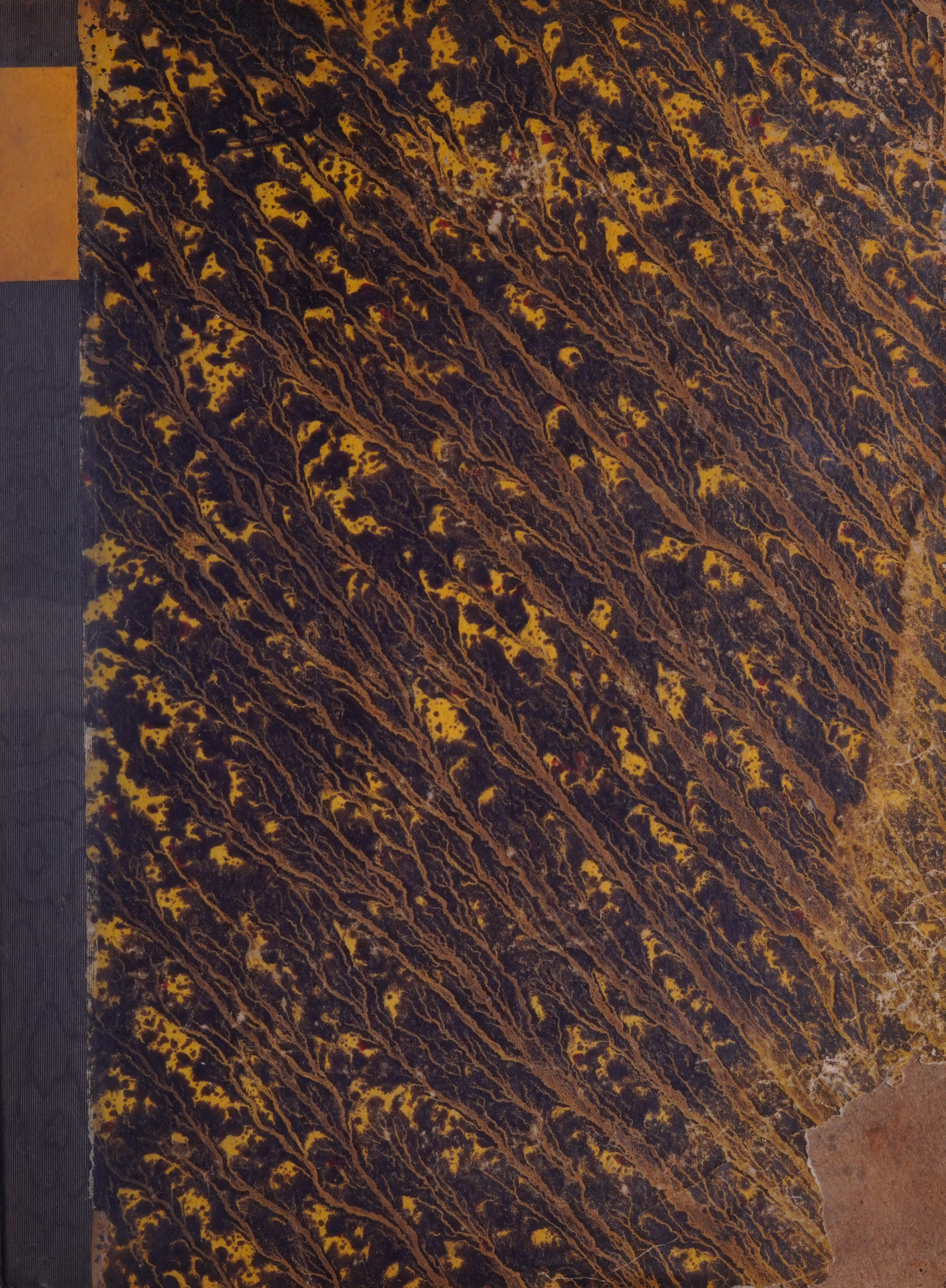




Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

1865—1866.



St. Louis, Mo.

Druck von Aug. Wiebusch u. Sohn.

1866.

Register für den 22. Jahrgang des Lutheraner.

A.
Ankündigung von einer treffenden Antwort Blättchens, 135.
Ansicht, Past., sein Charakter, 63.
Antwort, einfältige, auf die Frage, warum alle Secten in einen Kuch zu rechnen seien, 169.
Artikel, den der geneigte Leser zu überschlagen freundlich ersucht wird, 148.
Ausbreitung, die schnelle und weite, der christlichen Kirche ein Zeichen von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, 137, 145.
Ausleihen des Geldes auf Interessen, 10.

B.
Bericht, kurzer, über einen englischen Gottesdienst in der neuen Emanuels-Kirche zu Baltimore, 148.; eine freundliche Erwiderung auf einen Punkt desselben, 171.
Beruf, der bürgerliche, was die Wahrheit sei hinsichtlich seiner Entstehung, Ausübung und Veränderung, 49.
Besteuerung der Ausübung der Religion, 102.
Bibelgesellschaft, amerikanische, 85.
Bitte, dringende, an Eltern und Pfleger, welche Zöglinge in die Fort Wayne Anstalt zu senden gedenken, 161.
Bluthochzeit, die Pariser, 77., 101.

„der „Wahrheitsfreund“ darüber, 132.
Botschafter, der frühliche, über Christi Himmelfahrt, 143.

Brunn, seine Zöglinge und seine Anstalt, 6., 52., 141., 185.
„Einweihung seines neuen Anstaltsgebäudes, 11.
„brüderlicher Gruß an die Pastoren und Glieder unserer Synode, 157.

Bücher, die symbolischen, hast du sie, und liesst du sie? 91., 99., 107., 123., 129.

Bürgererschule, vorläufige Nachricht und Aufforderung betreffs einer in St. Louis zu errichtenden deutschen, ev.-lutherischen, höheren —, 181.

C.
Catechismus-Examen, Ermahnung darüber an die Eltern u., 2.
Concordia-Collegium bei Fort Wayne, 86., 95., 103., 174.

D.
Dasein Gottes, Abstimmung darüber, 29.
Ehrendenkmal treuer Zeugen der Wahrheit, 25., 33.
Ehrendenkmal des Past. C. F. Hüsemann, 59., 69., 75., 81.

E.
Einführung der Pastoren: C. N. Nibel, 7.; M. Stephan, 16.; J. Dümmler, M. Merz, 38.; A. Hüsemann, 46.; A. C. Winter, J. M. Moll, J. V. H. Steger, 54.; C. Burfeind, 64.; J. A. Kofner, 71.; J. Rauschert, 86.; A. F. Moll, 103.; R. Erich, C. W. R. Frederking, G. Reinisch, W. Heinemann, Th. Merens, 119.; R. Wiedermann, 126.; J. J. Th. Jung, C. S. Kleppisch, 135.; J. Ruff, 144.; M. Stephan, 160.; H. Wehrs, J. Karrer, Ph. C. Esel, 174.; R. Wiedermann, 184.; G. Traub, G. Prager, S. Bauer, 190.

Einweihung des norwegischen Colleges zu Decorah, 57.; Reden bei derselben: des Past. Aoren, 65., des Prof. Brauer, 66.
„der neuen Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, 61.

Ende, schreckliches, eines in das politische Treiben verfallenen Methodistenpredigers, 158.

Erweiterung, kurze, auf einen Artikel im Lutheran Standard, 84.

Erziehung, christliche, der Jugend, 133.

F.
Fairs, kirchliche, 95.

Fick, H., „Hebet eure Häupter auf“, angezeigt, 24.
Freimaurer-Unfug in den Secten, 7., 125.

G.
Gebete für den Präsidenten, 95.
Gedanken, böse, 18.

Gedichte: „Macht euch bereit“, 17.; von M. Arndt, 58.; Die Fasten- oder Passionszeit, 113.

Geschichten: Zwei Näherinnen, 29.; Die Macht des Muttergebets; Versprechen will ein Halten, 30.; „Du sollst glauben und nicht wanken“, 103.; Urtheil eines Bauers über die Veränderung von Kirchenliedern, 118.; Warnung vor falschem und leichtfertigen Schwören; Der befehlte Religionsstücker; Göttliche Justiz, 134.; Selbst ist die Frau; Vom alten Frisch, 135.; „Welcher unwürdig ist und trinkt“ u.; Wie unser I. Herr Gott sich zu helfen weiß; Falsche Buße eines Altheisten, 143.; Ein sterbendes Kind, 144.; Zum Nachdenken; Der Mantel nach dem Winde, 151.; Der verzweifelte Freidenker; Der Fluch der Lüge; „Freuet euch mit den Fröhlichen“ u.; Auch bei uns?, 152.

Gesellschaft, die Berliner, zur Unterstützung der Kirche in America, 78.

Gesellschaften, geheime, der Freimaurer u., gebören sie zu den Werken der Finsternis?, 73., 88., 113.

Gesellschaften, geheime, der „Evangelist“ darüber, 182.

Glauben, allein durch den, 78.

„und Unglauben, ihr Unterschied, 125.

H.
Heidenmission, Ostindische, 28.
Heiligung, vollkommene, 29., 94.
Hospital und Asyl, das deutsche lutherische zu St. Louis, Jahresbericht, 125.

I.
Incorporation Wichtigkeit der, im Staate Ohio, 110.

Informatorium, das Buffaloesche, 78.

Johann der Beständige, Churfürst von Sachsen, 178.

Juni, C. F., kurzgefasste Reformationsgeschichte, empfohlen, 71., 136.

K.
Kathedrale, die, in Sevilla, 158.

„Katholisch ist gut leben, protestantisch gut sterben“, 188.

Keyer, wie die Päpste über deren Bestrafung denken, 115.

Keyerischen Menschen, einen, weibe, 85.

Kinderkauf, warum man sich derselben zu freuen habe, 97., 105., 121., 130., 139.

Kirche, die norwegisch-lutherische, 28.

„die reichste in America, 28.

„die heiligste, christliche, 38.

„eine neue wiederläuferische, 46.

„lutherische Deutschlands, Gefahr für sie von Seiten der Seiten, 111.

„aus der lutherischen, in Baden, 146.

„aus der ev.-lutherischen, in Frankreich, 190.

Kirchenweihung: zu Fort Dodge, Jo., 7.; Troy, Ill., 23.; Valparaiso, Ind., 39.; Bethalto, Ill., 53.; Detroit, Mich., 54.; Morrisson, Wis., 64.; Lyonsville, Ill., 103.; Baltimore, 159.; Venedy, Ill.; Darmstadt, Ill., 167.; Humboldt, Kansas, 184.; Yorkville, N. Y., 190.; Waldburg, Mich., 191.

Kirchenregiment, der „Lutheran and Missionary“ über, 166.

Kirchenzeitung, eine neue, 13.

„die reformirte, aus Philadelphia, 29.

Kleiderhoffart in der Kirche u., 133.

Kunz, J. W., Vor- und Zwischenstücke, angezeigt, 87.

L.
Landeskirchen, ein Wort darüber aus dem Munde eines hochgestellten Mannes, 7.

Lebensversicherung und die Prediger, 110, 117.

Lügen, methodistische, gegen Gottes Wort, 63.

„katholische, 7., 133.

Lustfreud des Blattes der Wisconsin-Synode wider uns, 70.

Luther, Dr. M., als Erzieher der Jugend, angezeigt und empfohlen, 173.

„und der Sohn Herzogs Georg von Sachsen, 38.

Luthers Volksbibliothek, Bd. 13. und 14., empfohlen, 119.

M.
Mailand, Verfolgung der dortigen Protestanten, 117.

Missionsangelegenheiten, Neuseeländer, 37.

Missionsbericht, aus einem, des Past. Harms, 28.

Missionsblatt, das Hermannsburgers, über America, 142.

Missionsfest: zu Quincy, Ill., 39.; ein Kasser, 111.; zu Schaumburg, Ill., 187.; sechsstes, in Nord-Wisconsin, 191.

Missionsgebiet, das, am Lake Superior, 162.

Missionsreise, Bericht über eine, des Past. Stecher, 43.

Missouri, Zustände in, 110., 117., 150.

N.
Neuseeland, Erzählung eines Seefahrers von den dortigen Zuständen sonst und jetzt, 4.

O.
Oberhosprediger, ein sterbender u., 19.

Oertel, sein Ausspruch über den Urheber des Lutherthums, 23.

Ordination der Candidaten: Chr. Körner, R. Köhler, S. Koch, J. W. Nibel, 7.; A. F. H. Fischer, S. A. Alwardt, 15.; W. Schumm, Th. Wiesler, 16.; G. Brückmann, S. Ernst, 24.; J. Dubernell, J. F. T. Körner, 31.; J. Herzer, 38.; J. Hachenberger, 71.; G. F. Schilling, 95.; J. Liebe (Meiseprediger), 118.; J. F. Gottlieb, 135.; J. Michael, 160.; G. A. Müller, A. Stamm, Ph. Stuhl, M. Stülpmagel, 167.; G. Marzworth, S. Krämer, 174.; J. Horn, C. Wünsch, 184.; W. Schlechte, S. F. C. F. Stof, 190.

P.
Papstthum und Revolution, 133.

Pastoralweisheit, Sowaische, 117.

Pathen, wozu sie gut sind, 6.

Pennsylvanien u. Missouri in Fort Wayne, 182.

Perikopen, die, Bd. 5., angezeigt, 174.

Politik in der Kirche, 36., 166.

Predigerseminare, unsere diesigen, 47., 172.

Predigt, etwas aus einer in Mecklenburg gehaltenen, 93.

„gehalten zur Eröffnung der Synode von Prof. C. F. W. Walther, 153.

„des Past. König: „Vom christlichen Hausgottesdienst“, angezeigt, 168.

„des Past. Köstling, über die christliche Freiheit, angezeigt, 14.

Propheeten, die neuen, 158.

Prüfung im Schullehrer-Seminar, 187.

R.
Richmond, die Gemeinde daselbst, 4.

Romanismus in den Ver. Staaten, 28.

S.
San Francisco, die f. g. Evangelischen Brüder oder Albrechtsleute daselbst, 37.

Satanapresse, die, wollt ihr sie noch immer unterstützen? 108.

Schulblatt, ev.-lutherisches, 13.

Schule, selbst die Dunker wollen eine errichten, 189.

Schwarmgeister, die methodistischen, 12.

Schwarztopf, C., Warnung vor ihm, 87.

Sonnambulismus, 125.

Synode, aus der luth. Immanuel's, in Preußen, 164.

„von Pennsylvanien, ihr Verhältnis zur Generalsynode, 13.; aus ihren Verhandlungen, 166., 183.

„die röm.-katholische, gehalten zu Buffalo, 28.

„von Ohio, englischen Districts, 63.

„die Iowa-, 151.

„die Buffalo-, 177.

„die ev.-lutherische von Nord-America (in den südlichen Staaten), 183.

„die allgemeine deutsche, ev.-lutherische, von Missouri, Ohio u. a. Staaten, Anzeige ihrer Sitzungen und der zu verhandelnden Thesen, 186.

„die Ohio-, 189.

T.
Theater in einer Kirche, 158.

Todesanzeige, des Past. C. F. Hüsemann, 31.; des Past. F. W. Rahmeyer, 39.; des Past. Harms in Hermannsburg, 70.; des Past. J. W. Birkmann, 79.; des Past. C. D. Wolff, 126.

Trost und Labung für Kranke, von S. Danfer, angezeigt, 39.

U.
Unglaube in Deutschland, seine Fortschritte, 36.

Urtheil aus Deutschland über die f. g. Missionen, 70.

V.
Volkszeitung, katholische, über die siebzehnte Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands, 37., 46.; wider dieselbe, 53.

W.
Walbeck, die beiden luther. Gemeinden daselbst, 184.

Was möchte auch uns f. g. Missionen zu seiger Zeit sehr nütze und heilsam sein?

Watchman, the lutheran, angezeigt, 31.

Weltbote, der, getadelt, 102.

Woltersdorf, über das Tischgebet, 38.

Womens-Right-Convention, 151.

Z.
Zahn, biblische Historien, angezeigt, 7.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserdrümen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. September 1865.

No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
aber, welche Geschäftliches, Bekundungen, Abbestellungen, Weiter etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuhändigen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

Vorwort

zum 22. Jahrgang des „Lutheraners.“

Mit dieser Nummer beginnt der „Lutheraner“ seinen 22. Jahreslauf. Eine lange Bahn voll heißen Kampfes und vieler ernster Arbeit, aber auch, zur Ehre unseres großen, wunderbaren, gütigen und gnädigen Gottes dürfen wir es ja wohl sagen, voll Sieg und Gnade und viel unverdientem Segen hat er bereits unter des Herrn treuem Schutz und starker Hilfe durchschritten. Der Weg, der vor ihm liegt, ist nicht minder ein Weg voll eitel Kampf und harter Arbeit, aber so wir nur mit Gottes Hilfe treu erfunden werden, und die Stimme unseres Zeugnisses unumwunden und unverholen fort erheben und das gute Schwert des Geistes tapfer nach rechts und links schwingen: so wird, so kann um Gottes Treue und Wahrheit willen auch in dem neuen Jahreslauf Sieg und Gnade und Segen nicht ausbleiben. Freilich, Kampf, vielen heißen Kampf wird es abermals kosten. Denn blicken wir zunächst in den Bereich der lutherischen und lutherisch sich nennenden Kirche dieses Landes, so steht da immer noch im Kampf wider ächtes, Bibel- und Bekenntnistreues, lauterer Lutherthum die Buffalosynode in altem hierarchischem Trotz und wüthet und tobt gelegentlich mit altem, sich stets wiederholendem Ingrimm. Und obwohl sie seit langem nichts Neues mehr auf den Plan gebracht hat, vielmehr damit umgeht, manche ihrer Blößen, als die Schmälierung und Raubung der Rechte der Gemeinde und neuerlich ihre Lie-

besunthätigkeit, zu verdecken und zu überkleistern; obwohl also von dieser Seite her wenig Veranlassung zu neuem Streit stattfindet: so ist sie doch nie aus den Augen zu lassen. Da steht ferner die aus Hierarchismus, Chiliaerei und etwas Wahrheit zusammengewürfelte Iowa-Synode, und tritt neuerdings wieder lecker hervor mit ihren Ansprüchen für ihre sogenannte historische, im Grunde aber höchst unhistorische Auffassung der Symbole; und wenn sie so mit ihrer Scheinwissenheit und ihrem Gelehrthum fortfährt, dürfte vielleicht bald eine ernstere, eingehendere Zurechtweisung noth thun, wofür nicht die Gefahr zu groß ist, den jugendlichen Feind durch zu viel Beachtung nur übermüthiger zu machen. Da gebahret und gebietet die Ohiosynode noch immer und kann in der Lehre von Kirche und Amt nicht weiter kommen, und wie sie einst aus demselben Grunde die Hand zum Frieden auf Grund der Einen, ewigen Wahrheit, des Einen, lauterer Bekenntnisses und seines richtigen Verstandes zurückgewiesen hat, so wittert sie noch immer leicht Eroberungsgelüste, Feindseligkeit und wohl, weil selbst davon nicht frei, Parteigeist. Die ameri- lutherische Generalsynode aber droht in der That, sich in sich selbst zu spalten, und zwar so macht sich auf der einen Seite, wenn auch noch nicht völlig geklärt, wirklich ein wahres lutherisches Element geltend, während auf der andern die feindseligen Kräfte der Unionerei, des Neumaßregelthums, des Hasses gegen Symboltreue, gegen die Fremden, die Europäer, die alles Unglück angestiftet haben sollen, weil sie den falschen

Frieden störten, nur desto mehr verdichten und zum grimmigen Kampfe rühren. Die geistesverwandte Wisconsin-Synode aber ist vorzüglich in praktischer Beziehung, wegen ihres dreisten Ein- drängens und ihrer lecken Raubzüge in die Gemeinden, scharf ins Auge zu fassen. Blicken wir nach außen, so steht da auf der einen Seite der alte römische Coloss und rührt, dämonisch gekräf- tigt, mit Macht alle seine Glieder und erhebt sich nach allen Seiten hin zum zermalmenden Kampf. Auf der andern Seite tummeln sich in wildem Durcheinander die zahllosen Secten in der reissen- den Strömung des weltbeglückenden Zeitgeistes, kaum hier und da durch einzelne bedenkliche Stim- men gemahnt, den politischen Fanatismus doch lieber wieder mit dem kirchlichen zu vertauschen. Unterdessen arbeitet unverdrossen und rührig die sogenannte evangelische Kirche, die gleichgültigen Massen in ihr trügerisches, gefährliches Unions- netz zu verstricken und zu fangen. Also nach allen Seiten hin viel Ursache zu Kampf, zu Gegen- und Abwehr. Aber, so sehr dies auch die meisten unserer Gegner nicht einsehen wollen oder nicht einsehen können, so kämpfen wir doch nicht, um nur zu kämpfen, sondern um uns unser theuerstes Kleinod, die reine, heilsame Lehre, ungeschmälert zu erhalten, und dasselbe gegen jeglichen Angriff zu vertheidigen. Uns selbst nun in diesen reichen, unerschöpflichen Schacht immer mehr zu vertiefen, dieses kostbarste Kleinod uns immer mehr, immer allseitiger anzueignen und dies lautere Gold in uns und zwar auch in unserm Leben und allen seinen Beziehungen immer mehr auszuprägen,

dazu unseres Theils treulich zu helfen, gilt es nicht minder eine ernste und unermüdlige Arbeit. Oder sollten wir das nicht mehr bedürfen? Nun wenn wir Thoren genug gewesen wären, uns das je einzubilden, so hat uns doch die jüngst verflossene Zeit, in der die wilden Wasser des entfesselten Zeitgeistes verheerend in die Kirche hereingebrochen sind und alles zu unterwühlen drohten, gar ein anderes gelehrt. Es ist ja wahr und nicht genug mit Dank und Preis gegen Gott als seine unverdiente Gnade zu rühmen, daß wir verhältnismäßig noch mit am wenigsten von diesen Zeit-Bewegungen und Erschütterungen berührt, noch mit am wenigsten in den gefährlichen Strudel hineingezogen worden sind. Aber nüchterne, verständige, Bibelfeste Kernchristen, wie die wahren Lutheraner sind, die lassen sich ja gar nicht von solchem leeren Wind und Täuscherei hin und hertreiben und haben viel zu geübte Sinne, als daß sie der Fremden Stimme nicht sofort unterscheiden und erkennen sollten, auch wenn sich dieselbe noch so sehr in die süßen Töne der Humanität und des Menschenbeglückungs-Dranges verbirgt. Diesen Ruhm aber können wir im Ganzen leider nicht mehr ansprechen. Also Aufforderung genug, durch tüchtige apologetische Arbeiten unsern Leserkreis gegen alle Einflüsse des widerchristlichen, Bibel und Christus leugnenden Zeitgeistes mächtig zu verwahren und ihm die rechten Waffen zur Abwehr in die Hand zu geben. Und da vom Herzen aus das Blut in die Adern strömt und nur vom Centrum aus das Licht in alle einzelnen Theile und Gebiete der Lehre fällt, wie könnte da jemals überflüssig sein oder auch nur der Sache genug gethan werden mit allseitiger Durcharbeitung, Darlegung und Anwendung des königlichen Artikels von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben? Daß dann in nächster Reihe die Lehre von den Gnadenmitteln stehe und namentlich die Lehre von den heil. Sacramenten immer und immer wieder zu treiben sei, um dem uns rings umfluthenden Schwarmgeist einen Damm entgegenzustellen und ihm Zaum und Gebiß anzulegen, wem wäre das nicht augenfällig? Und fürwahr, in unserer bösen Zeit, da die Kirche Gottes leider immer weltförmiger zu werden droht, da thut eine fleißige, allseitige, tüchtige Behandlung der Lehre vom neuen Gehorsam, als der süßen Frucht des Glaubens, dringend noth, damit die beiden Klippen der antinomistischen Zügellosigkeit und der elenden Werkthätigkeit glücklich vermieden und die reinen Flammen brünstiger und aufopfernder, helfender, tragender und rettender Liebe immer wieder genährt und angefaßt werden. Nicht minder ist es wohl unerläßlich, in diesem Lande der falsch verstandenen Freiheit, die wichtige Lehre von der christlichen Freiheit und deren unverbrüchlichen Wahrung, nicht minder aber auch ihres rechten, von der Königin Liebe regierten Gebrauchs immer und immer wieder mit allem Fleiß zu treiben. — Und nun, während des Kampfes und der Arbeit so viel ist, hat es dem wunderbaren Gott gefallen, wenn auch nur zeitweilig, wenn auch nur zu um so größerem Gewinn für die Kirche, die Hand

mehr vom „Lutheraner“ abziehen, die so viele Jahre lang, bis in die neueste Zeit herein, das Schwert des Geistes darin zur Lehre und Wehre so tapfer geschwungen hat. Da gilt es denn, daß ihr jüngeren Brüder, denen der Herr dazu Gabe und Kraft und Vorbereitung und Hilfsmittel verliehen hat, euch rüstig und rührig auf dem Plan finden laßt, damit der „Lutheraner“ auch im neuen Jahre die alte Treue in Kampf und Arbeit beweise und der Herr ihn abermals mit Sieg, Gnade und Segen krönen könne und er so unter dem alten bewährten Panier glühender, eifriger, keine Schmach scheuender Liebe zu dem theuersten Kleinod der Lehre und heiligen Hasses und ernster Abwehr jedes, auch des feinsten widergöttlichen, widerbiblischen Irrthums und Lüge auch diesen Jahreslauf wacker vollende. Das walle Gott in Gnaden, um Christi willen, Amen.

(Eingesandt von Pastor Bürger.)

Ermahnung an die Eltern und an die confirmirte Jugend unserer Synodal-Gemeinden, die große Wichtigkeit der Theilnahme an dem Catechismus-Examen betreffend.

Unter die bösen Zeichen in unsern Gemeinden gehört auch die zunehmende Verachtung des Catechismus-Examens von Seiten der confirmirten Jugend. Es mag wohl zuweilen der Prediger mit Schuld an solcher Verachtung sein, indem er es in dieser Beziehung an Strafe, Warnung und Ermahnung fehlen läßt. Wenn wir Prediger mit Schuld haben, so gehört uns freilich das Wort, das der selige Dr. Luther im Vorworte seines kleinen Catechismus ausspricht: „O ihr Bischöfe, was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk schändlich so habt lassen hingehen? . . . fragt nichts darnach, ob sie das Vater Unser, Glauben, zehn Gebote, oder einiges Gottes Wort können. Ach und Wehe über euern Hals ewiglich! Darum bitte ich um Gottes willen euch alle, meine lieben Herrn und Brüder, so Pfarrherrn und Prediger sind, wollt euch eures Amtes von Herzen annehmen, euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen, den Catechismus in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen.“

Da ich aber nach der Liebe glaube und auch weiß, daß es in unserer Synode auf Seiten der Prediger nicht an Ermahnung fehlt, und die Schuld meistens an den Eltern und an der Jugend selbst liegt, so richte ich meine Ansprache und Ermahnung zunächst an sie.

Es gibt ja, Gott Lob, gottselige Eltern, die ihre Kinder fleißig und treulich anhalten zu der Theilnahme an den Catechismusübungen in der Kirche, aber es fehlt leider auch nicht an trägen und gleichgültigen Eltern, die diese heilige Pflicht veräußen.

O, ihr Eltern, welche große Sünde begeht ihr damit, wenn ihr eure confirmirten Kinder nicht zum Catechismus-Examen anhaltet. Wie wollt ihr solches dereinst vor dem Richter aller Welt verantworten? Manche unter euch wären in früherer Zeit froh gewesen, wenn sie die Gelegenheit gehabt hätten, die sie jetzt haben, da

sie meilenweit nach einer reinen Predigt wandern mußten. O, wie wäret ihr damals so selig, wie brannte euer Herz damals in den Flammen der ersten Liebe, wie redetet ihr damals mit brünstigem Geiste zu euren Kindern von dem Heilande und Seinem gnadenreichen Evangelio, wie viel hättet ihr damals um einen guten Catechismus-Unterricht für eure Kinder gegeben, wie war es damals eurer Herzen höchster Wunsch, nur einst selig, nur selig zu werden sammt euren Kindern durch das theure Gotteswort!

Aber nun sieht es anders aus. Ihr seid sicher, satt und lau geworden. Ihr könnt es ruhig mit ansehen, wie eure Kinder oder Enkel Kirche oder Catechismus-Examen versäumen und unterdessen weltlichen Vergnügungen nachgeben. Ja, ihr seid gefallen in das greuliche Laster des Ueberdrußes am Worte Gottes, laßt euch mit fortreißen in den Strom des Mammonsdienstes, laßt die weltlichen Lüste und die Sorge der Nahrung in eurem Herzen wogen und wallen und ersticken das Wort, wenn ihr es auch dann und wann hört, und vergeßt das Eine, was noth ist. In solchem Sattsein und Ueberdruß, in solchem Welt- und Mammonsdienste habt ihr nicht Acht auf eure Kinder, laßt sie an Sonntagen thun und treiben, was sie wollen, ja bringt sie etwa durch euren Geiz und Mammonsdienst in solche Lagen und Verhältnisse, wo sie Kirche und Catechismus-Examen nicht benützen können, gebt sie entweder zu gottlosen Meistern oder Herrschaften, die sie von der Kirche abhalten und durch ihr böses Beispiel verderben, oder weit weg von der Kirche und Pflege eines treuen Seelsorgers, fraget nichts darnach, was aus ihren Seelen wird, sondern nur darnach, wie sie euch viel Lohn heimbringen. So werden eure Kinder je länger je mehr entwöhnt von der Catechismusmilch und so lau und gleichgültig dagegen, wie ihr selbst. Eure Kinder sehen eure Verachtung, euren Welt- und Mammonsdienst und treten in eure Fußtapfen. Ach und Wehe über euren Hals ewiglich! Um was bringt ihr aber eure Kinder, wenn ihr sie um den Catechismusunterricht bringt? Um die allerhöchsten Schätze und Güter, die gerade im Catechismus-Examen recht vor Augen gemalt, deutlich gemacht und ins Herz gepredigt werden können. Aller Christen höchste Weisheit liegt im Catechismus. Es gibt keine größere Weisheit in der Welt. An ihr haben wir zeitlebens zu lernen. Diese Weisheit ist die Weisheit der Propheten und Apostel gewesen. Diese Weisheit wird im Catechismus Examen einfältig erklärt, zerlegt und durch Fragen und Antworten so verständlich gemacht, daß es auch der Einfältigste und Ungelehrteste verstehen kann. Wer diese Examina treulich benützt, lernt sich selbst, seine Sünden und Verderben kennen aus dem Gesetz, er lernt Gott kennen, seine Macht und Gnade in den Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, er lernt verstehen, was Buße und Glaube und gute Werke sind, wie man beten soll, was für Herrlichkeit und Güter wir in den heiligen Sacramenten empfangen u. s. w. Wer diese Examina fleißig und treulich benützt, lernt verstehen, welches der Weg zum ewigen Leben sei, er nimmt zu, wird stark und immer stärker

an dem inwendigen Menschen, immer gewaffnet gegen die Versuchungen des Teufels und der Welt, immer kräftiger in der Ueberwindung des Fleisches, er erfährt, was geschrieben steht Sirach 24, 28.: „Wer von mir isst, der hungert immer nach mir.“ Um diese allerherrlichsten Güter und Schätze bringt ihr eure Kinder, wenn ihr sie nicht anhaltet zur Theilnahme an dem Catechismus-Examen.

Manche Eltern meinen freilich, ihre Kinder haben ja bereits den Catechismus in der Schule gelernt, sie seien ja confirmirt, was bedürfe es nun noch weitem und längern Unterrichts? Solchen Eltern mag der selige Dr. Luther antworten, der in seinem großen Catechismus schreibt: „Was thun solche überdrüßige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mögen den Catechismus täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott selbst ist mit allen seinen Heiligen, Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen? Denn weil sich Gott selbst nicht schämt, solches täglich zu lehren, als der nichts besseres wisse zu lehren, und immer solches einerlei lehret, und nichts neues noch anderes vornimmt, und alle Heiligen nichts besseres noch anderes wissen zu lehren, und nicht können auslernen, sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wir einmal gelesen und gehört haben, daß wir alles können und nicht mehr lesen noch lernen dürfen, können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren, so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt, und noch immer Schüler sind geblieben, und noch bleiben müssen. Denn das muß ja sein, wer die zehn Gebote wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen rathen, helfen, trösten, richten, urtheilen, beide geistlich und weltlich Wesen, und mögte sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Rechte und was in der Welt sein mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebung des ersten Gebots? Nun weiß ich ja fürwahr, daß solche faule Bäume oder vermessene Geister nicht einen Psalmen verstehen, geschweige denn die ganze heilige Schrift, und wollen den Catechismus wissen und verachten, welcher der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist. Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, sie wollen nicht zu früh Doctores sein und alles wissen sich dünken lassen, es geht an Dünken und gesponnen Tuch viel ab, sondern sich täglich wohl darin üben und immer treiben.“ Leset doch einmal die ganze schöne Vorrede Dr. Luthers zu seinem großen Catechismus und merket auch darauf, was er dort sagt, daß er als ein gelehrter Doctor wie ein Kind den Catechismus lese und studire, und müsse doch noch immer ein Kind und Schüler des Catechismus bleiben. Wenn ihr sagt: Unsere Kinder haben ja den Catechismus schon in der Schule gelernt und bedürfen nicht mehr der Theilnahme am Catechismus-Unterricht, und es sei genug, wenn sie zur Predigt kommen, so ist das nach dem bisher Gesagten falsche und verkehrte Rede. Nein, nein, sie bedürfen noch

nach der Confirmation, ja durch ihr ganzes Leben dieses Unterrichts, ihr auch und wir alle. Sie bedürfen es, daß ihnen Gottes Wort durch Frage und Antwort zerlegt, erklärt und deutlich gemacht werde, was in der Predigt nicht so geschehen kann; sie bedürfen es, daß der Seelsorger erforsche und nachhelfe, wo es fehlt; dazu ist die Predigt nicht genug, wie auch Dr. Luther in der Vorrede zu seinem großen Catechismus sagt: „Verlaß dich nicht darauf, daß das junge Volk allein aus der Predigt lerne und behalte.“

O, ihr Eltern, die ihr in diesem Stück nachlässig gewesen seid und gesündigt habt, fürchtet Gott, dem ihr einst über eure Kinderzucht Rechenschaft geben müßt, und bessert euch. Ihr wollt ja fromme, sittige, gehorsame Kinder haben, die euch Ehre und Freude machen und noch im späten Alter euch ein Trost und eine Stütze sind; ihr wollt ja, daß eure Kinder einmal selig werden. Nun, so haltet sie fleißig und treulich zu Gottes Wort und schickt sie auch in das Catechismus-Examen. Wollt ihr aber gottlose, freche, faule Kinder, Kinder, die nach der Welt Art tanzen, spielen, saufen lernen, euch verachten, verlassen und vergessen, und am Ende zur Hölle fahren, nun so lasset sie hingehen in Verachtung des Wortes Gottes und des Catechismus. Bedenkt doch, Jesus Christus, Gottes Sohn, hat auch eure Kinder theuer erlauft, auch an sie Seine Marter, Angst, Leiden und Blut gewendet, auf daß sie Sein eigen seien und in Seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Wollt ihr es denn ruhig mit ansehen, ja dazu helfen, daß sie Sein Wort verachten und nicht Sein eigen bleiben, sondern des Teufels und der Welt eigen werden? Unmöglich könntet ihr eure Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, wenn ihr eurer Kinder Heil und Seligkeit nicht wahrnehmen würdet.

Nun, auch ein Wort an dich, theure confirmirte Jugend. Was oben den Eltern gesagt ist, das gilt zum Theil auch euch. Warum versäumen so viele von denen, die erst vor ein, zwei, drei Jahren confirmirt worden sind, das Catechismus-Examen? Gottes Wort ist ihnen nicht mehr lieb, sie haben keine Freude mehr daran, die Welt und ihre Lust schmeckt ihnen besser, sie hören und sehen lieber eine Komödie, sie lesen lieber einen Roman, der Hochmuth befißt ihr Herz und in solchem Hochmuth wollen sie nicht mehr wie die Schulkinder examinirt werden; sie sitzen lieber unter böser Gesellschaft, als in der Kirche; sie sind lau geworden oder völlig geistlich todt, o gedenket, wovon ihr gefallen seid, und thut Buße. Ihr verachtet Gott, ihr verwerfet Sein Wort, und Er wird euch wieder verwerfen, so ihr nicht Buße thut. Ihr werdet wortbrüchig, denn ihr habt bei eurer Confirmation gelobt, zu entsagen dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen. Heißt das aber dem Teufel und seinen Werken entsagt, wenn ihr bald nach eurer Confirmation die Gelegenheit versäumt, da euch der Catechismus gelehrt wird, und unterdessen weltlichen Ueppigkeiten nachgeht? Was wird Gott dereinst zu solchem Wortbruch sagen? Ihr

schämt euch, nach der Confirmation Catechismus-Schüler zu sein, und bedenkt nicht, daß sich Christus auch eurer schämen wird, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und bedenkt auch nicht, daß Gott dem Hoffärtigen widersteht, aber dem Demüthigen Gnade giebt. Ihr würdet euren Weg unsträflich gehen lernen, wenn ihr euch hieltet zu dem hellen Lichte der Lehre des Catechismus; nun aber, weil ihr es nicht thut, so geht ihr verkehrte Wege. Ihr gebt mit eurem leichtsinnigen Versäumnis des Wortes Gottes euren Jugendgenossen ein Aergerniß und betrübt fromme Seelen und Christus spricht das Wehe aus über den, von dem Aergerniß kommt. Ihr könntet weise werden, wenn ihr fleißige Catechismus-Schüler wäret, nun aber bleibt ihr Thoren. Höret, was Sprüchw. 1, 20. geschrieben steht: „Die Weisheit klagt draußen, und läßt sich hören auf den Gassen, sie ruft in der Thür am Thor, vornen unter dem Volk; sie redet ihre Worte in der Stadt; wie lange wollt ihr Albernern albern sein? und die Spötter Lust zur Spötereie haben? und die Aechlosen die Lehre hassen? Kehret euch zu meiner Strafe. Siehe, ich will euch heraus sagen meinen Geist, und euch meine Worte kund thun. Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet darauf. Und laßt fahren allen meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht. So will ich auch lachen eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten, sie werden mich frühe suchen und nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des Herrn Furcht nicht haben.“

Höret ferner, was Sprüchw. 4, 7. der Geist Gottes sagt: „Der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, denn alle Güter. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen, und wird dich zu Ehren machen, wo du sie hergest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dich zieren mit einer hübschen Krone. So höre, mein Kind, und nimm an meine Rede; so werden deiner Jahre viel werden. Ich will dich den Weg der Weisheit führen, ich will dich auf rechter Bahn leiten. Daß, wenn du gehst, dein Gang dir nicht sauer werde, und wenn du läufst, daß du dich nicht anstoßest. Fasse die Zucht, laß nicht davon; bewahre sie, denn sie ist dein Leben.“

O, so tretet nicht euer Heil mit Füßen. Lasset euch künftig finden nicht nur bei jeder Predigt, sondern auch in jedem Catechismus-Examen. Holet künftig durch desto größeren Eifer nach, was ihr bisher versäumt habt, und werdet darin nicht müde. Bereitet euch dadurch Wachsthum in der Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe, im richtigen Wandel, bereitet euch dadurch Heil und Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit, denn wohl dem Menschen, der Lust hat zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht, der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelfen nicht, und was er macht,

das geräth wohl, Ps. 1., und selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, Luc. 11, 28. Hülfe Gott Jungen und Alten zu einer brünstigen Lust und Liebe zum Catechismus, Amen.

Die Gemeinde in Richmond.

Da ich von vielen Seiten her aufgefordert worden bin, in dem „Lutheraner“ eine kurze Beschreibung der Erlebnisse der oben genannten Gemeinde während der verflossenen 4jährigen Kriegszeit zu veröffentlichen, und es mir selber recht und billig erscheint, den übrigen Synodal-Gemeinden Bericht zu erstatten über das, was ihrer Schwestergemeinde, mit welcher sie so lange keine kirchliche Gemeinschaft pflegen konnten, begegnet ist; — da es endlich zum allgemeinen Lob Gottes und Dank gegen ihn ermuntert, wenn seine Treue und Barmherzigkeit weithin bekannt wird, so sei es mir erlaubt, in Gegenwärtigem einen kurzen Ueberblick der traurigen und fröhlichen Erfahrungen, denn die ersten waren nicht ohne die letzten, zusammen zu stellen. Es erwarte jedoch der geneigte Leser keine Kriegshistorien, denn davon sind die politischen Zeitungen bereits angefüllt gewesen, sondern was unmittelbar meine Gemeinde betrifft, das möchte ich hier hervorheben.

Zuerst laß mich nun, I. Leser, dir die Schattenseite entgegen halten, so wirst du die züchtigende Hand Gottes erblicken. Die Gemeinde zählte beim Beginn des Krieges 38 stimmbfähige Glieder, und am Schluß desselben nur noch 21, ist demnach beinahe um die Hälfte zusammen geschmolzen. Im ersten Jahre erreichte sie noch, was ihr lange unmöglich gewesen war, nämlich ihre gänzliche Befreiung von Schulden. So lange nämlich die südliche Regierung zur Anfertigung der Kriegsmaterialien Arbeiter gebrauchte und dieselben gut bezahlte, und so lange der Zwang des Conscriptions-Gesetzes den Bürgern noch nicht angelegt wurde, hatte Jedermann ausgezeichneten Verdienst, und diese Zeit benutzte auch die Gemeinde, und trug eine Schuld von \$1800 ab. — Doch je länger sich der traurige Krieg hinzog, desto trüber wurden die Aussichten. Je mehr das conföderirte Geld an Werth verlor, desto mehr stiegen die Lebensmittel im Preis, und wir sahen mit Schrecken der kommenden Theuerung entgegen. Dennoch würde dies die Gemeinde als solche noch nicht weiter afficirt haben, wenn nicht das bekannte Conscriptions-Gesetz gemacht worden wäre, nach welchem alle Bürger vom 18. bis 45. Jahre in activen Kriegsdienst zu treten gezwungen wurden. Das im Anfang hoch auflodernde Feuer des Patriotismus hatte sich nämlich nach und nach gelegt, als die Sache so schrecklich ernst wurde, und Jedermann suchte wo möglich der Strenge der Conscription sich zu entziehen. Da entstand denn auch unter den Gliedern der Gemeinde, welche Bürger waren, große Noth. Sollten sie bleiben? — dann mußten sie ohne Barmherzigkeit mit in's Feld. Sollten sie aus dem Land weggehen? — dann mußten sie ihre Familien zurücklassen, und gewärtig sein, unterwegs ertappt und in's Gefängniß geworfen zu werden. Was da geworden ist, sollst du,

I. Leser, nachher erfahren. Obwohl nun zwar das Conscriptions-Gesetz den größeren Theil der Gemeinde, diejenigen nämlich, welche noch keine Bürger waren, nicht betrafte, so mußten doch diese eine viel schwerere Last tragen, als jene. Nach den Gesetzen des Staates Virginien wurden alle Ausländer in die Miliz eingereiht, und diese hatte sämtliche Wachdienste zu verrichten, sowie in Zeiten eines Einfalles die inneren Verschanzungen zu besetzen. Da nun gerade in Richmond, als dem Sitz der Regierung, so viele öffentliche Gebäude, Hospitäler, Gefängnisse, Waarenlager, Regierungsverwaltungen etc. sich befanden, so hatte die arme Miliz Tag und Nacht keine Ruhe; und so mußten denn auch die Glieder der Gemeinde ihre Arbeiten an den Nagel hängen und der Behörde zu Dienst stehen, oder wenn die Nothdurft der Familie es anders erheischte, sich in geheime Schlupfwinkel verstecken, um da durch Arbeit zum Unterhalt der Ihrigen etwas zu verdienen, was jedoch immer mit der Gefahr eingestreckt zu werden, oder doppelte Dienste zu bekommen, verbunden war.

Nun, I. Leser, wird es dir nicht auffallen, wenn ich dir erzähle, daß häufig an Sonntagen die Männerseite in der Kirche ganz leer und die Frauenseite nur spärlich besetzt war, daß wir mitunter die Feier des heil. Abendmahls zweibis dreimal verschieben mußten, weil die Abendmahlsgäste zu andern Diensten abgerufen wurden; es wird dich auch nicht wundern, wenn ich dir erzähle, daß ich nach und nach bald von Einzelnen, bald von Mehreren Abschied nehmen mußte, welche keinen andern Ausweg mehr sahen, als sich heimlich über die Grenze zu machen. So wurde die Gemeinde immer kleiner, während die trüben Aussichten für die Zukunft sich von Tag zu Tag mehrten, und auch schnell genug verwirklichten.

Doch Gott Lob! Es hatte diese Züchtigung in der Gemeinde ihre heilsamen Folgen. Denn bei gar Manchem wurde das Gebet ernster, brünstiger, anhaltender, das Vertrauen auf Gottes helfende und schützende Hand stärker und kräftiger, und die tröstliche Gewißheit, durch unsern Heiland Jesum Christ veröhnt und des ewigen Lebens Erbe zu sein, mitten unter den Schreckensscenen des Krieges süßer und erquickender.

Nun will ich dir, I. Leser, auch die Lichtseite vorhalten, so wirst du die züchtigende Hand Gottes zugleich als eine schützende erkennen. — Fürs Erste ist aus der Gemeinde kein Einziger in activem Felddienst gewesen, indem Einige in Regierungsverwaltungen Arbeit bekamen, Andere für physisch untauglich erklärt wurden. Bei dem im Süden stattgefundenen Mangel an Soldaten, und bei der Strenge, mit welcher die „Conscripts-Jäger“ ihre Opfer verfolgten, ist es sehr zu verwundern, daß sie alle verschont blieben, und daher ein gnädiges Walten Gottes hierin zu erkennen. Auch hat Gott die Gemeindeglieder vor Schaden und Verlust ihres Eigenthums bewahrt, während tausend Andere Hab und Gut hingeben mußten. Nur Einer verlor am Tag der Einnahme Richmonds durch den Brand den größten Theil seines Besitzthums; doch hing sein Herz nicht daran, und er trägt den Verlust mit christlicher Gelassenheit.

Ferner haben wir die Erfüllung des Verheißungswortes erfahren dürfen: Ps. 37, 19.: „Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theuerung werden sie genug haben.“ — Wenn wir vieles entbehren mußten, so waren wir bei dem, was wir noch hatten, desto zufriedener, und wenn wir keine Kleider kaufen konnten, so hielten die alten desto länger, kurz wir fanden noch jeden Tag für uns und die Unserigen den Tisch gedeckt, und als endlich die Noth aufs Höchste steigen wollte, siehe — da machte Gott derselben plötzlich ein Ende, so plötzlich, daß es fast Niemand ahnte, und schenkte uns den goldenen Frieden wieder.

Insonderheit ist es als eine Gnade Gottes anzusehen, daß die wenigen Gemeindeglieder, welche sämtlich ihre liebe Noth hatten durchzukommen, doch immer noch etwas übrig behielten, um die zur Erhaltung des Predigtamts nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Ich will hier nicht die einzelnen erfreulichen Aussprachen und Handlungen aufführen, Gott kennt sie, doch so viel muß ich bekennen, daß es bei der Gemeinde fest stand, und wenn sie noch viel kleiner geworden wäre, Kirche und Predigtamt unter sich aufrecht zu erhalten. Vielleicht werde ich späterhin den Lesern des „Lutheraner“ noch manches Interessante und Lehrreiche aus den Erlebnissen der letzten vier Jahre mittheilen können. —

Was mich selbst betrifft, so habe ich in Bezug auf Kriegsdienst sicherer gestanden, als meine Brüder im Norden, denn während diese der Aushebung ausgesetzt waren, hatten die Pastoren im Süden vollkommene Exemption. Von allen sonstigen Uebeln, die der Krieg in Richmond verursachte, war ich mit meiner Familie ebensowenig frei, wie ein anderer; doch wir haben bei aller Entbehrung niemals Mangel gelitten, denn Gott hat immer dafür gesorgt, daß zu rechter Zeit das Nothwendige vorhanden war. — Ueber alles schmerzlich fühlbar für mich war die gänzliche Abgeschlossenheit von aller kirchlichen Gemeinschaft, in Folge deren ich schier vertrocknen mußte wie ein Brunnen in Sommerszeit, der keinen Zufluß hat. Desto mehr erfreut mich nun wieder die mir zu Theil gewordene Gnade, mit meinen lieben Amtsbrüdern mich vereinigen zu können zu gleichem Bekenntniß, zu gleicher Arbeit im Werk des Herrn, und zu gemeinschaftlichem Lobe des treuen Heilandes, der uns durch sein heiliges Blut erkaufte, und zu Gliedern des Einen Leibes, daran er das Haupt ist, gemacht hat. — Der Herr hat wahrlich Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich.

E. Groß.

Erzählung eines Seefahrers von den Zuständen auf Neu-Seeland sonst und jetzt.

„Vor vielen Jahren, als Neu-Seeland noch ganz von Heiden bewohnt war, warf das Schiff, auf welchem ich damals als Matrose diente, in einem der Häfen dieser Insel Anker; aber eine ganze Strecke vom Ufer entfernt — unserer Sicherheit wegen. Wir waren Monate lang auf der See gewesen, ohne Land zu sehen; und

als wir die hohen Berge und üppigen Thäler dieser herrlichen Insel aus dem Wasser vor uns aufsteigen und immer näher rücken sahen, war es uns, als ob wir einem Feenlande uns näherten. Aber gar bald fanden wir, daß wir auf einer Erde voll Sünde und Leides lebten und nur zu einem Theil dieser sündigen Erde gekommen waren. Es war gerade zu der Zeit ein furchtbarer Kampf zwischen zwei Parteien der Eingebornen, und zu derselben Stunde, als wir in den Bufen einliefen, sahen wir vom Verdeck unsers Schiffes aus mit Schrecken und Entsetzen eine Scene, die unser Blut erstarren machte: eine große Menge Volks, in wüthendem Kampfe begriffen, mit Speeren sich durchbohrend, die Streitart hoch über ihren Häuptern schwingend, mit lautem Kriegsgeschrei, — die teuflischen Stellungen dieser wüthenden Wilden, wie sie auf einander fielen, sich mit den Lanzen durchbohrten, den Gefallenen mit wiederholten Schlägen die Schädel einschlugen: diese entsetzliche Scene hat sich meinem Geiste aufs tiefste eingeprägt und wird mir unvergeßlich bleiben. Auch die rohsten und gedankenlosesten Matrosen waren mit tiefer Trauer erfüllt. In Folge des Krieges oder aus irgend einer andern Ursache kam kein Kanoe (Boot) vom Ufer auf unser Schiff zu. Da wir gar kein Brennholz mehr auf dem Schiff hatten, sandte der Kapitän einige der Matrosen in einem Boote an's Land, um trocknes Brennholz zu sammeln, aber am entgegengesetzten Ufer des Hafens, und erst nachdem er uns viele Vorsichtsmaßregeln zu unserer Sicherheit gegeben. Ich war unter dieser Zahl. Wir landeten an einer wunderschönen Landzunge, gegen welche eine schwere Brandung schlug. Die blutige Scene, deren Zeugen wir so eben gewesen, füllte uns so mit Schrecken, daß wir jeden Augenblick erwarteten, von einer Anzahl dieser Kannibalen überfallen und niedergemetzelt zu werden. Nachdem wir in hinlänglicher Menge Holz gesammelt hatten und damit nach unserm Boote zurückkehren wollten, fanden wir zu unserm größten Schrecken, daß die Brandung so zugenommen, daß es unmöglich war, das Boot zu besteigen. Es hatten sich schwere dunkle Wolken über die Sonne verbreitet, die einen herannahenden Sturm fürchten ließen. Die mit Schaum bedeckten Wogen mehrten sich und schlugen von der See her immer heftiger gegen das Ufer. Eine dunkle Nacht war nahe, die wilden Krieger mit bluttriefenden Händen in nächster Nähe. Wir waren alle still, keiner wagte seine Befürchtungen auszusprechen, und doch konnte sie keiner verbergen. Ehe wir das Schiff verlassen hatten, hatte der Kapitän uns gesagt, daß ein englischer Missionar sich eine Hütte erbaut habe, etwa zwei engl. Meilen von dem Platz, an dem wir landen würden. Er hatte ihn vor etwa 2 Jahren in seiner einsamen Wohnung besucht und sich von ihm Vieles erzählen lassen. Damals aber war es sehr ungewiß gewesen, ob er im Stande sein würde, seinen gefährlichen Posten zu behaupten. Als wir nun die Unmöglichkeit sahen, unser Boot in die See zu lassen, entschlossen wir uns zu dem Versuch, den Missionar aufzufinden und ihn um Schutz für diese Nacht zu bitten. Die Wolken

hatten sich über den ganzen Himmel verbreitet, es war immer dunkler geworden. Durch einen dicken verwachsenen Wald hatten wir unsern Weg zu suchen und gar bald waren wir von egyptischer Finsterniß umgeben. Nachdem wir eine Zeitlang umhergewandert, kaum wissend wohin, hörten wir lautes Geschrei der Wilden; ob aber in Streit mit einander oder bei ihren Gelagen, das konnten wir nicht unterscheiden. Mit der größten Vorsicht näherten wir uns den Stimmen und sahen sehr bald durch die Bäume das Wachtfeuer und wie die Eingebornen sich rund herum gelagert hatten mit gräulichen Siegeszeichen und über ihren Sieg sich freuend. Wir hüteten uns wohl, näher zu gehen, hielten uns vielmehr so fern wie möglich und tappten in dem finstern Walde herum, wo wir kaum eine Hand breit vor uns sehen konnten. Nach langem Umherirren geriethen wir auf einen Fußsteig, diesem folgten wir; er führte uns über Felsen und Baumwurzeln und endlich sahen wir den fernem Schimmer eines Lichtes. Es wurde Halt gemacht und zwei von uns wurden zur Reconnoissance abgesandt. Ich war einer derselben. Offenbar kam das Licht von einem Hause; in der größten Spannung gingen wir näher; endlich sahen wir Glasfenster und durch dieselben einen Mann in civilisirter Kleidung, mit seiner Frau und einem Kinde in der Stube knieend, offenbar das Abendgebet haltend. Unsere Freude war unbeschreiblich; wir warteten einige Augenblicke, bis sie vom Gebete aufstanden; dann gingen wir ins Haus, und obgleich die Bewohner sehr überrascht waren, zwei weiße Matrosen vor sich zu sehen, so wurden wir doch sehr gastfreundschafflich aufgenommen. Der Missionar zündete sogleich seine Laterne an und ging mit uns nach den Zurückgebliebenen. Wir legten uns auf den Boden, um zu schlafen. Müde, wie ich war, konnte ich doch keine Ruhe finden; ich dachte an mein stilles Vaterhaus, das ich erst vor wenig Monaten verlassen, an die Sorge der Mutter um den abwesenden Sohn auf seiner ersten Seereise; die Scene war für mich so ganz neu; die wüthende Schlacht der Wilden, das Geschrei und die blutigen Scenen, die wir so eben vor uns gehabt; die empörte Natur, der Sturm — alles das hatte mich so aufgeregt, daß kein Schlaf in meine Augen kam. Meine Gefährten indes, mehr an Gefahr gewöhnt, vielleicht auch weniger nachdenkend und sorgend, lagen bald in einem gesunden Schlafe. Früh am Morgen kam eine Schaar Krieger zur Hütte des Missionars, um uns zu suchen. Sie hatten es in Erfahrung gebracht, daß ein Boot gelandet sei, und vermutheten, daß die Mannschaft wahrscheinlich beim Missionar Zuflucht gefunden habe. Dieser edle Mann mit seiner Frau offenbarten die allergrößte Sorge und Theilnahme für uns und unsere Sicherheit. Die Wilden waren beschleierisch und übermüthig, wie sie eintraten. Es war in meinen Augen ein Wunder, daß der Missionar mit seiner Familie unter ihnen leben konnte. In der That Nichts, als die Macht Gottes, die auch die wildesten Herzen zähmen kann, konnte sie inmitten dieses graufamen und verrätherischen Geschlechts unverletzt bewahren. Aber während

ihr wilder Geist durch die Freundlichkeit, Sanftmuth und gänzliche Hülfslosigkeit des Missionars und seiner Familie einigermaßen gebeugt und überwunden war, so hielten sie uns Matrosen für eine ihnen mit Recht zukommende Beute, die sie plündern und tödten könnten, und es erforderte in der That den ganzen Ernst und die feste, unerschütterliche Entschlossenheit des Missionars, um sie zu bewegen, uns zu verschonen. Er selbst begleitete uns zu unserm Boot. Der ganze Trupp lärmender und tobender Wilden folgte uns; und dabei schlangen sie ihre blutigen Kriegsfeulen über unsere Häupter, um uns zu überzeugen, daß wir in ihrer Gewalt seien. Ein Weg von zwei Meilen führte uns an's Ufer, ein Gang voll Furcht und Schrecken, den ich nie vergessen werde. Die ängstliche Sorge des Missionars, mit der er alle Bewegungen der Eingebornen beobachtete, war uns ein Beweis, in was für drohender Lebensgefahr wir uns befanden. Als wir endlich am Strande waren, entstand ein Streit. Man wollte uns nicht gehen lassen, Einige zogen sogar das Boot noch mehr auf's Land, Andere schienen für die Bitten und Ermahnungen des Missionars empfänglicher zu sein. Endlich zogen sich die Gegner zurück, und man half uns, das Boot in die See hineinbringen, die jetzt ruhiger geworden. Mit dem Sturme hatte sich auch die Brandung gelegt. Mit welchem Dankgefühl ruderten wir vom Ufer fort! Was für Gefühle bewegten mein Herz, als ich umblickte, und den edlen Mann inmitten der Wilden stehen und mit ihnen verhandeln sah. Ich hielt sein Geschick für eines der schwersten, sein Leben für das härteste und seine Arbeit für vergeblich. Und doch bewunderte ich seinen Muth und seine Kraft, und ich habe es nie begreifen können, wie man in Ausdrücken des Vorwurfs und der Verachtung von christlichen Missionaren reden kann.

Es sind viele Jahre vergangen seit diesem Aufenthalte auf Neu-Seeland, und ich war seitdem nie wieder da, bis vor zwei Jahren, wo ich in denselben Hafen einfuhr, in welchem wir damals Anker warfen. Dieselben Berge waldbekrönt, in wunderbarer Farbenpracht, dieselben üppigen Thäler — und doch, wie ganz anders die Scene, die sich jetzt dem Auge darbott! es ist einer der schönsten Plätze auf der Erde, was Naturschönheit betrifft. Ich konnte kaum meinen Augen trauen, als ich eine große blühende Stadt am Eingange des Hafens vor mir liegen sah. Der Bufen heißt jetzt „Meerbusen der Inseln“. Die Stadt ist eine blühende Handelsstadt geworden; mehrere Kirchen erheben ihre Thürme über die Reihe von großen, schönen Häusern, und unter den europäischen Christen sieht man viele Neuseeländische Eingeborne in geschmackvollen Häusern wohnen, ihre tägliche Arbeit mit Morgengebet anfangend und mit Abendgebet beschließend. Die unermüdblichen Arbeiten des Missionars haben hier unter Gottes Segen eine neue Welt geschaffen; und die Gefühle des tiefsten Mitleids, mit denen ich ihn damals betrachtete, als ich ihn am Ufer unter den Wilden stehen sah, haben sich in Gefühle der größten Bewunderung verwandelt, ja ich möchte

fast sagen, in Reib, wenn ich die Erfolge seiner Arbeit ansehe. Alle andere Arbeit erscheint mir von geringem Werth im Vergleich mit der seinigen." (Stader Sonntagsbl.)

„Wozu die Pathen gut sind.“

Die christliche Pathenschaft ist leider in unsern Tagen gar sehr heruntergekommen. Viele wissen's nicht einmal, was sie als Pathen sollen. Wenn's hoch kommt, sehen sie die Gvatterschaft als ein Zeichen der Freundschaft oder als eine Höflichkeitserweisung an. So machen sie denn die Form mit, geleiten das Kind zum Taufstein und geben dann das übliche Pathengeschenk. Wenn sie sich nur noch mitunter erkundigen, was denn ihr Paththen mache und wie es ihm gehe, dann glauben sie Alles aufs beste ausgerichtet zu haben. So läßt es sich denn wohl erklären, wenn die Pathenschaft sogar in eine elende Bettelei hinunwieder ausgeartet ist. Eben daher mag's wohl auch kommen, daß Manche dieses christliche Werk, in dem sie nichts weiter als eine leere, aber kostspielige Förmlichkeit sehen, nicht einmal gern übernehmen und es wohl gar ausschlagen. Das ist doch gar zu traurig! Thäte es da nicht Noth, daß die Pathen nach jeder Taufhandlung auf ihre allerheiligste Verpflichtung hingewiesen würden? Doch ich will den Pastoren nicht vorgreifen. Aber das muß ich sagen, daß grade die Pathenschaft eine eben so schöne als heilsame Ordnung ist, durch welche die christliche Kirche ihren getauften Kindern die treue, helfende und fürbittende Liebe auf den Weg des Heils mitgibt. Denn wenn auch das Elternhaus der erste und nächstberechtigte Boden für die christliche Erziehung bleibt, so sind doch die Kinder in der heil. Taufe von den Eltern Gott übergeben, Seinem Reiche und Dienste geweiht und hinwiederum als wiedergeboren von Gott den Eltern zu christlicher Pflege anvertraut. Die Kirche, als die geistliche Mutter, hat darum darüber zu wachen, daß die Eltern diese ihre allerheiligste Verpflichtung nicht versäumen. Und ebendeshalb hat sie bei der Kindertaufe den Pathen, als geistlichen Mithätern — denn das heißt doch eigentlich Gvatter — die Fürsorge und Verantwortung christlicher Erziehung aufgelegt. Wenn du daher Pathenstelle übernimmst, so hast du dir alles Ernstes deine heilige Verpflichtung vor die Seele zu stellen. Du hast das Kind nicht bloß bei der heil. Taufhandlung selbst unter Gebet und herzlichster Fürbitte auf deinen Glaubensarmen dem Herrn zur Aufnahme in Seine Heilandsarme darzureichen, sondern dasselbe auch fort und fort auf deinem betenden Herzen zu tragen, und nicht zu vergessen, daß auch dir, wie den Eltern des Kindes, das Wort unsers Heilandes gesagt ist, Matth. 28, 20.: „Lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Du hast dafür Sorge zu tragen, daß, soviel an dir ist, das Kind eine christliche Erziehung erlange, die in der heil. Taufe dargebotenen Heilsgüter im wahren Glauben ergreife und in der Taufnabe bleibe. Nun, das ist doch wahrlich nichts Geringes und Unbedeutendes!

Ehedem wurde das auch von den Pathen besser verstanden und geübt. Laß mich dir von vielen nur ein Beispiel erzählen. Du kennst doch wohl den alten Valerius Herberger, diese evangelische Posaune vom „Ripplein Christi“, der im Jahre 1562 zu Fraustadt das Licht der Welt erblickte. Wenn der nicht einen frommen, rechtschaffenen Pathen gehabt hätte, da hättest du dich wohl schwerlich aus seiner „Herzpostille“ und in seinen lieblichen Liedern erquicken und im Glauben stärken können. Es wäre wohl überhaupt aus dem Valerius kein Prediger geworden. Denn schon in seinem neunten Jahre hatte er seinen frommen Vater, der ein Kürschner zu Fraustadt war, verloren. Wie ernstlich der's mit seinem Sohne meinte, das geht daraus hervor, daß er mit ihm, wie er ihn das erste Mal in die Schule brachte, zuvor in die Kirche ging, in seinem Gestühl niederkniete und Gott inbrünstig anrief, daß Er aus ihm ein rechtes Werkzeug Seines Geistes machen möge. Aber nun war er todt, die Mutter hatte sich zum zweiten Male verheirathet, und der Knabe kam zu der Mutter Schwester in Versorgung. Da sollte er denn nach dem Willen seines Stiefvaters das Schuhmacherhandwerk erlernen. Schon war der Tag festgesetzt, wo er in das Handwerk aufgedingt werden sollte, da rief ihn der wackre Geistliche Arnold, sein Pathe, heran und sprach: Höre mein Pathe, du willst ein Handwerk lernen. Du denkst, es soll's Niemand erfahren. Es hat mir's gleichwohl dein kleiner Finger gesagt. Auf den Sonntag willst du dich lassen aufnehmen. Niemand soll's wissen, aber Gott weiß wohl deinen Fürsatz. Lieber Pathe, laß mit dir reden. Dein Vater pflegte von dir zu sagen: „Dieser Sohn muß mir studiren, und wenn ich's soll erbetteln!“ Wenn man dich aufwindelte, so recktest du die drei Fingerlein in die Höhe, wie der Salvator, wenn er den Weltapfel trägt. Da sagte dein Vater: „Ihr werdet sehen, das wird gewiß ein Prediger werden, er wird auf den Herrn Jesum mit Fingern weisen, wie Johannes der Täufer.“ Mich aber hat er auf seinem Todtbette gebeten, könnte ich dich nicht zum Studiren fördern, wie denn Alles in Gottes Hand stände, sollte ich doch mit Händen und Füßen wehren, daß du kein Handwerk möchtest lernen: denn also würdest du gezwungen müssen studiren. So groß war deines Vaters Glaube, du würdest ein gelehrter Mann werden. Nun ist er in dem Gedanken gestorben, du sollst nach ihm ein gelehrter Mann werden. Weil er aber im Propheten Daniel hat gelesen: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“: so wird er sich am jüngsten Tage bald umsehen, wo denn sein Sohn sei. Da wirst du für allen Gottesheiligen, ich weiß nicht, in welchem Winkel stecken und mit des Handwerks Wachs beschmieret sein. Lieber Pathe, bedenke dich!

Und unser Valerius bedachte sich, denn es machten die Worte des Pathen auf ihn einen solchen Eindruck, daß, als er nach Hause kam, er seiner Mutter erklärte: „Nun lerne ein Hand-

werk wer will, ich nimmermehr! Soll ich vor meinem Vater mit des Handirers Wachs beschmieret stehen? Das thue ich nicht!“ Von seinem geistlichen Pathen und Gönner wurde er nun nach Fraustadt in die Schule gebracht und es boten sich auch bald Wohlthäter an, welche sich des armen Schülers annahmen. Auf der Universität Leipzig erhielt er ein Stipendium seiner Vaterstadt. Dort wurde von dem frommen Selnecker die Herzensfrömmigkeit des Jünglings nur noch mehr angesacht. Nach zwei Jahren wurde er in Fraustadt Schullehrer, 1590 Diaconus und 1599 Pastor daselbst. Wie er seine erste Predigt über „den süßen Namen Jesu“ hielt, so war es auch Jesus, in dem all sein Glauben, Lieben und Hoffen verschlungen war. Sein Grundsatz war: „besser Jesum in einer Schriftstelle suchen, wo Er nicht ist, als ihn da nicht finden, wo Er ist.“

War's nicht gut, daß er einen rechtschaffenen Pathen hatte? (Sächs. Sonntagsbote.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Brunn'schen Zöglinge und die Brunn'sche Anstalt. So schreibt uns der liebe, theure Pastor Brunn unterm 19. Juli d. J.: „Am 3. Juli sind meine Reisenden“ (die neu zu erwartenden Zöglinge) „wohlbehalten von Bremen abgereist, und gestern schon sind meine neuen Schüler eingetroffen, 20 an der Zahl — 4 zur Aufnahme bestimmte sind noch zurück. Mit großer Lust und Freude haben wir unser neues Anstaltsgebäude bezogen. Nächsten Sonntag soll es feierlich eingeweiht werden, worüber ich Ihnen und Ihren l. Lutheranerlesern noch besonders zu berichten gedenke. Aber — nun möchte ich in Betreff der Geldangelegenheiten um möglichst baldige Mittheilung bitten. Ich habe zwar aus dem Lutheraner gesehen, daß bis 1. Mai schon nahe an die 2000 Dollars für die hiesige Anstalt quittirt waren. Allein da ich nach getroffener Verabredung mich hier nun aus Gelbleihen gethan habe, so wäre mir gerade hierfür sehr nöthig zu wissen, auf wie lange, bei jetzt geänderten politischen Verhältnissen Amerikas, ich das Geld zu leihen hätte und bis wann überhaupt wieder auf Geldsendungen von Ihnen zu hoffen wäre. Es handelt sich nämlich nicht bloß um den Bau, der nun vollendet ist, sondern auch unser Haushalt kann ohne die amerikanischen Hilfgelder nicht bestehen. Gott Lob, daß durch Gottes Gnade Ihre Gemeinden willig geworden sind, so viel zu unserem Bau zu geben, daß eine so große Summe für unsere Missionskasse übrig bleibt, die uns für den Augenblick aller Sorgen überhebt. Nur mit innigster Nührung und unter vielem Preis Gottes habe ich die langen Quittungslisten im Lutheraner für die hiesige Anstalt lesen können, nicht um des elenden Geldes willen, sondern um der so unverdienten Gnade und des so großen Segens willen, den Gott nach seinem wunderbaren Rath auf die Gründung und das Aufblühen der hiesigen Anstalt gelegt hat. Sind es doch mit den diesjährigen schon 50 Arbeiter für Kirche und Schule, die ich Ihnen in den letzten vier Jahren habe

fenden dürfen. Und nun ist mein Haus so erweitert, daß 20—30 Schüler jährlich darin Platz finden können, und seit gestern sehe ich es auch wirklich bereits gefüllt, und über das alles schüttet der Herr Seine Gaben auch in irdischer Beziehung so reichlich über uns aus, daß wir nicht sorgen dürfen, sondern Herz und Mund übergehen muß von Lob und Dank. Ach daß wir nur für solche Wunder seiner Gnade Ihn würdig preisen könnten." — So dankt um das alles der Mann, der allein eine große, ganz uneigennützig Ruhe und Sorge für uns hat! Wie sollten wir erst, denen das alles unverdienter Weise zu gute geschieht, geschickt und gewillt sein, Gott zu danken nicht bloß mit Herz und Mund, sondern auch mit eifriger That, wozu uns hier gleich die allernächste und dringende Gelegenheit gegeben ist! E.

Freimaurer-Unfug in den Secten. So schreibt uns darüber ein Augenzeuge aus Lamaqua, Pa.: „Vor einigen Wochen zurück legte die hiesige Evangelische Gemeinschaft (die Albrechtsleute) den Grundstein zu einer neuen Kirche. Da Schreiber dieses hörte, daß die Freimaurer auch zu dieser Feierlichkeit eingeladen seien, so begab er sich auf den Platz. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir sehen mußten, wie die Beamten der beschürzten Maurer, welche nebenbei gesagt der Mehrheit nach Juden waren, die den Eckstein verworfen haben, die Ceremonie nach dem Ritual der Maurer vollzogen. Welch ein Greuel der Verwüstung!“

Ein Wort aus dem Munde eines Landeskirchlich hochgestellten Mannes. Daß über die Landeskirchen die Gerichte des Herrn wie ein Wetter hereinbrechen müssen, glaube und erwarte ich, und bin auch gefaßt auf den Kampf, der dann innerhalb derselben gekämpft werden muß. Sie haben sich zu gewaltig an den Prärogativen (Vorrechten) des Herrn vergriffen und sind in ihren ausgefahrenen Gleisen so festgefahren, daß eine innere Umkehr nicht zu erwarten steht. (Gideon.)

Katholische Lügen. Der katholische „Wahrheitsfreund“ vom 23. Aug. erzählt seinen Lesern Folgendes: „Die katholische Kirche war von jeher conservativ, gehörte nie zur Umsturzpartei.“ So frech können die Römischen lügen. Man denke, von vielen ältern Beispielen abgesehen, nur an die kürzlich stattgefundene Revolution in Polen, da hat die katholische Klerisei an der Spitze der Umsturzpartei gestanden. Selbst in den Kirchen und Klöstern hat die katholische Kirche schändlich Revolution gemacht, und sich „Gottes Ordnung widersezt“, katholische Priester und Mönche waren fanatische Rebellen. Darum hat auch die Obrigkeit katholische Rebellenkirchen geschlossen, katholische Rebellen-Klöster aufgehoben, katholische Rebellen-Priester und Mönche gehängt und nach Sibirien geschickt. Das ist nun die gerühmte katholische Kirche, die von jeher conservativ war und nie zur Umsturzpartei gehörte. B.

Kirchliche Nachrichten.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Christian Körner, zeither Candidat des Predigamts, nachdem er von der ev.-luth. Gemeinde zu Boston, Mass., zu ihrem Hülfsprediger ordentlich berufen worden war, auf eingegangenes Dimissoriale des östlichen Districts Präses vom Unterzeichneten ordinirt und auf sämtliche Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche verpflichtet.

Th. Brohm.

Adresse: Rev. Ch. Körner,
care of Rev. O. Hanser,
88 Canton St. Boston, Mass.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis wurde der Candidat des heil. Predigamts, Herr R. Köhler, welcher auf dem Proseminar zu Steeden in Nassau und auf dem Concordia-Seminar zu St. Louis seine Ausbildung empfangen hat, als berufener Pastor der ev.-luth. Gemeinde in den Counties Morris, Davis und Dickinson, Kansas, von mir, dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präses der westlichen Districts-Synode ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der treue Herr setze ihn, seinen Diener, zum Segen für Viele, damit sein lutherisches Zion auch hier in diesem Lande immer weiter möge ausgebreitet werden. E. Berner.

Alma, den 18. Aug. 1865.

Adresse: Rev. R. Köhler,
Leon, Morris Co., Kans.

Herr H. Koch, aus dem theoretischen Seminar zu St. Louis, hat nach bestandnem Examen einen ordentlichen Ruf von der Ev. Lutherischen St. Pauls Gemeinde zu Wellesley, Canada West, erhalten und angenommen; und ist derselbe im Auftrage des Präsidiums östlichen Districts inmitten seiner Gemeinde, vor einer überaus zahlreichen Versammlung, von dem Unterzeichneten, unter Assistentz von Herrn Pastor Röder, am IX. p. Trin. ordinirt und dabei auf sämtliche symbol. Bücher der luth. Kirche verpflichtet und in sein Amt eingewiesen worden.

Einen recht lieblichen Eindruck machte die, bei dieser Feier äußerst schön geschmückte Kirche. Möge der Herr den neuen Lehrer nach Seiner Verheißung auch mit viel geistlichem Segen schmücken! (Ps. 84, 7.)

Flora, August 1865. H. Ernst.

Adresse: Rev. H. Koch,
Wellesley, Waterloo Co., C. W.

Bisher waren in Madison County, Ill., vier ev.-lutherische Prediger von der Missouri-Synode. Am 8. August d. J., den IX. p. Trin., ist der fünfte für dieses County von dem Unterzeichneten ordinirt und eingesetzt worden. In der Nähe von Alton hatten sich nemlich zwei Gemeinden um Versorgung mit einem Prediger an die Synode gewendet, die Gemeinden in Bethalto und Dorseys Station. Nachdem dieselben von St. Louis aus durch Herrn Prof. Brauer und einige Studenten eine Zeit lang alle 14 Tage bedient worden waren, beriefen sie den früheren Studenten und nun examinirten Candidaten der Theologie, Herrn Johann G. Nügel aus Chicago, welcher diesem Berufe als einem göttlichen Folge leistete.

Der Herr helfe dem lieben Bruder sein Amt treulich ausrichten zu seines Namens Ehre und der anvertrauten Seelen Heil und Seligkeit.

J. F. Bün ger.

Adresse: Rev. John G. Nützel,
Box 28. Bethalto, Madison Co., Ill.

In Abwesenheit des Ehrw. Herrn Präses unseres Districts wurde der Unterzeichnete durch das allgemeine Präsidium beauftragt, den Herrn C. R. Riedel, Pastor der St. Paulus Gemeinde in Little Rock Township, Jefferson Co., Mo., welcher von der durch Wegberufung ihres früheren Pastors vacant gewordenen Zions-Gemeinde an der Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., unter Beibehaltung und Zustimmung seiner bisherigen Gemeinde, zu ihrem Pastor berufen wurde, in dieses sein neuhinzugekommenes Amt einzuführen. Dieses Auftrags entledigte sich derselbe, dem Brauch unsrer Kirche gemäß, am X. p. Trin. in dem freundlichen, auf hohem Berge gelegenen Kirchlein der lieben Zions-Gemeinde vor zahlreicher Versammlung.

Möge der Herr, der treue Erzhirte, den lieben Bruder auch in seinem erweiterten Amtskreise mit viel Segen krönen.

Concordia-College, St. Louis, Mo.,
den 21. Aug. 1865.

Aug. Krämer,
Pastor zu Minersdown und Prof. am
Concordia-Seminar dahier.

Adresse: Rev. C. R. Riedel,
Hillsboro, Jefferson Co., Mo.

Kirchweib = Fest.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, den 30. Juli d. J., hatte die „Deutsche ev.-luth. Gemeinde zu Fort Dodge, Webster Co., Iowa“, die große Freude, ihre neuerbaute Stein-Kirche (24 Fuß breit, 40 F. lang und 16 F. hoch) dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Der Unterzeichnete predigte Vormittags über Col. 3, 16. und des Abends nochmals über den 90. Psalm, während Herr Pastor Endres Vormittags den Altargottesdienst versah. Die Feier des Tages wurde noch besonders erhöht durch das Vortragen einiger Gesangstücke von Seiten des dortigen Singsvereins sowie durch die Anwesenheit mehrerer Gäste von Booneboro, 40 Meilen südlich von Fort Dodge.

F. Dösch er,
Pastor zu French Grove, Marshall Co., Iowa.

Conferenz = Anzeige.

Allen Theilnehmern der Rock Island - Peoria Prediger-Conferenz wird hiermit angezeigt, daß dieselbe am 26., 27. und 28. Septbr. d. J. bei Herrn Pastor Gruber in Galesburg, Ill., sich versammeln wird.

Geneseo, Ill., den 21. Aug. 1865.

Ernst Fünfstück, Secr.

Zahn's Biblische Historien.

Die Buchhandlung von E. Steiger in New-York hat von obigen Historien eine neue, gut ausgestattete Ausgabe veranstaltet. Der Text ist unverändert, nur die in den ursprünglichen Ausgaben einer jeden Historie beigefügten Lehren und Liederverse sind ganz weggelassen. Der Preis ist für die jetzigen Zeiten billig genug, 60 Cents. Wenn gleich diese Zahn'schen Historien den alten Hübner keineswegs verdrängen sollen, so dürften sie doch für die oberen Classen unserer Elementarschulen mit großem Nutzen gebraucht werden, um unserer Jugend eine möglichst vollständige und zusammenhängende Uebersicht der biblischen Geschichte zu gewähren. B.

Eine Bitte des Herrn Past. Brobst.

„Da es mir sehr daran gelegen ist, die Prediger-Liste des luth. Kalenders für 1866 ganz richtig zu machen, so bitte ich alle Prediger, mir die in der Liste von 1865 nöthigen Adress-Veränderungen und Zusätze recht bald brieflich anzuzeigen. Stadtpfarrer mögen gefälligst auch ihre Hausnummern angeben.“

C. K. Brobst.

Anzeige.

Zum Andenken an das Missionsfest der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Dissen, Cape Girardeau Co., Mo., am 9. Juli 1865, sind die beiden daselbst gehaltenen vortrefflichen Predigten gedruckt worden. Die erste von Prof. A. Krämer handelt auf Grund des Textes: Marc. 16, 15. 16.

Von Christi Befehl, das Evangelium aller Creatur zu verkündigen, als dem immerwährenden Missionsbefehl an alle christgläubige Seelen.

1. Wem doch dieser Befehl gegeben sei.
2. An wem er ausgerichtet werden soll.
3. Was er in sich begreife und was seine Ausrichtung schaffe.
4. Wie ihr demselben um der Liebe Christi willen treulich und eifrig nachkommen sollt.

Die Nachmittagspredigt handelt über die innere Mission. Herr Past. F. Köstering predigte nach 1 Cor. 1, 9.:

Von der Berufung zum Reich Gottes.

1. Wer da beruft.
2. Wer diejenigen sind, die berufen werden sollen.
3. Woher und wohin sie berufen werden sollen.
4. Welches der höchste Endzweck dieser Berufung ist.

Zu haben bei A. Wiebusch u. Sohn, St. Louis, das Exemplar 10 Cts., Duzend 90 Cts.

B.

Quittung und Dank.

Für den Seminarhaushalt: Von Herrn W. Krampe aus Carondelet: 3 Maß Kraut und ein halbes Maß Gurken; durch Hrn. Past. Bergt von G. Müller, C. Nagel, M. Bock, G. Föhler, H. Brandes a \$1, A. Franke, M. Rabold a 75c., C. Müller 50c., G. Ruder, Gensch a 25c., A. Danz 20c.; von einigen Gärtnern der Gemeinde des Hrn. Past. Hamann: 2 Kässe Kartoffeln, 1 Maß Aepfel, 2 Maß Zwiebeln, 4 Bushel Tomatoes, 4 Bushel Bohnen, 1 Pef Pfirsiche, 1 Pef Cumbo.

Für arme Studenten: Von Hrn. Fr. Uebe aus meiner Gemeinde \$5, für die ankommenden Brunn'schen Jünglinge; durch Hrn. Past. Hamann von Hrn. Krenz \$5 für do., vom Jünglingsverein in Venedy, Ill., \$30, vom Frauenverein in Minden durch Frau Anna Koch \$19, durch Hrn. Past. Böse von N. N. \$4.75 f. d. Br., von Hrn. P. Krenemann aus dem Jionsdistrikt \$2 für do.

A. Krämer.

Erhalten für C. Köster aus P. Sallmann's Gemeinde: Collecte auf F. Scherler's Hochzeit \$4.50, von J. Kimpert \$1.50, Collecte Kindtaufe bei J. Böhring \$5.50, do. bei F. Tönning 3.50.

Für den Haushalt: durch Past. Vollack von seiner Gemeinde \$34.50, durch Past. Markworth von seiner Gemeinde nachträglich \$2, durch Past. Senel von F. Kuhlmann \$1, durch Past. Wyneken von G. F. Fortlage \$1.

G. Alex. Carer.

Eingegangen in der Kasse nördlichen Districts: Zur Synodal-Kasse: Durch Past. Sievers \$27.55, u. zw. Collecte in Frankenlust \$14.05, Coll. in Bay City

\$5.35, Coll. in Amelith \$3.15; von Chr. Vogt und Fr. Zill in Frankenlust, Fr. Müller, D. Schmidt und M. Kr. in Amelith je \$1. Oster-Coll. d. Gem. Frankenmuth \$25.7. Pfingst-Coll. d. Gem. in Wilson, Wis., \$2.50. Von Past. Gruppe's Gem. \$5. Gem. am Schreiber's Corner, Wis., \$1.50. Gem. in Town Sherman, Wis., \$5.50. Gem. in Hillsdale \$2. Past. Wambegang's obere Emanuelsgem. \$9.15, untere Gem. \$1. Gem. in Gratton, Wis., \$4.14. Gem. in Cedarburg \$4. Pfingst-Coll. in Past. Kauscher's Gem. \$8. Gem. in Adrian \$30. Pfingst-Coll. d. Gem. Frankenmuth \$22.30. Past. Bernthal's Gem. \$9.50. Gem. in Plymouth, Wis., \$1. Gem. in Saginaw City \$15. Durch Past. Steinbach, Pfingst-Coll. fr. Gem. in Milwaukee \$20.08, von Knack Dankopfer f. glückliche Genesung von langwieriger Krankheit \$1, Past. Steinbach \$2. Durch Past. Ruff von G. Bittner \$3. J. Dumfrey \$2, N. N. \$5. C. Fink \$2, C. Bischoff, W. Milbrath, F. Milbrath, Schwerdt, Past. Ruff je \$1, F. Gred's, Langendorf, Reiche, Ede je 50 Cts., A. Zäger \$1, dabei 50 Cts. in Silber. Lehrer Pfeiffer für 1864 u. '65 \$2.25, beßgl. Gertenbach \$2. Von den Lehrern Nidel, Richter, Fürstenau, Bartelt je \$1. Von den Pastoren Stecher, Kauscher, Trautmann, J. Walther je \$2. Daib, Hattstädt, Keller je \$1.50. Werselmann \$1.71, Gruppe, Dide, Wambegang, Dorst, Kolb, Speckhard, Rolf, J. J. Hoffmann, Evers, Dittmann, Pochner, Böiting, Fürbringer, Bernthal je \$1, Auch \$5, Krummwig für 1863 und '64 \$2, Winter für 1864 u. '65 \$3. Gem. in Monroe \$6.25. Durch Past. Stecher \$10. Von Past. J. J. Hoffmann \$1. Lehrer Härtel \$1. Frau R. N. in Milwaukee 1 Doll. Gold = \$1.35. Lehrer Eißfeldt \$1.50. Past. Engelbert's Gem. \$12.24. Past. F. Pochner's Gem. \$27.95.

Zur allgem. Synodal-Missions-Kasse: Durch Past. Sievers: Coll. in Frankenlust \$16.45, Coll. in Amelith \$3.11, von Lehrer Eißfeldt für die Missionare Nießler und Löber \$2, von M. Ziegler in Frankenlust \$1, von den Kindern des Postmeisters Schmidt daselbst 20 Cts. Durch Past. Werselmann \$3. Durch Past. Kolb, in Missionsstunden gef. \$4.55. D. Ulber in Waldburg 50 Cts. Jions-Gem. in St. Paul, Minn., \$5. Past. Pochner's Gem. \$9.72. Gem. in Freistadt, Wis., \$3. Von Past. Walther's Schulkindern \$3.40. Durch Past. Steinbach von f. Confirmanten \$4.75, von Mirawa 50 Cts. Von Elisabeth Eißfeldt und ihren Freundinnen \$3.25. Gem. in Monroe: von den Schulkindern \$3.16, auf Chr's Hochzeit gef. \$4.51, Frau R. Wagner \$1, von dem Knaben Krefbach 10 Cts., von den Lesern der Missionsblätter \$2.96. Durch Past. Stecher auf dem Missionsfest in Sheboygan Falls gef. \$32.46. Missionscoll. bei der Synode in Milwaukee \$30.68.

Für den allgem. Präses: Aus der Cent-Kasse der Gem. Frankenmuth \$2.97. Gem. Saginaw City \$12. Für die Militär-Hospitäler: Collecte in Frankenlust \$20. Aus Frankenmuth Erlös aus dem „Brief aus der Heimath“ 75 Cts. F. Driner daselbst 35 Cts. Von Gliedern d. Gem. d. Past. Kolb \$6. Gem. in Sheboygan Falls, Wis., \$5.17. Frau D. Keuper 50 Cts. Durch Past. Pochner von Baierlein 50 Cts.

Zur Unterstützung kranker Pastoren: Von F. Nüchterlein in Frankenmuth \$1.

Für den College-Bau in Fort Wayne: Durch Past. Pochner von F. Richter \$5, von W. Reuter 50 Cts.

Zum Bau des Schlafsaals am College in Ft. Wayne: Collecte in Frankenlust, Amelith und Bay City \$24.65. Durch Past. Ruff von G. Bittner \$2, von N. N. \$5.

Zur Erhaltung der Lehrer: Von Carl Riez aus Watertown \$2. Durch Past. Sievers aus Frankenlust von L. Hachtel \$3, M. Ziegler \$1.05, J. G. Arnold \$1. Durch Past. Kolb auf d. Kindtaufe bei L. Müller gef. \$1, auf der bei C. Wehrmann \$6. Aus d. Centkasse d. Gem. Adrian \$10. Gem. Frankenmuth \$13.60. Gem. Bay City \$3.80. Gem. Amelith \$2.39. W. Reuter \$1. Durch Past. Ruff von N. N. \$5. Frau L. Eichbauer in Monroe als Dankopfer \$5. Past. Auch \$3. Gem. in Gratton, Wis., \$10. Gem. in Kirchhagen \$8.50. Durch Past. Speckhard auf der Kindtaufe bei C. Krug gef. \$1.

Für Pfr. Brunn's Anstalt: Von C. Trupke für den Bau \$1. Gem. in Sheboygan Falls \$7.63. Weibel in Freistadt, Wis., \$2. Durch Past. Abner von J. Küffner \$3. Durch Past. Sievers aus Amelith von J. M. Reigert und J. Schmidt je 50 Cts., Fr. Müller \$1.

Für Past. Böbbelen: F. Nüchterlein, Frankenmuth, \$1. Kaiser v. da 50 Cts. M. M. in Adrian \$1. Durch Past. Trautmann \$1. Durch Past. Fürbringer: von den

Frauen: A. B. Hübinger und R. B. Hübinger je \$5, M. Ranzengraber und M. Kif je \$3, M. Rodamer \$2.50, M. Schäfer, M. B. Bernthal, B. Böfel, C. Kraft, A. Fürbringer je \$2, J. Nittmeier \$1.50, A. Wimmer, A. Genold, B. Gruber, M. Daisel, A. M. Meier, C. Hoffmann, B. Kimmernann, B. Baierlein, B. Bidel, C. Bierlein, J. Nidel je \$1, C. Schürer 75 Cts., C. Driner, C. M. Trinkl, C. Baierlein je 50 Cts., von den Wittwen: Stern \$2, Bittengruter 55 Cts., Weber 35 Cts., von Mr. Palmreuther \$2; auf G. Schweifers Hochzeit gef. \$8; von L. Bidel, L. Driner, L. Böfel je \$1, P. Schluschebier \$3, Frau Vater \$2, M. Rauch 50 Cts., L. Dengler 25 Cts., J. M. Hübinger \$5; auf \$69.90. Ueberfluß in der Kasse des Jünglings-Ver. in Frankenmuth \$8.31. Past. Böbling \$1. Durch Past. Steinbach: Oster-Coll. f. Gem. in Milwaukee \$25.04, N. N. \$10, W. Lohmann \$3, Past. St. selbst \$3. Durch Past. Engelbert von Frau Wobn \$5.

Zum College-Unterhalt: Gem. Frankenmuth \$20.76, Kaiser v. da 50 Cts. L. Stadler u. M. Stadler je 50 Cts. Gem. in Gratton, Wis., \$3.87. Gem. in Cedarburg, Wis., \$3.78. Durch Past. Evers von Fr. Sadewasser 20 Cts., J. Bull, Brandt, R. Schröder, R. Witt je 25 Cts., Chr. Frob, R. Frob, H. Lohmann je \$1, Past. C. selbst 55 Cts. Gem. Bloomfield, Wis., \$5.20. Gem. Caledonia, Wis., \$4.50. J. Strauß 50 Cts.

Zum Unterhalt des Schulseminars: Past. Speckhard's Gem. am Swancreef, Pfingst-Coll. \$6.68. Dessen Gem. am Swancreef 93 Cts.

Zur Synodalschulden-Tilgung: Past. Straßens Gem. \$28.50. Gem. in Adrian \$15.

Für arme Schüler und Studenten: Collecte in Amelith \$3.75. Wittne Dörerlein \$1. Frau Waz am Swancreef \$1. Collecte in Goldwater für Addison \$4. L. Denner in Goldwater 50 Cts. J. Denner v. da für St. Louis \$1. W. Emmert in Hillsdale \$1. Frau Emmert v. da \$1. Coll. daselbst für St. Wayne \$2.26. N. N. 24 Cts.

Zum Kauf des Collegelandes bei Fort Wayne: Durch Pastor Ruff von G. Bittner \$3, N. N. \$5, Collecte \$7.

Für das Hospital in St. Louis: Von einer ungenannten milden Gekrin aus Past. Fimmeler's Gem. \$1. Coll. auf Herrn Ruffers Hochzeit in Amelith \$6.

Für das Waisenhaus in St. Louis: Von Frau G. \$2.

Für innere Mission: Durch Past. Werselmann \$2. Gem. in Morrison, Oster-Coll. \$2. Gem. in Kantaul \$1. Past. Pochner's Gem. \$9.72. Rath. Volkman \$5. Baierlein für ein Missionspferd 50 Cts. Auf A. Wagners Kindtaufe in Monroe gesammelt \$1. Auf dem Missionsfest in Sheboygan Falls durch Past. Stecher gef. \$28.89. Durch Past. Engelbert von Frau Löber \$1. Durch Past. Abner auf G. Abrahams Hochzeit gef. \$6.75. Durch Past. Speckhard von G. Fingel \$2. M. Angerer \$1.

Zur Wittwenkasse: Von Past. Auch \$2.

W. Hattstädt.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 18. Jahrgang: Die Herren: F. Eilers, F. Brodtschmidt.

Den 19. Jahrgang: Die Herren: Past. J. Rolf, F. Eilers, G. Hammer, F. Grube, W. Rinne, J. Stolz, J. Bredow, M. Ruttermann, A. Kleinhaus, F. Brodtschmidt.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Past. J. Rolf, H. Dankmeyer, F. Eilers, Past. W. Bartling, G. Hammer, F. Schröder, J. Wente, H. Grube etc., Fischer, L. Böfel, Past. J. G. Wirtmann 6 Cts., Hartmann, J. Stolz, J. Bredow, F. Krufe, A. Borchert, M. Rattermann, A. Kleinhaus, F. Wehlen, F. Brodtschmidt.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: F. Mascher, Fr. Schabe, F. Weinrich, Past. J. A. F. W. Müller 2 Cts., Past. J. Rolf, G. Fik, Past. J. P. Müller, Past. J. G. Sauer 10 Cts., C. und F. Siewing, F. Dankmeyer, Past. J. Stürmer, F. Majemann, Past. F. zur Mühlen, C. Weg, J. Dörfler, G. Hammer, F. Schröder, J. Wente, C. Hommeyer, Ph. Wille, M. Albrecht, Fischer, Blume, Past. C. Stürken 3 Cts., F. Brune, C. Schröder, H. Eder jun., J. Theis, W. Rede, C. Gruppe, H. F. Kullmann, A. Seidel, J. C. Dintel, Past. G. Böhler, M. Effert, Past. J. C. Schulze 5 Cts., Herpe 44 Cts., Past. M. Cantrop, Past. F. Pochner 6 Cts., Past. C. H. Sprengler 7 Cts., C. Frik, D. Schmalz 25c., Past. G. Markworth 4 Cts., C. Lotterer, A. Eder, Past. M. Hamann \$6.60, C. H. Walther, W. Glas, P. Denninger etc., Anse, Past. G. Speckhardt, Past. D. Danfer 10 Cts., Past. F. König 2 Cts., J. Stolz, J. Bredow, A. Borchert, J. Theis, Benthin, J. Siebert, C. Adrian, Ave, Schilling, Past. C. Mees, H. Markworth, Past. J. M. Johannes \$4, Lauer, C. Beckmeyer, Past. M. Merg \$11, Past. J. N. Beyer 10 Cts., J. Mai, F. Brodtschmidt, Kleinchmidt.

Ferner Frau M. Effert.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: Past. J. Schlaermund, F. Majemann, G. Hammer, C. Fik, J. Theis, A. Seidel, J. Jäger, Past. G. Böhler, M. Effert, Past. C. Georgii, Dav. Schmalz 75c., P. und J. G. Denninger, H. Bodecker, J. C. Beck, C. Eisebitt \$6, Past. H. Meyer 4 Cts., Past. A. Rohrlad, J. Ruhl, Past. M. Merg, F. Dfingier, C. Herpolsheimer, Past. Th. Nießler, F. Brodtschmidt.

M. C. Barthel.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn, St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
bietet an denen, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. September 1865.

No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zuragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
über, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingefendet von B.)

Das Ausleihen des Geldes auf Interessen, im Lichte des Gebotes der Nächstenliebe.

Das Ausleihen des Geldes auf hohe, den ge-
setzlichen Zinsfuß übersteigende Interessen Wucher
sei, das ist unter allen ehrbaren Leuten, sie seien
Christen oder Unchristen, eine ausgemachte Sache;
nur einige unersättliche Geizwänste, die kein Ge-
wissen haben, können dagegen Widerspruch erhe-
ben. Daß man bedürftigen Leuten, die das ge-
liebte Geld nur zu ihrer Nothdurft brauchen
und keinen Gewinn damit machen können, ohne
Interessen leihen soll und daß in diesem Falle,
Interessen fordern und nehmen, Wucher sei, damit
werden wenigstens alle Christen einverstanden
sein. Daß aber im allgemeinen jedes Ausleihen
auf Interessen Wucher sei, den die heil. Schrift
verdammt, darüber herrscht auch unter wohlge-
sinnnten Christen mancherlei Unklarheit und Ver-
schiedenheit der Ueberzeugung. Von der Unter-
stützung nicht bedürftigen Leuten, die zu desto
besserer Betreibung ihrer Geschäfte Geld aufneh-
men, angemessene Interessen fordern und nehmen,
erscheint ihnen nur als eine Sache der Gerechtig-
keit; die Lehre, die alles Interessen nehmen ver-
bietet, erscheint ihnen als eine Hinderung aller
ehrlichen Geschäfte und als eine Untergrabung
des bürgerlichen Wohlstandes, ja als eine socia-
listische Gütergemeinschaftslehre, bei der aller
rechtmäßige Besitz von Eigenthum gefährdet
würde. Die allgemeine, seit Jahrhunderten herr-
schende Gewohnheit in allen civilisirten Ländern

der Welt hat das Ausleihen auf Interessen so
sanctionirt, daß ein Widerspruch dagegen als eine
unerhörte Neuerung angesehen wird. Dazu
trägt auch der Umstand bei, daß mehrere unserer
alten bedeutendsten Theologen vom Anfang des
17. Jahrhunderts an das Interessennehmen nicht
im allgemeinen verwerfen, sondern unter gewissen
Umständen für erlaubt erklären. Auch ich gehörte
Jahre lang zu dieser letztgenannten Klasse von
Christen. Ich hielt das Ausleihen auf Zinsen
zwar nicht für ein specifisch christliches, wohl aber
für ein erlaubtes Werk, auf gleicher Stufe stehend
mit Kaufen und Verkaufen und andern Weisen,
Geld profitabel anzulegen. Die Aussprüche der
heil. Schrift, die den Wucher verbieten, glaubte
ich mir so zurecht legen zu können, daß ich die
Personen unterschied, denen geliehen wird, ob sie
bedürftige oder wohlhabende seien, die mit dem
geliehenen Gelde gewinnen wollten. In Luthers
Lehre vom Wucher konnte ich mich durchaus nicht
finden und meinte, eine Menge Widersprüche
darin wahrzunehmen. Endlich hielt ichs fürs
beste, die Sache als eine offene Frage anzusehen,
über die vielleicht nie eine einmüthige Meinung
zu erzielen sei. Das kam alles daher, daß mir
der Schlüssel zum Verständniß dieser Lehre fehlte
oder vielmehr, obgleich ich ihn besaß, ich ihn nicht
recht zu gebrauchen verstand. Sobald ich ihn
gefunden hatte, fielen alle meine Bedenken von
selbst dahin. Welches ist dieser Schlüssel? Kein
anderer, als das Gebot der Liebe des Nächsten.
Wird dieses Gebot auf den in Frage stehenden
Fall consequent und streng angewendet, so kann

es nicht fehlen, der Wucher muß wie Rauch vor
dem Winde, wie Nebel vor der Sonne verschwin-
den. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; dies
ist das königliche Gebot, welches alle Klassen von
Menschen, Arme und Reiche, und alle Handlun-
gen des Christen beherrscht. Aus diesem Gebote
fließt der allgemeine Grundsatz: alles, was ihr
wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut
ihr ihnen. Die Liebe sucht nicht das Ihre, son-
dern das des Nächsten ist. Ein Christ lebt nicht
mehr sich selbst, sondern dem, der für ihn gestor-
ben und auferstanden ist. Er lebt eben Christo,
wenn er seinen Nächsten liebt. Die Liebe thut
dem Nächsten nichts Böses. Eine jede Handlung,
die nur ihren eigenen Nutzen zum Ziel hat, die
nicht fragt, ob aus ihr dem Nächsten ein Nach-
theil erwachse oder doch erwachsen kann, ist von
jenem Gebote schon gerichtet, als ein ungöttliches
Werk. Diese Sätze sind unter Christen eine so
gewisse, ausgemachte Wahrheit, daß, wer sie
leugnen würde, die ersten Buchstaben des Chri-
stenthums verleugnen würde. Aber nicht alle
sind alsbald im Stande, die Tragweite derselben
und ihre Anwendung auf alle Verhältnisse und
Fälle im Leben zu überschauen, und dies eben ist
die vornehmste Ursache, daß sie der Lehre vom
Wucher, wie sie Luther lehrt, nicht unbedingt
beistimmen zu können glauben. Lassen wir es
uns nicht verdrießen, zu untersuchen, ob und wie-
fern das Ausleihen auf Interessen dem Gebote
der Nächstenliebe widerstreitet. Wer Geld auf
Interessen ausleiht, der bedingt sich erstens einen
sichern Gewinn vom geliehenen Kapital unter

jeder Bedingung, und zweitens die sichere Zurückzahlung des Kapitals, er stellt sich gegen jeden Verlust des Kapitals, selbst gegen jede Gefahr, es zu verlieren, sicher, sichert sich auch einen nie fehlschlagenden Gewinn vom Kapital, ohne zu fragen, ob der Schuldner einen Gewinn davon gehabt habe oder nicht. Der Schuldner dagegen ist durch seinen Schuldbrief gebunden, jedweden Schaden zu tragen, der mit dem Kapital, das doch nicht sein ist, sich ereignen mag, sei es, daß es nicht so viel Gewinn abwirft, um die stipulirten Interessen ohne eigenen Nachtheil zu zahlen, oder sei es, daß er einen Theil oder das Ganze des Kapitals durch Unglücksfälle verliert. Das ist der eiserne, unerbittliche Buchstabe eines Leih-Contracts auf Interessen. Nun fordert die Liebe des Nächsten, daß ein Contract, den ich mit meinem Nächsten schließe, ein gerechter sei, das ist ein solcher, bei dem keiner von beiden zum Nachtheil des andern bevorzugt werde. Es ist ein alter anerkannter Rechtsgrundsatz: Gleichheit ist die Quelle der Gerechtigkeit. Der eine Theil darf nicht den alleinigen Nutzen und die alleinige Sicherheit des Kapitals in Anspruch nehmen, während er dem anderen Theile den Schaden oder die Gefahr des Schadens allein überläßt. Wo diese Gleichheit verletzt wird, da ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Machen wir es uns noch zum Ueberfluß durch einige aus dem wirklichen Leben genommene Beispiele deutlich. Ein Farmer borgte auf seine 5000 Dollars werthe Besizung 2000 Dollars auf 10 Jahre zu 7 pSt. Interessen, in der Absicht und in der Hoffnung, sein Grundeigenthum durch vorzunehmende Verbesserungen um so einträglicher zu machen. Zu diesem Vorgehen ermuthigt ihn das Beispiel seines Nachbarn, der auf diese Weise innerhalb zehn Jahren seinen Wohlstand ums Doppelte vergrößert hatte. Allein er wurde in seiner Hoffnung getäuscht. Die ersten drei Jahre trugen ihm seine Verbesserungen natürlicherweise nur wenig ein und er mußte die jährlichen Interessen aus seiner Tasche bezahlen. Die folgenden drei Jahre gings besser; aber im 7. Jahre trat eine Mißerndte ein, im 8. Jahre war zwar die Erndte gut, aber er verlor durch eine Viehseuche einen beträchtlichen Theil seiner Rinder und Schafe; dazu wurde er selbst von einer langwierigen Krankheit ergriffen und er mußte nicht nur an den Arzt eine große Summe bezahlen, sondern auch einen Arbeiter mehr mietzen, um seine Stelle zu vertreten. Schon einige Jahre her konnte er die Interessen nicht mehr erschwingen und blieb seinem Creditor 400 Dollars schuldig. Als er endlich nach Verlauf von zehn Jahren das Kapital zurückzahlen mußte, sah er sich genöthigt, seine Farm zu verkaufen, welche in Folge des Krieges so an Werth verloren hatte, daß er trotz der Verbesserungen und der hineingesteckten 2000 Dollars nicht mehr als 5000 Dollars dafür löste. Es blieben ihm also nur 2600 Dollars übrig. Das waren die traurigen Folgen des Geldborgens auf Interessen. Ein junger Kaufmann, durch die guten Geschäfte, die er gemacht hatte, ermuthigt, borgte im Jahre 1859, um sein Geschäft zu vergrößern, auf drei Jahre 4000 Dollars zu 7 pSt. Interessen. Durch den ausgebrochenen Bürgerkrieg kam sein Geschäft

ins Stocken und er erlitt bedeutenden Schaden. Als er 1862 das Kapital zurückzahlen mußte, ergaben seine Rechnungsbücher einen Verlust von 2500 Dollars von dem geliehenen Kapital. Der Darleiher fragte freilich wenig darnach und ließ den armen Kaufmann den alleinigen Schaden leiden, sein Gewissen damit beruhigend, es seien einmal alle kaufmännischen Geschäfte dem Wechsel unterworfen, den sich jeder Geschäftsmann gefallen lassen müsse; sein Schuldner habe mit dem dargestreckten Kapital unter günstigen Umständen eben so viel und noch mehr gewinnen können, als er diesmal verloren habe. Allein würde er so gesprochen haben, wenn ihm das Gebot des Herrn: liebe deinen Nächsten als dich selbst, und das Wort seines Apostels: die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, zum vollen, klaren, lebendigen Bewußtsein gekommen wäre? Man möchte vielleicht den Einwand machen, solche Unfälle, wie die eben erzählten, ereigneten sich doch nur selten, in der Regel könne man annehmen, daß ein Geschäftsmann bei Fleiß und Vorsicht von einem geliehenen Kapital so viel gewinne, daß er 7 pSt. Interessen ohne Beschwerden zahlen könne. Dagegen aber erwidere ich: angenommen, es wäre so, so beweisen jedoch die erzählten Fälle, die nicht bloß erdacht sind, sondern wirklich vorkommen, wie vielen Gefahren die zeitlichen Güter unterworfen sind und wie unsicher der Gewinn von einem Kapitale, ja das Kapital selbst ist. Kommen diese Fälle nicht immer vor, so können sie doch vorkommen. Wenn nun die Liebe, wofür sie brünstig ist, sich nicht nur hütet, dem Nächsten einen Schaden zuzufügen, sondern auch Vorsorge trifft, einen möglichen Schaden zu verhüten, wie ist möglich, der Liebe so zu vergeffen und mit dem Schuldner so rücksichtslos zu handeln, als sei das in seine Hände gelegte Kapital keinem Schaden und keiner Gefahr ausgesetzt? Kaum wird der Einwurf, Interessen seien nur dann Wucher, wenn sie von Dürftigen, nicht aber wenn sie von Reichen genommen werden, eine Widerlegung bedürfen. Denn so wenig ich einen Reichen bestehlen, übertreiben, betrügen darf, ohne schwere Sünde, eben so wenig darf ich ihn einem Schaden oder einer Gefahr durch Darleihen von Geld auf Interessen aussetzen oder mit andern Worten: an ihm wuchern; denn der Herr ist der Richter über das alles. Aber ein anderer Einwand von wenigstens scheinbar größerem Gewicht ist folgender: ist es nicht unrecht, einen Acker oder ein Haus u. s. w. mit meinem Gelde zu kaufen und dieselben gegen einen angemessenen Gewinn zu verpachten oder zu vermietzen, so kann es auch nicht unrecht sein, mein Geld einem andern vorzustrecken, mit welchem derselbe den Acker oder das Haus kauft und von welchem er mir landesübliche Interessen gibt. Nur die Form, die Art und Weise, Geld nutzbar anzulegen, ist verschieden, das Wesen ist dasselbe; oder wenn das letztere unrecht ist, so muß auch das erstere unrecht sein; darauf antworte ich: man würde die Lehre vom Wucher gänzlich mißverstehen, wenn man ihr beimessen wollte, sie verbiete jedwede Weise, sein Geld nutzbar anzulegen; nur eine solche Weise verbietet sie, die die Liebe des Nächsten

verlezt. Häuser, Acker kaufen und dieselben vermietzen und verpachten, ist an sich selbst nicht wider die Liebe, vorausgesetzt, daß nicht ungerechte Bedingungen in den Mieths- und Pachtcontract aufgenommen werden, wie z. B. die sein würden, wenn der Eigenthümer den Pächter verbindet, den festgesetzten Pacht in jedem Falle zu bezahlen, der Acker oder Garten habe getragen oder nicht, oder wenn der Hausbesitzer sein großes Haus nicht anders als im Ganzen zu einem festen Miethzins vermietzt und dem Miethsmann das Risiko, das mit dem Wiedervermieten einzelner Theile des Hauses verbunden ist, allein überläßt. Von dieser rechtmäßigen Weise, Geld nutzbar anzulegen durch Kaufen, Vermietzen, Verpachten, ist himmelweit verschieden das Ausleihen auf Interessen, wie in einigen Beispielen zur Genüge nachgewiesen worden ist.

Die bisherige Beweisführung wird, wie ich hoffe, aufmerksame Leser überzeugt haben, daß jedwedes Ausleihen auf Interessen eine Verletzung der Nächstenliebe ist, selbst dann würde sie ihn davon überzeugt haben, wenn diese Sünde nicht ausdrücklich und namentlich in der heil. Schrift verboten wäre. Nun aber ist sie wirklich in zahlreichen Stellen des Alten Testaments verboten und wird mit dem Namen Wucher bezeichnet. Wenn nun aber das Gebot der Nächstenliebe uns nicht zum Führer diene, so könnte man zu der Annahme verleitet werden, Wucher sei bloß das Interessennehmen von Armen und Dürftigen, wie denn auch wirklich diese Auslegung des Wortes Wucher oft versucht worden ist. Allein anderer Gründe, die eine solche Annahme nicht zulassen, zu geschweigen, so ist die Liebe des Nächsten die sichere Auslegerin der vom Wucher handelnden Stellen. Die heilige Schrift kann sich ja unmöglich widersprechen und an einem Orte etwas verbieten, was sie am andern zuläßt. Ist nun erwiesen, daß jedes Ausleihen auf Interessen, es geschehe an Arme oder Reiche, der Nächstenliebe widerstreitet, so folgt unwidersprechlich, daß das Wort Wucher nicht anders als in diesem Lichte und in diesem Sinne verstanden werden kann. Daß aber in einigen Stellen der heiligen Schrift, die den Wucher verbieten, der Armen Erwähnung geschieht, daraus folgt keineswegs, daß Wucher an Reichen nicht verboten sei; sonst müßte man auch aus dem Umstande, daß, wenn von Moses und den Propheten das fünfte und siebente Gebot ausgelegt und eingeschränkt wird, gemeinlich die Wittwen, Waisen und Armen genannt werden, denen kein Unrecht soll angethan werden, den Schluß ziehen, daß Verheiratheten, Mündigen, Reichen Unrecht thun, keine Sünde sei. Nur den Schluß können wir daraus machen, daß die Wittwen, Waisen, Armen ein besonderer Gegenstand der väterlichen Fürsorge Gottes sind, daß eben sie gerade von ihren Mitmenschen gewöhnlich am meisten bedrückt werden.

Steht nun die Sache mit dem Wucher also, hat dann nicht der Reiche das Vorrecht, meinen Liebesdienst rücksichtslos in Anspruch zu nehmen und mit meinem geliehenen Gelde einträgliche Geschäfte zu treiben, während ich ganz leer ausgehe? Oder muß ich mein Geld nicht ganz nutzlos im Kasten liegen lassen? Ich antworte:

der Weisen, dein Geld göttlich und nützlich anzulegen, gibt es vielerlei. Denn erstlich sollst du von deinem Ueberfluß reichlich Almosen geben, ferner deinem in Verlegenheit sich befindenden Nächsten leihen und zwar umsonst. Bleibt dir dann von deinem Gelde noch übrig, so magst du, wenn du gesund, stark und mit Geschicklichkeit begabt bist, mit deinem Gelde arbeiten und schaffen, als Farmer, Handwerker, Kaufmann, Künstler u. s. w.; denn einem Christen, auch wenn er reich ist, geziemt nicht, seine Hände in den Schooß zu legen und unterdessen sich vom Schweisse seines für ihn arbeitenden Nächsten zu mästen; fehlt dir an Kräften und Gaben, so bist du zwar nicht schuldig, den Reichen dein Geld zu leihen, du magst aber mit dem, der Kräfte und Gaben besitzt, ein solches Uebereinkommen treffen, daß er mit deinem Gelde arbeitet und du mit ihm beides Gewinn und Schaden und Gefahr des Kapitals theilst. Ueber dem allen vergesse der, welcher zeitliche Güter besitzt, nimmermehr, daß er nicht Herr seiner Güter, sondern nur Haushalter ist, daß er sie nicht immer besitzen kann und daß er an jenem großen Tage wird Rechenschaft ablegen müssen von seinem Haushalten vor dem Richter alles Fleisches. Solche Betrachtungen werden ihn vor irdischem Sinn und Begierde nach Reichtum, vor leichtsinniger Verschwendung seiner Güter und vor Verletzung der Liebe seines Nächsten in Handel und Wandel bewahren.

Ich habe versucht, diesen Gegenstand, der ein wichtiges Glied in der Lehre vom christlichen Leben bildet, so kurz und einfach als möglich darzustellen, mit Vermeidung aller verwickelten Fragen; damit der christliche Leser, er sei von größerer oder geringerer Befähigung, in den Stand gesetzt werde, sich ein richtiges, schriftgemäßes Urtheil über denselben zu bilden. Der nächste Band von Luthers Volksbibliothek, der eben unter der Presse ist, wird alle die verschiedenen Schriften Luthers, die er über den Bucher geschrieben hat, enthalten. Auf diese den Leser aufmerksam zu machen und ihm einen Schlüssel zum richtigen Verständniß dieser Lutherschen Schriften anzubieten, das ist der Zweck dieses gegenwärtigen Artikels.

Einweihung des neuen Anstaltsgebäudes in Steeden.

Folgendes entnehmen wir hierüber der Nr. 3 der Brunn'schen Mittheilungen:

Ich habe diesmal meinen lieben Lesern von einem fröhlichen Fest zu erzählen, das wir hier in Steeden am vergangenen Sonntag, den 23. Juli, gefeiert haben, nämlich die Einweihung unseres neuen Missionshauses. Es war das ein Fest, wie unser kleines Dörflein noch keins gesehen hatte, abgerechnet etwa die Einweihung unserer Kirche. Durch die besonders günstige Witterung dieses Jahres war unser Bau so rasch befördert worden, daß am 18. Juli unsere neuen Zöglinge einziehen konnten, 20 an der Zahl (wiewohl eigentlich 24 zur Aufnahme bestimmt waren, doch hatten sich bei mehreren für jetzt noch Hindernisse ihrem Kommen in den Weg gestellt). Das war denn

eine rechte Freude, daß wir dies Jahr nun eine fast doppelt so große Schaar, als sonst, in unser Haus aufnehmen konnten und sie nicht mehr so eng auf einander pflropfen mußten, sondern fein ordentlich alle Einzelnen in die ihnen zugewiesenen Räume vertheilen konnten. Für mich, als den Hausvater, ist's aber eine sonderliche Freude, wenn ich nun in dem neuen großen Schulzimmer meine dreißig Hausgenossen kann täglich alle zu Gesang, Gotteswort und Gebet versammeln oder die ganze Schaar des Mittags um mich her zu Tische sitzt, wie unsere Sitte ist. Ist's für ein Vaterherz doch fürwahr süß und lieblich, einen solchen Kinderhaufen alle Tage an Leib und Seele speisen und sättigen zu dürfen. — Um unsrer lieben Gemeindeglieder willen, die in dieser Sommerzeit an Werktagen nicht leicht von Haus abkommen können und die doch an der Einweihung unseres neuen Missionshauses Theil nehmen wollten, war letztere auf Sonntag den 23. Juli verlegt. Da sammelte sich denn ein großer Haufen von nah und fern, so daß unser Kirchlein des Vormittags kaum alle fassen konnte. Des Nachmittags aber ging's in's neue Schulzimmer, das mit Kränzen und Inschriften schön geschmückt war. In seiner Weihrede nun ließ Schreiber dieses vor Allem Herz und Mund überfließen von dem, wovon sie ihm an diesem Tage ganz voll waren, nämlich vom Lobe und Preise Gottes und von der Erinnerung an alle die herrlichen wunderbaren Gnabenerfahrungen, deren der Herr uns, d. i. das kleine Häuflein Seiner lutherischen Kirche in Nassau, gewürdigt und in deren Kette die Errichtung unseres neuen Missionshauses zu Steeden den herrlichen Schlußstein bis heute bildet. Ja, der Herr hat fürwahr Großes an uns gethan in Nassau, wo vor wenigen Jahrzehnten noch eine so völlige geistliche Nacht und Finsterniß herrschte, wie in keinem andern deutschen Lande. Da war es, vor jetzt 23 Jahren, als ich zuerst mit der Predigt des Evangeliums in die hiesige Gegend kam, und der Herr ließ uns damals das erste Wunder Seiner Gnade an uns erleben, nämlich die Erweckung und Bekehrung vieler hundert Seelen hier in Steeden und in der ganzen Umgegend. Dann führte uns der Herr weiter zum Austritt aus unserer unierten nassauischen Landeskirche und in die harten äußeren Kämpfe und Verfolgungen, die das mit sich brachte. Da galt es, viel Schmach und Leiden um des Herrn willen durchzumachen und unsere Gottesdienste in verborgenen Winkeln und Wäldern zu feiern. Aber der Herr ließ uns das zweite Wunder Seiner Gnade in unserer nassauischen kleinen lutherischen Kirchengeschichte erleben, nämlich den herrlichen Sieg über alle unsere Feinde und Widersacher und die feste und ordentliche Begründung unserer luth. Kirche hier in Nassau. Dann bauten wir unser Steedener Kirchlein, und als wir es zu Himmelfahrt 1849 einweiheten, da war es wohl wie ein rechtes Wunder, und es war uns dabei zu Muth wie den Träumenden, daß wir nach der langen dunkeln Verfolgungszeit ein solches öffentliches Freudenfest feiern durften. Aber damit war es noch nicht genug, sondern in den unmittelbar folgenden Jahren that der Herr neue große

Wunder Seiner Gnade unter uns, nämlich Er that der Predigt Seines Evangeliums eine große Thür in Nassau auf, und fast in alle Theile unseres Ländchens durften wir von Steeden aus den Samen des göttlichen Wortes hintragen, und es war damals eine so mächtige geistliche Bewegung und Erweckung in Nassau, daß ich fast allsonntäglich an den verschiedensten Orten unseres Landes vor Tausenden von Zuhörern predigte. Die Folge davon war die Gründung noch zweier lutherischer Gemeinden außer der Steedener. Solche Erweckungszeiten dauern freilich meist nicht lange. Es folgte im Jahr 1852 auch bei uns eine große Stille, die nassauische Staatsregierung bedrückte uns aufs neue sehr hart, das äußere Wachsthum unserer Kirche hörte beinahe ganz auf. Aber es waren doch auch das rechte Segensjahre für uns; es hat sich da bei uns in Nassau in Lehre und Leben Vieles geklärt und gelichtet, aus manchen gefährlichen Zeitrichtungen wurden wir durch Gottes Gnade herausgerissen, und ich weiß kaum, was ich für das größere Wunder halten soll, die äußere Pflanzung und Ausbreitung der lutherischen Kirche unter uns, oder die spätere Befestigung in reiner luth. Lehre, zumal in dieser so verwirrten bösen Zeit, wo der Teufel auch unsere lutherische Kirche allenthalben mit so viel falscher Lehre, Sectirerei und Schwärmerei anfecht und umzustürzen sucht. Ich muß es aber vor Gott und Menschen laut bekennen, wie viel ich zur Befestigung in rechter und reiner lutherischer Lehre unsern geliebten Brüdern in Amerika, den Missionariern und den theuren Männern Gottes, den Professoren Walther und Krämer in St. Louis, zu verdanken habe, besonders weil ich durch sie erst zum rechten Verständniß Luthers und seiner Schriften angeleitet wurde. So schloß sich nun an diese meine nähere Verbindung mit den Missionariern durch Gottes Fügung und ganz natürlich die Gründung unseres Steedener Profeminars für Nordamerika an, und an diese wieder die gegenwärtige Erbauung unseres neuen Anstaltsgebäudes. Das Alles sind aber wahrlich lauter kündlich große Wunder der göttlichen Gnade, denn wie hätten wir armen Leute hier in Steeden aus unserm Können und Vermögen das je können zu Stande bringen, oder wie wäre es uns früher auch nur im Traum eingefallen zu ahnen, daß in unserm Steeden neben unserm Kirchlein noch einmal ein Missionshaus stehen und Schaaren von künftigen Predigern von unserm Dörflein über's große Weltmeer ausgehen würden. Da werden es sich die lieben Leser wohl vorstellen können, wie mir's bei der Einweihung unseres neuen Missionshauses am vergangenen Sonntag ums Herz war, daß es schier hätte überfließen mögen vom Preise der göttlichen Barmherzigkeit, und daß wir fast nie in unserm Leben so das Lied gesungen haben: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, und daß mir es immer dabei war, als müßte ich Alle erinnern, doch noch einmal und mit größerm Nachdruck die Schlußstrophe jeden Verses zu wiederholen: „Gebt unserm Gott die Ehre“.

Auf dieses Lied folgte der Weispruch, in welchem das neue Haus feierlich dem Herrn

Jesus Christo zum Eigenthum übergeben wurde, damit Er als der rechte und eigentliche Herr desselben künftighin allein darin regiere und Alles davon fern halte, was in Lehre und Leben nicht lauter und rechtschaffen sein eigen sei. Sodann wurde weiter gesagt, daß die alleinige Bestimmung des neuen Hauses sei, unserer lutherischen Kirche und zwar zunächst in Nord Amerika Lehrer und Prediger zu erziehen, und hieran wurde der Wunsch angeschlossen, daß doch ein jeder von diesem Hause möge fern bleiben, der nicht mit treuem und aufrichtigem Herzen begehre, allein dem Herrn Jesu und Seiner heiligen Kirche sich zum Dienste zu ergeben. Schließlich folgte noch das Gebet um des Herrn Segen für das neue Haus und unser ganzes Thun und Vornehmen darin. Noch bis tief in die Nacht aber war das Schulzimmer voll fröhlicher Herzen und festlicher Lieder.

So steht das neue Anstaltsgebäude nun vollendet da, gefüllt mit Schülern. Wie wird es nun weiter gehen? möchte menschliche Vernunft wohl fragen; und freilich, wer kann in diesen politisch wie kirchlich so gefährlichen Zeiten auf lange vorausagen, was das Schicksal christlicher Anstalten künftighin sein wird? Das werden wir blindlings im Glauben dem Herrn müssen befohlen sein lassen. Diese Sorge hat mich auch an unserm Einweihungsfeite nicht gestört, auch nicht die Sorge um Geld und Gut; daran wird es uns der Herr, der bisher so sichtlich für Alles gesorgt hat, auch fernerhin nicht fehlen lassen. Doch ein sorgenvoller Gedanke, das will ich den lieben Lesern nicht verschweigen, erfüllt mich für jetzt oft bei dem Anblick unseres neuen Missionshauses: das ist die Frage: Wird es der Herr auch nicht an den rechten Leuten fehlen lassen, die in diesem Hause wohnen? Ja, das ist ohne Zweifel das Wichtigste und Schwerste gerade für unsere hiesige Anstalt, die alle Jahre ihre meisten Schüler nach Amerika senden und sich dann jährlich mit 20—24 frischen füllen soll; werden wir sie immer haben, und werden wir die rechten und tüchtigen haben? Es melden sich allerdings sehr viele junge Leute fortwährend zur Aufnahme, aber kaum die Hälfte der Gemeldeten kommen wirklich, bald von mancherlei äußeren Gründen zurückgehalten, bald um innerer Ursachen willen. Darum möchte ich am liebsten diesen Bericht von unserem Einweihungsfeite schließen mit der dringenden herzlichen Bitte an Alle, denen die heilige Sache des Herrn und Seiner Kirche am Herzen liegt, besonders an gläubige lutherische Pastoren und Lehrer: helft uns doch, unser neues Missionshaus jährlich mit frommen und tüchtigen christlichen Jünglingen füllen, die bereit sind, dem Dienste des Herrn und Seiner Kirche in Amerika sich zu widmen! Wo ihr solche Jünglinge in eurer Umgebung kennt, weist sie uns zu, erinnert sie, welche reiche und herrliche Gelegenheit drüben in Amerika sich findet, dem Herrn zu dienen und am Bau Seines heiligen Reiches zu arbeiten. Ich weiß zwar wohl, wie Manches man einwendet; da will z. B. mancher Pastor tüchtige gläubige Jünglinge lieber daheim in seiner Gemeinde behalten, als sie nach Amerika schicken; man sagt, hier in Deutsch-

land bedürfe man ja auch christlicher Leute u. Aber ich bitte inständigst, gebt doch solchen Bedenken kein Gehör! Wird doch Deutschland wahrlich noch nicht von gläubigen Leuten entvölkert, wenn wir auch jährlich ein Duzend nach Amerika schicken; geschieht das nur wirklich um des Herrn willen, so wird uns der Herr es durch hundertfältigen Segen wieder vergelten und ersetzen, was wir verlieren. Und was die Hauptsache ist, die alle andern Bedenken, wie sie auch heißen mögen, niederschlagen muß: seht die große Noth unserer Kirche in Amerika an, die vielen verlassenen Gemeinden, die vielen Bitten um Prediger und Lehrer, die immer noch unbefriedigt sind trotz aller Haufen von jungen Leuten, die wir jährlich hinüberschicken. Ich meine, wenn ganze Gemeinden verlassen dastehen ohne Predigt, ohne Taufe, ohne Abendmahl, dann könnte gar keine Frage sein, dann müssen wir helfen, so viel wir können, und Leute hinschicken, so viel wir haben. Hier ist eine Noth vorhanden, die gar kein Hin- und Herreden zuläßt, so wenig als wenn meines Nachbarns Haus brennt und es gilt, hinzulaufen und Menschen aus den Flammen zu retten. — Nun das wäre denn die rechte Hauptsache vom Herrn für unser neues Missionshaus in Steeden, wenn es uns der Herr alljährlich mit rechtschaffenen frommen Schülern füllen wollte, die von ganzer Seele und aus allen Kräften zu Seinem Dienste bereit sind. Er ist es aber allein, der aus der Fülle Seiner Gnaden die rechten treuen Arbeiter in Seine Ernte geben muß. —

Zur kirchlichen Chronik.

Die methodistischen Schwarmgeister sind besonders in der Lehre von der Heiligung ganz staarblind. So verfuhr jetzt wieder Drwig, der Editor des „Christlichen Botschafters“, seine armen Leser mit seiner schändlichen methodistischen Heiligungs-Irrlehre durch mehrere Nummern seines Blattes. Er sagt, Nr. 831: „Wer aber diesen Stand (der völligen Heiligung) erreicht und darin beharrt, der kann, durch Christi Kraft, alle seine Pflichten mit Freudigkeit erfüllen.“ Ob denn dem Editor bei solchen Worten das Herz nicht zittert? Kann er alle Pflichten erfüllen? Kann er immer, immer Gott lieben über Alles, und seinen Nächsten als sich selbst? Immer Gott vertrauen, daß er nicht auch nur einmal zagt und klagt? Kann er immer mit Inbrunst, ohne irgendwelche Zerstreuung, beten? Kann er seine Kinder erziehen, daß er es auch nie an einem Stücke fehlen läßt, oder wenn er selbst noch Eltern hat, kann er alle ihre Schwächen immer in Geduld und herzlicher Freundlichkeit tragen, daß er es auch nicht mit einem Wort, einem Blick, einem Gedanken versieht? Kann er den ihn beleidigenden Feind also lieben, daß sich auch kein Funke Zorn und Rache in ihm regt und er nie und nirgends, auch nicht zu seinem besten Freunde, auch nicht bei sich selbst auch nur ein bitteres Wort gegen sie spricht? u. s. w. Und das erst wäre „völlige Heiligung“. O der blinden und seelengefährlichen pharisäischen Heuchelei,

in welche diese blinden Blindenleiter ihr Volk zu führen suchen! Danket Gott, Lutheraner; euch werden solche Lehren nicht gelehrt. Sehet nur einmal euren Katechismus an. Frage 126 heißt es:

„Können also auch die Wiedergeborenen das Gesetz Gottes nicht erfüllen?“

Antwort: Nein:

1) Weil es keinen gerechten Menschen auf Erden gibt, der (immer und nur) Gutes thue und nicht sündige.

Pred. 7, 21. Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige. —

Hiob 14, 4. Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?

Epr. 20, 9. Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde? (Wer? Nur ein verlogener Methodist.)

2) Weil das Gesetz geistlich ist, die Wiedergeborenen aber fleischlich sind, wie die Schrift sagt.

Röm. 7, 14. Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.

3) Weil selbst die Wiedergeborenen mit Paulo bekennen, daß sie unvollkommen sein, und daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohne, und mit Johanne: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“, 1 Joh. 1, 8. —

Und Frage 143 lautet:

„Können die Wiedergeborenen durchaus und vollkommen gute Werke, die keinen Fehl und Gebrechen haben, vollbringen?“

Antwort: Nein; denn weil die Erneuerung in diesem Leben eine angefangene und unvollkommene ist, so geschieht es auch, daß die guten Werke, welche die Wiedergeborenen durch die Kraft des heiligen Geistes vollbringen, unvollkommen gut und mit den Gebrechen des Fleisches befleckt sind.

Röm. 7, 21. So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget.

Hebr. 12, 1. Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt.

Galat. 5, 17. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“

Die Christen wollen wohl die vollkommene Heiligung, aber was sie wollen, das thun sie nicht, das können sie nicht vollbringen, weil sie auch noch Fleisch an sich haben, und das Fleisch wider den Geist gelüftet. — Die heiligen Schwarmgeister fahren dagegen einher, als ob sie eitel „Geist“ wären und auch gar kein Loth verdorbenes Fleisch mehr an sich hätten. — Der heilige Geist hat sie eben noch nicht erleuchtet, daß sie das grundlose Verderben des menschlichen Herzens erkannten.

Derselbe blinde Methodist-Editor sagt z. B. auch vom verstorbenen Gouverneur Brough: „Er bekannte sich einen großen Sünder, ungeachtet er, wie er sagte, seit den letzten zwanzig Jahren sich nie den Abend zu schlafen niederlegte, ohne zuerst Gott um Vergebung und Schutz angefleht zu haben.“ Also Gott um Vergebung bitten zwanzig Jahre hindurch und sich einen großen Sünder nennen, das weiß der unwissende Methodist nicht zu reimen. Das Gebet des Herrn verstehen die „vollkommen heiligen“ Schwärmer nicht mehr zu beten, denn sie sind ja keine Sünder mehr, was brauchen sie da zu beten:

„vergib uns unsere Schuld“? Die Methodisten im „Stande der völligen Heiligung“ und die Chiliaften im tausendjährigen Reiche sind über das Vaterunser hinaus; ein rechtschaffener Christ aber weiß, wie nöthig und welche Wohlthat ihm gerade diese Bitte im heiligen Vaterunser ist und er betet es allezeit bis an sein seliges Ende. B.

Etwas Erfreuliches für die amerikanischen Weiberemancipationisten. Bekanntlich gibt es in America viele, selbst lutherisch sein wollende Prediger, die sich, statt sich vom Worte Gottes und so durch den heil. Geist treiben zu lassen, auf dem Winde der humanistischen Emancipationisterei reiten. Und statt z. B. die Weiber recht dringend, zumal in den hiesigen amerikanischen Verhältnissen, mit den Aposteln zu vermahren, daß sie sich ja hüten vor allem sündigen amerikanischen Modeindependentismus, das heißt Ungehorsam und Trotz gegen ihre Ehemänner, gemäß 1 Petri 3, 1., Col. 3, 18.: „Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern, wie sichs gebühret“, und Eph. 5, 33.: „das Weib aber fürchte den Mann“, und vor allem ungebührlichen, unanständigen Betragen in der Gemeinde, gemäß 1 Cor. 14, 34. 35.: „Eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeinde“, und 1 Tim. 2, 12.: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei“: so suchen die süßen weiberemancipationistischen Priester dahin zu wirken, daß die Weiber auch das Stimmrecht in der Gemeinde erhalten sollen. Das wird schön werden, wenn die Weiber erst Küche und Kind verlassen, um in den Gemeindeversammlungen gegen die Ansichten ihrer Männer und „Herrn“ ihre berebten, gelungenen Stumpreden erschallen zu lassen, und sie dann mit Triumph niederzustimmen. — Recht hat es den Emancipationisten mit dem Weiberstimmrecht hier noch nicht glücken wollen, aber nur unverzagt, ihr humanen Herrn, in Deutschland ist die Sache schon durchgeführt. Auf der „Bundesversammlung freier religiöser Gemeinden“, gehalten am 7. Juni d. J. im erleuchteten Gotha, wo Balzer, Sprecher der Gemeinde zu Nordhausen, Vorsitzender war, und der bekannte Humanist Uhlich verhindert war zu kommen, wurde „Gott und seinem Worte die Stimme im Bunde aberkannt, desto mehr befehligte man sich der Artigkeit gegen die Damen, denen man in Zukunft Stimmrecht im Bunde zuerkannte.“ Hierzu bemerkt Dr. Munkel: „Statt des Gottesdienstes könnte hieraus wohl allmählich ein Mariendienst hervorstechen.“ Müssen sich die amerikanischen humanistischen Reverends nicht vor ihren deutschen Brüdern schämen? Sollen die Deutschen humaner und artiger sein, als sie, die gloriosen Amerikaner? B.

Verhältniß der Synode von Pennsylvanien zur Generalsynode. Auf der letzten Generalsynode verließen die Delegaten der Pennsylvanischen Synode wegen unlutherischer Handlungsweise der Generalsynode die Sitzungen derselben und gingen nach Haus. Wir glaubten bis jetzt, daß dieses ein Bekenntnisact der pennsylvanischen Delegaten gewesen sei gegen das unlutherische Wesen der General-

synode. Jetzt berichtet aber der Pastor Brobst in der „Luth. Zeitschrift“, daß jenes Verlassen keineswegs einen solchen gefährlichen Charakter gehabt habe, es sei vielmehr ein ganz unschuldiger, harmloser, friedfertiger, milder Act gewesen; er sagt: „Die Delegaten zogen sich, gewisser Gründe wegen, nur von der Versammlung der Generalsynode, welche im Jahre 64 in York gehalten wurde, zurück, um das da Geschehene an die Synode, die sie gesandt hatte, zu berichten.“ Aber warum haben die Delegaten mit ihrer Berichterstattung nicht gewartet, bis die Sitzungen geschlossen waren? Es ist doch sehr ordnungswidrig, Synodalsitzungen vor dem Schluß der Synode zu verlassen, um zu „berichten“. Das „Berichten“ konnte ja vollkommen rechtzeitig auch nach Schluß der Versammlungen geschehen. Es lag ja durchaus keine Gefahr im Verzug, denn die Synode von Pennsylvanien versammelte sich erst viel später. Wozu also das Verlassen der Versammlung? — Wenn ein festes Herz ein köstlich Ding ist, so ist ein schwankendes, zweifelndes Herz ein recht klägliches Ding. Das Verlassen der Versammlung ohne das Austreten aus der Synode war ein halbes Handeln. Es sollte was sein, aber war doch nichts, es war ein Drohen mit der Faust, aber in der Tasche. Die jetzige Auslegung jenes Verlassens von Past. Brobst ist nun noch viel erbärmlicher und kläglich: also Verlassen, um zu „berichten“, weiter nichts. Selbst das Bischofs-Bekenntnismuth, was noch an jenem „Verlassen“ klebte, streift Brobst ab, damit nur ja die Gegner aus dem „Verlassen der Versammlung“ kein Trennen von der Synode selbst folgern sollen. — Wenn der rechte, der gläubige Flügel der Generalsynode das Wort Pauli beherzigte: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“, so würde derselbe, ehe er kirchlich handelte, ein festes Herz im Worte Gottes zu gewinnen suchen, dann käme das Handeln aus dem Glauben und geschähen feste Schritte; jetzt kommt bei ihm das Handeln aus der Kirchenpolitik und ist daher der Aublick jener Bekenner, jener Protestanten, jener „Verlasser der Versammlung“ ein höchst trauriger. Die ganze gewaltige Bewegung läuft schließlich auf ein „Berichten“ hinaus (parturiant montes, nascetur ridiculus mus)! Gottes Wort sagt Röm. 16, 17.: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselben“. Tit. 3, 10. 11.: „Einen legerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist“ etc. Entweder sind nun die Zwinglianischen Ungläubigen und Schwarmgeister in der Generalsynode solche schon oft vermahnte Kezer, die nicht allein falsch lehren, sondern auch die rechte Lehre als falschen und römischen Irrthum verwerfen (und das ist Kezerei), sind solche Brüder, lutherisch sich nennende Brüder, die Aergerniß und Zertrennung anrichten neben der Lehre, die Lutheraner, ihrem schriftgemäßen Bekenntniß gemäß, gelernt haben; oder sie sind es nicht. Sind sie solche Leute, so muß man sie „meiden“, muß von

ihnen „weichen“, aber nicht bloß unordentlicher Weise die Versammlung verlassen, um zu „berichten“. Sind sie solche Leute nicht, so muß man brüderlich bei ihnen bleiben und die etwa Irrenden zurecht zu bringen suchen, und man darf sie wieder nicht unordentlicher Weise verlassen, um zu „berichten“. Ein solches Handeln zeugt von Unentschlossenheit, Halbheit, Unklarheit, Hinkerei, und ist eine traurige Frucht der alten, generalsynodalistischen kirchlichen expediency. Ein Handeln in und aus Unglauben. B.

Eine neue Kirchenzeitung. Die Wisconsin-Synode gibt jetzt ein „evangelisch-luth. Gemeindeblatt“ heraus, das Blatt erscheint vorläufig monatlich, 30 Cents für den Jahrgang, redigirt von Prof. Moldehnke. — Im Vorwort heißt es: Wir wollen von Gottes Wort und dem Bekenntniß unserer Väter „nicht einen Titel ablassen“. Das ist ein schönes, sehr lobenswerthes Versprechen. Wie stimmt aber mit diesem Versprechen die Handlungsweise der Wisconsin-Synode, indem sie z. B. aus unirten deutschen Anstalten ihre Prediger bezieht, und mit solchen unirten Leuten ihre lutherischen Gemeinden versieht; werden solche unirte Prediger auch keinen „Titel ablassen“ vom Bekenntniß „unserer Väter“? Alles Mögliche will jetzt lutherisch sein, aber das bloße äußerliche Bekenntnen thut es nicht. Lutheraner sind ehrliche Leute. B.

Evangelisch-Lutherisches Schulblatt.

Unter diesem Titel erscheint von nun an jeden 15. des Monats ein Schulblatt in monatlichen Hefen innerhalb unserer Synode, redigirt von unserm I. Direktor J. C. W. Lindemann. Da wüßte ich denn zur Empfehlung dieses in der That nicht genug zu empfehlenden Blattes nichts Besseres zu rathen, als daß die I. Leser die erste Nummer desselben, die sie, bis sie diese Zeilen zu Gesicht bekommen, entweder selbst in Händen haben werden, oder sie doch von ihrem Pastor und Schulmeister bekommen können, einmal recht aufmerksam und mit Bedacht durchstudieren möchten. Da finden sie gleich in dem trefflichen Vorwort über die Grundsätze, nach welchen das Blatt redigirt werden soll, Folgendes: „So weit mir Gott Gnade gibt und einem schwachen Menschen es möglich ist, soll jede Zeile des Inhalts übereinstimmen mit dem Gebete der ganzen Christenheit, das sie vom Herrn selbst gelernt hat: „Geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme!“ Ich weiß und glaube, daß alle Menschenweisheit Irrlicht ist; daß allein das untrügliche Wort meines Gottes mein Licht und Leitstern sein kann. Das Wort des Vaters, das der Sohn vom Himmel gebracht, das der heilige Geist fort und fort lebendig macht, und demnächst die Bekenntnisschriften unseres theuren lutherischen Zions sollen das Maß und Gewicht sein, darnach alle eignen Arbeiten und alle Einsendungen gemessen und gewogen werden. Was dabei zu kurz oder zu leicht erfunden wird, das ist zum voraus verworfen. Zu den Füßen Luthers gedenke ich zu sitzen und von ihm zu lernen, der

eben auch ein Pädagoge und rechter Schulmeister war." Und damit werden sie ja von Herzen und mit Freuden einstimmen. Da hören sie ferner darüber, was das Blatt bringen und enthalten soll: „Bornehmlich soll die gewöhnliche Volksschule, die Gemeinde- oder Parochial-Schule in's Auge gefaßt werden. Alles, was sie betrifft, die Stellung des Lehrers zu ihr, das Verhältniß zur Gemeinde, die Gegenstände des Unterrichts, die Weise seiner Ertheilung, die Zucht in der Schule, das soll vor allem Anderen gründlich erörtert werden. Aber auch die häusliche Erziehung, wie sie theils der Schule vorher geht, theils ihr zur Seite störend oder fördernd fortschreitet, soll nicht außer Acht gelassen, sondern gleichfalls in den Kreis der zu besprechenden Gegenstände gezogen werden. Stehen doch Schule und Haus in einer solchen Wechselbeziehung, daß sie gar nicht von einander getrennt werden können und das Wohl oder Wehe des Einen vom Anderen sofort empfunden wird." Da merken sie denn, daß dieses Blatt freilich nicht bloß von Schullehrern, sondern von allen Familienvätern, denen Gott Kinder zu erziehen gegeben hat, gelesen und studiert werden sollte, und werden dazu noch weiter ermuntert durch Folgendes auf Seite 5: „Aus dem Gesagten ist dann leicht abzunehmen, daß sich Derjenige sehr irren würde, welcher meinte, daß das vorliegende Blatt nur für Lehrer an niedern oder höhern Schulen nützlich sein könnte. Weit gefehlt! Müssen nicht gar viele Pastoren in diesem Lande auch den Schulunterricht ertheilen? Sind nicht die Prediger, die dem enthoben sind, von Amtswegen Inspectoren der Gemeindeschulen? Haben nicht alle Väter und Mütter täglich und fortwährend daran zu lernen, die Kinder zu erziehen und ihnen den ersten Unterricht zu ertheilen? Sie alle, hoffe ich zu Gott, sollen in diesen Blättern Vieles finden, was für sie werthvoll ist. Wenn Eltern und Lehrer erkennen, was sowohl in der Schule als im Hause Noth thut, und es lernen, sich einander in die Hände zu arbeiten, dann wird es mit unsern Schulen besser werden. Darum nicht nur in den Häusern der eigentlich sogenannten Lehrer, sondern in den Häusern aller Christen möchte ich dieses Blatt sehen. Gott helfe, daß es vieler Orten ein Familienblatt werde, das mit Freuden erwartet, mit Vergnügen gelesen und mit Befriedigung des Herzens aus den Händen gelegt wird." Und gewiß, wenn dadurch und durch die Trefflichkeit der Aufsätze dieser ersten Nummer, die auch den Beweis liefert, daß es die Verleger, Aug. Wiebusch und Sohn dahier, bei denen das Blatt für den Preis von \$2 pr. Jahrgang in Voraußzahlung zu haben ist, an guter und schöner äußerer Ausstattung nicht haben fehlen lassen, auch recht viele Familienväter sich bewegen lassen, das Blatt zu halten, es fleißig zu lesen und zu studieren, so wird die Frucht davon nicht ausbleiben, und werden je mehr und mehr Schule und Haus einander in die Hände arbeiten und wird es dann mit unseren, leider oft noch auf sehr tiefer Stufe stehenden Schulen besser werden. Wahrn Lutheranern liegt ja das christliche Gemeindeschulwesen und die ganze Sache der christ-

lichen Jugendbildung bringend an, und hier wird's ihnen noch näher ans Herz gelegt und recht zum Verständnis gebracht. So müssen sie denn und werden sie dieses Blatt herzlich willkommen heißen, welches denn auch wir hiemit thun und dem I. Blatt sammt seinem th. Redacteur von Grund unseres Herzens Gottes reichsten Segen wünschen. — C.

Anzeige.

Auf Verlangen seiner Gemeinde ist eine Predigt des Hrn. Past. F. Köstering bei A. Wiebusch und Sohn gedruckt worden, welche derselbe am zweiten Sonntag nach Trinit. über 1 Cor. 6, 12. gehalten hat. Sie handelt in gründlicher und zugleich übersichtlicher Weise: Von der christlichen Freiheit und vom rechten Gebrauch derselben.

Es wird gezeigt

I. Worin sie besteht.

II. Welche Menschen sie angeht.

III. Wie sie recht zu gebrauchen ist.

Was im dritten Theile über Trinkhäuser und, wir müssen noch hinzusetzen, über Groceries mit öffentlicher oder geheimer Ausschankerei und über „Tanze“ gesagt wird, möchte vielleicht auch noch bei manchen andern Gemeinden seine Anwendung finden und sehr gut, nützlich und nöthig zu lesen sein, und Lust machen, die ganze Predigt im Zusammenhang zu lesen; wir setzen darum das Betreffende hierher.

„So nehmet nun, Geliebte, die Regel des Apostels: Ich hab es alles Macht; es frommet aber nicht alles, und gehet damit ins Leben hinein. Nehmet noch dazu den Spruch: „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“ An dieser Regel prüfet nun alle Verhältnisse des Lebens. Ich will euch einige Verhältnisse, die unsere Gemeinde gegenwärtig bewegen, als Beispiele zur Prüfung vorlegen. — Prüfet hiernach erstlich, ob es möglich ist, daß ein Christ ein hier zu Lande übliches Trinkhaus ohne Aergerniß, d. i. ohne selbst ärger zu werden, und ohne Andere ärger zu machen, halten kann. Ein solches Haus an sich gehört in das Bereich der Mitteldinge. Nun ist unter uns gesagt worden, daß es doch nicht unmöglich sei, daß ein starker Christ ein ordentliches Trinkhaus halten könnte. Wir wollen die Möglichkeit unter anderen Verhältnissen, als sie in diesem Lande sind, nicht gänzlich bestreiten, sondern nur sagen, daß der starke Christ erst noch geboren werden soll, der ein hier zu Lande übliches Trinkhaus ohne Verletzung seines und Anderer Gewissen halten könnte. Denn wer da wähnet, er sei so stark, es zu können, der legt damit ein Zeugniß seiner Ohnmacht ab, und dem fehlt es an genügsamer Furcht vor seinem betrüglischen Herzen. Der ist ein starker Christ, der sich vor seiner eigenen, vermeinten Kraft fürchtet, und nur der Gnade Gottes lebet. Darum wird ein starker Christ nie ein solch gemeines Trinkhaus anfangen; thut er es aber doch, verläßt er freventlich seinen

von Gott ihm angewiesenen ordentlichen Beruf, so hat er zuvor einen kläglich Fall gethan; und richtet er sich nicht alsbald durch Gottes Gnade wieder auf und kehret um, so wird er den Hals brechen in Ewigkeit.

Sehet euch, Geliebte, ein solch gemeines Trinkhaus genauer an. — Erstlich geht von diesen Häusern ein unablässig erschrecklich Aergerniß aus, und dafür sind zunächst die Wirthe verantwortlich. Sie geben auch den notorischen Trunkenbolden zum Uebermaß zu trinken, denen doch jeder Trunk ein neuer Mühlstein an den Hals ist, der sie tiefer ins Verderben hinunter zieht. Und wollen diese Wirthe noch Christen sein, so helfen sie redlich dazu, daß der Name Christi bei der Welt verlästert wird. — Sodann soll ein Hausvater darauf sehen, daß in seinem Hause alles ehrlich und ordentlich zugehe; unmöglich ist es aber, daß in diesen Häusern auch nur eine moralische Ordnung gehalten werden kann, weil Lasterer, Flucher, Spötter, Säufer u. s. w. daselbst ihre Niederlassung haben. — Endlich stehen auch die Wirthe selbst in der allergrößten Gefahr, Trunkenbolde zu werden, und die meisten sind es in der That. Soll nun ein Christ eine jede Gefahr zum sündigen fliehen; was sollten demnach diese Schenkwirthe nicht thun?

Weiter, Geliebte, sind wir darüber ins Klare gekommen, daß ein Christ ohne erschreckliches Aergerniß kein solch gemeines Trinkhaus halten kann: so kann eine Gemeinde auch unmöglich solche Leute in ihrer Mitte aufnehmen, noch beharrlich unter sich dulden; so wenig sie Schauspieler, Tanzgeber, Trinkhauslieger u. s. w. als solche aufnehmen und dulden kann, so lange sie ihre Aergernisse nicht abstellen wollen. — Weiter, kann ein Christ ein solch gemeines Trinkhaus nicht halten, kann eine Gemeinde — und ich setze noch hinzu, eine in der Erkenntniß geförderte Gemeinde — solche Wirthe nicht aufnehmen, so ist denn auch klar, daß ein Christ in solchen Häusern, die ein öffentliches Aergerniß sind, nicht liegen kann. Es sei ferne von uns, Jemanden über Speise oder über Trank ein Gewissen zu machen; darüber aber wollen wir allen, die es betrifft, ein Gewissen machen, daß sie gewohnheitsmäßige Besucher und Stammgäste dieser Häuser sind. Oder gereicht der Besuch dieser Häuser Jemanden zum Frommen, zur Besserung? Hört er in diesen Häusern reden, was wahrhaftig und ehrbar, was keusch und lieblich ist? oder wird nicht vielmehr an diesen Orten Zucht und Ehrbarkeit untergraben? Warum bringen denn Manche so gerne ihre müßige Zeit, und besonders die Abende, an diesen Stätten zu? Ja, warum? Wo ein Glas ist, da sammeln sich die Adler. Diese Häuser sind das Glas, wo sich die Adler zusammenfinden. Hier finden sie eine Unterhaltung, wie sie ihrem vagen Geiste zusagt; hier wird geredet, was sie gerne hören; hier sind die Stätten, wo man treue Prediger, die ihrem Volke ihre Sünden ungeschont vorhalten, schilt, rechtschaffene Christen verunglimpft, und des Nächsten Ehre und guten Namen unter die Füße tritt. — Daß nun Viele an solchen Orten an ihrer Seele Schaden leiden, ist nur zu gewiß. Böse Geschwäg: verderben gute Sitten. Manche

werden dadurch der Kirche entfremdet, gegen Gottes Wort abgestumpft, und gegen ihre Familien gleichgültig. Kommen sie noch zur Predigt, so halten sie gemeinlich während derselben ihre versäumte Nachtruhe im Arme des Schlafes. Wie es denn daheim mit dem Gebrauch des göttlichen Wortes aussieht, ist leicht zu errathen. Das christliche Familienleben wird immer mehr untergraben, und endlich gar zerstört. Das ist wahrlich höchst betäubend, und sollte, wenn es möglich wäre, mit blutigen Thränen beweint werden! Und wie groß ist erst das Aergerniß, das durch solche böse Beispiele der Jugend gegeben wird! O wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!

Weiter, Geliebte: Soll ein Christ nach den Worten des Apostels im Gebrauch der Mittel Dinge darauf sehen, daß er sich selbst und Andern frommet, nützet, sie bessert; so ist hiernach auch leicht das weltübliche Tanzen zu beurtheilen. — Tanzen bedeutet eine freudige Bewegung des Leibes, die entweder zur Leibesübung, oder zur Gesundheit, oder zum Vergnügen und Zeitvertreib angestellt wird. Das ist nun an sich ein gleichgültiges Ding, und nicht sündlich. Denn wäre eine solche Leibesbewegung an sich sündlich, so müßten wir sie auch unsern Kindern untersagen, denen sie doch angeboren ist, wie den Lämmern das Hüpfen. So hätten auch David, Mirjam u. s. w. nicht vor dem H E R R N, d. i. zur Ehre Gottes tanzen können, wie sie doch gethan haben. Aber, Geliebte, dies an sich unschuldige Ding mit den unzuchtigen weltüblichen Tänzen vergleichen zu wollen, wäre eben so ungerecht, als wenn ich den wohlverlaubten mäßigen Trunk eines ordentlichen Mannes mit dem unmäßigen Saufen eines Trunkenbolde vergleichen wollte, was sich kein ehrlicher Mann gefallen lassen würde. Wer, frage ich euch, wird es nicht zugeben, daß Davids Tanzen vor dem H E R R N etwas Anders war, als das abgöttische Tanzen Israels um das guldene Kalb? Nun, ist das Jedermann einleuchtend, so wende er diesen Vergleich auf das Tanzen an sich, und das weltübliche Tanzen an, so wird er den Unterschied bald wahrnehmen. Ich weiß wohl, daß es ein eben so großes Unrecht ist, etwas zur Sünde machen, was nicht Sünde ist, als etwas nicht Sünde heißen, was Sünde ist. Es ist Unrecht, wenn ein Prediger an sich unschuldige Dinge um des Mißbrauchs willen mit offenbaren Lastern wider Gottes Gebote zusammenstellt. Aber, Geliebte, was das unzuchtige weltübliche Tanzen betrifft, so leugne ich, daß solches ein an sich unschuldiges Ding sei. Bedenket nur, warum diese Tänze angestellt und wie sie geführt werden. Darum sage ich: Das weltübliche Tanzen, geschehe es in geheimen Hurenwinkeln, oder auf öffentlichen Bällen, wobei sich auch das lüderlichste Gesindel einfundet, und das mit Saufgelagen verbunden ist, geschieht nicht, und kann nicht geschehen im Namen Jesu Christi und zur Ehre Gottes; sondern vielmehr geschieht es zu Ehren des dreiköpfigen Gözen der Welt, der Augenlust, Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens. Dabei wird wider alle Gebote Gottes gesündigt, alle Zucht und Ehrbarkeit hinten an

gesetzt; und je wüster und toller es da zugehet, je lieber ist es diesem Volk. Daß ein Christ an solchen Tänzen Theil nehmen könnte, ist rein unmöglich. Wie könnte er in solchen Gelagen ein unverletztes Gewissen bewahren? Wie sollte er an solchen Orten, wo dem Teufel, der Welt und dem Fleische so ohne alle Scham gefröhnet wird, sein können, ohne Hölleangst im Herzen zu empfinden? Wahrlich, wer ein gründlich erwachtes Gewissen hat, der wird es gleich zugeben, daß ein Christ an solchen Orten nicht sein kann. Darum sollen denn auch Eltern ihre Kinder mit ganzem Ernst von solchen Sündengelagen zurückhalten, oder Gott wird es von ihnen fordern. Prediger und Gemeinden sollen aus allen Kräften gegen ein solches Wesen kämpfen, damit es nicht unter ihnen einreißt; und das muß bei Zeiten geschehen, ehe ein großer Theil gleichgültig dagegen wird, wo es dann zu spät ist. Denn wo diese Delila in eine Gemeinde einbricht, da sticht sie Vielen die Augen aus, daß sie, was Sünde ist, nicht mehr für Sünde erkennen.

Damit wir nun unsere tanzlustige Jugend vor solchem Verderben bewahren, was wollen wir da thun? Hier wird guter Rath theuer sein. — Höret denn zunächst den Rath der ehrbaren, honetten Welt, und schauet, wie er euch gefällt. Sie sagt: Man stelle doch selbst den jungen Leuten öffentliche Tänze an, und sehe darauf, daß es ordentlich unter ihnen zugehe; so werden sie von solchen Orten, wo es unanständig und schamlos zugeht, ferne bleiben. Was wollen wir hiezu sagen? Ich, nach meiner Kurzsichtigkeit, sage, daß es ohne allen Zweifel der beste Rath ist, den die Welt geben kann. So viel leuchtet meiner Vernunft ein, nämlich: Würde man einem Wolf alle Tage so viel Schafe opfern, als er begehrte, so würde er wohl nicht so viel auf einmal zerreißen. Auch werde ich hier an das Sprichwort gemahnt: Wenn man den Kindern ihren Willen thut, so weinen sie nicht. Ich befürchte aber, auf solche Weise würde das Hündlein am Lapplein lernen Leder fressen. Denn wenn die Kinder ihren Willen bekommen, so wollen sie auch immer ihren Willen haben. Darum verwerfe ich den klugen Rath Athophels, ich meine der Welt, weil er nur eine Krücke ist, daran ein Lahmer geht. Höret denn einen christlichen Rath. Wir wollen durch Gottes Gnade mit Gottes Wort unsere jungen Leute zu Christen zu machen suchen! Haben wir das erreicht, so haben wir gewonnen. Denn erst dann, wenn es im Herzen Pfingsten geworden ist, d. i., wenn der heilige Geist das Reich Gottes, welches ist Friede und Freude im heiligen Geist, im Herzen angerichtet hat — erst dann zieht die Lust der Welt, und die Freude im Fleische aus dem Herzen hinaus, und eine heilige Lust und himmlische Freude ziehet in das Herz ein. Dann hasset der Mensch, was er bisher am meisten geliebet hat; dann fleucht er sündliche Gelegenheiten, die er bisher gesucht hat; dann singt und spielt er dem H E R R N in seinem Herzen, wie er bisher dem Teufel und seiner Buhlin, der Welt, zu Ehren gesungen und geklungen hat. Wollte Gott, daß es mit uns allen dahin käme; so würden wir auch unter

Zucht und Leitung des heiligen Geistes im Gebrauch der Mittel Dinge allezeit das Richtige treffen, Niemandem ärgerlich sein, sondern Vielen zur Besserung dienen. Denn nicht Alles, was erlaubt ist, frommet und bessert, sondern Vieles, weil es nicht am rechten Orte und in der rechten Weise gebraucht wird, schadet. Schade ich mir selbst nicht damit, so schade ich vielleicht einem Andern damit; und schade ich einem Andern damit, so wandle ich nicht mehr nach der Liebe. Höret, was St. Paulus sagt: „So aber dein Bruder über deiner Speise (wir setzen hinzu: und über deinem Trank, und über deinem ganzen unvorsichtigen Wandel) betrübet wird, so wandelst du nicht nach der Liebe. Lieber, verdirb den nicht mit deiner Speise (und mit deinem Trank), um welches willen Christus gestorben ist. Lieber, verdirb den nicht mit deinem Tanzen, um welches willen der Sohn Gottes sein Blut vergossen hat! Darum schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde. Wer im Gebrauch der Mittel Dinge Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.“

Die Predigt, 32 Seiten Octav mit gedrucktem farbigem Umschlag, ist zu beziehen von A. Wiebusch und Sohn in St. Louis, Mo., für den Preis von 10 Cents (und Postporto 2 Cents), sowie in Parthieen zu 90 Cents pr. Duzend (und Postporto 10 Cents). B.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem die Zions-Gemeinde in Carver Co., Minn., ihren früheren Pastor, F. Rahmeyer, wegen einer langen, schweren Krankheit hatte entlassen müssen und nun ein Jahr von dem Unterzeichneten bedient worden war, berief sich dieselbe wieder einen eigenen Seelsorger. Diesen Beruf überkam der Candidat Adam Fried. Hein. Fischer, nachdem derselbe sein Studium auf dem Concordia-Seminar zu St. Louis vollendet hatte, Am 7. Sonntag nach Trin., den 30. April, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördl. Districts feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr wolle diesem Seinem Unterhirten Weisheit und Treue geben, durch Sein reines Wort viele Seelen zu Christo zu führen.

E. H. Sprengeler, Pastor.

Adresse: A. F. H. Fischer,
Carva, Carver Co., Minn.

Nachdem der Herr Heinr. Aug. Allwardt, ein Zögling unserer theoretischen Anstalt im Concordia-College zu St. Louis, das vorschriftsmäßige Examen wohl bestanden und einen Beruf von den Gemeinden in Marquette Co., Wis., empfangen und angenommen hatte, wurde derselbe von dem Unterzeichneten am 9. Sonntage nach Trinitatis im Auftrage des Präsidiums des nördlichen Districts inmitten seiner Gemeinden ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der Herr und Erzhirte seiner Heerde wolle die Arbeit auch dieses seines Knechtes segnen, daß sie gereiche zu seines Namens Ehre und zum Heil vieler unsterblicher Seelen.

Woodland, Wis., 26. August 1865.

E. d. M u l t a n o w s k i.

Adresse: Rev. Heinr. Aug. Allwardt,
Harrisville P. O., Marquette Co., Wis.

Conferenz = Anzeigen.

Die Glieder der Fort Wayne Prediger-Conferenz versammeln sich in Fort Wayne Dienstag den 3. October d. J.

W. S. Stubna h y.

Fort Wayne, Ind., den 11. September 1865.

Die Michigan Districts-Conferenz hält, g. e. G., ihre diesjährige Versammlung in Monroe, Mich., vom 12. bis 15. Oct. incl.

M. Günther.

Quittung und Dank.

Für den Seminarhaushalt: Von Hrn. Past. Lehmann 2 Bush. Pfirsiche u. 1 Bush. Aepfel; von Hrn. Lindemann dahier \$2.50; von mehreren Gärtnern der Gem. des Hrn. Past. Samana 1 Bush. Birnen, 3/4 Faß Kartoffeln, 2 Bush. Gurken, 1/2 Faß Aepfel, 1 Bush. süße Kartoffeln, 1 Pect Bohnen, 1 Pect rothe Rüben, 1 Pect Zwiebeln, 1 Pect Tomatoes.

Für arme Studenten: Durch Hrn. Past. J. P. Beyer ges. auf der Kindtaufe bei J. Basse \$2.35; durch Hrn. Past. J. C. Schneider, Collecte seiner Gem. \$15; von N. R. \$2; durch Hrn. Past. Böse von Frau Wilhelmine Bodermann \$2.

Aug. Krämer.

Mit freundlichem Dank gegen die milden Geber bescheinige ich erhalten zu haben:

Für arme Schulfeminar-Zöglinge: Durch Lehrer Bartling, auf Wilkens Hochzeit zu Addison gesamt. \$8, beßgl. auf H. Wiegmanns Hochzeit ges. \$15.21. Durch Past. Schumann (für Ries und Müller) \$10. Auf W. Ranges Hochzeit zu Emmet, Dodge Co., Wis., (für Pie-riß) ges. \$4.10. Vom Frauenverein in Sheboygan (für Köhlig) \$7. Von der Gem. Schaumburg \$34.10. Auf Lehrer Bachhaus' Hochzeit ges. \$12.70. Von Lehrer J. Gruber \$1. Von d. Gem. in Loganport (für Köbel) \$20. Von einigen Sem.-Gliedern in Rock Island \$11.75. Von Past. Friedrich \$3; von dessen Frau \$2.

Zum Seminarhaushalt: Past. Polack's Gem. \$11.

Zum Reisegeld der Brunn'schen Sendlinge: Auf Ph. Zumbach's Hochzeit in Coopersgrove ges. \$8. Von Frau N. R. \$1. Von Past. Stephan's Gem. \$6.10. Durch Past. Beyer auf dem Schulfest zu Laporte ges. \$15.05. Von Past. Daib \$1.30. Von Frau Günther und Frau Kornhaus in Addison \$3. Von Past. Engelbert's Gem. \$5.45. Von C. Wegel \$2. Von Past. Böling 50 Cts. Von Past. Ruff 75 Cts. Bei H. Gerlings Kindtaufe gesammelt \$22.20.

Für Vorhänge: Von Past. Stephan's Gem. \$6. Vom Frauenverein in Chester \$5. Von Lührs in Addison 50 Cts. Vom Frauenverein der Bethlehems-Gem., St. Louis, \$7. Von 2 Freunden des Seminars aus Boston \$5. Von Birkner in New York \$1. Vom 2. Frauenverein in Past. Wunder's Gem. \$5.

N. Sells.

Addison, 19. Aug. 1865.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die freundlichen Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben:

Für den Seminar-Haushalt: Von den beiden Frauenvereinen in den Gemeinden zu Cleveland erhielt ich 22 Handtücher, 16 Kissenüberzüge, 13 Betttücher, 12 Hemden, 9 Taschentücher, 2 P. Strümpfe und 1 Kappe. Von H. Schönewald 1 Duz. Löffel, 1 Handschelle, einige Bürsten etc.

Für arme Schüler erhielt ich an Geld: von H. Plagge in Addison \$12. Past. Nüßels Gem. \$10. Von Frau Wischmeier, Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Von Past. Daib \$1.70. Vom Jungfrauenverein in Cleveland, Westseite \$10. Von Fr. Leopold \$5. Durch G. Schäfer, auf dessen Hochzeit gesammelt \$7.12. Durch Past. Seuel von einem Ungenannten \$5; von Fr. Raackmann \$3. J. S. Böhm \$5. H. Haag \$5. H. Schake \$5. Durch Past. Friße \$7. Von Fr. Eiler \$5. J. Fortlage \$3. Fr. Zahle \$2. Durch Herrn Vertenbach, auf dessen Hochzeit gesammelt \$1. Durch Past. Löchner von G. Schweiger \$10. Für Fenstervorhänge: Von Fr. M. Henrichs in Danville \$2. Fr. Günther \$1. Fr. Kornbas \$1. Von Past. Engelbert \$1. Von den Frauen in Past. Fricke's Gemeinde zu Indianapolis \$33. Durch Past. Jäcker \$3. Durch Past. Schwensen von Fr. Fricke \$1. Fr. Kruse in Addison \$1.

J. C. W. Lindemann.

Eingegangen in der Kasse östlichen Districts:

Für arme Studenten: Von F. Blum in Baltimore \$2. Für Heidenmission: Von F. Stuh in Washington aus dessen Liebestasche \$5. Für innere Mission: Von der Gem. in Baltimore \$33.50. Von Past. Köhler's Gem. \$10. Für Lehrergehälter: Von F. Stuh aus dessen Liebestasche \$10. Gem. in Port Richmond \$13.26. Zum College-Unterhalt: Gem. in Washington \$16. Zum Seminar-Bau in Addison: F. Friße in Baltimore für Vorhänge \$1. Für Pastor Brunn's Zöglinge: Aus F. Stuh's Liebestasche \$5. Von Köpfer in N. Y. \$1. Durch Past. D. Hanfer auf Burthards Kindtaufe ges. \$8. Zur Wittwen-Kasse: J. Möring in Baltimore \$5. Zum Kirch-Bau in Cove: Gem. in Baltimore \$32.46. Zum Kirch-Bau in Fort Dodge: Von derselben \$34.54. Für franke Pastoren: P. Sander in Baltimore 50 Cts. Zum Hospital in St. Louis: Durch Past. D. Hanfer auf M. Köhler's Kindtaufe ges. \$2.50.

J. Birkner.

New York, 1. Aug. 1865.

Nr. 92 William Str.

Eingegangen

für arme Zöglinge: Durch Past. E. Mangelsdorf, Belleville, Ill., von N. und J. Schöpfer, N. Georg, R. Meier je \$2; H. und R. Nagel, Mittenzwei, Egaersmann, Blumenkamp, N. Bragdenburg, E. Mangelsdorf, Endres, Ad. Schöpfer je \$1; Hering, Brandmeier, Kollmeier, H. Rütter, Fr. Nagel, Steinefe je 50 Cts.; Rebold 30 Cts.; Wolper 75 Cts.; H. Kollte, Better, Fr. Rütter, Eierfuß, Jung, Franzis je 25 Cts.; N. R. 45 Cts.; Summa \$23.

G. Aler. Carer.

Erhalten zum Bau des Schulfeminar-Seminars:

Durch Hrn. Past. Hattstädt, Kass. d. nörd. Distr. \$ 15.25
" " Bonnet, " d. mittl. " 223.59
" " Birkner, " d. östl. " 9.00
" " Past. Wander von H. J. Kullmann, Chicago, Ill. 10.00
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Fürbringer in Frankenth. Mich. 25.00
Collecte bei C. Fricke's Hochzeit, Bloomington, Ill. 5.21
Von Fr. Stadt, Addison, Ill. 2.00

Summa \$290.05

Addison, 1. Sept. 1865.

D. Bartling.

Erhalten:

Zur Synodal-Kasse westlichen Districts: Vom Immanuel's-District in St. Louis, Mo., \$13.75; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$11.55; Collecte der Gem. des Past. Samana in Carondelet, Mo., \$20.35; von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$4.90; von Lehrer Barthel, St. Louis, Mo., \$2.00; von der Gem. des Past. Th. Miesler, Cole Camp, Benton Co., Mo., \$11.15. Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Immanuel's-District in St. Louis, Mo., \$11.00; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$11.00; von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., \$10.50; von Frau Caroline Junf. Dübfoß, Wis., \$1.50. Zur Synodal-Missions-Kasse: Vom Jungfrauen-Verein der Gem. des Past. Heid, Peoria, Ill., \$10.00; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$2.60; vom Frauen-Verein der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$3.60; von der norwegischen Gem. des Past. Brandt, Rock River, Wis., \$7.60; von der norwegischen Gem. des Past. Brandt in Pine Lake, Wis., \$5.53; von der norwegischen Gem. des Past. Brandt in Abtippun, Wis., \$6.00. Für innere Mission: Von H. W. Gaerling, Barham, Ill., \$5.00; durch Past. Holls ges. auf F. Moos's Hochzeit, Centerville, Ill., \$3.45. Für Pastor Köbelen: Von Frau Hrn. Cape Girardeau, Mo., \$1.00; von J. S. Sterthmann in Tebo, Benton Co., Mo., \$1.00. Für Past. Brunn's Anstalt in Steeden: Von Mich. Schrad, St. Louis, Mo., \$1.00; von Phil. Esch durch Past. Böse, St. Louis, Mo., (in Silber) \$3.00. Für Past. Brunn's Zöglinge: Von Frau Hrn. Cape Girardeau, Mo., \$1.00; von Joh. Miesner, Frohna, Perry Co., Mo., \$1.00; von Fr. Fricke, Frohna, Perry Co., Mo., \$2.00; von Frau Kubnecke, Carondelet, Mo., \$1.00. Für Past. Groß in Richmond, Va.: Von Jakob Frank, St. Louis, Mo., 50c.; von Mich. Schrad, St. Louis, Mo., 50c.; von Joh. Georg Better, St. Louis, Mo., \$1.00; von Frau Kubnecke, Carondelet, Mo., \$1.00; von C. Kalbfleisch sen., Collinsville, Ill., \$1.00; von C. Kalbfleisch jun., Collinsville, Ill., \$2.00; von Herrn Weg, Collinsville, Ill., \$2.00.

Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

Joh. Riebling,
Crete, Will Co., Ill.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Nachdem Herr Georg Schumm, cand. theol., einen Beruf von der luth. St. Paulus Gemeinde an der Clifty, Bartholomew Co., Ind., empfangen und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrag des Präsidiums mittleren Districts am 9. Sonntag nach Trin., den 13. August, von mir ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr segne die Arbeit auch dieses Seines Knechtes. G. Kühle.

Adresse: Rev. G. Schumm,
care of Rev. G. Kühle,
Columbus, Ind.

Am 5. Sonntag nach Trin. wurde die neu erbaute Kirche der St. Jacobi-Gemeinde zu Wolcottsburg, Erie Co., N. Y., (Filial von Wolcottsville) dem Dienste des dreieinigigen Gottes feierlichst geweiht.

Auch wurde das seit Ostern d. J. vacante Pfarramt der letztgenannten Gemeinde wieder besetzt und zwar durch Herrn Past. M. Stephan von Adams Township, Allen Co., Ind. Nachdem derselbe einen ordentlichen Beruf von Wolcottsville erhalten und mit Zustimmung seiner bisherigen Gemeinde angenommen hatte, wurde er am 13. Sonntag nach Trin. daselbst von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums östlichen Districts der Synode und nach Vorschrift der Agende introducirt.

Der Herr der Kirche schmücke diesen seinen Diener mit viel Segen und sei ihm Hülfe und Schild.

Fr. E. Th. Kuhlmann.

Buffalo, N. Y., den 7. Septbr. 1865.

Adresse: Rev. Martin Stephan,
Wolcottsville, Niagara Co., N. Y.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Theodor Miesler, Candidat der Theologie, inmitten seiner Gemeinde in Cole Camp im Auftrage des Ehrw. Präsidiums westl. Districts von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor J. M. Hahn ordinirt und auf sämtliche Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche verpflichtet, sowie am Mittwoch darauf in der Filialgemeinde zu Tebo eingeführt.

Der Herr schmücke diesen seinen Diener mit vielem Segen und lasse ihn viele Frucht schaffen, die da bleibt zum ewigen Leben. H. Fricke.

Adresse: Rev. Th. Miessler,
Cole Camp, Benton Co., Mo.

Hiezu noch eine Bemerkung. Es gibt ev.-lutherische Christen, welche billiges und gutes Land zur Ansiedlung in der Nähe von bereits bestehenden rechtgläubigen Gemeinden suchen, wo schon Kirchen und Schulen aufgerichtet sind und wo sie für sich und ihre Kinder die nötige geistliche Pflege finden. Diesen diene zur Nachricht, daß solches Land noch zu haben ist in Benton County, in den Gemeinden der Pastoren J. M. Hahn, Th. Miesler, sowie in der Filialgemeinde Tebo, ferner in Lafayette County in der Gemeinde des Pastor F. J. Biltz. Das Land kostet von 4 bis 30 Doll. per Acker, je nach seiner Güte, Lage und der stattgehabten Verbesserung, in einer Entfernung von 1—5 Meilen von den respectiven Kirchen. Das Land eignet sich zum Getreidebau, Weinbau und Obstzucht, vorherrschend aber sind Weizen und Viehzucht; im fruchtbaren Lafayette County wird auch Hauf gebaut. Jene Gemeinden liegen in den großen Prairien des Westens, welche eine fast unbegrenzte Aussicht gestatten, doch sind Waldungen zur Genüge vorhanden, auch an Wasser ist kein Mangel. Das Klima ist sehr gesund. Die Entfernung von St. Louis beträgt etwa 200 engl. Meilen. Das Unwesen der Buschflepper hat völlig aufgehört. Die genannten Pastoren sind gerne bereit, nähere Auskunft zu erteilen.

Adresse: Rev. J. M. Hahn, Lake Creek P. O., Benton Co., Mo. — und Rev. F. J. Biltz, Concordia P. O., Lafayette Co., Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohnen,
und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.
Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. October 1865.

No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgelbzurückhaben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
aber, welche Geschäftliches, Bekerkungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Aus Psal. 121's „Hebet eure Häupter auf!“)
Macht euch bereit!

Darum seid ihr auch bereit, denn des
Menschen Sohn wird kommen zu
einer Stunde, da ihr nicht meinet.
Matth. 24, 44.

Wie? wenn der Herr in diesem Augenblick erschiene?
Wenn plötzlich die Posaunen durch das Weltall klingen,
Und heute noch die Engel vor Gericht uns stellen:
Bist du gewiß, daß dieser Tag zum Heil dir diene?
Ach! trostlos heult alsdann die arge Welt vor Schrecken;
Dann flöh' sie gerne auf der Morgenröthe Flügel;
Dann schreien sie: „Fallt über uns, ihr Berg' und Hügel!
Um vor des Weltenrichters Zorne uns zu decken.“

Weh, wehe den Verächtern dann, sie sind verloren!
Es ist zu spät, zur Hochzeit festlich sich zu schicken,
Es ist zu spät, die Lampen noch mit Del zu schmücken:
Vergebens klopfen sie dann an der Gnade Thoren.
Der Tag des Heils ist hin, der Himmel ist verriegelt,
Auf ewig ist die angenehme Zeit verlaufen,
Und keine Macht kann sich Vergebung dann erkaufen:
Die Ewigkeit beginnt, die Bücher sind entsiegelt.

Der Herr sitzt auf dem Thron, umringt von Engel-
hören;

Weh denen! die dann stehn zu seiner Linken:
Sie müssen nieder vor ihm auf die Kniee sinken,
Und aus des Königs Mund dies strenge Urtheil hören:
„Seht von mir, ihr Verfluchten, in die ew'gen Flammen!
Ihr dientet mir in meinen Brüdern nicht auf Erden.“
Drum müssen mit den Teufeln sie gepeinigt werden,
Und über ihnen schlägt des Feuers Pfahl zusammen.

Sieh! jeder Augenblick kann das Gericht uns bringen.
O weh dir! wenn der Herr dich ohne Buße fände:
Du sielest dem lebend'gen Gotte in die Hände,
Und ew'ge Höllenqualen würden dich durchdringen.
Doch Gott will wahrlich nicht, daß du verloren gehst;
Darum befehle dich zu deinem Gott noch heute,
Daß du nicht ewig fällst dem Satanas zur Beute;
Vielmehr eint fröhlich zu der Rechten Christi siehest.

Was willst du doch des Mammons eitles Gut begehren,
Nach ird'schen Schätzen, Geld und Ueberfluß verlangen?
Warum willst du in Gold, in Sammt und Seide prangen?
Noch heute kann des Feuers Gluth die Welt verzehren.
Was willst du doch nach hohen Ehrenstellen rennen,
Und alle Tage herrlich und in Freuden leben?
Warum willst du dich schöner Fleischeslust ergeben?
Noch heute kann die ganze Erde ja verbrennen.

Noch heute kann, was sichtbar ist, wie Rauch verschwin-
den.

Bald sieht der Geiz'ge seinen Schatz wie Dampf verfliegen,
Des Sünders Wollust muß auf ewig bald verfliegen,
Von allen Ehren ist bald keine Spur zu finden.
Des Spötters Spott verwandelt sich gar bald in Heulen,
Zum ew'gen Schmerzensschrei wird dann ihr Hohngeläch-
ter;

Wenn sie die Hölle fühlen, glauben selbst Verächter,
Was Gott gedroht, er werde plötzlich sie ereilen.

O Thorheit! an das Erbgut sein Herz zu hängen,
Das doch wie Spreu verbrennt am Tage des Gerichtes.
O Blindheit! Gott, dem höchsten Gut, dem Quell des
Lichtes,
Die Güter vorzuziehen, die so bald versengen.

O Wahnwitz! sich die Hölle statt des Himmels wählen,
Zu fröhnen kurze Zeit der schönsten Lust der Sinnen.
O Satans Trug! daß sie das Nichts, die Welt, gewinnen
Erkaufen sie mit der Verdammniß ihrer Seelen.

Ach! eilen wir, um unsre Seelen zu erretten!
Ach! kauft sie aus, die Zeit, die wir noch unser heißen!
Auf, auf! das Herz den falschen Götzen zu entreißen!
Zerbrech in Gottes Kraft des Teufels Sündenketten!
Die Hölle bräut, der Himmel winkt, das Ende naht,
Der jüngste Tag kann jeden Augenblick erscheinen:
Ach! hört den Heiland bitten, flehen, locken, weinen:
Kommt her zu mir, daß ihr die Seligkeit empfaht.

Wenn sich ein schweres Angewitter will entladen,
So merket es der Mensch aus Unglück droh'nden Zeichen,
Und alles sucht der Wuth des Sturmes auszuweichen:
Der Schiffer eilt vom Meer zu schützenden Gestaden,
Und ängstlich fliegt die Taube in die Felsenrinnen.
Seht! alle Zeichen kündend des Gerichtes Nähe:
Ach! flüchten wir noch heut zu Christo vor dem Wehe,
Eh' der Verdammniß Höllenschrecken auf uns blitzen.

Noch währt der Tag des Heils, noch tönt des Heilands
Stimme,
Noch glänzet über uns ein Himmel voller Gnaden,
Noch werden wir von Gott aufs freundlichste geladen:
„Empfangt umsonst das Heil und Rettung von dem
Grimme!“

O laßt uns dies Geschenk mit frohem Danke nehmen,
Mit heil'gem Schmerze unsre Sündenschuld bereuen,
Und unsres Heilands uns von ganzem Herzen freuen;
So dürfen wir am jüngsten Tage uns nicht schämen.

(Eingefandt von G. Sch.)
Böse Gedanken.

Wohin die schriftwidrige Lehre von vollkommener Heiligung in diesem Leben, überhaupt die schwärmerische Verwechselung und Vermengung der Rechtfertigung mit der Heiligung führe, davon liefert der „Christliche Botschafter“ vom 28. Juli d. J. einen schlagenden Beweis in einem Artikel unter vorstehender Ueberschrift. Es wurde dem Verfasser desselben die Frage vorgelegt, ob der Mensch, wenn er völlig, oder durch und durch geheiligt sei, auch von den bösen Gedanken befreit sei. Und wie beantwortet er diese Frage? Er stellt zuerst als unbestreitbare Wahrheit die Behauptung auf, daß der Mensch schon in diesem Leben von der inwohnenden Sünde, den sündlichen Neigungen und Regungen, oder den fleischlichen Trieben, die in der Rechtfertigung zwar besiegt, aber nur selten ausgerottet wurden, erlöst, von aller Befleckung der Sünde gänzlich gereinigt und also schon in diesem Leben völlig oder durch und durch geheiligt werden könne und müsse, um am Ende vor Gott bestehen und in den Himmel eingehen zu können. Er behauptet also nicht bloß die Möglichkeit einer vollkommenen Heiligung auf Erden, sondern auch die Nothwendigkeit derselben zur Seligkeit. Und den schriftgemäßen Begriff der Heiligung, gemäß welchem eine Vollkommenheit erst nach dem Tode in jenem Leben gehofft wird, erklärt er für einen irrigen und sehr gefährlichen, welcher geeignet sei, die Menschen in ihren Sünden zu beruhigen und von dem Jagen nach der Heiligung abzuhalten. Denn (fügt er hinzu) wenn man nicht an die Möglichkeit, vor dem Tode völlig geheiligt zu werden, glaubt, so ist es ganz natürlich, daß man diesen Stand nicht eher erwartet, nicht eher darnach trachtet, und folglich in einem mehr oder minder mit Sünden befleckten Stande fortfährt bis ans Ende.

So urtheilt die kluge Vernunft, der der Teufel im Paradies das Auge aufgethan, und es ist billig, daß sie am hellen Mittag mit den Händen tappe und narre, weil sie über den geoffenbarten Grund des Glaubens hochmüthig hinwegsieht. Was die Vernunft behauptet, kann die Vernunft wieder umstoßen. Hier ist auch ein Vernunftsaß: Wo ist größere Gefahr, den Menschen in seiner Sünde zu beruhigen, wenn er sich nach dieser erträumten Lehre mit dem Bahn schmeichelt, von einem gewissen Zeitpunkt seines Lebens an vollkommen heilig zu sein, sich aber dabei jämmerlich betrügen und in solchem Selbstbetrug verloren gehen kann, oder wenn er angehalten wird, mit höchstem Fleiß bis ans Ende der Heiligung nachzujagen, weil wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen? Wer schwebt in größerer Gefahr des Nachlassens in der Heiligung, derjenige, welcher sich fälschlich einbildet, das Ziel schon erreicht zu haben, oder jener, der da weiß, daß er es erreichen sollte, aber noch gar ferne davon sei? Offenbar ist unvernünftig, so zu schließen, wie der „Christliche Botschafter“ schließt, da die Sache vielmehr umgekehrt ist.

Doch es kommt hier nicht auf Vernunftschlüsse, es kommt einzig und allein auf die Lehre der heiligen Schrift, auf Gottes Wort an. Ja, nach dem Geseß und Zeugniß, werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben. Zwar beruft sich auch der „Christliche Botschafter“ auf die Schrift, namentlich auf Stellen, wie diese: „Wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht“; aber er beweist damit nur, daß er gelernt hat, seinen einmal angenommenen falschen Begriff von der Heiligung in die Schrift hineinzutragen. Er gibt selbst zu, daß bei dem gerechtfertigten Christen die Heiligung bloß begonnen und noch mangelhaft sei. Ist denn nun ein solcher gerechtfertigter Christ nicht von Gott geboren? Warum sündigt er noch? Warum ist seine Heiligung mangelhaft? Wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht. Der Apostel sagt hier also offenbar etwas ganz anderes, als das ist, was der „Christliche Botschafter“ in diese und andere Stellen der Schrift hineinlegt. Aus dem Zusammenhang und Zusammenklang der ganzen Schrift ist offenbar, daß Johannes hier nichts anderes als dieses sagen will: Wer von Gott geboren ist, wiewohl er nicht lügnerisch vorgeben darf, er habe keine Sünde, so darf er doch nicht muthwillig und wissentlich Sünde thun. Von einer vollkommenen Heiligung der Wiedergeborenen enthält diese, wie die übrigen von dem Verfasser angezogenen Bibelstellen keine Spur.

Eine schädliche Lehre soll es sein, wenn die rechtgläubige Kirche lehrt, daß die Christen, selbst die allerheiligsten auf Erden, täglich mit Gedanken, Worten und Werken sündigen. Traun, wir wünschten wahrlich auch, daß die Sünde im Menschen einmal völlig aufhöre, daß das Ebenbild Gottes schon in diesem Leben vollkommen wieder hergestellt werden möchte, daß sich die Prediger einer vollkommenen Heiligung nicht als falsche Propheten erwiesen, und daß alle diejenigen, welche sich schmeicheln, völlig geheiligt und ohne Sünde zu sein, nicht zu ihrem ewigen Schaden sich selbst betrügen möchten. Aber ein frommer Wunsch wird das wohl bleiben. Was hilft uns unser Wünschen, wenn wir das Unerreichbare begehren? Sollen wir uns über uns selbst täuschen, bloß weil wir gerne ohne Sünde sein möchten? Es ist besser für uns, in aller Einfalt auf dem durch die Schrift uns vorgezeigten Weg zu bleiben, auch wenn er sehr demüthigend für uns wäre, als auf selbstgewähltem Pfad der eigenen Heiligkeit verloren zu gehen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, Gottes Wort lehrt uns überall, daß wir weder vor noch nach unsrer Bekehrung Ruhm vor Gott haben, ja daß wir nicht aus der Wahrheit sind, so wir sagen, wir haben keine Sünde. Mögen wir dieses nun sagen in unbefehrtem Zustande, oder nachdem wir durch die Wiedergeburt in die Reihe der Kinder Gottes eingetreten sind: von dem Augenblicke an, da wir sagen, wir haben keine Sünde, sind wir nicht mehr Gotteskinder, sondern dem verfallenen, der ein Vater der Lüge ist und den zuerst der Hochmuth in den ewigen Abgrund gestürzt hat. Was werden doch die Verkündiger einer vollkommenen Heiligung mit Stellen der Schrift wie die folgenden anfangen? Wird es mög-

lich sein, denselben ins Angesicht zu schlagen? 1 Joh. 1, 8.: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Spr. 20, 9.: Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde? Phil. 3, 12.: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich sage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte. 1 Cor. 4, 4.: Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt. Sind diese und zahllose andere Sprüche, die wegen ihrer überwältigenden Klarheit keine falsche Glossen leiden, nicht lauter gewaltige Donnerschläge gegen die aufgeblasene, falsche, gleißnerische Heiligkeit, da man auch die bösen sündlichen Triebe des verderbten Herzens mit Stumpf und Stiel will ausgerottet haben? Wo sind die fleckenlosen, untadeligen Heiligen, wie jener Traum der Schwärmer sie malt? Ist Johannes, ist Paulus, oder Jesaja, oder Daniel, die allesamt Gott um Vergebung der Sünde täglich bis an ihr Ende bitten, und stets bekennen, all ihre eigene Gerechtigkeit sei wie ein unflätig Kleid? Das muß ja freilich ein sehr schöner weißer Teufel gewesen sein, der mit dieser lügenhaften Lehre einer vollkommenen Heiligung aus dem Abgrund aufstieg und die Leute, die da schliefen in Sicherheit, dazu zu bereben mußte.

Es soll jedoch hiermit keineswegs geleugnet werden, daß die Schrift den Gläubigen eine vollkommene Gerechtigkeit beilege, wie der Apostel Paulus sagt: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Aber das ist nicht die Gerechtigkeit des Lebens, welche allezeit unvollkommen bleibt, sondern es ist die Gerechtigkeit des Glaubens, oder die dem Glauben zugerechnete, durchaus vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi, die alle unsere Sünden, auch die Mängel der Schwachheit, alle unsre Unvollkommenheit überflüssig und überschwänglich zudeckt, und in welcher allein wir vor Gott bestehen können. Diese Gerechtigkeit des Glaubens ist auch der einzige Trost im Sterben, während ein in seiner eigenen Heiligkeit beruhender Schwärmer, der vollkommene Heiligung zur Bedingung der Seligkeit macht, wenn er im Tode das Mangelhafte derselben fühlt, mit Verzweiflung dahin fahren muß.

Das wahrhaft Erschreckende dieser falschen schriftwidrigen Lehre zeigt sich jedoch erst ganz in ihren Folgerungen. „Ist der Mensch, wenn er völlig, oder durch und durch geheiligt ist, auch von den bösen Gedanken befreit?“ Diese Frage muß sich freilich jedem aufrängen, der die verkehrte Lehre von vollkommener Heiligung annimmt, dabei aber doch erfährt, daß fortwährend mancherlei böse Gedanken in seinem Herzen sich regen. Wie soll er dergleichen Gedanken ansehen und beurtheilen? Sind sie ihm etwa (und das sind sie gewiß) Beweises genug, daß es mit seiner erträumten vollkommenen Heiligung nichts sei, als ein gefährlicher Selbstbetrug, eine Lüge, — oder sind das, was er als böse Gedanken fühlt, eben nicht mehr böse Gedanken, als welche ja aus einem durch und durch geheiligten Herzen gar nicht mehr auf-

steigen können? Hier ist eine bedenkliche Klippe, woran auch der letzte Rest der Demuth und aufrichtigen Selbsterkenntniß scheitern kann. Der „Christliche Botschafter“ hat diese Klippe leider nicht glücklich umschifft. Sollte man sich für möglich halten, daß ein christlich sein wollender Berather der Gewissen, um eine falsche Lehre festzuhalten, sich so weit versteigen und vergessen würde, daß er endlich behauptet, in einem vollkommen geheiligten Menschen seien böse Gedanken nicht böse Gedanken? Nein, das übersteigt alle Begriffe. Der Botschafter bringt es in einer höchst seltsamen, widersinnigen Schlussfolgerung zu Stande. Er sagt mit unglaublicher Dreistigkeit wörtlich Folgendes: „Böse Gedanken sind Gedanken über Böses. Sie sind aber nicht nothwendiger Weise immer wirklich böse oder sündlich, daher müssen wir einen Unterschied machen zwischen Gedanken über Böses und bösen oder sündlichen Gedanken.“ Welche Widersprüche! Böse Gedanken sind Gedanken über Böses, dann müssen aber doch die bösen Gedanken von den Gedanken über Böses wieder strenge unterschieden werden! Eine traurigere Begriffsverwirrung läßt sich wahrlich nicht denken. Welches ist denn aber das Ziel, bei dem er endlich anlangt? Es ist dieses: „Somit nehmen wir denn an, daß der gänzlich geheiligte Christ von allen sündlichen Gedanken befreit ist, obwohl nicht von allen Gedanken, die ihrer Art nach böse sind und sündlich werden können, wenn sie gehegt und genährt werden.“ Folglich wofern ein Christ die sündlichen Gedanken, die sich in seinem Herzen darstellen, nur nicht hegt und nährt, so sind es nach dieser Schwärmerei auch keine sündlichen Gedanken. Ja, die Versuchung zur Sünde und das Geplagtwerden mit zerstreuten Gedanken an Böses und Sündliches, und selbst die heftigsten Reizungen des Gemüths zur Sünde, sagt der Botschafter, schaden daher dem Christen nicht, wenn er nicht in die Versuchung und Reizung einwilligt. Es ist überhaupt dann nichts Sündliches daran! Sogar die Versuchung Christi wird als Beispiel und Beweis angeführt, wie ein vollkommener Heiliger trotz aller Ueberhäufung mit bösen Gedanken ohne Sünde bleibe. Schauert dir nicht, lieber Leser, die Haut ob solcher Schwärmerei? Fühlst du nicht den entsetzlichen Abgrund der Selbsttäuschung, der hochmüthigen Selbstvergötterung, an welchen ein solcher verkehrter Meister seine Schüler und Jünger führt? Statt mit Paulus täglich vor dem Gnadenstuhl in den Staub sich zu beugen und das aufrichtige Bekenntniß zu thun: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes; ich thue das, was ich nicht will, das Böse; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — Statt in Anerkenntniß der angeborenen Unreinigkeit des Herzens täglich im Vaterunser um Vergebung zu flehen, nicht allein wegen vergangener Sünde in der fünften Bitte, sondern auch wegen anflebender Sünde in der ersten und zweiten und dritten Bitte, — gerathen die Anhänger jener verdammlichen Lehre in solche Naselei, daß sie, völlig verblendet vor Hochmuth und geistlichem Stolz sich selbst rein sprechen, sich heilig erklären,

auch wenn sie die in ihrem Herzen aufsteigenden bösen Gedanken nicht leugnen können; denn es sind dieses, wie sie gleißnerisch vorgeben, nicht eigentlich ihre eigenen bösen Gedanken, Triebe, Neigungen: es sind vielmehr lauter Gedanken des Satans, womit sie nur, wie mit einem Bind, von außen angehaucht werden, unbeschadet ihrer innerlichen Vollkommenheit. So weit kommt es, wenn man die reine Lehre der h. Schrift verläßt und verlästert; die anfangs gering scheinende Abweichung wird schließlich zur weiten, gähnenden Kluft, worin Hochmuth, Lüge, und endlich der Teufel sammt der ganzen Hölle Raum hat. Dahin führt zuletzt die traurige Vermengung und Verwechslung der Rechtfertigung mit der Heiligung.

Dieser Irrthum von einer auf Erden möglichen vollkommenen Heiligung ist übrigens nicht neu, er ist uralte. Auch Luther hatte gegen diesen falschen Geist gar viel zu kämpfen. Wir wollen nur einige hieher gehörige Zeugnisse von ihm anführen, die gewiß das klarste Licht auf diesen Gegenstand werfen werden. In der Schrift: „Grund und Ursach aller Artifel, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind“, heist es u. A. über das Gleichniß vom Sauerteig Matth. 13, 33. folgendermaßen: Derselbe neue Sauerteig ist der Glaube und Gnade des Geistes; aber er machts nicht auf einmal durch (und durch) sauer, sondern fein und säuberlich mit der Weile machet er uns gar ihm gleich, neu und ein Brod Gottes. Daß also dieses Leben nicht ist eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber; es ist noch nicht gethan, noch geschehen, es ist aber im Gange und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist der Weg; es glühet und gliket noch nicht Alles, es feget sich aber Alles. Und daß wirs ein Ende machen: allein (schon) das Vaterunser beschleußt, daß wir noch alle in Sünden seien, diweil auch alle Heiligen müssen beten: dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe, womit sie eigentlich bekennen, daß sie Gottes Namen noch nicht genugsam heiligen, und doch das nicht beten könnten, wo nicht der Geist schon angefangen hätte, ihn zu heiligen. Also bekennen sie (auch), daß sie noch nicht thun den Willen Gottes, und doch nicht bitten möchten, wenn sie nicht angefangen hätten, seinen Willen zu thun. Man kann auch nicht sagen, daß in diesen Gebeten die Heiligen für ihre vergangenen Sünden allein bitten, und nicht für die gegenwärtigen übrigen Sünden. Denn für die vergangenen Sünden steht ein eigen sonderliches Gebet im Vaterunser, das lautet also: Vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Aber diese Gebete lauten klärllich auf die übrigen gegenwärtigen Sünden, diweil sie bitten um die zukünftige Ehre göttlichen Namens, zukünftigen Gehorsam göttlichen Willens, zukünftige Besizung göttlichen Reichs, als die noch einestheils sind in des Teufels Reich. Ich weiß aber wohl, was sie zu diesem Allen pflegen zu sagen, nämlich, daß solches

Uebel, das übrig bleibt nach der Taufe, sei nicht Sünde, und erdichten ihm einen neuen Namen, sagen, es sei eine Pein und nicht Schuld, ja es sei mehr ein Fehl oder Gebrechen, denn Sünde. Hie antworte ich und sage, daß sie das Alles aus eignem Muthwillen ohne Schrift, Grund und Ursach sagen, (ja) dazu wider die Schrift, denn St. Paulus sagt nicht also: Ich finde einen Fehl in mir, sondern mit ausgedrückten Worten: Ich diene nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünde. Ferner: Die Sünde, die in mir wohnet, thut das Böse. Und St. Johannes sagt nicht: Wenn wir sagen, daß wir keinen Fehl haben, sondern: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben. Wie oft klaget St. Hieronymus, daß in seinem Fleisch wüthet die böse Lust, nicht allein nach seiner Taufe, sondern auch, wenn er gleich sich matt gefastet, gewacht, gearbeitet hat und am allerheiligsten war. Und St. Cyprianus in einer Predigt von der Pestilenz zum Tod nimmt keinen andern Trost, denn von den Sünden, und spricht: Müssen wir doch ohne Unterlaß sechten mit dem Geiz, mit der Unkeuschheit, mit dem Zorn, mit der Ehrgeizigkeit. Müssen wir doch stetiglich und durch Mühe und Unlust streiten mit den fleischlichen Begierden, mit den Reizungen der Welt. Des Menschen Geist ist umlagert und mit des Teufels Anfechtungen umgeben, mag schwerlich allen Stücken begegnen, schwerlich allen widerstehen. Ist der Geiz niedergedrückt, so steht die Unkeuschheit auf. Ist die Unkeuschheit niedergeschlagen, so folget die eitle Ehre. Wird die eitle Ehre verachtet, so erbittert sich der Zorn, blähet sich auf die Hoffart, sicht an die Trunksucht, der Haß zerreiſet die Einigkeit. Hie mußt du fluchen, das Gott verboten hat, hie mußt du schwören, das doch nicht ziemet. So mannichfaltige Verfolgung muß leiden der Geist des Menschen, so viel Gefährlichkeit muß das Herz gewarten. Und uns sollte noch lüsten hier unter solchen Schwertern des Teufels lange zu stehen? da vielmehr zu bitten ist, daß durch eilende Hilfe des Todes wir zu Christo möchten bald kommen.

In der Kirchenpostille, Ev. am Pfingsttag, schreibt Luther: Darum sage ich, daß man hier flug sein muß und darauf sehen, daß man von dem heiligen Geist nicht so troge und freudig poche, wie etliche hoffärtige, vermessene Schwärmer thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute, nur daß er sich mit der Sünde und der bösen Lust schlägt und fuhlet, was er nicht gerne fuhlt. Also muß es immer gemengt sein, daß man beides fühle, den Heiligen Geist und unsere Sünde und Unvollkommenheit.

Ein sterbender Oberhofprediger und ein sächsischer Kurfürst.

Der sächsische Oberhofprediger, den ich meine, war der fromme Dr. Jacob Weller und der Kurfürst war der nachherige Kurfürst von Sach-

fen Johann Georg III., damals noch nicht ganz siebzehn Jahr alt. Obwohl die lieben Leser gewiß schon manches Einzelne vom frommen Weller gehört haben, will ich doch vorerst Einiges von ihm erzählen.

Jacob Weller war ein geborner Voigtländer. Er stammte aus der kursächsischen Stadt Marktneukirchen, woselbst sein Vater Georg ein Weißbäcker war. Die Mutter war die Tochter eines Bergpredigers zu Marienberg. Wer den Bäckermeister Georg Weller bei seinem Backtroge sah, der meinte wohl, er stamme aus schlichtem bürgerlichem Geschlechte. Er stammte aber aus einer adeligen Familie, die sich mit vollständigem Namen Weller von Molßdorf schrieb. Sein Vater war nämlich frühzeitig gestorben, und da kein Vermögen da gewesen war, hatte der Knabe ein Handwerk lernen müssen. Und als er nun desselbigen Handwerks Meister geworden war, wurde es sich wunderlich ausgenommen haben, wenn er sich den Herrn Bäckermeister Weller von Molßdorf genannt hätte; drum nannte er sich schlechtweg Weller.

Ganz aber war dem Georg Weller die ritterliche Passion seiner Vorfahren doch nicht über dem Semmelnkneten verloren gegangen. Denn zweimal in seinem Leben machte er sich, das eine Mal mit fünf, das andere Mal mit vier Pferden in den Krieg gegen die Türken nach Ungarn auf, brachte auch als Zeichen seiner Tapferkeit verschiedene Wunden und eine gelähmte rechte Hand mit nach Hause. Das war der Vater unseres Jacob Weller. Gewiß eine wunderliche Erscheinung; ein Marktneukirchner Bäcker von Adel, der mit fünf Pferden in den Türkenkrieg zieht. Er war aber auch ein frommer Mann, der für die Erziehung seiner Kinder und auch des am 7. Dezember 1602 geborenen und Tags darauf getauften Jacob nach Kräften sorgte.

Der kleine Jacob war ein fähiger Kopf. Der Herr hatte ihn mit schönen Gaben ausgerüstet. Wäre das nicht gewesen, so wäre wohl kaum etwas Mittelmäßiges aus ihm geworden. Denn in den unruhigen Jahren, in welche die Zeit seiner Ausbildung fiel, ward er von einer Schule in die andere geworfen. Und wenn da nicht Einer von Haus aus begabt ist, wird nichts Rechtes aus ihm. Viele Köche verderben auch hier leicht den Brei. Erst besuchte Jacob die Stadtschule zu Marktneukirchen, dann schon im elften Jahre ward er nach Schlackenwalde in Böhmen geschickt, wo damals eine gute evangelische Schule war. Später aber rückte der kaiserliche General Tilly in Böhmen ein, und da war's gerathener, wenn sich die Evangelischen zurückzogen. Jacob ging wieder nach Sachsen, suchte dort vergeblich eine Bleibestätte, und wanderte endlich nach Nürnberg auf's Gymnasium zu St. Egidien. Von dort empfahl den jungen Menschen, weil er sich auszeichnete, ein adeliger Herr nach Schleusingen auf das blühende Gymnasium der Grafschaft Henneberg. Aber weil das gerade in die traurige Zeit der Tipper und Wipper fiel, die das gute Geld einsmolzen und mit werthlosem ersetzten, konnte er kaum ein Jahr da bleiben. Ganz allein machte er sich

auf den Weg wieder nach Nürnberg, und wenn ihn Gott nicht in Seinen treuen Schutz genommen, hätte er auf dieser Reise leicht von plündernden Soldaten, die die Gegend erfüllten, erschlagen werden können. Endlich war er so weit, daß er nach Wittenberg auf die Universität ziehen konnte. Als er aber bis Torgau gekommen, war seine Baarschaft zu Ende. Da faßte er sich ein Herz und ging zum dortigen Superintendenten Dr. Wilhelm Eyser, erzählte dem sein Vorhaben und klagte seine Armuth. Der Superintendent fühlte ihm auf die Zähne, und da er ihn in den Wissenschaften wohl beschlagen fand, ermahnte er ihn zu fernerm Fleiß und gab ihm einen Ortsthaler (7½ Gr.) mit auf den Weg. Damit setzte sich unser Jacob auf ein Elbschiff und fuhr von Torgau vollends bis Wittenberg. Als er dort einzog, brachte er als Rest von dem Geschenk des Superintendenten gerade einen Groschen mit. „Wo nun da“, schreibt er später hierüber, „mein Magister- und Licentiaten- und Doctor-Titel gesteckt und so viel schöne Bücher, die mir Gott beschert, weiß ich nicht; Gott hat es gethan, dessen sich arme Gesellen, die Gott vertrauen, wohl getrösten können.“ —

Anfangs half er sich kümmerlich mit „Famuliren“, d. h. mit allerlei geringerer gelehrter Handlangerarbeit, die aber oft auch mit leiblichen Dienstleistungen verbunden war, und wofür er einen kleinen Geldlohn empfing. Solch ein damaliger Famulus war in den Häusern der Gelehrten so ziemlich das, was in andern Häusern ein Bedienter war, nur daß er Zeit behielt, dabei zu studiren, wenn er Lust dazu hatte. In dieser Stellung mag es dem armen Jacob zu Zeiten recht traurig gegangen sein. So kamen einmal die Weihnachtsfeiertage. Da machte sich der arme Mensch, weil ihn gar sehr hungerte und er doch auch eine Weihnachtsfreude haben wollte, ein kleines Backwerk von Mehl zurecht und legte es zum Backen auf den Ofen. Als es aber fertig ist, kommt der Hund seines Herrn und schnappt darnach, und der arme Famulus muß ihm nachsehen und am ersten Weihnachtsfeiertage hungrig zu Bette gehen.

Endlich aber bescherte ihm der Herr freundlichere Tage. Ein vornehmer Herr nahm ihn in sein Haus, daß er, wie wir's jetzt nennen würden, eine Sammelschule darin halten möchte. Unter den Kindern, die er zu unterweisen hatte, waren auch die des frommen Professors Balthasar Weßner, der den strebsamen jungen Mann liebgewann und ihm auch später förderlich ward. Außerdem unterrichtete er auch minder begabte Studenten und legte sich dadurch ein Stück Geld zurück. Bei alldem studirte er aber auch fleißig selbst und brachte es namentlich in der Kenntniß der morgenländischen Sprachen ziemlich weit.

Nachdem Jacob Weller Magister geworden war, betrat er die academische Laufbahn, d. h. er fing an Vorlesungen an der Universität zu halten und zwar mit überraschendem Erfolg. Dritthalbhundert Studenten besuchten seine Vorträge und weil schließlich in keinem Hörsaal Raum genug war für die vielen Zuhörer, räumte ihm der Rath zu Wittenberg die Klosterkirche für

seine Vorlesungen ein. Anfangs beschäftigten sich dieselben mehr mit philosophischen und sprachlichen Gegenständen; nachdem er aber noch eine Weile zu den Füßen der theologischen Professoren Wittenbergs gesessen, begann er auch theologische Vorlesungen mit großem Erfolg zu halten, so daß man ihm bald eine außerordentliche theologische Professur an der Universität Wittenberg antrug. Im Jahre 1635 ward er Doctor der Theologie und im selben Jahre noch ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen. Nach reichgeegneter Wirksamkeit in Wittenberg ward er 1640 Superintendent in Braunschweig. Von den zahlreichen Berufungen anderswohin, die er sämmtlich abgelehnt, will ich der Kürze wegen schweigen, so sehr man auch daraus erkennen mag, was für eine tüchtige Kraft Jacob Weller war. Als aber der kurfürstlich-sächsische Hofprediger Dr. Mathias Hoe von Hoenegg im März 1645 gestorben war, ward Weller an dessen Stelle nach Sachsen zurückverlangt. Und weil er zu seinem Studium viel sächsische Wohlthaten genossen, glaubte er diesen Ruf nicht ablehnen zu dürfen. Gegen Anfang des Jahres 1646 hielt er seinen Umzug nach Dresden, geleitet von überaus herzlicher Liebe der Braunschweiger. Nach seiner Abreise ward in Braunschweig verordnet, ein Gebet für ihn um eine glückliche Reise auf allen Kanzeln abzulesen und damit fortzufahren, bis die Fuhrleute von Sachsen wieder zurück wären. Und als sie zurück waren, ward für seine glückliche Ankunft in Sachsen gleichfalls öffentlich in der Kirche dem Herrn gedankt. Nicht wahr, liebe Leser, das ist doch ein schöneres Liebeszeichen, als die in unsern Tagen Sitte gewordenen Nachrufe in öffentlichen Blättern?

Der Kurfürst, der Wellern nach Dresden berief, war Johann Georg I., derselbe, dessen Standbild jetzt in der nach ihm benannten Stadt Johann-Georgenstadt steht. Mit ihm und seinem Hohen Hause trat Weller von nun an in die innigste Beziehung. Auf allen Wegen, die Gott der Herr mit der Hohen Familie ging, begleitete der Oberhofprediger und Beichtvater sie mit dem Worte Gottes. Es gab allezeit ein liebliches mündliches Verkehren zwischen dem fürstlichen Seelsorger und der Regentenfamilie, wie es bereits früher bestand und auch noch eine Weile fortbestanden hat, bis später der zum mündlichen Verkehr weniger begabte Spener zum ersten Male den Weg der viel mißlicheren schriftlichen Seelsorge einschlug.

Eines der ersten freudigen Ereignisse, das Weller mit der kurfürstlichen Familie und dem ganzen Lande feiern durfte, war die Geburt des Prinzen, von dem wir später hören werden. Am 22. Juli 1647 ward dem Kurprinzen Johann Georg (II.), dem Sohne des regierenden Kurfürsten Johann Georg I., ein Prinz geboren, der in der Taufe gleichfalls Johann Georg (III.) genannt ward. Da hielt Weller den „Taufsermon“ über Gal. 3, 26. 27.: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Der vielen andern Fälle, in denen er dem kurfürstlichen Hause aus

mitleidendem oder mit fröhlichem Herzen mit Gottes Wort zur Seite gestanden, will ich jetzt geschweigen. Eins aber will ich nicht unerwähnt lassen, weil das unsern Prinzen Johann Georg (III.) betrifft. Derselbe war sieben Jahre alt geworden, da hatte Weller eines Tages den Generalsuperintendenten Abraham Calovius in sein Amt einzuführen. Er hatte das in einer Rede über Hesek. 3, 17—19. gethan, in der er des heiligen Predigamtens hohe Ehre, schwere Last und heilsamen Nutzen vorstellte. Nach der kirchlichen Feier speiseten die geistlichen Herren mit an der fürstlichen Tafel. Da wandte sich über der Tafel vor den Ohren aller Anwesenden der Vater unseres Prinzen (Johann Georg II., der damals noch Kurprinz war) an den Oberhofprediger mit den Worten: Herr Doctor Weller, Ihr habt heute auf des Herrn Superintendents Seele die Seelen der Zuhörer gebunden. Höret nun: Ich binde Euch die Seele meines jungen Prinzen (Joh. Georg III.) auf Eure Seele, daß, weil der Herr Vater (Joh. Georg I.) nunmehr ein hohes Alter durch göttliche Gnade erlebet, und ich auch nicht wissen kann, wenn mich Gott abfordern wird, daß Ihr nach meinem Tode den jungen Herrn in keiner andern Lehre wollt erziehen lassen, als darinnen ich bin geboren, jezo lebe, und durch göttlichen Beistand und Hilfe bis an mein seliges Ende beständig verharren und darauf leben und sterben will, nämlich in der wahren lutherischen Religion der ungeänderten Augsburgischen Confession.

Am 8. October 1656 starb der alte Kurfürst Joh. Georg I. Es folgte ihm sein Sohn Joh. Georg II. Den letzteren begleitete Weller unter Anderem im Jahre 1658 zur Wahl und Krönung Kaiser Leopolds nach Frankfurt am Main. Wichtiger jedoch war die gemeinsame Arbeit Beider an einer großen Bibelausgabe, die der Kurfürst nicht nur auf seine Kosten zu Lüneburg drucken und mit Kupfern zieren ließ, sondern auch eigenhändig corrigirte und zu der Weller, nachdem er die leitende Aufsicht über das ganze Werk gehabt, eine schöne Vorrede „von der Herrlichkeit und Liebe göttlichen Wortes“ schrieb. Die Mühe, die Weller damit gehabt, belohnte der Kurfürst mit einem sehr ansehnlichen Geschenk, das er seinem eigenhändigen Neujahrglückwunsch (1662) beifügte. Der kurze Brief, den er dabei geschrieben, mag hier stehen. „Hochwürdigster Herr! Mit Wunschung von dem allerhöchsten Gott ein glückseliges fried- und freudenreiches neues Jahr und alles Dasjenige, was Ew. Hochwürden an Seel und Leib nützlich ist, nebst langem Leben und beständiger Gesundheit! Gott wolle Ihn nicht allein dieses, sondern noch viel und lange Jahre Seiner christlichen Kirche zum Besten erhalten und Ihm geben, was sein Herz wünschen thut, so ich Ihm von Grund des Herzens und Seelen wünschen thue zum lieben neuen Jahr. Hiernebst will ich auch Euer Hochwürden als meinem lieben Beichtvater mit einem kleinen neuen Jahr verehret haben, von eintausend Thalern meines Schlages, welches er wolle zu diesem Male vorlieb nehmen, und verbleibe bis in den Tod Sein und der Seinigen allezeit treuer und wohlaffectionirter Herr Johann George, Kurfürst.“

Im Jahre drauf mußte Weller mit der Durchlauchtigsten Kurfürstin und dem jungen Kurprinzen, der damals eben erst sechszehn Jahr alt geworden war, nach Kopenhagen in Dänemark reisen. Auf dieser Reise durfte er nicht fehlen. Denn es galt — freilich etwas zeitig nach unsern Begriffen — der feierlichen Verlobung des Kurprinzen mit der dänischen Prinzessin Anna beizuwohnen. (Die Hochzeit ward drei Jahre später, nach Wellers Tode gehalten.)

Endlich begleitete er noch um die Fastenzeit des Jahres 1664 seinen kurfürstlichen Herrn nach Regensburg auf den Reichstag; denn die Regenten jener Tage waren gewöhnt, auf all dergleichen Reisen nicht nur die Leibärzte, sondern auch die Seelenärzte mitzunehmen und sich von ihnen unterwegs predigen zu lassen. (Hatte doch Joh. Georg I. Wellern mitgenommen, wenn er einmal auf eine große Hirschjagd ging, und Weller hatte dann macker von Seelenjagd u. dergl. gepredigt.) Die Reise nach Regensburg aber bekam unserm Oberhofprediger gar übel. Er war schon beim Einzug in Regensburg von Fieberschauern übersallen worden. Der Kurfürst hatte ihm seinen Leibarzt geschickt und es war auch einigermaßen besser mit ihm geworden. Als er aber nach zwei Monaten nach Dresden heimgekehrt war, brach eine heftige Krankheit aus, die nicht mehr weichen wollte, bis er ihr endlich am 6. Juli im Alter von 61 Jahren 7 Monaten erlag.

Bei allen schweren Leiden, die die Krankheit mit sich brachte, stärkte Gott ihn reichlich durch die Kraft Seines Heiligen Geistes, daß er in gläubiger Geduld Alles willig und gern aus der Hand Gottes annahm und sich Seinem Willen freudig übergab.

Zu ganz besonderem Troste gereichte es ihm, daß ihn sein lieber durchlauchtigster Herr, der Kurfürst selbst, auf seinem Krankenlager zweimal besuchte. Besonders lieblich war es auch, daß am 27. Mai, dem heiligen Abend vor Pfingsten, der Kurfürst mit seiner Gemahlin, dem Kurprinzen und einer damals gerade bei Hofe anwesenden Lauenburgischen Prinzessin sich in's Haus zu ihrem dem Tode entgegengehenden Seelsorger begaben, um sich von ihm vor dem Abendmahlsgenusse, den sie des anderen Tages beabsichtigten, zu guter Letzt noch einmal absolviren und einsegnen zu lassen. Danach haben auch alle vier fürstliche Personen am Pfingstsonntage in der Schlosskirche öffentlich communicirt.

Als man aber bald nachher dem Kurfürsten meldete, daß es mit dem Dr. Weller immer mehr zum Ende gehe, ist er nicht nur noch einmal zu ihm gegangen, um seinen priesterlichen Segen zu empfangen, sondern er sandte auch seinen einzigen Sohn, den Kurprinzen Johann Georg, zu ihm, daß sie von einander Abschied nehmen möchten. Bei dieser Gelegenheit hat der fromme Weller dem Kurprinzen außer seinem Segen auch noch viel herzliche beichtväterliche Vermahnungen mitgegeben. Die Worte aber, die er ihm damals gesagt, und überhaupt wie Alles dabei zugegangen, wissen wir noch heute; denn der damalige Informator des Prin-

zen, Lic. theol. Hofmann, der später Superintendent in Torgau ward und als Senior zu Thorn in Preußen starb, hat, ohne daß es Weller merkte, hinter einem Schirm, der im Zimmer stand, die nur mit Mühe und langsam gesprochenen Worte des treuen Beichtvaters nothdürftig aufgezeichnet und dann aus treuem Gedächtniß vollständiger aufgeschrieben.

Sie sind's vornehmlich, die ich den lieben Lesern mittheilen wollte. Nur bitte ich, daß man sich nicht an dem schwerfälligen und förmlichen Styl der alten Zeit stoße, sondern ihren köstlichen Inhalt im Auge behalte.

Des kurfürstlich sächs. hochbestallt gewesenen Oberhofpredigers und Beichtvaters Herrn Dr. Jacob Wellers sel., von Sr. kurprinzlichen Durchl. Herrn Johann George dem Dritten, Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, genommener letzter Abschied und ertheilter Segen.

Auf- und angemerkt und aus dem Munde des theuren Mannes alsobald in die Feder gebracht und aufgezeichnet von Hochgedachter Sr. kurprinzlichen Durchl. Informator, Paul Hoffmann, Theol. Vicent.

Durchl. Kurprinz, Gnädiger Herr!

Weil der fromme Gott nach Seinem väterlichen Willen mit so großer und langwieriger Schwachheit bishero mich angegriffen, daß ich nun verspüre, daß Gott einen Wechsel mit mir treffen und mich durch einen seligen Tod aus dieser Welt in das ewige Leben versetzen wolle, auch gestern und heute zur Nacht die Krankheit mir so harte zugesetzt, daß die Herren Medici (Ärzte) nicht vermeinet, daß ich selbe überleben würde, und ich daher wohl sehe, mein barmherziger Gott eile mit mir von dannen, so habe ich nicht allein heute, von Ihrer beiderseits kurfürstl. Durchl. als Herrn Vater und Frau Mutter Abschied genommen und Sie in die Hände meines frommen Gottes treulich befohlen, sondern habe mich auch insonderheit noch Ew. kurprinzl. Durchl. herzlich gesehnet, und Dieselbe jezo zu mir kommen lassen, mich ebenmäßig mit ihr zu legen und Abschied zu nehmen. Und muß ich erslich Ew. Durchl. erinnern, daß, wie Sie allhier auf dem kurfürstlichen Schlosse fröhlich und gesund in diese Welt geboren worden, ich mit dem ganzen kurfürstlichen Hofe mich von Herzen darüber erfreuet und meinem Gott mit Thränen gedanket, auch von Stunde an durch herzlich Gebet und andächtigen Wunsch Ihren theuren fürstlichen Leib und Seele eingehüllet in die bluttriefenden Wunden meines Erlösers Jesu Christi. Eurer kurprinzl. Durchl. Seele habe ich mich hernach von Ihrer Kindheit an jederzeit treulich angenommen. Ich habe Sie getauft, ich habe Sie das erste Vaterunser gelehret u., Sie mit Gottes reinem und unverfälschtem Worte geweidet, und für Ihre fürstliche Seele, die mir so theuer anbefohlen, allezeit bis hieher treulich gesorget. Nun denn mein Ende vor der Thüre ist, und allem Ansehen nach ich bald diese Welt gesegnet werde, so ermahne ich Ew. Durchl. allhier vor Gottes Angesicht noch zu guter Letzt, als

Ihr erster Seelsorger und Beichtvater, Sie wollen vor allen Dingen bei der einigen himmlischen Wahrheit des Wortes Gottes, die ich Sie gelehret, und bei der einmal erkannten seligmachenden Lehre des heiligen Evangelii beständig verharren, wozu Dero Herrn Vaters und Frau Mutter Gnaden ich auch unterthänigst ermahnet, und davon nimmermehr absetzen, allen Kezereien und Neuerungen in der Religion, und was sonst Gottes Worte zuwiderläuft, von Herzen feind sein, und bei dieser Lehre, die ich bisher öffentlich gepredigt und in Schriften getrieben, nicht allein für Sie bis an Ihr, Gott gebe es! seliges Ende unaussehllich verbleiben, auch allen Fleiß anfehren, daß dieselbe, gleichwie bei der Regierung Ihres höchstseligen Herrn Großvaters Gnaden, also auch dermaleins unter Ihrem Regimente, Schutz und Schirm in allen Kirchen, Universitäten und in Schulen dieser Lande ungehindert möge getrieben, fortgepflanzt und ausgebreitet werden. Gleichwie nun Ew. Durchl. mit dieser himmlischen Lehre, damit Ihre Seele geweiht ist, dermaleins an jenem großen Tage vor Gottes Richtersthule wohl bestehen werden, also will ich mit Freuden deswegen vor Gottes Angesichte erscheinen, und dermaleins unerschrocken Rede und Antwort davon geben. Nächste diesem ermahne ich Ew. Durchl. freundlich, einen christlichen und löblichen Wandel zu führen. Sie wollen ja Gottes Wort und dessen Diener vor allen Dingen lieb und werth halten, der Kirchen und Schulen sich treulich annehmen, Gottes Ehre dermaleins in Ihren Landen befördern, vor Fluchen und Mißbrauchen des theuren Namens Gottes und der hochwürdigen Sacramente sich hüten, gerne und mit Andacht beten, daß Ihnen Gott Seine heiligen Engel zuordne, damit Sie ja nicht durch gefährliches Reiten Schaden nehmen, sondern unter dem Schutz der Hochgelobten Dreifaltigkeit vor allem Unglück, Elend und Gefahr behütet werden.

Sie wollen Ihre kurfürstlichen Eltern, und die Ihnen an derselben Statt sein vorgesezt, ja respectiren, und Sie nicht betrüben, sich eines nüchternen und mäßigen Lebens befleißigen, vor unordentlichem Zorn sich hüten und also leben, daß Sie ja Gott nicht erzürnen. Ach mein Prinz! es sind böse Zeiten vor der Thür, und ich weiß nicht, was Gott über uns beschlossen hat. Mit mir hat es nun keine Noth; Gott eilet, wie ich hoffe, mit mir von hinten, daß ich nicht sehen soll den Jammer und das Elend, welches allhier eintreten dürfte. Wollen Sie nun, daß es soll wohl stehen, und aller Ruin und Gefahr von dem Lande abgewendet werden, und auch einmal nach des Herrn Vaters Tode (welchen Gott noch viele Jahre aus Gnaden verhüten wolle!) Ihr Regiment soll glücklich, friedlich und gesegnet sein: ach, so müssen Sie ja zusehen, daß Sie einen gnädigen Gott behalten, Sie müssen sich vor vorsächlichen Sünden hüten, Ihre Unterthanen lieben, und gedenken, daß nicht das Land um des Fürsten willen, sondern der Fürst um des Landes willen geschaffen und geordnet sei. Nun, ich hoffe, Ew. kurfürstl. Durchl. werden diese treue Ermahnung, so ich anjeto auf meinem Siechbette und zu guter Letzt an Sie gethan,

wohl und gnädig von mir als Ihrem Beichtvater und ersten Seelsorger auf- und angenommen haben, sondern auch derselben folgen und Ihr Leben darnach anstellen. Und nunmehr eile ich zu dem Zweck, und weil es allem Ansehen nach in dieser Welt soll geschieden sein, so nehme ich Ew. kurfürstl. Durchl. fürslichen Leib und Seele, die ich bishero mit Gottes Wort geweiht, und mit Christi Jesu Leib und Blut im heiligen Hochwürdigen Abendmahl gespeiset und getränkt, die mir so theuer anbefohlen gewesen, und lege sie in die Arme der hochgebenedeiten Dreifaltigkeit, und in die theuren Wunden Ihres Erlösers und Heilandes Jesu Christi. Gott lasse Ihren Leib und Seele eingebunden sein in das Bündlein der Lebendigen. Er segne alle Ihre Tritte und Schritte, Er bewahre Ihren theuren fürslichen Leib vor Krankheit und andern Zufällen, vor Unreinigkeit und Befleckung, und erhalte ihn bei guter, beständiger Gesundheit und langem Leben; Er bewahre Ihre theure fürsliche Seele vor Begehung muthwilliger Sünden und lasse Sie je mehr und mehr an Erkenntniß Gottes und allen fürslichen Tugenden wachsen und zunehmen; Er bewahre Ihren fürslichen Namen vor bösem Nachklang und Verachtung. Ach, die Welt ist schlüpfrig, und redet von großen Fürsten und Herren mehr Böses als Gutes, darum sehe der Prinz wohl zu, daß Er ihr nicht mehr Anlaß gebe, Böses zu reden. Gott behüte Sie vor Verachtung, die Er sonst auf Fürsten, wann sie ihn nicht fürchten, zu schütten pfleget, und bewahre Sie als einen Siegelring; Gott mache Sie groß, vertheidige Sie wider alle Feinde; Er bringe Sie zu Ehren und setze Sie und Ihre kurfürstlichen Eltern zusamt dem ganzen kurfürstlichen Hause zum Segen ewiglich! Er segne auch die königliche Prinzessin und das Werk in Denemark und lasse es zu rechter Zeit mit Gesundheit, Freude und Ehren Ihrer höchstgeehrten Eltern und des ganzen Landes glücklich vollführen. Er lasse Sie lange Zeit in Friede beisammen wohnen! Gott beschütze, Gott erhalte, Gott segne Sie beiderseits zeitlich und ewiglich!

Nun, mein lieber Prinz, wollen Sie, daß der fromme Gott Ja und Amen dazu sprechen, und Sie die Kraft dieses Segens im Leben und dermaleins auch im Tode soll empfinden lassen, ach, so fürchten Sie ja Gott und lieben Sein Wort! Sie ehren und sehen auf Ihre kurfürstlichen Eltern, und wer mehr unter das vierte Gebot gehöret, davon ich Ihnen oft gesagt, und betrüben und erzürnen Sie ja nicht! denn, werden Sie Ihre Eltern ehren und denen, so Ihnen Gutes rathen von Gottes wegen, folgen, so wird Sie gewißlich auch der Segen treffen, den Gott sonderlich an dies Gebot geheftet, nämlich: Es wird Ihnen wohl gehen, und Sie werden lange leben auf Erden, und das Glück Jerusalems sehen ewiglich.

(Bis hieher hatten Se. kurfürstl. Durchl. mit großer Attention (Aufmerksamkeit) und sitzend zugehört, nun aber stunden Sie auf und neigten sich ehrerbietig und freiwillig mit Dero fürslichem Haupte auf das Bett und empfingen nochmals mit aufgelegter Hand und Vergießung vieler Thränen den Segen mit folgenden Worten:)

Ich befehle Ew. Durchl. zu guter Letzt nochmals in die Hände der hochgebenedeiten Dreifaltigkeit, Gottes des himmlischen Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Er segne Sie an Leib und Seele, an Gut und Ehren, er lasse Sie wachsen und zunehmen in der Gottesfurcht und Erkenntniß Ihres Heilandes Jesu Christi. Er bewahre Ihren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit, und erhalte Sie zu dem ewigen Leben! Amen.

Darauf richteten sich Ihre kurfürstl. Durchl. wieder auf und küßten, gleichsam zur Dankagung, als ein geistlicher Beicht- und Kirchensohn diesem sterbenden Jakob, als Ihrem Seelenvater, aus eiguem Bewegniß die Hand, so Sie auch mit Ihren fürslichen Thränen netzten, und nachdem Sie sich gnädigst bedanket für den priesterlichen Segen, so er Ihr zu guter Letzt ertheilet, (welche Jesus ja über Sr. Durchl. gnädiglich wolle bekleiben [haften] lassen), und für die große väterliche Treue, Vorsorge und Wohlthaten, so er vermittelt seines Amtes und Gebetes bis anher an Ihrer Seelen gethan, setzten Sie ebenfalls Ihren Wunsch, wiewohl wegen der häufigen Thränen mit etwas gebrochenen Worten, hinzu, daß Sie noch zu Gott hofften und wünschten auch, er würde Besserung empfinden, und Gott ihm wieder aufhelfen. Sollte Gott aber ja anders über ihn beschlossen haben, so befohlen Sie hiermit auch seine Seele in die Hände Gottes, und wollten zu Gott seufzen, daß Er alle Treue, an Ihm (dem Kurfürsten) bewiesen, mit himmlischen Freuden und Segen im ewigen Leben reichlich vergelten wolle. Und nachdem Sie einander nochmals sehnlich angesehen und die Hände gegeben, auch der Herr Oberhofprediger den Seinigen alle fürsliche Gnade und Förderung nach seinem Tode zu erweisen gebeten, und Ihre Durchl. versprochen und mit thränenden Augen Ihren Abschied aus dem Zimmer genommen, mich auch bei der Thür ermahnet, ich sollte nochmals bei dem Herrn Doctor Abschied nehmen, welches ich auch gethan, haben unterdessen Ihre kurfürstl. Durchl., welche so lange von dem Herrn Superintendenten von Freiberg, Dr. Starcke, und Herrn Dr. Martini, kurfürstl. Appellationsrath und Professore zu Wittenberg, welche beide des Herrn Oberhofpredigers Eidmänner (Schwiegersöhne) waren, mit Gespräch sich unterhalten worden, auf mein unterthänigstes Einrathen auf dem Saal vor dem Zimmer so lange erwartet, bis ich nicht allein verrichtet, was Sie mir anbefohlen, und zugleich nebenst herzlich und mit Thränen vermischter Dankagung für die auch mir erwiesene vielfältige Zuneigung und Liebe einen sehnlichen Wunsch zurückgelassen, daß ihn Gott auf seinem Siechbette erquickte, und da er nun von diesem Lager nicht aufkommen sollte, ihn einen gewünschten fröhlichen Eintritt in das ewige Freudenleben wolle thun lassen, sondern auch einen schönen herrlichen Segen davongetragen.

Darauf sind Se. kurfürstliche Durchl. in unterthänigster Begleitung oberwähnter Personen wieder aus dem Hause und aufs kurfürstliche Schloß gegangen.

Solches hat Ihrer kurfürstl. Durchl. seinem

gnädigsten Herrn zu unvergeßlichem Andenken und Besten angewendet und aus dem Munde des hochverdienten theuren Mannes, weil es noch im frischen Gedächtniß war, alsbald in die Feder gebracht, auch mit herzlichem Wunsche, daß Ihre Durchl. diese hierinnen begriffenen theuren Ermahnungen nimmermehr vergessen, auch die Kraft dieses priesterlichen schönen letzten Segens an Leib und Seele immerdar reichlich empfinden mögen, Höchstgedachter Ihrer Durchl. gehorsamst überreicht Dero getreuer Informator und Diener

Paul Hoffmann, Theol. Lic.

Das war der Abschied vom Kurprinzen. Nun noch ein wenig von Wellers erbaulichem Ende. Als er am 28. Juni Abends immer schwächer wurde, ließ er seine beiden Amtsbrüder, die Hofprediger Lucius und Herrbrand rufen, um von ihnen Abschied zu nehmen. Dabei erklärte er sich gegen dieselben freimüthig, daß er bei der Lehre, die er aus Gottes Wort öffentlich getrieben, verharren wolle bis an sein seliges Ende und daß er mit derselben in Freuden vor dem Richterstuhl Jesu Christi zu erscheinen gedenke. Er habe seine Seele der ganzen heiligen Dreieinigkeit anbefohlen und wolle im wahren Glauben an Jesum Christum also selig abscheiden. — Doch noch kam der Herr nicht, den treuen Knecht zu erlösen.

Den 5. Juli hatte er des Nachts nicht schlafen können. Da ließ er, als die Nacht vorüber war, schon früh um 4 Uhr die Seinen um sich versammeln, die nun inbrünstig mit ihm fast den ganzen Tag beteten und sangen. Als der Abend kam und sich sein Zustand in etwas zu bessern schien, hielten die Seinen ihren gewöhnlichen Abendsegen, und als dies geschehen, hob der kranke Vater an zu singen: Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort u. s. w., die Hausgemeinde fiel ein, und nachdem sie das Lied bis zu Ende gesungen, sagten sie ihm Gute Nacht. Bald aber stellte sich bei ihm die eigenthümliche leibliche Unruhe ein, die so oft dem letzten Stündlein vorhergeht. Er ließ sich hin- und herbringen, zuletzt aber auf sein Bett, wobei er, wie er immer beim Schlafengehen gethan hatte, die Worte sprach: Das walle Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, die heilige hochgelobte Dreieinigkeit! Gleich nachher veränderte er sich mit einem Male. Er schickte sich zum Sterben und schlief bei dem Gebete: Herr Jesu, dir leb ich, dir sterb ich u., und: So fahr ich hin zu Jesu Christ u., während über ihn der Kirchensegen gesprochen ward, sanft und selig ein.

Seiner Leiche gaben außer unzähligen anderen Personen auch der Kurfürst und der Kurprinz das Geleit. Nicht nur in Dresden, sondern auch an andern Orten wurden aus Anlaß seines Abscheidens Leichenpredigten gehalten. Beim Trauergottesdienst in der Dresdener Kreuzkirche, dem auch die beiden Durchlauchtigsten Herren bewohnten, ward die Predigt über den von Weller selbst erwählten Leichentext Röm. 12, 21. gehalten: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Was aber, fragen die Leser wohl, ist aus dem Kurprinzen geworden? Wir Sachsen wissen es ja, daß Kurfürst Johann Georg III. weniger ein Friedensregent, als ein tapfrer Kriegermann ward.

Er ist in der Zeit seiner Regierung (1680—1691) mehr auf Kriegszügen außer Landes, als im Cabinette thätig gewesen. Aber das lag an den geschichtlichen Ereignissen seiner Zeit. Und dazu war er ein Streiter Gottes, der den Wahlspruch führte: „Jehova mein Panier.“ Die entscheidende Hilfsleistung bei Entsetzung der von den Türken belagerten Stadt Wien (1683), seine Feldzüge gegen Frankreich in den Jahren 1684, 89 und 91 haben ihm eine Bedeutung für ganz Deutschland gegeben. Man nannte ihn „der Türken Pestilenz, der Franzosen Schrecken und Deutschlands Säule“. Daheim in Sachsen, wo er schon bei Lebzeiten seines Vaters die Lausitz regiert und auf der Ortenburg in Baugen residirt hatte, stach er in der Einfachheit seiner Hofhaltung wohlthuend von der Prunkliebe seines Vaters ab, die sich mit dessen sonstiger frommer Einsicht und Demuth gar nicht recht hatte reimen wollen. Daß er der Kurfürst war, der den Oberhofprediger Philipp Jakob Spener nach Berlin entließ, mag wohl nicht allein, ja nicht einmal hauptsächlich darin seinen Grund gehabt haben, daß der Kurfürst sich durch den Inhalt der an ihn gerichteten Vermahnung verletzt fühlte, sondern auch darin, daß Spener es nicht verstand, den Weg mündlicher Vermahnung, auf dem die Beichtväter der Kurfürsten seit Jahrhunderten Manches erreicht hatten, fortzusetzen, sondern schriftlich an den Kurfürsten, ja sogar an die damalige Königin von Schweden sich wandte. Ein mündliches Wort würde auf den Kurfürsten, der in allen Stücken und darum wohl auch vom Amt der Schlüssel gut lutherisch dachte, gewiß den Eindruck nicht verfehlt haben, den das Wort des sterbenden Weller auf den Kurprinzen gemacht hatte. Seit jenem ersten Aufgeben des schönen mündlichen Verkehrs ist es aber nie wieder zum vorigen Zusammengehen der Fürsten und ihrer Hofgeistlichen gekommen, auch da nicht, wo der Hof noch evangelisch war. (Pilger aus Sachsen.)

Zur kirchlichen Chronik.

Ehren-Dertel, der abtrünnige Lutheraner, der Hanswurst-Editor der Katholischen Kirchenzeitung, sagt in Nr. 52: „Ist nicht der Teufel selber auch der Urheber des Lutherthums und ganzen Protestantismus? War nicht der Teufel der Erste, welcher wider Gott und dessen Anordnungen protestirte? Wenn ein Protestant heute wider den Unglauben redet, so kann der Ungläubige ihm mit Recht zur Antwort geben: Du bist ja selbst ein Ungläubiger, indem du nicht an die Kirche glaubst, wo doch im christlichen Bekenntniß geschrieben steht: Ich glaube an eine heilige katholische Kirche u.“ — Dertel, der abtrünnige Lutheraner, weiß, daß das Lutherthum entstanden ist aus dem Gehorsam gegen Gott und Sein Wort und aus dem Kampfe gegen das römisch-papistische Antichristenthum. Dertel weiß, daß Gott z. B. sagt bei der Feier des heil. Abendmahls: „trinket alle daraus“, daß aber der „Pabstefel“ zu Rom sagt: ihr sollt Gott nicht gehorsam sein, sondern

mir, und ich befehle; ihr sollt nicht alle daraus trinken, sondern bloß meine Pfaffen sollen trinken, damit sie etwas Größeres und Besseres sind als die gewöhnlichen Christen. Dertel weiß, daß geschrieben steht: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“, daß aber der unverschämte „Pabstefel“ zu Rom befiehlt: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht allein anbeten und allein dienen, sondern die Jungfrau Maria auch. Er weiß, daß die greuliche Messkomödie in den katholischen Kirchen „wider Gott und dessen Anordnung“ ist und daß Dr. Luther nicht gegen Gott und dessen Anordnungen, sondern gegen des Teufels Anordnungen im Pabstthum protestirt hat. Das weiß er und wider besseres Wissen und Gewissen schreibt dieser abtrünnige Mensch das Gegentheil, und dient so mit Wissen und Willen dem Vater der Lüge. Es ist auch nicht wahr, daß im christlichen Bekenntniß geschrieben steht: „Ich glaube an eine heilige katholische Kirche“, sondern nur: „ich glaube an eine heilige Kirche“ (ganz deutlich so in der Aquilejensischen Form des Symbols, nach Augustinus: „Et in Spiritu sancto. Sanctam ecclesiam“). Dertel mag sich darauf verlassen, daß ihm vor dem letzten Gerichte seine Schnurren und Hanswurstiaden nichts helfen werden, um damit sein Verleugnen der Wahrheit und seine Abtrünnigkeit zu verdecken. B.

Kirchweib = Fest.

Der 13. Sonntag nach Trinitatis (10. September) war für viele luth. Christen hiesiger Umgegend ein rechter Freudentag; wir durften nämlich an demselben dem Herrn und seinem Dienste ein Haus übergeben, wo er durch die Predigt des Evangeliums mit seiner Ehre und Gnade wohnen will. Es geschah dies in dem Städtchen Troy. Daselbst besteht zwar bis jetzt noch keine eigene Gemeinde, sondern es wohnt nur eine Anzahl Glieder der Gemeinde des Unterzeichneten, zum Theil 10 Meilen von der hiesigen Kirche entfernt, in dessen Umgebung. In Folge der eignen und der fremden Noth, wie nicht minder auf Antrieb der Liebe Christi wurde dort ein schönes Stück Land angekauft und im vorigen Herbst eine Schule gegründet. Weil aber bis jetzt noch keine luth. Kirche da war, durch Gottes Gnade aber noch Manche, vielleicht Viele aus der Irre gerettet werden könnten, so beschloß man im Vertrauen auf Gott, nicht bloß ein einfaches Schulhaus, sondern eine Brück-Kirche, mit einem Thurme, schöner Glocke u. geschmückt, zu bauen, die zugleich, bis es dem Herrn gefällt, zum Vortheil seines Reichs es zu ändern, auch die Schule beherberge. Das Werk ist, Gott sei Dank, vollbracht. Er helfe nun um Christi Jesu willen gnädig weiter und erhalte uns nicht allein sein reines Wort und die gnadenreichen Sacramente, sondern verleihe auch nach seiner Barmherzigkeit, daß an genanntem Orte, wo um der Noth willen jetzt nur zeitweilig gepredigt werden kann, sein theures Evangelium bald öfter verkündigt werde. Amen.

Vormittags predigte Herr Prof. Brauer über Joh. 14, 23. zum ewigen Segen gewiß für Viele der großen Zuhörerschaft, die zum Theil von ferne gekommen war. Darauf wurde an gemeinsamer Tafel unter schattigen Obstbäumen gespeist und nochmals Gottesdienst gehalten, wobei der Unterzeichnete predigte, weil andere Pastoren abgehalten waren, zu erscheinen. A. Wagner.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem die ev.-lutherische Gemeinde an der St. Johns Creek, Franklin Co., Mo., lange Zeit von Irrelehrern bedient worden war, wendete sich dieselbe, der falschen Propheten müde und nach reiner Lehre verlangend, an Herrn Präses Bün-ger mit der Bitte, sie mit einem Prediger zu ver-sorgen. Da aber keiner vorhanden war, über-trug derselbe dem Unterzeichneten, die Gemeinde zu bedienen. Nachdem sie so einige Zeit von mir mit reinem Wort und Sacrament versorgt wor-den ist, hat sie Herrn G. Brügemann, welcher im Concordia-Seminar zu St. Louis studirt hat und daselbst examinirt worden ist, berufen. Dem Auftrag des Ehrw. Herrn Präses vom westlichen District gemäß, ist derselbe am 5. Sonntag nach Trinitatis ordinirt und auf sämtliche symbolische Bücher der ev.-luth. Kirche verpflichtet worden. Der Herr mache ihn tüchtig, zu führen das Amt des neuen Testaments, und setze ihn zum Segen für Viele. W. Dorn.

Adresse: Rev. G. Brügemann,
Beaufort, Franklin Co., Mo.

Herr Candidat Heinrich Ernst, vorbereitet für das heil. Predigtamt auf unserm ersten theolog. Seminar und berufen von den lutherischen Ge-meinden zu Janesville, Hannover Junction und Whitewater, Wis., wurde von mir am 20. Au-gust, als am 10. Sonntag nach Trin., inmitten der Janesviller Gemeinde und unter Assistenz des ehrw. Herrn H. Duborg, seitherigen Pastors der norwegischen luth. Gemeinde zu Whitewater, nach Vorschrift der Agende ordinirt.

Seit dem J. 1852 wurde zuerst von mir, dar-nach von andern Amtsbrüdern in diesen Gegen-den missionirt. Lange schien es nicht zur Bil-dung von Gemeinden kommen zu wollen, zuletzt fiel eine der Gemeinden in die Hände eines Miethlings. Da drang die Liebe den inzwischen an die norwegische Gemeinde zu Whitewater be-rufenen Herrn Duborg, neben der Versorgung seiner norwegischen Gemeinden sich der dortigen deutschen Glaubensgenossen anzunehmen und sie zu Gemeinden zu sammeln. Und siehe, der er-neuerte Versuch gelang durch Gottes Gnade. Ja, des Herrn Wort soll nicht leer zurück kom-men und wenn seine Stunde vorhanden ist, geht der ausgestreute Same unerwartet auf. Möge der Herr in dieser guten Zuversicht den Neu-berufenen auf dem so weit nun bestellten Felde weiter arbeiten lassen, „auf daß sich miteinander freuen, der da sät und der da schneidet“. (Joh. 4, 36.)

F. Lochner,

b. J. Vicepräses d. nördl. Districts.

Adresse: Rev. H. Ernst,
Box 509. Janesville, Wis.

Sebet eure Häupter auf!

Trost- und Erweckungs-Lieder für die Christen in dieser letzten betäubten Zeit.

Von H. Fick.

Dieses treffliche Büchlein wurde schon einmal im „Lutheraner“ angezeigt, doch, wie wir hören, leider ohne sonderlichen Erfolg. Das ist fürwahr sehr zu beklagen, weil es zeigt, wie wenig Sinn für Poesie und deutsche Sprache wir Deutschen hier in Amerika haben. Wie soll das besser wer-den? Nur so, daß wir uns endlich einmal auf-raffen und ernstlich anfangen, gute deutsche Bücher mit Fleiß zu lesen, um erst wieder einen Geschmack daran zu bekommen. Zu dem Ende habe ich denn in den vorderen Spalten ein Gedicht aus

dem I. Büchlein abdrucken lassen, damit jeder sich überzeugen könne, welch eine gesunde Speise hier der Seele geboten wird. Was aber die Form des köstlichen Inhaltes betrifft, so ist, das werdet ihr bei einigem Aufmerken bald herausfinden, die Sprache ächt deutsch, und daß sie zugleich fein und rein sei, ist in Deutschland, wo man in die-ser Beziehung hohe Anforderungen macht, längst anerkannt. Darum, ihr l. Hausväter, kauft doch das schöne und gute Büchlein für euch und eure erwachsenen Söhne und Töchter und lest es fleißig. Denn würdet ihr in euren Familien nicht für das Lesen guter, deutscher Bücher sor-gen, so dürftet ihr euch am Ende freilich nicht wundern, wenn eure Kinder aus Unkenntniß ihre schöne deutsche Muttersprache ganz verachten lernten und ganz dem Englischen zufließen, wäh-rend doch das Deutsche unsere Kirchensprache ist und unsere Familiensprache bleiben sollte. Oder könntet ihr wünschen, daß eure Kinder einmal nicht mehr im Stande sein sollten, unsere deutsche Bibel, unsere deutschen Kernlieder und Kern-gebete, unsere trefflichen deutschen Predigt- und Erbauungsbücher zu lesen? Das wünscht ihr gewiß nicht; darum sorgt aber auch, daß eure Kinder an der schönen deutschen Sprache Ge-schmack gewinnen. Dazu kann das I. Büchlein trefflich dienen, welches ihr in schöner äußerer Ausstattung bei den Herren A. Wiebusch u. Sohn dahier für den billigen Preis von 60 Cents (Post-porto 8 Cts. extra) haben könnt. E.

Conferenz = Anzeigen.

Die Michigan Districts-Conferenz hält, g. e. G., ihre diesjährige Versammlung in Monroe, Mich., vom 12. bis 15. Oct. incl.

M. Günther.

Die Nord = Illinois = Conferenz

hält, so Gott will, ihre nächste Sitzung bei Herrn Past. A. Reinte in Blue Island, Cook Co., Ill., am 26., 27. und 28. September.

L. Lochner, Secr. p. t.

(Eingefandt)

Ich bin von mehreren meiner Gemeindeglieder aufgefordert, im „Lutheraner“ bekannt machen zu lassen, daß hier an diesen Creeks viele Far-men zu verkaufen sind, und da möchten diese Leute hier gerne Lutheraner zu Nachbarn haben.

Hier an der Lyons Creek sind einige Plätze, deren Eigenthümer in andern Staaten wohnen; diese sind noch nicht aufgebrochen, also noch wilde Prairie. Außerdem aber wollen zwei Baptisten und ein Methodist hier fortziehen. Diese Far-men sind eingerichtet. Nähere Auskunft ertheilt (der hiesige Vorsteher) Carl Brehmer, Six mile Creek P. O., Morris Co., Kansas.

Der lutherische Pastor wohnt hier an der Lyons Creek.

An der Diamond Creek verkaufen viele Ame-ricaner ihre Besitzungen, völlig eingerichtete Far-men von 2 mal 80 Acker für 1000 Dollars.

Nähere Auskunft ertheilt (der Vorsteher) Ernst Hegwer, Council Grove P. O., Morris Co., Kansas.

Desgleichen an der Davis Creek sind Farmen, deren Eigenthümer andere Geschäfte treiben oder als Soldaten im Feld geblieben sind: geackertes Land, 2 mal 80 Acker zu 300—500 Dollars.

Nähere Auskunft ertheilt (auch der Vorsteher) Christian Wetzels, Junction City P. O., Davis Co., Kansas.

Noch bemerke ich, daß jede Farm mit Holz und Wasser versehen und daß das Land sehr fruchtbar ist, so daß Leute, die 6—8 Jahre hier sind, sich im besten Wohlstand befinden.

Lyons Creek, Kansas, im Sept. 1865.

R. Köhler, luth. Past.

Druckfehler im nördlichen Synodalbericht.

Seite 44 fehlen in dem folgenden Satz die mit gesperrter Schrift gedruckten Worte:

„Wenn Luther sagt, es sei nicht aufrührerisch, offenbare Sünde der Obrigkeit zu strafen, sondern viel-mehr das sei aufrührerisch, sie nicht zu strafen —, so will er damit sagen u.“

Seite 61 in der Mitte lies: „heilfam erachteter Form“ anstatt „heilfam zu erachtender Form“.

M. Günther.

Veränderte Adressen:

Jacob Brust, Lehrer, care of Rev. A. Weyel, Sandersville, Darmstadt Co., Ind.

Geo. Dollinger, Lehrer, care Rev. C. Gross, Box 134. Richmond, Va.

J. G. Denninger, Lehrer, care Rev. J. L. Daib, Box 764. Grand Rapids, Kent Co., Mich.

D. Fechtmann, Lehrer, care of Rev. St. Keyl, 435 Redwood St. Philadelphia, Pa.

Carl Koebel, Lehrer
care of Rev. Wunder, Chicago, Ill.

John Hafner, Lehrer
care of Rev. C. E. Bode, Fort Wayne, Ind.

R. Vogel, Lehrer
Addison, Du Page Co., Ill.

Th. Diessner, Lehrer, care of Rev. M. Meyer, Leavenworth City, Kans.

Adam Brandenstein, Lehrer
care of Rev. Ph. Wambsganss,
Mayville, Dodge Co., Wis.

Henry Rolf, Lehrer, care of Rev. F. Nützel, Marysville, Union Co., O.

D. Meibohm, Lehrer
Chester, Randolph Co., Ill.

W. T. Hoffmann, Lehrer,
Addison, Du Page Co., Ill.

Bücher = Anzeige.

Burd, J. C. F., Vorschung und Menschenwürde. Eine Sammlung merkwürdiger Thatbeweise der Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes in der besondern Lebens-führung einzelner Menschen. Geb. \$2.00.

Derselbe, Beispiele des Guten. Eble Handlungen und Charakterzüge aus der Geschichte aller Zeiten und Völker. 3 Bände. \$2.80.

Sadmann, Jobst, Plattdeutsche Predigten. Achte ver-mehrte Auflage. Mit einer Lebensbeschreibung Sad-manns und mehreren Zugaben, herausgegeben von Fried-ricb Voigts. Mit Sadmanns Bildniß. Brosch. 75c.

Andreas, J. B., Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes. Brosch. 30c.

Harms, Erbauliches in hoch- und plattdeutscher Sprache. Brosch. 35c.

Masli, S. G., Kurzer Bericht von dem Unterschied der wahren Evangelisch-Lutherischen und der Reformirten Lehre. Brosch. 60c.

Sartorius, Dr. C., Ueber den alt- und neutestament-lichen Cultus. Brosch. \$1.00.

Fort Wayne, Ind. A. F. Siemon & Bruder.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.
Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22. St. Louis, Mo., den 15. October 1865. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrib- Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ic. enthalten, unter der Adresse:
das Postgelb zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuwenden.
In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig.

(Eingesandt von Pst. Köstling.)

Ehren-Denkmal treuer Zeugen der Wahrheit oder Das Leben und Wirken gottseliger Männer im Zeitalter der Reformation.

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die
auch das Wort Gottes gesagt haben,
welcher Ende schauet an, und folget
ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

(Fortsetzung.)

Georg Spalatin.

Georg Spalatin, der Hofprediger des
Churfürsten Friedrich des Weisen, der sogenannte
Vermittler zwischen Theologen und Fürsten zur
Zeit der Reformation, ward den 16. Febr. 1482
(nach Andern den 17. Januar 1484) zu Spalt,
im jetzigen Kreise Mittelfranken des Königreichs
Bayern, geboren. Sein eigentlicher Name war
G. Burkhard; nach Sitte der damaligen
Gelehrten aber nannte er sich von seiner Vater-
stadt Spalt — Spalatin, oder Spalatinus. —
Von den Lebensumständen seiner Eltern ist weiter
nichts bekannt, als daß sein Vater ein Gerber
gewesen ist und sich mit den Seinigen ehrlich, wie-
wohl kümmerlich, genährt hat. Seinen dahin-
geschiedenen Eltern stiftete Georg ein sogenanntes
Jahrgedächtniß, oder Jahrtag, woraus abzuneh-
men ist, daß sie noch vor der Reformationszeit
das Zeitliche gesegnet haben. In seiner Vater-
stadt erhielt Spalatin seinen ersten Unterricht.
Von Körper ein zarter, schwächlicher Knabe,
offenbarte er doch bald einen lebendigen, scharf
erfassenden, klaren Geist, einen großen Fleiß und

einen regen Sinn für alles Wissenswürdige. So
sandten denn die Eltern den strebsamen Sohn,
15 Jahr alt, zu seiner weitem Ausbildung auf
die lateinische Schule zu St. Sebald in Nürn-
berg. Hier blieb er zwei Jahre, darnach bezog
er die Universität Erfurt, wo er wahrschein-
lich damals schon mit Luther in Bekanntschaft
trat, welcher, als achtzehnjähriger Jüngling, zwei
Jahre später die dortige Universität bezog. Wäh-
rend aber Luther in Erfurt blieb und seine Stu-
dien daselbst vollendete, zog es unsern Spalatin
weiter auf die von dem Churfürsten Friedrich dem
Weisen 1502 neu gegründete Universität Wit-
tenberg. Später kehrte er jedoch wieder nach
Erfurt zurück; ein entscheidender Augenblick in
seinem Leben war jetzt für ihn gekommen, ob er
sich nehmlich gänzlich der Theologie zuwenden,
oder ob er sich der Rechtsgelehrsamkeit in die Arme
werfen wolle: er wählte das letztere. Doch
konnten — so scheint es — diese Studien sein
Gemüth nicht gänzlich befriedigen, und sicherlich
war hierbei die Hand Gottes mit im Spiel, die
des Menschen Herz lenket wie Wasserbäche. Gott
wollte einen Theologen aus unserm Spalatin
machen, darum neigte Er sein Herz zu dem Ent-
schluß: von nun an ein Diener des göttlichen
Wortes im heil. Predigtamte zu werden.

Nicht lange sollte es mehr anstehen, daß sein
Entschluß zur That käme. Nachdem er zwei
Jahre Hauslehrer gewesen war, erhielt er, im
Jahre 1507, nach vorhergegangener Weihe, einen
Ruf als Pfarrer in dem im Gothaischen gelegenen
Dorfe Hohenkirchen. Aber nicht lange

währte seine Wirksamkeit hier; denn schon zwei
Jahre später berief ihn der nachmalige Churfürst
Johann der Beständige zum Lehrer und Er-
zieher seines einzigen mütterlosen Sohnes Johann
Friedrich an seinen Hof. Mit Treue nahm sich
Spalatin des sechsjährigen Knaben an, und weckte
die ersten Keime wahrer christlicher Bildung
in der zarten Seele, so daß später ein ausgezeich-
neter Streiter Jesu Christi aus ihm wurde und
ein Fürst, der ein Pfleger und Säugamme der
Kirche war. — Im Jahre 1511 übernahm Spa-
latin die Stelle eines Hofmeisters und Erziehers
der beiden in Wittenberg studirenden Prinzen
Otto und Ernst von Braunschweig-Lüneburg.
Beide wurden später treue Bekenner und Verthei-
diger der Wahrheit; der eine, Ernst, hat die
zu Augsburg dem Kaiser übergebene Confession
mit unterschrieben.

Es waren nun bereits sieben Jahre verflossen,
seitdem Spalatin die Universität verlassen hatte,
und diese Jahre hatte er meist als Erzieher zu-
gebracht; jetzt wollte ihn aber der liebe Gott in
ein solches Amt setzen, worin er mit seinen reichen
und vielseitigen Gaben der Kirche und dem Staate
am meisten nützen konnte. Im Jahre 1514 be-
rief ihn der Churfürst von Sachsen, Friedrich der
Weise, zu seinem Hofcaplan und Geheimschreiber,
in welcher Stellung er nun die meiste Zeit um
und bei dem Fürsten sein, ihm mit Rath und
That beistehen, und ihn auf seinen Reisen beglei-
ten mußte. Es ist ein schönes Zeugniß für Spa-
latin, daß er bei diesem weisen, wackeren Fürsten
in so hohem Ansehn stand und bis an dessen Le-

bensende blieb. Und das rührte nicht etwa daher, daß er ein Höfling in weichen Kleidern und ein Speichellecker gewesen wäre, der den Mantel nach dem Winde gehängt und um der Fürsten Günst gebuhlt hätte; sondern vielmehr war es sein lauterer Sinn und seine herzliche Frömmigkeit, die ihm des Fürsten Günst erwarb. Er war wie für diesen Fürsten geschaffen. Friedrich der Weise stand bekanntlich so, daß er äußerlich nie völlig mit dem Papstthum brach, und doch war er der Reformation zugethan und Luthern sehr gewogen. Diesen Fürsten nun recht zu leiten, dazu war der behutsame Spalatin der rechte Mann. Er hatte auch seine Stellung recht begriffen; er erkannte in der durch Gottes Gnade nun gewonnenen einflußreichen Stellung den ihm von Gott gegebenen Beruf, durch Wort und That, in der Kirche, wie im Staate, das Gute zu fördern; und wie er das gethan hat, werden wir weiter hören. Er selbst war zwar kein schöpferischer, die Welt aus ihren Angeln hebender Geist, wie Luther war, sagt jemand von ihm; auch war er kein Gelehrter, wie Melancthon, der auf dem Gebiete des Wissens ein Bahnbrecher war und mit großer Selbstständigkeit neue Formen und Regeln schuf; — seine Sache war es vornehmlich, in aller Ruhe den Gang dessen, was die Zeit bewegte, zu beobachten, und das, was sich seinem lauteren Sinn als Wahrheit, als gut und nützlich offenbarte, zu hegen und zu pflegen und nach besten Kräften zu fördern. Er war, nach dem bekannten Sprüchwort, ein still es Wasser, aber — tief. Ein Papist hat einmal gesagt: Wenn Spalatin nicht gewesen wäre, nimmermehr wäre es mit Luther und seiner Lehre so weit gekommen. Wiewohl nun Spalatin dies selbst nie von sich gedacht, vielweniger gesagt hat, so ist es doch in gewisser Hinsicht wahr. Er war nämlich Luthers steter Fürsprecher am kurfürstlichen Hofe, und er suchte alle von dort aus der Reformation sich entgegenstellenden Hindernisse, so viel er nur vermochte, zu beseitigen. Es ist, wenn man Luthers Briefe an Spalatin zur Hand nimmt, rührend zu lesen, mit welchem Vertrauen sich derselbe in allen Anliegen, die er am fürstlichen Hofe vorzutragen hatte, an Spalatin wendet und sich dessen Fürsprache erbittet. Seine Treue, seine aus wahrer Demuth fließende Bescheidenheit, sein liebenswürdiges Wesen, erwarb unserm Spalatin die Freundschaft Aller, mit denen er in Berührung kam.

Nachdem wir nun in dem Vorhergehenden versucht haben, uns ein anschauliches Bild von Spalatin zu entwerfen, so wollen wir jetzt weiter zeigen, wie er im Werk der Reformation mit thätig gewesen ist. — Sein erstes Zusammen treffen mit Luther fand in Erfurt statt, wo sie beide Studenten waren. Später, nachdem Luther schon Doctor der heil. Schrift geworden war, trafen ihre Wege wieder in Wittenberg zusammen, wo Spalatin in der Eigenschaft eines Hofmeisters der beiden obengenannten Prinzen sich aufhielt. In dieser Zeit trat er schon in den engeren Kreis der vertrautesten Freunde Luthers, und blieb auch in demselben, nachdem er von dem Churfürsten an dessen Hof berufen worden war. Luther und seine Freunde waren damals schon, so weit ihre Erkenntniß reichte und die Umstände

es erlaubten, in einer vorreformatorischen Arbeit begriffen, indem sie zunächst die Wittenberger Universität von der halb heidnischen Schultheologie zu reinigen und für die studirende Jugend gute nützliche Bücher einzuführen suchten. Auch waren sie für das in Unwissenheit ganz versunkene Volk in der Weise beschäftigt, daß sie gute und dem Volke angemessene Schriften der alten Kirchenväter in die deutsche Sprache übersetzten, um auf diese Weise den Hungrigen eine Speise für ihre Seele zu bereiten, die ihnen in der Papstkirche nicht gereicht wurde. In diesem frommen Unternehmen war auch unser Spalatin mit thätig. Im Jahre 1516 fragte er seinen Freund Luther, welche Bücher er etwa in das Deutsche übertragen sollte. Derselbe antwortete ihm unter dem 14. December also: „Du bittest um mein Urtheil über deinen Plan, Werke ins Deutsche zu übersetzen. Du begehrt, was über meine Kräfte geht. Wer bin ich, daß ich urtheilen könnte, was dem Volke gefalle oder nütze; da es allein Sache der Gnade ist, daß, was gefällt und nützt, gefallen und nützen kann. Oder weißt du nicht, daß je heilsamer etwas ist, es um so weniger gefällt und nützt? Was ist heilsamer als das Evangelium? Aber es behagt nicht und ist den Meisten ein Geruch des Todes zum Lode, den Wenigsten nur ein Geruch des Lebens zum Leben. Du sagst vielleicht, du wollest mit deinen Drucksachen nur Denen nützen, welchen das Gute gefalle. Dann hast du mein Urtheil nicht nöthig. Immer hören die Schafe die Stimme des Hirten und fliehen nur die Stimme des Fremden. Was du daher auch arbeiten magst, wenn es nur gut und die Stimme Christi ist, zweifle nicht, es wird gefallen und nützen, aber nur Wenigen und Vereinzelten, denn die Schafe sind sehr vereinzelt in diesem Lande der Wölfe. Vor allem jedoch begehre den Rath und Willen Christi in demüthigem Gebete, dem auch das Gute nicht gefällt, was ohne seinen Befehl geschieht. Jes. 30.“

Ein Jahr später, nachdem Luther vorstehende Worte geschrieben hatte, trat er mit seinen 95 Sätzen hervor, womit er Papst, Teufel und alle Welt wider sich erregte. Hier bewies sich Spalatin als ein Freund in der Noth. Er nahm den innigsten Antheil an den Kämpfen, die nun über Luther hereinbrachen; denn in seiner Anschauung über das Ablasswesen war er mit demselben einig, obgleich er sich noch nicht zu dessen hoher Erkenntniß erhoben hatte. Luther ward von Rom aus aufgefordert, seine Sätze zu widerrufen und um Gnade zu bitten, wo nicht, binnen 60 Tagen zur Verantwortung persönlich in Rom zu erscheinen. Das erstere konnte und wollte er nicht; so stand er in Gefahr, dem Citate nach Rom folgen zu müssen. In dieser Noth wandte er sich an Spalatin mit der Bitte, daß er, als eine kluge Esther am fürstlichen Hofe, es bei dem Fürsten dahin zu bringen suche, daß er (Luther) in Deutschland verhört werde. Allein es war sehr schwierig, den rechten Weg zu finden, um der römischen Hinterlist zu entgehen; denn lieber, als alles Andere, hätte man dem Luther in Rom einen Scheiterhaufen gebaut. Jedoch den Bemühungen unsers Spalatin gelang es, den Churfürsten dahin zu bewegen, daß er es über sich nahm, den päpst-

lichen Legaten zu bestimmen, daß Luthers Verhör in Deutschland stattfinde; und es gelang ihm. Der dazu bestimmte Platz war Augsburg, wo Luther am 7. October 1518 eintraf. Seine dortigen Erlebnisse schrieb er ausführlich an Spalatin, welche diesem so wichtig wurden, daß er noch in demselben Jahre ein Werk zu schreiben anfang, das er die christlichen Religionshändel nannte. Es ist das ein Versuch einer Reformationsgeschichte und wird von Kennern als eine der genauesten Urkunden derselben bezeichnet. — Mit diesem Verhör war aber der Streit noch nicht beigelegt; Luther hatte sich zwar, wie es einem christlichen Manne wohl anstand, erklärt, der Legat aber verlangte kurz und gut einen Widerruf. So stand nun die Sache nicht besser, denn zuvor. Daher schrieb Luther nach seiner Rückkehr von Augsburg an Spalatin: „Ich bin heute durch Gottes Gnade gesund gen Wittenberg kommen, weiß aber nicht, wie lange ich da bleiben werde; denn meine Sache stehet so, daß ich zwischen Furcht und Hoffnung schwebe.“ Und wirklich scheint es so, daß Luther damals den Entschluß gefaßt gehabt hat, Sachen zu verlassen; nicht aus Sorge für sein Leben, denn das hätte er ja gerne der Wahrheit zu lieb darangegeben, sondern aus Sorge für den Churfürsten, der wegen seiner bei dem päpstlichen Stuhl in Ungnade fiel. Das war ihm ein ernstes Anliegen, daß es nicht den Schein gewinne, als sei der Churfürst in seiner Sache theilhaftig. Ehe er aber seinen Entschluß hinausführte, war es Spalatin, der ihm schrieb: „Bleib, bleib, wenn du nicht schon fort bist“; und Luther blieb. — Noch in demselben Jahre erschien ein anderer päpstlicher Abgesandter am sächsischen Hofe, Karl von Miltiz, um dem Churfürsten das geweihte päpstliche Geschenk, die güldene Rose, zu überbringen. Mit diesem Geschenk war zugleich die Aufforderung an den Churfürsten gestellt, Luther nach Rom zu befördern und seine Lehre im Reime zu ersticken; ja darauf war es mit dem Geschenk abgesehen. Und noch mehr: der Papst selbst hatte sich in einem eignen Schreiben an unsern Spalatin gewandt, worin er ihn um seine Mithilfe, des Luthers Irrthum unterdrücken zu helfen, bat, mit angehängtem Versprechen: dann solle ihm all sein Begehren erfüllt werden. Wir sehen also: Mit Verleugnung der Wahrheit hatte sich Spalatin einen Cardinalsstut oder doch wenigstens eine Bischofsmütze verdienen können. Auch sehen wir, wie hoch man den Einfluß Spalatin am fürstlichen Hofe in Rom ansah, und daß ein so einflußreicher Mann den reformatorischen Bestrebungen hätte sehr hindernd in den Weg treten können, wenn nicht Gottes Gnade sein Herz erfaßt gehabt hätte. Aber auch hier durchschaute er die römischen Ränke, und vereitelte sie. Luther mußte sich zwar auch jetzt wieder zum Verhör stellen, welches zu Altenburg, in Spalatin's Wohnung, stattfand; allein auch hierdurch wurde nicht mehr bezwagt, als daß Luther der Wahrheit Zeugniß gab und immer mehr zu der Ueberzeugung kam, daß der römische Hof die Wahrheit nicht leiden wolle. Doch schien für den Augenblick ein Waffenstillstand eingetreten zu sein; aber die Feinde ruhten nicht, die

Disputation in Leipzig wurde gehalten, woran auch Luther Theil nahm, und hier trat es wieder klarer an den Tag, daß die Kluft zwischen dem Papstthum und der Wahrheit viel größer war, wie man selbst geglaubt hatte. Spalatin, als er in Erfahrung gebracht, daß auch Luther an der bevorstehenden Disputation Theil zu nehmen gedenke, sprach sein ernstliches Bedenken dagegen aus; aber Luther schrieb ihm: „Ich beschwöre dich, mein Spalatin, wolle dich nicht allzusehr fürchten und mit menschlichen Gedanken das Herabfressen. Du weißt, wenn nicht Christus mich und meine Sache triebe, daß es längst mit mir aus wäre. Es läßt sich die Schrift und Wahrheit der Kirche nicht handeln, man erzürne denn dieses Thier (Rom). Darum hoffe nicht, daß ich ruhig und sicher sein werde. Lasse die Feinde glauben, ich sei närrisch. Diese Sache, wenn sie aus Gott ist, wird kein Ende haben, es verlassen mich gleich, wie Christusum seine Jünger und Bekannte, alle meine Freunde, und die Wahrheit sei allein, die sich durch ihre, nicht meine, nicht deine, nicht irgend eines Menschen Hand hilft: und diese Stunde habe ich vom Anfang an gesehen.“ — Ein andermal schrieb er: „Ich beschwöre dich, mein Spalatin, wenn du vom Evangelium recht denkest, so glaube nicht, daß seine Sache ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr verhandelt werden könne. Du wirst aus einem Schwerte keine Feder, noch aus dem Kriege Frieden machen. Das Wort Gottes ist Schwert, Krieg, Untergang, Aergerniß, Verderben, Gift, und (wie Amos sagt) wie der Bär auf dem Wege und die Löwin im Walde, so begegnet es den Kindern Ephraim. Es ist des Herrn Krieg, der nicht gekommen ist, Frieden zu bringen. Hoffe also nicht, daß Christus in der Welt mit Friede und Milde gefördert werde, da du siehst, daß er mit seinem eigenen Blut gestritten hat, und nach ihm alle Märtyrer.“

So kam nun das Jahr 1521 herbei und mit ihm der Reichstag zu Worms. Hier mußte Luther vor Kaiser und Reich erscheinen. Auch Spalatin hatte seinen Churfürsten hierher begleiten müssen, und konnte also Augen- und Ohrenzeuge dessen sein, was hier vorging. Er war schon einige Wochen früher, als Luther, in Worms eingetroffen, und als er in Erfahrung gebracht hatte, warum man Luther dahin kommen lassen wollte, ward er ernstlich um dessen Leben besorgt; darum schrieb er noch eiligst an ihn, und bat ihn, doch nicht gen Worms zu kommen. Zu Oppenheim erhielt Luther Spalatins Schreiben, sagte aber, als er es gelesen: Und wenn so viele Teufel in Worms wären, wie Ziegel auf den Dächern, so wolle er doch hinein und dem Behemoth ins Maul treten. Betrosten Muthes, in seines Gottes Namen, zog Luther auf einem sächsischen Kollwagen, den ihm der Wittenberger Magistrat verschafft hatte, in Worms ein. Als er nun am folgenden und nächstfolgenden Tage seine Verantwortung gethan, und mit den Worten geschlossen hatte: „Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir,“ da sprach der Churfürst zu Spalatin: „O wie schön hat heute Vater Martin vor Kaiser und Reich gesprochen, muthig genug, vielleicht zu muthig!“ Auch auf Spala-

tin hatte Luthers glaubensmuthige Vertheidigung einen tiefen Eindruck gemacht, und er war dadurch in seiner Ueberzeugung, daß Luthers Sache aus Gott sei, gestärkt worden. Bald darauf schrieb er: „Der Beweis der Menge hat bei mir alle Gültigkeit verloren, so daß ich mich durchaus nicht überzeugen kann, es müsse etwas wahr sein, bloß weil die Mehrzahl es annimmt. Darum halte ich die evangelische Sache eben so werth und in Ehren, als alle große und gelehrte Männer sie halten.“ Spalatin war auch einer von den Wenigen, die darum wußten, als Luther auf des Churfürsten Veranlassen auf der Wartburg in ein sicheres Gewahrsam gebracht wurde. Auch in dieser Einsamkeit vergaß Luther seines Freundes Spalatin nicht, und dieser hinwiederum war jenem in allen Stücken behülflich. Ich höre nicht auf, schrieb Luther, dich zu beschweren, weil du würdig bist, beschwert zu werden, nachdem du ein rechtschaffener Evangelischer geworden bist.

Daß Spalatin, wie wir gesehen haben, Luthers treuer Beistand auch in der Noth war und blieb, ist etwas Großes; daß er es aber auch da noch blieb, wenn derselbe ihn seines Kleinglaubens wegen heftig tadelte, das ist noch mehr zu verwundern. Als Luther eine Schrift wider den Erzbischof von Mainz ausgehen lassen wollte, und Spalatin dieselbe nicht zum Druck gelangen ließ, und sich deshalb in einem Briefe bei Luther entschuldigte, schrieb dieser von der Wartburg aus an Spalatin: „Kannst du habe ich unangenehmere Briefe gelesen, als deinen letzten, so daß ich nicht allein verschoben, sondern auch beschloffen hatte, euch gar nicht zu antworten. Denn erstlich will ich nicht leiden, was du sagst, der Fürst wolle es nicht leiden, daß wider den Mainzer geschrieben werde, oder was die gemeine Ruhe stören könnte. Ich will lieber dich und den Fürsten selbst verlieren und alle Creatur. Denn, wenn ich meinem Schöpfer, dem Papst, widerstanden habe, warum sollte ich seiner Creatur (dem Mainzer) weichen? Artig sagst du, man dürfe die gemeine Ruhe nicht stören. Aber den ewigen Frieden Gottes willst du durch die gottlosen und lästerlichen Wirkungen des Verderbens stören lassen? Nicht also, mein Spalatin, nicht also, mein Fürst; sondern für die Schafe muß man jenem greulichen Wolfe mit allen Kräften widerstehen.“ — In eine noch schwierigere Lage kam Spalatin, als man in Wittenberg anfang, die päpstlichen Mißbräuche abzustellen; was der Churfürst so ungern leiden wollte. Dieser hing mit besonderer Vorliebe an der von ihm erbauten oder erweiterten Allerheiligen-Kirche, auf die er zweimalhunderttausend Ducaten verwandt hatte. Die Zahl der Geistlichen an dieser Kirche belief sich auf 80 Personen, und die Zahl der Reliquien, die mit vieler Mühe und großen Unkosten aus ganz Europa hier zusammen gehäufet waren, war sehr groß. In allen Kalendern, sagt Seckendorf, ist kein Heiliger zu finden, von dem nicht etwas in dieser Kirche zu finden war; mochten es nun Knochen, Zähne, Haare, Kleider oder Hausgeräthe sein. Und nicht nur von den irdlichen Heiligen des Papstthums, sondern allerdings auch von den wirklichen Heiligen der heil. Schrift waren Ueberreste in dieser Kirche zu finden; so

z. B. etwas Ruß aus dem glühenden Ofen, da hinein Sadrach, Mesach und Abed Nego geworfen wurden, und von der Jungfrau Maria Garn, Haus, Bettlade, Milch, Haare, Kleider, Mantel, Schleier, Hemd, Gürtel, ein Schweisstuch, mit Christi Blut besprengt, u. s. w. Die Zahl der Messen, die alljährlich in dieser Kirche gehalten werden mußten, war 9900, und das Gewicht der Wachskerzen, die in einem Jahre in dieser Kirche verbrannt wurden, waren 355 Centner. — Diese greulichen Mißbräuche, besonders die gottelasterlichen Messen abzuthun, dazu legte der damalige Probst, Justus Jonas, von dem wir bereits gehört haben, ernstlich die Hand ans Werk. Die Art und Weise, wie man diese Mißbräuche abstellen wollte, war freilich eine ganz andere, als die der Zwickauer Bilderstürmer war, denn diesem Unfuge stellte man sich entschieden entgegen; — man wollte nur nach des Apostels Worten, einen vernünftigen Gottesdienst herrichten. Man wußte wohl, daß mit dem Niederreißen der äußeren Mißbräuche, der Un- und Aberglaube noch nicht aus dem Herzen des Volks gerissen sei, sondern daß mit dem behutsamen Niederreißen ein kräftiges Aufbauen verbunden werden müsse. — Der Probst Jonas machte dieserhalb ernstliche Vorstellungen beim churfürstlichen Hofe, aber seine Bemühungen blieben meist erfolglos. Friedrich der Weise, ein frommer Papist und dem Evangelio nicht abgeneigt, hing zu fest an den äußeren Gebräuchen und Mißbräuchen, als daß er sich hätte davon trennen können, und als ein kluger Politiker berechnete er zuvor die Folgen, die die Abstellung der bisherigen Gebräuche haben könnte; er fürchtete, wenn nicht des Papstes, des Kaisers Zorn. Und die Ansicht des Hofes mußte Spalatin vertreten, wodurch er den Wittenbergern gegenüber zu stehen kam. Es ist nicht zu leugnen, daß er in diesem Handel seine schwache Seite zu erkennen gab. Seine Aengstlichkeit, und seine aus höfischen Rücksichten entsprungene Weltflucht, die er mit seinem Churfürsten theilte, brachten ihn in eine schiefe Stellung. Wohl erkannte er, wie die Wittenberger, die herrschenden Mißbräuche und wünschte ihre Abstellung; er meinte aber, die rechte Zeit sei noch nicht dazu da; man müsse auch die allgemeine Ruhe dabei im Auge haben, die leicht dadurch gestört werden könne; ein in Aussicht stehendes allgemeines freies Concil müsse darüber entscheiden u. s. w. Mit einem Wort: er stand noch immer in der betrogenen Hoffnung, man brauche nicht, wie der Herr Christus gethan, mit einer Geißel den Tempel zu reinigen, man könne es mit einem weichen Fuchsschwanz thun. Das erinnert uns an des Herrn Christi Worte im Advent, da er von dem härenen Kleide des Täufers, und von den weichen Kleidern derer, die in der Könige Häuser sind, redet; nur muß die Anwendung auf Spalatin mit dem Unterschied gemacht werden, daß er zwar der Wahrheit schlechtterdings nichts vergeben wollte, aber in der betrogenen Meinung stand, sie ohne Rumor, ohne die Baaliten zu erzürnen, predigen zu können. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit! — Seine Stellung in dem Meßstreit spricht er

selbst in einem Briefe an Luther also aus: „Der Fürst ist dem Evangelium von Herzen hold, aber Neuerungen will er nicht dulden, zumal in Angelegenheiten, welche durch die öffentliche Uebereinstimmung der ganzen Christenheit so vieler Jahrhunderte bestätigt wurden und welche man ohne die größten Unruhen in der Christenheit nicht ändern kann, auch wenn man das Oberste zu unterst kehren würde.... Man spricht rasch heraus, man handelt rasch, was man vielleicht besser nicht gesagt und nicht gethan hätte, außer mit reiflicher Ueberlegung.... Ich denke oft mit Staunen an das, was mir unser Buxthius in Worms sagte, er fürchte nämlich, daß nichts bei dem Unterrichte Luthers den Laien mehr gefalle, als daß er die Priester schilt und tadelte. Dazu gedenke an die Worte des Kaisers Mar, der sagte: leicht werde ein Land genommen, aber um es wieder zu gewinnen, seien bedeutende Kräfte nöthig.... Glaube ja nicht, daß ich für meinen Lebensunterhalt besorgt bin, wenn die Privatmessien beseitigt werden. Ich fürchte nicht so sehr für das Meine und bin des gewiß, daß jener allmächtige Gott noch lebt, der auch die Vögel des Himmels nährt.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Norwegisch-Luth. Kirche dieses Landes breitet sich nicht nur immer mehr aus, sondern gründet sich auch immer tiefer. Unter anderen Zeichen des Gedeihens derselben ist ein ohne Zweifel besonders wichtiges das sichtlich Gedeihen ihres Colles in Decorah, Iowa. Professor F. A. Schmidt berichtet uns hierüber unter dem 30. August Folgendes: „Heute hat der Unterricht wieder seinen Anfang genommen. Es hatten sich gegen 65 neue Schüler angemeldet; da wir aber nur so viele aufnehmen können, als sich zur Noth in Einer Classe unterbringen lassen, mußten wir eine beträchtliche Anzahl der Gesuche abweisen.“ W.

Der Romanismus in den Ver. Staaten. Der „Wahrheitsfreund“ vom 20. Sept. theilt einen Artikel aus dem Münsterschen „Sonntagsblatt“ mit, worin nachgewiesen wird, daß in Amerika „binnen 40 Jahren 4—6 Millionen für die katholische Kirche verloren gegangen seien, die nach Abstammung und Geburt ihr Eigenthum sein mußten“. Hierzu macht der „Wahrheitsfreund“ selbst die Bemerkung: „Wir würden sehr dankbar sein, wenn irgend Jemand diese Schlußfolgerung auf irgend eine gründliche Weise widerlegen könnte. Ist es wahr, daß die katholische Kirche in den letzten 40 Jahren 4 Millionen ihrer Kinder verloren hat, und zwar wegen Mangel an Priestern, Lehrern und sonstigen religiösen Anstalten, dann haben wir freilich Ursache, unseren Eifer für unsere heil. Religion wenn möglich noch zu verdoppeln.“

Informatorium. Die Leser werden sich erinnern, daß wir in der zehnten Nummer letzten Jahrganges einige Zeugnisse von Luther darüber mittheilten, daß wahre Christen nicht nur Priester und Könige, sondern auch Propheten

seien. Wie vorauszusehen war, sind diese Zeugnisse dem „Informatorium“ von Buffalo ein böser Dorn im Auge gewesen. In der Nummer dieses Blattes vom 1. October wird denn daher diese Lehre auch wirklich für missourische Schwärmerei erklärt und dagegen eine Stelle aus den Predigten eines Theologen des vorigen Jahrhunderts mit Namen Joh. Gottlob Carpzov angeführt. Lehrte nun aber dieser Carpzov über jenen Punkt wirklich anders, als Luther, was wäre damit bewiesen? — Nichts weiter, als daß schon Carpzov hierin von Luthers Lehre abgefallen gewesen sei, wie jetzt die Buffaloer davon abgefallen sind. Carpzov verwirft aber nicht einmal Luthers Lehre, sondern sucht nur die pietistische Verfehrung dieser Lehre zu widerlegen, die wir ja auch verwerfen. Das Allerschlimmste in dem Aufsatz des „Informatoriums“ ist aber dieses, daß es der Schreiber gänzlich verschweigt, daß unser Aufsatz aus lauter Stellen Luthers zusammengesetzt war, sich vielmehr so stellt, als ob jene Lehre nur eine neue pietistische und missourische Schwärmerei sei. Wir fragen, kann es eine größere Unehrlichkeit geben? — Oder will das „Informatorium“ noch so ehrlich werden und seinen Lesern die von uns mitgetheilten Zeugnisse Luthers ohne verdrehende Zusätze mittheilen? Nun, wir werden es sehen.

Die reichste Kirche in America ist ohne Zweifel die protestantisch-bischöfliche Trinity-Kirche zu New York. Sie besitzt über zwanzig Millionen Dollars.

Die am 18. Sept. in Buffalo begonnene römisch-katholische Synode hat verordnet, daß von jetzt an bei allen Fairs, Pic Nics, Excursionen (deren Nothwendigkeit [?] sehr bedauert wurde), wenn sie zum Besten einer Kirche oder eines wohlthätigen Zweckes veranstaltet sind, das Tanzen verboten ist, unter Strafe der Confiscation des Ertrages zum Besten der Waisen. Bei den Römischen gehört also sogar Geld-Confiscation zu den Kirchenstrafen und während sie sich schämen, für die Kirche tanzen zu lassen, schämen sie sich hingegen nicht, für sie essen und trinken und Lotteriespielen zu lassen. 1 Kor. 10, 7.

Indische Heidenmission. In dem diesjährigen Jahresbericht der ev.-lutherischen Missionsgesellschaft zu Leipzig finden wir unter anderen folgende erfreuliche Angaben: „Die Gesamtzahl unsrer europäischen Arbeiter beläuft sich nun, die beiden letzteren Brüder, sowie den zur Zeit in Schweden weilenden Miss. Dichterlongy eingerechnet, auf 18, nämlich 17 Missionare und 1 Factor unsrer Druckerei. Bieleicht dürfen wir zu den 17 Missionaren noch einen 18. hinzuzählen, nämlich den früher im Dienst der Baseler Gesellschaft gestandenen Miss. Herre, der sich vor einiger Zeit der Trankebarer Synode angeschlossen und um Aufnahme in unsern Missionsdienst gebeten hat. Doch erwarten wir darüber noch bestimmtere Nachrichten von Indien. — Was wir aber mit besonderer Freude begrüßen, ist der Zuwachs an Missionskräften, den wir im letzten Jahre aus den Eingeborenen selbst gewonnen haben. Das ist und bleibt ja

das Ziel, dem wir zustreben: die Kirche unter den Tamulen so zu gründen, daß sie mit der Zeit aus eigenen Mitteln für ihre Bedürfnisse sorgen könne, wozu natürlich die Heranbildung eines inländischen Prediger- und Lehrstandes eine der nothwendigsten Voraussetzungen ist. Wie weit dies Ziel auch noch vor uns liegt, und in wie großer Schwachheit wir uns ihm nähern mögen: wir kommen ihm doch näher, und die Ordination von vier tamulischen Candidaten, die am 19. Februar d. J. stattgefunden hat, ist wieder ein wichtiger Schritt vorwärts auf dem Wege dahin. Der Herr beschere uns noch viel solcher Freudentage, wie dieser Ordinationstag in Trankebar einer gewesen ist. — Im Ganzen arbeiten jetzt in unserer Mission 6 eingeborene „Landprediger“, 66 Katecheten, 94 Schullehrer, 28 Diakonen und Häuptlinge, und 41 sonstige Kirchendiener. Müßen wir aber für diesen Segen von Herzensgrunde unserm Gott danken, so noch mehr für die reiche Ernte, die er uns im vergangenen Jahre wieder aus den Heiden gegeben hat. Sie ist noch reicher gewesen, als die ja auch schon so reiche des Jahres 1863. Nicht weniger als 690 Heiden sind diesmal durch die heil. Taufe zur christlichen Gemeinde hinzugegan worden — bis auf eine einzige Ausnahme die größte Zahl, welche wir je im Laufe eines Jahres gesammelt haben. Und jene Ausnahme fiel in eine Zeit, wo Theuerung und Hunger im Lande herrschten und wohl manche recht fühlbar „nöthigten“ hereinzukommen, die sonst vielleicht lieber draußen geblieben wären. So werden wir uns des jetzigen reichen Segens desto zuversichtlicher freuen dürfen, da dergleichen besondere äußere „Nöthigungen“ im letzten Jahre nicht vorhanden gewesen sind. Freilich, an „allerlei Gattung“ (Matth. 13, 47. 48.) wird es auch unter dieser Menge der gefangenen Fische nicht gefehlt haben. Das kann ja nach dem Worte des Herrn nicht anders sein, und ist schon bei den Tausenden, welche die heil. Apostel mit dem Netze des Himmelreiches fingen, nicht anders gewesen, wie ein Blick auf die Zustände der apostolischen Gemeinden zeigt. Aber doch wiesen die heil. Apostel niemand zurück, der die Taufe begehrte und dessen Verlangen nicht durch thatsächliche Beweise als Trug und Heuchelei sich zu erkennen gab. Bei dieser apostolischen Taufpraxis wollen wir bleiben und Gott bitten, daß er unsere Brüder mit seinem heil. Geist erleuchte, allezeit die rechte gesunde Mitte zu treffen zwischen einer ungerechtfertigten Uebereilung in Spendung des Sacraments auf der einen, und einer eben so ungerechtfertigten Zurückhaltung und Versagung desselben auf der andern Seite. — Die Zahl aller zu unserer Mission gehörigen Christen ist nun auf 7100 gestiegen, die Zahl der Ortschaften, in denen sie wohnen, auf 262.“

In einem Missionsbericht, den Pastor Harms in diesem Jahre erstattet und in seinem Missionsblatt (Juli 1865) mitgetheilt hat, heißt es unter Anderem, wie folgt: „Die falsche Lehre ist hier (Matth. 16, 6—11.) ein Sauerteig genannt und mit Recht, denn bei der Lehre verdirbt ein kleiner Punkt das Ganze. Falsche Lehre richtet die ganze Mission zu Grunde.

Brächten unsere Missionare den Heiden falsche Lehre, so brächten sie statt des Brodes des Lebens ihnen Rattengift. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Darum soll in der Mission keine falsche Lehre geduldet werden. Wenn ich vielleicht nicht lange mehr das Missionswerk leite und es kommt mein Nachfolger, den ich ernennen werde, hierher mit falscher Lehre, so müssen zuerst die beiden Inspectoren sich dagegen auflehnen, wenn das nicht hilft, das ganze Missionscollegium, wenn auch das nicht hilft, die ganze Missionsgemeinde. Falsche Lehre aber ist die, welche erstens der Bibel zuwider ist und darum zweitens, welche unsern lutherischen Bekenntnisschriften zuwider ist. Daran könnt ihr sie erkennen. Darum prüft meinen Nachfolger darnach, ob seine Lehre übereinstimmt mit der Bibel und mit den Bekenntnisschriften, findet ihr das nicht, dann hinweg mit ihm, er hat mit unserer Sache nichts zu schaffen."

Die Reformirte Kirchenzeitung aus Philadelphia vom 7. October klagt und belegt es mit Beispielen, daß sehr Viele in Deutschland und America nichts von dem Vorhandensein einer deutsch-reformirten Kirche in den Vereinigten Staaten wissen. Sie sagt, „die Häupter und Leiter“ ihrer Kirche sollten doch dafür Sorge tragen, daß das Dasein derselben mehr bekannt würde. Ja, genannte Kirchenzeitung geräth über die Sache in so großen Eifer, daß sie, sich selbst vergessend, schreibt: „Wer möchte nicht bald ausrufen: Gebt uns einen Superintendenten, einen Bischof, oder eine Art von Papst, der als Vater für das ganze Haus uneigennützig Sorge trägt!“ Ey, ey! wohin geräth die liebe Kirchenzeitung! — W.

Aus Berlin in Preußen schreibt der jetzt dort weilende Herausgeber des reformirten „Evangelisten“ von Cleveland: „Unsere reformirte Kirche hat gegenwärtig in dieser Königsstadt, deren Könige sich einst zu ihr bekannten“ (und sogar einen Paul Gerhardt vertrieben wegen seiner lutherischen Treue), „nur noch wenig, kaum bemerkbare Verbindungen, ihre Interessen sind in die der Union völlig aufgegangen, und aus der Union ist nun das religiöse und kirchliche Leben in die lutherische Kirche hinüber geschwemmt.“ W.

„Vollkommene Heiligung.“ Auf das, was der „Lutheraner“ vom 15. Sept. über diesen Gegenstand geschrieben hat, antwortet der „Christliche Botschafter“ in Cleveland vom 6. October unter Anderem Folgendes: „Pred. 12, 13. Mich. 6, 8. Diese Bibelstellen entscheiden, daß es des Menschen Pflicht ist, Gottes Gebote oder Wort zu halten, und daß er solches von ihm fordere, und das ist genug. Wer also leugnet, daß die Gläubigen oder Wiedergeborenen Gottes Gebote halten können, der leugnet Gottes Wort und erklärt Gott für einen Tyrannen, der mehr von seinen Geschöpfen fordert, als sie, vermöge seiner Gnade und seines Beistandes, leisten können.“ Man sieht hieraus, der „Christliche Botschafter“ ist erstlich in der Logik oder Schlusskunst übel genug beschlagen und kennt daher selbst den alten logischen Grund-

satz nicht: A debito ad posse non valet consequentia, das heißt, es gilt nicht, vom Sollen auf das Können schließen. Man sieht aber auch hieraus, daß es um die Lehre des „Botschafters“ von der Erbsünde ebenfalls gar übel bestellt sein müsse; denn wäre ihm diese Lehre bekannt, so würde er sich nicht darüber entfesen, daß Gott nach dem Falle der Menschen ein Recht habe, auch das zu fordern, was der Mensch nun schlechtdings nicht leisten kann. Oder verliert etwa ein Gläubiger alsobald das Recht, sein geliebtes Kapital zu fordern, wenn es der Schuldner durchgebracht hat? Matth. 18, 23—25. — Der „Lutheraner“ hatte den Editor des „Botschafters“ auch gefragt, ob er denn nicht vor sich selbst zittern müsse, wenn er behaupte, alle seine Pflichten zu erfüllen. Was antwortet nun hierauf der „Botschafter“? Er schreibt unter Anderem: „Warum sollte der Christ — beim Bewußtsein, daß ihm alle seine Sünden um Christi willen vergeben sind, und er in dessen Blut geheiligt ist, nicht sich allewege im Herrn freuen?“ Man sieht hieraus, der „Botschafter“ fühlte sich hier getroffen und weicht daher aus. Denn er war ja nicht gefragt, ob er nicht zittere auf Grund der Vergebung der Sünden, sondern ob er nicht zittere, wenn er behaupte, er sei schon vollkommen, daß er keine Vergebung mehr bedürfe, denn er erfülle alle seine Pflichten. Wir können nur wünschen, daß sich Gott solcher armen, vom Teufel verblendeten, in seinen Stricken gefangenen, hoffärtigen Heiligen, die schon vollkommen zu sein meinen, erbarme. Das sind die, die da sagen: Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, und wissen nicht, daß sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Offb. 3, 17. — Daß übrigens der „Botschafter“ in seinem Aufsatz Gift und Galle des Hasses und der Verleumdung gegen uns Lutheraner von der Missouri-Synode ausspricht, versteht sich von selber. Seine „vollkommene Liebe und Heiligung“ ist eben so beschaffen, daß sie keine anderen Früchte bringen kann. W.

Abstimmung über das Dasein Gottes. Die in Paris versammelten Freimaurer haben eine Abstimmung über die Frage gehalten, ob das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele noch beizubehalten sei oder fallen gelassen werden solle. Echt fortschrittlich, nach den großen Principien von 1789, welche die Göttin der Vernunft in der Person einer Hure auf den Altar erhöhten. 86 Mitglieder stimmten für, 83 gegen die beiden Glaubenssätze. Da Gott nur eine sehr schwache Mehrheit gehabt hat, die er vielleicht dem Einflusse des Kaisers verdankte, so ist nach constitutionellen Grundsätzen sein Regiment sehr zweifelhaft. Wer will es der katholischen Kirche verargen, wenn sie solche Lästerungen nicht mit dem Mantel der Liebe zu deckt? Als neulich der Marschall Magnan, Großmeister der Freimaurerloge, starb, bestattete ihn der Erzbischof von Paris in Person mit kirchlichen Ehren zur Erde. Dafür erhielt er aber vom Papste einen harten Verweis.

(Münkels N. Ztbl.)

Zwei Nätherinnen.

Sie haben einen ganzen Lüneburger Bauernhof auf eine andere Stelle gesetzt.

Der Hof liegt breit und stolz unter seinen Eichen, und fröhliche Gesichter sind alle Tage drauß, und Gottes Segen in Feld und Stall. Aber so lustig war's nicht immer, als die Alten regierten. Ihr Haß gegen die „Frommen“ war ohne Grenzen; und ihr Haus war müde und lag unter schwerem Arm. Siehe, da kam die Frömmigkeit in das eigne Haus hinein. Sie kam in zwei Nätherinnen aus der Stadt hergegangen. Sie saß in den beiden Nätherinnen zum ersten Mal wieder an diesem blanken eichenen Tische. Die zwei alten Jungfern saßen mit ihren Nadeln über die Arbeit gebeugt und summteten leise ihre Lieder, ein milder Strahl von Freundlichkeit ging von ihnen aus und erhellte, wo sie saßen, das öde, finstere Haus. Und wenn sie Feierabend machten, so drängten sich die beiden Mädchen an sie, und sie erzählten von einem geheimen inwendigen Leben und einer Herrlichkeit, die den Kindern wie eine schimmernde Wolke erschien, die, von der Sonne noch angehaucht, über fernen Bergen steht, wenn der Abend schon längst im Thale liegt. Es war die Gottseligkeit, der Anhauch aus der oberen Welt. Sie schlich sich heimlich durch diese beiden Nätherinnen in's Gehöft; — „wie eine Pest“, sagte der Alte nachmals und schlug mit seiner harten Faust auf den Tisch, — „wie ein leiser, stiller Schritt des Segens“, meinte Marilies, und sah sinnend in den grünen Hof hinaus. Und Hanjochen, der Hofeserbe, meinte es auch.

Es war Hausheben im Dorf, da kam's zum Ausbruch. Marilies sollte dem Altgesell den Kranz zutragen und den Spruch dabei sagen. Nun gibt's dieser Sprüche, die gut und ehrlich sind, es gibt deren aber auch, die voll Thorheiten, ja auch Schändlichkeiten sind. Der Art war's einer.

„Hanjochen“, sagte Marilies, „ich sage den Spruch nicht her!“

„So laß bleiben“, sagte Hanjochen.

„Aber, Hanjochen, zum Tanze bleibe ich auch nicht da!“

„So? Dann geh nach Hause, Marilies!“ sagte Hanjochen.

Darüber war Marilies sehr betroffen und schwieg still. Dann sagte sie: „Hanjochen, du bleibst doch da?“

„Ei, Mädchen“, sagte Hanjochen, ein großer, strammer Bursch, immer fest und entschieden, er war der Älteste, „ei, Mädchen, was bildest du dir ein, ich geh auch nach Hause.“

„So? Hanjochen? So?“

Nun kam's zur Aussprache. Daß Hanjochen schon lange ein altes Buch hervorgekramt, das „die Kreuzschule“ hieß, und darüber geseffen und mit Beten studirt, das hatte sie ja gar nicht gewußt. Nun kam's an Tag, und Eins machte Entdeckungen am Andern, immer schönere. Wie fröhlich und selig waren die Kinder. Und nun fand sich zu derselben Seligkeit auch Angret, die andere Schwester, ein. Jürgen und Fritz waren nicht selig und fröhlich, es war ihnen noch zu

hoch, aber als die jüngern Brüder ließen sie sich still gefallen. — So war's; Marilies trug den Kranz mit Bändern und Blumen, und den Spruch sagte sie nicht, sondern wurde roth und schaute unter sich, und bald ging sie heim, und Hanjochen tanzte nicht mit, sondern ging auch heim, und Angret auch. Sie setzten sich unter die hohen kühlen Eichen im Hofe, und war ihnen so wohl zu Muthe, wie einem König und Königin. Denn wo Drei unter blauem Himmel und Eichengrün beisammen sind, da die Schwalben durch die lauen Lüfte gleiten, und der Storch steht auf dem Dach, und fernher tönt die Musik und das Gejauchze, hier aber ist's so still und heimlich und feierlich, — so ist da der Herr mitten unter ihnen. Wie Er zum Musikantentisch stände, das wüßte man doch nicht, und sicher wäre es unter den Eichen im Gehöft, so meinten sie, und viel schöner.

Nun aber kam das Donnerwetter. Denn der Alte war mit seiner Alten darin ganz einverstanden, daß diese Pestilenz und das Gespött des Dorfes nicht zu dulden wäre. Dem sollte ein Ende gemacht werden. Hanjochen sollte aus dem Hause, und schlug er nicht um und würde wieder vernünftig, so — sollte er enterbt werden, ja enterbt, das versicherte der Alte mehr als einmal.

Hanjochen mußte von Haus, weit weg, und dienen. Er diente, sein Sinn wurde nicht anders, sondern hieß: „Du hast mich erlöst, du treuer Gott, mein Heiland.“

Marilies und Angret blieben zu Hause. Sie standen das Knurren und das Brummen der Mutter aus und die Fäuste und das Wetter des Vaters. Sie waren still und arbeiteten über die Kräfte, sie arbeiteten für Biere, ja sie arbeiteten, die guten Kinder, daß sie mager und elend aussehend wurden. Denn was die Frömmigkeit wäre, das wollten sie ihren Eltern mit der That zeigen, und nicht mit Worten. Aber wenn Marilies an Hanjochen schreiben wollte, das litt der Alte nicht, und mehr als einmal zerriß er finster den angefangenen oder schon vollendeten Brief. Aber Marilies und Angret wurden nicht anders, zu Tanze gingen sie nicht, es war ihnen zu roh und zu wild, und sie blieben bei ihrem Sinn, der hieß: „Du hast mich erlöst, du treuer Gott, mein Heiland.“

Neulich ist der alte, finstere Wirth gestorben und sein Weib rasch darnach. Wie gestorben? Das weiß ich nicht. Hanjochen ist durch einen Boten gerufen, und hat schnell nach Haus gemußt und die Wirthschaft übernehmen. Nun ist mit einem Schlage Alles anders.

Der Hof liegt breit und kühl unter seinen Eichen. Und helle, frische Gesichter gehn durch Feld und Stall. Gottes Segen ist mit ihnen allerwegen. Das Feld gibt Roggen und Buchweizen in Fülle, die Immen tragen zu, und einige Hermannsburger Missionare, die zuweilen einmal in's Dorf kommen und vorsprechen, wissen davon. Weit über zwanzig Rühr und Kinder stehn im Stall, sechs große Eimer Milch melken Marilies und Angret alle Tage. Hanjochen ist der Herr, und hat seine Geschwister so lieb, die Brüder sehen an ihm herauf, die

Mädchen hegen und pflegen ihn so schön, und das feste, entschiedene Wesen, das er hat, steht ihm nun so gut als dem Herrn. Morgens und Abends liest er aus der Schrift, und Marilies ist Küster im Singen; ei, wie schallt's über den Hof, wenn die fünf Geschwister anheben!

Das haben die zwei Rätherinnen angerichtet. Wenn sie nun des Bess kommen, wissen sie, wo sie Rast machen; bei den Fünfen machen sie Rast allemal, die zwei guten alten Jungfern.

Gehören sie nicht zu der Schaar der Jünger und Apostel, die der Herr sendet, die unsaubern Geister auszutreiben, je zween und zween?

(Sonntagsbote.)

Die Macht des Muttergebets.

In einem Wirthshause in Baiern geriethen junge Burschen beim Bierkrug an einander, wurden aber durch den Wirth und andere Gäste auseinander gebracht. So etwas geschieht in Altbaiern häufig, oft sezt es blutige Köpfe, und nicht selten werden die Messer gezogen, ohne große Achtung vor Leben und Gesundheit des Andern. Als sie etwas zur Ruhe waren, sagte der alte Förster, der dabei saß: Höret mir zu, ihr jungen Burschen, und nehmet euch ein Beispiel. Ich war jung, hitzig und stark; da kam ich im Wirthshaus einst mit einem Menschen zusammen, den ich schon längst auf dem Zuge hatte, denn ich wußte, daß er heimlich wilderte. Es kam bald zu Stichreden, da fuhr ich über ihn her, und ich glaube, ich hätte ihm das Garaus gemacht, aber der Wirth, ein riesiger Mann, riß mich weg, und ich wurde mit Hülfe der andern Gäste zur Thüre hinausgesteckt. Nun konnte ich gehen, aber in mir kochte es. Da mein Feind denselben Weg, wie ich, nach Hause und wir beide Wald zu passiren hatten, so gab mir der Teufel ein, ihm im Walde aufzulauern. Meine Flinte war gut geladen, ich steckte mich in einen Busch und Mondschein leuchtete auf den Weg, den er kommen mußte. Wohl sprach in mir eine Stimme: „Thue es nicht, du bist ein Mörder“, — Wuth und Rache übertäubten diese Stimme. Da kam ein Häschen und spielte ganz friedlich, doch ich hütete mich wohl zu schießen, denn ich hatte meinen Schuß für ein anderes Wild aufzuheben. Plötzlich fuhr ein Fuchs aus dem Gebüsch, packte das Häschen am Nacken, und ehe ich es hindern konnte, war er mit dem Raub ins Gebüsch verschwunden. Ich stampfte mit dem Fuße, ich war wüthend über den Fuchs — da fiel mir plötzlich ein: Und bist du nicht schlimmer als das Raubthier? Das ist ein unvernünftiges Thier, und du willst einen Christenmenschen menschlins überfallen? Da schlug ich in mich, schoß die Flinte in die Luft und ging nach Hause. Meine Mutter, die mir Haus hielt, kam mir entgegen. „Du habe ich Sorge um dich gehabt“, sagte sie, „über dein langes Ausbleiben!“ Ich aber war zu sehr aufgeregt, ging hinauf in meine Kammer, hing Flinte und Tasche ab, fiel auf meine Knie nieder, bat Gott meine Nachgedanken ab und dankte ihm, daß er die Versuchung abgewandt. Meine Mutter, die es wohl bemerkt, daß ich sehr bewegt war, war

mir nachgeschlichen, und da sie nach der Ursache fragte, erzählte ich ihr Alles ehrlich und offen. „Wunderbar!“ sagte sie, „grade vor vier Stunden lag ich in der Kammer auf den Knien und bat Gott für dich, daß dir kein Uebel zustößen möchte.“ War das ein Zufall? Die Herrn Philosophen mögen sich darüber den Kopf zerbrechen und ihre Disputirkunst üben — fromme Christen wissen und bekennen: Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist! — Der alte Förster aber sagte: „Dem Gebete meiner alten frommen Mutter habe ich es zu danken, daß ich noch als ein fröhlicher Mensch heute hier sitzen kann.“

(Sonntagsbote.)

Versprechen will ein Halten haben.

Der selige Johann Tobias Kießling in Nürnberg war auch ein großer Kinderfreund, weil er sich einmal zu den Kleinen und Niedrigen im Lande hielt. Wenn er dann über die Straße ging, so war oftmals gar kein Fertigwerden mit den Kindern allen, die den Herrn Kießling grüßen und ihm eine Hand geben wollten. Dazu kam, daß er auch aller Welt Bevattersmann war. Freilich die Connerionen, in die er durch die Mehrzahl seiner Bevatterschaften kam, waren gerade nicht von der Art, daß er viel darum beneidet worden wäre. Denn der größte Theil seiner Bevattersleute gehörte nicht bloß zu den ärmsten Leuten in der Stadt, sondern bei gar manchen darunter war auch die Aufführung nicht eben rühmlich. Aber wenn man ihm auch, um ihn etwa abzuhalten, von den neuen Bevattersleuten Ein und Anderes erzählte, was gar nicht rühmlich lautete, so antwortete er immer darauf: „Sie sind ja doch Menschen, sind doch erlöste Christen, vielleicht holt sie der Herr dennoch herum.“ Und da hielt er denn auch das Kind der verachteten und verächtlichsten Eltern selber zur Taufe, betete für dasselbe von ganzem Herzen, und sorgte auch nachmals, wenn Niemand sonst für die armen, verlassenen Würmer sorgte, gar väterlich als wahrer Bevatter (Mitvater) für ihr äußeres und inneres Heil.

Auf die innere Pflege der ihm durch die heil. Taufe anvertrauten armen Kinder verwendete er gar manche freie Stunde, besonders die Sonntags-Nachmittage. Da konnte man fast immer ein ziemliches Häuflein armer Kinder in Kießlings Hause sehen, wovon die meisten zu den Pathen desselben oder einer seiner Schwestern gehörten. Da wurden sie denn auf die eindringendste Weise ermahnt, unterrichtet in den Hauptlehren des Christenthums, es wurden ihnen Geschichten aus der heil. Schrift und andern erbaulichen Büchern erzählt, Bilder gezeigt und mit ihnen gesungen. Hierbei fehlte es denn auch natürlich nicht an äußerlicher, leiblicher Erquickung. Der Segen blieb nicht aus, der große Kinderfreund im Himmel segnete Kießlings Bemühen, daß er an mehreren dieser seiner Pathen und der übrigen armen Kinder die Früchte seines Gebets, seiner Ermahnungen und Belehrungen sah. (Aus Wölbling.)

Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn nach Seinem unerforschlichen und allweisen Rath gefallen, aus der Zeit in die selige Ewigkeit hinwegzunehmen Herrn Pastor Ernst Friedrich Hüsemann. Derselbe war geboren am 2. August 1827 in Wimmer, im Fürstenthum Osnabrück, Königreich Hannover. Er starb am letzten Sonntag, als am 8. October, in der Pfarrwohnung zu Minden, Washington County, Ill. (eben in dem Augenblick, als in der Kirche der Segen gesprochen wurde), in Folge der Ruhr, nachdem er sein Alter hier auf Erden gebracht hatte auf 38 Jahre 2 Monate und 6 Tage. Am 10. October wurde sein entseelter Leichnam unter dem Gefolge einer großen Menge Menschen und unter vielen, vielen Thränen zur Erde bestattet. Auch die Pastoren Streckfuß und Baumgart waren anwesend; ersterer hielt die Grabrede. Mir, dem nächsten Anverwandten und dem vertrautesten Bruder des Seligen, war es vergönnt, ihm die Leichenpredigt zu halten. Ich war gerade in St. Louis anwesend, als die tief betäubende Nachricht von dem Tode meines theuren Bruders Hüsemann dahin gelangte. Da ließ es mir denn keine Ruhe: ich mußte hin, um ihm die letzte Ehre zu erweisen und sein Grab mit meinen Thränen zu benehen. Ja wahrlich, es ist mir leid um Dich, mein theuerster Bruder Hüsemann! Ich hatte viel Freude und Wonne an Dir. — Der hinterlassenen tief betäubten Wittwe und ihrer vier Kinder wolle sich der Herr erbarmen und an ihnen Seine Verheißung wahr machen: Ich will der Waisen Vater und der Wittwe Mann sein. — Der betäubten, sehr großen Gemeinde aber wolle der Herr bald wieder einen Hirten nach Seinem Herzen geben, der sie weide und leite zu den lebendigen Wasserquellen. Will's Gott, so will ich dem Seligen nächsten ein Ehrengedächtniß im „Lutheraner“ setzen und sein höchst erbauliches Leben und sein reich gesegnetes Wirken ausführlicher beschreiben.

F. Köstering, Pastor zu Altenburg.

Füllstein.

Wenn der römisch-papistische Priester tauft, das Evangelium dem Volke vorliest, das Vater Unser betet, so ist er, dem Berufe der Kirche nach, Gottes Diener, wenn er gleich durch den Unglauben des Herzens wider Christum des Teufels Gliedmaß wäre. Wenn er aber z. B. die heil. Jungfrau anbetet, oder das Messopfer thut, darin er vorgiebt, Christum auf unblutige Weise für die Sünden der Lebendigen und der Todten täglich zu opfern, so ist er allein des Teufels Diener. Er ist also gleichsam ein doppelartiges Ungeheuer mit einem menschlichen Oberleibe und einem Drachenschwanz.

Kirchliche Nachrichten.

Mein bisheriger Vicar, Herr Fr. Dubpernell aus Umweiler in Rheinbairern, der seine Ausbildung im praktischen Seminar zu St. Louis erhalten hat, ist von einem meiner Filiale im Town Wallace, Canada West, als Pfarrer ordentlich berufen und im Auftrage des Herrn Pastor Keyl von mir, unter Assistenz des Herrn Pastor Koch am XIV. p. Trin. ordinirt und auf die symbolischen Bücher verpflichtet worden. Gott segne Hirten und Heerde!

A. Ernst.

West Woolwich, C. W., 26. Septbr. 1865.

Adresse: Rev. Fr. Dubpernell,
Shiple P. O., Perth Co., C. W.

Herr Johann Friedrich Traugott Körner, bisher Zögling des praktisch-theologischen Seminars zu St. Louis, welcher nach wohlbestandenem Examen pro candidatura von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu New York einen ordentlichen Beruf als Hülfsprediger erhalten hatte, wurde gestern, am 15. Sonntag nach Tr., im Auftrage des ehrw. Präsidiums östl. Districts

von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Chr. Körner feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

F. W. Föhlinger.

New York, 25. Sept. 1865.

Adresse: Rev. J. Fr. T. Körner,
303 East Ninth St., New York City.

Verhandlungen

der
elften Jahres-Versammlung
des
mittleren Districts.

Dieselben, 20 Seiten in Groß-Octav, haben soeben die Presse verlassen und sind in guter äußerer Ausstattung bei Herrn M. E. Barthel dahier für den Preis von 10 Cents zu haben. Sie enthalten nächst der trefflichen Synodalrede zumal die höchst lesens- und beherzigenswerthen Besprechungen über „die leitenden Grundsätze für Annahme oder Nichtannahme eines Berufs von Seiten eines solchen Predigers oder Lehrers, der bereits in einem Amte steht.“

The Lutheran Watchman.

Unter diesem Titel gedenkt der Unterzeichnete im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe vom 1. Januar 1866 an eine englische lutherische Zeitschrift herauszugeben. Sollten sich bis dahin so viele Subscribenten melden, daß die Druckkosten wenigstens annähernd gedeckt werden, so wird das Blatt jeden Monat zweimal zu dem jährlichen Subscriptionspreise von einem Dollar erscheinen. Freunde der Sache und besonders die lieben Amtsbrüder werden hiemit ersucht, mir baldigst zu melden, wie viele Untersreiber sie gesammelt haben.

F. A. Schmidt.

Decorah, Iowa.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Herrn Pfeiffer sen. in Philadelphia \$5. C. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt: Von den Gebrüdern Jassholz dahier 1 Faß Küchengemüse. Von Gärtnern aus Pastor Hamann's Gem. 2 Fässer mit allerlei Küchengemüsen, und 1 S. Kartoffeln. Vom Frauenverein in Venedy 19 Semden und 16 P. Strümpfe. Vom Frauenverein in Bremen 27 Gall. Apfelmutter. Von Gärtner Wiesing v. da 3 Faß Gurken.

Für den Seminar-Haushalt: Von mehreren Gärtnern aus Past. Hamann's Gem., 1 Bushel Aepfel, 2½ Faß süße und andere Kartoffeln, 1½ Faß Kraut, ½ Bushel Tomatoes, ½ Bush. Zwiebeln, ½ Bush. Bohnen, 1½ Faß Küchengemüse; durch Past. Weisel, von R. R., ein Bettuch, 1 Dbd. Kissenüberzüge; aus Past. Claus Gem., 25 Gall. Senfsurken; von Hrn. Giesefing das., 1 Bush. Süßkartoffeln, 1 do. rothe und 1 do. gelbe Rüben, 1 do. Kraut und Küchengemüse; vom Frauenverein das., 6 Unterhemden, 6 Unterhosen, 2 Steinkrüge zu 5 und 6 Gall.; aus Rockspring, von Gärtner Meßger, ½ Bush. Aepfel, 1 Faß Kraut; do. Giesefing, 2 Bush. Aepfel, ½ Faß Kraut; do. Gebrüder Jassholz, ½ Bush. Zwiebeln; aus Past. Moß's Gem.: W. Stockmann, 2 Bush. Kartoffeln, 2 Dbd. Eier; G. Behrhorst, 1 Bush. Kartoffeln, 2 Dbd. Eier; H. Brase, 5 Bush. Kartoffeln; Schröder, 20 Eier; Dörge, 4 Bush. Aepfel, 1 Dbd. Eier; H. Pieper, 3 Dbd. Eier; C. Lüder, 1 Bush. Kartoffeln, 1 Dbd. Eier; F. Lüder, 1½ Bush. Kartoffeln; F. Wortmann, 3 Dbd. Eier; R. Feldmann, 2 Dbd. do.; H. Lüder, 2 Bush. Kartoffeln; H. Döding, 1½ Dbd. Eier; H. Niermann, 4 Dbd. do.; J. Dorisfeld, 1 Bush. Kartoffeln.

Für arme Studenten: Aus Past. Biedermann's Gem., auf Abdes Rindtaufe ges. \$3.70, für die Brunn'schen Zögl.; von Lehrer Weißinger \$2.25 für dieselben.

Für arme Studenten: Durch Past. Hamann von Frau Becker \$1. Von H. W. A. F. dahier \$20 für Prof. Krämer's Söhne. Durch Past. P. Beyer, auf Carl Dannehl's Hochzeit gesammelt \$6.60. A. Krämer.

Für arme Zöglinge: Von Frau S. Passmeier als Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Durch Dr. Söhler von J. Lichkeit \$2; H. Böfer \$3; W. Bahnhoff \$4; Chr. Koch \$10. Für W. Keyl durch G. Schimpf \$30. Für S. Sieck durch G. Schimpf \$24. Für F. Walther auf der Rindtaufe bei C. Lühr in Past. Geyer's Gem. ges. \$5. Für Ab. Geyer von H. Behrens in Past. Geyer's Gem. \$2.75. Für M. Große von H. Möllering. Für Ab. Schwantowsky vom Frauenverein der Martini-Gem. bei Fort Wayne \$7.

Für den Haushalt: Durch Past. Trautmann aus d. Abendmahlskasse fr. Gem. \$15.

Für Schulzwecke: Von R. R. in Kendallville \$5. G. Alex. Sayer.

Herrlich dankend bezeuge ich noch den Empfang folgenden Gaben:

Für arme Schüler: Durch Past. Heinemann, von J. Dierion, \$5; auf Ph. Müllers Hochzeit ges., \$10.25. Durch Past. König, auf Herzogs Rindtaufe ges., \$6.25; von Hrn. Kornhorst, \$2.

Für Fenstervorhänge: Durch Fr. A. Koch, vom Frauenverein in Minden, \$10; von Fr. Kabe, \$1; von Fr. Brauns in Ch., \$1; von H. Rosenwinkel, \$1; durch Past. König, vom Frauenverein seiner Gem., \$5. Fr. Friedrich in Saginaw, \$1. — In Summa sind für diesen Zweck eingegangen \$91, womit die Kosten bestritten worden sind.

S. C. W. Lindemann.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Für Heidenmission: Von F. Stutz aus dessen Liebeskasse \$2.50. Für innere Mission: Von demselben \$2.50. Zur College-Unterhalts-Kasse: Von der Gem. in New York: für Juli \$10.10; für August \$12.6. Für Past. Köbbelen: Von G. Emmert \$2.50. Für die Brunn'schen Zöglinge: Von G. Merkel, Berlin, Dankopfer für glückliche Heimkehr aus dem Kriege \$5. Für Herrn Dir. Sayer's Substituten: Gem. in Washington \$14.26. Für kranke Pastoren: G. Emmert in Washington \$2.50. J. Birkenr.

New York, 1. Sept. 1865. No. 92 William Str.

Für Pastor Rahmeyer erhalten von den Pastoren Schäfer und Jor je \$1, Pastor Destermeier \$5; durch Past. Wyneken von H. Heiel \$2. Von N. Bachhaus in Laporte \$1; durch dens. von W. Bachhaus, W. Heller- mann, E. Busch je \$1. Von Keller \$1. Bente aus Past. Husmann's Gem. \$2. C. Ehler aus Past. Sallmann's Gem. \$5. Durch Herrn Past. Söhler aus d. Unterstützungs- kasse für kranke u. bedürftige Prediger \$50.

N.B. Bereits vor einem Jahre habe ich eine Quittungs- liste für \$133,00 aus Past. Lindemann's Gem. und von einigen Gliedern der Nachbargemeinden, besagl. für \$25,00 von Gliedern der Fort Wayne Pastoral-Conferenz abgefaßt; dieselbe ist aber wahrscheinlich verloren gegangen, da sie bis heute noch nicht veröffentlicht ist. Die Liste der einzelnen Gaben ist mir abhanden gekommen. P. Rupprecht.

Archibald, Fulton Co., D., 11. Sept. 1865.

Erhalten für das luth. Hospital und Asyl:

Collecte bei der Feier von Herrn Haas' silberner Hochzeit, St. Louis, \$3,30. Durch Past. Wagner auf Fr. Rutsche's Hochzeit gesammelt \$5,50. Von Frau Elisabeth Rönemann Geschenk \$3. Gelübde von J. F. H. \$5. W. Hagemann in St. Charles \$1. Durch Neumüller von d. Gem. Alten- burg, Mo., ges. \$5. Von Weiner in Neumelle \$1. Von N. R. Geschenk \$1. Durch Lehrer Barthel von N. R. Gelübde \$5. Collecte in Past. Stephan's Gem. \$6. Von einem Ungeannten in der Immanuel's - Gem. zu St. Louis als Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Frau \$5. Past. Bily's Gem., Coll. \$12,25. Durch Past. Hoffmann von Friedr. Krenz \$5. Durch Past. Büniger von Kassirer Bonnet \$6. Durch J. L. Schuricht: von Kassirer Birkner \$5,50; Past. Hattstädt, Kassirer, \$33,60; Kassirer Bonnet \$74,75. Durch Past. Lehmann von Frau Dorothy. Köhler, Gelübde \$3. Von G. Burger in Dwight \$5. Von Prof. in Iowa City \$1. Von Alex. Rohlfing als Geschenk 1 wollene Tischdecke.

Für das Waisenhaus:

Von Weiner in Neumelle, Mo., \$1.

L. E. E. Bertram, Kassirer.

Eingegangen in d. Kasse des mittlern Districts:

Zur Synodalkasse: Durch Past. Sauer von F. Pollert \$5, G. Suerkamp \$1. Past. Jor' Gem. \$34. Past. Fleischmann's Gem. \$14. Past. Jäbber's Gem. \$33, von ihm selbst \$1. Past. Schuster's Gem. \$6,65. Past. Jagel's Gem. \$13,30. Carl Barner & Co. \$10. Past. Schwan \$2. Die Pastoren Stubbach, Wyneken, Schuster je \$1. Past. Wyneken's Gem. nachtr. \$4,75. Past. Bode's Gem. \$8,37. Pastor Schöneberg's Gem. in Lafayette \$12,25; in Reynolds \$2,85. R. Stij \$1. Past. Rupp- recht's Gem. \$33,25. Past. Weyel \$1. Past. Kühn's Gem. in 3 Collecten \$12,65, von ihm selbst \$1. F. Schin- nerer \$5. Past. Kunz' Gem. \$4,85, von ihm selbst \$2. Lehrer Nolting nachtr. \$1. Past. Destermeier \$1. Pastor Wyneken's Gem. \$139,40. Past. Fricke's Gem., aus dem Klingelbeutel \$58, Coll. \$16,10. Lehrer Cröme \$1. Past. Deper's Gem. in Defiance \$14,70, in Southbridge \$23,41, von ihm selbst \$1. Martin Wiebach \$12. Frau Webe \$3. J. Vogel \$1. Past. Seul \$1. Louis Gerke \$5. Past. Sallmann's Gem. \$17,75, von ihm selbst \$1. Pastor Brachage \$1. Past. Tramm's Gem. \$2,65, von ihm selbst \$1. Die Pastoren Husmann, Schneider, Zahl, Lehrer Röcker je \$1. Lehrer Kirck \$1,50. G. Schippmann \$5. G. Köhler \$2. F. Marshall, Dankopfer \$1. Lehrer Nolting \$1. Past. Reichhardt's Johannisgem. \$5. Zions- gem. \$3,06, von ihm selbst \$1. Past. Schäfer's Gem. in Janesville \$8, in Greenville \$2,30, von ihm selbst \$2. Past. König \$1,50. Friedrich \$2,10. Past. Dulik' Gem. in Huntington \$10,90. Past. Ulrich's Gem. \$20,15. F. Werner \$7. Past. Husmann's Gem. \$15. Past. Schu- mann's Gem. in De Kalb Co. \$28,30, in Kendallville \$18,70. Past. Hörnicks Gem. \$5. V. Prediger \$2. Past. Hörnicks \$2. Past. Steger's Gem. \$5,12, von ihm selbst \$1. Past. Merz \$1. Past. Frederking's Gem. \$10,55. Past. Nigels Gem. \$28,55, von ihm selbst \$2. Frau C. Schneider \$1,80. Past. Traub's Gem. \$5,50. Past. Niethammer's Dreieinigkeitsgem. \$16,55. Jacobus- gem. \$26,29, von ihm selbst \$1. Past. Bühl \$1. Pastor Fricke \$1. Lehrer Herpoldheimer \$1,50. Nic. Ollerich \$1. Pastor Frederking's Gem. aus der Abendmahlskasse \$10. Past. Schöneberg \$1,50. Lehrer Albrecht \$1,50. Bar- thels \$8,20. Für Herrn Sayer's Subsi- tuten: Dan. Kornhaas \$1. Past. Sauer's Gem.,

Coll. \$16. Past. Bode's Gem. \$3,78. Past. Wyneken \$1. Dessen Gem. \$14,25. Past. Fricke's Gem. \$20,35. Von N. N. als Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Für Lehrer erhalten: Past. Wischmann's Gem., Pfingst - Collecte \$10. Für arme Studenten: Durch Past. Stubbach auf R. Stegers Hochzeit ges. \$6,20. Past. Schöneberg's Gem. \$3,80. Vom Frauenverein aus ders. Gem. \$7. R. Rümmler \$1. G. Hoffmann \$5. Past. Destermeier's Gem. für Stud. Carl Schmidt \$10. Past. Burghardt \$2. Frau Glaser \$1. Past. Dulik' Gem. in Lancaster \$2,35. Vom Frauenverein der Gem. in Liverpool \$6. Durch Past. Fricke von Carl Rösener \$2. Christ. Fid \$1. Zum College - Anbau in Ft. Wayne: Past. Merz' Gem. \$9. Durch Past. Hatt- stadt \$5,50. W. Werner in Memphis \$5. Past. Sall- mann's Gem. \$6. Past. Tramm's Gem. \$4. H. Woes \$3. Past. Frederking's Gem. \$5,25. Zum Hospi- tal in St. Louis: Past. Frederking's Gem. \$2,50. Für Frau Wittwe Biewend: Past. Merz's Gem. \$5. Past. Wyneken's Gem., Coll. \$31,28. Past. Schumann's Gem. in De Kalb Co. \$5. Für Pre- digen- und Lehrerwittwen: Past. Merz's Gem. \$5,50. Louis Gerke \$2. Past. Bühl \$1. Zum College - Haus halt in Fort Wayne: Durch Past. Hattstädt \$23,35. Past. Schuster's Gem. \$10. Past. Frederking's Gem. \$18,75. Für innere Mis- sion: Durch Past. Hattstädt \$64. Frau Past. R. Ste- phan \$1. G. Bed \$5. Fräulein Schwelmeyer \$1. Für den Reiseprediger: Past. Jäbber's Gem. \$20. Für Past. Köbbelen: Emma Griefe \$2. Past. Destermeier's Gem. \$9. Durch Past. Jor auf D. Lüders Hochzeit ges. \$14,25. Deßgl. auf Fr. Kromanns Hochzeit ges. \$12,75. Frau Schwering \$3,25. A. M. Rusiner in Peru \$1. Past. Jor \$1. Durch Past. Fricke von N. N. \$10. Zu den Reisefkosten der Brunn- schen Zöglinge: Pastor Söhler's Gem. \$54,24. Helme \$3. Friedrich \$5. Nähverein in Past. Ulrich's Gem. \$20. Zur deutschen luth. Kirche in Bal- timore: Wilhelm Hegemann \$2. Zur Heiden- mission: Past. Schöneberg's Gem. \$2,50. Pastor Stegers Gem. \$7,50. Zur Nassau - Mission: Durch Past. Rupprecht von D. Haag \$20. Für den allg. Präses: Past. Destermeier's Gem. \$1,50. Past. König's Gem., aus d. Centkaffe \$20. Für kranke Pastoren: H. Bente \$1. Louis Gerke \$2. Durch Past. Stubbach von N. N. \$4. Past. Ulrich's Gem. \$18. Past. Merz' Gem. 50 Cts. Für Past. Rahmeyer: Leonh. Schnell \$1. Regine Offenbach \$5. Zum Col- lege in Fort Wayne: Past. Mees' St. Paulus- Gem., Columbus, D., \$90. Past. Rost' Gem. \$2, dessen Filial in West Jefferson \$2. Past. Jor' Gem. \$15,12. Zum Schulfeminar in Addison: Pastor Merz' Gem. \$12,80. Ferner ist eingegangen durch Pastor Weyel von dessen Dreieinigkeits-Gem. \$10,95. Petri-Gem. \$3,50. Emanuel's-Gem. \$3,25, von Confirmanden \$5,80. Jungfrau Kath. Red \$1; Heint. Müller, Dankopfer für gnädige Beschützung u. glückliche Zurückführung zur Familie nach dreijährigem Kriegsleben! \$5; Frau U. Dankopfer \$2; beßgl. Frau Dor. Umbach \$1; zus. \$32,50; und soll verwendet werden, wie folgt: \$27,50 für arme Schu- lseminaristen, und \$5 für Pastor Groß in Richmond. Für Past. Groß in Richmond: Durch Past. König auf Hadziedels Kindtaufe ges. \$7,50. Einge- gangene Schulgelber: W. Berninger \$6. F. Reinhardt \$6. G. Greef \$6. W. Werner \$6. R. Ringwald \$6. Vogler \$6. C. Bonnet.

Fort Wayne, 9. Sept. 1865.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Collegeschuldentilgungs - Kasse in St. Louis: Von H. W. A. F. in St. Louis \$45. Past. Burthardt's Gem. in Dundee, Ill., Collecte \$9,10. Zur Synodalkasse: Vom Immanuel's-Distr. in St. Louis \$8,15. H. W. A. F. in St. Louis \$50. Collecte der Gem. des Past. Dr. Götsch in Memphis, u. z. von W. Baumann, H. Böke, Aug. Feustel, Herm. Gieb- kamp, Herm. Langbein, W. Reinhard, W. Ruchhaupt, Fr. Schaper, Joh. Schumann, Fr. Stolz je \$1. Alb. Cordes, R. Lönsmann je \$2, Ph. Edert 10 Cts., Dr. Götsch, Heint. Griebel je \$3, Heint. Hampf, W. Werner je \$5, Herm. Rippold, W. Ringwald, H. Wolf je 50 Cts., zus. \$31,60. Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$12,45. Past. Moll's Gem., New Gehlenbeck, Ill., \$6,40. Die Pastoren Best in Palmyra, Mo., F. Schmitt in Dwight, Ill., und Präses

Büniger in St. Louis je \$2. Past. Köhler's Gem. in Glasgow, Mo., \$5. Lehrer Fischer, Chicago, \$1. Durch Past. Jäbber, ges. auf H. Meisenbrinks Kindtaufe, Proviso, Ill., \$4. Fr. F. Dendahl, St. Louis, \$2. Past. L. Lochner's Gem., Matieson, Ill., \$23,15. Immanuel's-Distr., St. Louis, \$8,75. Dreieinigkeits-Distr. das., \$13,15.

Zum College - Unterhalt: Immanuel's-Distr. in St. Louis \$11. Dreieinigkeits-Distr. daselbst \$11. Past. Schumann 65 Cts. Past. Köhler's Gem. in Glas- gow, Mo., \$5. Past. Götsch's Gem. in Akron, D., aus der Collectenkasse, \$8. Past. Biedermann's Gem., New Wells, Mo., Erntefest - Collecte, \$8,50. Dreieinigkeits- Distr., St. Louis, \$11. Immanuel's-Distr. das., \$11.

Für Frau Prof. Biewend: Past. Köhler's Gem. in Glasgow, Mo., \$5.

Zu den Reisefkosten des Herrn Präses Büniger: Gem. Bethalto, Ill., \$5. G. S. Burger in Dwight, Ill., \$1.

Zur Synodalmissons - Kasse: Dreieinig- keits-Distr. in St. Louis \$2,10. M. Hahn in Dwight, Ill., \$2. Frau L. Kopp, Peoria, Ill., Dankopfer \$1. Schulkinder des Lehrers Lücke, Chicago, \$1. Th. Reinhardt das., \$1. Immanuel's-Distr., St. Louis, \$3,75. Drei- einigkeits-Distr. das., \$3.

Für innere Mission: Von H. W. A. F. in St. Louis \$20. J. C. Beck, Mesfboro, Wis., \$3. J. Mesner, Rockland, Mich., \$1,75. H. Benfemann, Thorn- ton Station, Ill., \$2. Gottlob Weise, St. Louis, \$2.

Für Past. Köbbelen: Herm. Büniger in St. Louis \$5. H. W. A. F. von da \$10.

Für arme kranke Pastoren: H. W. A. F. in St. Louis \$15.

Für arme Studenten: Frau Barbara Vogel in Springfield, Ill., Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. J. C. Dinkel, Little River, Ind., 25 Cts. Vom Jünglingsverein in Past. Heid's Gem., Peoria, Ill., \$10.

Für die Brunn'schen Zöglinge: H. W. A. F. in St. Louis \$25. Durch Past. Jüngel auf Karl Brandes Hochzeit in Cooper Co., Mo., ges. \$3,45. Durch dens. auf Ch. Munkels Hochzeit das. \$4,55. Past. Jüngel selbst \$2. Past. Köhler's Gem. in Glasgow, Mo., \$5. J. F. Spitz, Warsaw, Ill., \$5.

Zur Brunn'schen Anstalt in Steeden: H. W. A. F. in St. Louis \$10. Von einigen Nassauern bei Odel durch Past. Schmitt in Dwight, Ill., \$1,65. C. Koch, Chicago, Ill., \$5.

Für Past. Groß in Richmond: W. Göner in St. Louis \$1. Lindemann in St. Louis \$1,50. Hein- rich Behrens, Carlinville, Ill., \$1.

Zum Kirchbau in Detroit: G. M. Hahn, H. Helm, G. Siemantel in Past. Schmitt's Gem. in Dwight, Ill., je \$1. C. Roschke.

Zur Prediger- und Lehrerwittwen- und Waisen - Kasse

sind eingegangen:

I. Regelmäßige Beiträge von Pastoren und Lehrern:

Für 1864 @ \$1,50: Mennicke, M. Ulrich, Ulrich, F. Schmitt, Werfelmann, Engelbert, Rolf, Stecher, Simon, Hügli.

Für 1865 @ \$1,50: Bartelt, Becker, N. Beyer, Böbling, Prof. Brauer, Engelbert, Erk, Evers, Fathauer, Fürstenau, Glaser, Himmeler, Hügli, L. Krumsieg, Rindin- ger, Rink, L. Rofner, Ottmann, Richter, R. Riedel, Rolf, Ruff, F. Schmitt, Simon, Speckhardt, Stecher, Strafen, Trautmann, Ulrich, Wamböganß, Werfelmann, Wüste- mann (\$1,00); @ \$2,00: Bernthal, Daib, Kolb, Pfeifer, Steinbach, Stange.

Für 1866 @ \$1,50: Pollack, Horst, Raufchert (\$2,00).

II. Geschenke:

Von Past. Bily's Gem. \$11,10. Von N. N. durch Past. Schaller in St. Louis \$5. J. F. Büniger.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. November 1865.

No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrib- Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftliches, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder u. enthalten, unter der Adresse:
das Postgebühren haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.
In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingefandt von Past. Köstling.)

Ehren-Denkmal treuer Zeugen der Wahrheit oder Das Leben und Wirken gottseliger Männer im Zeitalter der Reformation.

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die
euch das Wort Gottes gesagt haben,
welcher Ende schauen an, und folget
ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

Georg Spalatin.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1524 faßte Spalatin den Entschluß,
sein Amt bei Hofe niederzulegen. Es war ihm
das Hofleben ganz verleidet, und die vielfache
Verachtung des von ihm verkündigten Wortes
drückte ihn sehr darnieder. Auch waren ihm die
Reden mancher leichtfertiger Hofleute zu Ohren
gekommen, die gesagt hatten, seine Stimme sei
zu schwach, seine Person zu unansehnlich u. s. w.
Er fragte deshalb Luther um Rath. Dieser
schrieb: „Du hast wohl einige Ursache. Man
hört das Wort nicht, und der Weise sagt: Wo
man nicht hört, da verliere die Worte nicht. Wo
aber doch noch Einige hören, muß man nicht ab-
lassen, sonst hätte ich auch schon längst bei solcher
Verachtung des Wortes schweigen müssen. Wo
du also keine andere Ursache hast, die dein Ge-
wissen beschwert, so ist fremde Ungerechtigkeit und
Bosheit nicht genug, daß du darum deine Stelle
verlässest oder sonst etwas thust. Denn, wenn
dich nicht die Ehre von solcher Stelle vertreibt,
so kann ich keine Ursache erdenken, die dich be-
wegen müßte. Du, der jetzt den Hof völlig

kennt und Vielen bei dem Fürsten nützen kann,
bedenke, was ein Reuling, wenn er an deine
Stelle tritt, thun muß, bevor er jenen Hof kennen
lernt. Und wenn das Alles geschähe, wann
wird es möglich sein, daß er so großes Vertrauen
und solche Achtung bei dem Fürsten erringt, wie
du sie durch lange Erfahrung besitzt?“ — Später
schrieb Luther: „Siehe aber zu, ob es nicht eine
Versuchung ist, die dir später, wenn du vom Hofe
weg bist, eine unheilbare Reue bringt. Der
Satan ist ein Schalk. Darum rathe ich dir jetzt
noch mehr, daß du bleibest, damit der Geist ge-
prüft werde, ob er aus Gott sei, oder ob du ver-
suchet werdest, als daß du den Fürsten verlässest,
der so nahe dem Grabe steht, und so seine letzten
Tage durch einen neuen Diener in Unruhe setzest;
denn wenn er bald nach deinem Abzuge stirbt,
müßte es dich stets schmerzen, daß du nicht bis
zu jenem Tage bei ihm bliebest.“ — Wie schwer
es aber unserm theueren Spalatin geworden, die
greuliche Anfechtung, von der ein jeder treuer
Prediger etwas kosten muß, zu überwinden, das
ist aus den folgenden Worten zu ersehen: „Es
betrübt mich, schreibt er, daß ich in der Predigt
des Evangeliums von der Gnade Gottes zuwei-
len mißfalle, wie ich einst mißfiel, da ich noch in
den papistischen Ceremonien steckte. Einige ver-
missen an mir das Ansehn der Gestalt, Andere
die Kraft, die Annehmlichkeit der Stimme, die
Kürze der Rede, so daß es mir scheint, es sei
nichts besser, als in Gottes Namen so vielen son-
derbaren Menschen zu weichen. Aber was be-
gnet mir darin Wunderliches? Ich höre ja

von Leuten, die, worüber Kinder staunen müß-
ten, es wagen, selbst dem Dr. Luther Manche
vorzuziehen. — Ja, ich erfahre es täglich mehr,
die Wahrheit jenes Wortes der Dido bei Virgil:
Nirgends ist wahre Treue, so daß ich nicht nur
einmal für mich und meine Studien bete: so
wird mir all dies erheuchelte Wesen zum Ekel.
Aber Gott kann nicht lügen, der beim Hesekiel
sagt: Du wohnest unter den Scorpionen.“ —
Aber Luthers glaubensstärkende Worte rissen un-
sern Spalatin aus dieser Anfechtung heraus.
Derselbe schrieb: „Siehe zu, daß du die Gedan-
ken deines Ueberdrußes am Predigtamte über-
windest. Christus hat dich berufen, diesem füge
dich, diene ihm und bilde dich nach seinem Wohl-
gefallen. Was du thust, weißt du jetzt nicht,
du wirst es aber nachher erfahren. Es ist eine
bloße Versuchung, die du nicht deutlich erkennst,
warum du es leidest. Wir, die deine Zuschauer
sind, sehen es besser. Daher mußt du nicht dir,
sondern vielmehr uns glauben, die in und vor
dem Herrn dich ermahnen. Es kommt ja so,
daß der Satan diejenigen, welche er bei Gott
angenehm sieht, mit Ueberdruß an ihrem Amte
erfüllt; hingegen die, welche er unangenehm fin-
det, mit Ehrgeiz danach entzündet. Darum mußt
du ein starker Mann sein und den Geist des
Ueberdrußes kühn verachten.“

Luthers weissagende Worte, wie gar bald der
alte Churfürst das Zeitliche segnen könne, gingen
eher in Erfüllung, als man vermuthet hatte.
Derselbe erkrankte bald darnach; und wiewohl
man anfänglich seinen Zustand nicht für bedenk-

lich hielt, so verschlimmerte er sich doch, und sein Ende erfolgte am 5. Mai 1525. Wie froh war nun Spalatin, daß er nicht dem Rathe seines angefochtenen Herzens, sondern dem seines viel klarer sehenden Freundes gefolgt war; jezt konnte er noch der Tröster des dahinscheidenden Fürsten sein. Der Churfürst bedachte ihn auch sehr gnädig in seinem Testament für seine treuen Dienste; er vermachte ihm 160 Goldgulden, die er alljährlich bis an seinen Tod beziehen sollte. Auch hatte er während seines Aufenthalts am Hofe ein nach den Geldverhältnissen damaliger Zeit sehr hohes Gehalt bekommen, nemlich 400 Gulden jährlich; dahingegen z. B. Melancthon, dieser Lehrer Deutschlands, erst in späteren Jahren 200 Gulden hatte. Auch opferte der Churfürst Spalatin alljährlich an seinem Geburtstage so viel Goldgulden in seiner Kirche, als Spalatin Jahre alt geworden war.

Nach dem Tode Friedrichs des Weisen schied nun Spalatin bald vom Hofe, blieb aber doch, wiewohl leiblich geschieden, lebenslänglich von demselben ungeschieden. Er folgte einem Rufe nach Altenburg, wo Wencelaus Link (von dem wir später mehr hören werden) sein Vorgänger gewesen war. Am 13. August 1525 hielt er hier seine Antrittspredigt, nachdem er Tags zuvor in sein Amt eingeführt worden war. Hier hatte er noch manchen harten Kampf zu bestehen; denn wiewohl diese Stadt das Evangelium schon länger angenommen hatte, so hatten doch die Canoniker (eine Art Weltgeistliche im Papstthum, die die Pfründe einer Stiftskirche inne hatten) am St. Georgs stift sich der Reformation immer noch feindlich gezeigt. Mit diesen bekam es Spalatin jezt zu thun. Noch schwieriger wurde seine Aufgabe, als er im Jahre 1527 in der Eigenschaft eines Superintendenten zum Bisittator der Kirchen und zum Oberhaupt einer Inspection, der das Osterland und Voigtland zur Untersuchung angewiesen war, ernannt wurde. In diesem Amte begegnete ihm manches Erfreuliche, aber auch viel Betrübendes. Es gab noch viele papistisch gesinnte Priester, die Messe hielten, und das Abendmahl unter einer Gestalt aushielten, was ihnen nun ernstlich verboten wurde. Andere bekümmerten sich gar nicht um das Seelenheil ihrer Reichkinder, und denen wurde mit Absezung gedroht, wofern sie sich nicht besserten. Andere lebten in unverhohlenem Umgange mit ihren Köchinnen, und diese wurden, wenn sie versprachen, sich ordentlicher Weise in den Ehestand zu begeben, in ihrem Amte bestätigt. Noch andere waren offenbare Wucherer und Mammons knechte; wiederum andere waren notorische Trunkenbolde u. s. w. Mit welcher Mühe und ungeheurer Noth die Bisitationen damals verbunden gewesen sein müssen, läßt sich leicht denken. Luther, der auch ein Bisittator war, gibt das in der Vorrede des kleinen Katechismus genug zu verstehen, da er sagt: „Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern; und leider viel Pfarrherrn fast (sehr) ungeschickt und untüchtig sind zu lehren“ u. s. w. In Spalatin schrieb

er um diese Zeit: „Mit unserer Kirchenvisitation schreitet es vorwärts. Aber o! welchen Augiasstall haben wir auszuräumen, und wie oft denken wir an dich, der du unter deinem harten voigtländischen Volke wohl ähnlichen Wust oder noch größeren aufzuräumen haben wirst.“

Hatten wir vorhin gesagt, daß Spalatin lebenslänglich mit dem fürstlichen Hofe verbunden geblieben sei, so sollte damit gesagt sein, daß auch die folgenden Churfürsten (Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmüthige) sich seiner in wichtigen Angelegenheiten bedient haben. Wir wollen das Wichtigste hiervon noch kurz anzeigen. — Im Jahr 1530 ward er mit etlichen Andern von dem Churfürsten auf den Reichstag nach Augsburg beschieden. Hier stand er den Papisten gegenüber entschieden fest. Bei den nutzlosen Unterhandlungen der Ausschüsse hatte Spalatin das Amt eines Notars zu führen, wozu er als besonders geeignet galt. Er hat auch die Religionsverhandlungen dieses Reichstages ausführlich beschrieben. Von der Augsburger Confession sagt er: „Es ist ein Bekenntniß, dergleichen nicht allein in tausend Jahren, sondern dieweil die Welt gestanden, nie gesehen ist. Man findet in keiner Historie, noch bei keinem alten Lehrer dergleichen.“ — Im Jahre 1531 reiste er mit dem Prinzen Johann Friedrich nach Köln, wo die Wahl eines römischen Königs vorgenommen werden sollte, und von dort auf den Convent nach Schmalkalden, wo die Frage verhandelt werden sollte: Ob man Gewalt mit Gewalt vertreiben dürfe, das heißt, ob man den Kaiser bekämpfen dürfe, im Fall dieser in Religionsachen Gewalt brauche — welche Frage bejaht wurde. — Im folgenden Jahre war Spalatin mit auf dem Convent zu Schweinfurt, wo er am ersten Ostertage unter so großem Zulauf predigte, daß er am andern Tage unter freiem Himmel predigen mußte; und das setzte er bis zum Himmelfahrtsfeste fort. Da hat er manchen Samen auf ein fruchtbares Land gesät, der seine Frucht zu seiner Zeit gebracht hat. Später schrieb er auf Verlangen „einen getreuen Unterricht aus Gottes Wort von allem dem, das ein Christen mensch wissen soll“ an die Christen zu Schweinfurt. — Im Jahre 1533 mußte er im Auftrage des Churfürsten in Weimar erscheinen, um mit dem päpstlichen Legaten wegen eines allgemeinen Concils zu unterhandeln; und noch in demselben Jahre mußte er wieder eine Bisitation halten, bei welcher Gelegenheit alle völlig untaugliche, unwissende und lasterhafte Prediger aus dem Amte entfernt wurden. — 1534 reiste er mit dem Churfürsten nach Böhmen zu einer Friedensunterhandlung, im folgenden Jahre nach Wien zur Belehnungsfeierlichkeit des Churfürsten, und sodann nach Benedig, um für die Wittenberger Universität Bücher einzukaufen. Im folgenden Jahre war er mit in Wittenberg, als die Eintracht mit den Oberländern geschlossen wurde, und 1537 in Schmalkalden, wo er die nach dieser Stadt genannten Artikel mit unterschrieb. Im Jahre 1539 half er mit die Reformation in des verstorbenen Herzog

Georgs Lande einführen, womit in Leipzig der Anfang gemacht wurde, da denn Luther in den Pfingsttagen zuerst dort predigte, bei welcher Gelegenheit die Leute aus großer Bewegung auf die Kniee fielen und Gott dankten, daß sie nun, ohne verfolgt zu werden, sein Wort hören konnten.

So wären wir nun zu dem Lebensende Spalatins gekommen. Ehe wir aber dasselbe ausführlicher beschreiben, wollen wir noch Einiges über sein Familienleben, so viel wir darüber haben ermitteln können, hersezen. — Im Jahre 1525, am 13. Juni, war Luther in den heiligen Ehestand getreten, und hatte damit wieder eine nicht geringe Sünde wider das Papstthum begangen, wie der alte Mathesius sagt; denn mit diesem Act hatte er des Papstes Verbot als ein Teufels-Verbot verworfen, das unzuchtige Leben vieler Priester als ein Huren- und Bubenleben verdammt, und den Ehestand als einen heiligen, Gott wohlgefälligen Orden mit der That wieder zu Ehren gebracht. Spalatin folgte Luthers Exempel nach. Am 19. November desselben Jahres vermählte er sich mit Catharina Heidenreich, der einzigen Tochter des Altenburger Chorvicars. Sie war arm, aber liebenswürdig und ehrbar, eine Jungfrau, die, wie er selbst sagte, wie für ihn geboren wäre. Luther, der bei seiner Hochzeit nicht anwesend sein konnte, sendete ihm eine Hochzeitsgabe und schrieb dazu: „So unlieb deine Ehe deinen Baalitischen Brüdern ist, so angenehm ist sie mir, ja Gott hat außer dem Evangelio mir nichts Lieberes an dir sehen lassen, als daß ich dich verheirathet sehen und hören soll; wiewohl auch dies keine geringe Gabe und Frucht des Evangelii ist.“ Und in Bezug auf die Lasterer seines Ehestandes gab ihm Luther diesen Rath: „Zuvörderst weiche den stolzen Baaliten nicht, sondern verachte sie wieder freudig und antworte ihnen mit prächtiger Rede, etwa folgender Maßen: auch du hättest deshalb zur Ehe gegriffen, um vor Gott und Menschen und hauptsächlich vor ihnen selbst zu bezeugen, daß du nicht willigstest in ihren bübischen, unreinen, gottlosen und der teuflischen Kirche ehelosen Stand, oder vielmehr in ihr zu Feuer und Schwefel vom Himmel verdammtes und bald zu verzehrendes Sodom. Darum warne du sie noch, daß sie von ihren Greueln abstehe und aufhören, Gottes Wort und Werk zu lästern.“ — Spalatins Ehe war anfangs kinderlos; erst nach Verlauf von sechs Jahren hatte er die Hoffnung, ein liebes Kind in seine Arme schließen zu dürfen. Luther wünschte ihm einen heiligen Abel; aber nach Gottes Willen wurde ihm am 16. Januar 1532 ein Töchterlein geboren, das in der Taufe den Namen Anna erhielt. Diese Tochter war gerade 15 Jahre alt, als der Vater starb; sie war später in Altenburg glücklich verheirathet, und sah Kinder und Kindeskinde. Einen Sohn hatte Spalatin nicht; noch eine Tochter Catharina, die 1533 geboren wurde, muß früh gestorben sein.

Es nahten nun die letzten Lebensjahre Spalatins heran, und er gedachte an seine Pflicht, sein Haus zu bestellen. Für seine Familie kaufte er ein Haus und einige Grundstücke, damit sie

auch, wie er sagte, nach seinem Tode ein Känstlein Brots haben möchte. Seit dem Jahre 1540 war er nicht viel mehr in kirchlichen Angelegenheiten abwesend, sondern konnte mehr, wie sonst, daheim in der Stille seines Amtes warten; nur machten ihm die Ehesachen, mit denen er als Superintendent angegangen ward, viel zu schaffen und verbitterten ihm seine letzten Tage. Eine schwere Anfechtung, in die er über eine Ehean gelegenheit gerieth, hat seine letzten Kräfte verzehrt. — Es war wohl in den ersten Tagen des Jahres 1544, als ein Prediger aus seiner Diocese, der sich mit seines verstorbenen Weibes Stiefmutter wiederverheirathen wollte, um die Genehmigung seines Vorhabens bei Spalatin nachsuchte. Dieser gab die gewünschte Genehmigung. Luther hierum befragt, gab seine Antwort an Amisdorf dahin ab, daß diese Ehe für eine Blutschande zu erachten sei, wenn der Wittve verstorbenen Mann der Vater der verstorbenen Frau gewesen sei; die Ehe sei aufzulösen oder der Prediger zu verjagen. Nun erwachten in Spalatin schwere Gewissensbedenken, die ihn furchterlich peinigten. Aber auch hier, wie sonst oft, war Luther wieder sein Berather und Tröster. Wir können es nicht über das Herz bringen, daß wir den merkwürdigen Trostbrief Luthers, der auch manchem Andern eine Trostquelle werden kann, nicht unverkürzt hier folgen lassen sollten. Er lautet also:

„Gottes Gnade und Friede in Christo, und Tröstung des heiligen Geistes. Amen.

Mein allerliebster Spalatin, ich habe ein herzlich Mitleiden mit euch, und bitte unsern HErrn Christum mit Ernst, daß er euch wolle stärken und einen fröhlichen Muth geben. Ich möchte gerne wissen, frage auch fleißig darnach, was euer Anliegen sei, oder wie es eine Gelegenheit habe um eure Schwachheit: so werde ich von etlichen berichtet, es sei nichts anders denn Traurigkeit und Schwermuth des Geistes, die sich zuge tragen habe über einen Ehefall, da ein Pfarrer seines vorigen verstorbenen Weibes Stiefmutter gefreiet, und ihm vertrauen habe lassen. Ist dem also, so bitte ich euch mit höchstem Fleiß, um unsers HErrn Christi willen, ihr wollet ja auf euch selbst nicht stehen, das ist, nach eures Herzens Gedanken und Fühlen nicht richten; sondern mich, euren Bruder, der in Christi Namen mit euch redet, hören; wo nicht, so wird die Traurigkeit überhand nehmen, und euch tödten (nach dem Wort St. Pauli, 2 Cor. 7, 10.: Die Traurigkeit der Welt wirkt den Tod), wie ich an mir selbst oft, und Anno 1540 an Philippo zu Weimar erfahren habe, welchen in des Landgrafen Sache die Schmerzmuth und Traurigkeit schon hingerichtet hatte; aber Christus weckte ihn wieder auf durch meinen Mund.

Nun, ich setze es, daß ihr hierinnen gesündigt habt, und sei die Schuld zum Theil euer, weil ihr vielleicht solche Ehe gebilliget. Ja, ich will weiter sagen, ob ihr gleich mehr und größere Sünde in diesem Fall, und andere begangen hättet, denn Manasse, der König Juda, ob wohl die Mergernisse, so er anrichtete, nicht zu heilen waren, bei seiner Nachkommen Zeit, bis Jerusalem zerstört ward, und in der Aschen lag.

Dagegen aber euer Mergernisse ganz leichte, zudem auch zeitlich, und derhalben ihm auch wohl zu rathen ist. Es sei aber gleich (sage ich), daß ihr Schuld daran habt, wollet ihr euch darum zu Tode bekümmern, und euch an Gott noch greulicher versündigen? Welches geschähe, so ihr vor großem Leid über dieser Sache verschmachtet und stürbet. Es ist übrig genug, daß ihr euch hierinnen vergriffen habt. Doch würde die Sünde verschwinden und zuge deckt, wenn nur aufhöret die Traurigkeit (die größer und schändlicher ist, denn die Sünde an ihr selbst), und ihr hörtet den seligen Trost, den der HErr euch vorhält durch den Propheten, da er spricht, Hes. 33, 11.: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen an des Sünders Tode, sondern daß er sich bekehre und lebe. Meinest ihr denn, des HErrn Hand sei zu kurz worden, daß er euch allein nicht helfen könnte? Jes. 59, 1. Oder hat er an euch allein aufgehört gnädig und barmherzig zu sein? Ps. 77, 10. Oder seid ihr der erste, der es durch seine Sünde so übel ausge richtet hat, daß wir nunmehr keinen Hohenpriester haben, der da könnte Mitleiden haben mit unser Schwachheit? Oder dünket es euch Wunder, oder neu, daß ein Mensch, so im Fleische lebet, mit so vieler Teufeln unzähligen feurigen Pfeilen umgeben, zuweilen verwundet, oder gar zu Boden gefällt wird?

Wie euch die Sache ansiehet, mein lieber Spalatin, seid ihr entweder im Streit oder Kampf wider die Sünde, böse Gewissen, Anklage des Gesetzes, und Schrecken des Todes nicht wohl erfahren noch bewähret; oder der Satan hat euch aus den Augen und Gedächtniß gerückt allen Trost, so ihr je in der Schrift gelesen habt und daraus gefasset, dadurch ihr außer der Anfechtung, gerüstet auf's Allerbeste, euch habt zu erinnern gewußt, was Christi Amt und Wohlthaten seien. Ja, so viel ich merke, hat er euch alle schönen christlichen Predigten von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in Christo uns erzeiget, damit ihr andere gelehret, ermahnet und getröstet habt mit fröhlichem Geiste und großem freudigen Muth, aus dem Herzen gerissen. O ihr werdet bisher allzu ein zärtlicher Sünder sein gewesen, der ihm ein Gewissen gemacht allein über schlechte geringe Sünde. Derhalben ist meine treue Bitte und Vermahnung, ihr wollet euch gesellen und halten zu uns, die wir rechte, große verdammte Sünder sind, damit ihr uns Christum ja nicht klein noch gering machet, als der allein von erdichteten schlechten kindischen Sünden könnte helfen. Nein, nein, das wäre nicht gut für uns, sondern er ist von Gott zum Heiland gesetzt, der allein erlösen kann und will, auch von rechten großen, schweren, verdammten Uebertretungen und Missethaten, so die größten, argsten, und in Summa alle Sünder auf Erden begangen haben, so sie anders an ihn glauben, und von Herzen seiner Gnade und Hülfe begehren. Auf diese Weise tröstete mich Dr. Staupitz, da ich auch einmal eben in diesem Spital und gleicher Anfechtung, wie ihr jetzt, krank lag, und wie ich denke, auch vor großem Leid und Traurigkeit gestorben wäre, wo er mir nicht tröstlich zugesprochen hätte. Ei, ihr wollt, sagte er, ein

erdichteter, ja gemalter Sünder sein, und derhalben nur einen erdichteten, gemalten Heiland haben.

Ihr müßt euch recht in die Sache schicken und gewöhnen, daß ihr gewiß wißt und glaubet, daß Christus euer rechter und ewiger Heiland sei, und ihr dagegen ein wahrer, großer, verdammter Sünder seid. Denn Gott scherzet nicht, gehet auch nicht mit erdichteten Dingen um; sondern es ist ihm ein rechter, großer Ernst gewesen, da er seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, und für uns alle dahin gegeben. Röm. 8, 32. Joh. 3, 16. Diese und dergleichen Gedanken (aus den Trostsprüchen der Schrift geschöpft) hat euch der leidige Satan aus dem Gedächtniß gezogen, daß ihr euch derselben jetzt in eurer großen Angst und Schwermuth nicht erinnern könnt, noch mit trösten. Darum reichet doch um Gotteswillen eure Ohren her, und höret mir (eurem Bruder in Christo) fleißig zu, was ich mit euch rede, der mit solcher schweren Anfechtung, wie ihr jetzt, nicht behaft ist, sondern in Christo stehet, und stark ist, eben darum, auf daß ihr, die ihr schwach seid, vom Teufel gejagt und erschreckt, euch auf mich stützen und aufrichten möget, bis daß auch ihr wieder zurecht gebracht, dem Teufel könntet Trost bieten, und getrost wider ihn singen: Man stoßet mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir, Ps. 118, 13. Gedenket doch jetzt, ich sei Petrus, der euch die Hand reiche, und zu euch spreche: Im Namen Jesu stehe auf, und wandle. Apg. 3, 6. — Ach mein lieber Spalatin, höret doch, und glaubet den Worten, die Christus durch mich mit euch redet, denn ich irre ja nicht, das weiß ich, viel weniger rede ich etwas teuflisch, sondern Christus redet durch mich (weil ich euch sein Wort vorhalte), und gebeut, daß ihr eurem Bruder in gemeinem Glauben der Christenheit gehorchen und glauben sollt. Er selbst hat euch absolviret von dieser und allen Sünden, so werden wir denn theilhaftig euer Sünden, und helfen sie euch tragen. Drum sehet zu, daß ihr auch mit uns theilhaftig werdet unsers Trostes, der wahrhaftig, gewiß und beständig ist, und vom HErrn selbst uns geboten, daß wir ihn euch mittheilen sollen, und auch euch geboten, daß ihr ihn von uns sollt annehmen. Denn gleichwie es wider unsern Willen ist, ja Leid geschieht uns daran, daß ihr so jämmerlich mit schwerer Traurigkeit gepeinigt werdet: also vielmehr hat er ein groß Mißfallen daran (denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, und von großer Güte und Treue, und reuet ihn bald der Strafe, Joel 2, 15.).

Derhalben hat der liebe Gott keine Schuld an eurer Traurigkeit, weil er uns gebet, daß wir euch trösten sollen, welche ja ein gewiß Anzeichen ist, daß er eure Traurigkeit, welche des Teufels Plage ist, hasse und verdamme. Darum sollt ihr beileib dem Teufel nicht gestatten, daß er euch Christum anders mahle und fürbilde, denn er in der Wahrheit ist; sondern glaubet der Schrift, die von ihm zeugt, er sei dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels (wie eure Traurigkeit auch ist) zerstöre, 1 Joh. 3, 8. Ihr habt Angst genug gehabt, ihr seid traurig genug gewesen, ihr habt genug, ja mehr denn genug gebüßet, darum schlaget den Trost nicht aus, laßt euch helfen.

Sehet doch, mein lieber Spalatin, wie aus treuem Herzen ich mit euch handle und rede. Ich wills für die höchste Vergeltung von euch annehmen, die mir von euch widerfahren kann, so diese meine Tröstung, das ist, des HErrn Christi selbst Absolution, Vergebung, Auferweckung, statt bei euch findet; welches, so ihrs thut, werdet ihr (wenn sichs mit euch bessert) selbst sagen und bekennen müssen, daß ihr dem HErrn mit solchem Gehorsam das liebste, angenehmste Opfer geleistet habt; wie geschrieben stehet, Ps. 147, 11.: Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Gute hoffen. Item, Ps. 34, 19.: Der HErr ist nahe bei denen, die zubrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zuschlagen Gemüth haben; und Ps. 51, 19.: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zuschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Darum fahre immerhin, und trolle dich der leidige Teufel mit seiner Traurigkeit, welcher uns euerthalben hart betrübet hat, wollt auch gerne unsere Freude, so wir im HErrn haben, verstoren, ja, so er könnte, uns alle auf einmal verschlingen; aber Christus, unser HErr, strafe ihn, und wird ihn strafen, welcher euch durch seinen Geist stärke, tröste und erhalte, Amen." (Siehe, W.sche Ausg., Tom. X, p. 2023e.)

Mit solchen glaubensmuthigen Worten tröstete Luther den alten bewährten Freund und Mustreiter in des HErrn Kriege, als ihm Satan ein Bein gestellt und schier gefällt hätte. Auch eilte er selbst nach Altenburg, um mündlich und noch herzlich mit Spalatin reden zu können, und brachte einen lieblichen Tag bei ihm zu. Melancthon trug auch das Seine zur Tröstung Spalatins bei und schrieb ihm: „Zuerst bitte ich von ganzem Herzen unsern HErrn Jesum Christum, der für uns gekreuzigt und auferstanden ist, daß er dich tröste mit seinem heiligen Geiste, der Leben und Freude entzündet. Dann bitte ich auch und beschwöre dich, daß du auch dich selbst aufrichdest durch den Gedanken an den Willen Christi. Christus will nicht, daß wir uns selbst in Verzweiflung und Tod versenken, sondern er will, daß wir dem Menschenmörder, dem Teufel, Widerstand thun, der uns zu zweifeln an Gottes Barmherzigkeit anreizt. Sei tapfer und freudig, weil Christus uns geschenkt ist, wie die Engel singen: Siehe, ich verkündige euch große Freude; Freude — sagt er, und gebietet, uns zu freuen. Auch hast du keinen rechten Grund zur Trauer. Du hast tren die Kirche Gottes gefördert, und ich weiß, daß die Gesinnung des besten Fürsten gegen dich die huldvollste ist. Ich weiß, daß Alle, deren Ansehen hoch steht, dir von Herzen wohlwollen und Alle wünschen, daß du dich nicht so abquälst. Darum vertreibe die Traurigkeit und beruhige und freue dich in Christo.“ — Auch der Churfürst Johann Friedrich, als er von der großen Schwermuth Spalatins hörte, ließ ihm ein Trostschreiben zugehen, und bat ihn, er möge sich doch alles Gutes zu ihm versehen, gab ihm auch sein Wohlwollen thatsächlich zu erkennen, indem er seinen Leibarzt nebst Arzeneimittel und stärkende Getränke an Spalatin sendete. Aber, obgleich ein solcher Haufen Tröster den kranken und angefochtenen

Mann hoch erfreuen mußten, so vermochten sie doch nicht ihn aus dem Rachen des Todes zu reißen.

Sein Herz faßte Zuversicht zu Gottes Gnade und Christi Verdienst, sein leiblicher Zustand aber verschlimmerte sich. Als seine treue Gattin solches an den Churfürsten berichtete, befahl er ihr, ihres Mannes Bücher und Manuscripte zu verschließen, denn er habe ihm viel geheimer Sachen vertrauet, die er nicht gerne einen jeden erfahren und wissen lassen wollte. Am 15. Januar 1545 ließ sich Spalatin noch das heil. Abendmahl reichen, worauf er am folgenden Tage Abends seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters überantwortete und sanft und selig entschlief. Seine fränkische Gattin überlebte ihn noch einige Jahre, und schied am 3. December 1551 aus der Zeit in die Ewigkeit.

Wir aber schreiben auf unsers Spalatins Gedächtniß die Worte des 129. Psalms: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sage Israel; sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber — sie haben mich nicht übermocht.“

Zur kirchlichen Chronik.

Fortschritte des Unglaubens in Deutschland. Nachdem in Deutschland die schändlichen Bücher über das Leben Jesu von Renan, Schenkel und Strauß jüngst erschienen waren, so schien es, als ob damit der dortige Unglaube seinen letzten Trumpf wider Christum ausgespielt hätte und als ob er das Leben des hochgelobten Sohnes Gottes nun nicht noch tiefer in den Roth seiner Lasterungen herunter ziehen könnte. Allein weit gefehlt! Vor Kurzem ist in Stuttgart und andern Städten ein gewisser Dr. Dülk aufgetreten, der das Leben Jesu nun in Form einer Comödie herausgegeben hat, unter dem Titel: „Jesus der Christ. Ein Stück für die Volksbühne in neun Handlungen mit einem Nachspiel.“ Zwar haben die Rationalisten schon lange genug auf der Kanzel Comödie mit Christo gespielt, aber sie suchten doch die Leute noch glauben zu machen, daß sie vor Christo mit einer heiligen Scheu erfüllt seien; nun aber, meint der Teufel, sei es Zeit, die Maske abzuwerfen und die Rationalistenkanzeln geradezu auf die Bühne zu setzen. W.

Politik in der Kirche. Am 7. bis zum 15. Sept. war die lutherische (?) Alleghany-Synode in Hollidaysburg in Pennsylvanien versammelt. Auch sie erwählte, wie es jetzt gewöhnlich geworden ist, Committee, welche den Ausfrag hatten, Synodalbeschlüsse nicht nur über die religiösen, sondern auch über die politischen Zustände des Landes zu entwerfen und der Synode zur Beschlußnahme vorzulegen. So wurde denn in Betreff des letzteren Punctes, wie der „Observer“ vom 29. September meldet, unter Anderem „beschlossen: daß wir noch immer an die Bruderschaft der menschlichen Rasse glauben, wie sie in Gottes Wort gelehrt wird, und an die unveräußerlichen Menschen-

rechte, wie sie im zweiten Paragraphen der Unabhängigkeitserklärung klar ausgedrückt sind.“ Die Unabhängigkeitserklärung ist also die zweite Quelle, aus welcher die lutherische Alleghany-Synode ihre Glaubensartikel schöpft. Rechtgläubige Lutheraner, die mit Freuden die Constitution der Vereinigten Staaten beschwören, danken hingegen Gott, daß Er es verhütet hat, daß man ihnen hier keinen Schwur auf jene Unabhängigkeitserklärung abfordert. Ein rechtgläubiger Lutheraner weiß wohl von un ver ä u ß e r l i c h e n Menschen p f l i c h t e n, aber nichts von un ver ä u ß e r l i c h e n Menschen r e c h t e n, es wäre denn das R e c h t, seine P f l i c h t zu thun. W.

„Stecke dein Schwert in die Scheide.“ Unter dieser Ueberschrift findet sich in der „Reformirten Kirchenzeitung“ vom 21. October eine Einwendung, die wir zwar nicht ganz unterschreiben können, die aber doch manche beherzigungswerthe Winke enthält, woraus wir denn Einiges auch unseren Lesern mittheilen wollen. Der Einsender schreibt: „Gottes allmächtige und barmherzige Hand hat uns von einem langen, schrecklich blutigen Bürgerkriege befreit, in dem uns die Greuel eines Krieges auf die schauerlichste Weise vor Augen gestellt worden sind, und noch zeugen von dieser traurigen Vergangenheit die verwüsteten Städte und Fluren, die vielen Gräber unserer gefallenen Söhne und Väter, die angefüllten Spitäler mit Verwundeten und Verkrüppelten, die unter uns lebenden Verstümmelten, die blutenden Herzen der Väter und Mütter, der Wittwen und Waisen, der Geschwister und Freunde, — und hätten wir nicht alle Ursache zu bitten: O Herr! bewahre uns ferner vor solchem schrecklichen Gerichte? — Aber bereits regt sich die Kriegslust schon wieder, und zwar in einer religiösen Partei, unter einer religiösen Maske, die uns auffordert: mit aller geistigen und physischen Kraft gegen den römischen Katholicismus und den Aberglauben zu Felde zu ziehen! — Ist das der Sinn Christi, die Verhältnisse unseres Landes zu verbessern? Sagt der Herr nicht zu Seinen Dienern: Wer das Schwert nimmt, kommt durch das Schwert um? — Ist das die Aufgabe, die wir aus dem vierjährigen Bürgerkriege gelernt haben? Allerdings macht der Romanismus in seiner falschen politischen Einheit in unserm Lande Riesenschritte, was uns eine ernste Zukunft verkündet, und so durchdringt auch der Unglaube unser Volk wie eine alles versengende und verwüstende geistliche Seuche, die wie ein Krebschaden immer weiter frisst, was ebenfalls sehr bedenklich ist, aber sind uns nach dem Worte Gottes unsere physischen Kräfte, d. h. die Anwendung unserer Armee und Waffen erlaubt, diese Feinde zu bekämpfen? Verlassen wir nicht auf diesem Wege den Boden des Christenthums und eignen uns den Sinn Muhameds an? Dieß verräth, daß man Fleisch für seinen Arm hält, und mit seinem Herzen von dem unsichtbaren Herrn gewichen ist, — und das religiöse Gebiet zu sehr mit dem politischen vermengt hat. . . . Die römisch-katholische Kirche

bringt in diesem Lande auf eine religiöse Erziehung der Jugend und besitzt darin eine große Macht, während die protestantische Kirche diese Macht verloren hat in den Staatschulen, und sogar den letzten Rest aufgegeben, indem sie den Confirmandenunterricht verworfen hat. Die Sonntagschulen sind nicht hinreichend, eine tiefe religiöse Anschauung in den Herzen der Jugend zu Stande zu bringen. Die Katechisation ist ein wesentlicher Zweig der praktischen Theologie; aber wer weiß in den englischen Kirchen etwas von diesem Ding? Sie gehört in der englischen Theologie zu den spanischen Dörfern. Hierin ist die Ursache zu suchen, daß in unserm englischen Kirchenthum viel äußerer Schein der Religion und der Humanität sich zeigt, in deren Hintergründe aber der Materialismus und Rationalismus in allen Schichten aufgelagert ist und einmal als ein riesenhafter Berg zum Vorschein kommen wird. Allenfalls müssen wir den Mangel an der Herz und Leben erneuernden und die ganze Weltanschauung umbildenden und verklärenden Macht des apostolischen Christenthums wahrnehmen. Die einzelnen Aufregungen und gereizten Aufwallungen, von denen oft ein großes Geschrei gemacht wird, sind kein apostolisches Christenthum."

San Francisco in Californien. Hier wirken seit einiger Zeit auch die sogenannten Evangelischen oder Albrechtsleute; aber alle ihre Bemühungen im Osten Geld zu Ausführung eines Kirchenbaues in genannter Stadt zusammenzubetteln, sind bis jetzt vergeblich gewesen. So haben sich denn die Trustees der Gemeinde einen Plan ausgedacht, bei welchem sie ihr Ziel zu erreichen hoffen. Sie schreiben nehmlich im „Christlichen Botschafter“ vom 20. October Folgendes: „Es muß jedem Beobachter von selbst einleuchten, daß, um Eindruck machen zu können auf das Publicum, wir Einfluß haben müssen, und zwar einen solchen Einfluß, als nicht erwartet werden kann von uns ausgeübt zu werden in unserer isolirten Lage, getrennt vom Hauptkörper und als ein armes Häuflein, anbetend in einem unansehnlichen kleinen Saal. Wir müssen das Volk in San Francisco wissen und fühlen lassen, daß wir eine Kirche sind, welche unter andern Kirchen dieses Landes ihre Stelle einnimmt; und als Stellvertreter dieser Kirche müssen wir hier ein schickliches Gotteshaus haben, sonst möchten wir ebensovohl das Feld wieder verlassen.“ (Haben die Apostel auch so gedacht?) „Je eher wir daher ein Gotteshaus bekommen, desto baldier können wir auf Erfolg rechnen; denn bis dahin mögen wir mit Gewißheit alle angewandte Zeit und Geldauslagen als, beinahe gänzlich verloren betrachten. ... Um nun unsern Zweck zu erreichen, legen wir folgenden Plan vor: Wir wollen nominell die ganze Kirche in den östlichen Staaten in eine „San Francisco Kirchbaugesellschaft“ formiren, mit einem Kapital von \$5,500, vertheilt in 1100 Antheile (shares) von je \$5. So würde dann auf einmal die ganze Sache abgemacht sein, mit Ausnahme der Absetzung der Antheile. Dieses wollen wir hauptsächlich den Predigern aufladen, und zwar unter folgender Anordnung: 1. Alle gut stehenden Prediger der

Evangelischen Gemeinschaft sind hiermit angestellt als unsere autorisirten Agenten. 2. Der Agent, welcher die meisten Antheile unterbringt und das Geld an Rev. E. Hammer, Cleveland, Ohio, sendet, welcher es in unseren Zeitungen quittiren wird, soll als Belohnung das erste Prämium haben, nämlich eine goldene Taschenuhr. Der zweitbeste eine silberne hunting case lever Taschenuhr. Der drittbeste einen silver headed cane with California gold quartz setting; und alle, welche zehn Antheile anbringen und das Geld einsenden, sollen ein California \$5 Goldstück erhalten. Die Prämien werden verabfolgt, sobald als die Antheile alle untergebracht sind, welches, unsers Erachtens, leicht geschehen könnte bis zum 1. Januar 1866.“ — Zu solchen Hilfsmitteln muß die Gemeinschaft ihre Zuflucht nehmen, wenn sie „Liebes“-Gaben ihren Gliedern auspressen will, die sich vor andern der Lehre von der vollkommenen Liebe und Heiligung rühmt! — W.

Missionsangelegenheiten. Davon erwähnt der „Sonntagsbote“ Folgendes: „In Neu-Seeland haben die Maoris den Missionar Volkner grausam ermordet. Sie schleppten ihn ans Land, hängten ihn an einen Baum, rissen ihm den Bauch auf, warfen seine Eingeweide den Hunden vor, tranken sein Blut, vertheilten Herz und Leber und andere Theile seines Körpers untereinander zum Verzehren und schnitten ihm den Kopf ab, den sie als Siegeszeichen zur Schau aufstellten. Sein Gefährte, Missionar Grace, dem ein gleiches Loos bevorstand, wurde nur durch die Klugheit und Kühnheit des englischen Kapitäns gerettet.“ —

Die in Baltimore erscheinende „Katholische Volkszeitung“ gibt in der Nummer vom 14. Oct. d. J. einen ausführlichen Bericht über die „Siebenzehnte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands“, welche im Septbr. zu Trier abgehalten wurde. Die in diesem Berichte vorliegenden dort gehaltenen Reden lassen es deutlich erkennen, wie die römische Kirche es versteht, ihre Interessen auf ihre Weise zu fördern. Mit der bei ihr gewohnten Frechheit und Unverschämtheit wurden auch bei dieser Versammlung Dinge ausgesprochen, die eben sowohl dem Worte Gottes, wie auch jeder menschlichen Bildung Hohn sprechen. Hören wir Einiges davon: Der Freiherr von Andlaw rühmt die Ausstellung des heil. Rockes als „ein großes geschichtliches Moment“, wodurch „die Belebung des kath. Geistes von neuem erfolgt“ sei. Ihm ist das Ausstellen jenes Rockes von eben so großem Werthe, als das Blut der Märtyrer, das zu Trier geflossen. — Domcapitular Heinrich aus Mainz, ein gefeierter Redner, sagte unter Anderem: „Wie dürfte man den ersten Tag der kath. Versammlung schließen, ohne von der größten That unseres glorreichen Papstes Pius IX., ja von der größten That des Jahrhunderts zu sprechen, der Encyclica?“ — „Eine bittere, aber gewaltige Medicin für das 19. Jahrhundert sei die Encyclica, das werde erst die Zukunft erkennen, wenn das 19. Jahrhundert hinter der

Menschheit liege. Wenn er sich auch fast scheue, ein Hoch auszubringen, da man heut zu Tage so Manchem ein Hoch ausbringe, daß es fast keine Ehre mehr sei, so dränge ihn doch sein Herz, zu schließen mit dem Rufe: Unser heil. Vater, der glorreiche Papst Pius IX., Er lebe hoch!“ — Der Bericht fährt dann fort: „Die Versammlung stimmte jubelnd ein in diesen Ruf, und fast unmittelbar schließt sich der lebhafteste Beifall für den Redner an.“ Aus der Rede des Dr. Kramer aus Amsterdam sieht man, daß es mit der zweiten Anleihe des Papstes nicht recht vorwärts will. „Die Unterbringung der Anleihe sei aber dringend nöthig zur Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes und seiner Unabhängigkeit und Freiheit, welche sonst im höchsten Grade bedroht sei.“ — Er zeigt dann den wesentlichen Unterschied zwischen der Betheiligung am Peterspfennig und der päpstlichen Anleihe; es sei der Peterspfennig — welcher jährlich neun Millionen Francs einbringe — die kindliche Gabe für den allgemeinen Vater der Christenheit, die Betheiligung an der Anleihe aber die Erklärung der Zustimmung zu der weltlichen Gewalt des Papst-Königs. (Also nur Geld her, damit der römische Gott König bleiben kann.) — Nebenbei erfährt man noch, daß in Deutschland 145 kathol. Blätter erscheinen, davon 20 in den letzten beiden Jahren gegründet wurden (wahrlich eine ansehnliche Macht!). Ferner, daß die kathol. Studenten an den verschiedenen Universitäten Deutschlands einen „akademischen Studentenverein zur Beschaffung von Geldmitteln zur Gründung einer freien, deutschen katholischen Universität“ gebildet haben, „der bereits ein schönes Resultat erzielt hat.“ Prof. Dr. Hafner aus Mainz freut sich und wünscht der Versammlung Glück, daß sie nach 17 Jahren das Theater eingeführt, daß sie an dieser Stätte, auf der Höhe der modernen Bildung angekommen sei (die Sitzungen wurden nämlich im Theater gehalten). Es sei nicht das erste Mal, daß die christliche Bildung mit der heidnischen gerungen habe im Theater; sie habe blutig gerungen, in den Amphitheatern, wo die Christen geblutet: sie habe aber auch mit ihr gerungen, als der heil. Rock erinnerte an das Licht, das alle Welt erleuchtet. — So nehmen diese Papstknecchte das Maul voll und geberden sich, als wäre ihnen die Welt unterthan, und als gäben sie der Welt das Leben; während doch das Urtheil über die „große Hure, die da auf vielen Wassern sitzt“ (Offb. 17, 1.) längst gesprochen ist. Es ist eine ganz besondere Wirkung des Satans, daß sich die Papstkirche in unserer Zeit so geberden kann, als sie thut. Papst- und Marien-Cultus nimmt überhand, weil Gottes Wort verachtet wird, welches das einzige Mittel ist, den verfluchten Greuel des Papstthums zu erkennen und sich vor demselben zu schützen. — Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und steur' des Papstes und Türken Mord! — K.

Luther und der Sohn Herzog Georgs von Sachsen.

(Eine erst neuerdings bekannt gewordene Anekdote.)

Bekanntlich war der zu Luthers Zeit in Dresden wohnende Herzog Georg von Sachsen ein großer Feind Luthers und der Reformation. Dieser hatte einen Sohn mit Namen Johannes, der nach Georgs Tode demselben in der Regierung folgen sollte. Dieser Johannes war aber, wie ein Geschichtschreiber aus jener Zeit berichtet, nicht nur dem Trunke so sehr ergeben, daß er keinen Tag nüchtern blieb, sondern war auch gegen Luther nicht weniger feindselig gesinnt, wie sein Vater. Als nun einst der berühmte Maler Lukas Cranach, ein vertrauter Freund Luthers, auf dem herzoglichen Schlosse zu Dresden sich befand, um für Herzog Georg einige Gemälde auszuführen, fragte ihn jener Prinz Johannes: Was der ausgelaufene Mönch zu Wittenberg mache? Cranach antwortet: „Er schreibt, ließt, predigt und wartet seines Berufs.“ Der Prinz erwidert: „Lieber, ich höre, er versehe sich viel Gutes zu mir, und hoffe, er werde bei mir mehr Gnade finden, als bei meinem Herrn Vater; aber wenn Ihr wieder zu ihm kommet, so sagt ihm von meinethwegen, mein Vater sei ihm viel zu gelinde gewesen; so aber ich ins Regiment kommen werde, alsdann wolle ich mich an ihm erholen, was er an meinem Herrn Vater verschuldet habe.“ — Bald darauf kommt Cranach zu Luther nach Wittenberg und richtet demselben den erhaltenen Gruß des Prinzen aus. Da lächelt Luther und spricht: „Meister Lukas, werdet Ihr auch wieder hinauf nach Dresden gehen?“ Cranach antwortet: „Ja!“ „Ey,“ spricht Luther, „so vermeldet Herzog Hans von meinethwegen wieder: Gott habe mich bis hierher vor seines Vaters Zorn behütet, daß mir nichts von ihm hätte widerfahren können, so ungnädig er sich auch gegen mich erzeiget hätte; darum könne ich mich vor Herzog Hans noch viel weniger fürchten; aber dieses ließe ihm der Mönch wieder sagen: weil er auf seines Vaters Tod und Regiment troge, so solle er nicht würdig sein, seines Vaters Tod zu erleben, viel weniger ins Regiment zu kommen. Das saget ihm von meinethwegen wieder zur Antwort.“ — Nicht lange darnach ist Cranach wieder in Dresden und nun will Prinz Johannes von ihm wissen, was denn Luther geantwortet habe. Cranach bittet ihn hierauf erst unterthänig, ihn damit zu verschonen, denn, setzt er hinzu, „Seine herzogliche Gnaden möchten dadurch zu Zorn bewegt werden.“ Als aber Johannes in Cranach dringt, sagt ihm derselbe die ganze Wahrheit. Da erschrickt ersterer heftig, verstummt, und ohne auch nur ein Wort zu sagen, geht er von dannen. Und was geschieht? Luthers Vorhersagung geht in Erfüllung; Johannes erlebte seines Vaters Georg Tod nicht, und die Regierung, die er einzunehmen und bei welcher er Luthern seinen Zorn fühlen zu lassen gedroht hatte, bekommt an seiner Stelle nach seines Vaters Tode dessen Bruder, der treue Lutherische Herzog Heinrich

von Freiberg. Als der papistisch gesinnte Herzog von Braunschweig von Georgs Tode hörte, rief daher derselbe lästerlich aus: „Wollte ich doch lieber, daß an Herzogs Georgen statt unser Herrgott im Himmel gestorben wäre!“ — (Siehe: Die handschriftliche Geschichte Kakebergers über Luther und seine Zeit, herausgegeben von Neudecker. Jena, 1850.) W.

Der sel. Consistorialrath Woltersdorf wurde von einem vornehmen Manne gefragt, ob es schicklich sei, bei einer großen Tafel zu beten. Er erwiderte: „Das weiß ich nicht, aber ich erinnere mich, bei den Bauern in Pommern ein Bild gesehen zu haben, auf welchem Ochsen und Esel im Stalle an einer Krippe dargestellt sind, mit der Unterschrift:

Wer ungebet't zu Tische geht,
Und ungebet't vom Tische aufsteht,
Der ist dem Rind und Eseln gleich
Und hat kein Theil am Himmelreich.“

Die heilige christliche Kirche.

Der alte Theolog Philipp Nicolai, der bekannte Dichter der herrlichen Lieder: „Wie schön leucht uns der Morgenstern“ — „Wachet auf, ruft uns die Stimme,“ stellt die heilige christliche Kirche in seiner Schrift „Theorie des ewigen Lebens“ unter einem überaus treffenden Gleichniß in folgenden Worten dar:

„Es gehet uns in diesem elenden Jammerthal, als wenn arme Pilgrimsleute und Fremdlinge in einem dunkeln Lande und in tiefen Mordgruben wanderten, da es stockfinster wäre, und viele reißende Wölfe, brüllende Löwen, giftige Schlangen, Lindwürme, Drachen und Eidechsen, wie auch blutdürstige Strauchdiebe, in allen Orten sich regen, dafür den Wandersleuten ängstlich gräuelte, wegen großer Leibesgefahr, und wüßten nicht aus noch ein. Es wäre aber auch ein herrlicher Palast im selbigen Lande, auf einem hohen Berge, da ein reicher wohlthätiger König auf wohnte, und lebte mit seinen edlen Fürsten und auserwählten Hausgenossen in großer, mächtiger Freude. Denselbigen jammete dieses elenden Volks, und sendete ihnen aus herzlichster Liebe seinen Sohn zur Erlösung, sie zu sich in sein Freudenhaus zu rufen und zu begleiten. Der Sohn käme mit einem hellen Licht und Schein von dem hohen Schloß herab, und bauete von dannen auch eine schmale Brücke herab, bis zum Volk, und stellte viele Diener darauf mit brennenden Fackeln und Windlichtern, und ließe durch sie hinunterleuchten, und rufen: Kommt hieher und tretet Alle auf diese Brücke, daß ihr mir zunahet, und folget, so werdet ihr eure Hälse retten, allem Jammer entrinnen, und mit mir in meines Vaters Haus gehen, da aller Freude, und reicher Nahrung genug und vollauf ist: Nur immer her und gerade zugegangen, daß ihr von dieser Brücke weder zur Rechten noch zur Linken, bei Vermeidung schwerer Fälle und Stürzens nirgends abweicht! Wer wollte solcher holdseligen Stimme und hochgewünschtem edlen Freudenlichte nicht von Herzen gerne folgen!“ Und wer

wollte es nicht halten für eine schreckliche Blindheit und Thorheit, da Jemand mehr Lust hätte, in den finstern Mordgruben zu verharren, als von dannen sich los zu wirken, und nach dem herrlichen Freudenmaal des königlichen Schloßes in die Höhe zu trachten!“

Ein Gedicht wider die, welche sagen:

„Es ist Alles Natur!“

So singt der bekannte neue patriotische Dichter E. Moritz Arndt:

Halt aus, du altes Herz, halt aus!
Schau über diese Welt hinaus,
Schau himmelauf und himmelein,
Und gleich wirst du getrübet sein.

Weg! weg mit dem Naturgeschwätz!
Biel höher sieht dir dein Geseß.
Das glaube fromm, das halte fest,
Das ist der Trost, der nie verläßt.

Was klügeln Narren von Natur?
Auch die Natur hält Gottes Spur,
Doch still muß der sich drin ergehn,
Der Gottes Spur will recht verstehn.

Weg mit dem Elementensturm,
Woburch der Seraph und der Wurm
Aus gleicher Sündfluth Qualm entfleht,
In gleicher Sündfluth untergeht!

Weg! weg aus solchem wüßten Wahn!
Empor zur fernsten Sonnenbahn,
Wo jenes Herz der Liebe schlägt,
Das aller Himmel Himmel trägt!

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Herr Pastor J. Himmler, früher Pastor an der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Dshof, Wisc., in Uebereinstimmung mit dieser seiner früheren Gemeinde den Ruf an die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Bay City, Mich., angenommen hatte, ist derselbe von mir im Auftrage des Präsidiums des nördlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. am 17. Sonntag nach Trin., den 8. Oct. 1865, unter Assistenz des Herrn Past. Bernthal in sein neues Amt eingeführt worden.

Der Herr, der seinem Jerusalem Prediger gibt, schmücke Prediger und Gemeinde mit viel Segen! Ferdinand Sievers, Past. Franklust, den 10. Oct. 1865.

Adresse: J. Himmler,

Bay City, Mich.

Nachdem Herr Pastor M. Merz von der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Jackson Co., Ind., einen ordentlichen Beruf empfangen und denselben mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde auch angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des hochw. Präsidiums mittleren Districts am 17. Sonntag nach Trin. von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr segne die Arbeit dieses Seines Knechtes und lasse ihn viel Frucht schaffen fürs ewige Leben. J. G. Sauer.

Adresse: Rev. M. Merz,
Brownstown, Jackson Co., Ind.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts Herr Johannes Herzer, ausgebildet auf dem ersten theol. Seminar zu St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der Gemeinde in Steele Co., Minnesota, empfangen und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des Ehrw. Vice-Präsidiums nördl. Districts am 15. Oct. (dem 18.

Sonntag nach Trin.) von mir ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr schmücke ihn mit viel Segen.

H. Grupe.

Adresse: Rev. J. Herzer,
Rice Lake, Dodge Co., Minn.

Kirchweib-Fest.

Am 18. Trinitatis-Sonntag wurde die neue ev.-luth. Kirche zu Walparaiso, Ind., feierlich eingeweiht. Vormittags predigte der Unterzeichnete über das Evangelium und Pastor Tramm von der benachbarten Gemeinde Laporte über die Epistel des betreffenden Sonntags. Viel trug zur Verschönerung der Feier der Singchor von Laporte bei, welcher zur Kirchweibe anwesend war und mehrere wohlgeübte Chorstücke vortrug. Diese Gemeinde ist auch wieder ein Zeugnis dafür, daß unsere lieben deutschen Landsteute gar oft erst dann zur Erkenntnis kommen, wenn sie von kirchlichen Handwerfern einigemal hintergangen sind, dann aber um so vorsichtiger werden. Einstweilen diese Andeutung. Die Geschichte der Gemeinde soll später folgen.

J. P. Beyer.

Missionsfest.

Am 18. Sonntag nach Trin. feierte die luth. St. Johanniskirche in Quincy, Ill., in Gemeinschaft mit ihrer Schwesternkirche in Warsaw, Ill., die in großer Anzahl den Mississippi herab gekommen war, ein fröhliches und, wie wir zu Gott hoffen, gesegnetes Missionsfest. Früh, Nachmittags und Abends wurde von drei benachbarten Pastoren unserer Synode gepredigt. Auch eine Collecte für äußere und innere Mission wurde gesammelt, welche 51 Dollars und 80 Cents betrug.

J. Seidel, Pastor.

Einladung.

Da die neue Kirche der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu St. Louis, wozu am 24. Juli vorigen Jahres der Grundstein gelegt wurde, unter Gottes Segen und Beistand so weit gediehen ist, daß sie, ob Gott will, am ersten Advents-sonntage d. J. feierlich eingeweiht werden wird, so erlaubt sich obige Gemeinde, die theuren Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne zur Theilnahme an diesem fröhlichen Fest hierdurch bestens einzuladen.

Trost und Labung für Kranke.

Von Hugo Hauser,

dem Verfasser des Briefs aus der Heimath.

Dieser Tractat ist eigentlich zum Nutzen verwundeter und kranker Soldaten geschrieben, wird aber auch allen Kranken insgemein eine willkommene Gabe sein. Er beschreibt zunächst die Krankheit, sodann den Arzt und zuletzt die folgende Besserung. Auch Predigern wird er bei ihren Krankenbesuchen Stoff zu heilsamen Unterredungen mit den Kranken geben. Er ist zu haben bei A. Wiebusch und Sohn oder bei Martin Barthel in St. Louis, das Stück zu 10 Cts., das Duzend zu 1 Dollar.

Todes-Anzeige.

Dem barmherzigen Gott hat es wiederum gefallen, einen seiner treuen Diener, unsern lieben Bruder Friedrich Wilhelm Rahmeyer, durch einen seligen Tod, aus seinem langwierigen

schmerzlichen Leiden zu erlösen und aus der streitenden in die triumphirende Kirche, zu ewiger Ruhe und Erquickung aufzunehmen. Es wird nun seinen vielen theilnehmenden Freunden nicht unlieb sein, einige Worte über des Dahingeschiedenen Leben und Ende zu erfahren. Ist es ja ein Großes und gereicht auch zur Ehre Gottes und zum Trost seiner Kinder, wenn ein Diener des Wortes das öffentliche Zeugnis erhalten kann, daß er in seinem Amte treu erfunden wurde, und in demselben Glauben, den er lehrte, alle Trübsale überwand und voll fröhlicher Hoffnung einging zu seines Herrn Freude.

Friedrich Wilhelm Rahmeyer wurde geboren den 18. December, im Jahre 1826, zu Höringhausen, im Königreich Hannover. Seine Eltern waren Heinrich Rahmeyer und Maria Rahmeyer, eine geborne Köster; nach seiner eignen Aussage arme Leute, die in kindlicher Einfalt ihren Heiland lieb hatten und im Glauben an denselben ihm seit längerer Zeit in die selige Ewigkeit vorangingen. Aus seiner frühesten Jugend, ist seinen Hinterbliebenen nur so viel bekannt, daß er seinen sel. Vater wahrscheinlich schon im dritten oder vierten Jahre seines Alters verlor und deshalb lange Zeit im alten Vaterlande die Dekonomie seiner Mutter führte. Auch wurde stets von ihm nur eines einzigen und zwar, älteren Bruders gedacht, der noch am Leben ist.

In seinen zwanziger Jahren gelangte er zu klarer Erkenntnis der reinen Rechtfertigungslehre durch eine Predigt in Luthers Kirchenpostille über das Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis, und wurde dadurch nicht allein mit inniger Liebe zu seinem Heiland hingezogen, sondern fühlte auch lebhaft den Trieb, sich seinem Herrn im Dienst der Heidenmission zu widmen; fügte sich aber im kindlichen Gehorsam dem Wunsch seiner Mutter, die ihn, als Wittwe, zu ihrer leiblichen Stütze nöthig zu haben meinte. Seine innige Liebe zu seinem Heiland und sein Eifer für dessen Reich bewog später innige Missionsfreunde, abermals in ihm das Verlangen zu erwecken, seinem Heiland im besondern Dienst, als Verkündiger des süßen Evangeliums, zu dienen, und zwar diesmal in der Kirche Nordamerikas. Zugleich gelang es auch diesen Freunden, seine Mutter von Gottes Wohlgefallen an dem innerlichen Berufe, den er dazu spürte, zu überzeugen. So trat er denn, mit Einwilligung und herzlichem Segenswunsch seiner Mutter, im Jahre 1854, mit einigen Freunden, von denen einer, Pastor Köstering, bereits Prediger unserer Synode war, seine Reise nach Amerika an, und ging nach seiner Ankunft in unser evang.-luth. Prediger-Seminar zu Fort Wayne, woselbst er, durch aufrichtige Treue in seinem Beruf und durch demüthigen, frommen Wandel, die herzlichste Liebe seiner treuen Lehrer und aller seiner Mitschüler in reichem Maße gewann. Im Frühjahr 1857 wurde er als Candidat des heil. Predigtamts entlassen, und zum Prediger und Missionar nach Minnesota bestimmt, und weil noch kein Amtsbruder in diesem Staate war, schon auf seiner Hinreise, in Coopers Grove, Ill., ordinirt. Dies geschah am 19. August 1857,

durch Hrn. Past. Stubnag, unter Assistenz des Hrn. Past. Polack.

Bis dahin erfreute sich der Verstorbene einer ununterbrochenen Gesundheit, so daß er für einen der gesündesten und kräftigsten jungen Männer galt, die jemals von unserer Lehranstalt ausgingen. In Minnesota traf er eine bereits gesammelte Gemeinde an, gründete mehrere andere, und gab sich mit seltener Berufstreue, unter großen körperlichen und geistlichen Anstrengungen, Leiden, Entbehrungen und Verfolgungen, dem Dienste Gottes und seiner Kirche hin, ja er lebte ganz seinem Berufe und opferte sich demselben auf. Den 7. October 1858 verheirathete er sich mit Jungfrau Sophia Klein, gebürtig aus Zittersheim, im Elsaß, und lebte mit ihr 7 Jahre und einen Tag in einem Gott wohlgefälligen Ehestand. Gott segnete ihn in demselben mit vier Kindern, drei Knaben und einem Mädchen, von denen zwei ihm bereits in die selige Ewigkeit vorangingen, nämlich ein Knäblein von drei Jahren und elf Monaten und ein anderes im Alter von sechsundzwanzig Tagen.

Bereits vor fünf Jahren suchte ihn Gott mit mannigfachen, besonders rheumatischen Leiden heim, die ein großes Geschwür am Hals zur Folge hatte, das nach seiner Deffnung über ein Jahr nicht mehr geheilt werden konnte und ihm seine Amtsverrichtungen schon vielfach erschwerte. Bevor noch dieses Leiden ihn völlig verließ, stellten sich wieder die rheumatischen Schmerzen ein, die bald sich auf das rechte Bein zusammenzogen und noch die sog. Hüftgicht hervorriefen, die ihn bald zu allen Amtsverrichtungen außerhalb der Gemeinde, in der er wohnte, unfähig machte. Auch innerhalb dieser Gemeinde nöthigten ihn bald zunehmende Schmerzen und Schwäche, sich aller Arbeiten gänzlich zu entschlagen. So sein Leiden nahm dermaßen zu, daß er dreiviertel Jahre lang, unter ununterbrochenen Gichtschmerzen, an einen Stuhl gefesselt war und während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal auf ein Lager gebracht werden konnte. In dieser Zeit sorgte seine Gemeinde mit herzlicher Theilnahme und Fürbitte zu Gott für seine leiblichen Bedürfnisse, obwohl er sein Amt bereits niedergelegt hatte.

Vor fünfviertel Jahren verbesserte sich sein Zustand so weit, daß er mit Krücken wieder im Zimmer umhergehen konnte, und in der Hoffnung, daß ein milderer Klima seinem Zustand zuträglich sein möchte, ließ er sich unter vielen Beschwerden zu seinem Schwager, Past. P. Rupprecht, in Fulton Co., Ohio, bringen. Im Sommer vorigen Jahres schien auch wirklich diese Hoffnung sich zu erfüllen; er erstarbte wieder soweit, um noch einige Male den Weg von einer viertel Meile zu unserer Kirche gehen zu können. Im letzten Winter aber verschlimmerte sich sein Leiden wieder, durch eine große Gichtknotengeschwulst am rechten Oberbeine, die zwei Wochen vor Oftern aufbrach und bis zu seinem Ende beständig auslief. Nach Aussage des Arztes hatte sich mit dem Ausbruch der Geschwulst ein Zehrfieber eingestellt, das unter langem schmerzlichen Leiden seinem Leben ein Ende machte. Die vom Arzt verordneten Mittel gebrauchte er

mit williger Unterwerfung unter Gottes Willen, obgleich er schon längst sich überzeugt hielt, daß sein treuer Gott auf der Heimreise mit ihm begriffen sei, und sich mit fester Glaubensfreudigkeit auf den Tag seiner Erlösung sehnte. Sein Amt hatte er zwar bereits seit zwei Jahren niederlegen müssen; er hat aber dennoch fortgepredigt mit seinem freudigen Bekenntnis und mit seinem reichen Maß von Geduld, das ihm der Herr verliehen hatte. Er war ein treuer Diener Gottes in seinem Amt, in seinem Wandel und in seinem Leiden bis ans Ende. Er hat Vielen den Weg zur Seligkeit gezeigt und ist ihnen selbst auf demselben vorangegangen, im festen Glauben treu bis ans Ende verharrend. Wir sind der gewissen Hoffnung, daß auch ihm das Wort gilt: „Die Lehrer, die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten in ihres Vaters Reich, wie die Sterne, immer und ewiglich.“ Gott wollte sich an ihm recht verherrlichen und hat seine Absicht an ihm erreicht. Er hat sich immer fester an seinem Heiland gehalten, an dessen starker Hand er hinüber gegangen ist an den Ort, da Gott abwischt alle Thränen von seinen Augen und ihn mit ewiger Freude und Herrlichkeit erquickt, für alle seine Trübsal. Dort steht er vor dem Gnadenthron und glänzt mit der Ehrenkron. Zu solcher unaussprechlichen Seligkeit ist er gelangt am 9. October d. J., in einem Alter von 38 Jahren, 9 Monaten und 13 Tagen, nachdem er sechs Jahre treulich in Gottes Weinberg gearbeitet hatte. Sein Andenken bleibt bei Vielen im Segen. Gott segne alle seine Wohltäter, die ihn in seinem Leiden erquickt haben, absonderlich auch die beiden Herren Dr. John in Sheboygan und Dr. Görig in Fort Wayne, die ihn während seiner Krankheit gewissenhaft und gratis verspögten.

Der Vollendete hinterläßt, außer zwei kleinen Kindern, eine trauernde Wittwe, die bereits schon längere Zeit, in Folge der Anstrengung und durch Kummer, mit einer scheinbar langwierigen Krankheit heimgesucht ist. Auch sie legt uns Gott zu weiterer Liebe und Fürbitte ans Herz, mit der freundlichen Verheißung: „Was ihr thut einem meiner geringsten Brüder (oder Schwestern), das habt ihr mir gethan. Amen!

Archibald, Fulton Co., D., den 13. Oct. 1865.
P. Rupprecht.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten: Erhielt von Hrn. Georg Strickhof \$2; von Frau Elisabeth Hey in Chester \$1.50; von Hrn. G. Weise in St. Louis \$1; durch Past. Nießler gesammelt auf der Hochzeit Hrn. C. Heisterbergs in Benton Co., Mo., \$3.65; von Hrn. Burkhart in Cincinnati \$4.
Für Pastor Rübelen: Von Hrn. Nees in Cincinnati \$2. C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von Hrn. Launhardt aus Past. Burfeinds Gem., 4 Bush. Kartoffel; von Hrn. Hüfemeier 4 Bush. Kartoffel; aus Past. Popps Gem. 3 Faß Kart.; von Gärtnern Ude aus Minersdown 1 Faß Kraut; aus der Gem. des Past. Lehmann: von ihm selbst 15 Bush. Aepfel, von Hrn. Hoffmann 3 Bush. Aepfel, 25 Krautköpfe; Hrn. Lust 2 Bush. Kart., 23 Krautköpfe, Hrn. Drog 1 Bush. Kart., 1 Pect Aepfel, 1 Pect Zwiebeln; Hrn. Gräß 3 Bush. Kart., 25 Krautköpfe, 1 Pect Zwiebel; Hrn. Poppe 1 Bush. Kartoffel, 1 Bush. Aepfel, 1 Bush. Zwiebeln; Wittwe Merz 1 Bush. Kartoffel, 12 Krautköpfe, 1 Pect Zwiebeln; Hrn. Ziegenhain 2 Bush. Kartoffel, 1 Bush.

Aepfel, 13 Krautköpfe; Hrn. Niebrügge 1 Bush. Kartoffel, 1 Bush. Aepfel, 12 Krautköpfe; Hrn. Jäckel 4 Bush. Kart., 3 Gall. Aepfelbutter, 2 Bush. Aepfel, 1 Pect Bohnen, 1 Pect Aepfelknäse, 2 Bush. Weiskorn, 6 Kürbisse und für \$1.50 Kaffee; von den Herren Müller, Kalbfleisch und Lange dabier 10 Faß vom besten Mehl; Hrn. Müller 3 Bush. Kartoffel, 7 Krautköpfe; Für arme Studenten: Von N. N. aus Past. Bilz's Gem. für den norweg. Studenten Christenien \$5. A. Krämer.

Für den Haushalt: Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Frise von Frau Wisfeld zwei Paar Strümpfe; aus seiner Immanuelsgemeinde \$5. Aus Past. Stephans Gem. von Dietrich Rodenbeck zwei Fuder Stroh, von W. Breitmüller zwei Saß weiße Rüben und 12 Kraut-Köpfe. Aus der Gemeinde zu Fort Wayne von Hrn. Griebel \$4, von Hrn. W. Meyer \$2.50. Aus Past. Jagels Gem. von Hrn. Torbeck ein Fuder Holz und ein Fuder Kraut-Köpfe. Auf der Kindtaufe des Hrn. Wagner zu Pittsburg gesammelt \$3. Aus Past. Heischmanns Gem. von Hrn. Bracklage \$16, von Hrn. Griebel \$5. Aus Past. Börders Gem. von Frau C. Schöb 6 Beutchen. Aus Past. Börders Gem. von Frau Rohlmeier 10 Pfd. Butter; aus seiner Filiale von Hrn. G. Gothe ein Korb voll Tomatoes, ein Pect Wurzeln, ein Fäßchen eingemachte Gurken, 60 Krautköpfe. Aus Past. Jäckers Gem. 24 Kraut-Köpfe. Vom Frauenverein in Past. Fricks Gem. 2 Busenhemden mit 3 Kragen. Aus Past. Jor's Gem. ein Paar wollene Strümpfe. Aus der Gem. des Past. Nees von Fräulein C. D. \$16; von Hrn. M. G. \$1; von Hrn. D. T. \$1. W. Reinke.

Für den Kirchbau in St. Paul sind nachträglich noch folgende Liebesgaben eingegangen: Durch Past. Winter von einem Ungenannten \$1. Von Past. P. Rupprechts Gem. \$3.50. Von C. Viech in Detroit \$1. Von Past. Gruppe \$2. Von Past. Sprengelers Gem. \$10. Gott segne die milden Geber! C. Rol f.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 18. Jahrgang: Die Herren L. Kolb, J. Wilkening, G. Schröppel 50 cts., H. Ridert 50 cts.

Den 19. Jahrgang: Die Herren Klein, L. Kolb, J. Wilkening, C. Paulus, G. Schröppel, H. Ridert 50 cts., Past. W. Deßtermeyer, Past. S. Schierendek.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: S. Miffelhorn, H. Schliepisch, H. Thies, N. Delri, L. Kolb, M. Heßner, Past. S. Burkhart, J. Wilkening, J. Lanz, G. Scholz, C. Paulus, A. Horsch 50 cts., Jetter, G. Schröppel, Past. M. Merz 5 Cr., Past. F. Spring, F. Wahaufen, Past. W. Deßtermeyer.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: Past. P. Heid 11 Cr., S. Miffelhorn, C. Eisselbt, Past. J. Rupprecht 6 Cr., W. Wiesemann, Fr. Meier, S. Brumwort, H. Pieper, J. G. Wiedmann 4 Cr., W. Miffelmeier, H. Thies 21 Cr., C. Müller, Fr. Helms, G. Moog, M. Wolf, Beireuther, L. Etrobel, L. Kolb, Past. Burkhart 13 Cr., F. Pape, Semel, Brinkmann, Dittmer, H. Eimkel, H. Scheele, A. Bohn 30 Cr., J. Mild, C. Etzege, H. Perlewitz, J. Wilkening, F. Schade 50 cts., C. Schwider, F. Rothe, J. Bauer, J. Jedd, Past. W. Hattstädt 32 Cr., L. Beck 50 cts., A. Beck, Bauernfeind, Past. A. Freimüller, Past. S. Horst \$7.50, C. Paulus, A. Horsch, M. Karrer, R. Welter, S. Horsch 50 cts., J. Wonnemacher, Past. S. Rügner, Past. J. Trautmann 21 Cr., Past. A. F. Ahner 3 Cr., C. Steinbrück, J. Ernst, Past. D. Hanfer 5 Cr., Thüre, Jde, Past. B. Burfeind, Past. C. Mangelsdorf, J. Gebert 50 cts., S. Erf, P. Scär, C. Große, Kuhlbeck, C. Richter, Jetter, Rothe, G. Schröppel, M. Eberhardt, Past. M. Stephan 6 Cr., Past. M. Merz \$1.50, Dumsfrey, C. Hackarth, Past. F. W. Scholz 5 Cr., Wendland, Langendorf, C. Fink, M. Hackarth, Past. M. Hamann 2 Cr., Past. F. Spring, J. Bruchmann, Past. A. Stecher 8 Cr., Past. C. Gräber, C. F. Walther, G. H. Fischer, C. Dovenmühle, J. Gielow, F. Bollmer, Past. M. Tirmenstein 50 cts., J. Laubenstein, J. Müller, J. Wolters, Past. A. Sauerp 4.19, Langele, Schnafe, Meier, Past. S. Schöneberg \$3.7, A. Claus, Past. W. Matuschka 12 Cr., G. Ranzenberger 25 Cr., J. Härtlein, S. Raquet, J. Walz, Past. W. Deßtermeyer 6 Cr., A. Höden, Past. F. Dittmann 18 Cr.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: Past. W. Sanboß 6 Cr., M. Eidel, S. Miffelhorn, C. Eisselbt, J. Hügli, S. Müller, C. Lapp, F. Sundermann, C. Müller, F. Helms, G. Moog, Fr. Both, P. A. Aferöd, Past.

J. G. Mängel, Frank, J. Filler, Past. J. Rucker, Past. F. Keller, J. Mild, Prof. A. Baumstark, Past. Th. Mertens 8 Cr., G. F. Noller 5 Cr., S. Maschger, J. Luz 4 Cr., J. Wegner, J. Woldenhauer, A. J. Langemann, S. Grupe, L. Biene, J. Thies, S. Höst, D. Wrodlage, D. Gils, W. Kriedemann 50 cts., L. Beck 50 cts., Past. G. Th. Gotsch, Past. J. M. Johannes 4 Cr., C. Paulus, A. Horsch, C. Wolgert, Past. G. Kranz, Past. A. E. Geisenbaimer, W. Kahle 5 Cr., J. S. Meyer, Past. F. König \$29.75, J. Rapp, J. Molter, G. Mertens, S. Boppel, Past. J. Trautmann, W. Hoffmann, A. Hoffstädter, W. Huhn, M. Rabus, G. Dietrich, Fr. Graue, S. Birkner, Past. B. Burfeind 4 Cr., J. F. Gerding, Past. C. Köbler, M. Hartung, S. u. C. Imgarten, D. Rothe, M. Gebhardt, J. A. Lieber, J. Neja, F. Leibfarth, Past. J. S. Werfelmann, J. Gebert 50 cts., G. Rinkert, Past. A. Reinegers, G. Kling, Past. F. Kühn 22 Cr., P. Scär, C. Herrmann, Past. A. Hoppe \$25.90, Past. W. Dammann, Kuhlbeck, Damerer, Past. M. Merz 2 Cr., Past. L. W. Habel, Past. W. Bartling 7 Cr., Past. J. G. Busch, Fierosch, Krell, Hoppe, F. Fink, Wittner, Past. F. Ruff, Pameier, F. Brüggemann, F. Milbrath, S. Treichel, W. Treichel, Haffel, Böhlke, Liebers, Bruß, F. Anger, Past. J. Rupprecht 5 Cr., Past. J. G. Sahn, Past. L. Geyer 8 Cr., Past. P. Göbel, F. Härtel, Past. A. Menzies 4 Cr., J. Martin, Past. A. D. Stecher 7 Cr., Past. C. Gräber, Fr. Enifer, M. Walfer, A. Reinhardt, G. H. Fischer, C. Dovenmühle, S. Epr g, C. Scheel, F. Robe, S. Böhlke, C. Lütje, A. Heuer, W. Püschel, F. Welge, C. F. Grupe, Past. J. A. F. W. Müller \$115.72, Past. G. R. Schuster, J. Kunz, M. Appel, A. Kiefer, A. Röder, J. Bauer, D. Hepler, J. Jedy, F. Vollmer 50 cts., G. Eichtenberger, A. Heimeke, P. Schuster, G. Hemlinger, C. Georgii, Past. J. Karrer 4 Cr., B. Schnadenberg, Past. F. König 15 Cr., Past. S. Walbmann, J. Rintelmann, Past. J. Fruchtmacht 7 Cr., W. Heine, Past. J. Bilz 9 Cr., Past. A. Sauerp \$32, Past. P. Senel 10 Cr., D. Hellwege, Past. J. Strieter 15 Cr., S. Wilkening, Past. S. Schöneberg 26 Cr., J. F. Sieving, S. Erf, J. Gotsch 14 Cr., S. Schäfer, Lehrer Fritz, C. A. Frenkel 9 Cr., Past. A. Wüßemann, Ferd. Kästner, Past. A. C. Winter, Past. A. Wagner 9 Cr., Past. S. Bauer 7 Cr., Past. W. Deßtermeyer 4 Cr., J. Alwardt, S. Grütt, Past. J. Beilharz, G. Red, C. Müller, J. Deeg, G. Hiller, Past. T. Larjen, Past. J. Hjort, Past. S. Röber 25 Cr., Past. G. Heing, F. Meier, C. Sander, Past. A. Lehmann, R. Schindeldrecker, J. Eichenauer, J. S. Scheer sen., F. Schmidt 4 Cr., Past. G. Kühle 5 Cr.

Ferner: Frau Schilling. M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. J. A. F. W. Müller,
No. 8 Decatur St., 6th Ward,
Pittsburgh, Pa.

Rev. W. Sommer,
Long Green, Baltimore Co., Md.

Rev. C. L. Berner,
Alma, Wabaunsee Co., Kansas.

Rev. John List,
Adell, Town of Sherman,
Sheboygan Co., Wis.

Prof. And. P. Aaserod,
Cambridge P. O., Dane Co., Wis.

F. Krumsieg, Lehrer, Peoria, Ill.

J. F. W. Bunge, Lehrer,
Columbia, Monroe Co., Ill.

Ch. H. Brase, Lehrer,
Concordia, Lafayette Co., Mo.

Druck von A. Wiedusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offend. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offend. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. November 1865.

No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Befähiltes, Bezehlungen, Abbestellungen, Gelder re. enthalten, unter der Adresse:
das Postgelde zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzufragen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingesandt von Prof. Dr. Söpler)

Was möchte auch uns sagen. Missouriern
zu jetziger Zeit sehr nütze und heilsam sein?

Es ist eine gemeine Erfahrung, und auch Lu-
ther bezeugt sie, daß sich die Predigt des gött-
lichen Wortes in ungetrübter Reinheit und Lau-
terkeit selten über ein durchschnittliches Men-
schenalter, etwa über 30 Jahre, an einem Orte
oder in einem Lande erhält. Gemeinlich ist
der überhand nehmende Undank für diese edelste
Gabe Gottes die vornehmste Ursache, welche den
Herrn bewegt, diese Gabe den Undankbaren ent-
weder ganz zu entziehen oder dem Teufel, dem
Lügner von Unbeginn und dem Vater der Lügen,
Raum zu lassen, durch falsche Lehrer verderbliche
Secten einzuführen. Denn in diesem Zusam-
menhange „müssen ja auch Rotten in der Kirche
sein, damit die Rechtschaffenen offenbar werden.“

Wie aber, wenn Gott noch nicht dies schreck-
liche Strafgericht über seine lau und flau wer-
denden Christen führt, deren Salz dumm gewor-
den — was ist da zunächst die gewöhnliche Folge,
wenn die Saththeit und die Undankbarkeit für das
reine Wort und Sacrament leise und allmählich
immer mehr in die Herzen einschleicht? Antwort:
Der abnehmende Ernst in der täglichen Heili-
gung und Erneuerung.

Dieser zeigt sich aber in folgenden Stücken:
Zum Ersten ist da keine zunehmende reumüthige
Erkenntniß des uns allen einwohnenden sünd-
lichen Verderbens vorhanden. Und das kommt
daher, daß, eben in Folge jener Saththeit gegen

Gottes Wort, die heilsame Selbstprüfung im
Spiegel des göttlichen Gesetzes an Tiefe, Schärfe
und Weite abnimmt, während Gott will, daß sie
darin zunehmen soll. Und daher rührt es denn,
daß natürlich die tiefere, schärfere und weitere
Sünden- und Selbsterkenntniß auch nicht zu-
nimmt. Die Uebung des göttlichen Gesetzes in
der Kirche, im Hause, in der Schule wird immer
mehr eine todte Form und eine mechanische Ge-
wöhnung. Es fehlt eben bei vielen unserer heuti-
gen rechtgläubigen Christen weit daran, daß sie
immer tiefere Einblicke in die Majestät und die
unverleßliche Heiligkeit dieser ewigen und unver-
änderlichen Regel und Richtschnur des göttlichen
Willens und zugleich in den unergründlichen
Abgrund des unausdenkbaren und unaussprech-
lichen an- und aufgeerbten sündlichen Elends
und der satanischen Feindschaft des menschlichen
Herzens wider Gott gewöhnen.

Es fehlt auch bei gar manchem unsrer ortho-
doxen Lutheraner viel daran, daß der Hammer
des göttlichen Gesetzes den ursprünglich harten
Felsgrund des Herzens immer gründlicher zer-
schläge, daß diese Leuchte des allwissenden Gottes
immer schärfer hineinschiene in diese und jene
Schlupfwinkel des arglistigen und trügerischen
Herzens; daß dieses Schwert des Geistes in
seiner durchdringenden und scheidenden Kraft sich
immer mehr erzeigte als den innern Richter der
Gedanken und Sinne des Herzens. Was hilft
es aber, wenn man auch die Form der reinen
Lehre vom Gesetz lieblich im Kopfe hat, und es
fehlt die zunehmende Erfahrung im Herzen, wie

dasselbe geistlich sei und einen vollkommenen geist-
lichen und heiligen Menschen fordere, und wie,
gegenüber dieser Forderung, auch die Gläubigen
von Natur fleischlich seien und unter die Sünde
verkauft? Was hilft es, wenn man von der Wir-
kung des Gesetzes im Gewissen das richtige Wis-
sen hat, und es fehlt die wachsende Erfahrung
davon im eigenen Herzen und Gewissen, daß man
nicht in seinen eigenen Augen sich als einen immer
größeren Sünder erkennt und sein Fleisch der
tödtenden und verdammenden Kraft des Gesetzes
nicht immer williger überläßt.

Fürwahr das: „Ich fürchte mich, daß mir die
Haut schauert, und entferne mich vor deinen Rech-
ten“; und das: „Schaffet eure Seligkeit mit
Furcht und Zittern“, kurz das Fordern, Drohen,
Fluchen, Töden und Verdammn des Gesetzes
scheint immer weniger das innerliche Erlebniß in
gar Manchen zu sein, die sich grade in ihrer Ab-
neigung gegen diese Kraft des Gesetzes, darin es
ihr Fleisch angreift, und in ihrem zu eifertigen
Flüchten aus dem Gesetz ins Evangelium für die
rechten ausbündigen Lutheraner halten. Was
Wunder aber, wenn grade bei diesen eine fleisch-
liche verderbliche Sicherheit sich leise und all-
mählich ins Herz einschleicht und darin sich aus-
breitet, also daß der Ernst der Heiligung noth-
wendig abnimmt, ja daß sie sogar den Trost des
Evangeliums, wiewohl sie damit sich viel wissen,
um so weniger im Herzen erfahren und genießen.

Denn zum Andern, wo nicht stetiglich das
Gesetz dem Evangelio vorarbeitet und nicht im
Herzen die reumüthige Sündenerkenntniß schärft,

vertieft und erweitert, da ist es unmöglich, daß nicht das Verlangen nach dem Evangelio und der wahre Trost desselben abnehmen sollte. Denn nicht nur für die erste Bekehrung von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, muß das Gesetz dem Evangelio vorarbeiten und ein Zuchtmeister auf Christum sein, sondern sein Werk und Amt für die tägliche Buße an dem Fleische der Gläubigen beständig treiben. Denn nur also geschieht es, daß sie nicht fleischlich sicher, reich und satt werden und das Evangelium nicht zum Polster und Ruhelissen des alten Adams machen und also desselben nicht schändlich mißbrauchen, sondern vielmehr aus der Fülle Christi täglich und stündlich nehmen Gnade um Gnade, Vergebung um Vergebung, Trost um Trost. Und wiederum grade durch diese Uebung und Stärkung des Glaubens geschieht es allein, daß sie in immer innigere Gemeinschaft und geistliche Vereinigung mit Christo gelangen, also daß sie immer mehr in Ihm leben durch den Glauben und Er in ihnen durch die Liebe. Wo es aber in den rechtgläubigen Lutheranern nicht auf diese Weise hergeht, daß sie in der Buße zu Gott und im Glauben an ihren Herrn Jesum Christum heilsamlich wachsen, sondern des reinen Wortes und Sacraments sich fleischlich rühmen und getrösten, da ist es sehr natürlich, daß

Zum Dritten von keinem ernstern und beharrlichen Kampfe wider Teufel, Welt und Fleisch die Rede ist. Was zunächst den Teufel betrifft, so haben natürlich solche matt werdende Christen keine hohen geistlichen Aufsechtungen von ihm zu erleiden; diese widerfahren nur solchen, die mit großem Ernst der Heiligung nachjagen. Auf eine gute Zahl unserer jetzigen auch lutherisch-rechtgläubigen Christen scheint er durch sein heimliches Getrieb also zu wirken, daß er in ihnen die natürliche Unlust des Fleisches zum andächtigen und forschenden Betrachten der Heiligen Schrift und zum fleißigen stillen Beten, Dank-sagen und Fürbitten im Kämmerlein merklich stärkt und mehrt. Und damit steht denn im Zusammenhang, daß der Teufel zugleich die Lust des Fleisches in den Christen stärkt und mehrt, sich der Welt gleich zu stellen und nach ihrer Art zu reden, zu leben und zu genießen.

Sind aber wahre Christen nicht Menschen, die viel edlere und köstlichere Genüsse haben, als die Kinder dieser Welt? Hat sich doch ja Christus, der himmlische Bräutigam, durch sein gnädiges Werk mit der gläubigen Seele verlobt; wie Johannes leiblich, so ruht sie geistlich an seiner Brust, und durch die stetige Zueignung seiner süßen und tröstlichen Verheißungen küsst er sie mit dem Kusse seines Mundes, läßt sie hin und her auch süßer und empfindlicher schmecken im Evangelio und Sacrament die Kräfte der zukünftigen Welt; und wenn sie von diesen einzelnen Tröpflein aus dem Freudenstrom des ewigen Lebens schon von geistlicher Wonne trunken wird, was wartet ihrer droben bei dem himmlischen Hochzeitmahle, da Er sie tränken wird mit Wol-lust, als mit einem Strome!

Wie unwürdig wäre es da für einen Christen, wenn er anfinge, den weltlichen Lusten Raum zu

geben und die Ergötzungen und Lustbarkeiten der Welt, das ist, der Kinder des Unglaubens, mitzumachen, als da sind: Comödien, Opern, Bälle u. s. w.? Käme es dann nicht dahin, daß seine Seele aus einer keuschen und züchtigen Braut Christi eine feile Dirne würde, die mit den Kindern dieser Welt herumhuret? Wie abscheulich und ekelhaft wäre es nicht schon vor Menschenaugen, wenn eine solche Dirne, die ein mächtiger Königssohn trotz ihrer Unreinigkeit und Schande sich dennoch zur Ehe genommen und in den Mitbesitz und Genuß seiner Güter und Würden gesetzt hat, darnach wieder von ihm ließe, mit losen Gesellen buhlte und im Hurenschmuck auf der Straße sich umtrieb.

Wie viel ekelhafter und abscheulicher ist es da aber vor den Augen Gottes, wenn ein bis dahin gläubiger Christ wieder anfängt, nach dem Fleische zu leben und in dieser sittlich erschlafften und genussüchtigen Zeit dem Exempel der Weltkinder nachzufolgen und ihre Vergnügungen und Lustbarkeiten mitzumachen. Welcher Mensch, der frisches Brunnenwasser im Hause hat, wird draußen aus einer schmutzigen Lache seinen Durst löschen? und welcher Mann, der edlen und reinen Wein im Keller hat, um sein und seiner Freunde Herz damit zu erfreuen, wird im Saufhause mit lüderlichen Zechbrüdern gefälschten Wein oder Kräger trinken?

Fürwahr, unsre Zeit ist ernst genug, daß wir, die wir Christen sein wollen, eher Ursache hätten, nach Art der Wittwen Trauerkleider anzulegen und Buße zu thun im Sack und in der Asche, als Ueppigkeit und Wohlleben zu erwählen und nach der Welt Art uns zu erlustigen. Oder ist es nicht also, daß die Feindschaft wider Christum und sein Wort immer heftiger und allgemeiner wird? daß demgemäß die Vergötterung des Menschengeistes und seines Wissens und Könnens immer mehr zunimmt? Kann nicht auch das blödere Auge ohne Schwierigkeit erkennen, daß in Folge des überhandnehmenden Unglaubens auch überall die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in Bielen erkaltet? Wer könnte es nicht wahrnehmen, daß die feindselige Spannung und das gegenseitige Mißtrauen zwischen Fürsten und Völkern sich überall steigert, und nicht bloß hier zu Lande der blinde Fanatismus der politischen Partheiwuth zu finden ist? Wem könnte es sich entziehen, daß auf allen Lebensgebieten auf Antrieb des Teufels und nach Gottes Gericht über die undankbaren und abtrünnigen Kinder, allerlei Wühler und Hezer unermüdlich geschäftig sind, das Ansehen der Heil. Schrift zu untergraben, göttliche und menschliche Ordnungen über den Haufen zu stürzen und unter dem trüglichen Vorgeben einer allgemeinen Freiheit aus der ganzen Welt schließlich nichts anderes zu machen als eine große Räuberhöhle, Mördergrube, Sauf- und Hurenhaus, darin sie jedoch und ähnliches Geschmeiß des Satans die Bormänner und Hauptleute wären? Mit solcher vielköpfigen Tyrannie des Teufels aber verglichen, wäre z. B. die örtliche Christenverfolgung eines antichristlich gesinnten Fürsten neuerer Zeit ein weit geringeres Uebel.

Ist aber, wie schwerlich zu leugnen ist, die

herrschende Richtung und deutlich ausgeprägte Gestalt der Kinder der Welt in dieser unsrer Zeit eine entschieden antichristliche: so gilt es für die Kinder Gottes, ihnen gegenüber, gerade um so entschiedener zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lusten und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, d. i. mitten unter den Kindern des Unglaubens und auch in ihren geselligen Vergnügungen sich ihnen nicht gleich zu stellen.

Welcher ernstere Christ, der die Gestalt dieser Zeit erkennt, könnte daher ein besonderes Gelüsten in sich tragen, den ins Weite und Breite gehenden Schützen-, Turner- und Sängereisen beizuwohnen, welche die gröberen und feineren Epikurer unsrer Zeit immer reichlicher veranstalten und dafür es ihnen niemals an Geld und Zeit mangelt? Denn wohl weiß er, daß es sich hier nicht allein ums Genießen handelt, sondern auch um die gegenseitige Stärkung des Unglaubens und der Feindschaft wider Christum und sein Wort, wenn dies auch nicht immer gröblich herausbricht und sich nach den Umständen richtet. In ihren Ansprachen, Liedern u. s. ist aber von diesem Unrath genug wahrzunehmen; und die Häuptlinge und Stimmführer dieser epikurischen Genossenschaften werden schwerlich diese Gelegenheiten versäumen, sich im Haß und Widerwillen gegen die heil. Schrift und die Kirche wechselseitig zu stärken und kluge Rathschläge zu geben und zu nehmen, wie man wohl am besten je länger je mehr mündlich und schriftlich das Volk bearbeite, um es von dem verdummenden Aberglauben der Schrift und Kirche zu befreien und in die hellen und lichten Räume der reinen Verstandes-Erkennntniß und des fröhlichen Lebensgenusses einzuführen.

Summa: auch auf dem Gebiet des geselligen Lebens und seiner Vergnügungen und Erheiterungen tritt das: für oder wider Christum immer schärfer und durchgreifender hervor; und deshalb ziemt es denn vornehmlich den stärkeren und geübteren Christen, sich auch hier nicht der Welt gleich zu stellen. Nach dem Fleische haben sie ja freilich denselben Hang zu den Freuden und Genüssen der Kinder dieser Welt, wie diese selbst; denn ihr Fleisch ist von keiner besseren Art als das dieser letzteren; aber während diese nicht anders können, als auch dieser natürlichen Reizung Raum zu geben und sie in ihren weltlichen Festen, Comödien, Gefängen u. s. w. zu verwirklichen: so haben die Kinder Gottes kraft des Glaubens und des ihnen einwohnenden heil. Geistes doch auch ein neues geistliches Wesen und Leben und darin die Kraft, des Fleisches Geschäfte zu tödten und jenen natürlichen Hang zu den weltlichen Lusten schon im Keime zu ersticken.

Es könnte aber jemand einwenden, daß doch unter den geselligen Genüssen der weltlich gesinnten Menschen gar Manches vorkomme, das an und für sich von keiner sündlichen Beschaffenheit sei und wider Gottes Wort streite. So z. B. würden bei den Sängereisen auch Musikstücke aufgeführt, die zu dem Besten gehörten, was in Deutschland und Italien selbst auf dem Gebiet der geistlichen Tonkunst geleistet worden sei.

Warum sollte ein christlich gesinnter Musikfreund solche edle Kunstleistungen bei Gelegenheit hiesiger Sängerkulte nicht mit anhören, da er hier zu Lande kaum andere Gelegenheit dazu hat? Fiele das nicht in den Bereich der christlichen Freiheit?

Darauf diene zur Antwort: Allerdings kommt hier die christliche Freiheit ins Spiel; denn wer wollte und könnte es zur Sünde machen, solche und ähnliche Musikstücke anzuhören? Aber wohl zu merken ist, daß der Gebrauch der christlichen Freiheit nach dem Willen Gottes durchaus im Dienst der Liebe des Nächsten geschehen soll. Denn also steht geschrieben Gal. 5, 13.: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ Es wäre aber wider die Liebe, wenn ich durch das Mitmachen dieser und jener geselligen Freuden und Genüsse, die an und für sich nicht wider Gottes Gebote, also nicht sündlich sind, meinem Bruder in Christo Anstoß gäbe und ihn ärgerte. Dies könnte aber auf die eine oder andere Weise geschehen. Entweder nämlich gäbe ich ihm Veranlassung, mich innerlich zu urtheilen und zu richten als einen leichtfertigen, weltlich gesinnten Menschen, und also selber wider die brüderliche Liebe zu sündigen, oder ich gäbe ihm Gelegenheit, meinem Exempel nachzufolgen mit Anstoß seines Gewissens, und also seine Seele tödlich zu verwunden, stracks wider 1 Cor. 8. und Röm. 14. u. 15.

Es ist ja freilich wahr: Gott hat uns aus treuer und unverdienter Gnade die reine Lehre seines Wortes vertraut, damit wir sie gegen Freund und Feind bezeugen, vertheidigen und fortpflanzen; aber eben so wahr und gewiß ist es: wir würden sie gar bald verlieren, wenn die Frucht dieser Lehre immer merklicher dahinten bliebe, ja wenn wir sogenannten Missouriier, Lehrer und Hörer, Hirten und Heerden, anfangen, keinen rechten Ernst in der Heiligung und Gottseligkeit zu beweisen. Denn wo in lutherischen Gemeinden ein gesundes Wesen ist, da wohnt die Liebe der Wahrheit und die Wahrheit der Liebe einträchtig bei einander, wie wir des ein Exempel in der Muttergemeinde der apostolischen Zeit zu Jerusalem haben. Denn von ihren Gliedern zeugt und rühmt die heil. Schrift eben so sehr, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebete, als daß sie auch in der Liebe ein Herz und eine Seele waren und daß diese Liebe die Begüterten drängte, ihre Aecker und Häuser zu verkaufen, damit keiner der vielen ärmeren Brüder unversorgt bliebe.

Da helfe uns missourischen Gemeinden der gnädige und barmherzige Gott zu dem rechten, heiligen Ehrgeiz und Wettstreit, daß eine jede jener Gemeinde in Jerusalem im Glauben und in der Liebe immer ähnlicher werde und daß für die Gnadenmittel ernstlich und beharrlich gebrauche.

Bericht über eine Missionsreise des Past. Stecher bei Gelegenheit der Einführung des Past. Rohlfach in Rockland, Mich.

Weil ich die Reise von hier aus am leichtesten machen konnte, auch eine Anzahl früherer Mitglieder meiner Gemeinde in Rockland wohnen, hielt ich es, trotz der vorgerückten Jahreszeit, für unbillig, die Einführungsreise abzulehnen. Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis sollte die Einführung stattfinden. Ich hoffte, in den Wochentagen zuvor hinaufkommen und vor dem nächsten Sonntage wieder zurückgekehrt sein zu können. Die Reise per Steamer, so sagte der Agent hier, sollte nur drei bis vier Tage dauern. Weil kurz vorher einige Lake Superior Boote verunglückt waren, ging jedoch die ganze folgende Woche keines hinaus, und erst Dienstag, den 12. September, traf der bereits auf Sonntag angekündigt gewesene „Planet“ hier ein, mit welchem ich Nachmittags 5 Uhr von hier abfuhr. Schon am ersten Abend umgab uns ein so unbeschreiblicher Nebel, daß wir den Hafen bei Manitowoc nicht eher finden konnten, als bis, in Folge unserer Signaltöne, in der Stadt die Glocken geläutet wurden. Am andern Morgen fuhren wir bei heiterem Wetter, im Anblick des „Sleeping Bear“, einer grünen, runden Bergkuppe, am Westufer von Michigan entlang und landeten in Glen Harbor, einer einsamen, von Nadelholzwald und Brombeergestrüpp umgebenen Ansiedlung von nur etlichen Häusern, um Brennholz einzunehmen. Eine ziemliche Anzahl Indianer kamen mit ihrem Canoe an den „Planet“ heran, ihre ganze Ladung Brombeeren zu verkaufen. Weil Grand Travers, wo viele Lutheraner wohnen sollen, nicht sehr weit von da ab liegen kann, erkundigte ich mich nach dieser Ansiedlung und erfuhr, es sei über 30 Meilen entfernt.

Weiter zwischen Michigan und der langen Reihe großer und kleiner Inseln zur Linken durchfahrend, passirten wir Nachmittags die Grand Travers Bay und bekamen schon vor 9 Uhr Abends den Leuchthurm und die Lichter der Insel Fort Mackinaw in Sicht. Mehrere unserer Passagiere unterhielten sich über den Untergang der „Lady Elgin“ und der „Austria“, was mich veranlaßte, versuchsweise den über meinem Bett hängenden Kork-Lebensretter umzuschlagen. Kaum hatte ich denselben wieder an seinen Ort gebracht und „Prätorius geistliche Schatzkammer“ aufs Neue zur Hand genommen, als eine der Frauen vom Deck hereinsprang und ausrief, das Boot brenne. Als wir nun hinauseilten und den glühenden Dampf neben dem Rauchfange unseres eigenen Steamers aufsteigen sahen, erhoben die Mütter ein herzerreißendes Geschrei, indem sie nach ihren Kindern eilten, sie anzukleiden. Auch wir übrigen Passagiere eilten, unsere Sachen zu packen und den Lebensretter umzuschlagen. Erst in Folge dieses Austritts schien die Schiffsmannschaft selbst das Feuer zu bemerken, und nun ertönte das Nothcommando des Kapitäns: die Rettungsboote hinabzulassen, die Feuerspritze in Gang zu bringen und das Brennholz aus der Nähe des Feuers unter der

Maschine wegzutragen, schaurig durch die Dunkelheit. Durch Gottes Gnade war die Lage eine solche, daß nur durch Ueberstürzung und Unvorsicht ein Menschenleben in Gefahr kommen konnte; denn wir waren nur 1—2 Meilen vom Ufer und hatten in unsern fünf Rettungsbooten hinlänglich Raum für unsere verhältnißmäßig wenigen Passagiere. Während der Nacht schon die Kajüte füllte und die laut jammernden Mütter eine ganze Reihe schreiender Kinder anzogen, war das erste Rettungsboot flott gemacht, und auf das Commando: Ladies and children to the boat! eilten diese, wie sie eben waren, herbei, in dasselbe hinabgelassen zu werden. Der Sohn des Kapitäns sollte sie nach Mackinaw übersetzen und, weil unser Maschinenfeuer zuerst hatte gelöscht werden müssen und eine leichte Brise den „Planet“ seewärts trieb, ein Schleppboot herbeiholen. Wir halfen dann, die übrigen Rettungsboote flott machen, andere Passagiere halfen pumpen und Holz tragen.

Wir konnten, Gott sei Dank! unsere Lebensretter bald trocken wieder abschnallen. In Mackinaw hatten die Leute das Geschrei und Nothcommando auf dem „Planet“ gehört, und ehe wir's uns versahen, kamen mehre Schiffe und Rähne heran, um retten zu helfen, und der eben eingelaufene Steamer „The Sun“ nahm, ehe ein Schleppdampfer hatte geheizt werden können, den „Planet“ ins Schlepptau und zog ihn ans Ufer. Wir brauchten aber die Nacht gar nicht ans Land zu gehen, weil gegen 1 Uhr das Feuer völlig bewältigt war, weshalb ich mich nach einem herzlichen „Nun danket alle Gott!“ am Bord des „Planet“ zur sanften Ruhe niederlegte. Am andern Morgen sollte die Reise fortgesetzt werden; aber das Austragen der Kohlen im Unterraum wahrte fast den ganzen Tag, und die an Bord kommende Insurance-Inspection erklärte das Schiff für untauglich zur Weiterreise. Aus diesem Grunde wurde mit dem Kapitan der „Union“, die in der folgenden Nacht einlief, das Uebereinkommen getroffen, die ganze Ladung des „Planet“ zu übernehmen. Erst Freitag, den 15. September, Nachmittags, fuhren wir mit der fast überladenen „Union“ von Mackinaw ab. Samstag früh liefen wir in den Sault River ein, zwischen katholischen Indianer-Ansiedlungen mit mehren Kirchen hinfahrend, stiegen neben den mit kleinen bewaldeten Inseln decorirten Stromschnellen denselben in zwei hart auf einander folgenden, sehr solide gebauten Schleusen in die Höhe und liefen dann in den größten Süßwasser-See des ganzen Erdballs ein. Der Lake Superior ließ uns aber bald merken, daß er gerade in dieser Jahreszeit besonders rauh und schwer zu passiren ist. Ein starker und kalter Wind, der nach und nach in einen ziemlichen Sturm ausartete, bearbeitete unser Schiff dermaßen, daß Alle wankten, und tobte noch fort, als wir Sonntag früh um 4 Uhr in den Hafen von Marquette einliefen, den wir deshalb vor Montag Morgen nicht verlassen konnten. Die Lage der Stadt, die sich auf dem hochgelegenen Ufer, vom Leuchthurm an, rund um den tief ins Land tretenden Hafen malerisch niedergelassen hat, ist wirklich schön. Ein großer bewachsener Felsblock ragt aus dem Wasser empor,

andere zieren gegenüber das Ufer, und vier sehr hohe Eisenbahn- Viaducte, zum Ausschiffen des Eisenerzes aus den 14 Meilen entfernten Jackson Mines bei Negaunee, reichen eine weite Strecke übers Wasser hinaus. Eines strengen Sonntags-gebetes wegen war die ganze Stadt stille.

Schon früh erkundigte ich mich nach Lutheranern in der Stadt und wurde zu einem Ingenieur der Eisenminen-Compagnie geführt, der mich wieder mit anderen bekannt machte. Ein früheres Gemeindeglied des Past. Steinbach lag hoffnungslos krank, eine andere Familie war aus Past. Schwans Gemeinde hergezogen. So gern ich den Leuten gepredigt hätte, weil es eben Sonntag war, so hatte doch niemand rechte Lust, die Deutschen zur Predigt zusammenzurufen, da nur Wenige in der Stadt etwas darum gaben und die meisten Lutheraner an den Minen wohnten. Die Hoffnung, hier eine Gemeinde zu Stande zu bringen, war noch schwächer. Der Kranke hatte fast zwei Jahre Schule gehalten und war der Last erlegen; er hatte wollen Lesegottesdienste in Gang bringen und war am Erfolg verzweifelt. In Anerkennung seiner Bestrebungen wird er jetzt durch milde Sammlungen unterstützt. Ob die Aussichten zur Aufrichtung des heil. Predigtamts an den Jackson Minen günstiger sind, habe ich leider an Ort und Stelle nicht untersuchen können.

Montag, den 18. September, früh fuhren wir weiter westlich, auf den nach Padish Lake führenden Kanal zu, den man erst bemerkt, wenn man ganz nahe gekommen ist. Noch vor mehreren Jahren waren die schmalen, seichten und krummen, zwischen niedrigen Ufern und Grasinseln sich hinziehenden Wasserstraßen nur mit Flachbooten zu passieren gewesen, durch welche jetzt die größten Steamers einlaufen können. Zwischen der Einfahrt und dem nördlich gelegenen Leuchthurm war vor dem Walde ein Feldlager von weißen Zelten für Land- und Seemeister, Ingenieure und Helfer aufgeschlagen, deren Vorräthe ein am Ufer kreuzender Ver. St. Kanonendampfer an Bord hatte. Vom linken Ufer ca. 25 Meilen entfernt, liegt eine große Indianer-Ansiedlung, deren eine Hälfte an der einen Seite eines Flusses einen katholischen, die andere am andern Ufer einen methodistischen Missionar in ihrer Mitte hat. Ersteren lernte ich auf meiner Rückreise an Bord der „Northern Light“ kennen. Seine Bemerkungen über die sittliche Versunkenheit der armen Indianer stimmen mit denen unserer eigenen Missionare im Wesentlichen überein.

Gegen 2 Uhr Nachmittags kamen wir in Padish Lake an. Die Häuser liegen an beiden Seiten dieser hier ca. $\frac{1}{2}$ Meilen breiten Seezunge, vom Ufer an über ein ziemlich steil sich erhebendes Terrain ausgebreitet. Mit Einschluß der großartigen und sehenswerthen Kupfererz-Stampfmühlen und Schmelzwerke, erstreckt sich Hancock jetzt eine Meile am nordöstlichen Ufer entlang; Houghton, am südwestlichen Ufer, ist viel enger vom Walde eingeschlossen, scheint aber, nach den Gasthöfen und Kaufläden zu urtheilen, der Hauptsitz des Geschäftsverkehrs zu sein. Erst hier am Padish Lake trat mir das landverschrieene Leben und Treiben am Lake Superior, und zwar stärker als an irgend einem andern

Platze, vor Augen. Man klagt über viele Trinkloale in andern Städten, aber Hancock gibt darin schwerlich irgend einer andern Stadt etwas nach. Weil die Minenarbeiter theils den ganzen Tag, theils die ganze Nacht arbeiten und denen, welche auf Monatslohn arbeiten, (wie drohen ein Sprüchwort lautet) nicht sowohl ihre Arbeit, als die Zeit bezahlt wird, welche sie in der Mine zubringen, so sieht man ihrer Viele, auch den Tag über, aus einem Saloon in den andern gehen, bis sie taumeln. Einige Deutsche machten zwar die apologetische Bemerkung, es gehe dort doch so roh und wüß nicht zu, wie man anderwegen sage; zugleich gestanden sie aber auch, daß sie es dort kaum noch länger aushalten könnten.

Da Hunderte aus der lutherischen Kirche stammende Deutsche dort wohnen und keinen Seelsorger haben, so lag es mir am Herzen, zu thun, was in meinen Kräften stehe, um mit Rath, Ermahnung und Lehre zu Hülfe zu kommen, daß auch sie und ihre Kinder, durch Aufrichtung des heil. Predigtamts in ihrer Mitte, der lauterer Predigt des Evangeliums theilhaftig werden möchten. Der Clerik der „Union“ hatte mir gesagt, über dem Aus- und Einladen an beiden Ufern könne es morgen früh 9 Uhr werden; deshalb trat ich sofort ans Land, setzte mit dem Ferryboot nach Hancock hinüber und erfragte die Wohnung eines früheren Gemeindegliedes von mir. Einer meiner früheren Confirmanden begrüßte mich zuerst und erbot sich, mir die Stampfmühlen und Schmelzwerke zu zeigen. Dann bot mir ein junges Mädchen die Hand, die ich auch als meine Confirmandin wiedererkannte. Ihr Vater war auf Arbeit, weshalb mich ihre Mutter zu einem der einflußreichsten Lutheraner führte, dem die Berufung eines Pastors auch wirklich am Herzen zu liegen schien. Pastor Rohrlack hatte auf seiner Durchreise bei ihm logirt. Dieser zeigte mich zu einer Bäckerfamilie und einer Reihe Schenk- wirth. Erstere schien sich der Aussicht, mit der Zeit einen rechtschaffenen lutherischen Pastor zu bekommen, von Herzen zu freuen; letztere wollten die Sache um ihrer Frauen und Kinder willen nach Kräften unterstützen. Was ich über die Lage der Dinge dort erfahren habe, ist in Summa Folgendes: Eine lutherische Gemeinde dort zu gründen, ist schon seit Jahren die Absicht der Leute gewesen, deren Ausführung anfangs hauptsächlich durch die Uneinigkeit darüber verhindert worden ist, ob die Kirche in Houghton oder in Hancock gebaut werden solle. Dieser Streit war durch die Minen-Compagnie mittelst des Geschenks einer Baulott und der Zusage von \$300 zum Kirchbau in Hancock entschieden. Ein anderes Hinderniß war der Mangel eines rechtschaffenen passenden Seelsorgers gewesen. Durch das zeitweilige Hantiren vorgeblicher Prediger unter ihnen war die Gründung einer Gemeinde mehr gehindert als gefördert worden. Endlich war diesen Sommer ein Pastor einer unirten Kirche gekommen, hatte einige Male gepredigt und, wiewohl von Einigen mit Mißtrauen angesehen, einen Beruf bekommen. Anstatt aber seine Gemeinde anzutreten, hatte er

erst noch schriftlich Bedingungen wegen geselllicher Versicherung seines Gehaltes gemacht, in Folge dessen ihm geschrieben wurde, er brauche nicht zu kommen. Da man nun die Zurücksendung des Berufes erwartete, so gab ich den Rath, falls solches geschehe, zur Vermeidung fernerer übler Erfahrungen, von vorn herein durch Berufung eines bekenntnistreuen Seelsorgers einen soliden Grund ihres Gemeindegewesens zu legen. Daß zwei meiner früheren Gemeindeglieder sich der Sache nicht angenommen hatten, ist theils ihrer mangelnden Begabung und theils dem Umstande zuzuschreiben, daß sie sich nur zeitweilig dort aufhalten wollten. Einer von ihnen führte mich noch Abends zu einer Familie, die, am Erfolge der lutherischen Gemeindegründung ganz irre geworden, sich seit längerer Zeit zur englischen Presbyterianer-Kirche gehalten und von der im Gange gewesenen Berufung nichts hatte wissen wollen. Die Frau klagte sich selbst an, früher von einem vorgeblichen Pastor das heil. Abendmahl ohne Consecration angenommen zu haben, und der Mann erzählte, er habe zwei Kinder in die katholische Schule geschickt und für einen Monat \$5 zahlen müssen. Weil sie aber vornehmlich Ceremonien hätten üben müssen, habe er sie nicht mehr hinschicken können. Wenn ein Pastor unserer Synode einen Beruf bekomme, werde er sofort der lutherischen Sache sich wieder zuwenden. Am nächsten Sonntag wolle er mit den übrigen Leuten zusammenkommen, die Sache zu berathen, um mir auf meiner Heimreise das Resultat mittheilen zu können. Da ich überzeugt bin, daß eine Gemeinde zu Stande kommt, sobald ein tüchtiger evangelisch gesinnter Mann für die Leute gefunden ist, der mindestens der Schule so lange treu vorsteht, bis ein eigener Lehrer berufen werden kann, und daß ein solcher sein reichliches Auskommen haben wird, so begte ich bei meiner Weiterreise die Hoffnung, daß Past. Rohrlack mit der Zeit in Padish Lake seinen nächsten Amtsnachbar haben werde. Wegen der großen Schwierigkeit, eine passende Wohnung zu finden, und wegen hoher Rente, würden die Leute für den Anfang einen Pastor ohne oder mit nur kleiner Familie am liebsten berufen. Gegen 9 Uhr von Mitpassagieren gewarnt, nicht in der Stadt zu übernachten, fuhren wir, weil das Ferryboot nicht mehr übersekte, noch mit einem Propeller gelegentlich ans andere Ufer, um schon mit anbrechendem Morgen unsere Rückfahrt durch den Kanal wieder anzutreten.

Dienstag, den 19. September, erreichten wir gegen 3 Uhr Eagle Harbor. Eine gerade Reihe einzelner, aus dem Wasser hervorragender Felsblöcke scheidet den Hafen vom See, und die schwarzen Ueberreste des jüngst hier verbrannten „Traveller“ ragen vor demselben ca. 10 Fuß aus dem Wasser. Der Lake Superior war die ganze Zeit über unruhig gewesen; jetzt fürchtete man aber starken Sturm, weshalb unser Kapitän fest entschlossen war, höchstens nur noch bis Eagle River zu fahren, und mir den Rath gab, schon hier für Antonagon das Boot zu wechseln. Der prächtige Propeller „Lake La Belle“ war schon vor der „Union“ hier eingelaufen, aber der

Kapitän derselben wollte weder Vieh noch Güter von der Letzteren für Antonagon einnehmen, weil es ungewiß sei, ob er selbst dort werde landen können. Noch unentschieden, was zu thun, ging ich in die Stadt, die Lutheraner aufzusuchen, deren Namen ich mir in Padiß Lake aufgeschrieben hatte. Einer derselben war früher Gemeindeglied desselben Pastors gewesen, der einen Beruf von Padiß Lake erhalten hatte, und schien sehr interessiert zu sein, denselben an den Lake Superior zu bekommen. Er wollte sogar gelegentlich seinethalben in einigen Tagen dessen Synode besuchen. In Folge einiger Belehrungen und Ermahnungen von mir versprach er, vorkommenden Falls der Berufung eines Pastors von unserer Synode nicht hinderlich sein zu wollen. Einer verheiratheten Confirmandin von mir, die mich auf der Straße erkannte, mußte ich zwei Kinder taufen und den Taufzeugen versprechen, weil ich bis Sonntag nicht bleiben konnte, die Minen zu besuchen und zu predigen, wo möglich auf der Rückreise wieder vorzusprechen, um noch ein anderes Kind zu taufen. Dann notirte ich mir noch drei Namen von ihren lutherischen Bekannten in Eagle River, wo auch Kinder zu taufen sein sollten, und beschloß noch knapp vor Thorschluß, an Bord der „Lake La Belle“ zu gehen. Gegen 8 Uhr Abends fuhrn wir auf derselben weiter westlich und landeten nach 9 Uhr vor Eagle River. Weil viele Leute aus der Stadt an Bord kamen, fragte ich, ob A. K. oder S. darunter wären, und erfuhr, Letzterer sei im Mittelraum. Richtig! ich fand ihn gleich und nahm ihn allein. Er schien sich meiner Mittheilungen zu freuen, kannte Gemeindeglieder von mir an der Clifty Mine und bedauerte, daß ich nicht den Sonntag über dort bleiben könnte. Weil ein Arbeiter in der Stadt, der, um Geld zu machen, dort und am ganzen Ufer entlang von Zeit zu Zeit ins heil. Predigtamt pfusche, sein und anderer Leute Vertrauen nicht habe, bat er um Past. Rohrlacks Adresse, den er einladen wolle zu kommen, sobald ihm derselbe geschrieben habe, ob und wann er einmal nach Eagle River kommen könne zu predigen. Wäre ich einerseits nicht auf der Hinreise zu einer verspäteten Einführung, und wären andererseits nicht meine Gemeinden, meine Familie und die gefährliche Jahreszeit zu große Hindernisse gewesen, ich hätte an jeder Station die ganze Woche mit Einschluß des Sonntags bleiben müssen, um wirklich missioniren zu können. Leider mußte ich in meiner Lage nun die wiederholten Einladungen dazu ablehnen und mit herzlichem Bedauern, ohne den Leuten dienen zu können, weiter reisen. Am Mittwoch, den 20. September, Nachmittags 4 Uhr, legte die „Lake La Belle“ bei hoher See, über eine Meile vom Ufer, vor Antonagon an, und weil ich das Flachboot verfehlte, mußte ich, sammt einigen andern Passagieren, durch französische Kahnführer ans Land befördert werden. Ehe wir es uns versahen, hatte unser Propeller die Rückreise wieder angetreten. Nach eingenommenem Frühstück fuhrn wir um 9 Uhr per Stage nach Rockland.

Pastor Rohrlack war bereits 2½ Wochen dort, aber erst Tags zuvor ins Pfarrhaus eingezogen.

Seine Freude über meine Ankunft war desto größer, da er erst eben mit seinem Gastfreunde M., bei dem auch Past. Hoffmann logirt hatte und ich als Gast willkommen geheißen wurde, die Ueberzeugung ausgesprochen hatte, ich müsse sonderliche Hindernisse daheim, oder Unglück auf der Reise gehabt haben und werde nun gewiß nicht mehr kommen. Er hatte bereits zwei Mal gepredigt, auch war eine Schule mit ca. 30 Kindern schon in geordnetem Gange. So viele Leute ich aber besuchte, die theils Glieder, theils Gäste meiner Gemeinde gewesen waren, oder die ich theils dort erst kennen lernte: sie schienen alle ihrem neuen Prediger mit Vertrauen entgegenzukommen. Bei der Einführung am Sonntag Morgen war die Kirche ganz gefüllt. Ich predigte über 2 Cor. 5, 19—21. und hielt am Grabe eines Knäbleins Nachmittags noch eine Leichenpredigt.

Past. Rohrlack äußerte beiläufig, daß er einer ihm ausdrücklich gemachten Zumuthung, seinen Posten dort vornehmlich als einen Missionsposten für das ganze Lake-Superior-Gebiet anzusehen, wie er bereits erkannt habe, nicht nachkommen könne. Derselben Ueberzeugung bin ich jetzt selber auch, aus mehr als einem Grunde. Die Erfahrung hat mich erst gelehrt, daß das Reisen auf dem Lake Superior viel umständlicher, zeitraubender und kostspieliger ist, als man meinen sollte. Dazu wohnt Past. Rohrlack 14 Meilen vom Landungsplatze ohne telegraphische Verbindung mit demselben. Dieser ist aber so unsicher und versandet, daß bei Sturm kein Boot nahe kommen darf, und alle, die wirklich über eine Meile vom Lande anlegen, in der Regel nur eine oder etliche Stunden vor Anker bleiben und dann sofort wieder abfahren, ehe die Nachricht von ihrer Ankunft Rockland nur erreicht haben mag. Leute, die bei meiner Ankunft zur Stadt fuhrn, mußten dort so lange auf Gelegenheit warten, bis Montag das Schiff kam, mit dem auch ich meine Rückreise wieder antrat. Dann ist auch Past. Rohrlacks Gemeinde für sich schon ein eigentlicher Missionsposten mit angrenzenden Minen-Ansiedlungen, die mehr Zeit in Anspruch nehmen dürften, als er übrig hat. Endlich darf er unter den vorliegenden Verhältnissen der Schule auch nur so wenig Zeit und Kräfte entziehen, wie irgend möglich. Zeit zum Studiren bleibt ihm da schon wenig genug.

Soll seitens unserer Synode für Lake Superior etwas Weiteres geschehen, so muß entweder ein Reiseprediger von Beruf, oder in Ermangelung desselben ein Bruder im Amte, für mindestens zwei Monate hinaufgesendet werden, um mit Ruße und Umsicht die dortigen Verhältnisse, sonderlich auch an den Minen landeinwärts, näher kennen zu lernen, und zu diesem Zweck in seiner Gemeinde so lange vertreten werden. Da auch am Canada-Ufer sich mehrere Kupferminen befinden, von denen wir noch gar nichts in Erfahrung gebracht haben, so dürfte auch eine Reise dahin nicht ohne guten Erfolg sein.

Ohne eine Kupfermine bis zu einer Tiefe von 900 Fuß besehen und einige schöne Kupfer-Specimina und Bergkrystalle gesammelt zu haben, verließ ich natürlich Rockland nicht. Am Mon-

tag den 25. Sept. fuhr ich in Begleitung einer Tochter meines Wirthes, die zu ihrer Reise nach Wisconsin auf mein Kommen gewartet hatte, nach Antonagon zurück, wo wir bald nach unserer Ankunft die Northern Light in Sicht bekamen. Gleich nach Mittag fuhrn wir mit derselben ab, kamen aber leider an Eagle River und E. Harbor dies Mal mitten in der Nacht vorbei, ohne zu landen. Dienstag Morgens 11 Uhr erreichten wir Padiß Lake. Ohne Gepäck hätte eine Person von Rockland bis P. L. mit dem Postwagen auch in einem Tage kommen können. Der Clerik der L. L. B. sagte mir, mit Aus- und Einladen werde wohl der ganze Nachmittag hingehen. Da hatte ich also Zeit, die Bekannten wieder zu besuchen. Mein Gemeinde-Glied war von der Arbeit zu Haus geblieben und begleitete mich. Meine guten Erwartungen wurden aber getäuscht. Jener Mann von Eagle Harbor war auf seiner Durchreise vorgespochen und hatte gesagt, er gehe zur Synode, den Pastor selbst zu holen und wenn sie ihn in P. L. dann nicht behalten wollten, so nehme er ihn mit nach E. H. Sie können leicht denken, wie nachtheilig dies auf die Gemüther der Leute eingewirkt hat. Sie waren nun ganz unschlüssig, irgend etwas in der Sache zu thun. Nach Allem, was ich über Personen und Verhältnisse zu hören und zu bemerken Gelegenheit hatte, erschienen mir die Motive zu diesem Treiben keine lautere zu sein. Ich konnte meinerseits auch nicht viel dazu sagen und beschränkte mich darauf, an die große Verantwortlichkeit zu erinnern, welche diejenigen haben, denen Gott es in die Hand gelegt hat, eine neue Gemeinde zu gründen, daß dieselbe auch mit einem bekenntnistreuen Seelsorger versorgt werde. Man wollte mir Nachricht geben, wenn aus jener Berufung nichts werden sollte.

Um 3 Uhr mit meinem Führer am Dock wieder angekommen, machte die Northern Light am andern Ufer bereits Vorkehrungen zur Abfahrt. Das Ferryboot lag hinter ihr und mußte erst zur untersten Stampfmühle herüber und dann wieder zurückfahren, ehe es schräg herüber zu uns kommen konnte. Dazu konnte ich Ufer auf und ab keinen Kahn erblicken und ehe ein solcher in der Schmelzhütte losgeschlossen und hinabgelassen sei, sagte mein Führer, könne das Ferryboot hier sein. Da meine Reisetasche am Bord war und ich des jungen Mädchens Reisegeld an mich genommen hatte, so war meine Lage eine peinliche. Ich seufzte heftig zu Gott, wie Er mich bisher auf der ganzen Reise so gnädig bewahrt habe, möge Er mich doch auch aus dieser Verlegenheit auf irgend eine Weise gnädig herausreißen. Und das hat Er auch treulich gethan. Besorgt zu unserm Steamer hinüberschauend und dann wieder nach dem Ferryboot, rudert, wie plötzlich aus dem Wasser aufgetaucht, auf einmal ein Kahnführer zu unsern Füßen an uns vorüber. Wir steigen flugs zu ihm ein, der Mann arbeitet, daß ihm der Schweiß beständig von der Stirne rinnt, wir erreichen das andre Ufer, als das Ferryboot das jenseitige noch nicht erreicht hat; ich nehme Abschied von meinem Begleiter, passire die Verbindungsbrücke des Bootes, die grade hinter mir hereingeht, und mit voller Dampfkraft

tritt die K. L. ihre Fahrt wieder an. Wie mein Herz da überströmte von Dank gegen den treuen Gott, der mein Seufzen so augenscheinlich erhört und mich damit aus einer so peinlichen Verlegenheit gerissen hatte, kann man leicht denken.

Auf der Rückreise war der See ungewöhnlich ruhig. Mittwoch den 27. Sept., Morg. 5 Uhr, erreichten wir Marquette. Nachm. 2 Uhr sollte der Bahnzug abgehen nach Escanaba, welche Reiseroute wir zu wählen genöthigt waren, weil unser Steamer nach Detroit ging. Wäre ich allein gewesen, würde ich sofort mit dem Frühzug nach den Eisen-Minen bei Negaunee gefahren sein, um dort mit dem Nachm. - Zuge meine Reise fortzusetzen. Nun begab ich mich zu der Familie von Cleveland, nahe am N. N. Depot, welche dies Mal darauf drang, daß ich den Abend dort predigen möge; und besuchte dann auch die übrigen Bekannten. Auch der deutsche Arzt aus der Armee, welcher auf der Herreise hier zurückgeblieben, bereits eine ziemliche Praxis hatte, sagte mir, daß mehrere Deutsche den Wunsch ausgesprochen hätten, daß ich nächsten Sonntag dort predigen möge. Aber bei dem so rasch heranrückendem Sonntag und möglicher fernerer Reisehindernisse wegen, konnte ich mich nicht entschließen, auch nur einen Tag länger zu bleiben, und fuhr Nachm. 2 Uhr von dort ab. Zwischen Nadelholz-Wald, Felsparthien und Hügelgruppen durchfahrend, erreichten wir Negaunee und die Jacksonminen, wo wir die Cars wechseln mußten, um in einer etwas andern Richtung die Reise fortzusetzen. Dann fuhren wir fast meilenwegs übers Wasser und theilweise rechts hart an riesigen Eisenerz-Felsblöcken hin, passirten einen meilenlang schwarzgefengten todten Fichtenwald und erreichten Abends 8 Uhr Escanaba. Eisenbahn und Dampfboot sollten in Verbindung stehen und wir sofort weiter reisen können. Aber eins der Mailboote hatte die Maschine zerbrochen und war nach Chicago geholt, deshalb mußten wir 24 Stunden auf die Abfahrt warten. Ich war längst reisemüde, aber diese Nachricht steigerte mein Verlangen nach Haus und Gemeinde bis zum Unwohlsein. Dazu war, außer im Fildenhause, wo man \$2.50 für eine Mahlzeit und \$1.00 für ein Nachtlager zahlt, kein Logis mehr zu finden. Da man sich in einem andern Gasthause endlich dazu verstand, den Damen ein Zimmer abzulassen, wenn wir übrigen Gäste uns im Gastzimmer einrichten wollten, wie es eben geht, so blieben wir dort. Deutsche Katholiken hatte ich schon Abends beim Suchen nach einem Logis getroffen. Am andern Tage sagte mir ein ziemlich lockerer Dr. med. aus Celle, es wohne auch ein Lutheraner eine Meile zurück über der Eisenbahn. Den suchte ich sogleich auf, fand aber nicht, was ich suchte. Weil er hier Verwandte hat, war ich ihm als Sheboyganer willkommen. Als Pastor, so schien es mir, konnte ich ihm immerhin zehn Schritt vom Leibe bleiben. Er erlaubte mir mindestens nicht, seine todfranke Frau zu begrüßen. Eine Kirche giebt es in diesem ganz neuen, mitten ins Heidebergestrüpp gebauten, sandigen Städtchen noch nicht. Aber sollte der Herr hier denn auch nicht Eine Seele haben, die nach ihm fragt? Sollten

hier nur Leute wohnen, die nicht müde werden zu finden ein Leben ihrer Hand, um schnell reich zu werden? Behmüthig und abgesspannt lehrte ich langsam zum Gasthause zurück. Diesmal ging ich am N. N. Depot und einem Shop vorbei, wo Cars für den Transport von Eisenerz gebaut wurden. Der eine hier beschäftigte Mann mit dem blonden Barte mußte ein Norddeutscher sein. Auf mein Befragen gab er kurzen Bescheid. Er sagte, er sei ein Westpreuße und Protestant. Armuths halber eingewandert, hatte er erst hier Arbeit gefunden, und nun schon zwei Jahre ununterbrochen behalten, auch seine Frau herüber kommen lassen und sich ein Häuschen gebaut. Als ich ihm nun sagte, wer ich sei, betonte er erst, daß er ein Altlutheraner und in Bromberg übergetreten sei. Einmal sei ein vorgerückter lutherischer Pastor bei ihm gewesen und habe ihm das Clevelander Sonntagsblatt bestellt, er habe aus dem Inhalt desselben aber bald erkannt, daß er zu den Schwärmern gehöre. Mit Feierabend wollte er zuerst seiner Frau Bescheid sagen, und mich dann abholen, um bis zur Abfahrt des Steamers bei ihnen zu verweilen. Er wünschte Dr. Luthers Hauspostille, eine treue Lebensbeschreibung desselben, einen reinen Katechismus für seine Kinder und den Lutheraner zu haben. — Nach diesem Zusammentreffen war mir wieder besser zu Muthe. Als ich dem Dr. L. sagte, ich habe noch einen zweiten Lutheraner gefunden, antwortete er: „Ganz richtig, an den hatte ich gar nicht gedacht! der ist dazu noch ein rechter Peter.“ Weil mich schon Mitte Nachmittags die Bewegung auf der Straße überzeugte, daß unser Boot in Sicht sei, schrieb ich dem Manne nur schnell die nöthigen Adressen auf, eilte, ihm dieselben zu bringen, und ging dann an Bord der mittlerweile angelegten Sarah Vanerps, die mit einbrechender Nacht vom Lande stieß.

Am 29. Sept., Morgens 10 Uhr, erreichten wir Fort Howard, welches durch eine lange Brücke mit dem östlich gelegenen Green Bay verbunden ist. Dort besuchte ich einen Wagenmacher aus Schwarzburg-Rudolphstadt, der mir die Geschichte der dortigen s. g. lutherischen Gemeinde erzählte und um die Adressen des Lutheraners und der Abendschule bat. Nachmittags 2 Uhr fuhren wir dann per Rail Road durch Appleton und Oshkosh nach Fond du Lac, das wir gegen 7 Uhr erreichten. Samstag früh um 5 Uhr fuhren wir auf der Stage nach Glenulash, bestiegen nach 11 Uhr die Cars und erreichten sammt einer andern Familie, die uns von Rockland an begleitet hatte, um 1 Uhr glücklich Sheboygan.

Sollten diese Mittheilungen auch nur Etwas dazu beitragen, daß unsre Synode die Versorgung unserer verlassenen Glaubensgenossen im Lake Superior Gebiet mit rechtgläubigen Seelsorgern hinfert ernstlicher ins Auge faßt, so würde dadurch mein herzlichster Wunsch erfüllt werden.

A. D. Stecher.

Zur kirchlichen Chronik.

Noch Etwas aus der siebenzehnten General-Versammlung der

katholischen Vereine Deutschlands in Trier. Aus der Rede des Domcapitulars Bieling aus Paderborn geht hervor, daß die Päpstlichen jede Gelegenheit zu benutzen wissen, um ihre Kirche auszubreiten. Auch der letzte Schleswig-Holsteinische Krieg hat dazu dienen müssen. In dem genannten Lande waren die alten Geseze gegen die Katholiken noch in Kraft. „Mit dem deutschen Heere kamen nun die deutschen Priester.“ In Flensburg ist nun eine kath. Mission fest begründet, die von den Gläubigen der Diözesen Münster und Prag erhalten wird. Auf der Insel Rügen hat sich wieder ein kath. Priester niedergelassen. In Hinterpommern sind zwei Missionen gegründet. In Holzminden in Braunschweig ist nach dreihundert Jahren der kath. Gottesdienst wieder eröffnet. In Rinteln an der Weser wird bereits eine Stelle geordnet. In Nassau bestehen zwei katholische Missionen. An der Porta Westphalica und in Warup, ferner in der Provinz Sachsen, in Hötensleben und Salzmünden sind Missionen eröffnet. — Der „Broschürenverein“, bei dessen Stiftung man namentlich die Gewinnung der sogenannten gebildeten Classen im Auge hatte, verbreitet jährlich 30,000 Exemplare von jeder Nummer. Die kath. Buchhandlungen gehen dabei macker zur Hand. — Der päpstliche Segen wurde der Versammlung per Telegraph mitgetheilt. Man hatte denselben erbeten. Am 13. Sept. Abends traf das Telegramm des Cardinals Antonelli ein, es ward stehend angehört und lautet: „Nach dem Wunsche der zu Trier versammelten Katholiken ertheilt Se. Heiligkeit der Versammlung seinen apostolischen Segen.“ „Ein feierliches, drei Mal wiederholtes Hoch auf den heil. Vater folgte dieser freudigen Eröffnung.“ (Ein sehr passendes „Amen“ auf einen päpstlichen Segen.) — Professor Dr. Gruschka aus Wien hofft aus der guten Gefinnung der Jugend (die Jungen hatten ihm auf der Straße die Hand gereicht, was in Oestreich nicht Sitte ist) „eine Zukunft erbliken zu sehen, in welcher es möglich sein werde, eine Generalversammlung der kath. Vereine der ganzen Welt in Rom zu halten mit dem Wahlspruche: Alles für den heil. Vater!“ (Recht so, denn der ist ja der eigentliche Gott der Papisten.) — Aus der Rede des Kaufmanns Jakob Lindau aus Heidelberg erfährt man auch Einiges über den Schulstreit in Baden, bei welchem sich die Katholiken der Erwählung nicht-katholischer Schul-Behörden widersetzt haben. Als auf die erste Anordnung der Regierung keine Wahlen zu Stande kamen, wurden sie zwangsweise zuwege gebracht und dabei gerade solche Katholiken gewählt, von denen man wußte, daß sie die Wahlen nicht annehmen würden, „um sie nur recht empfindlich strafen zu können“. So haben Einige Strafen bis zu 500 Gulden bezahlt; „Alle aber haben sie willig getragen für ihre Ueberzeugung!“ (So sind denn die Katholiken in Baden Märtyrer geworden, was bei den dortigen Zuständen nur zum Vortheil ihrer Kirche ausschlagen kann. Durch das Unionswesen hat der Teufel dem Wiederaufkommen des Pabstthums trefflich vorgearbeitet.

Gleichgültigkeit und Unwissenheit in göttlichen Dingen ist ihre nächste Folge gewesen; die letzte wird sein, daß der Pabst-Gott in Rom sich der zerfahrenen evangelischen Kirche erbarmt, ihr Missionare sendet und sie so wieder in den Schooß der allein seligmachenden Kirche aufnimmt.) Bei den letzten Urwahlen in Baden — so berichtet ebenfalls Jakob Lindau — haben die Katholiken in Baden bereits einen vollständigen Sieg errungen. In den meisten Amtsstädten und 500 Landorten hat ihre Partei gesiegt und 300 ihrer Geistlichen sind Wahlmänner geworden. Der Redner schloß mit den Worten: „wenn man in Baden unterliege, so werde das Beispiel der badischen Regierung bald anderswo nachgeahmt werden. Es sei gewiß, die Revolution würde überall kommen, wenn nicht von oben, so von unten. Vom Volke aber müsse die conservative Reaction ausgehen, wenn die Destruction von oben her ins Werk gesetzt werde. Israel, wenn du verdirbst, ist's deine eigene Schuld. Gelobt sei Jesus Christus!“ Ein dreimaliges Hoch und ein donnernder, nicht enden wollender Beifall folgte der prächtigen Rede. E.

Stimme aus der reformirten Kirche über das Treiben des Past. Hartmann in Chicago. Dieselbe läßt sich in der „Reformirten Kirchenzeitung“ vom 4. November wie folgt vernehmen: „Die „altlutherische“ Kirche arbeitet seit vielen Jahren mit großem Eifer und Energie an ihren Angehörigen in der Stadt, um das lutherische Bewußtsein wieder recht wach in ihnen zu rufen und sie zu der Erkenntniß zu führen, daß ihre Kirche die allein wahre Kirche sei. Sie besitzt gegenwärtig hier zwei blühende Gemeinden und daneben noch eine kleine im Entstehen begriffene. Jede derselben hat ihre eigene Wochenschule mit einem oder mehreren Lehrern, darin die Jugend im lutherischen Katechismus unterrichtet wird. Außer diesen Gemeinden und ihnen gegenüber sind noch vier „vereinigt lutherische“ Gemeinden in der Stadt gegründet worden (eben von Past. Hartmann), die ebenfalls jede ihre eigene Wochenschule hat. Darin werden die Kinder in einem sogenannten evangelischen Katechismus unterrichtet, der vorn die fünf Hauptstücke des kleinen lutherischen Katechismus enthält; darauf folgt eine katechetische Auslegung der Heilslehre, die unirt sein soll, aber sehr kraft- und saftlos ist und die Oberflächlichkeit des Rationalismus, den er verbergen will, doch nicht verleugnen kann. Was wollen denn nun eigentlich diese Gemeinden? Warum nennen sie sich „vereinigt lutherisch“? Sie wollen möglichst viele Anhänger gewinnen. Darauf ist der Name berechnet, und dazu ist er erfunden und eingeführt. Wer wüßte denn nicht, welch einen Zauber der Name „lutherisch“ über viele deutsche Gemüther ausübt? Viele, wenn sie auch sonst sehr lau in der Religion sind und von den Kernlehren des Christenthums innerlich längst abgefallen sind, geben doch, wenn sie äußerlich einer Gemeinde sich anzuschließen für gut finden, den Namen „lutherisch“ nicht auf. Dagegen ist diesen Leuten der bedeutungsvollere Name „reformirt“ sehr zuwider. Es ist fast, als ob sie etwas witterten von der Bedeutung dieses Wortes.

Dieses wußten die Erfinder dieses sonderbaren Namens, und darum wählten sie ihn. Viele Andere aber gibt es, die in Deutschland schon etwas von „Vereinigung“ gehört haben, und um diese wo möglich auch zu gewinnen, setzte man das Wort „vereinigt“ voran. Zugleich aber soll damit auch den von Haus aus „Reformirten“ ein Wink gegeben werden, daß sie offene Aufnahme finden, wenn sie nur den Namen „lutherisch“ übersehen können. So muß man es machen, wenn man allerhand Leute unter einen Hut bringen will. Es ist auch in der That gelungen. Vier starke Gemeinden sind gesammelt unter diesem Namen, darin sich auch viele Reformirte befinden. Nun wohl, wenn ihnen dort nur die rechte Nahrung für ihre Seele geboten wird, so liegt ja am Namen im Grunde sehr wenig. Geschieht denn das nicht? Wird in diesen vereinigt-lutherischen Gemeinden Gottes Wort nicht lauter und rein verkündigt? Das wollen wir keineswegs so ohne Weiteres behaupten. Aber wie bei der Wahl des Namens, so ist auch bei der Predigt und Amtsverwaltung überhaupt nicht zu vergessen, daß man vor allen Dingen recht viele Anhänger gewinne. Dieß erreicht man nicht immer durch die nackte, scharfe und tief einschneidende Wahrheit, sondern viel eher, wenn man die Kunst sich aneignet, die evangelische Wahrheit so zu predigen, daß sie zwar oberflächlich rührt, aber den alten Menschen nicht bis auf den Tod zu verwunden trachtet. Fromm zu werden, läßt sich der alte Adam ja tausend Mal lieber gefallen, als in den Tod zu gehen. Eine Haupteigenschaft, die einem Prediger für diese Art Leute nicht fehlen darf, wenn er schnell eine große Gemeinde sammeln will, ist die, daß er nicht allein ein großer Redner ist, sondern vor allen Dingen guter Gesellschafter sei, der sich genau nach den Leuten richtet, die er gerade vor sich hat. In der Gesellschaft von Weltkindern darf er nicht viel von Frömmigkeit oder Religion reden. Hat er solchen Leuten im Hause ein Kind zu taufen, so muß er allerdings eine schöne Rede halten, doch so, daß sie nur klingt, aber nicht etwa einschneidet in die Gewissen. Nachher muß er die Gesellschaft recht unterhalten können mit seinen Wizen und Anekdoten; muß auch tüchtig mit trinken, nur nicht sich vollsaufen. Bei Leichenbegängnissen muß er immer sehr rührend sein und viel Schönes reden vom Wiedersehen und Himmel, und bei Leibe keinen Unterschied machen zwischen Gläubigen und Ungläubigen, Bösen und Frommen. Kommt er aber zu solchen Leuten, die noch viel von der Religion halten, vielleicht aus Erfahrung davon reden können, so muß er sich als einen erfahrenen Christen darstellen können. Kann er sich so im gewöhnlichen Umgangsleben benehmen, so mag er auch mitunter von der Kanzel herab die ganze evangelische Wahrheit klar und scharf verkündigen, das nimmt ihm Niemand übel. Die gebildeten Ungläubigen denken dabei, das müsse er thun, um dem gläubigen Theil zu gefallen, die Gläubigen aber rühmen die Predigt und sind überzeugt, daß ein Mann, der so reden kann, auch selbst ein Christ sein müsse, trotz Diesem und Jenem, was ihnen oft nicht gefallen wollte.“ G.

Röbbelen. Dieser unser lieber Kreuzträger hat noch das alte treue Herz voll warmer Theilnahme für uns, aber auch noch seine alten, sich mehrenden Leiden. Einem Briefe von ihm vom 10. October entnehmen wir Folgendes: „Mit lebhafter Theilnahme folge ich den spärlichen Nachrichten, die mir die Zeitungen über die Ver. Staaten bringen. Daß sie sich zum Theil widersprechen, befremdet mich nicht. Nach so langer Verwüstung kann ein neuer Aufbau nur unter Trümmern stattfinden. Herzlich freue ich mich trotz dieser Mischung der Ruhe, die doch nun einmal eingetreten ist und hoffentlich auch denen zu gut kommt, die so treu sorgen, daß ich in dem Ruhestande leben kann, der mir beschieden ist. Mir hat denn gleichfalls ein sehr warmer langer Sommer einige Erquickung gebracht. Nach dem Winter sah es um mein körperliches Befinden sehr übel aus. Ein renommirter Arzt in Badenweiler, Doctor Sigel (Bruder des bekannten Generals), besuchte mich damals auf die Bitte meiner Frau und erklärte nach sorgfältiger Prüfung, daß meine Krankheit sehr complicirt, namentlich auch mit einer allmählich eingetretenen Abnormität der rechten Herzkammer verbunden sei. (Die Klappen nämlich, welche das Blut in die Lunge führt, wäre auseinandergegangen.) Er verordnete mir Arznei und verbot die ausgedehnteren Spaziergänge, die mir des gehemmten Blutumlaufs wegen ein so großes Bedürfnis sind. Ruhe und Schonung jeder Art rieth er in Uebereinstimmung mit den andern Ärzten. Ich bin dann auch lange Zeit still in meinem Lazareth geblieben, bis nach und nach die Frühlings- und Sommerluft mich wieder einigermaßen gestärkt hat. Mit Gottes Hülfe bin ich endlich so weit gekommen, daß ich mit meiner ganzen Familie, namentlich zur Stärkung meiner Frau, die sehr herabgekommen war, in kleinen Fußstouren eine Reise durch den malerischen Schwarzwald bis zum Feldberg gemacht habe. Auf diesem höchsten Gipfel des Gebirges (4600—5000 Fuß) brachten wir zwei Nächte und einen Tag zu. Kräuterreiche Milch, stärkende duftende Waldbluth und die herrliche Aussicht (u. a. auf die ganze Alpenkette bis zum Montblanc) vereinigen sich dort mit köstlichem Quellenwasser, herabgestimmte Leidende zu erfrischen, und ein gutes Gasthaus macht längeren Aufenthalt möglich. So gehe ich nun mit frischerem Muth dem Winter entgegen, wenn gleich im Wesentlichen Alles mit mir beim Alten ist und die Stockungen, deren ich, wie der Arzt sagte, voll bin, den Kopf und übrigen Körper zu jeder Anstrengung unfähig machen.

Unsere hiesigen Predigerseminare. Ueber dieselben einmal etwas Näheres zu hören, wird nicht nur allen Lutheranerlesern erwünscht sein, sondern, da diese Seminare Anstalten der Synode sind, so achten wir es auch für unsere Pflicht, hier im Orgau der Synode zu veröffentlichen, wie sehr uns der Herr dieselben in letzterer Zeit nach seiner freundlichen Gnade sowohl mit einer namhaften Zahl von Schülern als mit reichen Gaben der Liebe gesegnet hat. In dem jüngstverflossenen Studienjahr haben nicht weniger denn 14 Studirende der theoretischen Anstalt, darunter ein Norweger, ihr Examen wohl be-

standen, und sind bereits bis auf zwei, welche ihre leidende Gesundheit genöthigt hat, eine Reise nach Deutschland zu machen, in das Predigtamt getreten. Ebenso wurden 15 Zöglinge der praktischen Anstalt, darunter 7 Brunn'sche und 2 Norweger, geprüft und arbeiten jetzt im Weinberg des Herrn. So war denn am Schlusse des vorigen Semesters die Gesamtzahl unserer Zöglinge von 61 auf 32 zusammengeschmolzen. Aber siehe da, der freundliche Herr hat uns für die 29 abgegangenen 35 neue Zöglinge zugeführt und so die ganze Zahl unsrer Schüler auf 67 gesteigert. Und zwar vertheilt sich dieser Segen, wie folgt: In der theoretischen Anstalt verblieben 7 Zöglinge, von denen jedoch einer vikariert. Zu diesen kamen mit dem Anfang des gegenwärtigen Studienjahres 11 neue hinzu, darunter ein Norweger. Im praktischen Seminar verblieben 21 Zöglinge, 7 Norweger und 14 Deutsche, von welchen letzteren jedoch 4 als Vikare abwesend sind. 16 kamen neu hinzu und zwar 9 aus der lieben Brunn'schen Anstalt, 2 aus unserem Profseminar, 2 von außen und 3 Norweger. In unserem Profseminar verblieben 4 Schüler, von denen jedoch einer wegen Krankheit und ein anderer als Schulgehülfe zeitweilig abwesend ist. 8 sind neu eingetreten, darunter einer aus der Brunn'schen Anstalt, und ein junger Afrikaner, ein begabter, hoffnungsvoller Knabe von sechzehn Jahren, der ganz freie Station an der Anstalt hat. Obwohl wir nun im vorigen Studienjahr ausnahmsweise eine eilfmonatliche Studienzeit hatten, so betrug das Kostgeld doch nicht mehr als 24 Doll. die Person, was bei den enormen Preisen der Lebensmittel, die zum Theil jetzt 3 bis 4 Mal so viel kosten, als wenige Jahre zurück, unmöglich gewesen sein würde, wenn uns nicht die l. Gemeinden hier in Missouri und in dem südlichen Theile von Illinois so reichlich mit ihren Liebesgaben unterstützt hätten. Und daß diese Gaben selbst im gegenwärtigen Herbst trotz der zum Theil dürftigen Ernte nicht ausbleiben, nun, das werden die l. Leser bereits aus den Quittungen ersehen haben. So laßt uns denn Gott für diesen reichen, unverdienten, leiblichen und geistlichen Segen von Herzen danken und nächst ihm sei auch den milden Spendern jener reichen Liebesgaben hier ein herzlich Dank gesagt. Laßt uns aber auch Gott brünstig bitten, daß er seine segnende Hand nicht von diesen unsern l. Anstalten zurückziehe. Er segne die Lehrer und begnade sie mit seines heil. Geistes Licht und Kraft, daß sie ihr hochverantwortliches Amt wohl ausrichten. Er segne die Schüler, und indem er ihre Zahl mehrt, gebe er ihnen nächst der ferneren leiblichen Nothdurft vor allem innerlich ein rechtes Wachsthum und Gedeihen, auf daß sie dermaleinst nach tüchtiger Vorbereitung in dem Amt, das die Versöhnung predigt als seine treuen Knechte und klugen Haushalter erfunden werden und weithin die Lande erfüllen mit Erkenntniß und Preis des herrlichen Namens unseres freundlichen Gottes, der so große Dinge an uns gethan hat.

Eine neue wiedertäuferische Kirche. In dem „Fröhlichen Botschafter“ der „Vereinigten Brüder in Christo“ vom 24. October wird be-

richtet, daß ein Mensch, Namens Elements, ein früheres, aber darnach ausgeschlossenes Glied der Vereinigten Brüder in Christo, sich jetzt in Cincinnati umhertreibt, mit der Absicht, eine neue Kirche zu gründen, die alle bis jetzt bestehenden in Schatten stellen solle. „Elements, heißt es, ist in Vereinigung mit einem Regerprediger, und die neue Kirche soll aus Weiß und Schwarz zusammengesetzt werden. Zur Vertheidigung für solche Mixturen sagt er einfach: „Wenn ihr hier nicht zusammen sein könnt, wie wollt ihr im Himmel zurecht kommen?“ Diese zwei Pastoren halten Versammlungen und Betstunden, bei Tag und Nacht, in den Wohnungen der Regers, im Markthaus und auch auf den Straßen.

Elements, der eine Frau und zehn Kinder bei Winchester, Ohio, hat, geht oftmals des Vormittags mit unbedecktem Haupte durch die Straßen und singt aus einem Gesangbuch, wobei ihm eine Anzahl Kinder nachläuft. Auch trägt er eine Schärpe von einem Sack, als ein Trauerzeichen über den Verfall des ächten Christenthums. Er gibt vor, eine Offenbarung — ein Gesicht — gehabt zu haben von einem sterbenden Kinde, das seine Hände nach ihm ausgestreckt habe. In diesem Kinde erkennt er nun die christliche Kirche und in dem Händeausstrecken nach ihm den Beruf, als Reformator aufzutreten. Zu den äußeren Zeichen der neuen Kirche gehört die Taufe der Erwachsenen und die Uebung des Fußwaschens. Elements fühlt, daß er ganz allein in der Welt sei. Keine Kirche oder Gemeinschaft ist recht, oder ächt evangelisch, weshalb er so viele, wie nur möglich, überredet, sich mit ihm zu verständigen und der neuen Kirche anzuschließen. Profsehtenmacherei scheint der Hauptzweck zu sein. Viele vermuthen, er habe einen Sparren zu viel oder zu wenig im Kopf. Andere bewundern seine Methode und sagen: „Ist das Werk von Gott, so wird es gehen; ist es aber von Elements, so wird es bald von selbst aufhören.“ Vielleicht ist er einer der irrigen Sterne, von denen Juda in seiner Epistel schreibt. W.

Füllsteine.

Wer nicht eben so sehr zu übersehen als zu übersehen versteht, ist nicht geeignet, irgend ein häusliches, bürgerliches oder kirchliches Gemeinwesen zu regieren.

Die allerfadedesten, abgeschmacktesten und ekelhaftesten Theologen sind die meist unionistisch oder pantheistisch gesinnten sogenannten Vermittelungstheologen, die nicht nur zwischen lutherischer und reformirter Lehre, sondern auch zwischen der göttlichen Offenbarung, der heil. Schrift und der menschlichen Zeitphilosophie zu vermitteln suchen, obgleich beide einander entgegenstehen wie Himmel und Erde.

Einführung.

Nachdem der treue liebe Heiland dem lieben Bruder, Herrn Pastor Adalb. Wüstemann, den er eine gute Zeit väterlich mit Krankheit geplaget, nun aber wieder eine gute Gesundheit geschenkt und also wieder getrüftet hat, und es so gefügt, daß er von meiner bisherigen Filialge-

meinde in Kendallville einen ordentlichen Beruf bekommen, welchen er auch angenommen, so ist er am 20. Sonntag nach Trinitatis im Auftrag des hochw. Herrn Präses mittl. Dist. unserer luth. Missouri-Synode, Pastor Schwan, unter Assistenz des Herrn Past. Lehner ordentlich und feierlich von mir in sein Amt eingeführt worden.

Möge der l. Herr und Heiland, Jesus Christus, unser getreuer Hirte, diesem seinem Knecht nun gnädiglich auch fernerhin Gesundheit und Kraft zur Ausrichtung seines Amtes, das Er ihm nun wieder auferlegt, verleihen und ihm geben, daß er sei ein Salz der Erde und ein Licht der Welt, also, daß er sein Licht leuchten lasse vor den Leuten, und sie seine guten Werke (sonderlich der reinen Lehre) sehen und den Vater im Himmel preisen. Amen. F. Schumann.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. Adalb. Wüstemann,
Kendallville, Noble Co., Ind.

Lutherische Kalender für 1866 von S. A. Brobst

sind zu haben bei R. Volkering und Aug. Wiebusch u. Sohn, St. Louis, Mo., einzeln 10 Cts. das Duzend 85 Cts., mit Porto 95 Cts.

Bücher-Anzeige.

Die von vielen Seiten gewünschte Ausgabe des Kirchen-Gesangbuches in kleinerem Format mit Nonpareil-Schrift ist zur Versendung fertig. Preis: Gepreßter Leder-Einband pr. Ex. \$ 0.90
do. do. pr. Dup. 9.80

Marocco-Einband mit Goldschnitt pr. Ex. . . . 2.25
do. do. pr. Dup. . . . 22.20
Marocco-Einb. m. Goldf. u. Schließ. pr. Ex. . . 2.50
do. do. pr. Dup. . . . 25.20

Bei Bestellungen beliebe man die Benennung „Nonpareil-Ausgabe“ nicht zu vergessen.

M. C. Barthel,

Nr. 64 Lombard Straße, St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erbielt, auf Herrn W. Happsels Hochzeit gesammelt \$6.50.

Für den Unterhalt der Brunn'schen Anstalt von R. R. 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von mehreren Gärtnern der Gem. des Herrn Past. Hamann 4 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. weiße Rüben, 1 Bush. gelbe do., 1 1/2 Bush. rothe do., 3 Pfd. Zwiebeln, 3 Faß Kraut, 1 Korb Suppenkraut und \$2 baar. Von Herrn Gärtner Böning in Red Spring 1 Fuhre Kraut. Aus der Gem. des Herrn Past. S. Meier von Herrn J. B. Lind 4 Bush. Kartoffeln, von Herrn P. Märck 4 Bush. do. Aus der Gemeinde des Herrn Past. Holls von Herrn Gerfe 2 Faß Kraut, 1 Bush. rothe Rüben, 1 Bush. Zwiebeln.

Für arme Studenten: Aus meiner Gem. in Miners-town: auf der Kindtaufe bei Herrn Großklos gesammelt \$1.75; auf der bei Herrn Weig \$3.35. Aus der Paulus-Gem. des Herrn Past. Rinker von Wittve Winters \$2. Von Herrn Past. Arendt \$2 für die Brunn'schen.

A. Grämer.

Durch Herrn J. H. Bergmann 200 fl. (für: zwei hundert Gulden) an freundlichen Gaben treuer Liebe erhalten zu haben bezeugt dankbar R. Böbelen.

Mühlheim am 10. October 1865.

Erhalten:

Für Past. Rahmeyer: Von Hrn. Past. Lehner \$1; durch Hrn. Past. Fischer in Minnesota collectirt \$13.90; durch denselben auf der Kindtaufe bei H. C. Stübemann gef. \$3; durch Hrn. Past. Jar bei der Hochzeit des Herrn S. Römer gef. \$8. P. Kupprecht.

Archibald, den 23. October 1865.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offend. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offend. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. December 1865.

No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-1 Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftliches, Beschlüssen, Abbestellungen, Gelder ic. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeldzuzurechnen. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzufragen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch August Raumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Was ist die Wahrheit in Hinsicht auf die
Entstehung, die Ausübung und die Ver-
änderung des besondern irdischen und
bürgerlichen Berufs?

Wenn wir hier zu Lande uns ein wenig um-
schauen, so tritt uns folgende Thatsache vielfach
entgegen: Nicht nur Bauern und Handwerker,
sondern z. B. auch Aerzte und Advocaten, ja so-
gar Prediger verlassen ihren Beruf, den sie Jahre,
ja vielleicht Jahrzehnte mit Erfolg getrieben haben.
Und warum? Um Kaufleute zu werden oder sich
in voraussichtlich gewinnreiche Speculationen ein-
zulassen. Und dabei haben sie kein anderes Ziel
im Auge, als mit möglichst wenig Arbeit in mög-
lichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu erwerben,
das sie denn meist mit Hilfe ihrer Weiber in aller-
lei üppigem Lebensgenuss wieder vergeuden oder
es wieder anlegen, um des ungerechten Mammons
noch mehr zu machen.

An solchen unchristlichen und unsittlichen Be-
strebungen aber betheiligen sich nicht nur offenbar
ungläubige Weltmenschen, die nach Gottes Wort
und nach dem von Gott ins Herz geschriebenen
Natur- und Moralgesetz nichts fragen, sondern
auch solche Leute, die nach dem bürgerlichen Ge-
setz unsträflich wandeln, ja die sogar zu kirch-
lichen Gemeinschaften gehören.

Diesem verderblichen Beispiel folgt dann mit
Luft und Liebe die herangewachsene männliche
Jugend nach. Schon in der Erwählung des

Berufs geht es bei den jungen Gesellen meist
sehr lose und leichtfertig her. Es ist eine gemeine
Erfahrung in unserer Zeit, daß sie fast alle das
Wort Gottes hassen: „Im Schweiß deines An-
gesichts sollst du dein Brod essen.“ Deshalb
hegen beinahe alle jungen Leute eine herzliche
Unlust, wenn sie auch sonst Geschick dazu hätten,
ein derbes Handwerk zu erlernen; das fleißig
Schweiß kostet, als z. B. das eines Schmiedes,
Schreiners, Landbauers u. s. w. Meist steht
ihr Sinn dahinaus, leichtere Berufsarten zu er-
wählen, darin keine stetig anstrengende Arbeit
erforderlich und eher guter Verdienst ist bei
mitunter müßiger Zeit und faulem Geschwäg.

Solches Trachten aber ist nicht etwa nur
unter dem jungen Volk, das gottlose Eltern hat
und ohne die Lehre und Zucht des göttlichen
Wortes wie die Bäume im Walde aufgewachsen
ist; es findet sich leider auch bei solchen jungen
Gesellen, die kirchlich auferzogen sind, denen
aber das wahre innerliche Glaubensleben und
ein von Gottes Wort und Geist geschärftes Ge-
wissen fehlt. Auch diesen macht es denn wenig
aus, ihren leichtfertig erwählten Beruf eben so
leichtsinig wieder zu verlassen, und, wenn sich
nur die Gelegenheit bietet, mit einem noch be-
quemeren und einträglicheren zu vertauschen.
Haben sie noch Väter, so sind es meist keine ern-
sten Christen, die denn auch schon die Wahl des
ersten Berufs in der Furcht Gottes mit Liebe
und Weisheit geleitet hätten; vielmehr sind es
gewöhnlich solche Väter, die nicht schon von
frühe an ihre Söhne in der rechten Zucht und

Bermahnung zum Herrn aufgezogen haben.
Ohne Kampf und Widerstand folgten sie dem
landesüblichen verderblichen Exempel der hiesigen
Eltern, welche meist die heranwachsenden Knaben
nicht in den Schranken heilsamer Zucht hal-
ten, sondern sie thun lassen, was ihrem Fleische
gelüstet, ja nicht einmal, wie Eli, sauer dazu
sehen, wenn ihre Kinder sich schändlich halten.

Solche schlaffe Väter tragen denn auch
die meiste Schuld, wenn ihre heranwachsenden
Söhne, nach dem Fleische die leichteren und ein-
träglicheren Berufsarten erwählen und sie dann
mit wo möglich noch bequemeren und mehr Lohn
abwerfenden in kurzer Zeit vertauschen, damit sie
der Genußsucht um so reichlicher fröhnen können;
denn möglichst mannigfaltiges Genießen in schö-
nen Kleidern, feinen Cigarren, gutem Lagerbier,
lustiger Gesellschaft, Besuch von Schauspielen,
Opern und Bällen, mitunter auch in heimlichen
Liebeshändeln mit jungen Dirnen, die eben auch
nicht mit Scham und Zucht geschmückt sind, —
dies und Anderes, das ist das Ziel ihres Lebens
und Treibens, der Zweck ihrer Berufsarbeit,
ihr Himmelreich auf Erden.

Und, wie gesagt, nicht bloß offenbar un-
gläubige junge Gesellen sind von dieser epiku-
rischen Gesinnung und Anschauung ihres bürger-
lichen Berufs beseelt und durchdrungen, sondern
auch nicht wenige von denen, die in der christ-
lichen Lehre auferzogen sind, die sich zum Theil
auch noch äußerlich zur Kirche halten und wenig-
stens am Sonntag Vormittags dem lieben Gott
noch einen Ceremonialbesuch abstatten. Auch

von Deutschland herüber ertönt leider dieselbe Klage über die Scheu des jungen Volks vor anstrengender beharrlicher Berufsarbeit, über seine sittliche Erschlaffung, Weichlichkeit und Genußsucht. Und da der Teufel bekanntlich sehr lange Weine hat und sich aus dem atlantischen Ocean gar nichts macht, so scheint es fast, als habe er es darauf abgesehen, hüben wie drüben das heranwachsende Geschlecht gleich als durch einen giftigen Mehlthau zu verderben und den sittlichen Bestand des bürgerlichen Gemeinwesens, sowie die Kirche der Zukunft im weiteren Umfang und auf empfindlichere Weise zu gefährden.

Weil nun unter Jung und Alt die christliche, ja auch schon die sittliche Erkenntniß von der Beschaffenheit des irdischen bürgerlichen Berufs und von dem Wechseln desselben, Gott sei es geklagt, selbst bei gar manchen Christen unserer Tage so ziemlich verblichen und abgeschwächt ist, so wird es hoffentlich auch den Lesern des „Lutheraners“ nicht schaden, wenn im Folgenden diese drei Fragen in der Kürze beantwortet werden:

1) Woher stammt jeder besondere irdische und bürgerliche Beruf eines Christen?

2) Wie hat ein Christ desselben zu warten?

3) Wie hält es sich mit dem Wechseln dieses Berufs?

Woher stammt also jeder besondere irdische und bürgerliche Beruf eines Christen?

Die Antwort auf diese Frage läßt sich zunächst in folgende zwei kurze Worte fassen: Von Gott; denn seine besondere Gabe ist es, die jeden besonderen irdischen und zeitlichen Beruf ins Leben ruft. So ist es unleugbar von Gott, daß hie und da, hin und her ein Knäblein oder ein Mädglein geboren wird. Was nun die Letzteren betrifft, so haben sie alle von Gott denselben Beruf. Sie sollen durchschnittlich ehlich werden, Kinder zeugen und aufziehen und ihr Hauswesen versorgen in gebührender Unterthänigkeit gegen den Willen ihrer Ehemänner, die Gott über sie gesetzt hat theils nach seiner ursprünglichen Ehe-Ordnung, theils nach seiner heilsamen Straf-Ordnung, nachdem das Weib, durch den Teufel verführt, die Uebertretung eingeführt hatte. Dieser Beruf der Weiber und sonderlich der Ehefrauen ist nun wesentlich derselbe, unangesehen den Stand ihrer Männer, es seien diese Fürsten oder Tagelöhner.

Anders hält es sich aber mit dem irdischen und bürgerlichen Beruf der Männer. Diese bilden das bürgerliche Gemeinwesen, die Lebensgebiete der Wissenschaft und Kunst; und die Hirten und Lehrer der Kirche im öffentlichen Dienst und Amt sollen auch Männer sein. Dem männlichen Geschlechte nämlich hat Gott für diese verschiedenen Berufsarten und zum gemeinen Ruß des bürgerlichen und kirchlichen Gemeinwesens mancherlei eigenthümliche Gaben ausgeheilt, nachdem er will. So ist, nach Gottes Willen, der eine Mann ein Herr, der andere ein Knecht, der eine ein Fürst, der andere ein Unterthan; desgleichen ist es von Gott, daß der eine Mann ein Bauer, der andere ein Handwerker, der dritte ein Kaufmann, der vierte ein Gelehrter, der

fünfte ein Künstler, der sechste ein Staatsmann, der siebente ein Kriegermann, der achte ein Rechtsgelehrter, der neunte ein Arzt, der zehnte ein Lehrer an höheren oder niederen Schulen, der elfte ein Prediger ist, der außer den geistlichen Gnadengaben auch natürliche Gaben bedarf. Eine eigenthümliche Begabung von Gott liegt jeder dieser und anderer Berufsarten zu Grunde. Ja selbst ein Tagelöhner und Handlanger z. B. für das Acker- und Mauerwerk muß von Gott eine Gabe, nämlich die eines kräftigen Leibes und starker Arme empfangen haben, wenn er seinen dem Gemeinwesen sehr nöthigen und nützlichen Dienst und Beruf mit Erfolg verrichten soll.

Summa, von Gott stammt jede besondere Gabe und der daraus fließende Beruf; und nach seiner väterlichen Versehung ist jedem Einzelwesen männlichen Geschlechts seine besondere Berufsarbeit im Gemeinwesen angewiesen und bestimmt. Dies bezeugt denn auch St. Petrus im ersten Briefe 4, 10., da er dem Christenvolk schreibt, daß ein jeder Christ mit der Gabe, die er empfangen hat, als ein treuer Haushalter Gottes dem gemeinen Ruß dienen soll.

Dies führt uns denn zur Beantwortung der andern Frage, nämlich:

Wie ein Christ seines irdischen bürgerlichen Berufs warten solle.

Die Antwort hat uns schon so eben der theure Apostel gegeben, nämlich zur Ehre Gottes, des Hausherrn und Gebers, soll jeder Christ in der dienenden Liebe zu Ruß und Frommen des Ganzen seine Gabe ins Werk setzen und seine Berufsarbeit verrichten.

Der natürliche, das ist der unwiedergeborene, ungläubige, unbefehrte Mensch, der Nichtchrist, er sei ein Heide, Jude, Mohamedaner oder Maulchrist, weiß davon nichts, denn er hat keine lebendige Erkenntniß des wahren Gottes, keinen Glauben an Christum, keinen heil. Geist, keine Furcht und Liebe Gottes, und ist geistlich todt in Uebertretungen und Sünden, wenn er gleich noch so reich, gebildet, geistvoll, gelehrt und vor Menschen gerecht wäre. Ein solcher Mensch, als fleischlich gesinnt, sieht seinen besondern Beruf, sein eigenthümliches Wissen und Können nur als Mittel an, um sich dadurch Reichthum oder Ehre oder Wohlleben oder all dies zusammen in immer steigendem Maße zu verschaffen. Und bloß als Mittel für diesen Zweck sieht er auch alle andere Menschen an, die seiner Berufsarbeit und ihrer Erzeugnisse und Werke bedürfen. Und wo er z. B. mit andern Menschen sich in kaufmännischen Unternehmungen zu gemeinsamer Arbeit verbindet, da sieht er diese nur als Mittel an, um sich durch sie zu bereichern. Desgleichen sehen junge Gesellen von dieser Bestimmung, die z. B. Kaufleuten, Apothekern u. s. w. dienen, diese nur als ihre Lohnzahler an; und wiederum diese betrachten ihre Kunden gleichsam nur als lebendige Geldbeutel, aus denen sie ihren Gewinn ziehen. Nun ist freilich auf dem Gebiete des Handels, des Kaufens und Verkaufens immer noch ein gewisser Unterschied zwischen den fleischlich gesinnten Leuten, indem die einen doch noch der Stimme

des natürlichen Gewissens folgen und nicht muthwillens und gröblich ihren Vortheil mit des Nächsten Nachtheil suchen, während die andern kein Bedenken tragen, dies zu thun. Gemeinsam ist aber beiden, daß in der Ausübung ihres bürgerlichen Berufs keine Spur von Bethätigung des Glaubens in der dienenden Liebe und von bewusster und gewollter Beschaffung des gemeinen Nutzens zu finden ist. Es geht eben hier alles aus dem Unglauben wider Christum, und in schöner Selbstsucht lebt der Mensch nur sich selber gleichmäßig wider die erste und die zweite Tafel der heil. zehn Gebote und das ihm ins Herz geschriebene Naturgesetz der Liebe Gottes und des Nächsten — ein elendes, verlorenes und verfluchtes Leben, dem, wenn er also bliebe und keine rechtschaffene Bekehrung zu Christo erfolgte, nach seinem Tode, der Gerechtigkeit Gottes gemäß, die ewige Verdammniß folgte, wenn er gleich das bürgerliche Gesetz gehalten und niemals wegen dessen Uebertretung vor einem menschlichen Richterstuhl gestanden hätte; denn „wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.“

Ganz anders, ja entgegengesetzt sieht aber der wahre Christ seinen bürgerlichen Beruf und dessen Bethätigung an. Nach dem innerlichen, geistlichen Leben freilich, das er führt, als ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse hat er mit keinerlei irdischem Bürgerthum irgend etwas zu schaffen; denn durch den Glauben an Christum und die geistliche Vereinigung mit Ihm ist er bereits geistlich auferstanden und mit Christo in das himmlische Wesen gesetzt und sein Wandel und Bürgerschaft ist im Himmel, von dannen er nur der glorreichen Wiederkunft und des vollen Besizes und Genusses des Reiches der Herrlichkeit wartet, das da ewiglich bleibet. In diesem innerlichen geistlichen Leben schmeckt er aber schon hienieden etwas von der himmlischen Gabe und von dem gütigen Werke Gottes und von den Kräften der zukünftigen Welt; und wie eine keusche Braut nur an ihrem Bräutigam hanget, also hanget die gläubige Seele nur an Christo, ihrem himmlischen Bräutigam, und freuet sich hoch über seine Stimme, die in seinem Worte zu ihr redet; und als ein Priester vor Gott opfert da der gläubige Christ seinem Herrn immerdar die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, Lob, Preis, Ehre und Dank auch in dem verborgenen Seufzen des Herzens, das nach seiner Anschauung sich sehnet. Da hat denn der gläubige Christ Weib und Kinder, als hätte er keine; sein Haus und Hof ist ihm nur wie eine Nachtherberge, und als einem Gaste und Fremdling auf dieser Erde ist ihm sein kürzerer oder längerer irdischer Lebenslauf nur eine Pilgerreise nach dem himmlischen Vaterlande.

Als ein Haushalter Gottes aber, der ihn für dieses Leben mit dieser oder jener Gabe betraut hat, ist sein Sinn dahin gerichtet, zur Ehre Gottes, des Gebers, und in der dem Nächsten dienenden Liebe zum gemeinen Ruß innerhalb seines besondern bürgerlichen Berufes, der seiner Gabe entspricht, dieselbe ins Werk zu setzen. Thäte er anders, so würden ihn die Glieder seines eigenen Leibes beschämen, denn keins derselben dient

sich selber, sondern den andern und dem ganzen Leibe. So tragen z. B. die Beine und Füße den Handwerker dahin, wo er mit den Armen und Händen zu arbeiten hat; das Auge aber leitet die Füße in ihrem Gehen und die Hände in ihrem Wirken und ist nicht für sich selbst des Leibes Licht. Desgleichen verdaut der Magen — der rechtschaffene Gegner eines Geizhalses — nicht für sich, sondern zunächst zur Ernährung und Erhaltung des ganzen Leibes u. s. w. Wiederum wenn einzelne Glieder leiden, so eilen andere, alsbald zu helfen. So z. B. pflegen die Hände das verletzte Auge; und ist auch nur die kleine Zehe an einem Fuße zu erheblichem Schaden gekommen, so beugt sich der ganze Leib zu dem leidenden Gliede hinab, und Augen und Hände wirken eifrig zusammen, demselben zu dienen und zu helfen.

Wie wie fein und lieblich stünde es um ein bürgerliches Gemeinwesen, darin alle Bürger in der Ausübung ihres besondern Berufes wahre Christen wären! Da würde auch hierin keiner sich selber leben, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist; und die dankbare Gegenliebe zu Christo für die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit würde jeden bewegen und treiben, als ein treuer Haushalter Gottes, je nach der ihm verliehenen Gabe und dem derselben entsprechenden eigenthümlichen irdischen Beruf, in der wahren Liebe des Nächsten dem gemeinen Nutz zu dienen. Denn seit Gottes und Mariens Sohn das große Wort gesprochen: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zum Lösegeld für viele“ d. i. für alle — seitdem hat der wahrhaft gläubige Christ, auch als Bürger, keinen andern Sinn, als in der dienenden Liebe auch seines irdischen Berufs zu warten. Und z. B. all das Regieren eines gläubigen Fürsten ist ihm nichts anderes, als darin in der Liebe des Nächsten seinen Unterthanen zu dienen. Ja, wären alle Bürger wahre Christen, da bedürfte man keiner Strafgesetze, keiner Zuchthäuser und Gefängnisse, da gäbe es keine Ein- und Uebergriffe in die Gerechtsame des andern, keine Rechtshändel, Advokaten und Richter; kurz, da wäre nichts von dem allen nöthig, was leider jetzt im Staate nothwendig ist, um den gröbsten Ausbrüchen der Sünde und Ungerechtigkeit durch die Furcht der Strafe zu wehren.

Dazu kann es aber nicht kommen, da der wahren Christen in der menschlichen Gesellschaft und Bürgerschaft immer nur wenige sind. Und diese Wenigen haben zudem noch das unartige Fleisch und die verderbte Natur am Halse und leben in der Berrichtung ihres besondern irdischen Berufs mitten unter den Kindern des Unglaubens, die ja mitunter denselben Beruf, aber auf fleischliche, selbstsüchtige Weise treiben. Deren verführerische oder ärgerliche Exempel haben sie dann immerdar rings um sich her; und da kann es dann nicht fehlen, daß es bei ihnen, den Kindern Gottes, auch in der Ausübung ihres irdischen Berufes ohne mancherlei Straucheln und Gleiten nicht abgeht; und da haben sie auch deshalb hohe Ursach, täglich die fünfte Bitte zu beten,

ihres Heilands sich zu getrösten und ihres Glaubens zu leben. Nicht minder trägt es sich zu, daß sie gerade in der Berrichtung ihres bürgerlichen Berufs durch die Verwicklung mit den Ungläubigen viel Trübsal und Herzeleid erfahren, dessen sie, nach dem Fleische, gern ledig wären. Und bei solcher Ungebuld unter ihrem Berufskreuz gerathen sie leicht in die Versuchung, in einen andern Beruf zu treten, darin sie, nach ihrer Meinung, ein so schweres Kreuz nicht zu tragen hätten. Nach dem Geiste aber und dem Glauben gemäß fürchten sie sich mit Recht, ohne Gottes deutlich erkennbare Lenkung und Fügung der Umstände ihren Beruf eigenwillig zu verlassen und einen andern zu erwählen, indem sie billig besorgen, daß sie da leichtlich aus dem Regen in die Traufe kommen könnten.

— Dies führt uns nun zu dem dritten Stücke:

Wie es sich bei einem Christen mit dem Wechseln des Berufs halte.

Davon schreibt nun St. Paulus 1 Cor. 7, 21. 24., daß ein jeglicher Christ in dem irdischen Beruf bleibe bei Gott, in welchem er durch die Predigt des Evangelii in das Reich Christi berufen und durch den Glauben an Christum in dasselbe gekommen sei. Da sagt er denn auch den gläubigen Slaven, daß sie Befreite, das ist, Freigelassene Christi, und den gläubigen Herren, daß sie Knechte Christi seien. Darin aber warnt er jene, die christlichen Slaven, fleischlicher Weise und durch ungerechte Mittel die leibliche Freiheit an sich zu reißen; denn durch den Glauben an Christum hätten sie ja eine viel edlere, herrlichere Freiheit von der Herrschaft der Sünde und des Teufels und von der Furcht des Todes und der Hölle. Ja, in 1 Tim 6, 1. ermahnt er die gläubigen Slaven, „die ungläubigen Herren hätten, dieselben doch aller Ehren werth zu halten, damit nicht der Name Gottes und die (evangelische) Lehre verlästert werde,“ als lehre sie die christlichen Slaven ihre leiblichen Herren zu verachten, keinen willigen Gehorsam zu erzeigen oder gar ihre leibliche Freiheit von ihnen zu fordern. Aehnlich hält es sich denn, wo kein Zustand der Slaverie besteht, mit mancherlei bürgerlichen Berufsarten in den untern Schichten der Gesellschaft. So ziemt es z. B. einem gläubigen Knecht oder Tagelöhner nicht, den Gott eigens für diesen Beruf begabt hat, denselben, eigenwilliger und fleischlicher Weise, zu verlassen und einem andern leichteren und bequemeren Beruf nachzujagen, für den er nun einmal nicht das nöthige Zeug und die entsprechende Begabung von Gott empfangen hat. Er bleibe fein ruhig in seinem Berufe und wisse, daß er darin die gemeine Wohlfahrt an seinem Theil am besten fördert, die er durch sein Ungeschick in einem neuen Beruf, dem er nicht gewachsen ist, nur hemmen würde; ja, er tröste sich des, daß, wenn er nur Gehorsam und Treue auch bei der Berrichtung der gröbsten und gemeinsten Berufsbearbeit erzeige, er Gott eben so gefällig, lieb und werth sei, als ein gläubiger Fürst, der aus derselben Gesinnung, im Glauben und in der Liebe Land und Leute regiert. Und er soll des gewiß sein, daß selbst, wenn er stinkenden Dünger auf-

und abladet, er Gott darin diene und wohlgefällig sei, der ihn als Gläubigen auch hier in Christo anschaut, während es dem Herrn ein zwiefacher Gräuel und ein Gestank ist, wenn ein ungläubiger papistischer Pfaffe bei dem gotteslästerlichen Messopfer das Weihrauchfaß schwingt.

Wie nun aber—so möchte jemand fragen—ist denn das Verändern und Wechseln des Berufes schlechthin Sünde und Unrecht? Das sei ferne. Zweierlei aber muß dabei sein und dazu wirken. Zum Ersten nämlich muß unser Herrgott, der nach seiner väterlichen Versehen und nach seinem gnädigen Willen den Lebensgang jedes Christen lenkt und leitet, die Sache selber in die Hand nehmen und durch Fügung der Umstände und meist auch durch das Urtheil sachverständiger Leute den Wechsel des Berufs herbeiführen, ohne das eigenwillige Kennen und Laufen des betreffenden Menschen. Zum Andern muß dieser Christ es beweisen können und es muß klar zu Tage liegen, daß er in dem neuen Berufe mehr und besser für die Ehre Gottes und zum gemeinen Nutz im Dienst des Nächsten arbeiten und wirken könne.

So z. B. hat es sich schon mehrfach zugetragen und trägt sich noch immerdar zu, daß junge Gesellen, die etwa Kaufmannsdiener, oder angehende Künstler oder Handwerker oder Bauern waren, durch die Predigt des Evangelii und den dadurch gewirkten Glauben an Christum rechtschaffen bekehrt wurden und anfangen, in der Liebe Gottes und des Nächsten in einem neuen Leben zu wandeln. Dies blieb nun natürlich christlich gesinnten Leuten, z. B. Predigern, Verwandten, Lehrherren oder Bekannten, nicht verborgen; und zugleich wurde diesen offenbar, daß diese jungen Leute feine Gaben des Gedächtnisses und Verstandes, Liebe und Lust zur heil. Schrift, eine gute Erkenntniß der Heilswahrheit und Gabe, dieselbe mitzutheilen, einen neuen Gehorsam für die Werke ihres Berufs und einen fröhlichen Zeugnemuth hätten, Christum vor den Menschen zu bekennen. Diese Wahrnehmungen bewegten denn die christlichen Freunde, den Sinn dieser Jünglinge z. B. auf die Nothdurft der Kirche in diesem Abendlande zu richten; und sie waren ihnen auch behilflich, nachdem beiden Theilen der gute gnädige Wille Gottes gewiß war, auf christliche Lehranstalten zu kommen, um für den Dienst der Kirche oder Schule daselbst vorgebildet zu werden. Und nicht wenige der treuesten und tüchtigsten Pastoren unserer Synode, deren mehrere schon 10 bis 19 Jahre im Amte und gesegnete Knechte Gottes, eine Zierde der Kirche Christi sind, haben auf diese gottgefällige Weise ihren früheren Beruf verlassen und sind in diesen neuen getreten. Aber auch sonst kann Gott die Umstände so fügen, daß die Veränderung des Berufs keine Sünde und Unrecht ist. So z. B. hat durch die Anlegung von Canälen und Eisenbahnen der Beruf der Frachtfuhrleute ganz aufgehört; desgleichen sind durch die Erfindung von allerlei Maschinen in Fabriken und Manufacturen, ja auch beim Landbau nicht mehr so viele Arbeiter nöthig, als ehemals. Da ist es denn ganz natürlich und nothwendig, daß diese, auch wenn sie Christen sind, einen andern Beruf suchen und

ausüben, darin sie dem gemeinen Nutz dienen. Doch haben sie wohl aufzumerken, daß dies in der Furcht Gottes und in gläubiger Anrufung desselben geschehe, damit sie das Fleisch nicht verführe; denn leider geschieht es unter solchen Umständen nicht selten, daß selbst jüngere Leute Schenk- und Trinkhäuser errichten, darin sie dem gemeinen Nutz eher schaden als nützen, und wider die Liebe des Nächsten sündigen. Denn was haben die armen Weiber und Kinder Vortheils davon, wenn ihre Väter und Mütter, durch solche Gelegenheit verleitet, sich gewöhnen, ihre Feierabende außer dem Hause zu verleben und in solchen Häusern dem Trinken, Spielen und faulem Geschwätz sich hinzugeben? Und ist es leider nicht also, daß aus diesen Stammgästen allmählich Gewohnheitstrinker, ja häufig Trunkenbolde werden, die an Leib und Seele verderben und endlich—denn die rechtschaffene Belehrung eines Säufers ist ungemein selten—ewig verloren gehen. Auch liegt es klar zu Tage, daß, je mehr solcher Trinkhäuser aufkommen, wie es dermalen überall der Fall ist, die sittliche Wohlfahrt des bürgerlichen Gemeinwesens sehr gefährlich beschädigt wird; denn statt sich z. B. bei bevorstehenden wichtigen Wahlen obrigkeitlicher Personen mit ernst gesinnten, kenntnißreichen Mitbürgern zu besprechen, die das gemeine Wohl im Auge haben, laufen die Besucher der Trinkhäuser in diese ihnen gewohnten und beliebten Luststätten; und was Wunder, wenn sie hier einem niedrigen, gemeinen, partheittreibenden Aemterjäger oder seinem Agenten ins Garn fallen, dem sie für einige Glas Wein, Brandy oder auch nur Bier ihre Stimme verkaufen?

Es ist ferner keine Sünde und Unrecht, den früheren Beruf aufzugeben und einen andern zu ergreifen, wenn die zu gewissen Berufsarten nöthigen Leibeskräfte, zumal bei vorgerücktem Alter, merklich abnehmen oder zunehmende Kränklichkeit die frühere Berufsarbeit unmöglich macht. Wer wollte es unter diesen Umständen z. B. einem Farmer verdenken, wenn er gegen städtische Grundstücke und Häuser, von deren Miethzins er dann lebt, seinen Landbesitz austauschte oder ein Getreide- oder Viehhändler wird.

Wo aber keiner von diesen oder ähnlichen Fällen stattfindet, wo vielmehr aus dem Trachten und Gelüsten nach mehr Geld und Wohlleben und dergl., oder aus Ungebuld und Scheu vor dem längeren Tragen des Berufskreuzes die Veränderung des Berufs erfolgt, da ist es zwiefache Sünde und Unrecht; einmal nämlich wider Gott, der gerade in dem Berufe, darein er die Menschen gesetzt und dafür seine Gaben gegeben hat, Gehorsam und Treue fordert; und sodann auch wider den gemeinen Nutz des Nächsten, dem der Christ gerade durch und in seinem besondern irdischen Beruf in der Liebe dienen soll.

So z. B. giebt es junge Leute, die ein tüchtiges und dem gemeinen Wesen sehr nützlich Handwerk gründlich erlernt haben und anfangen, ihres Stoffes Meister zu werden, oder die ihr Geschick in Bestellung des Landes genugsam an den Tag gelegt haben. Was soll man nun dazu sagen, wenn diese bei guter Gesundheit und glücklichem Fortgang ihres Berufs, aus jenem

fleischlichen Trachten denselben verlassen und einen andern erwählen, darin sie es bequemer haben und bei leichter Arbeit mehr Geld verdienen? Unleugbar verleugnen sie darin ihren Christenberuf, der sie gerade in dem ihnen von Gott, je nach ihrer Gabe, angewiesenen irdischen Beruf zum Gehorsam gegen Gott und zur dienenden Liebe des Nächsten verbindet. Und dazu kommt noch dieses, daß der sittliche Bestand des bürgerlichen Gemeinwesens um so mehr gefährdet wird, je häufiger dieses Wechseln des bürgerlichen Berufs stattfindet. Es kann dann nämlich nicht fehlen, daß z. B. der Stand der Bauern und Handwerker nicht nach seinem wahren Werth für das gemeine Wesen angeschaut und mit verächtlichen Augen als gemeine und niedere Berufsarten betrachtet wird. Und doch ist nicht in Abrede zu stellen, daß gerade diese Berufsarten tüchtige männliche Charaktere bilden und der Kern eines Volks großentheils in diesen Ständen zu suchen sei. Auch kann z. B. ein Bauer und Handwerker sehr füglich eines Cigarrenmachers, Zuckerbäckers, Schenkwirths u. s. w. entbehren, nicht aber umgekehrt. Sodann aber ist so ziemlich klar und offenbar, daß das junge Volk, je häufiger es seinen Beruf wechselt, um so mehr auch sittlich verflacht und ausgehöhlt wird und gemeiner Selbstsucht und schnöder Genußsucht zur Beute verfällt. Es ist auch eine gemeine Erfahrung, daß solche jungen Leute, die in dem neuen Berufe mehr Geld verdienen, zum christlichen und sittlichen Wohlthun und Mittheilen um so weniger haben, da sie in mackerlei Fleischeslust alles zu vergeuden pflegen.

Das Sündliche und Verwerfliche in dem Wechseln des Berufs steigert sich aber in dem Maße, als der verlassene Beruf edler und wichtiger ist, als der neu erwählte. Dies findet z. B. statt, wenn ein Lehrer an einer christlichen Gemeindeschule, ohne nachweisbares körperliches Leiden, das ihm die Fortsetzung seines Berufs unmöglich machte, diesen Beruf verläßt und etwa ein Kaufmannsdiener oder ein Musiklehrer oder ein Vorspieler bei einem Klavierhändler wird, wie wohl gegen diese Berufsarten vom sittlichen Standpunkte aus nichts einzuwenden ist. Denn als Gegenstand seines beruflichen Handelns hat ein solcher Lehrer nicht Kleiderstoffe und Klaviertasten, sondern die unsterblichen Seelen getaufter Christenkinder. Und diesen hat er nicht nur gemeinnützige Kenntnisse und Fertigkeiten für dieses Leben mitzutheilen; vielmehr ist seine vornehmste Aufgabe, seinen Schülkinder Gottes Wort also in's Gedächtniß, Verstand und Herz zu bringen, daß sie unter Gottes Gnade auch durch diesen seinen treuen Dienst in der Buße zu Gott, im wahren Glauben an ihren Heiland und im neuen Gehorsam heilsam gefördert werden und einen bleibenden Segen für ihr ganzes Leben aus der Schule mit hinwegnehmen.

Noch schändlicher und gottloser aber ist es, wenn sogar Prediger, ohne gegründete Ursachen, aus demselben fleischlichen Trachten und Gelüsten nach Reichthum, Ehre und Wohlleben ihren Beruf verlassen, um etwa Theilnehmer in gewinnstüchtigen Speculationen zu werden, oder auf einige Jahre ein einträgliches bürger-

liches Amt zu bekleiden und dergl. Denn kann es vor Gott einen höheren und wichtigeren Beruf geben, als durch die reine und lautere Predigt des göttlichen Worts und durch Anzündung des wahren Glaubens an Christum den Sündern zur Gerechtigkeit, den geistlich Todten zum geistlichen Leben, den Sklaven des Teufels zur Freiheit der Kinder Gottes, den Verdamnten zur ewigen Seligkeit zu verhelfen? Und welcher Gewinn an irdischem Gut und zeitlicher Ehre ist mit dem Gewinn auch nur einer unsterblichen und durch das Blut des Sohnes Gottes theuer erkauften Seele auch nur irgendwie zu vergleichen?

Summa, es ist ein fährlich und mißlich Ding mit dem Wechsel des Berufs; und wo jene oben erwähnten beiden Stücke und jene und ähnliche Ausnahmen fehlen, und das Fleisch den Wechsel bewirkt, da ist es Sünde und Unrecht, da fällt, wenn er früher ihn gehabt hat, der Mensch vom Glauben und verleugnet seinen christlichen Beruf; da läuft er Gott aus der Schule, entzieht dem Nächsten den Dienst der Liebe, verdirbt den eigenen Charakter, giebt anderen ein böses Exempel und hilft, den sittlichen Bestand des bürgerlichen Gemeinwesens lockern und verderben.

Zur kirchlichen Chronik.

Brunn und seine Anstalt. Mit Freuden und Dank gegen Gott entnehmen wir darüber einem Briefe dieses theuern Gottesmannes vom 1. Novbr. Folgendes, das wir unsern lieben Lesern sogleich mittheilen zu müssen glauben: „Mit unserer hiesigen Anstalt geht es fortwährend in großem und sichtlichem Segen vom Herrn von Tag zu Tag weiter. Durch Gottes Gnade ist unsere Anstalt nun ganz gefüllt und in letzter Zeit sind die Anmeldungen wieder so zahlreich gewesen, daß auch für nächstes Jahr kein Mangel an Schülern zu fürchten ist. Von den 24, die im Augenblick jetzt hier sind, denke ich einen Theil nach Addison zu schicken. Meine Schüler machen mir fast durchgehends nur die herzlichste Freude. Lieblicher Friede und Einigkeit waltet in unserm ganzen Hause und ich habe nur immer zu wehren, daß über dem fleißigen Lernen von früh bis spät nicht die leibliche Gesundheit ganz außer Auge gesetzt wird. So ist bis heute die Erweiterung unserer Anstalt und die Vermehrung der Schülerzahl uns nur eine Quelle der Freude, des Lobes und Dankes gegen den Herrn gewesen, der sein Werk unter uns so gnädig gefördert hat. In der zweiten Hälfte des Monats September habe ich eine kleine Missionsreise nach Sachsen gemacht, da ich dieß Jahr noch nicht dort war und viele Einladungen an einzelne Orte an mich gekommen waren. Ich war zuerst auf dem Dresdener Missionsfest, den 18. und 19. September, wo ich eine große Anzahl lieber Freunde und Brüder aus ganz Sachsen versammelt fand. Am Abend des Festes fand ich auch Gelegenheit, zur Festversammlung über unsere amerikanische Mission zu reden. Dann reiste ich weiter in die Lausitz, wo ich bisher noch nicht gewesen war, und brachte dort im Kreise lieber Missionsfreunde einige schöne Tage

zu. Jeden Abend war da bald hier bald dort eine Missionsstunde zu halten; Schade, daß ich nur so eilen mußte um meiner daheim gelassenen vielen Schüler willen. In Sibau, welches das eigentliche Ziel meiner Reise war, schien es freilich, als sollte der Teufel den Sieg behalten; ich beabsichtigte nämlich, dort die Eltern und Verwandtschaft eines trefflichen jungen Mannes, der sich für Amerika bei mir gemeldet hatte, hierfür zu gewinnen und ihre Einwilligung zu erhalten. Aber nach langem heißen Kampfe mußte ich endlich weichen; so hatten Welt und Teufel die armen Leute in Verblendung und Eifer gebracht, daß keine Gründe mehr halfen. Doch gab der Herr auf der Stelle Ersatz in einem andern bewährten jungen Mann, den ich für uns gewinnen konnte. Uebrigens fand ich in Sibau, wo ein großer Kreis gläubiger Christen ist, die regste Theilnahme für unser Werk. Nach meiner Rückkehr aus Sachsen hatte ich noch die Freude, einem großen Missionsfeste in Kurhessen, bei Marburg, also in dem lutherischen Landestheile Kurhessens, beizuwohnen zu können, bei dem mir die Nachmittagspredigt übertragen war, um das Wort für unsere amerikanische Mission zu ergreifen. Ich habe fast nie ein solches Zusammenströmen von Menschenmassen gesehen, als dort. Schon war die große Kirche dicht gedrängt voll, als es hieß, die Hälfte der Festgenossen seien noch draußen. Es blieb daher kein anderer Ausweg, als die Gottesdienste ganz ins Freie zu verlegen, wo schon Anstalten getroffen waren zu einer Kanzel, von der gesprochen werden sollte. Doch kaum war es möglich, mir den Weg bis zur Kanzel zu bahnen durch die Vorstellung, daß ich ja der Mann sei, der dort predigen solle, man also vor allen Dingen mich hinbefördern müsse, und so kam ich denn endlich halb getragen an Ort und Stelle. Doch mit der größten Stille und Theilnahme hörte man meine Mittheilungen über Amerika und auch unter den versammelten Pastoren wurden viele Aeußerungen der Theilnahme für Amerika laut. So hat uns nun auch in Kurhessen der Herr für unsere amerikanische Mission die Bahn gebrochen. Außer den Missionsgaben, die mir gegeben wurden, werden Sie die Frucht davon in einigen jungen Leuten zu seiner Zeit empfangen, die sich gleich jetzt aus Kurhessen zum Eintritt in unsere Anstalt meldeten. — Auch außerdem ist mir diese meine letzte Reise nach Sachsen zu einer Ursache des Dankes gegen den Herrn geworden. Ich habe nämlich erfahren dürfen, daß unsere Trennung von der Breslauer Synode nirgends die Herzen uns verschlossen hat, sondern im Gegentheil, ich habe fast niemals mehr Herzlichkeit und Liebe erfahren, als gerade diesmal." E.

Die „Katholische Volkszeitung“ aus Baltimore straft mit vollem Rechte den Gräuel, der in Pennsylvanien kürzlich vorgekommen ist, da eine christliche Gemeinde den Eckstein ihrer Kirche von Freimaurern legen ließ, die der Mehrheit nach Juden waren. Ja, da muß der Abfall groß sein, wo das geschehen kann! Wenn aber die genannte Zeitung fortfährt: „aber Luther hat den ersten Schritt (zum Abfall) gethan, ist vorerst aus dem Gleise getreten und die an-

bern purzeln nun nach und fallen jetzt rasch dem Unglauben in der Gestalt der Logen in den Rücken. Wer dem Protestantismus noch eine Thräne widmen will, der muß es bald thun, denn er verändert rasch seine Gestalt und seine Glieder sind insgesamt nur mehr in der Freimaurerschürze wieder erkenntlich.“ — so verräth der Schreiber damit nur entweder eine sehr große Unwissenheit oder eine sehr große Bosheit. Diese sogenannten „Protestanten“, die den Logen auf die Dauer anheim fallen, sind, wie alle rechten Papisten, Verächter Luthers, dessen Lehre sie nicht glauben wollen und deshalb von Gott mit Blindheit geschlagen werden. Wer Luthers Lehre kennt und glaubt, der bleibt ebenso weit vom Pabst- und Marien-Cultus, als von dem Logenwesen entfernt, denn beide Irrwege sind unlutherisch, weil ungöttlich. Wenn man aber beide Irrwege unter einander vergleichen will, so wird ein einigermaßen erleuchteter Christ bald finden, daß das Pabstthum viel scheuslicher und seelengefährlicher ist, als das Logenwesen. Es ist nur Spiegelfechtereie vom Teufel, wenn er die Päpstlichen so sehr gegen die Logen arbeiten läßt. Er thut das, um der Pabstkirche den Heiligenschein zu lassen, ja zu vergrößern, damit man ihre Böserei nicht merke, sondern gar wohl für eitel Heiligkeit halte.

Hätte die Pabstkirche nicht noch heut zu Tage eine Hurenstirne (vergl. Offb. 17, 18.), so würde sie sich schämen über die Dinge, die in ihr getrieben werden. Messopfer, Reliquiendienst, Heiligenverehrung, Pabstvergötterung, Mariencultus und wie die Gräuel sonst noch heißen mögen, gehen heute in ihrem Schwange wie jemals. Wenn man ihre Zeitungen liest, sollte man glauben, man lebe im Mittelalter. Damit der Leser sich überzeuge, daß dem wirklich so sei, wollen wir noch eine „Lügende“ hersehen, die aus derselben Nr. der erwähnten Zeitung genommen ist, wie die oben angeführten Worte: „Frankreich. (Krönung eines miraculösen Marienbildes). — Zu Geraison (Diocese Lorbes), in einer wüsten Gegend der Pyrenäen, fern von Dörfern und Städten, ist eine Kapelle, wo sich seit drei Jahrhunderten (wenn's man wahr ist!) eine von zahlreichen Pilgerschaaren hochverehrte Statue der hl. Jungfrau befindet. Vor beinahe vier Jahrhunderten soll (ha, ha!) daselbst die hl. Jungfrau einer armen Hirtin erschienen sein und ihr versichert haben, „daß sie an diesem Orte ihre Gnaden spenden werde.“ Ihr Wort durch ein Wunder bestätigend, verwandelte sie das schwarze Brod der Hirtin in weißes Brod und vermehrte es im Schranke ihrer armen Hütte. Eine Kapelle wurde an der genannten Stelle erbaut; eine ununterbrochene Reihe von Krankenheilungen und Wundern und ein seit drei Jahrhunderten ununterbrochener Concurs von Pilgern haben dem Gnadenbilde die Ehre verdient, welche ihm der heil. Vater jüngst zuerkannt hat: die Krönung mit einer von ihm geschenkten kostbaren Krone. Am Sonntage, den 17. Septbr., fand die großartige Feier statt; sieben Erzbischöfe und Bischöfe, gegen 500 Priester, die trotz des Sonntags aus den benachbarten Diöcesen herbeigeilt waren, und 40,000 fromme Pilger waren

jugegen. Am Festtage, so wie am Tage vorher und nachher empfingen ca. 24,000 Pilger die heil. Communion. Wahrlich, der Glaube und die Liebe zur heil. Jungfrau sind in Frankreich noch nicht erstorben.“

So geberdet sich das Pabstthum an allen Enden der Welt, als hätte nie eine Reformation stattgefunden. Es spricht in seinem Herzen: „Ich sitze und bin eine Königin und werde keine Wittve sein, und Leid werde ich nicht sehen“ (Offb. 18, 7.), während ihm das Messer an der Kehle sitzt. Denn wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird der Herr bald erscheinen und den Gott in Rom umbringen. — Wir aber sollen wachen und Tag und Nacht zu Gott schreien: Steuer des Pabsts und Türken Mord! X.

Füllstein.

Es ist nicht übel gesagt, daß die Welt ein großes Narrenhaus ist, dem nur das Dach fehlt. Es versteht sich, daß unter Welt hier verstanden sind die Kinder des Unglaubens. Denn was Anderes, als Wahnsinn ist z. B. die Geldgier und der Geiz, schon vom Standpunkt des natürlichen Vernunftlichts und der heidnischen Moral? Denn schon von diesem Standpunkt, und wie viel mehr von dem der heil. Schrift und des göttlichen Wortes wird mit Recht die Erwerbung der irdischen Glücksgüter niemals als letzter und höchster Selbstzweck des vernünftigen und sittlichen Menschen angeschaut, sondern in Bezug auf einen solchen Zweck immer nur als Mittel. Wessen Herz und Sinn also in der Geldgier gefangen ist, dessen sittlicher Verstand ist auch aus den Fugen gerückt oder verrückt; und so klug er für die Verwirklichung seiner fixen Idee, seiner Verrücktheit und seines Wahnsinns handeln möge, in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst wenig Mühe möglichst viel Geld und Gut zu erwerben, zu besitzen und zu vermehren: so dumm, aberwitzig und unsinnig denkt, redet und handelt er hierin, wenn man sein Thun vom Standpunkt des auch ihm ins Herz geschriebenen Sittengesetzes, nämlich der Liebe zu Gott und zum Nächsten betrachtet. Die Ausübung dieser Liebe aber und sonderlich ihre Bethätigung gegen den Nächsten — denn Gott will keine andere Liebe, als daß seine vernünftigen Creaturen ihn kindlich fürchten, vertrauen, er- und bekennen, loben und danken und ihm in all seinen Wohlthaten und Gerichten die Ehre geben — ist der Zweck des vernünftig-sittlichen Menschen, dafür ihm denn Geld und Gut nur ein Mittel ist.

Kirchenweihungen.

Mit herzlichster Freude und herzlichem Danke gegen Gott hat die ev.-luth. Zions-Gemeinde bei Bethalto, Madison Co., Ills., am 23. Sonntag nach Trinitatis (den 19. November) ihr neues Gotteshaus dem Herrn und seinem Dienste geweiht und übergeben. Ein herrliches Wetter an diesem Tage hatte es möglich gemacht, daß sich, außer meiner Gemeinde hier und meiner Emmaus-Gemeinde bei Dorsey's Station, eine große Menge von Menschen aus der Nähe und Ferne zu dieser Feierlichkeit einfanden konnte. Mit besonderer Freude wurden die lieben Glaubensgenossen aus der Gemeinde

des Herrn Pastor Rbsch und der früheren Gemeinde des Herrn Pastor Moll begrüßt. Da der Raum der Kirche an diesem Tage zu klein war, die ganze Zuhörerschaft zu fassen, so mußten sich viele begnügen, außerhalb desselben dem Gottesdienste stehend beizuwohnen. Am Vormittag hat Herr Prof. Bräuer die Einweihungspredigt gehalten, die nach der Verheißung des Herrn Jes. 55, 11. gewiß von reichem Segen für die Zuhörer begleitet worden ist. Herr Pastor Rbsch hat Vormittags den Altargottesdienst verrichtet. Mittags ist hinter der Kirche ein gemeinschaftliches Mahl gehalten worden. Am Nachmittage hat der Unterzeichnete über Ps. 84, 1—4. gepredigt. Die neue Kirche liegt auf einem etwas erhöhten Punkte, wo gerade drei Straßen sich kreuzen. Sie ist von Backsteinen gebaut. Inwendig ist sie einfach, aber zweckmäßig und niedrig eingerichtet. Ihre Höhe bis zum Anfange des Daches beträgt 18 Fuß, ihre Breite 28 Fuß und ihre Länge 42 Fuß. Da die Gemeinde jetzt die Mittel nicht hat, sogleich auch ein Schulgebäude aufzurichten, so muß die Kirche einstweilen auch als Schullokal dienen. Der barmherzige Gott und Vater hat bis hieher geholfen. Er wird auch ferner helfen. Gebe er nur, daß das neue Gotteshaus immer eine liebliche Wohnung des Herrn Zebaoth sei und bleibe; daß an dieser heiligen Stätte auch sein Name geheiligt werde und sein Reich komme. Mögen viele, ja alle, die zu den Thoren dieses irdischen Zions eingehen, auch die Thüre zu dem rechten himmlischen Zion finden. Mögen sich hier in diesem Gotteshause im geistlichen Sinne die Worte unseres Heilandes Matth. 11, 5. erfüllen: „Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

J. G. Nügel, Pastor loci.

Am 21. nach Trinitatis, den 5. Nov., hatte die evangelisch-lutherische Emanuels-Gemeinde zu Detroit, Michigan, die große Freude, ihr neues Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen.

Es ist dasselbe ein Framegebäude, 26 Fuß breit und 46 Fuß lang mit einem Thürmchen, Chor, Orgel und Anbau für Altar und Sacristei.

Gäste von Fern und Nah füllten die festlich geschmückten Räume und besonders ließen die Singchöre von Detroit, Waldenburg und Roseville dem Herrn viele herzerhebende Loblieder erschallen.

Das Weihgebet sprach Herr Pastor Hügli und predigte Nachmittags über Joh. 15, 4. 5. Vormittags predigte Unterzeichneter über Luc. 19, 1—10. Möge Jesus mit seinem Heil auch in diesem Hause immer auf's neue einkehren, bis wir alle zu ihm in das himmlische Vaterhaus kommen.

Johannes G. Walther.

Kirchliche Nachrichten.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis wurde Hr. Pastor A. E. Winter, seither Pastor zu Prairie Mount, Minn., als Nachfolger des nach dem Tode Superior berufenen Hrn. Pastors A. Rohrlach inmitten der Gemeinde bei Logansville nach Vorschrift der Agende von mir eingeführt.

Gleichfalls vollzog ich am 21. Sonntag nach Trinitatis in Mequonriver, Wisc., die Einführung des Hrn. Pastors J. M. M. Moll, seither Pastor zu New-Gehlenbeck, Ill., nachdem derselbe mit Zustimmung seiner bisherigen Gemeinde den Ruf als Pastor Vicarius an die

drei Gemeinden des erkrankten Hrn. Pastors Ruff angenommen hatte.

Gott der Herr sei der neuerufenen Amtsbrüder Sonne und Schild. Unserm lieben Ruff aber, der in Folge eines Halsleidens für eine längere Zeit alles Amtirens sich enthalten muß und deshalb mit den Seinen dermalen in Michigan sich aufhält, wolle er in Gnaden wider den völligen Gebrauch der Stimme zur weiteren fröhlichen Verkündigung seines herrlichen Evangeliums verleihen. Laßt uns seiner in unserer Fürbitte gedenken.

Friedrich Lochner.

Adressen:

Rev. A. E. Winter,
Logansville, Sauk Co., Wisc.
Rev. J. Moll,
care of Rev. F. Lochner,
424 Cedar Street. Milwaukee, Wisc.

Im Auftrag des Präsidiums des nördlichen Distrikts unserer Synode, ist Herr Pastor J. List, der nach seiner Genesung von der luth. Gemeinde in Town of Sherman, Wis., berufen wurde, am 22. Sonntag nach Trinitatis daselbst in sein Amt eingeführt worden.

Der treue Erzhirte der Kirche schenke ihm zur Ausrichtung seines Amtes die rechte Weisheit und kröne sein Werk mit reichem Segen.

J. H. Werfelmann.

Adresse: Rev. J. List,
Adell P. O.,
Sheboygan Co., Wis.

Nachdem Herr Pastor H. Steger von der evang.-luth. Immanuel-Gemeinde, Adams Co., Ind., einen ordentlichen Ruf empfangen und denselben mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde auch angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des hochw. Präsidiums mittleren Distrikts am 21. Sonntag nach Trinitatis von mir unter Assistenz Hrn. Past. Jäbbers in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr wolle auch die Arbeit dieses Seines Knechtes segnen und ihn viele Frucht schaffen lassen fürs ewige Leben.

J. A. Friese.

Adresse: Rev. H. Steger,
Decatur, Adams Co., Ind.

Erwiedern.

Im „Lutheraner“ vom 15. August dieses Jahres werden die Herren Pastoren der Missouri-Synode vor mir, als vor einem offenbar gewordenen und excommunicirten Heuchler gewarnt. Es geschieht dies von Herrn Pastor Stürmer in Plattville, Wis., der durch seine unlutherischen Bemerkungen, die er einmal in den „Böhmischen Mittheilungen“ über das missourische Priestersvolk machte, schon den Herren Pastoren bekannt ist. (Siehe „Lutheraner“ vom 15. April 1864.) Ich sehe mich nun genöthigt, auf solche Warnung etwas zu erwiedern. Was zunächst die Heuchelei betrifft, der ich beschuldigt werde, so ist die Sache einfach diese: Ich fand mich einmal veranlaßt, zu Herrn Pastor Stürmer zu sagen, daß er seine Gemeinde nicht nach dem Worte Gottes behandle. Solches muß er sehr übel aufgenommen haben; denn er erwiederte gleich, jetzt sei meine Heuchelei einmal offenbar geworden. Ich wurde dann aufgefordert, Abbitte zu thun, was ich aber nicht zu thun vermochte. Aus seiner Gemeinde bin ich dann später aus-

getreten. Daß ich aber ausgeschlossen sei, habe ich erst erfahren, als ich es im „Lutheraner“ las, vorher habe ich nichts davon gewußt. Wenn Herr Pastor Stürmer schreibt, daß ich mich den Presbyterianern angeschlossen hätte, so ist das leider wahr, bekenne auch, daß ich durch solchen Schritt schwer gegen Gott gesündigt habe und daß mir solches herzlich leid ist. Dieses habe ich auch neulich Herrn Pastor Stürmer schriftlich bekannt, er hat mir aber meinen Brief unbeantwortet zurückgeschickt. Der Wahrheit gemäß muß ich auch bekennen, daß mein Anschluß an die Presbyterianer-Gemeinde in Plattville nicht geschehen wäre, wenn ich deren Lehren damals so gekannt hätte, als sie mir jetzt bekannt sind. Ich konnte daher auch Gewissens halber nicht bei den Presbyterianern bleiben und habe ihnen bekannt, daß ich mich um ihrer falschen Lehre willen von ihnen lossagen müßte. Es wäre mir auch nicht in den Sinn gekommen, Plattville zu verlassen, wenn mich nicht nach der reinen Lehre des Evangeliums verlangt hätte. Herr Pastor Munkel im Königreich Hannover kennt mich seit vielen Jahren, von demselben bin ich aber niemals der Heuchelei beschuldigt worden. Der barmherzige Gott wolle es Herrn Pastor Stürmer nicht zurechnen, daß er fälschlich gegen mich gezeugt hat. Er wolle auch mir gnädig sein um seines Sohnes Jesu Christi willen.

H. H. Masemann.

St. Paul, Minn., den 28. Oct. 1865.

Anmerk. d. Red. Es freut uns um so mehr, diese „Erwiedern“ hier veröffentlichen zu können, als in Abwesenheit des einzigen der Redacteurs, dem der liebe Masemann bereits persönlich bekannt war, die „Warnung“ in No. 24 des vorigen Jahrg., die ihn demnach so schnöde verläumdete, leider aus Arglosigkeit zu vorsehn in den „Lutheraner“ gekommen ist. Es soll das uns eine ernste Warnung sein.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayner Prediger-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 2. Jan. Mittags bis zum 4. Jan. Abends.

L. Dulitz.

Quittung und Dank.

Für die Brunn'sche Anstalt erhielt von Herrn Jakob Thürwächter in Palmyra, Mo., \$5. Von den Gebrüdern Lehmbauer daselbst \$5. Von Herrn J. Dobler in New York \$5.

Für arme Studenten: vom Jungfrauenverein in Rock Island, Ill., durch Past. Mennicke \$6.

E. F. W. Walther.

Eingegangen in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse.

I. An Beiträgen von den Gliedern, den Herren Pastoren, Professoren und Lehrern:

Für 1864 @ \$1,50:

Lb. Gotisch, Merz, Schneider, Schmidt.

Für 1865 @ \$1,50:

Albrecht, Brachhage, Dejer, Dide, Dulitz, Frederking, Fride, Lb. Gotisch, B. Gotisch, Gottstädt, Hörnide, Fußmann, Jäbber, Jor, Kirsch, König, Klittenberg, Kühn (\$1,96), Lindemann, S. Meyer, Merz, Ostermeier, Reichardt, L. Riedel, P. Rupprecht, J. Rupprecht, Schäfer, Sallmann, Saxer, Schmidt, Schneider, Schöneberg,

Schumann, Schuster, Schwan, Seuel, Steger, Stubnagel, Tramm, Tröller, Wambögen, Wilde, Zigel, Zitzlaff.

@ \$2,00:

Achenbach, Auch, Fleischmann, Frihe, Hesse, Herpolsheimer, Kellner (\$3,00), Kühle, J. G. Kunz, Nolting, Nügel, Sauer, Wyneken.

Für 1866 @ \$1,50:

Auch (\$2,00), Bode, Beyne.

II. An Geschenken:

Von der Gem. des Hrn. Past. Kühn \$2,57. Von dessen Filialgemeinde \$4,47. Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schöneberg \$17,15. Auf Hrn. Büschers Kindtaufe gesammelt \$2,00. Von N. N. in Lafayette, Ind. \$1,00. Von N. N. in McLean County \$5,00.

J. F. Binger.

Erhalten:

Für das ev. Hospital und Asyl: Von F. M. in C. \$10, Nachlaß der sel. Maria Lindt \$2,50, Fr. Belknap Lindt \$4; Fr. Kienkamp, Carondelet, Dankopfer, \$1; durch Hrn. Past. A. Sautert von Hrn. A. Griesbächer \$5; durch Hrn. Past. Schäfer ges. auf der Hochzeit des Hrn. Ph. Menges in Germantown \$3,50, von Hrn. Past. Schäfer selbst \$1,20, von Frau Kühn 50 Cts.; von Ch. L. in St. Louis, Gelübde für die Genesung seines Kindes, \$50; Fr. Better, St. Louis, \$1; Dr. Theod. Reinhardt, Chicago, Ill., \$2; Caspar Klingenberg, Lafayette Co., Mo., \$5. — Ferner wird mit herzlichem Dank quittirt: Von Hrn. Walke 1 Box Seife, von Hrn. Haas & Schenkel 1 Box Seife, von Hrn. Leonhardt & Schürich 1 Barrel Mehl, von Hrn. Kalbfleisch & Lange 2 Cts. Mehl, von Hrn. Westermann & Meier verschiedene Porzellanwaaren im Werth von \$11.

Für das Waisenhaus: Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Collecte am Reformationstest, \$13.

L. E. C. Vertram, Kassirer.

Eingegangen:

Für den Seminarhaushalt in Fort Wayne: Aus der Gem. zu Fort Wayne von Herrn Schaper 2 Cts. Weizenmehl. Aus der Gem. des Hrn. Past. Jähner 200 Krautköpfe, 7 Cts. Roggen, 20 Cts. Kartoffeln, 10 Cts. Weizen, 21 Cts. Korn, 1 Busch. gelbe Rüben, 1 Pfd. Bohnen, 1 Pfd. Apfelschnitte. Aus der früheren Gem. des Hrn. Past. Stephan von Herrn Rothenbeck 2 Cts. weiße Rüben, 1 Cts. Kartoffeln, 60 Krautköpfe, 1 Pfd. Zwiebeln; von Herrn Hymann 1 Fuder Stroh; von Herrn J. Prange 1 Cts. Weizenmehl, 1 Cts. Rüben; von Herrn D. Rothenbeck 53 Krautköpfe, 1 Cts. Apfel. Aus der Gem. des Hrn. Past. Traub von Herrn Gönemann 2 Cts. Weizen, 3 Cts. Korn, 1 Cts. Kartoffeln, 24 Krautköpfe. Aus Herrn Past. Jagels Gem. von Herrn Trier 1 Fuder Krautköpfe; von Chr. Biecke 3 Busch. Korn, 92 Krautköpfe, 1 Cts. weiße Rüben; von Herrn Frosch 1 Viertel Rindfleisch. Aus der Gem. des Hrn. Past. Bode von Stephan Jung 1 1/2 Busch. Weizen; von Herrn P. Pegel 1 1/2 Busch. Weizen, 1 Busch. Korn; von Herrn Ernst Becker 2 Busch. Weizen, 1 Busch. Korn; von Herrn Chr. Uhlmer 2 Busch. Korn, 9 Krautköpfe; von Herrn Conrad Thannensfelder 2 Busch. Weizen; von Herrn Joh. Bonderau 2 Busch. Weizen, 10 Krautköpfe; von Herrn J. Meier 2 Busch. Weizen; von Herrn Jangow 2 Busch. Weizen, 1 Busch. Korn, 1 1/2 Busch. Kartoffeln; von Herrn Fr. Bolmer 2 Busch. Weizen, 2 Busch. Hafer; von Herrn H. Jung 2 Busch. Weizen, 2 Busch. Kartoffeln, 7 Krautköpfe; von Herrn F. Guertl 8 Busch. Kartoffeln, 21 Krautköpfe; von Herrn Anton Rohlmeier 2 Busch. Weizen, 4 Busch. Korn, 14 Krautköpfe, 1 Busch. Kartoffeln, 1/2 Busch. rothe Rüben; von Herrn Conrad Honnert 2 Busch. Kartoffeln, 1 Busch. Korn, 8 Krautköpfe, weiße Rüben und Bohnen; von Herrn Conrad Korte 15 Krautköpfe; von Herrn Ernst Buske 2 Busch. Roggen, 1 Busch. Korn; von Wittwe Hoffmeier 2 Busch. Roggen, 4 Krautköpfe; von Herrn W. Schäfer 1/2 Busch. Hafer; von N. N. 2 Cts. Korn, 1 1/2 Busch. Weizen, 74 Krautköpfe; von Herrn W. Lohmann 1 Cts. Kartoffeln, 1 Cts. Hafer, 1/2 Busch. Bohnen, 31 Krautköpfe, 1 Rolle Butter. Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Frihe von Herrn Christ. Körnel 2 Busch. Kartoffeln, 1 Cts. Weizen, 20 Krautköpfe; von Herrn Köllinger 2 Cts. Korn, 43 Krautköpfe, 1 Cts. Hafer; von Herrn Past. Frihe selbst 2 Cts. Kartoffeln, 24 Krautköpfe.

Für den Schuler H. Fischer: Aus der Gem. des Hrn. Past. Reinke in Blue Island, Ill., von Herrn Peter England \$2, von den Herren Daniel Stoll und Chr. Lemme je \$1, von Herrn Daniel Stein 50 Cts.

J. J. Schindler, W. Reinke.

Eingegangen in der Kasse östlichen Districts:

Zur Synodal-Kasse: Von den Gemeinden in: Boston \$12,82, Johannesburg \$4,01, West Seneca \$22, Richmond (incl. Agio) \$11,68, Washington \$25, Buffalo \$20, Kingsville \$5, Longgreen \$4, Deane \$7, Wellsville \$4, Balt. Co. \$5,40, Northampton \$2,25, Philadelphia \$10, Rainham \$6,90, Wolcottville \$6; vom Liebesverein in Washington \$25; von den Pastoren F. Hanfer, Ruhland, Kähler, Müller, Engelder je \$1; von Past. Tirmenstein \$2; von den Lehrern Bürger, Knoche, Hilt je \$1; von Lehrer Bröning \$2; von Carl Rothe \$3; von Herrn Pürner \$1; durch Herrn Kuppel in Baltimore, dritte Collecte, \$40,52; durch Past. Reyl sen. \$17; Dankopfer von D. C. \$2.

Für den Allgemeinen Präses: Von G. Wiedemann \$1.

Für arme Studenten: Von G. Wiedemann \$3; von G. Lange 59 Cts.

Für Heidenmission: Von der Gem. in Boston \$20,94, von der in Richmond (incl. Agio) \$12,53; Dankopfer von den Confirmanden: C. Köchel \$1,50, Anna Moses \$1, Ph. Dörr (sein erster Wochenlohn) \$3,50; von Past. Ruhland u. Frau Lepp je \$1; von Frau J. \$3; vom Jünglingsverein in Philadelphia \$2.

Für innere Mission: Von Carl Rothe \$2; von den Gemeinden in: Johannesburg \$4,61, Martinsville \$1,60, Baltimore Co. \$6,25; vom Jünglingsverein in Philadelphia \$3; durch Herrn Kuppel von Baltimore \$34; von Santer 25 Cts.; Dankopfer von M. Pfänder \$3,60; ges. auf C. Rehwalb's Hochzeit \$3,35.

Für Lehrergehalte: Von den Gemeinden in: Boston \$6, Alleghany \$4, Baltimore \$18,67.

Für College-Unterhalts-Kasse: Auf A. Kloses Hochzeit ges. für Fort Wayne \$2; vom Jungfrauenverein in Buffalo für Adlison \$6; vom Jünglingsverein in Philadelphia \$6; von der Gem. in New York pro September u. October \$21.

Für Past. Möbbelen: Durch Hrn. Past. Reyl sen. \$15.

Für die Brunn'schen Jöglinge: Von Carl Rothe \$5; von Fr. Emilie Fischer \$3,75; von G. Wiedemann und H. Janke je \$1.

Für das Seminar in Adlison: Von F. Blum für Vorhänge \$2.

Für die Wittwen-Kasse: Von Paul Bürger \$1; von Past. Röder \$2; von Past. Ruhland \$3.

Für Director Carers Substituten: Von der Gem. in Johannesburg \$3,08, von der Gem. in Martinsburg \$1.

Für die Gemeinde in Richmond: Von Past. Ruhland und Hrn. Schiwerling je \$2; von der Gem. in Buffalo \$36,50.

Für Past. Groß in Richmond: Von der Gem. in Johannesburg \$4,31, von der in New York \$39; von Wolter in Buffalo \$5.

Für den Seminarbau in Fort Wayne: Von der Gem. zu Deane \$6.

Für Past. Brunn's Seminarbau: Von der Gem. zu New York \$25,75.

Für die ev.-luth. Gemeinde in Ruhland: Durch Herrn Past. Reyl sen. \$10.

New York, 1. Nov. 1865.

J. Birfner, Nr. 92 William Street.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodal-Kasse: Von Hrn. Caspar Klingenberg, Lafayette County, Mo., \$5; Collecte der Gem. des Past. Bils in demselben County \$8,20; Collecte der Filial-Gem. desselben \$5,50; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Matuschka, New Melle, Mo., \$4,85; von Hrn. W. Bettföter in New Melle u. von Hrn. Past. Matuschka je \$1; Erntefest-Collecte der Gem. des Past. Müller in Pittsburg, Pa., \$31,60; von Hrn. Jakob Lauer, Chicago, Ill., \$5; Collecte am Reformationstest in der Gem. des Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., 26,25; durch Past. Lehmann von Jakob Wörthler, St. Louis Co., Mo., 50 Cts.; von der Gem. des Past. Gräbner, St. Charles, Mo., \$10,25; von Hrn. Heinrich Meyer, Cook Co., Ill., 90 Cts.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von Hrn. Friedr. Schümel, Ottawa, Ill., \$5; von der Gem. des Past. Köstling, Altenburg, Perry Co., Mo., \$12; von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., \$14,10; von der Gem. des Past. Gräbner, St. Charles, Mo., \$10; von der Gem. des Past. Schaller, Red Bud, Ill., \$14,80.

Für die vermittelte Frau Prof. Biewend: Von Hrn. J. D. Meier, Crete, Ill., \$5.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Von der Gem. des Past. Heinemann, Crete, Ill., \$19; von der Gem. des

Past. Polack ebendaselbst \$8; von der Gem. des Past. L. Kochner, Mattoon, Ill., \$10; von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$3,75.

Für innere Mission: Von Hrn. Caspar Klingenberg, Lafayette Co., Mo., \$10; von Hrn. A. D. Bruns ebendas. \$2; von der Gem. des Past. Heinemann, Crete, Ill., \$20; von der Gem. des Past. Polack ebendas. \$8; von der Gem. des Past. L. Kochner, Mattoon, Ill., \$10,75; durch Lehrer Bunge, ges. bei E. Jiege's Hochzeit, Columbia, \$3,30; von E. Meyer, New Melle, Ill., \$1,50; von den Hrn. W. Bettföter und Fr. Windhorst ebendas. je \$1; von dem Hrn. W. Wulfstetter ebendas. 75 Cts.; von den Hrn. S. Laumann und W. Födebusch ebendas. je 50 Cts.; von N. N. durch Lehrer Kurg, Carondelet, Mo., \$1; von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., \$8,80; durch Past. Holls ges. auf Ab. Hochsteiters Hochzeit, Centerville, Ill., \$8,25; Collecte der Gem. des Past. Müller, Pittsburg, Pa., \$30.

Für Hrn. Past. Möbbelen: Von Frau Kammeier, Lafayette Co., Mo., \$1; von Hrn. J. D. Meier, Crete, Ill., und von Hrn. M. C., St. Louis, Mo., je \$5; Collecte, ges. bei Hrn. A. Hebberts Kindtaufe, Collinsville, Ill., \$4,35; Collecte, ges. auf Hrn. F. Wendlers Hochzeit ebendas., \$5,15; desgl. auf Hrn. G. F. Graß' Hochzeit ebendas. \$8,25; durch Hrn. Past. Bartling, Springfield, Ill., \$4.

Für arme franke Pastoren: Von Hrn. J. D. Meier, Crete, Ill., \$5; von Hrn. J. A. Breber, Eddyville, Iowa, \$2.

Für arme Studenten: Von Hrn. L. Vogel, Springfield, Ill., \$2; von Hrn. Heine, Pfeils Ehefrau in Cook Co., Ill., als Dankopfer für glückliche Entbindung \$1.

Für Past. Brunn's Jöglinge: Von Hrn. Biermann sen., Venedy, Ill., \$5.

Für Hrn. Past. Groß, Richmond, Va.: Von Hrn. Fr. Große, Collinsville, Ill., 50 Cts.; von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$14,15; von Wittve Meier, St. Louis, Mo., \$2; von Hrn. C. P. Rohlfing ebendas. \$1.

Für das Profeminar in Steeden: Von Frau Marie Voigt in Middleton, C. W., \$1; von Frau Rosine Beck ebendas. \$1,50; von Margarethe Arendt ebendas. \$3,50; Sonntags-Collecte der Gem. des Past. Arendt ebendas. \$1; von Hrn. J. Martin, Smithport, Pa., \$3; von N. N. durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$15.

Für das Schullehrer-Seminar in Adlison: Von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$3,45.

Für Past. Lange's Gem. in Humboldt, Kans.: Von der Gem. des Past. Köstling in Altenburg und Frohna, Perry Co., Mo., \$21.

Zum Kirchbau in Detroit: Von der Gem. des Past. Röll, New Gehenbeck, Ill., \$7,45; Collecte am Reformationstest der St. Pauls-Gem. des Past. Lehmann an der Manchester Road, St. Louis Co., Mo., \$9.

E. D. Roske.

Eingegangen in d. Kasse des mittlern Districts:

Zur Synodal-Kasse: Von Past. Bode \$1; von Past. Königs Gem. Collecte \$14,30; durch Past. Klinsenberg von Heint. Möllenkamp \$25, von dessen Gem. aus dem Ringelbeutel \$7, von ihm selbst \$1; von Past. Wösch \$1; durch Past. Sautert von Frau Däuble als Dankopfer für glückliche Entbindung \$2, desgleichen von Frau Noble \$5, auf Hrn. Nobles Kindtaufe ges. \$8,25, auf Hrn. Petersheims Kindtaufe ges. 2,50, von Frau Eidmeier \$1, auf Hrn. Schnarpus Hochzeit ges. \$5,70, von Past. Sautert selbst \$1; vom Jungfrauen-Verein der Gem. des Past. Schmidt 3,50; von Past. Merz Gem., Coll., \$18; durch Past. Kühn von F. Schumm \$1, von dessen Filial \$4,70, von dessen zweitem Filial \$3,65; von Past. Schusters Filial in St. Joseph Co. \$5,30; von Past. Traubs Gem. \$9; von Past. Deyers Gem. bei Florida \$7,50, durch denselben von Christ. Krull und Herm. Krull je \$1; von Past. Jor Gem. \$12,10; von Past. Scholz \$3.

Für Dir. Carers Substituten: Durch J. Birfner \$14,26; von Past. Geyer \$1; durch Past. Hattstädt \$7,55; von Past. Jor Gem. \$13; von Past. Rupperts Gem. \$3,75; von Hilbebrand \$1,50.

Zum Bau des Schlafsaals am College in Fort Wayne: Durch Past. Bode von N. N. \$11; von Past. Königs Gem., zweite Sendung, \$11; von Past. Stegers Gem. \$9,50; durch Hrn. Fr. Thiemeyer in Baltimore, und zwar von C. Brauer und Ch. Strobel je 25 Cts., F. Hampe, F. Sackel und F. Zink je 50 Cts., F. Ramollé, G. Schimpf, F. Luis, H. Burmann, C. Rudolph, C. Reisinger, L. Dieterich, C. Ernst, J. Hilgärtner, P. Schlerf, C. Dunker, F. Kadeke, F. Hollerlein, F. Dreier, A. Klein, A. Hilsemann, F. Schneider, F. Reutner, G. Frank, A. Ein-

wächter, P. König, M. Eckert, W. Engelhaupt, C. Priefert, G. Lindemann, C. F. Kleppisch, W. Schaumlöffel, A. Weidemeyer je \$1, S. Schäfer, G. Bauer, W. Heise, A. Hentel, M. Friß, A. Pabst, C. Barman, H. Künfer je \$2, J. Bruns, R. Lange, W. Letmate je \$3, A. H. Sied und C. Schulz je \$10, F. Thiemeyer \$15, L. Thiemeyer \$5; von Past. Fleischmanns Gem. \$10; von Past. Scholz's Gem., Pfingstcoll., \$6,69.

Zum Ankauf des College-Landes bei Fort Wayne: Durch Rosche \$10.

Für innere Mission: Durch Past. König von Frn. Meier \$5; von Dr. Söhlers Gem., Ertrag einer Collecte, an dem am 15. Sonntage nach Trinitatis im Dargroße bei Fort Wayne gehaltenen Missionsfeste ges., \$170; von Past. Schmidts Gem. \$10; von Past. Horst's Gem., Hälfte der Collecte am Kirchweihfeste \$4; durch Past. Hattstädt \$8; von Past. Schönebergs Gem. \$2,50; von Fr. Förster \$1.

Für arme Studenten in St. Louis: Durch P. König von Frn. Herzog \$3; durch Past. Bühl auf der Hochzeit der Tochter des Adam Gemminger ges. \$10,15.

Eingegangene Schulgelber von College-Schülern in Fort Wayne: Von Joseph Specht \$6. Für Missionar Miesler: Durch Past. König von Zetter \$1.

Für die Gemeinde in Richmond: Von Past. Dulitz Gem. in Huntington \$8, von dessen Gem. in Lancaster \$2.

Für Past. Köbbelen: Durch Past. König von Frau Werner und Frn. Friedrich je \$2; durch Past. Schwan von J. Schmidt \$1; von Past. Bodes Gem. \$7,82; von Johann Hafner \$5; von Past. Haferoths Gem. \$1.

Für Past. Groß in Richmond: Durch Past. König von Lippelmann und Friedrich je \$2, Reichel 25 Cts., Voigt und D. Hogrefe je \$1, Franthaus \$5; durch Past. Schwan von Frau M. Giese \$2; von Past. Schönebergs Gem. \$14,15, durch denselben von R. Rummeler \$2.

Für arme Studenten: Durch Past. Klinsenberg von F. W. Meier \$1, von dessen Gemeinde aus dem Ringelbeutel \$5; durch Past. Merz für den Schüler Varthel von Frau Plinke und Wittwe C. Brandes je \$1,25; von Past. Schönebergs Gem. \$3,50; durch Past. Kunz ges. am Hochzeitstag der Herren H. Westing, A. Richmond und Carl Breuer \$6,20; durch Past. Scholz für den Schüler Sommer, und zwar von Frau M. Reimers (Danfopfer) und W. M. je \$1,50, Frau Pirger, Hel. Meier, A. Neubauer, M. Vogel M. Mulzer, Ch. Scholz, A. Förster, Eingebrecht je 50 Cts., W. Stach \$1, R. Meier 30 Cts., M. Polster 45 Cts., A. Merta 20 Cts., R. Rahn, M. Raumer, M. Wolf, M. Schmidt, A. Wittmann, Fr. Fuchs, H. Rastin, W. Scheier, C. Ries, M. Hübsch je 25 Cts., Wittwe Leisner 35 Cts., G. B. 5 Cts.; durch denselben für den Schüler Scholz von Frau M. Reimers (Danfopfer) \$1,50, von Frau R. Meier, Joh. Bramm und J. Förster sen. je \$1, Frau M. Vogel 25 Cts., M. Mulzer 50 Cts., Th. Stach 15 Cts., Fr. Scherzer 35 Cts., G. Großmann 45 Cts.; durch Past. Scholz von Frau M. Vogel \$1, R. 25 Cts.; durch denselben auf G. Vogels Hochzeit ges. \$1,85.

Für Heidenmission: Durch Past. Klinsenberg von F. W. Meier \$1; von Past. Schmidts Gem. \$10, durch denselben von R. R. \$3; von Past. Horst's Gem., Hälfte der Collecte am Kirchweihfeste, \$4; von einem Ungenannten durch Past. Kühn \$2; von Past. Jor Gem. in Logansport \$14,65, von dessen Filial in Peru, und zwar von Schmidt, Lehmann, Kleemann je \$1, M. Hegner, Fr. Hegner, Frau Konrad, Kolb, Kuppner je 50 Cts., Jordan 35 Cts., Schmoll und R. N. je 25 Cts.; durch Past. König von R. N. \$5; durch Past. Kupprecht von L. Dunagel \$2; von Past. Scholz Gem., Weihnachtscoll., \$6,26.

Für Lehr-Anstalten und Lehrer-Gehalte: Von Past. Klinsenberg's Gem., Coll., \$2; von Past. Scholz's Gem., Ostercoll., \$10,45.

Zur Nassau-Mission: Von J. Schmidt \$1,50.

Für arme Schullehrer-Seminaristen: Durch Past. Sauvert für Christ. Strietter auf der Kindtaufe des Frn. Däuble ges. \$8,75; von Past. Schäfers Gem. in Centre Township \$3,85; auf Frn. Christ. C. Pfeiffers Hochzeit ges. \$6,10.

Zur Bekreitung der Reisekosten Brunn-scher Zöglinge: Von Past. Horst's Filial bei Dublin, Kirchweihcollecte, \$4,50; durch Past. Deger von Frn. Krull \$1; von einigen Gliedern der Gem. in Logansport \$3; von R. Rummeler, Danfopfer für Genesung seines Kindes, \$2.

Für den Haushalt des Schullehrer-Seminar: Durch Past. Forst von Fr. Hauelsen \$2.

Für kranke Pastoren: Durch Past. Hattstädt \$1.

Für Frau Biewend: Von Past. Kühns Gem. \$2,24.

Zur Schulbentilgungs-Kasse des Fort Wayne College: Von Past. Scholz's Gem., Collecte, \$3,10.

Zur Synodal-Kasse mittleren Districts: Von Past. Haferoths Gem. \$2.

Fort Wayne, den 20. October 1865.

E. Bonnet.

Erhalten für Herrn Pastor Groß: Von Pastor Steege und seinen Gemeinden \$4,50; Durch Pastor Lemke von M. Forster \$1,29.

Zur Bezahlung des Substituten des Herrn Director Saxer: Von der Gemeinde in Monroe \$6,30; durch Past. Speckhard von G. Schönmagrubler \$1,00; von G. Fingel 25 Cts.; von Past. Daib \$1,36; von dessen Gem. in Grand Haven \$4,51.

Zur Synodalkasse: Von den Gemeinden des Past. Steege \$1,00; von der Gem. des Past. Hügli \$15,00; von der Gem. in Cedarburg, Wis. \$3,78; von der Gem. in Monroe \$10,00; von Galfster in Frankenmuth \$1,00; von Sabine Meier, Danfopfer für glückliche Entbindung, \$1,00; Ueberseuf von dem Reisegeld des Deputierten von Frankenmuth \$9,01; aus der St. Johannes Gem. des Past. Lemke \$7,72; von M. Förster \$3,00; von Karl Liep \$5,00; von der St. Johanniegem. in Plymouth, Wis. \$7,57; von Fr. Kühn in Cheboygan \$2,0; durch Past. Auch von den Brüdern Mich. und Friedr. Hanselmann \$1,00; von den Gemeinden des Past. Steege, Erntefestcollecte, \$5,00; von der Gem. Frankenmuth, Reformationscollecte, \$21,29; von G. L. Meier in Frankenmuth für die Genesung seiner Frau von einer bedenklichen Krankheit \$10,00.

Zur Synodal-Missionskasse: Auf einer Hochzeit in Town Abbott gesammelt \$4,00; durch Past. Abner auf der Hochzeit des Ernst Reinbold gesammelt \$3,17; von Casp. Grubner in Frankentrost als Danfopfer für die Genesung seines Kindes \$1,00; von den Schulkindern des Lehrer Gertenbach in Racine, Wis. \$3,31; durch Pastor Strafen auf einem gemeinschaftlichen Missionsfest in Watertown gesammelt \$25,43; von der Gemeinde in Adrian in Missionsstunden gesammelt \$10,00; auf der Kindtaufe des Past. J. F. Müller gesammelt \$1,00; auf G. Abrahams Hochzeit nachträglich gesammelt 40 Cts.; durch Past. Grupe auf der Doppelhochzeit des L. Wachsholz und J. Jagow gesammelt \$7,00; Danfopfer für Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. in Cheboygan \$2,00; von einem Ungenannten \$1,00; durch Past. Strafen von Martin Krup \$8,00; von der Gem. in Monroe \$21,16, und zwar Collecte \$12,92; von dem Ungenannten \$5,00; von den Schulkindern \$3,24.

In die Pfarr- und Lehrerwitwen-Kasse: Von R. Mohr in Monroe, Zurückzahlung für seine Frau \$25,00; durch Past. Daib auf der Hochzeit des Rudw. Ewald gesammelt \$2,70; Danfopfer für die Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn in Cheboygan \$2,00.

Für den allgemeinen Präses: Von der Gem. des Past. Steege \$5,00.

Zum Baude des Schlassaals am College in Fort Wayne: Von der Gem. in Grafton, Wis. \$4,00.

Zur Deckung der Collegebauschuld in St. Louis: Durch Past. Werselmann von der Gem. in Town XI \$3,27.

Zur Erhaltung der Lehrer an den Anstalten: Durch Past. Werselmann von einem Ungenannten mit der Adresse: „Ein Geschenk für die Kirche“ auf den Altar gelegt \$5,00; durch Past. Speckhard von Böhm \$2,00; aus der Frauenkasse der Gem. in Adrian \$10,00; aus der Centkasse derselben \$8,00; von Frau Emmert in Hillsdale \$1,00; von der Gem. des Past. Speckhard \$5,15; von der Gem. in Monroe \$9,56, dabei \$2,00 von J. Biding.

Für das Profeminar in Nassau: Von G. Red in Freedom, Washtenaw Co., Mich. (zum Anbau) \$1,00; von J. Küffer \$2,00; durch Past. Ottmann auf der Hochzeit des Frn. Wedepohl gesammelt \$7,04; von Past. Hahn \$1,00; durch Past. Auch von den Brüdern Mich. und Friedr. Hanselmann \$1,00; Danfopfer für die Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. \$2,00; auf der Kindtaufe des Gotfr. Matthes durch Past. Steege gesammelt \$2,70.

Für Past. Köbbelen: Collecte aus der Gem. Frankenmuth \$33,20; auf Johann Zuckers Hochzeit in Frankenmuth gesammelt \$4,30; von J. Bierlein \$1,00; von L. Sohn 50 Cts.; von Galfster \$2,00; von Past. Keller \$1,00; Danfopfer für Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. in Cheboygan \$2,00; von einem Ungenannten \$1,00.

Zur College-Unterhalts-Kasse in Fort Wayne: Aus der Gem. in Monroe \$11,00; und

zwar von M. Kronbach \$5,00, J. Wagner \$5,00, Frau Stetelmann \$1,00; durch Past. Lemke \$7,85; und zwar von W. Schröder \$1,50, auf der Kindtaufe des G. Görlach gesammelt \$2,25, auf der Taufe des E. Reim gesammelt \$4,10; durch Past. Auch \$1,84; und zwar von ihm selbst \$1 Cts., von den Brüdern Mich. und Friedr. Hanselmann \$1,00; Danfopfer für die Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. \$2,00.

Zur Unterhalts-Kasse des Schullehrer-Seminar: Danfopfer für die Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. \$2,00.

Für arme Schüler und Studenten: Von Galfster in Frankenmuth für H. Trämer \$2,00, von Past. Keller auf der Hochzeit des M. Jallbaum zu Morrison gesammelt \$4,00; bei einer Gesellschaft bei Heiner. Bier in Cheboygan gesammelt \$6,00; von Past. Hahn \$1,50; durch Past. Auch auf Frn. Fliegels Kindtaufe gesammelt \$1,16; durch denselben von den Brüdern Mich. und Friedr. Hanselmann \$1,00; Danfopfer für die Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. \$2,00; aus der Gem. in Monroe \$91,00; und zwar vom Frauenverein \$36,00, vom Jungfrauenverein \$17,20, vom Jünglingsverein \$2,25, von einzelnen Gliedern für den Schüler W. H. \$35,55, auf der Hochzeit des Pastors Johannes Gottlob Walther für die Schüler G. J. und W. H. \$5,00 gesammelt, von J. Schmid für den Seminaristen G. H. \$2,50 und für den Schüler W. H. \$2,50.

Zum Kirchbaue der Gemeinde des Past. Stürken in Baltimore: Von der Gem. des Past. Steege \$5,00.

Für das Hospital in St. Louis: Durch Past. Lemke von M. Forster \$1,00; auf der Hochzeit des Fr. Schmidt in Grandhaven gesammelt \$1,74.

Für das Waisenhaus in St. Louis: Auf der Hochzeit des Fr. Schmidt in Grandhaven gesammelt \$1,74; Danfopfer für die Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. \$2,00.

Für innere Mission: Durch Past. Günther auf Egerers Kindtaufe gesammelt \$3,00; auf einer Hochzeit in Town Abbot gesammelt \$4,68; von Past. Steege, Danfopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau \$3,00; durch Past. Werselmann von einem Ungenannten mit der Adresse: „Ein Geschenk für die Kirche“ auf den Altar gelegt \$5,00; durch Past. Strafen auf einem gemeinschaftlichen Missionsfeste in Watertown gesammelt \$25,00; von der Gem. in Adrian \$8,00; aus der St. Peters Gem. des Past. Lemke \$9,15; von W. Schröder \$1,00; aus der Gem. in Monroe \$10,24; und zwar auf der Kindtaufe des G. Ohrs gesammelt \$2,70, von J. Schmid als Danfopfer \$5,00, auf der Hochzeit des Heinrich Niedermeier gesammelt \$2,54; von Past. J. F. Müller als Danfopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau \$1,00; bei der Feier der silbernen Hochzeit des J. Reuper gesammelt \$5,04; von H. Berges \$2,00; von der Gem. in Grand Rapids \$8,00; von der Gem. in Town Caledonia \$0 Cts.; von der Gem. in Town Chester \$2,15; von Past. Daib \$2,00; durch Past. Auch von den Brüdern Mich. und Friedr. Hanselmann \$1,00; durch Past. Steeger auf der Hochzeit des Fr. Gärtners gesammelt \$6,46; von einem Ungenannten 1,00.

Zum Seminarbau in Addison: Von G. Trupke \$1,00; durch Pastor Stecher von Joach. Ohde \$3,00; durch Past. Lemke von M. Forster \$1,00.

Zur College-Unterhalts-Kasse in St. Louis: Danfopfer für Unterdrückung der Rebellion von Fr. Kühn jr. \$2,00.

Für die Exilanten und Vertriebenen in Missouri: Von der Gem. in Grafton, Wis. \$3,93.

Zu Vorhängen im Schullehrer-Seminar: Von G. Mohr 25 Cts.

W. Hattstädt.

Veränderte Adressen:

Rev. Fr. Wyneken,
Cleveland, Jersey str. No. 64, Ohio.

Rev. Ph. S. Estel,
Grand Rapids,
Box 80, Wood County, Wisconsin.

Druck von A. Wiedusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. December 1865.

No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
welche Bittschriften, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthel, Lombard str. St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig.

Einweihung des Colleges unserer lieben Norwegischen Glaubensbrüder zu Decorah, Iowa.

Ein wahres Freudenfest haben wir am 14.
October in Decorah gefeiert. — Es gibt hier in
America norwegische Lutheraner, denen es mit
ihrem lutherischen Glauben Ernst ist, die die
Wahrheit offen und frei bekennen und allem sec-
tirerischen, humanistischen und unionistischen
Anwesen von Herzen abhold sind. Der liebe
Gott hat uns diese Lutheraner als unsere Brüder
zugeführt. Wir sind einig im Glauben, darum
auch einig in der Liebe, ihre Freude ist unsere
Freude, ihr Wohlergehen unser Wohlergehen.

Decorah liegt in einem lieblichen Thale, durch
das sich ein klarer Bach schlängelt, östlich von
der Stadt erhebt sich sanft ein Berg, der aber
nach der einen Seite des Thals hin steil abfällt,
auf dem abgeplatteten Gipfel dieses Berges er-
hebt sich ein majestätisches Gebäude, in der Form
einer normannischen Burg mit Thürmen und
Zinnen. Obwohl nur erst vorläufig das Mit-
telgebäude und der eine Flügel vollendet ist, so
macht das Gebäude doch einen gewaltigen Ein-
druck, denn es ist sehr groß, was schon daraus
abgenommen werden kann, daß es bis jetzt über
\$80,000 kostet. Dieses Gebäude ist das College
unserer norwegischen, lutherischen Brüder. Am
Sonntagabend, dem Tage der Einweihung, hatten
sich mehrere Tausend Norweger, zum Theil aus
sehr entfernten Gemeinden, eingefunden. Die

Prediger in ihrem Ornat, die Gemeinden zu Fuß
und im Wagen unter Vortragung Norwegischer
und Amerikanischer Flaggen und mit Absingung
schöner Choräle bildeten einen feierlichen Zug von
der Stadt bis zum College. Der Architekt, Herr
Griese, hatte unter dem Portale eine geschmack-
volle Rednerbühne aufschlagen lassen, und nach-
dem sich nun die große Menge Menschen in Ord-
nung versammelt hatte, hieß Pastor Brandt
zunächst alle Anwesenden herzlich willkommen bei
diesem großen Freudenfeste der Kirche und forderte
auf, dem Herrn für seine Freundlichkeit zu dan-
ken und die Erinnerung dessen, was heute ge-
schehe, mit dankbaren Herzen und Lippen auf Kin-
der und Kindeskinde zu verpflanzen. Hierauf
folgte ein Gebet, in welchem Pastor Brandt dem
treuen Gott für alle Seine Güte und Wohlthat
Lob und Preis darbrachte, allermeist für die Gabe
Seines eingebornen Sohnes und Seines selig-
machenden Wortes und heiligenden Geistes, sowie
für die gesegnete Reformation Dr. Luthers, für
Glück und Heil beim Aufbau der Kirche in diesem
Land und nun auch dieses Hauses, welches der
Herr zu Seinem Tempel machen und darin mit
Seinem Segen einziehen wolle.

Nun folgte die eigentliche Weihrede von Präses
Preuß: „Herrlich geliebte lutherische Glaubens-
brüder und Landsleute! „Der Herr hat Großes
an uns gethan, daß sind wir fröhlich.“ War es
nicht solche Freude, ihr christlichen Männer und
Frauen, die eure Herzen bewegte und euch heute
hieber getrieben hat, um in Einigkeit des Glau-
bens den Herrn zu preisen, der so große Dinge

an uns gethan hat? Dieses Werk, das der Herr
unter uns ausgeführt, kommt ja Vielen mit mir
als ein „großes“ vor, so daß die Freude darüber
ihren Ausdruck nur in heiliger Verwunderung
findet. Vor einigen Jahren redeten wir wohl
von der Errichtung eines passenden Gebäudes für
unsere Schule, aber nur als von einer schönen
Hoffnung in der Zukunft. Voriges Jahr legten
wir den Grundstein und fragten einander: „wann
wird das Gebäude wohl fertig werden?“ Und
siehe! jetzt steht es da, groß, fest und schön und
in jeder Hinsicht wohl ausgeführt. Darum wol-
len wir uns freuen über die Macht dessen, der
das Gelingen gegeben, über die Lust und den Ei-
fer, welche er für Seines heil. Evangeliums
Bewahrung und Ausbreitung erweckt hat. Wir
wollen uns freuen darüber, daß der Herr unser
schwaches Zeugniß gesegnet und uns Gelegenheit
geschenkt hat, manchen Jüngling im Wort der
Wahrheit zu befestigen, ja, unsere Hoffnung ge-
stärkt, daß er dasselbe Wort unsern Nachkommen
gnädiglich bewahren wolle. Wie viele und große
Hindernisse drohten, die Ausführung dieses Wer-
kes zu vereiteln! Unsere Feinde spotteten und
weissagten ein Ende mit Schanden. Ein schreck-
licher Bürgerkrieg, theure Zeit und schwere Bür-
den schienen es unmöglich zu machen, die nöthigen
Mittel zu beschaffen. Und nun steht dies Ge-
bäude fertig vor unseren Augen! Gewiß, der
Herr hat Großes an uns gethan; daß sind wir
fröhlich.

Während wir aber so Gott alleine die Ehre
geben, wollen wir doch auch gerne unsern Dank

ausprechen gegen die, welche seine Werkzeuge zur Arbeit gewesen sind, zuvörderst gegen die ehrwürdige Missouri-Synode, durch welche der Herr uns zu einer so viel reineren und klareren Erkenntniß der Lehre unserer theuren luth. Kirche geführt hat, und dadurch auch zu so viel größerer Freude am theuerwerthen Evangelium und zu größerem Eifer für die Bewahrung und Ausbreitung desselben, ohne welche Erkenntniß, Freude und Eifer wir gewiß dies Gebäude nicht zu Stande gebracht hätten, am allerwenigsten zu dem heiligen Zweck, „dem Herrn im Geist und in der Wahrheit zu dienen“; ferner gegen unseren lieben und tüchtigen Architekten, und unsere Baucomission, die mit Eifer ihr Amt ausgerichtet; und endlich gegen die Prediger und Gemeindeglieder, welche die Arbeit mit ihrer Treue und Gabe gefördert haben.

Das Steingebäude steht nun fertig, aber der geistliche Bau, für welchen es errichtet ist, und welcher darin getrieben werden soll, ist nicht vollendet; vielmehr sollen wir nun alle daran mit Eifer, Lust und Kraft arbeiten. Nur der Herr kann diesen Bau ausführen, wie geschrieben steht: „Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die, so daran bauen.“ Auf Grund dieser Worte wollen wir heute betrachten: Zuerst, was für eine Arbeit und geistlicher Bau es ist, die hier ausgeführt werden sollen. Die Hauptarbeit ist nämlich: Kirchenlehrer zu erziehen, durch deren Dienst das seligmachende Evangelium in Wort und Sacrament für unsere Nachkommen unverfälscht, nach der Lehre der evang.-luth. Kirche, bewahrt werden kann. Damit ist jedoch das Bestreben nicht ausgeschlossen, soweit möglich im Allgemeinen unserer Jugend Gelegenheit zu höherer christlicher Bildung zu verschaffen, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, in verschiedenen Berufen mit ihrem Pfund christlicher Erkenntniß zu wuchern. Mit dem Aufbau des Reiches Gottes zunächst im Herzen der Jünglinge alhier ist aber der Aufbau dieses Reiches in weiteren Kreisen, in unseren Gemeinden umher, nahe verbunden. — Wir leben in schrecklichen Zeiten. Der Teufel hat sich zum letzten großen Kampf gegen Christum und seine Braut, die Kirche, erhoben. Menschenvergötterung im sog. Humanismus, und Weltlust im sog. Materialismus treten immer deutlicher als Mächte der Finsterniß hervor, und auch unsere Gemeinden, besonders die Jugend, ist in Gefahr, mit in den Strom hineingezogen zu werden. Darum gilt es zu wachen und zu kämpfen gegen die mächtigen und listigen Feinde, und hierin gerade liegt ein Hauptunterschied zwischen unserm „Norwegischen Luther-College“ und anderen Anstalten hier zu Lande, selbst sich christlich nennender Gemeinschaften. Unser College soll nicht eine Schule für die Welt, sondern für die Kirche sein, welche zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist, sondern vielmehr zum unaufhörlichen Kampf gegen die Welt berufen ist.

2. Wer sind aber nun die Baumeister? — Zunächst die Lehrer und Schüler in der Anstalt;

diese aber haben ihren Mitterschooß in den Gemeinden, und jedes Gemeindeglied ist deshalb ein Baumeister bei dieser Arbeit. Besonders gilt dies aber von den Synodalgliedern und unserm Kirchenrath.

Wir kommen nun zum dritten Stück, nämlich: Wie wir als Baumeister den Herrn das Haus bauen lassen sollen, damit wir nicht umsonst daran arbeiten. — Aus eignen, natürlichen Kräften können wir nur sündigen, sind unter die Sünde verkaufte und der ewigen Verdammniß schuldige Sklaven des Satans. Gott aber sandte und schenkte uns seinen eingebornen Sohn zu einem Erlöser (Joh. 1, 14.; 3, 16. 2 Cor. 5, 19.), welcher uns mit Gott versöhnt, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat. Alles, was Christus uns verdient hat, schenkt er uns aus unverdienter Gnade im Wort und Sacrament, als den rechten Gnadenmitteln, in welchen Christus kräftig gegenwärtig ist und wirkt zur Seligkeit der Seelen. Durch den Glauben aber, welcher Christum und all sein Verdienst annimmt und ergreift, werden wir gerecht und nehmen Gottes Vergebung an. — Gottes Wort muß also das Hauptmittel zu unserer Arbeit sein; dieses müssen wir als Gottes Kraft zur Seligkeit in Ehren halten und reichlich gebrauchen, ein Jeder nach seinem Beruf und Stand; darin liegt allein unser Theil an der Arbeit, welche hier auszuführen ist.

Wie ist der Beruf der Lehrer ein so hoher und heiliger, aber auch schwerer und verantwortlicher Beruf! Nur der Lehrer, welcher die Kraft des Gesetzes und Evangeliums am eignen Herzen erfahren hat, wird sein Werk hier mit Lust und Fleiß, mit Treue und Geduld ausführen können. Bei allem Unterricht und aller Zucht wird der Seelen Seligkeit sein Hauptziel sein, und er wird seine Schüler zur rechten Erkenntniß ihrer Sünden und der Gnade Gottes in Christo zu führen suchen. Andere Wissenschaft soll nur dazu dienen, den Hauptzweck desto kräftiger zu fördern; nicht aber soll in unserer Anstalt die Jugend durch eine Masse oberflächlicher Kenntnisse für die Erreichung sündlicher Zwecke, als: Ehre, Macht und Reichthum dieser Welt, vorbereitet werden.

Unsere Schüler werden, um ihren Antheil an dem Werke recht auszuführen, vor allem zu erkennen haben, welche unaussprechliche Gnade der Herr ihnen beweist, indem er sie einer christlichen Unterweisung und Zucht theilhaftig werden läßt. Gottes Wort, worin sie unterrichtet werden, müssen sie in Ehren halten und alle Zucht und Strafe, allen Trost und Ermunterung desselben willig annehmen. In der gläubigen Gewißheit der Vergebung ihrer Sünde sollten sie sich angetrieben fühlen, sich täglich von Neuem dem Werke des Herrn hinzugeben. Vor dem Geiste der Welt sollten sie sich hüten, und Gottes Ehre und Reich zu fördern suchen. Hochmuth und Untreue sollte fern von ihnen sein.

In unsern Gemeinden sollte Gottes Wort als der einzig wahre Schatz und Reichthum jemehr erkannt und reichlicher verkündigt und gebraucht werden. Da werden sie ihre Lust und

Freude an dieser Schule und der Arbeit in denselben haben und ihre Söhne frühzeitig in Gottesfurcht, Demuth, Gehorsam, Fleiß und Genußsamkeit üben, damit dieselben, wenn sie einst in die Schule eintreten sollten, den rechten christlichen Geist schon mit in dieselbe bringen. Ferner werden die Gemeinden auch in Zukunft reichlich Gelegenheit haben, durch Unterstützung armer und begabter Schüler, sowie durch Beiträge für das Ganze der Anstalt an ihrem Theile mit zu arbeiten.

Zuletzt kommen wir zur Synode und zum Kirchenrath, denen, als der Gemeinden Diener, die Obergewalt über die Anstalt anvertraut ist. Diese haben nicht allein selbst Gottes Wort fleißig und treulich zu gebrauchen, sondern auch zuzusehen, daß dasselbe in der Schule in allerlei Weise recht in Übung und Gebrauch komme, und daß das äußere Bestehen der Schule durch Beschaffung der nöthigen Mittel gesichert werde.

Wenn wir alle in dieser Weise arbeiten, wird „der Herr das Haus bauen,“ und unsere Schule glücklichen Fortgang haben, denn sie ist auf den rechten Grund gebaut, nämlich auf das Wort Gottes. Viele und schöne Früchte unserer Arbeit werden aus dieser Anstalt hervorgehen, entweder als Lehrer und Prediger in den Gemeinden, oder doch als erkenntnißreichere Gemeindeglieder. So werden wir und unsere Nachkommen auf dieser Anstalt mit Lob und Dank gegen Gott schauen, und oft sagen: „Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.“

Im Namen des Vaters, Sohnes, und heil. Geistes weihen wir nun dieses Haus dem Dienste des Herrn, unsers Gottes, zur Bewahrung und Ausbreitung des Wortes seiner Wahrheit zur Seelen Seligkeit. Amen, in Jesu Namen; Amen.

Darauf sprach Past. Koren noch einen besondern Willkommen-Gruß für die Brüder aus der Missouri-Synode aus. Dann hielt Endesunterschiedener in deutscher Sprache eine Anrede an die Versammelten. Beide sollen in einer spätern Nummer den Lutheraner-Lesern noch mitgetheilt werden.

Nachdem Prof. Larsen einige Worte über die gute Ausführung des Baues gesprochen hatte und auch den Schülern ans Herz legte: „Bleibet eingedenk der Nothwendigkeit, daß der rechte Geist in unserer Schule bewahrt werde; sollte dieser schwinden, dann möchte dies Haus eben so gern wieder in Schutt zusammensinken. Hierzu ist nichts so nothwendig als Demuth, und nichts so gefährlich für uns als Hochmuth, zu welchem doch die äußere Pracht dieses Gebäudes und die bessere innere Einrichtung unserer Schule so leicht verführen könnte“; hielt Prof. Schmidt eine englische Anrede ungefähr folgenden Inhalts: Was ist es, das unsere und so vieler Abwesenden Herzen heute erfreut? Nicht sowohl die äußere Pracht des Baues als einer Zierde unseres Städtchens, sondern vielmehr der hohe Zweck der Anstalt als einer christlichen Schule. Der große Nutzen hoher Schulen für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft wird von allen verständ-

Ehrendenkmäler

des seligen

Ernst Friedrich Hüsemann,

treuer verdienter Pastor der evang.-lutherischen Gemeinde
zu Neu Minden, Washington Co., Illinois.

Gest. am 8. October 1865.*)

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die
euch das Wort Gottes gesagt haben,
welcher Ende schauet an, und folget
ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

digen Leuten anerkannt und liegt klar am Tage, trotzdem daß Einzelne, ohne hohe Schulen besucht zu haben, doch einflußreiche Stellungen bekleidet und ihren Nebenmenschen außerordentliche Dienste geleistet haben. Besonders hat die christliche Kirche, als eine Pflegerin wahrer Wissenschaft, allezeit die Errichtung hoher Schulen begünstigt und gefördert, ja sich derselben als eines wirksamen Mittels zur Erreichung ihres hohen Zieles bedient. Freilich kann sie sich nicht damit begnügen, daß in den Anstalten, die unter ihrer Leitung stehen, nur irdische Zwecke verfolgt und nur weltliche Kenntnisse beigebracht werden. Sie muß auch hierin ihr Licht leuchten lassen und ihre himmlische Aufgabe zu erfüllen suchen, indem sie zugleich die himmlische Wahrheit zu einem Gegenstand des Unterrichts und einer festen Grundlage alles Handelns in der Schule macht. Dies soll namentlich auch in dieser Anstalt der Fall sein, wovon nicht nur unsere Gemeinden durch die wenigstens theilweise hier ausgebildeten Prediger und Lehrer, sondern auch, durch den Einfluß christlicher Wahrheit und Sitte, in weiteren Kreisen der Staat Nutzen ziehen wird. Dazu segne Gott unser Werk in Gnaden!

Prof. Lange aus Fort Wayne antwortete darauf in englischer Sprache: Nur wenige Augenblicke werde ich die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer in Anspruch nehmen. Ihr habt das edle Werk unternommen, eurer Jugend eine Gelegenheit zu geben, sich mit den schätzbarsten Kenntnissen für eine größere Wirksamkeit auszurüsten, und besonders auch das Heil unsterblicher Seelen zu fördern gesucht, indem hier neben irdischen Kenntnissen auch die Weisheit der ewigen Liebe Gottes zu der gefallenen Menschheit eine Stätte finden soll. In diesem edlen Unternehmen ist das Herz eurer deutsch-lutherischen Brüder mit euch, und obgleich wir in Sprache, Sitte und nationalen Merkmalen uns von einander unterscheiden, so sind doch unsere Seelen einig, und wir freuen uns mit euch am Tage eurer Freude. Wir wollen deshalb Gott preisen für den Fortgang, den er eurem Werk der Liebe versprochen, und ihn bitten, diese Anstalt zu einer Quelle des Segens für künftige Geschlechter zu machen.

Past. Ottesen endete mit einem brünstigen Schlußgebet. Obwohl das Wetter um Mittag drohte sehr unfreundlich werden zu wollen und selbst schon einige Regentropfen fielen, so klärte sich der Himmel doch bald wieder auf, und das war um so erfreulicher, weil unter freiem Himmel für alle Versammelte offene Tafel gedeckt war. Die frische Luft und die etwas hinausgerückte Mittagszeit hatten den Appetit Aller geschärft, und so wurde denn mit nordischer Frische den Speisen zugesetzt, und allgemeine Freude und brüderliche Herzlichkeit würzten das Mahl. Am Abend war das schöne Gebäude erleuchtet und erglänzte weit über Berg und Thal in die dunkle Nacht hinein. —

Der barmherzige und treue Gott segne ferner unsere lieben norwegischen Brüder!

E. A. Brauer.

Ernst Friedrich Hüsemann war geboren den 2. August 1827 zu Wimmer (einem großen Bauernhof), im Kirchspiel Rintorf, Amt Wittlage, Fürstenthum Osnabrück, Königreich Hannover. Sein Vater, Colonus (Inhaber eines Bauerngutes) daselbst, hieß *Gerhard Heinrich Hüsemann*, und seine Mutter, *Elisabeth*, eine geborene *Evers*. — Wir können es nicht unterlassen, hier zunächst ein Bild von den vortrefflichen Eltern unseres seligen Hüsemanns zu entwerfen; denn die Schilderung der Eltern wird uns den lieben Sohn um so näher kennen lehren.

Was nun zunächst den *Vater* betrifft, so war derselbe, obwohl nur ein ganz schlichter Bauersmann, ein sehr weiser, kluger und verständiger Mann, der wegen seines hohen Verstandes, und seines biederen Herzens, das er unter einem groben, schlichten Bauernkittel trug, bei Hohen und Niederen, in der Kirche, wie im Staate, in allgemeiner Liebe und Achtung stand. Er war in der That ein Mann des Volks, im guten, edelsten Sinne des Wortes. Er war ein Mann, der — wir möchten sagen — nie, in keinem Stück, sein Privatinteresse, seinen Nutzen, sondern das Wohl und Beste des Ganzen suchte, so weit er es erkannte. Solche Leute sind wahrlich in unsern Tagen ein seltenes Bildprel! Die Meisten suchen nur ihren Nutzen und ihr Genieß, und ehe sie dasselbe fahren ließen, könnte darüber das Wohl des Ganzen zu Grunde gehen. Aber nicht nur war es seine in Demuth und Bescheidenheit sich kundgebende Weisheit und Klugheit, und sein offenkundiger Sinn für das allgemeine Wohl, das ihm die Achtung und Liebe Aller erwarb; sondern viel mehr noch sein unbescholtener, streng-moralischer Wandel, seine Ehrlichkeit, seine Gerechtigkeitssiebe und seine Fürsorge für die Armen, deren von der Gemeinde erwählter Provisor (Versorger) er viele Jahre hindurch bis in sein hohes Alter gewesen ist.

Daß unserers alten Vaters Hüsemanns Wort in der Kirche, wie im Staate viel gegolten habe, davon wollen wir hier ein Paar Beispiele anführen, die uns noch aus unsern Jugendjahren innerlich sind. Wir müssen aber die Sache etwas weit ausholen. — Gott hatte sich in unserem Orte, auch trotz der entsetzlichen geistlichen

*) Indem wir uns nun anschicken, das Leben und Wirken unseres sel. Pastor Hüsemanns zu beschreiben, so gut wir es vermögen. So müssen wir die lieben Leser um gütige Entschuldigung bitten, wenn wir hin und wieder ein wenig weiltätig werden und aus der Bahn schreiten; — vor *Laugaveit* wollen wir uns, so viel als möglich, hüten. Wir sind fest überzeugt, daß einem guten Theil der „Lutheraner“-Leser, die mit dem Leben unseres sel. Hüsemanns etwas bekannt sind, unsere Weiltätigkeit angenehm sein wird.

Firtherniß, die etwa zwanzig Jahre zurück in der lutherischen Kirche Deutschlands allgemein herrschte, immer einen heiligen Samen, ein Häuflein gläubiger Christen, mitten unter dem verkehrten Geschlecht erhalten, die, weil sie in ihrer Kirche keine geistliche Nahrung für ihre Seele fanden, weil sie einen greulichen Wolf in Schafsfleibern zum Pastor hatten, sich öfters in den Häusern versammelten, mit einander eine Predigt aus einem guten alten Buche lasen und beteten, und auf diese Weise während jener herrschenden geistlichen Dürre in der Kirche ihren Glauben zu stärken suchten. Und daran thaten sie unter den damaligen Umständen ganz recht. Wir sind zwar keinesweges von denen, die den Conventikeln (Winkelversammlungen) das Wort reden, sondern erklären uns im Allgemeinen entschrieben dagegen, weil sie in grundlose Schwärmerien führen; aber unter Umständen, wie sie damals in der Kirche waren, hatten die Christen gar keine andere Wahl, als daß sie sich unter einander ermahnten und bauten. Sie wollten sich ja damit nicht von der Kirche absondern, noch verachteten sie das Predigtamt, nein; mit tausend Freuden würden sie zum Hause Gottes gelaufen sein, wenn sie daselbst die Stimme ihres Hirten, Christi, hätten hören können! Weil aber daselbst ein *Wolf* im Schafstalle stand, so mußten sie ja die Kirche meiden; denn eines *Fremden* Stimme, sagt unser Heiland, sollen seine Schafe nicht hören, sondern *fliehen*. Wollten die Christen damals Gottes Wort hören, so mußten sie zu weit entlegenen Kirchen wandern. Wollten sie in ihrem eigenen Lande bleiben, so gingen sie, so lange der fromme Pastor *Wibezahn* noch lebte, nach Osnabrück, wohin sie einen Weg von 24 englischen Meilen hatten. Als aber Gott diesen Seinen theuren, viel verfolgten, auf der Kanzel gesteinigten Knecht durch einen frühzeitigen, seligen Tod hinweg nahm, so mußten sie das Wort Gottes in der *unirten Kirche*, in dem benachbarten Preußischen, suchen. Was konnten nun unter solchen Verhältnissen die lieben Leute wohl Besseres thun, als in Privatzusammenkünften sich untereinander zu erbauen, und im Glauben zu stärken? Darüber wurden sie aber, auf Anstiften des dortigen rationalistischen Pfaffen, verfolgt. Derselbe schalt nehmlich nicht nur die Christen von der Kanzel herab als dumme, unwissende Fanatiker, die der Schrift Meister sein wollten, und verstünden kaum das *ABC*; sondern wenn er seinem Zorn über die Christen Luft machen wollte, so pflegte er zu sagen: „Wohlan, ich muß wieder an die große Glocke berichten, muß die große Glocke läuten lassen,“ womit er das Consistorium meinte. Denn man muß nur bedenken, daß Pfaffen, Consistorium, Obrigkeit und ihre Büttel, Hannas und Caiphas, Herodes und Pilatus alle darin einig waren, daß sie den unschuldigen Christen den Odem nicht gönneten! Die Pfaffen trieben das Consistorium, das Consistorium die Obrigkeit, diese wieder ihre Büttel — alle gegen die Christen, die man bei ihren Versammlungen auseinander sprengte. Endlich kam es so weit, daß die weltliche Obrigkeit, in Verbindung mit dem Consistorium von Osnabrück, eine Untersuchung in dieser

Sache vornehmen ließ. — Es wurden den Christen mancherlei Sünden zur Last gelegt, die sie bei ihren Zusammenkünften begehen sollten. Eine Commission erschien, und alle, die jemals die Versammlungen der Christen besucht hatten, wurden vorgeladen, und einzeln in ein Kreuzverhör genommen. — Unter ihnen befanden sich auch die beiden Eltern unseres sel. Husemanns. Die fromme Mutter war eine regelmäßige Besucherin jener Privatversammlungen gewesen, und der Vater hatte auch zuweilen Theil daran genommen. So kam auch er mit in's Verhör, und das war sehr gut. Denn wiewohl man diese Leute gar keiner ungeziemenden That überweisen konnte, und obwohl sie alle fröhlich ihren Glauben bekannten, daß sie nehmlich arme Sünder seien, die allein durch Jesum Christum selig zu werden verhofften, so schenkte man, wie sich leicht denken läßt, ihrer Aussage wenig Glauben. Dem Zeugniß unsers alten Vaters Husemann aber schenkte man völliges Vertrauen, weil man ihn für einen Ehrenmann hielt. Sein Bekenntniß für die Christen gab er dahin ab, daß sie ehrliche Leute seien, die nur um Gottes Wort's willen zusammen kämen, davon sich Jedermann überzeugen könne, wenn er nur in ihre Versammlungen kommen wolle. Diese Leute wären ein Segen für den Ort, da sie wohnten, weil sie ein christlich Leben führten, die Sünde hasseten, und sie auch an Andern in einer christlichen Weise strafen, und alle, mit denen sie in Berührung kämen, auf den rechten Weg zum Himmel zu führen suchten u. s. w. Dies Zeugniß wirkte so kräftig, daß nicht nur von der Zeit an die Christen ungestört ihre schlichten Versammlungen abhalten konnten, sondern daß auch der ganz rationalistische Prediger seines Amtes entsetzt worden wäre, wenn sich die Gemeinde nur der Sache angenommen hätte.

Ein anders Exempel, wie viel das Wort unsers alten Vaters Husemann in der Gemeinde gegolten habe, finde hier Platz. — In unserm Osnaabrückischen war in der Zeit des Rationalismus auch das Kirchenälteste namt (Presbyterium) gänzlich in Vergessenheit gerathen. Das verhängnißvolle Jahr 1848 (wenn wir nicht irren) aber, das so viele Veränderungen — wenn auch keine Verbesserungen, sondern viele Verböserungen — in seinen Folgen hatte, brachte in unserm Lande dieses Amt in den Gemeinden wieder zu seiner früheren, gebührenden Achtung und Geltung. Das Consistorium erließ die Anweisung, daß jede Ortsgemeinde in einem Kirchspiel die genannte Anzahl Männer zu dem betreffenden Amte selbst wählen sollte. Auch in unserm Orte kam die Bauerschaft zu diesem Zweck zusammen; aber fast Niemand wußte recht, was das Ding bedeuten sollte, weil die rechte Erkenntniß von diesem Amte ganz abhanden gekommen war; ebenso wenig wußte man auch, was für Leute man zu diesem Amt wählen sollte. Viele dachten, es müßten Leute sein, die wenigstens ein gutes Mundwerk hätten, ja, das möchte wohl die Hauptsache sein. Da wurde nun der alte Vater Husemann um Rath gefragt, und er gab ihn. Das will ich euch sagen, sprach er: es müssen Männer sein, denen voraussichtlich die Sache

am Herzen liegt, die sie vertreten sollen; sodann müssen sie von unbescholtenem Wandel sein. Dieser Rathschlag wurde auch befolgt, und das Ergebniß der Wahl war, daß unsers alten Husemann's ältester Sohn, und sein Schwager (die beide schon seit einigen Jahren im Himmel sind), gewählt wurden. Beide waren nicht nur unbescholtenen Wandels, nicht nur weise, kluge und verständige Männer, sondern — auch rechtschaffene Christen.

Die Mutter unsers sel. Pastors Husemann war eine kleine, sanfte, freundliche Frau, eine Zierde ihres Eheherren, die Gottes Wort von ganzem Herzen lieb hatte. Sie stammte aus einer frommen Familie, die auch in der Zeit des kirchlichen Verfalls treulich ihre Hauskirche gehalten hatte, und die daher unter ihren Gliedern manche gläubige Seelen zählte, die sich nicht der Welt gleich stellten. Sie war mit ihrem Manne darin gleicher Gesinnung, daß sie sich der Armen in erbarmender Liebe annahm. Kein Armer klopfte vergeblich an ihrer Thür an. Auch die allerverkommensten, unreinsten Bettler, die oft in Massen aus dem benachbarten preussischen Lande herüber kamen (denn in unserm Orte wurden die Armen so versorgt, daß Niemand betteln durfte), nahm sie unter ihrem Dach auf, und bereitete ihnen eine Ruhestätte. Dabei ließ sie es aber auch an einer guten, christlichen Ermahnung nicht fehlen, die auf das Seelenheil der Armen gerichtet war. Sie hat mit der That erfüllt, was der Herr von Seinen Christen fordert, wenn er, Jes. 58, 7., spricht: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.“ Beide Eltern haben bereits den Gnadenlohn im Himmel empfangen. Die Mutter ist schon vor einigen Jahren in die selige Ewigkeit gegangen, und im vorigen Jahre ist ihr auch der Vater in einem sehr hohen Alter (er muß nicht mehr weit von den 90er Jahren gewesen sein) dahin nachgefolgt. In seinen späteren Jahren ist er auch immer mehr von dem mehr gesellschaftlichen Standpunkt, auf welchem er sich früher befand, ab-, und durch das selige Evangelium zur Erkenntniß seines Heilandes Jesu Christi gekommen, und im Glauben an Ihn befestigt und gegründet worden.

Nach diesem Bilde, welches wir hier mit einigen Zügen von den Eltern unsers Seligen entworfen haben, ist nun auch leicht zu ermessen, was für eine Erziehung er von seiner Jugend auf im elterlichen Hause genossen hat. Wir können getrost sagen: eine christliche, jedoch mit dem Zusatz, daß sie von Seiten des Vaters aus mehr eine gesellschaftliche strenge war. Zwar war der Vater durchaus kein ungestümmer Pöterer, der nur mit Schelten und Schlägen in seinem Hause regiert hätte, nein; nur Ausschweifungen und leichtfertiges Benehmen duldete er nicht, sondern strafe es, wie an seinen Kindern, so auch an seinen Dienstboten. Er war aber ein Mann von außerordentlicher Willenskraft, und besaß ein Herrschertalent, daß er seines Gleichen darin suchte. Jedes Wort, was er sprach, war

ein Gesetz für das ganze Hausgesinde. Auf seinen Wink waren alle gehorsam. Und doch hielten Dienstboten und Tagelöhner wohl in keinem Hause länger aus, als in dem Hause des Colonus Husemann. Das war ein Zeichen, daß ihnen in diesem Hause, trotz aller Strenge des Hausherrn, Gerechtigkeit widerfuhr. — Aber diese Strenge von Seiten des Vaters, die nicht genug mit der evangelischen Ermahnung zum Herrn gepaart war, hatte bei dem Knaben Ernst, der von sehr zarter Gemüthsart war, nicht die gewünschte Frucht. Er war ein von Jugend auf gehorsamer und williger Knabe, der eher mit freundlichen Worten, als mit harter Strenge, mit der es wohl gut gemeint war, regiert werden konnte. Darum wirkte die Strenge des Vaters leider! so auf sein sanftes, zartes Gemüth, daß er denselben mehr fürchtete, als lieben lernte. Es erinnert uns dieses an die Worte Luthers, der auch Aehnliches von seiner Erziehung sagt, wenn er schreibt: „Mein Vater stäubte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh und ward ihm gram, bis er mich wieder zu sich gewöhnte. Die Mutter stäubte mich einmal um einer geringen Ruß willen, daß das Blut darnach floss, und ihr ernstes und gestrenges Leben, das sie führte, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde. Aber sie meinten es herzlich gut, und konnten nur nicht die Gaben unterscheiden, darnach man die Strafe abmessen muß. Denn man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe sei.“ (Das heißt, Zucht und Ermahnung zum Herrn, Gesetz und Evangelium, müssen beisammen sein, dann ist es eine väterliche Zucht und Erziehung.) —

Auch die pöbelhafte Schulzucht, von der wir unten weiter hören werden, die in unserer Schule damals herrschte, mußte auf ein Gemüth, wie das unsers Husemann war, niederschlagend wirken, es zur Schwermuth stimmen, blöde und verzagt machen, wozu es eigentlich von Natur nicht hervortretend angelegt war. Wer, wie wir, unsers Seligen Erziehung und Leben so genau kennt, der wird mit uns sagen: In seiner gesellschaftlichen strengen Erziehung ist zunächst der Grund zu seiner ihn lebenslänglich kennzeichnenden Schwermuth gelegt worden. Wodurch sie aber später vermehrt und genährt worden ist, das werden wir weiter hören. Summa: Wollen wir den Knaben Husemann richtig zeichnen, so müssen wir sagen: er war ein gehorsamer, williger, lernbegieriger und fleißiger Knabe, allen Ausschweifungen und Frevelthaten feind, der daher auch den Umgang böser Buben mied und floh. Die Furcht Gottes hat er auch als Knabe nie völlig aus den Augen gesetzt, wiewohl er auch ähnlich zu seinem himmlischen Vater, wie zu seinem irdischen Vater stand. Er fürchtete sich vor Gottes Zorn, und die Angst vor der Hölle folterte ihn oft so sehr, daß er sich in einen Winkel verkroch und Gott mit Thränen auf seinen Knieen bat, Er wolle ihn doch nicht in die

Hölle hinunterstoßen. Das waren doch Spuren davon, daß die Gnadenbände Gottes, in der heil. Taufe geknüpft, nie völlig bei ihm zerrissen waren.

Als unser Seliger sein sechstes Jahr erfüllt hatte, wurde er von seinen Eltern in die dortige Dorfschule geschickt, die damals auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Besonders war der Religionsunterricht ganz miserabel schlecht. Der kleine Katechismus Luthers wurde gar nicht mehr getrieben; nur der lernte ihn noch, der das Glück hatte, daheim von seinen Eltern dazu angehalten zu werden. Biblische Geschichte wurde auch gar nicht gelehrt. Das einzige Gute, was die Schule noch hatte, war, daß die Bibel das ausschließliche Lesebuch für die größeren Kinder war. Denn weil das Lesen noch fleißig getrieben wurde, so geschah es denn, daß begabtere Kinder über dem Lesen manche Sprüche und Geschichten ins Gedächtnis faßten, das einzig Werthvolle, was sie für das Leben mit aus der Schule hinwegnahmen. Der große hannoversche Landeskatechismus, dies Un Ding von einem Katechismus, der voller greulicher Irrlehren steckt und von dem man dem Volke glauben zu machen suchte, das sei eigentlich der große Katechismus Luthers, spielte die Hauptrolle in der Schule. Wir erlauben uns, als Probe eine aus den vielen in diesem Buche enthaltenen Keßereien, die aber noch nicht die schlimmste ist, hierher zu setzen. Sie steht im dritten Abschnitt und lautet daselbst also: „Welches sind die schätzbaren Vorzüge der menschlichen Seele? (Antwort:) Vernunft, die viel Nützliches lernen, ja sich mit ihren Gedanken bis zu Gott erheben kann; ferner Gedächtniß, ein freier Wille, der Gutes wählen, sich zu edlen Tugenden gewöhnen und nützliche Handlungen ausrichten kann; und endlich das Gewissen, welches das Schöne und Hässliche guter und böser Gesinnungen und Handlungen empfindet, und diese richtet.“ Wer sieht nicht schon zur Genüge aus diesem Proöchen, daß dieses Buch so voller Keßereien, wie der Hund voll Flöhe steckt? Da wird der Vernunft, der blinden, unerleuchteten Vernunft, dieser Großmutter des Teufels, das Kunststück zugeschrieben, daß sie sich bis zu Gott erheben könne, das soll heißen, Gott erkennen könne. Kann sich doch das arme Gemächte nicht einmal bis zum Grasshalmlein erheben, daß sie dessen Wachsthum u. s. w. begreifen könnte! Und nun erst der freie Wille zum Guten! Ja, da ist der Teufel im Paradiese mit durchgegangen, aber im hannoverschen Landeskatechismus soll er sich wiedergefunden haben. Das lügt aber der Teufel in demselben. Und endlich das Gewissen — ja, das ist ein zartes Ding bei dem natürlichen Menschen, so zart, daß er, wenn ihm dasselbe geschärft wird, wie ein wilber Gaul ausschlägt oder mit Simej nach Erdflößen greift, oder gar mit Stank und Roth um sich wirft. In der That, ein solcher Katechismus hätte die Ehre verdient, daß ihm vor dem

Elstertor zu Wittenberg ein Scheiterhaufen errichtet würde, oder daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Dieser Katechismus wurde in der Schule, in welcher unser seliger Hüfemann seinen ersten Unterricht empfing, mit Stöcken und Blöcken eingekläut, und wer ihn mit seinen acht verbohrt und verschrobenen Abschnitten und mit der hinten angehängten, völlig wahnwitzigen „Religionsgeschichte“ mit Stumpf und Stiel, mit Kopf und Schwanz verschlungen hatte, der war stolz darauf und wurde, wenn nicht für einen Doctor, so doch für einen kleinen Professor gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Einweihung der neuen Dreieinigkeitskirche zu St. Louis.

Wenn wir diesmal für die Beschreibung einer Kircheinweihung von den Spalten des „Lutheraner“ etwas mehr in Anspruch nehmen, als sonst für diesen Zweck verwilligt zu werden pflegt, so geschieht es allein im Interesse der lieben Leser, die wir der Theilnahme an der großen Freude und an dem reichen Segen, den uns hier der Herr geschenkt hat, nicht berauben möchten, und weil wir der lebendigen Ueberzeugung sind, daß eine eingehendere Darlegung dessen, was der treue Gott hier gethan, nur zu seinen Ehren und zur Stärkung des Glaubens der Brüder ausschlagen kann. Denn fürwahr, er hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Groß und stattlich ist das neue Kirchengebäude, das uns der Herr geschenkt hat. Wenn der Reisende von der Illinois-Seite her unten über den Mississippi setzt oder namentlich wenn er, den Fluß herauf, fahrend, sich der Stadt nähert und seine Blicke auf dem unteren, südlichen Theil von St. Louis ruhen läßt, so wird sein Auge alsbald von einer großen, imposanten Kirche gefesselt werden, dort mitten zwischen den beiden katholischen Kirchen, die früher als die Hauptgebäude in diesem Stadttheil seinen Blicken sofort entgegentraten, die aber jetzt von dem mächtigen Gebäu des neuen lutherischen Kirchhauses weit überragt und in den Schatten gestellt werden. Und je mehr er das ganze Panorama der unteren Stadt überschaut, desto mehr wird er sich mit Befriedigung und Wohlgefallen überzeugen, daß diese Kirche nicht nur die schönste Zierde der Südstadt sei, sondern ihr auch einen ganz anderen und edleren Anblick verleiht. Und wenn er dann, durch die Straßen der Stadt wandelnd, dahin gelangt, wo die achte und die Lafayettestraße sich kreuzen, so wird sein Auge unwillkürlich zu dem himmelstrebenden Thurm an der Südwestecke hinaufschauen und dann mit Wohlgefallen auf dem ganzen großen, in Gestalt eines Kreuzes und in rein gothischem Styl massiv aus Ziegelsteinen aufgeführten Gebäude ruhen. Dies ist die neue lutherische Dreieinigkeitskirche, die wir am 3. und 4. December d. J. dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen durften. Sie steht von Osten nach Westen und mißt 134 Fuß in die Länge; die Breite beträgt im Schiff der Kirche 60, in den Flügeln 90 und in der höchsten Höhe 42

Fuß. Das Spitzbogengewölbe wird von 8 großen Säulen getragen. Der Haupteingang befindet sich unter dem 202 Fuß hohen Thurm. Von dem Boreingang führen 2 Treppen auf den Chor, auf welchem sich eine Orgel von 2 Manualen und Pedalen und von 34 Registern befindet. Sie ist ein Werk des hiesigen Orgelbauers Herrn J. G. Pfeffer, kostet 5,400 Dollars und macht ihrem Meister Ehre. Der Orgel gegenüber, an der Hinterwand der Kirche, erhebt sich auf drei Stufen der herrliche Altar, der sich gleich der Kanzel und dem Taufstein durch zierliches Schnitzwerk auszeichnet. Er ist im gothischen Styl ausgeführt, 35 Fuß hoch und nimmt die ganze hintere Böschung ein. Zu seiner Rechten befindet sich die Sacristei, zur Linken die Küsterwohnung. In den Altarnischen sind auf der einen Seite die Figuren von Moses und Aaron als Repräsentanten des Alten Testaments, auf der andern die von Petrus und Paulus als Repräsentanten des Neuen Testaments angebracht. Das Altarbild stellt Christi Auferstehung nach Albrecht Dürer dar und ist von dem hiesigen Maler Herrn Schulz mit großer Sorgfalt ausgeführt. Der Taufstein ist in seinen Feldern mit den ausgeschnitten Bildern Christi, der die Kinder segnet, Johannes des Täufers, der Arche Noah und des Hirsches am Wasser sinnreich ausgeziert. Die Kanzel, auf die man von der Sacristei aus tritt, ist mit den Figuren der vier Evangelisten geschmückt; auf dem mittlsten Feld erblickt man den Engel mit dem ewigen Evangelium. Die Fenster sind mit Glasmalereien geziert, deren Farben ausnehmend rein und schön und deren Ausführung vortrefflich und sinnreich ist. Zur Erleuchtung der Kirche bei Abendgottesdiensten dient ein großer Kronleuchter von 16 und drei kleinere von je 8 Flammen. Außerdem sind noch zahlreiche Gasflammen an den marmorglatten Wänden angebracht. Im Thurm befindet sich eine Uhr; die Glocken aber sind leider nicht fertig geworden, doch ist bereits mit dem Guß begonnen. Es sollen vier Glocken in den Thurm kommen, die zusammen 11,000 Pfund wiegen und in C dur abgestimmt sein werden. Zu ebener Erde enthält die prachtvolle, geräumige Kirche 900 Sitze, auf den beiden Emporen in den Flügeln je 150 und auf dem Chor ungefähr 80, im Ganzen an 1,300 Sitze. Das Dach ist mit bunten Schieferplatten gedeckt, der ganze Hofraum mit einem Gitter von Holz umzäunt. So steht die Kirche da, herrlich anzuschauen von außen, herrlicher noch und wahrhaft schön und erhebend von innen. Sie hat aber freilich auch ein schönes Geld gekostet, über 100,000 Dollars. Da wird nun Mancher fragen: Brauchten denn die Leute, die doch nur einen von den vier Districten der St. Louiser Gemeinde bilden, eine so große Kirche? Eine Kirche brauchten sie allerdings. In der alten „Sachsenkirche“ an der Lombardstraße, die nun seit gerade 23 Jahren steht, mußten sie sich zuletzt, namentlich an den Feiertagen, gar eng behelfen. Dazu war die Lage dieser Kirche eine in mehrfacher Beziehung ungeeignete. Sie war zu sehr außer dem Mittelpunkt des Districts, der, wie die große Menge der übrigen deutschen Bevölkerung von St. Louis,

vornehmlich die untere Stadt, südlich von der alten Kirche, einnimmt. Dazu hat sie in einem Winkel mitten unter geräuschvollen Fabrikgebäuden. An die Erfüllung eines Missionszweckes unter den vielen kirchlosen Deutschen dahier war somit nicht zu denken. Also eine neue, geräumigere, besser gelegene Kirche war allerdings ein dringendes Bedürfnis. So groß, als sie nun geworden ist, brauchte sie zunächst freilich nicht zu sein. Aber siehe, lieber Leser, die Brüder hier haben so lange schon das reine Wort Gottes in reicher Fülle und kennen seinen unschätzbaren Werth und lieben es von ganzem Herzen. Dabei sehen sie hier in dem halben Sodom täglich Taufende von Landsleuten neben sich, die auf dem breiten Weg dahintäumeln, der zur Verdammnis führt. Das brach ihnen das Herz, daß sie, von der Liebe Christi, von der Liebe zu jenen armen Seelen gedrungen, eine große, schöne Kirche bauen wollten, um, so Gott Gnade gäbe, dadurch Viele heranzulocken und unter den süßen Schall des Evangeliums zu bringen, daß sie in's Netz beschloßen und vom Verderben errettet würden. Aber, denkt vielleicht ein Anderer, wozu die große Pracht und Kostbarkeit? Sind denn die Leute so gar reich, daß sie so viel Geld auf eine schöne Kirche verwenden konnten? Das müssen ja am Ende lauter Millionäre sein. Nun, das sind sie fürwahr nicht. Wie aber trotzdem die neue Kirche eine so in der That prächtige geworden ist, das ist ein Wunder vor unseren eignen Augen, und wie es geschah, will ich euch jetzt, ihr lieben lutherischen Brüder in der Ferne, zu eures Herzens Freude erzählen. Seht, das wißt ihr ja alle, St. Louis war in den kurzvergangenen Kriegsläufen ein gefährlicher Ort, da oft das Schwert über unseren Häuptern schwebte. Noch hat der Herr seine Flügel über uns gebreitet und die drohende Gefahr immer wieder gnädiglich abgewendet. Das hat denn die Herzen eurer hiesigen Glaubensbrüder gar mächtig mit Dank gegen Gott-erfüllt und oft, wenn sie in kleineren oder größeren Kreisen beieinander waren, sprachen sie davon, wie sie doch dem Herrn ein wohlgefällig Dankopfer dafür darbringen könnten, und immer klarer wurde es ihnen, daß es, zugleich zum Zeichen der Werthhaltung des reinen Wortes und Sacraments und zu einer Lockspeise für die vielen, die noch draußen sind, der Bau einer schönen, prächtigen Kirche sein solle. So ging denn ein Kreis von Gliedern, die Gott nicht nur im Zeitlichen reichlich gesegnet hat, sondern vor allem mit Liebe zur Sache angethan hatte, in aller Stille daran und kaufte zunächst den herrlichen, schön und zweckmäßig gelegenen Bauplatz für die Summe von 11,750 Dollars. Dann ging er in Gottes Namen an das Unterschreiben zum neuen Kirchbau. Und als denn gleich Anfangs auf diese Weise eine stattliche Summe zusammengekommen war, so trat er mit seinem Plan vor die Gemeinde. Und siehe da, das Feuer, das in den Herzen der Einen schon loderte, zündete auch in denen der Anderen und einstimmig wurde nicht nur der Bau nach dem vorgelegten, von unserem lieben Baumeister Gries aus Cleveland entworfenen Plan beschloßen, sondern auch jener Kreis der zuerst Wil-

ligen zur Bau-Committee erwählt und die ganze Ausführung in ihre Hände gelegt. Die ging nun rüstig und rührig ans Werk, besorgte mit unermüdlichem Eifer das Collectiren bei den Gliedern der Gemeinde, erfor sich in dem L. Griesen den rechten Mann zum Baumeister und Oberaufseher und hub denn im Frühling des vergangenen Jahres getrost zu bauen an. Und ob sich nun auch, wie bei allen Gotteswerken, Hindernisse genug in den Weg stellten, ob bei den enormen Preisen des Baumaterials und der Arbeitslöhne die Kosten immer höher stiegen: nie erkaltete der Eifer, und mit dem wachsenden Werk wuchs die Opferwilligkeit so, daß Manche den vierten, Andere den fünften oder sechsten Theil ihres Vermögens daran gaben. So gieng denn in rastloser Thätigkeit und nie gestörter EINTRACHT immer weiter, und Gott gab das Gedeihen zu dem gottseligen Werk und krönte es endlich, ohne daß auch nur ein Unfall je die Freude getrübt hätte, mit so herrlichem Erfolge, daß jetzt das Gebäude vollendet dasteht in majestätischer Pracht und Schönheit und daß die hohen Kosten des Baues bereits allein aus den Mitteln der Gemeinde gedeckt sind. Fürwahr, ein herrliches Werk des Glaubens und der Liebe, ein köstlicher Altar des Dankes, ein Ehrendenkmal der Werthschätzung des reinen Wortes und Sacraments, ein lautrufender Zeuge wider die Lastermäuler, die uns Lutheraner todte Orthodoxisten schelten! Gott und Menschen haben ihr Wohlgefallen an dem prächtigen Gebäu. Daß auch Gott ein herzlichtes Wohlgefallen daran habe, nun, das hat er uns an den beiden Kirchweihtagen merklich spüren lassen, indem er das schöne Fest mit überaus reichem Segen überschüttet hat. Fünf Mal wurde an diesen zwei Tagen das süße Wort Gottes in Beweisung des Geistes und der Kraft in der neuen schönen Kirche gepredigt, vier Mal in deutscher und ein Mal in englischer Sprache. Und ob auch das Weiter nach Menschen-Gedanken nicht günstig war, da es die meiste Zeit regnete, so klang es doch gleich als eine Weissagung, daß der Pastor des Districts am Festmorgen in einem trauten Kreis tröstend sprach: „Regen bedeutet Segen.“ Und die dadurch genährte Hoffnung wurde nicht zu Schanden. Groß, überaus groß war der Segen, und groß, sehr groß auch die Zahl der Festgäste. Nicht bloß in den übrigen Districten der Stadtgemeinde, sondern auch in den zunächstgelegenen Gemeinden waren die Gottesdienste eingestellt, weil Alles zur Kirchweih strömte. Von St. Charles kam die Mehrzahl der Gemeindeglieder in sechs gemietheten Cais auf der Eisenbahn herangebraust, und so in größerer oder geringerer Menge, selbst von Perry County, dem Sitz der alten sächsischen Ansiedlungen, kamen von allen Seiten Gäste herbei. Als um 9 Uhr Morgens am ersten Festtag der Hauptgottesdienst begann, da war die ganze große Kirche bis an die Stufen des Altars und selbst in den Gängen mit einer dichtgedrängten Menschenmenge angefüllt, und Viele konnten keinen Platz mehr finden und mußten wieder umkehren, da sie des heftigen Regens halber nicht außen vor der Kirche stehen konnten. Und als nun die feierlichen Töne der gewaltigen, von Herrn Diez aus

Milwaukee meisterhaft gespielten Orgel erklangen, als aus Tausenden von Kehlen das „Kommt, Heiliger Geist, Herr Gott“ erscholl, da wurden auch starke Männerherzen bis zu Thränen freudiger Rührung bewegt. Und dann der herrliche lutherische Altargottesdienst und all die schönen, kräftigen Choräle und die wundervolle Mozartische Motette, unter Instrumentalbegleitung von dem Singkränzchen des Herrn Prof. Walther meisterlich vorgetragen, und vor Allem seine gewaltige Predigt über Psalm 87., da er denn in Beweisung des Geistes und der Kraft das Thema handelte: Der herrliche Wunderbau der Kirche Gottes auf Erden, und dabei zeigte: 1) daß sie so schwach scheint und doch so unerschütterlich fest steht; 2) daß sie so arm zu sein scheint und doch so unermessliche Schätze besitzt; 3) daß sie so klein zu sein scheint und doch eine so große unzählbare Schaar umfaßt. Dann die treffliche Beichtrede von dem Herrn Past. Th. Brohm und die Herz und Sinn erhebende Abendmahlsfeier, die den Hauptgottesdienst schloß. Fürwahr, aus den Tausenden von leuchtenden Blicken glänzte beim Herausgehen das lautredende Zeugniß, daß sie am Geiste neu gestärkt und seliglich erquickt das schöne, neue, nun so herrlich eingeweihte Gotteshaus verließen. Und nun gieng zum fröhlichen Festmahl an die hin und her in den Häusern der Gemeindeglieder reich besetzten Tischen, und selbst für die, die keine Bekannten hier hatten, war gesorgt, indem an einer offenen Tafel in der Schule an der Barry-Straße Hunderte gespeist wurden. Unter heiterem Gespräch war nur zu rasch die Stunde des Nachmittag-Gottesdienstes herbeigekommen, und raschen Schrittes gieng es wieder der Kirche zu, die sich nicht minder zahlreich mit aufmerkamen Zuhörern füllte, ja überfüllte. Und nun abermals die feierlichen Töne der Orgel und die kräftigen Choräle und der Chorgesang der Männerstimmen und vor Allem die gewaltige Predigt des Herrn Prof. Brauer über Psalm 84, 2. und 3., die „Die heilige Lust wahrer Christen an ihrem neu erbauten Gotteshause“ zum Thema hatte, dabei er denn zeigte: 1) wie sie die Lieblichkeit desselben bewundern; 2) wie sie sich nach dem Besuch desselben aufrichtig sehnen; 3) wie sie sich in demselben herzlich in dem lebendigen Gott erfreuen. Ach, das Herz mußte ja von all den herrlichen Dingen, die da gepredigt, gesungen und geklungen wurden, voll werden, und in den trauten Zwiesgesprächen bis zur Zeit des Abendgottesdienstes mußte der Mund überfließen von Lob und Dank gegen den treuen Gott, der so Großes an uns gethan. Am Abend war auf Verlangen vieler englisch redender Bewohner von St. Louis ein Gottesdienst in englischer Sprache, zu welchem die Gemeinde in dankbarer Erinnerung an die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher sie, als sie vor 27 Jahren hier einwanderte und noch keine eigene Kirche hatte, von einer hiesigen Episcopalgemeinde die Erlaubniß erhielt, ihr Gotteshaus benützen zu dürfen, diese englische Gemeinde einlud, die denn auch der Einladung folgte, ihren eigenen Abendgottesdienst einstellte und trotz des Regenwetters sich zahlreich in unserer neuen

Kirche einfand. Bei diesem Gottesdienst predigte Prof. Schmitt, ein Sohn hiesiger Stadt und Gemeinde, an unseren Anstalten hier ausgebildet und jetzt Professor an dem College unserer l. norwegischen Brüder zu Decorah, über Röm. 1, 16., und verkündigte den Preis des gnadenreichen Evangelii und der darin eingeschlossenen heil. Sacramente in sieghafter Weise. Am zweiten Tage Vormittags predigte Herr Präses Past. Büniger über Psalm 119, 72., wobei er denn das Thema handelte: „Warum lieben Christen Gottes Wort mehr als viel tausend Stücke Goldes und Silbers? 1) Weil mit Geld zwar viel, aber nicht die wahren Güter zu erlangen sind; 2) weil die Liebe zum Geld nur schädlich, die Liebe zum Worte Gottes aber immer heilsam ist; 3) weil Geld und Gut im Tode verläßt, die durchs Wort erlangten Güter aber uns auch im Tode folgen.“ Den würdigen Schluß des überaus herrlichen und gesegneten Festes machte ein Gottesdienst am Abend des zweiten Tages, wobei der Pfarrer des Districts, Herr Past. Schaller, über Matth. 21, 6—9. predigte und das Thema handelte: „Die Freude einer christlichen Gemeinde über den Einzug Christi in ihr neues Gotteshaus“: 1) wie hohe Ursache eine solche Gemeinde habe, sich des zu freuen, und 2) wie diese Freude hinwiederum ihnen ein Beweggrund werden soll, Christum in ihr Herz aufzunehmen. Wie kräftig sich in allen diesen Predigten das Wort an den Herzen der Hörer erwies und wie groß die Festfreude Aller gewesen sein müsse, das könnt ihr auch mit daran merken, daß sich die eingegangenen Collecten an diesen Gottesdiensten auf 1000 Doll. beliefen. Nun fürwahr, das müßt ihr alle mit uns bekennen: „Der Herr hat Großes an uns gethan.“ — Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich, und ihr seid es gewiß mit uns, denn „so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Dem Teufel aber, unserm Erzfeind, hat das freilich das gebrannte Leid angethan, und darum hat er uns denn auch in großem Verdruß am vorigen Samstag unsere l. Immanuelskirche, vordem die größte unserer Kirchen, die vor 17 Jahren gebaut wurde, niedergebrannt. Das Feuer kam auf eine fast unerklärliche Weise aus und griff so schnell um sich, daß die Kinder noch unten und neben in der Schule saßen, während schon der Dachstuhl zu brennen anfing. Der Teufel meinte es böse mit uns zu machen, Gott aber meint es gut. Hat er uns doch damit ernstlich erinnert, daß wir hier noch im Jammerthal sind und uns freuen sollen mit Furchten. Und er wird uns auch gnädig helfen, die niedergebrannte Kirche schöner und geräumiger wieder aufzubauen, damit sie ihren vielversprechenden Missionsdienst noch kräftiger erfüllen könne und dem Reich des Teufels auch in dem obern Theil der Stadt nur desto mehr Abbruch geschehe. Das waltete Gott. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Großherziger Charakter des Past. Anstätt, Editors des Lutherischen

Kirchenboten, Besitzers des allein echten Revival-Christenthums, furchtbaren Bekämpfers der luth. Symbole, glühenden Hassers alles Streites unter den Synoden! — Neulich hatte Past. Brobst die beiden Zeitungsherausgeber Gebr und Ludwig in seiner Zeitschrift begrüßt, darüber spricht sich nun Anstätt folgendermaßen aus: „Das ist recht schön, daß Past. Brobst mal seine Kollegen grüßt. Aber warum grüßt er den Editor des Luth. Kirchenboten nicht auch zugleich, weil sein Blatt wieder hat angefangen regelmäßig zu erscheinen? Wir waren doch bisher immer gute Freunde, und er hat uns neulich wieder seinen Kalender zur Empfehlung im Kirchenboten zugesandt. . . Wenn er uns aber nicht grüßt, so empfehlen wir seinen Kalender nicht und veröffentlichen noch obendrein, wie viele Fehler wir in seiner Predigerliste vorgefunden haben.“ Welch ein edeler, gebildeter, hochherziger, geistlich vollendeter Mann ist doch dieser Anstätt vom „Luth. Kirchenboten“! Die „amerikanischen Lutheraner“ können stolz auf ihn sein, denn so etwas findet sich nicht oft. B.

Schändliche methodistische Lügen gegen Gottes Wort. Der Methodist Drwig in Cleveland sagt in Nr. 47 seines „Christlichen Botschafters“: „Auch fordert Gott nicht von uns, daß wir Ihn lieben sollen mit dem Vermögen und den Kräften eines Engels, oder mit den Fähigkeiten und Kräften des Menschen vor dem Sündenfall; wir sollen Ihn lieben mit den Eigenschaften und Kräften, die wir in Wirklichkeit besitzen, und in den Umständen und dem Beruf, worin wir uns nach seinem Willen befinden.“ Woher weiß Drwig, daß Gott nicht fordert, daß wir Ihn lieben sollen mit den Fähigkeiten und Kräften vor dem Sündenfall? Damit betrügt er seine Leser nur, denn Christus sagt Matth. 5, 48.: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Ferner sagt Drwig: „Auch will es nicht thun, zu sagen: Christus hat das Gesetz so erfüllt, daß sein Gehorsam uns, die wir an Ihn glauben, so angerechnet wird, daß er unsern Ungehorsam zudeckt.“ Damit schlägt das freche Lügenmaul dem heiligen Geist ins Gesicht, welcher sagt Röm. 5, 18.: „Durch Eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen“; ferner Röm. 4, 5—7.: „Dem, der nicht mit Werken umgibt, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen die Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind.“ B.

Die Ohio-Synode, englischen Districts, tagte dieses Jahr, wie wir aus ihren uns zugekommenen Verhandlungen ersehen, vom 24. bis zum 28. August, zu Germantown, Ohio, und passirte in einer Ministerial-Versammlung, mit einer Mehrheit von 15 gegen 9 Stimmen, folgenden interessanten Beschluß: „Beslossen, daß nach dem Dafürhalten dieses Ministeriums und in Uebereinstimmung mit

dem Geist der Thompson Town-Resolutionen*) (mit Ausnahme der fünften, welche der englische District schon als unconstitutionell erklärt hat) keine Bedingung gegen die Aufnahme neuer Glieder gestellt werden sollte, welche nicht auch die Ausübung der Kirchenzucht an ihren jetzigen Gliedern rechtfertigte. Dieses Ministerium kann nicht sagen, daß die Mitgliedschaft an Gesellschaften, auf welche sich jene Beschlüsse beziehen (nämlich geheime), nothwendiger Weise sündlich sei, und sie können es deshalb nicht zur Bedingung bei der Aufnahme neuer Glieder machen. Doch möchten wir alle, die unter uns zu solchen Gesellschaften gehören, so wie auch andere, die es im Sinne haben, sich uns anzuschließen, herzlich ermahnen, diese Gesellschaften mit Gebet nach Gottes Wort und den Bekenntnisschriften der Kirche zu prüfen und wenn sie überzeugt werden, daß sie unrecht haben, dieselben zu verlassen.“ Dieser Beschluß wurde von dem Präsidenten, dem berücktigten Prof. Worley, der vor einigen Jahren mehrere Artikel im Lutheran Standard gegen geh. Gesellschaften schrieb, vorgeschlagen, und er, sowie D. M. Mortens, früher Professor zu Columbus, und mehrere noch nicht lange aus dem Columbuser Seminar hervorgegangene Jünger stimmten dafür. Das heißt doch Wachsen in der Erkenntniß der Wahrheit und der reinen Lehre! Und das ist die Frucht der vielgerühmten Weisheit und Mäßigung der großen Kirchenlichter der Synode von Ohio! Wahrlich, hier gilt auch das apostolische Wort (Gal. 6, 7.): Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Die Weisheit der Ohio'schen Kirchenpolitik hat es nun so weit gebracht, daß fast die ganze obige Synode wieder in diese Blindheit gerathen und in diesen schweren Irrthum verstrickt worden ist. Ein wenig Sauerteig, so er nicht ausgelegt, sondern nach Ohio'scher Weisheit im Teig gelassen wird, versäuert den ganzen Teig. Dabei päßstet es gewaltigst in dieser Synode. Obige Lehrsache, die Examination und Aufnahme neuer Glieder, so wie fast die Hälfte der ganzen Verhandlungen wurden im Ministerium abgemacht, als die Laien nichts angehend. Und doch scheinen sich diese Leute so ziemlich für die allein rechthabende Synode zu halten. Ein Vorschlag zur Veränderung der Constitution liegt vor, worin folgender Passus vorkommt: „Kein Prediger kann durch den Präses von dieser Synode zu einer andern entlassen werden; dieses kann nur durch Abstimmung des Ministeriums bei einer regelmäßigen Versammlung geschehen, und dann nur an einen andern District der Allgemeinen Synode von Ohio, wenn seine Parochie es erfordert.“ Da gilt Virgils Sentenz: Facilis descensus Averno est. . . sed revocare &c.: hoc opus, hic labor est. Warum sollte aber auch eine solche exzellente, rechthabende und an Einsicht und Erfahrung gereifte Körperschaft, wozu die berühmtesten

*) Dieses sind die von der Allgemeinen Synode von Ohio in Thompson Township, 1854, gegen geheime Gesellschaften passirten Beschlüsse, worin es unter Anderm heißt, daß fernerhin keine zu geheimen Gesellschaften gehörenden Prediger in die Synode aufgenommen werden sollen.

Väter und Gründer der Ohio-Synode gehören, nicht fleißig wachen, daß sich niemand ihrem Lichte entziehe und aus ihrer Bruderschaft sich verirre. Die Auguren scheinen vom Vögel-
flug nichts Gutes zu wittern. — Uebrigens ging der Geschäftsgang nach Wunsch von Statuten, und zwei Referate — eines über Absolution und das andere über die Wiedergeburt durch die Taufe — wurden bis zur nächsten Synodal-
versammlung verschoben. Past. Eirich.

Kirchenweihungen.

Am 22. Sonntag n. Trin. hatte die ev.-luth. Zionsgemeinde zu Morrison, Brown Co., Wis., die Freude, ihre neuerbaute Blockkirche dem Dienste des dreieinigen Gottes feierlich weihen zu können, nachdem sie seit etwa 3 Jahren genöthigt war, ihre Gottesdienste in einem Wohnhause abzuhalten. Da die Herren Pastoren J. N. Beyer und A. D. Stecher der Feier nicht beiwohnen konnten, so war der Unterzeichnete genöthigt, den Festgottesdienst selbst zu leiten, wobei ich vor zahlreich versammelter Gemeinde, und in Gegenwart auch vieler fremden Gäste die Festpredigt hielt über Ps. 84, 2—4.

Es war uns dies besonders ein rechter Freudentag, da unsere ohnedies kleine Gemeinde nicht nur von dem letzten Kriege schwer betroffen war, welches unsern Kirchbau sehr beeinträchtigte, sondern auch die geistlichen Hausirer, die sogenannten Albrechtsleute, uns seit einigen Jahren hart bedrängten, welches uns eine trübe Aussicht für unsern Kirchbau gewährte; doch der Herr hat geholfen. Ihm sei Lob, Preis und Dank dafür! Wie es aber mit der methodistischen „vollkommenen Liebe und Heiligung“ bewandt ist, haben auch wir hier redlich erfahren müssen, da sie nicht nur, als die reißenden Wölfe, in unsere Gemeinden eingedrungen sind, sondern auch aus lauter überfließender methodistischer Liebe unser Gotteshaus uns genommen, es bisher zum Gebrauch behalten, und uns bis auf den heutigen Tag nichts dafür erstattet haben. Und dabei brüsten sie sich und schreien mit vollem Munde ihre vollkommene Heiligung in die Welt hinein. Möge doch Gott in Gnaden sich dieser verblendeten Leute erbarmen, und ihnen Gnade zur Buße schenken. Uns aber, denen er sein Wort und Sacrament rein und lauter gegeben, wolle er aus Gnaden ein festes Herz verleihen, daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre und Täuscherei, sondern fest halten an dem himmlischen Kleinod der reinen Lehre seines gerecht und selig machenden Evangelii. Er, der Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns! Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Chr. Fr. Keller.

Kurze Mittheilung

über die deutsche ev.-luth. Zions-Gemeinde zu New-Waldeck, Adams Co., Ill., und über die Amtseinführung des Hrn. Past. Barth. Burfeind.

Vor ungefähr 1½ Jahren wurde ich von ein paar Gliedern vorerwähnter Gemeinde gebeten, mich für dieselbe bei unserer Synode um einen Prediger zu verwenden. Ich versprach, solches zu thun, erklärte aber zugleich auch, daß bei unserem großen Predigermangel vor der Hand wenig Aussicht auf Erlangung eines Predigers von unserer Synode sei. Darauf fragten sie mich, ob ich ihnen nicht von Zeit zu Zeit predigen könnte, worauf ich ihnen sagte, daß ich solches zwar von

Herzen gern thun würde, wenn es an Werktagen geschehen könnte; aber an Sonntagen glaubte ich es nicht thun zu dürfen, weil meine Gemeinde selbst erst noch im Werden ist und noch sehr der Begründung bedarf. Ich fürchtete, eine solche Erklärung möchte ihnen sehr unwillkommen sein, aber sie nahmen dieselbe mit sichtlich Freude an. Darauf bestimmte ich ihnen sofort einen Tag, an welchem ich kommen wollte. Als ich hinkam, fand ich eine ziemlich zahlreiche Versammlung, die auch mit Aufmerksamkeit das Wort Gottes anhörte. Nach dem Gottesdienst frag ich die Gemeinde, ob sie wünsche, daß ich ihr auch ferner Gottes Wort verkündige, worauf Alle freudig mit Ja antworteten, dabei aber die Bemerkung machten, ich solle Sorge tragen, daß sie bald mit einem eigenen Prediger versorgt würden, der sich auch ihrer Kinder annehme. So ging ich denn alle drei bis vier Wochen einmal dahin und fand stets eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschaft. In Bezug auf den gewünschten eigenen Prediger machte ich der Gemeinde Hoffnung, daß sie vielleicht einen von den Zöglingen unserer Prediger-Seminare in St. Louis bekommen könnten, die ihre Studien im Jahre 1865 vollendet haben würden, wie solche Hoffnung von dem hochw. Präses selbst ausgesprochen war. So lange sich die Gemeinde mit dieser Hoffnung trösten konnte, ging Alles sehr gut; als mir aber später vom hochw. Präses der Synode die Mittheilung wurde, daß es unmöglich sei, die Gemeinde in New-Waldeck aus den diesjährigen Predigamtscandidaten zu versorgen, wurde diese Nachricht von ihr mit allgemeinem Schmerzensegefühl vernommen, und nur mit Mühe konnte ich dem Kleinmuth der Gemeinde in etwas steuern, indem ich sie auf Gottes Verheißungen hinwies, nach welchen er, wenn seine Zeit gekommen, ihnen gewiß helfen würde, und ihnen die Möglichkeit vorstellte, einen bereits im Amte stehenden Pastor als Seelsorger bekommen zu können. Auf Anrathen des hochw. Herrn Präses der Synode wurde dann ein Veruf an Herrn Past. Burfeind in East St. Louis ausgestellt. Aber obwohl derselbe persönlich geneigt war, den Veruf anzunehmen, so wollte ihn doch seine Gemeinde nicht ziehen lassen. Unterdessen ereignete es sich, daß einem Gliebe der New-Waldecker Gemeinde ein Kind starb, und da es nicht leicht thunlich war, mich aus so weiter Entfernung zu rufen, so ließ er einen etwa 7 Meilen entfernt wohnenden sogenannten luth. Prediger dazu holen. Derselbe benutzte die Gelegenheit, der Gemeinde anzubieten, daß er ihr jeden andern Sonntag für die Hälfte des dem neuberufenen Pastor versprochenen Gehalts predigen wolle. Da die Aussichten auf die Erlangung des Herrn Past. Burfeind sehr trübe waren, so waren mehrere Glieder der Gemeinde geneigt, das Anerbieten vorerwähnten s. g. luth. Pastors anzunehmen. Andere dagegen erkannten in diesem Anerbieten einen Eingriff in ein fremdes Amt und wollten daher nichts von ihm wissen. So war denn der Weg zu einer unheilvollen Trennung gebahnt. Diese Noth, zusammen mit noch mehreren andern bringenden Umständen, wurden der East St. Louiser Gemeinde ans Herz gelegt, worauf es dem Herrn gefiel, die Herzen derselben also zu lenken, daß sie ihren l. Pastor im Frieden entließ, der dann sofort den an ihn ergangenen Ruf von der Gemeinde zu New-Waldeck annahm. Durch Gottes Gnade diente diese Nachricht, als sie die Gemeinde erreichte, zur Verhütung der drohenden Trennung und zu neuer Befestigung der Einigkeit derselben.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis, als dem 26. Nov. d. J., wurde denn auch Herr Past. Barthold Burfeind zur Freude der lieben New-

Waldecker Gemeinde im Auftrage des Präsidiums der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Districts von mir feierlich in sein Amt eingeführt. Der Erzhirte und Bischof der Seelen segne die Arbeit dieses seines Knechts zur Ehre seines hochheiligen Namens und zum Heile der lieben New-Waldecker Gemeinde. Amen.

Jakob Seidel.

Die Adresse des theuren Bruders ist:

Rev. Barthold Burfeind,
Clayton, Adams Co., Ill.

Conferenz-Anzeige.

Die Prediger-Conferenz des Chicago-Districts versammelt sich zu ihrer nächsten Sitzung, so Gott will, den 9—11. Januar in der Wohnung des Herrn Pastor P. Beyer.

G. C. Löber, Secr.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor Wunderlich, in New Bremen auf der Hochzeit des Herrn J. Weber ges. \$ 50. Durch denselben auf der Kindtaufe bei Herrn P. Benz \$1 55. Durch Past. Reyl in Philadelphia ges. bei der Taufe seines Söhnleins \$4.50. Von Dr. Bün-
ger in Allenburg, Mo., \$5. Durch Past. Sandboß bei Jefferson City, Mo., auf Herrn A. Singers Kindtaufe ges. \$1.55. Durch denselben von Herrn Meisel \$1.

Für die Brunn'sche Anstalt durch Pastor St. Reyl von Ch. B. \$2. Durch Past. Gruppe in Stockton, Minn., Collecte am Erntedankfest \$11.50.

Für Past. Röbbelen durch Past. St. Reyl von M. S. \$1.

Für die Brunn'schen Zöglinge hier von der Gemeinde in West Seneca, N. Y., \$5. Auf der Kindtaufe von Herrn H. Valentin daselbst \$3, und auf der Kindtaufe von Herrn M. Hörner daselbst gesammelt \$7.

C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Aus der Gemeinde des Herrn Past. H. Meier von A. Wagner 2 Sack Kartoffeln und 1 S. Äpfel; von Chr. Wilhelm 2 Gall. Apfelmutter, 1 S. Äpfel, 2 Bush. Kartoffeln, ¼ Bush. süße Kartoffeln; von Freni 1 S. Kartoffeln und 30 Krautköpfe; von Faulstich 6 Bush. Kartoffeln und 2 Gall. Apfelmutter. Aus Herrn Past. Lehmanns Gem. von Mich. März 4 Bush. Kartoffeln und 1 Bush. Äpfel. Aus Herrn Past. Ficks Gem. in Collinsville 2 F. Mehl, 57 Bush. Kartoffeln, 2½ Bush. süße Kartoffeln, 118 Krautköpfe, 1 Schinken, 1 Schuster, 1 Bush. Welschkorn, ¼ Bush. Äpfel, ¼ Pech rothe Rüben, 14 Pfd. Butter, 3 Gall. Fett, 1 Topf eingemachte Gurken, ¼ Bush. Bohnen, 2 Fäßchen Molasses und \$9 baar. Aus der Gem. des Herrn Past. Wolff von Herrn Bäumler 2 Bush. Kartoffeln, 1 S. Kraut, ¼ Bush. rothe Rüben. Aus Herrn Past. Baumgarts Gem. 2075 Pfd. Mehl und 2 Bush. getrocknete Äpfel. Durch Herrn Past. Jor von seiner Gem. in Loganport \$23.85, von seinem Filial in Peru \$18.15. Aus Herrn Past. Claus Gem. von Gärtner Robert 75 Krautköpfe, 2 Bush. gelbe, ¼ Bush. rothe Rüben, 2 Bush. Pastinaken, 2 Bush. Kartoffeln; von Fr. Böhrer \$5; von Herrn Schneller \$2. A. Cramer.

Veränderte Adressen:

Gustav Karau, Lehrer,
care of Rev. L. Geyer,
Carlinville, Ill.

J. Ch. Winterstein,
Box 257.
Saginaw City, Mich.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. Januar 1866.

No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsfilialen, Bekleidungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anberufenden.
In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig.

Rede des Pastor Koren bei der Einweihung des norwegischen Colleges zu Decorah.

Es ist mir der liebe und ehrenvolle Auftrag geworden, die lieben Brüder aus der Missouri-synode willkommen zu heißen und ihnen für ihre Theilnahme an diesem unserm Freudenfest Dank abzustatten. Angesichts des Verhältnisses, in welchem wir durch die gnädige Führung Gottes zu diesen Glaubensbrüdern stehen, würde es in That und Wahrheit unserer Freude einen großen Abbruch gethan haben, wenn keiner von ihnen heute zugegen gewesen wäre.

Es sind gerade in diesen Tagen 8 Jahre, seitdem unsere Synode, damals 7 Prediger und 26 Laien, wenige Meilen von hier in der Kirche auf Washingtonprairie versammelt war. Dasselbst wurde es beschlossen, einen Delegaten an die Missouri-synode zu senden, der die lieben Brüder darum ersuchen sollte, uns die Erlaubniß zu ertheilen, daß wir einen Professor am Concordia College in St. Louis anstellen und unsere Jünglinge, die herangebildet werden sollten, dem Herrn im heiligen Predigtamte zu dienen, dahin schicken dürften.

Was hat unsere Synode bewogen, um eine solche Erlaubniß anzuhalten und unsere Schüler an einen so fernen Ort, zu einem Volke einer fremden Sprache zu schicken? Das wird in den Verhandlungen jener Synode mit folgenden Worten angegeben:

Wir hofften davon einen dreifachen Vortheil:
1. uns Lehrer in der nächsten Zukunft zu sichern;

2. uns Einsicht und Erfahrung in Bezug auf Errichtung einer eigenen Anstalt zu erwerben; und 3. durch Verbindung mit einer im kirchlichen Kampfe geprüften, und auf echtem lutherischen Fundament erbauten und befestigten Synode zu wachsen und zuzunehmen in christlicher und kirchlicher Erkenntniß und Kraft.

Wie sind nun nach Verlauf dieser acht Jahre jene Hoffnungen in Erfüllung gegangen? Haben wir jenen Vortheil von unserer Verbindung mit der Missouri-synode gehabt? Dem Herrn sei Lob und Preis für die Antwort, welche wir auf diese Fragen geben können, und würden wir schweigen, würden wir nicht ehrlich und gern vor aller Welt bezeugen, was Gott durch diese Glaubensbrüder an uns gethan hat, dann würden wir wohl verdien, daß Gott seine Hand von uns abzöge, und wenig Freude könnten wir von diesem Hause erwarten, welches zum Dienste Gottes gebaut ist; denn wie sollten wir es mit Recht Gott weihen, wenn wir nicht denjenigen Ehre und Dank zollen, welche einen so großen Antheil haben in der Hervorrufung jener Hoffnung, mit welcher wir es grüßen.

Sind dies vielleicht nur schöne Redensarten und nach der Weise der conventionellen Formeln, deren Liebe und Dankbarkeit in superlativen Adjectiven und Substantiven bestehen? Darüber urtheilen wir am besten, wenn wir mit ruhiger Ueberlegung genau erwägen, was wir in den einzelnen Punkten diesen unsern deutschen Glaubensbrüdern zu verdanken haben. Wohl! — vor acht Jahren meinten wir, daß mit ihrer

Hilfe junge Leute für das heilige Predigtamt ausgebildet werden könnten, bis wir selbst einmal so weit kämen, daß dies unter uns selbst geschehen könnte. Ist diese Hoffnung in Erfüllung gegangen? Von unsern 31 Predigern und Lehrern sind nicht weniger als 11 Schüler dieser Männer und dieser Synode. Diese haben von der Liebe, mit welcher ihre Lehrer dort unten für sie wie für die ihrigen gearbeitet haben, obwohl ihnen keine andere Vergeltung zu Theil geworden ist, als die Freude, daß sie dadurch für das Reich Gottes arbeiteten, Zeugniß abgelegt. Mit derselben Freigebigkeit haben sie die unsrigen von den Liebesgaben ihrer Gemeinden Nutzen ziehen lassen, obgleich unsere Gemeinden, leider! sehr wenig zur Unterstützung des Seminars beigetragen haben. Und noch ferner, während unsere eigene Lehranstalt ihre Wirksamkeit darauf einschränken muß, ihren Zöglingen die nöthigen Vorkenntnisse beizubringen, können wir, Dank sei der Liebe unserer deutschen Brüder! in das Seminar in St. Louis unsere jungen Theologiestudirenden schicken.

Vor 8 Jahren hegten wir die Hoffnung, daß wir durch die Verbindung mit der Missouri-synode darin Erfahrung und Einsicht gewinnen könnten, wie eine solche Anstalt nach den heiligen Verhältnissen am besten geordnet werden könne. Und bilden nicht gerade die dadurch gewonnenen Erfahrungen die Basis, worauf der Plan für diese unsere Lehranstalt nicht bloß als eine gewöhnliche Schule, sondern auch als eine christliche Erziehungsanstalt gebaut ist? Und wie mächtig sind

wir nicht von den Lehranstalten der Missourisynode gestärkt worden, dem herrschenden Zeitgeiste mit seiner anspruchsvollen Oberflächlichkeit und dem hochmüthigen Heidenthum der modernen Wissenschaft, welche in den meisten Schulen herrschen, Trost zu bieten, so daß unsere Jünglinge statt dessen nicht nur gründlich wissen können, was sie wissen, sondern es also wissen, wie ein Christ soll, nämlich im Lichte des göttlichen Wortes.

Und wenn endlich damals als dritter Hauptgrund die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß wir durch die Verbindung mit einer durch kirchlichen Kampf geprüften und auf echt lutherischer Grundlage befestigten Synode in christlicher und kirchlicher Erkenntnis und Kraft würden wachsen können, welches Zeugnis müssen wir in Bezug darauf ablegen?

Das müssen wir zur Ehre Gottes, mit herzlicher Freude und Dank sagen, daß wir die Worte, welche der ehrwürdige Präses der Missourisynode damals an unsere Predigerconferenz schrieb, nur bestätigen können: „Wir sind uns bewußt, daß wir von Anfang an nichts Anderes gewollt haben, als zu unserer eigenen Seligkeit das seligmachende Wort des reinen Evangeliums festhalten, so wie es durch den treuen Dienst des seligen Dr. Luthers wieder an's Licht gebracht wurde und in den Bekenntnisschriften unserer luth. Kirche niedergelegt ist, dasselbe vor der Welt bekennen, gegen Verstümmelungen und Fälschungen vertheidigen, und so viel als möglich durch Gottes Gnade es unter unsere Landsleute verbreiten, sowohl als alle unsere kirchlichen Verhältnisse danach und danach allein einrichten und ordnen.“

Dieses Lebensziel, welches in diesen Worten angegeben ist, haben wir bei jenen Brüdern in einem einfältigen und einträchtigen Glauben und Vertrauen an das Wort Gottes, in einer gründlichen und unbedingten Erkenntnis der Rechtgläubigkeit der lutherischen Symbole, in einem unerschrockenen Bekenntnis derselben selbst dann, wenn sie mit Verläumdung und Haß belohnt wurden, in einer zartfühlenden Gewissenhaftigkeit einer jeden, wenn auch in menschlichen Augen noch so unbedeutenden, Veruntreuung des göttlichen Wortes gegenüber und in einem beharrlichen Streben darnach, Alles, in geistlichen und weltlichen Dingen, in der Kirche, im Hause und Staate, vom Evangelio geheiligt und durchsäuert und dem Dienste des Herrn übergeben werden zu lassen, gefunden.

Dies sind die wesentlichen Züge, welche bei der Gelegenheit, die wir gehabt haben, in eine nähere Verbindung mit dieser Synode und mit den von Gott so gnadenvoll begabten Männern, welchen die Leitung derselben anvertraut ist, zu treten, sich uns offenbart haben. Wenn man aber dieses hervorhebt, so soll damit nicht geläugnet werden, daß nicht die menschliche Schwachheit sich allerdings auch unter diesen Brüdern fund gebe, so daß die Kraft Gottes auch hier in den Schwachen mächtig ist; aber die Kraft Gottes offenbart sich also und die ist es, welche wir mit Freude erkennen sollen.

Ich habe vorhin gesagt, daß wir Prediger er-

halten haben, die an der Anstalt in St. Louis ausgebildet worden sind, und die Zahl derselben genannt, aber es soll nicht vergessen werden, was nicht diese allein, sondern auch der übrige Theil des ganzen Lehrerstandes unserer Synode und durch ihn auch unsere Gemeinden dieser Synode verdanken.

Mit ganz besonderen Gnadengaben hat Gott die Männer ausgerüstet, mittelst welcher er durch schwere Kämpfe das lutherische Zion in diesem Lande baute. Als wir, die jüngeren und unerfahrenen Brüder, uns plötzlich in diese Verhältnisse versetzt sahen, da brachten wir wohl, als ein heiliges Erbe, den lutherischen Namen, auch Ehrfurcht für den Glauben unserer Kirche und Bereitwilligkeit mit, Gott in derselben zu dienen; aber wir besaßen nicht und konnten schwerlich besitzen, was diese Brüder durch den Kampf erungen hatten, nämlich eine so ruhige und fröhliche Klarheit im Worte Gottes und einen so geübten Sinn in der Ordnung einer evangelischen Gemeinde darnach.

Daher war es eine Gnade von Gott, daß er uns ihnen entgegenführte, und daher sind wir gewesen und sind noch ihre Schüler und Mitarbeiter.

Ihre Zeitschriften machen einen großen Theil unserer Lectüre aus; diejenigen Bücher, in welchen sie aus dem Staube der Vergessenheit die Schätze, welche von gläubigen Vätern auf uns vererbt sind, hervorgezogen haben, und die Anleitung, welche sie zur rechten Theilung und Auslegung des Wortes Gottes und zur Ordnung und Leitung der Gemeinden aus denselben Quellen geschöpft haben, üben täglich einen wachsenden Einfluß auf unsere Gemeinden aus. Ihre Opferwilligkeit für das Reich Gottes ist uns eine kräftige Ermahnung und ein leuchtendes Beispiel gewesen. Ihre Synodalversammlungen und Predigerconferenzen haben uns zu unserm Werke unterrichtet und aufgemuntert, und wo wir ihnen begegneten, ist uns von ihnen mit brüderlichem Sinn wahrer Christen die Bruderhand gereicht worden.

Es ist ja im Laufe der Zeiten nicht das erste Mal, daß Gott die Christen aus dem scandinavischen Volke in Verbindung mit den Gläubigen des deutschen Stammes geführt hat. Laßt uns daher heute ins Gedächtnis rufen, was Gott durch diese an uns Norwegern seit jenen Jahren gethan hat, da unsere erste lutherische Kirchenordonanz Luthern zur Prüfung übersandt wurde, und da Bugenhagen den ersten lutherischen Bischof Norwegens ordinarie, bis zu den Tagen, da der Nebel des ungesunden Menschenverstandes aufs Neue vor der himmlischen Sonne des Wortes Gottes weichen mußte.

Ihr norwegische Gemeinden! Sind diese deutschen Brüder euch fremd? Ist Luther euch fremd und Arndt und Müller und Scriver? Ist dir der deutsche Sänger fremd, der dich singen lehrte: „Ist Gott für mich, so trete,“ oder die deutschen Lutheraner, welche jeden Sonntag mit dir einstimmen: „Liebster Jesus, wir sind hier“? Rein, wie jene deine Väter in Christo sind, so sind diese deine Brüder und du bist Erbe mit ihnen.

So laßt denn diese Gedanken uns auch daran erinnern, was als das gemeinschaftliche Ziel vor uns liegt, wornach wir zu streben haben, zur Ehre unsers himmlischen Vaters. Die Zeit kommt, so Gott will, da noch ein Band unsere und die Kinder der deutschen Brüder zusammenbinden wird, nämlich die gemeinschaftliche Sprache, die Sprache, die in diesem Lande gesprochen wird und welche nach kürzerer oder längerer Zeit auch die Herzessprache unserer Kinder sein wird. So laßt uns denn mit einander also arbeiten, daß, wenn es geschieht, unsere Nachkommen rein und unverfehrt unsere heilige Erbschaft, den reinen lutherischen Glauben und Bekenntnis, haben können, so daß sie dann im Geiste eins sein können, wie sie es in der Sprache sind, und laßt uns mit Freude jede Gelegenheit ergreifen, welche Gott uns darbieten mag, in eine nähere und innigere kirchliche Gemeinschaft mit einander zu treten, wofür wir ja Gottes Verheißungen haben.

Run, so laßt uns denn die Gelegenheit ergreifen, welche dieses fröhliche Fest uns darbietet, den deutschen Brüdern unsern Dank auszusprechen, ihnen zu danken in demselben Namen unsers Herrn Jesu, in welchem sie uns entgegengekommen sind, in welchem sie und wir hier auf Erden unsere Kniee im Glauben und in der Hoffnung beugen und in welchem wir einmal mit ihnen unsere Kniee mit unaussprechlicher Freude beugen werden, wenn wir den Herrn schauen! Amen!

Rede des Prof. Brauer,
gehalten bei der Einweihung des norwegischen
Seminars zu Decorah.

In Christo Jesu herzlich geliebte Glaubensbrüder und Festgenossen! Der heilige Apostel Paulus sagt 1 Cor. 12.: „So Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Wie unter den Gliedern eines Leibes, eine Gemeinschaft des Leibes und der Freude Statt findet, so auch unter den Gliedern des geistlichen Leibes, da Jesus Christus des Haupt ist, unter den Gliedern der Kirche, die Einen Gott und Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Geist haben. — Und das ist die Ursache, warum ich mir erlaube, in dieser Versammlung das Wort zu ergreifen, um im Namen der Missouri-Synode und insbesondere des Lehrercollegiums des Seminars zu St. Louis öffentlich auszusprechen, daß wir uns herzlich, aufrichtig, innig freuen, daß unsere Brüder der Norweger Synode, um den biblischen Ausdruck beizubehalten, „werden herrlich gehalten“. Denn wenn der barmherzige Gott einer kirchlichen Gemeinschaft eine Pflanzstätte zukünftiger Kirchendiener, eine Prophetenschule gibt, so ist derselben damit ein herrliches Kleinod geschenkt. Sollen ihr doch daraus die Diener Gottes kommen, die den Pilgern durch die Wüste dieser Welt das himmlische Manna und das Wasser des ewigen Lebens darreichen sollen, damit sie nicht verschmachten auf ihrem Wege zum himmlischen Sanaan, sondern erquickt werden und zum Ziele gelangen. Will doch Gott durch dieselben die sündigen Menschen reinwa-

schen von ihrem Sündenschmutz, daß sie schneeweiß werden, und will ihnen anziehen den Rock der Gerechtigkeit Christi, diesen unvergleichlichen Schmuck, darin sie als himmlische KönigsKinder ewig vor Gott und den heiligen Engeln prangen sollen. Und heißt das nicht in der That „herrlich gehalten werden“? Aber nicht allein um der Boten Gottes Willen, die hier in zukünftiger Zeit, unter des Herrn Segen sollen ausgebildet werden, also um der Frucht willen, die Gott durch dieses College geben will, können wir von einem „herrlich gehalten werden“ sprechen; sondern Gott hat auch schon damit Herrliches gegeben, daß ein solches Gebäude hat überhaupt errichtet werden können. Wer hat das Verlangen in die Herzen der norwegischen Brüder gelegt, eine solche Pflanzschule zu Gottes Ehre und zum Heil der Kirche aufzurichten, da jeder natürliche Mensch ja doch nur Verlangen hat, allenfalls für sich selbst schön zu bauen, um es für sich bequem und lieblich auf dieser Welt zu haben? Wer hat die Herzen geeinigt und zum Leben willig gemacht? Wer hat seine gnädige Hand schützend über dieser Gegend gehalten, daß nicht der Bürgerkrieg seine rohe, zerstörende Gewalt auch bis hierher erstreckte; sondern trotz tobender Wogen hier Ruhe herrschte, daß das Werk hat entstehen und vollbracht werden können? Wer hat mit Mutteraugen Wache gehalten, daß Niemand beim Bau verletzt ist und keine Trauer die Freude jetzt stört? Das hat der Herr unser Gott, der lebendige Gott gethan. Was aber Gott aus Barmherzigkeit an uns armen Sündern thut, das nennen wir mit Recht ein „herrlich gehalten werden“. — Und weil wir nun die norwegischen Lutheraner lieb haben, wie unsere Brüder, weil sie ja in Wahrheit unsere Brüder, unsere wahren, treuen, lieben, den Einen Glauben mit uns bekennenden, denselben Kampf mit uns kämpfenden, dieselbe Schmach mit uns tragenden Brüder sind, Brüder, die uns der Herr, der ja seine Jünger zu Zweien aussandte, als unsere lieben Gefährten zugesandt hat, die wir ja schon eine geraume Zeit einsam unsern Weg durch Amerika wandelten, und oft sehnüchlich nach brüderlicher Gemeinschaft uns umschaute; so können wir ja gar nicht anders, wir müssen uns freuen über die herrliche Gnade Gottes an ihnen, „denn so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“. Und wenn der heil. Apostel den Seinen zuruft: „Freut euch mit den Fröhlichen!“ so können wir bei dieser Gelegenheit wieder so recht thatsächlich erfahren, daß es wahr ist das Wort des Herrn: „Meine Gebote sind nicht schwer“. Ach, nein, Herr Jesu! sich mit fröhlichen Brüdern freuen ist nicht schwer, sondern ganz leicht und ganz köstlich!

Ich kann mir denken, wie gewiß andere Brüder in ihren Anreden, die ich leider wegen Unkenntniß der norwegischen Sprache nicht verstehen kann, werden darüber gesprochen haben, wie wichtig für Theologie Studirende eine sogenannte classische Bildung ist, besonders da ja noch vorläufig den jungen Leuten hier mehr eine Gymnasial- als Seminar-Ausbildung gegeben werden soll. Es möge mir daher vergönnt sein, die Aufmerksamkeit meiner geehrten Zuhörer auf einen

Punkt zu richten, der uns vornehmlich am Herzen liegt. Unsere brüderliche Vereinigung ist uns ein überaus köstliches Gut; damit nun die Prediger und Gemeinden nach uns dasselbe Gut behalten, das wird vornehmlich davon abhängen, mit welchem Geist, welcher Gesinnung, welchen Grundsätzen die jungen Prediger aus unsern beiderseitigen Lehranstalten hervorgehen. Die Einigkeit unserer Synoden wird in Zukunft wesentlich mit von der Einigkeit unserer Lehranstalten abhängen. Wo sich auch nur in Zukunft die jungen Glieder der Norweger- und Missouri-Synode treffen mögen, sei es auf Synoden, Conferenzen, oder auch in ihren Zeitschriften, erkennen sie gegenseitig in sich wahre Streiter Christi, die unter demselben Panier, in demselben Kampfe, mit denselben Waffen, gegen denselben Feind kämpfen; so wissen und erkennen sie, daß sie in Wahrheit zusammengehören, wie in einem Kriege die Soldaten und Regimenter derselben Armee. Und das Bewußtsein dieser innerlichen Zusammengehörigkeit, diese wahrhaft brüderliche Gemeinschaft wird ihre Herzen sehr erfreuen und zugleich stärken im Kampf wider alle Macht und List des Feindes.

Das Ziel, welches von unsern beiderseitigen Anstalten im Auge behalten werden müßte, wäre also die Heranbildung unserer jungen Leute zu wohlgerüsteten Streitern Christi.

Die christliche Kirche ist das Reich des Lichts und des Reichs des Friedens, welches zu gründen der Herr Jesus auf die Welt gekommen ist. Das Reich des Lichts ist aber gegründet, daß es das Reich der Finsterniß, und das Reich des Friedens, daß es das Reich des Unfriedens, der Feindschaft wider Gott zerstöre. Beides kann nicht geschehen ohne Kampf. Der Anfang der Erlösung, die erste Bedingung des Kommens des Reiches Gottes ist daher die Aufhebung der Freundschaft, der Union mit dem Reiche der Finsterniß. Darum sagt auch der Herr unser Gott gleich bei der Verkündigung des ersten Evangeliums: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und deinem Samen und zwischen der Schlange und ihrem Samen“. Und als der Heiland, der Erlöser, der Friedefürst auf die Welt kommt, sagt er: (Matth. 10, 34.) „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwert“. „Ich bin gekommen ein Feuer auf Erden anzuzünden, und was wollte ich lieber, es brennte schon“. „Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwur wider ihre Schwieger und des Menschen Feind werden seine eigenen Hausgenossen sein“. — Dieser Kampf ist ein schwerer, weil er nicht nur nach außen, sondern auch nach innen geführt werden muß. Denn nicht bloß die Welt außer uns liegt in Finsterniß und Gottes-Feindschaft, sondern auch das eigene Herz ist finster und fleischlich und darum feindselig gegen Gott gesinnt. Dazu kommt, daß die eigentlichen Feldherrn und Kriegsobersten auf feindlicher Seite nicht etwa nur irdische, schwache, vergängliche Menschen sind, sondern noch ganz andere Mächte und Kräfte. Der Apostel sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch

und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“. — Das ist nun das erste, was unsere Schüler und Studenten mit Gottes Gnade begreifen müssen: unsere Anstalten sind Kriegsschulen, nicht weltliche, sondern geistliche. Daher ist das eigentliche Ziel nicht Kenntnisse, Gelehrsamkeit, Wissenschaft, sondern durch Kenntnisse und Gelehrsamkeit Tüchtigkeit und Geschicklichkeit zum Kampfe. Noch viel weniger ist freilich das Ziel Ruhm, Ehre, pfarrherrliches Ansehen und pfarrherrliche Gemächlichkeit. Wer das sucht, soll ja nicht unsere Anstalten betreten, soll ja nicht ein Diener der Kirche werden wollen, denn in Christi Dienst gilt es Kampf, freudige Verleugnung seiner selbst, geduldiges Ertragen der Verachtung und des Hasses der Welt und der giftigen Anläufe des Teufels. Wollen die jugendlichen Herzen vor solchem Kampfe erschrecken und zurückweichen, so wollen wir ihnen zeigen, daß nur wer kämpft, gekrönt wird, ja, was gewißlich wahr ist, daß unser höchstes Gut, unsere Gemeinschaft mit Christo, überhaupt nur wie im Kampfe errungen, so auch nur im Kampfe besessen und bewahrt werden kann.

Zum rechten Kampfe gehört aber auch die rechte Wachsamkeit. Der Herr sagt: „Wachet und betet“. Alle Apostel rufen den Kindern des Lichts zu: „Laßt uns nicht schlafen wie die Andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein“. Die rechte Wachsamkeit ist aber wie eine unausgesetzte, so eine allseitige, sie schaut einmal auf den Feind nach außen, auf den Unglauben und die verschiedenen Formen desselben, besonders den Pantheismus, Materialismus und Scheinheiligen, süßen Humanismus, der wie eine ansteckende Seuche die Luft durchzieht und unsere Gemeinden zu verpestet droht; auf die Schwarmgeisterei aller Art mit ihrer unverschämten Verkehrungssucht; auf die falschen Namen-Lutheraner, die immer von Friede und Freundschaft sprechen und und doch nur Krieg und Zerstörung der Wahrheit im Sinne führen. Die rechte Wachsamkeit läßt aber auch die Bruder-Synode nicht aus dem Auge. Den Norwegern und Missouriern liegt eine heilige, gegenseitige Wächterpflicht ob. Wir sind alle schwache Menschen und eben weil wir durch Gottes Gnade die Wahrheit haben, bekennen und vertheidigen, den Angriffen und Anfechtungen des Vaters der Lüge sicherlich besonders ausgesetzt: werden wir sicher, schlafen wir ein, so säet der Feind unfehlbar sein Unkraut, und lassen wir dasselbe dann gar noch wachsen und dulden es aus mißverständlicher Schonung, schwächlicher Liebelei und sündiger Menschendienerei, so werden wir ein unionistischer, Gott mißfälliger Haufen. Daher treue, gegenseitige Wachsamkeit und offenherzige, ungeschminkte Darlegung des Falschen, wo und wie es sich auch nur immer bei uns ansetzen möchte, und wenn nöthig, den ernstesten Kampf nicht gescheut, das ist die rechte, gesunde, ächt christbrüderliche Liebe verschiedener Schwester-Synoden unter einander. — Die rechte Wachsamkeit richtet sich aber auch immerdar auf den Zustand der eigenen Synode und da ist nun ein be-

sonders gefährlicher Feind, dem entschieden entgegengetreten werden muß, soll er nicht große Gefahr bringen: die menschliche Parteilichkeit, unter dem Schein eines großen Synodaleifers. Für seine Synode mit ganzem Ernst kämpfen, in recht, wenn sie die Wahrheit vertritt. Halbe, laue Synodalglieder, geheime Ueberläufer sind eine wahre Plage. Verläßt aber die Synode in irgend einen Punkte die Wahrheit, so soll und muß man gegen die eigene Synode aufsitzen und wenn auch die liebsten Bande gelöst, wenn auch über dem Kampfe die Synode selbst in Stücke gerissen würde. Laß fahren dahin, der Teufel will uns dann nur um den Preis eines falschen Friedens oder äußerlich großen Kirchenkörpers ums Himmelreich und unsere Seligkeit betrügen. Die größte Wachsamkeit hat aber endlich jeder für sich selbst, für seine eigene Person gar sehr nöthig. Ach, es kann ein Streiter Christi eine Zeit lang in gewaltigem Eifer und Kampf stehen und die Waffen mit vielem Lärm an einander schlagen, wenn es die äußern Feinde gilt, während er selbst inwendig vielleicht schon erlegen ist, er der Sünde dient und dieselbe über sich herrschen läßt. Wie lange wird es währen und der heilige Geist weicht ganz, das Licht von oben erlöscht, der Glaube erstirbt, die Liebe erkaltet und aus einem Streiter Christi wird ein Weltmensch und ein Diener und Handlanger des Fürsten der Finsterniß und des Vaters der Lüge. Ach, davor behüte uns lieber himmlischer Vater!

Um aber in rechter Wachsamkeit und Nüchternheit und mit Erfolg den Kampf führen zu können, dazu gehört ferner, daß man genau weiß, wem der Kampf eigentlich gilt, man muß seinen Feind kennen und dessen Kampfweise verstehen. Der Haupt-, der eigentliche Feind, der hinter allen andern Feinden und Widersachern gleichsam verborgen ist, und sie nach seinem Willen und Plänen lenkt, ist der alte Erzfeind Gottes und der Christenheit, der Teufel. Daher sagt auch der Herr: „Der Feind, der sie (die Kinder der Bosheit) säet, ist der Teufel“, und der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher und sucht, welchen er verschlinge“, und Paulus: „Zieheth an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels!“ Und dieses Feindes verdeckteste List und gefährlichster Schlag geht gegen den höchsten Schatz unseres Lebens, gegen das einzige Licht auf unserm Wege, gegen den einigen Trost unserer Herzen, gegen das Wort unseres Gottes. Seine erste Frage an Adam war: „Sollte Gott gesagt haben?“ sein erster Pfeil gegen den Herrn Jesus, der eben vom Himmel seines Vaters Stimme gehört hatte: „Das ist mein lieber Sohn“, die schändliche schändliche Zweifel-Frage: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden“. Dabei verhüllt er diese tödlichen Angriffe unter dem Scheine der Liebe, der wohlmeinenden, fürsorglichen Liebe, so bei Adam, dem er so gern göttliche Weisheit und Herrlichkeit, so bei Christo, dem er so gern Brod geben möchte. — Wenn man das erkennt, so wird man dadurch befreit, einmal von der so gefährlichen, menschlichen Abgötterei, dem jetzt so weit verbreiteten Menschen-

Cultus. Alle menschlichen Höhen und Größen neben, außer, ja gegen das Wort Gottes, imponiren einem dann gar nicht mehr. Wenn jemand auch noch so glänzende Gelehrsamkeit hätte, noch so tiefe philosophische Systeme entwickeln könnte, aber er unterwürfe sich nicht unbedingt dem Worte Gottes, sondern käme mit der Frage: Sollte Gott gesagt haben, sollte das möglich sein, da es doch wider die Resultate der eminenten Forschungen der neuern entwickelten Wissenschaft ist; so weiß man gleich, wer hinter und in dieser schönen Schlangenhaut verborgen ist, und aller Respekt und alles Staunen ist mit einem Male wie Rebel verfliegen. — Zum Andern wird man dann gründlich geheilt von jener Liebesüberschwänglichkeit, die aller Welt, mag sie auch das Wort Gottes nichts achten, wenn sie nur sonst liebenswürdig und zärtlich thut, gleich die geöffneten Bruderarme entgegenreicht. Der Teufel, das lehrt die Schrift, kann auch sehr liebevoll und zärtlich sein. Man denkt und spricht dann nicht mehr von verschiedenen gleichberechtigten Auffassungen der göttlichen Wahrheit, von verschiedenen Strahlenbrechungen der einen Centralsonne, und wie man in christlicher Liebe, Demuth und Geduld diese verschiedenen Lehren rücksichtsvoll zu beachten und gelten zu lassen habe; sondern verwirft frisch, fest und sicher jede Abweichung und jeden Zusatz zum Worte Gottes und bekennt sich zu diesem ganz und allein, und zwar nicht bloß so im Allgemeinen, etwa zu den göttlichen Gedanken in der Schrift, sondern unbedingt zu jedem Worte desselben. „Es steht geschrieben“, Gott hat gesprochen, Gott hat es gesagt, mit der Waffe werfen wir, ungeschont und unbeirrt durch den Vorwurf lutherischer Bornirtheit, alle Höhen nieder, die durch des Teufels List von Menschen, und wären es auch die geistvollsten, wissenschaftlichsten und liebevollsten, gegen das Wort Gottes aufgerichtet worden. Niemals wird unsere Liebe schneller erkalten und sich ins Gegentheil, in heiligen Haß verwandeln, als wenn man uns zumuthet, beim einfachen, klaren Worte Gottes der Satans-Frage: „Sollte Gott gesagt haben?“ aus Liebe und Demuth auch eine Berechtigung zuerkennen zu sollen. Der tiefste Schaden unserer letzten, gefährlichen Zeit innerhalb der Kreise der sogenannten Gläubigen ist ohne Zweifel das Weichen vom Worte Gottes aus falschem Respekt vor und aus falscher Liebe zu Menschen, armseligen Creaturen, die, wie die Schrift sagt, allesamt Lügner sind, und so vergänglich, wie des Grafes Blume, die heute steht, am Abend verwelkt und in den Ofen geworfen wird.

Aber nicht bloß in einen solchen Kampf stellen müssen wir die Zöglinge unserer Anstalten, was nützt es, daß sie nüchtern und wachsam sind, den Feind kennen und angreifen, wenn sie keine Wehr und Waffe, keinen Schutz und Truß haben, um sich zu decken, und den Feind niederzukämpfen? — Welche armselige Waffenrüstung wird da oft den armen Studierenden angethan, die sie nur hindert im rechten Kampf und damit sie niemals den Feind tödlich verwunden können, wo Alles nur auf Spiegelfechterei und Lusthiebe hinausläuft! Der Herr sagt: „Mein Reich ist

nicht von dieser Welt“, so können auch die Waffen seiner Diener nicht von dieser Welt sein. Weltliche Macht und weltliche Weisheit sind gegen den Feind der Christenheit eitel Ohnmacht, wie ein Strohwiß gegen eine Feuerflamme. Und doch dünkt dem selbstgefälligen Menschen oft gerade die Rüstung die beste, welche er selbst mit Klugheit aussinnt, mit Kunst bereitet und mit stolzem Muth und hohen Sinnen anthut und handhabt, aber schmähhches Zuschandenwerden ist und kann nur das Ende solches Heldenthums sein. Meinen denn solche Menschen wirklich mit ihren Erfindungen, Errungenschaften, ihren unionistischen Vereinigungen, Generalsynoden und Allianzen einen Feind aus dem Felde schlagen zu können, welchen zu überwinden es sich Gott seinen eingebornen Sohn kosten ließ? Paulus zeigt die einzig rechte Rüstung, wenn er Ephes. am 6. sagt: „Meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.., so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behaupten möget. Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit“, die wahre Lehre muß alle Gedanken und Herzensbewegungen eines Streiters Christi wie ein Gürtel umschließen, daß sie nicht wie ein loses Gewand bei allerlei Wind der Lehre umherflattern. „Angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit“. Der kann wahrlich nur schlecht gegen den Teufel kämpfen, der noch unter dem Zorne Gottes steht; aber unter der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi als einem sichern Panzer kämpft es sich mit ruhigem Gewissen, festem Muth und freudigem Herzen. „An den Beinen gestieft, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens“, müssen wir mitten durch die Schlachtornungen der Feinde zu Gott bringen, da thut es noth, daß der Fuß geschützt ist, dieser Schutz ist das Evangelium des Friedens, denn das Evangelium öffnet uns den Weg, daß die Feinde als Beute Christi niederfallen und daß man selbst eilig zum Ziele fortschreitet, weil man durchs Evangelium weiß, daß Gott einen armen Sünder, der zu ihm kommt, nicht von sich stößt. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts“, die feurigen Pfeile sind des Satans Anfechtungen, die schnell angefliegen kommen und heftig schmerzen, aber eben so schnell und gänzlich im Glauben auslöschen, wie Feuer im Wasser. „Und nehmet den Helm des Heils“, das ist Christus, unser Haupt, durch den wir ganz sicher geschützt sind, weil er schon für uns alle Feinde überwunden hat. „Und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes“, im geistlichen Kampf kann nur das Wort Gottes Sieg verleihen, denn nur das ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein schweischneidig Schwerdt, und durchbringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. — Mit einem Wort, die Rüstung eines rechten Streiters Christi ist: zum Truß die rechte Lehre, zum Schutz der rechte Glaube. —

Gott, der Barmherzige, helfe, um Jesu, un-

feres einigen Erlösers willen, daß auf unsern Lehranstalten die Zöglinge in der Wahrheit geheiligte, wohlgerüstete Streiter Christi werden; so gewiß sie dann eins in Gott sind, so gewiß werden sie denn auch eins unter einander sein. Gott hat uns zusammengeführt, Gott erhalte uns auch bei einander von Geschlecht zu Geschlecht, um Seines Namens Ehre willen, Amen!

Chrengedächtniß

des seligen

Ernst Friedrich Hüsemann,

treuverbienten Pastors der evang.-lutherischen Gemeinde zu Neu Minden, Washington Co., Illinois.

Gest. am 8. October 1865.

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ehre schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

(Fortsetzung.)

Die zweite Rolle spielte sodann das oenabrückische Landgesangbuch (so genannt zum Unterschied von dem Stadtgesangbuch), dessen verhunzte, alles Glaubens völlig entleerte Lieder der lieben Jugend eingetrichtert wurden. Dazu muß man sich nun einen radical ungläubigen Schulmeister denken, der in göttlichen Dingen grenzenlos unwissend ist, der, weil er fast gänzlich ohne alle Aufsicht ist, in der Schule schalten und walten kann, wie er will; der daher mehr ein Stockmeister, als Lehrmeister ist, und den Kindern nur Furcht und Schrecken vor dem Schulmeisterlein, aber keine Furcht vor Gott einzufloßen sucht—so hat man ein richtiges Bild von einer Schule, wie sie auch unser Pastor Hüsemann in seiner Jugend „durchgemacht“ und „ausgehalten“ hat. Ach, das war ein Jammer! Man ging mit den jungen Kinderseelen um, wie die Sau mit dem Bettelsack. Wahrlich, es konnte zur Zeit des Papstthums nicht schlimmer sein, davon Luther sagt, daß auch seine Lehrer zu den „ungeschickten Schulmeistern“ gehört hätten, die oft seine, begabte Köpfe mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, und mit Kindern nicht anders umgehen, denn wie Stockmeister mit den Dieben. Er klagt über „die Hölle und das Fegfeuer der Schulen, da wir ihnen gemartert sind, da wir doch nichts, denn eitel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer.“ „Wie leid ist mirs jetzt,“ klagt er, „daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe und mich auch dieselben niemand gelehret hat.“ Diese Klage hat auch unser Seliger später oft geführt, daß seine Schuljahre so schlecht angewendet worden seien. Wie manche edle Gabe blieb schlummernd im Verborgenen liegen, weil sie nicht geweckt und angefacht wurde. Er war mit schönen Gaben, und mit einem alles tief erfassenden Gemüth, das nicht leichtfertig über eine Sache hinwegging, von seinem Schöpfer ausgestattet. Diese Anlagen und Fähigkeiten wurden aber in seiner Jugend nicht genug gepflegt, so daß sie sich in dem Maß entwickelt hätten, wie es zu wünschen gewesen wäre, und wie es wohl hätte geschehen können.—Eben so schlecht, wie sein Schulunterricht, war auch der Confirmandenunter-

richt, den er empfing. Da hörte er nichts von dem grundlosen Verderben des menschlichen Herzens, noch von dem Heil, das in Christo Jesu ist; der Christus, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und außer welchem kein Heil ist, wurde gänzlich geleugnet: wenn es hoch kam, wurde er noch als das Ideal und Tugendbild der Menschheit gepriesen, dem man ähnlich zu werden aus eignen Kräften trachten müsse. So wurde also weder mit dem Gesez zur Erkenntniß der Sünden, noch mit dem Evangelio zur Erzeugung des Glaubens auf das zarte Knabenherz eingewirkt; vielmehr wurde das natürliche Verderben des Herzens mit einem auf rationalistische Weise zugeschnittenen Tugendkleide zuge deckt, und der Glaube als ein Ding, das in Wirklichkeit gar nicht existire—als ein Unding—hinweggeleugnet. So war es mit allen Glaubenslehren, daß sie entweder gänzlich geleugnet, oder doch falsch davon gelehrt wurde. Vom heiligen Abendmahl z. B. wußte ein Confirmand gewöhnlich so viel, wie gar nichts. Daß Christi Leib und Blut im Abendmahl wahrhaftig gegenwärtig sei, und in, mit und unter dem Brot und Wein ausgetheilt und empfangen werde, das glaubten ja die Rationalisten nicht, darum lehrten sie es auch nicht; leugneten sie es nicht geradezu, so thaten sie es nur deswegen nicht, weil sie befürchteten, sie könnten doch einmal als lutherisch heißende Kirchenverwüster vor Menschen zur Rechenschaft darüber gezogen werden.

Daß nun ein solcher Schul- und Confirmandenunterricht verlorene Mühe war, ist nur zu gewiß; ja, noch mehr als das; er brachte einen unwiederbringlichen Seelenschaden, wenn der Sauerteig der falschen Lehre das Herz durchdrang und einnahm. Wie Viele, die in der Jugend nichts als elende Vernunftlehre eingesogen haben, verschließen hernach ihr Herz vor der Wahrheit, wenn sie an sie gelangt, und lassen sich nicht von ihrem eingefleischten Unglauben abbringen. O wie glücklich sind die Kinder zu preisen, die von Jugend auf in der Schule in der reinen Lehre in allen Artikeln des Glaubens unterrichtet, und durch das Gesez zu der Buße zu Gott, und durch das Evangelium zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum angeleitet werden! O daß alle, die diese Wohlthat genießen, sie mit Dank gegen Gott erkennen und sie sich zu Nutz machen!

Nachdem unser seliger Hüsemann sein 14. Lebensjahr vollendet hatte, wurde er confirmirt und aus der Schule entlassen.—Nach der Confirmation geht eine wichtige, ja, wohl die allerwichtigste Zeit für den Menschen an. Da tritt er erst eigentlich in die Welt hinein, wo die Versuchungen von Satan, Welt und Fleisch mit Macht auf ihn losstürmen. Jetzt soll er praktisch üben, was er bisher gelernt hat. Ja, die Jünglingsjahre sind versuchungsvolle Jahre. Da leiden Viele Schaden an ihrer Seele. Nur Wenige kommen unverletzt hindurch. Der junge Mensch, von Natur zum Leichtsinne und zu allen Sünden geneigt, sieht das Leben für ein Paradies an, wo er nur eitel Rosen blühen sieht, ohne die dahinten verborgenen Dornen wahrzunehmen; dies Leben, denkt er, muß nun auch genossen, und

zwar nach allem Begehr des Fleisches genossen werden. Denn nur das heißt durch Betrug des Teufels der arme junge Mensch das Leben genießen, wenn er alle Bande der Zucht und Furcht vor Gott und Menschen zerreißt, und sich der Welt, des Teufels Buhlin, mit Leib und Seele in jugendlicher Raserei in die Arme wirft. Wahrlich, wo die Furcht Gottes nicht das Beste thut und ihn zurückhält, so bringt er die Blüthe der Jugend dem Moloch der Welt zum Opfer dar; und was wird dann noch im kalten, starren erfrorenen Alter von ihm zu erwarten sein, wenn er sich in der Jugend in Sünden verknöchert hat?

In unserm seligen Hüsemann ist die Furcht Gottes immer so mächtig gewesen, daß er auch in seinen Jünglingsjahren vor schweren Sündenfällen bewahrt geblieben ist. Denn obwohl in den ersten Jahren nach seiner Confirmation die Gnade Gottes nicht so mächtig in ihm ward, daß sie sein Herz gründlich verneuert hätte; so stand es doch so mit ihm, daß die Gnade fort und fort kräftig an seinem Herzen anklopfte, und ihm keine Ruhe ließ, bis er ihr sein Herz ganz aufthat, und sich ohne Vorbehalt dem Herrn Jesu zum Eigenthum übergab. Er war mit einem Wort ein erweckter Jüngling. In diesem Zustande erkennt der Mensch einiger Maßen sein sündliches Verderben, fürchtet sich vor Gottes Zorn, und der Gedanke an Tod, Gericht und Ewigkeit steht ihm auch mitten im Gewühl der Welt vor seiner Seele. Aber diese Erweckung ist noch nicht die Befehrung. Sie ist zwar der erste Schritt zur Befehrung, und sie muß der Befehrung vorausgehen; aber die gründliche Befehrung muß nachfolgen, wenn anders der Erweckte auch wirklich gerettet werden soll. In einem Erweckten ist zwar das Gewissen geweckt, und die Sorge um der Seelen Heil läßt ihm keine Ruhe; es ist aber doch noch kein wirklich geistliches Leben (oder doch nur sehr schwach) in ihm, und er hat noch keine geistliche Kräfte, daß er der Sünde widerstehen könnte. So lange daher die innere Unruhe und die Furcht vor Gottes Zorn und der Hölle währt, so lange hütet er sich vor groben Sünden; wenn aber das Gewissen die Schmerzen nicht mehr so fuhlet, wenn die ersten Empfindungen vorüber sind, so wird er auch wieder kalt, lau und träge, so daß er in diese und jene Sünde williget, und thut wider Gottes Gebot.

Daß wir hiermit den innerlichen Zustand unseres Seligen in seinen ersten Jünglingsjahren richtig gezeichnet haben, daß er nehmlich ein erweckter Jüngling gewesen sei, das möge folgendes Beispiel aus seinem Leben bestätigen.—Zu jener Zeit lebte in dem Wohnorte unsers lieben Hüsemanns ein ganz gottloser Mensch, der nicht nur ein notorischer Trunkenbold war, sondern auch in vielen anderen greulichen Sünden lebte, die wir nicht namhaft machen wollen. Dieser Mann bekommt eines guten Tages, mitten in seinem Sündenleben, einen anonymen Brief, im welchem ihm der Ungenannte seine vielen schweren Sünden vorhält, ihm Gottes Zorn und Fluch über die muthwilligen Sünder verkündiget, und daß sicherlich der Abgrund der Hölle sein Lohn sein werde,

Zur kirchlichen Chronik.

wenn er nicht ellends umkehre und Buße thue. Daß der Mann einen solchen Brief bekommen hatte, bekannte er selbst, und der Inhalt desselben hatte einen solchen Eindruck auf das Gemüth des allerverruchtesten Mannes gemacht, daß er eine Zeitlang das Saufen einstellte, die Privatversammlungen der Christen besuchte und es den Anschein gewann, als wollte er wirklich ein anderes Leben anfangen. Aber wer sich noch nie in seinem Leben an einem Menschen getäuscht gefunden hätte, der wird sicherlich noch an der Buße eines Trunkenbolde sich betrogen finden. Die Buße eines Trunkenbolde ist in den allermeisten Fällen (es gibt nur sehr seltene Ausnahmen) eine Ahabs-Buße — eine knechtische Furcht vor der gedrohten Strafe — und darum nicht stichhaltig. Woher aber jener Brief gekommen sein mochte, das wußte sich Niemand zu erklären, und doch hätten es die Neugierigen so gerne gewußt. Etliche meinten, den müsse der Pastor geschrieben haben, aber dem wurde auch wieder kein Glauben geschenkt, weil dem dortigen Pastor das Seelenheil seiner Weichkinder zu weit vom Herzen entfernt lag, als daß er darüber hätte Mitleid empfinden, und in Betreff desselben gar einen Brief schreiben sollen. Ja, wenn an dem vorhergehenden Sonntage zum Unglück Jemand vergessen gehabt hätte, dem Pastor seine Taufgebühren auf den Altar zu legen, so hätte es derselbe nicht über sein in materieller Hinsicht sehr zartes Gewissen bringen können, daß er den Menschen nicht auch brieflich an den „schuldigen Lohn“ hätte mahnen sollen. So viel wir wissen, hat es außer dem Schreiber dieses Niemand jemals erfahren, daß der Verfasser jenes Briefes Niemand anders gewesen war, als unser lieber Jüngling H ü s e m a n n. Der unglückselige Zustand jenes in Sünden ganz verkommenen Mannes war ihm so zu Herzen gegangen, daß er aus Liebe zu dessen armer Seele jenen Brief an ihn schrieb; aber theils aus Scham, theils aber auch, um mehr Eindruck auf des Mannes Herz zu machen, verschwieg er seinen Namen. Dies Beispiel zeigt uns klar, daß unser Seliger ein e r w e k t e r Jüngling war, der sich selbst und Andere selig zu machen suchte. Nur fehlte es ihm noch an rechter Erkenntniß Christi, die allein aus dem E v a n g e l i o kömmt und das Herz fest macht. Hier konnte er aber mit jenem Rämmerer der Königin Candaces sagen: „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?“ Wir zweifeln nicht daran, daß es schon in jener Zeit mit ihm zu einer neuen Geburt gekommen wäre, wenn von Seiten des Predigamts mit dem gnadenreichen Evangelio in der rechten Weise auf sein Herz eingewirkt worden wäre. Wie es aber in dieser Hinsicht in jener Gegend stand, haben wir bereits gehört. Von wirklicher S e l s o r g e konnte gar keine Rede sein. Bei einem Rationalisten Gewissensrath und Trost suchen wollen, hieße das Leben bei den Todten suchen. Sie sind allzumal leidige Tröster, Wolken ohne Wasser, löchrichte Brunnen, die kein Wasser geben.

(Schluß folgt.)

U e b e r d i e s o g e n a n n t e n M i s s o u r i e r wird sowohl hier, als in Deutschland so viel gescholten und wider sie so viel Uebels geredet, daß es wohl erlaubt ist, auch dann und wann ein billiges Urtheil mitzutheilen, was über sie gefällt wird, sonderlich wenn es Dinge betrifft, die nicht sowohl den Missouriern, als dem treuen Gott zur Ehre gereichen, der ihnen aus unverdienter Gnade gegeben hat, Sein reines Wort klar zu erkennen und furchtlos zu bekennen. Ein solches Urtheil möge denn hier Platz finden. In einer namhaften Stadt Deutschlands befindet sich nehmlich ein Häuflein Lutheraner, welche unter dem 15. November unter Anderem Folgendes uns schreiben: „Das Schlimme in unserer Lage ist, das wir so wenig gegründet sind in der rechten Lehre. Was wir davon wissen und erlernen, ist durch den Dienst der Missourier geschehen. Wie wunderbar die Führungen Gottes sind, z. B. daß Pastor ** hierher kam, ist zum anbeten, daß wir angeleuchtet worden sind von dem Glanz des Goldes, was Ihr lieben Brüder aus dem Schacht zu Tage fördert, in dem die Schätze der reformatorischen Väter so lange aufbewahrt waren, damit sie noch einmal in dieser letzten betäubten Zeit in die Finsterniß leuchten sollten. Das preisen wir, dafür loben und danken wir, so oft wir zusammen kommen. Ihre Synodalberichte sind uns von der größten Wichtigkeit; wollen Sie uns dieselben per Kreuzband zuschicken? Kürzlich bekamen wir den Nördlichen. Den Unterschied des alten und neuen Testaments suchen wir daraus zu lernen. . . Dem HErrn Iesus befohlen. Tausend Dank für Ihre Liebe. Es ist, als könnten wir in unserer kleinen Gemeinschaft nicht beten, ohne der lieben Missourisynode vor dem HErrn zu gedenken. Tausend Grüße an alle Brüder. Iesus Alles in Allem.“ — Das ist in der That eine tröstliche Stimme, um so mehr, da hier selbst diejenigen uns fort und fort wegen unseres ernsten Zeugnisses der Lieblosigkeit und Kirchenzerreißung beschuldigen, welche doch erst infolge unseres ernsten Zeugnisses sich haben drängen lassen, ihren unionistischen Standpunkt zu verlassen und sich wenigstens der Form nach zu dem Bekenntnisse der rechtläubigen Kirche zu bekennen. Möge Gott helfen, daß unsere liebe Synode halte, was sie hat, und weder durch Sicherheit und Trägheit, noch durch Scheu vor Schmach ihres Kleinodes verlußtig gehe, daß sie vielmehr wache in der Gnade und Erkenntniß unseres HErrn und Heilandes Iesu Christi und einen Sieg nach dem anderen erhalte, daß man sehe, der rechte Gott sei zu Zion. — W. E i n L u f t s t r e i c h. In der vierten Nummer des „Ev.-luth. Gemeindeblattes, Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin“ lesen wir Folgendes: „Es kam uns neulich die Nachricht zu, daß der Herr Pfarrer Brunn aus dem missourischen Proseminar zu Steeden im Rassaupischen zur Erhaltung desselben bei Gliedern der reformirten und unirten Kirche in Varmen Gelder collectirt und dabei den lutherischen Charakter seiner Anstalt gestimmt verschwiegen habe.“ Hiezu macht dann der Redacteur seine Bemerkungen.

Er will offenbar durch die Mittheilung des Obigen uns Missouriern einen derben Hieb versetzen. Allein es ist nur ein Luftstreich geworden. Ja, es ist ihm ergangen, wie so manchem voreiligen Kämpfer, der, indem er andere treffen wollte, seines Zieles fehlte und sich selber arg beschädigte. Dem Herrn Redacteur ist also obige Nachricht zugekommen. Von wem? Es ist doch fürwahr nicht offen und ehrlich gehandelt, wenn man für seine Beschuldigungen nicht seinen Gewährsmann nennt; denn es läßt sich leicht etwas hören und dann in die Welt hinaus-schreiben, aber das Beweisen der Beschuldigung ist dann immer noch eine andere Sache. So lange diese Beschuldigung nicht bewiesen ist, bleibt sie eine elende Verleumdung. Daß Obiges, von Herrn Pastor Brunn Gesagte, nicht Praxis unserer Synode ist, wir es also auch an demselben strafen würden, — denn obwohl er unserer Synode nicht gliedlich angehört, so geben wir doch mit Freuden zu, daß er innerhalb unserer Grenzen arbeitet, — kann doch schwerlich dem Herrn Redacteur verborgen sein, da er uns so genau beobachtet. Wir könnten ihn sonst noch darauf hinweisen, daß unsere Synode einst eine Collecte von einer ganzen königlichen Landeskirche um des Bekenntnisses willen freundlich ausschlug; dagegen es Thatsache ist, daß die Wisconsinssynode, durch eines ihrer Glieder, in Deutschland um Collecten in einer unirten Landeskirche, das Bekenntniß beiseite setzend, dringend gebeten hat, und sie auch erhalten haben soll. Uebrigens freut es uns, daß der Herr Redacteur einmal offen eingesteht, daß die sogenannte luth. Wisconsinssynode sich von unirten Vereinen unterstützt, alsp. mit denselben liebäugelt, und darum auch nichts anders, als eine unirte Gesellschaft ist. Wenn wir nun noch nach der Schlußermahnung an uns in jenem Gemeindeblatt Matth. 7, 5.: „Du Heuchler, ziehe am ersten“ u. studiren, so ist das Resultat für den Verfasser derselben ein klägliches. Ganz abgesehen davon, ob der Balken bei uns zu finden ist, oder nicht, so viel ist gewiß, er findet den Splitter in seinem Auge. Allein, ist dann der Splitter noch ein Splitter, oder nicht vielmehr ein recht langer, dicker Balken geworden? St.

L o d e s n a c h r i c h t. So eben erhalten wir die erschütternde Kunde, daß der in drei Welttheilen wohlbekannte und vielgenannte Pastor H a r m s in Hermannsburg am 14. November vorigen Jahres entschlafen ist. Es ist wahr, wir haben uns zuweilen genöthigt gesehen, gegen gewisse eigenthümliche in der Schrift nicht gegründete Ansichten des Entschlafenen Zeugniß abzulegen, nichts desto weniger gehören auch wir zu den Tausenden, deren Herz die Nachricht von seinem erfolgten Heimgang mit aufrichtiger Trauer erfüllt hat. So groß des seligen Mannes Eifer für die Sache der Heidenmission und so erfolgreich seine Wirksamkeit auf diesem Felde war, so war dies doch noch der geringere Segen, den Gott durch diesen hochbegabten Mann der Welt geschenkt hat. Selbst die gewiß große Schaar Seelen, die durch seinen unmittelbaren Dienst am Wort aus ihrem Sündenschlaf aufgeweckt und zu Christo, ihrem Heilande, geführt worden

sind, ist noch der kleinere Theil der Frucht seines großen Tagewerkes. Unberechenbar ist vor allem der Einfluß, den der theure Mann durch seinen in unseren Tagen beispiellosen Amtseifer und dadurch auf Tausende von Predigern ausgeübt hat, daß er in der namentlich in den letzten Jahren über die Prediger Hannovers kommenden Versuchungsstunde gleich einer Säule feststand, und nicht nur den Ungläubigen in der Kirche keine Zugeständnisse machte, obgleich es seine furchtsame Kirchenbehörde von ihm forderte, sondern dies auch auf die Gefahr hin, abgesetzt zu werden, mündlich und schriftlich öffentlich erklärte. Wir sind der guten Zuversicht, daß bei diesem eifrigen Knechte des Herrn, wie die Apologie redet, die „elichen menschlichen Gedanken und Opinions den Grund Christum nicht umgestoßen“ haben, und daß daher derselbe nicht nur zu seines Herrn Freude eingegangen, sondern daß auch sein Werk auf Erden mit seinem Tode nicht zu Ende ist. Muß auch alles Eigne eine Speise des Feuers werden, so wird doch, was Gold aus dem Schachte des Wortes war, unzerstört bleiben.

W.

Am 27. August wohnte in Mewe (Stipreußen) der als Dieb und Räuber berühmte, zu langjähriger Zuchthausstrafe verurtheilte ehemalige Handarbeiter Repping mit den anderen Strafgefangenen in der Kirche der Anstalt der Predigt bei, welcher der Geistliche die folgenden Textworte zu Grunde gelegt hatte: „So euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei.“ Als Repping mit den anderen Sträflingen die Kirche verließ, sagte er heimlich zu einem der Letzteren: „Ich will doch dem Schwarzen (dem Prediger) beweisen, daß man auch ohne den Sohn frei werden kann.“ In der Nacht führte er einen seit schon geraumer Zeit von ihm vorbereiteten Ausbruch aus seiner im 4. Stocke gelegenen Zelle aus, indem er durch die schon seit lange allmählich durchschnittenen oder gelösten Eisenstäbe sich hindurchzwängte und sich dann an einem vornehmlich aus den Betttüchern zc. gefertigten Stricke herabließ. Noch hatte er aber die Hälfte der Höhe nicht erreicht, da riß der Strick, Repping fiel herab und brach den Hals.

C. F. Junii

kurzgefaßte Reformations-Geschichte,
aus Zeit Ludwig v. Sedendorfs Historia Lutheranismi zur allgemeinen Erbauung zusammengezogen,
herausgegeben von Benj. Lindner, 1755.

Ungeändert abgedruckt von A. Schlitt.
Baltimore, Md., 1866.

Es gereicht uns zu großer Freude, unseren Lesern hiermit die Kunde bringen zu können, daß das erste Heft dieses schon früher angekündigten Werkes erschienen ist. Unsere Freude ist um so größer, als wir versichern können, daß die Ausstattung in jeder Beziehung ausgezeichnet ist. Sie macht dem Unternehmern, Herrn Schlitt, ebenso Ehre, wie sie dem herrlichen Werke die verdiente Ehre erweist und der Ausbreitung desselben nicht wenig dienen wird. Das Format ist Großquart, der Druck correct, schön, reich und groß genug auch für das blo-

beste Auge, das Papier angenehm weiß, der Umschlag geschmackvoll. Jede Seite hat zwei Spalten. Auf den ersten 30 Seiten (einschließlich die Vorrede) haben 68 Seiten der alten Ausgabe Platz gefunden.

Der einzige Wunsch, den wir hierbei auszusprechen haben, ist, daß das Werk nun recht viele Abnehmer und eifrige Leser finden möge. Wer eine gründliche Einsicht in das Gotteswerk der lutherischen Kirchenreformation zu erlangen sucht; wer da begehrt, in die Geschichte derselben so eingeführt zu werden, daß er dabei im Glauben erbaut und zur Gottseligkeit aufgemuntert werde; wer eine unwiderlegliche Verteidigung und Rechtfertigung der lutherischen Kirche der Päpstlichen und Reformirten Kirche gegenüber aus quellenmäßiger Geschichte zu haben wünscht; wer den Kern und Stern der Schriften Luthers in kurzem Auszug und eine historische Einführung in dieselben verlangt; wer die rechten Waffen sucht gegen die Entstellungen der Reformationsgeschichte von Seiten der Jesuiten, Halb- und Ungläubigen, z. B. von Männern wie d'Aubigne, dessen romanhaftes Machwerk die americanische Tractatgesellschaft in empfehlender Ausstattung um beispieleslos niedrigen Preis zu Tausenden und aber Tausenden verbreitet: der kaufe sich dieses Werk, und er wird bald erfahren, daß er unseres Lobes nicht bedarf, daß das Werk den Meister selbst lobe.

Wir haben von manchen Seiten her das Bedenken aussprechen hören, daß das Werk vielleicht nicht hinausgeführt werden und als Bruchstück ohne Werth sein werde. Unser Rath gegen diese Besorgniß ist, daß jeder, der Lust zu einem solchen Werke und das Vermögen es zu kaufen hat, es kaufe, und Andere dazu veranlasse, ein Gleiches zu thun, so wird keine Gefahr sein, daß das Unternehmen in Stocken gerathe. So viel wir wissen, haben sich übrigens schon so viel Subscribenten gefunden, daß die Fortsetzung des Druckes möglich ist. Je mehr aber Käufer dazu kommen, je ungehinderter wird der Verleger vorwärts gehen können. Da das Buch mit stehen bleibenden Lettern gesetzt (stereotypirt) wird, so ist auch dieses eine Gewähr für die Subscribenten, daß es nicht unvollendet liegen gelassen werden werde. Bestellungen sind zu machen unter der Adresse: A. Schlitt, No. 6 North Gay Str., Baltimore, Md.

W.

Einführung.

Nachdem der bisherige Pastor der Gemeinde zu Hillsboro, Jefferson Co., Mo., F. A. Vogner, einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Paulus Gemeinde in Washington Township, Will Co., Ill., erhalten und angenommen hat, wurde derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums westlichen Districts, unter Assistenz der Herren Pastoren H. Köber und Heinemann, am 18. Sonntag nach Trinitatis feierlich in sein Amt eingeführt.

Der Herr, der treue Erzhirte, wolle den theuren Bruder in seiner neuen Gemeinde zu großem Segen setzen.

Adresse: Rev. F. A. Lossner,
Crete, Will Co., Ill.

Kirchliche Nachricht.

Am gestrigen Tage, den 18. Dec. 1865, ist mein bisheriger Hülfsprediger, Herr Fr. Hachenberger, Zögling des praktischen Seminars in St. Louis, nachdem derselbe sein Examen bestanden und von meiner bisherigen Filial-Gemeinde zu Town Lowell, Dodge Co., Wis. berufen worden war, inmitten derselben, von mir unter Assistenz des Herrn Pastor Link, nach erhaltenem Auftrage von dem Hochw. Präses des nördlichen Districts der Synode von Missouri zc. ordinirt und eingeführt worden.

Der treue Gott schenke auch diesem Seinem Diener Weisheit und Freudigkeit zur Führung seines heil. Amtes und setze ihn zum Segen für Viele.

E. Strafen.

Adresse: Rev. Fr. Hachenberger,
Reeseville P. O.,
Dodge Co., Wis.

Anzeige.

Der Synodalbericht der östlichen Districtsynode ist zum Versand bereit.

Preis: 1 Gr. nebst Porto \$ 30 Cts.

per Dugend 3.00

Bestellungen bittet man, gefälligst bei Unterzeichnetem zu machen.

J. Birkner.

Nr. 92 William-Street.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt die Kirchencollecte am Danntag von der Gem. Past. Kleiss in Washington, Mo., \$8.10. Von Herrn F. Sundermann, Clarinda, Ia., \$1. Von Herrn W. Sundermann daselbst \$1.

C. F. W. Walther.

An den beim allgemeinen Kassirer und Präses für mich eingegangenen Gaben 402 fl. 20 Kr. (schr. vierhundert und zwei Gulden und zwanzig Kreuzer) durch Herrn Professor Walther erhalten zu haben, bezeugt dankbar
Müllheim am 21. Nov. 1865. R. Röhelen.

(Verpätet.)

Erhalten:

Für arme Schul-Seminaristen: Durch Herrn Barling, auf Herrn Wilkens Hochzeit zu Addison gef. \$8. Durch Past. Schumann \$10. Auf Herrn Langes Hochzeit zu Emmet, Dodge Co., Wis., gef. \$4.10. Vom Frauenverein in Sheboygan \$7. Durch Herrn Barling auf Herrn Wiegmanns Hochzeit zu Addison \$15.21. Von der Gem. zu Schaumburg \$34.10. Auf Lehrer Bachhaus' Hochzeit zu Fort Wayne gef. \$12.70. Von Lehrer Jos. Gruber \$1. Von der Gem. zu Logansport \$20. Von Gem.-Gliedern in Rock Island \$11.75. Von Past. Friedrich \$3, von dessen Frau \$2.

Für den Seminarhauhalt: Von Pastor Polack Gem. \$11.

Zum Reisegeld der Brunn'schen Zöglinge: Auf Th. Zumahlens Hochzeit zu Coopersgrove gef. \$8. Von Frau N. R. \$1. Past. Stephens Gem. bei Fort Wayne \$6.10. Durch Past. Beyer auf d. Schulfest zu Cayote gef. \$15.05. Von Past. Dais \$1.30. Von Frau Günther und Frau Kornhaus \$3. Past. Engelberts Gem. \$5.45. C. Wegel \$2. Von Past. Böbling 50 Cts. Past. Ruff 75 Cts. Durch Lehrer Bachhaus auf d. Kindtaufe bei H. Gerling zu Bloomington, Ill., gef. 2.20.

Zu Vorhängen: Von Past. Stephens Gem. bei Fort Wayne \$6. Vom Frauenverein in Chester, Ill., \$5. Von Herrn Lührs in Addison 50 Cts. Vom Frauenverein in New Bremen, St. Louis, \$7. Von 2 Freunden des Seminars aus Boston \$5. Durch Herrn Birkner, New York, \$1. Vom zweiten Frauenverein in Chicago \$5.

Addison, den 20. Aug. 1865. A. Selle.

Erhalten

für den Semina r h a u s h a l t: Aus der Gem. Addison u. zw.: Von Wittwe Heuer 30 Pfd. Butter, \$10 baar, 3 Sack Mehl, 4 Busch. gr. Bohnen, 2 S. Roggen, 1 Fuder Kobl. Von Herrn Dehlerking 3 S. Hafer, 3 S. Kartoffeln, 2 Stüde Speck, 10 Pfd. Butter. Von W. Stünkel 2 S. Hafer, 1 S. Korn, 1 S. Roggen, 1 Topf Butter. Von W. Hiene 3 S. Hafer, 5 S. Kartoffeln. Von Dieblich Pläsch 5 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer, 1 Topf Butter. Von Herrn Kornhaas 1 Topf Kobl. Von Wittwe Kiefling 1 Dug. Zeller. Fr. Krage 1 S. Hafer, 1 Topf Bohnen, 5 S. Kartoffeln. Herrn Lührs 3 S. Kartoffeln, 1 S. Hafer, 1 S. Korn, 1 Topf Butter, 4 Busch. Bohnen. Herrn Matthies 1 S. Mehl, 1 Topf Butter, 1 S. Hafer, 1 S. Korn. Wittwe Biermann 1 S. Mehl, 1 Topf Butter, 1 S. Hafer. Fr. Gehrke 1 Fuder Hen, 6 Fuder Stroß, 20 Pfd. Butter, 2 S. Kartoffeln. Fdw. Hiene 1 S. Mehl, 1 Topf Bohnen. Herrn Niemeier 1 S. Mehl. Fr. Precht 1 Busch. Hafer, 1 S. Mehl, 1 S. Rüben. W. Rabe 1 S. Kartoffeln, 1 S. Mehl, 4 Busch. Bohnen. Fr. Hollwirth 1 1/2 Sack Mehl. Fr. Graue 1 Kalb, 3 Dug. Eier, 20 Krautköpfe. Dr. Kruse 1 S. Kartoffeln, 1 S. Mehl. Herrn Buchholz 2 S. Kartoffeln. Chr. Meier 1 Viertel Fleisch, 1 S. Hafer. Von einem Unbekannten 1 S. Hafer. Herrn Bartling \$1.35. Joach. Hähl \$1.35. Schmied Rathe 16 Pf. Butter. Herrn Winterstein u. Frau aus Johannisburg \$2. Durch dens. auf Joh. Meiers Hochzeit gef. \$1.90. Aus Past. Schmidts Gem. in Livingston, Dwight Co., Ill., von G. Siemantel, M. Hahn, L. Meier, Gebr. Krug je 2 Gall. Molasses. W. Teyler aus Past. Friedrichs Gem. 4 Busch. Bohnen. Aus Past. Schmidts Gem. in Elk Grove von H. Siege 1 S. Weizen, 2 S. Hafer, 10 Pf. Butter; Chr. Niemeier 2 S. Hafer, 1 S. Kartoffeln, 1 Stück Speck, 1 Rolle Butter, 12 Koblköpfe; W. Meier 2 S. Kartoffeln, 1 S. Mehl, 12 Dug. Eier, 1 Eimer Butter. Aus Past. Richmanns Gem. in Schaumburg von Fr. Rahn 2 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer, 2 S. Korn, 1 S. Mehl, 30 Pf. Butter; Fr. Lichtard 40 Pf. Butter; W. H. Bäder 2 S. Korn, 2 S. Kartoffeln, 2 Schinken, 12 Pf. Butter, 6 Dug. Eier; Fr. Giesecke 3 S. Kartoffeln, 1 S. Mehl, 2 S. Hafer, 1 St. Speck, 2 S. Korn; J. Bremer 1 S. Weizen, 1 Schinken, 1 S. Kartoffeln, 1 S. Hafer; Ch. H. 1 S. Korn; Herrn Weber 2 S. Kartoffeln, 3 St. Speck. Aus Past. Polacks Gem. in Crete 3 St. Speck, 12 S. Kartoffeln, 12 S. Weizen, 5 S. Mehl, 21 Dug. Eier, 1 1/2 S. Bohnen, 7 Rollen und 1 Tonne Butter. Fr. Nade aus Crete, Ill., durch Past. Heinemann \$2.

Addison, 28. Nov. 1865. H. Gehrke.

Erhalten zum Bau des Schullehrer-Seminars:

Von Herrn Past. Engelberts Gem., Racine, Wis., \$ 2.00
 Von Herrn Aug. Meyer, Rosenberg, Ill., 5.00
 Von Herrn Past. Weyel, Darmstadt, Ind., 1.50
 Durch Herrn Bonnet, Kassirer des mittlern Districts 12.80

Summa \$21.30

Addison, 20. Nov. 1865.

H. Bartling.

Für arme Böglinge: Von Brachhage in Past. Fleischmanns Gem. \$10. Durch Past. Mangelsdorf in Belleville von P. Schneidewind \$1. Kindtauf-Coll. bei G. Mittenzwei \$3. Vom Nähverein in Cincinnati 13 Handtücher, 6 Bettlaken, 6 Kissenbezüge, \$20 zu Dedem. Von S. Zahn das. \$1. Kindtauf-Coll. bei Chr. Schäffer in Past. Bodes Gem. \$4.15. Durch Past. König zu wollenen Dedem und Kleidung, von Fr. Friedrich \$3, von Werner \$5, Fr. Engelmann \$1, Fr. Haber \$1, Fr. Jetter \$1, Marie Fischmann \$1. Durch Past. Ch. H. Pöber aus d. Klingelbeutel fr. Gem. \$14. „Für einen armen Schüler“ von Fr. M. in S. durch Past. Büniger \$10. Von „Freunden in Columbus,“ D., 10 doppelte Wolldecken. Für G. Heid durch Past. J. Rupprecht von fr. Gem. \$7. Für G. Sommer durch Past. Schuster von P. Schuster \$1. Für K. Fride gef. durch Past. Fride auf L. Gehrkes Hochzeit \$6.50. Für G. Sommer, ebenso, \$6.50. Für W. Reyl von Past. Fride \$5. Für Ph. Ringe von R. Brust \$10. Für H. Diemer, von fr. Schwester \$5, von Past. Büniger \$5. Für H. Diederich vom Frauen-Verein in Nilesville, Mich. \$8. Für A. Trautmann von demselben \$5, von Fr. A. Schröder \$1. Für A. Gräbner, Coll. auf d. Kindtaufe bei Ch. Görlisch \$3.30. Für A. Brömer, gef. durch Herrn Knoche \$3.10, von J. Birkner \$30. Für F. Häuser, durch Past. Günther, Coll. auf d. Kindtaufe bei G. Hemmeter \$1.81, bei M. Blant \$1.35. Für J. Kügeler durch Past. Schmidt von F. Frühlings \$5. Für H. Biewend aus Fort Wayne von Fr. Meyer \$5, von C. Bonnet \$2, von G. Thieme \$2,

von W. Paul \$2, von A. J. Siemon \$1, R. Siemon \$2, H. Kaiser \$1, C. W. Sander \$2, J. B. Krudop \$1. Für Ch. Bessel, von der Gem. zu Perryville, Mo., \$6. Für A. Weyer, durch Past. Schliepfe, Coll. auf d. Kindtaufe bei G. Schlösser \$3.50.

Für den Haushalt: Durch Past. Mees, Coll. fr. Gem. am Ref.-Fest \$20. Durch Past. Gruppe in Steadton, Ill., Coll. auf der Hochzeit von E. Schön \$10.85. G. Alex. Sauer.

Folgende Gaben empfangen zu haben, bescheinige ich mi herzlichem Danke:

Für arme Schüler: Von H. Graf in Cheboygan \$1. H. Meißel \$10. Pastor Hanfer 25 Cts. H. Weiß \$1. Durch Past. Böling: auf R. Brandemühls Hochzeit gef. \$6; von W. Uech \$5.03; Reformationsfest-Coll. in Kirchhagen \$4.43; Bublitz, P. Wambögan je 25 Cts.; Müller \$2. Vom Frauenverein in Racine \$5. Vom Jungfrauen-Verein in Cleveland \$4. G. H. Walfer \$2. Durch Past. Schmitt: von Siemantel und J. Meier je \$2. Von Past. Hattstädt \$9.58.

Für den Haushalt: Durch Pastor Rupprecht von den Gemeinden: North Dover \$28, Elyria \$7.25.

Die lieben Brüder in Wisconsin, die uns in dieser Zeit so reichlich mit Lebensmitteln unterstützt haben, möchte ich hiermit bitten, mir genau anzugeben, was von ihnen gesandt worden ist, damit ich quittiren kann.

J. C. W. Lindemann.

Eingegangen in d. Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Herrn Pastor Dr. Söhler selbst 100 Doll.

Zur Synodalkasse: Von Pastor Frederkings Gem. \$8.50. Past. Sauers Gem. \$19. Durch denselben von Fr. Steinkamp \$10. Herrn Büchner \$2. Von Past. Söhlers Gem. Coll. \$44.04. Past. Jäckers Gem. \$14.50. Past. Rupprechts Gem. \$3.65. Past. Seuels Gem., Reform.-Festcoll. \$23.65. Past. Jagels Gem. \$5.22. Past. Hörnides Gem. \$5. Petri-Gem., Allen Co., Ind., \$5. Past. Frides Gem., aus d. Klingelbeutel \$21. L. Grichel \$5. Past. Jor Gem. in Loganport \$9.68. Dessen Filial in Rockfield \$3.75: in Royal Centre \$2.80. Past. Sauers Gem. Coll. \$20.10. Vom Frauenverein ders. Gem. \$21.85. Von Weierding \$1. Däuble 45 Cts. L. Köster \$5. A. u. Chr. Vormann \$2. Past. Frederkings Gem. \$3.50.

Zum Kirchbau in Past. Stärkens Gem. in Baltimore: Past. Bodes Gem. \$7.26. Past. Jäckers Gem. \$80. Past. Traubs Gem. \$51. Pastor Frederkings Gem. \$10.75.

Für arme Studenten: Frau Car. Nehrt für Ph. Scholz \$5. Durch Past. Schwan auf Dolchs Kindtaufe gef. \$1.50. H. Klinkermann \$10.

Zur Pfarr- u. Lehrerwitwenkasse: Past. Schwans Gem. \$50.51.

Für Pastor Rahmiers Wittwe: Durch Past. Jor auf H. Hartmanns Hochzeit gef. \$12.35. Durch dens. von Wittve Rauh \$2; von Frau Küffen \$2.

Zum Predigerseminar in St. Louis: Von Past. Schwans Gem. \$53.44.

Zum College in St. Louis: Von Pastor Weyels Dreieinigkeits-Gem. \$14.60; v. dessen Petri-Gem. \$7; von dessen Emanuel-Gem. \$4.40.

Für Pastor Köbbelen: Durch Past. Schwan von Frau R. R. \$1.58; von Past. Seuel \$1.

Für innere Mission: Durch Past. Hattstädt \$58.89. Durch Past. König v. Wittve Wöpler \$1. Von Past. Sallmanns Gem. \$7. Past. Horsts Gem. \$5.50. Dessen Filial bei Dublin \$4. Durch Past. Weyel von Jgf. R. Red \$1. Von J. H. Melcher \$13.

Zum Collegehaus halt in Ft. Wayne: Durch Past. Hattstädt \$25.60. Von Past. Richmanns Gem. \$6.

Für arme Studenten in St. Louis: Durch Past. König von Wittve Wöpler \$2. Von Herrn Böse \$1.

Zum College-Anbau in Fort Wayne: Durch J. Birkner \$6. Von Past. Mees' Gem., Reform.-Festcoll. \$20.

Für Dir. Sachers Substituten: Durch J. Birkner \$4.08.

Für Pastor Groß in Richmond: Durch Past. Seuel von H. Hehmer, Ch. Dautle, Ch. Wiegand je \$1.

Für Lehrergehälter: Von Past. Kückles Gem. \$8. Durch Past. Wichmann von G. Boffe \$20.

Für den allgem. Präses: Von Past. Frides Gem. in Indianapolis \$25.

Zur Brunn'schen Anstalt in Steeden: Von Past. Wüstemanns Gem. in Kendallville \$15. Past. Traubs Gem. \$3.

Schul-Gelder von College-Schülern: Von R. Ringwald, J. Specht, W. Werner, A. Vogeler, J. Landeck je \$6, W. Merz \$12. C. Bonnet. Fort Wayne, 16. Dec. 1865.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. und 18. Jahrgang: Herr Fr. Rötger.

Den 19. Jahrgang: F. Koptien, J. Meyer, 2 Cr., J. Riebel, A. Einwächter, 2 Cr., Fr. Rötger.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: L. Grünner, Past. W. Hattstädt, 10 Cr., L. F. Salen, J. Meyer, 2 Cr., Past. J. M. Bühler, 4 Cr., F. Hamann, J. Riebel, G. Schulz, A. Einwächter, 3 Cr., Past. M. Guinther, 9 Cr., G. Stiegler, H. Döhme, Past. R. Biedermann, \$1.75, Past. A. Brandt, W. Ripp.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Hanfer, 3 Cr., G. Frik, G. Arnold, A. Wehlem, C. Stoll, Past. G. Lemke, 20 Cr., G. Bewie, Past. C. Steege, 6 Cr., Past. W. Hattstädt 8 Cr., H. Schürmann 3 Cr., L. F. Salen, J. Schurks, R. Pöpel 50c., G. Volkenbörfer, J. Hartmann, J. Meyer 2 Cr., Past. J. M. Bühler 4 Cr., Past. J. Hoffmann 5 Cr., F. Hamann, Past. H. Steeger 7 Cr., A. Tünzler, Past. C. J. Weisel 20 Cr., A. Einwächter 17 Cr., Past. M. W. Sommer, Past. M. Guinther \$18.50, G. Stiegler, H. Döhme, Past. F. Rubland, Beutel, Past. P. Rupprecht 17 Cr., Past. C. H. Lückert, M. Bauer, R. Kohn, C. König, C. Steinacker, Past. H. Wehrs 4 Cr., W. Conrad, Past. R. Biedermann \$1.75, C. Krause, G. Junk, Kraft, Past. A. Brandt, W. Ripp, Past. G. Traub 6 Cr., H. Lumpe.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: Fr. Neumann, C. Böttcher, Fr. Dörfler, B. Grünner, Past. H. Hanfer, 5 Cr., L. Wille, F. Kruse, R. Fröhling, Past. C. Köber, A. Schubarth, Past. F. Groth, Past. C. Frederking 15 Cr., Past. A. Wagner 6 Cr., F. Dühren, J. F. Beyer, W. Dettlaff, Past. A. Hoppe, Past. C. Steege 3 Cr., Past. C. Bühler, H. Schürmann 3 Cr., C. Träger 50c., Past. J. L. Daib 31 Cr., Past. H. Hörnecke 11 Cr., M. F. Gensmer, Past. R. L. Moll 11 Cr., H. Reichardt, R. Dohl, R. Kemnith, G. Müller, P. Merz, H. Berger, P. Th. Bürger 27 Cr., Past. A. Weyel 16 Cr., J. Meyer 2 Cr., Past. H. Koch 8 Cr., Past. J. M. Bühler 4 Cr., Hallenberg und Fr., Past. J. Hoffmann 5 Cr., M. Milius, Past. Hanfer 15 Cr., Past. G. Speckhardt, J. Waldeck, G. Giel, F. Schneider, F. W. Koch, Nic. Wellmerling, Past. C. J. Weisel 22 Cr., Past. D. Hagestadt, J. Breitingen, J. Sauer, Past. C. Riebel 23 Cr., C. Roth 3 Cr., A. Einwächter 23 Cr., Past. M. Guinther 5 Cr., Past. A. Jagel 22 Cr., C. Erier, Beutel, Past. F. Schumann 20 Cr., Past. L. A. Torgersen, C. Steinacker, Past. F. W. Jahn 2 Cr., Past. Th. Miesler, Past. J. A. Hügl, Past. C. Schmidt, Past. H. Wehrs 4 Cr., Past. J. Fride, Past. J. G. Schäfer 12 Cr., A. Menges, Th. Becker, Past. C. Sallmann 20 Cr., Past. P. Eirich 12 Cr., H. Roffar, Past. W. Pusmann 15 Cr., Past. F. Dubernell \$7.50, Past. R. Köhler 9 Cr., Past. J. L. Hahn \$9.75, H. Hartmann 15 Cr., Past. A. Lehmann 17 Cr., Past. L. Beyer \$15.50, G. Lorenz, J. Kimpel, Fr. Schlimpert, Gotth. Schmidt, Fr. Preuser, C. H. Walther, Prof. A. Schmidt, Past. J. H. Dörmann 10 Cr., Dr. Ahmann, Kraft, J. G. Beck, G. Beck, H. Römstadt, Past. C. Popp 6 Cr., Past. C. Straßen 40 Cr., G. Schlagenhauf 12 Cr., Past. F. König 15 Cr., Past. A. Brandt, Past. F. Lehmann 5 Cr., S. Lückert, G. Heimlich, G. Kirchner, W. Ripp, J. Hartenberger, Past. M. Merz 13 Cr., Past. J. G. Sauer 25 Cr., H. Driftmeier, Past. R. E. Janßen, Past. W. Hattstädt, Past. F. Kleist 15 Cr., D. Schmidt, J. Rhode, J. G. Böhm, W. Schmiltens, M. Dächler, G. Payer, D. Haag, Past. H. G. Holm, H. Vormann, J. M. Hubinger 14 Cr., C. Lückert 10 Cr., Past. J. Friedrich 14 Cr., B. König, P. Bürger, H. Glatz, J. Deeg \$6.00, G. Bückler, G. Mauch.

Ferner: Frau Paul \$4.00, Wittve Klügel, Frau Rappold, Wittve Steible, Christine Kertischer.

M. C. Barthel.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beteht an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. Januar 1866.

No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsliches, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
das Postgelb zurtragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzufragen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingefandt von Past. Firmenstein.)

Gehören die geheimen Gesellschaften der Freimaurer und Odd-Fellows zu den Werken der Finsterniß?

Wer als ein Christ leben will, der muß die Werke der Finsterniß meiden, denn es steht geschrieben Röm. 13, 12.: „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts!“ Und abermals spricht St. Paulus Ephes. 5, 11.: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; strafet sie aber vielmehr!“ Wer in Werken der Finsterniß lebt, der wandelt nicht, wie es einem Christen zukommt. Wer aber gar wi-
sentlich daran theilnimmt, der ist nicht ein wahrer Christ, sondern bei allem seinem christlichen Namen ein Heuchler; der ist nicht ein Kind Gottes, welcher ein Vater des Lichts ist, sondern ein Kind des Fürsten der Finsterniß, des Teufels; der hat, so lange er solches thut, kein Erbe des ewigen Lichtes zu erwarten, sondern ewige Finsterniß wird sein Theil sein. — Das bedenke ein jeder! Insonderheit aber sollen es diejenigen beherzigen, welche bereits Glieder sind der geheimen Gesellschaften der Freimaurer oder Odd-Fellows,*) oder doch Glieder derselben zu

werden gedenken. Wie steht es nämlich um diese Gesellschaften? Sind sie wirklich Werke der Finsterniß, wie sie so oft von ernsten Christen genannt werden? oder wird ihnen dieser Name mit Unrecht beigelegt? — Nein, nicht mit Unrecht werden sie also genannt, sie sind es in der That und Wahrheit.

Was sind nämlich Werke der Finsterniß? Darunter haben wir zu verstehen 1) alle diejenigen Werke, welche an sich wider Gottes Gebot streiten und also sündlich sind. — Diese werden Werke der Finsterniß genannt deshalb, weil sie vom Fürsten der Finsterniß ihren Ursprung haben; weil sie Früchte der geistlichen Finsterniß des Herzens sind; weil viele von ihnen nur in Finsterniß begangen werden; ja, weil sie auch endlich den Menschen in die äußerste ewige Finsterniß stürzen. — Unter Werken der Finsterniß haben wir aber auch 2) schon alle diejenigen Werke zu verstehen, die zwar an sich nicht gerade sündlich sind, die aber dadurch nicht nur verdächtig, sondern wirklich sündlich werden, daß man sie in Finsterniß und Verborgenheit begeht, und unter allen Umständen, — selbst dann, wenn die Ehre Gottes, oder das

Heil des Nächsten eine Offenbarung fordert, — verschweigt und verborgen gehalten wissen will. Denn wenn der heil. Apostel spricht: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; strafet sie aber vielmehr. Denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen,“ — so zeigt er durch das Wörtlein „heimlich“ an, daß das die Art nicht der guten, sondern der Werke der Finsterniß ist, daß sie nicht nur heimlich gethan, sondern auch ängstlich geheim gehalten werden und also das Licht scheuen.

Wie steht es nun aber um die oben genannten geheimen Gesellschaften? Sind diese von dem allem frei? Nein, sondern gerade das findet sich an ihnen. — Sie sind „geheim“ oder „heimliche“ Gesellschaften. Ihre Glieder kann man wohl sehen; ja, diese halten nicht selten Aufzüge und Paraden, und tragen mancherlei Embleme an sich, so daß man sie wohl kennen kann und muß. Auch ist nicht Alles, was sie thun, verborgen; daß sie sich gegenseitig unterstützen, das posaunen sie laut genug in alle Welt hinaus, und rühmen es als die edelste Nächstenliebe. Das Wichtigste aber an ihnen gehört der Finsterniß an. Ihre Versammlungen nämlich sind geschlossene, nur „Eingeweihte“ haben Zutritt zu denselben; die Verhandlungen und Beschlüsse der Versammlungen sind geheime, die Außenwelt darf sie nicht erfahren; ihre Zeichen, die sie unter sich

*) Wie alt der Orden der Freimaurer ist, läßt sich nicht genau ermitteln. Der Orden der Odd-Fellows (d. i. der sonderbaren Brüder) aber soll schon im Jahre 55 nach Christo von römischen Soldaten gegründet worden sein; aber erst im Jahre 1806 eröffnete er seine erste Loge in Amerika, nämlich

im alten Shakespeare-House, No. 135 Fulton Str., New-York. — In den ersten Jahren jedoch wollte es dieser Giftpflanze nicht recht gelingen, im amerikanischen Boden Wurzel zu fassen; wohl deshalb, weil sich damals noch mehr Gottesfurcht und christlicher Sinn unter den Leuten fand. Seit 1819 aber hat sie recht angefangen zu wachsen und sich auszubreiten, und zwar so schnell, daß sie sich jetzt über alle Staaten und fast alle Städte unsers Landes erstreckt und wenigstens gegen dreihunderttausend beitragende Glieder zählt.

haben, sind geheime, nur „Brüder“ dürfen sie wissen; — ja, sie haben auch unter einander gar mancherlei Geheimnisse. Jeder Grad*) hat seine geheimen Zeichen, Lehren und Regeln, welche die anderen Grade, besonders die niederen, nicht erfahren dürfen. Das sehen wir deutlich aus dem Text-Book der Odd-Fellows, auf dessen Titelblatt in einem Bilde dargestellt ist, wie ein Europäer, ein Indianer (Amerikaner), ein Türke (Asiate), und ein Neger (Afrikaner) einen Bruderbund schließen. Weil aber allgemein bekannt ist, daß die Neger bisher nicht Glieder jener Gesellschaften haben werden können, so sagt der Verfasser auf Seite 12 seinen „Brüdern“ zur Beruhigung: „Wir können denen, welche nie den Grad der „goldenen Regel“ erlangt haben, nicht erklären, in wiefern die Illustration (das Bild auf dem Titelblatt) passend ist; aber wir versichern unsere Brüder allenthalben, jener Grad wird ihnen hierüber Aufschluß geben.“ — So sind also die Logen ganz in Geheimnisse gehüllt nach innen und nach außen, und was sie Geheimnes haben, das müssen die Glieder derselben auch unter jeder Bedingung geheim halten, denn sie sind dazu verpflichtet durch einen Eid oder ein heimliches Versprechen. — Wer kann nun, wenn er dies alles bedenkt, läugnen, daß die geheimen Gesellschaften Werke der Finsterniß sind? — Nur ganz verblendete Menschen können es bestreiten.

Doch noch mehr. Jene Gesellschaften sind Werke der Finsterniß auch im echten und vollsten Sinne des Wortes, nämlich auch deshalb, weil sie sündliche Gesellschaften sind. — Wohl mag hier Mancher verwundert und unwillig sprechen: Wie ist das möglich? Ist es auch Sünde, die Kranken pflegen, die Todten begraben und die Wittwen und Waisen versorgen? — Nein, das ist nicht Sünde, sondern ist recht und es soll so sein; ja, wollten die Logen solches nicht thun, so wären ihre Glieder schändliche Betrüger, denn sie lassen sich dafür bezahlen. — Um der Unterstützung willen sind diese Gesellschaften nicht zu verwerfen, sondern es ist noch so manches Andere an ihnen, das sie zu sündlichen Gesellschaften macht.

Sie sind sündlich schon um ihres Zweckes willen. Zwar meint man oft, ihr einziger Zweck sei die gegenseitige Unterstützung; die meisten ihrer Glieder glauben und behaupten es auch, denn sie wissen es nicht besser, da sie nur die Constitutionen der Local-Logen ansehen, welche keinen andern Zweck angeben, in andern Logen-Büchern aber nicht lesen, oder, wenn sie auch darin lesen, nicht darauf achten, was darin geschrieben steht, oder es nicht verstehen. — Thut man aber einen Blick in solche Bücher, so kann man leicht sehen, daß die Unterstützung nicht der einzige Zweck jener Gesellschaften ist, sondern daß sie noch einen andern sündlichen, verderblichen Zweck haben, und die Unterstützung nur das Aushängeschild ist, das die Leute heran locken und sie täuschen soll. Einige Stellen aus solchen Schriften mögen dies belegen.

Im Key oder Mirror für Freimaurer heißt es Seite 6:

„Hier lehrt man auch den bigotten Anhänger einer Secte fühlen, daß der Baumeister des Weltalls seinen himmlischen Tempel nicht für irgend einen besonderen Namen, oder für eine besondere Nation errichtet hat; sondern daß die Tugendhaften und Guten von jeder Denomination und von jedem Lande eingeladen werden von den Mühseligkeiten und Prüfungen dieser Welt zu der Ruhe und den Erquickungen des Paradieses, das droben ist.“

Im Text-Book der Odd-Fellows aber lesen wir Seite 13 Folgendes: „Wir erklären darum ein für allemal, daß der ganze Zweck und die ganze Absicht unserer Gesellschaft diese ist, ihre Glieder zu besseren und weiseren Menschen zu machen, — die Heftigkeiten der Secten und Partheien zu unterdrücken, — Mildeithätigkeit und brüderliche Liebe einzuprägen.“ —

Seite 233 heißt es: „Aber, während wir diese Gesetze (die der heil. Schrift) in einer uns eigenthümlichen Weise lehren, so führen wir keinen Krieg mit den Grundsätzen irgend einer Secte. Der Jude oder Heide, der Katholik oder Protestant ist, als solcher, willkommen in unserer Loge und unserem Herzen.“

Seite 267 heißt es im 5. Vers des bei Grundsteinlegung eines Odd-Fellow-Tempels zu singenden Liedes also: „Wir bauen — einen Tempel, in welchem kein beschränktes Glaubensbekenntniß einige wenige Auserwählte beschirmt, sondern welcher auf gleiche Weise verdienten Lohn darreicht dem Christen, Türken und Juden.“

Im Pocket-Manual für Odd-Fellows aber lesen wir Seite 73 und 74 folgende Sätze: „Meinungsverschiedenheit, besonders religiöse Gegenstände betreffend, hat es immer gegeben, und wird auch wohl fortfahren, die Herzen der Menschen zu trennen, bis das Regiment des erhabenen Grundsatzes der allgemeinen Bruderschaft auf Erden aufgerichtet sein wird. Sollten wir unsern Bruder um dieses Unterschiedes willen verachten? Nein, denn er hat dasselbe Recht, welches wir haben, seine eigene Meinung zu sagen, und mag dieselbe auch behaupten gegenüber den Meinungen der ganzen Welt. — Wenn einmal die „goldene Regel“ ihre Gewalt gezeigt und die Herrschaft über die ganze Welt erlangt haben wird, dann werden Leute von allen Glaubensbekenntnissen und Nationen bei einander sitzen in Liebe, und das Licht der Wissenschaft und des Vergnügens wird rings um sie her leuchten. — Dann werden die Nachkommen Abrahams und die Nachfolger des Halbmondes (der Türken) und die Verehrer Christi sich einigen zu einer glückseligen Familie, und keinen Unterschied des Glaubens und Bekenntnisses kennen. Dann wird eine stille Ruhe über die Elemente des Streites gekommen sein, und die ganze weite Welt wird von keinem Seufzen und keinem Murren hören, und die Thränen der Sorge werden in die der Freude verwandelt werden. Dann wird der Mensch seinem Bruder den Brudergruß zurufen, und das Geschlecht

Abrahams wird einen Bund allgemeiner Bruderschaft schließen. Dann wird ein Gesetz — und zwar das Gesetz der Liebe (aber was für einer Liebe?) — die Völker mit einer goldenen Kette verbinden, welche keine Gewalt der Finsterniß jemals zerreißen kann. — Laßt uns alle unsere Kräfte anstrengen, diese so überaus wünschenswerthe Zeit zu beschleunigen. Laßt uns die Welt überwinden, zu ihrem eigenen Frieden, indem wir sie zwingen, uns zu unterstützen, das herrliche Regiment der „goldenen Regel“ aufzurichten.“

In dem Buche aber, welches den Titel: die Bruderschaft, führt, heißt es Seite 16: „Ja, der Orden stellt alles zusammen in eine Rangordnung, den Europäer, mit seiner ganzen Verfeinerung, den schwarzen Sohn Afrikas, den Asiaten, den Indianer und den Juden. Er zeigt uns unsere Brüder in der gemeinsamen menschlichen Familie — von Osten, Westen, Norden und Süden, — und macht uns den Vorschlag, uns in den durch die Ketten dargestellten Grundsätzen zu vereinigen.“ — „Möge, mein lieber Leser, in deinem Herzen immer die Freundschaft wohnen, welche Intoleranz und Bigotterie (so nennt er das entschiedene Zeugniß der Wahrheit und den Ernst in der Gottseligkeit) und alles der Liebe Entgegenstehende ausschließt.“

So schreiben also hohe Häupter der Odd-Fellows-Loge, die genau mit dem Zweck derselben bekannt waren und einen wichtigen Theil an der Regierung derselben hatten, nämlich: Paschal Donaldson, gewesener D. D. Groß-Meister der Groß-Loge des nördlichen New-York, — James B. Ridgely, Groß-Secretär der Groß-Loge der Vereinigten Staaten, und Thomas Beharrell, gewesener Grand in Loge No. 127, gewesener Hoherpriester im Lager No. 51 und Mitglied der Groß-Loge und des Groß-Lagers des Staates Indiana.

Wer sieht nicht aus den Worten dieser hohen Häupter, daß die Loge, außer dem Zweck der gegenseitigen Unterstützung, auch noch den hat, alles entschiedene Glaubensbekenntniß und jede besondere bestehende Religion aufzuheben, und dafür nach und nach eine allgemeine Weltreligion aufzurichten, gegründet auf dem falschen Grundsatz allgemeiner Bruderschaft und Gleichheit auch im Geistlichen? — also, auch das Christenthum zu bekämpfen, — das Wort Gottes mit Füßen zu treten, — den Menschen den Glauben an Jesum Christum aus dem Herzen zu reißen, — Christum von seinem Thron zu stoßen, — und ein Wesen auf Erden anzurichten, das zwar dem Satan gefällt, Christo aber zur Schmach und Schande und dem Menschen zu zeitlichem, geistlichem und ewigem Verderben gereicht? — Wie kann eine Gesellschaft, die diesen Zweck hat, eine unschuldige, unschädliche sein? Nein, sie ist gewiß eine gefährliche, verderbliche, sündliche, und darum ein rechtes Werk der Finsterniß.

(Fortsetzung folgt.)

*) Jede Loge hat ihre verschiedenen Grade oder Stufen.

Ghrengedächtniß

des seligen

Ernst Friedrich Hüsemann,

treuerdienenden Pastors der evang.-lutherischen Gemeinde zu Neu Minden, Washington Co., Illinois.

Gest. am 8. October 1865.

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

(Fortsetzung.)

Daß Gott aber den Aufrichtigen es gelingen läßt, das hat Er auch an unserm lieben Hüsemann bewiesen. Die Gemeinde, in der er wohnte, bekam später einen gläubigen Hülfsprediger, der, nach dem Maß seiner Erkenntniß, Gottes Wort in aller Einfältigkeit predigte, und der von nichts Anderem wissen wollte, als von Jesu Christo, dem Gekreuzigten. Er hatte durchaus keine glänzende Gaben, am wenigsten die Gabe der Beredsamkeit, predigte höchstens eine halbe Stunde lang, und mußte meistens seine Predigten von seinem Concept ablesen, worin er aber sehr geübt war. Daß er demnach mit seinen Predigten kein Aufsehen erregen konnte, ist leicht einzusehen. Auch ging er durchaus nicht darauf aus, bloß auf pietistische Weise das Gefühl zu erregen, oder in methodistischer Weise „Nerven, wie Schiffstau“, erzittern zu machen, oder in rationalistischer Weise die holden Weiber zu Thränen zu rühren — nichts von dem allen. Und doch machten seine populären Predigten, die wirklich „für die Kinder und Einfältigen“ waren, einen tiefwirkenden Eindruck auf jene verkommene Gemeinde. Durch dieses geringe Werkzeug richtete Gott daselbst ein Pfingsten an, und zeigte deutlich, daß Sein Wort immer gleich kräftig ist, es predige es ein berebter Jesajas, oder ein Moses mit einer schweren Zunge; Er rede es durch Bileams Felsin, oder — wenn es Ihm gefiele — durch einen hohlen Baum. Die Zahl der Erweckten, die da fragten: „Was müssen wir thun, daß wir selig werden?“ war sehr groß. Unter diesen waren nicht nur alte und graue Sünder, sondern auch viele Jünglinge und Jungfrauen, und eine gute Anzahl Schulkinder. Es waren unter ihnen Starke, d. i. solche, die in Sünden sehr verhärtet waren; desgleichen Alberne und Thörichte, d. i. einfältige, unwissende Leute; endlich, Weise und Kluge, d. i. ehrbare, bei der Welt angesehene, honette Leute, denen auch das Spinnengewebe ihres Jugendkleides zerrissen war. Summa: Der Herr hatte ein Feuer angezündet, was sich, trotz aller Anstalt des Teufels und seiner Mannschaft, es zu löschen, doch nicht dämpfen ließ. Auch die verruchtesten Sünder waren darüber erschrocken, und sprachen: „Was will das werden?“ Manche ungläubige Eltern dachten, ihre Kinder wären verrückt geworden, weil sie sich von dem Getreibe der Welt, das sie bisher gesucht hatten, zurückzogen, Gottes Wort fleißig lasen, ihre Kniee im Namen Jesu Christi beugten, und ihre Eltern zur Buße vermahneten. Die ungläubigen Schullehrer standen da, wie vom Schlag gerührt, und konn-

ten nicht begreifen, was es für eine Verwandtniß mit den Schulkindern habe; denn sie kannten den Geist nicht, aus welchem diese Unmündigen redeten. Nun hörte man wieder in vielen Häusern geistliche liebliche Lieder singen, in denen man bisher Gott gelästert und geflucht hatte. Manche, die seit vielen Jahren kein christliches Buch mehr in die Hand genommen hatten, und fast in keine Kirche mehr gekommen waren, wurden nun eifrige, begierige Leser, und liefen nun mit Freuden zum Hause Gottes. Schenkwirthe stellten ihre Saufbuden ein; Trunkenbolde wurden nüchtern aus des Teufels Strick; Feindselige versöhnten sich; ungehorsame Kinder wurden nun den Eltern folig und gehorsam; treulose Diensthoten und Tagelöhner wurden nun ehrlich und redlich, und dienten treulich ihrem Herrn u. s. w. In den Gesellschaften, wo man bisher Botten und Poffen gerissen hatte, führte man jetzt christliche Gespräche. Auf Hochzeiten, Kindtaufen u., wo man bisher die Zeit mit sündlichen Tänzen, Kartenspielen u. dgl. zugebracht hatte, las man jetzt Gottes Wort, sang geistliche Lieder, und freute sich im Herrn. Kurz und gut: diese merkwürdige Erweckung machte auch auf die rohesten Menschen einen solchen Eindruck, daß sie sich ihres Sündenlebens schämten, und ein eingezogeneres Leben angingen.

Daß aber auch hier, wie immer bei auffallenden Erweckungen, manches Unlautere mit unterlief, ist nicht zu leugnen. Bei Etlichen war es nur eine oberflächliche Rührung, ein plötzlich aufloderndes Strohfeuer, das bald wieder verlosch, und nur schwarze Asche zurück ließ; — sie wandten sich wieder der Welt zu. Diese betrübt Erfahrung mußte ja auch der Herr Jesus, während Seines Erdenlebens, machen, daß viele Seiner Jünger hinter sich gingen, und hinfort nicht mehr mit Ihm wandelten. Darum redete er auch das Gleichniß vom Reß, damit man allerlei Gattung, gute und faule Fische, fährt. Nach solchen unlauteren Seelen darf man aber keinesweges Alle beurtheilen, und somit die ganze Begebenheit für eine Schwärmerie erklären — nein! Damit würde man Gottes Werk verlästern. — Zwar sind wir nicht von denen, die, wie die sogenannten „Neu-Maßregeler“, darauf ausgehen, auf ihre Weise große, in die Augen fallende Erweckungen hervorzurufen, sondern verabscheuen ein solches Experiment von Grund unserer Seele, und halten auf diese Weise hervorgerufene Erweckungen nur für elende Schwärmerie, die nicht Gottes, sondern des Fleisches, ja des Teufels Werk ist. Denn solche, von Menschen gewollte, durch besonders dazu getroffene Anstalten hervorgerufene, maschinenmäßig gewirkte Erweckungen sind keine Frucht des gepredigten Wortes Gottes, sondern eine Ausgeburt der erhitzten Phantasie, ein klägliches Zeugniß des Unglaubens. Denn hätten diese Schwärmer das Vertrauen zu Gottes Wort, daß es immer und überall, wo es lauter und rein gepredigt wird, seine Kraft beweiset, und immer Etliche erweckt und bekehret; so würden sie nicht auf eigene Erweckungsmethoden verfallen, von denen sie eine größere Frucht erwarteten, als von dem alten Gottesworte. Das

ist auch ein Gericht Gottes über die verblendeten Schwärmer in diesem Lande, daß sie ihrer eigenen Andacht mehr Kraft zuschreiben, als dem Worte Gottes. Darum gilt auch ihnen der heilige Spott Gottes, Hosea 7, 6: „Denn ihr Herz ist in heißer Andacht, wie ein Backofen, wenn sie opfern und die Leute betrügen; aber ihr Bäcker schläft die ganze Nacht, und des Morgens brennet es lichterloh. Noch sind sie so heißer Andacht, wie ein Backofen.“ — Obwohl wir nun, wie gesagt ist, solche durch Schwärmerie hervorgerufene Erweckungen verabscheuen, so wollen wir doch keineswegs über alle massenhaften Erweckungen den Stab brechen, und sie für Schwärmerie erklären — Gott behüte. Etwas ganz Anderes ist es, wenn Gott durch die schlechte Predigt seines Wortes eine außergewöhnliche Erweckung, wie am ersten Pfingsttage zu Jerusalem, und später unter den Heiden anrichtet, was er auch jetzt noch thun kann; da sollen wir uns wohl hüten, daß wir nicht das, was Gott gethan hat, einer fleischlichen Schwärmerie zuschreiben, und also Gottes Werk verlästern.

Was aber bei so außergewöhnlichen Erweckungen von großer Wichtigkeit ist, ist das, daß die erweckten Seelen nun auch in der rechten Bahn geleitet werden, damit sie auf der einen Seite nicht wieder in fleischliche Sicherheit zurückfallen, und auf der anderen Seite nicht in Schwärmerie gerathen, in eigenen Wegen sich abmühen, und nie zur Gewißheit ihres Gnadenstandes gelangen. — An dieser rechten Leitung und Führung fehlte es aber damals den erweckten Seelen ganz und gar; und so geschah es denn, daß Viele — und es waren die aufrichtigsten Seelen — in eine schiefe Geistesrichtung, auf einen sehr gefehlichen Standpunkt geriethen, da sie zwar mit Ernst der Heiligung nachjagten, aber ohne in der Lehre von der Rechtfertigung gegründet zu sein — zu welchen Leuten auch unser seliger Hüsemann damals gehörte. Von Seiten des Predigtamtes aus fanden sie nicht die nöthige Anweisung. Der gläubige Hülfsprediger konnte wohl eine gute, faßliche Predigt halten; aber mit den Leuten umgehen, Privatseelsorge üben, Angefochtene trösten, ein geistlicher Berather sein, jeder einzelnen Seele, je nach ihrem besonderen Bedürfnis, das Nöthige mitzutheilen, das konnte er nicht. So waren diese jungen Christen auf die Berathung der älteren Christen angewiesen; aber auch diese, weil sie der rechten geistlichen Pflege entbehrt hatten, waren sehr einseitig in ihrem Christenthum geworden. Man wollte zwar nur allein durch Jesum Christum vor Gott gerecht und selig werden; und doch war ein falscher Wahn dabei, daß man nemlich meinte, man dürfe sich dann erst des Herrn Jesu Christi und Seines Verdienstes getrocken, wenn man dessen würdig geworden sei. Vornehmlich stuck man in dem Wahn, daß Gott das Maß Seiner Gnade nach dem Maß unserer Betrübniß über die Sünde abmesse. Darum müsse man erst so und so beichten und büßen, ehe man sich der gnädigen Vergebung der Sün-

den getröstet dürfe; die Angst über die Sünde und das Gefühl des Zornes Gottes über die Sünde müsse so groß werden, daß einem weder Essen noch Trinken schmecke, daß man an den Wänden aufklettern, und in Thränen ganz zerrinnen möchte, daß man sich selbst anspiee etc. Zu diesem Wahn, daß Gottes Vergebung durch den Grad unserer Reue bedingt sei, trugen auch die gesetlichen Predigten, die man vielfach hörte, und die ascetischen (auf die Erbauung gerichteten) Schriften (bis auf die Schriften des Separatisten Terstegen hinunter) ihr gut Theil mit bei. Die gläubigen Prediger, auch Kinder ihrer Zeit, und eben erst aus dem Rationalismus kommend — weil sie selbst nicht in der Rechtfertigung lebten und webten, so konnten sie diese Lehre auch nicht richtig anwenden. Denn wenn sie auch den Artikel von der Rechtfertigung predigten und die Gnade Gottes in Christo Jesu anpriesen, — jedoch, wenn nun ein blödes Herz zugreifen wollte, so kamen sie gleich mit ihren „Wenns“ und „Abers“ dahinter her, und es hieß: Aber — der und jener darf nicht denken, daß er sich dieser Gnade auch getröstet dürfte! Wenn es nicht so und so mit dir stehet, wenn du noch nicht so und so ernstlich mit Gott auf deinen Knieen gerungen hast, so wage es ja nicht, daß du auch zugreifen wolltest! Mit der einen Hand zeigten sie also ihren Zuhörern das köstliche Kleinod, und priesen es ihnen an; wollte dann aber ein heilsbegieriges Herz zugreifen, so stießen sie es mit der andern Hand, d. i. mit ihren hohen Forderungen, zurück. Denn eine blöde Seele dachte bei sich selbst: Rein, ich darf es noch nicht wagen, denn ich stehe noch nicht in der rechten Verfassung; erst muß ich noch andere Erfahrungen machen, als ich gemacht habe. Ich bin nur vorerst bis an die Schwelle der engen Pforte gekommen, darum muß ich noch einen andern und viel ernstern Kampf kämpfen, bis ich hindurch komme. Ach, daß ich doch auch die Last meiner Sünden mehr fühlete, und mehr Bekümmernisse über dieselben in meinem Herzen hätte, auf daß ich mich doch auch der Vergebung getröstet dürfte u. s. w.

Die Erfahrung lehret es, daß gesetliche Prediger gesetliche Christen erziehen. Geseßliche Prediger nennt man aber die, die zwar auch von der großen Gnade Gottes und von Vergebung der Sünden predigen, aber sie fleckten so viel Beiwert von allerlei Geboten und hohen Forderungen daran, daß Einem der Trost gleich wieder aus den Händen entfällt, wenn man ihn kaum ergriffen hat; — sie mengen also Gesetz und Evangelium in einander. Diese machen mit ihren Predigten gesetliche Christen, die zwar auch wohl wissen, daß in Christo allein Heil ist, aber sie bleiben immer ängstlich, weil sie sehen, daß sie mit ihrem Leben weit hinter den hohen Forderungen zurück bleiben; und eben diese stete Ängstlichkeit ist ein Zeichen, daß sie noch unter dem Gesetz sind. Da wollen sie es denn mit allerlei Werken und Übungen erzwingen, fallen bald auf dieses, bald auf jenes, laufen bald hie, bald dort hin, und hören nach einem jeden, der nur recht dreist seine neue Salbe als echt ausposaunt. Zwar liegt bei Manchem die Schuld, daß er nie zum Frieden

kommt, wo anders: er will der Welt und seinem Fleische nicht rein absagen, er hinkt auf beiden Seiten. Den tröste tausend Jahre, er kommt keinen Augenblick zum Frieden. Daß aber aufrichtige Seelen nicht zum Frieden kommen, liegt die Schuld da, daß sie die Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben nicht kennen, nicht verstehen. Wo diese Lehre nicht alle Predigten und das ganze Christenthum durchdringt, da ist eitel gesetliches Wesen, gesetliche Predigt, gesetliches Leben, und lauter Frohndienst — ägyptische Ziegarbeit. — Um aber in dem Gesagten nicht mißverstanden zu werden, bemerken wir noch, daß man wohl unterscheiden wolle Geseßespredigt und geseßliche Predigt, was zu leicht verwechselt wird. Geseßespredigt ist, die den Zweck hat, die Sünde zu offenbaren, die sicheren Sünder zu schrecken, und sie also für die Predigt des Evangeliums empfänglich zu machen. Ein solcher Geseßesprediger muß jeder treue Prediger sein, denn deswegen ist er noch kein geseßlicher Prediger, wie oft unverständige Leute sagen, wenn ihr alter Adam getroffen worden ist. Geseßlicher Prediger aber ist der, der Gesetz und Evangelium in einander mengt, der vornehmlich das Evangelium nicht in seiner ganzen Gnadenfülle vorträgt, oder doch allerlei Bedingungen daran knüpft, die der Mensch vorher erfüllen müsse, eh er sich den Trost des Evangeliums zueignen dürfe. Solche Prediger machen wankende Christen, die nie ein festes Herz, welches doch ein köstlich Ding ist, bekommen, sondern allzeit in Furchten stehen.

Unser seliger Hüsemann hat das Gesagte auch zur Genüge erfahren; denn Alles, was wir in dem Vorhergehenden gesagt haben, haben wir nur gesagt, um damit den geistlichen Standpunkt unseres seligen Mitbruders, auf dem er sich in seinen früheren Jahren befunden hat, zu bezeichnen. Durch viele und schwere Anfechtungen hat er hindurch müssen, die zum Theil daher rührten, daß er die tröstliche Lehre von der Rechtfertigung nicht genugsam kannte, nicht lediglich mit seinem Glauben an dem Wort der Verheißung hing, sondern seinen Gnadenstand mehr von seinen Gefühlen, die doch sehr unbeständig und ganz unzuverlässig sind, abhängig machte, und sich in eignen Wegen und Werken abmühte, und also nie zum völligen Frieden in Christo gelangte. Sein Herz aber war rechtschaffen vor dem Herrn, und sein Wandel war in der Furcht Gottes. Wer seinen makellosen, christlichen Wandel in seinen Jünglingsjahren gekannt hat, der wird uns beistimmen, wenn wir sagen: Könnte ein Mensch mit seinem frommen Leben den Himmel verdienen, so hätte er ihn verdient gehabt. Die Kinder dieser Welt, auf sein unsträflich Leben blickend, sagten von ihm: Wenn der Jüngling nicht in den Himmel kommt, dann kommt kein Mensch hinein. Er hielt auch ein strenges Gericht über sich selbst, über seine Gedanken, Worte und Werke; er nahm es mit jeder, auch der kleinsten, Sünde sehr genau und mit Gottes Wort ging er so fleißig um, daß er auch, trotz der täglichen harten Arbeit, ganze Nächte durchwachte und las. Daher besaß er auch vor vielen Andern einen großen Reichthum göttlicher Gedanken,

die ihm später in Predigtamt so sehr zu Statten kamen. Sein ganzes Leben war ein Gebetsleben. Er war ein Jakob im Ringen mit Gott, und darum auch ein Held in Bezwingung aller seiner geistlichen Feinde. Wir wollen es gerne gestehen: Sein Christenthum hatte in seinen jüngeren Jahren eine pietistische Färbung, ja, er hat die pietistische Schule gründlich durchgemacht. Wir wollen aber auch das sagen: Ein pietistischer Mensch ist ein betender Mensch, und ein betender Mensch schlägt sich überall durch.

Was unsern lieben Hüsemann schon in seinen jungen Jahren besonders zierte, das war sein demüthiger, stiller Wandel in der Furcht Gottes. Er gehörte zu den Stillen im Lande; er hielt sich für den Geringssten unter Allen. Er trug sein Christenthum nicht auf der Zunge, sondern im Herzen. Ernst — wie sein Name lautet — und würdevoll war sein ganzer Wandel. Er predigte mehr mit seinem Wandel, als mit Worten; jedes Wort aber, was er redete, war wohl überlegt, und darum auch treffend und angemessen. Dabei aber war er liebevoll und freundlich gegen Alle, so daß Jedermann gerne mit ihm umging. Er war die Zierde unter allen christlichen Jünglingen! —

Wir gehen nun aber in dem Leben unseres Hüsemann einen Schritt weiter, und betrachten ihn als einen Zögling des praktischen Seminars zu Fort Wayne. — Im Jahre 1850 kam er nach längerer Ueberlegung und ernstlicher Erwägung zu dem Entschluß, nach America zu gehen, um sich daselbst in dem bei uns wohl bekannten evangelisch-luth. Prediger-Seminar zu Fort Wayne zu einem Diener der luth. Kirche vorzubereiten. Schon ein Jahr zuvor hatte er dem Schreiber dieses, seinem jüngeren Freunde, seinen Wunsch im Vertrauen mitgetheilt. Weil er aber befürchtete, es möchte sein eigener Geist sein, den ihn treibe, und daß eine Unlauterkeit dahinter verborgen stecke; so wartete er noch ein ganzes Jahr, ehe er dem Drange seines Herzens folgte, und prüfte den Geist, ob er aus Gott sei. Endlich, durch die Worte des Apostels: „Wer ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk,“ in seinem Herzen von der Gottgefälligkeit seines Vorhabens überzeugt und durch die köstlichen Briefe des schon seit einigen Jahren als Diener der luth. Kirche in America amtierenden Hrn. Past. Jäbker, der gleichfalls aus demselben Ort ist, immer mehr angezogen, machte er sich, mit Einwilligung seiner lieben Eltern, auf den Weg, dem fernen Abendlande zu, wo er unter der guten Hand Gottes glücklich in New-York ankam. Aber noch hatte er das Ziel seiner Reise, Fort Wayne, nicht erreicht. Auf dem Wege dahin kam er in nicht geringe Versuchung, von den Methodisten-Emissären überwunden und zu ihnen hinüber gezogen zu werden. Aber Gottes Gnade bewahrte ihn davor. Er kannte das Wesen und Treiben der Methodisten schon einiger Maßen von Deutschland aus, und darum gab er um so genauer auf sie Acht. So durchschauete er denn bald das leichtfertige, oberflächliche Wesen dieser Leute, die zwar einen großen Ernst und Eifer in der Helligung vorgeben, im Großen und Ganzen aber den übertünchten Grä-

bern gleich sind, die auswendig hübsch scheinen, inwendig aber voller Moder und Todtengedaine sind. Denn weil sie den geistlichen Verstand des Gesezes nicht treiben, so können sie auch die Leute nicht zu ganz armen Sündern machen; und weil sie eine vollkommene Heiligung des Menschen in diesem Leben lehren, wie könnte da bei ihnen ein rechter Ernst in der Heiligung sein? Man höre nur einen eben erst ausgeheckten, und auf der Bußbank völlig fabricirten Methodistin reden, wie der schon mit großer Heiligkeit prangt, und über alle Berge hinüber zu sein sich dünken läßt! Nur die „Altutheraner,“ die die „neuen Maßregeln“ verachten, und den „Geist“ nicht haben, kommen ihr Lebenlang aus dem Armensünder- und Büßergewand nicht heraus, und werden in diesem Leben mit ihrer Heiligung nie fertig, können daher weiter Nichts thun, als sich Dessen getrösten, der ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Uebrigens kommen sie über das Gebetlein des Zöllners: „Gott sei — mir — Sünder — gnädig!“ ihr Lebenlang nicht hinaus.

In Fort Wayne angekommen, trat unser Seliger nach kurzer Zeit in das dortige (jetzt nach St. Louis verlegte) praktische Seminar ein. Mit ganzem Ernst und Eifer wandte er sich nun dem Studium zu. Hier hatte er gefunden, was er lange vergeblich gesucht hatte — die reine lutherische Lehre, woran sich sein Herz erlaben konnte. Darüber lobete und pries er Gott, der seine Wege dahin geleitet hatte, und rühmete aus dem 81. Psalm: „Der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest“ u. s. w. Mit großer Begierde studirte er vornehmlich die luth. Dogmatrik (Glaubenslehre), und nicht nur so, daß er sie dem Gedächtniß sorgfältig einprägte, sondern daß er sie in Mark und Blut verwandelte. Sie war ihm eine Nahrungsquelle für seine heilbegierige Seele. Doch ließ er darüber die andern Lehrgegenstände nicht müßig bei Seite liegen, sondern trieb sie mit der größten Gewissenhaftigkeit. Er war auch nicht von denen, die gleich Alles ausgeleert haben, wenn sie kaum an einem Gegenstand gerochen haben! Der Oberflächlichkeit war er von Herzen feind. War ihm Etwas nicht klar, so ging er nicht flugs darüber hinweg, sondern suchte Klarheit und Gewisheit darüber zu erlangen; da schämte er sich nicht, auch von dem geringsten Mitschüler eine bessere Belehrung anzunehmen. Wir können mit Bestimmtheit sagen, daß seine theuren Lehrer, Hr. Prof. Dr. Sihler, und Hr. Prof. Krämer, während seiner ganzen Studienzeit, nie eine Ursache gehabt haben, ihm wegen seines Lernens, oder wegen seines Lebens, irgend einen Verweis zu geben; und sie hatten doch wahrlich sorgfältig Acht auf ihre Zöglinge, sowohl was deren Studien, als auch was deren Leben betraf! Mußten sie ihm aber je einen Verweis geben, so war es nur wegen seiner Verzagtheit und Kleinmüthigkeit, und wegen seiner Klagen über seine Untüchtigkeit. Wegen seines exemplarischen Wandels stand er bei allen seinen Mitschülern in hoher Achtung. Er war demüthig, freundlich, friedfertig und versöhnlich, bescheiden und dienstfertig gegen Jedermann;

darum ward er auch von allen geliebet und hochgeachtet, auch von denen, die ihn an Gaben übertrafen. Er war eine Zierde des Fort Wayne Seminars! Diesem Zeugniß werden — wir zweifeln nicht daran — seine gewesenen Herren Lehrer und alle seine Mitschüler beistimmen. Sein Andenken wird daher auch bei Allen im Segen bleiben.

Wenn Luther sagt, daß die drei Stücke: oratio, meditatio, tentatio einen guten Prediger machen, so muß unser seliger Husemann ein tüchtiger Prediger gewesen sein; denn diese drei Stücke hat er schon als Student fleißig geübt. Das Gebet (oratio) war sein Erstes und Letztes bei Allem, was er that. Im Studiren (meditatio) war er unermüdlich fleißig vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Und was endlich die Versuchung und Anfechtung (tentatio) betrifft, so ist er darin redlich geübt worden. Davon zeugten denn auch seine mündlichen Vorträge und schriftlichen Arbeiten, die er als Student lieferte. Er glaubte — darum redete er. Seine Vorträge über geistliche Gegenstände zeichneten sich dadurch aus, daß sie klar, faßlich und hervortretend erbaulich, und darum dem Herzen und Gemüth ansprechend waren; wie denn überhaupt darin seine größte geistliche Stärke bestand, daß er mit dem gepredigten Wort die Herzen erfassen konnte. Darum wurde er auch schon als Student, wenn er zuweilen in den umliegenden Gemeinden predigte, gerne gehört, denn er predigte, daß die Kinder und Einfältigen es verstehen konnten. — So konnte denn auch seines Bleibens im Seminar nicht lange sein. Der Mangel an treuen lutherischen Predigern war damals (wiewohl auch jetzt noch) unbeschreiblich groß. Die Noth trieb die jungen Leute in das Amt hinein. Ach, wie gerne wären sie noch länger Schüler geblieben, wenn es ihnen nur vergönnt gewesen wäre! Mit blutendem Herzen und thränenden Augen, aber im Vertrauen auf den Herrn, verließen sie die ihnen so theuer gewordene Stätte — das Seminar. So auch unser seliger Husemann. (Schluß folgt.)

Die Pariser Bluthochzeit und die päpstliche Kirche.

Wer mit der Geschichte der päpstlichen Kirche auch nur ein wenig bekannt geworden ist, der weiß auch, daß unter dem Weibe, welches nach der Offenbarung Johannis trinken werden würde von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu (Offb. 17, 6.), niemand anders zu verstehen sei, als eben diese päpstliche Kirche. Denn diese Kirche hat gegen diejenigen, welche wider ihre Greuel gezeugt haben, ebenso, wenn nicht noch grausamer, gewüthet, wie in den ersten Jahrhunderten die heidnischen Kaiser gegen die Christen. Früher haben sich die Papisten dieser ihrer blutigen Thaten, als der heiligsten Handlungen zu Gottes Ehren und zur Ausbreitung der allein seligmachenden Kirche, gerühmt. Jetzt ist das etwas anders geworden. Namentlich da, wo die Papisten keine Macht haben, wie einst, ihre Widersacher zu hängen, zu ver-

brennen, zu ersäufen, zu köpfen, verhungern zu lassen u. s. w., wo sie vielmehr selbst nur geduldet sind, und fürchten müssen, daß man mit ihnen verfahren könne, wie sie einst mit den in ihrer Gewalt befindlichen Gegnern des Papstthums verfahren, — da versuchen sie alles, die Schuld der von ihrer Kirche verübten Greuel und Grausamkeiten von ihrer Kirche abzuwälzen und auf die weltlichen Machthaber zu schieben. Zu diesem Zwecke scheuen sie sich nicht die Geschichte auf das schamloseste zu verfälschen. Selbst die wahrhaft teuflischen Verfolgungen der Waldenser, die Verbrennung des heiligen Wahrheitszeugen Johannes Huz und die von ihrer „heiligen“ Inquisition verübten scheußlichen Unthaten suchen sie jetzt, namentlich in protestantischen Ländern, als Dinge darzustellen, an denen ihre Kirche ganz unschuldig sei und vor denen sie selbst je und je den tiefsten Abscheu im Herzen getragen habe. Zu den vielen Blutflecken, womit der Schmuck der römischen Hure besudelt ist, gehört auch die bekannte sogenannte Pariser Bluthochzeit. Sie gehört mit zu jenen vielen Siegel, die der Papst sich als dem rechten Antichrist selbst aufgedrückt hat, so daß ihn auch der Einfältigste schon daran leicht erkennen kann. Von diesem garstigen Blutflecken haben die Papisten schon seit längerer Zeit zwar nicht ihr Gewissen, aber ihre Hände und Kleider rein zu waschen versucht; aber der Flecken will nicht verschwinden; keine Seife der Lüge, keine Lauge der Geschichtsverfälschung will helfen; immer starrt ihnen dieser Blutflecken wie ein unheimlicher Verräther ihrer antichristlichen Kirche wieder in das erbleichende Gesicht. Auch der „Wahrheitsfreund“ aus Cincinnati in seiner Nummer vom 20. December vorigen Jahres ist wieder an der Arbeit, diesen Blutflecken aus dem Kleide seiner Mutter, der römischen Kirche, auszuwaschen. Und wie thut er dies? Erstlich sucht er vermittelst allerhand arger Geschichtsverdreungen nachzuweisen, daß es die Hugenotten (wie damals die Reformirten in Frankreich genannt wurden) durch ihre Verfolgungen der Katholiken selbst dahin gebracht hätten, daß die Sache endlich mit einem so erschrecklichen Schauspiele, wie die Bluthochzeit gewesen sei, habe enden müssen. Ja, der „Wahrheitsfreund“ entblödet sich nicht, zu erklären, der im Jahre 1570 mit den Hugenotten abgeschlossene „Friede“ und die denselben dabei gewährte Religionsfreiheit habe, bei den Katholiken einen bitteren Groll gegen die Hugenotten nähren müssen.“ Man sieht hieraus deutlich, was von den Ausdrücken des Abscheues zu halten ist, von dem der „Wahrheitsfreund“ gegen die Greuel der Bluthochzeit erfüllt sein will. Seine wahre Meinung von der Sache ist hiernach vielmehr, daß den schändlichen Ketzern ganz recht geschehen sei. In ebenso elender Weise sucht der „Wahrheitsfreund“ seine Kirche dagegen zu vertheidigen, daß ja der Papst damals, als er die Nachricht von der Pariser Bluthochzeit erhielt, ein Jubelfest anstellte. Er sagt nehmlich, der König von Frankreich habe dem Papste in seinem Berichte die Sache so dargestellt, als ob das Blutbad nur darum angerichtet worden sei, weil die Hugen-

notten einer Verschwörung gegen den König und gegen die Vornehmsten des Reiches verdächtig gewesen seien. Daher, schreibt der „Wahrheitsfreund“, sei die Jubelfeier des Papstes über die Pariser Bluthochzeit etwas ebenso Unschuldiges und Lößliches gewesen, „als die neuesten Glückwünschungsschreiben der europäischen Souveraine an die von Mordversuchen bedrohten und glücklich erretteten Monarchen.“ Die Sache verhielt sich aber ganz anders. Als die Hugenotten durch Vermittelung ihrer hohen Häupter sich den Friedensschluß von St. Germain im Jahre 1570 errungen hatten, wodurch sie Religionsfreiheit, gleiche politische Rechte mit den Papisten und als Bürgerschaft einige Festungen erhielten, *) da fügten sich die Papisten nur gezwungen, und sannten nun darauf, die Hugenotten sicher zu machen, um dieselben dann im ganzen Reiche mit Einem Schlage zu vernichten. Der papistische König Carl IX. ladet daher das Haupt der Hugenotten, den Admiral Coligny, an seinen Hof und ehrt ihn zum Scheine wie einen Vater; ja zur angeblichen Befestigung des Friedens verlobt er im Jahre 1572 seine eigene Schwester Margaretha mit einem Hugenotten, nemlich mit König Heinrich von Navarra. Alle Häupter der Hugenotten, freundlich dazu eingeladen, sind zur Hochzeit in Paris versammelt. Aber was geschieht? In der Nacht vor dem 24. Aug. gibt eine Glocke verabredetermaßen das Zeichen zu allgemeiner Ermordung. Der franke, betende Greis Coligny wird zuerst angefallen, zum Tode verwundet und noch lebend zum Fenster hinausgestürzt, hierauf seine Leiche in einen Stall geworfen, von papistischem Pöbel mit den Beinen an einen Galgen gehängt und der abgeschnittene Kopf der königlichen Familie zugesandt, die ihn balsamirt dem Papste als ein ihm gewiß angenehmes Präsent zufertigt. Erbarmungslos wüthen nun die Dolche und Schwerter der Papisten unter Männern und Kindern, Weibern und Greisen, Gemeinen und Adligen. König Carl IX. selbst schießt aus den Fenstern des Schlosses nach dem Flusse zu auf die Hinüberfliehenden. Beim Grauen des Tages nach jener Nacht sind bereits 2000 Opfer allein in Paris gefallen, wo man nun vier Tage lang mit Morden fortfährt. **) An einer weißen Armbinde und weißem Kreuze erkannten einander die Päpstlichen. Ein Mann Namens Tavaunes, einer ihrer blutigsten Führer, entflammte die Wuth durch die Hohnworte: „Nur immer zu mit dieser Aberlässe; sie ist im August so gesund, als im Mai!“ Der Blutbefehl ist aber durch das ganze Land gegangen, alle Hugenotten zu tödten. Nur wenige Statthalter wagen es, den Gehorsam zu versagen; nur Ein Bischof

findet sich, der Bischof Joh. Hennüger von Lizeur, welcher die Hugenotten seines Sprengels gegen den Mordbefehl des Statthalters in Schutz nimmt. Und so sind denn binnen acht Mordtagen nach Ranke's genauer Durchforschung der betreffenden Geschichtsurkunden bei 50,000 Hugenotten geschlachtet worden. Diese höllische That wurde nun sogleich an die verschiedenen papistisch gesinnten Höfe und nach Rom an den Papst als eine herrliche Gottesthat und als ein Triumph der alleinseligmachenden Kirche über die gefährlichsten Ketzer berichtet. Der Kaiser, dem man schon zur Zeit der Hochzeitsfeier Andeutungen davon aus Rom geschrieben hatte, war von der nachher erhaltenen bestätigenden Nachricht wenig erbaut. In Spanien aber nahm man die Nachricht mit großen Freuden auf. In Gegenwart des Königs Philipp II. wurde eine Festrede auf das Ereigniß gehalten, in welcher der in der Bluthochzeit erlangte „Triumph der streitenden Kirche“ dargestellt wurde, wie der papistische Geschichtschreiber Mezeray selbst berichtet. *) Mit noch größerer Freude wurde jedoch die Kunde von dem unter den Hugenotten Frankreichs angerichteten Blutbad in Rom vom Papst Gregor XIII. aufgenommen. Auf den ausdrücklichen Befehl dieses Papstes wurden sogleich alle Glocken geläutet, die Kanonen der Engelsburg gelöst, eine Prozession in die Ludwigskirche und ein solennes Dankfest angeordnet, das Te Deum laudamus (Herr Gott, dich loben wir) abgesungen und endlich zum ewigen Freuden-Gedächtniß des höllischen Festes eine Denkmünze geprägt, die auf der einen Seite das Brustbild des Papstes darstellte mit der Umschrift: „Gregorius XIII. Pont. Max. An. 1.“ (Gregor, der dreizehnte Papst dieses Namens, im ersten Jahre seiner Regierung) und auf der andern Seite einen Engel mit Schwert und Kreuz hinter Fliehenden und Erschlagenen mit der Umschrift: „Ugonottorum Strages 1572“ (Niedermetzelung der Hugenotten im Jahre 1572). **)

Wenn hiernach ein dem Papstthum Ergebener und mit der Geschichte auch nur ein wenig Bekannter, welcher als Päpstler glauben muß, daß das, was der Papst amtlich thut, eine That der Kirche sei, die päpstliche Kirche von dem Blutflecken der Pariser Bluthochzeit dennoch weißzuwaschen unternimmt, wie der Cincinnatier „Wahrheitsfreund“, so kann er dies nicht aus Ueberzeugung, sondern muß es wider sein besseres Wissen und Gewissen, allein aus Politik thun. Aber kein einigermaßen geschichtskundiger Protestant wird ihm glauben, sondern in dieser Satanshochzeit eines von den tausend Merkmalen sehen, daß der Papst nicht Christi Statthalter, sondern der blutdürstige Antichrist und Statthalter des Mörders von Anfang sei. W.

Zur kirchlichen Chronik.

Von der Berliner Gesellschaft zur Unterstützung der Kirche in America, die uamentlich für die Wisconsin-Synode wirkt, schreibt ein Prediger der Generalsynode, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, an den Luth. Observer (vom 15. Decbr. v. J.): „Die genannte Gesellschaft behauptet eine Lehrstellung, daß sie harmonisch mit der Generalsynode handeln könnte. Nachdem die Gesellschaft in ihrer Versammlung einen Bericht von den Bedürfnissen der Deutschen in Cincinnati gehört hatte, versprach die Committee der Gesellschaft, ihren Einfluß dazu anzuwenden, daß ein Prediger für diese Stadt gesichert werde.“

Was das Buffaloi'sche Informatorium in seinem Neujaarsberichte der Welt von uns Missouriern berichtet, klingt ganz schaurig. Es heißt: „Lange genug sah man hier die Missouri'sche Volksherrschaft walten und wüthen, jede Gemeinde geht unter ihr grober Verwilderung entgegen.“ Da sieht man, welche gottselige Herzensbewegungen Grabau und die Seinen am Neuen Jahre durch die bewegte Brust ziehen. Sie wünschen, daß wir „verwildern“, und was sie wünschen, schwagen sie sich dann gegenseitig zu ihrem Trost und ihrer Erbauung so lange vor, bis sie es selbst glauben, die guten, gemüthlichen Leute! Und obwohl sie auch nicht den zehnten Theil unserer Gemeinden nur je gesehen haben, so schreiben sie doch in ihrer bekannten buffaloi'schen Wahrheitsliebe, mit Triumph und Freude in die Welt: „Jede Gemeinde geht grober Verwilderung entgegen.“ Und diese wahren, gerechten, unparteiischen Lutheraner wollten weiland ein „unparteiisches“ Kirchengericht aufrichten, und wurden ganz böse, als wir Missourier keinen sonderlichen Geschmac diesem Gerichte abgewinnen konnten. In derselben Neujaars-Nummer werden sieben buffaloi'sche Gemeinden öffentlich an den Schandpranger gestellt, ihre Namen öffentlich abgedruckt, weil im ganzen Jahre 1864 von ihnen „nichts eingegangen“ sei. So peitscht man mit dem Schandpsahl Liebe in die buffaloi'schen Gemeinden. Auch wird in derselben Nummer gemeldet, daß „mehr als ein Drittel der Abonnenten noch nicht bezahlt haben, und viele alte Reste noch nicht eingegangen sind,“ und wenn das so fortginge, das Informatorium eingehen müßte. Die buffaloi'schen Gemeinden scheinen demnach ihr „geistliches Leseblatt“ nicht sonderlich zu schätzen.

B.

Allein durch den Glauben

wird der Mensch vor Gott gerecht und selig. Das wissen wir Alle, haben's so gelernt und sprechen's so leicht hin aus und glauben's doch so schwer, daß wir arme Sünder nur durch das Gnadenpfortchen der göttlichen Barmherzigkeit in den Himmel kommen. Wenn nun Einer auch sein ganzes Leben hindurch von seinen eigenen Werken trunken gewesen ist, wenn's an's Ende geht, kommt's doch meist anders. Zu Wien war auch einst ein trefflicher Gottesgelehrter, der zu guten Werken stetig vermahnt und selbst ein from-

*) Die Hugenotten trauten nemlich dem Friedensschluß ohne sicherstellende Unterpfänder darum nicht, weil früher schon wiederholt die ihnen gegebenen Zusicherungen auf die treulosste Weise gebrochen worden waren. Kaum hatten sie z. B. im Jahre 1562 durch ein königliches Edict das Recht des öffentlichen Gottesdienstes wenigstens außerhalb der Städte erlangt, so wurden sie, als sie nun im Vertrauen auf jene königliche Zusage zu Bassy in einer Scheuer zum Gottesdienste versammelt waren, von dem papistisch gesinnten Franz v. Guise überfallen und ihrer 42 ermordet.

**) Schon vorher war das Gerücht durch ganz Paris gegangen, auf dieser Hochzeit werde mehr Blut als Wein vergossen werden.

*) Siehe: Schicksale der Protestanten in Frankreich. Von F. E. Rambach. I, 205.

**) Schon früher hatte Gregors XIII. unmittelbarer Vorgänger, Papst Pius V., eine eigene Armee über die Alpen gesendet, der er jene teuflisch grausame Weisung gab, jeden Hugenotten zu tödten, der in ihre Hände gerathe, und keinem Pardon zu ertheilen. S. Die römischen Päpste im 16. und 17. Jahrh. Von Leopold Ranke. Berlin, 1856. II, 65.

mer Mann gewesen war mit Almosen, Fasten und Beten, Stiftungen von Klöstern und andern Werken. Als er nun sterben sollte und in seinem schweren Todeskampf an seine Werke dachte und befand, daß deren keines vor dem gestrengen Gerichte Gottes bestehen möchte, und etliche Male mit Weinen ausrief: „Will das auch nicht helfen? kann ich damit auch nicht bestehen?“ da hebt er endlich an mit tiefem Seufzen: „Will denn Nichts helfen, so helfe mir das Gebet: Erbarm Dich mein, o Gott, um Jesu Christi willen, der für mich gekreuzigt ist.“ Auf solches Flehen hat er Raht und Ruhe in seinem Herzen gefunden und ist sanft und still entschlafen.

Allein auf das Miserere, d. h. Erbarm Dich unser, müssen wir uns Alle, die wir wollen selig werden, verlassen, wie alle gottseligen Menschen gethan haben und noch thun in ihren Anfechtungen und Todesnöthen. Wenn du von Herzen kannst rufen und sagen: „Erbarm Dich mein!“ wie groß du auch gesündigt hast, so hat's doch keine Gefahr und Noth mit dir, sondern stehet Alles recht und wohl. Im Jahre 1565 war zu Dresen ein armes Weib ihrer Vernunft ganz beraubt, so daß die Leute meinten, sie wäre besessen. Dennoch, ehe sie starb, rief sie in ihrem Wahnsinn etliche Male: „Du Sohn David's, erbarme Dich mein, erbarme Dich mein!“ und starb darauf bald, daß es gewiß wohl mit ihr gestanden und sie zu ihrer Ruhe und Freude gefahren ist.

Luther sagt auch: „All unser Leben ist beschloffen und gelegt in den Schooß der Barmherzigkeit Gottes. Nichts kann uns trösten, auf Nichts können wir uns verlassen, unser Herz ist kein Mal zufrieden und kann sich durch nichts Anderes zur Ruhe geben, denn allein durch das einige sehnliche Miserere: Sei mir gnädig, Herr, mein Gott, von wegen Deines Sohnes, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünden und der rechte Gnadenstuhl!“ Dr. Luther wußte das, lieber Leser, denn er hatte es erfahren, wie kein Anderer. Wer es aber nicht an sich erfahren hat, der weiß es nicht und wenn er hundertmal fänge: „Es ist das Heil uns kommen her aus Gnad und lauter Güten; die Werke helfen nimmermehr, die können nicht behüten.“ Das Wörtlein „allein durch den Glauben“ hat Luther in seiner tiefsten Seelennoth herausgeboren, deshalb wollen und können wir es uns nicht streichen lassen. Wer die Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott allein durch den Glauben nicht erlebt hat an seiner eigenen Person, der steht mit einem Bein noch in der katholischen Lehre und wird bald das andere nachholen, wenn ihn der heilige Geist nicht vor dem Gnadenstuhl niederwirft, so daß ihm das Miserere: „Herr, erbarme Dich mein!“ aus dem Herzen bricht. (Kurb. Sonntagsb.)

Taufscheine

in schöner künstlerischer und typographischer Ausstattung sind zu haben bei E. Witter dahier, Südostecke von Walnut und 2ter, und zwar für den portofreien Dugendpreis von

Schwarzer Druck	\$1,60
„ „ und Gold	2,60
„ „ Ton und Gold	3,50

Wo ist Carl Heinrich Harms

aus Westenholtz, Kirchspiel Ostenholz, Amt Falingboshel im Kgr. Hannover? Derselbe gehörte vor Jahren zu der luth. Gemeinde zu Addison, Ill., und soll später im Staate Iowa sich niedergelassen haben. Sein Bruder Friedrich Harms, Mitglied der ersten deutschen ev.-luth. Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., bittet ihn selbst oder Andere, die es vermögen, Nachricht über sein Verbleiben zu geben unter der Adresse:

F. Harms,
Care of Rev. J. A. F. W. Müller,
No. 8 Decatur St., 6th Ward,
Pittsburgh, Pa.

Todes-Anzeige.

Schon wieder hat es dem Herrn, dem wunderbaren Gott, gefallen, unsere für die täglich sich mehrenden Anforderungen lange nicht ausreichende Reihe von Predigern durch den unvermutheten Tod eines lieben Mitbruders zu lichten. Am 28. December v. J. Abends 11 Uhr ist nämlich Herr J. G. Birckmann, weiland treuverbienter Pastor der Gemeinde bei Waterloo, Monroe County, Ill., nach kurzem Kranklager und noch im vollen Mannesalter selig in dem Herrn entschlafen und Sonntags darauf von seiner verwaisten, tiefbetrübten Gemeinde zu Grabe geleitet worden. 4 Wochen zurück wurde er von einer Lungenentzündung befallen, die in eine Lungenschwindsucht überging und so seinen schnellen unerwarteten Tod herbeiführte. Der Verstorbene war eine treue Seele, ein eifriger Knecht Christi, ein vielgeprüfter Kreuzträger. Nun ruht er in seiner Kammer und seine Werke folgen ihm nach und vor dem Thron des Lammes wird ihm der süße Gnadenlohn für seine stille Treue. Wohl ihm, er hat's gut! Tief betrübt aber ist die Lage seiner bekümmerten Wittve, die in Kurzem ihrer Niederkunft und der Vermehrung der Zahl ihrer 5 armen Waislein entgegensteht. Der Herr wolle ihr zagen-des Herz mit Seinem reichen Trost erfüllen und uns zu brünstiger Fürbitte erwecken, daß wir Seiner uns schwer züchtigenden Hand Einhalt thun. A. Krämer.

Anzeigen.

Die Unterzeichneten haben den Verlag der von Herrn J. G. Kunz herausgegebenen Vor- und Zwischenspiele der gangbarsten Choral-Melodien aus „Kern des deutschen Kirchengesangs von Dr. Fr. Layritz“ übernommen, und ist das erste Heft zum Versenden bereit. Das zweite Heft ist bereits in Arbeit und wird bald nachfolgen. Der früher bekannt gemachte Subscriptions-Preis konnte, in Hinsicht der bedeutend erhöhten Preise für alle Materialien, nicht eingehalten werden; zudem ist dieses Heft stärker und besser ausgestattet, als anfangs beabsichtigt war.

Dasselbe enthält auf 24 Seiten-hoch Quartformat (in Pappband) zu 15 Chorälen 7 Vorspiele, eine Cadenz und 182 Zwischenspiele der gangbarsten Melodien. Preis \$1,00 per Exemplar bei portofreier Zusendung. Bestellungen mit Beifügung des Preises beliebe man direkt an die Unterzeichneten zu adressiren. Diejenigen, welche schon

früher bei Herrn J. G. Kunz oder A. Schlitt auf dieses Heft subscribirt, oder für dasselbe bezahlt haben, wollen solches bei ihren Bestellungen gefälligst bemerken.

Aussteuungen von Sachkundigen und Wünsche hinsichtlich der Fortsetzung des Werkes werden mit Dank entgegen genommen und Berücksichtigung finden, wenn die Brauchbarkeit des Ganzen dadurch erhöht wird.

Aug. Wiebusch & Sohn.
Letterbox 3975. St. Louis, Mo.

Bei dem unterzeichneten Agenten der evangelisch-lutherischen Central-Bibelgesellschaft sind um die beigesehten Preise zu haben:

Altar-Bibeln, Quarformat, gut gebunden mit Goldschnitt	\$10,00
Altar-Bibeln, groß Octav, Prachtband und Goldschnitt	7,00
Altar-Bibeln, groß Octav, Extra-Einband und Goldschnitt	4,25
Groß Octav-Bibeln, gepreßter Ledereinband	1,60
Klein Octav-Bibeln, Extra fein und Goldschnitt	3,25
Klein Octav-Bibeln, gepreßter Ledereinband	1,10
Neue Testamente und Psalmen, klein Octav	30
„ „ „ „ 32°, Nonp.	
Schrift	20
Altenburger Neue Testamente	2,25

A. F. Siemon.

Adresse: A. Siemon & Bro., Fort Wayne, Ind.

Die vorstehend angezeigten Bibeln und Testamente gehören gewiß mit zu den besten deutschen Ausgaben der heil. Schrift. Besonders auf die Bibeln zu \$1,60 wünsche ich die lieben Leser des „Lutheraner“ aufmerksam zu machen. Jene Bibeln sind als Schul- und Hausbibeln nicht nur wegen ihres guten Drucks, sondern auch um ihrer reinen Summarien und richtigen Parallelen willen, ebenso der beigefügten Apocryphen wegen, allen andern, insonderheit denen aller amerikanischen Ausgaben der heil. Schrift, weit vorzuziehen.

W. S. Stubbs,
Präs. des Bibelvereins zu
Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Zum Seminarhaushalt: Von Gliedern aus Pfst. Wagners Gem.: 5 Bush. Weichhorn, 54 Bush. Kartoffeln, 4 Bush. Bohnen, 4 bo. weiße Rüben, 1 bo. Zwiebeln, 91 Krautköpfe, 2 Pfd. Butter, 200 Pfd. Weizenmehl und \$14 baar. Durch Pfst. Lehmann von J. C. Klostermann \$1,75. Durch Lehrer G. M. Beyer \$5. Durch Pfst. Claus von Gem.-Gliedern \$17,10. Durch Pfst. Hamann von A. Zwids Hochzeit \$10. Durch Pfst. Miesler von f. Gem. 1 Faß Molasses, 1 1/2 Bush. getrocknete Aepfel und \$3 baar. Von N. N. aus N. N. \$25. Von den Herren Müllern Leonhardt und Schuricht dahier 12 Faß vom feinsten Mehl. Pfst. Kösterings Gem. zu Frohna, Erntefest-Goll. \$5,70. A. Bergt daselbst \$5. Gemeinde in Neu Gehlenbeck 24 Bush. Weizen.

Für arme Studenten: Durch Pfst. L. Vogner von N. N. aus fr. Gem. als Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Durch Pfst. Brohm von W. Mager aus Mascoutah, Ill., \$5 für die Brunn'schen. Durch Pastor Biebermann auf P. L. Schuppans Kindtaufe ges. \$2,50, von ihm selbst \$1. Durch Pfst. Jüngel von G. Anorp \$5. Durch Pfst. Claus von G. Beimer \$2, B. Barthel \$2, von ihm selbst \$2. Durch Pfst. Hamann von A. Zwids Hochzeit \$15. Vom Frauenverein in Pfst. Claus' Gem. 5 Decken, 5 Leintücher, 5 Kissenüberzüge. Vom Frauenverein der Dreieinig.-Gem. in Milwaukee 6 Busenhemden, 6 Unterhosen, 6 Unterjassen. Von Pfst. F. Schumann \$1,50. E. Lange dahier \$2 für Lorenz Krämer. Emma Griefe in

Past. Schwans Gem. \$3. Past. Bauers Gem., aus dem Klingelbeutel \$15. Durch Past. Hamann von Wolters als Dankopfer für glücklich vollbrachte Reise \$5. Durch Past. H. Schmidt, Dankopfer von E. Seeger \$5 und \$1 von Niemeyer. Durch Past. Th. Miesler von Fräul. Rath. Behrens: 2 Hemden mit Ärmeln, 2 Paar Strümpfe und 2 Taschentücher. Durch denselben von Frau Rath. Meyer 2 Paar Strümpfe. Durch Lehrer J. F. Koch auf H. Raschhoffs Hochzeit in Minden gesammelt \$12.

A. Crämer.

Für die verwundeten und kranken Soldaten in den Militär-Hospitälern ging ein die Summe von \$556,67.

Dagegen wurden in den Hospitälern zu Washington City, New Orleans, Memphis, New Albany, Cincinnati, Chicago, Indianapolis, Carondelet, St. Louis folgende Schriften verteilt: 4 Bibeln, 48 Neue Testamente, 4 Neue Testamente mit Dietrichs Auslegung, 91 kleine Katechismen, 1175 Solbatengebetsbüchlein, 310 do. englisch, 30 Gesangbücher, 177 Sing- und Gebetsbüchlein, 1 Sühlers Predigten, 4000 Brief aus der Heimath, 1000 Trost und Labung für Kranke, 201 lutherische Kalender, 300 Märtyrer von Jid, 6 Luthers Leben von Jid, 43 Jids Gedichte, 25 Jids Lutherlied, 18 Lutheraner, 22 Abendschule: ein Werthe von \$440,87. \$12,80 Reisefosten wurden an Prediger in verschiedenen Hospitälern erstattet. Endlich wurden \$103 an hilflose und verkrüppelte Soldaten baar vertheilt. Th. Brohm.

Eingegangen:

Für arme Schulseminaristen: Von Frau Lieberts in Rock Island \$1. Gem. zu Addison \$28,31. Herrn Predt zu Addison \$1,50. Fr. Heim in St. Wayne \$2. Für P. Ries von Past. Schumanns Gem. in De Kalb Co., Ind., \$6. Für Müller aus Kenosha \$5, aus De Kalb Co. \$16. H. Bachhaus in Laporte \$2. Auf Lehrer Großmanns Hochzeit ges. \$3,60. Wittve Weig in Addison \$1. Auf Fr. Rüfers Hochzeit in Addison ges. \$18,65. Durch Past. Stubnag \$22; u. zw. von den Herren Spiegel 50 Cts., Fr. Krämer, D. Droste und Dr. Söhler je \$3, G. Thome \$2, N. N. 70 Cts., auf Herrn Könnemanns Hochzeit ges. \$1,80 und von Val. Prediger in Past. Hörnicks Gem. \$5. Durch Lehrer Meibohm auf d. Kindtaufe bei H. Eggers in Chester ges. \$4. Auf A. Selle, jr., und Charl. Degers Hochzeit in Desfiance ges. \$33,50. Durch Past. Wunder von Herrn Jesh \$1. Von Louis Stünkel in Addison \$5. Durch Past. Hahn von Frau G. Vietz Dankopfer für glückliche Entbindung \$8. Vom Näherein in Laporte 9 Hemden.

Zum Seminar-Haushalt: Durch Lehrer Garbisch, auf der Kindtaufe bei Fr. Henningsmeier \$2,25, und bei E. Nietert ges. \$3,65.

Zum Reisegeld der Brunn'schen Zöglinge: Von N. N. in Addison \$1. Von Past. Günther in Saginaw \$3. Durch Past. Heitmüller: von E. Bütche, H. Mensching, F. Hinge, S. Grupe, C. Geisfeldt, H. Bütche, H. Heine je \$1, H. Kofe \$2, Pfortmüller, Lipez, Traas je 50 Cts. Durch Past. Böbling: aus Freiland, von Garbisch, Schoslow, Bublitz, Schulz, Schmidt, Müller, Lütke je \$1, Dohnke 20 Cts., J. Götsch, M. Schoslow, Wilde, L. Hilgendorf, Barteld, Corwen, C. Hilgendorf je 50 Cts.; aus Kirchhain: von Neplaff, Rathke, Wittve Laß, Hillmann, Richhöfer je \$1, Mühlbrat, Zellbaum, C. Heckenroth, A. Bublitz, G. Garbisch, D. Heckenroth, Krüger je 50 Cts., Groth, Wolt, Hayne je 25 Cts., Schneidow 40 Cts., D. Garbisch 35 Cts.

Zu Vorhängen: Von Frau M. H. und Wittve Lang zu Rodenberg je \$1. A. Selle.

Erhalten

Für arme Zöglinge: Von Fr. Kruse in Addison \$5. Für Bachhaus von d. Gem. Laporte, Ind., \$4,86 und von N. N. daselbst \$2. Auf W. Stünkels Hochzeit zu Rich, Ill., gesammelt \$12,30. Für Brüdner: durch Past. Stubnag auf Th. Wittes Hochzeit ges. \$9; von Seemeier \$1; von G. Spiegel 50 Cts. Für Hilb: vom Jünglingsverein in Pittsburg \$5; von Frau N. N. daselbst, Dankopfer für Genesung \$10; von d. Gem. zu Dfeso, Minn., durch Volkert \$11. Für Miesche: vom Jünglings-Verein in Past. Wunders Gem. \$8. Aus Frankenuith, für Liff: auf G. Schellhas Hochzeit ges. \$8; auf G. Zuckers Hochzeit \$4,30; von J. Schroll und St. Knoll je \$1, von Kunigunde Liff \$1,50; Gemeinde-Coll. \$54,45. Vom Näherein in Laporte, Ind., 5 Hemden und 2 Pr. Strümpfe. Zum Seminarhaushalt: Von N. Volkert, Dfeso, Minn., \$3. A. Selle.

Mit herzlichem Dank gegen den lieben Gott und die milden Geber bescheinige ich, zu Stellung eines Substituten, der meiner Gemeinde 970 Dollars kostet, folgende Liebesgaben erhalten zu haben:

Aus Past. Frides Gem. \$106. Past. Klinsbergers Gem. \$18,10. Past. Nügels Gem. \$25. Past. Jäblers Gem. \$40. Past. Wunders Gem. \$17. Past. Schumanns Gem. \$15. Past. Kunz' Gem. \$25. Past. Horfs Gem. \$14,50. Past. Jor' Gem. \$15,20. Past. Frides Gem. \$15. Past. Gusmanns Gem. \$8. Past. Gottschs Gem. \$8,20. Gem. bei Arcadia und Cierro \$65. Aus Pastor Merz' früherer Gem. \$9,50. Von einem Lutheraner bei Tipton \$2. Von Past. Wynelsen \$4. Past. J. Rupprecht in Dover \$4. Past. Leber \$2. Past. Schumann \$1. Past. Sauer \$1,50. Vom nördlichen District, während dessen Sitzungen durch Past. Daib gesammelt \$95,90.

Der treue Gott wolle diese Liebe den freundlichen Gebern reichlich vergelten, hier zeitlich und dort ewiglich.

Minden, Ind., 27. Dec. 1865.

H. Bauer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur College-Schulbentilungskasse in St. Louis: Von Past. Heinemanns Gem., Crete, Ill., \$9,75. A. Bergt, Frohna, Perry Co., Mo., \$2,50.

Zur Synodalkasse westl. Districts: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$22,75. Vom Immanuel-Distr. \$19,65. Past. F. W. John, Dissen, Mo., \$1. Past. Kleiss Gem., Washington, Mo., \$6,25. Past. Bergts Gem. in Paigdorf, Mo., \$5,95. Past. Wunders Gem., Chicago, Ill., \$5,20. Von Past. Jid in Collinsville, Ill., \$2. Past. Dörmanns St. Petri-Gem., Randolph Co., Ill., Coll. am Dankfest \$16. A. Sachs aus dessen St. Pauli-Gem. \$5. N. N. aus derselben Gem. \$2. J. G. Beck aus d. Carient Prairie durch Past. Dörmann \$5. Dessen St. Pauli-Gem. \$19,41. Past. Hahns Gem. in Benton Co., Mo., Coll. \$10. Past. F. W. Schmidts Gem. in Dwight, Ill., \$5,25. C. Geisfelder u. Br., Milwaukee, Wis., \$40. Von einem Lutheraner daselbst \$50. Past. Claus Gem., New Bremen, Mo., \$25. Lehrer Kum in St. Louis \$1. Past. Zuckers Gem., Prosser, Ill., Coll. am Dankfest \$6. Past. Gräbners Gem., St. Charles, Mo., \$11,50. Past. Meyers Gem., Leavenworth, Kans., Coll. \$5,60; von ihm selbst \$1. Past. Ficks Gem. in Collinsville, Ill., Neujahrs-Coll. \$16,90. Durch Past. Wagner, von Fr. D. Dankopfer für Genesung \$5. Kreuzgemeinde des sel. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill., \$8,30. Past. Hahns Filialgem. Benton Co., Mo., Coll. \$1,75. Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$13,55. Collecte des Concordia-Distr. \$100. Aus d. Kasse desselben \$20,50. Past. Heinemanns Gem., Crete, Ill., \$16,63. Durch dens. von Phil. Wille v. da \$1.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$22. Vom Immanuel-Distr. \$22. G. Strickfod in St. Louis \$3. Past. Köstlings Gem., Altenburg, Mo., \$20. Past. Strickfod' Gemeinde, Washington Co., Ill., Coll. \$10,50. Past. Hamanns Gem., Carondelet, Mo., Reform.-Festcoll. \$12,10, darunter \$1 in Gold. Defgl. von Past. Besels Gem. in Perryville, Mo., \$6,10. C. Geisfelder u. Br., Milwaukee, Wis., \$35. Von einem Lutheraner daselbst \$50. Pastor Richmanns Gem., Schaumburg, Ill., \$16,63. Pastor Ficks Gem., Collinsville, Ill., \$21,25. Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$11. Concordia-Distr. \$27,20. Past. Heinemanns Gem. in Crete, Ill., \$14,32.

Zur Synodalmiffionskasse: Vom Dreieinigkeits-Distr., St. Louis, Mo., \$5. Past. Molls Gem., New Gehlenbeck, Ill., Miffionsfest-Coll. \$35,50. Defgl. von Past. Seidels Gem. in Quincy, Ill., \$20. H. Brandes, Paigdorf, Mo., \$1. Von den Schulkindern des Lehrers Gottsch in St. Louis \$3. Von Aselimer Dlabatter in der norweg. Gem. in Washington Prairie, Wis., \$5. Past. Mieslers Gem., Cole Camp, Mo., Weihnachts-Coll. \$2,25; dessen Filialgem. \$4,15. Defgl. v. Past. Hahns Gem., Benton Co., Mo., \$6. Immanuel-Distr. in St. Louis, Epiphanius-Coll. \$15,15. Concordia-Distr., defgl. \$15. Dreieinigkeits-Distr., defgl. \$46. Aus d. Kasse dieses Districts \$3,15. Durch J. A. Ottesen, Miffions-Kassirer für die Norweg. Synode \$151,54; u. zw.: durch Past. R. Brandt von Margarethe Brandt 30 Cts., Reals Brandt 30 Cts., Frau Brandt 40 Cts.; durch Past. B. J. Munis, in fr. Holden-Gem. von S. Doffen gesammelt \$11,82; von Past. N. E. Jensen \$5; von Gliedern f. Gem. \$2,75; durch Past. J. A. Ottesen von f. Gemeinden Roskifoneng u. Liberty \$30,17; durch Past. A. C. Preus von fr. Gem. in

Coon Prairie, Wis., \$16; durch Past. F. E. Claussen von Hakon Narvesen in der Norwegian Ridge-Gem. in Iowa \$5; durch Past. D. J. Hjort von Soren Peterfen \$1, von John Carlson \$1, aus der Elstad-Gem. in Iowa; durch C. F. Magelsen von der Rock Run Gem. \$20,05; durch Past. Thom. Johnson von fr. Gem. in Minnesota \$17; durch Past. F. E. Claussen von f. Gem. in Iowa \$30,10; von Past. R. Brandt von Anne Namobt in d. Rock River Gem. in Wisconsin 50 Cts.; durch Past. D. J. Hjort von E. Gundersen aus der Clermont Gemeinde in Iowa \$3; durch denselben von d. Ostre Painted Creek Gem., Iowa \$20,15; durch Past. D. J. R. Hagestad von Svenning Andersen \$2.

Für innere Mission: Von Past. Eirichs Gem. in Chester, Ill., \$9. Past. Molls Gem. in New Gehlenbeck, Ill., Miffionsfest-Coll. \$35,75. Defgl. von Pastor Seidels Gem. in Quincy, Ill., \$21,85. Pastor Bergts Gem. in Paigdorf, Mo., \$6,35. H. Brandes daselbst \$1. Durch Past. Besel als Dankopfer einer Wöchnerin \$2. Past. Markworths Gem. in Danville, Ill., \$4. Pastor Mieslers Gem. Benton Co., Mo., Weihnachtscoll. \$2,25. Dessen Filialgem., defgl. \$4,15. Wld. Past. Hufmanns Gem. in Minden, Ill., Neujahrs-Coll. \$15. Durch Past. Wagner von N. N. als Dankopfer für Bewahrung ihres Mannes in Lebensgefahr \$2. Past. Ficks Gem., Collinsville, Ill., \$15,95. Past. Hahns Gem. in Benton Co., Mo., Weihnachts-Coll. \$6. Immanuel-Distr. in St. Louis, Epiphanius-Coll. \$15. Dreieinigkeits-Distr. defgl. \$46,08. Concordia-Distr. defgl. \$15,71. Aus der Kasse desselben \$5,25. Past. Dorns Ebenezer-Gem., Port Hudson, Franklin Co., Mo., \$10,20.

Für Pastor Röbbelen: H. März in Pastor Rinkers Gem., Shelby Co., Ill., \$2. A. Bergt, Frohna, Mo., \$1,50. C. Geisfelder u. Br. in Milwaukee, Wis., \$25. Pastor Johannes, Bath, Macon Co., Ill., \$2. Durch Past. Bauer in Minden, Ind., von einem Ungenannten \$5, von 3 Frauen \$5. Durch Past. Miesler, Benton Co., Mo., von Stertmann \$1,50, von einem Ungenannten \$1. Von G. Brauns durch Past. Heinemann in Crete \$22.

Für arme kranke Pastoren: Von N. N. durch Past. Claus in St. Louis \$1. G. Brauns durch Past. Heinemann in Crete, Ill., \$2.

Für arme Studenten: H. Brandes in Paigdorf, Mo., \$2. Auf D. Brandts Hochzeit in Appleton, Mo., ges. \$9,80. Vom Frauenverein in Past. Dörmanns St. Petri-Gem., Randolph Co., Ill., \$6. Past. Johannes, Bath, Macon Co., Ill., \$3.

Für arme Seminaristen in Addison: Vom Frauenverein der Gem. Carondelet, Mo., \$22.

Zu Vorhängen im Schul-Seminar: Durch Past. Biedermann in New Wells, Mo., 50 Cts.

Zum Collegehaushalt in St. Wayne: Durch H. Göhrs in Chester, Ill., zum Ernte-Dankfest \$1. Past. Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., \$12. Past. Folls' Gem., Columbia, Ill., (Veripäter) \$7.

Zum Kirchbau in Baltimore: H. Schrader aus Past. Dörmanns St. Petrigem. \$1. Derselbe

Zum Kirchbau in Detroit: \$1.

Für Pastor Rahmeyers Wittve: Frau Walbemann in Cape Girardeau, Mo., 50 Cts.

E. Roschke.

Berichtigungen:

1) In Nr. 7 des „Lutheraner“: Statt \$2 „für Lehranstalten“ von Past. Klinsbergers Gem., lies: \$11.

2) Ebenbas. S. 56 Sp. 1 u. 2 lies statt „von Pastor Haferodts Gem.“: „von Haferodt.“

Veränderte Adressen:

Mr. J. G. Kunz,
North-East Corner of Wash & 18th Sts.,
St. Louis, Mo.

Franz Härtel, Lehrer,
Cape Girardeau, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. Februar 1866.

No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsliches, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder u. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. | M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzufragen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch J. F. Kaumann in Leipzig

Ehrendenkwort

des seligen

Ernst Friedrich Hüsemann,

treuerdienten Pastors der evang.-lutherischen Gemeinde
zu Neu Minden, Washington Co., Illinois.

Gest. am 8. October 1865.

Motto: „Gedenket an eure Lehrer, die
auch das Wort Gottes gesagt haben,
welcher Ehre schauet an, und folget
ihrem Glauben nach.“ Hebr. 13, 7.

(Schluß.)

Im Jahre 1852 erhielt er einen Beruf an die
ev.-luth. Gemeinde bei Lanesville, Indiana.
Nachdem er das vorschristsmäßige Examen wohl
bestanden hatte, reiste er, im Vertrauen auf
seines Gottes Hilfe, und unter herzlichsten Segens-
wünschen seiner Lehrer und seiner Mitschüler,
dahin ab, und wurde am Sonntage Misericor-
dias Domini, da man predigt vom guten Hirten,
von Hrn. Past. Wichmann ordiniert und in sein
Amt eingeführt. Aber noch war er kaum ander-
halb Jahre bei dieser Gemeinde gewesen, als er
einen Beruf von einer Gemeinde bei Pomeroy,
Ohio, erhielt, und auf den Rath einiger Amts-
brüder hin denselben annahm. Das kam ihm
aber theuer zu stehen. Denn nicht nur, daß er
bei diesem Umzuge alle seine Sachen, Bücher u.
verlor, sondern er gerieth über die Annahme die-
ses Berufs, oder vielmehr darüber, daß er seine
erste Gemeinde verlassen hatte, in die entsetzlichste
Gewissensnoth, weil er sah, daß dieselbe lange
keinen Prediger wieder bekam, was ihm doch

versprochen worden war. Weil nun seine neue
Gemeinde von Pomeroy aus leicht mit bedient
werden konnte, so zog er, auf erhaltenen Beruf,
nach einem Jahr wieder in seine alte Gemeinde
zurück. Damals schrieb er uns etwa folgender-
maßen: „Geliebter Bruder! Verflucht ist der
Mann, der sich auf Menschen verläßt. Ich hatte
mich auf Menschenrath verlassen, und bin darüber
an den Rand der Verzweiflung gekommen. Ich
habe mich schwer versündigt, daß ich diese Ge-
meinde verließ, aber ich habe es in Unwissenheit
gethan. Ich habe mich darüber vor meinem
Gott ernstlich gedemüthigt, und bin des in guter
Zuversicht, daß Er mir meine Sünde, die ich
nicht gerne — das weißt Du, Gott! — begangen
habe, vergeben habe. Jetzt bin ich wieder bei
meiner ersten Gemeinde, und mein Gewissen ist
beruhigt. Aber ich werde mich scheuen all mein
Lebetage vor solcher Betrübniß meiner Seele“
u. s. w. — Jener Gemeinde bei Lanesville hat
unser sel. Pastor Hüsemann im Ganzen neun
Jahre im Predigt- und Schulamte treulich vor-
gestanden, unter vielen Mühen und Beschwerden,
und unter äußerlich dürftigen Umständen. Die
Gemeinde hatte ihn herzlich lieb, weil er sich
ihrer Seelen treulich annahm, und durch das
Evangelium Christi Alle selig zu machen suchte;
darum ließ sie ihn auch nur ungerne ziehen, als
er später dem Rufe an eine andere und viel
größere Gemeinde Folge leistete.

Es war im Jahre 1861, als Schreiber dieses
einen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde in Neu
Minden, Washington Co., Illinois, erhielt,

jedoch aber aus triftigen Gründen denselben
ausschlagen mußte; so machte er in Folge des
jene Gemeinde auf Past. Hüsemann aufmerksam,
den er als einen treuen, bewährten Knecht Christi
kenne, und ihn daher dieser Gemeinde mit gutem
Gewissen empfehlen könne. Die Gemeinde,
nachdem sie auch das Gutachten Herrn Pastor
Schallers, des damaligen Präses des betreffenden
Districts, in dieser Angelegenheit eingeholt hatte,
berief nun unsern sel. Hüsemann zu ihrem Seel-
sorger. Daß diese Wahl eine überaus glückliche
war, darüber ist nur Eine Stimme in jener Ge-
meinde. Die liebe Gemeinde hat dem Schreiber
dieses oft mit Wort und That ihren herzlichsten
Dank dafür abgestattet, daß er, nächst Gott, die
Veranlassung zur Berufung Pastor Hüsemann's
gewesen sei. Mit inniger Liebe hing die Ge-
meinde an ihrem Seelsorger, der alle seine Kräfte
im Dienste seiner Gemeinde verzehrte. Denn
diese Gemeinde, die eine der größten und hoff-
nungsvollsten in unserer Synode ist, erforderte
viel Arbeit, so daß es uns in Erstaunen versetzt,
daß unser Seliger bei seiner geschwächten Ge-
sundheit so Großes geleistet hat. Beinahe vier
Jahre hat er dieser Gemeinde vorgestanden, wäh-
rend welcher Zeit sie nach innen und nach außen
merkwürdig zugenommen hat. Zur Ehre der
Wahrheit muß es aber auch erwähnt werden,
daß die Gemeinde ihm sein Amt, so viel als
möglich, erleichtert, und auf eine lobenswürdige
Weise für seinen leiblichen Unterhalt gesorgt hat.

Werfen wir nun noch einen summarischen
Blick auf die ganze Amtsführung unseres sel.

Pastors Hüsemann. — Die Haupteigenschaft, die der Herr Jesus von Seinen Knechten fordert, ist die Treue. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ „Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter.“ Diese Eigenschaft besaß auch unser seliger Mitbruder in einem hohen Maße. Treu war er gegen Gott, indem er mit den ihm von Gott verliehenen Pfunden fleißig wucherte; treu gegen seine Gemeinde, indem er deren Bestes suchte, und die mit Christi Blut theuer erkauften Seelen auf den rechten Weg zu leiten suchte; treu gegen sich selbst, indem er sich Christo, dem Erzbischof, als einen rechtschaffnen Hirten und Haushalter darstellte. Treu war er in Benützung der Zeit, die ihm gegeben war, und suchte sie auf das Gewissenhafteste auszukaufen. Treu war er in Vorbereitung auf seine Predigten. Denn wiewohl es ihm, wenn es die Noth erforderte, bei seinem reichen Gedanken-vorrath nicht schwer fiel, auch ohne große Vorbereitung eine Predigt zu halten, so versäumte er doch ohne Noth die gewissenhafteste Vorbereitung nicht. Schreiber dieses erinnert sich noch, daß, als er vor einigen Jahren bei unserm Seligen auf Besuch war, ihm zufällig ein Entwurf zu einer Beichtrede in die Hände kam, wo am Rande folgende Worte standen: „O, meine Seele! vergiß es nicht, welche Gewissensangst du diesmal wegen deiner schlechten Vorbereitung auf deine Beichtrede gehabt hast. O, sei treu, sei treu! Der Herr wird's fordern. Bedenke, welche gute Gelegenheit sich dir in den Beichtreden darbietet, deinen Zuhörern den Abgrund ihres verderbten Herzens aufzuschließen, um sie sodann zu dem Abgrund der Liebe, der sich uns in Christo Jesu aufthut, hinzuführen.“ Diese Worte geben uns genugsam zu erkennen, daß er sich fort und fort auf alle seine Predigten sorgfältig vorbereitete, und zwar so, daß er auch fast jedes Wort, was er vor seiner Gemeinde reden wollte, vorher niederschrieb. Darum war es auch eine Lust, seinen Predigten zuzuhören. Seine ausgezeichnete Beredsamkeit, und seine helle, klare, wohlklingende Stimme, die aus einer starken Brust kam, zierte überdem seinen Vortrag. — Treu war er in Ausrichtung seines Privat-Seelsorgeramtes. O das war sein Element, seine liebste Arbeit. Und darin hatte er in seiner letzten Gemeinde vollauf zu thun. Wie oft hat er Gott inbrünstig gedankt, daß Er ihm ein so großes Arbeitsfeld angewiesen hatte, wo er unablässig in der Ausrichtung des Privatseelsorgeramtes thätig sein mußte. Er verstand es auch, mit den einzelnen Seelen, je nach ihren besonderen Bedürfnissen, mit und nach Gottes Wort, zu handeln, jedem Einzelnen mit Gottes Wort nahe zu kommen. Wenn er eine Seele in Gefahr mußte, so ließ es ihm keine Ruhe Tag und Nacht, bis er das Seine an ihr gethan hatte. So blöde und verzagt er auch sonst zu sein schien, so fürchtete er sich doch nicht, auch den frechsten

Sündern mit Gottes Wort entschieden entgegen zu treten. Er konnte aber auch die Bösen tragen mit Geduld, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen. Das ist eine sehr nöthige Gabe, die sich ein jeder Prediger von Gott erbitten muß, weil sie Niemand von Natur hat; denn ohne sie könnte er nie eine Seele gewinnen, und sie von dem Irrthum ihres Weges bekehren. In diesem Stück hat unser Seliger das Zeugniß seiner Gemeinde für sich. Wenn er oft lange einem Menschen mit Gottes Wort nachgegangen war, so sagten wohl Gemeindeglieder zu ihm: „Herr Pastor, Sie haben ja Alles an dem Menschen versucht, nun geben Sie sich zufrieden, und lassen Sie ihn fahren; Sie können doch keinen Menschen in den Himmel tragen, der muthwillig zur Hölle fahren will.“ Aber immer glaubte er, noch nicht genug an dem Menschen gethan zu haben; darum machte er wieder neue Versuche, den Betreffenden von dem Irrthum seines Weges zu bekehren. Er wußte, wie theuer eine Seele in Gottes Augen geachtet ist; er wußte, was es heißt, ewig verloren gehen. Denn er hatte selbst oft in der Hölle der Anfechtung gesteckt, und darin einen Borschmack der Verdammniß empfunden; darum wollte er gerne Alle aus der Hölle erretten, und mit sich in den Himmel führen. Der Eifer um des Herren Haus hat ihn aufgezehret.

Daß nun ein solcher, gegen Gott und seine Gemeinde treuer Wächter, auch treu gegen sich selbst war, seine eigne Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffte, läßt sich nicht anders denken. Er wollte nicht Andern predigen, und selbst verwerflich sein! Ehe er an Andern die Sünden strafte, strafte er sie zuvor an sich selbst; er war nicht blind gegen seine eigenen Gebrechen, sondern beklagte und bekämpfte sie. Auch gegen den Trauergeist, von dem er oft überfallen ward, und gegen den Hang zur Schwermuth und Einsamkeit lag er ernstlich zu Felde; denn es war ihm nicht verborgen, daß sie aus dem Fleisch kämen, und daß der Teufel sich dahinter verberge. Sein Gemüth suchte er durch die liebliche Musik zu erheitern, die ihm eine Trösterin in betäubten Stunden war, und in der er es durch eignen Fleiß zu Etwas gebracht hatte. Im Besuchen der Conferenzen und Synodalversammlungen war er gleichfalls treu und fleißig. In größeren Kreisen war er stille und zurückgezogen, und nur ein aufmerksamer Zuhörer; in kleineren Kreisen aber konnte er sehr aufgelebt und gesprächig sein, wiewohl er nie mit Worten voreilig, sondern sehr bescheiden war. Wer nicht in einem näheren Umgange mit ihm gestanden ist, der hat auch keine Ahnung davon gehabt, welch ein treues, lauterer, frommes Herz in seiner Brust schlug, und welch edle Gaben Gott in dieses Gefäß gelegt hatte; denn es war ferne von ihm, daß seine Gaben zur Schau getragen hätte. Man gehe aber hin in seine Gemeinde, und sehe, so wird man seine gesegneten Fußstapfen finden, die nicht leicht wieder zufallen werden.

Ehe wir nun seine letzten Tage hier auf Erden beschreiben, müssen wir noch Einiges von seinem Familienleben, von seinen Leiden und sonstigen

Lebenserfahrungen mittheilen. — Im Sommer des Jahres 1852 trat er in den heiligen Ehestand. Die Gewählte war die Jungfrau Margaretha Kirchner, eine Pflgetochter von Hrn. Professor Krämer, mit welcher er dreizehn Jahre in einer zufriedenen Ehe gelebt hat. Durch seinen frühzeitigen Tod sind vier noch lebende Kinder (und Eins, noch ehe es das Licht der Welt erblickt hat) zu vaterlosen Waisen geworden, und zwei sind bald nach ihrer Geburt im Alter in den Himmel vorangegangen. Den ältesten Sohn, der das 12. Jahr zurückgelegt hat, hat Hr. Professor Krämer, sein Taufpathe, gleich zu sich genommen; der lieben betäubten Wittwe aber wird sich besonders die dankbare Liebe der Mindener Gemeinde nach Kräften annehmen, und sie im Leiblichen keinen Mangel leiden lassen. Der Herr aber wolle ihr Trost in ihrem schweren Kreuz sein, und die tiefe Wunde heilen, die er ihr geschlagen hat.

Daß unser seliger Pastor Hüsemann auch sein liebes Kreuz in diesem Leben zu tragen gehabt hat, ist aus dem bisher Gesagten wohl schon zur Genüge zu ersehen. Wo ist wohl ein Christ, und bevorab ein treuer luth. Prediger in America, der nicht sein Maß Kreuz vom lieben Gott zuertheilt bekommen hat? Sind es nicht äußere Leiden, die man siehet, so sind es innerliche Leiden, hohe Anfechtungen, die man nicht siehet. Von beiden hatte unser Seliger sein gutes Maß zuertheilt bekommen. „Je lieberes Kind, je schärfere Ruthe;“ — so hielt es auch der Herr mit ihm. Sein Leibliches Kreuz bestand vornehmlich in einem fast unablässigen, schweren Kopf- und Nervenleiden, das oft so heftig ward, daß er ganz schwachsinzig darüber wurde, und fast gar nichts studiren konnte. Auch waren seine Verdauungsorgane sehr schwach, und er mußte eine strenge Diät halten. Er war auch so mäßig in Essen und Trinken, daß man nicht wußte, wie er dabei bei Kräften bleiben konnte. Zuweilen überfiel ihn auch eine solche Schwäche, daß er in eine Ohnmacht sank.

Während er noch in der Gemeinde bei Lanesville, Indiana, war, hatte er das Unglück, durch einen Sturz auf einen Baumstamm von einem im vollen Galopp laufenden Pferde, das rechte (?) Oberbein zu brechen und für todt aufgehoben zu werden. Lange Zeit mußte er in eines Fremden Hause, wohin er gebracht worden war, auf einem harten Lager zubringen, ehe er wieder einen Fuß zusetzen konnte. Was aber während dieser Zeit, da, wegen der weiten Entfernung, nur selten ein Amtsbruder zu ihm kommen, und ihn in seinem Leiden trösten konnte, in seiner angesochtenen Seele vorgegangen ist, davon wollen wir hier schweigen. Die innerlichen Erfahrungen eines Christen sind auch ein Heiligthum, mit dem man vorsichtig umgehen muß, damit es nicht zertreten werde. Das gebrochene Bein wurde über Erwarten glücklich geheilet, allein die zurückbleibenden Schmerzen waren so groß, daß er es lange nach der Heilung noch nicht gebrauchen konnte, sondern sitzend predigen, und an Krücken gehen mußte. Schon damals schien es, als wenn seines Bleibens in dieser Welt nicht mehr lange sein werde; denn seine Kräfte nahmen zusehends ab.

Da faßte er den Entschluß, nach Deutschland zu reisen, um daselbst die Heilbrunnen zu gebrauchen, und im Frühjahr 1859 führte er sein Vorhaben hinaus. Sein jüngster Bruder, der als Besitzer eines großen Bauernguts in Deutschland lebt, hat alle Unkosten der Reise, und was er in Deutschland verbraucht hat, getragen, und ihn noch dazu mit vielen werthvollen Sachen ausgestattet. Dafür hat der Selige oft seine herzlichste Dankbarkeit gegen uns geäußert, und hat Gott gebeten, daß Er es seinem theuren, mildgebeiden Bruder im Himmel belohnen wolle.

Von Deutschland kehrte er nach einem halben Jahre merkwürdig gestärkt wieder zurück. Auf der Rückreise drohte ihm abermals ein großes Unglück, welches aber der liebe Gott so gar gnädig ablaufen ließ. Auf der Eisenbahn von Cleveland nach Fort Wayne nämlich begab es sich, daß der Wagen, in welchem er sich mit noch zwei andern Passagieren befand — es war mitten in der Nacht — umstürzte, und eine längere Strecke Weges mit fortgeschleift wurde, bevor die Führer des Zugs es inne wurden und anhalten konnten. Man denke sich seine erschreckliche Lage! Er rief ernstlich zu Gott, und befahl Ihm seine Seele zu treuen Händen; denn er sah nichts anders, als den gewissen Tod vor Augen. Aber siehe! ihm ward kein Härlein gekrümmt, und seine Unglücksgefährten hatten sich nur an zerbrochenen Fensterscheiben die Hände zerschnitten. — Durch den Aufenthalt in Deutschland war er (wie schon so mancher Invalide) also gestärkt worden, daß er mit neuen Kräften seinem Amt wieder vorstehen konnte, und der Kirche für einige Jahre zu treuem Dienst wiedergeschenkt war. Sein gebrochenes Bein machte ihm später zwar oft noch Schmerzen, und Fußtouren konnte er nicht machen; aber doch war es ihm an der Ausrichtung seines Amtes nicht groß hinderlich, weil er reiten und fahren konnte. Sein Kopfleiden schien sich aber von Jahr zu Jahr zu vermehren. Bei der Synodalversammlung in Collinsville, im letzten Frühjahr, mußte er fast die ganze Sitzungszeit über mit verbundenem Kopf in seinem Quartiere daheimsitzen. Damals sagte er zu dem Schreiber dieses: „Ich befürchte oft, daß ich durch mein heftiges Kopfleiden des Gebrauchs meiner Sinne noch gänzlich beraubt werde.“ Dieser Sorge hat ihn der liebe Gott enthoben, indem Er durch einen seligen Tod allen seinen Leiden ein Ende gemacht hat. Er war für den Himmel reif; darum hat ihn der Herr in die ewigen Scheunen des Friedens eingesammelt. Er hatte sich am Wagen Gottes müde gezogen; darum hat ihn der Herr ausgespannt und ihn bald den Feierabend erreichen lassen. Zwar noch jung an Jahren, war er doch alt und reich an Erfahrung. Denn im Christenthum macht nicht immer das leibliche Alter reich an Erfahrung — sündemal viele graue Häupter noch sehr unerfahren in den Wegen Gottes sind; — sondern das geistliche Alter und die Treue im Christenthum machen an Erfahrung reich, und lassen oft einen Jüngling an Jahren schon zum Mannesalter in Christo kommen. So war es auch bei unserm seligen Hüseman. Er war Vieles an Erfahrung vorausgeeilt; darum hat er

schnell seinen Lauf vollendet. Er war durch viel Trübsal und hohe Anfechtungen zu einem lebendigen Stein für das himmlische Jerusalem zubereitet worden; darum hat ihn der himmlische Baumeister auch so früh in dasselbe eingefügt. Wohl dir, theurer Bruder, du hast es gut!

Gestillt ist nun dein Sehnen,
Du theure Himmelsbraut!
Getrocknet deine Thränen,
Verhallt des Seufzers Laut.
Der hier im Thal der Leiden
Dein Ein und Alles war,
Den schau'st du nun mit Freuden
Und lobst Ihn immerdar.

Wir wollen nun noch seine letzten Lebenstage, und seinen seligen Heimgang, kürzlich beschreiben. — Im Monat September dieses Jahres erkrankte er an einer Art Nervenfieber, nachdem er am 13. Sonntag nach Trinitatis zum letzten Mal gepredigt hatte. Anfänglich schien die Krankheit keinen gefährlichen Charakter annehmen zu wollen; doch schwanden sein Gedächtniß und seine Fassungskraft immer mehr, so daß man ihm gleichsam alles vorbuchstabiren mußte, wenn er etwas fassen sollte. Sprach Jemand mit ihm, oder wurde ihm etwas vorgelesen, so sagte er einmal über das andere: „Langsam, langsam, ich fasse sonst nichts davon; mein Gedächtniß ist so sehr schwach.“ Nach einiger Zeit schien es besser mit ihm zu werden, so daß er zuweilen aufsitzen konnte; da aber trat plötzlich die Ruhr dazu, die ihm nun vollends alle Kräfte raubte, und seinem Leben ein Ende machte. Herr Pastor Streckfuß, sein nächster Amtsbruder, war während dieser Zeit sein geistlicher Berater und Tröster, der oft Tage lang bei ihm war, und die Amtshandlungen in der Gemeinde versah. Auch hatten die Herren Professoren von St. Louis einen der älteren Studenten zur Aushilfe mit Predigen hergesandt, weil in der Gemeinde so viele Sterbefälle vorkamen. — Obwohl nun unseres lieben Hüseman's Kräfte zusehends abnahmen, und er, wie gesagt, so schwach war, daß er kaum noch etwas fassen konnte, so lag ihm doch seine Gemeinde, und besonders das Seelenheil einzelner Leute, noch sehr am Herzen. Diese Sorge trug er bis an seinen letzten Athemzug. Am 7. October sah man deutlich, daß sein Ende herannahte. In der Nacht ließ er sich noch von Herrn Pastor Streckfuß das heil. Abendmahl reichen, nachdem er zuvor, mit Zusammenraffung aller seiner Kräfte, laut und deutlich Gott, dem Herrn, seine Sünden bekannt, und für sich um ein seliges Ende, und sodann für seine Familie, für seine Gemeinde und für die ganze Kirche inbrünstig gebeten hatte. Am nächsten Morgen — es war der 17. Sonntag nach Trinitatis — ließ er noch ein Gemeindeglied zu sich kommen, welches er allein zu sprechen wünschte. Dann sagte er zu Pastor Streckfuß: „Ach, Bruder, ich bin so trostlos.“ Darauf tröstete ihn derselbe, und rief ihm herrliche Trostsprüche zu, als: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theurer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ u. s. w. Darauf sprach er: „Wie sehr tröstet mich das.“ Als nun die Kirchzeit herankam, und Pastor Streckfuß zu ihm sagte, er

müsse nun zur Kirche gehen, sagte er: „Ich habe nun reichen Trost; geh in Gottes Namen.“ Am Schluß des Gottesdienstes fiel die ganze Gemeinde auf ihre Knie nieder, und bat Gott um das Leben ihres theuren Seelsorgers; wäre es aber in Seinem Rathe anders beschlossen, so möge er ihm doch bald seine Schmerzen auflösen, und seine Seele zu sich in den Himmel nehmen. Eben war die Gemeinde vom Gebet aufgestanden, und der Segen wurde gesprochen — da sprach der Herr Sein Amen! zum Gebet der Gemeinde — ihr Seelsorger war sanft und selig entschlafen. Das geschah am 8. October, im Alter von 38 Jahren 2 Monaten und 6 Tagen.

Am folgenden Morgen kam die telegraphische Nachricht von dem Tode unseres sel. Hüseman's nach dem etwa 50 Meilen entfernten St. Louis, und ein mündlicher Bote kam gleichfalls bald hernach. Schreiber dieses war gerade in einer Angelegenheit in St. Louis anwesend, als die betrübte Nachricht dahin gelangte, und so machte er sich auf den Weg nach Minden, um dem Leichenbegängniß seines theuren Mitbruders beizuwohnen. Eine halbe Stunde vor dem Leichengottesdienste trafen wir am Dienstag Morgen dort ein; und weil Herr Pastor Streckfuß, der die Leichenpredigt halten sollte, selbst kränzlich war, so mußten wir, wiewohl unvorbereitet, dieselbe übernehmen. Zum Eingang unserer Predigt wählten wir die Worte, 2 Sam. 1, 26.: „Es ist mir leid um dich etc.“ und zum Leichentext, 2 Tim. 4, 7. 8.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft etc.“ Eine große Schaar von Menschen hatte sich beim Gottesdienste eingefunden; und wohl selten ist ein verstorbener Prediger mit so vielen aufrichtigen Thränen beweint worden, als unser seliger Hüseman. Während des Gottesdienstes wurde der Sarg geöffnet vor dem Altar aufgestellt. Nach beendigtem Gottesdienste wurde die Leiche von dem Kirchenvorstande der Gemeinde aufgehoben, und auf den nahe gelegenen Gottesacker getragen, wo ihr in der Mitte desselben ein Kämmerlein bereitet war. Hier hielt Hr. Pastor Streckfuß eine kurze, aber herzzinnliche Grabrede, und Schreiber dieses die Begräbniß-Liturgie. Darauf sang die ganze Schaar das Lied: „Nun laßt uns den Leib begraben,“ und zwei Studenten von St. Louis sangen den Gegenruf: „So traget mich denn immerhin etc.“ Zum Schluß wurde noch ein lautes Vater unser gebetet, und mit dem Spruch: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich,“ die ganze Begräbniß-Feierlichkeit geschlossen.

Wir aber, betrübt über den frühzeitigen Hingang unseres theuersten Mitbruders, segnen uns an seinem Grabe, und sprechen: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde, wie sein Ende. Ihm aber rufen wir, voll freudiger Hoffnung, die Worte nach: „Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil am Ende der Tage!“ Daniel 12, 13.

Absch rift. Wir erlauben uns, bei dieser Gelegenheit noch einige Bemerkungen zu dem in Nr. 5 des laufenden Jahrganges des „Lutheraner“ mitgetheilten Lebenslauf des seligen Pastors Kahmeyer zu machen, der nur einen Tag später (aber 6 Monate älter), als unser sel. Pastor Husemann gestorben ist. — Past. Kahmeyer war von Deutschland her aus derselben Gemeinde, aus welcher auch Past. Husemann war. Nur war er aus einer anderen Bauerschaft, Hördinghausen (nicht Hörtinghausen, wie es in Nr. 5 des Lutheraner hieß) genannt. Er hatte in seiner Jugend denselben Unterricht, wiewohl unter einem andern, aber um kein Haar besseren, Lehrer, wie Past. Husemann, empfangen; desgleichen auch denselben Confirmandenunterricht. In jener auffallenden Erweckung, davon wir in dem Leben des sel. Husemann gesagt haben, kam auch unser sel. Kahmeyer zur Erkenntniß der Wahrheit, und wurde ein aufrichtiger Nachfolger seines Heilandes Jesu Christi. Einen so schweren innerlichen Erfahrungsgang, wie Husemann, hat er nicht machen dürfen. Ihm hatte der liebe Gott mehr ein glaubensfreudiges Herz gegeben, und durch Lesen der Schriften Luthers hatte er schon frühzeitig ein festes Herz bekommen. Wir können daher an Beiden die wunderbaren und verechiedenen Wege Gottes bewundern, die Er mit Seinen Kindern geht. Er führet wunderbarlich, doch aber seliglich. — Als Schreiber dieses sich im Sommer des Jahres 1855 als Invalide in Deutschland aufhielt, und sich in seinem Geburtsorte nach begabten christlichen Jünglingen für den Dienst der luth. Kirche in America umsah, wurde er von dem dortigen Pastor auch auf unsern lieben Kahmeyer aufmerksam gemacht. Jener Pastor gab ihm das rühmlichste Zeugniß, nicht nur in Betreff seines Wandels, sondern auch in Betreff seiner Lernbegierde; daß er schon seit langer Zeit die Bekenntnisschriften der luth. Kirche fleißig studirt habe u. s. w. Wir fragten ihn sodann, ob er sich entschließen könne, mit uns nach America zu reisen, um sich dort zum heil. Predigtamt vorzubereiten. Anfangs hatte er noch manche Bedenken dagegen, und zwar solche Bedenken, die uns nur sein aufrichtiges, gottergebenes Herz um so näher erkennen ließen. Nachdem wir ihm aber seine Bedenken genommen, und auch seine verwitmete Mutter in die Reise eingewilligt hatte, so willigte auch er mit Freuden ein. Auf diese Weise kam er (mit Hrn. Schullehrer Nolting und uns) nach America, trat in das Fort Wayne Seminar ein, studirte so fleißig, daß seine Lehrer ihre Lust und Freude an ihm hatten, wurde sodann, nach bestandnem Examen, als erster Prediger von unserer Synode nach Minnesota gesendet, wo er, durch allzuheftige Anstrengung, in dem ungewohnten Klima, nur zu bald aufgerieben worden ist. Wir aber gönnen ihm die Krone, die er so bald erlangt. — Daß uns aber der Herr zwei treue, bewährte Knechte genommen hat, das soll uns beten lehren: Herr, gib Dein Wort mit großen Schaaeren Evangelisten. Die Ernte ist groß, der Arbeiter Wenige. Darum sende treue Arbeiter in Deine Ernte. —

Eine kurze Erwiderung.

Es ist in der That eine traurige Erfahrung, die man in dieser armen Welt zuweilen machen muß, daß man auch von denen mißverstanden wird und sich mit ihnen streiten muß, mit denen man sich in der Einen Taufe und in dem Einen Glauben Eins weiß und mit denen man doch am liebsten in Frieden leben möchte. Aber auch denen spielt das sündliche Fleisch oft noch böse Streiche und verdunkelt ihnen den klaren Blick. Desto leichter geschieht dieß, wenn noch allerlei äußere Mißverhältnisse dazu kommen. So ist es neulich dem Herrn Prof. Loy in einem im „Lutheran Standard“ vom 15. Jan. d. J. veröffentlichten Aufsatz ergangen. Er hat sich durch seine, für ihn offenbar verhängnißvolle Lage, welche er aber, wie er sich in einem Bericht über die Sitzungen unserer Mittleren Districts-Synode vor nicht sehr langer Zeit ausgesprochen hat, für die beste und schönste hält, verleiten lassen, auf ein Mißverständniß hin zu vertheidigen, was sich doch nicht vertheidigen läßt. Da einmal die Ohio-Synode sein Herz eingenommen hat, und trotz leiser Klagen, ihre Stimme ihm süß und ihre Gestalt lieblich ist, so ahnt er auch nur Schlimmes und Böses, wenn man ihr zu nahe kommt. Und so hat ihn auch mein kurzer Bericht über die Verhandlungen der Ohio-Synode, englischen Districts, tief verwundet, und er kann darin nur maliciöse Absicht, Schadenfreude u. dgl. wiederfinden. Während er aber so meine Gesinnung und Absicht richtet, verlegt er selbst die Liebe, die alles hofft und glaubt und alles zum Besten kehrt. Zudem bin ich mir seiner Anschuldigungen auch jetzt nicht bewußt, bin aber freilich damit nicht gerechtfertigt. Ja, ich weiß gar wohl, daß auch unsere besten Werke vor den Augen des heiligen Gottes mit Sünden besetzt sind und er an denselben nur Wohlgefallen um Christi Verdienst willen hat, und daß wir täglich beten müssen: Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Doch diese allbekannte Wahrheit sollte man nicht erst Herrn Prof. Loy vorhalten müssen. Oder hat er etwa seine Anschuldigungen bewiesen? Er schreibt: „Was seine Schadenfreude anbelangt, welche der Schreiber keinen Versuch macht zu verheimlichen — das lassen wir ihn mit seinem Gott abmachen.“ Aber beweist denn das die Sache? Das ist nur sein Urtheil in einer Frage, in welcher er Partei genommen hat. Und wenn die Schadenfreude also offenbar wäre, so hätte es doch wohl auch die Redaction des „Lutheraner“ wahrgenommen und jenen Bericht als einen unsittlichen zurückgewiesen. Und warum überläßt er das Richter über Absicht und Gemüthsstimmung nicht dem lieben Gott, dessen Amt es ist, und hält sich an die Thatfachen?

Was ist denn nun mein sonstiges Verbrechen? Habe ich denn über die Verhandlungen des engl. Districtes falsch berichtet, Thatfachen entstellt oder die Wahrheit verschwiegen? Das behauptet er nicht, sondern gesteht zu, daß dem also sei, wie mein Bericht darüber lautet, und daß ihm der Standpunkt des engl. Districtes selbst leid thue. Mein Vergehen soll im Folgenden bestehen: 1) „Der fragliche Artikel redet von den

früheren Professoren unserer Anstalt hier und von früheren Studenten auf eine solche Weise, als wollte der Verfasser den Tadel ihrer Verfahrungsweise bei der letzten Versammlung des engl. Districts auf unser College und Seminar hier werfen. 2) Weiter hat er Bezug auf die Allgemeine Synode, als wäre sie auch mit in die Sache verwickelt. Und die Leser, welche nicht mit den Thatfachen vertraut sind, erhalten ohne Zweifel den Eindruck, als hätte der englische District sonst nichts gethan, als bloß die Grundsätze unserer ganzen Synode und der Anstalt hier ausgeführt.“

Ad 1) Wahr ist es und Prof. Loy leugnet es nicht und kann es auch nicht leugnen, daß zwei frühere Professoren der Columbuser Anstalt sowohl wie mehrere frühere Studenten sich bei den Verhandlungen des engl. Districts in Bezug auf geheime Gesellschaften verhielten, wie berichtet. Meine Schuld soll nur darin bestehen, daß ich also davon rede, als wollte ich die Anstalt dafür verantwortlich machen. Ich berichtete aber doch nur eine öffentliche Thatfache und überließ es einem jeden Leser, sein Urtheil sich selbst darüber zu bilden. Mancher wird vielleicht gesagt haben: Und diese Studenten und Professoren sind aus der Columbuser Anstalt hervorgegangen und handeln jetzt so! Es sind freilich schon Viele von der Wahrheit wieder abgefallen, doch auffallend ist es immerhin, daß so Viele so bald links um kehren sollten. Es ist vielleicht auch in Columbus nicht das rechte, consequente Zeugniß gegen diese Gesellschaften erhoben worden. Weil nun aber dies maliciös sein soll, so sei hiermit bemerkt, daß ich freilich meine, das Verfahren des Hauptprofessors zu Columbus zu seiner Zeit (denn von seinem jetzigen Verfahren weiß ich nichts Gewisses) sei mit schuld an dem Krebsgang des engl. Districts, denn es war ja der Art, wie ich ihm das damals auch in meinen Streitigkeiten mit der Ohio-Synode mündlich und schriftlich vorhielt, daß er leicht diese schlimmen Folgen heben konnte. Prof. Loy denke nur an die damalige Verfahrungsweise in der Columbuser Gemeinde vor den Augen der Studenten und an das Thun der Columbuser Dignitäten hier in Zanesville in Bezug auf geheime Gesellschaften bei der Zusammendrommelung der aus Past. Kühn's Gemeinde Ausgetretenen und Ausgeschlossenen. Ist ihm mit Specificationen hierin gebient, so sollen sie ihm werden. Für jetzt halte ich sie aus Schonung zurück. Es ist ja schon des Traurigen genug.

Ad 2) Daß das in meinem Bericht über die Allgemeine Synode Gesagte den Eindruck macht, welchen Prof. Loy meint, ist eine reine Unmöglichkeit. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Ohio-Synode schon vor acht Jahren einen Beschluß gegen die Aufnahme von Predigern, welche zu geheimen Gesellschaften gehören, passirte. Aber eine ausführliche Geschichte der Verhandlungen der Allgemeinen Synode von Ohio in Betreff geheimer Gesellschaften zu geben, lag außer meinem Zweck, hielt ich auch für überflüssig, da ja die Leser des „Luthergner“ aus den früheren Jahrgängen desselben diese schon kennen. Daß aber die Allgemeine Synode auch mit Schuld

hat an den jämmerlichen Verhandlungen des engl. Districts, das meine ich freilich, ohne daß ich glaube damit maliciös zu sein. Und worin diese Schuld bestehe, ist an Ort und Stelle in meinem Bericht ausdrücklich gesagt, weil sie nämlich den Sauerkeig der geheimen Gesellschaften nicht ausgelegt, sondern ihn im Teig gelassen hat, bis er ihn wieder durchsäuerte. Oder heißt das ihn auslegen, wenn elf Jahre lang Geheime-Gesellschafter, die noch Prediger sind, und die ihre Irrthümer behaupten und öffentlich vertheidigen, im Synodalkörper verbleiben?!

Darauf wird Herr Prof. Loy freilich antworten, was er in übler Laune Herrn Prof. Brauer zu bedenken gibt, nämlich: „Die Allgemeine Synode hat eine Verfahrungsweise eingeschlagen, welche sie für die rechte hält, um das Uebel (der geheimen Gesellschaften) zu beseitigen. Wenn diese Verfahrungsweise unseren Brüdern in der Missouri-Synode nicht einleuchtet, so sollen sie das Fleisch kreuzigen, indem sie bedenken, daß es doch die rechte sein könnte.“

Eine solche Rede hätte doch wohl Niemand, der Herrn Prof. Loy persönlich kennt, von ihm erwartet. Aber dahin treibt ihn der Eifer für die Ehre seiner Synode, womit er ihr aber wahrlich schlechte Dienste erweist. Ist er auch Professor, so erlauben wir uns doch, ihn auf Dietrichs Katechismus aufmerksam zu machen, wo es Frage 528 in Bezug auf die hier anzuwendende Kirchenzucht also lautet:

„Darf der Bann nach Gutdünken vollzogen werden?“

Das sei ferne: Es ist vielmehr wohl zu merken, daß der Bann nicht nach freier Willkür vollzogen werden darf, sondern durch Gottes ausdrückliches Wort genau bestimmt ist, Matth. 18, 15—17.“ Hat aber wohl die Allgemeine Synode von Ohio diesen Weg eingeschlagen, um das Uebel der geheimen Gesellschaften aus ihrer Mitte zu entfernen? Wir antworten: Nein! Und das ist unsere Klage und unsere Rüge.

Es ist eine betäubende Beobachtung, Herrn Prof. Loy immer mehr auf irrige, abschüssige Bahnen gerathen zu sehen. Und gerade der Umstand, daß er durch Gottes Gnade die Wahrheit erkannt hat und auch in seiner früheren Gemeinde einen treuen Kampf gegen geheime Gesellschaften und unlutherisches Wesen ernstlich führte, macht es desto bedauernswerth, daß er diese Kampfesfreudigkeit und diesen Kampfesmuth in der Synode mehr und mehr dahinfallen läßt, wie dieß seine letzte Auslassung nur zu klar bezeugt.

P. F i r i c h.

Zanesville, Ohio.

(Eingefandt von Past. Wynesen.)

Die amerikanische Bibelgesellschaft

hat ihren 49sten jährlichen Bericht für das Jahr 1864—65 ausgegeben, der den Christen zu Lob und Preis gegen den Herrn seiner Kirche auffordert, daß er gerade in dieser Zeit, wo sich Alles gegen sein heiliges Wort auflehnt und gegen Ihn, der uns mit seinem Blut erkaufte, der unser rechtmäßiger Herr und König ist, empört, ungehindert seinen Weg gehet und dem Teufel und einen Schuppen zum Trost immer mehr Leute

erweckt, die es sich angelegen sein lassen, sein Wort desto eifriger zu verbreiten. Darum erfolgen hier einige Auszüge aus dem Bericht. Möge der Herr auch unsere Gemeinden zu mehr Fleiß und Eifer reizen, sich mehr an unserer Bibelgesellschaft zu betheiligen, damit sein theures Wort mehr verbreitet werde unter denen, die unsern eignen Fleisches und Blutes sind.

Erfreulich ist es, daß namentlich in den beiden letzten Jahren des Krieges, 1863—64 und 1864—65, trotz dem Ausfall der südlichen Beiträge, die Einnahme nicht ab-, sondern zugenommen hat. Im Jahre 1863—64 betrug sie \$560,578.60; im letzten Jahre \$677,851.36. Davon kommt auf den Verkauf von Büchern \$404,722.16, auf Geschenke, Collecten und Vermächtnisse \$256,150.66, auf Renten für Officen und Store im Bibelhause in New York \$16,378.54. Unter den Vermächtnissen sind einige sehr bedeutende: 14 von \$1000.00 bis \$1995.89, 4 von \$2000.00 bis \$2850.00, 1 von \$3000.00, 1 von \$4600.00, 2 von \$5000.00 und darüber, 2 von \$6000.00 und darüber, 1 von \$10,337.00. (Frage: 'Warum kommen Vermächtnisse z. B. für unsere Anstalten in unserer Synode so selten vor?') Bücher wurden ausgegeben vom Bibelhause in New York 1,530,563 Bände. Davon waren 239,097 Bibeln, 1,162,103 Testamente, 129,165 einzelne Theile der Bibel in besondern Bänden, 191 für Blinde; außerdem in fremden Ländern außer denen, die von dem Bibelhause dorthin geschickt wurden, 300,193, Summa 1,830,756 Bände. Während der vier Jahre des unseligen Bürgerkrieges sind von dem Bibelhause versandt 5,304,703 Bände. In deutschen Büchern sind in diesem Jahre ausgegeben: 10,688 Bibeln, 82,168 Testamente, 1413 Testamente und Psalmen, 4087 Testamente deutsch und englisch. Verschenkt wurden 734,114, darunter 80 Bände für Blinde. Nicht miteingeschlossen sind die Schenkungen für fremde Länder und die von Hilfsgesellschaften gemachten. Der Betrag aller Schenkungen in Büchern und Geld, ausgenommen die von Hilfsgesellschaften gemachten, beläuft sich auf die Summe von \$244,727.47, davon \$62,848.15 für fremde Länder.

Die Gesellschaft hat 33 Agenten, davon 3 in fremden Ländern und 3 in der Armee; ferner 37 Bibelcorporteurs in fremden Ländern und ungefähr 16,000 Local-Agenten, die mit den verschiedenen Zweig- und Hilfsgesellschaften verbunden sind und hier im Lande für die Gesellschaft ohne Bezahlung arbeiten.

Die heil. Schrift ist im vergangenen Jahre von der Gesellschaft in 46 verschiedenen Sprachen gedruckt. Für die Armee und Flotte wurden bewilligt ungefähr 500,000 und für die Dauer des Krieges 3,000,000, für die Freigelassenen im vergangenen Jahre 33,754, für die Kriegsgefangenen 33,694, für das südliche Volk und Truppen 58,500, für mittellose Sonntagschulen 21,886. Nicht eingeschlossen sind die Bände, welche von den Agenten der Gesellschaft an 640 Schulen geliefert sind.

Erfreulich ist auch die Nachricht, daß im Süden Hilfsgesellschaften wieder anfangen sich zu bilden.

Ein wichtiges Unternehmen, das die Gesellschaft beschlossen hat, ist der Druck (Elektrotypiren) einer neuen arabischen Uebersetzung der heiligen Schrift, die von der amerikanischen syrischen Mission übernommen, von dem verstorbenen Dr. Eli Smith vor 16 Jahren angefangen und nun durch Dr. Van Dyck beendet ist. Die Gesellschaft hat nach genauer Nachforschung die Uebersetzung gewonnen, daß es nicht allein eine treue, sondern auch, was die Sprache anbetrifft (und namentlich die Muhamedaner sind darin sehr genau und häßlich), eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete und allen Anforderungen entsprechende Uebersetzung ist. Gegen die frühere wurden namentlich von den Muhamedanern Einwendungen gemacht, weil sie nicht correct arabisch sei, während die jetzige, so weit sie bis jetzt in Umlauf gesetzt ist, auch von den Muhamedanern als vortrefflich gelobt wird. Jeder Bogen der Uebersetzung ist vor dem Drucke nicht allein von allen Gliedern der Mission aufs genaueste geprüft, sondern auch arabischen Gelehrten von verschiedenen Secten, ferner englischen, deutschen, schottischen und irischen Missionären von verschiedenen Denominationen zur Prüfung vorgelegt, ihre Kritik eingeholt und erwogen, und von allen Seiten ist die Uebersetzung auf das wärmste anerkannt und empfohlen. So weit die amerikanische Mission in Syrien hat in Erfahrung bringen können, verbreiten die andern Missionäre aller Denominationen da, wo die arabische Sprache herrscht, nur allein diese Uebersetzung, so weit wie sie bis jetzt in Beirut gedruckt ist, und so schnell wie sie dieselbe erlangen können. Selbst die „britische und ausländische Bibelgesellschaft“ hat alle andern Uebersetzungen verworfen und druckt diese, so weit sie dazu von der amerikanischen Bibelgesellschaft Erlaubniß hat.

Da das Arabische von 120 Millionen Menschen gesprochen wird und, wie wir aus dem Berichte sehen, alle Muhamedaner lesen können, wenigstens bei ihnen jeder Knabe im Lesen unterrichtet wird, so leuchtet die Wichtigkeit einer treuen und guten arabischen Uebersetzung der heil. Schrift von selber ein. Die Gesellschaft hat beschlossen, fürs erste vier verschiedene Ausgaben in Angriff zu nehmen. Dr. Van Dyck und sein Sohn sind von der Gesellschaft eingeladen, herüberzukommen, um den Druck zu beaufsichtigen.

Für das Aufbringen der sehr großen Kosten, die dies wichtige Unternehmen erfordert, rechnet die Gesellschaft auf ihren reichen Herrn und seine treuen Bekenner. Der Uebersetzer selbst, Dr. Van Dyck, hat gleich nach der Beendigung derselben als ein Dankopfer 10 Pfd. Sterl., ungefähr \$50, an die amerikanische Bibelgesellschaft eingeschickt. Geh du hin und thu des gleichen!

Zur kirchlichen Chronik.

„Einen feyerlichen Menschen meide!“ so schreibt der heilige Apostel Paulus Tit. 3, 10. Es gibt wohl kein Gebot Gottes, welches in unseren Tagen von den Gläubigen weniger beachtet würde, als dieses. Die Kirchen Deutschlands z. B. sind voll von

„kezerischen“ Pastoren, das heißt, von solchen, welche Grundartikel des christlichen Glaubens halsstarrig leugnen, und doch erkennen die Gläubigen sie für ihre Pastoren an, lassen ihre Kinder von ihnen taufen, und nehmen, wenn sie auch bei ihnen nicht regelmäßig zur Kirche gehen, doch von ihnen das h. Abendmahl. Leider! unterrichten die gläubigen Prediger die unerfahrenen Christen nicht über die Pflicht, die dieselben haben, von den Irrlehrern zu weichen. Die gläubigen Prediger sind meist selbst darüber entweder so unklar, oder so untreu, daß sie mit einem falschen Propheten, und selbst mit dem ärgsten Rationalisten, zusammen an einer und derselben Gemeinde das Amt verwalten, und zwar auch das heilige Abendmahl mit ihm ausspenden; solche gläubige Prediger können freilich in diesem Punkte die einfältigen Christen nicht recht unterrichten. Zuweilen erkennen aber gerade die einfältigsten Christen mehr, als die ihre Meister sein sollten (Ebr. 5, 12). Einen Beleg hierzu theilt, wie wir aus einem anderen Wechselblatte ersehen, der „Hausfreund“ mit. Neulich sei nehmlich in Mannheim das h. Abendmahl gehalten und dabei von einem gläubigen Pastor Namens Greiner das gesegnete Brod und von einem ungläubigen Pastor Namens Schellenberg der gesegnete Kelch ausgetheilt worden. Da seien zwei Mägde andächtig hinzu gegangen, aber nach Empfang des Brodes, als sie des Schellenberg ansichtig geworden, ohne den Kelch zu nehmen, hinweggegangen. Pastor Schellenberg habe daher dieselben nach dem Gottesdienste zu sich rufen lassen und sie nach der Ursache ihres auffallenden Betragens gefragt. Hierauf habe denn die eine Magd an den ungläubigen Menschen die Frage gerichtet: „Glauben Sie, daß Jesus der wahre Sohn Gottes ist? glauben Sie, daß er uns durch sein Leiden und Sterben erlöst hat, und daß nur sein Blut uns rein macht von unsern Sünden?“ In diesem Sinn, wenn auch vielleicht nicht mit denselben Worten befragt, habe der Rationalist geantwortet: „Nein!“ Darauf habe denn die Magd schließlich erklärt, daß sie aus seiner Hand daher auch den Kelch nicht nehmen könne. — Hierzu bemerkt zwar der rationalistische Herausgeber der „Protestantischen Zeitblätter“ von Cincinnati: „Wir können solche Dummheit nur bedauern.“ Wir müssen hingegen sagen, wir können solche Weisheit einer armen christlichen Magd nur bewundern und preisen. Luther war bekanntlich kein dummer Mann, und doch schreibt er: „Und in Summa, daß ich von diesem Stücke komme, ist mirs erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen oder bei einerlei Altar sollten beider Theil einerlei Sacrament haben und empfangen, und ein Theil sollte glauben, er empfahe eitel Brod und Wein, der andere Theil aber glauben, er empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Darum wer solche Prediger hat, oder sich des zu ihnen versteht, der sei gewarnt vor ihnen als vor dem leibhaftigen Teufel selbst.“ Kurz zuvor hatte Luther geschrieben: „Wer seinen Seelsorger öffentlich weiß, daß er Zwinglisch lehret, den soll er meiden, und eher sein Lebenlang des Sacraments entbehren, ehe er es von ihm empfangen sollte, ja, auch eher darüber

sterben und alles leiden.“ (In der Warnungsschrift an die zu Frankfurt vom Jahre 1533. Siehe: Luthers Volksbibliothek, Band 4, S. 47. 54). Redet aber Luther so schon von solchen Predigern, die nur die Gegenwart Christi im h. Abendmahl leugnen, was würde er erst von solchen sagen, die durch ihren Rationalismus das ganze Christenthum umstoßen und keinen Stein auf den andern lassen! W.

Die deutschen Baptisten oder Wiedertäufer haben in Rochester ein Predigerseminar, in welchem sich, wie der „Sendbote“ meldet, 16 deutsche Studenten befinden, junge Männer von 18 bis 38 Jahren, die sämmtlich aus Deutschland eingewandert sind. Herr Rauschenbusch, der dies berichtet, bemerkt zugleich Folgendes: „Es werden in unseren (baptistischen) Gemeinden so Viele im Alter von zehn bis zwanzig Jahren bekehrt und getauft, meist Kinder unserer Glieder. Aber von diesen Allen widmen sich nur äußerst wenige dem Dienste des Evangeliums. Ursache: die Aussichten auf gutes irdisches Fortkommen sind hier in America so günstig und, was sehr traurig ist, für die meisten jungen Christen so blendend und verlockend, daß sie gar nicht fragen: kann mich der Herr vielleicht zu seinem Dienste brauchen?“ Es ist dies ein gewiß bemerkenswerthes Geständniß in Betreff der Kinder der Baptisten, denen die Taufe erst versagt und dann auf ihre höchst zweifelhafte Bekehrung ertheilt wurde. Herr Rauschenbusch meldet noch von seinen Studenten, daß denselben allein „Wohnung und Kost während der neun Monate des Schuljahrs wenigstens hundert Dollars kosten.“ W.

Der „Evangelist“ über unseren neuen Kirchaubau. Nachdem dieses Blatt, das Organ der deutschen reformirten Kirche, in seiner Nummer vom 3. Januar des Baues und der Einweihung unserer neuen Dreieinigkeitskirche dahier Erwähnung gethan, schließt er seinen Bericht mit folgenden, von einem Reformirten kaum zu erwartenden Bemerkungen: „Wenn eine Gemeinde so etwas selbst thun kann und will, finden wir es ganz vortrefflich. Man kann auch wohl mit einem einfacheren Gebäude fertig werden, aber in großen Städten kann man mit einer großen und schönen Kirche mehr Seelen in das Netz ziehen, als mit einer unansehnlichen und kleinen, und dann dient auch ein solcher Bau, wenn die Willigkeit dazu aus dem Glauben kommt und kein menschlicher Stolz damit getrieben wird, zur Ehre Gottes. Wenn aber eine Gemeinde noch arm ist, und Schulden machen oder viel collectiven muß, so ist es besser, sich nach der Decke zu strecken.“

Einführung.

Am 1. Sonntag nach Epiphania wurde Herr Pastor J. Rauschert nach vorhergegangener ordentlicher Berufung von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präses westlichen Districts, in sein Amt an der St. Paulus- und Dreieinigkeits-Gemeinde in Thornton Township, Cook Co., Ill., feierlich eingeführt.

Der Herr sei ihm Mund und Weisheit. Amen. R. E. Moll.

Adresse: Rev. J. Rauschert,
Hope, Cook Co., Ill.

Concordia Collegium bei Fort Wayne.

Einem Beschlusse gemäß des Lehrercollegiums wird hiermit die Bitte ausgesprochen, alle beabsichtigten Anmeldungen von Zöglingen für unser Gymnasium (Concordia Collegium, Ft. Wayne) so frühzeitig als möglich an den Unterzeichneten zu richten. Obgleich der Anfangstermin des Schuljahrs, welcher für Aufnahme neuer Zöglinge am geeignetsten ist, erst am ersten September eintritt, so macht doch die alljährlich zunehmende Zahl der Zöglinge es nöthig, oder doch sehr wünschenswerth, frühzeitig einen annähernden Ueberblick zu gewinnen. Sowohl die häusliche Einrichtung als auch die Anlage des Unterrichts wird durch späte Anmeldungen sehr erschwert. Es könnte sogar unter vorhandenen Umständen der Fall eintreten, daß erstere eine Beschränkung der Aufnahme nothwendig machte. Dazu kommt endlich, daß manche Fälle eine längere Correspondenz erfordern, die Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt. Aus diesen Gründen geht unsere Bitte hervor, und wir hoffen zuversichtlich, daß zunächst alle Brüder, welche bereits einen bestimmten Beschluß gefaßt haben mögen, uns durch baldige Meldung eine Gefälligkeit erweisen werden. Doch auch in den Fällen, wo noch Ungewißheit vorhanden ist, bitten wir um gefällige Nachricht. Jedem wird auf Verlangen ein gedrucktes Programm zugesendet werden, und Unterzeichneter ist gern bereit, alle anderweitigen Anfragen zu beantworten.

Von der höchsten Wichtigkeit für den Wohlstand der ganzen Schule und für die Früchte ihrer Arbeit für die Synode ist es, daß das Urtheil über die Qualification eines jungen Knaben, der hier für das Studium der Theologie vorbereitet werden soll (und dazu ist diese Schule eigentlich und vornehmlich bestimmt), mit großer Besonnenheit geübt werde. Von der Beschaffenheit der jungen Geister, die in die Schule geschickt werden, hängt zum großen Theile ab der in der Schule herrschende Geist. Das tritt uns, die wir in täglicher Erfahrung stehen, wohl am deutlichsten vor die Seele; während wir doch andererseits in den meisten Fällen sehr geringe Mittel haben, uns vor der Aufnahme eines Knaben ein Urtheil über ihn zu bilden. Aus diesem Grunde wird auch in dieser Beziehung die hingebende Mitwirkung aller verehrten und geliebten Brüder im Predigt- und Lehramt so unentbehrlich und überaus wichtig. Und weil denn uns die beständige Erfahrung dazu die nächste Veranlassung giebt, so bitten wir alle Brüder auf das herzlichste, wo und wie immer sie durch Gottes Fügung dazu berufen werden, einerseits mit offenen Augen der Liebe zu wachen, daß geschickte Knaben gewonnen werden, andererseits, daß ohne Ansehen der Person die Geister geprüft werden, auf daß wir also in einem Geist und Glauben das Werk unseres Herrn Jesu Christi treiben, dazu wir berufen sind durch seine Barmherzigkeit.

G. Alex. Sauer.

Fort Wayne, Ind.

Warnung.

Es wird hiermit vor einem gewissen Carl Schwarzkopf als einem schändlichen Heuchler und Schwindler öffentlich gewarnt. Derselbe hielt sich etwa 8 Monate in Boston, Mass., auf, besuchte die Kirche der ev.-luth. Zionsgemeinde, gab sich den Schein eines wahren Christen und gewann so das Zutrauen vieler Glieder derselben. Während er heimlich sich mit schlechter Gesellschaft herumtrieb und zur Bestreitung der Kosten seines anscheinenden Lebens hie und da heimlich Geld borgte, verschwand er vor etlichen Tagen plötzlich aus der Stadt mit Hinterlassung von \$100 Schulden. Er ging nach New York, wo er mit Berufung auf die Bostoner Gemeinde und deren Pastor, in der dortigen lutherischen Missouri-Gemeinde ebenfalls anfang zu borgen. Da zu fürchten steht, daß er dies noch in andern Gemeinden unserer Synode versuchen wird, so wird hiermit jedermann vor ihm gewarnt. Er ist von hoher stattlicher Figur und trägt einen mächtigen, aber fuchsfarbenen Backen- und Schnurrbart.

Otto Hanfer, Past.

Glaubensgenossen,

die gesonnen sind, ihre Wohnsitze nach Missouri zu verlegen, möchte der Unterzeichnete auf unser Cole County aufmerksam machen, wo, besonders auch in den Grenzen seiner Gemeinden, gute, eingerichtete Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen sind. Sie liegen meist nur 5—8 Meilen von Jefferson City ab in einer bereits gut bewohnten, jetzt auch sichern Gegend. Der Unterzeichnete ist zu jeder Auskunft gern bereit.

W. Sandvoß, Pastor.

P. O. Jefferson City, Mo.

Vor- und Zwischenspiele.

Herausgegeben von J. G. Kunz.

Erstes Heft.

St. Louis, Mo., bei A. Wiebusch u. Sohn.
1866.

Wir können es nicht unterlassen, auf dieses in letzter Nummer dieses Blattes bereits angezeigte Werk nochmals aufmerksam zu machen. Allerdings bietet diese Sammlung keine auf bloßen Ohrenkugeln berechnete Compositionen, wie sie namentlich in den americanischen Kirchen gesucht werden. Sowohl die Producte des Herrn Sammlers, als die von Meistern wie Herzog, Bierling, Stölze aufgenommenen, behaupten sogar einen noch strengeren Ernst, als selbst die Sachen von Rink. Allein wir achten dies für einen Vorzug der Sammlung, nicht für einen Mangel. Soll in unsern deutschen americanischen Kirchen nicht zu bald weltförmige Orgelmusik mit ihren sentimentalen Melodien und das grobsinnliche Gefühl reizenden Harmonieen sich einbürgern und darin zur Herrschaft kommen, so mußte Hr. Kunz in der Weise, in welcher er gethan hat, Grund legen. Lasse sich nur niemand durch die Nüchternheit der dargebotenen Sachen abschrecken, sondern jeder spiele sie nur erst recht ein, suche sich der darin befolgten Regeln bewußt zu werden und in den Sinn dieser Consprache einzubringen,

so wird das das beste Mittel sein zur Erlangung und Förderung eines wahrhaft kirchlichen musicalischen Geschmacks und zu rechter Benutzung der Orgel für den öffentlichen Gottesdienst. In den folgenden Heften wird übrigens Hr. Kunz, wie wir hoffen, durch Aufnahme auch solcher Piecen, welche weniger streng gehalten sind, der Schwachheit unserer Zeit so weit Rechnung tragen, als es ihm sein Ziel nicht verrückt.

Anzeige.

Eine kleine Parthie

Lutherischer Kalender für 1866

ist zu 95 Cts. das Duzend portofrei zu haben bei

Aug. Wiebusch u. Sohn.

Letterbox 3975. St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. J. W. A. Ernst in Williamsburg, N. Y., von einer ungenannten Wittwe innerhalb seiner Gemeinde \$50. Durch Pastor Schwenien von der St. Petri-Gem. in Columbia Bottom, Mo., \$14.60. Durch Past. Kleist in Washington, Mo., von dem werthen Frauen-Verein in seiner Gemeinde \$12. Durch Past. Böcher zu French Grove, Ia., ges. auf Herrn A. Eckhardt's Kindtaufe \$3.40. Von Herrn Blumenberg in East St. Louis, Ill., 45 Cts. Durch Frau A. Koch von dem werthen Frauen-Verein in Minden, Ill., \$10 und ein Paar wollene Socken. Von Past. Bernthal \$2.

Für Brunn's Anstalt: Von Herrn Weidemeier aus Baltimore \$11. C. F. W. Walther.

Erhalten

Für arme Zöglinge: Von der Martini-Gem. bei Fort Wayne \$2.75 für A. Meyer. Durch Past. König in Cincinnati, Weihnachtsgeschenk von den Frauen Werner und Stratemeyer je \$5. Dessel. durch Pastor Blinger für arme Waisen \$1. Dessel. durch Past. Daib vom Frauen-Verein in Grand Rapids 12 Bettlaken, 12 Kissenjochen, 9 Pr. wollene Socken. Durch Past. Schuster aus fr. Gem. in Marshall Co., Ind., und fr. Filialgem. in St. Joseph Co., Ind., 3 Bufenhemden, 3 Pf. Strickwolle, 1 Pr. feine Stiefeln, \$3 baar. Von d. Martini-Gem. bei Ft. Wayne \$48.45. Von Brachhage in Past. Heilmann's Gem. \$10. A. Moll, Fulton Co., D., durch Past. P. Rupperecht \$20. Vom Frauen-Vr. in Huntington, Ind., 6 Bufenhemden u. 2 Stränge Wollgarn. Für H. Sörgel vom Frauenverein in Chicago \$10. vom Jungfrauenverein das. \$10. Für H. Häuser durch Past. Wintber von fr. Gem. \$5. Für G. Heid vom Jungfrauenverein in Peoria, Ill., \$5. Für L. Krämer von W. Meyer in Ft. Wayne \$16.80. Für A. Meyer \$2 und für R. Allendörfer \$1 von H. Behrens, Carlville, Ill. Für H. Tiemer von Past. Binger \$10. Für G. Sommer durch Past. Schumann auf einer Kindtaufe coll. \$1. Für G. Heid von Past. Desormeyers Gem. in Pomeroy, D., \$10. Für H. Diemer von J. Schwester in St. Louis \$5. Für G. Heid von D. Haag in Elyria, D., \$5. Für S. Vogel vom Jungfrauenverein zu Trohna, Mo., \$25.

Für den Haushalt: Durch Pastor Streckfuß von f. Gem. in Washington Co., Ill., \$16.

G. Alex. Saxon.

Der Unterzeichnete becheinigt mit herzlichem Dank, folgende Liebesgaben für wisconsin'sche Zöglinge empfangen zu haben: Durch Past. Ruff von seiner Filialgemeinde \$3.63. von G. Panier 25c., von N. N. 87c., von einigen Gliedern seiner Gem. \$1.50, auf W. Runk's Hochzeit gesammelt \$3.50; von Past. Mullanowski \$2, durch denselben von seiner Gem. \$5.20; von Past. Strietter \$1; durch Past. J. N. Meyer von seiner Gem. in Caledonia, Wis., \$4.28, auf Fr. Malows Hochzeit in Bloomfield ges. \$1.65, desgl. auf Ph. Neumanns Hochzeit ebendasselbst \$1.95, desgl. auf M. Anklaams Hochzeit ebendaf. \$2.26, desgl. auf Fr. Krecker's Kindtaufe in Caledonia \$1.30; durch Past. Werselmann auf Fr. Koblwey's Hochzeit ges. \$5.55, durch dens. von den Gemeinden in Town Abbot \$5, in Saufoille \$5.60, in Grafton \$8.75, in Cedarburg \$6.10; durch Past. Strafen auf dem Geburtstest der Friederike Buth ges. 40c.; durch Past. Ottmann von

Dorothea Kuefler 50c.; durch Past. J. J. Hoffmann auf Ziemers Hochzeit ges. \$1.20, durch dens. von H. Beilke 35c., von ihm selbst \$1; von Past. Estel 45c.; durch Past. Fr. Kochner von einem Gliede seiner Gemeinde als Dankopfer für die Beendigung des Krieges \$10, von etlichen seiner Confirmanden \$1.50, durch ihn auf Hempels Hochzeit ges. \$4.56, von L. Cord's 50c., von ihm selbst \$5; durch Past. Steinbach vom Frauenverein seiner Gem. \$11.90, vom Jungfrauenverein \$5, von N. N. \$2.10; durch Past. Kolb ges. auf T. Meyers Kindtaufe \$3, auf F. Jorns Hochzeit \$1.30, auf H. Schröders Kindtaufe \$1.50, auf Kleinows Kindtaufe 51c., von seiner Gem. eine Collecte am 7. Dez. v. J. \$6.60; durch Past. Böbling auf Kruths Hochzeit in Kirchhain ges. \$3.20; durch dens. Reformationsfest-Collecte von der Gem. in Treislat \$9.60; von der St. Johannes-Gem. in Racine, Wis., Coll. am 30. Jan. 1865 \$5.17; von Frau Rübter in Racine 25c., von L. Moritz und John Stecher je \$1, von A. Wirth ebendaf. \$1.50, von Frau Mohr das. \$3. Der treue Gott wolle es den freundlichen Gebern reichlich vergelten.

Racine, Wis., den 11. Jan. 1866.

W. Ph. Engelbert.

Theils für arme Schüler, theils für ein Seminarhaushalt habe ich folgende Gaben empfangen, wofür ich hiermit mit herzlichem Danke becheinige: Durch Past. Köber von Meißel \$10; durch Past. Hanfer 25c.; durch Past. Böling auf R. Bröndemühls Hochzeit ges. \$6, von Wih. Utech \$5.03, Collecte in Kirchhain am Reformationsfeste \$4.43, Publitz u. Wambégnas je 25c., Müller \$2; Frauenverein in Racine \$5; Jungfrauenverein in Cleveland \$4, G. H. Walker das. \$2; durch Past. Rupperecht in N. Dover: Gem. in N. Dover \$28, Gem. in Elyria \$7.25; durch Past. Schmitt: G. Siemantel u. J. Meyer je \$2; von Past. Hoffstadt \$9.58; durch Past. Weisel für Siegert: von dessen Gem. \$11.10, auf der Hochzeit von Eschrich ges. \$3, auf der von Jor \$5, auf Schröblums Kindtaufe \$1.54, auf Engels Kindtaufe \$7; von Past. Sallmanns Gem. \$14; von Past. Hüsmanns Gem. \$18.50; durch Past. Biebermann 50c.; von Past. Straßens Gem. \$17; durch Past. Kunz auf Schramms Hochzeit ges. \$6.15; durch Past. Enders bei Kleins Hausweibe ges. \$4.75; von Past. Hüsemanns Gem. \$16; Fried. Rüdter \$1; Frau Werner in Cincinnati \$5; G. Boffe für Siegert \$10; Dr. Birchner in New York für Vorschriften \$1.75; Past. Schumanns Gem. \$11; Emma Griefe \$3; Behrens in Carlville \$2; Gem. in Frankenmuth \$12.30; von E. Roßke \$22.50; durch Past. Jor für Etobel, aus Logan'sport: Brodmeyers Kindtaufe \$5.25, Hartmanns Hochzeit \$4, A. Stoll \$1, aus Peru: Ruff, Malz jun., Ch. Schmidt, Fr. Konrad, Kolb, P. Kleemann je \$1 = \$6, Rubner, Theobald, Conrad je 50c. = \$1.50, Reng, Grünberg, Ewald, Schlächter, Kieberer, Kord, Malz, Weber, Traubner je 25c. = \$2.25, Fehlmann Wc., Kleemann 10c.; durch Past. Steinbach: Weihnachtscollecte \$35.98, Frauenverein \$10.95, zwei Kindtaufen \$4.75, Schubert und Gubert je \$2, Lohmann und Kemper je 50c., Fr. St. \$5. (Daron erhielt Jse \$30, Baukaffe \$5, Unterhülfungskasse \$26.69.) Gemeinde in Woodland, Wis., 6ässer Mehl und \$2.30 für Fracht.

Die lieben Brüder in Wisconsin, die uns im letzten Herbst so reichlich mit Lebensmitteln unterstützt haben, werden freundlich gebeten, mir recht bald brieflich anzugeben, was von ihnen geliefert wurde, damit ich auch darüber quittiren kann.

J. C. W. Lindemann.

Für den College-Haushalt erhielt der Unterzeichnete:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Schumann: 14 Sck. Kartoffeln, 20 Sck. Korn, 3 Sck. geschältes Korn, 9 Sck. Weizen; ferner 11 Bush. Weizen, 14 Bush. Korn, 2 Bush. Roggen, 2 Sck. Kartoffeln, \$2 baar.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Lehner: 22 Bush. Butter, 1 Gallone Apfelfutter, 1 Gal. Syrup, 13 Sck. Korn, 2 Sck. Kartoffeln, 7 Bush. Weizen, 3 Pck. Apfelschnitte, 1 Bush. Bohnen.

Aus der Gem. in Kenballville: 2 Sck. Korn, \$20 baar.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Jäbker: 8 Sck. Weizen, 4 Sck. Roggen, 9 Sck. Kartoffeln, 20 Sck. Korn, 2 Sck. weiße Rüben, 1 Bush. Stedrüben, 1 Bush. Bohnen, 1 Viertel Rindfleisch, 1 Viertel Schaffische, 4 Gal. eingemachte Bohnen, 15 Gal. Molasses, 11 Gal. Pumpkinbutter, 1 Bush. Zwiebeln, 45 Krautköpfe, 3 Hühner, 2 Stück Wollengarn.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Zagel: Von Hrn. Frosch 1 Viertel Rindfleisch, von Hrn. Hackemeier 2 Sck. Korn, 1 Sck. Kartoffeln, eine Rolle Butter, von Hrn. L. Gerke 1 Fuder Heu.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fleischmann: Von Hrn. Val. Meier 2 Bush. Kartoffeln, 1 Eßl. Korn, 14 Krautköpfe; von Hrn. L. Scherer 1 Eßl. Korn, 1 Eßl. Saatkartoffeln, 1 Eßl. weiße Rüben; von Hrn. Brachhage 1 Eßl. Korn, 1 Eßl. Hafer; von Hrn. F. Sork 1 Eßl. Korn, 1 Eßl. Krautköpfe; von Hrn. Steinau 1 Eßl. Weizen, 1 Eßl. Krautköpfe, 4 Pfd Bohnen; von Wittwe Müller 1 Eßl. Weizen, 1 Eßl. Krautköpfe; von Hrn. J. Dunster 1 Eßl. Kartoffeln, 2 Eßl. Korn, Kraut und Rüben; von Hrn. G. Doctor 1 Eßl. Weizen, 10 Krautköpfe; von W. Griebel jun., W. Adam und R. Adam je 2 Bush. Korn; von C. Kleiser, A. Michel, Wittwe Felber und J. Schifferstein je 1 Bush. Korn.

Aus der frühern Gem. des Hrn. Past. Stephaan: Von Hrn. Brand 2 Eßl. Korn, 1 Eßl. Kartoffeln, 50 Krautköpfe, 1 Pfd Zwiebeln; von C. Newer, 80 Krautköpfe, 1 Bushel Kartoffeln, 3 Eßl. Rüben; von Hrn. Müller 1 Fuder Heu, 1 Viertel Rindfleisch; von Hrn. Hartmann 1 Eßl. Kefel, 1 Fuder Heu; von Wittwe Hartmann 3 Bushel Kartoffeln, 1 Eßl. Weizenmehl; von Hrn. Prange 1 Eßl. Weizen, 1 Speckseite; von Hrn. Gallmeier 1 Eßl. Weizen, von Hrn. C. Brettmüller 1 Viertel Rindfleisch und etliche Pfund Speck; von Wittwe Christine Brettmüller zwei Paar wollene Strümpfe; von Hrn. Schaper 4 Bushel Weizen; vom Frauenverein arme Schüler \$8 baar.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Bode: Von Hrn. Kern 5 Bush. Kartoffeln; von Hrn. Brand 5 Bush. Korn, 2 Bush. Weizen, 1 Viertel Rindfleisch, 1 Fuder Holz; von N. N. 1 Eßl. Hafer, 1 Eßl. Korn. Aus dessen Filial-Gem. durch Hrn. Basse von etlichen Gliedern: 7 Bush. Korn, 3 Bush. Rüben, 1 Bush. Kartoffeln, 2½ Gal. Molasses, 1 Huhn, \$2,50 baar.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Reichard: Von Hrn. Brand 6 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Weizen, 3 Eßl. Korn, 1 Bush. Zwiebeln; von Hrn. C. Brüggemann 2 Bush. Weizen; von Hrn. C. Lücke 4 Bush. Weizen, 8 Bush. Korn, 1 Bush. Bohnen, 1 Viertel Rindfleisch, 1 Gal. Syrup.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Hörnecke: Von Hrn. Joh. Kunz 2 Bush. Kartoffeln; von Hrn. Val. Kengel 4 Bush. Weizen.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Steger, Adams Co.: Von Hrn. Schnomerloh 1 Eßl. Weizen, von Hrn. Gerke 125 lb Weizenmehl.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Frigze: Von Hrn. Hobel 2 Eßl. Kartoffeln.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Traub: Von Hrn. Schumann 1 Eßl. Kartoffeln, 1 Eßl. Hafer, 2 Eßl. Korn, 1 Rolle Butter, etliche Würste; von Hrn. Gallmeier 10 Bush. Weizen, 10 Bush. Korn.

Aus der Gem. zu Pittsburg, ges. auf der Kindtaufe des Hrn. Voskamp \$8.

Aus der Gem. zu Fort Wayne: Von Hrn. C. Holenbeck 4 Bush. Weizen; von Hrn. C. Rofe 4 Bush. Weizen, 4 Bush. Hafer, 25 lb Schweinefleisch; von Hrn. Ch. Rofe 4 Bush. Korn, 3 Bush. Weizen, 1 Bush. Rüben, 25 lb Schweinefleisch; von Hrn. Bise 1 Viertel Rindfleisch, 1 Eßl. Kartoffeln, 2 Eßl. Korn; von Hrn. Kammeier 1 Eßl. Weizen, 1 Eßl. Kartoffeln, 1 Eßl. Korn, 1 Pfd Bohnen, 13 lb Schweinefleisch; von Hrn. Prange 1 Eßl. Weizen, 1 Eßl. Kartoffeln, 1 Pfd Bohnen, 13 lb Schweinefleisch; von Hrn. Hartmann: 2 Eßl. Kartoffeln, ein halbes Schwein.

Aus der Gem. des Hrn. Past. König: Vom Frauenverein 3 Westen, 2 Paar wollene Strümpfe.

Aus der Gem. zu Blue Island für den Schüler S. Fischer vom Jungfrauenverein \$5 baar.

Fort Wayne, Ind., 9. Jan. 1866. F. W. Reinfke.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Collegeschuldentilgungskasse in St. Louis: Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., \$2.

Zur Synodalkasse westl. Districts: Vom Immanuel-Distr. in St. Louis \$11,30. Past. H. Schmidts Gem., Elk Grove, Ill., Erntefest-Collecte \$10. Defgl. dessen Filialgem., Duntun, Ill., \$5,88. Pastor Wunders Gem., Chicago, Ill., \$5,20. E. Pfister, Abell, Wis., Dankopfer für glückliche Heimkehr \$10. Coll. auf H. Großheiders Hochzeit in Jackson, Mo., \$10,35. Frau L. Lange, Springfield, Ill., Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Past. Th. Gotsch's Gem. in Akron, D., Coll. \$5. Von J. Roh, Walnut Creek, D., 50 Eßl. H. Buchholz, Addison, Ill., \$5. Past. L. Vogners Gem., Rich, Ill., Weihnachts-Coll. \$11,25. Dreieinigl. Distr. in St. Louis, Mo., Coll. zu Deckung d. Synodalschulden \$367,60.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Immanuel-Distr. in St. Louis \$11. Past. Müllers Gem. in Pittsburg, Reformations- u. Weihnachtsfest-Coll. \$49. Past. Bilz' Gem., Lafayette Co., Mo., Weihnachts-Coll. \$13. Past. Baumgart's Gem., Bredy, Ill., \$20. Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., \$1.

Zur Synodalmissionskasse: Collecte bei R. Müllers Kindtaufe durch Past. Wolf, Bridgewater, Washtenaw Co., Mich., \$2. Past. Mez' Gem. in New Orleans, Coll. vom Juni—December \$34,35. Pastor Kösterings Gem. in Allenburg, Mo., Coll. \$13,55. Past. Hamanns Gem., Carondelet, Mo., Epiph.-Coll. \$16,60. Defgl. vom Zions-Distr. in St. Louis \$18. Von Pastor Mangelsdorfs Confermanden in Belleville, Ill., \$7,25. Emma Kruse in Addison 25 Eßl. Aug. Buchholz von da 50 Eßl. Von einem Ungenannten in Collinsville \$1.

Für innere Mission: Von Th. Reinhard durch Past. Wunder in Chicago \$1. Past. Meyers Gem., Carlisle, Ill., Epiphania-Coll. \$7,90. Mad. Halbritter in Past. Mez' Gem., New Orleans, \$3. Aus Past. Seidels Gem. in Quincy, Ill., \$1. Epiph.-Coll. des Zions-Distr. in St. Louis \$18,50. Defgl. von Past. Mangelsdorfs Gem. in Belleville, Ill., \$19. Past. Bilz' Filialgem., Lafayette Co., Mo., \$3,85. H. B. in Addison \$1,25. Past. Claus' Gem., New Bremen, Mo., Epiphania-Coll. \$54,20.

Für Pastor Röbbelen: Von Past. Hoppe's Zions-Gem. in New Orleans \$19. Durch Past. List auf Stolpers Kindtaufe in Abell, Wis., ges. \$3. Von einem Ungenannten in Collinsville \$2.

Für arme Studenten: Von J. Eckhardt in Neiertown, Pa., \$5. Past. D. Schmidts Gem., Terre Haute, Ind., \$10. Past. Bilz' Gem. in Lafayette Co., Mo., Weihnachts-Coll. \$11,50. Von einem Ungenannten in Collinsville \$1.

Für arme College-Schüler und Studenten: Past. Mez' Gem. in New Orleans, Collecten vom Juni bis December \$23,35.

Für die Brunn'schen Zöglinge: Pastor Meyers Gem. in Carlisle, Ill., \$3.

Für Pastor Brunn's Proseminar in Steeden: Von einem Ungenannten in Collinsville \$2.

Für das Seminar in Addison: Pastor Hoppe's Zions-Gem. in New Orleans \$2.

Für Pastor Rahmeyer's Wittwe: Von L. Vogel in Springfield, Ill., \$1. E. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Hrn. Past. Büstemann selbst 20 Dollars.

Zur Synodalkasse: Durch Past. Husmann aus der Gem. zu Liverpool, Collecte am zweiten Adventssonntage, \$5,50; von Past. Büstemann's Gem. \$22; von Past. Dr. Sillers Gem., Christfestcollecte, \$115; von Past. Bode's Gem., Christfestcollecte, \$8,12; von Past. Schönebergs Gem. in Lafayette \$12,15, von dessen Gem. in Reynolds \$3,05 durch denselben von G. Heimlich \$2; von Past. Jor Gem. \$10,50; von Past. Kühns Gem., Reformationsfestcollecte, \$4,25; von Georg Vögler \$2; von Past. Fleischmann's Gem. \$12,50, von dessen Filial \$7,46; von Past. Jäckers Gem. \$20,50; von Past. Frigze's Gem. \$20, von ihm selbst \$1; von Past. Lehnars Gem. \$2,32, von ihm selbst \$2; von Past. Depers Gem. in Defiance \$14,50, von dessen Gem. in Southridge \$14, 10, durch denselben von Frau Anna Tröger, Dankopfer, \$5; von J. Müller \$1; von Past. Hörnicks Gem. \$3,50; von Past. Tramm's Gem. \$9,37; durch Past. Dulig von N. \$5.

Für Dr. Saxers Substituten: Von Past. Schwans Gem. \$15; von Past. Reichardts St. Johannis. Gem. \$3,80.

Für innere Mission: Durch Past. Hattstädt \$33,36; von Past. Schwans Gem. aus der Missionsbüchse \$3,43.

Für Past. Rahmeyer's Wittwe: Von Frau E. E. Voth als Dankopfer für glückliche Entbindung \$2,50.

Für Heidenmission: Von Past. Schönebergs Gem. \$1,70; durch Past. König von H. Meidel \$5, von A. Meidel \$1; von Past. Schumann's Gem. \$6; durch Past. Senel auf der Hochzeit des Hrn. Kullmann jun. ges. \$11, von Past. Seuels Gem., Christfestcollecte, \$19,05; von Past. Lehnars Gem. \$2; von Past. Schusters Filial in St. Joseph Co. \$3,32; von Past. Dulig Gem. \$12,40, durch denselben von N. \$2,60; von Past. Nügels Gem. \$4; von Past. Destermeyers Gem. \$8, von dessen Schulkindern \$2,25.

Für arme Studenten: Von Past. Schönebergs Gem. \$3,80, vom Frauenverein derselben Gem. \$7, durch

Past. Schöneberg auf den Kindtaufen bei G. Hofmann, A. Schmidt und M. Schnable ges. \$7,50; durch Past. Zager auf H. Torbeis Hochzeit ges. \$7; durch Past. Frigze von Fr. Bofnecht \$2; für den Studenten Zimmermann von Past. Kühn \$2 und von G. P. Germann \$1; von Past. Nügels Gem. \$10; durch Past. Destermeyer für den Schüler G. Heid \$4,50.

Für arme Schullehrerseminaristen: Von Past. Schusters Gem. und Filial \$12.

Zum Kirchbau in Past. Stürkens Gem. in Baltimore: Von Past. Schönebergs Gem. \$19; durch Past. Jor, und zwar: von H. W. Hoppe \$6, von L. Klincksch und D. Klincksch je \$5, von Frau Konrad \$4, von Wittwe Rauch und A. Dorisch je \$3, von A. Stoll, H. Buchholz und Past. Jor je \$2; von Maria Welling, Wöber, L. Rauch, H. Rein, Fr. Engelsfried, Arnold, Behrens, H. Hartmann und Gr. Berg je \$1, von L. Schmidt und H. Steinmann je 50c.; von Past. Kühns Gem. \$16, von dessen Filial \$5,03; von Past. Schumann's Gem. \$35; von Past. Hörnicks Gem. \$10; von Past. Reichardts St. Johannes-Gem. \$13,50.

Fürs Concorbia College in Fort Wayne: Von Past. Schwans Gem. \$53,65.

Für Past. Röbbelen: Von Frau E. H. Voth, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2,50; durch Past. Schäfer von Frau Wittwe Hubels \$5.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Von Past. Kühns Gem., Collecte pr. October, \$2,48; von Past. Schäfers Gem. \$9; von Past. Rupprechts Gem. \$7.

Zur Pfarr- und Lehrerwitwenkasse: Von Past. Kühns Gem., Collecte pr. Nov., \$1,71; von Past. Traubs Gem. \$5,25; von Past. Zagers Gem., Collecte, \$15,38; von Past. Lehnars Gem. \$2,10, von dessen Filial in Auburn \$1,82; von Past. Reichardts St. Johannes-Gem. \$4,50, von dessen Zions-Gem. \$3.

Für Lehrergehalte: Von Past. Kühns Gem., Christfestcollecte, \$5,61; von Georg Vögler \$2; von Past. Nügels Gem. \$25; von Past. Schäfers Gem. \$10.

Zum Ankauf des College-Landes bei Fort Wayne: Durch Past. Kühn von M. Pflüger nachträglich \$1.

Für das College in St. Louis: Von Georg Vögler \$2.

Für kranke Pastoren: Von Past. Traubs Gem. \$3,60.

Für Brunn'sche Zöglinge: Von der Martins-Gem. an der alten Piqua-Road \$11,75.

Für die Gemeinde in Richmond: Von Past. Schumann's Gem. \$10.

Für Past. Groß in Richmond: Von Past. Schumann's Gem. \$10; von Frau Julie Schaper \$1,50.

Für Frau Wittwe Biewen: Von Past. Schusters Gem. in und um Bremen \$9,50; durch Past. Nügel von F. Eb., M. W. und N. je 1.

Zum Bau des Schlaassals im College zu Fort Wayne: Von Past. Reichardts St. Johannis-Gem. \$19,50.

Reisegeld für Brunn'sche Zöglinge: Von Past. Tramm's Gem. \$5,73.

Für das Hospital in St. Louis: Durch Past. Jäcker von N. N. \$5; von Past. Dulig Gem. \$5.

Für die Nassau Mission: Von Past. Dulig Gem. \$5.

Für den allgemeinen Präses: Von Past. Destermeyers Gem. \$1,25.

Schulgelber von College-Schülern: Von A. Vogeler, R. Ringwald, J. Specht je \$6.

Fort Wayne, 15. Januar 1866. E. Bonnet.

Veränderte Adresse:

Rev. J. A. Huegli,
Nr. 329, corner of Gratiot and Prospect Sts.,
Detroit, Mich.

Wegen Mangels an Raum konnten mehre
Quittungen und Rechnungs-Berichte in diese
Nummer nicht mit aufgenommen werden.

Druck von A. Wischusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. Februar 1866.

No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
das Postgelb zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuwenden.
In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

Gehören die geheimen Gesellschaften der Freimaurer und Odd-Fellows zu den Werken der Finsterniß?

(Fortsetzung.)

Daß die genannten Gesellschaften*) zu den
Werken der Finsterniß gehören, erhellt ferner aus
den Mitteln, welche sie anwenden, ihren
sündlichen Zweck zu erreichen. Auch an ihnen
sieht man nämlich, daß, wer Böses im Sinne
hat, sich nicht scheuet, auch böse, sündliche Mittel
zu gebrauchen. Ihre Mittel aber sind lauter
solche, dadurch der Mensch geistlich eingeschlafert,
gegen jedes besondere Glaubensbekenntniß gleich-
gültig gemacht, und dahin gebracht wird, daß er
sich an dem bloßen Schein der Religion be-
gnügt. Sie wissen nämlich gar wohl, daß wenn
ein Mensch erst zu dieser Gleichgültigkeit in Ab-
sicht auf den Unterschied der Religionen herabge-
sunkn ist, er auch leicht zu allen ihren sündlichen
und Christo feindlichen Zwecken gebraucht werden
kann.

Ihre Mittel aber sind folgende: 1. Unter-
sagung jeglichen Glaubensbe-
kennnisses. Diese Gesellschaften sind
keineswegs frei von aller Einmischung in Reli-
gion, wie viele ihrer Glieder glauben und be-
haupten, sondern gerade mit Religion wollen sie

sich auch beschäftigen. Im Text-Book, Seite
14, heißt es nämlich: „Wir sind einfach eine
Gesellschaft für gegenseitige Verbesserung in Lu-
gend, Religion und gesunder Moral.“ Im
Pocket-Manual, Seite 24, lesen wir die Worte:
„Sie (nämlich die Gesetze der Loge) lehren ihn
seine Pflichten gegen seinen Gott, sein
Land, seinen Nachbar, seine Familie und sich
selbst.“ Obschon sie aber mit Religion sich be-
fassen, so ist es dennoch ihren Gliedern nicht er-
laubt, in ihren Versammlungen einen besondern
Glauben als den wahren zu bekennen, und für
denselben Anerkennung zu fordern. Ein Türke
darf nicht behaupten, daß sein Allah der rechte
Gott sei; ein Jude darf nicht sagen, daß sein
jüdischer Glaube der rechte sei; ein Heide darf
seine heidnisch-religiösen Grundsätze nicht für
Wahrheit ausgeben; aber auch ein Christ
darf daselbst den Dreieinig Gott, seinen Herrn
Christum und seinen christlichen Glauben nicht
bekennen. Ein jeder muß seinen besondern
Glauben verschweigen, weil sonst die anders
glaubenden lieben Brüder übel berührt werden
könnten, und die Loge ihren Zweck nicht erreichen
würde. Nur das Dasein eines göttlichen Wesens
darf bekannt werden. Nun ist es freilich gar
nicht unrecht, sondern gut und heilsam, wenn
eine Gesellschaft, die auch mit Religion sich be-
faßt, den Juden, Heiden und Türken verbietet
von ihrem Glauben und ihrer Lehre zu reden,
denn ihr Glaube ist doch ein falscher, und ihre
Lehre eine verkehrte, gotteslästerliche, welche
wider den lebendigen, dreieinig Gott streitet

und die Menschen endlich in die ewige Verdam-
niß stürzt. — Wenn aber eine solche Gesellschaft
auch den Christen zwingt, von dem drei-
einigen Gott, von dem Herrn Jesu Christo, dem
einigen Heiland und Seligmacher, und von dem
Worte der Wahrheit zu schweigen, also, um der
Menschen willen, zu verleugnen — so ist
sie offenbar eine sündliche Gesellschaft, denn
unser Herr Christus spricht, Matth. 10, 32.:
„Wer mich bekennet vor den Men-
schen, den will ich auch bekennen
vor meinem himmlischen Vater.
„Wer mich aber verleugnet vor
den Menschen, den will ich auch
verleugnen vor meinem him-
mlischen Vater.“

2. Das zweite Mittel, welches diese Gesell-
schaften anwenden, ihren sündlichen Zweck zu
erreichen, sind ihre gottesdienstlichen
Verrichtungen. Sie haben nämlich ihren
besondern Priesterstand, wenn man sich so aus-
drücken darf. Sie haben, je nach der Art ihrer
Loge, Kapläne, Priester, Hohe-Priester und
Patriarchen, deren Pflicht es ist, ihre Versamm-
lungen mit Gebet und Vorlesung eines Abschnitts
aus der heil. Schrift (meist aus dem Alten
Testament) zu eröffnen, mit Gebet zu schließen
und besondern Unterricht bei der Aufnahme in
die Loge zu erteilen. Die Gesellschaft aber
singt ihre besondere Lieder dazu in feierlichem
Tone. Alles dies aber ist an ihnen nicht etwa
etwas Töbliches, sondern vielmehr sündlich, ja,
ein Greuel in Gottes Augen, und macht vor

*) Es gibt freilich noch mehr geheime Gesellschaften, z. B.
die der rothen Männer, der Tempel-Ritter, der Hermanns-
Brüder, u. a. m.; die Freimaurer und Odd-Fellows aber
sind die wichtigsten und bedeutendsten unter ihnen, und von
diesen ist leicht auf die andern zu schließen.

allem diese Gesellschaften zu sündlichen. Sündlich nämlich ist ihr Gebet, denn wenn beten sie an? etwa den einen, lebendigen, wahrhaftigen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist? Mit nichten; das hieße ja eine besondere Religion, nämlich die christliche, bekennen, und das darf ja nicht geschehen um ihres Zweckes und um der lieben Brüder, der Juden, Heiden und Türken willen, die von diesem Gott nichts wissen wollen. Als Loge beten sie einen solchen Gott an, der von keiner besondern Glaubenspartei bekannt wird, denn es heißt im Text-Book, Seite 204: „Es steht den Logen oder Lagern frei, diese (vorgeschriebene) Form des Gebets zu gebrauchen, oder nicht. Im Fall sie aber dieselbe nicht gebrauchen, so wird von ihnen verlangt, daß sie sich des Gebrauchs irgend einer anderen enthalten. Man wird nämlich wahrnehmen, daß diese Form — da sie eine solche ist, daß ein jeder, welches Glaubens er auch sein mag, sie stets gebrauchen kann, — keiner Secte oder Partei, als solcher, angepaßt ist; daß sie daher eine für Odd-Fellow sehr geeignete ist.“ — Was für ein Gott aber ist es, der von keiner besondern „Partei“ und „Secte,“ als solcher, wie sie reden, verehrt und bekannt wird, also auch von den Christen nicht? Ist das ein wirklicher Gott? Nein, das ist ein bloßes Hirngespinnst, ein tochter Göze, ein besonderer Freimaurer-Gott. Die Logen, als Logen, treiben also die schändliche Sünde der Abgötterei, da sie etwas anderes anbeten als den einen wahren Gott Vater, Sohn und heiligen Geist; oder, wenn ihre Christen sein wollenden Glieder zwar nicht mitbeten, sich aber doch um der lieben Logen-Brüder willen stellen, als beteten sie, — so begehen sie die Sünde der erschrecklichsten Heuchelei. Beide Sünden aber sind schwere Uebertretungen klarer göttlicher Gebote. Denn also spricht 1 Mos. 20, 3. im Betreff der ersten Sünde der Herr: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben,“ und Christus, der Sohn Gottes, Matth. 4, 10.: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Der hl. Apostel aber schreibt im Namen des Herrn in Betreff der andern Sünde Ephes. 4, 25.: „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind,“ sowie Petrus, 1 Pet. 2, 1.: „So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heuchelei!“ Hier wird nun oft eingewendet: Der Congreß läßt seine Sitzungen auch mit Gebet eröffnen; ist denn das auch Abgötterei? — Ich antworte: Mit dem Gebete im Congreß hat es eine ganz andere Bewandniß. Denn erstlich ist dem darin bestellten Beter nicht verboten, zu dem wahren Gott zu beten; und zum andern, wenn auch etwa ein Irrgläubiger, oder ein jüdischer Rabbiner, oder ein Ungläubiger darin betet, so haben das allein diejenigen zu verantworten, die einen solchen Beter gewählt haben, der rechtgläubige Christ aber macht sich durch seine Gegenwart darum doch nicht des falschen Gottesdienstes

theilhaftig, weil er um seines Berufes willen darin zugegen ist. In den Logen aber ist es erstlich verboten zu dem Gott zu beten, an den eine Partei als solche glaubt, also auch an den Gott der Christen, und zum andern nöthigt auch niemanden sein Beruf, die Loge zu besuchen.

Wie es sich mit dem Gebet verhält, so verhält es sich auch mit dem Gebrauch der Bibel bei jenen Gesellschaften; auch dieser macht sie zu sündlichen Gesellschaften, die wir Christen meiden sollen. Wer nämlich dieses heil. Buch gebrauchen will, der soll es gebrauchen als Gottes Wort, und in der Absicht, daraus den Willen Gottes und den Weg zur Seligkeit kennen zu lernen. Wer es anders ansieht und gebraucht, der treibt damit nur Spott, mißbraucht den Namen Gottes, und sündigt gegen das 2. Gebot, da es heißt: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“

Wofür sehen denn aber die Logen, als solche, die heil. Schrift an? etwa für Gottes Wort? — Die Christen unter ihnen behaupten es freilich, aber es ist nicht so; denn wie können Juden das Neue Testament, ja, wie können Heiden und Türken irgend einen Theil der Schrift für Gottes Wort halten? Müßten sie nicht ihren Glauben verleugnen und Christen werden, wenn sie es wollten? — Sie sehen die Schrift höchstens für ein gutes, menschliches Buch voll schöner Lehren und Bilder an. Mehr halten sie nicht davon. Es sollte nur einmal ein Christ in der Loge auftreten und den Gliedern derselben zurufen: „Brüder, wir lassen uns immer aus der heil. Schrift vorlesen, nun wollen wir uns aber auch genau darnach richten in allen unseren Verhandlungen; das kommt uns zu, denn die Bibel ist ja Gottes Wort, darnach wir uns zu richten schuldig sind!“ — so sollte, wie gesagt, nur einmal ein Christ mit seinen Logen-Brüdern reden, was gilt! er würde von seinen lieben Brüdern verlacht, oder wohl gar zur Thüre hinausgewiesen werden. Daß sie die Schrift nicht für Gottes Wort halten, erhellt auch daraus, daß sie nicht allein Christen, sondern auch Juden und Heiden sogar zu Kaplänen und Priestern haben, die mit der Bibel umgehen, daraus vorlesen und darnach vermahnen, denn im Pocket-Manual, Seite 100, heißt es: „Seine (des Kaplans) Pflicht ist, die „Versammlungen“ mit Gebet zu eröffnen und zu schließen (wobei er aber keine andere, als die vorgeschriebene Form gebrauchen soll), den Leichenbegängnissen verstorbener Brüder beizuwohnen und sein Amt bei allen öffentlichen Gelegenheiten zu verwalten, bei denen die Loge seinen Dienst verlangt. Es ist kaum nöthig beizufügen, daß der Kaplan, wenn auch nicht ein Christ, — doch ein moralischer Mensch sein soll.“ — Welche Gesellschaft aber wird je sich einen andern, als einen Christen zum Kaplan erwählen, so lange sie

noch die Bibel für Gottes Wort hält? Daß Letzteres bei den Logen nicht der Fall ist, das ist ferner zu erkennen daraus, daß um der Juden willen gewöhnlich Abschnitte aus dem Alten Testament verlesen werden, nur selten aus dem Neuen Testament, und hieraus stets nur solche, die kein besonderes Bekenntniß von Jesu Christo enthalten, sondern nur auf das Alte Testament zurückweisen. — Würden die Logen aber wirklich die Bibel, d. i., das Alte und Neue Testament wahrhaftig für Gottes Wort halten, wie Etliche vorgeben, so würden sie gewißlich nicht um der Feinde Christi, der Juden, willen das Neue Testament so zurücksetzen, sondern eben so oft daraus lesen lassen, wie aus dem Alten Testament, ja, noch mehr, denn das Neue Testament ist es vornehmlich, an das wir zur Zeit des Neuen Bundes uns zu halten haben, und das uns auch erst zum rechten Verständniß des Alten Testaments bringt. —

Da aber die Logen die Bibel — und wenn sie auch noch so viel damit umgehen — nicht für des lebendigen Gottes eigenes, lauterer Wort ansehen, sondern für ein gutes menschliches Buch, so ist offenbar, daß sie dieselbe unmöglich gebrauchen können, den Willen Gottes und den Weg zur Seligkeit daraus kennen zu lernen, denn darüber können uns Menschen aus sich selbst keinen Aufschluß geben. Aber warum brauchen sie denn die Schrift? — Ihre Absicht kann keine andere sein, als die, der Einfältigen Augen zu verblenden. Der Gebrauch der Schrift soll die Lichtengelsgestalt sein, in welcher sich der Teufel versteckt, damit niemand ihn erkenne und vor ihm fliehe, sondern jedermann ihn für einen guten Engel ansehe und sich zu ihm halte. — Was aber ist dies anders, als ein schändlicher Mißbrauch des Wortes Gottes? Dazu hat uns der Herr wahrlich sein Wort nicht gegeben, daß wir damit unsere Sünde beschönigen und der Leute Augen verblenden sollen! Welche Person oder Gesellschaft solches thut, die sündigt schwer und ist darum eine sündliche.

3. Ihr drittes Mittel ist falsche Lehre. — Die geheimen Gesellschaften wollen ja die Leute auch weiser und besser machen, wie wir schon früher aus dem Text-Book gesehen haben, und zwar wollen sie sie so gut machen, daß sie ewig selig werden können;* denn im Text-Book, Seite 54, heißt es: „Er (nämlich der Unterricht der Loge) leitet ihn zum Gehorsam gegen die Gebote seines göttlichen Schöpfers, in welchem es gar nicht fehlen kann, daß er nicht gesegnet sein sollte im Leben, Tod und Ewigkeit.“ — Wie fangen sie es aber an, den Menschen so gut zu machen? Suchen sie ihn etwa zur Buße und zum Glauben zu bringen? Weisen sie ihn etwa hin auf Jesum Christum, den einigen Heiland und Seligmacher, in welchem allein wir Gott gefallen können? Nein, davon wissen sie nichts und wollen sie auch nichts wissen. Sie prägen den Menschen vielmehr die abgeschmackte und

*) Darum halten nicht wenige die Loge für ebenso gut, wie die Kirche, und sprechen frech: Ich gehöre zur Loge, was frage ich nach der Kirche!

verkehrte Tugendlehre ein, und lehren ihn, sich auf seine Werke verlassen; denn in der Anrede der Freimaurer am Grabe eines Bruders heist es: „Laßt uns auf den großen Wechsel uns vorbereiten, da alle Vergnügungen dieser Welt aufhören und zu ergötzen, und der Rückblick auf ein tugendhaftes Leben uns die einzige Erquickung und den einzigen Trost gewährt.“ (Key, Seite 58.) — Im Buche: „Die Bruderschaft,“ aber heist es Seite 17: „Mögest du fest und unbeweglich sein in der Ausübung einer jeglichen Tugend, damit du glücklich durch die Versuchungen, Schlingen und Gefahren dieses Lebens hindurch geleitet werdest, und endlich zum Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, und zu einer unzählbaren Schaar von Engeln, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel eingeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle — gelangen mögest.“ — Im Text-Book, Seite 87, lesen wir folgende Worte: „Laßt uns nun beharren in dem herrlichen Werk, welches wir angefangen haben, mit Kraft und zäher Beharrlichkeit. Möge unser Schifflein, während es auf dem großen Ocean der Genossenschaft segelt, von dem Compaß der Gerechtigkeit regiert werden, und, wenn wir im Gleichniß fortfahren sollen, laßt uns beharrlich die Bahn verfolgen, welche seine Nadel anzeigt, damit wenn wir an dem uns bestimmten Hafen angelangt sind, wir mit einem reinen Gewissen, unsern Vorsatz des Wohlwollens und der Wohlthätigkeit auf das Aeußerste unterstützt zu haben, — unser Haupt ruhig neigen können auf das beruhigende Kissen der Zufriedenheit, und uns der erhebenden Hoffnung hingeben, daß, wenn wir einmal von dieser sublunaren Sphäre dieser Welt gefordert werden, wir uns mit einem ewig-währenden Willkommen in jenem Engelslande treffen mögen, in welches die Sorge nicht einzieht, — wo die Gottlosen aufhören zu quälen und die Müden Ruhe haben.“ Durch ein solches elendes Tugendgeschwätz, durch das Hinweisen auf die ekelhafte Werkgerechtigkeit wollen also die Logen, ihrem Vorgeben nach, die Leute so gut machen, daß sie einst „gesegnet sein können in Tod und Ewigkeit.“ Ist das nicht eine ganz gottlose und schändliche Lehre? Das heist recht, den heil. Apostel Lügen gestraft, der da lehrt, der Mensch werde gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben; das heist recht, Christum, den einigen Helfer, verlachen, sein Blut mit Füßen treten und die Menschen verführen. Kann aber wohl eine Gesellschaft, die solches thut, dem Herrn angenehm sein? Nein, gewißlich nicht, sie ist eine sündliche; der Herr ist ihr gram, und wo sie sich nicht reinigt von dieser ihrer Blutschuld durch wahre Buße, so wird an ihr in Erfüllung gehen das ernste Wort des heil. Apostels, der da spricht Gal. 1, 8.: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“

4. Das vierte Mittel endlich, welches die geheimen Gesellschaften anwenden, ihren Zweck zu erreichen, ist dies, daß sie ihre christlichen Glieder verleiten, sich der Welt — d. i. den Ungläubigen und Feinden Christi — gleich zu stellen. Wer zu ihnen gehört, muß nämlich die andern Glieder der Gesellschaft, mögen es gleich Juden, Heiden oder Türken und die entschiedensten Feinde Christi sein, „Brüder“ nennen, oder sich doch „Bruder“ von ihnen nennen lassen; er muß mit ihnen geheime Zusammenkünfte halten, wie die vertrauesten Freunde; geheime Zeichen wechseln; er wird dazu angehalten, ihnen vor allen Andern, selbst vor christlichen Glaubensbrüdern, den Vorzug zu geben; denn es heist im Text-Book Seite 77, und im Pocket-Manual Seite 110: „Es steht den Odd-Fellows wohl an, einander zu ermutigen im Geschäft, und daß sie lieber Brüder als Fremde beschäftigen, vorausgesetzt, daß sie von diesen ebensowohl bedient werden können. Dies zu thun werden sie freilich nicht durch die Gesetze des Ordens gezwungen, aber sie können als Brüder sich einander den Vorzug geben, und kein vernünftiger Mensch kann sich darüber beklagen.“ So redet die Loge; wie aber spricht die Schrift? „Als wir denn nun Zeit haben, laßt uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Gal. 6, 10. — Ja, die Logen verlangen sogar von ihren christlichen Gliedern, daß sie an den gottesdienstlichen Einrichtungen der Ungläubigen und Feinde Christi theilnehmen sollen, daß sie sich also stellen sollen, als sei zwischen ihnen und jenen gar kein Unterschied des Glaubens und Bekenntnisses, als hätten sie einen Gott, eine Lehre, ein Bekenntniß, einen Glauben. — Was aber heist dies anders, als sich der Welt ganz gleich gestellt? — Wer aber solches thut, der sündigt, und wer andere dazu verführt, der sündigt auch, denn es steht geschrieben, Röm. 12, 2.: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Und 2 Cor. 6, 14—18. spricht der heil. Apostel: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit dem Gößen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab; spricht der Herr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein,“ spricht der allmächtige Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Hugo Hanfer.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und ließt Du sie?

Es sind jetzt wieder die langen, schönen Winterabende angebrochen, wo ein christlicher Hausvater im Kreise der Seinigen sitzt und aus dem Schatze seiner Erfahrung Altes und Neues hervorholt zur Lehre und Ermahnung seiner Lieben. Es sind Zeiten verhältnißmäßiger Ruhe, in denen er am meisten lesen kann. Und was könnte er da Besseres thun, als, nächst der heil. Schrift, die symbolischen Bücher hervornehmen, die, ein theures Vermächtniß der Väter, ohnehin bei keinem rechtschaffenen Lutheraner fehlen; und die sonderlich dem bekennnißlosen Unionswesen unserer Zeit und den Anläufen der Secten und falschen Geistern gegenüber, seine Burg und Rüstkammern sind.

Insonderheit jetzt, wo der lutherische Name wieder einen guten Klang hat und daher nicht nur zahlreiche einzelne Menschen, sondern auch ganze Synoden (nach dem Brobst'schen Kalender 42 allein in America) unter lutherischer Flagge und Namen segeln, ist es doppelt wichtig und nothwendig, sich mit der Lehre unserer Bekenntnißschriften vertraut zu machen; wie kann man sich sonst durchfinden durch das Gewirr derjenigen, die da sagen: Hie ist Christus, da ist Christus, hie ist die lutherische Kirche, da ist die lutherische Kirche! Wie kann Jemand sagen und wissen, welches die rechtgläubige lutherische Synode dieses Landes ist, wenn er die lutherische Lehre, wenn er die symbolischen Bücher nicht kennt? Es ist unmöglich! er muß also auf das Gerathewohl hintappen, und das thut kein gewissenhafter Christ, denn ein solcher schließt sich nicht aus äußern Rücksichten an eine Gemeinde an, sondern allein durch das Wort dazu gedrungen, welches ihm befiehlt, mit den Rechtgläubigen zu bekennen; das thut er, indem er sich mit denen vereint, die er als solche erkannt hat.

Noch mehr, wer die symbolischen Bücher mit Andacht ließt, wird sich dadurch in seinem ganzen Christenthum wirklich gefördert finden, denn seine Erkenntniß, sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung und Treue werden gleich mächtig durch die feurigen Worte dieser hoch erleuchteten Männer und Bekenner Gottes, die sie gemacht haben, gestärkt und gekräftigt werden. Endlich aber sind es Schriftstücke, die durch ihren historischen Werth allein schon zum fleißigen Lesen aufordern und einladen, an jedem einzelnen hängt ja eine Geschichte; die symbolischen Bücher sind ja nicht etwa Bücher, die Einer in müßiger Stunde aufgesetzt, und die die Kirche dann zu ihrem Bekenntniß gemacht hat, sondern es sind Erlebnisse und Ereignisse, die die ganze Kirche durchleben mußte, es sind geschichtliche Denkmäler und Meilensteine an dem mühevollen Wege, auf welchem die Kirche hier himmelan geht, und bei deren Erreichung sie einen Augenblick sich verschauen, sich sammeln und mit Dank und siegesgewissem Aufsehen nach oben, sagen konnte: bis hieher hat der Herr geholfen. Es sind Sieges-

trophäen, aus gewaltigem Kampfe mit den Irrlehrern davongetragen, in dem es oft schien, als sei die Kirche rettungslos verloren. Es sind Errungenschaften, erlangt und behauptet nur durch das brünstigste Gebet, mit viel Angst und Noth, mit Aufopferung von Hab und Gut, ja oft von Leib und Leben. Es sind Lichter, angezündet an dem Lichte des göttlichen Wortes, welche Millionen den rechten Weg gezeigt, sie in Gottes Wort geführt und dabei erhalten haben zum ewigen Leben.

Es sind Synbole, d. h. Zeichen, Lösungsworte, die die reine Kirche angenommen hat, um sich von den falschglaubigen zu unterscheiden — mütterliche Vorschriften der reinen Kirche, wie man dem göttlichen Worte gemäß glauben, reden und schreiben müsse, und welche Irrlehren zu meiden und zu fliehen seien. Sie sind die Richtschnur zwar nicht des zu Erkennenden Glaubens, denn den zu lernen weist sie eben auf und in die heil. Schrift, sondern der bekennenden Gläubigen, nach welcher sie sich im Vortrag der reinen Lehre und bei Verwerfung der falschen Lehre gerichtet haben und noch richten. Es sind die Bücher, mit deren Erkenntnis die rechtgläubige Kirche blüht und leuchtet als eine Stadt auf dem Berge, und mit deren Unkenntnis sie verdunkelt, gedrückt und verderbt wird. Es sind endlich die Bücher, auf welche Dein Prediger einen theuern und hohen Eid vor Deinen Ohren und vor der ganzen Gemeinde geschworen hat, ihnen gemäß zu lehren öffentlich und sonderlich, und nach denen Du daher seine Lehre richten und urtheilen sollst. Wahrlich Grund genug, nicht nur die anderthalb Dollars daran zu wenden und sie zu kaufen, sondern auch sie mit Fleiß zu lesen und zu betrachten und, wo es möglich ist, mit einem Nachbar durchzusprechen.

Ohne Zweifel wird es dabei nützlich sein, die Geschichte der einzelnen Bekenntnisse, die unsere symbolischen Bücher enthalten, zu wissen, weil man dann auch das Einzelne besser versteht, und gleich weiß, worauf eigentlich das Gewicht liegt. Deshalb soll denn nun auch ein kurzer Bericht zu den einzelnen Symbolen hier gegeben werden. Das erste Bekenntnis ist:

1. Das Apostolische Symbolum,

oder die drei Artikel des christlichen Glaubens, die auch in unserm kleinen Katechismus enthalten sind. Es ist dieß das Bekenntnis, welches alle Erwachsene, welche durch die Taufe in die christliche Kirche eintreten wollen, schon in der ältesten christlichen Zeitrechnung auswendig zu lernen und unmittelbar vor der Taufe abzulegen hatten, und wodurch sie sich zu dem Glauben der Kirche bekannten; ein Bekenntnis, das heute noch die Puthen bei der Taufe eines Kindes an dessen Statt abzulegen haben, und womit sie bezeugen, daß die Taufe ohne diesen Glauben kein nütze sei. Dieß Symbol gründet sich zunächst auf die Taufformel, die der Herr Christus selbst befohlen hatte, Matth. 28, 19.; in seinen Grundzügen rührt es ohne Zweifel von den Aposteln her, welche, wie der Evangelist Philippus von dem Rämmerer, gewiß immer

zuerst ein Glaubensbekenntnis forderten, ehe sie taufte, Ap. Gesch. 8, 37., und eben in diesen Worten den Täuflingen ein solches Bekenntnis in den Mund legten; deshalb heißt es denn auch das apostolische Symbolum. Als aber hernach der Ketzerien immer mehr entstanden, wurden, zur Abweisung derselben, neue Bekenntnissätze den bereits vorhandenen hinzugefügt, wie z. B. im 2. Artikel die Worte „niedergefahren zur Hölle“ den Apollinaristen gegenüber eingeschaltet worden sein sollen, bis er endlich seine gegenwärtige Gestalt erlangt hat.

Als ein sonderliches Werk der göttlichen Gnade und Vorsehung ist es anzusehen, daß es sich, gleich dem Vater Unser, meist durch mündliche Ueberlieferung nun über 1800 Jahre in der Kirche von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und selbst in den finsternen Zeiten des Papstthums sich erhalten und, obwohl es nicht in der heil. Schrift steht, doch eine so ausgebreitete, in seiner Art einzige Geltung unter den Christen erlangt hat; wohl kein ungeschriebenes Wort der lieben Apostel hat, außer diesem, eine so langjährige Dauer gehabt. Sein Inhalt ist aber auch gar köstlich. Mit wenigen Worten drückt es die ganze Summe der christlichen Heilslehren aus und ist bei aller Einfachheit voll göttlicher Tiefe und Weisheit. Daher singt es denn auch die lutherische Kirche noch jetzt alle Sonntage, und Luther empfiehlt es beim Morgen- und Abend-Segen. Wer es andächtig betet, wird gewiß dabei Stärkung seines Glaubens und seiner Liebe empfinden. Er wird sich in Kreuz und Leid mächtig dadurch getröstet fühlen, wenn er bedenkt, daß Gott, welcher ihn erschaffen, erlöst und geheiligt hat, ihn gewiß auch in keiner Noth Leibes und der Seele verderben lassen wird; wer nur das Erstere recht glauben lernt, wird gewiß an Letzterem immer weniger zweifeln. Nimmt man nun noch vollends die köstliche Auslegung Dr. Luthers dazu, so quillt auch dem einfachsten Kinder sinne ein offner Born der Güte Gottes daraus entgegen. Wie manche Seele mag mit diesem Glaubens-Bekenntnis selig abgefahren sein, und wer will wohl die Märtyrer zählen, die über und mit demselben ihr Leben gelassen haben.

2. Das Nicänische Symbolum.

Dies hat seinen Namen von der Stadt Nicäa in Bithynien, in welcher es im Jahre 325 n. Christo zu Stande gekommen ist. Die Veranlassung dazu war diese: In der Kirche zu Alexandrien, in Egypten, war ein Presbyter oder Pfarrer, mit Namen Arius, aufgetreten und leugnete die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, indem er ihm zwar Göttlichkeit zuschrieb, aber ihn doch nicht dem Vater gleich achtete. Sein Bischof, Alexander, nachdem er ihn drei Jahre eines Bessern zu belehren gesucht hatte, entsetzte ihn seines Amtes, und da auch dies nichts fruchtete, excommunicirte er ihn endlich auf einer Synode in genannter Stadt im J. 321. Da aber Arius, der sich äußerlich sehr fromm zu stellen wußte und die Herzen leicht für sich einnehmen konnte, einflußreiche Freunde am kaiserlichen Hofe hatte, und seine Lehre immer mehr Eingang fand, so berief der damalige erste christliche Kai-

ser, Constantin der Große, ein allgemeines Concil nach Nicäa, um die Verwirrung beizulegen. Auf demselben erschienen über 2000 Prediger, 318 Bischöfe und der Kaiser selbst; vor allem aber Athanasius, Diakonus in Alexandrien, der seinen Bischof Alexander begleitete, und als der Hauptvertheidiger der reinen Lehre anzusehen ist. Auf diesem Concil wurde nun nach langen Verhandlungen das obige Bekenntnis festgestellt, und sonderlich dem Arius gegenüber ausdrücklich hervorgehoben, daß der Sohn „mit dem Vater in einerlei Wesen“ sei, die falsche Lehre des Arius insbesondere verdammt und er selbst nebst zwei Anhängern vom Kaiser nach Syrien verbannt. Doch damit war der Kampf noch keineswegs vorüber, denn das Bekenntnis, bei den Meisten noch nicht aus innerer Ueberzeugung hervorgekommen, war auch noch nicht Gemeingut der ganzen Kirche, obgleich es so schien.

Arius und seine heimlichen Anhänger ruhten nicht, ihre Lehre fraß um sich, wie der Krebs, er kam durch hohe Gönner beim Kaiser wieder zu Gnaden und dieser befahl nun dem Athanasius, der unterdessen in Alexandrien Bischof geworden war, den Arius wieder in sein Presbyterat einzusetzen. Als Athanasius jedoch dem Kaiser erklärte, er könne um seines Gewissens willen, als Bischof, seiner Gemeinde keinen falschen Lehrer aufladen lassen, und daher den Arius schlechterdings nicht aufnehmen; so fiel er durch Verleumdung bei dem Kaiser in Ungnade, und seine Gegner, die arianische Partei, hielten in Tyrus im Jahre 335 Synode und Gericht über ihn und sprachen die Absetzung über ihn aus; trotz seiner Gegenvorstellungen blieb es dabei, und der Kaiser — sei es um zu strafen, sei es um Ruhe herzustellen — verbannte ihn nach Trier am Rhein im J. 336; von wo er jedoch schon im folgenden Jahr zurückgerufen und seiner Gemeinde wiedergegeben war. Als Beispiel übrigens, wie jene Synode Gericht über ihn hielt, mag dieses dienen, daß man einen gewissen Arsenius in ein Kloster versteckte und darauf den Athanasius öffentlich anklagte, er habe ihn ermorden lassen, dabei zeigte man auch eine abgehauene Hand vor, welche dem Ermordeten gehört haben sollte. Zum Glück war es dem Athanasius gelungen, den Versteckten aufzufinden. Er fragte daher seine Richter: ob Jemand der Anwesenden den Arsenius kenne, und als es von vielen bejaht wurde, führte er denselben zum größten Schrecken seiner Ankläger in die Versammlung herein. Man suchte sich nun damit zu helfen, daß man eine neue Anklage daraus machte und ihm vorwarf: er könne zaubern.

Während nun Athanasius noch in der Verbannung war, im J. 336, sollte Arius in Constantinopel feierlichst in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen werden. Der alte Bischof daselbst, mit Namen Alexander, hatte sich bisher vergeblich geweigert es zu thun, und wandte sich nun nur in brünstigem Gebet zu Gott, indem er vor dem Altar in seiner Kirche auf den Knien lag und Gott anrief: er möge ihn doch lieber sterben lassen, als verhängen, daß er den Ketzer wieder in der Kirche sehen müsse. Als Arius

dies hörte, spottete er der betenden Angst des Bischofs und rühmte sich im Voraus der feierlichen Handlung, durch welche er jetzt über seine Feinde triumphiren werde. Doch was geschah? Als Arius folgenden Tages in großer Procession mit seinen Anhängern nach der Kirche zog, fühlte er unterwegs solche Schmerzen in seinem Leibe, daß er sich genöthigt sah, einen heimlichen Ort aufzusuchen; als er aber dahin kam, fiel er nieder und zerbarst oder verschüttete sein Eingeweide durch den Stuhlgang. So starb dieser unheilvolle Friedensstörer eines plötzlichen, unseligen und schändlichen Todes.

Nicht so seine falsche Lehre. Diese nahm vielmehr so überhand, daß sie im Orient bald die herrschende wurde, und, da Athanasius standhaft dagegen kämpfte, neue Verfolgungen über ihn brachte; sonderlich da auch der neue Kaiser, Constantius, ein Arianer war. Dieser Kaiser wollte nun auch das Abendland zu dieser Religion zwingen und forderte daher zunächst, daß alle abendländischen Bischöfe das Verdammsurtheil über Athanasius und seine Lehre unterschreiben sollten; er brachte auch die meisten durch List und Drohungen zum Nachgeben, die übrigen wurden abgesetzt und verbannt. Athanasius selbst sollte ermordet werden. Schon war seine Kirche mit blutdürstigen Soldaten umstellt, er aber vollendete mit wahrem Heldenmuth und Ruhe den Gottesdienst, entließ die Gemeinde, und entging selbst wider alles eigne Vermuthen und Willen wie durch ein Wunder dem gewissen Tode, indem ihn, den Widerstrebenden, seine Diakonen mit fortrissen. Auch in der Wüste, wo er jetzt unter den Mönchen wohnte, wurde er aufgespürt, so daß er genöthigt war, sich längere Zeit in einem tiefen, trockenen Brunnen aufzuhalten, bis er auch hier verrathen, ebenso wunderbar aufs neue den Häschern entging. So schien es denn, als sollte die falsche Lehre den Sieg behalten. Aber wenn die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten. Schon bereitete sich der Sieg der reinen Lehre vor. Unter dem folgenden Kaiser Julian konnte Athanasius wieder zu seiner Gemeinde zurückkehren, mußte aber noch zweimal in die Verbannung, bis er endlich am Abend seines Lebens noch einige wenige Jahre in Ruhe seiner Gemeinde vorstehen konnte, und mit Freuden bemerkte, daß die reine Lehre des nicänischen Symbolums, das er so lange vertheidigt hatte, doch allmählich zu immer allgemeinerer Geltung kam. Er war 46 Jahre Bischof, 20 Jahre davon flüchtig oder verbannt, und starb 373.

Ohne diesen hochbegabten und treuen Mann und ohne das Nicänische Symbolum würde die reine Lehre bei weitem nicht so bald, und nach menschlichem Ansehen gar nicht, den schweren, riesigen Kampf überstanden haben. Durch und an ihm und dem Nicänischen Symbolum war nun gegen das Jahr 380 allenthalben die Macht der Arianer gebrochen, und auf dem zweiten allgemeinen Concil zu Constantinopel, im J. 381, war nach 60jährigem Kampfe der Sieg des Nicänischen Symbols, der bereits innerlich vollständig erkämpft war, auch öffentlich entschieden und besiegelt, indem das ganze Concil sich zu dem Ni-

cänischen Symbolum bekannte. Nach dieser Zeit bestanden die Arianer nur noch etwa ein halbes Jahrhundert im römischen Reiche als eine besondere, aber unterdrückte Partei. So hatte denn die Rechte des Herrn den Sieg behalten, und die Kirche war um einen großen Schatz der Erkenntniß bereichert.

Je mehr sich aber heutzutage wieder solche arianische Geister erregen, die die Gottheit Jesu Christi leugnen, desto fleißiger sollen wir uns dieses Symbols erinnern, und wie viel Noth und Trübsal die Kirche gehabt hat, bis sie das eine Wörtlein fest und gewiß gefaßt hatte: „Der Sohn ist mit dem Vater *g l e i c h e n* Wesens,“ daher wir es billig festhalten sollen, als ein theures, mit Blut erworbenes Erbgut unserer geistlichen Mutter.

Was den übrigen Inhalt dieses Symbols betrifft, so sieht man gleich, daß es nur eine weitere Ausführung des apostolischen Symbolums ist, wobei jedoch sonderlich das hervorgehoben wird, daß die drei Personen Ein göttliches Wesen sind, und alle drei also gleichen Wesens, gleicher Macht und Ehren, der Sohn aber sei nicht alleine wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch. — In der alten Kirche wurde auch dieses Symbol bei den öffentlichen Gottesdiensten regelmäßig gesungen; und wenn die Worte kamen: „und leibhaftig worden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria und *M e n s c h* worden,“ so pflegte die ganze Gemeinde bei denselben auf die Kniee niederzufallen. Luther erzählt davon eine sonderliche Geschichte in der Altenb. Ausg., Tom. VIII, 357.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas aus einer in Mecklenburg gehaltenen Predigt.

Unter allen deutschen Staaten ist es jetzt sonderlich Mecklenburg, auf welches man hinweist, als auf ein Land, in welchem zwar die Altgläubigkeit blühe, aber daneben das größte sittliche Verderben herrsche. Da sehet ihr, spricht man, welche schlechte Aerzte die altgläubigen Prediger sind. Sie predigen ihre alte Dogmatik, aber um die Schäden des armen Volkes kümmern sie sich nicht. Wie aber diese Prediger denken, beweist eine Predigt, welche Oberkirchenrath Dr. Kliefoth am 19. September 1865 auf der mecklenburgischen Pastoralconferenz in Wismar über Matth. 9, 35—38. gehalten hat. Wir theilen daraus Folgendes mit: „Wenn der Herr Jesus auch durch unser Land zieht und sieht täglich, durch diese unsere Städte, die der Acker unserer Arbeit sind, durch diese unsere Märkte und Flecken, die unsere Gemeinden sind, durch diese unsere Dörfer, die zu unsern Kirchen liegen, meinethr, Geliebte, daß was so der Herr bei uns hört und sieht, Ihn ebenso berühren werde, wie was Er damals sah und hörte in Judäa, nämlich mit Jammer? meinethr, daß Sein heiliger Mund wie über das jüdische Volk und Land damals, so auch über uns klagen werde als über eine verschmachtete und zerstreute Heerde? Ich bejahe diese Frage; und ihr, meine Brüder im Amte, bejahet sie auch; und wir beide wissen

wohl, warum? Wir kennen die Gebrechen, die unser gemeinsames Leben trägt; wir kennen die Schäden, die an seinem Leibe nagen; wir kennen die Sünden, die das Mark unseres Lebens fressen. Es ist darum auch nicht Noth, daß ich sie einzeln hererzähle; sie stehen vor den Augen, sie liegen vor dem Fuße eines Jeden unter uns täglich. Aber dies eben, daß wir sie sehen, daß wir sie kennen, diese Gebrechen unseres Lebens, das soll hier gesagt, ausgesprochen, bezeugt sein. Denn die uns richten und schmähen, die sagen von uns: wir kennen die Gebrechen unseres gemeinsamen Lebens nicht; wir hätten auch kein Herz dafür; Eigenliebe mache uns blind und hart; verliebt in unsere eigenen Werke und selbstzufrieden mit unserem Thun, sähen wir die Schäden unseres Lebens nicht, und fühlten sie auch nicht. Das ist falsches Zeugniß. Und solchem falschen Zeugniß gegenüber soll's hier gesagt, ausgesprochen sein. Meine lieben Brüder im Amte, ich kenne euch alle von Angesicht, und ich kenne auch eure Gedanken, und ich kenne auch eure Herzen, ich zeuge für euch, zeuget ihr für mich, daß ich die Wahrheit rede, wenn ich sage: Wir kennen die Gebrechen unseres Lebens sehr wohl, daß sie sind, und wo sie sind. Und wir fühlen sie auch; wir reden nicht von diesen Schäden unseres Lebens in leichtfertigem Spott, und auch nicht mit boshafter Schadenfreude, und auch nicht, um bloß andern Menschen Vorwürfe daraus zu machen, und auch nicht mit dem Zweck, Unzufriedenheit dadurch zu schaffen im Lande, so reden wir nicht von den Gebrechen unseres Lebens, sondern wir reden davon mit Jammer und mit Weinen und mit großem Herzeleid nach dem Wort und Beispiel unseres Herrn Jesu. Ja, wir dürfen's wohl sagen: wir kennen sie wohl besser, diese Gebrechen unseres Lebens, und fühlen sie wohl tiefer, als jene unsere Tadler thun, denn wir kennen auch ihre Ursach und ihren Ursprung. Wir erblicken in diesen Schäden unseres Lebens nicht bloß gesellschaftliche Uebel, wir erklären sie uns nicht als Wirkungen dieser oder jener öffentlichen Zustände, sondern in unsern Augen, die durch das Wort Gottes erleuchtet sind, sind sie Sünden und sündhafte Zustände, gewirkt durch Schuld und mit Schuld behaftet. Je größer der Nothstand und je tiefer der Schade, desto größer auch das Saatsfeld, desto größer unser Arbeitsfeld, und desto treuer, desto nachhaltiger, desto umfassender auch unser Arbeiten! so wollen wir sagen und so wollen wir auch handeln.

Aber was handeln? was beginnen? was thun gegenüber den Schäden unseres Lebens, die wir sehen und beklagen? Meine Geliebten, in der Menschheit geht immer neben der Kirche Gottes auch die Welt her, und die Welt sieht und fühlt die Schäden auch, die die Menschheit drücken, und die Welt macht sich auch ihre Gedanken darüber, wie diese Schäden der Menschheit zu heilen wären, und erfindet auch nach ihrem Sinn und aus ihrem Vorrath Mittel dazu; und wenn die Welt sich so ihre Mittel, der Menschheit Schäden zu heilen, ausgedacht hat, da erbarmt sich die Welt auch wohl der Kirche, und räth ihr, räth der Kirche, von ihren eignen Mitteln und ihren

eignen Thaten zu lassen und statt derselben zu den von der Welt erfundenen Mitteln zu greifen. Es gab eine Zeit, da die Welt der Menschheit Schäden heilen wollte dadurch, daß sie sich in Macht und stolzer Herrlichkeit zu einem großen Reich erbaute; das war, als die abendländische Welt zum römischen Reiche deutscher Nation erwuchs; da sprach die Welt zu der Kirche: ihr seid zu arm, ihr seid zu niedrig, werdet reich und mächtig, umkleidet eure Diener mit Gut und Pracht, schmücket eure Gottesdienste mit aller Kunst, tretet in Glanz auf und in Größe, so werdet ihr dieser stolzen Welt gefallen! Und die Kirche that es, und sank, sank tief in weltliche Verderbniß. Und es gab eine andere Zeit, da die Welt die Schäden der Menschheit heilen zu können meinte durch die Weisheit der Welt; das war, als eine Lehre und eine Schule der Weltweisheit die andere verdrängte; da sprach die Welt zu der Kirche: ihr redet zu galiläisch, ihr tragt da wieder und wieder jene alten Fabeln der Ebräer vor, laßt das, bringt statt derselben die klugen und feinen Lehren der Weltweisheit auf eure Kanzeln, da werdet ihr dieser weise gewordenen, fein gebildeten Welt gefallen! Und die Kirche that es, und sank, sank bis an des Todes Rand. Und jetzt? und heute? Setzt hat die Welt gefunden, daß das Mittel, alle Schäden der Menschheit zu heilen, eine beste Staatsform sei; Freiheit, Fortschritt, Verfassung, Vaterland, und wie die Dinge alle heißen, die werden allen Jammer stillen und allen Segen bringen; jetzt spricht die Welt zu der Kirche: Stellt euch doch nicht so fremd, seid doch nicht so spröde gegen dies, was jetzt alle Welt bewegt, geht doch ein auf diese Fragen des öffentlichen Lebens, nehmt euch der vaterländischen Güter an, tretet in die gesellschaftlichen Fragen ein, richtet zwischen Volk und König, schlichtet zwischen Herrn und Knecht, so werdet ihr dieser politisch gewordenen Welt gefallen! Wollen wir's thun, Geliebte? Es leidet keinen Zweifel, wenn wir's thäten, da würden wir, wenigstens eine Weile, dieser Welt gefallen, wenn auch gerade nicht Dem, der gesagt hat: „wer hat denn Mich zum Erbschlichter über euch gesetzt?“ da würden wir eine Zeit lang gelobt werden von denen, die uns bisher getadelt haben, wenn auch nicht gerade von den Engeln Gottes; da würde man eine kurze Weile singen von unserm Ruhme, wenn auch nicht gerade in den Hütten der Gerechten. Wollen wir's thun? wollen wir dies thun, um die Schäden unseres gemeinsamen Lebens zu heilen? Wir sehen das Wort unseres Herrn in unserem Texte an; das bezeichnet uns diese Schäden unseres Lebens als unser Saatsfeld, als unser Saatsfeld bezeichnet es sie uns, und daneben steht das Wort geschrieben: „der Same ist das Wort Gottes,“ ist nicht die Politik, sondern das Wort Gottes. Und wir sehen das Beispiel unseres Herrn nach unserem Texte an, wie Er nicht etwa Seinem Volke eine beste Staatsform gegeben hat, wie Er nicht gerichtet hat zwischen Volk und König, wie Er nicht geschlichtet hat zwischen Herrn und Knecht, sondern Er hat ganz demüthig gelehrt in ihren Schulen und gepredigt — abermals — das Evangelium von dem Reich. Und wir sehen an, was unser

Herr gethan hat gleich nach den Versen unseres Textes: wie Er seine zwölf Boten ausgesendet hat, ohne Tasche, ohne Beutel, ohne Stab, nur allein gerüstet wiederum mit dem Worte Gottes. Und so ist's recht, und so ist's richtig. Reichthum, Herrlichkeit, Weltweisheit, Staatsleben, gewiß, sie sind gute Dinge und rechte Dinge und herrliche Dinge, sie haben ihre gute Stelle in dem Leben der Völker und in der geschichtlichen Entwicklung der Welt, und sind aller menschlichen Bestrebung werth. Aber die Mittel, das Mittel, um die Schäden der Menschheit zu heilen, sind sie nicht; und uns gegeben, die wir Dienst und Amt des Herrn Jesu tragen, uns befohlen und vertraut sind sie auch nicht. Die Menschheit hat nur Einen Schaden, nur einen einzigen Grundschaden, der tief in dem Herzen und Gewissen eines jeden ihrer einzelnen Glieder seinen Sitz hat, der heißt die Sünde, der heißt die Schuld; alle andern einzelnen Schäden der Menschheit sind nur Erscheinungen, sind nur zeitliche Gestaltungen dieses Einen Grundschadens. Und die Schuld wäscht Nichts ab vom Gewissen, als allein das Blut, das auf Golgatha geflossen; und die Sünde nimmt Nichts weg vom Herzen und Leben des Menschen, als allein das Wort und der Geist des Mundes, der am Kreuz verblaßt ist; und Nichts fängt ein neues Leben, ein Leben der Gerechtigkeit und der Güte und des Friedens an, weder in dem einzelnen Menschen noch in den Völkern; als allein dieses selbe Wort des Gekreuzigten von Seinem Kreuz. Wie es nur Einen Grundschaden der Menschheit gibt, nämlich die Sünde, so gibt's auch nur Ein Mittel, ihn recht zu heilen, verordnet durch die Barmherzigkeit Gottes in Seinem Wort. Und wir, meine lieben Brüder im Amte, wir sind hingestellt gerade vor diesen Grundschaden, und vor diesen allein, denn alle andern einzelnen Schäden und Gebrechen der Menschen sollen wir ja immer zurückzuführen wissen auf diesen Grundschaden, und zu verstehen aus ihm, und zu behandeln von ihm aus; und darum sind wir auch angewiesen, als auf unser Mittel, auf das Wort des Gekreuzigten von Seinem Kreuz, und auf dieses allein. Wir sind nicht berufen, die vaterländischen Güter zu bewachen; wir sind nicht bestellt, die gesellschaftlichen Fragen zu lösen; uns hat Niemand gesetzt, zu richten zwischen Volk und König, oder zu schlichten zwischen Herrn und Knecht; und thäten wir dergleichen dennoch, so thäten wir's ohne Beruf und ohne Befehl, und darum auch ohne Verheißung und ohne Segen; uns ist nur Eins befohlen, dieses Eine: rund zu schauen unter allen den Menschen, die uns umgeben, die unter den Bereich unseres Wortes gestellt sind, gleichviel ob sie Herren sind oder Knechte, ob sie in Palästen wohnen oder in Hütten, ob sie Weise sind oder Blöde, rund zu schauen unter ihnen allen, und ihnen zu bezeugen, was Gottes Wille und Gebot an den Menschen ist, und wenn wir etwa unter ihnen allen Einen finden, der erschreckt in seinen Sünden und getroffen von seiner Schuld aufschreit um die Veröhnung mit Gott und um den Frieden seiner Seele, alsdann solchem Menschen zur Hand zu sein und ihm zu dienen und ihn zu pflegen mit

dem Wort der Vergebung und des Lebens, daß er auferstehe und lebe. Das ist unser Befehl, das ist unser Werk, das ist der Dienst, den wir der Menschheit thun, und das allein, das aber auch ganz in seinem ganzen Umfang und nach allen seinen Bezügen und in allen seinen Folgen. Und darum bleiben wir bei dem Worte des Gekreuzigten von Seinem Kreuz; wir werfen das nicht weg und vertauschen es nicht, weder gegen die Weisheit der Welt, noch gegen politische Lehren, noch gegen irgend ein Ding gleicher Art, damit wir uns nicht des einzigen Mittels entäußern, das uns von Gott vertraut ist; wir vermischen es auch nicht mit irgend der Dinge einem, damit es nicht seine edle Balsamkraft verliere; wir bleiben bei dem Wort vom Kreuz, wie's ist, und säen das aus. Das thun wir!“

Zur kirchlichen Chronik.

Daß die „heiligen“ Methodisten den Lutheranern, wenn sie dieselben „bekehren“ wollen, immer vorliegen: ihre Lehre stimme auch mit Luthers Lehre, ist eine allbekannte Thatsache. Sollte es nun nicht die Pflicht des Methodisten Drwig in Cleveland sein, seinen Methodisten-Brüdern dieses Lügen abzugewöhnen, da dasselbe doch unmöglich bei der „vollkommenen Heiligung“ bestehen kann? Wie sehr aber die pharisäische Methodisten-Religion und das biblisch-lutherische Christenthum von einander verschieden sind, darüber nur vorläufig diesen einen Punct. Drwig lehrt in No. 849 des „Christlichen Botschafters“: „Ist die Heiligung zu dieser Reise gediehen (nämlich daß Christus die Seinen durch und durch geheiligt habe), so kann der Geist ganz (weil völlig mit der Liebe Gottes erfüllt), sammt Seele und Leib (als dienstbare Werkzeuge des Geistes), unsträflich behalten werden bis auf die Zukunft Jesu Christi. Unsträflich — weil Liebe zu Gott und dem Nächsten nun das einzige und so auch regierende Princip im innern und äußern Leben eines solchen Menschen geworden ist. Die Uebertretung hat aufgehört — daher keine Strafe mehr.“ — Dagegen lehrt Luther im Summarium über den 32. Psalm also: „Dies ist ein ausbündiger Lehrpsalm, der uns lehrt, was Sünde sei, wie man derselben los werde, und für Gott gerecht sein möge. Denn die Vernunft weiß nicht, was Sünde sei, und meint, mit Werken dafür genug zu thun. Aber hie sagt er, daß auch alle Heiligen Sünder sind, und nicht anders heilig noch selig sein können, denn daß sie sich für Gott Sünder erkennen, und wissen, daß sie ohne Verdienst und Werk, allein aus Gnaden, gerecht von Gott gemacht. Summa, unsere Gerechtigkeit heißt auf deutsch Vergebung unser Sünden, oder, wie er hie sagt, Sünde nicht zurechnen, Sünde bedecken, Sünde nicht sehen wollen. Da stehen die hellen, dünnen Worte, daß alle Heiligen sind Sünder, leben und bleiben Sünder; aber davon sind sie heilig, daß Gott aus Gnaden solche Sünde nicht ansehen noch rächen, sondern vergessen, vergeben und bedeckt

haben will: also daß kein Unterschied zwischen Heiligen und Unheiligen sei, sie sind alle gleich Sünder, und sündigen alle täglich; ohne daß der Heiligen Sünde nicht gerechnet, sondern zurechnet; der Unheiligen aber gerechnet und aufgedeckt stehen. Jener Wunden haben Pflaster und sind verbunden; aber dieser stehen offen und sind unverbunden; dennoch sind sie beides wahrhaftig wund, wahrhaftig Sünder, davon wir in unsern Büchern anderswo reichlich gezeugt haben." — Das ist ja gewiß, daß die „Heiligen“ nicht muthwillige „Sünder“ sind, nicht „Sünde thun“, sondern die Sünde von ganzem Herzen hassen, und den alten Adam in täglicher Reue und Buße ersäufen, aber dennoch bleiben sie „Sünder“, die bis an ihre letzte Stunde in Wahrheit und tiefster Demuth beten müssen: „Vergib uns unsere Schuld.“ Denn „das Leben des Christen auf Erden ist (wie Luther sagt) nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden; nicht eine Ruhe, sondern eine Übung; wir sind es noch nicht, wir werden aber; es ist noch nicht gethan oder geschehen, es ist aber im Gange und Schwange; es ist nicht das Ende, sondern der Weg. Es glühet und glänzet nicht alles, es segt sich aber alles.“ — „Vollkommene Heilige“ auf Erden, die so ohne Sünde und unkräftlich sind, daß sie auch nicht mehr die fünfte Bitte des Vater Unsers zu beten und auch nicht mehr zum heiligen Abendmahl zu gehen brauchen zur Vergebung ihrer wirklichen, wahrhaftigen Sünden, sind keine Christen, sondern schändliche methodistische Heuchler und verlogene Pharisäer, die der gerechte Richter in den tiefsten Abgrund der Hölle schleudern wird. B.

Kirchliche Fairs. Unter dieser Ueberschrift berichtet ein Wechselblatt: Der brittische Provincial-Bischof von Fredericton sprach sich neulich in einem Vortrag über solche sogenannte Fairs folgendermaßen aus: „Ich wollte lieber eine Versammlung in einer Hütte oder unter dem freien Himmel Gott verehren sehen, als in einem Gebäude, errichtet durch Mittel, die bei Picknicks, Thee-Parties, Bazaars und dergleichen gesammelt wurden. Die Schritte, welche seit den letzten Jahren gethan werden, Geld für kirchliche Zwecke zu sammeln, sind solcher Art, daß es kein Wunder wäre, wenn man in einigen Jahren ungeschert allerlei Hazardspiele (Glücksspiele, wie Würfel-, Lotterie- und dergleichen Spiele) einführen würde.“

Gebet für den Präsidenten. Der „Evangelist“ meldet: „In Alabama hatte General Thomas den Episkopal-Predigern verboten, Gottesdienst zu halten, weil ihr Bischof ihnen gerathen hatte, nicht für den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu beten. Präsident Johnson hat aber das Verbot aufgehoben.“ — Da es bei den Episkopalen bisher immer Gebrauch war, nicht nur für die Obrigkeit im Allgemeinen, sondern auch für den Präsidenten insonderheit und namentlich, im allgemeinen Kirchengebet zu beten, so erweckt es allerdings ein sehr übles Vorurtheil gegen die Episkopalen in Alabama, wenn sie jetzt das Gebet für den gegenwärtigen

Präsidenten unterlassen. Um so preiswürdiger aber erscheint es von Seiten unseres theuren Präsidenten, daß er eine gottesdienstliche Handlung, welche, wenn sie unfreiwillig geschieht, nicht nur ohne Werth, sondern selbst sündlich ist, nicht durch Strafen erzwingen, sich überhaupt als weltliche Obrigkeit im Staate nicht in die Angelegenheiten der Kirche mischen will. Dafür werden ihn alle nüchternen Lutheraner von Herzen segnen. W.

Ein feste Burg ist unser Gott.

Als der feindselige Graf von Mansfeld das erste Mal Luthers Lied singen hörte: „Ein feste Burg ist unser Gott“, rief er zornig aus: „Ich will die Burg helfen zerbrechen, oder nicht leben.“ Noch war der folgende Tag nicht vergangen, und der vermessene Himmelsstürmer war todt. — Dies erzählt Melancthon im corpus Reformationum XX, 527. W.

Meineid.

In Hessen schwur ein Mann einen Meineid, starb ohne Buße und ward begraben. Es verging acht und zwanzig Jahr, da stirbt auch sein Sohn, und als man nun dessen Leichnam in das Grab seines Vaters legen will und zu diesem Zwecke das Grab öffnet, findet man, daß der ganze Leib mit allen Knochen verwest ist, nur die rechte Hand liegt unverfehrt an ihrem Ort mit den zwei wie zum Schwur ausgestreckten Fingern. Melancthon berichtet, daß der Landgraf die Hand hierauf dem Churfürsten von Sachsen zugesandt habe. (Corp. Ref. XX, 528.) W.

Kirchliche Nachricht.

Herr Pastor Lehnigk, welcher erst voriges Jahr in das heil. Predigtamt eingetreten ist, hat sich genöthigt gesehen, sein Amt, da er es nicht verwalten konnte, aufzugeben und nach Vorschrift des Arztes eine längere Zeit jede geistige, anstrengende Arbeit zu unterlassen. Die erst vor einigen Jahren entstandene evangelisch-lutherische Gemeinde in California City, Missouri, hatte bisher viele Geduld mit ihrem Pastor getragen und würde auch ferner Geduld geübt haben, wenn nicht der Aufbau des Reiches Gottes sichtbar durch den längeren Ausfall der Predigt gehindert worden wäre. Gerade gegenwärtig bedürfen sich mehrere Lutheraner in und bei California an, um, nach wiederhergestelltem Frieden, in der sehr gesund gelegenen Gegend, entweder in der aufblühenden Stadt als Handwerker, oder bei den billigen Preisen guten Landes in der Nähe als Farmer sich eine bleibende Heimath zu gründen. Die Gemeinde hatte hierauf Herrn Gustav Friedrich Schilling, aus Lunzig bei Zeitz, bisher Student in unserm praktischen Predigerseminar zu St. Louis, zu ihrem Pastor berufen, welcher auf vorhergegangenes Examen am Sonntage Septuagesimä von mir inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt und eingeführt worden ist. Der Herr rüste diesen neu berufenen Arbeiter in seinem Dienste, sowie auch den lieben Lehnigk, aus mit reichen Gaben des heil. Geistes, mit Kraft und Gesundheit, und baue in California, und in Sedalia, einem, wegen der Eisenbahnverbindung von hier aus leicht zu bedienenden Predigtplatze, seinen lieben Weinberg mit vielen fruchttragenden Reben.

J. F. B ü n g e r.

Adresse: Rev. G. F. Schilling,
California City,
Moniteau Co., Mo.

Concordia Collegium bei Fort Wayne.

Einem Beschlusse gemäß des Lehrercollegiums wird hiermit die Bitte ausgesprochen, alle beabsichtigten Anmeldungen von Zöglingen für unser Gymnasium (Concordia Collegium, Ft. Wayne) so frühzeitig als möglich an den Unterzeichneten zu richten. Obgleich der Anfangstermin des Schuljahrs, welcher für Aufnahme neuer Zöglinge am geeignetsten ist, erst am ersten September eintritt, so macht doch die alljährlich zunehmende Zahl der Zöglinge es nöthig, oder doch sehr wünschenswerth, frühzeitig einen annähernden Ueberblick zu gewinnen. Sowohl die häusliche Einrichtung als auch die Anlage des Unterrichts wird durch späte Anmeldungen sehr erschwert. Es könnte sogar unter vorhandenen Umständen der Fall eintreten, daß erstere eine Beschränkung der Aufnahme nothwendig machte. Dazu kommt endlich, daß manche Fälle eine längere Correspondenz erfordern, die Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt. Aus diesen Gründen geht unsere Bitte hervor, und wir hoffen zuversichtlich, daß zunächst alle Brüder, welche bereits einen bestimmten Beschluß gefaßt haben mögen, uns durch baldige Meldung eine Gefälligkeit erweisen werden. Doch auch in den Fällen, wo noch Ungewißheit vorhanden ist, bitten wir um gefällige Nachricht. Jedem wird auf Verlangen ein gedrucktes Programm zugesendet werden, und Unterzeichneter ist gern bereit, alle anderweitigen Anfragen zu beantworten.

Von der höchsten Wichtigkeit für den Wohlstand der ganzen Schule und für die Früchte ihrer Arbeit für die Synode ist es, daß das Urtheil über die Qualification eines jungen Knaben, der hier für das Studium der Theologie vorbereitet werden soll (und dazu ist diese Schule eigentlich und vornehmlich bestimmt), mit großer Besonnenheit geübt werde. Von der Beschaffenheit der jungen Geister, die in die Schule geschickt werden, hängt zum großen Theile ab der in der Schule herrschende Geist. Das tritt uns, die wir in täglicher Erfahrung stehen, wohl am deutlichsten vor die Seele; während wir doch andererseits in den meisten Fällen sehr geringe Mittel haben, uns vor der Aufnahme eines Knaben ein Urtheil über ihn zu bilden. Aus diesem Grunde wird auch in dieser Beziehung die hingebende Mitwirkung aller verehrten und geliebten Brüder im Predigt- und Lehramt so unentbehrlich und überaus wichtig. Und weil denn uns die beständige Erfahrung dazu die nächste Veranlassung giebt, so bitten wir alle Brüder auf das herzlichste, wo und wie immer sie durch Gottes Fügung dazu berufen werden, einerseits mit offenen Augen der Liebe zu wachen, daß geschickte Knaben gewonnen werden; andererseits, daß ohne Ansehen der Person die Geister geprüft werden, auf daß wir also in einem Geiste und Glauben das Werk unseres Herrn Jesu Christi treiben, dazu wir berufen sind durch seine Barmherzigkeit.

G. Alex. S a r e r.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Eingegangen:

Für arme Jüglinge: Durch Past. Stubnag aus Hrn. Peinkers Hochzeit in Fr. Wayne gef. \$12. Durch Past. Mangelsdorf auf d. Kindtaufe seines Tochterleins gef. \$11. Von Fr. M. Bergholz \$1. Von Frau Wittve M. Rüdenholl \$3. Durch Dr. Söhler \$5. Für Ph. Eingef. u. G. Sommer je \$2,50 von Herrn Nördy in Williamsburg durch Conrector Achenbach.

Verichtigung: In Nr. 9 des „Lutheraner“ lies statt \$3: \$5 durch Past. König von Fr. Friedrich.

G. Alex. Sazer.

Für den Kirchbau der Gemeinde zu Wolcottsburg, N. Y., ist eingegangen von den Gemeinden zu Johannisburg \$28,25, Martinsville \$5, Wolcottsville \$20, Buffalo \$5, Washington \$17,35.

Gott segne die milden Geber hier zeitlich und dort ewiglich! Wolcottsburg, N. Y., 21. Jan. 1866.

D. Böttcher.
Fr. Neumann.

Für die durch Herrn Johann F. Schmidt eingesandte Collecte zur Deckung unsrer Kirchenschulden, \$57,66 betragend, dankt herzlich im Namen seiner Gemeinde und wünscht Gottes reichen Segen

G. Enders,
Pastor in Fort Dodge, Iowa.

Fünzig Dollars aus der Kasse für innere Mission durch Herrn Dr. Söhler empfangen zu haben, bescheinigt dankend Rockland, Ontonagon Co., Mich.,
den 15. Jan. 1866. A. Rohrlach, Pastor.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl: Von H. Pohlmann in New Orleans für glückliche Entbindung seiner Frau \$10; Collecte auf der Hochzeit des Hrn. C. Quertl und Bügel in St. Louis \$23,55; desgl. auf der Hochzeit des Fr. v. Behren \$5; von Hrn. Ph. Stut \$3; durch Past. Bessel von seiner Friedensgem. collectirt am Erntefest \$15,80; durch Past. Matuschka von Frau Wittve Welfer in New Melle \$2; vom Jungfrauen-Verein im Concordia-District in St. Louis \$17. Von J. H. G. b in Illinois, Dankopfer für Wiedergenesung \$10. Collecte in Past. Wagners Gem. am Friedensfeste \$22,50. Von Frau A. Capelle, Adell, Wis., \$1. Past. Bilg's Gemeinde, Lafayette Co., Mo., Collecte \$13,55. Von einem Ungeannten in Collinsville \$1. Durch Hrn. Neumüller in Altenburg, Mo., gef. \$7. Dankopfer eines Lutheraners in Missouri für gnädige Beschützung mit den Seinen in den

Gefahren des Bürgerkriegs \$50. Dankopfer einer Frau in St. Louis für Verschonung ihres Mannes vom Kriegsdienst \$10. Fr. Wittve Otto in St. Louis \$5. Auf C. Gräfs Kindtaufe in Past. Bessels Gem. gef. \$1,90.

Für das ev.-luth. Waisenhaus: Collectirt aus der Hochzeit des Hrn. Gaf \$12,35; durch Past. Matuschka von Frau Wittve Welfer in New Melle \$2; gef. auf der Kindtaufe des Hrn. Büßling in Prof. Grämers Gem. zu Miners-town \$3,25; von Wilhelmine Bruschner aus Past. Dörmanns St. Pauli Gem., Randolph Co., Ill., \$1; in der Gem. des Past. Link collectirt am Friedensfest \$15,50; von Past. Friedrich, Weihnachtsgeschenk für Waisenkinder \$3,50.

Ferner wird mit Dank quittirt: Vom Frauen-Verein in Neu-Bremen, St. Louis, zwei Bettdecken, zwei Kopfkissen-überzüge und zwei Betttücher.

Die in den Gemeinden durch Herrn Schulz bereits collectirten, sowie die noch zu collectirenden Gelder werden später im „Lutheraner“ specificirt quittirt werden.

L. E. Ed. Vertram, Kassirer.

Eingegangen in d. Kasse des nördlichen Districts:

Für Pastor Groß: Durch Past. Steinbach von N. N. \$5.

Für Dir. Sazer's Substituten: Durch Past. Steinbach von N. N. \$5.

Zur Synodalkasse: Von Fr. Pape in Needville, Wis., Dankopfer \$5. Gem. in Sheboygan \$3. Past. Auch Gem., Erntefest-Coll. \$6,36; von ihm selbst 99 Cts. Durch Past. Günter für verkaufte Synodalberichte 60 Cts. Durch Past. Kaufert auf Ambros Leiers Kindtaufe gef. \$2,50. Past. Dimmlers Gem. \$6; von ihm selbst \$4. Gem. in Waldburg, Coll. am Friedensfest \$8, am Weihnachtsfest \$12. Past. Straßens Hilalgem. in Concord \$15,50. Durch Past. Daib für Synodalberichte \$2,50. Gem. Frankenmuth. Weihnachts-Coll. \$32,75. Gem. in Caledonia u. Winchester, Erntefest-Coll. \$24,80. Gem. in New London, desgl. \$3,50. Gem. in Bloomfield, desgl. \$10,50. Gem. am Schröderscorner \$1,75. Past. Kellers Gem. in Rockland 75 Cts.; Zionsgem. in Morrison, Weihnachts-Coll. \$2,80; Gem. in Rantaul, Neujahrs-Coll. 87 Cts., für „Brief aus der Heimath“ 30 Cts.; von ihm selbst 28 Cts.

Zur allg. Synodal-Missions-Kasse: Past. J. F. Müllers Gem., Ref.-Fest-Coll. \$4. Past. Rolfs Gem., Missions-Coll. \$10,30. Dankopfer von N. N. \$10. Past. Krummies Gem., Town Scott, Wis., \$2,18. Durch Pastor Steege auf Herrn Stühms Hochzeit gef. \$2,40. Epiph.-Fest-Coll. fr. Gem. \$2,75. Pastor Rolfs St. Petri-Gem. in Afton, Minn., \$6,25. Durch Past. Kolb in Missionsstunden gef. \$8,54. Pastor Daibs Gem. in Town Caledonia \$2,61; von ihm selbst 53 Cts. Gem. Frankenmuth, Epiph.-Fest-Coll. \$17,53.

Zur Pfarr- und Lehrerwitwenkasse: Durch Fr. Kopf in Monroe bei einem Freudenfest gef. \$2,45. Durch Past. Müller bei Gg. Kempfs Kindtaufe gef. \$1,50. Für franke Pastoren: Durch Past. Krummies von A. Oppermann \$2.

Für Frau Wittve Bienenb: Von Pastor Daibs Gem. in Grand Rapids \$7; von ihm selbst \$1.

Für Lehrer Gehalte: Gem. in Grafton, Wis., \$88. Gem. in Cedarburg \$12,50. Von Frau Biding in Monroe \$1. R. Schönheit, Saginaw City \$1,40. Past. Speckhards Gem., Weihnachts-Coll. \$5,07; von fr. Gem. am Swancreek \$1,60. Durch Past. Kolb Ref.-Fest-Coll. \$8. Past. Daibs Gem. in Grand Rapids \$9,10. Von Gliedern ders. Gem. in Town Alpin \$1,50. Dessen Gem. in Grand Haven \$5,45; in Town Chester \$3,81; von ihm selbst \$1. Past. Dide, C. Stübs, C. Reijner je \$1.

Zum Proseminar in Nassau: Durch Past. Beyer von d. Gem. in Bloomfield, Dankfest-Coll. \$10.

Für Pastor Böbelen: Durch Past. Straßen auf W. Keupps Hochzeit gef. \$4,75. Chr. Wichmann, Dankopfer für Genesung fr. Frau \$5. Gem. in Saginaw City \$5. Durch Pastor Hagenberger in Town Lowell, Wis., auf Otto Klugs Hochzeit gef. \$3,80. Durch Pastor Steinbach von N. N. \$17,23. Durch Past. Kolb, Christfest-Coll. \$6,61. Past. Daibs Gem. in Grand Rapids, Weihnachts-Coll. \$7; von ihm selbst \$1. Auf W. Höraufs Hochzeit in Frankenmuth gef. \$13.

Zum College-Unterhalt in St. Wayne: Gem. in Grafton \$5,35. Gottlob Auch \$2.

Zum Unterhalt des Schulseminars: Gem. in Grafton \$5,30.

Zur Synodalschuldentilgung: Gem. in Town Saukville, Wis., \$3,30.

Für arme Schüler und Studenten: Bei A. Werschky's Hochzeit durch Past. Auch gef. \$5,65. Auf Fr. Jasmunds Kindtaufe in Waldburg gef. \$3. Durch Past. Hagenberger auf D. Klugs Hochzeit in Town Lowell, Wis., gef. \$3,80.

Für innere Mission: Durch Past. Werselmann auf einer Hochzeit in Neuen gef. \$1,61. Pastor J. F. Müllers Gem., Erntefest-Coll. \$4. Durch Past. Steege auf L. Knabs Hochzeit gef. \$3,80. A. Oppermann 75 Cts. Past. Krummies Gem. in Town XII., Fond du Lac Co., Wis., \$2,37.

Zum College-Unterhalt in St. Louis: Gem. in Cedarburg, Wis., \$6,52.

W. Hattstädt.

Veränderte Adresse:

Mr. Ed. Roschke,
304 South Third St. St. Louis, Mo.

Jahres-Bericht

des Agenten der evang.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis über die Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten von Michaelis 1864 bis Michaelis 1865.

Ginnahme und Ausgabe.	Vollständige Bibeln	Gewöhnliche Neue Testamente	Altenburger Altes Testament Bb. I. II.	Neues Testament	Summa der Exemplare
Bestand vom vorigen Jahr zu Michaelis 1864.....	951	659	28	1106	2744
Ginnahme.					
Neue Sendungen.....	501	1014	48	—	1563
Summa	1452	1673	76	1106	4307
Ausgabe.					
Hiervon wurden bis Michaelis 1865 verbreitet resp. verkauft durch den Agenten	712	787	8	320	—
Von der Gesellschaft verschenkt	3	1	—	1	—
Durch Herrn Colporteur Bullinger	16	6	42	11	—
Durch den Zweigverein in Chicago, Ill., ...	127	100	—	—	—
„ „ „ „ Collinsville	10	12	—	—	—
„ „ „ „ Perry Co., Mo., ...	15	15	6	—	—
„ „ „ „ Staunton, Ill., ...	8	12	—	3	—
Summa	891	933	56	335	2215
Bleibt Bestand zu Michaelis 1865	561	740	20	771	2092
St. Louis, den 1. October 1865.					
			L. E. Ed. Vertram, Agent.		

Jahres-Rechnung

der deutschen ev.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis von Michaelis 1864 bis Michaelis 1865.

Ginnahme.

Monatliche Beiträge in St. Louis	\$259.70
Beiträge von Zweiggesellschaften, und zwar:	
Von der Zweiggf. in Collinsville, Ill., ...	\$9.85
„ „ „ „ New Gehlenbeck, Ill., ...	9.00
„ „ „ „ Altenburg, Mo., ...	14.00
Kirchen-Collecten	52.21
Für verkaufte Bibeln und gewöhnliche Testamente ..	1713.50
„ „ „ „ Altenburger Neue Testamente	454.00
„ „ „ „ Alte „	162.80
Ginnahme im Jahr	\$2675.06
Bestand am Schlusse der vorigen Jahres-Rechnung 1865.69	
Summa	\$4061.75

Ausgabe.

Zum Ankauf von Bibeln und gewöhnlichen Testamenten	\$1815.70
Zum Ankauf von Altenburger Alten Test.	103.20
Für Altenburger Neue Testam. zu binden	209.60
Geborgte Gelder zurückbezahlt.	300.00
Betriebskosten	91.55
Bleibt Bestand	\$1541.70
St. Louis, den 1. October 1865.	
J. L. Schürich, Schatzmeister.	

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. März 1866.

No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zuzurechnen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuzuschicken.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingesandt von Past. J. P. Beyer.)

**Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe,
die er als Kind empfangen hat,
von Herzen freuen kann.**

Wenn der Apostel Paulus den Christen sagt, 1 Cor. 3, 21.: „Es ist alles euer,“ so meint er damit ohne Zweifel auch die heilige Taufe, als eines der besten, herrlichsten und trostreichsten Güter der Christen. Es mag aber ein Kleinod noch so werthvoll sein, so verliert es doch für uns seinen Werth, sobald wir ihn nicht mehr kennen, sei es, daß wir ihn vergessen oder uns von einem Betrüger darüber täuschen lassen. Ein Kind, das einen Edelstein hat, aber seinen Werth nicht kennt, dürfte ihn wohl für einen Apfel oder um ein Spielzeug hingeben. Darum ist es die Aufgabe der heiligen, christlichen Kirche auf Erden, daß sie immer auf's Neue lehre und lerne, was uns Gott für ein unschätzbares, nicht genug zu verdankendes Gut an unserer Taufe gegeben hat. Daß dies auch vom Anfang an in der Kirche geschehen sei, ersehen wir aus Ebr. 6, 2., wo uns berichtet wird, daß zur Grundlage der christlichen Lehre auch die Lehre von der Taufe gezählt und darum fleißig geübt wurde. Laß uns darum, lieber Mitchrist, auch jetzt dieses Vermächtniß und theuere Gnadengeschenk unsers HErrn Jesu Christi wieder einmal aus dem Schrein des göttlichen Wortes hervorholen und nach allen Seiten beschauen, damit wir uns in dieser letzten, armseligen Zeit unsers Reichthums

bewußt, in diesen trost- und freudearmen Tagen recht getröstet und erfreuet werden.

Als Nicodemus, ein frommer Jude, dem es um die Erlangung seiner Seligkeit ernstlich zu thun war, zum HErrn Christus kam, um von ihm das Eine, was noth ist, zu erfahren, da sagt ihm der Heiland rund heraus, Joh. 3, 3.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Was er damit meine, erklärt er selbst Vers 5. dahin: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Und zur nochmaligen, weiteren Erklärung lesen wir Vers 22.: „Darnach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen und taufte.“ Mit diesen Worten stellt unser HErr Christus die gewisse Regel auf: Kein Mensch ist von Natur selig, kann es auch aus eigenen Kräften nicht werden, denn kein Mensch wird als ein heiliges, unschuldig und beseligtes Gottes-Kind geboren. Von Natur ist vielmehr jeder Mensch ein Kind des Zorns (Eph. 2, 3.), ein Feind Gottes, voller Sünden und darum unter Gottes Zorn und verflucht, auch wenn er äußerlich so rechtlich und ehrbar gelebt hätte als der fromme Nicodemus. Soll der Mensch darum Gottes Kind, gerecht und selig werden, so muß er von neuem, aus Wasser und Geist geboren, d. i. er muß getauft werden und an den Namen Christi glauben. Daß hier der HErr Christus nicht bloß von einem und dem andern Menschen rede,

sondern eine allgemeine Regel setze, geht daraus hervor, daß er sagt: „Es sei denn, daß Jemand (irgend ein Mensch, wer es auch sei) geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Das Reich Gottes aber, von dem der HErr Christus alle, die nicht getauft sind mit Wasser und durch den heiligen Geist an ihn glauben, ausschließt, ist nichts Anderes als das Reich der Gnaden hier auf Erden, die heilige, christliche Kirche und das Reich der Herrlichkeit und Freuden im Himmel. Um bei dieser Regel allen menschlich klugen Deuteleien für immer vorzubeugen, setzt der HErr Vers 6. noch ausdrücklich hinzu: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Wer also beweisen wollte, daß für ihn diese Regel nicht gelte, daß er sich einen andern Weg, zu der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden und der Seligen im Himmel zu gelangen, auswählen könne, der müßte erst beweisen, daß er auf andere Weise in diese Welt kam als die übrigen Menschen, die vom Vater erzeugt und von der Mutter geboren wurden. Das kann keiner, und darum finden alle Menschen ihr Urtheil 1 Cor. 15.: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben.“ Mit Gewalt dringt darum das Wort Gottes jeden, der nur ihm glauben will, zu dem Bekenntniß: „daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, d. i., daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur

haben können; daß auch dieselbe angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftig Sünde sei und verdamme alle die unterm ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.“ Wie schrecklich und bejammernswerth darum das Loos jedes natürlichen, ungetauften Menschen sei, läßt sich mit Worten gar nicht ausdrücken, ja mit den Sinnen nicht vollkommen erfassen. Unglücklich nennen wir ja schon den Schiffbrüchigen, welcher um Hab und Gut gekommen, nun nichts mehr hat als das nackte Leben und die Aussicht auf gewissen Untergang; den, welcher vor lauter Schulden, die er nicht bezahlen kann, die Heimath verlassen mußte und in der Fremde umher irrend in steter Angst sein muß, daß ihn die Häſcher aufgreifen und in den Schuldthurm werfen; den, welcher in die Hand eines Tyrannen gefallen ist und nun von ihm geknechtet in Ketten gehen und Clavendienste verrichten muß; den, welcher an einer eckelhaften Krankheit leidend, von allen Menschen verlassen, dem sichern Tod entgegensehen muß; den endlich über alle, der Hülfe, Rettung und völlige Heilung haben könnte, aber sie nicht brauchen will, weil seine Sinne zerrüttet sind: Noch unsäglich elender und unglücklicher aber ist jeder Mensch ohne Glauben und die heilige Taufe. Auch er hat Schiffbruch gelitten, denn das feste Fahrzeug, darein ihn Gott im Anfang setzte, das gute Gewissen, ist zerbrochen. Er ist ein Schuldner, der Gott nie bezahlen kann, was er ihm geraubt hat, und darum unstät und flüchtig in dieser Welt umherirrt, bis ihn der Häſcher Gottes, der Tod, ergreift und dem Gerichte überliefert. Er ist ein Slave des Teufels geworden, dem er durch die Sünde, die in ihm ist, verfallen ist und der ihn nun an den Ketten der sündlichen Lüste nach seinem Willen gefangen führt. Er ist ein Greuel in Gottes Augen um seiner Sünden willen, und sieht darum mit dem Bewußtsein, daß Gott seinen Grimm über ihn gehen lasse, dem ewigen Tode entgegen. Er geht über das Alles in der Irre wie ein verlornes Schaf und kennt den Weg des Friedens nicht; und ob er ihm schon gezeigt wird, so sind doch seine Sinne so verwirrt und zerrüttet, daß er aus eigener Vernunft und Kraft nicht glauben noch zu Christo, seinem Heilande, kommen kann. O des Jammers! Fürwahr es wäre besser, nie geboren zu sein, als solch ein Mensch zu sein, wenn es aus diesem Elende keine Rettung gäbe. Aber, Gott sei Lob und Dank, es gibt eine Arznei wider alle diese Krankheiten und die ist köstlicher als alles Gold und alle Edelsteine der Welt auf einem Haufen. Dies unschätzbare, balsamische Gewächs aus Gottes Garten aber ist die heil. Taufe, d. i. die heilige, von Christo selbst befohlene Handlung, da man einen Menschen im Namen des dreieinigen Gottes ins Wasser taucht, mit Wasser begießt oder nekt zur Vergebung der Sünden. Wer die Größe des menschlichen Elendes betrachten will, der sehe sich an; wer aber die Größe der göttlichen Gnade betrachten will, der sehe die Taufe an und ihre himmlische Wirkung, so wird er bald merken, daß sie so hoch sei als der Himmel über der Erde, so tief als das unergründliche Meer, so weit als die

Wolken gehen, und so reich, daß alle aus ihrer Fülle nehmen können. Weil der Vater aller Menschen Noth kannte und wußte, daß sie alle unter dem Fluch sind, so sandte er Christum für alle Menschen; denn „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber,“ 2 Cor. 5, 19. Weil der Sohn allen helfen wollte, so nimmt er der Welt, d. i. aller Menschen, Sünde auf sich, Joh. 1, 29., und ist die Versöhnung nicht allein für die unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2. Und nachdem dies geschehen ist, will er die Frucht seines Lebens und Sterbens auch allen anbieten, darreichen und versiegeln lassen. Darum gibt er den Befehl, Matth. 28.: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Und sagt Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Da hat Gott, unser lieber Heiland, gewiß auch schon an dich und mich gedacht, lieber Mitchrist, denn von allen Völkern sind wir auch schon ein Theil gewesen, als wir in unserer Kindheit auf Christi Befehl zur Taufe gebracht wurden. Dort schon hat er uns auch gewißlich angeboten, dargereicht und geschenkt, was er versprochen hat, nämlich Leben und Seligkeit. Nun kann aber keine Seligkeit sein, wo noch Sünde ist. Also muß er uns ganz gewiß bei der Taufe und durch sie auch schon alle Sünden vergeben haben. Und daß dem so sei, daß die Taufe diese beseligende Wirkung habe, lehrt uns wieder der heilige Geist selbst, Ap. G. 2, 38. Da predigt Petrus den Juden: „Thut Buße und laßt sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.“ Und der Jünger Ananias ruft dem bekehrten Saulus zu, Ap. G. 22, 16.: „Stehe auf, und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden.“ So lesen wir Eph. 5, 25.: „Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Wie es darum bei der natürlichen Geburt nicht anders sein kann, es muß ein Sünder geboren werden, so kann es bei der geistlichen Wiedergeburt, die durch die Taufe geschieht, so dieselbe im Glauben angenommen wird, nicht anders sein, es muß ein Gerechter geboren werden, der nun ein anderes Herz durch einen neuen Geist und damit neue Kräfte, neue Triebe, neue Seligkeit und Herrlichkeit überkommen hat. Und das lehrt wieder der heilige Geist selbst Tit. 3, 5., wo wir hören: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum

Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ Das ist je gewißlich wahr.“ Todt in Sünden von Natur, wurden wir lebendig und standen geistlich auf zu einem neuen Leben durch die Taufe, indem Gott den Glauben, der solche wunderbare Gnade Gottes ergreift, in uns wirkte, wie dies abermals der heilige Geist lehrt, Col. 2, 8—14.: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Sagenen, und nicht nach Christo In welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi; in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten; und hat euch mit ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden und in der Borhaut eures Fleisches; und hat uns geschenkt alle Sünden, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war.“ Wohl ist der Mensch um seiner Sünden willen von Natur mit einem bösen Gewissen beladen; aber da Gott ihm in der Taufe die Sünden alle gnädig vergibt, so erlangt er wieder ein gutes Gewissen, Frieden und Freude, wie dies Gott selbst bezeugt, 1 Pet. 3, 20—22.: „Gott hatte Geduld zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen behalten wurden durchs Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes.“ Ja damit wir gewiß seien, es solle uns nicht mehr mangeln an irgend einem Gute, wir sollen vielmehr alle Fülle für alle Zeiten in der Taufe sicher erlangen, die Christus selber ist und hat: so erinnert uns der heilige Geist, Gal. 4, 26. 27.: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben, denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Darum sieht der himmlische Vater an einem getauften Christen, der seine Taufe nicht wieder weggeworfen hat, nichts mehr von dessen natürlicher Sünde und Unreinigkeit, Verderben und Verdammungswürdigkeit, denn das Alles hat er in die Tiefe des Meeres gesenkt, sondern er sieht Christum seinen Sohn und dessen vollkommene Gerechtigkeit, die den Täufling um und um verhüllet und herrlich macht. So unmöglich es nun einem natürlichen Menschen ist, etwas wahrhaft Gutes zu thun, so fröhlich kann ein getaufter Christ auch in einem neuen Leben wandeln und die Liebe beide gegen Gott und den Nächsten erweisen; so erfolgreich kann er, als ein Kind Gottes, in seiner Taufe Kraft, den Teufel und alles, was in sein Reich gehört, bekämpfen; so furchtlos kann er seinen rechtmäßigen Herrn, den geliebten Vater im Himmel, mit Wort und That bekennen, wie dies abermals Gottes Geist anzeigt, Röm. 8, 4.: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in

den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferstanden durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Bedenke darum, mein Mitchrist, was hat Gott aus uns gemacht durch die Taufe, welche Fülle der Gnade hat er über uns ausgegossen, wie reich, glücklich und herrlich sind wir geworden. Der reichste Mann, wenn er auch in einem goldenen, mit Edelsteinen verzierten Palaste wohnte und alle Tage am Leibe gesund, herrlich und in Freuden lebte, ist doch ein armer Mann, wenn er diesen Schatz nicht hat, den Gott in der Taufe schenkt: denn er hat keine Heimath im Reich Gottes, darum kein gutes Gewissen, darum bei allem Reichthum keine Zufriedenheit, keine bleibende Freude weder hier noch dort. Dagegen der ärmste getaufte Christ, der an seine Taufe von Herzen glaubt, hätte er auch auf dieser Erde nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann, könnte er auch nichts mehr sein nennen als das nackte Leben, so ist er doch glücklich, reich und herrlich. Er ist ja ein Kind Gottes; darum ein Erbe aller seiner Güter, ein Besitzer des Friedens und der Freude im heiligen Geist, solcher Gaben, die ihn nicht verzagen lassen, bis Gott sein Kind auch äußerlich wieder mit dem versorgt, was ihm nicht hinderlich ist an seiner Seligkeit. Denn es sind nicht leere Worte und Namen, sondern die volle Wahrheit ist's, wenn wir bekennen: In der Taufe haben wir erlangt Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit. Mit vollem Rechte dürfen wir darum von der Taufe rühmen:

„Es macht dies Bad von Sünden los
Und giebet rechte Söhne.
Die Satans Kerker vor beschloß,
Die werden frei und Söhne
Deß, der da trägt die höchste Kron',
Der läßt sie, was sein ein'ger Sohn
Ererbt, auch mit ihm erben.“

Was von Natur vermaledeit
Und mit dem Fluch umfangen,
Das wird hier in der Tauf' erneut,
Den Segen zu erlangen.
Hier stirbt der Tod und würgt nicht mehr,
Hier bricht die Höl' und all' ihr Heer
Ruß uns zu Füßen liegen.

Hier zieh'n wir Jesum Christum an
Und decken unser Schanden
Mit dem, was er für uns gethan
Und willig ausgestanden.
Hier wäscht uns sein hochtheures Blut
Und macht uns heilig, fromm und gut
In seines Vaters Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher
und ließt Du sie?

(Fortsetzung.)

3. Das Athanasianische Symbolum.

Dies Symbol ist gemäß seiner Ueberschrift von Athanasius ebenfalls gegen die Arianer gemacht worden. Wann und wo er es aber gemacht hat, und bei welcher Gelegenheit es die Kirche angenommen hat, das läßt sich so genau nicht sagen. Die Väter unserer lutherischen Kirche haben es so hoch gehalten, daß sie es nicht allein ihrem eigenen Bekenntniß voran gesetzt haben, sondern sich auch im ersten Theil der

Schmalkaldischen Artikel darauf berufen. Und es ist in der That ein herrliches Bekenntniß, darinnen die von Athanasius, als Frucht seines ganzen Lebens und Kampfes für alle Zeit erlangte reine und hellleuchtende Lehre von der heil. Dreieinigkeit und der Person Christi, in deutlichen, scharfen, genauen und bündigen Redensarten dargestellt ist. Es hat denn auch immer schon im christlichen Alterthum hohes Ansehen gehabt und bis heute bewahrt.

Diese drei Haupt symbole stehen nun darum unter den symbolischen Büchern unserer lutherischen Kirche obenan, weil damit unsere Väter gleich von vornherein zeigen wollten, daß ihr Glaube nicht ein neuer sei, wie die Widersacher ihnen vorwarfen, sondern vielmehr derselbe Glaube, den die christliche Kirche von der Apostel Zeit an gehabt und bekannt hat. Es folge nun eine kurze Geschichte

4. Der Augsburgerischen Confession.

Confession heißt, wie es auch die deutsche Ueberschrift gibt, ein B e k e n n t n i s s, und zwar hier ein Bekenntniß des Glaubens. Augsburgerische Confession wird sie darum genannt, weil sie in der Stadt Augsburg in Bayern übergeben wurde, und zwar ist dies am 25. Juni 1530 geschehen.

Dreizehn Jahre waren fast verflossen, seitdem Dr. M. Luther, seligen Gedächtnisses, seine 95 Thesen am 31. Oct. 1517 an die Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hatte. Schrift auf Schrift des theuern, gottesleuchteten Mannes war seitdem in die Welt hinausgegangen und hatte, wie zu der Apostel Zeit, den ganzen Erdbreis erregt. Tausende und aber Tausende von Gelehrten und Ungelehrten, von Hohen und Niedrigen hatten sich denn auch dem aufgehenden Lichte göttlichen Wortes mit frohlockendem Herzen zugewandt, und sich um Luther geschaart. Ganze Städte, Fürstenthümer und Länder waren von der römischen Kirche ausgegangen und hatten, die Greuel und Irrlehren, die durch die päpstliche Hierarchie in die christliche Kirche gekommen waren, abstreifend und verwerfend, sich auf dem Grund der Apostel und Propheten erbaut, da Jesus Christus der Eckstein ist. Während sie aber mit allem Eifer bestrebt waren, die Kirche in apostolischer Reinheit, was Lehre, Glauben und Liebe anbelangt, wieder herzustellen, und den päpstlichen Unrath immer mehr hinaus zu schaffen, so that ihnen hingegen der Pabst allen nur möglichen Widerstand, er sammelte alle seine Anhänger, um vereint das Licht wieder auszublenden, das in der Christenheit schien; jeder Fußbreit Landes mußte ihm abgerungen werden, er wandte alle nur mögliche List und Gewalt, geistliche und weltliche Waffen an, die um sich greifende Reformation zu dämpfen. Hunderte und Tausende von Lutheranern mußten schon jetzt ihren Glauben mit ihrem Blut und Leben besiegeln und bezahlen, indem der Pabst und seine Helfershelfer sie theils enthaupten, theils verbrennen ließen. Aber doch hatte der Kaiser selbst sich noch nicht zu solchen blutigen Verfolgungen hergegeben, da er im Kriege mit dem Könige Franz I. von Frankreich, und mit

den Türken alle Hände voll zu thun hatte; die Verfolgungen waren daher immer nur erst vereinzelt vorgekommen. Doch es sollte bald ernster werden; denn nun schlossen einige papistische Fürsten und Stände, mit des Kaisers Bruder an der Spitze, ein festes Bündniß, die neue Lehre, wie sie die lutherische nannten, gänzlich wieder auszurotten. Dagegen suchte nun der Landgraf Philipp von Hessen lutherischer Seits, die protestantischen Fürsten und Stände zu einem Schutz- und Truxbündniß zu bewegen, und so stieg das gegenseitige Mißtrauen immer höher, die Gefahr trat immer näher.

Unterdessen kam 1529 der Reichstag zu Speyer heran. Hier trat der Haß und die Gewaltthätigkeit der Papistischen schon deutlich hervor. Durch Stimmenmehrheit bestimmten sie: daß es keinem Stand erlaubt sein solle, die Religion zu ändern, die Messe dürfe nirgends abgeschafft werden, und die Prediger sollten das Evangelium nicht anders lehren, als nach dem Sinn und Verstande, den die (päpstliche) Kirche billigt, u. c. Gegen dieses empörende Verfahren, da man in Glaubenssachen durch Stimmenmehrheit die Gewissen fangen und binden wollte, setzten die lutherischen Stände eine Protestation auf, worinnen sie sagten, daß im Nachgeben in dieser Sache von ihrer Seite eine strafbare Verleugnung ihres Herrn und Heilandes Christi und seines heiligen Wortes wäre, welches sie ohne Zweifel rein, lauter und recht hätten, „sollte aber“ — so schlossen sie — „dieß alles nichts verfassen, so wollten sie hiemit öffentlich p r o t e s t i r e n vor Gott, unserm einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher“ u. s. w. Da auch dieses nichts fruchtete, so zogen sie sich von den Unterhandlungen des Reichstages zurück und gingen heim. Von diesem Protestations-Acte nun hat die evangelische Kirche den Namen P r o t e s t a n t e n bekommen.

Da der Kaiser, Karl V., nicht persönlich auf dem Reichstag gegenwärtig gewesen war, so schickten nun die lutherischen Stände ihre Protestation durch einige Gesandte an ihn, in der schwachen Hoffnung, daß er dem unbilligen Verfahren Einhalt thun werde, allein der Kaiser empfing die Gesandten hart und kalt, ja er ließ sie sogar einsperren und gab endlich den Bescheid: „Die Protostirenden sollten sich zu dem einmal gefaßten Recept bequemen, weil es bei der Mehrzahl bleiben müsse, die ebenfalls Christen zu sein und nicht wider ihr Gewissen zu handeln beehrte.“ So gestaltete sich denn alles je länger je trüber und drohender für die Protestanten; zumal da jetzt der Kaiser, nachdem der Krieg mit Frankreich beendet war, freiere Hand hatte, dazu nun eben auch mit dem Pabst sich versöhnt und sich dabei verpflichtet hatte: „die Keger in Deutschland zum Gehorsam gegen den Pabst zurückzubringen.“ Unter solchen bedrohlichen Aussichten fragte man denn, wie schon früher, Luthern: was man zu thun habe, falls man mit Krieg überzogen würde? Luthers Gutachten ging dahin: Dem Kaiser Land und Leute preis zu geben und die Sache Gott zu befehlen, und nur, wenn der Kaiser verlangte, daß die Fürsten ihre eigenen Unterthanen um des Glaubens willen plageten,

tödteten und verjageten, so sollten sie ihm nicht gehorchen.

So standen die Sachen, als nun im nächsten Jahre der Reichstag in Augsburg heran kam, welchen der Kaiser, Karl V., nach geheimer Unterhandlung mit den Papisten zuerst auf den 8. April, sodann auf den 1. Mai 1530 nach Augsburg ausgeschrieben hatte, um, wie es ausdrücklich in seinem Sendschreiben hieß, wegen des Zwiespaltes in der Kirche zu handeln. Auf die Nachricht hievon hatte der Churfürst von Sachsen, Johannes der Beständige, es für nöthig erachtet, diejenigen Artikel, welche die Grundlehren des lutherischen Glaubens ausmachten, kurz und klar zusammen zu fassen, und trug diese Arbeit seinen Theologen, nämlich Luthern, Melanchthon, Bugenhagen und Jonas, auf. Diese überreichten bald darauf im Wesentlichen dieselben sieben Artikel, welche Luther schon im vorigen Jahre aufgesetzt und die schon in Schwabach von den meisten protestantischen Ständen angenommen worden waren, nur mit einigen Artikeln, die kirchlichen Mißbräuche der Papisten betreffend, vermehrt: weil diese Artikel dem Churfürsten in Torgau übergeben wurden, so trugen sie jetzt den Namen Torgauer Artikel. Dabei erklärten sich diese Gottesmänner bereit, um nicht Er. Churf. Gnaden in Gefahr zu bringen, selbst vor Kaiser und Reich zu erscheinen und Rechenschaft über ihre Lehre abzulegen; der Churfürst aber erwiderte: „Das wolle Gott nicht, daß ich aus eurem Mittel ausgeschlossen sein sollte, ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen.“

In diesem Sinne, nämlich der Sache des heil. Evangeliums Alles zu opfern und sich allein auf die gnädige Hilfe Gottes zu verlassen, erschien er denn am 2. Mai sammt den übrigen protestantischen Ständen zuerst vor allen andern Herren in Augsburg zur großen Verwunderung der Papisten, welche geglaubt hatten, er würde unter solchen drohenden Umständen überhaupt gar nicht erscheinen. Melanchthon, Jonas und Spalatin hatte er mitgebracht, Luthern selbst aber an der bayrischen Gränze in dem Schloß Coburg zurückgelassen, weil er den unter des Papstes Bann und des Kaisers Acht liegenden Streiter Gottes nicht mitzubringen wagen durfte, ohne den Kaiser auf das Höchste zu erbittern. Nichtsdestoweniger war jedoch Luthers Einfluß und Beistand in dem Kampfe, der nun zu Augsburg gekämpft wurde, damit keineswegs gelähmt, er wirkte vielmehr kräftig und mächtig mit, indem er nicht nur durch fleißigen Briefwechsel die Bekenner in Augsburg mit gutem Rath und kräftigen Trostesworten unterstützte und ermunterte, wenn, wie das bei Melanchthon sonderlich der Fall war, der Muth sinken wollte; sondern auch durch anhaltendes Gebet (er wählte sich dazu jeden Tag 3 Stunden aus, die sonst zum Studiren am bequemsten waren) Gott gleichsam zwang, sich Seiner Sache anzunehmen. Wie glaubensmuthig er war, sehen wir auch daraus, daß er gerade in dieser Zeit sein schönstes Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ gedichtet hat.

Zu Augsburg ließen inzwischen, bis der Reichstag anging, die lutherischen Fürsten das Evan-

gelium öffentlich und reichlich predigen. Sobald jedoch Kaiser Karl V. am 15. Juni ankam, ließ er die protestantischen Stände auffordern, das Predigen einzustellen und am folgenden Tage mit ihm der großen Frohnleichnamsprozession beizuwohnen. Dieß war gleich der erste Stoß wider die Standhaftigkeit der lutherischen Bekenner, doch dieselbe war so leicht nicht zu erschüttern. Das Letztere schlugen sie dem Kaiser rund ab, in Betreff des Ersteren, daß sie nicht predigen lassen sollten, setzte der Markgraf, Georg von Brandenburg, dem Kaiser die Ursachen weiter auseinander, warum sie nicht darein willigen könnten, und als der Kaiser dennoch bei seiner Forderung blieb, brach er in die eifrigen Worte aus: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verleugnen, ehe wollte ich hie vor Ew. Kaiserl. Majestät niederknien und mir den Kopf lassen abhauen.“ Der Kaiser antwortete gütig: „nit Kop ab, löwer Fürste!“ Befahl aber doch noch, sie sollten ihre Weigerung schriftlich einreichen; als sie das nun thaten und auch hier freimüthig bekannten, was in ihnen lebte und webte, nämlich den Herrn Christum, nahm er es aber doch wieder sehr ungnädig auf und ließ als Antwort einen kaiserlichen Herold öffentlich ausrufen: daß Niemand bei Lebensstrafe in Augsburg sich unterstehen sollte zu predigen, außer diejenigen, welche er selbst dazu bestimme.

Während der Zeit, die verfloß, bis der Reichstag endlich am 20. Juni 1530 anging, hatte Philipp Melanchthon auf Befehl des Churfürsten die Augsbургische Confession, damals noch Apologie genannt, auf Grund obiger Schwabach-Torgauer Artikel ausgearbeitet. Sie wurde darnach Luthern vorgelegt und von ihm mit der Bemerkung zurückgesandt: „Ich hab M. Philipps Apologie überlesen; die gefällt mir fast (sehr) wohl, und weiß nichts daran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schiden, denn ich so sanft und leise nicht treten kann, Christus unser Herr helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten.“ Auch mit allen folgenden, einzelnen Aenderungen, welche Melanchthon noch täglich vornahm, und auch alle Luthern vorlegte, war dieser zufrieden.

Am 22. Juni schon wurde den protestantischen Ständen angedeutet, daß sie am 24. Juni, was sie in der Religionsache für nöthig erachteten, deutsch und lateinisch übergeben möchten. Hierauf versammelte der Churfürst nochmals die protestantischen Stände, vermahnte sie zur Standhaftigkeit, und ließ seinen Theologen melden: „sie sollten, Gott zu Ehren, thun, was recht wäre, und weder ihn, noch sein Land und Leute ansehen.“ Darauf wurde die Confession nochmals durchgesehen und schließlich unterschrieben, wobei der Fürst Wolfgang von Anhalt sagte: „Ich habe andern zu gefallen, manchen schönen Ritt gethan, warum sollte ich denn, wenn es von Nöthen, nicht auch meinem Erlöser zu Ehren und Gehorsam mein Pferd sateln und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenfranze in's himmlische Leben eilen?“ Mit solchen und andern Worten

mehr stärkten sie sich gegenseitig. Der Churfürst aber bereitete sich auf den ernstesten Schritt noch ferner dadurch vor, daß er den nächsten Tag einsam in seinem Gemache mit Psalmenlesen und Gebet zubrachte.

Endlich kam der angesetzte Tag. Doch eine abermalige Unbilde wartete der gläubigen Bekenner. Als sie nämlich endlich eine Gelegenheit fanden, sich zu erheben und durch Dr. G. Brück, den sächsischen Canzler, erklären zu lassen, daß sie nun bereit seien, ihr Bekenntniß öffentlich vorzulesen und dem Kaiser zu übergeben, da erklärte der Kaiser, es sei zum Vorlesen heute zu spät, sie möchten es ihm nur schriftlich übergeben. Doch Dr. Brück erwiderte: „sie wären die ganze Zeit daher um ihres Glaubens auf das übelste beschuldigt und als Leute verschrien worden, welche durch ihre Lehre nur Unheil und Verderben über die Christenheit gebracht hätten; sie wären es daher durchaus der Wahrheit schuldig, nun auch einmal öffentlich darzulegen, was Geistes und was Glaubens ihr Bekenntniß sei. Sie bäten daher Ihre Majestät um Gotteswillen, dieselben möchten sich nicht verbrießen lassen, sie annoch anzuhören.“ Doch der Kaiser blieb bei seiner abschläglichen Antwort. Da trat Dr. Brück noch einmal auf, und stellte dem Kaiser vor: er habe ja in viel geringeren Dingen ein gnädiges Gehör geschenkt, wie wolle er es denn jetzt versagen in einer Sache, die seiner Unterthanen Seelenheil angehe und wozu er eidlich verpflichtet sei? Nun endlich verwilligte der Kaiser die Vorlesung, aber erst für den folgenden Tag und nicht im großem Rathhause, sondern nur in der Kapelle seiner Herberge.

Den nächsten Tag, am 25. Juni Nachmittags 3 Uhr, versammelten sich denn dahin mit dem Kaiser sämtliche Churfürsten und Stände des Reiches, sowie die Protestirenden. Als alles versammelt war, traten die beiden churfürstlichen Canzler Dr. Brück und Dr. Bayer in die Mitte des Saales, jener mit dem lateinischen, dieser mit dem deutschen Exemplar der Confession, welche übrigens beide von Melanchthon verfaßt sind. Neue Schwierigkeiten. Die protestantischen Stände erheben sich, um die Confession stehend vorlesen zu lassen, müssen sich aber auf kaiserlichen Befehl wieder setzen; Dr. Bayer beginnt deutsch zu lesen, aber der Kaiser verlangt, daß das lateinische Exemplar verlesen werde, weil er weiß, daß das die wenigsten verstehen und man sich vor der Macht der reinen Lehre fürchte. Doch die muthigen Bekenner lassen sich nicht ermüden. Churfürst Johannes tritt auf und spricht: sie seien auf deutschem Grund und Boden, er hoffe demnach, Ihre Majestät werde auch die deutsche Zunge erlauben. Und nun endlich wird die Augsburgische Confession, darinnen nicht nur die reine, das Papstthum mit jedem Wort strafende Lehre göttlichen Wortes ganz unumwunden dargelegt ist, sondern auch die gegenstehende Lehre und Lehrer verdammt und schließlich noch sieben der größten Mißbräuche der päpstlichen Kirche offen aufgedeckt, beleuchtet und verworfen werden, von Dr. Bayer in deutscher Sprache langsam und laut vorgelesen, so daß nicht nur die 200 fürstlichen Herren in der Ka-

pelle, sondern auch die große Menge Volkes, welche unter den offenen Fenstern stand, jedes Wort vernehmen konnten.

Die Vorlesung währte zwei volle Stunden, am Ende derselben überreichte Dr. Brück beide Exemplare dem kaiserlichen Secretär, doch der Kaiser streckte selbst die Hand darnach aus und behielt das lateinische Exemplar für sich. Der Eindruck, den die Confession gemacht hatte, war im Ganzen ein günstiger. Manche falsche Vorstellung bei dem Kaiser, die er von den Protestanten hatte, sonderlich die, daß sie sich von dem alten christlichen Glauben losgesagt hätten, war denn jetzt doch gefallen; er war offenbar gütiger gegen sie gesinnt und ließ ihnen antworten: „er habe ihr Glaubensbekenntniß gnädig vernommen.“ Viele der anwesenden papistischen Stände gestanden, es wäre ihnen die Sache der Protestanten ganz anders vorgebracht worden, sie wollten nicht viel dafür nehmen, daß sie die Confession mit angehört hätten. Selbst ein Cardinal von Salzburg meinte: der Protestanten Sache wäre eben nicht unrecht, das aber keineswegs zu dulden, daß man sich einen elenden Mönch sollte vorschreiben lassen. Herzog Wilhelm von Bayern konnte nicht umhin, Churfürsten Johannes freundlich anzureden, und als er zugleich dem dabei stehenden Dr. Eck vorwarf, ihm bisher die lutherische Lehre ganz falsch dargestellt zu haben, dieser aber sagte: mit den Kirchenvätern getraue er sich dieselbe zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift, antwortete er: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir daneben.“ Der ehrliche und gelehrte Bischof von Augsburg wagte es sogar offen zu sagen: „es sei alles, was abgelesen worden, lautere und unleugbare Wahrheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Bluthochzeit noch einmal.

Wie vorauszusehen war, hat die im „Lutheraner“ No. 10 gegebene Darstellung der Pariser Bluthochzeit nicht nur den „Wahrheitsfreund“, sondern auch die Dertel'sche „Kirchenzeitung“ in große Aufregung gesetzt. Ohne einen Beweis dafür zu liefern, bestehen beide Blätter darauf, daß Papst Gregor XIII. jenes Blutbad keineswegs gebilligt habe und daß dasselbe je und je von allen Katholiken verabscheut worden sei, daß die Hugenotten nicht um ihrer Religion, sondern um einer Verschwörung willen gegen den König und das Reich hingeschlachtet worden seien, daß daher der „Lutheraner“ mit seiner Darstellung die katholische Kirche böswillig verleumdet habe.

Hierauf haben wir nun erstlich Folgendes zu antworten. Wenn wir die Pariser Bluthochzeit des päpstlichen Kirche auf ihre Rechnung geschrieben haben, so haben wir diesen Ausdruck mit allem Fleiße gewählt. Damit meinen wir nemlich keineswegs die ganze römisch-katholische Kirche. Wir sind vielmehr weit davon entfernt, alle sogenannten Katholiken in einen Topf zu werfen. Wir wissen recht wohl, daß es auch unter ihnen Kinder Gottes gibt, die wirklich einen Abscheu vor den Gräueln des Papstthums haben und daher nicht zum Scheine nur unter Protestanten, sondern von

Herzen auch in ihren eigenen Ländern jene Pariser Schandthat verdammen, obgleich sie das Geheimniß der Bosheit des Papstthums nicht durchschauen.

Nichts destoweniger ist und bleibt es eine That-sache, daß die Pariser Bluthochzeit ein noch unabgewaschener Blutfleck auf dem Kleide der P a b s t k i r c h e ist und daß sich auch hiermit der P a b s t als den wahren in der Schrift vorausverkündigten A n t i c h r i s t erwiesen hat.

Was wir hierfür bereits beigebracht haben, ist zwar schon vollkommen genügend, unsere Behauptung zu beweisen. Zum Ueberflusse erinnern wir aber noch an Folgendes.

Der Jesuit Johann de Bussieres hat vor zweihundert Jahren eine Geschichte Frankreichs in lateinischer Sprache geschrieben, worin er im 20. Buch des 4. Theils unter anderm, wie folgt, schreibt: „Das Amt, den Mord auszuführen, übernahm der Herzog von Guise, um sich mit dieser That das Wohlwollen der K a t h o l i s c h e n zu erwerben. Mit dem Admiral wurde der Anfang gemacht, damit derselbe, wie er der Häufsführer der Rebellion und das Haupt und der Beförderer der hartnäckigsten K e r e r e i gewesen sei, so auch den Uebrigen zur Strafe vorausgehen möchte. . . Die Herzoge von Montpensier und Nevers schürten in Eifer für die katholische Religion und in grenzenlosem Haß gegen die hugenottische Wuth die ersten Flammen in dem aufgerufenen Volke; als hernach die Hitze des Volkes zu Vollbringung jeder Unthat hinreichte, wurde Nevers zur Königin gerufen und entfernte sich. Drei Tage und Nächte hindurch verübten nun 60,000 Menschen innerhalb der ganzen Stadt ungestraft eine erschreckliche Schlächtere; jede Raserei ist erlaubt; hier und dort gellt das Geschrei der Schlächter, das Wimmern der Sterbenden und der Schall der sich entladenden Schießgewehre in das Ohr; Thüren und Fenster werden aufgebrochen, Gebäude in Flammen gesetzt, die Unglückseligen in ihren Betten, auf den Treppen, auf den Straßen erstochen, aus den Fenstern auf die Spitzen von Spießen herabgestürzt, am Feuer geröstet, am ganzen Leibe wund geschlagen und in dem Flusse ersäuft, verstümmelt und noch lebend durch den Roth geschleift; die Säuglinge werden aus der Wiege, die Kinder aus dem Schooße ihrer Eltern, Mann und Weib einander aus den Armen gerissen und ohne alles menschliche Gefühl in höchster Grausamkeit gemordet. Ganze Ströme von Blut werden in den Fluß geleitet, die Gassen mit Leichen bedeckt und diese auf den öffentlichen Marktplätzen in Haufen gelegt; mit einem Worte, 600 Häuser sind endlich theils niedergerissen, theils in Asche gelegt und 4000 Menschen getödtet. Am Tage nach der jammervollen Nacht rief der König den Navarra und Conde in sein Zimmer und versicherte ihnen, daß das, was sie gesehen hätten, auf seinen Befehl geschehen sei; er habe sich dieses Mittels zur Unterdrückung eines Bürgerkrieges bedient, ihnen aber wolle er um der Blutsverwandtschaft und Verschwägerung willen vergeben, wenn sie ihr Leben ändern und die katholische Reli-

gion annehmen würden; sie möchten wohl zusehen, ihm hierin zu Willen zu sein, außerdem möchten sie sich bereit machen, dasselbe zu erleiden, was den Ihrigen widerfahren sei. Auf diese mit Donnerstimme und blühenden Augen wiederholt gethane Rede antwortet Navarra, er bitte den König flehentlich, seines Lebens und Gewissens zu schonen, in allem übrigen werde man Gehorsam leisten. Conde aber gibt eine kühnere Antwort, als die gegenwärtige Noth erforderte: Gut und Leben sei in des Königs Gewalt; Herr und Urheber der Religion sei allein Gott; um welcher Worte willen der König in heftigstem Zorne entbrennend, den Conde mit den bittersten Schmähreden überhäufte, und Befehl gab, ihn mit Navarra gefangen zu setzen, mit der Drohung, daß demjenigen, welcher halsstarrig bleiben würde, die Zunge aus dem Halse werde gerissen werden, wenn er nicht binnen drei Tagen anderes Sinnes würde. Doch mit der Parisschen Niedermetzelung schloß das Blutbad nicht, sondern verbreitete sich über die meisten Städte. . . Zwar hatte der König öffentlich ein Edict erlassen, nach welchem des Lebens der Hugenotten geschont werden sollte, wenn sie in ihren Häusern bleiben und nichts neues unternehmen würden; aber durch heimliche Briefe hatten die städtischen Obrigkeiten den Befehl erhalten, nach dem Beispiele der Pariser die verderbliche Seuche auszurotten.“ Nach Schilderung der nun folgenden Gräuelszenen in den anderen französischen Städten, schließt endlich der Jesuit mit folgenden Worten: „Das ist denn die blutige Hinwürgung der Hugenotten, die in so vielen Schriften der K e r e r angegriffen und durch so viele Schußschriften der K a t h o l i s c h e n vertheidigt worden ist, die, wie sie in Rom und in Spanien mit unermesslichen Lobeserhebungen gefeiert wurde, so in Deutschland, England und in einem Theile der Schweiz ebenso angeklagt, als beklagt worden ist. Allerdings hätten nach der Montcontourianischen Schlacht die Ueberbleibsel der Hugenotten mit mehr Ehre und Vortheil durch offene Gewalt ausgerottet werden können.“ (Johannis de Bussieres, Bellojocensis e Societate Jesu, Historia Francica. Part. IV., lib. 20.)

So haben wir denn hier das klare Zeugniß eines Jesuiten selbst, daß man zwar vorgab, die Hugenotten wegen befürchteter Rebellion von der Erde vertilgen zu wollen, daß man aber auch kein Hehl davon machte, die eigentliche Ursache davon sei, weil dieselben die päpstliche Religion nicht annehmen wollten. Derselbe Jesuit bezeugt uns auch ferner, daß diese Schandthat ohne Gleichen in der Geschichte durch viele Schußschriften der K a t h o l i s c h e n vertheidigt und in Rom vom Papste selbst als ein Triumph seiner Kirche gefeiert worden sei. Was wollen nun die Dertel'sche „Kirchenzeitung“ und der „Wahrheitsfreund“ gegen dieses Zeugniß eines Jesuiten sagen? Hat auch dieser damit die päpstliche Kirche verleumden wollen?

Ein anderer Zeuge ist der Schwiegervater des

Königs von Frankreich, Kaiser Maximilian, welcher hierüber unter dem 22. Februar 1574 Folgendes an einen Herrn von Schwendi schrieb: „Die That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen tyrannischer Weise erzeugt haben, die kann ich gar nicht loben, und habe es mit herzlichem Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbade hat bereiten lassen. Doch weiß ich so viel, daß mehr andere Leute, als er selber, regieren. Aber nichts destoweniger läßt es sich nicht damit beschönigen; ist auch damit nichts ausgerichtet. Wollte Gott, er hätte mich zu Rath gefragt; wollte ihm treulich als ein Vater gerathen haben, daß er dieses gewißlich nimmermehr mit meinem Rathe gethan hätte. Er hat ihm hierdurch einen Flecken angehenkt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig. Denn ich höchlich besorge, daß sie es erst mit der Zeit erfahren werden, was sie Gutes damit gewirkt haben. Und es ist in der Wahrheit nicht anders, als wie Ihr vernünftiglich schreibt, daß Religions-sachen nicht mit dem Schwert wollen gerichtet und gehandelt werden. Kein Ehrbarer, Gottesfürchtiger und Friedensliebender wird es auch anders sagen. Zudem so hat uns Christus und seine Apostel viel ein anderes gelehrt. Denn ihr Schwert ist die Zunge, Lehre Gottes Wort, und christlicher Wandel gewest; auch ihr Leben uns dahin reizen solle, wie sie und so weit sie Christo nachgefolget, ihnen nachzufolgen. Zudem, so sollten die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gesehen und erfahren haben, daß es mit den tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen.“ *) Der Leser sieht auch aus diesem Zeugniß eines katholischen Kaisers, daß die Pariser Bluthochzeit ihren eigentlichen Grund keinesweges in der angeblichen Furcht vor einer Verschwörung, sondern in blutigerem Religionshaß gehabt hat.

Der „Wahrheitsfreund“ führt endlich selbst die Gratulationsrede des bekannten Franzosen Muret an, die derselbe nach dem Eingehen der Kunde von der Pariser Bluthochzeit an Papst Gregor XIII. gehalten hat. Der „Wahrheitsfreund“ will damit beweisen, daß der Papst in der Meinung gestanden habe, bei der Bluthochzeit habe es sich nur darum gehandelt, das bedrohte Leben des Königs zu retten. Daß aber dem nicht so war, daß Muret und Papst recht wohl wußten und darüber frohlockten, daß diese an so vielen Tausenden verübte blutige That zur Vernichtung der Gegner der päpstlichen Kirche geschehen war, dies geht klar aus den Worten hervor, mit welchen Muret die Darstellung der Sache einleitet. Seine Worte lauten nehmlich, wie folgt: „Das, was jüngst in Frankreich für die Religion ausgeführt worden ist, wird nun um der Vorzüglichkeit und Größe jenes Reiches willen in der ganzen Welt gefeiert.“ (M. A. Mureti orationes etc Lips. 1672. p. 189. sq. †)

Wären jedoch die Päpste und die Päpstlichen immer mit Wort und That gegen blutige Verfolgung derjenigen gewesen, welche sie für Ketzer halten, so wäre es ja freilich der christlichen Liebe gemäß, daß man auch bei dem dringendsten Verdachte alles zum Besten kehrte oder doch die hie und da vorgekommenen Gräuelt für Ausnahmen achtete, und dieselben allein denen zuschriebe, welche dieselben begingen. Aber leider! steht die Sache ganz anders. Die Päpste und Päpstverehrer haben seit mehr als tausend Jahren mehr Christenblut vergossen und an den sogenannten Ketzern größere, namenlosere Gräuelt und Grausamkeiten verübt, als selbst die heidnischen Kaiser vor Constantin dem Großen. Die ganze Geschichte des Papstthums ist eine ununterbrochene Geschichte von Lug, Trug und blutigen Gewaltthaten. Es gibt kein Land, in welchem das Papstthum jemals herrschte, wo dasselbe nicht den Boden mit dem Blute heiliger Märtyrer reichlich getränkt hätte, das bis an den jüngsten Tag zu Gott um Rache schreit. Man vergleiche nur das lutherische Märtyrerbuch von H. Fick, welches allein die Martern der von den Päpstlichen ermordeten lutherischen sogenannten Ketzer beschreibt, so muß man vor einer Kirche zurück schauern, die unter dem Deckmantel des Christenthums diese unerhörten, ausgeführtesten Grausamkeiten verübt hat. Doch vor allem ist wichtig zu wissen, daß die Päpste und Päpstlichen selbst je und je den Grundsatz verkündigt haben, daß alle Ketzer mit dem Tode zu bestrafen seien. Wie aber dieser Grundsatz wirklich von ihnen ausgesprochen worden sei, das zu belegen, behalten wir uns für einen Artikel in einer folgenden Nummer vor.

Zur kirchlichen Chronik.

Besteuerung der Ausübung der Religion. Jes. 49, 23. wird der Kirche des Neuen Testaments die Verheißung gegeben: „Die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein.“ Diese Weissagung ist denn auch herrlich in Erfüllung gegangen. Alle christliche Staaten haben je und je Kirchen und Schulen nicht besteuert, sondern dieselben vielmehr auf alle Weise gefördert und unterstützt. Selbst die Türken haben nicht immer für die Erlaubniß eines christlichen Gottesdienstes in ihren Ländern einen Zins begehrt. Im Staate Missouri aber hat es, seit der Einführung seiner neuen Constitution im vorigen Jahre, eine andere Bewandniß. Die neue Constitution verlangt, daß alle christliche Kirchen, Schulen, Gottesäcker, Hospitäler, Waisenhäuser,

zeitung“ Papst Gregor den XIII. als einen Mann von „apostolischem“ Geiste darstellen, er verschweigt aber, daß dieser Papst zwar streng auf die Ehelichkeit der Priester hielt und selbst nie verheirathet war, wohl aber einen Sohn hatte! Als daher die Republik Venedig denselben zu ihrem Nobile machen wollte, fragte der venezianische Gesandte erst an, ob man denn den jungen Mann den „Sohn Seiner Heiligkeit“ nennen dürfe. Es wurde endlich der Verlegenheit damit abgeholfen, daß man ihn nur „enge verbunden mit Er. Heiligkeit“ nannte. S. Rantke's Die Römischen Päpste im 16. u. 17. Jahrh. I. 423 f.

gerade so mit Steuern belastet werden, wie ein weltliches einträgliches Geschäft. Unser Missouri-Staat will also nicht eine „Säugamme“ der Kirche sein, sondern vielmehr die Kirche zu seiner Säugamme machen, anstatt sie zu säugen, an ihr vielmehr saugen. Vor kurzem machte eine Committee in unserer Legislatur den Antrag, diese Besteuerung aufzuheben, aber dieser Antrag wurde sogleich mit großer Majorität verworfen. Daß man diejenigen Besitzthümer der Kirche besteuert, welche nicht in kirchlichem Gebrauch sind, und nur dazu dienen sollen, die Kirche zu bereichern und sie zu einer gefährlichen äußerlichen Macht gelangen zu lassen, das wäre nicht zu tadeln: aber daß jedes ärmliche Kirchlein und Schulhaus, und sogar jede kirchliche Wohlthätigkeitsanstalt mit schweren Abgaben belegt wird, das wird unserem Staate gewiß keinen Segen bringen.

Der „Weltbote.“ Es thut uns leid, aus der letzten Nummer dieses Blattes (vom 7. Febr.) aufs neue zu ersehen, wie sich dieses angeblich für Christen aller Confessionen geschriebene Blatt dazu hergibt, Aufsätze Verbreitung zu verschaffen, in denen bald diese, bald jene Secte wie eine Patent-Medizin angepriesen und den andern Christen in das Gesicht geschlagen wird. So heißt es nehmlich in einem Aufsatz, in welchem die Irvingianische Secte angepriesen wird: „Wie es in der katholischen Kirche Regel ist, alle Nichtkatholiken zu verdammen, oder wenigstens mit Verachtung auf sie als bloße Secten herabzublicken, so haben es leider auch einige protestantische Kirchen unter sich in Gewohnheit. Der Lutheraner verachtet häufig den Reformirten, beide wieder den Methodisten und Baptisten, und umgekehrt. Alle diese blicken nun wieder mit besonderem Mißfallen auf diese neuere „apostolisch-katholische Kirche“ (wie sich die Irvingianer nennen) und suchen, anstatt sich über ihren Fortgang unter römischen Katholiken in Bayern, Württemberg, Baden und der Schweiz zu freuen, ihrem Fortgange manchmal Hindernisse in den Weg zu legen, oder sie wenigstens todt zu machen durch Stillschweigen.“ So macht sich also der „Weltbote“ zum Advocaten der Irvingianer, und zum Lasterer aller anderen Kirchen, und schreibt dann auf seinen Titel: „Redigirt nach christlichen Grundsätzen!“ Es sollte das Blatt aber vielmehr die Ueberschrift haben: „Ein Blatt, welches sich allen denen darbietet, die irgend eine christliche Gemeinschaft angreifen wollen.“ Wäre der gegenwärtige Fall der einzige, so könnte man denken, der Aufsatz sei aus Versehen in das Blatt gekommen, aber Aehnliches ist schon oft vorgekommen. Selbst die Inspirirten haben schon ihren Schmutz darin feil geboten, und fast in jeder Nummer wird in die Religion gepfuscht. Rechtgläubige Christen, denen ihr Glaube und ihre Kirche nicht ein Spott ist, sollten ein solches Blatt, das nach Umständen alles lobt und alles schändet, nicht in ihrem Hause leiden.

Sinnsprüche.

In der Kirchennoth kann oft das kleinste Kind den größten Helden trösten.

*) Dieser Brief findet sich in folgender Sammlung öffentlicher Staatsdocumente: S. R. J. Constitutiones a M. H. Goldasto ed. Francof. 1607. Part. III., n. 30. p. 208.

†) Vater Dertel will zwar in seiner „Katholischen Kirchen-

Wenn das Auge nicht sehen will, helfen weder Licht noch Brille.

Der Böse ist nie schlimmer, als wenn er fromm thut.

Den Docht will jeder puzen, aber keiner will Del dazu geben. (Gideon.)

Du sollst gläuben und nicht wancken, daß es sei ein Speis der Kranken.

Als Martin Boos zu einem Löffelmacher speisen (mit dem heil. Abendmahle) kam, lachte derselbe todtenbläß ihm aus dem Bette entgegen. Der Pfarrer blieb unten am Bette stehen, und sprach, gerührt über diesen freundlichen Empfang: „Nun, das ist recht, daß du den großen Gast, I E s u m C h r i s t u m, wie Z a c h a u s mit Freuden aufnimmst.“ Jetzt weinte er, und sagte: „Ja, I E s u m will ich; wenn meine Augen Ihn gesehen haben, so will ich, wie Simeon, gerne sterben.“ — „Löffelmacher! wenn wir Ihn haben, so sterben wir gar nicht, denn er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, stirbt nicht, ob er gleich stirbt.“ — „Ja, das glaube ich auch, aber Sünden habe ich mehr, als ich mein Lebtage Löffel gemacht habe.“ — „Das thut nichts, weil du's erkennst, bekennst, bereust; die nimmt C h r i s t u s alle von dir weg und mit fort, denn Er nimmt die Sünden der ganzen Welt weg, und weil der Löffelmacher auch ein Stücklein von der Welt ist, so nimmt Er auch Löffelmachers Sünden weg. Christus macht den barmherzigen Samariter an uns allen.“ Der Löffelmacher weinte und sagte: „Ja wahrhaftig, ich bin wohl der Mensch, der unter die Mörder fiel und jetzt voll Wunden da liegt, aber ich hoffe, daß sich Gott meiner erbarme!“ — „Zeige mir nun deine Wunden“, sagte der Pfarrer, „im Namen I E s u heile ich sie dir alle zu.“ Jetzt fing er mit vielen Thränen seine Beichte an, war aber so voll Z u v e r s i c h t, daß er keines weitem Trostes bedurfte. — Acht Tage lang ging der Pfarrer täglich zu ihm, nicht um ihn zu trösten, sondern um bei ihm Glauben und Trost zu holen; denn er war voll Trostes, er tröstete sein Weib, seine Kinder, seine Schwester und Nachbarn so, daß alle um sein Krankenbett sein wollten. Nach acht Tagen kam zwar eine Woche voll Anfechtung und Trostlosigkeit; aber die drei letzten Tage blieb er bis zum Ende voll Zuversicht und voll Liebe und Trost. Sein Krankenbett und Tod war für die ganze Nachbarschaft überaus rührend und erbäulich. Alles sagte: Ach, wenn ich nur sterben könnte, wie der Löffelmacher! (Aus Wölbling.)

Kircheinweihung.

Weils doch einmal so Sitte ist, daß es im „Lutheraner“ angezeigt wird, wann und wo wieder eine neue Kirche eingeweiht und dem Worte der reinen Lehre ein dauernder Predigtstuhl bereitet wurde, so sei hiemit als ein Stück Chronik der ev.-luth. Kirche dieses Landes berichtet, daß die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Lyonsville, Cool Co., Ill., am dritten Advent eine stattliche Famenkirche eröffnet und eingeweiht hat. Der

Unterzeichnete predigte dabei Vor- und Nachmittags über das Evangelium des betreffenden Sonntages, nachdem Herr Past. Zucker, welcher die Gemeinde als Filial bedient, das Weihgebet gesprochen hatte. Möge er und alle seine Nachfolger im Amte stets so treu anzeigen, woher der Wind falscher Lehre weht, als der prächtige Hahn auf dem Thurne die Strömung des natürlichen Windes anzeigt, damit die liebe Gemeinde, wie bisher so auch ferner, gegen allerlei Wind der Lehre Front mache und sich nicht wägen und wiegen lasse, und möge das Wort der Lehre alle Zeit so rein zu den Herzen klingen, als der Ton der Glocke in die Ohren schallt.

J. P. Beyer.

Einführung.

Am Sonntage Quinquagesimä, den 11. Februar d. J., wurde Hr. Past. R. E. Moll nach erhaltenem ordentlichen Beruf von der neugegründeten ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Detroit, Mich., welchem Beruf Hr. Past. Moll hierher gefolgt war, bei dieser Gemeinde im Auftrage des Präsidiums des nördlichen Districts unserer Synode von dem Unterzeichneten feierlichst eingeführt.

Der Herr lasse diese junge Gemeinde nun noch ferner wachsen und sich weit ausbreiten und gebe ihrem neuen Hirten einen Sieg nach dem anderen, daß man sehe, der rechte Gott ist zu Zion. Amen.

Adresse: Rev. K. L. Moll,
Seventh street, near Grand River street,
Detroit, Michigan.
J. A. Hügli.

Conferenz-Anzeige.

Die St. Louis Districts - Prediger - Conferenz versammelt sich, so Gott will, Freitag vor Cantate, den 27. April l. J., in Chester, Ill.

Thema der Besprechung: Was ist von den sogenannten unveräußerlichen Rechten der Menschen zu halten?

E. D. C. Böse, Secr.

Die Cincinnati Pastoral-Conferenz

versammelt sich, so Gott will, am Freitag nach Ostern (den 6. April) im Hause des Hrn. Past. König.

Nicht zu vergessen, daß über „Materialien zur Pastoraltheologie“, mitgeteilt im April- und Maiheft der „Lehre und Behre“ v. J. 1865, verhandelt werden soll.

J. E. Schnetder, Sec. p. t.

Concordia Collegium bei Fort Wayne.

Einem Beschlusse gemäß des Lehrercollegiums wird hiermit die Bitte ausgesprochen, alle beabsichtigten Anmeldungen von Zöglingen für unser Gymnasium (Concordia Collegium, Ft. Wayne) so frühzeitig als möglich an den Unterzeichneten zu richten. Obgleich der Anfangstermin des Schuljahrs, welcher für Aufnahme neuer Zöglinge am geeignetsten ist, erst am ersten September eintritt, so macht doch die alljährlich zunehmende Zahl der Zöglinge es nöthig, oder doch sehr wünschenswerth, frühzeitig einen annähernden Ueberblick zu gewinnen. Sowohl die häusliche Einrichtung als auch die Anlage des Unterrichts wird durch späte Anmel-

dungen sehr erschwert. Es könnte sogar unter vorhandenen Umständen der Fall eintreten, daß erstere eine Beschränkung der Aufnahme nothwendig machte. Dazu kommt endlich, daß manche Fälle eine längere Correspondenz erfordern, die Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt. Aus diesen Gründen geht unsere Bitte hervor, und wir hoffen zuversichtlich, daß zunächst alle Brüder, welche bereits einen bestimmten Beschluß gefaßt haben mögen, uns durch baldige Meldung eine Gefälligkeit erweisen werden. Doch auch in den Fällen, wo noch Ungewißheit vorhanden ist, bitten wir um gefällige Nachricht. Jedem wird auf Verlangen ein gedrucktes Programm zugesendet werden, und Unterzeichneter ist gern bereit, alle anderweitigen Anfragen zu beantworten.

Von der höchsten Wichtigkeit für den Wohlstand der ganzen Schule und für die Früchte ihrer Arbeit für die Synode ist es, daß das Urtheil über die Qualification eines jungen Knaben, der hier für das Studium der Theologie vorbereitet werden soll (und dazu ist diese Schule eigentlich und vornehmlich bestimmt), mit großer Besonnenheit geübt werde. Von der Beschaffenheit der jungen Geister, die in die Schule geschickt werden, hängt zum großen Theile ab der in der Schule herrschende Geist. Das tritt uns, die wir in täglicher Erfahrung stehen, wohl am deutlichsten vor die Seele; während wir doch andererseits in den meisten Fällen sehr geringe Mittel haben, uns vor der Aufnahme eines Knaben ein Urtheil über ihn zu bilden. Aus diesem Grunde wird auch in dieser Beziehung die hingebende Mitwirkung aller verehrten und geliebten Brüder im Predigt- und Lehramt so unentbehrlich und überaus wichtig. Und weil denn uns die beständige Erfahrung dazu die nächste Veranlassung giebt, so bitten wir alle Brüder auf das herzlichste, wo und wie immer sie durch Gottes Fügung dazu berufen werden, einerseits mit offenen Augen der Liebe zu wachen, daß geschickte Knaben gewonnen werden, andererseits, daß ohne Ansehen der Person die Geister geprüft werden, auf daß wir also in einem Geist und Glauben das Werk unseres Herrn I E s u Christi treiben, dazu wir berufen sind durch seine Barmherzigkeit.

G. Alex. Sarer.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Proseminar erhielt von Hrn. F. Heinig in St. Louis \$2 in Silber. Von Hrn. W. Gönner daselbst \$1.50 in Silber. Von Hrn. M. Düffort in Philadelphia \$1. Von Hrn. J. Lur, Palmyra, Mo., \$2. Von H. B., Frohna, Perry Co., Mo., als Dankopfer \$2. Von Hrn. Reinhold daselbst \$5. Von einem Lutheraner in Evansville \$5.

Für arme Studenten: von Hrn. Lur in Palmyra, Mo., \$1.50. Von dem werthen Frauen-Verein in der Dreieinigkeitsdistricts-Gemeinde zu St. Louis, Mo., 15 Hemden mit Bufen, 7 Unterhemden, 5 Paar wollene Strümpfe.

C. F. W. Walther.

Durch Hrn. J. H. Bergmann in New York zu meiner Unterstützung an freundlichen Gaben 200 fl. (schr.: zwei hundert Gulden) erhalten zu haben, beisehnt mit herzlichem Dank

Mühlheim bei Freiburg i. Br. am 28. Januar 1866

R. A. W. Röbelen.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Stübnaß auf Hrn. Schorles Hochzeit gesammelt \$10.42. Von Hrn. Schlaudraß in Past. Fleischmanns Gem. \$1. Durch Past. Niethammer auf W. Kornmüllers Hochzeit gesamm. \$3.50. Von Fr. Wittwe Meyer in Past. Jagels Gem. \$5. Durch Th. Hoffmann, Mishawaka, bei R. Busses Hochzeit ges. \$2. Für H. Fischer vom Jungfr.-Verein in Fort Wayne \$8.55. Für D. Walter durch Past. Desferrmeyer von f. Dreieinigk.-Gem. \$7.50. Für F. Kluge durch Past. F. W. Schmidt auf A. Burks Kindtaufe ges. \$1.75.

Verichtigung: In Nr. 11 des „Lutheraner“ lies 1) „12 Kissen hü r e n“ für arme Zögl. vom Frauen-Verein in Grand Rapids.

2) \$11 statt \$3 aus Past. Schusters Gem.

3) \$18.45 statt \$48.45 (Martini - Gem. bei Fort Wayne).
G. A l e x. S a x e r.

Der Unterzeichnete spricht hiemit seinen innigsten Dank aus gegen alle diejenigen, welche ihm seit der Einnahme Richmonds mit milden Beisteuern freundlich entgegen gekommen sind. In doppelter Hinsicht waren mir solche Gaben werthvoll: einerseits, indem sie es mir möglich machten, manches lang Entbehrte und doch Nothwendige an Kleidungsstücken und Hausgeräthschaften wieder anzuschaffen, und andertheils, indem sie, weil von meiner Seite ungeführt, mir ein lautes Zeugniß ablegten von der herzlichen Liebe meiner Amts- und Glaubensbrüder. Sie ersetzten daher zu gleicher Zeit leiblichen Mangel, und erfrishten die so lang unterbrochene geistliche Gemeinschaft zwischen Gliedern einer Synode.

Hierneben möchte ich nun bitten, daß man nunmehr aufhören möchte für mich zu sammeln oder beizusteuern. Denn meine kleine Gemeinde ist im Stande, meine laufenden Bedürfnisse zu befriedigen, und außerdem würde ich es für unrecht halten, andern, viel nothwendigeren Zwecken auch nur Eine Gabe aus dem Bereich der Synode zu entziehen.

Außer den im „Lutheraner“ durch die Herren Districts-Kassirer bereits quittirten Unterstützungen erhielt ich noch folgende:

Von Frau Winter in Baltimore \$3. Hrn. Papp das. \$5. Hrn. Heintz in Port Richmond \$5. Durch Hrn. F. Schuricht in St. Louis \$40. Durch Past. D. Hanfer von der Gem. in Weston \$46. Durch Past. Müller von fr. Gem. in Pittsburg \$30. Durch Hrn. Knoche von seinem Schwiegervater \$5. Von Hrn. Senne und andern Sonntagsschullehrern in Port Richmond \$10. Von Past. Weisel in Williamsburg \$5. Durch Past. Körner von d. Gem. in New York \$17.50. Von Hrn. Runding in Detroit \$7. Durch Past. Firmenstein in Port Richmond \$5. Durch Past. S. Repl v. f. Gem. in Philadelphia \$19.15. Durch Past. Müller in Pittsburg \$1.25. Durch Hrn. Prigloss in Milwaukee \$16. Von Past. Schmidt in Decorah \$2.

Gott wolle diese Wohlthaten den freundlichen Gebern in Liebe gedenken.
C. G r o ß.

Erhalten:

Zur College-Schuldentilgungskasse in St. Louis, Mo.: Von der Gem. des Past. L. Lochner, Cool Co., Ill., \$8; Ueberschuß vom „Lutherbuch“ \$110.94.

Zur Synodalkasse westlichen Districts: Von N. N. als Dankopfer durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$10; Weihnachtsfest-Collecte der Gem. des Past. H. Schmidt, Elk Grove, Ill., \$11.48, Weihnachtsfest-Collecte der Jütligem. desselben, West Wheeling, Ill., \$4.78; vom Zions-District in St. Louis, Mo., \$6; durch Past. Köstlering von Frau E. in Altenburg, Perry Co., Mo., \$5; von der Gem. des Past. Mangelsdorf, Belleville, Ill., \$14.85; von der Gem. des Past. Wolf, Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo., \$4.80; von der Gem. des Past. R. Nibel an der Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., \$3.75; Collecte der Zions-Gem. des Past. Sandvoß, Cole Co., Mo., \$2.70; von J. Lur in Palmyra, Mo., \$1.50; von der Gem. des Past. Engelbert, Racine, Wis., \$23; von der Jütligem. des Past. Heid in Groveland, Ill., \$5; vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$11.90; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$17.90; Jahres-Collecte der Gem. des Past. List, Abell, Wis., \$5.65; von A. Capelle, als Dankopfer für glückliche Heimkehr aus dem Kriege, durch Past. List, \$5.

Zur College-Unterhaltungskasse: Von Wilh. Göner in St. Louis, Mo., \$2; Collecte der Zions-Gem. des Past. Sandvoß, Cole Co., Mo., \$3.30; vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$11; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$11.

Zur Synodal-Missionskasse: Epiphania-Collecte der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$21, von derselben Gem. in den Missionsstunden ges. \$7; durch Past. Wagner von mehreren Gliedern seiner Gem., Pleasant Ridge, Ill., \$15.30; Collecte der Gem. des Past.

H. Schmidt, Elk Grove, Ill., \$6.01; Collecte der Jütligem. desselben, West Wheeling, Ill., \$4.44; von den nordwestlichen Gem. des Past. Amlund \$55.70; von einem Confirmanten des Past. Mangelsdorf, Belleville, Ill., 25c.; von der Gem. des Past. Köstlering, Trohna, Perry Co., Mo., \$6.15; von Frau Meta Halgen durch Past. Hahn, Benton Co., Mo., \$5; von Frau Elise Hartmann durch Past. Heid, Peoria, Ill., \$2; Epiphania-Collecte der Gem. des Past. Best, Palmyra, Mo., \$5.15; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$3.05; Epiphania-Collecte der Gem. des Past. List, Abell, Wis., \$5.65; Epiphania-Collecte der Gem. des Past. Men-nicke, Rock Island, Ill., \$17.65.

Für innere Mission: Von Wittwe Dannenberg durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$1; vom Zions-District in St. Louis, Mo., \$2.80; von der Gem. des Past. Wolf, Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo., \$1.20; von Frau Schmahle durch Past. Mangelsdorf, Belleville, Ill., \$5; von Past. Sandvoß, Cole Co., Mo., \$1.

Für Herrn Past. Nöbbele: Von Fr. Graue, durch Lehrer H. Bartling, Abell, Ill., \$5; durch Past. Lehmann, St. Louis Co., Mo., \$1; von N. N. durch Past. Bartling, Springfield, Ill., \$1.

Für arme kranke Pastoren: Durch Past. Bartling von der Springfeld Pastoral-Conferenz \$7.

Für Past. Rahmeyer's Wittve: Von einem Gliede der Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$2.

Für arme Studenten: Durch Past. J. N. Beyer, ges. auf A. Winklers Hochzeit, Readfield, Wis., \$9.

Für das Proseminar in Steeden: Durch Past. Lehmann, St. Louis Co., Mo., \$1.

Für das Seminar in Abbtson: Von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$9.

E d. R o s c h k e.

Allgemeine Uebersicht

über Einnahme und Ausgabe der Baukasse des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., vom 20. Februar 1865 bis zum 20. Februar 1866.

Einnahme.

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1865	\$15,512.66
Vom östlichen District.....	4.25
Vom mittlern District.....	89.60
Vom westlichen District.....	143.35
Ueberschuß vom „Lutherbuch“.....	110.95
	\$15,860.81

Ausgabe.

Sämmtliche Ausgaben für das Mittelgebäude bis zum 20. Februar 1866.....	15,396.32
Noch Schuld auf den zweiten Flügel.....	575.00
	\$15,971.32
Bleibt noch eine Schuld von.....	\$110.51

E d. R o s c h k e, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. u. 18. Jahrgang: Herr C. Pfister.
Den 19. Jahrgang: Die Herren: F. Barbonner, A. Ferk, C. Surcow, C. Pfister, W. Banfer 50c., W. Capelle, Reiser, Past. G. Wolläger, Past. F. Gebhardt, Past. F. Lochner 3 Er.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: H. Barbonner, G. Schöde, G. Züngler, A. Ferk, C. Gürschmähl, Gotfr. Züngler, J. Borkenhagen, C. Brendemühl, H. Merz, G. J. unenmeier, H. Niemann, M. Meyer, L. Fischer, W. Banfer, C. Kölling 50c., H. Ebber, J. Stamm, C. Weber, W. Capelle, Reiser, Dittmer, Past. F. Gebhardt, A. Ambrosius, Past. G. Endres, Past. F. Lochner 7 Er.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: J. P. Emrich 10 Er., C. Reiser, F. Sander, W. Meier, Grees, J. Roh, Past. F. Döfcher, J. Thref, G. Scholz sen. u. jun., J. Haas, C. Gürschmähl, J. Borkenhagen, C. Brendemühl, Robt. Scholz, F. Capelle, J. Ehardt, Past. E. Bode 13 Er., Bonn, Bid, A. Bohn 9 Er., H. Merz, E. Nolting, H. Brodmann, A. Midow, F. Jint, J. C. Schwarz 50c., B. Nischkowskie, G. Jürgensmeier, Past. H. Gräbner 7 Er., Past. H. Sieving, C. Otto, G. Schwan, Past. J. A. F. W. Müller 3 Er., Past. P. Fleischmann 5 Er., Eigenbrodt, C. Stege, W. Banfer, C. Kölling, Past. W. Kolb 6 Er., C. Zerler, Thürgow, C. Körner 50c., Past. C. Rolf, H. Schön 50c., N. Volkert, H. Schütte, C. Reinfing, Past. D. Schmidt 9 Er., H. Ebber, A. Capelle, C. Werfing, Past. F. Steinbach 18 Er., Past. F. Hadenberger, Past. F. Böling 16 Er., J. Stamm, J. P. Schülze, Past. J. N. Beyer, C. Weber, H. Storchmann, G. Rotermund, C. Eggers, J. Range, Past. A. Wagner 2 Er., W.

Capelle, Past. J. G. F. Nügel 3 Er., Past. J. F. Niethammer 5 Er., D. Sachleben, M. Janke 50c., H. Noths 50c., Fr. Noths, Reiser, Dittmer, Past. F. Gebhardt, J. Anrein, A. Ambrosius, Past. F. Lochner 10 Er., Fr. Reese 62 Er., H. Brodschmidt, Val. Reuter, Ferd. Unger 50c., Fr. Gust, J. F. Grunhagen.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: Past. N. Brandt, Past. J. Kaufert 17 Er., J. Groth 6 Er., L. Bogel, Past. R. Biedermann \$1.75, Past. C. Schuricht, Past. Th. Nügel 2 Er., G. Bernhardt 10 Er., J. Roh, H. Buhrmeyer \$1.75, Past. F. Döfcher 20 Er., J. Thref, Past. H. Bauer 5 Er., Past. J. M. Hahn 10 Er., W. Hartwig, G. Scholz sen. u. jun., J. Haas, J. Borkenhagen, C. Brendemühl, Past. A. Deber 20 Er., J. Ehardt, Past. E. Bode 7 Er., Past. J. J. F. Much 10 Er., Meier, Martin, Lauenhardt, Junghans, Johann, Kienle, Past. F. C. Clausen, A. Bohn 64 Er., R. Brarew, E. Nolting, C. Dörfeld, W. Brodschmidt, C. Forchuu, M. Fleischer, J. C. Schwarz 50c., J. H. Bornholt, Past. H. Fischer, H. Willening, A. Schilling, Past. E. A. Schürmann 3 Er., Past. J. F. Müller 10 Er., C. Brogmann, Past. H. Gräbner 11 Er., Past. P. Bredow 2 Er., Past. H. F. Belscher, Past. H. Sieving 7 Er., J. Lemke, Past. J. Nenniche, L. Rotermund, H. Bode, C. Heidorn, C. Otto, Past. J. A. F. W. Müller 33 Er., G. Winneberger 34 Er., C. Luder 4 Er., W. Bode, H. Schwarz, J. Bahlensdorf, C. Moll, Past. J. Herzer 6 Er., F. W. Dide, C. Böhling, L. Meyer, Past. W. Arendt \$8.75, C. Sternigke, Fr. Meyer, Past. P. Fleischmann 11 Er., G. Richter, Siebel, J. Kienle, Bedder, Wittmann, Ufänger, Past. M. Firmenstein 22 Er., G. Schulz, C. Steege, W. Banfer, Past. J. S. Benninger 50c., Past. J. A. Ditefen, J. H. Stallmann, H. Rau, Past. W. Kolb \$15.75, C. Zerler, C. Körner 50c., Past. C. Rolf 13 Er., H. Schön, Past. F. Reif, Past. C. C. Meß 29 Er., W. Heidkamp, W. Briggemann, H. Biermann, Past. F. C. Beder, Past. F. W. John \$3.50, D. Schmalz 5 Er., J. Marggrander 3 Er., Past. G. F. H. Meiser, H. Ebber, Junglaus, Pragmann, Hadenmeyer, Past. J. List, F. Müller, A. Capelle, Past. H. Schöneberg, F. Albrecht, F. Bach, F. Dankmeyer, C. Sieving, Fr. Heidemann, Past. J. Friedrich, Burre, Kusmeier, Niechemeyer, Past. F. Steinbach 10 Er., H. Trost, Past. F. Hadenberger 20 Er., Past. F. Böling, Riefhöfer, Lütke, Past. L. Daib 14 Er., Past. F. W. Günsch, W. Popp, Past. H. Nügel 7 Er., Past. J. G. Kunz 11 Er., Past. C. F. Magelsen, Past. P. H. Dide, C. Reiser, C. Stübs, Past. J. N. Beyer 22 Er., Past. J. G. Schäfer, Past. J. A. Grabau, Past. G. Wolläger, Past. F. König 3 Er., C. Seim, J. Rohr, B. Brandt, H. Knorr, G. Krüger, P. Scherer, C. Antes, J. C. Scherer, C. Krieger, Past. P. Wambsgans, 23 Er., F. Denninger, Past. F. Bessel, C. Nibel 8 Er., Past. D. Fährbringer, Past. Th. Johnsen, H. Jesse, H. Herrmann, H. Lumpe, H. Tubefing, J. Meischke, H. Rüper, L. Kreiser, J. Benig, G. Gerken, L. Rumbold, C. Eggers, G. Krause, G. Lungwih, G. Ewenbessel, J. Lange, M. Bates, Past. A. Wagner 26 Er., M. Hanselmann, W. Capelle, Past. J. Seibel 20 Er., Past. J. G. F. Nügel 20 Er., Past. J. C. Schülze, Past. P. Seuel 60c., Past L. M. Fiorn, J. Kientöcken, D. Sachleben, H. Wofer, Past. J. Hechel, Past. G. Rint, 40 Er., J. M. Hubinger 2 Er., Past. H. Reif, C. Jehm, J. Zell, H. Raquet, J. Walz, J. Hürtlein, M. Janke, H. u. F. Noths, Past. R. Nibel, Reiser, Dittmer, Past. N. Amlund, Past. J. Friedrich, W. Geremehl, Past. J. Walther 3 Er., Past. G. Streckfuß 18 Er., A. Heidorn, Past. M. W. Sommer, J. Trapp, C. Hörtlein, H. Hilgärtner, G. Romberger, H. Braun, A. Schirmer, H. Grün, G. Stiegler, W. u. A. Wießing, R. Rudolph, P. Althöfer, Däheim, J. Seidel, Fr. Röpe 50c., Past. G. Endres 8 Er., Past. A. Hoppe, Past. J. G. Nügel 2 Er., J. Herre, Past. C. Straßen 38 Er., Fr. Reese 61 Er., Past. F. Lochner 7 Er., Past. C. Haistendahl, Past. G. M. Gotsch 16 Er., R. Wüllich, Past. C. W. Pennkamp 5 Er., Past. L. Wegelang, L. Schnell 7 Er., J. F. Grunhagen, Fr. Gust, Ferd. Unger, Past. M. Günthor 3 Er., H. Meier, M. Morhart, J. Thref, H. Bedemeyer, 3 Er., Past. H. Gräbner 4 Er., H. Brodschmidt, C. Ruff, F. Albrecht, Schanfeuberg, Blüsing, Past. D. Hanfer, M. C. Bartbel.

Veränderte Adresse:

Rev. F. W. Hoffmann,
care of C. Eissfeldt & Bro. Milwaukee, Wis.

Druck von A. Miesbusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

ST. LOUIS, MO.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. März 1866.

No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsliches, Bezeugungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingefandt von Pst. J. P. Beyer.)

Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe,
die er als Kind empfangen hat,
von Herzen freuen kann.

(Fortsetzung.)

So groß nun aber auch unsere Herrlichkeit, so leicht ist sie verloren. Verloren nämlich ist sie, sobald wir den in der Taufe geschenkten oder uns versiegelten Glauben verlieren. Glaubst du, lieber Mitchrist, heute nicht mehr, daß Gott dir alle die Güter und Gaben, die er selbst versprochen, auch geschenkt habe, so bist du schon derselben verlustig. So gewiß dir ein Goldstück entfällt, wenn es auch dein ist, wenn die Hand, die es hielt, lahm wird, so gewiß entfällt dir Vergabung der Sünden, Leben und Seligkeit, so bald du nicht mehr glaubst, daß Gott dir diese Güter gegeben habe. Simon, der Zauberer, war kaum getauft, so fiel er wieder vom Glauben, und als- bald sagt ihm der Apostel Ap. G. 8, 21.: „Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort.“ Ach darum halte Glauben, damit du Alles behaltest. Und solltest du heute erkennen, du habest den Verheißungen Gottes von deiner Taufe Kraft nicht mehr geglaubt, so fall' auf deine Kniee und bitte Gott um Glauben; denn sobald du den wieder hast, sobald hast du auch wieder alle Güter Gottes, bist nach wie vor ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens. Gerade das aber ist's, was der Teufel zu hindern sucht, denn er gönnt es uns nicht, daß wir fröhlich und selig seien. Darum sucht er unsern

Glauben an das, was Gott gesagt und geordnet hat, auf jegliche Weise zu erschüttern, wankend zu machen und gar zu stürzen. — Er versucht dies durch die Bögendienner der Vernunft, welche offen bekennen, sie glauben nichts, was nicht die fünf Sinne begreifen, plump und greiflich, und versucht es noch viel feiner und listiger durch die geheimen Diener des Fleisches und der Vernunft, die im Heiligenscheine unter dem Namen und Schein des göttlichen Wortes, hinterrücks und meuchlings, durch die Schwärmer unserer Tage, namentlich durch die Wiedertäufer oder, wie sie sich lieber nennen, „die gläubig getauften Christen.“ Laßt uns nun auch ihre Wordpfeile ansehen und uns rüsten, daß sie uns nicht verwunden können.

Mit wichtiger und heiliger Miene kommt dir, mein lieber Mitchrist, wenn du dich deiner Taufe und ihres Nutzens erfreust, ein Baptist oder Wiedertäufer dahergeschlichen, hebt salbungsvoll an, als ob seine Worte die Worte des heiligen Geistes selbst wären, und sagt dir: Dein Ruhm ist eitel, denn du bist noch verkauft unter die Sagen- gen. Dein Trost ist ein falscher, denn du bist nicht getauft. Es hilft dir da nichts, daß du dich auf das Zeugniß deiner Eltern, deiner Väter, deines Pastors oder des Kirchen- buches beruffst; denn mitleidig lächelnd sagt dir der heilige Mann: „Die Bibel stellt das Eintau- chen oder Untertauchen des ganzen Körpers als die einzige Art und Weise dieser heiligen Handlung (der Taufe) dar,

die sich mit dem Worte Gottes verträgt.“*) Du bist nun aber einmal nicht untergetaucht worden, also bist du nach der Wiedertäufer Lehre noch gar nicht getauft. Was willst du nun beginnen? Eine einzige Offenbarung des heiligen Geistes, der von Leyden und Münster ausging und heute noch die Welt durchflattert, ist genug, dich wieder zum trostlosen Heiden zu machen. Oder willst du dir damit helfen, daß du sagst, taufen heiße nicht untertauchen? Das würde dich gar nichts nützen; denn es wäre eine Lüge, und Lügen können kein Gewissen beruhigen. Da stünde Luther selbst sammt allen treuen Zeugen unserer Kirche auf und sagten dir: „Taufe heiße auf Griechisch baptisimos, zu Latein mersio, d. i., wenn man etwas ganz ins Wasser tauchet, das über ihm zusammengehet.“ Wir finden auch demgemäß in alten Kirchenordnungen noch die Vorschrift für Prediger: „Darnach tauche er das Kind in die Taufe.“ Ja, sprichst du, wenn ich aber zu- geben muß, daß taufen, untertauchen heißt, wie soll ich mich denn dieses Angriffs erwehren und gewiß werden, daß ich doch recht getauft sei? Ich antworte: Zunächst gerade aus den Worten der Einsetzung Christi: „Geht hin und taufet.“ Hat denn da der Herr Christus gesagt: Geht hin und taucht nur unter? Nein, so wenig als er gesagt hat: waschet, begießet oder nehmet bloß alle Völker; denn taufen heißt freilich auch untertauchen, aber es

*) Schriftmäßige Darstellung der Taufe, Tractat No. 3, S. 24.

heißt eben so wohl waschen und begießen. Das will ich dir aus Gottes Wort, allen Baptisten zur Freude oder zum Trost, wie sie es wollen, klar beweisen. Taufe heißt also auf Griechisch baptizmos, und taufen baptizein. Merk dir dies Wort, lieber Mitschrift, denn wir brauchen es noch öfter. Nun hol deine Bibel her und lies Matth. 28, 19.: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie.“ Da steht also das Wort baptizein. Nun schlag weiter auf Marci 7, 4., da steht: „Und wenn sie (die Pharisäer) vom Markt kommen, so essen sie nicht, sie waschen sich denn. Und des Dings ist viel, das sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefäßen und Krügen und ehernen Gefäßen und Tischen zu waschen.“ Für das Wort waschen steht nun aber wieder kein anderes Wort als baptizein. Also nennt der Herr Christus selbst das Waschen der Juden, wobei sie doch nur die Hände ins Wasser brachten, und das Waschen ihrer Tische eine Taufe. Der Herr selbst darum, der doch die Taufe eingesetzt hat und allein am besten weiß, was er mit seinen Worten anzeigen wollte, erklärt uns hiemit, taufen heißt nicht nur ganz unter's Wasser senken, sondern auch waschen. Mag sich nun ein Wiedertäufer hier winden wie der Teufel vor einer lutherischen Kirchthüre, es hilft ihm Niemand los. Will er nicht etwa zugeben, daß ihm der „Geist“ die griechische Sprache noch nicht offenbart habe, so muß er zugeben, er könne nicht leugnen, daß in der heil. Schrift taufen auch waschen heiße, und würden auch nur die Hände oder ein anderes Glied gewaschen, wie die Pharisäer thaten, wenn sie vom Markt kamen; denn das nennt der Herr Christus eine Taufe des ganzen Menschen. Aber wir sind am Ende auch nicht einmal gewaschen, sondern nur aus der Hand mit Wasser begossen worden, und das macht dir vielleicht neue Zweifel. Wohlan; laß uns auch diesen zu Leibe gehen und sie zerstreuen. Schlag weiter in deiner Bibel auf Ap. G. 1, 5., da steht: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden.“ Merke wohl, hier steht wieder beide Mal das Wort baptizein, von dem die Wiedertäufer sagen, es heiße nur untertauchen. Jetzt schlag dazu auf Kap. 2, 3. 4. Da lesen wir: „Und er (der heil. Geist) setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und wurden Alle voll des heil. Geistes.“ Wie wurden also die Apostel mit dem heil. Geist getauft und desselben voll? So, daß sie in den Geist untergetaucht wurden? Nein, sondern dadurch, daß er sich auf sie setzte und über sie ausgoß wurde. Und damit du dieser Sache ganz gewiß werdest, so schlag weiter nach Kap. 2, 15—17., da spricht der heil. Geist selbst von diesem Wunder: „Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sondern das ist, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weisfagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Ältesten sollen Träume haben; und

auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.“ Christi Worte: „Ihr sollt mit dem heil. Geist getauft werden“, erklärt also der heil. Geist selbst dahin, daß sie so viel heißen als: „Vom heil. Geist soll auf euch ausgegossen werden“; oder taufen heißt auch begießen. Nun gibt aber diese Erklärung nicht ein Mensch, sondern Gott selbst, dem wir doch allein glauben können. Wenn dir nun der Geist der Wiedertäufer doch sagt, taufen heiße nur untertauchen, so lügt er; und da Gottes Geist nicht lügen kann, Ebr. 6, 18., so mußt du doch wohl merken, welcher Geist sie treibe. Solltest du aber darüber noch im Geringsten im Zweifel sein, so schlag Joh. 8, 44. nach, dort ist er abgemalt, der — Gott sei bei uns. Hast du dich nun etwa doch, mein lieber Mitschrift, von dem Geschrei der Wiedertäufer: „Wer nicht untergetaucht ist, der ist auch nicht getauft“, mit Zweifeln anstecken lassen und dich deshalb deiner Taufe nicht mehr von Herzen gefreut und getröstet; so wirst du jetzt, das hoffe ich zu Gott, wenn du die gegebenen Stellen der heil. Schrift treulich aufschlägst und fleißig vergleicht, alle Zweifel wieder los werden und die Einwendungen der schleichen Wiedertäufer zu beantworten und, wenn sie dich nicht hören wollen, sie zu bemitleiden wissen.

Aber, sagt ein Wiedertäufer weiter, wenn auch zugegeben werden muß, daß baptizein untertauchen, waschen und begießen heißt, so ist doch nicht weniger wahr, daß das Untertauchen die einzig richtige Art zu taufen bleibt, denn alle Taufen, von denen uns die heil. Schrift erzählt, wurden durch Untertauchen vollzogen. Und nun thun sie, als wollten sie im Ernst gründlich gehen. Sie fangen bei der Taufe Johannis an und gehen alle Stellen, welche von der Taufe Einzelner oder Mehrerer zugleich handeln, durch, und schließen stets mit der Behauptung: „Sie wurden untergetaucht.“*) Sucht man nun aber auch nach den Beweisen und der Begründung dieser Behauptung, so findet man Nichts dergleichen. An deren Statt stehen Machtsprüche wie diese: „Es ist leicht zu vermuthen; man muß annehmen; wir halten uns verbunden anzunehmen;“ und damit soll sich ein Christenmensch begnügen. So, um nur eine Probe ihrer Art der Beweisführung zu geben, heißt es in einem ihrer Tractate, die besonders darauf berechnet sind, die Zuversicht einfältiger Christen, daß sie recht und heilsam getauft seien, wankend zu machen: „Diese Stelle, Apostelg. 8, 26—37., schien mir einen einfachen und deutlichen Bericht zu ertheilen über die Personen, die man taufen könne, und zugleich über die Art und Weise, wie getauft werden solle. Philippus beginnt hier damit, Jesum Christum als den Erlöser und Herrn zu verkündigen. Der Rämmerer verlangt getauft zu werden: Philippus besteht darauf, er solle sein Glaubensbekenntniß ablegen. Der Rämmerer thut es; sie steigen beide aus dem Wagen, und Philippus tauft ihn. Und ich

*) Wer soll getauft werden? und worin besteht die Taufe? von H. Pengilly. S. 46.

konnte nicht umhin, das Besondere in diesen Redensarten zu bemerken: „Und stiegen hinab in das Wasser, beide Philippus und der Rämmerer; da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser.“ „Es machte einen starken Eindruck auf mein Gemüth, daß die Taufe des Rämmerers mittelst Untertauchens geschah; denn durch die Ausdrücke in dem angeführten Bericht soll, ohne allen Zweifel, etwas mehr bezeichnet werden, als das bloße Hingehen zu dem Rand oder Ufer des Wassers.“*) Damit soll nun bewiesen sein, daß die Taufe durch Untertauchen geschah und noch geschehen müsse. Sehen wir nun die Stelle recht an, so ist nicht einmal das Erste daraus zu beweisen, vom Letzteren jetzt gar nicht zu reden. Der Beweis der Wiedertäufer ist der, daß es heißt: sie stiegen hinab in das Wasser; sie stiegen herauf aus dem Wasser. Nun weiß aber jedes Kind, daß die Wasser, namentlich in den Flüssen, tiefer liegen, als das Ufer, daß man darum, um zum Wasser zu gelangen, und vollends ins Wasser, wenn man auch nicht untertauchen will, hinabsteigen muß. Darum beweist das Hinab- und Heraufsteigen des Rämmerers noch gar nicht, daß er untergetaucht wurde; da müßte es heißen: „Und sie stiegen hinab unter das Wasser.“ Das steht nun aber einmal nicht da. Gesezt aber, wir lassen den Wiedertäufern die Freude und sagen, sie haben recht, hier zu glauben, der Rämmerer sei untergetaucht worden, was folgt daraus für ein Schaden für uns und unsere Taufe? Gar keiner, denn von dem Beweis, daß Einer untergetaucht wurde, bis dahin, daß Alle untergetaucht werden müssen, ist noch ein weiter Weg, den kein Wiedertäufer zurücklegen wird. Wohl aber könnte die Annahme, daß der Rämmerer untergetaucht wurde, weil da steht: „Und sie stiegen hinab,“ am Ende die Rechtmäßigkeit der Taufe aller „gläubig getauften Christen“ umstoßen. Setzt es denn nicht: „Und sie stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Rämmerer.“ Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig. Wird darum dem Hinabsteigen der Beweis entnommen, daß der Rämmerer untergetaucht wurde, so ist damit zugleich bewiesen, daß auch Philippus mit untergetaucht wurde, denn sie stiegen beide hinab und herauf; folglich ist nach neuester Forschung der Wiedertäufer die einzig richtige Art der Taufe, daß sich beide, der Täufling und der Täufer, unter Wasser setzen; und das kannst du von den Wiedertäufern mit demselben Rechte fordern, mit welchem sie von dir verlangen, daß du dich untertauchen lassest. Mit diesem Spruch also kannst du ihnen beweisen, sobald sie ihn fürs Untertauchen anführen, daß sie, obgleich viele von ihnen schon zweimal getauft sind, nun doch nicht richtig getauft seien, bis sie sich nun zum dritten Mal zugleich mit dem Prediger oder Täufer unter das Wasser stecken. Wollen sie aber sagen, nicht also, Philippus stieg bloß ins Wasser, um die Taufhandlung zu verrichten, er selbst kam nicht unter das Wasser, womit wollen sie denn beweisen, daß der Rämmerer untergetaucht wurde? Steht doch B. 38. bloß: „Und er

*) Schriftmäßige Darstellung der Taufe, S. 13. 14.

taufte ihn," und wir wissen bereits, das kann heißen, er tauchte ihn unter; es kann aber auch ebensowohl heißen, er wusch ihn, oder, er goß Wasser auf ihn. — Wie mit dieser, so geht es aber den frommen Wiedertäufern mit allen Stellen des göttlichen Wortes, die sie zum Beweise ihrer „Meinungen“ und „Bermuthungen“ anführen. Nachdem sie dieselben lange zermartert haben, kommt doch Nichts mehr aus denselben heraus, als was sie erst hineingetragen haben. Ja, lieber Mitchrist, die haben harte Arbeit und einen bösen Lohn, welche aus Gottes Wort Etwas herauszwingen wollen, was doch nicht darinnen steht, die Etwas zum Gebot Gottes machen wollen, wovon er doch Nichts geboten hat. In dieser Lage sind aber alle die verblendeten Leute, welche aus Gottes Wort beweisen wollen, daß keine Taufe ohne Untertauchen gültig sei. Spare du dir darum, lieber Mitchrist, alle unnütze Sorg' und Mühe und sprich, nach wie vor, ganz fröhlich: Ob ich untergetaucht, mit Wasser gewaschen oder begossen wurde, das sichts mich gar nicht an, denn mein Heiland hat mir befohlen, man solle mich taufen, und das ist, Gott, seiner Kirche, und meinen Eltern sei Dank! geschehen.

Denk nun aber nicht, lieber Mitchrist, daß du dich, nach der Lehre der Baptisten, jetzt deiner Taufe unangefochten freuen und trösten kannst, weil du beweisen kannst, daß du auf rechtmäßige Weise getauft seist. Der jetzt erwähnte Angriff der Wiedertäufer ist nur einer ihrer Ausfälle, so eine Art Vorpostengefecht. Hast du das auch siegreich abgeschlagen, so geben sie damit den Kampf noch lange nicht auf, sondern lassen dann erst die Hauptarmee anrücken. Sie sagen dir dann weiter: Du bist doch nicht getauft, und was du bisher deine Taufe nanntest, war ein Betrug und eine Entweihung des Heiligsten, denn du bist als ein kleines Kind getauft, kleine Kinder aber darf man aus folgenden Gründen nicht taufen:

1) Im ganzen neuen Testamente ist nicht ein einziges Beispiel noch ein Befehl dafür zu finden.*)

2) Die Kindertaufe beruht auf bloßer Tradition oder menschlichem Ansehen.**)

3) Anerkanntermaßen wird keine Erwähnung der Taufe kleiner Kinder in den Schriften der Kirchenväter vor Tertullian am Anfang des dritten Jahrhunderts gefunden.†)

4) Zur Taufe sind nur Gläubige geschickt; aber kleine Kinder können nicht glauben, also darf man sie auch nicht taufen.‡)

Laß uns nun, mein lieber Mitchrist, erst einmal thun, als wüßten wir es gar nicht besser, und müßten diesen vier Behauptungen aufs Wort glauben, weil sie die Wiedertäufer gesagt haben; wollen doch sehen, ob sie denn unsere Taufe unrecht machen und unsern Trost erschüttern können. Taufen, sagen die grundgelehrten Leute, ist geboten, aber die Kinder zu taufen ist nicht geboten. So fragen wir: Ist denn dann verboten? Ja, sagen Einige unter ihnen. Und damit sie dies ja beweisen können,

haben sie den nagelneuen Grundsatz zu Tage gefördert, und erst neulich hörte ich ihn von einem unberufenen Sprecher in einer deutschen Wiedertäuferkirche wörtlich so ausgedrückt: „Alles, was Gott in seinem Worte nicht geboten hat, das hat er verboten.“ Nun ist das aber ein Grundsatz, der die Unwissenheit an der Stirn trägt, und alles bisher Bestehende auf den Kopf stellt. Denk nur, lieber Leser, in der ganzen heiligen Schrift ist nirgends mit ausdrücklichen Worten geboten, daß du auf deinen zwei Beinen gehen sollst; also ist dir nach der Wiedertäufer neuester Weisheit verboten. Im ganzen Gotteswort ist nicht geboten so, wie die Wiedertäufer die Kindertaufe geboten haben wollen, daß du am Sonntag predigen, singen, die Predigt hören sollst; also ist nach der neuen, vortrefflichen Weisheit unserer Gegner verboten. Ja, noch mehr. Im blinden Eifer sehen sie nicht, daß sie die Waffe auf sich selbst gerichtet haben und sich selbst verderben, indem sie uns Schaden thun wollen; denn im ganzen Gotteswort findet sich kein Befehl, der mit ausdrücklichen Worten sagte: Tauf die Erwachsenen; also ist nach dieser Weisheit stracks verboten, was die Wiedertäufer thun und als allein richtig erweisen wollen, und ihre eigene Lehre, sammt der Ausübung derselben ist gegen Gottes Verbot. — Auf solche Albernheiten kommen die Menschen, wenn sie im sectirerischen Geiste Parteigedanken durchaus aus der Schrift beweisen wollen, die doch nicht drinnen stehen. Laß uns für unser Theil noch beim Grundsatz aller verständigen Leute, deren es ja auch unter den Gegnern noch welche gibt, bleiben und sagen: Alles, wovon Gott Nichts geboten und Nichts verboten hat, das ist dem Christen freigegeben zu thun oder zu lassen; nur daß dabei Vergernisse vermieden werden. Nun sagen die Gegner, Gott habe die Kindertaufe nicht geboten, Einige von ihnen geben aber auch zu, er habe sie auch nicht verboten; demnach wäre sie also, auch wenn wir zugäben, Gott habe sie nicht geboten, doch nicht unrecht; wir hätten damit ganz nach unserer, von Gott uns gelassenen Freiheit gehandelt. Hätten es dann die Kirchenväter unterlassen, Kinder zu taufen, so hätten sie es auch nur nach ihrer christlichen Freiheit so gehalten, und hätte kein Theil dem andern auch nur den mindesten Vorwurf zu machen. Ja, selbst wenn wir noch obendrein zugeben würden, daß wir als Kinder, da wir getauft wurden, nicht glauben konnten, so benimmt das unserer Taufe noch nicht das Mindeste in ihrem Werth; denn der Glaube ist ja kein Stück der Taufe, er macht sie nicht, sondern er gehört nur zum heilsamen Brauch der Taufe. Weit, weit mußt du von einander scheiden die Sache selbst und den Brauch einer Sache. Oder wird die Sonne erst dann ein Licht, wenn du sie mit deinen Augen siehst und in ihrem Schein die prangende Welt bewunderst? Was würdest du dem antworten, der sagte, vor 30, 40 Jahren habe es noch keine Sonne gegeben, weil er noch kein Auge hatte, um sie zu sehen? Würdest du ihm nicht kalte Sturzbäder verordnen? Oder ist dein Kleid dann erst ein Kleid, wenn du es an-

ziehst? Ist es nicht auch dann schon ein vollkommenes Kleid, wenn es noch in der Werkstätte hängt und du hast es noch mit keinem Auge gesehen, noch mit keiner Hand betastet? Gewiß, wirst du sagen, ist es ein Kleid, dazu mein Kleid; ich habe es bloß noch nicht genommen und angezogen. Das Kleid ist da, ich habe es nur nicht im Brauch. Also ist es auch mit der Taufe. Sie zu machen, hat Gott sich allein vorbehalten und thut dies, indem er auf Erden durch einen seiner Diener einen Menschen ins Wasser tauchen oder ihn damit waschen oder begießen läßt in seinem, des dreieinigen Gottes, Namen. Gesezt also, du hättest nicht geglaubt, als du getauft wurdest, so wäre dieß ja freilich schrecklich, aber nicht deshalb, wie sich die Wiedertäufer träumen lassen, weil nun deine Taufe nicht recht und somit nichtig gewesen wäre, sondern weil du das herrliche Kleid nicht angethan hättest, das dir Gott damals und seit der Zeit fort und fort gnädig und langmüthig darreichte. Darum wäre, selbst wenn wir zugeben müßten, daß wir bei unserer Taufe in der Kindheit nicht glauben konnten, doch nicht bewiesen, daß wir nicht recht getauft wurden, sondern nur, daß wir die rechte Taufe nicht recht benutzt haben. Fängt aber ein solcher heut an zu glauben, so hat er Alles zusammen, die rechte Taufe und den rechten Brauch. Und sie selbst, die Herrn Gegner, handeln nicht anders mit ihren Leuten. Was thun sie nämlich mit solchen Erwachsenen, die sie getauft haben, bei denen es sich aber bald zeigt und die es auch eingestehen, daß sie bei der Taufe noch nicht geglaubt haben? Taufen sie solche nochmals? Mitnichten. Sie predigen ihnen, sie sollen dafür Buße thun und jetzt glauben; aber die Taufe unterbleibt. Was nun aber bei ihnen Recht und Ordnung ist, das soll bei uns Unordnung und Sünde sein. Welches ist doch ihr Grund und Zweck? Ich wollte wünschen, daß ein anderer anzugeben wäre, als geschäftsmäßige, neuerungsfüchtige Parteilichkeit. — Doch, obgleich uns, wie du siehst, lieber Mitchrist, die vier Gründe der Wiedertäufer gar nicht anfechten, wenn wir sie auch alle zugeben müßten, so dürfen, können und wollen wir es doch nicht, denn wir würden die Wahrheit Gottes verleugnen. Laß uns darum jetzt den Spieß umkehren und beweisen:

1) Es steht nicht in der Menschen freiem Willen, sondern ist Gottes ausdrückliches Gebot, daß man auch die Kinder taufen solle.

2) Den Kindern fehlt nicht das nöthige Erforderniß zum heilsamen Brauch der Taufe, der Glaube. Wir können vielmehr gewisser sein, daß sie ihn bei ihrer Taufe haben, als die Erwachsenen, wenn sie getauft werden.

3) Es ist gottlos, undankbar und lieblos, ein Kind von der Taufe zurückzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und liefst Du sie?

(Fortsetzung.)

Obgleich nun der Kaiser zunächst verbot, die Confession zu drucken, damit sie nicht weiter verbreitet werde, so ließen doch viele Gesandte eine

*) R. Pengilly, S. 61. **) Ebenbaselbst, S. 74.

†) Ebenbaselbst, S. 79. ‡) Ebenbaselbst, S. 64.

Abchrift davon nehmen, um sie an ihre Potentaten zu schicken; bald wurde sie daher in das Italienische, Spanische, Französische und andere Sprachen übersetzt, und es währte nicht lange, so wußte man in ganz Europa von dieser Confession zu sagen. „Ich meine ja, das Verbot, zu predigen, sei damit wohl gerochen“ schreibt Luther, als er die frohe Kunde hievon erhielt. So hatte denn der Herr soweit Gnade gegeben, Freude und Frohlocken erfüllten die Gemüther der Lutheraner. Sie hatten den Herrn bekannt und fühlten den Segen und das fröhliche Herz solcher Glaubens-That, denn sie selbst, die zuvor äußerlich noch vereinzelt neben einander standen, hatten nun ein festes Band der Einigung; was zuvor noch schwankend und schwach unter ihnen gewesen war, das war nun fest und stark, sie hatten nun ein Symbol, ein Feldzeichen, das alle wahren Gläubigen um sich scharte und zusammenhielt, eine Losung, an der es offenbar wurde: wer für und wer wider sie war, „Ein Bekenntniß“ hatten sie abgelegt, „desgleichen — wie Spalatin sagt — nicht in tausend Jahren, sondern dieweil die Welt gestanden, nie geschehen ist.“ Der Grundstein war nun gelegt, auf welchem der Dom der lutherischen Kirche sich entfalten und immer herrlicher sich entwickeln konnte.

„Man bedenke,“ sagt Sartorius: „Die höchsten Personen in der Christenheit sind versammelt unter dem Vorſitz des Kaisers, dessen Scepter sich vom Norden bis zum Süden Europas und über das Weltmeer hinaus bis zur neuen Welt erstreckte, die Churfürsten, Prälaten, Fürsten und Stände deutscher Nation sind zusammengelommen, und fremde Nationen haben ihre Botschafter und der Pabst seinen Legaten gesandt, um jenes Bekenntniß zu vernehmen.“

„Und vor ihnen, ja ihnen und ihrer ganzen Macht entgegen, erheben sich muthige einige erlauchte Fürsten, und legen laut und feierlich ein ausführliches Zeugniß des evang. Glaubens ab, den einige Jahre zuvor, vor derselben Versammlung, nur ein armer geachteter Mönch bekannte. Von diesem Reichstage zu Augsburg, der der Geburtsstag des Evangelischen Kirchenbundes ist, bis zu dem großen Friedenscongreß zu Münster und Osnabrück, steht diese Confession („mit dem friedlichen Glimpf ihrer Sprache, der klaren und ruhigen Besonnenheit ihrer Darstellung und dem Zurücktreten aller Persönlichkeit“) in der ganzen Geschichte jener tief bewegten Zeit, als die hochragende Standarte aufgerichtet, die die Protestanten in immer dichteren Schaaren um sich versammelt, und die von den Feinden der evangelischen Wahrheit mit immer erneuter Macht bestürmt, aber von ihren Freunden im harten Kampfe mit Gut und Blut vertheidigt wird, und immer zuletzt siegreich oben schweben bleibt.“

„Unter dem Schirm dieses Paniers hat die evangelische Kirche in Deutschland sich auf felsenfesten unantastbaren Grundlagen erbaut; unter eben diesem Schirm hat die reformirte Kirche in Deutschland sich geborgen; aber auch weiter hinaus wurde das Panier getragen; denn alle, Schweden, Dänen, Norweger und Preußen haben dazu geschworen, und die Esthen, Letten, Finnen, sowie alle Lutheraner Rußlands, Frankreichs

und anderer Länder erkennen darin das Palladium ihres Glaubens und ihrer Rechte. Keine andere protestantische Bekenntnisschrift ist zu solchen Ehren gelangt.“

Doch obgleich der Kaiser und die andern päpstlichen Stände, einen Augenblick von der Macht der Wahrheit getroffen, bessere Gefühle gezeigt hatten und die Sitzung friedlich aufgehoben wurde, so war dieß doch nur vorübergehend. Bald brach der blinde Eifer für das Papstthum und der Haß gegen die göttliche Wahrheit wieder hervor. Doch was sich nun weiter in Bezug auf die Confession und deren Bekenner begeben hat, das gehört in die Geschichte der Apologie, wo wir es denn auch erzählen werden.

Unterdessen, mein lieber Leser, lies mit Fleiß die Augsburgerische Confession durch, versetze Dich in Gedanken auf den Reichstag, wo sie so Viele zum erstenmale mit so großer Begierde vernommen haben, laß Dich den Muth unserer Glaubensväter zu gleicher Bekenntnistreue reizen und stärken und eigne Dir so vor allem den köstlichen Inhalt zu Deiner eigenen Seelenseligkeit immer fester zu.

Nehmen wir nun die Confession zur Hand, so finden wir, daß ihr zunächst eine Vorrede vorausgeht, worinnen die Protestirenden den Grund anzeigen, warum sie dieß Bekenntniß aufgesetzt haben, auch ihren guten Willen kund geben, soweit es mit gutem Gewissen möglich sei, die Kirchenspaltung zu verhüten, endlich im Falle, daß man nicht einig würde, berufen sie sich auf ein freies christliches Concil. Der Inhalt der Confession selbst zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil besteht aus 21 Artikeln, in welchen die christliche und evangelische Lehre klar und verständlich dargestellt wird mit ausdrücklicher Verwerfung der falschen unchristlichen und unevangelischen Lehre. Kern und Stern aber des ganzen Bekenntnisses ist der Herr Christus und sein Verdienst, als alleiniger Grund der Rechtfertigung, der Heiligung und der Seligkeit, von ihm gehen sie aus, zu ihm kommen sie immer wieder zurück. Am Schluß des 21. Artikels bemerken sie: das sei ungefähr die Summa ihrer Lehre, und hofften sie, wenn die Widersacher es recht bedächten, so könnten sie in diesen Artikeln „nicht uneinig“ mit ihnen sein. Der zweite Theil umfaßt die sieben letzten Artikel und handelt von sieben Hauptmißbräuchen des Papstthums, nämlich von Kelchentziehung, Verbot der Priesterehe, Meßaberglauben, Ohrenbeichte, verdienstlichem Fasten, Klostergelübde und unevangelischer Bischofsgewalt. Und hier zeigen sie Grund und Ursache an, warum sie bei ihnen abgeschafft seien, nämlich weil sie wider Gottes klares Wort streiten: „Damit Kaiserl. Majestät erkennen möge, daß nicht hierin unchristlich und freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen sein, solche Aenderung zu gestatten.“ Im Beschluß der Confession bemerken sie endlich noch, daß sie auf diesmal bloß die vornehmsten Glaubensartikel und Mißbräuche erwähnt hätten, das andere aber, z. B. von Ablass, Wallfahrten, Mißbrauch des Bannes, Weitläufigkeit zu meiden, bei Seite gelassen hätten; „ob aber,“ so schließen sie endlich,

„Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht, mit Grund göttlicher heiliger Schrift, zu thun erbötig.“

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß sich Melancthon leider bei einer neuen Auflage der Augsb. Confession im Jahre 1540 eigenmächtig und hinter Luther's Rücken unterstanden hat, einige Veränderungen damit vorzunehmen. Unter anderm ließ er im X. Artikel, der vom heil. Abendmahl handelt, um der Zwinglianer oder Reformirten willen, die er damit zu gewinnen hoffte, im lateinischen Exemplar die wichtigen Worte weg, daß Leib und Blut Christi „genommen wird“ und da ausgetheilt wird,“ dafür setzte er bloß: „gegeben werden“ (exhibeantur). Ebenso ließ er den Satz: „der gehalten wird auch die Gegenlehre verworfen“ gänzlich aus. Deshalb muß man den Unterschied zwischen der veränderten und ungeänderten Augsb. Confession wohl beachten. Die geänderte lassen sich auch die Reformirten gefallen, während die Lutheraner sie allezeit und standhaft verwarfen. Ja um aller verursachten Verwirrung ein Ende zu machen, haben die protestirenden Stände auf dem Convente zu Raumburg 1561 nochmals ein ungeändertes Exemplar von 1531 auf's neue unterschrieben, und dasselbe als ihr Bekenntniß dem Kaiser Ferdinand, Bruder und Nachfolger Karls des V., übergeben mit der schriftlichen Erklärung: dabei verharren zu wollen. Melancthon selbst aber hat noch in demselben Jahre, da er die Veränderung vorgenommen hatte, dieselbe auch öffentlich verworfen und bei der U. A. C. (ungeänderten Augsb. Confession) zu bleiben versprochen, und dieß auch bis an seinen Tod gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

(Für den „Lutheraner“.)

Wollt ihr noch immer die Satanspresse unterstützen?

Mir ist unter dem 31. Januar 1866 folgender Brief zugegangen:

Fort Wayne den 31. Jan. 1866.

Geehrter Herr Professor Brauer!

„Sie werden es freundlichst entschuldigen, wenn ich mir erlaube, diese Zeilen an Sie zu richten und Sie um einen Dienst zu bitten, der für viele Glieder unserer Kirche von der größten Wichtigkeit ist.“

„Ich bin durch meine Stellung mitten in der Gemeinde vielleicht besser im Stande, manche Erscheinungen wahrzunehmen, die Ihnen nicht in der Weise entgegenreten, und eine solche Erscheinung, welche sich mir schon seit langer Zeit aufgedrängt und mich oft mit tiefer Betrübnis erfüllt hat, ist der über alle Beschreibung große Einfluß, den die Satanspresse auch in den Gemeinden unserer Synode ausübt. Mir sind eine Menge von Fällen bekannt, wo Glieder unserer Gemeinden den „Lutheraner“ und ähnliche Blätter aufgesagt haben, um das Geld für politische Blätter von der schlechtesten Art auszugeben, wo sie Erbauungs- und andere lehrreiche Bücher

ganz bei Seite liegen lassen und statt dessen jene Zeitungen, die mit Spottereien, Lasterungen und unzüchtigen Geschichten angefüllt sind, lesen. Welchen Einfluß das auf die Leute selbst hat, und wie dem unter uns aufwachsenden, obnehin schon von so viel Gefahren umringten jungen Volke, welches diese Blätter täglich mitliest, dadurch geschadet wird, brauche ich nicht zu sagen und ich glaube fest, daß es dem durch diese Zeitungen ausgestreuten Gifte zuzuschreiben ist, daß es so oft in unsern Gemeinden nicht vorwärts will und daß so oft Dinge in denselben vorkommen, welche unter Christen unerhört sein sollten. Von dem dringenden Wunsche getrieben, an meinem Theile in diesem Stücke zu helfen, habe ich mich seit ein paar Jahren der hier erscheinenden „Indiana Staatszeitung“ nach meinem äußersten Vermögen angenommen, um den Leuten ein Blatt zu bieten, welches sie ohne Gewissensbeschwerde und Anstoß selbst lesen und der Jugend in die Hand geben können, und um den Vorwand zu enträsten, als hätten wir ja kein ordentliches Blatt und müßten deshalb jene Schandblätter halten, da man ja ohne Zeitung nicht fertig werden kann. Ich habe in dieser Hinsicht kein Opfer gescheut, aber nach den Aeußerungen des Redacteurs bin ich erstaunt, daß er mit aller seiner Mühe und Anstrengung so wenig Erfolg findet. Ich muß fast glauben, daß die Pastoren an manchen Plätzen den unendlichen Schaden der Satanspresse nicht erkennen und sich deshalb nicht gehörig gegen dieselbe auflehnen, sonst müßte, da jetzt ein gutes Blatt vorhanden ist, doch in unsern Gemeinden es möglich sein, jene Schandblätter zu verdrängen. Statt dessen nehmen sie immer mehr überhand. Der Redacteur der Zeitung, der nur mit der größten Mühe die Sache eben aufrecht hielt und manchmal sie lieber niederlegen als weiter führen möchte, wenn er es nur in seinem Gewissen verantworten könnte, hat mir gesagt, daß ihm von manchen Orten her geschrieben sei, man könne nichts für das Blatt thun, die „Westliche Post“ oder die „Illinois Staatszeitung“ — beides doch ein paar Schandblätter erster Sorte — beherrschen alles. So möchte ich Sie denn bitten, geehrter Herr Professor, ob Sie nicht im „Lutheraner“ einmal ein recht ernstliches Wort gegen diese Satanspresse richten und den Leuten das Gewissen darüber schärfen wollten, welches Unrecht sie begehen, wenn sie diese gottlosen Blätter lesen und von den Ihrigen lesen lassen und das Reich des Satans auch auf diese Weise durch ihr Geld unterstützen. Ob Sie dabei auf unsere Zeitung, als ein ordentliches und den Christen zu empfehlendes Blatt hinweisen wollen, überlasse ich Ihrem Ermessen. Daß der Redacteur guten Willen hat, glaube ich bezeugen zu dürfen; daß dem Blatte noch manche Mängel anhaften, weiß er selbst und beklagt es, sagt aber, daß er manche, die er gern abstellte, nicht eher abändern könne, als bis er durch Zunahme der Leser die Kosten dazu erschwingen kann. Stückwerk wird es ja immer bleiben, denn es ist Menschenwerk, aber ich denke, daß doch um dieses oder jenes Fehlers willen die Sache, wenn sie überhaupt gut ist, nicht ohne Weiteres verworfen

werden sollte. Etwas wird immer jeder zu tadeln haben.

„Entschuldigen Sie meine Bitte und erfreuen Sie durch Gewährung derselben

Ihren

...“

Antwort.

So gern ich bereit bin, mein lieber Herr . . ., Ihren Wunsch zu erfüllen, da ja die brüderliche Liebe gebietet, einander zu dienen, und die Sache selbst in der That von großer Wichtigkeit ist; so ist mir doch fast ängstlich dabei zu Muth, da Sie ja wissen, daß der „Lutheraner“ der ganzen herrschenden, humanistischen und abolitionistischen Zeitströmung entschieden entgegengetreten ist, und daher ein Aufsatz in den Spalten desselben, der zum Zweck hat die Warnung vor einigen weltlichen Zeitschriften und die Empfehlung einer andern, gar leicht politischer Nebenabsichten verdächtig und dadurch seiner beabsichtigten Wirkung beraubt werden kann. Allein der Einfluß der schlechten Zeitungen auf unsere Gemeinden ist ein so überaus gefährlicher, daß alle Bedenken dabei zurücktreten müssen. Ich will Ihnen daher auch öffentlich und ganz unverhohlen meine Meinung über die angeregten Punkte mittheilen.

Ein Christ, der eine Schandzeitung, ohne besondern Beruf dazu zu haben, Jahr ein, Jahr aus halten kann, beweist ganz offenbar, daß es mit seinem Christenthum nicht weit her ist. Wenn ich wo in einem Hause auf einem Tische die „Westliche Post“ liegen sehe, oder die „Illinois Staatszeitung“ (hierher rechne ich auch, wenigstens die Sonntagsnummer des „Neuen Anzeigers des Westens“ mit seinen elenden Judenromanen und schändlichen materialistischen Aufsätzen, andere westliche oder östliche Zeitungen kenne ich nicht), so mag der Vater noch so fromm und ehrbar reden, ein altes oder ein junges Gemeindeglied sein, ein rechtschaffener Hausvater ist er nicht, und ein vorsichtiger, seine eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffender Christ ist er erst recht nicht. Glauben denn solche Väter nicht, daß „schlechte Gesellschaften gute Sitten verderben“, glauben sie nicht, daß der Teufel unaufhörlich darauf ausgeht, durch seine Vögel das auf das Herz ihrer Kinder und ihr eigenes Herz gesäete Wort Gottes wieder weg fressen zu lassen, damit sie nicht glauben und selig werden; glauben sie nicht, daß sie wahrhaftig vor Gottes Richterstuhl einmal werden müssen Rechenschaft ablegen über ihr Haushalten, ob sie sich selbst, ihren Kindern und Hausgenossen Seelengift in den Weg gelegt haben oder nicht? Ach, wo ist der echte lutherische Ernst, die rechte Treue und Gewissenhaftigkeit! Unverantwortliche Gedankenlosigkeit und schändlicher Leichtsinns und Treulosigkeit will auch in unsere Familien und Gemeinden eindringen. — Daß Zeitungen, die Spottereien und Lasterungen gegen Gott, Religion, Kirche, Glauben, Prediger enthalten, die mit dem verderblichsten Materialismus, mit Anzeigen von Saufhäusern, Billiard-Saloons, Bällen, Theatern, schweinischen Sonntagsconcerten, mit unzüchtigen Romanen und ganz niederträchtigen Geheimmitteln für Hurer und Huren und

Kindesmörder angefüllt sind, eine „schlechte Gesellschaft“ sind, daß diese Blätter die Vögel sind, die ihnen wahrhaftig der Teufel ins Haus schickt, daß sie und ihre Hausgenossen erst nach und nach gleichgültig gegen Unglauben, Sünde und Gottlosigkeit und zuletzt selbst ungläubig und gottlos und so um ihre Seligkeit betrogen werden, das scheinen diese klugen, christlichen Hausväter nicht einzusehen, oder wollen es vielmehr nicht einsehen. Hier ist ein freies Land, hier kann man lesen, was man will, was haben sich die secessionistischen Pfaffen und Professoren darum zu bekümmern, man braucht und will nicht immer nach ihrer Pfeife tanzen. So wird ein Theil sprechen. Ein anderer mag aber doch vielleicht etwas stutzig und nachdenkend werden, nun den wollen wir einmal wöhllich bei der Hand nehmen, und ihm treuherzig ins Gesicht schauen und fragen, was er mit einem Menschen machen würde, der ihn jede Woche regelmäßig besuchte und einige Tage bei ihm bliebe, ihm dann mancherlei Neues aus der Welt erzählte, aber nie, nie ein Wort von seinem lieben Heiland, dagegen hin und wieder, durch hämischen Spott auf Gottes Sohn und auf den ganzen christlichen Glauben, zeige, daß er ein ganz verfluchter, gottelasterlicher Bube sei; und wenn dieser Mensch sich dann auch noch ganz vertraulich und still zu seinen Söhnen und Töchtern, Knechten und Mägden setzte und ihnen von der Herrlichkeit der Welt verführerische Geschichten erzählte und ihnen anzeigte, wo in den Städten die Theater, Ballplätze, besten Saufhäuser zu finden seien, und ihnen zugleich ins Ohr flüsterte, wie sie auch vor der Hurelei nicht so angst zu sein brauchten, da und da wohne ein Doctor, zu dem könne man auch unbemerkt, durch eine Nebenthür ins Haus kommen, und der habe Pillen etc. Sag, christlicher Familienvater, was würdest du mit einem solchen verruchten, jede Woche von neuem kommenden Besucher und Gesellschafter machen? Nicht wahr, du würdest ihn beim Kragen nehmen und mit einem Tritt aus der Thür mitten auf die Fahrstraße befördern, daß ihm Hören und Sehen und sicherlich alles Wiederkommen vergehen sollte. Und nun ladest du dir durch deine schändliche Zeitung selbst einen solchen Gast ins Haus und bezahlst noch jährlich dein Geld dafür? Und du willst ein rechtschaffener Familienvater, du willst ein wachsender Christ sein? Das kannst du Andern weiß machen, mir nicht.

Aber, könnten Schandzeitungen haltende „christliche“ Familienväter einwenden: die Sauerereien in den Zeitungen gefallen uns auch nicht, aber die Zeitungen bringen und treiben unsere Politik, und die wollen wir hören und darum halten wir sie. Denen müßten wir antworten: Damit beweist ihr wohl, daß ihr Politiker geworden, aber auch zugleich, daß ihr Christen zu sein aufgehört habt. Denn wem nicht das Christenthum, sondern die Politik das Höchste ist, was seine Brust bewegt zu Liebe und Haß, zu Gemeinschaft und Trennung, der ist kein Christ, sondern ein armseliger, unglückseliger politischer Fanatiker. Wie kann sich nur ein Christ überhaupt viel mit der hiesigen schmutzigen Politik abgeben, sei es nun demokratische oder republikanische. Wollen doch schon

honette Weltleute dieses unsaubere Pech nicht gern anrühren. Ein Christ weiß, daß die ganze Welt im Argen liegt, und wenn er die Augen nur ein bißchen aufthut, so wird er bald gewahr, wie die hier herrschende politische Treiberei, es sei auch welcher Partei es wolle, eins der greulichsten Stücke dieser verdorbenen Welt ist, ein so maßloses Lügen und Betrügen, Lästern und Schänden, Hassen und Verfolgen, Morden und Verfluchen, eine so maßlose jesuitische Gewissenlosigkeit, wo jedes Mittel gut ist, wenn nur der Zweck erreicht wird, kann gar nicht anders als sein ganzes Herz mit Abscheu erfüllen. Und es wird unfehlbar zutreffen: so wenig ein Mensch lange in einer Theerfabrik sein kann, ohne selbst wie Theer zu riechen; so wenig kann ein Christ lange in Gesellschaft und Gemeinschaft von politischen Parteihaltern sein, ohne nach und nach in die ganze Gesinnungsweise und ganze Weltanschauung dieser Weltmenschen mit hineingezogen zu werden. Dazu kommt: starke Politiker werden auch bald starke Bummeler, denn das eine gehört hier zum andern, in Saloons und Groceries treffen sich die Parteigenossen und was will dann ein Christ machen, den Christen und Enthaltensamen da zu spielen, daß schämt er sich, er nimmt also aus Kameradschaft einen Treat mit, und da er sich nicht lumpen lassen will, so gibt er nun auch selbst einen Treat, dabei sind die Gespräche so interessant, man hört so viele anregende politische Neuigkeiten, dabei ist es auch so gar keine saure Arbeit: Nichtsthun, Schwätzen und Biertrinken, dabei wird keine Stimme auch nur im entferntesten laut, die so störende Worte fallen ließe etwa von Entsagung der Welt, Kreuzigung des Fleisches, Weltfreundschaft Gottesfeindschaft u. s. w., und je wärmer und intimer und gemüthlicher dann die Gemeinschaft mit den Parteipolitikern ist, desto kälter wird man gegen die Christen, desto fremder gegen die Gemeinde, und desto leichtsinniger und gewissenloser dann auch natürlicher Weise im Halten von Zeitungen, die wenn sie auch noch so gottlos sind und das Heiligste besudeln, gelobt und mit Begierde und mit Lust gelesen werden, wenn sie nur die Parteipolitik treiben, und auf die Gegenpartei schimpfen und lästern und dem geheimen Groll und der geheimen Wuth Nahrung geben.

Bei solchen politischen Christen wird nun, mein I. Herr . . ., Ihr und mein Brief und die Empfehlung der „Indiana Staatszeitung“, zu der ich jetzt übergeben will, gar wenig Anklang finden; allein es gibt doch sehr viel Glieder unserer Synode, denen das politische Unwesen verhaßt ist, die aber dennoch als Bürger ihre Pflicht thun und darum auch gern durch eine Zeitung mit den innern und äußern Staatsverhältnissen bekannt gemacht zu werden wünschen, denen empfehlen wir nun die „Indiana Staatszeitung“ in Fort Wayne. Sollten die Leser auch nicht immer mit den Ansichten des Redacteurs einverstanden sein, davon können sie sich überzeugt halten, ihnen wird niemals Parteipolitik aufgedrängt, daß sie nur wie dumme Schafe dem Parteilochhammel folgen müssen, sondern sie werden wie mündige Menschen behandelt, die selbst fähig sind, sich ein Urtheil zu bilden. Sie

werden darin nie Lügen, Entstellungen, Haß, Verläumdungen, Jesuitismus, unzuchtige Romane und sittenverderbende, gottlose Anzeigen zc. finden. Sie können das Blatt mit gutem Gewissen ihrer Familie in die Hand geben, ohne des Abends wie beim Halten einer „Westlichen Post“ oder „Illinois Staatszeitung“ zc. die sechste Bitte im Vater Unser: „Führe uns nicht in Versuchung“ zur Lüge zu machen. —

Hiermit habe ich Ihnen nun, lieber Herr . . ., meine Meinung unverhohlen ausgesprochen. Ob unsere Briefe allen Lesern gefallen werden, weiß ich nicht, aber das weiß ich gewiß, daß es jedes Christen, jedes Predigers, und jedes christlichen Zeitungsherausgebers heilige Pflicht ist, Alles zu thun, was in seiner Macht steht, um den Schand-Zeitungen, dieser Hauptwaffe des Satans, entgegen zu arbeiten. —

Gott der Herr gebe Ihnen immerdar heiligen Muth und rechte Worte.

Ihr
E. A. Brauer.

Zur kirchlichen Chronik.

Zustände in Missouri. Soeben lesen wir in einer politischen Zeitung, daß Prediger Penn von der südlichen Methodistengemeinde am Sonntage Estomih in Reytzville, Chariton County, Missouri, während er predigte, von der Kanzel heruntergerissen und darauf ins Gefängniß geschleppt wurde, allein darum, weil er den bekannten Tadel nicht geleistet hatte. W.

Incorporation. Wie wichtig im Staate Ohio für eine Gemeinde sei, daß sie ihr Eigenthum staatlich incorporiren lasse, beweist ein dort vor Kurzem vorgekommener Fall. Während am heiligen Abend vor dem Neujahrstage in der lutherischen Kirche zu Cassstown, Ohio, Gottesdienst gehalten wurde, nahm eine Rotte von Rowdies die Kirchenglocke, die kurz vorher vom Glockenkühler heruntergefallen war, hinweg und machte dieselbe unbrauchbar. Die Gemeinde klagte hierauf gegen die Verüber dieser Schandthat auf Schadenersatz, verlor aber den Proceß auf den Grund hin, daß sie nicht incorporirt sei und daher sich nicht als Besitzerin vor dem Staate ausweisen könne. W.

„Lebensversicherung und die Prediger.“ Unter dieser Ueberschrift findet sich ein weitläufiger Aufsatz im „Lutheran Observer“ vom 16. Februar, welcher bekanntlich die Hauptzeitung der sogenannten Generalsynode ist. Dieser Aufsatz zeigt recht deutlich, wie diejenigen Lutheraner über die neue Geldmacherkunst urtheilen, die doch die einzigen rechten Beförderer eines lebendigen Christenthums unter den Lutheranern zu sein meinen und dessen sich fort und fort rühmen. In jenem Aufsatze heißt es nehmlich unter Anderem folgendermaßen: „Prediger des Evangeliums, welche Weib und Kind haben, die für ihren Unterhalt allein von deren Gehalt abhängen, fühlen oft die tiefste Bangigkeit in Betreff des Lebensunterhalts für ihre Familie im Fall ihres frühen Absterbens. Diese Bangigkeit lastet auf ihrem Gemüthe in so hohem Maße, daß sie im Stande ist, ihre Kraft zu lähmen und

ihre Brauchbarkeit zu schwächen. Das beste Gegenmittel gegen so quälende Furcht ist ein unwandelbares Vertrauen auf die Vorsehung, ein Werfen aller solcher Sorgen auf den Herrn. Aber ein vernünftiges (!) Vertrauen auf Gottes väterliche Güte vernachlässigt die Mittel nicht, durch welche Vorsehung zur Versorgung derjenigen zu treffen ist, die uns am theuersten sind. Unter den mancherlei Anstalten zur Erlangung dieses Zweckes gibt es nichts, was dem Gemüthe in demselben Maße Beruhigung geben kann, als ein Versicherungsschein (Police) in einer guten und zuverlässigen Lebensversicherungs-Gesellschaft. . . Sehr allgemein haben die Leute ihr Eigenthum gegen Feuer versichert. . . Leben ist nicht sicherer vor unzähligen Einwirkungen, durch die es zerstört werden kann, als es ein Store oder eine Fabrik vor Feuer ist. Wenn ein Mann stirbt, der sein Einkommen allein von seiner Arbeit, von seiner Berufsthätigkeit oder von seiner Geschicklichkeit hat, so hinterläßt er seine Familie ohne Unterhalt. . . Aber wenn er einen Versicherungsschein für zehntausend Dollars herausgenommen hat, so ist seine Familie sicher gegen Mangel. Sollte er sterben, so zöge seine Familie zehntausend Dollars, von deren Zinsen sie mäßig und behaglich leben kann. Ist es also nicht ebenso sehr Pflicht des Beamten und des Clerks und des Arbeiters, sich eine Lebensversicherungs-Police zu verschaffen, als es Pflicht des Kaufmanns und Fabrikanten ist, sein Eigenthum gegen Feuer versichert zu haben? Ist nicht die Gefahr des Lebensverlustes größer, als die Gefahr, die das Feuer dem Eigenthum droht? Dies sollte die Diener des Evangeliums, welche nicht wohlhabend sind, von der Pflicht überzeugen, ihr Leben mit einer Police von fünf- oder zehntausend Dollars zu versichern.“ — So schreibt der „Lutheran Observer“! Wollte derselbe nicht vor anderen der Vertreter eines lebendigen praktischen Christenthums sein, so würden wir dergleichen Dinge nicht besonders hervorheben, da leider! jetzt fast die ganze Christenheit gegen diese wucherische Art des Gelderwerbs das Gewissen verloren zu haben scheint. Was soll man aber von einem angeblichen sonderlichen Eifer für lebendiges praktisches Christenthum sagen, bei dem man dem armen Prediger des Evangeliums in einer kirchlichen Zeitschrift weitläufig nachweist, welchen Geldgewinn er von einer etwaigen Abkürzung seiner Gnadenzeit machen könne, und es ihm sogar zur Pflicht, also zum Gewissen macht, für seine Familie durch Theilnahme an dem scheußlichsten Wucher, der je getrieben worden ist, zu sorgen? *) Möge Gott

*) Daß nehmlich die Lebensversicherungs-Gesellschaften so großen Gewinn versprechen und wirklich leisten können, kommt hauptsächlich daher, daß dieselben den berücksichtigten „Umschlag“, das heißt, Zinsen von Zinsen, anwenden. So heißt es z. B. im 18. Berichte der New-Yorker Lebens-Versicherungs-Gesellschaft vom Jahre 1863: „Alles eingezahlte Geld, außer dem, was zur Deckung der laufenden Ausgaben und Verluste erforderlich ist, wird in Staats- oder Bundes-Obligationen angelegt, oder ausgeliehen. Diese Capitalien tragen natürlich Zinsen, welche wieder ausgeliehen werden und wieder Zinsen tragen. Um eine Idee des Ge-

alle armen Prediger vor dieser Versuchung bewahren, ein solches „vernünftiges Vertrauen auf Gottes väterliche Güte“ sich einreden zu lassen, das Mittel zu Geldgewinn anwendet, die einst selbst ehrbare Heiden verdammt haben. Mögen sie lieber das Kreuz der Armuth ihrem Heilande mit von allem Wucher unbesleckten Händen nachtragen; das wird ihnen auf ihrem Todesbette keine Gewissensunruhe machen, wenn auch ihr Testament den Ihrigen nichts hinterläßt, als Jakobs letztes Wort: „Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch sein.“ 1 Mos. 48, 21. W.

Gefahr für die lutherische Kirche Deutschlands von Seiten der Secten. Darüber läßt sich das „Etader Sonntagsblatt,“ nachdem es der Gefahren von Seiten der römischen Kirche gedacht, in seiner Nummer vom 21. Jan. also vernehmen: „Ganz anders und doch eben so gefährlich stehen uns die Secten gegenüber. Nicht zu gedenken der Wiedertäufer, die unter uns einige Eroberungen gemacht haben, aber vielleicht darum weniger gefahrbringend sind, weil ihr kirchliches Wesen markirter und der Sprung von hier nach dort bedenklicher ist, so sind es besonders die Methodisten, deren wir uns zu erwehren alle Ursache haben. Ihre Fühlhörner, die sie von ihrem Bischofsitz in Bremen nach allen Seiten hin ausstrecken, sind anfänglich unscheinbar. Sie wollen ja, wie sie sagen, nur Christum predigen, sehen nicht darauf, ob Jemand zu dieser oder zu jener Kirche gehört, sondern nur, ob er gläubig ist und Christum lieb hat u. s. w. Das ist ja ganz vortrefflich. Wenns nur wahr wäre! Warum lassen sie denn nicht Lutheraner und Reformirte in Ruhe. Da kommen sie mit ihrem selbstgemachten Beruf, den sie unter Mißbrauch des göttlichen Namens Gott unterschrieben, und wollen dafür sorgen, daß die Leute selig werden. Wie sollen sie denn selig werden? Da bekommt du von ihnen gewiß die rechte Antwort. Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Willst du aber im Glauben gottselig leben, so mußt du eben ihrer Gemeinschaft beitreten. Da kommt es darauf hinaus, daß man doch nicht durch den Glauben selig wird, sondern durch die Methoderei. „In eurer Kirche,“ sagen sie, „sind so viele Ungläubige und Gottlose, kommt zu uns; hier findet ihr eine reine Kirche; Ungläubige und Gottlose werden bei uns nicht geduldet.“ Damit treiben sie schwache Seelen in die Enge. Es fällt uns dabei jener Mann ein, der sich keinen Sand in die Augen streuen ließ. Einer seiner früheren christlichen Freunde hatte sich in dem Reize der Methodisten fangen lassen, rühmte seinen neuen Stand und meinte, der Freund müsse auch herüber kommen, damit es ihm geistlich

winns durch Zinses-Zinsen zu geben: \$20, von der Geburt eines Menschen jährlich angelegt und unberührt gelassen, belaufen sich, wenn er 30 Jahre alt ist, auf \$1550, im Alter von 40 Jahren auf \$3095, im Alter von 60 Jahren auf die enorme Summe von \$10,660. Zwanzig Dollars, Jahr für Jahr zurückgelegt, bilden in 60 Jahren erst ein Capital von \$1200, und einmal angelegt, mit Zinses-Zinsen, gibt es fast die neunfache Summe.“ — Das ist freilich für einen Menschen, der sich vor Gottes Wort, das den Wucher verdammt, nicht fürchtet, eine fast unwiderstehliche Lockung.

eben so wohl gehe. Als letzterer nun fragte, weshalb denn das nöthig sei, da er durch Gottes Gnade gläubig sei und es ihm wohl gehe; da antwortete der Andere: „Ja, sieh, die Methodisten haben eine reine Kirche.“ — „Wenn dem aber so ist,“ erwiderte er, „so könnt ihr mich gar nicht gebrauchen, weil ich ein unreiner, armer Sünder bin.“

Deserreich. Den Protestanten in Meran ist die Bildung einer „Gemeinde“ mit dem Gebrauch einer eigenen Kirche nicht gestattet worden. Die Gleichheit der Confessionen in Deserreich ist also doch nur ein leeres Wort — wenigstens für Tyrol.

Ein Kaffee-Missionsfest wurde letzte Woche hier in Columbus von den Baptisten gehalten. Das ging so zu: Abends wurden die sogenannten Empfangszimmer der Kirche zu einer „Party“ geöffnet. Der Zweck war, für die Mission Geld zu sammeln, weil aber die Leute lieber Etwas geben, wenn ihnen zugleich Etwas dafür wird, so ward Kaffee parat gehalten, nebst allerlei Süßigkeiten, wovon dann die Missionsfreunde, nachdem sie ihr Opfer eingelegt, zu trinken und zu essen bekamen. Es war kein Gottesdienst damit verbunden. Man aß und trank und lachte, Alles zum Besten der armen Heiden. Es soll ziemlich viel Geld eingegangen sein, auch wurde sehr viel Proviant verzehrt. — Wie man doch so freigiebig sein kann, wenn der liebe Bauch auch einen Genuß dabei hat! (Kirchenz.)

Eine englische Bibel, die in New York gedruckt wird, hat bei dem Buchstaben G ein Bild mehrerer wüsten, strüppigen Gefellen, die Bier trinken. Dabei steht G. was a German and drank Lagerbeer.

Conferenz-Anzeigen.

Die St. Louis Districts - Prediger - Conferenz versammelt sich, so Gott will, Freitag vor Cantate, den 27. April l. J., in Chester, Ill.

Thema der Besprechung: Was ist von den sogenannten unveräußerlichen Rechten der Menschen zu halten?

Am Dienstag nach der Conferenz wird in der St. Petri Gemeinde des Herrn P. Dörmann ein Missionsfest gefeiert werden, woran die Glieder der Conferenz Theil nehmen möchten, da die Kirche, in der das Fest gehalten wird, nur sieben Meilen von Chester entfernt liegt.

E. D. C. Böse, Secr.

Die Fort Wayne Prediger - Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 3. April Mittags bis zum 5. April Abends.

E. Dulig.

Die südliche Conferenz des Desil. Districts der Missouri - Synode hält ihre Sitzungen in Philadelphia, Pa., vom 11. April, Mittwoch nach Quasimodogeniti an, bis zum darauffolgenden Montag inclusive.

E. Groß, Secr.

Richmond, Va., 5. März 1866.

Bitte an die Pastoren und Gemeinden unserer Synode.

Trotzdem daß die Synode sich dahin erklärt hat, daß die Prediger und Gemeinden, wenn es sich um die Reuberufung eines Predigers oder Lehrers handelt, sich an die Herren Districts-Präsidenten wenden möchten, da diese allein die Bedürfnisse ihres Districts kennen, so geschieht es doch noch immer sehr häufig, daß man sich in Berufungs-Angelegenheiten an die Unterzeichneten wendet. Wir werden dadurch nur in Verlegenheit gesetzt, und genöthigt, die Sache den Herren Präsidenten brieflich vorzulegen und deren Anordnung zu erbitten, wodurch nicht nur unnöthige Arbeit verursacht, sondern auch die Erledigung der Berufungs-Sache, anstatt beschleunigt zu werden, nur verzögert wird. Dies wollen doch hinfert die Herren Pastoren und ihre lieben Gemeinden bedenken und künftighin sich in der bezeichneten Angelegenheit immer sogleich an die Herren Districts-Präsidenten wenden.

Das Lehrer-Collegium des Concordia - Prediger - Seminars.
St. Louis, 5. März 1866.

Luther's Volksbibliothek, Band 13 u. 14,

ist zur Versendung bereit, und wollen die Abnehmer dieses Werkes gest. ihre Bestellungen direct an die Unterzeichneten einsenden.

Preis: 50 Cts. pr. Exemplar — Postporto 12 Cts. Bei Abnahme von Parthien ein Rabatt. Einzelne Exemplare können nur gegen Einsendung des Betrages und Portos versandt werden.

Von allen bisher erschienenen Bänden sind Exemplare zu 50 Cts. pr. Doppelband vorrätzig.

Aug. Wiebisch u. Sohn,
Lettterbor 3975. St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für den Seminarhaushalt: Durch Past. Schiedt, Alleghany City, Pa., \$50. Aus Past. Mieslers Allgem. 1 Faß Molasses, 41 Pfd. Butter, 1 Bush. getrocknete Aepfel, 2 Pr. Strümpfe. Von Past. Th. Johnson an der norweg. luth. Gem. zu Nicolet, Minn., \$10. Aus Pastor Röschs Gemeinde von Joh. und Conr. Weisbaupt 1 Schwein. Von H. Rütke 1 do. Von Pastor Wolfs Johannsgem. \$5. Durch Past. Claus von Gemeindegliedern \$5. Aus Past. Hamanns Gem. von P. Clausen 2 Specten und \$2 baar; von W. Lange 2 Gall. Schweinefett, 4 Dugd. Eier, 1 Bush. rothe, 1 Bush. gelbe Rüben; von ihm selbst 6 Säcke Kartoffeln, 1 Faß eingemachte Bohnen, 1 Topf eingemachte Gurken. Von Herrn Haas aus der Immanuelsgem. in St. Louis 2 Kistchen Seife.

Für arme Studenten: Durch Pastor Jüngel auf Ohlenbors Kindtaufe für den Jüngling Ferd. Stöck gef. \$3. Durch Past. Claus von Gemeindegliedern \$5.

M. Crämer.

Für arme Zöglinge: Durch Pastor König in Cincinnati von Frau Schreiber \$1; Hr. Lüthmann \$2; vom Jünglings - Verein \$5; vom Jungfrauen - Verein \$5. Durch Pastor Fleischmann bei der Kindtaufe bei W. Nam gef. \$3. Durch Past. P. Rupperecht bei F. Schulz's Hochzeit in Fulton Co., D., gef. \$3. Für G. Heid durch Past. Destermeier auf der Kindtaufe bei H. Schönein gef. \$5. Für H. Diemer von Hellwege, Altenburg, Mo., \$10.

Berichtigung: In Nr. 11 des „Lutheraner“ unter Past. Schuster füge hinzu: 7 Pr. Wollstrümpfe, 3 Ellen Mustin.

G. Alex. Sauer.

Von Fräulein Emma Griefe \$3 als Weihnachtsgeschenk für arme College-Schüler. (Aus Versehen verspätet.)

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fleischmann: Von Hrn. Griebel 1 Sack Hafer, 1 S. Korn, 1 S. Kartoffel, 1 S. Weizen, 1 Schwein, \$5 baar, und zwar \$3 davon für den Schüler J. Krämer; von Hrn. Schlabach 3 S. Korn.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Kühn: 13 S. Korn, 8 S. Weizen, 1 S. Hafer, 2 Rollen Butter, 7 Speck-Seiten, 3 Schusterstücke, 2 gewaltete Decken.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Jor in Loganport, Ind.: 1 Faß Schweinefleisch, 1 Kiste Schweinefleisch, 1 Schwein, 1 Faß Schmalz, 1 Faßchen Molasses; von Hrn. Rauch 40 Pfd. Butter.

Aus Hrn. Past. Lehner's Gem.: Von J. Busch 2 Busch. Korn; von N. N. \$1.

Aus Hrn. Past. Jagel's Gem.: Von Hrn. Bohn 1 Speck-Seite; von Hrn. W. Schröder 3 Busch. Korn; von Wittwe Schröder 6 Busch. geschältes Korn, 4 Busch. Weizen, 1 Speck-Seite.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Steger; Von Hrn. Schamerlow 1 S. Korn, 1 S. Weizen.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Reichardt: Von Hrn. W. Rude 6 Busch. Korn, 4 Busch. Weizen, 1 Schwein, 1 Gall. Molasses; von Hrn. H. Brüggemann 4 Busch. Weizen, 5 Stück Schweinefleisch, 2 Gall. Pumpkin-Butter, 1 Gall. Schmalz; von Hrn. Brand 2 Stück Schweinefleisch, 2 Gall. Schmalz; von Hrn. Werpup 2 Gall. Molasses, 1 Gall. Pumpkin-Butter, 1 kleines Faßchen Schweinefleisch, 10 Pfd. Wurst; von Hrn. Hauptmeier 6 Busch. Weizen, 1 S. Kartoffel, 1 Stück Schweinefleisch, 1 Gall. Molasses. Aus der Filiale des Hrn. Past. Reichardt: von Hrn. Schaper 8 Gall. Molasses.

Aus Hrn. Past. Traub's Gem.; von Hrn. G. Schröder 2 S. Korn, 1 S. Weizen; von Hrn. J. Schröder 2 S. Weizen, 1 Viertel Rindfleisch.

Aus der früheren Gem. des Hrn. Past. Stephan: Von Hrn. Schelbächer 1 S. Roggen.

Aus der Gem. zu Fort Wayne: Von Hrn. Korte 1 S. Korn, 1 S. Weizen, 1 S. Kartoffel, 1 Busch. Zwiebel; von Hrn. Sehle 2 S. Korn, 2 S. Kartoffel, 1 S. Bohnen, 1 Gall. Schweinefleisch; von Hrn. Branning 2 S. Kartoffel, 1 S. Weizen, 1 Busch. Bohnen; von Hrn. Mensing 2 S. Kartoffel, 1 S. Kraut, 1 Busch. Bohnen, 1 Busch. Roggen.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Trautmann: Aus der Abendmahlkaffe \$15.00.

Durch Hrn. Stubnahl, gef. auf der Hochzeit des Hrn. Hobrock, für den Schüler H. Fischer \$5.

W. Reinf.

Quittung und Bitte.

Mit Dank becheinige ich den Empfang folgender Gaben: Von Past. Nügels Gem., zum Haushalt \$16.55, Jungfr.-Verein in Milwaukee, für Meier \$7.05, Past. Ritz's Gem., 3. Haushalt \$20.65, Past. J. Rupprecht \$2, durch P. Nitzel 45cts., durch Lehrer Garbisch, auf Senne's Rindtaufe gef. \$1.80, durch Past. Böling: Gemeinde in Freistadt \$7.75, Gemeinde in Kirchbain \$9.00, Gemeinde in Mequon River 3.65, durch L. Rotermund, auf einer Hochzeit gef. 6.20, A. Brandenstein \$1.00, P. Moriz \$2.00, Frauenverein in Carondelet, für Böning \$21.00, Gemeinde in Frankenmuth \$20.5, Jungfr.-Ver. in Milwaukee, für Krüger \$4.00, Frau Past. Sievers \$2.00.

Durch Past. Böling, Gemeinde in Freistadt: 8 Faß Mehl, 1 Faß Sauerkraut, Gem. in Kirchbain: 8 Faß Mehl.

Past. Kolbs Gem.: 102 Busch. Kartoffeln, 6 Busch. Erbsen, 200 Pfd. Mehl, Zerler \$5.00, L. Kazia \$1.00, W. Thirkow \$1.00, Hengenberg \$1.00.

Von den Schulkindern der Gem. Past. Stechers: 13 Busch. Kartoffeln, 2 Kisten Kraut und Rüben, 1 Sack Weizenmehl, von H. Graf 75cts.

Obwohl uns die Brüder in Wisconsin mit Kartoffeln und Mehl in liebevollster Weise versorgt haben, so fühle ich mich doch gedrungen, auf diesem Wege zu bitten, unseres Seminars auch an anderen Orten und in anderer Weise zu gedenken. Unsere Ausgaben sind in diesem Jahre sehr bedeutend gewesen. An Fracht für die von Wisconsin erhaltenen Lebensmittel mußten nahezu 200 Doll. entrichtet werden; für Kohlen sind bis jetzt über 350 Doll. verausgabt, womit wir aber noch nicht ausreichen; für Holz bezahlten wir 125 Doll. Was sonst im Haushalte verbraucht wurde, ist zum größten Theile für baare Geld angeschafft oder einstreichen geborgt worden so daß unsere Haushaltekasse ein Deficit von etwa 200 Doll. hat. Um Irrthum zu vermeiden, bemerke ich ausdrücklich, daß hier nur vom Seminarhaushalte und nicht von dem der Lehrer die Rede ist. Unsere Schüler, deren uns Gott, zu seinem Lobe sei es gesagt, immer mehrere zuführt, sind zum allergrößten Theile arm und müssen von den Gaben der Liebe erhalten werden. Darum möchte ich denn alle diejenigen, denen das Wohl unseres Seminars am

Herzen liegt, insonderheit auch die, die, seitdem es besteht von ihm ausgegangen sind, herzlich dringend gebeten haben, unserer Noth in Liebe zu gedenken. Gott selbst ist seiner Kinder großer Lohn.

J. C. W. Lindemann.

Addison, 1. März-1866.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Dr. Ehler selbst \$20. Von seiner Gem. in Fort Wayne \$100. Von Past. Schumann's Gemeinde in De Kalb Co. \$53.65. Von Past. Hörnig's Gemeinde \$15. Von Past. Hörnig selbst \$5. Von Thieme u. Bruder \$25.

Zur Synodalkasse: Durch Past. Seuel von N. N. \$15. Von Past. Brachage's Gem., Collecte \$13. Von Past. Jor's Gem. in Loganport \$21; von dessen Filial in Peru \$23.50. Von Wittwe Rauch \$5. Von Frau Konrad \$2. Von Past. Wichmann's St. Johannisgem. \$10.07; von dessen Filial an der Racoon Creek \$4.10. Von einigen Lutheranern in Gold Spring \$2.83. Von Joh. H. Hülling \$5. Von Past. Alintenberg's Gem. an White Creek und in Rockford \$18.80. Durch Past. Fleischmann von einem Gliede seiner Filialgem. \$2. Durch Past. Bauer von N. Zelt \$5. Durch Past. Sauert vom Frauenverein seiner Gem. \$12.25. Von Frau Baumann \$1. Von Frau Mutschler: Dankopfer für glückliche Entbindung \$2. Von Gottlieb Bippus \$2. Von Frau Brenneke \$1. Von Ludwig Schwertiger \$6. Gottlieb Tisdorpe \$2. Herrn. Becker \$1. Past. Sauert \$2. Auf Hrn. Mutschler's Rindtaufe gesammelt \$8.05. In Past. Sauert's Kirche gesunden, ohne den Eigenthümer ausfindig machen zu können, \$2. Durch Kolb von einem Ungenannten in Past. Kühn's Gem. \$5.

Zur Pfarr- und Lehrerwittwenkasse: Durch Past. Seuel von N. N. \$15. Durch Past. König von Frau Herzog \$3.

Für innere Mission: Durch Past. Seuel von N. N. \$10. Von Past. König's Gem. \$10. Frau Marx und Lene Marx je \$1.

Für Lehranstalten und Lehrergehälter: Von Past. King's Gem. \$12. Lehrer Nolting \$2. Past. Alintenberg's Gem., Collecte \$15. Durch Past. König von Pfeiffer \$3. Von Past. Bauer's Gem. \$6.50. Past. Sauer's Gem., Neujahrscollekte \$27.50. H. Benter \$5. W. Duwe \$2.

Zum Kirchbau in Past. Stürken's Gemeinde in Baltimore: Durch Past. Jor von H. Brodmeier \$2. Von G. Scherer 50c.

Für Past. Rahmeier's Wittwe: Durch Past. Rupprecht von E. Tönning \$1.

Für Past. Hüsemann's Wittwe: Durch Past. Rupprecht von H. Tönning.

Für Past. Birkmann's Wittwe: Von Frau Bracher \$5. Durch Past. König von Lührmann \$2.

Für Prof. Bienenb's Wittwe: Von Past. Fricke's Gem. in Indianapolis \$15.

Für Past. Röbbelen: Von Lehrer Nolting \$2. Durch Past. Wynken von J. W. und Frau J. je \$1. Von Wittwe Vontstroe \$1.

Für den allgemeinen Präses: Durch Past. Bauer von N. Zelt \$5.

Für arme Studenten: Von Past. Bauer's Gem. \$6.50. Durch Past. Wichmann von N. N. als Dankopfer \$5. Von Leonore Möser \$1. Elise Duwe \$1.50. H. Aufe \$1. Für den Schüler Carl Fricke von Joh. H. Hülling \$5. Für den Schüler Gottlieb Heib von Past. Merz's Gem., Collecte \$10.

Für arme Schullehrerseminaristen: Auf Lehrer J. J. Bruff's Hochzeit gesammelt \$6. Durch Past. Wynken von Frau J. Dankopfer für glückliche Entbindung \$2. Für den Schullehrerseminaristen Paul Ries von Past. Merz's Gem., Collecte \$11.

Für das Hospital in St. Louis: Durch Past. Weyel von Frau Susanne Berger, Dankopfer für Genesung \$2.

Für das College in St. Louis: Von Past. Königs Gem. \$25. Past. Wynken's Gem. Christfestcollekte \$44.50.

Für das Schulseminar: Von Past. König's Gem. \$13.

Für Heidenmission: Von Past. König's Gem. \$10. Carl und Leonore Möser \$2. Durch Past. Sauert von Frau Alms \$1.

Für Missionar Elöter: Durch E. Seim auf E. Mohr's Hochzeit gesammelt \$3.25.

Für Dir. Sazers Substituten: Von H. B. in Cincinnati \$5.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Von H. Bardonner sen. in Cicero \$10. Durch Past. Sauert von Frau Bippus \$2. Von Tisdorpe \$1.

Für die Brunn'sche Anstalt in Steeden: Von H. Bardonner sen. in Cicero \$5. Durch Past. Bauer von einer ungenannten Frau \$5.

Schulgelber von College-Schülern: Von Aug. Rathe \$6. H. Reinhardt \$12.

E. Bonnet, Kassirer.

Fort Wayne den 19. Febr. 1866.

Die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse betreffend.

I. Jährliche Rechnung von 1865.

A. Einnahme.

Kassenbestand von 1864	\$94.00
Beiträge von Gliedern	349.97
Geschenke	351.13
	\$795.10

B. Ausgabe.

An 8 Wittwen und 15 Waisen	510.60
----------------------------------	--------

C. Kassenbestand.....\$284.50

II. Besondere Quittung.

A. An regelmäßigen Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern @ \$1.50.

Für 1864: Ahner, Dörfler, Gräpel, Ruhland.

Für 1865: Ahner, Arndt, Becker (\$2.00), Bauer, Besel (50c.), Brust, M. Bürger, P. Bürger (\$1.00), Dörfler, Dörmann, Endres, Engelder, Ebnick, Ernst, L. Feiertag, Hühlinger, Gräpel (50c.), H. Hanfer, D. Hanfer, John, W. A. Köhler, Käppel, Lembe, W. Keyl, St. Keyl, Matuschka, Müller, Röber (\$2.00), Ruhland, Scholz (25c.), Sievers (\$3.76), Sommer, L. Steinbach, Stephan, Tirmenstein, Wolff.

Für 1866: Besel (50c.), Bauer, Brust, Dörmann, Friedrich, Lembe (75c.), Rösting (\$3.00), Weyel.

B. An Geschenken.

Von der Gem. des Hrn. Past. Kühn \$2.57, von dessen Filialgem. \$4.47; von der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg \$17.15; collectirt auf Hrn. Büschers Rindtaufe \$2.00; von N. N. in Lafayette \$1.00; von N. N. in McKean Co. \$5.00; von Hrn. M. Berg in Frohna \$1.00; von der Gem. in Venedy \$8.15; von der Gem. des Hrn. Past. Besel \$6.10; von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann \$8.47; von der Gem. des Hrn. Past. H. Pöber \$12.00; Weihnachtscollecte in der Gem. des Hrn. Past. Busmann \$5.00; Dankopfer von Frau Marg. Stoll für glückliche Entbindung \$2.00; dergleichen von Frau Marg. Mulzer \$5.00; collectirt durch Hrn. Past. Scholz auf Hrn. Schultheis Hochzeit \$4.75; von N. N. in Past. Scholz's Gem. \$1.00; von der Gem. des Hrn. Past. Weyel \$15.50; von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. King \$5.00; von der Gem. des Hrn. Past. Fricke \$15.35; von einem Lutheraner in Evansville \$5.00; von Frau Alms in Evansville \$1.00; von Hrn. Past. em. A. Brand für die verwittw. Frau Past. Birkmann \$2.00; von der Gem. in Frankenluft \$7.20; von der Gem. in Amelich \$2.04; Dankopfer von einem Ungenannten für Wittwe Birkmann \$1.33; von Hrn. Anschütz in Saginaw \$5.00.

Bemerkung. Für das Jahr 1866 würde bei dem gegenwärtigen Kassenbestande ein regelmäßiger Beitrag von \$1.50 wohl ausreichen, wenn die Reste eingehen und die lieben Gemeinden auch fernerhin, wie zu hoffen ist, der Prediger- und Lehrer-Wittwen und Waisen in Liebe gedenken.

J. F. Büniger.

Abrechnung

des
ev.-luth. Jünglings-Vereins zu St. Louis, Mo.,
für das Jahr 1865.

Kassenbestand vom vorigen Jahr.....\$10.00

Einnahmen:

An monatlichen Beiträgen	\$305.90
Collecte am Gründungsfeite	57.50
Ueberschuß von dem 4. Juli-Fest	58.45
Gesamteinnahme	\$421.85

Ausgaben:

Kleider für die Studenten	\$206.00
Taschengeld für dieselben	64.00
Beföstigung " "	18.00
Bücher " "	6.65
Vereinsunkosten	4.10
	\$298.75

Bleibt in Cass.....\$123.10

Joh. Conrad, Cassirer.

Heinrich Mohr, Präsident.

Druck von A. W. Busch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offend. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offend. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. April 1866.

No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzufinden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

Die Fasten- oder Passionszeit.

Willkommen, Tage heiliger Stille,
Du lang gewohnte Fastenzeit.
Ernst kommst du an, in dunkler Hülle,
Der tiefen Trauer Farben zeigt dein Kleid.
Der Freude helle Klänge schweigen,
Das Christenvolk bleibt fern vom Reigen,
Und in der Tempel heiligen Hallen
Hört man kein Halleluja schallen.

Wie nach des Herbstes reichen Gaben
Die Erde sich in Ruhstand setzt,
Vom Winter tief in Schnee vergraben
Zu Flora's Kleid den Faden spinnst und neht:
So ziehen wir in diesen Tagen
Den Faden tiefer ernster Fragen,
Und wachsam stehst du an den Pforten,
Verscheuchst lustgewohnte Horden.

Dank denn für deine fromme Mühe;
Doch sag uns auch, wo kommst du her?
Sag, warum bald dein Auge glühe,
Bald thränenfeucht sich zu uns Menschen kehr'.
Was gehst du grau und schwarz gekleidet?
Wer hat dir deinen Schmerz bereitet?
Weshalb nur schleichen deine Schritte
Gleich eines scheuen Bettlers erster Bitte?

Gern will ich Red und Antwort geben
Euch, die ihr mich nicht von euch stoßt.
Bei meinem Ursprung anzuhängen,
So bin ich Gottes heilgem Volk entsproßt.
Denn schon vor mehr als tausend Jahren
Erkannten mich der Christen Schaaren
Als Tochter, wie am Stamm die Triebe,
Des wahren Glaubens und der Liebe.

Den Namen gab mir die Gemeinde,
Denn Aller Pflegling sollt ich sein.
Der heilige Eifer hielt mich reine,
Die sinn'ge Andacht kleidete mich ein.
Man hat mich oft seit jenen Stunden
Mit falschem Heilgenschein umwunden
Und schwere Lasten mitgegeben;
Die Christen mußten vor mir beben.

Gott aber sah der Völker Zittern
Und ihr Geschrei drang zu ihm ein,
Da sprach er wie in Ungewittern:
Frei soll mein Volk von Menschenfajung sein.
Ein Gideon, von ihm erkoren,
Riefs laut in aller Christen Ohren:
Die Fastenzeit bringt keine Lasten,
Zum Himmel hilft kein leiblich Fasten.

Entsage, Christ, den Eitelkeiten
Der Welt und ihrer schnöden Lust,
Betrachte Christi großes Leiden
Mit stillem Sinn und glaubensvoller Brust,
Da wirst du jene Tiefen finden,
Die Menschengeister nie ergründen,
Die aber, ein lebendiger Quell,
Trostsüße sprudeln silberhell.

Seitdem ist mir die Last genommen,
Die mich entstellte, erniedrigt hat,
Bin wieder zu der Ehre kommen,
Mit der ich ehemals in das Dasein trat.
Sonst seufzte man, sah man mich kommen,
Jetzt werd' ich freundlich aufgenommen;
Doch wollen, die mich näher kennen,
Mich lieber Passionszeit nennen.

Gehören die geheimen Gesellschaften der Freimaurer und Odd-Fellows zu den Werken der Finsterniß?

(Schluß.)

Daß die geheimen Gesellschaften sündliche
sind und darum Werke der Finsterniß,
das erhellt endlich auch aus mancherlei andern
Umständen. — Schon deshalb nämlich sind sie
sündliche Gesellschaften, weil sie geheime
sind, d. i. solche, die ihr Werk im Geheimen treiben
und Geheimnisse haben, welche sie unter keiner
Bedingung dem Uneingeweihten offenbaren,
denn in dem Pocket Manual heißt es ausdrücklich
Seite 111. *) „Brüder sollten höchst vorsich-
tig sein in ihren Unterredungen und Mittheilun-
gen gegen Andere über Geschäfte ihrer Logen.
„Sie sollten dem Unbelehrten nicht allein keine
„unpassende Entdeckung machen, sondern sie soll-
ten auch durch keinen Wink oder gegenseitige
„Freundschaftsbezeugung die Neugierde der Welt
„erregen.“ Weiter unten aber lesen wir folgende
Worte: „Wenn wir in Wahrheit Odd-
„Fellows sind, so sollen wir unsere Geheim-
„nisse unverletzt bewahren.“ Und Seite
30. heißt es: „Wir können uns auch in dieser
„Verbindung daran erinnern, daß „eine heilsame
„Zunge ein Baum des Lebens ist“: daß die
„Geheimnisse, welche wir unverletzt zu bewahren

*) Diese Worte aus ihren Schriften werden hier ange-
führt, weil manche Logen-Brüder unbegrifflicher Weise läng-
en, besondere Geheimnisse zu haben.

„versprochen haben, nie offenbart werden, außer von einem Menschen ohne Grundsatz und Ehre.“ Das in diesen und in vielen andern Worten ihrer Schriften zugestandene geheimnißvolle Wesen der Logen, diese Geheimnißkrämerei, wobei sie das Licht scheuen und die Finsterniß suchen und lieben, macht dieselben zu sündlichen Gesellschaften, denn so soll es bei Christen nicht sein. Wohl ist es wahr, wir sind nicht verpflichtet, Jedermann ohne Weiteres Alles mitzutheilen, was wir thun oder wissen; ja, nur ein Verleumder verräth, was er heimlich weiß (Eph. 11, 13.), nämlich in Lieblosigkeit zum Schaden des Nächsten; wenn aber die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten eine Offenbarung verlangt, so sind wir schuldig, aus der Dunkelheit an das Licht zu treten und mitzutheilen, was man von uns begehrt. Wer auch dann noch schweigt, wie es doch die Logen von ihren Gliedern verlangen, wer dann noch das geheimnißvolle Kleid nicht ablegen will, der sündigt, denn es steht geschrieben 1 Pet. 3, 15.: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ Ja, es kommt uns Christen überhaupt nicht zu, uns in ein geheimnißvolles Dunkel zu hüllen. Offen und ehrlich soll unser Leben und Wandel sein, damit Jedermann, auch der Feind, erkennen könne, welcher Geist uns treibt, und wessen Kinder wir sind. Darum ermahnt uns denn auch der hl. Apostel Eph. 5, 9.: „Wandelt wie die Kinder des Lichts.“ Und unser Herr Christus selbst spricht Matth. 5, 16.: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Hier spricht freilich Mancher: Wie könnt ihr das zur Sünde machen? Habt ihr nicht selbst geheime Zusammenkünfte? nämlich die Conferenzen und Vorstandsversammlungen, und haben nicht insonderheit die Prediger Geheimnisse, welche sie unter keiner Bedingung offenbaren sollen, nämlich die Beichtgeheimnisse? — Ich antworte: Die Conferenzen und Vorstandsversammlungen sind wohl geschlossene Versammlungen, aber keineswegs geheime Zusammenkünfte, wie die der Logen-Brüder, und können von keinem vernünftigen Menschen im Ernste mit den Logen-Versammlungen auf gleiche Stufe gestellt werden, denn Jedermann weiß, welchen Zweck und welche Geschäfte Conferenzen und Vorstands-Versammlungen haben. Was aber die Beichtgeheimnisse betrifft, so ist zu bedenken, daß, wie der Prediger an Gottes Statt steht, wenn er einem bußfertigen Sünder die Absolution spricht, so steht er auch an Gottes Statt, wenn er eines reumüthigen Sünders Beichte hört. Wer aber an Gottes Statt, als Diener des Herrn, Beichte hört, der muß auch, was ihm gebeichtet ist, verschwiegen halten, weil es nicht eigentlich ihm, sondern Gott gebeichtet wird. Und, was die Hauptsache ist, auch was die Beichte ist, welchen Zweck sie hat, ist nichts Geheimnes; das weiß die ganze Welt. Auch hierauf können sich daher jene Gesellschaften nicht berufen.

Ein anderer Umstand, der diese Gesellschaften zu sündlichen macht, ist dies, daß sie die Menschen verführen, Etwas in Ungewißheit und wider das Gewissen zu thun und also zu sündigen. Da sie nämlich geheime Gesellschaften sind, und als solche darauf bedacht sein müssen, daß ihre Geheimnisse der Außenwelt verborgen bleiben, so verlangen sie von den neueintretenden Gliedern einen Eid oder ein dem Eide gleiches Versprechen, alle die Geheimnisse der Loge stets verschweigen zu wollen, ehe noch denselben diese Geheimnisse recht bekannt sind. Im Text-Book, Seite 80. heißt es darum: „Das ist die Pflicht, welche wir feierlich versprechen, wenn wir in eine Loge treten, und „von einer solchen Pflicht abzuweichen, ist eine schwere Verletzung der Ehre eines Menschen „und eines Odd-Fellows.“ Im Buche „Die Bruderschaft“ aber lesen wir auf Seite 14. folgende Worte: „Jemand sagt aber: Weshalb ist „Geheimniß darin auferlegt? Warum halten „die Mitglieder strenge Verschwiegenheit? So „daß man nach dem Schluß des Logenzimmers „von ihnen nicht erfahren kann, was dort gethan „wurde? . . . Er hat sich nicht bloß verpflichtet, „sondern hat auch das Gelübde erneuert, „so oft er in eine wirkende Loge „eintrat, um seinen Sitz unter den Gliedern „derselben einzunehmen.“ — Schon beim Eintreten also wird das Gelübde der Verschwiegenheit abgelegt. Aber wie? Kann ein Christ ein solches Gelübde mit gutem Gewissen und im Glauben thun? Nein, nimmermehr. Sein Gewissen, wenn es nicht ganz schläft, muß ihm bezeugen: das kannst du nicht versprechen, denn du kennst ja die Geheimnisse noch gar nicht, du weißt noch nicht, ob die Liebe zu Gott und dem Nächsten dir auch erlaubt, Alles zu verschweigen, was von dieser Gesellschaft vorgenommen wird, wie leicht können diese Menschen, zu denen nicht wenige öffentliche und heimliche Feinde deines Herrn Jesu Christi gehören, etwas Unchristliches beschließen, das du um Gottes und deines Nächsten willen zu offenbaren verpflichtet bist! Dieses Zeugniß muß das Gewissen in dem Herzen eines jeden Christenmenschen ablegen. Wer darum jenes Gelübde thut, der sündigt wider sein Gewissen, der unternimmt Etwas in Ungewißheit und also ohne Glauben, und bringt eine schwere Schuld auf sich, denn es steht geschrieben Röm. 14, 23.: „Wer aber darüber zweifelt, und isset doch (oder thut irgend etwas Anders), der ist verdammt, denn es gehet nicht aus dem Glauben (aus gewisser Ueberzeugung, daß es von Gott erlaubt und den christlichen Grundsätzen gemäß sei, und daß man dabei Gottes Gnade haben könne). Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“

Ein dritter Umstand, der diese Gesellschaften zu sündlichen macht, ist dies, daß sie das Vertrauen auf den lebendigen, wahrhaftigen Gott untergraben und die Leute verführen, sich auf Menschen zu verlassen. Davon nämlich, daß der Mensch auf den Herrn trauen, in der Noth bei ihm, als dem rechten Helfer Hülfe

suchen und fest glauben solle, der Herr wolle und werbe sich Seiner treulich annehmen in aller leiblichen und geistlichen Noth, und werde auch für seine Wittwen und Waisen Sorge tragen, sie erhalten und beschirmen, da er ja ein wahrhaftiger Gott ist, der nicht lügen kann, und doch den Seinen verheißt hat, sie nicht zu verlassen noch zu versäumen, das Gebet zu erhören, der Waisen Vater und der Wittwen Rächer und Versorger zu sein u. s. w., — von dem Allen hört man in der Loge Nichts; ihre Unterstützung aber herauszustreichen und sich selbst als Helfer in der Noth darzustellen, das verstehen sie gar meisterlich. Als Beleg dazu diene nur ein Abschnitt aus dem Text-Book, in welchem auf Seite 43. folgende Worte stehen: „O! der Schmerz der heißen „Thränen, welche seine (des armen, kranken „Mannes) fieberbleiche Wangen benetzen, wenn „er nächtlich die vertrockneten Lippen küßt und „auf das von Hunger zernagte Angesicht seiner „Kinder schaut, wie sie ungespeist sich auf ihr „Lager von Stroh legen. Wer kann den Kummer seines Herzens nennen, wenn das Weib seines Herzens sich über ihn neigt mit ihrem bleichen, ernsten Gesicht, und, während sie die „Schweißtropfen des Fiebers von seiner Stirn „wischt, mit erhabener Energie und Ausdauer des „Weibes ihm zuflüstert: Ergebung! Hoffnung! „Ach! Was hat er zu hoffen für seine Lieben, „wenn Gott nach seiner Vorsehung ihn abrufen „würde? Nichts!“ (Gott der Herr bringt also die Familien in Noth, nimmt sich ihrer aber nicht an; das muß die Loge thun). „Das Weib wird „eine Wittwe sein mit gebrochenem Herzen, einzeln, kämpfend gegen die Armuth, den Belästigungen der herzlosen Welt ausgesetzt; jene „Kinder werden aufwachsen in Unwissenheit, vielleicht für ein Leben der Schande, — einen Tod „der Schmach. — Aber wie verschieden würde „die Lage eines solchen Menschen sein, wenn er in „den Tagen seiner Gesundheit und Stärke ein „Glied unsers edlen Ordens geworden wäre! „Eine Berechtigung würde an seinem Heerde „gelächelt haben; mitleidige Freunde würden an „seinem Krankenbette gewacht haben; und er „würde im Tod seine Augen mit der süßen Gewisheit schließen, daß seine Familie der Sorge „von Freunden überlassen sei, deren beständige „Pflicht es ist, „die Wittwen zu beschützen und „die Waisen zu erziehen.“ — Heißt das aber nicht auf schändliche Weise die Leute von Gott auf Menschen, von dem allmächtigen, wahrhaftigen Schöpfer auf ohnmächtige, lüghafte Creaturen verweisen? — Und das ist der Grundton aller Reden und Schriften der Logen; das ist der Geist, der in ihnen herrscht und sie zu sündlichen Gesellschaften macht; denn wer sich also auf Menschen verläßt, der treibt mit diesen ohnmächtigen Männern Götzendienst; der macht sich Menschen zu Gott und sündigt an dem Allerhöchsten, denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir,“ und abermals spricht der Herr durch den Propheten Jeremias: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit sei-

nem Herzen von dem HErrn weicht.“ Jer. 17, 5.

Ein vierter Umstand, der diese Gesellschaften zu sündlichen macht, ist das große Aergerniß, das sie geben. Gar Mancher nämlich, wenn er sieht, wie in den Logen solche, die Christen sein wollen, so freundschaftlich mit Feinden Christi und der Wahrheit umgehen, sie Brüder nennen und sich von ihnen Brüder nennen lassen, meint zuletzt, es komme doch wohl soviel auf Religion und Glauben nicht an; der Unterschied unter den Kindern Gottes und den Kindern der Welt sei doch wohl kein so großer; man brauche die Weltkinder nicht so ernstlich zu meiden, könne es schon ein wenig mit ihnen halten, — fängt also an, sich der Welt gleich zu stellen, mit den Feinden Christi zu laufen, wird ärger, denn er zuvor war, und geht endlich verloren. — Andere, ernstere Christen aber gedenken an das Wort des hl. Apostels, der da spricht: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich,“ und unsers HErrn Christi, welcher ausruft: „Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan,“ — und betrüben sich darüber, wenn sie sehen müssen, daß trotz dieser Worte dennoch Manche, die Christen sein wollen, sich der Welt gleich stellen und mit ihrem Wesen das Licht scheuen. — Sollte das aber ein Geringses sein? Nein, wahrlich nicht! Solches Aergerniß zu geben, sollte sich ein Jeder wohl scheuen, denn unser HErr Christus spricht die ersten Worte Matth. 18, 6., 7.: „Wer aber ärgert dieser Geringsen Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäufet würde, im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt, der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ — O, ein schreckliches Wort, das recht beherzigt werden sollte.

Der fünfte Umstand endlich, der die Logen zu sündlichen Gesellschaften macht, ist dieser, daß sie unter allen Umständen wenigstens einen bösen Schein haben. Unser HErr Christus spricht selbst, wie wir bereits gehört haben: „Wer Arges thut, der hasset das Licht.“ — Wer also das Licht scheuet und im Geheimen bleibt, wie die Logen, der gibt sich nach Christi Wort wenigstens den Schein, als treibe er Arges, und das ist ein böser Schein. Die Christen aber, welche zu diesen Gesellschaften gehören, geben sich den sehr bösen Schein, als fragten sie nach Christo und dem Wort der Wahrheit nicht viel; ja, als seien sie Feinde Christi und hingegen Freunde der Welt; denn sie treten in ein brüderliches Verhältniß mit Juden, Heiden und Unchristen, die Christum verworfen und verlästern, halten mit diesen geheime Versammlungen, singen mit ihnen, beten mit

ihnen, und halten sich zu ihnen, wie zu ihres Gleichen. — Was aber spricht die Schrift? Sie ruft uns zu 1 Theff. 5, 22.: „Meidet allen bösen Schein!“ Also, nicht allein das böse Werk und das böse Wort sollen wir vermeiden, sondern auch den bösen Schein. Wer ohne Beruf Etwas thut, das zwar an sich nichts Böses ist, aber doch böse zu sein scheint, der sündigt ebensowohl, wie Derjenige, welcher sich eines bösen Werkes schuldig macht, denn er handelt wider den Willen und das Gebot des HErrn, sein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie seine gute Werke sehen und den Vater im Himmel preisen, nicht aber den Verdacht in Andern selbst zu wecken.

Aus dem bisher Gesagten wirst du nun wohl, lieber Leser, erkannt haben, daß die geheimen Gesellschaften, deren unser Land jetzt so voll ist, und als deren vornehmste die der Freimaurer und Odd-Fellows genannt werden können, sündliche Gesellschaften sind, und darum „Werke der Finsterniß,“ wie sehr man sie auch von Seiten der Welt zu rühmen und zu erheben sich bemühen mag. Darum so siehe zu, daß du dich nicht von ihnen bethören lasses. Tritt der Versucher zu dir mit lieblichen Reden und herrlichen Vorstellungen, so sprich: Weiche von mir! Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen? Ich bin ein Christ, darum will ich mich auch nach meines HErrn Christi Worten richten; ich bin ein Kind Gottes, des Vaters des Lichts, der im ewigen Lichte wohnt, darum will ich auch im Lichte wandeln und nicht in der Finsterniß. Du aber, der du dich bereits durch die schönen Reden hast betrügen und verführen lassen, bedenke, was du gethan, und reinige dich von deinen Sünden, daß du durch die That deinen HErrn Christum verleugnet hast und von dem lebendigen Gott abgefallen bist. — Auf den HErrn verlaß dich von ganzem Herzen und nicht auf Menschen, denn Menschen können doch nicht helfen; der HErr aber kann immer helfen, denn er ist allmächtig; er will immer helfen, denn er ist barmherzig; er muß immer helfen, denn er hat es den Seinen verheißen; und er hat uns auch immer geholfen, warum wollen wir ihm nicht ferner vertrauen? — Nun, der Geist Gottes versiegle dies in unsern Herzen, damit wir wandeln als die Kinder des Lichts und keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern sie vielmehr strafen. — Amen.

Wie die Päbste über die Bestrafung der Ketzer denken.

Schon in einer früheren Nummer haben wir bemerkt: wären die Greuel der Inquisition, die Pariser Bluthochzeit und viele andere blutige Verfolgungen zwar von Leuten begangen worden, welche sich Katholiken nannten, hätten aber die Päbste und die päpstlichen Theologen dies alles verdammt, und gelehrt, daß man die Ketzer nicht tödten, sondern vielmehr mit Gottes Wort überwinden solle: dann wäre es allerdings ungerecht,

daß, was nur einzelne päpstliche Fanatiker gethan haben, dem ganzen Pabstthum zuschreiben zu wollen. So ist aber nicht. Die päpstliche Kirche hat nicht nur überall, wo sie zur Macht gekommen war, wider alle Andersgläubigen mit Feuer und Schwert und mit den ausgesuchtesten Martern gewüthet und getobt, sondern die Päbste und päpstlichen Theologen haben auch ausdrücklich den Grundsatz aufgestellt und vertheidigt, daß alle hartnäckigen Ketzer mit dem Tode zu bestrafen seien. Unter den Ketzern verstehen aber die Papisten bekanntlich alle diejenigen, welche die päpstlichen Lehren verwerfen).

Da nun die hiesigen Vertheidiger des Pabstthums, z. B. die Schreiber des „Wahrheitsfreundes“ in Cincinnati und der Herausgeber der „Katholischen Kirchenzeitung“ in New-York, es zu leugnen sich erdreisten, daß das Pabstthum je verfolgungsfüchtig gewesen sei, und da sie alle die vielen wohlbekannten blutigen Greuel des Pabstes und seiner Helfershelfer auf die weltliche Obrigkeit schieben wollen, so nöthigen sie uns Protestanten selbst, ihnen einiges Wenige aus dem langen, großen, greulichen Sündenregister ihrer sauberen Päbste vor die Augen zu halten.

Das soll denn auch hiermit geschehen. Nicht zu dem Zweck, hier, wo die Protestanten die Ueberhand haben, zur Verfolgung der armen sogenannten Katholiken zu reizen. Das sei ferne! Vielmehr haben wir als Lutheraner den höchsten Abscheu davor, irgend einen Menschen um irgend eines Glaubens willen leiblich oder bürgerlich bestrafen zu wollen. Unser Zweck ist vielmehr nur dieser, die Unerfahrenen unter den Protestanten, denen das Pabstthum hier seine Neze stellt, zu warnen, und ihnen zu zeigen, daß das Pabstthum nicht etwas so Unschuldiges und Harmloses ist, wie die Vertheidiger desselben den Leuten weis machen wollen; daß vielmehr in dem Pabstthum neben dem Geist des Irrthums und der Lüge der Nordgeist herrscht, und daß wir Protestanten daher allerdings das Schlimmste zu erwarten haben würden, wenn das Pabstthum hier je zu seiner alten Macht käme. — Doch zur Sache!

Als Luther vor vierteihundert Jahren mitten im Pabstthum aufstand und die von ihm in dem heiligen Bibelbuch gefundene reine Lehre des Evangeliums öffentlich mündlich und schriftlich predigte, da entbrannte der damalige Pabst Leo der Zehente in großem Zorn und erließ im Jahre 1520 eine Bulle, in welcher er Luthern feierlich als einen Ketzer verfluchte und in den Bann erklärte. In dieser Bulle führte denn der genannte Pabst 41 aus Luthers Schriften gezogene Lehren als „ketzerische, oder ärgerliche, oder falsche, oder frommen Ohren anstößige, oder für einfältige Seelen verführerische und der katholischen Wahrheit entgegenstehende Irrlehren“ an. Und unter diesen Sätzen Luthers, die der Pabst als ketzerische, ärgerliche etc. verdammt, lautet der drei und dreißigste also: „Daß man die Ketzer verbrennt, ist wider den Willen des Geistes.“ Hieraus ersiehst du, lieber Leser, der Pabst

will also nicht nur erklärmaßen, daß alle, die er für Keger erklärt, verbrannt werden, sondern er verdammt es auch sogar als eine Kekerrei, daß Luther behauptet hatte, man solle die Keger nicht verbrennen! Als daher der Sächsisch-Churfürst Friedrich der Weise das kaiserliche blutige Wormser Edict vom Jahre 1521 wider Luther und alle Lutheraner nicht ausgeführt hatte, da schickte Papst Leo's des Zehnten Nachfolger, Papst Hadrian der Sechste, im Jahre 1522 an den genannten Churfürsten von Sachsen eine feuersprühende päpstliche Bulle, worin er unter Anderem Folgendes schrieb: „Wir verkündigen Dir auch in der Kraft des allmächtigen Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, dessen Statthalter auf Erden wir sind, daß Dir dies schon in dieser Welt nicht ungestraft hingehen werde und daß Du in der zukünftigen den Brand des ewigen Feuers zu erwarten habest. Noch leben wir beide, ich Papst Hadrian und der so fromme Kaiser Carl, mein theuerster Sohn in Christo, den ich erzogen habe, dessen wahrhaft christliches und eines solchen Kaisers würdiges Edict wider den Lutherischen Glaubensabfall Du nicht ohne schwere Beleidigung und Geringsachtung der Kaiserlichen Majestät zu verlesen Dich nicht gescheut hast. Darum bekehrt euch und gehet in euch und thut Buße, Du und Deine jämmerlich verführten Sachsen, wenn ihr nicht beide Schwerver zugleich, das Apostolische (d. i. das Päpstliche) und Kaiserliche, erfahren und empfinden wollet.“*) Hieraus sieht der Leser, von welchen blutigen Mordgedanken der Papst von Anfang an gegen die Lutheraner erfüllt gewesen sei und wie es uns Lutheranern ergangen sein würde, wären des Papstes Rathschläge durchgegangen. Aber obgleich derselbe so lange hegte, bis endlich der Schmalkaldische und später der dreißigjährige Krieg wider die Lutheraner ausbrach, so konnte es doch der nach dem Blute der Lutheraner lechzende Antichrist nicht hindern, daß endlich 1648 der Westphälische Friede geschlossen und durch denselben den Lutheranern Religionsfreiheit zugesichert und verbrieft wurde.

Wir lassen nun einige Auszüge aus dem Päpstlichen Kirchenrechtsbuch (Corpus juris canonici) folgen.

So heißt es in der Sammlung der päpstlichen Decretalien, welche Papst Gregor der Neunte veranstaltet und approbirt hat: „Die weltlichen Machthaber, was für ein Amt sie auch immer verwalten mögen, sind zu ermahnen und zu veranlassen und, wo nöthig, durch kirchliche Zuchtmittel zu nöthigen, daß sie, wie sie für Gläubige geachtet und angesehen sein wollen, so zur Vertheidigung des Glaubens öffentlich einen Eid leisten, daß sie alle von

der Kirche bezeichneten Keger gewissenhaft nach ihrem Vermögen aus den ihrer Gerichtsbarkeit unterworfenen Gebieten auszurotten sich beeifern wollen, also, daß, sobald jemand entweder zu einer bleibenden oder zeitweiligen Macht gelangt, er verbunden sei, dieses Capitel eidlich zu bekräftigen. Wenn aber ein weltlicher von der Kirche dazu aufgeforderter und ermahnter Machthaber unterlasse sollte, sein Land von dem kegerischen Schmutz zu reinigen, so ist er durch den Metropolitan-Bischof und durch die übrigen Bischöfe der Provinz mit dem Banne zu belegen. Und sollte er sich weigern, Genugthuung zu leisten, so ist dies innerhalb Jahresfrist dem Papste anzuzeigen, damit derselbe die Unterthanen von ihrer Unterthanenpflicht gegen denselben entbunden erkläre und das Land den Katholischen zur Besitzergreifung übergebe, welche dasselbe nach Vertreibung der Keger ohne allen Widerspruch besitzen und in Reinheit des Glaubens erhalten sollen, unbeschadet des Rechtes des obersten Gewalthabers, wenn nur derselbe dagegen keinen Widerstand leistet, noch irgend ein Hinderniß entgegensezt, indem dieses Gesetz gegen diejenigen, welche keine Gewalthaber über sich haben, nichts desto weniger zu beobachten ist.“*) Hieraus ersieht der Leser, wie lügenhaft es sei, wenn die Papisten die blutigen Kegerverfolgungen jetzt von sich abwälzen und auf die Rechnung der weltlichen Obrigkeiten schreiben wollen. Der Papst ist so wenig gegen solche Verfolgungen, daß er vielmehr in seinem sogenannten Kirchenrecht alle weltlichen Obrigkeiten mit dem Banne bedroht und die Unterthanen derjenigen von dem Eide der Treue gegen sie losspricht, welche sich zur blutigen Verfolgung Andersgläubiger nicht hergeben wollen.

Als ferner Kaiser Friedrich II. mehrere blutige Gesetze gegen die sogenannten Keger gegeben hatte, bestätigte sie Papst Innocentius der Vierte (gestorben 1254). Eins jener Gesetze lautete also: „Alle Keger, welche von den päpstlichen Inquisitoren (Kegerrichtern) oder von anderen Eiferern für den rechten Glauben in Städten, Flecken oder an anderen Orten des Reiches gefunden werden, haben diejenigen, welche daselbst Gerichtsbarkeit besitzen, auf Anzeige der Inquisitoren oder anderer Katholiken gefangen zu nehmen und so lange in strengem Gewahrsam zu halten, bis sie sie als durch kirchliche Censur Verdamnte vom Leben zu einem verdammlichen Tode bringen. Wir verordnen auch, daß mit gleicher Strafe alle diejenigen belegt werden sollen, welche der listige Feind als Anwälte derselben zu Nahrung des Irrthums der Keger erweckt.“ In dem feierlichen Decrete, durch welches Papst Innocentius IV. dieses blutige Gesetz bestätigt, schreibt derselbe unter Anderem: „Da Friedrich, Römischer Kaiser, einst-

mals gegen die kegerische Bosheit gewisse Gesetze veröffentlicht hat, durch die jener Pest, damit sie nicht um sich greife, gesteuert werden kann, so wollen wir, daß dieselben zur Stärke des Glaubens und zum Heile der Gläubigen beobachtet werden, und befehlen es auch insgesammt durch apostolische Schrift.“†) Der Leser erkenne hieraus, welche entsetzliche Heuchelei es ist, wenn die Advocaten des Papstthums behaupten, die blutigen Greuel der Inquisition seien Sünden der weltlichen Obrigkeit gewesen, die Päpste seien immer dagegen gewesen und daher von den schauerlichen Blutschulden der Inquisition frei; es sei ein katholischer Grundsatz: *Ecclesia non sitit sanguinem*, das heißt, die Kirche dürstet nicht nach Blut. Aber schon aus dem Angeführten sieht der Leser, wohl haben die Päpste und die päpstliche Priesterschaft das Morden gewöhnlich nicht selbst vollzogen, aber die blutigen Gesetze der ihnen ergebenen weltlichen Obrigkeiten öffentlich und feierlich bestätigt und sie zu halten ernstlich geboten, ja, sie haben, wo sie die Macht hatten, alle die Obrigkeiten in den Bann gethan, ihres Amtes entsezt und ihre Unterthanen zur Revolution bei Gottes Ungnade aufgefordert, welche die sogenannten Keger nicht vertreiben, ausrotten und mit Feuer und Schwert nicht verfolgen und vertilgen wollten. Die Päpster machen es wie die Juden, welche auch jetzt sagen, sie hätten Jesum nicht gekreuzigt, das habe die weltliche Obrigkeit, nemlich der Landpfleger Pilatus, gethan.

Wir könnten nun noch eine ganze Menge blutiger Verordnungen der Päpste und päpstlicher Bestätigungen blutiger Gesetze aus früherer Zeit anführen; die angegebenen, aus dem päpstlichen Kirchenrechte selbst genommenen aber werden schon genug sein, zu beweisen, daß die Päpste immer von Blutdurst gegen die erfüllt waren, welche sich ihnen nicht unterwerfen wollten und die sie deswegen Keger nannten. Manche werden jedoch meinen, die Zeit, wo die Päpste dergleichen Dinge im Schilde führten, sei nun vorüber; jetzt seien sie milder gesinnt; der humane, tolerante (?) Geist unserer Zeit habe sich unwiderstehlich auch ihrer bemächtigt; es sei daher nicht zu fürchten, daß das Papstthum, wenn es in diesem Lande zur Macht käme, sein altes Spiel mit Kegerhinrichtungen und dergleichen wieder beginnen werde. Dem ist aber keinesweges so. Der antichristliche Papst kann sich wohl in die Zeit schießen und sein Verh alten ändern, aber sein nach dem Blute seiner Gegner, der sogenannten Keger, lechzendes Herz ändert er nicht, bis endlich Christus kommen und seiner ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft, 2 Thess. 2, 8. Noch im Jahre 1805, als das Papstthum durch den ersten Napoleon in großes Gedränge gekommen war, schrieb Papst Pius der Siebente an seinen Nuntius in Wien: „Die Kirche hat nicht allein zu verhindern gesucht, daß Keger sich der Kirchengüter bemächtigen, sondern sie hat auch als Strafe für das Verbrechen der Kekerrei die Güterconfis-

*) Diese Bulle citirt Ernst Salomon Cyprian in seiner künftlichen Schrift: „Ueberzeugende Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums,“ aus dem Bullarium Cherubini, wo sich dieselbe im ersten Tomus, p. 552 abgedruckt findet. Cyprian bemerkt zugleich, daß diese Bulle auch dem Directorium inquisitorum (der Vorschrift für die Inquisitions-Kegerrichter) von Pegna Seite 100—105 beigelegt ist.

*) Corpus juris canonici Gregorii XIII. Pont. Max. jussu editum. Coloniae. 1717. Decret. Greg. lib. V. tit. 7. cap. 13. p. 642. sq. Obiges ist aus dem 3. Canon der Bechlüsse des vierten Lateran-Conciliums vom Jahre 1215 genommen.

†) L. c. Lib. VII. tit. 3. c. 1. p. 176.

cation festgestellt, für Privatgüter in Cap. 10. X. de haeret. (V. 7.), für Fürstenthümer und Lehen in Cap. 16. eod.: Das letztere Gesetz enthält die kanonische Rechtsregel, daß die Unterthanen eines kaiserlichen Fürsten diesem gegenüber von jedem Eid, sowie von Treue und Gehorsam entbunden sind; und wer nur einigermaßen die Geschichte kennt, dem können die Absetzungsdecrete nicht unbekannt sein, welche von Päbsten und Concilien gegen hartnäckige kaiserliche Fürsten gefällt wurden. Allerdings befinden wir uns jetzt, leider! in Zeiten so großen Unglücks und solcher Erniedrigung für die Braut Christi, daß die Kirche diese ihre heiligsten Maximen einer verdienten Strenge (nehmlich die Güter der „Kaiser“ zu confisciren, die „kaiserlichen“ Fürsten und Könige abzusetzen, deren Unterthanen vom Eid der Treue öffentlich loszusprechen und die Kaiser tödten zu lassen) „gegen die rebellischen Feinde des Glaubens nicht nur nicht anzuwenden vermag, sondern ohne Schaden nicht einmal erwähnen darf; aber kann sie auch ihr Recht nicht ausüben, die Kaiser ihrer Fürstenthümer zu entsetzen und ihrer Güter für verlustig zu erklären, so kann sie doch“ u. s. w. *) Hier gesteht es denn der Antichrist auch im 19. Jahrhundert, wie tief bekümmert er ist, daß er sein „Recht“ nicht mehr ausüben könne, wie einstmal, alle, die ihm die Füße nicht küssen wollen und die er daher Kaiser nennt, ihrer Güter, ihrer Würden, ihrer Freiheit, ja, ihres Lebens zu berauben mit Verbrennen, Köpfen, Rädern, Ersäufen, Biertheilen und dergleichen. Hier gesteht er es, daß er dies nur darum jetzt nicht mehr thue, weil er nicht mehr könne; daß er es aber ach! so gern thun möchte; wie ein wildes Thier, das im Käfig steckt, nur durch das Eisengitter abgehalten ist, seinen Hunger und Durst mit Menschenfleisch und -Blut zu stillen.

Selbst der gegenwärtige Pabst, Pius der Neunte, der es vor anderen versteht, sich einen lammfrommen Schein zu geben, hat doch in seiner sogenannten Encyklika (Rundschreiben) vom 8. December 1864 vom Staate gefordert: „Mit festgesetzten Strafen die Verleger der katholischen Religion im Zaume zu halten,“ und den Satz verdammt: „Die Kirche hat nicht Recht, Gewalt anzutun.“ Der liebe Leser sieht hieraus, auch der gegenwärtige Pabst hat vor blutigen Kaiserverfolgungen so großen Abscheu, wie der gefangene und eingesperrte Fuchs vor Hühnerblut. Hiernach ist es freilich nicht zu verwundern, daß die Papisten so böse auf unseren Luther sind, denn Luther war es vor allen, der diesen Fuchs, oder, wie Luther sich ausdrückte, diesen Bärwolf eingefangen hat, so daß er die Welt seit der Reformation nicht mehr so unsicher machen kann, wie früher. Zwar hat er noch im sechszehnten und siebzehnten und in der ersten Hälfte des vorigen

Jahrhunderts unzählige Schafe Christi zerrissen, aber jetzt will ihm das Christenblut ein immer seltenerer Leckerbissen werden. Die Fürsten haben keine Lust mehr, seine Henkersknechte zu werden, wie vormal. Luther schreibt daher: „Trotz dem Pabst, daß er ist den Bischöfen und Fürsten dräue und banne, wie er vorhin that; sie sollten wohl siebenmal lutherisch wider ihn werden, und ihn ein wenig baß zwingen, denn der Luther gethan; welches sie doch endlich thun werden, wie Apokalypsis am siebzehnten weissagt.“ (S. Luther's Auslegung des 101. Psalms vom Jahre 1534. Erlanger Ausgabe, Band 39, Seite 321.)

Wie die päpstlichen Theologen von der Bestrafung der Kaiser lehren, darüber werden wir vielleicht später einmal einige Auszüge mittheilen.

W.

Zur kirchlichen Chronik.

Missouri. Nachdem wir unsern Lesern mitgetheilt haben, daß unsere Legislatur die beantragte Befreiung der Kirche von der Besteuerung verworfen habe, müssen wir auch melden, daß der Antrag doch endlich durchgegangen ist. Es ist hierbei nur zweierlei zu bedauern. Erstlich, daß dieses Steuerprivilegium von der Legislatur gestattet worden ist, ohne daß die Legislatur die von ihr beschworene Constitution unseres Staates verändert hat, welche alle Steuerprivilegien verbietet; daher natürlich die Feinde der Kirche Gelegenheit zu allerlei Lästerungen bekommen haben. Zum andern ist es sehr zu bedauern, daß die Fassung des Gesetzes dem Wortlaut nach das Eigenthum der römischen Kirche von der Steuerfreiheit ausnimmt, was eine offenbare Ungerechtigkeit und gegen die Bestimmung der Constitution ist, daß keiner religiösen Partei von Staats wegen ein Vorzug gegeben werden solle.

W.

Lebensversicherung. Daß der „Lutheran Observer“ den Predigern Lebensversicherung als das beste Mittel zu Herzensruhe nächst dem Vertrauen auf die Vorsehung angerathen hatte, dies hat ihm auch der „Lutheran Standard“ als etwas Unchristliches vorgehalten. Darauf vertheidigt sich nun der „Observer“ vom 16. März und führt mehrere Empfehlungen an, welche Theologen und Nichttheologen der verschiedensten Religionen der Lebensversicherung ausgestellt haben. Unter andern führt der „Observer“ die Empfehlung eines Dr. Heiter von Baltimore an, welcher also schreibt: „Das Princip der Lebensversicherung ist wesentlich daselbe, wie das, welches die ersten Christen befolgten, als sie ihr persönliches Eigenthum verkauften und Alles gemein hielten. Und Niemand wird zweifeln, daß das hier von den ersten Nachfolgern unseres Herrn befolgte Princip göttliche Bestätigung erhalten habe.“ Schändlicher könnten wohl die ersten Christen nicht verlästert werden, als mit dieser Gleichstellung ihrer Gütergemeinschaft mit den jetzigen Lebensversicherungsgesellschaften. Bei den ersten Christen war das Princip die Liebe, hier ist das Princip das gerade

Gegentheil, nämlich der Eigennuß. Der „Observer“ citirt auch folgende ähnliche Stelle aus der Schrift eines gewissen Dr. W. R. Williams von New-York, welcher von der Lebensversicherung schreibt: „Sie scheint eine Art zu sein, das Gebot der Schrift zu erfüllen: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz der Liebe erfüllen.“ Gott erbarme sich über die Christen, wo sie solche pharisäische Ausleger des göttlichen Gesetzes und seines geistlichen Sinnes haben. Man sieht da recht, daß es jetzt unter den Christen steht, wie zur Zeit Christi unter den Juden: mit dem Evangelium ist zugleich das Gesetz greulich verkehrt. Mit dem Hauptbeweis, scheint's, schließt der „Lutheran Observer“, indem er sich auf die Thatsache beruft, daß die Baltimore Conferenz der bischöflichen Methodistengemeinde noch neulich den Beschluß gefaßt habe, daß jede Pfarrgemeinde das Leben ihres Predigers mit \$5000 versichern solle. Der „Lutheran Observer“ scheint zu schließen: Kann das wohl sündlich sein, was so heilige Leute thun, wie die Methodisten sein wollen! Er bedenkt freilich nicht, daß bei schwärmerischem Christenthum oft viele Sünden und Eitelkeiten äußerlich unterlassen werden, während gerade der Geiz, eine rechte Grundsuppe und Hefe des alten Adams, auf dem Boden des Herzens sitzen bleibt. Die Liebe zu dem Zeitlichen und die Sorge um dasselbe verlieren nur durch den wahren Glauben ihre Herrschaft.

W.

Zowaische Pastoralweisheit. In No. 2. des „Kirchenblattes“ heißt es in einem Artikel, J. D. . . . unterschrieben, folgendermaßen: „Ein Pastor soll allen Gliedern seiner Gemeinde oder Gemeinden unnahebbar und doch auch wieder allen nahebbar sein.“ Ferner: „In gewisser Ferne muß der Pastor allen Gemeindegliedern stehen; wie ein guter Kamerad dem guten Kameraden darf ihm keins nahen, insofern muß er allen „unnahebbar sein.“ Dr. Luther gibt in seiner Haustafel wohl an, daß ein Bischof unsträflich sein soll, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gaisfrei, lehrhaftig, nicht ein Weinsäufer, nicht beißig zc., aber von der Unnahebbarkeit eines Pastors weiß er nichts. Soll durch das „in gewisser Ferne stehen“ und „allen unnahebbar“ sein etwa die Amtswürde erhöht und erhalten werden, so würde das zumal hier in Amerika, wo man z. B. in Gemeindeversammlungen der Gemeinde oder diese vielmehr dem Pastor zuweilen sehr nahe kommt, ein sehr schwacher Amtsbruder sein, und zwar um so schwächer, je mehr beim Durchbruch der Gemeinde durch die „Unnahebbarkeit“ der Bestand der Garnison innerhalb der Festungswerke schwach befunden würde. Freilich soll man, zumal junge Prediger, warnen vor einem „gemeinen, trivialen, ausgelassenen Benehmen und Wesen,“ aber ebenso sehr vor dem noch alberneren Unternehmen, sich unnahebbar und entfernt zu machen. Nicht ein anstudirtes langes Gesicht, sondern eine durch Gottes Wort geheiligte Persönlichkeit bringt dem Prediger die ihm gebührende Hochachtung.

W.

Mailand, 9. Decbr. Der Mönch Ghilardi, zugleich Bischof von Mondovi, hatte schon

*) Citirt in Herzog's Real-Encyclopädie unter dem Titel: Häresie.

mehrere Proceſſe wegen ſeines feindſeligen Auftretens gegen die beſtehende Ordnung. Kaum verbreitete ſich die Nachricht, er gedenke im Mailänder Dom eine Reihe von Predigten zu halten, als hieſige Blätter die Behörden erſuchten, den Biſchof ferne zu halten, indem ſie den Ruheſtörer kannten und Uebles vorausſahen. Umſonſt; ſeit zehn Tagen predigt er zweimal täglich und erlaubte ſich ſo ſtarke Ausdrücke gegen die *Protestanten*, daß ihn kürzlich eine feſte Mannsſtimme mit den Worten unterbrach: „Hanswurst, ſchweig oder bleibe bei der Lehre Chriſti!“ Nun erwartete man die Ausweiſung des Biſchofs; denn der Dom wurde durch ihn ein Sammelplatz von Reugierigen, aber ſie erfolgte nicht. Ein anderer Prieſter jedoch, der auf dem Domplatze zu gleicher Zeit mit dem Biſchof predigte und deſſen unſinniges und unchriſtliches Weſen auseinanderſetzte, wurde verhaftet. Geſtern Vormittag, ehe der Mönch die Kanzel beſtieg, explodierte eine Bombe mitten im Dom; der Schall in jenem weiten geſchloſſenen Raume war ſtärker als ein Kanonenguß. Viele glaubten, der Dom ſtürze zuſammen, und es entſtand ein Geſchrei und Durcheinanderrennen ohne Gleichen. Der Thäter wurde nicht entdeckt; Manche vermutheten ſogar, die Bombe ſei abſichtlich gelegt worden, um einen Anlaß zu einem erneuerten Angriff gegen die Proteſtanten zu haben. Mitten im Tumult beſtieg der Mönch die Kanzel und ſchrie: „Wunder! o Wunder! die heilige Jungfrau Maria, der heil. Karl und der heil. Ambroſius ſchützen uns gegen den Angriff der Keker! Nieder mit den Proteſtanten!“ Die Weiber erwiderten: „Es lebe das Wunder! Tod den Proteſtanten!“ Wer weiß, wie weit der fanatiſche Mönch mit den fanatiſirten Bigotten gegangen wäre, wenn nicht eine Abtheilung Gardiſten der öffentlichen Sicherheit im Dome erſchienen wäre, um die Ordnung herzuſtellen. Sämmtliche hieſige Blätter erſuchen wiederholt die Behörde, den Biſchof in ſeine Berge zurückzuſenden. (Schw. M.)

Urtheil eines ſchlichten Bauers über die Veränderung von Kirchenliedern.

Der verſtorbene Oberconſiſtorialrath Thieremin in Berlin, einer der Mitarbeiter an dem neuen Berliner Geſangbuche, kam eines Tages zu dem Hofprediger Otto von Gerlach und rief aus: „Ich erkläre, daß das Berliner Geſangbuch meine ſchlechteste Arbeit iſt, und will Nichts mehr davon wiſſen.“ Auf die verwunderte Frage Gerlach's, wie es doch komme, daß er ein Werk auf einmal verwerfe, welches er noch vor einem halben Jahre ſo entſchieden vertreten habe, erwiderte Thieremin: „Das will ich Ihnen erzählen. Ich habe in der Uckermark bei Granzow einen kleinen Landſitz, wohin ich mich im Sommer manchmal zur Erholung zurückziehe. Da beſuchen mich denn wohl die Bauern. Neulich kommt ein alter Bauer zu mir und fragt mich in ſeinem treuherzigen Plattdeuſch, ob es wahr ſei, daß ich an dem neuen Berliner Geſangbuche mitgearbeitet habe. Er könne ſich das nicht denken. — Ich: Allerdings habe ich das, lieber Mann.

Wie ſo, was mißfällt Ihm an dieſem Buche? — Er: Daß ſo viel drinnere anders maket iſt. Da iſt my ein Lied beſonders leev, darinne ſteit: „Der Tod iſt todt, das Leben lebt.“ Und dawör ſteit im nuen Geſangboke: „Der Tod entflieht, das Leben ſiegt.“ — Ich: Nun, lieber Mann, das iſt doch, dächte ich, eben ſo gut. Bedenk Er doch nur: „Der Tod entflieht“ iſt das nicht wahr und ſchön? — Er: Ne, Herr Oberconſiſtorialrath, da könne my us gar nich mit toſreden geven, denn wenn de Tod flücht, ſo kan he weder kommen, dat iſt aber nich wahr.“

Durch dieſen Beweisgrund fühlte ſich Thieremin entwaſſnet. An dieſem einen Beſpiele gewann er die Ueberzeugung, daß es Nichts ſei mit dem Verbessern der Kirchenlieder, man greife damit oft, ohne es ſelbſt zu wiſſen und zu wollen, dem chriſtlichen Volke an eins ſeiner heiligſten Beſitzthümer. Die Gemeinde hat ein Recht auf den vollen, unverkürzten Liederſegen. Die Lieder gehören auch gar nicht mehr ſo einem einzelnen Verbesserer, ſondern ſie ſind der Kirche Eigenthum. (Kurheſſ. Sonntagsbote.)

Füllſt ein.

Die römische Kirche, ſo weit ſie papitiſch iſt, d. i. die antichriſtlichen, ſeelenmörderiſchen Menſchengebote und Menſchenſatzungen des Papſtes wider die evangeliſche Lehre von der Rechtfertigung und wider die chriſtliche Freiheit behauptet und feſthält, kann nichts Anderes als entweder Abergläubische oder Freigeiſter erzeugen. Sofern ſie aber noch die Lehre vom dreieinigen Gott, von Chriſti Perſon und die heil. Taufe nach Gottes Wort feſthält, kann ſie noch Kinder Gottes gebären.

Die Ordination des Reiſepredigers.

Der auf der weſtlichen Diſtrictſynode im Mai 1865 gefaßte Beſchluß, einen Reiſeprediger für den weſtlichen Diſtrict anzustellen, iſt von der damit beauftragten Committee, beſtehend aus der St. Louiſer Paſtoralconferenz und den Deputirten von den Gemeinden in St. Louis, Carondelet und Collinsville, durch Gottes Hülfe ausgeführt worden. Der Ende Juni v. J. examinierte Candidat des heil. Predigamt, Herr Friedrich Liebau, aus Lößnitz im ſächſiſchen Erzgebirge, welcher ſeine Ausbildung in dem Brunnſch'schen Proſeminar und darauf in dem praktiſchen Predigerſeminar zu St. Louis erhalten hatte, wurde zum Reiſeprediger erwählt und erklärte ſich willig und bereit, im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, die Ausföhrung dieſes Liebeswerkes auf ſich zu nehmen. Weil aber derſelbe noch ſehr wenig von der engliſchen Sprache verſtand und die Kenntniß dieſer Sprache für einen Prediger, der durch das Land reiſen ſoll, durchaus nothwendig iſt, ſo wurde er veranlaßt, erſt auf einige Wochen zu einer gebildeten engliſchen Familie in die Koſt zu geben, um ſo genöthigt zu ſein, den ganzen Tag Engliſch zu hören und zu ſprechen. Am 25. Auguſt 1865 trat er darauf ſeine erſte Miſſionsreiſe an. Um einen leichteren Anfang zu haben und ſich an das Reiſen zu gewöhnen, wurde er angewieſen, die gebahnten Communicationswege, die Eiſenbahnen, zu benutzen und zunächſt die Plätze zu beſuchen, die unmittelbar an der Eiſenbahn oder in der Nähe derſelben liegen. Es wurde fürs Erſte die Pacific Eiſenbahn

gewählt, die von St. Louis aus weſtlich durch Miſſouri geht und auch einen Zweig nach dem Südweſten hat. Man mußte nämlich von mehreren Plätzen, die an dieſer Eiſenbahn liegen, die wohl genug deutſche Lutheraner, aber keinen lutheriſchen Prediger haben. Er ging zuerſt nach Gray Summit, in Franklin Co., Mo., etwa 40 Meilen von St. Louis. Hier fand er eine freundliche Aufnahme und hatte Sonntags, den 27. Auguſt, eine ziemliche Anzahl von Zuhörern. Einige derſelben veranlaßten ihn, weiter in das Land zu gehen und größere predigerloſe Niederlaſſungen in der Nähe zu beſuchen. Er kam in eine Niederlaſſung an der Tavern Creek und bis an den Miſſourifluß nach Bonhomme. Ueberall beſuchte er die Leute und predigte Sonntags gewöhnlich in einem Diſtrictſchulhauſe. Er war auch angewieſen worden, Franklin City und Rolla zu beſuchen. Am erſteren Orte fand er keinen Eingang, aber in Rolla, dem Endpunkte der ſüdweſtlichen Eiſenbahn, welcher Platz durch den Krieg eine Bedeutung erhalten hatte, fanden ſich Mehrere, die Gottes Wort hören wollten und zur Predigt in das Courthouſe kamen. Später beſuchte er auch Eureka, ein Städtchen an der Pacific Eiſenbahn, das an der weſtlichen Grenze von St. Louis County liegt. Obſchon durch dieſen erſten Auszug ſehr ermuntert, das geſegnete Werk weiter zu treiben, mußte er es doch nach dem Willen des Herrn eine längere Zeit liegen laſſen. Wie man befürchtet hatte, daß er als ein eingewandelter Deutſcher eine klimatiſche Krankheit bekommen werde, weßwegen man ihn auch fürs Erſte nicht weit weg ins Land gehen ließ, ſo geſchah es, er kam im Anfang des Octobers mit dem kalten Fieber nach St. Louis und wurde als Kranker in unſer hieſiges lutheriſches Hoſpital lauſgenommen. Das Fieber war ſehr hartnäckig, kehrte öfters wieder zurück, und als er etwas geneſen war und die Kranken im Hoſpital fleißig beſuchte, ſo wurde er von der Ruhr angeſteckt und mußte wieder längere Zeit zu Bette liegen. Der Herr half ihm wohl auch gnädiglich von dieſer gefährlichen Krankheit, doch durfte er, um ſich nicht der Gefahr einer neuen Erkrankung auszuſetzen, namentlich in der rauhen Jahreszeit nicht ſobald eine Reiſe unternehmen. Er hielt ſich einige Wochen im Hauſe eines Predigers dieſer Stadt auf, lag dem Studium ob und vervollkommnete namentlich ſeine Kenntniß der engliſchen Sprache. Am 26. Januar 1866 trat er ſeine zweite Miſſionsreiſe an, beſuchte zunächſt die Orte nochmals, welche er auf der erſten Miſſionsreiſe aufgefunden hatte, um ſo möglich doch Etwas in Gang zu bringen und zu ordnen. Dieſes iſt ihm auch inſoweit durch Gottes Hülfe gelungen, daß er Eureka zur monatlichen Bedienung von St. Louis aus den hieſigen Paſtoren übergab. Bereits iſt auch daſelbſt am erſten Sonntag im März von St. Louis aus gepredigt worden und ſoll darin regelmäßig fortgefahren werden. Gray Summit übergab er Herrn Paſt. Kleiſt in Washington als Filial, welches derſelbe auch angenommen und bereits bedient hat. Die Niederlaſſung an der Tavern Creek ſoll Herr Paſt. Lehmann und die in Bonhomme Herr Paſt. H. Meyer übrnehmen. Rolla, das zu weit von einem unſerer Paſtoren entfernt iſt, hat er ſelbſt zur Verſorgung für die erſte Zeit behalten. Er iſt von 22 Familien in und um Rolla als ihr Paſtor berufen worden, daß er ſie einige Male des Jahres mit Wort und Sacrament bediene, bis er ihnen einen ſtändigen Prediger verſchaffen könne. Auf die ſchriftliche Vocation als Paſtor von Rolla in Phelps Co., Mo., iſt er er denn auch Dom. Laetare, den 11. März d. J., von mir unter Aſſiſtenz des Herrn Paſt. Stellhorn in der abgebrannten und nothdürftig wieder herge-

richteten Immanuelskirche allhier ordinirt worden. Demnach ist der Anfang gemacht worden von dem in unserm Synodalberichte ausgesprochenen Verfahren, daß unser Reiseprediger sich von kleinen Gemeinden berufen lasse und dieselben eine Zeitlang bediene, bis sie weiter versorgt werden können. Die dritte Missionsreise, die Herr Pastor Liebe bereits unternommen hat, ist auf einige Plätze an der Nordmissouri Eisenbahn gerichtet.

Nach dem Vorbilde (Matth. 9, 35. 36.) und unter dem Segen seines Herrn Jesu besuche unser I. Reiseprediger alle Städte und Niederlassungen, wo deutsche Lutheraner wohnen, die noch zu keiner christlichen Gemeinde zusammengetreten sind, predige von dem Reich Christi und arbeite unter denen, die verschmachtet und zerstreuet sind wie die Schafe, die keinen Hirten haben, mit herzlichem Erbarmen. Wir aber sollen ihm helfen mit gläubiger Fürbitte, daß der Herr ihn geleite und ihm eine Thür nach der andern aufthue und sein Werk gnädiglich fördere. Und weil eben auch durch den Dienst des Reisepredigers neue Gemeinden entstehen, die eigene Prediger haben wollen, wie denn bereits der Anfang gemacht worden ist, so wird freilich der Predigermangel immer offener werden, daß wir desto ernstlicher der Ermahnung des Herrn gedenken sollen: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

J. F. Bünger.

St. Louis, den 15. März 1866.

Adresse: Rev. F. Liebe,
care of Rev. J. F. Buenger, 156 13th Str.
between Wash and Carr,
St. Louis, Mo.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor M. Eirich einen Ruf von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Minden, Washington Co., Ills., erhalten und denselben mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde in Chester, Ills., angenommen hatte, ist er am Sonntag Latäre von dem Unterzeichneten im Auftrag unsers hochwürdigen Präses westlichen Districts in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr schenke auch diesem Seinem Diener viel Weisheit, Kraft und Segen, damit er viele Seelen zum Himmelreich führe.

Georg Streckfuß.

Adresse: Rev. M. Eirich,
Nashville, Washington Co., Ills.

Da sich Herr Pastor J. Ph. Best von Palmyra, Mo., vergangenen Herbst durch besondere Verhältnisse, welche die neue Constitution des Staates von Missouri veranlaßte, genöthigt sah, das heilige Predigtamt niederzulegen, so berief hernach die dortige Gemeinde Herrn Pastor C. W. R. Frederking von Holmes Co., Ohio, zu ihrem Seelsorger. Nachdem derselbe diesen Beruf längere Zeit gewissenhaft erwogen, als einen göttlichen erkannt und angenommen hatte, wurde er im Auftrage des hochbrw. Präsidiums der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., westlichen Districts, am Sonntage Oculi, den 4. März 1866, von dem Unterzeichneten unter Assistenz des oben erwähnten Herrn Pastor Best feierlich in sein Amt eingeführt.

Es war dieser Tag ein Tag großer Freude für die liebe Gemeinde in Palmyra, weil sie sich an demselben nach längerem Harren wieder mit einem treuen Seelenhirten versorgt sehen durfte. Die Feier des Tages wurde auch noch dadurch erhöht, daß der anwesende Singchor der ev.-luth. Gemeinde zu Quincy, Ills., bei den an demselben

abgehaltenen zwei Gottesdiensten mehrere der Feierlichkeit angemessene Chorstücke vierstimmig vortrug.

Der Herr, der Erzhirte und Bischof seiner heiligen Kirche, gebe dem Neuberufenen seinen Geist und göttliche Weisheit, so wie auch freudigen Glaubensmuth zum Aufbau seines Reiches, in diesem neuzugewiesenen, zwar arbeitsreichen, aber auch zu guter Hoffnung berechtigenden Felde. Amen.
Jacob Seidel.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. C. W. R. Frederking,
Palmyra, Marion Co., Mo.

Nachdem der bisherige Adjunctus meiner Gemeinde, Herr A. Crull, sich genöthigt gesehen hat, in Folge eines chronischen Halsleidens sein Amt nach kurzer Wirksamkeit wieder niederzulegen, so berief die Gemeinde auf erbetenem Vorschlag unseres lieben allgemeinen Präses Herrn Pastor Georg Reinsch, vormalig Glied der Iowa-Synode, zu meinem Mitarbeiter in der Eigenschaft eines Pastor secundarius, welcher denn auch nach einem in St. Louis abgehaltenen Colloquium am Sonntag Invocavit, als am Tage Concordia, von mir unter Assistenz Herrn Pastor Steinbachs in sein neues Amt eingewiesen wurde.

Als zweitem Pfarrer der hiesigen luth. Dreieinigkeitsgemeinde ist Herrn Pastor Reinsch vorzugsweise der neugebildete zweite, im nördlichen Stadttheil gelegene District dieser Gemeinde als Arbeitsfeld angewiesen. Da dieser Stadttheil fast ganz von Deutschen bewohnt ist und immer mehr bewohnt wird, so kann hier viel für die Sammlung der lutherischen Kirche rechtgläubigen Bekenntnisses geschehen; es gilt aber, bei dieser Sammlung nicht nur den offensbaren Schwärmern zu wehren, sondern auch und noch mehr denen, welche öffentlich erklären, daß sie „nicht Altlutheraner seien, sondern lutherische Christen, die selig werden wollen,“ und auf die daher das Wort Paul Gerhards anzuwenden ist: „Hüte dich ja vor Syncretisten (Glaubensmengern, unionistischen Lutheranern), denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu.“

Möge der Herr den Neuberufenen in der Schule Luthers zum Werk des Bauens und Sammelns, Erhaltens und Förderns durch Lehren und Wehren immer mehr zubereiten und seine Arbeit mit reichem Segen krönen. Meinem vormaligen lieben jungen Mitarbeiter aber schenke er wieder zu seiner Stunde den vollen Gebrauch seiner Stimme zur fröhlichen Verkündigung seines Evangeliums!
F. Lochner.

Milwaukee, Wis., d. 11. März 1866.

Adresse: Rev. Georg Reinsch,
Milwaukee, Wis. 790 Teutonia Str.

Am Sonntage Judica wurde Herr Pastor W. Heinemann, früher in Crete, Ills., in seine Gemeinde in Neugehlenbeck auf Anordnung des Präsidiums von dem Unterzeichneten eingeführt. Gott wolle die Amtarbeit seines Dieners dort mit reichem Segen krönen!

Adresse: Rev. W. Heinemann,
Lamb's Point, Madison Co., Ills.

H. Fick.

Am Sonntag Judica, den 18. März 1866, führte ich im Auftrage des Vicepräses des westlichen Districts der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. den Pastor Th. Mertens, der mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Champaign, Ills., den Beruf von der Gemeinde in Lyonsville, meinem bisherigen Filial, angenommen hat, inmitten dieser Gemeinde ein.

Gebe der Herr zur Arbeit seines Dieners Segen und Gedeihen!

G. M. Zucker.

Adresse: Rev. Th. Mertens,
Lyonsville, Cook Co., Ills.

Conferenz = Anzeigen.

Die Cleveland-Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 17.—19. April in der Wohnung des Herrn Pastor F. Wynken in Cleveland (West-Seite).

J. Rupprecht, Secr. p. t.

Die östliche Districts-Conferenz der Synode von Missouri, Ohio u. s. w., versammelt sich, vom Mittwoch nach Quasimodogeniti bis Montag, inclusive, zu Philadelphia, Pa., in der Gemeinde des Herrn Pastor St. Keyl.

A. M. W. Kähler, Secr.

Die Wisconsin-Pastoral-Conferenz versammelt sich, so Gott will, in Watertown, am Freitage, den 27. April, und endet am Montage, den 30. April d. J.

C. Strafen.

Die Pastoral-Conferenz der Prediger in Minnesota hält ihre Sitzungen vom 27.—30. April dieses Jahres bei Herrn Pastor E. Kolf in St. Paul.

J. Karrer, Secr.

Die Rock Island-Peoria Conferenz versammelt sich, so Gott will, Freitag nach Dom. Quasimodogeniti, den 13. April d. J., in Hampton, Ills.

C. A. Menck, Secr.

Der 13. und 14. Band der „Luthers-Volksbibliothek.“

Daß dieser Doppelband der I. Luther-Bibliothek bereits im Druck erschienen ist, und daß man ihn für 50 Cents bei A. Wiebusch u. Sohn dahier haben kann, das wissen die I. Leser aus der vorigen Nummer des „Lutheraner.“ Was für köstliches Gold und Edelgestein, was für theure, unschätzbare Kleinode sie aber darin für diesen so geringen Preis haben können, das wissen sie noch nicht und darum will ich es ihnen hier mit kurzen Worten wenigstens andeuten, um sie zu reizen, daß sie eilen, diese Schätze ins Haus und dann, so Gott Gnade gibt, in das Verständniß und ins Herz zu bekommen. Da steht vorn an das treffliche Schriftchen: „Daß eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen 2c.“ das die Gewissen von papistischer, Grabauistischer und aller anderen Priesterherrschaft gründlich frei macht. Da folgt dann die Schrift: „Wie man Diener der Kirche wählen und einsetzen soll,“ die Luther selbst titulirt: „Von dem allernöthigsten“ und die unter unseren kirchlichen Verhältnissen doppelt nöthig und wichtig ist. Daran reihen sich dann Luthers sämtliche Schriften vom „Bücher,“ die dieses jetzt fast ganz unerkannte, eingefessene, höchst verderbliche Krebsgeschwür meisterlich bloßlegen und gründlich aufstechen, und darunter sich auch die Schrift „von Kaufhandlung“ befindet, die den hier so überaus

nöthigen Unterricht gibt, wie Kaufleute ihre Handelsgeschäfte mit unverlegtem Gewissen treiben können. Zuletzt folgen einige treffliche und lehrreiche Schriftchen vom „Ehestand,“ und schließen mit dem „Schönen Sermon, darinnen die größten Hauptstücke eines christlichen Lebens beschloffen sind.“ In der That, es ist nur die einfache Wahrheit, wenn das **B o r w o r t** mit der Versicherung beginnt: „Dieser Doppelband steht den früheren Bänden an Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhalts nicht nach, übertrifft sie vielmehr.“ Also säumet nicht, diesen lehr- und inhaltsreichen Band euren übrigen hinzuzufügen, und dann — nun dann lest und studirt ihn auch recht fleißig und treulich, damit Luthers acht evangelischer, christlicher Geist immer mehr und mehr in uns wieder lebendig und wir wieder rechte **Lutheraner** werden. — **E.**

Zur Nachricht.

In der Nähe der ev.-luth. Emanuelsgemeinde bei Burksville, Monroe Co., werden in nächster Zeit mehrere vortheilhafte Plätze, mit cultivirtem Land, gutem Holzstand, fast durchgehends guten Wohnhäusern, und Wasser versehen, verkauft. Diese Plätze liegen nur 1—3 Meilen von der luth. Kirche entfernt.

Der Unterzeichnete bringt dieß zur Nachricht. Wenn Lutheraner vielleicht gesonnen wären, sich hier niederzulassen, so mögen sich dieselben an mich wenden. **P. Koch.**

Burksville, Monroe Co., Ills.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Chrw. A. Brand in Minnesota \$10 — von Herrn Klauenberg in East St. Louis, Ill. (für die Brunn'schen) \$1 — von dem werthen Frauenverein in Bremen-St.-Louis 2 Dugend Handtücher — von dem werthen Frauenverein in Columbia, Ill., 9 Hemden mit Bufen, 4 Paar wollene Strümpfe und einen Kopfkissenüberzug.

Für Brunn's Anstalt von d. werthen Frauenverein in Washington, Mo., durch Past. Kleist \$10. **E. F. W. Walther.**

Für den Seminarhaushalt: Aus Hrn. Past. Clausens Kassa in Lowell: von Christ. Kofert 3 Gall. Schmalz, 2 Dgd. Eier, von F. Hansenjäger 2½ Gall. Schmalz, 2½ Dgd. Eier, von F. Wedekind 7 lb Schmalz, 2 Dgd. Eier, von F. Kofert 7 lb Schmalz, 2 Dgd. Eier; von der Gem. des Hrn. Past. Bilz \$8,10; aus der Gem. zu Darmstadt, St. Clair Co., Ill.: von W. M. Eckert u. Co. 827 lb Mehl, W. Maßmann 175 lb do., Conr. Dohs 100 lb do., C. Eckert 100 lb do., Heinr. Köhler 100 lb do., Fried. Elges 100 lb do., G. Eckert 66 lb.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Köhling \$22 für Stülpsnagel und \$18 für Buszin; auf Past. S. Meiers Hochzeit gef. \$10,60; durch Hrn. Past. Dorn \$3 von H. Schröder, Dankopfer für glückliche Entbindung; durch Hrn. Past. Wagner vom Frauenverein seiner Gem. 33; durch Hrn. Past. Brachhage gef. auf E. Meinhüfers Hochzeit \$1,63; aus der Gem. des Hrn. Past. Stecher: auf der Kindtaufe des Hrn. Fr. Köhn für den Zögling Rudolph gef. \$2. **A. Crämer.**

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bezeichne ich hiermit, folgende Gaben zum Kirchbau der ev.-luth. Emanuelsgemeinde zu Baltimore empfangen zu haben: Von Past. Keyls St. Paulusgem. in Baltimore \$20,650. Pastor Müllers Gem. in Pittsburg \$305,40. Pastor Sühlers Gem. in Fort Wayne \$421,75. Past. Wynefens Gem. in Cleveland \$150. Past. Bürgers Gem. in Washington, D. C., \$441,50. Past. Königs

Gem. in Cincinnati \$66,10. Past. J. Rupperts Gem. in North Dover \$1,55. Past. Bingers Gem. in St. Louis \$91. Past. Dulitz's Gem. in Huntington, Ind., \$25. Past. Trautmanns Gem. in Adrian \$30. Past. Hanfers Gem. in St. Johnsbury, Niagara Co., N. Y., \$18,50. Pastor Wichmanns Gem. in Farmers Retreat \$23,71. Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Ill., \$20. Past. Günthers Gem. in Saginaw City, Mich., \$20. Pastor Destermeiers Gem. in Pomeroy, D., \$12. Pastor Niethammers Gem., Sugar Grove, D., \$21,70. Past. Claus' Gem., New Bremen, St. Louis, \$13. Past. Bernthals Gem., Richville, Mich., \$5,50. Past. Nüzels Gem. in Marysville \$15. Past. Heids Gem., Peoria, Ill., \$7. Durch Kassier Binkner in New York \$34,68. Von Pastor Hugo Hanfers Gem. in Martinsville \$4. Pastor Meyels Dreieinigkeitsgem. \$4,85; dessen Petrigem. \$3,85. Pastor Dörmanns St. Petrigem. in Bremen, Ill., \$3; dessen St. Pauligem. \$3. Immanuelsgem. zu Lancaster, D., \$10. Past. Schäfer in Lancashire, Ind., \$5; dessen Gem. \$6. Past. Gräbners Gem. in St. Charles \$61,50. Pastor Stephans Gem. in Wolcottville \$5.

Der treue Gott wolle nach seiner gnädigen Verheißung diese Gaben der Liebe mit zeitlichen und ewigen Gütern reichlich vergelten. **Louis Felber, Kassier.**

Nr. 167 S. Broadway, Baltimore, Md.

Für Wittwe Rahmeyer: Durch G. A. Dobler in Baltimore von fr. Frau Mutter \$1. Durch Pastor Wunder in Chicago von N. N. aus fr. Gem. \$10. Durch Past. Hitz in Collinsville von einer ungenannten Frau aus fr. Gem. \$1. Durch Past. Sallmann in Newburgh, D., von Frau H. Wulsmann \$1. **P. Rupprecht, Past.**

Für den Seminar-Haushalt: Aus Past. Schmidts Gem. in Dwight, Livingston Co., Ill., von B. Liebing 2 Dugd. Eier, 1 Busch. Rüben. G. L. Krug 3 Dugd. Eier, 1 Ebeckseite. J. Schönamsgrubers 6 Dugd. Eier. N. N. 3 Dugd. Eier, 1 St. Rauchfleisch. L. Konrad 5 Dugd. Eier. Fr. Fröhlich 8 Dugd. Eier. G. Stollwig 4 Dugd. Eier, 1 St. Fleisch. M. Dahn 12 Dugd. Eier, 100 Pf. Mehl. Von einem Ungenannten 14 Dugd. Eier, 25 Pf. Mehl. G. Siemantel 7 Dugd. Eier, 1 Schinken. Gehr. Krug 4 Dugd. Eier, 1 Sack Kartoffeln, 2 Stücke Fleisch, 70 Pf. Mehl. H. Burk 5 Pf. Butter. G. Köpplinger 7½ Dugd. Eier. P. Kraft 2 Dg. Eier. W. Heilmann 3 Dg. Eier. G. Burger 1 Schultersstück, ½ Dugd. Eier. J. Kader 4 Dugd. Eier. Aus der Gem. Rodenberg von Aug. Meier 1 S. Mehl, ½ Busch. Bohnen. H. Steffen 40 Pf. Fleisch, 1 S. Mehl, 1 S. Kartoffeln. Aus Past. Schmidts Gem. in Elk Grove von H. Meier 1 S. Mehl, 1 Barrel Aepfel. H. Ilten 1 Brtl. Fleisch, 2 S. Haser, 2 S. Korn, 25 Pf. Butter. Von H. Garbisch \$2,65 auf Seegers Kindtaufe gef. Aus Past. Frankes Gem. in Addison von H. Dehlerking ½ Busch. Bohnen, 1 St. Speck, ein halbes Schwein, 2 S. Korn, 40 Pf. Butter. H. Brömmeling 1 Brtl. Fleisch, 1 S. Rüben. Fr. Kruse 15 Pf. Butter. W. Rabe 2 S. Korn, 1 S. Haser. Kornhaas 2 S. Haser. H. Precht 2 S. Haser. W. Stünkel 1 Brtl. Fleisch, 1 S. Roggen, 1 S. Haser. H. Stünkel 50 Pf. Grütze. Fr. Krage 1 Brtl. Fleisch. W. Leseberg 1 Ruder Kohl. Fr. Leseberg \$4. D. Hene 4 S. Kartoffeln, 4 S. Haser. H. Matthies 1 S. Mehl, 1 S. Roggen 1 S. Haser. Fr. Buchholz, im Nordbezirk, 1 S. Rüben, 2 S. Korn. Ch. Heidemann 1 S. Korn, 1 S. Haser, 1 S. Rüben, 1 St. Speck. Moritz Holscher ½ Dugd. Bienen, 40 Pf. Butter. Gottfr. Amling 2 S. Korn, 2 S. Haser, 2 S. Mehl. H. Buchholz \$6. W. Buchholz 1 S. Mehl, 1 S. Korn, 2 S. Haser. Fr. Buchholz 3 Pfd. Bohnen, ½ Sack Rüben. Marquardt 3 Kub. Sen. Wittwe Heuer 1 halbes Schwein, 30 Pf. Butter. L. Weiß 3 S. Korn, 2 S. Haser. Fr. Hene 3 S. Korn, 3 S. Haser, 1 S. Mehl, 1 Pfd. Butter. H. Wenholz 1 Topf Butter. Aus Past. Richmanns Gem. in Schaumburg von Bäder u. Sohn 1 Brtl. Fleisch, 2 Sack Mehl, 1 S. Kartoffeln, 1 S. Wurzeln, ½ Busch. Zwiebeln, ½ Busch. Bohnen. Past. Richmann 60 Pf. getrocknetes Fleisch. Aus der Gem. Grand Rapids von Ph. Rutherford 3 Busch. Kartoffeln. Von Kulms 4 Busch. do. Von Rutherford sen. 2 Busch. do.

Zum Ankauf eines Pferdes: Aus der Gemeinde Schaumburg \$10. Pastor Friedrichs Gem. in Lake Zurich \$9,55. Past. Strieters Gem., Aurora, Ill., \$12. **H. Gehrke.**

Eingegangen in d. Kasse des nördlichen Districts: Zur Synodal-Missions-Kasse: Durch Past. Wambegang auf L. Gerwings Hochzeit gef. \$3,46; auf W. Wolfs Hochzeit gef. \$2,01. Durch Past. Kochner

\$19,86 u. zw. in Missionsstunden gef. \$14,86; aus Elisab. Giffelbts Missionsbüchse \$4; von Frau Woller \$1. Durch Pastor Lemke von M. Hammel \$2. Von den Schulkindern der Gem. in Hillsdale und Goldwater \$1,30. Durch Past. Sievers \$18,30 u. zw. von Frau Urmann Giffelbts in Milwaukee 70 Cts.; J. G. Arnold 50 Cts.; J. G. Hischer 75 Cts.; Fr. Keith \$2,50; Euphantas - Coll. in Frankenkluft \$10,71; in Amelith \$3,14.

Zur Synodalkasse: Gem. in Saginaw City \$35. Past. Auchs Gem. \$11,25; von ihm selbst \$5; durch denselben von J. Str. \$1. Durch Past. Link 2 Colleen seiner Gem. \$17 (die Quittung darüber versätet). Durch Past. Ledner für verkaufte Synodalberichte 90 Cts. Durch Past. Günther von d. Gem. in Saginaw City nachträglich \$20 u. zw.: von der Gem. \$14,75; auf Kleins Kindtaufe gef. \$3,25; von P. Weggal \$1; von einer Ungenannten \$1. Durch Past. Lemke \$23,48 u. zw. von dessen St. Petri - Gem. \$12,21; St. Johannis - Gem. \$9,27; von einem Ungenannten \$1; von ihm selbst \$1. Pastor Dülls Gem. \$10, von ihm selbst \$1. Gem. in Adrian, Coll. \$42,65; aus der dortigen Frauenkasse \$40; aus der Centkasse \$7. Gem. in Hillsdale \$15 u. zw. Coll. \$2; von W. L. Schmid u. J. Schmid je \$2, G. Bach, Bernlocher, Desterlein, M. Bach, J. Bach, Dierhauser, Emmet, Klein je \$1, Köhler und Werner je 50 Cts. Aus d. Gem. Goldwater \$7,25 u. zw. von J. Denner, L. Denner, Große, Mannerow je \$1; Kinder, Marie Mannerow, Karl Mannerow, Ph. Knapp je 50 Cts.; Single 25 Cts. Durch Past. J. H. Müller gef. \$18,50 u. zw. von M. Rabus in Tecumseh \$2; aus fr. Gem. in Lake Ridge von G. Eder, J. Beland, M. Harder, J. Schreier, J. G. Müller je \$1, G. Schmidt, G. Müller je \$2; J. Bachmann, G. Kempf, J. Müller je 50 Cts., G. Schmitz \$3, E. Dittes in Jackson 50 Cts., Past. Müller selbst \$2,50. Durch Pastor Kolb \$15,60 u. zw.: von Gemeindegliedern \$14,25; auf seiner Kindtaufe gef. \$1,35. Durch Past. Stecher: Erste Sendung \$20,40 u. zw. von Ch. Bodenhein u. W. Kroos je \$5, W. Schneidewind \$2, Köhn jun., J. Dilemann, J. Newer, Fr. Kaufmann, Holenthal je \$1, Rabe, Bräuer, Kowat je 50 Cts., Köhn jun. Fr. Müller, Schulze je 25 Cts., von Past. Stecher \$1,15. Durch Past. Sievers \$23,25 u. zw. Coll. in Frankenkluft, Amelith u. Beitrag des Past. Sievers \$20, J. G. Arnold aus Frankenkluft 50 Cts., J. G. Hischer von da 75 Cts., J. G. Weiß von da \$2.

Zur Pfarr- u. Lehrerr Wittwenkasse: Von Past. Sprengeler \$1,50. Dessen Gemeinde \$6,40. Durch Past. Lemke von M. Hammel \$3.

Zur Unterstützung kranker Pastoren: Von einem Ungenannten in Monroe in den Klingelbeutel gelegt \$2.

Für Frau Prof. Biewend: Durch Pastor Sievers \$9 u. zw. von A. Göß in Frankenkluft \$1, J. Sievers \$3,41, Neujahrs-Coll. in Frankenkluft \$3,57, Coll. in Amelith \$1,02.

Für Lehrgesell: Durch Past. Wambegang von seiner oberen Immanuelsgemeinde \$6,56, von der untern \$10,60. Pastor Kochers Gem. \$39,52. Durch Past. Moll Weihnachts-Coll. in Mequon \$1,85. Gem. in Hillsdale, desgl. \$3. Gem. in Goldwater, desgl. \$4. Gem. Frankenkluft, desgl. \$13,40. Gem. Amelith, desgl. \$6,25.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von M. N. Dankopfer für Rettung aus Lebensgefahr, \$2 zum Reisegeld der Brunn'schen Zöglinge. Dreieinigk.-Gem. in Minneapolis, Minn., \$10. M. Hammel durch Past. Lemke \$3.

Für Past. Köbbelen: Durch Past. Wambegang in s. beiden Gem. gef. \$18. Past. Bernthals Gem. \$7,50. Durch Past. Ledner \$5 von Ferd. Hermann. Von M. N. Dankopfer für Rettung aus Lebensgefahr \$1. Auf G. Weiß' Hochzeit in Frankenkluft gef. \$5,58. Durch Past. Sievers \$15 u. zw. von L. Lange in St. Louis \$5, Coll. in Frankenkluft \$3,60, Coll. in Amelith \$1,02, Pastor Sievers \$5,38.

Zum College-Unterhalt in Fort Wayne: Durch Past. Kochner von B. \$1. Durch Past. Moll auf Grigers Hochzeit gef. \$9,18. Durch Past. Lemke von M. Hammel \$2.

Zum Unterhalt des Schulseminars: Past. Kochners Gem. \$22,39.

Für arme Schüler u. Studenten: Durch Past. Auch von M. G. Dankopfer \$2. Durch denselben von A. Haag \$1. Auf G. R. Weiß' Hochzeit in Frankenkluft gef. \$5,58. Durch Past. Franke für A. Gräbner gef. \$6 u. zw. auf G. Görachs Hochzeit \$3, von L. Stüper als Dankopfer für die Rettung seiner Kinder \$3. Durch Pastor Lemke auf Schimms Kindtaufe gef. \$1,50. Durch Past. Sievers \$54 u. zw. Collecte im Herbst 1865 in Amelith, Bay City, Frankenkluft und Beitrag von Past. Sievers \$30, von Fr. Burs in Amelith \$5, Fr. Keith in Frankenkluft \$8, auf M. Neumeyers Hochzeit in Frankenkluft gef. \$5, auf J. G. Eichingers Hochzeit in Amelith gef. \$6.

Zum Kirchbau in Past. Stürkens Gemeinde: Durch Past. Lemke von Herrn Doser \$1.

Zum Hospital in St. Louis: Durch Past. Sievers auf einer Hochzeit in Bay City gef. \$6.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Kochner von B. \$1.

Für innere Mission: Von Past. Kochner, in Missionsstunden gef. \$19,86. Von den Schulkindern der Gem. in Adrian \$4,50. Durch Past. Trautmann in Missionsstunden gef. \$8. Durch Past. Sievers von Ch. Giffelbts in Milwaukee \$15. **W. Hattstädt.**

Druck von A. Wisnusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. April 1866.

No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip- Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Beschäftigtes, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ic. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig

(Eingefandt von Past. J. P. Beyer.)

**Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe,
die er als Kind empfangen hat,
von Herzen freuen kann.**

(Fortsetzung.)

Göttliche Befehle können nur in der heiligen Schrift zu finden sein, denn sie allein ist Gottes Wort. Nimm darum deine Bibel wieder her, lieber Mitchrist, und laß uns Gottes Gebot mit einander betrachten. Schlag auf Matth. 28, 18. 19. Da steht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Daß unser Herr und Heiland hier einen Befehl gebe, kann niemand leugnen, auch die Gegner nicht. Nun sind aber alle Befehle in Gottes Wort mit klaren, bestimmten Worten abgefaßt, so, daß man keinem Worte eine andere Bedeutung unterlegen darf, als die erste und eigentliche, welche es ausdrückt. Das muß nothwendig so sein, wer könnte sonst, wenn menschliche Klugheit erst den Sinn der göttlichen Befehlsworte bestimmen müßte, je zur Gewißheit kommen über das, was befohlen ist? Mit klaren Worten aber befiehlt der Herr, man soll lehren und taufen. Fragen wir nun, wen will der Herr von uns gelehrt und getauft haben, so antwortet sein Befehl: „Alle Völker.“ Was versteht man denn aber unter einem Volke? Volk ist der Gesamtbegriff für alle Menschen, Män-

ner, Weiber und Kinder, die durch die Abstammung oder durch ein gemeinsames Oberhaupt, dem sie untergeben sind, oder durch eine Sprache, oder durch ein Land, das sie mit einander bewohnen, oder durch irgend ein Band verbunden sind. Wen meint man denn, wenn man sagt, das deutsche Volk? Meint man da die erwachsenen Deutschen? Mit nichten. Man meint Junge und Alte, vom Säugling in der Wiege bis zum Greise, der am Stabe wankt. Nun sagt der Herr aber nicht: Lehret und taufet dies oder jenes Volk, sondern, alle Völker, also alle Männer, alle Frauen und alle Kinder. Welche Creatur darf sich nun erdreisten, die größere Hälfte der Menschen, die Kinder, auszunehmen, ohne zugleich das Verbrechen am Heiligsten zu begehen und Gottes Befehl zu fälschen? — Einen einzigen Fall könnte es geben, in welchem wir eine Beschränkung dieses Befehls auf weniger als alle Menschen annehmen dürften, und der wäre, wenn Gott selbst mit einem andern Wort eine Erklärung gegeben hätte, die dahin lautete. Hat Gott dies gethan? Vergebens wirst du das Neue Testament Vers für Vers durchsuchen; denn es findet sich nirgends eine Einschränkung dieses Befehls auf weniger als alle Menschen. Auch die Gegner haben noch keine Schriftstelle dieser Art entdeckt, und die Art, wie sie sich aus dieser Klemme zu helfen suchen, ist wieder sehr bezeichnend für ihre ganze Lehre. Sie sagen nämlich: „Alle Nationen sollten unterrichtet und getauft werden, oder wie Marcus sagt: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Cre-

atur,“ den Heiden sowohl als den Juden; es wird aber nicht gesagt: Jedem Individuum, hievon wäre die Ungereimtheit einleuchtend.“*)

Mit diesem losen, leichtfertigen Grunde soll sich nun der liebe Gott zufrieden geben, wenn ihm die gewissenhaften Herrn Gegner seine Befehlsworte so zurecht erklären, daß sein Befehl, an den er alle Völker bindet, die größere Hälfte derselben nichts angehe. Damit sollen wir uns überzeugen lassen, daß wir nicht recht getauft seien, daß die Wiedertäufer sagen: Man kann Gottes Befehl nicht nehmen, wie er lautet, sonst kommt eine einleuchtende Ungereimtheit heraus. Wahrlich, wenn man sieht, wie die Gegner solche Strohhalme gegen die Festung des klaren Befehls Christi schleudern, und merkt, wie sie in allem Ernst darauf warten, daß wir die Waffen darob strecken sollen, dann wird man erst recht von ihrer Uneinnehmbarkeit überzeugt. Lieber, wo kommen wir hin, wenn das wieder ein Grundsatz der christlichen Lehre sein sollte, den hier der wiedertäuferische Geist der Welt offenbart: Wenn uns eine Rede Gottes als ungereimt erscheint, so müssen wir sie anders verstehen als sie lautet. Damit ist ja den ungläubigen Bibelseinden Alles zugestanden, was sie nur wünschen, und die Wiedertäufer können ihnen getrost die Bruderhand reichen; sie haben eine Plattform erfunden, die breit genug ist für sie alle. Wir sehen freilich, sprechen die Ungläubigen, daß in der Bibel steht, die Welt ist aus Nichts geworden, in sechs Tagen

*) Schriftmäßige Darstellung der Taufe. S. 10.

erschaffen, Eva aus der Rippe des Adam gemacht, aber wir sehen ja auch offenbar, daß dies Ungereimtheiten sind; und die Wiedertäufer müssen nach diesem Grundsatz sagen: Amen, denn ihnen ist auch falsch, was als Ungereimtheit erscheint. Ehe ein wahrer Christ ein solches Zugeständniß machte, oder besser, eine solche Verleugnung ausspräche, lieber wollte er vor allen Ungläubigen unserer Tage als ein Narr erscheinen und allen Creaturen, allen Steinen und Bäumen u. d. das Evangelium verkündigen, obgleich sie keine Ohren haben. Nun haben wir aber dies gar nicht nöthig, weil Gott selbst diese Worte „alle Creaturen“ in der andern Stelle, Matth. 28, 19., dahin auslegt, daß wir nur „alle Völker“ lehren und taufen sollen. Weshalb er aber im Marcus das noch umfassendere Wort gesetzt hat, das hier weiter zu erörtern, ist, um Raum zu sparen, hier nicht nöthig. Es ist schon genug, daß Jedermann sehen muß, er hat es nicht deshalb gesagt, um den Wiedertäufern die Freiheit einzuräumen, unter „allen Völkern“ nur die Hälfte zu verstehen, sondern Alles, was Mensch heißt. Nun schlag weiter auf Apg. 2, 38. 39. Da lesen wir: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche unser Herr herzu rufen wird.“ Welch gewaltigen Beweis haben wir hier wieder für die Taufe der Kinder. Laß uns dessen recht bewußt werden. Petrus also predigt den Juden Buße und hält ihnen ihre schreckliche Sünde vor, daß sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget haben. Das geht ihnen durchs Herz, und sie fragen: Was sollen wir thun? Da belehrt sie der Apostel auf diese wichtige Frage, von deren rechter Antwort ihr Loos für Zeit und Ewigkeit abhängt: Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen. Welchen Nutzen soll denn das haben für sie, die großen Sünder? Sie sollen empfangen Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes. Aber haben sie nicht gerufen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder? Wird Gott nun nicht ihr eigenes Gebet schrecklich erhören und die Väter sammt ihren Kindern für immer solcher Gnadengüter berauben? Nein, auch sie und ihre Kinder dürfen sich noch dieser Güter Gottes erfreuen, denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Welche Verheißung? Nun die, daß sie durch die heilige Taufe Vergebung der Sünden und den heiligen Geist haben sollen. Auch die Kinder schon? Ja, denn auch ihnen ist's verheißen und was Gott einmal verspricht, das kann und will er auch halten. Darum beweist dieser Spruch klar, daß auch die Kinder zu taufen seien, denn auch ihnen gehören die verheißenen Güter, welche Gott durch die Taufe als das ordentliche Mittel mittheilt, Vergebung der Sünden und der heilige Geist. Darum laß uns nur unerschütterlich dabei bleiben, lieber Mitschrift, auch wir haben diese Güter Gottes bei unserer Taufe in der Kindheit schon erlangt. Aber, wirst du sagen, wissen denn die Gegner solche Stellen nicht auch? Freilich kennen sie dieselben, aber höre wieder, mit welch boden-

loser Leichtfertigkeit sie mit ihnen umgehen und sie ihrer Beweiskraft zu berauben suchen. Gerade die angeführte Stelle erklären sie so: „Unter Kindern muß hier, meiner Meinung nach, ihre Nachkommenschaft verstanden werden, wenn sie berufen wird.“*)

Schade, daß diese klugen Leute noch nicht zu Dr. Luthers Zeiten lebten, denn sie hätten ihm gute Rathschläge bei dem schweren Werke der Uebersetzung der Apostelgeschichte aus dem Griechischen ins Deutsche geben können; und hätte sie Dr. Luther angenommen, so stände gewiß jetzt da: denn euer und eurer Nachkommenchaft ist diese Verheißung. Aber du kannst versichert sein, lieber Leser, daß Luther nicht auf solche Rathschläge gehört hätte, denn er wollte uns mit Gottes Hülfe eine richtige Uebersetzung geben; Nachkommenschaft ist aber hier eine offenbar falsche Uebersetzung. Sieh, in der griechischen Sprache, namentlich in der Apostelgeschichte heißen Kinder „tekna“; Kinder Israel dagegen oder „Nachkommen des Geschlechts Abraham“ heißen zuweilen „gennea,“ am öftesten aber „hyioi Israel“. So z. B. in den Stellen Apg. 3, 25. 7, 23. 37. 9, 15. 13, 26. u. c. Nun steht aber hier Apg. 2, 39.: Euer und eurer tekna ist diese Verheißung, was, wie jeder weiß, der ein wenig Griechisch kann, und noch mehr, wer die Art, wie der heilige Geist in der Apostelgeschichte zu reden pflegt, genau geprüft und verglichen hat, nichts anders heißen kann als „Kinder“. Trogdem aber will uns der fromme, ehrliche wiedertäuferische Geist ganz ungenirt weiß machen, dieses Wort müsse man mit Nachkommenschaft übersetzen. Sieh, mein Mitschrift, das bietet man uns! Mit solchen Abfällen beschränkter Schwärmerei sollen wir uns füttern lassen, die sollen wir glauben, um an der Richtigkeit und Herrlichkeit unserer Taufe zu zweifeln. Gott bewahre uns doch in Gnaden vor solcher Verkehrtheit.

Doch die Gegner greifen die Burg von einer andern Seite an und sagen: „Heißt's nicht in den Worten des Befehls: „Lehret und taufet“? steht da nicht das Wort „Lehret“ zuerst und muß es nicht darum auch zuerst geschehen? Soll man aber die Kinder erst lehren, so kann man sie nicht so klein zur Taufe bringen, als dies bei euch Lutheranern zu geschehen pflegt. Wir müssen nun hier, der Wahrheit zu Ehren, zunächst zugeben, daß viele unter den Wiedertäufern selbst, die schon ein wenig klüger geworden sind, den obigen Einwurf gar nicht mehr wagen, weil sie wissen, er halte doch nicht Stich. Ihre Pioniere aber, die mit einem hohen Maß von Unwissenheit ausgerüstet sind und denen es darum auch an Unverschämtheit nicht mangelt, bringen ihn frischweg noch immer vor; auch habe ich noch in keinem ihrer Organe gelesen, daß sie diesen Grund öffentlich als der Beweiskraft gegen uns entbehrend bezeichnet hätten: darum müssen wir auch diesen Einwurf, so richtig er an und für sich ist, hier doch ins Auge fassen. Merk also, lieber Leser, was die Wiedertäufer wollen. Sie sagen: Weil in den

Einsetzungsworten der heil. Taufe das Wort „lehret“ voran steht, so müsse es auch immer zuerst geschehen. Der Grundsatz wäre also dieser, und ich bitte dich, achte ja wohl auf die hohe Weisheit, die den Wiedertäufern aus dem Rauchloch offenbaret ist: Wenn in der heil. Schrift zwei oder mehr Dinge zugleich geboten werden, so muß das erst geschehen, was voran steht. Darnach das, was dahinter steht. Jetzt schlag auf 1 Mos. 3, 16.: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein und er soll dein Herr sein.“ Nach der Regel der Gegner heißt das nun so: Erst muß des Weibes Wille dem Mann unterworfen sein, darnach wird er auch ihr Herr. Mit dieser Auslegung würde jedes störrige, eigenwillige Weib höchst zufrieden sein; denn sie braucht dem Mann, der sich darauf beruft und spricht: Von Gottes und Rechts wegen bin ich dein Herr, nur zu antworten: Noch lange nicht; erst mußt du warten, bis ich dir meinen Willen unterwerfe. Das sollte wohl ein feines Eheleben auf Erden werden. Gott will das auch nicht, sondern das ist sein Wille, daß der Mann Herr sei, gleichviel, die Frau erkenne es gutwillig an oder sträube sich dagegen; und im letzten Fall soll der Mann ihren Willen dem seinigen unterwerfen, weil Gott ihn zuvor schon zu ihrem Herrn verordnet hat. — Schlag weiter auf 2 Mos. 29, 6. 7. Da befiehlt Gott dem Mose, er soll den Hut auf Aarons Haupt setzen und die heilige Krone an den Hut, und soll nehmen das Salböl und auf sein Haupt schütten und ihn salben. Nach der Wiedertäufer Grundsatz hätte Gott hier befohlen, Moses solle dem Aaron erst den Hut aufsetzen, und darnach sein Haupt salben, was eine reine Unmöglichkeit ist. Darum mußte das Salben erst geschehen, dann kam der Hut aufs Haupt, obgleich das Aufsetzen des Hutes erst genannt war. Schlag weiter auf 3 Mos. 19, 25. Da befiehlt Gott den Israeliten, sie sollen die Früchte ihrer Bäume essen und sie einsammeln. Ein Glück für die Leute, daß damals die Weisheit der Wiedertäufer noch nicht bekannt war, denn ihr Grundsatz hätte die armen Israeliten in die gräulichste Gewissensnoth gebracht. Nach ihrer Lehre heißt ja dies Gebot: Erst esset die Früchte, dann sammelt sie ein. Hätten sie nun das Essen auch wirklich fertig gebracht, so hätten sie nichts mehr einsammeln können, und sie wären doch Sünder gewesen. Darum ist auch diese Stelle nicht anders zu verstehen als wie sie lautet, nämlich, sie sollten essen und einsammeln beides, jedoch jedes zu seiner Zeit. Weiter schlag auf 5 Mos. 10, 1. Da lesen wir: „Und der Herr sprach zu mir: Haue dir zwei steinerne Tafeln und mache dir eine hölzerne Lade.“ Was that aber Moses? Er erzählt selbst B. 3.: „Da machte ich eine hölzerne Lade aus Föhrenholz und hieb zwei steinerne Tafeln.“ O, des sündhaften Moses! Wie kann er sich unterstehen, erst die Lade zu machen und das noch aller Welt zu erzählen, da doch Gott gesagt hatte, haue die Tafeln und mache die Lade. Fürwahr Moses darf nicht kommen in die Zahl der heiligen

*) Schriftmäßige Darstellung der Taufe, S. 12.

„gläubig getauften Christen.“ Aber doch läßt sich Gott wohlgefallen und sagt kein Wort darüber, das Mosen tadelte, womit er deutlich genug anzeigt, er habe gar nicht sagen wollen, was von beidem zuerst geschehen soll, sondern er sei zufrieden, daß nur beides geschehe. Wir könnten nun fortfahren, und aus allen Büchern der heil. Schrift ähnliche Beispiele anführen, welche zeigen, daß der Wiedertäufer Grundsatz nicht des heil. Geistes Meinung sei. Allein wir wollen's kurz machen und nur noch mit ein paar Stellen aus dem neuen Testament beweisen, daß ihr Grundsatz, sollte er gelten, ihnen selbst wieder den größten Schaden thäte. Marcus 1, 4. steht es: „Johannes, der war in der Wüste, taufte und lehrte von der Taufe.“ Demnach hätte Johannes bei Erwachsenen gerade dasselbe gethan, was wir bei Kindern thun, nämlich erst getauft, darnach gelehrt von der Taufe. Da könnten wir nun auch pochen und sagen: Hat's Johannes gethan, der vom heiligen Geist unmittelbar erleuchtet war, wer will's dann uns wehren? Nehmen wir nun noch dazu Joh. 3, 5.: „Wer nicht geboren ist aus dem Wasser und Geist, der kann nicht ins Reich Gottes kommen,“ und wenden die neue Regel der Wiedertäufer auf diesen Spruch an, so fällt die ganze Arbeit, welche sie bisher gethan haben, und der eigentliche Stützpunkt ihrer Secte mit einem Streich zusammen. Denn darnach muß man erst geboren sein aus dem Wasser, ehe man je aus dem Geist geboren werden und in das Reich Gottes kommen kann. Es wäre also die Taufe das Allererste, was an jedem Menschen vollzogen werden müßte, und ohne sie könnte der heilige Geist eines Menschen Herz gar nicht erleuchten. Trotzdem aber, daß Johannes taufte und lehrte, trotzdem, daß Christus spricht: der Mensch muß geboren werden aus Wasser und Geist, trotzdem, daß die Wiedertäufer sagen, was erst steht, muß auch erst geschehen: taufen sie doch niemand, den sie nicht erst gelehrt haben, und handeln stracks gegen ihre eigene Regel. Sieh, mein lieber Mitchrist, so verwickelt man sich in lauter Widersprüche mit sich selbst, wenn man wie die Wiedertäufer aus Gottes Wort Etwas herauspressen will, was Gott selbst nicht hinein gelegt hat. Wenn Gottes Wort es haben will, daß dasjenige, was zuerst genannt wird, auch zuerst geschehe, so zeigt dies Gottes Wort auch immer ausdrücklich an, wie z. B. der Herr zu den Pharisäern spricht: „Ihr thatet dennoch nicht Buße, daß ihr ihm (dem Johannes) darnach auch geglaubt hättet“ (Matth. 21, 32.). Hier aber bleiben wir bei dem einfachen Worte: „Lehret alle Völker und taufet sie,“ und glauben, es müsse beides geschehen, jedes zu seiner Zeit. Lehren können wir die kleinen Kinder noch nicht, aber wir können sie taufen und deshalb thun wir's auch; sobald aber ihr Verstand erwacht, lehren wir sie auch. Dies ist auch mit dir und mir geschehen, mein Mitchrist, und darum sind wir rechtmäßig getauft nach Gottes ausdrücklichem Gebot. Ja, sagen unsere Gegner weiter, wenn das aber ein ausdrückliches Gebot Gottes ist, daß man die Kin-

der taufen soll, wie kommt es denn, daß man im ganzen neuen Testament kein einziges Beispiel von der Taufe eines Kindes findet. Das, lieber Leser, könnte uns nun ganz und gar nicht anfechten, wenn dem auch wirklich so wäre; denn was liegt daran? Bin ich erst dessen gewiß, daß Gott Etwas geboten hat, so ist auch ausgemacht, daß alle die, welche sein Wort halten wollten, sich auch darnach gerichtet haben, gleichviel ob es aufgeschrieben ist, wie, wo und wann sie es gehalten haben, oder nicht. Ganz ein Anderes wäre es, wenn im ganzen neuen Testament sich auch nur eine Stelle fände, da einem Kinde, das zur Taufe gebracht worden wäre, dieselbe, um seiner Jugend willen, von Gott selbst verwehrt worden wäre. Eine solche Stelle verlangen wir mit Recht von den Gegnern, wenn dieser Einwand auch nur einigermaßen Etwas beweisen soll; aber nach der werden sie zu suchen haben, bis auf den Tag, an dem Amerika das Paradies wird, in welchem das tausendjährige Reich verlegt wird; denn so eine Stelle steht nicht in der Bibel. Was sollte auch heraus kommen, wenn der Grundsatz der Gegner recht wäre: Alle Befehle Gottes, zu denen sich nicht auch Beispiele der Erfüllung in der heil. Schrift finden, sind als null und nichtig zu betrachten und anders zu deuten als sie lauten? Nimm da zunächst den hohen Befehl Gottes, die heiligen zehn Gebote. Bis auf den heutigen Tag haben wir von allen bloßen Menschen kein einziges Beispiel, daß sie auch nur Einer gehalten hätte. Sollte darum der Wiedertäufer Grundsatz gelten, so hätten wir nichts Eiligeres zu thun, als, gleich den Pharisäern des alten Bundes, allen Geboten eine andere Deutung zu geben, denn die Worte lauten. Oder nimm das Gebot von der Beschneidung, welches Gott Israel gegeben hatte, und von dem er noch ausdrücklich bestimmte, es solle am achten Tage erfüllt werden; auch von diesem finden wir, von der Beschneidung Isaaks an, durchs ganze alte Testament auch nicht ein einziges Beispiel wieder; denn das Beispiel der Zippora kann nicht angeführt werden, weil ihr Sohn kein Kindlein mehr war, wie aus 2 Mos. 2, 23. klar hervorgeht. Demnach, wenn der Gegner Regel richtig wäre, hätte man 2000 Jahre lang das Gebot Gottes von der Beschneidung am achten Tage unterlassen und die Nachkommen hätten es anders deuten müssen. So der Befehl vom Gebrauch des heil. Abendmahls. Im ganzen N. T. finden wir nicht mit ausdrücklichen Worten erwähnt, daß Frauen daran Theil genommen haben; also müßte man nach der Wiedertäufer Weisheit schließen, daß es geradezu nicht befohlen sei, daß Frauen zum heil. Abendmahl gehen. Allein, du siehst wohl schon, lieber Leser, welche eine große Thorheit es sei, wenn man erst Beispiele aus der Schrift fordert, um das Gebot als ein solches anzunehmen; denn das Gebot bleibt im vollen Werthe auch ohne jegliches Beispiel.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Past. Hugo Santer.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und ließt Du sie?

(Fortsetzung.)

5. Die Apologie der Confession.

Die Apologie ist, wie auch die Ueberschrift besagt, von Dr. Justus Jonas aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt. Apologie heißt eine Schuzrede auf deutsch oder eine Vertheidigung, Apologie der Confession heißt diese Schrift also darum, weil sie das, was in der Augsb. Confession gelehrt und bekannt wird, vertheidigt; zugleich ist sie aber auch, wie der Augenschein lehrt, eine weitere Erklärung und herrliche Auslegung der Confession. Die Veranlassung zu dieser Schrift war folgende:

Nachdem die Augsburgerische Confession übergeben war, hätten nun billig auch die Papisten das, was sie in Sachen der Religion nothwendig glaubten festhalten zu müssen, einfach vorlegen sollen, und so hätten dann die Religionsverhandlungen auf Grund dieser beiden Eingaben laut kaiserlichen Ausschreibens des Weiteren angestellt werden können. Aber so für die Dauer günstig und gerecht war weder der Kaiser, noch die papistischen Stände gegen die Protestanten gestimmt worden. Anstatt dessen befahl vielmehr der Kaiser einfach seinen papistischen Doctoren Faber, Eck, Cochläus u. a., die Augsb. Confession schriftlich zu widerlegen. Das war aber freilich eine Sache der Unmöglichkeit, Eck hatte es ja selbst schon eingestanden, daß es mit der heil. Schrift nicht geschehen könne; höchstens mit den alten Kirchenvätern. Der erste Entwurf dieser Widerlegung fiel denn auch so kläglich aus, daß sich der Kaiser und die Stände schämten, denselben den Protestanten vorlesen zu lassen, und daher denselben als untauglich wieder zurückgaben.

Hierauf marterten sich nun an die zwanzig Doctoren fast sechs Wochen lang ab, bis sie endlich eine seinsollende Confutation oder Widerlegung, wie sie es prahlerisch nannten, ausgefertigt hatten. Darinnen hatten sie etliche Artikel der Augsb. Confession gebilligt, etliche zum Theil, etliche ganz verworfen, wie dieß aus unserer Apologie selbst hervorgeht. Nirgends aber war der Grund der Widerlegung die Bibel, wie es doch hätte sein sollen, wenn man in Gottesfurcht hätte handeln wollen, und wenn die Einwürfe von irgend einem Belang hätten sein sollen; sondern man brachte aus alten Kirchenvätern, die selbst schon von päpstlichen Irrlehren eingenommen waren, dieß und jenes hervor, womit man denn die lutherische Lehre umgestoßen und als falsch erwiesen zu haben vorgab, gleich als stünden die Kirchenväter über Gottes Wort. Für diese Arbeit wurden die Verfasser vom Papst und Kaiser herrlich und reich belohnt. So daß Erasmus sarkastisch äußerte: „Der arme Luther habe ihrer Viele reich gemacht.“

Diese Confutation ließ nun der Kaiser von seinem Secretär den protestantischen Ständen vorlesen, und dabei erklären: „daß diese Widerlegung, welche er habe aufsetzen lassen, die Meinung enthalte, wobei er beruhen und stehen wolle; er versehe sich also, daß die Fürsten das-

selbe thun würden. Und wollten sie sich nicht darnach fügen, so sei er der Schutzherr der Kirche und nicht gesonnen, irgend ein Schisma (Spaltung) in Deutschland zu dulden.“ Diese Rede konnten die Protestanten nur als einen Vorboten baldiger, kommender Feindseligkeiten deuten, begehrten daher um so mehr eine Abschrift dieser Confutation: da sie in so wichtigen Sachen ohne nähere Ueberlegung nicht sofort einen Entschluß fassen könnten. Allein, da man sich päpstlicher Seits bewußt war, auf wie schwachen Füßen dieses Machwerk ruhte, so wurde dieses Begehren ungerechter Weise abgeschlagen. Vergeblich beriefen sich die Protestanten auf das kaiserliche Ausschreiben: daß man eines jeglichen Meinung in Güte zu hören und zu handeln versprochen habe; vergeblich stellten sie vor, daß man ja in viel geringeren Reichsachen eine Copie nicht verweigere, und daß sie ja auch ihr Bekenntniß schriftlich übergeben hätten: der Kaiser blieb bei seiner Weigerung und bot sie ihnen zwei Tage später nur unter der Bedingung an, wenn sie sich zuvor eidlich verbindlich machen würden, Nichts wider die Confutation zu schreiben, noch sie drucken zu lassen, und die selbe anzunehmen; Bedingungen, die sie natürlich nicht eingehen konnten. Empört durch dieß Verfahren, verließ hierauf der energische Landgraf Philipp den Reichstag, und so schien denn eine Spaltung in Deutschland unvermeidlich.

Aber einige papistische Stände versuchten nochmals den Weg der Güte. Und der Kaiser, durch seine politische Lage veranlaßt, verordnete nun einen Ausschuß von den hervorragendsten protestantischen und römischen Theologen und Juristen, um diese Sachen durchzusprechen und eine Einigung zu erzielen. Doch obgleich man sich, nachdem dieser Ausschuß dreimal gewechselt war und zuletzt nur noch aus vier Rechtsgelehrten, sowie Melanchthon und Dr. Eck bestand, scheinbar über die 21 ersten Artikel der Augsb. Confession geeinigt hatte, so war doch an einen wahren Vergleich nicht zu denken; die Friedensunterhandlungen zerschlugen sich immer mehr und die Protestanten appellirten lauter und wiederholt an ein baldiges freies allgemeines Concil. Der Kaiser, nachdem er nochmals theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen die Protestanten zur Verleugnung hatte bewegen wollen, ließ nun am 22. Sept. 1530 einen Reichsabschied oder Beschluß verkündigen, worin es hieß: „Da das Glaubensbekenntniß der Protestanten widerlegt worden sei, und es dahin gekommen, daß in einigen Lehren die Protestanten mit der katholischen Kirche sich hätten vereinigen können, in andern nicht: so werde ihnen eine Frist bis zum 15. April kommenden Jahres bewilligt, um sich zu berathen, ob sie sich über die streitigen Artikel mit der katholischen Kirche vereinigen wollten oder nicht. . . Das Ausschreiben eines allgemeinen Concils solle binnen sechs Monaten beim Papste ausgewirkt sein.“ Die Protestanten ließen durch Dr. Brück erwidern: es sei durchaus nicht wahr, daß ihre Lehre widerlegt worden sei, es wäre dieselbe vielmehr so fest in Gottes Wort gegründete ewige Wahr-

heit, daß sie damit getrost im jüngsten Gericht einst zu bestehen gedächten, und würden sie solches auch bald dargethan haben, wenn man ihnen die Confutation gegeben hätte. Indessen wäre doch das Vornehmste in Eile gemerkt und eine Apologie dagegen aufgesetzt worden. Und dabei überreichten sie eine Apologie der Augsb. Confession. Es war nämlich bei Verlesung der Confutation doch Etwas von den Protestanten notirt worden. Das hatte nun Melanchthon benützt und eine Widerlegung desselben, die zugleich eine Vertheidigung der Confession war, geschrieben. Und dieß war es, was jetzt überreicht wurde, allein der Kaiser weigerte sich ein- und abermals, diese Schrift anzunehmen, und so reiste denn nun auch der Churfürst mit den Seinen von Augsburg ab. Kurz zuvor hatte Luther noch von Koburg geschrieben: „Wollte Gott, daß ich euch nur bald wieder sehen möchte. Ihr habt übrig genug gethan. Ihr habt Christum bekannt. Ihr habt Frieden angeboten. Ihr habt dem Kaiser Gehorsam geleistet. Habt viel Schmach geduldig ertragen. . . Freut euch nun auch einmal des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten. . . Der Churprinz wollte mir erlauben nach Hause zu reisen, aber ich bat ihn, daß er mich hier lassen möchte, damit ich euch bei eurer Zurückkunft hier empfangen, und euch den Schweiß von der Stirne trocknen könnte.“

Es mag hier noch gleich erwähnt werden, daß, weil der Reichsabschied gegen die Protestanten offene Feindseligkeit zur Schau trug, auch der Haß der Papisten immer offener hervortrat, also daß z. B. König Ferdinand, der Bruder des Kaisers, nicht eher ruhen wollte, bis die „lutherische Secte“ vertilgt sei „und sollte er betteln gehen“; und der Churfürst Joachim prahlte, „lieber Land und Leute verlieren, sterben und verderben,“ als in einen Frieden mit den Evangelischen willigen zu wollen, ja daß die päpstlichen Gesandten schon den Kaiser zu überreden suchten, zu Gütereinziehung, Feuer und Schwert zu greifen, denn das sei Rechtens gegen die Ketzer, und daß er dann die Inquisition das Werk vollenden lassen möchte. Weil der offene Krieg somit unvermeidlich schien, so versammelten sich die Protestanten im März des folgenden Jahres in Schmalkalden und schlossen auf sechs Jahre ein Bündniß mit einander ab, daß, falls ein Glied dieses Bundes um des Glaubens willen sollte angegriffen werden und Gewalt leiden, die andern ihm mit bewaffneter Hand beistehen und helfen wollten. Dieses kraftvolle, rasche Vorgehen hatte aber der Kaiser nicht erwartet, es machte ihn bestürzt. Ein Anfang des Krieges war ihm jetzt noch zu früh, denn der türkische Kaiser Suleiman bedrohte Desreicht, er mußte jetzt noch Frieden im Innern des Reiches und mächtige Hilfe nach Außen haben. Rasch knüpfte er die abgebrochenen Unterhandlungen von Neuem an, und schloß endlich am 23. Juli 1532 den sogenannten Nürnberger oder ersten Religionsfrieden mit den Protestanten, kraft dessen beide Theile versprachen, sich bis zum erwarteten Concilium friedlich gegen einander zu verhalten.

Nach dem Reichstage war es Melanchthon

noch gelungen, ein Exemplar der Confutation zu bekommen. Er machte sich daher daran und arbeitete nun die dem Kaiser angebotene, aber nicht angenommene Apologie zu Hause weiter aus, und so entstand sie in der Form, in welcher sie jetzt in unsern symbolischen Büchern zu lesen ist. Auf dem Convent zu Schmalkalden (1537) wurde sie sodann auf den Entschluß der evangelischen Stände von den Theologen unterzeichnet, und zu einer symbolischen Schrift erhoben.

Was den Inhalt betrifft, so geht zunächst eine Vorrede voraus, in welcher Melanchthon selbst einen kurzen Bericht gibt von dem, was nach Uebergabe der Augsb. Confession verhandelt worden sei, ferner sich beschwert, daß man den Lutherischen keine Abschrift der Confutation habe geben wollen, und endlich Ursache anzeigt: warum er dieses Buch schreibe: nämlich vor aller Welt darzuthun, daß die Augsb. Confession die reine und rechte Lehre göttlichen Wortes enthalte. Sodann folgt in 14 Artikeln die eigentliche Vertheidigung, in welcher mit stegender Gewisheit nicht allein die Artikel der Augsb. Confession vertheidigt werden, die die Feinde angegriffen hatten, mit fernerer Beweisführung, Erörterung und näherer Bestimmung derselben, sondern auch die scheinbaren Gründe kräftig und schlagend widerlegt werden, welche die Widersacher dagegen aufgebracht hatten. Am längsten verweilt er sich in dieser umfangreichsten Schrift unserer symbolischen Bücher bei dem Artikel von der Rechtfertigung und von der Erfüllung des Gesetzes, und zeigt hier, wie durch alle Artikel, daß wir allein durch den Glauben an das Verdienst Christi gerecht und selig werden, und nicht durch unser noch anderer Leute Verdienst und Würdigkeit. Schließlich wirft er es nochmals den Papisten vor, daß nicht wir, sondern sie an dieser Kirchentrennung Schuld seien, weil sie ihre falschen Lehren nicht fahren lassen wollten und sich beharrlich dem göttlichen Worte widersetzen.

Jeder, der diese Schrift mit offenem Herzen liest, wird bekennen müssen, daß es eine wahre Fundgrube der reinen Lehre sei, durch die nicht allein die Augsb. Confession auf das Herrlichste beleuchtet, erklärt und ausgelegt wird, sondern daß dadurch auch nothwendig das ganze Reformationswerk mächtig gefördert werden mußte, indem jedem Aufrichtigen die Nothwendigkeit derselben aus Gottes Wort und Geschichte in das hellste Licht gesetzt wurde, sowie auch der gänzliche Ungrund der päpstlichen Lehren und Satzungen, welches alles mit der größten Klarheit, Gründlichkeit und Gelehrsamkeit auf das Einfältigste darin vorgetragen wird. Auch spürt man es bald an der Ausdrucksweise, daß Melanchthon hier schon viel kühner und entschiedener auftritt, als in der Augsb. Confession. „Durch diese Schrift,“ sagt Luther, „habe Melanchthon Alles wieder gut gemacht, und reichlich ersetzt, was er durch seine zu große Friedensliebe und Unterwerfung bei seinem zugleich ängstlichen und furchtsamen Naturell sollte versehen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Freimaurerei und die Evangelischen oder Albrechtsleute. Vor einiger Zeit wurde es in dem Organ der Evangelischen gerügt, daß in ihrer Dispenstylvanischen Konferenz, namentlich in Lamaqua, die Grundsteinlegung einer ihrer Kirchen von Freimaurern mit ihrem Hofuspokus, und zwar gerade von Juden vollzogen worden sei. Darüber scheinen sich mehr die Laien, als die Prediger, in jener Gemeinschaft geärgert zu haben. Die Evangelischen Prediger scheinen vielmehr mit den Freimaurern unter Einer Decke zu stecken. So schreibt z. B. ein Laie in dem christlichen Botshafter vom 30. März:

„Ohne Zweifel wurde mit Spannung auf die Sitzung der Disp. Konferenz geblickt, hoffend, daß dieselbe entschiedene Beschlüsse durchsetzen werde gegen den grellen Unfug zu Lamaqua, aber wie erstaunt man, ja man traut kaum seinen Augen; denn die Verhandlungen jener Konferenz sind nichts Anderes, das Beste davon gesagt, als eine „Vertheidigung des Freimaurerordens.“ — Nicht der Anschein eines Tadelns ist zu bemerken; nicht ein Delegat der tonangebenden Conf. der Ev. Gem. besitzt den moralischen Muth, sich frei gegen einen solchen, für die ganze Ev. Gem. demüthigenden Austritt auszusprechen. Die vom Bischof angestellte Committee darf keinen Laut von sich geben; und kein Wunder, daß diese Committee sich und ihre ganze Konferenz verläßt macht. Wenn die ersten Männer in der Kirche in einer so bedenklichen Sache schweigen können, dann müssen die Laien sich erheben zum Beweise, daß doch noch ein wenig Lebenskraft vorhanden ist. Hinreichend ist mir von dieser dunklen Zukunft bekannt, und bin der festen Ueberzeugung, daß Freimaurerei dem Geiste Christi und seiner Lehre zuwider ist. Werfen sich Christen diesem Bund in die Arme, so werfen sie zugleich das Vertrauen auf Gott hinweg, verleugnen den Glauben, treiben Borwitz und laufen Gefahr, ihre Seelen zu verlieren. Wir müssen derartige Erscheinungen im Lichte Gottes betrachten. Jeder treue Nachfolger Jesu wird mit Behemuth erfüllt, wenn er wahrnimmt, daß der Verfall immer weiter um sich greift. Jeder mit sich selbst Aufrichtige befolgt auch hier des HErrn Mahnung: „Wachet und betet.“ — Besondern Nachdruck legt die Committee in ihrem Bericht darauf, daß es keine Juden waren. O einfältige Schulbuberei! — Wissen denn jene drei Männer nicht, daß Freimaurer Freimaurer sind, ob sonst Juden, Christen, Muhamedaner oder Heiden? — Wenn andere Konferenzen sich nicht schärfer oder vielleicht gar nicht dagegen aussprechen, so ist eine derbe Reibung innerhalb der Ev. Gem. unvermeidlich. Zehntausende und abermal so viel von Gliedern stimmen im Wesentlichen meinen Ansichten bei. Bei der Disp. Conf. wurde ein indirekter Vertrag mit dem geheimen Orden der Freimaurer geschlossen.“

Ueber Somnambulismus.

Es ist dem Sonntagsboten von einem Leser desselben, H. in B. bei M., brieflich mitgetheilt worden, daß in der Gegend von Meissen in Sachsen sich eine Frauensperson befinde, welche viele Menschen an sich ziehe, weil sie im somnambulen Zustande Mittel gegen Krankheiten angebe, aber auch die Zukunft vorher sage „und das alles im Namen unsers hochgelobten Heilandes.“ Die Meinungen über diese Erscheinung seien unter den gläubigen Leuten dort getheilt: während die Einen hierin eine Wirkung des heiligen Geistes erkannten und sich auf 1 Cor. 12, 4—11. beriefen, verwürfen die Andern solches entschieden, indem sie auf Matth. 7, 15—23., und namentlich auf B. 22. und 23. verwiesen. Da soll nun der Sonntagsbote Antwort darauf geben: Was von Somnambulismus oder dem Hellsehen (clairvoyance) zu halten sei?

Es ist das ein dunkles Nachtgebiet des menschlichen Geistes, ein krankhafter Zustand des Nervensystems, weshalb vorzugsweise bei Frauenzimmern mit überreizten Nerven sich diese Erscheinung zeigt. Nicht selten ist damit Betrug, namentlich Selbstbetrug verbunden, genährt noch durch Eitelkeit und die Bewunderung von Seiten der ungebildeten Leute höhern und niedern Standes. In jedem Falle ist es Krankheit und was folglich in diesen krankhaften Seelen- und Nervensstörungen gesprochen wird, mit keinen höhere Offenbarung Gottes des heiligen Geistes. Dieser Irrthum ist durchaus verwerflich. Gott der heilige Geist, von dessen besondern Gnadenwirkungen und Gnadengaben in der apostolischen Zeit St. Paulus in der Corintherstelle redet, erwählte nicht nervenkrankte Frauenzimmer, sondern geistig und leiblich gesunde, im Glauben an den HErrn Jesum felsenfeste, in einem geheiligten Leben wandelnde, in der Erkenntniß der heilsamen Lehre gegründete und sich dem HErrn völlig zum Eigenthume ergebene Leute; das waren auch in jenen Tagen die vier Töchter des Evangelisten Philippus in Cäsarea, von denen Lucas in der Apostelgeschichte 21, 9. erzählt, aber keineswegs in unsern Tagen weder jenes Frauenzimmer bei Meissen, noch das Mädchen in Pausa, von dem der Pilger aus Sachsen im Jahre 1859 gar wunderliche Dinge erzählte und welches, von der Obrigkeit in das Kreisfrankenhaus nach Zwickau geschafft, dort gar bald gesund wurde. Endlich möchte man noch fragen: Wer sind denn die Leute, welche zu solchen Frauenzimmern laufen, ihnen Glauben schenken und großes Aufhebens davon machen? Nehmt es nicht übel, lieben Brüder: es sind solche, welche nicht mit der gesunden Speise des Wortes Gottes und der Gnadenmittel, auf welche wir vom heiligen Geiste gewiesen sind, zufrieden sind, sondern Zuckerbrod, etwas Absonderliches, haben wollen; welchen nicht die Eine Hauptfrage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? die Lebensfrage und Lebensfrage ist, sondern die lüstern sind nach Dingen und vorwitzigen Fragen, welche zu unserer Seligkeit uns nicht zu wissen nöthig und darum von Gottes Weisheit uns vorenthalten sind. Auf den Glau-

ben sind wir gestellt, an Gottes theures Wort sind wir gewiesen, was darüber ist, das ist vom Uebel. Darum hast du Recht, lieber Bruder H., halte dich fern von solchen falschen Propheten und Prophetinnen und bleibe nur auf dem Evangelio am 8. Sonnt. n. Trinit. — Matth. 7, 15—23. — stehen und lies noch, was St. Paulus an die Epheser, wo damals auch solche Geschichten vorkamen und die Gläubigen verführten, im Kap. 4, 14. 15. schreibt, und verweise deine hierin irrenden Brüder noch auf den letzten Vers des von ihnen angezogenen 12. Kap. des 1. Corintherbriefs. Der köstlichere Weg, den Paulus dort zu zeigen verspricht, ist der Inhalt des folgenden 13. Kapitels.

(Sonntagsbote aus Sachsen.)

Unterschied des Glaubens und des Unglaubens.

So schreibt der Geschichtsschreiber W. Menzel: „Die Geschichte der großen französischen Revolution hat selbst bewiesen, daß die äußerste Anstrengung der modernen Juden und Heiden die christliche Kirche nicht umzustürzen vermag. Die Jakobiner hatten allerdings die Abschaffung des Christenthums decretirt und diesem Decrete fielen tausend christliche Märtyrer zum Opfer, aber das französische Volk schüttelte den Wahnsinn bald wieder aus, und als der erste Consul die Kirchen wieder öffnete, geschah es mit der allgemeinsten Zustimmung des Volkes; die kurz vorher noch so grimmigen Jakobiner kuschten wie die Hunde, und es gab unter ihnen nicht einen einzigen Märtyrer, der für seinen Unglauben sein Leben eingesezt hätte. Darin ist eine große Lehre enthalten. Der Glaube gab den Menschen die sittliche Kraft und den hohen Heroismus, den der Unglaube seinen Anhängern niemals zu verleihen vermag. Für seinen Glauben stirbt der Fromme wie für seine wahrhaft Geliebte. Der Unglaube aber ist nie treu, nicht einmal seinem Unglauben, sondern läßt ihn, wenn er durch ihn compromittirt wird, wie eine faule Dirne im Stich.“

Jahresbericht über das deutsche lutherische Hospital und Asyl in St. Louis, Mo.

In dem Jahre 1865 haben wir manche Noth in unserm Hospitale durchgemacht. Drei Mal haben wir eine Aenderung der Wärterfamilie erfahren. Zwei Mal sagten uns die Wärter den Dienst auf. Und denn war die neu eingetretene Hausmutter eine längere Zeit krank, so daß Mägde gehalten werden mußten. Es ist freilich ein beschwerlicher Dienst, der Dienst eines Krankenwärters. Es gibt manche Verdrießlichkeiten und große Lasten in einem solchen Dienste, das kann nicht geleugnet werden. Durch diese Veränderungen und Zufälle sind natürlich nicht nur Sorgen, sondern auch Kosten verursacht worden. Wir haben eben auch bei der größeren Anzahl von Kranken und in dem größeren Hause, das in Ordnung gehalten werden muß, mehr Wärter und Arbeiter nöthig. Der

gnädige Gott hat aber auch in dieser Noth und Verlegenheit immer geholfen. Er hat uns Wärter zugeführt, die um Christi willen das Amt auf sich nehmen und sich in dasselbe mit aller Treue hineinarbeiten wollen. Der Herr gebe ihnen dazu seinen Segen und ein reiches Maß von Geduld, Barmherzigkeit, Weisheit und Kraft. Noch nie war die Zahl der Kranken so hoch gestiegen, als in diesem Jahre. Außer den Kranken, die Herr Dr. Schade auch in diesem Jahre unentgeltlich und sorgfältig behandelt hat, deren Zahl sich auf 78 belief, wie der ärztliche Bericht ausweist, sind auch Einzelne auf ihre Kosten von anderen Doctoren behandelt worden. Auch hatten wir eine arme christliche Frauensperson in unserm Asyl, die viele Jahre an einem Gewächs im Leibe gelitten hatte, und endlich ihre Erlösung davon in einem seligen Tode gefunden hat. Im Asyl waren ferner, in der noch vorhandenen Ermangelung eines eigenen Waisenhauses, 2 Waisenkinder. Eins davon, ein ganz kleines Kind, das krank in das Haus kam, ist aus dem irdischen Asyl in die himmlische Heimath von dem rechten Waisenvater aufgenommen worden. Ein anderes größeres Mädchen ist in eine Familie wieder aufgenommen worden. Gegenwärtig haben wir ein fünfjähriges Waisensmädchen in Verpflegung, das krank und elend ist. Ein Waisensknabe, welcher in einer christlichen Familie bis ins 14. Jahr erzogen worden war, ist, weil ihn Gott mit guten Gaben ausgerüstet hat, im September 1865 nach Fort Wayne auf das College geschickt worden, um daselbst mit Gottes Hülfe zu einem Prediger des Evangeliums zubereitet zu werden. Mehrere der lieben lutherischen Gemeinden in der Nähe von St. Louis haben uns in diesem Winter mit einer besonderen Collecte für unser Hospital und namentlich für Anrichtung eines Waisenhauses bedacht, wofür wir hiermit ihnen unsern herzlichsten Dank sagen und Gottes reiche Vergeltung wünschen. Wir möchten wohl genöthigt sein, unsern thätigen Collector auch in andere lutherische Gemeinden zu senden, und hoffen, daß derselbe denn auch, wie bisher, eine freundliche Aufnahme finden und eine reichliche Ausbeute erlangen werde. Wir sollten doch endlich in diesem Jahre zu einem eigenen Waisenhause oder einer Waisenfarm kommen. Wie die Rechnungsablage zeigt, so sind unsere Ausgaben sehr hoch gewesen, was in den enormen Preisen aller Bedürfnisse, namentlich auch des Feuerungsmaterials, in der guten Verpflegung aller Kranken, in dem Wechsel der Krankenwärter und dem größeren Wärterpersonal seinen Grund hat. Wir hatten in diesem Jahre 30 Arme, die nicht Einen Cent bezahlen konnten und von denen Einige längere Zeit, mehrere Monate nach einander, im Krankenhaus waren. Aber in der Versorgung derselben ist durchaus kein Unterschied gemacht worden. Die nicht bezahlt haben, haben dasselbe bekommen, was die andern erhielten. Gewöhnlich geht es eben so in unserm Hospital her, daß die Kranken lieber länger bleiben wollen, als daß sie sich aus dem Hospital vor der Zeit ihrer Entlassung sehnten. Davon können also alle die milden Unterstützer unsers Hospitals überzeugt sein, daß ihre Gaben wirk-

lich den armen Kranken, Elenden und Verlassenen zu gute kommen. Der Herr unser Gott wolle uns nicht müde werden lassen, dieses Werk der Liebe mit aller Liebe ferner zu treiben, und wolle zu allem Vornehmen seinen Segen gnädiglich verleihen.

Im Namen des Verwaltungsrathes
J. F. B ü n g e r.

Ärztlicher Bericht
über die im ev.-luth. Krankenhaus vom 1. Januar 1865 bis Ende December desselben Jahres behandelten Kranken.

In das Krankenhaus wurden aufgenommen 78 Personen, nämlich 62 männliche und 16 weibliche. Davon sind als geheilt entlassen 67, gebessert 3, ungeheilt entlassen 1, gestorben 3 und in Behandlung verblieben 4.

Die Krankheiten waren folgende: Asthma 1, Augenentzündung, katarrhalische 1, Augenentzündung, serophulöse 1, Bleichsucht 1, Brandwunden 2, Brustfellentzündung 1, Darmgeschwüre 3, Darmkatarrh 1, Darmverengung 1, Diarrhöe, chronische 2, Eitergeschwulst 2, Epilepsie 1, Fieber, bilioes 3, katarrhalisches 1, intermittirendes oder wechselndes 7, Flechten 1, Geschwüre des Unterschenkels 2, Hasenscharte 1, Halsentzündung 1, Hautwassersucht 1, Herzerweiterung 1, Herzvergrößerung 1, Knochenbruch 1, Krämpfe 1, Krätze 3, Lähmung der Glieder 2, Leberentzündung 1, Lungen-Abscess 1, Lungenschwindsucht 1, Magenkatarrh 3, Magengeschwür 1, Masern 1, Mastdarmpolypen 1, Milzbrandkarbunkel 2, Nervenfieber 6, Nervenentzündung 1, Pocken, modificirte oder milde 2, Quetschung des Schulterblattes 1, Rheumatismus, acuter 4, chronischer 3, Ruhr 5, Rückenmarksabzehrung 1, Scorbut 1.

Nach dem Alter waren

von 1 — 10 Jahren	4
" 10 — 20 "	20
" 20 — 30 "	32
" 30 — 40 "	13
" 40 — 50 "	7
" 50 — 60 "	1
" 60 — 70 "	1

Die durchschnittliche Verpflegungszeit eines Kranken betrug ungefähr 18 Tage.

St. Louis, Mo., den 15. Januar 1866.

J. Schade, M. D.

Siebente Jahres-Rechnung

des ev.-luth. Hospitals und Asyls über Einnahme und Ausgabe vom 3. Februar 1865 bis 2. Februar 1866.

Einnahme.

Von Gemeinden und Gliedern innerhalb der Synode und bereits mit herzlichem Dank im Lutheraner quittirt, erhalten.....	\$741.75
An monatlichen Beiträgen gesammelt im	
Immanuel-Distrikt, St. Louis.....	318.90
Dreieinigkeits-Distrikt	255.70
Zions-Distrikt	70.45
Concordia-Distrikt	69.50
New-Bremer-Gemeinde	43.20
Vom Jungfr.-Ber., Immanuel-Distr. 120.25	
" " am Stiftings-Best coll. 30.40	
" " Concorbiadistr., ges. Beiträge 150.65	
Von geheilten Personen im Hospital eingegangen	28.00
	735.50

Collectirt durch Herrn Schulz für das Hospital, sowie zum Ankauf von Land und zum Bau des Waisenhauses in den Gemeinden zu St. Charles, Carondelet, und in Past. Lehmann's Gemeinde, welches zu seiner Zeit einzeln im Lutheraner quittirt werden soll	512.10
Kassenbestand am 3. Februar 1865	49.95

Summa der Einnahme \$2975.70
Ausgabe 2815.35

Bestand zu 1866 \$160.35

Ausgabe.

Für Utensilien, Heizung, Reparaturen und sonstige Ausgaben vom 3. Februar 1865 bis 2. Februar 1866.....	\$680.35
Für Lebensmittel.....	1077.00
Gehalt für die Hospitalwärter-Familie..	383.00
Bis dato Capitalien abbezahlt.....	575.00
Doctorkosten	—
Apothekerkosten \$243.40, freundlichst von Herrn J. W. Schuricht quittirt mit	100.00
	2815.35

Laut letzter Jahresrechnung am 3. Febr. 1865 verblieb Schulb..... 2940.00
Davon laut Rechnung abbezahlt..... 575.00

\$2365.00
in Cassa 160.35

Verbleibt eine Schulb 1866 \$2204.65
St. Louis, 2. Febr. 1866.

L. E. Ed. Bertram,
Kassirer.

Kirchliche Nachricht.

Am Sonntag Judica, den 18. März, ist Herr Pastor Biedermann, nach dem er einen ordentlichen Veruf von der St. Jacobsgemeinde am Weißwasser, Cape Girardeau Co., erhalten und angenommen hatte, im Auftrag des Präsidiums westl. Distr. unter Assistenz der Pastoren Bergt und Köstling von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr gebe Geist und Gaben zu Kampf und Sieg, und lasse die Gemeinde wachsen und gedeihen wie einen Garten Gottes zu Seines Namens Preis.
E. Kiedel.

Adresse: Rev. R. Biedermann,
Jackson, Cape Girardeau Co., Mo.

Conferenz-Anzeige.

Die Prediger-Conferenz des Chicago-Districts versammelt sich zu ihrer nächsten Sitzung, so Gott will, den 1.—3. Mai in Elk-Grove.

G. S. Löber, Secr.

Anzeige.

Ich werde in diesen Tagen den letzten Synodal-Bericht des Westl. Districts an alle diejenigen Herren Prediger absenden, die denselben noch nicht direct bestellt haben, und bitte dafür um gef. baldige Einsendung des Betrags von 30 Cents per Ex., — um die Abrechnung über den Bericht bald anfertigen zu können.

New-York, 1. April 1866.

J. Birker,
No. 92 William-Str.

Todes-Anzeige.

Schon wieder müssen wir den Gliedern unserer Synode eine Trauerkunde aus dem Westen bringen. Nach längerem Brustleiden ist endlich am 5. April d. J. Abends 11 Uhr unser lieber Bruder Herr E. D. Wolff, weiland treu ver-

bienter Pastor in Jefferson Co., Mo., im Alter von 45 Jahren in dem Herrn selig entschlafen. Derselbe kam im Mai 1846 durch Vermittelung Herrn Pfarrer Löhe's aus Deutschland (Hannover) nach America, um der Kirche hier seine Dienste zu widmen. Dies hat er denn auch mit großer Treue und seltener Gewissenhaftigkeit bei vortrefflicher Erkenntnis und Begabung gethan. Er hat viel umher wandern müssen. Zuerst Pastor in Perryville, Mo., folgte er im Jahre 1850 einem Rufe nach Union, Jefferson Co., Mo.; aber, hier Widerstand findend, nahm er gern einen neuen Ruf in seine alte Gemeinde zurück im Jahre 1851 an. Aber auch diesmal sollte seine Wirksamkeit hier von kurzer Dauer sein. Im Jahre 1855 führte ihn der Herr in die Gemeinde am Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., von wo er endlich in seine frühere Filialgemeinde bei Sulphur Spring in demselben County zog. Hier aber gab ihm der Herr nach kurzer Arbeit Feierabend, um ihn dort in seiner triumphirenden Gemeinde von allem Kampf und Streit ewig ausruhen und die Krone der Ueberwinder tragen zu lassen. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Wittwe mit vier un-erzogenen Kindern. Sein Begräbniß fand am 8. April, Dom. Quasimodogeniti, statt, wobei sein gewesener Amtsnachbar und Beichtvater, Herr Pastor E. R. Kiedel, die Leichenpredigt hielt. Es ist dieser Trauerfall ein neuer Aufruf an alle Glieder unserer Synode, wohl zu bedenken, was der Herr sagt: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Matth. 9, 37. 38. W.

Quittung und Dank.

Für die Brunn'sche Anstalt erhielt von den Schulkindern Herrn Erb. Kumbingers in Detroit \$3,10.
Für Pastor Röbbelen von Herrn Rothe sen. in Grohna, Mo., \$1.
Für arme Studenten von d. werthen Frauenverein im Jions-Distr. in St. Louis 24 Busenhemden und 6 Pr. wollene Socken. Von Gliedern der Gemeinde in Memphis, Tenn., \$5 und von dem Jünglingsverein daselbst \$15.
Von Fr. Mutter Heimsoth in Past. Hahns Gemeinde, Benton Co., Mo., 6 Paar wollene Strümpfe.
C. F. W. Walter.

Im Monat März erhielt ich folgende Gaben: Durch Past. Bernreuther auf Walthers Hochzeit gesammelt \$5,65.
Durch Past. Schwan für Mack: von d. Gem. in Cleveland \$42,35; vom Jungf.-Verein das. \$10; von Matthias \$5.
Durch Past. Schmidt auf Bremers Kindtaufe ges. \$2,83.
Gem. Frankennuth \$10. Durch Pastor Hattstädt zum Haushalt \$5,55. Von Past. List \$1. Vom Frauenverein in Cincinnati \$10. Durch Lehrer Risch für Huser \$15.
Durch Past. Husmann für Ernst \$3,50.
Abdison, 1. Apr. 1866. J. E. W. Lindemann.

Für arme Schüler: Durch Lehrer Hafner auf Linkers Hochzeit ges. \$10,10. Vom Frauenverein in New Haven, Ind., \$13. Gem. in Proviso, Weihnachtsgeschenk \$15,53. Gem. Elk Grove, beßgl. \$10. Für Niessche: vom Frauenverein der St. Paulusgem. in Chicago \$4; vom Jünglingsverein daselbst \$8; vom Jungfr.-Verein \$8.
Für Pieris von R. Rührner, Portland, Minn., \$1; durch Lehrer Denninger auf W. Entemanns Hochzeit ges. \$8,15.
Für Strieter durch Lehrer Ziglaß auf J. Müllers Kindtaufe ges. \$9,65; beßgl. bei Griesbäcker \$5,85; bei Meierding \$3,15; von mehreren Jünglingen der Dreieinig.-Gem. zu Evansville \$16,15. Für Müller durch Past. Wüstenmann in Rendalville ges. \$7,25. Für Brückner durch Past. Stubnag an einer Coll. auf Linkers Hochz. \$8; von Heine \$3;

F. Wichmann u. G. Spiegel je \$1. Frau Hüter, Rock Island, \$1. Für Siegert von d. Gem. Robenberg \$5,33. Lehrer Dießner \$1. Durch Lehrer Döllinger aus der Studenten-Kasse in Richmond, Va., \$5 und \$1 von einem Ungenannten für Hoffmann.

Zum Haushalt: Th. Müller in Philadelphia, Dankopfer für vom Seminar erhaltene Wohlthaten, erste Zahlung \$50. A. Selle.

Für arme Zöglinge: Von N. N. \$3. Durch Dr. Ehler von A. Schmitt in Baltimore \$6. Von Griebel sen. in Past. Fleischmanns Gem. \$5. Durch Pastor J. F. Niehammer von S. Jacobusgem. \$10. Durch J. F. Schuricht für G. Rosenwinkel von d. Gem. zu Abdison \$15 und für A. Brauer auf W. Drechslers Hochzeit ges. \$8. Von H. B. \$2. Für N. Sörgel vom Jünglingsverein in Past. Beyers Gem. in Chicago, \$10. Für R. Raltenbach vom Jungfrauenverein in Past. Beyers Gem. \$6. Von Brachbake in Past. Fleischmanns Gem. \$5. Von W. C. Werner in Memphis \$6,90. Für A. Gräbner durch Past. Wüstenmann von Gem. - Gliedern \$4,50. Für G. Heib durch Past. J. W. Schmidt auf G. M. Hahns Kindtaufe ges. \$2,30. Von Past. Reisingers Filial in Egypt \$3,25; von ihm selbst \$1,75. Für A. Brömer von J. Birkner \$20.
Für den Haushalt: Von W. C. Werner in Memphis \$6.

Berichtigung: In Nr. 13, „für D. Walter,“ lies: von Pastor Niehammers Gem. anstatt: von Pastor Destermeiers Gem. G. Alex. Sauer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:
Zur Synodalkasse: Von den Gemeinden Elmitra und Flora 9 Dollars, incl. Agio \$13,30. Lehrer Feiertag \$1. Gem. Buffalo \$15,60. P. Ahrend \$3,20.
Für Heidenmission: Frau Tag \$1. Gem. in Buffalo \$7,40.

Für Pastor Röbbelen: Gem. Johannesburg \$1.

Zum College-Unterhalt: Gem. in New York \$10,50.

Für innere Mission: Von denselben \$10.
New York, 14. Jan. 1866. J. Birkner, Kassirer.
Nr. 92 William Str.

Erhalten zum Bau des Schullehrer-Seminars:
Durch Hrn. Past. Hattstädt, Kassirer d. nördl. Distr. \$42,68
" " G. Roßke, " " westl. " 31,15
" " J. Birkner, " " östl. " 33,35
" " Past. Wunder von Frau Dora \$2, N. N. \$5, Chr. Kertcher \$1,75; zus. 8,75

Von Hrn. Past. Steinbachs Gem., Milwaukee, Wis., ... 13,75
Von Hrn. Past. Nüssels Gem. in Ohio 4,00
Von Hrn. Past. Riss Gem., Town Sherman, Wis., 5,00
Von Hrn. H. Busse, Elk Grove, Ill., ... 3,00
Summa .. \$141,68
Abdison, Ill., 24. März 1866. H. Bartling.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bezeugt der Unterzeichnete im Namen seiner Gemeinde, zum Kirchbau in Humboldt folgende Liebesgaben empfangen zu haben: Von Pastor Meiers Gem. in Leavenworth, Kans., \$20. Pastor Hahns Gem. in Benton Co., Mo., \$11. Past. Stegers Gem. in Wapacometta, D., \$21,35. Durch Herrn J. Schuricht, Kassirer der allg. Synode, \$22. W. Lange, Past. Humboldt, 13. März 1866.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:
Zur Synodalkasse: Von Past. Röder \$1,50. Gem. in Washington \$15,60. Aus J. Stup's Liebeskasse \$10. Gem. in Wolcottville \$5,50. Gem. in Alleghany \$7. Vom Frauenverein in Boston \$8,26. Vom Jungfr.-Verein \$9,24. In Missionsstunden ges. \$7. Von Lehrer Schriber \$1. Gem. in Port Richmond \$12,50. Gem. in West Seneca \$5,57. Past. Rührers Gem. \$6. Gem. zu Buffalo \$23. Gem. in Eden \$8,50. Pastor Stürken für 1865 \$2.

Für den allgemeinen Präses: Gem. in Olean, zum Reisegeld \$4.

Für arme Studenten: Gem. in Philadelphia \$5,10. J. Trapp \$1. Gem. in Washington für Ernst Bürger \$4,75.

Für Heidenmission: Gem. in Johannesburg \$4. Gem. Martinsville \$1. John William \$5. John Christan \$1. Past. Stürkens Gem., Epiphantas - Coll. \$18. Christfest - Coll. von Lehrer Bürgers Schulkindern \$5,36. Gem. in Port Richmond \$8. Von den Schulkindern \$5. Gem. in West Seneca \$1,50. Gem. in Buffalo \$6,50.

Für innere Mission: P. Christan, Dankopfer für glückliche Heimkehr aus dem Kriege \$2. Bei Joh. Rischs Hochzeit ges. \$1,50. Bei F. Bentels Hochzeit ges. \$2. Gem. auf Basewood Hill \$5. Frau Jauer \$2. M. Geuder \$2. Vom Frauenverein in Boston \$7. Jungfr.-Verein \$7. In Missionsstunden ges. \$6. Gem. in Pittsburgh \$4,50. Gem. in Port Richmond \$8,50. Auf J. Großkops Hochzeit ges. \$3,34.

Für Lehrergehalte: Gem. in Johannesburg \$5,45. Gem. in Martinsville \$4,55. Gem. Olean \$7.

Zur College-Unterhalts-Kasse: P. Schaaf (für die drei Anstalten) \$15. Dankopfer von Fr. Tormüller \$1. Auf A. Heifers Hochzeit ges. \$2,50. Auf Jinks Kindtaufe ges. \$2,70. Dankopfer von Frau Weber \$2. Gem. in Port Richmond \$15. Gem. in New York \$10, 65 und \$10,43.

Für Pastor Röbbelen: Von P. Nizan \$5. Zum Seminarbau in Abdison: Gem. in West Seneca \$31.

Für die Brunn'schen Zöglinge: Gem. in Olean \$8.

Zur Prediger- und Lehrer-Wittwen-Kasse: Dankopfer von P. R. Niebaum \$5.

Für Brunn's Seminarbau: Auf R. Krönings Kindtaufe ges. \$2. Dankopfer von Frau Past. Ruhland \$1. Beßgl. von M. Geuder für glückliche Entbindung seiner Frau \$5.

Für Pastor Groß in Richmond: Dankopfer von M. Geuder für den lieben Frieden \$5.

Zur Collegeschulbentilgungs-Kasse: Gem. in Washington \$181,55. Gem. in Eden \$7,40. Gem. in Boston \$5,10.

Für kranke Pastoren: G. Schellhaas \$5. Zum Kirchbau in Baltimore: Gem. in West Seneca \$18,75.

New York, 1. März 1866. J. Birkner, Kassirer.
Nr. 92 William Str.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschulbentilgungskasse: Von H. R. Schwegmann in Port Wayne 250 Doll. Past. Zihlers Gem., Coll. \$207. Past. Schumann \$5. N. N. \$5. W. Paul \$5. Ch. Piepenbrink \$5. Durch Pastor Deper: von W. Dannenberg \$10. C. Warnede \$5. M. Schmidt \$2. H. Arning \$2. Gebr. Martin \$3. Möring, Trampe, M. Schup, Frau Walbner, Frau Lindemann, Mich. Thieroff, A. Schag, M. Hohenberger, R. Hohenberger, W. Remmer, Kästner, Zacharich, S. Ort, Mar, J. Richter sen., J. Richter jun., Nif. Thieroff, Klaproth, Ch. Grübler, Frau Grübler, Peter Thieroff, J. Schag, G. Tröger, Böden, G. Goller, A. Tröger, je \$1. Simon Höllrich \$5. Nif. Tröger, J. Tröger, Roth je \$2. J. Wirth 75 Cts., C. R. 25 Cts. Past. Rühns Gem. \$30,65. Von dessen zwei Filialen \$11,75.

Zur Synodalkasse: Von Past. Stegers Gem. \$7,52. Past. Zäblers Gem. \$13. A. Wichel, Dankopfer für die glückliche Rückkehr seines Sohnes aus dem Kriege \$2. Durch Past. Stubnag von Carl Rose \$1. Past. Fredericks Gem. \$5,15. Past. Jor Gem. \$13,70. Dessen Filial in Peru \$8,75. Durch denselben von Wittve Rauch \$2. Past. Reichhardt St. Johannsgem. \$25. Past. Frides St. Pauligem. aus d. Ringelbeutel \$50. Past. Schmidts Gem. \$3. Past. Rühns Gem. Coll. für Februar \$1,33. Martinsgem. an der alten Piqua Road \$31,17.

Zur Pfarr- und Lehrerwitwenkasse: Durch Past. Seuel auf Carl Radfers Hochzeit ges. \$7,05. Durch Past. Rühn auf P. Gehrmanns Hochzeit ges. \$9,15. Zum Kirchbau in Past. Stürkens Gem. in Baltimore: Durch Past. Horst von J. G. Renner, J. Geyer, J. Bladt jun., M. Bladt sen., S. Weber je \$1. St. Renner, J. Körner, A. Finnyvel, A. Renner, G. Geyer, J. Horst je 50 Cts., M. Bladt jun. 20 Cts., G. Rühlwein 15 Cts., Past. Horst \$2,65.

Für Dir. Sauer's Substituten: Pastor Horsts Gem. Coll. \$8,50. L. E. Schnell \$1. Durch Past. Hattstädt \$10,87.

Für arme Studenten: Durch Pastor Horst auf H. Horchs Kindtaufe ges. \$2. Von Fr. Schumm für Stub. Zimmermann \$5.

Für arme Studenten in St. Louis: Durch Past. Reichardt von W. L. \$5.

Zum Collegehauhalt in Ft. Wayne: Durch Past. Reichardt von W. Sievers \$5. Durch Past. Hattstädt \$13,19. Durch Past. Jor von Gem.-Gliedern \$7.

Für Heidenmission: Durch Past. Seuel auf Past. Steffens Hochzeit gef. \$3.

Für innere Mission: Durch Past. Hattstädt \$9,50.

Für Pastor Hüsemanns Wittwe: Durch Past. Reichardt von Frau Hauptmeier gef. \$2.

Für Pastor Birkmanns Wittwe: Durch Past. Schmidt von N. N. \$2.

Für Past. Röbbelen: Pastor Vobes Gemeinde \$14,76. Rath. Metzger \$1. L. L. Schnell \$1. Durch Past. Kühn von Frau Rosine Geisler \$2. Durch Pastor Schwan auf Fr. Frys Hochzeit gef. \$8,40.

Für das Hospital in St. Louis: Von Christine Schneider \$2.

Für franke Pastoren: Durch Past. Hattstädt \$4.

Für Lehrergehälter: Von Past. Kühns Gem., Coll. für Januar \$1,18. Von dessen zwei Jütlern \$4,42.

C. Bonnet.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gem. in Boston \$20. P. Arendt \$1,55. J. Trapp \$1. Auf der silbernen Hochzeit des Georg Willner gef. \$27,31.

Für arme Studenten: Für A. Haas in Addison vom Frauenverein in New York \$10. Für G. Sommer in Fort Wayne durch Steph. Birkner gef. \$5. Dankopfer von M. Scherer, für Ernst Bürger in Ft. Wayne \$2. Auf der silbernen Hochzeit des Georg Willner gef. \$10.

Für Heidenmission: Von Frau Köppler \$2. Gem. in Boston \$1,40. Gem. in Baltimore \$40,24.

Für innere Mission: Gem. in Boston \$5. Gem. in Port Richmond \$8,81. Gem. in Baltimore \$25,60. Gem. in Washington \$8,70. J. Trapp \$1.

Zur College-Unterhaltskasse: Gem. New York \$15,25. Gem. Baltimore \$30,02. J. Trapp \$1.

Für Pastor Röbbelen: Pastor Stephan \$5. Past. Röber \$2,14. Gem. in Baltimore \$66,01.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Sander 50 Cts. J. Trapp \$1.

Für Prediger- und Lehrer-Wittwen-Kasse: Frau Schindel für Frau Pastor Hüsemann \$1. Frau Dankmeier \$5. J. Trapp \$1.

Für Past. Groß in Richmond: C. Meyer \$1. J. Trapp \$1.

Zum Kirchbau in Dshkoff: Gem. in Baltimore \$33,52.

Zum Kirchbau in Wolcottville: Gem. in Baltimore \$36,24.

Zum Hospital in St. Louis: J. Trapp \$1.

Zur Collegeschuldentilgungs-Kasse: Gem. in Richmond \$81,40. Gem. in Baltimore \$46,10.

New York, 1. Apr. 1866.

J. Birkner, Kassirer.
Nr. 92 William Str.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Collegeschuldentilgungs-Kasse in St. Louis: Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinig.-Districts in St. Louis \$33,75. Vom Männerverein des südl. Districts in Baltimore \$5. Past. Schliepffs Gem. in Bloomington, Ill., \$11,50.

Zur Synodal-Kasse westl. Districts: Von Andr. Michel durch Past. Holls, Centerville, Ill., \$2. Past. Markworths Gem., Danville, Ill., \$12,50. Pastor Bergs Gem., Paisdorf, Mo., \$9,80. F. Rasche durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$4. Past. Schwensens Gem., New Bielefeld, Mo., \$19. Past. H. Ebers Gem., Thornton Station, Ill., \$17. Past. Beyers Gem., Chicago, Ill., \$35. Dreieinigkeits-District in St. Louis \$15,20. Past. Gruber in Hampton, Ill., \$1. Pastor Baumgarts Gem., Venedy, Ill., \$42,40. Mich. Schreck durch Past. Böse in St. Louis, \$1. Durch Mich. Holderbaum von den Gemeinden in Holmes Co., D., \$20. Past. Holls' Gem. in Centerville, Ill., \$7. Dessen Gem. in Columbia, Ill., \$14,50. Dessen Kreuzgem. in St. Clair Co., Ill., \$4. Sam. Rämpfe bei Centerville, Ill., \$2. Past. Schwensens Gem. in New Bielefeld, Mo., \$25,47. Dessen Jütlern, Columbia Bottom, Mo., \$5,78. Durch

dens. von Frau Brackmann als Dankopfer \$2. Lehrer D. Wolsch, St. Louis, \$5. Lehrer Rothauer in Crete, Ill., \$2. Past. Matuschka Gem., New Melle, Mo., Weihnachts-Coll. \$8,60; Oster-Coll. \$11. Past. Schumms Gem., Elisy, D., \$10. Vom Männerverein des südl. Districts in Baltimore \$5. Past. Mertens, Lyonsville, Ill., \$1. Past. Röstlings Gem., Altenburg, Mo., \$28,75. Dessen Gem. in Frohna, Mo., \$22,50. Past. Streckfuß' Gem., Washington Co., Ill., \$37. Durch Lehrer Koch, Minden, Ill., auf Schnafes Hochzeit gef. \$5,30. Durch dens. auf C. Sanders Kindtaufe gef. \$3,15. Durch dens. auf J. Bilschoffs Hochz. gef. \$5,55. Coll. in Past. Richmanns Gem. in Schaumburg, Ill., \$16,63. Aus ders. Gem. von Frau B. für glückliche Niederkunft \$2; Frau W. für theilweise erfolgte Gemeinsam \$5; John Haffe, S. Thies je \$10; F. Lichthardt, F. Rehe, H. Pfingsten, Conr. Kölling je \$5; H. Schirmer, John Böger je \$1; L. Bette, W. Freife, W. Becker, H. Becker sen., H. Becker jun., C. Rastening, C. Wilkening, H. Homeyer, W. Sporleder, W. Witthäger, H. Mergel, Conr. Hattendorf je \$2; L. Albrecht, C. Bießerfeld sen., C. Basse, H. Krest sen., E. Bahr, C. Taylor, J. Hattendorf, C. Wille sen., Fr. Vogt, H. Schrage, D. Heims, C. Salge, J. Engelking, C. Woltkemake, G. Basse, W. Wiese, F. Nebeker, C. Rastening, J. Dohl, S. Thies sen., Fr. Wilkening, C. Gieseke, J. Benz, H. Ketterweg, Fr. Steinmeyer, H. Hattendorf, C. Bießerfeld jun., C. Kruse je \$1; C. Winkelfaken \$1,25; J. Woltkemake, C. Hagemann, J. Voltermann je 50 Cts.; C. Hattendorf 20 Cts.; Chr. Bette \$5; Past. Richmann \$3,42. Past. Wunders Gem., Chicago, Ill., \$51,21.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Past. Röstlings Gem. in Frohna, Mo., \$32. Dreieinig.-Dist. in St. Louis \$11. Immanuel-Dist. daselbst \$11. Mich. Schrad durch Past. Böse, St. Louis, \$2,50. Wl. Pastor Birkmanns Gem. bei Waterloo, Ill., \$5. Past. Röstlings Gem. in Altenburg, Mo., \$21.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Pastor Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., \$5. Frau Meta Halgen durch Past. Hahn, Benton Co., Mo., \$5. Pastor Bergts Gem., Paisdorf, Mo., \$7. W. Braun, Weston, Mo., \$5. Dreieinigkeits-District in St. Louis \$2,35. Past. Grubers Gem. bei Hampton, Ill., Epiphaniastoll. \$9. Von der norwegischen Gem. des Pastor C. L. Clausen in Anagar, Mitchell Co., Iowa, \$35,35. Dessen Gem. in Rock Creek, Ia., \$17,05. Dessen Gem. in Little Cedar, Ia., \$10,09. Dessen Gem. in Sir Mile Grove, Ia., \$12,20. Von d. Schutkindern aus Emma Bungen's Schule, Chicago, Ill., \$3. Past. Baumgarts Gem., Venedy, Ill., \$11,30. Durch Past. Duborg von den norweg. Gemeinden in Heart Prairie, Sugar Creek u. Whitewater, Wis., \$41. Von den Schutkindern des Lehrers Herrmann, Benton Co., Mo., \$10,50. Past. Matuschka Gem., New Melle, Mo., Epiphaniastoll. \$4,70. Durch dens. in Missionsstunden gef. \$14,30. Degg. von Past. Sandvoß' Zionsgemeinde, Cole Co., Mo., \$3,55.

Für innere Mission: And. Michel durch Past. Holls, Centerville, Ill., \$1. Past. Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., \$4,30. Past. Frankes Gem. in Addison, Ill., \$10,50. Von Lehrer Erfs Schutkindern in St. Louis \$6,30. Von Lehrer Lückes Schutkindern in Chicago \$2. Durch Past. Matuschka von Fr. Winchors, New Melle, Mo., \$3. Durch dens. von W. Wismann, N. Melle, \$1. Für Past. Röbbelen: Von N. N. durch Pastor Böse, St. Louis, \$1. F. G. durch Past. Baumgart, Venedy, Ill., \$5. H. Kufmann durch Past. Matuschka, New Melle, Mo., \$5. Durch Lehrer Koch, Minden, Ill., auf Pries' Hochzeit gef. \$7,10. Durch dens. auf F. Harmenings Kindtaufe gef. \$5.

Für arme Studenten: Durch Past. F. Schaller auf W. Güberts Kindtaufe, Red Bud, Ill., gef. \$3,70. Von J. H. Tristmeier, Lafayette Co., Mo., \$3. Mich. Schrad durch Past. Böse, St. Louis, \$2,50. Vom Frauenverein in Past. Ericks Gem., Minden, Ill., \$25,75.

Für arme franke Pastoren: Von Gottfried Müller, Paisdorf, Mo., \$2,50. Past. Sandvoß' Zionsgem., Cole Co., Mo., \$3,45.

Zum Proseminar in Steeden: Andreas Michel durch Past. Holls, Centerville, Ill., \$1. Michael Schrad durch Past. Böse, St. Louis, \$2,50.

Zum Kirchbau in Detroit: Past. Enders' Gem., Fort Dodge, Iowa, \$5.

Zum Schul-Seminar in Addison: Von Past. Bihl' Jütlern, Lafayette Co., Mo., \$1,25. J. H. Driftmeier daselbst, \$2. Mich. Schrad durch Past. Böse, St. Louis \$2,50. Durch Past. Matuschka, New Melle, Mo., von H. Möller \$1. Durch dens. von F. Raschmeier \$1,50.

Für arme Seminaristen in Addison: Von Past. Sandvoß, Cole Co., Mo., \$3.

Für Pastor Rahmeyers Wittwe: Durch Past. Matuschka, New Melle, Mo., von N. N. \$5; von Frau Weller \$1; von Frau Louise Meyer, Dankopfer für glückliche Entbindung \$5.

Für Dir. Carers Substituten: Pastor Richmanns Gem., Schaumburg, Ill., \$12.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Durch Past. Matuschka, New Melle, Mo., von F. Raschmeier \$1; W. Wulfschöter \$1; Fr. Kemner \$2; W. Wismann \$2. C. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. und 18. Jahrgang: Die Herren G. Straub, D. Piepenbrink.

Den 19. Jahrgang: Die Herren G. Straub, M. Meyer 2 Cr., D. Piepenbrink, G. Schlund, W. Jürgen, S. Bardonner.

Den 20. Jahrgang: Die Herren W. Hemmde, Past. J. Hörlein, Past. M. Meyer 10 Cr., D. Piepenbrink, H. Gräve, G. Schlund, W. Jürgen, G. Meißer, Past. H. Wunder 50 Cts., Bedfeld & Niehaus, C. Pfeiffer, Past. N. Amlund, S. Bardonner, Past. J. Baumgart.

Den 21. Jahrgang: Die Herren Gerken, J. H. Knollhof, W. Feyer, Past. J. Hörlein, J. J. Kirchner, Past. S. Reque 50 Cts., J. J. Fischer 5 Cr., F. Lehmann 7 Cr., Past. M. Guinther 5 Cr., G. Straub, M. Meyer 72 Cr., C. Harmening, D. Piepenbrink, Past. W. Heinemann, H. Gräve, Past. C. Schwanowski, G. Dulp, G. Damm, G. Schlund, W. Jürgen, J. Noll, G. Meißer, Past. H. Wunder \$3,50; Past. H. Schöneberg 8 Cr., Past. J. A. Hügel 13 Cr., Bedfeld & Niehaus, C. Schwerfeger, Past. A. Ernst 8 Cr., Past. W. Lange, C. Göß 50 Cts., L. Effert, H. Bo kamp, Past. A. Mennicke 3 Cr., C. Pfeiffer, C. Seim, Past. W. Klein, Past. F. W. Scholz 6 Cr., Subbrink, Bedfeld, Past. J. Baumgart, S. Bordenphyl, H. Garling.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastor W. Holls, Dohrmann, Michel, Bed. Rämpfe, J. Hoffmeister, F. Buchholz, Seboldt, J. H. Knollhof, W. Feyer, Past. M. Hamann 45 Cr., Past. J. Friedrich, Past. C. Knapp, Past. H. Steger \$7,50; G. H. Senden, Dr. F. Meyer, Past. C. Reque, J. J. Fischer 9 Cr., C. Brandt, J. M. Hubinger, G. Straub, Past. J. C. Schneider 18 Cr., Past. G. Schumm 10 Cr., Past. W. Meyer 50 Cr., Past. Jäger 41 Cr., D. Behrens, C. Harmening, W. Diersen, A. Lücke, H. Willharm, H. Gräve 50 Cts., Past. Sommer 4 Cr., J. Becker, G. Dulp, G. Damm, J. Riehl, Past. D. Hanel 6 Cr., Past. J. A. Hügel 5 Cr., Past. D. Stub, Past. J. G. Hügel \$2,50; Past. H. Kühn 6 Cr., Past. W. Wunder \$9,50; Past. C. Eberhardt, Past. M. Moll 2 Cr., Bedfeld & Niehaus, Past. A. Denninger 2 Cr., P. Bippus, Brennecke, H. Holzgräfe, Kollenberg, C. Schnake, F. H. Stolz, Alms, G. Tschobbe, Mönning, Dersch, J. Bayer, C. Reitermann, W. Schulte, Past. W. Krönke, Past. P. S. Esel, Past. A. Schieferdecker, C. Müller, C. Saalfeld, Past. W. Lange, J. Stoll, J. Johannes, W. Rasmann, C. Göß, L. Effert, H. Boskamp, H. Köbler, R. Kaiser 50 Cts., Past. H. Frickentich, Past. A. Mennicke 10 Cr., G. Müller, H. Grebing, C. Theis, M. Beyer, G. Mönning, Past. C. L. Harkey, C. Seim, Past. W. Klein, P. Meh 50 Cts., J. Bollmer 50 Cts., Past. A. Deper 14 Cr., P. Bürger 2 Cr., Fr. Brandt, Past. G. Röber 10 Cr., H. Berger, J. Rile, G. Habel 50 Cts., W. Ahrenholz 10 Cts., Past. L. Schorr, Past. F. W. Scholz 5 Cr., Past. J. G. Sauer 19 Cr., Past. G. Markworth 10 Cr., Past. F. A. Ernst 2 Cr., G. Bartling 24 Cr., C. Scheffler, Past. A. D. Stecher 14 Cr., J. Hoffmann, Past. Th. Mertens \$8,50; C. Milm, Past. W. Brachhage, C. F. Carls, M. Tatter, Past. Th. Wischmann 15 Cr., Schan, C. Kluge, J. Eberhardt, Past. J. Baumgart, H. Bierman jun., A. Franke, Glas, Stark, L. Steinbach, Past. W. Bartling 2 Cr., Past. C. Nees 61 Cr.

Ferner: Maria Hegwer.

Den 23. Jahrgang: Die Herren W. Ahrenholz, Past. H. Wunder \$2, Ufnger. M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. J. Rauschert,

Dolton P. O. Cook Co., Ill.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. Mai 1866.

No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip- Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftliches, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.
In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig

(Eingefandt von Past. Hugo Hauser.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher
und liefst Du sie?

(Fortsetzung.)

6. Die Schmalkaldischen Artikel.

Diese Artikel haben ihren Namen von der Stadt Schmalkalden im Churfürstenthum Hessen-Cassel, woselbst sie bei einem Convente der Protestanten im Februar 1537 angenommen worden sind. Ihre Entstehung ist diese:

Der Kaiser hatte den Papst Clemens VII. wegen des geforderten allgemeinen Concils (Kirchenversammlung) angegangen; der Papst aber suchte dasselbe so lange als möglich zu verschieben, weil er den Einfluß des Kaisers und der Protestanten auf die Verhandlungen des Concils fürchtete, deshalb sandte er zwar Legaten, welche die Protestanten zu einem zu haltenden Concil einladen sollten, stellte aber zugleich solche Bedingungen, die dieselben nicht annehmen konnten; z. B., daß sie zum Voraus versprechen sollten, sich alle dem zu unterwerfen, was das Concil beschließen werde. Ebenso machte es seit 1534 der folgende Papst, Paul III. Die Protestanten aber blieben bei ihrer Weigerung, ein Concil unter solchen Umständen zu beschicken, und so hatte nun der Papst scheinbar guten Vorwand, die Berechtigung des Concils auf die Protestanten zu schieben. Da sich nun hierüber die Sachen wieder auf's Neue sehr bedenklich gestalteten, so glaubten die Protestanten ihren Schmalkaldischen Bund auf weitere zehn Jahre

verlängern zu müssen, und versammelten sich daher im Jahre 1536 abermals in Schmalkalden. Während sie nun noch beisammen waren, schrieb der Papst ein Concil für den Mai 1537 nach Mantua in Italien aus. Als bald trug daher der Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, der Großmüthige (Johannes, der Beständige, war im Jahr 1532 gestorben), Luthern auf, diejenigen Artikel zu stellen, „auf welche man dormalen streng halten müsse“ und welche dem Concil vorzulegen seien.

Luther entwarf also noch im December 1536 in deutscher Sprache diese vorliegenden Artikel, welche natürlich in wesentlicher Uebereinstimmung mit der Augsb. Confession stehen, aber nicht mehr die Schonung gegen den Papst zeigen, wie jene, und brachte sie nun nach Schmalkalden mit. Hier wurden sie am 24. Februar 1537 von den lutherischen Theologen unterzeichnet. Sodann sandte sie Luther an den Churfürsten mit dem Bemerken: daß derselbe wohl mit sich zu Rathe gehen möge, ob er sie annehmen wolle oder nicht, denn sie, die Theologen, seien gerne bereit, die Sache und Gefahr allein auf sich zu nehmen. Der Churfürst unterzeichnete aber doch die Artikel, und schrieb eigenhändig dazu, nachdem er bezeugt, daß sie so klärllich auf Christum gestellt seien, daß auch die Pforten der Hölle Nichts dagegen würden ausrichten können: „Was die Wagniß und Fahr belangt, so unserm Land und Leuten, auch Personen, deshalb bezeugen möchte, das wollen wir Gott anheim stellen, nachdem er sagt, daß unsere Haare auf dem

Haupte alle gezählt seien, und wir keines ohne seinen göttlichen Willen verlieren mögen.“ Auf solche Weise erlangten die Schmalkaldischen Artikel symbolisches Ansehen, ob sie schon nicht auf einem Concil verhandelt wurden, denn aus dem Concil wurde wieder Nichts und erst 9 Jahre später kam es, völlig unter des Papstes Einfluß, in Trient zusammen.

Der Leser wird vielleicht gerne wissen wollen, wie sich die Sachen weiter entwickelt haben, und hat nicht gerade eine Reformationsgeschichte! Es sei also noch kürzlich Folgendes erwähnt. Als der Kaiser sah, daß der Papst das Concil wieder hintertrieb, suchte er nun auf eigene Faust und zwar durch Religionsgespräche zwischen den protestantischen und päpstlichen Theologen eine Vereinbarung zu erzielen, weil ein neuer Krieg mit Frankreich ihn noch immer das Schwert gegen die Protestanten nicht führen ließ; es wurden solche zu Leipzig, Worms, Regensburg im Laufe mehrerer Jahre gehalten, jedoch alle ohne Erfolg. Unterdessen hatte der Kaiser Zeit, mit Hilfe der protestantischen Stände seine Kriege auswärts glücklich zu vollenden, und bekam nun freie Hand in den deutschen Angelegenheiten. Als bald warf er vollends die Maske ab, und erklärte 1546 den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen in die Reichsacht. Der lang gedrohte Krieg kam nun heran, und der Papst versprach Allen, welche diesen Kreuzzug fördern würden, den vollkommensten Ablass für alle ihre Sünden. Jetzt erst hatte nun auch am 7. Januar 1546 ein Concil zu

Trient seinen Anfang genommen, welches aber unter so bewandten Umständen natürlich von den Protestanten gar nicht beschickt werden konnte, wenn sie auch gewollt hätten; ohnehin war gleich in der ersten Sitzung, eben um sie fern zu halten, ihre Lehre als eine keiserliche verdammt worden.

Raum aber hatte Luther die Augen geschlossen, so brach, wie er gesagt hatte, im Frühjahr 1546 der Krieg aus, welcher innerhalb weniger Monate, da der Kaiser durch Gottes Zulassung glücklich war, beiden, dem Churfürsten und dem Landgrafen, Land und Freiheit kostete, und ihnen eine bittere, fast neunjährige Gefangenschaft brachte. Die erste Sichtung war damit über die lutherische Kirche gekommen. Und in der Zeit des nun folgenden Interims wurden vieler Herzen Gedanken offenbar.

Was nun die betreffenden Schmalkaldischen Artikel anlangt, so sind sie, während die Augsb. Confession gleichsam noch Raum zur Besprechung ließ, um es kurz zu sagen, einfach eine bündige, offene Lossage von dem Pabstthum. Man spürt es ihnen gleich an, daß sie nur Luther's Werk sein können, und er konnte freilich „nicht so sanft und leise treten,“ als Melanchthon. Es weht ein viel gewaltigerer und entschiedenerer Geist darin, als in der Confession und Apologie; auch die Sprache ist kräftiger und derber; die Hoffnung, daß das Pabstthum sich noch reformiren lassen werde, ist gänzlich gewichen: „wir sind und bleiben ewig geschieden und wider einander,“ sagt Luther im zweiten Theil im zweiten Artikel. Keiner hatte ja das tiefe Verderben und die satanische Bosheit des Pabstthums besser und tiefer erkannt, als Luther; darum konnte er da keine guten Worte mehr geben, wo nichts Gutes mehr zu hoffen war, noch dem Antichrist die Füße küssen und mit süßen Redensarten schmeicheln, der doch Christo seine Ehre und seine Schafe raubte.

Was den Inhalt der Schmalkaldischen Artikel betrifft, so bestehen sie nach einer Vorrede, in welcher Luther die Veranlassung zu dieser Schrift, sowie auch seine Meinung über das zu haltende Concil ausspricht, aus drei Theilen. Der erste Theil stellt kurz in vier Artikeln die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und der Person Christi dar, und bezeugt, daß man hierüber „in keinem Zank und Streit“ sei. Der zweite Theil handelt ebenfalls in vier Artikeln, doch weitläufiger; und zwar im ersten Artikel, von der Rechtfertigung, als dem Hauptartikel, von welchem Luther eben daselbst sagt: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will.“ Der zweite Artikel redet von der Messe, dabei nämlich der römische Priester das Abendmahl allein nimmt, und vorgibt, daß er Christum auf unblutige Weise für die Sünden der Lebendigen oder der Todten opfere; Luther sagt hiervon, daß dieß „der größte und schrecklichste Greuel“ im Pabstthum sei. Der dritte Artikel handelt von Stiften und Klöstern; diese seien in guter Meinung gegründet worden, um der Kirche und dem Staate zu dienen; wo sie

dazu nicht mehr dienten, sei es besser man reiße sie ein und lasse sie wüste liegen. Der vierte Artikel betrifft endlich das Pabstthum selbst; hier zeigt er, daß der Pabst seine Gewalt nicht von Gott habe, aber sich selbst über Gott setze, indem er lehre, daß, ob Einer schon ein Christ sei und also an Christum glaube, derselbe doch nicht selig werde, er sei denn auch ihm, dem Pabste, gehorsam und unterthan, und damit beweiße er „gewaltiglich, daß er der rechte Antichrist oder Widerchrist sei, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöht hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet und geboten.“ Bei jeder der drei letzten Irrlehren zeigt Luther noch überdieß, daß sie wider den Hauptartikel von der Rechtfertigung sei. Der dritte Theil umfaßt endlich noch fünfzehn, meistens kurze Artikel, „welche wir,“ wie Luther dazu bemerkt, „mit Gelehrten, Vernünftigen, oder uns selbst handeln mögen“; nämlich die Artikel von der Sünde, Gesetz, Buße, Evangelium, Taufe, Abendmahl, Schlüsseln u. s. w. Auch von diesen Stücken sagt Luther zum Schlusse: „Dieß sind die Artikel, darauf ich stehen muß, und stehen will bis in meinen Tod, ob Gott will. Und weiß darin nichts zu ändern, noch nachzugeben.“

Endlich sind den Schmalkaldischen Artikeln noch zwei Anhänge beigegeben. Sie sind beide von Melanchthon auf demselben Convent zu Schmalkalden verfaßt. Der erste handelt „von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes.“ Darin wird die Anmaßung des Pabstes, daß er sich Christi Statthalter auf Erden zu sein rühmet, schlagend widerlegt, zunächst aus klaren Aussprüchen der heil. Schrift, sodann aus der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte nach Christo; endlich beweist Melanchthon, daß der Pabst der Antichrist sei, aus seiner Tyrannei, bestätigt es ferner mit den vielen Irrlehren, die er in die Kirche eingeführt habe, und warnt mit ernststen und beweglichen Worten vor demselben und seinem Anhang.

Der andere Anhang handelt „von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction.“ Hier zeigt er, daß nach göttlichem Rechte kein Unterschied zwischen einem Pastor und einem Bischöfe sei; daß sie keine Gewalt außer dem Evangelio haben, d. h. nach göttlichen Rechten Nichts befehlen können, was nicht schon von Gott geboten ist. Daß überhaupt die Gewalt und das Amt der Schlüssel, und damit die Macht und Gewalt, Prediger zu berufen, und überhaupt die ganze Kirchengewalt bei der ganzen Gemeinde, und nicht bloß bei den Predigern sei. Endlich führt er etliche unrechte Satzungen an, die die Bischöfe gemacht hätten, und ermahnt, dieselben abzuschaffen.

Auch diese beiden Schriften wurden von den Theologen unterzeichnet und von dem Churfürsten öffentlich anerkannt, sind daher zu symbolischem Ansehen gelangt. Wahrscheinlich hatte man die Arbeit darum dem Melanchthon auszuarbeiten übertragen, weil er bei seiner Unterschrift unter die Schmalkaldischen Artikel noch bemerkt hatte, daß man dem Pabste, wenn er das Evangelium zulassen wollte, seine Superiorität über die Bischöfe jure humano (nach

menschlichem Rechte) zulassen könnte. Eine Clausel, mit welcher natürlich die andern Theologen nicht einverstanden waren, und in Bezug auf welche der Churfürst selbst äußerte: „Es wäre Gott versuchen, da man einmal durch Gott frei geworden sei, sich wieder in solche Fährlichkeit zu begeben.“

Es wäre zu wünschen, daß so Mancher, der sich heut zu Tage vor der Gewaltherrschaft und den nach Außen imponirenden Gestaltungen des Pabstthums innerlich beugt und also das Thier anbetet, diese Artikel fleißig läse, dann würden ihm gewiß, so er redlich wäre, die Augen aufgehen, und er im Pabst den Antichrist und im Pabstthum Nichts als ein getünchtes Grab, ja eine Concentration aller der Kräfte und Mächte sehen, die in dieser Welt gegen Christum und sein Reich sonst einzeln streiten.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Past. J. P. Beyer.)

Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe, die er als Kind empfangen hat, von Herzen frenen kann.

(Fortsetzung.)

Daß sich aber im N. T. keine Stelle findet, in welcher gesagt würde: Hier ist auch ein Kind getauft worden, oder: Da hat Paulus den Kerkermeister sammt seinen Kindern getauft, das gerade zeugt stärker für als gegen die Kindertaufe. Alle Lehren nämlich, welche die heil. Apostel in ihren Schriften besonders fleißig treiben und auf die sie bei jeder Gelegenheit wieder zurückkommen, sind solche, gegen die sich schon ein Widerspruch erhoben hatte, über die darum damals schon gestritten wurde. Da sie nun von der Kindertaufe insbesondere Nichts sagen, so folgt daraus nicht, wie die Gegner thörichter Weise schließen, daß sie gar nicht da war, sondern daß über sie gar kein Zweifel, auch nicht die leiseste abweichende Meinung vorhanden gewesen sein muß. Und in der That finden wir auch keine einzige Aeußerung gegen die Taufe der Kinder, auch in andern Schriften göttlicher Männer, die der Kirche noch erhalten sind, durch die vollen ersten zwei Jahrhunderte. Dagegen sprechen für dieselbe Justinus, welcher im Jahr 163 nach Christo als Märtyrer gestorben ist, und Irenäus, welcher im Jahr 177 ein Bischof der christlichen Kirche wurde. Er sagt: „Alle werden selig, die in Christo wiedergeboren werden, Kindlein, Knaben, Jünglinge und Greise.“ Erst ganz am Ende des zweiten, vielleicht auch erst zu Anfang des dritten Jahrhunderts, man kann das Datum so genau nicht mehr angeben, ließ sich Tertullian, der Kirchenvater unserer Wiedertäufer, also vernehmen: „Für irgend Jemand, sowohl was seine Beschaffenheit und Anlage, als was sein Alter betrifft, ist der Verzug der Taufe nützlich, insonderheit aber für kleine Kinder.“ . . . Zwar sagt der Herr: „Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen.“ Laß sie darum kommen, während sie größer werden; laß sie kommen, während sie lernen, während sie hinkommen, wo sie unterrichtet wer-

den. Laß sie Christen werden, wenn sie Christum erkennen können. Was eilt das unschuldige Alter zur Vergebung der Sünden? Man handelt in irdischen Dingen vorsichtiger. Wie, dem man irdische Dinge nicht anvertrauen wollte, werden geistliche anvertraut?" Jetzt war freilich der Handschuh hingeworfen, jetzt mußte freilich die Kirche ihr Heiligthum, die Reinheit der Lehre auch von der Kindertaufe, allen Ernstes wahren. Origenes, ein Kirchenlehrer derselben Zeit, schrieb: „Die Kirche hat von den Aposteln die Ueberlieferung empfangen, daß die Kinder getauft werden sollen.“ Ihm schloß sich der Bischof Cyprian an und tadelte einen gewissen Fides, welcher gemeint hatte, man sollte die Kinder doch nicht vor dem zweiten oder dritten Tage nach ihrer Geburt taufen. Cyprian brachte diese Sache auch vor eine Synode, auf welcher 66 „Collegen,“ wie er sie selbst nennt, zugegen waren. Dort wurde einmüthig beschlossen, daß die Kinder nicht um einen oder den andern Tag um die Taufe zu betrügen seien, sondern sogleich sollten sie getauft werden, da keinem gebornen Menschen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu versagen sei. Die Kinder aber seien als Werke Gottes vollkommene Menschen, wenn sie auch, indem sie älter werden, wachsen und zunehmen. Sodann, weil die Gleichheit des göttlichen Befehles bei allen dieselbe sei, seien es nun Kinder oder Erwachsene, und die Gnade selbst nicht um des Alters des Empfangenden willen in geringerem oder größerem Maße gegeben würde; da der heilige Geist nicht nach dem Maß, sondern nach der väterlichen Güte und Barmherzigkeit Allen gleich dargegeben wird. Drittens, weil Gott, wie keine Person, so auch kein Alter ansehe. Endlich, weil, wenn den Menschen Etwas von der Taufe abhalten dürfe, so die Erwachsenen eher ihre Sünden abhalten als die Kinder, welche noch weiter nichts gesündigt, als daß sie aus der Erbsünde die Schäden überkommen hätten. Merk also, mein Mitschrift, daß weder auf dieser Synode, noch weniger auf einer folgenden, die Kindertaufe eingelegt wurde, wie die Wiedertäufer den Leuten, die es nicht besser wissen, so gern weis machen; sondern es wurde davon gehandelt, als von einer ausgemachten, allgemein bekannten Sache, und nur entschieden, ob sie am ersten, zweiten, dritten oder achten Tage zu ertheilen sei. Zugleich aber wurde auch ihre Wichtigkeit und Rechtmäßigkeit wieder mit schlagenden Gründen dargethan, um der Irrlehre des Tertullian zu begegnen: Beweis genug, daß dieser erste Angriff Tertullians auf die Kindertaufe als ein Angriff auf die Lehre Christi und seiner Apostel angesehen wurde. Recht deutlich aber sieht man an Tertullian, daß große Leute auch fehlen. Trotzdem, daß er ein großer Gelehrter und streng frommer Mann war, nahm er doch die heilige Schrift nicht als die einzige Quelle der Erkenntniß göttlicher Dinge an, sondern glaubte an neue Offenbarungen durch immer neue Propheten. Leicht möglich darum, daß ihn ein neuer Prophet über die Kindertaufe belehrt hat, oder daß er selbst eine Offenbarung über dieselbe geben zu können vermeinte. Denn wenn er auch zur Zeit, da er öffentlich gegen die Kin-

dertaufe schrieb, noch nicht den oben genannten Grundsatz ausgesprochen hatte, so weiß man ja, daß Irrthümer nicht über Nacht bei einem Lehrer zur Reife kommen. — Ziehen wir darum die kurze Summa von all dem, was wir bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts von der Kindertaufe in den Schriften der Kirchenlehrer finden, so ist es diese: Mehrere sprechen sich dahin aus, daß sie geschehen könne und solle, daß sie von den Aposteln überliefert sei, daß es unrecht sei, sie aufzuschieben. Eine ganze Synode bekennt sich zu ihr als zu einer ausgemachten Sache. Einer nur spricht sich dagegen aus, nicht weil sie Gott verboten hätte, sondern weil sie ihm ungereimt und gefährlich vorkommt; wie er denn an die Spitze seiner Abmahnung stellt, daß der Verzug der Taufe für jedes Alter besser sei. Er wagt auch nicht zu sagen, daß zu der Apostel Zeiten kein Kind getauft wurde, noch weniger, daß sie es verboten hätten. Darum schließen wir billig, Tertullian habe in diesem, wie in andern Stücken, geirrt, wenn auch aus guter Meinung, und wir haben es deshalb nicht mit ihm, sondern mit Cyprian, Origenes, Irenäus, den Aposteln und dem Herrn Christus zu halten, der da sagt: lehret und taufet alle Völker.

Doch, noch von einer andern Seite greifen die Wiedertäufer das Recht der Kinder zur Taufe an. Sie sagen nämlich, wenn Gott auch nicht ausdrücklich gesagt habe, daß die Kinder nicht zu taufen seien, so verbiete es doch der Umstand, daß die Taufe nur den Gläubigen zum Nutzen gereichen könne. Ihre Worte lauten: „In dem Streit über die Kindertaufe wird von beiden Seiten zugegeben, daß nur solche getauft werden sollen, welche aus der heil. Schrift ein Recht dazu nachweisen können. Man stimmt ferner darin überein, daß alle Gläubigen ein solches Recht in der Schrift finden. Der Ausgang des Streites beruht deshalb auf der Entscheidung über diesen Punkt: Gibt die heil. Schrift an irgend einer Stelle solchen das Recht, getauft zu werden, welche dieselbige nicht als Gläubige in Anspruch nehmen können, namentlich den kleinen Kindern der Gläubigen, bei denen vom Glauben noch nicht die Rede sein kann?“ *) Laßt uns nun den Gegnern auch von dieser Seite ihre Verkehrt-heit und Geringschätzung des göttlichen Wortes und Werkes nachweisen und das Recht, ja die Pflicht, die Kinder zu taufen, erhärten. Der kurze Grundsatz der Wiedertäufer ist also der: „Ihr thut unrecht daran, daß ihr die Kinder tauft; denn man soll nur Gläubige taufen und Kinder können nicht glauben.“ Zunächst ist das nun richtig, daß auch wir zugeben, kein Mensch soll getauft werden, dem die heil. Schrift nicht ein Recht dazu gibt (nicht der das Recht aus der Schrift nicht nachweisen kann, denn sonst würde auch wohl mancher von der „Gemeinschaft gläubig getaufter Christen“ noch ein wenig haben warten müssen). Es ist ferner wahr, auch wir geben zu, daß die heil. Schrift nur den Gläubigen dieses Recht, getauft zu werden, ertheilt.

Aber, sagen wir weiter, gerade deshalb sind die Kinder zu taufen, denn sie können glauben und Gott selbst wirkt den Glauben in ihnen bei der heil. Taufe. Zwar sagen die Gegner ganz kühn: „Bei kleinen Kindern kann vom Glauben noch nicht die Rede sein.“ Aber warum denn nicht, ihr hochweisen Herrn? doch wohl wieder, weiß eurer durchlauchtigen Vernunft „ungereimt“ vorkommt; denn sonst habt ihr noch keinen Grund vorgebracht. Es kann gar wohl die Rede sein vom Glauben der kleinen Kinder, denn Gott selbst redet davon. Und weil bei euch diese herrliche Wirkung der göttlichen Macht und Gnade verschwiegen wird, so wollen wir desto lauter von ihr reden, damit nicht die Steine schreien müssen; wie auch die heil. christliche Kirche allzeit davon geredet hat. Freilich denken wir dabei an das, was man einem Freunde Luthers schon vor 300 Jahren in den Sölnner Censuren geschrieben hat, als er aus der Schrift erweisen wollte, daß die Kinder glauben: „Willst du vielleicht auch mit deinem Meister Luther sagen, daß die Kinder wirklich glauben können? Wahrlich, wenn du das sagst, wärest du werth, daß du dem Spott der Kinder ausgesetzt würdest.“ *) Freilich wird man auch uns wieder Aehnliches zurufen; allein wir wissen, mein Christ, daß wir uns nicht davor fürchten müssen, sondern uns darüber freuen können. Gerade weil Kinder schon höhnen können, so muß es eine sehr geringe Kunst sein. Nun, laß uns also fragen, warum sollen denn die Kinder nicht glauben können? Ich habe eine Anzahl Tractate der Gegner durchgelesen und durchforscht, bis mir darüber die Augen trübe wurden und der Kopf schwindelte; aber ich konnte nicht finden, daß sie auch nur eine Stelle des göttlichen Wortes vorbrächten, welche rund heraus sagte: Kinder können nicht glauben. Ich suchte darauf, ob die Behauptung vielleicht durch irgend einen richtigen Schluß aus der heil. Schrift gewonnen wäre: aber es erging mir hiebei nicht besser. Die Mühe war verloren; ich fand keinen. Nach vielem Suchen mußte ich die Tractate alle unmutig weglegen, ohne etwas Anderes gefunden zu haben als die Krasssätze: „Kinder können nicht glauben; vom Glauben kann bei Kindern gar keine Rede sein“ u. dergl. Nur ein einziges Mal findet sich der Versuch einer Art Begründung, aber was für einer! Es heißt nämlich: „Wie reimt sich's, für ein unmündiges, schreiendes Kind zu beten: „Reiche das Gut dem, der da bittet, und öffne die Thür dem, der da anklopft.“ Wir aber können, wenn wir taufen, mit Wahrheit also beten; denn wir taufen Niemanden, von dem wir nicht Grund haben zu glauben, daß er wirklich ein Bittender und Anklopfender sei.“ *) Als Erläuterung hierzu hörte ich, wie ein sogenannter Prediger der Baptisten seinen Zuhörern die Ungereimtheit, ein schreiendes Kind zur Taufe zu bringen, so anschaulich machte, daß die „gläubig getauften

*) Gerh. Conf. Cath. S. 1117.

*) „Was der theuere Mann Gottes, Dr. Martinus Luther, von der heil. Taufe lehrt.“ S. 9.

*) „Wer soll getauft werden?“ S. 64.

Christen" zum Theil in lautes Lachen ausbrachen. Es bleibt also doch wieder dabei: der einzige Grund, den man bei ihnen dafür erfahren kann, daß Kinder nicht glauben können, ist wieder: es sei ungereimt. Hätten wir's nun mit Leuten zu thun, die öffentlich sagen, sie glauben nicht, was in der Bibel steht, sobald es ihrer Vernunft nicht begreiflich sei, so wären wir schnell mit ihnen fertig. Ihnen würden wir sagen: Lernt erst, daß Gottes Wort über aller Menschen Vernunft weit hinausrage, und wenn ihr mit dieser Lektion fertig seid, dann wollen wir weiter von der Sache reden. Nun aber sind die Wiedertäufer gerade solche Leute, die fortwährend schreien: „Wir wollen die Bibel und nichts als die Bibel!“ Wie nun soll man sich bei ihnen den Einwand erklären, es sei ungereimt, daß die Kinder glauben können? Soll's denn ungereimt mit der Bibel sein? Dann müßten sie die Stelle bringen, mit der sich's nicht reimen läßt. Das aber können sie nicht, denn es gibt keine solche. So müssen sie also doch das meinen, daß sie es mit dem Urtheil der Vernunft nicht reimen können. Und das geben wir gern zu, wenn sie zum Glauben die aus dem gehörten Wort gewonnene Erkenntniß rechnen. Gerade das scheint auch ihrer Viele zu verwirren; gerade damit fangen sie wiederum viele arglose Seelen. Doch aber ist dies am wenigsten eine Schwierigkeit, wenn man nur ehrlich zu Wege gehen will. Wir haben ja noch gar nie versucht, den Glauben der kleinen Kinder zu beschreiben, wollens auch jetzt noch nicht, weil es auch Gottes Wort nicht thut; es genügt uns an dem, was Gottes Wort darüber sagt, nämlich daß sie glauben; wie sie glauben, das überlassen wir Gott. Darum sagt Luther: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die getauften Kinder den Glauben haben, und kann aus der heil. Schrift das Gegentheil nicht bewiesen werden; obgleich uns ungewiß ist, welcher Art dieser Glaube sei oder wie sie glauben.“ So erklärt auch nach ihm M. Chemnitz: „Wenn wir sagen, die Kinder glauben und haben Glauben, so muß man nicht meinen, daß die Kinder die Bewegungen des Glaubens verstehen und empfinden; sondern es wird damit der Irrthum derer zurückgewiesen, welche meinen, die getauften Kinder gefallen Gott und werden selig, ohne irgend eine Wirkung des heiligen Geistes in ihnen, während doch Christus klar sagt: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde u. s. w. Und immer wird mit der Vergebung der Sünden der heil. Geist gegeben, auch kann Niemand Gott gefallen, ohne den heil. Geist, Röm. 8. Da also gewiß ist, daß die getauften Kindlein Glieder der Kirche sind und Gott gefallen, so ist auch das gewiß, daß der heil. Geist in ihnen wirksam sei und zwar mit solcher Kraft, daß sie das Himmelreich, d. i. die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden, annehmen können. Und gesetzt, wir können nicht genugsam verstehen, noch mit Worten auseinandersetzen, welcher Art jene Wirkung und Handlung des heil. Geistes sei in den Kindern, die getauft werden, so ist doch aus dem Worte Gottes gewiß, daß sie da sei und geschehe. Jene Handlung und Wirkung des heil. Geistes

aber in den Kindern nennen wir Glauben und sagen, die Kindlein glauben. Denn jenes Mittel und Werkzeug, wodurch das Reich Gottes, welches in Wort und Sacramenten angeboten wird, angenommen wird, nennt die Schrift Glauben, und die Gläubigen, sagt sie, erlangen das Reich Gottes.“ Wir nennen den Glauben ein Werk Gottes, an welchem der Mensch keinen Antheil, auch nicht einmal als Mithelfer hat, als eine Wirkung des heil. Geistes, die der Mensch nicht fördern, sondern nur hindern kann. Darin müssen uns auch die Gegner recht geben, sie mögen wollen oder nicht, denn da steht Gottes klares Wort auf unserer Seite, Col. 2, 12.: „In welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände durch Ablegung des sündlichen Leibes am Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi, in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket.“ Ebenso Ebr. 12, 2.: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens.“ Ist nun aber der Glaube einmal Gottes Werk, wer will es ihm denn wehren, daselbe auch in den Kindern zu vollführen? Er, der Himmel und Erde geschaffen hat durch sein allmächtiges Wort und heute noch alle Dinge trägt durch daselbe Wort, der Leben und Obem allenthalben gibt, soll der nicht auch so mächtig sein, durch daselbe Wort den Glauben in eines Kindes Herzen wirken zu können? Wahrlich, es erfordert ein großes Maß von Verwirrung, um das Gelindeste zu sagen, Gott allmächtig zu nennen und ihm doch diese Macht abzuspochen. Doch die Gegner werden sagen: „Wir geben ja gerne zu, daß Gott den Glauben in den Kindern wirken kann; aber die Frage ist, ob er es thun wolle.“ Auch hierauf können wir aus Gottes Worte klare Antwort geben. Schlag auf, lieber Mithrist, Matth. 18. und lies einmal erst die ersten 5 Verse. Dazu nimm Marcus 9, 33—41. In beiden Stellen wird uns erzählt, daß sich die Jünger darum gezankt hatten, wer wohl der Größte unter ihnen sei. Um auf diese Frage eine Antwort zu geben, nimmt der Herr ein Kindlein, stellt das unter sie und spricht nun von solchen Kindern, Matth. 18, 6. und Marcus 9, 42.: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde“ u. s. w. Unter den Geringsten hier Andere als Kinder zu verstehen, ist eine so plumpe Ausflucht, daß sie gar keine weitere Beachtung verdient. Wer zu ihr seine Zuflucht nimmt, zeigt nur, daß er auf den Zusammenhang sowohl als auf die Stellung der Worte des Herrn noch gar nicht Acht gegeben hat, und daß er, wie ein Ertrinkender, nur blindlings zugreift und was er erfaßt, festhält, wem auch ein Strohhalme wäre. Hat denn nicht Christus ein Kindlein vor sich? Redet er denn nicht von Kindern zu ihnen? Sagt er denn nicht: „Wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf,“ und fährt dann unmittelbar darauf fort: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben (im Griechischen steht noch deutlicher: „dieser Kleinen“)?

Also redet er auch hier von den Kindern und bezeugt von solchen, wie er eins in der Jünger Mitte gestellt hatte, daß sie glauben; weshalb sie auch geärgert und verwahrloßt werden können. Da nun Gott den Glauben allein wirkt, aber Kinder, nach diesem Wort des Herrn, denselben unbestreitbar haben, so ist klar, daß Gott ihn in den Kindern nicht nur wirken könne, sondern auch gewißlich gewirkt habe und wirken wolle. Ein offenkundiges Beispiel hierzu ist das Johannis des Täufers, der schon im Mutterleibe mit dem heil. Geist erfüllet war und also auch gewißlich einen vom heil. Geiste gewirkten Glauben hatte, Luc. 1, 44. Dazu schlag weiter auf Ps. 71, 5—6. Da steht: „Denn du bist meine Zuversicht Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an; auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleib an.“ Was meint ihr nun, ihr bibelgläubigen Gegner, redet wohl der Psalmist durch den heil. Geist auch Ungereimtheiten? Habt ihr nur den hundertsten Theil von dem Respect, den ihr der Bibel schuldig seid, so werdet ihr das wohl nicht zu sagen wagen.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Der „Wahrheitsfreund“ vom 18. April gibt sich endlich den Schein, als wolle er auf unsere unwiderleglichen Artikel über die Pariser Bluthochzeit und über die Verfolgungswuth der Päbste antworten. Aber was thut er? Macht er etwa einen Versuch, uns zu widerlegen? Natürlich nicht, denn er weiß nur zu gut, daß er das nicht vermag. Contra facta nemo potest philosophari, das heißt: Geschehene Thatsachen lassen sich mit Vernünfteleien nicht wegstreiten. Er sucht daher erstlich die Lacher auf seine Seite zu ziehen und stellt uns als einen Gespensterseher hin, der „mit Zähneklappen“ von der Furcht vor des Pabstes Verfolgungen geplagt werde. Armselige Ausflucht! Er weiß recht gut, daß man, Gott sei Dank, in America sich vor dem Pabste gerade so wenig zu fürchten habe, wie vor einer Bogelscheuche. Zum andern gebraucht der „Wahrheitsfreund“ die berühmte Retourkutsche und erinnert uns an die intoleranten Geseze, welche die Puritaner vor mehr als hundert Jahren hier wider die Katholiken gegeben haben. Aber was gehen uns Lutheraner diese Geseze an? Wir wissen ebenso gut, wie der „Wahrheitsfreund“, daß die Puritaner verfolgungssüchtige Fanatiker immer gewesen und es bis heute sind, deren unduldsamen Geseze wir Lutheraner aber nicht weniger verdammen, wie die päpstlichen Mord-Bullen. Und selbst wenn einzelne Lutheraner sich je unduldsam erwiesen haben, so haben sie dann eben nicht lutherisch gehandelt; denn mit klaren Worten ist es im 28. Artikel unserer Augsburgerischen Confession ausgesprochen, daß die Kirche allein die Gewalt des Wortes, aber sonst „keine menschliche Gewalt“ sich anmaßen dürfe. Darum, ihr Herrn Papisten, es gibt keinen anderen Ausweg für euch, wenn ihr wollet, daß man euch die blutigen Greuel eures Pabstes und seiner Schergen

nicht mehr zum Vorwurfe mache: Gesehet es ein, daß der Pabst und seine Helfershelfer wirklich grundsätzlich jene Greuel verübt haben, beschönigt sie nicht länger, sondern sagt euch von ihnen los und verdammt sie. Wir versprechen es euch, wenn ihr das thut, dann wollen wir euch über diese Dinge in Ruhe lassen. So lange ihr aber das nicht thut, so können wir auch nicht schweigen; ja, wir kündigen euch an, daß in kurzem ein Schriftchen erscheinen wird, das wird die Greuel eures „heiligen Vaters“ noch besser aufdecken. Dann werdet ihr hoffentlich einsehen, daß wenigstens wir sogenannten Altlutheraner nur zu gut wissen, warum wir euren Pabst noch immer für den Antichrist zu halten haben. W.

Pabstthum und Revolution.

Daß der Pabst der Hohepriester aller Revolutionäre sei, ist allen denen bekannt, welche die Geschichte des Pabstthums auch nur ein wenig kennen. Hier ein Beispiel. Als Pabst Hildebrand, genannt Gregor der Siebente, Kaiser Heinrich den Vierten im Jahre 1076 bei Strafe des Bannes vor sich gefordert hatte, der Kaiser aber nicht erschienen war, da schleuderte dieser Gregor in teuflischem Zorne den Bannfluch wider den Kaiser und erklärte zugleich in seiner Bulle unter Anderem Folgendes: „Ich untersage hiermit dem Heinrich die Regierung des ganzen Reiches der Deutschen und Italiens und spreche hiermit alle Christen von der Verbindlichkeit des Treueides los, welchen sie ihm geleistet haben oder leisten mögen, und verbiete jedermann, ihm als König zu dienen.“*) Mit Entsetzen hörten die Christen der damaligen Zeit dieses Löwen-Gebrüll (1 Pet. 5, 8.); sie merkten, daß hier die Stimme des Antichrists sich hören lasse, der ja nach Gottes Wort zu denen gehört, die „die Herrschaft verachten, thürstig, eigensinnig, nicht erzittern die Majestäten zu lästern,“ und zwar schauerlicher Weise unter dem heiligen Namen des himmlischen Königs Christus. Schon damals schrieb daher der Scholasticus Guenrich an Gregor: „Mager (der Kaiser) gottlos sein, mag er verkehrten Sinnes sein, mag er etwas Aergeres sein, als alles, was der Herr, der Pabst, wider ihn aussagt, darf ich darum den ihm geleisteten Schwur brechen und darum, weil Er böse ist, ich als ein Schänder des Heiligen mich mit offenen Augen und wissentlich in die ewige Verdammniß stürzen? Nein, nimmermehr, dies darf ich weder, noch werde ich es thun.“**) Mit Recht sagt ein neuerer Geschichtsschreiber, Bachsmuth: „Gregor's Ausruf zum Treubruch hatte eine Wuchersaat von Meineiden zur Folge.“ Als dem, an des abgesetzten Kaisers Statt, eingeseßten Herzog Rudolf endlich in der Schlacht die rechte Hand abgehauen wurde, erwachte diesem sein

Gewissen. Er sprach daher zu den ihn umstehenden Bischöfen, sterbend und auf seine abgehauene Hand blickend, mit Seufzen: „Sehet da, das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn Heinrich Treue geschworen habe, und ich verlasse nun sein Reich und dieses Leben; sehet dann zu, ob ihr, die ihr mich seinen Thron habt besteigen lassen, mich den rechten Weg geführt habt.“ Es berichtet dies die Ursperger Chronik. W.

Kleiderhoffart in der Kirche und beim heil. Abendmahl.

Gewiß hat niemand weniger das Christenthum in äußerliche Dinge gesetzt und niemand die christliche Freiheit in allen Mitteldingen klarer erkannt und festgehalten, als unser Luther. Nichts desto weniger war jedoch dieser hocherleuchtete Mann ein großer Feind aller Kleiderhoffart und er hat dagegen nicht nur wiederholt ernstlich gezeugt, sondern bekanntlich einst sogar den Wanderstab ergriffen, als alles Ermahnen und Warnen vor Puffsucht in Wittenberg sich fruchtlos zeigte. Luther hat daher auch die Prediger öfters ermuntert, auch gegen dieses Laster ihre Stimme zu erheben. So schrieb er z. B. im Jahre 1544 an Magister Christoph Piscator, Pastor in Jüterbock:

„Es hat das viel auf sich, daß die Bischöfe bisher zugelassen haben, daß die Weiber und Jungfrauen in die Kirche gepußt und geschminkt wie in eine Komödie gehen. Es ist ein offener Mißbrauch, Paulo und Petro zuwider. Aber diese Gewohnheit ist mit Gewalt eingerissen. Dero halben muß man allerdings den Mißbrauch abschaffen beim Genuß des Sacraments, damit sie sich nicht unsern und andern Gemeinen abschaulich machen. Denn es ist ein Zeichen eines leichtsinnigen Gemüths, und solche geben dadurch zu erkennen, daß sie das Sacrament nicht höher halten, als Brod auf einem gemeinen Tisch.“ (Walch's Ausg. XXI, 1239.) W.

Christliche Erziehung der Jugend.

Auch das Namengeben ist eine gar wichtige Sache für das zeitliche und ewige Leben eines Kindes. Darüber sagt ein lutherischer Prediger: „Weil dein Kindlein einen Namen wird haben müssen, so besinne dich zum Voraus auf solche Namen, die du deinem Sohne oder deiner Tochter geben möchtest, damit du leichte Wahl hast, wenn du dein Kind zur Taufe trägst. Es ist keine schlechte Sitte, den Kindern den Namen ihrer Taufpaten zu geben; sie werden dadurch zur Nachfolge der Paten aufgefordert. Doch aber muß es nicht sein, daß der Vater seinem Kinde die Namen der Paten gebe; es steht bei ihm, auch andere Namen zu wählen. Da wähle denn ein Christ solche Namen, die auf große und heilige Beispiele in der Kirche Gottes hinweisen, z. B. Namen der Apostel und Jünger des Herrn, der heiligen Frauen alten oder neuen Testaments, anderer berühmter Jünger aus der Geschichte der Kirche, wie deren ein jeder Kalender genug an die Hand gibt. Dagegen aber meide

ein jeder Vater unchristliche oder heidnische Namen und vergesse niemals, daß der Taufname im Vergleich zum Geschlechtsnamen den neuen Namen vorbilden soll, welchen der Mensch im Reiche Gottes führen wird.“ Ein Anderer sagt über diesen Gegenstand: „Der Name des Menschen ist ein Geheimniß, dessen Deutung wir nur vom Ende aus verstehen. Wir werden in der Ewigkeit jeder einen Namen, jeder an seinem Namen das Wesen seines Seins und die Summe seines Lebens tragen. Den Namen freilich, der auf Erden schon eine Weissagung, kann nur Gott geben, der Ende und Anfang zugleich überschaut. In prophetischem Blick und Vorahnung gaben daher die in Gott lebenden Patriarchen ihren Kindern weissagende Namen. Christliche Eltern übergeben darum den Namen, den sie für ihr Kind erwählt haben, Gotte, daß er die Weihe ewiger Bewährung darauf lege; übergeben ihn bei dem Sacrament der Wiegeburt zum ewigen Leben mit dem Anliegen, daß derselbe würdig geachtet und in Kraft der Wiegeburt auch im irdischen Leben so bewährt werden möge, daß ihn die Ewigkeit anerkennen und bestätigen könne.“ Darin liegt die Pflicht rechter Namenswahl vorgezeichnet. Familien oder Pathennamen haben auch ihr besonderes Recht, wenn sie an sich nicht heiliger Bedeutung leer sind. Das höchste Recht haben aber doch die Namen, die wir heilige nennen, weil die großen Heiligen sie getragen, deren Leben und Vorbild der Griffel des Herzenskinders gezeichnet und niedergelegt hat im Worte der Wahrheit. Wenn diese Namen erklingen beim Lesen der heiligen Schrift, harken die Kleinen schon auf wie Erben der Freuden und Ehren dieser Namen. Diese Bedeutung und Wichtigkeit unsers Taufnamens legen uns aber auch die heilige Pflicht auf, unsern Taufnamen allezeit in Ehren zu halten und ja nicht zu ändern. Unrecht thun die Mönche und Päbste, welche beim Eintritt in das Kloster oder bei dem Aufsteigen auf den päpstlichen Thron ihre Namen ändern. Unrecht thun alle Herrschaften, welche aus Bequemlichkeit und Herkommen die Namen ihrer Dienstleute ändern. Unrecht thun unser ganzes Geschlecht, indem es die alten biblischen Namen, die Namen der ersten Helden Gottes so verächtlich behandelt und ihnen jeden flimmernden und schimmernden Klang vorzieht. Es wird ein Tag kommen, wo die Namen eines Petrus, Johannes, Jacobus, und Paulus, die im Himmel angeschrieben sind, wieder herrlich leuchten und wo aller moderne Flitter in seine Nichtigkeit zusammenfallen wird.

(Sonntagsb.)

Eine unverschämte Lüge.

Es ist abscheulich, wie unverschämt die Römischen Lügen können, wenn es gilt, die evangelische Kirche und unsere Reformatoren, diese Gottesmänner, zu lästern. Da hat bekanntermaßen im vorigen Jahre der römisch katholische Bischof von Paderborn, Herr Dr. Conrad Martin, ein Buch geschrieben, worin er behauptet und beansprucht, von „Gottes- und Rechtswegen“ der Bischof auch aller evangelischen Christen

*) „Henrico — totius regni Teutonicorum et Italiae gubernacula contradico et omnes Christianos a vinculo juramenti, quod sibi fecere vel faciant, absolvo, et, ut nullus ei sicut regi serviat, interdico.“ Mansi 20, 469.

**) „Sit impius, sit perversus, sit, quicquid dominus papa in eum dicere voluerit, acius: num ideo sacramentum ei factum infringere et, quia ille malus est, ideo ego sacrilegus existendo me in aeternam damnationem videns et sciens debeo intrudere? Prorsus nec debeo nec facio.“ (Wirt von Schlosser 2, 2, 727.)

innerhalb seines bis ins Innere des preussischen Sachsen sich erstreckenden bischöflichen Sprengels zu sein und sie demgemäß belehrt und behandelt. In diesem Buche wärmt er auch eine alte Lüge wieder auf, welche von einem gewissen Florimond da Ramond, einem Schwindler von Profession, herrührt, der ein ganzes Buch voll der albernsten Lügen über die Reformatoren zusammengeschrieben hat, z. B. auf dem Reichstage zu Augsburg habe vor den Augen des Kaisers der Teufel Luthern geritten.

Die schändlichste und frechste Lüge aber, welche Ramond erfunden und der römische Bischof nach-erzählt, ist diese: An Melanchthon's Sterbebett sei seine alte Mutter gekommen und habe ihn mit den beweglichsten Worten aufgefordert, ihr im Angesichte Gottes zu sagen, welche Religion besser sei, die alte oder die neue? Darauf habe ihr der sterbende Melanchthon gesagt: „Protestantisch ist gut leben, aber katholisch ist gut sterben!“ Soll man diese Geschichte glauben? soll man sie für möglich halten? Der liebe Leser mag die Antwort auf diese Frage sich selbst geben, wenn er erfährt, daß, als Melanchthon 1560 starb, seine Mutter, die alte Waffenschmieds-Wittwe in Bretten, bereits über 30 Jahre todt und begraben war, denn diese war bereits 1529 gestorben. (Sonntagsbote.)

Warnung vor falschem und leichtfertigen Schwören.

Es war vor vierzehn Jahren in der Kirchengzeit. Ein Mann, der Kirchen abgenommen, hatte die Leiter am Baume stehen lassen; in der Zwischenzeit brauchte sie ein Anderer, brachte sie jedoch wieder an Ort und Stelle. Daß an der Leiter ein hölzerner Haken mit einem Strick gehangen, das war ihm entgangen. Der Eigenthümer aber vermist beides und stellt jenen, der die Leiter benutzt hat, drüber zur Rede; der behauptet, vom Haken nichts gesehen zu haben und ein siebzehnjähriger Bursche, Sebastian Freivogel, der mit ihm die Leiter weggetragen, bestätigt das. Darauf verklagt der Eigenthümer des Hakens jenen vor Gericht, ihm seinen Haken entwendet zu haben. Zwar findet er bald nachher den Haken unter einem Baume liegend; allein hätte er die Klage zurückgenommen, so hätte er schon müssen Kosten bezahlen. Erhißt waren einmal beide — also wird fortprocessirt. Freivogel muß als einziger Zeuge schwören und schwört: Jener habe den Haken nicht weggenommen; der andere muß folglich die inzwischen sehr erheblich gewordenen Kosten des ganz unnützen Processes bezahlen. Darüber waren, wie gesagt, vierzehn Jahre vergangen. Anfang Novembers 1861 schnitt sich zu Selterminden im Canton Baselland ein Mann mit dem Rasirmesser die Kehle durch, — eben jener Freivogel. Der Unglückliche hatte aber den Schnitt nicht gut geführt; er lebte noch mehrere Tage und sagte wiederholt zu den Umstehenden: „'s gibt keinen Gott!“ Dem Geistlichen, der ihm zusprechen und mit ihm beten will, erwidert er: „'s geht nicht hinein!“ Da wird der Pfarrer inne: es müsse ein besondrer Bann auf dem Unglücklichen lasten; er heist

Alle hinausgehen und redet dem Freivogel zu Herzen. Da bekennt ihm der Sterbende, er habe vor vierzehn Jahren einen falschen Eid geleistet und damit seine Seligkeit verschworen. Es war jener Eid um den hölzernen Haken, der ihm seitdem keine Ruhe gelassen, wiewohl er früher ein roher Mensch war. — Doch Gottes Langmuth hatte sich sein erbarmt, daß er nicht gradezu ins Verderben stürzte. Der durch den Schwur beschädigte Mann ward herbeigeholt, langte nach wenigen Stunden vor Freivogel's Ende an und vergab ihm. Dem Troste in Christi Blut zugänglicher, soll er nun ruhig gestorben sein.

Welche Folgen aber eines Eides um einen hölzernen Kirschhaken. (Stigsbote.)

Der bekehrte Religions-Spötter.

Vor ungefähr 200 Jahren lebte in England Johann Wilmot Graf von Rochester. Derselbe war ein Mann, den Gott mit außerordentlichen Gaben, namentlich mit der Gabe eines großen Scharfsinns und eines überaus einnehmenden Aeußeren, ausgestattet hatte. Dazu kam, daß er auch in seiner Jugend in allerlei guten Wissenschaften sorgfältig unterwiesen worden war, daher er sich einen großen Schatz von herrlichen Kenntnissen erworben hatte. Als junger Mann war er aber so unglücklich, an den königlichen Hof, wo damals Religionspötereien und ein gottloses Leben im Schwange ging, gezogen zu werden und allerhand schändliche Schriften in die Hände zu bekommen, welche unter dem Scheine tiefer Weisheit die Geheimnisse der christlichen Religion verspotteten. Die Folge dieses seines Umgangs und seines Lesens solcher Schriften war, daß der junge Graf den Glauben seiner Kindheit verlor und nicht nur in ein gottvergesenes Leben versank, sondern endlich auch ein öffentlicher Religionspötter wurde, der allen seinen Scharfsinn, seinen Witz, seine Redegabe, seine Kenntnisse und das Ansehen, in dem er stand, dazu anwendete, mit Rede und Schrift den Glauben an Gottes Wort in allen denen zu untergraben, mit denen er umging und die seine gottlosen Schriften lasen. Doch Gott ging auch diesem seinem erklärten Feinde in großer Barmherzigkeit nach; Er warf ihn auf ein langwieriges und höchst schmerzenvolles Krankenlager, und hier war es, wo der Elende namentlich durch den Dienst eines englischen Bischofs Namens Burnet und eines Predigers Namens Parson aus seinem tiefen Sündenschlafe erwachte, zur Erkenntniß Gottes, seines Schöpfers, und Jesu Christi, seines Erlösers, kam und sich von Herzen von seinen Sünden und seinem Unglauben bekehrte. Von nun an war ihm nichts lieber, als Gottes Wort und die Gemeinschaft mit gottseligen Personen. Er hatte sich eine große Sammlung von Schriften wider die christliche Religion angelegt; diese Schriften ließ er nun dem Feuer übergeben. Auch die unzünftigen Malereien, welche er neben anderen mit großem Gelde auf Wand gemalt hatte, ließ er verbrennen. Als ihn Parson in seinen Gewissensängsten mit dem Evangelio tröstete, rief er, wie Parson selbst als Ohrenzeuge meldet, vor allen Gegenwärtigen

laut aus: „O heiliger Gott, kannst Du eine so abscheuliche Creatur, wie ich bin, annehmen? mich, der ich Dein Wesen geleugnet und Deine Macht verachtet habe? Ist noch Gnade für mich übrig? Kann Gott noch einen so Gottlosen erhören, wie ich bin? Kann mir die unaussprechliche Freude des Himmels noch zu Theil werden? O, mächtiger Erlöser! dies kann auf keine andere Art geschehen, als durch Deine unendliche Liebe, durch Deine überschwängliche Erlösung, und Dein allerheiligstes Blut!“ Am 19. Juni 1680 setzte er endlich kurz vor seinem Tode eine schriftliche „Erklärung“ auf, die er in Gegenwart von drei Zeugen unterschrieb und versiegelte und die nach seinem letzten Willen bei der ihm zu haltenden Leichenpredigt öffentlich vorgelesen werden sollte. Diese Erklärung lautete, wie folgt:

„Allen denen zum besten, welche ich durch das Beispiel meines Lebens zur Sünde gereizt haben kann, hinterlasse ich diese meine Erklärung, welche hiermit vor dem Angesichte des großen Gottes, der das Innere aller Herzen kennt und vor dessen Gericht ich nunmehr treten soll, abgelegt wird. Ich verfluche und verabscheue meinen ganzen vorhin geführten gottlosen Lebenslauf. Ich kann mich über die Güte Gottes nicht genug verwundern, daß er mich meine schändlichen Meinungen und böses Leben hat einsehen und erkennen lassen; denn ich habe bisher ohne Gott in der Welt gewandelt und bin ein Feind Christi Jesu und ein Verächter des heiligen Gnaden-geistes gewesen. Das wichtigste Zeugniß meiner Liebe zu Gott soll sein, andere im Namen Gottes zu ermahnen, die Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele zu bedenken, sein Dasein oder seine Vorsehung nicht zu leugnen, seine Güte nicht zu verachten, mit der Sünde nicht zu scherzen und den reinen und herrlichen Glauben meines gebenedeiten Erlösers nicht zu spotten, durch dessen Verdienst allein ich als einer der allergrößten Sünder Gnade und Vergebung zu erhalten hoffe.“

Einen Monat nach Verabfassung und Unterzeichnung dieser Erklärung starb denn dieser bekehrte Spötter im Glauben und Bekenntniß des Heilandes der Sünder, seiner Seligkeit freudig gewiß. W.

Göttliche Justiz.

Der Bischof Narcissus von Jerusalem wurde von einigen sittenlosen Christen, denen er ihre Ausschweifungen vorgeworfen, auf eine unverschämte Art einer schändlichen Uebertretung des Gebotes: „Du sollst nicht ehebrechen“ beschuldigt. Drei seiner falschen Ankläger bestätigten ihre Verleumdung sogar durch einen Eidschwur, bei dem sie über sich selbst ein Jeder einen besondern Fluch aussprachen. „Die Flamme soll mich verzehren“, sprach der Erste, „wenn ich nicht die Wahrheit rede“; der Zweite: „Mich soll die ärgste aller Krankheiten treffen“, und der Dritte: „Ich will das Tageslicht nicht mehr sehen, wenn er nicht gethan hat, was ich sagte.“ Ein großer Theil der Christen zu Jerusalem glaubte diesen Aussagen und sagte: „Die Leute müssen doch von der Wahrheit ihrer Behauptungen überzeugt sein,

sonst würden sie dieselben nicht mit so fürchterlichen Eiden erhärten.“ Nur einige Wenige blieben dabei: „Der Bischof ist unschuldig, Gott wird's noch an's Licht bringen.“ Indes da die große Mehrheit den Verleumdern glaubte, kam der Bischof, so unschuldig er auch war, um seinen ganzen Credit bei der Gemeinde, und sah sich genöthigt, in eine entlegene Einsiedelei sich zurückzuziehen, Gott es überlassend, daß Er seine Sache führe und den Verleumdern vergelte, wie sie es selbst gewünscht hatten.

Diese göttliche Vergeltung ließ denn auch nicht allzulange auf sich warten. Ein Blitz fuhr des Nachts vom Himmel herab und zündete das Haus des erst erwähnten Verleumders an; plötzlich stand seine ganze Habe in Flammen; ja er konnte nicht einmal das nackte Leben mehr retten, sondern mußte mit Weib und Kindern verbrennen. Der Zweite wurde von einem schrecklichen Ausfalle von der Fußzehe an bis zum Scheitel befallen; Alles war an ihm voll Geschwüren und jedes einzelne Glied ging bei lebendigem Leibe in Fäulniß über. Der Dritte erschrak über diese Strafen so sehr, daß er in sich ging und sein sündhaftes Leben so schmerzlich und langwierig mit Thränen bereute, daß er blind wurde. Da kehrte Narcissus wieder nach Jerusalem zurück.

(Kurheff. Sonntagsbote.)

Selbst ist die Frau.

Die alten Hausmütter pflegen ihren jungen Töchtern im Hause ein solches Exempel zu sagen von zwei Nachbarinnen und Gevatterinnen. Das eine war eine reiche Frau, der Gut nahm täglich ab; ihre Nachbarin aber ward zusehens reich. Sie ging zu ihr und sprach: Liebe Gevatterin, ich wundere mich über eure Wirthschaft, ihr und euer Mann waren zwei arme Kinder, und gedeiht zusehens; ich habe zu meinem Manne ein groß Gut gebracht, doch wills nirgends reichen. Offenbart mir doch, wie ihr's macht. Die Gevatterin sprach: Ich habe ein Heiligthum, das trage ich alle Tage Morgens und Abends durch alle Kammern, Gewölbe und Ställe. Da bat sie höflich, sie sollte es ihr doch leihen. Jene aber band ein Steinlein in ein Tüchlein. Als sie nun mit diesem vermeinten Heiligthum fleißig herum spazierte, fand sie überall Unrecht, und ließ es ändern. In weniger Zeit ging alles bei ihrer Wirthschaft fort, als wenns vier Räder hätte. Darauf brachte sie das Heiligthum wieder, und bedankte sich demüthig. Die Nachbarin sagte: Liebe Gevatterin, ich muß euch nicht im Aberglauben lassen stecken: befehlet das vermeinte Heiligthum, das ist ein schlecht Feldsteinlein; das hat euch gemangelt, ihr habt alles dem Gefinde vertraut, und seid auf dem Stühlchen sitzen geblieben.

Die Frau muß selber sein die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rath.

(Val. Herberger zu Sirach 16.)

Der König Friedrich von Preußen, den man den alten Fritz nennt, ritt einst spazieren, und erblickte einen alten Bauern, der

neben der Straße, fröhlich singend, seinen Acker pflügte. „Du mußt's gut haben, Alter,“ sagte der König, „gehört der Acker dir, auf dem du so fleißig arbeitest?“ — „Nein, Herr,“ antwortete der Bauer, welcher den König nicht kannte, „so reich bin ich nicht, ich pflüge um Lohn.“ — „Wie viel verdienst du da täglich?“ fragte der König weiter. „Acht Groschen!“ antwortete der Bauer. — „Das ist nicht viel,“ sagte der König, „kannst du denn damit auskommen?“ — „Auskommen?“ erwiderte der Bauer, „das muß noch weiter reichen.“ — „Wie so das?“ — Der Bauer lächelte und sagte: „Nun, wenn ihr's gerade wissen wollt, zwei Groschen sind zum Auskommen für mich und mein Weib, mit zweien bezahle ich alte Schulden, zwei leihe ich aus und zwei verschenk ich um Gotteswillen.“ — „Das ist ein Räthsel,“ erwiderte der König, „das kann ich nicht lösen.“ — „Nun,“ erwiderte der Bauer, „so will ich's thun. Ich habe zu Hause noch zwei alte Eltern, die haben mich einst ernährt, als ich schwach war; nun sie schwach sind, muß ich sie ernähren, — das ist die Schuld, die ich zu bezahlen habe, und darauf wend' ich täglich zwei Groschen. Das dritte Paar Groschen, die ich ausleihe, wende ich auf meine Kinder, damit sie was Ehrliches lernen und christlich unterwiesen werden. Das soll mir und meinem Weibe einst zu gute kommen, wenn wir alt sind. Mit den beiden letzten Groschen erhalte ich zwei fränkliche Schwestern, die ich gerade nicht zu versorgen hätte — diese verschenke ich also um Gotteswillen.“

Der König, welchem die Antwort sehr wohl gefiel, sagte: „Brav, Alter, nun will ich dir auch Etwas zu rathen geben. Hast du mich schon einmal gesehen?“ — „Niemals,“ sagte der Bauer. — „Ehe fünf Minuten vergehen, sollst du mich fünfzigmal sehen und alle Fünfzig meines Gleichen in der Tasche heimtragen.“ — „Das ist ein Räthsel,“ sagte der Bauer, „das kann ich nicht lösen.“ — „Nun so will ich's thun,“ erwiderte der König, griff in die Tasche und zählte ihm 50 nagelneue goldene Dukaten in die Hand, auf deren jedem sein Bildniß geprägt war, und sagte zu dem erstaunten Bauern, der nicht wußte, wie ihm geschah: „Die Münz' ist gut, denn sie kommt euch von unserm Herrgott, und ich bin sein Zahlmeister. Adje!“

(Bayreuther Sonntagsblatt.)

Anekdote.

Von einem „vernünftigen“ Generale wurde J. F. Flattich einst gefragt: ob man denn wirklich etwas Gewisses von dem Zustande nach dem Tode wissen könne? Flattich sah ihn mit seinen tiefen Augen ernst an und fragte: „Herr General, glauben Sie, daß Sie nach dem Tode nicht mehr General sein werden?“ — „Ja!“ erwiderte dieser. — „Glauben Sie es auch gewiß?“ fragte F. aufs neue. — „Ja, ich zweifle gar nicht daran!“ entgegnete der General. — „Nun,“ sagte Flattich, „so wissen Sie also etwas Gewisses von dem Zustande nach dem Tode; fangen Sie nur bei dem an, was Sie jetzt gewiß wissen!“

Füllstein.

Gegen die Macht und Wirkung der Gnade in den Gläubigen tritt alles Andere, als z. B. Lebensalter, Erziehung, Erkenntniß, Erfahrung u. s. w. zurück; denn es kann von zwei Christen der eine jünger in Adam und doch älter in Christo sein; und wiederum kann von zwei gleich alten, gleichbegabten, gleichzeitig bekehrten Christen der eine älter in Christo sein, als der andere. So gewiß aber die größere Förderung in der Heiligung bei dem Einen eitel Gnade, so gewiß ist das Zurückbleiben des Andern seine eigene Schuld.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Past. F. J. Th. Jungck einen Beruf von der ev.-luth. St. Johannis Gemeinde n. A. C. bei Wapakoneta, O., erhalten und mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde in Mishawaka, Ind., angenommen hatte, ist derselbe von mir im Auftrage des Hochw. Präsidiums mittleren Districts am Sonntage nach Ostern in sein Amt eingeführt worden. Der Herr setze ihn aus Gnaden zum Segen über Viele.
H e r m a n n K ü h n.

Adresse: Rev. F. J. Th. Jungck,
Wapakoneta, O.

Da Herr Pastor Mangelsdorf wegen chronischen Kopfleidens sich genöthigt sah, für einige Zeit sein Amt niederzulegen, um auf Anrathen des Arztes eine Seereise zu unternehmen; so berief seine Gemeinde in Belleville, Ills., den bisherigen Zögling des praktischen Seminars zu St. Louis, Herrn J. E. Gottlieb, als Pastor vicarius. Nachdem derselbe sein Examen gemacht, wurde er auf Anordnung des Präsidiums, am Sonntag Quasimodogeniti, von dem Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der treue Gott helfe dem kranken Amtsbruder durch seine Gnade zur Genesung, und sei auch dem neuberufenen Hilfsprediger selbst die rechte Hilfe in seinem Amte, damit, was hier begonnen ist, erhalten und gemehrt werde zu seines Namens Preis.
F. Wm. Holls.

Adresse: Rev. J. E. Gottlieb,
Box 330. Belleville, Ills.

Da es dem Herrn der Kirche gefallen hat, seinen treu bewährten Diener J. G. Birkmann, weiland Pastor bei Waterloo, Ills., durch einen sanften und seligen Tod aus der streitenden in die triumphirende Kirche zu versetzen; so ist auf ordentlichen Beruf und im Auftrage des Präsidiums als sein Nachfolger im Amte Herr Pastor C. S. Kleppisch, dessen frühere Gemeinde in Holstein, Mo., sich der Predigt des reinen Wortes für unwerth hielt, am Sonntage Misericordias Domini von dem Unterzeichneten unter Assistenz Past. F. Schaller's eingeführt worden.

Der selige Pastor Birkmann hat als ein kluger und treuer Haushalter Gottes, unter vielem schwerem Hauskreuz, sein zwiefaches Amt als Lehrer und Seelsorger, 16 Jahre lang an dieser Gemeinde wahrhaft väterlich verwaltet, und sich dadurch die Liebe und Achtung aller erworben, die Gottes Gabe und Gnade in ihm erkannten. Er ist durch Gottes Gnade ein Vorbild der Herde gewesen im Glauben, in der Liebe und im Leiden. Nun ist er dem Erzhirten zur ewigen Freude gefolgt, und aus der Sündennoth und Schwachheit zur herrlichen Vollkommenheit und

vorangegangen. - Hilfe Gott, daß das Gedächtniß solcher treuen Knechte Gottes unter uns in Ehren bleibe, und wir nicht unerkennlich und undankbar werden für die Gabe, die Gott seiner Kirche hier an solchen Männern gegeben hat, sondern ihm von Herzen dafür danken, damit seine Gnade bei uns bleibe und uns erhalte, wenn er seine Gabe uns entzieht und zurückfordert, und wir in dem Einen erfunden werden, daß der Herr an allen seinen Haushaltern und Dienern suchen und fordern wird, in der Treue. Gott sende und erhalte seiner Kirche solche treue Arbeiter, und setze auch den neu berufenen Diener zum Segen für Viele.

J. W. Holls.

Adresse: Rev. C. S. Kleppisch,
Burksville, Monroe Co., Ills.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin-Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom ersten Mittwoch bis Freitag nach Pfingsten, also den 23., 24. und 25. Mai, zu Racine, Wis.

Ein Gegenstand der Besprechung wird sein: „Welche Aufgabe hat die christliche Gemeindegemeinschaft dem amerikanischen Schulwesen gegenüber?“

D. Gertenbach.

C. F. Junii kurzgefaßte Reformationsgeschichte nach Sackendorf.

Ungeändert abgedruckt von A. Schlitt in Baltimore, Md.

Drittes Heft.

Wir freuen uns, unsern Lesern mittheilen zu können, daß wir von diesem Werke soeben das zweite Heft erhalten haben. Wir gestehen, das längere Ausbleiben dieses Heftes hatte uns selbst mit der Sorge erfüllt, Herr Schlitt möchte etwa sein Versprechen nicht halten und das begonnene Werk nicht vollenden können. Wir ersehen aber aus einer auf dem Umschlage mitgetheilten Erklärung, daß Krankheit und andere unvorhergesehene Umstände die Ursache der Verzögerung waren und daß die Fortsetzung nun um so schneller erfolgen und das 3. Heft schon binnen 10 Tagen erscheinen solle. Mögen die Herren Subscribenten nicht den Muth verlieren und sich zu denselben noch immer mehr hinzufinden, so ist nicht zu befahren, daß das gesegnete Werk ein Bruchstück bleiben werde. So viel wir hören, würde eine andere Verlagsbehandlung es sogleich in die Hände nehmen, falls Herr Schlitt nicht im Stande wäre, es zu vollenden, so daß die Abnehmer auf keinen Fall Gefahr laufen.

Anzeige.

Auf Wunsch theile ich den betreffenden Amtsbrüdern und Lehrern mit, daß Herr Dr. F. John gegen Ende April seinen Wohnsitz nach Milwaukee, 474 Fourth Str., verlegt.

F. Lochner.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Pastor C. Gräber in Pilot Knob, Mo., \$5. Auf Herrn Carl S. Hartmanns in St. Louis Hochzeit gesammelt \$5.25.

C. F. W. Walther.

Zum Seminar-Haushalt: Aus Pastor Müdels Gem. von A. Sievers 100 Pfd. Mehl; Heinrich Sievers 100 Pfd. do.; B. Sievers 100 Pfd. do. und zwei Seitenstücke. Durch Herrn Prof. Larsen von der norwegischen lutherischen Gemeinde des Herrn Past. Koren 100 Doll. baar. Von Past. Dorns Gem. an d. Boeuf Creek 42 Dp. Eier.

Für arme Studenten: Durch Pastor Zucker Neufahrts-Collecte seiner Gem. \$6.20. Von den l. Frauen der Centreville Gem. des Past. Holls 9 Pr. Strümpfe. Durch Past. Claus \$4.25 von seinen Confirmanden; \$1 von Frau Schnitzgen; 50 Cts. von Frau Ott. Vom Frauenverein der Mindener Gem. 3 Pr. Socken u. 1 1/2 Pfd. Wolle. Auf S. Ubes Hochzeit ges. für M. Wynnen \$9.40. Durch Past. Dorn von Peter Walkenhorst aus seiner Gem. an der Boeuf Creek \$5; von Ch. Hemminghaus \$1.

A. Krämer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Von der Gem. des sel. Past. Birkmann, bei Waterloo, Ill., \$7.45. Past. Dörmanns St. Pauli Gem., Randolph Co., Ill., \$12.40. Pastor Johns Gemeinde, Dissen, Mo., Ostercoll., \$9.45. Durch denselben von Heine, Kester, daselbst, \$5. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., \$18.25. Past. M. Meyers Gem., Leavenworth, Kansas, Collecte, \$17. Past. Ficks Gem., Collinsville, Ill., \$28.40. Past. Kleiss Gem., Washington, Mo., Collecte, \$7.50. Von Caspar Gebner, Washington, Mo., \$1. Von Wittwe Stumpe, daselbst, \$1. Past. G. Reisingers Gem., Pekin, Ill., \$19.25. Von ihm selbst, \$2. Past. Kählers Gem., Chariton Co., Mo., \$23. Past. Eirichs Gem., Minden, Ill., \$16.75. Past. Gräbners Gem., St. Charles, Mo., Ostercoll., \$12.10. Von ihm selbst, \$10. Durch denselben von Mich. Will, daselbst, \$2. Past. Beyers Gem., Chicago, Ill., \$117.15. Past. M. Zuckers Gem., Proviso, Ill., Ostercoll., \$11.50. Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Ill., \$50. Durch denselben von R. N. daselbst \$5. Vom Zions-Distr. in St. Louis, Mo., \$40.13. Past. Burseins Gem., New Waldeck, Ill., Ostercoll., \$4.50. Durch denselben ges. auf F. Reiners Kindtaufe, \$2.35. Past. Hahns Gem., Benton Co., Mo., Ostercoll., \$37. Von ihm selbst, \$2. Past. Müdels Gem., Staunton, Ill., \$15.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Immanuel-Distr., St. Louis, Mo., \$11. Dreieinigkeits-Distr., daselbst, \$22. Past. Löbers Gem., Thornton Station, Ill., Ostercoll., \$27. Durch denselben auf F. Sidmanns Hochzeit ges., \$8. Past. J. Hoffmanns Gem., Wausau, Wis., Ostercoll., \$6. Von ihm selbst, \$1.60.

Zur Synodalkasse: Vom Dreieinigkeits-Distr., St. Louis, Mo., \$5.02. Von den Confirmanden des Past. Franke, Addison, Ill., \$6. Past. Hahns Gem., Benton Co., Mo., Coll., \$12.50. Dessen Fittal Gem., Morgan Co., Mo., Coll., \$1.60.

Für innere Mission: Past. Hahns Gem., Benton Co., Mo., Coll., \$12.

Für das Proseminar in Steeden: Von der Immanuelsgem. des weil. Past. Birkmann, bei Waterloo, Ill., \$7.45.

Für Herrn Past. Köbbelen: Durch Past. Fick, ges. auf F. Schan's Hochzeit, Collinsville, Ill., \$10.30. Durch denselben auf Herrn Wilhelm's Hochzeit ges., \$7.20.

Ed. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts

Zur Synodalschulrentilgungskasse: Von Past. J. Rupperts Gem. \$20. Durch Pastor Kühn von S. Gehrmann u. dessen Vater \$2. G. B. Germann \$1. J. D. Müller \$1. Past. P. Rupperts Gem. in Fulton Co., D., \$9.40. Dessen Gem. in Henry Co. \$3.35. Durch denselben von J. Braun \$5. Past. Jagels Gemeinde \$88.18. Past. Traubs Gem., 2 Collecten \$23. Pastor Dulitz' Gem. in Huntington \$43.94. Dessen Gem. in Lancaster \$8.06. Past. Jäckers Gem. \$61.50. Past. Friges Gem. \$20. Durch Past. Steger von J. B. Bleese und Söhnen \$15. A. Thieme 60 Cts. S. Krickeberg \$1.50. C. u. W. Schamerloh je \$1. F. Reinfing \$1. W. Mailand 50 Cts. C. Grote 25 Cts. C. Rücklos 55 Cts. P. Rücklos 50 Cts. J. H. Höriger \$1. Past. Steger \$2.10. Past. Jor' Gem. in Logansport \$36.89. Dessen Fittal in Peru \$20. Past. Schusters Gem. in und um Bremen \$43. Dessen Fittal in Mishawaka \$15. In Madison Township \$6. In Plymouth \$3. Von Past. Deper \$10. Durch denselben von M. Wiebach \$5. Aug. Dolfe \$2. C. Müller, F. Schulz, C. Kroll, J. Schumacher, Häfelbarth, C. Schulz, J. Groler, J. Hohenberger, S. Dietrich, N. Goller je \$1, J.

Schenke \$2, J. Thieroff \$2, S. 25 Cts. Past. Trammis Gem., Oster-Coll., \$12.91. Durch Conector Alenbach von G. \$5. Past. Königs Gem. \$7. Durch Past. Wichmann von R. N., Dankopfer für Gottes gnädige Hilfe \$2. Past. Bauers Gem. an der Cicero, Hamilton Co., Ind., \$36. Dessen Gem. in Minden, Ind., \$13. Past. Schäfers Gem. \$9.

Zur Synodalkasse: Pastor Sillers Gem., Ostercoll., \$116.60. Durch Past. Kühn von Past. Fischers Gem. in Carver, Minn., \$16.94. Past. Kühns Gem. \$5.63. Past. Schönebergs Gem. \$21.25. Past. Schumanns Gem. \$16. Durch Past. Lehner von Schönlein \$3. P. Baumann \$2. Ch. Baumann \$1.50, G. Dief, A. Weimer, Ch. Diehm, Fr. Busch je \$1, P. Diehm, A. Dief, Fr. Bienger je 75 Cts., A. Baumann 50 Cts., G. Stays 30 Cts., P. Berkes 25 Cts., Ch. Baumann \$1, Wittwe Weimer 75 Cts. Past. Bodes Gem., Oster-Coll., \$10.25. Past. Schwans Gem., desgl. \$85. Past. Kühles Gem. \$12.12. Past. Bodes Fittal in New Haven \$8.50. Past. Schumanns St. Johannsgem., \$8. Pastor Gallmanns Gem., Oster-Coll., \$8.75. Durch denselben von S. H. Böhning \$10. Past. Niehammers Dreieinigkeits-Gem. \$9.50. Dessen Jacobusgem. \$8.75. Past. Brachhages Gem., Oster-Coll., \$15.50. Durch Past. Klinkenberg von Auserberg \$5. Past. Rolf \$1. Past. Kunz' Gem. \$14.25.

Für innere Mission: Pastor Sillers Gem., in Missionsstunden ges. \$25. Past. Traubs Gem. \$3.70.

Für kranke Pastoren: Durch Joachim Birkner \$5.

Für Lehrergehalte: Past. Kühns Gemeinde \$1.49.

Zur Pfarr- und Lehrermittwenkasse: Past. Kühns Gem., Oster-Coll. \$3.36. Durch Pastor Schuster auf Joh. Möders Hochzeit ges. \$5.03. Past. Königs Gem., Coll. \$32.40. Durch denselben von Wittwe Lührmann \$2. H. Seim' 50 Cts.

Zum Kirchbau in Past. Stärkens Gemeinde in Baltimore: Past. Jagels Gem. \$30. Durch Past. Klinkenberg von G. Bernholt \$1. Dorfmeier \$2, G. Meier \$1, Vontstrophe \$2, Caffe 50 Cts.

Für Heidenmission: Past. Traubs Gemeinde \$5.95. Past. Schönebergs Gem. \$5. Durch Past. König von Wittwe Lührmann \$1. Von 2 Confirmanden 50 Cts. Durch Past. Klinkenberg von Scheppmann \$1.75. Pastor P. Rupperts Gem. \$8.

Zur Brunn'schen Anstalt in Steeden Past. Traubs Gem. \$3.88.

Zum Schulseminar-Haushalt: Pastor Dulitz's Gem. in Huntington \$9.25. Durch Past. König von Wittwe Lührmann \$3. J. Seim \$1.

Für arme Studenten: Durch Pastor Dulitz auf Pöblers Hochzeit ges. \$2.75. Durch denselben von R. \$5. Von Past. Jäckers Gem. \$10. Durch Past. Schuster von Frau Bollmer, Dankopfer \$5. Durch Fr. Berner auf S. Klummanns Hochzeit ges. \$5.53. Durch J. Seelmeier auf Stülkers Hochzeit ges. \$4.22. Durch Past. Schäfer auf Fr. Menges Hochzeit für den Schüler F. Kügels ges. \$2.50.

Für arme Schul-Seminaristen: Durch Past. Dulitz von R. \$5. Durch Past. Bauer von S. Barbonner sen. \$5. Von Past. Jäckers Gem. für den Schüler Georg Huser \$40. Durch Past. Jor für den Schüler Strobel von Frau Konrath in Peru \$10. Frau Köberer \$1.

Für Past. Köbbelen: Past. Jäckers Gem. \$5. Durch Pastor Schöneberg von Heischmann \$5. Pastor Sillers Gem., in Passionsgottesdiensten ges. \$56.91.

Für arme Studenten in St. Louis: Durch Past. Jor von f. Gem. in Logansport für den Stud. Ernst \$12.80. Auf Klinken's Kindtaufe ges. \$3.35. P. Klemann in Peru \$1.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Past. Friges Gem., Coll. \$3. Durch denselben von Christoph Gerke \$4. Nic. Hobrock, Fr. Vofnecht, Fr. Meicher je \$1. Für den allgem. Präses: Von Past. Königs Gem., aus der Centkaffe \$25.

Zum College in Fort Wayne: Von Past. Königs Gem., Coll. \$35.25. C. Bonnet.

Veränderte Adresse:

Rev. J. M. M. Moll,
Mequon River, Ozaukee Co., Wis.

Druck von A. Wischuf u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. Mai 1866.

No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Befehltes, Bezeichnungen, Abbezeichnungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
des Postgeldjuragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft. M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzufragen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu best. durch Justus Neumann in Leipzig

(Eingefandt von Dr. Söhler.)

Die schnelle und weite Ausbreitung der christlichen Kirche von Anfang bei so mächtigem Widerstand und mehrfachem Hinderniß ist auch ein Zeichen von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift und der seligmachenden Wahrheit der christlichen Religion.

Es ist eine unbestrittene geschichtliche Thatsache, daß vor dem Ablauf eines halben Jahrhunderts nach der Auferstehung Christi durch die Predigt des Evangelii viele Tausende zu Christo bekehrt wurden. Und dies fand nicht nur Statt in Jerusalem und im jüdischen Lande, sondern auch unter den Heiden. Schon die Briefe St. Pauli weisen nach, daß in vielen bedeutenden Städten des römischen Reichs christliche Gemeinden bestanden; und die Zeugnisse der ältesten christlichen Schriftsteller, der Apostelschüler, bestätigen dieselbe Wahrheit. Aber selbst heidnische Geschichtschreiber und Gelehrte bezeugen dieselbe Thatsache und zwar solche, die dem Christenthum abgünstig und feindselig waren. Tacitus, ein berühmter römischer Geschichtschreiber, der noch im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung lebte, bezeugte, daß die christliche Religion, die er „einen verderblichen Aberglauben“ nennt, von Judäa aus sich selbst bis nach Rom erstreckt habe, wo „Alles zusammenfließe, was schlecht und abscheulich sei.“ Desgleichen berichtet Plinius, der jüngere, der im zweiten Jahrhundert lebte, und Statthalter des Kaisers Trajan in Bithy-

nien, einer Landschaft Kleinasien, war, von der Ausbreitung dieser der römischen Staatsreligion so feindseligen Secte der Christen; und zugleich begehrt er von seinem Herrn Verhaltensbefehle für sein Gerichtsverfahren gegen dieselben, deren eine große Menge sei. Auch er nennt den christlichen Glauben „einen verderblichen übertriebenen Aberglauben.“

Die wichtigsten Zeugnisse aber von der schnellen und weiten Verbreitung des Christenthums in den ersten zwei Jahrhunderten liefern zwei Kirchenväter, die am Ende des zweiten und im Anfang des dritten Jahrhunderts lebten, nämlich Irenäus im südlichen Frankreich und Tertullian im nördlichen Afrika.

So schreibt nämlich der Erstere in seiner Schrift „Wider die Keger“ von der Einheit des christlichen Glaubens: „Weder glauben und lehren jene Kirchen anders, die unter den Deutschen gegründet sind, noch jene unter den Iberiern (Spaniern) oder Celten (in Frankreich und auf den brittischen Inseln), noch jene im Osten, noch jene in Aegypten und Libyen (westlich von Aegypten an der Nordküste von Afrika), noch jene, die in den mittleren Theilen der Welt gestiftet sind.“

Noch ausführlicher spricht sich Tertullian in seiner Schrift „Wider die Juden“ darüber aus, daß in weniger als einem Jahrhundert nach dem Tode des Apostels Johannes das Christenthum sich so weit ausgebreitet habe. Er schreibt nämlich also: „An wen anders, als den jetzt erschienenen Christus haben alle Völker geglaubt? Und auf wen anders setzen alle andern Nationen,

außer euch Juden, ihr Vertrauen? Parther, Meder, Glamiter (Perfer) und die Einwohner von Mesopotamien, Armenien, Phrygien, Cappadocien, Pontus, Asien (der mittlere Theil des westlichen Kleinasien) und Pamphylien, Aegypten und Afrika und die da wohnen jenseits Cyrene; desgleichen Römer und Ausländer und in Jerusalem sowohl Juden als Judengenossen; nicht minder die verschiedenen Stämme der Betuler und die zahlreichen Horden der Mauritanier (auch im nördlichen Afrika); ebenso alle die spanischen Stämme und verschiedene Völkerschaften der Gallier und die Provinzen der Britten, die den Römern unzugänglich und nur von Christo unterworfen sind; desgleichen die Samaritaner und Dacier und Deutsche und Scythen und viele noch unerforschte Nationen, Länder und Inseln, die uns unbekannt sind und die wir nicht aufzählen können. Und in all' diesen Ländern regiert der Name des erschienenen Christi; denn wer anders könnte darüber herrschen als Christus, der Sohn Gottes?“

Auch noch ein anderes Zeugniß dieses Kirchenvaters ist vorhanden, nämlich in seiner Apologie (Vertheidigung des christlichen Glaubens), die kurz vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts geschrieben ist, und an den römischen Proconsul und die Präfecten der Provinz Afrika gerichtet zu sein scheint, darin Tertullian lebte. In dieser Schrift läßt er sich auf folgende Weise vernehmen: „Wenn wir Christen dazu geneigt wären, uns als offene oder geheime Feinde unserer Widersacher zusammenzuscharen, so würde es

uns an der nöthigen Zahl und Stärke nicht gebrechen. Sowohl viele der Mauritanier und Markomannen, als auch andere entferntere Stämme sind mit uns, selbst bis zu den Enden der Erde und durch die ganze Welt. Wir sind nur von gestern, und doch haben wir alle eure Plätze gefüllt, eure Städte, eure Inseln, eure Schlösser, eure Flecken, eure Rathhäuser, selbst eure Lager, eure Paläste, eure Senatsversammlungen, euer Forum (Markt- und Gerichtsplatz). Wir haben euch nichts gelassen als eure Tempel. Wenn wir von euch aufbrechen und in irgend ein anderes Land ziehen wollten, so würde der bloße Verlust so vieler Bürger eure Regierung niederdrücken und schon in sich eine wirkliche Strafe sein. Ihr würdet ohne Zweifel erschrocken sein über eure Einsamkeit. Eurer Feinde würden dann mehr sein, als eure Bürger, die zurück blieben."

Dies sind nun geschichtliche Zeugnisse von der so schnellen und weiten Verbreitung des Evangeliums und der christlichen Kirche in so kurzer Zeit unter so viel Völkern, Sprachen und Zungen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang — eine unwidersprechliche Thatsache, die auch die entschiedensten Feinde des Christenthums nicht in Abrede stellen und ebenso wenig aus vernünftigen Gründen begreifen können, denen sie vielmehr vollkommen widerstreitet.

Dies wird uns aber um so klarer und anschaulicher werden und die dem Evangelio von Christo einwohnende Gotteskraft als die einzige Ursache jener Verbreitung des Christenthums erkennen lassen, wenn wir folgende Punkte näher ins Auge fassen:

Zum Ersten waren die Werkzeuge, deren sich Gott zur Gründung und Ausbreitung der Kirche Christi bediente, für dies große Werk, menschlich betrachtet, durchaus unzulänglich, ja völlig untüchtig und ungeschickt. Die Apostel waren ja keine mächtige Fürsten und weltliche Eroberer, die den unterjochten Völkern ihren Glauben aufgezwungen hätten, wie etwa Nebukadnezar befahl, das goldene Bild anzubeten. Ebenso wenig waren sie großartige Redner oder tiefe Denker und Weltweise nach dem Fleisch, denen es zeitweise wohl gelingt, durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit hin und her Anhänger zu gewinnen und Schulen zu gründen. Vielmehr waren sie meist schlichte, einfältige, ungelehrte Männer, größtentheils Fischersleute mit der bäurischen Mundart der verachteten Galiläer, ohne Reichthum, Macht, Gunst, Ehre und Ansehen bei der Welt. Und wenn diese Umstände den Eingang ihres Evangeliums in Judäa erschwerten, so trat ihrer Predigt bei den Heiden das Hinderniß entgegen, daß sie Juden waren; denn diese waren bei allen umwohnenden Völkerschäften und weiter hinaus wegen ihres fleischlichen Selbstruhms über die Offenbarungen Gottes und ihres hochmüthigen verächtlichen Herabsehens auf die Heiden, wegen ihrer Beschneidung und ihrer Verwerfung der Vielgötterei und des Bilderdienstes, sowie wegen ihrer Verachtung heidnischer Wissenschaft und Kunst eben so verachtet als gehaßt. Was wäre unter diesen Umständen wohl der Erfolg gewesen,

wenn die Apostel, die doch alle Juden waren, es auch nur versucht hätten, menschlicher Weise, in schwärmerischer Begeisterung durch die Predigt von Christo Gemeinden unter den Heiden zu gründen? Sie wären unstreitig als hochmüthige Thoren und wahnwitzige Schwärmer verachtet und verlacht worden. Was konnte also allein die Ursache sein, daß die Apostel, diese armen verachteten Juden, doch überall aus den Heiden so viele blinde Götzendiener bekehrten von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, also daß diese aus elenden Gefangenen des Teufels durch den wahren Glauben an Christum, den Herrn, fröhliche und selige Kinder Gottes wurden? Nichts anderes als die Gotteskraft des von den Aposteln schlicht und einfältig, ohne Anwendung menschlicher Redekunst gepredigten Evangeliums, durch das St. Petrus, selbst ohne die Begleitung von Zeichen und Wundern, zuerst die dreitausend Juden in Jerusalem bekehrte und die erste Muttergemeinde der Christenheit gründete. Die Wunder und Zeichen aber im Namen Jesu durch den Mund und die Hände der Apostel und die besondere Gnadengabe des heil. Geistes, in allerlei nicht menschlicher Weise erlernten fremden Sprachen das Evangelium zu predigen, gesellte Gott damals seinem Worte nur zu dem Ende hinzu, damit der Lauf dieses Wortes beschleunigt und die Kirche Christi, die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen, unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, um so schneller und weiter ausgebreitet würde. Nachdem aber das Wunder aller Wunder, nämlich die Kirche Christi, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht und der bösen ehebrecherischen Art weit und breit gegründet und also erhalten worden war, daß „das Blut der Märtyrer der Samen der Kirche" wurde, zog der Herr jene außerordentlichen Gnadengaben aus seiner Kirche zurück.

Zum Andern war der Inhalt des von den Aposteln gepredigten Evangeliums von solcher Beschaffenheit, daß sich seine gläubige Annahme und schnelle und weite Verbreitung durchaus nicht aus Gründen der Vernunft und menschlicher Erfahrung erklären läßt. Denn dieser Inhalt, und sonderlich sein Mittel- und Hauptpunkt, der zur Veröhnung Gottes und zur Erlösung der sündigen Welt gekreuzigte und auferstandene Jesus, Gottes und Mariens Sohn, widerstreitet auf's Aeußerste dem fleischlichen Vernunft- und Tugendstolze des natürlichen Menschen. Die geschichtliche Erfahrung aus allen Zeiten und Völkern bestätigt St. Pauli Wort, daß der gekreuzigte Jesus immerdar und allezeit den Juden, das ist, den Selbstgerechten und Wertheiligen, ein Aergerniß, und den Griechen, das ist, den Weltweisen und Weltlustigen, eine Thorheit sei. Daß der wahre Gott dreieinig sei, daß der Vater einen ewigen und einigen Sohn habe, daß dieser in der Fülle der Zeit wahrer Mensch geworden, daß dieser Gottmensch um der Sünde aller Adamskinder willen an das Fluchholz des Kreuzes dahingegeben und um ihrer Gerechtigkeit willen von den Todten auferweckt, daß er gen Himmel ge-

fahren sei, den heil. Geist über seine Apostel ausgegossen habe, daß durch ihr und ihrer Nachfolger gepredigtes Evangelium der Glaube an Christum in den Herzen der armen Sünder angezündet und den Gläubigen Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit aus Gnaden ohne alles Verdienst von Werken geschenkt werde — dies alles ist der Vernunft des natürlichen Menschen eitel Thorheit und Aberwitz. Und wenn auch der durch Gottes Geist und Wort erleuchteten Vernunft des gläubigen Menschen diese Wahrheit zur Seligkeit eitel göttliche Weisheit ist, so ist sie ihr doch zugleich ein so tiefer Abgrund der göttlichen Liebe, daß er ihr immer unergründlicher erscheint, je länger und andächtiger das gläubige Auge durch das Wort in seine Tiefe hinabschaut.

Nicht minder aber war und ist die Tugendlehre der christlichen Moral der des Heiden und jedes natürlichen Menschen stracks entgegengesetzt und deshalb von diesem aufs äußerste gehaßt. Denn jene verwirft mit unerbittlicher Strenge jedes Wort und Werk, das nicht aus wahrer Liebe Gottes und des Nächsten fließt, als sündlich, sträflich und verdammlich; und dies um so mehr, je mehr der Mensch in der äußerlichen, bürgerlichen Gerechtigkeit seines Redens und Thuns seine Gerechtigkeit vor Gott und seinen Ruhm und Ehre bei den Menschen sucht. Vor diesem Richterstuhl fanden also auch die glänzendsten Erscheinungen der heidnischen Tugenden keine Anerkennung, da sie nicht aus jener lauteren Quelle der wahren Liebe Gottes und des Nächsten flossen und fließen konnten; denn diese Liebe setzt nothwendig den wahren Glauben an Christum und die lebendige Erkenntniß des wahren Gottes nach seinem Wesen und Willen voraus, ohne welche sie unmöglich ist. Ja selbst die edelsten Werke und Thaten der heidnischen Sittlichkeit, als z. B. die Vaterlandsliebe, die Befiegung der Ausbrüche der weltlichen Lüste und fleischlichen Begierden hatte, nach dem Urtheil des göttlichen Wortes und der christlichen Moral, keinen Werth und Geltung vor Gott, da sie nur aus einer unlauteren Quelle flossen und fließen konnten; denn der Patriotismus einzelner Heiden, wenn er gleich den Eigennuß und das Privat-Interesse dem gemeinen Nuß hintansetzte, floß nur aus der Quelle der Ruhm- und Nachruhm-Begierde, also der gleichsam erweiterten Selbstsucht und war mit Härte, spröder Abstoßung und Feindschaft des Herzens wider den Fremden oder Feind des Vaterlands verbunden; ja dem Griechen erschien jeder, der nicht der griechischen Bildung theilhaftig war, als ein „Barbar." Aus derselben unlauteren Quelle des Hochmuths, des Tugendstolzes, der Selbstgerechtigkeit, floß denn auch bei den streich gesinnten gebildeten Heiden, sonderlich gegenüber den weltlustigen sinnlichen Epikurern, die Bekämpfung der fleischlichen Lüste und die Zurückdrängung ihrer gröberen Ausbrüche. Aber unmöglich war es, dadurch die Herrschaft der bösen Lust innerlich in ihnen zu brechen, dagegen ihre sittliche Willensstärke durchaus als Ohnmacht sich erwies; denn nur der heil. Geist, der aber nur in dem Herzen des gläubigen Christen lebt und wirkt,

vermag diese Herrschaft zu brechen und die heilige Lust an Gott, seinem Worte, Willen und Reich zu entzünden, die der bösen Lust des Fleisches widersteht, nicht in sie willigt und sie je länger je mehr abschwächt und erdötet. Das Gebot Christi: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ — das war und blieb der heidnischen Moral eine fremde, feindselige, widerwärtige Lehre, die mit ihren Geboten stracks im Widerspiel stand; denn nach dieser Moral lautete es also: „Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen“; und die Befriedigung der Rache galt für etwas Edles.

Wie nun also? Der Volksglaube der Heiden, so wie die Weisheit und Sittenlehre ihrer Philosophen stand gegen die evangelische Lehre, den Glauben und die Moral Christi im entschiedensten und schneidendsten Widerspruch; und dennoch ist und bleibt es eine unleugbare geschichtliche Thatsache, daß in kurzer Zeit Viele von ihnen rechtschaffen zu Christo bekehrt und die heidnischen Tempel verlassen wurden und die abergläubische Verehrung der vaterländischen Götter dahinsank, bis sie zu Anfang des vierten Jahrhunderts ganz aufhörte. Was konnte die alleinige Ursach dieser Thatsache anders sein, als die dem Evangelio einwohnende Gotteskraft, die eben einzig und allein bekehrt, von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott?

(Schluß folgt.)

(Eingefandt von Past. J. V. Beyer.)

Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe, die er als Kind empfangen hat, von Herzen freuen kann.

(Schluß.)

Aber doch sagt der heil. Mann hier nichts Anderes, als er habe schon als Kindlein geglaubt; denn was heißt glauben anders, als sich auf Gott verlassen und seine Hoffnung auf ihn setzen? Es ist darum aus Gottes Wort klar und unumstößlich gewiß: Gott kann und will in den Kindern den Glauben wirken und vom Glauben der kleinen Kinder kann und muß gar wohl die Rede sein. Wir stehen darum nicht so, wie ein Büchlein der Wiedertäufer Dr. Luthern mit Unrecht nachredet, daß unser ganzer Beweis vom Glauben der kleinen Kinder darin bestände, daß die heil. Schrift nirgends sage, daß sie nicht glauben könnten; sondern wir stehen so, daß wir beides beweisen können: Erstlich, die heilige Schrift sagt Nichts davon, daß Kinder nicht glauben können; zum Andern, sie lehrt aufs allerbestimmteste, daß sie glauben, und daß Gott selbst auf eine uns unbegreifliche aber nichtsdestoweniger kräftige Weise solchen Glauben in ihrem Herzen entzünde. — Schlag nun weiter auf Luc. 18, 15—17. Wir lesen da: „Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedroheten sie die. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich

Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen.“ Hier laßt uns zunächst merken, daß dem Herrn junge Kindlein gebracht wurden, also solche, bei denen von entwickeltem Verstande noch keine Rede sein konnte. Nun sagt aber der Herr von ihnen zweierlei, solcher Kinder sei das Himmelreich, und wer nicht umkehrt und auch so wird wie sie, und das Reich Gottes nicht so nimmt, der wird nicht hinein kommen. Sagen also die Wiedertäufer, Christus rede hier nicht von kleinen Kindern (und dafür könnten sie sogar eine Stelle Bellarmins, eines gelehrten Cardinals der römischen Kirche, anführen), so reden sie die Unwahrheit, denn das Wort „brephe,“ welches im griechischen Urtext steht und von Luther mit „junge Kinder“ übersetzt ist, heißt gar nichts Anders als kleine, junge Kinder, die man noch auf den Armen trägt; ja es wird selbst von solchen gebraucht, die das Licht der Welt noch nicht erblickt haben. Sagen sie aber, der Herr habe ja diese Kinder nicht getauft; so antworten wir: Wir führen diese Stelle ja auch gar nicht an, um ein Beispiel davon zu geben, daß Kinder getauft wurden, sondern als eine Beweisstelle dafür, daß kleine Kinder durch des heil. Geistes Gnadenwirkung den Glauben haben und darum zu ihrem Heil getauft werden können. Das aber beweisen wir also aus dieser Stelle: Der Herr Christus sagt: „Solcher ist das Himmelreich.“ Nun aber ist es unmöglich, ohne Glauben Gott gefallen, Ebr. 11. „Wer nicht glaubt, wird verdammmt werden,“ Marc. 16, 16. „Alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ Joh. 3, 16.; und: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet,“ B. 18. Also müssen die Kinder auch glauben können, sonst sind sie schon gerichtet, oder der Herr Christus (lieber Mitchrist, verzeihe das schauerhafte Wort, das doch hier nothwendig ist) hätte gelogen, da er sprach: „Solcher ist das Himmelreich.“ Trotzdem aber, daß die Wiedertäufer nicht beweisen können, daß dieser Schluß unrichtig sei, geben sie doch nimmer zu, daß ein Kindlein Glauben haben könne, sondern spotten darüber. Und doch stimmen sie wieder darin mit uns überein, daß auch die Kindlein ohne Taufe durch Gottes unbegrenzte Gnade selig werden. Welche Thorheit sie aber damit begehen, mag Dir, lieber Leser, vielleicht an einem Beispiel am Deutlichsten werden. Wenn ich von einem Menschen sage, er habe heute das heil. Abendmahl empfangen, so denkt Jedermann mit Recht, der müsse also auch einen Mund haben. Wenn ich nun aber fortfahre und sage: der hat das Abendmahl empfangen, trotzdem, daß er merkwürdiger Weise keinen Mund hat, er hat auch von Mutterleib an keinen gehabt; so wird man mich mit Recht fragen, ob ich wohl die Leute zum Besten haben wolle, denn es sei für einen solchen Menschen unmöglich, daß er Leib und Blut Christi in, mit und unter dem Brod und Wein empfangen könnte. Fahre ich nun aber gar fort und erkläre: Ihr alle müßt auch das Abendmahl nehmen wie der, welcher keinen Mund hat, sonst könnt ihrs nimmermehr empfangen;

so würde Jedermann mit Bedauern sagen, ich sei übergeschnappt. Nun ist aber das Himmelreich das herrliche Abendmahl, welches, wie Christus sagt, die Kindlein empfangen haben; der Mund, mit dem es jeder nehmen muß, ist, wie wiederum Christus selbst erklärt, der Glaube; also kann es gar nicht anders sein: wenn Christus spricht: „Solcher ist das Himmelreich; und so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könntet ihr nicht in das Himmelreich kommen,“ so spricht er damit den kleinen Kindern den Glauben zu, und wie sie, d. i. Gläubige müssen Alle werden, die das Reich Gottes erlangen wollen. Da nun aber die heil. Taufe das von Gott verordnete Mittel ist, durch welches er den Glauben in der Kinder Herzen wirken will; so müssen sie auch zur Taufe vollkommen berechtigt sein. — Wenn wirs nun an diesen Beweisen für die Kindertaufe vor der Hand genug sein lassen, so muß Du nicht denken, mein lieber Mitchrist, es gebe sonst keinen mehr. Nicht doch. Gott hat uns gerade diese theuere Wahrheit in seinem Worte so felsenfest gegründet und sie mit so mächtigen Bollwerken umgeben, daß sie nicht wanken kann und wenn alle Schwärmer auf Einem Haufen die Köpfe daran einrennen wurden. Allein dies Schriftchen würde zu umfangreich, wenn wir noch mehr Beweise beibringen wollten, es ist ohnedem schon weilaufiger geworden, als mir und Dir vielleicht lieb wäre. Laß die Gegner versuchen, erst zu widerlegen, was ihnen hier aus Gottes Wort geboten ist. Jeder ehrliche Leser aber kann aus dem Gesagten schon genugsam erkennen, daß es eine schriftwidrige Meinung der menschlichen Vernunft sei, Kinder können nicht glauben und wären darum nicht würdig, getauft zu werden.

Und nun laß uns sehen, wer seinen Täuflingen die Taufe mit fröhlicherem Herzen und Gewissen ertheilen kann: wir, die wir nach Gottes Willen und Ordnung auch die Kinder taufen, oder die Wiedertäufer, welche kein Kind taufen, sondern nach eigener Wahl warten, bis sie erwachsen sind und als Erwachsene glauben. Sie sagen zwar: Wir taufen Niemanden, von dem wir nicht Grund haben zu glauben, daß er ein Bittender sei. Aber woher nehmen sie den Grund zu einer solchen Gewißheit? Doch wohl nicht aus neuen göttlichen Offenbarungen, etwa aus Träumen für jeden einzelnen Fall? Nein. Ihr Grund ist das, was der Mensch ihnen sagt, das, was sie als Menschen sehen und hören und worüber sie urtheilen können. Nicht also auf dem untrüglichen Gottesworte beruht es, wenn sie annehmen, daß ihre Täuflinge Glauben haben, sondern allein auf dem trüglichen, kurz-sichtigen Urtheil der Menschen. Darum kann sich in jedem einzelnen Fall zweierlei begeben. Erstlich kann der Täufling wirklich heucheln, so daß sein Bekenntniß dem Wortlaut nach ganz richtig und doch nur ein Mundbekenntniß ist, wovon das Herz Nichts weiß. Zum Andern kann der Täufling sammt dem Täufer betrogen sein. Sie können alle Beide meinen, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, der Glaube im Herzen des zu Taufenden entzündet, und siehe, sie haben Beide noch keinen Glauben, der vor Gott gilt, sondern

stecken Beide noch tief in der Geseztreiberei, die wohl Menschen zu Stande bringt, welche einen äußerlich ehrbaren, menschlich frommen Wandel führen, in Zusammenkünften mit ihresgleichen gesalbt von besonderen Erfahrungen und von Sündhaftigkeit oder Heiligung, je nachdem es die Umstände verlangen, schwagen können, die aber Christum nur zum Lückenbüsser für das, was sie noch nicht ganz selbst zu Stande bringen können, machen und darum noch nicht angefangen haben recht zu glauben; ja, die dem heil. Geist noch widerstreben, so oft er sie durchs Gesez gründlich demüthigen und durchs Evangelium kräftig trösten will. Daß solche Fälle eintreten können, wird kein Wiedertäufer leugnen können, wenn ers auch wollte; denn der Beispiele „gläubig getaufter Christen,“ die wieder abgefallen sind und selbst bekennen, daß sie um dieses oder jenes zeitlichen Vortheils willen in den „sauern Apfel gebissen,“ hätten, sind nicht wenige. Wollen sie deshalb keinen taufen, sie seien denn gewiß, daß er glaube, so sollen sie doch nur ganz aufhören zu taufen, oder erst beweisen, daß Gott ihnen abgetreten habe, was er sich sonst als sein Amt vorbehalten hat, nämlich, die Gedanken zu erforschen und den Rath des Herzens zu offenbaren. In Wahrheit können sie ja bei jeder ihrer Taufen keinen andern Gedanken haben als: Wir denken wohl, daß der Mensch, den wir jetzt taufen wollen, glaube, denn er läßt sich so an, sagt auch so; aber Gott allein weiß, ob er nicht sich selbst und uns betrügt. Siehe, ist das nicht fein? Erst schreien sie mit vollen Backen in die Welt hinein: Wir taufen nur Gläubige, darum taufen wir keine kleinen Kinder, denn bei ihnen kann von Glauben noch keine Rede sein; und dann, wenns zum Treffen kommt, können sie uns nicht von einem Einzigen, den sie getauft haben oder noch taufen werden, mit göttlicher Gewißheit sagen, daß er glaube. Dagegen, mit welcher fröhlichen Gewißheit können wir unsere Kindlein taufen. Von ihnen sagt uns nicht unsere kluge Urtheilskraft, sondern der Herr, der die Herzen erforscht und selbst den Glauben wirkt, daß sie glauben, und daß er eben in der Taufe und durch dieselbe, als durch sein Mittel und Werkzeug, den Glauben in ihnen anzünden wolle. Darum aber können wir auch nicht anders, wir müssen um unsers in Gottes Wort gefangenen Gewissens willen Freunden und Feinden ernstlich sagen:

Es ist gottlos, undankbar und lieblos, ein Kind von der Taufe zurück zu halten. Was bis jetzt gesagt ist, ist nicht sowohl um der Wiedertäufer selbst willen gesagt als meinen lieben Mitchristen zu Gute, die in ihrer Jugend die heil. Taufe empfangen haben. Was die Gegner betrifft, so steht es mit ihnen ähnlich, wie mit denjenigen unter den Juden, welche den Aussatz hatten. Da gab es weder Kraut noch Pflaster, welches sie heilen konnte; und nur ein göttliches Wunder konnte Einzelne von ihnen retten. So sind auch die, welche von dem Aussatz wiedertäuferischer Irrlehre und dem, Herz und Haupt verderbenden, Hochmuthe, welcher diese begleitet, angesteckt sind, vor Menschen unheilbar; und nur ein Wunder der göttlichen Macht und Gnade ist es darum

allemaal zu nennen, wenn Einer von ihnen nüchtern wird, der Wahrheit Gottes wieder kindlich zu glauben. Sollte es Gott gefallen, dieses Wunder auch durch die gegenwärtigen Auseinandersetzungen bei Einigen zu wirken, so will ich ihn demüthig dafür loben. Daran aber liegt mir hauptsächlich, daß meine lieben evang.-luth. Mitchristen, die von jenen kräftigen Irrthümern beunruhigt werden, doch die rechte Klarheit behalten und einsehen, an welcher Abgrund sie durch die glatten Worte jener Schwarmgeister gebracht werden, welche verführen und werden verführt, lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ist's doch schon dahin gekommen, daß jetzt Hunderte, obgleich sie selbst noch keine Wiedertäufer sind, doch das von ihnen gelernt haben, daß sie ihre Taufe trefflich verachten können, sich derselben nicht mehr trösten und freuen und als nothwendige Folge auch ihre Kinder nicht mehr taufen lassen. Solchen sei es darum gesagt, sie glauben's nun, oder verachten es: So lange sie in dieser Weise fortfahren, handeln sie mit allen Wiedertäufern gottlos. Wie wir gesehen haben, ist Gottes Gebot, daß man die Kinder taufen soll, unzweideutig, klar und bestimmt, ebenso klar als irgend eins von den 10 Geboten. Wie nennt man nun aber einen Menschen, der flucht, falsch schwört, mordet, lügt und stiehlt? Nicht wahr, der ist ein gottloser Mensch und das deshalb, weil er sich losgerissen hat von Gott, indem er sein Wort frech übertritt. Gerade so aber muß Gott auch die ansehen, welche seinen klaren Befehl von der Kindertaufe verachten, indem sie ihre Taufe, welche sie als Kinder empfangen, nichts achten und ihre Kindlein davon fern halten, wo Gott sie doch haben will. So gewiß aber Gott den Befehl gegeben hat, daß man die Kinder taufen soll, so gewiß hat er ihnen auch bei der Taufe und durch sie Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit versprochen. Warum rühmst und freust Du Dich nun nicht dieser Gaben? Warum eilst Du nicht mit Deinen Kindern zu dem Wasserbad im Wort, wo sie derselben auch theilhaftig werden sollen? Es muß da bei Dir fehlen: Du glaubst nicht mehr, daß Gott die versprochenen Güter geben könne und wolle; sonst würde es Dich wohl treiben, daß Du mit Deinem Kinde zur Taufe eilstest und wenn Du 100 Meilen darnach reisen müßtest. Du zweifelst also an Gottes Macht und Gnade, und das ist Gottlosigkeit; denn ein Gott, der nicht thun kann und will, was er versprochen hat, ist kein Gott, sondern ein ohnmächtiger Göze. Du hast Dich darum von Gott losgerissen, hast ihn, so weit Du es kannst, abgesetzt und bist nun gottlos. Dennoch willst Du keiner von den Ungläubigen sein, sondern verdenkst es jedem, der Dich unter sie zählt, beruft Dich wohl gar auf Dein ehrbares Leben und spricht: Mein Grundsatz ist: Thue recht und scheue Niemand. Ei, wie verkehrt du bist! Ei, wie Du lügst! Heißt denn das recht thun, wenn Du gerade das nicht thust, was Gott will? Nimmermehr! Selbst Dein Ruhm ist ein eitler und darum gottloser, so lange Du Dein Kind nicht taufen lässest, und Deine eigene Taufe nicht wieder schätzen lernst. O, erschrick doch, wenn Du

Dich etwa wirklich auf dem breiten Wege der Gleichgiltigkeit ertappen solltest, daß Du Deine Taufe für weiter Nichts mehr hieltest, als eine Ceremonie, die einmal an Dir verrichtet wurde, die aber ohne Schaden auch hätte unterbleiben können; während Dich doch dort Gott selbst mit seinen besten Gütern begabt hat, die Du jetzt thörichter Weise unberührt liegen lässest. Gedenke, mein armer Mitchrist, wovon Du gefallen bist, und thue Buße. Tröste Dich auch ja nicht damit, daß es ja jetzt so Viele sind, welche nichts mehr nach der Taufe fragen, denn wisse: die Verächter sind von je her und zu allen Zeiten in der Mehrzahl gewesen, und daß einst die meisten in der Hölle sitzen werden, würde Dich auch, wenn Du dabei sein müßtest, nicht im mindesten trösten können.

Wende auch nicht ein, Gott sei nicht an die Taufe gebunden und könne darum die Kinder auch ohne sie selig machen; denn wir wissen das zuvor auch recht wohl. Wir trauen es seiner grundlosen Barmherzigkeit wohl zu, daß er diejenigen Kindlein der Christen, die ohne ihre Schuld vor der Taufe sterben, nicht deshalb von seinem Angesicht verwerfe; denn er will nicht, daß eines von diesen Kleinen verloren werde; aber was hilft das Dich, der Du Deine Geringschätzung der Taufe damit entschuldigen willst? Dir hat Gott befohlen, Du sollst Dein Kind zu ihm bringen, damit es in der h. Taufe wiedergeboren werde aus dem Wasser und Geist; Dich hat er an dies äußerliche Mittel gebunden; denn es hat ihm so gefallen. Ob darum auch Dein Kindlein durch Gottes Wundergüte errettet wird, daß es trotz Deiner Nachlässigkeit und Verachtung des göttlichen Willens selig sterben kann, denn „der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters,“ so bist Du doch ein Rebell gegen Gottes Ordnung und wirst, so Du nicht Buße thust, der Rebellen Theil aus seiner Hand empfangen. Sag' auch nicht, wie die Wiedertäufer: „Wir beten für unsere neugeborenen Kindlein: Herr, mache du dieses in Sünden todte Kind aus Gnaden lebendig! Herr Jesu, der du einst Kindlein gehezt und gesegnet hast, lege unsichtbar und dennoch wirksam auch diesem Kinde deine segnenden Hände auf! Damit thun wir, was der heil. Schrift gemäß ist, welche den unmündigen Kindlein vermittelt des Gebetes der Eltern und der Segnung des Herrn, den Gläubigen aber vermittelt des Glaubens und der Taufe die Thür des Himmelreichs öffnet,“ *) denn das ist echte Schwärmerei. Demnach soll es zwei Wege in den Himmel geben, einen ohne Glauben für die Kinder und einen mit Glauben für die Erwachsenen. Wo steht denn nur diese neue Gottesgelehrtheit geschrieben? Jedenfalls nicht in der Bibel. Wer sich aber in Sachen der Seligkeit auf Etwas verläßt, das nicht in der Bibel steht, der ist in solchem Stück ein Schwärmer. Darum sollte man dieses thun und jenes nicht lassen. Freilich soll man für sie beten, aber dann sie auch taufen, denn wer an Einem sündigt, der ist's ganz schuldig. Wer darum mit dem Gebet für seine Kinder vor Gott

*) „Was der theuere Mann Gottes, Dr. M. Luther, von der heil. Taufe lehrt.“ S. 10.

kommt, und hat zugleich den Vorsatz im Herzen, sie nicht taufen zu lassen, der macht sein Gebet zum Greuel, denn er betet nicht als ein Christ, sondern als ein Empörer gegen die Ordnung Gottes, zu dem er doch beten will, zu dem, dessen Güter er mit einer Hand begehrt und mit der andern von sich stößt. O, wie undankbar gegen den grundgütigen Gott ist ein solcher Vater, eine solche Mutter! Gott thut seine Schätze auf und will Alles, was ihre Kinder zeitlich und ewig glücklich machen kann, Alles, was der Sohn Gottes durch sein theueres Blut selbst dem menschlichen Geschlechte erworben hat, ihnen schenken, und sie wollen es ihren Kinderlein nicht lassen; wie lieblos ist das zugleich gegen Gott und gegen die eigenen Kinder behandelt. Was würdest Du von Eltern halten, deren Kind in's Feuer fiel, die dann, wenn Du ihnen Wasser reichstest, das Feuer zu löschen, um ihr Kind zu retten, rundweg erklärten: Geh' mit Deinem Wasser, wohin Du willst, aber unser Kind sollst Du nicht damit retten, denn wir haben uns einmal vorgenommen, kein Wasser dazu anzuwenden, und da Gott ein liebevolles Herz hat, so muß er's auf andere Weise erhalten? Nicht wahr, Du würdest Dich empört gegen sie wenden und ihnen sagen, daß sie die Schwärmererei lieblos und undankbar gemacht habe und so blind, daß sie weder Gottes Gerechtigkeit, noch seine Güte mehr kennen. Nun aber hat Gott gnädiglich das Wasserbad der heil. Taufe wider das verzehrende Feuer der Sünde und angeborenen Unreinigkeit, ja wider der Hölle's Flamme geordnet, nun will er durch dasselbe Gerechtigkeit und ewiges Leben schenken, und Du wolltest dies Mittel der Rettung zurückweisen, weil Du es einmal nicht willst? Fürwahr, wer Gottes Gaben so undankbar verachtet, der wäre um dieser einen Sünde willen schon werth, und wenn er sonst so rein wie ein Engel wäre, daß ihm Gott all' seine Gnade, die er ihm in der eigenen Taufe geschenkt hat, wieder nähme, und ihn dahingäbe in kräftige Irthümer, daß er glaubte der Lüge. Darum, o Christenmensch, betrug dich nicht selbst: Mit gutem Gewissen kannst Du Deinem Kinde die Taufe nicht versagen, mit gutem Gewissen Dein Ohr keinem Menschen leihen, der gegen diese Ordnung Gottes redet. Mit gutem Gewissen aber und fröhlichem Herzen kannst Du Dich Deiner Taufe allezeit auch im Todesstündlein noch freuen und trösten, wenn Du es nur glaubst, daß Gott Dir die Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und die ewige Seligkeit gegeben habe. Darum bleibe bei Deiner reinen evang.-lutherischen, d. i. biblischen Lehre von der Taufe.

Gott selbst, der Gaben Quell' und Fülle
Hat Dich und Deine Kinder lieb,
Und zeigt in der geringen Hülle
Der Taufe seinen Liebestrieb.
In dieser Fluth, vom Wort durchdrungen,
Liegt nun, was Christus Dir errungen:
Vergebung, Gnad' und Himmelreich;
Das alles schenkt er Dir zugleich.

Dahin laß Deine Kinderlein kommen,
Da schmückt er sie mit Glauben aus,
Und ewig soll es ihnen frommen:
Arm geh'n sie ein, doch reich heraus.

Wie, und Du wolltest ihnen wehren,
Auf frecher Schwärmer Zweifel hören?
Nein; fürchte Gott und sei ein Christ,
Der seinem Herrn zu Willen ist.

Gott ruft, Du willst das Ohr verschließen?
Gott lockt, und Du verziehst noch?
Gott lehrt, Du willst es besser wissen?
Gott mahnt, Du hörst's und zögerst doch?
Du mach' ein End' mit diesem Wesen;
Du sollst aus Satans Strid' genesen.
Gott will Dich selig und Dein Kind;
So bring's zur Taufe. Auf, geschwind!

Zur kirchlichen Chronik.

Unser theurer Pastor Brunn gibt in dem von ihm herausgegebenen Blättchen: „Evangel.-luth. Mission und Kirche unter den Deutschen Nord-America's“ vom Monat März einen Jahresbericht, worin es unter anderem also heißt: „Es ist vielleicht ziemlich allgemein bekannt, daß wir Nassauischen Lutheraner bei unsrer Trennung von der Union uns an die separirten Lutheraner in Preußen anschlossen und zwar so, daß wir uns unsre eigne Kirchenordnung vorbehielten (da wir von vornherein vieles in den Breslauer Synodalbeschlüssen mißbilligten) und nur das Oberkirchencollegium in Breslau baten, die kirchliche Oberaufsicht bei uns zu übernehmen, um nicht ganz vereinsamt dazustehen. Als nun vor einigen Jahren der traurige Kirchenstreit unter den preussischen Lutheranern ausbrach, mischten wir Nassauer uns Anfangs gar nicht ein. Ich, Schreiber dieses, hatte von Anfang an die Ueberzeugung, daß in beiden streitenden Parteien zwei verschiedene theologische Richtungen sich offenbarten, zwischen denen die rechte biblische und kirchliche Wahrheit in der Mitte liege, daß darum ein Segen für die Kirche aus dem ganzen Streit nur dann herauskommen könne, wenn man durch rechte brüderliche Erörterung der Streitfragen die beiderseitigen Irthümer abthun und in der Wahrheit sich vereinigen lerne. Daß das nicht geschehen ist, daß beide Parteien sich immer schroffer gegenüberstellten, bis es endlich zum völligen kirchlichen Bruch unter ihnen kam, ist öffentlich bekannt. Wie stand es aber hierbei nun mit uns Nassauern? Wir erklärten der Breslauer Synode unsere Ueberzeugung, daß wir zwar die Ansichten des Breslauer Oberkirchencollegiums nicht billigen könnten, aber doch bei der Synode bleiben wollten, wenn dieselbe der bibel- und symbolgemäßen Erörterung der schwebenden theologischen Streitfragen fernerhin in ihrem Schooße Raum geben wolle, bis zum endlichen Siege der Wahrheit. Ob es nun für solche Erörterungen wirklich zu spät war und wer die Schuld hiervon trägt, das wollen wir dem göttlichen Gerichte befohlen bleiben lassen. Gewiß ist es eines Theils, daß es uns Nassauern mit unserm Friedensantrag ein heiliger Ernst war, aber ebenso auch andern Theils, daß es unmöglich war, länger neutral zu bleiben, da die Parteien im Schooße der Synode von beiden Seiten zur Entscheidung drängten. In Folge dessen nun ließ das Ober-

kirchencollegium eine Lehrvorschrift an alle ihm untergebenen Pastoren und Gemeinden ausgeben, worin es seine besondern theologischen Ansichten und Meinungen aussprach und jeden Pastor, der sich nicht darnach richte, mit Amtsabsetzung bedrohte. Zugleich wurde auch über alle Pastoren, die sich in Folge des Lehrstreits von der Breslauer Synode getrennt hatten, nicht nur wirklich die Absetzung ausgesprochen, sondern man hat sie auch öffentlich excommunicirt, d. h. ihnen die Kirchen- und Abendmahls-Gemeinschaft aufgekündigt, also dadurch erklärt, daß man sie gar nicht mehr für Glieder der lutherischen Kirche halte. Sollten und durften wir Nassauer nun diesen Anordnungen und Beschlüssen uns fügen oder gar sie befolgen, da wir doch überzeugt waren, daß sie mit Gottes Wort und dem Bekenntniß der lutherischen Kirche nicht übereinstimmen? Hatten doch unsre Breslauer Brüder in einem ihrer Kirchenblätter selbst öffentlich erklärt (Feldner's Kirchenbote, December 1864), jeder Pastor, der mit den Beschlüssen ihrer Synode nicht übereinstimme, müsse 'ehrlicher Weise' sein Amt niederlegen. Da konnten wir Nassauer Lutheraner fürwahr nicht anders, sondern mit Zustimmung vieler bewährter Zeugen unsrer lutherischen Kirche, z. B. des D.-C.-Präsidenten v. Harß in München, des Pastors Munkel in Diste u. a. m., haben wir im Februar 1865 die kirchenregimentliche Verbindung mit dem Breslauer Oberkirchencollegium gewissenshalber auflösen müssen, jedoch unter Beibehaltung unsrer ganzen übrigen bisherigen Kirchenordnung. — Diese Vorgänge sind mir eine der traurigsten und schwersten Erfahrungen meines Lebens gewesen. Tief erschüttert und bewegt haben mich dabei nicht nur meine persönlichen Erlebnisse, sondern weit mehr noch der Blick auf den gesammten Stand der lutherischen Kirche in Deutschland. Ach, ist es doch fürwahr das Traurigste von Allem, was es heutzutage gibt, daß auch unsre lutherische Kirche in so viele einander widerstreitende religiöse Parteien und Richtungen zerklüftet und zerrissen ist. Da möchte man heulen und wehklagen, wenn man der Glaubenseinigkeit gedenkt, wie sie vor Alters in der lutherischen Kirche gewesen ist und wie sie nach Gottes Wort auch sein könnte und sollte, und man sieht nun all' den Jammer heutzutage mit der Uneinigkeit und mit all' den vielen Spaltungen unter den Christen, ja, unter den lutherischen Christen. Aber was hilft unser Weinen und Klagen? Durch menschliche Sünde und des Teufels List ist's nun einmal so, und wir können es nicht weglegnen und die Sache zudecken oder jeder beliebigen Irrlehre einen Freibrief geben wollen, daß sie sich in Ruh' und Frieden neben der Wahrheit Gottes auf Kanzeln und Altären breit machen kann, das geht noch weniger, denn damit wäre Gottes Wort und die Wahrheit verleugnet, sondern es ist heilige Gewissenspflicht für jeden Christen, die reine und lautere Lehre des Wortes Gottes öffentlich zu bekennen und zu vertheidigen und sich zu leiden als ein rechtschaffener Streiter Jesu Christi, bis aller Irthum überwunden ist und die Wahrheit den Sieg gewonnen hat. Aber das alles in der

lauteren herzlichen Liebe, die nicht Gefallen hat an Zank und Streit, sondern an Gottes Ehre und des Nächsten Besserung. — Ich habe es für meine Pflicht gehalten, in dem Vorhergehenden meines Herzens Sinn und Gedanken meinen lieben Missionsfreunden ein wenig ausführlicher darzulegen, damit sie doch wissen, wo sie sich zu mir zu versehen haben, nämlich daß ich eines Theils — Gott weiß es — gewiß nicht Freude habe an Zank und Streit, sondern daß mir das ganze Herz auf's tiefste darüber schreit und blutet, daß ich es aber andern Theils auch nicht mit dem faulen Frieden halten kann, bei dem so viele heutzutage meinen, man müßte alle Glaubensfragen und Lehrunterschiede übersehen und zu decken, damit nur äußerlich Alles fein still und ruhig bleibe. Ist doch in Gottes Wort so hart und streng geboten, an der reinen Lehre festzuhalten und alle falsche Lehre zu meiden, daß der heil. Paulus selbst spricht, Gal. 1, 8.: 'Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte euch das Evangelium anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.' (Vergl. auch Tit. 3, 10.; Röm. 16, 17.; 2 Theß. 3, 6. u.) Was hat denn nun aber unsre Missionsache mit dem allen zu schaffen gehabt? Für mich gar viel, denn sie ist mir nächst dem Worte Gottes selbst die reiche Quelle des Trostes und der Stärkung in den erlebten schweren Kämpfen gewesen. Da bin ich allezeit wieder fröhlich geworden, wenn ich die traurigen Streithändel habe vergessen, mich unter meine Zöglinge setzen und sie habe unterrichten dürfen, und der reiche Segen, den der Herr auf unsre Missionsache gelegt, hat mich schadlos gehalten für das Herzeleid, was ich sonst gelitten. Und nicht nur das, sondern bei der Trennung von der Breslauer Synode hat mir auch die Missionsache eine ganz neue Bedeutung gewonnen, sie ist für uns Lutheraner in Nassau nun ein Band der Gemeinschaft und Verbindung, das viel weiter reicht als Breslau, ein Band der Gemeinschaft, das uns nicht nur mit vielen Lutheranern in Deutschland enge verbindet, sondern das hinüber reicht bis nach America und uns mit der großen Missionsynode zusammenschließt. Da hat uns denn Gott reichlich hier wieder ersetzt, was wir dort verloren. Dafür sei Er gelobt und gepriesen ewiglich! Er hat es auf's neue an uns bewährt, daß Er der alte treue Gott noch ist, der die Geringen tröstet und Keinen läßt zu Schanden werden, der auf Ihn hofft. Ich scheue mich aber nicht, hier öffentlich zu bekennen, wie sehr ich mich der engen Verbindung und Gemeinschaft mit der Missouri-Synode von Herzen freue. Die Missouri-Synode ist in gegenwärtiger Zeit der einzige größere lutherische Kirchenkörper, der ohne innere Spaltung und Verwirrung in fest geschlossener lebendiger Einigkeit und Glaubensgewisheit auf dem lutherischen Bekenntniß steht. Und nicht nur das, sondern mir will es auch fast dünken: soweit es überhaupt bei Menschen und zumal in unserer Zeit möglich ist, bietet die Missouri-Synode auch allein heutzutage die Bürgschaft für die Erhaltung und Bewahrung der reinen lutherischen Lehre dar, darum weil die Missouriier der ganzen falschen und verwirrten theologischen Wissen-

schaft und Gelehrsamkeit, wie sie bis heute auf allen deutschen Universitäten herrscht, gründlich und völlig den Abschied gegeben haben und ihre ganze Theologie und Wissenschaft gemäß dem Wort Gottes nur bei Luther und den alten lutherischen Kirchenlehrern holen. Ja, bei denen findet man rechte Theologie und Weisheit aus Gott, die das Herz nicht verwirrt, sondern fröhlich und gewiß macht, und ich bin fest überzeugt, eher und anders gibt es auch in der lutherischen Kirche Deutschlands keinen Frieden und Einigkeit, bis man sie auf demselben Wege sucht, wie die Missouriier, d. h. kindlich einfältig und demüthig sich von Luther und den alten Glaubensvätern im Wort Gottes unterrichten läßt."

Das „Hermannsburger Missionsblatt“ über Amerika. „In diesem Allen bekannten Welttheile, wohin Millionen von Deutschen ausgewandert sind, wollen wir unser Augenmerk besonders auf unsre ausgewanderten Landsleute richten. Wir Deutschen sind ein Wandervolk und der Wandertrieb steckt in uns. Die Schrift sagt: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Das ist ein Wort, das hat Gott der Herr gesagt und das muß bei allen Christen, die den Heiland lieb haben, gelten und der unruhigen Wanderlust ein Ziel stecken. Es ist ein köstlich Ding um das Vaterland, da wir geboren sind, da wir unsern Heiland kennen gelernt haben, und wo unsre Vorfahren im Grabe ruhen, und ein Schurke ist der, der es nicht lieb hat und gern für dasselbe stirbt, wenn es sein muß. Aber es gibt auf Erden noch ein anders Vaterland, das ist das geistliche, unsre liebe Kirche, dieser Vorhof des Himmels, unsers wahrhaftigen Vaterlandes, und der ist ein zwiefacher Schurke, der dies geistliche Vaterland nicht lieb hat, wenn er es kennt, und nicht doppelt gern für dasselbe stirbt, wenn es sein sollte. Das letztere darf Niemand verlassen bei Verlust seiner Seelen Seligkeit, das erstere nur dann, wenn der Herr es haben will, sei es, daß Er ihn fortreibt durch die Noth um das tägliche Brot, da ihn das Vaterland nicht mehr nähren kann, oder daß er es verlassen soll in Seinem Dienst. Heutzutage verlassen Viele ihr irdisches Vaterland aus ganz andern Gründen. Theils wollen sie reich werden, und die Schrift sagt doch: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schändliche Lüste, die den Menschen stürzen ins Verderben und Verdammniß; oder wollen Kirche und Schule, Ordnung und Zucht entlaufen, weil sie in Amerika meinen glauben und thun zu können, was ihnen beliebt, oder weil sie mit einer Schandthat im Gewissen dem Richter entlaufen wollen. So haben sich denn in Amerika Millionen Deutsche eingefunden, die gerade keine sonderliche Liebhaber von Kirche und Vaterland, Zucht und Ordnung sind und nun in dem geträumten Paradiese Amerika allmählich nüchtern werden und erkennen, daß sie ohne Kirche und Schule die elendesten Menschen sind. In Amerika aber kümmert sich die Regierung gar nicht um die Kirche. Dort ist Staat und Kirche getrennt, der Staat oder die Regierung kümmert sich nur um die irdischen Angelegenheiten. Wollen die Leute Kirchen haben, mögen sie sich selbst

welche bauen, wollen sie Prediger haben, mögen sie zusehen, wie sie welche kriegen, dort kann ein Jeder glauben, was er will, und wenn er auch gar nicht glaubt, hat er ebensoviel Recht, als jeder Andere. So wachsen denn die Leute dort auf ohne Taufe, ohne Katechismus, ohne Abendmahl, und werden reine Heiden, wenn sich die Kirche der armen Leute nicht annimmt. Die Deutschen gehen nach Amerika, um der Kirche und Schule zu entlaufen, darum muß die Kirche ihnen nachgeben, um sie dem Heidenthum zu entreißen. Also wird die Arbeit unter unsern ausgewanderten Landsleuten Missionsarbeit. Seit Jahren schon waren zahlreiche Bitten und Auforderungen aus Amerika an meinen Bruder ergangen, ihnen Prediger zu schicken, da sie es dort ohne geistliche Pflege und die reinen Gnadenmittel nicht länger aushalten könnten, und mein Bruder erwog die Sache ernstlich vor Gott und in seinem treuen Herzen. Aber die lutherische Kirche erbaut sich in Amerika anders, als sie sich in Deutschland erbaut hat, wenigstens äußerlich, denn der wahrhaftige Bau der Kirche ist überall derselbe, nämlich durch das reine Wort und Sacrament. Hier ist der Landesheerr der Schirmherr der Kirche, dort kümmert sich die Regierung um keine Kirche. Bei uns freilich wird, wie es scheint, auch bald die Zeit kommen, wo die Kirche auch äußerlich auf eignen Füßen stehen wird und zusehen muß, wie sie sich einrichtet und erbaue, so gut es gehen will. In Amerika schließen sich die einzelnen Gemeinden zu Synoden zusammen, und regieren sich selbst und richten sich ein, wie es gehen will, und Niemand hat ihnen drein zu reden. Da haben sie nichts Anders, worauf sie bauen können und womit sie bauen können, wenn der Bau Bestand haben soll, als das reine Wort und Sacrament, und mehr brauchen wir auch überhaupt nicht. Weil nun dort die Kirche ganz frei ist, so gibt es dort eine ungeheure Menge Secten, Wiedertäufer und Methodisten, Mormonen und Irvingianer, Schäfer und Jumper, Katholiken und Reformirte von allen Farben, Lutheraner von reiner Art und Lutheraner, die sich so nennen, in der That aber Unirte sind. Da muß man aufpassen, daß man das Rechte trifft und sich nicht durch die Namen und den Schein irre leiten läßt. Da ist eine Synode echt lutherischer Art, die Missouri-Synode, die ihren Sitz in St. Louis hat (indef mag es auch andere echt lutherische Synoden dort geben), wohin wir unsre Missionare senden werden, ohne jedoch die übrigen echt lutherischen Synoden auszuschließen, und dahin werden nach Ostern zwei Missionare, so der Herr will, als die Erstlinge abgehen. Die Missouri-Synode umfaßt so ziemlich alle Länder der Ver. Staaten und begreift Hunderte von Gemeinden und Predigern in sich, sie hält fest an reiner lutherischer Lehre und übt strenge Kirchenzucht. Obgleich sie zwei Prediger- und ein Schullehrer-Seminar hat, kann sie doch den Bitten um Prediger und Lehrer bei Weitem nicht genügen, sondern muß die Leute hungern und dürsten lassen, weil sie nicht helfen kann. Wenn die Schrift sagt: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermehr aber den Glaubensgenossen, so wollen wir auch darin ge-

horsam sein und der Herr wird uns Seinen Segen nicht versagen. Amen."

"Der christliche Botschafter," ein Blatt der sog. Evangelischen oder Albrechtsleute, enthält in seiner Nummer vom 4. Mai einen Aufsatz über Christi Himmelfahrt, welcher theils recht kindische, theils entschieden widerchristliche Lehren enthält. Es heißt darin erstlich: „Es kann nicht bezweifelt werden, daß die heilige Schrift unter ‚Himmel‘ ein bestimmtes, von der Erde verschiedenes Gebiet der sichtbaren Schöpfung versteht.“ Weiter unten heißt es ferner, der Himmel sei „eine bestimmte Sphäre der räumlich geschaffenen Welt,“ nämlich, wie schon vorher bemerkt war, nur außerhalb des Raums, den die Sonne, die Erde, der Mond und die Planeten einnehmen. Und dieser sichtbare, räumliche, geschaffene Himmel soll der sein, in welchem Gott mit den Engeln wohnt und dahin der Heiland gefahren sei! Nach Gottes Wort ist aber Gott im Himmel von Ewigkeit, wie kann er also ein geschaffener Ort sein? Nach Gottes Wort ist alles Sichtbare zeitlich und wird einst durch das Feuer zerstört werden (2 Kor. 4, 18. 2 Petr. 3, 10—13.), wie kann also der ewige Himmel zu dem Gebiet der sichtbaren Schöpfung gehören? Nach Gottes Wort sehen endlich die Engel, während sie die Kunder bewachen und behuten, allzeit das Angesicht des Vaters im Himmel (Matth. 18, 10.), wie kann also der Himmel ein räumlich abgesonderter Ort sein? Ist es nicht kindisch, sich solche Vorstellungen von dem Himmel zu machen, während uns die Schrift denselben nur als eine den Gläubigen bereitete Herrlichkeit beschreibt, aber über das Wo? und über das Was? des Himmels gänzlich schweigt? — So kindisch aber die Vorstellungen des „christlichen Botschafters“ von seinem „Gaukelhimmel,“ wie ihn Luther nennt, sind, so widerchristlich ist, was er von Christi Himmelfahrt schreibt. Christus soll nämlich „nicht aus dem Raum in die Unräumlichkeit gefahren“ und nach seiner Menschheit nicht allgegenwärtig, sondern nur „in dem heil. Geiste bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende und sein Eigen zur Rechten Hand Gottes nicht ein allgegenwärtiges“ sein, man müsse vielmehr „auf die rechte Hand Gottes anwenden,“ was der Schreiber „in Bezug auf den Himmel bemerkt“ habe! Also hat Christus nicht die Wahrheit gesagt, wenn er verhiess, Er selbst, der Gottmensch, Jesus Christus, wolle mitten unter denen sein, die in seinem Namen versammelt sind! Denn ist nur Christi Gottheit oder gar nur der heil. Geist an Christi Statt da, so ist Christus gar nicht da! Und soll Gottes rechte Hand auch ein solches Ding sein, wie der Gaukelhimmel des christlichen Botschafters, so ist der Schreiber ein Anthropomorphit, das heißt, einer von den Ketzern, welche Gott Hände, Füße, Arme etc., wie einem Menschen, zuschreiben, die nur etwas größer seien, als die Glieder des menschlichen Leibes. — Endlich schreibt der „Botschafter“: „In dem Luther den leibhaftigen Christus im Abendmahl genießen will, so wurde er zu der Behauptung von der Allgegenwart des

Leibes Jesu getrieben, welche vor ihm kein Gelehrter als Lehrsatz aufzustellen wagte.“ Es sind dies lauter Unwahrheiten. Luther wollte erstlich darum im Abendmahl den leibhaftigen Christus genießen, weil dies Christus verheißen hat mit den Worten: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird,“ von welchen Worten des wahrhaftigen und allmächtigen Sohnes Gottes er nicht abgehen wollte und konnte, denn er glaubte von Herzen an ihn und nicht an seine Bernunft. Zum andern wurde er nicht erst durch seine Lehre vom heil. Abendmahl zu der Behauptung getrieben, daß Christus auch nach seiner Menschheit allgegenwärtig sei, sondern durch die Lehre der heil. Schrift, daß Gott in Christo wirklich ein Mensch geworden, daß Christus Gott und Mensch in einer unzertrennlichen Person und daß er daher auch nach der Himmelfahrt, bei welcher er über alle Himmel fuhr und nun alles in allem erfüllt (Ephes. 1, 20—23.), noch immer bei den Seinen auf Erden sei, wie er denn schon damals, als er auf Erden wandelte, doch zugleich auch als Menschensohn im Himmel war (Joh. 3, 13.). Die gelehrte Bemerkung endlich, welche der „Botschafter“ am Schlusse macht, daß vor Luther kein Gelehrter die Allgegenwart Christi nach seiner Menschheit als Lehrsatz aufgestellt habe, ist eine sehr ungelehrte. Will sich der Herr Schreiber darüber eines besseren unterrichten, so lese er den Anhang zu unserer Concordienformel, da wird er Zeugnisse aus den Kirchenvätern genug finden, welche ihm beweisen werden, daß Luther jene Lehre nicht erst erfunden habe, sondern, daß dieselbe zu allen Zeiten von den rechtgläubigen Lehrern in der Christenheit gelehrt, und erst von den rationalisirenden Reformirten und hernach auch von den Papisten geleugnet und verworfen worden ist. B.

„Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.“

1 Cor. 11, 29.

In einem Dörfchen im sächsischen Voigtlande, in welchem der Pfarrer zugleich Lehrer sein mußte, lebte ein Bergmann, der gegen die gewohnte Weise der Bergleute höchst gottlos war, nur Fluchen und Lästerworte im Munde führte, und sich rühmte, daß er seit seiner Confirmation in keine Kirche gekommen, geschweige denn zum heil. Abendmahl gegangen sei. Ordentliche Leute hatten einen Abscheu vor ihm, bei Seinesgleichen stand er in einem gewissen Respect, weil es ihm so leicht Keiner im Fluchen und Schwören gleich that. Eines Tages kommt dieser Mann krank nach Hause. Plötzlich wird zu dem Pfarrer, der gerade Schule hielt, geschickt, er möchte sofort zu jenem berücktigten Manne kommen und ihm das heil. Abendmahl reichen. Dieser, darüber erstaunt, verspricht, nach beendigten Schulstunden sofort kommen zu wollen. Allein kurze Zeit darauf kommt ein zweiter Bote mit der Bitte, daß er ja augenblicklich kommen möchte. Der Seelsorger machte sich deshalb im heftigsten Regengusse auf den Weg. Als er in die Nähe von des Bergmanns Häuschen kommt,

steht er denselben zu seiner größten Verwunderung unter der Hausthüre stehen, wohin ihn wahrscheinlich die Gewissensangst getrieben hatte, doch verschwand er sogleich, als er seines Pfarrers ansichtig wurde. Als dieser in die Stube eintrat, lag der Kranke auf einem alten Kanapsee. Der Seelsorger beginnt damit, daß er sich freue, den Sünder sich noch um die zwölfte Stunde zum Herrn bekehren zu sehen, schildert ihm mit lebendigen Farben die Schrecken der Hölle, und als er wahre Reue zu bemerken glaubt, spricht er die Einsegnungsworte, während der Kranke sitzend andächtig zuhört. Als ihm aber der Pfarrer die Himmelspeise reichen will und die Hostie dem Munde des Kranken nähert, schüttelt es denselben wie im Fieberfrost, er schreit laut auf, sein Kopf fällt zurück — und er ist nicht mehr.

Der Mensch betrüge sich also nicht selbst und halte Angst vor dem Tode und vor den Schrecken der Hölle nicht für wahre Reue und Buße!

(Sächs. Sonntagsbote.)

Wie unser lieber Herr Gott sich zu helfen weiß.

In der Halberstädtischen Chronik von Wennigstadius findet sich Folgendes über den Anfang der Reformation in Quedlinburg: „Zu Quedlinburg hat zuerst unter allen ein Augustiner Mönch Vincentius das Evangelium gepredigt, den aber die Franciscaner Mönche mit Gift getödtet. Hernach hat eben das mit allem Fleiß gethan Joachim Volkmann, Pastor zu St. Benedicti, dem sie auch Gift beigebracht, so daß er nach seinem Tode dergestalt aufgeschwollen, daß er vor Dichtigkeit kaum können in den Sarg gelegt und zu Grabe getragen werden. Nach diesem hat drittens zu Quedlinburg N. Bethmann, Pastor in der Neustadt, gelehrt, man sagt aber von ihm, daß er mit Gift getödtet worden. Da aber Niemand war, der hienächst öffentlich lehrte, so funden sich auf dem Johannis-Hofe zwei Priester, deren einer stammelte, und mit der Zunge sehr anstieß, der andere aber blind war. Der Stammler, den sie insgemein den Stummen nannten, las dem Blinden aus Lutheri Postille die Erklärung der Sonntags - Evangelien, und aus dem N. Testamente einige Capittel und andern Erklärungen und Schriften Lutheri vor; der Blinde aber, der durch keine äußerliche Vorwürfe (Gegenstände) verhindert ward, fastete sie in seinen Kopf, und trug sie dem Volke gar ordentlich in der Predigt vor, so daß eine Zeitlang ein großer Zulauf war zu des blinden Priesters Benedicti N. Predigten. Der Stammler hieß Tilemannus Denke. Darum geschach hie eben was Christus zu den Pharisäern sagt: wo diese schweigen, werden die Steine schreien, also sollen auch Blinde und Stumme das verrichten müssen, was andere Gefunde nicht thun wollen.“

Falsche Buße eines Atheisten auf dem Krankenbette.

Pontoppidan erzählt in seiner Schrift: „Kraft der Wahrheit,“ folgenden merkwürdigen Vorfall mit einem Atheisten, der einem Seelsorger einen wichtigen Wink gibt, worauf er bei Behandlung

eines angeblich sich bekehrenden Atheisten namentlich Rücksicht zu nehmen habe, nemlich, daß der wahre Grund des Atheismus in der Regel, wenn nicht Wollust — satanische Hoffart sei.

Ein Atheist, der mehrere atheitische Schriften geschrieben hatte, wurde krank, und veranlaßte seine Freunde, einen Prediger zu rufen. Der Prediger kommt und der Kranke bekennt ihm, daß er seine Gottesleugnung von Herzen bereue und Gnade begehre, er könne aber darum schwerlich glauben, daß für ihn noch Gnade sei, weil er fürchte, seine Schriften würden noch nach seinem Tode viele Seelen morden. Darauf tröstet ihn denn der Prediger und erklärt ihm, deswegen solle er ganz ohne Sorgen sein. Seine Schriften zu lesen, werde schwerlich ein Christ sich die Mühe nehmen, und wenn es einer thue, so seien seine vorgebrachten Gründe gegen das Dasein Gottes so lahm und albern, daß dadurch unmöglich irgend eine Seele verführt werden könne. Seine Schriften würden nach seinem Tode ebenso wenig Schaden thun, wie während seines Lebens; sie würden in kurzem vermodert und vergessen sein. Mit tiefem Unwillen hört der scheinbuffertige Atheist diesen ihm gegebenen, seine ungebrochene Eitelkeit tief verletzenden Trost, und zu seinen Freunden gewendet, spricht er: wie sie doch so thöricht hätten sein können, einen solchen Dummkopf, wie dieser Pastor sei, zu ihm zu rufen; der sei offenbar ganz ungeschickt, mit einem Sterbenden gebührend zu verfahren. Der Pastor entfernte sich, und was geschah? An dem Scheinbuffertigen, der wieder aufkam, erfüllte sich jener Reim: „Da der Kranke genas, er desto ärger was.“

W.

Ein sterbend Kind.

Valerius Herbergers, des trefflichen Pastors in Fraustadt, sechsjähriges Söhnlein Valerianus lag im Sterben. In seiner Angst kufte er beide Händlein ohne Unterlaß, rechte sie gen Himmel und sprach: „O du süßer Jesus, hilf mir doch! o komm, ich wäre gar gern hinauf! Wo hast Du Dich hin verborgen? Laß Dich doch sehen! Hilf mir doch!“ Und darauf gab er sich selbst Antwort: „Ja furwahr, Ich will erlösen.“ Nach seiner Angst sah er ein schön Englein und weisete, wo es saße. Als der Vater ihn fragte: ob er wollte Mandelfern oder Zucker haben, sprach er: „nein, nur Jesus.“ Da die Mutter fragte: „liebes Söhnlein, willst du nicht bei mir bleiben?“ sprach er: „nein, zu meinem Herrn muß ich doch“ — und so starb er. (Gideon.)

Einführung.

Am Sonntage Cantate, den 29. April d. J., wurde Herr Pastor Fr. Ruff in sein neues Arbeitsfeld zu Waldenburg, Macomb Co., Mich., wohin er einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrage des Präsidiums des Nordl. Districts unserer Synode vor versammelter Gemeinde feierlich eingeführt. — Gott, der Herr, gebe viel Glück und Segen dazu.

J. A. Hügli.

Adresse: Rev. Fr. Ruff,
Waldenburg, Macomb Co., Mich.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Gelder, die in Folge des letzten allgemeinen Rassenberichts für die Synodalkasse eingehen, beliebe man wie alle andern Gelder an die betreffenden Districts-Kassirer abzugeben, welche den Empfang in ihren regelmäßigen Quittungslisten bescheinigen.

J. J. Schuricht, Allgem. Kassirer.

Conferenz-Anzeige.

Die Südwest-Indiana Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 29. Mai in Evansville, Ind.

P. Seuel.

Quittung und Dank.

Für Past. Brunns Proseminar erhielt von Frau Maurer in Detroit, Mich., als Dankopfer \$5.
Für arme Studenten: Auf der Hochzeit des Herrn W. Langewisch, Collinsville, Ill., gesammelt \$2.75.
E. J. W. Walther.

Erhalten:

Aus Past. Jäfers Gem. 2 Pr. wollene Strümpfe, ¼ Busch. Zwiebeln. Aus Past. Königs Gem. von Herrn Bittner 1 Weste. Vom Nähverein des südlichen Districts der Gem. zu Baltimore 2 Duz. Handtücher. Aus Past. Stegers Gem. von Herrn Kriedeburger 1 ¼ Busch. Bohnen. Aus Pastor Debers Gem. von Herrn Dölfer 2 Rollen Butter, von Past. Deber selbst 1 Speckseite. Aus Past. Jor' Gem. 1 Paar wollene Strümpfe. Aus Past. Reichharts Gem. von A. Fischer \$5. Aus der Martini-Gem. von Herrn S. Rothenbeck 1 Gall. Schmalz, 1 Speckseite. Aus Past. Sillers Gem. von Herrn Wehling 2 Sack Kartoffeln, 1 Sack Weizen, 1 S. Korn; von Herrn Hagemann 2 S. Korn, 1 S. Roggen, ¼ Busch. Bohnen, 1 Pech Aepfelschnitz; von Herrn Prange 1 S. Korn, 1 S. Kartoffeln, ¼ Busch. Bohnen, 1 Gall. Schmalz; von Herrn J. Schröder \$3.60 für den Schüler Sommer; von Herrn W. Thurmman 1 Duzend Tassen; von Herrn Dr. Siller \$6. W. Reink.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Collegeschulventilungs-Kasse in St. Louis: Von Past. Fredericks Gem., Palmyra, Mo., \$9.50. Past. Rohrlachs Gem., Rockland, Mich., Weihnachts-Coll. \$8.

Zur Synodalkasse westl. Districts: Past. Meyers Gem., Carlinville, Ill., \$20. Past. Köschs Gem., Prairietown, Ill., Oster-Coll. \$8.55. Past. Kinbringers Gem., Frankenmuth, Mich., d. d. \$37.56. Von einzelnen Gliedern derselben Gem. \$45; u. zw.: L. Efel \$10, W. R. Bernthal \$5, B. Kaiser \$1, W. J. Hoffmann \$1, J. W. Nebenpauer \$5, M. Baierlein \$5. Ab. List sen. \$2, J. W. Hubinger \$10, Johannes Reimath jun. \$1, G. B. Krebs \$2, J. K. Richterlein sen \$1, L. Bernthal \$2. Past. Gräbners Gem., St. Charles, Mo., \$86.50. Durch denselben von R. R. \$3. Past. Th. Gottschs Gem., Akron, O., Coll. \$18.67. Durch dens. von Nic. Delrich \$1.33. Past. Hamanns Gem., Carondelet, Mo., \$39.50. Durch dens. von R. R. \$20. Past. Rauscherts Gem., Delton, Ill., Oster-Coll. \$5. Past. Feids Gem., Peoria, Ill., \$13. Past. Heitmüllers Gem., Robinson, Ill., Coll. \$11.30. Von ihm selbst \$2. Kreuzgemeinde des Past. Holls, St. Clair Co., Ill., \$3. Past. Bessel bei Perryville, Ill., \$1. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo., \$5. Dessen Immanuelsgem. daselbst \$5.70; Dreieinigkeitsgem. \$2.85. Past. Weges Gem. Augusta, Mo., \$5. Past. Liss Gem., Abell, Wis., Coll. \$31.75; Gem. in Cascade, Wis., \$3. Past. Biltz Gem., Lafayette Co., Mo., Oster-Coll. \$13. Von einzelnen Gliedern derselben Gem. \$50.50; u. zw. von H. D. Bruns, H. Stünkel, Räder je \$5, Roddebohr, W. Frerking je \$3, E. Stünkel, H. Brase, H. Röpe, J. Wolters, E. Wolters, Hiene, H. Deese, J. Biltz je \$2, R. Bergmann \$1.50; H. Denke, Vogt, Kammeier, Klingenberg, Freund, W. D. Frerking, F. Brackmann, H. Deese, Fr. Rüd je \$1, Pragmann, Junglaus, Stürmer, Fr. Ehlers, Lohmann, H. Glandermeier je 50 Cts. Durch Lehrer Bunge auf Ruhls Hochzeit, Columbia, Ill., ges. \$4.50. Von ihm selbst \$1. Past. Riebels Gem., Cape Girardeau, Mo., \$17.50. Past. Fredericks Gem., Palmyra, Mo., \$11. R. R. durch Past. Binger, St. Louis, \$2. Pastor

Gräbers Immanuelsgem., Pilot Knob, Mo., \$12.10. Von ihm selbst \$10. Durch dens. von Mich. Will \$2.

NB. Letztere drei Posten sind in Nr. 17 des „Lutheraner“ irrthümlich zu Gunsten Herrn Past. Gräbners und seiner Gemeinde quittirt worden.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Past. Ficks Gem. in Collinsville \$18.85.

Zur Reisekasse des allgem. Präses: Past. Memmicks Gem., Rock Island, Ill., \$10.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Pastor F. Schallers Gem. in Red Bud, Ill., Coll. \$19.20. Von den Schulkindern des Past. List, Abell, Wis., \$2. Pastor Doppes Zionsgem., New Orleans, \$7.05. Durch denselben von Herrn Walter \$10.

Für innere Mission: Pastor Ficks Gem. in Collinsville \$11.70. Past. Weges Gem., Augusta, Mo., \$5. Von den Schulkindern des Lehrers Bunge, Columbia, Ill., \$1.65.

Zum College in Ft. Wayne: Pastor Bessels Gem. in Perryville, Mo., Coll. \$8.25.

Zum Seminar in Addison: Pastor Bessels Gem., Perryville, Mo., \$7. Past. Doppes Zionsgem., New Orleans, La., \$5.55.

Für Pastor Köbbelen: Durch Pastor Fick auf A. Flaths Hochzeit bei Collinsville gesammelt \$7.50.

Für Pastor Brunns 3 Pöglinge: Durch Past. List, auf R. Scholz' Hochzeit in Abell, Wis., ges. \$5. D. Bonhardt durch Past. Riebel, Cape Girardeau, Mo., \$2.

Für Wittwe Hüsemann: Von Frau Pastor Bessel bei Perryville, Mo., \$1.

Für Predigerwitwen: D. Bonhardt durch Past. Riebel, Cape Girardeau, Mo., \$2.50.

Für arme Studenten: R. S. in St. Louis \$5.
E. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Pastor H. Meyer 9 Cr., C. Milchling 50 Cts., C. Pfister, G. Stolper, C. Sudow, J. Riethammer.

Den 21. Jahrgang: Die Herren H. Beckemeier, Past. M. Guinther 5 Cr., J. P. Emrich \$4.50; C. Föhlcr, Past. H. Meyer 19 Cr., Th. König, C. Milchling 50 Cts., R. Sch. 50 Cts., L. Refold, H. Schröder, P. Waltenhorst, Hemminghaus, W. Pohlmann, C. Rönemann, P. Büchsen 50 Cts., C. Pfister, G. Stolper, C. Sudow, Gottfr. und Gottl. Jüngler, G. Lorke, J. W. B. Dobler, Past. R. Herbst, Alf. Hummel, M. Grimm 50 Cts.

Den 22. Jahrgang: Die Herren W. Brackmann, G. Bewie 16 Cr., H. W. Hoppe 34 Cr., A. Horn, Fr. Bödeker, H. Hesterberg, C. Koch, H. Johanning, J. P. Emrich \$10.50; L. L. Schnell, Past. C. Steege 6 Cr., G. Gothe, Past. C. Engelder 12 Cr., H. Stumpf, M. Gander, G. Reichs, C. Föhlcr, Past. R. Kienberg 34 Cr., G. Depert 7 Cr., L. Rohrbauer, S. Abraham, J. Mäder, L. Schnell, Past. D. Juul, Past. G. Reisinger 28 Cr., J. R. Weis, D. Kornhaas, J. Weis, G. Amling, G. Bartling 19 Cr., C. Schmeißer, Past. J. Kilian 2 Cr., Past. H. Meyer 19 Cr., G. M. Herrmann, C. Graf, Past. L. Burfeind 7 Cr., Past. A. C. Winer, Past. D. Schmidt 19 Cr., J. P. Demmer, Past. G. Streckfuß 2 Cr., Dr. J. Meyer, Past. C. Mangeldorf \$24.40; H. Blanken 50 Cts., C. R. 50 Cts., A. Sittig, H. Mesenbrint sen. und jun., H. Degener, J. Degener, B. Vogel, C. Schäfer, J. Hillmarth, Past. J. M. Hahn 12 Cr., H. Schröder, H. Scher, P. Waltenhorst, Hemminghaus, W. Pohlmann, C. Bolte, C. Rönemann, P. Büchsen, Past. H. Gräbner 7 Cr., Past. C. Hunziker, D. Frerking, Roddebohr, Denke, C. Stünkel, Hiene, J. Brackmann, Fiden, A. Brackmann, C. Gürlichmehl, G. Stolpe, C. Sudow, Gottfr. u. Gottl. Jüngler, G. Capelle, J. W. B. Dobler, Past. J. R. Riethammer 17 Cr., Past. C. Engelder, Past. G. Traub 13 Cr., Past. W. Matuschka 20 Cr., Past. J. G. Nügel, Past. H. Sprengler 12 Cr., Past. J. Horst 3 Cr., Past. R. Herbst, C. Althaus, Past. J. P. Beyer 135 Cr., W. Bunge, L. L. Kessler, Past. H. W. Scholz 2 Cr., Past. Tob. Kösch 6 Cr., Past. D. Daniel 10 Cr., G. Trepper, L. Beck, Past. C. Stürken 50 Cr., M. Grimm 50 Cts., G. Zimmer, M. Dürr, G. H. und J. L. Anshütz.

erner: Frau Riesenmeyer und Frau Horn.

Den 23. Jahrgang: Die Herren H. Maschger, C. Götz, H. Schröder, J. W. B. Dobler.

Den 24. und 25. Jahrgang: Herr W. B. Dobler.
M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. O. Hanser,
No. 70 Shawmut St. Boston, Mass.

Rev. Chr. Koerner,
No. 70 Shawmut St. Boston, Mass.

Druck von A. Wetsch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

W. MACKNITZ.

ST. LOUIS, MO.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. Juni 1866.

No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und aber, welche Geschäftsstellen, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse:
das Postgelb zurragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingefandt von Dr. Söhler.)

Die schnelle und weite Ausbreitung der
christlichen Kirche von Anfang bei so mäch-
tigem Widerstand und mehrfachem Hinder-
niß ist auch ein Zeichen von der göttlichen
Eingebung der heil. Schrift und der selig-
machenden Wahrheit der christlichen Religion.

(Schluß.)

Zum Dritten stellte sich der Predigt des Evan-
geliums und der Gründung christlicher Gemein-
den von Außen ein fünffacher Feind entgegen,
nämlich die Staatsklugheit und Gewalt der welt-
lichen Macht, der Fürsten und ihrer Statthalter,
das Interesse, das Ansehen und die Arglist der
Priester, die Vorurtheile und Leidenschaften des
Volks, die Weisheit und der Hochmuth der Philo-
sophen, die Bosheit der unbefehrt bleibenden
Juden in den heidnischen Städten.

Was nun das Erste betrifft, so stand die Sache
also, daß in allen heidnischen Ländern, und son-
derlich in römischen Reiche, die herrschende Reli-
gion eine Staatsreligion und mit den bürger-
lichen Gesetzen und Einrichtungen eng ver-
flochten war. Zwar wurde die Verehrung auch
anderer als der vaterländischen Götter gedul-
det und in Rom selbst floß die mannigfaltigste
Abgötterei zusammen; auch ließen die Macht-
haber den Philosophen und ihren Schulen in
ihren Disputationen über religiöse Dinge freien
Spielraum, vorausgesetzt, daß sie der herrschen-
den Staatsreligion sich nicht feindlich entgegen-

setzten und ihre Bräuche und Formen mitmach-
ten; aber als ein schweres Verbrechen erschien
es nothwendig sowohl gegen die vielgötterische
Staatsreligion, als gegen die sie schützenden
Staatsgesetze, daß die Predigt der christlichen
Lehre diese Religion als sündlichen und sträf-
lichen Aberglauben und schändliche Abgötterei
verdammte. Solche Lehre mußte also natürlich
den Zorn der höheren und niederen heidnischen
Obrikeit auf das heftigste entzünden, indem sie
in den Predigern derselben zwiefache Empörer
erblickte, sowohl gegen die seit Jahrhunderten
bestehende väterliche Religion, als gegen die Ge-
setze des Staates, die sie beschirmten, ja gegen
die Majestät des Kaisers, dessen Standbild oder
Büste auch gottesdienstliche Verehrung dar-
gebracht wurde.

Zum Andern stellte sich den Aposteln und ihren
Nachfolgern in der Predigt des Evangeliums
feindlich entgegen der Eigennuß, das Ansehen
und die Arglist der heidnischen Priester. Sie,
die blinden Blindenleiter, waren es ja, die das
abergläubische Volk zu den stummen Götzen hin-
führten, um von diesen die Fortdauer der gött-
lichen Wohlthaten, die Abwendung von allerlei
Uebeln und die Errettung aus mancherlei Plagen
und Beschwerden zu erlangen. Und mochten
auch die Einen dieser Priester die Sagen von
ihren Göttern als Märchen verlachen, während
die Andern mit dem Volke sie glaubten — Beide
zogen aus ihrem Priesterdienst in Opfern und
andern Werk ihren Gewinn an Geld, Ehre
und Wohlleben von dem Volke, ähnlich wie die

papistischen Messpfaffen heutigen Tages. Wie
natürlich war es also, daß sie mit aller Macht
und List sich der christlichen Lehre entgegenstellten,
welche sie ihres Heiligenscheins entkleidete, ihrer
Einkünfte aus der Unwissenheit und dem Aber-
glauben des Volks sie beraubte, sie in der Schande
ihrer Blöße als wissentliche oder betrogene Betrü-
ger offenbar machte und das arme Volk aus den
Schlingen ihrer dämonischen Bezauberung be-
freite. Wie konnte es fehlen, daß sie all ihre
Macht und Einfluß aufboten, die Apostel und
ihre Gehülfen und Nachfolger als Feinde und
Verstörer ihrer väterlichen Religion darzustellen,
die Fürsten und ihre Gewaltigen wider sie auf-
zustacheln, das verblendete Volk wider sie zu rei-
zen und ihre Herrschaft über die irre geleiteten
Gewissen also zu mißbrauchen, daß die verhassten
Prediger je eher je lieber von der Erde vertilgt
würden. Und gerade so haben die papistischen
Priester vom Papst bis zum Caplan zur Zeit der
gesegneten Reformation auch gethan; und es ist
ihnen auch gelungen, sonderlich in Spanien,
Italien, Frankreich, und in den Niederlanden
Hundert, ja Tausende von Christen um deswil-
len mit Feuer und Schwert zu tödten, daß sie mit
St. Paulo glaubten und bekannten, der arme
Sünder werde in Gottes Gericht gerecht erklärt
allein aus Gnaden, um Christi willen, durch
den Glauben an den für sie gekreuzigten und auf-
erstandenen Jesus, ohne Zuthun und Mitwirken
von des Gesetzes Werken und den papistischen
Sakramenten.

Zum Dritten traten den Predigern des Evan-

geliums feindselig entgegen die Vorurtheile und Leidenschaften des Volks. Die Apostel waren Juden. Diese aber waren von den heidnischen Volksmassen ebenso verachtet als gehaßt; denn weil die Juden mit Recht den heidnischen Götterdienst verabscheuten und verwarfen und von seinen Bekennern sich auf das Schärfste absonderten, so erschienen sie den Heiden als entschiedene Feinde der Götter und Menschen. Von dem hohen Grade der Verachtung, in welcher die Juden bei den Heiden standen, davon liefern nicht nur heidnische Schriftsteller hinreichendes Zeugniß, sondern auch der berühmte jüdische Geschichtschreiber Josephus, der sich in seiner Apologie (Vertheidigungsschrift) darüber beschwert. Heilbare Juden zu Christo zu bekehren, dazu dienten den Aposteln die Messianischen Weissagungen des Alten Testaments, welche die Juden als göttliche Offenbarungen anerkannten und deren geschichtliche Erfüllung in der Geburt, dem Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt u. s. w. des Jesus von Nazareth diese ersten Zeugen des Evangeliums ihren jüdischen Zuhörern auf das Schlagendste nachweisen konnten. Solche Anknüpfung aber fanden sie nirgends bei den Heiden. Vielmehr trafen sie bei diesen nur auf jene gehässigen Vorurtheile und erbitterte Parteilichkeit wider die Juden, die, menschlicher Weise, ihrer Predigt des Evangeliums allen Eingang versperrte. Und dazu gesellten sich noch jene verderblichen Aufreizungen der heidnischen Priester, die, wie oben bereits gemeldet, die Gemüther des Volks zu Wuth, Haß und Verfolgung der evangelischen Prediger entflammten. Aber auch unabhängig von diesen Anreizungen der Priester stellten sich aus Schwärmerei oder Eigennutz Einzelne aus dem Volk, die dann eine Masse aus dem großen Haufen nach sich zogen, der christlichen Lehre feindlich entgegen, wie wir Apg. 19. aus dem Tumult ersehen, den der Goldschmied Demetrius zu Ephesus wider Paulum erregte.

Zum Vierten aber trat auch die Weltweisheit und der Hochmuth der Philosophen wider das Evangelium auf den Kampfplatz. Wir haben oben bereits gehört, wie die christliche Lehre, welche den wahren Gott nach seinem Wesen und Willen offenbarte und in seinen großen Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung fundthat, die Dünkelweisheit und den Vernunftstolz des natürlichen Menschen als Thorheit darstellte, wenn er sich unterfing, aus der Vernunft, als Erkenntnisquelle, über Gott und göttliche Dinge, die über den endlichen Verstand weit erhaben sind, zu philosophiren und menschliche Gedanken für göttliche Wahrheit auszugeben. Während aber die verschiedenen Philosophen und ihre Schüler die verschiedensten Sätze und Behauptungen über Gott und göttliche Dinge aus dem Irrlicht ihrer fleischlichen Vernunft aufstellten und darin heftig einander bekämpften, so waren sie doch alle darin eins, der christlichen Lehre zu widerstreiten; denn diese, als die von Gott geoffenbarte Wahrheit zur Seligkeit, machte sie alle zu nichts und wies auch durch die Zeugnisse ihrer gelehrten Vertheidiger (der Apologeten der ersten drei Jahrhunderte) nach, daß keines der

herrschenden Systeme der Zeitphilosophie, die sich zudem gegenseitig widersprachen, im Stande sei, auch nur seine gebildeten Schüler, geschweige alle Menschen zur wahren Erkenntniß des wahren Gottes und zur seligmachenden Gemeinschaft mit ihm zu bringen. Und zu diesen Feinden der von Gott geoffenbarten Wahrheit gehörten natürlich auch die epikurisch gesinnten Gottesleugner und völligen Skeptiker, das ist, solche Menschen, die an aller Wahrheit zweifelten, ja verzweifelten, zu denen auch Pilatus in seiner Frage: „Was ist Wahrheit?“ gehörte und deren Rede also lautete: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt.“

Zum Fünften endlich ist aus der Apostelgeschichte ersichtlich, daß den Aposteln und ihren Gehülfen sich als die erbittertesten Feinde ihrer Lehre diejenigen Juden entgegenstellten, die in den Städten der Heiden ihre Schulen hatten und denen zuerst z. B. St. Paulus aus der Schrift bewiesen hatte, daß Jesus der Christ, der verheißene Messias ihres Volks sei, und daß sie nur durch den Glauben an ihn selig werden könnten — ein Evangelium, wider das sich ihre Selbstgerechtigkeit und gesetzliche Werkheiligkeit auf das Heftigste empörte und das sie aufs Außerste haßten und ihm auch bei den Heiden Verächtlichkeit und Verfolgung erweckten.

Fassen wir nun diese fünffache Feindschaft der weltlichen Obrigkeit, der Priester, des Volks, der Philosophen und endlich der unbekehrten bleibenden Juden wider das Evangelium und seine Prediger, zusammen — eine Feindschaft, die so oft in Thätlichkeiten, ja in blutige Verfolgungen ausbrach, so müssen wir auch hier sagen: Nur die der Predigt des Evangeliums einwohnende Gotteskraft, allerdings begleitet von Zeichen und Wundern, welche die Apostel verrichteten im Namen des Jesu von Nazareth, den sie als den einzigen Heiland der Welt predigten — nur diese Gotteskraft konnte diesen fünffachen furchtbaren Widerstand, den Teufel, Welt und Fleisch wider das Evangelium und seine Bekenner allerwärts erregten, kräftig brechen, die christliche Lehre und Kirche immer schneller und weiter ausbreiten und dem Christenthum den endlichen Sieg über Juden- und Heidenthum von Innen her verschaffen.

Zwar ist ja freilich auch jetzt noch das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes zur Seligkeit Allen, die daran glauben; aber während es damals in Macht und Gewalt des heil. Geistes, der dadurch und darin wirkte, alle Bollwerke des Satans siegreich durchbrach und der Christgläubigen in reißender Schnelle immer mehr wurden unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, so steht die Sache jetzt gar anders.

Denn zum Ersten sind es derweilen nur wenige Einzelne, die aus den Millionen Heiden, und noch weniger aus den Juden und Mohamedanern, die durch das Evangelium zu Christo bekehrt werden; von dem Eingehen ganzer Völkerschaften in die Kirche Christi ist jetzt schwerlich die Rede mehr. Sodann aber ist der Unglaube und der Abfall von Christo in dem Mutterlande der heutigen Christenheit, sonderlich Deutscher Zunge, jetzt vielleicht noch stärker, als damals der Glaube und die Bekehrung zu Christo; und die

Kirche des Herrn ist an gar vielen Orten nur wie eine Nachhütte in den Kürbisgärten, wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine verheerte Stadt. Das antichristliche Geschlecht unserer Tage gleicht auf's Haar der Beschreibung, die St. Paulus 2 Tim. 3. und St. Petrus II. 3. von den Menschen der letzten Tage entwerfen. Und wenn gleich, nach der Verheißung des Herrn, die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen können, so werden es doch nur wenige Gläubige sein, die am Tage seiner glorreichen Wiederkunft zum Gericht fröhlich ihre Häupter aufheben werden, darum daß sich ihre Erlösung naht. Denn also spricht der Herr Luc. 18, 8.: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Ach! so helfe uns doch der gnädige und barmherzige Gott in diesen Tagen des zunehmenden Abfalls von Christo und der Selbstvergötterung des Menschengesistes, darin auch das epikurische Wesen alles überflutet und die verderbliche Sicherheit überhandnimmt, daß wir, die wir glauben, nicht träge, matt und flau werden oder gar in Heuchelei fallen und aus klugen thörichte Jungfrauen werden. Lasset uns vielmehr in dieser letzten betrübten Zeit die Warnung und Ermahnung unsers lieben Herrn Christi wohl beherzigen, da er Luc. 21, 34—36. zu seinen Jüngern spricht: „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrich wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Denn nur dann, wenn wir diese Worte recht beherzigen, sind wir „geschickt, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß wir warten und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden.“ Nur dann sind wir geschickt, an diesem großen und schrecklichen Tage des Herrn, da die Verächter und Gottlosen Stroh sein werden, die dieser Tag anzünden wird, daß wir dennoch durch Gnade und Kraft des heil. Geistes fröhlich unsre Häupter aufheben und mit Entzücken die Worte des Herrn vernehmen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Dazu ver helfe uns der gnädige und barmherzige Gott um Christi willen, Amen.

Aus der Lutherischen Kirche in Baden.

Es ist lange her, daß wir nichts mehr über die lutherische Kirche in Baden berichtet haben. Die Ursache hievon lag in den kirchlichen Entwicklungen, welche durch den preussischen Kirchenstreit auch für die badisch-lutherischen Gemeinden entstanden sind. Nachdem sich nun die Verhältnisse dort einigermaßen abgeklärt haben, so brauchen wir mit einem Berichte wohl nicht länger mehr zurückzuhalten.

Was wir zu berichten haben, ist traurig genug. Die Spaltung, welche in Folge der Breslauer Lehre vom Kirchenregiment unter den preussischen Gemeinden eingetreten ist, hat sich auch auf die Gemeinden in Baden verpflanzt. Am 12. März 1865 hat sich nämlich die Gemeinde Ispringen unter Leitung ihres Pfarrers Frommel von dem Kirchenregiment des Ober-Kirchen-Collegiums in Breslau losgetrennt und als „evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Baden“ constituirt. Auf die dem Ober-Kirchen-Collegium hievon erstattete Anzeige hat dann dieses sämtliche Glieder der Gemeinde Ispringen sammt ihrem Pfarrer in den Bann gethan, indem es den Befehl erließ, daß von nun an kein Glied der Ispringer Gemeinde in der lutherischen Kirche in Preußen und Baden zum Abendmahl und anderer Gemeinschaft in der Kirche zugelassen werden dürfe, bevor es nicht öffentliche Kirchenbuße gethan. Es war nun die Frage, wie Pfarrer Eichhorn, welcher an der Spitze der Parochie Durlach steht, zu diesem Breslauer Bannspruch sich verhalten würde. Pfarrer Eichhorn hatte gebeten, man möge ihn verschonen mit dem Auftrag, den Bann zur Ausführung zu bringen; das Ober-Kirchen-Collegium überzeugte ihn aber von der Pflicht, seinem Spruche Folge zu leisten. Leicht ist es ihm nicht geworden; deshalb versuchte er, die Spaltung rückgängig zu machen. Er veranstaltete zu diesem Zweck zu Durlach eine Conferenz auf den 30. November und lud dazu Glieder seiner Parochie ein. Die Versammelten richteten einen Brief an die Ispringer und sprachen den Wunsch aus, sie möchten doch mit ihnen die Sacramentengemeinschaft wieder herstellen; sie möchten ferner ihren Fehl erkennen, den sie mit der Lossagung vom Breslauer Regiment und mit der Bildung einer selbstständigen badisch-lutherischen Gemeinde, sonderlich auch mit der Art und Weise der Lossagung begangen hätten. Allein die Ispringer bekannten in ihrem Antwortschreiben keine Sünde, weil sie sich keiner schuldig wußten, forderten vielmehr die Durlacher auf, sich gleicher Weise von Breslau loszusagen und eine selbstständige Gemeinde zu bilden. Pfarrer Eichhorn sagte sich aber nicht von Breslau los, sondern handelte nun vielmehr förmlich nach dem Breslauer Bannspruch, indem er solchen Gliedern der Parochie Durlach, welche sich gegen die Aufhebung der Sacramentengemeinschaft erklärten, geradezu erklärte, daß er sie von nun an nicht mehr bedienen werde. Als diese sich nun an den Ispringer Pfarrer wendeten, wurden sie von diesem ermahnt, Pfarrer Eichhorn zu bitten, er möge auch ferner seines Amtes mit Wort und Sacrament an ihnen warten. Erst als Pfarrer Eichhorn einem Manne sein Kind nur taufen wollte unter der Bedingung, daß er ihm schriftlich einige erhobene Anklagen, die sich wohl auf die Guttheißung des Verfahrens der Ispringer bezogen, anerkenne und abbitte, dieser aber die Anklagen als unbegründet zurückwies und darum die Unterschrift verweigerte, erst als nun Pfarrer Eichhorn seinerseits sich weigerte, das Kind zu taufen, vollzog Pfarrer Frommel durch die Taufe dieses Kindes die erste Amtshandlung in der Parochie Durlach.

So stehen also die Dinge in den lutherischen Gemeinden in Baden: die Kirchenspaltung ist auch hier eine vollendete Thatsache. Verschärft wurde sie noch dadurch, daß das Ober-Kirchen-Collegium von Breslau kürzlich eine Ansprache an die Gemeinden der evangelisch-lutherischen Parochie Durlach in Baden erlassen hat, worin es sich darüber zu rechtfertigen sucht, daß es die Ispringer Gemeinde in den Bann gethan, indem es zugleich die Gemeinde Ispringen und ihren Pfarrer des Wortbruchs, der Kirchenspaltung und der Verführung anderer Gemeinden anklagt. Die Ispringer haben hierauf unter dem 11. März dieses Jahres eine Erklärung zur Abwehr veröffentlicht, aus welcher auch die obigen Angaben entnommen sind.

Um sich ein Urtheil zu bilden über diese Sachlage, wird es nöthig sein, zu fragen, was denn den Pfarrer Frommel bewogen habe, vom Breslauer Kirchenregiment sich loszusagen und eine selbstständige Gemeinde zu gründen. Das bleibt jedenfalls gewiß, daß man ohne ernste Gründe von einer Synode und ihrem Vorstand sich nicht lossagen soll. Nun, Pfarrer Frommel und seine Gemeinde haben ernste Gründe dazu gehabt. Die Breslauer Synode hat bekanntlich über die obschwebenden Lehrfragen eine „Erklärung“ ausgehen lassen, welche mit unserem Bekenntniß und mit Gottes Worte nicht zu vereinigen ist, und das Ober-Kirchen-Collegium hat zugleich ausgesprochen, daß es alle diejenigen Pastoren, welche öffentlich anders lehren und die Lehren des Ober-Kirchen-Collegiums öffentlich angreifen, aus ihren Aemtern entfernen werde. Pfarrer Frommel hatte in Gemeinschaft mit Anderen diese Lehre auf den Synoden bekämpft. Das Ober-Kirchen-Collegium verlangte trotzdem von Frommel, er solle die „Erklärung“, die er doch als symbol- und schriftwidrig bekämpft hatte, in der Gemeinde verbreiten und mit den vom Ober-Kirchen-Collegium abgetretenen Gemeinden die Sacramentengemeinschaft meiden. In dieser Noth wandte sich Pfarrer Frommel an den Ober-Consistorial-Präsidenten Dr. v. Harleß und an den Pastor Dr. Münkel um ein Gutachten, wie er sich in solcher Lage zu verhalten habe. Beide stehen wider die Breslauer Lehre vom Kirchenregiment. Ihr Gutachten lautete dahin, daß, „wenn die badischen Pastoren und Gemeinden durch eine sozusagen Naturnothwendigkeit geschichtlich-kirchlicher Fügung und territorialer Zusammengehörigkeit *) so, wie die preussischen, mit Breslau verwachsen wären, so müßten sie es drauf ankommen lassen“, also nicht eher von Breslau sich lossagen, als bis dieses seine Forderung mit Gewalt durchzusetzen versuchte. Allein nun liegt die Gemeinde Ispringen in Baden; ihre Verbindung mit Breslau ist wegen der großen Entfernung nicht einmal zweckmäßig, wie denn deshalb Pfarrer Frommel schon 1858 auf eine größere Unabhängigkeit der badischen Gemeinden hinarbeitete und dazu Eichhorns Zustimmung erlangte.

Aus diesem Grunde lag keine Nöthigung vor, es darauf ankommen zu lassen, ob die Breslauer selber die Ispringer ausschließen würden; viel-

*) Territoriale Zusammengehörigkeit findet Statt bei den Gemeinden, welche in einem Lande wohnen.

mehr war die Frage nach Dr. v. Harleß' Urtheil für die in Baden diese: Was können unsere Gemeinden tragen? Dürfen wir sie schweren Versuchungen ohne Noth aussetzen? Können sie ein Einschreiten von Breslau her vertragen, ohne in ihrem Glaubens- und Bekenntnißstand irre und verführt zu werden? Und da die Gemeinde Ispringen nach Frommels Aussage den Schritt einer einfachen Lossagung sehr gut verstehen und ohne Aufregung thun konnte, so erklärt Dr. v. Harleß, er wisse nicht zu sagen, warum die Ispringer sich nicht lieber einfach lossagen, als sich dem weiteren Maßregeln des Breslauer Regiments aussetzen sollen. v. Harleß wünscht zwar, die Ispringer und Durlacher möchten in dieser Sache gemeinsam handeln, aber er rath Pfarrer Frommel, daß er, wenn er glaubt, seine Gemeinde könnte der Versuchung ihres Glaubens durch Breslauer Maßregeln nicht gewachsen sein, auch dann vom Breslauer Kirchenregiment sich lossage, wenn die Durlacher an diesem Schritt nicht Theil nehmen würden.

Angeichts dessen vermögen auch wir nicht, dem Pfarrer Frommel und seiner Gemeinde ihre Lossagung von Breslau zu verargen. Die Breslauer werfen Frommel Wortbruch vor, denn er habe gelobt, in seinem Amt die Breslauer Synodalbeschlüsse zu beobachten. Frommel widerlegt es, daß er oder seine Gemeinde sich zum Gehorsam der Synodalbeschlüsse verpflichtet hätte. Aber wenn so eine Verpflichtung auch stattgefunden hätte, so hörte sie doch in dem Augenblicke auf, wo diese Beschlüsse sich in Widerspruch zu unserem Bekenntniß und Gottes Wort setzten. Auf keinen Fall darf eine Gemeinde auch dann noch mit Gewalt zum Verbleiben unter einem Kirchenregiment und bei einer Synode angehalten werden, wenn sie gegen dieses Verbleiben wohlbegründete Gewissensbedenken hat, und wir können uns nur wundern, wie Pfarrer Eichhorn bei solcher Sachlage sich zu dem so ernsten Schritt bewegen lassen konnte, den Ispringern wegen der Lossagung vom Verband mit Breslau die Sacramentengemeinschaft zu versagen. Wo steht denn in der Schrift und im Bekenntniß unsrer Väter geschrieben, daß die frei eingegangene Verbindung mehrerer Gemeinden zu einer Synode unlöslich sei? Wo steht geschrieben, daß Gemeinden ein gemeinsames Oberhaupt haben und seinen Geboten, als göttlichen Geboten, Gehorsam leisten müssen? Ist wirklich das Kirchenregiment über eine Summa von Gemeinden, so wie das Predigtamt, von Christo selbst eingesetzt und mit Vollmacht ausgestattet? Und wo steht geschrieben, daß, wer dieses nicht hört, Christum selbst nicht höre, und daß somit die Gemeinde, welche aus wohl-erwogenen Gründen einen andern Synodal- und kirchenregimentlichen Verband eingehen will, daran sündige?

Wenn die Durlacher Brüder diese Fragen sich alles Ernstes vorlegen, wenn sie es mit dem „Wo steht das geschrieben?“ recht ernst nehmen, so können sie den Bann gegen ihre Ispringer Brüder nicht länger mehr aufrecht erhalten, und sie müssen sich mit diesen wieder vereinigen. O daß es geschehen möchte, und daß wenigstens die Spaltung unter zwei (!) badischen Paro-

chien ein Ende nähme! Die große Gewissenhaftigkeit des ehrwürdigen Pfarrers Eichhorn wird es ihm nicht schwer werden lassen, seine Stellung zu Frommel immer wieder von neuem an Gottes Wort und unserem Bekenntniß zu prüfen und nach Vereinigung zu trachten. Gott walt's in Gnaden, daß in den badischen Gemeinden wieder Friede werde. (Freimund.)

Diesen Artikel zu überschlagen, wird der geneigte Leser freundlich ersucht.

Es ist eine ganz besondere Freundlichkeit unseres Gottes, daß er die Predigt seines Wortes in dieser letzten betrübnen Zeit auch in der Weise segnet, daß in unseren Gemeinden das Schulwesen immer frischer und fröhlicher ausblüht. Unsere Gemeinden werden je länger desto mehr von der Richtigkeit und Nothwendigkeit einer tüchtigen Gemeinde-Schule überzeugt, deshalb auch immer williger, von ihren zeitlichen Gütern zu opfern, um das zeitliche und ewige Wohl der Kinder zu beschaffen; Gott bescheert uns einen jungen Mann nach dem anderen, der willig ist, sein Leben dem Dienste an der Schule zu widmen; neue Schulen entstehen und die älteren, namentlich die in größeren Städten befindlichen, gewinnen dermaßen an Umfang und Einfluß, daß sie zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Daß der treue Gott uns auch in Zukunft noch gnädig ansehen will, ist unter Anderem daraus ersichtbar, daß fort und fort Schullehrer dringend verlangt werden. Die vorhandene Zahl genügt lange nicht, die schreiende Noth zu befriedigen. Auch in diesem Jahre kann von hier aus nur ein Theil der eingegangenen Gesuche um Lehrer nach Wunsch der Berufenden berücksichtigt werden, während ein guter Theil auf künftige Hülfe vertröstet werden muß. Und noch geringer würde die Zahl der Gemeinden sein, die nunmehr einen Schullehrer erhalten, wenn wir, wie es eigentlich nöthig wäre, die jungen Leute noch länger hier behalten wollten, die ja freilich wohl ihren Cursus absolvirt haben, aber eben noch in den Jahren stehen, wo der Charakter erst anfängt, sich zu befestigen, und denen es deshalb gut wäre, wenn sie im Seminar zu größerer Festigkeit erstärkten, ehe sie als Lehrer auftreten müßten. Nur die schreiende Noth kann es rechtfertigen, daß man achtzehn- und neunzehnjährigen Jünglingen ein so wichtiges Amt, wie das Schulamt ist, anvertraut, um es selbständig zu verwalten. Wollte Gott, es wäre möglich, daß sie alle erst als Gehülfen bei erfahrenen Praktikern eintreten könnten; ihre Arbeit würde dann um so gesegneter sein. Da aber das zur Zeit nicht angeht, so wird ja der Herr unsere Noth ansehen und seinen Segen zu der Wirksamkeit unserer jungen Freunde geben. Die ganze Kirche bittet ja auch für sie, und insonderheit werden das die Kinder Gottes in den Gemeinden thun, zu denen der Herr sie sendet.

Zu dem nun bald vollendeten Schuljahre wurde unser Seminar von 60 Personen aus den verschiedensten Altersstufen und von den ver-

schiedensten Bildungsgraden frequentirt. Etwa 12 derselben sind nun bereit, ihr Abgangsexamen zu machen. Dagegen sind bis heute wieder 24 Gesuche um Aufnahme in's Seminar eingelaufen, so daß voraussichtlich unsere Anstalt in dem kommenden Schuljahre reichlich gefüllt sein wird. Ich zweifle auch im Geringssten nicht, daß der treue Gott in dieser Zeit noch Knaben, Jünglinge und Männer erwecken wird, um sich dem Schulamte zu widmen, das ja wahrlich ein köstliches und seliges Amt ist. Ja köstlich ist es, die Lämmer Christi zu weiden und zu lehren und eine Saat zu säen, die noch in Ewigkeit Frucht trägt. Und hie ist Noth, es fehlt an Arbeitern, während alle anderen Berufswege, die mehr den weltlichen Interessen dienen, mehr oder minder überfüllt sind. Fraget Euch doch einmal, Ihr Knaben, Jünglinge und jungen Männer, die Ihr Euren Heiland lieb habt (denn nur zu solchen rede ich, und nur solche begehren wir) und die er mit den nöthigen Gaben ausgestattet hat, — könnte nicht mancher unter Euch der Kirche größeren Dienst in der Schule leisten, als in einem anderen Berufe, in dem man ihn gar nicht vermissen würde? Zaget nicht und fürchtet Euch nicht; der Herr gibt Lust, Muth und Kraft, hilft Alles überwinden und gibt endlichen Sieg! —

Einige ausführlichere Angaben über unsere Seminaristen und das ganze Leben im Seminar sollen nach abgehaltenen Examen den freundlichen Lesern durch das „Schulblatt“ zugehen. Für heute möchte ich mir nur noch erlauben, folgende Bitten auszusprechen; nämlich:

1. daß alle Diejenigen, die sich dem Schulamte widmen und in unsere Anstalt eintreten wollen, dieses doch, wenn irgend möglich, gleich zu Beginn des Schuljahrs thun möchten. Wohl wird auch noch später Jedermann willkommen heißen, der in den Schulorden aufgenommen sein will, aber es ist für die Eintretenden selbst vom größten Vortheile, wenn sie schon beim Beginne des Unterrichts anwesend sind;

2. daß man uns doch die beabsichtigte Ueberkunft hieher vorher anzeigen möchte, da es sonst leicht geschieht, daß nicht allein uns — das wäre von keiner Bedeutung, sondern auch den unerwartet Ankommenden einige Unbequemlichkeit begegnen könnte, denn wir wohnen hier 20 Meilen von Chicago und können die nöthig werdenden Bedürfnisse nicht so schnell herbeischaffen, als das in einer Stadt möglich ist; und

3. daß Diejenigen, die durch die Liebe Christi getrieben, zu den Reiseskosten der Brunn'schen Sendlinge (denn 9 von den 24 oben erwähnten Angemeldeten sendet uns der theure Brunn) Etwas beitragen wollen, ihre Gaben an die Districts-Cassirer einsenden möchten, welche dann die Güte haben werden, sie dem allgemeinen Cassirer zu übermitteln, der sich freundlich erboten hat, auch diese Sorge auf sich zu nehmen.

Unser diesjähriges öffentliches Examen wird am 21. und 22. Juni stattfinden, weil es nur um diese Zeit dem hochwürdigen Präsidenten der allgemeinen Synode möglich war, der Prüfung beizuwohnen. Das neue Schuljahr wird deshalb auch wohl eine Woche früher als gewöhnlich, also am 27. August beginnen. Zu dem bevorstehenden öffentlichen Examen sind alle theuren Freunde in der Nähe und Ferne freundlich hiermit eingeladen, und wir hoffen um so mehr auf viele liebe Gäste, als am Sonntage nach der Prüfung in dem benachbarten Schaumburg — etwa 8 Meilen von hier — ein Missionsfest für sämtliche umliegenden Gemeinden abgehalten werden soll.

Addison, 19. Mai 1866.

J. E. W. Lindemann.

Ein kurzer Bericht

über den am 7. Mai 1866 in der deutschen Emanuel's-Kirche zu Baltimore gehaltenen Gottesdienst in englischer Sprache.

„Prüfet Alles, und das Gute behaltet.“
(1 Thess. 5, 21.)

(I.) Die Predigt des Reverend Charles P. Krauth, DD., Professor in the Theological Seminary at Philadelphia, welche den 48. Psalm zum Text hatte, war ein Lobgesang auf die evangelisch-lutherische Kirche, wie wohl noch keiner in englischer Zunge ertönt ist; sie war ein wahrer Psalm, Gott dem Herrn Preis, Lob und Dank darbringend für die evangelisch-lutherische Kirche. Der Prediger sprach den ganzen 48. Psalm frei aus dem Gedächtnisse, ohne in das Bibelbuch zu schauen, und er sprach denselben so von Herzen, als ob er seine eigenen Worte gesprochen hätte, als ob er jene Worte in dem Augenblicke in seinem Gemüthe gefunden und damit Gott gepriesen hätte. Es werden auch alle diejenigen unter den Zuhörern, die den Psalm nicht kannten, gemeint haben, es seien des Predigers eigene Worte, bis er am Ende des Psalms sagte: „So lautet der 48. Psalm.“ Dann deutete er den ganzen Psalm Stück für Stück so, daß derselbe die evangelisch-lutherische Kirche darstellte und Alles darin sich auf die evangelisch-lutherische Kirche bezog. Die Predigt bestand in einer schrittweisen Auslegung dieses Psalms, und zwar erschien er als ein Lobgesang auf die evangelisch-lutherische Kirche; ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Thaten, ihre Leiden, ihr Herr, ihre Glieder, ihre Freunde, ihre Feinde, die in ihr sind, die außerhalb ihrer sind, ihre himmlischen Güter, ihr Leben und ihre ewige Dauer, Alles war in jenem Psalm genau angegeben, und in der Anwendung der Worte des Psalms auf die Kirche machte der Prediger aus einem jeden Worte des Psalms einen neuen Psalm, in allen Dingen, die er von der evangelisch-lutherischen Kirche angab, Gott dem Herrn die Ehre gebend und Ihn dafür lobend und preisend. Für eine außerordentliche Gelegenheit ist eine außerordentliche Predigt angemessen. Eine gewöhnliche Predigt soll sich unmittelbar auf das gewöhnliche Leben des Christen beziehen. Da aber jene Predigt ein Beitrag zur Einweihung des neuen Kirchen-

gebäudes der Emanuels-Gemeinde war (von fünf Predigten die letzte zu dieser Feier; die vier ersten waren deutsche Predigten, gehalten von den hochwürdigen Herren Pfarrern: F. W. Föhlner von New York, Karl Stürken (jener Gemeinde Pfarrer), E. Groß von Richmond, Stephan Keyl von Philadelphia — in dieser Reihenfolge); da der Rev. Dr. Krauth nicht in einer ihm angehörenden Gemeinde predigte, und da die Zuhörer nicht einer bestimmten Gemeinde angehörten, sondern diejenigen, um deren willen der Gottesdienst hauptsächlich gehalten wurde, solche waren, die früher Glieder der St. Peters-Gemeinde gewesen waren, welche sich jetzt aufgelöst hat, zu denen Glieder der Emanuels-Gemeinde, Glieder der zweiten deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde (deren Pfarrer der hochwürdige Herr E. G. W. Keyl ist) und eine große Anzahl englischer Amerikaner aus verschiedenen Klassen hinzukamen: — so war keine andere, als eine allgemeine und außerordentliche Predigt möglich, und als eine solche hätte keine bessere und schönere, als die Predigt des Rev. Dr. Krauth, gehalten werden können; sie war ein Lobgesang auf die evangelisch-lutherische Kirche, in welchem ein jedes Wort auf den 48. Psalm gegründet war; ein Lobgesang voll hoher Begeisterung für die evangelisch-lutherische Kirche und bewundernder Entzückung über die evangelisch-lutherische Kirche. Eine solche Predigt ist wohl noch niemals in englischer Zunge gehalten worden. —

Der Cultus des Gottesdienstes war von englischen Amerikanern angeordnet worden (der Prediger war nur zur Feier der Einweihung des neuen Kirchengebäudes hierhergekommen).

(II.) Aus der Haltung des Cultus und aus der Haltung der Mehrzahl der Zuhörer konnten deutsche Amerikaner sich folgende Lehren entnehmen:

(1) Die Gefahr, welche ein Singchor beim gemeinschaftlichen Gottesdienste immer hat, und der große Schaden, welchen ein solcher leicht bringen kann, wurde schon an jenem Abende fühlbar und sichtbar, nämlich daß die Gemeinde aufhört zu singen und dem Chor wie im Opernhause zuhört. Wenn die Gemeinde nicht mehr mit Herz und Mund ihrem Gott lobt, so fällt ein großer Theil ihrer Erbauung weg, und das müßige Anhören des künstlichen Gesanges des Chors öffnet müßigen, unnützen, störenden, schädlichen, sündlichen Gedanken das Thor, weil es fast unmöglich ist, während des müßigen Anhörens der Musik alle Gedanken fest und ununterbrochen auf Gott gerichtet zu halten, und namentlich tritt dadurch ein Gemüthszustand ein, welcher der Wirkung der Predigt nachtheilig und hindernd ist. Der römische Cultus ist dadurch zu einem Umding und Nichtdienst geworden, daß die Gemeinde an demselben fast gar keinen Antheil hat, indem die opfernden Priester und der theaternmäßig gehaltene Chor allein thätig sind. Der Cultus vieler Gemeinden englischer Amerikaner, besonders solcher, die sich Lutheraner nennen, wird dadurch unerbaulich und zum Theil peinlich, daß die Gemeinde nicht singt und dem Vortrage eines Chors zuhört. Eine gute Orgel genügt vollkommen zur Leitung des Gesanges. Wenn aber ein Chor nun gar

der Art singt, daß die Gemeinde ihm im Gesange nicht folgen kann, so zwingt er sie zum Stillschweigen. Der Chor an jenem Abende sang das Gloria in Excelsis genau ebenso, wie es im römischen Cultus gesungen wird. Wenn ein Mensch Gott dem Herrn lobt, wird er da eine lange Reihe von Wörtern mit möglichst großer Schnelligkeit herplappern und dann plötzlich die letzten zwei lang hinziehen und singen? Dieses ist Künstelei, und keine heilige Kunst. Jeder Mensch singt langsamer, als er spricht. Wenn Worte schneller gesprochen werden, als man sie denken kann, so ist das ein Geplapper. Auch das in der Oper übliche Recitiren ist für den Gesang heiliger Lieder unmöglich. Kein Mensch kann die Worte des Gloria in Excelsis mit Andacht so schnell herausstoßen, wie der Chor es that. Auch die Art, in welcher er das Amen sang, war viel weniger feierlich, als das Amen einer gewöhnlichen Gemeinde. Sogar die schönen Melodien: „Liebster Jesu, wir sind hier“ — „Eine feste Burg“ — „Nun danket alle Gott“ — nach denen englische Hymnen gesungen wurden, verloren ihre Feierlichkeit im Munde jenes Chors; wir ungeschickten Leute in unserer Gemeinde singen dieselben viel feierlicher und andächtiger, als ein solcher Chor von Künstlern und gebildeten Sängern. Die heilige Kunst erhebt die Andacht, aber Künstelei stört sie. Haben die Hugenotten in der Bartholomäusnacht so gesungen, haben die Christen, Gott im gemeinschaftlichen Gesange anrufend, je so gesungen, wie diese Chöre singen? Das Kreuz, als Sinnbild des Christenthums, gehört auf das Gebäude eines jeden christlichen Gotteshauses; das Crucifix, den Inhalt einer jeden Predigt, Christum den Gekreuzigten, darstellend (1 Cor. 2, 2.), gehört auf den Altar einer jeden christlichen Gemeinde; Christum den Auferstandenen, welchen die Welt nicht kennt und welchen alle Nichtchristen leugnen, durch ein Bild aller Welt predigen, das geziemt einer jeden christlichen Gemeinde; Kerzen bei der Handlung des heiligen Sacraments des Altars anzünden, theils um zu erinnern, daß es in der Nacht, da er verrathen ward, geschah, theils um anzuzeigen, daß, obgleich die Welt meint, es sei heller Tag, es doch schwarze Finsterniß bei ihr ist, und daß es nur da Licht ist, wo der Herr Christus ist, das ist eine den Christen geziemende Sitte; aber einen Chor in so künstlicher Weise singen lassen, wie es beim römischen Cultus geschieht, das stört die Andacht derer, welche im Gotteshause sind, und es läßt die, welche draußen sind, glauben, das sei ein römischer Tempel.

(2) Wenn eine Sitte durch viele Jahre bestanden und sich als gut bewährt hat, so soll man sie nicht abschaffen, wenn man sie nicht als schädlich beweisen kann und keine bessere Sitte dafür weiß. Wenn aber eine von Andern eingeführte neue Sitte sich als nachtheilig erweist, so soll man die alte um so mehr beibehalten. Es ist eine gute alte Sitte, bei dem in deutscher Sprache gehaltenen öffentlichen Gottesdienste die Personen verschiedenen Geschlechtes getrennt sitzen zu lassen. Mehrere Gründe sind dafür, und es gibt keinen Grund dawider. Im Lande der Vereinigten Staaten Amerika's wird diese Sitte fast zur Noth-

wendigkeit, weil in demselben kein Ort, auch nicht der heiligste, gegen das Einbringen boshafter Missethäter gesichert oder geschützt ist. Die Kinder dieser Welt klagen, daß sie keinen sicheren, ruhigen Ort zu gemeinschaftlicher Erholung haben können, weil zankfüchtige Banden sich sehr bald dazugesellen und Zerstörung anrichten. Das ist kein wirklicher Schaden, sondern eher ein Nutzen als ein Hinderniß gegen den Dienst der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Lebens. Aber die Kinder Gottes können sich dadurch warnen lassen, sich vorzusehen, daß nicht auch in ihre Gotteshäuser der alte böse Feind, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, in dem Gewande der Schönheit und des Glanzes dieser Welt eindringe und anrichte, was 1 Mos. 6, 1—12. und 19, 4—9. geschrieben steht. Es ist bekannt genug, wie oft zur Verabredung verdeckter Pläne und zum ersten Anfange verbotener Dinge die heilige Stätte solcher Gotteshäuser schändlich mißbraucht worden ist, in denen die Personen verschiedenen Geschlechtes nicht getrennte Plätze haben. Daß aber die englischen Amerikaner und die anglikanischen Deutschen in dem Gotteshause einer aus Deutschen bestehenden Gemeinde so wenig Ehrfurcht vor ihr hatten, daß sie nicht die Sitte derselben beobachteten, sondern sich bunt durch einander setzten, Männer und Frauenzimmer neben einander, zeigt keine Erkenntlichkeit der Gefälligkeit an, mit welcher jene Gemeinde ihnen das Kirchengebäude zu dem allein für sie abzuhaltenen englischen Gottesdienste eingeräumt hatte.

(3) Ebenso zeigte es das Vorhandensein menschlichen Stolzes und fleischlicher Ungebundenheit an, daß die Zuhörer bei dem Bekenntnisse ihrer Sünden nicht einmal niederknieten, sondern steif und gerade stehen blieben, als ob sie zu stolz oder zu gerecht wären, beim Sündenbekenntnisse vor Gott dem Herrn auf die Kniee zu fallen. *) Wenn sie englische Sitten nachahmen wollten, so hätten sie nicht allein dabei, sondern auch zuvor schon niederknien müssen; denn im alten England kniet ein Jeder nicht nur bei dem Sündenbekenntnisse, sondern jeden gewöhnlichen Sonntag beim Beten der Litanei nieder, welche alle Sonntage gebetet wird, und zwar wenden sie beim Knien das Angesicht zum Altar und drehen nicht der Stätte, wo das heilige Sacrament gehandelt wird, den Rücken zu, wie manche Leute in Amerika thun. Einem Menschen den Rücken zuzufahren, ist unrecht, weil es Verachtung gegen denselben ausdrückt; wie viel mehr unpassend ist es denn, beim Niederknien dem Altar den Rücken zuzufahren! — Als ich nachher einem der anglikanischen Deutschen meine Verwunderung aussprach, daß die Zuhörer beim Sündenbekenntnisse nicht niederknieten hätten, und hinzufügte, daß mir Knien bei einem jeden Gebete viel natürlicher erschiene, als das Aufrechtstehen, und daß mir durch die natürliche Stellung des Knien das Gebet viel andächtiger werde, als wenn man zum Stehen gezwungen sei, erwiderte er mir, „er habe

*) Doch wäre wohl hier zu erinnern, daß die ersten Christen allerdings an Sonn- und Festtagen, zum Ausdruck der Freude und mit Beziehung auf den Auferstandenen, ausnahmsweise nur stehend beteten. D. R.

noch niemals beim Gebete niedergekniet, er halte es für römisch, niederzuknien, und er möge es nicht leiden." Wenn Niederknien beim Gebete römisch ist, so war unser Herr römisch (Luc. 22, 41.; Matth. 26, 39.), als er auf der Erde sichtbar war; so war St. Stephan römisch (Apg. 7, 59.); so war St. Paulus römisch (Ephes. 3, 14.; Apg. 21, 5.; 20, 36.); so war St. Petrus römisch (Apg. 9, 40.); so waren diejenigen, welche an den Herrn Christum glaubten, römisch (Matth. 17, 14.; Marc. 1, 40.); so hat Gott geboten, daß alle seine Kinder römisch werden sollen (Röm. 14, 11.; Philipp. 2, 10.); so sind alle die Heiligen Gottes römisch gewesen, die je und je knieend zu Gott gebetet haben, von denen viele ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt haben; so ist auch Martin Luther römisch gewesen (siehe dessen Lebensbeschreibung). Solche Meinungen findet man unter den anglikanischen Deutschen, die sich Lutheraner nennen! Wohl nie ist dem Beiworte römisch eine so ehrenvolle Bedeutung beigelegt worden, als diese, daß Knien beim Gebete römisch sein soll, wie jener sich lutherisch nennende Mann behauptete. Ein Knien, der von Anbetung zum Herrn ergriffen wird, fällt unwillkürlich und ohne es erst zu wollen auf seine Kniee nieder und hebt die Hände betend zum Himmel empor; das Stehenbleiben beim Gebete erfordert eine eigene Willensäußerung des Menschen, weil es nicht natürlich ist, und außerdem drückt es einen gewissen Stolz aus, welcher dem Geschöpfe seinem Schöpfer und Herrn gegenüber nicht geziemt. Das schauspielmäßige Singen eines Chores bei dem Gottesdienste ist eine römische Erfindung; das Knien beim Gebete ist von den Kindern Gottes im Alten und Neuen Bunde stets geübt worden.

(4) Auf ähnliche Weise wurde der heiligen Stätte des Gotteshauses von der Mehrzahl der Zuhörer keine Ehrfurcht dadurch bezeugt, daß sie beim Hinausgehen innerhalb des Innern des Hauses laut mit einander redeten (in englischer Sprache), und manche unter ihnen drängten sich so sehr und sagten sogar: push, push! laut, als ob es ein Schauspielhaus gewesen wäre.

(5) Während der Predigt war es sehr störend, daß die Frauenzimmer das Papier, welches die Gesänge und die Ordnung des Gottesdienstes enthielt und einem jeden Zuhörer gegeben worden war, als Fächer gebrauchten, aus Mangel an wirklichen Fächern. Das Geräusch, welches das Bewegen dieses Papiers machte, verhinderte die, welche ihnen nahe saßen, die Predigt ganz zu hören. Es ist aber der Gebrauch aller Fächer während der Predigt ungeziemend und störend. Eine jede Bewegung des Körpers erfordert eine Willensäußerung der Seele. Wenn ein Mensch aufmerksam und gespannt zuhört, so sitzt er unwillkürlich bewegungslos und regungslos da. Die Natur und Einrichtung der Seele und des Körpers des Menschen bringen es mit sich, daß wer sich fächert, nicht zugleich auch die Predigt vollkommen in sich aufnehmen kann. Sonderbar aber ist es, an dem Orte und zu der Zeit, da man das heilige Wort Gottes hört, welches uns das Leiden und Sterben unseres Herrn für unsere Sünden zu unserer Erlösung verkündet,

selbst um ein wenig Kühlung verlegen zu sein und sich dieselbe auf Kosten der Aufmerksamkeit zu verschaffen zu versuchen. Wahre Kühlung wird überdem gar nicht durch das Fächern erlangt, weil dieselbe unreine Luft hin und her bewegt wird. Wirkliche Erfrischung und reine Luft, zum Athmen geeignet, wird nur dadurch erlangt, daß die Fenster des Hauses geöffnet werden, und dann ist alles Fächern überflüssig. Das Fächern im Gotteshause gibt demselben das Ansehen einer Vorlesungshalle, und es stört diejenigen, welche es thun, und diejenigen, welche ihnen nahe sitzen.

(III.) Ein sehr schöner und sehr treffender Vergleich, welchen der Rev. Charles P. Krauth D.D. in seiner Predigt machte, war dieser, daß er den Theil der evangelisch-lutherischen Kirche, welcher Deutsch redet, und denjenigen, welcher Englisch redet, zwei Mägde des Herrn nannte (handmaids, St. Luc. 1, 38. 48.; Apg. 2, 18.), und zwar die deutsch redende Abtheilung Maria, und die englisch redende Abtheilung Martha, welches aus mehreren Gründen treffend ist: (a) sie sind rechte Schwestern, aber nicht eine Person; sie dienen beide ihrem Herrn, aber auf verschiedene Weise; — (b) die deutsche Volksthümlichkeit ist gründlich, beschauend und auf das Innere gerichtet, so war Maria; die englische Volksthümlichkeit ist praktisch, thätig, sie sieht auf den Nutzen und ist auf das Äußere gerichtet, so war Martha; — (c) die Maria hatte unter der Gnade des Herrn das gute Theil erwählt (St. Luc. 10, 38—42.; St. Joh. 12, 1—8.), so hat auch der Herr in den letzten fünf-hundert Jahren (seit der Zeit des Johann Tauler) den Christen deutscher Zunge besondere Gnade erwiesen, indem Er in diesem Zeitraume der Kirche in deutscher Sprache mehr und größere Schätze geschenkt hat, als in allen andern Sprachen zusammen genommen, und indem Er in diesem Zeitraume durch deutsche Männer in der Kirche und für die Kirche mehr gethan hat, als durch Männer aller anderen Völker zusammen genommen (d. h. innerhalb dieser letzten fünf-hundert Jahre); von England und danach von Frankreich dagegen sind die Freidenker, Rationalisten, Deisten und Ungläubigen im vorigen Jahrhundert ausgegangen, durch deren Schriften auch so sehr viele deutsche Christen verführt und zum Abfall gebracht worden sind. Und in diesem Lande der Ver. Staaten sogar, ist es Gottes Wohlgefallen gewesen, die evangelisch-lutherische Kirche durch deutsche Männer zu bauen (durch die Prediger der Synode von Missouri), nachdem Englisch redende Männer eine Kirchengemeinschaft gegründet hatten, welche den Namen der evangelisch-lutherischen Kirche angenommen hat, obgleich sie wesentlich von ihr verschieden ist, so daß jener Name für sie ein falscher ist, wodurch viele Menschen verleitet werden, sich ihr anzuschließen, die sonst bei der rechten Kirche geblieben wären, indem sie sich durch jenen Namen täuschen lassen. Die evangelisch-lutherische Kirche hat die neun im Concordienbuche gesammelten symbolischen Schriften als ihr Glaubensbekenntniß vor aller Welt bekannt; wer nun dieselben verwirft, und doch sich evangelisch-lutherisch nennt, der legt sich

einen für ihn falschen Namen bei und betrügt dadurch Andere. — Noch nie vielleicht hat ein Mann in englischer Sprache den großen Thaten, die Gott mittelst der Predigt in deutscher Sprache in der Kirche und für die Kirche gethan hat, so viel Anerkennung gezollt und so viel Lob gespendet, als der Rev. Dr. Krauth es in seiner Predigt am 7. Mai 1866 in der Emanuelskirche zu Baltimore that, wofür ihm alle Christen deutscher Zunge zu großem Danke verpflichtet sind.

Georg Andreas Witte.

Baltimore, Md., den 9. Mai 1866.

Zur kirchlichen Chronik.

Zustände im südwestlichen Missouri. Darüber, wie über die eigenthümliche Weise, in welcher einer ihrer dortigen Prediger die immer noch herrschende schreckliche Erbitterung der politischen Partheien in seiner Gemeinde beschwichtigt hat, berichtet das Baptistenblatt: „der Sendbote“ vom 9. Mai aus einem Brief dieses Predigers wie folgt: „Als ich letzten Sonntag in die Kirche kam, hörte ich Jemand in der Versammlung ganz laut und deutlich sagen: „Ich habe kein Erbarmen mit den verdamnten Rebellen, weder in noch außer der Kirche!“ Dieses Wort und der Ton, in dem es gesprochen war, machte mir fast das Blut in den Adern starren. Nicht, weil ich etwa früher mit den Rebellen sympathisirt hätte oder nicht wüßte, welch' unerhörte Grausamkeiten die räuberischen Horden an diesem armen Volke verübt, sondern weil ich den gegenseitigen bitteren Haß zwischen den Gliedern der Gemeinde, den ich schon durch zahllose Thränen und Bitten vergeblich zu beschwichtigen gesucht hatte, nicht mehr aushalten konnte. Ich that jedoch, als ob ich nichts gehört hätte, begann den Gottesdienst wie gewöhnlich und ging, nachdem wir gesungen, gelesen und gebetet hatten, hinaus, um mir einen etwa vier Pfund schweren Kieselstein zu holen. Zurückkehrend betrat ich, den Stein in der Hand, die Kanzel. Aller Augen waren auf mich gerichtet. Einige verließen die Kirche, Andere erschrocken, noch Andere legten ihre Hand an ihren Revolver und bereiteten sich zum Kampfe vor, als ob ihr Motto „Tod oder Sieg“ gewesen wäre. Ich öffnete die Bibel und las langsam und deutlich, indem ich zugleich den Stein bis über mein Haupt erhob: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie,“ und begann dann meine Predigt damit, daß ich den goldenen Maßstab dieser Regel zuerst an mich und mein ganzes Thun und Lassen, sodann an das Thun und Lassen einiger Glieder der Gemeinde und zuletzt an die Gemeinde selbst anlegte. Und als ich so einen Jeden unter uns auf der Geseßeswage des göttlichen Wortes gewogen und zu leicht erfunden hatte, da rief ich laut und schmerzlich bewegt in die Versammlung hinein: „Mein Herr und mein Gott, ich bin ein Sünder, ein Rebelle gegen dich und dein heiliges Regiment, ein Wurm des Staubes, der nur von deiner Gnade lebt, ich — darf den ersten Stein nicht werfen! Da fiel die ganze Versammlung wie ein Mann auf ihre Kniee

nieder und schrie wie aus einem Munde den Gnadenhron um Erbarmung und Liebe an. Und diese Erbarmung und Liebe, sie kamen. Die Gemeinde ist dadurch gleichsam Ein Herz und Eine Seele geworden. Steine und Revolver verschwanden und der Wolf und das Lamm wohnen friedlich beisammen. Der Herr sei gepriesen; gewiß haben sich die Engel im Himmel gefreut."

Die Iowa-Synode. Wenn man nach den Erklärungen urtheilen soll, welche diese Synode selbst darüber gibt, in welchem Sinne sie lutherisch sein wolle, so kann man darüber kaum flug werden. Bald will sie chiliastisch, bald nicht chiliastisch sein; bald will sie streng bei den Symbolen unserer Kirche bleiben, bald weist sie dies als einen Vorwurf zurück; bald will sie gegen alle Priesterherrschaft gestimmt sein, bald rühmt sie sich derselben. Die neueste Erklärung über ihre Stellung gibt ein Herr F. B. in Herrn Pfarrer Löhe's „Mittheilungen aus und über Nord-America" in der April-Nummer dieses Jahres. Dieser Herr schreibt: „Der Missouri-Synode gegenüber macht seit langer Zeit die Buffalo-Synode die Anschauung, die bei den bedeutendsten lutherischen Lehrern der späteren Zeit nach den pietistischen Strengezeiten die herrschende ist, geltend, nach welcher die Kirchenleitung naturgemäß und nach der göttlichen Anordnung bei dem Lehrstande ist. Sie sucht das aus der Schrift, aus den Symbolen und aus den älteren lutherischen Lehrern und namentlich aus den lutherischen Kirchenordnungen der früheren Jahrhunderte zu erweisen. Die Synode Iowa stimmt im Wesentlichen der letzteren Anschauung bei, nimmt aber ihre Gründe hauptsächlich aus der Schrift, sieht in den Symbolen Stellen, die sich so und anders deuten lassen, sieht überhaupt keine symbolische Entscheidung über diese Frage gegeben." Weiter unten heißt es: „Tiefer einschneidend ist die Differenz über die Lehre vom tausendjährigen Reich, dem sogenannten Chiliasmus, in welcher die Buffalo-Synode mit der Missouri-Synode wider die Synode Iowa einig ist. Die beiden ersten berufen sich darauf, daß die Reformatoren und die älteren Lehrer der lutherischen Kirche den Chiliasmus und zwar allen und jeden Chiliasmus verworfen haben, indem sie der Meinung waren, daß das tausendjährige Reich längst gekommen sei; sie wollen ferner, daß der 17. Artikel der Augsburgischen Confession ganz in dem Sinn zu verstehen und zu erklären sei, daß jeder Chiliasmus verworfen sei. Die Synode Iowa steht in dem Artikel geschichtlich nur die Verwerfung des wiedertäuferischen (fleischlichen) Chiliasmus und bekennet sich mit den ersten Jahrhunderten zu dem schriftmäßigen (?) Chiliasmus. Was ist nun rücksichtlich der Getrenntheit der genannten lutherischen Synoden in America und ihrer feindseligen Stellung zu einander zu hoffen? Für's Erste ist wohl keine Besserung zu hoffen, da keine von der ihr eigenthümlichen Richtung abzulassen gedenken wird. Ist das auch nöthig

und innerlich möglich? Nein. Es muß jede die Treue in der eigenen Weise halten, bis es Gott gefällt, die Gegensätze innerlich und äußerlich zu überwinden." Man sieht hieraus, daß der Schreiber ganz auf uniretem Standpunkte steht.

Mainz ist eine überwiegend katholische Stadt, der Sitz des bedeutendsten katholischen Bischofs in Deutschland, des Herrn v. Ketteler; wenigstens führt keiner ein strafferes Regiment, und keiner versteht besser mit der Feder umzugehen als er. Aber die katholische Stadt scheint sehr viel zu wünschen übrig zu lassen. Unter anderm sieht man hier die Gäste fleißig ein Gebäude besuchen, welches ehemals eine Kirche gewesen ist. Davor liest man die Inschrift in großen Buchstaben: „Zum heil. Geist", freilich eine der Kirche sehr angemessene Bezeichnung. Wie erstaunt man dagegen, wenn man hineintritt. Die ehemalige Kirche ist eine Bierhalle, und der Geist wird hier aus Bier- und andern Gläsern geschöpft. Das geschieht, wie es scheint, dem Bischof zum Trost, und der Bischof ist nicht im Stande, diese öffentliche Lästerung und Verhöhnung der Kirche abzustellen.

(N. Ztbl. Dr. M.)

Die „Women's-Right-Convention", eine Gesellschaft, die sich's zum Zweck gesetzt hat, die „Rechte der Frauen" zu vertheidigen, benützte die Feiertage auch dieses Mal wieder, um ihre sonderbaren Sachen auszukramen. — Wer wäre denn nicht zu Gunsten der Frauen-Rechte! — namentlich des Rechts, fein das zu sein und zu bleiben, wozu sie der Schöpfer bestimmt hat, nämlich Gehülfinnen ihrer Männer. Wer ihnen jedoch das Recht, Männer sein zu müssen, aufzudringen sucht, der begeht dadurch großes Unrecht am andern Geschlecht. — Außer Mr. Wendell Phillips und H. W. Beecher zierten auch Miss Anthony, Mrs. Rose, Mrs. Gape, Mrs. Foster, Mrs. Mott u. A. m. die Rednerbühne der „Church of the Puritans." H. W. Beecher und Genossen bestehen immer noch darauf, den Frauen gebühre das Stimmrecht eben so gut als den Männern. — (Ref. Ztg.)

Aus der Generalsynode. Wie uns berichtet worden ist, hat die zu Fort-Wayne tagende sogenannte lutherische Generalsynode die berüchtigte, afterlutherische Frankan-Synode mit Freuden aufgenommen, hingegen der Anerkennung der Gliedschaft der alten Pennsylvania-Synode große Hindernisse in den Weg gelegt. Später ist die Pennsylvania-Synode, das New-York Ministerium und die englische Ohio-Synode aus dem Verbande der Generalsynode ausgetreten. Gott Lob, daß Wahrheit und Entschiedenheit so weit durchgedrungen sind, daß wenigstens einige Synoden diese ungöttlichen Bande zerrissen haben. Der Herr segne die Kämpfer und gebe guten Muth und freudige Herzen Allen, die es treu meinen. — Eingehendere Nachrichten in der nächsten Nummer.

B.

Zum Nachdenken.

Vor Alters lebte ein Mönch, der des Abends immer über große Mattigkeit und Abspannung klagte. Sein Abt fragte ihn einst über die Ur-

sache dieser Klage. „Ach!" antwortete er, „ich habe jeden Tag sehr Viel zu thun, wozu meine Kräfte nicht hinreichen würden, wenn die Gnade Gottes mich nicht stärke; ich habe zwei Falken zu zähmen, zwei Hasen aufzuhalten, zwei Sperber abzurichten, einen Lindwurm zu bezwingen, einen Löwen zu bändigen und einen Kranken zu pflegen." „Ei," sagte der Abt, „das sind ja thörichte Klagen, solche Geschäfte werden keinem Menschen zu gleicher Zeit aufgegeben." „Doch, mein ehrwürdiger Herr Abt, ist es bei mir also, wie ich sagte; die zwei Falken sind meine Augen, die muß ich mit Fleiß bewahren, damit ihnen nicht Etwas gefalle, was meiner Seligkeit Schaden könnte; die zwei Hasen sind meine Füße, die muß ich zurückhalten, daß sie nicht nach schädlichem Gewinne laufen und auf den Wegen der Sünde wandeln; die beiden Sperber sind meine Hände, die muß ich zur Arbeit abrichten und anhalten; der Lindwurm ist meine Zunge, die muß ich beständig im Zaume halten; der Löwe ist mein Herz, mit demselben muß ich beständig im Kampfe liegen; der Kranke ist mein eigener Leib, der sich bald heiß, bald kalt, bald hungrig, bald durstig, bald gesund, bald krank, kurz immer in einem Zustande befindet, der meine Aufmerksamkeit und Pflege erfordert. Das alles mattet mich täglich ab." — Mit Verwunderung hörte der Abt diese verständige Erklärung des Mönchs, und sagte dann zu ihm: „Lieber Bruder, wenn alle unsere Mönche, ja alle Menschen auf diese Weise arbeiteten und kämpften, so würde die Zeit besser nach Gottes Willen angewandt."

(Stader Sonntagsbl.)

Der Mantel nach dem Winde.

Ein Heuchler kam in eine Kleiderhandlung und begehrte einen Mantel. Es wurden ihm mehrere herbeigebracht, aber keiner gefiel ihm. Er verlangte nehmlich einen solchen, der von demselben Tuch auf der einen Seite weiß, auf der andern schwarz sei und auf beiden Seiten getragen werden könne. Der Tröbder wunderte sich, wozu ein solches Kleid dienen solle, und weil er den Mann nach seinem Ansehn und nach seinem höflichen Betragen für rechtschaffen hielt, sagte er: „Was soll ich von dem denken, der ein so wunderliches Kleid sucht?" Jener erwiderte, sanft lächelnd und mit gesenktem Haupte: „Du thörichter Mensch, weißt du nicht, in welcher Zeit und unter welchen Menschen du lebst? Wenn du immer daselbe Ansehen haben willst, so bist du verloren. Weißt du nicht, daß man ein anderes Kleid anlegen muß auf der Kanzel, als außer der Kirche? ein anderes auf dem Rathhause, als außer den Schranken? ein anderes auf dem Katheder, als außer dem Hörsaal? ein anderes im Hause, als außer demselben? Kurz, daß man das Gewand ändern muß, je nachdem die Menschen sind, auf die man stößt; denn wenn du nicht mit demselben Munde beten und lästern, mit demselben Munde posauern und zischen, mit derselben Zunge lecken und stechen, mit demselben Hauche ein- und ausathmen kannst, so bist du für diese Erde nicht zu gebrauchen."

Darauf sagte der Tröbler, ein reicher Mann: „Wenn dich im schwarzen Mantel der Teufel holt, wozu brauchst du den weißen?“ Vorstehendes schrieb der württembergische Prälat und Abt von Babenhausen, Johann Valentin Andreae († 1654). — Lieber Leser, erschrick von Herzen, wenn du auch zu denen gehörst, welche den Mantel nach dem Winde hängen. Kinder Gottes dürfen keine Wind- und Wetterfahne sein, keine Achselträger, keine Heuchler. „Niemand kann zweien Herren dienen.“

(Sonntagsbote.)

Der verzweifelte Freidenker.

Zwar ist der Unglaube in Deutschland schon seit hundert Jahren eingedrungen, aber geradeheraus zu sagen, daß man die Bibel nicht für Gottes Wort und Christum nicht für Gottes Sohn halte, wagten damals im Ganzen nur wenige; unter Predigern kam dies damals noch gar nicht vor. Die Ungläubigen, die es unter den letzteren gab, suchten in der Regel ihren Unglauben vor dem Volke zu verbergen. Zu dieser Classe gehörte unter anderen ein gewisser Conrector B. in Niederfranken. Ohne offen mit der Sprache heraus zu gehen, war er doch als ein Mann bekannt, der sich über den gewöhnlichen Trost der Menschen erhaben dünkte und lieber für einen großen Philosophen, als für einen Christen gelten wollte. Wider Erwarten erklärte er sich aber einstmals bereit, an einem der nächsten Sonntage eine Predigt abzulegen. Der Sonntag kam (es war im Juli 1757). Neugierig, was der Mann vorbringen werde, von dessen Unglauben das Volk schon so viel gemunkelt hatte, strömte eine ungewöhnlich große Zuhörerschaft in die Kirche. Die Zeit, in welcher der Gottesdienst beginnen soll, ist da, aber der erwartete Prediger bleibt weg. Man wartet. Endlich aber, als das Außenbleiben bedenklich wird, geht man in des Conrectors Haus und wie findet man ihn hier? Mit durchschnittenem Halse todt in seinem Blute liegend, neben ihm einen Zettel, auf dem mit seiner Hand geschrieben steht: „I c h s u s ist doch ein König über alles; ich aber bin verloren, weil ich mich geschämt habe, ihn zu bekennen.“ (Siehe: Erich Pontoppidan's Kraft der Wahrheit, herausgegeben von Mengel. Kopenhagen 1763. S. 395. f.) W.

Der Fluch der Lüge.

Als Bibliothekar von Wien ersuchte Johannes von Müller, der berühmte Geschichtsschreiber, im geheimen Auftrag seinen Freund, den Schultheißen von Bern, um eine Anleihe von einigen Millionen, welche Oestreich anno 1797 zum Feldzuge gegen die Franzosen verwenden wollte. Vertraulich antwortete der Schultheiß von Müllinen: „Bern hat leider kein Geld.“ Im Jahre darauf nahmen die Franzosen 12 Millionen baar aus dem Schatze von Bern, ohne Frage und ohne Zins — sie besaßen damit vorzüglich den ägyptischen Feldzug.

Sprüche 21, 6.: Wer Schätze mit Lügen sammelt, der wird fehlen. (Videon.)

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. (Röm. 12, 15.)

So soll's sein, wie es der Apostel sagt, denn Christenseelen sind in Christo eine Seele, weßhalb Einer des Andern Leid und Freude fühlt. Wenn ich dich nun aber frage, was schwerer sei, sich zu freuen mit den Fröhlichen, oder zu weinen mit den Weinenden, so weiß ich, daß du gleich bei der Hand bist mit der Antwort und sagst: Es ist leichter, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein, als mit den Weinenden zu weinen. Allein prüfe einmal genau! Das glaube ich für mein Theil, daß dem geistlichen Menschen Eins so leicht ist wie das Andere, allein dem Fleisch, das noch in uns ist, wird es immer leichter, mit dem Weinenden zu weinen, und zwar deshalb, weil im Menschenherzen tief verborgen das geheime Wohlbehagen an des Nächsten Elend liegt. Deshalb wird es dem alten Menschen so leicht, mit den Weinenden zu weinen, und so sehr schwer, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein.

Als meines Nächsten Weib gestorben war, wie Viele haben da mit ihm geweint und ihr Bedauern ausgedrückt: als aber Gott der Herr bald die Lücke wieder ausfüllte und ihm ein gottseliges Weib wieder bescherte, wie Wenige haben da mit ihm sich gefreut. Deshalb mag es doch recht schwer sein, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein. Aber wenn wir es hier nicht lernen, wie wollen wir es einst im Himmel üben können? Wer sich deshalb mit dem Nächsten nicht freuen kann, der taugt Nichts in den Himmel, sondern behält nur das Weinen mit den Weinenden in der Hölle. (Sonntb.)

Auch bei uns?

Ein Regerprediger predigte über die Worte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Unter andern bemerkte er, daß Viele ihre Seele durch eine zu große Freigebigkeit verlorren. Die Gemeinde schien über die Maßen erstaunt über solche Weise. Der Prediger, der dieses bemerkte, wiederholte seine Worte mit großem Nachdruck und fügte dann seine Erklärung hinzu: „Viele Leute, meinte er, kommen zur Kirche und hören die Predigt. Kaum ist die Predigt beendet, so gehen sie alsbald daran, sie stückweis unter die Gemeinde auszutheilen: Der Theil war für den Mann, jener für die Frau, jene Anklagen galten den und den Personen, diese Drohungen für Euch Sünder. Und so, fuhr er fort, geben sie die ganze Predigt weg und behalten nichts für sich selbst.“ (Cl. of Amer.)

Conferenz = Anzeigen.

Die Michigan Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 6. bis 9. (incl.) Juli in Saginaw City, Mich. Diejenigen der l. Br., welche per Eisenbahn über East Saginaw reisen, fahren vom Depot aus mit den Street-Cars bis zum Bancroft House, gehen dann bis zur Brücke, und fahren von da aus mit den Street Cars nach Saginaw-City, woselbst sie bei der Post aussteigen möchten.

F. A. Ahner, d. 3. Secr.

Die Cleveland-Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 10. und 11. Juli in Massillon, Ohio, bei Herrn Past. Bühl.

J. Kupprecht, Secr.

Die Jahresconferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend beginnt, so Gott will, Mittwoch, den 11. Juli d. J., zu Collinsville, Madison Co., Ill. Die Theilnehmenden wollen sich gefälligst vorher anmelden bei Herrn Lehrer Jung, Collinsville, Madison Co., Ill.

Im Auftrage der St. Louis
Lehrer-Conferenz

D. Gotsch.

Anzeige.

Die Evang.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Schaumburg, Cook Co., Ill., wird, so Gott will, am 4. Sonntage nach Trinitatis, den 24. Juni d. J., in ihrer Mitte ein Missionsfest veranstalten, und sind zur Mitfeier desselben alle benachbarten lutherischen Gemeinden, sammt deren respectiven Pastoren, hiermit herzlich eingeladen. — Die Gäste sind gebeten, sich am genannten Tage um halb zehn Uhr Morgens einzustellen. —

Zu Festpredigern sind eingeladen: Herr Prof. Walther, und die Herren Pastoren Döderlein und Strieter.

Im Namen der Gemeinde, deren Pastor
F. W. Kichmann.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Hilfsprediger Große in Chicago vom werthen Jungfrauenverein in dessen Gemeinde \$10. Von Herrn Klauenberg in East St. Louis (für die Brunn'schen) \$5. C. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt empfangen: Von Herrn Pastor Th. Gruber bei der Taufe seines jüngsten Kindes gel. \$2,75. Aus Herrn Pastor Gräbners Gemeinde 39 Schultern, 11 Schinken, 17 Seitenstücke, 2 Kopfstücke, 9 Würste, 7 Sack Kartoffeln, 1 Sack Bohnen. Von Carl Nagel aus Herrn Pastor F. Schallers Gem. 2 Schultern, 1 Schinken, 2 Rollen Butter. Von den Gebrüdern Faschholz in Rock-Spring 1 Faß Rüchngemüse.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein der Gem. Centreville 6 Busenhemden, 18 Handtücher. Vom Frauenverein der Gem. Venedy 6 Hemden, 24 Handtücher, 12 Taschentücher, 15 Paar Socken. Vom Frauenverein in New York 6 Busenhemden. Durch Herrn Past. D. Schmidt für Aulich auf der Kindtaufe des Herrn Knidrehm gel. \$5; von dessen Gemeinde \$20. A. Crämer.

In den Monaten April und Mai erhielt ich folgende Gaben für unsere Schüler: durch Past. Schumann \$17; von Ph. Straußfeld \$5; von Past. P. Seuel \$2; von J. C. Hartge \$2; durch Past. P. Seuel \$5,25; durch Pastor Schuster \$1; durch C. Roschke \$3; durch Past. Engelbert \$10; durch Past. König vom Jünglingsverein in Cincinnati \$5; vom Frauenverein daselbst 6 Betttücher, 6 Kissenüberzüge, 6 Handtücher, 6 Kuchentücher, 5 Busenhemden.

J. C. W. Lindemann.

Veränderte Adresse:

L. S. Deffner, Lehrer,
care of Rev. Fr. Schaller,
Red Bud, Randolph Co., Ills.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. Juni 1866.

No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
aber, welche Geschäftliches, Bezeugungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. O. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzukommen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Kraumann in Leipzig

Predigt,

zur Eröffnung der Synode im vorigen Jahre
gehalten und auf Beschluß derselben mitgetheilt
von C. F. W. W.

J. A. J.

Gott gebe euch Allen viel Gnade und Frieden
durch die Erkenntniß Gottes und Jesu
Christi, unsers HErrn. Amen.

Ehrwürdige, allerseits in dem HErrn geehrte und
geliebte Brüder!

„Die Lehre ist der Himmel, das Leben
die Erde,“ so schreibt Luther in seinem größe-
ren Commentar zu St. Pauli Briefe an die Ga-
later; *) und in seinen Glossen auf das vermeinte
kaiserliche Edict schreibt derselbe ferner: „Auch
ist offenbar, daß gar ein großer Unterschied ist
unter Lehren und Leben, gleichwie zwischen
Himmel und Erde ein großer Unterschied ist.
Das Leben mag wohl unrein, sündlich und
gebrechlich sein; aber die Lehre muß rein,
heilig, lauter und beständig sein. Das Leben
mag wohl fehlen, das nicht alles hält, was die
Lehre will; aber die Lehre, spricht Christus
Matthäi am 5., muß nicht an einem Tüttel oder
Buchstaben fehlen, ob das Leben wohl ein
ganzes Wort oder Niege in der Lehre fehlt.
Ursache ist die: Denn die Lehre ist Gottes
Wort und Gottes Wahrheit selbst, aber das
Leben ist unsers Thuns mit. Darum muß

die Lehre ganz rein bleiben, und wer am Leben
fehlet und gebrechlich ist, da kann Gott wohl
Geduld haben und vergeben, aber die Lehre
selbst, da n a c h man leben soll, ändern oder
aufheben, das kann und will er nicht leiden, soll
es auch nicht leiden; denn das trifft seine gött-
liche Majestät selbst an; da gilt kein Vergeben
noch Geduld haben, man lasse sie denn mit Frie-
den und ungemindert.“ *)

So schreibt, wie gesagt, Luther, und wer ist
unter uns, der sich einen Lutheraner nennt, der
hierzuh nicht Ja und Amen sagte?

Gibt es aber, m. Br., irgend eine Rede, welche
unserer Zeit fremd und hart klingt, so ist es ohne
Zweifel diese. Wer sich in unseren Tagen die
Zustimmung, ich will nicht sagen, der Welt, son-
dern auch nur der Christen sichern will, der darf
nicht mit Luther sagen: „Die Lehre ist der
Himmel, das Leben die Erde“; der muß es
vielmehr umkehren und sprechen: Das Leben
ist der Himmel, die Lehre die Erde. Unter
den Christen dieser Zeit ist es nemlich ein fast
allgemein angenommener Grundsatz geworden,
das Leben sei ungleich wichtiger, als die Lehre;
christliches Leben sei die Hauptsache, reine Lehre
hingegen die Nebensache; auf christliches Leben
sei daher mehr zu dringen, als auf Reinheit der
Lehre; in Betreff des Lebens müsse man wohl
streng und unnachsichtig, in Betreff der Lehre
aber gelind und nachgiebig sein. Für einen un-
zweifelhaft rechten Lehrer gilt daher jetzt schon

jeder, welcher für Herzensänderung eifert und
an den gemeinsamen Werken der Liebe und
Wohlthätigkeit thätigen Antheil nimmt, was auch
immer seine Lehre sein möge; für einen falschen
Propheten hingegen, wer auf reine Lehre das
Hauptgewicht legt, und daher der Reinheit der
Lehre selbst den Frieden der Welt, ja, der Kirche,
zu opfern sich fähig und willig zeigt.

Wie? spricht man, sollten diejenigen wahr-
haft christliche Lehrer sein, welche reine Lehre
über christliches Leben stellen? Steht nicht ge-
schrieben: „Es werden nicht alle, die zu mir
sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kom-
men; sondern die den Willen thun meines Vaters
im Himmel“? Steht nicht geschrieben: „Jaget
nach dem Frieden gegen jedermann, und der
Heiligung, ohne welche wird niemand den
HErrn sehen“? und: „Wahrlich, wahrlich, ich
sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem
geboren werde, kann er das Reich Gottes
nicht sehen“? Sind also nicht alle diejenigen
Lehrer offenbare Feinde Christi und seines
Erlösungswerks, Feinde der Menschen und
ihrer Seligkeit, welche, anstatt christliches Leben
zu fördern, dasselbe durch ihr stetes Betonen der
reinen Lehre nur hindern? —

Ich antworte hierauf: Es ist wahr, hin-
derten diejenigen wahrhaft christliches Leben,
welche die Lehre über das Leben stellen, und för-
derten hingegen dasselbe allein diejenigen, die
das Gegentheil thun, so wären jene offenbar
nicht Christi wahre Diener und diese allein trieb-
ben sein Werk. Allein weit entfernt, daß dem

*) Zu Gal. 5, 10. Balch VIII, 2661.

*) Ebendaf. XVI, 2029. f.

so sein sollte, so findet vielmehr das gerade Gegentheil statt.

Ich will jetzt davon schweigen, daß von nur zu vielen, welche, während sie die Reinheit der Lehre gering achten, mit großem Eifer auf Heiligkeit des Lebens dringen, das noch heute gilt, was der Herr einst zu jenen Schriftgelehrten sagte: „Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und Ihr rühret sie nicht mit einem Finger an.“ Ich will ferner jetzt davon schweigen, daß ohne Zweifel von vielen die Werke über alles erheben, den Lehrern auch das noch heute gilt, was Paulus von den auf das Halten des Gesetzes dringenden Verführern der Galater schreibt: „Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt werden. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.“ Ich will hiervon schweigen, denn wie auch immer die Gesinnung der Werklehrer beschaffen sein möge, dies kann hier allerdings nicht entscheiden. Beförderten sie wirklich dadurch, daß sie das Leben über die Lehre stellen, um so mehr wahrhaft christliches Leben, wer möchte sie dann tadeln?

Aber, m. Br., dem ist keinesweges also. Ohne Eifer für reine Lehre gibt es vielmehr gar keinen Eifer für wahrhaft christliches Leben. Wollen wir letzteres wirklich befördern, so muß reine Lehre unsere erste und höchste Sorge sein. Und das sei es denn, worauf wir heute vor Eröffnung unserer diesjährigen Synodalverhandlungen unsere besondere Aufmerksamkeit richten wollen.

Text: Tit. 3, 8.

„Solches will ich, daß du fest lehrst, auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden.“

Auf Grund dieser Worte laßt uns jetzt erwägen:

Daß es gerade dann, wenn wir wahrhaft christliches Leben befördern wollen, schlechterdings nothwendig sei, mit allem Ernste auf reine Lehre zu halten;

darum nehmlich:

1. weil das Halten auf reine Lehre schon selbst zu den Hauptstücken eines wahrhaft christlichen Lebens gehört,
2. weil reine Lehre allein offenbart, worin ein wahrhaft christliches Leben bestehe, und endlich
3. weil reine Lehre zu einem wahrhaft christlichen Leben auch allein Lust und Kraft gibt.

I.

Gehört, m. B., das Halten auf reine Lehre schon selbst zu den Hauptstücken eines wahrhaft christlichen Lebens, so folgt schon daraus un widersprechlich, daß es gerade dann, wenn wir wahrhaft christliches Leben befördern wollen, schlechterdings nothwendig sei, mit allem Ernste auf reine Lehre zu halten. Dies kann und wird niemand bestreiten. Daß aber das Halten auf

die reine Lehre des Wortes Gottes wirklich schon selbst zur Übung des christlichen Lebens gehöre, ist ebenso unleugbar. Unser Text und die ganze heilige Schrift lehrt dies unwidersprechlich.

Nachdem der Apostel in dem Vorhergehenden seinem Gehilfen Titus eine kurze Summa sowohl des Gesetzes, als des Evangeliums vorgelegt hat, ruft er ihm nun in unserem Texte zum Schlusse zu: „Solches will ich, daß du fest lehrst.“ Wer ist es aber, welcher hier eigentlich redet? Ist es etwa nur Paulus? Und ist es etwa nur seine persönliche Meinung, die er hiermit ausspricht? also nur ein Menschengebot? Nein! „Wer euch höret, der höret mich; ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet,“ so spricht Christus von allen seinen Aposteln. Christus, der heilige Geist ist es also, der, wie immer, so auch hier, durch Paulus redet, schreibt und gebietet; kurz, der große Gott ist es, der dem Titus und in ihm allen Dienern Christi in unserem Texte zuruft: „Solches will ich, daß du fest lehrst.“ Das feste Halten an der reinen Lehre des göttlichen Wortes ist also ein heiliges, unverlegliches göttliches Gebot, so heilig und unverleglich, wie das Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Was aber der Geist Gottes in unserem Texte durch Paulus ausspricht, das findet sich in zahllosen anderen Stellen der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments gleich deutlich ausgesprochen. So spricht Gott sogleich in dem ersten Theile derselben, in den Schriften Moses: „Ihr sollt nichts dazu thun, noch davon thun“; und in dem letzten Buch der heiligen Schrift, in der Offenbarung St. Johannis, heißt es: „So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen; und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens.“ So stehen denn diese Gebote, die Lehre des Wortes Gottes nicht zu ändern, mit ihren Drohungen, wie von Gott dahin gestellte Cherubim mit bloßen hauenenden Schwertern vor dem Ein- und Ausgange der heiligen Schrift, als unseres neuen Paradieses; und damit wir nicht zweifeln, daß Gott selbst sie dahin gestellt habe, so spricht auch Christus, der Sohn Gottes, selbst in seiner Bergpredigt: „Ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel,“ das ist, ein Häkchen, „vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste,“ das ist, nichts, „heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“

Doch, m. B., der Auffuchung ausdrücklicher Ermahnungen der heiligen Schrift, auf reine Lehre zu halten, bedarf es gar nicht. Was ist die ganze erste Tafel der heiligen zehn Gebote anderes, als der strenge dreifache Befehl des starken, eifrigen Gottes, dies zu thun? Wenn Gott im 1. Gebote spricht: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“; wenn Gott im 2. Gebote spricht: „Du sollst den Namen des

Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen“; und wenn Gott endlich im 3. Gebote spricht: „Du sollst den Feiertag heiligen,“ — so schließt offenbar jedes dieser Gebote zugleich den göttlichen Befehl in sich, von Gottes Wort nichts ab- und zu Gottes Wort nichts hinzuzuthun. Oder sollte der nach dem 1. Gebote Gott wirklich zu seinem Gott machen, welcher sein Wort nicht als das Wort seines höchsten Herrn unverleglich heilig hält? Sollte der nach dem 2. Gebote Gottes Namen wirklich nicht unnützlich führen, welcher sein Wort verändert, das ja nichts anderes, als Gottes Name und Offenbarung ist? Und sollte endlich der nach dem 3. Gebote wirklich den Feiertag heiligen, welcher das Wort verfälscht, das doch allein alles heiligt?

Und nicht nur die erste, auch die andere Tafel der heiligen zehn Gebote, von der Liebe des Nächsten, schließt das Gebot des heiligen Apostels in unserem Texte mit in sich: „Solches will ich, daß du fest lehrst.“ Bedenket, der größte Schatz, den Gott dem menschlichen Geschlechte verliehen hat, ist sein heiliges Wort. Das Wort ist das kostbare Gefäß, in welches Gott seinen ewigen Rath zur Seligkeit aller Menschen, ja, die Seligkeit der ganzen Welt selbst, Christus und alle Früchte seiner Erlösung, alles Licht, alle Kraft und allen Trost seines Geistes verschlossen und niedergelegt hat. Jedes Wort seines Mundes enthält das ewige Leben. Wer mag daher sagen, daß derjenige, welcher sich an diesem höchsten Kleinod des menschlichen Geschlechtes vergreift, das Gebot erfülle: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst?“

Es ist kein Zweifel, wer nicht mit allem Ernste auf Reinheit der Lehre des göttlichen Wortes hält, der handelt damit nicht nur gegen den ausdrücklichen Befehl des heiligen Geistes in unserem Texte: „Solches will ich, daß du fest lehrst,“ und gegen zahllose ähnliche Ermahnungen des heiligen Geistes in der Schrift, sondern auch sowohl wider die erste wie zweite Tafel des göttlichen Gesetzes, und alles sein Reden von Eifer für wahrhaft christliches Leben ist ein Selbstwiderspruch. Wer nicht auf reine Lehre mit allem Ernste hält; der ist Gottes klarem Gebote ungehorsam; gibt er dennoch Eifer in der Gottseligkeit vor, so ruft ihm Gottes Wort zu: „Dir greuelte vor den Götzen, und raubest Gott, was sein ist.“ Er beansprucht, ein treuer Unterthan des Königs aller Könige zu sein, und doch verfälscht er dieses seines Königs Gesetzbuch, oder er will doch ruhig zusehen, daß es verfälscht werde. Er will ein treuer Haushalter des himmlischen Hausvaters sein, und doch ist er vor ihm berüchtigt, daß er ihm seine Güter umgebracht habe, als ob sie sein Eigenthum wären. Er gibt vor, seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst, und doch will er ruhig zusehen, daß seinem Nächsten das Brod des ewigen Lebens mit Gift vermischt, die Arznei zu ewiger Gesundheit verfälscht, das Licht ewiger Hoffnung ausgelöscht, der Brunnen ewigen Trostes getrübt, die Quelle aller Kraft der Gottseligkeit verstopft werde! Fälschung des Wortes Gottes ist das größte an Gott und an der Menschheit begangene Verbrechen, größer, als Kirchenraub, Mord,

Ehebruch und Brandstiftung; denn ein einziges Wort Gottes ist köstlicher, als alle Güter dieses Lebens, köstlicher, als Himmel und Erde. Für christliches Leben, und nicht für reine Lehre eifern wollen, ist eine kaum begreifliche Verblendung; es ist dasselbe, wie heilig sein wollen, und doch weder die erste, noch die zweite Tafel der heiligen zehn Gebote halten wollen, oder Gottes Gebote halten, und doch weder Gott, noch den Nächsten lieben wollen.

So kann es denn niemand leugnen, das Halten auf reine Lehre gehört schon selbst zu den Hauptstücken eines wahrhaft christlichen Lebens; wenn wir daher dieses befördern wollen, so ist es schlechterdings nöthig, ja, so muß dies das Erste sein, daß wir auf reine Lehre mit allem Ernste halten.

II.

Doch, m. Br., dies ist dann auch darum nöthig, weil reine Lehre allein offenbart, worin ein wahrhaft christliches Leben bestehe.

Stünde reine Lehre in keinem Zusammenhange mit christlichem Leben sonst, wäre reine Lehre ohne allen Einfluß auf dasselbe, so könnte man wohl meinen, dazu, christliches Leben sonst zu befördern, sei Eifer für reine Lehre unnöthig. Die Sache steht aber ganz anders. Reine Lehre ist nemlich ebensowohl die rechte Lehre vom christlichen Leben, wie sie allein die rechte Lehre vom christlichen Glauben ist.

Wenn der Apostel in unserem Texte dem Titus zuruft: „Solches will ich, daß du fest lehrest,“ so fordert er von Titus offenbar mit dem Worte „Solches,“ daß derselbe eben das fest lehre, was er demselben in dem Vorhergehenden selbst vorgelegt hatte. In dem Vorhergehenden hatte aber der Apostel ihm erstlich nicht nur das Evangelium, sondern auch das Gesetz, nicht nur die Lehre vom Glauben, sondern auch die Lehre von den Werken und einem wahrhaft christlichen Leben vorgelegt. Und zwar hatte er ihm zum andern gezeigt, welche Classe von Werken gute Werke seien, nemlich allein die einem Menschen von Gott gebotenen, und darum vor allen die Werke des Berufs, und wären es die Werke des Knechtes gegen seinen Herrn. Und endlich zum dritten hatte er gelehrt, daß selbst diese Werke nur dann wirklich gut seien, wenn sie Frucht des Glaubens seien, nemlich eine Folge davon, daß uns die Gnade züchtigt, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt.

Hieraus sehen wir, von reiner apostolischer Lehre kann also erstlich gar nicht die Rede sein, wo man nur Evangelium, und nicht auch Gesetz predigt, nur vom Glauben, und nicht auch von Buße, Bekehrung, guten Werken und von einem wahrhaft christlichen Leben lehrt. Zwar gibt es allerdings Prediger, welche meinen, große Eiferer für reine Lehre zu sein, die immer nur von Gnade predigen, aber die Lehre von der Heiligung dahinten lassen, oder doch nur oberflächlich davon reden; aber diese sind nichts weniger, als wirklich reine Lehrer. Luther sagt von ihnen recht in seiner

Schrift von Conciliis und Kirchen: „Sie sind wohl seine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger.“*)

Zur reinen Lehre ist aber nach unserem Texte zum andern auch nicht genug, daß ein Prediger überhaupt die Nothwendigkeit der guten Werke treibe und dazu ernstlich ermahne, er muß auch einen klaren Unterricht darüber geben, welche Classe von Werken wahre gute Werke sein können, nemlich nicht diejenigen, welche der Mensch sich selbst erwählt, wenn auch in noch so guter Meinung, sondern allein diejenigen, welche Gott geboten hat, und zwar vor allen die Werke des Berufs, in welchem ein jeder steht, sei er nun Mann oder Weib, Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Kaufmann oder Künstler, Handwerker oder Landbebauer, Prediger oder Schullehrer, Herr oder Knecht, Obrigkeit oder Unterthan. Ein reiner Lehrer muß seinen Zuhörern klar machen, was der Herr sagt: „Vergeblich dienen sie mir, diemeil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen-Gebote sind.“

Zur reinen Lehre gehört aber nach unserem Texte endlich zum dritten auch, daß ein Prediger nicht nur zeige, welche Werke allein gute Werke sein können, sondern waan sie es auch wirklich sind. Er muß zeigen, daß, was vom Fleisch geboren ist, das heißt, was der Mensch aus natürlichen Kräften ist und thut, nur Fleisch, das ist, die arge Frucht eines bösen Baumes, sei; daß nemlich ein Unwiedergeborener keine guten Werke thun könne, daß vielmehr alles, was er auch thun möge, so edel, köstlich und heilig es auch zu sein scheinen möge, selbst seine sorgfältigste Berufstreue, doch nichts als Fleisch sei, höchstens ein glänzendes Laster; kurz, daß alles, was nicht aus dem Glauben gehe, Sünde, und daß hingegen nur das, was aus der Quelle des Glaubens und der Gnade fließe, ein wahrhaft gutes Werk sei.

Sehet da: zwar für reine Lehre, aber nicht für christliches Leben eifern, ist ebenso unmöglich, als zwar für christliches Leben, aber nicht für reine Lehre Eifer beweisen. Wie allein reine Lehre rechten Glauben und dieser nur rechte Werke wirkt, so wirkt auch falsche Lehre allein falschen Glauben und dieser nur falsche Werke. Zu sagen: mag immerhin die Lehre nicht rein sein, wenn nur das Leben recht ist, ist daher eben so thöricht, als sagen: wenn auch der Same untauglich, wenn nur die Frucht gut ist, wenn auch die Quelle giftig, wenn nur ihr Ausfluß rein und gesund ist.

Woher kam es, daß die Heiden die unzuchtigsten Greuel für die herrlichsten Gottesdienste, glühenden Feindeshaß für heilige Vaterlandsliebe, eitlen Ruhm und Ehre für die edelsten Lebensziele achteten? Es floß dies aus ihrer falschen Lehre. Woher kam es, daß die Juden meinten, wenn sie die Apostel tödteten, Gott einen Dienst daran zu thun, und daß die jüdischen Schriftgelehrten ihre Schüler unterwiesen, das, womit sie ihre alten Eltern unterstützen sollten, lieber zum Gottesdienst zu verwenden und zu ihnen zu sagen: „Wenn ichs opfere, so ist dir

*) Walchs Ausg. XVI, 2742.

viel nützer“? Es floß dies aus ihrer falschen Lehre. Mit letzterem geschah, wie der Herr sagt, daß niemand hinfort seinen Vater und seine Mutter ehrte und daß Gottes Gebot um ihrer Aufträge willen aufgehoben wurde. Woher kommt es aber ferner, daß die Papisten nicht nur die wirklichen Keger tödten, was schon Greuel genug wäre, sondern selbst die Zeugen der Wahrheit blutig verfolgen, und dies für eine heilige That der wahren Kirche achten und Gott ebenfalls damit einen Dienst zu thun vermeinen? daß sie müßiges Mönchthum für das Leben der Vollkommenheit und gedankenloses Rosenkränzbeten, blinden Laiengehorsam und selbsterwähltes Fasten, Wallfahren und abgöttisches Messen hören als die verdienstlichsten Werke preisen? Es fließt auch dies aus ihrer falschen Lehre. Und woher kommt es endlich, daß in unserem religiösen America, wo so viel von vollkommener Liebe und Heiligung, von Wiedergeburt und Herzensumwandlung gepredigt wird, selbst unter den Religiösen ein so furchtbares Verderben im Handel und Wandel herrscht? daß ein so allgemeines Trachten reich zu werden im Schwange geht? daß man, wenn man auf legale Zinsen leih, damit nicht zu wuchern, sondern noch ein wundergutes Werk zu thun meint? daß fast niemand in dem Berufe bleibt, darinnen er berufen ist, sondern, lediglich weil man schnell reich werden will, bald dies, bald jenes treibt? Woher kommt es, daß diejenigen, welche bekehrt worden zu sein meinen, dann so oft ihren irdischen Beruf vernachlässigen und nun durch bekehrungsfüchtiges unberufenes hin und her-Schleichen in den Häusern ihre neue Geburt aus Gott bethätigen wollen? Woher kommt es, daß man hier in America allen Ständeunterschied als ein an sich sündliches Verhältniß aufzuheben trachtet, dem Herrn es zur Sünde macht, Herr zu sein, und dem Knecht das Recht spricht, wenn er seinem Herrn, dem er nach Gottes Wort als dem Herrn Christo dienen soll, untreu wird? Es fließt dies alles aus der falschen Lehre. Sie macht aus Lastern und Verbrechen Tugenden und aus Tugenden Laster und Verbrechen, oder läßt es doch bei allem Schein eines gottseligen Wesens zu keinem wahrhaft christlichen Leben kommen.

Ganz anders ist es mit der reinen Lehre bewandt. Sie lehrt nicht nur auch die Nothwendigkeit der guten Werke, sondern zeigt zugleich, daß kein selbsterwähltes Werk gut sei und daß keine noch so gute Meinung es gut mache, daß vielmehr das erste Erforderniß eines guten Werkes dies sei, daß es Gott geboten habe. Reine Lehre verdammt vielmehr jedes Werk, mag dasselbe einen noch so großen Glanz und Schein haben, mögen die Welt oder unerfahrene Christen es noch so sehr anstaunen, wenn es ein von Gott nicht gebotenes, selbsterwähltes ist, und wäre es ein selbsterwähltes Märtyrertum. Fragt der Mensch: Welche Werke soll ich thun, daß ich Gott darin gefalle? so antwortet die reine Lehre: „Da siehe deinen Stand an nach den heiligen zehn Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd seist,“ ob du Kaufmann oder Künstler, Handwerksmann oder Landbebauer,

Advocat oder Richter, Prediger oder Zuhörer, Lehrer oder Schüler, Obrigkeit oder Unterthan seist; überlege, was dieser dein Stand und Beruf nach Gottes Wort von dir fordere, und du wirst die rechten, und zwar mehr gute Werke zu thun finden, als du jemals thun kannst, und der selbsterwählten gern vergessen.

Keine Lehre zeigt aber zugleich, daß auch alle von Gott gebotenen Werke, auch alle Werke des Berufs erst dann gottgefällige Werke sind, wenn sie im Glauben vollbracht werden und daher auch allein aus Liebe zu Gott und dem Nächsten fließen. Sie zeigt, was nicht aus dem Glauben gehe, sei Sünde, was aber im Glauben gethan werde, sei groß und herrlich vor Gott, und wenn es das vor Menschen Eringste und Verächtlichste wäre. Sie zeigt, wenn ein Mensch bei seinen Werken sich selbst suche, so sei alles verloren, verdammt und verflucht, was er thue, und wenn er damit die ganze Welt glücklich, ja, selig mache; hingegen, wenn z. B. ein gering begabter Prediger im Glauben sein Amt verwalte, und alles ohne Frucht sei, oder wenn ein Kaufmann im Glauben (also nicht, um reich zu werden, sondern im Gehorsam gegen Gott und um seinem Nächsten zu dienen) seinen Handel in unbestechlicher Gewissenhaftigkeit treibe, und damit dennoch Millionen gewinne, oder wenn ein Knecht oder eine Magd im Glauben ihrem Herrn, als Christo, die schmutzigste Arbeit thue — so seien dies alles köstliche Werke, die Gott gefallen und darüber alle Engel im Himmel lachen und sich freuen.

So lehrt die reine Lehre. Erkennet hieraus, m. Br., wer wahrhaft christliches Leben befördern will; der muß daher nothwendig mit allem Ernste auf reine Lehre halten, denn reine Lehre allein offenbart, worin ein wahrhaft christliches Leben bestehe.

III.

Doch das Halten auf reine Lehre ist endlich 3. auch darum gerade dann so wichtig und nöthig, wenn wir christliches Leben befördern wollen: weil reine Lehre hierzu auch allein Lust und Kraft gibt. Darauf laßt uns daher nun noch zum Schlusse unsere Aufmerksamkeit richten.

Der Apostel spricht in unserem Texte: „Solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden.“ Festigkeit im Vortrag der Lehre, welche der Apostel dem Titus im Vorhergehenden vorgelegt hatte, erklärt er also auch für das sichere Mittel, daß die gläubigen Christen dahin gebracht werden, sich wirklich „in einem Stande guter Werke“ finden zu lassen.

Und so ist es. Zwar ist es wahr, die Lehrer, welche es mit der reinen Lehre genau nehmen, wenn sie auch das Gesetz predigen, predigen doch nach Anleitung der Schrift vorwiegend das Evangelium, und obwohl sie auch auf christliches Leben und gute Werke dringen, so dringen sie doch mehr auf Reinheit der Lehre und rechten Glauben; während die Lehrer, welche es mit reiner Lehre nicht genau nehmen, immer vorwiegend das

Gesetz predigen und mehr auf heiliges Leben und auf gute Werke dringen. Hiernach möchte man denn meinen, es sei daher ganz unmöglich, daß durch eifrige reine Lehrer das christliche Leben mehr gefördert werden sollte, als durch eifrige falsche Lehrer. Und doch ist es also.

Die Ursache hiervon deutet der Apostel selbst in unserem Texte mit den Worten an: „Auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden.“ Das Erste nelmlich, was hiernach reine Lehrer im Auge haben, ist, daß sie ihre Zuhörer „an Gott gläubig“ machen, das heißt, nicht nur, daß sie sie dahin bringen, zu glauben, daß es einen Gott gebe, sondern, daß Gott ihr Gott, ihr gnädiger Vater und sie seine lieben Kinder und daß sie durch Christi Leben, Leiden und Sterben, durch seinen thuenenden und leidenden Gehorsam schon vollkommen erlöst und in seiner Auferweckung durch den Vater schon gerechtfertigt seien. Sie gebrauchen Wort und Sacrament wirklich und wahrhaftig als von Gott geordnete Gnadenmittel. Sie zeigen ihren Zuhörern, daß jede Predigt des Evangeliums eine Erklärung Gottes durch seinen Botschafter sei: Ich bin versöhnt! Wie ihr nun glaubt, so geschieht euch! Sie rufen ihnen daher fort und fort zu: „Wer nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Sie zeigen ferner ihren Zuhörern, daß die heiligen Sacramente nicht unsere Werke, sondern volle Hände Gottes seien, voll von Gnade und Vergebung der Sünde. Sie heißen sie daher sich erstlich ihrer Laufe trösten, und rufen ihnen fort und fort zu: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu; denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen,“ das heißt, wie könntet ihr an der rechtfertigenden Kraft eures Glaubens zweifeln, da Gott denselben in der Taufe bestätigt und versiegelt hat? Sie heißen ihre Zuhörer ferner des heil. Nachmahls sich trösten, und rufen ihnen fort und fort zu: Eset Christi Leib, der für euch gegeben, trinket sein Blut, das für euch vergossen ist zur Vergebung der Sünden; welch ein höheres Unterpfand eures Theilhabens an der vollbrachten Erlösung kann es geben? Sie heißen sie endlich auch sich ihrer Absolution trösten, und rufen ihnen fort und fort zu: Eure Sünden sind euch vergeben; o glaubet es nur fest, daß meine Vergebung nicht meine, sondern Gottes Vergebung selbst, daß sie nur die Austerheilung der bereits geschehenen allgemeinen Absolution an euch und also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte euer lieber Herr Christus mit euch selber.

Weit entfernt, daß die Zuhörer durch solche Vorstellungen sicher und in guten Werken träge gemacht werden sollten, so ist das vielmehr das einzige Mittel, daß sie „an Gott gläubig“ werden und „in einem Stande guter Werke“ sich finden lassen. Sind die Zuhörer auf jenem Wege gewiß gemacht, daß sie theure Gnadenkinder Gottes seien, daß das Evangelium Gottes Gnadenbotschaft auch an sie insonderheit

sei und daß Sacrament und Absolution ihren Glauben an das Evangelium göttlich versiegeln, und werden sie nun nicht geseglich, sondern „durch die Barmherzigkeit Gottes“ zu christlichem Leben vermahnt: so sind sie lustig und fröhlich, alles zu thun, was Gott gefällt. Es bestätigt sich dann an ihnen das Wort Pauli: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, insofern ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“; und das Wort Davids: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote“; und: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck.“ Und, was die Hauptsache ist, ihre Werke sind dann eben keine Schein- und Heuchlerwerke, sondern wahrhaft gute Werke; denn sie thun sie nicht in knechtischer Gesinnung aus Furcht der Hölle (sie wissen ja, daß sie keine Hölle mehr zu fürchten haben); sie thun sie auch nicht in lohnbienerischer Gesinnung, um sich damit den Himmel und die Seligkeit zu verdienen (sie wissen ja, daß ihnen beides schon verdient und geschenkt sei): sie thun ihre Werke vielmehr aus freier Liebe, zu Dank der ewigen Gottes-Liebe, die sich ihrer erbarmt hat.

Weit entfernt aber, daß die falschen Lehrer durch ihr gesegliches Dringen auf gute Werke diese Frucht hervorbringen könnten, so erzeugen sie vielmehr durch die Ruthe der Zucht und den Stecken des Treibers wohl oft einen großen Eifer in allerlei Werken, aber es sind dies alles entweder schwärmerisch selbsterwählte, oder knechtische, lohnbienerische, also eitel vergebliche Werke, nicht Früchte des Glaubens und des Geistes. Ein Beispiel hierzu sind die Galater. Nachdem Paulus dieselben durch reine Lehre, und zwar durch sein süßes, reiches Gnaden-evangelium zu allen guten Werken lustig und fröhlich gemacht hatte, also, daß sie bereit gewesen wären, für ihn sich die Augen ausreißen zu lassen; und als nun falsche Lehrer sie durch das Gesetz noch frömmere hatten machen wollen, da konnte ihnen Paulus getrost zurufen: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr denn nun im Fleisch vollenden? Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.“

Mag man daher immer diejenigen, welche eifrig auf reine Lehre halten, todte Orthodoxe schelten; mag man auf ihre Gemeinden als einen Haufen Unbefehrter stolz herab sehen, und jedes Aergerniß, das freilich auch in rechtgläubigen Gemeinden vorkommt, dazu ausbeuten, zu beweisen, daß das Halten auf reine Lehre kein geistliches Leben aufkommen lasse: nur Schein-orthodoxie ist todt, wahre reine Lehre ist immer voll Geist, Kraft, Leben, Licht und Feuer. Wie falsche Lehre ein wuchernder Unkrautsame, nelmlich eine fruchtbare Mutter falscher Werke und falschen Lebens ist, so ist wahre reine Lehre ein wuchernder Weizen same, nelmlich eine fruchtbare Mutter rechter Werke und rechten Lebens. Man hat oft

gesagt, die lutherische Reformation sei eine Reformation der Lehre, aber nicht des Lebens gewesen; so urtheilt aber nur die blinde Vernunft. Jede wirkliche Lehrreformation ist auch eine Lebensreformation. So oft je die reine Lehre wieder in Gang und Schwang kam, so oft grünte und blühte auch wieder wahrhaft christliches Leben, und Tausende und aber Tausende ließen sich wieder „in einem Stande guter Werke“ finden; denn das Wort kommt nie leer wieder zurück.

So ist denn gewiß, m. Br., wollen wir christliches Leben befördern, so ist vor allem nöthig, daß wir mit allem Ernste auf reine Lehre halten. Laßt uns darüber nie irre werden! Sehen wir, daß es in unseren Gemeinden am Leben fehlen will, so laßt uns dasselbe nicht erzwingen wollen durch stetes Dringen auf bessere Werke. Das hieße, das Leben von den Todten nehmen wollen. Suchen wir das Leuchten der Werke und des Lebens, so laßt uns das Licht der reinen Lehre und des rechten Glaubens anzünden. „Am Glauben liegt's, so der ist recht, so wird auch g'wiß das Leben schlecht zu Gott im Himmel g'richtet.“ Amen.

Brüderlicher Gruß

an die

Pastoren und Glieder der Synode von Missouri etc.
von Pastor Brunn.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott
unserem Vater und dem HErrn Jesu Christo.

Geliebte Brüder!

Am gestrigen Tage sind meine diesjährigen Zöglinge aus meinem Hause geschieden, um sich auf die Reise zu Euch zu begeben, und ich kann sie dies Mal nicht ziehen lassen, ohne ihnen ein Wort herzlichen Grußes an Euch mitzugeben (wenn auch dieser Gruß meinen Reisenden vorausseilen und ihre Ankunft bei Euch anmelden wird). Eure Liebe und thätige Mithilfe ist es ja nächst Gottes Gnade gewesen, die mich in den Stand gesetzt hat, durch die vorjährige Erweiterung der hiesigen Anstalt in diesem Sommer eine so große Anzahl von künftigen Arbeitern für Eure Kirchen und Schulen Euch zu senden. 17 Zöglinge aus meinem Hause, denen sich noch 4 andere, deren Aufnahme hier nicht ausführbar war, anschließen sollen, also im Ganzen eine Schaar von 21 Sendlingen ist auf dem Wege zu Euch. Der HErr sei gelobt und gepriesen, der durch Seine überschwängliche Barmherzigkeit unser geringes Thun so reichlich segnet und uns auch in diesem Jahr es wieder möglich macht, Euch eine solche Schaar von Arbeitern zuzusenden. Wie es nur Seine allmächtige Hand und Gnade ist, die auch in diesem Werk Alles allein thut, anfängt und vollendet, das erfahre ich mit jedem Jahr immer deutlicher. Ich freue mich aber gerade in diesem Jahr doppelt, eine so zahlreiche Schaar von Zöglingen für Eure Seminare Euch zuschicken zu können, weil ich darin auch Eurer Liebe, die mich zur Erweiterung der hiesigen Anstalt so reichlich unterstützt hat, ein Zeichen des Danke abtatten darf. Wie

gern würde ich meine Reisenden begleiten, geliebte Brüder, um Euer Angesicht einmal zu sehen, denen ich mit so innigen Banden des Glaubens und der Liebe mich verbunden weiß, und Eurer Synode im kommenden Herbst beizuwohnen, wozu mich Euer theurer Präses, Herr Prof. Walther, so dringend und herzlich in Euer Aller Namen eingeladen hat. Es wäre mir das fürwahr eine unaussprechliche Herzensfreude und eine Erquickung nach so viel Mühseligkeit und Herzeleid, welches mir die letzten Jahre gebracht haben. Aber wie sollte ich es möglich machen können, auf eine Reise von Monaten die Heimath zu verlassen, solange das ganze Werk Gottes hier in Steeden, besonders auch das ganze Bestehen unserer Anstalt noch an meiner Person allein hängt und mit meinem Weggang förmlich stille gestellt werden müßte? Da seht Ihr wohl ein, daß ich für jetzt noch hier aushalten muß und Gottes Werk nicht verlassen darf. Ich möchte Euch nun besonders, geliebte Brüder, da ich es nicht mündlich und persönlich kann, wenigstens durch dies Schreiben zu erneuter freudiger Mithilfe an unserer hiesigen Arbeit für Eure Synode und das Werk des HErrn unter Euch ermuntern. Wie dringend nöthig Euren Seminaren der Zufluß von hiesigen Schülern noch fortwährend ist, seht Ihr drüben am besten. Hier stehen nun die erweiterten Anstaltsräume da, und nicht nur das, sondern je länger je mehr findet sich hier ein solcher Zudrang von Schülern, daß selbst unsere erweiterten Räume sie nicht alle fassen. Besonders in diesem Winter ist eine solche Menge von Anmeldungen eingegangen, daß ich für nächstes Jahr alle unsere Räume füllen kann, auch wenn ich unter den Gemeldeten nur die Besten und Reifsten auswähle. Aber wie soll ich nun thun? Einerseits erfüllt mich die innigste Lust und Freudigkeit, bei dem sichtlich Segen und Gedeihen, welches der HErr auf unsere Anstalt legt, dieses Gotteswerk mit rechtem Eifer fortzutreiben und Gottes Segen und Gabe nicht verloren gehen zu lassen; ja es sollte mich in tiefster Seele schmerzen und brennen, wenn ich auch nur Einen der angemeldeten Schüler, der sich als wirklich tüchtig zum Dienst des HErrn erweist, zurückweisen müßte, es würde mir das als eine Verfündigung am Werk des HErrn, als ein sträflicher Unglaube erscheinen, solange Ihr drüben in Kirchen und Schulen noch so dringend nöthig Arbeiter braucht, und hier wollten wir sie nicht nehmen, wo sie der HErr uns darbietet? Das sei ferne, das müßte uns ja des Segens Gottes unwürdig machen. Aber andererseits ist es auch unleugbar, mit der Vergrößerung unsrer Anstalt und unserer Schülerzahl sind auch unsre Bedürfnisse und Ausgaben gewachsen und nach der Regel des Wortes Gottes ist es nun auch unsre Pflicht, zu thun, was der HErr sagt: „Wer einen Thurm bauen will, der sitzt zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es auch habe hinauszuführen.“ Wenn nun unsere hiesige Anstalt in ihrem frischen und gesegneten bisherigen Gange so fortbestehen und ich wirklich unsere neuen erweiterten Räume nicht zur Hälfte leer stehen lassen soll, so muß ich Eure Liebe um fortwährende kräftige Unterstützung bitten. Und

zwar müßt Ihr schleunigst helfen, lieben Brüder, da unsere diesjährige zahlreiche Ausendung von Zöglingen alle meine Mittel gänzlich erschöpft hat, und am 1. Juli sollen doch wieder 24—30 neue Schüler hier einziehen.

Was die Unterstützung unserer Anstalt hier in Deutschland anlangt, so dürfen wir zwar im Ganzen nicht klagen; wir haben nicht bloß einzelne, sondern viele treue, warme Freunde und Helfer gefunden. Auf meinen Missionsreisen namentlich erfahre ich die innigste Liebe und herzlichste Aufnahme in weiten Kreisen. Aber wir müssen wohl bedenken: Seit vorigem Jahr ist die Zahl unserer hiesigen Schüler gerade verdoppelt und damit hält die Einnahme aus Deutschland nicht Schritt. (Unsere Schüler selbst aber sind meistens alle ganz mittellos.) Dazu kommt, daß im vorigen Jahr alle Eure amerikanischen Gelder fast ausschließlich nur zu unserm Bau gegeben und gebraucht worden sind, und dabei hat unsere Einnahme aus Deutschland noch überdies manche Einbuße erfahren. Durch unsere Trennung von der Breslauer Synode hat alle Unterstützung aus Preußen ganz aufgehört; auch mancher Andere hat sich zurückgezogen, in Mecklenburg schwankte man lang, ob man die bisherige Unterstützung unserer Anstalt mit mehreren hundert Thalern jährlich fortsetzen solle oder nicht, und so hat man sie endlich im vorigen Jahr auf die Hälfte reducirt. Nun, der HErr hat uns nicht verlassen, Er hat glorreich bis heute durchgeholfen. Im Allgemeinen aber scheint es mir in Deutschland so zu stehen: Die rechte, volle und kräftige Herzensheilnahme für unsere hiesige Anstalt und für die Arbeit für Eure Synode und die Gemeinschaft mit Euch überhaupt wird fehlen, solange es an der wirklichen Einigkeit des Glaubens mit Euch fehlt; damit sieht es aber leider hier in Deutschland noch gar traurig aus und die Zerrissenheit unserer deutschen lutherischen Kirche in vielerlei Irrlehren und Partheiungen scheint leider je länger desto ärger zu werden. Da dürfen wir uns denn nicht verbergen, daß auch unsre hiesige Anstalt ihren Hauptboden und sichern Rückhalt, nächst der Gnade Gottes, an Eurer Synode in Amerika wird haben und behalten müssen. Und das auch mit Recht, denn Euch und Eurer Synode dient unsere Anstalt, Euch gehört sie, Euer Werk und Eure Sache ist sie, mit Euch wissen wir uns hier in Steeden nicht nur durch diese äußeren Bande, sondern auch innerlich im Geist und Glauben wirklich Eins.

Mit Verwundern las ich den Winter in Eurem „Lutheraner“ die Beschuldigung der Wisconsin-Synode gegen mich, ich hätte mit Verschweigung des lutherischen Bekenntnisses im unirten Barmen für die hiesige Anstalt collectirt. Es ist das einfach eine Lüge; ich bin seit zwanzig Jahren mit keinem Fußtritt in Barmen gewesen, habe auch gar keine persönliche Bekannte und Verbindungen dort. Ich weiß aber, daß im vorigen Jahr ein unirter Pastor aus Pommern auf das Missionsfest in Barmen reiste, der kurz zuvor hier war, um sich die hiesige Anstalt zu ansehen, und mir sagte, er sei im Begriff, eine ähnliche Anstalt für die Wisconsin-Synode zu

gründen. Dieser Pastor hat also ohne Zweifel wohl die besagte Collecte in Barmen gehalten, nicht für uns, sondern für seine projectirte Wisconsiner Anstalt. Ich aber — nun, solange ich nächst dem Herrn noch Brüder habe, die ich bitten kann, Brüder, die mit mir im Glauben und Bekenntniß einig sind, will und brauch ich nicht zu den Unirten zu gehen, sondern zu meinen Brüdern will ich gehen, an die mich Gott gewiesen, und darum zuallererst zu Euch, ihr geliebte Brüder von der Missouri-Synode. Ich bedarf Hilfe für meine Anstalt und Ihr seid die Nächsten und Ersten, die da mit Hand anlegen müssen. Seht, welch ein großes herrliches Werk hat hier der Herr in unsere Hände gelegt! Seit dem Jahr 1862 ist es mir möglich geworden, mit Einschluß der diesjährigen Sendlinge, 70 Arbeiter für Kirche und Schulen hinüber zu schicken, die sich mit kaum nennenswerthen Ausnahmen auch als brauchbar bewiesen haben. Durch die Erweiterung unserer Anstalt könnte ich nun wohl jährlich 20 und mehr Leute Euch schicken; gelänge es, das nur eine kurze Reihe von Jahren fortzusetzen (soweit uns überhaupt solche Rechnungen für die Zukunft erlaubt sind, denn freilich ist ja Alles nichts, wenn es der Herr nicht gelingen läßt), welch ein reicher Segen könnte das werden für Eure Synode und für unsere theuere lutherische Kirche in Amerika! Darum laßt uns wohl auf sein und fröhlich Hand an's Werk legen. An 30 Schüler, darunter viele sehr treffliche, haben sich bei mir für das neu beginnende Schuljahr gemeldet. Soll ich sie halb abweisen? Sollen wir Gottes Werk stehen lassen oder lässig treiben, und das um des elenden Koths, um Geldes willen? Mit etwa 30—40 Thalern bringe ich einen Schüler das Jahr durch, und ich soll ihn heim-schicken, eine ganze Gemeinde in Amerika soll dadurch für die Zukunft eines Predigers beraubt werden, bloß weil es uns an den paar arm-seligen Thalern fehlt? Nein, nimmermehr, eine solche Sünde und Schmach vor Gott und Menschen wollen wir nicht auf uns laden. Es muß sein, ich muß das Geld haben, und Ihr, lieben Brüder, habt die nächste Pflicht, dazu mit-zuhelfen; denn erstens ist Euch ja gewiß zunächst der Bau unserer lutherischen Kirche in Amerika als Eure Christenpflicht von Gott befohlen, und zweitens, was Euch zugemuthet wird, geht nicht über Eure Kräfte, trotz Eurer vielen kirchlichen Bedürfnisse, die Ihr sonst zu bestreiten habt. Was sind für die vielen Gemeinden Eurer Synode 1000 oder 2000 Thaler jährlich? Das gehört wahrlich noch von weitem nicht unter die Berge, die der Glaube muß versetzen können, und damit könnte doch, mit Einschluß der deutschen Beiträge, die hiesige Anstalt lieblich blühen und gedeihen. Darum werde ich getrost, wenn der Juli kommt, meine neuen Schüler aufnehmen und will keinen dahinten lassen, sondern — soviel ich nur Platz habe, soll in jedes Winkelfen einer gesteckt werden, — wenn Ihr mich aber stecken ließt, wie könntet Ihr das verantworten? Des Herrn Gnade aber, die reich ist über Alle, die Ihn anrufen, wird versehen und alle unsere Nothdurft reichlich erfüllen.

Dürfte ich schließlich aus alter Erfahrung Euch eine Andeutung geben, wie sich etwa leicht, ja selbst mit lauter Lust und Freude, Sammlungen zu Missionszwecken veranstalten lassen, so möchte ich Euch auf die Abhaltung von Missionsstunden und Missionsfesten hinweisen, wie auch schon hie und da in Eurem „Lutheraner“ geschehen ist. Ist es doch gewiß für jede Gemeinde von großem Segen, wenn zuweilen in sogenannten Missionsstunden Nachricht von dem gegeben wird, was heutzutage zur Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden geschieht. Größere Missionsfeste aber, geeigneten Orts, an Sammel-punkten für mehrere Gemeinden gehalten, sind eine so überaus liebliche und gesegnete Gelegenheit zur Erweisung brüderlicher und kirchlicher Gemeinschaft, daß sie zu den schönsten Erquickungstagen gehören, die uns in diesem armen Pilgerleben auf Erden können gegeben werden. Und an solchen Tagen und Stunden, wo alle Herzen freudig gestimmt und festlich bewegt sind, da wird so gern und leicht auch ein Scherflein zum Bau des Reichs Gottes gegeben, ohne daß man es fast rechnet, geschweige denn, daß es den Gehern eine Last werden sollte. Auf diese Weise allein schon, wenn es allgemeiner in Eurer Synode zur Sitte würde, Missionsstunden und -Feste zu halten, könnte Großes bei Euch geleistet werden, und welche Mission läge Euch näher, für welche könntet Ihr geeigneter Eure Gaben bestimmen, als für unsere Missionsarbeit unter Euren eigenen deutschen Landsleuten?

Doch haltet mir diese Andeutungen zu gut, lieben Brüder, ich weiß ja wohl, daß unter Euch Männer genug voll Glaubens und Weisheit durch Gottes Gnade sind, die es auch ohne mich wissen, wie sie Gottes Werke führen und ausrichten sollen. So befehle ich Euch denn allesammt in die Gnade Gottes. Der Herr erhalte unter uns das Band des Friedens und der Liebe in ungefärbtem Glauben und lasse unsere Gemeinschaft auch fernerhin zu einer reichen Segensquelle werden für uns und Viele.

Steeden im Mai 1866. Fr. Brunn.

Zur kirchlichen Chronik.

An die Stelle des zwölf Jahre auf dem Lehrstuhl der praktischen Theologie in Erlangen wirkenden Professor Dr. Harnack, der nach Dorpat zurückberufen wurde, ist Professor Dr. v. Zezschwitz in Gießen getreten.

Ein Theater in einer Kirche. Ueber diese frevelhafte That findet sich im „Lutheran Standard“ vom 15. Mai ein Correspondenz-Artikel einer politischen Zeitung aus Cadix, Ohio, der also lautet: „Da unser Ort keine Stadt-Halle hat, so wird heute Abend das Theaterstück ‚Paul Pry‘ in der Presbyterianer-Kirche gegeben werden.“ Mit Recht fügt der „Standard“ entsetzt die Frage hinzu: „Was wird nächstens kommen?“

Die Kathedrale zu Sevilla. Ueber dieses großartige, herrliche Denkmal gothischer Baukunst finden wir in Wolfgang Menzel's „Literaturblatt“ aus einer neueren Reisebeschrei-

bung folgende interessante Bemerkungen: „Die edelste Zierde Sevillas ist die große Kirche. Die Moschee von Cordoba stand zum Vergleich vor meinem geistigen Auge, und nun wußte ich, daß es in der Welt keinen Baustyl gibt, der sich messen könnte mit der hehren Gewalt, mit der göttlichen Majestät der Gothik. Die Kathedrale von Sevilla ist so groß, daß Notre-Dame von Paris mit aufgerichtetem Kopfe darin spazieren gehen könnte, wie Theophile Gautier sagt. Sie hat 338 Fuß Länge und 231 Fuß Breite, neun Thore bilden den Eingang. Das Ganze ist in fünf Schiffe getheilt. Ich sah hinauf an den grandiosen Pilastern, stark, als sollten sie das Gewölbe des Himmels tragen, zu der unermesslichen Höhe des Mittelschiffs. Keine Kirche Spaniens, sagt ein anderer Reisender, ist von so imposanten Proportionen. Es ist ein Tempel, für Riesen erbaut, aber das sind nicht die schwerfälligen Massen der römischen Werke aus cyclopischen Blöcken geformt, es ist eine bewunderungswürdige Harmonie, welche das tiefste religiöse Gefühl einflößt. Alles dort ist groß; die Osterkerze, hoch wie der Mast eines Schiffes, wiegt 2050 Pfund, der Bronzeleuchter, welcher sie trägt, sieht der Vendomesäule ähnlich und ist dem Leuchter nachgebildet, welcher im Tempel von Jerusalem steht.“

Die „neuen Propheten.“ So nennen sich einige geisteschwache Menschen im Innern unseres Staates, welche in der letzten Zeit Berg und Thal durchreisen, um Proselyten zu machen. Sie wissen auf's Haar alles im Propheten Ezechiel, Daniel und der Offenbarung Johannis zu erklären, und sogar den „letzten Tag“ genau anzugeben! Unlängst kam einer derselben zu einem Bauer und bat um einen Sack voll Weizen als Geschenk, weil seine Familie dabeim Hunger leide. „Warum arbeitest du denn nicht und ernährst dadurch deine Familie, wie es einem Christen zusteht?“ — „Ja, seht,“ erwiderte der Prophet, „der Herr will eben, daß ich die Leute aufwecken und überzeugen soll, und darum habe ich keine Zeit zum arbeiten.“ Der alte Bauer ging ins Haus und holte sich eine Peitsche, schwenkte sie vor dem Gesicht des Propheten hin und her und bedeutete ihm, daß, sofern er nicht sogleich nach Haus gehen und für seine Familie besser sorgen würde, anstatt als unwissender Pfscher herumzulaufen, er ihn als Bagabund vor Gericht verklagen werde! Das half! Der Prophet ging nach Haus und hat sich seither ruhig verhalten. (Ref. Kztg.)

Schreckliches Ende eines in das politische Treiben verfallenen Methodistenpredigers. Darüber berichtet die „Indiana Staatszeitung“ aus der Feder eines Augen- und Ohrenzeugen, der selbst mit an dem Sterbebett des Unglücklichen stand, als er folgendes erschütternde Geständniß mit dem ausdrücklichen Zusatz ablegte, daß er es zur Warnung für alle veröffentlicht wünschte, die Politik treiben und Christum vergessen: Mein Name ist Henry Clannard. Ich bin 44 Jahre alt, und ein Methodisten-Prediger, wenigstens war ich einer. Ich war einst glücklich und liebte meinen Herrn mit aller Inbrunst, die ein Christ

nur haben kann. Aber später wurde ich kalt, selbstsüchtig, fing an, auf der Kanzel Politik zu treiben, für den Neger zu beten, den Süden zu verfluchen, und als ich sah, daß ich dadurch bei gewissen Leuten in Gunst kam, trieb ich die Sache immer eifriger, Aemterjäger suchten meinen Einfluß für sich zu gewinnen und was sie mir dafür zufließen ließen, reizte meine Habgier. Ich fand, daß die Politik einträglicher sei, als der Dienst der Kirche, und ich wurde Regiments-Caplan, um meine Lüste befriedigen zu können. Da schrieb ich in die Heimath, voll Anschuldigungen gegen Demokraten und Copperheads, stahl Baumwolle, Silberzeug, Gemälde, Bücher und Kleider für meine Frau und meine Schwester, Pferde und Maulthiere für meine Brüder, ein Piano für den Gouverneur, der mir meine Stelle gegeben hatte, eine goldene Uhr für meinen Capitain, und Hausrath für meinen Obersten, nahm die Erquickungen für mich selbst, die für die Soldaten in den Hospitälern geschickt waren, und hatte meinen Antheil an den Räubereien, welche bei den Sanitätsausstellungen verübt wurden. Mit den Soldaten trank ich Whisky und lebte mit ihnen in Ausschweifungen; ich war zufrieden, wenn ich nur Geld aufhäufte. Einmal, während wir in Arkansas waren, machte ich mit Mehreren einen Streifzug auf die Plantage einer Wittwe, stahl Baumwolle und verlockte die Neger zur Flucht. Die Leute folgten mir, sie sind jetzt alle todt. Auf diesem Zuge wurde ich krank. Als der Krieg beendigt war, kam ich mit gebrochener Gesundheit nach Wisconsin zurück, konnte aber dort nicht bleiben und ging nach Chicago. Mein Zustand wurde immer schlimmer, ich fühlte, daß es mit mir zu Ende geht. Ich habe gebetet und zum Herrn geschrien, aber ich kann keine Ruhe für meine Seele finden; die Thür der Gnade ist für mich verschlossen, ich habe über der Politik den Herrn vergessen, jetzt vergiftet der Herr mich wieder. Der Neger kann mich nicht retten, Christus will mich nicht retten, ich fühle, daß ich zur Hölle fahren muß. O, ich fürchte, ich werde dort Viele sehen, die es ebenso getrieben haben wie ich. Ich werde Euch nicht wiedersehen, weder hier noch dort, aber ich will, daß Ihr dies veröffentlicht, was ich gesagt habe, zur Warnung für Andere, daß sie sich vor gleichem Treiben hüten. Bitte — gebt — mir — ein kleines Stück — Eis!" So starb Henry Clannard.

Kircheinweihung.

Obwohl nach der angenommenen Regel die Kirchweihen nur kurz angezeigt, nicht aber weitläufig beschrieben werden sollen, weil eben die Beschreibungen immer dasselbe besagen, so wage ich doch diesmal wieder eine Ausnahme zu machen, da ich durch besondere Umstände dazu berechtigt zu sein glaube. Wie sehr die Beschreibung der neuen Dreieinigkeitskirche und Kirchweihe in St. Louis gewiß alle Leser des „Lutheraner“ zur Freude, zum Lobe Gottes und zu nachahmendem Eifer angefeuert hat, dessen wird sich wohl ein Jeder noch erinnern. Ähnliches möchte ich mit Gegenwärtigem wieder hervorrufen.

In der großen Stadt Baltimore, die circa 60,000 deutsche Einwohner zählt, und in der wir

bisher nur Eine Gemeinde unsers Bekenntnisses hatten, hat uns der Herr vor etwa 1½ Jahren eine neue Thür aufgethan. Eine kleine Schaar von 40 Gliedern trat um der Lehre und des Gewissens willen aus der dortigen, zur General-synode gehörigen, Dreieinigkeitskirche aus und wandte sich an unsere Synode, welche ihr in der Person des Herrn Pastor E. Stürken einen treuen und tüchtigen Seelsorger anempfahl. Derselbe nahm den darauf erhaltenen Beruf an, und zog im Herbst 1864 nach Baltimore, wo er an der ihm berufenden Gemeinde ein zwar reichliches und ernstes, aber zugleich sehr schüchternes Häuflein vorfand. Zur Abhaltung ihrer Gottesdienste kauften und richteten sie ein früher als Spritzenhaus benutztes Gebäude her, in Folge dessen ihnen die Feinde den Spottnamen: „Engine Company“ beilegen. Allein Gott war selbst der Feuermann, und der schürte ein solches Feuer des Eifers und Missionsgeistes in Aller Herzen an, daß sie schon nach Verlauf von dreiviertel Jahr den Entschluß faßten und ins Werk setzten, eine neue Kirche zu bauen. — Ihre Zahl war zu der Zeit noch gering, etwa 60 Glieder, und woher die Mittel zum Bau einer Kirche kommen sollten, das war noch in Dunkel gehüllt. Aber sie sahen nicht auf das Sichtbare, sondern setzten ihr Vertrauen fest auf den mächtigen und reichen Gott im Himmel, der ihnen schon bei den Beratungen betreffs des Kirchbaues nicht undentlich sein Wohlgefallen an diesem Werk zu erkennen gegeben hatte. So gingen sie denn ans Werk und schlossen im August des vorigen Jahres den Baucontract; und da sie so bauen wollten, daß nicht nur sie selbst, sondern auch viele Andere — denn die Kirche liegt gerade in einem von Deutschen dicht bewohnten Stadttheil — in dem neuen Gebäude Platz finden könnten, so kam der Preisanschlag auf \$23,000 (woraus jedoch am Ende \$30,000 wurden). Der Bau ging unter Gottes Segen und unter der Aufsicht des Herrn Baumeisters Joh. F. Gettier schnell und glücklich vor sich, und wunderbar, wenn ein Zahlungsstermin sich einstellte, so war das Geld schon da. Wie es zusammenkam, das ist und bleibt Allen ein Räthsel, und darum ein fortwährender Gegenstand des Dankes gegen Gott, der die Herzen sichtlich lenkte. Niemand außer den Glaubensbrüdern ist um einen Cent angesprochen worden. Am 6. Mai, Sonntag Rogate, war die Kirche vollendet und fertig zur Einweihung. Sie ist ein Prachtbau nach innen und außen, in gothischem Styl aufgeführt, nach einem von Herrn Past. M. Stephan gelieferten Riß. Ihre Tiefe ist 105 Fuß, die Breite 60 Fuß, und die Höhe an den Seiten 27 und im inneren Gewölbe 40 Fuß. In der Front ragt ein 140 Fuß hoher Thurm himmelwärts, welcher in einem Kreuz culminirt, und in seinem Innern drei Glocken trägt von resp. 1700, 1200 und 700 Pfund Gewicht; sie kosten \$480 und sind privatim von zwei Gemeindegliedern angeschafft worden. Die vorderen Fenster sind mit gemalten Scheiben versehen. Auf einigen Stufen gelangt man zu der breiten Eingangspforte, welche in die Vorhalle führt. Von hier aus winden sich auf beiden Seiten Treppen hinauf zu den Gallerien, und drei Thüren führen in das Schiff der Kirche. Der erste Anblick des Innern flößt einem Jeden unwillkürlich Ehrfurcht und Bewunderung ein. Man steht in einem Raum, der 1600 Personen bequem faßt; durch die Fresco-Malerei, welche Decke und Altarwand zielt, wird das Auge gefesselt; Gallerien und Dachstuhl ruhen auf eisernen mit Bogen verbundenen Säulen; die Hinterwand über dem Altar schmückt ein rundes mit biblischen Inschriften und Bildern ausgemaltes Fenster; vier ovale Stufen führen zum Altar,

zu dessen linker Seite ein wenig weiter vor die Kanzel angebracht ist, und zur Rechten ein Lesepult steht. In der Mitte auf der ersten Altarstufe befindet sich ein prachtvoller marmorner Taufstein, welcher \$80 kostet, und der Kirche zum Geschenk gemacht wurde.

Dies, lieber Leser, ist die neue Immanuelskirche an der Caroline-Straße in der Stadt Baltimore, nun die zweite zu unserer Synode gehörige Kirche in dieser Stadt. Sie hat ein ungemeines Aufsehen unter der ganzen deutschen Bevölkerung hervorgerufen, denn sie ist ohne Zweifel die schönste und geräumigste deutsche Kirche Baltimores.

Es war daher ein überaus lieblicher Festtag, als wir diese Kirche am Sonntag Rogate, den 6. Mai zum Dienst des Herrn feierlich einweihen durften. Zur Theilnahme daran hatten sich die Nachbargemeinden der Herren Pastoren Keyl, Sommer und Grägel ganz eingefunden, und die entfernteren Gemeinden in New York, Philadelphia, Washington und Richmond waren wenigstens durch einige ihrer Glieder vertreten. — Morgens um 9 Uhr versammelte sich die Ortsgemeinde mit ihren Gärten in dem alten Local, woselbst der Vers: „Unsern Ausgang segne Gott“ gesungen, und von Herrn Pastor Stürken ein Abschiedsgebet gesprochen wurde, welches viele Thränen des Dankes und der Freude hervorrief. Hierauf formirte sich der Zug in folgender Weise: Past. Stürken und zwei seiner Vorsteher voran mit Bibel, Agende und Gesangbuch, darauf sechs Pastoren im Ornat, dann die übrigen Vorsteher mit den heiligen Gefäßen, dann die Schulkinder, dann die Jungfrauen, weiß gekleidet, und endlich die Frauen und Männer. Dieser Zug, der wohl 1200 Personen zählte, bewegte sich nach der etwa drei Squares entfernt stehenden Kirche, welche von ihrem Thurme herab das Geläute der Glocken nun zum erstenmale erschallen ließ. Die Straße, durch die er ging, wimmelte von Menschen, so daß besonders in der Nähe der Kirche Marschälle und Polizisten zu thun hatten, um Platz zu machen. Vor der Kirchthüre empfing der Pastor loci aus der Hand des Baumeisters den Schlüssel, und schloß mit den Worten des 24. Psalms B. 7—10. auf, worauf dann die Menge das Innere der Kirche, Stühle, Gänge, Treppen, Vorhalle und Alles so anfüllte, daß auch kein Plätzchen zum Stehen mehr vorhanden war, und leider Viele draußen bleiben oder wieder heimkehren mußten; es mögen circa 2000 Personen zugegen gewesen sein.

Nach mehreren Gesängen,*) — dem Weihegebet, gesprochen von Pastor Stürken, — und dem großen „Hallelujah“, von dem Singchor vorgetragen, betrug Herr Pastor F. W. Föblinger von New York die Kanzel, und hielt die Hauptfestpredigt über das gewöhnliche Kirchweihewangelium. Thema: Das liebliche Kirchweihewangelium von der gnadenvollen Einkehr Christi bei Zachäus dem Zöllner. Wir wollen dabei 1. die Geschichte erwägen, und 2. die Anwendung derselben auf die heutige Kirchweih machen. — Nach einigen Zwischenstunden auch leiblicher Erquickung, wofür die liebe Gemeinde so reichlich gesorgt hatte, riefen die Glocken um 4 Uhr wieder zum Nachmittagsgottesdienst, bei welchem Pastor Stürken vor einer abermals zahlreichen Zuhörerschaft Katechismuspredigt und Examen über das Stück des dritten Artikels von der Vergebung der Sünden hielt. — Am Abend predigte der Unterzeichnete über Ps. 138, 2. Thema: Die obwohl unsichtbare, jedoch allein wahre Zierde eines Gotteshauses.

*) Schade, daß die neue Drack mit 20 Registern und doppeitem Manual noch nicht fertig war!

Diese ist 1. die Reinheit der Lehre, die darin gepredigt wird, und 2. die Lauterkeit des Glaubens derer, die darin anbeten. — Am folgenden Tage wurde die Feier fortgesetzt, indem Pastor Stephan Keyl von Philadelphia des Vormittags über das Evangelium am Sonntag Rogate predigte, und dabei zwei Sätze behandelte: 1. daß ein jedes Gotteshaus notwendig ein Bethaus sein müsse, und 2. wie man recht beten solle. — Endlich am Abend schloß die Kirchweihfeierlichkeit mit einem englischen Gottesdienst, bei welchem Herr Prof. Dr. Krauth von Philadelphia über den 48. Psalm predigte, und seinen zahlreichen Zuhörern in einer wahrhaft erquicklichen Weise den köstlichen Inhalt dieses Psalmes darlegte.

So endigten die Tage dieser Feier, welche um all des Lieblichen, das sie mit sich führten, allermeist aber um des reichen Segens aus dem Gnadenbrunnlein des Wortes Gottes willen, allen Anwesenden noch lange Tage süßer Erinnerungen sein werden.

Gott verleihe nun, daß in diesem neugeweihten irdischen Tempel sein reines Wort allezeit erschalle, und durch dasselbe recht viele herrlich geschmückte lebendige Tempel des heiligen Geistes erbaut werden, Amen.

Richmond, Va., am 24. Mai 1866.

E. Groß, Pastor.

P. S. Denjenigen I. Synodalgemeinden, welche der jungen Immanuel-Gemeinde in Baltimore mit pecuniärer Hilfe bereits entgegengekommen sind, sowie denjenigen, welche, nachdem sie das offenbare Werk Gottes in und an ihr erkannt haben, solches noch zu thun gesonnen sein werden, diene zur Nachricht, daß sie nach vollendetem Kirchbau noch eine Schuldenlast von circa \$18,000 behält. Sie selbst bietet in rühmlicher Weise Alles auf, um diese Last zu tragen, indem sie folgenden Weg eingeschlagen hat: Diejenigen Glieder, welche es vermögen, leihen einige hundert Thaler ohne Zinsen; und die das nicht vermögen, übernehmen eine bestimmte Summe zu verzinsen, ebenso als ob die Summe ihre persönliche Schuld wäre; bisher hat auch der Vermittler \$100 übernommen, dagegen Andere 300, 400 und 500. In Folge dieser Anordnung hat die Gemeinde als solche keine Zinsen zu zahlen, und kann jeden Thaler zur Tilgung der Schuld anwenden. Doch würde ihr gewiß Hilfe von Außen her immer neuen Muth machen.

Der Obige.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr M. Michael, einen Beruf von der Immanuel-Gemeinde in Jackson Township, Hamilton Co., Ind., und von der St. Johannes-Gemeinde in Tipton Co., Ind., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am zweiten Sonntage nach dem Feste der heil. Dreieinigkeit, den 10. Juni, von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präses mittleren Districts, Herrn Past. Schwan's, öffentlich ordinirt und in sein Amt in beiden Gemeinden eingeführt worden.

E. Fricke.

Das Postamt des Herrn Past. Michael ist: Arcadia, Hamilton Co., Ind.

Nachdem Herr Pastor M. Stephan einen ordentlichen Beruf von der Gemeinde in Chester, Ill., erhalten und denselben als einen göttlichen erkannt und angenommen hat, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrwürdigen Präses westlichen Districts am Sonntage Traudi inmitten seiner Gemeinde eingeführt

worden. — Der Herr setze den Hirten zum Segen der Herde.

J. H. Dörmann.

Chester, Ills., den 13. Mai 1866.

Adresse: Rev. M. Stephan, Chester, Ills.

Conferenz = Anzeigen.

Die Fort Wayne Prediger-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Ft. Wayne vom 30. Juni Vormittags bis zum 3. Juli Abends incl. L. Dulitz.

Die Michigan Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 6. bis 9. (incl.) Juli in Saginaw City, Mich. Diejenigen der I. Br., welche per Eisenbahn über East Saginaw reisen, fahren vom Depot aus mit den Street-Cars bis zum Bancroft House, gehen dann bis zur Brücke, und fahren von da aus mit den Street-Cars nach Saginaw-City, woselbst sie bei der Post aussteigen möchten.

F. A. Ahner, d. J. Secr.

Die Cleveland-Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 10. und 11. Juli in Massillon, Ohio, bei Herrn Past. Bühl.

J. Kupprecht, Secr.

Die Minnesota Pastoral-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 12. bis 14. Juli in Afton, Washington Co., Minn., bei Herrn Pastor J. Karrer.

H. Grupe.

Die Jahresconferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend beginnt, so Gott will, Mittwoch, den 11. Juli d. J., zu Collinsville, Madison Co., Ill. Die Theilnehmenden wollen sich gefälligst vorher anmelden bei Herrn Lehrer Jung, Collinsville, Madison Co., Ill.

Im Auftrage der St. Louis
Lehrer-Conferenz

D. Gotsch.

Anzeige.

Die Evang.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Schaumburg, Cook Co., Ill., wird, so Gott will, am 4. Sonntage nach Trinitatis, den 24. Juni d. J., in ihrer Mitte ein Missionsfest veranstalten, und sind zur Mitfeier desselben alle benachbarten lutherischen Gemeinden, sammt deren respectiven Pastoren, hiermit herzlich eingeladen. — Die Gäste sind gebeten, sich am genannten Tage um halb zehn Uhr Morgens einzustellen. —

Zu Festpredigern sind eingeladen: Herr Prof. Walther, und die Herren Pastoren Döderlein und Strieter.

Im Namen der Gemeinde, deren Pastor

F. W. Richmann.

Quittung und Dank.

Für die Brunn'sche Anstalt erhielt von Herrn Johannes Seip in Jefferson Co., Mo., \$2. Von Herrn Kalbfleisch, Concordia-Distr., St. Louis, \$15. Von Herrn Christian Volkman, Zionsdistrict daselbst \$10. Von Herrn Fr. Wilt. Hoblt, Zions-Distr., \$1. Von Herrn Fried. Diechhaus daselbst \$5.

Für Pastor Röbbelen von Herrn G. Sauer, St. Louis, \$1. Von Wittwe Meyer, St. Charles, Mo., \$2.

Für arme Studenten von Wittwe Meyer, St. Charles, Mo., \$5. Durch Past. Wunderlich auf der Kindtaufe bei Herrn J. Weber in Coof Co., Ill., gesammelt \$3. Von Frau Heimioth in Past. Hahns Gem. in Benton Co., Mo., ein halbes Duzend wollene Strümpfe.

E. F. W. Walther.

Für arme Böblinge: Vom Jünglingsverein in Peoria, Ill., \$15. Wittwe Knefelcamp in Belleville, Ill., \$1. P. Popp in Frankenhilf, Mich., Dankopfer für Genesung seiner Frau \$5. Für L. Hölter durch Lehrer E. H. Rolf auf der Kindtaufe bei E. Schneider gef. \$4. Vom Jungfrauenverein in Past. Bonfens Gem. \$10. Für H. Diemer von Past. F. W. Richmann \$11.50. Vom Jünglingsverein in Altenburg, Mo., \$10. Pastor Bünger \$15. Für G. Heid vom Jünglingsverein in Peoria, Ill., \$5. Für J. Häufer von Fr. Diegel, Saginaw City, Mich., \$1. Vom Jungfrauenverein in Fort Wayne \$6.45. Für A. Schwanfösch vom Jungfrauenverein in Fort Wayne \$7. Für Jb. Klinge aus d. Gem. in Keokukville \$10 und bei J. Gotsch Kindtaufe daselbst gef. \$5. Für A. Gräbner durch Past. Büsemann von einigen Gemeindegliedern \$5. Für R. Kallenbach vom Jünglingsverein in Past. P. Beyers Gem. \$10. Für A. Meyer auf Ch. Schulzes Kindtaufe in Carlisle, Ill., gef. \$4.55. G. Alex. Sayer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodal-Kasse westl. Districts: Von Past. Weisels Gem., West Seneca, Erie Co., N. Y., \$55. Past. Mieslers Gem., Cole Camp, Benton Co., Mo., \$20. Dessen Gem. an der Tebo \$8.60. Von Past. Biedermann \$10. Immanuelsdistr. in St. Louis \$27.10. Dreieinigkeits-Distr. \$13.25. Past. Bergs Gem., Pörsdorf, Mo., \$14.25. N. R., Carondelet, Mo., \$3. Past. Lehmanns St. Paulsgem. an der Manchester Road, St. Louis Co., Mo., \$16.50. R. Kochs Ehefrau in Chicago, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2. Von Past. Seidel und seiner Gem. in Quincy, Ill., \$25. Past. Allwards Gem. bei Princeton, Wis., \$3.63. Dessen Gem. in Newton, Wis., \$5.19. Dessen Gem. in Schieles \$6.50. Frau Lipp, durch Past. Müller in Pittsburg \$2. Frau Hengerer durch denselben \$1. Past. Stedrup's Gem., Washington Co., Ill., \$12.40. Dessen Filialgem. in Haylen, Ill., \$2. Past. Mieslers Gem. in Cole Camp, Mo., Pfingstroll. \$8. Desselb. dessen Filialgem. an der Tebo \$8.55. Desselb. Past. Holls' Gem., Columbia, Ill., \$5. Past. Beyers Gem. in Chicago \$24. Past. Hahns Gem., Benton Co., Mo., \$23.10. Zeit Febb, Glencoe, Ill., Dankopfer f. Genesung von schwerer Krankheit \$2. Past. Kleppischs Kreuzgem. bei Waterloo, Ill., \$5.35. Past. Strieters Gem., Aurora, Ill., \$20.43. Past. Schwenjens Gem., New Bielefeld, Mo., \$17.58. Past. Herzers Gem., Steele Co., Minn., Oster-Coll. \$14. Pfingst-Coll. \$11.55. Past. W. Bartlings Gem., Springfield, Ill., \$18.35. Past. Heinemanns Gem., New Geblenbeck, Ill., \$12.65.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Immanuel-Distr. in St. Louis \$11. Past. Johannes' Gem., Bath, Mason Co., Ill., Pfingst-Coll. \$7.25.

Zur Reisefasse des Präses: Past. Holls' Kreuzgem., St. Clair Co., Ill., \$10.

Zur Synodalmissionskasse: Von einem Ungenannten in Past. Mieslers Gem., Cole Camp, Mo., \$5. Dreieinigkeits-Distr., St. Louis, \$3.56. Frau Dreuser, Carondelet, Mo., 50 Cts.

Für innere Mission: Von Herrn Bensemann durch Past. Löber, Thornton Station, Ill., \$2. Von einem Confirmanden in fr. Gem. \$1. Past. Baumgarts Gem., Boney, Ill., Missionsfest-Coll. \$70.06. Frau Dreuser, Carondelet, Mo., 50 Cts.

Für Past. Röbbelen: Frau Prill, durch Past. Beyer in Chicago, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein der Gem. in New Wells, Mo., \$1. E. D. durch Past. F. Schaller, Red Bud, Ill., \$2.

Für das Proseminar in Steeden: Frau Lipp durch Past. Müller in Pittsburg \$2.

Für Pastor Rahmeyers Wittwe: Pastor Herzers Gem., Steele Co., Minn., Weihnacht-Coll. \$9.

Für Pastor Engelberts Gemeinde in Racine, Wis.: Von Past. Kleppischs Kreuzgemeinde bei Waterloo, Ill., \$4.90. E. Roschke.

Veränderte Adressen:

Pastor Karl Röbbelen

Randern (Verwaltungsgebäude Nr. 219.)

Bezirk Lörrach, unweit Freiburg i. B.

Großherzogth. Baden.

Berichtigung: Die Herren Pastoren

D. Hanfer und Christian Körner

wohnen nicht an der Shawmut Street, wie irrthümlich angegeben, sondern N. 70 Shawmut Avenue, Boston, Mass.

Druck von A. Wierbusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. Juli 1866.

No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
über, welche Geschäftliches, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Neumann in Leipzig.

Dringende Bitte

an Eltern und Pfleger, welche Zöglinge in die
hiesige Anstalt zu senden gedenken.

Es ist ja freilich wahr, und ich muß es mit
Dank gegen Gott bekennen, daß auch seit den
fünf Jahren, die unser College sich hier befindet,
gar manche gottesfürchtige, begabte und strebsame
Knaben als Zöglinge in dasselbe eingetreten sind,
die sich in ihrem Wandel auch bewährt haben.
Nicht minder waren und sind minderbegabte in
ziemlicher Zahl vorhanden, die sich aber doch gleich-
falls also erweisen, daß sie der Lehre und Zucht des
göttlichen Wortes gehorchen, und deren Herz und
Gewissen dafür rege und empfänglich ist. Gleich-
wohl sind leider sowohl vor zwei Jahren, als in
dem jetzt ablaufenden Schuljahre an einigen jün-
geren Zöglingen, die befriedigende Zeugnisse mit-
brachten, so höchst betrübende Erfahrungen ge-
macht worden, daß ich mich genöthigt sehe, eine,
weiter unten folgende, dringende Bitte an solche
Eltern und Pfleger zu richten, die bereits Zög-
linge angemeldet haben, oder es noch zu thun
gedenken. Um nun die erwähnten Erfahrungen
näher anzugeben, so diene Folgendes zur Nach-
richt:

Zum Ersten nämlich ist mehreren Zöglingen
im Laufe dieser zehn Monate Geld entwendet
worden, das in der Gesamtsumme gegen fünfzig
Dollars beträgt, welche Diebstähle nur von Mit-
schülern ausgeführt werden konnten. *) Alle

Versuche aber, den oder die Diebe zu entdecken,
sind ohne Erfolg geblieben. Selbst das unan-
gesagte Festhalten aller Zöglinge im großen Lehr-
saal, während die Lehrer ihre Koffer, Kleider,
Bücher, Betten und Strohsäcke durchsuchten,
führte zu keinem Ergebnis; und sogar das öffent-
lich gegebene Versprechen des Directors, daß die
Sünde gegen die andern Zöglinge, wo möglich,
sollte geheim gehalten werden, wenn der oder die
Thäter sich selber meldeten, hatte keine heilsame
Wirkung auf ihr Gewissen; denn niemand kam
und bekannte seine Sünde.

Zum Andern kamen Fälle von höchst durch-
triebener Lügenhaftigkeit und offenbar werdender
innerer Unlauterkeit und Falschheit vor, die
schon eine ziemliche Uebung und Gewandtheit in
dieser Kunst des Teufels von früherer Zeit voraus-
setzen ließen, und die unmöglich den Eltern ver-
borgten geblieben sein konnten.

Zum Dritten wurden, zum Theil im Zusam-
menhange mit den oben erwähnten Fällen, und
vielleicht auch mit jener Dieberei, Fälle von son-
derlicher Naschhaftigkeit und Leckerei entdeckt, die
zum Theil mit Verschwendung des öffentlichen Got-
tesdienstes zusammenhingen.

Angesichts dieser höchst betrübenden Thatsachen
fühle ich mich im Gewissen gebrungen, ernstlich
zu bitten, die Anstalt mit Zusendung solcher sitt-

Pfleger immerfort die Gelegenheit dazu, indem sie bisweilen
selbst jüngeren Knaben, statt ihrem Ordinarius oder Classen-
lehrer, 5 Dollars und darüber zusenden, und sie dadurch förm-
lich anleiten, es heimlich zu vernaschen oder sonst unnütz aus-
zugeben.

lich verderbten Knaben zu verschonen; denn ich
stelle es auf das Entschiedenste in Abrede, daß
den Eltern der Knaben, an denen wir hier jene
traurigen Entdeckungen machten, der sittlich ver-
derbte Zustand derselben unbekannt war.

Gleichwohl kamen sie, mit solchen Zeugnissen
versehen, daß wir kein Bedenken trugen, sie auf-
zunehmen. Auch manche Pastoren scheinen nicht
besonders gründlich hierbei zu Werke zu gehen,
und es scheint ihnen als ausreichend zur Empfeh-
lung der Knaben zu sein, wenn sie etwa im Con-
firmationsunterricht ein gutes Gedächtniß und
formellen Verstand an den Tag gelegt und
keine groben Excesse begangen haben. Dies reicht
aber nicht aus. Sind manche Eltern und Pfl-
ger oberflächlich und leichtsinnig genug, unsere
Anstalt für eine Art Correctionshaus zu halten,
darin ihre verzogenen oder verdorbenen Jungen
oder Pfleglinge am besten unterzubringen und zu
bessern wären, so sollten natürlich die Pastoren
eine solche verkehrte Ansicht nicht theilen. Sie
sollten schärfer im Auge behalten, daß unsere
Erzieh- und Lehranstalt vorzugsweise das vorbe-
reitende Institut für unsere Prediger-Seminare
sein und der Kirche recht eigentlich dienen soll.
Demgemäß sollten sie auf das gewissenhafteste
mit Sorge tragen, daß uns nur solche Knaben
zugeschickt würden, an denen durch längere Er-
fahrung und genauere Beobachtung außer den
nöthigen Gaben auch eine rechtschaffene Gottes-
furcht, ehrerbietige Scheu gegen Gottes Wort,
ein aufrichtiges, Wahrheit liebendes Gemüth,
ein züchtiges, sittiges Wesen und sonderlich der

*) Leider gibt die Unbesonnenheit mancher Eltern und

Gehorsam gegen das vierte Gebot offenbar geworden sind. Dieser Habitus nämlich kann sehr wohl vorhanden sein, wenngleich noch mancherlei Unarten des Temperaments und des jugendlichen Leichtsinns mit unterlaufen und eine tiefere Erfahrung von Sünde und Gnade, die allerdings bei Jünglingen, die in der Lehre und Zucht des göttlichen Wortes heranwachsen, billig sein sollte, bei Knaben nicht in gleichem Maße beansprucht werden kann. Es würde auch nicht schaden, wenn wir Pastoren alle immer mehr ins Auge faßten und darin behielten, wie die Kinderzucht in den Häusern unserer Gemeindeglieder herrschender Weise gehandelt werde, dafür sowohl die Beichtanmeldung und gelegentliche Hausbesuche, als auch das Zusammenleben mit unseren Schullehrern mancherlei Dienliches an die Hand gibt. Wir sollen aber auch hier mit gutem Beispiel vorangehen und wohl zusehen, daß wir die schlaffe und nachlässige Kinderzucht, die wir etwa gelegentlich an unseren Kirchkindern strafen, nicht in unseren eigenen Häusern üben und pflegen; denn leider haben wir auch gerade an Pastorensohnen manche schreckliche Erfahrung gemacht. Es möge hier auch keiner zu eilig sein, sich mit Abraham, Isaak, Jakob und David zu trösten, die neben gottesfürchtigen Söhnen auch böse Buben hatten, sondern jeder möge zunächst zusehen, ob er keine Ähnlichkeit mit Eli habe, der nicht einmal sauer dazu sah, wenn seine Kinder sich schändlich hielten. Und dabei denkt vielleicht mancher Pastor und Nichtpastor, das sei recht evangelisch und lutherisch, wenn er das Fleisch seiner Kinder mit den Forderungen, Drohungen und Strafen des Gesetzes möglichst verschont, dadurch er es natürlich nur füttert, dick und fett macht, bis am Ende die Erbsünde die Taufgnade gar zu verschlingen droht. Wo aber kein Ernst in der eigenen Heiligung ist, da ist natürlich kein Ernst in der wahrhaft christlichen Kinderzucht, darin Gesetz und Evangelium heilsam zusammenwirken.

Auch das ist wohl zu bedenken, daß sittlich verdorbene Knaben einen ansteckenden, verderblichen Einfluß auf andere Knaben der Anstalt haben, die, wiewohl bis daher aufrichtigen Gemüths und nicht ohne Gottesfurcht, doch zu leichtsinnig und willensschwach sind, um den Verführungskünsten von jenen auf die Länge zu widerstehen oder Anzeige davon zu machen. Solchen leicht verführbaren Mittelguts aber in Hinsicht auf Willensbestimmtheit und Charakter ist stets eine gute Zahl vorhanden, zumal in dieser unserer Zeit, da sittliche Erschlaffung und eine möglichst mannigfaltige und raffinierte Genußsucht zwei der vornehmsten Grundzüge in der Mißgestalt unserer Zeit sind, davon auch schwächere Christen, Eltern und Kinder, ziemlich stark beeinflusst werden. Thatkräftige, willensstarke, energische, im Thun und Leiden beharrliche, kurz männliche Charaktere werden leider immer seltener, und derartig gestaltete Männer der Vergangenheit, denen die Gegenwart in aller Selbstvergötterung und zum Selbstgenuß Bildsäulen und Denkmäler errichtet, scheinen von dem epikurisch gesinnten jüngeren Geschlecht unserer Tage je länger je mehr nicht als Exempel zur Nachahmung, sondern als Tho-

ren und Narren angesehen zu werden, daß sie um der Durchführung ihrer Idee willen auf so mancherlei Wollust und Lebensgenuß verzichteten, und jetzt in einsamer Größe gleich als ferne Fixsterne in kalter Winternacht auf sie herniederschauen.

Es ist für unsere Verhältnisse ein großer Mangel und Uebelstand, daß es bis jetzt nicht möglich war, junge unverehelichte Männer von gottseligem Ernst und Eifer, Liebe zur Jugend, guter Menschenkenntniß und Erziehungsgeschick, sowie von der nöthigen wissenschaftlichen Bildung zu erlangen, die ganz unter unserem jungen Volke lebten, in den unteren Classen mit unterrichteten, ihre Arbeitsstunden beaufsichtigten, den Schwächeren nachhülften, in der Erholungs- und Spielzeit unter den Zöglingen wären, auch die Sonn- und Festtagabende ihnen lieblich und gemüthlich zu machen verstünden. Dies Alles nämlich kann unmöglich von verheiratheten Lehrern gefordert und geleistet werden, die eine Menge Lehrstunden auch in den oberen Classen zu geben und auch für die Erziehung ihrer eigenen Kinder zu sorgen haben.

So wünschenswerth aber ledige, junge Männer von jener Gesinnung und Begabung auch sind, und so heilsam und förderlich sie mit uns vornehmlich an den jüngeren Zöglingen arbeiten könnten, so waren sie bis jetzt nicht zu erlangen; denn theils sind überhaupt immer wohl nur sehr wenige dieser Art vorhanden, die das Predigerseminar absolvirt haben, theils sind die aus demselben Austretenden schon immer an vacante oder sich neu bildende Gemeinden berufen, theils theiligen sich ziemlich viele Gemeinden unseres Synodalverbandes so wenig an der Besoldung der bereits berufenen ordentlichen Lehrer an unsern Anstalten, daß wir wohl Schulden aber keinen Ueberschuß in unserer Synodalkasse haben und deshalb an die Berufung und Besoldung jener Gehülfen vorläufig nicht zu denken ist.

Schließlich sei es mir noch erlaubt, eine Bitte und einen guten Rath an solche Eltern und Pfleger zu richten, die sittlich verderbte Söhne oder Pfleglinge haben, und deshalb mit Recht Bedenken tragen, sie zu uns hierher zu schicken. Die Bitte besteht darin, daß sie doch vor allen Dingen sich vor Gott ernstlich prüfen mögen, ob sie an dem betrübten Zustand ihrer Kinder so gar unschuldig sind. Sie mögen wohl zusehen, ob sie von Gottes Wort für die gottgefällige Kinderzucht sich selber erziehen ließen, ob sie den Nacken ihrer Kinder gebeugt haben, während sie noch klein waren, ob sie nicht, aus fleischlicher Liebe und Schamhaftigkeit, der Ruthe allzusehr geschont haben, ob sie überhaupt das Fleisch der Kinder mit der heilsamen Zucht des Gesetzes beharrlich angegriffen, den Eigenwillen gebrochen, sie zum Gehorsam gewöhnt, aus ihren wirklichen Sünden ihnen fleißig ihr von Natur verderbtes Herz aufge deckt und sie darnach zu Christo gewiesen, ernstlich und liebevoll sie ermahnt, zum Gebet angeleitet und ernstlich und beharrlich für sich und sie den Herrn anrufen haben. Sollten sie dabei ehrlicher und ernstlicher Selbstprüfung befinden, daß sie diese oder andere Stücke herrschender Weise unterlassen haben, so sind sie schwerlich unschuldig an dem sittlichen Verderben

ihrer Kinder, und da gilt es, daß sie zunächst selbst gründlich Buße thun und darnach den Herrn herzlich anflehen, daß er auch ihren Kindern Gnade zur Buße schenken wolle. Der Rath besteht darin, daß sie dormalen ihre wie vorgemeldet beschaffenen Söhne nicht auf Anstalten wie die unsrige senden, sondern in solche Institute, die von christlichem Grunde aus eigends für solche Knaben eingerichtet sind, oder zu christlich gesinnten Personen, die für ihre Behandlung Liebe, Gabe und Zeit haben, seien es auch Handwerker oder Bauern. Tüchtige Arbeit in Werkstätten und auf dem Felde, und christliche Lehre, Zucht und Ermahnung im Hause kann unter Gottes Segen viel thun, das ausgelassene, ungeberdige, lügenhaftige, näschige, diebische, widerpenstige Fleisch heilsam zu dämpfen und den Ansatz zu rechtschaffener Buße und Glauben in ihnen vorzubereiten. Und dann stünde ihnen ja unter befriedigender Beglaubigung ihrer ausdauernden Sinnesänderung der Eintritt in die hiesige Lehr- und Erziehungsanstalt offen.

Fort Wayne im Juni 1866.

W. Sihler.

Das Missionsgebiet am Lake Superior.

Es wird den Lesern des „Lutheraners“ durch die in diesem Blatte veröffentlichten Berichte der Herren Pastoren Hoffmann und Stecher bekannt sein, daß unsere Synode, veranlaßt durch die Niederlassung mehrerer Glieder ihrer Gemeinden am Lake Superior, namentlich der von Sheboygan und Detroit, ihre Wirksamkeit an den Gestaden dieses Binnensees, der südlich die Ufer Nordamerikas und nördlich die der britischen Besitzungen bespült, zu entfalten suchte. Eine nähere Beschreibung der Gegend und ihrer Bewohner in ihrer Stellung zum Evangelium wird erkennen lassen, welche Burg Satan sich hier gegründet hat, mit welcher Lust die Seelen sich ihm ergeben, und wie wenig Frucht, menschlich zu reden, das Wort Gottes schaffen kann unter einem solchen verkommenen Geschlecht, wie es hier seine Gnadenzeit verlübert.

Die Gegend am Lake Superior ist von sehr steinigter Bodenbeschaffenheit. Ein Felsengebirge reiht sich an das andere. Doch ist sie dabei nicht holzarm. Ungeheuerer Waldungen, zum Theil undurchbringlich, dehnen sich über den ganzen Norden Michigans aus. Das Hauptverbindungsmittel der einzelnen Ansiedelungen des Ufers ist und bleibt die Schifffahrt. Um nun aber nicht den ganzen Winter von der Außenwelt abgeschlossen zu sein, wie es vor noch 10 Jahren thatsächlich der Fall war, hat man auch mit sehr großem Kostenaufwande Landstraßen angelegt, die im Winter, wenn, wie es hier gewöhnlich ist, 7—8 Fuß Schnee liegt, auf Schlitten befahren, im Sommer dagegen nur von dem Reiter oder Fußgänger benutzt werden können. Der Winter tritt mit einzelnen Ausnahmen schon frühe ein. Ende September melden bereits einzelne Schneeflocken sein Erscheinen an. Liegt der Schnee nun erst fest, dann ist an ein Schmelzen desselben nicht eher zu denken, als bis die Maissonne sein Scheiden gebieterisch fordert. Selten aber bringt schon

der Monat Mai warmes Wetter. Hatte ich doch am 31. Mai dieses Jahres, um der Kälte vorzubeugen, unser Schullokal noch tüchtig zu heizen und breitete doch vor einigen Jahren selbst noch Ende Juni der Schnee sein weißes Gewand beinahe einen Fuß hoch über die Erde! „Neun Monate Winter und drei Monate kühles Wetter im Jahr“ ist sprichwörtlich geworden unter den Bewohnern des Lake Superior Gebietes. Daß unter den Einwirkungen eines solchen Klimas an keinen Ackerbau zu denken ist, versteht sich von selbst, obgleich man es alljährlich immer wieder versucht, härtere Getreide- und Gemüsearten im Garten zu ziehen, man auch bisweilen seine Mühe reichlich belohnt findet. Doch ist das, was man dem Boden abzurufen vermag, im Verhältnisse zu den Lebensmitteln, die verbraucht werden, kaum in Anschlag zu bringen, und ohne Einfuhr von Nahrungsbedürfnissen aus den ackerbäuerlichen Staaten könnte hier niemand leben.

Diese Gegend wird nun mit wenigen Ausnahmen von solchen Leuten bewohnt, die da reich werden wollen. Das Reichwerden ist denn auch Vielen bei den „guten Zeiten“, die man hier oben gehabt hat, gelungen; aber die Folge davon war: sie fielen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenkten die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Und wie sehr der Geiz, eine Wurzel alles Uebels, mit viel thörichten und schädlichen Lüsten aufs engste verknüpft ist, davon ist Lake Superior (mit welchem Namen man auch zugleich das ganze Gebiet des Sees hier oben bezeichnet) ein warnendes und abschreckendes Beispiel. Schon die Hauptbeschäftigung der Leute läßt errathen, daß die Gottlosigkeit unter ihnen heimisch ist. Zwar ist der Beruf zum Bergbau, auch der, da man, wie hier am Lake Superior, dem Kupfer in den Adern der Erde nachspürt und es aus einer Tiefe bis zu 1500 Fuß herausfordert, keineswegs an sich verachtungswerth, im Gegentheil ebenbürtig jedem andern edlen zeitlichen Beruf und daher Gott angenehm und wohlgefällig. Stammt doch selbst unser Luther aus einer Familie, die des Berufes zum Bergbau wartete. Allein so sehr in früheren Zeiten eine rechtschaffene Gottseligkeit gerade unter den Bergleuten zu finden war, so sehr findet man heutiges Tages das Gegentheil unter ihnen: eine das Heiligste mit Füßen tretende Gottlosigkeit. Dieselbe Erfahrung, welche man in diesen letzten gräulichen Zeiten unter allen den Leuten macht, die in einem Berufe stehen, mit welchem besondere Gefahren des Todes verknüpft sind, wie der Beruf des Matrosen, des Mauerers und Zimmermannes, zc., macht man auch unter den Bergleuten. Ist einmal der Glaube bei diesen Leuten über Bord geworfen, dann tritt an dessen Stelle nicht bloß ein Unglaube, der sicher und gleichgültig sich erweist, sondern ein Unglaube, der, durch die Furcht des Todes, den diese Leute stets vor Augen sehen, bedingt, in seinen Erweisungen an Wahnsinn grenzt. Dazu kommt, daß den meisten Bergleuten hier oben ihr Beruf nicht von Gott angewiesen ist, sondern sie denselben eigenmächtig ergriffen haben, um ihn für den einzigen Zweck ihres Lebens, reich werden zu wollen, aus-

zubenten. Da gab es nun hier oben Zeiten, wie noch vor 2 Jahren, wo ein einzelner Mann contractgemäß 100 Dollars monatlich verdiente. Welche Lüste gingen aber auch da zugleich im Schwange! Saufen und Huren, Raufen und Todtschlag, wozu die zahllosen Saufläden reichlich Gelegenheit bieten, waren an der Tagesordnung. Und ebenso wie hier in Rockland trieb man es auch an den übrigen Orten am Lake Superior. Seit zwei Jahren ist allerdings ein Rückschlag eingetreten, durch welchen vielen Kaufholden das Handwerk ihrer teuflischen Lüste ein wenig gelegt worden ist. Die Compagnien für den Betrieb des Bergbaues zahlen nämlich, da der Kupferpreis gegenwärtig sehr niedrig steht, nur schwachen Lohn, eben hinreichend für einen Familienvater, um die Seinen mit Nahrung und Kleidung zu versorgen. Die Folge davon ist, daß das tolle, wüste Treiben der vorigen Jahre etwas nachgelassen hat, allein der Sinn dafür ist damit doch nicht ausgerottet. Belief sich doch noch der Reinertrag der leghin stattgefundenen deutschen Theatervorstellung hier in Rockland, für welche man die Einlaßkarten zu 50 Cents das Stück verkaufte, auf 150 Dollar, eine große Summe im Verhältnisse zur deutschen Bevölkerung, die, abgesehen von den jungen unverheiratheten Leuten, etwa 300 Familien stark sein mag. Zeugniß von der „Umwandelung der Zeiten“ gibt auch die starke Auswanderung aus dem Lake Superior Gebiete. So arbeiteten vor einigen Jahren hier in der Hauptmine 1000 Mann, während jetzt nicht mehr als 50 Arbeiter in ihr Beschäftigung finden. Es geht deshalb auch das Städtchen Rockland, dessen schon mehrmals Erwähnung gethan worden ist, diese einst so ergiebige Geldquelle seiner Bewohner, jetzt, da die drei Bergwerke, welche es zur Blüthe brachten, fast erschöpft sind, mit schnellen Schritten seinem Untergang entgegen. Anzeichen von Armuth und Elend sind bereits vorhanden unter Vielen, die gerne das Weite suchen würden, wenn das Hinderniß von hier nicht mit großen Kosten verknüpft wäre, die zu bestreiten nach einem tollen und wüsten Leben nicht mehr in ihrer Macht liegt. Eine starke Familie darf nicht wagen, eine entferntere Reise unter dem Betrage von 200 Dollars anzutreten. Und wer hier in Mangel und Elend, ohne Vertrauen auf die Hülfe des Herrn geräth, der könnte bei den zwar hier reichlich vorhandenen, aber durch die Fracht sehr vertheuerten Lebensmitteln verschmachten, ehe sich einer seiner Spießgesellen zur Abhülfe bereit finden ließe. Jeder sorgt nur für sich selber, und diese Selbstsucht kennt keine Nächstenliebe.

In dieser Stadt Rockland bildete sich vor etwa 5 Jahren eine Gemeinde und schritt auch alsbald zum Kirchbau. Eigennuß war auch hier die Triebfeder des Werkes, und nur Einzelne meinten es wirklich aufrichtig. Die Michigan-Synode sandte einen Pastor hierher, der aber in kurzer Zeit, da ihm das Nagen am Hungertuche nicht behagen wollte, die Gemeinde wieder verließ. Ein zweiter Pastor aus derselben Synode folgte diesem. Selbst reformirt, bediente er die Gemeinde auch nach reformirten Grundsätzen und die Folge davon war eine starke Reibung der lutherischen

und reformirten Gemeindeglieder. Da nahm ein früheres Gemeindeglied des Herrn Pastor Link, ein Mann von tiefgegründeter Erkenntniß der Heilswahrheiten des göttlichen Wortes nach Luther's Lehre, seinen Wohnsitz hier in Rockland. Dessen treue Arbeit an der Erkenntniß des hiesigen Pastors, der sonst eines aufrichtigen Sinnes war und untadelig vor allen Menschen wandelte, segnete der Herr dergestalt, daß der Pastor seinen Austritt aus der Michigan-Synode erklärte und um Aufnahme in unsere Synode nachsuchte. Aus Gründen, die hier nicht näher darzulegen sind, legte auch er sein Amt an der Gemeinde nieder und siedelte nach St. Louis über. An seine Stelle berief nun die Gemeinde, die nur noch aus wenigen Familien bestand, auf Vorschlag des nördlichen Districtspräses mich hieher. Ich nahm die Berufung an und arbeite nun auch schon ein Jahr hier oben ohne — Erfolg und ohne Aussicht auf Erfolg. Allerdings finden sich allsonntäglich etwa 30 Personen im Durchschnitt für den Hauptgottesdienst ein, allein nur 10 Familien gehören der Gemeinde an. Die Christenlehren werden fast ausschließlich nur von etlichen Frauen besucht. Wochengottesdienste kann ich nicht halten, da bei der Nacht hier eben so gearbeitet werden muß, als bei Tage. Was diese kleine Gemeinde selbst anbetrifft, so ist ihr Erkenntnißzustand mit wenigen Ausnahmen ein sehr schwacher. Der Stumpfsinn für göttliche Dinge, der wie ein dicker Nebel sich hier über die Herzen der Menschen im Allgemeinen gelagert hat, berechtigt zu der Anwendung des Wortes unseres Heilandes auch in Bezug auf die hiesige kleine Gemeinde: „Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Da gilt's mit großer Geduld zu tragen, ohne zu ermüden. Doch ist es unter den Verhältnissen, wie sie hier sind, nicht gering anzuschlagen, daß trotz dem bitteren Hohn und wüthenben Ausfällen der Ungläubigen diese kleine Gemeinde bis hieher bestanden ist.

Steht nun eine Gemeinde, die Wort und Sacrament reichlich hat, noch auf solchen schwachen Füßen, so wird man sich nicht über die Erklärung wundern dürfen, daß an anderen Orten selbst bei öfterem Besuche durch einen Reiseprediger wenig oder gar nichts auszurichten ist. Zum Beweis dessen mögen die gemachten Erfahrungen auf den beiden Ansiedelungen „Maple Grove“ und „Portage Lake“ dienen. Ersteres liegt 8 Meilen von hier und etwa 100 deutsche Familien sind hier wohnhaft. Drei Viertel-Jahre lang habe ich in Maple Grove gepredigt und zwar an jedem dritten Sonntag. Meine Zuhörer zählten selten mehr als 12 Personen, und selbst diese schmolzen in der Hitze der Anfechtung, die sie von den Kindern der Welt zu leiden hatten, zusammen bis auf 4 bis 6 Personen. Einmal geschah es, daß ich ganz unverrichteter Sache wieder heimzukehren hatte, da die Nacht zuvor im wilden Tanz- und Saufgelage hingebracht worden war und noch niemand bis zur Kirchzeit seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Endlich kündigte man mir auch das Local, in dem ich bisher die Gottesdienste abgehalten hatte, und da kein anderes zu bekommen war, auch niemand ein Zimmer dafür hergeben wollte aus Furcht vor dem Spotte der Leute, blieb mir

nichts mehr weiter übrig, als Maple Grove fahren zu lassen.

Und Portage Lake? Es ist der hauptsächlichste Platz des ganzen Lake Superior Gebietes, bestehend aus zwei Städtchen, und zwar jedes mit einem besondern Namen, von denen das eine auf der rechten und das andere auf der linken Seite eines tiefen, eine halbe Meile breiten, Einschnittes des Lake Superior liegt. Im vergangenen Winter besuchte ich Portage Lake zum ersten Mal. Obwohl 60 Meilen von hier gelegen, legte ich den Weg, dicht in Pelzen gehüllt, auf dem Postschlitten, der von 4 Pferden gezogen wurde, an deren Stelle halbes Weges 4 andere ausgeruhete Pferde traten, doch in einem Tage zurück. Ich hatte mein Kommen zuvor gemeldet und die Nachricht zurückerhalten, daß man damit zufrieden sei, auch die Adresse eines dortigen Gasthofes (denn Gastfreundschaft kennt man hier oben fast gar nicht) fehlte nicht als Zugabe. Ich hielt mich fünf Tage in Portage Lake auf und predigte dreimal. Portage Lake zählt etwa 600 deutsche Familien. Etwa dreißig Personen hatten sich eingefunden, Gottes Wort, als ich es zum ersten Male verkündete, zu hören. Dann waren die meisten von ihnen satt, und nur wenige hörten mich auch zum andern und dritten Mal. Allerdings stellte sich mir ein Mensch in den Weg, der, wenn er in der Woche keine „geistliche Arbeit“ fand, als Handwerker in seinem zeitlichen Berufe arbeitete, aber Sonntags herumzog, predigte, taufte und das Sacrament des Altars verwaltete unter festgesetzten Preisen; der dann, „rastend von des Tages Last und Müh,“ sich im Wirthshaus bei Kartenspiel und Bierkrug vom Abend bis in die späte Nacht hinein Erholung schaffte. Kaum war ich im Gasthaus angelangt, so stattete er mir einen Besuch ab. Hätte ich ihn damals schon so gut gekannt, wie ich ihn später kennen lernte, würde ich ihm sofort die Thüre gewiesen haben. Ich brachte bald heraus, daß er ohne Beruf und darum auch ohne Ordination und Installation amtierte. Den Beruf, welchen er im Namen und Auftrag der Michigan-Synode in Bezug auf alle Deutschen zu haben vorgab, konnte ich nicht gelten lassen, und also gerietten wir an einander. Ich setzte ihm auseinander, was unsere lutherische Kirche von derartigen geistlichen Bagabunden halte. Aber was kümmerte das „einen gemäßigten Protestanten, der sich keineswegs auf die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche verpflichten lasse, der so milde sei, daß er nicht einmal von den Leuten die Anerkennung einer Hölle und deren Folgen im streng kirchlichen Sinne fordere, weil er solches selber nicht glaube, sondern das böse Gewissen für die Hölle halte, von der in der heiligen Schrift die Rede sei; geschweige, daß er auf derartige Kleinigkeiten Werth lege, wie sie sich in den unterschiedlichen Glaubensbekenntnissen der lutherischen und reformirten Kirche fänden.“ In seinem Reden verwechselte dieser Mensch einmal um's andere das Wort: Geldbeutel mit dem Wort: Pflicht, und das Wort: Bauch mit dem Wort: Gewissen, welch' letzteres er auch wirklich anstatt in der Brust im Bauche zu haben schien. Sein Anhang war ziemlich groß, trotzdem Viele

erkannten, daß sie sich hier von einem Gauner an der Nase herumführen ließen. Meine Unterredung mit ihm konnte nicht verborgen bleiben, und jedermann mußte bald, daß ich einer wahrhaft lutherischen Synode angehörte. Als nun die Berufung eines Pastors von unserer Synode von mir in Vorschlag gebracht wurde, erklärte der Hauptleiter der noch kirchlich sein wollenden Leute: Es sei allerdings wahr, daß sie den Herrn A. auf die Dauer nicht zum Prediger brauchen könnten und wollten, ihn auch nur für einen Lückenbüßer ansehen; allein eben so wenig könnten sie einen Pastor aus unserer Synode brauchen. Sie müßten einen Mann haben, mit dem die reformirten Glieder der Gemeinde eben so sehr zufrieden wären, als wie die lutherisch gesinnten Glieder. Um einen solchen Pastor zu bekommen, hätten sie sich bereits an die Michigan-Synode gewandt, und diese hätte ihnen denn auch einen Mann, mit dem Alle zufrieden sein würden, versprochen. — Es gelang mir durch die Hinweisung auf die Gefahr einer solchen Gemeinde, Einige, die noch etwas Sinn für ihre lutherische Kirche hatten, eines Besseren zu belehren. Sie fanden sich sogar auch bereit, eine Berufung um einen rechtschaffenen Pastor an unsere Synode abzusenden. Die Synode schlug ihnen auch einen solchen zur Berufung vor, aber ich glaube kaum, daß sie sich dazu herbeilassen werden, einen Mann mit Nennung seines Namens zu berufen, den sie nicht näher kennen. Sie sind ihrer nur Wenige und wollen nach ihrer Meinung sich nicht binden. Freilich haben die Besseren in kirchlicher Beziehung auch schon in Portage Lake traurige Erfahrungen machen müssen. Bereits zu drei Malen sahen sie das von ihnen begonnene Werk wieder scheitern. Kein Wunder, daß sie endlich auf den Standpunkt, ihrer schwachen Erkenntnis und Lauheit in Bezug auf göttliche Dinge gemäß, gekommen sind, Alles gehen zu lassen, wie es geht, zumal keiner von ihnen hier auf lange Zeit seine Heimath gegründet hat.

Das ist das Missionsfeld hier oben am Lake Superior. Allerdings gibt es noch an die 30 Ansiedelungen, aber alle sind, namentlich in den jetzigen Zeiten, so dünn mit Menschen besät, daß an keine Gründung von Gemeinden zu denken ist. Und könnte man nur noch, auch in Bezug auf die kleinsten Ansiedelungen, den Trost fassen, daß endlich dennoch aus dieser Wüste eine Oase werden möchte, es würde sich leichter arbeiten lassen. Allein es ist eher unter Heiden Eingang zu finden als bei einem Volke, das sich in widerstrebender und muthwilliger Bosheit täglich mehr verstockt. Doch was bei Menschen unmöglich ist, ist ja bei ihm, dem Herrn unserm Gott, möglich. — Und du, mein lieber Leser, vergiß nicht, der entarteten Kinder deines Volkes in deinem Gebete zu gedenken, ob nicht der treue Gott ihnen noch Gnade zur Buße schenken wolle. Bitte deshalb um das Kommen des Reiches Gottes auch am Lake Superior, bitte um den Segen des reinen Wortes und Sacramentes, wie es unsere liebe Synode so gern darreicht, für dich, deine Brüder und deine Stammesgenossen am Lake Superior. Nichts Anderes, als Gottes reines Wort und seine lautereren Sacramente helfen hier. Bitte, daß dies

komme, reichlich komme und auch angenommen werde am Lake Superior, zum Segen der unsterblichen Seelen für Zeit und Ewigkeit.

Rockland, den 8. Juni 1866.

Aug. Rohrlach.

Ans der luth. Zimmannelsynode in Preußen,
nebst einer Bitte.

Daß bei uns, von der Landeskirche getrennten, Lutheranern in Preußen ein Lehrstreit ausgebrochen sei und daß derselbe sich um die Frage handle, „welches Ansehen dem sogenannten Kirchenregimente in der Kirche gebühre?“ wissen die Leser dieses Blattes vermuthlich bereits seit Jahren. Wieweit sie aber mit den Einzelheiten des Kampfes bekannt geworden sind, weiß ich nicht. Ich gedenke hier in Kurzem einige Hauptpunkte der Geschichte und des Gegenstandes, um den sich dieser Lehrkampf handelt, darzustellen, um daran eine Bitte zu knüpfen.

Wie vor einem Gewitter, das die Luft reinigt, eine rechte Schwüle herzugehen pflegt, so war es vor Ausbruch unsers Kampfes in und außer unserer Synode in der kirchlichen Luft sehr bange geworden. Seitdem der Director des Oberkirchencollegiums zu Breslau, der Geheimrath, Professor der Rechte Dr. Huschke, die sogenannten Synodalbeschlüsse im Jahr 1841 der Synode, welche die, von der Union abgetretenen, Lutheraner bildeten, zur Annahme vorgelegt hatte, und dieselben im Ganzen als gemeinsame Ordnung auch angenommen waren, mehrte sich der Streit um dieselben mit jeder Generalsynode in dem Maße, als neue Pastoren und Gemeindeglieder hinzugegetreten waren. Tieferblickende erkannten bald, daß der Geist jener Synodalbeschlüsse nicht ein lutherischer sei, wie Huschke auch in Berlin 1861 selbst aussprach, daß seine Lehre wesentlich in den Festsetzungen der Synodalbeschlüsse eingeschlossen sei. Der Gesichtspunkt bei Abfassung derselben war nämlich nicht der römische, sondern der schwarmgeistige, chiliaistische gewesen. So lange nun noch lutherisches Blut im Synodalkörper strömte, konnte ein Vertrag mit dem chiliaistischen Geiste unmöglich geschlossen werden, ja es mußte vom Kampfe um Ordnungen zum Kampf um die Lehre kommen, und wenn hier der sectirerische Geist nicht ausgetrieben werden konnte, mußte das Ende ein Bruch werden, wie er leider vorliegt. Außerhalb der Synode war's auch sehr schwül in der kirchlichen Atmosphäre des Landes. Die sogenannten Lutheraner in der Union und sonstige Baukünstler von Zukunftskirchen traten immer unverhüllter mit römischen Sympathien hervor. Für die Massen war die apostolische Lehre längst kein Halt mehr, und das, was sie noch nothdürftig zusammenhielt, die gesetzlich aufrecht erhaltene Verfassung, fing an immer morscher zu werden, je mehr die Obrigkeit überhaupt an Ansehen verlor und sich genöthigt sah, eine Art von Selbstgovernment in der Kirche anzubahnen. Da man nun nicht von dem Gedanken lassen will, daß die todtten Massen unter allen Umständen bei Haufen erhalten werden müssen; da die Autorität der apostolischen Lehre hingesunken ist; da es mit der

Gewalt der rein weltlichen Obrigkeit nicht mehr gehen will, die „Kirche(!)“ zusammen zu halten, so bietet sich Rom mit seiner so genannten „geistlichen“ Obrigkeit dar. Dort muß die Geheimkunst liegen, wie Massen ohne Geist doch zu einem Leibe zusammen gehalten werden, denn die Geschichte von Jahrhunderten sagt ihr probatum est dazu. In Blättern und Büchern sagte man ohne Scham und Gram: die luth. Kirche (zu der sich die Schreiber vorgeblich bekannten) müsse Buße thun wegen ihres Bruches mit dem Papste — der (nämlich der Bruch und nicht der Papst) sei revolutionär etc.! Diese politisch Religiösen sahen sich auch veranlaßt, Conferenzen mit den Römischen herbeizuführen, deren erste in Erfurt tagte und den ausgesprochenen Zweck hatte, „eine Union im politischen Auftreten“ zu erzielen, man nannte das „die Solidarität der conservativen Interessen“ fördern. (Ich verstand den dunklen Ausdruck so: die beiden Theile sagen sich einander, wir glauben all' an einen Gott, darum laßt uns vereint um den Besitz dieser Welt kämpfen! — aber diese Auffassung soll sehr plump befunden worden sein.) Der Papst faßte die Sache so auf, daß demnächst Tausende von Protestanten römisch werden würden, wie gleich darauf in dem bekannten Giornale di Roma zu lesen war. Hatte man sich doch versprochen, die gegenseitigen kirchlichen Blätter zu lesen, um die Freundschaft zu befestigen! Ich bitte um der Abschwelung willen um Verzeihung, ich wollte nur überhaupt auf die Zeichen der Zeit aufmerksam machen, welche beim Ausbruch des Streits bemerklich waren, und es ist mir unzweifelhaft, daß sie dem Letzteren mit zu dem nothwendigen Ernst verhalfen.

Eine Schrift des Pastor Diedrich „Vom Werth und Wesen des Kirchenregiments“ war das Zeichen zum Kampf. Sie legte die lutherischen Grundsätze klar dar und auch die Abwege, auf welche unsere Synoden gerathen waren, sonderlich 1856 durch Anordnung einer namentlichen Fürbitte fürs Oberkirchencolleg im sonntäglichen Kirchengebete. Jeder weiß, daß in lutherischen Kirchengebeten eine so gestaltete Fürbitte fürs Kirchenregiment etwas ganz Neues ist, und daß nur der Papst in seiner Kirche eine solche für sich in Anspruch nimmt. Der thatsächliche Protest gegen diese Fürbitte gab dem Oberkirchencolleg die Mittel an die Hand, disciplinär gegen uns vorzugehen, während Past. Diedrich wegen seiner Schrift in Untersuchung genommen wurde. Ich will damit dem Leser nur zeigen, wie die Streitfrage vor ausgemachter Sache eine sehr praktische Bedeutung gewann. Die bald erfolgenden Absetzungen von den Pastoren Diedrich, Raethjen, Wolf, Wike wirkten aufregend genug und zeigten den ganzen Ernst der Sache. Blicken wir nun auf das, was auf schriftlichem und mündlichem Wege behufs Verständigung in der Wahrheit geschehen ist. Der damalige Kirchenrath und Superintendent Past. Ehlers trat als Redacteur des amtlichen Kirchenblattes ganz entschieden auf die Seite der Wahrheit gegen Hufschke und Genossen. Man entzog ihm die Herausgabe und der kluge Griff wirkte bei dem großen Ansehen dieses treuen Mannes aufs gerade Gegentheil

der jenseitigen Absicht, aber man ließ in der Leidenschaft sich auch durch Thatsachen nicht lehren, er wurde endlich suspendirt und abgesetzt. Ehlers gründete sein kirchliches Zeitblatt und fährt bis heute in seinem öffentlichen Zeugnisse fort. Diedrichs Kirchenzeitung für Lutheraner; ein streng wissenschaftlich gehaltenes Buch des Dr. Könnemann gegen Hufschkes Theologie; ein seit 1860 eingerichtetes Synodalblatt und eine Reihe von Schriften von unserer Seite stritten gegen das, nun vom Kirchenrath Nagel zu Breslau redigirte Kirchenblatt und zwei hervorragende Schriften des Dr. Hufschke. Die erste derselben, ausgezeichnet durch Oberflächlichkeit und schlau zurechtgeschnittene Citate, war für den großen Haufen seines Anhangs berechnet; die zweite, ein wissenschaftliches Werk, welches des bedeutenden Mannes würdig, die falsche Lehre in einem streng geschlossenen System darstellt und mit großer Kunst vertheidigt. Der durchaus fremde Geist leuchtet hier ganz grell ein und namentlich ein Mangel an Verständniß des heiligen Evangelii, wie man es vorher kaum geglaubt hätte. Hiezu kam außerdem in Folge eines Beschlusses der Synode 1860 der Zusammentritt einer Commission aus den hervorragendsten Vertretern der breslauer Lehre einerseits und den bedeutendsten, noch nicht abgesetzten, Kämpfern für die altkirchliche Lehre andererseits, sowie den Professoren Delisch, Rahnis, Dr. Müntzel und dem Kirchenrechtslehrer Prof. Mejer. Dieselbe sollte den Versuch machen, den Streit durch mündliche Disputation beizulegen. Sie verlief mit dem einzigen Ergebnisse, daß es noch klarer hervor trat, daß die Wurzeln des Streites über Kirchenregiment und Kirchenordnung in einer grundverschiedenen Lehre von der Kirche zu suchen seien. Es schlossen sich an diese Conferenz zwei andere Versuche zu mündlicher Verständigung, 1. eine Versammlung des Lehrstandes zu Angermünde im Herbst 1862, 2. eine dergleichen zu Berlin, welche am 21. October 1863 zusammentrat. Bei der Letztern hatte der besonders befähigte und theologisch gebildete Pastor Lohmann auf unserer Seite das Referat über den Lehrstreit betreffs des Kirchenregiments und ich über die praktische Frage: ob mit den bereits von Breslau getrennten Pastoren und Gemeinden Abendmahlsgemeinschaft zu halten sei?

Möchte es nicht zu sehr ermüden, wenn ich noch eine kurze Darstellung meiner Verdrängung und der Bildung meiner jetzigen Parochie gebe. Im Frühjahr 1864 fand sich im amtl. Kirchenblatte der Breslauer ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Was Alle angeht, darum sollen sich auch Alle kümmern.“ Es wurde darin im Hinblick auf die bevorstehende Generalsynode allen Hausvätern ins Gewissen geschoben, sich über die Streitfrage ins Klare zu setzen und behufs dessen der Anfang gemacht, das Buch des Directors des D. K. C., welches die Breslauer Irrlehren wissenschaftlich vertheidigte, in populärer Weise in die Gemeinden zu predigen. Hierauf forderte ich von der Kanzel die Hausväter auf, sich wöchentlich zur Anhörung der betr. Bekenntnistellen in meinem Hause zu versammeln. Es geschah und auf Grund der Angabe einzelner Gemeindeglieder, ich

finge an die Gemeinde zu verwirren, schritt der Superintendent mit einer Visitation ein. Ich erklärte demselben gleich von vornherein, daß ich nicht aufhören würde, öffentlich und amtlich die Gemeinde vor den Breslauer Irrlehren auf Grund von Schrift und Symbol zu warnen; auch ihr ans Herz zu legen, daß wenn die nächste Generalsynode die Lehre des D. K. C. zur öffentlich geltenden machen würde, sie, als eine rechtfertigen lutherische Gemeinde, den Verband mit jener Synode aufgeben müsse. Der Superintendent erwiderte, daß er mir dieses wehren werde, und da er mir im Falle meines Ungehorsams als ein treuer Diener des D. K. C. Suspension und Absetzung in Aussicht stellen mußte, gab ich freiwillig die Bestätigung meiner Vocation in die Hände des D. K. C. zurück, nicht aber die Vocation selbst, welche ich lediglich von der Gemeinde empfangen. Letztere fragte ich in einem Circulare, in welchem ich die Hauptirrlehren der Breslauer neben die symbolischen Stellen habe drucken lassen — ob sie meine Vocation festhalten wolle? Etwa ein Drittel meiner seitherigen Parochie bejahte es. In Wernigerode, wo mein bisheriger Pfarrsitz gewesen war, gingen bei Weitem die Meisten zu Breslau über. Ich übersiedelte hierher nach Halberstadt, wo die Mehrzahl dem Bekenntniß treu blieb. In den Gemeinden Halberstadt, Wernigerode, Queblinburg und Nischersleben behielt ich im Ganzen 167 communionfähige Glieder; wir hatten außerdem die corporativen Rechte und staatliche Anerkennung unserer kirchlichen Handlungen verloren. Was mein äußeres Auskommen anlangt, so enthalte ich mich hier einer Darstellung, es ist nur nöthig zu sagen, daß bloß persönliche Liebe mich den Versuch wagen läßt, eine Existenz aufrecht zu erhalten. Dagegen könnte einem dereinst zu berufenden Nachfolger auch bei der äußersten Entsagung nicht zugemuthet werden, mit Weib und Kind, bei der noch dazu stetig steigenden Theuerung, in eine Lage wie die meine einzugehen. Weit mehr noch ist die hiesige Dreiecksgemeinde dadurch gefährdet, daß mir zwar das königl. Consistorium den Mitgebrauch einer städtischen Kirche verlieh, daß wir aber in Folge besonderer Verhältnisse dieselbe nur einen Sonntag um den anderen zum Hauptgottesdienst benutzen können und ein Miethlocal für die dazwischen liegenden Sonntage nicht zu beschaffen ist. Zur festeren Begründung der Pfarrstelle und Einrichtung eines Kirchlocals beschloß endlich der Kirchvorstand die Erwerbung eines Pfarrhauses. (Ich muß jetzt für ein enges Logis im Hofe 100 Thaler Miethe zahlen und wenn wir einen passenden Saal zu dem Gottesdienste finden könnten, so würde derselbe auch 40—50 Thaler kosten.) Der Beschluß ist in Gottes Namen gefaßt, aber ganz dunkel noch der Weg zur Ausführung. In Deutschland begegnen wir großer Kälte und Abneigung, weil die Gleichgültigkeit gegen die reine Lehre unglaublich groß ist — man hat sich in luth. Landeskirchen daran gewöhnt, haarsträubende Dinge zu tragen, wogegen der Grund unserer Trennung von Breslau eine wahre Kleinigkeit ist, so daß sie auch in den Augen Wohlmeinender als ungerechtfertigt

erscheint. Vielleicht würden wir nach 20 Jahren mehr Verständniß finden, aber wir bedürfen jetzt der Hülfe! — Darum wagen wir es in des HErrn Namen, unsere Augen zu den Brüdern jenseits des Oceans zu wenden, ob uns dort offene Herzen und Hände in Folge des geistlichen Verständnisses begegnen.

Wollt Ihr, lieben Brüder, uns beistehen? Wir bitten Euch, uns zu helfen wider Breslau, welches einen Gegenpastor in hiesige Parochie gesekt hat, der von der dortigen Synode gestützt wird; in unserer Synode ist jede Gemeinde über die Kräfte mit dem eigenen Haushalt angespannt. Wir wissen wohl, daß Ihr durch Aufrechterhaltung Eurer kirchlichen Anstalten sehr in Anspruch genommen seid (wir wollen auch, wie in früheren Jahren, fortfahren für Brunn's Seminar Freunde zu werben), aber es steht ja in des HErrn Macht, die Liebe, welche nicht müde wird, dennoch auch für uns in mancher Brüder Herzen anzufachen — daß sie das Eine thun und das Andere nicht lassen. Unser HErr ist hingegangen, uns Allen die Wohnung zu bereiten, vielleicht gefällt es Ihm, Euch im Hinblick darauf zu ermuntern, daß Ihr kommt und helfst uns eine Hütte zu bauen!

Günther von Kienbusch,
ev.-luth. Pastor.

Halberstadt im Februar 1866.

Mein theurer Freund und Bruder, Pastor von Kienbusch, hat mich gebeten, sein vorstehendes Schreiben mit einigen Worten der Empfehlung zu begleiten. Nun ist das einerseits freilich ein sonderbar Ding, da unter Christen bloß menschliche Empfehlung nichts gilt, noch gelten soll, sondern das allein soll uns bei Christen empfehlen, der rechtschaffene Glaube und das lautere Bekenntniß zu Christo und Seinem Wort. Aber darum rede und schreibe ich andererseits auch von Herzen gern für meinen theuern Bruder von Kienbusch, da ich ihn nicht nur seit Jahren als einen rechten Israeliter ohne Falsch innig lieb habe, sondern er auch durch Gottes Gnade zu den Wenigen in Deutschland gehört, die zu immer klarerer und vollerer Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens mit uns durchgedrungen sind. Darin hat mir unsere Pastoralconferenz in Rade im November 1865 aufs neue Ursache zum innigsten Preise des HErrn gegeben, indem Er uns dort in unsern Verhandlungen über Kirche, Kirchenverfassung und Predigtamt zur vollen Uebereinstimmung half. Und das erfreute mich um so mehr, da bisher zwischen uns und den Mitgliedern der Immanuelssynode (an deren Spitze die Pastoren Diedrich und Ehlers stehen) noch manche Differenzen obwalteten und durch unsere Verhandlungen in Rade ist durch Gottes Gnade der Weg zur Ausgleichung dieser Differenzen gebahnt. Ist doch ein großer Gewinn, daß sich nun schon drei Pastoren der Immanuelssynode, von Kienbusch, Crome und Hofmann (jetzt in Magdeburg), zu einträchtiger Lehre mit uns bekennen, und dürfen wir doch getrost hoffen, mancher andere, der bisher mehr noch durch Mißverständniß und Unklarheit zurückgehalten wurde, werde ihrem Beispiel folgen. Um so

mehr dürfen und müssen sich unsere Liebesarme nach ihnen ausstrecken und um so zuversichtlicher lege ich darum auch die große Noth und Armuth meines Bruders von Kienbusch den lieben Freunden in Amerika ans Herz. Ist doch die schwere äußere Lage, in die er um des Bekenntnisses der Wahrheit willen gekommen ist, so gar kläglich, daß sich ein christliches Herz wohl dessen erbarmen möchte. Nach Abzug der Unkosten für Wohnung u. dgl. bleiben ihm kaum einige Thaler jährlich für die eigentliche Nahrung und Kleidung für sich und seine Familie übrig, so daß er sich hierin fast ganz mit Ertheilung von Privatstunden in der englischen und französischen Sprache kümmerlich durchhelfen muß. Möchte darum die Liebe, die nicht müde wird, auch seiner Noth sich hilfreich annehmen. *)

Fr. Brunn.

Steeden, im März 1866.

Zur kirchlichen Chronik.

Politik in der Kirche. Obgleich der Krieg nun vorüber ist, können gewisse kirchliche Körper das Politisiren immer noch nicht lassen. Die General-Assembly der Presbyterianer N. E. hat kürzlich wieder eine Reihe sogenannter patriotischer Beschlüsse paßirt, worin sie sich über „Reconstruction“, das „Freedmen's Bureau“ und andere rein politische Tagesfragen breit macht, Fragen, die eines politischen Clubs weit würdiger wären als einer kirchlichen Rathversammlung. — Aber auch die General-Synode der Lutherischen Kirche, die kürzlich in Fort Wayne tagte, fühlte sich, wie es scheint, aus Liebe zum Vaterlande gedrungen, als kirchlicher Körper dem Staate den Dienst einer freiwilligen Schildwache zu leisten, indem sie eine Committee eigens dazu ernannte, Bericht über „die Lage des Vaterlandes“ zu erstatten. (Ref. K.)

Aus den Verhandlungen der Pennsylvania-Synode. Dem Bericht hierüber, der sich im „Observer“ vom 22. Juni findet, entnehmen wir Folgendes: Das Lizenzwesen wurde abgeschafft. Predigtamts-Candidaten mögen, auf Bericht der Prüfungs-Commission und wenn zwei Drittel der Stimmen dafür sind, sofort ordinirt werden — wie es scheint, auch ohne daß sie bereits einen bestimmten Beruf erhalten hätten, denn es heißt dann weiter: „Dieselben haben die Erlaubniß, mit Zustimmung des Präses Gemeinden oder Stellen anzunehmen, wofern sie ordentlich berufen werden. Bis sie eine Stelle angenommen haben, stehen sie unter der Direction der Executive-Committee.“ — Dies würde aber nicht mit den Schmalkaldischen Artikeln stimmen, welche behaupten, daß schon bei der alten Kirche die Ordination nichts Anderes gewesen sei, als die Bestätigung des erhaltenen Berufs. — Hinsichtlich des Bekenntnisses der Synode wurde einstimmig erklärt, daß die kanonischen Bücher Alten und Neuen Testaments angenommen werden müssen als das eingegebene Wort Gottes

*) Anmerk. In einem Begleitschreiben stellt es jedoch der theure Pastor von Kienbusch durchaus in Abrede, daß die erbetene Unterstützung auch ihm persönlich zu gute kommen solle; die Hauptsache sei das so nöthige Kirchllocal. — D. R.

und als die einzig klare und genugsame Regel des Glaubens. Ebenso einstimmig wurden die drei ökumenischen Symbole angenommen. Daß die ungeänderte Augsburgerische Confession eine richtige Darlegung der Lehren göttlichen Wortes sei und daß die Katechismen Luthers, die Schmalkaldischen Artikel und die Concordienformel richtige Vertheidigungen und weitere Darlegungen der in der Confession enthaltenen Lehren seien, wurde gleicherweise einstimmig angenommen. — Wider die Gültigkeit der innerhalb der römischen Kirche empfangenen Ordination eines übertretenden römischen Priesters erhoben sich wichtige Stimmen, selbst die des Dr. Krauth, gleich als ob die römische Kirche dadurch, daß sie eine falsche Kirche ist, zur Nicht-Kirche würde, und als ob ihre Priester, selbst sofern sie Gottes Wort predigen und die rechten Sacramente verwalten, Papstknechte und nicht Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse seien. Richtiger bemerkte Mr. Schmucker, daß in der Lehre der Päpstlichen unter allen ihren Irrthümern noch manche große Wahrheiten der Bibel festgehalten seien; daß man zur Reformationszeit die römische Ordination für gültig anerkannt habe, und daß er dafür sei, einen solchen Priester bloß mit einem besiegelten Zeugniß der Synode in das Ministerium aufzunehmen.

Der „Lutheran and Missionary“ über Kirchenregiment. Ein längerer Artikel hierüber in der Nummer vom 21. Juni sagt schließlich Folgendes: „Wir behaupten, daß Synoden, welche von unseren Gemeinden (Volk und Pastoren) ordentlich aufgerichtet sind, ebenso wirklich göttliche Institutionen seien, als die bürgerlichen Obrigkeiten, die zugestandenermaßen von Gott verordnet sind.“ Denn wie es vom bürgerlichen Regiment im Allgemeinen wahr ist, daß es von Gott verordnet ist, so ist es gleicherweise auch vom Kirchenregiment im Allgemeinen wahr. Und wie man behauptet, daß Synoden nicht direct göttlicher Einsetzung sind, so mögen wir auch behaupten, daß alle und jede besondere Form des bürgerlichen Regiments, z. B. die Monarchie oder die Republik, nicht direct von Gott ist. Aber wie jede Form des bürgerlichen Regiments, während sie thatsächlich die allgemeinen Functionen verrichtet, die dem bürgerlichen Regiment von Gott übertragen sind, ein Recht hat an den bürgerlichen Gehorsam der Unterthanen, so sind auch jeder Form von Kirchenregiment und somit auch der synodalen die allgemeinen Functionen, die dem Kirchenregiment zustehen, von Gott übertragen, und sie hat ein Recht an den kirchlichen Gehorsam derer, die sich ihr freiwillig unterworfen haben. Während Gott, innerhalb gewisser Grenzen, seiner Kirche die Freiheit gelassen hat, in welcher Weise sie regiert werden will, ist es doch nicht ein Stück dieser Freiheit, das Regiment selbst zu verweigern. Ueber die Reinheit der Lehre und die richtige Verwaltung der Sacramente zu wachen, den bösen Sitten durch Kirchenzucht Einhalt zu thun, die Wirksamkeit der Kirche auszudehnen, ihre Einigkeit zu fördern, sind Pflichten der Kirche, — und wenn die Kirche einmal entschieden hat, welche Form des Regiments sie haben und wie sie

es zu jenen Zwecken handhaben will, so bindet diese Form des Regiments den Einzelnen, der freiwillig in der Kirche ist, so wahrhaft und, das Wenigste zu sagen, so göttlich, als die Constitution der Ver. Staaten deren Bürger bindet, oder als die Gesetze des englischen Reiches die Unterthanen der Königin verpflichten. Wir wollen damit nicht behaupten, daß die Kirche verbunden ist, Synoden zu haben, oder daß sie ohne dieselben nicht bestehen kann; aber das meinen wir, daß sie sie haben kann, und daß, wenn sie dieselben einmal freiwillig als ihre Regierungsform angenommen hat, sie ein Recht hat, durch dieselben so viel Gewalt auszuüben, als die Gemeinden den Synoden, in denen sie vertreten sind, übertragen, und daß sie, wenn es ihnen passend dünkt, die schlechthinige Unterwürfigkeit unter die Entscheidungen der Synode zu einer Bedingung der Anerkennung und der Verbindung mit ihr machen können. Damit meinen wir, daß sie bestimmen mag, eine solche Synode zu haben, mit der keine Gemeinde verbunden sein soll, die nicht die Gewalt der Synode in dem durch die Constitution festgesetzten Maß anerkennt, und daß sie es demzufolge ablehnen kann, eine solche Gemeinde als eine ihrem lutherischen Charakter nach genügend beglaubigte förmlich anzuerkennen. Wir glauben, daß die Kirche ein Recht hat, eine solche Synodalgewalt zu besitzen, und hoffen, daß sie noch einmal eine solche Gewalt bekommen wird, und diese Hoffnung ist weder schriftwidrig noch unlutherisch.“ — Obwohl wir nun gern glauben, daß nur guter Eifer gegen das Unwesen in der Generalsynode, gepaart mit Unklarheit in der Lehre, zur Aufstellung von derlei, zum Theil höchst gefährlichen Grundsätzen über Kirchenregiment geführt hat, so würden wir doch der Liebe fehlen, wenn wir unsere Pennsylvanischen Brüder nicht sofort aufmerksam machten, daß mit einer solchen völligen Gleichstellung der äußeren Regiergewalt der Kirche mit den bürgerlichen Regierungsgewalten, mit einer solchen Behauptung einer göttlichen Einsetzung des äußeren Kirchenregiments und einer göttlichen Verbindlichkeit an dasselbe, mit einer solchen auch nur als möglich gedachten, geschweige denn erwünschten schlechthinigen Unterwürfigkeit unter die Entscheidungen der Synoden der Boden lutherisch-biblischer Rechtgläubigkeit verlassen ist. Wie stimmt dergleichen mit der Augustana, welche lehrt: „daß die Bischöfe oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe, nicht . . . die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Aergerniß dieselbe brechen. . . . Solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und des Friedens willen zu halten.“? Oder mit der Apologie, welche ausdrücklich in Abrede stellt, daß „die Bischöfe (also natürlich auch andere Kirchenregenten, sie mögen Namen haben, welche sie wollen) eine königliche Gewalt haben, d. i. über die gegebene Gesetze zu schaffen,“ und lehrt, daß „das Evangelium ihnen nicht ein Regiment anrichtet außer dem Evangelio“? Nein, die Stärke der Kirche liegt nicht in einem

fog. starken Regiment, sondern in der Einigkeit im Glauben, Lehre und Bekenntniß, wie Luther so unvergleichlich sagt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Darum kann die Kirche nimmermehr baß regiert und erhalten werden, denn daß wir alle unter einem Haupt Christo leben und die Bischöfe alle, gleich nach dem Amt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben) fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe“ etc. E.

Kirchliche Nachrichten.

Am dritten Sonntage nach Trinit., den 17. Juni d. J., ist der Candidat des heil. Predigamts, Herr Gustav Adolph Müller, im Auftrage des Präsidiums des westl. Distr. unserer Synode, inmitten seiner Gemeinde, der ev.-luth. Immanuelsgemeinde am Weißwasser, Cape Girardeau Co., Mo., vom Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr schenke diesem Seinem Diener Weisheit und Geduld; aber auch dessen Gemeinde, die mit gänzlichem Verlust ihres Eigenthums aus ihrem früheren Gemeinverband gestossen wurde, Freude und Ausdauer, auf daß Er auch in dortiger Gegend mit Seinem reinen Wort und Sacrament eine Stätte behalte.

E. Riedel

Adresse: Rev. G. A. Mueller,
Jackson, Cape Girardeau Co., Mo.

Herr Pastor A. Stamm, vormalig Mitglied der Michigan-Synode, hatte Gewissens halber sein Amt niedergelegt, um sich in unserm praktischen Seminar in St. Louis vorsorglicher zum Dienst der lutherischen Kirche vorzubereiten. Derselbe wurde auf erbetenen Vorschlag unsers hochwürdigen allgemeinen Präses von meiner Gemeinde als mein Mitarbeiter in der Eigenschaft eines Pastor vicarius berufen und ist, nach wohlbestandenem Examen in St. Louis, am zweiten Sonntage nach Trinitatis (10. Juni) von mir unter Assistenz Herrn Pastor Stärkens in sein neues Amt eingewiesen worden.

Der Gott aller Gnade helfe meinem lieben jungen Mitarbeiter, daß er viel Frucht schaffe und seine Frucht bleibe in's ewige Leben!

Baltimore den 12. Juni 1866.

W. Keyl.

Adresse: Rev. A. Stamm,
No. 214 W. Pratt Str., Baltimore, Md.

(Verspätet.)

Nachdem mein bisheriger Hilfsprediger, Herr Ph. Studt, von meiner bisherigen Filialgemeinde, der St. Paulsgemeinde zu Buckeye, Benton Co. Iowa, einen Ruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe, im Auftrage des Herrn Präses Büniger, am 10. Mai, als am Himmelfahrtstage, von mir unter Assistenz des Herrn Pastor Schürmann ordinirt und eingeführt worden inmitten versammelter Gemeinde.

Außer dieser Gemeinde hat er noch drei andere Predigtplätze, einen in Benton Co. und zwei in Marshal Co. Auch hat sich bereits sonst noch Gelegenheit für ihn zu missioniren dargeboten, woraus ersichtlich, daß er ein sehr großes Arbeitsfeld hat.

Möge Gott ihm Gnade Kraft und Segen in seinem Berufe geben!

J. Döschner, Pastor.

Adresse: Rev. Ph. Studt.
Buckeye, Benton Co., Iowa.

Kircheinweihung.

Der Sonntag vor Pfingsten, Traudi, war für unsere Gemeinde zu Benedy, Wash Co., Ills., ein Tag der Freude. An demselben wurde unsere mit der Hilfe Gottes neuerbaute Kirche dem Dienste des Dreieinig Gottes geweiht. Aus den Nachbargemeinden so wie aus St. Louis nahmen viele Gäste an der Festfreude Antheil. Gott gab uns das schönste Wetter dazu. Man zog unter dem Geläute der Glocken aus der alten Kirche in die neue. Herr Professor Brauer predigte Vormittags über das Kirchweihewangelium: Luc. 19, 1—10. Herr Präses Büniger predigte Nachmittags über Matth. 18, 20. Am andern Tage, dem Missionsfeste, predigte Herr Pastor Girich über Ps. 84, 2. und Abends zur Jahresfeier des hiesigen Jünglingsvereins predigte Herr Pastor Böse über Epr. 23, 26. Die Kirche ist im gothischen Style nach einem Plane von Herrn Pastor Stephan erbaut und hat einen Thurm von 109 Fuß Höhe. Mit Vorhalle und Altarchor beträgt die Länge derselben 85 Fuß und deren Breite 40 Fuß. Mit Glocken, Orgel und innerer Einrichtung belaufen sich die Kosten derselben, die Arbeit der Gemeinde ungerechnet, auf 14000 Dollars.

Gott gebe, daß von diesem Brunnlein das Wasser des göttlichen Wortes stets reichlich, rein und lauter fließe zur Ehre seines Namens und zum Heil vieler Seelen.

P. Baumgart, Pastor.

Kirchweih und Ordination.

Längst waren einige treue Lutheraner, die an der östlichen Grenze von St. Clair County, im Staate Illinois, wohnen, mit dem Gedanken umgegangen, eine ev.-lutherische Gemeinde zu bilden und eine Kirche zu bauen; aber es wollte ihnen immer nicht gelingen. 20 Jahre lang sind sie fast 10 Meilen weit nach Benedy in die Kirche gegangen, schon zu der Zeit als Herr Pastor Fürbringer noch daselbst stand und im Segen wirkte. Nun haben sie durch Gottes gnädige Hilfe eine Gemeinde zusammengebracht, die sich, einer mehr rationalistischen Gemeinde gegenüber, fest auf das Wort Gottes und die Bekenntnisse der ev.-luth. Kirche constituirt hat. In dem aufblühenden Städtchen Darmstadt, das seinen Namen den dort in großer Anzahl wohnenden Hessen-Darmstädtern verdankt, haben sie auch eine ihren Bedürfnissen gemäße Backstein-Kirche von 44 Fuß Länge und 30 Fuß Breite erbaut. Ein Thürmchen, in welchem auch eine Glocke sich findet, unterscheidet das Kirchlein von allen andern Häusern. Die Bitte um einen eigenen rechtschaffenen Prediger hat der Herr ihnen auch gnädiglich erhört; denn am Kirchweihtag, am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 10. Juni d. J., wurde der auf unserm praktischen Seminar ausgebildete und darauf examinierte Herr Candidat Martin Stülpnagel, aus Wittenburg im Großherzogthum Mecklenburg Schwerin, als der berufene Pastor von Darmstadt von mir ordinirt und eingeführt. Nachdem der Unterzeichnete des Vormittags über Ps. 27, 4. gepredigt und die Ordination vollzogen hatte, wurde des Nachmittags von dem bisherigen lieben Seelsorger dieser Gemeinde, Herrn Pastor Baumgart von Benedy, die feierliche Einweihung des neuen Gottesackers mit der Predigt des Wortes Gottes und mit Gebet vorgenommen. Der Herr unser Gott erhalte und baue auch hier sein lutherisches Zion und setze den berufenen Pastor zum reichsten Segen.

J. F. Büniger.

Adresse: Rev. M. Stülpnagel.
Darmstadt, St. Clair Co., Ills.

Lehrer-Conferenz.

Die Brüder im Amte sind hiermit eingeladen, sich so zahlreich als möglich zu einer allgemeinen Conferenz im Schullehrer-Seminar zu Addison am 14. und 15. August d. J. einzufinden. Die lieben Brüder, welche zu kommen gedenken, sind gebeten, sich einige Zeit vorher bei Lehrer Bartling in Addison anzumelden.

Im Auftrag L. H. B ü n g e r.

Anzeige.

Auf Verlangen seiner Gemeinde hat Herr Past. Fr. König in Cincinnati eine Predigt herausgegeben vom „Christlichen Hausgottesdienst“ über Col. 3, 16. Dieselbe ist so einfach und praktisch wie herzlich und überzeugend und könnte gewiß mit großem Segen von Predigern und schon gefördertern Gemeindegliedern, als Reizmittel und Bestimmung denen in die Hände gegeben werden, die noch lau oder unerfahren im Hausgottesdienst sind. Auch unsere Colporteur würden diese Predigt sehr gut gebrauchen können. Das Thema handelt: Vom christlichen Hausgottesdienst. 1. Warum ist es heilige, unerlässliche Pflicht eines jeden christlichen Hausvaters, Hausgottesdienst zu halten? 2. Wie wird der Hausgottesdienst am einfachsten und erbaulichsten eingerichtet? 3. Woher kommt's, daß in so vielen Familien bisher kein Hausgottesdienst gehalten wurde? — Das Duzend wird von der Gemeinde zu \$1 und das Stück zu 10 Cents portofrei zugesandt.

Quittung und Dank.

Zum Seminarhauhalt: Durch Past. Th. Miesler von N. N. \$10; durch Past. Gräber von H. Mühlenkamp \$3; durch Past. Claus von G. Brandhorst \$5; von ihm selbst \$2; von Herrn Fischer in Collinsville 2 Gall. Fett; aus Past. Streckfuß' Gemeinde 3585 Pfd. Mehl und 3½ Bnsh. Bohnen.

Für arme Studenten: Durch Pastor Th. Miesler von N. N. \$15; vom New Yorker Frauenverein für den Seminaristen Buszin \$10; durch Past. Böse von W. Hohl \$2; durch Past. Claus von Ch. Bruneinz für glückliche Entbindung \$5; durch Past. Dörmann von Frau Kraft 1 Kissenüberzug und 2 Pr. Strümpfe; vom Frauen-Verein in Sheboygan \$15 für den Jüngling E. Rudolph; durch Past. Wamböganß von H. Walter \$5, von Mathilde Wolf \$5. A. Grämer.

Für chronisch Kranke und dürftige Pastoren empfangen: durch Herrn Joh. Birkner \$26,70; durch Past. Rösting \$6. Von Past. Wersfelmann \$1. Past. Dulitz \$5. Past. Ruhland \$2. Durch Past. Friederich \$6. Von Herrn Christian Feischmann durch Pastor Schöneberg \$5. Durch Herrn Joh. Birkner \$3. Aus Past. Schwans Gemeinde: von E. Aring \$5, E. H. Stegtemper \$2, F. Hebenbaum 50 Cts. Durch Herrn Joh. Birkner \$2. Von der Gem. in Kendallville, Ind., \$15,40. Von N. N. \$1. W. S i h l e r.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschulbentilungskasse: Von Pastor Wynckens Gem., Oster-Coll. \$98. Pastor Sauers Gem., Palmsonntags-Coll. \$54,20. Von Gustav Müller \$3. Past. S i h l e r \$20. Durch B. Wassermann von Haag in Elyria, O., \$15. Durch Past. Reichardt von W. Schaper \$2. Frau Past. Reichardt, Danpoffe: für glückliche Entbindung \$5. Heint. Brachage \$6.

Zur Synodal-Kasse: Pastor Seuels Gem., Oster-Coll. \$22,65. Von ihm selbst \$3. Pastor Frickes Gem., aus dem Klingelbeutel \$32; Collecte \$40,31. Past. Sauer \$2; durch dens. von H. Westfahl \$5. F. Beufmann \$5, Sundermann \$5, J. Mönning \$1,50. Durch Pastor

Wichmann, Uberschuß für seinen Substituten \$3,50. Past. Fleischmanns Jitalgem. \$4,60. Past. Forst's Gem., Coll. \$8. Past. Ostermeyers Gem., Oster-Coll. \$14. Pastor Hörnicks Jitalgem. in Williams Co. \$4. Peter Grob, wiederholtes Dankopfer für Genesung von schwerer Krankheit \$5. Past. Wüstemanns Gem. \$25,25. Pfingst-Coll. in Past. Kühns Gem. \$6,40. Past. S i h l e r's Gem., desgl. \$98,50. Past. Bauers Gem. in Cicero \$6,15; in Minden \$8,60. Past. Fleischmanns Gem. \$22,88. Durch dens. auf L. Schaudroffs Kindtaufe ges. \$1,90. Past. Zäblers Gem. \$14. Past. Husmanns Gem. \$9. Past. For' Gem. \$23,50. Durch dens. von Frau Rauch \$2. Past. Kühls Gem. \$50. Past. Bodes Gem., Pfingst-Coll. \$9,45. Gem. an der alten Piqua Road, Allen Co., Ind., \$10. Durch Past. Sauer von Heint. Rothkopf, Dankopfer für Gottes gnädige Hilfe \$50. Frau Elisabeth Steinbrink \$2. Past. Kühns Gem., Coll. für Juni \$1,17. Dessen Jitalgem. \$5,79. Past. H. D. Schmidts Gem. \$5. Pastor Traubs Gem. \$3,75. Durch Past. Seuel von den Frauen Hoffmann und Hamm 75 Cts., von N. N. \$2.

Für arme Schul-Seminaristen: Durch Past. Wynckens auf L. H. Schmidts Hochzeit ges. \$8,25. Zum Hospital in St. Louis: Durch Past. Wynckens von Fr. L. \$1.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Wynckens von E. H. \$2.

Für Pastor Rahmeyers Wittwe: Durch Past. Wynckens von Fr. L. \$1. Past. Bauers Gem. aus dem Klingelbeutel \$1. Past. Sallmanns Gem. aus der Abendmahls-Kasse \$6.

Für arme Studenten: Von einer Ehefrau aus Past. Sauers Gem., Dankopfer für glückliche Entbindung \$2. Past. Sallmanns Gem. \$5. Past. Traubs Gem. \$26,50. Desgl. für die Schüler Wefel und Kugler je \$5. Von Jakob Boverau \$1. H. D. Fülling für den Schüler Carl Frickes \$5. Durch Past. Niehammer auf Fr. Böschmeyers Hochzeit für d. Schüler Dan. Walter ges. \$7. Maria Sauer \$2.

Schulgelder von College-Schülern: Von W. Merz \$12. Carl Brust \$12. Fr. Hammer \$24. A. Vogeler \$6.

Zum Seminarhauhalt in Addison: Past. Bodes Gem. \$6,72. Past. Traubs Gem. \$16,05.

Für die Brunn'schen Jüglinge: Durch Past. Seuel von Frau Niechenmeier \$2.

Für Pastor Köbbelen: Pastor J. Rupprechts Gem. \$5. Durch Past. Kühn von C. Kreiselmeier Dankopfer für glückliche Entbindung \$1. Durch Past. Niehammer auf Jak. Aberg's Hochzeit ges. \$7,30. Durch Pastor Hnemann auf J. W. Prasse's Hochzeit ges. \$4,50. Pastor Kühls Gem. \$17.

Für Lehrergehälter: Past. Kühns Gem., Coll. für Mai \$1,45. Past. Reichardts Gem. \$9,30.

Zum Kirchbau in Racine, Wis.: Von drei Gliedern in Past. Kühns Gem. \$1,50. Past. Reichardts Gem. \$10,25. Past. S i h l e r's Gem., Coll. \$57,43. Past. Traubs Gem. \$3,05.

Zum Kirchbau in Baltimore: Durch J. Knothe von J. H. Nahe \$1. H. Rackeweg \$2.

Für Heidenmission: Von Past. Niehammers Schulkindern \$3,20. Past. Traubs Gem. \$2,40; zweite Sendung \$3,55. Past. Seuels Gem., Coll. \$19,50; vom Frauenverein \$20.

Für Dir. Sauer's Substituten: Pastor Husmanns Gem., aus der Vorsteherkasse \$5.

Zum Collegehauhalt in St. Wayne: Past. Sallmanns Gem. \$5. Past. Wynckens Gemeinde. Pfingst-Collecte \$56.

Zur Pfarr- u. Lehrerwitwenkasse: Durch Past. Seuel von N. N. \$1.

Für kranke Pastoren: Durch Past. J. Rupprecht von einer Ungenannten aus Elyria \$2.

Für den allgemeinen Präses: Pastor J. Rupprechts Gem. \$7,30. C. Bonnet.

In der Prediger- und Lehrerwitwen- und Waisen-Kasse

sind eingegangen

1. Regelmäßige Beiträge

von den Herren Pastoren und Lehrern: Für 1865 @ \$1,50: Dörmann, Härtel, Heilmüller, List, Wichmann, Reißinger (\$2,00).

Für 1866 @ \$1,50: Bergt, Biedermann, Brachage, Brohm, F. Büniger, Bunge, Prof. Krämer, Dorn, M. Erich, Frick, Geyer, Gräber, Hahn, Härtel, Heilmüller, Herrmann, Holls, John, Jüngel, König, Lehmann, List, Ma-

tuscha, Merz, Nügel, Pennekamp, E. Nibel, J. Nibel, C. Nibel, Kösch, Köschke, Sauer, G. Schaller, F. Schaller, Schwenfen, Streckfuß, Wagner, Wichmann.

@ \$2,00: Burfeind, Dornseif, Gräber, Hamann, L. Hoppe, Kühle, Mez, Reißinger, Schumm, Wersfelmann, Zipsch; Bauer 50 Cts. nachträglich.

2. Geschenke:

Von einigen Gliedern der Gemeinde Fort Wayne für Pastor Birkmanns Frau Wittve \$52. Von einer Wittve in Palmyra \$1. Aus Frn. Th. Sauermanns Hochzeit, Schaumburg, Ill., coll. \$4,05. Für Past. Wolffs Fr. Wittve auf Frn. J. Hofmanns Kindtaufe in Dwight gesammelt \$3,10. Von Frn. J. Frühwirth \$1. Frau M. C. 25 Cts. Von Frau L. Morhart für Pastor Rahmeyers Frau Wittve \$2. Für Past. Wolffs Fr. Wittve auf Frn. W. Knops Hochzeit ges. \$2. Aus Past. Wichmanns St. Johanniskirche \$10,60. Aus Past. Bauers Gem. \$10. Von Herrn J. Bodefahr \$1. Von Wittve M. Kreuz 25 Cts.

J. H. B ü n g e r.

Anzeige.

Der Unterzeichnete macht hiemit den Herren Pastoren des östlichen Districts bekannt, daß das laut Synodalbeschluss hier zu errichtende Lager von Gesangbüchern etc. jetzt complet ist, und bemerke ich nachstehend, welche Bücher und zu welchen Preisen dieselben zu haben sind.

Da ich die bedeutenden Kosten für das Binden dieser Bücher einstweilen ausgelegt habe, so wären mir ein rascher Verkauf und prompte Rimeffen recht erwünscht. Nur auf diese Weise natürlich kann der Zweck des Beschlusses, durch den Bücher-Verkauf Etwas für die Kasse der innern Mission zu erübrigen, erreicht werden.

Gesangbuch, *)	Große Ausgabe.	p. Dk.	p. St.
Morocco	\$25,20		\$2,50
feine	22,80		2,25
ordinäre	13,20		1,25
Mittlere Ausgabe.			
Morocco	22,20		2,25
feine	19,80		2,00
ordinäre	9,80		90
Kleine Ausgabe.			
Morocco, mit Schloß	25,20		2,50
Morocco	22,20		2,25
ordinäre	9,80		90
St. Louis Lesebuch	5,50		50
Katechismus	4,50		40
Bibel	1,50		15
Hübners Historien (St. Louis Ausg.)	4,50		40
Timotheus	4,00		35
Luthers Leben, von H. G.	4,00		35
Die rechte Gestalt etc., von Prof. Walther, ...		50	
Gebetsbuch			2,00
Lutherbibliothek, 11. u. 12. Bb.		50	
13. u. 14. Bb.		50	

sowie eine Anzahl der in St. Louis erschienenen Predigten von Prof. Walther, Brauer, Krämer etc., Synodalberichten des letzten Jahrs etc.

J. Birkner,
Nr. 92 William Str., New York.

*) Weniger als ein halbes Duzend Gesangbücher wird zum Duzendpreise nicht abgegeben. Bei Berechnung des Duzendpreises können die Bücher nicht franco gesandt werden.

Bücher = Anzeige.

Bei L. Volkering, St. Louis, Mo., sind nachfolgende antiquarische Werke zu haben:	
Weimarsche Bibel mit Beisätzen	\$27,00
M. Chr. Scriber's Seelenschlag	10,00
D. Hollazii Examen theologicum acroaticum	6,75
J. Huelsemanni Extensio Breviarii theologici, exhibentis praeipuas et recentiores Christianae fidei controversias, ...	3,75
J. G. Heinsius' Unpartheiische Kirchen - Historie von der Erschaffung der Welt bis 1750 nach Christi Geburt. 3 Quartbände.	14,00
do. in 2 Quartbänden	7,50
J. J. Rambachs Moralthologie	3,50
Walch, Streitigkeiten innerhalb und außerhalb der luth. Kirche. 10 Bände.	22,00
Harmonia Chemnitio - Lysero - Gerhardiana. Folio. 2 Bände.	15,00

Druck von A. Wierbusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. Juli 1866.

No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
aber, welche Geschäftliches, Bezeugungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzukommen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

(Eingefandt.)

Ein Brief, einfältige Antwort auf die Frage
enthaltend, warum alle Secten in einen
Kuchen zu rechnen seien.

Es ist wahr, sieht man die Secten von außen
an, so scheint es, als wäre gar keine Gleichheit
noch Aehnlichkeit unter ihnen: „Der lehret dies,
der andere das,“ und jede Partei geht ihren
eigenen Weg. Schaut man aber ein wenig tiefer
auf den Grund, dann findet sich, daß sie sich
ganz nahe stehen und auch mit dem Papstthum
nicht so uneinig sind, als es scheint.

Man muß Luthern mit voller Ueberzeugung
bestimmen, wenn er den Papst den „Erzhaupt-
antichrist“ nennt, denn Lehre, Glaube, ja das
ganze Wesen und Treiben des Papstthums ist im
wahren Sinne des Wortes antichristlich und so
geartet, daß es Christum vom Throne stößt und
ausrottet. Mögen die Gelehrten der Neuzeit
es leugnen, so viel sie wollen, mögen die Schiasten
noch auf den Antichrist warten, so lange sie wol-
len, — das irrt mich nicht. Diesem Papstthum
aber steht keine Kirche entschiedener entgegen, als
die lutherische, trotzdem daß sie von den Schwär-
mern als halbpapistisch verschrien wird. Alle
Secten dagegen hängen mehr oder weniger im
Princip mit dem Papstthum zusammen, obgleich
es das Ansehen hat, als stünden sie demselben
schroffer entgegen, als selbst die lutherische Kirche.
Solches ist auch leicht erklärlich. Luther, den
Gott zum Reformator erweckt und ausgerüstet
hatte, machte keine Lustreiche in seinem Kampf,

sondern griff das Papstthum in der Wurzel an,
und jeder Pfeil, den er gegen dasselbe schoß, traf
das Herz und den Lebensnerv desselben. Zwingli
aber — der eigentliche Gründer der reformirten
Kirche, aus welcher nachher die mancherlei Secten
hervorgingen — Zwingli, der auch reformiren
wollte, aber mit Luthern nicht zusammenwirken
mochte, weil er der Vernunft huldigte und ihr von
Jahr zu Jahr immer mehr sein Ohr lieh, was
Luther nicht that, griff den Papst so zu sagen nur
beim Rucke an; die Hauptwurzel des Papstthums
aber ließ er sitzen; diese saß ja noch in ihm selbst;
denn wie des Papstes, so ist auch des Zwingli und
seiner Genossen Lehre eine vernunftgemäße, und
er wollte eben sowohl für Etwas gelten, als der
Papst.

Luther — freilich ein Wunder der Gnade Got-
tes — blieb demüthig und nüchtern, nahm alle
Vernunft unter das Wort der Schrift gefangen,
und trokte Allem mit dem Worte: „Dies ist mein
lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ So unter-
schied er auch immer genau Lehre und Leben,
Göttliches und Menschliches, gebotene und freie
Dinge, und bei letztern wieder Sache und Zweck,
rechten Gebrauch und Mißbrauch derselben.
Was sündlich war im Papstthum, das that er
ab, und hielt so lange mit Unterricht an, bis die
Leute es erkannten und abthaten. Was nicht
sündlich war, das verwarf er nicht, nur den
Mißbrauch strafte er. „Man lasse die Sache,
nur den Mißbrauch thue man davon und brauche
sie recht,“ sagte er. Hauptsache aber war ihm
die Lehre; wenn diese rein und recht sei, schrieb

er, dann werde das Andere mit der Zeit auch
schon nachkommen. Siehe, das heißt in der
rechten Mitte bleiben.

Zwingli und seine Genossen aber fingen ihre
Reformation beim Neußern an und schütteten das
Kind mit dem Bade aus; meinten, wenn sie
alles das flugs abschafften, was im Papstthum
vorhanden sei — ohne erst durch Belehrung die
Erkenntniß in den Leuten zu wirken —, dann
hätten sie den Papst und sein Reich gestürzt, dann
hätten sie die Kirche recht reformirt. Denke nur
an die Bilderstürmerei in Wittenberg während
Luther's Aufenthalt auf der Wartburg, das gibt
Beleg dafür. Es scheint nun zwar auch so,
als wäre Luther, wie man ihm Schuld gab, auf
halbem Wege stehen geblieben, Jene aber hätten
energisch durchgeführt; allein Extreme sind immer
neben der rechten Mitte und abseits vom rechten
Wege. Und siehe, schon darin sind alle Secten
einander gleich, daß sie die rechte Mitte ver-
lassen haben, wenn auch nach zwei entgegen-
gesetzten Seiten hin. Und wenn der Papst aus
dem Thun ein Gebot macht und darinn das
Christenthum setzt, diese Andern aber aus dem
Nichtthun ein Gebot machen und darein das
Christenthum setzen, so weiß ich in der That nicht,
was das Schlimmere ist, Eins ist mir wie das
Andere.

Daher läßt sich auch leicht erklären, woher
es kommt, daß sich die anfänglich Eine reformirte
Kirche nach und nach in so viel Secten zerspalten
hat. Einmal vom rechten Wege abgewichen,
kommt man leicht immer weiter davon ab. Die

Kindliche Einfalt und demüthige Unterwerfung unter den Wortlaut und buchstäblichen Sinn der Schrift ist nun einmal nicht das Element dieser Kirche. Nun gibts aber auf dem Wege, welchen die Kirche zu fahren hat, so viele Höhen und Tiefen; statt nun geradeaus zu fahren, bogen sie ab, Einige nach dieser, Andere nach jener Richtung, um einen der Vernunft ebenen und bequemen Weg zu haben; der Eine deutete die Worte der Schrift so, der Andere anders, so kamen sie auseinander, entzweiten sich über Punkte der Lehre, oder der Praxis und Ordnung, obgleich sie in der Hauptsache einig, ja im Papstthum hangen blieben.

Das mußt Du doch zugeben: Hauptzweck aller Lehre ist, daß wir lernen, wie wir können selig werden. Denn wozu hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt? wozu sein Wort gegeben? wozu Prediger gesetzt? wozu zu predigen befohlen? Wozu anders, als daß wir möchten selig werden? Läge uns nun daran Nichts, ob wir selig werden oder nicht, dann brauchten wir uns weder um rechte, noch um falsche Lehre, weder um Secten noch um rechtgläubige Kirche zu kümmern, sondern könnten anstatt in die Kirche ins Theater oder sonst wohin gehen und uns die Zeit vertreiben; denn in die Hölle kann man auch ohne Predigt und Prediger wohl kommen; dazu braucht man keinen Begleiter und Lehrer.

Ist also Jenes der Hauptzweck, so folgt: eine Hauptsache der Lehre ist die Beantwortung der Frage, ob wir können selig werden? Denn wenn ich dies nicht weiß, ob Gott mich selig haben und selig machen will, dann hilft mich Alles Nichts, ich bin der elendeste Mensch und gehe ewig verloren. Ja ich weiß mir nichts Erschrecklicheres zu denken, als darüber in Zweifel und Ungewissheit sein. Solches aber können wir nirgendwo erlernen, als aus Gottes Wort, das uns tröstlich zuruft: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Und unsere lutherische Kirche lehrt auch Solches, und ruft Jedem zu: Du kannst selig werden, wenn du nur nicht muthwillig widerstrebst. An Gottes Willen fehlt's nicht. Nun gehe aber hin und höre, welche Secte Du willst, und siehe, ob Du das von ihnen lernen kannst, daß du nämlich selig werden kannst, und ob Du nicht vielmehr bei ihnen im Ungewissen bleibest über Deine Seligkeit! Z. B. die Papisten sagen in ihren Beschlüssen des Trident. Concils, Session 6, Cap. 9.: „Es ist aber auch das nicht zu beständigen, daß die, so wahrhaftig gerecht worden sind, ganz und gar ohne Zweifel bei sich selber dafür halten und schließen müßten, sie seien gerechtfertigt, . . . weil Keiner gewiß wissen kann aus Versicherung eines untrüglichen Glaubens, er habe die Gnade Gottes erlangt.“ Und darauf heißt Canon XIII: „So Jemand wird sagen, daß einem jeglichen Menschen, um Vergebung der Sünden zu erlangen, vonnöthen sei, daß er gewiß und ohn alles Wankens glaube, daß ihm die Sünden . . . vergeben seien, der sei verflucht.“ Und Canon XV: „So Jemand wird sagen, daß der neugeborene und gerechtfertigte Mensch verbunden sei aus dem Glauben zu

glauben, er sei gewißlich aus der Zahl der Auserwählten, der sei verflucht.“ Damit stimmt Calvin und seine Genossen überein, wenn sie lehren: „Gott hat zur Verherrlichung seines Ruhmes beschlossen, den Menschen zuerst gut zu schaffen, dann seinen Fall zuzulassen und endlich ohne Rücksicht auf Glauben oder Unglauben sich Einiger der Gefallenen zum Preise seiner Gnade zu erbarmen und sie zum ewigen Leben zu erwählen, Andere aber zum Preise seiner Gerechtigkeit in der Verdammniß liegen zu lassen und sie endlich dem ewigen Verderben zu weihen.“ (Siehe Graul's Unterscheidungslehren.) Und obgleich die Methodisten und ähnliche Schwärmer sich der Gewissheit ihrer Seligkeit sonderlich rühmen, also scheinbar anders lehren, so beruht doch diese ihre Gewissheit in der Regel nicht auf dem Glauben an das Wort, sondern auf ihren Gefühlen, ja oft auf Erscheinungen und phantastischen Einbildungen. Auch sie stimmen daher darin mit den Papisten überein, „daß Niemand aus Versicherung eines untrüglichen Glaubens ohne sonderliche Offenbarung gewiß werden könne, ob er die Gnade Gottes erlangt habe und von Gott auserwählt sei.“ Denn sie sprechen ja dem, der keine „sonderliche Offenbarung“ gehabt, trotz dem, daß er fest an Gottes Wort glaubt, das Christenthum und somit die Seligkeit ab, lassen also den Glauben an das Wort nicht gelten. Darum sehe ich hier keinen eigentlichen Unterschied, halte sie im Grunde für Eins und spreche mit meinem Katechismo, mich fest an das Evangelium haltend: „Ich glaube, daß Gott mir und allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird, das ist gewißlich wahr.“

Eine andere Hauptsache der Lehre ist, daß der rechte Grund gelegt wird, damit wir wissen, wo durch wir können selig werden, denn wir sind ja sündige Menschen, die von Natur unter Gottes Zorn liegen und der Verdammniß schuldig sind. Gottes Wort weiß von keinem andern Grunde, als von Jesus Christus und dem Glauben an ihn. Christus macht uns selig, weil er durch seinen Gehorsam, durch sein Leiden und Sterben uns die Seligkeit erworben und verdient hat; der Glaube insofern, weil er die durch Christum erworbene Seligkeit ergreift und sich aneignet. Alles Andere schließt die Schrift aus, wenn sie sagt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“ „Aus Gnaden seit ihr selig geworden, durch den Glauben und daselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken etc.“ Bei allen Secten aber wirst Du gewißlich finden, daß sie in diesem Stücke irren, daß sie nicht den Glauben an Christum allein, sondern neben demselben auch den Werken der Menschen eine seligmachende Kraft zuschreiben, und daß sie darin alle übereinkommen, so ungleich sie sich auch ausdrücken. Z. B. die Papisten lehren Conc. Trid. Sess. 6, Cap. VII: „Denn der Glaube, wo nicht dazu kommt die Hoffnung und die Liebe, vereint nicht vollkommenlich mit Christo und macht Einen nicht zu einem lebendigen Glied seines Leibes.“ Darum heißt darauf Canon IX: „So Jemand wird sagen:

der Gottlose werde allein durch den Glauben gerecht, also, daß er verstehe, es werde sonst Nichts erfordert, das da mitwirke die Gnade der Gerechtmachung zu erlangen, . . . der sei verflucht.“ Gerade dasselbe aber ist es, wenn die Secten sagen: der Glaube, wenn er durch die Liebe thätig ist, macht gerecht; welches Du bei allen hören kannst. Dies verstehen sie nehmlich nicht so: der Glaube, der gerecht macht, ist durch die Liebe thätig; denn das wäre recht, das lehrt die Schrift, und das glaube ich auch mit der ganzen rechtgläubigen Kirche; sondern sie verstehen und deuten die Worte so: der Glaube macht gerecht, weil er durch die Liebe thätig ist, und also, wie die Papisten sagen, durch die Liebe erst seine rechte Form und Gestalt bekommt. Obwohl also die Worte etwas anders und besser lauten, so ist der Sinn doch derselbe, denn dieses: der Glaube macht gerecht, einzig und allein darum, weil er Christum ergreift und sein Werk sich aneignet, fällt weg; die Liebe, welche ja ein Werk der Menschen ist, wird neben Christo und sein Werk gestellt, weil das Vertrauen mit darauf ruhet. Welcherlei Art nun das Werk ist, obs vor oder nach dem Glauben, nach Gottes Gebot, oder aus eigener Wahl und guter Meinung geschieht, ist hier ganz gleich.

Gottes Wort lehrt uns, daß die Gerechtigkeit, dadurch wir selig werden, eine fremde, nämlich Christi, sei, die uns durch den Glauben zugerechnet wird, als sei sie unsere eigene. Aber nicht allein die Papisten lehren hievon so, daß diese Gerechtigkeit eine uns wesentlich inwohnende sei; sondern auch die Andern kommen darin mit ihnen überein. Im Trid. Concil heißt hievon: „Wir werden nicht allein gerecht geschätzt, sondern werden wahrhaftig also genannt und sind es auch.“ Und: „So Jemand wird sagen: der Mensch werde gerecht allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, oder allein durch Vergebung der Sünden, . . . der sei verflucht.“ Ferner: „So Jemand wird sagen, . . . daß die Menschen durch die Gerechtigkeit Christi formaliter, d. i. wesentlich gerecht seien, der sei verflucht.“ Nun wirst Du aber gewiß bei den Secten finden, wo Du nur recht Acht gibst, daß sie die Gerechtigkeit eines Christen mehr in die Heiligung, als in den Glauben an Christi Verdienst setzen und darnach beurtheilen; daß sie den Glauben nicht sowohl für das Vertrauen oder die Zuversicht auf Christi Verdienst und Gerechtigkeit, als vielmehr für die Neigung und das Bestreben heilig zu wandeln, halten. Darum brauchen sie auch das, was eine Frucht des Glaubens nur ist, als einen Maßstab, darnach sie des Christen Gerechtigkeit messen und urtheilen, weil sie darein seine Gerechtigkeit setzen. Was hilft's nun aber, daß sie verschiedene Worte führen, da sie in der Hauptsache doch Eins sind? denn keine Secte lehrt mich meine Gerechtigkeit außer mir allein in Christo suchen und durch den Glauben nehmen, und daß Christi Gerechtigkeit, so ich an ihn glaube, als meine eigene mir zugerechnet wird, daß ich sonst Nichts weiter brauche, um selig zu werden, Nichts zu thun habe, als ihm dafür zu danken, wie unser Katechismus thut, der mich sprechen heißt: „Ich

glaube, daß Jesus Christus mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen . . . auf daß ich sein eigen sei, unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit."

Eine dritte Hauptsache der Lehre ist, daß uns die rechten Mittel gezeigt werden, dadurch uns Gott will selig machen, weil Gott ohne Mittel das nicht thun will. Die heil. Schrift weist uns nun auf das Evangelium und die Sacramente, welches die von Gott verordneten Gnadenmittel seien, dareinzer seine Gnade gefasset habe und dadurch er dieselbe den Menschen mittheile. Deshalb heißt das Evangelium eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben; ein Same der Wiedergeburt &c. Von der Taufe sagt die Schrift, daß uns Gott selig macht durch das Bad der Wiedergeburt, die Sünden abwäscht durch dieselbe. Und vom Abendmahl sagt Christus, er gebe es zur Vergebung der Sünden, als sein Testament. Nun wirst Du aber Keinen unter den Secten finden, der Dich einfältig auf die Gnadenmittel als Träger der Gnade und Vergebung der Sünden wiese, Dich solche brauchen und daran glauben hiesse; denn Alle kommen wieder darin überein, daß sie dem Wort und der Predigt desselben die neugebärende, lebendig- und seligmachende Kraft absprechen, und es nur für einen Wegweiser halten, der weiter Nichts thut, als Dir den Weg zeigt, den Du gehen sollst, und Dir saget, was Du thun mußt. Im Grunde halten sie es alle für einen todten Buchstaben (welches Einige ja auch offen sagen), der erst durch etwas Hinzukommendes lebendig und kräftig gemacht werden müsse. Bei den Papisten kommt dies hinzu durch den Priester, durch dessen Amt und Würde und „wenn ers im Sinne der Kirche auslegt“; bei den Andern kommts hinzu durch den Hörer, nämlich durch den Glauben und den heiligen Geist, der vorher in seinem Herzen sein müsse und dadurch das Wort erst bei ihm seine Kraft erhalte.

Ebenso ist es nun auch bei den Sacramenten. Alle machen das Wesen des Sacraments von etwas Anderem, als vom Wort abhängig, die Papisten vom Priester, ders verwaltet, die Schwärmer von dem, der es empfängt; bei Jenen macht die Weihe des Priesters, bei diesen die Frömmigkeit des Empfängers das Sacrament zum Gnadenmittel, weil sie die Sacramente eigentlich für bloße Zeichen und Sinnbilder halten. Doch es ist nicht nöthig, hierüber viel zu reden, denn das hast Du ja schon vielfach gehört und gelesen; genug, sie lassen die Gnadenmittel nicht Mittel der Gnaden sein; darin sind sie alle einig, daß sie den Kern herausnehmen und uns die Schalen geben. Aber da ist man wahrlich übel daran, denn woher soll ich doch den Glauben, den heil. Geist &c. holen, wenn nicht hier im Wort und Sacrament? Zwar ist ja wahr, wenn Wort und Sacrament ihre seligmachende Kraft an mir erweisen sollen, so muß ich glauben, aber mein Glaube ist nicht die bewirkende Ursache, sondern bloß die Hand, mit der ich, was Gott mir in den Gnadenmitteln, als seiner Gebehand, darreicht, hinnehme und fasse. Dagegen mein Unglaube nimmt dem Wort und Sacrament

Nichts; sondern verschließt das Herz vor der Wirkung derselben, und verhindert so, daß sie solche Kraft an mir beweisen können. Ganz anders sagt daher unsere Augsb. Confession Artikel 5: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wenn und wo er will, in denen, so das Evangelium hören, wirkt“ &c.

Darum laß uns beten: Dabei erhalt uns, lieber Herr, daß wir Nichts anders suchen mehr. So viel für diesmal!

(Eingefandt.)

Fremdliche Erwiderung.

Herr Georg Andreas Witte widmete in seinem Berichte über den Gottesdienst in Englischer Sprache in der neuen Immanuel-Kirche zu Baltimore (am 7. Mai) eine nicht unbedeutende Aufmerksamkeit dem musikalischen Theile desselben. Da derselbe unter meiner Leitung stand, so erhellet, daß ich dem betreffenden Theile des Berichtes ein offeneres Ohr schenkte, als vielleicht ein Anderer es gethan hat. Abgesehen, daß Herr Prof. Krauth den beiden Hauptproben beigewohnt und sein Gefallen offen ausgesprochen hat, und abgesehen von den Leistungen des Englischen Singchors überhaupt, so geht ja klar aus dem Berichte hervor, daß Herr Witte in jedem Singchore große Gefahr erblickt und deshalb diese Art Musik aus der Kirche verbannen möchte. Ob mit Recht oder Unrecht, dies dürfte am sichersten die Geschichte der heiligen Musica erweisen, woraus wir deshalb Folgendes zur Belehrung mitzutheilen uns erlauben. 2 Chron. 29, 25. heißt es: „Und er stellte die Leviten im Hause des Herrn mit Cymbeln, Psaltern und Harfen, wie es David befohlen hatte, und Gad, der Schauer des Königs, und der Prophet Nathan. Denn es war des Herrn Gebot durch seine Propheten.“ Die heilige Musica war also kein geringes Stück des öffentlichen jüdischen Gottesdienstes, von Gott dem Herrn selbst durch seine Propheten angeordnet. Die Propheten bedienten sich der Chöre, um ihre Sinnen und Gedanken von aller Zerstreuung in dem Gemüth beisammen zu halten und zur gebührenden Aufmerksamkeit göttlicher Dinge zuzubereiten. 2 Kön. 3, 15. Aus dem 26. Cap. des 1. Buches der Chronika lernen wir, daß die Zahl der Sänger, welche mit anmuthiger Stimme sangen, mit denen, die auf lieblichen Instrumenten spielten, 4000 war; diese, von David geordnet, wurden wieder in 24 Ordnungen eingetheilt und zwar so, daß jede Ordnung zwei mal im Jahr immer eine Woche lang dienen mußte; es erschien aber nicht die ganze Ordnung auf einmal auf der Singbühne, sondern auf jeden Tag ein gewisser Theil und zwar unter ihren Aufsehern und Capellmeister. Ihr Amt währte vom 20. bis zum 50. Jahr. Für die Sänger waren im Tempel besondere Wohnungen und Kammern erbauet, die ihre Aussicht nach dem innersten Vorhofe hatten. Es waren auch verschiedene Kammern, in

welchen die musikalischen Instrumente an Nägeln aufgehängt und mit leinenen Tüchern umwickelt wurden. Der Standplatz oder die Singbühne der Sänger war auf derjenigen Treppe, welche aus dem Vorhofe der Priester hinab in den Vorhof Israels ging, 100 Ellen lang, nach der Länge des Vorhofes, damit sie vom Volke gehört und gesehen werden und damit auch sie das Zeichen zum Anfang sehen konnten. Also, wohl gemerkt, der Chor sang allein und das Volk hörte zu. Das Zeichen zum Anfang (Schwenken eines Schweiß- oder Schnupftuches) gab der Priester, darauf rührte der Ober-Sangmeister die Cymbeln und der Gesang begann. Nach der Zahl der Stämme mußten es wenigstens 12 Sänger sein, die andern spielten auf musikalischen Instrumenten. Das Gesangbuch waren die Psalmen Davids, 2 Chron. 7, 6. Esr. 3, 10., wie auch andere schöne Lieder, Jes. 38, 20. Wenn die Musik zu Ende war, neigten sich die Weggehenden gar tief gegen Gott, der im Tempel wohnte, und sprachen ein kurz und demüthig Gebet. 2 Chron 29, 29. 30. Die Gesänge erklärten den Zweck der Opfer, daß man nämlich bei den äußerlichen Ceremonien seine Andacht erheben sollte auf das künftige Sühnopfer der Welt, und deshalb Gott mit fröhlichem Herzen dienen und danken sollte, weil ja das Singen eigentlich ein Zeichen der Fröhlichkeit ist. Ein Lied heißt in der Schrift ein Stück, welches allein mit Menschenstimme gesungen wurde; ein Psalm aber wurde von Singstimmen mit Begleitung musikalischer Instrumente vorgetragen. Die Melodien der Psalmen sind verloren gegangen und die, die wir jetzt haben, weichen von den vorigen ab. Die Mensur (Zeitmaß) der Alten waren nur ganze und halbe Tacte; abgewichen wurde davon, wenn man eine ganz außerordentliche Freude bezeigen wollte. Jeder Psalm wurde in 3 Singstücke abgetheilt; zwischen jedem Stücke ließen sich die Trompeten hören, auf deren Schall das Volk auf sein Antlitz vor Gott zur Erde niederfiel. Das Singen und Musizieren war ein Vorbild des Gebets der Heiligen und des seligen Zustandes des zukünftigen Lebens. Das waren die Singchöre im Alten Testament. Wie sieht es in der Kirche des Neuen Testaments aus? St. Paulus befiehlt im 26. Vers des 14. Cap. der 1. Epistel an die Corinthier den lieben Brüdern, wie folgt: „Wenn ihr zusammen kommt, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Lasset es alles geschehen zur Besserung“; und Col. 3, 16.: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Offenbarung St. Joh. 5, 8. lesen wir: „Und da es (das Lamm) das Buch nahm, da fielen die vier Thiere und die 24 Aeltesten vor das Lamm und hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.“ Cap. 15, 2. 3.: „Und ich sah als ein gläsern Meer mit Feuer gemenet; und die den Sieg behalten hatten an dem Thiere und seinem

Bilbe und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, daß sie standen an dem gläsernen Meere und hatten Gottes Harfen. Und sangen das Lied Moses (2 Mos. 15, 1.), des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen.“ Das waren die Gesänge des Neuen Testaments.

Zur Zeit der gesegneten Reformation wurden neben den Gemeinde-Gesangbüchern eine Reihe mehrstimmiger, im einfachen Contrapunkt gesetzter Lieder gebraucht. So schon vom Jahre 1524 das Walthersche Liederbuch mit der Vorrede Luthers, in welcher er sagt: „daß geistliche Lieder singen gut und Gott angenehm sei, achte ich, ist keinem Christen verborgen, diemeil Jedermann nicht allein die Exempel der Propheten des Alten Testaments, sondern auch solcher Brauch, sonderlich auch mit Psalmen, gemeiner Christenheit vom Anfang kund ist, ja auch Paulus einsetzt und gebeut. Demnach habe auch ich, sammt etlichen Andern, zum guten Anfang, und Ursach zu geben denen, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammengebracht. Und sind dazu auch in vier Stimmen gebracht, nicht aus ander Ursach, denn daß ich gerne wollte, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, Etwas hätte, damit sie die Buhlieder und fleischlichen Gesänge los würde, und an derselben Statt Etwas heilsames lerne.“ Ich möchte noch mehr schreiben, namentlich wenn ich der herrlichen Klänge in Joh. Seb. Bachs Passions-Musik gedenke! Es sollte Vorstehendes nur ein kurzer Nachweis der Geschichte des Chorgesangs sein, um daraus die volle Berechtigung herzuleiten, denselben auch in unseren Gottesdiensten beizubehalten. Ehe ich schließe, kann ich nicht umhin, nur noch Folgendes zu bemerken: Wenn unsere einfachen Chöre schon Unaufmerksamkeit erzeugen sollen, welches Unheil mußten nicht die 4000 Sängler und Spieler Davids angerichtet haben? Gewiß ist es, daß ein jeder ehrliche Christenmensch oft gerade während der schönsten Predigt oder während der ruhigsten Hausandacht mit einem argen Gedanken zu kämpfen hat, auch ohne Singchor. Die Versammlung in der Kirche am Abend des 7. Mai bestand übrigens aus Engländern und Deutschen, und zwar zu einem guten Theil aus solchen Deutschen, die den englischen Text gar nicht lesen konnten; es ist also durchaus irrig, daß der etwas lebhaftere Chorgesang die Ursache gewesen sein soll, daß viele Leute nicht mit sangen; nein, weil Viele nicht Englisch lesen konnten, daß sie halbes sangen sie nicht.

Gustav Stegner, Lehrer.

Unsere Prediger-Seminare.

Am Schluß des laufenden Studienjahres will sich ja von Noth gebühren, den lieben Synodalgliedern wieder einmal Nachricht von ihren beiden Prediger-Seminaren zu geben. Dieselben haben sich, Gott sei Dank, auch im verflossenen Jahre einer beträchtlichen Anzahl von Schülern erfreut.

Die theoretisch-theologische Anstalt zählte im Ganzen 17 Schüler, von denen die erste Abtheilung, 6 an der Zahl, ihr Examen wohl bestanden hat; 5 der Geprüften sind in das heil. Predigtamt entlassen worden, einer will zum Zweck der Befähigung, auch in englischer Sprache predigen zu können, noch eine englische Anstalt besuchen. In der zweiten Abtheilung befinden sich demnach noch 11 Schüler, darunter 1 Norweger; vom Fort-Wayner Gymnasium kommen im September, mit dem Beginn des nächsten Studienjahres, 12 neue hinzu, desgl. 9 von unseren l. norwegischen Brüdern in Decorah. Im praktischen Seminar befanden sich während des letzten Studienjahres 29 deutsche und 13 norwegische Schüler, von welchen letzteren einer im Lauf des Jahres und 3 am Schluß desselben geprüft worden sind. Der deutschen Zöglinge wurden 3 im Laufe und 11 am Schluß des Studienjahres geprüft und in das heil. Predigtamt entlassen; einen, gefiel es Gott, uns durch einen seligen Tod zu entreißen und einer vikariert, als Predigt- und Schulamts-Gehilfe, bleiben demnach 13 Schüler, zu denen von unseren diesjährigen 15 Proseminaristen im September 8 hinzukommen und 11 andere von unserem lieben Pastor Brunn angemeldet sind. Das ist ja fürwahr ein reicher Segen und hat der Herr auch im verflossenen Jahr wieder Großes an uns gethan, wofür wir ihm nicht genug danken, ihn nicht würdig genug loben und preisen können. Ja, seine an uns Unwürdige gewendete Gnade ist noch größer. Trotz alles Geschreis und aller muthwilligen Verlästerung unserer mannigfachen Feinde hat er unserer Synode bei den predigerlosen deutschen Lutheranern hiesigen Landes fast allenthalben das gute Vertrauen zugewendet, daß sie ihnen gute, tüchtige und treue Prediger verschaffen werde. Die Folge davon ist, daß, während die 19 obenangeführten geprüften Predigtamts-candidaten und noch 2 mehr, die uns jüngst als Erstlinge von Hermannsburg zugesendet wurden, bereits rührig im Weinberg des Herrn arbeiten, noch über ein Duzend, zum Theil sehr dringender Berufe unerledigt in unseren Händen liegen, welche Zahl sich leicht verdoppeln und verdreifachen würde, wenn wir nur erst im Stande wären, mehr Reiseprediger auszusenden und so dem für die Ausbreitung der reinen Lehre in hiesigen Landen dringendsten Bedürfnis Abhilfe zu thun. Ach, da gilt es in der That, unablässig zu dem Herrn der Erndte zu schreien, daß er doch anschau, wie der Arbeiter noch immer zu wenig sind, und mehr, mehr Arbeiter in seine Erndte sende. Da gilt es, daß wir alle, Prediger und Hausväter, Knaben und Jünglinge, als seine Werkzeuge das Aeußerste daransetzen und alles thun, was nur irgend in unseren Kräften steht, damit der schreienden Noth der Kirche, der Prediger noth geholfen werde. Wie oft und eindringlich sind wir doch schon dazu ermahnt und angefeuert worden. Haben wir denn der dringenden, herzbewegenden Mahn- und Rufstimme auch recht Raum gegeben in unseren Herzen und uns dadurch allewege zur fröhlichen That reizen lassen? Wie kommt es dann, um von der Sorge für die theoretische Anstalt,

darüber ihr erst in voriger Nummer des Nöthigen erinnert worden seid, hier nicht abermal zu reden, wie kommt es, daß für das Proseminar der praktischen Anstalt sich aus unsrer ganzen großen Synode bis jetzt nur 4 junge Leute um Aufnahme gemeldet haben? Sollten wirklich nicht mehr gottselige und begabte Jünglinge vorhanden sein, die es, von der Liebe Christi gedrungen, über sich gewinnen könnten, unbehindert von dem Reiz des zeitlichen Lohnes, mit welchem die irdischen Berufe hier zu Lande sie an sich ziehen, sich dem Herrn zum Dienst zu stellen, zu dem mühe- und entbehrungsvollen aber seligen Dienst, die Seelen selig zu machen? Das ist unglaublich. Vielmehr wird es also sein, daß gar manche bisher noch unentschlossen geäußert haben, daß zwar ihr Geist willig, aber ihr Fleisch schwach war. Ach, ihr alle, bei welchen es also steht, hört doch jetzt die dringende Rufstimme eures guten Hirten, eurer treuen Mutter, der Kirche vom reinen Wort und den ungefälschten Sacramenten. Besprecht euch nicht länger mehr mit Fleisch und Blut, sondern faßt in dem Herrn getroßt einen tapfern Entschluß. Seht, wie bald dürfte doch unser Glaube auf eine ernste Probe gestellt werden. Oben habt ihr gehört, daß von dem lieben Pastor Brunn 11 neue Zöglinge angemeldet sind. Aber eben so wißt ihr auch, daß mittlerweile sich der Herr in seinem gerechten und heiligen Zorn aufgemacht und das untreue, zu einem so großen, ja größten Theil abgefallene Deutschland mit furchtbaren Kriegeswüthen überzogen hat. Wie viele dürften dadurch schon jetzt am Kommen verhindert werden, und wie leicht könnte es bei längerem Andauern des Krieges geschehen, daß diese und die neueröffnete Hermannsburgs Quelle der Hilfe auf Jahre hinaus ganz zu fließen aufhörte! Sollte dann des Herrn Werk hier zu einem großen Theil stille stehen, weil wir zu sehr auf fremde Hilfe bauten und die eignen Kräfte zu wenig rührten? Ich bitte euch, könnten wir das theuere, kostbare Pfund der reinen heilsamen Lehre, das uns zum Wuchern vertraut ist, ins Schweißtuch vergraben? Ach, dann würde es uns mit Recht genommen und denen gegeben werden, die des Früchte trügen. Es gilt ja nichts geringeres, als Seelen vom Verderben zu erretten, die gleich den unseren mit dem Blute Christi theuer erkauft sind. Darum eilet und kommet zu Hauf und laßt euch zurichten zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut wird, auf daß noch für und für und immer mehr und mehr unter der gnädigen Obhut unseres treuen Gottes und in seiner siegreichen Kraft von dieser bisher reich gesegneten Pflanzstätte Schaaren von Evangelisten ausgehen, die den Hungernden in der Wüste das Brod des Lebens brechen, ehe sie verschnachten, die das Irregehende wiederbringen, ehe es in die Rege der falschen Lehre ganz verstrickt ist, die das Zerstreute sammeln, ehe es der höllische Wolf zerreißt. Einst nach treu vollbrachtem, mühevollen Dienst wird ja dann euer Lohn im Himmel groß sein, dafür bürgt euch sein gewisses, wahrhaftiges Wort, das hier schon eure Seelen selig macht und berer, die euch hören,

A. Erämmer.

Dr. Martin Luther als Erzieher der Jugend.

Seine Grundsätze über die Kinderzucht und seine
Erziehungsweise im eignen Hause.

Aus seinen Schriften gesammelt und zusammengestellt
von J. E. W. Lindemann.

St. Louis, Mo., bei Aug. Wiebisch u. Sohn. 1866.

Soeben hat ein Schriftchen unter vorstehendem Titel die Presse verlassen, welches wir allen Lesern des „Lutheraner“ nicht dringend genug empfehlen können. Zwar sind schon mehrere Schriftchen dieser Art erschienen, welche eine Sammlung von Aussprüchen des gottesleuchteten Reformators Luther über Kindererziehung enthalten, die sich in der reichen Fundgrube seiner Schriften finden. Allein keine Sammlung dieser Gattung entspricht den Bedürfnissen gerade unseres Volkes hier in America. Diesem zu Nutz und Frommen aber hat Herr Director Lindemann seine Auswahl getroffen, und zwar in durchaus meisterlicher Weise, gerade wie es der Zweck des Büchleins erfordert. Ein besonderer Vorzug des Büchleins ist, daß der Verfasser Luther darin nicht nur darstellt, wie derselbe über Kindererziehung gelehrt, sondern zugleich, wie er, was er gelehrt, selbst durchgeführt — gelebt hat. Hört der Leser Luther im ersten Theile reden, so sieht er ihn im zweiten handeln.

Um unsern Lesern vollständig Einsicht in die Fülle des Stoffs zu geben, der ihnen in diesem kleinen Büchlein geboten wird, lassen wir hier das Inhaltsverzeichnis des ersten Theiles folgen. Es zerfällt nemlich derselbe in folgende 24 Abschnitte:

1. Der Ehestand ist ein seliger Stand, und hoch zu ehren, weil er es mit dem herrlichen Werke der Kindererziehung an thun hat. — 2. Die Eltern haben dazu von Gott Macht über die Kinder empfangen, nicht, daß sie dieselben zu eigenem Nutzen und weltlichem Weilen, sondern zur Ehre Gottes erziehen sollen. — 3. An christlicher Kinderzucht ist Alles gelegen, wenn der Kirche und dem Staate geholfen werden soll. — 4. Kinderzucht ist aber ein schweres Ding, das nur mit Hilfe des heiligen Geistes gelingt. — 5. Nur gottesfürchtige Eltern und Lehrer können ihre Kinder auf gottgefällige Weise erziehen. — 6. Die Kinder nicht christlich erziehen oder sie aus Weiz dem Predigt- und Schulannte entziehen, ist eine schwere Sünde, die Gott an den Eltern ernstlich strafen will. — 7. Gute Kinderzucht gefällt Gott sehr wohl; er will sie segnen und belohnen. — 8. Christliche Eltern sind schuldig, Schulen zu stiften und Schullehrer zu berufen, um ihre Kinder gut erziehen zu lassen, wenn sie selber dazu nicht im Stande sind. — 9. Die Schullehrer sind zwar bei Vielen verachtet, aber haben ein herrlich Amt und sind hoch zu ehren. Ihre treue Arbeit kann nicht ohne Frucht bleiben. — 10. Christliche Eltern sollen ihre Kinder nicht in Schulen schicken, in denen Gottes Wort nicht gelehrt, oder in denen falsche Lehre getrieben wird. — 11. Bei der Erziehung ist im Hause und in den Schulen vornehmlich darauf zu sehen, daß die Kinder Gott und sein Wort fürchten lernen. — 12. Auch die Musik, Sprachen und weltlichen Wissenschaften müssen von der Jugend erlernt werden. — 13. Die Jugend muß nicht mündlich erzogen werden, sondern auch ihr Vergnügen haben und unter die Leute kommen. — 14. Ebenso wenig darf mit Poltern, Ungehörum und unnützer Strenge erzogen werden, sondern die Liebe muß dabei regieren. — 15. Aber ebenso verkehrt ist auch eine fleischliche, weiche und zärtliche Erziehung, die unverständigen Eltern und Kindern wohlgefällt, aber zum Verderben führt. — 16. Insonderheit sind böse Exempel der christlichen Erziehung schädlich und hinderlich. — 17. Es ist der Eltern Pflicht, die Kinder studiren zu lassen, wenn sie die Gaben dazu haben, um der Kirche oder dem Staate dienen zu können. — 18. Auf Prediger- und Schullehrer-Seminare, wie auf Gymnasien, soll man nur die besten Köpfe schicken (vorausgesetzt, daß sie fromm sind). —

19. Armen Schülern soll man mit Stipendien und freiwilligen Gaben helfen. — 20. Die Kinder sollen den Eltern und Lehrern nicht gehorchen, wenn diese sie zur Gottlosigkeit anleiten wollen. — 21. Missethäter die Kinder, trotzdem die Eltern und Lehrer versucht, sie christlich zu erziehen, so sollen sie darum nicht verzagen, sondern sich mit Gottes Willen trösten. — 22. Die Obrigkeit ist schuldig, sich der Erziehung der Jugend anzunehmen, niedere und höhere Schulen zu stiften. — 23. Die Obrigkeit hat ein Recht, den Schulbesuch zu erzwingen (vorausgesetzt, daß in der Schule Gottes Wort und rechte Lehre zu finden ist). — 24. Damit die Jugend christlich erzogen werden kann und die Schulen blühend erhalten werden können, ist es nöthig, gute Bibliotheken anzulegen.

Lassen wir nun den Verfasser selbst über seine Arbeit reden. Es spricht sich derselbe nemlich in seinem „Vorwort“ selbst, wie folgt, aus:

Bei erneuertem Durchlesen der die Erziehung und die Schulen betreffenden Schriften Luthers, um für eine andere Arbeit („Luther als Reformator des deutschen Schulwesens“) Material zu gewinnen, mußte ich mich bald mehr denn je zuvor überzeugen, daß seine überaus vortrefflichen und stets wahren Aussprüche über die Erziehung der Jugend werth seien, sämmtlich unserm Volke aufs Neue dargeboten zu werden; daß sie aber in der oben erwähnten Arbeit zu viel Raum wegnehmen würden, wenn ich auch nur eine beschränkte Zahl der trefflichsten anführen wollte. Ich begann zu überlegen, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, sie in einem besonderen Schriftchen erscheinen zu lassen. Den Ausschlag gab die Ueberzeugung, daß es in unserer Zeit höchst nöthig sei, Luthers ernste, kräftige und doch so väterlich wohlmeinende Worte über die Kinderzucht dem Christenvolke aufs Neue vorzuhalten, ob sie etwa durch Gottes Gnade gehört und zu Herzen genommen würden. Luther ist doch auch auf diesem Gebiete „der Deutschen Prophet“; er ist es auch in diesem Lande und bleibt es bis zum Leben jüngsten Tage. Welcher Christ, der die heute herrschende laie Erziehungsweise der Kinder (denn Larbeit, nicht Geseßlichkeit ist der allgemeine Charakter der heutigen Kinderzucht) und ihre schrecklichen Folgen wie im kirchlichen, so auch im bürgerlichen Leben bemerkt, wollte nicht von Herzen wünschen, daß eine Besserung geschähe. Wie es zu bessern — das hat uns Gott durch Luther gesagt! Man lese nur und man wird sagen müssen: es ist doch, als hätte Luther heute gelebt und wäre durch die jetzt herrschenden Sitten und Unsitten zum Reden, zu kräftigem Zeugniß veranlaßt worden!

Freilich „sämmliche“ Aussprüche Luthers über die Erziehung der Jugend sind hier nun doch nicht mitgetheilt. Die Zahl derselben hätte sich wenigstens unter einigen der vierundzwanzig Grundsätze verdoppeln und verdreifachen lassen; aber die größere Menge hätte das Büchlein nur vertheuert, und ich wollte es doch gerne so wohlfeil als möglich hergestellt sehen, um die Anschaffung auch dem Aermsten zu ermöglichen. Thut es doch bei solchen Sachen niemals die Menge des Stoffs. Wer das Dargebotene reblich benutzt und es bei sich zu eigener Ueberzeugung werden läßt, der hat genug, um sein eigen Haus göttlich zu regieren und seinem Nächsten mit Rath und That zu dienen. Das glaube ich übrigens behaupten zu dürfen, daß ich die schönsten und wohlriechendsten Blumen aus dem großen und reichhaltigen Garten der Schriften Luthers zusammengelesen und dem freundlichen Leser zu diesem „Strauße zusammen-

gebunden habe. Einiges, was mehr die Methodik des Unterrichts und die Reformation des Schulwesens insonderheit betrifft, werde ich, so Gott will und wir leben, an einem andern Orte mittheilen. — Mancher der hier mitgetheilten Aussprüche Luthers hätte ebensowohl unter einer andern Ueberschrift stehen können, als er steht. Sie ließen sich eben so genau nicht sondern, da Luther immer das große Ganze im Auge hat und deshalb oft in einem kurzen Satz auf mehrere verwandte Dinge zu reden kommt. Die am Schlusse einiger Grundsätze eingeklammerten Ziffern weisen deshalb auf ähnliche Aussprüche hin, die zu dem Zwecke sämmtlich numerirt wurden. Die Citate der Werke Luthers beziehen sich, wie offenbar, auf die Walch'sche Ausgabe. Auch Diejenigen, welche diese oder eine andere besitzen, werden hoffentlich die vorliegende Zusammenstellung nicht ganz überflüssig finden, da hier eng vereinigt gefunden wird, was sich in Luthers Werken zerstreut findet.

Luther hat aber nicht allein über die Kindererziehung meisterhaft geredet, sondern er hat auch in dieser Hinsicht, wie in jeder andern, gelebt, wie er gelehrt hat; er hat uns als Ehemann, Hausvater und Erzieher ein Vorbild und Beispiel gegeben, das mit seiner Lehre übereinstimmt und von allen Christen, namentlich von Lutheranern, nachgeahmt werden sollte. Ich habe es versucht, ihn auch nach dieser Seite hin mit einigen Zügen darzustellen, so daß nun seine Lehre und sein Beispiel hinsichtlich der Kindererziehung hier neben einander gefunden werden. Doch auch bei dem zweiten Theile mußte ich mich der Kürze befleißigen: der Leser erwarte deshalb nichts Vollkommenes.

Durch das ganze Büchlein redet fast nur Luther oder, wie im letzten Theile desselben, sonst ein treuer Berichterstatter. Allein die vierundzwanzig Ueberschriften und einige kurze Hinweisungen sind von mir. Es ist deshalb gewiß nicht unbescheiden, wenn ich den Wunsch hege und hier ausspreche, daß dieses Schriftchen weit verbreitet und von Tausenden mit Nutzen gelesen werden möchte. Auch kann es ja nur zur Ehre Gottes gereichen — kann dem Hause und der Schule, der Kirche und dem Staate nur zum Besten dienen, wenn sich Hausväter, Schullehrer und insonderheit die Pastoren der Sache annehmen und für möglichst weite Verbreitung desselben, zunächst innerhalb unserer Gemeinden, dann aber auch außerhalb derselben, wirken. Luther sagt: „Es sollen die Prediger die Leute vermehren, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt, zu lehren in der Kirche und sonst zu regieren (X, 1969); es ist gewiß auch vermehrt und der Sache geholfen, wenn man seine Worte den Leuten in die Hände bringt und sie bittet, dieselben zu lesen, auch wohl selber erst einmal ein Stück vorliest, damit die Leute Lust dazu bekommen. Schaden würde es auch gewißlich nicht, wenn nach der Christenlehre oder nach der Gemeindeversammlung ein Stücklein daraus vorgelesen würde. Auch dürfte sich das Schriftchen trefflich eignen, als Tractat unter die Leute unentgeltlich vertheilt zu werden. Wird doch so mancher Dollar unnötig ausgegeben; wie sollte nicht eine kleinere oder größere Anzahl von Christen im Stande sein, einige Dollars zusammenzulegen, um Anderen einen Dienst zu thun, dadurch sie und ihre Kinder zeitlich und ewig glücklich werden können! Ach, in manchen deutschen Familien wäre eine andere Kinderzucht, wenn

die Eltern nur wüßten, wie sie es anfangen sollten, damit es besser werde. Man lasse den „deutschen Propheten“ zu ihnen reden, vielleicht gibt Gott Gnade, daß sie sein Wort annehmen; kann doch Niemand den Deutschen so ans Herz reden, als Luther es that.

Ich hatte gehofft, das Büchlein schon heute gedruckt zu sehen, damit ich es zur Weihnachtsgabe hätte anbieten können; aber andere Arbeiten haben seine rechtzeitige Vollendung gehindert. So hat es wenigstens am guten Willen nicht gefehlt, „allen frommen Vätern, Müttern und Schulmeistern“ eine Gabe am Weihnachtsfeste darzubringen. Ist das Büchlein überhaupt willkommen, so wird es immer noch Segen stiften, wenn auch der Anfang damit etwas später geschieht, als beabsichtigt war.

Buch und Leser seien denn der Gnade Gottes befohlen. Er helfe, daß beide „gut Freund“ mit einander werden, und daß die Kinderzucht sich immer mehr nach seinem Willen gestalte.

Abdison, Ill., am 25. December 1865.

J. C. W. L.

Möge denn das köstliche Büchlein, das auf so wenig Seiten (156 in Duodez) einen so großen Schatz enthält, bald in allen unseren Familien sein, und ebenso begierig von Eltern wie von Kindern, von Predigern wie von Zuhörern, von Lehrern wie von Schülern gelesen und beherzigt werden, so wird, wir zweifeln nicht daran, der Segen hiervon ein unaussprechlich großer und herrlicher sein in Kirche, Schule und Haus.

Preis 35 Cts. pr. Exempl. Postporto 5 Cts. In Parthieen angemessener Rabatt.

Die äußerliche Ausstattung entspricht dem werthvollen Inhalte. W.

Unser Gymnasium in Fort Wayne.

Der Aufsatz in voriger Nummer: „Dringende Bitte an Eltern und Pfleger, welche Zöglinge in die hiesige Anstalt zu senden gedenken,“ war ohne Zweifel ein Wort zu seiner Zeit, und der Unterzeichnete ist weit davon entfernt, den heilsam erschütternden Eindruck schwächen zu wollen, den derselbe hoffentlich durch Gottes Gnade hervorgerufen hat. Nichts desto weniger kann sich jedoch der Unterzeichnete der Sorge nicht entschlagen, es möchte dieser Aufsatz hie und da dahin verstanden worden sein, als herrsche in unserem lieben Gymnasium ein Geist, der zu den schwersten Bedenken berechtige. Nachdem nun Unterzeichneter im vorigen Monat eine ganze Woche die Anstalt persönlich in Augenschein genommen, mit den vortrefflichen Lehrern derselben, sowie mit den Schülern sich ausgesprochen und dem diesjährigen Examen beigewohnt hat, so fühlt er sich gedrungen, unseren theuren Gemeinden vor Gott die Versicherung zu geben, daß die Anstalt nicht nur was Fortschritte, Fleiß und Ordnung, sondern auch was herrschende Sitte und Geist betrifft, sich in einem in hohem Grade erfreulichen Zustande befindet. Allerdings sind höchst betrübende, ja, ganz erschreckliche Erfahrungen mit mehreren Zöglingen gemacht worden, aber zu Gottes Ehren sei es auch bezeugt, daß die Sünden einzelner noch nicht wie ein Krebs um sich gefressen haben, daß vielmehr der großen Majorität der lieben Schüler, ge-

rade was Fleiß und Sitten betrifft, die Eensur „lobenswerth“ und „sehr lobenswerth“ gegeben werden konnte und mußte. Verzaget darum nicht, meine Brüder in dem Herrn, wenn ihr von des Satans Wüthen wider unsere so köstliche Pflanzschule des evangelischen Amtes hört; auch der Herr ist darin mit seinem Geist, seiner Gnade und seinem reichen Segen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß der treue, hochbesorgte Präses der Anstalt auch zu diesem Zeugniß mit Freuden sein Ja und Amen sagen werde. Der brünstigsten Fürbitte aller rechtschaffenen Lutheraner sei unser Gymnasium auch ferner auf das dringendste befohlen. Im Namen Jesu! Amen!

St. Louis, den 12. Juli 1866.

C. F. W. Walther, A. Pr.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor H. Wehrs einen ordentlichen Beruf von der neugebildeten Gemeinde in Dubuque, Iowa, erhalten und denselben angenommen hatte, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Präses westlichen Districts am 4. Sonnt. n. Trin. inmitten seiner Gemeinde eingeführt worden.

Der Herr segne diesen Seinen Diener aus der Höhe und setze ihn zum Segen für Viele, daß er viel Frucht schaffe und seine Frucht bleibe zum ewigen Leben.

R. Theodor Gruber.

Hampton, Ill., 3. Juli 1866.

Adresse: Rev. H. Wehrs,

Dubuque, Iowa.

Nachdem Herr Pastor J. Karrer einen ordentlichen Beruf von der evang.-luth. St. Petri-Gemeinde zu Alton, Washington Co., Minn., erhalten und mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde in Dryden angenommen hatte, so ist derselbe am 2. Sonntage n. Trin. im Auftrage des Ehrw. Vicepräses, nördlichen Districts, von dem Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld eingeführt worden.

Der treue Herr Jesus kröne die Arbeit Seines Knechtes mit reichem Segen!

C. Kolf.

Adresse: Rev. J. Karrer,
Oakdale, Washington Co., Minn.

Bei der Feier des ersten Missionsfestes der ev.-luth. Gemeinden in Marathon Co., Wisc., gehalten am 4. Juli d. J., wurde der Candidat der Theologie, Herr Ehregott Gottfried Christian Markworth, auf ordentlichen Beruf, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördl. Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., mit Verpflichtung auf die Symbole der ev.-luth. Kirche, von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor Eitel feierlichst ordinirt und in sein Amt als Pastor der ev.-luth. St. Johannis-, Zions- und Dreieinigkeits-Gemeinden, und als Hilfsprediger am Zionsdistrict der Muttergemeinde eingeführt.

Desgleichen wurde Herr Pastor S. Eitel, mein bisheriger Hilfsprediger, nachdem er einen ordentlichen Beruf als Pastor der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde und der Gemeinden in Stevenspoint, Encherst und Town Siegel, im untern Theile unsers gemeinschaftlichen Wirkungskreises erhalten hatte, schon am 31. Mai d. J. feierlichst in sein Amt eingeführt.

Dem Herrn der Kirche, der uns bisher so väterlich geholfen, sei herzlich Lob und Dank ge-

sagt. Er wolle nach Seiner Barmherzigkeit nun diesen beiden lieben Amtsbrüdern Mund und Weisheit geben und ihre Arbeit reichlich segnen. Amen.

J. Jacob Hoffmann.

Wausau, Wis., den 7. Juli 1866.

Die Adressen der lieben Brüder sind:

Rev. Ch. Markworth,

Care of Rev. J. J. Hoffmann,

[Box 56.]

Wausau, Wis.

Rev. Ph. S. Estel,

[Box 80.]

Grand Rapids, Wis.

Nachdem Herr H. Grämer vom theologischen Seminar zu St. Louis im Auftrage des Hochw. Präses der allgem. Synode durch Herrn Pastor Husmann und mich geprüft worden ist und nach wohlbestandenem Examen den Ruf zum Vicariat für den, auf einer Erholungsreise nach Deutschland begriffenen, Herrn Pastor Wynefen, angenommen hat, ist derselbe am 17. Juni von mir ordinirt und bei der hiesigen Dreieinigkeits-Gemeinde introducirt worden.

Der Herr setze ihn zum Segen!

H. C. Schwan,

(No. 98 Bolivar-St.)

Cleveland, O., 29. Juni 1866.

Conferenz-Anzeige.

Die Pastoral-Conferenz des Chicago-Districts versammelt sich, so Gott will, Dienstag den 31. Juli in der Wohnung des Unterzeichneten.

W. S. Löhner, s. p. t.

Echt evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahrs

übersezt und ausgezogen

aus der Evangelien-Harmonie der luth. Theologen
M. Chemnitz, P. Leshner und Joh. Gerhard.

Fünfter Band.

Inhalt: Auslegung der evang. Perikopen vom 19. bis zum 27. Sonntag n. Trinit.

Mit großer Freude melden wir hiermit, daß mit Gottes Hülfe nun auch der fünfte Band dieses ausgezeichneten Werkes zum Versenden bereit liegt, und damit diese wirklich „echt evangelische“ Auslegung der evangelischen Perikopen zum Abschluß gekommen ist. Das Werk eines Chemnitz, Leshner und Gerhard bedarf wahrlich unseres Lobes und Anpreisens nicht. Wer die vier ersten Bände gebraucht hat, wird erfahren haben, daß es wahr ist, was in einer frühern Anzeige dieses Werks behauptet war, daß es nämlich eine Vorrathskammer und Fundgrube sei, wie schwerlich eine zweite gefunden werden dürfte. Das Werk ist durchaus rein in der Lehre und exegetisch so tief und gründlich wie homiletisch übersichtlich, klar und überaus reichhaltig. — Dieser fünfte Band, von 349 Seiten, in Halbfranz gebunden, wird auf Bestellung unter der Adresse A. Wiebusch & Son, St. Louis, Mo., gegen Einsendung von \$1.50, und, wenn per Post versandt, 22 Cents für Porto extra, prompt zugesendet werden. Alle fünf Bände kosten \$7.50 und \$1 Porto.

Zur gefälligen Beachtung.

Verschiedenen brieflichen Mittheilungen zu Folge, scheinen die meisten Pastoren u. die für die Synodalcasse eingegangenen, oder noch zu collectirenden Gelber erst bei nächster allgemeiner Synode mitbringen zu wollen, was den Unterzeichneten veranlaßt, dringend zu bitten, es nicht bis dahin aufzuschieben, sondern sobald als möglich an die betr. Districtcassirer einzusenden. Diese Bitte gilt insbesondere auch denjenigen, welche Rechnungen an die Agentur zu berichtigen haben, weil sonst in den nächsten Monaten ein allgemeiner Stillstand in der Einnahme stattfinden würde zu einer Zeit, in welcher die Ausgaben am stärksten sind, denn während der Ferien gibt es in unsern Anstalten mancherlei Extra-Ausgaben.

John Fürchtegott Schuricht,
Cassirer der allgem. Synode.

Einladung.

Am 12. August, den 11. Sonntag nach Trinitatis, wird, geliebt es Gott, die Gemeinde in Washington, Franklin-Co, Mo., ein Missionsfest halten, an welchem mit Antheil zu nehmen sie alle ihre l. Nachbar-Gemeinden hiedurch freundlich einladen läßt.

A. C.

Quittung und Dank.

Für Brunns's Anstalt erhielt von Hrn. Wilh. Göner im Zionsdistrikt zu St. Louis \$1 (in Silber). Von Fr. Marie Heidemann daselbst 50 Cts. Auf der Hochzeit Hrn. Th. H. Dietrich daselbst gesammelt \$8. Durch Past. Kleist in Washington, Mo., von Hrn. W. Fride bei dessen Hochzeit gegeben \$10. Durch Past. Winter in Loganville, Mo., von Hrn. Chr. Künede \$5, von Hrn. F. Geffert 50 Cts., von Hrn. F. Horstmann \$1, von Hrn. W. Junke \$1, von Hrn. W. Stolte \$1, von Hrn. F. Wade 50 Cts., von Hrn. Schult 25 Cts. und von N. N. \$2,75.

Für arme Studenten durch Pastor Winter in Loganville Mo., von N. N. \$2. Von Gust. Günther in St. Louis \$3. Von Frau H. daselbst \$1,30.

C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für arme Zöglinge: Von C. Harmoning in Crete \$1. Für Brüdern von f. Freunden in Fort Wayne \$14. Durch Lehrer Weibohm auf L. Meyers Kindtaufe in Chester ges. \$4. Vom Jünglingsverein in Past. Wunders Gem. \$10. Frau Pfeifer und Frau Poncellet, Chicago, je \$1. Lehrer Weisel \$5. Durch Past. Deher, von einer Hochzeit-Goll. nachträglich \$1. Gem. zu Osseo, Minn., nachträg. \$2. Auf Fr. Fienes Hochzeit in Chicago ges. \$5.

Zum Seminarhausehalt: Coll. am Stiftungsfest des 2. Frauenvereins der St. Paulusgem. in Chicago \$8. Lehrer Steinbach \$5. Auf Steinmeyers Hochzeit in Carlinville ges. \$11,50. Durch Past. Stubnag von der Martinigem. bei Ft. Wayne \$12. A. Selle.

Zum Collegehausehalt in Ft. Wayne und für arme Schüler: Aus Pastor Jäckers Gem. von den Schulkindern des Lehrers Kirsch 94 Duzend Cier. Aus Past. Fleischmanns Gem. von Griebel für F. Krämer u. Ch. Kolf je \$3, für d. Haushalt \$2. Aus der Martinigem. von Carl Brettmüller 1 Rolle Butter und 1 Schulter. Aus Past. Frides Gem. von C. Köstner \$1. Durch Past. Stubnag in Fort Wayne auf Dr. Drostes Hochzeit ges. \$8,76 zu Küchengeldern. Aus Past. Köpigs Gem. 1 Paß Kesselschnige. Von Frau Rees \$2 zu Fenstervorhängen. Durch Past. Niehammer von Frau Vinkle \$1, von einem Ungenannten \$1. H. Reinf.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital und Asyl in St. Louis: Auf den Teller im Concordia-Distrikt, St. Louis, aufgelegt \$6,00; H. Kampmeier \$1,00; durch Hrn. Past. Hamann von Hrn. Finkern-Giche \$5,00; Hr. Past. Binger von Gemeindegliedern in Carondelet \$13,75; Hr. Past. Weg, New Orleans, \$1,00; Gottfr. Müller, Paigtorf, Mo., \$2,50; durch Hrn. Past. Enders ges. bei der Kindtaufe des Hrn. C. Däumler, Fort Dodge, \$4,15; von N. N., St. Louis, \$1,00; W. Hartmann, Huntington, Ind., \$1,00; H. Löhr \$1,00; von der Belleville Gem. durch Hrn. Past. Binger \$15,00; Frau M. J., St. Louis, \$2,00; D. Steinmeier, St. Louis, \$5,00; durch Hrn. Past. Dörmann von F. Schreder \$2,00; von Hrn. Past. Kösch's Gem., Prairie City, Ill., für Hospital und Waisenhaus \$80,00; vom Jungfrauen-Verein der Gem. in Minden, Ill., \$12,00; Th. Reichardt, durch Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill., \$5,00; ges. auf der Hochzeit des Hrn. H. Mulke, Minersdown, \$2,25; durch Hrn. Past. Bessel, Dankopfer von Hrn. F. Kropf an der Confirmation seines Sohnes, \$10,00; Frau Sophie Bessel \$1,00; Past. Streckfuß \$1,00; vom Jungfrauen-Verein im Zions-Distrikt, St. Louis, durch Jungfrau Coring \$18,00; Dr. Mich. Baisch in Past. Lehmanns Gem. \$1,00.

Fürs Waisenhaus: Hr. C. Eichenbrodt \$5,00; von einem Freunde der Waisen in J. \$2,30; Martin Bep, St. Louis Co., \$20,00; H. Löhr \$1,00; L. Hartung in Past. Döckers Gem., Dankopfer, \$5,00; A. G., Belleville, Ill., \$5,00; Carl Köster in Past. Lehmanns Gem. \$4,00; durch Hrn. Past. Dörmann von Chr. Schreder als Dankopfer für erlangte Confirmation \$5,00; aus der Gem. des Hrn. Past. Wege, Augusta, Mo., \$5,00; durch Hrn. Past. vic. Gottlieb von Hrn. Francis \$1,00.

Ferner mit herzlichem Dank quittirt: Vom Frauen-Verein in Chester, Ill., 2 große Comforts durch Vertheilung D. Hilster. Von Hrn. Tirmenhein, Fleischwaren, 40 c.; von Hrn. A. Uhlisch 1 D. Vinzenblüthen, 50 c.

L. E. Ed. Vertram, Cassirer.

Collectirt durch Herrn Schultz für das ev.-luth.

Hospital und Waisenhaus in St. Louis:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Lehmann: A. Jäckel, G. H. Kaufcher, G. Möller @ \$5,00; H. Wallenstein \$3; G. Meute, M. März, G. März, C. Schulz, J. Lohaus, G. Lindemann, J. Wellbäcker, J. Wagener, H. Niere, W. Arst, C. Klostermann, A. Popp, G. Greb, H. Bopp, G. Trop, C. Kaufcher, Ph. Kaufcher @ \$2,00; Frau März (Dankopfer), P. Pepp, H. Kleinsorge, C. Bockmeier, D. Reinicke, J. Niere, P. Kiefer, A. Kleinsorge, C. Henrich, J. Werther @ \$1,00; H. Wiemann, B. Lohaus @ 50 c., C. Berner 25 c.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Hamann, Carondelet: D. Wessellmann \$15,00; H. Künede, R. Möllenhoff, F. Parmann @ \$10,00; M. Hamann (Past.), J. Bobering, J. Busse, W. Stümel, W. Lindhorst, Frau Köhn, W. Lange, W. Trampe, F. Krüger, G. Wille, F. Piltenslamp, C. Lindmann, G. Horstmann, F. Brune, J. Steinhöfner, P. Klaffen, H. Dreyer @ \$5,00; H. W. Menkens \$4,00; Kurz (Lehrer), F. Klages @ \$3,00; J. Stümel, H. Robe, C. Breier, J. Horst, F. Heidenreich, F. Rittenbusch, R. Marke, W. & H. Michel, J. Knippenberg, F. von der Ehle, R. Overmann, C. Kerling, B. Möllenhoff, Schleicher, C. Thiner, M. Köhler, C. Bardeleben @ \$2,00; J. H. Brinkmann, F. Reiter, G. Beder, C. Wessel, F. Uder, F. Brinkmann, B. Edelmann, C. Weiße, Frau Hoffmann, P. Hennemann, L. Schäfer, A. Westbrecht, J. Dessen, A. Barthels, A. Kreischmar, G. von der Ehle, W. Lufing, H. Jassel, J. Quast, W. Brinkmann @ \$1,00; Frau Rees 35 c.

Aus der Gem. des Herrn Past. Gräbner, St. Charles: R. Mäntmann, D. Denningmann @ \$10,00; H. Laging, J. Rühlhoff @ \$8,00; E. Pogatzmeier, G. Ermeling, H. Wille, C. Plademeier, H. Hölcher, C. Blademeier, J. Gilthaus, J. Wille, H. Kaveler, B. Brodmeyer, H. Lürbing, H. Möhlenkamp, D. Möhlenkamp, D. Töble, H. Richterkeßing, H. Bedebrecht, D. Meers, D. Ohlmann, H. G. Berklager, C. A. Drost, J. Breder, H. Ermeling, W. Hölcher, H. Bruns, W. Köbber, A. Beder @ \$5,00; H. Rentkamp, W. Amerland, H. Bestkamp, W. Möhlenkamp @ \$4,00; B. Achepohl, H. Rolfe, J. Meier, C. Weber, C. Rolfe, C. Wehmeier, S. Mayer, B. Wilmer, D. Sombeel, J. H. Klune, D. Ermeling, H. Sandfort, D. Berklage, G. Meers @ \$3,00; J. G. Schulte, A. Woller, W. Achepohl, G. Sennwald, F. Rolfe, W. Weber, C. H. Böhmman, J. Horrad, H. Notekom,

A. Hindgert, J. H. Hollrah, B. Lürbing, J. F. Drost, H. Zumpfel, H. Robe, G. Senden, H. Baderbrede, W. Venne @ \$2,00; H. Steffen \$2,50; W. Mittelbusch, F. Wiedel, J. Schwab @ \$1,50; J. Grau, W. Vogel, W. Halmeier, H. D. Schoner, D. Holterberg, G. Holterberg, von N. N., C. Hallemeier, Etöner @ \$1,00.

Durch Hrn. Past. Gräbner ist später noch ohne Angabe der Namen eingegangen \$67,00.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.: J. Becker, S. H. Rühlbeck @ \$10,00; H. Fick (Past.), C. Kallfleisch, H. Winger, J. Eberhardt, G. Geisler @ \$5,00; J. G. Schuricht, J. Wendler @ \$4,00; J. G. Grobe, M. Neidenberger, A. Jeddler @ \$3,00; J. C. Kallfleisch, J. Schötle, C. Weg, H. Kuhlmann, M. Albrecht, J. M. Meier, A. Ambrosius, C. Eckhardt, A. Ambrosius, H. Armbruster, C. Johann @ \$2,00; C. Arndt, F. Schnerz @ \$1,50; C. Pächtholbi, M. Ambrosius, A. Schräppel, L. Junf, J. C. Richter, J. Nar, W. Krumpelholz, A. G. Raf, F. Albrecht, A. Wendler, M. Wilhelm, G. Schräppel, B. Seibel, F. Arndt, C. Graf, C. Hille, G. Richter, G. Launhardt @ \$1,00; A. Junghans 50 c.

Aus der Gem. zu Belleville, Ill.: G. Mittemwey, C. Eggeremann, J. Schüller, J. Böhme, C. Nagel, A. Schüller, F. Blumenkamp, H. Köster, C. Gierfuß, C. Giesling, B. Meier @ \$5,00; M. Grauer, F. Nagel, W. Wehmeier, J. Engel, F. Schmale @ \$2,00; W. Schüller, H. Rütler, C. Schiermeier, W. Gierfuß I., Frau Bergholz, H. Burmann, H. Nagel & C. Nagel, Jungfrau C. Schüller, 'Frankenburg @ \$2,00; Adam Schüller, Frau Cath. Decker @ \$1,00.

Aus der Gem. zu Staunton, Ill.: W. Hering, H. Sievers, A. Sievers @ \$10,00; W. Sievers \$7,00; W. Meyer \$5,00; A. Schön \$4,00; J. G. Schlagenhauf, H. Gerfen @ \$3,00; C. Reins, A. Sievers sen., A. Schmaline @ \$2,00; P. Gunk \$1,00.

Aus der Gem. zu New-Gehlenbeck, Ill.: W. Derge, H. Borgmann, H. Halbe @ \$5; C. Wolf \$2.

Aus der Zions-Gem. bei Bethalto, Madison Co., Ill.: J. G. Mägel (Past.), F. Heeren, G. Renken, C. C. Balfiers @ \$5,00; J. Wiemers \$2,00; F. Iken, C. Verhufen, H. Tobiasen @ \$1,00.

Aus der Immanuel-Gem. bei Dorsey's Prairie, Ill.: J. Garbels, J. Zimmermann, S. Böhlen @ \$3,00; D. Boobemann, F. Luis, C. Kreischmar, W. Böcher @ \$2,00; G. Dönnel, H. Wiemers, H. Jürgena @ \$1,00. L. E. Ed. Vertram, Cassirer.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalcasse: Durch Past. Eberhardt Abendmahlscol. fr. Gem. \$4,23. Durch Past. Auch \$5,50; und zwar: Chr. A. A. A. 50 Cts.; A. Haag 50 Cts.; Albert Irion, F. Schilling je \$1; J. Engelhardt, Ch. Hornbacher je 25 Cts.; F. Gremel 30 Cts.; G. Fiebig 20 Cts.; Past. Auch \$1. Durch Past. Sievers \$91,65. Und zwar aus Frankenkluft: Von P. Forster, A. Pfund, H. Wiewer, P. Anderr, Eva M. Schmidt, J. G. Pfeiffer, M. Ziegler, J. G. Fischer, Ph. Jung, J. G. Jüner, M. Reiser, J. G. Weiß, L. Jüll, L. Gehring, J. G. Strobel, A. Bauer, M. Kolb, C. Bauer, je \$1; G. Lang, L. Hachtel, Ch. Reuter, J. G. Arnold, M. Joerster, A. Leinberger, J. G. Eichenbacher, Fr. Jüll, J. W. Kernstock, A. Auch je \$2; H. Selle, A. Goch, B. Koch je \$5; Fr. Keith \$4; J. G. Helmreich \$3; M. Freinauer, A. Würth, L. Sig, M. Neumeyer je 50 Cts.; J. G. Zeilinger 67 Cts., J. G. Luther 30 Cts.; Chr. Boff \$1,25. Aus Amelith: Von M. Reichart, J. G. Lufsen, L. Kirchhof, J. G. Heumann, A. Eichinger, J. G. Neger, M. Eichinger, A. Luf, J. C. Schmidt je \$1; G. Frank \$1,50, C. Schnell, A. Schmidt, Fr. Burs, L. Burs, Fr. Müller je \$2; auf Jas. Luthers Hochzeit ges. \$6,10; von L. Kloha je. 75 Cts. Von Frau Past. Auch \$5. Durch Past. J. J. Moll \$12,83. Und zwar: Coll. in Mequon \$8,15; Coll. in Granville \$2,10; Coll. in Granville \$2,48. Durch Past. Sievers \$51,31. Und zwar: Von Doct. L. Jauner in Bay City \$1, aus Frankenkluft von W. Wegener, J. Appold, W. Heißig, J. M. Arnold jun., A. Rejemeyer, C. Pfund, B. Staudacher, St. Walther, je \$1; St. Rothsen, L. Eichenbacher je \$3; W. Kernstock, M. Schwab, J. M. Arnold jun., P. Maurer je \$2; Anna, August, Leonhardt und Marg. Wöb \$1,25; A. Denefe \$4; St. Engerer \$2,50; L. Wegener \$1,25, C. Bauer, der Ältere, je 50 Cts.; auf Leinbergers Kindtaufe ges. \$6,06. Aus Amelith von J. G. Schmidt, A. Hammerbacher, Fr. Krauß, M. Daeßlein,

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 1. August 1866.

No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscri-
ptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe welche für das Blatt bestimmt sind, sind an die Redaction, alle andere
aber, welche Beschäftigtes, Bekannte, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Raumann in Leipzig

Buffalo-Synode.

Nachdem schon längere Zeit verlautet hatte, daß das Reich der Buffalo-Synode nun auch äußerlich mit sich selbst uneins geworden sei, macht endlich das „Informatorium“ vom 1. Juni und vom 1. Juli wahrhaft schauerliche Enthüllungen über in dieser Synode stattgefundenen Vorgänge. Das Ende derselben besteht kürzlich darin, daß Pastor Grabau sen. nebst drei andern Pastoren (seinem Sohne Joh. Grabau, Burk und Hahn) sich am 7. Juni von der Buffalo-Synode losgesagt, und daß hierauf das Ministerium der Synode Pastor Grabau sen. seines Amtes als Pastor der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo entsetzt hat. Aus dem ganzen durch zwei Nummern hindurch gehenden ziemlich confusen Berichte entnehmen wir nur Folgendes. Schon seit drei Jahren traute Grabau seinem Diaconus Hochstetter nicht mehr und warf einen bitteren Haß auf ihn; er hatte daher seit zwei Jahren „heimlich in der Sakristei dessen Predigten nachgeschrieben und aufgezeichnet, für den Fall, wie er selbst sagte, daß es mit dem Diaconus Hochstetter in Buffalo noch übel ablaufen werde.“ Nachdem Grabau „schon mehrfach in letzter Zeit damit gedroht hatte, er werde jetzt den Diak. H. an Pranger stellen,“ malte er dessen Predigtweise endlich am 25. Januar dieses Jahres in einer Predigt am Tage Pauli Bekehrung so ab, daß Hochstetter vor seiner Gemeinde als ein von Gal.

1, 8. getroffener Keger da stand, ohne daß ihn Grabau geradegu falscher Lehre beschuldigte. Hierbei drückte sich aber Grabau so aus, daß er selbst die Lehre von Glauben und Bekehrung, sowie von der Kraft des Wortes Gottes in kaum glaublicher Weise verkehrte. Nachdem Diak. Hochstetter hierauf den Pastor Grabau zur Rede gesetzt, letzterer aber die Beirufung nicht angenommen hatte, kam die Sache vor das Ministerium (Gesamtheit der Prediger), dessen Urtheil aber Grabau ebenso wenig respectiren wollte. Da sich das Ministerium für Hochstetter und gegen Grabau erklärte, richtete sich nun Grabaus Bitterkeit auch gegen das Ministerium. Infolge dessen legte er sein Amt als Senior Minister selbst nieder, indem er erklärte, es sei „ein Diebstahl der Geist in die Synode eingedrungen,“ worunter er Verachtung des „Kirchenregiments“ verstand. So wurde denn der Miß immer größer. Schon am Sonntage Misericordias Domini nannte Grabau öffentlich von der Kanzel herab Ministerium und Synode „jesuitisch-papistisch“, und bearbeitete sodann die Trustees der Dreifaltigkeitskirche dahin, daß dieselben dem Diak. Hochstetter und jedem anderen auswärtigen Prediger in einem Schreiben unter dem 17. April das Predigen in genannter Kirche untersagten. Auf die nun erfolgende Vorladung vor sein Kirchen-Ministerium antwortete Grabau unter dem 20. April unter Anderem: „Widerstand bis aufs Blut gegen offenbare Noth'sche Meuterei, gegen Kottirergeist und gegen Polizeigeist in der luth. Kirche;“ von dieser Ministerial-

Versammlung sage der Herr: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlung.“ Der an Grabau's Stelle eingesezte Vice-Senior wollte nun eine Kirchenvisitation in der ersteren Gemeinde anstellen. Um dieses zu hintertreiben, ließ Grabau am Morgen des dazu bestimmten Tages an die Kirchthüren anschlagen, von seinen Trustees unterschrieben: „Eingetretener Umstände halber kann heute kein Gottesdienst statt finden.“ Die Folge hiervon war Grabau's Suspension vom Amte durch das Ministerium, welche derselbe jedoch nicht annehmen zu wollen erklärte. In kurzem fanden sich aber gegen 100 Gemeindeglieder, welche die Suspension anerkannten, und versprachen, „dem rottischen Amtiren des Pastor Grabau nicht beizuwohnen“ zu wollen. So hielt denn nun Grabau hier, Hochstetter dort, der eine dem anderen zum Troß, gesonderte Gottesdienste; ersterer setzte es durch, daß letzterer am 7. Mai durch die Trustees seines Amtes gänzlich entsetzt wurde; er ließ auch nun öffentliche Rästerschriften ausgeben. Grabau hatte sich immer auf die Synode, als das höchste Gericht, berufen. Dieselbe versammelte sich am 28. Mai und die folgenden Tage. Als aber auch diese ihm nicht recht geben wollte, sagte er sich, wie schon erwähnt, von ihr los; diese aber bestätigte das Ministerial-Erkenntniß, daß Grabau von seinem Amte als Prediger abgesetzt sei, welches sie ihm in folgendem Absetzungsdecrete eröffnete:

„An Herrn P. Grabau in Buffalo, N. Y.
Geehrtester Herr!

Die Synode von Buffalo, der aus Preußen

eingewanderten Luth. Kirche, hat Ihnen hiermit (wenn auch mit aller sonstigen Ehrerbietigkeit) anzuzeigen, daß Sie von derselben, von dem Pfarramt der hiesigen Deutsch-Lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeine hiermit für abgesetzt erklärt sind und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wegen Ihrer falschen Lehre von der Tru-
stees Gewalt und der daraus fließenden Un-
gerechtigkeit gegen ihren dormaligen Amtsbruder,
P. Hochstetter.

2) Wegen der Verachtung Ihres Kirchen-
Gerichts, indem Sie durch Lossage von der Syn-
ode von Buffalo sich ihrer Erkenntniß entziehen,
um so mehr, da Sie damit Ihren Amtseid gebro-
chen haben, worin Sie geloben: „Wenn ich
dem Entscheid nicht gehorsam bin, soll es der
Synode frei sein, über mich Erkenntniß zu thun.“

3) Wegen rottiſcher Losreißung eines Theils
der deutsch-luth. Dreifaltigkeits-Gemeine von der
Synode von Buffalo. Nebst unj. herzl. tiefen Be-
trübniß über Ihren gethanen Schritt, hegen wir
auch den aufrichtigen Wunsch und bitten Gott
darum, daß Sie die unnöthige und ärgerliche
Spaltung rechtzeitig erkennen, und den dadurch
angerichteten Schaden in der Kirche von Herzen
bereuen und so viel an Ihnen ist, abthun, wozu
wir Sie hiermit im Namen Jesu ermahnen.

Mit aller Achtung

im Namen und Auftrag der Synode von Buffalo.

Friedrich Gottlieb Maschhop,

Senior Ministerii.

Buffalo, N. Y., 13. Juni 1866.“

* * *

Merkwürdiger Weise ist in diesem Documente
von Grabau's falscher Lehre in Betreff der Kraft
des Wortes Gottes, was doch in dem Bericht als
Hauptbeschuldigung an die Spitze gestellt ist, keine
Rede, sondern allein von Grabau's falscher Lehre
in Betreff der Trustees-Gewalt, die er, wie es im
Berichte heißt, früher als eine americanisch „bar-
barische“ verworfen, nun aber, da er sie zu seinen
Zwecken passend gefunden, eine „obrigkeitliche und
göttliche“ genannt habe. Mit Erstaunen liest
man überhaupt in dem im Namen der Synode
erstatteten Berichte von dem mit Grabau vor-
genommenen Proceß alles das und mehr noch,
was dem Pastor Grabau schon längst von uns
zum Vorwurf gemacht wurde. Es wird ihm
darin nehmlich vorgeworfen außer falscher Lehre
„verfolgerischer Haß und Neid, Stolz und Herrsch-
sucht, Enthusiasmus, Menschenvergötterung, eite-
ler, heimlicher Selbststuhm, Werkheiligkeit, Selbst-
gerechtigkeit, Mangel aller christlichen Selbst-
erkenntniß, Schmähsucht, Lästerung, muthwilliges
Lügen, um die Volksgunst bühnendes Demagogen-
wesen, Rottirerei, Wort- und Eidbruch, Auf-
lehnung gegen sein Kirchengericht, Verleumdung,
Mißbrauch der Kanzel zu persönlichen Be-
schimpfungen, päpstliche Anmaßung, Verwirrung
der Gewissen, das Bestreben, die Jünger an sich
zu ziehen“ u. s. w.

Das Allererschrecklichste hierbei ist, daß die
Synode dieses alles ohne die geringsten Zeichen
eigener Buße in die Welt hinaus schreibt. Gera-
deso, wie Grabau sich endlich gegen seine eigenen
Amts- und Synodal-Genossen gezeigt hat, hat er
sich schon seit mehr als zwanzig Jahren gegen

uns Missourier geoffenbart. So lange er aber
in demselben Geiste, mit derselben Lügenhaftig-
keit, mit denselben Ränken wider uns Missourier
wüthete und tobte, so lange stand seine ganze
Synode auf seiner Seite und sprach zu allen sei-
nen Lügen, Lästerungen, Verdrehungen, Verflü-
chungen und falschen Bannen ihr Ja und Amen.
Als aber Grabau dieselben, in das Gift der
Falschheit getauchten, Waffen, mit denen er
gegen uns kämpfte, endlich wider sie, seine Hel-
ferselber selbst, kehrte, da wurde ihnen klar, daß
Grabau nicht nur ein greulicher Irrlehrer, son-
dern auch ein durch und durch unlauterer Kirchen-
politiker sei. Anstatt aber, daß die Synode, deren
Seele und Mund bis jetzt Grabau war, hieraus
erkennen sollte, welch ein jämmerlich verführter
Haufe sie bis jetzt gewesen sei und zu welchen
greulichen Irrlehren und himmelschreienden Ein-
den sie sich haben verleiten lassen; anstatt in
tiefster Demuth vor dem erschrecklichen Gericht
sich zu entsetzen, welches über ihren ihnen nun
offenbar gewordenen Rädelsführer gekommen ist;
anstatt mit großem Ernste in aller Stille nun
ihr ganzes Lehrsystem und ihr ganzes Wesen und
Treiben nach Gottes Wort zu prüfen; anstatt
herzliche Buße zu thun in Staub und Asche, ihre
bisher mit großem Troß festgehaltenen verderb-
lichen Irrthümer und ihre daraus hervorgegan-
genen entsetzlichen Ungerechtigkeiten, ihren schauer-
lichen Mißbrauch der Kirchenzucht, ihre greuel-
vollen falschen Banne bußfertig zu widerrufen —
anstatt dessen tritt noch immer die Buffalo-Syn-
ode in ihrer alten Sicherheit und Hoffart auf,
als hätte sie nie ein Wasser getrübt, sondern im-
mer Gerechtigkeit gethan. Gott hat offenbar
über die ganze Synode von Buffalo ein schreck-
liches Gericht gehalten. Alle Welt sieht das;
nur sie will es nicht sehen, und alle Schuld allein
auf den werfen, dem sie bisher nicht nur wider
andere willig gefolgt ist, sondern den sie auch
(durch ihr abgöttisches Vertrauen auf ihn und
durch ihr Zustimmung zu allen seinen Verfäls-
chungen des Wortes Gottes, zu allen seinen
Verkehrungen des kirchlichen Bekenntnisses, zu
allen seinen Ungerechtigkeiten) zu dem Manne,
der er geworden ist, erst selbst gemacht, und in
den Abgrund, in dem er liegt, erst selbst gestoßen
hat. Gott ist barmherzig; ihn reuet bald der
Strafe. Wie leicht könnte sie daher, was jetzt
Zorngericht ist, in eine Gnadenheimsuchung ver-
wandeln! Thäte die ganze Synode von Herzen
Buße, welch eine gewaltige Aufforderung würde
das sein für den armen tiefgefallenen Mann,
Grabau, sich auch zu erkennen und wieder auf-
zustehen! Verstopft aber die Synode ihr Ohr vor
dem jetzt an sie ergangenen göttlichen Ruf zur
Umkehr, verschließt sie das Auge für das ihr jetzt
von Gott gegebene Licht, so wird nicht nur sie
selbst immer tiefer sinken, sondern auch eine Ur-
sache werden, daß der bereits so tief gesunkene
und aller Welt offenbar gewordene Grabau sich
in seinem alten Wesen immer mehr verhärtet und
verstockt. Die ungerechten Bannstrahlen, die er
mit der Synode geschleudert hat, die niemand,
als ihn selbst, getroffen haben, werden endlich
auch auf die ganze Synode zurückprallen, wenn
sie nicht in sich geht. Das Vergerniß, welches

durch das Offerbarwerden Grabau's der ganzen
Kirche, ja, der Welt, gegeben worden ist, würde
in dem Augenblicke sich in einen Segen verwand-
eln, wenn die ganze Synode sich hierbei nicht
pharisäisch selbstzurechtfertigen suchte, sondern
reumüthig an ihre Brust schlug, ihren Fall er-
kennend und bekennend, und ein Neues pflügte.
Wir gönnen ihr wahrlich die Schande und
Schmach nicht, womit sie jetzt vor Aller Augen
bedeckt ist, aber wohl wünschen wir ihr von gan-
zem Herzen, daß sowohl sie wie Grabau Gott
möge die Ehre geben und so wieder zu Ehren
kommen. Es schauert uns aber bei dem Gedan-
ken, daß weder die Synode noch Pastor Grabau
die Zeit erkennt, darinnen sie heimgesucht wor-
den sind.

Möchten endlich alle diejenigen, welche das
Heil der Kirche in einem sogenannten „starken
Kirchenregiment“ suchen, die Erfahrungen der
Buffalo-Synode sich eine Warnungstafel sein
lassen. Gerade der unglückselige Grabau hat
fort und fort auf Einsetzung eines Kirchengerichts
gedrungen, dessen Autorität sich jeder im voraus
zu unterwerfen habe; gerade Grabau hat fort
und fort die Beibehaltung und strenge Befolgung
der alten Kirchenordnungen für den unentbehr-
lichen Damm wider alles Verderben erklärt: so
bald aber die Autorität des von ihm selbst auf-
gerichteten Kirchengerichts und der alten Kirchen-
ordnungen wider ihn selbst geltend gemacht wer-
den sollte, da trat er dieses alles mit Füßen und
benutzte die hiesige Volksfreiheit und das hiesige
bürgerliche Gesetz, um sich der Macht seiner s. g.
Kirchenobern zu entziehen, sich in dem ihm kirchen-
ordnungsmäßig genommenen Amte zu behaupten
und das ihm und seinem Haufen von Ministe-
rium und Synode abgesprochene Kircheigentum
in seinen Händen zu behalten. Die Buffaloer
Vorgänge haben die Wahrheit aufs neue besiegelt,
daß jede Menschengewalt in der Kirche außer der
des Wortes Gottes ein morscher Rohrstab ist,
welcher, wenn man ihn in die Hand faßt, bricht
und durch die Seiten sticht, wenn man sich aber
darauf lehnt, zerbricht und in die Lenden sticht.
Hesek. 29, 7. —

Wer noch genauere Einsicht in die Verhand-
lungen mit Grabau von Seiten seines Mini-
steriums und seiner Synode, als wir hier in
Summa geben konnten, zu bekommen wünscht,
der verschreibe sich unter der Adresse: Rev. Chr.
Hochstetter, Nro. 88 Goodellstr., Buffalo,
N. Y., No. 6 und 7 gegenwärtigen Jahrgangs
des „Informatoriums“; es sind um dieses Be-
dürfnisses willen davon Extranummern gedruckt
worden.

W.

Johann der Beständige, Churfürst von Sachsen.

Johann der Beständige, der letzte der
vier trefflichen Söhne des Churfürsten Ernst
von Sachsen und seiner Gemahlin, Elisabeth
von Baiern, ward den 30. Juni 1468 geboren.
In seiner Jugend erhielt er eine gute, gelehrte
Erziehung, der er sich später auch würdig erzeigt
hat, und es wird ihm nachgerühmt, daß er ein
reines, keusches und züchtiges Jünglingsleben

geführt habe. Den größten Theil seiner späteren Jugend verlebte er am Hofe Kaiser Friedrich III., und unter dem folgenden Kaiser Maximilian nahm er an einigen Feldzügen Theil, wobei er sich den Ruhm eines tapfern Kriegers erwarb. Erst im Jahre 1500 trat er in den Ehestand, mit Sophia, Tochter des Herzogs Magnus von Mecklenburg. Sie gebahr ihm 1503 den Prinzen Johann Friedrich, der dem Vater in der Regierung folgte, und von dem wir auch bald hören werden; sie starb aber bald darnach an den Folgen der Entbindung. Zehn Jahre später vermählte sich Johann zum zweiten Mal, mit Margarethe, Tochter des Fürsten Waldemar von Anhalt, die ihm noch zwei Söhne und zwei Töchter gebahr, und mit der er bis zu ihrem Tode, der schon 1521 erfolgte, eine glückliche und christliche Ehe geführt hat.

Nach dem Tode seines Bruders Friedrich des Weisen wurde er 1525 Churfürst von Sachsen, also Luthers Landesherr. War er nun auch seinem Bruder Friedrich an Weisheit nicht gleich, so hat er es ihm doch im Bekennen und Vertheidigen der Wahrheit weit zuvorgethan. In einer ernsten und wichtigen Zeit überkam er die Fügung der Regierung. Gleich im Anfange mußte er zum Schwerte greifen, die rebellischen Bauern, die, von dem halb verrückten Thomas Münzer angeführt, mit Sengen, Brennen, Rauben, Plündern und Morden umherzogen, zur Ruhe zu bringen. Das Wichtigste aber war dieses, daß sich die Papisten, und unter ihnen Kaiser und Könige, verbündet und verschworen hatten, die Lutheraner und ihre Lehre, zu der sich auch Johann von Herzen bekannte, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Nachdem nämlich der getreue Gott durch sein auserwähltes Rüstzeug, Dr. Luther, und dessen 95 Sätze das erste Signal zu einer allgemeinen Reformation gegeben hatte, breitete sich das Werk des Herrn mit bewundernswürdiger Schnelligkeit aus, trotz dem, daß Papst, Teufel und alle Welt dagegen wutheten und tobten. Die 95 Sätze wirkten wie ein elektrischer Schlag, und zogen gleichgesinnte Gemüther an sich; erzeugten aber auch in Verärgerung mit ungleichgesinnten Gemüthern sprühende Funken des bittersten Hasses. — So waren nun seit dem ersten Auftreten Luthers Jahre verflossen, und alle Versuche, Luthern zum Schweigen zu bringen, waren gescheitert. Gerne hätte man ihm mit einem Bisthum, oder mit Geld das Maul gestopft; aber: „die deutsche Bestie frisst kein Geld,“ sagte ein Bältschländer verdrießlich. Man wußte nicht, was zu thun. Mit Schrecken gewahrten die Papisten, daß, wenn der neuen Lehre kein Einhalt gethan werde, der Fall des Papstthums nahe sei. Was sie nun am liebsten gethan hätten, nämlich mit Feuer und Schwert die Lutheraner zu unterdrücken, das wagten sie doch jetzt in Deutschland nicht zu thun. Man vertröstete sich endlich auf den Tod des Churfürsten Friedrich; wenn der, meinte man, dahin sei, dann sei es mit des Luthers Lehre auch zu Ende; aber die Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Luther schreibt in Bezug hierauf: „Es haben sich zwar, da Herzog Friedrich von Sachsen lebte, der theuerwerthe Fürst

(den man nie vergessen soll), viel Geistliche und Weltliche auf seinen Tod getröstet und gesprochen: Es ist um zwei Augen zu thun; wenn dieselben zu sind, so liegt des Luthers Lehre auch; aber es war weit gefehlt.“

Inzwischen hatte sich die Reformation immer mehr Bahn gebrochen und nach innen sich fester begründet. Im Jahre 1525, am Weihnachtseste, wurde in Wittenberg zum ersten Mal der ganze Gottesdienst in deutscher Sprache abgehalten, und bald darauf ließ Churfürst Johann den Befehl ergehen, daß von nun an die neue Gottesdienstordnung überall beachtet und das Wort Gottes nach dem rechten christlichen Verstande gepredigt werden solle. Das war allerdings erfreulich; doch gab es damals noch viele Mißstände (als z. B., daß viele Prediger ganz und gar untüchtig waren, eine christliche Predigt zu halten), die erst nach und nach gehoben werden konnten. Zu dem Ende wurde denn 1528 die von Luther schon lange gewünschte Kirchenvisitation vorgenommen, die später auch an anderen Orten eingerichtet wurde, und Luther krönte das Werk mit Herausgabe seiner Laienbibel, des kleinen Katechismus.

In dem folgenden Jahre wurde der Reichstag zu Speier abgehalten. Churfürst Johann, der mit Melanchthon dahin gereist war, wurde hier, als ein lutherischer Reformer, von den päpstlichen Fürsten und Ständen mit großer Nichtachtung behandelt, was er sich jedoch nicht viel anfechten ließ. Und als nun endlich der Reichsabschied dahin ausfiel, daß den Evangelischen zugemuthet wurde, bis zu einem allgemeinen Concil ihre Lehre nicht weiter auszubreiten: da setzten diese eine Protestation dagegen auf, worin sie erklärten, daß, wenn sie auf diese Zumuthung eingingen, solches ihrerseits eine strafbare Verleugnung ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi und seines heiligen Wortes sei, welches sie ohne Zweifel rein und lauter hätten; dabei gedächten sie denn auch durch Gottes Gnade zu verbleiben. Mit der größten Spannung ging man hier auseinander; der Kampf für und wider die Wahrheit währte fort, und Freund und Feind wartete der Dinge, die da kommen sollten — da schrieb der deutsche Kaiser Carl V. am 21. Januar 1530 einen Reichstag aus, der am 8. April zu Augsburg beginnen sollte, aber doch erst zwei Monate später seinen wirklichen Anfang nahm. In dem kaiserlichen Ausschreiben war ausdrücklich als ein Hauptgegenstand der Verhandlung angegeben, den ausgebrochenen Zwiespalt in der Kirche auszugleichen. Auf diese Weise hoffte der Kaiser die Spaltung der Kirche zu verhindern, oder doch wenigstens die evangelischen Fürsten und Stände zur Gemeinschaft mit Rom zurückzuführen. Den Lutheranern aber war hiermit die erwünschte Veranlassung und Gelegenheit gegeben, ihrerseits mit einem gemeinsamen Glaubensbekenntnisse hervorzutreten. Die Wichtigkeit dieser Sache wurde bald erkannt. Der sächsische Kanzler Brück rieth, daß „solche Meinung, darauf unser Theil bis anher gestanden und verharret, in Schriften zusammengezogen werde mit gründlicher Bewährung derselben, damit man solches in Schriften fürzutragen

hab.“ Nun forderte der Churfürst Johann seine Gottesgelehrten, Luther, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon, auf, ein rundes, klares Bekenntniß der Lehre und des Glaubens zu verfassen, was man auf gedachtem Reichstag dem Kaiser und Reich vorlegen wolle. Als er nun einfiel mit seinen Theologen zu einer Berathung in dieser Sache versammelt war, da redete er sie folgendermaßen an: „Ihr sehet, liebe Herren, wohin es mit dem Religionswesen gelanget. Wenn ihr euch nun getraut, alle Punkte festlich zu verantworten: wohl und gut! Wo nicht, so sehet zu, daß ihr unsern Landen keine Gefahr zuziehet.“ Da antworteten sie, sie wollten ja nicht gerne, daß der Churfürst ihrethalben in Gefahr gerathe; wenn er sich deshalb nicht öffentlich auf ihre Seite stellen wolle, so bäten sie doch, daß er ihnen zulasse, vor Kaiserl. Majestät zu erscheinen und Rechenschaft ihres Glaubens zu geben. Hierauf hat der fromme Fürst mit großem Eifer und Freudigkeit die Worte von sich hören lassen: „Da sei der liebe Gott für, daß ich aus eurem Muth ausgeschloffen sein sollte! Ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen!“ Er hatte also nur den Muth seiner Gottesgelehrten prüfen wollen, ob sie auch dann fest bei der Wahrheit stehen würden, wenn er sich von ihnen zurückzöge. Bei sich selbst aber hatte er längst beschlossen, daß er bei der erkannten Wahrheit fest bestehen und nicht eines Fingersbreit davon abweichen wolle.

Inzwischen rückte nun die Zeit des Reichstags näher heran; die Feinde der Wahrheit hofften, es werde kein Lutheraner in Augsburg erscheinen, weil ihnen der Proceß schon gemacht, und das Urtheil schon gesprochen war; es fehlte nur noch die Execution oder Vollstreckung des Urtheils. — Es war natürlich, daß die Papisten Nichts sehnlicher wünschten, als daß kein Lutheraner auf dem Reichstage erscheinen möchte; denn die Finsterniß scheut immer das Licht, damit sie nicht offenbar und gestraft werde. Als sie nun aber sahen, daß die Lutheraner trotz allen Drohungen dennoch erschienen, so suchten sie den Churfürsten Johann besonders dahin zu bereben, daß er doch mit der evangelischen Sache etwas hinter dem Berge halte, damit er den Kaiser nicht erzürne. Er aber, als ein rechter, vom Gemüth und Geblüt deutscher und evangelischer Fürst, ließ sich nicht beirren; er wollte, trotz Kaiser und Reich, die Wahrheit frei heraus bekennen, und auf solch Bekenntniß, wofern es nicht mit klaren Zeugnissen heiliger göttlicher Schrift widerlegt werden könne, leben und sterben und vor dem Richterstuhle Christi freudig erscheinen.

In der Marterwoche 1530 machte sich der Churfürst von seiner Residenz Torgau aus auf die Reise gen Augsburg; zuvor aber ließ er sich in einer Predigt das Sprüchlein erklären: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Mit ihm zogen: sein Sohn Johann Friedrich, der Herzog Franz von Braunschweig-Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt und viele Grafen und Herren, auch seine beiden Kanzler Beyer und Brück. Als Gottesgelehrte waren mit ihm

Melanchthon, Jonas, Spalatin, Agricola und Osiander. Den Dr. Luther ließ er in Coburg auf der Ehrenburg zurück, weil er noch in der Reichsacht war. Hier betete derselbe für das Irack Gottes und seinen Sieg, wie Moses während des Kampfes wider Amalek. Von da aus hat er manch einen tröstlichen Brief geschrieben, wenn denen zu Augsburg der Muth entsinken wollte; und so war er auch abwesend die Seele der kleinen Heldenschaar, die wider die Papisten zu Felde lag.

Als nun der Churfürst mit seinem ansehnlichen Gefolge, das mit den Dienern 160 Pferde stark war, in Augsburg anlangte, fanden sich alsbald viele Bürger bei ihm ein, bittend, er möge doch seine Prediger predigen lassen. Das geschah denn auch jeden Tag. Des Kaisers Commissarien wollten es zwar verbieten; doch der Churfürst erklärte: er könne der evangelischen Predigten so wenig als des täglichen Essens und Trinkens entbehren. Das war aber mal ein Furst! Der hatte das Herz auf dem rechten Fleck! Wahrlich, ein seltenes Wildpret, wenigstens in unsern Tagen! Das ist auch ganz natürlich. Würde der Geist der damaligen Hofprediger, die den Fürsten ungeschert die Wahrheit sagten, wieder lebendig werden, so würden sich auch wohl die Todtengebeine der Fürsten wieder regen. Das Sprüchwort sagt: Wie der Hirt — so die Heerde! Also: Wie der Hofprediger — so der Fürst und sein Hof.

Nachdem nun von den Theologen die Arbeit an der dem Reichstage vorzulegenden Confession vollendet war, lud der Churfürst seine Glaubensgenossen zu sich in sein Quartier, und vermählte sie mit herzbrechenden Worten, daß sie diese göttliche Sache standhaft vertheidigen und sich durch keine Drohung zur Verleugnung bewegen lassen sollten; es müßten doch alle Anschläge wider Gott mißrathen und die gute Sache, die Gottes Ehre belange, endlich ohne Zweifel das Feld behalten. Dann, am andern Tag, hat er alle seine Räte und Diener aus seinem Zimmer abtreten lassen, hat die Psalmen Davids vor sich genommen und sein Herz daraus gestärkt, ist auf seine Kniee niedergefallen und hat mit großer Andacht zu Gott gerufen, daß er nun den Lauf des Evangelii zu seiner Ehre und vieler Menschen Seligkeit befördern, erweitern, ausbreiten und vertheidigen wolle. Dabei hat er viele schöne Gedanken mit eigner Hand aufgezeichnet, die ihm zu Trost und Stärkung seiner Seele dienen sollten. — Endlich kam nun der frohe Tag, den der Herr gemacht, herbei, wo das in Gottes Wort unerschütterlich fest begründete Bekenntniß vor Kaiser und Reich verlesen werden sollte. Churfürst Johann hatte nämlich den Kaiser ersuchen lassen, die Religionsache doch so bald als möglich vorzunehmen, und der Kaiser hatte es bewilligt; doch wollte er nicht gestatten, daß die Confession der Lutheraner auf dem Rathhause in öffentlicher Sitzung des Reichstags verlesen würde. Um nämlich der Sache keine große Wichtigkeit beizulegen, beschied er die Reichsstände auf Sonnabend Nachmittag den 25. Juni in seine Kapelle auf dem Hofe des Bischofs von Augsburg, wo kaum 200 Menschen Platz hatten. Es führte

aber aus dieser Kapelle ein Gang auf einen großen Hof; und weil nun die Thür der Kapelle wegen offen stand, so geschah es denn, daß die große Menge, die sich auf dem Hofe versammelt hatte, die Vorlesung der Confession deutlich hören konnte, was man doch zu verhindern gesucht hatte. Die beiden Kanzler des Churfürsten Johann, Dr. Brück und Dr. Beyer, traten in die Mitte des Zimmers, jener mit dem lateinischen, dieser mit dem deutschen Exemplar der Confession in der Hand. Als nun der Kaiser die Vorlesung des Lateinischen beehrte, trat der Churfürst auf und sagte: sie seien auf deutschem Grund und Boden, er hoffe demnach, Kaiserl. Majestät werde auch die deutsche Sprache erlauben; — und der Kaiser bewilligte es. Da nun der Churfürst mit seinen Glaubensgenossen während der Vorlesung aufstehen wollte, weil sie die Sache besonders anginge, wollte es der Kaiser nicht erlauben, sondern befahl ihnen sich zu setzen. Fast zwei Stunden lang währte die Vorlesung, der mit lautloser Stille und großem Ernst zugehört wurde; und wie sie beendigt war, dankte der Churfürst dem Kaiser öffentlich für geneigtes Gehör.

Daß die Confession einen großen Eindruck auf alle anwesende Gemüther gemacht, das war nicht zu verkennen. Weder der Kaiser, noch die papistischen Reichsstände, hatten so Etwas erwartet. Hatten doch die Feinde des Evangeliums die gehässigten, greulichsten Vorstellungen über die Lutheraner verbreitet; hatten sie dieselben doch immer als solche Leute dargestellt, die ganz und gar vom alten christlichen Glauben abgefallen seien; und siehe! jetzt wurden mit diesem so bündigen, wohlgeordneten und die echte christliche Kirchenlehre enthaltenden Bekenntnisse die gehässigten Vorstellungen mit einem Mal widerlegt. Der Kaiser konnte nicht umhin, den evangelischen Fürsten sagen zu lassen, er habe ihr Bekenntniß gnädig vernommen. Herzog Wilhelm von Baiern redete den Churfürsten nach angehörter Confession freundlich an, und machte dem Dr. Eck den Vorwurf, er habe ihm bisher die lutherische Lehre ganz falsch dargestellt; und wie dieser erwiderte: mit den Kirchenvätern getraue er sich dieselbe zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift, — da sagte der Herzog: So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir daneben! Der Bischof Stadion von Augsburg wagte offen zu gestehen: es sei Alles, was abgelesen worden, lautere und unfeugbare Wahrheit; die Befenner der Lehre Luthers hätten keinen einzigen Glaubensartikel angefochten und verlegt. Und als der Churfürst Joachim von Brandenburg entgegnete: es sei nicht wahr, daß die Lutherischen keinen Glaubensartikel umgestoßen hätten; die Lehre von der katholischen Kirche und von Anrufung der Heiligen verwürfen sie — da antwortete der Bischof: die Anrufung der Heiligen sei kein Glaubensartikel, und den Artikel von der katholischen Kirche bestritten die Lutherischen nicht, sondern nur die Mißbräuche der römischen Kirche, die offenbar groben und gefährlichen Irrthümern, die sich darin eingeschlichen. — Als Luther die Kunde von der bereits Statt ge-

habten Vorlesung der Confession erhielt, schrieb er: „Ist's nicht eine feine Klugheit und großer Wig, daß M. Gisleben und Andere (evangelische Prediger) müssen schweigen (weil ihnen nämlich das Predigen zu Augsburg nach des Kaisers Ankuft verboten worden war); aber dafür tritt auf der Churfürst von Sachsen samt anderen Fürsten und Herren mit dem schriftlichen Bekenntniß, und predigen frei für Kaiserl. Majestät und dem ganzen Reich, daß sie es hören müssen und nicht dawider reden können? Ich meine ja, das Verbot zu predigen sei damit wohl gerochen.“

Es war gewiß ein großer Augenblick, als damals der Kanzler Beyer seine Stimme erhob, um den reinen evangelischen Glauben in dieser Fürsten und Städte und der ganzen lutherischen Kirche Namen zu bekennen! Wie war doch das Senfkörnlein seit dem Reichstage zu Worms (1521) gewachsen! Damals war es nur ein armer, abgemergelter, geächter Mönch, der es im Namen Gottes wagte, dem Papstthum und der Hölleporten gegenüber den reinen christlichen Glauben zu bekennen; und die abtrünnige Christenheit zur Buße zu vermahren; und nun, nach kaum zehn Jahren, treten Fürsten und Städte auf und bekennen vor derselben Versammlung frank und frei, daß jenes geächteten Mönches Lehre die alte, ewige göttliche Wahrheit sei, darauf sie leben und sterben und — so es Gott gefiele — sie mit ihrem Blute besiegeln wollten! Wahrlich, das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen! Mit Recht preisen wir glücklich die, so damals, von ganzem Herzen theilnehmend, diesen Tag erlebten, und wünschen, an ihrer Seite gestanden zu sein. Noch mehr aber freuen wir uns, daß auch wir gewürdigt sind, unter dem Papier des Augsburger Bekenntnisses zu stehen, welches unverbrüchlich bestehen wird bis ans Ende der Tage, trotz allen Bestürmungen der Feinde. Denn es ist ein reines, richtiges, unwiderlegliches, unveränderliches Bekenntniß der göttlichen Wahrheiten der heiligen Schrift, welche bleiben werden, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Darum: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.“

Nicht weil's die Väter gebicht' und gemacht,
Wird solch Bekenntniß so hoch geacht,
Sondern weil hier die Bibel alleine
Ist dargelegt mit hellem Scheine,
Weil hier das Wort des Heiland's schlicht
Und mächtig aus allen Blättern spricht.
Hier ist nichts erdichtet und erfunden,
Wie's sonst oft unter den Menschen geht. —
Daß die Väter allein an der Bibel

hunden,

Das ist des Bekenntnisses Majestät!

In den nächsten Tagen nach Uebergabe der Confession wurde dem Churfürsten Johann von vielen Seiten ernstlich zugesetzt, um ihn von der öffentlich bekannten Wahrheit abzuschrecken; er aber erklärte: ehe er davon ablasse, wolle er lieber das Aeußerste, ja Leib und Leben dabei aufsetzen. Man drohte ihm mit dem Verluste der Churwürde, aber vergeblich, — er blieb der Beständige. In einem ehrerbietigen Schreiben an den Kaiser bezeugt er, dies seien Sachen, die Gottes Wort und Ehre und sein Gewissen und

Seligkeit belangten. Die Lehre, die er bekannt habe und predigen lasse, glaube er fest nach Gottes Wort, Ordnung und Befehl, und sei ihm das Gegentheil aus heiliger Schrift von Niemanden bewiesen. Da er nun Gottes Wort, Befehl und Ordnung für die ewige, unvergängliche Wahrheit halte, so könne er ohne schreckliche und verdammliche Verletzung seines Gewissens, ja ohne die größte Gotteslästerung nun und nimmer davon absteigen. Als man ihm vorstellte, er möge doch wenigstens in einigen Stücken nachgeben, da man dem Gegentheil zu Liebe den Mantel nach dem Winde hängen dürfe, hat er oft diese Worte wiederholt: „Ich wollte, daß meine Theologen auf mich und mein Land diesfalls nicht sähen, sondern frei und ungeschont lehrten und schrieben, was recht ist, ohne alle Schirmschläge“ (ohne furchtsamen Umschweif). Zu Johann von Minkwitz, Einem von Adel, sprach er: „Euer Vater pflegte zu sagen: *G e r a d e z u , g i e b t g u t e R e n n e r !* Darum zeigt unseren Theologen an von unsertwegen, daß sie die Wahrheit ungeschont und zur Ehre Gottes fortpflanzen.“

Als nun am 22. September der Entwurf eines Reichsabschiedes bekannt gemacht wurde, worin ausgesprochen war, daß das Bekenntniß der Protestanten (durch die sogenannte Confutation, die von den papistischen Theologen zusammengeschmiedet war) widerlegt worden sei: da protestirten die evangelischen Fürsten und Stände öfentlich dagegen, und der Churfürst Johann sagte mit fröhlichem Muth: er wisse gewiß, daß die in der Confession enthaltene Lehre in der heiligen Schrift so fest gegründet sei, daß ihr auch der Hölle Pforten nicht widerstehen möchten. Endlich machten sich die standhaften Bekenner zur Abreise fertig. Noch kurz zuvor schrieb Luther „aus der Wüste Gobrauck“, wie er seinen Aufenhaltsort nannte, an seine Brüder zu Augsburg: „Wollte Gott, daß ich euch nur bald wieder sehen möchte. Ihr habt übrig genug gethan. Ihr habt Christum bekannt. Ihr habt Frieden angeboten. Ihr habt dem Kaiser Gehorsam geleistet. Habt viel Schmach geduldig ertragen, seid mit Schande und Lästerungen gesättigt worden, und habt nicht Böses mit Bösem vergolten. Summa, ihr habt das heilige Werk Gottes, wie Heiligen gebührt, würdiglich behandelt. Freuet euch nun auch einmal des HErrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten! Ihr seid lange genug betrübt und traurig gewesen in der Welt. Sehet nun auf und hebet eure Häupter auf.“ — Am 23. September brach der Churfürst zur Abreise von Augsburg auf. Als er dem Kaiser zum Abschied die Hand reichte, sagte dieser: „Dheim, Dheim, das hätte ich mich zu Ew. Liebden nicht versehen.“ Der Churfürst erwiderte nichts: seine Augen füllten sich mit hellen Thränen; er verließ den Palast und gleich darauf die Stadt. Nach seiner Abreise ließ er noch durch den Markgrafen von Brandenburg dem Kaiser entbieten: ehe er von der reinen Lehre abtrete, wolle er sich lieber seinen grauen Kopf vor die Füße legen lassen; und vielleicht war es bei dieser Gelegenheit, als der Kaiser großmüthig entgegnete und sagte: „Mit Koppe aaf, löwer Först, nit Koppe aaf!“ Der Reichs-

abschied fiel nun endlich dahin aus: die lutherische Lehre wurde mit den härtesten Ausdrücken als Keterei verdammt, die Herstellung aller eingezogenen Klöster und Stifter streng geboten, eine Censur über alle Druckschriften in Glaubenssachen angeordnet, und die Widerspänstigen mit des Kaisers und des Reichs Strafe bedroht. Das war also das alte Lied: Feuer und Schwert, Rad und Galgen, was Rom immer gesungen hat. Mit solchen Waffen hat das Papstthum immer wider die Bekenner der Wahrheit gekämpft, bis die römische Hure trunken worden ist vom Blute der Heiligen. — Das war das Ende des glorreichen Reichstags zu Augsburg, anno domini 1530!

Es kam nun bald die Zeit heran, daß Churfürst Johann aus diesem Leben scheiden sollte. Schon lange Zeit kränklich, erkrankte er zu Anfang des Jahres 1532 ernstlich, und mußte sich auch die große Zehe des einen Fußes abnehmen lassen; genas jedoch wieder so weit, daß er im Frühjahr seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, etwas nachgehen konnte. Als er nun am 15. August von einer Jagd zurückgekehrt war, wurde er auf dem Schlosse Schweinitz bei Wittenberg vom Schlage gerührt. Achtundzwanzig Stunden lang lag er ohne Besinnung, bis er am 16. August sanft und selig entschlief. Luther hielt bei seinem Tode zwei Leichenpredigten über 1 Thess. 4, 13—18, worin er u. a. sagt: „Weil nun St. Paulus die Todten, wie ihr höret, so lobet, sollen wir Gott für die Gnade danken, daß er unsern lieben Churfürsten auch in dem Tod Christi begriffen, und in seine Auferstehung gefasset hat. Denn ihr wiisset, was für einen Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Strafe auch gedenken zu gehen, und unserm HErrn Gott manche starke Sünde überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der da heißt *V e r g e b u n g d e r S ü n d e n*, bleiben. Darum will ich unsern lieben Landesherren nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer, freundlicher Mann gewesen ist, ohn alles Falsch, in dem ich nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Reid gespüret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist.“ Ferner: „Dem Sterben nach ist unser lieber Fürst jetzt auch dahin gefahren, daß man hat müssen greifen, es sei nur ein Kindersterben gewest. Denn wenn es so zugeht, wie es mit unserm lieben Fürsten zugegangen hat, da nur der Leichnam auf dem Bette bleibt, ohn alles Schrecken und Zittern, darum, daß er zum Reiche Christi durch die Taufe gefordert, und darnach Christum frei bekennet, und Gottes Wort mit allem Fleiß von ganzem Herzen gern gehöret, daß also nur die fünf Sinne dahin sterben, — das ist das geringste Sterben, und nur die Hülsen vom Tode, da man allein mit dem leiblichen Tode ringet; wiewohl es uns unversuchten Leuten das größte dünket. . . Drum muß man eines Christen Sterben ansehen mit andern Augen, denn wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, und mit einer andern Nase dazu riechen, nicht wie eine Kuh zum Grase

reucht, daß man lerne der Schrift nach davon reden und gedenken, daß man die verstorbenen Christen nicht rechne als todte und verscharrte Leute. Vor den fünf Sinnen scheint's wohl so: so weit uns dieselben führen, so thut es wehe. Darum sollen wir fleißig hören, was hier St. Paulus davon sagt, daß sie schlafen in Christo, und Gott sie mit Christo führen wird.“

Des Churfürsten Johann Wahlspruch in seinem Leben war gewesen: „*D e s H E r r n W o r t b l e i b t i n E w i g k e i t .*“ Diesem Worte des HErrn hat er von Herzen geglaubt, es standhaft bekannt und ist bis an sein Ende treulich dabei verharret; darum ehrt ihn auch die Nachwelt mit dem Beinamen des *B e s t ä n d i g e n*.

Vorläufige Nachricht und Aufforderung betreffs einer zu errichtenden

deutschen evang.-luth. höheren Bürgerschule zu St. Louis, Mo.

Keine Kirche ist eine so große Freundin und Befördererin aller guten Wissenschaften und Künste und wahrer Bildung, und daher guter Schulen, als die deutsche ev.-luth. Kirche. Dies erweist sich auch hier in America. Ueberall wo hier eine deutsche ev.-luth. Gemeinde entsteht, da ist dieselbe zwar vor allem darauf bedacht, das heilige Predigtamt unter sich aufzurichten, aber mit demselben immer auch eine Gemeindeschule. So viel jedoch noch zu thun ist, daß in allen unseren Gemeinden solche Elementarschulen aufgerichtet und daß die bereits aufgerichteten gehoben werden, so hat sich doch unter uns vielfach die Errichtung auch höherer Bürgerschulen als ein überaus dringendes Bedürfnis herausgestellt. Nachdem Gott viele unserer eingewanderten deutschen Glaubensgenossen in diesem unserem neuen Vaterlande mit zeitlichen Gütern begünstet hat, erkennen dieselben es als eine heilige Pflicht, ihre Kinder nicht nur so weit unterrichten zu lassen, daß sie als Christen aufwachsen, sondern sie auch zu nützlichen und brauchbaren Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft ausbilden zu lassen. Zwar haben wir selbst bereits blühende höhere Anstalten, aber nur solche, die den Zweck haben, gottselige Knaben und Jünglinge zu Predigern und Schullehrern auszubilden. In solchen Schulanstalten aber, die den Zweck haben, den Schülern eine höhere Ausbildung und die zur Betreibung irgend eines Gewerbes oder einer Kunst oder zur Uebernahme eines staatl. oder städt. Amtes nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse beizubringen, fehlt es uns noch. Wollen wir deutschen Lutheraner in America aber nicht ewig die Rolle von Holzhauern und Wasserträgern, wie einst die Gibeoniten in Canaan (Jos. 9, 21.), spielen, und wollen wir auch unseren Theil zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt unseres neuen Vaterlandes nach der uns von Gott geschenkten besonderen Gabe beitragen, so darf es nicht so bleiben, so müssen wir auch höhere Unterrichts- und Bildungsanstalten errichten, als unsere

Gemeindeschulen sein können, wenn sie auch noch so sehr gehoben werden. Zwar gibt es genug americanische Schulen, welche eine höhere Bildung zum Zweck haben, denen wir unsere Jugend übergeben könnten. Allein damit würden unsere Kinder nicht nur den unvergleichlichen, durch nichts zu ersetzenden Schatz ihrer deutschen Sprache und ihres deutschen Wesens (im besten Sinne) verlieren, sondern auch in die dringende Gefahr gestürzt werden, ihres lutherischen Glaubens verlustig zu gehen; abgesehen von vielen anderen großen Gebrechen, an denen die americanische Unterrichts- und Erziehungsmethode leidet, davon hier zu reden nicht Zeit ist; daher sogar viele Americaner ihre Kinder den importirten Jesuiten übergeben, wodurch dieselben freilich, wie man zu reden pflegt, nur aus dem Regen unter die Traufe kommen. So unterliegt es denn keinem Zweifel, wir deutschen Lutheraner bedürfen solcher deutscher Anstalten, in welchen auf der Grundlage des reinen Wortes Gottes unsere Knaben und Jünglinge mit deutscher Gründlichkeit in allem dem unterrichtet werden, was ihnen die nöthige Vorbildung gibt, tüchtige Gewerbs- und Geschäftsleute zu werden, sich der Aneignung irgend einer Kunst zu widmen, zum Studium irgend einer weltlichen Fachwissenschaft überzugehen, in allerlei gemeindlichen und bürgerlichen Verrichtungen mit Geschick und Nutzen zu dienen, und überhaupt als Männer von solider Bildung späterhin in irgend einem Berufe und Stande da zu stehen. Kurz, wir bedürfen einer deutschen evangelisch-lutherischen sogenannten polytechnischen oder Real-Schule, einer Gewerbe- und Handelsschule, einer — wir wollen sie einfach so nennen — „deutschen evangelisch-lutherischen höheren Bürgerschule“, dergleichen in vielen nicht nur größeren, sondern auch kleineren Städten unseres reich gesegneten lieben alten deutschen Vaterlandes vorhanden sind.

Dieses hat unter Anderen auch die hiesige deutsche ev.-luth. Gesamtgemeinde lebendig erkannt, und sie ist denn auch zu dem Entschluß gekommen, im Namen des Herrn zu Aufrichtung einer solchen Anstalt Schritte zu thun. Zunächst soll in dieser Anstalt in einem zweijährigen Cursus namentlich in folgenden Gegenständen ein gründlicher Unterricht erteilt werden: Religion; deutsche und englische Sprache (fertiges Lesen, Schreibens, Sprechen, Grammatik und Stylistik in beiden Sprachen); allgemeine, americanische und deutsche Geschichte und Geographie; Mathematik (in allen ihren Zweigen); Naturgeschichte und Naturlehre; Buchhaltung; Zeichnen; Gesang; Turnen. Die Absicht ist, später, wenn Gott Gedeihen gibt, das Ziel zu erweitern und in einem vierjährigen Cursus eine vollständige polytechnische Ausbildung für alle Berufsarten zu gewähren. Für's erste soll ein in allen genannten Fächern, namentlich in der englischen Sprache tüchtiger Mann mit einem Gehalt von \$1200.00 berufen werden, der sich der Anstalt allein zu widmen

hat, und demselben mindestens 3—4 Hülfslehrer zur Seite gestellt werden. Je schneller sich die Anzahl der Schüler mehrt, je eher wird man darauf bedacht sein, das Personal der ausschließlichen an der Anstalt arbeitenden Lehrer zu vermehren. Den Religionsunterricht wird Herr Pastor Schaller, in dessen Pastoral-District für jetzt die Schule placirt sein wird, übernehmen. Die Controle über die ganze Anstalt wird ein von der Gemeinde aus allen ihren Districten dazu erwähltes Directorium führen. Der Termin der Eröffnung ist für dieses Jahr auf den 1. October gesetzt. Das Honorar für den Unterricht ist jährlich \$40.00 in halbjährlicher Vorausbezahlung. Für gemeinsames Logiren und Boarden der auswärtigen Zöglinge kann für's erste von der Anstalt nicht angesetzt werden, bis eine größere Anzahl solcher Zöglinge vorhanden ist. Eltern, welche ihre Söhne der Anstalt übergeben wollen, sind daher angewiesen, für das Unterkommen derselben in einer der hiesigen Familien selbst Sorge zu tragen. Anmeldungen sind unter folgender Adresse zu machen: Rev. G. Schaller, Barry Str. betw. 8th & 9th, St. Louis, Mo. Derselbe wird in Verbindung mit anderen hiesigen Predigern und Gemeindegliedern auf Begehren sich gern der Mühe unterziehen, den lieben Eltern zur Erlangung eines guten Logis bei einer christlichen Familie unter billigen Bedingungen für ihre angemeldeten Söhne behilflich zu sein. Je eher zahlreiche Anmeldungen erfolgen, je sicherer ist es, daß die Anstalt an dem angegebenen Tage eröffnet werden könne. Die Erfordernisse, welche an einen aufzunehmenden Knaben gestellt werden, sind, daß er 1. bereits confirmirt sei, 2. geläufig deutsch lesen könne, 3. Dictirtes nachzuschreiben im Stande sei, 4. im Rechnen der vier Species einige Übung habe, und 5. willig sei, sich der christlichen Schuldisciplin zu unterwerfen. Sollten übrigens Eltern Söhne, welche diese Aufnahmebedingungen noch nicht erfüllen können, gern ohne Aufschub aus dem Hause thun wollen, so steht ihnen noch der Ausweg offen, daß sie dieselben hier erst eine unserer Gemeinde-Elementarschulen besuchen und darin für die höhere Bürgerschule vorbereiten lassen.

Da es endlich gewiß für manche Eltern namentlich hier im Westen erwünscht wäre, ihre Söhne, die sie dem theologischen Studium zu widmen gedenken, nicht sogleich nach dem fernen Fort Wayne schicken zu müssen, so soll mit unserer „höheren Bürgerschule“ zugleich eine lateinische Classe verbunden werden, in welcher die Knaben in einem zweijährigen Cursus so weit gefördert werden sollen, daß sie von hier aus sogleich in die Quarta eintreten können. Diese Einrichtung dürfte auch zugleich den Vortheil bringen, daß, wenn Eltern einen Sohn studiren zu lassen geneigt wären, sie hier erst die Probe machen können, ob der Knabe die dazu nöthige Gabe und Ausdauer besitze. Erwies sich das Gegentheil, so hätte der Knabe für einen andern Lebensberuf mehr gewonnen, als wenn er sogleich in das Gymnasium eingetreten wäre, wo natürlich sogleich am

Anfang auf das theologische Studium als auf das nächste Ziel hingearbeitet werden muß.

Nun, ihr lieben, lutherischen Familienväter, die ihr von Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet worden seid, und euren Söhnen gern etwas hinterlassen möchtet, dessen sie sich auch nach eurem Tode freuen können, sehet das Opfer an Geld, was ihr bringen müsst, wenn ihr ihnen eine gute Ausbildung geben lassen wollet, nicht als ein zu hohes an. Bedenket, wenn ihr ihnen auch viele Tausende hinterlasset, so sind sie nach eurem Tode doch ärmer, als wenn ihr ihnen jetzt mit einigen hundert Thalern gute Kenntnisse verschafft. Diese sind ein größeres Zinsen tragendes Capital, als alles Gold und Silber, Farmen, Häuser, Geschäfte u. s. w. Wie manche Väter unter uns wünschen jetzt vergeblich, in der Jugend mehr Kenntnisse gesammelt zu haben! Wie ganz anders, das fühlen sie, könnten sie dann der Welt nützlich sein und unabhängig von Anderer Augen und Ohren selbst ihre Angelegenheiten besorgen! Laßt es nicht geschehen, daß auch eure Kinder einst über euren Gräbern klagen: O hätte mein Vater mich etwas Ordentliches lernen lassen, das wäre mir jetzt mehr nütze, als mein ganzes Erbe!

So sei denn die Sache, die allein Gottes Ehre und die Wohlfahrt der Welt zum Zwecke hat, dem befohlen, von dem allein aller Segen kommt.

St. Louis, Mo., den 26. Juli 1866.

E. F. W. Walther,
im Namen einer die höhere Bürgerschule
zum Zwecke habenden Unterstützungs-
gesellschaft allhier.

Zur kirchlichen Chronik.

Geheime Gesellschaften. Daß nicht nur die Lutheraner gegen die geheimen Gesellschaften auftraten, zeigt unter Anderem folgende Mittheilung des Reformirten „Evangelisten“ vom 10. Juli: „Die Westliche Conferenz der Congregationalisten gab in ihrem bereits mitgetheilten Beschluß gegen die Freimaurer und andere geheime Gesellschaften folgende Gründe ihrer Verwerfung an: 1) Weil sie in ihren Formularen, obwohl sie einen christlichen Charakter beanspruchen, Christum nicht als den einzigen Seligmacher anerkennen; 2) weil sie, obwohl nur gegenseitige Unterstützungsvereine nach geschäftlichen Grundsätzen, dieses als ein Werk christlicher Liebe darstellen; 3) weil sie gute Männer in nahe Verbindung mit schlechten bringen und 4) weil sie sich selbst an die Stelle der christlichen Kirche setzen.“

St. Louis. Folgendes lesen wir ebenfalls im „Evangelisten“: „Die Missionsbehörde der ‚Ver. Bruder in Christo‘ zeigt schon seit einiger Zeit in ihrer Zeitung an, daß deutsche Prediger ihrer Kirche, die willig sind, in Chicago und St. Louis als Missionare unter den Deutschen zu wirken, dringend ersucht werden, ihre Namen einzusenden.“

Pennsylvanien und Missouri in Fort Wayne. Unter dieser Ueberschrift schreibt Herr Pastor Brobit Folgendes in seiner „Luth. Zeitschrift“ vom 30. Juni: „Etwas, und wir denken, es war die Lehre, die Glau-

bezugsgemeinschaft, welche sich durch Liebesgemeinschaft äußert, hat die Professoren und Pastoren der Pennsylvanischen Synode mit den Professoren und Pastoren der Missouri-Synode, die, während die sogenannte „General-Synode“ in Fort Wayne versammelt war, zum ersten Male in ihrem Leben zusammen kamen, wenn nicht förmlich verbunden, doch herzlich vereinigt. Das waren gewiß recht liebliche Stunden, die wir im Gotteshaus, im Pfarrhaus, im Collegium und in Meier's freundlicher Wohnung im trauten Gespräch mit einander zubrachten. Natürlich gedachten wir dabei vor allen Dingen an Zion, an die allen wahren Lutheranern so wünschenswerthe Vereinigung der ganzen lutherischen Kirche in diesem Lande auf dem rechten Glaubensgrunde, an die Verbreitung der reinen Lehre in deutscher und englischer Sprache, an die nöthige Zucht und Ordnung in Gemeinden, an die rechte Stellung der Kirche der Welt gegenüber, an die Kämpfe und Siege, an die Leiden und Freuden der Zukunft. Gottes Wege sind wunderbar; Er macht gut, wo die Menschen böse machen, Er vereinigt, wo sie trennen, Er baut auf, wo sie niederreißen! — Die Pennsylvanier und Missourier schieden in Fort Wayne mit dankendem Herzen und in der frohen Hoffnung baldigen und öftern Wiedersehens.“

Die Synode von Pennsylvanien hielt ihre 119. jährliche Versammlung vom 10. bis 14. Juni d. J. in Lancaster. Aus ihren vielen wichtigen Verhandlungen theilen wir hier nur folgende Punkte mit, wie wir sie in der „Luth. Zeitschrift“ aufgezeichnet finden: „Gedächtnis der Seminare. Die Synode hat sich nun ganz losgesagt vom Prediger-Seminar in Gettysburg und den neuernannten deutschen Professor beauftragt, nur im Collegium Unterricht zu ertheilen, nämlich in der deutschen Sprache und Literatur. — General-Synode. Die Synode erklärte, daß die bisher bestandene sogenannte General-Synode den wichtigen Zweck, wofür sie gebildet worden, verfehlt habe und durch wiederholte Uebertretung ihrer eigenen Constitution in sich selbst zerfallen, zerrüttert und gespalten sei, daß eine Verbindung mit derselben nichts mehr nützen könne. — Neue Allgemeine Synode. Es wurde nach langen Berathungen beschlossen, alle luth. Synoden in diesem Lande, die auf dem alten Glaubensgrunde, wie derselbe in der unveränderten Augsburgischen Confession niedergelegt ist, stehen, zu einer Versammlung einzuladen, die, wo möglich, im Laufe dieses Jahres stattfinden und den Zweck haben soll, eine wirkliche Vereinigung durch eine Allgemeine Synode zu Stande zu bringen. — Delegatenwahl. Bei einer Wahl für Delegaten an die Versammlung zur Bildung einer Allgemeinen Synode wurden die Doctoren Krotel, Krauth, Mann, E. W. Schäffer, Sieß, die Pastoren Schmucker, Brobst, Welten, Laird und die Herren Norton, Dr. Mühlenberg, Haupt, H. Trexler, Heinisch, Lehmann, Preß, Endlich und Mattes erwählt. Die fünf erstgenannten Delegaten (alle in Philadelphia wohnhaft) sollen als Correspondenz-Committee dienen und die nöthigen Vorkehrungen zu der Versammlung

treffen.“ — Wir können, indem wir dies unseren Lesern mittheilen, die Erklärung nicht zurückhalten, daß kaum irgend ein kirchliches Ereigniß auf dem Gebiete der luth. Kirche Nord-America's uns jemals größere Freude bereitet hat, als der Austritt der Synode von Pennsylvanien aus der unionistischen sogenannten General-Synode. Es ist dies ein Schritt, an welchen sich ohne Zweifel nicht nur überaus wichtige, sondern auch höchst heilsame Folgen knüpfen werden. Der Plan, vermittelt der „General-Synode“ ein sogenanntes americanisches Lutherthum, welches gerade von den Unterscheidungslehren der lutherischen Kirche nichts wissen will, hier zur Herrschaft zu bringen und die wahrhaft lutherischen Synoden zu separatistischen, fremdbländischen Winkelsynoden zu stempeln, ist mit jenem Schritte vereitelt. Wie übel den Generalsynodisten dabei zu Muth ist und wie dieselben gar wohl fühlen, daß hiermit ihr Schicksal besiegelt ist, geben sie damit nur zu deutlich zu erkennen, daß sie immer und immer wieder behaupten, die Pennsylvanische Synode habe sich nicht um der Lehre, sondern um der Behandlung willen, die sie erfahren habe, von ihnen getrennt. Sie wissen recht gut, welch ein harter Schlag das für sie wäre, wenn es bekannt würde, daß sich die älteste und zahlreichste Synode ihres Verbandes darum von ihnen getrennt habe, weil sie von der wahren Lehre der lutherischen Kirche abgefallen sind. Sie wissen auch recht gut, daß Pennsylvanien Männer von einer Begabung und Thakraft unter sich hat, denen sie keine entgegenstellen können, die denselben ebenbürtig wären. Sie wissen endlich auch recht gut, daß die Pennsylvanische Synode sich durch ihre Absonderung nicht vereinsamt hat, daß vielmehr Hunderte von Predigern und Gemeinden innerhalb und außerhalb der General-Synode, denen es ein besserer Ernst mit dem Lutherthum und seinem Lehr-Bekenntnisse ist, ihr zustimmen und die Bruderhand reichen. Wenn die Pennsylvanische Synode unmittelbar nach ihrem Austritt aus der General-Synode sogleich an die Bildung einer neuen, besseren, wirklich lutherischen General-Synode denkt, so beweist sie damit allerdings, wie wenig man ihr den Vorwurf machen könne, als habe sie independentistische Absonderungsgefühle. Eine andere Frage ist jedoch, ob die Zeit zur Bildung eines größeren kirchenregimentlich verbundenen Körpers gekommen sei, vermittelt dessen alle zu dem Lehr-Bekenntniß unserer Kirche sich unbedingt bekennenden Synoden dieses Landes ein geschlossenes Ganze ausmachen. In diesem Punkte hegen wir nicht geringe Zweifel. Soll eine wahrhaft lutherische General-Synode entstehen, so kann dies unseres geringen Erachtens nicht dadurch geschehen, daß sich ohne Weiteres alle Synoden kirchenregimentlich verbinden, in deren Constitution die ungeänderte Augsburg. Confession oder auch das ganze Concordienbuch formell unbedingt als ihre Lehrgrundlage nächst Gottes Wort anerkannt ist. Die einzigen Feinde der wahren lutherischen Kirche sind jetzt nicht diejenigen, welche in den Bekenntnissen derselben Irrthümer zu finden meinen. Darunter gehören auch alle, welche gewisse Irrthümer hegen, von denen sie

glauben, daß sie mit der ungeänderten Augsburg. Confession und mit dem ganzen Concordienbuche wohl zu vereinigen seien. Wie nach Luther's Tod die Philippisten, Majoristen, Flacianer und Andere ihre Irrthümer unter dem Schilde der Augsburg. Conf. verteidigen wollten und wie daher endlich um derselben willen die Concordienformel entworfen und zu einem Bekenntniß gemacht werden mußte, durch welches diese falschen Augsburgischen Confessions-Verwandten abgewiesen wurden: so gibt es auch jetzt nur zu viele, welche in unsere Kirche eingedrungene Irrlehren (z. B. von Kirche, Predigtamt, Kirchen-Regiment, letzten Dingen u. a.) festhalten und doch dabei die ungeänderte Augsburg. Conf. ohne jede Clausel unterschreiben zu können vermeinen. Würden nun Solche in die beabsichtigte neue General-Synode ohne Weiteres aufgenommen, so würde dieselbe den Keim der Uneinigkeit und somit ihres gewissen baldigen Untergangs mit in sich aufnehmen. Alle formelle Anerkennung aller luth. Symbole wäre null und nichts, wenn sie nicht auf wirklichem gleichem gemeinsamem Verständniß derselben ruhte. Hingegen wäre eine neue General-Synode auch nur in dem rechten Verständniß und Anerkennung des kleinen luth. Katechismus einig, so wäre damit ein festes kirchliches Gebäude auf solidem Grunde entstanden, das, so klein es auch anfangs sein möchte, allen Stürmen trogen und ein Segen für das ganze Land sein würde. Das Nächste, was jetzt zu thun sein dürfte, ist daher nach unserer Meinung nicht ein sofortiger Zusammentritt aller derer, welche die symbolischen Bücher unserer luth. Kirche ohne Rückhalt unterschreiben, zu einem zusammenwirkenden Körper, als vielmehr eine oft wiederholte Zusammenkunft derselben zu gegenseitigem Austausch über den in unserer Concordia, zunächst in unserer Augustana niedergelegten Glauben. Je weniger man darauf denken wird, Großes zu thun, je einfältiger, demüthiger, gewissenhafter, ehrlicher man verfahren, je blöder man dem lieben Gott folgen wird, ohne ihm vorausseilen zu wollen, desto gewisser wird Er mit uns sein. — So viel für diesmal über diese hochwichtige Angelegenheit. — Nachdem wir Obiges geschrieben hatten, lasen wir in dem methodistischen „Apologeten“ vom 23. Juli: „Die luth. Wisconsin-Synode, welche sich in Deutschland als eine der Union sehr günstige darstellt und unter diesem Scheine viel Geld gesammelt hat, ist die erste gewesen, ihren Anschluß an diese neue (von den Pennsylvanien befürwortete) altlutherische General-Synode zu erklären.“ Auch solche Berichte von Seiten der Feinde, die draußen sind, zeigen, wie nöthig es ist, daß die Errichtung einer neuen wahrhaft lutherischen General-Synode nur auf der Basis vorausgehender gründlicher Verständigung erfolgen sollte. W.

„Die Evangelisch-Lutherische Synode in Nord-America.“ „Unter obigem Namen,“ so schreibt die Luth. Kirchenzeitung von Columbus, Ohio, vom 15. Juli, „haben sich die verschiedenen lutherischen Synoden, in den südlichen Staaten, zu einer kirchlichen Körperschaft vereinigt. Diese Vereinigung geschah ei-

Kirchliche Nachrichten.

gentlich schon vor zwei Jahren, jedoch unter dem Namen: „Die General-Synode der Ev. Luth. Kirche in den Conföderirten Staaten,“ der aber nun, wie oben bemerkt, abgeändert worden ist. Zu dieser Verbindung gehören: Die Synode von Virginien, die von West-Virginien, die von Nord-Carolina, die von Süd-Carolina und die Synode von Georgia. Früher gehörten alle diese Synoden zu der alten „General-Synode,“ allein durch den Krieg, aber auch durch die Bekenntnislosigkeit derselben, trennten sich diese südlichen Synoden von ihr, und sind nun auch fest entschlossen, von ihr nichts mehr wissen zu wollen, da dieselbe ja doch am Verwesenen ist. Diese neue südliche General-Synode bekennt sich unumwunden zu der Augsburgischen Confession, und zeigt ein reges kirchliches Leben.

Sie beschloß einen eigenen luth. Kalender herauszugeben, sowie auch die bisherige monatliche Publication des „Lutheran Visitor“ fortzusetzen. Zudem wurde noch beschlossen, ein wöchentliches Kirchenblatt, genannt: „The Evangelical Lutheran“ erscheinen zu lassen. Auch soll ein Sonntagsschulblatt so bald als möglich herausgegeben werden. Diese neue Synode erklärt, daß sie, wie ihr Name schon zeige, nicht sectionell sein wolle, und daß auch Synoden aus den nördlichen Staaten ihr beitreten können, wenn dieselben mit ihren Principien einverstanden sind. Wir müssen sagen: uns gefällt diese südliche General-Synode, nach ihren Erklärungen, besser als die gewesene Nördliche, die durchweg weder Fisch noch Vogel war. Sollte nun der Plan der Synode von Pennsylvania, eine neue Nördliche lutherische General-Synode zu gründen, verwirklicht werden (was wir von Herzen wünschen), so wird sich der Rumpf der alten General-Synode zwischen zwei gewaltigen Steinen befinden, die ihn gebührend zermalmen werden. Je bald er je besser.“ E. C.

Waldeck. Die beiden lutherischen Gemeinden Waldeck's in Sachsenberg und Corbach, die von preussisch-lutherischen (nicht ausgetretenen) Pastoren bedient werden, haben nach einem von den Ständen des Fürstenthums angenommenen Gesetzesentwurf nunmehr Corporationsrechte zu erwarten. Nach demselben dürfen sie, vorbehaltlich der Regierungsbestätigung, Geistliche berufen, gültige Kirchenbücher führen, die kirchlichen Abgaben nicht mehr an die unirte Landeskirche entrichten u. s. w. Officiell werden sie mit dem Namen der separirten Lutheraner bezeichnet. Es fehlt nur noch daran, daß die Regierung die unwesentlichen Aenderungen des Entwurfs genehmigt, die von den Ständen gemacht sind. Einen eigenen Pastor haben die beiden Gemeinden noch nicht, so wenig wie ein eigenes Gotteshaus. Der Sachsenberger Gemeinde ist der Mitgebrauch der unirten Kirche abgeschlagen worden, sie hat sich daher entschlossen, noch dies Jahr ein Kirchlein zu bauen, wozu sie um brüderliche Handreichung bittet. Die Corbacher wartet noch darauf, ob man ihr den erbetenen Mitgebrauch einer bereits vorhandenen Kirche gestatten wird. Zur Erlangung eines Pastors bringen beide Gemeinden alle nur möglichen Opfer. (Wilger aus Sachsen.)

Am 7. Sonntage nach Trinitatis, den 15. Juli d. J., wurde von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Präsidiums des nördl. Districts unserer Synode, Herr Pastor R. Biedermann in sein neues Arbeitsfeld zu St. Clair, Michigan, feierlich eingeführt.

Die Gemeinde zu St. Clair gehörte früher mit ihrem vorigen Pastor Bauer zur Buffalosynode; nachdem aber Pastor Bauer einem Berufe nach Toledo gefolgt war und die Gemeinde nun freidastand, faßte sie den Entschluß, sich von Buffalo loszusagen und sich an unsere Synode zu wenden; sie sandte dann einen ordentlichen Beruf an Pastor Biedermann, der denselben auch annahm und bereits, wie oben gemeldet, dort jetzt eingeführt ist.

Gott gebe der lieben Gemeinde auch ferner Licht, Kraft und Weisheit, in allen Dingen des Herrn Willen immer besser zu erkennen und auch zu thun, ihrem nunmehrigen Hirten aber rechte Treue im Pflanzen und Begießen zu vieler Seelen Heil und zu unseres Herrn Ehre.

J. A. Hügli.

Adresse: Rev. R. Biedermann,
Box 168. St. Clair, St. Clair Co., Mich.

Nachdem Herr Jakob Horn aus dem Prediger-Seminar in St. Louis sein Examen bestanden und einen Ruf zu den Gemeinden in Holmes Co., D., angenommen hatte, ist derselbe am 13. Juli von mir daselbst ordinirt und introductirt worden.

Der Herr setze ihn zum Segen.

H. C. Schwan.

Adresse: Rev. J. Horn,
Mount Hope, Holmes Co., O.

Am 5. Sonntage nach Trin., als am 1. Juli d. J., wurde der Candidat des heil. Predigtamts, Herr C. Wünsch, nachdem derselbe seine Studien im praktischen Seminar in St. Louis vollendet, das vorschristsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Beruf als Hülfsprediger von meiner Gemeinde in Frohna erhalten hatte, im Auftrag von Herrn Präses Büniger und unter Mitwirkung des Herrn Past. Befat von mir feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Desgleichen wurde am 6. Sonntag nach Tr. Herr Pastor J. M. Johannes, nachdem derselbe einen ordentlichen Beruf von der Gemeinde in New Wells, Cape Girardeau Co., Mo., erhalten und angenommen hatte, im Auftrag von Herrn Präses Büniger und unter Mitwirkung des Herrn Pastors Besel von mir in sein Amt feierlich eingeführt.

Der Herr setze beide Brüder zum Segen für Viele!

J. Köstering.

Adressen: Rev. C. Wünsch,
Altenburg, Perry Co., Mo.
Rev. J. M. Johannes,
New Wells, Cape Girardeau Co., Mo.

(Ver spätet.)

Am Sonntag Rogate hatte die evang.-lutherische St. Petri-Gemeinde in Humboldt, Allen Co., Kansas, die Freude, ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Herr Pastor Lange sprach das Weihgebet und der Unterzeichnete hielt die Festpredigt. Das Gebäude ist 38 Fuß lang und 24 Fuß breit, von Back- und behauenen Sandsteinen erbaut.

Gott gebe, daß auch in diesem Hause das Wort des Lebens ungetrübt erschalle und die heil. Sacramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden bis zum Ende der Tage.

M. Meyer, Pastor.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Anstalt erhielt durch Past. Kähler aus der Liebeskasse seiner Gemeinde in Chariton Co., Mo., \$10. Durch Past. E. Meyer von Frau Aug. Harmann in Effingham, Ill., \$2. Durch Past. Busmann von Herrn Fr. Rolf \$5. Durch Past. Bisse in St. Louis von Herrn Heinr. Etkemeyer \$10. Durch Past. Hügli in Detroit von Herrn Kollmorgen jun. \$1. Von Herrn D. Meier in Crete, Ill., \$2. Durch Past. F. Schmitt auf der Kindtaufe bei G. L. Krug gesammelt \$2. (war verlegt worden!)

Für arme Studenten von Herrn Gust. A. Dobler in Baltimore \$10. E. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt erhielt durch Herrn Pastor Claus von Herrn. Beimer \$5; durch Herrn Präses H. A. Preus von Truls Fernäs, Norway Grove, Wis., \$10; vom Frauenverein der Gem. des Herrn Pastor Claus 13 Pr. Unterhosen, 18 Kissenüberzüge und \$10 baar.

Für arme Studenten: Durch Herrn Reiseprediger Liebe von C. R. \$1, B. J. 50 Cts., B. \$2.50, C. \$5 für die Brunnsschen Jünglinge; durch Herrn Pastor Claus von Herrn. Beimer \$1 in Silber für dieselben; von d. Gem. in Belleville \$12 für M. und H. Byneken; nachträglich: durch Herrn Past. Franz W. Schmitt auf J. Krugs Hochzeit gesammelt \$6.45; auf C. W. Jabels Hochzeit 4.10; durch G. Köpplinger \$7 für Halbot. A. Krämer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodallasse westl. Distr.: Von Past. Heids Hiltalgem. in Groveland, Ill., \$4.60. Vom Dreieinig. Distr. in St. Louis \$29. Past. Markworths Gem., Danville, Ill., \$8.30; von ihm selbst \$1. Pastor Holls' Gem., Centreville, Ill., \$5. Dessen Kreuzgem. in St. Clair Co., Ill., \$2. Concordia-Distr. in St. Louis \$38.78. Past. Bunders Gem. in Chicago, Pfingst-Goll. \$21.70. Past. Polacks Gem., Crete, Ill., dergl. \$12.25. Past. Maltanowskys Gem., Woodland, Wis., \$5. Dessen Hiltalgem. in Horicon, Wis., \$11. Past. M. Meyers Gem., Leavenworth, Kans., \$4. von ihm selbst \$1. Past. A. Reinfte, Blue Island, Ill., \$2.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Dreieinig. Distr. in St. Louis \$11. Immanuel-Distr. daselbst \$11. Past. Ficks Gem., Collinsville, Ill., \$14.20.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Vom Dreieinig. Distr. in St. Louis \$3.05. Past. J. Hoffmanns Gem., Marathon, Wis., Missionsfest-Goll. \$13.57. Durch Past. J. A. Dittlen, Kassirer der Mission in der Synode der nord. ev.-luth. Kirche in America, \$436.07 und zwar: Durch Past. D. J. Hjort, Dankopfer von einem Unbekannten \$5; durch dens. von f. Gem. an Westre Painted Creek, Iowa, \$13.35; durch Past. H. A. Preus von f. Gem. in Norway Grove, Wis., \$24.64; durch dens. von Ingeborg u. Ingrid Wängnäs je \$1; durch dens. von einem Unbekannten Dankopfer für Ernte \$4; durch Pastor Thomas Johnson von f. Gemeinden in Iowa \$28; durch Past. R. Brandt von f. Gem. in Decorah, Iowa, \$14.70; durch Past. J. R. Field von f. Gem. in Vermont, Wis., \$30; durch Past. D. Juul von M. R. in St. Dodgeville \$1; durch Past. J. A. Dittlen von Knud M. Juve, Koskonong, \$2.50; durch Past. H. A. Preus von f. Gem. in Spring Prairie \$31; von f. Gem. in Bonnet Prairie \$20; v. b. Schultkindern d. Lehrers R. Angebrigtion, Long Prairie, \$2.15; durch dens. von Verschiedenen 95 Cts.; durch Pastor D. Hagelbad von der Rush River Gem., Wis., \$10; von der North Rush River Gem. 50 Cts., von der South Rush River Gem. \$3; durch Past. H. A. Preus von Jens Leite \$1; von Ambjorn Erikson, Spring Prairie, \$2; durch Past. E. C. Jensen von fr. Rushfort Gem. \$16; von fr. Elstad Gem. \$7; von ihm selbst \$2; durch Past. J. A. Dittlen von fr. Westre Koskonong Gem. \$32.52; von der Ostre Koskonong Gem. \$23; von der Liberty Gem. \$14.76; durch Past. Tob. Larsen von f. Gem. in Greenfield, Iowa, \$20; durch Past. H. A. Preus von Thron Anrudson, Spring Prairie, \$5; durch Past. P. A. Rasmussen von f. Gem. in Lisbon, Ill., \$70; durch dens. von F. Henderson daselbst \$50.

Für innere Mission: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville \$8.95. Past. Polacks Gem. in Crete, Ill., Missionsfest-Goll. \$103.87.

Zum Profeminar in Steeden: Pastor Heitmüllers Gem. in Nebenber, Ill., \$5. Jakob Beck, Columbia, Ill., \$5. Past. Stephans Gem., Chester, Ill., \$10.80.

Für arme Studenten: Frau M. R. durch Past. Heitmüller, Nebenber, Ill., \$2. Kaspr. Schröters Ehefrau, Franklin Co., Mo., 50 Cts. Herrn Schmieders Ehefrau, Madison Co., Ill., 50 Cts.

Für Past. Köbbelen: Herrn Senfs Ehefrau, St. Louis, Mo., in Silber 50 Cts. E. Rosche.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 22.

St. Louis, Mo., den 15. August 1866.

No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrip-
tionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und
das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern
aber, welche Geschäftliches, Bezeugungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse:
M. C. Barthol, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann in Leipzig

Brunn und seine Anstalt.

So schreibt unser theurer, unermülich für uns
werbender und wirkender Freund Brunn in einem
Briefe vom 28. Juni d. J.:

„Heute Nacht sind unsere drei letzten Zöglinge
von hier nach Bremen abgegangen, um sich nach
Amerika einzuschiffen. Gott sei Lob und Preis,
der abermal wieder so gnädig und herrlich gehol-
fen, dies Werk hinauszuführen. Es war dies
Jahr wohl durch die vermehrte Zahl unserer
Reisenden auch größere Last, Sorge und Kosten,
wie sonst, und doch hat der Herr nun Alles
wohlgemacht und über alle Berge hinübergeholfen,
so daß mit Seiner Hülfe in wenig Tagen unsere
Reisenden nun fröhlich werden Ihnen auf dem
Meer entgegenschwimmen. — Daß Ihr letztes
Schreiben mit einliegendem Wechsel noch gerade
zu rechter Zeit ankam, um Anfangs Mai die
Mehrzahl der Zöglinge bei ihrem Abschied von
hier mit dem Nöthigen zu versehen, habe ich Ihnen
schon geschrieben. Um die Mittel zur Seereise
zusammenzubringen, ergriff ich nach Pfingsten
wieder den Wanderstab, zumal ich ohnehin zu
mehreren Missionsfesten im nördlichen Deutsch-
land eingeladen war. Der Herr hat denn auch
gnädiglich die Reise gesegnet, daß das Nöthige
zusammengekommen ist, trotz allem schon ausge-
brochenen Kriegslärm. In Sachsen, wohin ich
zuerst ging, war freilich letzterer schon recht zu
spüren, so daß ich sehr wenig für unsere Zwecke
dort ausrichten konnte. Das Leipziger Missions-
fest war nur schwach besucht, doch auch hiervon

abgesehen, tritt leider in Leipzig immer mehr unter
der Führung von Männern wie Prof. Luthardt,
Past. Abfeldt u. A. das luth. Bekenntniß so weit
in den Hintergrund, daß michs kaum wunderte,
wenn unserer Amerikanischen Mission dies Mal
kein Platz zu öffentlicher Besprechung gegeben
wurde. Nach einem kurzen Abstecher im Mul-
denthal eilte ich nach Hannover, wo ich eine
Reihe von Missionsfesten besuchte. Da hat der
Herr reichlich ersetzt, was in Sachsen dies Mal
fehlte. In Hannover ist sichtlich unsere Ameri-
kanische Mission in mächtigem Aufblühen; nicht
nur fand ich dort überall offene Arme und Herzen
mehr als je, sondern auch auf den dortigen Mis-
sionsfesten ist es fast zur stehenden Sitte geworden,
den Vormittag der Heidenmission zu widmen, den
Nachmittag unserer Amerikanischen Mission. Es
waren reich gesegnete liebe Tage, die ich auf
diese Weise in Hannover zubachte. Schließlich
freilich wären sie beinahe auf traurige Weise
unterbrochen worden. Am 15. Juni brachen
plötzlich die Preußen ins Land von Hamburg her;
ich war aber gerade in Lüneburg, in dessen Nähe
den 17. Juni ein großes Missionsfest und zwar
ausschließlich für unsere Amerikanische Mission
gehalten werden sollte. Alle Straßen waren
zwar schon vom Militär besetzt, allein wir feierten
dennoch fröhlich unser Fest. Nur nachher ent-
stand für mich die schwere Frage, wie weiter kom-
men? Denn Eisenbahnen, Posten, Alles war
von den Preußen mit Beschlag belegt. Doch der
Herr half auch da wunderbarlich durch, ein preußi-
scher General nahm sich freundlich meiner an

und brachte mich in seinem eigenen Wagen bis
Hannover, von wo ich über Köln glücklich heim
kam. — Ich besuchte auch Herrmannsburg und
brachte dort bei Past. Theod. Harms und Past.
Lohmann, der jetzt in Müden steht, (unserm
alten Mitkämpfer gegen Breslau,) zwei Tage in
der herzlichsten brüderlichen Gemeinschaft zu. Zu
meiner innigsten Herzensfreude konnte ich mich
mit Past. Harms sehr über die Amerikanische
Mission verständigen; er erklärte darin ganz und
gar mit uns gehen zu wollen, er kenne für jetzt
keine andere wirklich und rein lutherische Synode
in Amerika als die Missourische, nur meinte er,
die Herrmannsburger Einrichtung lasse es
nicht zu, in dem vierjährigen dortigen Bildungs-
gang etwas abubrechen, den alle dortigen Zög-
linge durchmachen müßten, indessen habe er Nichts
dagegen, wenn dieselben nachher noch das Se-
minar in St. Louis besuchten, so lange man es
dort für gut finde. Nun, mag's so sein, ist doch
die große Hauptsache gewonnen, daß man in
Herrmannsburg nicht für eine falsch lutherische
Synode in Amerika arbeiten will und daß, um
dies zu verhindern, Gott gerade zu rechter Zeit
unsren Theodor Harms dorthin geführt hat.
Nächstes Jahr, so der Herr will, werden Sie,
wie ich hörte, vielleicht etwa 6—10 Leute von
Herrmannsburg bekommen und wenn dazu wie-
der, wie wir hoffen wollen, ein Häuflein Stee-
dener von 20—24 Mann kommt, so dürfen wir
uns wohl solcher kündlich großen Gottesgnade
freuen, — wenn auch mit Zittern, um der bangen
Sorge willen, ob wir selbst und ob unsere ganze

Zeit einer so großen Gnade und soviel Segens vom Herrn sowohl werth, als auch fähig sein möchte. Möge der Herr, der das Eine gibt, auch das Andere gnädiglich uns verleihen. — Auch in Mecklenburg war ich auf einige Tage. Dem dortigen Gotteskasten ist unsere Missourische kirchliche Stellung und Richtung sehr unbequem, doch kann und will er sich uns nicht entziehen, indessen vertheilt er denn, um vermeintlicher Gerechtigkeit willen, seine Gaben zwischen der Missouri-, Iowa-, Wisconsin- und Buffalo-Synode. Hätte ich nur mehr Zeit, mich in Mecklenburg mit einzelnen Pastoren bekannt zu machen, es würden sich gewiß auch dort mehr Freunde für uns gewinnen lassen. Nun vielleicht in Zukunft.

So weit hat der Herr geholfen, aber was wird nun weiter werden? Ein Krieg ist bei uns nun ausgebrochen und schon in vollem Wüthen, wie es scheint, von nicht geringerer Tragweite, als der letzte Amerikanische; dort wie hier stehen sich Norden und Süden entgegen und Ziel des Kampfes scheint kein anderes sein zu können als Vernichtung des einen oder andern Theils. In unserer nächsten Nähe, in Hessen, stehen sich Preußen und Bundesstruppen drohend gegenüber, ich habe daher die Einberufung unserer neuen diesjährigen Zöglinge geglaubt um einige Wochen verschieben zu müssen, bis wenigstens die Gefahr vorüber ist, unmittelbar in unserer Umgegend den Kriegslärm zu haben. Eigentlicher Kriegsschauplatz werden zwar unsere hiesigen Berge nur schwerlich werden können. Doch Sorge ich überhaupt nicht, der Herr, der so mächtig und herrlich bisher unsere Anstalt erhalten, wird es auch ferner thun, ja ich habe eine Ahnung, als müßte der Herr gerade in den bevorstehenden Kriegszeiten ganz besonders mächtig Seine Gnade an uns und unserer Anstalt beweisen, erstlich weil Er es in Amerika an Ihren Anstalten gethan, und dann weil der Herr gerade in diesem Jahr einen so besonderen auffallenden Segen in Anmeldungen neuer Zöglinge uns gegeben. Außer den sieben alten, die ich hier behalten, haben sich über dreißig neue gemeldet und die Meldungen sind alle solcher Art, daß ich kaum einen zurückweisen kann. Ich mache darum ernstlich Pläne, die Zahl meiner Zöglinge noch über die vierundzwanzig zu vermehren. Platz wäre wohl, aber die Kosten hat der Herr auch geboten zu überschlagen und nun der Krieg! Da müßte es freilich menschlicher Vernunft unmöglich dünken, durchzukommen, aber wenn ich andererseits ansehe, was der Herr bis hierhin an unserer Anstalt gethan, wenn ich nehme, welches große wichtige Werk es für Ihre Amerikanische Kirche und Synode wäre, wenn ich Ihnen nächstes Jahr wieder 20—24 tüchtige Leute für Kirche und Schule schicken könnte, so will mirs völlig unmöglich dünken, daß dies Werk könnte stehen bleiben. Allerdings könnte es wohl sein (und so weit man menschlicher Berechnung in Gottes Sachen folgen darf, ist es so), daß die nächste Zukunft der hiesigen Anstalt hauptsächlich von Ihrer Unterstützung aus Amerika abhängen wird, da ich möglicherweise in Deutschland völlig verlassen bleibe. Aber als ich Ihnen vor zwei Jahren schrieb, ich bedürfe 800 Thlr. für unsern neuen Bau, da machte der Herr alsobald Ihre

Gemeinden willig und sie gaben das Dreifache; wie sollte ich nun an dieser Willigkeit und Freudigkeit zur Hülfe zweifeln, wo es nun nur darum sich handelt, die Früchte dessen zu erndten, was vor zwei Jahren hier gegründet ist? Ja, ich habe hier 30 und mehr tüchtige junge Leute, mit denen ebenso viele Gemeinden in Amerika mit Lehrern und Predigern könnten versorgt werden, aber ich bedürfte dazu aus Amerika vielleicht einer Unterstützung von 1000 oder 1500 Thalern; sollte ich zweifeln, daß nicht jedes christliche Herz in Ihren Gemeinden freudig bewegt würde, zu einer solchen Summe mit beitragen zu helfen, wo es sich um die kirchliche Existenz von dreißig lutherischen Gemeinden handelt? Sollte man ein so großes, so unmittelbar den geistlichen Bau der Kirche betreffendes Werk im Stich lassen, während man das Zehnfache gibt für äußere Kirchenbauten, ja, wenn eine Einzige Ihrer Gemeinden in Amerika kürzlich den vierten Theil der oben genannten Summe geben konnte, um eine lutherische Gemeinde in Deutschland zu ihrem Kirchen- und Pfarrhausbau zu unterstützen?*) — Doch halten Sie es mir zu gut, daß ich Ihnen so meines Herzens Gedanken herschreibe. Die Erhaltung unserer Anstaltsache brennt mir zu tief im Herzen, als daß nicht der Mund übergehen sollte."

Die Allgemeine deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio, u. a. St.

wird, so Gott will, ihre diesjährigen Sitzungen am nächsten 10. bis 20. October in der hiesigen Dreieinigkeits-Kirche halten. Dies zur vorläufigen Notiz. Näheres in nächster Nummer.

C. F. W. Walther.

St. Louis, Mo., den 15. Aug. 1866.

* * *

Vorstehender Anzeige fügt der Unterzeichnete für die Glieder unserer Synode die Erinnerung hinzu, daß diejenigen, welche beabsichtigen, der Synode irgendwelche Gegenstände zur Besprechung, respective Beschlußnahme, vorzulegen, dies, wenn es noch vor dem Zusammentritt der Synode derselben öffentlich angezeigt werden soll, unverweilt, im anderen Falle wenigstens noch im Laufe des Septembers, und zwar schriftlich, thun wollen. Als Hauptgegenstand ist bereits das Thema vorgeschlagen: „Daß die evangelisch-lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden sei," worüber auf Grund der unten folgenden Thesen gehandelt werden soll.

St. Louis, Mo., 15. Aug. 1866.

C. F. W. Walther, Allg. Präses.

Thesen,

als Grundlage zu den Verhandlungen der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio, u. a. St., bei Gelegenheit der Sitzungen derselben am 10. October d. J. und die folgenden Tage in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo., über das Thema:

*) Die unterstützte Gemeinde ist die des Past. v. Kienbusch und die unterstützende unsere liebe Cincinnati Gemeinde. — D. R.

Daß die evangelisch-lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden sei.

These I.

Die Eine heilige christliche Kirche auf Erden oder die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist, ist nach Gottes Wort die Gesamtheit aller an Christum wahrhaft Glaubenden und durch diesen Glauben Geheiligten.

Matth. 16, 18. Eph. 5, 23—27. Ebr. 3, 6.

These II.

Zwar kann die Eine heilige christliche Kirche, als ein geistlicher Tempel, nicht gesehen, sondern allein geglaubt werden, es gibt jedoch untrügliche äußerliche Kennzeichen, an denen ihr Vorhandensein erkannt wird, welche Kennzeichen sind die reine Predigt des Wortes Gottes und die unverfälschte Verwaltung der heiligen Sacramente.

1 Petr. 2, 5. 2 Tim. 2, 19. Gal. 4, 26. Marc. 4, 26. 27. (vgl. B. 14. und Matth. 13, 38.) Jes. 55, 10. 11. Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 16. 1. Kor. 12, 13.

These III.

In einem uneigentlichen Sinne werden in der Schrift auch alle diejenigen sichtbaren Gemeinschaften Kirchen genannt, welche zwar nicht allein aus Gläubigen und durch den Glauben Geheiligten bestehen, denen vielmehr auch Heuchler und Gottlose beigemischt sind, bei welchen aber das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.

Matth. 18, 17. 1 Kor. 1, 2. Dffb. 3, 7.

These IV.

In der Schrift werden selbst solche sichtbare Gemeinschaften Kirchen genannt, welche sich eines theilweisen Abfalls von der reinen Lehre des Wortes Gottes schuldig gemacht haben, so lange sie Gottes Wort noch wesentlich behalten.

Gal. 1, 2. (vgl. 5, 4. 7.)

These V.

Gemeinschaften, welche zwar Gottes Wort noch wesentlich behalten, aber in Grundlehren des Wortes Gottes halsstarrig irren, sind, sofern sie solches thun, nach Gottes Wort nicht Kirchen, sondern Ketten oder Secten, d. i. ketzerische Gemeinschaften.

1 Kor. 11, 19. Tit. 3, 10. 11. Röm. 16, 17. Apost. 20, 30. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 2, 17. 18. 2 Petr. 2, 1—3.

These VI.

Gemeinschaften, welche durch nicht grundstürzende Irrthümer, oder um Personen, oder um Ceremonien, oder um des Lebens willen die Einigkeit der Kirche zerstören, sind nach Gottes Wort Spaltungen (Schismata) oder separatische Gemeinschaften.

1 Kor. 11, 18. vgl. 1, 10—13. Ebr. 10, 24. 25. 1 Joh. 2, 19.

These VII.

Gemeinschaften, welche sich zwar christlich nennen, aber Gottes Wort nicht als Gottes Wort anerkennen und daher den dreieinigen Gott verleugnen, sind nach Gottes Wort nicht Kirchen, sondern Schulen des Satans und Gözentempel.

Dffb. 2, 9. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 21.

These VIII.

Zwar nennen die kirchlichen Schriftsteller zuweilen auch alle diejenigen Gemeinschaften, welche Gottes Wort noch wesentlich behalten, im Gegensatz zu den Richtkirchen, wahre d. i. wirkliche Kirchen; eine wahre sichtbare Kirche aber in einem uneingeschränkten Sinne, im Gegensatz zu den falschgläubigen Kirchen oder Secten, ist nur diejenige, in welcher Gottes Wort rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.

Joh. 8, 31. 32. 10, 3—5. Ephes. 4, 3—6. 1 Kor. 1, 10.

These IX.

Zwar ist es laut der göttlichen Verheißungen unmöglich, daß die Eine heilige christliche Kirche jemals untergehe, wohl aber ist es möglich und ist auch wirklich zu Zeiten geschehen, daß es keine wahre sichtbare Kirche Gottes im uneingeschränkten Sinne des Wortes gegeben hat, in welcher nemlich vermittelt eines unverderbten öffentlichen Predigtamtes die Predigt des reinen Wortes Gottes und die Verwaltung der unverfälschten Sacramente im Schwange gegangen wäre.

1 Kön. 19, 10—18. 2 Thess. 2, 1—12. Matth. 24, 24. Luc. 18, 7. 1 Tim. 4, 1—3. 2 Tim. 4, 3. 4. Offb. 12, 6.

These X.

Die ev.-luth. Kirche ist die Gesamtheit aller derjenigen, welche sich zu der durch die Reformation Luthers wieder an den Tag gebrachten und im Jahre 1530 zu Augsburg dem Kaiser und Reich summarisch in Schrift übergebenen und in den andern f. g. lutherischen Symbolen wiederholten und ausgeführten Lehre als zu der reinen Lehre des göttlichen Wortes ohne Rückhalt bekennen.

These XI.

Die ev.-luth. Kirche ist nicht die Eine heilige christliche Kirche, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist, obwohl sie sich von derselben nie getrennt hat, sondern sich zu ihr allein bekennt.

These XII.

Wenn die ev.-luth. Kirche die Kennzeichen hat, daß bei ihr das Evangelium rein gepredigt und die heil. Sacramente laut des Evangelii gereicht werden, so ist sie auch die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden.

These XIII.

Die ev.-luth. Kirche erkennt das geschriebene Wort der Apostel und Propheten für die alleinige und vollkommene Quelle, Regel und Richtschnur und für den Richter aller Lehre an,

5 Mos. 4, 2. Jos. 23, 6. Jos. 8, 20. Luc. 16, 29. Gal. 1, 8, 9. Offb. 22, 18, 19. Joh. 20, 31. 2 Tim. 3, 14, 15, 16, 17.

a. nicht die Vernunft

1 Kor. 2, 14.,

b. nicht die Traditionen,

Matth. 15, 9.,

c. nicht neue Offenbarungen.

Ebr. 1, 1, 2. 12, 27, 28. Apost. 1, 8. Ephes. 2, 20.

These XIV.

Die ev.-luth. Kirche hält fest an der Deutlichkeit der heiligen Schrift. (Ansichten — offene Fragen.)

Ps. 19, 9. 119, 105. 2 Pet. 1, 19. 2 Kor. 4, 3, 4.

These XV.

Die ev.-luth. Kirche erkennt keinen menschlichen Ausleger der heiligen Schrift an, dessen Auslegung um seines Amtes willen für untrüglich und bindend anzusehen wäre,

1 Petr. 1, 20.

a. nicht einen einzelnen Menschen,

b. nicht einen besonderen Stand,

c. nicht ein Particular- oder Universal-Concilium,

d. nicht eine ganze Kirche.

These XVI.

Die ev.-luth. Kirche nimmt Gottes Wort an, wie es sich selbst auslegt:

a. sie läßt den Grundtext allein entscheiden;

b. sie hält in der Auslegung der Worte und Sätze den Sprachgebrauch fest;

5 Mos. 30, 11—14.

c. sie erkennt nur den buchstäblichen Sinn für den wahren Sinn an;

d. sie hält fest, daß der buchstäbliche Sinn jeder Stelle nur Einer sei;

e. sie richtet sich in der Auslegung nach dem Zweck und Zusammenhang;

f. sie erkennt an, daß der buchstäbliche Sinn sowohl der uneigentliche, als eigentliche sein könne, sie geht aber von der eigentlichen Bedeutung eines Wortes oder Satzes nicht ab, es zwingt sie denn die Schrift selbst dazu: entweder nemlich die Umstände des Textes selbst, oder eine Parallelstelle, oder die Ähnlichkeit des Glaubens;

g. sie legt die dunklen Stellen nach den klaren aus;

h. sie nimmt die Glaubensartikel aus denjenigen Stellen, in welchen dieselben ihren Sitz haben, und beurtheilt hiernach alle beiläufigen Aussprüche über dieselben;

i. sie verwirft von vornherein jede Auslegung, die mit der Ähnlichkeit des Glaubens nicht im Einklange steht;

Röm. 12, 7.

These XVII.

Die ev.-luth. Kirche nimmt das geschriebene Wort Gottes (als Gottes Wort) ganz an, achtet nichts darin Enthaltene für überflüssig oder gering, sondern alles für nothwendig und wichtig, und nimmt auch alle die Lehren an, welche aus den Schriftworten nothwendig folgen.

Matth. 22, 29—32.

These XVIII.

Die ev.-luth. Kirche gibt jeder Lehre des Wortes Gottes die Stellung und Bedeutung, die dieselbe in Gottes Wort selbst hat:

a. zum Grund und Kern und Stern aller Lehre macht sie die Lehre von Christo oder von der Rechtfertigung;

b. sie unterscheidet streng Gesetz und Evangelium;

c. sie unterscheidet streng in der Schrift enthaltene fundamentale und nicht fundamentale Lehren;

d. sie scheidet streng, was in Gottes Wort geboten und freigelassen ist (Adiophora, Kirchenverfassung);

e. sie scheidet ebenso streng als vorsichtig Altes und Neues Testament.

These XIX.

Die ev.-luth. Kirche nimmt keine Lehre als eine Glaubenslehre an, die nicht als in Gottes Wort enthalten unwidersprechlich gewiß erwiesen ist.

Joh. 8, 31. 32. Ephes. 4, 14. 2 Tim. 3, 7.

These XX.

Die ev.-luth. Kirche hält die Gabe der Schriftauslegung hoch, wie sie einzelnen von Gott gegeben ist.

1 Thess. 5, 20. 1 Kor. 14, 32.

These XXI.

Die ev.-luth. Kirche ist gewiß, daß die in ihren Symbolen enthaltene Lehre die pur lautere göttliche Wahrheit sei, weil dieselbe mit dem geschriebenen Worte Gottes in allen Punkten übereinstimmt. Daher verlangt sie auch von ihren Gliedern und insonderheit von ihren Lehrern, daß auch sie sich zu diesen Symbolen ohne Rückhalt bekennen und darauf verpflichten lassen, und verwirft jede brüderliche und kirchliche Gemeinschaft mit denen, die ihr Bekenntniß, sei es ganz, oder theilweise, verwerfen.

2 Joh. 10, 11. 2 Kor. 6, 14. Röm. 16, 17. Tit. 3, 10.

These XXII.

Die ev.-luth. Kirche verwaltet die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung.

These XXIII.

Wahre ev.-luth. Particular- und Local-Kirchen oder -Gemeinden sind nur diejenigen, in welchen die Lehre der ev.-luth. Kirche, wie sie in deren Symbolen niedergelegt ist, nicht nur gesetzlich anerkannt ist, sondern auch in öffentlicher Predigt im Schwange geht.

Jer. 8, 8.

These XXIV.

Die ev.-luth. Kirche hält mit allen, die mit ihr Eines Glaubens sind, Gemeinschaft des Bekenntnisses und der Liebe.

Ephes. 4, 3.

These XXV.

Die ev.-luth. Kirche hat somit alle wesentlichen Kennzeichen der wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden, wie sie sich an keiner bekannten Gemeinschaft anderen Namens finden.

Die Prüfung im Schullehrer-Seminar und das Missionsfest in Schaumburg.

Lieber Lutheranerleser, Du hast wohl nicht übersehen, wie in No. 19. dieses Blattes so wohl eine Prüfung der Seminaristen unseres Schullehrerseminars zu Addison, als auch ein Missionsfest, welches in der Gemeinde Schaumburg für die hier umliegenden Gemeinden abgehalten werden sollte, angezeigt war. Beides liegt nun hinter uns und wir hätten sehr gewünscht, Du hättest mit uns sowohl der Prüfung im Schullehrerseminar, als auch dem Missionsfeste beizuwohnen können. Ja wir haben hier in unserem Nord-Minnesota drei schöne Tage verlebt, die besonders auch deshalb so recht schön waren, weil wir unseren lieben theueren Allgemeinen

Präses in unserer Mitte hatten; und daß es da, wo derselbe zugegen ist, nicht an Erquickung und Anregung fehlt, weißt Du wohl schon aus eigener Erfahrung. Die Prüfung fand am Donnerstag und Freitag Statt. Es kann uns nun nicht einfallen, Dir Mittheilungen machen zu wollen über den eigentlichen Hergang und das Resultat des Examens; aber es soll Dir so im Allgemeinen Einiges erzählt werden, worüber wir uns insonderheit recht gefreut haben. Der Eindruck, den man beim Besuche im Schullehrerseminar bekommt, ist ein wohlthuernder, besonders auch am Prüfungstage. Auf den ersten Blick konnte man auch diesmal recht deutlich sehen, wie die Theilnahme für unser liebes Seminar noch nicht ab-, sondern eher zugenommen hat. Auch diesmal hatte sich sowohl am ersten als auch am zweiten Prüfungstage eine große Zahl von Zuhörern eingefunden. Die meisten waren aus der Umgegend, einige waren aber auch von ferne gekommen, namentlich aus Wisconsin, von woher in dem nun verlaufenen Schuljahre auch so manche reiche Liebesgabe für das Seminar gekommen war. Ebenso erfreulich und noch erfreulicher mußte es gewiß für jeden der Anwesenden sein, eine so große Schaar junger Leute bereit stehen zu sehen, deren Herzen der treue Gott erweckt hatte, der Kirche im Schulumt zu dienen. Im letzten Schuljahre waren so circa 60 im Seminar unterrichtet worden; 14 davon standen eben bereit, daselbe zu verlassen und ins Schulumt zu treten; 5 andere waren bereits schon im Laufe des Jahres zur Uebernahme einer Schule abgegangen. Der barmherzige Gott wolle ihnen allen rechte Treue geben! Daß die Herrn Professoren und ihre Schüler ihre Zeit für das, was noth thut, gut anzuwenden wissen, dafür gab jede der Prüfungsstunden den besten Beweis; sowie das frische, gesunde und kräftige Aussehen der jungen Leute Jeden überzeugen mußte, daß der liebe Herr Geheke als Hausvater seiner großen Hausfamilie es an guter, gesunder und hinreichender Kost nicht fehlen läßt. Zum Schluß der Prüfung hielt Herr Director Lindemann an die Versammlung und noch besonders an die dieses Jahr abgehenden 14 Zöglinge eine längere Ansprache, die uns recht herzlich gefreut und erquickt hat. Wir sahen bei dieser Rede manche Thräne, viele darunter waren gewiß Freudenthränen. Auch der hochwürdige Präses der allgemeinen Synode sprach insonderheit an die Abgehenden ernste, bewegliche Worte. Wir wünschten sehr, daß beide Ansprachen in unserem Schulblatte Aufnahme und so weitere Verbreitung fänden. Der treue Gott walte noch ferner über unserem lieben Schullehrerseminar mit seiner Vaterhuld! —

Nun auch noch Weniges über unser Missionsfest. Daselbe wurde am bestimmten Tage, am 4. Sonntag nach Trin., den 24. Juni abgehalten. Schon lange vor der anberaumten Stunde sah man von allen Seiten ganze Wagenreihen, dicht besetzt mit herzuwühlenden Festgenossen, in mächtige Staubwolken gehüllt, heranjagen. Es mögen wohl mehrere tausend Menschen gewesen sein, die sich zu dieser Festfeier versammelten. Das Fest wurde, da die schöne und ge-

räumige Kirche doch wohl nicht die Hälfte der Versammelten würde haben fassen können, im grünen, ziemlich günstig gelegenen Walde gefeiert. Eine hübsche Kanzel war angebracht; da aber die nöthigen Sitze nicht hergerichtet waren, so sahen sich die meisten der Zuhörer veranlaßt, sich auf dem grünen Rasen unter schattigen Bäumen und Bäumchen niederzulassen. Vor- und Nachmittagsgottesdienst wurden in üblicher Weise abgehalten. Die erste Festpredigt hielt der hochwürdige Präses unserer allgemeinen Synode, Herr Prof. Walther, über Röm. 10, 12—15. Derselbe legte in dieser Predigt klar dar und wies schlagend nach, wie vor allen die Kirche, die festhält an der ungeänderten Augsb. Conf., berufen sei, Mission zu treiben. Einzelnes daraus besonders hervorzuheben, würde uns sehr schwer werden, da die ganze Predigt einen solchen mächtigen Eindruck auf uns gemacht hat, daß wir nicht wüßten, was wir besonders hervorheben sollten. Hättest Du dieselbe doch mit uns hören können! Hoffentlich kannst Du Dir wenigstens noch den Genuß verschaffen, dieselbe zu lesen; denn Herr Prof. Walther wurde von der ganzen Versammlung einstimmig gebeten, diese Predigt gütigst zum Drucke zu überlassen, und hoffen wir, daß er diese Bitte erfüllen wird. Der Nachmittagsprediger, Herr Pastor Strieter, hatte zum Text Luc. 14, 16—21. Seine Predigt gab vier Gründe an, die uns bewegen sollen, uns am Werke der Mission mit Eifer zu betheiligen. Auf Wunsch der Festversammlung wurde auch Herr Past. Strieter gebeten, seine Predigt gütigst zu übergeben, damit sie mit der Vormittagspredigt in demselben Pamphlet gedruckt werden könne. Wir hoffen, daß derselbe diesem Gesuch auch entsprechen wird. Da siehst Du, lieber Leser: wenn Du willst, kannst Du in Deinem Hause ein kleines Missionsfest uns nachfeiern, und wir denken, es würde das nicht ohne Segen sein. Ja, wir halten dafür, daß jeder Missionsfreund seinen Missionseifer durch Lesen dieser Missionspredigten neu belebt fühlen wird. Unsere Festfeier wurde auch dadurch, daß die anwesenden Seminaristen aus unserem Schullehrerseminar mehrere schöne Chorstücke vortrugen und die Schaumburger Schulkinder einige passende Lieder allerliebste mehrstimmig sangen, noch bedeutend erhöht. So war uns an diesem Tage reicher geistiger Genuß geboten; daneben aber fehlte es auch nicht an leiblicher Erquickung. Die liebe Schaumburger Gemeinde hatte nicht bloß, wie wir erwartet und auch lieber gewünscht hätten, dafür gesorgt, daß die von fern gekommenen Festgäste einen einfachen Imbiß zu nöthiger Erquickung bereit fanden, sondern sie hatte es sich zur besonderen Freude gemacht, sämmtliche Festgenossen an wohlgedeckten langen Tafeln mit Speise und Trank reichlich zu bewirtheten. Daß aber auch manches Scherflein, auch mancher ganze Dallar, selbst Fünfdollarnoten für die Missionskasse eingingen, läßt sich leicht denken. Wie wir hörten, soll die am Schluß des Vormittagsgottesdienstes veranstaltete Collecte 130 Dollars ergeben haben.

So waren die Stunden dieses ersten Missionsfestes in dieser Gegend gar schnell vorüberge-

gangen; aber viele der Festgenossen werden es gewiß mit dem Wunsche verlassen haben, daß doch ähnliche Feste, wodurch die brüderliche Gemeinschaft und der christliche Eifer im Werke der Mission gar mächtig angeregt und gefördert werden, sowohl in dieser Gegend, als auch anderwärts recht oft veranstaltet und gefeiert werden möchten.

Dem hochheiligen Gott und Herrn, der Seiner lieben Kirche auch dieses so hochwichtige Werk der Mission befohlen hat, sei Lob und Preis für die uns geschenkten schönen und reichen Feststunden; Er lasse das Werk der Mission in Gnaden einen immer kräftigeren Fortgang und gesegnetes Gedeihen nehmen! — H. S.

„Katholisch ist gut leben, protestantisch gut sterben.“

Im vorigen Jahre hat der römisch-katholische Bischof von Paderborn Dr. Konrad Martin eine Schrift geschrieben, worin er die protestantische Kirche mit den alten abgenutzten Jesuiten-Waffen angreift und seine Pabstkirche als die allein seligmachende herauszustreichen sucht. Unter andern hat er darin eine alte Lüge wieder aufgewärmt, daß nemlich Melanchthon noch zu guter Letzt zu seiner sterbenden Mutter gesagt habe: „Protestantisch ist gut leben, aber katholisch gut sterben.“ Das soll nemlich so viel heißen, ein Protestant könne zwar nach seiner Lehre ein lustiges Leben in aller Sicherheit führen, aber im Tode sei es mit seinem Troste aus; wolle ein Protestant endlich noch selig sterben, so müsse er nothwendig am Ende noch katholisch werden.

Gegen die Schrift jenes Bischofs hat nun ein gottseliger deutscher Theolog mit Namen Ströbel eine Gegenschrift geschrieben. Darin zeigt denn derselbe erstlich, daß jene Anekdote von Melanchthon eine grobe, wahrhaft lächerliche Lüge sei; denn in der Zeit, in welcher Melanchthon jenes Wort zu seiner sterbenden Mutter gesagt haben soll, war diese seine Mutter schon über 30 Jahre todt! Zum andern beweist es Ströbel mit zwei Geschichten, daß gerade das Gegentheil wahr ist, daß zwar gut katholisch leben, aber gut protestantisch oder lutherisch sterben ist, daß nemlich ein Katholik wohl bei seinem Glauben in aller Sicherheit des Fleisches dahin leben kann, daß er aber zuletzt protestantisch oder lutherisch sterben muß, wenn er getrost und selig sterben will.

Die von Ströbel zum Beweise dafür angeführten zwei Geschichten wollen wir auch unseren Lesern mittheilen. Ströbel erzählt sie folgendermaßen: „Herzog Georg von Sachsen, Luther's Zeitgenosse und abgesagter Feind, aber ein grundehrlicher deutscher Mann, konnte vom Anfange der Reformation an sich des Bedankens nicht erwehren, katholisch sei gut leben, aber protestantisch gut sterben. Rein evangelisch ermahnte er selbst seinen sterbenden Sohn, das Vertrauen auf die Heiligen, Ablässe und guten Werke fahren zu lassen und sich ausschließlich an den einzigen Mittler Jesum Christum zu halten. Von den

Umstehenden gefragt, warum er das nicht auch in seinem Lande predigen lasse, antwortete er: Man soll es nur den Sterbenden sagen; die Anderen könnte es ruchlos machen. Und als es mit ihm selbst zum Sterben ging und sein evangelischer Leibarzt ihm den Wahlspruch seines ganzen Lebens („Gerade aus gibt die besten Kenner“) zurief, da warf er alles eigene und alles Heiligen - Verdienst weit von sich, und mit dem Gebete: „Ei so hilf du mir, du treuer Heiland Jesu Christe, erbarme dich über mich, und mache mich selig durch dein bitteres Leiden und Sterben,“ gab der eifrige Katholik als gläubiger Protestant seinen Geist auf. — Das zweite Exempel. Im Jahre 1717 ließ sich der Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Weitz, unter den damaligen Fürsten wohl der gelehrteste, durch seinen schon früher zur römischen Kirche und in den geistlichen Stand getretenen Bruder gleichfalls zum Religionswechsel bestimmen. Der darüber unter den Katholiken entstandene Jubel verstummte indeß gar bald wieder. Bei einem von der Herzogin veranlaßten Religionsgespräch deckte der halle'sche Professor A. H. Franke die theologischen Schliche und Schwindeleien des verschmitzten Jesuitenpaters Schmelzer, den der „Cardinal von Sachsen“ seinem herzoglichen Bruder zum Beichtvater geschickt hatte, in einer so erschütternden Weise auf, daß dem hintergangenen Fürsten die Schuppen von den Augen fielen. Völlig überzeugt, daß sich katholisch zwar gut leben, aber nur protestantisch gut sterben lasse, kehrte er zum evangelischen Glauben zurück und hat bald nachher als unterschiedener Protestant das Zeitliche gesegnet. — Solche Beispiele erwecken keine Sehnsucht nach „einem regelrechten katholischen Sterben.“ Regelrecht stirbt nur, wer auf Christum stirbt. Ein solcher aber stirbt protestantisch, nicht katholisch. Wie schön, daß hier sogar die römische Praxis auf unserer Seite steht! Wenn dem sterbenden Katholiken schon das Gehör entschwunden ist, so zeigt man ihm nicht etwa noch ein Marien- oder Heiligenbild, viel weniger ein Symbol des freien Willens und der „heroischen Tugend,“ oder des Papstes Himmelschlüssel und Ablassbriefe, nein, den Redemptor Crucifixus (den gekreuzigten Erlöser) hält ihm der Priester vor die brechenden Augen; — gewiß die stärkste Protestation gegen den tridentinischen Heilsweg! Auf der äußersten Grenzscheide von Leben und Tod erklärt also der katholische Geistliche seine Kirchenlehre für bankrott und befehrt den verscheidenden Glaubensgerechten im letzten Augenblicke zum Protestantismus! So bricht die „alleinseligmachende“ römische Religion über sich selbst den Stab! Und wohl ihr, daß sie das thut; wohl ihr, daß sie wenigstens an einer entscheidenden Stelle über sich hinaus auf das Evangelium weist! Wohl ihr, wenn sie ihren edeln Gebrauch nimmer abkommen, ihre Glieder nimmer als Marianer, stets als Christen aus der Welt gehen läßt! Möge kein katholischer Priester jene preiswürdige Ceremonie unterlassen: sie ist eine bessere „letzte Wegzehr,“ als alle Delungen und Seelenmessen! Möge keiner an das Sterbebett eines „seiner

Pflege empfohlenen Pfarrgenossen“ treten, ohne diesem das Sinnbild der Erlösung von Sünde und Tod zu zeigen — und dabei, im Stillen wenigstens, zu beten: „Wenn uns in die Todesnacht uns're Sünden treiben, wo soll'n wir dann fliehen hin, da wir mögen bleiben? Zu dir! Herr Christ, alleine! Vergossen ist dein theures Blut, das g'nug für die Sünde thut. Heiliger Herr Gott! Heiliger starker Gott! Heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, Laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost!“

Zur kirchlichen Chronik.

Schule. Keine Secte ist bis jetzt mehr gegen höhere Schulbildung gewesen, als die der wiedertäuferischen Dunker. Dieselben meinten bisher, Schulbildung könne dem lebendigen Christenthum nur hinderlich sein. Ein Christ müsse nur in die Schule des heiligen Geistes gehen. Merkwürdiger Weise machen sich jedoch, wie in anderen hiesigen schwärmerischen Secten, so auch in der der Dunker jetzt andere Gedanken über diese Sache Bahn. So lesen wir unter anderm in dem Mennonitischen „christlichen Volksblatt“ vom 15. August: „In dem Organ der Dunker wurde schon mehrmals ein Vorschlag gemacht, auch eine höhere Bildungsanstalt zu errichten. Es wird darauf hingewiesen, daß durch das Senden ihrer Jugend in Schulen anderer Benennungen dieselbe meistens für ihre Gemeinschaft verloren werde. Die Schule soll sein zur Erlernung der Mathematik, verschiedener Sprachen und der heiligen Schrift. Damit aber die Zöglinge nicht zu Faulenzern herangebildet werden, soll eine Farm mit dem Institut verbunden und ein Arbeits-System eingerichtet werden.“ (Man sieht, die Dunker sehen noch immer das Lernen nicht für eine Arbeit an.) „Um das Capital zu obigem Zweck zu erzielen, ist der Vorschlag, Fünf- und zwanzig-Dollar-Shares (Besitz-Antheile) zu verkaufen. Ein Bruder erbot sich, 1000 Thaler für die vorgeschlagene Anstalt zu unterschreiben, und ein anderer ist bereit, 2000 Thaler zu diesem Endzweck herzugeben.“

Dhio-Synode. In dieser Synode hat man bekanntlich bisher über die brennenden Fragen von Kirche und Amt nicht einig werden können. In ihrer nächsten Allgemeinen Versammlung soll endlich ein ernstlicher Versuch gemacht werden, Einigkeit über diese Punkte herzustellen. Zu diesem Zwecke haben denn die Herrn Professoren Lehmann, Loy und Schmid und die Pastoren Cronenwett und Schulze „Thesen“ aufgesetzt und in der Columbufer Kirchenzeitung vom 1. August veröffentlicht, welche der Besprechung in der Synode zur Grundlage dienen sollen. Schon in den einleitenden Bemerkungen hierzu thut Herr Prof. Lehmann das Geständniß, daß in den Thesen „die streitigen Ausdrücke möglichst vermieden“ seien. Schon hieraus geht leider! nur zu klar hervor, daß die lieben Herrn mehr darauf bedacht waren, Friede, als Einigkeit, in ihrer Synode herzustellen. Denn gerade die „streitigen Ausdrücke“ sind es ja, an denen die innere Glaubensuneinig-

keit zu Tage tritt; auf sie muß daher vor allem Rücksicht genommen werden, soll Glaubenseinigkeit erzielt werden. Als daher nach Luthers Tode über den rechten Verstand der Augsburgerischen Confession Streit entstand, da halfen sich unsere rechtgläubigen Väter nicht damit, daß sie die streitigen Ausdrücke weglassen und so allgemeine Ausdrücke gebrauchten, daß jeder, wie er auch denken möchte, sich dieselben gefallen lassen und mit unterschreiben konnte. Das wäre ja nichts gewesen, als unionistische Friedemacherei. Nein, unsere rechtgläubigen Väter, weil sie wahre Einigkeit stiften wollten, scheuten weder die Mühe, noch fürchteten sie sich, die streitigen Ausdrücke nach Gottes Wort und nach dem Wortlaut der Augsburgerischen Confession und der anderen früheren Symbole zu beleuchten und zu beurtheilen und so die gewisse Wahrheit in das Licht zu stellen. Und Gott gab denn auch Gnade, daß durch die Concordienformel auf diesem ehrlichen Wege die so lange zerrissene lutherische Kirche zur ersten Glaubens- und Bekenntniß-Einheit zurückkehrte. So aber, wie es die Thesensteller der Dhio-Synode angefangen haben, werden sie das rechte Ziel nie erreichen. Eine Zeitlang mag es unter ihnen ruhig werden, aber über kurz oder lang wird sich zeigen, daß die Heilung des Schadens nur eine oberflächliche war. Wer einmal die Wahrheit erkannt hat, der hat auch ein zartes Gewissen dafür, das nicht eher ruhig wird, bis es weiß, daß es zu nichts, durchaus zu nichts Falschem, Halbwahrem, Schiefem Ja gesagt hat. Schon die erste der Dhio-Synode als Einheitsband vorgelegte Theses ist so gestellt, daß alle Parteien, die sich jetzt über die Frage von der Kirche gebildet haben, ihre Meinung in dieselbe legen können. Diese erste Theses lautet nemlich, wie folgt: „Die Kirche auf Erden ist die Versammlung (Gemeine) aller Gläubigen um reines Wort und Sacrament, als deren notwendige Kennzeichen.“ Indem hier die Kennzeichen der Kirche in den Begriff derselben mit aufgenommen sind und durch das in den Text der Augsburgerischen Confession eingeschobene Wörtlein „um“ die Kirche zu einer örtlichen Versammlung gemacht ist, so kann der romanisirende Lutheraner, der die sichtbare lutherische Kirche für die Eine heilige christliche Kirche hält, in dieser Theses seinen Glauben nicht mit Unrecht zu finden meinen; da aber in dieser Theses ausdrücklich bemerkt ist, daß reines Wort und Sacrament „Kennzeichen“ der Kirche auf Erden seien, so kann wohl auch ein rechtgläubiger evangelischer Lutheraner meinen, seinen Glauben in der Theses zur Noth ausgesprochen zu finden. Ähnlich wie die Thesen von der Kirche sind auch die vom Amt auf Schrauben gestellt und auch darin die Entscheidung des eigentlichen Streitpunktes nach Gottes Wort offenbar geflissentlich umgangen. Wir erinnern dies weder aus Tadelsucht, noch aus Mißgunst, noch aus irgend einem Widerwillen gegen die Dhio-Synode, in der wir vortreffliche Männer wissen und der wir von ganzem Herzen volles Gedenken wünschen; vielmehr glaubten wir, einen Beweis der Bruderliebe zu unterlassen, wenn wir

hier schwiegen. Ein offener Krieg ist ja besser als ein falscher Friede. Hilfe Gott, der da will, daß Alle zur Erkenntnis der lauterer Wahrheit kommen, auch der lieben Ohio Synode zu wahrer Einigkeit in derselben. W.

Schweden. Lappland, der nördlichste Theil von Schweden, ist bekanntlich ein sehr kaltes Land. Die arme verkommene Bevölkerung dieses Landes ist noch bei weitem nicht der Segnungen christlicher Cultur theilhaftig. Namentlich fehlt es ganz an christlichen Schulen. Neuerdings nun hat eine christliche Lappländerin, Marie Mohsdotter, das Interesse christlicher Kreise für Gründung christlicher Schulen in ihrer Heimath zu erwecken gewußt. Allein, zu Fuß hatte sie mitten im nordischen Winter einen 150 Meilen weiten Weg durch Schnee und Eis, Gebirge und Klüfte, Flüsse und Seen zurückgelegt, einen Weg, für dessen Beschwerden Mannesmut und Manneskraft Wenige befähigen würden. Nachdem sie in Stockholm selbst dem Könige ihr Begehren vorgetragen hat, ist eine solche Theilnahme für sie erwacht, daß bereits zwei Schulen gestiftet worden sind und die Errichtung anderer nahe bevorsteht. Merkwürdig ist, daß gerade jetzt unter den sonst ziemlich stumpfen Lappländern ein starkes Verlangen nach Schulbildung erwacht ist, welches dem Unternehmen entgegenkommt, so daß dasselbe einen für das Reich Gottes ersprißlichen Fortgang zu nehmen verspricht. — (Hess. Kirchenbl.)

Frankreich. Aus der ev.-luth. Kirche. Am 28. Jan. d. J. wurde in Batignolles, einer nördlich gelegenen Vorstadt von Paris, die von zahlreichen aus Hessen eingewanderten Straßenkehrern bewohnt wird, ein neues lutherisches Kirchlein eingeweiht. In der genannten Vorstadt ist unter Gottes Beistand durch die Bemühungen des Predigers v. Bodelschwingh, der jetzt in Dellwig bei Langschede in Westphalen wirkt, aus kleinen Anfängen eine fröhlich aufblühende deutsch-lutherische Gemeinde gesammelt worden. Mit zwei hessischen Lehrerkindern, um welche sich immer mehr Kinder scharten, fing der Genannte im Jahre 1858 eine Schule an. Den Kindern folgten bald die Erwachsenen. Der erste Gottesdienst wurde in einer dunkeln, niedrigen Stube gehalten, wo die Gemeinde sich, so gut sie konnte, auf Kisten, Schemeln und Betten um den Prediger versammelte. Vor Weihnachten 1860 ward, nachdem das Committee der evangelischen Mission in Paris sich der Sache angenommen, ein nothdürftiges Schulhaus — eigentlich eine Schulhütte — errichtet, in welchem auch am Christtage jenes Jahres beim Scheine eines elenden Lichtleins Abendmahlsgottesdienst gehalten werden konnte. Nachdem bis dahin die Gemeinde von der entfernten Vorstadt Willette aus durch den Prediger v. Bodelschwingh bedient worden war, erhielt sie gegen Ende des Jahres 1862 in ihrem jetzigen Pastor Müller aus Halle einen eignen Seelsorger. Im Anfang des vorigen Jahres ward ein Grundstück zum Bau von Kirche und Schule erworben. Für den Preis von etwa 100,000 Francs, zu denen eine in der preuß. Provinz Sachsen angestellte Hauscollekte circa 33,000 und ein fran-

zösisches Mitglied der lutherischen Kirche in Paris 10,000 Francs beitrug, ward ein schmuckes Gebäude hergestellt, das in seinem untern Raum die Schulen aufnimmt, während der obere Raum Platz für den Gottesdienst von 3—400 Personen gewährt. Die Gemeinde zählt jetzt ungefähr 500 Seelen, meist Straßenkehrer und Tagelöhner. Dadurch ist's zu erklären, daß nach dem Jahresbericht der evangelischen Mission in Paris auf dem Werke noch mehr als 55,000 Francs Schulden lasten, von denen 31,000 noch in diesem Jahre zu bezahlen sind. Bei der unter viel Theilnahme gehaltenen Einweihung der neuen Kirche hielt Past. Müller die Predigt über Psalm 118, 19—25. (Pilger.)

Füllstein.

Die christliche Weisheit ist das Auge der Liebe und überwacht und leitet diese, daß sie in ihrem Reden und Handeln den Menschen heilsam sich verwirklicht. Auch auf dem sittlich-bürgerlichen Gebiet ist die Weisheit im Dienste der Gerechtigkeit und Wahrheit, damit beide auf die zweckdienlichste Weise zum gemeinen Nutz sich verwirklichen. So ist also auch die Staatsweisheit immer im Dienst der Gerechtigkeit und des Sittengesetzes, während die Staatsklugheit im Dienste des selbstfüchtigen und eigennütigen Wesens steht. Es ist also ein großer Unterschied zwischen einem weisen Staatsmann und einem klugen Politiker und Diplomaten. Dieser trägt kein Bedenken, auch die unsittlichen Zwecke zur Vergrößerung der Machtstellung seines Staats oder seiner politischen Partei durch unsittliche Mittel durchzutreiben; jener nicht also; denn der herrschende Beweggrund auch seines amtlichen Handelns ist das allen Menschen von Gott in's Herz geschriebene Sittengesetz, das da sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst; d. i. „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Je mehr nun zeitlich und irdisch der Unglaube wider Christus und in Folge desselben die sittliche Fäulnis zunimmt, desto seltener sind solche weise und gerechte Staatsmänner und desto häufiger die staatsklugen Politiker.

Kirchliche Nachrichten.

Da Herr Past. Rinker wegen schwächlicher Gesundheit und alter Körperleiden, wenigstens vorläufig, sein Amt niedergelegt hat, so berief seine Gemeinde, die St. Paulus-Gemeinde in Shelby County, Ill., auf seinen Rath den Candidaten des heiligen Predigamtes Herrn W. Schlechte, gebildet auf dem Seminar in St. Louis, welcher von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Präsidiums westlichen Districts, am siebenten Sonntage nach Trinitatis mit Verpflichtung auf sämtliche symbolische Bücher der ev.-luth. Kirche ordinirt und in sein Amt eingeführt worden ist.

Der Herr gebe Segen, daß auch in jener Gegend das Evangelium sich weit ausbreiten möge! W. Heinemann.

Adresse: Rev. W. Schlechte,
Shelbyville, Shelby Co., Ill.
Box 340.

Nachdem Herr Past. Gottlieb Traub einen Ruf von der ev.-luth. Dreieinigkeits Gemeinde zu Crete, Will Co., Ill., erhalten und denselben mit Einwilligung seiner früheren, der St. Johannes-Gemeinde in Allen und Adams Co., Ind., angenommen hatte, ist derselbe am fünften Sonntage nach Trinitatis vom Unterzeichneten im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr schmücke auch diesen seinen Knecht mit vielem Segen und lasse ihn viel Frucht schaffen, die da bleibet zum ewigen Leben.

G. Polack.

Adresse: G. Traub,
Crete, Will Co., Ill.

Nachdem Herr Past. G. Prager einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Petri Gemeinde in Town Granville und von der ev.-luth. Gemeinde in Town Milwaukee, Milwaukee Co., Wis., erhalten und mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde angenommen hat, so ist derselbe im Auftrage des ehrwürdigen Vicepräses nördlichen Districts unserer Synode, Herrn Past. Lochner, am 7. Sonntage nach Trinitatis vom Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr schmücke auch diesen Lehrer mit viel Segen. Joh. M. M. Moll.

Adresse: Rev. G. Prager,
care of Rev. G. Reinsch,
Milwaukee, Wis.

Nachdem der Candidat des heiligen Predigamtes Herr S. F. C. F. Stock einen Beruf von der Martini Gemeinde in Allen Co., Ind., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am sechsten Sonntage nach Trinitatis von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrwürdigen Herrn Präses mittleren Districts ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr verleihe ihm, mit Freudigkeit auszustreuen den Samen des Wortes!

Ph. Fleischmann.

Adresse: Rev. S. F. C. F. Stock,
Box 464. Fort Wayne, Ind.

Nachdem Herr Past. H. Bauer einen Beruf von der St. Johannis Gemeinde, die bisher von dem Unterzeichneten als Filiale bedient worden war, empfangen und angenommen hatte, ist er von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrwürdigen Herrn Präses mittleren Districts am siebenten Sonntage nach Trinitatis inmitten seiner Gemeinde eingeführt worden.

Der Herr lasse ihn viel Frucht schaffen fürs ewige Leben! Ph. Fleischmann.

Adresse: Rev. H. Bauer,
Maple Station, Allen Co., Ind.

Kircheinweihung.

Den lieben Lutheraner-Lesern ist anzuzeigen, daß am 10. Juni d. J. die ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Yorkville, an 83. Str. zwischen 2. und 3. Ave., ihre neu erbaute Kirche dem Dienste des Herrn geweiht hat. Bei dieser Festlichkeit predigte Herr Past. Tirmenstein aus Port Richmond Vormittags, Herr Past. Weisel aus Williamsburg Nachmittags, und Herr Past. Ebendick aus Strattonport hielt, da der Unterzeichnete halskrank war, das Weihgebet.

Die Kirche, 45 Fuß lang, 28 breit und 36 hoch, mit ihrem schönen Schieferdache und ihren Bogenfenstern in der Front, macht einen recht angenehmen Eindruck.

Nicht wenig wurde die Festfreude der Gemeinde dadurch erhöht, daß aus den benachbarten Schwester Gemeinden die Gäste schaarenweise herbeiströmten. Diese allein füllten die Säge, so daß die eigenen Leute sich in den Gängen stehend behelfen mußten, woselbst sie bis an die Stufen der Kanzel und des Altars, so wie vor der Kirchthüre bis auf die Straße hinaus fest zusammengedrängt waren. Außer den einzelnen Gästen waren auch die Gesangsvereine unserer New Yorker und Williamsburger Gemeinde anwesend, die abwechselnd während des Gottesdienstes sangen. Sämmtliche Gäste wurden nach Beendigung des Gottesdienstes unten im Schulzimmer beherbergt. Die Collecte betrug 117 Doll.

So hat uns denn der treue Heiland hier eine Stätte nach längerem Umherirren finden lassen, woselbst wir uns ungestört zum Gebrauch der Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente, sowie zum Gebet versammeln können. Ach, möge seine reiche Gnade sich nur an der ganzen Gemeinde kräftig erweisen, daß Prediger und Zuhörer bei reinem Wort und Sacrament stet und fest verbleiben und dieses Gotteshaus eine rechte Werkstätte des heiligen Geistes werde.

So sehr wir uns hier über unser Kirchlein freuen, so sehr bekümmert es uns aber, daß wir uns dadurch nach menschlichem Bedünken eine unerträgliche Schuldenlast haben müssen aufladen. Letztere, über 4000 Doll. betragend, ist deshalb um so drückender, weil in unserer jungen erkenntnißschwachen Gemeinde nicht alle (Glieder sie gleichmäßig zu tragen suchen. Aus diesem Grunde mögen doch die lieben Brüder in der Synode nah und fern unsrer hier nicht vergessen, sondern uns mit Gebet und Gaben unterstützen. Der Herr Jesus wird ein reichlicher Vergelter sein und auch das geringste Scherflein in Gnaden belohnen.

Renz.

Kirchweih-Fest.

Nachdem die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Waldburg, Michigan, schon seit einigen Jahren den Mangel an einem geräumigen Kirchenlocale schmerzlich empfinden mußte, auch in den letzten drei Jahren, oft unter den drückendsten Verhältnissen, alles Mögliche aufgeboten hatte, um diesem Mangel abzuwehren, so konnte sie doch erst am vorigen Johannisfeste, als dem 24. Juni d. J., von ihrer engen Versammlungsstätte ausziehen und dem Dienste des Dreieinigigen Gottes ein neuerbautes Haus übergeben, das nun nicht bloß einen übersflüssigen Raum bietet, sondern auch überdies eine Zierde der ganzen Gegend ist. Im rein gothischen Style, nach einer Zeichnung von Herrn Pastor Stephan, aufgeführt, ist die Kirche (Altarchor mit eingerechnet) 70 Fuß lang und 35 Fuß breit und mit einem Thurm von 87 Fuß Höhe versehen. Die Einrichtung im Innern zeigt guten kirchlichen Geschmack, wie das nach einer treuen Ausführung des entworfenen Planes auch nicht anders zu denken ist. Einen erhebenden Anblick gewährt das 6 Fuß hohe und 5 Fuß breite Altarbild, ein Delgemälde, die Einsegnung des heil. Abendmahls vorstellend; desgleichen die 10 Spitzbogen-Fenster im Schiff der Kirche und das runde Fenster in der Altarnische, indem sie alle aus gebranntem Glase im schönsten Farbenspiel zusammengefügt sind.

Natürlich mußte ja die Gemeinde große Freude haben, als sie die Einweihung dieser so schön gebauten Kirche feierlich begehen durfte. — Und da das Fest vom Wetter begünstigt war, so hatten sich viele Gäste aus den benachbarten Gemeinden, von Detroit, Koseville und Utica eingefunden, welche sich freuten mit den Fröhlichen. Leider

wurde Herr Pastor Hügli abgehalten, dem Feste beizuwohnen, so daß in Folge dessen ein Gottesdienst ausfallen mußte. Die Gottesdienste betreffend, so sprach Herr Pastor Lemke das Weibgebet und die Weihpredigt hielt Herr Pastor Moll aus Detroit über 2. Mos. 20, 24. Nachmittags predigte Herr Pastor Walther aus Wyandotte in englischer Sprache über 1. Tim. 2, 4. Montags früh war Missionsgottesdienst, in welchem Herr Pastor Lemke die Predigt hielt über Ps. 40, 10, 11. Zur Erhöhung der Festfeier dienten auch verschiedene Musikstücke, die von dem Singchor der Detroit Gemeinde und dem der hiesigen Gemeinde vorgetragen wurden; desgleichen die Begleitung einiger Choräle mit Posaunen, geblasen von Gliedern der Immanuel-Gemeinde.

Der treue Gott gebe nun um Christi willen, daß dieses Ihm geweihte Haus eine Stätte zum ewigen Gedächtniß vor Ihm bleibe, bis es zu seiner Zeit in Trümmern zerfällt; — Er bewahre es daher, daß es nicht durch falsche Lehre zu einer Mördergrube werde, sondern erhalte darin den wahren innerlichen Schmuck des reinen Wortes und der ungefälschten Sacramente, damit das Volk, so ein- und ausgeht, den „Immanuel“ — Gott mit uns — in Christo recht erkennen und dereinst nach beharrlichem Glauben zu der Immanuel-Gemeinde der triumphirenden Kirche im Himmel gelangen kann.

F. Ruff.

Sechstes Missionsfest in Nord-Wisconsin.

Am Sonntag den 24. Juni d. J. feierten die lutherischen Gemeinden unserer Synode in Cheboygan Co., mitten in eingetretener Regenzeit von schönem Wetter begünstigt, ihr sechstes Missionsfest bei Cheboygan Falls. Morgens predigte Past. Krumm über Ps. 96. Darnach verlas Past. Kolb das Schreiben des Past. Brunn in Nassau, aus Nr. 20. des Lutheraners. Nachmittags predigte dann Past. Dtmann über Lucas 10, 23—37., — und zum Schluß theilte der Unterzeichnete noch einen geschichtlichen Missionsbericht mit, über das Leben und die Missions-Arbeit Thomas v. Westens unter den Finnländern im nördlichen Norwegen. Die beiden Collecten betrugen \$100.00 und zwar 31.30 für die Heiden-Mission und \$68.70 für innere Mission, welche letztere durch Past. Kolb direct an Past. Brunn in Nassau vermittelt sind und worüber letzterer seiner Zeit im Lutheraner quittiren wird.

A. D. Stecher.

Cheboygan, Wis., Juli 1866.

Bekanntmachung.

In der guten Voraussetzung, daß die enorme Steigerung des Papierpreises und der Arbeitslöhne nach Beendigung des Krieges bald wieder aufhören und bedeutend ermäßigteren Preisen Platz machen würde, hat es die unterzeichnete Committee für Drucksachen, die von unserer Synode mit der Regelung derartiger Angelegenheiten beauftragt ist, bisher unterlassen, den Preis des „Lutheraner“ zu erhöhen. Aber der Krieg ist nun lange zu Ende und gleichwohl bleibt Papier und Arbeitslohn in seinem hohen Preis und wird voraussichtlich noch länger dabei bleiben. Da sieht sich denn die Committee veranlaßt,

den Preis des „Lutheraner“ ins Künftige auf \$1.50 für den Jahrgang festzusetzen. Indem sie dies thut, befürchtet sie so wenig, damit bei den L. Lesern des Blattes eine Befremdung hervorzurufen, daß sie sich vielmehr überzeugt hält, man werde im Gegentheil darüber staunen, daß diese so gerechte und billige Preiserhöhung nicht schon längst eingetreten sei. Hat es sich doch bisher schon mehrfach ereignet, daß Abonnenten von freien Stücken mehr als den früher festgesetzten Preis eingesendet haben. Und steht doch der selbst jetzt noch gewiß sehr billige Preis des Blattes in gar keinem Vergleich zu dem, was die L. Leser dafür erhalten. Indem wir denn zuversichtlich hoffen, durch diesen von den Zeitverhältnissen gebotenen Schritt die Verbreitung des „Lutheraner“ nicht im Geringsten zu beeinträchtigen, unterzeichnen wir

Die Committee der Allgem. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für Drucksachen.

St. Louis, Mo., im August 1866.

Quittung und Dank.

Für Pastor Brunn's Proseminar erhielt durch Past. Schliepief von Hrn. F. W. Koch in Bloomington, Ill., \$10. Durch Past. Schwensen von dessen Gemeinde in New Bielefeld, Mo., \$11.45. Durch denselben von dessen Gemeinde in Columbia Bottom, Mo., \$15. Durch Past. J. M. Hahn in Benton Co., Mo., von dessen Gemeinde \$12. Durch Past. Th. Miesler in Benton Co., Mo., von Hrn. S. Harms \$5. Durch Past. Sapper in Carondelet, Mo., von Hrn. Deuser 50 Cts.

Für arme Studenten durch Past. Schliepief von Hrn. F. W. Koch in Bloomington, Ill., \$10. Durch Past. M. Moll in Nequon River, Wis., von Hrn. Carl Fink \$5. Durch Past. Sapper, Carondelet, Mo., von Hrn. Köhler \$1.

C. F. W. Walther.

In den Monaten Juni und Juli erhielt ich theils für arme Schüler, theils für den Haushalt folgende Gaben: Von Alb. Blumh \$1; Frau Weiß \$1; Past. Engelbert \$10; Georg Mühl \$1; L. Häfeler \$1; Gem. in Quincy \$9.03; durch Past. Schumann \$13; von einigen Gliedern der Gem. in Frankenmuth \$15.25; durch Past. Hattkämper \$10.25 und \$6; W. Meier \$11; auf Contr. Hartmanns Kindtaufe gef. \$5.10; auf Ch. Neumeyers Kindtaufe gef. \$2.37; A. Brandenstein \$1; G. Mohn \$10; J. Herre \$2.60; Dan. Haag \$10; auf W. Webers Hochzeit gef. \$9; G. Walfer \$5. J. C. W. Lindemann.

Zum Kirchbau in meiner Gemeinde zu Yorkville

von der Gemeinde des Herrn Pastor Hamann in Carondelet \$28.75 erhalten zu haben, becheinigt Renz, Pastor.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts: Zur Synodalschuldentilgungskasse: Past. Scholz's Gemeinde \$6.87. Past. Tramm's Gem. \$15.50. Past. Schusters Filialgem. in St. Joseph Co. \$4.64. Von Past. Schler \$10. Durch Past. Jagel von A. Hockmeyer \$2. C. Anst \$1.45.

Zur Synodalkasse: Durch Past. Sappert von R. Land \$1.50, Frau Müller \$2, Frau Schoppe \$1, Frau Umbach \$1, H. Rönig \$2, Korff u. Köster \$4, von zwei Kindern des Herrn Schulte je 50 Cts., S. Holzgräfe \$1, H. Fischer \$1, Griepbacher \$1, Lehrer Ziplaff 50 Cts., S. Robbe \$1, Joh. Bayer \$2, F. Alms \$5; Frau Meierding, Dankseuer für glückliche Entbindung \$5. Auf Jul. Schoppes Hochzeit gesammelt \$7. Coll. von dessen Gem. \$25.80. Past. Niehammers Gem. \$10.62. Past. Jor's Gem. in

Logansport \$12,50; Gem. in Peru \$10,60. Past. Prachhages Gem. \$12. Past. Königs Gem. \$30. Durch dens. von H. Pippelmann \$20. Durch Past. Fleischmann Hochzeits-Coll. bei W. Schoppmann \$10. Past. Debers Gem. in Defiance \$19, in Southbridge \$17,66. Durch dens. von J. Vogel, Dankopfer \$2. Past. Jäbbers Gem. \$10,50. Past. Schönebergs Gem. in Lafayette \$20,50; Gem. in Reynolds \$2,85. Past. Büstemanns Gem., Pfingst-Coll. \$18. Past. P. Rupperts Gem. in Fulton Co. \$1,70; in Henry Co. \$3,72. Durch dens. von Frau J. Leininger, Dankopfer \$5. Past. Schumanns Gem. \$5,70. Past. Schwans Gem. \$53,14. Past. Brides Gem., aus dem Klingelbeutel \$55,50. Past. Jagels Gem. \$10,33.

Zur Synodalkasse mittleren Distr.: Past. Scholz' Gem., Pfingst-Coll. \$5,82.

Für Pastor Möbbelen: Durch Past. Scholz Hochzeits-Coll. bei Geo. Kiefner \$1. Past. König \$1. Durch dens. von H. Nees \$1. Past. Schumanns Gem. \$5,25. Past. Bodes Gem. \$5,74; in New Haven \$8,37.

Für franke Pastoren: Durch Past. Scholz Hochzeits-Coll. bei Geo. Kiefner \$2,60.

Zum Collegehauhalt in Ft. Wayne: Past. Scholz' Gem., Oster-Coll. \$7,40. Past. Dutigs Gem. in Huntington \$6,55. Durch dens. von D. Jung \$1.

Für arme Studenten: Past. Scholz's Gem. \$4,35. Durch dens. Hochz.-Coll. bei Joh. Schmidt \$3,76. Past. Jäbbers Gem. \$10. Durch Past. Reichardt von H. Brückmann \$1. Durch denselben von Chr. u. W. Lücke für den Schüler Winter \$5. Durch Past. Jagel von N. R. \$2. Durch Past. Sauer von Frau Schoppe \$2.

Für Past. Rahmeyers Wittwe: Durch Past. Sauer von Dor. Müller, Frau Ide, Frau Däuble je \$1.

Für Past. Birkmanns Wittwe: Durch Past. Sauer von Chr. Däuble \$1.

Zum Hospital in St. Louis: Durch Past. Sauer von Chr. Däuble \$1.

Zum Kirchbau in Past. Stürkens Gemeinde in Baltimore: Durch H. R. Schwegmann von Fr. Gerke \$5.

Für Heidenmission: Von Past. Jor' Hiltal-gemeinde in Rockfield \$8,15.

Zur Pfarrwittwen-Kasse: Durch Pastor Jor Hochzeits-Coll. bei W. Schmidt \$9. Durch denselben von Frau Küllsen \$2. Alemann und Frau Schlächter in Peru je \$1. Durch Past. Schwan Hochzeits-Coll. bei Franz \$6,75. Albert Voth u. Frau \$2.

Für Brunn'sche Zöglinge in Addison: Past. Königs Gem. \$11.

Für innere Mission: Durch Past. König von H. Kippelmann \$5.

Zur Passaumission: Past. Tramm's Gem., Missionsfest-Coll. \$15,87. Past. King's Gem., aus dem Klingelbeutel \$6. Durch denselben von C. W. R. 25 Cts. A. Chr. R. 25 Cts. C. M. 30 Cts. Wittwe L. E. 50 Cts. Wittwe L. R. \$1. Wittwe M. \$1. H. R. 50 Cts. Chr. Sp. \$1. A. R. sen. 25 Cts. A. M. \$1. H. M. 50 Cts. H. R. \$1. G. H. R. 45 Cts. Past. Michaels Immanuelgem. \$6,10. Dessen St. Johannesgem. \$4,05.

Für arme Schulfeminaristen: Von Past. Schuster \$1.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Schumanns Hochzeits-Coll. bei B. Müller \$4.

Für Lehrergehalte: Past. Dutig's Gem. in Huntington \$7,25; in Lancaster \$3,20. Past. Reichardts St. Johannesgem. \$9,30.

Zum Seminarhauhalt in Addison: Past. Schwans Gem. in Liverpool \$5,50.

Zum Kirchbau in Racine, Wis.: Past. Hörnicks Gem. \$5,58; von ihm selbst \$2.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von Pastor Hörnicks Gem. \$2,77. Past. P. Rupperts Gem. \$7,25.

Für Brunn'sche Zöglinge: Durch Pastor Jagel von N. R. \$2. Durch Past. Schmidt von Ernst Meißel als Dankopfer für seines Sohnes Genesung \$10.

Schulgelder von College-Schülern: Von D. Reinhardt, R. Ringwald, Aug. Rathe je \$6, W. Beringer \$18. C. Bonnet.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Straßens Gem. \$28,48. Jos. Iybe von da \$2. Past. Bernthals Gem., Pfingst-Coll. \$5,75. Dreieinigkeits-Gem. in Cheboygan, Coll. \$6,20. Past. Lifs Gem. \$12. Durch Past. Speckhard \$8,16; u. zw. Pfingst-Coll. \$3,66; auf d. Kindtaufe bei Mich. Schönamgruber ges. \$1,50; von G. Fingel \$3. Past. Himmels Gem. \$7,50. Past. J. J. Hoffmanns

Gem., Pfingst-Coll. \$5,53; von ihm selbst \$2. Past. Eitel \$1. Durch Past. Keller (zur Synodalschuldentilgung) \$9; u. zw. Oster- u. Pfingst-Coll. d. Gem. in Morrison \$5,72; Pfingst-Coll. der Gem. in Rantoul \$1,01; desgl. von der Gem. Rockland \$2,27. Past. Steinbachs Gem., Pfingst-Coll. \$18,97; von ihm selbst \$1,50. Past. Grupes Gem. \$13,75. Durch Past. Straßens bei Fr. Witschs Hochzeit ges. \$5,30. Gem. in Town Sauville, Wis., \$5,60. Gem. am Cedar Creek \$5,25. Durch Past. Böling von d. Gem. in Freistadt \$10. Gem. in Kirchhain \$7. Durch Past. J. R. Beyer vom Caledonia Distr. am Gedentage der glücklichen Rückkehr der Leuten aus der Armee \$28,75; Gem. in New London \$11. Durch Past. Trautmann: Gem.-Coll. \$31,50; aus der Frauenkasse \$16; aus der Centkasse \$10. Collecte in Sibbawaing, Mich. \$17,80. J. Engelhardt dafelbst 50 Cts. Frau Bach \$2. Frau Past. Auch \$2. Past. Auch \$3. Past. Hahn \$1. Hochzeits-Coll. bei M. Pump, Waldburg, Mich. \$5. Pfingst-Coll. in Frankentrost, Mich. \$4,75. Gem. in Frankemuth, 2. Sendung \$93,75; u. zw. von A. Rummel u. Galtzer je \$10; M. Gugel, G. B. Brenner, L. Dörner je \$5; Lämmermann, Honold je \$3; J. Bidel, J. Rittmeier, Wittwe Rodamer je \$2; M. Rauch, L. Baier, A. Schroll, Hörnlein, Chr. Gählinger, P. Harzberger, B. Kaiser je \$1; N. R. \$1,50; G. M. Birkner \$6; Frisch 50 Cts.; Pfingst-Coll. \$30,50; aus der Centkasse \$1,25. Durch Past. Sievers 4. Sendung \$48,56; u. zw. Pfingstfest-Coll. in Frankentrost \$14,62; Hochzeits-Coll. bei Engerer \$6,88; Frau Burk 25 Cts.; W. Wegner \$1; Kindtauf - Coll. bei G. Schmidt \$1,05; Coll. in Amelitz \$3,13; W. Heißig \$5,09; Fr. Zill \$4,10; B. Koch \$1; Coll. in Amelitz \$3,32; Hochzeits-Coll. bei Ad. Lutz \$6,50; Kindtauf-Coll. bei Deneke \$1,62. Durch Past. W. J. Friedrich von f. Gem. zu Fall Creek \$10; aus dem Hiltal am Yellow River \$11. Durch Past. F. Rodner bei Hausbesuchen ges. \$260,00, 1. Sendg.

Für den Kirchbau des Pastor v. Rienbusch in Halberstadt, Preußen: Von N. R. in Milwaukee \$5.

Zur Unterstützung des Herrn Pastor v. Rienbusch: Von N. R. in Milwaukee \$5.

Für arme Schüler u. Studenten: Durch Past. Keller auf G. Witschs Hochzeit ges. \$1. Von G. Auch in Sibbawaing \$2,50. Hochzeits-Coll. bei Wagner in Frankentrost \$2,46. Vom Frauenverein in Monroe \$30,66. Kindtauf-Coll. bei M. Kronach dafelbst \$1,75.

Für Frau Pastor Birkmann: Von Frau Herzog in Frankentrost \$1.

Zur Synodalkasse: Von Past. Steinbachs diesjährigen Confirmanden \$8,64. Von Past. Wamböganf beiden Gemeinden \$13. Von der Gem. in Cedarburg \$5,41.

Zur Pfarrwittwen-Kasse: Von Pastor Steege \$1,50. Durch Past. Daib Hochzeits-Coll. bei Joh. Dubeis in Millpoint \$1,31. Gem. in Town Sauville, Wis., \$3,87.

Für Lehrergehalte: Past. Steinbachs Gem., Oster-Coll. \$24,71; von ihm selbst \$1,50. Durch Pastor Werfelmanns Hochzeits-Coll. bei H. Steigenhub \$4,01. Durch Past. J. J. Moll von Mequon, Wis., \$9,30; von Granville \$5,05. Coll. in Grand Rapids, Mich., \$8,05. Coll. in New Haven, Mich., \$5,01. Pastor Daib \$1. Herzog in Frankentrost \$3.

Für Pastor Brunn's Anstalt: Aus der Missions-Kasse der Gem. in Adrian, Mich., \$12. Von den Schulkindern dafelbst \$3. Hochzeits-Coll. bei Frank dafelbst \$2,55. Past. Auch \$3. Frau Past. Auch \$2. Pastor Hahn \$1. W. Emmert in Hillsdale, Mich., \$1. Frau Emmert \$1.

Für Pastor Möbbelen: Durch Pastor Liff Hochz.-Coll. bei Fr. Stolper \$1,50. N. R. in Milwaukee \$5. Vom Frauenverein in Frankentrost und anderen Sammlungen \$112,50; u. zw. von den Frauen: N. R. Hubinger \$8, A. B. Hubinger \$5, B. Löfel und M. Ranzenberger je \$3, A. M. Meier, Wittwe A. C. Stern, M. B. Bernthal je \$2, M. B. Baierlein \$1,50; L. Pfeiffer, R. Wimmer, M. Brenner, G. Grüber, M. M. Bernthal, Wittwe Bidelmann, B. Lämmermann, C. Jordan, C. Schiefer, J. Riedel, A. Fährbringer je \$1, C. Baierlein, C. Heine, Ungenannte, M. Kaiser je 50 Cts., Wittwe Rodamer, L. Sohn, Bates, L. Reiche je \$2, M. B. Liff \$3, C. Dörner, L. Bidel, Wittwe Meurer je \$1, Rath. Schäfer \$5, J. Rittmeier \$1,50; M. Beier 25 Cts., J. Matth. Hubinger \$10, A. Schroll \$1, Hochz.-Coll. bei Rupperts \$6,25; Gemeinde - Coll. \$21,25; Kindtauf - Coll. bei J. Haas \$3,50; desgl. bei J. M. Schäfer \$10,25.

Zum College-Unterhalt in Ft. Wayne: Collecte in Frankentrost \$17,65.

Zum Unterhalt des Schulfeminars: Gem. in Monroe \$6,25. Past. Steeges Gem. \$4. Aus der Frauenkasse der Gem. in Adrian \$12,68.

Zur Synodalschuldentilgung: Von L. Schmidt in Monroe \$5. Hochzeits-Coll. bei Nabels dafelbst \$5,08.

Für innere Mission: Durch Pastor Steege Kindtauf-Coll. bei Weisleder \$2,75. M. Angerer \$1. Gem. in Grafton \$5,80. W. Hattstädt.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15-17. Jahrgang: Die Herren F. Brinkmann, H. Sonnenberg, H. Welge.

Den 18. Jahrgang: Die Herren H. Hattenborg, F. Lücke, F. Brinkmann, H. Sonnenberg, A. Pürner, J. Schloffer, Fr. v. Grünigen, H. Welge.

Den 19. Jahrgang: Die Herren H. Hattenborg, F. Lücke, F. Brinkmann, H. Sonnenberg, H. Höck, L. Schmidt, F. v. Grünigen, H. Welge, Lochmann.

Den 20. Jahrgang: Die Herren C. Clausing, F. Lücke, Past. F. Schaller 7 Cr., F. Brinkmann, H. Höck, H. Runge, F. Brinkmann, Past. Ostermeyer 9 Cr., G. Klingler, C. Emmermann, M. Eichmann, C. Printert 75 Cts., F. v. Grünigen, Fr. Almeyer, Fr. Jugi, H. Röder, H. Welge, Lochmann.

Den 21. Jahrgang: Die Herren P. und J. Brud, Bode, H. Müller, Edert, Werfel, Stod, Herrmann, Kammr. J. Emrich, Aug. Kerl, Pastor J. A. F. W. Müller, Past. W. Bartling, C. Clausing, Past. A. Wagner 2 Cr., H. Bode, F. Brinkmann, H. Höck, H. Runge, H. Sonnenberg, F. Stup, J. Kaufmann, G. Klingler 50 Cts., Lehrer Hölder, A. Prinzhorn, A. Bischoff, G. Emmert, L. Emmert, M. Eichmann 50 Cts., C. Glück, A. C. u. H. Heitmüller, C. Printert 25 Cts., J. Plüger, H. Reisinger, J. Stup, J. Schlegel, M. Schäfer, C. Sentin, G. Schler, G. Willner, W. Wittebest, H. Weißbrodt, W. Hauenschild, J. C. Schmidt, H. Vogt, L. Bauer, H. Wolf, C. Kohnemann, H. Keller, G. Rubin, F. v. Grünigen, H. Almeyer, Fr. Almeyer, C. Wiebusch, Fr. Jugi, H. Röder, H. Welge, Lochmann, Fr. Große.

Ferner: Frau Vogt.

Den 22. Jahrgang: Die Herren J. und P. Brud, Edert, Herrmann, Past. J. Trautmann 10 Cr., Past. C. Kleppisch, Past. R. Biedermann 12 Cr., C. Kerns, G. Buch, H. Schwangel, H. Ahlers, F. Kohlweg, W. Rothe, Semmann, Trupke, Th. Eißfeldt, Past. J. A. F. W. Müller 5 Cr., C. Weirich, Past. J. C. Gottlieb, Past. J. Strieter, A. Wehlan, H. Trödel, Past. C. Volz, W. Brune, G. Zuckermantel, J. Stolz, P. Krennrich, H. Stahmann, Past. W. Hattstädt 16 Cr., G. Bernhardt 9 Cr., D. Jung, A. Edler, H. Bartling \$6,50; Past. A. Wagner 7 Cr., W. Vinse, C. Weyhe, Past. J. Stürmer, Past. J. W. Jahn, H. Höck, H. Runge, H. Sonnenberg, J. R. Johnsen, H. Kope, H. Scheele, C. Hiller, Neidenberger, J. Döwals 50 Cts., L. Schröder, Schatz, Past. C. Rolf 3 Cr., Köhler, Past. G. A. Müller 5 Cr., G. F. Noller, D. W. Jares, J. M. Pfänder, Past. C. Berner, Past. J. G. Böhm, Past. J. A. Liff, Pastor C. Popp 6 Cr., Past. J. Bernreuther 9 Cr., G. Bewie, Fr. v. Grünigen, Jey, C. Wegener, H. u. F. Almeyer, C. Wiebusch, Fr. Jugi, H. Röder, H. Welge, Past. A. C. Großberger, G. Lehnig, C. Mall, Past. M. Meyer \$13,50; Past. G. Bernthal 10 Cr., Beckemeier, Bauer, Kramer, Schmider, Schwertfeger, Wiegner, C. Wagner, H. W. Hoppe 22 Cr., G. Ranzenberger 45 Cr., F. Böckhaus, Past. J. G. Jahn, A. Bohn 61 Cr., Past. A. Reinke 20 Cr., Past. J. Meißner, R. Körner 4 Cr., C. Gallmann \$2,75; Past. C. J. Fleckenstein, J. Kuhl, Bäck, Krumpholz, Jungkunz, M. Albrecht, C. Heintze, Lochmann, Weisler, Fr. Große, Rothe, C. Große, Past. F. G. Gebhardt, Past. D. J. Warns, G. Steuber 9 Cr., C. Kneflatt 21 Cr., Past. H. Eggers, Past. J. J. Th. Jung, Peter Hirschbach, F. Schröder, A. Schlechter, L. Roth, M. Rubner, M. Hejner, A. Diehl, P. Alemann, C. Schmidt, B. Lücke 18 Cr.

Ferner: Frau Diehl u. Frau Conradi.

Den 23. Jahrgang: Die Herren J. Walz, C. Wegener, J. Allwardt, Lochmann, M. Ambrosius je \$1, C. Mal \$2, G. Pfeiffer \$2,50. M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. H. Aug. Allwardt,
Germania, Marquette Co., Wis.

P. Meyn, Lehrer,
New Haven, Allen Co., Ind.

Der
Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Dreißundzwanzigster Jahrgang.
1866—1867.

St. Louis, Mo.

Druck von Aug. Wiebusch u. Sohn.

1867.

Register für den dreißundzwanzigsten Jahrgang des Luthraner.

A.
Albrechtsleute, die, in täglichem Zustande, 20.
An die lieben Landgemeinden der Synode,
denen der getreue Gott eine reichliche Weisenernte
beschied hat, 23.

A.
Anzeigen von Schriften: Junis Reformations-
geschichte, 8. 48. 127. 159. — Auswanderung der
schwedischen Luthraner, 8. — Die Kindertaufe, 8. —
Rambach's Wohlunterrichteter Katechet, 15. —
Luthers Trostreben, dritte Auflage, 32. — Dr. Luther
als Erzieher der Jugend, zweite Auflage, 32. —
Geheimnis der Bekehrung, 47. — Stock's homileti-
sches Lexikon, 61. — Das Buffaloe Colloquium, 63.
— Eht evangelische Auslegung der Sonn- und Fest-
tags- Evangelien, zweite Auflage, 87. — Luther's
Volksbibel, Bd. 15. 16., 87. — Die ev.-luth.
Kirche die wahre, sichtbare Kirche Gottes auf Erden,
144. — Der Orden der Odd Fellows, 167. —
Mart. Luthers Kirchenpostille, neue Auflage, 167. —
Das geistliche Volkslied, 167. — Die Lagerversam-
lungen der deutschen Methodisten, 176. — Der große
Katechismus Luthers, 192.

Anzeige von Abendmahlsgeräthen, 80.
Anstalt, wie er Profit zu machen sucht, 86. —
der große, das amerikanisch-lutherische Licht, 101.
„Apologete“, Eigenlob desselben, 13. — wie der-
selbe seine Geldmacherei entschuldigt, 109. — über
das Kirchenbauen, 109.

Aufruf des Dresdener Vereins ev.-lutherischer Glau-
bensgenossen für innere Mission, 117.

B.
Baptisten, Konferenz derselben, 36. — Verfehlter Be-
weis derselben, 36.

Barletta, Verfolgung der Protestanten daselbst, 6.
Berichtigung, den Johanneshurger Prozeß betr., 103.
— der Adresse von P. Müller, in Pittsburg, 111.
Binninger, Abrah., aus dem Leben des Herrnhuter
Missionars, 152.

Bismarck, eine Aeußerung desselben in Bezug auf die
lutherische Kirche in den annexirten Ländern, 14.
Bitte in Betreff des Schullehrer-Seminars, 63. —
des Pastors G. von Riebusch in Halberstadt,
Preußen, 151.

Blissflag in die Kirche zu Staunton, Ill., 192.
Botschafter, der christliche, über Kirchenzucht, 52.
Brunn und seine Anstalt, 125.

Bücher, die symbolischen, hast du sie und liebst du sie?
27. 41. 49.

C.
Chiliasmus, Ausbreitung desselben in England, 47.
— des Pst. Schieferdeder, 96. — der, ist falsch,
105. 113. 137.

Colloquien, theilweise betrübtes Ende, früherer, 100.
Colloquium mit den Buffaloe, 28. 57. — Erst-
lingsfrüchte desselb., 81. — Eine weitere Frucht, 125.
Concordia-Collegium zu Fort Wayne, Memo-
randum in Betreff desselben, 89. — Berichtigung in
Betreff der Ausgaben für dasselbe, 87.

Congregationalisten-gemeinde, eine in Cin-
cinnati läßt einen jüdischen Rabbiner predigen, 119.
Convention zu Reading, 71.

C.
Einführung der Pastoren: C. J. Friedrich, 15. —
A. Rohlf, 15. — F. Dörfling, 17. — F. J. Kör-
ner, 22. — Ch. Körner, 31. — H. Evers, 31. —
M. Tirmenstein, 47. — R. Klinkenberg, 54. —
F. B. Pennekamp, 71. — H. Kiedemeyer, 71. —
G. W. Brüggemann, 72. — C. Gräber, 80. —
F. Dörfling, 86. — Fr. Böbling, 86. — Jüngel, 87.
— A. Kleinberger, 102. — (des Candidaten)
W. Sapper, 110. — F. W. Schmitt, 110. —
C. Gottlieb, 120. — W. Sandhaus, 134. —
C. F. Keller, 134. — H. Meier, 144. — C. Ver-
mibus, 159. — G. Speckhardt, 159. — F. R. Tramm,
167. — G. Endres, 167. — R. Köhler, 175. —
H. Grape, 175. — G. Kunkel, 183. — J. Hoffmann,
183. — G. Kühle, 183. — C. H. G. Schliepfer,
183. — C. E. Berner, 183. — A. G. Bauer, 192.

Erinnerung, eine, in Betreff des Wiederabdrucks
der drei ersten Jahrgänge des Luthraners, 23.
Erklärung der Gemeinde des Pst. Schieferdeder in
Buffalo, 110.

Evangelist, der reformirte, gegen den „Luthraner“
und das Lutherthum, 143.

F.
Freimaurer, satanischer Geist derselben, 20. —
Religion derselben, 191.

„Friedensbote“, der, in einen Kriegsmann umge-
wandelt, 77.

Fricksch, Prof., in Verlegenheit wegen Veröffent-
lichung eines Konferenzprotokolls, 126. — Eine Er-
klärung gegen denselben, 174.

Füllreine, 14. 22. 39.

G.
Gartenlaube, die, 61.

Gedichte: Weihnachtsfreude, 65. — Der Sonntag,
121. — Auch eine Frucht von der heil. Passion, 164.
Gemeinde, eine, von der zwei Drittheile der Glieder
in der römischen Kirche geboren und erzogen sind, 109.
— Vereinigte lutherische, in Buffalo, 168.

Geschichten: Wie eine Gemeinde, die man reformirt
machen wollte, lutherisch blieb, 6. — Wie eine fürst-
liche Mutter ihren Sohn ermahnt, 21. — Ein junger
westlicher Prediger, 22. — Trostlosigkeit des Unglau-
bens, 22. — Sittenverfall unter dem Gewande christ-
licher Wohlthätigkeit, 28. — Wenn die Noth am
größten, ist Gott am nächsten, 29. — Ein getroster
Bischof, 30. — Mangel der Predigten, 30. — Ein
gutes Wort zu rechter Stunde, 30. — Dreifacher
Ruhm eines frommen Bauern, 31. — Engländer
bei Kindern, 31. — Ein Einquartierter, der auch im
Himmel ein Quartier fand, 37. — Tod eines Pabstes
und Beichte seines Nachfolgers, 37. — Unterschrift
unter Luthers Bildnis, 38. — Merkwürdige Wei-
sagung, 38. — Rechts oder links, 38. — Guter
Vertrag eines Sterbenden mit seinem Bräutigam, 38.
— Drei gute Freunde, 38. — Ein recht Wort, 38. —
Vollkommenheit, 38. — Pastor Schwedler, 39. —
Ein alter Prediger verkauft, 39. — Menschen- und
Gottes Ohren, 39. — Evangelische Antwort, 39. —
Christliches Gottvertrauen, 39. — Perpetua, 47. —
Eintmal ihr Gewissen sie bezeugt, 47. — Wacht,
denn ihr wisst weder Tag noch Stunde u. s. w., 53.
Matth. 10. 33., 53. — Das schreiende Blut, 53.
Grabau, neueste Thaten desselben, 61. — Ungerechtes
Procediren desselben, 86.

H.
Heiliger, ein neuer, der Albrechtsbrüder, 159.
Hospital und Asyl, deutsches lutherisches zu
St. Louis, Jahresbericht über dasselbe, 109.

J.
Jahresbericht und Jahresrechnung der Central-
Bibelgesellschaft in St. Louis, 72.
Jesuiten, die, in Wien verhaftet, 86.
Johann Friedrich, der Großmüthige, 9.
Jowar, die, und die neue Generalsynode, 77.
Jowa-Synode, Etwas zur Antwort auf die ver-
suchte Rechtfertigung derselben, 129. — Die neueste
Bertheiligung derselben durch einen ihrer Professoren,
153. 169. 177. 185.
Jtalien, Verein der Freidenker daselbst, 6.
Jubiläumsgabe, liberale, von einem Methodisten, 95.
Judenwucher, 101.
Jüngster Tag, neue Vorausbestimmung dess., 52.

K.
Kirche der Methodisten von den Katholiken gekauft, 12.
— die wachende, von P. Grabau, 13. 119. —
Eine englisch-lutherische in St. Louis, 151.

Kircheneinigung: in Corcoran Town, Minn., 7.
— zu Chicago, Ill. (nebst Einführung und Schul-
weise), 17. — zu Secor, Woodford Co., Ill., 22. —
in Johnson Township, Knox Co., Ind., 23. —
zu Leavenworth, Kans., 40. — zu Detroit, Mich.,
54. — zu Town Cambry, Niagara Co., N. Y., 54.
— zu Racine, Wis., 62. — zu Frankenfirch, Grundy
Co., Ill., 62. — zu Rock Island, Ill., 62. —
zu Erie, Will Co., Ill., 78. — zu Lafayette, Ind.,
87. — zu Janesville, Ohio, 87. — zu Dubuque,
Iowa, 102. — zu Columbia City, Ind., 102. —
zu Cleveland, Ohio, 102. — zu Dunton Station,
Cook Co., Ill., 119. — zu San Francisco, Cal.,
126. — an der Manchester Road, St. Louis Co.,
Mo., 134. — bei Pittsfield, Montgomery Co., Ill.,
144. — zu Town Ellettsville und Ashfort, Catta-
raugus Co., N. Y., 159. — in und um Milwaukee,
Wis., 166. — in St. Joseph Co., Ind., 182.
Klage, Mahnung und Strafe eines Predigers in
Deutschland, 46.
Krieges Nutzen, 31.

L.
Lebensversicherungen: ob sich ein Christ an den-
selben betheiligen kann, 145.

M.
Mariendienst, der, in der römischen Kirche, 133.
Mecklenburg, Unbesoldung daselbst, 61.
Menschenfresserei unter den Bafutos, 52.
Methodismus, Politik in demselben, 28.
Methodisten, die „heiligen“, des Pabstes Weitem, 71.
Mission, innere, zu Eimburg, Schottland, 19. —
auf der Insel Madagaskar, 21.
Missionarsbericht des Pst. F. Sievers, 33.
Missionarsfest: zu Washington, Mo., 7. — zu Plea-
sant Ridge, Ill., 14. — in Denton Co., Mo., 22. —
zu Prairie Town, Ill., 47. — zu St. Paul, Minn.,
53. — zu Rich, Cook Co., Ill., 192.
Mordthaten in Amerika, 151.
Mormonen, die, in Illinois, 47.

N.
Neger, Erzbischof Spalding über Erziehung ders., 165.
Neutäufer, 36.
New York, Folgen des Accisegesetzes daselbst, 96.
Notizen, verschiedene, über Blätter u. dgl., 101.

O.
Ob man die Reformationsgeschichte zu
einer gewissen Zeit im Kirchenjahre
absonderlich handeln soll? 25.

Ordination der Candidaten: A. F. Schulze, 7. —
H. W. Rothmann, 14. — C. Böse, 15. — C. F.
Richter, 15. — Br. Miesler, 15. — Al. Seidel, 31.
— H. Walter, 80. — C. F. Küfer, 102. —
W. Weßmann, 110. — L. E. Kulef, 135. —
L. Menge, 135. — W. Subloff, 175. — L. Busch,
182. — H. G. Hieronymus, 192. — A. Penkel, 192.
Osterfreude, papstliche, 143.

P.
Pittsburg, unsere Gemeinde daselbst, 95.
Politik, religiöse, 126.
Predigt von P. F. Köhner in Collinsville und Plea-
sant Ridge gehalten über das Evangelium am
23. Sonntag nach Trinitatis, 97.
Presbyterianer, die, alter Schule, haben sich
getrennt, 46.
Profeminar, Stedener, Gottes Heimsuchung über
dasselbe, 142.

R.
Reisebericht von Reiseprediger Liebe, 59, 70, 76.
132. 140.
Reformationsjubiläum, einige Nachrichten über
frühere Feier derselben, 181. 189.
Religion und Staat, 13.
Religionsfreiheit in Amerika, gefährdet, 85.
Religionsmengerei des „Christlichen Botschafter“,
7.
Röbbelen, Nachricht von demselben, 28. — Todes-
anzeige, 40. — Näheres über sein Ende, 60.
Russische Districteprovinzen, kirchliche Zustände
daselbst, 20. 191.

S.
Schrift, die Köstliche, Zurückweisung der Angriffe
von Pst. Schieferdeder auf dieselbe, 122.
Schullehrer, von den Methodisten ausgebildet, 13.
Secte, eine neue, 86. — die „lutherische“, vom Apo-
logeten so genannt, 119.
Sectirergewissen, 12.
Sonntags und Sonntags, 21.
Sonntagschulen, 13.
Svengeler, Lazarus, Leben desselben, 68. 73. 83.
130. 148.

Stehen beim Gebete im öffentlichen
Gottesdienste, etwas über dasselbe, 75.
Synodalbrief, der neunte der Synode von Buffalo,
96. — zehnter, der luth. Synode von Buffalo, 116.
Synode von Ohio, Thesen derselben über Kirche und
Amt, 46. — die alte General- und die von Iowa, 94.
— die von Buffalo betreffend, 95. — von Buffalo,
Erklärung derselben an das Präsidium der Synode
von Missouri, Ohio u. a. St., 103. — von Canada,
150. — Sitzungen der von Missouri u. s. w. des west-
lichen Districts, Bericht darüber, 151. — von Ohio,
das Zeugnis derselben gegen die geheimen Gesell-
schaften auf dem Krebwege, 162. — Errichtung der
Allg. Synode von Ohio, 175. — Etwas über die
Sitzungen des nördlichen Districts der Synode von
Missouri u. s. w., 175.

T.
Theater, das, Zeugnisse von Heiden darüber, 5.
Themat der Seelenprediger am Dankfesttags-
tage, 71.
Todesanzeige, von A. Brose, 32. — Röbbelen, 40.
Turnerreligion, 191.

U.
Unglaube, Verein zur Ausbreitung desselben, 36.
Unionismus, 13.
Unirte Kirche, Katechismus derselben, 6.

V.
Verfassung eines lutherischen Diakonus
(P. Schieferdeder), etwas über dasselbe, 65.

W.
Wahlcollegium, Aufforderung an dasselbe, den
Beruf des Prof. Brauer an das Schullehrerseminar
betreffend, 111.
Waisenhaus, das neue in New York, 12.
Warnung an alle Christen vor einem norwegischen
politischen Blatte, 13.
Was thut ein Christ, der sich von einer christl.
Gemeinde . . . dennoch ausschließt? 2.
Wege, M., Bericht desselben über seine Vertreibung
aus Stringtown, Mo., 172.
Welche Gemeinden soll man in ihrem
Kirchbau unterstützen? 161.
Widerruf eines von der römischen Kirche wieder
zurückgetretenen reformirten Predigers, 101.
Wie man den Leuten mit Betrug zur Aus-
führung eines Kirchenbaues das Geld
aus der Tasche stiehlt, 51. — Noch Etwas
über dieselbe Angelegenheit, 118.
Wiedertäufer, 37.
Winfelchänkereien, 159.
Witte, G. A., Erklärung desselben, 119. — Aufforde-
rung desselben an P. Baden in New York, 106.
Wo ist der Himmel? im „Fröhlichen Botschafter“,
beantwortet, 73.
Wort, ein schönes, 31.

Z.
Zeitschrift, die lutherische, von P. Brose, 96.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. September 1866.

No. 1.

Verbindungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Leser; welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche geschäftliches, Befestungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Vorwort

zum 23. Jahrgang des „Lutheraner.“

Indem der „Lutheraner“ mit freudigem Dank gegen Gott, der ihm bisher so treulich geholfen hat, und mit getroster Zuversicht zu seiner gnädigen Weiterhilfe abermal einen neuen Jahreslauf beginnt und auf die Lage der kirchlichen Dinge, zunächst des hiesigen Landes, einen prüfenden Blick wirft, um sich bewusst zu werden, was denn in dem kommenden Jahr vornehmlich seine Aufgabe sein dürfte, daß er sich auch in demselben als einen treuen, dienenden Knecht der Kirche erweise, nimmt er mit Staunen wahr, wie unter dem mächtigen Walten unseres großen Gottes und Heilandes diese Lage eine ganz andere geworden ist. Bisher war er genöthigt gewesen, in unablässigem Kampf gegen allerlei Abirrungen von der reinen Lehre innerhalb der lutherischen Kirche selbst das Schwert des Geistes zu schwingen, und hatte sich in diesem Kampf, so viel die deutsche Zunge betrifft — denn in der norwegischen stehen ihm ja allerdings die lieben Brüder der norwegischen Synode treu zur Seite, — leider fast allein gefunden. Blutenden Herzens hat er denselben geführt, indem er wohl wußte, welch eine mächtige Waffe die Feinde der Rechtgläubigkeit und reinen Lehre dadurch in die Hände bekamen, daß sie den in der Erkenntniß schwachen, ängstlichen Gemüthern zurufen konnten: „Sie sind ja untereinander selbst uneins!“ „Da seht ihr's that-

sächlich, daß das steife, unbeugsame Halten auf reine Lehre nur zu ewigem Krieg und endloser Zersplitterung führt.“ Doch hat er unbeirrt und unerschrocken diesen heißen Kampf geführt, weil derselbe von dem ewigen, unverrücklichen Worte Gottes geboten ist und weil es das lautere, unumwundene, schriftgemäße Bekenntniß unsrer Kirche, das theuerste Kleinod, die reine, heilsame Lehre, gilt. Aber siehe da, in jüngster Zeit sind innerhalb der lutherischen Kirche America's bedeutende Ereignisse eingetreten, die allerdings für gewisse Kreise zu guten Hoffnungen eines wahren und dauernden Friedens berechtigten. Die alte Pennsylvanische Synode ist aus der bodenlosen, unionistisch-schwärmerischen sog. lutherischen Generalsynode ausgetreten und hat beschlossen, zur Bildung einer neuen Generalsynode unter dem Panier eines treuen, festen, entschiedenen Bekenntnisses zur reinen lutherischen Lehre, wie sie in der ungeänderten Augsburg. Confession vom Jahre 1530 dargelegt ist, aufzufordern, für welches Bekenntniß auch in andern Theilen der alten Generalsynode gar manche ernste Stimmen erschollen sind. In der Buffalo-Synode ist der frühere Senior Ministerii, Past. Grabau, nun endlich seinen eignen ehemaligen Synodalbrüdern als der offenbar geworden, als welchen wir ihn längst erkannt hatten, nämlich als ein starrer, selbst unter Gottes klarem Wort sich nicht beugender, ränkevoller Hierarch, hat sich mit drei anderen Pastoren von der Synode, die nicht mehr sein fügsames Werkzeug sein

wollte, getrennt und die Synode hat sich von ihm losgesagt. So steht denn zu erwarten, daß diese Synode nun auch sorgfältig an Gottes Wort prüfen und untersuchen werde, wozu sie sich durch den Starrsinn dieses Mannes unter dem Vorwand des Eifers für echte Rechtgläubigkeit habe hinreißen lassen, und daß sie der auf diesem Weg gewonnenen besseren Ueberzeugung mit Mund und That rückhaltslos werde Folge leisten. Und da auch die Ohio-Synode fortwährend behauptet, dem lutherischen Bekenntniß gemäß zu glauben, zu lehren und handeln zu wollen: so läßt es sich allerdings also an, als nahe sich die Zeit, wo alle Diejenigen, denen es hier zu Land mit dem lutherischen Bekenntniß noch Ernst ist, in wahrer Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zusammengeschlossen sein würden zu einem großen Ganzen. Könnte der „Lutheraner“, der nie um des Kampfes, sondern nur um des wahren Friedens willen gekämpft hat, es unterlassen, diese Friedensaussichten mit Freuden zu begrüßen? Nein, er freut sich darüber von Herzen, doch sagt er's auch frei heraus, er freut sich mit Zittern, indem er sich der Hindernisse bewußt ist, die dem wahren Frieden immer noch im Wege stehen, und die Gefahren kennt, die ihm drohen. Es ist ja undenkbar, daß schon gleich mit dem Einlenken zum Besseren, mit der Willigkeit zum Frieden, mit dem Anstreben einer wirklichen Einigkeit auf Grund der Wahrheit alle bisherigen Abirrungen in Lehre und Praxis schon gründlich

erkannt, geschweige denn abgethan sein sollten. Soll es aber zum wahren Frieden kommen, so kann doch nicht länger mehr die Rede sein von sog. offenen Fragen in klar geoffenbarten Wahrheiten, dergleichen offene Fragen es nun einmal in der lutherischen Kirche nicht gibt, als welche den Einen Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, die Eine, reine, heilsame Lehre des ebenso klaren und gewissen als unverrücklichen göttlichen Wortes rückhaltslos bekennt. Alle die Fragen von Kirche, vom Amt, von der Schlüsselgewalt, vom Kirchenregiment, von den letzten Dingen u. dgl. sind ja in Gottes Wort gelöst und für alle Zeiten endgültig entschieden, und in dem hellen Licht des zur Reformationzeit wieder auf den Plan gekommenen Evangelii haben die Väter der Reformation diese Lösung in und nach Gottes Wort bereits lebendig erkannt. Daß in unseren Tagen Schwachheit und Kurzsichtigkeit oder auch Blindheit und böser Wille diese Fragen getrübt, verwirrt und zu sog. brennenden Fragen gemacht hat: wie sollte sich die Kirche vom reinen Wort in ihren erleuchteten, bekenntnißtreuen Gliedern davon beirren lassen? nein, sie bleibt eben einfach bei der Einen, reinen, erkannten Wahrheit des klaren Schriftwortes. Soll's zur wahren Einheit kommen, so muß es abgethan heißen mit jenen unbegründeten Anschauungen und sog. Errungenschaften der neueren, zumal auch prophetischen Theologie, die in Folge jener offenen Fragen auf das Tapet gekommen sind, mit jenen Lehren von einem der Kirche eingestifteten, besonderen göttlichen Regieramt in den äußeren Dingen, von einer Befehrung aller einzelnen Menschen der ganzen Welt, von einem tausendjährigen Reich, von der Zukunft eines leiblichen großen Widerchristen im Gegensatz gegen die rechte Lehre, daß der Papst zu Rom der rechte große Antichrist sei, von einem unentschiednen Zwischenzustand nach dem Tode u. a. m., und müssen diese Anschauungen und Lehren als schriftwidrig nicht bloß aufgegeben, sondern verdammt und verworfen werden. Soll's eine feste Einigkeit werden, so muß ja nothwendig Lehrzucht stattfinden und müßten etwaige unleidliche Mißbräuche, als da sind: unionistische Abendmahlspraxis, gänzliches Fallenlassen der Beichtanmeldungen, Gebrauch falscher und unreiner Kirchenbücher, ungewehrte Zugehörigkeit von Predigern und Laien zu geheimen Gesellschaften, gänzlicher Mangel der Kirchenzucht, wo immer sie sich finden, wenn auch mit aller Geduld und Lehre, so doch schließlich abgestellt werden, ob auch darüber die Häuflein der treuen Bekenner noch so klein und vor der Welt verächtlich, die dafür geerntete Schmach und Feindschaft dagegen noch so groß und bitter wäre. Wer müßte aber nicht, wie sehr das Fleisch davor zurückschrickt? wie geschäftig Teufel und Fleisch sind, die gründliche Erkenntniß des Irrthums und der Sünde zu hindern, oder doch zum Ausschlagen der gewonnenen besseren Erkenntniß zu reizen, da denn freilich ein nur um so heftigerer Gegensatz und bitterere Feindschaft gegen die erkannte Wahrheit nothwendig folgen würden. Auf der an-

dern Seite, was könnte doch der Kirche mit einem faulen, falschen Frieden gebient sein, da man sich nur rasch auf das äußere Bekenntniß zur reinen Lehre, auf eine bloß formelle Annahme der ungeänderten Augsb. Confession oder auch des ganzen Concordienbuchs hin zusammenschließt, während inwendig die bösen Schäden in Lehre und Praxis unangetastet blieben. Ach das wäre ja eine Union der allerschändlichsten und schädlichsten Art, weil eine Union unter dem Deckmantel und Aushängeschild strenger Rechtgläubigkeit, und müßte denn auch um so mehr in heillosen Verwirrung enden. Nein, nein! lutherisch ist eben nur, wer wirklich mit Herz, Mund und That des lutherischen Bekenntnisses ist, nicht wer es erst bloß sein will, es zu sein sich einbildet oder gar nur es zu sein sagt. Und darum kann unsrerseits nur die Rede sein von einem wahren Frieden auf dem wohl bekannten sichern Grund der ganzen, Einen, reinen heilsamen Lehre, in wahrer, lebendiger Einigkeit des Geistes, in aufrichtiger, rückhaltloser Annahme und Durchführung des guten lutherischen Bekenntnisses in Lehre und Leben. Da gilt es denn alles Ernstes, den Hindernissen, die sich einem solchen wahren Frieden in den Weg stellen, tapfer und unumwunden entgegenzutreten und an deren Beseitigung nach Möglichkeit und besten Kräften mitzuarbeiten, die drohenden Gefahren aber scharf ins Auge zu fassen, sie ebenso liebevoll als entschieden anzuzeigen, aufzudecken und unerbittlich davor zu warnen. Dagegen, wie könnte es doch der „Lutheraner“ unterlassen, alles, was wahrhaft zum Frieden dienen kann, aufrichtig, treulich und bestmöglich zu fördern und zu befürworten, als z. B. freie, allgemeine Conferenzen, da man zusammenkäme, um gemeinsam den Lehrinhalt unseres theueren Bekenntnisses, wie es steht und wie es lautet, zu besehen, der bereits vorhandenen Uebereinstimmung, wie der etwa noch obschwebenden Differenzen sich klar und genau bewußt zu werden, mit heiligem Eifer und unermüdlicher Ausdauer an die Beseitigung der letzteren zu gehen, sich über die besten Wege und Mittel zur treuen Durchführung unseres guten Bekenntnisses in Lehre und Praxis zu berathen &c. Wenn dann unter dem Gnadenbeistand unseres treuen Gottes und Heilandes ein wahrer Friede, ein Einssein in der Wahrheit wirklich zu Stande käme, wie wollten wir uns von Herzen freuen! wie wollten wir dem Herrn mit brünstigem Geiste dafür danken, ihn loben und preisen! Und wie würden unsere Feinde, die Feinde der reinen Lehre und himmlischen Wahrheit, darüber erschrecken! Wie würden die falschen Lutheraner, die Generalsynodler, die sich bereits segnen und triumphirend vorher verkündigen: „Es wird doch nichts daraus,“ sich ihres Nebel-Weissagens, womit sie nur ihres Herzens Wünsche offenbaren, von Herzen schämen müssen! Wie würden sich die Jesuiten und der ganze Papststolz auf die Lippen beißen, wenn sie sehen müßten, wie ihre lang gehegte Hoffnung, daß die Kirche der Reformation durch Hereindringen romanisirender Richtungen zerschellen und zerschel-

tern werde, so elendiglich zu Wasser wird. Und welch einen noch viel mächtigeren Einfluß würde unser vereintes Zeugniß auf die zahllosen Secten und Schwärmer dieses Landes gewinnen, da sie jetzt schon sich dieses Einflusses nicht erwehren können und bitter klagen müssen, daß sie nicht mehr die Alten wären, es auch nicht zu bleiben vermöchten. Und mit welcher ganz anderem und verstärktem Nachdruck würden wir vereint den wilden Bestrebungen des entfesselten Zeitgeistes entgegentreten können, der mit seinen höllischen Gedanken und Vorspiegelungen von Menschenbeglückung und von einem diesseitigen (Türken-) Himmel die Kirche überfluthet und zu versenken droht! Nun, die Sache ist des Herrn, der wird es ja walten nach seiner freundlichen Gnade, wenn wir's nur nicht verderben und seiner führenden Hand nicht entlaufen. Der „Lutheraner“ aber wird mit Gottes Hilfe auch in diesem seinem neuen Jahreslauf auf der ebenen Bahn des gewissen Gotteswortes ruhig und sicher seinen geraden Weg ziehen; wird für den wahren Frieden kämpfen und arbeiten, und dazu helfen, so viel er nur weiß und kann; wird die Hand getrost an's Schwert legen, wenn es sein Heiligthum, die reine Lehre und das theuere, schriftgemäße Bekenntniß unsrer lieben lutherischen Kirche, zu vertheidigen gilt; wird aber noch viel lieber die Pflugschar ergreifen, um an dem gemeinsamen friedlichen Bauen des seligen Gottesreiches hier auf Erden seines Theils treulich mitzuhelfen. Der Herr aber, der freundliche Heiland, segne dazu auch den jetzt beginnenden Jahreslauf mit seinem reichen Segen, mit seiner gnädigen Durchhilfe um seines Namens Ehre und um seines Wortes Wahrheit willen.

Was thut ein Christ, der sich von einer christlichen Gemeinde, von der er überzeugt ist, daß Gottes Wort in derselben rein und lauter gepredigt wird, auch die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung recht verwaltet werden, dennoch ausschließt?

Es kommt nicht selten vor, daß Gemeindeglieder den Austritt aus der Gemeinde für sehr gering ansehen. Sie halten die Gemeinde für eine menschliche Einrichtung und stellen sie andern menschlichen Gesellschaften gleich. Wie man sich nun nach Belieben von jeder andern menschlichen Gesellschaft lossagen könne, so, meinen sie, sei dies auch bei einer christlichen Gemeinde der Fall. Die Lust, sich von einer christlichen Gemeinde auszuschließen, wird besonders dann recht rege, wenn neben den laufenden Ausgaben einer Gemeinde noch besondere Zahlungen müssen gemacht werden, die sich nicht mit 10 oder 25 Cents abmachen lassen, wie dies z. B. bei Schul- und Kirchbauten der Fall ist. Da ist die alte Kirche für die Gemeindeglieder immer noch groß genug und die alte Schule fast immer noch die Kinder der Gemeinde. Um die Vermehrung des Reiches Gottes, um die ein Christ in der zweiten Bitte täglich betet, bekümmern sich solche Glieder

freilich nicht; sie sind beim vollen Tische vergnügt und fragen gar nichts darnach, wie viele um sie her geistlich verhungern. Hält man solchen Leuten ihre Pflicht vor, nicht müßig im Reiche Gottes zu stehen, so drohen sie gleich mit dem Austritt, wenn man sie nicht in Ruhe lasse. Sie bedenken freilich nicht, was sie mit diesem Austritt verleugnen. Allen solchen, die noch Christen sein wollen, dennoch aber so leichtfertig vom Austritt aus einer rechtgläubigen Gemeinde reden, gibt Schreiber dieses ernstlich zu bedenken, daß solche Leute nichts anderes thun, als daß sie

1. ihren Beruf als Christen verleugnen.

Jeder Christ hat außer seinem geschäftlichen Beruf auch noch einen andern Beruf, nämlich einen Beruf als Christ. Wozu ist denn nun der Christ berufen? Zur Arbeit in Christi Reich (Matth. 20, 1.). Des Christen ganzer Wandel soll mit Früchten des Geistes geziert sein; er soll es der Welt zeigen, daß er ein Christ ist und durch sein Leben und Thun Gottes und des HErrn Christi Name und Wort gepreiset und verherrlicht werden soll. Es ist die Aufgabe jedem Christen geworden, Christi Reich zu vermehren, daß nämlich immer mehrere durch seinen Dienst zur seligmachenden Erkenntnis Christi gelangen möchten. Ein Christ ist mit Christo Eins, denn er ist durch die heilige Taufe schon eingetreten in Christi selige Gemeinschaft. Das ganze Leben eines Christen ist seines HErrn Christi eigen, darum soll es auch zu Christi Ehren und Ruhm ausschlagen, daß er mit Paulo nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel sagen könne: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“ (Gal. 2, 20.). Auch hat der Christ als sein Kleid den HErrn Christum angezogen, der ist also sein Schmuck, seine Zierde, und er lebt nun nicht mehr sich selbst, sondern Christo, der für ihn gestorben und auferstanden ist.

Daß nun ein Christ als solcher in seinem Beruf auch treu sein soll, das bezeugt die heilige Schrift an unzähligen Stellen. Paulus sagt: „Jage nach dem vorgestrecktem Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Phil. 3, 14.). Und Eph. 4, 1. sagt er: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid.“ Petrus sagt: „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen“ (2 Petr. 1, 10.).

Trennt sich nun ein Christ von einer christlichen Gemeinde, die ihre Aufgabe erkennt und ihres Heilandes Ruhm nicht schmälert, kann er dann wohl noch seinem Berufe als Christ nachkommen? Er soll das Reich seines Jesu vermehren helfen, aber er will es schwächen; er soll in der Gemeinde Christi mitarbeiten, aber er entzieht sich dieser Arbeit; er soll Christo immer mehr Seelen zuführen, aber er entreißt ihm ja selbst seine eigne; er soll durch seinen

Wandel viele zur Gemeinde zu gewinnen suchen, aber er schreckt durch seinen Austritt viele ab, sich ihr anzuschließen. Ist das aber nicht ein Verleugnen seines christlichen Berufs?

Es ist der ernstliche, heilige Wille Gottes, den er den Menschen in seinem Evangelio kundthut, daß alle Menschen die Wohlthaten seines Sohnes genießen, aus dem Reiche der Finsterniß, der Sünde, des Todes und der ewigen Verdammniß erlöst und in das Reich des Lichtes, der Seligkeit und der Gemeinschaft seines Sohnes gebracht werden möchten, um bei ihm ewig selig zu sein (Ezech. 33, 11., 1 Tim. 2, 4., 2 Petr. 3, 9.). Christus hat allen, Juden und Griechen, den Zugang zum Vater eröffnet. Haben wir nun Gottes Ruf angenommen, der noch täglich durch sein Wort an uns ergeht, so sieht doch wohl jeder ein, daß wir diesem Rufe auch Folge leisten müssen, d. h. wir müssen so wandeln, daß Gottes Name dadurch geheiligt und unser Heil befördert werde.

Thut das nun derjenige, der sich aus einer christlichen Gemeinde ausschließt? Oder gibt ein solcher nicht vielmehr Gelegenheit, daß Gottes Name von der Welt geschändet und gelästert werde? Bestärkt er nicht die Welt in ihrem Unglauben und legt vielleicht vielen Hindernisse in den Weg, zur bessern Erkenntnis Jesu Christi zu gelangen? Ein solcher Austritt ist ein offener Ruf an diejenigen, die noch draußen sind, sich ja nicht an eine solche Gemeinde anzuschließen. Wandelt nun ein solcher in seinem Beruf als Christ? Gewiß nicht, denn anstatt Christum vor der Welt zu verherrlichen, schändet er ihn; anstatt als ein Kämpfer unter der Blutfahne Christi zu streiten, wirft er seine Waffen hinweg und läuft aus den Reihen der Streiter. Das heißt doch gewiß seinen Beruf verleugnen!

Der Apostel Paulus sagt, daß ein Christ seinen Wandel führen müsse „mit aller Demuth“ (Eph. 4, 2.). Ein Christ erkennt auch seine Niedrigkeit, seine Unvollkommenheit, seinen verderbten Zustand, seine Nichtigkeit und seine Unwürdigkeit. Er überhebt sich der Gaben, die er aus der milden Vaterhand aus Gnaden empfangen hat, nicht; er hält sich nicht selbst für klug und weise und überhebt sich nicht über seine Brüder. Er gedenket stets der Worte Pauli: „Achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst“ (Phil. 2, 3.). Ein Christ hält sich zur Kirche, nicht um Menschen, sondern um seinem Gott zu gefallen, der ihn stets auf die Kirche hinweist, da ihr allein seine Gnadengüter anvertraut sind. Mögen nun auch Menschen ihn verachten, das bewegt ihn nicht, seine Kirche, darin er Gottes Wort rein und lauter hören kann, zu verlassen. Ein Christ unterwirft sich in allem demüthig dem Worte Gottes, läßt sich gern von dem Worte Gottes strafen und zurechtweisen. Wo bleibt aber nun der demüthige Wandel dessen, der sich ausschließt? Bedenkt man, daß das Feuer des Christenthums, welches der HErr auf Erden angezündet hat, so kalt und klein wird, so sollte man doch wissen, daß, wenn das Feuer weithin leuchten und gen Himmel lodern soll, man sich nicht sollte abson-

dern von dem Häuflein der Christen! Es ist ein Wunder Gottes, daß die Kirche noch dasteht, denn die falschen Christen haben genug gethan, sie abzureißen. Und jeder Austretende hilft die Mauern der Kirche stürzen. Jedem treuen Christen blutet sein Herz, wenn er sieht, wie so viele in unsern Tagen ihre Waffen gegen die Kirche erheben, aber der Austretende fühlt davon nichts, sonst würde er die Kirche nicht verlassen. Seinem Berufe kommt er also nicht nach.

Christus ist das Vorbild aller Christen. Wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Wie nun Christus sanftmüthig und von Herzen demüthig war, so sollen auch wir Christen in unserm Berufe wandeln „in aller Sanftmuth.“ Ein Christ soll nicht aufbrausen, am allerwenigsten wenn es die Sache seines HErrn, das Reich Gottes, betrifft; wird er ermahnt oder bestraft, so soll er es ohne Erbitterung annehmen und sich bessern. Wo ist nun die Sanftmuth bei dem Austretenden, der alle Ermahnungen und Bestrafungen von sich weist und etwa darum sich trennt, weil ihn dieser oder jener einmal beleidigt hat?

Der Christ soll ferner „in Geduld“ wandeln. Er soll immer zum Nachgeben bereit sein und tausendmal lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Er soll sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden. Reizt ihn auch sein Fleisch zur Feindschaft, so soll er es täglich kreuzigen, und tödten durch Reue und Buße die bösen Lüfte und Begierden. Ehe er handelt, soll er es seinem lieben Gott vortragen und sich nicht vorher mit Fleisch und Blut besprechen. Ein Austretender trägt aber unmöglich die Sache seinem Gott vor, denn der rathet etwas ganz anderes.

Auch soll ein Christ „in Verträglichkeit“ wandeln. Paulus sagt: „Vertraget einer den andern in der Liebe“ (Eph. 4, 2.). Wie an einem Gebäude ein Stein den andern trägt, so sollen auch die Glieder am Hause Gottes einander in Liebe tragen. Die Welt mag stürmen, fechten und verklagen, Christen sollen einander mit Nachlassen, Vergeben und Vertragen überwinden. Wie ihnen ihr treuer Gott täglich alle Sünde vergibt, so sollen auch sie sich unter einander vergeben. Nicht eine Nacht sollen sie in Unversöhnlichkeit zubringen können, weil sie fürchten müssen, Gott möchte sie in dieser Nacht etwa abrufen, und dann müßten sie mit unversöhntem Herzen zur Hölle fahren, weil sie ja selbst den HErrn täglich in der fünften Bitte bitten, nur so ihnen ihre Sünden zu vergeben, wie sie ihrem Nächsten vergeben.

Der Austretende nun kommt allen diesen Pflichten eines Christen nicht nach. Sucht man aber nach dem Grunde seiner Trennung, so liegt derselbe gewöhnlich in dem Hochmuth und Dünkel der Menschen, der Hintergrund ist freilich der Unglaube. Sie wollen nur ihrem eignen Kopfe folgen, herrschen und hoch gehalten sein da, wo nur Ein HErr ist, Christus; sie wollen allein die Leute sein, die da wissen, was der Gemeinde dienlich und nützlich sei. Hält man ihnen nun Gottes Wort vor,

wie dasselbe verlange, daß sie sich in Demuth, Sanftmuth und Geduld demselben unterwerfen müßten, ja straft man sie mit dem Worte Gottes und sucht sie zurechtzuweisen, so entlaufen sie lieber der Zucht des Wortes Gottes und schieben zuletzt noch alle Schuld auf die andern, die sie zu schroff behandelt hätten. Hat man sich nun erst getrennt, dann kommt auch die Verbitterung, welche mit rechthaberischem, zänkischem Sinne wilde Kriege erregt und die Kohlen der Zwietracht noch weiter umherstreut. Um sich vor der Welt zu rechtfertigen, spricht man: Wer kann mit solchen Leuten länger beisammenbleiben, von denen man so oft geärgert und beleidigt wird? Da will ich doch lieber weggehen, denn es sind ja doch immer nur einige, die alles ausmachen, die andern müssen schweigen; bin ich fort, dann habe ich nichts mehr zu sagen und brauche mich auch nicht mehr zu ärgern. Freilich, den alten Adam ärgert es, daß sein fleischlicher Sinn nicht durchgeht und daß immer gezeigt wird, daß der alte Adam müsse gekreuzigt werden. Was aber das Ausmachen einiger und das Schweigen anderer betrifft, so verweisen wir bloß auf das treffliche Buch: „Die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ev. = Lutherischen Ortsgemeinde.“ Da werden die Rechte der Gemeinde so überaus klar aus Gottes Wort dargestellt, daß nur Bosheit solche Verleumdung erdichten kann. Aber gesetzt auch den Fall, daß dies oder jenes in einer christlichen Gemeinde vorkäme, was strafbar wäre, würde dies dann schon eine Ursache der Trennung sein? Ist das christlich, wenn man gerade dann die Kirche im Stiche lassen will, wo sie des Gebets, der Hülfe, der Liebe am meisten bedarf? wenn man die Zahl der Christen mindern will, wo sie gemehrt werden sollte, damit sie als ein Salz gegen die Fäulniß diene? Und läge die Kirche Christi halb todt am Wege, so hätten wir ja das Beispiel des barmherzigen Samariters uns zur Nachfolge vorzustellen, also immer sie nicht zu verlassen. Wohl gibt es einen Grund, sich von einer Gemeinde zu trennen; wenn nämlich falsche Lehre im Schwange geht, dann zwingt jeden Christen das Wort Gottes, zu fliehen. Wer aber ohne diesen Grund sich trennt, der beweist, daß er noch gar keinen Grund seines Glaubens hat und mit der christlichen Kirche spielt, als wäre sie ein Ball. Wer sich von einer Gemeinde trennt, die in der Gemeinschaft des Glaubens an Christum lebt, die sich auf den Grund der Apostel und Propheten gründet, die Christi Wort behält und seinen Namen nicht verleugnet, der bekennet, daß er einen andern Glauben habe und einen andern Grund der Seligkeit; er beweist, daß er nicht nur seinen christlichen Beruf, sondern auch seinen Gott verleugnet.

2. Würden wir diejenigen, welche sich von uns trennen, fragen: Wollt ihr denn euren Gott verleugnen und keine Christen mehr sein? so würden sie gewiß antworten: Wir wollen Christen bleiben und auch unsern Gott nicht verleugnen. Man bedenkt aber wohl nicht, daß eine rechtgläubige Gemeinde ein Theil

oder Zweig der Kirche Christi auf Erden ist, ein Theil des geistlichen Leibes Christi. Alle Christen sind Glieder an diesem Leibe, wer sich aber von diesen Gliedern aus bloßem Widerwillen trennt, der steht doch gewiß nicht mehr in der Gemeinschaft des Leibes Christi und seines Hauptes. Wer aber Christum nicht hat, der lebt ohne Gott in dieser Welt (Col. 2, 12.).

Man sagt freilich: Ei, gehen denn die alle verloren, die nicht zu eurer Kirche gehören? Viele, die nicht zu eurer Kirche gehören, sind besser, denn mancher unter euch. Wir antworten: Die Kirche Jesu Christi besteht aus solchen Leuten, die wahrhaft an Jesum Christum glauben und als Christen ihrem Beruf gemäß wandeln. Nun finden sich gewiß auch solche Christen, die es treu mit ihrem Heiland und ihrer Seligkeit meinen, nicht nur unter den Secten und Schwärmern, sondern auch unter denen, die äußerlich zu gar keiner Kirche gehören, weil sie etwa keine Gelegenheit haben, sich an die rechtgläubige Kirche anzuschließen. Doch läßt sich, wer von der himmlischen Wahrheit überzeugt ist, durch nichts zurückhalten, sich zu denen zu halten, die die himmlische Wahrheit vor aller Welt bekennen. Wer von Herzen ein Christ ist und erkannt hat, daß in einer Gemeinde Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, der findet nicht eher Ruhe, als bis er sich an diese Gemeinde angeschlossen hat; denn weil er zur Familie Gottes gehört, so muß er sich auch zur selben halten. Da jedoch die Kirche, wie sie auf Erden erscheint, auch noch Heuchler unter sich hat, die zwar zur wahren Kirche nicht gehören, sondern ihr nur beigemischt sind, so glauben wir, daß alle die rechten Christen, die sich äußerlich uns nicht angeschlossen haben, besser sind, als die Heuchler unter uns, die nur dem Scheine nach zu uns gehören. Wir können keinem Menschen ins Herz sehen, darum müssen wirs geschehen lassen, daß die, welche sich wie Christen halten und leben, obgleich sie im Herzen Heuchler sind, bei uns bleiben. Es wird auf Erden auch nie anders werden.

Also, sagt man, macht es der äußerliche Anschluß doch nicht, daß man ein Glied am Leibe Christi wird. Allerding's nicht, aber der Austritt macht es doch gewiß noch viel weniger, sonst hätte ja Gott das heilige Predigtamt zum Nachtheil der Christen gestiftet. Gott will, daß wir sein Wort sollen hören und lernen, daß wir die Predigt nicht sollen verachten, daß der Glaube aus der Predigt komme. Der Austretende ist mit der Ordnung seines Gottes nicht zufrieden; er will den Weg, den Gott den Menschen zu gehen geheißen hat, nicht gehen. Ei, spricht man, kann ich denn nicht auch zur Predigt kommen, wenn ich auch kein Glied der Gemeinde bin, wie es ja viele andere auch thun? Doch, wir wollen sehen. Das Recht, das du hast, hat ein jeder andere auch. Wenn sich nun alle Glieder ausschließen und sich auch auf das Recht, das du zu haben meinst, beriefen, wo wäre dann eine christliche Gemeinde? Und wie könnte dann eine solche

bestehen? Der Pastor müßte ja dann auch weggehen, weil sich niemand von ihm mehr weiden lassen wollte. Wo könntest du dann die Predigt hören, wer taufte dann deine Kinder, kurz, wo wäre dann der Gehorsam gegen Gottes Wort? Das zeigt doch klar, was ein solcher Austritt ist, nämlich ein Zerstören der Kirche Christi, ein Zerstören des heiligen Predigtamtes, ein Verachten des Befehles Gottes, ein Weglaufen aus der Familie Gottes — kurz, eine Verleugnung Gottes.

Ja, spricht man, wo ist die Kirche? Es sind so viele Haufen da, welche sich alle die rechtgläubige Kirche nennen, daß man nicht weiß, wozu man sich halten soll; oder ist es einerlei, zu welcher man sich hält, wenn es nur zu irgend einer ist? Darüber werden wir nun ganz genau in Gottes Wort unterrichtet, als Joh. 8, 31.: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Joh. 10, 27.: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Eph. 5, 26.: „Christus hat gereinigt die Gemeinde durch das Wasserbad im Wort.“ Daraus sieht man klar, daß wir uns eben dahin halten sollen, wo „das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gerichtet werden“.

Es wird freilich eingewendet: die Secten haben Gottes Wort auch. Wer will das leugnen. Denn eben, weil sie das noch wesentlich haben, obgleich es bei ihnen unter dem Scheffel steht, darum ist es möglich, daß auch unter ihnen noch Kinder Gottes geboren werden können, die alle zu der Einen Kirche mitgehören. Darf das aber einen Christen reizen, aus der rechtgläubigen Kirche sich auszuschließen und sich den Secten anzuschließen? Das sieht doch wohl jeder ein, daß, wer unter den Secten selig wird, der nicht durch ihre Irrthümer das ewige Leben erlangt. Wer unter ihnen selig wird, wird es nur durch den **E i n e n G l a u b e n**. Nur der, der unter den Secten in den Irrthümern gefangen liegt, aber einfältig an seinen Herrn Christum glaubt und allein durch ihn ohne alle eigne Gerechtigkeit selig werden will, wird unter ihnen selig. Solche einfältige Seelen durchschauen den Irrthum ihrer Secte nicht, sie verharren allein aus Schwachheit der Erkenntniß in der falschen Gemeinschaft. Vergeblich aber würde sich der trösten, welcher wissentlich zu einer Secte überginge oder wider besseres Wissen aus Geringachtung der Wahrheit darin verbliebe. Wer darum aus der sichtbaren rechtgläubigen Kirche sich ausschließt und wissentlich einer falschen Kirche sich anschließt, der ist ein wissentlicher und muthwilliger Sünder. Er sündigt wissentlich gegen Gottes klares Verbot, falsche Lehren und Lehrer zu meiden; er wird wissentlich ein Bekämpfer der reinen Lehre und Zerspalter der Kirche; er verleugnet wissentlich mit seiner ungöttlichen Liebe die wahre Liebe, die nur der Wahrheit sich freut; er arbeitet wider besseres Wissen an dem Verderben der Kirche.

Man sagt vielleicht, ich will mich keiner falschglaubigen Gemeinschaft anschließen, ich will allein in der Einsamkeit meinem Herrn dienen, ich kann zu Hause ebensowohl wie in

der versammelten Gemeinde meinen Gottesdienst verrichten. Sagt dies jemand, der keine Gelegenheit hat, sich an eine rechtgläubige Gemeinde anzuschließen, so ist es gewiß recht und sein Gottesdienst dem Herrn gefällig. Sagt es aber jemand, der sich aus einer rechtgläubigen Gemeinde ausgeschlossen hat, so ist es falsch. Woher will er das Gebot Gottes nehmen, das ihn dazu ermahnt, sich von der rechtgläubigen Gemeinde auszuschließen, damit er allein Gott dienen könne? Salomo sagt: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet.“ (Sprüchw. 18, 1.) Das eigne Gelüften des Menschen ist aber nie etwas Gutes. Einen selbsterwählten Gottesdienst will Gott nicht. Solche Abgesonderte kommen auch nicht in Jesu, sondern in ihrem eigenen Namen zusammen, darum ist der Herr Christus auch nicht mitten unter ihnen. Mögen sie auch noch so gute Predigten vorlesen, so dienen sie trotzdem damit nicht Gott, sondern dem Teufel, der ein Liebhaber der Zertrennung der Kirche ist und in solchen Winkelversammlungen nur in Lichtengelsgestalt erscheint. Wer sich absondert, der ist damit nicht nur schon auf einem Irrweg wider Gottes Wort, sondern kommt auch nur zu leicht auf allerlei andere eigene und gefährliche Irrwege. So lange der Christ zur rechtgläubigen Gemeinde gehört, sehen alle seine Brüder auf ihn, warnen ihn vor Sünden, strafen, ermahnen, trösten und belehren ihn, wo er es bedarf; trennt sich aber der Christ von seinen Brüdern, so müssen sie ihn seine eigenen Wege gehen lassen; wenn er in Sünde fällt, ist er auf sich allein gewiesen, und da das Fleisch die Sünde liebt, wird er Gottes Wort nur nach seinen sündlichen Gelüsten erklären, wird sich dies und jenes erlauben, was Gottes Wort verbietet, und da ihm niemand mehr etwas zu sagen hat, so wird er thun, was ihm gefällt. So kommt ein solcher Mensch, ohne es nur zu ahnen, immer weiter von Christo hinweg, bis er endlich rettungslos zur Hölle stürzt. Oder er geräth auf schwärmerische Abwege, auf welchen er sich vielleicht in allerlei selbsterwählten, auch wohl schweren Werken abmartert, von denen jedoch Gott sagt: „Wer fordert solches von euren Händen?“ Jes. 1, 12. — Merket es darum alle, die ihr etwa Lust habt, euch zu trennen von der rechtgläubigen Gemeinschaft der Christen, welche große Sünde ihr damit begehen und in welche dringende Gefahr ihr euch dadurch stürzen würdet.

C. A. Mennicke.

(Aus dem „Lutheran and Missionary.“)

Das Theater.

Das Zeugniß berühmter und beobachtender Heiden.

Solon, die höchste Magistratsperson und Gesetzgeber von Athen, welcher die allerersten Anfänge des Schauspiels erlebte, bemerkte darüber: „Wenn wir dem Betruge in unsern öffentlichen Schauspielen Beifall klatschen, so werden wir ihn bald in unsern Contracten und Verträgen finden.“

Socrates besuchte niemals das Theater wegen des ihm anklebenden unmoralischen Cha-

racters, ausgenommen, wenn ein Stück seines Freundes Euripides (des reinsten unter den alten Tragödienschreibern) aufgeführt wurde. Und doch stand in seinen Tagen das Theater auf einer Höhe, die wohl nie wieder erreicht, vielweniger je übertroffen ist.

Plato, der Schüler des Socrates, dessen Genie eine Zierde der Menschheit ist, sagt uns, daß „Schauspiele die Leidenschaften erregen, die Richtung derselben verkehren, und darum der Moralität schädlich sind.“ Er verbannte sie daher aus seiner von seiner Einbildungskraft erfundenen und entworfenen Staatsverfassung.

Aristoteles, der weltberühmte Philosoph, der Lehrer Alexanders des Großen, legte es als eine Grundregel nieder, daß das Besuchen der Schauspiele dem jungen Volke sollte verboten werden, die Erlaubniß dazu sei gefährlich, bis Reife des Alters und Zucht sie in der Nüchternheit befestigt, in der Tugend gekräftigt und sie gegen Verführung und Ausschweifungen schußfest gemacht habe.

Ein Athenienser sprach einst zu einem Spartaner von den feinen moralischen Lehren in ihren Schauspielen. „Ich meine, antwortete der Spartaner, ich könnte sie viel besser lernen von unsern eignen Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit, als von dem Anhören eurer Lügen.“

(Ovid, der berühmte [und wahrlich nicht sittenstrenge] römische Dichter, Seneca, der berühmte römische Philosoph, und Tacitus, der römische Geschichtschreiber, geben gleichfalls ausführliches Zeugniß gegen das Theater, welches wir hier übergehen.)

Julian, der vom Christenthum abgefallene römische Kaiser in der Mitte des vierten Jahrhunderts, versuchte die gänzliche Ausrottung des Christenthums und die Wiederherstellung des heidnischen Götzendienstes. Zu diesem Ende gab er folgendes Gesetz: „Keiner der heidnischen Priester, oder der irgend wie mit dem Dienst des Altars zu thun hat, soll das Theater besuchen, oder in der Gesellschaft eines Wagenlenkers in den öffentlichen Spielen oder eines Tänzers oder eines Schauspielers sich finden lassen“ und gab diesen bemerkenswerthen Grund für sein Gesetz an: „daß die Galiläer, wie er die Christen verächtlich nannte, ihr Uebergewicht dadurch erlangt hätten, daß Priester und Laien bei ihnen solche Ursachen des moralischen Verderbens und Lasterhaftigkeit vermeiden, wie die öffentlichen Spiele und das Theater.“ Ein schlagendes Zeugniß von einem der klügsten und böshafteften Feinde des Evangeliums, den man in der Geschichte antrifft, so wohl für die Reinheit des Lebens der ersten Christen, wie für den sittenverderblichen Einfluß der Bühne!

Brumroy, ein französischer Kritiker des griechischen Schauspiels und ein Bewunderer ihrer Theaterstücke, schließt seine Abhandlung mit folgenden Worten: „Ich habe einen vollständigen Bericht gegeben von Allem, so weit als moralische Schicklichkeit mir erlaube; indessen keine Feder, so unsäthig oder heidnisch sie sein mag, würde es wagen, die greulichen Stellen aus öffentlichem Tageslicht zu führen, welche ich ausgelassen habe.

Und anstatt irgend Kummer über die Stellen zu fühlen, die ich unterdrückt habe, wird gerade die Unterdrückung selbst am besten zeigen, zu welchem Grade die Athenienser von der lächerlichen Ausschweifung der Einbildungskraft und Fäulniß moralischer Grundsätze angesteckt waren. Wenn der Geschmack am Alterthum erlaubt hat, das aufzubewahren, was der Zahn der Zeit verschont hat, so verbietet uns wenigstens die Religion und Moralität, es vor den Augen der Menschheit zu enthüllen“ (Griechisches Theater).

Ist es denn bei solchen offenen Thatsachen zu verwundern, daß die Reinsten unter den Heiden einstimmig sind in der Verdammung der Schaubühne?

Keine Regierung hat sich je übereilig bewiesen, volksthümlich gewordene Laster einzuschränken; wo aber solch gesetzliches Einschreiten sich findet, da ist es eine gebieterische Nothwendigkeit, weil die Kühnheit, womit das Laster hervortrat, durchaus unerträglich geworden ist. Dieses vorausgesetzt, wollen wir jetzt das Zeugniß der Gesetzgebung gegen das Theater anführen, so wohl aus ältern, als aus neuern Zeiten.

Sowohl in Athen, wie in Rom, wurde das Theater nicht selten durch ein positives Gesetz unterdrückt. Zu Athen, der eigentlichen Wiege des Drama, wurde das Aufführen sowohl von Lust- als Trauerspielen zuweilen von Staatswegen entweder eingeschränkt, oder gänzlich verboten. Unter den Römern wurden in den bessern Zeiten jenes nüchternen und weisen Volks die öffentlichen Schauspiele zwar geduldet, indessen sie erlaubten nicht, daß ein Theater für länger, als einige wenige Tage erbaut wurde. Selbst das kostspielige Gebäu des Scaurus mußte nach sehr kurzer Zeit wieder abgebrochen werden. Pompejus der Große, welcher die Freiheit seines Vaterlandes überlebte, war der erste Römer, der Einfluß genug hatte, daß ein stehendes Theater in Rom errichtet wurde; und das war 260 Jahr nach der Einführung des Drama in jene Hauptstadt.

Die Profession eines Schauspielers wurde bei den Römern als ehrlos angesehen; nur Freigelassene oder Sklaven durften sie nach dem Gesetz ausüben, und wie Augustus uns sagt: Schauspieler waren von allen öffentlichen Ehren, Aemtern und sogar dem Bürgerrecht ausgeschlossen.

In England wurden Theater trotz dem Widerstande des moralischen und religiösen Publikums durch die Begünstigung der Königin Elisabeth, des Königs Jakob und einiger vom Adel errichtet, die eben Belustigungen verlangten, so verderblich sie auch der Gesellschaft sein mochten. Die Bürgerschaft Londons erwies sich lange feindselig gegen die Bühne, und sie verbot die öffentliche Aufführung von Schauspielen innerhalb der Stadtgrenzen wegen des schändlichen Sittenverderbens, das damit verbunden war. Hunderte von Jahren wurden durch das gemeine Landesgesetz von England Schauspieler in eine Classe mit „unehrlichen Handthierern (roques) und Vagabunden“ gesetzt. Selbst bis zu der Mitte des letzten Jahrhunderts erklärten die gesetzlichen Gewalten in Schottland, in Uebereinstimmung mit einer Parlamentsacte, die Bühne als im Gegensatz gegen das Schottische Gesetz.

Sowohl in England, wie in Frankreich sind häufige Versuche gemacht worden, durch Gesetze das Theater zu reformiren. Die Theaterdirectoren wurden angewiesen, jedes aufzuführende Stück der Revision von amtlich angestellten Personen zu unterwerfen, damit alles, was der Moral schädlich sein möchte, gestrichen werde; aber alle diese Versuche haben zu nichts geführt. Was in sich selbst übel und sündlich ist, kann nicht reformirt werden.

Läßt uns jetzt auf unser eignes Land kommen: der Amerikanische Congress faßte während des Unabhängigkeitskrieges und zwar in der dunkelsten Periode jenes Krieges am 12. und 16. Oct. 1778 die folgenden Beschlüsse:

„Weil wahre Religion und gute Sitten die einzigen Grundvesten der öffentlichen Freiheit und des Wohlstandes sind:

Beschlossen: Daß den verschiedenen Staaten sei und hiermit ist auf das ernstlichste empfohlen, die wirksamsten Maßregeln für die Beförderung derselben zu ergreifen, und eben darum auch für die Unterdrückung theatralischer Unterhaltungen, Pferderennen, Glücksspiele, und ähnlicher Vergnügungen, die nur dazu dienen, um Müßiggang, Lüderlichkeit und allgemeines Sittenverderben in Schwang zu bringen, Sorge zu tragen.

„Weil ferner das Besuchen von Spielhäusern und Theatern nur verderblich dahin wirken kann, das Volk abzuleiten von der nöthigen Aufmerksamkeit auf die geeigneten Mittel, welche die Vertheidigung des Landes und die Erhaltung ihrer Freiheiten so dringend erfordert,

Beschlossen, daß irgend welche Person in Diensten der Vereinigten Staaten, die in solchen Spielen auftritt, oder sie fördert oder dazu aufmuntert, oder sie bejuchet, für unwürdig soll gehalten werden, solche Stelle zu bekleiden, und daher aus dem Dienst soll entlassen werden.“

Wie eine Gemeinde, die man reformirt machen wollte, lutherisch blieb.

Der Domprediger Zahn in Halle hat eine Schrift geschrieben, die den Titel trägt: „Das gute Recht des reformirten Bekenntnisses und der heidelberger Katechismus in Anhalt.“ Um dieses angeblich gute Recht zu erweisen, mußte natürlich Prediger Zahn erzählen, wie das früher streng lutherische Ländchen Anhalt reformirt gemacht worden sei. Da hat er denn selbst nicht umhin gekonnt, zu erzählen, welche unerhörten Gewaltthaten der calvinisch gesinnte Fürst zu diesem Zwecke im Jahre 1600 angewandt habe. Er erzählt z. B. Folgendes: „Im Lande gingen die Wellen der Aufregung nicht wenig hoch.“ Konnte man noch das Abendmahl in einer Kirche nach lutherischer Weise empfangen, so drängte man sich in gemehrter Zahl zu demselben; war dies unmöglich, so ging man ins Sächsische; das aus dem Lande Wandern wurde Sitte und betrübte den Fürsten. Der sonst so geliebte Johann Georg hatte bitteren Widerstand zu überwinden; die Abneigung gegen das reformirte Bekenntniß zeigte sich in heftiger Weise bis zu seinem Tode.

Da man die Kinder von solchen Eltern, die sich nicht zur reformirten Religion (sic!) bekann-ten, nicht eher taufte, als bis diese übertraten, so blieben dieselben oft ein halbes Jahr liegen. — Selbst die Frauen setzten sich ihm entgegen. Als man in Wörrzig (nicht Wörlitz) die Kirche reformiren wollte, hat die Edelfrau alle Weiber des Ortes um sich versammelt, ist zur Kirche mit ihnen gezogen und hat ein Loch unter dem Altar mit Pulver füllen lassen. Dann hat sie mit einem Militär-Commando vom Thurm aus verhandelt und erklärt, sobald ein Soldat in die Kirche dringe, würde sie den Altar und vielleicht sich auch in die Luft sprengen. Der Abgesandte zog sich vor solchen Weibern zurück; die Gemeinde blieb lutherisch. — Ueberall, wo die Fürsten Einfluß gewinnen konnten, waren sie bemüht, die alten Pastoren, die sich nicht fügen wollten, durch neue reformirt gesinnte, die ihnen die Pfalz gab, oder die Sachsen als Krypto-Calvinisten ausgewiesen hatte, zu ersetzen. Es soll in dessen nur ein Fünftel des Lehrstandes zum Weggang genöthigt worden sein.“ Hiermit bezeugt es der Lobredner des Calvinismus selbst, daß die Calvinisten in Anhalt in ähnlicher Weise „reformirt“ haben, wie die Jesuiten in so vielen anderen Ländern. W.

Zur kirchlichen Chronik.

Italien. In Mailand hat sich ein „Verein der Freidenker“ gebildet, der sich unter Andern verpflichtet, bei keinem Anlaß im Leben, sei es Geburt, Tod oder eheliche Verbindung, die priesterliche Thätigkeit in Anspruch zu nehmen. Eine Zeitung, welche noch oben ein Zusammenhänge mit der Regierung hat, belobte das und wünschte Erfolge und Verbreitung, denn in keinem Lande der Welt habe der Katholicismus so wenig Wurzeln als in Italien. — Nun ein derartiger Verein besteht unter dem lieben Vieh schon seit Adam's Zeiten. Nur daß der Mailänder Verein aus Menschen besteht, die sich verpflichten, ist neu. —

(Pilg. a. S.)

Barletta. Von den entseßlichen Vorgängen in Barletta haben auch weltliche Blätter reichlich berichtet. Wir stellen hier nur das Wichtigste in Kürze zusammen. Barletta ist eine Hafen- und Handelsstadt am adriatischen Meere im Königreich Neapel. Sie zählt etwa 20,000, fast nur katholische, Einwohner. Seit dem 15. Juli vor. Jahres wirkte hier ein Tischler Gaetano Giannini als Evangelist, von wem berufen oder gesandt, wird nicht gesagt. Er war mit einem Bibelverkäufer als Fremdling nach Barletta gekommen und unterstützte diesen beim Bibelverkauf, indem er mit den Käufern Gespräche anknüpfte. Bald fand sich in einem gemiethten Locale eine kleine Abendversammlung zusammen. Nach kurzer Unterbrechung — Giannini mußte eine Weile zu seiner Familie und seinem Handwerk zurückkehren — nahm jes mit diesen abendlichen Erbauungsstunden einen neuen, kräftigen Anlauf. Der Zudrang ward so stark, daß das Local

nicht mehr ausreichte, und das nahm in dem Maße zu, als die katholischen Priester sich gegen die evangelisch Gesinnten zu ereifern begannen. Da hatte Giannini eben die Aufforderung eines Priesters zu einem öffentlichen Religionsgespräch angenommen, als das Blutbad vom 19. März eintrat. An diesem Tage näherte sich ein gefahrdrohender Volkshaufe, vermuthlich angereizt durch eine am Morgen gehaltene katholische Predigt, dem Hause, in welchem Giannini wohnte. Dieser flüchtete sich über die (platten) Dächer und entkam glücklich der Volkswuth; zuletzt brachte man ihn zu größerer Sicherheit im Kastell der Stadt unter. Da das Volk Giannini nicht fand, ließ es die Wuth an seinem Hauswirth, an seiner Wohnung und seinen Gesinnungsgegnern aus. Nach grober Mißhandlung des Hauswirths und der Seinigen wurde das Haus durchplündert und in Asche gelegt, dann ging's an die Ermordung anderer Evangelischen, deren Wohnungen man schließlich auch in Brand steckte. Selbst Gliedern der katholischen Kirche, die sich der Evangelischen annahmen, wurde das Leben genommen. Drei Evangelische wurden auf einen Haufen Möbel und Betten gestellt und verbrannt. Ein Mann wurde aus dem dritten Stock auf die Gasse heruntergestürzt. Zwei Weiber schnitten einem Andern mit einem Rasirmesser den Kopf ab und tödteten noch einen Andern mit Steinen und Fußtritten. — Die Obrigkeit, die gar wohl wissen konnte, daß etwas „losgehen“ sollte, hatte entweder keine Mittel oder keinen Willen zum Einschreiten. Man ließ die Menge, die sich mit dem Rufe: Tod den Protestanten! Es lebe Jesus Christus! Es lebe der Glaube! ermuthigte, bis zum Abend gewähren. Erst da rückten Truppen ein, die nach einigem Widerstand die Ruhe herstellten. Später kam ein zweites Bataillon zur Verstärkung der Garnison. 75 Personen sind verhaftet worden, darunter als die schlimmsten 4 Pfarrer, 1 Kapuziner und 7 Frauen. Bei einem der Verhafteten fand man eine Liste von 200 Personen, die ermordet werden sollten. — Die italienische Presse hat die Vorgänge fast durchweg mit entschiedener Entrüstung über den katholischen Fanatismus besprochen. Auch die Behörden nahmen sich der Bedrängten möglichst an. Unter militärischem Schutze durfte der Prediger Meyer von Ankona aus die Verlassenen besuchen und trösten. Noch immer hatten 60 Personen den Muth, die von ihm veranstaltete Versammlung zu besuchen. Später freilich mußte der Unterpräfect den drei Hauptleitern der Gemeinde die Aufforderung zugehen lassen, die Stadt zu meiden, da die Regierung wegen Beschäftigung der Truppen im Norden Italiens nicht mehr im Stande sei, die Evangelischen der Stadt zu schützen. (Pilg. a. S.)

Unirte Kirche. Der „Friedensbote“ des unirten evangelischen Kirchenvereins des Westens vom 15. August berichtet, daß nun auch die sogenannte deutsche vereinigte evangelisch protestantische Synode von America den „Unions-Katechismus des Vereins des Westens“ angenommen habe. Man sieht hieraus, auch

die hiesigen Unirten fühlen es, wie nöthig ihnen ein gemeinsames Bekenntniß und Lehrbuch sei, wenn sie eine bestimmte religiöse Gemeinschaft sein wollen, die nicht heute dies, morgen etwas anderes ist. Durch die Annahme eines allgemein anerkannten Lehrbuchs gibt aber freilich eine unirte Kirche den beliebten Gedanken einer Union, das heißt, einer kirchlichen Vereinigung von Reformirten und Lutheranern, selbst auf und verwandelt sich in eine neue Kirche oder vielmehr in eine neue Secte. Das ist auch der gewöhnliche Verlauf aller äußerlichen Unirerei ohne innerliche Glaubenseinigkeit: weit entfernt, daß dadurch die kirchlichen Spaltungen vermindert werden sollten, so werden sie dadurch vielmehr nur vermehrt. Eine Secte mehr — das ist immer das klägliche Ende aller solcher Union. W.

Religionsmengerei. Im „Christlichen Botschafter“ der sogenannten Evangelischen oder Albrechtsleute vom 17. August schreibt ein Prediger dieser Gemeinschaft Namens A. Hülfster in einem Berichte von abgehaltenen Tagerversammlungen: „Bei einer dieser Versammlungen nahm ein reformirter Amtsbruder thätigen Antheil an unseren Uebungen, was ihm jedoch theuer zu stehen kam, da ihm deswegen die Gemeinde kurz nachher den Abschied gab. Man hatte nehmlich nach einer vorhergegangenen Rathsversammlung eine Schrift aufgesetzt, welche, wie man glaubt, von einem andern reformirten Prediger dictirt worden war, worin man forderte, daß obiger Amtsbruder sein Unrecht bekennen und durch seine Namensunterschrift bezeugen sollte, daß er in Zukunft keine solche Gemeinschaft mehr mit uns haben, und nichts thun wolle, was gegen die Gebräuche der guten Mutterkirche anstoße. Da der liebe Prediger seinem Bekenntniß gemäß in der Schweiz bekehrt wurde und wohl weiß, daß es fein und lieblich ist, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, und er kein so sectirisches Herz hat: so konnte er Gewissenshalber jenes Papier nicht unterschreiben, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als das Reisebündel zu schnallen und in Gottes Namen weiter zu ziehen.“ — Wir können die reformirte Gemeinde nur loben, daß sie nicht von einem Prediger ferner bedient sein wollte, welcher durch seine Theilnahme an den gottesdienstlichen Uebungen der schwärmerischen Evangelischen zu erkennen gab, daß er ein Wetterhahn sei, der weder den reformirten, noch den „Evangelischen“ Glauben mit Ernst für rein und richtig halte; denn hielte er den „Evangelischen“ Glauben für rein und richtig, so würde er nicht ferner haben ein Diener der reformirten Kirche sein wollen, und hielte er den reformirten Glauben für rein und richtig, so würde er nicht an den religiösen Uebungen der „Evangelischen“ sich betheiligt haben. Solche Religionsmengerei ist ärger, als das härteste Bestehen auf einem Irrthum, weil man denselben für Wahrheit hält. Denn wird ein ehrlicher Mann, der es mit seinem Irrthum ernst meint, von der Wahrheit überzeugt, so nimmt er dieselbe an; ein Unionist und Religionsmenger aber achtet Wahrheit und

Irrthum für gleichgültige Dinge. Er mag sich für das eine oder andere entscheiden, so ist es ihm mit keinem von beiden ein wahrer Ernst. Äußere kirchliche Union bei verschiedenem Glauben ist das Grab der Wahrheitsliebe. Die Evangelischen oder Albrechtsleute offenbaren sich übrigens als arge Heuchler, wenn sie einen Reformirten mit Freuden an ihrem Gottesdienst, Abendmahl und dergleichen theilnehmen lassen und die Reformirten schelten, welche dies ihren Predigern nicht gestatten wollen. Denn wenn alles eins ist, warum haben sie sich denn von den Reformirten und Methodistern getrennt? Warum sind sie dann nicht bei ihnen geblieben? Oder warum kehren sie nicht zu ihnen zurück? W.

(Eingefandt von einem Gemeindeglied.)

Kircheinweihung in Corcoran Town, Hennepin Co., Minn.

Wir sagen Euch, theuere Brüder und Schwestern unserer lutherischen Kirche, und wir sagen es, weil wir wissen, daß es nur den Teufel verdrießt, Euch aber mit Freut und ergötzt: grade so, und nicht anders und nicht geringer haben wir unser 4 — 500 Dollars Kirchlein eingeweiht, als Ihr eure 10, 20, 30, ja 100,000 Dollars Kirchen zu Schaumburg, Addison, Cleveland, St. Louis und wo immer noch. Das wäre? Ei nun, so hört. Da sind etwa seit sechs oder sieben Jahren von Pastor J. Horst so ein Paar Familien, von Past. Sievers seit unendlichen Zeiten aufgefischt, in's Schiff gezogen worden und Past. Rolf von St. Paul hat die seit Kurzem bis auf 16 Familien herangewachsene Gemeinde versorgt und bedient, wie das eben nur so ein lutherischer Missouri-Synoden-Pastor kann und thut. Und nachdem aus dem kleinen Häuflein noch mancher faule Fisch sondirt, ja, ein recht großer, in der Form eines aus Preußen, Berlin, eingewanderten Schullehrers, mit großem Trouble hinausgeschafft werden mußte, wurde trotz alledem und noch mehrerem, wie das so geht, mit Gottes Hülfe bis zum Samstag vor Dom. 6. post Trin. das 20' bei 28' große Framkirchlein bis zur Weihe fertig. Past. Rolf aber war auch schon da, ja legte auch sogar noch selbst Hand an, um einen faulen Eichblod aus dem Weg zu tragen. Und der Tag der Kirchweih selbst brach an, herrlich und schön, wie eben nur in Minnesota so ein Juli-Sonntag heranbricht. Mit ihm aber kamen die lieben Gäste von St. Paul und von Minneapolis herbei, dazu die Pastoren Horst und Karrer, ersterer zu noch ganz besonderer Freude des Herrn Past. Rolf. An die im Hause Vater Herrman Schütte's, wie bisher, so heute zum letzten Male versammelte Gemeinde richtete nun Past. Rolf zunächst treffliche Krasimorte über das Trostwort: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wille, euch das Reich zu bescheiden“; worauf, nach Gebet und Gesang: „Nun danket alle Gott,“ sich der Festzug ordnete. Was hätten wir aber davon gewußt, wenn wir es nicht eben auch, wie so vieles andere, aus dem „Lutheraner“ gelernt hätten. So machten wir es denn getrost den großen Gemeinden hierin bis auf's Haar nach. Aber nun mache es uns nach, wer kann. Nach dem Kirchlein zu ging der Zug, aber nicht stumm, sondern mit laut ausbrechendem Gesang: „Unsern Ausgang segne Gott“; und nicht durch vollbelebte Gassen, nicht durch öde Haiden, nicht unter sengender

Sonne, noch weniger unter golddurchwirktem Baldachin, sondern durch den weiten, hohen, hehren Dom des Urwaldes, der nun auf einmal wiederhalle von den nie gehörten Klängen des andern Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade.“ Krummstab, Weihwasser und Rauch hatten wir nicht; sondern griffen nach üblicher Eröffnung und dem Gemeindegliedhymnus: „Jehovah, Jehovah, Jehovah!“ alsbald sammt den Pastoren zur Weihe mit dem Wort Gottes und Gebet. In letzterem war der Gemeinde Mund aus Herzensgrund Past. Rolf, mit ersterem war P. Horst Gottes Mund, durch den er selbst dies ihm geweihte Haus zu einer Stätte: „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist,“ weihete und segnete. Nach Beendigung all der Feierlichkeiten ging es denn zum Mittag in der Nähe der Kirche, wo im Freien aufgedeckt wurde, und bei einfachem Mahle die Zeit bis zum Nachmittagsgottesdienste schnell verfloß. Dieser war zugleich Kirchhofweihe, und Past. Karrer weihte auch ihn nach den Worten: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern,“ mit köstlichem Gotteswort und Gebet. Collecte wurde auch erhoben, hätt's bald vergessen, hätte aber auch nichts geschadet; weil man's ja so nicht auszosaunen soll. Am Abend wurde dann noch in einer Gemeindeversammlung beschlossen, daß Herr Past. Rolf doch alle nöthigen Schritte thun möge, damit wir, unter Gottes Hülfe, doch auch nun bald einen eignen treuen Seelsorger bekommen. Und nun der zweite Feiertag? Wir machten's noch besser, hielten eine ganze Octave und laßen am Sonntag darauf noch die Einweihungspredigt Dr. M. Luthers, die er in der Schloßkirche zu Torgau gehalten und unter unsern besondern Umständen auch ganz wie für uns gemacht hat. So weihen wir hier in Minnesota Kirchen, und:

„Woll'n mit Danken kommen in den gemeinen Rath
Der rechten wahren Frommen, die Gottes Rath und Rath
Mit süßem Lob erböth'n, zu denen woll'n wir treten
Und soll der Dank und 's Beien von ganzem Herzen gehn.“

Missionsfest.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte unsere kleine Gemeinde zu Washington, Mo., ihr erstes Missionsfest. Es war für uns zugleich ein frohes Dankfest, daß Gott der kleinen Gemeinde, die noch vor kurzer Zeit mit Zagen an ihre eigene Zukunft denken mußte, so weit geholfen hat, daß sie jetzt ihr erstes Missionsfest zum Segen anderer, unter herzlicher Theilnahme der benachbarten Gemeinden feiern konnte.

Vormittags predigte Herr Professor Crämer über Matth. 28, 18 — 20. Nachmittags hielt Pastor Schwensen einen Missionsvortrag, der die Aufmerksamkeit um so mehr fesselte, da er hauptsächlich die Missionsthätigkeit des Erzählers selbst enthielt. Am Abend predigte Past. M. Wege über „Dein Reich komme.“

Möge Der, lieber Leser, welcher uns diese herrliche Missionsbitte selbst gelehrt, dieselbige an deinem Herzen, sowie an unserer Gemeinde und Stadt auch herrlich erfüllen.

Washington, Mo., 21. August 1866.

F. Kleist, Pastor.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigamts, R. F. Schulze, das vorschristsmäßige Examen bestanden und einem ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde Prairie Mount, Sibley County, Minnesota, Folge geleistet hat, ist derselbe vom Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Vicepräses

nördl. Districts, Pastor Lochner, in Mitte seiner Gemeinde am 29. August, den 9. Sonntag nach Trinitatis, in sein Amt eingeführt und ordinirt worden.

Der Herr Jesus, welcher von seinen Haushaltern Treue fordert, wolle diesem seinem Haushalter rechte Treue verleihen, zum Heile vieler unsterblicher Seelen.

C. H. Sprengeler.

Adresse: Rev. K. F. Schulze,
P. O. Henderson, Sibley Co., Minn.

Anzeige und Bitte.

(An die Prediger der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.)

Wir erlauben uns, hiermit auf unsern „Lutherischen Kalender für 1867“ aufmerksam zu machen, und bitten um gef. Zusendung der betr. Adressen, um die Predigerliste zu berichtigen. Preis für 1 Exemplar mit Porto 10 Cts. für ½ Duzend 36 Cts. „ „ 40. „ für 1 „ 60 „ „ 70 „ für 50 Ex. \$2.25 „ „ \$2.75 „ für 100 Ex. \$4.00 „ „ \$4.80 „

A. Schlitt.

No. 6 N. Gay St. Baltimore, Md.

C. F. Junii Reformationsgeschichte.

Von diesem durch Herrn A. Schlitt in Baltimore neu aufgelegten Werk ist soeben wieder ein neues Heft, welches Seite 97—128 umfaßt, erschienen.

Anzeigen.

Soeben ist bei den Herren Aug. Wiebusch und Sohn erschienen und für den Preis von 75 Cents (Postporto 12 Cents) bei denselben zu haben:

Auswanderung

der

sächsischen Lutheraner im Jahre 1838, ihre Niederlassung in Perry Co., Mo., und damit zusammenhängende interessante Nachrichten, nebst einem wahrheitsgetreuen Bericht von dem in den Gemeinden zu Altenburg und Frohna vorgefallenen sog. Chilianstreit in den Jahren 1836 und 1837.

Auf Begehren der Gemeinden in Altenburg und Frohna der Wahrheit zur Ehre nach den Quellen erzählt und der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. als ein geringer Beitrag zu ihrer Geschichte übergeben

von

J. F. Köstling,

ev.-luth. Pastor zu Altenburg und Frohna.

Die Veranlassung zur Veröffentlichung dieses wichtigen Actenstückes gab die unrichtige Darstellung der Sache, die Past. Schieferdecker zu seiner Selbstrechtfertigung und zur Beschönigung seines bösen Handels leider hatte im Druck erscheinen lassen. Da sah sich denn die liebe Altenburger Gemeinde genöthigt, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Unter der Arbeit ist dem Verfasser das Werk zu dem gebräuchlichen, was es ist, nämlich ein höchst werthvoller Beitrag zur ganzen Geschichte unserer Synode, der alle Hauptereignisse umfaßt, und zwar mit den wichtigsten Documenten belegt, deren Veröffentlichung, wir dürfen es zu Gottes Ehren sagen, von kirchenhistorischer Bedeutung ist. Auch die äußere Ausstattung des Buches ist gut und selbst die beigelegten sechs

sauberen Holzschnitte, von dem Blockhaus in Altenburg, in welchem unser College seinen kleinen Anfang nahm, bis zur neuen Dreieinigkeitskirche dahier, wird Vielen eine erwünschte Zugabe sein. Das Buch, dessen ungeschminkter, völlig wahrheitsgetreuer Inhalt jeden unbefangenen wahren Liebhaber unserer theuren Kirche vom reinen Wort und Sacrament mit Dank und Preis gegen Gott erfüllen muß, sollte in keiner Familie unserer Synode fehlen und wird auch über deren Grenze hinaus eine weite und, wie wir zu Gott hoffen, vielfach gesegnete Verbreitung finden. — C.

Desgleichen:

Die

Kindertaufe.

Ihr fester Grund und süßer Trost, aus Gottes Wort erwiesen wider die Tauffschwärmer.

Dieser treffliche Tractat ist nichts anderes als ein von der Chicago-Conferenz gewünschter Sonder-Abdruck der von unserem lieben Past. P. Beyer ausgearbeiteten und im jüngsten Jahrgang des „Lutheraner“ bereits erschienenen Abhandlung: „Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe, die er als Kind empfangen hat, von Herzen freuen kann.“ Wo irgend sich Gleichgiltigkeit gegen die Kindertaufe oder tauffschwärmerische Einflüsse zeigen, sollte dies Schriftchen mit allem Fleiß verbreitet und zum aufmerksamen Lesen und treuen Bedenken und Beherzigen dringend empfohlen werden. Jeder lutherische Pastor sollte zu dem Ende einen reichlichen Vorrath davon zur Hand haben. Das liebe Büchlein ist zu dem Preis von 10 Cents (Postporto 2 Cents), das Duzend 1 Dollar zu haben bei dem Generalagenten M. C. Barthel in St. Louis, Mo. C.

Quittung und Dank.

Für Brunns' Seminar erhielt aus der hiesigen Zions-Gemeinde von Ungenannten \$17. Von Hrn. G. Vetter in St. Louis \$1. Durch Past. Husmann in Euclid von dessen Gemeinde \$5.

Für arme Studenten durch Past. Nibel am Sandy Creek, Mo., auf der Hochzeit Hrn. Joh. Placks und Hanna Rinhorst's gesammelt \$6.35. Durch Past. Wunderlich in Cook Co., Ill., von Hrn. W. Rott \$1.25.

C. F. W. Walther.

Für arme Zöglinge: Durch Lehrer Rolf von dessen Gesangsverein und durch Past. Mennicke von dem werthen Frauenverein in Rock Island je \$10. Von Past. Auch und von einem Ungenannten zu Abbison je \$5. Für Backhaus, Kindtauf-Coll. bei Büttner, Bloomington, Ill., \$3. Von Lehrer Denninger \$1. Past. Friedrich für Scheff \$1. A. Sella.

Für arme Zöglinge: Durch Past. J. Schaller in Reb Bud, Ill., \$10. Durch Past. J. Gruppe, Stockton, Kindtauf-Coll. bei C. Friz \$3.50. Für J. Säuer und G. Hürbringer durch Past. M. Günther von M. Rindinger \$5. Für J. Häuser von d. Gem. in Saginaw City \$10. Für A. Geyer vom Frauenverein in Carondelet, Mo., \$20. Für G. Heid von Past. G. Grubers Gem. in Galesburg \$7.40; von dessen Filial in Rewanee \$3.60. Für J. Rügge u. G. Heid durch Past. J. W. Schmidt in Dwight von G. E. Hahn u. G. M. Hahn je \$2, von A. Burk u. J. C. H. je 50 Cts., von G. Siemantel \$1. Für H. Kappel von Past. G. Th. Gotsch's Gem. in Akron \$10.

Für den Haushalt: Von N. N. in St. Louis Speisegeld im Werth von \$120.

G. Alex. Sayer.

Mit innigem Dank erhielt aus Hrn. Past. Nibels Gemeinde an der Heabs-Creek, Jefferson Co., Mo., \$13.

Berw. Pastor Wolff.

Durch Herrn Dr. Söhler \$50.00 aus der Kasse für innere Mission erhalten zu haben, bezugst mit herzlichem Dank Rice Lake, Minn., Juli 1866. J. Herzer.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts: Zur Synodalkasse: Past. Sprenglers Gem., Carver Co., Minn., \$8. Past. Hügl's Gem. \$9.40.

Zur Synodalschulbentilgung: Von der Zionsgem. in Rockland, Mich., \$4. Durch Past. Lemke \$53.05; u. zw.: Coll. der Petersgem. \$11.46; Coll. der Johannismem. \$8.84; von J. Schröder, G. Eberlein, J. Forster, J. Eberlein je \$2, Hildebrand u. Rein je \$1.50; G. Streib \$1.25; J. Lemke, W. v. Renner, L. Seiserlein, Schönborg, Ch. Schröder, W. Schröder, Hofer, L. Hinz, J. Hinz, G. Seiserlein, J. Engel, L. Schmidt, Ch. Plag, C. Rein, M. Dammell je \$1, J. Schmidt, Winkelmänn, Frau Heid, J. Reindel, Bittner, Wiegand, L. Schumm, M. Seiserlein, G. Busch, J. Gratoopp je 50 Cts., Stange und Went je 25 Cts.

Für arme Schüler und Studenten: Durch Past. Lemke, für arme Zöglinge im Schulseminar Hochzeits-Coll. bei C. Knorr \$6.13; durch denselben für arme Studenten in St. Louis \$4.85; u. z. Kindtauf-Coll. bei H. Bittner \$1, bei H. Walter \$2.10, Hochzeits-Coll. bei Nothenberg \$1.75; durch denselben von Knorr für arme Zöglinge der Brunn'schen Anstalt \$3.

Zum Kirchbau in Past. v. Kienbusch's Gem.: Von der Gem. in Cedarburg, Wis., \$3. J. P. W. \$5.

Für Unterstützung des Herrn Pastor v. Kienbusch: Von Knorr in Past. Lemkes Gem. \$1. Past. Liss's Gem., Town of Sherman, \$10. Durch Past. Stecher \$11; u. zw. von J. Köhn \$5, J. Bodenstein \$3, J. Kaufmann u. Chr. Bollmann je \$1.

Zur Synodalmissions-Kasse: Collecte beim 6. Missionsfest in Nord-Wisconsin, 24. Juni, \$31.30.

Für Pastor Brunn's Anstalt: Gem. in Grafton, Wis., \$8.26. C. Trupke \$5. Gem. in Cedarburg, Wis., \$3. Coll. vom Missionsfest in Nord-Wisconsin am 24. Juni \$68.70. Past. Lemkes St. Petersgem., zum Bau d. Brunn'schen Anstalt \$6.34. Missionsfest-Coll. von Past. Sprenglers Gem. in Carver Co., Minn., \$8.

W. Hattstädt.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westlichen Distr.: Von Past. Wunders Gem. in Chicago \$17.90. Von Past. Holls' Kreuzgem., St. Clair Co., Ill., \$2. Past. Dorns Gem. am Beef Creek, Franklin Co., Mo., Coll. \$11.20. Durch Past. Wunder von A. Grau in Addison \$4, von J. Teatmeyer daselbst \$2. Gem. in Carondelet, Mo., Collecte \$13.10. Vom Immanuel's-Distr. in St. Louis, \$21.85. Vom Dreieinigkeits-Distr. \$20.65. Past. Baumgarts Gem. in Venedy, Ill., \$55.65. Past. Mennicks Gem., Rock Island, Ill., \$8. Georg Pfeifer, Philadelphia \$15. Past. Strieters Filialgem. in De Kalb Co., Ill., \$7.50. Dessen Immanuelsgem., Kendall Co., Ill., \$14.95. Von ihm selbst \$2.55.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Past. Kösterings Gem. in Frohna, Perry Co., Mo., \$10. Past. Frederfings Gem., Palmyra, Mo., \$3.75. Vom Immanuel's-Distr. in St. Louis \$11. Vom Dreieinigkeits-Distr. \$11. Past. Bilz' Gem., Lafayette Co., Mo., \$8.45.

Zur Synodalmissions-Kasse: Vom 2. Frauenverein in Past. Wunders Gem., Chicago, \$4.40. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$3.25. Past. Wolfs Johannismem. in Bridgewater, Waptenaw Co., Mich., \$10.50.

Für innere Mission: Von N. N. durch Past. Mennicke, Rock Island, Ill., \$1. Durch dens. von Frau Lorbringer \$1. Durch Past. Studt Kindtauf-Coll. bei R. Eckhardt, Marshall Co., Iowa, \$3.75.

Für das Proseminar in Steeden: Von Herrn Dr. Bünger in Altenburg, Mo., \$10.

Für die Brunn'schen Zöglinge: Durch Past. Frederfing Kindtauf-Coll. bei Büttner, Palmyra, Mo., \$2.80. Deßgl. bei A. Godel, Pilot Knob, Mo., durch Past. Gräber \$2.75. Von H. Henke, Lafayette Co., Mo., \$1. Frau Kammerer daselbst \$1.50.

Für arme Studenten: Durch Past. Frederfing, Kindtauf-Coll. bei Köhler, Palmyra, Mo., \$1.10.

Für Pastor Köbbelen: Von J. Wolf durch Past. Frederfing, Palmyra, Mo., 50 Cts.

Für Pastor v. Kienbusch: Von Past. Klepisch's Gem. bei Waterloo, Ill., \$4. E. Roschke.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn, St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. September 1866.

No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Pastor Köferring.)

Johann Friedrich der Großmüthige.

Johann Friedrich, der erstgeborne Sohn des Churfürsten Johann des Beständigen, ward den 30. Juni 1503 zu Torgau geboren. Seine Mutter Sophia, Tochter des Herzogs Magnus von Mecklenburg, starb den zwölften Tag nach der Geburt ihres ersten Sohnes an den Folgen der Entbindung. Eine Tradition läßt erzählen, daß der Knabe ein besonderes Merkmal, ein goldfarbiges Kreuz auf dem Rücken, mit auf die Welt gebracht habe, was als eine üble Vorbedeutung angesehen worden sei. Schon frühzeitig bekam er einen eignen Lehrer und Erzieher an dem Georg Spalatin, dessen Lebensbeschreibung sich in einem früheren Jahrgang des „Lutheraner“ findet. Der edle Prinz zeigte bald, daß er ein Knabe von trefflichen Gaben und gutem Verstande sei. Insbesondere aber ließ er frühzeitig eine große Liebe zu Gottes Wort erblicken. Zwar das reine lautere Wort Gottes lag damals noch unter dem Schutte des Papstthums vergraben, und was noch von Gottes Wort in Kirchen und Schulen gelehrt und gepredigt wurde, war mit vielen Menschenfälschungen vermischt; dennoch aber war es ein gutes Zeichen, daß der Knabe eine Begierde darnach zu erkennen gab. So wird von ihm erzählt, daß er, im Alter von etwa neun Jahren, seinen Vater einst dringend um die Erlaubniß gebeten habe, der sogenannten

Kinderlehre, die zu gewissen Stunden in der Kirche gehalten wurde, beizuhören zu dürfen. Da ihm nun die Erlaubniß gegeben ward, nahm er so regen Antheil an diesen Uebungen, daß er andern Kindern ein gutes Beispiel wurde.

Seine frischesten Jünglingsjahre fielen gerade in die Zeit, da Dr. Luther in der Kraft Gottes seine größten Thaten vollbrachte, und die verschütteten Brunnlein Israels wieder eröffnete, daß die Ströme des lebendigen Wassers auf die Gassen flossen. Auch Johann Friedrich wurde bald von der Macht der Wahrheit ergriffen, und er ergriff wiederum die Wahrheit mit ganzer Seele, und bewegte sie in seinem Herzen. Mit großem Fleiß las er Luthers Schriften, und wo ihm Etwas auffällig war, da ging er nicht leichtfertig darüber hinweg, oder verwarf es ungläubig, sondern suchte Gelegenheit, sich darüber belehren zu lassen. So wurde er gleichsam Luthers geistlicher Sohn, aus dessen Schriften er Mark und Saft zur Stärkung seines Glaubens sog. Er pflegte auch zu sagen: Luthers Schriften herzten, und gingen durch Mark und Bein, und hätten rechten Geist in sich; in einem Blättchen davon finde er mehr Saft, Kraft und Trost, als in einem ganzen Buche anderer Scribenten. Daher hatte er denn auch das feste, gewisse Herz, was der Apostel ein köstlich Ding nennt, daß er sich weder durch Lockungen, noch durch Drohungen, weder von den Papisten, noch von den anderweitigen

Irrgeistern, beirren ließ; daß er auch in der größten Trübsal, da sein Leib und Leben, Gut und Blut, Land und Leute auf dem Spiel stand, nicht verzagte, nicht am Glauben Schiffbruch litt, auch nicht eines Fingers breit von der erkannten und bekannten Wahrheit — den Feinden zu Lieb — abwich.

Noch bei Lebzeiten seines Vaters durfte er an der Regierung Theil nehmen und mußte häufig die Reichstage besuchen, wo damals nebst den übrigen Verhandlungen die kirchlichen und Religionsangelegenheiten einen Hauptgegenstand der Verathung ausmachten. Weil es nun da nicht ohne ernste Kämpfe für und wider die Wahrheit abging, und weil er an diesen Kämpfen einen regen Antheil nahm, so trug das viel dazu bei, daß er eine gar herrliche Festigkeit in der Lehre und in seinem Christenglauben erlangte. Wie treffend er oft die Feinde der Wahrheit mit ihren eignen Waffen geschlagen und in ihren eignen Netzen gefangen hat, davon wollen wir zwei Beispiele anführen, die sich bei den Verhandlungen zu Augsburg (1530) zugetragen haben. Das eine erzählt Luther in seiner „Warnung an seine lieben Deutschen“ obngefähr mit diesen Worten: Da man zu Augsburg den Artikel von Anrufung der Heiligen handelte, kam der papistische Dr. Eck mit dem Spruch, 1 Mos. 48, 16. hervor, wo Jakob bei der Segnung Ephraims und Manasses sagt: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel, der segne die Knaben, daß sie nach meinem, und nach

meiner Väter, Abrahams und Isaaks, Namen genannt werden"; woraus Eck beweisen wollte, daß man im alten Testamente die Heiligen angerufen hätte. Als nun dies von Melancthon u. A. durchaus geleugnet wurde, da rückte ein anderer Papist, Dr. Cochläus, hervor, und sagte: Daß man im alten Testamente die Heiligen nicht angerufen habe, wäre die Ursache, daß die Heiligen dazumal noch nicht im Himmel, sondern in der Vorburg der Hölle gewesen wären. Da stand der Churprinz Johann Friedrich auf, zog die Schlinge zu und sagte zu Eck: Da habt ihr, Dr. Eck, euren Spruch verantwortet, den ihr aus dem alten Testamente hervorgebracht habt; — denn was der eine Papist daraus beweisen wollte, das widersprach der andere.

Ein anderes Beispiel findet sich in Luthers Tischreden. Als nämlich einst darüber verhandelt wurde, ob der Kelch im heiligen Abendmahle auch den Laien zu reichen sei, und die Lutheraner solches entschieden behaupteten, weil geschrieben stünde: „Trinket alle daraus“ — da erwiderten die Papisten: Das „Alle“ gelte eben nur den Priestern, und nicht den Laien. Da stand der Churprinz Johann Friedrich auf, und sagte: Wohlan, ist diese Erklärung richtig, so muß sie sich auch auf andere Stellen anwenden lassen, als z. B. auf die: „Ihr seid rein, aber nicht Alle.“ Das hieße denn so: Ihr Laien seid zwar rein; aber ihr „Alle“, d. i. ihr Priester, nicht. Damit hatte er ihnen trefflich das Maul gestopft.

Im Jahre 1532 schied sein Vater, Johann, mit einem herrlichen Bekenntniß sanft und selig aus diesem Leben, und er überkam nun allein die Regierung des Landes. Vierzehn Jahre ist er demnach Luthers Landesherr gewesen, und dieser hatte seine große Freude an dem frommen, edlen Fürsten. Zwar — Luther mußte wohl das Sprüchlein im Psalter, da geschrieben steht: „Verlasset euch nicht auf Fürsten — sie sind Menschen — sie können ja nicht helfen,“ und darum hat er auch nie seine Sache auf Fürsten oder einigen Menschen, sondern allein auf den Herrn gesetzt; aber recht herzlich gefreut hat er sich doch, daß sein Fürst ein so treuer Befenner der Wahrheit war, und das hätte ich auch gethan. Es ist doch erfreulich zu lesen, wenn Luther von ihm schreibt: „Hier ist Gott Lob! ein züchtiges und ehrliches Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, ein ernstes, beständiges und treues Herz, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen.“ So hat er die heilsame Lehre gezieret mit einem gottseligen Leben, was ja, der Welt gegenüber, das größte Bekenntniß ist. Obgleich er von Natur zum Zorn geneigt war, so konnte er doch so seinen Zorn bezwingen, und seinen Sinn brechen, daß es ein Wunder war. — Ein gleiches Lob der Frömmigkeit und Sittsamkeit verdient auch die Gemahlin dieses Fürsten, die er um ihres Glaubens willen erwählt hatte. Kaiser Carl V. hatte ihm zwar seine jüngste Schwester, Catharina, zur Ehe versprochen; als aber die selige Zeit hereinbrach, da durch Gottes Gnade das Licht des Evangeliums in die Finsterniß

des Papstthums hineinschien, da geschah es denn auch, daß die Kinder des Lichts und die Kinder der Finsterniß sich von einander schieden; und weil nun der Churfürst Johann mit seinem Sohne Johann Friedrich sich dem Lichte des Evangeliums zuwandte, so bemühte sich der Kaiser, der in der päpstlichen Finsterniß blieb, vergeblich, sie vom Evangelio abfällig zu machen. Hierüber erzürnt, brach der Kaiser sein gegebenes urkundlich festgesetztes Versprechen, und gab seine Schwester dem Könige von Portugal. Johann Friedrich aber, der seinen Glauben nicht um das rothe Pinsengericht einer kaiserlichen Prinzessin hatte verkaufen wollen, heirathete hierauf Sibylla, Herzogin von Cleve, die ihm eine treue Gehülfin in Freud und Leid gewesen ist. Ihr Wahlspruch, den sie auf ihrem Halschmucke trug, war: „Alles in Ehren.“ Es ist überaus erfreulich zu lesen, wie ernstlich besorgt der Churfürst um die Erhaltung der reinen Lehre gewesen ist. Oft nahm er an den Verhandlungen der Theologen Theil, und vermahnnte sie, bei der Wahrheit fest zu stehen, und doch ja nicht etwas nachzugeben, wo man nicht solle. Für seine Person war er so gewiß, daß Luthers Lehre Gottes Wort sei, daß er darauf leben und sterben konnte. Als einst der päpstliche Gesandte, Petrus Paulus Bergerius, wegen Veranstaltung eines Concils mit dem Churfürsten verhandelte, und ihn vor zu großem Vertrauen auf Luther und dessen Lehre warnte, da antwortete ihm der Churfürst wahrhaft großmüthig, und sagte: „Unsere Lehre bedarf aus Gottes Gnade nicht großer Besserung, Rechtfertigung oder Urtheil eines Conciliums, denn sie steht nicht auf der Menschen Wahn und Weisheit, die da irren und fehlen können, sondern auf dem harten, starken und festen Felsen des Wortes Gottes, das da bleibet in Ewigkeit, und das auch die höllischen Pforten nicht zu überwältigen vermögen.“ Mit diesem Bescheid ging der Gesandte von dannen, trug aber einen Stachel im Gemüthe davon; denn als er hernach die lutherische Lehre zu widerlegen versuchte, wurde er also kräftig von der Wahrheit derselben überzeugt, daß er sein Bisthum verließ, und zur lutherischen Kirche trat.

In der Regierung seiner Länder war Johann Friedrich sehr sorgfältig und gewissenhaft, denn er wußte, daß er auch einen Herrn im Himmel habe, der über ihn sei. Daher suchte er auch in allen schwierigen Fällen, die ihm in seinem Regieramte vorkamen, das Urtheil seiner Gottesgelehrten, um zu erfahren, was Gottes Wort in diesem Falle sage. Hoffärtige Geister haben ihm das oft für Schwäche ausgelegt; es war aber nur Treue, unverrückte Treue gegen Gottes Wort, das in jedem Falle die erste und letzte Entscheidung bei ihm hatte, und ihm der oberste Gerichtshof war. Seine Diener und den Adel hielt er, mehr als sein Vater, unter strenger Aufsicht, um Veruntreuung zu verhüten. Seine Räte und Amtleute vermahnnte er oft, wie der König Josaphat, zur Gerechtigkeitsliebe in der Furcht Gottes; denn der Herr, bei dem kein Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks sei

und gelte, sei bei ihnen im Gericht. Für kirchliche Zwecke, zur Erhaltung und besseren Herstellung der hohen Schulen, der Pfarrämter etc. war er äußerst freigebig. Als ihm einst der Vorwurf gemacht wurde, er habe die Reformation nur deshalb so eifrig betrieben, um den Erlös aus den Kirchengütern in seinen Sack stecken zu können, da lächelte er, und sagte: „Das hieße die Schüssel zerschlagen, um den Löffel zu bekommen.“ Wie gerne und reichlich er seine milde Hand zu kirchlichen Zwecken aufgethan hat, das können wir aus einem Briefe Bugenhagens an den König von Dänemark ersehen, den Meurer in seiner Biographie Bugenhagens mittheilt. Er schreibt: „Ich will aber Königl. Majestät treulich gewarnt haben, daß E. M. ja behalte einen großen Vorrath von geistlichen Gütern für die Kirchen- und Predigtstühle, für die Schulen und armen Leute, für franke und verlassene Kirchen- und Schuldiener, für die jährlichen Visitationen, da viel zugehöret und ist hoch von nöthen, für die Ehesachen zu bestellen, da groß angelegen, item für arme Studenten und was mehr möge vorkommen. Wie im Sachseulande hat so lange das liebe Evangelium gegangen und sind gute Ordnungen, Gott gedankt, verfaßt; noch hat mein gnädigster Herr der Churfürst in diesem Jahre über 4000 Gulden jährlich zugelegt zu gedachter Noth mit allem Willen und gerne, noch ohne die Universität, welche S. G. in diesem Jahre confirmiret hat, jährlich schier mit 6000 Gulden.“ — Auch der um ihres Glaubens willen verjagten Christen nahm er sich herzlich an, beherbergte sie in seinem Lande, verwandte sich für sie bei ihrer Regierung, als z. B. bei den Königen von England und Frankreich; und also erfüllte er das Wort der Schrift: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Gaffrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche, ohn ihr Wissen, Engel beherberget.“

Nach den Worten der Schrift: „Suchet Frieden, und jaget ihm nach,“ sorgte auch der Churfürst dafür, daß, so viel an ihm war, der Landfriede erhalten wurde. Der hiesige Landgraf Philipp von Hessen war oft hinter ihm, ihn zum Kriege gegen den Kaiser zu bewegen; er aber befragte immer zuerst seine Theologen, und diese ratheten zum Frieden, es sei denn, daß der Kaiser sie um ihres Glaubens willen mit dem Schwerte angreife. Daher befand sich auch das Land unter ihm (bis zum Schmalkaldischen Krieg) in Ruhe und Wohlstand, und es herrschte darin eine solche Ordnung und Stille, daß auch der Kaiser im Lager vor Wittenberg seine Verwunderung darüber zu erkennen gab, und sagte: „Wir haben's in diesen Landen viel anders gefunden, als uns gesagt war.“

So lange Dr. Luther lebte, blieb Friede zwischen den evangelischen Fürsten und dem Kaiser, der das Evangelium unterdrücken wollte. Als aber der theure Mann, der so lange mit dem Schwerte des Wortes einen guten Kampf gekämpft hatte, am 18. Februar 1546 in die triumphirende Kirche eingegangen war,

da entbrannte der Krieg zwischen dem Schmalkaldischen Bunde und dem Kaiser Carl V. Letzterer gab zwar vor, der Krieg habe mit der Religion nichts zu thun, er wolle nur rebellische Fürsten züchtigen; die Fürsten aber wiesen ihn darauf hin, daß er sie bei dem Reichstage belangen könne, wenn er gerechte Klage wider sie habe. Es sei aber ungerecht und schändlich, ihre Länder mit Krieg zu überziehen, und so er sich nicht eines andern besinne, so müßten sie in Gottes Namen Gewalt mit Gewalt vertreiben. Mag nun immerhin die Behauptung Mancher richtig sein, daß es dem Kaiser, der ganz und gar Politiker war, durchaus nicht am Herzen gelegen habe, den Protestantismus auszurotten: so ist doch so viel gewiß, daß der Antichrist von Rom, der Papst, der sich mit dem Kaiser verbündet hatte, den Krieg geradezu für einen Kreuzzug zur Ausrottung der lutherischen Rezer erklärte. Darum ward denn auch in dem evangelischen Deutschland bei dem Volke die kaiserliche Kriegserklärung mit Recht so angesehen, als gelte sie dem evangelischen Glauben; und als daher die Fürsten ihre Kriegsschaaren zusammenriefen, strömte aus ganz Deutschland eine so große Menge zu ihren Fahnen, daß es, nach menschlichem Urtheil, ein Leichtes gewesen wäre, den Kaiser auf's Haupt zu schlagen. Aber — es sollte ganz anders kommen.

Es ist unser Zweck nicht, die Geschichte des Schmalkaldischen Krieges zu erzählen, auch nicht, was die äußere Ursache war, daß der Krieg so unglücklich ablief; wir verfolgen nur kurz die Geschichte *Johann Friedrichs*, mit dem wir es hier zu thun haben, und sagen: Obgleich die evangelischen Fürsten ohne Zweifel eine ganz gerechte Sache hatten, so gefiel es Gott, dessen Wege wunderbar sind, doch nicht, ihnen den Sieg zu verleihen. Gott wollte seine Kirche in Demuth und Geduld üben. Der Churfürst wurde, nach tapferer Gegenwehr, verwundet, gefangen genommen und vor den Kaiser geführt; und obgleich er von diesem sehr unfreundlich empfangen wurde, so war er doch getrost und gutes Muths. Seine fast sechs-jährige Gefangenschaft ist der lutherischen Kirche ein wahrer Segen gewesen. Nie ist ein Laut des Unmuths von ihm gehört oder ein Zeichen von Niedergeschlagenheit an ihm gesehen worden. Durch christliche Geduld und Gottergebenheit im Leiden hat er sich bei der Nachwelt den Beinamen des „Großmüthigen“ erworben. Alle Versuche — mit Versprechungen und Drohungen — die während seiner Gefangenschaft gemacht wurden, vermochten nicht, ihn dahin zu bringen, daß er auch nur das geringste dem Glauben Nachtheilige zugegeben hätte. Auf die harten äußeren Bedingungen, als daß er des größten Theils seines Landes beraubt wurde, ging er willig ein, und als man ihm gar sein Todesurtheil vorlas, war er unerschrocken dabei, sagte aber: er hoffe, Kaiserl. Majestät werde gnädiger mit ihm verfahren; sollte aber also über ihn beschloffen sein, so bitte er, es möge ihm bestimmt angezeigt werden, damit er mit Gattin und Kindern das Nöthige reden könne. Als aber von ihm begehrt wurde, er solle sich dem, was

das päpstliche Concil oder der Kaiser in Rücksicht der Religion bestimmen würden, unterwerfen und fügen, da bezeugte er standhaft: er wolle bei der Lehre und Bekenntniß, die er zu Augsburg neben seinem Vater und andern Fürsten und Ständen bekannt habe, beständig verharren, und lieber den Hals hergeben, als von Gottes Wort sich abreißen lassen. Er stehe zwar vor Kaiserlicher Majestät nur wie ein armer gefangener Mann, der um des Bekenntnisses willen all das Seinige habe verlassen müssen, und nichts mehr habe, als diesen gefangenen Leib; dafür aber wolle ihn Gott behüten, daß er durch Widerruf das Ewige dazu verlassend solle, nachdem er so lange die Wahrheit bekannt habe. Bei dieser wolle er denn auch bleiben, und sei bereit, Andern zu einem Exempel, darob zu leiden, was Gott und Kaiserliche Majestät ihm auferlege. Der Kaiser, über solche Treue und Standhaftigkeit zu Thränen gerührt, ließ aber dennoch nicht ab, den Churfürsten mit Versprechungen auf seine Seite bringen und für seine Pläne einnehmen zu wollen. Insbesondere versuchte er alle seine Künste, den Churfürsten zur Annahme des allbekannten Interim, das den Schalk hinter ihm hatte, zu bewegen; dieser aber erklärte, er wolle das *Schalksbuch* niemals annehmen, weil es fast in allen Artikeln wider Gottes Wort und göttliche Majestät sei; er widerrathe die Annahme allen evangelischen Christen. An seine Söhne schrieb er diesfalls: „So lieb ihnen Gottes Gnade und seine väterliche Huld sei, sollten sie beständig bleiben und sich durch Nichts abschrecken lassen. Und ob ihnen auch alle übrigen Länder darüber eingezogen und noch größere Gefahr angedroht würde, so könnte doch Gott der Allmächtige ihrer nicht vergessen, sondern werde sie gnädiglich beschützen und beschirmen.“

Weil nun der theure Fürst auf keinerlei Weise den Einflüsterungen des Satans Gehör geben wollte, so wurde in Folge dessen seine Gefangenschaft geschärft. Sein bisheriger Hofprediger wurde fortgeschickt, seine Bücher, sogar die Bibel, ihm genommen; nur den Psalter und Luthers Hauspostille, die sein Diener versteckt hatte, behielt er. Er aber blieb getrost und sagte: „Immerhin! Nehmen sie mir gleich meine Bücher, so sollen sie mir doch das, was ich daraus gelernt, Jesum Christum, nicht aus dem Herzen reißen.“ Damals hat der edle Fürst bewährt, was er schon zehn Jahre zuvor bei der Verhandlung über die schmalkaldischen Artikel geäußert hatte. Er bezeugte nämlich, diese Artikel seien so klärllich auf Christum gegründet, daß auch die Pforten der Hölle Nichts dagegen würden ausrichten können. Dann setzte er hinzu: „Was die Wagniß und Fahr belangt, so unserm Land und Leuten, auch Personen, deshalb begegnen möchte: das wollen wir Gott anheimstellen, nachdem er sagt, daß unsere Haare auf dem Haupte alle gezählt seien und wir keines ohne seinen göttlichen Willen verlieren mögen. Er hat uns zu einem Fürsten erwählt; ist's sein Wille, so wird er uns auch wohl dabei erhalten; ist's aber sein Wille nicht, so hilft kein Sorgen der Gefahr,

denn er wird es, wie es ihm gefällig, wohl machen; dem wir es in euer und anderer Christen Gebet wollen befohlen haben.“

So blieb der gefangene Fürst nicht nur selbst standhaft im Glauben und Bekenntniß, und treu seinem Gotte, sondern er konnte auch Andere stärken und trösten. Die Trostschreiben, die er während seiner Gefangenschaft an seine Gattin und Söhne gerichtet hat, sind herzerquickend, und man fühlt es ihnen ab, daß sie aus der Quelle eines in Gottes Wort fest gewurzelten, gottergebenen Herzens geflossen sind. So schreibt er z. B. an seine Gattin: „Was wollten wir mehr haben, so Gott durch seinen Sohn, unsern Herrn Christum, bei uns ist; wer ist dann wider uns, der uns schaden kann? Darum laß Dich den Teufel, der ein Geist der Trübsal ist, nicht in Trübsal führen, sondern habe Deinen Trost auf unsern Herrn Christum, der ein freundlicher, liebevoller Gott ist, der nicht betrübet, sondern die Herzen der Menschen mit seinem Geiste erfreuet, der Dich und Alle, die auf ihn trauen, weder hie noch dort lassen will. Bei dem bleibe, auf den vertraue, dem glaube und in dem sei fröhlich, so wirst Du alle Be- trübniß und Krankheit wohl überwinden.“ — Eine gar liebliche Geschichte aus der Zeit der Gefangenschaft *Johann Friedrichs* verdient hier erzählt zu werden. Weil nämlich der edle Fürst den Kaiser auf dessen Zügen als Gefangener begleiten mußte, so hatte er bald hier bald dort seinen Aufenthalt; und so befand er sich denn gerade im Jahre 1548 in Augsburg, als der Kaiser die dasigen lutherischen Prediger ihres Amtes entsetzte, weil sie das *Schalksbuch*, das Interim, nicht annehmen wollten. Als sie nun zu dem gefangenen Fürsten kamen, um sich zu verabschieden, und ihm erzählten, daß ihnen der Kaiser das römische Reich verboten habe, wurde er dadurch so bewegt, daß ihm große Thränen über die Backen rollten, stand auf, ging an's Fenster und wandte sich dann wieder ganz bekümmert zu den Predigern mit der Frage: „Hat euch denn der Kaiser das ganze römische Reich verboten?“ — „Ja,“ sprachen sie. — Darauf fragte er weiter, indem ein Freudenstrahl über sein Angesicht zog: „Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten?“ — „Nein,“ sprachen sie. — „Ei, wohlan denn,“ fuhr er fort, „so hat es noch keine Noth: Das Reich (das Himmelreich) muß uns doch bleiben! Gott wird auch ein Land finden, daß ihr sein Wort könntet predigen.“ Darauf ließ er sich seine Satteltasche bringen und sprach: „Darinnen ist Alles, was ich auf Erden jetzt mein nenne; daraus will ich euch einen Zehrpfeunig verehren, den theile mit euren Brüdern und Kreuzgesellen. Wiewohl ich ein armer gefangener Fürst bin, so wird mir doch Gott wohl Etwas wieder beschicken.“ — Wahrlich, es ist ein beweglicher Anblick, wie sie dastehen, die armen Exulanten: der Fürst von seinem Throne getrieben, die Prediger von ihren Kanzeln gejagt, beide um des Bekenntnisses willen; und doch sind sie getrost und unverzagt, wohl wissend, daß ihnen „das Reich“ doch bleiben muß, trotz allen Höllenpforten! Sag an, lieber Leser, ist nicht dieser in Gott ver-

gnügte Churfürst, der an irdischen Gütern Nichts hat, als seine Satteltasche — ist er nicht reicher, als Kaiser Carl V., in dessen weiten Reichen die Sonne zwar nie unterging, in dessen armem Herzen aber die Sonne der Gerechtigkeit nicht aufgegangen war?

Mit großer Geduld und Ergebung hat Johann Friedrich seine für den Kaiser schmachvolle Gefangenschaft getragen, und nie hat er versucht aus seiner Gefangenschaft zu entfliehen, wiewohl sich für ihn die beste Gelegenheit darbot. Denn als er einstmals in Belgien auf der Jagd war, geschah es, daß seine Begleiter, die seine Wächter waren, gänzlich von ihm abkamen und ihn lange vergeblich suchten, indeß er ruhig an das Thor der Stadt zurücktritt. Hier wartete er so lange, bis seine Begleiter zu ihm kamen, damit nicht, wenn er allein gesehen würde, seine Wächter gestraft werden möchten. Sein gott-ergebener Sinn, sein kindlicher Glaube und seine fröhliche Hoffnung spricht sich auch in dem Liede aus, das er in seiner Gefangenschaft gedichtet hat. Da singt er im letzten Verse:

Wie's Gott gefällt, so nehm ich's an;
Will um Geduld ihn bitten.
Gott ist allein, der helfen kann;
Und wenn ich schon wär mitten
In Angst und Noth,
Läß' gar am Tod,
So wird er mich wohl retten
Gewalt'ger Weis;
Soll's sein, so sei's!
Ich gewinn's: wer nur will wetten?

So hat er denn erfahren, was David zu Gott sagt: „Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß.“ Und wer wagt es zu bestreiten, daß dieser stille Heldenmuth des Churfürsten der lutherischen Kirche in jener Zeit vielleicht segensreicher gewesen ist, als wenn ihm glänzende Siege gegen des Kaisers Heere zu Theil geworden wären! Denn gleich wie der Baum, vom Sturme gerüttelt, seine Wurzeln nur tiefer in das Erdreich senkt, also wurde gleicherweise die lutherische Kirche unter dem Drucke und den Gewaltthätigkeiten des Kaisers nur fester gewurzelt in ihrem ewigen Grunde, und trug über sich desto herrlichere Früchte.

Während der ganzen Zeit der Gefangenschaft ließ die Gemahlin des Churfürsten, Frau Sibylla, wöchentlich drei Mal in der Schloßkirche zu Weimar die Litanei singen und zu dem Liede: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort — noch die Fürbitte hinzuthun:

Ach, Herr, laß dir befohlen sein
Unsren Landesherrn den Diener dein:
In festem Glauben ihn erhalt!
Und rett' ihn aus der Feind' Gewalt!

Und endlich schlug die Stunde, wo der Vogel aus den Klauen des Adlers befreit wurde, wo er gewann, was er hatte wetten wollen, wo sein Wahlspruch sich erfüllte: „Mein Hoffen in Gott!“ Nachdem er volle fünf Jahre in der Gefangenschaft gewesen war, brach Gottes Gericht über den Kaiser herein; er wurde mit denselben Waffen — mit List und heimlichen Ränken — damit er bisher gekämpft hatte, geschlagen. Herzog Moriz, der dem Kaiser als ein lieber Sohn, den Evangelischen aber als ein Verräther an der göttlichen Wahrheit galt, führte über den Kaiser ein Spiel herbei, darüber ihm das Herz brach. Mit Hochach-

tung und fast Freundschaft entließ Carl seinen Gefangenen. Diesem aber jubelte das ganze evangelische Deutschland entgegen, und seine Heimkehr war ein Triumphzug. Nun sang man:

Wir danken dir, o treuer Gott,
Daß du unser Landesherrn Noth
Gewendet hast so gnädiglich:
Regier' ihn forthin seliglich!

In Coburg empfing ihn seine Gattin, die nun ihre Trauerkleider ablegte, welche sie die ganze Zeit über getragen hatte. Er aber, als er die große Freude des Volks über seine Rückkehr sah, sagte: „Ach was bin ich armer Sünder, daß mir solche Ehre widerfahren soll!“

Aber die rechte Kraft des Leibeslebens war dem edlen Herrn, wie auch seiner Gattin, gebrochen. Als er zwei Jahre später, am 21. Februar 1554, sein Ehegemahl zur Gruft bestattet hatte, da trieb er es nur noch einzelne Tage mehr; er machte ein echt christlich und fürstlich Testament, ordnete seine Verhältnisse, und entließ seinen Minister mit den Worten: „So ziehet nun hin, lieber Kanzler! Was ich nicht bestellen kann, mögen meine Söhne thun. Ich will mich nun um nichts Zeitliches mehr kümmern, sondern mit Gott reden und mich zum Sterben bereiten.“ Dann beichtete er und empfing das heilige Abendmahl, vermählte seine Söhne zur Beständigkeit im Glauben und entschlief am Morgen des 3. März 1554 mit den Worten: „In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist!“

Das neue Waisenhaus in New York.

In der Localspalte der New-Yorker Staatszeitung vom 31. August finden wir folgende editorielle Anzeige in Betreff des während der letzten Jahre mit vieler Mühe durch Dr. Passavant gegründeten Waisenhauses:

Deutsches Wartburg-Waisenhaus bei Mount Vernon, Westchester Co., New-York. — Es gereicht uns zur großen Freude, der deutschen Bevölkerung von New-York und Umgegend die Mittheilung machen zu können, daß eine neue Wohlthätigkeitsanstalt, die einem lange gefühlten Bedürfnis abzuhelfen sucht, ins Leben getreten ist. Ein Mann, dessen Name unter den Deutschen einen guten Klang hat, Herr Peter Möller, gab schon vor etwa 18 Monaten die Summe von \$30,000 zur Errichtung der nöthigen Gebäude; der Bruder des Herrn Möller und andere Freunde der Waisen unter den Deutschen und Amerikanern folgten seinem Beispiele. Die Mittel zur Errichtung der Gebäude sind zum großen Theil vorhanden. Die früher dem „Five Point House of Industry“ gehörende Farm in Westchester County, bestehend in 111 Acker Land, einem geräumigen Wohnhaus — groß genug, um darin einen Anfang zu machen — nebst Stallungen, Scheunen &c. &c. wurde für \$32,000 angekauft und bereits seit dem 1. April d. J. für die Zwecke der neuen Anstalt verwaltet und eine ziemlich gute Ernte erzielt.

Während die neue Anstalt im Sinne und Geiste der evangl.-lutherischen Kirche geleitet

werden wird, findet bei Aufnahme der Kinder durchaus kein Unterschied in Bezug auf Religion und Heimath der Eltern statt. Arme, vater- und mutterlose Knaben und Mädchen von 6—10 Jahren sollen dort Aufnahme, Erziehung und Pflege finden. Es ist die Absicht der Gründer, besonders den deutschen Emigranten-Waisen eine Heimath zu bieten, ohne hierdurch andere dieser Hülfe Bedürftige auszuschließen. Herr Cand. G. C. Holls, seit eilf Jahren Vorsteher der Waisen-Farmschule in Zelienople, Pa., ist zum Director der Anstalt ernannt und wird dieselbe in kurzer Zeit zur Aufnahme einer Anzahl von Kindern eröffnen.

Die zur Erhaltung der Anstalt nöthigen Mittel müssen durch freiwillige Beiträge von Freunden der Waisen zusammengebracht werden. Alle diese Freunde, deren unser deutsches Volk ganz besonders auch in hiesigem Lande eine große Zahl hat, werden hiermit zu thätigster Unterstützung dieser neuen Anstalt aufgefordert und gebeten, ihre Gaben vorläufig entweder an die Redactionen der verschiedenen deutschen Zeitungen New-Yorks zur Weiterbeförderung zu übergeben oder dieselben bis auf Weiteres an den Director G. C. Holls, care of Mr. P. Moeller, 95 Wallstr., zu adressiren. (Euth. Zeitschrift.)

Zur kirchlichen Chronik.

Sektirer-Gewissen. Es ist merkwürdig, wie gewissenlos von den Sektirern gehandelt wird, während sie doch sonst vollkommene Double-extra-Heilige sein wollen. Daran wurden wir wieder erinnert, als wir eben das pomphafte Lob des vor kurzem dahin gestorbenen gottlosen, christusfeindlichen Schulverbers Diesterweg lasen, welches sich unter anderem im „Christlichen Botschafter“ der Evangelischen oder methodistischen Albrechtsleute vom 31. Aug. befindet. Aber so machen es die Sektirer. Selbst wenn sie kaum orthographisch schreiben können, halten sie sich doch so aller Weisheit voll, daß sie zu bersten fürchten, wenn sie nicht schnell auch eine Zeitung herausgäben, in welcher sie sich ihrer Weisheit zum Heil der Welt entledigen könnten (Hiob 32, 18—20.). Brächten sie nun dabei nur ihre religiösen Träume zu Markte, so könnte man denken, es sei dies nicht Hochmuth, sondern nur Schwärmerei. Aber dem ist keinesweges so. Warum loben sie z. B. einen so gottlosen Vergifter des Schulwesens, wie der Diesterweg war? Ohne Zweifel nicht darum, weil sie seine antichristlichen Lehr- und Bildungs-Grundsätze billigten; sondern, weil sie hören, daß alle Welt ihn lobt, so meinen sie, sie müßten sich auch stellen, als kennten sie den Mann, und ihn mit loben helfen; sonst möchten die Leute meinen, ein „Evangelischer“ Zeitungsschreiber sei nicht gelehrt. Einen ähnlichen Grund mag es auch bei dieser Art Schreiber haben, wenn sie z. B. die „Stunden der Andacht“ so hoch loben. Aber welche gräuliche Gewissenlosigkeit setzt das voraus?

Die Kirche der Methodisten in Bedford, Lawrence Co., Ind., haben die vor-

tigen Katholiken künstlich an sich gebracht für \$1000. Wie wird wohl den Methodisten zu Muthe werden, wenn sie da, wo ihre Fußbank stand, nun vielleicht den Mesopferaltar erblicken? Sollten sie dann nicht wenigstens etwas schamroth werden? — W.

Schul sache. Wie der „Evangelist“ meldet, bemühen sich jetzt auch die deutschen Methodisten, auf ihrer Lehranstalt in Warrenton, Mo., Schullehrer für ihre Gemeinden auszubilden. Das ist ohne Zweifel etwas Gutes, was dem Baume des Methodismus in America durch den deutschen Zweig aufgefropft wird. W.

Religion und Staat. Im Süden scheint man hier und da die Atheisten und Naturalisten, auch die Juden als staatsgefährliche Leute zu betrachten und dieselben daher möglichst fern halten zu wollen. Wenigstens verfügt die neue Constitution von Nord-Carolina, welche am Anfang August durch Volksabstimmung angenommen wurde, daß niemand, der das Dasein Gottes oder das göttliche Ansehen des Alten und Neuen Testaments leugnet, ein Amt begleiten darf. Da namentlich jetzt Atheisten und Naturalisten in der Regel den Communismus für das Ziel aller irdischen Wohlfahrt ansehen, so ist es einem Staate, den bisher nur Bekenner der christlichen Religion inne gehabt haben, kaum zu verdenken, wenn er solche Vorkehrungen trifft. W.

Ueber die hiesigen Sonntagschulen. Von diesem Gegenstand wäre viel zu sagen. Einstweilen genüge, was der „Lutheran and Missionary“ vom 2. August darüber sogar aus der Feder eines deutschen Reformirten anführt. Derselbe schreibt die Unzulänglichkeit des Planes einer Sonntags-Schul-Bildung dem Umstand zu, daß „derselbe die Kindertaufe unbeachtet läßt, die Gedanken an die sacramentliche Gnade bei Seite setzt und sich mit einer vagen, ziellosen, gefühligen Art von einer sogenannten frommen Bildung begnügt, die weder von Kirche noch von Sacramenten etwas weiß.“ Nun, ein solch gesundes, wohlbedachtes Urtheil eines Reformirten sollte billig alle die Lutheraner hiesigen Landes beschämen, die noch von einem solchen Zwitter-Institut Heil und Frommen erwarten können. —

Unionismus. Die „Deutsche vereinigte evangelisch protestantische Synode von Amerika“ hielt neulich ihre Sitzung in Cleveland, O., und dabei gab es auch gewaltige Amtsberichte, die als eine Curiosität weiterer Beachtung werth sind. Da berichtet zuerst der „Dr. Rund“, worüber der Synodal-Secretär also schreibt: „Dr. Rund läßt uns in seiner lieben, allem Confessionalismus von ganzem Herzen abgeneigten St. Johannes-Gemeinde zu Evansville, Ind., das Ideal einer wahrhaft vereinigten Gemeinde, gleichsam das Spiegelbild der unirten Kirche erschauen und uns darum in ihr ein unerschütterliches Mitglied unseres Synodalkörpers achten und lieben.“ Weiter unten heißt es in Beziehung auf dieses „Spiegelbild der unirten Kirche“, wie folgt: „Bei dem Allem aber muß der l. Br. bedauern, daß der Kirchenbesuch nicht eine Leidenschaft der Evansviller ist.....

Die heilige Taufe wird allgemein geehrt, weniger das heilige Abendmahl.“ — Das wäre also eine Muster-Gemeinde, ein „Spiegelbild der unirten Kirche“, eine liebe Gemeinde, die „allem Confessionalismus von Herzen abgeneigt ist.“ Und was zeigt dieses „Spiegelbild“? Daß der Kirchenbesuch ein schlechter ist, daß das heilige Sacrament des Abendmahls verachtet wird! Kein Wunder, denn die Unirte Kirche pflanzt ja, durch ihre Bekenntnislosigkeit, den Leuten Verachtung gegen die Kirche und die heiligen Sacramente in das Herz.

(Columbuser Luth. Kz.)

Wo ist der Himmel? Diese Frage beantwortete nach dem „Fröhlichen Botschafter“ vom 5. September ein Prediger der Vereinigten Brüder in Christo in einer Predigt bei einem Campmeeting folgendermaßen: „Bei einer schriftgemäßen (!) Vorstellung der Dertlichkeit des Himmels müsse man sich denselben nach Oben denken, in Räumen über den Wolken und einem Theil der Sterne. Mit dem Theologen Lee hielte er es für wahrscheinlich, daß der Himmel im Mittelpunkt des Weltalls sei, und da dieser Mittelpunkt sich allerdings außerhalb des Umkreises unseres Sonnensystems befinde, so könne die Entfernung des Himmels von der Erde nicht geringer sein, als die Entfernung der Erde von diesem Umkreis, die wenigstens 2,700,000,000 Meilen abgibt. Ueber die Länge der Zeit, die es nimmt, um die fromme Seele dahin zu befördern, soll man wegen dieser großen Entfernung aber keine Sorge tragen; denn nach dem Worte Christi an den gläubigen Schächer zu urtheilen, nehme es der Seele des in Christo verstorbenen Menschen nicht lange, in den Himmel zu kommen.“ — Solche altwettelische Fabeln tischen die Sectenprediger den Seelen bei den Tagerversammlungen auf, um sie zu erwecken und zu bekehren. Man kann sich hiernach eine Vorstellung davon machen, was das für Erweckungen und Bekehrungen sein müssen, die durch solche alberne Mährlein bewirkt werden. Man wird hierbei unwillkürlich an die Zeiten des herrschenden Pabstthums erinnert, da man, wie Luther berichtet, von blauen Enten und schwarzem Schnee predigte. W.

„Die wachende Kirche.“ So lautet der Titel einer neuen Zeitschrift, welche seit dem 1. September d. J. Pastor Grabau herausgibt. Es soll diese Zeitschrift, welche je monatlich in einem halben Bogen erscheint, wie man sich denken kann, dazu dienen, die Synode von Buffalo, von welcher sich Pastor Grabau getrennt, und das Ministerium dieser Synode, welches ihn seines Amtes entsetzt hat, als eine verruchte Rottte und Pastor Grabau in allem als lammesunschuldig darzustellen. 'Es geschieht dies auch in Pastor Grabau's bekannter Weise, mit der Gewandtheit eines mit allen Waffern gewaschenen Advocaten und mit der ernstesten Miene eines verfolgten Knechtes Gottes, der allein für Gottes Ehre, für reine Lehre und für das Heil der Kirche eifere. Es erfüllt sich an ihm das Proverbium: Ad rem suam nemo non satis sapit, das heißt, seine eigene böse

Sache zu vertheidigen, ist jeder geschickt genug. Es gibt vielleicht wenig Menschen in der Welt, die es so verstehen, eine rechtmäßige Sache als die allergottloseste und eine böse Sache als die allerheiligste darzustellen, wie Pastor Grabau. Die Synode, die es gewagt hat, diesen Mann von sich hinauszutun, ist dadurch in eine in der That sehr schwierige Lage versetzt worden. Möge sie sich ganz auf den Felsen der reinen lutherischen Wahrheit stellen und alle Ungerechtigkeit, in welche sie Pastor Grabau mit verwickelt hat, gründlich abthun, so wird sie auch von der schäumenden Wuth und den listigen Fechterstreichen eines Grabau nichts zu fürchten haben, sondern aus dem Kampfe mit diesem Goliath nicht nur siegreich, sondern auch mit reicher Beute, tieferer Erkenntniß und heilsamer Erfahrung hervorgehen. W.

Eigenlob. Diese übelriechende Tugend hat der methodistische „Apologete“ immer eifrig gepflegt. Auch in der neuesten Nummer desselben vom 10. September finden wir wieder ein Pröbchen hiervon. Da heißt es: „Unser Apologete ist gegenwärtig das größte und beste (!) religiöse deutsche Blatt in America. . . . Mancher Leser liest es wegen der klaren Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse.“ Das Letztere mag wohl wahr sein; ja, wir glauben, daß der Apologete wohl mehr um seines politischen, als um seines religiösen Inhaltes willen gelesen wird, denn ein rabiatere demagogisch-politisches Parteiblatt gibt es wohl in America nicht, als dieses sogenannte religiöse Blatt. W.

Warnung an alle Christen vor dem politischen Zeitblatte eines gewissen Marcus Thrane, betitelt „Norske (Der norwegische) Amerikaner.“ Unter dieser Aufschrift findet sich im Septemberheft der „Maanedstidende“, der kirchlichen Zeitschrift unser l. norwegischen Brüder, ein längerer Aufsatz, aus dem wir unseren Lesern einiges mittheilen zu müssen glauben zu einem Beleg dafür, daß treue lutherische Prediger, wo immer sie sich finden, es zwar mit Recht verabscheuen, Politik zu predigen, daß aber, wenn die Politik zur Verspottung Gottes, seines Wortes, seiner Kirche und seiner Diener, zur Untergrabung der Sittlichkeit und aller göttlichen und menschlichen Ordnung mißbraucht wird, vor solchem schändlichen Mißbrauch alles Ernstes zu warnen, natürlich keine Einmischung in die Politik, sondern eines jeden treuen Seelsorgers heiligste Pflicht sei. Der Aufsatz beginnt: „Unsere kirchliche Maanedstidende hat sich, wie gewiß auch alle Prediger unserer Synode, bisher wenig oder nicht damit befaßt, über den Gehalt unserer politischen Zeitblätter zu schreiben oder zu reden. Sie wußten, daß sie nicht dazu gesetzt seien, auf die politische Meinung des Volkes einzuwirken oder sich in weltliche Dinge zu mengen, sondern daß es ihr Beruf sei, die Menschen Gottes Weg zur Seligkeit zu lehren, ihnen die Wahrheit zu verkündigen, die zur Gottesfurcht führt. Obgleich sie natürlich nicht blind dagegen waren, daß auch die Politik und viele andere weltliche Dinge einen Einfluß auf das innere Leben

der Menschen und auf ihr Verhalten gegen Gott haben können, so konnten sie sich doch nicht deshalb in alle diese Dinge mischen, sondern suchten nur dem Volk eine möglichst klare Einsicht in Gottes Wort zu geben, wodurch es natürlich auch besser befähigt würde, alles andere im Licht göttlichen Wortes zu beurtheilen. Beginnen aber politische Blätter offenbar sittenloses Wesen, Verachtung Gottes, seines Wortes, und der bestehenden weltlichen Ordnung zu lehren, suchen sie solche gottlosen Lehren mit dem Namen der Aufklärung, der Freiheit u. c. zu schmücken, ja schämen sie sich nicht einmal, für ihr Christusfeindliches Auftreten den Namen des Christenthums vorzuwenden, so können natürlich die Diener der Kirche nicht länger schweigen, so kann auch ein kirchliches Blatt nicht den Mund halten, sondern muß rufen und zeugen, muß alle Christen warnen und vermahnend, sich vor einem solchen Seelengift zu hüten und sich den Teufel nicht betrügen zu lassen. Zu einem solchen Zeugniß nöthigt uns der „Norfske Amerikaner“ des Markus Thrane, von dem bereits 8 Nummern erschienen sind. Dieses Blatt bekämpft und verspottet das Christenthum und somit auch den Einen wahren Gott, den Vater unsers HErrn Jesu Christi, es verspottet und verleumdet die Diener Gottes, die Prediger und Lehrer unsrer Kirche; es vertheidigt und rühmt den Aufruhr wider die Obrigkeit und reizt dazu; es verletzt die Moral und verstoßt gröblich gegen das einfache Anstandsgefühl u. c. Es führt das große Wort von der Aufklärung, die es verbreiten will, aber worin diese Aufklärung bestehe, es sei denn, wie gesagt, im Niederbrechen Alles dessen, was uns bisher das Heiligste und Theuerste war, und was sie uns für das alles bringen wolle, das hat der Einsender noch nicht herausfinden können. Diese meine Behauptungen will ich nun mit Stellen aus dem Blatte selbst beweisen, doch sage ich zuvor, daß ich es nicht für nöthig halte, den Raum der Maanedstidende und die Zeit der Leser für Anführung alles dessen in Anspruch zu nehmen, was hier zum Beweis dienen könnte, sondern daß ich nur einige solche Stücke anführen will, die mit unwidersprechlicher Klarheit beweisen, wie das Blatt beschaffen ist. Auch will ich mich nicht darauf einlassen, zu beweisen, daß das Christenthum wahr und die Verleugnung desselben Lüge ist, denn ich schreibe ja für Christen, die das schon wissen müssen. Auch weiß ich wohl, daß Viele, Viele von denen, die wir einfältige Christen nennen und die Herr Thrane unter die Dummsten der Dummten rechnet, ohne meine Hülfe bereits eingesehen haben, daß der „Norfske Amerikaner“ ein Satansblatt ist, und ihn deshalb mit Abscheu von sich werfen. Doch hoffe ich theils diesen eine Hülfe und Aufmunterung zu geben, daß sie, wenn sich ihnen eine Gelegenheit dazu darbietet, dem Blatte entgegenarbeiten, theils solchen Christen zu Hülfe zu kommen, die nicht klar genug waren, die Abscheulichkeit des Blattes selbst einzusehen, damit sie die Augen aufmachen und sich nicht mehr täuschen lassen, noch beitragen, daß Andere getäuscht werden.“ — Es folgt nun eine Reihe von Citaten, mit

tenen wir unsere Leser verschonen, da sie ja die gotteslästerlichen Lehren und Grundsätze dieser Leute schon aus den wo möglich noch gemeinere deutschen Schandblättern, als der „Westlichen Post“ dahier u. a., zur Genüge kennen. — Zum Schlusse heißt es: „Hiermit will ich schließen und die Sache Gott befehlen. Sollte diese Einsendung in der Maanedstidende einen Platz finden, so wird sie ja wohl in ihrer Art ziemlich allein dastehen und ist zu hoffen, daß es nicht so bald wieder nothwendig werden wird, den Lesern unseres kirchlichen Organs einen ähnlichen Aufsatz zu bieten. Gott mache die Verfälscherstimmen zu Schanden, die unser Volk von dem Einen, wahren Glauben an Jesum Christum abbringen wollen.“ Ja, das thue Er! Unsere L. Leser mögen aus Obigem ersehen, daß über unsere norwegischen Brüder dieselben Trübsale ergehen, wie über uns. C.

Merkwürdige und erfreuliche Aeußerung des Grafen Bismark in Bezug auf die lutherische Kirche in annectierten Ländern. Wie wir dem „Lutheran and Missionary“ vom 30. Aug. entnehmen, so äußerte sich der preussische Minister, Graf Bismark, in einem Brief an einen hochgestellten Diener der Kirche in dem lutherischen Lauenburg entschieden dafür, daß weder für Lauenburg noch für das gleichfalls lutherische Schleswig-Holstein Grund vorhanden sei, „zu Besorgnissen wegen der constitutionellen Organisation der Kirche und wegen Eingriffe in das bestehende Bekenntniß,“ und gab ausdrücklich die Versicherung, daß der Preussischen Staatsregierung der Gedanke ganz fremd sei, irgendwie für die Preussische (unirte) Staatskirche Propaganda zu machen, oder anderen zu erlauben, daß sie zu Gunsten derselben Anstrengungen machen oder in irgend einer anderen Weise das Bekenntniß oder die Organisation und Constitution einer alt-lutherischen Bevölkerung führen.

Füllsteine.

Einige sonderliche Kennzeichen und Merkmale des krankhaften pietistischen-methodistischen Christen sind diese:

1. Er versenkt sich mehr in einzelne Gefühls-Eindrücke, die das Wort Gottes in Gesetz und Evangelium in ihm erzeugt, als daß er am Wort Gottes auch ohne Gefühl haftet, ja selbst wider das Gefühl der Sünde sich im Glauben an Christum für einen Gerechten und bei dem Gefühl der Gnade sich dennoch in sich selbst nur für einen Sünder erkennete.

2. Er hat stets den Hang, eher ein fertiger Heiliger zu werden, als er gründlich ein armer Sünder geworden ist; und deshalb ist das Herz seines Christenthums nicht der Artikel von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben mit Ausschluß der Werke.

3. Er hat deshalb kein festes Herz und schwankt zwischen Verzagttheit und Vermessenheit irre und unsät hin und her, je nachdem er Sünde oder Gnade innerlich fühlt.

4. Er lebt nicht darin, daß er in Christo durch den Glauben ein Gerechter und doch zugleich in Adam durch die Erbsünde nur ein Sünder ist.

5. Er vermengt und verwirrt auf gefährliche und verderbliche Weise die von Christo vollbrachte Versöhnung und Erlösung oder die Erwerbung des Heils mit der Aneignung desselben oder mit dem Glauben an Christum, gleich als ob er erst dann erlöst wäre, wenn er an Christum glaube. Die göttliche Thatfache der von Christo vollbrachten Erlösung ist ja aber schlechthin vom Glauben des Menschen unabhängig, wiewohl die Aneignung derselben und der in ihr begriffenen Vergebung der Sünden aus dem Evangelio ohne den Glauben an Christum unmöglich ist.

6. Er steht immer in dem Wahn, in guten Werken erst etwas Erhebliches leisten zu müssen, ehe er an Christum glauben und die Vergebung der Sünden in ihm ergreifen könne, während die Sache, nach dem Evangelio, gerade umgekehrt steht, ist also ein rechtschaffener geistlicher Blutsverwandter des Papisten, der freilich uns allen im Herzen steckt.

7. Er will in der Sache des HErrn mit seinem Persönlein doch auch etwas sein und gelten,

Ein rechtschaffener Lutheraner ist in all diesen Stücken gerade das Widerspiel.

Missionsfest.

Da die Missionsfeste einmal angezeigt werden, so wurde gewünscht, doch wenigstens auch eine Anzeige zu machen von unserem Feste, das wir diesmal am 14. Sonntag nach Trin. in Pleasant Ridge feierten. So geschehe es denn zur Ehre Dessen, der so wunderbar regiert, aber Alles herrlich hinausführt. Es schien ganz und gar, als sollte es ein in jeder Beziehung a r m e s Fest werden. Auch anhaltendes Regenwetter war eingetreten und der Festmorgen zeigte einen so trüben Himmel, daß gar manches Herz noch bis kurz vor Beginn des Gottesdienstes eben nicht heiter gestimmt war. Doch es durfte nicht regnen, bis am Abend alle hübsch zu Hause waren. Nicht allein that die Sonne ihren Dienst gar kräftig, sondern auch das theuere Wort Gottes an den Herzen, daß alle Angesichter vor Freude strahlten und der Mund davon überging, ja vielfach bekannte, es nie schöner gefeiert zu haben, wodurch auch das gemeinschaftliche Speisen im Freien recht lieblich gewürzt wurde. Daß die rechte Missionsfeststimmung nicht fehlte, davon dürfte auch die Collecte ein Zeugniß sein, die, obwohl das Fest verhältnißmäßig schwach besucht war, doch \$126 betrug, nämlich \$94 Vormittags und \$32 Nachmittags. Des Morgens predigte Unterzeichneter und am Nachmittage erquidte uns Herr Pastor Fid mit einem gar lieblichen Vortrage, darin er uns nach Offb. 12, 10. 11. das Vorbild der heil. Märtyrer unserer luth. Kirche vorführte. Der HErr sei gelobt für Alles!

Pleasant Ridge, Ills., im Septbr. 1866.

A. Wagner.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr H. W. Lothmann vom theologischen Seminar zu St. Louis einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Liverpool, Medina Co., Ohio, und von der mit ihr verbundenen St. Johannis-Gemeinde zu Elvira, Lorain Co., D., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am

12. Sonntage nach Trinitatis durch Unterzeichneten, im Auftrage des ehrw. Präses des Mittleren Districts, inmitten erstgenannter Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der Herr setze ihn zum Segen der ihm anvertrauten Herde! **J. W. Husmann.**
Adresse: Rev. H. W. Lothmann,
Liverpool, Medina Co., O.

Am 12ten Sonntag nach Trinitatis wurde der Candidat der Theologie, Herr Carl Böse, der einen ordentlichen Beruf von der St. Mathäi-Gemeinde in Russell's Grove, Ill., bekommen und angenommen hatte, inmitten seiner Gemeinde von dem Unterzeichneten ordinirt und introducirt. Der Herr gebe ihm Mund und Weisheit. **A. Francke.**
Addison, den 3. Septbr. 1866.

Nachdem die ev.-luth. St. Immanuel-Gemeinde in Lancaster, D., in Folge der Wegberufung ihres treuen Pastors auf ein anderes Arbeitsfeld nahezu elf Monate vacant gewesen und inzwischen vom Lande aus mit vierzehntägigem Gottesdienst mitbedient worden war, erhielt sie in der Person Herrn E. J. Friedrich's, seither Pastor zu Russell's Grove, Ill., wieder ihren eigenen Seelsorger. Derselbe wurde am 13ten Sonntage nach Trinitatis im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Präses Schwan von dem Unterzeichneten in sein neues Feld der Wirksamkeit eingeführt.

Verleihe Gott Gnade, daß auch dieser Wechsel zur Verherrlichung seines Ruhms und zu seiner Kirche Heil und Wohlfahrt gereichen möge. **J. F. Riethammer.**

Adresse: Rev. E. J. Friedrich,
Lancaster, Fairfield Co., O.

Am 14ten Sonntag nach Trinitatis, den 2. September d. J., wurde der Candidat des heiligen Predigtamtes, Herr E. T. Richter, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Egg Harbor City, N. J., angenommen hatte, von mir, im Auftrage meines Vaters, feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott gebe seinem Diener Weisheit, Freude und Geduld, und helfe, daß sein Wort auch an diesem Orte sich erweise als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. **E. Keyl.**

Adresse: Rev. E. T. Richter,
Egg Harbor City, N. J.

Am 15ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor A. Rohrlack, nachdem derselbe von der ev.-luth. Gemeinde in Dshkosh, Wis., berufen und von seiner bisherigen kleinen Gemeinde in Rockland, am Lake Superior, die nun von dem benachbarten Pastor Wübben mitbedient werden wird, entlassen worden war, in ersterer von dem Unterzeichneten, unter Assistentz des Past. Wamböganß, im Auftrage des Ehrw. Herrn Vicepräses unseres nördlichen Districts, eingeführt. Gott mit ihm!

E. Strafen.
Adresse: A. Rohrlack,
Oshkosh, Wis.

Mit der Hülfe und dem Segen des barmherzigen Gottes, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,“ ist es wieder gelungen, eine neue ev.-luth. Gemeinde in A. C. zu gründen, und dieselbe mit einem eigenen Prediger zu versorgen. Macon City, eine im Aufblühen begriffene Stadt von etwa 3000

Einwohnern, worunter ein großer Theil Deutsche sind, ist der Ort, wo unsere neue Gemeinde sich befindet. Die Stadt liegt in Nord-Missouri, und zwar am bisherigen Endpunkt der Nord-Missouri-Eisenbahn, die jetzt bis Iowa weiter gebaut wird, und etwa in der Mitte der Eisenbahnlinie von Quincy, Hannibal nach St. Joseph. Nachdem die Gemeinde durch unsern theuren Präses Bünzger aufgesucht und organisirt, und darauf auch von andern Predigern unserer Synode einmal mit Wort und Sacrament bedient worden war, hat sie den Unterzeichneten, obwohl etwa 150 Meilen von ihr entfernt wohnend, berufen, sie als Filial geistlich mitzuversorgen, was denn auch mit Zustimmung seiner eigenen Gemeinde ein Jahr lang regelmäßig alle vier Wochen geschehen ist. Den herzlichsten Wunsch der lieben neuen Gemeinde, einen eigenen, unter ihr wohnhaften Pastor zu erlangen, hat ihr nun auch der barmherzige Gott erfüllt. Auf ordentliche, in Gottes Namen von ihr geschene Berufung, hat sich der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr Bruno Miessler, nachdem er seine Studien in der theoretischen Classe unseres Concordiaseminars zu St. Louis beendet und das Examen wohl bestanden hatte, zu ihrer großen Freude in ihrer Mitte niedergelassen. Im Auftrage des hochwürdigen Präses westlichen Districts unserer Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, Herrn Pastor Bünzgers, ist derselbe am 13. Sonntage nach Trinitatis, den 26. August d. J., durch Unterzeichneten, unter Assistentz unseres Reisepredigers, Herrn Past. Liebe's, welcher auf seinen Missionsreisen am Sonnabend Abend gerade durch Macon City kam, mit Verpflichtung auf sämtliche Bekenntnisschriften unserer lieben ev.-luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Das Fest war für die liebe neue Gemeinde ein doppeltes, indem an demselben Sonntag ihr zwar noch nicht ganz fertiges, doch zum gottesdienstlichen Gebrauch bereits wohl hergerichtete, festlich geschmückte Kirchlein von 36 Fuß Länge, 24 Fuß Breite und 12 Fuß Höhe zugleich eingeweiht werden konnte.

Der liebe Bruder Miessler hat in Macon City und Umgegend, woselbst sich besonders in neuerer Zeit, seit Beendigung des Krieges, viele Deutsche niedergelassen haben, und noch immer mehr hinzuziehen, ein weites, und wir hoffen zu Gott, auch gesegnetes geistliches Arbeitsfeld. Wir können uns über die Aufpflanzung des Leuchters des reinen lieben göttlichen Wortes und der unverkürzten heil. Sacramente in Macon City umsomehr freuen, als gerade in dem mit Deutschen sich immer mehr anfüllenden Nord-Missouri unsere rechtgläubigen ev.-luth. Gemeinden noch sehr vereinzelt, in kaum nennenswerther Anzahl sich befinden.

Unser lieber Herr Jesus Christus aber, der rechte Erzhirte und Bischof der Seelen, verleihe denn auch diesem seinem neuberufenen Knecht viel Gnade und Gabe, daß durch ihn nicht allein die ihm anbefohlene, jetzt zwar noch kleine Heerde, recht geweidet werden möge auf der grünen Aue des Evangeliums und sich bald vergrößere, sondern daß auch von ihm und seiner Gemeinde das gute Gerücht von der Gnade Gottes in Christo Jesu, dem allgemeinen und einigen Sündenheiland, weithin erschalle, in alle umliegende Orte, zum Heil und Seligkeit noch vieler anderer im geistlichen Schlaf versunkener armer Seelen. Das walt Gott! **J. W. Matuszka, Pastor.**

Adresse: Rev. Bruno Miessler,
Letter-Box 195.

Macon City, Macon Co., Mo.

An die Glieder der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Noch immer ist die Cholera-Epidemie in unserer Stadt St. Louis nicht gänzlich verschwunden. Obgleich nun nach der Erfahrung früherer Jahre erwartet werden darf, daß die genannte Seuche jedenfalls Anfangs Oktober erloschen sein werde, so achtet doch der Unterzeichnete es für sicherer und gerathener, daß die Zeit der diesjährigen Sitzungen unserer allgemeinen Synode etwas weiter hinausgerückt werde. In der Voraussetzung, hierin den Wünschen der Synodalglieder entgegenzukommen, schlägt daher der Unterzeichnete der allgemeinen Synode vor und fordert er dieselbe dazu hierdurch auf, ihre Sitzungen anstatt am 10. Oktober und die folgende Tage,

am 31. Oktober und die folgenden Tage zu halten. Zugleich wird hierbei bemerkt: sollte auch bis zum ersten Oktober die Cholera St. Louis noch nicht verlassen haben, so wird dies in der Nummer des „Lutheraner“ vom 1. Oktober dieses Jahres bekannt gemacht und in diesem Falle die Abhaltung der Synodalversammlung bis auf nächstes Jahr verschoben werden.

St. Louis, Mo., den 5. Sept. 1866.

C. F. W. Walther,
Allg. Präses.

Dr. Johann Jakob Rambach's
Wohlunterrichteter Katechet,
das ist,
Deutlicher Unterricht,
wie man der Jugend auf die allerleichteste Art den Grund christlicher Lehre beibringen könne.

(96 und XVI Seiten in klein Octav.)

So eben hat dieses das erste Mal im Jahre 1722 und bereits das achte Mal im Jahre 1739 erschienene Werkchen nun das neunte Mal die Presse verlassen. Unter den vielen jetzt wieder neu aufgelegten Schriften unserer älteren gottseligen Theologen gehört diese ohne Zweifel mit zu den erfreulichsten Erscheinungen. Wie hoch dieses Buch einst in besserer Zeit geschätzt worden ist, beweist die Thatsache, daß es binnen 17 Jahren acht Auflagen erfuhr. Mit dem allmählichen Verschwinden der rechten Lehre und Einfalt in unserer Kirche verlor sich auch dieses Buch hernach aus dem Gebrauche. Seitdem aber in unserer Zeit das Glaubensleben wieder erwacht ist, haben diejenigen, welche wieder im christlichen Sinne das Feld der Katechetik gebaut haben, auch wieder auf jenes werthvolle Büchlein aufmerksam gemacht. Consistorialrath Lorenz Kraußold, der auf diesem Gebiete selbst Arbeiten von nicht unbedeutendem Werthe geliefert hat, bekennet in seiner umfangreichen „Katechetik“ (Erlangen 1843

bei Enke) von Rambach's „Wohlunterrichteten Katecheten“: „Ein noch immer treffliches Büchlein!“ Ein mehrjähriger Gebrauch desselben nöthigt uns, dieses Urtheil zu unterschreiben. Es ist wahr, es findet sich in unserm „Wohlunterrichteten Katecheten“ nichts von den neueren hohen Katechisirkünsten, aber desto mehr von dem, worauf es bei dem rechten catechetischen Unterricht vor allem ankommt, ohne daß es bei der darin herrschenden lutherischen Einfachheit an den nöthigen Winken auch in Betreff der angemessenen Form fehlte. Kurz, wenn es darum zu thun ist, von einem erfahrenen und hochbegabten Katecheten zu erfahren, wie er Kindern die Milch des Evangeliums einzusüßen habe, sei er nun Prediger, oder Lehrer, oder Hausvater, der benutze die ihm hierzu nun gebotene Gelegenheit und kaufe das alte Büchlein in seinem neuen stattlichen Gewand; es wird ihn gewiß nicht gereuen. Zu beziehen ist es durch den Verleger, Herrn L. Volkering, St. Louis, Mo. Preis: das Exemplar geschmackvoll gebunden 60 Cents, mit Porto 65 Cents. W.

Quittung und Dank.

Für Pastor Brunn's Anstalt erhielt von Herrn Günther in Venedy, Ill., \$2. Durch Past. Bergt in Paigebor, Mo., von dessen Gemeinde \$15,35 und von Herrn Gottlob Föhler \$5. Durch Past. Th. Gruber in Hampton, Ill., \$6.

Für arme Studenten vom Jünglings-Verein in Venedy, Ill., gesammelt an dessen Gründungstag \$17,50. Von Herrn J. Günther in Fort Dodge, Iowa, \$1 und von Herrn Albin Krämer daselbst (beides für Brunn'sche) 50 Cts. Durch Past. Reyl auf der Hochzeit Herrn Jak. Scheerers in Philadelphia gesammelt \$11. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhause erhielt durch Past. Claus von N. N. \$10; durch Past. Reque von seiner Gemeinde \$37; von N. N. Küchenuntersilien im Werth von \$70; von den Herren Rüllern Leonhardt und Schürich dahier: 10 Tsch des besten Mehls.

Für arme Studenten: Durch Pastor Lehmann von M. Vater \$5 für die Brunn'schen; durch Pastor Claus von Frau Otto \$1; von N. N. \$6 für dieselben; von N. N. \$4 für arme Studenten; durch Pastor Kleist für innere Mission: Collecte seiner Gemeinde bei ihrem Missionsfest \$32, nach Abzug des Porto \$31,60; von der Gemeinde in Venedy \$25, für Buszin; durch Pastor Sapper: Vom Frauen-Verein seiner Gemeinde \$18,75, von Frau Landmann \$2, von V. Prediger in Pastor Hörnides Gemeinde für die Brunn'schen \$1; durch Pastor Reisinger für dieselben: Von seiner Gemeinde \$5, von seiner Filialgemeinde \$5, von A. Ehrlicher \$5, von ihm selbst \$5; durch Pastor Bergt aus seiner Gemeinde \$2,50 für Hudloff.

A. Krämer.

Erhalten:

Zum Seminarhause in Addison: Von H. Degener in Proviso 1 Bril. Fleisch, 1 Sack Rüben, 25 Pfd. Butter. Von Aug. Heidorn 1 Bril. Fleisch. Von einem Unbekannten 1 Rolle Butter. Fr. Volberding 3 S. Hafer, 1 S. Mehl, 3 Stücke Fleisch. Carl Purbed 1 Topf Butter. Fr. Hase 2 S. Korn. Gottlieb Purbed 2 S. Korn, 2 S. Hafer, 1 S. Mehl. Ph. Schröder 3 S. Korn. Ph. Koll 1 St. Speck. H. Nebel 1 Stück do. H. Volberding 4 S. Hafer, 1 S. Mehl, 4 St. Fleisch. Fr. Degener 4 S. Hafer, 2 S. Korn, 1 S. Mehl, 1 S. Bohnen, 1 Topf Butter. E. Fiene 1 S. Mehl. Meisenbrink 1 Schwein, 1 S. Mehl. Aus derselben Gemeinde 2 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Speck. Aus Past. Frankes Gemein. in Addison: von Ch. Tonne 12 Pfd. Butter, 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Speck. Fr. Tonne 1 S. Hafer, 1 S. Korn, 15 Pfd. Butter, 1 Huhn. Fr. Klüder 1 St. Speck, 6 Pfd. Butter. Fr. Graue 1 Schwein, 1 S. Mehl, 3 Hühner, \$5 baar. Fr. Gehrke 3 Hühner, 3 S. Korn, 2 S. Hafer, 15 Pfd. Butter. Fr. Dehlerling 1 St. Speck, 2 Ds. Eier, 1 Rolle

Butter. W. Drechsler 2 S. Hafer, 1 St. Speck, 1 Bush. Bohnen, 16 Pfd. Butter, 6 Ds. Eier. Kornhaas 2 Paar Strümpfe, \$1 baar. Wittwe Wolfenbauer 1 S. Weizen, 2 S. Kartoffeln. Wittwe Heuer 2 S. Roggen, 2 S. Korn, 2 S. Hafer, 6 Ds. Eier, 24 Pfd. Butter. Fr. Mathies 1 S. Roggen, 1 S. Hafer, 1 St. Speck, 2 N. Butter, 30 Pfd. Fleisch. Aug. Schnafe 2 S. Hafer, 1 S. Kartoffeln, 1 St. Speck. Ph. Straußhild \$2 baar. W. Leseberg \$3 baar. W. Precht 1 Fleisch. Fr. Krage 40 Pfd. Butter. H. Marquardt 2 S. Hafer, 10 Pfd. Butter. Wittwe Bachhaus 2 S. Hafer, 2 S. Korn, 2 St. Speck, 1 Rolle Butter. Fr. Legtmeier 1 N. Butter, 1 S. Hafer. Fr. Leseberg 3 S. Korn, 2 S. Hafer, 2 St. Speck. D. Kruse 1 St. Speck, 6 Ds. Eier, 10 Pfd. Butter. Collecte auf Fr. Rühlmann's Hochzeit \$8,75 baar. R. Hagenow 1 S. Roggen. H. Pfaff \$2 baar. H. Weiß 3 S. Hafer, 1 Rolle Butter, 2 Paar Strümpfe.

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Daib in Town Chester, Mich.: Von Joh. Beuschel, G. Ulmer und Th. Schwarz je 3 Bush. Kartoffeln. A. Hubert, Ch. Peters, Dan. Weimbauer und G. Holzheimer je 2 bito. Jac. Hägele 1 do. Conrad Kraft I. und Conrad Kraft II., Wilh. Reimer, Ph. Schäfer je 1 S. Kartoffeln. H. Ripe, Dr. Müller je 2 do. C. Kreiger, G. M. Miller, W. Sackmann je 2 Bush. Weizen. Fr. Schler 1 do. G. F. Reister 1 S. Weizen. Fr. Kirchner 1 Schuler. Aus derselben Gemeinde in Town Caldonia: Von Frau Vehler 1 Bushel Kartoffeln. Fr. Van, Kasser sen., Heier, P. Schmidt je 1 1/2 do. Kasser jun. 3 do. Jac. Schanz, Jac. Walker je 4 1/2 do. H. Zollner 50 Cts. Aus dessen Gemeinde in Grand Rapids von H. Hochmuth 6 Bush. Kartoffeln. W. Behm, Grand Haven, \$1 baar. H. Gehrke.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts: a) im November 1865: *)

Zur Synodalkasse: Von d. Gem. Williamsburg \$34. Past. Weibel sen. \$2. Past. Reyl sen. \$2. Past. Sommer \$1. Past. Föhlinger \$1.

Für Frau Prof. Biewend: Gemeinde in New York \$18,80.

Für arme Seminaristen in Addison: Hochzeits-Coll. bei D. Olpe \$14,50.

Für Heidenmission: Frau Tag \$1. Von der Gem. in Buffalo \$7,40.

Für innere Mission: Von der Gemeinde in Washington \$13,25.

Zur College-Unterhaltskasse: Gem. New York \$9,26.

Für Pastor Köbbelen: Gemeinde in Washington \$20. Von N. N. \$5.

Für Pastor Groß in Richmond: Von N. N. \$15. Gem. in Eden \$9,57. Gem. in Boston, N. Y., \$6,43.

Zum Kirchbau in Baltimore: Gem. in Port Richmond \$17,68. Gem. in Williamsburg \$17.

b) April und Mai 1866. †)

Zur Synodalkasse: Gem. in Port Richmond \$15,58. Gem. in Philadelphia \$17,50. Past. Gräzels Gem. \$9,70. Gem. in Wolcottville \$4. Gem. zu Dean \$8,32. Gem. Washington \$14. Aus F. Stuy's Liebeskasse \$15. Gem. in Elmira und Flora \$11,50. Gem. in Buffalo \$12,65. Gem. Johannesburg \$20,50. Gem. in Martinsville \$7. J. Robe \$1,50. Hochzeits-Coll. bei Bugemann, Wolcottville, \$2.

Für Frau Prof. Biewend: Gemeinde zu Dean \$7,22.

Für Heidenmission: Gem. Kingsville \$7,40. Von Past. Sommer \$3. Aus F. Stuy's Liebeskasse \$5. Gem. in Buffalo \$2,66.

Für innere Mission: Von H. Grün \$1. J. Frapp \$1. Aus F. Stuy's Liebeskasse \$5. Gemeinde in Eden \$8,50.

Zur College-Unterhaltskasse: Gem. in New York \$9,20. Gem. in Wellesley \$9,90. Von P. Koch \$2,10. Gem. zu New York \$10. A. Friedrich in Strattonport \$3. Gem. zu Rainham \$7,68.

Für Past. Brunn's Seminar: Gem. in Strattonport \$13,45. Aus F. Stuy's Liebeskasse \$5.

Zur Pfarrwittwen-Kasse: Von G. R. zu Johannesburg \$5.

*) Die Quittungsliste über diese Beträge war rechtzeitig eingesandt worden, aber verloren gegangen.

†) Diese Quittungsliste war zwar rechtzeitig abgeschickt worden, aber ebenfalls verloren gegangen.

Zur Synodalschulbentiligungskasse: Gem. in New York \$160,75. Gem. zu Kingsville \$7,40. Von Past. Sommer \$3. Gem. in Boston \$42. Von N. N. in Boston \$100. Gem. in Alleghany \$13,11. Gem. in Dean \$19. Gem. in Strattonport \$13,50.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von Pastor Jäbbers Gem. \$30. Past. Trautmann's Gem. \$20. Von Past. Gotsch \$10. J. Birkner.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gemeinde zu Washington \$15,08. Von Lehrer Winterstein \$1. Von Herrn Kohler \$1. Von der Gem. in Port Richmond \$9. Gem. in Strattonport \$4,40. Gem. in Mableton, incl. Agio \$9,06.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von der Gemeinde zu Washington \$13,86. Gem. in Port Richmond \$15,50. Past. Vilg's Gem. \$5. Gem. in Pomeroy \$15. Von Herrn C. Bonnet \$10. Gem. in Lanesville \$5.

Für College-Schüler: Von der Gem. in Washington für E. Bürger \$9,81. Von F. Stuy daselbst für G. Sommer \$2,50.

Für Past. Brunn's Seminar: Von F. Stuy \$5. Von Past. Ruhland \$1.

Für die Lehranstalten: Von der Gem. in New York \$10,50 und \$6,88.

Zur Pfarrwittwenkasse: Von der Gem. in Eden \$7,25.

Für Lehrergehalte: Gem. in Johannesburg \$4,68. Gem. in Martinsville \$3,20.

Für Pastor Köbbelen: Von der Gemeinde in Johannesburg \$2. Hochzeits-Coll. bei H. Diez in Büganzpoint \$4,25.

Zu den Reisekosten des Distr.-Präsidenten: Gem. in Rainham, incl. Agio \$5,85. Gem. in Mableton, desgl. \$4,53. Gem. in Elmira und Flora, desgl. \$7,55. Gem. in Buffalo \$10. Gem. in Eden \$4,45. Gem. in Wolcottville \$4. Gem. in Boston \$12. Gem. in Johannesburg u. Martinsville \$5,50.

Für innere Mission: Rindtauf-Coll. bei Rintisch \$2. Hochzeits-Coll. bei N. Buetti \$6. Von Frau Köbel 25 Cts. Frau Sus. Blant 75 Cts. Von der Gem. in Philadelphia \$3,15.

New York, 16. Aug. 1866.

J. Birkner.

Nr. 92 William-Street.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gemeinde zu Richmond \$13. Aus F. Stuy's Liebeskasse \$15. Von der Gem. zu Wellesville \$4,93.

Zu den Reisekosten des Vicepräsidenten: Von der Gemeinde Dean \$4.

Für den Allgemeinen Präsidenten: Durch Kaufmann, Baltimore, \$4,50. Durch Radeke das. \$8,50.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein in New York für Both \$15. Dr. B. in Baltimore 75 Cts. Hochzeits-Coll. bei Bonlieb (für Fort Wayne) \$4. Gem. in Washington für E. Bürger \$3,73. Aus F. Stuy's Liebeskasse (für Addison) \$5. Gem. zu Richmond \$7,50.

Für Heidenmission: Gem. zu Richmond \$7.

Für innere Mission: Durch Herrn Ruppel gesammelt \$28,55. Dankopfer von F. St. \$10. Von J. N. \$5. Von Past. Reyl sen. \$2. Gem. in Richmond \$7. Gem. in Alleghany \$6,32. Aus F. Stuy's Liebeskasse \$5.

Für Pastor Köbbelen: Rindtauf-Collecte bei Siedentop \$4.

Für Brunn's Seminar: Gem. zu Washington \$18. Gem. Richmond \$3,75. Gem. Dean \$6.

Zum Kirchbau in Racine: Durch Herrn Ruppel gesammelt \$20,91. Von Past. Reyl sen. \$1.

Zum Kirchbau in Halberstadt: Gem. in Port Richmond \$17,07. Von Gr. in Baltimore 50 Cts.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gemeinde in Lake Ridge \$7,40. Gem. Johannesburg \$5,75.

Für franke Pastoren: Hochzeits-Collecte bei Glaser \$3. J. Birkner.

New York, 1. Sept. 1866.

Veränderte Adresse:

Gottlieb Kienzle, Lehrer,
Danton Station, Cook Co., Ill.

Druck von A. Bieusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. October 1866.

No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Verspätet.)

Kirchweihe, Einführung und Schulweihe in Chicago, Ill.

Am zweiten Oftertage dieses Jahres hatte die neugegründete Dreieinigkeitsgemeinde im südlichen Theile von Chicago die Freude, ihre neuerbaute Kirche einweihen zu können, bei welcher Gelegenheit zugleich Past. F. Döderlein, nachdem er mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Cape Girardeau Co., Mo. dem neuen Rufe gefolgt war, von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Pastoren Wunder und Große in sein Amt eingeführt wurde. — Ebenso wurde in der Gemeinde des Unterzeichneten am 9. Sonntag nach Trinitatis eine neuerbaute Schule 40 bei 60 Fuß, 3 geräumige Schulen und eine Lehrerwohnung enthaltend, feierlich eingeweiht, wobei Prof. Selle die Festpredigt hielt. Gott gebe dem lieben Bruder Döderlein in seinem neuen Wirkungskreise Weisheit, Freudigkeit und viele Frucht, und lasse die neueröffnete Schule eine Quelle reichen Segens werden für Viele. — Hiemit wären die neuesten Ereignisse auf dem Gebiet der ev.-luth. Kirche in Chicago genannt und fehlte nur noch die Adresse des lieben Bruders, die Namensunterschrift und dann etwa noch die kleine Ergänzung, die sich bei uns freilich schon von selbst versteht, daß nämlich die Einführung im Auftrag des ehrw. Präsidiums des westl. Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vollzogen wurde, dann könnte der Berichters-

flatter die Feder wieder weglegen. Allein dem Auftrag des ehrw. Präses war noch ein kleines Notabene beigegeben, worin der Wunsch ausgesprochen war, doch nicht nur eine Anzeige der Einführung, sondern etwas Näheres über Ursprung und Wachsthum der ev.-luth. Kirche in Chicago zu schreiben. Welches Glied unserer Synode, wenn es noch dazu loyaler Stadtbürger ist, sollte wohl einen solchen Wunsch nicht mit Vergnügen zu erfüllen suchen; denn so widerhaarig wir Missourier uns bei Befehlen unserer ehrw. Präses zeigen würden, so gern und pünktlich erfüllen wir ihre Wünsche; beinahe ebenso, wie es unsere lieben Gemeindeglieder mit uns Pastoren machen. Folge also dieser Bericht hier, wie er sich aus den vorhandenen Schriftstücken und aus dem Munde der Augen- und Ohrenzeugen zusammensstellen läßt. Die lieben Leser aber wollen nur nicht gleich im ersten Schrecken an einen Wandwurmartigen Aufsatz denken, denn das Ganze soll schon erschienen sein, noch ehe der laufende Jahrgang des „Lutheraner“ zu Ende ist.

Im Jahre 1820 dachte wohl kaum Jemand, daß sich auf den sandigen Niederungen, welche um die Mündung des Chicago-Flusses in den Michigan-See liegen, je eine bedeutende Stadt erheben würde. Zwei Häuser nur, Fort Dearborn und Kinzin's Wohnung, zeigten, daß sich der weiße Mann auch hier festgesetzt habe, um zunächst mit den wilden Söhnen des Landes Handel zu treiben. Nicht lange jedoch währte

es, so kam neuer und immer neuer Zuzug vom Osten her, und schon nach 20 Jahren war Chicago eine der bedeutendsten Städte des Westens geworden. Unter den Einwohnern befanden sich auch nicht wenig Deutsche aus aller Herren Ländern, unter ihnen auch eine Anzahl „protestantischer Christen.“ Bei ihnen wurde bald der Wunsch rege, doch auch einen Prediger unter sich zu haben, damit man doch am Sonntag auch einmal nach der Kirche gehen könnte. Der Mann, welcher ihnen dieses Vergnügen bereiten sollte, fand sich bald. Für eine gewisse Summe hielt er zu gewissen Stunden „Vorträge,“ lebte aber im Uebrigen wie ein Heide. Daß die Vorträge den elendsten Rationalismus ausframteten, dagegen hatten unsere Landsleute Nichts einzuwenden, das war ja gerade wie in Deutschland; aber das gottlose, schandbare Leben ihres Vortraghalters war doch mehr, als selbst deutsche Geduld ertragen konnte. Man entließ den Mann daher nach wenigen Monaten. Ein anderer, aber kein besserer, geistlicher Handwerker folgte und ward entlassen, so ein dritter und vierter, von denen die Chronik mit zwei Worten Alles sagt, nämlich: Zugelaufen und fortgejagt. Vom Zusammenschließen der einzelnen Deutschen zu einer Gemeinde konnte freilich unter solchen Verhältnissen gar nicht die Rede sein, ebensowenig von Schule für ihre Kinder. Man muß sich nur wundern, daß die Leute nicht jeden Funken Achtung vor dem Predigtamte verloren und von Kirche und Gottesdienst gar Nichts mehr

wissen wollten. Trotz all der erfahrenen Tauschungen aber hatten sie im Herbst 1842 schon wieder einen Prediger, diesmal einen reformirten. Der verstand es wenigstens, die Leute ein wenig um sich zu sammeln und sie dann als „deutsche lutherische und reformirte“ Gemeinde zu veranlassen, sich ein Kirchenloft schenken zu lassen und den Bau einer Kirche zu beginnen. Nur einen Fehler hatte der Mann, er soff fürchterlich, und weil ein Theil der Gemeinde das nicht dulden wollte und er es nicht lassen konnte, so wurde er entlassen. Alle diese bitteren Erfahrungen hatten nun die Leute doch endlich so klug gemacht, daß sie von nun an keine Herumläufer wieder berufen wollten, sondern nur einen solchen Mann, über dessen Leben sie genügende Kenntnisse hätten. Ein Committee wurde damit beauftragt, einen passenden Prediger ausfindig zu machen. Fast drei Jahre währte die Thätigkeit dieses Committee's ohne den gewünschten Erfolg, denn alle Prediger, die sie als passend ausfindig machten, konnten oder wollten dem Rufe nicht folgen. Endlich wandten sie sich an den lutherischen Prediger A. Selle, damals in Columbiana Co., Ohio, und nach längeren Verhandlungen, in welchen das Committee die bisherige Organisation der Gemeinde zu Chicago als eine „unvollkommene, zweideutige und zwitterartige“ bezeichnete und die Hoffnung aussprach, daß eine echt lutherische Gemeinde schon zu Stande kommen werde, wenn der Pastor nur erst da sei, folgte der Genannte diesem Rufe und hielt am Osterfeste, den 12. April 1846, die erste lutherische Predigt in Chicago. Schon nach dieser ersten Predigt machte das Committee dem Pastor seine Aufwartung und drang in ihn, die Gemeinde nun als eine „evangelische d. i. unirte“ organisiren zu helfen, worauf ihm aber der Pastor die Erklärung gab, lieber sogleich sein Amt wieder niederzulegen, als in ein solches Ansinnen je zu willigen. Murrend zogen sich die Leute zurück, legten aber der Ausbildung der Gemeinde zu einer ev.-lutherischen vor der Hand weiter kein Hinderniß in den Weg. Und die Gemeinde baute sich und wuchs im Frieden. Eine Schule mit 26 Kindern wurde begonnen, die Kirche wurde vergrößert und am 19. Sonntag nach Trinitatis 1846 eingeweiht, und das ganze Gemeindegewesen hatte einen gesegneten Fortgang. „Das Leben unsers Pastors,“ sagte mir ein alter Siedler, „war all right, aber die Lehre war Vielen zu streng.“

So kamen die ersten Sitzungen der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten heran und wurden vom 26. April bis 6. Mai 1847 in der Kirche zu Chicago öffentlich gehalten. Während dadurch die aufrichtigen lutherischen Christen in der Erkenntniß der Wahrheit gefördert und für sie mächtig angeregt wurden, wurden auch die Unirtergesinnten in der Gemeinde in der Erkenntniß gefördert, daß es ihnen mit einem Pastor dieser Synode im Leben nie gelingen würde, die Gemeinde nach ihrem Sinn zu gestalten, und bald darauf brach deshalb ihr verhaltener Widerwille gegen ev.-luth. Lehre und Praxis offen hervor. Es waren zunächst einige wenige Gebräuche beim Gottes-

dienst, die schon eingeführt waren, welche sie abgeschafft wissen wollten. Man betrachtete sie als Schwache, und um ihre Gewissen nicht zu verwirren, wurden die ihnen so anstößigen Gebräuche auf so lange abgethan, bis sie weiter darüber belehrt wären. Statt aber damit zufrieden zu sein, verlangten sie jetzt noch andere Dinge, z. B. daß die Namen der symbolischen Bücher aus der Gemeinde-Constitution gestrichen und der Pastor nicht auf sie verpflichtet, daß Jedem das Abendmahl ohne vorherige Anmeldung gereicht und daß anstatt von Christo und seinem Kreuz eine schaaale Moral gepredigt würde. In diesem Sinn verlangten sie in einer Gemeindeversammlung am 9. April 1848 (denk dran, lieber Leser, es ist das Revolutionsjahr der Deutschen) eine Verbesserung der Constitution und setzten es durch, daß ein Committee damit beauftragt wurde, Vorschläge zu solchen Verbesserungen zu machen. Schon nach einer halben Stunde brachte das Committee seine Vorschläge ein, welche alle darauf hinausliefen, die Gemeinde wieder zu einer bekenntniß- und zuchtlosen zu machen. Alle Vorstellungen, Bitten und Vermahnungen von Seiten des Pastors blieben erfolglos, man drängte auf Abstimmung. Endlich erklärte Past. Selle, daß Alle, welche für diese sogenannten Verbesserungen stimmen würden, damit aufhörten, Glieder der ev.-luth. St. Paulusgemeinde, und daß er aufhörte, ihr Pastor zu sein. Alle Anwesenden, nur vier ausgenommen, stimmten trotzdem für die Neuerungen und mit betrübtem aber unverzagtem Herzen verließ der Pastor mit den vier Treugebliebenen diese Versammlung, welche einmal nicht lutherisch sein wollte, verfügten sich in das Haus des Pastors und setzten dort ihre Verhandlungen fort. Hier beschloßen sie, im Vertrauen auf den treuen Heiland die Gemeinde fortbestehen zu lassen, wobei sich freilich sogleich der andere Beschluß als nothwendig erwies, daß der Kirchenrath nicht mehr aus 10, sondern aus 4 Gliedern bestehen solle. Zwar hatten sie nun keine Stätte, an der sie ihre Gottesdienste halten konnten, denn die Abgefallenen als die Mehrheit setzten sich in den Besitz des Kircheneigenthums und verweigerten der ev.-luth. Gemeinde den Gebrauch der Kirche; aber schon am folgenden Freitag hatte der Herr auch gnädiglich über dieses Hinderniß hinweg geholfen und konnte der Gemeinde mitgetheilt werden, daß am Sonntag Gottesdienst sammt Confirmation im Court-Hause gehalten werden könne.

Noch in derselben Versammlung schlossen sich der Gemeinde acht neue Mitglieder an und sie bekam dadurch wahrscheinlich Muth, den Beschluß zu fassen, daß ein Abendmahlsfeld für 75 Cents angeschafft werden solle. Ja, lieber Leser, es waren arme Leute, welche die ev.-luth. Gemeinde zu Chicago gründeten, und es ist ihnen reichlich sauer geworden, festzuhalten an der reinen Lehre. Der Herr aber hat ihnen von einem Jahr zum andern geholfen, hat ihnen die reine Predigt des Evangeliums gelassen und sie noch daneben an zeitlichen Gütern so reichlich gesegnet, daß es ihnen jetzt leichter würde, 75 Dollars aufzubringen, als damals die wen-

gen Cents. — Waren es nun aber auch wenige arme Glieder, so hatten sie doch jetzt einen Reichtum, welcher das Bestehen der Gemeinde über allen Zweifel erhob: das war die Einigkeit in der Lehre. Dies drängte sich auch gar bald den andern Kirchenbesuchern auf und schon am 15. Mai, trotzdem daß jetzt die ev.-luth. Gebräuche beim Gottesdienst von der ganzen Gemeinde festgestellt waren, wie sie heute noch bestehen, wurden wieder 32 neue Mitglieder aufgenommen und der Ankauf eines Bauplatzes für eine Kirche besprochen. Der entschiedene Geist, welcher jetzt die Gemüther beseelte, gibt sich auch aus den Beschlüssen von demselbigen Datum, daß nämlich eine Collecte für die Synodalkasse gehoben und, daß das in St. Louis erschienene lutherische Gesangbuch eingeführt werden solle, zur Genüge kund. Von jetzt ab begann sich das rege Leben und Treiben einer wahrhaft ev.-luth. Gemeinde herrlich, trotz alles Mangels und aller menschlichen Schwachheiten, zu entfalten. Gottesdienste, Gebets- und Andachtsstunden an Sonn- und Werktagen wurden reichlich gehalten und, die Nachmittagsgottesdienste ausgenommen, (ein Fehler, welchen die lieben Chicagoer heute noch nachschleppen) fleißig besucht. Die Heidenmission wurde nach Kräften, die Armen in aller Stille unterstützt und den Waisen unentgeltlich zum Schulbesuch verholfen. Vier Jahre lang hielt der Pastor die Schule selbst und als ihm die Gemeinde die Last leichter machen und für die Schule einen eigenen Lehrer berufen wollte, da wäre beinahe die Gemeinde nochmals in Stücke gegangen. Ein hoffärtiger, heuchlerischer Mensch nämlich kam einstweilen zur Aushilfe in die Schule, zugleich um seine Probezeit zu bestehen. Als die vorüber war und die Gemeinde ihm den Beruf ausstellen wollte, erklärte er, ihn nur unter Bedingungen annehmen zu können, die die Gemeinde theils lächerlich, theils unstatthaft fand; z. B. mit \$100 könne er nicht auskommen, er müsse \$104 haben; den Kirchendienst wolle er nicht versehen, das hieße von ihm verlangen, er solle den Feuerjungen spielen u., weshalb die Gemeinde ihn nicht berief, auch dann natürlich nicht, als er wohl diese Bedingungen fallen ließ, aber nicht zugab, daß er stolz und eigensinnig gewesen sei. Die Schuld nun davon, daß er nicht berufen wurde, schrieb der Brausekopf dem Pastor zu und erklärte ihm, die nächste Versammlung solle ihm (dem Pastor) mehr Schaden bringen, als er denke. Und wirklich brachte es der Bösewicht durch ungerechte Anklagen, Verdrehungen und Entstellungen gewisser Aeußerungen des Pastors dahin, daß ihm die Herzen eines großen Theils der Gemeinde entfremdet wurden. Eine Trennung aber verhütete der treue Gott, und bei dem Beschluß der Gemeinde blieb es auch, daß der stolze, unbusfertige Mensch hinfort nicht mehr Lehrer dieser Gemeinde sein könne. So zog er davon und jetzt ist er, ohne sein Unrecht je bekannt zu haben, Pastor in irgend einem Theile unsers großen Landes, natürlich nicht in Verbindung mit der Missouri-Synode. Vielleicht kommen ihm diese Zeilen zu Gesicht und er erkennt, wenn

auch spät, sein Unrecht; was sich denn weiter ziemt, wird er als Pastor selbst wissen. — Nachdem die Wunde, welche diese Schullehrer-Geschichte gerissen hatte, völlig wieder ausgeheilt war, erhielt Past. Selle einen Ruf von der Gemeinde in Crete, Ill. und nahm ihn nach reiflicher Ueberlegung mit Zustimmung seiner Gemeinde an. An seine Stelle wurde am 13. Juli 1851 Pastor H. Wunder berufen und zugleich an einen Lehrer, Herrn J. G. Fischer, der Beruf ausgestellt. Beide haben ihren Beruf angenommen und beide haben bis auf diesen Tag mit Segen darinnen gewirkt. Unsere Stadt ist nicht gerade schön zu nennen, aber groß ist sie, und der Fluß mit seinem Nordarm und Südark und seinen ca. 20 Brücken, die alle nach einem Muster geschnitten sind, verwirrt den Neuling dermaßen, daß er bei A, sechs Meilen von B, ankommt, zu dem er wollte, wenn er nicht unsern ausgezeichneten „City Directory“ (ein Buch, in dem alle Einwohner der Stadt namentlich aufgeführt sind, sammt Angabe ihres Wohnortes) studirt, ehe er seine Entdeckungsreise antritt, und unterwegs die aller Orten dienstbaren Mannen, unsere ausgezeichneten Polizisten, bald deutsch, bald irisch über das „Wo hin jetzt?“ und „Wie dann?“ katechisiert. Dieselbe Ausdehnung, wenn auch nicht die heutige Gebäudemasse, hatte die Stadt schon im Jahre 1854. Es konnte darum den im südwestlichen Theil der Stadt wohnenden Gemeindegliedern gar nicht verdacht werden, daß sie, einen Kirch- und Schulweg von 4—5 Meilen unnöthig zu machen, der noch dazu über Bahugeleise und Brücken führte, eine eigene Gemeinde bilden wollten. Mit recht brüderlicher Gesinnung wurden sie von der Gemeinde in diesem Vorhaben bestärkt und zur Ausführung unterstützt; und so kam es, daß sich am 19. März 1854 die deutsche ev.-luth. Immanuel-Gemeinde im südwestlichen Theile von Chicago organisirte. Es war auch hier eine geringe Anzahl, die das Werk des Herrn begann, nur zehn Glieder (vier davon sind es noch, einer wirkt in einem entfernten Felde, zwei sind nicht mehr vorhanden und drei leben, ach, und sind todt); sie waren auch arme Leute, aber sie hatten Muth und Glaubensfreudigkeit, und die ist am Ende doch immer mehr werth als aller irdischer Reichtum. Im Vertrauen auf Ihn fingen sie ihr Werk an, kauften einen Bauplatz, bauten ein Gebäude für Kirche und Schule darauf und beriefen Past. G. Schick zu ihrem Seelsorger, alles noch im Laufe desselben Jahres, und schon im Mai 1855 beriefen sie auch einen eigenen Lehrer, Th. Bünger, damals in New-Orleans, La. Von Anfang an einig in Lehre und Glauben, wurde eine Trennung in dieser Gemeinde nie nöthig. Im Frieden konnte Past. Schick und sein Nachfolger im Amte, Pastor W. Müller, säen, und mit Dank gegen Gott erfährt es jetzt der Unterzeichnete, wie reichlich ihre Saat aufgeht und Frucht bringt, weil Gott das Gedeihen dazu gibt.

Dieselben Gründe, welche die Glieder der Südwest-Seite Chicago's bestimmt hatten, eine eigene Gemeinde zu bilden, drängten einige Glieder der Südseite im letzten Jahre zu dem-

selben Schritt; und auch sie, nachdem sie von der Immanuelsgemeinde mit den besten Segenswünschen entlassen worden waren, bildeten die jüngste, die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde mit nur sieben Gliedern. Bereits zu Ostern in diesem Jahre konnte ihr nettes Kirchlein eingeweiht und ihr Pastor eingeführt werden, und schon in dieser kurzen Zeit ist eine Vergrößerung des Gebäudes und die Anstellung eines Lehrers nöthig geworden, während sich die Gliederzahl von sieben auf sechzig vermehrt hat. Da nun auch die Gemeinde der Nordseite es dringend nöthig fand, schon im vorigen Jahr Herrn J. Große als zweiten Prediger zu berufen, so wirken jetzt vier ev.-luth. Pastoren in Chicago und hat jeder alle Hände voll zu thun; denn es sind an 500 stimmberechtigte Gemeindeglieder, die sie zu bedienen haben. Wenn darum der liebe Leser bei der Bitte: „Zu uns komme dein Reich“ auch an die Pastoren von Chicago und ihre Arbeit dachte und unsere dreizehn (nächstens vierzehn) Gemeindeführer mit einschließen wollte, so hätte er gewiß recht christlich und nach unserm Wunsche gebetet und der Segen unsers Gottes würde um so mehr auf unserer Arbeit ruhen. Doch der Leser fragt vielleicht, was denn aus den Revolutionären von Anno 1848 geworden sei? Nun das kann kurz abgemacht werden; die haben Prediger gefunden, nach denen ihnen die Ohren jückten. Viele unserer Landsleute, namentlich in neuerer Zeit, sind ihnen zugefallen, ohne daß sie wissen, was sie gethan haben, und behaupten steif und fest, sie seien ev.-lutherisch, obgleich sie unirten Gemeinden angehören. Kurz, aus jenem Ei sind die heute sogenannten Hartmannsgemeinden gekrochen, die noch einmal alle gut lutherisch werden, wenn sie flügge geworden sind. Es gehört aber Zeit dazu und viel Geduld, diese Umwandlung abzuwarten. So bald sie geschehen ist, wird sie berichtet.

J. P. Beyer, Pastor.

Zur innern Mission.

Etwas zum Nachdenken für rechtgläubige Prediger und Gemeinden in großen Städten auch dieses Landes.

In Schottlands Hauptstadt, der berühmten alten Stadt Edinburgh, gibt es, wie in allen Städten ersten Ranges, Stadtviertel, die in einen Abgrund geistlichen und leiblichen Elends blicken lassen. Es hat diese Stadt aber auch ihr Häuflein barmherziger Samariter, die in selbstverleugnender Liebe Del und Wein in die Wunden der Elenden jener Stadtviertel gießen und sie in die Herberge der christlichen Kirche führen und dort ihrer mit Geduld und Hingebung pflegen. Zwar befinden sich diese Christen in dem äußerlichen Verbande einer irregulären Kirche, denn Edinburgh ist der Hauptsitz des schottischen Calvinismus; aber die Augen des Glaubens erblicken ja selbst mitten im antichristlichen Papstthum Gottes Kinder und die Liebe ist's, die sich des Guten freut, wo immer dasselbe sich als Frucht des lebendigen Glaubens offenbart und die es anerkennt zum Preise des Herrn und zur Erweckung desto brünstigeren Eifers bei Denen, welche das unge-

schmälerte Gnadengut der reinen Lehre besitzen und genießen.

Dieser Samariterdienst der Christen Edinburghs ist namentlich durch den wegen der Unabhängigmachung der schottischen Kirche vom Staate so berühmt gewordenen Dr. Chalmers ins Leben gerufen worden. In Verbindung mit einem andern Prediger, Dr. Guthrie von der St. Johanniskirche, arbeitete derselbe mit unglaublicher Selbstverleugnng in dem Abgrund des Elends jener Stadtviertel. Nachdem aber jener merkwürdige Mann im Jahre 1847 heimgegangen war, so wurde namentlich Dr. Guthrie die Seele des dortigen Samariterdienstes. Zu dem oben angegebenen Zweck entnehmen wir einer vielgelesenen Zeitschrift nur Ein Beispiel.

Einer der Armendistrikte Edinburghs, The Pleasance genannt, enthielt etwa 2000 Menschen, die in völliges Heidenthum versunken waren, nie eine Kirche betraten, meist in wilder Ehe lebten — 300 Kinder liefen völlig vernachlässigt auf den Straßen umher. Dr. Guthrie und sein College Dr. Hanna (Schwiegersohn Dr. Chalmers) nahmen mit ihren Vorstehern und Diakonen die Sache kräftig in die Hand. Sie wählten einen Missionär und einen Lehrer aus, deren Unterhaltung ihre Gemeinde übernahm und bauten eine Schule zum Unterricht der Kinder in der Woche, zum Gottesdienst für die Erwachsenen am Sonntag. Doch der Missionär und der Lehrer sollten nicht alles allein thun. Der ganze Distrikt wurde in Abtheilungen von je sechs bis sieben Familien getheilt, und jede sollte von einem Gemeindegliede ein oder zweimal wöchentlich besucht werden. Die Besucher sollten die Leute aus ihrer Lethargie herauszureißen suchen, sie berathen, und ihnen zeigen, wie sie ihrem Elend entrinnen könnten; sie sollten ihre Wohnungen in besseren Stand setzen, sie von dem Trunk abzubringen suchen, sie zur Reinlichkeit, Ordnung und Nüchternheit gewöhnen, endlich sie bewegen, ihre Kinder in die Schule zu schicken und selbst am Sonntag in die Kirche zu gehen. Der Aufruf der beiden Pastoren fand in der St. Johanniskirche lebhaften Anklang — das nöthige Geld kam rasch zusammen und 40 bis 50 Personen meldeten sich als Besucher. So ging's nun hinab in die Pleasance. Was geschah? In kurzer Zeit waren an 200 Kinder aus den Straßen in die Schule gebracht und am Sonntag fing die Schule an, sich mit Besuchern zum Gottesdienste zu füllen. Bald wurde der Raum zu enge und immer enger — man mußte an einen Kirchbau für die Pleasance denken. Und die Johanniskirche zögerte nicht — sie baute den Armen auf ihre Kosten nun auch ein besonderes Gotteshaus und Herr Cochran, der bisherige Missionär, wurde zum Pastor für die so gesammelte Gemeinde ordinirt. Jetzt gehören 613 Communicanten dazu und der ganze Distrikt ist wie umgewandelt; die Schule aber wird bereits ganz auf Kosten der neuen Gemeinde erhalten. —

Wohl hätten die also vom leiblichen und geistlichen Elend Verretteten am jüngsten Tage dereinst keine Entschuldigung gehabt, auch wenn

die barmherzige Liebe ihnen nicht so nachgegangen wäre und um ihretwillen noch besonders ein Licht angezündet und das Haus gekehrt und mit Fleiß so gesucht und nicht abgelassen hätte, bis der verlorne Groschen gefunden worden wäre (Luc. 15, 8.); denn nahe genug war ihnen doch das Wort, weil Kirchen genug in Edinburg sind. Aber hätten sich die Christen daselbst mit diesem Gedanken beruhigen dürfen und dann Entschuldigung gefunden bei dem, der gesagt hat: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist?“ (Luc. 19, 10.) Darum „gehe aus bald auf die Straßen und Märkte der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein!“ (Luc. 14, 21.)

F. L.

(Eingefandt.)

Welch ein satanischer Geist in manchen Freimaurer-Logen herrscht, geht hervor aus den Worten eines Vortrags vor einer Versammlung deutscher Freimaurer, welche in den „Mittheilungen aus dem Vereine deutsch-amerik. Freimaurer“ Nr. 6 abgedruckt ist. Darin heißt es unter Anderm: „Sehen Sie jetzt, meine Brüder, warum ich im Anfang meiner Rede sagte, daß religiöse Discussionen auch wohl den Zweck haben könnten, möglichen Trennungen unter den Brüdern vorzubeugen? Die Philosophie (welcher die Freimaurer huldigen) hat seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts unendliche Fortschritte gemacht. Sie hat es gewagt, von dem Antlitz eines geglaubten Gottes den künstlich zusammengewebten Dogmenschleier, hinter welchem die Priesterkaste je d e r Religion ihn zu verstecken gesucht, herabzureißen, und — nichts gefunden als — ein Menschenmachwerk. Sie hat mit kühnen Hammerschlägen die Altäre zertrümmert, auf denen jedes Volk seine eigene Personification unter dem Namen „Gott“ anbetete. Sie sagt:

Es steht geschrieben in dem heil'gen Buche:
Du schufst den Menschen, Gott, nach deinem Ebenbilde.
Ich leugne es, ich troß' dem Pfaffenluche.
Der Mensch schuf dich nach seinem Ebenbilde.
Du bist Geschöpf; dein Schöpfer, Gott, bin ich! —

„Heute fürchtet man sich nicht mehr, sich einen Atheisten zu nennen. Heute ist man stolz darauf, die Wissenschaften im Gegensatz zum Glauben bis auf die fernsten, größten und höchsten Begriffe anzuwenden. Für das Streben des forschenden Geistes gibt es nichts unnahbar Heiliges mehr. . . . Das sind die Grundgedanken der Freidenker, der Atheisten. Widersprechen diese nun so sehr den Grundgedanken der Maurerei, wie sie sein soll? Sind sie nicht vielmehr völlig identisch mit denselben, indem ja die Maurerei gerade einen Bund aller guten Menschen bilden will auf rein menschlicher Grundlage? — . . . O, ich bin fest überzeugt, meine Brüder, es wird und muß kommen die Zeit, wo der Atheismus in der Weise, wie ich in kurzen Worten versucht habe zu charakterisiren, die allgemeine Ansicht der Menschen sein wird, und wo diese auf den Deismus wie auf einen überwundenen Stand-

punkt herabblicken, ebenso wie die deistischen Freimaurer sich über confessionelle Spaltungen erheben. . . . Lassen wir Gott in seinem Himmel, wenn es einen Gott und einen Himmel gibt. Der wahre Maurer ist der wahre Mensch, und er braucht nichts weiter zu sein.“

Lieber Christ, sind das nicht schreckliche Worte? Kannst du nun noch ungewiß sein, was von der Freimaurerei zu halten ist?

Zur kirchlichen Chronik.

Die Albrechtsleute oder die (metho- distischen) Evangelischen scheinen sich in einem sehr kläglichen Zustande zu befinden. Der Redacteur ihres Blattes „Der christliche Botschafter“ stellt in der Nummer vom 21. September eine Vergleichung zwischen „Einst und Jetzt“ in ihrer Gemeinschaft an und findet dabei, daß dieselbe mehr rückwärts als vorwärts gegangen sei. Er schreibt hierüber unter Anderem Folgendes: „Erstens. In welcher Beziehung hat die Gemeinschaft wirklich Fortschritte gemacht und sich gebessert? 1. In ihren äußern Einrichtungen zur erfolgreichern Vetreibung des ihren Händen empfohlenen Werkes, hauptsächlich durch die Verbesserung ihrer Kirchenordnung und kirchlichen Regierung in manchen Stücken; obwohl auch hierin, nach unserm Dafürhalten, einige Stücke verschlechtert anstatt verbessert worden sind; durch die förmliche Einführung der Missions-, Sonntagsschul- und Tractatsache, die Ausdehnung ihrer Druck- und Buchanstalt, und in den letzten Jahrzehnten durch die Einführung höherer Lehranstalten u. Auch in finanzieller Beziehung hat sie große Fortschritte gemacht durch die größere Freigebigkeit ihrer Glieder überhaupt, indem zur gegenwärtigen Zeit manche arme Dienstmagd weit mehr zu kirchlichen Unternehmungen beiträgt, als früher mit nur geringer Ausnahme die wohlhabendsten Glieder beitrugen. 2. In Bildung, Kenntnissen und Wissenschaft hat die Gemeinschaft überhaupt, besonders ihr Ministerium, wenn auch nicht rasche und dem Bedürfnis völlig entsprechende, doch wirkliche und in manchen Fällen lobenswerthe Fortschritte gemacht. 3. Im Predigen, was System und Ordnung betrifft, sowie in den gottesdienstlichen Uebungen überhaupt, besonders in Bezug auf den Gesang, haben an manchen Orten große Verbesserungen stattgefunden — leider aber bleibt auch hierin noch Manches zu verbessern übrig. — Zweitens. In welchen Stücken aber muß eingestanden werden, daß die Gemeinschaft Grund verloren und rückwärts gegangen ist? 1. Es kann nicht geleugnet werden, daß sie wenigstens zum Theil an ihrer frühern Einfachheit verloren und mehr weltförmig geworden ist. Geben wir auch zu, daß früher in gewissen Fällen das andere Extrem obwaltete, und daß man in Lehr und Unterricht zuweilen zu viel Nachdruck auf einfache Tracht und Lebensweise legte, so ist doch nicht zu verkennen, daß während des letzten Vierteljahr-

hundreds und insbesondere während der letzten fünfzehn Jahre die Weltförmigkeit besonders in der Kleidertracht und im gesellschaftlichen Umgang gefahrdrohende Fortschritte gemacht hat. 2. Zum Andern ist auch nur zu klar, daß der frühere Ernst und Eifer im Gottesdienst bei sehr Vielen unter uns nicht mehr vorhanden ist. 3. Das Predigen, obwohl systematischer und ordnungsmäßiger, ist im Ganzen nicht mehr so glaubens- und kraftvoll, und das Vermahren, wodurch oft die besten Wirkungen hervorgebracht wurden, ist an manchen Orten beinahe ausgestorben, ausgenommen daß vielleicht zuweilen bei Betstunden noch lange, trockene, ermüdende und abstumpfende Vermahnungen stattfinden, die aber viel besser unterbleiben würden. Freilich gab es von vorn herein einige sehr mangelhafte und stumpfe Prediger, welche der Gemeinschaft keine Ehre waren — überhaupt aber war das Predigen gesalbter und wirksamer, als es in der neuesten Zeit ist. 4. Die Erweckungen und Befehrungen sind in der Regel nicht mehr so tief und gründlich, als sie früher waren. Die Ursache davon ist ohne Zweifel, theils, weil manche Prediger selbst nicht so tief und gründlich bekehrt worden sind, als es früher der Fall war, und theils, weil zu vielen derselben die rechte Salbung und Kraft zum Predigen mangelt. Heutzutage rechnet man an vielen Orten zum voraus darauf, daß wenigstens die Hälfte der vorgeblich Befehrten im Verlaufe einiger Monate oder höchstens in einem Jahre abgefallen sein werden — und bekümmert sich leider auch nicht sehr viel darum! 5. Die Kinderzucht wird nicht mehr so sorgfältig beobachtet und angewendet, als dies in früherer Zeit geschah. Dies ist vielleicht einer der größten Fehler der Gemeinschaft in unsern Tagen. Einige Prediger vernachlässigen dieselbe beinahe gänzlich, während andere sie sehr mangelhaft handhaben, und somit wird der Sünde und Ungerechtigkeit Thür und Thor geöffnet und nehmen dieselben je mehr und mehr überhand, wie es leider in den alten Kirchen geschah, wo die Zucht vernachlässigt wurde! — Es ist jetzt noch nicht zu spät, die wirklich eingeschlichenen Uebel und Vernachlässigungen meistens, wenn nicht alle, zu beseitigen und einen bessern Stand der Dinge wieder herzustellen. Wird aber noch viel länger mit dieser Sache gezaudert, so folgen wir sicherlich den meisten der ältern Kirchen zum Verfall und Verderben.“ — So erfahren denn die neueren kleinen Secten, die sich von den älteren kirchlichen Gemeinschaften, weil sie so todt und weltförmig geworden seien, abgesondert und eine neue Gemeinschaft gebildet hatten, daß sie nur zu bald demselben Verderben verfallen sind, obwohl sie darauf ausgingen, eine ganz reine Kirche zu etabliren. W.

Aus den russischen Ostseeprovinzen erzählt die „Evangelische Kirchenzeitung“ von einer eigenthümlichen Bewegung der esthnischen und lettischen Bauern, die vor 20 Jahren durch Vorspiegelung irdischer Vortheile zum Uebertritt in die griechische Kirche verlockt wurden. Ihrer sind jetzt mehr als 150,000, und der größere Theil derselben ist in Verzweiflung

über den Schritt, den sie gethan haben. Namentlich ist es die heranwachsende zweite Generation, welche um jeden Preis den Austritt aus der griechischen und den Eintritt in die lutherische Kirche verlangt. Tausende und aber Tausende haben ihren Priestern, haben dem Delegirten des Kaisers, Grafen Bobrinski, haben endlich dem Erzbischof von Niga auf seiner Rundreise feierlich und öffentlich erklärt, sie wollten nichts wissen von der griechischen Kirche, sie hätten nie ihre Lehren gekannt, noch geglaubt, nie ihre Ordnungen befolgt, nie ihren Cultus verstanden; sie seien immer und zu allen Zeiten Lutheraner gewesen, hätten alle geistliche Nahrung aus den lutherischen Bibeln, dem lutherischen Gesangbuche, der lutherischen Predigt geschöpft; sie wollten ihre Kinder im lutherischen Glauben unterweisen lassen, man müsse ihnen gestatten, die Schuld ihres Abfalls noch vor dem Tode gut zu machen durch reumüthige Rückkehr zu ihrer schwergekränkten Mutterkirche. Sonntag für Sonntag bedrängen diese sogenannten „griechischen“ Erben die lutherischen Pastoren; sie flehen sie an, ihnen trotz aller Verbote die Absolution zu ertheilen und das Abendmahl zu reichen; die Sünde der Verleugnung könne doch nicht in alle Ewigkeit gestraft werden. Die Kinder derselben bitten unter Thränen um Aufnahme in die lutherischen Schulen; sie hätten ja auch ein Recht auf das Wort Gottes. Die älteren Kinder dringen trotz aller Warnungen der lutherischen Pastoren in die Confirmandenstuden und lassen es darauf ankommen, daß man lutherischerseits Gewalt brauche, sie fortzutreiben.

Mission. In London bei den christlichen Versammlungen im Mai d. J. erregten besonderes Interesse die Missionare Edwardes aus Ostindien und Ellis aus Madagascar. Von Madagascar erzählte Ellis: Vor 35 Jahren wurden die ersten 20 Madagassen getauft, jetzt gibt es in der Hauptstadt 8 christliche Versammlungen mit 12,400 Hörern und 2000 Communicanten und 200 Katechumenen. In den Dörfern nahe der Hauptstadt sind 16 Filialkirchen mit 882 Communicanten; 100 englische Meilen von der Hauptstadt 8 Gemeinden mit 126 Communicanten, 200 Meilen von da 2 Gemeinden mit 100 Communicanten; im Ganzen etwa 3000 Communicanten und sechsmal so viel Getaufte, da man mit der Zulassung zum Abendmahl es sehr streng nimmt. — Die Königin hat sich gegen die Königin Victoria verpflichtet, keine Christenverfolgung mehr Statt finden zu lassen. (Monatsschrift.)

Sonnabends und Sonntags.

Sonnabend. Schnee, Regen, Wind und Morast.

„John! es ist ein sehr unangenehmer Morgen, hüll dich gut ein und hüte dich vor Erkältung.“

„D! ängstige dich nicht meinethalben, ich ziehe meinen wasserdichten Oberrock an, dicke Stiefeln dazu, und arbeite mich durch. Soll's einmal naß Wetter sein am Sonnabend, so ist nichts dabei zu thun, als daß mans mit dem Wetter aufnimmt.“

Sonntag. Schnee — Regen — Wind und Morast.

„John! es ist wieder ein sehr unangenehmer Morgen; ich denke, du machst dich nicht heraus diesen Morgen.“

„Nein, ich denke, es wäre unrecht. Es ist ein echtes Erkältungswetter. Wirklich, man muß sich in Acht nehmen; es wäre unrecht, wenn man solchem Wetter Trotz bieten wollte.“

Sonnabend. „Du siehst diesen Morgen so angegriffen aus, John!“

„Pah! Thorheit! nicht der Rede werth; man muß sich nicht gleich so gehen lassen. Ich habe viel zu thun heute, der Markt wird gut sein, und ich muß so viel daraus machen, als ich kann.“

Sonntag. „Du siehst diesen Morgen so angegriffen aus, John!“

„Ja, ich fühle auch sehr angegriffen. Ich denke, es ist besser, ich ruhe mich heute aus, statt zur Kirche zu gehn. Ein Schläfschen auf dem Sopha wird mir gut thun. Freilich — es wird heute über einen sonderlichen Gegenstand gepredigt — ich denke eben daran. — Aber wer kanns helfen!“

Sonnabend. „D Herr Schmidt! Es thut mir leid, daß ich so spät komme! — Aber hier ist ein Herr, der bei Ihnen eine Güterbestellung zu machen wünscht. Sie sind gewiß müde heute Abend, ich kann mirs denken. — Indessen —“

„Durchaus nicht, nicht im Geringsten! Ich werde in einem Augenblick da sein, ich bin noch nie so wenig ermüdet gewesen! In der That, ich komme mit dem größten Vergnügen.“

Sonntag. „D Herr Schmidt! Es thut mir leid, daß ich Sie störe, aber wir müssen durchaus einen Lehrer haben diesen Nachmittag. Wollten Sie nicht so gütig sein? Sie sind müde, ich kann mir's denken, aber es gilt ja eine gute Sache.“ —

„Run — in der That — nein, ich kann nicht, ich bin völlig erschöpft, Sie müssen versuchen, einen andern zu finden, der nicht so über die Maßen beschäftigt ist die Woche hindurch.“

Sonnabend. „Herr Schmidt, es ist heute Abend eine Versammlung von Bürgern, um einige wichtige Verbesserungen in Berathung zu ziehen. Der Mayor hofft Sie auch dort zu finden.“

„Danke Ihnen, — versteht sich, mit dem größten Vergnügen, obgleich es mein geschäftsvollster Abend ist.“

Sonntag. „Herr Schmidt, wir haben eine Betstunde heute Abend. Sie wissen, welche besonders wichtige Dinge wir heute vor den Gnadenthron zu bringen gedenken. Sie werden doch auch kommen?“

„Danke Ihnen. Nein, es wird mir nicht gut möglich sein.“

(Christian World.)

Wie eine fürstliche Mutter ihren Sohn ermahnt.

Herzog Erich I. von Calenberg-Göttingen war am 26. Julius des Jahres 1540 gestorben. Er, der Lutheraner, nachdem derselbe in Worms vor Kaiser und Reich gestanden und furchtlos geredet hatte, einen Krug Einbecker Bier zur Erquickung

sandte, worauf Luther den Wunsch ausgesprochen: „Wie Herzog Erich meiner gedacht hat in dieser Stunde, so gedenke unser Herr Christus seiner in der Todesstunde“ — er hatte noch in seinem letzten Stündlein der Worte gedacht und von dem neben seinem Bette stehenden Edelknaben, Franz von Gramm, begehrt, daß er ihn mit evangelischem Troste erquickte. In Münden liegt er begraben. Seine fromme Gemahlin Elisabeth übernahm die vormundtschaftliche Regierung für den zwölfjährigen Sohn Erich. So hatte es ihr Gemahl Erich gewollt, und so wollte es ihr mütterliches Herz für ihren Sohn und das Land, das ihrer Sorge anvertraut war. Denn es galt die neue Lehre einzuführen und zu beschirmen vor mächtigen Feinden und Widersachern, und hätte die fürstliche Frau nicht den rechten Beistand und Nothhelfer gekannt, sie würde gewiß nicht die Zügel der Regierung in jenen bösen Zeiten ergriffen haben. Aber wie hat die fromme Frau auch gewacht und gebetet, daß dem „alten, bösen Feinde“ nicht gelingen möge, die kaum aufgeschossene Saat des Evangeliums zu zertreten und die zarten Keime der neuen Lehre zu ersticken! Und wie sorgsam leitete sie auch die Unterweisung ihres Sohnes in den Lehren der heiligen Schrift! Mit eigener Hand schrieb sie ein Büchlein voll goldener Sprüche, die dem fürstlichen Jünglinge seine Pflichten als Landesherr und evangelischer Christ frühzeitig vor die Seele führen sollten. Sowohl zu Hause, als auf Reisen wurde er von der frommen Mutter zu täglichem Gebet, sonderlich vor und nach der Mahlzeit, angehalten, sodaß einst der würdige Joh. Spangenberg voll Bewunderung hörte, wie der junge Erich und sein Vetter Georg von Mecklenburg deutsche und lateinische Psalmen laut beteten. Als einst Elisabeth in Wittenberg auch den Dr. Luther zur Tafel laden ließ, erquickte auch er sich an der Herzöge Gebet und eindringend sprach er zur Mutter, daß sie also fortfahren möge, weil nur Gebet die fürstlichen Jünglinge vor dem Argen bewahren könne. Das wußte die hohe Frau gar wohl. Darum hat sie es auch ihrerseits daran nimmer fehlen lassen. — Als nun Erich II. im Jahre 1546 selbst die Regierung übernahm, da übergab ihm seine Mutter die für ihn niedergeschriebene Anweisung, welche ihn durch die Wirren des Lebens zum Frieden und zum Quell alles Trostes hinführen sollte. „Ich will,“ heißt es darin, „mein Gewissen für Gott und männiglich am jüngsten Gericht gefreiet haben, und obwohl unser Rath nicht allzeit gleich scharfsinnig und geschwinde ist, so soll er Dir doch, will Gott, ehrlich und nützlich sein.“ Dann ermahnt sie ihn, sich Gottes Wort befehlen sein zu lassen, ein „feuriges Herz“ gegen die Uebertretung Seiner Gebote zu hegen und nimmer zu wäghen, daß es um den Glauben ein gering Ding sei. Er möge die Klosterleute milde behandeln, ihre Einkünfte nur zu frommen Zwecken verwenden, über die Pfarrgüter wachen, die alten Diener ehren, seine Habe nicht vor den Bittenden verschließen. Er solle sorgen, daß ein säuberliches Recht in seinen Gerichten gesprochen werde, der Armen Klage selbst hören, der Räte Spruch beachten, Schmeichler verstoßen, weniger auf die starken Häuser im

Land, denn auf die feste Burg des Herrn bauen. Er möge endlich die Unterthanen vor drückenden Schagungen sichern, den Frevler mit Strenge züchtigen, den Dienern nicht vorenthalten, was ihres Lohnes sei. „Dies setze und schreibe ich darum, daß ich Dich lehre und erinnere, Deine Zuversicht und Vertrauen auf keinen Menschen zu setzen oder darauf zu trosten, sondern allein auf Gott zu bauen und zu vertrauen und Seine Gebote und Worte zu halten. Wenn Du nun, mein lieber Sohn, Gott fürchten und Seine Gebote halten wirst, so wird Er Dir auch so gnädiglich Beistand und Wohl thun. Thätest du aber Solches verachten, so gedenke nicht, daß Du mich als einen Menschen, sondern Deinen lieben Gott selbst verachtet habest. Solches merke mit Fleiß, denn ich's wahrlich mit Dir, als meinem lieben Kinde, das ich für ewigem und zeitlichem Verderben und Unglück gerne verwarnet und behütet sehen wollte, freundlich aus getreuem herzlichem Gemüthe gut meine und hoffe, Du werdest als ein frommer Sohn mir, als Deiner lieben Frau Mutter, hierin folgen und bedenken, wie mütterlich ich Dich durch Deinen Magister habe unterweisen lassen, auch wie ich selbst in eigener Person und durch diese schriftliche Ermahnung, was zur Gottseligkeit dienlich und zum fürstlichen Wohlstande bequem, Dir angezeigt. Habe auch solch Buch mit eigener Hand Dir zugeschrieben von Anfang bis zum Ende; darum wollest Du es nicht unter der Bank liegen lassen, sondern oft lesen und Dir in Deinen Sinn und Gemüth bilden und darin behalten.“ (Stggb.)

Ein junger westlicher Prediger.

Salomo gibt den Rath, zuweilen dem Narren nach seiner Narrheit zu antworten, daß er sich nicht weise lasse dünken. Die Grundsätze, welche die Ungläubigen aufstellen, erscheinen bei gehöriger Anwendung oft sehr lächerlich. Davon ein Beispiel.

Nabe bei dem Alleghany - Gebirge saß einst ein ungläubiger Richter mitten im Kreise seiner Freunde, machte sich lustig über die Schöpfungsgeschichte des Menschen, wie die Bibel sie gibt, und versicherte, daß der Mensch durch Zufall entstanden sei. „Wer weiß,“ sagte er, „ob nicht Einige von uns schon früher als unvollkommenere Wesen existirt haben, und zuletzt — da ja die Natur immer im Fortschritt zur Vollkommenheit begriffen ist — Menschen geworden sind; Andere traten auf andern Wegen und Weisen ins Leben; und wenn wir jetzt noch ein reiches jungfräuliches Land finden könnten, welches noch unverdorben von des Menschen Hand wäre, so sollte es mich nicht wundern, wenn Menschen auf den Bäumen wüchsen.“ Da er fließend war in der Rede, und mit großem Selbstvertrauen seine Sache vortraute, auch in andern Stücken höher stand als seine Zuhörer, so wußte er seine Lehren ziemlich plausibel zu machen und fragte bald Diesen, bald Jenen in der Gesellschaft, was er zu seinen Ansichten sage? Natürlich Alle äußerten sich beifällig. Endlich wandte er sich auch mit seiner Frage an einen jungen Unbekannten,

der schweigend in einem zurückgezogenen Winkel saß. Dieser antwortete: „Mein Herr, ich hege durchaus keinen Zweifel mehr über diesen Gegenstand, denn ich habe lange in dem fruchtbarsten Theile von Texas gereiset. Dort sah ich den Urwald in seiner ursprünglichen Vollkommenheit, unberührt von der zerstörenden Hand des Menschen, da habe ich große Schweine auf den Bäumen wachsen sehen. Der Rüssel bildet die äußerste Spitze des Baumes, wie die Form desselben einem Jeden zeigt. Ich habe nun selbst gesehen, wie sie, sobald sie reif waren, abfielen, und gleich ans Werk gingen, die Eicheln zu fressen, die auf demselben Baume gewachsen waren.“ Diese einfache Anwendung seiner eigenen Grundsätze wandte das Gelächter seiner Freunde gegen den Richter und war ein hinreichendes Gegengewicht gegen das Unheil, welches er durch seine Reden hätte anrichten können. (Clergy of America.)

Trostlosigkeit des Unglaubens.

Nachdem allein am 3. und 4. Juli 1849 in St. Louis nach den Gottesackerberichten 267 Personen meist an der Cholera gestorben waren, als unsere Stadt noch kaum die Hälfte der jetzigen Einwohnerzahl (202,000) hatte, da fügte der alte Anzeiger des Westens in seiner Nummer vom 6. Juli, die noch vor uns liegt, der von ihm gegebenen Begräbnisliste wörtlich folgende Erklärung hinzu:

„Wer will — wer kann in der gegenwärtigen Zeit Trost geben — wer Trost empfangen? Wir wüßten keinen zu spenden, wir wüßten auch keinen, der uns zufriedenstellen kann. — Verluste — Opfer — Schmerzen, das war das Loos eines Jeden in diesen Tagen; — Besorgniß, — Beklemmung, — Hoffnungslosigkeit, — das ist es, was allerwegens herrscht und uns entgegentritt.“ —

So trostlos offenbart sich der Unglaube gerade in der Zeit, wo der Mensch vor allem des Trostes bedarf und wo der Glaube an das verachtete Evangelium seine Welt, Noth und Tod überwindende Himmelskraft zeigt und seine herrlichsten Triumphe feiert. O Mensch, der du in deinen guten Tagen im Unglauben sicher und sorglos dahingehst, bedenke, es werden auch für dich Stunden kommen, in welchen du des Trostes bedarfst! Dann wird auch dich dein Unglaube im Stiche lassen, und du wirst erfahren, daß allein der Christenglaube auch in der größten, selbst in der Todesnoth an wahren Troste nicht leer läßt. W.

Füllsteine.

Der jüngste Tag kommt nicht eher, als bis dreierlei erfüllt ist, nämlich zum Ersten die Zahl der Auserwählten, zum Andern die Kreuzesgestalt der Kirche, zum Dritten die Bosheit der Welt.

Das Licht der Erkenntniß und die Uebung der Gottseligkeit, sonderlich der Liebe stehen immerdar in heilsamer und gesegneter Wechselwirkung. Je mehr das Eine zunimmt, um so mehr auch das Andere; aber auch umgekehrt.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor F. T. Körner, bisher Hilfsprediger der Gemeinde in New York, einen ordentlichen Beruf von der deutschen ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Harlem, N. Y., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 13. Sonntag nach Trinitatis dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß von mir unter Assisenz des Herrn Past. J. Renz in seine neue Gemeinde eingeführt worden. Möge der treue Gott die Arbeit des neuen Kirchendiener mit reichem Segen krönen.

F. W. Föhlinger.

Adresse: Rev. F. T. Körner,
cor. of 3d ave. & 122d st.,
Harlem, N. Y.

Missionsfest.

Es ist uns endlich nach wiedererlangtem bürgerlichem Frieden mit Gottes Hülfe gelungen, im Westen unseres schönen Missouri am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis das erste Missionsfest zu feiern, woran, außer den beiden Gemeinden des Unterzeichneten, die beiden Gemeinden des Past. Nießler in Cole Camp und von Gibo, die Gemeinde des Past. Bilz in Lafayette Co., etwa 50 Meilen entfernt, und die Gemeinde des Past. Jüngel in Cooper Co. Antheil nahmen. Am ersten Festtagmorgen hielt Past. Th. Nießler eine herrliche Predigt über die zweite Bitte des Vaterunsers, und am Nachmittag erfreute uns Past. Bilz mit einem missionsgeschichtlichen Vortrag, an Jes. 60, 1—3. anknüpfend. Am zweiten Festtagmorgen zeigte uns Past. Sandvoß in einer Predigt über innere Mission, daß sich unsere Liebe auch nach unsern verwahrlosten Glaubensbrüdern ausstrecken müsse, wobei derselbe 1 Cor. 1, 9. zu Grunde legte, und am Nachmittage folgte von Past. Jüngel eine sehr passende Schlusspredigt über 1 Pet. 1, 13. Etwa 900 bis 1000 Gäste waren anwesend. Am ersten Tage betrug die Collecte \$113, die für äußere und innere Mission gleich getheilt werden soll; am zweiten betrug sie \$47.25 für unser Proseminar in Steeden. Die Festfreude wurde noch erhöht durch einige vierstimmige Gesangstücke unter Leitung des Lehrers Herrmann. Daß die Festgenossen von der Gemeinde des Unterzeichneten mehrmals gespeist und beherbergt wurden, soll nur kurz erwähnt werden.

Benton County, Mo., September 1866.
S. M. Hahn.

Kircheinweihungen.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis hatte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Secor, Woodford Co., Ill., einen großen Freudentag, indem sie an diesem Tage ihr neu erbautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen konnte. Gegenwärtig und dabei thätig waren, außer dem unterzeichneten Pastor der Gemeinde, die Hrn. Pastoren F. W. Schmitt, P. Heid und G. Reisinger. Ersterer hielt die Festpredigt über das Kirchweih-evangelium Luc. 19, 1—10., nachdem zuvor Hr. Pastor Heid das Weibgebet gesprochen hatte. Am Nachmittag hielt Festgenannter eine englische Predigt über Luc. 19, 10., welche von vielen Engländern mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde. Des Abends fand wieder Gottesdienst statt, und Hr. Pastor Reisinger predigte über Ps. 26, 6—8. Die Festlichkeiten dieses Tages wurden geschlossen mit der Austheilung des heil. Abendmahls. Auch der Sängerkhor aus der Gemeinde des Herrn Past. Heid hatte uns mit seinem Besuche beehrt und durch die mehrstimmigen und wohl-

eingedrübten Gesangstücke, welche derselbe unter Anleitung des Herrn Lehrer Krummieg sang, die Festlichkeiten und unsere Freude sehr erhöht.

Dem gnädigen und barmherzigen Gott sei Lob und Dank gesagt für alle seine Liebe, die er uns bisher und an dem Tage der Kirchweihung erwiesen hat. Er helfe nun ferner nach seiner großen Gnade, daß sein Wort allezeit unverfälscht in diesem Gotteshause erschalle und daß durch dasselbe viele Seelen zum ewigen Leben gewonnen werden.

Hermann Sieving.

Schon längst hatten die Lutheraner in Johnson Township, Knox-Co., Ind., — meist Mitglieder der Gemeinde in Vincennes, die vom Unterzeichneten alle drei Wochen mit Predigt versorgt werden — den Wunsch geäußert, ein eigenes Kirchlein zu besitzen, sowohl deshalb, um ihren Gottesdienst darin abhalten zu können, als auch, um andere lutherische Christen zur Ansiedelung in derselben Gegend zu bewegen. Ein Blockkirchlein ist nicht nur mit Gottes Hilfe erbaut, sondern auch am 15. Sonntag nach Trinitatis dem Dienste des dreieinigigen Gottes geweiht worden. Die zur Feier eingeladenen Pastoren waren abgehalten, zu kommen. Unterzeichnet sprach das Weihgebet, er predigte über das Kirchweih-Evangelium. Der neben der Kirche liegende Gottesacker wurde ebenfalls eingeweiht. Die erhobene Collecte betrug beinahe 80 Dollars. Für die leibliche Bewirthung der Festgäste war reichlich gesorgt.

Der, dem auch diese schmucklose St. Petri-Kirche geweiht, gebe, daß sein reines Wort stets darin erschalle zum Heile vieler Seelen.

P. Seuel.

An die lieben Landgemeinden der Synode, denen der getreue Gott in diesem Jahre eine reichliche Weizen-Ernte beschert hat.

Geliebte Brüder!

Es hat Gott gefallen, nun schon zum andern Mal die Gemeinden um Fort Wayne also mit Mißwachs im Weizen heimzusuchen, daß fast alle Farmer weder Einsaat noch Brodforn haben, geschweige, daß sie etwas verkaufen oder in den Haushalt unseres Colleges schenken könnten. Dagegen hat der getreue Gott andere Gemeinden unserer Synode mit einer reichen Weizen-Ernte gesegnet. Wäre es da nun nicht fein und lieblich, wenn Ihr in der Weise an die Stelle der hiesigen trätet und ihren Mangel durch Euren Ueberfluß erstattetet, daß Ihr an ihrer Statt unser College mit einer Spende an Weizen oder Mehl bedächtet? Und da für Manche von Euch die größere Entfernung dies unthunlich machte, so könntet Ihr Eure Liebesgaben ganz leicht in Geld verwandeln und solches unserm Haushalter, Herrn W. Reineke, übermachen. Es wäre dies ein zwiefaches Liebesopfer theils für unsere Zöglinge, theils aber auch für unsere Landgemeinden, an deren Statt in diesem Werke des Glaubens und der Liebe Ihr dann trätet und das Wohlgefallen Eures Herrn und Gebers erlangtet, falls Ihr in Einfalt des Herzens dies Liebeswerk thätet und die Linke nicht wüßte, was die Rechte gäbe.

Möge auch dieser Umstand Eure christliche Milothätigkeit reizen, daß unter unsern Zög-

lingen bereits 47 Pastorenöhne sind, deren Väter meist nur eine ziemlich mittelmäßige Besoldung und noch andere Kinder daheim zur Versorgung haben. Sieben Pastoren aber haben schon zwei Öhne auf unserer Anstalt, so daß sonderlich diesen Eure Liebesgabe sehr zur Erleichterung dienen würde, nach dem Worte Gottes: „Einer trage des Andern Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen“, nämlich der Liebe gemäß handeln, die nicht das Ihre sucht, sondern auf das sieht, was des Andern Nothdurft und Nutzen ist, um ihm eben, darnach er bedarf, zu dienen und zu helfen.

Unsere hiesige Gemeinde in der Stadt nimmt sich der Collegeschüler insofern an, daß jeder von diesen 130 Zöglingen in einer Familie seine Wäsche und den sonntäglichen Mittagstisch, auch Reparatur der Kleidungsstücke hat; und wer besonders bedürftig ist, bekommt gelegentlich durch den Nähverein auch neues Zeug. Würde man diese Wohlthat zu Geld anschlagen, so betrüge es für jedes Schuljahr über 1800 Dollars. Wäre es da nun nicht ein löblicher Wettstreit in der Liebe, wenn Ihr lieben Gemeinden in der Ferne, denen der getreue Gott in diesem Jahre einen reichen Segen in Weizen und Roggen beschert hat, einen Theil desselben in Geld verwandelt, um den meist armen Zöglingen, die für die dereinstige Ueberrahme des heiligen Predigtamtes hier zugesandt werden, die gleiche Wohlthat zuzuwenden und deren Eltern ihren Unterhalt zu erleichtern? Ist ja doch auch die ganze Synode in allen ihren Gemeinden die Pflegemutter auch dieser ihrer Kinder; und gerade durch unsere diesjährige Armuth hier rings umher will Gott die reichsegneten Gemeinden in der Ferne versuchen, ob sie ihre mütterlich fürsorgende Liebe auch in diesem Stücke über unsre ärmern Schüler erstrecken. Ihr würdet dadurch zugleich auch das Herz manches rechtschaffenen Christen unter unsern Farmern hier umher lieblich trösten, dem es wehe thut, bei dem besten Willen von dieser nothwendigen Frucht in diesem Jahre nichts geben zu können.

Möget Ihr lieben Gemeinden auch dieses Wort des Apostels bedenken: „Als wir denn nun Zeit haben — diese könnte aber nächstes Jahr Mancher nicht mehr haben, sei es durch eigenen Mangel oder durch Sterben — so laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Und schließlich, was ist all unser Geben, verglichen mit der unaussprechlich herrlichen Gabe, daß Gott seinen herzallerliebsten einigen Sohn in den schimpflichen und schmachvollen Kreuzestod für uns Sünder dahingegeben hat, damit wir durch ihn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen? Und werden wir da billig von der dankbaren Gegenliebe zum Herrn gedrängt, mit allen Kräften der Seelen und allen Gliedern des Leibes uns ihm wieder zum Opfer zu ergeben, das durch den Glauben lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist — welch' ein geringes Ding ist es da, von der irdischen Gabe und Habe den ärmeren Gliedern und Brüdern Christi wohlzutheilen und mitzutheilen! —

Die theueren Brüder im Amte, die den be-

treffenden Gemeinden im Herrn vorstehen, werden sich hoffentlich gern dem Liebedienste unterziehen, für die Beschaffung dieser Handreichung der Liebe unter ihren Kirchkindern mitzuwirken. Mögen diese auch hiebei die alte und immer neue liebliche Erfahrung machen, daß Geben seliger sei als Nehmen. Dies wünscht Euch von Herzen

Euer

Euch zu Dienst und Fürbitte in
Christo verbundener

W. S i h l e r.

Fort Wayne, den 24. September 1866.

Eine Erinnerung.

Es wird den meisten Lesern des „Lutheraner“ wohl noch bekannt sein, daß die Synode vor einigen Jahren den Beschluß faßte, die drei ersten Jahrgänge des „Lutheraner“ wieder abdrucken zu lassen. Diesen Beschluß faßte die Synode in Folge der großen Nachfrage und des vielfach ausgesprochenen Wunsches, dieser Jahrgänge wieder habhaft werden zu können. Herr Buchdrucker Wiebusch erbot sich damals, der Synode zu Liebe ihren Beschluß auszuführen und einen Abdruck auf sein eigenes Risiko zu übernehmen, unter der Voraussetzung freilich, daß er auch Abnehmer finden und bei dem Unternehmen gerade keinen Schaden leiden werde. Desgleichen erbot er sich, den etwaigen Ueberschuß, der sich daraus ergebe, in die Synodal-Kasse fließen zu lassen. Er hat bereits sein Versprechen gelöst. Alle drei Jahrgänge sind in Einem Bande gut gebunden für den Preis von \$3.00, und bei Abnahme einer Parthie mit angemessenem Rabatt bei genanntem Herrn zu haben. Bis jetzt hat sich aber die gewünschte Anzahl Abnehmer noch nicht gefunden; und weil Manchen das Unternehmen aus dem Gedächtnisse ganz verschwunden sein möchte, wollen wir sie hierdurch wieder ganz freundlich daran erinnert haben, damit sie vielleicht zur Zeit der nächstbevorstehenden Synode das Versäumte nachholen können.

Zwei Gründe sind es, die uns zu dieser Erinnerung bewegen: Erstlich, daß Herr Wiebusch, der den Abdruck der drei ersten Jahrgänge des „Lutheraner“ auf Beschluß und im Auftrag der Synode besorgt hat, durch den Absatz einer größeren Anzahl von Exemplaren, wo möglich, schadlos gesetzt werde. Zum Anderen ist es aber vornehmlich der Inhalt der drei ersten Jahrgänge, der uns zu dieser Erinnerung und resp. Empfehlung derselben veranlaßt. Wie mancher vortreffliche Aufsatz, die Lehre und Geschichte unserer ev.-luth. Kirche betreffend, ist in denselben enthalten! Wir möchten sagen, man merkt es allen Aufsätzen an, daß sie eine Frucht der ersten Liebe sind. Zudem so sind diese Jahrgänge eine Quelle, mit den ersten geschichtlichen Anfängen unserer Synode bekannt zu werden. Darum sollten sie bei keinem Prediger und Schullehrer innerhalb unserer Synode fehlen, und unsern Gemeindegliedern sollten sie von uns Predigern dringend empfohlen werden.

R.

An die Glieder der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio und a. St.

Da durch Gottes Güte die Cholera als Epidemie in St. Louis zu existiren aufgehört hat und die sehr wenigen noch vereinzelt hie und da vorkommenden Erkrankungsfälle den früheren bössartigen Charakter verloren haben und da nach dem einstimmigen Zeugniß mehrerer von mir hierüber consultirten gewissenhaften hiesigen Aerzte von bedeutender Praxis und verschiedenen Heilsysteme unsere Stadt gegenwärtig sich wieder eines so guten Gesundheitszustandes erfreut, wie je, und daher, so weit Menschen urtheilen können, auch Auswärtige unsere Stadt wieder ohne irgend welche Bedenken für ihre Gesundheit besuchen können, so schlage ich, der Unterzeichnete, der allgemeinen Synode auf's neue vor und lade dieselbe hierdurch nochmals im Namen des Herrn ein, hier ihre diesjährigen Sitzungen am

31. October d. J. und die folgenden Tage zu halten. Ankommende Synodalglieder und Synodalgäste sind ersucht, wenn sie am Tage ankommen, in der Porcellan-Waaren-Handlung der Herren Heinicke und Estel, Nördliche Mainstraße No. 26, oder, wenn sie Nachts ankommen, in der Saxony-Mill der Herren Leonhardt und Schuricht, Lombardstraße zwischen der 3. und 4. Straße (der alten Dreieinigkeitskirche gegenüber) sich zu melden.

Da ich, der Unterzeichnete, durch die Umstände genöthigt worden bin, die Zeit der Sitzungen der Synode zu bestimmen, ohne vorher mit den Herrn Districts-Präsidenten und mit dem betreffenden Secretär mich in Vernehmen setzen zu können, so wollen die Glieder gegenwärtige Bekanntmachung zugleich für die des Herrn Secretärs annehmen und mir die Erinnerung erlauben, daß die Herrn Pastoren nicht vergessen wollen, die erforderlichen statistischen Berichte entweder mit anher zu bringen oder resp. rechtzeitig schriftlich an den Secretär unter meiner Adresse anher zu senden.

St. Louis, Mo., den 29. September 1866.

C. F. W. Walther,
Allgem. Präses.

Zur Nachricht.

Die Chicago-St. Louis-Rail-Road-Compagnie hat den Fahrpreis für alle, welche die nächste Synode besuchen wollen, auf \$14.40 ermäßigt, wobei jedoch der ganze Betrag voraus bezahlt werden muß. Alle nun, welche über Chicago zu reisen und von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen gedenken, wollen genannte Summe spätestens bis 20. October an

Hewes & Browns, Market-Street No. 6,
Chicago, Ills.

einschicken und bei ihrer Ankunft dahier ihr Ticket dort abholen.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor Kleist von dem werthen Frauenverein seiner Gem. in Washington, Mo., \$11. Durch Herrn Wibracht von einem Ungenannten \$25.

C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für arme Schüler: Kindtauf-Collecte bei P. Straußschid \$4. Auf Dollingers Hochzeit gesammelt für Brunn'sche Sendlinge \$16,88. Von Cantor Brauer \$1. Durch Past. König \$6. Von N. N. 40 Cts. Durch Past. Hattstädt \$12,68. Auf Denningers Hochzeit gesammelt \$7,18. Durch Past. Schliepief \$5. Von Kornhaus für Brunn's Sendlinge \$1. Durch Pastor M. M. Moll \$22,35. Von der Gemeinde Lake Zürich, Ill.: 5 Hemden, 2 Paar Strümpfe. Durch Lehrer Rirsch 7 Handtücher. Vom Frauenverein in Rock Island 10 Betttücher, 10 Kissenüberzüge, 6 Handtücher. Von einigen Freunden in Baltimore mehrere Kleidungsstücke.

Für den Haushalt: Von Past. Lochners Gem., Rich, Ill., \$28. J. C. W. Lindemann.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Yorkville

von der Gemeinde des Herrn Past. Weisel in Williamsburg \$25 und von der Gemeinde des Herrn Past. L. Meyer in Carlsville \$10 erhalten zu haben, bezeugt Yorkville, 4. Sept. 1866. R e n z, Pastor.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne u. für arme Schüler: Aus Past. Königs Gem. von Frau Büttner \$1. Aus Past. Fleischmanns Gem., von Herrn Griebel für Ferd. Trämer \$3,50, für den Haushalt \$3. Aus Past. Kühns Gem. von Herrn Schirri 200 Pfd. Roggenmehl, 21 Pfd. Schweinefleisch. Aus Pastor Stacks Gem. von Herrn C. Prange 1 Fuder Heu, von Hrn. Brück 1 C. Weizenmehl, 1 C. Roggenmehl. Von Herrn Müller 3 Bußb. grüne Bohnen. Aus der Abendmahlstafel in Past. Trautmanns Gem. \$18. Aus Past. Bodes Gem. von J. Göglein 1 Fuder Stroh; von Herrn Janzow 1 Fuder Stroh, 2 Bußb. Kartoffeln; von Hrn. Olsen 1 Fdr. Stroh. Vom Frauenverein in Indianapolis 2 Hemden. Vom nordwestlichen Frauenverein in Baltimore 30 Handtücher. Aus Past. Stredfuß Gem. \$17,55. Aus Past. Polacks Gem. von Herrn Meier \$5. Aus Past. Jäblers Gem. von den Schulkindern durch Lehrer Rirsch 14 Handtücher, 2 Betttücher, 2 Kissenüberzüge. Aus der Gem. zu Fort Wayne: Erspartes von Holzfuhrern auf dem Kanal \$105,60; u. zw. von Herrn Paul \$25; von Herrn C. Borgemann \$27; von Herrn Jürgens \$14; von Herrn Ranke \$21; von Herrn Dömeier \$18,60. Vom löblichen Jungfrauenverein daselbst \$17 zu Küchengeschirr und Fenstervorhängen.

Berichtigung: In Nr. 22 des „Lutheraner“ lies statt C. Köstner — Köfener; statt Frau Plinke \$1 — \$2. Fort Wayne, Sept. 1866. F. W. Reinke.

Für das ev.-luth. Hospital und Asyl in St. Louis: Von Hrn. Sieving, Venedy, Ill., \$1. Frau W. Hohlfeldt \$1. Durch Past. Reisinger aus seiner Gem. \$10. Auf Past. Chr. Körners Hochzeit ges. \$11. Von Frau Bergmann \$5. Von Herrn Schepergötter \$5. In der Immanuelskirche zu St. Louis auf den Teller gelegt \$5. J. W. Senf \$1. Gg. Better \$1. Pehlmann in Franklin Co. \$2,50. Past. Dorn 50 Cts. Rodolphs durch Past. Biltz \$2. Frau M. H., Cape Girardeau, \$5. Durch Herrn Neumüller in Altenburg, Perry Co., ges. \$8. Für das Waisenhaus: Von Frau Adam Thiemeyer \$1. Von Niermann durch Past. Heinemann, Neu Gehlenbeck, Ill., \$1. Aus Past. Wagners Gemeinde zu Pleasant Ridge \$232,50 u. zw. von Ch. G. \$15, Fr. D. \$12; J. M., J. J., W. St., C. W., C. G. je \$10; J. A., S. L. \$6; A. W., J. J., W. G., C. T., Ch. B., S. D., J. W., Ch. Sp., C. Sch., S. D., J. R. je \$5; Ch. Sch., S. B., C. W., Ch. W., C. B., W. B., C. P., L. B., W. R., L. St. je \$3; J. G., J. L., W. D. je \$2,50; J. W., B. A., J. B., J. J., G. B., S. D., C. D., W. L., W. G., C. D., S. G., C. W., S. H., S. W., Ch. B., S. R., L. B., C. D., S. N. je \$2; P. G., B. L., C. H., S. D., D. P., L. St., A. H., S. W., B. R., J. W., J. P. je \$1.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von den Herren: Aug. Wiebusch u. Sohn Druck-sachen Werth \$9, Firmenstein Blechwaaren \$2,50, Westermann u. Meier einen großen Waiier \$4, Moriz 1 Set Messer und Gabeln \$2,25, Heinicke u. Estel 1 Duzend Theelöffel 1,25, Wilh. Steinmeier, Gärtner, 4 halbe Barrel Gemüße, W. Walte in Lowell, St. Louis, 1 Box Seife. Vom Frauen-Verein in Chester durch Frau Vorsteherin D. Götter 1 Comfort und 1 Quilt.

L. C. Ed. Bertram, Cassirer.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Dr. Söhler selbst \$10.

Zur Synodalkasse: Von Past. Söhlers Gem. \$95; von Past. Jäblers Gem. \$15; von der St. Pauls Gem. in Adams Co., Ind., \$8,33; von derselben Gem., Monatscoll., \$5,89; von Past. Kühns Gem. \$3,55; Past. Schmidts Gem. \$4,60; Past. Jagels Gem. \$6,29; Past. Jor Gem. in Loganport \$18,15. In Peru \$13; durch Past. Fide von D. Syrus und Frau von Stroß je \$1; durch Past. Klinkenberg von dem Fange \$1, Kruse \$1. von etlichen Gliedern seiner Gem. \$8,75. von dessen Gem. in Rock fort \$3,10; von Past. Kühns Gem., Collecte pr. Sept., \$2,26; von Past. Jungfs Gem. \$8. von ihm selbst \$1.

Für das Proseminar in Steeden: Von Past. Bodes Gem. \$9,57; von Past. Niehammer St. Jacobus Gem. \$10, von dessen Dreieinigkeits-Gem. \$10,50; von Past. Wynefens Gem. \$54,23, durch denselben auf W. Hölters Hochzeit ges. \$5,62; von Past. Königs Gem. \$65, durch denselben von Friedrich \$10, Frau Werner \$2, Stern, Lauffermeier und Heint. Haaf je \$1, vom Jünglingsverein seiner Gem. \$5; von Past. Jor auf Kühns Kindtaufe ges. \$6,15; von Wittwe Rauch \$4,20; durch Past. Sauer von Wittwe Scheymann \$1,50, Frau G. Dieckmeier, Gerhardt Meier Louise Riders je \$1; durch Past. Fride von Carl und A. Köfener \$1,50, W. Pöbler, J. Wehling, L. Meyer, Chr. Müller, H. Syrus, W. Viel, J. Hartewig je \$1, W. Meyer 50 Cts., J. Schilmeier, W. Köfener, J. Brinkmann je \$2, Fr. Diermeyer \$3, H. Baumböfer und Chr. Diermeyer je \$5, W. Bultemeyer 50 Cts., Herm. Köfener \$2, H. Fable, C. Schlegmann, J. B. Köfener, Chr. Meyer, S. Seale je \$1; durch Theodor Müller von der Gem. in Lancaster \$14; von Georg Metz, Danfoster, \$5; durch Past. König von Landwehr \$5; von Past. Reichardts Johannes-Gem. \$7,25.

Für die Brunn'schen Jüglinge: Durch Past. Seuel von L. Seelmann \$1, Heint. Hehmeier \$2; durch Past. Schwan von Frau Westersfeld \$3.

Zu den Reisekosten der Brunn'schen Jüglinge: Von Past. Söhlers Gem. in den Missionsstunden ges. \$32,64.

Für Past. Kienbusch in Halberstadt: Durch Past. Seuel von H. Hehmeier, Frau M. Schmidt u. Past. Seuel je \$1.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Von Karl Westensfeld \$2, von Past. Bauers Gem. \$11,17.

Für Heidenmission: Von Karl Westensfeld \$2, von Lehrer Leifers Schulkindern \$1,30, von Past. Klinkenbergs Gem., Collecte, \$20.

Für innere Mission: Von Karl Westensfeld \$1; durch Past. Schwan von Frau Westersfeld \$2; Past. Königs Gem. \$4; Hadtbede \$2; durch Past. Hattstädt \$8,25; durch Past. Klinkenberg von Bon dem Fange \$1; von Past. Horst Gem. \$5.

Zum Kirchbau in Racine: Von Karl Westensfeld \$2.

Für Past. Röbbelen: Durch Past. Niehammer von Frau Dauler \$2.

Für Frau Prof. Biewend: Von Past. Kühns Gem., Collecte pr. Juli, 58 Cts.

Für arme Seminaristen in Addison: Von Past. Schwans Gem. \$16,15.

Für arme Studenten in St. Louis: Von Past. Schwans Gem. \$16,15.

Für arme Studenten in Fort Wayne: Von Past. Schwans Gem. \$16,15, durch Past. Klinkenberg von Bon dem Fange \$2, durch Past. Kühn von Günsel \$2,73, von Past. Horst \$2.

Zur Pfarr- und Lehrer-Wittwencasse: durch Past. Schwan auf W. Schmidts Hochzeit ges. \$6,25, von Bickel \$4, durch Past. Klinkenberg von Bon dem Fange \$1, von Past. Jungf \$1,50.

Für franke Pastoren: Durch Past. König von Hadtbede \$2.

Für Lehrergehälter: Von Past. Klinkenbergs Gem. Coll. \$14,65.

Fort Wayne, den 25. Sept. 1866.

C. Bonnet.

Veränderte Adressen:

Mr. Friedr. Meier, & hrer,
care of Rev. P. Seuel
box 160. Vincennes, Ind.

Rev. F. Döderlein,
Cor. Hanover & Kossert Sts.

Mr. Ch. Weigle & Mr. A. Brose,
Corner Union & English Sts.

Mr. F. Schachameyer,
Corner Talyor & Brown Sts.

Chicago, Ill.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. October 1866.

No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Past. Köstering.)

Ob man die Reformations-Geschichte zu einer gewissen Zeit im Kirchenjahre im Sonntag-Nachmittags-Examen absonderlich handeln soll?

Nicht allein die Lehre der Reformation, sondern auch ihre Geschichte ist eine unverstehbare, reiche Segens-Quelle, die immer wieder, so oft man damit umgeht, süße Lehren, reichen Trost, Stärkung des Glaubens, fröhlichen Muth u. s. w. verleiht; und wie die Geschichte der christlichen Kirche überhaupt in ihrem Wohl und Weh, ihren Leiden und Freuden, ihren Kämpfen und Siegen sehr glaubensstärkend ist, so ist insbesondere die Geschichte der Reformation, die, nächst der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seinem Erlösungswerk, sowie nächst der Aufrüstung und Aussendung der Apostel in alle Welt, eines der Hauptereignisse in der Kirchengeschichte. Denn es ist ohne allen Zweifel gewiß, daß das Reformationswerk, das Werk, sein ewiges Evangelium wieder auf den Plan zu bringen, das letzte besondere Werk Gottes in seiner Kirche gewesen ist, dabei es bis an's Ende der Welt verbleiben soll. Und weil nun die Reformations-Geschichte die Geschichte unserer, der evangelisch-lutherischen Kirche ist, so soll es einem jeden lutherischen Christen um so mehr anliegen, mit der Geschichte seiner eigenen Kirche, seiner geistlichen Mutter, be-

kannt zu werden; und wie in der Lehre der Kirche der Reformation, so soll er auch in ihrer Geschichte seine Erkenntniß immer mehr zu erweitern suchen. Die Hauptmomente dieser Geschichte, mit welchen er sich recht vertraut machen sollte, sind: Der überaus klägliche Verfall der Kirche vor der Reformation; das Seufzen der Frommen nach einer gründlichen Reformation; die merkwürdige Veranlassung zur Reformation; das geringe Werkzeug, dessen sich Gott dabei bediente; die Kämpfe bei der Reformation; der Fortgang und der herrliche Sieg und Ausgang der Reformation u. s. w.

Nun ist es freilich wahr, daß ein lutherischer Christ in diesem Stück, wenn er anders lesen kann und zum Lesen Lust hat, ohne besondere Anleitung selbst seine Erkenntniß erweitern kann; denn es sind dazu Quellen genug vorhanden und mit leichter Mühe zu erlangen. Die Geschichte der Reformation ist in vielen Büchern und Büchlein beschrieben; nur muß Einer in der Auswahl vorsichtig sein, damit er nicht falsche Waare für gute kaufe. Denn es ist nur zu wahr, daß der Teufel nicht nur die Lehre, sondern auch die Geschichte zu verfälschen sucht und wirklich verfälscht hat (so z. B. gleich die Auferstehungsgeschichte Christi: „Saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen“), um auch auf diese Weise Beute zu machen. Nicht Alle, die die Reformations-Geschichte beschrieben haben, haben sie der Wahrheit gemäß und zur

Verherrlichung des großen Gottes geschrieben, sondern Manche haben ihr Gift mit untergemengt und das Werk der Reformation als ein unvollständiges und vielfach menschliches zu schmälern und zu verkleinern gesucht. Dürfen wir hier auf gute reformationshistorische Quellen (wie das schon oft geschehen ist) aufmerksam machen, so erwähnen wir unter den Älteren Johann Matheius' Historie von dem gesegneten Werke der Reformation, welche er seiner Gemeinde, der ordentlichen Jahrszahl nach, in Predigten vorgetragen hat; und des Herrn von Siedendorf's Reformations-Historie, die gegenwärtig nach Junii Auszug von Herrn A. Schlitt in Baltimore wieder neu aufgelegt wird. Unter den Neuern aber erwähnen wir Luthers Leben von Meurer, welches sehr anziehend und in seiner geschichtlichen Darstellung der Thatfachen richtig beschrieben ist, wenn man dem Verfasser auch nicht in allen seinen persönlichen Urtheilen beistimmen kann. Waren wir dagegen vor der ganz falschen Darstellung der Reformations-Geschichte von Dubigny, welche leider! zum Schaden für Viele — besonders unter den Secten — sehr verbreitet ist.

Es kann also immerhin ein lutherischer Christ in diesem Stück seine Erkenntniß leicht erweitern, wenn er nur im Lesen eifrig ist; Etliche sind auch mit der Reformations-Geschichte so vertraut, daß sie sich wohl mit manchem Prediger messen könnten. Aber die Zahl Derer ist immer nur klein; hingegen sind ihrer Viele,

mit denen es in diesem Stück noch schwach bestellt ist, weil sie wenig lesen und das Gelesene vielfach nicht verstehen. Darum bleibt noch immer die Frage zu beantworten übrig, ob es nicht gut und heilsam wäre, zu einer gewissen Zeit im Kirchenjahr die Reformationsgeschichte vor öffentlicher Gemeinde im Nachmittags-Examen zu handeln? Wir beantworten diese Frage mit Ja! weil wir aus gemachter Erfahrung den Nutzen davon kennen gelernt haben. — Daß alljährlich bei der Feier des Reformations-Festes ein Stück der Reformationsgeschichte gehandelt wird (was wohl in allen Gemeinden geschieht), ist nicht hinreichend, eine genauere Kenntniß derselben in der Gemeinde zu bewirken oder einen regen Eifer zum Lesen derselben zu erwecken; das kann nur durch längere und ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes erreicht werden. Folgende Gründe sprechen daher für eine längere Behandlung dieses Gegenstandes in der Christenlehre: 1) Ist es eine allgemeine Erfahrung, daß die gemeinschaftliche Betrachtung eines Gegenstandes in öffentlicher Gemeinde, im Hause Gottes, von größerem Segen ist, indem durch des Einen Andacht und Aufmerksamkeit des Andern Andacht und Aufmerksamkeit erweckt und angefacht wird. 2) Geschieht es, daß durch Fragen und Antworten manche Sachen und Ereignisse noch klarer und faßlicher gemacht werden, was für Kinder und Einfältige von großem Nutzen ist. 3) Wird auf diese Weise die Kenntniß der Reformationsgeschichte mehr in der ganzen Gemeinde verbreitet, und mancher bisher im Lesen träge und faul Gewesene wird dadurch angetrieben, und lustig und fröhlich gemacht werden, nun auch daheim fleißiger zu lesen, und seine Kenntniß in diesem Stück zu erweitern. 4) Wird dadurch erzielt, daß das gesegnete Andenken an die Reformation im Gedächtniß frisch erhalten bleibt; die Gemeinde wird dadurch immer mehr zur Erkenntniß der großen Wohlthaten geführt, die Gott seiner Kirche durch die Reformation in den Schooß gegeben hat; sie wird dadurch zum treuen und immer treueren Festhalten an der Lehre der Reformation ermuntert, im Glauben gestärkt, zum Kampf ermuntert und gerüstet, zum Leiden um des Evangelii willen, nach dem Vorbilde der reformatorischen Väter, willig gemacht und in der gewissen Hoffnung des endlichen Sieges der Wahrheit über alle Irrthümer befestigt und bestärkt. Summa: An welchem Ort die Reformationsgeschichte in der Christenlehre recht getrieben wird, da wird Keiner, auch der in diesem Stück Geförderte, ohne Segen aus der Kirche gehen; ist zu seinen Kenntnissen nichts Neues hinzugefügt worden, so ist doch das Alte wiederholt und er in demselben befestigt worden. Denn auch die Reformationsgeschichte ist immer wieder nütze zu machen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Trost. Darum soll sie nicht nur daheim von einem Jeden fleißig gelesen, sondern auch, wo irgend möglich, zu einer gewissen Zeit im Jahre im Nachmittags-Examen in der Kirche getrieben werden. Wo es bisher nicht geschehen ist, da

make man nur ein Jahr zu einer gewissen Zeit einen Versuch damit; so wird, wir zweifeln nicht daran, im nächsten Jahre die Gemeinde der zur Verhandlung dieses Gegenstandes anberaumten Zeit mit Verlangen entgegen sehen.

Welches wäre denn nun wohl die angemessenste Zeit im Kirchenjahre, diese reformationshistorischen Kirchen-Examina anzustellen? Darauf wird ohne Zweifel ein Jeder die richtige Antwort gleich zur Hand haben und sagen: Die angemessenste Zeit ist die, in welche das Reformations-Fest fällt. Denn gleich wie eine jede kirchliche Festzeit uns von einer besondern Wohlthat Gottes zu predigen Gelegenheit an die Hand gibt: so gibt uns auch das in die Zahl der kirchlichen Feste eingereihte Reformationsfest eine gute Veranlassung, in der Zeit, in die es fällt, die Historie dieses Festes absonderlich in der Kirche zu handeln. Will man, so kann man schon an dem diesem Feste vorhergehenden Sonntage damit anfangen, und auf diese Weise das Fest gleichsam einweihen und die Herzen darauf vorbereiten. — Wie viel Sonntag-Nachmittage aber diesem wichtigen Gegenstande für Jung und Alt in der Regel gewidmet werden sollten, darüber wird eine Gemeinde mit ihrem Prediger am besten selbst die geeignetste Bestimmung treffen können. Wir sprechen unsere unmaßgebliche Meinung dahin aus, daß wenigstens vom Reformationsfeste an bis zum Ende des Kirchenjahres — oder auch bis zum letzten Sonntag im Advent — damit fortgefahren werden sollte. Rathsam möchte es hiebei sein, wenn sich ein Prediger die Reformationsgeschichte in gewisse Zeitabschnitte eintheilt, und sodann in einem jeden Jahre mit einem Abschnitte zu Ende zu kommen sucht. Wird er nun bis zum letzten Sonntag im Kirchenjahr damit fertig, so ist es gut, wo nicht, so führe er denselben an den Advents-Sonntagen zu Ende.

Wie wäre denn nun wohl die Sache anzugreifen, daß sie auf eine allen Zuhörern nützliche und gesegnete Weise in Uebung gebracht würde? — So viel wir von der Sache verstehen, und wie sie unsers Orts getrieben wird, das wollen wir kürzlich mittheilen. Zunächst ist es nämlich nothwendig, daß man sich nach einem guten, dem Zweck angemessenen Lehrbuche umsieht, damit man eine feste Grundlage habe, auf welcher man steht, und einen Leitfaden, nach welchem man sich richten kann; denn sonst könnte es nur zu leicht geschehen, daß man beim Unterricht den Steig verliere und in pfadlose Wildnisse gerieth, da es denn nicht Jedermanns Werk wäre, sich wieder zu recht zu finden. Kann man nun ein Lehrbuch der Reformationsgeschichte finden, das dazu geeignet ist, es seinen Katechumenen und Zuhörern überhaupt in die Hände zu geben, damit sie sich auf das jedesmal zu verhandelnde Stück daheim vorbereiten können, so ist das eine große Erleichterung für den Katecheten, und seine Katechisation wird um so viel besser von Statten gehen. Denn wie es für ihn sehr erschwerend wäre, erst Alles Stück für Stück vortragen und darnach abfragen zu müssen: so würde es seinen Katechumenen wohl noch schwerer fallen, ihm

in seinem Vortrag zu folgen und darnach die richtigen Antworten geben zu können. Wie viel erschwerender würde z. B. der Religionsunterricht sein, wenn man keinen Leitfaden hätte, wonach man sich richten könnte! Gleiche Verwandtniß hat es nun auch in diesem Fall.

Sehen wir uns nun nach einem solchen Lehrbuche der Reformations-Geschichte um, das geeignet ist, den Jungen, wie den Alten zur Vorbereitung auf die oben besprochenen Examina in die Hände gegeben zu werden, so können wir leicht ein solches finden; denn wiewohl die Zahl der zu diesem Zwecke bestimmten reformationsgeschichtlichen Bücher nicht groß ist, so sind wir doch, Gottlob! so glücklich, ein solches in unserer Mitte zu haben, das mit leichter Mühe und geringen Unkosten auch von den Vermögenden angeschafft werden kann. Wir meinen „das Lutherbuch“ von unserm theuren Pastor Hermann Fick in Collinsville. Kein derartiges Buch, so weit unsere Bücherkenntniß reicht, ist diesem Zweck so entsprechend, als das genannte. Denn erstlich ist es von einem aufrichtigen Liebhaber der lutherischen Kirche zusammengestellt; und sodann enthält es eine durchaus wahrheitsgetreue Darstellung der Reformationsgeschichte, was ja zunächst die Hauptsache ist. Und was seine Auswahl und Anordnung des Stoffes betrifft, ferner, seine körnige Sprache, seine lebhaft, anziehende Erzählungsweise u. s. w., so ist es hierin zu unserm Zweck unübertrefflich.

Welches wäre denn nun wohl der rechte Gebrauch von diesem Buche, damit es dem Zwecke dienlich gemacht werde? Etwa dieser: Der Prediger (oder Lehrer; denn unsers Orts müssen in Betreff der Sonntags-Nachmittags-Examina die Lehrer zuweilen des Predigers Stelle vertreten) gebe nach Beendigung eines jeden Examens an, welches, oder welche Capitel das nächste Mal an die Reihe kommen; kann er sie selbst vorher öffentlich vorlesen, und dabei auf die wichtigsten Gegenstände, die zu merken sind, aufmerksam machen, so ist das um so besser. Sodann vermähne er vornehmlich die confirmirte Jugend, die betreffenden Abschnitte daheim fleißig durchzustudiren, und die Hauptmomente dem Gedächtnisse treu einzuprägen, damit ein Jeder Red und Antwort davon geben könne. Was aber die Schuljugend betrifft, so werden die Herrn Lehrer schon wissen, was sie in Bezug darauf zu thun haben. Daß sie auch in diesem Stück dem kirchlichen Examen vorarbeiten können und sollen, braucht ihnen nicht erst mehr gesagt zu werden. Gut möchte es vielleicht sein, wenn es als Regel gälte, daß in derselben Zeit, wenn die Reformationsgeschichte an den Sonntag-Nachmittagen im Examen verhandelt wird, dieselbe auch absonderlich in den Schulen getrieben würde. Natürlich wollen wir damit nicht gesagt haben, daß sie nicht ein fortlaufender Unterrichtsgegenstand in der Schule sein sollte.

Was nun schließlich das Abfragen des Stoffes betrifft, so hält man dabei dieselbe Weise inne, die man beim Katechismus-Examen befolgt. Von der guten (und die beste ist die schriftliche) Vorbereitung

des Katecheten hängt natürlich sehr viel ab. Das Abfragen soll nicht aus dem Buche, sondern ohne Buch geschehen. Kommen schwer verständliche Sachen, fremde Wörter u. s. w. vor, so muß er dieselben erklären. Wird eine Begebenheit, die doch von Wichtigkeit ist, um kurz angedeutet, so ergänze er dieselbe durch seinen ausführlicheren mündlichen Vortrag. Vor Allem aber vergesse er nicht, von einem jeden Abschnitt die Anwendung auf unsere Zeit zu machen; auf daß sein Unterricht seinen Zuhörern zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Trost gereiche. Denn nicht um ein oberflächliches, aufblühendes Wissen zu fördern, sollen wir die Reformationsgeschichte fleißig treiben; sondern zu unser Aller Besserung. Es muß das Sprüchlein immer durchklingen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ —

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und ließt Du sie?

(Fortsetzung.)

Die beiden Katechismen Luthers.

Nach längerer Unterbrechung fahren wir heute fort in der Besprechung über unsere symbolischen Bücher, und kommen nun zu den beiden Katechismen Luthers. Es gibt zwar in der Christenheit eine große Menge Katechismen, allein das können wir Lutheraner getrost behaupten, daß keiner von allen mit dem zu vergleichen sei, den Dr. Luther in einer zweifachen Form, nämlich dem großen und kleinen Katechismus, verfaßt hat. Er hatte dabei dem größeren den Namen „deutscher Katechismus“ gegeben, den kleineren aber nannte er, „Enchiridion (Handbüchlein). Der kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherrn und Prediger.“ Katechismus heißt aber nichts anderes, als ein Unterricht in Frage und Antwort, wie denn diese Weise zu lehren von Anfang an in der christlichen Kirche gebräuchlich war.

Aus der Vorrede Luthers zum kleinen Katechismus ersehen wir die Geschichte der Entstehung derselben. Es war nämlich im Jahre 1528 eine Visitation der Gemeinden und Pastoren im Churfürstenthum Sachsen angeordnet worden; zu derselben gehörte auch Luther. Als er nun in dem ihm zugewiesenen District überaus große Unwissenheit, sowohl auf Seiten des Volkes, als auch auf Seiten der Prediger bemerkte, so fand er sich in seinem glühenden Eifer für das Reich Gottes gedrungen, ein Büchlein zu schreiben, worin kurz und faßlich alles enthalten wäre was einem Christen zu wissen noth ist. Er sagt daher selbst in seiner Vorrede zum kleinen Katechismus: „Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte (schlichte) Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch gar

nichts weiß von der christlichen Lehre, sondern auf den Dörfern; und leider viel Pfarrherrn fast (sehr) ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sacramente genießen.“

Zwar hatte Luther schon im Jahre 1520 etwas dem Katechismus Ähnliches herausgegeben, nämlich eine „kurze Form der zehn Gebote, des Glaubens und des Vater Unfers“ mit ausführlicher Erklärung, aber bei der aufs Neue erkannten Noth brachte er nun nicht bloß die Erklärung der drei ersten Hauptstücke in eine kürzere, übersichtlichere Form, sondern er fügte nun auch noch zwei weitere Hauptstücke, nämlich die von der Taufe und dem heiligen Abendmahl, hinzu. Es ist ferner ja freilich wahr, die achtzehn von Melancthon verfaßten und von Luther approbirten Artikel, über welche die Visitatoren die Prediger sonderlich zu belehren hatten, waren eingehend und trefflich genug und verbreiteten sich über alles zunächst Nothwendige, allein für einen großen Theil der Prediger scheint es vielleicht doch noch zu viel und mancherlei auf einmal gewesen zu sein, sie bedurften erst noch eines einfachen Lehrbüchleins, worin kurz, klar und faßlich die Grund-Wahrheiten angegeben waren, die sie und ihr Volk zu lernen hatten. Eben dieß wollte nun Luther in seinem Katechismus geben.

Was die Zeit der Verabfassung betrifft, so erschienen beide im Jahre 1529, und zwar der größere im Frühjahr, der kleinere im Herbst. Luther hatte wohl im Anfange nicht die Absicht, zwei Katechismen zu schreiben, allein da sich ihm dieses Buch, der jetzige große Katechismus, den er zuerst schrieb, unter der Arbeit so sehr vergrößerte, und er bei Vollendung desselben erkannte, daß es in dieser Gestalt für die „Kinder und Einfältigen“ nicht passend sei, so entschloß er sich, für diese gleichsam einen Auszug aus demselben zu machen, und so entstand der kleine Katechismus. Daß derselbe später gemacht sei, beweist schon dieß, daß Luther in der Vorrede zu demselben bereits von einem „großen Katechismus“ redet.

Beide Katechismen Luthers wurden übrigens mit großer Freude begrüßt, und groß und allgemein ist das Ansehen und die Bedeutung, welche sie alsbald in der lutherischen Kirche erlangten. Dieß geht unter anderm auch daraus hervor, daß sonderlich der kleine bald die *Laienbibel* genannt wurde, auch wurde er sogleich in das Lateinische übersetzt, dann in die griechische, hebräische, arabische, syrische Sprache, endlich fast in alle lebende Sprachen, in die englische u. s. w.

In unserm Concordienbuch folgen die beiden Katechismen erst nach den Schmalkaldischen Artikeln, wiewohl sie, wie wir eben gesehen haben, ihrer Abfassung nach älter sind, als diese, ja auch älter, als die Augsb. Confession und deren Apologie. Die Ursache ist ohne Zweifel die, daß die vorhergehenden Bekenntnisse auf Befehl und im Namen der protestirenden Stände gemacht waren, den kleinen und großen Katechismus aber hat Luther aus eige-

nem gottseligen Antriebe und auch nur unter seinem Namen herausgegeben. Nichtsdestoweniger sind sie zu öffentlichen Bekenntnisschriften der ganzen lutherischen Kirche erhoben worden, indem sich die Kirche nicht allein stillschweigend durch allgemeine Annahme und Einführung derselben schon zuvor, sondern 1580 auch öffentlich, ausdrücklich und solenniter dazu bekannte; also heißt es nämlich in der Einleitung zur Concordien-Formel II. Theil: „Wir bekennen uns auch einhellig zu dem kleinen und großen Katechismo Dr. Luthers, wie solche von ihm geschrieben, und seinen Tomis einverleibt worden, weil dieselbigen von allen der Augsb. Confession verwandten Kirchen einhellig approbirt, angenommen und öffentlich in Kirchen, Schulen und Häusern gebraucht worden sein, und weil auch in denselbigen die christliche Lehr aus Gottes Wort für die einfältigen Laien auf das richtigste und einfältigste begriffen und gleichergestalt nothdürftiglich erklärt worden.“

Was nun der Inhalt betrifft, so enthielt der kleine Katechismus ursprünglich bloß fünf Hauptstücke, nämlich die zehn Gebote, den Glauben, Vater Unser, die Taufe und das Abendmahl, dazu kamen dann noch die Morgen-, Abend- und Tischgebete nebst der Haus- und Trau- und Taufbüchlein; allein gleichwie Luther in einer spätern Ausgabe eine Instruction, „wie man die Einfältigen soll lehren beichten“, eingerückt hat, also sind später noch mehrere Anhänge gemacht worden, nämlich das Hauptstück vom „Amt der Schlüssel“ und „die christlichen Fragestücke“ von Dr. Luther. Es ist wohl überflüssig, noch Etwas zum Ruhm und Preis dieses Katechismus zu sagen, von dem Fürst Georg von Anhalt bezeugte, daß in dieser kleinen oder Laienbibel der Kern aller prophetischen und apostolischen Lehren auf das Kürzeste zusammengefaßt sei. Genüge es anzuführen, daß, als er ohne Luthers Namen nach Benedig kam, ein römischer Theologe ausrief: „Selig sind die Hände, welche dies heilige Buch geschrieben haben!“ und was ein neuerer Geschichtschreiber sagt: „der Katechismus, den Luther im Jahre 1529 herausgab und von dem er sagt, er bete ihn selbst, so ein alter Doktor er auch sei, ist eben so kindlich wie tiefinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährt, wer daran festhält! Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente, nur hinter einer leichten Schale den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genug thut.“ Bekannt ist auch, was Justus Jonas von ihm sagte, nämlich: „Der Katechismus sei nur ein kleines Büchlein, das man um sechs Pfennige kaufen könnte, aber sechs tausend Welten vermöchten ihn nicht zu bezahlen. Er glaube gewiß, daß der heilige Geist dem seligen Luther denselben eingegeben habe.“

Der große Katechismus enthält ebenfalls obgenannte fünf Hauptstücke mit Erklärung, nur mit dem Unterschied, daß dieselbe nicht so in Fragen und Antworten gegeben wird, wie

in dem kleinen Katechismus, und daß diese Erklärung viel ausführlicher und weitläufiger ist. Was außer den fünf Hauptstücken im kleinen Katechismus enthalten ist, ist in diesem nicht zu finden, erst bei einer spätern Ausgabe hat Luther „eine kurze Vermahnung zur Beichte“ angehängt, worin er mit ernsten und harten Worten die straft, welche nun, da des Papstes Zwang ab war, die Beichte anstehen ließen, aber auch die Christen mit lieblichen Worten lockt. Wer nun gerne zunimmt an Erkenntniß und immer tiefer in das Verständniß der seligen Katechismuswahrheiten sich einführen lassen will, der lese fleißig in diesem Katechismus, und er wird finden, daß ihm eben keiner so wie Luther die Schätze göttlicher Gnade und Güte darlegen und nahe bringen kann, und daß ihn keiner so tief in Gottes Wort einführen kann, als er. Gerade auch um des reichern Verstandes willen, den dieser Katechismus vor dem kleinern gibt, eignet sich derselbe für Prediger, Lehrer und Hausväter, sie können sich hieraus nämlich immer gründlicher vorbereiten, immer mehr Material holen, den ihnen von Gott Anbefohlenen den kleinen Katechismus zu erklären. Gebe darum der treue Gott, daß wir alle, Alt und Jung, allezeit gerne Luthers Katechismus Schüler bleiben.

Zur kirchlichen Chronik.

Methodismus. Bisher meinten wir, die Methodisten würden wenigstens nach Beendigung des Krieges aufhören, ihre religiöse Körperschaft zu einer politischen Partei umzugestalten. Dem ist aber nicht so. Der Krieg ist vorüber, und noch immer ist Politik der Gegenstand, der diese „Kirche“ vor allem bewegt. Im „Apologeten“ vom 1. October ist ein „Die Bedeutung der Herbstwahlen“ überschriebener Aufsatz der erste editorielle Leitartikel dieser Nummer, worin bekannt gemacht wird, daß die methodistische deutsche Central-Prediger-Conferenz es für ihre Pflicht halte, ihre Uebersetzung über das, was zum bürgerlichen Wohl des Landes nöthig sei, offen darzulegen. Zugleich wird ausdrücklich bemerkt, daß die ganze Presse der Bischöfl. Meth.-Kirche ohne Ausnahme entschieden auf Seite einer gewissen Partei stehe, für welche daher alle Methodisten als solche wie Ein Mann zu wirken haben.

W.

Äbbelen. Leider hat sich in letzterer Zeit der Gesundheitszustand dieses unseres inniggeliebten, so viel geprüften Bruders bedeutend verschlimmert. Selbst zum Schreiben unfähig mußte er es seinem Sohne übertragen, die weiter unten sich findende Quittung mit einigen Zeilen zu begleiten, denen wir denn Folgendes entnehmen: „Vaters Befinden hat sich seit dem Winter und den ganzen Sommer hindurch sehr verschlimmert. Ein schmerzhaftes rheumatisches Leiden hat sich zu dem alten Nebel gestellt. Der Nacken ist gichtisch gelähmt, Kopf und rechte Schulter thun ihm beständig sehr weh und machen ihn unfähig, sich zu beschäftigen.“ —

Colloquium mit den Buffaloeern. In der Nummer des „Informatoriums“ vom 1. Septbr. findet sich von der Hand des Hrn. Past. v. Rohr eine Erwiderung auf unseres theuren Prof. Walthers Ankündigung der jüngsten Ereignisse in der Buffalo-Synode, auf welche Erwiderung freilich Vieles zu bemerken wäre. Doch da der Schluß derselben die erfreuliche Nachricht enthält, daß die Buffaloeer jetzt auf ein Colloquium mit uns eingehen wollen, und auch bereits das unten erwähnte darauf bezügliche Schreiben des Senior Ministerii an unsern Allgemeinen Präses Prof. Walther eingetroffen ist, so lassen wir natürlich fürs erste alles Uebrige dahinten und beeilen uns nur, unsern L. Lesern den Schluß besagter Erwiderung mitzutheilen. Derselbe lautet wie folgt: „Wie wir aber bisher aufrichtig ein Schiedsgericht gesucht, um neben Missouri richten zu lassen, um dann cæteris paribus, als zwei sich in der That und Wahrheit gegenseitig noch als lutherische Synoden anerkennende gleiche Brüder, in einem Colloquium uns auch über unsere Lehrdifferenzen zu verständigen; so können und wollen wir nun auch unter den geänderten Umständen seit 1857 und 59, cæteris paribus, mit der Synode von Missouri colloquieren, als zwei Synoden, die sich gegenseitig nicht mehr für rein lutherische Synoden und Brüder anerkennen, weil das unter damaligen Umständen mit Recht geforderte und versprochene Schiedsgericht nun in den Hintergrund tritt, indem seit der Zeit eine jede Synode von ihrem Standpunkt aus sich berechtigt halten konnte, die von einer falschen Kirche Uebertretenden anzunehmen. So wollen wir denn, um Alles zu thun, was an uns ist, um unter Gottes Gnaden-Beistand zur Einigung in der Lehre, und zum Frieden und christlicher Versöhnung zu kommen, den im obigen Synodal-Beschluß wiederholten unabänderlichen Antrag der Synode von Missouri zu einem Colloquium annehmen. Insonderheit bewegt uns dazu die Gewissensnoth und der Unfriede, in Hunderten von Familien, hier im Osten und im Westen, durch dies traurige Zerwürfniß hervorgerufen. Sollte es auch nicht alsobald zu einer gänzlichen Beseitigung aller Lehrdifferenzen führen, so wollen wir hoffen, mit Gottes Hülfe doch so weit zu kommen, daß nach Beseitigung aller Mißverständnisse, und zu weit gegangenen Consequenzen und genauer Festhaltung der übrigbleibenden Lehrdifferenzen, eine gegenseitige Duldung möglich werde als zweier lutherischer Synoden, die sich gegenseitig wie früher dafür anerkennen, und ferner in brüderlicher Weise schriftlich und mündlich die Einigkeit im Geist suchen. Sollte Gott der Herr auch dies nicht gelingen lassen, um unserer Sünde willen, so wäre doch wenigstens noch so viel zu hoffen, daß, wenn wir auch uns so weit nicht einigen könnten, wir doch klarer über die wirklich bestehenden Lehrdifferenzen, gerecht und mit gutem Gewissen gegeneinander zeugen können. Wir haben demnach unsern Senior beauftragt, sich mit dem Präsidium der Missouri-Synode ins Vernehmen zu setzen, über Zeit und Ort des Colloquiums,

wie über die Zahl der Theilnehmer an demselben von beiden Seiten, auch, ob es nicht gerathen, einige Deputirte aus dem Hausstande als Zeugen gegenwärtig sein zu lassen. Wir vertrauen Gott unserm Herrn, der in den Schwachen mächtig ist, daß er uns Mund und Weisheit geben wird, die bisher von uns geführte Lehre und Zucht zu verantworten, im Glauben und mit gutem Gewissen, obgleich wir, eines unserer Theologen durch des Teufels List beraubt, sie nun auch gegen ihn vertheidigen müssen. Der barmherzige Gott helfe uns und der Synode von Missouri und beiderseitigen Vertretern, daß wir mit aufrichtigem Herzen Wahrheit und Frieden lieben und suchen. Amen!“ — Unser L. Allgemeiner Präses hat natürlich dem Ehrw. Senior Ministerii sofort auf sein betreffendes Schreiben geantwortet, daß wir unsererseits mit Freuden zu einem Colloquium bereit sind, daß aber selbstverständlich alle weiteren Bestimmungen darüber auf unsere nahe bevorstehenden Synodal-Sitzungen zu verschieben seien. C.

Sittenverfall unter dem Gewande christlicher Wohlthätigkeit.

Es gibt hierzulande viele Leute, die den Theaterbesuch und das Anhören von Opern laut und oft verurtheilen. Nun, dagegen wollen wir nichts sagen, denn leider ist die Bühne, in neuester Zeit, vom Teufel gepachtet worden zu einer Recrutirungs-Anstalt für das Laster. Was soll man nun aber dazu sagen, wenn dieselben Leute, die hervorragende Kirchenmitglieder sind, ihre Kinder mit Bedacht zur Bühne und zum Theaterbesuch heranziehen, und selbst Hand anlegen, um ihnen Geschmack dafür beizubringen? Oder geschieht das nicht? Sollte es etwa zu entschuldigen sein, wenn es unter dem glänzenden Gewande christlicher Wohlthätigkeit geschieht?

Letzte Woche fand hier in Columbus ein Beispiel statt, das Obiges erläutert. Es besteht hier eine sogenannte „Ladies' Benevolent Society“, die sich zur Aufgabe gestellt hat, den Armen, besonders denen weiblichen Geschlechts, Unterstützung zukommen zu lassen. Nun ging aber das Geld in der Kasse auf die Neige, und dieweil es so Sitte geworden ist, durch „Fairs“ und theatralische Vorstellungen Mittel für wohlthätige Zwecke, sogar oftmals für rein kirchliche, zusammenzubringen, und weil durch solche Veranstaltungen viel, gar viel Geld eingeht, und weil bei rauschender Tanzmusik und sinnenerregenden Schauspielen die guten Menschen ihr Wohlthätigkeitsgefühl gar gewaltig fühlen, und einen, oft gar zwei Dollars so opferfreudig hingeben, so kamen die guten Frauen besagter Unterstützungs-Gesellschaft auf den Gedanken, ihrer schwindfüchtigen Kasse durch eine „großartige“ Vorstellung im Opernhause auf die Beine zu helfen; und das war wenns ein schlaues Einfalt. Am Dienstag Abend, den 5. Juni, war man mit den Vorbereitungen fertig, und fußlange Plakate an allen Straßenecken verkündeten, was geschehen sollte.

Gegen 8 Uhr war der Wohlthätigkeitsfuss bei den kirchlichen und unkirchlichen Bewohnern Columbus' auf's Höchste gestiegen, und zu Hunderten strömten sie ins Opernhaus. Welch ein rührender Anblick! Gewiß hat mancher Arme dabei eine Thräne der Dankbarkeit vergossen, denn er durfte es ja sehen, mit eigenen Augen sehen, wie er doch noch Freunde habe, die fest entschlossen seien, für ihn im Opernhaus ein Opfer zu bringen. O du theatrales Wohlthätigkeit, wie bist du doch so schön!

Was nun im Opernhaus geschah, sahen wir nicht, denn wir sind noch in gar alterthümlicher Weise gegen solche Opernhaus-Wohlthätigkeit befangen, und glauben, wenn auch mittelalterlich, aber doch ganz aufrichtig, daß die alte Weise, wohlzuthun, ohne daß man vorher eigenen Sinnengenuß dabei hat, die beste ist. Kurzum wir zahlten an jenem Abend keinen Dollar, um zum Besten der Armen in's Opernhaus zu gehen. Die nächste tägliche Zeitung brachte aber einen vollständigen Bericht über das, was geschah. Da gab es Comödien, die, wie besonders hervorgehoben wird, sehr lustig anzusehen gewesen seien, so daß man gar tüchtig lachen mußte — zum Besten der Armen. Da gab es Tänze im echten Ballet-Costüm, die zur großen Befriedigung aller anwesenden Armenfreunde ausgeführt wurden. Da gab es Gesänge, wie z. B. das Liebeslied: „Mein Herz verlor ich dort im Hochland etc.“ die sehr schön gesungen worden sein sollen — zum Besten der Armen. Da gab es sogenannte „Tableaux“ oder „lebende Bilder“, die auch wiederum viel Erheiterung gewährten — zum Besten der leidenden Armen.

Da meint nun vielleicht der Leser, das alles sei durch Schauspieler von Profession ausgeführt worden. Aber darin täuscht er sich, und vergißt, daß eine christliche Wohlthätigkeits-Gesellschaft zum Besten der Armen ihre Sitzung im Opernhause hielt, und da würde sich doch manches fromme Herz an dem Auftreten der Schauspieler von Profession gestoßen haben, als an etwas Profanem. Deswegen nahm man dazu christliche Jungfrauen und Jünglinge, Knaben und Mädchen, und auch einige ehrwürdige Herren und Matronen. Diese spielten im Opernhause Comödie, und sangen Liebeslieder, und tanzten gar regelrecht, und stellten „lebende Bilder“ vor — zum Besten der Armen! Und zwar geschah dies alles, wie der Berichterstatter mit Begeisterung sagt, in einer Kleidung und mit einer Geschicklichkeit, wie man es nur von professionellen Schauspielern hätte erwarten können. Besonders werden die kleinen Mädchen gelobt, die sich auf der Bühne so allerliebste benahmen, und so gar gefällig tanzten! Man denke doch und staune — selbst kleine Kinder sind schon so wohlthätig, um für das Wohl der Armen im Theater zu spielen und zu tanzen! Wie mag da manches fromme Elternherz sich gefreut haben, als die lieben Kleinen so frisch im Ball-Costüm auf der Bühne umhersprangen — zum Besten der Armen!

Die Armenfreunde gingen alle befriedigt

nach Hause mit dem süßen Bewußtsein, für's Wohl der Armen beige-steuert und einen vergnügten Abend zugebracht zu haben. Wahrscheinlich wird das Ding wiederholt, denn wenn einmal der Wohlthätigkeitsfuss auf diese Weise in Fluß kommt, dann läßt er sich nicht so bald hemmen.

Wie nun, wenn später einmal die lieben Kleinen, die an jenem Abend für die Armen Comödie spielten und tanzten, es sich in den Kopf setzen sollten, Ballettänzer und Tänzerinnen zu werden, oder gewerbsmäßige Schauspieler, oder doch nur leidenschaftliche Theaterliebhaber, ei, wie würden da die guten Eltern jammern, und das böse Theater verfluchen, während sie doch selbst durch ihre eigene Dummheit ihre Kinder in's Elend geführt haben.

Was wir oben beschrieben haben, kommt an vielen Orten vor. Alle diese Methoden, um Geld für wohlthätige oder kirchliche Zwecke zu sammeln, sind eine vom Teufel erfundene List, woraus er am Ende den größten Nutzen hat. Der wahre Wohlthätigkeitsfuss stirbt aus, und die Sitten kommen in Verfall. — Schmach und Schande über die Wohlthätigkeit, die solche Stelzen braucht! (Luth. R. 3.)

Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten!

Den 17. November 1485 zogen die Göttinger mit ihrem Volke in's Gericht Uslar, raubten, so viel sie nur bekommen konnten, zogen nach Dransfeld, raubten alle Schafe und nahmen über 80 Bürger gefangen; auch einige Bauern waren darunter aus den benachbarten Dörfern.

Unter den gefangenen Bauern verrieth einer, „daß die Einwohner von Nieder- und Oberscheden all ihr Gut und Proviant auf die Kirche zu Oberscheden gebracht, sich mit einander verbunden und verschworen, einer bei dem andern, Gut, Blut, Leib und Leben daranzusetzen, die Kirche auch befestiget und besetzt, der gänzlichen Meinung, das Ihrige daselbst zu erhalten.“ Diese Aussage kam vor die Hauptleute, und weil nun die Göttinger ohnedem mit diesen zwei Dörfern nicht allzu einig waren, ließen sie die Gefangenen von Dransfeld nach Göttingen treiben und daselbst in böse Gefängnisse stecken, und zogen von Dransfeld vor die befestigte und feste Kirche zu Oberscheden. Als sie nun daselbst noch vernommen, daß diese Kirche so bald und leicht nicht zu nehmen sei, ließen sie in größter Eile aus ihrer Stadt allerlei Rüstung, Leitern, Geschütz, Brechzeug etc., und was zu solcher Arbeit dienlich sein möchte, dahin führen, die Kirche mit Ernst zu belagern und mit Sturm zu erobern, auch sich daneben viel schrecklicher Drohworte, wie sie den Männern, wenn sie die Kirche erobert, thun wollten, vernehmen lassen.

So haben die Belagerten auf der Kirche den Göttingern der guten Worte auch nicht viel gegeben und sich männlich mit ihrem Geschöß und Steinen zur Wehre gesetzt.

Die Weiber, so sich einestheils im Walde hin und wieder mit ihren Kindern versteckt,

waren über ihre Männer nicht wenig besorgt und bekümmert; doch unter denen Eine, die Hensemann'sche genannt, ein beherztes Weib, ermannt sich, nahm etliche Weiber zu sich und ging mit denselben hin nach Münden, zeigte an, in was für Noth und Gefahr ihre Männer wären, flehentlich bittend, ihnen zu ihrer Männer Entsetzung nachbarlichen Beistand zu leisten.

Aber es ward den Frauen die Hilfe versagt. — Da hat die Hensemann'sche auf freiem Marktplatz vor allen Rathsheuten überlaut gesagt: „Nun wohl, will denn unsern armen bedrängten Männern kein Mensch zu Hilfe kommen, so wird Gott gewißlich sich ihrer erbarmen und Rath und Hilfe verschaffen,“ — und da hat sie sich mit den andern Weibern, so vor Thränen und Weinen nicht reden konnten, wieder zur Stadt hinaus begeben.

Als sie nun über die Brücke an den Blümischen Berg kommen, finden sie da einen Trompeter neben einem Landsknecht und einem Weibe, so dem Kriege nachzuziehen willens waren, am Wege sitzend.

Sobald nun die Hensemann'sche deren ansichtig worden, hat sie zu ihren Nachbarinnen gesagt: „Seid getroßt, Gott will berathen“, — und darauf den Trompeter angesprochen, in Vermeldung, in was Noth ihre Männer jezt ständen und von denen von Göttingen auf ihrer Kirche zu Oberscheden belagert, und hätten sie zur Errettung und Entsetzung ihrer Männer die von Münden um Hilfe angesprochen, die wäre ihnen aber rund abgeschlagen, nun könnten sie gleichwohl aus ehelicher herzlicher Liebe und Treue Nichts unterlassen, was zur Erledigung ihrer Männer nutz und dienlich sein könnte, wollten ihn derothalben um einen geringen Dienst angerufen haben, daß er mit ihnen bis zum nächsten Walde des Dorfes gehen und mit seiner Trompete Lärm blasen wollte, so wollten sie ihre Tücher an aufgerichteten Stangen in die Höhe führen und gestroßt schreien, der gänzlichen Hoffnung: Gott würde hiedurch den Feinden ihrer Männer eine Furcht in Herz kommen und fallen lassen, daß sie die Flucht nehmen würden. Derselbe Gott würde ihnen auch einen solchen geringen Dienst reichlich erstatten und würde ihnen hernachmals einen gedenk- und ruhmwürdigen Namen männiglich geben. Der Trompeter, wie auch der Landsknecht ließen sich diesen Anschlag des Weibes gefallen und solches zu thun gewilliget und ins Werk gesetzt, und mit den Weibern über den Blümischen Berg durch den Wald bis gegen das Dorf zu gehen, da die Feinde ganz sicher an ihrer Arbeit, der Kirchen mächtig zu werden, sichtbar waren.

Da fing der Trompeter an mit aller Macht Lärm zu blasen, die Fähnlein flogen, die Weiber schrien, also, daß die Göttinger nicht anders meinten, hielten es auch für gewiß, Herzog Wilhelm und sein Sohn Heinrich zögen daher, die Seinen zu entsetzen und die Feinde anzugreifen, wurden deshalb kleinmüthig und machten kurze Rathschläge, wie sie sicher sein möchten, weil sie den umliegenden Bergen nicht trauten.

Das merkten die Bauern in der Besatzung,

wehrten sich weidlich mit Geschöß und Steinen so wohl und gut, als sie nur immer konnten und vermochten, dadurch auch einen vornehmen Göttinger Bürger, den Hauptmann Hans Hintertühr, also beschädigt und getroffen, daß er des Todes starb. Dadurch wurden die Göttinger nothwendig verursacht, daß sie flohen und den nächsten und besten Weg nach ihrer Stadt suchten, — ließen deshab in größter Eile vielerlei Rüstung vor der Kirche in Oberscheden zurück, welche nach Münden geholt wurde, und war davon auf dem alten Rathshause ein ziemlich Stück urkundlich noch bis zu Ende des 16. Jahrhunderts vorhanden und zu sehen. (Freimund.)

Ein getroster Bischof.

Der Bischof Chrysostomus († 407) war ein Mann nach dem Herzen Gottes und darum ein treuer Zeuge der Wahrheit. Die Welt war ihm deshalb gram und ruhte nicht, bis er durch die Kaiserin Eudoxia aus Constantinopel vertrieben wurde. Er aber blieb in Gott getrost und sprach, als er das Schiff betrat:

„Will die Kaiserin mich verbannen, so verbanne sie mich; die Erde ist des Herrn. Will sie mich zersägen lassen, so lasse sie mich zersägen; ich habe den Jesaias zum Vorbild. Will sie mich in's Meer hinabstürzen lassen, so denke ich an den Jonas. Will sie mich in's Feuer werfen lassen, so habe ich die drei Männer im Feuerofen, die das erlitten. Will sie mich den wilden Thieren vorwerfen, so denke ich an den Daniel in der Löwengrube. Will sie mich steinigen, so lasse ich mich steinigen; ich habe den Stephanus, den ersten der Märtyrer, zum Vorbild des Leidens. Verlangt sie mein Haupt, so nehme sie es; ich habe Johannes den Täufer zum Vorbild. Will sie mir nehmen alle meine Habe, so nehme sie es. Naht bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, naht werde ich auch wieder dahinfahren. Mir ruft der Apostel Paulus zu: Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht. Wenn ich Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. David waffnet mich mit seinem Worte: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.“

Seine Gemeinde aber, die sehr zahlreich in der Kirche erschienen war, hatte er zuvor also angerebet:

„Hoch gehen die Wellen, es strömt eine gewaltige Fluth heran; aber wir fürchten uns nicht, denn wir stehen auf einem Felsen. Mag das Meer toben, der Felsen löst sich nicht; mögen die Wogen sich thürmen, das Schiff, das Jesum trägt, sinkt nicht unter. Was sollen wir fürchten? Den Tod? Christus ist ja mein Leben. Die Verbannung? Die Erde ist ja des Herrn. Den Verlust unsrer Habe? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir können auch nichts mit hinausnehmen. Ich verachte den Schrecken der Welt und spotte ihrer Herrlichkeit. Ich fürchte die Armuth nicht und begehre keinen Reichthum; ich fürchte den Tod nicht und begehre auch das Leben

nicht, es sei denn euch zum Besten! Euch zum Besten rede ich auch jetzt und bitte: Seid getrost. Sie kämpfen gegen mich, sie werden mich nicht überwinden. Sie stürmen gegen die Kirche, — wollen sie Krieg führen mit dem Himmel? Die Kirche steht fester als der Himmel. Wie viele Tyrannen haben in den verfloßenen Jahrhunderten sie zu stürzen versucht! Wo sind die Feinde nun? Sie sind vergessen. Und die Kirche? Sie steht noch da und glänzt um so herrlicher, nachdem sie gesiegt. — Laßt euch durch nichts erschrecken, was geschieht; sondern steht ruhig und fest im Glauben. Sehet den Petrus auf dem Meere wandeln; er sank, ja; aber nicht die Macht der Wogen war es, die ihn sinken machte, sondern die Schwäche seines Glaubens. — Des Herrn Wille geschehe, nicht dies oder das, sondern was Er will. Will Er, daß ich bleibe, so bleibe ich Ihm; will Er, daß ich gehe, so gehe ich Ihm; wo ich bin, will ich Ihm danken. Und würden wir getrennt im Raume, so bleiben wir in der Liebe zusammen; auch der Tod trennt uns nicht. Ich bin bereit, für euch tausendmal zu sterben, und ihr braucht es mir nicht zu danken; es ist meine Schuldigkeit, ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe.“ (Freim.)

Mancherlei Predigten.

Als im Jahre Christi 1529 im Monat September das Colloquium zu Marburg in Hessen zwischen etlichen vornehmen Theologen wegen etlicher streitigen Artikel gehalten wurde, hat Landgraf Philipp von denen Herren Theologen damals gnädig begehret, daß sie ordentlich daselbst nach einander in der Kirche predigen und sich hören lassen wollten, wie denn auch geschehen, und hat den Anfang hiezu gemacht Andreas Osiander, Superintendent der Stadt Nürnberg. Derselbe predigte von dem Fall unsrer Eltern, wie dieselben hätten müssen nothwendig sündigen, und wenn sie gleich nicht gesündigt hätten, so hätte doch der Sohn Gottes nothwendig müssen Mensch werden. Als diese scholastische Predigt der Lutherus gehört, hat er zu Philipp Melancthon gesagt: Ach, dieser vermessene Geist Osiander wird noch einmal greuliche Kezerei auf die Bahn bringen; wie denn auch geschehen. Darnach hat daselbst gepredigt Alricus Zwinglius von der ewigen Gnadenwahl, wie Gott etliche wenige Menschen zum ewigen Leben erwählet, die meisten aber zur ewigen Verdammniß erschaffen und verstoßen hätte. Martinus Bucerus hat gepredigt von den ewigen Wohnungen im Himmel, davon er so subtil und so geschwinde discurreiret, daß die einfältigen Zuhörer weniger als nichts davon verstanden. Johannes Decolampadius hat von der heiligen Dreifaltigkeit einen Sermon gehalten und disputiret, wie es möglich sei, daß drei selbständige unterschiedene Personen in dem einigen ewigengöttlichen und unzertrennlichen Wesen wären. Wie nun die Ordnung an den Lutherum kommen und jedermann vermeinet, daß, weil er am allerersten wider den Papst zu schreiben ange-

fangen, er auch jezo was sonderlich neues und subtiles fürbringen werde, hat er aus dem Evangelio Dom. 19. p. Tr. die Worte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ — fein deutlich und einfältig erklärt, wie wir der Vergebung der Sünden können gewiß sein. Denn er als ein wohlgeübter Theologus hat gar wohl gewußt, wie viel an dieser Lehre einem jedweden Christen gelegen sei. Als nun die Theologen also nach einander geprediget, hat Landgraf Philipp seine Rätze gefragt, welcher ihnen unter denselbigen am besten gefallen und die beste Predigt gethan. Sie antworteten, wie sie sich so sehr über die hohen und herrlichen Gaben der Herren Theologen gewundert, sie hätten es aber so subtil, so krauß und bunt gemacht, daß sie nichts sonderliches fassen noch verstehen können; müsten nach ihrer Einfalt bekennen, daß des Herrn Lutheri Predigt die beste gewesen, weil sie daraus hätten gelernt, wie sie von Gott dem Vater durch Jesum Christum könnten Vergebung der Sünden erlangen, item wie sie könnten recht beten und sich in allem Kreuz und Unglück trösten. (Freimund.)

Ein gutes Wort zu rechter Stunde.

Ein Buchbindergefell aus Süddeutschland mußte ungefähr in den Jahren 1806 bis 1809 als Soldat der Rheinbundarmee die französischen Kriegszüge mitmachen. Nun geschah es, daß einst zur Herbstzeit unter dem Heere die rothe Ruhr mit aller Heftigkeit ausbrach. Auch unser Soldat wurde von der Seuche ergriffen und lag hoffnungslos in einem Lazareth darnieder. Er war bereits von den Aerzten aufgegeben, als an einem Nachmittage die Herbstsonne mild und wärmend auf sein Krankenlager blickte. Da bat er seinen Wärter, ihn noch einmal vor die Thür des Lazarethes in die warme Sonne bringen zu lassen. Der Wärter gewährte dem Aufgegebenen seine Bitte, war ja doch bei ihm nichts mehr zu verderben. Als der arme Kranke nun so dasaß im milden, belebenden Sonnenscheine, fiel ihm das ganze Weh seines so frühen und einsamen Abschiedes aus dem Leben auf die Seele, und unendlicher Jammer durchschauerte ihn. Da traten plötzlich aus seiner Erinnerung klar und hell die beiden Verse hervor (Dresdn. Gesangb. 473, 1. 2.):

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als verliese Gott die Seinen:
O so weiß und glaub' ich dies:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hülfe, die Er aufgeschoben,
Hat Er drum nicht aufgehoben;
Hilft Er nicht zu jeder Frist,
Hilft Er doch wenn's nöthig ist.

Er betete dies theure Wort mit tiefer Inbrunst und lernte anschauen zu den Bergen, von denen Hülfe kommt. Er, der Todtfranke, Verzagte, gewann neuen Lebensmuth, neue Hoffnung. Als er nun so dasaß, äußerlich elend, schwach, hilflos, innerlich aber beruhigt, gehoben, gekräftigt, sahe er in einiger Entfernung einen Hagebuttenstrauch (Rosa canina) mit reifen, rothen Beeren an einem Bachrande

stehen, und es erwachte in ihm die unüberwindliche Neigung, die frischen Beeren zu kosten. Auf Händen und Füßen schleppte er seinen ermatteten, kraftlosen Körper zum Strauche, pflückte und aß mit Wohlbehagen die Beeren. Was er nicht gewußt oder geahnt hatte, geschah, — die den Beeren eigenthümliche zusammenziehende Kraft bewirkte mehr als alle Mittel ärztlicher Kunst. Von Stund an wich die Krankheit von ihm, und in kürzester Zeit ging er gesund von dannen.

Muß nicht diese einfache Thatsache als eine selige Erfahrung von Gottes ewiger, wunderbarer Helfertreue erscheinen, der es gleich gilt, durch viel oder wenig helfen, ist sie nicht aber andererseits ein redendes Denkmal des still verborgenen und so mächtigen Wirkens unserer Kirchenlieder? (Pilger a. Sachf.)

Dreifacher Ruhm eines frommen Bauern.

Ein frommer Bauer rühmte sich sonderlich dreier Stücke. Erstlich, sprach er, habe ich alle Tage Himmel und Hölle in meinem Hause; kann eines unter beiden bekommen, welches ich will. Darnach hab ich an einem Ort hundert Gulden hingelegt, die kann mir kein Dieb stehlen, sondern ich kann jährlich mehr als zehn Procent Interessen davon erheben. Und drittens kann ichs machen, daß der liebe Gott wittert, wie ich will. Als man ihn fragte, wie denn das zugehe, antwortete er folgendermaßen: Erstlich, so habe ich einen alten blinden Vater daheim, an dem kann ich entweder Himmel oder Hölle verdienen, nachdem ich ihn halte. Fürs andere habe ich Gott zu Ehren aus gutem Herzen hundert Gulden in Kirche und Spital gestiftet; da ist mir der Zins bei Gott gewiß genug und bin deswegen noch um keinen Heller ärmer, sondern allezeit reicher worden. So wittert drittens Gott, wie ich will; denn ich habe meinen Willen Seinem Willen gänzlich unterworfen und denke, Er hat nun über sechshalbtausend Jahre in der Welt hausgehalten und es noch nie verderbet. Was Er nun thut, das ist bei mir wohl gethan. Will Er regnen lassen, so will ichs auch; will Er die Sonne scheinen lassen, so will ichs auch; will Er mich viel einern lassen, so danke ich Ihm; will Er nur wenig geben, so danke ich Ihm auch für das Wenige, erkenne, daß ich auch das nicht um Ihn verdiente, und denke, es sei mir für diesmal nicht mehr nütze, Er könne mir auch das Wenige segnen und mehren, Er könne den Abgang künftig nach Seiner Gnade ersetzen. Und solchergestalt komme ich mit Gott allezeit am allerbesten aus. Ich hab mein Sach Gott heimgestellt; Er machs mit mir, wie's Ihm gefällt.

Wollte Gott, daß alle Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Herren, Edle und Uedle, Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige Bürger und Bauern so gesinnt wären, wie dieser Bauer, sonderlich was das letzte betrifft, daß man nämlich all sein Glück und Unglück, ein Leben und Tod einzig und allein in den

guten und gnädigen Willen Gottes resignierte und gedächte: Er ist der Herr; Er thue, was Ihm wohl gefällt. 1. Sam. 3, 18. Was mein Gott will, das g'scheh allezeit; Sein Will, der ist der beste.

(Freimund.)

Engelwacht bei Kindern.

Im Jahre 1452 trug sich zu Lübeck zu, daß auf dem Hofe eines Brauhauses ein großer Holzhaufe umfiel und ein kleines Kind, das dabei saß, gänzlich verschüttete. Als man das Holz wegräumte, fand man das Kind auf seinem Stühlchen sitzend und, einen Apfel in der Hand, ganz wohlbehalten. Es hatten die Scheiter sich gerade über ihm wie zu einer Wölbung zusammengefügt.

Als am 1. Nov. 1570 eine große Springfluth fast ganz Friesland unter Wasser setzte, und gegen 20,000 Menschen das Leben verloren, fand man auf dem Schiedschen Büchel, einer Anhöhe, ein Kind in der Wiege ganz sicher und süß schlafen. Das wilde Meer, das auch dem Herrn gehorchen muß, hatte die Wiege dorthin gespült.

Bei der Belagerung von Freiberg fiel am 21. Jan. 1643 eine schwedische Kanonenkugel in ein Haus, warf eine Wiege, darin ein Kind lag, um, und fuhr zwischen zwei andern Kindern hindurch, ohne irgend einen Schaden zu verursachen.

Bei Dalsingen an der Donau ging 1623 ein Schiff auf dem Flusse, ganz voll Bauern, die nach Oesterreich ziehen wollten, unter, und mehr denn 30 Personen ertranken in den Wellen. Ein Kind aber schwamm in seiner Wiege den Strom abwärts und ward endlich an's Ufer getrieben, wo man es herauszog. Es lag in seiner Wiege und lächelte.

Am 11. Juli 1646 fiel ein dreijähriges Kind von einem Gäßchen zu Freiberg in den alten vermauerten Keller des Rathhauses und ward vier Tage und Nächte vermißt. Da fügte es sich, daß ein Soldat wegen Verbrechens in das Stockhaus geführt ward, und dabei vernahm man die Stimme des Kindes, welches seinen Vater rief und zu trinken beehrte. Man öffnete den Keller, aus dem die Stimme kam, und fand das Kind trotz des tiefen Falles ganz wohlbehalten. Ein fremder Mann — erzählte es — habe ihm Essen gebracht und darauf hätte es schön geschlafen.

(Sonntagvöte.)

Krieges Nutzen.

Gleichwie durch das Aderlassen viel böses Geblüt wegekomm, also durch den Krieg viel böse Buben, an denen nichts Gutes ist, daher Jener sagte: Der Krieg sei purgatio terrae et impletio gehennae, d. i. eine Sache, dadurch die Erde und das Land gereinigt und die Hölle erfüllt werde. — Wenn ein großer Potentat Krieg anfängt, so muß der Teufel die Hölle etliche tausend Klaftern weiter machen, denn der beste Zoll und Zehent des Teufels ist der Krieg, in welchem ihm viel Millionen Seelen zugeführt werden.

(Pilger a. S.)

Ein schönes Wort

vom Lehrer Dörpfeld in Barmen lautet: „Ein Christ muß gegen Alles, was als Zeitgeist und Zeitströmung sich offen ankündigt, nach Kräften reagiren (entgegenwirken). Lebendige Fische schwimmen gegen den Strom, nur die todtten treiben abwärts!“

(Sonntagsb.)

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Claus Seuel, Candidat der Theologie, von der ev.-luth. Gemeinde in Lyons, Iowa, einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des Herrn Präses Büniger nach Vorschrift unserer Agende am 17. Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten ordinirt und introducirt worden.

Möge Gott ihm gnädiglich verleihen, den Rathschluß zur Seligkeit vielen offenen Ohren und Herzen mit fröhlichem Aufstun seines Mundes zu verkünden! C. A. Mennicke.

Adresse: Rev. Claus Seuel,
Box 284. Lyons, Iowa.

Nachdem der bisherige Hilfsprediger der Zion's-Gemeinde zu Boston, Mass., Pastor Chr. Körner, mit Bewilligung seiner Gemeinde den Beruf der neugegründeten ev.-luth. Gemeinde zu Norwich, Conn., angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des Ehrwürdigen Präsidiums östlichen Districts, anstatt von dem erkrankten ehrwürdigen Vicepräses von dem Unterzeichneten am 19. p. tr. feierlich eingeführt worden.

Der Herr segne den lieben Bruder zum Segen für Viele. Traugott Körner.

Adresse: Rev. Chr. Koerner,
box 576. Norwich, Conn.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis wurde Herr Pastor H. Evers, früher in Sturgis, Mich., in seine Gemeinde zu Allen und Adams Co., Ind., auf Anordnung des Präsidiums von dem Unterzeichneten eingeführt.

Gott wolle die Amtarbeit seines Dieners dort mit reichen Segem krönen. G. H. Jäbber.

Adresse: Rev. H. Evers,
Root, Allen Co., Ind.

An die Glieder der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio und a. St.

Da durch Gottes Güte die Cholera als Epidemie in St. Louis zu existiren aufgehört hat und die sehr wenigen noch vereinzelt hie und da vorkommenden Erkrankungsfälle den früheren bössartigen Charakter verloren haben und da nach dem einstimmigen Zeugniß mehrerer von mir hierüber consultirten gewissenhaften hiesigen Aerzte von bedeutender Praxis und verschiedenem Heilsysteme unsere Stadt gegenwärtig sich wieder eines so guten Gesundheitszustandes erfreut, wie je, und daher, so weit Menschen urtheilen können, auch Auswärtige unsere Stadt wieder ohne irgend welche Bedenken für ihre Gesundheit besuchen können, so schlage ich, der Unterzeichnete, der allgemeinen Synode auf's neue vor und lade dieselbe hierdurch nochmals im Namen des Herrn ein, hier ihre diesjährigen Sitzungen am

31. October d. J. und die folgenden Tage

zu halten. Ankommende Synodalglieder und Synodalgäste sind ersucht, wenn sie am Tage ankommen, in der Porcellan-Baaren-Handlung der Herren Heinicke und Esfel, Nördliche Mainstraße No. 26, oder, wenn sie Nachts ankommen, in der Saxony-Mill der Herren Leonhardt und Schuricht, Lombardsstraße zwischen der 3. und 4. Straße (der alten Dreieinigkeitskirche gegenüber) sich zu melden.

Da ich, der Unterzeichnete, durch die Umstände genöthigt worden bin, die Zeit der Sitzungen der Synode zu bestimmen, ohne vorher mit den Herrn Districts-Präsidenten und mit dem betreffenden Secretär mich in Vernehmen setzen zu können, so wollen die Glieder gegenwärtige Bekanntmachung zugleich für die des Herrn Secretärs annehmen und mir die Erinnerung erlauben, daß die Herrn Pastoren nicht vergessen wollen, die erforderlichen statistischen Berichte entweder mit anher zu bringen oder resp. rechtzeitig schriftlich an den Secretär unter meiner Adresse anher zu senden.

St. Louis, Mo., den 29. September 1866.

C. F. W. Walther,
Allgem. Präses.

Zur Nachricht.

Die Chicago-St. Louis-Rail-Road-Compagnie hat den Fahrpreis für alle, welche die nächste Synode besuchen wollen, auf \$14.40 ermäßigt, wobei jedoch der ganze Betrag voraus bezahlt werden muß. Alle nun, welche über Chicago zu reisen und von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen gedenken, wollen genannte Summe spätestens bis 20. October an

Hewes & Browns, Market-Street No. 6,
Chicago, Ills.

einschicken und bei ihrer Ankunft dahier ihr Ticket dort abholen.

Todes-Anzeige.

Der Unterzeichnete hat die traurige Pflicht hiemit anzuzeigen, daß Herr A. Brose heimgegangen ist zu den Wohnungen des Friedens. In der Nacht vor dem letzten Sonntag befiel ihn die Cholera und nachdem er am Morgen noch das heil. Abendmahl von mir empfangen hatte, verschied er um 11 Uhr sanft und selig. Die Gemeinde hat an ihm einen treuen, genügsamen und geschickten Lehrer verloren, dem, so lang er hier wirkte, die Förderung des Reiches Gottes ein rechter Ernst war. Heute haben wir ihn sammt seiner Tochter, die in der darauf folgenden Nacht entschlief, beigesetzt. Gott lasse ihn ruhen in Frieden und erwecke ihn einst zum ewigen Leben.

Chicago, den 8. Oct. 1866.

J. P. Beyer.

Anzeige.

Die dritte Auflage von Dr. Joh. Lassenii 82 Trostreden ist soeben erschienen. Ein erfreuliches Zeichen für die Vortrefflichkeit dieses Buches. Verlegt ist dasselbe von E. Volkening, St. Louis, Mo.

Die zweite Auflage von:

Dr. Luther als Erzieher der Jugend

ist soeben erschienen und bei Unterzeichneten für 35 Cents per Ex. (Postporto 8 Cts.) zu haben. Bei Entnahme von Partien ein liberaler Rabatt.

Aug. Wiebusch & Sohn,
St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Proseminar erhielt von Herrn Schan, Collinsville, Ill., \$1. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Von den Herren Ue in Minersdown 9 Faß Aepfel; aus Past. Claus' Gem. von Gärtner Giesing 2 Faß Kraut und Suppengemüse, 1 Faß gelbe Rüben; von drei andern Gärtnern daselbst 1½ F. Küchengemüse; von den Gärtnern der Gem. Garndelet den Herbst hindurch zu verschiedenen Malen reichliche Versorgung mit Kartoffeln und allerlei Küchengemüse; von Frau Strübing von da \$5; von Herrn Lange aus dem Zions-District dahier 6 Pfd. Kaffee und 6 Pfd. Zucker; von Herrn Settmeyer daselbst 10 EA. Rattun für eine arme Studentenfrau; durch Past. Jor \$13 von fr. Gem. in Logansport; von B. Kochhaas aus Past. Lehmanns Gem. 20 Krautköpfe; von Herrn Klauenberg in Ost-St. Louis 5 Bush. Kartoffeln; von Ehr. Hammony daselbst 5 Bush. do.; von F. Foges daselbst 3 B. do.; von Wittwe Bista daselbst 4 Bush. do.; von den Herren Müllern Lange und Kalbfleisch 20 Sack des besten Mehls.

Für arme Studenten: Durch Past. Link von R. N. aus Dthof \$5 für Thurow; durch Past. Jor \$28,50 von f. Gem. in Logansport und \$11,50 von f. Filial in Peru für Ernst; durch Herrn Prof. Brauer \$71,35 Coll. für innere Mission in der Gem. des Past. Kösch.

A. Crämer.

Durch Herrn J. S. Bergmann eine abermalige freundliche Unterstützung von 500 Frcs. (schr.: fünf hundert Franken) erhalten zu haben, bezeugt mit herzlichem Dank Randern in Baden am 28. August 1866.

R. Köbelen.

Mit dem herzlichsten Dank meiner Gemeinde gegen die freundlichen Geber bescheinige ich den Empfang von \$431.90, welche ich zum Ankauf eines Pfarrhauses für sie collectirt habe, u. zw. in Past. Bürger's Gem. in Washington, D. C., \$115.25; in meines Vaters Gem. zu Baltimore \$204.65; von Past. Stürkens Gemeinde daselbst \$112.00.

Philadelphia, 25. Sept. 1866. C. Reyl.

Zum Kirchbau der Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Ill., erhalten: Von Past. Schürmanns Gem., Homestead, Ia., \$2,75; Past. Wunders Gem., Chicago, Ill., \$38; Pastor H. Eöbers Gem. \$10; Past. E. Riedels Gem. \$5; Past. Seuels Gem. \$6; Past. A. Stamms Gem. \$15.

Dankend quittirt diese Liebesgaben Mennicke, Past.

Für arme Schüler erhielt: für Pieritz Hochzeits-Coll. in Past. Links Gem. \$3,90; von Lehrer Fathauer \$1, Lehrer Stricker \$4, Hrn. G. Rupprecht in Marysville, D., \$1,10; für R. Müller von Past. Wüstemanns Gem. \$17, Past. Schumanns Gem. \$6,35; vom Singverein dieser Gem. \$6,65.

A. Selle.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westlichen Districts: Von Past. Wunders Gem., Chicago, Ill., \$6,10. Coll. gef. durch Past. Friedrich bei L. Fischer's Kindtaufe, Russels Grove, Ill., \$4. Von R. N. durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$3. Von R. N. durch denselben in derselben Gem. \$2,50. Von einer Frau in derselben Gem. \$10. Von Past. Bergts Gem., Paigebor, Perry Co., Mo. \$11,60. Vom Dreieinigkeits-District St. Louis, Mo., \$63,30. Von Lehrer Ert, St. Louis, Mo., \$1,00. Vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$6,55. Durch Past. Michael von der Jackson-Gem., Arcadia, Ill., \$14,75. Von einigen Gliedern im Zions-District in St. Louis, Mo., \$6,40. Von Past. Köhlers St. Johannis-Gem., Northampton Townsh., Pa., \$5. Von Past. Burkhardts Gem., Dunbar, Ill., \$9. Coll. in Past. Johannes Gem., New Wells, Mo., \$3,50. Von J. Bohnhoff durch Past. Wunder, Chicago, Ill., \$1.

Von A. Vogel durch denselben \$1. Von Past. Markworths Gem., Danville, Ill., \$8,85.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$22. Vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$11. Von Past. Horns St. Pauls-Gem., Mount Hope, D., \$1,85. Von Past. J. Schallers Gem., Red Bud, Ill., \$23,15.

Zur Synodal-Missionskasse: Von Past. Helbs Gem., Peoria, Ill., \$10. Coll. gef. beim Missionsfest der Gemeinden in Rock Island und Hampton, Ill., \$30. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$6,55. Von Ph. Fuhr durch Past. Mennicke, Rock Island, Ill., \$10.

Für innere Mission: Coll. beim Missionsfest in Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Ill., \$126. Von Th. Reinhardt durch Past. Wunder, Chicago, Ill., \$3,50.

Für die Unterhaltskasse des Seminars in Addison: Durch Past. Lochner, Rich Station, Ill., \$28.

Für arme kranke Pastoren: Von Frau G. in St. Louis, Mo., \$1. Von der Springfelder Pastoral-Conferenz \$8.

Für arme Studenten: Von einem Ungenannten in Baltimore, Md., \$1. Von A. Heiborn durch Past. Zucker, Proviso, Ill., \$1. Von M. C. in St. Louis, Mo., \$5.

Für Past. Brunn's Böglinge: Coll. gef. auf J. Brauns Hochzeit in Past. Nühels Gem., D., \$7,80. Von G. Rupprecht in Past. Nühels Gem., D., \$1,10.

Für Past. Brunn's Anstalt: Coll. gef. beim Missionsfest der Gem. in Rock Island und Hampton, Ill., \$10. Von Jakob Hoffstetter durch Past. Holls, Centerville, Ill., \$5. Dankopfer von Frau Kläufing für glückliche Entbindung, in Pleasant Ridge, Ill., \$2. Von Past. Bily's Filialgemeinde, Lafayette Co., Mo., \$2,55. Von Otto Iverring, ebendasselbst, \$1. Durch Past. J. Schaller, gef. auf R. Nagel's Hochzeit, Red Bud, Ill., \$9,05. Von Th. Reinhardt durch Past. Wunder, Chicago, Ill., \$3,50.

Für Past. Günther von Rienbusch: Durch Past. Kleist, gef. auf J. Nierdick's Hochzeit, Washington, Mo., \$6. Von Mich. Schrad durch Past. Böse, St. Louis, Mo., \$1. Von Herrn Heidemann durch denselben 50 Cts.

Für die Gemeinde in Rock Island: Von Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Ill., \$21. E. D. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. F. Lochner,
128 Fifth Str. betw. Spring & Sycamore,
Milwaukee, Wis.

H. Hölte, Lehrer,
S. W. Corner of Benton & 14th Sts.,
St. Louis, Mo.

Wm. F. Pott, Lehrer,
care of Rev. Th. Frederking,
Palmyra, Mo.

J. N. Haase, Lehrer,
care of Messrs. Hewes & Browns,
No. 6 Wigwam Building,
Chicago, Ill.

Bernhard Bünning, Lehrer,
Frankenmuth, Saginaw Co., Mich.

Emil A. Röhrich, Lehrer,
care of Rev. F. König, Letterbox 2638,
Cincinnati, O.

Lehrer Steuber,
care of Rev. Seidel,
Quincy, Ill.

Chas. Wm. Sauer, Lehrer,
care of Rev. C. C. Metz, Letterbox 1425,
New Orleans, La.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.

Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. November 1866.

No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Missionsbericht des Pastors J. Sievers.

Geliebter Leser! Du betest gern und fleißig das heilige „Vaterunser“ und sonderlich die zweite Bitte desselben, Du trägst auch unsere beiden Missions-Stationen in Michigan und Minnesota, wo unsere Missionare Elöter und Miesler, der erstere in Crow-Wing, der andere in Isabella County, thätig sind, auf Deiner Seele und Dich verlangt daher, von diesen kleinen Feldern der Mission zu hören, die der Herr der Fürsorge unserer Synode anvertraut hat. Da kommt denn Dein alter Bericht-erstatte jetzt nach Jahresfrist wieder Deinem Wunsche entgegen, Dir ein Bild von dem jetzigen Zustande dieser beiden Stationen zu entwerfen.

Zwar wenn Du nur das eine Missions-Station nennst, wo in geistlicher Hinsicht Alles in voller Blüthe steht, wo Diener des Herrn durch fröhliche Wirkung ihrer Predigt die gewonnenen Seelen nach Zehnern oder Hunderten zählen, und wo Schaaren von Jung und Alt sich tagtäglich um ihren geliebten Missionar drängen, um von ihm fort und fort das Brod des Lebens zu empfangen, dann wird es mit unsern Stationen gefehlt sein, Du darfst sie dann nicht einmal mehr Missions-Stationen nennen, Du wirst vielmehr mei-
nen, unsere sogenannten Stationen seien ver-
lorene Posten und es sei nicht mehr der Mühe
werth, sich darnach zu erkundigen, es sei Nichts
mehr davon zu hoffen und man thue besser,

man gebe sie auf und wende das dafür be-
stimmte Geld zu andern Zwecken an. Es wird
Dich dann auch der gegenwärtige unscheinbare
Bericht verdrießen und Du thust besser, ihn zu
überschlagen. Einigst Du Dich aber mit mir
darüber, daß eine Missions-Station zu nennen
sei ein jeder Platz, den Christen unter göttlicher
Leitung als einen Anhalts- und Ausgangs-
punkt erwählt haben, um hier zu harren, bis
der Herr die Thür zu den Herzen der Heiden
aufstue, und um von da aus nach erhaltenen
Fingerzeigen Gottes zu versuchen, eine Wirk-
samkeit unter den Heiden vorzubereiten oder
anzubahnen, indem man predigt von dem
Namen des Herrn; wenn Du es vertragen
kannst, von einer Missions-Station auch da
noch fröhlich reden zu hören, wo seit lange
nur Vorbereitungen getroffen werden, ohne
daß man schon zur Hauptthätigkeit des Aus-
sätens des göttlichen Samens auf geordneten
Feldern unter den Heiden gelangt wäre, ja
auch da, wo noch keine Frucht vor Menschen-
Augen zu sehen ist, obwohl schon länger in dem
Maße, das Gott gegeben hatte, ausgesät wor-
den ist, oder wo wohl gar nach anfängli-
chem fröhlichen Aufsprossen der jungen Saat
ein ertödtender Hauch die jungen Pflänzlein
wieder hinsiechen oder gar ersticken gemacht
hat, und wo von den Heiden zur Vergeltung
für das Liebeswerk, daß man ihnen das Evan-
gelium predigte, das Leben und Eigenthum der
Missionsprediger gefährdet oder ganz zerstört
wurde — dann darf ich auch die heutige Gabe

Dir getrost darbieten, indem ich vertraue, sie
werde Dich zum Gebet und Seufzen zu Gott
veranlassen, daß Er Sein angefangenes Werk
segnen wolle.

Unlängst von der Station Crow-Wing
des Missionars Elöter heimgekehrt, beginne ich
mit derselben. Crow-Wing ist ein sehr kleines
Dorflein, welches am Zusammenflusse des
Crow-Wing River mit dem Mississippi liegt,
der hier schon nicht mehr als vier bis sechs Rus-
sen breit ist und einen raschen Lauf hat. Die
wenigen Häuser des Ortes ziehen sich am Mis-
sissippi hinauf; das höchstgelegene der Häuser
aber auf einem ziemlich unfruchtbaren Sand-
hügel ist das unseres Missionars Elöter, der
jedoch daselbst nur zur Miethe (mit monatlicher
Rente von drei Dollars) wohnt. Im letzten
Herbste ward der Missionar in Folge einer
jener beschwerlichen Indianerreisen, auf wel-
cher er sich anhaltend den größten Anstren-
gungen und Entbehrungen ausgesetzt sah, ohne
sich dagegen schützen zu können, sehr krank.
Seine Gattin war für viele Wochen in ihrer
Einsamkeit und Abgeschlossenheit die einzige
Pflegerin des Todtkranken, der im höchsten
Stadium des Nervenfiebers oft in den wildesten
Phantasien lag. Ein Arzt des acht bis neun
Meilen entfernten Indianer-Forts Ripley that
unter Consultirung eines andern berühmten
Collegen sein Möglichstes, um den Kranken
wieder herzustellen, und Gott segnete die Cur
des Arztes wie die Pflege der Hausfrau. Doch
blieb der Genesende Monate lang matt und

schwach, und durfte sich erst nach und nach wieder den gewohnten Arbeiten seines Berufs unterziehen; die Augen des Genesenden blieben sonderlich noch länger leidend und schwach, da ohnehin die Jahreszeit des rauhen und kalten Winters nicht darnach angethan war, um die schnelle Wiederherstellung des Kranken zu befördern. — Als aber der Missionar sich einigermaßen wieder kräftig fühlte, fing er an, Besuchreisen in eine Gegend zu machen, wo sich ihm neuerdings eine Thür zu den Indianer-Heerden zu öffnen schien. Es ist dies ein lieblicher Strich Landes am Mooswasser-See, etwa 40 Meilen östlich und 50 Meilen nördlich von Crow-Wing; der See läuft in einen Fluß aus, Willow River genannt, der von da in seinem gewundenen und nach Südosten gerichteten Lauf etwa noch 40—50 Meilen bis zu seiner Mündung in den Mississippi haben mag. Dagegen ist noch eine nähere Verbindung des Mooswassersees mit dem Mississippi durch eine sogenannte Portage gegeben, wo man den leichten Birkenkanoe nur vier Meilen weit zu tragen oder zu schleifen hat, um sich ihm, der darauf wieder vom Mississippi getragen wird, von Neuem anzuvertrauen. Es wohnt an jenem Mooswassersee eine kleine Bande von Chippeway-Indianern; doch ist das Land umher keine sogenannte Reservation, d. h. kein den Indianern für die ihnen von Seiten der Regierung gebührenden Zahlungen verpfändetes Land. Nachdem des Missionars Elöter frühere Station Gabitawigama unter den wenigen nunmehr ganz ausgestorbenen Rabbit-Lake Indianern in dem Indianer-Aufstande von 1862 zerstört worden war, haben öfters Etliche der Mooswassersee-Indianer dem Missionar aus freiem Antriebe den Vorschlag gemacht, er möchte bei ihnen am Mooswasser-See eine ordentliche Niederlassung gründen helfen; sie wollten gern Land klären, Vieh halten, Häuser bauen, Kirche und Schule haben, wie die Weißen. Freilich sind es nur wenige Familien, die ihre Wohnsitze am Mooswassersee haben; aber sie selbst versichern, daß sie überzeugt seien, daß es sich bald Mehrere ihres Stammes hier würden gefallen lassen, wenn die Sache nur erst in Gang gekommen sei. Plag ist da, selbst für eine große Ansiedlung, das Land ist vorzüglich und die Gelegenheit, sich anzusiedeln, im Ganzen für die Indianer ausgezeichnet. Es scheint nun dem Missionar nach den gegebenen Verhältnissen der beste Weg, um seinen Wirkungskreis unter den Indianern zu erweitern, der zu sein, daß er auf das Begehren der Mooswassersee-Indianer eingeht, umso mehr da es ihm von dort aus leichter ist, nach allen Seiten hin Missionsreisen zu den weiter entfernt wohnenden, wie z. B. zu den am Sandy-Lake, am St. Louis River u. s. w. sich aufhaltenden und bis zum Lake Superior schwärmenden Indianern zu machen. Die Kosten für die Uebersiedlung des Missionars werden nicht erheblich sein, da am Mooswassersee ein Blockhaus leicht zu bauen ist, indem Cedar-Holz in Menge sich darbietet, und der nöthige Proviant durch eine jährliche Reise mit einem kleinen Flachboote beschafft werden könnte, welches an Ort

und Stelle von Cedar-Holz leicht erbaut und mit vier Tonnen Gehalt, von fünf Männern geführt, denselben den Mississippi hinauf von der Stadt St. Cloud aus bis zur neu projectirten Station bringen könnte. Der nächste Marktplatz für Crow-Wing sowohl, wie für die neue Station, ist die eben erwähnte Stadt; sie ist 50 Meilen unterhalb Crow-Wing am rechten Ufer des Mississippi gelegen und von dort aus führt eine directe Eisenbahn im Mississippi-Thale nach Minneapolis und St. Paul.

Anßer den oben erwähnten Indianer-Plätzen ist noch eine von Chippeway-Indianern belebte Gegend am Ottertail-Lake, etwa 60—70 Meilen westlich von Crow-Wing, nur wenig nach Norden abweichend, die dem Missionar wohl bekannt ist und von der er Gottlob sagen kann, daß sich die daselbst sich aufhaltenden Indianer ihm nicht verschlossen haben. Er wird auch diese Gegend an dem erwähnten neuen Plage im Auge behalten können und hätte die beste Gelegenheit, wenn ihm nur noch ein oder ein paar Gehülfen zu Gebote ständen, Besuchs- und Missionsreisen unter ihnen zu machen. Es ist offenbar jetzt an der Zeit, die Missionsfache in Minnesota mit voller Hingebung anzufassen, um die von Gott gegebene Gelegenheit zu benutzen, den Samen des Evangelii unter die Heiden auszustreuen. Es wäre insonderheit ein köstlich Ding, wenn ein paar Jünglinge, die ein Herz für die Mission hätten und einigermaßen gut vorbereitet wären, sich bei dem Missionar Elöter praktisch ausbildeten, um demnächst von dem Missionar hierhin und dorthin als Evangelisten unter die Indianer ausgesandt zu werden. Wir dürfen nicht mehr hoffnungslos auf unsere Indianer-Mission in Minnesota blicken; obnehin ist die Indianer-Nation ihrer Naturanlage nach die edelste Art der Heiden, die mit vielen natürlichen Tugenden geschnitten und (die Blutrache abgerechnet) vor den schändlichsten Lasten des übrigen Heidenthums bewahrt geblieben war, bis sie von dem nachdrängenden Auswurf der weißen Europäer verführt, in die heidnischen Laster der alten Welt völlig eingeweiht wurden und heute freilich durch Trunksucht, Unzucht, Lustseuche, Dieberei, Geldgier und Unverschämtheit auf einen sehr tiefen Grad der Stumpfheit und Unempfänglichkeit für geistliche Dinge herabgekommen sind. Dazu ist von den bisherigen Missionaren der Secten meistens ein so verkehrter Weg, sie zu christianisiren, eingeschlagen worden, indem man den Plan verfolgte, durch Civilisation dem Christenthum unter ihnen Bahn brechen zu wollen, daß ihnen die Sinnen ganz verrückt zu sein scheinen und sie jedem Missionar schon mit den Augen ansehen, daß sie ihn für Zwecke der Civilisation auszunutzen möchten, um allerlei weltliche Vortheile zu erlangen.

Eine überraschende liebevolle Erfahrung durfte der Berichterstatter bei seiner letzten Anwesenheit in Crow-Wing machen. Ein Indianer vom Mooswassersee war auf längere Zeit als Arbeiter und auch als Familienglied im Hause des Missionars. Seine Frau und seine Kinder waren daheim geblieben, er aber half dem Mis-

sionar für einige Wochen, sein nöthiges Heu für die Milchkühe zu machen. Da ihm die englische Sprache ziemlich bekannt war, so konnte ich mich mit ihm einigermaßen unterhalten. Ich erfuhr von ihm, daß er in früheren Zeiten von einem protestantischen Missionar getauft und daß sein Indianer-Name Djinawigijik d. h. Ringing of the sky, Him-melsläuten, sei. Sein Weib Wabane (die Weiße) und seine vier Söhne Akiwensi (Alter Mann), Weneni (Weiße Feder), Nawagwesh-kang (der zur Mittagzeit erscheint) und Pienne (Pierre oder Petrus) seien leider nicht getauft, er bedaure das sehr und er erkenne die tiefe Verdorbenheit und Verlorenheit seines ganzen Volks, ja es schaudere ihn, wenn er daran denke, wohin es mit seinem armen Volke gehen müsse, wenn dieses Leben, welches doch so gebrechlich und vergänglich sei, zu seinem Ende komme. Die meisten seiner Volksgenossen dächten freilich gar nicht daran, was nachher sein werde, und lebten in den Tag hinein; er aber wisse es, wie elend das Loos der Seinen sei, wenn sie nicht einen Lehrer kriegten, der sie zur Erkenntniß der Wahrheit brächte. Deshalb sei es sein einziger Wunsch, daß seine Familie und seine Nachbarn einen Lehrer bekommen möchten. Er wolle gern sein früheres unstätes Leben aufgeben und dagegen das Land bauen. Daß er das Wort Gottes lieb hatte, war sichtbar, er las viel in der englischen Bibel und die Stücke aus Gottes Wort, welche in der Missionsfamilie zum Grunde der Erbauung gebraucht wurden, ließ er sich jedesmal ankündigen; so erbaute er sich, während wir die Predigt in der deutschen Muttersprache einnahmen, in der englischen Bibel. Dabei war er bescheiden und mäßig in Speise und Trank und bot die Erscheinung eines ernst, nachdenklichen, mit dem Heile seiner Seele viel beschäftigten Menschen dar; der Missionar rühmte außer dem seinen Fleiß und seine Verständigkeit im Heu-Machen, so daß er den ihm bewilligten Lohn redlich verdiene. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich, daß er von seiner Jugendbildung her (er war eine Zeitlang Glied einer englischen Schule gewesen) noch etwas englisch schreiben könne; ich bat ihn daher, daß er seinen Namen eigenhändig in meine Briefstafel einschreiben möge, was er in sehr zierlichen und leserlichen englischen Schriftzügen wirklich ausführte.

Eine andere Ausnahme von der erschreckenden Sicherheit und Sorglosigkeit über das Loos der Menschen in der Ewigkeit, die unter den Indianern heutiges Tages herrscht, legte mir der Missionar Elöter vor. „Auf einer meiner Reisen unter die Indianer,“ so sprach er, „traf ich eine alte Frau, die mir gleich sagte, sie sei getauft und zwar nicht von einem Mekatewiskwanaie (Schwarzioch der römischen Kirche), sondern von einem Aikinoamagewinini (Protestantischer Missionar) gleich mir, vor langer, langer Zeit und ihr Mann sei bis an seinen Tod ein Christ gewesen, seitdem derselbe aber gestorben sei, habe sie keine Anleitung zum Besseren mehr gehabt und habe Alles vergessen; sie hoffe aber noch vor ihrem Ende die fröhliche

Botschaft wieder zu hören." Außer dieser Frau traf der Missionar Elöter noch mehr Leute an, denen es ein Ernst zu sein schien in Bezug auf das Verlangen, Gottes Wort zu hören, und die sich in ihrem gegenwärtigen Zustande unheimlich fühlten.

Wie dankbar dürfen wir, ihr lieben Leser des „Lutheraner“, deshalb sein, daß wir, dem Elende des armen Indianer-Volks in Minnesota gegenüber, jetzt in dem Missionar Elöter eine so tüchtige Kraft haben, der eben die Schwierigkeiten der Sprache so weit überwunden hat, daß er überzeugt sein darf, daß, was er ihnen darbietet, wirklich der heilsamen Gotteslehre gemäß ist. Darum wollen wir nur den Herrn anflehen, daß er uns diese tüchtige Kraft erhalten und stärken wolle, damit der Frieden Gottes unter denen gepredigt werde, die so lange im Schatten des Todes geseffen haben und fern von dem Testamente der Verheißung und ohne Christo waren!

Das Anrecht auf eine Entschädigungssumme aus dem Schatze der Ver. Staaten für unser 1862 im Indianer-Aufstande zerstörtes und eingebüßtes Missions-Eigenthum ist vom Missionar Elöter schließlich für 1000 Dollars verkauft worden und ist dieses Geld dazu verwandt worden, um größtentheils die Ausgaben für die Station während der letzten zwei Jahre zu decken.

Sasset uns nun, geliebte Leser des „Lutheraner“, zum Andern einen Blick auf Isabella County in Michigan thun, wo unser Missionar Mießler seit 1861 thätig ist, nachdem Bethanien von den Indianern verlassen und als Station eingegangen war.

Wenn von der Station Crow-wing in Minnesota das Urtheil dahin ausfällt, daß wir der Hoffnung leben, der Herr werde uns bald die Zeit sehen lassen, wo das, was bisher in Finsterniß gesagt ist, im Lichte gehört, was bisher ins Ohr in den Kammern geredet ist, auf den Dächern gepredigt und wo das Evangelium, welches bisher kindlich gelacht ist, in kräftiger Mannessprache verkündigt werden wird: so haben wir in Bezug auf Isabella County in Michigan zu klagen, daß Viele, ja die Meisten der dort uns anvertrauten Indianer die erste Liebe verlassen haben, worüber wir schon in früheren Berichten seufzen mußten. Der Missionar, welcher in Bethanien hauptsächlich auf seine um ihn her wohnenden Indianer beschränkt gewesen war, hatte an dem neuen Plage in Isabella County nicht bloß seinen schon vor ihm dahin übergesiedelten Gemeindegliedern nachzugehen, sondern auch dahin zu arbeiten, daß die jetzt um ihn her wohnenden Heiden und Falschgläubigen herangelockt und unter den beseligenden Einfluß des Evangelii gebracht würden. Heiden im eigentlichen Sinne des Wortes gab es, als unser Missionar dahin zog, nur noch wenige und diese Wenigen waren fast ohne Ausnahme alle im Heidenthum ergraute Sünder, während bei Weitem die Meisten den Methodisten angehörten. Unsere Bethanischen Christen hätten nun unter den übrigen Indianern wie eine Stadt Gottes auf dem Berge leuchten sollen: aber leider wandte sich das Blatt;

denn unsere Christen ließen sich zum großen Theile von den Andern verführen und versanken theils in Gleichgültigkeit gegen den Glauben, theils in völligen Abfall von der Kirche. Dazu wohnen sie so zerstreut, daß sie meilenweit von einander getrennt sind, und das neu gebaute Blockkirchlein ist weder für den Missionar noch für viele der Indianer bequem zu erreichen, obwohl es den Umständen nach an den passendsten Ort gebaut sein mag. Dieses Kirchlein, welches im Anfange zu des Missionars Freude allsonntäglich von Zuhörern gefüllt war, ist je länger je leerer von Zuhörern geworden und die meisten selbst unserer alten Bethanischen Christen ziehen es vor, der Jagd nachzuhängen, als daß sie daheim der Ibrigen warten und des Gottesdienstes pflegen sollten. Und wie steht es dabei mit der Bildung der Jugend in der Schule? Leider hatten sich bisher die Methodisten der Schulen im neuen Indianer-County Isabella bemächtigt, und es war dem Missionar Mießler bis vor wenigen Monaten nicht gelungen, eine Hand mit an der Regierungsschule zu bekommen; jetzt aber ist ihm durch Gottes gnädige Fügung eine der Schulen anbefohlen und er ist den Tag über in derselben thätig, und braucht nicht mehr seine Indianer-Jugend, wenn sie daheim ist, von einem Methodisten-Prediger auf falsche Bahn geführt zu sehen.

Der Mangel an Lebensmitteln treibt die Indianer häufig Monate lang von ihren Wohnsitzen fort, so daß der öffentliche Gottesdienst schon oft ganz eingestellt werden mußte. Selbst der franke Philipp, der noch immer leidend ist, brach im Herbst 1865 mit seinen zahlreichen Verwandten wieder auf und zog der Jagd nach. Kurz vor seinem Weggange schrieb er dem Missionar einen Brief, der hier eine Stelle finden mag, um den lieben Lesern zu zeigen, wie sich die deutsche Sprache, deren er während seiner Schulbildung zu Fort Wayne ziemlich mächtig ward, noch erträglich gut bei ihm erhalten hat. Der Brief lautet also:

„Lieber Herr Missionar!

Ich will ein paar Zeilen schreiben an Sie, Ich will Ihnen sagen, wie es mir geht. Es geht mir Schlecht. Ich bin so krank, daß ich immer im Bett liegen muß. Es thut mir sehr leid, daß ich Sie nicht sehen kann. Morgen will mein Onkel fort nach Bethanien. Und ich will probiren mitzugehen, und ich weiß nicht, ob ich anhalten kann das Reiten. Wir wahren nicht mit, wenn wir etwas zu essen hätten, unser Korn und Kartoffeln sind alle. Und wollen Sie nicht so gut sein und mir Medicin geben. Und noch etwas, wollen Sie nicht so gut sein, wenn Sie eine alte Decke übrig hatten, mir zu geben. Ich habe nicht als eine Decke, die ich von Fort-Wayne gebracht hab, ist karpurt und es friert mich immer. Well, ich grüße euch alle. Ich weiß nicht, ob ich wieder besser werde. Ich bin so krank. Ich will immer an Gott bleiben. Ich will immer an Gott beten. Und wollen Sie nicht so gut sein und diesem Jungen ein Zettel Schreiben. Das mir der Scherman Salz geben soll. Diese Schachtel thut er immer voll geben für Dollar.“

Von Bethanien schrieb er später folgenden Brief:

„Lieber Herr Missionar!

Ich will Ihnen ein paar Zeilen Schreiben. Ich will Ihnen sagen, wie es mir geht, es geht mir jetzt wieder ziemlich besser, Ich kann jetzt wieder sitzen. Und wollen Sie nicht so gut sein und mir die Scherman Salz verschaffen, und meine Medicin ist auch alle. Und ich grüße euch alle recht schön. Ich bin der Schreiber Philipp Gruet.“

Lassen wir nun den Missionar Mießler reden. Derselbe schreibt also: „Aus Philipps Briefen kann man zur Genüge ersehen, daß es zum Theil die Noth ist, die die Indianer veranlaßt, auf die Jagd zu ziehen. Freilich sind sie in der Regel selbst Schuld an ihrer Armuth und Noth, weil sie sich schlechterdings nicht an Arbeit gewöhnen wollen. Wenn sie heute ihren Hunger stillen können, da sind sie zufrieden und guter Dinge — der morgende Tag wird für das Seine sorgen *) Welch ein Hinderniß dieses Schlenderleben für die Mission ist, bedarf keines Beweises; ein Wachsen in der Erkenntniß des Heils ist unter solchen Umständen bei Alt und Jung kaum möglich. Daher es denn auch kommt, daß die Mission von Jahr zu Jahr auf ein und derselben Stufe stehen bleibt und es zu keinem Fortgange kommen kann. Wie entmuthigend aber ein solcher Zustand wieder für den Missionar ist, ist leicht zu erachten. — Wenn es so einerseits nicht zu verkennen ist, daß der jetzige Stand der Mission nichts weniger als ermutigend ist, so sind doch auch im vergangenen Jahre wiederum Beispiele vorgekommen, die das verzagte Herz aufrichten und zeigen, daß unsere Arbeit dennoch nicht vergeblich gewesen ist. Dies hat sich namentlich gezeigt an den Sterbebetten zweier Personen, nämlich der Frau unseres Häuptlings Nagishig und des jugendlichen Sohnes unseres alten Wabigomshkom. Die Erstere hat zwar nie gliedlich der lutherischen Kirche angehört, war vielmehr früher ein eifriges Glied der Methodisten; doch sie erkannte immer mehr den Irrthum dieser Secte und legte es namentlich auch dadurch an den Tag, daß sie ihre vier jüngsten Kinder in unserer Kirche taufen ließ.**) In den letzten fünf Jahren nahm sie der liebe Herr in eine besondere Kreuzeschule, um sie auf einen seligen Abschied aus dieser Welt vorzubereiten. Nachdem in weniger als drei Jahren fünf Kinder ihr in die Ewigkeit vorangegangen waren, erkrankte sie endlich selbst. Fast am

*) Anmerkung des Einsenders: Das angezogene Wort Gottes aus Matth. 6, 34. ist dem natürlichen und unwiederbekehrten Menschen willkommen, weil er es nach seinem Gelüste der Faulheit auslegt und das damit verbundene andere Wort Gottes (2 Thess. 3, 10—12. „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillen Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen“) verachtet. —

**) Anmerkung des Einsenders: Zwar ist schon das Ende dieser Christin in diesen Blättern (Abgang 21, No. 24) kurz erwähnt; doch wird eine ausführlichere Beschreibung aus dem Munde des Missionars nicht unwillkommen sein.

ganzen Körper gelähmt, folgte sie noch ihrem Manne in den Wald, wenn dieser auf die Jagd zog, ihre beiden hölzernen Krücken, mit denen sie sich fortgähgeln mußte, vor sich auf dem Pferde haltend. Als ihr Zustand jedoch ernster und bedenklicher wurde, kehrte sie heim, um den Ausgang der Krankheit abzuwarten. Bald zeigte es sich, daß die Krankheit zum Tode sein sollte, wie sie es auch selbst dafür hielt und öfters zu den Umstehenden sagte: „Je mehr sie aber an der Menschen Hilfe zweifeln mußte, um so mehr hielt sie sich an den himmlischen Helfer und Arzt, an dessen Aussprüchen sie nun ihr Herz labte und tröstete. Je näher ihr Ende heranrückte, desto getroster sprach sie vom Sterben und freute sich, nun bald ihre Kinder bei dem HErrn wiederzufinden. Zwei Tage vor ihrem Tode sah ich sie das letzte Mal; sie merkte noch begierig auf die Gebete, hörte andächtig zu, als ich ihr vom Sünderheilde erzählte, und that noch ein gutes Bekenntniß — von sich, daß sie eine arme Sünderin sei — und vom Heilande der Welt, daß er auch ihr zu gut in die Welt gekommen sei und ihr zu gut den Tod gelitten habe. In diesem Troste ist sie denn auch sanft entschlafen und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß sie selig eingegangen ist zu ihres HErrn Freude.“

„Wie sie, so starb bald darnach auch der oben erwähnte Jüngling, nach langen und vielen Leiden, sanft und selig. Bald nach Ausbruch des Krieges trat er mit seinem jüngeren Bruder in die Armee ein. Ihre vielen Briefe an die Eltern bewiesen, daß der Geist Gottes an ihren Herzen arbeitete. In jedem derselben war eine tröstliche Hinweisung auf die Fürsorge des gütigen und allmächtigen Gottes, Ermahnungen zum Gebet und zum Festhalten an Gottes Wort. In der Regel waren ihre Briefe kurz. Sie enthielten einfältige Mittheilungen über den etwaigen Ort ihres Aufenthalts, über ihre Gesundheit und den Erfolg ihrer Waffen. Oft sprachen sie auch mit Abscheu von der entsetzlichen Rohheit und Ausschweifung der Soldaten, namentlich auch ihrer Stammgenossen. Aber noch ehe Richmond fiel, kam die betrübte Nachricht an die Eltern, daß der ältere Sohn erkrankt sei und der jüngere seinen rechten Arm verloren habe. Der Letztere erhielt bald darauf seine Entlassung und kam zu Hause, während jener (der ältere) im Hospitale zurückbleiben mußte. Nachdem sein Gesundheitszustand der Art befunden war, daß er aus dem Hospitale entlassen werden konnte, erhielt er Urlaub für mehrere Wochen und besuchte die Eltern. Hier brachte er aber die meiste Zeit auf seinem Lager zu. So vergingen die wenigen Wochen seines Urlaubs und, noch ehe dieselben verlaufen waren, erhielt er Nachricht, daß er sich an einem bestimmten Tage in Detroit zu melden habe, um daselbst auf weitere Ordre zu warten. War er schon schwach und krank, als er sich von den Eltern verabschiedete, so war seine Gesundheit noch mehr angegriffen, als er sich in Detroit meldete, und der erste Brief von dort meldete den Eltern, daß er im Hospitale zu Detroit bleiben müsse. Dort hatte er auch die Freude,

einem deutschen „Schwarzrock“, Herrn Pastor Hügli, die Hand drücken zu können. Nachdem sich sein Zustand etwas gebessert hatte, erhielt auch er seine Entlassung, und so kehrte er wieder zu den Eltern zurück. Er kehrte aber heim, um unter der sorgfamen Pflege liebender Eltern bald in eine bessere Heimath einzugehen. Im Juli vorigen Jahres nahte sein Ende. Er getröstete sich des theuren Verdienstes Jesu Christi, um dessen willen er hoffte selig zu werden.“

Das neue Wohnhaus des Missionars Nießler wurde am Ende des vorigen Jahres vollendet und von ihm bezogen, was ihm eine große Wohlthat dünkte; ihm war zu Muthe, wie einem lange im Käfig gehaltenen Vogel zu Muthe sein mag, wenn er frei gelassen wird. Das Haus ist sehr solide gebaut und bietet noch Raum für ein paar etwaige Missionsjünglinge. Zur Bestreitung der Unkosten des Baues wurde namentlich das Geld verwandt, welches aus dem Verkauf der früheren Missionsfarm in Bethanien gelöst wurde. Beim Verkauf der letzteren ward ausbedungen, daß der Begräbnisplatz, auf welchem die Leiber der selig Entschlafenen von der Indianer-Gemeinde der Auferstehung entgegenbarren, Eigenthum der Mission bleibt und nicht angetastet werden darf. Ein englisch civilisirt gewordener Halbindianer und fleißiger Farmer, Peter Gruet, Bruder des lange Zeit in unsern Diensten gestandenen Dolmetschers James Gruet, ist der Käufer unseres einst so blühenden Missionsplatzes in Bethanien. Die Kirche mit ihrem Blocthürmlein war längst verfallen, das alte Wohnhaus dem Einsturz nahe.

So, theure Leser des „Lutheraners“, habt Ihr die Nachrichten empfangen, die ich Euch über unsere Stationen bieten konnte. Ist das Dargebotene wenig, so ist doch genug, um Euch zu zeigen, daß des HErrn Hand mit uns ist. Scheint Manches trauriger und entmuthigender Art zu sein, so laßt uns dem HErrn auch dafür danken, daß Er uns und unsere Mission unter der Zuchttrube des Kreuzes hält. Sehen wir noch wenige Frucht, so ist nicht unsere Sache, Frucht zu schaffen durch die Mission, sondern uns gebührt, des HErrn Befehl zu erfüllen und, ihm gehorsam, unter die Heiden zu gehen, um sie zu des HErrn Jüngern zu machen. Der HErr ist allein, der das Gedeihen gibt und die Frucht der Predigt schafft. So laßt uns denn die dringende Bitte unserer Missionare hören und beherzigen, daß wir für sie und ihr Werk, welches zugleich das unsrige ist, betende Hände aufheben mögen zu dem HErrn, von dem uns Hilfe kommt. Ja, laßt uns eifriger beten für das arme Indianervolk und alle Heiden, daß sie bald aus ihrer Blindheit errettet werden und erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Der HErr aber sei uns gnädig und fördere das Werk unserer Hände unter ihnen! Amen.

Des HErrn Name sei gelobt für alle Gutherthat, die Er von Nah und Fern bisher unserer Mission zugeführt hat, sonderlich für die größere Theilnahme mancher Gemeinden, die sie für die Sache der Heidenbekehrung an ihren

Missionsfesten an den Tag legten, sowie für die Liebesthätigkeit der Frauen-Vereine, die treulich arbeiteten, um unsern Missionaren Handreichung zu thun und der Noth der Heiden zu steuern!

Ferdinand Sievers.

Frankenlust, 17. Oct. 1866.

Zur kirchlichen Chronik.

Die westliche Conferenz der deutschen Baptisten war am 10. Sept. versammelt. Die Berichte waren nicht ermutigend. Der „Sendbote“ sagt: „Die Gaben für den Publications-Verein, für Wittwen und Waisen und für die Mission haben eher ab- als zugenommen. Ein andrer Schaden aber zeigt sich in den Gemeinden, die von Jahr zu Jahr berichten: Wir danken dem HErrn, daß er uns noch immer in Gnaden erhalten hat, obgleich wir von keinem Zuwachs berichten können. Friede herrscht in unsern Mauern.“ (Evang.)

Wer zu viel beweist, beweist nichts. Ein Baptistenblatt hatte, wie der „Lutheran and Missionary“ berichtet, zum Beweis, daß bei der Taufe untergetaucht werden müsse, gesagt: „Die einmuthige Praxis der griechischen Kirche bis auf unsere Zeiten herab, die sich nur der Untertauchung bedient, ist in diesem Punkt durchaus ein zwingender Beweis. Diese Kirche ist nicht nur eine alte, sondern auch eine morgenländische.“ Darauf erwiderte ihm ein Bostoner Blatt: „Aber die griechische Kirche übt die Kindertaufe. Wird also das Baptistenblatt zugestehen, daß ihre Praxis durchaus ein zwingender Beweis ist, daß die Kindertaufe die Praxis der alten Kirche war?“ —

Unglaube. — Wie wir aus einem Wechselblatte ersehen, macht der berühmte Herausgeber des Blattes, „Fackel“ genannt, Samuel Ludvigh, bekannt, daß er einen sogenannten „Propagandisten-Verein“ stiften wolle, um von nun an noch kräftiger, wie bisher, gegen die Kirche zu Felde zu ziehen. Dazu gehöre aber Geld, woran er Mangel habe. Er fordere daher alle Freisinnigen, das heißt, Ungläubigen auf, durch Einzahlung einer Actie zu zehn Dollars als Glieder in jenen Verein einzutreten, wofür jeder Schriften gegen Kirche und Religion erhalten solle, die dann von ihm unentgeltlich zu vertheilen seien, wie er sagt, „nach der Weise der Bibel- und Traktat-Gesellschaften.“ Von diesem Verein ist jedenfalls wenig zu fürchten. So eifrig nämlich auch die Ungläubigen sind, wenn es gilt, gegen alles Heilige wohlfeile Lasterungen auszustoßen, so hört doch ihr Eifer alsbald auf, wenn es gilt, für den Zweck des Unglaubens Geld zu opfern. Ein solches Opfer kann nur der Glaube für seine Zwecke bringen.

„Neutäufer.“ Dies ist der Name einer Secte, von welcher wir eben das erste Mal hören. Ein Baptisten-Prediger berichtet über dieselben im „Sendboten“ vom 12. Sept. folgendermaßen: „Von hier aus ging ich über Wheeling, Va., den Ohio hinunter nach Mon-

roe County, wo ich eine kleine Anzahl von Gotteskindern, welche schon in den alten Conferenz-Verhandlungen angegeben ist, aufsuchte. Diese Geschwister sind Abkömmlinge von den ursprünglichen Fröhlichianern aus der Schweiz. Ihre Zahl ist jetzt bis auf Neun zusammengeschmolzen, indem mehrere von ihnen zu den sogenannten Neutäufern oder eigentlich auch Fröhlichianern, welche in dieser Gegend eine große Gemeinschaft bilden, übergegangen sind. Der Rest hielt sich noch längere Zeit unter Leitung des Br. Th. Körber, welcher jetzt durch körperliche Leiden und zu weit entfernte Wohnung davon abgehalten ist. Der wichtigste Punkt, dem dieser Rest nicht beistimmen kann, ist wohl der von den Fröhlichianern aufgestellte Glaubensartikel von der Mittheilung des heiligen Geistes durch die Händeauflegung der Ältesten; auch sind sie gelinder im Urtheil über anders denkende Christen, während jene Niemand als Christen anerkennen, er sei denn mit ihnen vereinigt. Einer unsrer Brüder kam einst in jene Gegend und übernachtete in dem Hause eines ihrer Ältesten. Er machte einen guten Eindruck auf sie, denn noch sagten sie von ihm: „Er ist ein guter Mensch, schade, daß er kein Christ ist.“ Ueberhaupt herrscht ein geselliger Geist und eine äußere Heiligkeit unter ihnen, welche letztere sich besonders in der einfachen Kleidung zeigen soll, eine Sache, welche unter uns nur zu oft unbeachtet bleibt.“

Wiedertäuferi. Im „Sendboten“, dem Kirchenblatte der Baptisten, vom 24. October, jubiliert der Redacteur dieses Blattes darüber, daß ein reformirter Prediger selbst (Pressense) Dr. Schaff's Vertheidigung der Kindertaufe widerlegt habe, und erklärt hierbei: „Die Nothwendigkeit der Kindertaufe kann nur bewiesen werden, wenn sie irgend eine besondere Gnade mittheilt.“ Hierin ist der genannte Redacteur ohne Zweifel im vollen Recht. Die Reformirten, welche leugnen, daß der Mensch durch die Taufe wiedergeboren werde, können die Wiedertäufer nie gründlich widerlegen. Alle ihre Gründe gegen dieselben sind leere Spiegelfechtereien, denen man die Ungewissenheit und Unsicherheit dessen, der den Beweis führen will, immer nur zu deutlich anmerkt. Ist die Taufe nur ein Gnadenzeichen und nicht ein wirkliches Gnadenmittel, so ist die Taufe der Kinder eine offenbar nicht zu rechtfertigende Handlung. Wenn ein Reformirter nicht Baptiste wird, so ist dies wohl mehr einer überlieferten Scheu vor dieser Secte, als einer klaren Ueberzeugung zuzuschreiben. Anders ist es aber mit einem Lutheraner, welcher von Herzen glaubt, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes ist, sowie, daß alle Menschen von Natur in Sünden todt und verdammt sind und daß sie ohne eine neue Geburt im heiligen Geiste nicht in das Reich Gottes eingehen können. Ein solcher Lutheraner sucht nicht erst durch die Tradition, wie die Baptisten und Papisten, der Rechtmäßigkeit der Kindertaufe gewiß zu werden; dieselbe ist ihm aus Gottes klarem Worte so gewiß, daß es ihn nicht irre

machen könnte, selbst wenn alle Kirchenväter dagegen geschrieben hätten (wovon jedoch das Gegentheil der Fall ist). Indem übrigens die Baptisten mit den Reformirten die Wiedergeburt durch die Taufe leugnen, richten sie sich selbst als eine echt sectirerische Gemeinschaft, wenn sie nichts desto weniger um der Kindertaufe willen so viel Aufhebens machen und die Kirche deswegen trennen. W.

Eröffnung der Synode. Wir beellen uns, den lieben Lesern des „Lutheraner“ mitzutheilen, daß durch die gnädige Hilfe des treuen Gottes gestern, mit der Feier des Reformationsfestes vereint, die Sitzungen unserer allgemeinen Synode glücklich und bereits zu großem Segen begonnen werden konnten, nachdem schon seit Montag die Glieder der zahlreichen Versammlung in großer Menge von allen Seiten her sich einzufinden angefangen hatten. Nach Schluß der Sitzungen werden wir sofort einen kurzen, summarischen Bericht geben.

Ein Cinquartierter, der auch im Himmel ein Quartier fand.

In einem Dorfe wurden bei einem Manöver Soldaten zur Cinquartierung angesagt. Der Tag ist da, an welchem die Mannschaften mit klingendem Spiel einmarschiren, und bald sieht man sie mit ihren Quartierzetteln nach allen Richtungen auseinandergehen. In einem Hause hatte der Hausvater zuvor gebetet, es möge doch Gott gefallen, daß kein roher, wüster Flucher zu ihnen käme. Da tritt der Soldat, ein Korporal, ein. Nachdem er seinen Tornister und Gewehr abgelegt und sich vom Staube gereinigt hat, kommt er wieder in die Wohnstube. Es wird zu Mittag gegessen und vor und nach dem Essen, wie sich's gebührt, andächtig gebetet. Das kommt ihm etwas befremdlich vor. Nachmittags verlangt er etwas zu lesen und er erhält Arndt's wahres Christenthum. Er liest darin und an das Gelesene knüpft sich ein kurzes Gespräch. Als es zum Abendessen geht, steht der Korporal schon mit gefalteten Händen da. Später wird der Abendessen gehalten und nach diesem begiebt man sich zur Ruhe. Den nächsten Tag zieht das Militär wieder ab.

Nach der Cantonnirung kommt ein Brief des Soldaten an gedachte Wirthsleute, „ob sie nicht erlauben wollten, daß er noch ein oder zwei Tage bei ihnen zubringen dürfe, er wolle gerne mit Wasser und Brod zufrieden sein.“ Als auf diesen Brief keine Antwort erfolgt, kommt ein zweiter mit noch dringlicherer Bitte. Da glaubt der Hausvater nicht länger schweigen zu dürfen; jener erhält die Erlaubniß. Bald kommt der Soldat an. Es ist eine Unruhe, die Morgenunruhe des Heils, in ihm erwacht. Christliche Gespräche und Schriften öffnen ihm immer mehr die Augen des Geistes. Er liest besonders im Arndt. Einmal steht er vom Lesen auf und sagt: „Wenn das Alles so ist, wer kann denn selig werden?“ Immer mehr kommt er zur Erkenntniß der Sünde, seiner Sünde. Gegen Abend sieht man ihn am Fenster

stehen, er ruft mit Thränen in den Augen aus: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Die Nacht durch bleibt er fast schlaflos; doch ist er am Morgen (es war gerade Sonntag) getroster, denn er könne nun an die Vergebung der Sünden durch Jesum Christum glauben. Darauf spricht die Hausfrau zu ihm: „So solle er sich, wenn er in die Kirche komme, das Lied aufschlagen und andächtig lesen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält“. u. Und siehe, als sie in die Kirche eintreten, was wird gesungen? Gerade dies Lied. Das macht einen mächtigen Eindruck auf ihn, und bei der Predigt ist's, als ob sie allein auf ihn gemacht worden sei, als habe der Pastor eine genaue Lebensgeschichte von ihm gehabt. Der Korporal kann sich beim Hören der Predigt der Thränen nicht enthalten, und als er nach Hause kommt, kann er es kaum glauben, daß nicht Jemand von seinen Wirthsleuten beim Pastor gewesen sei und diesem von ihm erzählt habe.

Nun hieß es bei ihm: siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Traurigkeit war in Freude verkehrt. Fröhlich zog er seine Straße, ähnlich wie der Kämmerer aus Mohrenland. Welche Freude war aber auch zu Hause, als er diesmal heimkehrte! Seine Mutter fühlte ihm bald die Veränderung ab, die mit ihm vorgegangen war. Und als er auf ihre Fragen Antwort gegeben, da jubelte das Mutterherz auf und brach in Freudenthränen aus. (Pilger a. Sasch.)

Tod eines Papstes und Weichte seines Nachfolgers.

Papst Leo der Zehente, unter dessen Regierung bekanntlich die Reformation ihren Anfang nahm, war ein sehr gottloser Mensch. Er fürchtete sich daher auch sehr vor dem Tode. Als er sterbenskrank wurde, rief er seinen Dienern hastig zu: „Betet für mich, ich mache euch noch alle glücklich!“ Aber vergeblich; nach kurzer Krankheit wurde er vom Tode übereilt, so daß er ohne das Sacrament und die letzte Delung empfangen zu haben, plötzlich in seinen Sünden dahin starb. Das letztere war dem römischen Volke ein so schreckliches Zeichen, daß dasselbe selbst bei seinem Begräbniß laut erklärte: „Wie ein Fuchs hast du dich eingeschlichen, wie ein Leo (Löwe) hast du regiert, wie ein Hund bist du dahin gefahren.“ — So beschloß man denn nun, es einmal mit einem frommen Papste zu versuchen, und erwählte zu Leos Nachfolger den Professor Adrian zu Utrecht, der in dem Geruche stand, ein heiliger Mann zu sein. Er war auch in der That bisher ein streng moralischer Mann gewesen, der daher anfangs die römische Kirche wirklich reformiren zu wollen schien; als er aber auf dem päpstlichen Stuhle warm geworden war, ließ natürlich auch er alles bei dem Alten. Wie er anfangs gesinnt war, als er eben den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, dies zeigt ein Beichte, die er that. So schrieb nämlich Papst Adrian (der Sechste) in der Instruction,

die er seinem Nuntius auf den deutschen Reichstag mitgab: „Wir wissen, daß eine geraume Zeit daher viel Verabscheuungswürdiges bei dem heiligen Stuhle Statt gefunden hat: Mißbräuche in heiligen Dingen; Ueberschreitung der Befugnisse; alles ist zum Bösen verkehrt worden. Von dem Haupte ist das Verderben in die Glieder, von dem Papste über die Prälaten ausgebreitet worden; wir sind alle abgewichen; es ist keiner der Gutes gethan hat; auch nicht Einer.“ Solche Beichte eines Papstes selbst muß man sich merken; denn die Papisten sind oft so schwach, daß sie behaupten, Luther habe die Kirche nicht reformirt; es sei ja zu seiner Zeit alles im besten Stande in der Kirche gewesen. Man vergleiche Ranke's Buch: „Die römischen Päpste,“ worin alles dieses aus den eigenen päpstlichen Urkunden ausgezogen ist.

W.

Unterschrift unter Luther's Bildniß.

Als der bekannte Ulrich von Hutten im Jahre 1520 ein Bild von Luther erhielt, setzte er folgende Reime darunter:

Der Luther heiß ich, das ist wahr,
Denn meine Lehr ist lauter und klar,
Fleucht aus den Worten Christi schlecht,
Sanct Paul's und andrer Gottesknecht.
Kein Mensch mich mag verdammen nicht,
Er fährt denn mit mir als ein Wicht.
Die Kirch ich pflanz' auf ihren Zweig,
In keinen Weg die Wahrheit schweig.
Treffs Pabst, Bischöf, Prälaten an,
So bleibt doch Gott's Wort ewig stan
Zu gut der gemeinen Christenheit.
Das red ich bei meiner Seligkeit.

Merkwürdige Weissagung.

Nachdem Luther i. J. 1519 seine bekannte öffentliche Disputation mit dem papistischen Dr. Eck in Leipzig gehalten hatte, schrieb im Januar des folgenden Jahres Johannes Cellarius, Professor der Sprachen zu Leipzig: „Wie jener Busch, welchen Moses sah (2 Mos. 3.), von der Hitze des Feuers nicht verzehrt wurde, so werden auch die feindlichen Pfeile Luther's, gegen den seine Widersacher Krieg erregen, nicht tödtlich treffen, sondern seinen Sieg verherrlichen und der Gegner Thorheit offenbar machen.“ Es ist gewiß merkwürdig, daß Cellarius damals so schreiben konnte, als es nicht anders ausfiel, als müsse das wehrlose Mönchlein, dem die größten Mächte der Erde entgegen standen, gewiß unterliegen.

W.

Rechts oder Links.

Die kleine Pfarrerstochter Anna fragte eines Tages ihre Mutter wiederholt, was rechts oder links sei. Schon oftmals war die Antwort der Mutter erfolgt, aber nichtsdestoweniger wurde die Frage nach verschiedenen prüfenden Bewegungen der Hände bringend erneuert. Endlich wurde die Mutter ungeduldig, und verwies dem Kinde das lästige Fragen. „Ach

Mütterchen, sagte das Tochterlein, indem es gar weich und ängstlich zu ihr aufblickte, sei doch nicht böse, ich kanns nimmer recht behalten, und muß es doch wissen. Denn wenn der liebe Heiland kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, dann wird er sprechen: Gehet hin zu meiner Rechten in das ewige Leben, und zu meiner Linken in das ewige Feuer. Und wenn ich dann nicht weiß, was rechts und was links ist, könnte ich in's ewige Feuer gehen.“

Ich weiß nicht, was die Mutter geantwortet hat, aber das weiß ich gewiß, daß das Trachten des Kindes, einst zur Rechten Gottes zu stehen, Tausenden und aber Tausenden, die dahinwandeln im Taumel der Sinnenlust oder unter den Sorgen dieser Welt, kaum je in den Sinn kommt, und sollte doch billig eine Lebensfrage und die vornehmste Sorge aller Menschen sein. (Stader Sonntagsblatt.)

Guter Vertrag eines Sterbenden mit seinem Beichtvater.

Als Maximilian der Zweite am 12. October 1576 im Sterben lag und der Bischof Lambertus Grater ihm seinen geistlichen Beistand und Zuspruch anbot, ließ ihm der Kaiser sagen, er solle nur dann zu ihm kommen, wenn er ihm verspreche, „von nichts anderem zu reden, als von Christi Verdienst und seinem blutigen Schweiß.“ Der Bischof ging den Vertrag ein, und als er nun den Sterbenden fragte: „ob er in diesem Glauben und Trost aus diesem Leben abscheiden wolle?“ antwortete derselbe: „So und nicht anders will ich thun.“ W.

Drei gute Freunde.

Es erzählt Damascenus folgenden seinen Apologum oder verblühte Historie. Es sei Einer gewesen, der habe drei gute Freunde gehabt, von denen er zwei sehr geliebet, dem dritten aber wenig Freundschaft erzeiget. Als nun derselbe Mann auf eine Zeit in Leibes- und Lebensgefahr gerathen, sei er zum ersten Freunde kommen und habe um Beistand gebeten; der aber habe mehr nicht gethan, als daß er ihm ein Kleid zugeworfen, darinnen er vor Gericht erscheinen könne. Darauf sei er zum andern gegangen, habe aber von ihm keinen andern Trost bekommen, als: er wolle ihn eine Weile zu dem Richthaus begleiten. Als er aber zum dritten kommen, den er vorhin nicht sonderlich geachtet, der habe über Versprechen sich seiner angenommen und habe seine Sache treulich vertreten und fördern helfen.

Solches hat Damascenus auf den sterbenden Menschen appliciret und damit angezeigt, wie es uns im Tode ergehe. Wir haben drei Freunde. Der erste ist unser Hab und Gut; der andre unser Weib und Kind, unsre Blutsfreunde und Verwandte; der dritte ist Christus, dessen wir bei Lebzeiten insgemein am wenigsten achten. Wenn wir nun sterben sollen, so rufen wir sie alle um Hülfe an.

Der erste Freund, nämlich der Mammon, gibt uns gar kurzen Bescheid. Er wirft uns etwa einen Todtenkittel und Kleid zu:

Ein Tuch ins Grab, damit schab ab!

Der andere Freund, die Nächsten und Verwandten, thun etwas Mehr. Sie gehen mit uns zu Grabe und begleiten uns zum Hause hinaus, weil sie uns nicht länger ohne Verdruß behalten können.

Der dritte aber, Christus, dessen wir insgemein am wenigsten achten, thut das Beste, der begleitet uns in den Tod und in den Himmel und machet als ein guter Fürsprecher uns bei Gott eine gute und richtige Sache.

(Freimund.)

Ein recht Wort.

Ist Gold, aber ein recht Wort zu rechter Zeit ist mehr denn Gold. Das beweist abermals eine kurze und kluge Geschichte, die zuerst im Halle'schen Volksblatt geschrieben stand und hernach auch in andern Blättern zu lesen war.

In dem Badeort * saßen eines Tages in dem Gesellschaftssaale mehrere Herren beisammen, die aus dem benachbarten, höchst aufgeklärten Städtchen just herübergekommen waren. Und wie sie miteinander in munterm Gespräche waren, kam die Rede auch auf die Religion, welche bekanntermaßen in jetziger Zeit bei den Aufgeklärten nicht sonderlich im Rufe steht. Sie redeten allerhand Superfluges von ihr, und tranken dazu Limonade mit Wein, weil der Tag schwül war. Einer von ihnen, ein dicker Herr, nahm einen tiefen Trunk und sagte mit hoher Zufriedenheit: „Ich habe die Pfaffenweisheit satt; ich bin seit 10 Jahren mit meinem Fuß in keiner Kirche gewesen!“ Hiebei sah er in hohem Maße stolz aus und guckte mit Majestät in sein Weinglas. Da trat ein ällicher Mann hinzu, der dem Gespräche bis dahin nur schweigend aus der Ferne zugehört hatte, aber jetzt nicht länger zurückhalten konnte. Er sagte: O meine Herren, bloß 10 Jahre nicht in der Kirche? Das will noch gar nichts sagen. In meinem Orte kenne ich einen Mann, der ist 46 Jahre alt und ist bloß ein einziges Mal in seinem Leben in der Kirche gewesen, nämlich an dem Tage, wo er getauft wurde.

Alle sehen den Sprecher an und schwiegen verwundert. „Wie geht das zu?“ fragte endlich der Prahler. — „Sehen sie, mein Herr,“ antwortete der Fremde „der arme Mensch — und bei diesen Worten wies er mit den Fingern auf seine Stirne, — der arme Mensch ist hier nicht richtig.“ (Freimund.)

Vollkommenheit.

Als der heilige greise Märtyrer Ignatius, der Schüler Johannis des Evangelisten, sich im Jahre 116 schon auf dem Wege nach Rom befand, wo er um Christi willen von Löwen zerissen werden sollte, schrieb er an die Christen zu Ephesus einen Brief, worin er unter andern also von sich redet: „Ob ich wohl um dieses Namens willen gebunden bin, so bin ich doch nicht vollkommen in Christo; denn ich fange erst an, ein Jünger zu werden.“ — Was müssen das wohl für Christen sein, die über dem Kämpfen wider

Sünde und Welt noch nie bis aufs Blut widerstanden (Ebr. 12, 4.), sondern bisher gemächlich dahin gelebt haben, und doch der Vollkommenheit sich hoffärtig rühmen, während der heilige Blutzeuge Ignatius noch auf seinem Todesgange in Demuth erkannte, er sei noch nicht vollkommen, ja, fange erst an, ein Christ zu werden? W.

Pastor Schwedler.

Magister Johann Christoph Schwedler, Pastor in Niederwiese an der schlesischen Grenze, ließ einmal vor der Communion das Lied singen: „Vale! will ich dir geben, du arge falsche Welt!“ Indem der selige Mann das erste Wort anstimmen hörte von der darauf folgenden Zeile: „Dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefällt!“ — gerieth er in einen solchen Eliaseifer, daß ihm das Angesicht gleichsam flammte. Er rief über die Orgel, über so viele tausend Stimmen mit einem Donnerschall: „Um Gottes willen! was singt ihr? Was gefällt euch nicht? Der Herr Jesus Christus gefällt euch nicht. Zu dem müßt ihr sagen: Du gefällst mir nicht; so singt ihr die Wahrheit. Ihr sprecht aber: die Welt.“ Nachdem er ihnen nun diese Wahrheit auf eine solche eindringende und durchgreifende Art demonstriert hatte, daß sie Alle, von ihrem Gewissen überzeugt, in Jammer und Thränen dasaßen und die Wenigsten wußten, wie ihnen geschah, — „nun,“ sagte er, „wem es nun so ist, wem die Welt und der Welt sündlich böses Leben zuwider worden ist, der bekenne es in Jesu Namen,“ — und so wurde denn endlich dieser Vers mehr geweint als gesungen. — Kannst du, o meine Seele, diesen Vers aufrichtig und ohne Heuchelei singen?

(Gideon.)

Ein alter Prediger verkauft.

Viele betrübende Thatsachen haben wir in neuerer Zeit über Leiden armer, alter Prediger veröffentlicht. Hier ist aber eine Thatsache, die alle anderen, von denen wir je hörten, gänzlich in Schatten stellt. Ein mehr als in vierzig Jahren bewährter Subscribent bringt uns einen Brief von einem Freunde, der uns umständlich die außerordentlichen Thatsachen mittheilt und die buchstäbliche Wahrheit derselben in jedem Einzelnen bestätigt:

„Es ist ein alter Prediger in Charleston, Pennsylvanien, in der Nähe von Wellsboro, der immer einen ausgezeichneten Charakter bewies und ein treuer, fleißig arbeitender Baptisten-Prediger war. Vor zwei Jahren wurde er krank und hilflos auf seinem Zimmer gesunden. Die Freunde, für die er aus Liebe seine Kräfte geopfert hatte, setzten ihn ins Armenhaus, oder vielmehr, was die Stelle desselben vertritt, die Stadt bezahlt an denjenigen, der ihn am billigsten verköstigt, für ihn die Kost! Er wird folglich auf die Auction gebracht und dem niedrigst Bietenden zugeschlagen!! — Dieses Frühjahr glaubten die Bürger von Charleston, für ihn genug gethan zu haben, und meinten, er müßte einem angren-

zenden Township, wo er in frühern Jahren zu Zeiten gepredigt hatte, übergeben werden. Sie brachten daher die Sache nach Wellsboro vor's Gericht und hatten einen förmlichen Prozeß des armen, alten Mannes wegen. Zuletzt, nach Allem, wurden sie aber doch verbindlich gemacht, ihn zu behalten. Es empörte mich sehr, ein solches betrübendes Beispiel von Christen in der Welt statuirt zu sehen; aber es ist alles wahr. Mr. ——— war bei dem Prozeß zugegen.“ (Sendbote.)

Menschen- und Gottes Ohren.

Im dreißigjährigen Kriege, vermuthlich im Jahre 1631, wo der schreckliche Tilly nach der Zerstörung Magdeburgs Hessen und Weimar verheerte, um sie für ihr Bündniß mit den Schweden zu bestrafen, kam die kaiserliche Armee auch gegen die Stadt Jena anmarschirt, die wegen ihrer lutherischen Universität den Feinden des Evangelii schon längst ein Dorn im Auge gewesen war und nicht eben viel schonende Behandlung erwarten durfte. An der Universität lehrte damals als Professor der berühmte Dr. Johann Gerhard. Der vergaß um der lieben hohen Schule willen Weib und Kind und Alles und machte sich mit seinem Collegen, dem Dr. Major, auf, das Herz des kaiserlichen Generalissimus zu erweichen. Draußen vor Jena auf der hohen Saalbrücke treffen die beiden geistlichen Herren mit ihm zusammen, thun einen Fußfall und bitten demüthig, man wolle ihre liebe Stadt mit Plünderung und Zerstörung verschonen. Aber der feindliche Feldherr hat dicke Ohren und will vom Pardon-Geben nichts wissen. Da steht Dr. Gerhard endlich auf, faßt sich ein Herz, tritt nahe an ihn heran und ruft ihm die kräftigen Worte zu: „Wollt ihr mich nicht hören, höret mich doch unser Herr Gott!“ Das hat dem harten Manne doch zuletzt das Herz gebrochen und die Stadt Jena sammt der Universität kam mit einem blauen Auge davon. (Pilg. a. S.)

Evangelische Antwort.

A. 1513 wurde Erz-Bischoff und Administrator Ernestus plötzlich krank zu Halle auf St. Moritzburg. So kamen aber zu ihm zwei Barfüßermönche, so gegen Mittag täglich vom Schlosse ihre Prüven (Almosen) zu holen pflegten, gingen zu ihm vor's Bette, und trösteten ihn mit solchen Worten in Gegenwart seines Capellans Clemens Schauen, unter andern sagend: Seid wohl zufrieden, edler Fürst, gnädiger Herr, wir wollen E. Gnaden nicht allein mittheilen alle unsere guten Werke, sondern auch unsers ganzen Ordens, und Ihr sollt nicht zweifeln, wo Ihr dieselbigen empfaht, werdet Ihr vor Gottes Gerichtstuhl als gerecht und selig bestehen. Der Bischoff aber hat ihnen geantwortet: nein traun, ich begehre eure Werke nirgends zu, meines Herrn Christi Werke, die müssen es allein thun, darauf ich mich verlasse.

(Halberstadt'sche Chronik.)

Christliches Gottvertrauen.

Der Ehrw. J. Summerfield erläuterte einst in einer Predigt, was christliches Gottvertrauen sei, auf folgende Weise: „Ihr erinnert Euch Petri, wie er gefangen lag zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten. Die Gemeinde betete mit Thränen und bekümmerten sich, was aus ihnen werden solle, wenn dieser mächtige Streiter sollte von ihnen genommen werden. Die Feinde Gottes auf Erden und die Teufel in der Hölle freuten sich, daß sie Petrum in ihrer Gewalt hätten; die Engel im Himmel, allzeit gespannt auf die geheimnißvollen Wege Gottes in dem Werke der Erlösung der Menschen, schauten auf die Erde, um zu sehen, was Gott mit Petrus thun werde. Während so der Himmel, die Erde und die Hölle sich mit Petrus beschäftigten, womit beschäftigten sich Petri Gedanken? was trieb Petrus derweile? Petrus schlief.“

(Clergy of America.)

Füllsteine.

Das Gewissen unserer ersten Eltern vor ihrem Falle war ein Zeuge ihrer seligen Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott. Nach ihrem Falle aber und in Folge desselben auch in uns war und ist das Gewissen ein Zeuge unserer Losreißung und Entzweiung mit Gott und demgemäß zugleich auch ein Verkläger und Richter. Nach der durch Christum vollbrachten Versöhnung Gottes und Erlösung Adams und aller seiner Kinder ist das Gewissen des Gläubigen theils ein Zeuge der in Christo wieder hergestellten Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott, theils, durch das Wort Gottes geschärft, ein Zeuge, Verkläger und Richter der auch dem Gläubigen noch anhaftenden giftigen Seuche der Erbsünde und ihrer Wirkungen in allerlei verborgenen und offenbaren wirklichen Sünden.

Die weltlichen Güter und die natürlichen geistigen Gaben, ja selbst die geistlichen Gnaben, sollten die Gläubigen billig allezeit haben, als hätten sie dieselben nicht, die Gnade selbst aber, als hätten sie dieselbe. Die Schwäche des Glaubens aber und die Unart des natürlichen Hochmuths kehrt zuweilen dies Verhältniß um.

Auch die Thierwelt ist ein gewaltiger Bußspiegel des gefallenen Menschen; denn diese und jene bösen Eigenschaften, die zerstreut in ihr vorkommen, sowohl unter den wilden, als unter den Hausthieren, finden sich vereinigt und zusammengedrängt in jedem menschlichen Herzen, wie es nach seiner erbündlichen Beschaffenheit geartet und gestaltet ist. Da finden wir die List der Schlange und des Fuchses, die Grausamkeit des Tigers, die Heilheit des Bocks und Affen, die Falschheit der Kaze, den Reiz des Hundes, den Geiz des Hamsters, die Freßgier des Wolfs, die Eitelkeit des Pfauens, die Geschwätzigkeit des Papageis, die Unsauberkeit des Schweines, die Störrigkeit des Esels, die feige Lücke der Hyäne, die Trägheit des Faulthiers, die Zornmuth des Kampfhahns u. s. w. Dagegen finden wir im

natürlichkeit Menschen nichts von den guten Eigenschaften der Thiere, nämlich, daß er sie als Mensch, als eine vernünftige, gottes- und selbstbewusste Creatur, zur Ehre Gottes und zu Nutz und Frommen seines Nächsten ausübe. Wie gar anders halten sich z. B. seine Hausthiere in Treue, Gehorsam, Dankbarkeit, Arbeitsamkeit, Geduld gegen ihn, als er gegen Gott; ja wie wird er in seiner Faulheit im Dienste Gottes von der Emsigkeit und Beharrlichkeit der Ameise und von dem Fleiße der Biene so sehr beschämt!

Die himmlischen Weltkörper: Sonne, Mond und Sterne gehören jedem Menschen ganz; und der mächtigste Fürst hat von ihren Wohlthaten nicht mehr als der ärmste Bettler. Die irdischen Güter aber hat Gott ungleich unter die Menschen ausgetheilt, damit wenigstens unter den Christen die Liebe möglichst ausgleiche, welcher, bei gleicher Vertheilung dieser Güter, ja auch der natürlichen Geistesgaben, viel weniger Gelegenheit gegeben wäre, ihr Leben zu erweisen. Aehnlich hält es sich nun auch in der christlichen Kirche. Christum, die geistliche Sonne der Gerechtigkeit, ja den Inbegriff aller geistlichen, himmlischen und ewigen Güter, besitzt jeder wahre Gläubige ganz, er sei der großmächtigste Kaiser oder der ärmste seiner Unterthanen, ja der so eben getaufte Säugling in der Wiege. Die geistlichen Gnadengaben aber hat hier Gott, nach Grad und Art, ungleich unter seine Gläubigen ausgetheilt, damit auch hier die Liebe ausgleiche und die Mehrbegabten um so reichlicher und mannigfaltiger den Minderbegabten dienen.

Der Erschaffung nach, als Gottes Werk und Creatur, sind alle Menschen gut. Der Beschaffenheit aber nach, als aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen, sind alle Menschen böse.

Vor Gott ist nichts klein und nichts groß; und das Seufzen des bedrängten gläubigen Armen ist vor ihm eben so angenehm und erhört, als das Gebet und die Bitte des mächtigsten gläubigen Fürsten, auch für Land und Leute.

Kirch- und Schuleinweihung.

Auf meinen letzten Reisen in Kansas kam ich auch nach Leavenworth City, woselbst ich von Past. Meyer, sowie auch von seiner ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde gebeten wurde, bei ihrer bevorstehenden Kirch- und Schuleinweihung mit Antheil zu nehmen. Letztere stützte sich besonders darauf, daß sie bis jetzt so selten sei mit der Gegenwart eines Predigers erfreut worden, und daß ich auch ihren Pastor beansprucht hätte, einige von mir aufgesuchte Gemeinden einstweilen zu bedienen. So gab ich denn den Wünschen nach und blieb da zum Feste, welches am 7. und 8. October stattfand. Selbiges war aber in der That ein herrliches, — umsomehr, wenn man sich vergegenwärtigte, wie noch vor fünf Jahren alles hier öde und wüst, und kein lutherischer Prediger weit und breit nicht zu finden war; wie, als Past. Meyer hierher kam,

nur sehr Wenige sich der lutherischen Kirche angeschlossen, wie ferner damals einerseits sich schon mehrere deutsche Secten festgesetzt hatten, und andererseits die große Mehrzahl der Deutschen den Freimaurern und Turnern angehörnd, der Ausbreitung des rechten Christenthums entgegenarbeiten: und wie nun trotz alledem der Herr doch so treulich geholfen, und die Gemeinde nach Innen und Außen gestärkt, so daß sie jetzt schon mit willigem und dankbarem Herzen bedeutende Opfer brachte: nämlich, eine Kirche und Schule und für Wohnung ihres Seelsorgers ein schönes Haus mit fünf Zimmern, Küche und Keller neben der Kirche, errichtet, und auch eine Wohnung für den Lehrer angekauft. Was nun die Gottesdienste anbetrifft, so wurde, nachdem sich das Gotteshaus dicht gefüllt, und die Herzen durch den herrlichen Gesang: Komm Heiliger Geist, Herre etc., begleitet von den lieblichen Tönen des Melodeons, feierlich gestimmt worden waren, der Weihact vom Pastor loci vollzogen, die Weihpredigt aber von Past. Lange aus Humboldt, Kansas, über die Kirchweih-Epistel gehalten. Des Nachmittags predigte ich über den 100. Psalm.

Am Montag darauf fand die Schuleinweihung statt. Diese begann mit einem Gottesdienst in der Kirche, nach Beendigung desselben zogen die Kinder mit schön gestickter Fahne in die Schule ein, woselbst ihnen von den Frauen der Gemeinde ihre Festfreude in einer namentlich für Kinder erwünschten Weise durch Bereitung von Speisen und Austheilen von Äpfeln und Nüssen erhöht wurde.

Die Kirche, an einer Hauptstraße gelegen, ist ein Framegebäude, 40 Fuß lang und 26 Fuß breit; im Innern geschmückt durch eine schöne Kanzel und Altar.

Die Schule befindet sich unter der Kirche und ist von Mauersteinen erbaut und faßt gegen 120—130 Kinder.

Der Schulunterricht, in den ersten Jahren von Past. Meyer erteilt, war ein Hauptmittel, die Gemeinde zu erhalten und zu stärken. — Seit einem Jahr ist Theophilus Dießner als Lehrer hier angestellt.

So helfe denn der treue Gott, daß beide, Kirche und Schule, mögen für Viele zum Segen werden; — daß davon falsche Lehre fern gehalten, aber die lautere Wahrheit und unverfälschten Sacramente beständig darin gehandhabt werden; ja Er möge dieser St. Pauls-Gemeinde und ihrem Seelsorger einen Paulinischen Missionseifer und Muth geben, und ihr bald auch treue Diener Christi als Gehülfen senden, auf daß sie gemeinschaftlich das fürwahr große Missionsfeld in ihrer Nähe mit Erfolg bearbeiten können.

C. F. Liebe.

Anzeige.

Es liegt uns Pastor Brobst's „Lutherischer Kalender für das Jahr 1867“ zur Anzeige vor, den wir nur dringend empfehlen können, da er wirklich gut und ja schier der einzige deutsche Kalender ist, den man ohne Bedenken im Hause gebrauchen kann. Der Preis ist:

Einzeln	\$0.10
Das Duz. 75 Cts., mit Porto.....	0.80
Das halbe Hundert \$2.60, mit Porto ..	3.00
Das Hundert	\$5.00, „ „ 5.75

Todes-Anzeige.

Soeben geht uns die erschütternde und doch auch tröstliche Kunde zu, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unseren theuren Möbbelen auszuspannen und dahin zu versetzen, wo kein Tod, kein Leid, kein Geschrei noch Schmerz mehr ist. Derselbe entschlief nach langwierigem Siechthum am 20. September d. J., Nachts 10 Uhr, 15 Minuten in Randern, im Großherzogthum Baden, Hoffentlich werden uns bald Nachrichten über die näheren Umstände seiner letzten Stunden treffen und ein dem Seligen näher Stehender wichtige Einzelheiten aus dem Leben und Wirken desselben mittheilen.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Anstalt erhielt durch Cantor Büniger, von dessen Eingehor gesammelt, \$3.75. Von Herrn G. Bippus in Evansville, Ind., \$5.

Für arme Studenten durch Herrn Fr. Tie-meier auf der Hochzeit seines Sohnes in Baltimore gesammelt \$18. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Von den lieben Frauen in Past. Claus' Gemeinde 53 Gall. Äpfelbutter; durch den norwegischen Pastor E. J. Muus von Valders District seiner Gemeinde in Holden, Minn., \$47.10; von Gottfr. Merz aus Past. Lehmanns Gem. 3 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Bohnen, 13 Krautköpfe; von Gärtner Nowert aus Past. Claus Gem. 6 Bush. Bohnen, 100 Krautköpfe; von Müller Wiebracht dahier 5 Sack Mehl; von R. Merz aus Past. Lehmanns Gem. 2 Bush. Bohnen, 1 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Tomatoes, 18 Krautköpfe; durch Past. Muus von dem östlichen District seiner (norwegischen) Gem. in Holden, Minn., \$38.25; von J. Spie aus Past. Popp's Gem. 2 Faß Kartoffeln; durch Past. Jor von seiner Gem. in Peru \$13, von Fr. Conradt daselbst \$5.

Für arme Studenten: Durch Past. Pennekamp von M. Friedrich \$5; durch Past. Popp Dankopfer von P. Paar \$5; durch Past. H. Schmidt von seiner Gem. in Elk Grove \$10 und \$5 von C. Busse für den Seminaristen Nulich; durch Kassirer Rosche \$30 von N. N. in St. Louis für die Söhne des Prof. Krämer.

A. Krämer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Stürkens Gemeinde \$30. Gem. Williamsburg von 3 Collecten \$35.28. Gem. in West Seneca \$13.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von der Gem. in New York \$13.65.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gem. in Cape Girardeau \$5. Past. Key's Gem. in Baltimore \$15. Von G. Weiß, Concordia-Distr., St. Louis, \$22.11.

Zur Synodalschulentilgungskasse: Gem. in Williamsburg \$98.18. Past. Weis sen. \$25.

Für innere Mission: Gem. in Williamsburg \$10. Past. Sauer \$1.50.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Herrn Pallmayer, Dankopfer \$5. Kintauf-Coll. bei J. N. \$5, bei G. P. \$2, bei J. S. \$2.10; bei H. M. \$4. Hochzeits-Coll. bei J. M. \$6.20.

Für Pastor Möbbelen: Dankopfer von Frau Mayer für glückliche Entbindung \$1.25.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Hochzeits-Coll. bei G. Hauf \$5.50. J. Birker. New York, 1. Oct. 1866.

Veränderte Adressen:

Rev. Jos. Lehner, Avilla, Noble Co., Ind.

Druck von A. Wiedisch u. Sohn, St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. November 1866.

No. 6.

Verordnungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterzeichner, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Past. Hugo Hanfer.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher
und liefst Du sie?

(Fortsetzung.)

Die Concordienformel.

Die Concordienformel, auf deutsch Eintrachttsformel, ist in der jetzigen Form im Jahre 1577 zu Stande gekommen, und damit gleichsam der Schlüsselstein zu dem ganzen Reformationswerke gelegt worden. Wie die andern Symbole alle, so ist auch dieses eine Beute aus schweren, langwierigen und, im Gegensatz gegen die drei ersten Symbole (die im Kampfe nach außen hin entstanden sind), in inneren Kämpfen der lutherischen Kirche mit viel Angst und Sorgen errungen und behauptet. Während die Augsb. Confession, deren Apologie und die Schmalkaldischen Artikel besonders gegen die päpstliche Secte gerichtet waren, und die beiden Katechismen Luthers, dem innern Ausbau der luth. Kirche dienen sollten, so war diese Schrift hauptsächlich gegen die Irrlehren der Reformirten oder Calvinisten gestellt, welche mit ihren heimlichen Praktiken die reine Lehre und die luth. Kirche zu ersticken und zu übersfluthen drohten; daher ist gerade ihnen und Allen, welche mit den Reformirten liebäugeln, sowie den Unirten, dieses Buch allezeit ein Dorn im Auge gewesen.

Der Streit innerhalb der luth. Kirche, d. h. zwischen den Augsburgischen Confessions-Verwandten, entstand zuerst über das sog. In-

terim. Kaum hatte nämlich Luther im Jahre 1546 die Augen geschlossen, so brach, wie er geweissagt hatte, der Krieg zwischen dem Kaiser und den protestantischen Ständen aus, nahm aber für die letzteren ein unglückliches Ende, denn in der Schlacht bei Mühlberg (1547) wurde mit der Niederlage und Gefangennahme des Churfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen auch die Niederlage der andern Stände besiegelt. Nachdem der Kaiser, Carl V., nun solchergestalt die Gewalt wieder in Händen hatte, ließ er das Augsburger Interim aufsetzen, eine Schrift, welche der protestantischen und römischen Kirche bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil zur Richtschnur dienen und der sich beide Theile unterwerfen sollten; damit suchte er die Vereinigung beider wieder anzubahnen. Da aber dieses Interim eigentlich nur die päpstlichen Irrlehren zu Recht bestehen ließ und den Protestanten bloß die Priesterehe und das Abendmahl unter beider Gestalt für jetzt noch gestattete, so konnten es die Protestanten, ohne zu verleugnen, nicht annehmen; doch soweit des Kaisers Macht reichte, wurden sie dazu mit Drohung und Gewalt gezwungen; nichts desto weniger blieben aber auch da noch Viele standhaft und verwarfen das Interim, darunter sonderlich die Stadt Magdeburg sich auszeichnete.

Selbst Churfürst Moriz, der jetzt in den Ländern des gefangenen Churfürsten regierte, wollte dieß Interim seinen luth. Unterthanen

nicht ohne weiteres aufzwingen, er ließ daher Verhandlungen anstellen, um dasselbe so zu modificiren, daß man es allenfalls annehmen könne, und nachdem auch Melanchthon's Gutachten darüber eingeholt war, so entstand nun so das Leipziger Interim (1548). Dasselbe gab dem Augsb. Interim, was Kirchengebräuche und Verfassung anlangt, meist ganz nach, in der Lehre ließ es Manches, was man bisher festgehalten hatte, fallen, das Andere drückte es so aus, daß sowohl die Papisten, als Protestanten, ihre Lehre darin zu finden wählten konnten. Melanchthon und seine Schule, die es ja eigentlich verfaßt hatten, nahm nun dieß Interim an, aber natürlich sahen auch darin noch eine große Anzahl lutherischer Theologen und Christen einen Verrath an ihrer Kirche und an Gottes Wort, stritten daher heftig gegen dasselbe und seine Verfasser und gingen lieber in das Exil, als daß sie dasselbe unterschrieben hätten.

Während nun aber die Kirche durch diese Interims und das Nachgeben gegen dieselben von Seiten der Kleingläubigen in einen traurigen Zustand der Zerrüttung kam, und aus dieser Union, wie aus allen solchen Nachwerken, immer mehr eine Confusion wurde, während man jetzt nun auch gezwungen war, weil der siegreiche Kaiser es so haben wollte, das Concil in Trient zu beschicken, obgleich gerade jetzt gar nichts Gutes davon zu hoffen war; ja während bereits mehrere lutherische Prediger, darunter Brenz von Würtens-

berg, in Trient eingetroffen, und Melancthon mit zwei Leipziger Theologen ebenfalls schon auf dem Wege dahin war (1552): da machte plötzlich Churfürst Moriz allen Interims- und Concilsbeschwerden ein rasches Ende, indem er jetzt ebenso den Kaiser verrieth, wie er zuvor seine luth. Glaubensbrüder verrathen hatte. Kaum hatte derselbe nämlich im Auftrage des Kaisers Magdeburg erstürmt und sein Heer möglichst vergrößert, als er auch schon dem Kaiser den Krieg erklärte und ihn wie ein Blitz überfiel; nur die schleunigste Flucht konnte den Kaiser selbst aus den Händen dieses umfichtigen Fürsten erretten. Durch diesen Sieg und die ferneren Schritte des Churfürsten Moriz wurde der Kaiser zu dem Passauer Vertrag (1552) genöthigt. Nach demselben sollte bis auf völlige Vergleichung keiner der protestantischen Stände wider seinen Willen und Gewissen in Religionsachen irgendwie beschwert werden. Endlich am 25. Sept. 1555 kam sodann, wiewohl unter Protest des Papstes natürlich, der Augsburger Religionsfriede zu Stande, welcher der protestantischen Kirche Deutschlands, soweit sie der Augsburger Confession zugethan war, also eigentlich nur der lutherischen Kirche, völlige Unabhängigkeit vom Papste und gleiche Freiheit und Rechte mit den Gliedern der römischen Kirche feierlichst zusicherte. Obgleich nun durch diesen Frieden die Interims auf immer beseitigt waren, so dauerte doch der dadurch angeregte Streit noch fort, indem auch ferner die streng luth. Kirchenlehrer zu Jena Melancthon und seine Schule zu Wittenberg mit Recht eines Verrathes an der guten Sache des Evangeliums beschuldigten, sie davon zu überzeugen suchten und den Grundsatz aufstellten, daß man zur Zeit der Verfolgung auch in Mitteldingen den Feinden nicht weichen, noch nachgeben dürfe.

Doch der am tiefsten in den Bestand der luth. Kirche eingreifende Lehrstreit war der über das heil. Abendmahl. Calvin hatte sich nämlich ausdrücklich von der Lehre Zwingli's hierüber entfernt, indem er eine geistige Mittheilung Christi an seine Gläubigen im Abendmahl annahm, und damit gewissermaßen eine Gegenwart Christi in diesem Sacrament zugegeben hatte, wiewohl eben nur eine geistige. Melancthon, der in nur zu häufigem Briefwechsel mit Calvin und Bucer stand, ließ sich nun hierdurch von der rechten Einfalt berücken, so daß er glaubte, mit Solchen, die noch eine Gegenwart Christi im Abendmahl annahmen, wenn auch nicht eine Leibhaftige, in Fried und Einigkeit stehen und die Vereinigung beider Kirchen auf diese Gründe suchen zu dürfen; er ließ daher nicht allein die Calvinisten, auch in seiner Umgebung, ohne Widerspruch schalten und walten, sondern brachte auch seinen Schülern zum Theil solche Redeweisen bei, die sich mit denen Calvins vereinbaren ließen; so geschah es denn, daß die Calvinisten sich allenthalben einschlichen und Propaganda machten und in kurzem eine Menge Prediger in's Amt kamen, die unter der Maske des lutherischen

Bekenntnisses heimlich den calvinischen Lehren anhängen; man nannte sie daher Kryptocalvinisten. Doch die treuen Wächter des lutherischen Zions erhoben auch jetzt wieder ihre Stimmen, und suchten durch Wort und Schrift dieser neuen Gefahr zu begegnen. Wie aber die falschglaubigen Kirchen allezeit auch vor unlauteren Mitteln, ihren Irrthum auszubreiten, nicht zurückscheuten, so geschah es auch hier. Nicht im offenen Kampfe mit Waffen aus der Schrift konnten die Kryptocalvinisten ihr Heil hoffen, sondern nur in heimlichen Umtrieben, indem sie sich durch List, Schalkheit und Betrug in die Gewalt zu setzen suchten, und wo sie dieselbe erlangten, die treuen luth. Theologen absetzten und vertrieben, wie z. B. in Bremen, wo sie vierzehn luth. Prediger in's Exil schickten. Ein verfälschter Katechismus kam sogar jetzt schon in Wittenberg heraus.

Von allem diesem abnte der damalige Churfürst August noch Nichts, glaubte vielmehr, daß auch dormalen sein Land noch der Hauptsitz des ächten Lutherthums sei; als er jedoch immer mehr von verschiedenen Seiten vor den Reizen der Calvinisten gewarnt wurde, die bereits über sein Land ausgebreitet seien, so stellte er die Wittenberger Theologen endlich darüber zur Rede; doch auch jetzt noch gelang es diesen zweizüngigen Menschen, welche alle diejenigen, welche ihnen zuwider waren, Sacramentirer schalten, um sich den Anschein zu geben, als stritten sie mit und für Luther, den gütigen, ehrlichen Churfürsten durch das von ihnen aufgesetzte Dresdnische Bekenntniß (1571) so zu täuschen, daß er selbst gegen die strengen Lutheraner eingenommen wurde und mit Absehung gegen sie verfuhr, selbst ein Wigand und Heshusius wurden jetzt vertrieben.

Hierdurch kühn gemacht, gingen nun die Calvinisten einen Schritt weiter, und gaben eine Schrift über das heil. Abendmahl heraus, worin sie das, was sonst die lutherische Lehre von der calvinischen unterschied, ausdrücklich und höhnisch verwarfen (1574). Da aber nun zugleich auch durch einen aufgefangenen Briefwechsel die heimlichen Machinationen dieser Partei auch nach einer andern Seite hin, und der einflußreiche Leibarzt des Churfürsten, Dr. Peucer, ein Schwiegersohn Melancthons, sowie zwei Hofprediger als die Häupter derselben offenbar wurden, so erwachte endlich der Churfürst aus seiner Sicherheit und sah nun ein, daß sein und der Kirche Vertrauen schändlich mißbraucht war, desto größer war aber nun auch sein Unwille, er ließ nach sofortiger Untersuchung die heimlichen Calvinisten einziehen und schließlich des Landes verweisen. In allen sächsischen Kirchen wurde wegen glücklicher Ausrottung der Kryptocalvinisten ein Dankfest angeordnet und eine Denkmünze zu bleibender Erinnerung an diesen Sieg geschlagen (1574).

So war nun zwar der Kryptocalvinismus in Sachsen unterdrückt, jedoch, weil eben seine Anhänger Leute waren, die weder Treue noch Glauben hielten, und tückisch ein Anderes dach-

ten, ein Anderes sagten, noch keineswegs völlig ausgerottet. Dieß erkannte auch Churfürst August wohl, und dachte daher nach, wie dieser Irrung gründlich und für immer abgeholfen werden könnte; er nahm deshalb Rücksprache mit andern Churfürsten, und vielen Grafen und Herren.

Unterdessen hatte auch Dr. Jakob Andreae, Kanzler und Probst zu Tübingen, schon seit 1569 sich alle Mühe gegeben, der Kirche den Frieden wieder zu schenken; er wirkte sowohl durch Schrift, als durch persönliche Zusprache und hat auf 126 Reisen viele tausend Meilen unter großen Mühen und Gefahren zurückgelegt, und um der Kirche willen alle Bequemlichkeit des häuslichen Lebens, alle Rücksicht auf sein Weib und seine zwölf Kinder hintangesezt. Seine sechs Predigten „von den Spaltungen in der evangelischen Kirche“ fanden in dieser Form wenig Anklang, er formirte sie daher in elf affirmative (bejahende) und negative (verneinende) Artikel um, und nach weiteren Verhandlungen mit schwäbischen und sächsischen Theologen erhielt diese nun verbesserte Schrift den Namen Schwäbisch-sächsische Concordienformel, und wurde, nachdem sie in Schwaben und Niedersachsen, hier sonderlich von Herzog Julius, angenommen war, von letzterem an den Churfürsten August gesandt. Um dieselbe Zeit hatte derselbe auch die sog. Maulbrunner Formel durch den Grafen G. E. von Henneberg erhalten, welcher diese Schrift von Luc. Osiander und Balthe. Vidembach zur Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten hatte ausfertigen lassen.

Inzwischen war aber auch der Churfürst selbst nicht müßig gewesen. Er hatte sich zunächst das Gutachten seiner geheimen Räte eingeholt, denen er folgendes Memorial zusandte: „Ob ich wohl auf mancherlei Meinung gedacht, so sehen mich doch die Sachen fast schwer und schier unmöglich an, eine Einigkeit unter uns, die der Augsburger Confession sein wollen, anzurichten und zu machen, in Ansehung, daß fast in eines jeden Herrn Land eine sonderlich gefasste Lehre, die man ein Corpus Doctrinae nennet, gestellt und aufgerichtet ist. . . . So habe ich dahin gedacht, ob es nicht ein Weg sein wollte, daß wir, die sich zu der Augsburger Confession bekennen, sich freundlich miteinander vereinigen und vergleichen, daß ein jeder Herr eckliche friedliebende Theologen, ungefähr an der Zahl drei oder vier Personen, dergleichen auch so viel politische Räte benannten, und sich die Herrn darauf betagten, ein jeder Herr sein Corpus Doctrinae mit sich brächte, und alsdenn allen Theologen und politischen Räten dergestalt übergeben, daß sie die Augsburger Confession ließen ihre Richtschnur sein, und sich in dem Corpore Doctrinae ersähen, unterredeten und berathschlagten, wie durch Gottes Gnade aus allen ein Corpus gemacht werden möchte, dazu wir uns alle bekennen könnten, und dasselbige Buch oder Corpus Doctrinae aufs neue gedruckt, und in jedes Herrn Lande seinen Geistlichen, demselbigen gemäß sich zu zeigen, aufgelegt würde.“ Di-

geheimen Rätke des Churfürsten konnten dessen treffliche Vorschläge nur billigen; er setzte sich daher abermals mit andern evangelischen Ständen ins Benehmen, und als auch hier seine Vorschläge allenthalben guten Anklang fanden, so beschied er im Februar 1576 zwölf Theologen nach dem Schlosse Lichtenburg, um diese Sache weiter zu bedenken und zu berathen.

Drei Punkte waren es, welche dieselben, die Einigkeit herzustellen, insonderheit an die Herzen legen zu müssen glaubten, und von denen sie sich das beste Resultat versprachen.

Erstens. Alles Gezänke, alle Beschuldigungen und alle Streitschriften sollten vergessen, vergraben, und für todt und vernichtet angesehen werden.

Zweitens. Alle kryptocalvinistischen Bücher als: der neue Wittenbergische Katechismus, die Grundfeste, das Dresdner Bekenntniß, sollten abgeschafft sein; auch Melancthon's Corpus Doctrinae nicht mehr als Glaubensregel den Gewissen aufgedrungen werden, bloß die heilige Schrift, die Augsburger Confession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel nebst den beiden Katechismen Luthers sollten als Norm des Glaubens gelten.

Drittens. Sollten etliche unverdächtige Theologen, auch auswärtige, berufen werden und das Concordienwerk dergestalt betreiben, daß sie die Artikel der Augsburger Confession nach einander aufs neue vornähmen, alle dawider eingerissene Lehre, doch ohne Benennung der Personen, auseinanderlegten und die reine Lehre christlich erklärten.

Sobald der Churfürst dieses Gutachten in Händen hatte, sandte er obige schwäbische sächsische Concordienformel, sowie die Maulbrunnerformel an den eben in Sachsen anwesenden Andreä, um auch dessen Rathschläge einzuholen, und als dieser rieth, beide Schriften zu Einer zu vereinigen, weil die erste zu lang, die letztere zu kurz sei, so ging er nun zu dem eigentlichen Werke über, und berief im Mai 1576 zwanzig Theologen nach Torgau, achtzehn davon waren wirklich zu dieser folgenreichen Versammlung erschienen, darunter sechs auswärtige Gottesgelehrte. Die Vorzüglichsten waren: Dr. Mörlin, Dr. Selnecker, Dr. Jak. Andreä, Dr. D. Chyträus, Dr. M. Chemnitz. Der Convent dieser Männer hatte den erfreulichsten Fortgang und Ausgang, sie verfahren in Allem nach obigen Gutachten und konnten schon im Juni das beste Ergebnis ihrer Arbeit dem Churfürsten überreichen, der in demselben Sinne, mit welchem er vorhin geäußert hatte: er wolle sich's wohl hunderttausend Gulden und mehr kosten lassen, um den Kirchenfrieden wiederherzustellen, die Schrift mit großer Freude in die Hand nahm, sie selbst prüfte, seine geheimen Rätke prüfen ließ und sodann an die andern lutherischen Fürsten und Stände mit dem Ersuchen schickte, dieselbe auch zu prüfen und erheblich befundene Bedenken und Erinnerungen an ihn zu übersenden; an Andere schrieb Chemnitz und besonders Andreä, welche auch ver-

schiedene Reisen in dieser Angelegenheit unternehmen mußten, denn es lag dem weisen Churfürsten Alles daran, diese Schrift möglichst vollkommen nach Inhalt und Form herzustellen, sie zu einer gemeinsamen Arbeit, und damit auch zum Gemeingut Aller zu machen.

Als die meisten Bedenken und Gutachten, fünfundzwanzig an der Zahl, eingelaufen waren, übergab sie der Churfürst den drei Theologen Andreä, Chemnitz und Selnecker, denen später noch drei hinzugefügt wurden, um die obgenannte zu Torgau verfertigte Schrift, soviel es die Wahrheit verstattete, zu verbessern. Dieß geschah nun zu Bergen bei Magdeburg im Jahre 1577. Die meisten Gutachten sprachen sich sehr belobend aus, und dankten Gott für das Licht der reinen Lehre, welches in diesem Torgauischen Buche enthalten sei, auch für den löblichen Eifer des Churfürsten. *) Was getadelt worden war, wurde theils abgestellt, theils ließen sich die Tadler auf geschene deutlichere Auseinandersetzung auf bessere Gedanken bringen. Um der Klage über die Weitläufigkeit des Buches abzuhefen, wurde ein Auszug gemacht und derselbe zum Zwecke leichterer Uebersicht dem Werke vorangestellt; es ist dieß der sog. „summarische Begriff“ und enthält ebenfalls zwölf Artikel, wie die „gründliche Erklärung.“

Nachdem nun so das Werk (jetzt Vergisches, auch schon Concordienbuch genannt) nochmals sorgsam übersehen und verbessert war, sorgte der Churfürst aufs neue dafür, daß es den andern Ständen zu fernerer Durchsicht und schließlichen Unterschrift übermittle wurde. Mit Freuden wurde diese Unterschrift geleistet und bis zum nächsten Jahre 1578 hatten schon 3 Churfürsten, 20 Fürsten, 24 Grafen, 4 Freiberren, 38 Reichsstädte und 8000 im Lehramte Stehende freiwillig ihre Namen unterzeichnet, und in der Folge kamen immer noch mehr hinzu.

Jedem wurde dazu Zeit gelassen, Niemand wurde gezwungen weder durch Schmeichelei, noch Drohung, noch Gewalt, im Gegentheil wurde Jeder ermahnt, nicht wider sein Gewissen zu unterschreiben, wie es in der Vorrede noch ausdrücklich heißt: „Derwegen wir denn auch hiemit vor Gottes, des Allmächtigen, Angesicht und der ganzen Christenheit bezeugen, daß unser Gemüth und Meinung gar nicht ist, durch diese christliche Vergleichung zu einiger Beschwerung und Verfolgung der armen bedrängten Christen Ursache zu geben.“ Nur die halsstarrigen Verführer und Lasterer wollte man nicht länger dulden, wie aus derselben Vorrede erhellt, und den heimlichen Feinden der Wahrheit den Paß verrennen. Zwar manche Stände, denen man die reine Lehre nicht absprechen konnte, unterschrieben auch nicht, aber es geschah dies bloß wegen theils politischen, theils persönlich ehrsüchtigen Gründen nicht, weil man sie nämlich nicht genug zu Rathe gezogen hatte; andere unterzeichneten darum nicht, weil, sie entweder offene oder heimliche Calvinisten waren, und

wurden also an diesem Prüfsteine vieler Herzen Gedanken offenbar; man erreichte, was man gewünscht hatte: die Tenne der lutherischen Kirche wurde von vieler Spreu gesäubert, die kleinen Füchse, die den Weinberg des Herrn verdorben, gefangen oder vertrieben; die durch Eine Lehre und Einen Glauben bisher im Geiste Verbundenen hatten nun ein neues Band, das sie auch äußerlich vereinigte, eine neue, feste, erzene Mauer war um das lutherische Zion gezogen.

Da nun Alles einen so guten Fortgang gewonnen hatte, so trug man nun kein weiteres Bedenken mehr, das ganze Concordienwerk herauszugeben. Zu dem Buche, welches so entstand und in welches man auch die drei allgemeinen Symbola, die Augsburger Confession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel und die beiden Katechismen Luthers aufnahm, schrieb nun Andreä im Auftrage des Churfürsten im Jahre 1579 die Vorrede, welche, nachdem auch sie von andern Gottesgelehrten durchgesehen und von den am Schluß genannten Fürsten und Ständen unterschrieben war, dem ganzen Concordienbuche vorangeschickt ist. In dieser Vorrede werden die Ursachen gezeigt, die sie zu diesem Werke getrieben haben, nämlich nicht etwas Neues zu machen, sondern die Uneinigkeit unter den Verwandten der Augsburger Confession zu beseitigen, und gegenüber der römischen Kirche zu zeigen, daß sie noch auf dem alten Grunde der in der Augsburger Confession bekannten Lehre stünden und dabei zu verharren gedächten, also, daß sie von derselben und den andern öffentlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche weder in rebus noch phrasibus d. h. weder in der Lehre, noch in der Art, davon zu reden, im geringsten nicht abweichen wollten. Und endlich „damit den unruhigen zankgierigen Leuten, so an keine gewisse Form der reinen Lehre gebunden sein wollen, nicht Alles frei und offen stehe, ihres Gefallens ärgerliche Disputation zu erwecken und ungeheime Irrthume einzuführen und zu verfechten.“

So ausgerüstet erschien dann das sog. Concordienbuch mit der natürlich deutsch *) verfaßten Concordienformel sammt allen andern lutherischen Bekenntnisschriften zum erstenmale am 25. Juni 1580, gerade ein halbes Jahrhundert, nachdem die Augsburger Confession übergeben worden war, „ein bleibendes Zeugniß“ sagt Guericke „von der mannhaften Glaubensfestigkeit der Zeit, die in einmüthigem Zusammenwirken solch' ein Werk hatte zu Stande bringen und behaupten können. Der Kampf der Reformation, längst ausgekämpft nach außen, hatte erst nun auch nach innen sein volles Stadium durchlaufen.“

Was nun den Inhalt betrifft, so zerfällt die

*) Der Churfürst hatte über diesem Werke graue Haare bekommen; als man ihn darauf aufmerksam machte, soll er geantwortet haben: „Das sind die Calvinisten!“

*) Die erste lateinische Uebersetzung lieferte Lucas Osiander schon 1580. Selnecker veränderte und besserte sie 1582. Später wurde auch diese Uebersetzung auf einem Convent unter Chemnitz's Leitung durchgesehen und verbessert und Johann 1584 in die erste authentische Ausgabe aufgenommen und seitdem beibehalten.

Concordienformel in zwei Haupttheile. Der erste ist die „Epitome, (d. h.) Summarischer Begriff (oder Auszug) der streitigen Artikel zwischen den Theologen Augsburger Confession“ 2c. Der andere Theil ist betitelt: „Solida Declaratio, (d. h.) Gründliche . . . Erklärung etlicher Artikel Augsburger Confession, in welchen eine zeitlang unter etlichen Theologen, derselbigen zugethan, Streit vor-gefallen“ 2c. Jeder dieser beiden Theile hat zwölf Artikel, die zwar dem Inhalte nach in beiden gleiche Lehren behandeln, aber in der Form und Ausführung, wie schon die Titel besagen, verschieden sind, indem der „Summarische Begriff“ eine kurze Summa der in der „Erklärung“ weiter ausgeführten Lehren gibt, und zwar in der Weise, daß zuerst in gedrängten Worten der status controversiae d. i. der Streitpunkt angegeben wird, sodann folgt affirmativa (pars) d. i. was als die reine Lehre erkannt und bekannt wird, und endlich drittens negativa (pars) d. i. die falsche Gegenlehre, die verworfen wird.

Die „Gründliche Erklärung“ verbreitet sich sodann über dieß alles ausführlich und weiträufig, ohne aber den Stoff gerade so genau in diese drei Abtheilungen zu bringen. Ihre Beweise führt sie aus Gottes Wort, den bereits angenommenen Symbolen, Luthers Schriften und den alten Kirchenvätern. Ueberdieß geht jedem Theil noch eine besondere Einleitung voraus, in welcher sie sich zu den bereits in der luth. Kirche anerkannten Symbolen bekennen und gemäß denselben diese Streitigkeiten unter den der Augsburger Confession verwandten Kirchen zu urtheilen und zu richten versprechen. Eine kurze Vorrede, die noch außerdem der „Gründlichen Erklärung“ voransteht, gibt ebenfalls, wie die große Einleitung zu dem ganzen Concordienbuch, den Grund an, warum man diese Eintrachtsformel aufgesetzt habe, nämlich weil: „etliche Theologi von etlichen hohen und fürnehmen Artikeln gemeldter Confession abgewichen und den rechten Verstand derselbigen entweder nicht erreicht, oder je nicht dabei verstanden, etwa auch deren einen fremden Verstand anzudeuten sich unterwunden, und doch neben dem allen der Augsburger Confession sein und sich derselben behelfen und rühmen wollen, daraus denn beschwerliche und schädliche Spaltungen in den reinen evangelischen Kirchen entstanden.“ (Gerade wie es heutzutage in Amerika zugeht.)

Da übrigens der Zweck der Concordienformel hauptsächlich der ist, die Augsburger Confession in Bezug auf die Abweichungen der Augsburger Confessions-Verwandten des Nähern zu erklären, und davor zu warnen, so wurde das, was dort gegen die papistische Secte gesagt wird, hier nicht weiter erklärt. Was das damnamus oder Verdammungsurtheil über die falschen Lehrer und Lehren anlangt, woran sich so Viele stoßen, so sprechen sich die Verfasser in der großen Vorrede selbst also dar-

über aus: „Es ist gleichgestalt unser Wille und Meinung nicht, daß hiemit die Personen, so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern, vielweniger aber ganze Kirchen in- oder außerhalb des heil. Reichs deutscher Nation gemeinet, sondern daß allein damit die falschen und verführerischen Lehren und derselben halsstarrige Lehrer und Pasterer, die wir in unsern Landen, Kirchen und Schulen keinesweges zu gedulden gebenken, eigentlich verworfen werden.“

Weil übrigens die Concordienformel einverständener Maßen bei Darlegung der falschen Lehre keine Personen namhaft macht und von den Streitpunkten nur das unumgänglich Nothwendige sagt, so mag zu besserem Verständniß derselben hier eine kurze Geschichte zu jedem Artikel folgen. Der erste Artikel handelt von der Erbsünde.

I. Von der Erbsünde.

B. Striegel hatte 1558 behauptet, die menschliche Natur sei nicht so sehr verdorben, daß sie zu ihrer Befeh- rung nicht mitwirken könne, da ja die Erbsünde in der Natur des Menschen nur ein Accidens, etwas Zufälliges sei. In einer Disputation mit ihm stellte dagegen Matthias Flacius die Behauptung auf, daß die menschliche Natur, als durchaus verdorben, nicht nur nichts zur Befeh- rung des Menschen beitragen könne, sondern derselben nur im Wege stehe, weil die Erbsünde des Menschen Substanz d. i. Natur und Wesen sei. Beides wird nun in diesem Artikel verworfen, das Erste als zum Pelagianismus, das Letztere als zum Manichäismus führend. Zugleich wird gezeigt, daß zwar die Erbsünde ein so tiefes Verderben der menschlichen Natur sei, daß nichts Gesundes oder Unverdorbenes an Leib und Seele des Menschen, oder an seinen innern oder äußern Kräften geblieben sei, und daß, wenn gleich der Mensch, nachdem er die Eine Sünde im Paradies gethan hat, nichts Böses mehr dächte, redete oder thäte, dennoch wäre und bliebe seine Natur und Person ganz und gar vor Gott verderbt und geistlich todt zu allem Guten, wie denn der Apostel sage, „wir sind Kinder des Zorns von Natur.“ Trogdem sei ein Unterschied zu machen zwischen der Menschen Natur, welche, auch nach dem Falle, Gottes Creatur ist, und der Erbsünde, die darinnen wohnt und haftet und die des Teufels Werk ist. Dieß alles wird aus dem 3. Art. des apostol. Symbolums bewiesen.

II. Vom freien Willen.

Davon lehrte die Wittenbergische Schule mit ihrem Hauptverteidiger, Joh. Pseffinger, daß der freie Wille des Menschen durch den Sündenfall keineswegs so völlig vernichtet sei, daß er, durch den heil. Geist gestärkt, nach der ersten Anregung zur Befeh- rung nicht „mitwirken“ könne, wiewohl wenig. Sie meinten also: die Fähigkeit, das Gute anzunehmen, sei dem Menschen geblieben, und es bedürfe nur der Kraft des heil. Geistes, um diese Fähigkeit in Thätigkeit und Mitwirkung zu versetzen.

Von dem Wort „mitwirken“ nannte man sie Synergisten. Andere wiederum hatten gelehrt, daß des Menschen Wille vor, in und nach seiner Befeh- rung dem heil. Geiste widerstrebe, daß also der heil. Geist auch den vorsätzlich und beharrlich Widerstrebenden gegeben werde.

Dagegen wurde festgestellt, daß es mit dem freien Willen des Menschen im Geistlichen nichts sei, daß er aus eigenen Kräften gar nichts, auch nicht das Geringste zu seiner Befeh- rung beitragen, sich dazu schicken, dazu wirken oder mitwirken könne, sondern daß er ganz und gar zum Guten erstorben sei, also daß er sich weder für die Gnade bereiten, noch die angebotene Gnade von ihm selbst annehmen könne; Gott müsse erst aus dem von Natur wider- spenstigen Willen einen gehorsamen Willen machen. Es seien daher nur zwei Ursachen der Befeh- rung, nämlich das Wort und der heil. Geist, nicht aber komme als dritte Ursache des Menschen Wille hinzu; derselbe sei vielmehr erst nach der Befeh- rung fähig, thätig und geschickt, daß er dann in allen Werken, die der heil. Geist in uns verrichtet, auch mitwirkt. Nur in äußerlichen Dingen habe der Mensch noch einen etlichermaßen freien Willen, daß er z. B. das Wort Gottes äußerlich hören oder nicht hören und lesen kann. Wiewohl es aber also nicht an des Predigers Pflanzen und Begießen, noch an des Zuhörers Laufen oder Wollen liegt, so soll man doch nicht zweifeln, daß, wo das reine Wort erschallt und mit Ernst vernommen wird, Gott durch seine große Barmherzigkeit die Herzen zu sich ziehe und befehle. Wer aber freilich Gottes Gnadenmittel verachtet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nicht befehrt wird und also verloren geht.

III. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.

Andreas Osiander, der Vater von Lucas Osiander, der die Concordienformel mit verfaßt hat, hatte von der Rechtfertigung gelehrt, daß der Mensch durch den Glauben nicht bloß für gerecht erklärt, sondern gerecht gemacht werde; daß der Glaube nicht darum bloß gerecht mache, weil er das Verdienst Christi ergreift, sondern weil er den Menschen heiligt; er legte also die Rechtfertigung des Menschen auch mit in seine eigene Heiligung. Demgemäß nahm er ferner an, daß Christus nur nach seiner göttlichen Natur unser Verfühner und als Christus in uns unsere Gerechtigkeit sei. Dagegen lehrte J. Stancarus*) aus Mantua auf nestorianische Weise: Christus sei unsere Gerechtigkeit allein nach seiner menschlichen Natur.

Dagegen wird in diesem Artikel festgesetzt: daß Christus nach beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, unsere Gerechtigkeit sei; daß der gläubige Mensch vor Gott

*) Da dieser unruhige Mann allenthalben Verwirrung anregte, wo er hinkam, so wurde sein Name bald sprichwörtlich gebraucht, und so nennt man noch jetzt einen unruhigen, Verwirrung und Streit erregenden Menschen einen „Stänfer“, d. h. einen Stancarus.

gerechtfertigt, d. h. von der Sünde und deren Strafen losgesprochen werde, ohne alle Rücksicht auf seine eigene Heiligung und auf seine gegenwärtigen oder künftigen guten Werke, sondern einzig und allein um der Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi willen, die er im Glauben ergriffen hat. Die Rechtfertigung und Heiligung, der Glaube und die Liebe oder guten Werke müssen daher streng geschieden werden, jenes müsse erst vorhanden sein, ehe das letztere folgen könne. Es sei verkehrt, daß ein Mensch durch frommes Leben sich erst würdig machen müsse, daß ihm hernach und deshalb das Verdienst Christi mitgetheilt werde, sondern zuerst habe man das Verdienst Christi im Glauben zu erfassen, und dann erst könne man als ein neuer und wiedergeborener Mensch ein neues und frommes Leben führen.

IV. Von guten Werken.

Von denselben hatte G. Major, Professor zu Wittenberg, gelehrt: „die guten Werke seien zur Seligkeit nöthig; weil nun durch diese Redensart die reine Lehre von der Rechtfertigung leicht verdunkelt werden konnte, so hatte sich Nicolaus v. Ambsdorf sammt Andern dagegen ausgesprochen, im Eifer aber die Behauptung aufgestellt: gute Werke sind zur Seligkeit schädlich; obgleich er nun dieß freilich nur in dem Sinne meinte, wenn sich Jemand auf dieselben verlasse, so war doch nun auch diese Rede ebenso leicht mißverständlich, als die erste.

Dagegen wird nun festgestellt, daß beide Redeweisen in Zukunft sollten vermieden werden. Ueberhaupt wenn von den Ursachen der Seligkeit die Rede sei, so müsse man die guten Werke auf keine Weise hereinziehen, sondern bei dem bleiben, was der Apostel sagt Röm. 3, 28.: „allein durch den Glauben.“ Wir seien schuldig, gute Werke zu thun, doch wenn sie Gott gefallen sollen, so dürfen sie nicht aus Zwang geschehen, sondern aus freiwilligem Geist und mit gutem Willen. Obwohl nun auch die guten Werke der Christen noch manches Gebrechen haben, so gefallen sie doch Gott und sind ihm angenehm, darum weil ihm die Person wohlgefällig ist, die Christi Verdienst und Vollkommenheit ergriffen hat.

Daß man auch fleißig sein solle in guten Werken, zeigen sie aus dem Spruch Petri, daß man seinen Beruf festmachen solle, d. h. zusehe, daß man nicht aus demselben falle und Geist und Gaben verliere, welches geschieht durch Trägheit und böse Werke.

V. Vom Gesetz und Evangelium.

Joh. Agricola, Hofprediger in Brandenburg (+ 1566) und Mitverfasser des übel berüchtigten Augsb. Interims, hatte, anfänglich in der Absicht, das Evangelium recht herauszustreichen, behauptet, daß die Buße nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelium von dem Leiden und Sterben Christi zu lehren sei; ja es sei für die Christen gar nicht mehr nöthig und gehöre aufs Rathhaus, nicht auf

die Kanzel. Obwohl er dieß später widerrief, so gab es doch Andere, die diesen Irrthum festhielten und zu behaupten suchten. Sie wurden Antinomier (Gesetzstürmer) geheissen.

Gegen diese wird nun hier bekannt, daß das Gesetz keineswegs aufgehoben sei, sondern, wie Gesetz und Evangelium von Anfang der Welt an in der Kirche gewesen seien, also würden sie auch bis ans Ende der Welt nebeneinander bestehen und bleiben. Man habe sich vorzusetzen, daß man beide recht theile und nicht mit einander vermische, welches geschehe, wenn man z. B. aus dem Evangelium eine Gesetzeslehre mache. Das Evangelium, sofern es dem Gesetz entgegengesetzt ist, sei nur eine Gnadenpredigt, keine Bußpredigt; alles daher, was Sünde straft und demgemäß Buße predigt, gehöre eigentlich zur Predigt des Gesetzes. Obwohl daher das Leiden und Sterben Christi eine gar ernste, schreckliche Bußpredigt enthalte, so sei dieß doch, sofern es den Zorn Gottes und Buße predigt, „noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt, sondern Moses und des Gesetzes Predigt, und demnach ein fremd Werk Christi, dadurch er kommt zu seinem eigenen Amt, d. i. Gnade predigen, trösten und lebendig machen.“

VI. Vom dritten Brauch des Gesetzes.

Durch die obengenannten Irrthümer und durch die Worte des Apostels: „den Gerechten ist kein Gesetz gegeben,“ verleitet, hatten Andere ferner dem Irrthum sich ergeben: als wenn das Gesetz wenigstens nach seinem dritten Brauche, nämlich eine Regel und Richtschnur für die Gläubigen zu sein, aufgehoben wäre; denn der Gerechte sei sich ja selbst ein Gesetz und bedürfe daher des Gesetzes Lehre und Treiben nicht mehr.

Dagegen lehren nun unsere Väter in diesem Artikel, daß, obgleich die Gläubigen von dem Fluche und Zwang des Gesetzes los sind, so seien sie doch nicht ohne Gesetz, sondern vielmehr darum erlöst, daß sie nach demselben, denn es ist Gottes unwandelbarer Wille, leben und wandeln sollen, daher sei es auch bei den Wiedergeborenen mit Fleiß zu treiben; und dieß um so mehr, weil ihre Erneuerung noch keineswegs vollkommen, sondern erst angefangen ist, so ist auch der alte Adam, „der unstätig, streitige Esel,“ noch an ihnen und ein Stück von ihnen, und thut alles Gute nur gezwungen und wider seinen Willen; daher auch die Gläubigen nöthig haben nicht allein, daß ihnen das Gesetz des Herrn immer voranleuchte, sondern auch, daß der alte Adam mit Vermahnungen, mit Drohen und Strafen gedungen werde, daß er dem Geiste folge und Gutes thue. Zugleich zeigen sie aber auch den Unterschied zwischen den Werken des Gesetzes und den Werken des Geistes; jenes sind diejenigen Werke, die der Mensch thut, allein von der Verheißung oder Drohung des Gesetzes dazu bewogen; dieses, die Früchte des Geistes, sind Werke, welche die Gläubigen, sofern sie wiedergeboren sind,

vollbringen, als wüßten sie von keinem Gebot, Drohen oder Verheißung, und das sind eigentlich allein gute Werke, die Gott gefallen.

VII. Von dem heiligen Abendmahl Christi.

Die tiefgehendsten Zernwürfnisse hatten sich gerade über diese Lehre erhoben und gaben, wie oben erzählt wurde, die nächste Veranlassung zur Abfassung der Concordienformel. Dr. Luther, seligen Gedächtnisses, hatte die Schriftlehre: daß Christus leibhaftig in diesem Sacrament gegenwärtig sei und da ausgetheilt und empfangen werde, klar und deutlich an's Licht gestellt, und unbezwingbar gegen Zwingli, welcher die Worte auslegte: das bedeutet meinen Leib, aufrecht erhalten. Als nun Zwingli 1531 in einer Schlacht getödtet worden war und 1536 die sog. Wittenberger Concordia zu Stande gekommen war, indem Bucer, Capito und andere Häupter der Zwinglianer ihren Irrthum widerrufen und sich ohne Vorbehalt zur Augsb. Confession bekannt hatten, so schien es, als sei wirklich dieser Zwiespalt für immer abgethan, und Luther sang mit fröhlichem Herzen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“ Aber bald wurde es offenbar, daß die fanatisch zwinglisch gesinnte Partei keineswegs ihre Irrthümer aufgeben wollte, sie ließen im Gegentheil Zwingli's Schriften aufs Neue ausgehen, und sprachen damit der Wittenberger Vereinigung Hohn; so sah denn Luther, daß an eine Einigung nicht zu denken sei, und in Voraussicht der kommenden, neuen Irrungen in dieser Sache, erließ er nun, kurze Zeit vor seinem Tode, 1544 sein „Bekenntniß vom heil. Abendmahl wider die Schwärmer,“ ein letztes mächtiges Zeugniß und Vermächtniß an die Kirche, eine letzte Ermahnung, die reine Lehre zu bewahren; aber ach, sie wurde von Vielen nur zu bald vergessen.

Als nämlich, nach Luthers seligem Heimgang, Joh. Calvin in Genf aufstand und, sich scheinbar der lutherischen Kirche nähernd, lehrte: daß sich Christus **der gläubigen Seele** im Abendmahl wirklich und wahrhaft mittheile, so ließen sich Viele, auch innerhalb der luth. Kirche, dieser neuen Lehre zuzufallen verleiten, obwohl Calvin trotz dieser schön klingenden Phrase ja doch auf echt rationalistische Weise an den Einsetzungsworten Christi herumdeutelte, auch damit noch keineswegs zugab, daß Christus durch das sacramentliche Essen und Trinken sich mittheile, sondern seine beständige Meinung war die: daß Christus bloß durch die Kraft des heil. Geistes im Glauben sich mittheile, also nicht leiblich, denn nach seiner Menschheit sitze er zur Rechten Gottes im Himmel; sondern nur geistlich, nach seiner göttlichen Natur mit seinem Verdienst und seiner Kraft, daher empfangen denn auch der Ungläubige nichts als Brod und Wein im Abendmahl. Alle Diejenigen nun, die diese Lehren annahmen und doch daneben sich lutherisch nannten, hieß man **Arxptocalvinisten**, und wir

haben oben gesehen, wie übel sie die lutherische Kirche tractirt und verrathen haben. Gegen sie, die hier auch Sacramentirer genannt werden, wird nun die Lehre der Augsb. Confession über das heil. Abendmahl weitläufig erklärt und einmützig bekannt: daß die Einsetzungsworte Christi in keinem andern Verstande zu nehmen seien, als wie sie lauten, und daß daher im heil. Abendmahl der wahre Leib und Blut Christi wahrhaft gegenwärtig sei, in, mit und unter dem Brod und Wein ausgetheilt, und mündlich empfangen werde, und zwar von Allen, die daran Theil nehmen, sie seien gläubig oder ungläubig, von jenen aber zur Seligkeit, von diesen zum Gericht; dieß wird sodann aus allen Sprüchen nachgewiesen, die vom heil. Abendmahl handeln. Gottes rechte Hand, heißt es ferner, ist allenthalben, daher Christus nicht räumlich im Himmel eingeschlossen ist; ja weil er wahrer Gott und Mensch in Einer Person ist, so muß auch sein Leib allenthalben sein, denn Gott ist allenthalben. Daran dürfe man sich nicht stoßen, denn Gott habe noch andere Weisen, an einem Ort zu sein, als nur die räumliche. Das mündliche oder leibliche Essen und Trinken Christi im Abendmahl geschehe nicht auf eine fleischliche, capernaitische Weise, sondern auf eine übernatürliche, himmlische und unbegreifliche Weise. Die schwachgläubigen Christen, die aber ihre Sünden bereuen, empfangen das Abendmahl nicht zum Gericht, unwürdig sind nur die, welche Christum nicht als ihren Heiland annehmen; **würdig** wird man nicht durch **eigene Verei-** **zung**, sondern allein durch das Verdienst Christi, das man im Glauben ergriffen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Ohio-Synode. In der letzten Nummer vorigen Jahrgangs des „Lutheraner“ erlaubten wir uns die Bemerkung, daß die der Ohio-Synode vorgelegten Thesen über Kirche und Amt, unter anderen sogleich die erste, zweideutig gestellt und daher nicht geeignet sein, einer rechtschaffenen Lehreinigung zur Grundlage zu dienen. Aus der „Lutherischen Kirchenzeitung“ vom 1. November ersehen wir nun zu unserer großen Freude, daß die liebe Ohio-Synode wichtige Veränderungen mit den Thesen selbst vorgenommen und z. B. die erste These so geändert hat, daß jene Mehrdeutigkeit daraus entfernt ist. Sie lautet nemlich nun, wie folgt: „Es muß nach unsern Kenntnissen allezeit Eine, heilige, christliche Kirche sein und bleiben, die da ist die Versammlung (Gemeine) aller Gläubigen; die Kennzeichen sind reines Wort und Sacrament, woran man Beides, das Vorhandensein der Kirche überhaupt erkennen, und die wahre von der falschen unterscheiden kann.“ Die Discussion über die Kirchenfrage nahm drei ganze Tage

in Anspruch. Das Resultat war ein einstimmiges. Die Thesen über das Amt sollen auf der nächsten regelmäßigen Sitzung besprochen und dazu wieder die ersten drei Tage verwendet werden. Möge der Herr denn der Synode die Gnade geben, auch über diesen Punkt zu einerlei Rede in Einem Sinn und in einerlei Meinung nach Gottes Wort und dem Bekenntniß der Kirche zu gelangen. Weit entfernt, der Ohio-Synode die Siege, welche die Wahrheit in ihr feiert, zu mißgönnen, so freuen wir uns vielmehr über dieselben nicht minder, als wenn sie unter uns selbst davon getragen worden wären; nicht aus „Eroberungsgelüsten“, sondern weil wir eine Gemeinschaftlichkeit nicht nur aller Güter und Gaben, sondern auch aller Leiden, Wunden, Kämpfe und Siege der Kirche glauben.

Die Presbyterianer (alter Schule) zu St. Louis haben sich getrennt. 7 Prediger und 3 Aelteste blieben bei der presbyterianischen Generalsynode und 10 Prediger und 10 Aelteste haben sich mit denen verbunden, welche die Politik nicht in die Kirche eingeführt haben wollen. Auch die presbyterianische Synode von Kentucky theilte sich auf ihrer jüngst gehaltenen Sitzung; 57 Glieder erklärten sich zu Gunsten der General-Assembly und 99 unterstützten das Louisville-Presbyterium in seiner Verwerfung einer Vermischung der Religion mit politischen Partei-Ansichten. Die presbyterianische Gemeinschaft bietet mit der methodistischen das traurige Schauspiel dar, daß in einer Kirche selbst nach dem Kriege der politische Partei-Fanatismus noch immer fort brennt, und es nicht achtet, daß darüber die Kirche gespalten und das religiöse Interesse darin verschlungen wird.

Klage, Mahnung und Strafe eines Predigers in Deutschland. „Ähnlich wie der Papst thun auch die lutherischen Fürsten. Auch sie haben in den lutherischen Landeskirchen die Gewalt des Kirchenregiments an sich gerissen, sie geben darin Gesetz und diese Gesetze müssen höher gelten als Gottes Wort — das heißt recht, dem Herrn Christo ins Hohepriesteramt greifen und nehmen, was sein ist. Zum Andern haben auch sie den Pfarrern und Gemeinen das Schlüsselamt genommen und so durch den Raub der Gewalt, die den Kirchen und Gemeinen zugehört, ins Priesteramt der Pfarrer und Gemeinen eingegriffen. Welch ein Jammer ist daraus gefolgt! welche Verweltlichung der Kirche! Ja sie ist als Landeskirche an den meisten Orten eine gehorsame Dienerin der weltlichen Macht geworden. Die freie Herrin Sara hat sich zur Sclavin Hagar erniedrigt. Sie hat sich von Menschen befehlen lassen, was in ihr geglaubt, gepredigt, gehandelt werden soll — und darüber ihres Hauptes, des Herrn Christi, vergessen. Welch ein Jammer ist das! O ihr Christen allesammt — auf, wachet auf! Was laßt ihr euch nehmen eure priesterlichen Rechte? Ihr habt aus Gottes Wort das Recht und die Macht, alle Lehre zu prüfen, die rechten Lehrer allein anzunehmen, die falschen Propheten und Fremden zu verwerfen — ihr braucht, nein ihr

sollt und dürft keinen falschen Propheten als Pfarrer unter euch leiden, ihr müßt diese Menschen fliehen und von ihnen ausgehen. Ihr habt das Recht und die Macht, das Schlüsselamt zu üben — wohlan, so übt es auch — laßt euch doch nicht durch eine anmaßliche Menschen-gewalt abhalten, Gottes Willen zu thun und euer Recht zu gebrauchen! Wohl her, bekennet doch Gottes Wort und gebt Gott allein die Ehre. Ihr habt Recht und Macht, euch in der Kirche nicht durch Menschen-satzungen tyrannisiren zu lassen, ihr sollt vielmehr wahren eure evangelische Freiheit, die euch Christus theuer erkauft hat. Nun, warum thut ihr es nicht? Ist euch die Knechtschaft so viel lieber und angenehmer als die Freiheit? Warum laßt ihr euch wieder fangen unter das knechtische Joch des Buchstabens? Im Geist habt ihr es angefangen — wollt ihr es im Fleische vollenden? Ihr sprecht: „ja wir haben die Verantwortung dafür nicht, die hat die Obrigkeit.“ So? meint ihr? O weit gefehlt! Was dir Christus, dein Herr, geschenkt hat in seinem heil. theuren Verdienste, das darfst du dir nicht nehmen lassen. Läßest du dir es nehmen, so ist es deine Schuld und deine Verantwortung, denn ohne deinen Willen kan dir's Niemand nehmen. Du sollst ja lieber Alles leiden und Christi Kreuz tragen als Christum und sein Leiden und Kreuz verleugnen und hassen. Du wirst am jüngsten Tage einmal Rechenschaft ablegen müssen davon, wie du mit deinem Pfunde gewuchert hast, und diese Rechnung kann Niemand für dich abmachen. Du selber und kein Anderer wird dafür einstehen müssen. Wenn dich der Herr einmal fragt: warum bist du bei deinem falschlehrenden Pfarrer geblieben und nicht von ihm ausgegangen? — was willst du dann sagen? Willst du sprechen: ja lieber Herr, den hat uns die Obrigkeit gesetzt, die hat die Verantwortung: — so wird der Herr zu dir sagen: Ja die Obrigkeit will ich auch schon lassen, die entgeht mir nicht, aber jetzt hab ich's mit dir zu thun. Du, du, antworte, warum hast du mir nicht Gehorsam geleistet? Da wirst du Nichts darauf sagen können, du bist am Ende ein fauler Knecht, der keine Entschuldigung hat. Dein Gewissen straft dich, du hast's ja aus Gottes Wort gehört, daß man falsche Lehrer fliehen soll, unangesehen Kaiser, König, Papst, Vater und Mutter. — Du hast's nicht gethan und nun verstummst du! O Seele, erschrick vor deiner Verantwortung, die so drohend dich erwartet, und handle als ein kluger Haushalter mit deinem Gut!

Oder sprichst du: ja, die Obrigkeit zwingt uns, bei unserm Pfarrer zu bleiben. Wir müssen wohl! — So? ein Christ muß solches nicht müssen. Wo steht denn geschrieben, daß die Obrigkeit über Gott wäre? Oder daß man ihr mehr gehorchen muß, als Gottes Wort? Ich lese gerade umgekehrt, nämlich, daß die Obrigkeit unter Gott ist, und daß man Gott mehr gehorchen soll, als den Menschen. — Ja, sprichst du, das ist ein übel Ding, denn die Obrigkeit hat Zwangsmittel, Geldstrafen, Gefängniß, Schwert u. s. w. Ach so, willst du da hinaus? Ja freilich, wenn du dich vor Men-

schen und vor ihren Strafen mehr fürchtest als vor Gott und seinen Strafen — da siehst du schlimm mit dir. Du sollst dich aber nicht fürchten vor denen, die den Leib nur tödten können, die Seele aber nicht zu tödten vermögen — du sollst dich vielmehr fürchten vor Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Sieh doch, wie die lieben Apostel gethan haben und die heil. Märtyrer! Diese sollten auch gehorchen den Menschen mehr als Gott — sie thaten es nicht und litten darüber alle Martern. Das bewunderst du — nicht wahr? Aber selber magst du nicht dran? Armer Mensch, so bist du auch noch nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer Menschen, Strafen, Tod, Feuer, Schwert mehr scheut als Gottes Gerichte, der ist ein Götzendiener und hat kein Theil am Reiche Christi. Also bedenke dich wohl! Noch ist es Zeit. Dulde nicht, daß man Christo seine christlichen Rechte beraube. Bekenne, streite, leide darüber — es ist der Mühe und des Schmerzes auf Erden werth. Ist dein Christus dir nicht so viel werth, daß du für ihn Alles gern hingibst?"

Die Mormonen in Illinois. Es sollen 10,000 Joe-Smith-Mormonen in Illinois und den angrenzenden Staaten sein. Ihre bedeutendste Niederlassung ist Plano, ein strebsamer Ort, etwa 50 Meilen von Chicago. Dort residirt Joseph Smith, „Prophet, Priester und König“ der Heiligen vom jüngsten Tag, kraft der Handauflegung seines bekannten Vaters, „Joseph Smith der Märtyrer,“ wie ihn die Getreuen nennen. Ohne Zweifel gab die Ermordung des Mormonen-Propheten dem Fortschritt dieser neuen und eigenthümlichen Religion einen neuen Impuls. Smith vertheidigt auf's Entschiedenste das Princip der Monogamie, und dies ist der Hauptunterschied zwischen den Illinois- und Utah-Mormonen. Joseph Smith ist nicht reich, und im Gegensatz zu dem Reichthum und weltlicher Gefinnung Brigham Young's, sucht er Etwas darin, in seiner Haltung und Kleidung wirklich ärmlich zu sein. Er trägt beinahe schäbige Kleider und macht keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit und feinere Bildung. Seine Manieren sind herzlich und ungeheuchelt, und seine Popularität unter seinen Anhängern ist unbegrenzt. Die „Gentiles“ dortiger Gegend sprechen in jeder Beziehung gut von dieser Gemeinde. Sie ist moralisch, ordentlich und fleißig, so daß sie einer Gesellschaft von Quäkern gleicht.

Außerdem ist es bemerkenswerth, daß, während die Mormonen Utahs größtentheils aus Ausländern bestehen, die Mormonen in Illinois fast sämtlich Amerikaner und höher gebildete Leute sind, als die Heiligen am Salzsee.

Ausbreitung des Chiliasmus in England. Dem „Observer“ vom 9. Nov. zufolge berichtet hierüber der Londoner Correspondent des „American Presbyterian“ also: „Unter der Geistlichkeit der herrschenden (der Episcopal-) Kirche geht die allgemeine Erwartung, daß die persönliche Wiederkunft Christi nahe vorhanden sei und daß die Dinge schlim-

mer und schlimmer werden müssen, bis daß er kommt. Deshalb fügt man sich fast ohne Zureden in die Dinge, wie sie sind.“

Perpetua.

Als der Kaiser Severus (193—211 nach Chr. Geb.) wider die Christen wüthete, wurden in Karthago viele Männer und Frauen zu Blutzengen der Wahrheit. Unter diesen war Perpetua, eine junge vornehme Frau, die einen Säugling an ihrer Brust trug. Als sie mit vielen Andern in's Gefängniß geführt wurde, folgte ihr Vater, der noch ein Heide war, nach, und bat sie, ihren Glauben zu verleugnen; aber sie sprach: „Ich kann nicht anders sagen, als daß ich eine Christin bin.“ Anfangs war ihre Gefangenschaft leidlich; die Christen durften sie besuchen und mit ihr sich gemeinsam erbauen aus dem Worte Gottes. Aber bald nachher wurde ihr ein dumpfer, enger Kerker angewiesen, und der Säugling von der liebenden Mutter getrennt. Als sie verhört werden sollte, ging ihr Vater, der seine Tochter zärtlich liebte, noch einmal zu ihr: „Habe Mitleid mit meinen grauen Haaren,“ bat er, „habe Mitleid mit deinem Kinde, das dich nicht überleben kann, laß dich erweichen, denn wenn du umkommst, werden wir vor allen Menschen zu Schanden.“ Er küßte ihre Hände, warf sich ihr zu Füßen und bat sie mit Thränen. Liebend neigte sich Perpetua zu ihm herab und bat ihn, sich in den göttlichen Willen zu fügen, sie könne, sie dürfe nicht anders. Noch auf der Stätte des Verhörs drängte sich ihr Vater bittend und wehklagend herzu, und der Richter ermahnte sie, sich ihres Vaters und ihres Kindes zu erbarmen. „O wie jammert mich sein kummervolles Alter,“ sprach sie, „aber dennoch — ich bin eine Christin.“ Sie wurde verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, und starb unter langen Kämpfen mit hoher Freudigkeit. —

Verne an diesem leuchtenden Vorbilde christlicher Glaubensstreue zunächst dein trübes, gleichgültiges, leidenschaftliches Herz, dann aber auch den Sinn der Worte Christi verstehen (Luc. 14, 26.): „So Jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein.“ (Sonntagsbote.)

Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget.

Röm. 1.

Kaiser Nero in Rom, derselbe blutdürstige Tyrann, welcher seine Gemahlin Octavia, seine Mutter Agrippina, seinen Lehrer Seneca hinarichten ließ, — er war es, unter dessen Regierung und auf dessen Befehl die erste Christenverfolgung im römischen Reiche verhängt wurde. Petrus starb in Rom am Kreuze, Paulus starb in Rom durch das Schwert. Was für ein Ende aber nahm Kaiser Nero? Seine eigenen Unterthanen empörten sich wider ihn. Man suchte ihn, — er floh. Als er endlich nicht mehr ausweichen konnte, sprach er: „schändlich habe ich gelebt, noch schändlicher will ich sterben“ — und fiel in sein eigen Schwert. — (Wiedeu.)

Missionsfest.

Am 19. Sonntag p. Trin. hatte die ev.-luth. Gemeinde zu Prairie Town, Madison Co., die Freude, in ihrer Mitte ein Missionsfest feiern zu können, woran auch die benachbarten Gemeinden von Neu-Gehlenbeck und Dorfs regem Antheil nahmen. Herr Professor Brauer und Pastor Heinemann waren als Festprediger eingeladen. Die Collecte von Vor- und Nachmittag betrug zusammen 68 Doll. und 40 Cts. Bei dem günstigen Wetter konnten die Gäste, welche weder Mittags noch Abends im Schulhause hinreichend Raum fanden, im Freien bewirthet werden.

Tobias Rösch, Past.

Kirchliche Nachrichten.

Am 21. Sonntag p. Trin. wurde Herr Past. M. Tirmenstein, nachdem derselbe mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Port Richmond, einen Ruf der neugegründeten ev.-luth. Gemeinde in Providence, R. I., angenommen hatte, von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr sei ihm Sonne und Schild.

Past. Otto Hanfer.

Adresse: Rev. M. Tirmenstein,
care of Rev. Mr. Chr. Ruckert,
No. 92 North Main Str.,
Providence, R. I.

Das

Geheimniß der Bosheit

im
römischen Pabstthum,

aus seinen

Lehren und Werken dargethan.

Nach den zuverlässigsten Quellen.

Von C. F. G. Fied.

Wir beeilen uns, dieses wichtige, längst mit Sehnsucht erwartete Buch unseres th. Pastor Fied, das so eben die Presse verlassen hat und bei A. Wiebusch u. Sohn dahier für den Preis von 50 Cts. broschirt (Postporto 4 Cts.), und 75 Cts. (Postporto 8 Cts.) in Leinwand gebunden zu haben ist, den l. Lutheranerlesern nicht nur anzuzeigen, sondern auf das dringendste zum sofortigen Anschaffen und fleißigsten Durchlesen zu empfehlen. Je mehr in unseren Tagen das Pabstthum mit aller Macht sich wieder aufrafft und dem Pabst und seinem antichristlichen Reich das durch die Reformation tödtlich verwundete Horn wieder wächst; je ernster die durch den Pabst, als den rechten großen Widerchrist, der Kirche drohende Gefahr dadurch wird, daß es unserm Erzfeind, dem Teufel, gelungen ist, selbst in die Kirche der Reformation, in die Kirche vom reinen Wort und Sacrament eine Richtung nach Rom hin hereinzubringen und vielen entarteten Söhnen Luthers den Mund zu stopfen, daß sie es nicht mehr wagen, mit Luthern und der lutherischen Kirche den Pabst frei und ungeschönt als den rechten Antichrist zu bekennen: desto mehr thut uns ein Buch noth, welches klar und bündig das Geheimniß der Bosheit in dem antichristlichen Pabstthum nachweist und vor Jedermanns Augen offen darlegt. Nun, diesen gottseligen Zweck erfüllt gegenwärtiges Buch in meisterlicher, sieghafter Weise und spricht sich darüber in der Einleitung selbst also aus:

„Wenn manche Protestanten in unserer Zeit zweifeln, ob der Pabst der Antichrist sei, so hat dies wohl auch darin seinen Grund, daß sie mit dem Wesen des Pabstthums nicht genau genug bekannt sind. Wir glauben deshalb unsern Mitchristen einen Dienst zu erweisen, indem wir aus zuverlässigen Schriften solche Beweise mittheilen, welche das Geheimniß der Bosheit im römischen Pabstthum klar darlegen. Dies ist denn der Zweck des vorliegenden Büchleins. Und zwar sucht es denselben in der Weise zu erfüllen, daß es im ersten Theile die Lehre, im zweiten die Werke anführt, wodurch die römischen Päbste sich selbst das Kennzeichen und Siegel des Antichristen aufgedrückt haben. Was die Lehren der Päbste betrifft, so sind sie nur solchen Schriften entnommen, welche in der römischen Kirche selbst eine unbestrittene Geltung haben. Diese sind zunächst die römischen Bekenntnisschriften, nämlich die „Canones und Beschlüsse des Concils von Trient“, welche wir nach der deutschen Uebersetzung von D. M. Smets, eines römisch-katholischen Stifftsherrn, citiren, und „der römische Katechismus“, wovon wir die deutsche Uebersetzung des römisch-katholischen Professors A. Buse benutzen; außerdem das kanonische Recht und die Bullen der Päbste. Ebenso bemerken wir in Bezug auf die Werke der Päbste, daß wir nur solche aufgenommen haben, die von bewährten Schriftstellern beglaubigt sind. Dem zweiten Theile ist ein Anhang beigelegt, welcher die Geschichtsquellen angibt, die von uns benutzt sind.

Daß wir aus der Geschichte so manche Thatfachen angeführt haben, welche den Pabst als den Antichrist erweisen, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Luther sagt in seiner Vorrede zum Leben der Päbste von Robert Barnes, der später von den Papisten verbrannt wurde: „Ich habe dieses aus großem Unmuth und Unwillen ausgeschüttet, ob ich möchte einige christliche fromme Herzen aufbringen, daß sie, was immer möglich, von der päpstlichen Tyrannei und seiner allerheiligsten Kirchen aus den Historien zusammensuchen möchten. Denn die den Geist Christi haben, wissen wohl, daß, was sie wider diese blutdürstige, gotteslästerliche und kirchenräuberische Hure des Teufels lesen, reden und schreiben können, das höchste und angenehmste Dankopfer Gott, dem Herrn, sei. Ich zwar, der ich anfangs der Historien nicht sehr kundig war, habe das Pabstthum von vorne, aus der heiligen Schrift angegriffen; jezo aber freue ich mich herzlich, da ich sehe, wie Andere dasselbe auch von hinten, d. i. aus den Historien angreifen, und dünke mich ganz zu triumphiren, da ich sehe, wie hell und klar die Historien mit der Schrift einstimmen. Denn was ich aus Paulo und Daniel gelernt und gelehrt, daß nämlich der Pabst der Widerwärtige Gottes sei, das schreiben gleichsam die Historien, und weisen es mit Fingern und zeigen den Mann eigentlich.“ Walch XIV, 351.“

Kaufst, lebst, lebst es wieder und ihr werdet finden, daß hier nicht zu viel verheißen, daß alles Verheißene treulich und fleißig gelöst ist.

Und die Frucht wird sein, das können wir euch aus Erfahrung versichern, daß ihr, in eurem Glauben gestärkt, frei und ungeschont euch mit eurer l. lutherischen Kirche wider den Pabst, als den rechten Antichrist, bekennen und nach Luthers Wunsch und Bitte mit rechtem Haß wider das Pabstthum erfüllt werden werdet. Und sollte noch Etwas der sofortigen recht weiten Verbreitung des trefflichen Buches Vor-schub leisten, so ist es gewiß auch der Umstand, daß es „zum Besten des ev.-luth. Waisenhauses dahier“ herausgegeben ist. — C.

Junii Reformatio-Geschichte.

Von diesem Werk ist soeben ein neues Heft erschienen, welches Seite 129 bis 160 umfaßt. Darin veröffentlicht Herr Schlitt Folgendes: „Von vielen Seiten ist uns der Wunsch zugegangen und sind wir gebeten worden, die Reformatio-Geschichte doch rascher erscheinen zu lassen, und zwar so, daß dieselbe in einem Jahre vollständig fertig werden möchte.

Diesen Wunsch zur Wirklichkeit zu machen, sind wir sehr gern bereit. Die unsäglichen Schwierigkeiten, welche wir bisher zu bekämpfen hatten, waren Ursache des unregelmäßigen Erscheinens, wenn wir gleich Alles, was in unsern Kräften war, zur Förderung gethan haben. Aber jetzt ist es uns möglich, daß zur rechten Zeit die Hefte erscheinen. Um die Ausgabe auszuführen, das ganze Werk binnen einem Jahre pünktlich und vollendet erscheinen zu lassen, haben wir uns entschlossen, die allgemeine Theilnahme in Anspruch zu nehmen, indem wir die Herren Subscribenten freundlichst zur Zeichnung von 200 Actien, jede zu \$5, einladen. Diese Actien werden nach Verlauf von Jahresfrist nebst 20 Prozent pünktlich zurückbezahlt und dadurch der allgemeine Wunsch für das rasche Erscheinen des großen Werkes erfüllt werden.

Die Kosten der Herstellung des vielumfassenden Werkes belaufen sich über \$4000 und durch die Einzahlung obiger 200 Actien sind wir in den Stand gesetzt, das ganze Werk binnen Jahresfrist auszuführen. Die Namen der Actien-Inhaber werden am Schluß dem Werke beigegeben und jeder derselben erhält einen Actien-Schein (Quittung).

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor M. Girch, auf der Kindtaufe bei Herrn Hübmann gesammelt \$7.30. Collecte der St. Johannis-Gemeinde des Pastor Herzer in Minnesota (für die Brunn'schen) \$7. Durch Past. R. Moll in Detroit auf Herrn Becht's Hochzeit ges. \$8.01. Durch Past. Stege von einem Ungenannten \$1. Von Frau Römhild, St. Louis, 1 Quitt. 2 Kissenüberzüge, 1 Haarkissen und 1 leinenes Bettuch. Durch Frau Beck in Columbia, Ill., 7 Semden, 10 Handtücher, 3 P. Strümpfe. Durch Past. Reinke auf der Kindtaufe Herrn S. Barthels in Blue Island, Ill., ges. \$4.65. Von Herrn C. Rott daselbst \$2.50. Von Past. A. Reinke \$5.

E. F. W. Walther.

Für arme Studenten erhalten durch Pastor Rohrlack von einigen Gliedern seiner Gemeinde 4 Paar Strümpfe, 2 P. Handschuhe, 6 Halsbinden, 2 Unterhosen, 2 Taschentücher, 2 Boren Papiertragen, 2 Kämme.

E. Brauer.

Zum Seminarhaushalt: Von einem alten Sachsen aus Collinsville 10 Bush. Kartoffeln, 1 Faß Aepfel und 7 Gall. Syrup. Durch Past. Harter von seiner Gem. bei Pittopolis \$32. Aus Past. Heinemanns Gem. von W. Brunnwort 2 Bush. Weizen; von Jsenberg 9 1/2 Bush. do.; von D. Brunnwort 3 Bush. do.; von Ch. Braje 6 1/2 Bush. do. Durch Past. Stubi von seiner St. Paulsgem. \$7.40. Durch Herrn Krüger aus d. Gem. Carondelet von ihm selbst und von G. Labmann, H. Horstmann, J. Linkemann, J. Piliensamp, D. Wille, H. Horst, C. Horstmann, R. Mühlendof, S. Wesselmann, S. Hinterasche und W. Krampe 20 Faß allerlei Küchengemüse. Durch Past. Herzer von L. Meyer 50 Pfd. Butter. Von A. Hedder in Collinsville 2 Bush. Süßkartoffeln. Durch Herrn Prof. Walther aus der Gem. in Frohna 1 Faß Aepfel, 1 Kiste trockene Aepfel und 1 Kistchen mit 1 Gall. Butter und Obst.

Für arme Studenten: Durch Past. A. Ernst von Jonas Wagner 1 Paar Stiefel und von Frau Weismüller 2 Stränge wollenes Garn. Durch Past. Link von der Zuckersfel \$15 für den Seminaristen Denke. Durch Past. Dubnerell Collecte aus seiner Gem. \$2.25; beßgl. 2 Pr. wollene Strümpfe. Durch Past. J. P. Beyer auf Kindtaufen bei L. Müller u. W. Prange gesammelt \$6.10 für Rubolb. Durch Past. Dorn von W. Baumann \$5; von C. Henninghaus \$10. Durch Past. Dörmann von Frau Kraft 1 Kissenüberzug. Durch Past. Hörnide von P. Grub \$5; von S. Wiemann 55 Eis. Durch Past. Schilling auf N. Hinkels Kindtaufe ges. \$4.60 für Aebrenb. Rest der für Elsworth durch Apotheker Ulich empfangenen und nun zur Verwendung für andere hiesige arme Studenten überwiesenen Gelder \$12.35. Von Frau M. Schröder aus Past. Dorns Gem. in Port Hudson 2 Paar wollene Socken und 50 Eis. Durch Past. Stürken vom Frauenverein seiner Gem. \$13 für W. Ernst. Von Herrn Jiten aus Past. S. Schmidts Gem. \$5 und 1 Paar Hosen für Ulich. Erstlingsgabe des Frauenvereins in Cape Girardeau: 6 Busenhemden, 10 Krügen, 3 Pr. wollene Socken.

A. Crämer.

Zur Tilgung der Kirchhausschuld der Gemeinde zu Oshtosh, Wis., bescheinigt der Unterzeichnete im Namen der Gemeinde, folgende Liebesgaben erhalten zu haben:

Durch Past. Kunz \$8; durch Past. D. Hanfer \$15; durch Past. Günther \$3.25; durch Past. Klinsenberg \$5.10; durch Past. Reyl sen. \$32.50.

Unter herzlichem Dank gegen die lieben Geber spreche ich noch die Bitte aus, unser auch ferner in Liebe zu gedulden, und bin gerne bereit, Liebesgaben zur Tilgung unserer noch großen Schuld entgegenzunehmen.

Oshtosh, 1. Nov. 1866. A. Rohrlack, Pastor.

Mit herzlichem Danke empfing von der Gemeinde des Herrn Pastor C. R. Riebel an der Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., \$8. Past. Wolf's Wittve.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl in St. Louis: Von einer Frau aus Past. Riebels Gem. in Jefferson Co. \$1.50. Durch Past. Müller in Pittsburg von Frau Ripp \$2. Von N. N. \$2.50. Von J. M. Herrmann in Iowa City 40 Eis. Von den Junglingen im Immanuel-District, St. Louis, durch S. Mox und Ed. Hönich \$43. Von Frau N. N. daselbst \$5. Von Maria Fey in Chester \$4. Von Herrn Müß in Frohna, Perry Co., Mo., \$3. Von den Jungfrauen im Dreieinigkeits-District, St. Louis, \$38.25. Durch Past. Bergt von der Gem. in Paigsdorf, Mo., \$2.50. Durch Past. Bartling von Leonh. Vogel \$5. Von Deinn. Beck, Cole Camp, Mo., Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Ehefrau \$5. Durch Past. Herzer, am Kinderfest in der St. Johannisgemeinde in Steel Co., Minn., gesammelt \$9.

Für's Waisenhause: Durch Past. Jick von S. Albrecht \$1.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von den Herren Leonhardt u. Schürich 3 Barrels Mehl, werth \$43.50; 500 Pfd. Bran, werth \$3.25; 1 Bush. Fühnerfutter @ \$1. Von Herrn Wiebracht u. Co. 2 Barrels Mehl, werth \$29.

R. C. E. Bertram, Kassirer.

Veränderte Adressen:

J. F. Hoffmann, Lehrer, Schaumburg, Cook Co., Ill.

Geo. Steuber, Lehrer, 909 Winnebago St., Milwaukee, Wis.

Charles Müller, Lehrer, Port Hudson, Franklin Co., Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
stiegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. December 1866.

No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Past. Hugo Hanfer.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher
und ließt Du sie?

(Fortsetzung.)

VIII. Von der Person Christi.

Auch dieser Artikel ist gegen die offenen und heimlichen Calvinisten gerichtet. Dieselben schränkten nämlich die persönliche Vereinigung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in Christo und deren gegenseitige Beziehungen auf ein so geringes Maß ein, daß sie die leibhaftige Gegenwart Christi im Abendmahl als völlig unmöglich bestreiten konnten. Sie behaupteten demnach: die Gemeinschaft zwischen der göttlichen und menschlichen Natur Christi erstreckte sich nicht so weit, daß durch sie der menschlichen Natur göttliche Eigenschaften, wie z. B. Allgegenwart, wahrhaft mitgetheilt worden, sondern sie bestche bloß darin, daß dieselbe Person, Christus, sowohl Gott, als Mensch genannt und dafür gehalten werden könne und solle, sie sei also keine reale, wirkliche; sondern nur eine solche, da eine Natur den Namen mit der andern gemein hat.

Dagegen wurde festgestellt, daß nicht nur eine nominelle, sondern eine reale, wahrhafte Vereinigung der beiden Naturen in Christo bestche, also daß eine Natur der andern wahrhaft ihre Eigenschaften mittheilt, und also die eine Natur Theil hat an dem, was der andern eigen ist, was sie thut oder leidet, doch so, daß

dieß ohne alle Vermischung der Naturen stattfindet, also daß die wesentlichen Eigenschaften der einen Natur niemals wesentliche Eigenschaften der andern Natur werden. Z. B. allwissend oder allgegenwärtig sein sind allein Eigenschaften der göttlichen Natur, können also nimmer wesentliche Eigenschaften der menschlichen Natur werden; wiederum Fleisch und Blut haben, geboren werden, leiden und sterben sind Eigenschaften der menschlichen Natur, können also nimmer Eigenschaften der göttlichen Natur werden, kurz jede Natur in Christo bleibt, was sie ihrem Wesen nach ist, es wird nicht eine dritte aus beiden, es wird auch nicht eine in die andere verwandelt, also daß z. B. die menschliche Natur nun in eine göttliche verwandelt wäre. Wie man aber diese beiden Naturen in Christo nicht mit einander vermischen und vermengen darf, so darf man sie auch nicht von einander trennen, denn obwohl sie beide in ihren natürlichen Eigenschaften in Christo vorhanden sind, so besteht doch nicht jede für sich in solcher Weise, daß jede eine besondere Person bildet, sondern beide sind zu Einer Person in Christo vereinigt. Diese persönliche Vereinigung wäre aber ganz unmöglich ohne wahrhafte Gemeinschaft der Naturen und die Mittheilung der Eigenschaften. Um dieser persönlichen Vereinigung willen werden die Eigenschaften der einen Natur nicht dieser allein, sondern der ganzen Person zuge-

schrieben; so hat also z. B. nicht bloß die menschliche Natur Christi für der Welt Sünden gelitten, sondern der ganze Christus und also Gott selbst, wiewohl nach der menschlichen Natur. So hatte ferner bei der Empfängniß Christi nicht allein die göttliche Natur alle Majestät, sondern der ganze Christus, also auch nach seiner menschlichen Natur, wiewohl durch die göttliche Natur. Doch hat er sich derselben während seines Leidens entäußert, jetzt aber, nachdem er die Knechtsgestalt abgelegt hat, hat er sich auch nach seiner menschlichen Natur in den völligen Gebrauch der göttlichen Majestät und Eigenschaften gesetzt, daher denn kein Zweifel ist, daß er auch nach seinem Leib und Blut, d. i. nach seiner menschlichen Natur, vermöge seiner Verheißung, die nimmer trügt, im heil. Abendmahl wahrhaftig gegenwärtig sein kann und ist, was freilich sonst der menschlichen Natur ohne diese persönliche Vereinigung mit der göttlichen unmöglich wäre. Wenn ferner Christus verheißt, daß er bis zum jüngsten Tage bei seiner Kirche auf Erden gegenwärtig sein wolle, Matth. 28., so ist es klar, daß er nicht halb oder zur Hälfte, sondern nach seiner ganzen Person, nach seiner Gottheit und Menschheit, denn die gehört zu seiner Person, da sein wolle. Und wie wäre es auch möglich, daß diese persönliche Vereinigung der beiden Naturen durch Ort, Raum oder Zeit aufgelöst würde, da selbst der Tod sie nicht zu scheiden vermochte, wie die

Auferstehung beweist. Wer daher diese wahrhafte Vereinigung und Gemeinschaft der beiden Naturen in Christo verwirft, wie die Calvinisten thun, der leugnet im tiefsten Grunde die wahre Menschwerdung des Sohnes Gottes, und nimmt den Christen ihren einzigen und höchsten Trost. Uebrigens bekennet die Concordienformel, daß nach dem Artikel von der heil. Dreieinigkeit die Lehre von der Person Christi das größte Geheimniß im Himmel und auf Erden sei. 1. Tim. 3, 16.

IX. Von der Höllenfahrt Christi.

Der Hamburgische Superintendent J. Arpinus (†1553) hatte behauptet, daß Christus, da er zur Hölle fuhr, noch Etwas für uns gelitten habe. Darüber erhob sich denn ein weiterer Disputat, ob Christus vor oder nach seinem Tode, und ob er geistlich oder leiblich zur Hölle gefahren sei. In diesem Artikel wird nun festgesetzt, daß man dies ebensowenig als den vorhergehenden Artikel mit der Vernunft und fünf Sinnen erfassen könne, daher solle man einfältig glauben, daß Christus nach seiner ganzen Person nach seinem Begräbniß zur Hölle gefahren sei, dieselbe für die Gläubigen zerstört und dem Teufel die Gewalt genommen habe. Wie nun solches zugegangen, darüber solle man nicht weiter disputiren, wie denn auch Luther in seiner Predigt, die er 1533 zu Torgau gehalten habe, ernstlich davor warne; auf dieselbe wollten sie daher auch Jeden verwiesen haben. Luther selbst redet in dieser Predigt ganz kindlich und einfältig von der Sache, und gibt denen, die nach neuen Dingen begierig sind, gar keine Nahrung.

X. Von den Kirchengebräuchen, so man Adiaphora oder Mittelbdinge nennt.

Der Streit über die Lehre von den Mittelbdingen hatte sich erhoben, als Kaiser Carl V. durch drei päpstliche Theologen und J. Agricola im Jahre 1548 das sogenannte Augsb. Interim hatte verabschaffen und bekannt machen lassen, daß Jedermann dasselbe anzunehmen habe. Darin stand aber nun Vieles vom Verdienst der Werke und der Heiligen, von des Papstes Obergewalt und kirchlichen Gebräuchen zc., was die Protestanten, ohne 2 Cor. 6, 14. ff., zu verleugnen, nicht annehmen konnten. Zwar ließ Moriz im Churfürstenthum Sachsen das sogenannte Leipziger Interim verfertigen, allein auch dieses gab meist dem Augsb. Interim nach, und erklärte somit Vieles in papistischen Lehren und Gebräuchen für gleichgültig, was doch die Mehrzahl der lutherischen Theologen als Fälschung und Verleugnung des Evangeliums verabscheute. Diejenigen nun, welche diese Interims unterschwiegen hatten, suchten die Stimme ihres Gewissens und ihrer Brüder damit zu beschwichtigen, daß sie einestheils Vieles mit dem Namen Adiaphora, oder Mittelbdinge, beschönigten und bezeichneten, was an sich gar keine Mittelbdinge waren, anderntheils behaupteten, in Zeiten der Verfolgung

könne man den Feinden in Mittelbdingen nachgeben oder sich mit ihnen vergleichen. Dieser Streit hatte ebenfalls sehr um sich gegriffen und währte bis zur Abfassung der Concordienformel.

Dagegen wurde nun festgesetzt, daß ein Mittelbding bloß dasjenige sei, was Gott weder geboten noch verboten habe, was aber Gott geboten oder verboten habe, oder was den Schein gebe, als weiche man von der Wahrheit, oder was nicht zur Förderung der Kirche diene, das seien keine Mittelbdinge. Es stehe einer jeden Gemeinde frei, in äußern Gebräuchen oder Mittelbdingen dieselben aufzurichten, oder fallen zu lassen, sie zu mehren oder zu mindern, nur daß es ohne Leichtfertigkeit und ohne Aergerniß geschehe. In Zeiten der Verfolgung aber, oder wo es gilt zu bekennen, dürfe man auch in Mittelbdingen den Feinden nicht weichen, damit nicht das Licht des Evangeliums verdunkelt werde. Gal. 2.

XI. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Ueber diesen Artikel war zwar noch kein öffentlicher Zwiespalt unter den Theologen der Augsb. Confession ausgebrochen, allein um die luth. Kirche vor der Prädestinationslehre Calvin's, Beza's und anderer Theologen der reformirten Kirche für alle Zeiten zu verwahren, wurde auch diese Lehre näher bestimmt und vor der calvinischen Lehre, sowie vor allen andern bedenklichen Redeweisen gewarnt, wodurch die Einen in Sicherheit, die Andern aber in Verzweiflung gestürzt werden könnten. Calvin lehrt nämlich: daß Gott nach seinem unabänderlichen Rathschlusse von Ewigkeit her etliche Menschen zur Seligkeit, Etliche zur Verdammniß bestimmt habe, ohne auf ihren Glauben Rücksicht zu nehmen; und daß die Einen die ihnen vorher bestimmte Seligkeit auf keine Weise verlieren, die Andern der vorher über sie beschlossenen Verdammniß in keiner Weise entgehen könnten.

Dagegen wird nun in diesem Artikel gelehrt und bekannt: daß die Prädestination, oder ewige Wahl Gottes, nur auf die ausermählten, seligwerdenden Menschen gehe, die Gott allerdings in Christo unwiderruflich erwählt habe, nicht aber gleicherweise über die ewig Verlorenen, als hätte Gott sie nach seinem freien Rathschlusse zur Verdammniß bestimmt, sie gehen vielmehr durch ihre eigene Schuld verloren. Uebrigens dürfe man über diese ewige Vorsehung und Wahl Gottes nicht mit der Vernunft in dem heimlichen, unersorschlischen Rath Gottes forschen wollen, sondern nur in Gottes Wort, durch welches sie uns offenbart ist, sonst werde uns diese Lehre schrecklich und gefährlich. Das Wort Gottes, in dem wir suchen sollen, weist uns aber auf Christus um, wiederum an Christo sehen wir, daß er alle Sünder, alle Menschen zu sich rufe, daß es ihm ein ganzer Ernst sei, daß Niemand

verloren werde, wie er mit Thränen bezeugt, daß er wolle, daß Allen geholfen werde, daß Alle sein Wort hören, an ihn glauben und durch den Glauben sollen selig werden. Wenn aber nun Jemand sein Wort verachtet, nicht glaubt und also verloren geht, so ist nicht Gott, oder seine Wahl und Vorherbestimmung daran Schuld, sondern des Menschen Bosheit und Unglaube. Sodann verweisen sie auf den Rath, den Luther in der Vorrede zur Epistel an die Römer gibt; er sagt aber: „Folge du der Epistel zum Römern in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und seinem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest; darnach mit der Sünde streitest, wie Paulus vom 1. bis 8. Capitel lehrt. Darnach wenn du im 8. Capitel in Ansehung unter Kreuz und Leiden kommen wirst, das wird dich lehren im 9., 10. und 11. Capitel die Vorsehung, wie tröstlich die sei. Denn Adam muß zuvor wohl todt sein, ehe er diese Dinge leide, und den starken Wein trinke.“ Gott habe uns, heißt es ferner, von diesem Geheimniß zwar Einiges offenbart, aber noch viel mehr verschwiegen und verborgen, darüber wir auch nicht forschen und grübeln sollen, wie der Fürwitz gerne thut, der sich mehr um das kümmert, was Gott seiner Weisheit vorbehalten hat, als was er in seinem Wort zu unserer Seligkeit geoffenbaret hat. Der Trost dieser Lehre sei endlich der: „daß die Christen hieraus wissen, daß ihre Seligkeit nicht in ihrer Hand stehe, sonst würden sie dieselbige viel leichtlicher als Adam und Eva im Paradiese, ja alle Stund und Augenblick verlieren, sondern in der gnädigen Wahl Gottes, die er uns in Christo geoffenbaret hat, aus des Hand uns Niemand reißen wird.“ Joh. 10. 2 Tim. 2.

XII. Von andern Motten und Secten, die sich niemals zur Augsb. Confession bekennen.

Dieser letzte Artikel hat den Zweck, das, was man oftmals dem Papstthum gegenüber versichert hatte, aufs Neue zu bezeugen, nämlich: daß die luth. Kirche weder in Lehre noch Praxis Gemeinschaft mit den Schwärmern und Secten gehabt habe, oder haben wolle, wie es heißt: Damit nicht Jemand ein Stillschweigen hierüber als ein Einverständnis mit den Secten auslegen und mißdeuten könne; demnach werden ausdrücklich verworfen: Die Wiedertäufer, die unter vielen andern Irrlehren die Kindertaufe verachten und die Rechtfertigung vor Gott nicht allein auf Christi Verdienst, sondern auch auf eigne Frömmigkeit bauen zc. Die Schwenkfeldianer, die da leugnen, daß das Wort Gottes und die Sacramente die Wiedergeburt wirken, und lehren, daß ein Christ das Gesetz vollkommen erfüllen und halten könne zc. Die Arianer, alt und neu, die da halten, daß Christus zwar göttlicher Art, aber nicht Gott gleich sei zc. Die neuen Antitrinitarier, die da lehren, daß allein der Vater wahrer Gott sei zc. Lauter Irrlehren, die auch noch zu unserer Zeit im Schwange gehen.

Schließlich bezogen unsere Väter im XI. Artikel: daß sie mit dieser Erklärung nicht eine solche Einigkeit gesucht hätten, die mit Stillschweigen und Verdecken des Irrthums und des Zwiespaltes erkaufte würde, und also eigentlich zur Verdunklung der Wahrheit gereichen würde, die auch Gott mißfällig und von keinem Bestand sein könnte, sondern sie hätten damit eine Einigkeit in der Wahrheit und reinen Lehre gesucht, da Gott seine Ehre gegeben, der göttlichen Wahrheit seines Wortes Nichts vergeben, dem geringsten Irrthum Nichts ein geräumt, und den armen Sündern den Weg zum Leben klar und deutlich gezeigt würde.

Und, Gott Lob, dieß Werk ist ihnen unter Gottes Beistand gelungen, nicht allein ist damals durch diese wahrhafte Eintrachtsformel der luth. Kirche der Friede und die Einigkeit wieder geschenkt worden, sondern sie hat sich auch bis auf den heutigen Tag als ein Festungswerk der luth. Kirche bewiesen, in welche ihre treuen Kinder sich schaaften, sich zum treuen Bunde vereinigten, und von da aus den Stürmen der Zeit und des Zeitgeistes, der die Vernunft an Stelle göttlichen Wortes zu setzen strebt, kräftigen und mächtigen Widerstand leistet. Möge das helle Licht, welches in dieser Schrift durch sonderlichen Beistand des heil. Geistes scheint und seiner Zeit die gewaltigen Wolken der Irrthümer, die sich, wie es schien, ganz unüberwindlich am Kirchenhimmel aufgethürmt hatten, so mächtig zerstreute, auch zu unserer Zeit Vieler Herzen und Sinn erleuchten und zur rechten Erkenntniß führen.

Wer muß aber im Hinblick auf die Zersplitterung und Uneinigkeit der Augsburgischen Confessions-Verwandten hier in Amerika, im Hinblick auf die vielen sog. lutherischen Synoden hierlandes, nicht von Herzen wünschen, daß abermals ein Jak. Andreä aufstehen und in unermüdlichem Eifer dahin wirken möchte (trotz aller Schmach, die ihn auch jetzt wieder treffen würde), daß diese verschiedenen lutherischen Synoden die Augsburgische Confession nach gründlicher Erklärung derselben, wie dieß in der Concordienformel geschieht, und auf allgemeinen Conferenzen durch gegenseitigen Austausch des erlangten Verständnisses weiter geschehen könnte, allzumal auf Einerlei Weise annahmen, verstünden und bekenneten, und nachdem sie so innerlich in der Lehre und im Glauben Eins geworden wären, dann auch äußerlich sich immer inniger aneinander anschlossen, immer einträchtlicher mit und neben einander handelten und wandelten? Wie viel mehr könnte dann zur Ehre Gottes und dem Heile der unseligen Seelen ausgerichtet werden, wenn eine gewaltige Säule der Wahrheit würde hieraus entstehen! O, daß bei dem Jubiläums-Fest, welches zum Andenken an die Herausgabe des Concordienbuches im Jahre 1880, den 25. Juni, so Gott will, gefeiert werden wird, eine wahrhaft einig, wenn auch in Synoden abgetheilte, amerikanisch-lutherische Kirche ihren Gott, den Gott der Wahrheit und des Friedens, einmüthig für das alte und dann ja auch neue Eintrachtswerk loben, preisen und danken könnte!

Als Anhang, jedoch ohne symbolisches Ansehen, ist endlich der Concordienformel ein „Verzeichniß der Zeugnisse heiliger Schrift und der alten, reinen Kirchenlehrer“ beigegeben worden, um zu zeigen: wie dieselben von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo und der daraus fließenden Mittheilung der Eigenschaften geredet und geschrieben haben. Es ist diese Schrift von Andreä und Chemnitz verfaßt, und soll den Beweis liefern, daß die lutherische Kirche auch hierin nichts Neues lehre weder in rebus noch phrasibus.

Die Sächsischen Visitationsartikel.

Noch einmal im Churfürstenthum Sachsen hatte der Kryptocalvinismus sein Haupt erhoben und zwar kurz nach dem Tode des treu verdienten Churfürsten August unter seinem Sohne; es kam in dieser Zeit so weit, daß die Aufhebung der Concordienformel versucht, ein kryptocalvinischer Katechismus, sowie eine verfälschte Bibel-Ausgabe eingeführt werden sollte, und verboten wurde: den Calvinismus auf der Kanzel zu widerlegen. Dieß geschah unter dem Churfürsten Christian I., durch den Einfluß seines allgewaltigen Kanzlers Nikol. Crell. Der Churfürst starb jedoch schon im Jahre 1591 und unter dem Administrator des Landes, Herzog Friedrich Wilhelm wurde, alsbald auf dem ersten Landtag, den er hielt (1592), eine Kirchenvisitation zur Unterdrückung des Kryptocalvinismus beantragt und angenommen.

Zum Zweck dieser Visitation wurden nun unter Mitwirkung von Dr. Meg. Hunnius vier Artikel aufgesetzt, die sämmtlich gegen die Calvinisten gerichtet sind, und die jeder Kirchen- und Schuldiener untersuchen mußte. Der erste Artikel handelt von dem heil. Abendmahl; der andere von der Person Christi; der dritte von der Taufe; der vierte von der Gnadenwahl. Nachdem die reine Lehre zuerst kurz, klar und bündig vorgetragen ist, wird sodann auch die falsche, irrende Lehre namentlich verworfen.

In Sachsen haben diese Visitationsartikel bis auf diesen Tag symbolische Kraft und Ansehen behalten. Auch in andern lutherischen Ländern sind hin und wieder noch besondere Symbole aufgerichtet worden, doch haben sie natürlich nur in ihren eigenen Gränzen symbolisches Ansehen genossen.

Wie man den Leuten mit Betrug, durch Verstellung und Verschweigung der Wahrheit, zur Ausführung eines Kirchenbaues das Geld aus der Tasche stiehlt.

In Past. Brobst's luth. Zeitschrift vom 3. November findet sich folgender, in demselben barbarischen Deutsch verabfaßter:

„Hülferuf!“

Die evang. luth. St. Paulus Gemeinde in Staunton, Ills., hat seit Jahren ihre Gottesdienste stets in den Kirchen anderer Denomina-

tionen gehalten, dadurch aber bedeutenden Schaden erlitten. Durch diesen Schaden klug gemacht, ist sie nun entschlossen, noch diesen Herbst eine Grämkirche zu bauen 24 bei 45 und 14 Fuß hoch, wozu heute die Schwellen gelegt werden. Der ganze Bau wird auf etwa \$1500 kommen, welche Summa aber die kleine, aus bloß 20 Familien, meist armen Leute bestehende Gemeinde nicht zu erschwingen vermag. Im Glauben und Vertrauen auf Gott, daß die Sache ist und der Herzen lenken kann wie Wasserbäche, haben wir das Werk unternommen und hoffen, Gott werde unserer pecuniäre Armuth durch den Reichtum so vieler Zeitschrift und Weltbotenleser abhelfen. Denen, der lieben Leser, die denken oder sagen, was wir nicht zahlen können, sollten wir verzinsen irgend Einem, der uns das fehlende Geld leihen könnte, und es dann später abtragen, theile ich mit, daß die kleine Gemeinde noch Schulden hat auf Pfarrhaus und Schulzimmer und des Pastors Gehalts wegen schon sehr tief in die Tasche greifen muß, und deshalb zuerst sich dieses Strickes, der den Hals zuziehen könnte, verschonen möchte. Ich wende mich deshalb an Euch, meine lieben Amtsbrüder, mit der Bitte, leget unser Gesuch Euren Gemeinden vor und bittet um deren Hülfe. — Ist auch nicht viel, so ist wenig. Viele \$1 geben eine Summe die hilft. Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Indem ich den herzlichsten Dank auch für die kleinste Gabe versichere, bitte ich, das Geld entweder an den Herausgeber der Zeitschrift oder hierher unter der Adresse:

Rev. CHR. BUECHLER,
Box 107, Staunton, Macoupin county, Ills.
zu senden.

Der Hülfe baldigst entgegengehend zeichnet im Namen meiner Gemeinde achtungsvoll

Ehr. Büchler, Pastor.
Staunton, Ills., 16. Oktober 1866.“

Sollte man nach diesem nicht meinen, die Leute wären ganz verlassen und im Elend? Andere Denominationen um und um. Sie, wie sie denn von keiner anderwärtigen evang. luth. Gemeinde, die noch hier wäre, etwas bemerken, die einzigen Lutheraner, voller Hunger, ohne Kirche, Schulden auf dem Hals, müssen Pfarrgehalt bezahlen und — die Taschen! Kurz Noth hinten, Noth vornen und Armuth auf allen Seiten. Darum Hülfe, Hülfe, Hülfe, ihr „Zeitschrift- und Weltbotenleser“, oder wir verderben! Das heißt ja in der That den Leuten mit Betrug das Geld aus der Tasche stehlen, denn in Wahrheit verhält sich so:

Besagte Gemeinde ist eine entschieden wider-lutherische, unirte, die das 5te Hauptstück, vom Amt der Schlüssel und der Beichte, verwirft, ihren Pastor auch nicht auf die Bekenntnisschriften der luth. Kirche, nicht einmal auf die Augsb. Conf. verpflichtet hat, den Namen „evang.-luth. St. Paulus Gemeinde“ also nur als Aushängeschild trägt, die Seelen damit zu fangen. Dazu ist die Gemeinde eine reine Oppositionsgemeinde, und die Kirche soll eine Oppositionskirche werden, sintemal dahier schon längst eine reine evang.-luth. Gemeinde ge-

gründet ist, und dieselbe Kirche, Schulhaus, Pfarr- und Lehrerwohnung hat. Es sind diese Leute, in deren Namen Past. Büchler den „Hülferuf“ thut, keineswegs von uns verstoßen, sondern uns jederzeit willkommen, wenn sie nur, nach Eph. 4, 3—6., auf Einem Grund der Lehre und des Glaubens mit uns zusammentreten wollen. Aber sie wollen nicht, sie wollen ihre Vernunft nicht beugen unter den Gehorsam des Wortes und des Glaubens, sondern richten viel lieber Zertrennung und Aergerniß an, vor keiner Bosheit noch Heuchelei, die dazu dienen mag, zurückschreckend. Arm sind die Leute nun erst gar nicht. Ihnen helfen, heißt sich theilhaftig machen ihrer Sünde und ihres Frevels.

J. Leonh. Muckel,
Pastor der evang.-luth. Zionsgemeinde u. A. C.
zu Staunton, Macoupin Co., Ills.

Zur kirchlichen Chronik.

Der Christliche Botschafter über Kirchenzucht. Dieses Blatt der evangelischen Gemeinschaft oder der s. g. Albrechtsleute spricht sich, in seiner Nummer vom 28. September, ganz unevangelisch und wider Christi Verfahren, Joh. 8, 1—11., dahin aus, daß ihre neue Regel, nach welcher offenbaren großen Sündern, wenn sie sich bußfertig zeigen, eine Frist auf Probe gegeben werden soll, zu lax sei und daß man solche grobe Sünder ungeachtet ihrer Bußfertigkeit zur Strafe sofort ausschließen sollte. So heißt es nämlich daselbst in einem Artikel über Handhabung der Kirchenzucht: „Nach der neuern Regel aber muß einem also untersuchten Mitglied, wenn es sich gedemüthigt erzeigt und Besserung verspricht, nochmals Frist auf Probe gegeben werden. — Dieser Theil der Regel dünkt uns etwas zweifelhaft, indem man nach demselben keinen Uebertreter, so groß er auch immer sein mag, sogleich ausschließen kann, wenn er sich gedemüthigt erzeigt und Besserung verspricht. Ob dieses durch eine Vorschrift oder ein Exempel der apostolischen Kirche bestätigt werden kann, dürfte wohl untersucht werden. In gewissen Fällen grober abscheulicher Verbrechen, dünkt uns, sollte der Uebertreter um der Ehre der Kirche und des Christenthums willen, ohne Rücksicht auf Demüthigung und Versprechung von Besserung zu nehmen, sogleich ausgeschlossen werden. — Wir müssen jedoch die Regel beobachten, so lange als sie besteht.“ Joh. 8, 1—11.

Neue Vorausbestimmung des jüngsten Tags. „In einem kürzlich zu Frankfurt erschienenen Schriftchen: „Darf der Christ den Tag des Herrn bestimmen?“ wird aus der Bibel bewiesen: zwischen 1866 bis 1875 wird — nicht die Welt vergehen, aber Christus wieder auf die Erde herabkommen, um das tausendjährige Reich zu begründen. Der deutsche Krieg gehörte zu den Vorbereitungen dieses Ereignisses; die nächsten Kriege werden sich um den Rhein, England und besonders die „ganz zusammenbrechende Türkei handeln, damit Napoleon III.

die Juden nach Palästina führen kann (Daniel 9, 27.).“ In wenigen Monaten wird Napoleon „mit den Juden ein siebenjähriges Bündniß schließen; unter seiner Protection werden sie nach Palästina zurückkehren, ihre Rationalität daselbst etabliren und ihren Thieres-Opferdienst daselbst ausführen. Sieben Jahre und 75 Tage von dem Datum dieses Bündnisses an kehrt Christus auf diese Erde zurück.“ Der Verfasser des Schriftchens nennt sich G. F. Zimpel und hat auch über Homöopathie, über „Reibungs-Elektricität und Verbindung mit Imponderabilien als Heilmittel,“ über „Galvanismus und Magnet-Elektricität,“ über die Offenbarung St. Johannis mehrere Andere geschrieben; auf dem Titel einer frühern Schrift nennt er sich: „früher Eisenbahn-Bau-Director in Amerika und Europa,“ dies Mal: Dr. philos. & med. (Dr. Gimpel?).“

(Wahrheitsfreund.)

Aus dem Leben des Herrnhuter Missionars Abraham Binner. Die Herrnhuter hatten in Erwählung der Arbeitsfelder für die Missionare einen eigenthümlichen Gebrauch. Sie warfen das Loos, und einerlei, ob es Grönland, Norwegen oder Australien war, — sie erschrafen nicht vor der Entscheidung. Sie betrachteten den Platz ihrer Bestimmung als vom Herrn angewiesen. Binner zog, und sein Loos war die St. Thomas-Insel in Westindien. Es war keine angenehme Bestimmung; aber er berieth sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern ging bald unter Segel nach der Insel und begann seine Arbeit. Bald bekam er einen Brief vom Gouverneur, worin ihm verboten wurde, den Schwarzen zu predigen. „Nur Sklaven,“ hieß es, „sei es erlaubt, den Sklaven zu predigen.“ Ein gewöhnlicher Mann wäre da entmuthiget worden, nicht aber Binner. Er schrieb einen Brief an den Gouverneur, in welchem er sich erbot, als Sklave sich zu verkaufen, wenn dann ihm gestattet würde, den Sklaven zu predigen. Der Brief wurde durch den Gouverneur dem König von Dänemark übersandt, denn die Insel gehörte schon damals Dänemark an. Solche Selbstaufopferung, solche Hingebung zum Besten Anderer rührte das Herz des Königs; und er ertheilte dem Herrnhuter Missionar die Erlaubniß, allen Klassen von Menschen auf der St. Thomas-Insel das Evangelium zu predigen. Kein Wunder, daß dieser Brief vom König von Dänemark als Reliquie in der Familie aufbewahrt wird. (Reform. Kztg.)

Die Menschenfresserei unter den Basutos. „Um einen Begriff der Gräuel zu geben, denen der Basutohüptling Moschesch ein Ende machte, theilt Casalis die Erzählung des Mapike mit, eines der wahrheitsliebendsten Basutos, die die Missionare überhaupt kennen lernten. Derselbe berichtet: Einige Zeit zuvor, ehe ihr anlangtet, wurde ich von Mafora, dem Hüptling meines Heimathsdorfs, abgesandt, um eine seiner Frauen, die den Menschenfressern in die Hände gefallen war, loszukaufen. Er überließ uns zu diesem Zwecke sechs fette Ochsen. Wir zogen mit Tagesanbruch aus und gelangten an den Ort

unserer Bestimmung, als die Schatten des Gebirges im Thale schon lang wurden. Die Menschenfresser, mit denen wir das Geschäft abmachen sollten, hatten ihre Hütten in einer ungeheuren Höhle aufgeschlagen, welche von abgerollten Felsenstücken und dornigen Gehölzen umgeben war. Wir ließen uns mit einigen Weibern in ein Gespräch ein, die vom Felde kamen und Körbe mit Wurzeln, die sie ausgehakt, auf dem Kopfe trugen. Sie theilten uns mit, daß das junge Weib, welches wir zu seiner Familie zurückführen wollten, noch lebte, und gaben uns die tröstliche Aussicht, daß man unsere Ochsen in Tausch annehmen werde. Diese Worte hoben unsern Muth ein wenig. Wir erkletterten, ohne uns sehr aufzuhalten, den steilen Abhang, der zur Höhle der Menschenfresser hinaufführte. Aber kaum hatten wir das Ziel erreicht, als unsere Kniee zusammenzuschlagen begannen und ein eisiger Frost unsern ganzen Leib durchrieselte. Ueberall umher lagen Schädel, Kinnbacken und zerbrochene Knochen in Haufen. Eine Frau deckte einen Topf ab, der auf dem Herde am Feuer stand, und wir sahen, wie sich darin eine durch das Kochen aufgeschwellte Hand erhob. Die Männer, sagte man uns, seien auf die Jagd gegangen. Bald sollten wir begreifen, was das hieß. Sie kamen mit Keulen und Wurfspießen bewaffnet zurück und führten einen Gefangenen mit sich, dem sie: Uah, Uah! zuriefen, ein Zuruf, dessen sich die Basutos zu bedienen pflegen, wenn sie eine Herde Ochsen treiben. Der Gefangene war ein großer junger Mann, gut gewachsen, von einnehmendem Gesicht. Er schritt festen Ganges einher. Sie hießen ihn in der Mitte der Höhle niedersitzen. So hörte er uns zu, doch ohne Antheil zu verrathen, wie wir den Zweck unseres Kommens auseinandersetzten. Einige Augenblicke später warf man ihm eine Schlinge um den Hals und erdrosselte ihn. Ich bedeckte mein Gesicht mit dem Mantel; aber als ich glaubte, daß der arme Jüngling todt sei, blickte ich wieder auf, um meine Wirthin nicht zu beleidigen. Er wurde ganz kunstgerecht ausgeschlachtet, als ob er ein Ochse wäre. Gern wären wir sogleich wieder aufgebrochen, auch auf die Gefahr hin, uns in der Nacht zu verirren; aber man erklärte uns, daß wir bis zum Morgen warten müßten. Es blieb uns nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Wir nahmen aus unserm Reisefackel einige Hände voll braungeröstetes Mehl, tranken ein wenig Wasser und legten uns, in unsere Mäntel gewickelt, möglichst nahe an einander.

Frühmorgens, lange vor Hahnenstreich, wurden wir durch ein scheußliches Geschrei aufgeweckt. Eine Frau zankte sich mit ihrem Manne und es kam zum Handgemenge. Einige Menschenfresser eilten dem Manne zu Hülfe. Die Unglückliche bat, man möge doch Erbarmen mit ihr haben. Zu wiederholten Malen hörte ich, wie man schrie: Sie ist unverbesserlich, sie muß aufgefressen werden! Meine Herren, meine Väter, jammerte sie, tödtet mich nicht, ich will immer gehorsam sein! Es erfolgte eine Berathung, ob man sie verschonen solle. Ich

zitterte am ganzen Leibe. Endlich ließ man sie laufen, mir aber drängte sich die Vermuthung auf, daß der Ueberfluß an Lebensmitteln, in welchem diese Elenden gerade damals schwelgten, die Hauptursache gewesen sei, daß sie bei dieser Gelegenheit sich menschlicher benahmen.

Am folgenden Morgen nach langen Verhandlungen wurde uns unsere Stammesgenossin ausgeliefert. Die Menschenfresser versicherten, daß es von ihrer Seite eine große Vergünstigung und Gnade sei, denn die sechs fetten Ochsen, die wir für sie boten, seien lange nicht so viel werth, als das junge Weib. Makora war übergelukkig, daß er seine Frau wiederbekam; aber siehe da, es dauerte nicht lange, so entließ sie und kehrte aus freien Stücken in die Höhle zurück, wo wir sie aufgefunden hatten. Sie hatte dort neue Freundschaften geschlossen und Wohlgeschmack am Menschenfleisch finden gelernt." (Leipz. Missionsbl.)

Wachet! denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

So spricht unser Herr und Meister Matthäi 25, 13. Ein rechtschaffener Christ soll täglich mit Ernst des jüngsten Tages gedenken, daß er reine Rechnung mache mit seinem Gott und Herrn, denn des Menschen Sohn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, damit er rein gewaschen mit Christi Blut bestehen könne vor dem Angesichte des, dessen Augen leuchten wie Feuerflammen. Aber unsre Zeit, Gottes furchtbare Gerichte, die überhandnehmende Ungerechtigkeit, die allgemeine Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, die kräftigen Irrthümer, die Verdunkelung des Rechtsinnes, der Unglaube und schmählische Sünden dienst, dies Alles zeigt uns, daß der jüngste Tag nahe ist. Darum müssen wir uns mit ganz besonderm Ernst bereiten, daß wir bestehen können, wenn der Herr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Das jüngste Gericht kann jeden Tag kommen, und wir müssen es jeden Tag erwarten. Darum bestelle ein Jeder, dem seiner Seelen Seligkeit lieb ist, sein Haus, ich will es thun mit ganzem Ernst und heiliger Gewissenhaftigkeit, denn ich habe so viel zu verantworten, so viel abzubitten, so viel wieder gut zu machen, so viel Buße zu thun im Saß und in der Asche, thut ihr es auch, so viel ihr das Missionsblatt leset. Vielen ist es ein Spott, wenn man vom jüngsten Tage redet. Viele nehmen die Sache sehr leicht und denken, der jüngste Tag kommt noch lange nicht. Wenige sind es, die sich selbst richten täglich, um nicht in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wehe denen, die den Herrn Jesum verleugnen, wehe denen, die da Gewalt thun und Unrecht, dreimal wehe denen, die berufen sind, den Mund aufzuthun, um zu bezeugen die Wahrheit, und schweigen als die stummen Hunde. Ein Jeder sehe zu, daß er sein Gewissen rein und unsträflisch bewahre auf diesen Tag in dem Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Gelobet und gepriesen sei der Herr, daß Er ein gerechter

Richter ist! Ihm wollen wir Alles anheimgeben, Er wird recht richten, der noch nie in Seinem Regiment etwas versehen hat. Aber unsre Pflicht und Aufgabe ist es, Buße thun mit ganzem, heiligem Ernst, im Glauben uns zu stärken, und im Gehorsam unter Gottes Wort zu wandeln, wenn es dem trotzig und verzagten Herzen auch noch so sauer ankommt. — Sollte es dem Herrn aber gefallen, noch eine kleine Zeit zu verziehen mit Seiner Wiederkunft, so täusche sich Niemand selbst, als ob nun Alles gut sei und großer Friede und die goldne Zeit anbreche. Der Herr hat uns nur den Anfang Seiner Gerichte erleben lassen, es wird dann noch ganz anders kommen. Die Kriege und Pestilenzen werden nicht aufhören, ein Volk wird sich empören über das andere und die Unterthanen gegen die Obrigkeit, denn Treu und Glauben sind erloschen. Aber möge es kommen, wie es wolle, der Tag der Erlösung kommt auch und ein Jeder hebe fröhlich sein Haupt empor, der es ehrlich meint mit seinem Heiland, Amen. (Hermannsb. Missionsbl.)

Matth. 10, 35.

In Landsberg lebte ein Mann, welcher die evangelische Wahrheit angenommen hatte. Aber er hielt nicht Treue. Allerhand Vorspiegelungen verführten ihn so, daß er die evangelische Kirche verließ, in die römische eintrat und sogar ein Glied des Jesuitenordens wurde. Aber was geschah? Er erkrankte an Leib und Seele, ungeheure Angst quälte ihn; die Anfechtung wurde so furchtbar, daß er nicht wußte, wo aus und wo ein. Da brachten ihm seine Ordensbrüder hölzerne Kreuze, Rosenkränze, geweihte Kerzen, gesegnete Hostien und was sonst mehr ihre erdichtete Andacht zu bringen pflegt; sie sagten ihm auch zu, sie wollten fleißig für ihn Messe halten, und ermahneten ihn, er solle sein Vertrauen setzen auf das Verdienst der Heiligen. Aber das alles war vergebens. „Fort mit dem allen,“ rief er, „denn eben deshalb muß ich zur Hölle fahren, weil ich an das alles geglaubt habe!“ Nicht also, sprach ein gelehrter Mann zu ihm, du wirst nicht verdammt werden. Glaube an Jesum Christum, so wirst du selig werden. Da erwiderte der Patient mit Seufzen: „ach! an den habe ich geglaubt und bin nachmals schändlich von Ihm abgetreten. Darum ist Er mir nicht mehr ein Heiland, sondern ein Richter und Verdämmer; die Seligkeit kann ich jetzt nicht mehr erlangen.“ Darauf wandte er sich zu Einem seiner Bekannten und sprach: hast du mich lieb — entweder so tödte mich, oder gieb mir ein Messer, daß ich mich ersticke, denn Alles, was an und in mir ist, lodert und brennet vor lauter höllischem Feuer. Als solches die Jesuiten hörten, hielten sie ihm vor die Augen das Zeichen des Kreuzes und legten ihm auf den Leib geweihte Kräuter. Er aber rief: „Weg, weg mit diesem! Ihr gießt Del ins Feuer und macht dadurch meine Marter und Angst größer! Nichts sehe ich jezt denn allein die bösen Geister, die mit offenen Klauen auf meine Seele warten; denen bin ich preis-

gegeben, denn ich habe Gott und Sein Wort verlassen.“ Also ist der elende Mensch in Verzweiflung gelegen und in Verzweiflung dahin gefahren. — O Herr, behüte uns vor Verzweiflung und andern großen Schanden und Lastern. Amen. (Gideon.)

Das schreiende Blut.

König Karl IX. von Frankreich, von einer unnatürlichen Mutter, der berüchtigten Katharina von Medicis, geboren, auf die er selbst in trüben Stunden Argwohn warf, daß sie ihn vergiften wolle, damit er seinem jüngeren Bruder Heinrich, ihrem Schoßkinde, Platz mache; und in den Wäldern aufgewachsen, wo er durch das tägliche Verfolgen der Thiere, dem er bis zum Wahnsinn ergeben war, in Rohheit und Grausamkeit zunahm; hat durch das Blutbad, welches er am 24. August 1572 unter seinen protestantischen Unterthanen hat anrichten lassen (die sogenannte Pariser Bluthochzeit), nach dem Urtheile seines eigenen Schwiegervaters, des deutschen Kaisers Maximilian II., einen unauslöschlichen Flecken seiner Regierung aufgeladen.

Seit dieser Mordnacht ließ ihm das aufgeschreckte Gewissen keine Ruhe mehr. Schon etwa 8 Tage nach dem Blutbade — erzählt Ranke — ließ der König einst in der Nacht seinen Schwager Heinrich rufen. Der fand ihn aus dem Bette gesprungen, weil ihm ein wildes Geräusch verwirrter Stimmen den Schlaf raubte. Auch Heinrich glaubte diese Stimmen zu vernehmen, als ob es in der Ferne schreie und heule, tobe, fluche und seufze, wie am Tage der Schlächtereier. Man schickte in die Stadt, um zu fragen, ob keine neue Unordnung ausgebrochen sei; die Antwort war, in der Stadt sei Alles ruhig, die Verwirrung sei in der Luft. Heinrich hat dieser Geschichte nicht gedenken können, ohne daß sich ihm die Haare sträubten.

Seit dieser Zeit war die Ruhe nach Leib und Seele von dem Könige gewichen. Seine Amme, eine Protestantin, welche dem Blutbade der Bartholomäusnacht entronnen war, war Zeuge seiner Seelenqualen. Vergebens suchte sie ihn aufzurichten und ihn auf die Barmherzigkeit Gottes hinzuweisen, welche, wie sie sich ausdrückte „mit dem Mantel der Gerechtigkeit Christi seine Sünden bedecken werde, wenn er sie bereue.“ Er hatte kein Ohr mehr für diesen Trost, nur Thränen, womit er das Tuch voll weinte, das ihm die Amme darbot. Er starb an einem Blutflusse, im Alter von 24 Jahren, am 30. Mai 1574. (Sonntagsbote.)

Missionsfest.

Unser Missionsfest in St. Paul am achtzehnten S. n. Tr. soll auch angezeigt werden. Warum? Weil wir auch lebendige Glieder am Leibe Christi sein wollen, und weil missionirt werden soll. — Also zur Sache. Schönes Wetter; weil es immer noch so einfältige Christen gibt, die steif und fest glauben, Alles, was sie bitten, das wird erhört. Lustige Reisen, zwei- und sogar vierspännig mit aufgesteckten Fäh-

lein, aus 2—3 Nachbargemeinden von nah und fern, bis von Maple Grove und Corcorantown, Hennepin Co., 30 Meilen weit her. Muntere Sängerschöre, mit gesonderten und vereinten, erstaunlichen Leistungen unter Melodeon und Geigenklang. Beflagenswerthes Ausbleiben des Festredners, Missionars Elöter, dafür herrliche Dinge gepredigt und vorgetragen, Vormittags von Past. Kolf, p. l., Nachmittags von Past. Karrer. Frucht davon: Weite Herzen, rührige Lippen, offene Taschen und bereite Hände, hineinzugreifen, erst für innere, dann nach für äußere Mission; wie viel es gebracht, haben die Pastoren mit Freuden angemerkt, und es wird noch Einer sein Auge darauf gehabt haben und sein Scherfleinurtheil darüber geben. Summa \$35.00. Ferner: Selige Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben, verwirklicht in den Häusern und an den Tischen der gastfreundlichen Gemeindeglieder sammt ihres Pastors. Immer innigeres Beisammensein in der Kirche bis zur Mitternacht hin, unter geistlichen Reden und lieblichem Viedersang, also daß dennoch selbst bei uns steifen Lutheranern auch's Gebeine darüber fröhlich und dankbar ward, und mit dem Schlußchor den Gefühlen Worte noch verlieh: Jerusalem, Du hochgebaute Stadt, wollte Gott, ich wär in Dir! Es ist doch was Herrliches um die Gnade und den Segen unsers Gottes, und um unsere Synode, die in solcher Gnade und mit solchem Segen wirkt, also daß, was sie damit anfängt, Geist und Leben, Hände und Füße hat; also daß die Lahmen lücken (springen und hintenaus schlagen) wie ein Hirsch und der Stummen Zunge Lob sagt. Es rührt sich, das war der Eindruck, den man davon trug, es rührt sich, Gott Lob, auch in diesem schönen Minnesota. Nicht bloß Stadt- und Landbau, sondern der Reichsbau unsers großen Königs. Das Senfkorn, Matth. 13., rührt sich, und will aufkommen, der Teig rührt sich, denn es ist Sauerteig hineingemengt und läßt nicht von Art, die Kaufleute rühren sich, die gute Perle zu suchen, und auf dem Weltmeer rührt sich's, denn die Fischer werfen rührig das Netz des Evangeliums, und das segt was. Drum: Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen denen, die Dich lieben, und: Vergesse ich Dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Sela.

Was man sonst noch bei so einem Missionsfest lernen kann, davon folgendes Beispiel. Ein aus dem Methodismus gerettetes Kind Gottes erzählt über Tisch, wie gnädig ihm der liebe Herr aus 10jähriger Haft darin herausgeholfen hat. Sonst in allem ein eifriges Glied genannter Gesellschaft, kann er doch Gewissenshalber, immer nicht zum Tisch des Herrn gehen. Endlich faßt er Muth zum Durchbruch mit der Frage an seinen Prediger: Was geben Sie denn im heil. Abendmahl? Antwort: Was wollen Sie denn haben? R.: Nein, was geben Sie denn? Prediger: Nun, Sie wollen doch nicht den wahren Leib Christi essen? Wie ist das möglich? R.: Das geht mich nichts an, da stehen Jesu Worte, und da machen Sie ja meinen Herrn zum Lügner, wenn er mir nicht

geben sollte, was er versprochen. Prediger: Versummt; und fängt von der Absolution an. R. erwiedert, aber sie steht doch auch in der Schrift. Prediger: Wo? Da ist die Bibel. R.: Ja, da drinnen steht sie, wo aber, das sollen Sie wissen und zeigen. Prediger: Weiß nicht. Springt gegen die Taufe; fragt endlich: Ja, werden dann nicht auch die Heidenkinder selig? R.: Geht mich nichts an. Gott hat sich nicht gebunden, aber uns. Prediger: Dann wollen Sie wohl auch die persönliche Heiligkeit Christi? R.: Ja freilich, die brauch' ich, denn ich bring' doch keine fertig. Prediger geht entsetzt ab. Will später in seinem Hause von vorne wieder anfangen. R.: Will bloß, daß mein Name gestrichen werde. Prediger: So, sie haben einen leichteren Weg gefunden? R.: Ja freilich, auf dem kann ich doch selig werden.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Hr. Past. Klinckenberg einer ordentlichen Berufung der Emanuels-Gemeinde bei Red Wing, Minn., Folge geleistet hatte, so wurde derselbe von dem unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördlichen Distrikts, am 23. Sonntage nach Trinitatis vor einer sehr zahlreichen Versammlung feierlich in sein Amt eingeführt. Der Herr segne sein Wirken zum Heile vieler Seelen!

E. Kolf.

Adresse: Rev. R. Klinckenberg,
Box 264. Red Wing, Minn.

Kircheinweihungen.

Groß ist die Freude, wenn ein Gemeindlein auch nur eine prunklose Stätte findet, wo sie Gottes Wort hören kann; und wenn sie um der reinen Lehre willen ihre Kirche verlassen muß, so wird sie lieber mit dem Jesuskindlein in einem Stall wohnen, als ohne ihn im prächtigen Dom.

So ging es der Gemeinde zu Detroit vor etwa 15 Jahren, als sie ihre erste Herberge in einer alten Matrosenfische fand.

Nun aber hat sie die Ehre gehabt, das Jesuskindlein auch in den Tempel bringen zu dürfen.

An einer der Hauptstraßen Detroit's, mitten unter den Wohnstätten unserer Glaubensgenossen, erhebt sich ihre neue Kirche, aus Backsteinen in gothischem Styl gebaut. Ein 127 Fuß hoher Thurm, mit goldenem Kreuz gekrönt, ladet jeden ein, die schönen Gottesdienste des Herrn zu besuchen. Mit Vorhalle und Altarchor ist die Kirche 102 Fuß lang, im Schiff bis ans Dach gemessen 33 Fuß hoch; und da sie auch Emporen hat, so können 1000 Personen bequem darin Platz finden. Das Licht erhält sie durch gemalte Fenster.

Der schön gearbeitete Altar, mit einem Gemälde der Auferstehung (einem Geschenk aus der kunstfertigen Hand des Herrn G. Lange) geschmückt, sagt durch die goldene Inschrift der Worte Pauli 1 Cor. 10, 16. einem jeden, was die Communicanten hier empfangen sollen. Die geschmackvolle Kanzel ist zur Rechten des Altars.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis wurde diese Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Pastor C. Moll sprach das Weihgebet, unser ehrwürdiger Präses predigte über das Kirchweih-Evangelium, Herr Past. Hattstädt über die Epistel, Unterzeichneter in englischer Sprache über Joh. 8, 31. 32.

Eine Musikkapelle und die Singschöre von Adrian, Rosville, Waldenburg und Detroit sangen und spielten dem Herrn Psalmen und Lobgesänge und geistliche liebliche Lieder.

Gebe Gott, daß sein Name darin verkündigt werde Kindern und Kindeskindern.

N.B. Die Kirche ist nach einem Plan des Herrn Past. Stephan von dem lutherischen Baumeister Christian Kaumeier zu Adrian, Mich., für die geringe Summe von \$15,000 gebaut, der hiemit aufs wärmste empfohlen wird.

Johannes G. Walther.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis hatte die ev.-luth. St. Petri Gemeinde in Town Cambry, Niagara Co., N. Y., die Freude, ihre neu erbaute Famenkirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu dürfen. Past. Ruhland und der unterzeichnete Ortspastor predigten dabei in deutscher, Past. Weisel jun. in englischer Sprache. Trotz des angebrochenen Regens wetters waren viele Gäste aus den benachbarten Gemeinden erschienen, und durch Gottes Güte klärte sich der Himmel bald gar herrlich auf. Um die Kirche her waren lange Tafeln gedeckt, an denen die Gemeinde ihre lieben Gäste bewirthete. Es war ein Freudenfest, im Herrn gehalten, und jeder ging befriedigt nach Hause. Möge nun der treue Gott geben, daß in dieser Kirche allezeit nichts Anderes erschalle, als sein reines Wort, zu seines Namens Ehre und zum Heile vieler Seelen.

Schließlich quittiren wir mit herzlichem Danke gegen die milden Geber folgende Gaben, die wir zu diesem Bau empfangen haben: Von Frau Amalie Freund in St. Louis ein Schulhaus, das sie bei ihrem Besuch in der Gemeinde für dieselbe ankaufte und damit den ersten Anstoß zu diesem Kirchbau gegeben hat. Ferner von Huntington \$10,25; Lancaster \$1,90; Past. Duliz selbst \$2,85; Middleton, C. W., \$5,50; Wellesley und Pool, C. W., \$10,50; Bremen, Ill., \$5,00; Buffalo \$3,15 und ein Altarbild; Saginaw \$20,00; Olean \$7,00; Rainham \$8,00; Rock Island \$5,00; Wolcottville \$10,00; Martinsville \$10,09; Johannesburg \$17,60; Boston \$5,00; Frankentrost \$5,25; Indianapolis \$10,00; Proviso \$7.

Hugo Hanfer, Past.

Conferenz-Anzeige.

Die Pastoral-Conferenz des Chicago Districts versammelt sich, so Gott will, den 8. Januar 1867, bei Pastor H. Wunder in Chicago.

G. C. Löber, Sekr. p. t.

Die Fort Wayne Pastoral-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 4. Januar 1867, Vormittag, bis zum 7. Januar, Mittags incl.

E. Duliz.

Quittung und Dank.

Für den Seminarhaushalt: Von Herrn Kaufert aus Past. Lehmanns Gemeinde 6 Bush. Kartoffeln und etwa 30 Krautköpfe; von Herrn A. Bergt in Frohna \$3; von Past. Schwensens Gem. 45 Bush. Kartoffeln; aus Past. Wagners Gem. 96½ Bush. Kartoffeln, 550 Pfd. vom besten Weizenmehl, 17 Bush. weiße Rüben, ¼ Bush. rothe Rüben, 1 Bush. Zwiebeln, 190 Krautköpfe, 1 Speckseite, 1 Pfd. Bohnen, 5 Bush. Weizen, 4 Bush. Hafer, 5 Pfd. Butter, 7½ Duz. Eier, 2 Gall. Schweinefett, 2 Bush. Äpfel und \$22.50 baar; von Herrn Faulstich aus

Past. H. Meyers Gem. 2 Sack Äpfel, 2 S. Kartoffeln, 1 Faß Kraut und 2 Gall. Äpfelbutter; von Herrn Christoph Wilhelm daselbst 2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. weiße Rüben, 12 Krautköpfe, 2 Gall. Äpfelbutter, 1 Pech Äpfelschnitz, 1 Pech Zwiebeln; von den Herren Heinz, Vater und Sohn, aus Past. Claus' Gem. 12 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben, 24 Krautköpfe, 1 Pech Zwiebeln; von Herrn A. Wagner aus Past. H. Meyers Gem. 2 Sack Kartoffeln, 1 Sack Äpfel; aus Past. Lehmanns Gem.: von J. Werther 1 Faß Kartoffeln, 1 B. Rüben, von J. Nothhaas 1 B. Kartoffeln, von A. Jäckel 3 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Korn, 1 Bush. Bohnen, 3 Dug. Eier, 6 Hühner, von Ziegenhain 1 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Äpfel, von Niebrügge 1 1/2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Äpfel, von A. Müller 1 Bush. Kartoffeln, von Reinhardt 1/2 Bush. Kartoffeln, von Dreg 1/2 B. Kartoffeln und 6 Krautköpfe, von Wittwe Merg 1 B. Kartoffeln und 1 B. Rüben, von M. Pösch 1 Bush. Kartoffeln, 1 B. Rüben, 25 Krautköpfe, 2 Pfd. Butter, 1 Dug. Eier.

Für arme Studenten: Von Frau Meyer aus Past. Th. Nießlers Gem. 2 Paar wollene Socken; von dem lieben Frauenverein in Past. Claus' Gem. 13 Unterhemden, 19 Taschentücher, 7 Paar Socken; von Herrn A. Wagner aus Past. H. Meyers Gem. \$3.

A. Crämer.

Für arme Seminaristen: Von Herrn Kornhaus \$2; von Herrn P. Schuster \$2; von Frau Heitz als Dankopfer für Genesung ihres Kindes \$5; Kindtauf-Collecte bei Fried. Lichtardt \$8; desgl. bei Fubio. Heineemann \$4; von Herrn H. Pflug \$7; von Past. Kolbs Gemeinde in Town 17., Wis., für 4 Bush. Weizen \$6.40; von Past. Dalbs Gem., Town Chester, Mich., \$7; durch Past. Böbling von der Gem. in Kirchhagen \$10.35; durch Past. Jäcker Hochzeits-Coll. für Hufer \$5; von Herrn Pastor Bühl \$1; von Herrn Stup \$3; von Past. Heids Gemeinde in Peoria für J. Müller \$22.

Für den Haushalt: Durch Past. Böbling von der Gem. in Freistadt \$23. Vom Frauenverein in West-Cleveland 18 Handtücher, 6 Betttücher, 4 Steppdecken. Von Gliedern der Gemeinde des Past. Daib: aus Town Chester 3 Paar wollene Socken; aus Grand Rapids (vom Frauenverein) 6 feine baumwollene Hemden, 4 Pr. wollene Socken. Von andern Freunden 7 weiße Taschentücher. Abdisson, 21. Nov. 1866. J. C. W. Lindemann.

In der Prediger- und Lehrerwitwen- und Waisen-Kasse

sind eingegangen

I. Unregelmäßigen Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

A. Aus dem nördlichen District:

Für 1865 @ \$1.50: Nießler, Glöster, Lemke (2.25).
Für 1866 @ \$1.50: Ottmann, Ruff, Speckhardt, Nießler, Riedel, Daib, Kumbinger, Stecher, Dide, Böling, W. Friedrich, Steinbach, Wambegans, Th. Krumfeg, Brandenstein, Straßen, Pisk, Engelbert, Keller, Glöster, Jürstena, Becker, Lemke, Himler.
@ \$2.00: Trautmann, Auch, Himler, Kolb, Beyer (\$3). F. Lochner, Reinsch, Sievers.
Für 1867 @ \$1.50: Stecher, Nießler, Rist, Himler, Werfelmann.

B. Aus dem östlichen District:

Für 1866 @ \$1.50: Arendt, Ernst, Böbling, H. Hanfer, D. Hanfer, W. Reyl, St. Reyl, Kähler, Müller, Röder, Ruhland, Sommer, Schwankovsky (\$3), Stürken, Zirmenstein, Bürger, M. Bürger (\$2.25), Groß (\$5).

C. Aus dem mittleren District:

Für 1865 @ \$1.50: Emrich, Scholz, Sauerp.
Für 1866 @ \$1.50: Achenbach, Emrich, Fleisemann, Hörnische, Kühn, Nupprecht, Schäfer, Schmidt, Scholz, Seuel, Schuster, Subnapp, Evers, Gengelmann, Höfer, Wyneken, D. Gotsch, Sallmann, Sauerp, Jagel, Jos. B. Gotsch, Dulig, Husmann, Jäcker, Kirich, Schwan, Steger.
@ \$2.00: Herpolsheimer, Kolling, Dr. Söhler, Kunz, Nügel (für 1867), Schumann, Tramm, Horn, Wüstemann, Th. Gotsch, Brieje.

D. Aus dem westlichen District:

Für 1865 @ \$1.50: Heid, Th. Gruber, Seidel (\$2.50), Schachameyer, Schwensen (\$2), Th. Büniger, Heinemann, Wagner.
Für 1866 @ \$1.50: H. Bartling, W. Bartling, Bih, Bräse, Ort, Frederking, Dr. Gotsch, Th. Gruber (50 Cts.), Heinemann, Johannes, Jung, Koch, Kleist, Klep-

pisch, W. Lange, H. Löber, G. Löber, Niepling, Schliepfer, Sells, Stephan, Strieter, Schmeißer, Zucker.

@ \$2.00: Franke, Fruchtenicht, Heid, Rude, Ph. Müller, Popp (\$3), Rauschert, Schachameyer, H. Schmidt, F. Schmidt, Seidel (\$2.50), Weigle, Wunder.
Für 1867 @ \$1.50: Schmeißer.

II. An Geschenken:

Von N. N. in Milwaukee \$15. Von Herrn Deffner \$1. Von Frau Wichmann in Kendallville, Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Von Herrn Kassirer J. Birkner in New York eingesandt \$5. Von Herrn Kassirer Bonnet eingesandt \$37. Von C. R. G. durch Past. Hattstädt eingesandt \$26.25. Von E. H. G. durch Past. Kähler \$12. Von Herrn P. L. Bippus in Evansville \$5. Von Herrn D. Bonhardt in Cape Girardeau \$2.50. Von Herrn A. Feiborn in Proviso \$1. Von Herrn A. Bergt in Grobna \$4. Von Wittwe N. N. in Palmyra \$1.50. Von Frau Magb. Vogel in Springfield \$5. Von Herrn J. Lund \$2.60. Von E. L. \$5. Auf der Hochzeit des Herrn Zimmermann in Plymouth, Wis., gesammelt \$9.50. Von Herrn Ferd. Leonhardt 50 Cts. Von Herrn Barthel in Freistadt \$1. Von Herrn Däuble in Evansville \$1. Von Frau Lisette Dammeier in Indianapolis \$1. Von dem lieben Frauenverein in Terre Haute, Ind., \$10.

NB. Zu Kassirern sind erwählt worden:

für den nördlichen District Herr Past. Hügli in Detroit,
" " östlichen " Herr Past. Hölbling, New York,
" " mittleren " Herr Past. Fricke, Indianapolis,
" " westlichen " Herr Lehrer Gotsch, St. Louis.
J. H. Büniger,
allgemeiner Kassirer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Für Reisepesen des Präses: Von der Gemeinde des Past. Weisel jun. \$3, von der Gem. in Port Richmond \$5, von der Gem. in Buffalo \$20.99, von der Gem. in Wolcottville \$10.25.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von der Gem. in Red Bud \$20, von der Gem. in Newburgh \$7, gesammelt auf der Kindtaufe von H. Hellmann in Newburgh \$3.61.

Zur Collegeunterhaltskasse: Von der Gem. in New York \$12.80.

Für Past. Köbelen: Von der Gem. in Port Richmond \$19.

Für Past. Brunns Proseminar: Von A. Walbaum in Richmond \$5, von C. Bergmann in Buffalo \$1, von Fischer, Grähler und Frit in Buffalo (@ 50 Cts.) \$1.50.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein in Richmond \$10.

Für Lehrergehälter: Von der Gem. in Buffalo \$17, von A. Graf das. \$4, von der Gem. in Wolcottville \$3.64.

Für Heidenmission: Von der Gem. in Buffalo \$6.12, von A. Graf in Buffalo \$3.

New York, 3. November 1866. J. Birkner.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital und Asyl in St. Louis: Von Frau Maria Heumann, Dankopfer, \$3; von Frau Past. G. Besel \$1; von Th. Besel 50 Cts.; von Fr. Besel 15 Cts.; von W. Besel 10 Cts.; von N. N. in Wyandotte \$5; von Frn. Rohmüller \$2.75; von zwei Ungenannten in der Gem. des Frn. Past. Schöneberg \$2; Collecte auf der Hochzeit des Frn. W. Wiehe in Carlisle \$5.15; von den Frauen in der Gem. des Frn. Past. Schäfer \$5.50; von einem Ungenannten in Abdisson \$1; aus der Gem. des Frn. Past. C. Riedel \$2; von dem lieben Frauenverein des Frn. Past. Scholz \$12; von Frau Gebhardt \$1; von J. W. Böhm in Elgira, D., \$2.

Für das Waisenhause: Von Frn. M. Friedrich, Calhoun Co., \$5; von Clara Römhelt 1; von der Gem. in Central Township, St. Louis Co., durch Frn. Past. Meier \$13.50; von H. Kruper in Tebo \$2; von G. Steinmeier in New Gablebeck \$5; von G. Wurster in Darmsstadt \$5; von N. N. in New Melle \$2; aus der Gem. des Frn. Past. Rösch von Konrad Weishaupt und Heinrich Thörnau @ \$15, Heinrich Knoche, Christian Kühle, Heinrich Dufmann und Johannes Weishaupt @ \$10, Ferdinand Meier, Albert Heinemann und Heinrich Buhrfuhle @ \$5, Ernst Best, Heinrich Diegel, Konrad Krömer und Wilhelm Höder @ \$2, Christian Best, Christian Knoche, Wittwe Esemann, Friedrich Hillebrand und Karl Baug @ \$1.

Für Verpflegung der Waisenfinder: Von H. Twietmeier und F. Twietmeier @ \$5, Hegwer in Kansas \$2, H. Bergmann in St. Louis \$6.

L. C. Ed. Vertram, Kassirer.

Erhalten:

Zur Synodalkasse westlichen Districts: Vom Concordia-District in St. Louis, Mo., \$13.57; von der Zions-Gem. des Past. Goppe, New Orleans, La., \$81.45; vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$9; von Mart. Bates durch Past. Lehmann, St. Louis Co., Mo., \$10; von N. N. in St. Louis, Mo., \$400; von der Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$6.75; von der St. Pauli Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$26; Collecte am Erntefest der St. Petri Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$27.70; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Dörmann, Carment, Perry Co., Ill., \$12; Collecte am Erntefest der St. Pauli Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$12; Collecte der Gem. des Past. Kistering, Grobna, Perry Co., Mo., \$8.65; Coll. der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., \$3.25; Collecte der Gem. des Past. Kistering, Altenburg, Perry Co., Mo., \$17.30; von der Kreuz-Gem. des Past. Holls, St. Clair Co., Ill., \$5; Collecte der Gem. des Past. Heid, Peoria, Ill., \$8.37; Collecte der Gem. des Past. Besel, Perryville, Mo., \$8.75; von J. Rauhzen, durch Past. Besel, Perryville, Mo., \$1; von der Zions-Gem. des Past. Riedel, Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., \$3.80; von der Gem. des Past. Beyer, Chicago, Ill., \$20; von N. N. durch Past. Beyer, Chicago, Ill., \$5; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Polack, Crete, Ill., \$41; Ueberschuss aus dem Ringelbeutel der Gem. des Past. Polack, Crete, Ill., \$29; von der Gem. des Past. Bartling, Springfield, Ill., \$19.70; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Dorn, Port Hubson, Franklin Co., Mo., \$8.10; von der Gem. des Past. John Dissen, Mo., \$4.35; durch Past. Gierich in Zanesville, D., \$15; von der Gem. des Past. Richmann, Schaumburg, Ill., \$16.40; durch Past. Richmann, Schaumburg, Ill., von N. N. 60 C., von Fr. Gieske \$3, von Fr. Bod \$1; von der Gem. des Past. Stephan, Chester, Ill., \$30; von der Gem. des Past. G. Löber, Miles, Cook Co., Ill., \$10; von der Gem. des Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$58; von F. Rasche durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., \$5; von der Gem. des Past. Matuschka, New Melle, Mo., \$40; von der Gem. des Past. Gräbner, St. Charles, Mo., \$39.60; von der Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., \$34.65; von David Stark durch Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., \$20; von der Jüdal-Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., \$8; von der Gem. des Past. L. Lochner, Rich, Ill., \$21.50; von der Gem. des Past. Heineemann, New Gablebeck, Ill., \$14; von der Zions-Gem. des Past. Sandvogel bei Jefferson, Mo., \$4.65; von der St. Joh. Gem. des Past. Sandvogel bei Stringtown, Mo., \$1.85; von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$6.25; von Frn. Bartels, Abdisson, Ill., \$5; von der Gem. des Past. Seidel, Quincy, Ill., \$18.55; von der Gem. des Past. Wege, Augusta, Mo., \$3.15; Collecte, gesammelt auf P. Studts Hochzeit durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$5.85; von F. Lührs, Abdisson, Ill., \$5; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. H. Schmidt, Elk Grove, Ill., \$16.21; von der Jüdal-Gem. des Past. H. Schmidt, Danton, Ill., \$8.90; Collecte der Gem. des Past. Bergt, Paigdorf, Perry Co., Mo., \$9.35; von C. Müller durch Past. Bergt, Paigdorf, Perry Co., Mo., \$1; von der Gem. des Past. Schilling, California, Mo., \$5.35; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$25; vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$7.40; von der Gem. des Past. Sapper, Carondelet, Mo., \$24.18; von den Pastoren: Heid \$3, Seidel \$1.50, Dörmann, Heid, Best, C. Riedel, Wunder, Wunderlich, Holls u. Wüstemann @ \$2, Jüngel, F. Lehmann, H. Löber, Geyer, Beyer, Wagner, Matuschka, Streckfuß, L. Lochner, Heinemann, Schliepfer, Muel, Schmitt, Bartling, Strieter, Stephan und Bergt @ \$1; von den Lehrern: Ph. Müller u. Rohlfstod @ \$2, Jung, Koch, M. Große, Beyer, Winter, Schachameyer, Hölcher, Rude, H. Bartling, Steinbach, Büniger und Weigle @ \$1.

Zur Collegeunterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$11; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Löber, Thornton Station, Ill., \$27.50; vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$22; von der Gem. des Past. Fricke, Collinsville, Ill., \$20.35; von P. Dann durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$2.10; von der Gem. des Past. Kistering, Altenburg, Perry Co., Mo., \$20; von H. Sterlmann, Benton Co., Mo., \$1.50; Collecte der Gem. des Past. Dahn, Benton Co., Mo., \$36.80; Collecte der Gem. des Past. Baumgart, Venedy, Ill., \$6.95; von der Gem. des Past. Feinmüller, Rodenberg, Ill., \$8.11; von der Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., \$6.70; von der Gem. des Past. Gräbner, St. Charles, Mo., \$15; von Joh. Brünning, Quincy, Ill., \$2.

Zur Synodalmissionskaffe: Von H. Hesse und H. Hesse jun. in Benton Co., Mo., @ \$1; von Lumpe daselbst 50 Cts.; von Heinrich Heimsoth eben daselbst \$3; Collecte am Missionsfest in der Gem. des Pasts. Hahn, Benton Co., Mo., \$40; von H. Helter, Thornton Station, Ill., \$1; von den Schulkindern des Lehrers Lücke, Chicago, Ill., \$2,50; von Heine Brandes durch Pasts. Bergt, Paigsdorf, Perry Co., Mo., \$2; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$5,65.

Für innere Mission: Collecte gesammelt bei der Einweihung der St. Johannes-Kirche in Town Wausau, Wis., \$3,90; von Pasts. Chr. Markworth, Town Wausau, Wis., \$1; von Pasts. Hoffmann eben daselbst. \$1; von den Schulkindern des Lehrers Gottsch, St. Louis, Mo., \$8,20; von der Gem. des Pasts. Fied, Collinsville, Ill., \$12,55; Collecte am Missionsfest der Gem. des Pasts. Hahn, Benton Co., Mo., \$71,25; von der Gem. des Pasts. Matuschka, New Melle, Mo., \$8,10; von den Schulkindern des Lehrers Bartling, Addison, Ill., \$4,25; von der Gem. des Pasts. Stephan, Chester, Ill., \$7,25; von der Gem. des Pasts. Zucker, Proviso, Ill., \$5,25; von Heine Brandes durch Pasts. Bergt, Paigsdorf, Perry Co., Mo., \$1.

Für Pastor Brunn's Anstalt: Von N. N. in St. Louis, Mo., \$50; von H. Schrader durch Pasts. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$5; von Adolph Bergt, Frohna, Perry Co., Mo., \$1; Collecte gesammelt auf Wils. Schneiders Kindtaufe, Palmyra, Mo., \$2,30, auf Casp. Kämpfs Kindtaufe eben daselbst, \$2,50, auf Casp. Habig's Kindtaufe eben daselbst, \$1,35; Collecte gesammelt auf Fr. Pöhns Hochzeit durch Pasts. Bessel, Perryville, Mo., \$8,60; Collecte am Reformationsfest der Gem. des Pasts. Mertens, Lyonsville, Ill., \$9,75; von C. H. durch Pasts. Mertens eben daselbst, 50 C.; von Th. Vogel durch Pasts. Bartling, Springfield, Ill., \$10; Collecte am Missionsfest in der Gem. des Pasts. Hahn, Benton Co., Mo., \$50; von N. N. durch Pasts. Mucel, Staunton, Ill., \$2,50 (in Gold); von H. Haas, Quincy, Ill., \$1; von N. N. durch Pasts. Gräbner, St. Charles, Mo., \$5; Collecte am Erntefest der Gem. des Pasts. Stülbnagel, Darmstadt, Ill., \$15; von Heine Brandes durch Pasts. Bergt, Paigsdorf, Perry Co., Mo., \$2; durch Pasts. Hoppe von einer Frau der St. Johannes Gem. in New Orleans, La., \$10, von C. Rühbers \$20; Abendmahlscollecte der Gem. der Pasts. Hoppe, New Orleans, La., \$44,15.

Zur Collegehaushaltskaffe in Fort Wayne: Von der St. Pauli Gem. des Pasts. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$20; von der St. Petri Gem. desselben eben daselbst, \$11; von Frau Tietje als Dankopfer, durch Pasts. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$1,50; von Adolph Bergt, Frohna, Perry Co., Mo., \$3; von Schneidewind durch Pasts. Gottlieb, Belleville, Ill., \$1; durch Pasts. Dorn von der Gem. in Port Hudson: von Wils. Brune und Wils. Bulte @ \$5, H. Schröder, H. Scheer jun. und H. Vogt @ \$2; C. Schröter und Plackmann @ \$1, Wittwe Obermüller am Voeruf Creel \$5, zusammen \$23; von N. N. durch Pasts. Köber, Thornton Station, Ill., \$10; von H. Deder durch Pasts. Stephan, Chester, Ill., \$3; Collecte der Gem. des Pasts. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$7,35; besondere Beiträge mehrerer Glieder der Gem. d. Pasts. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$26,60, durch Pasts. Mucel, Staunton, Ill.: von A. Schön \$2,25, W. Sievers und A. Sievers @ \$5, H. Sievers \$8, W. Gerning \$4, G. Schlagenhauf \$3, D. Schwenker \$2, W. Meier \$2,15, A. Schnaare, G. Stiehl, Fr. Versen und Chr. Reins @ \$1, zusammen \$35,40; von Gottfr. Steinmann, New Gehlenbeck, Ill., \$5; aus dem Klingelbeutel der Gem. des Pasts. Schmidt, Elk Grove, Ill., \$12; von Frau Jiten in Elk Grove als Dankopfer für glückliche Entbindung \$1; von der Gem. des Pasts. Wagner in Pleasant Ridge, Ill., \$42.

Für arme Studenten: Von N. N., Benton Co., Mo., \$2; von Th. Vogel durch Pasts. Bartling, Springfield, Ill., \$5; Collecte gesammelt auf Fr. Rovers Hochzeit durch Pasts. Röhler, Glasgow, Mo., \$8; Collecte gesammelt auf Brause's Kindtaufe, New Gehlenbeck, Ill., \$4,75; durch Pasts. Bergt, Paigsdorf, Perry Co., Mo., von Aug. Franke und H. Telle @ \$1, durch ihn auf Kindtaufen gesammelt \$3,60.

Für arme kranke Pastoren: Durch Pasts. Girich, Minden, Ill., von H. Bultmann \$1,50, von einem Ungeannten \$2; von Pasts. Bilz, Lafayette Co., Mo., \$1; von N. N. durch Pasts. Wege, Augusta, Mo., \$2.

Für Pasts. Günther von Kienbusch: Von der Gem. des Pasts. Niddel, Cape Girardeau, Mo., \$10; von der Gem. d. d. Pasts. Röhler, Glasgow, Mo., \$5.

Für Frau Pasts. Rahmeier: Von Frau Bruns, Lafayette Co., Mo.,

Für Frau Pasts. Hüsemann: Von Frau Bruns, Lafayette Co., Mo., \$1.

Für Frau Pasts. Röbbelen: Von Frau Anna Barthels, Collinsville, Ill., \$5; von N. N. durch Pasts. Matuschka, New Melle, Mo., \$5.

Zum Kirchbau in Yorkville, N. Y.: Von der Gem. des Pasts. Lange, Humboldt, Kans., \$13.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Zions-Gem. des Pasts. Hoppe, New Orleans, La., \$7,70.

Für die Gem. in Columbia City, Ind.: Von der Gem. des Pasts. Traub, Crete, Will Co., Ill., \$33,75.
Ed. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Pasts. Bode's Gem. \$36,40.

Zur Synodalkasse: Durch Pasts. J. Rupperecht von J. Simmerer \$5; durch Pasts. Seuel von Fr. Burre \$1,50; von Pasts. Debers Gem. an der Southbridge \$21,60, von dessen Gem. in Defiance \$16,50, von dessen Gem. bei Florida \$6; von Christ. Merz \$1; von Pasts. Hörnicks Gem. \$5; von der St. Johannes Gem. in Allen Co., Ind., \$17,70; von Pasts. Kühns Gem., October-Collecte \$2,04; von Gottlieb Drff \$5; durch Pasts. Deber von Mari. Viebach \$4, von ihm selbst \$2; von Pasts. Bode's Gem. \$1,8; von Pasts. Jagels Gem. \$19,81; von Pasts. Jäblers Gem. \$38; von Lehrer Kirsch \$2; Pasts. Jäcker \$1,50; Pasts. Söhlers Gem. \$69,80; Pasts. Horst's Gem. \$5; Pasts. Horst \$1; Pasts. Sauperts Gem., Collecte, \$18; durch denselben von G. Tzschoppe \$5.

Für Heiden mission: Von Lehrer Tröllers Schulkindern \$1,50; durch Pasts. Seuel von Frau A. Bießer, Dankopfer für glückliche Entbindung \$5; von Lehrer Leisers Schulkindern \$3,15; durch Pasts. König von N. N. \$1 in Gold; durch Pasts. Saupert von Frau Baumann 50 Cts.; G. Tzschoppe \$2,50.

Zur Pfarrer- und Lehrer-Wittwenkaffe: Durch Pasts. Seuel von Fr. Burre \$1,50; vom Frauenverein in Pasts. Rothmann's Gem. \$5,85.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Von Pasts. Horns Gem. \$5; durch Pasts. Hattstädt \$20.

Für Brunn'sche Zöglinge: Durch Pasts. Horn von zwei Frauen \$2; durch Pasts. König von Frau Lührmann \$2; durch Pasts. Saupert von Fr. Ruckmeier \$5; Frau Jde, Dankopfer für glückliche Entbindung \$1; G. Tzschoppe \$2,50; auf Jde's Kindtaufe gesammelt \$7.

Für Pasts. Röbbelen: Durch Pasts. Rothmann von C. Dolch \$2; durch Pasts. Schwan, Hochzeits-Collecte bei A. Stohlmann \$3; Pasts. Horst \$1.

Für Pasts. Brunn's Anstalt: Durch Pasts. Schwan von Karoline Schinkel \$3; Heinrich Brachhage \$5; von Pasts. Horst's Jilial bei Dublin, Kirchweihfestcollecte, \$10.

Für Pasts. Rahmeyers Wittwe: Durch Pasts. Schwan, Hochzeits-Collecte bei A. Stohlmann, \$2.

Für Pasts. Hüsemanns Wittwe: Durch Pasts. Schwan, Hochzeits-Collecte bei A. Stohlmann, \$2.

Für innere Mission: Von Pasts. Jagels Gem. \$43,78; von Lehrer B. Gotsch's Schulkindern \$5,33, Lehrer C. Strieter's Schulkindern \$1.

Für arme Studenten: Durch Pasts. König von Frau Schmalmeier, Dankopfer für Genesung von der Cholera, für den Schüler Martin Bittner \$5.

Zur Unterstüßung des Pasts. v. Kienbusch: Von Emma Griefe \$3; durch Pasts. Schäfer \$1; Fr. Gilmeyer, Joh. Crip je 50 Cts.; G. Tzschoppe 25 Cts.

Für den Kirchbau des Pasts. v. Kienbusch: Pasts. Sappert \$1; Fr. Schäfer \$1; Langleie \$2.

Zum Kirchbau in Pasts. Stürkens Gem. in Baltimore: Durch Pasts. Saupert von Fr. C., F. B., Frau B., G. B., W. B., J. C. je 50 Cts.; Fr. L. 25 Cts.; R. u. R. \$1.

Zum Hospital in St. Louis: Durch Pasts. Horst von Frau Horst \$2.

Für das Seminar in St. Louis: Vom Frauenverein in Pasts. Sauperts Gem. \$14,65.

Für das Lehrerseminar in Addison: Durch Pasts. Saupert von Frau Griesbacher \$2; auf Schnaprus Kindtaufe gesammelt \$2; Frau Umbach \$1,50; Wilhelmine Bippus \$1; Frau Strud \$2.

Für Lehrergehalte: Von Pasts. Wynckens Gem., Reformationsfestcollecte, \$37,28.

Schulgelder von College-Schülern: Von Fr. Hammer \$24.

Fort Wayne, den 10. November 1866.

E. Bonnet, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 19. Jahrgang: Die Herren: Pasts. H. Wunder, H. Dide, Kar, Pasts. J. Lehner.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Pasts. H. Wunder \$1,50, J. Rogler, P. Klein, J. Mück, H. Dide, Pasts. C. F. Ebert, Pasts. F. Döcher \$3, Kar, Pasts. J. Lehner \$3, G. Tröller.

Den 21. Jahrgang: Die Herren Pastoren: J. Große, H. Wunder, J. Bilz, C. F. Ebert, F. Döcher \$3, C. Meyer \$3,63, A. W. Bergt, H. Evers, M. Günther \$11, C. Seuel, A. Mielisen 50 c., J. Lehner, H. Mennide.

Ferner: H. Jäger, W. Meyer \$15, H. Schrubbe 50 c., J. Brod 50 c., P. Evers, J. Rogler, P. Klein, J. Hallos, J. Mück, Dieg, H. Dide, J. Rauch, C. Biebing, C. Fennecke, Hartmann, P. Jung, H. W. Rinder \$19, C. Froh, Schuricht, Kar, Anndt, C. Strobel \$3, H. Horch, G. Tröller.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: J. Große, R. Freberking \$3,50, H. Wunder \$10,50, W. Engelbert \$24,25, H. Duborg, J. Horn, C. J. Weisel \$21, J. Feiertag, H. Bartelt, G. Streckfuß \$3, A. F. Ahner \$4, J. Rupperecht \$5, L. Sten, A. D. Stiecher \$1,3 C. F. Ebert, F. Döcher \$3, F. König \$2, M. Günther \$10,50, H. Horst \$10, W. Hattstädt \$20, B. Miesler, L. Larsen, H. G. Krämer, A. W. Bergt, F. Schumann, A. Wagner \$5, J. F. Nuoffer, J. Trautmann \$2, C. Seuel, A. Mielisen, Th. Krum, sieg \$5, H. Herzberger, A. Lehmann \$10, H. Horst, J. Lehner \$12, A. Mennide \$6.

Ferner die Herren: W. Wesemann, A. Scheel 9 Cr., H. Husmann, J. G. Pitts, H. Fride, C. Kirchhoff, H. Schrubbe 50 c., J. Mai, J. Brod, P. Evers, H. Hente 50 c., J. Beireuther, J. Rogler, P. Klein, C. Meier, L. Strobel, P. Gerts, J. Hallos, J. Wolf, H. Dide, J. Rauch, C. Biebing, J. Bode, J. Beder, H. Möller, G. Merkel, F. Knofe, C. Jung, Hartmann, Heidelberg, G. Wagner, M. Kleinschmidt, C. Herling, C. Steinbrück, Bubbins 50 c., C. Froh, J. Wulfsbrant, G. Steuber \$34, H. W. Rinder \$13, Kalkfleisch sen., G. Schröppel, Armbruster, A. Schröppel, Schuricht, Kar, A. Ambrosius, Schwarz, Blum, G. Weidig, C. Strobel \$21, J. Laubenstein \$2, W. Schröter \$5, J. C. Müller, Hunger 50 c., L. Stümel \$8, J. Schmidt \$4, M. Kunge, D. Wagener, H. Horch, W. Schauer, M. Karrer, G. Tröller.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: H. Wunder \$4, J. Stürmer, A. Denninger \$1, J. Horn, A. C. Kupf, J. Feiertag, H. v. Rohr \$1, P. Brand \$1, H. Meyer \$14, H. Bartelt, C. J. Fledenschein \$1, H. Rügner \$10,25, C. C. Georgii \$1,30, A. C. Preus \$1, C. Georgii \$3, B. Miesler, L. Larsen, J. G. Sauer \$6, H. G. Krämer, J. Hjort, G. Krenz, C. Popp \$15, A. Wagner \$11, L. W. Habel, W. Holls, H. Ruhn \$13, H. Wesemann, J. F. Nuoffer, J. W. Föbinger \$51, G. Prager, C. Seuel, A. Rohrlach, H. Köber \$15, Th. Mertens \$18, J. G. Bug, C. Groß \$20, J. Meyer \$1, J. A. F. W. Müller \$136, J. A. Herzberger, A. Lehmann \$25,50, C. Meyer \$1, J. G. Hahn, H. A. Stud, A. Mennide \$9, M. Firmenstein \$33, H. W. Wehrs.

Ferner die Herren: M. Pump, H. Bieker, G. Kiengle, C. Aemhöfel, J. A. Walz \$1, A. Husmann \$1, M. Bates, C. Zehm, W. Frey, G. Pfeiffer \$1, C. Zimmermann, M. Frommel, J. Möller, C. Möller, L. Mohrmann, G. Martens, J. H. Rapp, H. Boupel, H. Gerdes, J. Brod 50 c., H. Henke, H. Dide, J. Meiner, H. Rönstedt, A. Soldner \$1, Th. Eigfeldt \$7,50, C. G. Reichert, H. Mürk, G. F. Röhler \$7,50, Fr. Rascher, W. Mager, J. Martin, M. Pump 50 c., J. Kuhl, D. Schmalz \$12, Bubbins 50 c., Bangert, G. Wagner, J. Hoffstetter, C. Weber \$1, R. Körner \$8,25, F. Graue, C. Roth \$4,50, J. M. Hubinger \$39, C. Strobel \$6, W. Huhn, G. H. u. J. L. Ansfüh, C. Meyerdorf, J. Laubenstein \$3, R. Balcke, Miersma, Tensing, Ballbach, A. Schubarth, L. Stümel \$3, Probst 65 c., D. Pfister, M. Friedrich, A. Wintjen, G. Silzer \$4,50, H. Voskamp, M. Karrer, C. Wolpert, A. Horch, H. Deppert \$3, C. Reichardt, W. Rüttmeyer.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Ernst,
Elmyra, Waterloo Co., C. W.

C. W. Miller, Lehrer,
283 South Sharp St., Baltimore, Md.

Druck von A. Diebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. December 1866.

No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuhändigen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Das Buffaloe Colloquium.

Im Jahre 1840 theilte Herr Pastor Grabau in Buffalo den, ein Jahr vorher in den Staat Missouri eingewanderten, lutherischen Pastoren aus Sachsen einen sogenannten „Hirtenbrief“ mit, welchen er an die mit ihm ausgewanderten Gemeinden wegen in denselben vorgekommener Unruhen erlassen hatte. Pastor Grabau bat die sächsischen Pastoren zugleich um ihr Urtheil über den Inhalt jenes „Hirtenbriefes“. Da nun die sächsischen Pastoren mehrere Ausstellungen an den im „Hirtenbriefe“ vorgelegten Lehren machten, namentlich von der Gewalt der Prediger, von der Ordination und von den Rechten der Laien, so entstand hierdurch zwischen Pastor Grabau und den damals mit ihm verbundenen Predigern einerseits und den sächsischen Pastoren andererseits ein heftiger, fünfundzwanzig Jahre andauernder Lehrstreit, der seit der Bildung der Synode von Missouri zugleich ein Streit zwischen dieser und der Synode von Buffalo wurde. Schon im Frühling des Jahres 1846, also vor mehr als zwanzig Jahren, machten die sächsischen Pastoren Hrn. Pastor Grabau den Vorschlag, er wolle doch zur Beilegung des so ärgerlichen Streites ein Colloquium über die Lehrunterschiede mit ihnen eingehen. Dasselbe thaten sie noch einmal im folgenden Jahre, und im Jahre 1852 und 1857 wiederholte diesen Vorschlag die ganze Synode von Missouri. Alle diese Vorschläge waren jedoch stets ohne

Erfolg. Fort und fort war es Pastor Grabau, der es vereitelte, daß man auf diesen offenbar einzigen Weg, zum Frieden zu gelangen, nicht einging. Doch endlich hat Gott, der ein Gott des Friedens ist, das langjährige Seufzen der Kinder des Friedens erhört. Wie unsere Leser wissen, trennte sich nehmlich in diesem Jahre Pastor Grabau von der von ihm selbst einst gegründeten Synode von Buffalo, weil die Glieder derselben sich seine fast päpstliche Herrschaft nicht länger gefallen lassen und ihre von Christo so theuer erworbene Christenfreiheit ihm nicht opfern wollten. So bald aber Grabau sich selbst aus der Buffalo-Synode ausgeschlossen hatte, so war auch damit das Haupthinderniß aus dem Wege geräumt, welches so lange Jahre eine gegenseitige freundliche mündliche Aussprache und damit den Frieden aufgehalten hatte.

Raum hatte Grabau die Synode von Buffalo verlassen, so regte sich das von ihm mit allerlei Künsten bisher niedergehaltene Verlangen nach Frieden in den Gliedern derselben alsbald stärker, als je; und da kein Grabau mehr da war, der die gefassten gottseligen Friedensgedanken zu dämpfen suchte und vermochte, so beschloß das Kirchen-Ministerium der Synode von Buffalo in seiner Sitzung am 28. August dieses Jahres in Detroit, auf das von unserer Synode vorgeschlagene Colloquium über die bestehenden Lehr-Differenzen endlich einzugehen, und meldete dies in einem amtlichen Schreiben vom 31. August unserem

allgemeinen Präsidium, welches natürlich dieses Anerbieten ohne Zaudern und mit der innigsten Freude annahm. Da jedoch in der Sache nicht eher etwas geschehen konnte, als bis unsere Synode die sie vertretenden Colloquenten selbst bestimmt haben würde, und das erwachte gegenseitige Verlangen nach Frieden auf Grund der Einigkeit in der Wahrheit sorgsam zu pflegen war, so machte der allgemeine Präses unserer Synode den Vorschlag, es möge doch sogleich noch vor dem öffentlichen Colloquium ein vorbereitendes freundliches Privatgespräch abgehalten werden. Auch darauf ging das Ministerium der Buffalo-Synode willig ein. Infolge dessen wurde denn auch ein solches vorläufiges privates Gespräch zwischen den Pastoren von Rohr und Hochstetter von Seiten der Buffalo-Synode und den Pastoren Walther und Sihler von Seiten der Missouri-Synode am 10. und 11. October dieses Jahres in Fort Wayne abgehalten. Schon dieser vorbereitende Schritt zu gegenseitiger Annäherung war ein offenbar gesegneter. In der dabei gewonnenen festen Hoffnung, daß das öffentliche Colloquium durch Gottes Gnade zu voller Verständigung und Einigung führen werde, ging man auseinander.

Das zu veranstaltende Colloquium war hierauf der erste Gegenstand, über welchen unsere am 31. October dieses Jahres und die folgenden Tage in St. Louis versammelte Synode sich berieth. Die von den Theilnehmern an

dem vorbereitenden Privatgespräche gemachten Vorschläge wurden angenommen, drei Presbiter und drei Gemeindepastoren zu Colloquienten, Buffalo zum Ort und der 20. November und die folgenden Tage als Zeit des Colloquiums bestimmt, und dies dem Senior Ministerii der Buffalo-Synode in einem Schreiben ungesäumt gemeldet. Zu Colloquienten auf unserer Seite waren erwählt die Pastoren F. Wyneken, H. Schwan und C. F. W. Walther und die Deputirten C. D. Römer aus St. Louis, J. C. Theiß aus Altenburg, Perry Co., Mo., und Keil aus Pittsburg, Pa. Da jedoch Hr. Pastor Wyneken um Leibeschwachheit willen die Reise nicht wagen wollte und konnte, so trat an dessen Stelle der erste aus den erwählten Vertretern, Hr. Dr. Sihler. Als Colloquienten, welche die Buffalo-Synode zu vertreten gewählt waren, fungirten die Pastoren H. K. G. von Rohr, Chr. Hochstetter und P. Brand und die Deputirten E. Schorr aus Buffalo, H. A. Christiansen aus Detroit, Mich., und Chr. Krull aus Bergholz bei Buffalo. Als Local diente die von der Gemeinde Hrn. Pastor Hochstetter's für ihre Gottesdienste gegenwärtig gemietete dortige französisch-protestantische Kirche. Die Form des Gesprächs bestand darin, daß jede Seite der anderen abwechselnd gewisse Punkte vorlegte, in welchen sie die andere für in der Lehre irrig oder doch des Irrthums für verdächtig hielt, worauf über jeden Punkt so lange verhandelt wurde, bis der Gegenpart entweder in pleno, oder je ein Glied desselben seine schließliche Erklärung zu Protokoll gab, worauf der angreifende Theil nach gefeilter Umfrage, ob er durch die gegebene Erklärung befriedigt sei oder nicht, ebenfalls protokollarisch niederschreiben ließ. In dieser Weise wurde denn fortgefahren, bis man über jeden an dem Gegenpart beanstandeten Punkt zum Abschluß gekommen war. An jedem Sitzungstage wurden sechs Stunden auf das Colloquium verwendet, des Morgens von 8½ bis 11½ und Nachmittags von 2½ bis 5½ Uhr, mit Ausnahme der Sonnabende, an welchen nur Morgens Sitzungen gehalten wurden. Jede derselben wurde von dem Pastore loci, Hrn. Pastor Hochstetter, mit Ankündigung eines Gesanges, mit Verlesung eines Abschnittes der heil. Schrift und eines Gebetes aus der Agende, sowie mit dem Gebete des Herrn eingeleitet und mit dem letzteren Gebete auch jedesmal geschlossen. Den Vorsitz zur Moderation der Discussionen führte abwechselnd ein Pastor beider Theile. Als Secretäre fungirten aus den Gliedern der Missouri-Synode Hr. Pastor H. S. Anser und aus den Gliedern der Buffalo-Synode Hr. Pastor K. A. Nold. Theils während der ganzen Zeit der Verhandlungen, theils während einiger Tage derselben waren, so viel wir uns erinnern können in diesem Augenblicke, aus der Buffalo-Synode als Zeugen zugegen der gegenwärtige Senior Ministerii Pastor Maschhop, Inspector Zeumer und die Pastoren Wolläcker, Schadow, Müller, Eppling, Döhler, Weinbach und Lemhuis; aus der

Missouri-Synode die Pastoren Ruhland, Böhlinger, Weiselsen und Sohn, Böhlting, Röder, Arendt, Hügli, Moll jr., Bernreuther, Lothmann; aus der Canada-Synode Pastor K. A. Nold, und aus der Ohio-Synode Pastor Lübker. Auch aus den Gemeinden der Missouri- und Buffalo-Synode in und in der Nähe von Buffalo, sowie aus Cleveland und Michigan, waren eine nicht unbedeutende Anzahl Glieder, selbst Frauen, in jeder Sitzung gegenwärtig und verfolgten die Verhandlungen mit sichtlichem Interesse. Gegenstand des Gesprächs waren vor allen die Lehren von der Kirche, von ihrem Wesen, ihren Kennzeichen und Vertretern, von der sogenannten sichtbaren und unsichtbaren, von der allgemeinen und Particularkirche, von der rechtläubigen und irrgläubigen, von Rott oder Secte und von schismatischen oder separatistischen Gemeinschaften; vom heil. Predigtamt und Pfarramt, von Einsetzung, Entstehung und Uebertragung desselben, vom Verhältniß des geistlichen Priesters zum öffentlichen Amt, von Gewalt und Amt der Schlüssel, von dem Rechte der Gemeinden und der sogenannten Laien, über die Lehre zu urtheilen, in den Kirchengerichten, Synoden u. s. w. mit Sitz und entscheidende Stimme zu haben und bei Verhängung des Bannes mit Richter zu sein, von der Gewalt der Prediger in Mittelbinden, sonderlich kirchliche Ordnungen zu machen, von dem den Predigern schuldigen Gehorsam von Seiten ihrer Zuhörer, von der Ordination, von dem Verhältniß des Pfarramtes zur Wirklichkeit, Gültigkeit und Kraft des Wortes, der Absolution und der heil. Sacramente u. s. w.

Gott gab Gnade, daß dies alles im Ganzen in Liebe und Friede und in Erweisung gegenseitiger Ehrerbietung ohne alle Bitterkeit besprochen wurde, mit Ausnahme weniger Worte, durch die sich der Gegner gereizt fühlte, deren unangenehmer Eindruck bald durch folgende beruhigende Erklärungen wieder verwischt wurde. Mit jedem Tage gestaltete sich namentlich das Verhältniß der Glieder der einander bisher gegenüber stehenden Gemeinden immer freundlicher, was u. a. in gegenseitigem Besuche der verschiedenen Kirchen seinen hoffnungsvollen Ausdruck fand. Prediger der Missouri-Synode pflegten wiederholt mit Predigern der Buffalo-Synode freundlichen Verkehr bei Gemeindegliedern derselben, und umgekehrt. Mit jedem Tage fielen immer mehr Schranken, welche die Gemeinden beider Synoden bisher von einander getrennt hatten, und die frühere gegenseitige Scheu machte immer mehr einem herzlichen brüderlichen Vertrauen Platz; von den vielen Liebeserweisungen gar nicht zu reden, womit wir Glieder der Missouri-Synode in den uns aufnehmenden Familien unserer dortigen Gemeinde wahrhaft überschüttet wurden, so daß uns die bei dieser Gelegenheit in Buffalo verlebten Tage, obgleich Tage eines für Herz und Gemüth oft schweren und angreifenden Kampfes, doch zugleich unvergeßliche Tage der reichsten Erquickung an Leib und Seele geworden sind. Vierzehn Sitzungstage reich-

ten übrigens kaum hin, und die nöthige Zeit zu unseren Verhandlungen und zu einem übereilten Abschluß zu gewähren.

Zwar ist es den Colloquienten beider Theile nicht gelungen, eine völlige Einigkeit zu erzielen. Hr. Pastor von Rohr nemlich hielt bis zu Ende an gewissen Lehrdifferenzen fest. Jedoch alle übrigen Colloquienten konnten sich am Schlusse auf Grund völliger Einigung in der Wahrheit der Bruderhand reichen. Folgendes gaben nemlich die Pastoren Chr. Hochstetter und P. Brand und die drei Deputirten buffaloischerseits, die Herren Krull, Schorr und Christiansen, am Schlusse zu Protokoll: „Schließlich erklären sie: in Anbetracht dessen, daß sie den zu Protokoll gegebenen Erklärungen der Missourischen Colloquienten beistimmen und daß diese ihrerseits mit den Erklärungen der Unterzeichneten sich einverstanden erklärt haben, — ist nunmehr die Lehreinigkeit mit der Missouri-Synode und uns völlig hergestellt“; worauf wir Folgendes erwiderten und zu Protokoll gaben: „Vorstehender Erklärung kommen die sämtlichen gegenwärtigen Vertreter der Missouri-Synode mit der Erklärung von ihrer Seite entgegen, daß auch sie mit Dank und Preis gegen den Herrn vollständige Lehreinigkeit mit Vorgenannten für das Ergebnis dieses Colloquiums erkennen, und reichen daher denselben im Angesicht der ganzen Kirche hierdurch die Bruderhand.“

So schmerzlich es uns nun war und ist, daß wir mit Hrn. Pastor von Rohr nicht in derselben Weise das Colloquium schließen konnten, so geben wir doch die Hoffnung nicht auf, daß der Tag noch kommen werde, wo auch zwischen ihm und uns die Luft gefüllt sein wird, die uns jetzt noch hindert, uns gegenseitig die Bruderhand zu reichen. Möge dieser schöne Tag bald anbrechen! und möge nun die ganze Synode von Buffalo das Werk der Einigung bestätigen und versiegeln, dazu Gott unter eif von zwölf der beiderseitigen Vertreter bereits Gnade gegeben hat! Deß werden nicht nur wir, sondern alle, die Zion lieb haben, sich freuen, darob die Engel triumphiren und dazu Gott der Herr selbst sein Ja und Amen sprechen im Himmel. Darum bete denn, wer beten kann. Amen!

Es ist bereits ein Pamphlet erschienen, welches unter dem Titel: „Das Buffaloe Colloquium,“ das von den beiderseitigen Colloquienten durchgeführte, bestätigte und veröffentlichte Protocoll der Verhandlungen enthält. Es ist dasselbe, das Exemplar zu 10 Cts., (Porto 2 Cts.) zu haben bei folgenden Herren:

Rev. C. F. T. Ruhland, Buffalo, N. Y.

Rev. Chr. Hochstetter, Buffalo, N. Y.

Mr. M. C. Barthel, Lombard Str.,

St. Louis, Mo. B.

(Eingefant von Herrn Reiseprediger Liebe.)
Reise = Bericht.

Es war auf der vorjährigen westlichen Districts-Synode in Collinsville, wo nebst manchen andern wichtigen Dingen auch die Ausfertigung von Reisepredigern besprochen wurde. Die Nothwendigkeit derselben erkannte Jedermann; wie der Beruf und die rechte Stellung eines solchen nach dem Worte Gottes sein müßte, wurde auch zur Zufriedenheit Aller klar dargelegt; und so beschloß die Synode, die St. Louiser Pastoralconferenz und einige Deputirte aus den benachbarten Gemeinden zu beauftragen: einen Predigtamtscandidaten als Reiseprediger anzustellen. Bei allen diesen Verhandlungen war ich als Student mit gegenwärtig, und in der That, nicht wenig wurde ich davon interessirt; — wer der Glückliche sein würde, hätte ich gar gerne gleich erfahren.

Die Synode wurde geschlossen, Pastoren, Schullehrer und Deputirte gingen nach Hause und wir Studenten wieder in unser College; jene Verhandlungen aber, den Reiseprediger betreffend, waren bald vergessen. Mehrere Wochen strichen dahin, da kam ich eines Tages zu Herrn Pastor B., welcher mir mittheilte, daß man gedächte, mich als Reiseprediger zu wählen. In meinem Leben war mir noch Nichts überraschender gekommen, als dies; daß ich Reiseprediger werden könnte, hielt ich für unmöglich ganz und gar. Doch beruhigte mich Herr Pastor B. darüber, es sei dies bis jetzt noch nicht definitiv beschloffen, und es könne wohl noch anders werden. Zwar hatte ich keine Abneigung gegen den Missionsberuf, ach nein, denn schon von frühester Jugend an hatte ich den lebhaften Wunsch, ein Missionar zu werden; es war vielmehr das Gefühl meiner leiblichen und geistigen Untüchtigkeit dazu. Ich trug es dem Herrn vor. Hatte er mich so wunderbarer Weise hieher geführt in dies Land, so sollte er mich auch ferner führen nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen. Und siehe! Er gab mir bald ein gewisses, frohliches Herz zu dieser Sache, so daß ich wirklich, als man mir den bestimmten Beruf zum Reisepredigeramte vorlegte, denselben mit Freuden annahm. Dies geschah Anfangs Juli. Daß ich nun gleich die Reise begann, hielt man nicht für rathlich, der großen Hitze halben im Juli und August. So ging ich noch mehrere Wochen nach einem Landstädtchen zu einer amerikanischen Familie, um daselbst etwas Englisch zu erlernen. Herr Präses Büniger zeichnete mir während dem mehrere Orte auf, welche in der Nähe von St. Louis und an der Eisenbahn liegen, woselbst Lutheraner wohnten, die ich zuerst besuchen sollte, auf daß ich das Reisen etwas gewohnt würde, und im Falle, daß mir als Neueingewanderten eine Krankheit zustoßen sollte, ich doch in der Nähe von St. Louis wäre.

Am 25. August v. J., an einem herrlichen Morgen, trat ich meine Reise von St. Louis an; ich nahm die Pacific Bahn, um nach Grays Summit, das 42 Meilen von St. Louis westlich liegt, zu gelangen. Noch ein Lebewohl rief

ich dem mir so lieb gewordenen St. Louis zu und vorbei ging es nun an den fruchtbaren, lieblichen Farmen, an den schönen Landstädtchen mit ihren prachtwollen Häusern, durch die Tunnel hindurch, dem Merimac River eine Strecke entlang, und nicht zwei Stunden währte es, da ertönte der Ruf: Franklin. Nun noch 5 Meilen bis Grays Summit. Da fing mein Herz an zu schlagen. Wie wird es dir Neuling ergehen? Wie wird man dich aufnehmen? Solche und ähnliche Fragen bewegten mich. Im Orte angekommen, fand ich bald die mir empfohlenen Familien; ich wurde freundlich bewillkommt und herzlich aufgenommen. Man machte mich bald mit mehreren Familien bekannt, und berichtete überall hin, ein Prediger aus St. Louis sei angekommen. Ich erkannte hierbei zum ersten Male, welchen moralischen Eindruck dieß auf die Leute machte. Meiner Aengstlichkeit und Verzagttheit halber aber wurde ich recht herzlich beschämt! —

Noch am selbigen Tage gesellte sich auch ein alter Rheinländer zu mir, mit welchem ich in ein hartes, auf mich einen tiefen Eindruck machendes Gespräch kam, welches ich deswegen auch hier kürzlich folgen lassen will. Ein auf dem Tische liegendes Zeitungsblatt, das in einem Artikel sich recht gottlos über die deutschen Zustände ausgedrückt hatte, gab die Veranlassung dazu; der Alte, völlig einverstanden mit der Tendenz dieses Blattes, wünschte jetzt in Deutschland zu sein, damit er bei der bevorstehenden Revolution mit für Freiheit und Recht kämpfen könnte. Ich erwiderte ihm, daß dieß Unrecht sei und Gott es nicht haben wollte, denn nach Röm. 13. müsse ein Jeder der Obrigkeit unterthan sein, die Gewalt über ihn habe.

„So, Gott will dieß nicht haben? Was haben Sie denn für einen Gott?“ frug er verwundert.

„Ich habe den Bibel-Gott, d. i. den rechten, wahren, dreieinigen Gott.“

„D,“ fiel der Alte ein, „gehen Sie mir doch mit diesem Bibel-Gott; denn derselbe ist ein grausamer, tyrannischer Gott, wie ich aus dem alten Testamente gelesen habe, daß er so viele Völker durch die Juden hat vernichten lassen.“

„Nicht also, mein Freund!“ unterbrach ich ihn, „Gott ist nicht grausam, aber gerecht, und daß er diese Völker vernichten ließ, war ein Act seiner Gerechtigkeit. Diese Völker lebten ja in den schrecklichsten Sünden, in dem gräulichsten Götzendienste, und verachteten den lebendigen Gott, darum waren sie selbst schuld an ihrem Verderben. Wiederum befahl auch Gott den Juden die Vertilgung der Heiden, auf daß sie nicht von ihnen zum gleichen Götzdienste verleitet würden. Ich habe vielmehr von Gott ganz entgegengesetzte Beweise, nämlich, daß er die Liebe selber ist, und alle Menschen unendlich lieb hat. Wenn Sie sich davon überzeugen wollen, wie sonderlich die Bibel die Liebe Gottes so herrlich schildert, so bitte ich Sie, nächsten Sonntag in meine Kirche zu kommen, da wird davon gehandelt werden.“

Aber Apropos! Sie verwerfen den Bibel-Gott, da haben Sie doch wohl einen andern — was wohl für einen?“

Mit gehobener Stimme antwortete er: „Ich habe einen viel herrlicheren Gott, ein über dem Sternenzelte thronendes erhabenes Wesen, einen gütigen, alle Menschen liebenden Vater!“

„So, das klingt ja recht schön. Aber woher kennen Sie denn Diesen?“ frug ich ihn wieder.

„Den hat mir meine Vernunft gelehrt, mein klarer Menschenverstand hat mich, wenn ich nur immer die Natur betrachtete, zu dieser Ueberzeugung gebracht.“

„So! Ihre Vernunft war es — da hat Ihnen aber ihre Vernunft einen argen Streich gespielt, denn dieser Gott, den Sie sich erwählt haben, ist ein ganz elendes Ding, ganz ähnlich wie der Heiden Götzen sind.“

Ärgerlich fuhr hierüber der Alte auf, und sagte: „Was denken Sie von mir? Sie wollen mich doch nicht mit den blinden Heiden vergleichen? Ich habe gute Schule gehabt und bin aufgeklärt worden.“ —

„So, Sie sind ein aufgeklärter Mann, also kann man auch mit Ihnen ein vernünftig Wort sprechen. Desto besser. Nun sehen Sie, Ihren Gott haben Sie sich mit der Vernunft gedacht, und der Heiden Götzen sind mit Händen gemacht; aber beides, was der Mensch denkt und thut, ist menschlich, also ist auch Ihr, sowie der geschnitzte Gott, nichts anders als menschliches Nachwerk. Ferner, der Heiden Götzen sind so verschiedenartig gestaltet, also sind auch die mit der Vernunft gemachten Götter; der Eine denkt sich seinen Gott so, der Andere so, ja ein und derselbe hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Meinungen von ihm; wenn er ein gutes Werk thut, so hält er dafür, daß Gott es siehet und belohnt; wenn er ein böses Werk verübt, so denkt er: ach, Gott sieht das nicht und fragt nichts darnach. Endlich sind der Heiden Götzen ganz ohnmächtig, ebenso ohnmächtig sind aber auch die Vernunftgötzen. — O, wie ganz anders ist doch der Gott der Bibel! Wir wissen aus ihr gewiß, welches die herrlichen Eigenschaften dessen sind. Wir wissen, welches seine Gefinnungen gegen die Menschen sind, — was er mit allen Menschen dereinst, je nachdem sie geglaubt oder nicht geglaubt haben, thun wird. Er hat die tiefinnersten Fragen, die ein jeder denkende Mensch über das Jenseits aufwirft, klar und deutlich in Seinem Worte beantwortet; daß es da sei und in einem seligen Orte für die wahren Gläubigen, und in einem verfluchten Orte für die Ungläubigen bestehe; also daß Niemand in Zweifel zu sein braucht, wo er nach dem Tode möge hinkommen.“

„Ist das so?“ unterbrach mich der Alte spöttisch, „wo komme ich denn da einmal hin?“

„Sie, wenn Sie bei ihrem jetzigen Unglauben verharren, in die Hölle!“

„D, glauben Sie doch das nicht! Wer kann etwas Bestimmtes von dem Zustande nach dem Tode wissen? Es ist noch nie Einer von den Todten zurückgekommen und hat davon erzählt.“

„Ja wohl wissen wir Bestimmtes davon, denn das untrügliche, ewige und wahre Wort des Herrn hat es uns geoffenbaret; und ich

bezeuge es Ihnen nochmals vor dem Angesicht des heiligen und gerechten Gottes, Sie kommen, wenn Sie sich nicht zu Gott bekehren, in die Hölle!"

Hierauf verließ er mich, mit den Worten: „Sie sind ein verfluchter Keger!"

Ich aber dachte an jenes Wort des Herrn: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen.

(Dies Gespräch, das, wie schon bemerkt, gleich am ersten Tage stattfand, war ganz geeignet, mir zu zeigen, was meiner als Reiseprediger warte.)

Einzelne Leute sprachen gegen mich ihr herzliches Bedauern über diesen alten Mann aus; er bemühte sich immer, seine Meinungen Andern aufzudrängen, und oftmals mußten sie sich über seine Väterungen ärgern. Ich traf ihn späterhin noch einmal, da war aber nichts mehr von seiner früheren Lebhaftigkeit zu sehen, ganz niedergeschlagen stand er vor mir. Bald darauf starb er. Möge er in sich gegangen sein!

Am 26. August lud ich sämtliche Familien in der Umgegend ein. Manche meinten, ich sei Methodist, da sie noch nie etwas von lutherischen Reisepredigern gehört hatten.

Am 27. August predigte ich im Schulhause; zwar fehlten die Schulbänke darin, es war nämlich von südlichen Soldaten einige Zeit vorher gebraucht worden, freilich nicht um darin zu lehren oder etwas zu lernen, sondern um es zu leeren und darin zu lärmern; — doch half man dem Mangel durch Herbeischaffung von Stühlen und Bänken ab. Eine zahlreiche Versammlung stellte sich sowohl Vormittags als auch Nachmittags ein; auch wurden 5 Kinder zu Taufe gebracht. Auf meine Anfrage, ob ich ihnen wieder predigen sollte, antworteten sie mit einem einstimmigen „Ja". Ein Mann äußerte nachher: dieß sei sein schönster Sonntag in Amerika gewesen.

Volle 5 Monate, bis zum 30. Januar d. J. währte es, ehe ich sie wieder besuchen konnte; da freuten sie sich aber auch herzlich, als sie mich wieder gesund in ihrer Mitte sahen. Doch stellte sich nun auch Satan ein, um das begonnene Werk zu zerstören. Ein Mann war da, der da suchte, die Leute gegen mich und überhaupt gegen unsere Synode mißtrauisch zu machen, indem er die theuersten Männer derselben mit Roth beschmutzte und dann sonderlich alle die schrecklichen Vergehungen Stephans in der schändlichsten Weise erzählte, gerade so, wie es ihm sein eifriger Seelsorger in echt evangelischem (?) Geiste beigebracht hatte. Ich erwiderte, es sei wohl wahr, daß der oben Genannte gefallen, er sei aber darnach, gemäß dem Worte Gottes, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen worden, wodurch man sich von seiner Schuld gereinigt und gerechtfertigt hätte; darum könne uns dessen Fall so wenig zum Vorwurf gemacht werden, als der Fall des Judas den übrigen Aposteln. Als dann bezeugte ich ihm noch, wie er sich so elendiglich gegen die Liebe versündigt habe, da er ja doch, als ein rechtschaffener Christ, wie er sein wolle, hätte sollen die Sünde zudecken und Alles zum Besten kehren.

Gott, der Herr, gab der Wahrheit und dem Recht den Sieg, die Leute ließen sich nicht verleiten und der Mann mußte unverrichteter Sache abziehen; sie kamen zur Kirche, brachten die Kinder zur Taufe, und baten mich dann, ich möchte doch helfen, daß alle Monate einmal bei ihnen gepredigt würde. Diese Bitte ist ihnen erfüllt worden: Herr Past. Kleist aus Washington versorgt sie seitdem mit Wort und Sacrament, und stets hat er eine zahlreiche Versammlung. Hülfe uns der treue Gott, daß auf diesen Bergen sein Wort immer mehr ausgebreitet werde. —

Bald nach meiner ersten Ankunft in Grays Summit machte man mich aufmerksam auf ein sehr großes, 12—15 Meilen entferntes, am Missouri-Flusse gelegenes deutsches Settlement, deutete aber auch zugleich an, daß die Leute daselbst recht verkommen und gottlos geworden seien. Da aber gerade solche Leute das Wort am Nöthigsten brauchten, entschloß ich mich, dahin zu gehen.

Am 29. August v. J. trat ich den Weg zu Fuße an; meine schwere Reisetasche hing ich um, leider hatte ich, nach deutschen Begriffen, so Manches darin als nothwendig mitgenommen, was ich wohl hätte entbehren können.

Drei Meilen weiter bat ich mir von einer Frau ein Stück Brod aus, da ich hörte, daß wohl viel Berge und Bäume, aber kein Gasthaus zu passiren sei. Nun ging es fort, freilich bei der großen Hitze etwas langsam, mitten durch den Wald, vergaß, vergab, bald hatte ich einen Weg, bald keinen; — doch mit Hülfe meines Compasses verlor ich die Richtung nie. Das Brod aber, das ich unterwegs in das klare Wasser eines Baches tauchte, schmeckte mir vortrefflich. Endlich kam ich im Settlement bei Herrn N. an, völlig durchnäßt, ohne in ein Wasser gefallen zu sein. Dieser Mann war früher Herrnhuter gewesen und nahm mich freundlich auf, sagte mir aber bald, daß ich hier würde nichts ausrichten können; man wolle nichts von Gottes Wort wissen. Auch sei kein Local zur Abhaltung des Gottesdienstes da, das Schulhaus würde ich nicht bekommen, dazu würden die Trustees nicht ihre Erlaubniß geben; in sein Haus käme auch Niemand. Das Beste sei wohl, wenn ich wieder weiter ginge. Ich war schon geneigt, dieß zu thun. Da hörte ich bald darauf, daß in der Nähe ein alter gläubiger Sachse krank danieder liege, welcher von meiner Ankunft vernommen hätte und mich sehnlichst zu sprechen wünschte. Ich besuchte ihn, und fand wirklich in ihm einen Uebergebliebenen Israels, einen rechtschaffenen Christen. Nach längeren für mich erquickenden Gesprächen ermutigte er mich zu bleiben und zu predigen: Gott könne ja wohl auch hier, durch Sein Wort, Wunder thun und die härtesten Herzen erweichen. So ließ ich mich bewegen zu bleiben.

Nun galt es aber, von dem evangelischen Trustee, der den Schlüssel zum Schulhause hatte, die Erlaubniß zur Abhaltung des Gottesdienstes darin zu holen, das war jedoch schwierig, da nämlich dieser Trustee, wie er sich ausdrückte, ein Mensch war und kein Christ (auch seine

Kinder sollen Menschen bleiben), dem Menschen thum angehörte, dem Christenthum aber öffentlich Feind war.

Was war wohl das Beste zu thun? Dieß war nach menschlicher Meinung klar, daß ich ihn durch Vorstellung über Nothwendigkeit der Gottesdienste hätte nicht bewegen können. Ich nahm meine Zuflucht zum Herrn: Ist er ja der, welcher den Seinen zur rechten Zeit auch die rechten Worte und Weisheit gibt! — ging dann getrostes Muthes zu dem Manne hin und redete ihn mit aller Zuvorkommenheit und Freundlichkeit an. Bald entdeckte ich, daß derselbe ein gebildeter, lebhafter Weltmann sei; dieß benutzend, suchte ich das Gespräch auf interessante Gegenstände zu bringen, was einen sehr guten Eindruck auf ihn machte, so daß er die Freundschaft durch Austausch der Rede erwiderte, mich zu Tische lud und auch noch sonstige Erquickungen brachte. Nach Verlauf mehrerer Stunden, als es hohe Zeit für mich war wieder abzugehen, sagte ich ihm: daß ich ein lutherischer Reiseprediger sei, ausgesendet, um aller Orten, woselbst noch keine Prediger seien, zu predigen; dieß sei auch der Zweck meines Hierseins. Nun aber hätte ich bis jetzt noch kein Local gefunden, ob er wohl da nicht möchte das Schulhaus mich dazu gebrauchen lassen. „Ja wohl, Sie sollen es haben!" war seine Antwort. Hocherfreut hierüber, nahm ich meinen Hut und reichte ihm die Hand zum Abschied. Nichts stand mir nun im Wege mehr, um den Leuten einmal das Wort verkündigen zu können.

Sollte aber Jemand dafür halten, daß dieß doch wohl nicht die rechte Weise sei für einen Christen, durch Umgehung der eigentlichen und Herbeiziehung einer andern Sache Jemanden für eine solche Bitte geneigt zu machen: so erkläre ich, daß dieß mein Grundsatz sei: zuerst Alles aufzubieten, um die Leute zum Gottesdienst zu bringen, und zur Erreichung dieses Zweckes ein jedes nicht sündliche Mittel zu gebrauchen. Wenn aber die Leute gekommen sind, und vernommen haben, was gepredigt worden, dann suche ich durchaus, mit ihnen über christliche Gegenstände zu sprechen; wozu auch immer Gelegenheit wird, ohne daß man etwa nöthig hat, geistliche Gespräche von Zaune zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die verwittwete Frau Past. Röbbele n schreibt unter dem 7. Novbr. unter Anderem noch Folgendes über ihren selig entschlafenen Gatten: „Wir verlieren nicht nur einen liebevollen Gatten und Vater, der für unser Leibliches sorgte, sondern auch für unsere Seelen sehr bekümmert war. Er unterrichtete seine Kinder noch bis zum Tage vor seinem Tode. An jedem Sonntag hielt er Gottesdienst mit uns im Hause, und als wir diese Wohnung fanden, freute er sich, daß wir auch ein Zimmer über hätten, wo wir auch das heil. Abendmahl halten könnten. Er ließ Hostien kommen, und so haben wir es denn auch einmal zusammen

gefeiert. Die letzten sechs Wochen konnte er vor rheumatischen Schmerzen keine Nacht ruhig schlafen. In der Nacht vor seinem Tode stellte sich ein Fieber ein, worauf er während des folgenden Tages das Bett hüten mußte. Er starb seliglich im Herrn, an dessen Wort und Verheißung er sich fest klammerte bis an sein Ende. Der treue Gott ließ es auch seiner Seele in der letzten Stunde an Erquickung nicht fehlen. Kurz zuvor rief er mich an sein Bett und sagte: „Katharina, ich bin gekrönt!“ Als ich ihn nun fragte: „Was sollen wir anfangen, wenn Dich der liebe Gott von uns nimmt?“ — antwortete er: „Ihr seid dem Herrn befohlen.“ — Mein lieber seliger Mann läßt auch allen Wohlthätern noch vielen Dank sagen. Auch meinen herzlichen Dank für alle Wohlthat!“ W.

Stod's homiletisches Lexikon. So eben erhielten wir das zweite Heft dieses köstlichen Werkes, welches Herr L. Volkering in St. Louis wieder auflegen läßt. Dasselbe umfaßt die Artikel „Bann“ bis „Buße“ und die Seiten 97 bis 192. Wer noch verfehlt hat, darauf zu subscribiren, sollte eilen, dies zu thun. Keinen Prediger wird es reuen, für diese reiche Vorrathskammer zu Ausarbeitung seiner Predigten das, wenn auch nicht unbedeutende, Opfer an Geld gebracht zu haben. Die Lieferung von 96 Seiten in Quart kostet, wie schon früher bemerkt, \$1,00. W.

Neueste Thaten Grabaus. So schreibt davon ein Correspondent des „Kirchlichen Informatoriums“ in der Nummer vom 1. Decbr.: „Freitag Abend um 10 Uhr bin ich unter Gottes Beistand gesund und wohl hier angekommen. Da die Sitzungen in der Kirche, in welcher das christliche Colloquium gehalten werden soll, erst am 20. Nov. ihren Anfang nahmen, so begab ich mich folgenden Tags den 17. Nov. nach dem Martin=Luther Collegio, um von dem Unterrichts, den die Studenten dort erhalten, Einsicht zu nehmen. Dort erlebte ich einen furchtbaren Auftritt. — Es war nemlich Tags zuvor unsere College Sache vor dem Richter in der court of chambre kurze Zeit erwogen und sofort an das höhere Gericht des general term verwiesen worden; denn der Richter hatte erklärt, er sei nicht competent, für sich allein ein Urtheil zu geben, er habe aber wenig Zweifel, daß das höhere Gericht dem Kläger (unserer Synode) Recht geben werde, da jedenfalls die Intention klar sei, daß hier die Synode auf ihre Kosten ein Synodal=Gebäude aufgerichtet habe, und kein Privathaus. — Indessen wollte Grabau Tags darauf einen Gewaltreich ausüben. Er ging nach dem College, zuerst in das Lehrzimmer Inspector Zeumers, erklärte, er wolle hier wieder einmal Visitation halten, und das Zimmer wie früher in Besitz nehmen. „Ich verbiete Ihnen, so rief er dem Pst. Zeumer zu, hier ferner Unterricht zu geben, schließen Sie mir den Schrank auf zu den Synodal=Acten!“ Die Synodal=Acten, antwortete dieser, sind wohl verwahrt und Sie haben kein Recht hier! Grabau verlangte nochmals, man solle räumen, und geht weiter. Er geht sofort in den großen Lehrsaal, wo Pst. Lemhuis mit ungefähr 80

Kindern Schule hält. Grabau verbietet das Schulehalten, Lemhuis meint aber: Sie haben mich hier nicht eingesezt, so werden Sie mich auch nicht absetzen können! Grabau geht endlich in den zweiten Lehrsaal, wo Herr Wischman Schule hält und hebt einen ähnlichen Nachspruch an, der Lehrer fragt ihn, wo er das Recht dazu herhabe! Da hat die Visitation im Innern des College's ein Ende und weil sie wenig Erfolg und Ehre einbrachte, so geht Grabau hinaus und läßt seinen Aerger an der Familie des Herrn Lemhuis aus. Es waren soeben zwei Wagen mit Hausgeräthe beladen vor dem College angefahren, denn diese Familie sollte an diesem Tage ihre Zimmer auf dem College beziehen. Das will Grabau um jeden Preis verhindern. Er springt selbst auf die Polizei, sie solle nicht zulassen, daß die Wagen abgeladen und die Sachen nach dem College gebracht werden. Die Polizei erklärt ihm, sie habe mit derlei nichts zu thun. Jetzt läuft Grabau zu seinen Anhängern in die benachbarten Häuser, und diese kommen mit Stöcken und Prügel bewaffnet, stellen sich vor die Collegesthüren und halten die Fuhrleute auf, so daß diese zurückfahren und viele Zeit versäumen. Grabau aber steht an der Spitze von etlich 20 Männern, welche hin und her laufen, mit den Füßen stampfen und den Einzug der Familie hindern. Es kamen auch Andere und es entsteht ein großer Volksauflauf. Grabau mußte es mitunter hören, daß er auf der Synode erklärt habe, es sei nur aus Unwissenheit geschehen, daß sein Name im Deed des Colleges stehen geblieben sei, und jetzt wolle er dasselbe mit Lug und Trug an sich bringen. Unterdessen hatten unsere Collegetrustees von diesem Antritt gehört, und gegen Grabau und Consorten die Polizei in Anspruch genommen. Der Polizeicapitän kam sogleich mit drei seiner Männer und fragte Grabau, was solches bedeute. Grabau sagte: Das Gericht hat mir den Besitz des Colleges gestern zuerkannt, und da Jemand darin einziehen will, so verwehre ich es! Der Capitän fragte ihn, ob er eine Vollmacht dazu erhalten habe, und da er diese nicht aufweisen kann, so fügt der Capitän bei, er sei selbst bei der Verhandlung vor Gericht gegenwärtig gewesen, und habe nichts von einer solchen Entscheidung gehört, wie Grabau vorgebe. Dieser solle sich darum dem Einzug dieser Familie nicht im Mindesten widersetzen, andernfalls werde der Einzug durch die Polizei erzwungen werden. Die Wagen fahren sofort in den Hof und werden von hilfsreichen Händen schnell abgeladen. Der Einzug geht vor sich, Grabau schleicht davon; die Fuhrleute aber beschwerten sich schließlich, daß sie nach diesem Aufenthalt nicht wieder zur rechten Zeit nach Hause kommen könnten, sie ließen darum noch die Namen der hervorragenden Grabauten aufschreiben und auf den Termin nach Lofport bestellen. —

.....r.

Uebelstände in Mecklenburg. In keinem Lande Deutschlands wird mehr Sonntags gearbeitet, als in Mecklenburg. Das kommt aber daher. Es gibt dort viele Gutbesitzer, welche die Einwohner ganzer Ortschaften ihre

Tagelöhner nennen, welche um einen geringen Lohn die ganze Woche für den Gutsherrn, auf dessen Lande sie wohnen, schaffen müssen. Nun haben diese Tagelöhner auch ein Stück eignen Landes zu bearbeiten und für ihren eignen Haushalt zu sorgen. Dazu brauchen sie den Sonntag. Sie pflügen mit dem Gespann des Gutsherrn ihren Acker am Sonntag, sie graben ihren Garten um am Sonntag, sie pflanzen, sie säen, sie ernten am Sonntag, sie schlachten ihr Vieh am Sonntag u. s. w. Ein Pastor wollte am Sonntag Nachmittag die Tagelöhner, welche ja die ganze Woche am Tage nicht zu Hause sind, besuchen. Als er zur Thür eines Hauses hineingehen wollte, stieß er unter der Thür auf einen Gegenstand. Es war ein Schwein, das man dort so eben geschlachtet und aufgehängt hatte. Er gieng in ein zweites Haus. Dort saßen die Leute und rupften die Gänse, welche sie eben geschlachtet hatten. Auf diese und ähnliche Weise mußte der Priester mit einem: „Nehmen Sie es nicht übel“ umkehren und von Sonntagsbesuchen auch absehen. — Es könnte wohl Rath geschafft werden, — aber die Gutsherrn wollen nicht. Das Gesetz erlaubt sogar, daß an gewissen Sonntagen auch der Gutsherr seine Tagelöhner arbeiten lassen darf, — z. B. in der Ernte. Nentlich hat man in der Ständerversammlung erklärt, nur der Sonntags=Vormittag, nicht aber der Nachmittag sei eigentlich Feiertag. — So kommen denn die Leute wenig zur Kirche, sie kommen wenig zu sich selbst; sie haben keinen Sonntag. — Ein zweites großes Uebel ist das Eheverbot. Das ist nicht so gemeint, als ob in Mecklenburg die Lehre geführt wird, die der Apostel eine Teufelslehre nennt, als dürfe man nicht ehelich werden, wenn man selig werden wolle. Sondern es steht die Sache also: Den armen Leuten wird von Seiten der Herrschaft und der Gemeinde das Heirathen verweigert. Es können unbescholtene Leute sein, treue und fleißige Arbeiter, die wohl eine Familie ernähren könnten; allein sie können keinen Heirath=consens bekommen. Was ist die Folge davon? Es gibt im ganzen Deutschland kein Land, wo so viele uneheliche Geburten vorkommen, als in Mecklenburg. Mehr braucht man nicht zu sagen, um einzusehen, daß auch das Eheverbot in Mecklenburg, das wohl aus dem Geiz, der eine Wurzel alles Übels ist, herkommt, seine bösen Früchte trägt zum Schaden und zum Verderben des Landes. (Kirchl. Mitthl.)

Die Gartenlaube. Ein Fortschritt läßt sich in der antichristlichen Literatur unserer Zeit nicht leugnen; der Gegensatz gegen das Christenthum tritt immer nackter hervor, so daß eine directe Aufforderung es auszurufen nicht mehr besonders verwunderlich wäre. In dem Sonntagsblatte der Gartenlaube, das sich „Deutsche Blätter“ nennt und seit einigen Jahren die würdige Begleiterin dieses sich immer mehr verbreitenden Weltblattes ist, findet sich neben dem Spotte über den in unserer aufgeklärten Zeit doppelt lächerlichen blinden Bibelglauben die Aufforderung gestellt, aus dem Christenthume wie aus den übrigen positiven Religionen mit ihren „starren Kirchen“ alles hinwegzutun,

was die Vernunft nach Prüfung ihrer Offenbarungsschriften (Bibel, Koran, Vedas) nicht als rein Menschliches erkenne, wobei hinzugefügt wird, daß es auch in der Natur eine religiöse Erhebung gebe. Der Sinn kann nur der sein, den ganzen Ballast des Glaubens wegzwerfen, zumal auch dasjenige, was nach der geschehenen Sichtung und Aufräumung noch als rein Menschliches übrig bleibt, ganz überflüssig ist, da der Mensch in der Natur schon unmittelbar eine religiöse Erhebung (z. B. über Gott und göttliche Dinge findet, was die alten Heiden auch schon gewußt haben, die dem Geschöpfe mehr dienten, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. In der G.-L. findet sich ein Aufsatz von Brehm, dem Jemand einige Blätter aus einer nicht näher bezeichneten Zeitschrift, worin naturhistorische Fragen vom christlichen Standpunkte aus erörtert werden, zugesandt hat und der dem gegenüber seinen entschiedensten Materialismus bekennt. Er kennt nur eine Thätigkeit des Gehirns, die wir Seele nennen. Einen wesentlichen Unterschied zwischen der Menschen- und Thierseele leugnet er geradezu und führt zum Beweise den kürzlich verstorbenen Hamburger Affen Molli vor, vom Geschlecht der Schimpansen, der freilich auch einige Unarten an sich habe, übrigens aber denke und empfinde wie ein Mensch; auch im Tode sei er wie ein Mensch erfunden, mit allen Anzeichen der Schwindsucht, und sein Gehirn habe sich an Masse und Form wenig von dem eines Menschen unterschieden. Dieser Affe wurde in den Kaffeehäusern umhergeführt und mit Zuckerwasser tractirt; eine bildliche Illustration zeigt, wie er dasselbe zu sich nimmt mit einem Löffel (ganz wie ein Mensch) und wie das Interesse der übrigen Gäste sich auf ihn lenkt. Er zeigte Born und eine Unterscheidungsgabe unter den Menschen, konnte auf Verlangen die „Hand“ geben, selbst wenn man sagte: die andere — so that er es. Seine Gedanken und Entschlüsse drückte er durch „oh“ oder oh, oh, oh! aus. Er betrachtete die Gänse und Enten eines Teichs so sinnig wie ein „Naturforscher“ — der Affe nemlich, nicht Herr Brehm. Letzterer spottet darüber, daß es Menschen gibt, die mit ihrem „ebenbildlichen Fuße“ den Affen weit unter sich herabstoßen wollten, wie auch über das Entsetzen, in diesem Thiere ein so nahe verwandtes Wesen zu entdecken. Es fehlt nur ein Mittelglied der Schöpfung zwischen ihm und dem Menschen, um beide getrost in eine Klasse setzen zu können. Nun, vielleicht thut ein Geologe ihm noch den Gefallen, eine desfallsige Versteinerung zu entdecken. Die Materialisten hätten so etwas nöthig, da die neueren Forschungen und Entdeckungen in der Natur ihren Ansichten manchen harten Stoß gegeben haben, z. B. der streng wissenschaftlich geführte Beweis, daß es keine Selbsterzeugung organischer Wesen gibt, daß vielmehr dasjenige, was man freiwillige Zeugung zu nennen beliebte, sich aus nachgewiesenen Infusionseierchen, die in der Luft schwimmen, erklärt, worauf Vogt und Consorten nur mit Rohheiten zu antworten vermochten. — Der nächste Fortschritt wird wahrscheinlich die

Forderung sein, die Affen zu verehren nach der Art der Inder. Uebrigens steht so etwas unter dem alten Heidenthum. Der Heide Cicero führt einen Vers eines Dichters an, der ausagt: wie ähnlich ist doch der Affe, diese schändlichste Bestie, uns Menschen! Die G.-L. hat diesen natürlichen Widerwillen überwunden und in Freundschaft und Verehrung verkehrt. Das ist Bildung und Humanität, darin macht sich das rein Menschliche geltend. Uebrigens ist Vogt auch mit der gegenwärtigen Schöpfungperiode noch nicht zufrieden. Die Natur befindet sich jetzt in einer Ruhe, in der sich eine neue Entwicklung, ein neues aus sich Herausgebären ankündigt. Aehnlich soll schon Ampère (+ 1836) gelehrt haben. Sonderbar, da haben wir eine Wiedergeburt ohne Christum, in der weder für ihn noch die zwölf Thronen der Apostel Raum ist, denn wenn diese schon jetzt „ins Nichts, daraus die Kirche gekommen ist,“ zurück müssen, wie sollen sie an der neuen Bogt'schen Welt Theil haben? Schwerlich fand man zu einer andern Zeit als der unsrigen so viele Beweise für die Wahrheit des Worts, daß die Menschen die heilsamen Lehren nicht leiden können und sich zu den Fabeln kehren würden. Auf demselben Blatte der G.-L., auf welchem erst die biblischen Erzählungen zu den Sagen geworfen wurden, las man folgende auch schon anderswo, aber bloß zur Erheiterung erzählte Jagdgeschichte. Ein Jäger beobachtete einen Fuchs im Walde, der mit einem im Munde gefaßten Holzkloß auf den Ast eines Baumes springt und sich in diesem Stücke so lange übt, bis er die nöthige Sicherheit erzielt hat, den Kloß auch nach dem Sprunge festzuhalten. Lange sinnt der Jäger (wahrscheinlich ein sinniger Naturforscher) darüber nach, was das zu bedeuten habe, bis ihm plötzlich ein Licht aufgeht. Es kommt nemlich eine wilde Sau mit ihren Ferkeln daher, der Fuchs ergreift eins derselben und springt mit der Beute auf den Ast, um es zu verzehren. Der Jäger betheuert noch auf dem Todtenbette die Wahrheit dieser Geschichte. — Nun zweifle noch jemand an der Ebenbürtigkeit der Thiere mit dem Menschen! Wir sind nicht bloß mit den Affen, sondern auch mit den Füchsen, wenigstens geistig verwandt. Ja wohl, zu den Füchsen, die den Weinberg verderben, gehören auch die schlechten Erzeugnisse unserer Literatur; die Füchse, die in der freien Natur ihr Wesen treiben, schießt man todt, gegen die Rinderpest verwahrt man sich sorgfältig, aber was thut man gegen jene Verderbensmacht? In Preußen hat man die G.-L. wegen eines niederträchtigen Lügenartikels verboten, vielleicht auch weil man von ihrer Humanität und Bildung keine Verringerung der Zahl der Meineide erwartet. (Freimund.)

(Eingefandt.)

Kirchweih zu Racine, Wisc.

Am 25. Sonntag nach Trin. weiheten wir, Past. Strafen, Past. Hoffmann, Past. Georgii und Schreiber dieses mit dem Pastor loci Engelbert die neuerbaute Kirche genannten Ortes in üblicher Weise ein. Past. Georgii von Waterford sprach auf Grund von Ps. 118,

19—26. im nahestehenden alten Kirch- und nunmehr eigentlichen Schullocal den Scheidegruß; Past. Engelbert hielt das Weihgebet, Schreiber dieses deutete in der Festpredigt nach Ps. 132, 1—10. die Zeichensprache eines lutherischen Gotteshauses in diesem Lande und Past. Strafen von Watertown wies Nachmittags aus dem Sonntagsevangelium B. 23. ff. nach, daß, weil in einer lutherischen Kirche der rechte Christus gepredigt wird und die heilsbegierigen Zuhörer zu einer unerschütterlichen Gewißheit ihres Gnadenstandes gelangen, wir Ursache haben, bei Einweihung einer lutherischen Kirche von Herzen froh zu sein. Am Abend jedoch füllte sich die Kirche noch einmal und zwar zum Theil mit englischredenden Zuhörern, denen Past. Hoffmann aus Wausau in ihrer Sprache aus Gal. 3, 10—14. dardhat, daß das Heil in Christo und zwar in Christo allein ist, denn durch das Gesetz sind nach der Gerechtigkeit Gottes alle Menschen ohne Ausnahme verdammte und in Christo Jesu sind alle Menschen ohne Ausnahme erlöst und sollen nach dem Willen Gottes selig werden durch den Glauben an ihn. Dies Zeugniß vernahmen in ihrer Sprache auch etliche in der Nachbarschaft wohnende Irländer.

Nach einem Riß von Past. Stephan aus gelben Backsteinen im einfachen gothischen Styl erbaut und innen altkirchlich eingerichtet, 36 bei 60 Fuß lang im Schiff, 12 bei 17 Fuß im Altarchor und 20 Fuß hoch im innern Raum ist das Kirchlein eine Zierde des nördlichen Stadttheils. Aber noch mehr ist es eine Zierde der Gemeinde selber. Hat doch diese Gemeinde, deren Entstehung in Jahrg. 19, No. 6. u. 8. dieses Blattes ausführlich geschildert und gerechtfertigt ist, in den vier Jahren ihres Bestehens nach Innen und Außen erfreulich sich entwickelt und wie in ihrem Anfangsjahre durch Berufung eines Pastors und eines Schullehrers und durch Beschaffung von Grundeigenthum, eines interimistischen Kirchlocals und eines Pfarrhauses, so auch nun durch den Bau dieser Kirche ein Zeugniß ihres Eifers und ihrer Opferwilligkeit fürs reine Wort abgelegt. Wenn sie daher für diesen Kirchbau die helfende Liebe einer Anzahl von Schwestergemeinden ansprach, so that sie's nicht, um sich selber zu schonen oder mit Hülfe Anderer Prunk zu treiben. Mit dem Bau wuchs aber noch der besondere Eifer einzelner Glieder und dieser beschaffte noch außerdem, wenn auch nicht einen Thurm, so doch manche Zierde in den Fenstern und im Innern, durch welche es Einen beim Eintritt nur um so mehr anheimelt. Eine etwa noch da und dort auf die frühere briefliche Ansprache bereit gehaltene Liebesgabe kommt weder zu spät, noch für den Ueberfluß.

Möge denn auch dieses Kirchlein immermehr erscheinen als ein Thatbeweis, daß Christus herrscht mitten unter seinen Feinden, als ein Zeugniß, daß das reine Wort Frucht geschafft hat unter den Gründern der Gemeinde, als ein Panier im Dienst der innern Mission und als ein Fingerzeig, wie als Stätte der Zurechtung auf die eilende Zukunft des Herrn!

Milwaukee, Wisc., 26. Nov. 1866.

J. Kochner.

Kircheinweihungen.

Am Adventsfeste hatte die ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde U. A. C. zu Frankentisch in Grundy Co., Ills., nahe bei Dwight, Livingston Co., Ills., die Freude, ihr schon seit mehreren Jahren erbautes, jetzt aber auch innen fertig gestelltes Kirchlein dem Dienste der hochheiligen Dreifaltigkeit zu weihen. Nachdem vor der Kirchenthüre Ps. 118, 19—29. verlesen

und das Lied: „Komm du werth'es Lösegeld“ zc. gesungen war, zog die Gemeinde in das festlich geschmückte Gotteshaus ein. Past. Schliepfiel aus Bloomington, Ills., hielt Vormittags die Festpredigt über Matth. 17, 1—9.; Past. Steving aus Secor, Ills., predigte Nachmittags über das Adventsfeft-Evangelium Matth. 21, 1—9.; der Unterzeichnete, welcher während des Tages den Altardiensft versah, hielt dann noch eine Abendpredigt über die Kirchweih-Epistel Dffb. 21, 1—5.

Der Erzhirte und Herr seiner Kirche, Jesus Christus, erhalte nun auch hier bis zum lieben jüngsten Tage sein reines Wort und Sacrament, damit sein Name allezeit geheiligt bleibe, und sein Volk zu den ewigen Wohnungen im himmlischen Jerusalem geführt werde.

Franz W. Schmitt, Past. loc.

den 4. Decbr. 1866.

So vielfach auch der „Lutheraner“ von Kircheneinweihungen berichtet, so wird es doch seine Leser nicht ermüden, sondern sie nur erfreuen, abermals von einer Kirchweih zu hören, da sie ja daran erkennen können, daß der König seines Gnadenreichs auch in dieser Weise zur Ausbreitung seines Reichs unter uns thätig ist.

Am 1. Advents-Sonntag wurde zur großen Freude der l. Immanuelsgemeinde in Rock Island, Ills., ihre neue, geräumige Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes übergeben. Es geschah dies in der gewohnten, den Lutheranerlesern bekannten Weise. Gegenwärtig waren außer Unterzeichnetem, der Pastor loci und die Pastoren Gruber, Mangelsdorf und Fünfstück. Der Pastor loci verrichtete das Weihgebet und predigte über das Evangelium des 1. Advents-Sonntags. Nachmittags predigte der Unterzeichnete über 1 Mos. 28, 17. Da für den Abend einmal englischer Gottesdienst angesagt war (und Past. Heid die Gemeinde im Stiche gelassen hatte), so mußte sich Unterzeichneter nothgedrungen entschließen, in englischer Sprache zu predigen. Den Altargottesdienst verrichtete Vormittags Past. Fünfstück, Nachmittags Past. Mangelsdorf, Past. Gruber hielt die Beichtrede. Viel trugen zur Verschönerung der Festfeier die wohl eingeübten und vorgetragenen Singstücke des Gemeindecors bei.

Ogleich die l. Gemeinde nicht ohne die größte Anstrengung den Bau einer für nahezu 400 Personen berechneten Kirche, wie er ihr unter Gottes Hülfe jetzt gelungen ist, unternehmen konnte, so war sie doch, sollte nicht das Werk Gottes durch ein äußerliches Hinderniß dort leiden, genöthigt, diesen Schritt zur Ehre Gottes zu thun. Denn die alte Kirche war nicht nur viel zu klein geworden, sondern sie lag auch an einem ungünstigen Platz, in einem entlegenen und von einer Seite durch einen Sumpf unzugänglichen Stadtheil, hinter andern Häusern versteckt. Beiden Mängeln ist durch den Neubau abgeholfen. Gebe denn der barmherzige Gott, der auch hier seines Namens Gedächtniß von Neuem gestiftet hat, daß die neue Kirche allezeit sei ein Haus Gottes und für viele tausend Seelen eine Pforte des Himmels.

E. L. Seue l.

Lyons, Iowa, 9. Decbr. 1866.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag und Mittwoch nach Neujahr in der Wohnung des Hrn. Präses Schwan. Die Glieder derselben werden gebeten, die Conferenz-Arbeit nicht zu vergessen.

J. Rupprecht, Sec. p. t.

Die Springfield Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, Dienstag und Mittwoch den 15. und 16. Januar 1867, in der Wohnung des Unterzeichneten zu Jacksonville, Morgan Co., Ills.

J. Lehmann, Sec.

Bitte.

Unser treuer Gott und Heiland, der die Noth seiner Kirche, und namentlich auch den so fühlbaren Mangel an frommen Schullehrern kennt, sendet uns nach seiner Barmherzigkeit immer mehr junge Leute, die sich dem heil. Schulamte widmen wollen. Wir haben jetzt deren über 70 in der Anstalt, und unter ihnen nicht wenige gar wackere Jünglinge und junge Männer, von denen man wohl hoffen darf, daß unsere Arbeit und die Liebedienste anderer Mitchristen an ihnen nicht vergeblich sein werden. Die Mehrzahl derselben ist aber arm und ganz allein auf Gottes Güte und auf die Barmherzigkeit seiner Kinder angewiesen. Da nun unsere Unterstützungskasse nicht allein leer ist, sondern auch bereits nothwendige Ausgaben nicht geschehen konnten, so möchte ich die Haushalter und Haushalterinnen unsers himmlischen Vaters in aller Liebe und Bescheidenheit bitten, die hiesigen Kostgänger ihres Herrn nicht zu vergessen. Alles Nöthige hat Gott bereits in ihre Taschen und Kasten hinein gethan, wo es auf gute Verwendung harret. Hier bietet sich nun vortrefliche Gelegenheit, sein Geld auf Bächer anzulegen; denn der Herr wills in Ewigkeit reichlich vergelten, was wir an seinen Schülern thun. Da es uns auch an Bettzeug, namentlich an warmen Decken fehlt, so zweifle ich nicht, daß auch diese der himmlische Vater bereits bei seinen Kindern irgendwo niedergelegt hat, um sie uns in die Hände zu bringen. Die dermaligen Inhaber derselben, welche bisher nicht wußten, daß die Decken für arme Schullehrer-Seminaristen bestimmt waren, möchte ich deshalb in brüderlicher Liebe ersuchen, sie recht bald hieher gelangen zu lassen. Der reiche Gott sei aller Geber großer Lohn und bescheere ihnen und der ganzen Christenheit ein reich gesegnetes und frühliches Weihnachtsfest.

Madison, 6. Decbr. 1866.

J. C. W. Lindemann.

Anzeigen.

So eben ist erschienen und bei Unterzeichnetem zu haben:

Das

Buffaloer Colloquium,

abgehalten

vom 20. November bis 5. December 1866,

das ist,

die schließlichen Erklärungen der die Synode von Buffalo und Missouri, Ohio u. a. Staaten vertretenden Colloquanten über die bisher zwischen beiden Synoden streitigen und besprochenen Lehren.

32 Seiten groß Octav mit farbigem Umschlag.

Preis: 10 Cts. (Postporto 2 Cts.)

M. C. Barthel. St. Louis, Mo.

Von Past. Drobst herausgegeben und bei ihm zu haben ist: „Christtags-Harfe“, (13) schöne Weihnachts-Gesänge für die liebe Jugend, mit Noten. —

Quittung und Dank.

Für Pastor Brunn's Anstalt erhielt von Herrn E. Runow in Effingham, Ill., \$2. Von Pastor E. Berner in Kansas \$3.

Für arme Studenten: (die Brunn'schen) von Frau Morhardt in Pomeroy, D., \$2.

E. F. W. Walther.

Erhalten:

zum Collegehaushalt in Fort Wayne:

Aus Past. Jähfers Gemeinde: 1 Bush. Bohnen, 1 Sack Korn, 1 Bush. Zwiebeln, 2 Sack Rüben, 2 Hühner, 6 Gallonen Fett, 2 Gall. Syrup, 1 Rolle Butter, 1 Viertel Rindfleisch, 14 Duzend Eier, 2 Handtücher, 2 Betttücher.

Aus Past. Sticks Gemeinde: Von A. Marphenitz 3 Bsh. grüne Bohnen, Von C. Brettmüller 1 Sack grüne Bohnen, 3 Bush. Rüben, 1 Bush. Bohnen, 50 Krautföpfe. Von F. Wiese 6 Gall. Syrup. Von H. Müller 2 Bush. Rüben, 18 Krautföpfe.

Aus Past. Lehnerts Gemeinde 50 Pfd. Butter.

Aus Past. Kühns Gem. von F. Schum 2 Sack Roggen.

Aus Past. Bodes Gem. von Herrn v. der Au 1 Viertel Rindfleisch. Von Joh. Wöglein \$5. Aus dessen Hülaltem. von Herrn Schuler 19 Krautföpfe.

Aus Past. Reichards Hülaltem. von Herrn Schaper 8 Gall. Syrup, 10 Krautföpfe.

Aus Past. Jagels Gem. von Herrn Bleke 100 Krautföpfe, 2 Sack Korn. Von J. Frier 100 Krautföpfe.

Aus Past. Jungfs Gem. von L. Samelinger 6 Gall. Apfelbutter. Von H. Engelhaupt 6 Gall. do.

Aus Past. Hörnicks Gem. von Frau Prediger 2 Stücke wollen Garn zu Strümpfen.

Aus Past. Evers' Gem. von Herrn Heckmann 3 Gall. Apfelbutter.

Aus Past. Sauers Gem. von etlichen Frauen 14 Yard Leinwand, 45 Handtücher, 12 Yard Muslin, 1 Tischuch, 1 Bettuch, 2 Kissenüberzüge.

Aus der Gemeinde zu Fort Wayne von H. Böse 1 Viertel Rindfleisch; von Ch. Kohlmeier 2 Sack Korn, 20 Krautföpfe; von Herrn Past. Studnag, auf mehreren Hochzeiten zu Tischdecken von Waghstuch gesammelt \$45.10 u. zw. auf D. Buds Hochzeit \$3.25, auf W. Wichmanns \$3.90, auf J. Wilkenings \$15.22, auf G. Mühlenbrücks \$22.79. Durch Past. Müller in Pittsburg gesammelt auf der Kindtaufe bei J. R. Niebauer \$3, bei H. Voskamp's Kindtaufe \$3.45, bei Bienenbüpels Hochzeit \$6.

Aus Past. Fleischmanns Gemeinde von H. Schlebreff \$4. Von Val. Meier 4 Bush. Korn, 12 Krautföpfe, 1 Pect Zwiebeln.

Aus Past. Sprenglers Gemeinde Collecte am Erntedankfest \$12.40. Von Past. Herzer \$5.

Aus Past. Franke's Gem. von Ch. Burmeister \$5. Aus Past. F. Köbers Gem. von Frd. Werselmann \$5. Durch Past. Hattstädt \$12 (aus Versehen verspätet). Von Pastor F. Müllers Gem. zu Lake Ridge Collecte \$23. Von ihm selbst \$2 und für die Schüler J. Hattstädt u. A. Trautmann @ \$1 \$2. Durch Past. Rothmann Collecte der Gem. zu Liverpool \$10. Von D. Haag \$10. Aus Past. Zuckers Gem. von Fr. Michel \$1. Von A. Battermann 50 Cts. Von H. Mesenbrink \$10.

W. Reintke.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalkasse: Von den Lehrern Lohner und Simon, je \$1; von der Gem. des Past. Speckhard am Sanby Creek \$5; Lehrer Nibel \$1.50; von der Gem. des Past. Speckhard am Swan Creek \$1; von Past. Speckhard selbst \$1; durch Past. Grupe von Frau Müller \$2; durch denselben von W. Kaffner \$1; von der Gem. des Past. Steege, Erntefest-Collecte \$8.55; von der Gem. des Past. Biedermann, Erntefest-Collecte \$2.60; aus der Gem. Frankemuth \$26.50 und zwar: von Schleier \$4, P. Schluderbier, Mich. Schiefer, L. Weiß, Frank. Joh. Nüchterlein, je \$2; Joh. List sen. und Fried. Nüchterlein, je \$5; Fr. Jordan, Laur, je \$1; Frau Vater 50 Cts., Past. Fährbringer \$1; von der Gem. des Past. Auch \$15; Fr. Panier in Mequon, Wis., 50 Cts.; von der Gem. des Past. Speckhard am Sanby Creek \$4.32.

Für Heiden-Mission: Durch Past. Moll auf der Kindtaufe bei Göhringer in Detroit ges. \$2; durch Past. Müller auf der Kindtaufe bei Belends ges. \$1; Collecte auf dem Missionsfeste in St. Paul, Minn., \$11.30; von Past.

Auch \$1,74; Collecte bei der Einweihung der neuen Kirche der Gem. in Detroit \$19,20; von Hrn. Thoma in Osea, Genesep Co., Minn., \$5; von der Gem. des Past. Fischer in Carver Co., Minn., für die Mission der Hermannsbürger Anstalt in Hannover \$3; aus der Gem. in Monroe, Mich., \$18,15; und zwar: Collecte \$8, von einem Ungenannten \$5, von den Schulkindern \$3,74, von Leuten der Missionsblätter 61 Cts., von Frau R. Wagner als Dankopfer für glückliche Entbindung \$1.

Zur Pfarrwitwen-Kasse: Von Frau R. Mohr in Monroe, Mich., Dankopfer für glückliche Entbindung \$2,50.

Zur Tilgung der Synodalschulden: Collecte der Gem. des Past. Müller \$5, von der Gem. in Town Auburn, Wis., \$6,75; von der Gem. Town Forrest, Wis., \$6,70; von derselben Gem. zweite Collecte \$3,65; von der Gem. in Town Scott \$3,50.

Für Frau Prof. Biewend: Von G. Lang in Frankenlust \$2.

Zur Erhaltung der Lehrer: Von der Gem. in Monroe, Mich., \$15,06; und zwar: auf der Hochzeit Gustav Baiers ges. \$6,33, Collecte \$8,73.

Für Pastor Bruns Anstalt: Durch Past. Müller auf der Kindtaufe des J. Müller ges. \$2,75; von der Gem. in Hildebale, Mich., \$3,76; von der Gem. in Colbywater, Mich., \$2,77; von R. N. 47 Cts.; durch Past. Wolf auf der Kindtaufe des Georg Red in Bridgewater, Wabstena Co., Mich., ges. \$9; von J. Deeg \$1; von Jakob Jäger in Milwaukee \$1; von P. G. Reinsch \$1; Collecte auf dem Missionsfeste in St. Paul, Minn., \$23,50; durch Past. Hügli auf Chr. Kühle's Hochzeit ges. \$3,75; von Past. H. Fischers Gem. in Carver Co., Minn., \$12; von Elisabeth Maschger in West St. Paul, Minn. \$1.

Für Past. Röbbelen: Von Frau Lotter in Frankenmuth \$2.

Zur College-Unterhaltskasse in Fort Wayne: Collecte in Monroe, Mich., \$11,50; von R. Stenz in Monroe, Mich., \$2; zwei Collecten aus Frankenmuth \$26,83; von der Gem. des Past. Auch \$18; von Past. Katters Gem. in Zionsburg, Washington Co., Minn., \$6,50.

Für das Hospital in St. Louis: Von Frau R. Mohr in Monroe, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2,50.

Für das Waisenhaus: Von der Gem. des Past. Steege, Erntefest-Collecte \$5.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Carver Co., Minn.: Von der Gem. in Monroe, Mich., \$8,25.

Für arme Schüler und Studenten: Von Fr. Kipp in Monroe \$1; von einigen Confrmanden der Gem. in Town Auburn, Wis., \$3,50; für J. Hattstädt von Past. Auch auf der Kindtaufe A. Werschy's ges. \$1,10; für denselben auf der Kindtaufe Aug. Conrad's ges. \$2,30; Collecte der Gem. in Bay City, am Erntedankfeste \$7; für W. Hattstädt, Collecte auf dem Frauenfeste der Gem. in Monroe \$13; von Reijß sen. 50 Cts.; von Frau Beier \$2; von L. Eichbauer, Frau Dhr sen., Frau Riemann, R. Stenz, Frau Brehm, G. Mohr, J. Schmid, G. Grauf, J. Meier, G. Kronbach, A. Wagner, G. Cron, Chr. Spuhler, je \$1; Fr. Kipp, Frau R., Frau J. Köfler, je 50 Cts.; Frau Schütz 25 Cts.; Däubler und G. Matthes, je \$2; R. Knab \$5; Fiedler 47 Cts.; auf Fr. Niedermeiers Hochzeit ges. \$4,84; für Joh. Hattstädt auf Mich. Kronbach's Kindtaufe ges. \$1,75; auf dem Frauenfeste der Gem. in Monroe \$5; von Frau Seibert sen. 50 Cts.; von Fr. R. 50 Cts.; von G. Grauf, J. Meier, G. Matthes, je \$1; von Däubler \$2; von Frau Schütz 25 Cts.; auf L. Walldorfs Kindtaufe ges. \$1,15; vom Frauenverein in Monroe \$6,55; vom Jungfrauenverein \$4,14. W. Hattstädt.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Sihler \$10; Past. Weyels drei Gem., Ostercollecte \$29,70, Pfingstcoll. \$15,35; J. H. Hasenbörser und Ernst Meyer Hochzeitscoll. \$17,25; Otto Reininga do. \$4,55; Karl Reneders do. \$3,23; Hein. Rahre do. \$4,23; von einigen Confrmanden \$1,35; Dankopfer für Genesung von Frau Fr. U. \$2; durch Past. Michael von R. N. \$5; von Past. Königs Gem. aus der Centricale \$25.

Zur Synodalkasse: Von Past. Gotsch \$2; Past. Kühns Gem. \$2,82; Fr. Schinnerer \$10; Fr. Schumm \$5; Past. Kühn \$1; Past. Sallmann \$1; L. Griebel \$3,90; Past. Rupperts Gem. in Fulton Co., D., \$4,50; Past. Schusters Gem. in Bremen \$4,71; Filial in Mishawaka \$2,12; Centre Townsh. \$4,75; St. Joseph Co. \$2,48; R. Seuel \$1; durch Past. Saupert von J. Tzschoppe,

Both, je 50 Cts.; Frau Mutschler, Frau Spindler, je \$1; auf Meierbings Kindtaufe gesammelt \$3,25; Past. Sauers Gem. Erntefest-Collecte \$36,60; Past. Wynefens Gem. 75 Cts.; Past. Wynefen \$1; Past. Weyel \$1; Past. Fride \$1; Past. Wichmanns Gem., Reformationsfest-Collecte \$10,25; von dessen Filiale an der Racoon-Creek \$3,33; Past. Wichmann \$2; Past. Trammis Gem. \$7,18; Past. Tramm \$1; von den Pastoren: Schwan, Schneider, Fleischmann, Saupert, Sauer, Schumm, je \$1; Nügel, Merz, Kunz, je \$1,50; Schuster, Schumann, je \$2; Schöneberg \$1 in Gold; König \$2; von den Lehrern: Konzelmann, Krone, Zihlaff, je \$1; Herpolzheimer \$1,50; Past. Schäfers Gem. \$5,25; dessen Filiale in Germantown \$2,50; R. Erb \$1; Past. Nügels Gem. \$27,50; Past. Frides Gem. aus dem Ringelbeutel \$55; Past. Schumanns Gem. \$14,25; Past. Dulz' Gem. in Huntington \$5,25, in Lancaster \$2,80; Past. Jor' Gem. \$10,50; Past. Schmidts Gem. \$5,65; von der Gem. in Lancaster, Ohio \$18,25; Past. Schumms Gem. \$7; Past. Bühls Gem. \$27; Past. Bühl \$5; Past. Kunz' Gem. \$11,30; Past. Fleischmanns Gem. \$9; von Past. Wynefens Gem. Coll. \$173; Past. Jagel \$1; durch Past. Wynefen, Reisegeld zuückerstaltet \$72.

Für innere Mission: Past. Sallmanns Gem. \$4,25; Past. Dulz' Gem. \$7,65.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Durch Past. Rupperts von R. Kugli \$2; J. Reining, Fr. Reining, R. Kugli, J. Kiefer, C. Brisch, je \$1; M. Kiefer 60 Cts.; P. Weber 50 Cts.; durch Past. Seuel von Frau B. Bieber \$1; Frau Radmann \$4; von einem Ungenannten \$5; durch Past. Sauer von W. Dume \$2,25; von einer ungenannten Ehefrau \$1; Frau H. Niewedde 50 Cts.; durch Past. Streckfuß von Frau R. Hellwed Dankopfer für glückliche Entbindung \$3; W. Hellwed \$2; durch Past. Nügel von J. J. B. und G. B., je \$2.

Für Lehrergehälter: Von Past. Schuster in Bremen \$9; in Mishawaka \$3,75; in St. Joseph Co. \$2,47; Past. Scholz' Gem. \$4; Past. Wichmanns Gem. \$9; von S. R. Dankopfer für Genesung seines Kindes \$12.

Für arme Studenten: Past. Schusters Gem. in Bremen \$9,50; in St. Joseph Co. \$3,50; Past. Scholz' Gem. \$5,19; Frau Victoria Meier \$1; durch Past. Brachhage Hochzeits-Collecte bei H. Rieges \$6,50; Past. Mees' Gem. in Columbus, Reformationsfest-Collecte und Gaben von Gemeindegliedern \$100; für den Schüler Karl Sauer von S. Benter \$2; durch Past. Scholz von Frau Polster 50 Cts.; W. Meier \$1.

Für arme Studenten in St. Louis: Past. Weyels Gem. halbe Erntefest-Collecte \$13,50; Karl Strube \$2,50.

Für arme Schulfeminaristen: Past. Weyels Gem., halbe Erntefest-Collecte \$13,50; Karl Strube \$2,50.

Zur Nassau-Mission: Durch Past. Seuel Hochzeits-Collecte bei Chr. Heidenreich \$8; durch Past. Weyel von B. Umbach \$1; Past. Weyel \$1; durch Past. Tramm von Aug. Bachhaus u. L. Schann \$5; durch Past. Michael von J. Vardonner \$5; Past. Schäfers Gem. \$4,25; R. Erb \$1; A. Merges 50 Cts.; durch Past. Dulz von mehreren Gemeindegliedern \$13,35; Past. Bühl \$1; Past. Wüstmanns Gem., Reformationsfest-Collecte \$20.

Für Past. Röbbelen: Durch Past. Scholz von Frau M. Hörtich 25c.; durch Past. Weyel von Jungfrau R. Red \$1; Past. Weyel \$1.

Für Heidenmission: Durch Past. Weyel von Christoph Böhne \$5; Past. Weyel \$1.

Für Past. Rahmeyers Wittwe: Durch Past. Sallmann von C. Ehler \$2; durch Past. Weyel von Chr. Schulte \$2.

Für Past. Hüsemanns Wittwe: Durch Past. Weyel von Frau L. Meier \$2.

Für Past. Birkmanns Wittwe: Durch Past. Weyel von Frau L. Meier \$2.

Für Lehrer Wolfs Wittwe: Durch Past. Weyel von Joh. Red \$2.

Für Prof. Biewends Wittwe: Durch Past. Merz von Frau Formöhlen \$1.

Für Brunnsche Zöglinge: Durch Past. Fride von W. Koch, A. Möller jun., H. F. Köfener, je \$1; W. Brüggemann, Frau Lisette Dammeier, je \$2; H. Keller \$5.

Zur Pfarrer- und Lehrer-Wittwenkasse: Durch Past. Wichmann \$25.

Für das Profeminar in St. Louis: Von Past. Michael \$5; Past. Dulz' Gem. \$6,05.

Für das College in St. Louis: Von Past. Königs Gem. \$35,50.

Für das Waisenhaus in St. Louis: Durch

Pa'. D. Litz von Higsfeld, Frau Jung, je \$1; von Frau Plinde \$1,25; W. Brandes \$1.

Zur Tilgung der College-Bauschuld in Fort Wayne: Von Past. Jagels Gem. \$12,95.

Für das Schullehrer-Seminar in Abbeville: Durch Past. Wynefen von Frau G. F. \$2; Frau J. W. W. Dankopfer \$1; auf Claus' Hochzeit ges. \$12.

Fort Wayne, den 10. December 1866.

C. Bonnet, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Wunder, C. Knabe, H. Schenke.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Wunder \$3, Past. P. Rupperts, D. Resemann, Ehlmann, Past. G. Harter, C. Knabe, F. Lücke, J. D. Meyer, S. Renne, Rans, Past. J. P. Beyer \$10; Past. W. Dorn, Obermüller, Menke, Past. J. A. Brike \$16, C. L. Erb, S. W. Dierling.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: P. Rupperts \$25, H. Wunder \$9, S. Haner \$12,80, J. Noll, S. Krebs \$12, C. S. Kleppisch \$11, G. Harter, R. König \$3,50, F. Ottmann \$10, J. P. Beyer \$10, F. W. Köpflinger, W. Dorn, C. J. Weisel \$11, J. A. Brike \$6, G. A. Müller, G. Streckfuß \$6, J. G. Nügel \$8, J. W. Hahn \$12, G. Schilling \$9, W. Bartling \$7,50, W. Heinemann, C. J. M. Wege \$8, C. Engelder \$4, J. Trautmann \$9, C. C. Mez \$18,50.

Ferner die Herren: R. Weerly, W. Frik, C. Blum, C. A. Frenzel \$7, S. Sterthmann, S. Resemann, S. Rotermund, Ehlmann, Müller, G. Pfeiffer, Garbisch, Dewald, E. Hilgendorf, C. Lemke, Schmidt, C. Schöfow, Sorweid, G. und C. Hilgendorf, Publig, C. Schneider, C. Schneider, A. Ernst, Bartel, W. Meyer \$60, C. Knabe, J. D. Meyer, F. Nade, S. Renne, Dumstrey, Rans, Bonn, Hille, Fischer, Eigenbrodt, G. Steuber \$15, Obermüller, Menke, F. Kappelmeyer, Altmeyer, A. Weber, Gottfr. Schmidt, Ph. Kraft, S. Göhrs, M. Fallwork \$8, C. L. Erb, J. Hoffmann, Fr. Reese \$49, L. Lücke \$20, J. Wolters, S. u. F. Stündel, J. P. Enrich \$9,50, S. Thies, H. Nerge, C. Willensing, C. Salze, H. Homeyer, C. Biekerfeld, C. Hattendorf, J. Fasse, S. Beder, Fr. Eichhardt, J. Dohl, S. W. Beder, Fr. Kessing, C. Kolling, H. Redeweg, C. Wille, F. Pfingsten, L. Albrecht, W. Sparleder, Bogt, H. W. Dierling, A. Bohn \$12, J. Davibler, G. Bartel \$10, M. Kohn, R. König, M. Bauer.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: C. Seuel, H. Wunder \$36, S. Haner \$8, F. Lehmann \$7,50, J. Noll, C. S. Kleppisch \$19,50, L. Evers \$16,50, J. Rist \$18, J. G. Sauer \$28,50, J. Seibel \$46,50, S. Jüngel \$4,50, F. Böling, C. Schneider \$3,50, F. W. Gungsh, W. Engelder \$36, J. F. König \$100, J. Rupperts \$19,50, A. Jagel \$33, F. Ottmann \$7,50, J. A. F. W. Müller \$50,50, J. L. Daib \$41,25, G. Schumm \$11,50, G. Nügel \$10,50, G. Löber \$3, S. Löber \$22,50, G. Traub \$18, G. Penger \$12, P. Wambösgans \$36, J. M. Moll \$22,50, L. Lochner \$22,50, S. Bauer \$19,50, L. Geyer \$24, F. Schumann \$24, C. Hvistenbahl, C. J. Weisel \$10,50, J. A. Brike \$3, C. Steege \$11, G. Kühle \$6, G. Streckfuß \$21,50, J. M. Hahn \$18, C. Straßen \$68, F. Fricktenicht \$9, C. F. Riebe, P. Trautmann \$19,50, A. Hoppe \$31,50, S. G. Holm, W. Hagkari.

Ferner die Herren: J. S. Schier, C. Frik, L. Wille, C. Blum, J. Kruse, R. Fröhling, C. A. Frenzel \$19,50, S. Sterthmann, S. Rotermund, S. Herrmann, S. Heff, W. Wenig, S. Vormann, Schüller, C. Neßlaff \$27, J. Zur \$19,50, P. Mungel, C. Hilgendorf 50 c., C. Lemke 50 c., Müller, Weyel, Schmidt 50 c., C. Schöfow 50 c., Sorweid 50 c., C. Schneider 50 c., C. Schneider 50 c., Bartel 50 c., C. Kirckhöfer, C. Jung, Fr. Buchholz, Herrling, A. Hoffstädter, C. Steinbrück, A. Kämpfe, Kleinschmidt \$1, J. M. Hubinger \$3, S. Driftmeier, C. Trier, Nic. Zelt, C. Thalader, G. Wambösgans, Hille 50 c., C. H. Rolf \$10,50, J. Werner, G. A. Schmidt \$1,25, W. Kable \$3, Dr. Altmann, P. Denninger, G. Beck, J. G. Beck, Ph. Kraft, C. Klinckiet, J. Hoffmann, F. Reese \$95,50, Lütjen, F. Dedede, S. D. Bruns, J. Wolters 50 c., Bogt, J. Piper, Burfeind, S. Dedede, R. Pragmann, Steffens, Pinterpant, Störke, A. Hasemeyer, P. S. Müller, Zimndars, Rohrt, Milbrath, Fink, Schulz, Riemer, J. Mielle, Groth, C. S. Walther, A. Solbner 50 c., J. M. Hubinger, A. Bohn \$52, P. Th. Bürger \$58,50, W. Linse, J. Davibler, G. Rauch, G. Red, Fr. Stähle, M. F. Wensmer.

M. C. Barthel.

Druck von A. Diebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. Januar 1867.

No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, find an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelber etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anzukommen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Weihnachtsfreude.

Freut euch, Menschenkinder alle,
Arm und elend nach dem Falle
Und bestimmt zum Todesloos —
Leben wird euch neu gegeben
Heute durch die Frucht zum Leben
Aus dem jungfräulichen Schooß.

Weil, vom Vater ausgegangen,
Von dem heil'gen Geist empfangen
Gottes Sohn in Kälte schmacht't,
Strömt der Geist zur Welt hernieder,
Wird der alte Schaden wieder
Durch die Gnade gut gemacht.

Hör' ihn, sieh' ihn wimmern, klagen,
Weinen, händeringend zagen
Zur Bezahlung uns'rer Schuld!
Thränen seine Augen schwellen,
D'raus uns reiche Ströme quellen
Heil'ger Freude voller Huld.

Hier ist Simons Kraft zu sehen.
Diesem Knaben widerstehen
Selbst der Hölle Pforten nicht.
Sieh den Herzog auferkoren,
Welcher uns, in Nacht verloren,
Siegreich führen wird zum Licht!

Satan knirscht zu Boden liegend.
Aus der Höh' der Aufgang stehend
Aller Heiden Trost er strahlt,
Dem als Helfer in Gebeten
Nach dem Worte der Propheten
Längst der Väter Sehnsucht galt.

Drum des Herzens Kniee beuge,
Menschenkind! vom Heiland zeuge
Tief im Staub anbetend du!
Starke Liebe, der zu trauen,
Kannst du in der Krippe schauen;
Hier sei deiner Seele Ruh'!

Dr. v. Biarowski,
Uebersetzung des alten lat. Hymnus:
"Orbis gaude, quod nunc homo."

Etwas über die Verjagung eines Lutherischen Diaconus.

Wie unsere Leser wissen, hat Pastor Grabau seinen vormaligen sogenannten Diaconus, Hrn. Pastor Hochstetter, als dieser sich nicht länger zu seinem willfährigen Werkzeuge machen lassen wollte, selbst ohne allen „Schein des Rechts“, ohne allen ordentlichen Prozeß, bloß durch die brutale Gewalt seiner Trustees, die er dazu aufgewiegelt und verführt hatte, aus seinem Amte schmachlich entfernt und verjagt. Es war dieß eine um so schändlichere That, weil Pastor Grabau selbst früher dagegen, als gegen eine Barbarei, geeifert hatte, wenn sich hier in Amerika die Trustees herausnehmen, Prediger eins und abzusetzen, Kirchen auf und zuzuschließen und das Kirchenguthum nach ihrer Willkür der oder jener ihnen gefälligen Partei zuzusprechen, und dazu die durch die bürgerlichen Geseze in einigen hiesigen Staaten ihnen gegebene Gewalt zu mißbrauchen. Pastor Grabau, dieser frühere scheinbare Ei-

ferer für die Heiligkeit des Predigtamtes, hat mit jener gewalthätigen, wider alles Recht vollzogenen Verjagung eines christlichen Predigers, eines Dieners Christi und Seiner Kirche, das erschreckliche Verbrechen eines Sacrilegiums oder Kirchenraubes begangen. Es scheint ihm auch, nachdem er die That ausgeführt hatte, nicht sonderlich wohl zu Muthe gewesen zu sein. Sein Gewissen scheint ihn angeklagt und gebissen zu haben, und ihm der Gedanke gekommen zu sein, daß er sich damit vor der ganzen Kirche, ja, vor der ganzen Welt als einen Feind aller göttlichen und christlichen Ordnung (wo diese nemlich seinen Plänen und sonderlich seinen Herrschergelüsten im Wege ist) geoffenbart und gebrandmarkt habe. Er suchte daher diejenigen seiner Gemeindeglieder, die bei ihm blieben, in seine böse Sache mit hineinzuziehen, und bearbeitete sie so lange, bis sie die bereits vorher von ihm durch seine blind-ergebenen Trustees ausgeführte Verjagung Hrn. Pastor Hochstetter's noch nachträglich bestätigten.

Um aber, wie es scheint, Solche unter den Seinen, welche etwa darüber in Unruhe gekommen sind, daß es doch kein Spaß sei, einen Diener Christi zu verjagen, zu beruhigen, hat Pastor Grabau eine falsche, in unserer Kirche bisher unerhörte Lehre über das Diaconat in der Lutherischen Kirche aufgestellt. So schreibt er nemlich in seinen sogenannten „Aufklärungen über die Synode von Buffalo“: „Hieraus sieht man: daß

der Diaconus in gleichem Verhältnisse steht, wie ein christlicher Kirchvater, indem das Diaconen-Amt aus dem ersten Kirchvater-Amt (Act. 6.) hervorgegangen ist." (S. 37.) Die Absicht dieser Lehrdarstellung ist offenbar diese, einfältigen Leuten einzureden, mit der Verjagung eines lutherischen Diaconus habe es nicht eben viel auf sich. Einen ordentlichen Pastor, wie z. B. er sei, zu verjagen, das sei freilich eine große Sünde; in ihm verjage man freilich den Herrn Jesum Christum selbst, nach Luc. 10, 16.: aber z. B. einen Kirchvater zu entlassen, dessen besonderes Amt gar nicht von Christo eingesetzt und nur eine kirchliche Einrichtung sei, das sei keine so ernste, das Gewissen beschwerende Sache; könne ja doch ein Kirchvater nur zeitweilig angestellt oder doch, wenn man seines Dienstes nicht mehr bedürftig sei, seines Dienstes ohne weiteres enthoben werden. Nun stehe aber ja ein „Diaconus in gleichem Verhältnisse, wie ein christlicher Kirchvater“; also brauche man auch nicht zu fürchten, daß man sich mit der Vertreibung eines bloßen Diaconus an der göttlichen Majestät, ihrem Amt und Diener vergriffe, wenn es auch dabei nicht gerade so hergegangen wäre, als wohl hätte geschehen sollen. So der Sinn Pastor Grabau's.

Die Sache steht aber ganz anders. Es ist nemlich eine offenbare Lehrverfälschung, wenn Pastor Grabau schreibt, daß ein lutherischer Diaconus, der zum Amt des Wortes und der heil. Sacramente berufen worden ist, „in gleichem Verhältnisse stehe, wie ein christlicher Kirchvater,“ oder (wie man sie sonst zu nennen pflegt) wie ein Gemeindevorsteher oder Laienältester.

Die Sache ist vielmehr diese.

Als Christus die heiligen Apostel zu ihrem Amte aussonderte (Matth. 10, 1. ff. Marc. 6, 7. ff. Luc. 9, 1. ff.), da setzte Er hiermit das Kirchenamt oder Predigtamt oder Seelsorgeramt überhaupt ein; daher es in den Schmalkalbischen Artikeln heißt: „Wir haben eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkommt.“ (Siehe: Anhang 1.) Das damit eingesetzte Amt hat nun zwar mancherlei Verrichtungen: Gottes Wort zu predigen, die heil. Sacramente zu verwalten, zu lösen und zu binden, über Zucht und Ordnung zu halten, für die Armen, Kranken, Wittwen, Waisen u. s. w. in der Gemeinde Sorge zu tragen und dergleichen; jedoch sind alle diese mancherlei Verrichtungen die Pflichten nur des Einen Amtes, welches Christus eingesetzt hat. Wenn daher die Papisten von sieben, die Episcopalen von drei, die Presbyterianer von zwei besondern von Gott in der Kirche eingesetzten Aemtern reden, so haben sie dafür durchaus keinen Grund in der heil. Schrift, es ist dieß vielmehr eine reine menschliche Erfindung.

Obgleich jedoch Gott nur Ein Amt in seiner Kirche eingesetzt hat, so hat Er doch nicht geboten, daß jede diesem Amte zukommende Ver-

richtung immer von Einer Person allein vollzogen werde. Daher es denn in der Freiheit der Kirche steht, gewisse Verrichtungen des Predigtamtes, die nicht zum Wesen desselben gehören, sondern nur wegen der wesentlichen Stücke desselben nöthig sind, dem Prediger abzunehmen, dieselben anderen Personen aufzutragen, diese daher zu Gehilfen des Predigers zu machen und so gewisse Zweig- und Hilfsämter aufzurichten. Dieser Freiheit hat sich denn auch die Kirche schon zur Zeit der heiligen Apostel gebraucht. Erst z. B. unterzogen sich die heiligen Apostel in der christlichen Gemeinde zu Jerusalem kraft ihres Amtes auch der leiblichen Versorgung der Armen in derselben; als es aber unmöglich wurde wegen des Anwachsens der Gemeinde, daß dieses durch sie geschah, ohne daß die oder jene Person dabei übersehen wurde, da machten die heil. Apostel der Gemeinde selbst den Vorschlag, sie möge besondere Männer für die Vollziehung dieser Verrichtung auswählen. Und so entstand das apostolische Diaconen-Amt oder Diener-Amt im engeren Sinne, nemlich das Almosenpflegeramt, als ein Zweig- und Hilfsamt des Einen Kirchenamtes. In derselben oder doch ähnlicher Weise mag denn auch schon in der apostolischen Zeit das Amt solcher Aeltesten entstanden sein, die es nicht mit der Arbeit am Wort und an der Lehre, sondern namentlich mit der Sorge für Zucht und Ordnung in der Gemeinde zu thun hatten, 1 Tim. 5, 17., die man daher später Laien-Aelteste oder Senioren des Volkes nannte. Auch ihr Amt war zwar ebenso wenig, wie das Diaconen-Amt, das Predigtamt selbst, aber ein Zweig- oder Hilfsamt des heiligen Predigtamtes. Martin Chemnitz, der bekannte Mitverfasser der Concordienformel, schreibt daher: „Weil zum Kirchenamt viele Verrichtungen gehören, welche, wenn die Menge der Gläubigen sehr zahlreich ist, nicht wohl alle und jede von Einem oder Wenigen versehen werden können, so fing man an, damit Alles ordentlich, schicklich und zur Erbauung geschehe, wenn sich der Haufen der Kirche vervielfältigt hatte, jene Verrichtungen des Predigtamtes in gewisse Stufen von Kirchendienern einzutheilen, welche man hernach (griechisch) Taxeis oder Tagmata nannte, damit ein Jeder seinen gewissen bestimmten Posten hätte, auf welchem er durch gewisse Verrichtungen des Predigtamtes der Gemeinde diene. So besorgten im Anfange die Apostel das Amt des Wortes und der Sacramente, und zugleich auch die Austheilung und Verwaltung der Almosen. Hernach aber, als die Zahl der Jünger wuchs, übertrugen sie diesen Theil des Predigtamtes, der die Almosen betrifft, andern, welche sie Diaconen, das ist, Diener nannten. Und die Ursache, aus welcher sie es thun, geben sie an, damit sie nemlich am Amt des Wortes und am Gebet ohne Abhaltung anhalten könnten.“ (Apost. 6, 4.) (Examen Concil. Trid. II, 13., fol. 574.)

Die sogenannten Diaconen und Laienältesten der apostolischen Zeit waren also, wie bereits angedeutet, allerdings keine Prediger und Seelsorger, sondern nur Gehilfen derselben für solche

Verrichtungen des Predigtamtes, in denen das eigentliche Wesen desselben nicht besteht. Zwar wären auch ihre Verrichtungen von Gott gebotene, aber daß dieselben allein von gewissen Personen von Amtswegen vollzogen würden, das hatte seinen Grund nicht in Gottes ausdrücklichem Gebote. Ihr Amt, als ein vom Predigtamt gesondertes und abgezweigtes, war also nicht göttlicher Stiftung und Einsetzung, sondern ein Amt kirchlicher Ordnung. Daher denn auch diese Hilfsämter nicht in allen Gemeinden eingerichtet wurden, ohne daß damit ein Gottes-Gebot übertreten worden wäre. Daher wurden auch die Diaconen und Laienältesten zuweilen nur zeitweilig oder auf einen gewissen Termin angestellt oder, wenn man ihrer nicht weiter bedurfte, aus ihrem Amte wieder entlassen.

Eine ganz andere Bewandniß aber hatte es, wenn an Einer Gemeinde mehrere angestellt wurden, welche allerseits das Amt des Wortes hatten. In diesem Falle hatten sie alle dasselbe von Christo eingesetzte, göttliche Amt, dieselbe geistliche und kirchliche Gewalt. Menschlicher Ordnung war nur, wenn sie entweder gewisse Amtsverrichtungen oder die Sorge für bestimmte Theile des Volks unter sich theilten und wenn sie einen unter sich erwählten, dem die Andern sich freiwillig nach menschlichem Rechte unterordneten, oder daß, wenn eine ganze Schaar von Kirchendienern mit dem Wort an Einer Gemeinde arbeitete, immer einer dem andern sich unterstellte. Auf dieser Anschauung ruhte anfänglich, in den Zeiten, in welchen die reine Lehre noch die Herrschaft in der Kirche hatte, die sogenannte bischöfliche Verfassung. Man erkannte an, daß ein über die andern Kirchendiener gesetzter Bischof eigentlich nichts anderes, als ein Presbyter, ein Pastor sei, daß er nur um kirchlicher Ordnung willen über die andern Kirchendiener gesetzt und daß er die ihm etwa besonders zustehende Gewalt nur menschlichen Rechts habe. Daher heißt es denn in den Schmalkalbischen Artikeln: „Hieronymus spricht mit hellen Worten, daß Bischöfe und Presbyter nicht unterschieden sind, sondern daß alle Pfarrherrn zugleich Bischöfe und Priester sind, und allegirt den Text Pauli an Titum 1., da er zu Tito schreibt: „Ich ließ dich deshalb zu Creta, daß du besteltest die Städte hin und her mit Priestern, und nennet solche hernach Bischöfe: „Es soll ein Bischof Eines Weibes Mann sein.“ So nennen sich selbst Petrus und Johannes Presbyter oder Priester. Darnach sagt Hieronymus weiter: daß aber Einer allein erwählt wird, der Andere unter ihm habe, ist geschehen, daß man damit die Zertrennung wehre, daß nicht Einer hier, der Andere dort eine Kirche an sich zöge und die Gemeinde also zerrissen würde. Denn zu Alexandria, sagt er, vom Marko, dem Evangelisten, an bis auf Heraclam und Dionysium haben allezeit die Presbyteri Einen aus ihnen erwählt und höher gehalten und einen Bischof genannt; gleichwie ein Kriegsvolk Einen zum Hauptmann erwählt, wie auch die Diaconi Einen aus ihnen, der geschickt dazu ist, wählen

und Archidiacon nennen. Denn, sage mir, was thut ein Bischof mehr, denn ein jeglicher Presbyter, ohne daß er Andere zum Kirchenamt ordnet? Hier lehret Hieronymus, daß solche Unterscheid der Bischöfe und Pfarrherrn allein aus menschlicher Ordnung kommen sei." (Anhang 2.) Dasselbe gilt denn auch von dem Unterschied zwischen einem Pastor und einem Senior Ministerii, einem Präses, einem Superintendenten, einem Dekan, Oberpfarrer, oder wie die alle heißen mögen, welche nach menschlicher Ordnung einem oder mehreren Predigern vorgesetzt sind. Daher heißt es ebenfalls in den Schmalkalbischen Artikeln: „Darum kann die Kirche nimmer daß regiert und erhalten werden, denn, daß wir alle unter Einem Haupt Christo leben und die Bischöfe (Prediger), alle gleich nach dem Amt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben), fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe &c.; wie St. Hieronymus schreibt, daß die Priester zu Alexandria sämmtlich und ingemein die Kirche regierten, und die Apostel auch gethan und hernach alle Bischöfe in der ganzen Christenheit, bis der Pabst seinen Kopf über alle erhub.“ (III, 4.)

Wie nun aber zwischen den Genannten kein Unterschied ist nach göttlichem Rechte, so auch zwischen ihnen allen und einem lutherischen Diaconus, dem das Amt des Wortes befohlen ist. Denn da der Beruf, Gottes Wort öffentlich zu predigen, das eigentliche Wesen des Predigtamtes ausmacht und das Amt zu predigen das höchste Amt in der Kirche ist, um welches willen alle anderen Berrichtungen allein nöthig sind und das auch für alle anderen Aemter der Richter ist, so ist das lutherische Diaconat-Amt nicht ein Hilfsamt, wie z. B. das Almosenpflegeramt, das Kirchvater- oder Gemeindevorsteheramt, sondern das eigentliche, Eine, von Christo selbst besonders gestiftete und eingesezte Amt. Daher heißt es denn in der Apologie der Augsburgischen Confession: „Der allergrößte, heiligste, nöthigste, höchste Gottesdienst, welchen Gott im ersten und anderen Gebot, als das größte, hat gefordert, ist Gottes Wort predigen, denn das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche.“ (Art. 15. fol. 94. a.) Luther schreibt: „So das Amt des Wortes Einem verliehen wird, so werden ihm auch verliehen alle Aemter, die durch das Wort in der Kirche werden ausgerichtet, das ist: die Gewalt zu taufen, zu segnen, zu binden und zu lösen, zu beten und zu richten oder urtheilen. Denn das Amt, zu predigen das Evangelium, ist das höchste unter allen, denn es ist das rechte apostolische Amt, das den Grund legt zu allen andern Aemtern, welchen allen zugehört, auf das erste zu bauen, als da sind die Aemter der Lehrer, der Propheten, der Regie.“ (X, 1862.) An einer anderen Stelle schreibt derselbe: „Wem das Predigtamt aufgelegt wird, dem wird das höchste Amt

aufgelegt in der Christenheit; derselbe mag darnach auch taufen, Meß (Abendmahl) halten und alle Seelsorge tragen; oder so er nicht will, mag er an dem Predigen allein bleiben, und Taufen und ander Unteramt andern lassen, wie Christus that und Paulus (Joh. 4, 2. 1 Kor. 1, 17.) und alle Apostel, Apostlg. 6.“ (X, 1806.) Ferner schreibt Luther: „Bischof heißt ein Amtmann Gottes, der soll die göttlichen und geistlichen Güter austheilen, das Evangelium predigen und die Leute mit dem Worte Gottes versorgen; der muß Diener haben; das sind die Diaconen; die sollen der Gemeinde also dienen, daß sie ein Register über die armen Leute haben, sie mit aller Nothdurft von der Gemeine Geld versorgen, die Kranken besuchen und den Gütern überall wohl vorstehen.“ (XI, 2756.) Ein Diaconus im biblischen Sinne ist also freilich ein Mann, der nur ein Hilfsamt des Predigtamtes nach menschlicher Ordnung begleitet; aber ein Diaconus, welcher zur Predigt des Wortes Gottes berufen ist, wie in der lutherischen Kirche geschieht, begleitet nicht ein Hilfsamt, sondern das höchste Amt in der Christenheit, er ist nichts anderes und nichts weniger, als was die Schrift Hirt (Pastor), Presbyter, Bischof nennt, er hat dieselbe Amtsgewalt und Würde und dieselbe Jurisdiction, wie diese, und die Diaconen im biblischen Sinne sind auch seine Diener.

Wie es Pastor Grabau auch sonst macht und alle Sophisten, so auch hier. Er erschleicht sich nehmlich seinen Schluß durch eine fallacia homonymiae, das heißt, dadurch, daß er ein Wort, welches zwei Bedeutungen hat, betrüglisch gebraucht. Weil nehmlich das Wort Diaconus nicht nur einen Mann bedeutet, der zum Predigtamt berufen ist, sondern auch einen solchen, der es nur, wie ein Kirchvater, mit dem Kirchenvermögen und Almosengeldern zu thun hat, so spricht er: „Sehet da, Hochstetter ist, wie ihr wißt, nur ein Diaconus gewesen; hieraus ist ja offenbar, daß er also „in gleichem Verhältnisse steht, wie ein christlicher Kirchvater,“ denn ein Diaconus ist ja, wie ihr wißt, nach der Schrift eigentlich nichts, als ein Almosenpfleger.“

Dafür aber, daß in der lutherischen Kirche die Diaconen, welche zur Predigt des Wortes Gottes und zur Verwaltung der heil. Sacramente berufen sind, den Pastoren für durchaus gleich und nicht für eine Art Kirchvater angesehen worden sind, mögen hier noch einige Zeugnisse aus den Schriften unserer alten rechtgläubigen Theologen folgen.

So schreibt Quenstedt: „Es ist offenbar, daß die Diaconen ursprünglich nicht eingesetzt gewesen sind, für das Heil der Menschen zu sorgen, sondern der leiblichen Nothdurft der Armen zu dienen. Und in dieser Rücksicht waren sie eigentlich keine Diener des Evangeliums, sondern des Tisches, wie von ihnen, Apostlg. 6, 2., gesagt wird. . . Hieraus erhellt auch dieses, daß die kirchlichen Diaconen der folgenden Jahrhunderte und unsere heutigen eigentlich nicht Diaconen und

von jenen alten durchaus verschieden sind.“ (Antiquitat. bibl. et eccles. I, 91. sq.)

So schreibt ferner Ludwig Hartmann in seinem evangelischen Pastoral: „Alle Kirchendiener, mögen sie nun den Namen Diaconen oder Superintendenten tragen, haben der Art nach ein und dasselbe Amt; die wesentlichen Theile ihres Amtes sind dieselben, die Predigt des Wortes und die Austheilung der Sacramente, die göttliche Wirkksamkeit dieser Theile dieselbe, die geistliche oder kirchliche Gewalt dieselbe und derselbe Zweck ein allen gemeiner. . . Was die Diaconen betrifft, wenn wir die Gewohnheit der apostolischen Kirche ansehen, so sind sie eine Stufe niedriger zu stellen, als die Presbyter oder Pastoren, weil sie nicht zur Fortpflanzung der Lehre, sondern zu Tische zu dienen bestimmt waren. Daher jezt diejenigen, welche wir Kirchassenverwalter nennen, in Wahrheit das Amt der alten Diaconen darstellen. . . Weil aber jezt der Gebrauch aufgekommen ist, daß Collegen der Pastoren, welche das Volk ebenfalls in der Lehre unterrichten und die Sacramente austheilen, Diaconen genannt werden, welche von den Alten Presbyter genannt wurden, so ist die Bemerkung nöthig, daß sowohl die Bischöfe, als die Presbyter und Diaconen, als Collegen der Pastoren, was das ganze Amt betrifft, mit gleicher Gewalt begabt sind.“ (Pastoral. ev. lib. I, c. 15., p. 186. 204. sq.)

Adam Scherzer schreibt: „Diaconen, die zwar predigen und doch von den Predigern in Betreff der Jurisdiction verschieden wären, kennt die Schrift nicht. Ihr Ursprung steht Apostlg. 6, 2., wonach sie zu Tische dienen sollten; daher sie 1 Kor. 12, 28. ‚Helfer‘, nehmlich der Armen mit den Almosen, heißen. Später zwar waren sie mit den Presbytern im Amt zu predigen und die Sacramente zu verwalten verbunden, aber nicht mit der papistischen Unterscheidung als ein in Betreff der Jurisdiction vom Presbyteramt verschiedener Stand.“ (System. th. loc. 25. p. 690.)

Endlich schreibt auch Guericke in seiner Darstellung der kirchlichen Alterthümer: „In der evangelischen (lutherischen) Kirche hat das gesammte Diaconenamt überhaupt nur mehr dem Namen nach, als der Sache nach Eingang gefunden. Die evangelischen Diaconen (wo sie überhaupt Aleriker sind und nicht als unklerikalische Gemeindebeamte irgend welcher Art den bloßen Diaconennamen tragen) sind wirkliche Pastoren (Presbyter), nur untergeordnetere, mit partieller Beschränkung ihrer episkopalen Befugnisse und mit Verweisung besonders auch auf einen gewissen äußeren Kirchendienst (taufen, trauen &c.) neben dem inneren.“ (Lehrbuch der christlich-kirchlichen Archäologie, S. 72.)

Pastor Grabau sucht sich nun freilich damit zu helfen, daß er sagt, das lutherische Diaconat sei doch „aus dem ersten Kirchvater-Amt (Apostlg. 6.) hervorgegangen.“ Allein dieß ist eine ganz nichtige Ausflucht. Erstlich kann er dieß nimmermehr beweisen; und zum Anderen,

(Eingefandt von Pst. Köstling.)

Lazarus Spengeler.

1. Seine Herkunft, Jugendjahre u. s. w.

Lazarus Spengeler, am 13. März 1479 zu Nürnberg geboren, war ein frommer und treuer Mitarbeiter, und ein standhafter, heldenmüthiger Mitkämpfer im Werk der Reformation; darum soll auch seines Namens als eines aus der tapferen Heldenschaar gedacht werden, die wider den Antichrist zu Rom zu Felde lag. Er stammte aus einem alten, ehrbaren Geschlecht, das zu Nürnberg, Würzburg, Ulm und an andern Orten blühte. Sein Vater, Georg Spengeler, war eine Zeitlang Landschreiber bei dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dann Chorherr auf St. Gumprechtsstifte zu Dnolzbach, und endlich Rathschreiber zu Nürnberg. Seine Mutter, Agnes, eine geborne Ulmer von Nürnberg, hat ihrem Eheherrn in den 29 Jahren ihres Ehestandes 21 Kinder geboren, von welchen unser Lazarus das neunte war. — Von seiner Auferziehung, seinen Studien und von seinen Jugendjahren überhaupt liegen uns nur spärliche Nachrichten vor. Blicken wir aber auf sein späteres Leben, auf seine gesegnete Wirksamkeit sowohl zum Heil der Kirche, als zum Besten des Staates, so dürfen wir wohl den Schluß machen, daß dazu schon in der Jugend durch eine gute Erziehung der Grund bei ihm gelegt worden ist. Sein Vater, der selbst die Wissenschaften liebte, bestimmte den begabten, frommen und lernbegierigen Knaben zum Studiren; und weil damals, besonders in Nürnberg, die Schulen wieder im Aufblühen begriffen waren, so bot sich eine gute Gelegenheit dazu dar. Nachdem er nun auf den Schulen seiner Vaterstadt einen guten Grund gelegt hatte, bezog er im Sommer 1494, im 16. Jahr seines Alters, die Universität Leipzig. Wie lange er sich daselbst aufgehalten hat, haben wir nicht ausfinden können; so viel ist gewiß, daß er im Jahre 1501 in seiner Vaterstadt zu einem Amt befördert worden ist.

2. Spengeler's äußerer Beruf.

Was für ein Amt er eigentlich bekleidet hat, darüber sind die Nachrichten nicht einig. Zuweisen wird er ein Rathsherr der Stadt Nürnberg genannt; Luther nennt ihn in einem Briefe (vom 15. Aug. 1528) der Stadt Nürnberg Syndicus; so nennt ihn auch Conr. Dannhauer in seiner „Catechismusmild“, Seckendorf in seiner Reformationsgeschichte, und G. Arnold in seiner Kirchen- und Regershistorie. Andere nennen ihn einen Stadt- und Rathschreiber; wieder Andere der Stadt Nürnberg Canzler. Eine alte Nachricht hierüber, die wohl die richtigste sein möchte, lautet also: „Nachdem er (Spengeler) von dem Studio zu Leipzig kommen, und sich zu der Schreiberei begeben, ist er in eines ehrbaren Raths zu Nürnberg Canzelei kommen; allda erslich als ein Canzelei-Schreiber, hernach Vertreter des Rathschreiber-Amtes, und denn Anno 1507 zum Rathschreiber angenom-

men worden. Welcher mit Geschicklichkeit der Schreiberei, im Gedicht und mit der Hand fürnehmlich vor männiglich hochberühmt und erfahren gewesen ist, daß er ein trefflich Ansehen bei Fürsten und Herren und andern hochberühmten Leuten gehabt hat. Insonderheit aber seinem Amt als ein Rathschreiber der Stadt Nürnberg bis an sein Ende treulich gedienet und fleißig nachkommen.“ Hieraus geht hervor, daß er eigentlich der Stadt Nürnberg erster Rathschreiber gewesen ist; daß ihm aber oft der Titel eines Syndicus oder Rathsherrn beigelegt wird, mag daher rühren, daß er sehr oft in wichtigen (besonders kirchlichen) Angelegenheiten als Deputirter der Stadt Nürnberg abgeordnet worden ist. Denn er war ein sehr weiser und verständiger Mann, und treu und gewissenhaft in allen seinen Verrichtungen; und weil er bei Hohen und Niederen dafür bekannt war, so wurden ihm auch die wichtigsten Angelegenheiten anvertraut. In Bezug auf seine Geschicklichkeit wird von ihm erzählt, daß er einmal sechs Canzeleischreiber in verschiedenen Sachen habe schreiben lassen, und von einem zum andern gehend einem jeden besonders dictirt habe.

3. Spengeler's Liebe zur Wahrheit des göttlichen Wortes.

Wir kommen nun zu dem Hauptabschnitt seines Lebens; der Hauptabschnitt in eines Menschen Leben ist aber sein Glaubensleben, oder die Antwort auf die Frage: Wie hat er sich zu Gott und seinem Wort verhalten? — Lazarus Spengeler war im Pabstthum geboren und erzogen, und also war er mit den Gebräuchen und Mißbräuchen der päpstlichen Kirche wohl bekannt. Auch war er in Betreff seiner päpstlichen Religion kein Laodicäer, d. i., kein solcher, dem die Religion eine gleichgiltige Sache gewesen wäre; sondern er war einer aus der strengsten Secte. Er hatte sich, nach dem im Pabstthum üblichen abgöttischen Gebrauch, den heiligen Hieronymus zum Schutzpatron erwählt. Es war ihm also ein rechter Ernst, Gott von Herzen zu dienen, und es ist nicht zu leugnen, daß er mitten in der damaligen Finsterniß, die das Erdreich bedeckte, dennoch ein ziemlich Licht der Erkenntniß gehabt hat. Wir dürfen ihn daher wohl zu dem verborgenen Samen der Heiligen zählen, den Gott sich auch in einer verderbten Kirche zu erhalten weiß; wie jene siebentaufend Kniee, die sich vor dem Baal nicht gebeugt, noch ihr Mund ihn geküßet hatte. Darum ließ es ihm Gott auch gelingen, daß er, eine treue Nathanaels-Seele, bald zu größerer und klarerer Erkenntniß kam. Denn sobald das Licht des Evangeliums durch den treuen Dienst Lutheri wieder auf den Leuchter gestellt ward, war unser Spengeler einer von den Ersten, dem Gott einen hellen Schein von diesem Lichte in sein Herz gab; und nun gingen auch die Worte des Apostels an ihm in Erfüllung: „Daß durch und entsünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ Denn nachdem er selbst von der Wahrheit ergriffen war, fing er

selbst wenn er dieß auch beweisen könnte, so wäre damit nichts weniger als seine Behauptung bewiesen, daß ein lutherischer, zum Predigtamt berufener Diakonus „in gleichem Verhältnisse stehe, wie ein christlicher Kirchvater“; denn ist aus dem „Kirchvater-Amt“ der apostolischen Zeit ein Pastor-Amt geworden, so steht es eben nicht mehr „in gleichem Verhältnisse, wie ein christlicher Kirchvater.“ Vielleicht wird sich Grabau wohl gar darauf berufen, daß nach der Apostelgeschichte einige aus den apostolischen Diakonen ja auch gepredigt haben. Aber auch dieß, anstatt ihn von der schwersten Sünde gegen das Predigtamt loszusprechen, verurtheilt ihn nur desto mehr. Denn waren die apostolischen Diakonen, wie er etwa meint, hiernach auch Prediger, so steht gar kein Diakonus „in gleichem Verhältnisse, wie ein christlicher Kirchvater.“ Uebrigens weiß jeder, der nur einigermaßen in der Kirchengeschichte zu Hause ist, daß, wenn einige der apostolischen Diakonen zuweilen predigten, dieß von ihnen nur außerordentlicher und ausnahmsweise, nicht vermöge ihres Diakonenamtes, geschah. Daher schreibt Calov: „Die Unterscheidung zwischen einem Presbyter und einem Diakonus“ (als wären nehmlich beide zwar Prediger, aber verschiedener Art) „ist sogar nicht im Neuen Testamente gegründet, daß zu Anfange desselben nur Laien-Diakonen sich fanden; wenn auch ihnen etwa außer der Ordnung das Amt zu lehren zukam, wie an dem Exempel des ersten Märtyrers Stephanus und an dem Diakonus Philippus (Apostg. 6., 7. und 8.) erhellt.“ (System. locc. th. Tom. VIII. 295.) Wie daher Pastor Grabau sich drehen und wie er sich wenden mag, er wird es nie zu Stande bringen, aus Gottes Wort zu beweisen, daß es mehr, als Ein von Gott eingesetztes Amt, und daß es eine Art Prediger gebe, welche nach göttlichem Rechte etwas anderes oder mehr oder geringer wären, als andere, was freilich eine Lehre ist, die herrschsüchtige Prediger gar zu gern aus der römischen oder Episkopal-Kirche in die lutherische einschmuggeln möchten.

Somit ist und bleibt es eine schändliche That, durch welche sich Pastor Grabau als einen Tyrannen, Verfolger des heiligen Predigtamtes und Feind aller menschlichen und göttlichen Ordnung erwiesen hat, daß er einen lutherischen Diakonus ohne allen ordentlichen Prozeß vermittels der brutalen Gewalt seiner von ihm verführten Trustees, hinter dem Rücken der Gemeinde, die er erst später verführt hatte, seine Sünde zu versiegeln und daran Theil zu nehmen, abgesetzt, verjagt und vertrieben hat. Das war eine That, der es noch bedurfte, um vor aller Welt offenbar zu machen, was für ein Geist in dem Manne lebt, dessen erstes und letztes Wort bisher immer „heiliges Amt, Kirchenordnung und Kirchengerecht“ gewesen ist.

W.

an, Andere darin zu unterweisen und zu befestigen und den Lasterern das Maul zu stopfen. Mit welcher Wuth die Papisten wider Luthers Lehre sochten, ist bekannt; die Ströme des rothen Drachen wollten das Gotteskind ersäufen. Dagegen verfaßte Spengeler schon 1519 eine Apologie unter folgendem Titel: „Schutzed und christliche Antwort eines erbarm Liebhabers göttlicher Wahrheit der heil. Schrift, auf etlicher Widersprechen, mit Anzeigung, warum Dr. Martin Luthers Lehr nicht als unchristlich verworfen, sondern mehr für christlich gehalten werden soll.“ Diese Schrift erlebte in einem Jahr fünf Auflagen. Er läßt sich darin von Luthers Lehre also vernehmen: „Das weiß ich ohnzweifelig, daß mir mein Lebenlang einig Lehr oder Predig so stark in mein Vernunft nie eingegangen ist, hab auch von keinem Menschen mehr begreifen mügen, das sich meines Verstandes christlicher Ordnung also vergleicht, als Luthers und seiner Nachfolger Lehr und Unterweisung. Gott wollt, daß mir diese Gnad verliehen würd, mich denselbigen Unterweisungen gemäß zu halten, und alles mein Leben darnach zu reguliren, so wär ich guter Hoffnung, ich wollt Gott als ein Theil und Glied eines Christenmenschen gefällig erscheinen. In Luthers Lehr wird uns, so viel ich je habe finden und verstehn mügen, der recht ordentliche Weg zu Christo, als der Grundfest unsers Heils, gewiesen. Dem Ablass setzt er entgegen den Schatz des Glaubens und Bluts Christi, daraus wir das Kleid unsrer guten Werk, wo sie recht verdienstlich und zur Seligkeit förderlich sein sollen, waschen müssen.“ —

So schrieb also Spengeler schon im zweiten Jahre nach dem öffentlichen Auftreten Luthers; demnach war er einer der ersten Bekenner und Vertheidiger der Wahrheit. Mit unverrückter Beständigkeit ist er auch bei der einmal erkannten Wahrheit geblieben, hat sich weder von den Papisten auf der einen Seite, noch von den Zwinglianern und deren Geistesverwandten auf der andern Seite, von dem rechten Steige des göttlichen Wortes, wie es lautet, abwendig machen lassen; sondern vielmehr hat er sich allen mit vielen Schriften ernstlich widersetzt, und den Lauf des reinen Evangeliums mit großem Fleiß befördern helfen. Sein Freund und Zeitgenosse Camerarius (Kammermeister) weiß seinen Eifer in Vertheidigung dessen, was wahr und recht vor Gott und Menschen sei, nicht hoch genug zu rühmen. Er habe sich auf dieser Erde nichts Höheres angelegen sein lassen, als die Wiederherstellung und Beförderung der reinen Lehre. In der heil. Schrift sei er sehr bewandert gewesen, und habe dieselbe zur Widerlegung des Irrthums und zur Befestigung der Wahrheit so trefflich zu führen verstanden, daß es eine Lust gewesen sei. Desgleichen habe er das, was er von Herzen geglaubt und mit dem Munde bekannt, mit einem gottseligen Wandel, mit Früchten des Geistes gezieret, und sich einer ungeheuchelten Frömmigkeit beflißen. Weil aber der Teufel solchen Menschen gram ist, so ruht er auch nicht, sie in sei-

nen Schuppen zu verfolgen; das mußte auch Spengeler erfahren.

4. Spengeler wird in den Bann gethan.

Daß Spengeler mit Luther in innigster Freundschaft gestanden hat, ist leicht zu errathen. Sie waren Ein Herz und Eine Seele, weil Eines Geistes Kinder. Gleich vom ersten Augenblick an, als Luther mit seinen 95 Thesen an die Oeffentlichkeit getreten war, war unsers Spengelers ganze Aufmerksamkeit auf den merkwürdigen Mann gerichtet, der es im Namen Gottes wagte, das Papstthum anzutasten, und mit den Reichen dieser Welt, ja, mit der Höllempforten, in einen Kampf zu treten. Persönlich bekannt wurden sie vermuthlich im Jahr 1518, als Luther vor dem päpstlichen Legaten in Augsburg erscheinen mußte. Er nahm seinen Weg über Nürnberg, wo er bei seinem guten Freund Wenc. Lind, der auch ein Augustiner war, einkehrte; und weil dieser wieder ein guter Freund Spengelers war, so wird er die Gelegenheit benützt haben, beide mit einander in persönliche Bekanntschaft zu bringen. Gewiß ist, daß Spengeler schon vor dem Jahr 1519 Luthern persönlich gehört hat; das bezeugt er selbst in der oben angeführten Schrift, worin er Luthers Lehre als christlich vertheidigt. Noch näher hat er Luthern kennen gelernt auf dem Reichstage zu Worms, wo dieser sein herrliches Glaubensbekenntniß that, wobei Spengeler als Gesandter der Stadt Nürnberg zugegen war. Ob sie später auch noch in persönliche Berührung mit einander gekommen sind, ist nicht ausgemacht; so viel ist jedoch gewiß, daß unser Spengeler durch öfteren Briefwechsel mit Luther in dessen innigster Freundschaft bis an sein Ende geblieben ist. Luther schätzte ihn sehr hoch, und nannte ihn nur seinen guten Freund „Lazarus“; und Spengeler hingegen hing mit kindlicher Liebe an jenem, und nannte ihn nur „unsren allertheuersten Vater Luther.“ Ihre innige Freundschaft unter einander anzuzeigen, dafür nur ein Exempel. Luther begehrte von Spengeler, daß er ihm von einem Künstler in Nürnberg sein Wappen auf ein Petschier stechen ließe. Dieser that es mit der größten Dienstfertigkeit, sandte ihm das Gefertigte zu, und begehrte nun zu wissen, ob es nach seinem Gefallen getroffen sei. Darauf erwiderte Luther: „Gnad und Friede in Christo. Erbar günstiger lieber Herr und Freund! Weil Ihr begehrt zu wissen, ob mein Petschaft recht trocken sei, will ich euch meine erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht; denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificirt (ertödtet) und soll auch wehe thun; noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, ertödtet nicht, sondern behält lebendig. Solch Herz aber soll

in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt. Denn weiße Farbe ist der Engel und aller Geister Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde; daß solche Freund im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, ist wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen güldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchst, edelst, köstlichst Erz ist. Christus, unser lieber Herr, sei mit Eurem Geist bis in jenes Leben. Amen.“

Weil nun, wie wir (etwas abschweifend) gesehen haben, Spengeler mit Luther in innigster Freundschaft stand, und Jenes Sache zu seiner Sache machte, und an den Kämpfen der Reformation nicht nur den innigsten Antheil nahm, sondern mit im Vordertreffen stand; so trafen auch ihn die Leiden, die allen Bekennern der Wahrheit von den Feinden derselben bereitet wurden. Am 15. Januar 1520 erschien die erste päpstliche Bannbulle, die der großmäulige Dr. Eck in Rom ausgewirkt hatte. Darin waren 41 Sätze aus Luthers Schriften theils als kezerisch, theils als sehr ärgerlich, und theils als verwegen verdammt; Luthern aber und seinen Anhängern als Abtrünnigen befohlen, binnen 60 Tagen bußfertig zur römischen Kirche zurückzukehren, und wegen ihres Abfalls die Absolution bei dem heil. Vater in Rom zu suchen; wofern sie aber in der lutherischen Kezerei verharren würden, sollten sie als verstockte Kezer in den Bann gethan werden. — Demnach ließ Eck auch den Namen unsers Spengelers mit in die Reihe der Abtrünnigen setzen, welche zu Weißen öffentlich angeschlagen wurden. Ja, noch mehr; er sandte die päpstliche Bulle nebst einem eigenhändig geschriebenen Brief an den Rath der Stadt Nürnberg, und verlangte von demselben, daß er mit Bislibald Birkenheimer und mit Lazarus Spengeler nach dem Inhalt der päpstlichen Bulle verfahren solle; auch solle er, der Rath, nicht zulassen, daß Luthers und seiner Vertheidiger Schriften fernerhin in Nürnberg gedruckt und verkauft, sondern, auf einen Haufen gesammelt, verbrannt würden. Allein weder des Papstes Bulle noch Ecks Brief gereichte unserm Spengeler zum Nachtheil; denn der Rath der Stadt Nürnberg, dessen Seele Spengeler war, lehnte sich so wenig an des Papstes Bulle, als diejenigen, gegen die sie gerichtet war. Darauf erfolgte dann 1521 die gedrohte Vollziehung des päpstlichen Bannes. Wie aber Luther denselben verachtete, und ihn einen Sch...=Bann nannte, so auch Spengeler. Er wußte, daß weder der Papst noch ein Engel vom Himmel ihn von Christo und seiner Gemeinde abscheiden könne, wenn er sich nur selbst nicht durch muthwilligen Unglauben von Christo und seiner Gemeinde losreißt. Habe doch der Herr Christus es seinen Jüngern zuvorgesagt: „Sie werden euch in den Bann thun.“ Wie also die

heiligen Apostel um ihres Zeugnisses willen von der jüdischen Synagoge ausgeschloffen worden seien, so müßten auch alle Bekenner der neuerwachten reinen Lehre von der römischen Synagoge, an der Hopfen und Malz verloren sei, ausgestoßen werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingelant von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise = Bericht.

(Fortsetzung.)

Die nächsten Tage darauf besuchte ich die meisten Familien im Settlement. Man empfing mich meist kalt; doch muß ich auch zur Ehre Gottes sagen, daß Einige eine sehr rühmliche Ausnahme machten und sich herzlich freuten über meine Ankunft und Absicht, aber die allgemeine Gottlosigkeit bitter beklagten; es sei so schlimm, daß die geringste christliche Aeußerung Anlaß zu entsetzlichem Spott gebe. Ungetaufte Kinder fand ich im Ganzen gegen 50 vor, 9 allein in einer Familie. Diese Erfahrung bei Deutschen zu machen, war mir, dem mit den hiesigen Verhältnissen noch Unbekannten, ganz erschrecklich.

Zu einem Farmer kam ich, bei welchem noch 8—12 Andere beim Dreschen beschäftigt waren. Als sie ein wenig rasteten und die geräuschvolle Dreschmaschine stille stand, machte ich mich herzu, und lud sie Alle, nach vorausgegangenen nöthigen Bemerkungen, zum Gottesdienste ein. Sie antworteten mir darauf: „nur wenn es Whisky oder Bier gebe, versammelten sie sich, sonst nicht.“ Ich erwiderte: Whisky könnt Ihr freilich bei mir nicht haben, denn ein Faß davon voll auf dem Rücken zu tragen, ist mir unmöglich. Uebrigens muß es doch wohl nicht immer Whisky sein, man kann ja auch einmal eine Abwechslung versuchen, umsomehr, da der Mensch nicht nur einen Leib, sondern auch einen Geist hat, der Letztere aber höhere Bedürfnisse hat, nach meiner Meinung und Ueberzeugung, dieselben aber sonderlich im Gottesdienste befriedigt werden. Einige versprachen, darauf zu kommen.

Fast alle derselben waren in Deutschland auf höheren Schulen gewesen, leider aber in einer Zeit, wo der nackte Nationalismus von Kanzeln und Lehrstühlen erschallte und die epikurische Moral dem leeren, unbefriedigten Geiste als die höchste Weisheit angepriesen wurde.

Was waren da für bessere Früchte zu erwarten? O! Wehe, wehe über jene Seelenmörder, die den jugendlichen Seelen, statt göttlicher Wahrheit, das verderblichste Seelengift einflößten! —

Am 3. September, Vormittags, hielt ich Gottesdienst. Viele Leute kamen herzu, so daß das Schulhaus gedrängt angefüllt wurde. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte man theilweise der Predigt, welche das Thema: „Ist das Christenthum die wahre Religion?“ zum Grunde hatte, zu. Nach Beendigung derselben frug ich, ob man in einiger Zeit wieder eine Predigt hören wollte. Niemand antwortete. Da erklärte ich ihnen, es sollte ganz geschehen nach ihrem Wunsche, wolle man keine Predigt

mehr hören, würde ich auch nicht mehr kommen; im entgegengesetzten Falle aber, sei ich gerne bereit, ihnen wieder Gottesdienst zu halten. Es war wieder alles still. Da trat ein Weib auf, und sagte mit weinender Stimme: „Die Weiber sollen wohl schweigen in der Gemeinde, aber wenn die Männer schweigen, müssen die Frauen reden: Das ist wohl unbedingt nothwendig, daß Sie wieder kommen und uns predigen! Wir leben doch sonst ganz wie die unvernünftigen Geschöpfe, und vergessen unseres Schöpfers und Erlösers! Was soll auch aus unsern unsterblichen Seelen werden? Sie müssen ja alle verloren gehen. Darum laßt uns doch um fernere Gottesdienste bitten.“ Diese Worte machten einen tiefen und beschämenden Eindruck auf alle Anwesenden. Nun stand Einer nach dem Andern auf und sprach seine Uebereinstimmung mit den Worten dieses Weibes aus. — Ich aber dankte Gott für die Umwandlung dieser harten Herzen, — und bat dann in der Folgezeit Herrn Past. Lehmann, dieses große über 100 Familien zählende Settlement oft zu besuchen. Dieß ist denn auch bereits von ihm seit längerer Zeit geschehen; freilich hat er schon recht harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Ich bin aber guter Zuversicht, daß Gott helfen wird, daß in diesem Orte, welcher seinen Namen von dem gefunden, vortrefflichen Wasser erhalten hat, auch die Wasser des göttlichen Wortes fort und fließen werden, daß Er wird Durst geben nach diesem Leib und Seele erquickenden Wasser, hingegen Abscheu an dem Leib- und Seele verderbenden Wasser. Wohl wird nun Satan, wenn er eine Seele nach der andern verliert und dieselbe in das Reich des lieben Sohnes, Jesu Christi, versetzt wird, noch mehr gegen dieses Reich wüthen, und seine Helfershelfer auf Erden anstacheln, daß sie Alles versuchen, um die Geseze dieses Reiches, nämlich das theure Evangelium zu unterdrücken; aber es wird ihnen nichts helfen, ohne ihren Dank müssen sie sehen, daß der Herr König ist darin, und dasselbe ausbreitet und beschützt: trotz der mächtigen Höllenporten, trotz des Satans Horden, trotz deren die Erde verpestenden Consorten.

Am 4. Septbr. reiste ich wieder ab. Mein Weg führte mich bei dem Menschen (welchen ich wegen des Schulhauses gesprochen hatte), vorbei; ging deswegen noch einmal zu ihm hinein, um Abschied zu nehmen. Er bat mich noch ein wenig zu warten; bald darauf brachte er einen hochaufgehäuften Teller mit fünf verschiedenen Sorten Weintrauben, diese mußte ich essen und dann gab er mir noch schöne große peaches (Pfirsiche) mit auf den Weg, auf daß ich bei der großen Hitze während der Reise meinen Durst löschen könnte. Seine letzten Worte aber waren: „Kommen Sie bald wieder in unser Settlement, Herr Pastor.“ Das war Derjenige, welcher ein Mensch und kein Christ sein sollte. —

Bonhomme Bottom war nun mein nächstes Reiseziel. Der Weg dahin war etwa zwölf

Meilen lang. Unterwegs berichtete man mir, daß ich eine christliche Familie ungefähr vier Meilen von Bonhomme antreffen würde. Diese suchte ich zunächst auf. Angekommen an der Farm, erschien bald auf mein halloo (Rufen) der alte Herr und nahm mich mit in das Haus hinein. Nachdem ich mich als lutherischen Reiseprediger vorgestellt hatte, wurde mir ein warmes Willkommen zu Theil. Bezugnehmend auf mein Amt als solches, lenkten sie das Gespräch bald auf christliche Dinge, und frugen mich denn sonderlich aus über die Reformation, über die lutherische, d. h. rechte biblische Lehre von der Rechtfertigung, sodann endlich über meinen Standpunkt den Andersgläubigen, und namentlich den Reformirten und den ihnen entsprungenen Secten gegenüber, in einer solch eingehenden Weise, wie ich es nie und nimmer von Landleuten erwartet hätte; zwar nicht also, daß es mich betrübt hätte, sondern wie es mich nur höchlichst erfreuen konnte; — eine Weise, die ich sonderlich lutherischen Laien anempfehlen möchte, wenn sie von Secten-Predigern aus wohlbekanntem, 1 Petr. 4, 15. dargelegtem Grunde und mit den häßlichen 2 Tim. 3, 5—7. beschriebenen Eigenschaften besucht werden; das würde vielleicht ein gutes Mittel sein, denselben das Wiederkommen zu verleiden.

Nach meinen wirklich lebhaften Antworten äußerten sie, daß sie ganz mit mir übereinstimmten und dasselbe auch glaubten, und nun seien sie froh, einen Prediger dieses Glaubens bei sich zu sehen. Sie schenkten mir ihr ganzes Vertrauen und zufolge des erzählten sie mir ihre in der That merkwürdigen Erfahrungen, Leiden und Freuden im Christenthum. Längere Jahre waren sie dahingegangen, zwar nicht in völliger Unglauben, doch auch nicht im lebendigen seligmachenden Glauben; da war ein englischer Baptisten-Prediger in die Nähe gekommen, welcher die Liebe Christi gegen die Sünder und die Herrlichkeit der gläubigen Christen recht eingehend predigte, dies brachte sie zur Erkenntniß ihrer Sünde und zum Glauben an den Herrn Christum. Nun wurde das Wort Gottes, die Predigt des süßen Evangeliums ihre größte Freude, das Gebet ihre liebste Beschäftigung. Sie waren selig und glücklich in dem besten Freunde der Menschenkinder — dem Herrn Jesu Christo. Aber bald wurden sie aus dem süßen Empfinden und Schmecken der Gnade, aus dem beschaulichen Gefühlchristenthum herausgerissen; natürlich nur zu ihrem Heile, obwohl es ihrem Fleische sauer ankam. Sie erkannten nämlich in Folge ihres eifrigen und verständigen Bibellebens, daß Lehre und Leben dieser Baptisten-Gemeinschaft, welcher sie sich angeschlossen hatten, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte; dies konnten sie mit gutem Gewissen nicht hingehen lassen; sie protestirten, aber es half nichts, und so sahen sie sich genöthigt, aus Gehorsam gegen Gottes Wort, auszutreten.

Längere Zeit darnach lernten sie die Methodisten kennen, und geblendet durch deren äußere Heiligkeit, glaubten sie, daß diese die rechte Kirche seien. Doch der Schein trügt, und

diese bittere Erfahrung mußten sie auch bei den Methodisten machen. Deren mitunter wirklich albernen Exegesen, z. B. über das Evangelium von den zehn Jungfrauen, daß die klugen Jungfrauen die Methodisten, die thörichten aber Lutheraner, Reformirte, u. s. w. seien, meist aus glänzender Bornirtheit erzeugt, die langen, häufig nichtsagenden Gebete, welche sie nach Christi Ausspruch für heidnisches Geplapper halten mußten, sowie die heuchlerischen, an die katholische Ohrenbeichte erinnernden Bekenntnisse in den Classenversammlungen verleidete ihnen die Gemeinschaft mit denselben, den vollkommenen Heiligen, ganz. Und wieder waren sie allein! Nun fügte es Gott, daß sie ein in englischer Sprache unparteiisch geschriebenes Werk der Reformation in die Hände bekamen, welches sie auch neben der heil. Schrift fleißig lasen; dies brachte sie immer mehr zur festen Ueberzeugung, daß wirklich Luthers Lehre die rechte, reine, unverfälschte, aus dem göttlichen Wort geschöpfte Lehre sei, und daß die Kirche, welche sich zu dieser Lehre bekenne, auch die rechte Kirche sein müsse. Daß aber hier in diesem Lande eine solche Kirche zu finden sei, bezweifelten sie.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Convention zu Reading zum Zweck der Bildung einer neuen Generalsynode. Wie wir der „Lutherischen Zeitschrift“ vom 22. Decbr. entnehmen, so waren auf dieser von Dienstag den 11. Decbr. bis Freitag den 14. Decbr. gehaltenen Convention 16 lutherische Synoden durch Delegaten vertreten, nemlich: die Synode von Pennsylvanien, die Allgemeine Synode von Ohio, der englische District dieser Synode, die englische Ohiosynode, die Pittsburg Synode, die Michigansynode, die Wisconsinynode, die Minnesotasynode, die Missourisynode, die Iowa-Synode, die norwegische Synode, die Canada-Synode und die New-Yorker Synode. Die Gesamtzahl der Delegaten betrug 33 Pastoren und 15 aus der Hörerschaft; überdies waren allein über 50 Pastoren als Gäste zugegen. Von unseren ernannten Delegaten waren leider die Professoren Walthers und Sihler wegen des Colloquiums zu Buffalo, das ihre Zeit schon zu sehr in Anspruch genommen hatte, an der Theilnahme verhindert, worüber genanntes Blatt sein Bedauern ausspricht, jedoch berichtet, daß die von ihnen eingesendete offizielle Mittheilung in gehöriger Erwägung gezogen worden sei und daß der allein gegenwärtige Past. Müller aus Pittsburg unsere Synode in einer „sehr würdigen und befriedigenden Weise vertreten und durch sein freundliches, brüderlich-liebliches Benehmen auch bei der Besprechung von schwierigen Punkten, auf alle Anwesenden einen höchst günstigen Eindruck gemacht habe.“ Die Verhandlungen wurden in englischer und deutscher Sprache geführt und beide Sprachen erhielten gleich von Anfang an in jeder Beziehung gleiche Berücksichtigung. Zuerst verhandelte man über die Lehrbasis und stellte hierüber 9 Punkte fest, in

denen das entschiedene Bekenntniß zur ungeänderten Augsb. Confession unumwunden ausgesprochen ist. Dann stellte man 11 Punkte über Kirchengewalt und Kirchenregiment auf. Endlich verhandelte man noch über den Entwurf einer Verfassung der neuen Generalsynode, die den Namen führen soll: „Die allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenversammlung von Nordamerika.“ Da heißt es nun in dem Blatte des Berichterstatters: „Ueber die Lehrbasis und das Kirchenregiment war die Einstimmigkeit allgemein; über den Entwurf der Verfassung stimmten die Delegaten der Missourisynode und der norwegischen Synode (Prof. Schmidt von Decorah) nicht mit, weil sie meinten, die rechte Zeit zur Bildung einer neuen Generalsynode sei noch nicht gekommen, sondern man sollte zuerst noch einige Jahre freie Conferenzen zur Beförderung der Einigkeit in der Lehre halten.“ Leider drang diese richtige Meinung nicht durch. Es wurde die Ausarbeitung einer Verfassung beschlossen und eine Committee dafür ernannt, ebenso Committee für die Herausgabe eines guten englischen und eines guten deutschen Gesangbuchs. Die Convention wurde mit dem Lied: „Nun danket alle Gott“ und mit Gebet auf den Knieen geschlossen. Die auf derselben vertretenen Synoden zählen im Ganzen gegen 900 Prediger, 1600 Gemeinden und 200,000 Glieder.

Die „heiligen“ Methodisten des Pabsts Bettern. Die Methodisten schreien viel gegen das Pabstthum, und doch arbeiten sie demselben durch ihre falsche Lehre von der „vollkommenen Heiligung“, die sie gerade selbst in ihren Zeitschriften wie besessen treiben, nur in die Hände. Und die Katholiken fangen an, sich dieser ihrer Bettern und Helfer zu freuen und rühmen ihre falsche Lehre. So heißt es in der „Katholischen Kirchenzeitung“ vom 29. November: „Ja, die Methodisten sind auch keine eigentlichen Protestanten. Und in ihrer Lehre von den guten Werken und der Heiligung glauben sie fast dasselbe, was die Katholiken glauben.“ Rechtschaffene Protestanten verwerfen die alte pharisäische-katholische und methodistische neu aufgewärmte Irrlehre von der „vollkommenen Heiligung.“ Unsere Bekenntnisschriften lehren (Ed. Müller S. 607): „Wir verwerfen der Päbste und Mönche Lehren, daß der Mensch könne nach der Wiedergeburt das Gesetz Gottes in diesem Leben gänzlich erfüllen.“ Ferner S. 614: „Wenn wir lehren, daß durch die Wirkung des heiligen Geistes wir neu geboren und gerecht werden, hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhangen, sondern daß Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünde zudeckt, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken. Aber solches unangesehen, werden sie durch den Glauben und um solches Gehorsams Christi willen für fromm und gerecht gesprochen und gehalten, ob sie gleich ihrer vererbten Natur halben noch Sünder sein

und bleiben bis in die Gruben. Wie es denn hinwiederum die Meinung nicht hat, als dürften oder sollten wir ohn Buße, Befehrung und Besserung der Sünden folgen, darin bleiben und fortfahren.“ Hütet euch, ihr Lutheraner, vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Phariseer und ihrer Nachkommen, der Katholiken und Methodisten! B.

Dankfagungsthemata. Am neuen Dankfagungstag haben sich die Sectenprediger wieder sehr abgemüht, etwas Absonderliches zu sagen. Als Beweis geben wir einige Themata hiesiger Prediger. Der Universalist redete über den Gegenstand: „Unsere Nation der Wächter der Freiheit“, ein Presbyterier über: „Amerikas Fortschritt zur wahren Schönheit“, ein Baptist darüber: „Wie die letzten Wahlen dathun, daß man dem Volke vertrauen dürfe“, und endlich ein anderer Presbyterianer über den hochwichtigen Satz: „Ein Haus in Ohio, ein Gegenstand des Dankes.“ Diese Themata wurden Tags zuvor in den Zeitungen veröffentlicht, wie andere Vorstellungen auch. (Luth. Kirchenz.)

Kirchliche Nachrichten.

Am 25. Sonntag nach Trin., den 18. November, fand die feierliche Einführung des Herrn Pastors F. W. Pennkamp in der ev.-luth. Gemeinde bei Ballwin, St. Louis Co., Mo., Statt. Diese Gemeinde war bisher ein Filiale des Unterzeichneten gewesen, und wollte sich nun selbständig organisiren durch die Berufung des Genannten. Nachdem er diesen Ruf als einen göttlichen erkannt hatte, folgte er ihm. Herr Past. Kleist von Washington, Mo., predigte bei dieser Gelegenheit vor einer zahlreichen Zuhörerschaft und der Unterzeichnete vollzog die Introduction.

Möge der Erzhirte seiner Kirche, unser Herr Jesus Christus, auch mit seiner Gnade segnen den Dienst dieses lieben Bruders, daß noch viele zerstreute Schafe gesammelt werden! Möge unter seiner Leitung diese Gemeinde wie eine Stadt auf dem Berge den Irrenden leuchten im reinen lauten Wort! Mögen die Zeltepfähle unseres lutherischen Zions immer weiter hinausgesteckt werden!

Aug. Lehmann, Pastor.

Adresse: Rev. F. W. Pennkamp, P. O. Ballwin, St. Louis Co., Mo.

Am 24. Dec. v. J. wurde Herr Past. H. Klockmeier im Auftrag des Präsidiums unsers Districts in der Gemeinde Eisleben, Scott Co., Mo., meinem bisherigen Filial, von dem Unterzeichneten mit Verpflichtung auf sämtliche Bekenntnisse unserer Kirche eingeführt.

Der Genannte gehörte bis dahin der sogen. luth. Illinois-Synode an. Da aber sein Zeugniß gegen deren unlutherische Lehre und Praxis unbeachtet blieb, trat er aus und schloß sich unserer Synode an. Da er es ferner von seiner ehemaligen zur Illinois-Synode gehörigen Gemeinde nicht erlangen konnte, ihm einen rechtmäßigen Beruf auszustellen, sondern dieselbe bei ihrer bisherigen Weise verharren wollte, ihren Seelsorger jährlich zu mietzen, so fand er sich genöthigt, seinen Stab weiter zu legen und nahm den Beruf seiner jetzigen Gemeinde an.

Der Herr rüste diesen Seinen Diener immer mehr und mehr aus mit Weisheit und Erkenntnis und fröhne dessen Arbeit mit Seinem Segen.
E. Riedel.

Adresse: Rev. H. Klockemeier,
Cape Girardeau, Mo.

Im Auftrag des Präsidiums westl. Districts ist durch den Unterzeichneten Herr Past. Brügmann in sein neues Amt in Bremer Settlement an jüngst vergangenem ersten Advents-Sonntage vor einer sehr zahlreichen Versammlung in gebräuchlicher Weise eingeführt worden. Der Herr verleihe dem lieben Bruder reiche Gnade und Segen, daß die Gemeinde vorbereitet, gekräftigt und gegründet werde in Christo Jesu. Amen.

M. Wege, Past. in Augusta, Mo.
Adresse des l. Bruders:
Rev. G. W. Bruegmann,
P. O. Canaan, Gasconade Co., Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauenverein im Zions-District zu St. Louis 12 Hemden, 9 Taschentücher und 4 Paar wollene Socken.

Für Brunn's Anstalt von N. N. durch Past. W. F. M. Walther.

Zum Seminarhauhalt: Aus Past. Holl's Gem. 1 Topf Schweinefett. Von G. Gräß aus Past. Lehmanns Gem. 5 Bush. Kartoffeln, 3 Bush. Rüben, 1 Bsh. Nepselknize und 2 Gall. Nepselbutter. Aus Past. Heinemanns Gem. durch Herrn Feinr. Brase 1900 Pfd. Mehl, 6 Bsh. Weizen, 1 Bush. Bohnen, 1 Bush. Nepselknize und ein fettes Kalb. Von Herrn Claves aus der Gemeinde Carondelet 1 fettes Schaf. Von Herrn Fr. Kienle aus der Gemeinde in Collinsville \$1.

Für arme Studenten: Durch Past. Sapper vom Frauenverein in seiner Gemeinde \$10. Von Herrn Trampe \$1. Aus Past. Holl's Gemeinde 12 Kissenüberzüge und 9 Paar wollene Socken. Vom Frauenverein in Past. Wagners Gemeinde 8 wattierte Bettdecken. Durch Herrn J. G. Schneider aus Past. Merz's Gemeinde \$2 für Abbrand. Durch Past. König vom Jünglingsverein seiner Gemeinde \$5. A. Krämer.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Wunder vom Jünglingsverein \$5; vom 2. Frauenverein für Schmidt

\$5. Durch Past. Große Kindtauf-Collecte bei J. Ch. Schwarz \$5 und von N. N. \$1.50 für J. Müller. Von Past. Hoffmann \$5. Past. Eitel \$2. Durch Past. Deper von J. Vogel \$2. Von der Gem. zu Rich \$24 für Möhlendrin. Von Herrn Conrad, Peru, Ind., \$10 für Strobel. Von Past. Merz \$1. Von der Gem. in Cincinnati \$15 für Brunn'sche Sendlinge. Vom Frauenverein daselbst \$10. Von Wittwe Lübsen daselbst \$1. Durch Past. M. Girch von Herrn Boltmann \$5. Durch Past. Schmidt vom Frauenverein in Terre Haute \$7. Gem. zu Laporte \$10. Durch Lehrer Weidohm vom Jünglings-Verein in Chester \$7.70. Durch Past. Sappert von der Gem. in Evansville \$28. Durch Past. Heilmüller von Frau N. N. \$2. Durch Past. Jor von d. Gem. in Loganport \$9.50. Frau Rauch \$3. A. Stoll \$1 für Strobel. Wittwe Weiß in Addison \$1. Durch Kassirer Birkmann \$5. Durch Lehrer Grotmann Hochzeits-Coll. bei Schumacher \$9.10. Durch Past. Schmidt aus dem Klingelbeutel der Gem. Elfgrove \$12. Durch Past. Stubach von Herrn Heine \$6, von Herrn G. Spiegel \$1.

Zum Seminarhauhalt: Von Herrn H. Busche in Fort Wayne \$5. A. Selle.

Erhalten:

Zur Synodal-Kasse westlichen Districts: Collecte, ges. auf H. Sängers Hochzeit durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$7.25; von Hrn. Past. Kleppisch das. \$5; Advents-Collecte der Gem. des Past. Markworth, Danville, Ill., \$10; Advents-Collecte der Gem. des Past. Schwenken, New Vieselsb. Mo., \$18.45; Advents-Collecte der Gem. des Past. Lehmann aus der Mansfelder Noab, St. Louis Co., Mo., \$13.05; von der Gem. des Past. Kleppisch, Washington, Mo., \$9; von J. Margranter, Rochester, N. Y., \$4; von Wittwe Teeg durch Past. Hoppe, New Orleans, La., 50 Cts.; von der Gem. des Past. Schürmann, Homestead, Iowa, \$3.27; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$22; von der Gem. des Past. Mertens, Lyonsville, Ill., \$4; von der Gem. des Past. Richmann, Schaumburg, Ill., \$24.69; von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$35.19; von H. Niederl, Chicago, Ill., als Dankopfer, \$5; von der Immanuel-Gem. des Past. Beyer, Chicago, Ill., \$25; von der Gem. des Past. Holls, Centerville, Ill., \$25; Collecte der Johannis-Gem. in Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo., \$19; Advents-Collecte der Gem. des Past. Stephan, Chester, Ill., \$20; von der Gem. des Past. John, Dissen, Cape Girardeau Co., Mo., \$8.80; Advents-Collecte des Past. C. Stege, Monroe Co., Mich., \$5.15; von der Gem. des Past. Reisinger, Pekin, Ill., \$10; von der Gem. des Past. Beyer, Carlinville, Ill., \$50; Advents-Collecte der Gem. des Past. H. Schmidt, Elk Grove, Ill., \$8.60; Advents-Coll. der Gem. des Past. H. Schmidt, Duntun, Ill., \$3.25.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., \$11; vom Immanuel-Distr. in St. Louis, Mo., \$11.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Von der Johannis-Gem. des Past. Mez, New Orleans, La., \$37.50; von Frau Bremer durch Past. Schürmann, Homestead, Ill., \$1; vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., \$4; von den Schulkindern des Lehrers Karau, Carlinville, Ill., \$5.60; durch Past. H. A. Preus von Truls Jarnes, Norway Grove, Wis., \$10; durch Past. F. C. Claussen von

der Norwegian Ridge Gem., Iowa, \$36.50; durch Past. A. Rasmussen von der Fishon Gem., Ill., \$87; durch Past. A. C. Preus von der Coon Prairie Gem., Wis., \$10; durch denselben von der Coon Valley Gem., Wis., \$20; durch Past. N. Brand von seiner Gem., Decorah, Iowa, \$19.20; durch Past. S. A. Preus von der Norway Grove Gem., Wis., \$20; durch Past. Hagestadt von G. Nielsen, Rush River, Wis., \$5.

Für innere Mission: Durch Past. Röber, Thornton Station, Ill., von N. N. \$2, von C. Richter \$1; von H. Bedemeyer, Jefferson Co., Mo., \$2; von Theod. Reinhardt, Chicago, Ill., \$3; durch Past. Bühl, Massillon, O., von Gottfr. Däumer \$3, Marg. Däumer \$4, Louise Däumer \$1, Frau Katharina Lamb \$2; durch Fürchtegott Schuricht von Hrn. Succop, Pittsburg, Pa., \$1.90; von P. Mohrmann, New York, N. Y., 35 Cts.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Benfemann durch Past. Röber in Thornton Station, Ill., \$2; von Schürmann durch Past. Hoppe, New Orleans, La., \$5; von Johannes Becker, St. Louis, Mo., \$1.50.

Zur College-Hauhalt-Kasse in Fort Wayne: Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Rich, Collinsville, Ill., \$61.25; von Fr. Kienle sen., Collinsville, Ill., \$1; von H. Kins, Modena, Wis., \$5; von G. Faulstich durch Past. Muehl, Staunton, Ill., \$2; von Frau Ilten in Elk Grove, Ill., als Dankopfer für glückliche Entb. noch \$4.

Für den Seminarbau in Addison: Von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., \$5.40.

Für den Seminarhauhalt in Addison: Von Fr. Kienle sen. in Collinsville, Ill., \$1.

Für College-Schüler in Fort Wayne: Von der Johannes-Gem. des Past. Mez, New Orleans, La., \$34.95.

Für arme Studenten: Von Frau Alweil durch Past. Bühl, Lafayette Co., Mo., \$2.

Für Frau Past. R. R. in Collinsville, Ill., \$2.50; von Hrn. Nahbert durch Past. Hoppe, New Orleans, La., \$2.50.

Für Past. R. R. durch F. Schuricht von Hrn. Succop, Pittsburg, Pa., \$1.85. Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Stamm,
No. 380 St. Charles St., Baltimore, Md.

C. Trettn, Lehrer,
Sebewaing, Huron Co. Mich.

J. P. Emrich, Lehrer,
care of B. Barthel,
Salisbury St. betw. 13th & 14th Sts.,
St. Louis, Mo.

Alle Briefe an E. Roschke bittet man zu adressiren: E. Roschke,
1217 South Third St., St. Louis, Mo.

Jahres-Bericht

des Agenten der evang.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis über die Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten von Michaelis 1865 bis Michaelis 1866.

Einnahme und Ausgabe.	Vollständige Bibeln	Gewöhnliche Neue Testamente	Altentburger Altes Testament Bb. I. II.	Neues Testament	Summa der Exemplare
Bestand vom vorigen Jahre zu Michaelis 1865 ...	561	740	20	771	2092
Einnahme.					
Neue Sendungen	937	25	44	—	1006
Summa	1498	765	64	771	3098
Ausgabe.					
Hiervon wurden bis Michaelis 1866 verbreitet resp. verkauft durch den Agenten	866	273	30	434	—
Von der Gesellschaft verschenkt	2	—	—	—	—
Durch Herrn Colporteur Lange verkauft	60	1	—	40	—
Durch Herrn Colporteur Bullinger verkauft	6	—	11	5	—
Durch die Zweig-Bibelgesellschaft in Chicago, Ill., ..	42	—	—	—	—
" " " " " Collinsville, Ill., ..	11	7	—	—	—
" " " " " St. Charles, Mo., ..	9	—	—	—	—
" " " " " Perry Co., Mo., ..	21	24	11	7	—
" " " " " Columbia, Ill., ..	2	—	—	—	—
Summa der Ausgabe	1019	305	52	486	1862
bleibt Bestand zu Michaelis 1866	479	460	12	285	1236

St. Louis, den 29. September 1866.

L. E. Ed. Bertram, Agent.

Jahres-Rechnung

der deutschen ev. luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis von Michaelis 1865 bis Michaelis 1866.

Einnahme.	
Monatliche Beiträge in St. Louis	\$306.40
Beiträge von Zweig-Gesellschaften, u. zwar:	
W. d. Z.-G. in Collinsville, Ill., ..	\$10.00
" " " Centerville, Ill., ..	15.00
" " " Altenburg, Mo., ..	31.25
Für verkaufte Bibeln u. gewöhnl. Testam. 1640 55	
" " " Altenburg. Neue Testamente 1120.05	
" " " Alte " 78.15	
Kirchen-Collecten in St. Louis	113.40
Von Hrn. Past. L. in P., Mo., ..	3.50
Für Actien z. Ankauf der Stereotyp-Platten 200.00	
Einnahme im Jahre \$3518.30	
Bestand am Schlusse vor. Jahresrechnung 1541.70	
Summa Einnahme und Bestand	\$5060.00
Ausgabe.	
Zum Ankauf von Bibeln u. gew. Testam. \$1132.81	
" " " Altenb. Alten " 94.60	
Für Altenb. Neue Testamente zu binden ..	482.02
Zum Ankauf der Stereotyp-Platten des Altenburger Bibelwerks	1000.00
Geborgte Gelder zurückbezahlt	200.00
Betriebskosten	113.30
Summa der Ausgabe	\$3022.73
bleibt Bestand	\$2037.27
St. Louis, den 29. September 1866.	
J. L. Schuricht, Schatzmeister.	

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
belet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. Januar 1867.

No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, find an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Besetzungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Köstling.)

Lazarus Spengeler.

(Fortsetzung.)

5. Spengeler's wichtigste Verrichtungen in Sachen der Religion.

Ein Zeitgenosse Spengeler's schreibt von ihm: „Damals waren die Vornehmsten des Rath's zu Nürnberg Caspar Nügel und Hieron. Eber; Lazarus Spengeler war zwar dem Namen nach nur Rathschreiber, aber in der That fast aller guten Anschläge Urheber und Förderer. Spengeler war ein Mann von großem Fleiß und Treue, welche er in vielen schweren und wichtigen Geschäften erwiesen und bewährt.“ — Im Jahre 1521 war er als Gesandter der Stadt Nürnberg auf dem Reichstage zu Worms, und er hat den Hergang desselben in einem Büchlein beschrieben. Für seine Vaterstadt hat er für Gründung und Hebung der Schulen viel gethan. „Weil er wohl wußte,“ schreibt ein Zeitgenosse von ihm, „und in seinem Gemüth erwog, wie viel zur Hoffnung alles glücklichen Fortganges in geistlichen und weltlichen Handlungen in diesem Leben an der Unterweisung der Jugend gelegen sei; hat er den Rath ermahnet und angetrieben, daß sie etliche Männer, welche in guten Künsten und Wissenschaften erfahren wären, zu finden trachteten, welche gemeiner Stadt in Unterrichtung der Jugend dienten, damit, wenn sie selbige beisammen hätten, bei ihnen eine wohl angelegte Schule eröffnet würde.“ Weil nun der

Rath auf seinen Vorschlag einging, so reiste er selbst nach Wittenberg, um sich Melanchthons Ueberkunft auszubitten, der denn auch in Nürnberg erschien und nach seinem Gutdünken eine Schule einrichtete. — Welch regen Antheil unser Spengeler an den Verhandlungen in Augsburg 1530 genommen habe, davon geben seine uns vorliegenden gedruckten Acten genugsames Zeugniß. Als nemlich nach Uebergabe der Augsburger Confession allerlei Vergleichsmittel in Vorschlag gebracht wurden, womit die Papisten nichts anderes im Sinn hatten, als die Lutheraner von dem guten Bekenntniß ihres Glaubens abfällig zu machen; da wurde auch Spengeler von Augsburg aus zum öfteren um seinen christlichen Rath in dieser Angelegenheit befragt. Weil er aber des römischen Hofes List und Bosheit kannte, so wollte er durchaus gar nichts von einem Vergleich mit den Papisten wissen, noch in irgend einem Stück ihnen zu Lieb Etwas nachgelassen haben, es sei denn, daß sie das Evangelium annehmen wollten. Seine schriftlichen Bedenken hierüber sind in der That meisterhaft; darum wollen wir es nicht unterlassen, einen reichlichen Auszug daraus mitzutheilen. Er schreibt: „Mein Gemüth ist nicht, über die Artikel, der man sich bisher zu beiden Theilen zu Augsburg vergleicht, die man übergeben und zu bewilligen fürgeschlagen hat, zu urtheilen, ob die christlich, dem Worte Gottes gemäß, und der Schrift nicht entgegen seien; sondern will solches denen, die ein mehrern Verstand, denn ich, haben, zu urtheilen überlassen.

Wiewohl ich der etliche nicht ohn Beschwer- niß und ohn Nachtheil der Gewissen, und unverlezt Gottes Ehre bei mir selbst halten kann. Denn was es für ein gottloser Greuel und Lästerung mit den privatis missis (Privat-Messen) bisher gewest ist, den die Päpstlichen für ein Opfer der Lebendigen und Todten gehalten, um Geld verkauft, und einen ganzen Jahrmarkt und Krämerei daraus gemacht haben, wie sie auch zu Augsburg jetzt noch thun, wissen alle, so auch einen geringen christlichen Verstand haben, und zeigen solches viel des Luthers und anderer Theologen ausgegangene Schriften genugsamlich an. Soll man nun die wiederum zulassen, oder zum wenigsten nicht wehren, sondern den Mönchen und Pfaffen auf ihr Gewissen stellen, wie man zu Augsburg will: so bedenke doch ein Jeder, wie doch derselbe einig Artikel (ich will aller andern geschweigen) mit Gottes Wort immer bestehen mög, ob er auch christlich, und göttlicher Schrift und Wahrheit unverleßlich sei. Denn ob man meint, man könne des nicht wehren, und möge die einem jeden Priester auf sein Gewissen setzen: so läßt sich doch solches mit keinem Gewissen nimmer verantworten. Es ist ein großer Unterschied unter: nicht wehren können und frei bewilligen. Wenn ich ein Ding über meinen Fleiß nicht wehren kann, das ich für Unrecht halte und bekenne, und es doch für sich geht, so bin ich gegen Gott und der Welt entschuldigt. Wenn ich aber ein unrecht Ding, das ich als eine Dbrigkeit wohl wehren, ver-

hindern und nicht zulassen möcht, bewillige, mit was Gewissen könnt ich das bei Gott, meinen Unterthanen und der ganzen Welt verantworten?"

"Es beschwert mich nicht wenig, daß in diesem allerwichtigsten Handel, unsern Glauben belangend, so capriös, spitzig, sophistisch und verschlagen von beiden Seiten soll gehandelt werden; daß man den Päpstischen in ihren Fürschlägen, die man doch für öffentliche Gotteslästerung aus Noth urtheilen muß, dermaßen entweichen, nachgeben oder zum Wenigsten heucheln, etliche göttliche Gebot, Befehle und Einfügungen für dispensabilia (erläßlich) achten, die christliche Freiheit, auch die Ding, so Gott frei gelassen, also krüppeln, färben und dem ein Hütlein des zeitlichen Friedens aufsetzen soll, wie sich ein Jeder dieses, viel mehr denn ich anzeigen kann und will, aus den (von Augsburg) überschickten Verzeichnissen zu erinnern hat. Denn wiewohl ich bekenne, daß um zeitliches Friedens willen, daraus alles Gut erwächst, viel nachzulassen ist, auch die christlichen frei gelassenen Dinge, im Halten oder Nicht-halten, nicht also verbunden sein, daß sie Dies oder Jenes zu thun verpflichtet seien; so ist doch hierin auch auf den Grund der christlichen Freiheit, die uns Christus erworben hat, insbesonder aber auf die Ursache des Widerparts, und warum und aus was Grund er das Fleisshessen verboten und die Feiertage und dergleichen gehalten haben will, endlich zu sehen. Denn die Papisten, das ist gewiß, und zeigen die verzeichneten Handlungen lauter an, dringen auf diese Stück darum so hart, daß sie des Pabsts Gebot und Verbot in allen diesen Fällen für göttlich und billig achten und die Uebertreter derselben für Sünder und sträflich achten. Ob nun wir unsers Theils wohl ein andere Ursach unsers Bewilligens und Nachgebens haben, nemlich zeitlichen Frieden dadurch zu erhalten, welches ich auch nicht für gering achte; so bestätigen wir doch damit den Päpstischen ihre vermeinte, gottlose, unchristliche Grund- und Ursachen, stärken sie in ihren Irrsalen, und geben dem gemeinen christlichen Volk damit Bewegung großes Zweifels und Irrfalls, und daß sie, wie bisher Etliche gethan, sagen werden: Die papistischen Pfaffen haben uns hintergegangen, die unsern wollen uns gar betrügen. Der heil. Paulus ließ Timotheum, zu Verhütung aller Aergerniß, beschneiden, ob es wohl nicht nöthig und er darin frei war; Titum wollte er aber nicht beschneiden lassen, allein darum, daß Etliche die Beschneidung für nöthig und geboten, und die Unterlassung für ein Uebertretung, wie unsere Papisten jezo zu Augsburg auch thun, halten wollten, sondern sagt: Wenn ihr euch beschneidet laßt, so ist euch Christus kein nütze und habt der Gnad gefehlt. Und wenn man in Handlung Gottes Wort, Wahrheit und der christlichen Freiheit, die alle zum Einfältigsten wollen tractirt, gelehrt und zum Lautersten gehandelt werden, dermaßen und so capriös, so verschlagen, verzwickelt und unlauter, oder wie ich den Namen soll geben, fahren, und die Artikel zu beiden Theilen so disputirlich und zweifelich

stellen will; weiß ich nicht, was Ansehens unser Religion haben, und was man für Beständigkeit daraus urtheilen soll, und ob ihr Biel nicht Ursachen haben werden, die Schrift selbst, als ob sie ein wächsern Nasen hab, zu beschuldigen."

"Zum dritten acht ich für nachtheilig, beschwerlich und ohn Frucht, daß man sich auf unserm Theil mit Artikeln jezo ohn Noth so weit bloß geben soll. Denn bevor, und im Anfang dieser Handlung, da der Kaiser und die Reichsstände die Sachen mit allem Ernst fürgenommen, und die christlichen (d. i. evangelisch-lutherischen) Stände zum höchsten bedrohet, haben wir uns zum tapfersten, auch also fest und muthig gestellt, daß Männiglich bei uns nicht anders, denn ein beständig christlich Gemüthe hat urtheilen mögen; jezo, so es in gütlicher Unterhandlung, und darauf steht, daß man nicht so hoch verfare, und die Hoffnung hat, daß die Papistischen einen leidlichen Anstand nicht weigern, und thätliche Handlung, auch ihnen zu Gut, unterlassen werden: so gibt man sich viel mehr, denn Noth, im Ernst in viel Artikeln gegen dem Widertheil schier gefangen; also daß mich bedünkt, es sei nicht wenig begeben, oder zum Wenigsten so viel damit verursacht, daß man derselben Artikel halben gegen den Bischöfen für und für in Zank, Disputation und Hader liegen muß. Und ob gleich die bewilligten Artikel weder im Gewissen, noch sonst beschwerlich sein sollten, so ist doch der Papisten halben nicht gut, sich dieser Zeit so weit zu bewilligen, und ihnen damit eine große Stärkung ihrer alten Mißbräuche, den Messen, Fürbitt der Heiligen, den dreien Theilen der Buße und andern, zu geben, die sie uns nachmal für eine endliche Bewilligung vorwerfen mögen; desgleichen dem gemeinen Volk damit Ursach zu geben, sich hoch zu erregen, die reine Lehre zu lästern, und uns für öffentliche Widerrufer zu beschuldigen, auch durch solches mehr Unraths, Widerwillens und Aufruhr, dem wir doch durch unser Zulassen zuvorkommen vermeint haben, erregen, denn Friede und Einigkeit, zuvor unter und bei den Unsern zu stiften. Und was ist es nütze und noth, sich dieser Zeit so weit zu begeben, dieweil doch keine Hoffnung da ist, daß die Päpstischen sich in allen Artikeln concordiren lassen, und sich mit uns vergleichen werden; und was ist es für eine Nutzbarkeit, bei den Widersachern viel Frieden und Einigkeit zu suchen, und dadurch bei und unter den Unsern einen hohen Unwillen und Schaden zu verursachen?"

"Zum vierten, so ist es ja beschwerlich und eine ungeschickte Handlung, daß wir unsers Theils unter einander selbst so unfreundlich und mißtreu sein, und dem Widertheil das Schwert so tief und weit in die Hände geben sollen, alles unwissend, unbefragt und unbewilligt des mehrten Theils aus den Mitverwandten unsers Theils; so doch dieses eine solche Sach ist, die Gottes Ehre, das Heil der Seelen und Gewissen, auch zeitlich Sterben und Verderben belangt. . . Zum fünften, so muß ein Jeder bekennen, daß Doctor Martinus Luther, durch den, als sein Instrument und

Werkzeug, uns Gott, der Allmächtige, Sein Evangelium und Wort in Deutschland verkündigt und eröffnet hat, der auch der rechte Principal und Heerführer dieses tapfern Handels bisher gewesen ist. Nun ist aber meines Erachtens ganz beschwerlich, daß man ihn, als den Heber und Leger solches Handels, und den gelehrtesten, erfahrensten Theologen, so ihn Deutschland jezo haben mag, also sitzen lassen, und diese und dergleichen Artikel, ehe man die übergibt und bewilligt, nicht zuvor bei ihm berathschlagt und ihn hören solle. Denn meinen wir, daß Luther so kindisch und erschrocken sei, wenn man etwas Nachtheiliges und Beschwerliches, zuvor hinter ihm, beschließet, daß er still sitzen und dazu schweigen und ihm unsern Beschuß gefallen lassen werde? Sollte er nun, nach Bewilligung eins oder mehr beschwerlicher Artikel, dawider nachmal predigen, schreiben und schreien, so bedenk ein Jeder, was Guts wir mit unser so heimlichen Handlung verursachen, und ob man damit nicht viel mehr größere Aufruhr, Empörung und Unlust, denn hievor je geschehen wäre, bewegen würde. Denn was wird doch der gemeine Mann dazu reden, urtheilen und sagen, wenn Luther hierin umgangen, und ihm die Artikel gar, oder zum Theil, zuwider wären? Darum hierinnen wahrlich ganz fürsichtiglich, mit Furcht und Rath vieler verständiger Personen gehandelt, und nicht Einem oder Zweien allein vertraut werden sollt; auf daß wir Aergerniß, Unlust und Zwietracht, so viel möglich, zuvorkommen, nicht an einem Ort ein Loch zusünden, und an zweien oder dreien Orten von Neuem wieder auftrennen. Ich besorge sehr, dieweil wir jezo zu Augsburg die Fürsten für unsere Vorsechter in des Glaubens Sachen gehalten, auf sie all unser Aufsehn gehabt, und ihnen so viel vertraut haben; Gott woll uns durch diesen Weg sehen lassen, was es sei, wenn man mehr in Menschen, denn in ihm vertraut, und uns an Ihn weisen. Ich bitt auch Gott getreulich, daß er uns um Suchung willen zeitliches Gemachs und Friedens davor behüten woll, daß wir, zu Entziehung des Kreuzes, nicht Etwas wider unser Gewissen bewilligen und annehmen, oder gegen sein Wort heucheln."

"Wider Philippum Melanchthon weiß ich noch kein großen Verdacht gottloser oder unchristlicher Handlung zu schöpfen, dieweil ich ihn bisher für einen gelehrten Theologum und frommen, ehrbaren Mann allweg gehalten hab, und noch halt; so soll mich auch diese Handlung noch nicht bewegen, wider ihn Etwas, das so ganz sträflich sein sollt, zu suspiciren (d. i. zu argwohnen). Denn ich halte ihn je noch zu fromm, daß er Etwas mit Wissen, und wider sein Consciencz (d. i. Gewissen), zuvor dem Evangelio zuwider, sollt bewilligen. Dafür acht ichs aber, daß Melanchthon, als der, der die Erfahrung noch nicht hat, wie Luther, den man auch noch nicht, wie Luthern, durch die Spieß gejagt, diesen listigen, gewissenlosen Hofsclacken zu fromm sei, hat auch den Teufel noch nicht also erlernt, wie gegen diesen Leuten wohl von Nothen sei. Darinne muß man aber Geduld haben; so mag ihn auch die Liebe zeit-

liches Friedens vielleicht zu allerlei Nachgeben und Bewilligen verursachen, das Luther, oder ein Anderer, nicht thun würde."

Aus dem Vorstehenden ist genugsam zu ersehen, wie sehr unserm Spengeler der Handel zu Augsburg auf dem Reichstage am Herzen lag, und wie ängstlich besorgt er war, daß man aus Liebe zum zeitlichen Frieden der Wahrheit Etwas vergeben möchte. Er erkannte wohl, daß den Papisten, als den bittersten Feinden des Evangeliums, mit allem Weichen und Nachgeben nicht nur gar nichts gedient, sondern viel, viel geschadet sei; so daß dadurch auf der andern Seite alle treuen Bekenner der Wahrheit, und insbesondere das gemeine Christenvolk, auf das Höchste geärgert und im Glauben irre gemacht werde. Darum könne Gott Seinen Segen auch nicht dazu geben; Er werde ihnen vielmehr Seinen Zorn fühlen lassen, Sein Evangelium hinweg nehmen, und das Unglück, was man durch Weichen und Nachgeben abzuwenden gesucht habe — nemlich Krieg und Blutvergießen — über die Christenheit kommen lassen. Darum sei es gerathener, in Gottes, als in der Menschen Hände fallen, besser, den zeitlichen, als den ewigen Frieden verlieren. Denn so Gott für uns sei; was könnten uns Menschen thun? — Wie große Sorge Spengeler insbesondere um Melancthon gehabt hat, ist auch aus seinem Schreiben zu ersehen. Zwar hielt er denselben für einen frommen und aufrichtigen Mann, der es mit Gottes Ehre und der reinen Lehre treu meinte; es waren ihm aber auch dessen Schwächen, besonders seine zu große Friedensliebe, nicht verborgen; dadurch kam Melancthon, wenn Luther ihm nicht zur Seite stand, sehr leicht in die Gefahr, der Wahrheit Etwas zu vergeben, auch wenn er es nicht meinte, und das wäre zu Augsburg beinahe der Fall gewesen. Das bekümmerte unsern standhaften, bekenntnistreuen Spengeler sehr, und er mußte seinem lieben Vater Luther, der während des Reichstages auf der Festung Coburg verweilte, seine Sorge klagen und sein Herz ausschütten. Luther antwortete: „Ich hab aus Euer Schrift vernommen, wie herzlich es Euch bewegt, daß die Unsern zu Augsburg sich sollen Etwas zu weit begeben haben. Aber ich habe schon einmal darauf geschrieben, und schreibe jetzt abermal, hoffe auch, es solle nicht Noth haben. Denn ob sich Christus gleich ein wenig würde schwach stellen, so ist Er darum nicht vom Stuhl gestossen. Ich habe die Sache Gott befohlen, und achte auch, ich habe sie so fein in meiner Hand behalten, daß mir kein Mensch Etwas drinnen vergeben werde, noch verwahrlosen könne, so lang Christus und ich Eins bleiben. Denn, ob Etwas würde gleich zu viel nachgelassen (als ich mich nicht versehe), wohlan, so ist die Sache nicht verloren, sondern ein neuer Krieg angefangen, damit unsere Widersacher gar überzeugt würden, wie redlich sie gehandelt haben. Denn man wird außer und über das Evangelium nichts nachlassen können, welches Theils insidiae (Hinterliste) das Feld behalten; denn es kriegen in dem Fürbehalt des Evangelii wohl andere insidiae, denn die Widersacher

jezund können uns fürwenden. Darum sei Euer Herz zufrieden, wir wollen nichts nachgeben haben wider das Evangelium; geben aber die Unsern Etwas nach wider das Evangelium, so soll der Teufel jenes Theil betreten, das sollt ihr sehen."

Auf diesen Brief hin schrieb Spengeler an Veit Dietrich, der bei Luther in Coburg war, also: „Ich habe meines frommen Herrn und Patrons, Doctor Martinus und Euer schriftliche Antwort auf mein jüngst Schreiben empfangen, und Gott weiß es, wie ungern und mit was Beschwerung ich in dieser Sach geschrieben, wie lang ich auch damit verzogen und solch Schreiben fort und fort von mir gelehnt hab, so lang bis ich mit hohem Anzeig meines Gewissens von denen, die mich ohn Unterlaß stätlich ermahnet, mit Gewalt dazu getrieben bin. Denn der fromme Philippus ist mir von Herzen lieb, halt ihn für ein christlich, ehrbar, gelehrt Männlein, der wider sein Gewissen meines Erachtens wissentlich keineswegs handeln würde, für den wir Gott zu bitten schuldig sein, den ich auch, wie ich mit meinem Gewissen und meinen Schriften, auch viel Personen bezeugen kann, bisher zum getreulichsten entschuldigt hab. Ob aber sein Bedenken und Handlung (davon wahrlich Jedermann schreibt und sagt) gut, nützlich und besserlich sei, will ich nicht urtheilen, sondern das Andern befehlen; allein daß mir nicht zweifelt, ob er gleich solt geirrt und zu weit gelaufen haben, wie er denn auch ein Mensch, und sehr kleinmüthig und furchtsam ist, daß er doch solchs gar keiner argen Meinung gethan, sondern zum Besten gemeint hab; warum wollten wir denn Arges wider ihn gedenken? Will mich auch versehen, Doctor Martinus werde sammt Euch mein gethanes Schreiben, das wahrlich aus einem guten Herzen geschehen, anders nicht, denn zum Besten verstehen. Denn ich ja nicht gemacht bin, gern an die großen Glocken zu laufen, viel Geschrei mit Briefen und Anderm zu machen, und ohn große Noth und Ursach zu schreiben; zuvor an den Doctor, der eigentlich sonst Bürden und Sorgen genug für mich und andere Christen auf dem Rücken liegen hat; darum bitt ich Euch gar freundlich, mich gegen ihn zum getreulichsten zu entschuldigen."

(Schluß folgt.)

Etwas vom Stehen bei dem Gebete im öffentlichen Gottesdienste.

Der gelehrte Theolog Caspar Calvör (gestorben 1725) hat ein sogenanntes „Kirchliches Ritual" geschrieben, worin er die Gebräuche der evangelisch-lutherischen Kirche darstellt, und zeigt, welchen Ursprung und welche Bedeutung dieselben haben. In diesem schönen Buche, welches leider! lateinisch geschrieben ist, handelt Calvör unter anderem auch von dem Gebrauche, im öffentlichen Gottesdienste das Gebet stehend zu verrichten. Aus diesem Abschnitte wollen wir denn unsern lieben Lesern das Folgende mittheilen.

„Numa (der römische Religionsstifter) machte die Einrichtung, daß man bei der Anbe-

tung der Götter sitzen sollte. Daher denn Tertullian (der im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christi Geburt lebte) denjenigen Christen, welche sich in den Gottesdiensten ähnlich verhielten, folgenden harten Text ließt: „Da die Heiden ihre Götzenbilder sitzend anbeten, so verdient dies schon darum an uns getadelt zu werden, weil es bei den Götzen feierliche Sitte ist. Dazu kommt noch das Verbrechen der Unehreerbiegkeit, welches selbst die Heiden einsehen sollten, wenn sie nur ein wenig Einsicht hätten. Denn ist es unehreerbiegig, in Gegenwart dessen sitzen zu bleiben, vor dem man vor andern Scheu und Ehrfurcht hat, wie viel mehr wird ein solches Benehmen in Gegenwart des lebendigen Gottes durchaus irreligiös sein, indem man Gott damit gleichsam den Vorwurf macht, daß man durch sein Gebet ermüdet werde!""*) So schreibt Tertullian. Zu dieser Unehreerbiegkeit kam noch die Trauer hinzu. Denn da die späteren Heiden, wenn sie einen feierlicheren und erhabeneren Gottesdienst anstellen wollten, aufrecht standen, Trauergottesdienste hingegen sitzend verrichteten, so fand das Sitzen bei den alten Christen durchaus keine Billigung, weil es sich für Christen schickte, mit Freudigkeit in aller Zuversicht (Ephes. 3, 12.) sich dem Throne der Gnade zu nahen. Bei dem Gebet und bei der Communion standen sie daher entweder, oder knieten sie, und zwar thaten sie letzteres (das Knien) während der Woche, jenes (das Stehen) am Sonntage und in der Osterzeit bis Pfingsten. Daher schreibt Tertullian wiederum: „Wir halten es für unrecht, am Sonntage zu fasten oder knieend zu beten. Desselben Vorzugs freuen wir uns von Ostern bis Pfingsten.""**) So schreibt auch Cyprian (gestorben 258): „Bei dem Gebete stehen wir.†) Ja, diese Gebräuche haben selbst die allgemeinen Concilien vorgeschrieben. So heißt es z. B. in der 20. Verordnung des Nicänischen Conciliums vom Jahre 325: „Da einige am Sonntage und in der Zeit von Ostern und Pfingsten die Kniee beugen (beim öffentlichen gottesdienstlichen Gebete), so verordnet die heilige Versammlung, daß sie ihr Gebet stehend verrichten sollen."" Daß der Herr und die Apostel stehend gebetet haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Denn beim Gottesdienste zu stehen, war nach Psalm 122, 1. 2. ein uralter Gebrauch. Daher standen denn nach Ps. 134, 1. und 1 Chron. 7, 6. die Priester und Leviten. Es standen nach 1 Kön. 3, 15. 8, 22. die Könige. Es stand ferner nach 1 Sam. 1, 26. Hanna; es stand nach Nehem. 9, 2. das Volk; es stand nach Luk. 18, 11. 13. der Pharisäer und der Zöllner; und der Herr selbst sagt: „Wenn ihr steht und betet," Mark. 11, 25. Ich halte daher dafür, daß das Beten in stehender Stellung von den Aposteln und ersten Gläubigen aus der jüdischen Kirche auf die Gebetsübungen der Christen übertragen worden sei. Daß aber die Gläubigen an den

*) Lib. de Orat. c. 12.

**) De coron. mil. c. 3.

†) De orat. Domini. circa fin.

Tagen, wo stehend gebetet werden sollte, nicht immer und ohne Unterbrechung gestanden haben, geht schon daraus hervor, daß sie, wenn sie von der Kanzel herab gelehrt wurden (was ohne Zweifel auch an jenen Tagen geschah), saßen, wie denn Tertullian, wenn er vom Sitzen auf dem Lehrstuhl redet, zugleich vom Sitzen auf der Hörerbank redet. *) — In unseren (ev.-luth.) Kirchen pflegen die Männer und Weiber aufzusitzehen, wenn die Verlesung des Evangeliums und der Epistel und der Predigt-Texte geschieht, auch wenn die Elemente des heil. Abendmahls consecrirt werden; an einigen Orten pflegen Alle während der ganzen Abendmahlsverwaltung zu stehen; hingegen pflegen allein die Männer, wenn nach Schluß der Predigt die Gebete auf der Kanzel verlesen werden, zum Gebete sich zu erheben und stehend mitzubeten. Aber, leider! fällt bei vielen auch diese Zucht selbst am Sonntag und an den Festtagen, an denen wir die Auferstehung des Herrn feiern, von Tage zu Tage immer mehr dahin, und weil es so verdrießt, die trägen Glieder zu erheben, bleiben sie unehrerbietig sitzen, nicht nur wenn die göttliche Rede erschallt, sondern auch während des Gebetes und während der Feier des heiligen Mahles des Herrn.“ (Ritualis eccles. Part. II. p. 620. sqq.)

Wäre nicht zu wünschen, daß das Stehen Aller beim Gebet und das Knieen der Communicanten bei der Consecration in den hiesigen lutherischen Kirchen wieder allgemein eingeführt würde? W.

(Eingelandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Mit beweglichen Worten hatten sie mir dies Alles erzählt, und ich hörte ihnen mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Ich sah aber daraus deutlich, daß der Herr die Seinen in alle Wahrheit leitet und zu immer besserer Erkenntniß bringt, wenn sie anders aufrichtig sind, das Wort Gottes die einzige Regel und Richtschnur ihres Glaubens sein lassen und sich demselben unbedingt unterwerfen, gleichviel ob es ihrer Vernunft gereimt oder ungereimt erscheine. Ich erkannte von Neuem den herrlichen Ruhm des Wortes Gottes, daß dasselbe so klar und deutlich ist, so daß es auch der einfache Laie wohl verstehen kann; und wie es im Gegentheil erschrecklich ist, wenn Concile oder Kirchensammlungen das absolute Privilegium beanspruchen, das rechte Verständnis des Wortes Gottes zu besitzen, die Laien aber zu Unmündigen stempeln.

Etwas mag vielleicht manchem aufmerksamen Leser in der obigen Erzählung befremdend erscheinen, nemlich, daß diese Leute nichts von einem Bestehen unsrer lutherischen Kirche in diesem Lande wußten; doch dies erklärt sich leicht dadurch: erstens waren sie schon in vorgerücktem Alter, so daß sie nicht leicht Reisen zur Aufsuchung dieser Kirche machen konnten, und zum andern hatte auch die ungläubige

Welt sowie die Schwärmer wohl für Verunglimpfung unsres guten Namens gesorgt, so daß wir eher gescheut als gesucht wurden.

Daß ich nun einen getreuen Bericht über unsere Synode gab, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Während dieser Gespräche war der späte Abend herangekommen, doch spürte ich, trotz der gehaltenen Anstrengung auf dem Marsche, nichts von Müdigkeit. Wir gingen endlich zu Bette; an Schlaf war bei mir aber nicht zu denken, ich war zu sehr aufgereggt worden und mein Geist noch ganz beschäftigt mit den vorhergegangenen Erlebnissen. Am Morgen darauf reiste ich nach dem fünf Meilen entfernten Bonhomme Bottom; der alte Herr begleitete mich noch eine gute Strecke und bat mich beim Abschiede, ich möchte, sobald ich meinen Zweck erreicht hätte, wieder zurückkehren.

Von diesem Bonhomme aber, das ich gut auffand, will ich nachher berichten, jetzt kehre ich lieber in meiner Erzählung gleich zu der mir so lieb gewordenen Familie zurück. Denn noch etwas gar Schönes, worüber sich alle Kinder Gottes freuen werden, will ich von denselben folgen lassen. Sie erzählten mir von ihrem verheiratheten Sohne, sowie von der Schwiegertochter, daß sie nahe wohnten und auch christlichen Sinnes seien; aber mit sichtlich Aufregung setzten sie hinzu: Sie sind noch nicht getauft!

Wie ist das möglich? frug ich verwundert.

Was unsern Sohn anbetrifft, so begehrte er die Taufe wohl, aber er sagt: Er sei immer noch so geängstigt wegen seiner Sünden, er könne gar keine Ruhe, keinen Frieden für seine Seele finden, darum halte er sich noch nicht würdig genug, die heil. Taufe zu empfangen.

Ich erwiderte: Das ist ja noch ein schlimmes Ueberbleibsel aus dem Baptismus. Gerade umgekehrt ist es richtig nach dem Worte Gottes. Auf daß die Christen Trost wegen ihrer Sünden, Ruhe und Friede für ihre Seele erlangen, hat der liebe Gott das Sacrament der heil. Taufe als Gnadenmittel angeordnet. So lange Ihre Kinder nicht getauft sind, werden sie sicherlich nicht zur Ruhe kommen.

Das hätten sie auch immer gedacht, sagten die lieben Alten.

Ich führte ihnen nun alle schlagende Beweise aus der h. Schrift über die Taufe an, so wohl zur Bestätigung der rechten lutherischen Lehre, als auch zur Widerlegung der falschen baptistischen.

Was sollen wir aber in dieser Sache mit unsern Kindern anfangen? frugen sie mich.

Sie müssen zusehen, daß Ihre Kinder Taufunterricht empfangen und alsdann sich taufen lassen; das muß aber bald geschehen, auf daß Ihre Kinder aus der Seelennoth zum Seelenfrieden gelangen; denn dies ist Gottes Wille.

Als ich ihnen wegen des Taufunterrichts noch sagte, daß, im Falle ich nicht selbst denselben geben könne, ein anderer Prediger unsrer Synode sich ihrer annehmen würde, da glänzten ihre Angesichter von heiliger Freude.

Wohl wünschten sie, daß ich wiederkommen

und längere Zeit verweilen möchte; — ich hätte es auch gerne gethan, aber meine Krankheit trat hindernd in den Weg, und so berichtete ich dies alles an Herrn Pastor Lehmann, welcher sich bald aufmachte, um sich dieser bis jetzt allein gestandenen Seelen getreulich anzunehmen. Unter seiner Pflege wuchs ihre Erkenntniß immer mehr; Sohn und Schwiegertochter aber empfingen von ihm die heil. Taufe.

Ist dies nicht, mein lieber Freund, überaus herrlich vom Herrn? O wunderbar sind seine gnädigen Führungen!

Noch muß ich schließlich bemerken, daß diese Leute binnen Kurzem fast alle von unsrer Synode herausgegebenen Bücher und Zeitschriften anschafften, sich auch die Bedürfnisse unserer Synode ans Herz gehen ließen, so daß sie bedeutende Beiträge in die verschiedenen Cassen sendeten (namentlich auch in die Hospital- und Waisenhaus-Casse, da sie wohl mit feinem Blick sahen, daß denselben im Großen und Ganzen nur spärliche Beiträge zufließen).

Ich glaubte dies zur Ehre Gottes nicht verschweigen zu dürfen; lobt ja der Apostel Paulus auch die Gemeinde zu Corinth ihrer Freigebigkeit halber, um sowohl die Kraft des Evangeliums zu rühmen, als auch andre Gemeinden zu gleichem Eifer anzuspornen.

Doch dies sei genug davon. Nun weiter, und zwar wieder nach Bonhomme zurück. Dasselbst traf ich zuerst eine katholische Familie, bei welcher ich auch den ganzen Tag wegen eingetretenen Regenwetters bleiben mußte. Ich erfuhr hier, daß viele Katholiken in der Umgegend wohnten, wohl so viel als Protestanten. Sie gaben aber nichts darum, ob man Katholik oder Protestant sei. Es seien alles rechtschaffene Leute, und das sei genug. Deswegen hätten auch beide Theile keine Kirchen. Leider fand ich auch, als ich am nächsten Tag die Leute besuchte, die vielfach in diesem Lande gemachte Erfahrung bestätigt, daß wenn Katholiken ihren Aberglauben aufgeben, sie dann dem Unglauben zufallen. Die Protestanten sprachen sich zum Theil gut aus.

Bis beinahe zum Abend wanderte ich im Bottom herum, was fürwahr ein schweres Stück Arbeit war, denn der Regen hatte die Wege fast ungangbar gemacht, so daß ich fußtief in den Roth sank. Einen Farmer, welcher am Bluff wohnte, wollte ich noch aufsuchen, weil er mir hie und da als rechtschaffener Christ bezeichnet wurde. Auf halbem Wege sah ich, wie sich die schon den ganzen Tag hindurch gezeigten Gewitterwolken plötzlich aufhüllten und ein drohendes Ansehen bekamen. Ich verdoppelte meine Schritte, aber vergebens, bald entluden sich die Wolken und der Regen goß in Strömen herab, es blitzte und donnerte furchtbar, wie es nur eben bei einem Gewitter im Missouri-Thale der Fall ist. Triefend erreichte ich die Farm. Ein junger Mann kam mir entgegen, mit welchem ich erst über das unfreundliche Wetter sprach, sodann ihm sagte, was meine Mission sei. Der alte Vater, der etwa 15 Schritte von uns entfernt saß, ließ uns erst unbeachtet, nachdem er aber meine letzten Worte gehört hatte, machte er sich plötzlich her-

*) Lib. de orat. c. 12.

zu und fragte mich: Was sind Sie? Ein Reiseprediger, antwortete ich. Was für einer? Ein evangelisch-lutherischer, gesandt von der Missouri-Synode, bezeichnete ich näher. Hier traten dem Alten die Thränen in die Augen und er verließ mich. Nach einer Weile kam er wieder und sagte: „Sie werden mich entschuldigen, lieber Herr Pfarrer! daß ich vorhin fortging, aber ich konnte nicht anders, ich mußte mich recht ausweinen und zwar vor Freude. Ich habe nehmlich schon eine ganze Woche lang meinen lieben Heiland gebeten, er möchte doch einmal jemand hieher schicken, entweder einen Prediger oder Colporteur, damit ein Anfang mit einer Gemeinde gemacht würde, dieweil ich doch immer allein und verlassen bin, und die vielen Leute alle so unchristlich sind und Gottes und seines Wortes ganz vergessen. Nun aber kommen Sie heute, und ich sehe, wie der liebe Gott mein Gebet so getreulich erhört hat. O! so seien Sie willkommen in meinem Haus, denn Sie hat der liebe Gott hieher geführt.“ Was ich da empfand, läßt sich nicht sagen. Ist auch nicht nöthig. Doch das will ich hier sagen, daß mir hier eine nichts zu wünschen übrig lassende Aufnahme zu Theil wurde.

Den Sonntag darauf predigte ich. Das Schulhaus füllten die Protestanten ganz, die Katholiken blieben aber alle vor der Thüre stehen. Der Gesang und die Predigt machte dem Anschein nach einen tiefen Eindruck auf die Leute. Sie wünschten fernerhin öfters Gottesdienst zu haben. Mein treuer Freund vom Bluff aber sagte: „Nun bin ich stolz, daß uns der liebe Gott nicht ganz verlassen und vergessen, sondern uns besucht hat mit Seinen Worten nach Seiner Gnade.“ Was ich da erlebt, war geeignet, mir die beste Hoffnung zu machen. Und doch kam es ganz anders.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Der „Friedensbote“, das Organ der Unirt-Evangelischen des Westens, ist durch die im Lutheraner veröffentlichten und in unserer letzten Synode zum Theil besprochenen Thesen darüber, „daß die ev.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden sei“, plötzlich in einen kampfluftigen Kriegsmann umgewandelt worden. In seiner Nummer vom 15. December vorigen Jahres macht er nehmlich wegen jener in den Thesen aufgestellten Behauptung einen mächtigen Sturmangriff gegen die Synode von Missouri. Erstlich nehmlich will er daraus, daß jenes Thema von uns immer wieder behandelt werde, beweisen, die Sache müsse also wohl doch nicht so fest stehen; und zum andern, wenn die Sache wirklich so klar wäre, so würden gewiß wenigstens alle (sogenannte) Protestanten der ev.-luth. Kirche zuströmen, daher wohl der Grund, „auf dem bisher das Verkegungsgeschäft so sicher basirte“, ein wankender und jede andere (sogenannte) protestantische Kirche mit der lutherischen „gleichberechtigt“ sei. Wir können dem „Friedensboten“ gewiß nur dank-

bar dafür sein, wenn er zuweilen seine Friedensmaske auch öffentlich ablegt und sagt, welchen Grundsätzen er eigentlich huldige; denn das ist ohne Zweifel nur von Nutzen, während es großen Schaden thut, daß die Herrn Unirt-Evangelischen in ihren Veröffentlichungen sonst meist von Worten der Liebe und des Friedens überfließen, während privatim ihre Reden namentlich über uns sogenannte Missourier voll Gift und Galle des Hasses und der Verleumdung sind, so daß sie selbst, wir können nicht anders sagen, in wahrhaft ruchloser Weise die Pastoren der Missouri-Synode für „Stephanisten“ erklären, von denen sie dann gar Schauerliches und Erschreckliches zu erzählen wissen. Es ist freilich wahr, unsere lieben deutschen Landsleute sind meist nur durch Betrug, ohne daß sie es wußten und wollten, in Deutschland in die unirt Kirche gesteckt worden; daher dieselben, wenn sie nach Amerika kommen, auch wenn sie in Deutschland sich in dem unirten Babel befunden hatten, hier lutherisch sein wollen; daher denn auch die hiesigen Unirten, wenn sie unsere deutschen Landsleute in ihrem Unionsnetz fangen und von dem Anschluß an die hiesige lutherische Kirche zurückhalten wollen, gar kein anderes Mittel haben, als daß sie unsere lutherische Gemeinschaft als einen Haufen Stephanisten und verkegungsfüchtiger, die Leute „katholisch“ machender, unbekehrter und dem lebendigen Christenthum feindseliger Fanatiker darstellen. Ja, das ist freilich wahr; aber ist es recht? Ist es recht, unter der öffentlich getragenen Maske von Liebe und Friede so lieblos hinter dem Rücken schmähen und einen so meuchlerischen Kampf zu führen? — Was aber den im „Friedensboten“ auf uns gemachten öffentlichen Angriff betrifft, so können wir demselben, wie gesagt, dafür nur dankbar sein. Denn was für Ansichten kommen da zu Tage, wenn der „Friedensbote“ daraus, daß eine Synode über einen Gegenstand wiederholt sich bespricht, den Schluß zieht, es müsse also „damit wohl doch nicht so ganz sicher und ausgemacht“ sein? Hiernach ist also jeder Gegenstand, den die unirt-evangelische Synode wiederholt bespricht, ihr nicht sicher und ausgemacht! Wahrhaftig, ein schönes Zeugniß, das sie sich damit selbst ausstellt! Bei ihr mag es freilich so sein; sonst wäre sie eben nicht unirt, so triebe sie keine Religionsmengerei, sondern hielte gemeinsam an der Einen sicheren und ausgemachten Wahrheit fest. Ebenso kläglich steht es auch mit dem anderen Schlusse, daß nehmlich unsere Lehre von der wahren sichtbaren Kirche nicht wichtig sein könne, weil sonst gewiß alle Protestanten Lutheraner werden würden. Der „Friedensbote“ beweist damit nur, daß sein Glaube dieser ist: da es so viele Partheien in der Christenheit gibt, so ist daraus zu ersehen, daß keine Parthei die Wahrheit habe, sonst würden sich alle, wenigstens die, welche Protestanten sein wollen, zu ihr schlagen. Daß wir hiermit dem „Friedensboten“ nichts andichten, geht auch daraus klar hervor, daß er alle protestantischen Partheien für „gleichberechtigt“ erklärt. Nach dem „Friedensboten“ kann also einer mit

demselben Rechte sagen: Christi Leib ist im heil. Abendmahl, und ein anderer: Christi Leib ist nicht im Abendmahl; einer: durch die Taufe wird der Mensch wiedergeboren, ein anderer: durch die Taufe wird der Mensch nicht wiedergeboren; einer: die Kindertaufe ist recht, ein anderer: die Kindertaufe ist nicht recht; einer: Gott will alle Menschen selig machen, ein anderer: Gott will nicht alle Menschen selig machen u. s. f. Das Allerschönste an der Polemik des „Friedensboten“ ist aber dieses, daß er uns straft, weil wir unsere Kirche für die wahre sichtbare Kirche halten, während doch der „Friedensbote“ mit seinen Unirten natürlich ebenfalls seine Kirche für die wahre ansieht und dieselben eben deswegen allerlei Mittel, gute und böse, anwenden, die Leute in ihre Kirche hineinzuziehen. Sind alle Kirchen gleichberechtigt, also gleich gut, warum sagen sie denn nicht den Lutheranern: Bleibet doch bei eurer Kirche, die ist ebenso gut wie die unsrige! — Wenn uns übrigens der „Friedensbote“ öffentlich beschuldigt, daß wir „das Verkegungsgeschäft“ trieben, so ist das einfach eine grobe wissentliche Unwahrheit. Wen haben wir noch je für einen Kezer erklärt, der es nicht nach Gottes Wort wäre? Es ist wahr, wir haben es z. B. gestraft, wenn der hiesige unirt Pastor Wall von jenem Kirchentag, auf welchem Christi Gottheit geleugnet wurde und dem er mit bewohnte, berichtete: „Die Anschauungen gingen mitunter etwas auseinander, wenn auch im tiefsten Grunde Einheit des Geistes und Uebereinstimmung war.“ Aber wir fragen, ist es nicht eine erschreckliche Union, wenn man sogar mit Verleugnern der Gottheit Christi in „Einheit des Geistes und Uebereinstimmung im tiefsten Grunde“ zu stehen bekennt und diese Leugnung nur für eine „etwas auseinander gehende Anschauung“ erklärt? Und ist es etwa eine elende Kezermacherei, wenn man einen Mann für einen Kezer erklärt, welcher leugnet, daß Christus in Wahrheit Gottes ewiger Sohn sei? — Ueberdem weiß der „Friedensbote“ recht gut, daß gerade wir Lutheraner von der Missouri-Synode uns dadurch von vielen sogenannten Altlutheranern unterscheiden, daß wir eben nicht jeden Irrenden, auch wenn er schwer irrt, für einen Kezer und daß wir unsere lutherische Kirche nicht für die Eine, heilige, christliche Kirche, außer welcher kein Heil ist, halten, sondern nur für die richtigläubige, das heißt, für die genau nach der Bibel sich richtende, glaubende und lehrende, während wir von Herzen zugestehen und dafür jahrelang gekämpft haben, daß es auch außer der sichtbaren lutherischen Kirche viele Tausend von Herzen an Christum glaubende Seelen gibt, die da selig werden. Ja, das weiß der „Friedensbote“, und doch sucht er uns als eine alles außer sich verwerfende und verdamnende Secte darzustellen! Der Vorwurf des Fanatismus, den er uns macht, fällt daher auf ihn selbst mit doppelter Schwere zurück. W.

Die Iowaer und die neue General-Synode. In dem „Kirchenblatt der

ev.-luth. Synode von Jowa" in der Januar-Nummer dieses Jahres, berichten diejenigen Glieder dieser Synode, welche bei der Convention zur Bildung einer neuen Generalsynode mit gegenwärtig waren, über die Ergebnisse dieser Convention. In diesem Berichte heißt es unter Anderem: „Es läßt sich ja nicht anders denken, als daß in den Synoden, welche eine so ganz andere Geschichte hatten, als die von Anfang an die Bahnen eines streng confessionellen Lutherthums wandelnden und welche sich erst auf dem Weg einer langsamen Entwicklung von unlutherischem, generalsynodlichem, unionistischem Wesen allmählich frei machen mußten, noch mancherlei Schäden und Gebrechen sich finden müssen, von welchen die von Anfang an streng confessionellen Synoden durch Gottes Barmherzigkeit mehr verschont geblieben sind.“ Hiernach rechnet der Schreiber, Prof. G. Frischel, die Jowa-Synode offenbar mit unter „die von Anfang an die Bahnen eines streng confessionellen Lutherthums wandelnden“ Synoden. Hiegegen müssen wir Protest einlegen. Schon im Jahre 1858 erschien in dem Organe der Synode von Jowa ein Artikel unter der Ueberschrift: „Stellung der Synode Jowa zu den Symbolen der ev.-luth. Kirche.“ In diesem Artikel heißt es z. B.: „Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi (Lehrvorschrift) können bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen“ („die bekennenden Sätze und die verwerfenden Gegensätze“) „sein, welche jeder Artikel der Rüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und feststellt.“ Daher sei denn „allein die historische Auffassung“ der Symbole die richtige, durch welche die aufgestellten Bekenntnißsätze vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige Begrenzung erhalten.“ „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen.“ Dieses drückt Herr Pfarrer Löhse so aus: „Ich unterscheide im Concordienbuch, was bekennend gesagt ist und was nicht also gesagt ist — und ich unterscheide noch mehr.“ (So setzt Löhse ehrlich hinzu, und gesteht ein, daß sich in den symbolischen Büchern „ein quatenus manchmal sehr empfehlen könnte.“ *) Jedermann sieht ein, daß, wenn die Jowaer auch nicht so rund mit der Sprache herausgehen, wie Herr Pfarrer Löhse, doch durch die Einschränkungen, die sie bei ihrem Bekenntniß zu den Symbolen machen, ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole davon ausgeschlossen ist. Es wird dies auch offenbar an den widersymbolischen Lehren, die sie festhalten. Sie halten z. B. zu einem großen Theile den Chilasmus

fest oder dulden ihn doch alle als in der lutherischen Kirche berechtigt, daher sie einen von uns um seines Chilasmus willen ausgeschlossenen halsstarrigen Chiliassten mit offenen Armen aufgenommen haben.**) Dies ist nun offenbar gegen den 17. Artikel der Augsburgerischen Confession. Wie helfen sie sich aber? Ganz leicht! Sie sagen, man müsse diesen Artikel nur „historisch auffassen,“ dann könne man ein Chiliasst und zugleich ein guter Lutheraner sein. Denn die „Historie“ der Reformation zeige, gegen welche Chiliassten der damaligen Zeit der 17. Art. der Augsb. Conf. zunächst gerichtet gewesen sei; habe man nun einen etwas anderen Chilasmus, als die, welche zur Zeit der Augsb. Conf. lebten, so könne daher auch ein Chiliasst die Augsb. Conf. getrost unterschreiben. Die Jowaer halten ferner den Papst nicht für den Antichrist; in den symbolischen Büchern aber wird nicht nur ausdrücklich gesagt, „daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei (papam esse ipsum verum antichristum),“ sondern es wird das auch in mehreren ganzen Artikeln, die von dem Papst ex professo handeln, weitläufig thetisch und antithetisch ausgeführt. Wie helfen sich nun die Jowaer hier? O, sagen sie, das gehört eben zu den damaligen Zeitmeinungen; bei einer „historischen Auffassung“ komme das Gewissen über solche Kleinigkeiten leicht hinweg. Die historische Auffassung ist eben ein so vortreffliches Mittel, daß man damit selbst in den Symbolen gegebene „thetische und antithetische Entscheidungen, bekennende Sätze und verwerfende Gegensätze,“ von denen man allerdings einige annehme, je nach Bedürfniß streichen kann. Die „historische Auffassung“ ist nichts anderes, als ein verdecktes, oder vielmehr für einigermaßen helle Augen aufgedecktes Quatenus, wenn nicht etwas Schlimmeres; denn was läßt sich damit alles in die Symbole hinein und aus denselben heraus eregesiren! Wenigstens sieht man an den Rationalisten, was diese alles aus der Bibel gemacht haben, indem auch sie sich dabei auf die „historische Auffassung“ derselben beriefen. Es ist wahrhaft zum Erstaunen, was diese damit alles anzufangen gewußt haben. Uebrigens scheinen die Jowaer, wenigstens zum Theil, auch darin mit Pfarrer Löhse übereinzustimmen, wenn derselbe schreibt: „Ich unterscheide im Concordienbuch, was bekennend gesagt ist und was nicht also gesagt ist, — und ich unterscheide noch mehr.“ Wir haben ein Protokoll einer Jowaer Pastoral-Conferenz, worin die Jowaer so viel Irriges, Zweifelhafte, Mißverständliche in den Symbolen finden, daß einem dabei die Haare zu Berge stehen, wenn man bedenkt, daß die Conferenz eine lutherische sein will. Daraus gedenken wir aber später einige Enthüllungen zu machen. Vorstehendes genüge, unseren Protest zu begründen dagegen, daß die Jowa-Synode sich rühmt, zu den „von Anfang

an streng confessionellen Synoden“ zu gehören, die mit Geduld zuwarten sollen und wollen, bis sich die anderen von den noch übrigen „generalsynodlichen Schäden und Gebrechen“ auch freimachen. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir vielmehr bekennen, daß gerade der Eintritt der Jowa-Synode in die neue Generalsynode so lange eines der größten Hindernisse sein wird, daß dieselbe eine „streng confessionelle“ werde, so lange die Jowa-Synode nicht ihr bloß bedingtes Bekenntniß zu dem Lehrgehalt der Symbole aufgibt und sich von ihrem Chilasmus und anderen Irrthümern reinigt. Wir gestehen, daß wir viel mehr Zutrauen zu den Synoden haben, welche aus der alten unirten Generalsynode kommen mit dem aufrichtigen Verlangen, zu dem reinen Bekenntniß der Väter zurückzukehren, trotz der ihnen noch anhaftenden „Schäden und Gebrechen“, als zu einer Synode, die bisher die Symbole als ihre Firma ausgehängt, aber widersymbolische Lehre fort und fort festgehalten und sich in dem Kunststück geübt hat, dies als ganz wohl vereinbar mit einem unbedingten Bekenntniß zu den Symbolen darzustellen. Es ist sehr fraglich, ob eine solche Synode große Vorzüge vor der alten Generalsynode hat, welche mit einer gewissen Ehrlichkeit ihre Nichtübereinstimmung mit der symbolischen Lehre zugestanden und dadurch den Lutheranern in ihrer Mitte die Augen geöffnet hat, daß sie nun auch von ihr ausgegangen sind. W.

Kirchweihe, nebst kurzer Geschichte der betreffenden Gemeinde.

Am 1. Advents-sonntage hatte die evangelisch-lutherische St. Johannes-Gemeinde zu Crete, Will Co., Ills., die große Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Pastor loci Polack hielt das Weihgebet. Pastor P. Beyer predigte Vormittags über das Kirchweih-Evangelium, Luc. 19, 1—10, und der Unterzeichnete Abends über Apostg. 2, 42. Altargebet und Segen beim Abendgottesdienst versah Pastor Traub. Mit dem Vormittagsgottesdienst war auch die Feier des heil. Abendmahls verbunden. Außer den genannten Pastoren waren noch anwesend Pastor Lohner, und bei dem schönen Wetter, aber sehr unwegsamen Straßen, auch viele Glieder der umliegenden Gemeinden. Viel trugen zur Verschönerung der Festfeier die sowohl beim Vormittags- als auch Abendgottesdienst vortragenden wohl eingeübten und gut gesungenen Singhüde des Gemeinde-Sängerkhore bei.

Die hübsche in gothischem Styl erbaute Framkirch ist mit Altarchor und Thurmsvorsprung 76 Fuß lang, im Schiff 40 Fuß breit, an der Seite gemessen bis ans Dach 20 Fuß und in der Mitte, wo noch eine 10 Fuß hohe Wölbung hinzukommt, 30 Fuß hoch. Die Höhe des Thurms ist 95 Fuß. Wie das Äußere, so ist auch besonders das Innere der Kirche geschmackvoll und beim Eintritt recht wohlthuend und ansprechend ausgeführt. Sehr schön und kirchlich macht sich auch der schöne Altarraum mit seinen farbigen Fenstern und an der Altarwand das hübsche Altarbild. Möchte doch bei Erbauung neuer Kirchen nicht so häufig unterbleiben, auch einen entsprechenden Altarchor anzubringen, dagegen lieber weglassen, daß er da, wo er angebaut ist, durch eine verdeckte

*) Das Wörtlein quatenus heißt: „insofern.“ Löhse will sagen, es gebe manche Stellen in den Symbolen, um welcher willen man nicht sagen sollte, man unterschreibe sie, weil sie mit Gottes Wort übereinstimmen, sondern nur, quatenus, d. h. insofern sie mit Gottes Wort übereinstimmen, weil eben nicht alles im Concordienbuch damit stimmt, sondern manches darin unbiblisch, falsch, irrig sei. Es finden sich alle diese Erklärungen Löhse's in seiner Schrift: „Unsere kirchliche Lage. Nördlingen 1850.“ S. 59. ff.

**) Früher, nemlich noch im Jahre 1858, hat die ganze Synode sich zum Chilasmus bekannt und erklärt, daß er zum ganzen Rath Gottes zur Seligkeit gehöre, und dies bis heute noch nicht widerrufen.

Wand von der Kirche abgeschlossen wird, um ihn als Sacristei zu benutzen! Die läßt sich ja leicht auf andere Weise anbringen. Manche mit weit mehr Kosten erbaute Kirche entbehrt so ohne Noth einen Schmuck, den diese vor ihnen voraus hat.

Der gnädige und barmherzige Gott, welcher der Gemeinde dieses schöne Kirchlein geschenkt, wolle nun auch geben, daß darin, so lange es steht, Sein Wort von treuen Seelsorgern lauter und rein gelehrt und die heil. Sacramente Christi Eingesung gemäß unverfälscht verwaltet werden, damit Ihm auch hier je mehr und mehr Kinder geboren werden, die da leben zu Seines Namens Preis und Ehre und einstens theilhaftig werden zu erlangen die Krone des ewigen seligen Lebens. —

Als mir der Auftrag wurde, den lieben Lutheranerlesern vorstehende Mittheilung zu machen, waren wir alle der Meinung, es wäre doch gewiß schön, wenn wir von den einzelnen Gemeinden, die mit uns in unserer lieben Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu einem Ganzen verbunden sind, nicht nur die Namen wüßten, sondern uns auch je mehr und mehr Gelegenheit gegeben würde, etwas mehr von ihrer Geschichte und ihrem gegenwärtigen Zustand zu erfahren. Es könnte das, meinten wir, bei besonderen Veranlassungen, etwa z. B. bei Mittheilungen über Predigereinführungen, Kirchweihen &c. &c. — wie das auch schon theilweise geschehen ist — erzielt werden. Mein Auftrag wurde dann sofort dahin erweitert, dieses in Bezug der oben genannten Gemeinde beizufügen und mir ein Schriftstück übergeben, aus welchem ich das Nöthige entnehmen konnte. Ich will mich auch dieses weiteren Auftrags in Nachstehendem, so gut mir möglich, zu entledigen suchen.

Die in Rede stehende Gemeinde umfaßt den südöstlichen Theil von Town Crete, Town Washington, Will Co., Ills., und Town Hannover, Lake Co., Ind. Vor einem Vierteljahrhundert noch war diese Landstrecke, welche jetzt einem schönen Lustgarten gleicht, eine öde Wüste, wo ungestört allerlei Wild hauste, aber weit und breit keine menschliche Wohnung zu erblicken war. Nur an und in den Waldungen, die diese große Prairie im Norden und Osten begrenzten, hatten sich einzelne Pioniere niedergelassen und fristeten daselbst unter viel Entbehrungen kümmerlich ihr Dasein. Niemand aber ließ es sich noch einfallen, daß auch die unabsehbare Wildniß, die Prairie, je könne angebaut und bewohnt werden. Dennoch hat sich unter der väterlichen Leitung des gnädigen Gottes diese Gegend sogar schnell mit menschlichen Bewohnern reichlich angefüllt, die der treue Vater als Seine lieben Kinder überschwänglich mit reichem Segen in irdischen Gütern überschüttet hat. Aber das nicht allein; Er hat mehr gethan, Er hat auch Seine geistigen, himmlischen Segensströme auf sie herabgeleitet. Er hat sich auch hier ein Volk und Gemeine gesammelt und Kirche und Schule gegeben, in welchen Sein theuer werthes Wort rein und lauter nach den Bekenntnissen der ev.-luth. Kirche reichlich verkündigt wird für Jung und Alt, sie zu erbauen im rechten Glauben zum ewigen Leben. Wie aber so manches Werk Gottes, so sing auch diese Gemeinde gar klein an. Im Jahre 1848 ließ sich der erste Deutsche lutherische Bekenntnisses als Ansiedler auf dieser Prairie nieder. Ihm folgten bald mehrere und in der Wüste fing es an sich zu regen. Doch nicht die leibliche Speise allein suchten diese lieben Leute, sie begehrt auch nach der Seelenspeise, nach dem Himmelsbrode des theuren Wortes Gottes und seinen Siegeln, den h. Sacramenten. Ach und wie freuten sie

sich, daß sie sich der schon einige Jahre bestehenden ev.-luth. Gemeinde in Crete anschließen konnten, von der sie nur 5—8 Meilen entfernt wohnten. Der Strom der Einwanderer fing nun an, sich immer mächtiger auch über diese Gegend zu ergießen. Immer neue und neue Ansiedler ließen sich nieder, waren aber auch mehr und mehr genöthigt, sich weiter nach Osten und Süden hin zu wenden und ihr Plätzchen zu nehmen. Damit kamen sie dann auch weiter von dem Ort hinweg, wo Kirche und Schule waren, so daß die entfernteren von ihnen nur höchst selten zur Kirche, deren Kinder aber gar nicht zur Schule kommen konnten. Dies bezog dann 14 Familien, die nahe der Staatsgrenze, theils in Town Crete, Will Co., Ills., theils in Town Hannover, Lake Co., Ind., wohnten, unter Mitwirkung des Herrn Pastor Selle von Crete im Frühjahr 1854 als eine eigene Gemeinde zusammen zu treten, unter ihnen selbst mit Gottes Hülfe das Predigamt aufzurichten und so den Grund zu der gegenwärtigen St. Johannis-Gemeinde zu legen. Am 9. Juli 1854 beschloßen sie, den früheren Pastor der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Weisichen, Hamilton Co., D., Gustav Polack zu ihrem Pastor und Seelsorger zu berufen. Der Beruf wurde angenommen und der Berufene am 26. September desselben Jahres in ihrer Mitte in sein Amt feierlich eingeführt, welches er noch gegenwärtig in reichem Segen unter ihnen verwaltet. So war die Gemeinde ins Leben gerufen, aber sie war noch gar arm. Die Glieder noch fast alle in großer Dürftigkeit und die Gemeinde als Gemeinde außer 15 Acker Land, die ihr von zwei Gemeindegliedern geschenkt worden waren, noch ohne alles Besitzthum. Und doch fühlten sie sich gar reich; es erschallte ja nun unter ihnen rein und lauter das heilige, theuere Wort Gottes und wurden unter ihnen verwaltet die hochheiligen Sacramente. Ihre Gottesdienste mußten sie freilich den ersten Herbst und Winter, anfangs in einem halbfertigen Districtschulhause, und als sie durch Wind, Regen und Schnee daraus vertrieben wurden, auf dem oberen Boden des Hauses eines Gemeindegliedes halten, und der Pastor mit seiner Familie mußte sich mit zwei Dachstüben im Hause eines anderen Gemeindegliedes als Wohnung behelfen. Am 1. October 1854 wurde die erste ordentliche Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz des Pastors abgehalten, in welcher eine Gemeindeordnung beraten und angenommen, Vorsteher gewählt und der Bau einer neuen Kirche mit Pfarrhaus beschlossen wurde. Trotz der unglückigen Zeit im Jahr und trotz der dürftigen Mittel wurde auch sofort zum Bauen geschritten. Und als der Palmsonntag kam, war der Bau schon so weit mit Gottes Hülfe gekommen, daß die Wände standen, dieselben mit Bretter beschlagen, das Dach fertig und der Fußboden gelegt war. Aber nun waren auch vorerst alle Mittel erschöpft. Doch das ließ sich die junge Gemeinde nicht weiter ansechten. Möchte das Gebäude auch noch unvollendet sein, noch so dürftig dastehen, es war doch so weit fertig, daß sie Gottesdienst darin halten konnten. Der Palmsonntag wurde für sie ein herrlicher Festtag. Mit Jubel und Freude, Lob, Preis und Dank gegen den allgütigen Gott, der immer über Bitten und Verstehen hilft, was auch sie jetzt wieder hatten erfahren können, zogen sie in ihre neue Kirche ein und weiheten sie in tiefer Demuth und mit dankerfülltem Herzen dem Dienst des Dreieinigten Gottes, die vollständige Ausbaue auf die Zeit verschiebend, wo der barmherzige Gott die weiteren Mittel schenken werde. Und sie haben nicht umsonst geharrt. Das Gebäude,

40 Fuß lang, 30 Fuß breit und 14 Fuß hoch, von der Länge 10 Fuß abgetrennt und in 4 kleine Zimmerchen zur Wohnung des Pastors eingerichtet, ist später prächtig fertig geworden und hat bis dahin recht gute Dienste geleistet. Unter Gottes gnädigem Schutze gedieh die Gemeinde sichtlich; sie erstarke nach innen, und wuchs nach außen, so daß sie schon im Frühjahr 1858 eine Zahl von 67 Familien umfaßte.

Hatte die Gemeinde bis dahin Ruhe und guten Frieden gehabt, so sollten unter Gottes gnädiger Zulassung nun auch Zeiten der Prüfung und Sichtung über sie ergeben. Ein Glied mußte wegen gegebenem Anstoß und Aergerniß vermahnt werden. Es geschah dieses zuerst von Einzelnen privatim und als dieses nicht fruchtete, vom ganzen Vorstand. Der Gefallene wollte jedoch weder sein Unrecht einsehen, noch die brüderliche Ermahnung und Befragung sich gefallen lassen. Er trennte sich vielmehr von der Gemeinde und suchte auch seine Freunde und Nachbarn gegen die Gemeinde aufzuwiegen. Ach und er fand nur ein gar zu williges Gehör! Hinter dem Rücken der Gemeinde hielten sie heimliche Zusammenkünfte, traten als eine eigene Gemeinde zusammen und beschloßen, etwa zwei Meilen von der alten Kirche entfernt eine neue zu bauen und einen eigenen Pastor zu berufen. Nachdem ihre Kotterei so weit vorgeschritten war, traten sie mit ihren feindseligen, kirchenzerstörenden Absichten in der Gemeindeversammlung am 10. Januar 1859 öffentlich hervor, erklärten, keine Zahlungen mehr an die Gemeindecasse leisten zu wollen, und verlangten entlassen zu werden. Obgleich man nun in mehreren Versammlungen sehr ernst, eingehend und überzeugend aus Gottes Wort mit ihnen verhandelte, ihnen nachwies, daß ihre vorgebrachten Gründe für ihre Trennung nur Scheingründe und also nichtig seien, ihnen versprach, daß man ihnen in Bezug des Grundes, die weite Entfernung von der Kirche betreffend, von Seite des Pastors und der Gemeinde alle mögliche Erleichterung und Beihilfe angedeihen lassen wolle, ihnen auch das Sündliche und Gefährliche ihres Vorhabens zu bedenken gab und ihnen vorstellte, wie unrecht und gottlos sie auch dadurch gegen ihren Pastor, als ihren von ihnen selbst berufenen Seelsorger, handelten u. s. w., so ließen sie sich doch weder eines Besseren belehren noch sich halten. Sie gingen vielmehr auf ihrem eingeschlagenen schlimmen Wege weiter, trennten sich in unordentlicher, unchristlicher Weise von der Gemeinde, brachten ihren beschlossenen Kirchbau in Ausführung und nahmen einen unierten Pastor von der sogenannten Hartmanns-Synode an. So hatte die Gemeinde eine harte Probe zu bestehen gehabt. Sie war gestäubt und gesichtet worden, sie hatte dadurch zwar an Zahl verloren, war aber nach innen umsomehr erstarbt. Wie die Stürme die Luft reinigen und auf das Wachsthum und Gedeihen der Pflanzen heilsam einwirken, so mußten diese Stürme auch ihr zum Besten dienen, so daß die Gemeinde nie besser wuchs und stärker zunahm, als gerade nach dieser Zeit der Trübsal.

Mit dem Größerwerden der Gemeinde mehrten sich natürlich auch die Arbeiten des Pastors. Er konnte sie nicht mehr allein thun und mußte ihm daher durch Anstellung eines Schullehrers Beihilfe gegeben werden. Im October 1858 wurde ein junger Mann, Herr Ernst Vogel, provisorisch auf 6 Monate als Lehrer angestellt und darauf im Frühjahr 1859, Herr Ernst Lüttge, als ständiger Gemeinde-Schullehrer berufen. Derselbe nahm zwar den Beruf an, blieb aber doch nur bis August 1860 in seinem

Amte als Lehrer der Gemeinde. Der gegenwärtige Lehrer, Herr F. Fathauer, verwaltet sein Amt in Segen seit October 1861. Seine Arbeit wird für ihn um so schwerer, da er die Schule an zwei verschiedenen Orten halten muß, also zwei Schulen zu versehen hat. —

Das schnelle Wachsen der Gemeinde, namentlich nach Süd und Südwest — bis zum Jahre 1865 war die Zahl der Familien bis auf 117 gestiegen — rief nun auch wieder ein anderes Bedürfnis hervor. Die Kirche, anfangs in der Mitte der kleinen Gemeinde, stand jetzt nach Norden zu fast an der Grenze, auch war sie jetzt viel zu klein geworden. Darum war es ein dringendes Bedürfnis geworden, wieder mehr nach der Mitte der Gemeinde hin eine neue, größere zu bauen. Man erkannte dies als nothwendig, und die Gemeinde wurde auch willig, zu bauen. Da man sich aber nicht sogleich über den Platz, wohin gebaut werden sollte, einigen konnte, so wurde die Sache etwas verzögert, was die Folge hatte, daß die Gemeinde eine Anzahl ihrer früheren Glieder verlor. Manche von den süd- und südwestlich wohnenden Gliedern waren von der Kirche fünf bis neun Meilen entfernt, sie warteten mit Sehnsucht auf den Neubau, weil sie hofften, die neue Kirche würde ihnen näher kommen. Als es sich aber damit immer länger hinauszog, so ging eine Anzahl schwacher Glieder zu der im Süden gebildeten unierten Gemeinde; der westlich gelegene, vom Pastor der Gemeinde bis daher mitbediente Predigtplatz entschloß sich, eine selbstständige Gemeinde zu gründen, eine Kirche zu bauen und einen Pastor zu berufen, welches auch im Sommer 1865 in Ausführung gebracht wurde, und etwa fünfzehn bisherige Glieder der Gemeinde schlossen sich, mit Bewilligung der Gemeinde und nach friedlicher Entlassung, in ordentlicher Weise dieser neugegründeten ev.-luth. Gemeinde an. So war die Zahl der Gemeindeglieder von 117 wieder auf 85 heruntergekommen. Endlich hatte man sich auch über den Ort, wohin die neue Kirche gebaut werden sollte, geeinigt. Es war ein etwas erhöhter, mehr in der Mitte der Gemeinde gelegener, recht hübscher Platz gewählt worden. Im Frühjahr 1865 wurde daselbst das nöthige Stück Land angekauft und darauf im nächsten Jahre, am 15. Juni 1866, der Grundstein zur neuen Kirche feierlich gelegt. Der Bau ging unter Gottes Schutz und Hülfe glücklich von Statten, so daß die neue Kirche als prächtig vollendet, wie oben vermeldet, am letzten verfloffenen ersten Adventssonntage feierlich eingeweiht werden konnte. Noch ist zu bemerken, daß diese Gemeinde schon seit 1857 unserer Synode angehört.

Möge der treue Gott der lieben Gemeinde mit seinem Schutze und reichen Segen auch ferner stets nahe sein und bleiben!

Elk Grove, am 11. December 1866.

H. Schmidt.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Carl Gräber mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde in Pilot Knob einen Ruf an die neu gegründete evgl.-lutherische Gemeinde in Rockville, Conn., angenommen hatte, ist er am dritten Advents-sonntage vom Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Herrn Präses W. Keyl in sein neues Amt eingeführt worden.

Der Herr setze ihn Vielen zum Segen!

Dr. Otto Hanfer, Pastor.

Adresse: Rev. Charles Gräber, Rockville, Conn.

Im 26. Sonntag nach Trinitatis wurde der Candidat der Theologie, Herr Hermann Walker, der einen ordentlichen Beruf von der neugebildeten St. Pauls-Gemeinde in Paterson, New-Jersey, erhalten und angenommen hat, inmitten seiner Gemeinde von mir ordinirt und eingeführt.

Gott gebe seinem Diener Weisheit, Freudigkeit und Stärke, und helfe, daß sein Wort auch an diesem Orte sich erweise als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

August Ebendick.

Adresse: Rev. H. Walker, Paterson, N. Jersey.

Anzeige.

Von den Abendmahls-Geräthen, nach der Zeichnung des Herrn Past. Stephan angefertigt, ist soeben eine neue Sendung eingetroffen und können wir Kanne, Kelch, Hostienschachtel und Teller (Plattir) für \$35 liefern.

Fort Wayne, Ind.

Simon, Br. u. Co.

Die oben angezeigten Abendmahlsgeräte sind wirklich schöne, und ihrem Zweck entsprechende Gefäße.

W. S. Stubbs.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Pastor emeritus A. Brand in Grant Hill, Minn., \$10. Von einem Ungenannten im Zions-District zu St. Louis \$10. Durch Anna Koch von dem werthen Frauenverein in Minden, Ill., \$34,80 nebst 22 Gebind wollees Garn.

Für Brunns' Anstalt durch Pastor Kleist von dem werthen Frauenverein in Washington, Mo., \$12.

C. F. W. Wallther.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Yorkville, N. Y.,

erhielt mit Dank gegen Gott und die freundlichen Geber aus Herrn Past. Wegels Gemeinde \$3,20; aus Herrn Pastor Langes Gem. \$13; aus Herrn Dr. Gotsche Gemeinde \$11; aus der Gemeinde Strattonport \$5.

J. Krenz, Pastor.

Für den Kirchbau in Racine bescheinigt der Unterzeichnete, außer den bereits quittirten noch folgende Liebesgaben erhalten zu haben:

Von Past. Werselmann \$5, von Past. Lochners Gem. \$3, Past. Trautmanns Gem. \$11, Past. Kunz' Gem. \$6, Past. Kleppschs Gem. \$4,90, Past. Bily' Gem. \$5, Past. Schumms Gem. \$3,50, Past. J. Rupprechts Gem. \$8, Past. Kugels Gem. \$4, Past. Zäfers Gem. \$15, Past. Speckharts Gem. \$9,63, Past. Wegels Gem. \$10, von Past. Horns beiden Gem. \$20,92, von zwei Gliedern in Past. Kuhlands Gem. \$3, von Past. C. Schuster \$1, von Peter Schuster \$1.

Im Namen seiner Gemeinde allen lieben Gebern herzlich dankend und ihnen Gottes reichen Segen wünschend

Ph. Engelbert.

Für arme Zöglinge: Von R. Rau in Loganport 1 Tuchrock; durch Past. Jungl (aus Verschen noch nicht quittirt) von der Gem. zu Mishawaka \$1,46, von seiner Johannisgem. in Ohio \$2,36. Hochzeits-Coll. bei Fr. Bötter in Fort Wayne \$11,11; desgl. bei H. Kortes daselbst \$6. Vom Frauenverein in West-Cleveland 12 Taschentücher, 6 Busenhemden, 6 Bettlaken, 6 Handtücher. Vom Frauenverein in Cleveland 31 Handtücher. Durch Past. Richmann Hochzeits-Coll. bei Nahrwolt \$3,54. Von Past. Weisel in Williamsburg durch Meyer Bro. & Co. \$12,25. Von Fr. Winneberger Dankopfer für Genesung \$5. Von Fr. Emmert, Hillsdale, Mich., \$1. Durch Past. Fr. Hagenberger von fr. Gem. in Lowell, Dodge Co., Wis., \$17,35. Für C. Fötter Kindtauf-Coll. bei Fr. Scherler \$5,61. Für M. Büttner durch Past. König \$10. Für F. Kügels und G. Heid je \$1 als Dankopfer von J. Meier jun. durch Past. F. W. Schmitt. Für G. Ernst von Past. Husmanns Gem. \$5. Für G. Polack von Fr. Larje \$2. Für Ph. Ringke durch R. Brust \$15. Für D. Sprengeler und G. Ernst von Past. Röder je \$2. Für G. Polack von

Wasmann \$2. Für G. Fährbringer Hochzeits-Coll. bei J. M. Winterstein \$2,75. Von R. Miesler 50 Cts. Von einem Ungenannten 27 Cts. durch Past. Günther. Durch denselben für G. Häußer Kindtauf-Coll. bei Ch. Winterstein \$1,48. Für A. Gräber von Fr. Strobel sen. durch Past. Günther \$5. Für J. Hattstädt von Past. J. L. Hahn \$1,05. Durch denselben von W. Emmert 50 Cts. Von Jünglingen und Jungfrauen \$2,95. Durch Herrn Roschke von der Johannisgemeinde in New Orleans \$39,95. Vom Frauenver. der Dreieinigkeitem. in Milwaukee 20 Busenhemden, 12 Unterjacken, 12 Unterhosen. Von Past. Auchs Gem. \$7,87; A. Haag 50 Cts.; J. Strieter \$1; Pastor Auch 63 Cts. Von Emma Grise \$2. Für R. Kallenbach vom Frauen-Verein in Past. Beyers Gem. in Chicago \$10. Für F. Dreper durch Herrn Roschke \$10,75. Für G. Fährbringer durch Past. Günther von M. Rundingen \$5. Für C. Bürger vom Jungmänner-Verein in Buffalo \$10. Für G. Heid von Past. Reisinger \$2; von L. Engelberger \$2.

Für den Haushalt: Durch Past. Richmann Kindtauf-Coll. bei H. Säge \$16. Durch Past. Husmann von seiner Gem. \$10. Von Fräulein R. Merz \$1. Von Herrn Grise und Frau \$4. G. Alex. Sager.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl: Von Herrn Meierahn u. dessen Tochter, Frau Krämer, \$10. Herrn C. Nagel durch Past. Bergt, Paisdorf, Mo., \$1. Gem. in Watertown, Wis., für den Sohn des Herrn Papenhagen \$25. Vom Jungfrauenverein im Zions-Distr. in St. Louis durch Igfr. Louise Hohl \$7,25. Jungfr.-Verein im Dreieinigkeits-Distr. \$21. Von dem nun verstorbenen Kruse durch Past. Brohm \$3. Hochzeits-Coll. durch Past. Besel bei Herrn Jaghold \$2,45. Desgl. bei Herrn H. Rohlfing \$1,50. Von Herrn Gottl. Heidelberg, Neu Bremen, St. Louis, \$5.

Zum Waisenhause: Von Herrn Conr. Welge in Past. Dörmanns Gem. \$2. Durch Past. Besel Hochzeits-Coll. bei Herrn Kermson \$1. Erlös aus 10 Ex. von Mag. Weges Lieder \$1. Frau Anna Schlingmann durch Past. Bise \$5.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von Herrn Christian Strecker ein Sack Brod und ein Bund Zwiebeln. Von Herrn Fürchtegott Schüricht 14 Pf. Honig. Von den Herren Leonhardt & Schüricht 1 Faß bestes Mehl und 1 Bush. Hühnerfutter. Von den Herren Westermann & Meier 6 Stück Caffee-Cups, 1 Cylinder und einige Lampenschirme. Von Herrn Walke, New Bremen, St. Louis, 60 Pfd. Seife. Von einem Unbekannten 1 Kiste mit 80 Pfd. Seife. Gebrüder Merz aus Past. Lehmanns Gem. 3 Bush. grüne Bohnen, 1 Bush. Tomatoes, 12 St. Krautköpfe. Von der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo., 3 Bush. getrocknete Pfirsiche, 1 Gall. Pfirsichbutter, 1 Bush. Aepfel. Durch Past. Herzer 12 Pfd. Butter. Von den Herren Wiebracht & Brockschmidt 2 Faß bestes Mehl, werth \$27. Vom Nähverein in Chester 6 Nachthauben, 6 Sacktücher, 6 Kopfkissenüberzüge. Von den Herren Kaltfleisch & Lange an Mehl, Kleie und Hühnerfutter Werth \$56,65.

L. C. Ed. Bertram.

Veränderte Adressen:

Vom 1. Febr. 1867 an:

Rev. Franz W. Schmitt, Lisbon, Kent Co., Mich.

Bis dahin:

Dwight, Livingston Co., Ill.

Rev. F. Boeling, Waldenburg, Macomb Co., Mich.

Rev. H. Jüngel, Jonesville, Bartholomew Co., Ind.

H. W. Hoppe, Lehrer, Teutonia St., 9th Ward, Milwaukee, Wis.

John W. H. Wegner, Lehrer, care of Messrs. Eissfeldt & Bro., Milwaukee, Wis.

Die Quittung des Hrn. C. Roschke so wie mehrere andere erfolgen in nächster Nummer.

(Siehe ein Beiblatt.)

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. Februar 1867.

No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelber etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, Lombd str., St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingekandt.)

Erstlingsfrüchte des Colloquiums.

Die Leser des „Lutheraners“ werden sich vielleicht noch erinnern, daß vor sieben Jahren im XVI. Jahrg., S. 65 desselben, sowie später in einem besondern Büchlein ein langwieriger Streit erzählt wird, der in der Buffalo-Synode über eine von dem Ministerium dieser Synode eingeführte sog. Centkasse entstanden war. Grabau hatte nemlich eine Synodalbaukasse mit seinem Ministerium aufzurichten beschlossen, wozu jeder Communicant monatlich Einen Cent geben sollte; da nun jede Gemeinde diese seine Ordnung ohne weiteres annehmen sollte, er auch behauptete, nach dem 28. Art. Augsb. Confession hätten die Pastoren nicht nur das Recht, solche Ordnungen zu machen, sondern auch die Gemeinden die Pflicht, um Liebe und Friedens willen dieselbe anzunehmen, so entstand bald, sonderlich in den Gemeinden um Buffalo her, Unruhe und Zwiespalt. Während nemlich die Augsb. Confession den Bischöfen solche Gewalt darum zuläßt, weil sie ihnen damals als menschliches Vorrecht gestattet gewesen war, so suchte dieß Grabau als ein von Gott dem Predigtamt ertheiltes Recht zu behaupten. Da er nun von dieser falschen Lehre nicht abging, und zugleich die, später in eine monatliche freiwillige Collecte verwandelte, Auflage oder Centkasse mit Gewalt einführte, so kam es in mehreren Gemeinden zu Spaltungen, und viel diese Gewalt-

maßregeln am allerbrutalsten in Johannesburg, N. Y., mit Absetzung und Excommunication des Vorstandes angewendet wurden, so kam es auch gerade hier am ersten zum Bruch; die ganze Gemeinde trat von der Buffalo-Synode ab und schloß sich später an die Missouri-Synode an.

Leider! aber gelang es Grabau, im Bunde mit dem ihm blindlings ergebenen Pastor der Gemeinde (Past. Gram), wieder einige und zwanzig sonst redliche, wohlmeinende Glieder der Gemeinde an sich zu ziehen und, indem er diese als die Kläger gebrauchte, einen schweren Prozeß wegen des Kircheneigenthums gegen die Gemeinde einzuleiten. Fast zwei Jahre währte es, ehe derselbe, und zwar zu Gunsten der Gemeinde, entschieden wurde; während dieser Zeit war Kirche und Schule von der Obrigkeit geschlossen, und die Gemeinde gezwungen gewesen, so gut es gehen wollte, sich mit Privathäusern zu behelfen. Doch auch jetzt noch gab die Buffalo-Synode, die die Kosten ihren Gemeindegliedern hier zu tragen versprochen hatte, den Prozeß nicht auf, sondern appellirte an die Court of Appeals; so dauerte denn auch selbstverständlich die Spaltung hier fort mit aller Noth, die sie in ihrem Gefolge hatte; denn wie betrübend und schmerzreich sie war, kann nur der recht ermessen, welcher bedenkt, daß sich hier Leute trennten, die zum großen Theil seit 20 Jahren in Einem Glauben gestanden hatten, mit einander aus der Union ausgetreten waren, allerlei Noth Leides und

der Seele mit einander getragen, seit Jahren in Einem Gemeindeverband gestanden und in Einem Dorfe gewohnt hatten. Wie schmerzlich mußte da bei so langer Freundschaft und gegenseitigem Zusammenwachsen der Riß, der Mißklang gefühlt werden, der jetzt durch Grabau's Tyrannei entstanden war, abgesehen von der beständigen Aufregung, Unruhe und Unkost, welche der Prozeß in seinem Gefolge hatte!

Dazu kam aber nun noch dieß, daß die Pastoren der Buffalo-Synode in dieser Gegend den Riß noch geflissentlich, wie von Anfang zwischen sich und unserer Synode, so insonderheit in solchen Gemeinden zu erweitern suchten, damit ja auch wo möglich nicht das geringste Fünkchen Licht aus unserer Synode inmitten ihrer Gemeindeglieder fallen möge; wer es wagte, bei uns auch nur einmal den Gottesdienst zu besuchen, an Familienfesten, als Taufen, Trauungen, theilzunehmen oder auch nur seine nächsten Anverwandten, die bei uns beerdigt wurden, in unsere Kirche zu begleiten, der wurde in Kirchenzucht genommen und mußte öffentliche Abbitte thun; wer aber gar zu uns trat, weil sein Gewissen ihm nicht erlaubte, dieß länger zu ertragen und mitzumachen, nachdem er die falsche Lehre erkannt hatte, der wurde förmlich in den Bann gethan; denn wir waren verschrien als ein Rotten- und Welt-haufen und als die von Christo und seiner Kirche abgefallen seien, die daher auch nicht selig werden könnten. Wenn man nun vollends bedenkt, daß auch viele Familien in zwei

Theile gespalten waren, der Vater öfters zu uns, die Mutter zur Buffalo-Synode gehörte, und umgekehrt, und so auch die Kinder, so kann man sich einen annähernden Begriff davon machen, was alles für Elend, Seufzen und Leidwesen hieraus entstehen mußte und seit sieben Jahren bestanden hat.

Als nun aber letztes Frühjahr Grabau auch vor seiner Synode als ein Tyrann und Heuchler offenbar wurde, indem er seinen Amtsbruder mit Hülfe seiner Trustees eigenmächtig absetzte und verjagte und deshalb keine Vermahnung annahm, ja endlich von seiner eigenen Synode sich los sagte und mit vier Predigern eine neue Synode anfang, da begannen doch viele auch an seiner Lehre zu zweifeln, und leise Ahnungen durchzogen bald die Gemüther, daß man doch wohl, ohne sein Gewissen zu beflecken, noch auf anderm Fuße zu einander zu stehen kommen möchte, als bis jetzt, und diese Hoffnungen konnten sich nur vermehren, als nun auch die ganze Buffalo-Synode das lang von uns begehrte, aber bis jetzt durch Grabau immer vereitelte Colloquium annahm und die Ausführung auch sogleich erfolgte; ohne sonderliches Bedauern ließ nun diese kleine Gemeinde hier ihren bisherigen Past. Gram fahren, weil er leider wieder zu Grabau zurück gefallen war und dadurch eine neue Spaltung in Martinsville bewirkt hatte.

Es läßt sich aber nun leicht denken, mit welchem Interesse die Leute hier von beiden Synoden den Verhandlungen des Colloquiums in Buffalo folgten, und zu einem großen Theile beiwohnten; es war ja eine Lebensfrage für sie; wer Recht habe, die Missouri- oder Buffalo-Synode, das sollte hier an den Tag kommen; Gottes Wort, die Symbole und die Schriften rechtgläubiger Väter sollten das entscheiden; fünfzehn Tage lang dauerte die Unterredung, und es gelang unserm theuern Prof. Walther mit Gottes Hülfe und unter dem Beistand seiner Collegen, es zu völliger Evidenz zu bringen, daß die Missouri-Synode die rechte lutherische Lehre habe. Gewiß noch nie hier zu Lande ist die Lehre von der Kirche, dem Predigtamt, den Schlüsseln, Mitteldingen u. s. w. gründlicher, eingehender und überzeugender verhandelt worden, als bei dieser Gelegenheit; der Leser, der im Protokoll des Colloquiums nur die kurzen Resumes und Resultate hat, meist ohne die Beweise, kann sich freilich wenig davon vorstellen; aber Thatsache ist es, daß wenige, vielleicht nur Einer von denen, welche von Anfang bis zu Ende den Verhandlungen beiwohnten, unüberzeugt nach Hause gegangen ist. Meilenweit waren die Leute in Schaaren nach der Stadt gekommen, und hörten daselbst Tage und Wochen lang zu; sie wußten gar nicht, wo die Zeit hin kam, und konnten nicht satt werden, in immer neue glaubens- und gewissensstärkende Wahrheiten der reinen Lehre eingeführt zu werden; und was sie dann gehört und gelernt hatten, das brachten sie als köstliche Perlen mit nach Haus und erzählten es den Zurückgebliebenen; so kam denn Licht und Klarheit in Hunderte von irregeleiteten und angefochtenen Seelen.

Als nun aber das Colloquium unter Gottes gütiger und gnadenreicher Führung endlich dahin ausschlug, daß die sechs Colloquenten der Buffalo-Synode, mit Ausnahme nur eines einzigen, gänzlich von der Wahrheit unserer Lehre überzeugt wurden, sich dazu öffentlich bekannten und die gegenstehenden, bisher von der Buffalo-Synode fest gehaltenen Lehren als Irrthümer verwarfen, und unsere Colloquenten ihnen darauf die Bruderhand gereicht hatten, so schlugen alle Herzen voll Dankes und Jubels gegen den, der solche Gnade gegeben hatte. Von tausend Segenswünschen begleitet und unter Bezeugungen des herzlichsten Dankes, fuhren unsere lieben Colloquenten von Buffalo ab. Es war nun alle Hoffnung vorhanden, daß auch für Johannisburg eine bessere Zeit anbrechen sollte, und wir machten uns daran, nun auch äußerlich die Spuren des Risses zu verwischen, der zwischen uns war, nachdem er innerlich schon gehoben war, und den Keim des Friedens zu pflegen und zu nähren, ehe er durch des Teufels Neid wieder verderbt würde. Und wie die Gemeinde in Johannisburg vor sieben Jahren die erste war, in welcher eine Spaltung eingetreten war, so waren ihre Glieder nun auch die ersten, welche sich wieder zusammenfanden! Das ging nun auf diese Weise zu: wir setzten uns zunächst ins Vernehmen mit etlichen Gliedern der kleinen Gemeinde hier, und mußten es zu ihrem Ruhme bekennen, es zeigte sich bei ihnen die größte Bereitwilligkeit zum Frieden; sie hatten uns in den wenigen Wochen mit ganz andern Augen anschauen gelernt, als zuvor; bald konnte eine gemeinsame Berathung zwischen ihrem und unserm Vorstande gehalten werden; und da sie sich nun alle mit Herz und Mund zu dem schließlichen Resultat des Colloquiums bekannten, so sprach man nun weiter von den Mißheiligkeiten, die zwischen uns obgewaltet hatten, und bat sich ab, worin man sich gegenseitig zu nahe getreten war; sonderlich bat man uns es mit Leidwesen ab, daß man jahrelang so übel von uns gehalten hätte; sie seien falsch berichtet gewesen, hätten aber in Einfalt geglaubt, was ihnen von uns vorgesagt worden wäre. Eine allgemeine herzliche Versöhnung erfolgte hierauf und wurde durch Handschlag und Bruderfuß besiegelt. Darnach wurde denn auch erkannt, daß man als Brüder nicht mehr in Prozeß mit einander liegen könne; derselbe sollte daher sobald als möglich zurückgenommen werden, und die Unkosten desselben wollte man gemeinschaftlich und brüderlich tragen *).

Den nächsten Tag wurde sodann beiderseits Gemeindeversammlung gehalten und die Gemeinden bestätigten mit Freuden alles, was die Vorstände bisher gethan hatten; überdies beschloffen die bisher von uns getrennten, aber nun versöhnten Brüder, daß jeder, der nun mit ihnen zu uns übertreten wolle, seinen Namen auf einer vorgelegten Liste unterzeichnen solle, daß sie ferner ihre eigenen Gottesdienste jetzt

einstellen und ihr Kirchen- und Schullokal der Gesamtgemeinde hierorts zur Verfügung stellen und sich nächsten Sonntag in unserer Kirche einfinden, sowie an unsere Gemeinde anschließen wollten. Gott gab zu allen diesen Vorhaben seinen Segen; alle, bis auf einen, waren hiemit einverstanden, und so kamen denn zu unserer unaussprechlichen Freude den Sonntag darauf, als am vierten Advent, unserm Kirchweihstage, diese fünfundzwanzig Familien nach so langen Jahren zum erstenmale wieder in unsere Kirche. Tief gefühlter Dank gegen Gott, der die entzweiten Herzen wieder verbunden hatte, erfüllte die Gemüther, und Thränen der Rührung und der Freude flossen über die Wangen, als man nun aus Einem Munde und Herzen sang:

Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für seine Gnade,

Darum, daß nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.

Ein Wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,

All' Feind' hat nun ein Ende.

So ist denn nun in dem Einen Dorfe Johannisburg wieder nur Eine Gemeinde, Eine Kirche und Schule, nur Ein Prediger und Ein Schullehrer, die reine Lehre auf der Kanzel, Liebe und Friede wieder in der Gemeinde, in der Schule, in den Familien. Gott sei gelobt und gepriesen für alles! Er gebe nun Gnade, daß seine Wohlthaten recht erkannt, dankbarlich gebraucht und somit nicht vergeblich geschenkt seien. Er lasse es aber auch hieraus einen jeden wieder lebendig erkennen, wie gefährlich alle falsche Lehre ist, wenn sie auch noch so gering scheint und daneben viel reine Lehre gepredigt wird, geschweige wenn des Irrthums mehr, als der Wahrheit ist, wie bei denen der Fall ist, die ganz außerhalb der lutherischen Kirche stehen; wie ernst und treulich es daher der Herr mit uns meint und wie wahr er redet, wenn er sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafsfleibern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wolfe.“

Wahrlich, hätten unsere lieben, theuern Colloquenten in Buffalo sonst nichts ausgerichtet, als daß sie uns geholfen haben, so wäre das schon ein Großes gewesen; aber ich habe noch mehr von den bereits sichtbar werdenden herrlichen Früchten ihres Fleißes und Eifers zu erzählen. Auch in Martinsville, der bisherigen Filiale von hier, ist nämlich aus einer in zwei Theile zerrissenen Gemeinde wieder Eine im Glauben und in der Liebe einige Gemeinde geworden. Dort herrschten nemlich dieselben Zustände, wie hier; die Gemeinde war auch über der Centkaffe zerrissen und zersplittert worden; doch war es dort zu keinem Prozeß gekommen, weil der Theil, welcher sich an unsere Synode angeschlossen hatte, keinen Anspruch an das Gemeindegut erhob, sondern sich selbst eine Kirche nebst Zubehör erbaute. Der in der Buffalo-Synode zurückbleibende Theil wurde durch Past. Gram's Rücktritt zu Grabau auf's neue gespalten und theilte sich in das Kirchengut so, daß Gram mit einem kleinen Häuflein die hinterlistiger

*) Da die Unkosten des Prozesses sich auf nahezu sieben tausend Dollars belaufen, so würde uns eine milde Gabe von Seiten anderer Glaubensbrüder gewiß eine höchst erfreuliche und willkommene Hülfe sein.

Weise occupirte Kirche behielt, die andern aber das Schulhaus, nebst einem Acker Land, bekamen; hier hatten sie nun ihren Gottesdienst eingerichtet und Herr Past. Weinbach bediente sie als Filial. Herr Past. Weinbach war aber durch das Colloquium ebenfalls davon überzeugt worden, daß wir die reine Lehre haben, und trug daher kein Bedenken, dieß seiner Gemeinde zu bezeugen und auf eine Einigung hinzuwirken; auch in den Gemeinden sprachen sich einzelne Stimmen dahin aus. So fuhren denn Past. Weinbach und ich eines Tages zusammen nach Martinsville, um dieß Werk mit Gottes Hülfe zu versuchen. Es wurde zunächst eine gemeinsame Versammlung der beiderseitigen Vorstände gehalten und Past. Weinbach that auf unsere Bitte eine Umfrage, ob auch alle der auf dem Colloquium gemeinsam bekannten Lehre von Herzen Beifall geben könnten? Einige Bedenken, die hier noch vorhanden waren, wurden mit Gottes Hülfe beseitigt, und so zeigte es sich denn bald, daß man in der Hauptsache, nemlich in der Lehre, einig sei. Es wurde nun weiter erkannt, daß, nachdem man darin einig geworden sei, man nun doch nicht ferner als die Fremden und Getrennten neben einander stehen könne; denn es sei ja der Wille unseres Erzhirten, nicht allein daß wir im Glauben an ihn alle Eins seien, sondern daß wir auch diese Einigkeit äußerlich mit Wort und Werk beweisen, wie es heiße 1 Cor. 1, 10.: „Führet allzumal einerlei Rede und laßet nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung“; und abermals: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens.“ Der Herr rühme die brüderliche Einigkeit im Psalm, wenn es heißt: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen,“ und verheißt Solchen Gnade und Segen; es sei ja eben das Wesen der Liebe, daß sie nach Vereinigung trachte mit dem, was sie liebt, Christen aber können ja nicht anders, sie müssen einander lieben, wie Johannes bezeugt, wenn er spricht: „Wer da lieb hat den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.“

Hierbei stellte sich nun heraus, daß die lieben Brüder von der andern Seite noch eiliche Bedenken wegen einzelner Glieder in unserer Gemeinde hatten, von denen sie glaubten, daß sie vor ihrem Austritt in offenbare Sünde gefallen und darum mit Recht von ihrer Gemeinde ausgeschlossen worden seien. So wurde denn jeder einzelne Fall durchgesprochen und unsererseits nachgewiesen, daß solche Brüder ihre Sünde hernachmals wohl erkannt, auch bekannt hätten; wenn dieß letztere ihnen nicht zu Ohren gekommen sei, so habe es an ihrem früheren Pastor gelegen, welcher ihnen solches vorentscheiden habe. Auch hierbei wurden endlich alle gänzlich befriedigt und beruhigt. Nun fragte Past. Weinbach auch uns, ob wir noch etwas gegen sie hätten? Wir hatten uns nur darüber zu beschweren, daß sie den ungerechten Bann ihrer früheren Pastoren, der über viele in unserer Mitte um der Centkassengeschichte willen ver-

hängt worden war, anerkannt und diese Leute wirklich für bännisch gehalten hätten. Sie sprachen sich darüber einzeln aus; drei erklärten, daß sie diesen Bann nie für recht erkannt und dieß auch bekannt hätten, was ihnen unsererseits zugestanden wurde; die andern vier bekannten, daß sie den Bann allerdings für gültig gehalten hätten, sie sähen aber nun ein, daß sie darin geirrt hätten, und bäten es hien mit herzlich ab. So hieß es denn von unserer Seite: wohl an, es soll alles durchstrichen, alles vergeben, vergessen und begraben sein; zu dem sagten alle Ja und Amen, man stand auf und gab sich Hand und Mund zu herzlichem Ver söhnung und immerwährendem Frieden.

Hierauf hielten nun jene eine Gemeindeversammlung zu weiterer Aussprache und Beschlußnahme unter sich; wir thaten desgleichen, und erhielten endlich um 10 Uhr Abends durch vier von ihnen abgesandte Brüder die höchst erfreuliche Nachricht, daß sie den nächsten Tag am Epiphaniastage ins gesamt zu unserm Gottesdienst sich einfänden und sich an unsere Gemeinde anschließen wollten. Mit dieser frohen Botschaft gingen wir nach Hause. Den nächsten Morgen war schon frühe im Dorfe alles auf den Beinen; viele Gäste kamen von Johannisburg, wo man von der bevorstehenden Ausöhnung gehört hatte, und um 9 Uhr war die Kirche schon fast voll; um diese Zeit sah man nun einen Zug das Dorf herunter kommen, es war Past. Weinbach und seine Gemeinde; sie gingen paarweise, voraus ihr Gemeinde-Musikchor, dann kam der Pastor mit der Bibel, sodann der Vorstand mit den andern Altar-Geräthen, hierauf die Männer und zuletzt die Frauen, Keiner, auch nicht Einer war zurückgeblieben! Als sie näher kamen, traten wir vor die Kirchthüre, sie zu empfangen, und nun ging es denn an ein gegenseitiges Umarmen, man drückte sich die Hände, und küßte sich mit dem Bruderfuß und weinte Thränen der Freude und des Dankes. Als man endlich in der Kirche Platz genommen hatte, begann nun der Gottesdienst und unter Posaunenschall sang man das herrliche Lied: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ u. s. w. Past. Weinbach versah den Altargottesdienst und der Unterzeichnete predigte über das Evangelium des Tages, daß wir durch Christum mit Gott und unter einander versöhnt und befriedet sind. Nachmittags predigte sodann Past. Weinbach und Abends wurde Gemeindeversammlung gehalten; da konnte man denn auch spüren, daß ein rechter Friedensgeist in den Gemüthern eingekehrt war; in Christlicher Einmüthigkeit wurde alles Nöthige geordnet und ein Schul-lehrer berufen. Während des einen Tages hatten uns die Brüder besser kennen gelernt, als die fast sieben Jahre, daß wir neben ihnen standen, und je mehr sie sich von unserer Gesinnung und schönen Ordnung überzeugten, desto mehr gingen ihnen auch die Herzen auf; einer wunderte sich über den andern, und alle wurden mit hoher Freude immer mehr erfüllt und waren Ein Herz und Eine Seele. Es war ein seliger Tag, jener erste Tag, wie man sie eben auf Erden selten hat, die aber viele böse Tage leicht

vergessen und verschmerzen lassen. Möge nun mit diesem Tag eine recht gesegnete Zeit für diese Gemeinde anbrechen und sie sich immer mehr erbauen auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; möge sie die reine Lehre recht treu bewahren, Glauben halten und Liebe üben. Das walle Gott! Amen!

Hugo Hauser.

(Eingesandt von Past. Köttering.)

Lazarus Spengeler.

(Fortsetzung.)

6. Spengeler und Andreas Dsiander.

Weil Lazarus Spengeler ein so eifriger Liebhaber des göttlichen Wortes war, so liebte er auch alle die herzlich, die mit ihm Gottes Wort lieb hatten, und besonders alle Prediger, die das Evangelium gegen das antichristliche Pabstthum vertheidigten. Zu diesen gehörte auch Andreas Dsiander (eigentlich Hofemann genannt). Derselbe lehrte anfänglich im Augustiner-Kloster zu Nürnberg die hebräische Sprache, wurde sodann Prediger an der Laurentius-Kirche, woselbst er im Jahre 1522 seine erste evangelische Predigt hielt. Er war ein gelehrter und beredter Mann; aber sehr eingeildet, hoffärtig, eigensinnig, heftig, grob und hartnäckig, der nicht leicht von seinem Sinn abzubringen war. Wir werden später (im Leben des Matthias Flacius) noch einmal auf ihn zurückkommen und hören, daß er sich in seinem stolzen Sinn immer mehr verrannt hat und endlich ein Kirchen-Revolutionär geworden ist; hier sei nur erwähnt, was sich zwischen ihm und L. Spengeler zugetragen hat. Weil nemlich Dsiander ein so hochfahrender, unheimlicher Geist war, so geschah es denn auch, daß er mit seinen Amtsbrüdern nicht im Frieden leben konnte. Alle andern Geister sollten seinem Geiste unterthan sein; sein Geist aber wollte keinem andern Geiste unterthan sein. Wollte man nun diesem Geiste, wenn er von Nürnberg nach Minive wehen wollte, wehren, d. i. wollten die andern Prediger, was er sagte, nicht unbedingt annehmen, sondern es zuvor prüfen, so wurde dadurch sein Hochmuth auf das Höchste gekräftigt; und die Folge davon war denn, daß oft heftige Reibungen unter den Predigern entstanden, was unsern Lazarus Spengeler nicht wenig betrübte. Und weil er wohl wußte, daß Dsiander die Ursache alles Haders war, so hat er ihm solches, wo es die Gelegenheit gab, vorgehalten und ihm ungeschminkt die Wahrheit gesagt. Dafür wollen wir nur ein Beispiel anführen.— Als nemlich der fromme Markgraf Georg von Anspach, nach den Vorgängen im Churfürstenthum Sachsen, auch eine Kirchen-Visitation in seinem Ländchen veranstalten wollte, wandte er sich an den Rath der Stadt Nürnberg, derselbe möchte ihm mit seinen Rathschlägen in dieser Angelegenheit zu Hülfe kommen. Der Rath that gerne, was der Markgraf begehrte, und sandte Spengeler und vier seiner Prediger, unter welchen auch Dsiander war, zu einer Berathung mit des Markgrafen Räten nach Schwabach. Hier wurde nun den Nürnberger

Predigern die Ausarbeitung der Visitations-Artikel übertragen, und diese wieder übertrugen Oslander, eine Vorlage zu machen, die sie dann mit einander gemeinschaftlich berathen und approbiren wollten. Wie eigensinnig und eigenmächtig Oslander aber in dieser Angelegenheit verfahren, und wie nachdrücklich Spengeler ihm hierüber die Wahrheit gesagt hat, ist aus folgendem Schreiben Spengeler's an Oslander zu ersehen. Spengeler schreibt: „Ersichtlich befinde ich aus Eurem Schreiben, daß Ihr den Grund alles Eures geschöpften Unlusts und Beschwerung auf die andern drei Prediger legen, und sie vieler Unschicklichkeit und Unfreundschaft beschuldigen wollt; des habt Ihr aber wahrlich meines Bedünkens keine billige, füglich Ursache. Denn Ihr wisset ja, daß dieses Werk nicht Euer Person allein, sondern den andern dreien Predigern neben Euch, zu bedenken und zu Rathschlagen aufgelegt, wiewohl Euch allein das zu begreifen (d. i. zu verfassen) befohlen worden ist; und hätte sich, wie ein Jeder bedenken kann, nicht unzeitig gebührt, daß Ihr alle sämmtlich ein solch tapfer Werk vor dem Verfassen einhellig berathschlagt, oder daß Ihr Euern Begriff den andern dreien Predigern, vor und ehe er an meine Herren gelangt ist, überantwortet, und sie ersucht hättet, denselben mit Fleiß zu besichtigen, und ob sie einigen Mangel erfunden, Euch den anzuzeigen; so wolltet Ihr Euch mit ihnen brüderlich und freundlich vereinigen, und ihr Bedenken gütlich aufnehmen und hören. Das wäre, meines Erachtens, der rechte, ordentliche Weg gewesen, zu fruchtbarem Ende dieses Werks zu kommen. Aber der Keines ist geschehen! Ob es von Euch darum unterlassen sei, daß Ihr die andern Prediger zu unverständlich und ungeschickt, auch ihren Geist zu gering achtet, Eure Schriften zu urtheilen, oder daß Ihr Euch geschämt, sie neben Euch zu Mithelfern eines solchen trefflichen Werks zu haben, das weiß ich nicht, gekenkt es auch nicht zu sechten; das weiß ich aber den andern Prädicanten wahrhafte Zeugniß zu geben, als ich aus Befehl unser Herren, eines ehrbaren Raths, ihnen Euer Verzeichniß zugestellt, haben sie sich, mit Anzeig allerlei ansehnlicher Ursachen, darin was zu schreiben und zu ändern, zum höchsten entsezt, und mir den Begriff frei wieder überschickt und gebeten, mit Fleiß zu fördern, daß sie der Arbeit entlassen und ihnen diese Last nicht aufgelegt würde. Aber meine Herren (der Rath) haben solches aus guten, trefflichen Bewegnissen mit nichten willigen wollen, sondern den andern dreien Prädicanten durch mich stattdlich befehlen lassen, dieses Werk zum stattdlichsten unter die Hände zu nehmen, und was die Nothdurft desselben wäre, mit bestem Fleiß zu verfassen; dem haben sie, als billig, müssen folgen. Als sie sich nun der befohlenen Arbeit unterfangen, haben sie mir zu erkennen geben, daß sie in Euer Verzeichniß allerlei Mängel hätten; wo sie nun dieselbe alle ändern, Euer Verzeichniß bessern und corrigiren, und die Ursach desselben nach der Läng, wie es die Nothdurft vielleicht erfordert, schriftlich anzeigen sollten, so würde daraus mehr ein weiltläufig, disputirlich Ge-

zänk und ganze Confusion, denn ein ordentliche Verzeichniß werden. Deshalb sie sich mit meinem Rath, und wahrlich, wie ich mit Gott bezeugen mag, nicht Euch zuwider, sondern meinen Herren und der Sachen, fürnehmlich aber Euer Person zu gut, unterstanden, einen neuen Begriff zu stellen, damit sie Euch nicht beschuldigen, anziehen oder angreifen dürften. Wenn Ihr nun die beide Begriffe neben einander haltet, werdet Ihr ohnzweifelich die Mängel leichtlich daraus erfinden. Ich muß selber bekennen, daß ich für mich selbst in Euer Verzeichniß mehr denn einen Mangel gefunden, die ich auch nach meinem einfältigen Verstand für solche Mängel, die zu dieser Sache nicht dienlich und der Visitation ungemäß seien, urtheilen muß. Ob nun dieselbe, so sie in Druck gebracht werden sollt, bei Jedermann, Freunden und Feinden, nicht einen großen, unnöthigen Haß erwecken, und viel Leuten dawider zu schreiben und schreien Ursach geben würde, stell ich in Euer selbst Bedenken. So ist von der Lehre, welches doch das vorderste Stück der Visitation sein soll, ausgenommen die christliche Freiheit, gar nichts gesetzt; daß Ihr aber, laut Eures Schreiben, allererst hernach die Lehre in ein besonder Buch habt verfassen wollen, das habt Ihr mir in Ueberschickung Eurer Verzeichniß, desgleichen meinen Herren, nie angezeigt. Mich bedünkt auch, dieweil Unterricht der Lehre billig das fürnehmste Stück der Visitations-Artikel, und den Prädicanten auf dem Land billig zum vordersten angezeigt und befohlen werden soll, daß sich diese Theilung und Sonderung zweier Bücher ganz übel geschickt und der Visitation wenig Förderung geben hätt. Ob es auch gut sei, daß die Pfarrer auf dem Land dem groben Volk, das doch, wie Männiglich bekannt, ganz ruchlos, unerzogen, frei und unbändig worden ist, viel von der christlichen Freiheit predigen, und nicht viel mehr das Gesez und desselben Strafe stattdlich treiben sollten — wie denn die Sächsishe Ordnung auch darauf reichlich gegründet ist — das bedenkt wohl. Wollt Gott, die unverständigen, unbescheidenen Prediger, für die solche Visitations-Ordnung am Meisten dienen muß, hätten von solcher Freiheit bisher bescheidenen-gepredigt, es sollte unter dem gemeinen Haufen nicht zum Argen erschossen sein. Darum ich bei mir nicht finden kann, daß Euch einig redlich Bewegung beiwohne, einen solchen Groll und Unlust wider Eure Mitbrüder, die andern Prediger, die neben Euch ein gleich Ministerium, Befehl und Bürde tragen, die von der Obrigkeit zu dem, das Euch so unlustig macht, mit Gewalt getrieben sind, und die eigentlich die Sache nur gütlich und christlich gemeint haben, zu schöpfen. Ich bekenne, und kann es mit Gott bezeugen, daß ich fast ungern in dieser Sachen handle; denn ich weiß bei Niemand kein Dank oder guten Willen davon zu erlangen, hab des auch nicht minder, denn die drei Prediger, gut Ursach; dazu erkenne ich mich meines Verstandes halben zu gering, für mich selbst was hierin zu ändern oder zu bessern. So bin ich, Gottlob, nicht so frech und ungeschickt mit einem unchristlichen Frevel oder

einiger Vermessenheit zu urtheilen; aber wahrlich, dieser Handel ist nicht gering, sondern bei mir und Andern dafür geacht, daß daran nicht allein ganz Nürnberg, sondern auch des ganzen Markgrafenthums Sterben und Verderben nicht ein klein Theil gelegen sei.“

„Es haben, wie ich gewißlich weiß, die andern Prädicanten Euch bisher ganz freundlich und ehrlich gehalten, sich auch Eures Willens, und was zu Einträchtigkeit, Fried und Einigkeit, Euer Person und des Evangeliums immer hat dienen mögen, zum Höchsten sich geflossen, und nicht wenig Geduld mit Euch gehabt, wie Ihr selbst bekennen müßt. So sind sie dennoch bei meinen Herren, und Jedermann, für fromme, christliche, ehrliche Männer, die gerne das Getreueste und Beste thäten, und nicht für so unverständlich und leicht gegründet, wie man sie urtheilen mag, geachtet. Wo sie nun gleich aus einem Trost oder Unverstand gegen Euch nicht ganz nach Eurem Gefallen gehen hätten, wie doch die That wahrlich das Widerspiel anzeigt; so sollt man billig Eins gegen Vielen gleich sein lassen, und in diesem Handel vielmehr die Nothdurft des Werks und das Heil der Nächsten, auch Gottes Ehre und Förderung des heiligen Evangelii, denn sich selbst, bedenken, und ihre getreue Handlung nicht so scharf und für die höchste Verachtung und Injurie aufnehmen. Ich hätte mich auch wahrlich des bei Euch vertrüestet, ob sich gleich bei den andern Prädicanten alles das, des Ihr sie verdenkt, ja ein viel Ungeschickteres erfunden, Ihr sollt Euch dennoch als ein Christ gehalten, und in Vergessung Euer selbst zugefügten Beschwerung, mit einer andern Bescheidenheit und Freundlichkeit Euch dermaßen erzeigt haben, daß Männiglich hätt können vermerken, daß Euch mehr an Förderung vieler tausend Menschen Heil und Seligkeit gelegen wäre, denn Eure Ehre und Reputation mit einem solchen unfreundlichen Widerwillen zu suchen. Und dafür sollt Ihr gewißlich halten: Werdet Ihr Euch unter einander selbst nicht brüderlich und also vergleichen, daß Einer den Andern in dieser Sache gütlich höre, so würde, wie Ihr sehen werdet, die Schuld mehr auf Euch, denn den Andern liegen, und wenig Leute dafür achten, daß diese Eure Unlust und das Anfechten der andern Prädicanten Begriffs, allein aus Nothdurft von Euch geschehn; sondern vielmehr darum, daß Ihr in allen Euren Rathschlägen und Handeln anderer christlicher, verständiger Personen Einrede und Anzeigen schwerlich dulden könnt.“ Soweit Spengeler.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, wie offen und ehrlich Spengeler dem Oslander seinen Hochmuth und Ehrgeiz vorgehalten hat; und merkwürdig ist es, daß Oslander trotzdem Spengeler's Freundschaft immer wieder gesucht hat, und daß dieser ihm auch bis an seinen seligen Tod ein treuer Freund geblieben ist. Die Sorge und Ahnung Spengeler's aber, daß Oslander noch einmal ein gefährlicher Wähler und Unruhefister in der Kirche werden würde, ist später, als Oslander nach Preußen zog, nur zu gewiß eingetroffen. An Veit Dietrich schrieb Spengeler dieserhalb: „Ich nehme es auf mei-

ner Seelen Heil, daß ich Osiander seines geschickten Kopfs und schönen Ingeniums halben hoch acht und billig venerire; sein hoffärtiger, verächtlicher Geist hat mir aber alleweg mißfallen, und mich alleweg sorgfältig gemacht, daß der einmal einen großen Lärmen anrichten werde, wie es sich denn ja genug erzeigt. Denn Ihr wisset ja selbst, daß er ohne alle Noth, ohne der andern Prediger Zuthun und Ursachen, diesen Irrsal (von der Absolution nehmlich) erweckt und so weit getrieben hat. Welcher Christ will nun Osiander von seines geschickten Kopfes wegen so hoch achten, daß er ihm seine ungeschickte Handlungen glimpfen und gefallen lassen wolle? Gott verleihe, daß es allhier friedlicher und besser zugehe, denn ich besorge. Es wäre wahrlich, wahrlich hoch von Nothen, daß Osiander durch unser aller Patron, Doctor Luthern, in einem besondern Schreiben ernstlich am Zaum geritten würde; denn dieses Roß will, weil viel zu frech und ungehalten, auch mit scharfen Sporen geritten sein, das wißt Ihr eben sowohl als ich. Aber davon genug. Mich scheidt dieser Handel an. Bitte Gott, daß er meine Gedanken in dieser Sache eitel und mich zu einem Lügner machen wolle.“ — Nicht dieser letzte Wunsch Spengeler's, sondern seine Befürchtung um Osiander ist in Erfüllung gegangen. Bis zu seinem 1552 erfolgten Tode blieb Osiander ein Störenfried in der lutherischen Kirche, und den Streit mit ihm und seinen Anhängern hat erst die Concordienformel glücklich entschieden und beigelegt.

7. Einige Seltenheiten aus Spengeler's Briefen.

In Bezug auf die Sacraments-Schwärmer jener Zeit schreibt er an Veit Dietrich: „Es machen uns die Schwärmer zu Straßburg, fürnehmlich aber der listige, verschlagene Bucer, den ich bisher nie sincorum (d. i. aufrichtig) gefunden habe, hie zu Nürnberg, zu Augsburg und an andern Orten, so viel Unschicklichkeiten, daß ich Euch Viel zu schreiben hätte. Diese Leute rühmen sich allenthalben viel christliches Verstandes, und daß sie mit Luthero und uns allen ganz einig wären, daß sie auch nie ungleich gelehret oder geirret hätten; . . . so doch das Werk, wiewohl mit glatten, verschlagenen Worten, das Widerspiel öffentlich anzeigt.“ — Ein andermal schreibt er: „Wiewohl nach Vermöge und Anzeigung Eueres lezten Schreibens, von wegen der Concordia gegen denen von Straßburg, eine gute Hoffnung vor Augen erscheint, will es doch bei vielen Leuten allhie noch für weiltäufig und zweifelhaft angesehen werden, nicht darum, daß Gott die irrigen und verführten Herzen nicht erleuchten könne; sondern daß wir das Bucerlein lange für ein fast listiges Männlein erkannt haben. So haben sich die vordersten Hauptleute dieses Irrsals bisher so ungeschickt und betrüglisch erzeigt, daß sie allen frommen Christen damit keine geringe Ursach gegeben haben zu denken, daß es diesen Leuten wenig Ernst sei, daß auch ihr Gemüth dahin steht, uns einen Stein für ein Brot, und einen Scorpion für einen Fisch zu geben; zu dem, daß der rechte

Antesignanus (Anführer), der Zwingli, diesem Spiel zusieht und hinter dem Berge hält, auch Doctor Carlstadt in solcher Sache allererst neue Büchlein und Schwärmereien ausgehen läßt; darum wohl von Nothen ist, hierin gegen dieses nassen Gestrübe ganz fürsichtig zu wandern; wie ohn Zweifel Doctor Martinus, Philippus und Andere, als die Verständigen und mehr Erfahrenen, die auch den Satan und seine Verstellung in einen Engel des Lichts Gottlob wohl kennen, vor mir zu thun wissen.“

In Bezug auf die Wiedertäufer jener Zeit schreibt er: „Wie es mit den Wiedertäufern zu Münster gestaltet ist, das können wir hier nicht gründlich wissen, anders denn daß sie die Stadt inne haben, und haben nicht allein die Papistischen, sondern auch die Lutherischen, welche ihrer Faction und Secte nicht haben anhangen wollen, aus der Stadt getrieben. Man sagt von den unchristlichsten, schändlichsten Handlungen, so die Prediger und Schüler dieser Secte öffentlich und unverschämt treiben, und was gottloser, keigerischer Artikel sie nicht allein wider beide Sacramente, der Taufe und des Altars, sondern auch wider die Menschheit Christi, die sie öffentlich verleugnen, halten und keine Obrigkeit dulden sollen, daß mir solches erlicher Maßen ein Gedicht sein will. Denn wie man sagt: Wenn der Wagen fällt, seien der Räder vier, und wenn man einen Handel beschweren will, so haben die lügenhaften Zusätze weder Maß noch Ziel; darum ich davon nicht schreiben mag. Sollte der Bischof, der die Stadt belagert hat, und dem viele Städte und Fürsten Hülfe zusenden, die Stadt gewinnen, so wird es mit den armen verführten Leuten, die mich allein erbarmen, und ihre Lehrmeister nicht, gar übel stehen. Aber das sind die Urtheile Gottes, der die Ehre seines Wortes erhalten und die großen Gotteslästerung, so dawider fingenommen werden, mit solcher Strafe vergelten will. Meine Herren haben jezo mit der Secte der Wiedertäufer viel zu thun, die bei uns heimlich auch hat einschleichen wollen, denn sie nimmt an allen Orten dermaßen überhand, daß sie mit großen Haufen hin und wieder ziehen. Man schreibe auch, daß in der Stadt Amsterdam auf einen Tag vier oder fünf Personen durch die Gassen der Stadt gelaufen sind mit bloßen Häuptern, und ein Jeder ein bloßes Schwert in seinen Händen habend, und haben geschrien: Hilf Gott, hilf, unsere Stunde ist kommen! Darum ist hierin fleißiges Gebet zu Gott, und eifriges Wachen der Obrigkeit wohl von Nothen. Denn mich bedünkt, der Teufel habe gegen dem Deutschland durch diesen Weg etwas Böses und Großes im Sinn.“

Ein andermal schreibt er an B. Dietrich: „Wir haben von unsern Leuten, die am kaiserlichen Hof liegen, Schriften erhalten, daß die Kaiserl. Majestät am 24. Tag Februaris (1530) zu Volonia vom Pabst zum römischen Kaiser mit fast unmäßiger Köstlichkeit gekrönt worden ist. Und hat sich dabei ein seltsamer Fall zutragen, der wohl Nachdenkens werth ist. Als Kaiserl. Majestät durch zween Cardinäle unter den Armen aus des Pabstes Palatio über eine

hölzerne Brücke in die Kirche zur Krönung geführt worden, ist dieselbe Brücke oder Gang hinter der Kaiserl. Majestät, ungefähr auf vier oder fünf Schritt, eingebrochen, wo viele Menschen herabgefallen und schadhast worden sind. Nach der Krönung hat der Pabst selbst den Kaiser unter dem Arm aus der Kirche in das Palatium über dergleichen Brücke oder Gang geführt; die ist auch hinter ihnen eingebrochen; das wollet Doctor Martino für neue Zeitung anzeigen, zu bedenken, was dies Omen bedeutet.“

Im Jahre 1532 gibt Spengeler seinem vertrauten Freunde B. Dietrich Nachricht von dem beendigten Kriege in der Schweiz, und daß Carlstadt nicht, wie die Sage ginge, in demselben erschossen, sondern als Prediger zu Zürich angestellt sei, und setzt hinzu: „Dem sei nun, wie ihm wolle, so hat ja Gott in diesem Krieg seine Macht wider die Verächter und Lasterer seines Wortes genugsam erzeigt, sonderlich gegen dem Antesignano, dem Zwingli (der nehmlich in diesem Kriege elendiglich umkam), der denn, als wir eigentlich wissen, dieses Kriegs und Blutvergießens die fürnehmste Ursache gewesen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Religionsfreiheit in America. Soeben lesen wir in einem Zeitungsblatte, daß das Oberbundesgericht den verächtigten Testeid für unconstitutionell und darum für nichtig erklärt habe, welchen z. B. in Missouri die Prediger schwören sollten, ehe sie ihr Amt in diesem Staate verwalten dürften. Zugleich aber habe das Oberbundesgericht erkärt, daß die Constitution zwar dem Congresse, nicht aber den einzelnen Staaten verbiete, die Religionsfreiheit zu beschränken, ja sogar eine Staatsreligion einzuführen. Das ist in der That eine traurige Botschaft. Bisher haben wir die hiesigen Staatseinrichtungen vor allem deswegen so hoch gehalten, weil wir meinten, daß durch dieselben, wenigstens so lange sie beständen, die Religionsfreiheit gesichert sei. Können aber die einzelnen Staaten diese Freiheit aufheben, ohne damit die Constitution zu verletzen, so steht hier dieselbe in nicht geringerer Gefahr, als in Europa. Bei solchen Ausichten hört selbst America auf, die vor Menschen sichere letzte Zufluchtsstätte der um der Religion willen Verfolgten in allen anderen Ländern zu sein, wofür unsere Vereinigten Staaten bis jetzt angesehen wurden. Ist irgend ein Punkt, um dessentwillen die hiesigen eingewanderten Christen für dieses ihr neues Vaterland fleißig und ernstlich beten sollten, so ist es daher die Erhaltung des unschätzbaren Kleinodes der Religionsfreiheit. Laßt euch dieß gesagt sein, ihr Christen! Die Wohlthat der Religionsfreiheit ist bisher greulich genug gemißbraucht worden, sowohl von den Religionsfeinden, als von hofrätigen Sectensystemen, und selbst von den Christen ist sie nicht dankbar genug erkannt und

nicht trenn genug gebraucht worden, daher es leicht geschehen kann, daß der gerechte Gott die schändlich gemißbrauchte und unerkannte Wohlthat uns wieder nimmt, wenn wir uns nicht wider seine Zorngerichte durch bußfertiges Gebet und Besserung zur Mauer machen. W.

Pastor Grabau. Welches Geistes dieser Mann ist, ist zwar schon leicht fast aus jeder Zeile zu erkennen, die derselbe schreibt, allein seine neuesten Thaten zeigen diesen Mann, wo möglich, noch deutlicher in seiner wahren Gestalt. Bekanntlich hat er sich selbst von der Buffalo-Synode in deren öffentlicher Sitzung losgesagt und ist aus derselben ausgetreten. Nichts desto weniger aber erklärt er sich und seine Verführten und mit ihm Ausgetretenen noch immer für die Buffalo-Synode und beansprucht nicht nur als der einzig rechtmäßige Besitzer vor Gericht alles Synodaleigenthum, sondern hat auch die, wie er weiß, blutarmen Pastoren Zeumer und Leemhuis, welche für die alte Synode das College in Besitz halten, auf je \$1500.00 Schadenersatz verklagt! Ebenso hat er Past. Hochstetter, der mit dem bei ihm verbliebenen Theile die alte armfelige Diafonatswohnung innebehalten hat, auf \$200.00 Schadenersatz verklagt, obgleich ihm, Grabau, die Pfarrwohnung, ein wahrer Palast, unbestritten um Friedens willen belassen worden ist. Auch Herr Lehrer Göhle, der sich zu Past. Hochstetters Gemeinde hält, ist von Grabau auf \$200.00 Schadenersatz gerichtlich belangt worden. Grabau weiß recht gut, daß er an alles das von ihm Beanspruchte auch nicht einen Schatten von Recht hat, er weiß aber auch, daß es seinen Gegnern in den höheren Kreisen an Gönnern fehlt, während er selbst die Politik und Anderes klüglich dazu benutzt hat, für Fälle der Noth bei denen Recht zu erhalten, die dieß in ihren Händen haben. Nun, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht. Ränke helfen freilich oft durch die Welt, aber nicht in den Himmel. W.

Wie Anstätt, der Revival-Editor des „American Lutheran“, aus dem Predigen und den Lagerversammlungen seinen Profit zu ziehen sucht. Dieser „fromme Bruder“ zeigt in Nr. 1 seiner Zeitschrift an, daß er Rev. C. Repley zu seinem Herausgebergehilfen angenommen habe, derselbe „sei willig den Brüdern im Predigen und bei Lagerversammlungen zu helfen, wo immer die Aussicht sei den „American Lutheran“ zu verbreiten. Prediger, die unter diesem Verständnis seine Hülfe begehrten, sollten gefälligst nach Selinsgrove an ihn schreiben.“ Es geht doch nichts über die smartness eines solchen klugen Revival-Lutheraners. B.

Jesuiten. So schreibt der Freimund: „Weitauß am entschiedensten wehrt man sich in Wien gegen die Jesuiten. Hier hat die Gemeindevertretung das Wort in der Sache ergriffen. Sie hat nemlich in einer einstimmig beschlossenen Eingabe an das Staatsministerium dargelegt, daß die Niederlassung der Jesuiten das größte politische Unglück sei, das man sich denken könne, und ihren am 19. Oktober gefaßten Beschluß angezeigt, daß sie

„nicht sowohl vom confessionellen, als dem allgemein politischen und speciell österreichischen Standpunkte die Ansiedelung der Congregation der Jesuiten in Wien und dessen Umgebung nicht wünsche.“ Ob die Staatsregierung, welche der Ansicht ist, daß sich der Wiener Gemeinderath gern um Dinge kümmere, die ihn nichts angehen, sich gerade um diese Eingabe viel bekümmern wird, steht dahin. Aber das ist Thatsache, daß in ganz Oesterreich in den letzten Monaten die Stimmen immer lauter geworden sind, welche das ungeheure Unglück in diesem Jahre der Priesterherrschaft zur Last legen. Man begehrt laut und offen, daß endlich Freiheit in religiösen Dingen und Volksbildung auch in Oesterreich ihren Einzug halten möchten; man verlangt insbesondere immer ungestümmer, daß das Concordat aufgehoben werde, durch welches der katholischen Kirche eine große Macht über die Schule, über die Bildung der Priester, die Eheschließung und andere Dinge eingeräumt wird, und was wir öfters in unseren kirchlichen Berichten hervorgehoben, das bestätigt sich namentlich im Blick auf Oesterreich, daß es mit der Herrschaft der römisch-katholischen Kirche über die Welt immermehr auf die Neige gehe.

Noch eine neue Secte bildet sich gegenwärtig und zwar, wie sich's erwarten läßt, in dem „Jansee-Viertel“ unseres Staates. In „Berlin Hights“, in Erie County, gibt ein gewisser Cook ein Blatt heraus, das er: „The Optimist and Kingdom of Heaven“ nennt. Darin predigt er seine neue Lehre, und hat auch in der That schon einige Narren gefunden, die in ihm einen neuen Propheten erblicken, und sich mit ihm verbunden haben, besonders auch durch Dahingabe ihres Eigenthums, um das „Himmelreich auf Erden zu begründen.“ Was diese Menschen eigentlich wollen, ist: ihren Fleischeslust zu fröhnen. Deswegen sollen auch die Bande der Ehe als nicht bindend angesehen werden. Eine freie Liebe, eine freie Vereinigung zwischen den beiden Geschlechtern, je nach Wunsch, bildet die Grundlage dieser neuen Secte, und da ein solches Glaubensbekenntniß dem natürlichen Menschen ausnehmend zusagt, werden die „Cookiten“ auch an Zahl zunehmen. Es scheint, daß Cook vorgibt, er sei ein Engel Gottes, vom Himmel herab gesandt, um diese Einrichtung als eine himmlische zu veranstalten. Alle, die ihm anhängen, werden auch Engel Gottes, so daß eigentlich die neue Secte aus Engeln besteht, die uns aber als recht schmutzige Engel vorkommen.

(Luth. Kirchenz.)

Kirchliche Nachrichten.

Schon seit December 1865 hatte Pastor Döschner von Marshall County aus eine Anzahl zum großen Theil englischer Lutheraner bei Mechanicsville, einem Städtchen an der Chicago-Northwestern Bahn, 57 Meilen westlich von Clinton, in Cedar County, mit der Predigt göttlichen Worts in deutscher und englischer Sprache versorgt. Zwei Jahre früher wurden die von ihm bedienten Lutheraner von einem

Mitgliede der englischen Synode zu einer Gemeinde gesammelt. Da aber später der Gründer der Gemeinde, Past. H., in den Verdacht gerieth, eine schwere Sünde begangen zu haben, und dadurch das Vertrauen der Gemeinde verlor, so legte er freiwillig sein Amt nieder.

Durch die Bitte eines deutschen Gemeindegliedes, welches lange Jahre Mitglied einer unserer alten Gemeinden bei Huntington, Ind., gewesen war, wurde Past. Döschner bewogen, sich der neuen Gemeinde anzuschließen. Als ihm darauf im September vor. Jahrs ein ordentlicher Beruf von derselben zugestellt wurde, so nahm er diesen mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Marshall Co. an. Da die meisten Glieder der Gemeinde, als englische Amerikaner, früher ohne Bekenntniß dastanden, so war es nöthig, ihnen die Augsburg. Conf. vorzulegen, und sie mit den Unterscheidungslehren unserer Kirche bekannt zu machen. Willig wurde diese Belehrung von der Gemeinde angenommen. Man erkannte die Augsburg. Conf. als in Gottes Wort wohl begründet an; ja, man sprach seine Freude darüber aus, daß so herrliche Dinge darin enthalten seien. Nur einige wenige, die schon vorher sich dem Past. H. angeschlossen hatten, gingen jetzt nicht nur ab, sondern sie suchten auch den Samen der Zwietracht, besonders wegen der Lehre von Taufe und Abendmahl, zu säen. Doch Gott verhütete es, daß dieser Same aufging.

Zwar ist gegenwärtig die Gemeinde noch schwach an Gliederzahl, doch nicht ohne Aussicht auf Zuwachs. Neuerst schwer hält es, der an das Auswendiglernen überhaupt wenig und an Religionsunterricht gar nicht gewöhnten englischen Jugend den Katechismus schmackhaft zu machen.

Außer dieser Gemeinde werden noch zwei andere deutsch-englische Predigtplätze von Past. Döschner bedient, in denen jedoch das deutsche Element das vorherrschende ist. Der eine befindet sich 12 Meilen davon, es sind dort etwa 15—18 Familien. Hier hat auch der frühere Pastor der Gemeinde, obgleich inzwischen ein business man geworden, eine Gegengemeinde errichtet. Der andere Platz ist Boonesboro, ein hoffnungsvolles Feld, 146 Meilen westlich von Mechanicsville, an der Iowa Zweigbahn der Chicago-North Western Eisenbahn, die bald einen directen Verkehr zwischen Chicago und Omaha City, der hiesigen Grenzstadt von Nebraska, vermitteln wird, und schon jetzt viele Tausende von Deutschen nach dem fernen Westen zieht.

Am zweiten Weihnachtstage wurde Past. Döschner vom Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Präsidiums westl. Districts inmitten seiner Gemeinde bei Mechanicsville in sein neues Arbeitsfeld eingeführt. Der Herr der Ernte lasse ihn auch von diesem geistlichen Saatfelde viele und reiche Frucht ernten schon hier, noch mehr aber an jenem Tage, wenn er das Unkraut vom Weizen sondern wird.

Cl. Seuel.

Adresse: Rev. F. Doescher,
Mechanicsville, Cedar Co., Iowa.

Am ersten Sonntage nach dem Feste Epiphanius, den 13. Januar 1867, habe ich, im Auftrage des Präsidiums unserer Synode nördl. Districts, Herrn Past. Fr. Böbling unter Assistenz des Herrn Pastor Ruff in sein neues Arbeitsfeld zu Waldenburg, Michigan, feierlich eingeführt. Pastor Ruff legte darauf sein Amt an der Gemeinde förmlich nieder, da ihn leider ein Halsleiden zur Führung desselben fast ganz unfähig gemacht hatte. Der Herr,

der diesen seinen Knecht so in eine Kreuzes-
schule genommen hat, helfe ihm in Gnaden
bald wieder zur vorigen Kraft und Gesundheit;
dem neu eingeführten Nachfolger aber gebe er
auf seinem viel versprechenden Arbeitsfelde
viel Segen um Jesu Christi willen. Amen.

J. A. Hügli.

Adresse: Rev. Fr. Boehling,
Waldenburg, Macomb Co., Mich.

Nachdem Herr Pastor Jüngel von der ex-
luth. St. Johannis-Gemeinde an der White
Creek, Bartholomew Co., Ind., einen Beruf
erhalten und angenommen hat, so ist derselbe
von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehr-
würdigen Districts-Präsidenten Schwan, am zweiten
Sonntag nach Epiphania, als am 20. Jan.,
unter Assistenz der Pastoren M. Merz und
G. Schumm in seinen neuen Wirkungskreis
eingeführt worden.

Der Herr segne die Arbeit seines Knechtes,
wie er die seines Vorgängers segnete.

J. G. Sauer.

Kircheinweihungen.

„Durch Kampf zum Sieg!“ Dieses Wort hat
sich auch bei der luth. Gemeinde in Lafayette,
Ind., erfüllt. Als Unterzeichneter im Jahre
1852 von der genannten Gemeinde als luth.
Pastor berufen ward, fand er einen aus Reform-
irten, Uniten und Lutheranern gemischten
Haufen vor. Unter viel Kampf und Noth ward
eine lutherische Gemeinde gegründet; aber oft
ward dem Herzen bange, ob sie Wurzel schlagen
und reines Wort und Sacrament dort eine blei-
bende Stätte finden sollte. Durch Gottes
Gnade erstarkte nach und nach die Gemeinde inner-
lich, wuchs auch nach außen, also daß der Raum
in der alten Kirche zu eng ward und die Ge-
meinde trotz ihrer beschränkten Mittel den Neu-
bau einer Kirche und Schule beginnen mußte.
Ohne irgend fremde Hülfe in Anspruch zu neh-
men, kaufte die Gemeinde ein ziemlich bedeu-
tendes Grundstück, baute darauf ein stattliches,
massives Gebäude, dessen oberer Stock zum Got-
tesdienst hergerichtet ist, während der untere für
zwei große Schulen bestimmt ist. Am 18. Sonnt.
nach Trinitatis wurde das Haus dem Dienste
des dreieinigigen Gottes geweiht. Unter Posaunen-
begleitung brachte die Gemeinde dem Herrn
ihre Loblieder dar. Der pastor loci, H. Schö-
neberg, sprach das Weihgebet, Unterzeichneter
predigte über das Sonntagsevangelium, Pastor
Jor Nachmittags über die Epistel des Tages
und Abends Prof. Lange über Ebr. 13, 9.

Gott segne ferner die theure Gemeinde und
erhalte ihr den Eifer und die Opferwilligkeit für
Gottes reines Wort und Sacrament, die sie durch
den Bau dieses Gotteshauses bezeugt. Er gebe
Gnade, daß sie in nicht ferner Zeit ihren Her-
zenswunsch ausführen könne, dieses ganze Ge-
bäude für vier Schulen einrichten zu können und
daneben eine große Kirche zu erbauen zum Preise
Seines Namens!

Cincinnati, D., den 3. Jan. 1867.

Fr. König.

Zum Preise des barmherzigen Gottes und zur
Freude Aller, die Zion lieb haben, folge hier ein
kurzer Bericht der am 2. Advent stattgehabten
Kirchweih zu Zanesville, Ohio. Die an
Zahl nicht große, aber ziemlich bemittelte und
opferwillige Gemeinde hat dem Herrn zu Ehren
ein wirklich schönes Gotteshaus erbaut. In
rein gothischem Styl, nach einem Plan des Pastor
Stephan aufgeführt, mißt die Kirche 93 Fuß in
der Länge (70 Fuß im Schiff), die Höhe ist

32 Fuß, die Breite 47 Fuß. Das Licht erhält
sie durch gemalte Fenster, in der Hinterwand des
Altars ist ein Rundfenster mit einem trefflich ge-
malten Christusbilde. In dem mit Schieferstein
gedeckten 120 Fuß hohen Thurme hängen drei
herrliche Glocken, die von drei Gemeindegliedern
geschenkt sind. Diese Kirche gilt auch nach dem
Urtheil der Englischen für die schönste in Zanes-
ville; sie kostet gegen 25,000 Dollars. — Die
Weihe geschah in der bei uns üblichen Weise.
Während wir unter Posaunenbegleitung das
Weihlied sangen:

„Dreifaltig heilig großer Gott“ u.
betrat zur Erhöhung unserer Festfreude der
größte Theil der lieben Lancaster-Gemeinde,
mit ihrem Pastor an der Spitze, die Kirche —
sie waren mit einem Extracisenbahnzug gekom-
men. — Unterzeichneter sprach das Weihgebet
und hielt die Weihpredigt über Sacharja 9, 9.;
Nachmittags predigte der pastor loci, Pastor
Girich, in englischer Sprache über Röm. 1, 16.;
Abends schloß Past. Friedrich aus Lancaster die
Festfeier mit einer Predigt über die Kirchwei-
epistel.

Der Herr Jesus Christus sei gepriesen für
Seine Gnade; Er, der König der Ehren, halte
Seinen Einzug in den Herzen Aller, die zu diesem
Hause ein- und ausgehen!

Cincinnati, D., den 3. Jan. 1867.

Fr. König.

Berichtigung.

Unser theurer Bruder, Hr. Christian Piepen-
brink, der nun bereits seit 18 Jahren sich der
Sorge für die zeitlichen Bedürfnisse unserer
Anstalten in Fort Wayne mit der uneigen-
nützigsten Liebe unterzogen hat, hat in Er-
fahrung gebracht, daß vor der im November
v. J. hier versammelt gewesenen Synode die
Angabe gemacht worden sei, es seien seit
October 1863 bis dahin 1864 zehntausend
Dollars für Reparaturen verausgabt worden.
Da diese Angabe sowohl als die Verwaltung
der ökonomischen und finanziellen Angelegen-
heiten unserer Anstalten von Seiten Herrn
Piepenbrink's ein übles Licht werfen, als auch
die Glieder unserer Gemeinden zu fernerer
Unterstützung der Sache mißmuthig machen
könnte, so hat derselbe folgende Berichtigung
eingesendet.

In dem Zeitraum von October 1863 bis
dahin 1864 wurde für die hiesige Anstalt ver-
ausgabt:

- | | |
|---|-------------|
| 1. für Neubauten und Ankauf der
Grundstücke..... | \$ 5,600.16 |
| 2. für Inventarien des College,
darin inbegriffen sind Tische,
Stühle, Bänke, Schränke,
Defen u. dgl. | 1,243.46 |
| 3. für rückständige Forderungen
für die frühere Einrichtung
des Schullehrer-Seminars
dahier | 148.95 |
| 4. zur Abzahlung von College-
Schulden | 1,153.42 |
| 5. für Reparaturen also nur..... | 989.97 |

So ist also in 3 Jahren verausgabt: \$9,135.96
Fort Wayne, den. 2. Jan. 1867.

Christian Piepenbrink.

In einem diese Berichtigung begleitenden
Schreiben bemerkt Hr. P., daß zu den Neu-
bauten das den großen Schlafsaal und das
Waschzimmer enthaltende Gebäude, die große
Eiskerne, die Vergößerung des Speisesaals,
die Herrichtung der Wohnung Herrn Con-
rector Achenbach's, Bliqableiter, zwei Holz-

schuppen und ein Schauer für die Turn-
übungen (wozu die Schüler allerdings selbst
\$95.00. aufgebracht haben, was in die Casse
zurückgefloßen ist) gehören.

Wir haben diese gewünschte Berichtigung
gern aufgenommen, jedoch nicht, weil wir
fürchteten, daß irgend eine Person in unserer
Synode an der Treue in der Verwaltung der
äußeren Angelegenheiten unseres Gymnasiums
von Seiten Hrn. Piepenbrink's den entfern-
testen Zweifel trüge. W.

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und zum Versenden
fertig:

**Gibt evangelische Auslegung der Sonn-
und Festtags-Evangelien des Kirchenjahrs,**
überlegt und ausgezogen aus der Evangelien-
Harmonie der lutherischen Theologen M.
Chemnitz, Polyk. Keyser und Joh.
Gerhard. Herausgegeben von der monat-
lichen Prediger-Conferenz zu
Fort Wayne, Ind. Erster Band.
St. Louis, Mo., Druck von A. Wiebusch und
Sohn. 1867.

Es ist dies die zweite Auflage des
ersten Bandes, eines Werkes, welches wohl die
meisten Leser des „Lutheraner“ aus den Herrn
Pastoren schon besitzen. Diesen das Buch zu
empfehlen, wäre ohne Zweifel eine sehr un-
nötige Arbeit. Um derjenigen willen, welche
dasselbe noch nicht kennen, sei es jedoch be-
merkt, daß mit diesem Buche eine Auslegung
der gebräuchlichen evangelischen Perikopen und
eine Sammlung von Materialien zu Predigten
über dieselben geliefert ist, mit welcher kein
zweites Werk dieser Gattung verglichen werden
kann. Hier findet nicht etwa nur der „Noth-
helfer“, sondern auch der schriftferharenste und
geübteste Prediger stets brauchbare, nie ver-
altende Schätze der Exegese und Homilie. Daß
der erste Band dieses unschätzbaren Werkes
schon die zweite Auflage erfahren konnte,
ist um so erfreulicher, da die erste Auflage
wegen der Entfernung der Herausgeber vom
Druckorte viele, zum Theil selbst sinnstörende
Druckfehler enthielt, die nun mit Sorgfalt ge-
tilgt sind. Auch einige in der ersten Auflage
übersehene Lücken haben die nöthigen, zum
Theil sehr wichtige, Ergänzungen erhalten.
Dieser erste Band enthält die Auslegungen für
den ersten Advents-sonntag bis zum vierten
Sonntag nach Epiphania und umfaßt VIII
und 286 Seiten in dem Format von „Lehre
und Wehre.“ W.

Der Preis der verschiedenen Bände ist
\$1,50 pr. Band (Postporto 22 cts.).

Soeben ist erschienen und bei den Herren
A. Wiebusch und Sohn dahier für den Preis
von 50 Cts. (Porto 12 Cts.) zu haben: Das
15. und 16. Bändchen von „**Luthers Volks-
bibliothek**“ in Einen Band zusammengebunden.
Dieser Doppelband enthält Luthers meister-
hafte Auslegungen des 23. und des 51. Psalms.
Wir können nur sagen: Kauft das treffliche
Büchlein und lest es, lest es wieder. Lest
auch das Vorwort und beherzigt, was dort so
treffend gesagt ist, daß man nämlich an die
Stelle der papistischen Irrlehren von der Ge-
nugthuung, dem Verdienst der guten Werke u.,
die Luther hier strafe, nur die Grundsätze und
Lehren der heutigen Vernunftreligion vom Ver-
dienst der Tugend vor Gott, von der aus eignen
Kräften zu vollbringenden Besserung u. setzen
dürfe, so werde man finden, daß diese Aus-
legung Luthers eben so genau für uns und
unsere Zeit paßt, wie für die seinige. — C.

In den nächsten Tagen erscheint und ist bei Unterzeichnetem zu haben:

Zwölfter und dreizehnter

Synodal-Bericht

der

Allgemeinen deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

vom Jahre 1864 u. 1866.

104 Seiten gr. Octav.

Broch. Preis das Exempl. portofrei 35 Cts.

M. C. Barthel.

631 South Fourth Str. St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. Böfe von Frau Louise Harnagel \$5. Durch denselben von Herrn Wihl. Hohl \$5. Dersgl. von Herrn Chr. Könnemann \$1.50. Von Herrn Sander in East St. Louis, Ill., (für die Brunn'schen) \$5. Von Herrn Klauenberg daselbst \$1.

Für Brunn's Anstalt: Von N. N. aus dem Zionsdist., St. Louis, \$2. C. F. W. Walther,

Zum Seminarhausehalt: Durch Dn. Past. Muus von R. Soelberg aus Holden \$1. Durch Herrn Past. Wagner von N. N. aus fr. Gem. \$5. Von Herrn Griefe aus Cleveland \$4. Von Herrn Güte aus Past. Nöschs Gemeinde 1 Käßchen Schweinefett. Von den Herren Müllern Berg und Becker 3 Maß des besten Mehls. Von Herrn Past. Lehmann 2 Gall. Apfelbutter und 1 Gallone Schmalz. Von Past. Baumgarts Gem. \$111.50.

Für arme Studenten: Durch Herrn Past. Wagner von N. N. aus fr. Gemeinde \$2 für die Brunn'schen. Durch Herrn Past. Holls auf C. Jungs Kindtaufe gesammelt \$2.70 für die Brunn'schen. Durch Herrn Past. C. N. Nibel auf S. Sagers Kindtaufe gesammelt \$3.30. Von Fräul. Emma Griefe aus Cleveland \$2. Durch Herrn Past. Link \$10 für Thurow. Von Conrad Weißhaupt aus Past. Nöschs Gemeinde \$5. Durch Herrn Einwächter in Baltimore auf Herrn Mehrings Hochzeit ges. \$7.50 für M. und S. Wynesen. A. Crämer.

Aus der Kasse für innere Mission von Herrn Dr. Söhler zur Anschaffung eines Pferdes \$130 erhalten zu haben, bescheinigt mit dankendem Herzen Prairie Mount, Minn. Karl Schulze, Pastor.

Zum Kirchbau in Carver, Minn., \$8.25 von Herrn Pastor W. Hattstädt in Monroe, Mich., erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank S. Fischer, Pastor.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Rock Island, Ill., erhielt von der Gemeinde des Herrn Pastors J. Schaller \$21. Von Herrn Past. P. Beyers Gem. \$29. Von Herrn Past. R. Voigts Gem. \$13.75. Von Herrn Past. Girsch Gem. Collecte am Erntedankfest \$116. Von Herrn Past. Wagners Gem. \$21.

Mit herzlichem Dank quittirt diese Liebesgaben C. A. Meunier, Pastor.

Unter herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete, von den im November d. J. zu St. Louis versammelten Gliedern der ehrwürdigen allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. \$192.45 als Unterstützung erhalten zu haben, und zwar durch Herrn Past. Köstering aus dem westlichen District \$94.00; durch Herrn Past. Joy aus dem mittleren District \$50.45; durch Herrn Past. R. L. Moll a. d. nördl. Distr. \$31.50; durch Herrn Past. S. Hanfer aus d. östl. District \$16.50.

Der treue Gott vergelte allen Gebern reichlich! Waldenburg, Mich., 28. Dec. 1866. J. F. Ruff.

Zum Seminarhausehalt in Addison: Aus Past. Frankes Gem. von Fr. Lesberg 6 Sack Kartoffeln, 3 S. Rüben, 3 S. Hafer. Moriz Hölcher 30 Pfd. Butter. Schmied Rathe 16 Pfd. Butter. W. Rabe 4 S. Kartoffeln. Behrend Wille 8 S. Kartoffeln, 2 S. Rüben. Herm. Heidmann 1 S. Mehl, 2 S. Hafer, 1 Topf Butter. Fr. Lührs 2 St. Speck, 1 Topf Butter, \$5

baar. Wittve Heuer 30 Kohlköpfe, 30 Pfd. Butter, 1 Pfd. Mehl, 1 S. Bohnen, 1 Schwein von 240 Pfd., \$3 baar. Fr. Gehrke 2 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer, 2 S. Korn. Fr. Krage 1 Bril. Fleisch, 2 S. Weizen, 2 S. Hafer. Hachmeister 4 S. Kartoffeln, 2 S. Mehl, 1 S. Mehl. Fr. Buchholz 5 S. Kartoffeln, 4 Gall. Melasses. Wihl. Precht 1 S. Mehl, 2 S. Rüben, 20 Kohlköpfe. Wihl. Buchholz 15 Pfd. Butter, 3 S. Kartoffeln. Fr. Fene 3 S. Hafer, 2 S. Korn, 2 S. Kohl, 1 S. Rüben, 2 St. Speck. Dietr. Rosenwinkel 2 S. Kartoffeln, 2 S. Kohl, 2 S. Rüben, 2 S. Hafer, 2 S. Korn. Dietr. Kruse 6 S. Kartoffeln, 1 S. Rüben. Von Marquardt 2 S. Hafer, 1 S. Mehl, 1 S. Kartoffeln, 2 S. Rüben, 1 St. Speck. Von Orlerting 1 St. Speck, 2 S. Hafer, 1 S. Rüben, 15 Pfd. Butter. Fr. Kruse 2 S. Rüben, 2 S. Kohl, 12 Pfd. Butter. Von Frömmeling 2 S. Korn. Ferd. Bartling 3 S. Korn, 1 S. Rüben. W. Drechsler 2 S. Weizen, 2 S. Korn, 1 Schinken. Fr. Weiß 1 Topf Schmalz, 3 S. Korn, 1 Bush. Zwiebeln, 40 Pfd. Speck. Gottfr. Ummeling 2 S. Kartoffeln, 2 S. Gemüse. Aus Past. Richmanns Gem. in Schaumburg von W. Pfingsten 3 S. Kartoffeln, 1 S. Rüben, 3 S. Kohl, 1 Bush. Bohnen, 1 Topf Butter, 30 St. Käse. S. Thies 3 S. Kartoffeln, 7 S. Rüben, 5 S. Kohl, 1 Topf Gurken, 1 Topf Bohnen, 25 Pfd. Fleisch. Aus Past. Schmidts Gem. in Elfgrove von Bremer 2 S. Kohl, 20 Pfd. Fleisch. Wittve Drewes 1 S. Rüben, 20 Pfd. Butter. W. Meier 1 Bril. Fleisch, 2 S. Hafer, 1 S. Mehl. Aug. Meier aus Rosenberg 1 Schaf, 1 S. Mehl. Von Geisfeld 1 Bril. Fleisch, 1 S. Mehl, 1 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer. Von Degener aus Proviso 1 Bril. Fleisch, 2 S. Kohl, 10 Gall. Melasses. Von den Herren Rag und Nibert in Chicago 1 Barrel Mehl. Durch Herrn Köschke \$5. Aus Past. Kochers Gem. in Matteson \$28. Justus Günther aus Ohio \$1.06. Aus d. Klingelbeutel der Gem. Elfgrove \$15.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Dr. Söhler von G. B. \$12, J. Krömer \$4, Chr. Krömer \$5. Aus d. Kasse des nördlichen Districts durch Herrn C. Eißfeldt \$29. M. Beumel durch Past. Bauer Dankespf. \$5. Durch Past. Wambegang von fr. ebenm Gem. \$25.25. Von Fr. Reinking in Past. Jäfers Gem. 2 Kissenüberzüge, 2 Paar wollene Strümpfe. Für A. Trautmann vom Frauenverein in Past. Lemkes Gem. \$5. Frau A. Schröder daselbst \$1. Für G. Ernst durch Dr. Söhler von J. Buiche \$8. Für J. Kägele durch Past. J. W. Schmitt von Frau M. Kiebing \$1; Frau M. Sch. 50 Cts; Kindtauf-Coll. bei W. Siemann \$2. Für A. Schäfer durch Past. R. Th. Gruber \$20. Für A. Geyer durch Past. Link \$17. Für E. Höller durch Lehrer C. S. Hof, Union Co., D., von Ungenannten \$2. Für Th. Ellsworth von Apotheker Uhlisch in St. Louis \$50; von Past. Bünger \$5. Für S. und G. Müller von Th. Müller, Altenburg, Mo., \$4. Für G. Heid von der Gemeinde zu Pomeroy, D., \$15.

Für den Haushalt: Von M. Seiserlen 50 Cts. Aus d. Kasse des nördlichen Districts durch Herrn C. Eißfeldt \$30.57. Von Past. Baumgarts Gemeinde \$175. G. Alex. Carer.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts: Zur Synodalkasse westl. Districts: Von Past. Johannes' Gem., New Melle, Mo., Collecte \$5.35. Kindtauf-Coll. bei Landgraf daselbst \$1.25. Von Past. A. L. Eichenheimer, Veshlehem, Pa., \$1. Durch Past. Multanowsky Kindtauf-Coll. bei Pattellow \$4.25. Von J. Dobler, New York, \$5. Past. Markworths Gem., Danville, Ill., Coll., \$9. Past. Bilz's Gem., Lafayette Co., Mo., Coll., \$10.35; dessen Fittalgen. daselbst \$5.20. Von Past. C. J. Friedrich, Lancaster, D., \$1. Von Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Ill., \$36. Von Pastor Strickers Gem., De Kalb Co., Ill., Erntedankfest-Coll. \$6.64. Frau Temme daselbst, für glückliche Entbindung \$1. Past. Strickers Gem. in Kendall Co., Ill., \$3.25. Frau Anna Collmann daselbst für Genesung ihres Kindes \$1.50. Past. Strickers Gem., Aurora, Ill., \$12.61. Past. Reisingers Gem., Pefin, Ill., \$20. Dessen Fittalgen. in Egypt, Ill., \$12. Past. Stephens Gem., Chester, Ill., \$10.75. Past. Ficks Gem. in Collinsville \$39.50. Past. Holls' Gem. in Columbia, Ill., \$30.85. Dessen Gem. in Centerville, Ill., \$6.25. Lehrer Seebold daselbst \$2. Von Schütt durch Past. Dorn, Franklin Co., Mo., \$1. Vom Immanuel-District in St. Louis \$9.65. Past. Kleppischs Gem. zum heil. Kreuz, Waterloo, Ill., \$10.75. Dessen Immanuelsgem. daselbst \$15.90. Durch denselben von Phil. Studt daselbst \$2. Past. R. Nields Fittalgen. in Jefferson Co., Mo., \$4.30. Past. Streckfuß' Gem. in Washington Co.,

Ill., \$25. Past. Heinemanns Gem. in New Gehlenbeck, Ill., \$62.65. Von Past. Brohm in St. Louis \$1. Past. Müller bei Jackson, Mo., \$3. Past. Holls' Kreuzgem., St. Clair Co., Ill., \$33. Past. Nöschs Gem., Prairie-town, Ill., \$12.35. Past. Köstlings Gem. in Altenburg, Perry Co., Mo., \$19.85. Dessen Gem. in Frohna \$17.25. Advents-Coll. in Past. Köbers Gem., Thornton Station, Ill., \$34. Concordia-Distr. in St. Louis, Mo., \$123.15. Dreieinigkeits-Distr. daselbst \$22.40. Advents-Coll. in Past. Seidels Gem., Quincy, Ill., \$20. Past. Schlechtes St. Paulusgem. in Shelbyville, Ill., \$7. Dessen St. Johannesgem. daselbst \$5. Advents-Coll. in Past. Habus Gem., Benton Co., Mo., \$23; Weihnacht-Coll. \$14.60. Past. Girschs Gem., Minden, Ill., Advents-Coll. \$30.70. Lehrer Nidel in Richton, Ill., \$2. Past. Müllers Gem. in Pittsburg, Advents-Coll. \$68. Past. Kleppischs Immanuelsgem. bei Waterloo, Ill., \$3.30. Past. Fredericks Gem., Palmyra, Mo., Advents-Coll. \$5.75; Weihnacht-Coll. \$5.25. Hochzeits-Coll. bei Neumann daselbst \$1.75. Kindtauf-Coll. bei Berghöfer daselbst \$1.70. Kindtauf-Coll. bei F. Reiffert \$1.75.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von Past. Geyers Gem. in Carlinville, Ill., \$20. Vom Immanuel-Distr. in St. Louis \$11. Past. Köbers Gem. in Thornton Station, Ill., Weihnacht-Coll. \$18. Concordia-District in St. Louis \$48.05. Dreieinigkeits-Distr. daselbst \$11. Past. Ficks Gem. in Collinsville \$24.30. M. Eberhardt daselbst \$2. Past. Müllers Gem. in Pittsburg, Weihnacht-Coll. \$25.

Zur Synodalmissions-Kasse: Für die ostindische Mission von einem Freunde derselben \$5. Vom Zions-District in St. Louis Epiphaniast-Coll. \$18. Past. Baumgarts Gem., Venedy, Ill., \$3.80. Pastor Geyers Gem. in Carlinville, Ill., Epiphaniast-Coll. \$5. Dersgl. vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$39.25. Epiphaniast-Coll. von Past. Johannes' Gem., New Wells, Mo., \$3. Epiphaniast-Coll. von Past. Hopps Zionsgem. in New Orleans, La., \$13.80. Epiphaniast-Coll. des Concordia-Distr. in St. Louis \$10.02. Vom Dreieinigkeits-Distr. \$4.55. Von einem Ungenannten in Collinsville \$1. Von N. Voskamp in Pittsburg \$2. G. Schellhaas daselbst \$5.

Für innere Mission: Von S. Maschger in Louisville, Ill., \$1. Reformationsfest-Coll. in Past. Besels Gem., Perryville, Mo., \$10. Epiphaniast-Coll. im Zions-District in St. Louis \$16.20. Frau Nohlburt bei Jackson, Mo., \$5. Epiphaniast-Coll. im Dreieinigkeits-District in St. Louis \$66.19. Epiphaniast-Coll. des Concordia-Districts in St. Louis \$29. Past. Beyers Gem. in Chicago \$25. Past. Seidels Gem. in Quincy, Ill., \$1. Past. Ficks Gem. in Collinsville \$15. Frau N. N. daselbst \$1.50. M. Eberhardt daselbst \$1. Von einem Ungenannten daselbst \$1.

Zum Seminarhausehalt in Addison: Von C. Volte durch Past. Dorn, Franklin Co., Mo., \$10. Pastor Kleppischs Immanuelsgem. bei Waterloo, Ill., \$8. Dessen Kreuzgem. daselbst \$7. Kindtauf-Coll. bei Lehrer Zacharias in Belleville, Ill., \$5. (Verpätet.) Durch Aug. Ude Hochzeits-Coll. bei S. Hertling in New Wells, Mo., \$2.25. Aug. Ude selbst \$5. Past. Hopps Gem. in New Orleans, Coll. für Bettdecken \$16.40. Von einem Ungenannten in Collinsville \$2. Hochzeits-Coll. bei F. Lehenbauer, Palmyra, Mo., \$9.60. Dersgl. bei Menge daselbst \$1.70.

Zum Seminarbau in Addison: Von Past. Hopps Zionsgem. in New Orleans \$5.10.

Zur Collegehausehaltskasse in Fort Wayne: Von Frau Wittwe Hauelsen in St. Louis \$3. Durch Past. Köber in Thornton Station, Ill., von Herrn Werselmann \$10. Von einem Ungenannten in Collinsville \$2.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von einem Ungenannten in Silber \$1.25. Vom Concordia-District in St. Louis \$19.60. Von M. Eberhardt in Collinsville \$2. Von einem Ungenannten daselbst \$2.

Für verwittwete Frau Pastor Wolff: Von Marie Bilz, Lafayette Co., Mo., \$2.

Für arme Studenten: Von einem Ungenannten in Collinsville \$2.

Für Frau Pastor Köbbelen: Von Frau N. N. in Collinsville \$1.50. C. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Kleinegees,
Pilot Knob, Mo.

Ernest Selle, Lehrer,
Box 168. Defiance, O.

Peter Nickel, Lehrer,
Matteson, Cook Co., Ill.

Die Adresse des nunmehrigen Kassirers des nördlichen Districts ist:

Mr. Charles Eissfeldt,
280 East Water St., Milwaukee, Wis.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. Februar 1867.

No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, Lombard str., St. Louis, Mo., anzuzuschicken.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Neumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Memorandum,

betreffend

das Concordia-Collegium zu Fort Wayne.

Das Committee, welches die Allgemeine Synode durch die hiesige Gemeinde creirt und beauftragt hat, für die nöthigen Baulichkeiten des Concordia-Collegiums Sorge zu tragen, hat nach Berathung mit der Aufsichtsbehörde und dem Lehrer-Collegium des Concordia-Collegiums es für nöthig befunden, eine vollständige Darlegung der ganzen Sachlage zu verfassen und dieselbe allen Gemeinen der Synode vorzulegen. Infolge dessen ist Schreiber dieses*) beauftragt worden, erwähnte Darlegung niederzuschreiben und dem Baucommittee zur Benutzung zu übergeben, sowie selbiges für gut befunden wird.

Indem ich nun in Gottes Namen beginne, diesem Auftrage nach dem Vermögen, welches Gott darreichen wird, zu entsprechen, gehe ich von der Anschauung aus, daß, um der Sache und der Kirche recht zu dienen, die Darstellung sich zum Zweck setzen müsse, allen Gemeinen und allen Gliedern derselben, auch den entferntesten und bisher mit unserer Schule noch wenig bekannten Brüdern und Schwestern, eine Beschreibung der Sache zu bieten, aus welcher sie sich eine klare Einsicht und ein eigenes Urtheil zu bilden im Stande sein möchten. Vieles wird daher berührt werden müssen, was in

einem großen Theile der Synode hinreichend bekannt ist; denn es erscheint billig und nöthig, auch allen denen, welche bisher weniger Gelegenheit hatten, diese Schule kennen zu lernen, die Gelegenheit dazu zu bereiten.

Als das kleine Häuflein lutherischer Christen, welche den Anfang des jetzt so zahlreichen Westlichen Districts unserer Synode bildeten, in Perry Co., Mo., im Jahre 1839 den ersten harten Kampf in eigener Mitte, welchen der Herr ihm auferlegte, siegreich bestanden hatte: da regte sich sogleich die liebende Sorge für die gottselige Erziehung der Jugend überhaupt, wie junger Knaben und Männer zum Dienst am Evangelium. Und da Hausväter und Gemeinen vollauf durch die Sorge für die nächsten Bedürfnisse des Leibes und der Kirche in Anspruch genommen waren, so daß sie höhere Schulen, so sehr ihnen dieselben am Herzen liegen mochten, noch nicht pflegen konnten: so unternahmen einige Pastoren und Candidaten im Glauben, ohne alle Geldmittel, das gesegnete Werk. Sie unterrichteten in einem Blockhause junge Knaben nach der Weise, wie wir sie noch heutzutage für das theologische Studium vorzubereiten suchen. Denn theils hatten sie in Deutschland erfahren, daß nach der zu jener Zeit herrschenden Weise der Schulen, um von Bibel und Katechismus gar nicht zu reden, die unschätzbare Gabe der Sprachen und alle andern edlen Wissenschaften fast nur zum Dienst der Eitelkeit gebraucht und das edle Reis der auf Jesum Christum und seinen Tod

getauften Jugend wieder auf wilde Stämme gepfropft wurde. Theils aber bedachten sie, daß lange Zeit erfordert wird, um ein junges Bäumlein zu erziehen, bis es Früchte tragen könne, daß aber die Kirche, welche das Evangelium empfangen hat, um es bis zum Tage der letzten Posaune aller Welt auf Kindeskind zu verkündigen, auch den göttlichen Befehl hat, Prediger auszurüsten, die da geschickt wären, die empfangene frohe Botschaft öffentlich auszubreiten und auf die Nachwelt zu bringen. Daher trieb sie die Liebe Gottes, das Werk der Erziehung frühzeitig zu beginnen und, soviel Gott Gaben und Kräfte verliehen, auszurichten. Im Glauben begannen sie es; denn sie hatten nichts als Gottes Befehl, Muth im Herzen, Verstand im Kopf, und dazu eine leere Blockhütte. Die Gemeinde zu Altenburg mußte zunächst dem lieben Gott dienen, die junge Anstalt zu pflegen; ebenso die kleinen Gemeinen der Umgegend und die zu St. Louis, welche letztere auf ihre Kosten ein Lehramt an der Schule errichtete. So blieb es bis zum Jahre 1849. Inzwischen war nicht nur die Zahl der westlichen Gemeinen gewachsen, sondern es war auch zu der Verbindung mit andern Gemeinen gleichen lutherischen Geistes, besonders in Ohio und Indiana, zu einer Synode gekommen. Schon ein Jahr zuvor hatten die betreffenden Gemeinen eingewilligt, ihre Anstalt dieser Synode zu übergeben; nun beschloß die Synode, 1849 in Fort Wayne versammelt, die Anstalt nach St. Louis zu ver-

*) Es ist dies Herr Director Sayer. — Red. d. Luth.

legen und mit Gottes Hilfe immer mehr dem vorhandenen großen Bedürfnis gemäß zu erweitern.

Das in stiller Einsamkeit gehegte junge Pflänzlein der Schule hatte angefangen, Früchte zu tragen: fünf Diener der Kirche waren bereits daraus hervorgegangen; neue Zöglinge siedelten mit über nach St. Louis.

Nun begann die Arbeit, der Schule Dach und Fach zu schaffen. Am 8. November 1849 wurde der Grundstein des Gebäudes gelegt, welches jetzt den südlichen Flügel der Schule in St. Louis bildet. Die dortige Gemeinde hatte den herrlich gelegenen schönen Platz, zwei Acker groß, geschenkt. Am 11. Juli 1850 wurde das fertige Haus eingeweiht und die Lehrer, der Hausverwalter und 16 Zöglinge zogen ein. Ein neuer Lehrer, der nun selige Professor Biewend, kam bald hinzu. Nicht lange, so forderte es die Noth, daß ein Lehrer mit einer Anzahl Zöglinge in ein gemiethetes Haus zogen. Und weil Gott das Werk sichtlich segnete, das kirchliche Gebiet sich weiter und weiter ausbreitete, der Ruf nach Predigern immer lauter und häufiger wurde: so wurde in Gottes Namen 1852 der jetzt nördliche Flügel in Angriff genommen und 1853 der Schule übergeben. Es war im Verhältniß zu der damaligen Gestalt der Synode ein großes Unternehmen. Indes die gläubige Liebe sah wohl, daß der Herr dies Werk von ihr fordere, und sie brachte nicht nur willig ihr dargelegtes Pfund, sondern gab auch noch ein that-sächliches Zeugniß, daß sie erwarte, ja hoffe, der Herr werde ihres Dienstes noch weiter gebrauchen. Ein Raum solcher Hoffnung wurde zwischen beiden Flügeln offen gelassen. Zwar dachte wohl mancher, nicht er, sondern seine Kinder sollten einmal das ererbte Gut weiter ausbauen. Denn sie gingen nicht mit hohen selbsterwählten Gedanken um, sondern folgten einfältig den Fingerzeigen Gottes, und darum waren sie mehr erfüllt mit Lob und Dank für die verliehene Gnade Gottes als mit Plänen für die Zukunft. Doch es gefiel Gott, sein Werk gar anders zu leiten, der reinen Predigt seines Wortes Bahn auf Bahn zu brechen und auf mannigfaltige Weise kundzutun, wie ernst und groß unsere Aufgabe sei, Prediger auszurüsten und auszusenden. Schon 1853 betrug die Anzahl der Zöglinge 45; man kann sagen, kaum war das neue Gebäude hergestellt, so war es gefüllt, ja alsbald überfüllt. Weil aber die Synode im Glauben gewiß war, sie treibe nicht ein eitle Werk menschlicher Gedanken, sondern des Herrn, unsers Gottes, klaren und gewissen Befehl: so begann ihre Bauarbeit auch schon im folgenden Jahre von neuem. Die Vorbereitungen waren 1856 soweit gediehen, daß die thatsächliche Ausführung des Mittelgebäudes beginnen konnte. Es wurde 1858 vollendet, nachdem schon im Herbst vorher ein Theil bezogen war. In demselben Jahr erreichte die Zahl der Zöglinge 88, im Seminar und Gymnasium zusammen.

Damit waren die Bauten in St. Louis soweit vollendet, als sie sich bis zum heutigen Tage finden. Sie waren, wie schon kurz er-

wähnt, für eine Schule bestimmt, welche ein Predigerseminar und ein dazu vorbereitendes Gymnasium begreifen sollte. Das Seminar sollte Diener der lutherischen Kirche mit theologischer Wissenschaft ausrüsten und sie nach dem ersten frommen Sinne unsrer Väter ausbilden. Das Gymnasium sollte dem theologischen Seminar vorarbeiten und zwar übernahm die Synode im Jahr 1850, als die Gemeinen in Altenburg und St. Louis ihr die Schule abtraten, diesen gegenüber ausdrücklich die Verbindlichkeit, daß sie ein solches für immer in Verbindung mit dem theologischen Seminar erhalten wolle. Zwar sollte das Gymnasium auch solchen Zöglingen, welche sich nicht der lutherischen Theologie zu widmen gedächten, offen stehen, doch so, daß dieselben an dem Genuß von Legaten, Geschenken u. dgl. keinen Antheil hätten.

In dieser Verbindung blieben die beiden Anstalten auch örtlich zu St. Louis bis zum Jahre 1861. Bis dahin gingen 35 Prediger daraus hervor; 92 Zöglinge befanden sich in der Vorbereitung, im Seminar und Gymnasium, letztere fast alle für Theologie. Inzwischen war auch die andere Schule, welche die Synode in Fort Wayne pflegte, zu großer Ausdehnung gelangt. Sie war dazu bestimmt, erwachsene junge Leute praktisch für das Predigtamt vorzubereiten; damit verbunden war das jetzt in Addison, Illinois, befindliche Lehrerseminar. Ganz ähnlich, wie in Missouri, hatte der liebe Gott sie aus einem geringen Anfange heranwachsen lassen, und in ganz ähnlicher Weise war mit dem wachsenden Bedürfnisse auch die Arbeit der Liebe fortgeschritten, so daß 1861 schon beträchtliche Bauten hergestellt waren, der ganze Hauptbau sowie er sich jetzt befindet.

Bereits 1860 entschied sich die Synode aus Gründen, welche in einer Schrift Dr. Sihlers ausführlich dargelegt und in Druck gegeben wurden, dafür, die beiden Predigerseminare in St. Louis zu vereinigen und, um dies zu ermöglichen, das Gymnasium nach Fort Wayne zu verlegen. Zu dieser örtlichen Trennung gaben die Gemeinen zu Altenburg und St. Louis ausdrücklich ihre Einwilligung, doch so, daß im übrigen das Gymnasium unverändert eine Vorschule für das wissenschaftliche Seminar bleibe. Der Beginn des Krieges beschleunigte diesen örtlichen Austausch. Denn zugleich mit der Verlegung hatte die Synode beschlossen, bedeutende Bauten für das Gymnasium in Fort Wayne aufzuführen zu lassen. Nun mußte, wohl oder übel, ohne dieselben begonnen werden. Nach dem Beschluß der Synode hätte das Lehrerseminar mit dem Gymnasium verbunden bleiben sollen; dies auszuführen, war bei den vorhandenen Baulichkeiten geradezu unmöglich. Daher versorgte die Aufsichtsbehörde das Lehrerseminar nothdürftig, wie es sich eben thun ließ, mit gemietheten Localen, in welchen Lehrer und Zöglinge desselben unter nicht geringen Uebelständen drei Jahre zubrachten, bis es mit Gottes Hilfe gelang, dieser überaus wichtigen und trefflichen Schule eine neue Heimath in Addi-

son zu bereiten. Von den Bauten in Fort Wayne kamen nur drei neue Lehrerwohnungen zu Stande. Zu ihnen gesellte sich 1864 eine vierte, indem ein altes Haus auf einem angrenzenden, damals angekauften Stück Land, nothdürftig reparirt wurde. Die eigentlichen Schullocale blieben bis jetzt unverändert; nur wurde 1864 ein neuer Schlaßsaal, ein Holzgebäude, hinzugefügt. Die Wirthschaftsräume wurden nach und nach, den unentbehrlichsten Bedürfnissen gemäß, erweitert. Bei der Uebersiedlung hatte das Gymnasium 78 Zöglinge; diese Zahl ist nun auf 130 gestiegen. In den hier vollendeten fünf Jahren sind in das Seminar übergetreten 47 Zöglinge.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Ueberblick ist es wohl nützlich, ein wenig zu verweilen, um das gegebene Bild zu betrachten. Und da werden zwei Stücke unwidersprechlich klar dem Auge begegnen. Nämlich, die Kirche treibt in dieser Schule ein Werk, welches Gott der Herr ihr auferlegt hat; sie hat diesen göttlichen Beruf im Glauben erkannt und bisher in Liebe und Treue, nach dem ihr verliehenen Maße, getrieben. Das ist gewiß und bedarf keines Beweises; es ist aber tröstlich, erfrischend, belebend, belehrend, zu betrachten, was der Herr gethan hat. Wer anders als der Herr selbst hat die Männer, welche das Werk begonnen, und die Kirche, welche es fortgeführt hat, dazu erweckt? Wer anders als der Herr hat durch gute und böse Tage hindurchgeführt, hat die Wege gezeigt und bereitet, die Herzen bewegt, die Lehrer und Schüler gesendet, Nahrung und Obdach bereitet, Kraft und Muth im Glauben geschenkt, Frucht und Segen verliehen, Gefahr und Noth äußerlich und innerlich so oft und gnädig gewendet? Menschenwerk geht anders daher: Vernunft und Hoffart gehen dort voran, und läßt Gott eine Weile geschehen, was thörichte Vermessenheit sich unterfängt, so muß doch, wenn die Winde kommen und an das Haus stoßen, fallen, was auf den Sand gebauet war. Des Herrn Werk aber muß fortgehen, auch wenn alle Welt dawider tobt; der Glaube aber folgt ihm, auch wenn die Vernunft nicht sehen kann, ja wenn sie lauter Thorheit oder Ungemach sieht. Die lutherischen Christen, welche diese Schule begonnen und gepflegt haben, bildeten ein kleines Häuflein, unscheinbar, ja verachtet. Sie hatten wenig Geld und Gut; sie wußten nicht, woher die Leute nehmen, an ihren Schulen zu arbeiten; sie wußten nicht, wo die Knaben und Jünglinge sein möchten, die fromm, tüchtig und willig wären zu dem Amt, welches vor Gott zwar angenehm, vor der Welt aber am allerverachtetsten ist; sie mußten mehr und mehr erkennen, daß Niemand sich des annehmen würde, den anvertrauten Schatz des reinen Wortes auszubreiten und auf die Nachkommen zu bringen, sie müßten es denn selber angreifen; sie hatten wenig gelernt, selbst für Schule und Verkündigung des öffentlichen Wortes zu sorgen; sie durften auch von keiner irdischen Seite Hilfe erwarten. Aber sie hatten und glaubten den Befehl des Herrn: Gehet hin in alle Welt u., derselbe hat sie getrieben, ihnen Weisheit und Kraft

verliehen, ja sie danken gelehrt, daß Gott sie bloß und ledig machte von aller andern Zuversicht und Hoffnung. Wollten sie die Predigt des Evangeliums haben, ausbreiten und auf ihre Kinder bringen, nun da ließ Gott ihnen keinen andern Weg offen, sie mußten selbst dazu thun. Welch unaussprechliche Gnade ist es daher gewesen, daß unsere theure Kirche diesen Ruf ihres Herrn gehört, daß sie im Glauben ihm gefolgt ist! In diesem Gehorsam hat sie die gnädige Führung Gottes erfahren; er, der Herr, hat sie einen Sieg um den andern gewinnen lassen. Gerade so nun, wie es im Anfang und im weiteren Fortgang beschaffen war, so ist es heut zu Tage; derselbe Befehl des Herrn, derselbe dringende Ruf, das Evangelium zu predigen, dieselbe Gewißheit, daß, sorgt unsere lutherische Kirche nicht selbst für das ihr vertraute Pfund, andere werden es nicht für sie thun, und der Herr fordert es von ihr. Ist unser kirchlicher Kreis groß geworden, so ist auch das Bedürfnis groß geworden. Ja wir haben ohne Zweifel jetzt noch weit mehr Ursache, das anbefohlene Werk des Herrn mit brennendem Eifer der Liebe zu treiben. Denn dazu muß allein schon der Dank für die unaussprechlichen Gnadenerweisungen Gottes bewegen, die er uns in Kirche, Schule und Haus erwiesen hat. Es treten uns aber noch zwei gewaltige Beweggründe hinzu. Erstlich hat Gott uns Frieden im Lande wiedergegeben, daß wir uns unter diesem Frieden erbauen auf seinem Wort. Zum andern kann es Niemand entgehen, wie stark und mächtig der Finger Gottes darin offenbart wird, daß er auch in der Kirche den Frieden so sichtlich mehrt und fördert. Durch seine Gnade sind starke Festungen des Teufels, durch welche er den Frieden hinderte, gefallen, und das reine Bekenntnis bricht hindurch wie eine Morgenröthe in der letzten Zeit. Darum heißt es für uns gewißlich, zu wirken, dieweil es Zeit ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Um nun denjenigen, welche noch keine Gelegenheit gehabt haben, sich eine deutliche Vorstellung von dem Gymnasium zu bilden, einen vielleicht erwünschten Dienst zu erweisen, soll hier eine kurze Darstellung davon folgen.

Der Hauptzweck ist also, auf das wissenschaftliche Studium der Theologie vorzubereiten. Dazu gehört aber zweierlei; zuerst gläubige Einsicht des Herzens und eine unbedingte Nachfolge unsers Erzherren Jesu Christi. Dies ist das vornehmste Stück und ein eigentliches Werk Gottes des heiligen Geistes; das Mittel aber, durch welches die Kirche ihren verordneten Dienst dazu leistet, ist die Zucht und Ermahnung zum Herrn. In Predigt und Sacrament, in der Uebung der Heiligung, im Kämmerlein, im Studium, da wächst und reift der Sinn und die Gedanken, die sich in der göttlich geoffenbarten Erkenntnis und heilsamen Anwendung derselben bewegen. Das andere ist, daß die natürlichen Gaben des Geistes geschickt werden, menschliche Kunst und Wissenschaft im Dienst des Wortes zu gebrauchen. Darunter ist die Wissenschaft der Sprache die vornehmste; doch theils ebenso nöthig, theils

stützend und helfend sind andere Zweige. Nach altem bewährten Brauch müssen daher in einer solchen Schule die jungen Geister geübt und gegründet werden in alten und neuen Sprachen, Geschichte, Geographie und Naturlehre, Mathematik und andern Elementen der geistigen Bildung. Das ist eine ernsthafte Schule des Fleißes, der Geduld und Beharrlichkeit. Sie erfordert eine lange Zeit und muß in der Regel in jungen Jahren begonnen werden, weil einerseits vieles zu lernen und üben ist, was bei reiferem Alter nicht mehr recht von Statten gehen will, andererseits nach Gottes Ordnung Verstand, Kraft und Schärfe des Geistes langsam wachsen, wie die Glieder des Leibes. Man kann sie sorgfältig nähren, üben, vor Schaden hüten, aber man kann dem Lauf der Natur nicht gebieten. Daher ist ein Zeitraum von sechs Jahren für eine solche Schule, wie durch Erfahrung wohl bewährt ist, das geringste, ganz unentbehrliche Maß.

Diese Aufgabe wird nun etwa auf folgende Weise ausgeführt. Der Unterricht ist auf sechs Classen oder Abtheilungen vertheilt, deren eine immer an die andere sich anschließt und so stufenweis die Aufgabe bis zum Abschluß durchführt. Bibel und Katechismus, Deutsch, Englisch, Latein, Mathematik laufen durch alle Classen, wie auch Gesang; andere treiben Musik, je nachdem Gabe und Gelegenheit vorhanden ist. Geographie und Geschichte sind je auf die untern und obern Classen vertheilt. Naturlehre gehört leider aus Mangel an Lehrkräften bisher zu den unerfüllten Wünschen. Dann kommt in den obersten Classen noch hinzu hebräische Sprache und Logik, d. h. die Darlegung der natürlichen Geseze im Verstande des Menschen, wie ein jeder, er sei gelehrt oder ungelehrt, denkt und redet. Endlich ist es auch nach langer Unterbrechung in diesem Jahre wieder möglich geworden, Auge, Hand und Sinn vieler Knaben durch freie Handzeichnung zu üben; denn das gehört auch zu den Dingen, welche lieblich sind und wohl anstehen und dem Teufel gar manche List verderben, wie die Musik und Leibesübungen. Sie erfrischen Leib und Geist; sie vereiteln des Teufels beste Jagzeit, da er auf Raub ausgeht; sie geben eine liebliche und heilsame Würze für die Hauptkost der täglichen Arbeit.

Eigentlich sollten diese Classen nun, völlig getrennt, jede für sich bestehen, soviel den Unterricht betrifft. Theils wird dies durch die Gegenstände des Unterrichts erfordert, die zu bewältigen eine zweckmäßige Anordnung und Reihenfolge, sowie eine den Altersstufen und Kräften angemessene Behandlung unerlässlich ist, theils zwingt auch die Zahl der Schüler dazu, weil es sonst unmöglich würde, auch nur annähernd jedem einzelnen nach seinen besondern Bedürfnissen gerecht zu werden. Auch ohne weitere Ausführung wird es im allgemeinen wohl klar sein, daß je mannichtiger und schwieriger die Gegenstände des Unterrichts, je höher die Ansprüche an die geistige Thätigkeit der Schüler sind, desto eingehender und unmittelbarer auch der Lehrer jedem einzelnen Schüler lehrend und rathend zu Hilfe kommen

muß. Doch dies Bedürfnis der vollständigen Classeneintheilung hat sich mit dem allmählichen Wachsthum der Schule überhaupt auch erst nach und nach geltend gemacht, so daß zwar fast jährlich eine weitere Durchführung bewirkt wurde, doch auch noch immer in einigen Theilen des Unterrichts eine Verbindung verschiedener Classen bestehen blieb. Nun freilich ist die Zeit gekommen, daß eine vollständige Ausfühung des Lehrplans ohne sehr fühlbaren Nachtheil kaum noch verschoben werden dürfte, und das Lehrercollegium sieht sich allein durch den jetzigen Mangel an hinreichender Lehrkraft und Räumen für den Unterricht daran verhinbert.

Zur Schule gehört aber nicht allein der eigentliche Unterricht, sondern auch die Erziehung, auf daß unter der gnädigen Leitung des allmächtigen Gottes, der allein die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserbäche, doch durch den fleißigen Gebrauch der rechten gottgefälligen Mittel eine fromme, in lauterem Sinn fest gegründete Jugend heranwache. Freilich geschieht ja diese Erziehung schon in hohem Grade mit und durch den Unterricht, nicht allein im Katechismus, welcher den Grund des göttlichen Wortes pflanzt und befestigt, sondern bei und mit jeglichem Unterricht; denn daß in den Werken des Berufs die Kräfte des Verstandes und Willens geübt, die Unart des Fleisches gestraft und gezähmt werde, das heißt ja recht bauen und pflegen, und hat, so es im Glauben geschieht, die göttliche Verheißung der Hilfe und des Segens. Es muß aber noch hinzukommen, was wir im allgemeinen unter dem Namen häuslicher Zucht, zu welcher auch die Pflege des Leibes gehört, begreifen können. Wie ein treuer Hausvater dieselbe übt unter den Seinen, so soll sie, wenngleich nach Umständen verschieden, doch dem Wesen nach gleich auch in der Schule sein. Ich will daher auch kurz berichten, welche Ordnung der häuslichen Zucht im Schulhause gilt, und zu dem Ende zuerst das Haus oder die Häuser kurz beschreiben.

Der Hauptbau besteht aus einem Mittelgebäude und zwei Flügeln. Jenes enthält vorn drei Stockwerke mit zwei großen und zwei kleinen Lehrzimmern; hinten vier Stockwerke mit je zwei, also acht Wohnzimmern. Jeder Flügel enthält vier Wohnzimmer und ein Dachzimmer. Der westliche ist nach hinten oder Norden zu verlängert, und diese Verlängerung enthält die Wohnung für den Hausverwalter mit seinen Gehilfen, Küche, Keller und Backstube. Neben ihr, nach Osten und hinter dem Hauptgebäude, steht für sich allein der Speisesaal. Wiederum östlich davon steht für sich allein ein Schlaflsaal mit Waschzimmer. Dieser sowie die Küche (auch Pferde stall und Scheuer) sind hölzerne Gebäude, alle andern von Backstein. Außerdem sind vier Familienwohnungen für die Lehrer vorhanden. Die Benützung dieser Räume, soweit sie nicht schon bemerkt ist, geschieht nun so:

Zu Versammlungen, Unterricht und Musik: 1 großer Lehrsaal.

Zu Wohnung für Zöglinge und Unterricht:

1 großes und 2 kleine Lehrzimmer, und 2 Wohnzimmer.

Zu Wohnung der Zöglinge allein: 7 Wohnzimmer.

Zu Schlafräumen: der große Schlaftaal, zwei Dachzimmer und 4 Wohnzimmer.

Krankenzimmer: 1 Wohnzimmer.

Bibliothek: 1 Wohnzimmer.

So bleibt im eigentlichen Schulhause noch ein Zimmer übrig, welches zu Vorräthen für den Haushalt gebraucht werden muß.

Wenn das eine Krankenzimmer nicht ausreicht, was häufig der Fall, so müssen die Betten eines Schlafzimmers in Wohn- und Unterrichtsräumen untergebracht werden, um den Kranken Platz zu machen.

Gegenwärtig befinden sich 124 Zöglinge in diesen Wohnzimmern und ebenso viele Betten in den Schlafzimmern.

Die Anzahl der Zöglinge in jedem Zimmer variiert von 7 bis 18 und darüber. In jedem Zimmer befindet sich ein älterer Zögling als Stubenältester, welchem eine brüderliche Aufsicht über seine Genossen aufliegt. Bettenmachen, auskehren, aufräumen, einheizen u. dgl. sind Verrichtungen, welche die Zöglinge selbst nach einer festgesetzten Ordnung besorgen. Im Hofe, Garten, Speisezimmer, oder wo es sonst geeignet ist, werden sie ebenfalls zu regelmäßigen oder gelegentlichen Dienstleistungen herangezogen, wie es etwa in der christlichen Familie überhaupt geschieht, natürlich nach dem Maße, welches Unterricht, Studium und Leibeskräfte leiden können. Morgens gleich nach 5 Uhr und Abends zwischen 8 und 9 wird gemeinsame Andacht gehalten. Das Frühstück folgt gleich auf die Morgenandacht und dann Studium bis 7½ Uhr; darauf bis 8 Uhr die Reinigung des Hauses etc. Von 8 bis 12 und 2 bis 4 oder 5 Uhr Unterricht und Studium. Doch tritt um 10 Uhr eine kleine Pause ein, in welcher auch dem hungrigen Magen ein Stück Brot zur Stillung bis zum Mittagmahl gereicht wird, der gesuchteste Imbiß des ganzen Tages. Mittagmahl findet gleich nach 12 Uhr, Abendmahlzeit gegen 6 Uhr statt. Abends von 7 bis 8 oder 9 oder 10 Uhr wird wieder studirt, je nach dem Alter. Die Zwischenzeiten, Mittags bis 2 Uhr, und Abends von 5 bis 7 Uhr sind zu leiblicher Erholung bestimmt.

In Krankheitsfällen dienen sich die Zöglinge untereinander als Pfleger, nicht nur aus Noth, sondern auch um der unschätzbaren Übung willen der brüderlichen Liebe. Der Herr hat es überhaupt so gnädig und freundlich regiert, daß viele Einrichtungen der Schule, welche äußerlich durch Sparsamkeit und ähnlicher Umstände wegen geboten sind, zugleich reiche Quellen heilsamer Zucht bilden, theils für die Gesundheit des Leibes, vornehmlich aber in Demuth, Nüchternheit, Bruderliebe, Treue, und mancherlei anderer Tugend, zur Beschneidung des fleischlichen Herzens. Je mehr einer solchen Schule, der Natur der Sache nach, die unzähligen kleinen aber unschätzbaren Anlässe zu allerlei heilsamer Übung abgehen, welche in den Kreis der stillen Familie von Gott hineingelegt sind, desto höher ist es zu achten, wenn

das Schulleben in seiner Weise Ersatz dafür bieten kann. Es sind Gottes gnädige Fügungen, daß die Verhältnisse unsrer Schule einfach und kunstlos in allen ihren Beziehungen sind; denn eben darin liegt unerschöpflicher Reichtum bildender und bewahrender Zucht.

Die Hausordnung steht nun zunächst unter der Aufsicht des Directors, welchem auch die Sorge für die Kranken obliegt. Es versteht sich aber von selbst, daß das ganze Lehrer-Collegium in väterlicher Fürsorge über alle Zöglinge wacht. Darum hat einerseits jeder Zögling bei jedem seiner Lehrer freien Zutritt, wenn er Rath und Hilfe sucht, andererseits übt jeder Lehrer die Zucht, wo sich ihm in seinem Beruf dazu Gelegenheit bietet, und alle wichtigen und schwierigeren Angelegenheiten werden in gemeinsame Berathung genommen.

Nach dieser Darlegung, welche hoffentlich einigen Brüdern wenigstens willkommen sein wird, um sich eine Vorstellung von der Schule zu bilden, die Gott ihnen mitvertraut hat, bleibt nun für den gegenwärtigen Zweck noch übrig, das Bedürfnis an Räumlichkeiten nachzuweisen.

Alle Räume sind jetzt in hohem Grade überfüllt, so sehr daß Rücksicht auf leibliche Gesundheit allein schon die größten Bedenken erregen müßte, sollte diese Ueberfüllung lange anhalten, wieviel mehr wenn die Zahl sich auch nur um ein geringes vermehren sollte. Es sind jedoch noch zwei andere wichtige Rücksichten zu bedenken. Erstlich kann kein einziger Raum zum Unterricht allein verwendet werden und das ganze Haus ist so sehr angefüllt, daß Ordnung und Reinlichkeit zu halten sehr erschwert wird. Nur die eigene tägliche Erfahrung kann recht eindringlich lehren, wie groß diese Uebelstände sind. Soviel wird aber jeder leicht verstehen, daß dadurch viel Störung und Unruhe unvermeidlich erzeugt, viele sehr nöthige zweckmäßige Einrichtungen unmöglich gemacht werden. Ferner reichen auch die jetzt zum Unterricht mitverwendeten Räume ihrer Größe nach nur mit genauer Noth hin.

Zweitens, die Vertheilung der Zöglinge in den Wohn- und Schlafräumen kann jetzt nicht so geschehen, wie sie sich nach früheren jahrelangen Erfahrungen als recht und zweckmäßig erwiesen hat. Dieser Umstand ist weit wichtiger, als es beim ersten Anblick scheinen mag. Doch jedem wird einleuchten, daß der ganze Schülerkreis eine durch innere Bande geschlossene Familie bilden sollte mit ihren Lehrern, und daß in diesem Kreise alle Gaben und Kräfte zu gemeinem Nutz ausgebeutet werden müssen, will man nicht Gottesgaben müßig liegen lassen. Nun sind vorhanden verschiedene Altersstufen, ähnliche und unähnliche Charaktere und Temperamente, ungleiche Gaben des Leibes und Geistes, vielfältig verschiedene Grade des Wissens und des geistlichen Lebens, eine große Mannigfaltigkeit der Erfahrungen und Lebensführungen. Diese Hinweisung genügt vielleicht schon, dem aufmerksamen Betrachter klar zu machen, daß es sich dabei um Dinge handelt, die einzeln angesehen gering erscheinen können, aber in ihrer Gesamtwirkung sehr bedeutend sind.

Danach steht zu bedenken, daß nach dem stetigen Gange der Schule mit nächstem Herbst wieder eine Vermehrung der Schülerzahl nicht nur erwartet, sondern ernstlich gewünscht werden muß. Es wäre leicht zu zeigen, wie dringende Veranlassung in dem stets wachsenden Bedürfnis der Kirche liegt, noch mehr und mehr Diener des Evangeliums heranzuziehen; es erscheint aber unnöthig dabei zu verweilen. Auch die Erwartung, durch höhere Bürgerschulen einen Theil der Aufgabe des Gymnasiums auszuüben, so daß etwa eine Classe weniger nöthig sein möchte, kann für jetzt nicht in Betracht kommen; denn erstlich ist es noch ungewiß, ob und wann eine oder mehr solche Schulen in Thätigkeit treten werden, und zweitens wären im günstigsten Falle doch einige Jahre erforderlich, ehe der Einfluß derselben recht bemerkbar werden könnte. Der wichtigste Grund, weshalb eine Hemmung der Schule aus Mangel an Raum so sehr zu beklagen wäre, ist dieser in der Schule selbst liegender: Die Schule ist ihrer Organisation nach fähig, 200 Zöglinge aufzunehmen und in Unterricht und Erziehung zu pflegen; sie wird also erst mit einem solchen Umfange den vollen Dienst leisten, zu dem sie berufen ist. Dann liegt es ebenfalls in ihrer nothwendigen Einrichtung, daß alle Jahre ein neuer Cursus beginnt, der durch sechs Jahre in regelmäßigen Stufen fortläuft. Gesezt nun, wir müßten um des Raumes willen eine Generation verlieren, so würde diese Lücke durch sechs Jahre hindurch, und zwar alljährlich auf einer andern Stufe, zu spüren sein. Offenbar käme dadurch der Zusammenhang des Unterrichts sehr aus den Fugen, ganz abgesehen von dem Verlust an Leistungen, die ja nur durch Mangel an Raum verhindert würden.

Was fehlt nun an Raum und Gelass? Es wird sich am besten ergeben, wenn wir im Auge behalten, was vorhanden ist:

1) **Lehrzimmer**: vorhanden sind 2 große, 2 kleine sehr ungenügende; nöthig sind 6. Rechnet und benugt man die letzteren als Wohnzimmer, so bleiben 4 Lehrzimmer zu beschaffen. Dazu kommt, daß das größte Lehrzimmer, welches für die Andachten und andere Versammlungen gebraucht werden muß, viel zu klein für diesen Zweck und also ein größeres Versammlungslocal nöthig ist.

2) **Wohnzimmer**: rechnet man alle dazu verwendbaren Zimmer, außer Bibliothek, aber mit dem jetzigen Krankenzimmer, 4 zu Betten benutzten und obigen kleineren 2 Lehrzimmern, so beträgt die Anzahl 16, welche für 80 bis 100 Zöglinge anreichen.

3) **Schlafraum**: dazu bleibt nach obiger Berechnung nur übrig der Schlaftaal und 2 Dachzimmer, die zusammen höchstens 60—65 Betten haben sollten.

Will man also beispielsweise den Raum für 160 Zöglinge überschlagen, so fehlt Wohnung für 60, Schlafraum für 100.

4) **Krankenzimmer** sollten vorhanden sein wenigstens eins für ansteckende Krankheiten (die kein Jahr ausbleiben) und zwei für andere.

Man könnte die 4 Lehrzimmer gleichsetzen, dem Raume nach, etwa 8 Wohnzimmern und das Versammlungslocal etwa gleich 4 solchen; zusammen: 12 Zimmern. Ferner für 60 Zöglinge Wohnung = 10 Zimmer; und für 100 Zöglinge Schlafraum = 20 Zimmer; dazu für Kranke = 3 Zimmer. Das beträgt zusammen 45 Zimmer; deren Maß zu 16' x 18' gerechnet ist. Sollte jedoch der hölzerne Schlafsaal, wie es die Absicht der Synode gewesen zu sein scheint, gar nicht zu Betten benutzt werden, so müßte man noch 9 Zimmer mehr, also 54 rechnen. Dabei ist der Raum nach einem ordentlichen Maßstabe angeschlagen und würde natürlich eine etwas stärkere Benützung gestatten, ohne, sowie es jetzt ist, wirklich überfüllt zu werden.

5) Wirthschaftsräume. Hier muß man wohl sagen, daß es ziemlich bis zum Äußersten der möglichen Ausnutzung gekommen. Küche, Keller und Speisezimmer bedürfen durchaus der Vergrößerung und verbesserten Einrichtung. Es läßt sich aber am schwersten in Zahlen angeben, was nöthig wäre. Eine solide Erweiterung der jetzigen Gebäude ist unmöglich; da könnte nur für einige Zeit mit sogenanntem Nothbau geholfen werden. Am zweckmäßigsten, und für die Länge wohl am billigsten, möchte es sein, ein ganz neues abgesondertes Wirthschaftsgebäude zu errichten; ein solches würde aber eine bedeutende Auslage erfordern. Auf alle Fälle ist das Lehrercollegium der Ueberzeugung geworden, daß es aus entscheidenden Rücksichten sehr wünschenswerth wäre, die Haushaltsräume ganz getrennt vom eigentlichen Schulgebäude zu halten; Rath und Gutachten desselben, wenn sie erfordert werden, gehen also dahin, daß für den Fall eines großen Neubaus Abstand davon genommen werde, auch den Haushalt dahinein zu verlegen.

Aus dieser Darstellung ergibt sich nun freilich, daß, um den vollständigen Raum zu beschaffen, ein großes Werk nöthig ist, so groß gewißlich, daß menschliche Berechnung und Erwartung, wie und ob es denn hinauszuführen sei, so ziemlich aufhört. Nur der Wunsch des Bau-Committees, eine volle Darlegung zu haben, hat daher die Veranlassung zu dieser Aussprache gegeben. Dazu war es ja nöthig, einen entsprechenden Maßstab anzulegen, nach welchem mit gutem Bedacht und wahrheitsgetreu angegeben werden könnte: so und so viel ist an sich erforderlich, wenn im Sinne der Synode dauernde Fürsorge für die Schule getroffen werden soll. Ganz anders stellt sich aber die Sache, wenn man fragt, ob denn nicht auch mit der Ausführung eines Theiles in solider Weise zweckmäßig das Gedeihen der Schule gefördert werden könnte. Ei freilich, müßte da die Antworten lauten, auch die Hälfte etwa des angeschlagenen Raumes würde ja ein überaus großer Gewinn sein. Hat Gott der Herr bisher der Schule so gnädig durchgeholfen, wie hoch erfreut und dankbar sollten wir nicht nach jeder irgend beträchtlichen Vergrößerung des Hauses durch die Liebe der Kirche getrost weiter arbeiten und Gott anheimstellen, wie er auch ferner helfen wolle.

Ja noch mehr, so wichtig und ernstlich auch die getreue Wahrnehmung der baulichen Interessen der Schule ist, das Allerwichtigste und Erste bleibt doch, daß sie sich im Innern erbaue und in gläubiger Hingabe an den seligen Dienst des Herrn Lehre und Zucht immer fester gründe, immer sorgfältiger und reicher durch Gottes Gnade übe und treibe; daß lieber große Entbehrungen und Mängel im Aeußern ertragen werden, als den innern Fortgang hemmen zu lassen. Freilich geht das nicht ganz ohne Dach und Fach; ja um der sehr betrübenden, aber drohenden Nothwendigkeit zu entgehen, daß zum bevorstehenden neuen Schuljahr Zöglinge aus Mangel an Raum abgewiesen werden müßten, scheint es unerläßlich, schon bis zum nächsten September einige Erweiterung der Bauten zu beschaffen. Aber im Nothfall kann dies alles doch auch mit sogenannten Nothbauten ausgerichtet werden. Darum, wird es zu schwer, größere und solide, dauernde Bauten herzustellen, so wolle Gott den christlichen Gemeinen, uns allen, die wir gemeinsam sein Werk treiben, getrost den fröhlichen Muth schenken, dem ganz unabwieslichen Bedürfniß abzuhelpen, wenn auch in einer Weise, die nur Nothbehelf ist. Der Herr wird zu seiner Zeit, gefällt es ihm, auch für das Weitere Muth und Kraft verleihen. Er hat bisher von einer Stufe zur andern sich mit seinem gnädigen Beistand erwiesen; er hat die Schule als ein treuer freundlicher Vater geschützt und gemehrt; ihm sei auch ferner alles demüthig befohlen!

Aus dem vorstehenden Bericht erschen die lieben Gemeinen unserer Synode, wie es mit ihrem College steht und was für dasselbe gethan werden müßte. Wenn wir bedenken, daß es unsere Söhne sind, die das College aufnehmen und für Jahre lang herbergen soll: daß also unsere Kinder, wegen Mangel an Raum, in übergroßer Zahl in die vorhandenen einzelnen Zimmer eingepreßt werden, daß sie Winter und Sommer in überfüllten Räumlichkeiten zu studiren haben, daß sie auf überfüllten Schlaffälen verderbte Luft einathmen müssen, daß es für sie an guten Lehrzimmern fehlt und daß endlich für ihre jüngeren, neu herzukommenden Brüder kein Raum mehr im College zu finden ist, bedenken wir das und alle daraus folgenden und damit zusammenhängenden Uebelstände: die Gefahr für die Gesundheit unserer Söhne, die vielen Störungen beim Unterricht, die Störung des ganzen Lehrplanes, wenn auch nur einmal wegen Mangel an Raum keine neuen Schüler aufgenommen werden könnten, — so danken wir gewiß von Herzen unserer lieben Synode, daß sie bei ihrer letzten Versammlung beschlossen hat, hier einen Neubau vorzunehmen. Was wäre das auch ein Jammer, wenn wir nun, da Gott uns das Edelste und Beste einer solchen Anstalt, nämlich treue, tüchtige Lehrer und christlich gesinnte und begabte Schüler gegeben hat, nicht auch für das zwar minder Wichtige, aber doch auch Nothwendige, nämlich für die Beschaffung angemessener Gebäude, aus den uns von Gott verliehenen Mitteln, sorgen wollten?! Das ist gewiß bei keiner unserer Ge-

meinden auch nur noch die Frage, daß hier und zwar alsbald zum Werke geschritten werden müsse. Gewiß stimmt Ihr alle dem Beschluß der Synode von Herzen bei. — Das von der hiesigen Gemeinde auf Beschluß der Synode hin gewählte Bau-Committee mußte bei seinen Berathungen zweierlei unverrückt festhalten: 1. Für die im Herbst dieses Jahrs zu erwartenden neuen Schüler muß Raum geschafft werden; 2. dem Beschluß der Synode nach, muß ein größerer Neubau aufgeführt werden. — Wie nun die lieben Gemeinden aus dem vorstehenden Bericht erkennen werden, so sind unsere jetzigen Wirthschaftsgebäude durchaus ungenügend. Wie nun, wenn wir diesen Sommer ein neues Wirthschaftsgebäude aufführten, und dasselbe nächsten Herbst vorläufig zu Wohn- und Schlafstuben für unsere Schüler mit benützten? Dann hätten wir nothdürftig Raum. Und wenn dann der, geliebt es Gott, noch dieses Jahr in Angriff zu nehmende Neubau im folgenden Jahr vollendet sein wird, dann ist für eine Schülerzahl von circa 160 so ziemlich Raum vorhanden. Dann hätten wir, wenn auch gefüllte, so doch nicht überfüllte Wohn- und Schlafstuben; angemessene Lehrzimmer u. dergl. — Und sollten wir nun nicht zur Ausführung dieses, von dem Bau-Committee unter gewissenhaftester und genauester Erwägung aller Umstände, sowie nach Einsichtnahme der vorhandenen Räumlichkeiten (und Uebelstände!) entworfenen Plans von den lieben Gemeinden prompt und reichlich unterstützt werden? Wir hoffen es zuversichtlich. — Das Wirthschaftsgebäude soll 36 Fuß breit, 75 Fuß lang, zweistöckig, mit Keller und Waschkhaus versehen, gebaut werden. — Der Neubau braucht denn nicht ganz so groß zu werden, wie man anfänglich dachte. Die alten Wirthschaftsräume können dann theilweise noch ganz gut zu Schülerwohnungen benützt werden. Es würde darum das Hauptgebäude 50 bei 84' und dreistöckig (das Basement nicht mitgerechnet) aufgeführt werden. Wir würden in demselben u. a. vier Lehrzimmer, ein großes Versammlungslocal und zwölf Wohn- und Schlafzimmer bekommen.

„Aber was wird das ein Geld kosten!“ hören wir vielleicht manche Gemeinde seufzen. Nun, ganz schlimm soll es nicht werden. Zwar, das stand dem Bau-Committee von vornherein fest, daß es nur dann nach dem Willen der Synode handeln würde, wenn es für ganz einfache, dabei aber doch für durchaus solide, auf die Dauer berechnete Bauten Sorge trüge. Denn aus eigener Anschauung gewann das Committee die Ueberzeugung, daß der Synode mit einem nicht ganz festen Bau nichts gedient, nichts erspart sei. Nach wenig Jahren schon nehmen die Reparaturen weg, was am leichteren Bau erspart worden war, und das sonderlich in einer Anstalt, wie die hiesige, da täglich circa 130 Knaben und Jünglinge von 12 bis 18 Jahren im Hause ein und aus, Treppe auf und Treppe ab gehen. Das verlangt also starke, feste Mauern, außen und

innen. — Trotzdem aber glaubt das Committee die Wirthschaftsgebäude (die jedenfalls in Angriff genommen werden müssen) für circa 10,000 Dollars und den Neubau für 22,000 Dollars herstellen zu können. Diese Summe aufzubringen, wird den lieben Gemeinden unserer Synode nicht zu schwer fallen. Darum denn frisch auf, lieben Brüder! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb! Und seid Ihr unter Euch fest entschlossen, Euer College zu erhalten und für den Bau williglich zu geben, so bedenket auch, daß wenigstens schleunige Unterzeichnung Eurer Beiträge und baldige Einzahlung wenigstens eines Theils des Unterzeichneten noth ist. Das Bau-Committee kann nicht eher den Bau beginnen, bis wenigstens zwei Drittel der nöthigen Summe unterzeichnet sind. Hier könnten die Herren Pastoren viel helfen. Und sie sind gewiß auch alle von Herzen dazu bereit. Wir, das unterzeichnete Bau-Committee, bitten sie herzlich, sobald als thunlich Unterschriften in ihren werthen Gemeinden zu sammeln, und die Listen an Hrn. H. A. Schwegmann, eingezahlte Beiträge aber an den Cassirer des mittleren Districts, Hrn. C. Bonnet, einzusenden. Der Herr aber fördere das Werk unserer Hände! Amen.

Fort Wayne, Ind., 4. Febr. 1867.

Das College-Bau-Committee:

Christian Piepenbrink.

H. A. Schwegmann.

John B. Krudop.

John W. Wesel.

Arnold Sutermeister.

Zwar ist auch der Unterzeichnete von der Verehrlichen Bau-Committee aufgefordert worden, vorstehende Vorlagen für unsere Gemeinden durch ein Wort der Ermahnung zu unterstützen; allein das Vorgelegte redet schon so eindringlich, daß jedes weitere Wort überflüssig erscheint. Nur an das Eine sei noch schließlich erinnert, daß die vorgelegte Bitte gewiß die beste Gelegenheit darbietet, in dem gegenwärtigen lutherischen Jubeljahr das schönste Denkmal unserer Liebe zu unserer theuren Kirche, der einzigen Kirche der Reformation, für künftige Zeiten zu errichten. Möge der Herr dazu unser Aller Herzen lenken durch Seinen heiligen Geist!

St. Louis, den 7. Febr. 1867.

C. F. W. Walther,
d. B. Allg. Präst.

Die alte sogenannte Generalsynode und die Synode von Iowa.

In dem "Observer" vom 25. Februar sucht einer der Herausgeber damit zu beweisen, daß die alte Generalsynode wahrhaft lutherisch sei, daß nach ihrer Constitution nur solche Synoden in die Generalsynode aufgenommen werden sollen, welche die Augsburgische Confession als eine richtige Darlegung der Fundamentals oder Grund-Lehren des göttlichen Wortes und des auf das Wort gegründeten Glaubens unserer

Kirche annehmen und festhalten. *) Es ist nun freilich wahr, daß diese Worte recht schön klingen. Sieht man dieselben aber etwas genauer an, so zeigt es sich, daß doch der Schalk hinter diesen Worten verborgen liegt. Denn die Generalsynode will nicht etwa damit sagen, daß alle in der Augsburgischen Confession enthaltenen Lehren Grund-Lehren des göttlichen Wortes und daß also alle darin ausgesprochenen Lehren richtig dargelegt seien, sondern nur, daß diejenigen Lehren, welche sie, die Generalsynode, für Grund-Lehren hält, darin richtig dargestellt werden. Die Lehren aber z. B. von der Taufe, vom heil. Abendmahl, von der Absolution und dergleichen hält die Generalsynode bekanntlich für keine Grund-Lehren, sondern allein diejenigen, in welchen alle sogenannten Protestanten mit einander übereinstimmen; also sollen jene Worte der Constitution der Generalsynode so viel sagen: daß zu ihr alle die Synoden gehören können, welche glauben, daß die Lehren auch in der Augsb. Confession richtig dargestellt seien, in denen alle Protestanten einig sind. Man sieht hieraus, daß also die Generalsynode eine unitarische, nemlich eine solche sein will, zu der alle Arten von Protestanten, z. B. auch Reformirte, Methodist, Episcopalen, Presbyterianer, Albrechtsleute u. s. w. gehören können, nur sollen sie sich lutherisch nennen. Vielleicht werden manche denken, daß wir hiermit der Generalsynode Unrecht thun und derselben nur aus Parteilichkeit etwas beimessen, was sie selbst verwirft. Aber dem ist nicht so. In dem oben angeführten Artikel des "Observer" erklärt der Herausgeber selber, daß die Generalsynode mit Fleiß nicht verlange, daß man alle Lehren, sondern nur, daß man die Grund-Lehren der Augsburgischen Confession annehme und festhalte, viel weniger, daß man alle in der Augsb. Confession enthaltenen Lehren für Grund-Lehren halte. Er schreibt: „Zu behaupten, daß alle in den verschiedenen protestantischen Confessionen dargestellten Lehren fundamentale seien, würde zur Folge haben, daß man die Glieder jeder orthodoxen (rechtgläubigen) Benennung in der Christenheit aus der Kirche ausschloße und der freien Barmherzigkeit Gottes überlieferte. **) Denn wenn die Lutheraner darauf zu bestehen wagten, daß alle in der Augustana enthaltenen Lehren fundamentale und daß alle diejenigen, welche die Wahrheit irgend einer derselben leugnen, Irrgläubige seien,

dann können die Presbyterianer dasselbe thun und die Lutheraner wieder für Ketzer erklären, und so kann dann jede andere Benennung mit allen übrigen verfahren, so daß der Protestantismus nicht nur durchaus zertrennt, sondern auch in den Bann gethan sein würde.“ Am Ende seiner Vertheidigung der Generalsynode gibt daher der Schreiber selbst als die endliche Schlussfolgerung seiner Behauptungen dieses an: „Die Grundlage der Generalsynode ist so allgemein, daß auf derselben nicht nur alle Lutheraner vereint stehen können, sondern ihre Allgemeinheit erstreckt sich weit genug, um die protestantische Welt in ihre Arme zu schließen.“ Der Schreiber lobt daher auch ein neu erschienenes Blatt, die "Church Union" (Kirchen-Union), sehr, welches sich zum Ziel gesetzt hat, dahin zu wirken, daß sich alle Kirchen, die noch das apostolische und nicänische Symbol anerkennen, so weit vereinigen, daß sie zusammen communiciren und sich gegenseitig die Kanzeln öffnen. Er schreibt unter Anderem: „Nach unserer gegenwärtigen Vorstellung von dem Endzweck und den Mitteln dieser Union der evangelischen Christen, wie sie in der ersten Nummer angegeben sind, können wir diesem Werke unsere herzlichste Beistimmung und thätige Mitwirkung zusagen.“ Natürlich ist der Schreiber auch ein Chiliasist, wie in der Regel solche auf reine Lehre keinen Werth legenden Leute. Er schreibt: „Im Angesichte aller antichristlichen Schranken der Einigkeit geben wir uns doch noch der Hoffnung hin, daß noch eine solche Taufe mit dem heil. Geiste für die Kirche kommen werde, die alle Christen in dem Einen Werke der Befehring der Welt vereinigen wird. In dieser hoffnungsvollen Stimmung nahmen wir die "Church Union" in die Hand, die auf unserem Tische lag, und als wir die Artikel der Herausgeber und Mitarbeiter lasen, die einen so süßen und himmlischen Geist athmen und so ernstlich dem Einssein und der gegenseitigen Anerkennung unter allen Christen das Wort reden, fühlten wir uns in unserem ganzen inneren Leben angeregt, und begrüßten daher das neue Blatt mit herzlichster Freude.“ Hiernach scheint es, daß die alte Generalsynode sich mit Fleiß immer unlutherischer ausspricht, weil sie froh ist, die Lutheraner losgeworden zu sein, und daher alles thun zu müssen glaubt, daß dieselben ja nicht wieder zu ihr zurückkehren und ihren Frieden stören. Man sieht aber auch hieraus, wie gefährlich es ist, wenn sie, wie z. B. auch die Iowaer, in Betreff der Annahme der Symbole erklärt, es sei „eine fundamentale Einigkeit genügend!“ *) So gut auch

*) Ursprünglich enthielt die Constitution nichts davon, daß die Augsb. Confession eine wirklich richtige Darlegung wenigstens der Grund-Lehren enthalte. Ja, an die Candidaten, welche licentirt sein wollten, richtete man die Frage: „Glaubet ihr, daß die Grund-Lehren der Bibel in einer wesentlichen richtigen Weise“ (also nicht in einer in jeder Beziehung richtigen Weise), „in den Lehrartikeln der Augsb. Confession gelehrt sind?“

**) In der Generalsynode pflegt man alle diejenigen Kirchenparteien orthodox zu nennen, die nicht offenbar rationalistisch sein wollen, sondern die Bibel für Gottes Wort, Christum für Gottes Sohn und den Glauben für den Weg zur Seligkeit erklären, also alle Parteien, die sich noch innerhalb der Christenheit befinden, nur mit Ausnahme der Katholiken; welcher Gebrauch des Wortes orthodox gewiß ein recht abschließlicher Mißbrauch ist, denn orthodox oder rechtgläubig sind eben nur diejenigen, welche das Wort Gottes nicht nur wesentlich haben, sondern dasselbe auch in allen Puncten rein lehren.

*) Die Iowaer verworfen es zwar, daß die alte Generalsynode früher erklärte, daß auch „die Fundamentale Lehren des Christenthums nur in einer im Wesentlichen richtigen Weise in der Augsburgischen Confession gelehrt seien“, aber das hat ja die alte Generalsynode schon gebessert. Sie bekennt sich jetzt gerade so zur Augsb. Conf., wie die Iowa-Synode, die, wie sie sich ausdrückt, auch nur „fundamentale Einigkeit“ will und daher erlaubt, in den Lehren von den letzten Dingen, von Kirche, von Amt &c. von den Symbolen abzugehen, nemlich weil dieses eben keine „fundamentale“ Lehren seien, daher denn hierin keine Einigkeit zu sein brauche. Wenn wir hingegen darauf bringen, daß auch über diese Puncte in unserer Kirche nach den Symbolen gelehrt werden und also Einigkeit sein müsse, so hilft sich

das klingt, so greuliche Irrthümer können doch bei dieser Einschränkung trotz der Unterschrift unter die Symbole festgehalten werden und werden wirklich, wenigstens von vielen Zowaern, festgehalten. Uebrigens stimmt jedoch die pennsylvanische Synode und die ganze neue Generalsynode mit dieser Anschauung der Zowaer nicht, denn in ihrer Lehrgrundlage heißt es: „Damit Bekenntnisse ein solches Zeugniß der Einheit und Band der Gemeinschaft seien, müssen sie in allen Puncten der Lehre in ihrem wahren, eigentlichen und allein richtigen ursprünglichen Sinne angenommen werden.“ Vortrefflich! Da wird nichts von bloß „fundamentaler Einigkeit“ eingeschoben. Wie daher die Zowaer die Lehrgrundlage der neuen Generalsynode mit gutem Gewissen haben unterschreiben können, das wird ihnen ihr eigenes Gewissen sagen. Sie berufen sich freilich darauf, daß auch in der Missouri-Synode keine vollständige Einigkeit sei und daß auch unter ihren Gliedern Lehrverschiedenheiten sich finden, wie aus heimlichen Briefen zu ersehen sei. Aber wir antworten hierauf: Etwas anderes ist es, ob Lehrunterschiede da seien, etwas anderes, ob Lehrunterschiede, also falsche Lehren, berechtigt sein dürfen. Da werden Lehrunterschiede immer sein (und wenn nur fundamentale Einigkeit vorhanden ist, so ist das ja freilich genügend zum Bestande der Kirche; finden sich doch sogar nach Gottes Wort oft heimliche Keger auch in der rechtgläubigen Kirche, die dieselbe natürlich erst dann hinausführen kann, wenn sie offenbar geworden sind); aber berechtigt darf keine Verschiedenheit in irgend einer zur Seligkeit geoffenbarten, geschweige im Bekenntniß offenbar enthaltenen Lehre in einer wahrhaft lutherischen Synode sein. Daher heißt es in der Concordienformel: „Solchergehalt werden die Kirchen von wegen Ungleichheit der Ceremonien einander nicht verdammen — wann sie sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, auch rechtem Gebrauch der heil. Sacramente mit einander einig sind.“ Das will auch die neue Generalsynode, Gott sei Lob! aber die Zowaer wollen das nicht, sondern das Recht, in gewissen Artikeln anders zu lehren, als die von ihnen unbedingt unterschriebenen Symbole.

Zur kirchlichen Chronik.

„Eine liberale Jubiläumsgabe.“ Bekanntlich haben voriges Jahr die Methodisten das Jubiläum ihres nun hundertjährigen Bestehens gefeiert. Dies ist denn unter den Methodisten vielfach Veranlassung geworden zu sogenannten „Jubiläumsgaben“, welche für die Zwecke der methodistischen Kirche geopfert worden sind.

die Zowa-Synode damit, daß sie sagt, wir wollten uns nicht eher vereinigen, als bis die Lehrunterschiede über jene Punkte „im missourischen Sinne beigelegt“ seien. Die Herren Zowaer wissen aber recht gut, daß der sogenannte „missourische Sinn“ kein anderer ist, als der klare und offenbare Sinn der Worte unserer Symbole selbst.

So wird im „Christlichen Apologeten“ vom 28. Jan. unter anderem berichtet, daß ein reicher und vornehmer Methodist Namens John Baldwin dem Präsidenten der methodistischen Baldwin-Universität in Berca einen Kaufbrief eingehändigt habe, in welchem dieser Universität 40 Morgen Landes übermacht werden. Es sei dies aber ein Gegenstand von bedeutendem Werthe. Hrn. Baldwin sei für das Land \$2000 per Morgen angeboten worden, und werde dasselbe von den Freunden der Universität zusammen auf \$100,000 veranschlagt! — Unsere lieben Lutheraner werden es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihnen dies als ein nachahmungswerthes Vorbild vorlegen und sie daran erinnern, daß das gegenwärtige Jahr 1867 für uns Lutheraner auch ein Jubeljahr ist, denn am 31. October dieses Jahres wird es gerade vierthundert Jahr, daß Luther durch Anschlagung seiner 95 Thesen wider den päpstlichen Ablass den ersten Grundstein zu dem großen Werke der Reformation der Kirche gelegt hat. Wie wäre es, wenn unsere mit zeitlichen Gütern gesegneten Lutheraner hiervon auch Veranlassung zu „Jubiläumsgaben“ nähmen? —

Pittsburg. Die zu unserer Synode gehörende Gemeinde in dieser Stadt war, wie wohl vielen Lesern schon bekannt ist, bereits längere Zeit in nicht geringer Verlegenheit wegen ihres Kirchgebäudes. Eine Eisenbahn-Compagnie hatte einen Tunnel unter der Stadt hin bauen lassen, infolge dessen jenes Kirchgebäude beschädigt worden war und sich an einigen Stellen gesenkt hatte, so daß es gefährlich erschien, es ferner zu benutzen. Die Gemeinde drang daher darauf, daß die Compagnie ihr den Schaden ersetze. Diese wollte sich aber nur dazu verstehen, das beschädigte Gebäude wieder herzustellen. Damit konnte die Gemeinde natürlich sich nicht befriedigen lassen. Sie mußte daher klagbar werden. Nach langem Prozeß vor mehreren Gerichten ist nun die Eisenbahncompagnie endlich dazu verurtheilt worden, die Gemeinde mit \$40,000 zu entschädigen. — In derselben Stadt Pittsburg war in letzter Zeit auch wegen des Anspruchs an das Kirchgebäude der dortigen englisch-lutherischen Gemeinde Streit entstanden. Die Gemeinde war nemlich mit ihrer Synode aus dem Verbande der alten sogenannten Generalsynode ausgetreten. Einige Glieder des Kirchenraths waren damit nicht zufrieden und bemächtigten sich daher der Schlüssel des Kirchgebäudes. Die mit ausgetretenen Trustees wurden daher klagbar. Zwar gaben nun jene Kirchenraths-Glieder vor Gericht vor, die Gemeinde, welche jüngst in einer Versammlung beschloffen habe, einen Pastor zu erwählen, der nicht zur Generalsynode der ev.-luth. Kirche gehöre, beabsichtige somit, von den reinen und einfachen Formen der lutherischen Kirche abzufallen und dafür die abgeschmackten Symbole und das veraltete Ceremonienwesen eines frühheren und barbarischen Zeitalters einzuführen, daher denn die Majorität der Gemeindeglieder den Anspruch an das alte Kirchenguthum

verwirkt habe — alle diese Nebenarten konnten jedoch die Richter nicht verführen, der Gemeinde ihr Besitzrecht abzusprechen. Die Herrn Kirchenräthe wurden abgewiesen und gerichtlich gezwungen, die Kirchenschlüssel herauszugeben. W.

„Die Buffalo-Synode betreffend.“ Unter dieser Ueberschrift macht der zeitweilig gewählte Senior Ministerii der Buffalo-Synode, Pastor J. G. Maschhop in Roseville, Mich., in der Zeitschrift des Pastor Brobst vom 26. Januar Folgendes bekannt: „Die Herren Pastoren und Deputirten der Synode von Buffalo, die ihren Uebertritt zur Synode von Missouri, oder zur Lehre derselben, noch nicht thatsächlich oder wörtlich öffentlich erklärt haben, sind hiermit ersucht, sich Mittwoch den 13. März in Roseville, Macomb Co., Mich., zur Synodalversammlung einzustellen. Kleine Gemeinden, die keine Deputirte senden können, werden ersucht, brieflich dem Unterzeichneten ihre Ansichten, Bedürfnisse und Wünsche anzuzeigen. Ebenso diejenigen Herren Pastoren, die durch dringende Umstände abgehalten werden, selbst zu kommen. Sämmtliche Synodalen und Gäste werden ersucht, am 12. März bei Herrn Pastor Schadow vorzusprechen, in Detroit, Congress-Strasse, nahe Rivard, wo ihrer Fuhrwerke warten werden, um sie nach Roseville zu bringen. Wünschenswerth wäre es, wenn sich Gäste und Synodalen beim Unterzeichneten schriftlich anmeldeten, um für ihre Aufnahme Vorkehrung treffen zu können.“ Hiernach erweist sich Hr. Senior Maschhop als ein Nachfolger Pastor Grabau's im Amte, wie sich letzterer ihn nur wünschen kann. So bald nemlich einige der ihm untergebenen Pastoren sich zu einer anderen, als der in der Synode bisher geltenden, Lehre bekennen, so schleudert er auch alsobald eine seiner immer vorrätigen Bannbullen auf die Häupter der von der allein seligmachenden Kirche, wenn auch nur „wörtlich“, Abgefallenen und schließt sie, ohne viel Federlesens zu machen, in seniorisch-ministerialer allerhöchster Machtsvollkommenheit von der Gemeinschaft seiner Kirche vor aller Welt aus. Die so Gebannten scheinen aber den Bannstrahl für nichts weiter, als einen harmlosen Blitz aus einer Barbierschüssel, anzusehen. Folgendes lesen wir nemlich im neuesten „Informatorium“: „Aufforderung. Die unterzeichneten Pastoren und Mitglieder der luth. Synode von Buffalo, welche zum größeren Theile dem in Buffalo abgehaltenen Colloquium angewohnt haben, fordern hiermit sämmtliche Glieder der luth. Synode von Buffalo auf, sich auf den 25. Febr. d. J. zu einer Synodalversammlung in Buffalo, N. Y., einzufinden. Nachdem die vom Senior Ministerii auf den Schluß des Colloquiums ausgeschriebene Ministerial-Versammlung durch dessen schnelle und vorzeitige Abreise vereitelt wurde, so bleibt uns kein anderer Weg übrig, als daß die unterzeichneten Pastoren im Namen des Ministeriums diese öffentliche Einladung ergehen lassen. Mit tiefem Bedauern lesen wir in einem fremden Blatte, daß der Herr Senior Ministerii, Pastor Maschhop, „eigenen Ge-

fallens und ohne Rath und Gutachten des Ministerii," eine Synodal-Einladung nach einem andern Platz ergehen läßt und daß er von dieser Einladung alle diejenigen ausschließt, welche das Resultat des Colloquiums annehmen und demgemäß in Lehrreinigkeit mit der Missouri-Synode stehen. Wir müssen gegen diesen gewaltthätigen Akt des Herrn Seniors öffentlich protestiren, und wollen ihm nach vorausgegangener schriftlicher Erinnerung hiermit auch öffentlich zu bedenken geben, daß er nach seinem Amteid nichts thun soll „ohne Rath und Gutachten des Ministeriums.“ Durch solche Handlungsweise muß die Synode zerrissen werden. Wir beharren daher bei unserer Aufforderung zum Zusammenritt einer Synode in Buffalo und laden dazu sämtliche Pastoren und Deputirte ein, insonderheit aber unsern Senior Min., Herrn Pastor F. G. Maschhop. Außer den Gliedern der Buffalo-Synode laden wir hiermit auch die Pastoren der Missouri-Synode ein, insonderheit diejenigen, welche in dem Buffalo-Conferenz-District wohnen, auf dieser Synodal-Versammlung als Gäste mit zu erscheinen. Es ist deren Anwesenheit um so wünschenswerther, da auf dieser Synode solche Schritte geschehen sollen, wodurch dem gesegneten Ergebnisse des Colloquiums praktische Folge gegeben und das Verhältniß der beiden Synoden von Buffalo und Missouri demgemäß geregelt werden kann. Die Pastoren und Deputirten, welche diese Versammlung besuchen wollen, sind gebeten, spätestens am Sonnabend den 23. Februar bei den betreffenden Ortspastoren in Buffalo sich anzumelden. F. G. Zeumer, P. Brand, Chr. Hochstetter, E. Leemhuis, Geo. Kunkel, A. Ch. Bauer, Herm. Kanold, Chr. Großberger, Joh. W. Weinbach.“

Der Neunte Synodalbrief von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche, versammelt zu Buffalo, N. Y., vom 28. Mai bis 14. Juni 1866, ist nunmehr in Buffalo bei dem Unterzeichneten, sowie in Milwaukee bei Past. G. Wolläger zu haben für 30 Cents. Die Schrift enthält im Ganzen 110 enggedruckte Seiten und kann darum nicht billiger geliefert werden. Der Synodalbrief enthält I. einen geschichtlichen Gang der Verhandlungen in der Synodalversammlung, welchem der Vortrag des interimistischen Seniors bei Eröffnung der Synode vorausgeht. II. Die Klageschriften des Diak. Chr. Hochstetter und des Pastor v. Rohr (Bedenken gegen die Grabauische Amtsführung); ferner das Protokoll der im Kirchen-Ministerio geführten Verhandlungen vom 26. Febr. bis 8. März v. J., enthaltend: 1) die Bedenken des Herrn Past. Grabau gegen die Klageschriften, 2) die Niederlegung des Seniorats von Seiten des Past. Grabau, welche nach seinen eigenen Worten „unwiderruflich, unbedingt und für immer“ geschah, und mit 6 Gründen von ihm selbst zu Protokoll gegeben wurde. 3) Die Erwiderung des Diak. Hochstetter, mit schriftlichem Zeugniß der Pastoren Zeumer, von Rohr, Prof. Winkler, Großbergers u. A. bewährt. 4) Die Erwiderung und Verthei-

digung des Herrn Past. Grabau gegen die Anklage wegen falscher Lehre. — (Das der Zeitfolge nach hier sich anknüpfende Ministerial-Urtheil findet sich schon Seite 24.) 5) Einen Aufsatz des Past. von Rohr zur Rechtfertigung des Ministerial-Urtheils, auf Wunsch der Synode abgedruckt und viele Documente enthaltend. 6) Briefe und Belege, die zwischen Grabau, Wolläger und Hochstetter vom 8. März bis 8. Mai 1866 gewechselt wurden. — Grabau's sogenannte „Aufklärungen,“ welche diesem Synodalbrief zuvorkommen sollten, waren ein frisches Product seines Hasses und eitler Selbstrechtfertigung (Luc. 10, 29); obiger Synodalbrief aber ist eine fleißige Zusammenstellung sämtlicher Synodaldocumente und Belege, welche eine unparteiische Geschichte der hiesigen kirchlichen Ereignisse vom Jahre 1866 geben. Davon kann sich jeder Leser überzeugen. Chr. Hochstetter, Buffalo, N. Y.

Chiliasmus. Herr Pastor Schieferdecker sucht in dem „Kirchen-Blatt“ der Iowa-Synode vom Monat Februar zu erweisen, daß die durch seinen Chiliasmus bewirkte Kirchenspaltung nicht auf seinem, sondern auf dem Gewissen unserer Synode ruhe, indem ja auch er einen „falschen, schwärmerischen Chiliasmus“ verwerfe, „der wider offenbare Artikel des Glaubens laufe.“ Er unterläßt aber, zu berichten, daß er, öffentlich und feierlich gefragt, ob er gewisse fundamentale Glaubensartikel noch glaube, hierauf schlechterdings kein uneingeschränktes und unverlaulirtes Jawort geben wollte, um dadurch nicht mit seinem chiliaistischen Glauben und Bekenntniß in offenbaren Widerspruch zu gerathen. Hiermit hat aber Hr. Past. Schieferdecker sonnenhell bewiesen, daß sein Chiliasmus allerdings ein „falscher, schwärmerischer,“ den christlichen Glauben erschütternder sei. So haben denn wir Missourier ein gar gutes, ja fröhliches Gewissen; denn so schädlich die von Past. Schieferdecker verschuldete Kirchenspaltung ist, so wäre doch der Schade unvergleichlich größer, wenn unsere Synode seinem Chiliasmus in ihrer Mitte Berechtigung zugestanden hätte; wie würde es dann jetzt darin aussehen? Ja, würde nur der verblendete Mann und seine vom Chiliasmus durchsäuerte Iowa-Synode das Auge nicht geflissentlich davor verschließen, so würden sie selbst sehen, welchen Segen auch ihnen unser geringes, aber entschiedenes Zeugniß gegen ihre Schwärmerie gebracht habe. Denn warum sind sie mit jedem Jahre in ihren chiliaistischen Kundgebungen immer kleinlauter geworden? Was hat sie bewahrt, daß sie nicht immer tiefer und tiefer in den Sumpf des Chiliasmus versunken sind? Was hat unsere hiesige Kirche bewahrt, daß dieses Krebsgeschwür nicht weiter und weiter in ihr um sich gefressen hat? Es war dies durch Gottes Gnade unser Zeugniß dagegen, das nicht bei lauem Tadel stehen blieb, sondern zur That schritt. Wie recht wir daran gethan haben, ist uns selbst von Deutschland aus bezeugt worden. So schrieb z. B. Past. Diedrich im Jahre 1859 in seiner Dorfkirchenzeitung: „Was die Sache des missourischen Pastors Schieferdecker anlangt,

so bin ich, so viel ich davon weiß, überzeugt, daß in seiner Ausschließung die Synode ganz recht gethan hat.“ W.

Die lutherische Zeitschrift des Herrn Pastor Brobst kommt seit dem neuen Jahre wöchentlich heraus in vergrößertem Formate, und wir müssen gestehen, sonderlich was der Herausgeber selbst schreibt, athmet den rechten Geist. Der Subscriptionspreis ist \$2 das Jahr. Ob gerade das öftere Erscheinen und die größere Masse des Inhalts für ein kirchliches Volksblatt ein Fortschritt sei, erscheint wenigstens uns zweifelhaft, da wir meinen, unserem Volke sollte nicht zu viel Zeit geraubt werden zum Lesen der heil. Schrift und fröhlicher Erbauungsschriften. Doch fällt es uns nicht ein, das Gewissen eines Bruders hierin zu richten. W.

New-York. Von den Folgen des s. g. Accise-Gesetzes, welches vor kurzem der Stadt New-York gegeben und das nun auch streng durchgeführt worden ist, schreibt der „Luth. Herald“ vom 9. Febr. Folgendes: „Namentlich ist es die Sonntagsklausel, die jedem Wirthe gebietet, von zwölf Uhr Nachts ab, den ganzen Sonntag hindurch, seinen Laden sorgsam geschlossen zu halten und seiner Getränke keine zu verkaufen. Die Folge davon ist ein stiller und geruhiger Sonntag, der New-York zur höchsten Ehre gereicht und allen frommen Herzen eine Freude und Wonne ist. Die lieben Gotteshäuser sind am Sonntag Morgen offen und die Kapellen Beelzebubs sind fest geschlossen; die gottseligen Bürger der Stadt gehen im stillen Zuge zur Kirche hin und die gottlosen Gesellen, die sonst aus der Keller Tiefen in taumelnden Gestalten heraufstauchten, sind von den Straßen wie geblasen; Gottes Wort und Sache ist frei zum Segen der Gerechten, die Bierfässer, die Brantweinflaschen, die Bacchuspriester, die Saufgemeinden, die liegen an der Kette zum Heil für frierende Weiber und für hungernde Kinder.“

Todesanzeige.

Es hat dem Herrn unserm Gott gefallen, am 16. Januar unsern lieben Jüngling August Streckfuß, ältesten Sohn des Herrn Pastor G. Streckfuß, aus diesem Leben abzufordern. Er starb, 16 Jahre alt, am Lungenschlage, nachdem er sich kurz vor den letzten Athemzügen fröhlich zu seinem Heiland bekannt hatte. Gott sei gelobt, der diesem unserm jungen Bruder eine triumphirende selige Heimfahrt bescheert hat!

So eben ist erschienen und bei dem Unterzeichneten zu haben:

Zwölfter und dreizehnter

Synodal-Bericht

der

Allgemeinen deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

vom Jahre 1864 u. 1866.

104 Seiten gr. Octav.

Broch. Preis das Exempl. portofrei 35 Cts.

M. C. Barthel.

631 South Fourth Str. St. Louis, Mo.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehre vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. März 1867.

No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterzeichner, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Befestungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Gastpredigt

über das

Evangelium des 23. Sonnt. n. Trinitatis,

gehalten in den

Luth. Gemeinden zu Collinsville und Pleasant
Ridge, Ills.,

und auf Verlangen der ersten dem Druck überlassen von
deren früherem Pastor F. Lochner.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem
Vater und dem Herrn Jesu Christo
Amen.

Matth. 22, 15—22.

Beliebte in dem Herrn! Durch die Gleichnisse von der königlichen Hochzeit, den beiden Söhnen und den bösen Weingärtnern gegen Jesus aufgebracht, weil recht getroffen, „gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie Jesus fingen in seiner Rede.“ Die alte Schlange, welche, wie wir beim Propheten Daniel Cap. 10. lesen, ihre Engel in die Cabinette der großen Herren, in die Rathsstuben, Congresse und Volksversammlungen als die höllischen Agitatoren sendet, half auch diesen ihren Werkzeugen zu einem Rathsbeschluß. Hochgingen damals im jüdischen Lande die Wogen politischer Aufregung, denn immer unerträglich erschien den Juden das römische Joch, und es abzuschütteln war der Gegenstand der Besprechung Gleichgesinnter. Der politische Fanatismus war aber zugleich ein religiöser,

indem die Pharisäer und Schriftgelehrten hinstanden auf 5. Mose 17., da es V. 15. heißt: „Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen. Du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen.“ Daß die Freiheit vom Joch eines Fremden nur so lange bestehen sollte, als Israel dem Herrn gehorsam blieb, und daß um der überhäuften Sünde willen Gott das Volk mit fremdem Joch strafe, davon schwieg man natürlich. Diese religiös-politische Anfeuerung bot nun eine willkommene Gelegenheit, eine höchst verhängliche Frage an Jesus zu bringen. Um ihn, wie sie meinten, desto sicherer in die Falle zu locken, ließ man sie mittelbar an ihn gelangen. Man sandte eine Anzahl junger Leute mit dieser Frage ab — Studiosen der Schriftgelehrsamkeit, junge Brauseköpfe, die lieber heute, als morgen die römische Regierung verjagt hätten. Diesen war aber absichtlich noch ein anderes Element beigemischt: Leute von Herodis Dienerschaft, Anhänger der römischen Regierung. „Und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?“

Man muß sagen, Beliebte: Klüger hätte die alte Schlange wohl nicht rathen können. Nach Menschengedanken gab es auf diese Frage nur ein Ja oder ein Nein und ein jedes mußte den Herrn stürzen. Sagte er ja, so konnte man ihn als schlaunen Helfershelfer der Römer dem Volke verdächtigen; sagte er nein, so konnte er als hochverrätherischer Prediger bei der römischen Obrigkeit verklagt werden. Er heuchelte Anerkennung und Schmeichelei aber soll Jesus zu einem solchen Ja oder Nein den Mund öffnen. Die Thoren! Sie wissen nicht, daß gerade dieser Jesus es ist, von dem Jesaja 8. geschrieben steht: „Beschließet einen Rath und werde nichts daraus. Beredet euch und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel.“ Immanuel erhaschte daher auch hier die Weisen in ihrer Klugheit und machte zu nichts den Rath der Verstandigen. „Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weshalb ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.“ —

„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!“ O Dank, Dank dem treuen Heiland für diesen so kurzen, inhaltreichen, unmißverständlichen Ausspruch! Hätte man ihn doch allezeit recht erwogen und unbekümmert um die jeweilige Zeitströmung an ihn sich einfältig gehalten — wie vieler Verwirrung im kirchlichen und bürgerlichen Wesen, wie vieler unheilvollen Vermengung von Christi Reich und Weltreich, von Kirche und Staat und wie vielem blutigen Zusammenstoß beider wäre man entgangen! Wir wollen daher heute diesen Ausspruch zum Gegenstand unseres besonderen Nachdenkens machen, indem wir als lernbegierige Schüler die Frage stellen:

Worauf weist uns vornehmlich der Ausspruch Jesu hin: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist?“

Er weist uns auf ein Zweifaches hin: I. auf die so nöthige und genaue Unterscheidung von Christi Reich und Weltreich und damit II. auf das rechte Verhältniß der Bürger- und Christenpflichten.

Jesu, lieber Meister, wir wissen es durch deine Gnade in der That und Wahrheit, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und fragest nach Niemand und achtest nicht das Ansehen der Menschen; denn du bist der Prophet, der in die Welt kommen sollte, du hast Worte des ewigen Lebens. Darum lehre uns jetzt den Weg Gottes, damit wir nicht einem falschen Geiste folgen weder zur Rechten, noch zur Linken. Ja weise uns, Herr, deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit; erhalte unser Herz bei dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Amen.

I.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Mit diesen Worten erklärt Christus zunächst, daß nicht nur sein Reich, sondern auch der Welt Reich, nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat eine Stiftung, eine Ordnung Gottes ist. Wie könnte er doch gebieten, dem Kaiser das Seine zu geben, wenn er nicht das weltliche Regiment auch als sein Geschöpf, seine Ordnung betrachtete? Nicht zwar ist die Form des weltlichen Regiments von Gott befohlen und geordnet. Ob Monarchie, ob Republik — darüber hat Gott nichts bestimmt. Eine andere Regierungsform als zur Zeit der Richter und der Könige hatten die Juden mehr und mehr durch die Oberherrschaft der Römer bekommen und gleichwohl bestätigt Christus auch diese mit den Worten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und wie er, so seine heiligen Apostel. Unter der römischen Regierung lebend, schreibt ein Paulus: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung.“ Und ein Petrus ermahnt: „Seid

unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Loben den Frommen.“ Daß eine Obrigkeit sei, ist göttliche Ordnung, wie sie gestaltet sei, ist menschliche Ordnung.

Obwohl nun aber Christi Reich und Weltreich, die Kirche und der Staat Gottes Ordnung ist, das eine nicht minder, denn das andere, so sind sie doch beide zwei **wesentlich verschiedene** Gottesordnungen. Und das ist, worauf Christus in seinem Ausspruch vornehmlich hinweist, indem er beide scharf scheidet und zeigt, daß es Dinge gibt, die allein Gottes, und Dinge, die in einem gewissen Sinne auch allein des Kaisers sind, und daß daher Jedem das Seine zu geben und zu lassen ist.

Was gehört demnach dem Kaiser und was gehört Gott? Dem Kaiser gehört alles, was in das Reich der zeitlichen Güter gehört — mein Leib und meine Habe. Dies lehrt Christus damit, daß er sich die Zinsmünze weisen läßt und da dieselbe des Kaisers Bild und Ueberschrift trägt, sie dem Kaiser geben heißt. Bedarf also das weltliche Regiment meinen Leib, Krieg zu führen, so soll ich ihm denselben nicht versagen; oder bedarf es für seine Angelegenheiten meiner zeitlichen Habe, so soll ich ihm die vorgeschriebenen Steuern und Abgaben willig und gewissenhaft reichen. Gott aber, und damit in das Reich Christi, gehört alles, was in das Reich der geistlichen und ewigen Güter gehört. Sein ist daher ausschließlich mein Herz, mein Gewissen und der Dienst, den man ihm schuldig ist.

Hieraus folgt nun klar und unwidersprechlich, daß beide Reiche wie Himmel und Erde von einander geschieden sind und daß sie daher nicht in einander gemengt werden dürfen, sondern allewege auseinander gehalten werden müssen. Beide Reiche sind daher scharf zu unterscheiden.

1. hinsichtlich der **Personen**, die ein jedes zu regieren hat. Christi Reich oder die Kirche hat es allein mit Christen oder Gläubigen zu thun; denn die Kirche ist die Gemeinde oder Versammlung der Heiligen; die allein sind ihre eigentlichen Glieder. Der Staat aber hat es nicht allein mit Christen, sondern auch mit Unchristen zu thun, ja mit Christen als solchen eigentlich gar nicht. Wer die bestehenden Staatsgesetze anerkennt und sich denselben gemäß verhält, ist Bürger, er sei Christ oder Unchrist. So sehr es daher Pflicht der Kirche ist, darauf zu sehen, daß, so weit sie das zu erkennen vermag, alle ihre Glieder wahre Christen sind, so wenig hat der Staat ein Recht, darnach zu fragen. Schutz und Recht hat er je nach der bestehenden Verfassung nicht minder dem Unchristen zu gewähren. Beide Reiche sind scharf zu scheiden.

2. hinsichtlich der **Sachen**, damit ein jedes umgeht. Der Staat geht allein mit leiblichen und zeitlichen Dingen um. Er hat deshalb zu ordnen und zu richten in den Dingen, die das Mein und Dein der Bürger betreffen; er hat deren leibliche Wohlfahrt zu befördern und zu

beschützen; er hat auch für die geistige Bildung der Jugend in den Dingen, die das zeitliche Leben betreffen, zu sorgen. Nie und nimmer aber hat das weltliche Regiment in geistlichen Dingen etwas anzuordnen und zu befehlen und sich daher in Sachen des Gottesdienstes und der Gemeinderegierung zu mengen. Eben deshalb kann auch die Obrigkeit als solche den christlichen Bürgern auch nicht einmal befehlen, öffentlich für sie zu beten, sondern kann sie nur darum ersuchen, wie Pharao Mosen um Fürbitte ersuchte; denn ob zwar die öffentliche Fürbitte den Christen als solchen 1. Tim. 2. befohlen ist, so ist doch das Gebieten derselben eine Sache, die allein Gottes und keineswegs des Kaisers ist. Könnte sie die Fürbitte befehlen, so könnte sie auch befehlen, was und wie die Christen beten sollen, und weil das Gebet ein Stück des öffentlichen Gottesdienstes ist, so könnte sie auch andere Stücke des öffentlichen Gottesdienstes anordnen. Zwar wissen wir, daß zur Zeit der Reformation gottselige Fürsten und Obrigkeiten Kirchenordnungen für ihr Land ausgehen ließen; aber so lange die Lehre rein war, thaten sie es aus Noth und von der Kirche hierzu ersucht und — was wir nicht übersehen wollen! — nicht als Obrigkeiten, sondern als „die fürnehmsten Glieder der Kirche.“ — Wie nun aber der Staat allein mit leiblichen Dingen umgeht, so die Kirche allein mit geistlichen Dingen. Sie hat also zu lehren, wie man selig werden, und nicht, wie man ein Land verfassung und regieren soll. Alles, was die Kirche in Bezug auf das weltliche Regiment zu sagen hat, ist, daß sie Obrigkeit und Bürger lehrt, ihre Pflicht zu erfüllen. Nur dann nimmt die Kirche von bürgerlichen Fragen Notiz, wenn sich dieselben in das religiöse Gebiet drängen, und auch da nur so weit, soweit dieselben die Lehre gefährden oder das Gewissen offenbar verletzen, denn das geistliche Regiment ist auf die Sünde gestellt und wo diese angeht, da geht auch jenes an. — Beide Reiche sind endlich scharf zu scheiden.

3. hinsichtlich der **Richtschnur**, nach der ein jedes zu regieren ist. Für die Kirche ist die Richtschnur aller Lehre und alles Thuns allein das geschriebene Gotteswort, die Bibel, also nicht die Vernunft; denn die Kirche hat mit solchen Dingen zu schaffen, die die Vernunft nicht erkennen kann, sondern die Gott vom Himmel offenbaren muß. Anders ist es mit dem Weltreich. Da dieses allein mit leiblichen Sachen zu schaffen hat, welche die Vernunft erkennt und entscheidet, so ist es nicht die Bibel, sondern die Vernunft, die den Staat lehrt, Gesetze und Ordnungen zu machen und daher ist nicht die Bibel, sondern das weltliche Gesetz der Maßstab, nach welchem der Richter zu entscheiden hat. Es ist zwar höchst heilsam, wenn weltliche Regenten von einem christlichen Geiste durchdrungen sind, denn dann richten sie ihren Veruf in der Furcht Gottes aus, oder wenn weltliche Gesetzgeber die bürgerlichen Sitten und Rechte in Mose studieren, denn von ihnen kann man viel Weisheit fürs Regieren lernen; aber nie und nimmer sind weltliche Regenten verbunden, ihr Land nach Moses

Recht zu verfassen, und nie und nimmer dürfen sie in politischen oder richterlichen Fragen nach der Bibel greifen, sondern dazu haben sie die Vernunft, das Landesgesetz und die Völkergeschichte. Trefflich weist daher Dr. Luther, der wie kaum Einer nach den Aposteln beide Reiche zu scheiden wußte, in seinen Schriften nach, daß das Weltreich der Vernunft unterworfen sei, daß man nicht der Offenbarung und des heil. Geistes bedürfe, um das Weltreich in rechte Ordnung zu fassen, wohl zu regieren und zu erhalten, und daß die alten Heiden, wie z. B. die Römer, das alles aufs Beste nach ihrer Vernunft, Wiß und Erfahrung eingerichtet und verwaltet haben, lange schon bevor das Christenthum zu ihnen kam; ja ihm, dem deutschen Propheten, ist es außer allem Zweifel, daß die Römer und alten Heiden in weltlichen Regierungssachen weit besser Bescheid gewußt haben, als selbst der hocherleuchtete Apostel Paulus und andere Heilige. Gar schön schreibt er daher in der Auslegung des 101. Psalms: „Darum wer in weltlichem Regiment will lernen und klug werden, der mag die heidnischen Bücher und Schriften lesen. Die Heiden auf ihrer Seite haben ihre heidnischen Bücher, wir Christen auf unserer Seite haben der heil. Schrift Bücher. Jene lehren die Jugend Recht und Weisheit auf zeitlich Gut, Ehre, Frieden auf Erden, — diese lehren den Glauben und gute Werke aufs ewige Leben im Himmelreich.“ In Fragen des bürgerlichen Lebens, soweit sie rein bürgerlicher Natur sind, zieht daher auch ein christlicher Bürger nicht das Evangelium, sondern das bürgerliche Gesetz und die Vernunft zu Rathe; seine christliche Erkenntniß, sein Glaube hat mit allen diesen Dingen nichts zu thun, sondern dazu gehört eine nüchterne politische Einsicht und die kann er sich aus der Geschichte, den geschriebenen Rechten u. dgl. holen.

So, meine Brüder, ist in Bezug auf die Sachen, auf die Personen und auf die Richtschnur des Urtheilens und Handelns, Christi Reich und Weltreich scharf zu scheiden, soll man nach Christi Wort dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Wie viel liegt doch an solcher Unterscheidung und wie wenig wird sie immerdar vollzogen! So wohl das Papstthum, als das Schwärmerthum kennt nicht diese Unterscheidung, darum mengen sich beide immerdar ins weltliche Regiment. Aber auch die weltlichen Regierungen in alter und neuer Zeit lassen diese Unterscheidung so oft außer Acht und mengen sich in geistliche Dinge, die sie nichts angehen.

Wie wichtig diese Unterscheidung in einzelnen Fällen ist, wie sehr sie der Gewissensverwirrung vorbeugt, sieht man vornehmlich daraus, daß die bürgerliche Stellung oft ein ganz anderes Urtheilen und Handeln erfordert, als die christliche, ohne daß dabei ein wesentlicher Widerspruch stattfindet. Da nämlich nicht alle Bürger Christen sind, so muß der Staat manches zulassen, was in Gottes Wort geradezu dem Christen verboten ist. Die Ehescheidung ist z. B. in Gottes Wort nur im

Fall der Hurerei und der böswilligen Verlassung erlaubt; gleichwohl aber hat Moses in seiner Eigenschaft als weltlicher Gesetzgeber den Juden um ihrer Herzenshärtigkeit willen die Ehescheidung auch um anderer Ursachen willen erlaubt. Die weltliche Regierung handelt somit nicht Unrecht, wenn sie in gebührendem Maße auch noch andere, als die in Gottes Wort bezeichneten Ehescheidungsgründe zuläßt, und der Richter, der ein Christ ist, handelt in seiner Eigenschaft als weltlicher Beamter nicht unrecht, wenn er dem Gesetz gemäß eine Ehe auflöst, die doch vor Gott nicht aufgelöst ist. Nach dem vierten Gebot sollen Kinder ohne Wissen und Willen der Eltern nicht heirathen, gleichviel, sie seien nach dem bürgerlichen Gesetz mündig oder unmündig. So wenig nun aber ein christlicher Prediger wider Wissen und Willen der Eltern ein bürgerlich mündiges Paar trauen darf, so gewiß darf es ein christlicher Richter. Als Christ freilich würde er es nicht unterlassen können, einem solchen gottvergeffenen Liebespaare das vierte Gebot vorzuhalten; aber das würde er nur als Privatmann: als weltlicher Beamter, als Vollzieher des bürgerlichen Gesetzes könnte, ja müßte er die Trauung vollziehen, wenn das gottlose Brautpaar trotz seiner Privatermahnung auf derselben bestünde und obgleich dessen Eltern dagegen protestirten. Mit Recht mag ein christlicher Richter mit der Abschaffung der Todesstrafe nicht einverstanden sein; gleichwohl sündigte er nicht wider das Gewissen, wenn er einem Mörder nicht das Todesurtheil spräche, darum, weil das bestehende Landesgesetz die Hinrichtung desselben nicht mehr gestattet. Oder setzt den Fall, ein Glied einer christlichen Gemeinde, das durch ein Verbrechen der weltlichen Strafe verfallen wäre, thäte sofort wahre Buße, versöhnte sich mit der geärgerten Kirche, empfangen von derselben Absolution und Sacrament und stände darauf vor dem weltlichen Richter. Wie nun, wenn dieser Richter ein wahrer Christ, ja Glied derselben Gemeinde wäre? Antwort: Weiß er Christi Reich und Weltreich wohl zu scheiden, so wird er über seine Handlungsweise keinen Augenblick zweifelhaft sein. Als Christ nämlich wird er dem bußfertigen Verbrecher vergeben, mit dem Evangelio ihn aufs freundlichste trösten, über seine Buße mit den Engeln sich freuen und als gewonnenen Bruder ihm seine unverminderte Liebe zu erkennen geben; als weltlicher Richter aber würde er seine Buße nicht ansehen, sondern nach dem weltlichen Gesetz ihm das Urtheil sprechen. Handelte er anders, so würde er nicht dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Noch ein Beispiel. Als zur Zeit der Reformation der König von Dänemark eine bestimmte Wucherordnung in seinem Lande einführen wollte, frug er Dr. Bugenhagen, Luthers Mitarbeiter, um Rath und dieser rieth ihm, fünf Prozent zu gestatten, erklärte jedoch zugleich auch, daß er nächstens die Christen in der Predigt vor dem Wucher warnen werde, damit sie sich nicht auf dies Gesetz berufen und meinen, daß, was daselbe um des Herzenshärtigkeit willen gestatte,

nun auch den Christen erlaubt sei. So meisterlich wußte man damals in allerlei Fällen Christi Reich und Weltreich zu scheiden.

Doch genug, Geliebte. Das Wenige, was ich euch vorgetragen habe, wird euch klar gemacht haben, wie der Ausspruch Jesu: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist“ uns auf die genaue und so nothwendige Unterscheidung von Christi Reich und Weltreich hinweist.

II.

Zusammenhängend damit, weil aus ihm folgend, ist nun auch das andere, darauf uns dieser Ausspruch Jesu hinweist. Es ist dies **das wichtige Verhältniß der Pflichten eines Bürgers und eines Christen**. Dies besteht aber erstens darin, daß Jemand ein unsträflicher Bürger sein kann, ohne doch ein Christ zu sein, und zweitens darin, daß ein Christ jedoch immer zugleich auch der redlichste, der beste Bürger sei.

Die Summa aller Bürgerpflichten steht in den Worten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Wie nun, kann dies auch ein natürlicher, unwiedergeborener Mensch leisten? Gewiß, er kann es und mancher natürliche Mensch thut es so pünktlich, so rechtlich, daß er vor dem bürgerlichen Gesetze nicht nur ganz unsträflich erscheint, sondern auch das Lob hat, des Landes Wohlfahrt treulich zu fördern. Wie manche Männer weist die alte und neue Geschichte auf, die sich durch ihre Bürgertugenden vor Andern auszeichneten, die sich für das Vaterland aufopferten und wegen ihrer Vaterlandsliebe hoch gerühmt werden. Sehen wir freilich auf die Triebfeder ihrer Handlungen, so war es nichts anderes, als die Selbstsucht. Die einen erfüllten ihre Bürgerpflichten darum so pünktlich, weil sie die Strafe des Gesetzes und die damit verknüpften Nachtheile an Ehre, Gut und Freiheit scheuten; die andern, weil sie allerlei zeitliche Vortheile von ihrer Pflichttreue und ihren dem Vaterlande geleisteten Diensten erwarteten; die dritten, weil sie nach Anerkennung, Ehre und Ruhm dürsteten. Aber wenn schon sich diese alle dabei selbst suchten, wenn schon diese eigentliche Triebfeder ihrer Handlungen vor Gott verdammlich ist — vor dem Kaiser, vor der weltlichen Obrigkeit sind sie trotzdem unsträfliche, ja treue Bürger, die dem Lande nützlich sind, und von ihm auch mit Recht belohnt werden müssen, denn der Staat oder das Weltreich belohnt und bestraft nicht die innere Gesinnung seiner Bürger, sondern allein deren äußerliche Handlungen.

Für einen guten Bürger wird mit Recht ebenso auch derjenige gehalten, welcher seine äußerlichen Pflichten gegen seine Mitbürger und Nebenmenschen erfüllt. Dem Nächsten mit Rath und That beistehen, Armen, Kranken und Nothleidenden helfen, an wohlthätigen, gemeinnützigen Unternehmungen sich betheiligen, wird nicht gerade immer von dem bürgerlichen Gesetze gefordert, gehört aber gleichwohl zu den Eigenschaften eines guten Bürgers und nur um so mehr kommt dem der Ruhm eines solchen zu, der hierin sich vor Andern auszeichnet.

Aber sagt selbst, meine Lieben, finden wir nicht Leute, welche gegen die christliche Religion entweder eine ganz gleichgültige oder gar eine feindselige Stellung einnehmen, die Bibel nicht für Gottes Wort halten, zu keiner Kirche gehören, keinen Gottesdienst besuchen, der Ausbreitung und Förderung desselben vielmehr entgegen zu wirken suchen, und die doch ihre äußerlichen Pflichten gegen ihre Mitbürger und Mitmenschen erfüllen, ja mitunter darin so manchen sogenannten Christen weit übertreffen? Obgleich nun solche Bürger ihre Pflichten gegen Gott unterlassen, obgleich sie nicht Gotte geben, was Gottes ist, und um dieser ihrer Stellung zu Gott willen Kinder der Hölle sind, so müssen wir sie doch um dieser äußerlichen Erfüllung der Menschenpflichten willen für gute Bürger halten, wenn wir nicht Christi Reich und Weltreich in einander mengen wollen.

Wenn wir nun aber lehren, daß ein Mensch ein unsträflicher, ein guter Bürger sein könne, ohne doch ein Christ zu sein — setzen wir da nicht das Christenthum herab? Machen wir da nicht die Leute gegen das Christenthum gleichgültig? Keineswegs. Wir zerstören dadurch vielmehr einen weitverbreiteten, höchst verderblichen Wahn. Es ist dies nämlich der Wahn, daß, weil man ein unsträflicher Bürger sei, man auch ein unsträflicher Christ sein müsse, daß, weil man dem Kaiser wohlgefallte, man auch das Wohlgefallen Gottes hätte und daß, weil man von der Obrigkeit Lob und Lohn seiner Verdienste empfangt, man auch von Gott mit dem ewigen Leben belohnt werde. Wie viele Sterbende behelfen sich mit dem traurigen Troste, daß sie gute Bürger gewesen seien, und fallen eben damit in das schreckliche Gericht dessen, der eine weit höhere Gerechtigkeit in seinem Gesetze erfordert und im Evangelio aus Gnaden allen Menschen darbeut, als diese äußerliche bürgerliche Gerechtigkeit! Und wie Viele erklären es für Verdammungssucht, denen, die glaub- und kirchlos sind, die Seligkeit abzuspochen, da sie doch gute Bürger seien, ja als solche viele sogenannte Christen und Kirchenleute übertreffen. Diesen gefährlichen und so weitverbreiteten Wahn zerstören wir offenbar damit, daß wir lehren, es könne Einer ein unsträflicher Bürger sein, ohne doch ein Christ zu sein, denn wir scheiden damit nur Christi Reich und Weltreich. Wir mögen und sollen da immerhin diejenigen rühmen, welche unsträfliche Bürger sind; aber wir erklären zugleich, wenn schon das lobenswürdig ist, daß Jemand ein unsträflicher Bürger ist, wenn schon ein Solcher Gottes zeitlichen Segen für seine Person hat und zeitlichen Segen dem Lande schafft — verloren, ewig verloren geht er doch trotz allem Glanz seiner Bürgertugenden und allem Nutzen, den er dem Staate geschafft hat, wenn er nicht zugleich ein Christ ist, d. i. ein solcher Mensch, der von Herzen an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt und somit in Wahrheit Gotte gibt, was Gottes ist.

Doch, meine Lieben, so wahr es ist, daß ein Mensch ein unsträflicher Bürger sein könne, wenn schon er kein Christ ist, so wahr ist auch dies, daß ein Christ immer nicht nur

ein unsträflicher, sondern auch der beste Bürger sei. Zwar stellt die Welt das in Abrede. Als Feinde des Staats klagte man die Christen zur Zeit der Apostel und in den nachfolgenden Jahrhunderten an und suchte sie mit Feuer und Schwert, mit Gefängniß und Verbannung auszurotten; ein Gleiches erfuhren sie zur Zeit der Reformation und auch jetzt sieht man in der alten, wie in der neuen Welt auf sie, als auf das größte Hinderniß bürgerlicher Wohlfahrt und Freiheit. Wohl müssen wir zugestehen, daß unter dem Schein und Namen des Christenthums das staatliche Wohl oftmals gehemmt, ja die schrecklichste Zerrüttung und Krieg und Blutvergießen erzeugt worden ist; namentlich geschah und geschieht solches durch das antichristliche Papstthum und die schwärmerischen Secten. Aber wie viel auch unter dem Schein und Namen des Christenthums zu dieser Beschuldigung Anlaß gegeben worden ist — sie bleibt eine ungerechte, wie oft sie auch erhoben wird. Ein wahrer Christ ist ja ein solcher Mensch, der durch Glauben und Liebe Gotte gibt, was Gottes ist, nämlich sein Herz. Als solcher wandelt er in der Furcht Gottes und liebt seinen Nächsten mit jener aufrichtigen Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Andern ist. Da nun sein Herr und Heiland sagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ so gibt er das auch von Herzen mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Er beweist darum der Obrigkeit nicht nur einen äußerlichen, sondern auch einen innerlichen Gehorsam, denn er ist ihr unterthan um des Herrn willen, und weil er seinen Nächsten aufrichtig liebt, so läßt ers auch an seinem Theil nicht fehlen an der Förderung wahrer bürgerlicher Wohlfahrt, ja die Erfüllung seiner Bürgerpflichten unterläßt er selbst auch dann nicht, wenn die Obrigkeit ihm für seine Wohlthat Uebelthat beweist und besonders wegen seines Glaubens ihn verfolgt. Gleicherweise da Christi Reich nicht von dieser Welt ist, da das Evangelium seiner Art und Natur nach die weltlichen Ordnungen und Regierungen nicht ändert, sondern sie stehen läßt und nur alle Verhältnisse heiligend durchdringt, ja da Gottes Wort allen und jeden Aufruhr geradezu verbietet, wie rechte Sache er auch haben mag: so ist es eine Unmöglichkeit, daß ein Christ, der die rechte Erkenntniß aus Gottes Wort hat, ein Revolutionär sein und mit Umsturzmannern es halten kann, wo immer und in welcher Gestalt diese auch auftreten. Nur da verweigert ein Christ der Obrigkeit den Gehorsam, wo er dem Kaiser geben soll, was Gottes ist, denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: er widersteht aber dann der Gewalt nicht mit Gewalt, sondern leidet, was es darüber zu leiden gibt, und betet für seine Tyrannen.

So wandelte Christus, so ihm nach seine heiligen Apostel, so alle wahren Christen aller Zeiten und aller Orten. In ihre Fußstapfen laßt uns denn auch als Bürger dieses Landes treten. Laßt uns als wahre Christen erfunden werden, so werden wir auch erfunden werden als rechtschaffene Bürger. Laßt uns vor allen

Dingen Gotte geben, was Gottes ist, so werden wir auch dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Dazu helf uns Gott in Gnaden. Amen.

Theilweise betäubtes Ende früherer Colloquien.

Als im Jahre 1586 Lutheraner und Reformirte in Mömpelgard zu einem Colloquium zusammengekommen waren und darin über die Lehren vom heil. Abendmahl, von der Person Jesu Christi, von der Reformirung der päpstlichen Tempel, von der Taufe und von der Gnadenwahl disputirt hatten, da waren zwar die Reformirten hart bei ihrer falschen Lehre über diese fünf Punkte geblieben, nichtsdestoweniger aber bot am Schluß der Colloquien auf der Seite der Reformirten, mit Namen Theodor Beza, den Lutheranern die Bruderhand an. Hierauf antwortete ihm der lutherische Colloquant Jakob Andreä, er könne sich nicht genug wundern, wie Beza dies zu thun im Stande sei, da doch er, Beza, die Lutheraner theils greulicher Irrlehren beschuldigt, theils ihre wirkliche Lehre so heftig verworfen und verdammt habe! Die Hand bürgerlicher Freundschaft wolle er wohl ihm, dem Beza, reichen, aber nicht die Hand der Glaubensbruderschaft. Hierauf reichte denn auch Andreä dem Beza die Hand freundlich hin. Nun aber antwortete Beza: „Weil ihr nicht auf Bruderschaft uns die Hände geben und uns nicht für Brüder halten und erkennen wollet, so wollen wir auch dieselbige auf solche Freundschaft nicht annehmen.“ So erwiderte denn Andreä: „So bleib's dabei.“ Und hiermit schloß das Colloquium. (So berichtet das im Jahre 1587 zu Tübingen herausgekommene Protokoll. S. Seite 974—977.)

Einen ähnlichen Ausgang nahm auch das Marburger Colloquium im Jahre 1529. Auch da begehrten Zwingli und Dekolampad, obgleich sie bei ihrer falschen Lehre vom Abendmahl geblieben waren, von Luther und Melanchthon die Bruderhand; aber Luther schlug sie ihnen ab. Als Luther nach Hause kam, erzählte er die Sache seinen Studenten in einem Collegium über das fünfte Buch Moses selbst folgendermaßen: „Bruderschaft haben sie von uns begehrt, die haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen und nicht zusagen können. Denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annehmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre. Wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen, und vorgab, man sollte die Liebe gegen sie erzeigen, bis sie Gott auch wieder herzubrächte, denn wir auch unsere Feinde lieben sollten. Nun, wer es übel auslegen will, der mag es thun; wer auch mehr ausrichten kann, der richte es aus. Sie bleiben auf ihrer Meinung; Gott wolle sie erleuchten; wiewohl sie sich flücken und schmücken, und nachgelassen haben, daß sie nicht verleugneten, daß der wahre Leib und Blut Christi da sei; welches denn lautet, gleich als hielten sie es mit uns. Sie bekennen, daß, die zum Abendmahl gehen, genießen all da wahr-

haftig des Leibes und Blutes Christi, aber geistlich, daß sie Christum im Herzen haben. Leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen; das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Denn wir haben Gottes Wort und den Text für uns, den sie nicht haben. Darum steht die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlt, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden.“ (Luthers Werke, Walchs Ausg. III, 2617. f.)

Man darf übrigens nicht etwa denken, daß nur der unbeugsame Luther so hart gewesen sei. Auch der sanfte Melancthon schrieb kurz nach dem Marburger Colloquium, noch auf der Reise, an Johann Agricola: „Sie (Zwingli und Desolampad) haben sehr darauf gedrungen, daß sie von uns Brüder genannt würden. Welch eine Thorheit! Während sie uns verdammen, begehren sie, dennoch von uns für Brüder gehalten zu werden! Wir aber wollten ihnen in dieser Sache nicht zustimmen. Ich halte allerdings dafür, wenn noch nichts geschehen wäre, daß sie kein so großes Trauerspiel anrichten würden.“ (Corpus Reformatorum. Vol. I, 1108.) Melancthon hatte übrigens schon, ehe er nach Marburg ging, erklärt: „Lieber wollte ich sterben, als daß die Unrigen durch Theilnahme an der Zwinglischen Sache sich beflechten.“ (Ebendasselbst S. 1077.) W.

Zur kirchlichen Chronik.

Widerruf. Vor nicht ganz vier Jahren trat ein Prediger der niederländisch-reformirten Kirche, Namens F. W. A. Riedel, zur römischen Kirche über. Da der Mann nicht ohne Gaben war, war große Freude über diesen Uebertritt im römischen Lager. Man machte ihn alsbald zum Professor an der deutschen katholischen Hochschule zu Pittsburg, Pa., und zum Mitredacteur des katholischen „Wahrheitsfreundes“ in Cincinnati. Doch siehe! die Freude hat nicht lange gedauert. Schon ist Herr Riedel wieder zurückgetreten, wie er in seinem öffentlichen Widerruf sagt, weil er haarsträubende Erfahrungen von der in der römischen Kirche herrschenden moralischen Fäulniß gemacht hat. Hiervon schreibt er unter Anderem Folgendes: „Ich habe die Herrschsucht, den Uebermuth, den unbegrenzten in den Schein der Demuth gekleideten Stolz, die Bosheit, die Rachgier, die moralische Feigheit, die fromme oder vielmehr fromm sein sollende Faulenzerei, die elendesten religiösen, politischen und mercantilischen Intriguen, die Scheinheiligkeit, die Heuchelei, die Herz-, Gefühls-, Ehr- und Charakterlosigkeit, die ungeheure Anmaßung u. u. des größten Theiles des römisch-katholischen Clerus, mit dem ich bekannt geworden bin oder von denen ich gehört habe, sowie auch ferner den wahrhaft schmachvollen Zustand der allgemeinen Unterdrückung und der furchtbaren geistigen Slave-

rei des armen katholischen Volkes überhaupt und außerdem noch gar vieles andere Verwerfliche und Verabscheuungswürdige innerhalb der römisch-katholischen Kirche selbst zur vollsten Genüge gründlich kennen gelernt und erfahren. Beinahe vom ersten Augenblicke meiner höchst unglücklichen Verbindung mit der römischen, sogenannten katholischen, Kirche an bis jetzt habe ich in derselben nur sehr wenig Gutes und fast gar Nichts von wahren und echt biblischem Christenthume gefunden. Auf jedem Schritte und in den verschiedenartigsten Beziehungen und Umständen sah ich mich von einer fast ununterbrochenen Reihe von Nichtswürdigkeiten und Infamie, von Lug und Trug umgeben. Niedrige Kriecherei nach oben und leidenschaftliche Anmaßung nach unten sind in der römischen Kirchen-Maschinerie an der Tagesordnung. Auch hatte ich Gelegenheit, die Wortbrüchigkeit römischer Priester zu öfteren Malen zu erfahren und zwar in solcher Weise, wie man sie wohl nicht leicht unter irgend einer andern Menschenklasse für möglich halten würde. Dies ist indessen noch lange nicht Alles. Im Vergleiche zu einigen andern Dingen ist es nur erst das Beste. Noch weit gemeinere und verabscheuungswürdigere Dinge als die bereits erwähnten habe ich in der römischen Kirche gesehen und erfahren. Ich danke Gott, daß ich Gelegenheit hatte, das zu thun. Es würden diese von mir gemachten Erfahrungen als unglaublich erscheinen ohne positive Beweise, zu deren Darlegung hier nicht der Raum ist. Auch ist es nicht meine Absicht, diese Beweise dem gegenwärtigen Document beizufügen. Früher habe ich die protestantischen Zeugnisse hinsichtlich dergleichen Sachen bezweifelt und für unglaublich gehalten. Nach mehr als drei und ein halbjährigen persönlichen Erfahrungen aber muß ich jetzt jene von protestantischer Seite durch Beweise festgestellten Thatsachen für nur allzuwahr halten.

Nach allen diesen Erfahrungen nun und nach reiflicher und gewissenhafter Ueberlegung und Prüfung dieses eben so wichtigen als folgeschweren Schrittes, den ich nicht ohne vieles und ernstliches Gebet thue, sage ich mich hiermit öffentlich und feierlich von aller und jeder ferneren Gemeinschaft mit der sogenannten römisch-katholischen Kirche los und kehre öffentlich und reumüthig in die von mir verlassen gewesene Gemeinschaft der protestantischen Kirche zurück. Zugleich bitte ich alle Mitglieder der protestantischen Kirche, die ich auf irgend welche Art und Weise, sei es nun durch Rede, Schrift oder Druck, privatim oder öffentlich, in blindem Unverstande oder in der Verblendung eifernd, beleidigt oder gekränkt habe, herzlich und aufrichtig um Verzeihung und um christliches Vergeben und Vergessen des Geschehenen.“

Juden = Wucher. Ein Wechselblatt gibt folgende Notiz: „Das Vermögen der Familie Rothschild wurde am 1. Juli 1866 auf zweitausend sechshundert Millionen Dollars angegeben. Dasselbe nimmt jedes Jahr nur allein durch die Zinsen um sechszig Millionen zu.“ Da sieht man, was

der Wucher thut. Er frisst in großen Summen endlich die Welt mit Haut und Haar. — Bei dem Capitel vom Wucher angekommen, erinnern wir uns, vor einigen Wochen von einem hiesigen lutherischen (?) Pastor (!) gelesen zu haben, daß er einer Gemeinde, die ihn zeitweilig gemiethet und vor 2½ Jahren entlassen hatte, mit gerichtlicher Verfolgung drohte, wenn sie ihm nicht die noch rückständige Summe seines Gehalts, in \$10.75. bestehend, sammt Interessen für 2½ Jahr, auf \$1.60. sich belaufend, entrichten würde. An einem solchen Pastor scheint auch ein Rothschild verdorben zu sein. W.

Verschiedene Notizen. Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der luth. Kirchenzeitung Folgendes: „Der „Lutheran Observer“ erscheint jetzt in Philadelphia in vergrößertem und verschönertem Format. Verbessert ist er nicht, und „lutherisch“ jetzt ebenso wenig wie vorher. Er verspricht nicht viel zu streiten. Ein guter Vorsatz, wenn man verrostete und stumpfe Waffen hat. — Der „American Lutheran“ ist auch vergrößert worden. Verschlimmern kann man ihn nicht mehr. Zwar macht Pastor Anstalt, der Herausgeber, derartige Versuche. — Die Blätter der „Generalsynode“ bringen wieder viele „Revival“-Geschichten. Die Bußbank muß diesen Winter wieder tüchtig herhalten. — In Troy, N. Y., gibt es eine sogenannte „Gebetsbände“ (so nennt sie sich selbst), die, auf Bestellung, irgendwo hingehet, um Gebete zu verrichten. Was sie dafür „charged“, wird nicht gesagt. Die Chinesen haben auch eine Gebetsmaschine. — In Indien a p o l i s wurde neulich laut applaudirt (in die Hände geklatscht u. s. w.), als der Prediger in einer Methodistengemeinde, nicht das Evangelium (natürlich nicht), sondern Politik predigte und manches sagte, das die Ohren kitzelte. Weiter drunten wird auch einer geklatscht haben über diesen Wust an heiliger Stätte.“

Das „amerikanisch-lutherische“ Licht, der große Anstalt, schreibt in seinem „American Lutheran“ vom 7. Febr.: die Rechtfertigung eines armen Sünders durch die Gnadenmittel sei „die alte römische Lehre von der Rechtfertigung durch Werke,“ „denn die Rechtfertigung werde allein erlangt durch einen lebendigen Glauben an Christum.“ Das ist gerade so, als wenn ein superfluger Einfaltspinsel sagen wollte: der Mensch wird satt allein durch's Essen, aber nicht durch's Brod, oder: der Kranke wird allein gesund durch den Arzt, aber nicht durch die Medicin. Bei uns Nicht-Amerikanisch-Lutheranern wird schon den Kindern in der Schule Folgendes gelehrt aus C. Dietrich's Katechismus, Fr. 309: „Wie kann man aber sagen, daß wir allein aus Gottes Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen und allein durch den Glauben, und doch auch durch das Wort und die Sacramente gerechtfertigt werden? Antwort: Wir werden gerechtfertigt: 1. aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit, als der bewirkenden

Ursache; 2. um des Verdienstes Christi willen, als der alleinigen verdienstlichen Ursache; 3. allein durch den Glauben, als die einzige Mittelsursache oder Hand, die die Seligkeit ergreift; 4. endlich durch das Wort und die Sacramente, als durch die Gnadenmittel, die die Seligkeit theils darbieten, theils versiegeln." Wie wäre es, wenn Ansäht diese Katechismuswahrheit beherzigte und seinen Lesern mittheilte? Oder ist es zuviel, bei einem amerikanisch-lutherischen Revival-Lutheraner ernste, aufrichtige, entschiedene Liebe zur Wahrheit vorauszusetzen? B.

Kirchliche Nachrichten.

(Verspätet.)

Durch die Wegberufung des Herrn Past. Gräber war das große, von demselben angegriffene Arbeitsfeld in und um Pilot Knob, das sich über die drei Counties Iron, St. Francis und St. Genevieve, in der südlichen Mineralregion von Missouri, erstreckt, seines Arbeiters beraubt worden. Der Herr der Kirche sorgte aber in seiner großen Güte für einen andern Arbeiter in der Person des Herrn Past. A. Kleinegees, gebürtig aus Lippe-Deilmold, welcher früher zur ev.-luth. Ohio-Synode gehört und von dieser eine ehrenvolle Entlassung erhalten und sich der Missouri-Synode gliedlich angeschlossen hatte. Derselbe folgte der Berufung nach Pilot Knob in der gewissen Ueberzeugung, daß ihn der Herr in dies arbeitsvolle Feld stelle. Am 15. December v. J. reiste ich mit Herrn Past. Kleinegees von St. Louis auf der Iron Mountain Eisenbahn nach Pilot Knob, um ihn am folgenden Tage in sein neues Amt einzuführen. Als wir daselbst am Depot ausstiegen, harrten trotz Schnee und Kälte die lieben Schulkinder, unter Anführung eines Gemeindevorstehers, ihres neuen Pastors. Tags vorher waren sie auf dem Depot gewesen, hatten aber, ohne ihren Pastor empfangen zu können, zurückkehren müssen. Weil die meisten Gemeindeglieder an den zwei Hochöfen der Eisenschmelzen angestellt sind, so konnten sie nicht abermals die Arbeit im Stiche lassen und erscheinen. Mit freudestrahelnden Angesichtern wurde der neue Pastor und seine zahlreiche Familie von den Anwesenden empfangen und zuerst in die eine Viertelmeile vom Depot am Fuße eines Berges schön gelegene, freundliche lutherische Kirche geleitet. Die Glocke wurde gezogen. Die Kinder stimmten in der Kirche einen Gesang an, in welchem sie Gott für die theure Gabe eines rechtschaffenen Predigers dankten und für ihn und die ganze Gemeinde beteten. Herr Past. Kleinegees, der versicherte, daß ihm noch nie ein solcher Empfang zu Theil geworden sei, hielt eine freudige Ansprache. Darauf ging es in die bereitete gastfreundliche Herberge. Am andern Tage, als am dritten Sonntage des Advents, hatte sich eine ziemlich große Zuhörerschaft in der Kirche eingefunden. Ich predigte über die Sonntagsepistel, welche einen erwünschten Text zur Einführung eines Predigers darbot: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Nachmittags wurde eine Gemeindeversammlung gehalten, in der mehrere wichtige Punkte zur Sprache kamen.

Der Herr erhalte den lieben Pastor Kleinegees auf diesem beschwerlichen Posten, da er außer in Pilot Knob noch an vier Orten regelmäßig zu predigen hat, nämlich in Iron

Mountain, Farmington, Mine la Motte und St. Genevieve City, stets bei guter Gesundheit und segne seine Arbeit an Alt und Jung, zum Heil vieler Seelen.

St. Louis, den 6. Februar 1867.

J. F. B ü n g e r.

Adresse: Rev. A. Kleinegees,
Pilot Knob, Iron Co., Mo.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr C. H. L ü k e r, von der ev.-luth. Gemeinde in Hoble-Township, Cape Girardeau Co., Mo., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 4. Sonntag nach Epiphania im Auftrag des Präsidiums unsers Districts unter Assistenz der Pastoren Müller und Klockmeyer von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der Herr gebe zu treuer Arbeit Seines Knechtes in der neugebildeten Gemeinde Weisheit und Segen. C. R i e d e l.

Adresse: Rev. C. H. L ü k e r,
Cape Girardeau, Mo.

Kircheinweihungen.

Am zweiten Sonntag des Advents v. J. hatte die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Dubuque die Freude, ihr neuerbautes Kirchhaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Dasselbe ist ein Framegebäude, 20 Fuß breit und 40 Fuß lang. Herr Professor Selle aus Addison, Ill., hielt die Festpredigt über das Kirchweih-Evangelium Luc. 19, 1—10.

Der liebe Gott, der bis soweit geholfen, helfe auch noch ferner und gebe, daß auch in diesem Hause Viele durch die Predigt seines Wortes für sein ewiges himmlisches Reich gewonnen werden. H. B. W e h r s.

Dubuque, den 23. Jan. 1867.

Allen Freunden des Reiches Gottes sei hiermit die Anzeige gemacht, daß die evang.-luth. Zions-Gemeinde in Columbia City, Whitley-Co., Ind., am 26. Sonntag n. Trin. ihre neuerbaute Kirche einweihen konnte.

Genannte Gemeinde erkennt mit Dank und Preis gegen Gott, daß sie nicht werth ist, daß der Herr sie so in Gnaden angesehen und ihr ein eignes Gotteshaus geschenkt hat. Gering waren die Kräfte, welche dieselbe hatte: aber der reiche Segens-Gott hat seinen reichsten Segen darauf gelegt und das Werk, welches in seinem Namen und zu seiner Ehre angefangen wurde, nun auch glücklich vollenden lassen. Möge nun auch immer das reine laute Wort darin ertönen und die heiligen Sacramente unverfälscht verwaltet werden; möge die hiesige Zions-Gemeinde ein rechtes geistliches Zion werden zur Ehre ihres Königs, Jesu Christi. Amen.

G. R e i c h h a r d t, Pastor.

Einweihung der neuen Zions-Kirche zu Cleveland, Ohio.

Dem frommen und freundlichen Leser dieses Blattes wird es ja heffentlich nicht unangenehm, sondern nur erfreulich sein, wenn den vielen Berichten über Kircheinweihungen, welche der „Lutheraner“ fort und fort bringt, hier schon wieder ein neuer hinzugefügt wird; sind sie ja doch Zeichen und Zeugen von dem leiblichen und geistlichen Segen, welchen Gottes Güte und Gnade auch in diesem unserm neuen Vaterlande, in dieser letzten betrübten

Zeit, seiner Kirche noch immer in den Schooß legt.

Am Sonntage nach Neujahr, als am Epiphaniastage, hatte nun auch die ev.-luth. Zionsgemeinde zu Cleveland, Ohio, die große Freude, ihr neues, schönes und geräumiges Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können; nachdem ihr altes Kirchhaus ihr längst zu enge geworden, und, nach Beginn des Neubaus, schon vor einigen Monaten verkauft und hinweggeräumt worden war, um einem neuen Schulhaus Platz zu machen.

Die neue Kirche nun, von den Baumeistern Griese und Weile aus Ziegelsteinen, im gothischen Styl aufgeführt, steht an der Nordseite der Erie- und Bolivarstraße, dem alten Kirchplatz schräg gegenüber; mißt von ihren Außenseiten von West nach Ost 125 Fuß Länge, von Süd nach Nord 64 Fuß Breite, der Thurm 170 Fuß und die inwendige Decke 43 Fuß Höhe. Die Vorderseite an der Erie Straße hat drei Eingänge, mitten unter dem Thurm und zu beiden Seiten, welche zunächst auf einen Vorplatz münden, von welchem drei andere Thüren in das Innere der Kirche führen. Die Längenseiten dagegen sind ununterbrochen, mit hohen Fenstern versehen, und diese mit schönen Glasmalereien geziert. Die Hinterseite hat eine Böschung für den Altarraum, an welche sich rechts die Sacristei anlehnt, und unter welcher sich ein geräumiges Zimmer befindet, das als Confirmandenstube benutzt wird.

Tritt man nun in das Innere der Kirche, so erblickt man einen hohen und weiten Raum, ohne Pfeiler, und ohne Seitenbühnen; aber von der Decke hangen drei große Kronleuchter herunter; drei breite Gänge führen zwischen Sätzen hin, die an 900 bis 1000 Personen aufnehmen können, während auf dem Orgelchor noch für 200 andere Platz ist. Geht man im mittleren Gange bis zum Altarraum hinauf, so trifft man zunächst auf den schönen, ziemlich großen, Taufstein; rechts, in mäßiger Höhe erblickt man die einfache, zierliche Kanzel. Vor allen Dingen aber zieht der herrliche Altar den betrachtenden und bewundernden Blick auf sich, dessen einzelnen Theile aber näher zu beschreiben hier zu weit führen würde; nur eins möge herausgehoben werden: die in Lebensgröße sehr natürlich und geschmackvoll ausgeführten und zwischen zierlichen Säulen aufgestellten Figuren der vier Evangelisten, zwei und zwei zu beiden Seiten, während die mittlere noch offene Stelle für das Bild des Heilandes bestimmt ist.

Doch wir müssen hier die weitere Beschreibung des nach außen und innen so ansehnlichen Kirchengebäudes abbrechen, um nun auch noch einige wenige Worte über die Einweihung desselben hinzuzufügen.

Auf empfangene freundliche Einladung hatten sich aus den benachbarten und einigen entferntern Gemeinden viele Gäste, Pastoren und Gemeindeglieder eingefunden, um an dieser feierlichen Kircheinweihung und an der festlichen Freude der lieben Zionsgemeinde theilzunehmen. Doch wollen wir mit einer nähern Beschreibung aller einzelnen Feierlichkeiten den „Lutheraner“ und seine Leser nicht weiter beschäftigen; genüge es, nur noch kurzlich zu erwähnen, daß dreimal, bei angefüllter Kirche, Gottesdienst gehalten wurde: Vormittags versah der Pastor loci, Präses Schwan, den Altar-gottesdienst und Past. Wynneken predigte über das Kirchenevangelium Luc. 19, 1—10.; Nachmittags predigte Past. P. Girich in englischer Sprache über 1. Cor. 3, 11.; Abends der Schreiber dieser Zeilen über die Epiphaniasepistel Jes. 60, 1—3.; an den Vormittags-gottesdienst schloß sich die Feier des heiligen

Abendmahls für die anwesenden, zugleich zur Konferenz versammelten Pastoren. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Singvereine der beiden Clevelander Gemeinden durch den Vortrag einiger mehrstimmiger Gesangstücke zur Erhöhung der festlichen Feier und Freude beizutragen.

Helfe denn Gott, daß in dieser Zionskirche nie der beste Schatz und der schönste Schmuck fehle — Sein reines Wort und Sacrament; und daß die liebe Zionsgemeinde stets sei und bleibe — ein wahres Zion, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, Jes. 28, 16., Eph. 2, 20.

F. W. H u s m a n n.

Conferenz-Anzeige.

Die Cleveland District-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 2. Sonntag nach Ostern in Columbus, Ohio. Die Konferenz-Arbeiten sollen bis spätestens vier Wochen vor Ostern an Herrn Präses Schwinn eingesandt werden.

J. Rupprecht.

Anzeige.

Die lieben Brüder, denen Exemplare der Verhandlungen der „Reading-Convention“ zugegangen, werden ersucht, dieselben unter den ihnen benachbarten Amtsbrüdern zu vertheilen.

G. Rühle.

Wo ist Christian Ohmstede

aus Waddons, Großherzogthum Oldenburg, 1860 eingewandert? So fragt P. H. J. Fokens, gegenwärtig in St. Louis County, Mo. Man adressire: Rev. H. J. Schwensen, care of Rev. A. Claus, New Bremen, St. Louis, Mo.

Berichtigung.

Im letzten „Lutheraner“ S. 82 in der Anmerkung unten hat sich ein Fehler eingeschlichen, indem es daselbst heißt, daß die Unkosten des Johannsburgers Prozesses sich noch auf nahezu sieben tausend Dollars belaufen; anstatt dessen soll es heißen sieben hundert Dollars. \$716.75 ist die Gemeinde nämlich noch schuldig. Im Ganzen kostete der Prozeß etwa zweitausend Dollars.

Quittung und Dank.

Für Brunns Anstalt erhielt durch Past. Kleist in Washington, Mo., von Herrn Fr. Friede \$3. Von Herrn Wilh. Göner im Zions-District in St. Louis \$2.

Für arme Studenten (insb. für Brunnsche) von Fr. Dora Fahrenholz \$1, Fr. Maria Schwar \$1, Fr. L. Schwar \$1, sämmtlich aus Boston. Von Herrn Wilh. Göner im Zionsdistrict zu St. Louis \$2.

C. F. W. Walther.

Für arme Zöglinge: Von J. Woller \$15; von demselben für A. Pöble \$10. Für E. Biewend von G. Willner \$25. Vom Verein für geordnete Liebesthätigkeit in Washington \$10. Für H. Ernst von J. von der Au \$2. Für R. Janzow von W. Richter \$2.

Für den Haushalt: Aus Past. M. Girschs Gem. bei Nashville, Ill., von H. Schmitzmeier \$50; F. Pries jun. \$4, H. B. Marschhoff \$1, H. Ziegler \$2, F. Widert \$10, H. Buttmann jun. \$2, durch denselben unter seinen Arbeitern collectirt \$6, Wittve Krause \$1, A. Reinhard \$3, F. Reinhard sen. \$3, C. Stiegmann \$2, Ch. Dorsmann \$6, F. Schneide \$2, Aus Past. Gruppes Gem. \$11.

G. Alex. Sager.

Für arme Zöglinge: Durch Lehrer Leutner vom Jungfrauen-Verein in Past. Schwanns Gemeinde für Rack \$14. Durch Lehrer Kiebling Hochzeit-Coll. bei Herrn C. Stege für Gruppe \$9. Von Herrn Priplaff in Milwaukee \$17. Gebrüder Eißfeldt daselbst \$6.89. Fr. Rathje in Rich für Mühlenbrist \$1. Durch Past. Große vom Jünglingsverein der St. Paulsgem. in Chicago für Rietzsche \$10. Durch Past. Hügli von Herrn H. Töpel \$1. Durch Herrn Kassirer Eißfeldt \$70.60. Durch Past. Stubnag von Herrn G. Thiele \$2 für Bruchern. Vom Nähverein der Zionsgemeinde in Cleveland 10 Hemden, 6 Betttücher, 17 Handtücher, 14 Kissenzüge, 8 Paar Strümpfe, 1 Strohsack.

Für den Haushalt: Durch Herrn Kassirer Eißfeldt \$13.11. Durch Lehrer Rolf von Gemeindegliedern in Darby Township, Marion Co., D., 1 Faß Apfelbutter; von dem dortigen Gesangsverein zu Bestreitung der Fracht \$4. Von Kassirer Birkner für Betten \$26.56. Aus Milwaukee 4 Steppdecken.

A. Selle.

Ich bescheinige hiemit dankend den Empfang folgender Gaben für unseren Kirchbau:

Von der Gemeinde zu Adrian, Mich., \$102.50. Gem. zu Monroe \$56.34. Von einigen Gemeindegliedern in Saginaw City \$4. Gem. Frankenmuth \$108.90. Frankenrost \$5.40. Frankenlust \$16. Past. Arendts Gem. in Canaba \$4.35. Racine, Wis., \$8.33. Danville, Ill., \$9.75. Durch Herrn Rosche \$25.20. Grand Rapids \$54. Milwaukee \$25. Watertown \$25.75. Plymouth, Wisc., \$4.26. Sheboygan Falls \$4.75. Cape Girardeau, Mo., \$6.75. Frankenlust, Mich., \$7. Sibbalding \$10; zweite Collecte \$26.50. Rock Island, Ill., \$5. Wyandotte, Mich., \$43. Sandy Creek, Mich., \$22.45. Roseville, Mich., \$6. Collinsville, Ill., \$27. Herrn Past. Schuster \$5. — Gott segne in Gnaden die freundlichen Geber!

NB. Noch ist in Bezug auf die Angabe des Kostenbetrags unserer Kirche in Nr. 7 des „Lutheraner“ laufenden Jahrg. zu bemerken, daß dort die Kosten des Bauplans nicht mitgerechnet sind, die sich auf 6000 Dollars belaufen. Im Namen der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Detroit, Mich.

J. A. Hügli, Pastor.

Zum Kirchbau in unserer Gemeinde sind eingegangen: \$120.00 von einigen Gliedern der Gem. Fort Wayne; \$33.75 von Pastor Traubs Gemeinde in Illinois; \$6.51 von Pastor Stodts Gem. bei Fort Wayne; \$50.00 und das meiste Holz zum Bau von der Johannism-gemeinde in Whitley County; \$20.00 von Frauen derselben Gemeinde zur Ausschmückung der Kirche.

Für alle diese milden Gaben wünschen wir den lieben Gebern des Herrn reichen Segen in zeitlichen und himmlischen Gütern.

Im Namen der ev.-luth. Zionsgemeinde

G. Reichardt, Pastor.

Columbia City, Whitley Co., Ind.,
den 4. Febr. 1867.

Für arme Zöglinge: Von P. Strauß \$5. Durch Past. Jäbber für Huser \$15. Durch Past. Bernthal \$7. Vom Jünglingsverein in Past. Königs Gem. \$7; vom Jungfrauenverein \$3; von Frau Schreiber \$1. Durch Past. Repl jun. Rindauf - Coll. bei R. Voigtländer \$3. Durch Past. Lemke von F. Straß Dankopfer für Erhaltung eines Kindes \$5. Hochzeit-Coll. bei J. H. Seiferlein \$4.98. Von Past. Wüstemann für glückliche Verbindung seiner Frau \$5, für R. Müller \$3.10. Aus der Gem. Laporte von R. R. \$5, für H. Bachhaus \$5. Von Knippenberg \$1. Jgfr. Knippenberg \$2. H. Bachhaus \$1. F. Petering \$1. A. D. für H. Bachhaus \$2. G. Hüb \$1. Frau Siefert 25 Cts. Kirchen-Collecte \$16.60. J. L. für Reifig und Wiebeck \$2. Herr R. Griefe \$4. Emma Griefe \$2. Herr Kornhorst \$2. Vom Jungfrauenverein in Past. Beyers Gem., Chicago, für Bradmann \$5. Durch Past. Wambegang von dessen unterer Gem. \$13.25. Von G. Wolf \$2. Herr Hellwood \$1. Vom Jungfrauenverein in Sheboygan für Arndt \$5.

Für den Haushalt: Von Past. Husmanns Gem. \$10.

Für Bettzeug: Durch Past. König vom Frauenverein \$10. Frau Schöpmann \$2. Past. Kunz' Gem. in Cumberland, Ind., \$15.

An Bettzeug, Wäsche etc.: Frau Schumm in Laporte 1 Bettdecke, 4 Kissenüberzüge. Vom Frauenverein daselbst 3 Hemden. Vom Frauenverein in Huntington 3 Hemden. H. Hermann in Cleveland nebst einigen Nachbarn

6 St. doppelte wollene Decken. Frau C. Jungl in Döbbs 1 wollene Decke, 4 Paar Strümpfe. Von Gemeindegliedern in Elk Grove 7 Bettdecken. Fr. Ameling, Luc. Weiß und Kornhorst je 1 Bettdecke. — Gott segne die Geber! Addison, 15. Jan. 1867. J. C. W. Lindemann.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gem. in Strattonport \$3.65. Lehrer Feiertag \$2. Past. Bernreuther \$2. Gem. zu Elmira und Flora \$13.80; ferner \$8.50. Gem. zu Washington \$33.55. Gem. zu Boston \$27.50. Gem. zu Rainham \$9. Gem. Johannsburg \$4.55. Gem. in Martinsville \$2.65. Von den Herren Pastoren Müller, Kähler, Weisel sen., Föhlner, Bürger, Weisel jun. je \$1. Lehrer Hüb \$1. Von den Herren Pastoren Stürken und Ernst je \$2; Rieber und H. Hanfer je \$1.50. Lehrer Pürner \$2. Von Frau Past. Kähler \$1.50 in Silber. Durch Past. Kähler von G. Merkel \$1.50; von Büttinger, Meyer und Ebeke je 50 Cts., von Mrs. Wolf, von R. R. und Ungenant, je 25 Cts.

Für Prof. Biewend's Frau Wittve Von der Gemeinde zu New York \$13.

Für innere Mission: Von der Gemeinde in Pittsburg, in Wochengottesdiensten ges. \$12.90. Gem. in New York \$10.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Coll. der Gem. in Pittsburg am Oster-, Pfingst- und Reformationsfest \$100.40. Gem. in New York \$16.55.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von der Gem. in New York \$16.52. Gem. in Williamsburg \$14.

Für Frau Pastor Röbbelen: Von Frau Past. Weisel sen. \$5.

Zum Proseminar in Steeden: Durch Past. Bernreuther \$3. Hochzeit-Coll. bei A. Wille in Martinsville \$1.50.

Zum Kirchbau in Racine: Von der Gem. in Strattonport \$5.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von der Gemeinde des Pastor Jungl \$5.

Zum Collegeaufhalt in Ft. Wayne: Durch Past. Ernst \$8.85. Von Joh. Williams in Johannsburg \$5.

J. Birkner.

New York, 1. Jan. 1867. Nr. 92 William - Str.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Jor' Gem. in Loganport \$22.40; in Peru \$20.60. Past. Rühls Gem. \$22.11. Past. Rühls Gemeinde \$11.49. Dessen Filialgem. \$8.46. Past. Dulig's Gem. in Huntington \$5.80. Past. Meyers Gemeinde in Defiance \$14.40; in South Ridge \$10.87. Ch. Krull \$1. Past. Hörnicks Gem. in Defiance Co., D., \$6.25; in Williams Co., D., \$1.35; von Past. Hörnicks selbst \$2. Past. Wüstemanns Gem., Weihnachts-Coll. \$28. Past. Frides Gem. \$87.17. Dessen St. Johanniegem. in Minden, Marion Co., Ind., \$19. Past. Schäfers Gem. \$7. Durch Past. Seuel von Sannemann 50 Cts.; von Dolger 25 Cts. Past. Friedrichs Gem. in Lancaster, D., \$16.

Zur Synodalkasse: Gem. Ft. Wayne \$88.15. Past. Bodes Gem. \$11.28. Past. Heischmanns Gem. \$10. Past. Deistermeiers Gem. \$6.50; von ihm selbst \$1. Past. Jagels Gem. \$13.05. Past. Schönebergs Gem. \$15.25; von ihm selbst \$1.50. Weihnachts-Coll. in Past. Rühns Gem. \$7.45. Past. Jäbbers Gem. in 2 Collecten \$26.90. Past. Dulig's Gem. in Lancaster, Ind., \$2. Past. Jor' Gem. in Loganport \$14.25; in Peru \$6.25; von ihm selbst \$1. Von Past. Michael \$2. Durch Past. P. Rupprecht Hochzeit-Coll. bei J. Nagel \$5. Von dessen Gem. Abendmahls-Coll. \$1.22. Frau Braun \$5. Past. Stodts Gem. \$17. Durch denselben von G. \$1. Durch Past. Lehner von Ric. Baumann, P. Diehm je \$1, Fr. Busch, G. Stapf je 50 Cts. Past. Bauers Gem. \$5.54. Past. Schumanns Gem. \$12.75. Past. Frides Gem. \$20, von ihm selbst \$1. Hochzeit-Coll. bei Ernst Franz \$5. Past. Husmanns Gem., Weihnachts-Coll. \$8, von ihm selbst \$1. Past. Sauveris Gem. \$36.75. Past. Bradhages Gem. \$10, von ihm selbst \$1. Past. Wichmanns Gem. \$8.85; aus der Kirchbüchse \$3.51. Durch denselben von Frau Wiskering \$2. Durch Past. Wyncken von A. D. \$2. Von Lehrer Rölling \$1.

Zur Collegeaufschulkasse in Fort Wayne: Past. Wynckens Gem., Abends-Coll. \$52. Past. Gallmanns Gem. beagl. \$9. In Past. Seuels Gemeinde durch Rollmann ges. \$74.95. Past. Frides Gem. \$11.20. Past. Schusters Gem. in Bremen \$13. Durch

Past. Saukert von Helms \$1. Kindtauf - Coll. bei Joh. Beyer \$7.25. Frau Beyer, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2.

Zur College - Haushalts - Kasse in Fort Wayne: Durch Past. Stephan von J. Stallmann \$3. C. Pick und W. Kipp je \$5. N. N. \$1. Durch Past. Nügel von N. B. \$1. Frau N. \$1. Durch Past. Kühn von Wittne Schmidt 25 Cts. Past. Wüstenmanns Gem., Erntefest - Coll. \$19. Durch Past. Fricke von J. F. Rösener \$5.

Für Heidenmission: Von einem norwegischen Freund der Mission, L. J. in Iowa, Legat \$200. Pastor Schäfers Gem. \$2. Past. Nügel's Gem. \$5.29. Pastor Schönebergs Gem. \$7.35. Durch denselben von Heischmann \$5. Past. Dulig's Gem. in Huntington \$6. Pastor Lehnerts Gem. in Auburn \$1, in Noble Co. \$1.75. Pastor Seuels Gem. \$13.25.

Zum Seminarhaushalt in Abdisson: Past. Bodes Gem. in New Haven, Hochzeits - Coll. bei Jobst Fischer \$5. Past. Fricke's Gem. \$33.30.

Für innere Mission: Past. Nügel's Gem. \$5.29. Past. Dulig's Gem. in Huntington \$5.50. Durch Past. Lehner Kindtauf - Coll. bei B. Schönleip \$1.63.

Für Past. Brunn's Anstalt: Past. Nügel's Gem. \$3.50. Durch Past. Michael von Vardonner sen. \$5. Durch Past. Hörnide von Frau N. als Dankopfer für Genesung aus schwerer Krankheit \$13.40.

Zur Pfarr- u. Lehrerwitwenkasse: Past. Schönebergs Gem. \$15.80. F. Bach \$2.60. Durch Past. Lehner Hochzeits - Coll. bei Fr. Eothmann \$1.15.

Für Prof. Biewend's Frau Wittwe: Past. Kühns Gem., Coll. für Januar \$1.25.

Für arme Schulseminaristen: Von Past. Dulig's Gem. in Huntington \$7.40. Durch Past. Jungd von W. Heine \$1. Past. Jäckers Gem. für den Schüler G. Hüfer \$30.

Für das College in St. Louis: Pastor Michaels Gem. in Arcadia \$10, in Tipton \$5. Past. Wynens Gem., Weihnachts - Coll. \$66.10.

Für Brunn'sche Zöglinge: Durch Pastor Michael von J. Zelt \$3.

Für das Seminar in Abdisson: Pastor Michaels Gem. \$6.12. Vardonner sen. \$5. Durch Past. Fricke von J. F. Rösener \$5.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Seuel von H. Schockemüller \$1.

Für arme Studenten: Durch Pastor Wynens Hochzeits - Coll. bei J. D. \$8.81; bei H. J. \$3.26.

Schulgelber von College - Schülern: Von Schreub und G. Meier je \$12. W. Koch \$24.

Fort Wayne, 21. Jan. 1867. C. Bonnet.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. J. Steinbach \$2. Past. Jürbingers Gem., Erntefest - Coll. \$32. Dreieinigkeits - Distr. in Milwaukee \$61.24; Immanuel's - Distr. \$5.25. Past. Straßens Hilalgem. in Concord \$15.10. Von den Pastoren Straßens, Link und Reinfisch je \$1; Pastor Daib \$1.50. Lehrer Denninger \$1. Von Past. Wambsgaß' oberer Gem. \$34.81; von der unteren \$18.39; von ihm selbst \$1. Durch Past. Herzer von folgenden Schülern: Theodor Meyer, Wilh. Dopping, Sophie Dopping je \$1, Anna Dopping \$2. Past. Dittmanns Gem. in Plymouth, Erntefest - Coll. \$7.70. Dessen Gem. in Cheboygan Falls \$7.75. Past. Dittmann selbst \$2. Durch Past. J. M. M. Moll von Büttner \$3. Past. Rife's Gem. \$7.50. Dessen Hilal in Cascade \$4.55. Von ihm selbst \$1. Von Past. Werfelmann \$2. Dessen Gemeinde in Cedarburg \$6.38; in Cedar Creek \$2.19; in Grafton \$8.19. Lehrer Th. Eißfeldt \$1. Past. Günthers Gem. in Saginaw City \$15. P. Weggell daselbst \$10. Past. Böling \$1. Past. Stecher \$1. Dessen Gem. in Cheboygan \$5; in Town Wilson \$4.65. Past. Eitel \$2. Von den Pastoren Krumm, Winter und Kolb je \$1. Lehrer Leuthäuser \$2. Past. J. M. M. Moll's Gem. \$6.14. Past. Trautmann \$2. Erntedankfest - Coll. in Town Yella, Range 14 \$4.86; Range 13 \$5.25. St. Martinigen, in Belle Plain \$6.80. Durch Past. Dide Kindtauf - Collecten \$1.75 und \$1.34. Von Past. Winter und Gem. \$3.50.

Für Frau Past. Röbbelen: Frau Krieske durch Past. Steinbach Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Andr. Galtier in Frankemuth \$3. Past. J. M. M. Moll's Gem. \$5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von J. H. Kemper durch Past. Steinbach in Milwaukee \$5. Durch Past. Böling von N. N. \$5; von Barthe \$5; von Wegel C. Schneider, C. Schöffer, Garbisch, Neplaff je \$2; C. Schneider, C. Lemke und Schneider je \$1.50; Past. Böling selbst \$1. H. Heckenroth, J. Heckenroth, Hillmann, Publig, M. Schöffer, Schmidt, M. Hilgenroth, Lütke, Müller je \$1; Colart 75 Cts.; Müllbrah, Jasobi, Helm, A. Lemke, C. Hilgenroth, Wilde, Schweiß je 50 Cts.; Utech, D. Garbisch je 40 Cts.; W. Dohnte, Groth, Spiering, G. Krüger, Maß, Walt je 25 Cts. Past. Werfelmanns Gem. in Cedarburg \$1.50. Durch Past. Daib von mehreren Lutheranern in Caledonia, Mich., \$4.30. Von mehreren Gliedern der Gem. Grand Rapids \$11. Von mehreren Lutheranern in Alpine \$3.30. Von H. Sehler, G. Klenf, W. Behm, G. M. Müller, Past. Daib, Lehrer Denninger je \$1. Durch Past. Ruff Hochzeits - Coll. bei Klug \$4.15. Durch Past. Stecher Hochzeits - Coll. bei Krämer \$6.51. C. Laudon in Milwaukee \$2. Baierlein \$1.

Zur Synodalschulbildungskasse: Past. Daib \$5. Past. Speckhardt's Gem. am Sandy Creek, Advents - Coll. \$3.93. Past. Rife's Gem., Advents - Coll. \$9. Past. Daib's Gem. in Grand Rapids \$10.58; in Town Chester \$9.36; in Grand Haven \$5.11; in Town Alpine \$1.50. Von Past. Daib selbst \$1. Von dessen Gemeinde in Freistadt, Wis., \$14.50; in Mequon River \$2.55; in Kirchbarn \$6.60; in Town Granville \$8. Past. Rebrlacks Gem. in Dylfosh \$9. Past. Werfelmanns Gem. in Grafton \$9, in Cedarburg \$4.07.

Für innere Mission: Past. Bölings Gem. in Freistadt \$8.50. Durch Past. Daib von G. Blickle in Grand Rapids \$1; von ihm selbst \$1. Durch Past. Hoffmann bei Einweihung der neuen Immanuelkirche in Marathon gesammelt \$4. Dreieinigkeitsgem. in Milwaukee, in Missionsstunden gesammelt \$3.81. Past. Trautmanns Gemeinde in Adrian \$10.

Für Heidenmission: Durch Past. Kolb in Missionsstunden gesammelt \$10.64. Durch Past. Reinfisch \$5.74. Von einer Missionsfreundin in Milwaukee \$3. Dreieinigkeitsgem. daselbst, in Missionsstunden gesammelt \$3.81. Past. Trautmanns Gem. in Adrian \$10.

Für franke Pastoren: Durch Past. Böling von Barthe \$1.

Für Herrn Past. G. v. Kienbusch: Von Herrn Past. J. N. Beyer \$5. Durch Past. Böling von Lüdicke \$1. Aus Past. Werfelmanns Gem. in Cedarburg \$1.50. Durch Past. Stecher von W. Kroos \$2; von Th. Bollmann \$1.

Zum Collegehaushalt in St. Louis: Past. Werfelmanns Gem. in Sauville \$8.44. Durch Past. Günther von R. Miesler in Saginaw City \$1. Von C. Laudon in Milwaukee \$2.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Past. Jürbingers Gem. in Frankemuth \$13.28. Pastor Werfelmanns Gem. in Cedarburg \$14.79. Durch Past. Ruff von W. Siebig \$2.50.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Durch Past. Daib vom Frauener. in Grand Rapids \$18. Past. Rebrlacks Gem. in Dylfosh, Reformationfest - Coll. \$9. C. Laudon in Milwaukee \$2.

Zum Seminarhaushalt in Abdisson: Past. Werfelmanns Gem. in Grafton \$13.11. C. E. und B. für arme Studenten \$6.89.

Für Lehrergehalte: Past. Kolbs Gemeinde Oster - Coll. \$8.29; Pfingst - Coll. \$5.56. Von Nörhring \$1. Von Kleinow 50 Cts. Durch Past. Daib von W. B. \$2.50; G. Holzhey \$2; G. Blickle \$1; von ihm selbst \$1.50. Durch Past. Link von J. Witte \$10, W. Görbisch \$6, F. Wagner, F. Schwefel, C. Maß je \$5, F. Maß \$8, F. Reigel \$4, F. Milke \$2.50, Stargard, Grusenit, Kiefhahn je \$1.50, Kreutlow, Burghard, Rnaun, Kühl, Kori, G. Schulz, Seche, Barthel, Raaf, Grevel, Ohrmund, Radloff, Seefeld, Rabe, Dammow, Kaspar, C. Krüger, Kühl je \$1, Walimann aus Watertown \$3. Past. Daib \$1.61. Weihnachts - Coll. in dessen Gem. in Grand Rapids \$13.87. Defgl. in Past. Straßens Gem. in Watertown \$30.61. Kindtauf - Coll. bei C. Wille daselbst \$3.75. Weihnachts - Coll. in Past. Rife's Gem. \$12. Past. Trautmanns Gem. \$12. Past. Kolbs Gem., Dankfest - Coll. \$10; Christfest - Coll. \$7.

Zum luth. Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Rife Hochzeits - Coll. bei J. C. F. Winter \$2. Lehrer Reigenfink, Dankopfer \$2. Frau Buch, defgl. \$2.

Zum luth. Hospital in St. Louis: Von Carl Schröter in Grafton \$1.

Zum Seminarbau in Fort Wayne: Von Past. Engelberts Gem. \$9.55.

Zur Wittwen- und Waisen - Kasse: Durch Past. Daib Hochzeits - Coll. bei Bal. Kraft \$15.

Für arme Seminaristen in Abdisson: Dreieinigkeits - Distr. in Milwaukee, Coll. \$50. Immanuel's - Distr. daselbst \$18.60. C. Laudon daselbst \$2. Past. Steinbachs Gem. in Milwaukee, Weihnachts - Coll. \$38.55. Past. Rife's Gem., Epiphaniast - Coll. \$6.25. Von ihm selbst \$1.45. Hochzeits - Coll. bei Aug. Schest \$3.34; bei Carl Zeige \$3.34.

C. Eißfeldt, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 19. Jahrgang: Die Herren: A. Pürner, J. Schlosser, D. Hedemann, C. u. B. Lücke, A. Fischer, F. Hauptmeier, H. Brüggemann, Th. Hanf.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: C. Feig, C. und L. Eitel, Deder, A. Pürner, J. Schlosser, C. Fredericksen, C. Puschel, H. Hedemann, F. Röttger, C. u. B. Lücke, A. Fischer, F. Hauptmeier, H. Brüggemann, Th. Hanf, M. Albrecht.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: B. Pracht, Past. J. Kennick, C. und L. Eitel, C. Winter, G. Burkhart, C. Feig, Fr. Wegener, Alex. Vogel \$2.50, Deder, J. Kiefer, A. Pürner, J. Schlosser, C. Emmermann, M. Eichmann 50 Cts., C. Prinkert 75 Cts., J. Baumann \$9, C. Fredericksen, H. Dusenhorst, C. Puschel, J. G. R. m., D. Hedemann, F. Röttger, G. Kaufmann, Past. W. Hattstädt \$10, Jetter, Past. Rasmussen, Past. Heid \$6, Past. Endres, W. Gehner, Th. Hanf, M. Albrecht, J. Wendler, C. Kalbfleisch, C. Weber.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: Th. Miesler, J. Kennick \$2.50, A. Franke, J. N. Beyer \$21.80, F. W. Köhlinger \$34, Ph. Fleischmann \$4, C. E. Bode \$19, W. Husmann \$4, C. Stärken \$19, P. J. Bühl \$7, R. L. Moll \$5.50, G. Th. Gottsch \$5, H. Gräbner \$16, F. Schmidt \$32, R. Biedermann \$7.50, H. Alwardt, J. Walther, F. Lemke \$30, F. Steinbach \$27, H. Wunderlich \$5, J. G. Kunz \$5, W. Deistermeyer \$10, M. Günther 50 Cts., M. Michael, N. Amlund, P. Rusprecht \$4, A. Ernst \$8, C. F. Spring, G. Speckhardt \$26, J. E. Gottlieb \$6, P. Rasmussen, P. Heid \$4, R. Thorsensen, A. Wagner, G. Endres, H. Steger \$4.50, C. A. Jünfschick \$2, H. Wunder \$3, W. Hattstädt \$10, N. A. Quammen, B. Koen, G. Bernthal, A. Mennicke \$6.

Ferner die Herren: C. Pracht, C. Jenge, C. Mizlaff, C. Berns, J. Götter, Dönges, Jde, Schäfer, Thüre, C. Nidel \$5, W. Pottschmidt, H. Hellwege, C. Kühnert, J. Schlimpert, J. Müller, G. Markworth, C. u. J. Eitel, G. Neumüller, F. Fischer, G. Walther, C. Feig, C. Winter, G. Burkhart, J. Schmidt, G. Müller, G. Darnstädt, H. Pfortmüller, D. Rosenwinkel, B. Wilken, J. Thiemann, W. Geils, H. Buchholz, Fr. Wegener, L. Dönnert, C. Steinbrück, M. Hellwock, Alex. Vogel \$1.50, G. Wüster, P. J. Koch \$49.50, N. Hummel, F. Bollmer, J. Kiefer, F. Pape, F. Nage, J. Runge, M. Buchholz, J. Bäumner \$9, Fr. Michel, D. Hedemann, F. Röttger, Lange, Meier, F. Clauemeyer, Sauer, A. Einsiedler \$77.43, H. Körner 50 Cts., W. Ruch, W. Thirkow, H. Werner, G. Kaufmann, J. Seibel, C. u. B. Lücke, A. Fischer, F. Hauptmeier, Jetter 50 Cts., W. Meyer \$40, C. Dittes, J. G. Kempner \$19, W. Gehner, J. G. Schulz, F. Weinrich, F. Barling, J. Stamm, H. Albrecht, J. Kiefer, M. Eberhardt, C. Kalbfleisch, J. Wendler, Epl. H. Seim, J. C. Drager, C. Weber, C. Schütte.

(Schluß folgt.)

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. Dr. G. M. Gotsch,
No. 110 Main St., Memphis, Tenn.

Rev. H. Walker,
Paterson, N. Jersey.

Albert Pietschmann, Lehrer,
care of Rev. R. Voigt, Iowa City, Iowa.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. März 1867.

No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterzeichner, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Past. Wetz.)

Der Chiliasmus ist falsch,

VIII. weil er etwas Sichtbares und Zeitliches zum Gegenstande des christlichen Glaubens und Hoffens macht.

Die Chiliasen glauben zwar, daß es im tausendjährigen Reiche einen Ueberfluß an geistlichen Gütern und Segnungen geben werde, allein zugleich behaupten sie auch, es werde alsdann für die christliche Kirche eine noch nie dagewesene Glanzperiode eintreten. Christus würde mit seinen Heiligen in sichtbarer Majestät als König erscheinen und mit ihnen tausend Jahre lang auf Erden in großer Herrlichkeit regieren. Zugleich werde alsdann, wie die meisten von ihnen dafür halten, für die Juden insonderheit eine goldene Zeit anbrechen. Aus allen Ländern würden sie nach Jerusalem zurückkehren, das israelitische Reich würde wieder aufgerichtet und auch der Tempel in ungeahnter Pracht erstehen. Dann werde auf Erden das Reich des heiligsten Friedens und der reinsten Freude herrschen und den Gläubigen auch eine reiche Fülle irdischer Genüsse zu Theil werden. Selbst die Natur werde an der Herrlichkeit der Kinder Gottes theilnehmen und, zu wunderbarer Schönheit verklärt, wie ein lieblicher Lustgarten prangen. Die Feinde Christi dagegen würden in vollstem Maße den Ernst Gottes erfahren und mit fürchterlichen Strafgerichten heimgesucht werden.

Es ist nun ein betrübendes Zeichen, daß die Chiliasen an Christo so begierig eine sichtbare

und zeitliche Herrlichkeit suchen. Denn was nützt uns doch alle äußerliche Pracht? Unser Schade ist ja kein äußerlicher, sondern ein innerlicher. Wir sind zum ewigen Tode krank und wund. Unser Jammer ist die Sünde, der Fluch des Gesetzes, das böse Gewissen, die Angst vor dem Tode und dem Gerichte. Wer dies Elend einmal erkannt und gefühlt hat, den lüftet wahrlich nicht nach einem äußerlich prächtigen Messias und Weltkönig, den verlangt nach einem andern Troste, nämlich nach Gnade, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Und diesen Trost bringt uns nur der Gekreuzigte. Dieser Trost ist der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift, das Haupt- Thema aller ihrer Predigten, Weissagungen, Psalmen und Lobgesänge. Darum heißt es in der Ap. Gesch. 10, 43.: „Von diesem (Jesus) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Daselbe bezeugen alle Apostel mit Paulo Eph. 1, 7.: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Und wie so selig sind alle, die an Christum glauben, durch diesen Trost! Sie rufen freudig mit dem Psalmisten aus: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde,“ Ps. 73, 25., und mit Paulo: „Um Christi willen habe ich alles für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne,“ Phil. 3, 8. Ja, wer diesen Gnadentrost erfahren hat, der dankt Gott auch für das liebe Kreuz, weil es

für das geistliche Leben so unaussprechlich heilsam ist, und trachtet nicht nach tausendjährigem zeitlichem Glück, weil er weiß, daß es für ihn nur ein verderbliches Gift wäre. Kurz, ein erleuchteter Christ, der in dem gekreuzigten Sünderheilande Leben und volles Genüge findet, der wendet sich mit tiefem Ekel von einem tausendjährigen Pracht-Messias ab, diesem armseligen widrigen Gözen, den eine jüdisch-fleischliche Einbildungskraft geschaffen hat.

Es kann uns nun nicht wundern, daß so viele Chiliasen leider gar kein Auge und kein Verstandniß für die geistliche Schöne und Herrlichkeit des Herrn haben. Sie können nicht mit dem Psalmisten zu dem Gekreuzigten sagen: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen,“ Ps. 45, 3. Ihr Schmachten und Trachten geht ja vor allen Dingen auf eine sichtbare Herrlichkeit, die er ihnen bringen soll. Christi Erniedrigung, Leiden, Sterben, Kreuz und Tod sind ihnen Nebensachen, worauf ihnen so viel nicht ankommt. Sie reden von Christo am liebsten als von einem herrlichen Könige, und können nicht Worte genug finden, die äußerliche Pracht des tausendjährigen Reiches zu rühmen. Allein eine solche sichtbare und zeitliche Herrlichkeit, wie die Chiliasen sie annehmen, ist

1. unvereinbar mit dem Wesen des Neuen Testaments.

Als Gott nämlich im Alten Testament mit dem Volke Israel einen Bund schloß, richtete er eine sichtbare Theokratie (Gottes Herrschaft) auf

und gab derselben allerlei leibliche Verheißungen vom Königthum, vom Besiz des gelobten Landes und andern irdischen Gütern. Diese ganze Theokratie mit allen ihren Aemtern, Einrichtungen und Gütern sollte nun Christum und die neuteamentlichen Güter vorbilden und abschatten. „Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst“, wie es Hebr. 10, 1. heißt. Daß übrigens der Neue Bund keine leiblichen, sondern nur geistliche Güter bringen würde, erklären die Propheten an unzähligen Stellen. Nehmen wir nur die Hauptstelle Jer. 31, 31–34. Dort verheißt Gott: „Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen.“ Und welches dieser neue Bund sein würde, sagt Gott selbst mit den Worten: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen die Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“ Hiernach sind also die neuteamentlichen Güter, welche von der alteamentlichen Theokratie vorgebildet und von den heiligen Propheten verheißend wurden, der heilige Geist und seine Gaben, die Wiedergeburt, die Kindschaft, die Erkenntnis des Herrn, die Vergebung der Sünden: mithin nur geistliche Güter. Das ganze Neue Testament lehrt uns nun, daß Christus uns diese geistlichen Güter wirklich erworben und somit alle Verheißungen und Vorbilder des Alten Testaments erfüllt hat. Mit Recht bezeugt deshalb St. Paulus 2 Cor. 1, 20.: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm (in Christo) und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.“ Darum befahl auch Christus nach seiner Auferstehung, „in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern zu predigen“, um so durch das Evangelium allen Menschen die Güter des Neuen Testaments mitzutheilen.

Was thun nun die Chiliaften? Nicht zufrieden mit den geistlichen Gütern des Neuen Testaments, sehnen sie sich wieder nach den irdischen Dingen, wodurch jene vorgebildet wurden, und fallen somit vom Wesen der Güter auf die Schatten derselben zurück. Sie machen es ähnlich wie die jüdischen Irrlehrer, welche die galatischen Gemeinden zerstörten. Wie diese Verführer das mosaische Gesetz wieder aufrichten wollten, indem sie die Hallung desselben für verdienstlich und rechtfertigend erklärten, so wollen die Chiliaften wieder eine sichtbare Theokratie aufrichten, indem sie das tausendjährige Reich zu einem Glaubensartikel machen. Damit behaupten sie eigentlich, Christus habe das Gesetz mit seinen theokratischen Vorbildern noch nicht erfüllt, diese Erfüllung sei erst im tausendjährigen Reich zu erwarten. Sie stehen also in der größten Gefahr, den wahren Messias zu verlieren und mit ihrem neuen fal-

schen tausendjährigen Reich auch einen neuen falschen Messias anzunehmen. Dagegen bezeugt St. Paulus: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht“, Röm. 10, 4. Weil also Christus das Gesetz mit allen seinen ceremonialen und theokratischen Vorbildern und Schatten erfüllt hat, darum hat auch die sichtbare Theokratie in ihm ihr Ende erreicht und ist für die Zeit des Neuen Testaments auf immer abgethan. Und wie so ernstlich bezeugt der Herr selbst: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“, Matth. 3, 15. 5, 17. „Es ist vollbracht“, Joh. 19, 30. Sind diese Worte des Herrn wahr — und daran zweifelt kein wahrer Christ — und hat Christus als unser König, Hoherpriester und Prophet alles erfüllt und vollbracht, was von ihm gewissagt war, so kann er ebenso wenig noch einmal in dieser Welt als König sichtbar herrschen, wie als Hoherpriester sterben. Ein sichtbares tausendjähriges Reich lehren, heißt also, Christo die Erfüllung der theokratischen Vorbilder und vieler Weissagungen absprechen, die Vollkommenheit des Neuen Testaments leugnen und statt dessen wieder ein dürftiges theokratisches Schattenwerk aufrichten. Daher gilt den Chiliaften, ebenso wie den von den jüdischen Irrlehrern verführten Galatern, das strafende Wort des Apostels: „Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?“ Gal. 3, 3. „Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Sagen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.“ Gal. 4, 9. 11.

2. Die Lehre von einem sichtbaren tausend-

jährigen Reich steht ferner im Widerspruche mit dem Wesen des Reiches Christi, weil dieses
a. ein geistliches und himmlisches ist. Dies lehren schon die Worte, womit Johannes der Täufer seine Predigt begann: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen“, Matth. 3, 2., welche Christus beim Antritt seines öffentlichen Lehramtes wiederholte: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium“, Marc. 1, 15. Nur durch Buße und Glaube, oder durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Joh. 3, 5.) kann jemand in das Reich Gottes kommen. Bürger dieses Reiches sind also nur die Gläubigen, denn der Herr sagt: „Der gute Same sind die Kinder des Reiches“, Matth. 13, 38. Wann dieses Reich zu uns kommt, sagt der Herr mit den Worten: „So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen“, Matth. 12, 28. Der Eingang zu diesem Reich wird uns durch den Himmelschlüssel oder das Evangelium aufgeschlossen. „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, ... was du auf Erden löst, soll auch im

Himmel los sein“, Matth. 16, 19. Schon hieraus sehen wir, daß Christi Reich ein geistliches, himmlisches ist. Denn der König desselben ist Gottes Sohn, welcher durch seinen heiligen Geist mittelst seines Wortes die Teufel austreibt, in den Herzen Buße und Glauben wirkt und die Gläubigen zu Bürgern seines Reiches macht.

Dies erhellt auch aus der Beschaffenheit der Güter, welche das Reich Gottes bringt. Denn diese bestehen nicht in irdischen Genüssen und unsichtbarer Herrlichkeit. Sondern der heilige Geist bezeugt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist“, Röm. 14, 17. „Gott hat uns errettet von der Dürftigkeit der Finsternis und hat uns geführt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“, Col. 1, 14. Wer also trotz dieser klaren Sprüche behauptet, das Reich Gottes werde einst noch zeitliche und sichtbare Güter bringen, der beweist damit nur, daß er der Bibel nicht glaubt, welche geradezu erklärt, daß die Güter des Reiches Gottes „nicht Essen und Trinken“, also überhaupt nicht irdischer und zeitlicher Art seien, womit sie den ganzen Chiasmus umstößt.

b. Weil es ein innerliches und verborgenes ist.

Daß Christi Reich vor dem Ende dieser Welt nimmermehr ein sichtbares, äußerliches, jedem gleich in die Augen fallendes sein, sondern stets ein innerliches und unsichtbares bleiben werde, weil es in den Herzen der Gläubigen verborgen ist, bezeugt die heilige Schrift an vielen Stellen. Schon Ps. 45, 14. heißt es: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.“ Christus sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“, Luc. 17, 20. 21. „Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker“, Matth. 13, 44. „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“, Col. 3, 3. Darum bildet Christi Reich den schärfsten Gegensatz zu den Weltreichen oder politischen Staaten, weil es keine sichtbaren Güter und Diener, kein äußerliches Regiment und keine Herrschaft, oder die Gewalt des Zwanges hat, sondern eine unsichtbare Regierung der Herzen und in den Herzen ist. Denn Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen“, Joh. 18, 36.

Sehr lehrreich ist auch, wie Christus den chiliaftischen Irrwahn der Apostel widerlegte, welche im Reich Christi eine sichtbare Herrlichkeit hofften, Matth. 20. und Marc. 10. Die Bitte der Söhne Zebedäi: „Gib uns, daß wir sitzen, Einer zu deiner Rechten, und Einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit,“ weist er

mit den Worten ab: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“ Hiemit straft er ihre Unwissenheit, daß sie die geistliche Beschaffenheit seines Reiches nicht erkannten, sonst würden sie eine so unverständige Bitte nicht gewagt haben. Gäbe es dagegen ein tausendjähriges Reich, so hätte Christus ihnen unmöglich ihre Bitte schlechterdings abschlagen können. Dazu verheißt er ihnen statt einer sichtbaren Herrlichkeit, welche sie begehrten, den Leidenskelch und die Kreuzestaupe: „Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden, aber das Eigen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ Diese letzten Worte werden von den Chiliasten so verstanden, daß Christus die Bitte der Jünger nicht unbedingt abschläge, sondern sie nur auf einen besondern Rathschluß des Vaters vertröste, der seiner Zeit schon seinen Erwählten im tausendjährigen Reiche die höchsten Ehrenstellen geben würde. Allein dies ist eine Verdrehung der Worte Christi. Christus sagt: „Das Eigen zu meiner Rechten und Linken zu geben“ (auch zu großen Welt-Herren und irdischen Königen zu machen, wie ihr in eurem Unverstande begehrte), „das steht mir“ (als Mittler und Erlöser, der nicht gekommen ist, um ein herrliches Weltreich aufzurichten, sondern nur die verlorenen Sünder selig zu machen), „nicht zu“ (das ist meines Vaters nicht, damit habe ich nichts zu schaffen), „sondern denen es bereitet ist von meinem Vater,“ (es ist die Sache des Vaters, der mit dem Sohn und dem heiligen Geiste das Reich regiert, irdische Könige zu machen, wie Daniel E. 2, 21. sagt: „Er setzt Könige ein und setzt Könige ab.“ Sodann fährt Christus fort: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt (und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren, Luc. 22, 25.). So soll es nicht sein unter euch.“ Also gerade das soll in der Kirche nicht sein, was jene Jünger begehrten und die Chiliasten wollen, nämlich als gnädige Herren in sichtbarer Herrlichkeit regieren. Hiemit verwirft der Herr nicht bloß die Lehre vom tausendjährigen Reich als Irrthum, sondern er verbietet auch das Gelüsten darnach als Sünde.

Eben so vergeblich berufen sich die Chiliasten auf Apg. 1, 7. Als der Herr kurz vor seiner Himmelfahrt den Aposteln verheißt hatte, sie sollten bald mit dem heiligen Geiste getauft werden, fragten sie ihn: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Worauf der Herr antwortet: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Hiermit, sagen die Chiliasten, tadelt der Herr keinesweges die Hoffnung auf eine herrliche Wiederaufrichtung des Reiches Israel, sondern nur den Vorwitz seiner Jünger, womit sie Zeit und Stunde seines Eintritts wissen wollten. Allein gesetzt, daß Christus hier die Hoffnung auf ein tausendjähriges Reich nicht ausdrücklich strafe, so liegt doch darin noch lange keine Billigung derselben. Ja, auch der letzte Schein einer Billigung verschwindet, wenn man den Zu-

sammenhang genauer betrachtet. Die lieben Apostel steckten damals noch in dem fleischlichen Bahn, Christus werde das Reich Israel zu einer glänzenden und herrlichen Weltmacht erheben. Das galt ihnen als eine ausgemachte Sache. Sie wollten nur die Zeit wissen, wann Christus Israel zu dieser Herrlichkeit wieder herstellen werde. In seiner Antwort bezieht sich nun Christus offenbar auf Dan. 2, 21. Als Gott nämlich dem Daniel die Bedeutung des Monarchieenbildes offenbart hatte, welches Nebucadnezar im Traume gesehen hatte und welches die vier großen Weltreiche vorbildete, die noch auf Erden kommen sollten: da brach er in Lob und Dank gegen Gott aus und sprach: „Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn sein ist beides Weisheit und Stärke! Er ändert Zeit und Stunde; er setzt Könige ab und setzt Könige ein“ 2c. Daniel preist also die Weisheit Gottes, womit er im Reiche der Macht regiert, den Weltreichen Zeit und Stunde bestimmt, wann sie entstehen, blühen und vergehen sollen, und sie so aufrichtet, stürzt und ändert, wie er will. Aus diesen Worten Daniels nimmt nun der Herr den Ausdruck Zeit oder Stunde, oder, wie es eigentlich im Griechischen heißt: *Zeiten oder Stunden*. Betrachten wir nun die Antwort Christi, so gibt er seinen Jüngern offenbar einen ernsten Verweis, daß sie sich um Dinge bekümmern wollen, die sie gar nichts angingen, und vorwichtige Fragen über Politik und Gottes Weltregiment aufwürfen, zu denen sie gar keinen Beruf hätten. „Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeiten oder Stunden“ der Weltreiche, wann und wie Gott die Weltreiche ändern, aufrichten oder stürzen will, „welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat,“ das ist eine Sache, die weder euch als Apostel, noch mich als den Mittler etwas angeht, die auch gar nicht in das Reich der Gnade, sondern in das Reich der Macht gehört, davon sollt ihr nichts predigen, darum braucht ihr auch nichts darüber zu wissen, vielmehr seid ihr zu andern Dingen berufen, als über Weltreiche zu speculieren: „Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein,“ vom heiligen Geiste erfüllt und erleuchtet, werdet ihr von mir predigen, nicht von Zeiten und Stunden, zeitlichen und weltlichen tausendjährigen Reichen. Da die lieben Apostel nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit reden, so straft Christus sie mit zarter Liebe auf milde und schonende Weise, indem er andeutet, daß ihre thörichte Frage aus ihrem groben fleischlichen jüdischen Unverstande entspringe, und sie hinweist auf die Ausgießung des heiligen Geistes, der sie in alle Wahrheit leiten und von allen solchen chiliastischen Irrthümern befreien werde. Nichtsdestoweniger liegt in Christi Worten ein vernichtender Schlag gegen die chiliastische Irrlehre, da sie folgendes ausagen: Der Chilasmus ist ein vorwichtiges, unberechtigtes Fragen nach Dingen, die uns als Christen gar nichts angehen, weil Gott nichts darüber

offenbart hat, er ist ohne allen Grund der heiligen Schrift. Der Chilasmus will „Zeiten oder Stunden,“ d. h. zeitliche und weltliche Dinge wissen, die gar nicht ins Reich der Gnade, und darum auch nicht in die christliche Lehre gehören. Der Chilasmus vermengt das Reich Gottes mit den Reichen der Welt, welche doch der Vater seiner Macht vorbehalten hat, und zieht politische Streitfragen in die Kirche. Statt über die Zeiten eines erträumten tausendjährigen Reiches etwas wissen zu wollen, sollen wir uns lieber bemühen, mit dem heiligen Geiste erfüllt und Zeugen Jesu zu werden, nicht aber Zeugen der Schwärmerei.

e. Weil es ein ewiges ist.

Die heilige Schrift bezeugt von Christo: „Er wird ein König sein über das Haus Israel ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein,“ Luc. 1, 33. „Seine Gewalt ist ewig, die nicht zergehet, und sein Königreich hat kein Ende,“ Dan. 7, 14. „Der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit,“ Mich. 4, 7. „Und des Friedens kein Ende,“ Jes. 9, 7. „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sei,“ Ps. 72, 7. „Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmer mehr zerstört wird; und sein Königreich wird auch kein anderes Volk bekommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben,“ Dan. 2, 44. „Wir empfangen ein unbewegliches Reich,“ Hebr. 12, 28., und zwar, wie aus dem Zusammenhange dieser Stelle hervorgeht, ein solches, das nicht, wie das alttestamentliche Reich, wieder verändert werden soll. „Dein Reich ist ein ewiges Reich und deine Herrschaft währet für und für,“ Ps. 145, 13.

Im Widerspruche mit diesen klaren Sprüchen dichten die Chiliasten Christo ein zeitliches, bewegliches und veränderliches tausendjähriges Reich an, und machen den ewigen König zu einem zeitlichen, dessen Gewalt nach tausend Jahre vergehet und dessen Würde ein Ende hat.

d. Weil Christi Reich nur ein einziges ist.

Nirgends werden in der heiligen Schrift dem Herrn Christo mehrere Reiche zugeschrieben, sondern nur ein einziges; nirgends redet sie davon im Plural, sondern immer nur im Singular. Es heißt Ps. 45, 7.: „Das Scepter seines Reiches ist ein gerades Scepter.“ „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ Joh. 18, 36. „Christus wird das Reich Gott und dem Vater überantworten,“ 1. Cor. 15, 24. Man theilt zwar das Reich Christi in das Reich der Macht, der Gnade und der Herrlichkeit ein, allein damit behauptet man keineswegs drei wesentlich gesonderte Reiche, sondern man unterscheidet damit nur die verschiedene Weise und die verschiedenen Gegenstände der Regierung Christi. Dem Wesen nach ist Christi Reich nur ein einziges. „Allein,“ sagt Johann Gerhard, „wenn Christo außer seinem ewigen Reiche noch ein

chiliasstisches zugeschrieben wird, welches tausend Jahre lang auf Erden verwaltet werden soll, dann wäre sein Reich nicht mehr ein einziges, sondern ein doppeltes, das mit sich selbst in einem absoluten Widerspruche stünde: das eine wäre nämlich ein zeitliches, das andere dagegen ein ewiges, das eine ein geistliches, das andere ein leibliches, das eine ein allgemeines, das andere dagegen ein auf bestimmte Orte, Zeiten und Personen beschränktes." Loc. theolog. tom. IX. pag. 467.

Die Annahme eines sichtbaren tausendjährigen Reiches ist ferner darum falsch, weil sie im Widerspruche mit dem Wesen des christlichen Glaubens steht.

Der heilige Geist definiert selbst den Glauben Hebr. 11, 1.: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, was man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet.“ Hiernach ist Gegenstand des christlichen Glaubens das „was man nicht siehet,“ also das Unsichtbare. Ebenso sagt auch St. Paulus: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Gehen wir nun alle Artikel unseres christlichen Glaubens durch, so finden wir, daß alle Dinge, die sie uns zu glauben vorlegen, unsichtbar sind. Betrachten wir ferner die Güter, welche uns Christus erworben hat, so ist offenbar, daß sie allesamt unsichtbar, geistlich und ewig sind. Kurzum der christliche Glaube geht nur mit unsichtbaren Dingen um. Ganz anders dagegen der chiliasstische Glaube. Dieser heißt uns eine sichtbare, zeitliche und irdische Herrlichkeit hoffen. Darum ist es kein christlicher Glaube, sondern ihm völlig fremd, widersprechend, unvereinbar und unchristlich. Deshalb gilt den Chiliassten das strafende Wort des Augustinus: Stulto, quod vides, non est fides d. h.: Thor, was man sieht, ist nicht Glaube. (Fortsetzung folgt.)

An das hochwürdige Präsidium der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. *)

Den verehrten Präses der Missouri-Synode erlauben sich die Unterzeichneten von Folgendem im Namen und Auftrag der luth. Synode von Buffalo in Kenntniß zu setzen.

1) Daß in Gemäßheit der in der Februar-Nummer des Informatoriums erschienenen Aufforderung die lutherische Synode von Buffalo sich im Lehrsaal des Martin Luther-Collegii daselbst versammelte, um das Protokoll des am 20. November vorigen Jahres abgehaltenen Colloquiums zu besehen und, nach vorausgegangener Annahme des Resultates, worin die

eilf Colloquenten beiderseits übereinstimmten, diesem Resultat ihrerseits praktische Folge zu geben.

Es waren gegenwärtig folgende Pastoren und Deputirte: F. G. Zeumer, E. Lemhuis, Chr. Hochstetter und P. Brand von Buffalo mit den Deputirten der beiden hiesigen Gemeinden: E. Schorr und Fr. Scheuermann; ferner die Pastoren A. G. Döhler, G. Wolgänger, Chr. Bauer, H. Kanold mit den Deputirten Northblum, G. Runkel, Dsk. Wüst, W. Weinbach und Chr. Großberger, nebst den Deputirten H. Pfister von Bergholz und G. Blei von Eden.

Die Versammlung bestand demnach aus zwölf Pastoren und fünf Deputirten, zu welchen sich vom Morgen des 27. Febr. noch fünf Pastoren aus der Missouri-Synode als Gäste einfanden, nämlich die Pastoren W. G. H. Hanfer, A. Ernst, C. Engelder, C. A. Weisel, Fr. Ruhland.

2) Daß obgenannte Synode unter dem Vorsitz des Pastor F. G. Zeumer nach Eröffnung ihrer Verhandlungen alsbald das Ergebnis des Colloquiums prüfte und sich nicht allein mit der von den eilf Colloquenten bekannten Lehre einverstanden erklärte, sondern auch die Einwendungen der Missouri-Synode gegen die in den Synodalbriefen der Buffalo-Synode enthaltene Lehre als richtig erkannte, weshalb man auch gegen die angegriffenen Lehren zum Theil noch entschiedener protestirte, als auf dem Colloquium geschehen war. Insonderheit wurde auch die auf Seite 29, Nr. 4. im Protokoll des Colloquiums sich findende Erklärung (und Antwort) des Herrn Prof. Walther in Bezug auf diejenigen, welche von der Buffalo zur Missouri-Synode übertraten, besehen und von allen Synodalen als eine richtige anerkannt und angenommen.

3) Daß im Anschluß an das von der Synode angenommene Resultat folgende Beschlüsse einstimmig von der Synode gefaßt wurden:

I. Wir verwerfen und widerrufen (im Anschluß an Obiges) bestimmt alle wirkliche und solidarische Bethätigung an folgenden, in den Synodalschriften sich findenden, falschen Lehren:

a. von der Kirche:

1) Die sichtbare lutherische Kirche sei nicht eine Particularkirche, sondern die Eine Heerde, von der der Herr Christus redet Joh. 10, 16., und außer derselben sammle Gott seine Schafe nicht. Inf., Jahrg. II., S. 70. 58. 59. u. 66.

2) Daß außer der sichtbaren lutherischen Kirche Niemand selig werden könne. Zweiter Synodalbrief, Seite 24., Inf., Jahrg. I., Seite 2.

3) Falsche Kirchen hätten nicht die unsichtbare Kirche als einen Theil ihrer Particularkirche in sich, könnten daher auch nicht synecdochice, d. h. um der unter ihnen verborgenen Gläubigen willen Kirche genannt werden. Inf., Jahrg. II., S. 58. 59. und 66.

4) Die Kirche habe das höchste und letzte Gericht oder die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern nur insofern sie das Amt hat, das das Bekenntniß führet, d. i. es sei nur den im

heiligen Predigtamt stehenden gegeben. Inf., Jahrg. II., 23., I., 85. 86., II., 5. 6.

b. vom Predigtamt.

1) Der rechte göttliche Beruf oder das öffentliche Amt gebe den Worten der Einsegnung z. B. im heil. Abendmahl ihre Kraft und Wirkung. Zweiter Synodalbrief, S. 11., 12.

2) Eine Gemeinde, die nicht mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, habe den Herrn Christum nicht in ihrer Mitte, und könne sich der Verheißung Matth. 18, 20. nicht trösten. Christus sei nicht in Kraft des Glaubens mitten unter uns, sondern nur durch das durchs Predigtamt vermittelte Wort. Zweiter Synodalbrief S. 93. und 97., Inf. Jahrg. I., S. 87.

3) Es sei falsche Lehre, wenn gesagt wird, daß die Gemeinde von Gott das Recht habe, dem Prediger das Amt zu übertragen. Zweiter Synodalbrief S. 107.

Wogegen die Schmalkaldischen Artikel bekennen, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich hat, und demgemäß auch jede Gemeinde. Es muß also die Gemeinde die Mittel-Ursache sein und bleiben, welche von Gott Recht und Pflicht hat, das von Gott eingesetzte öffentliche Predigtamt durch Wahl und Berufung zu übertragen, d. h., wie die Schmalkaldischen Artikel sagen: wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen und zu ordinieren.

c. vom Bann und Laien-Urtheil.

Die Gemeinde habe nicht zu richten oder zu erklären, daß der Sünder für einen Heiden und Böllner gehalten werden soll; die Sentenz oder das Bann-Urtheil stehe nur dem Ministerio zu. Zweiter Synodalbrief S. 28. Vom Urtheil der Laien überhaupt: als ob kein Laie öffentlich über Lehre urtheilen dürfe. Zweiter Synodalbrief S. 111. und 112.

d. von Mitteldingen:

Die Gemeinde könne in Mitteldingen dem Pastor den Gehorsam nicht verweigern, sondern müsse Ordnungen, die Gottes Wort nicht zuwider sind, annehmen und halten, um Liebe und Friedens willen, weil sie auch in Mitteldingen nach dem vierten Gebot einen Liebes- und Ehr-Gehorsam schuldig sei; verbunden mit einer falschen Auslegung des 28. Art. der Augsb. Conf.

II. Wir bekennen, daß sich unsere Synode leider hat verführen lassen, diese falschen Lehren nicht nur zu dulden und zu vertreten und das dagegen sich in der Synode erhebende Zeugniß einzelner Pastoren und Deputirten zurückzuweisen, sondern auch alle die um derselben willen von uns Ausgeschiedenen und Gebannten und Alle, die Gemeinschaft mit ihnen hielten, für Rottirer zu achten. Wir widerrufen darum alle Bann-Erkenntnisse, die wir über diejenigen gefällt haben, die sich um dieser Lehren willen von unserer Synode trennten, und bitten dieselben deshalb um Vergebung.

III. Wir erklären, daß die Synode von Missouri mit Recht obgenannte falsche Lehren bekämpft hat und dagegen die reine Lehre auf Grund des Wortes Gottes nach den Bekennt-

*) Die hier folgende Erklärung der Buffalo-Synode ist so eben bei mir, dem Unterzeichneten, eingegangen; da dieselbe aber unserer ganzen Synode gilt, theile ich sie hierdurch gewiß zu großer Freude aller Glieder derselben mit.

C. F. W. Walther, d. B. A. Pr.

nisschriften und den Zeugnissen der Väter führt. Der Schlußerklärung unserer Colloquenzen beitreten, erklären wir ebenfalls, daß nunmehr die Lehr-Einigung zwischen der Missouri-Synode und uns völlig hergestellt ist.

IV. Wir bekennen, daß wir im Irrthum befangen die Missouri-Synode fälschlich für heidnisch und zöllnerisch und für eine Secte im sechsten Synodalbrief S. 26. und 27. erklärt haben; wir erkennen in dem betreffenden Synodalbeschuß von 1859 eine schwere Veräumdung und bitten deshalb die Missouri-Synode öffentlich um Vergebung. Alle Schmähungen, womit wir in den Synodalbriefen und andern Synodalschriften die der Missouri-Synode angehörigen reinen Lehrer verfolgt haben, wollen wir hiemit vor Gott und der Kirche zurücknehmen.

V. Aus allen diesen Gründen können wir den alten Synodalbriefen vom ersten bis zum siebenten und andern Synodalschriften, die hauptsächlich geschrieben wurden, um obgenannte falsche Lehren zu rechtfertigen, kein Verhören mehr zugestehen.

* * *

Nachdem Obiges einstimmig von der Synode angenommen war, wurde schließlich einmüthig beschloffen, eine Abschrift obiger Verhandlungen anzufertigen und dem hochwürdigsten Präsidio der Missouri-Synode im Auftrag unserer Synode zu übersenden.

Wir unterzeichnen demnach, als in den Banden Eines Glaubens verbunden, in brüderlicher Liebe und Hochachtung

F. G. Zeumer, S. M.

Chr. Hochstetter, Secr.

Zur kirchlichen Chronik.

Ueber seine Gemeinde meldet uns so eben ein eifriger Pastor unserer Synode: „Von meiner Gemeinde sind etwa zwei Drittheile in der römischen Kirche geboren und erzogen.“ Und die Gemeinde gehört nicht zu den kleinen. Fragst du, lieber Leser: wo ist diese merkwürdige lutherische Gemeinde? so antworten wir: „Inconsultum, lupo viam monstrare ad ovile,“ das ist: Es wäre sehr unüberlegt, dem Wolfe den Weg zum Schafstall zu zeigen. W.

Secte. Bisher haben die Methodisten es immer für ein Zeichen papistischen Kirchenstolzes erklärt, wenn man die methodistische oder andere solche Gemeinschaften als Secten bezeichnete. Noch in der Nummer des „Apologeten“ vom 25. Febr. heißt es, die „lutherische Kirche habe gegen die „Secten“ gewüthet,“ und doch redet dieselbe Nummer wiederholt von „lutherischen Secten“! Wir wissen in der That kaum, ob Menschen die Heuchelei weiter treiben können, als diese geistlich hoffärtigen Schwarmgeister.

Wie man große religiöse Blätter wohlfeil geben und doch damit kein Geld machen könne, zeigt der „Apologet“ der Methodisten vom 25. Februar. Er klagt,

daß er wegen der darin vorkommenden, markt-schreierischen Geschäftsanzeigen von seinen eigenen Freunden zur Rede gesetzt worden sei, ja, daß er z. B. „wegen einer Lebensversicherungsanzeige feierliche Episteln“ erhalten habe. Er entschuldigt sich aber kurz und gut damit: „die Geschäftsanzeigen sind notwendig, wenn der „Apologet“ für \$2 per Jahr geliefert werden soll, denn jene Anzeigen bezahlen einen nicht geringen Theil der Unkosten des „Apologeten.““ Zwar schreibt der Editor auch noch dies zu seiner Entschuldigung: „Geschäftsanzeigen sind reine Geschäftssache, mit welcher der Editor nichts zu thun hat,“ und doch — man wird es kaum glauben — wenn man das Blatt umwendet, so findet man unter einer der pomphaftesten Geschäftsanzeigen einen (gewiß gut bezahlten) Puff folgendermaßen unterzeichnet: „Wilhelm Rast, Editor des christlichen „Apologeten.““

„Der methodistische Apologet,“ der bekanntlich seit einigen Jahren immer mehr Politisches und Geschäftliches, als Religiöses enthält, und daher eine große Verbreitung erlangt hat, bespricht in seiner Nummer vom 11. Febr. die bereits eingetretene Geschäftskrisis und gibt dabei als guter Geschäftsmann allen Geschäftsleuten auf langjährige Geschäftserfahrung wohlgegründete Regeln. Hierbei kommt er eben auch auf das Kirchenbauen und macht darüber folgende nicht zu verachtende Bemerkungen: „Sodann sollten Gemeinden, die nicht die äußerste Noth zum Bau einer neuen Kirche treibt und nicht ohne die Hülfe Anderer diesen Bau durchführen können, sich mit ihren alten Gotteshäusern begnügen, bis die Krisis vorüber ist. Solche, die mit eigenen Mitteln, ohne Schulden zu machen, bauen können, werden natürlich während der Geschäftstrocknung weniger Geld für den Neubau anzuwenden haben als sonst; ist man aber gezwungen, die Hülfe Anderer in Anspruch zu nehmen, oder Schulden zu machen, so sollte sich gegenwärtig keine Gemeinde mit der Bürde eines Neubaus beschweren, sofern sie irgend ein Lokal hat oder zur Abhaltung der sonntäglichen Gottesdienste miethen kann. Unsere Geschäftsleute, die nicht nur bemittelt, sondern auch liberal sind, werden während der Krisis nicht so große Summen wie früher geben können; daselbe ist mit Andern der Fall. Weder die Kirchenbau-Gesellschaft noch ein ausge-sandter Agent werden beim besten Willen im Stande sein, Tausende zur Erbauung dieser oder jener Kirche beizutragen oder zu sammeln. Nicht etwa, weil wir glauben, daß gar nichts mehr gegeben wird, nicht, weil wir irgend Jemand eine Ausrede in den Mund legen wollen, sondern einfach, weil es in der nächsten Zeit, sollte die Geschäftstrocknung noch zunehmen, nicht möglich sein wird, so große Summen wie früher für die Kirchenbauten dieser oder jener Gemeinde zu erhalten. Die Freigebigkeit soll und darf nicht aufhören; die Reichs-sache Gottes darf nicht nothleiden; doch ist Vorsicht rathsam, so daß man nicht unbedachtsam einen Kirchbau anfängt, mit der Erwartung, daß Tausende von Andern als den Gemeinde-

gliedern flüssig werden, was viel Unheil anrichten und der betreffenden Gemeinde eine schwere Schuldenlast aufbürden könnte.“

Das deutsche lutherische Hospital und Asyl zu St. Louis.

Den lieben Wohlthätern und Freunden unseres Hospitals und Asyls sind wir nach Jahres-schluß einige Mittheilungen über die Führung dieser wohlthätigen Anstalt und die Vorfälle in derselben schuldig und sind gewiß, daß diese Mittheilungen ihnen willkommen sind. An die Stelle unseres früheren Arztes ist Herr Dr. Bosse, ein wohlerfahrener und beliebter Arzt und Glied der hiesigen ev.-luth. Gemeinde, getreten. Derselbe behandelt ebenfalls unsere Kranken unentgeltlich und mit aller Treue und allem Fleiß. Es sind auch im verflossenen Jahre unter Gottes Segen einige auffallend gute Curen durch ihn gemacht worden. Im Frühjahr wurden durch die aufgenommene franke Tochter eines Landpredigers, die in St. Louis in Diensten steht, die Blattern in unser Hospital gebracht. Leider verbreiteten sich dieselben und steckten die beiden Kinder unserer Pflegerin, der verw. Frau Meadows, und ein zur Pflege übergebenes Waisenkind an. Die Predigerstochter und noch ein anderes, aus einer entfernten Gemeinde gekommenes, Dienstmädchen kamen glücklich durch, aber die beiden Kinder der Pflegerin und das Waisenkind, die im höchsten Grade von den Blattern befallen waren, wurden ein Opfer dieser bösen Krankheit. Die Mutter ertrug den Verlust ihrer Kinder mit christlicher Ergebung, konnte aber ohne ihre Kinder, namentlich ohne ihre größere Tochter, die Wirthschaft nicht mehr versorgen, verließ das Haus und nahm als eine treue Diakonissin eine Stelle als Lehrerin in einer Kleinkinderschule in St. Louis an. Nach einer interimistischen Versorgung unseres Krankenhauses haben wir die Familie Markworth aus der Gemeinde in Altenburg, Perry County, Mo., gewonnen, welche gegenwärtig unsere Kranken pflegt und versorgt. Im Spätsommer, da die Cholera in St. Louis grassirte, wurden natürlich auch mehrere Cholerafranke in das Hospital gebracht, zum Theil solche, die sich schon im letzten Stadium dieser Krankheit befanden, so daß sie nach wenigen Stunden gestorben sind. Eben diese Vorfälle haben uns die Ueberzeugung aufgenöthigt, daß wir ein eigenes und größeres Haus für solche Kranke bauen müssen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Unser kleines Hintergebäude hat sich als unzureichend erwiesen. Auch macht es auf andere Kranke einen gar üblen Eindruck, wenn, wie zur Cholerazeit, von der Cholera ergriffene sterbende Kranke in das Hauptgebäude gebracht werden. Wir dürfen zwar nach den hiesigen Stadtverordnungen keine Blatternkranken und überhaupt mit sehr ansteckenden Krankheiten behaftete Personen aufnehmen, aber wenn die Blattern im Hospital selbst ausbrechen, so können wir doch unsere Kranken und unsere Glaubensgenossen nicht hinausstoßen. Und in Pestzeiten, wo die Noth

groß ist, müssen die Hospitäler, namentlich die christlichen Hospitäler, auch Allen offen stehen. Um aber die nicht geringen Geldmittel von vier bis fünf Tausend Dollars aufzubringen, welche der Bau eines zweistöckigen Hauses erfordert, müssen wir die Mildbthätigkeit auch anderer, als in St. Louis wohnender, Christen und anderer lutherischen Gemeinden in Anspruch nehmen, zumal wir hier nicht nur die in theurer Zeit bedeutenden Unterhaltungskosten meist aufzubringen, sondern auch jetzt die Kosten für den Bau eines Canals in der Alley und in unserm Hofe und einer Reparatur und Verbesserung am Hauptgebäude zu tragen haben. Wir fühlen uns zu solcher Bitte um freundliche Unterstützung berechtigt, da wir nicht nur aus andern Gemeinden Kranke aufnehmen, sondern auch den Herrn Studenten, deren Zahl in den Seminarien zu St. Louis nun fast auf 100 gewachsen ist, in allen Krankheitsfällen eine unentgeltliche Zustuchtsstätte bereitet haben und gerne fernerhin bereiten wollen. Dadurch werden aber nicht geringe Unkosten verursacht.

Im verflossenen Jahre wurden allein die Kosten für Verpflegung der kranken Studenten an 400 Dollars betragen haben. Auch wurden uns von Ferne her drei mit chronischen Krankheiten behaftete Schullehrer ins Hospital gesendet, die eben längere Zeit in demselben verpflegt und unterhalten werden mußten. Daher wollen wir nicht nur hiermit unsere Bitte um freundliche Unterstützung vor unsern lieben Schwestergemeinden aussprechen und insonderheit die ehrwürdigen Herren Pastoren erinnern, die früher hier studirt und das Krankenhaus besucht und benutzt haben, für unser Hospital zu wirken, sondern wir werden auch einen eigens angestellten Collector in die Gemeinden senden, die noch nicht von demselben besucht worden sind. Der Herr wolle viele Herzen und Hände willig machen, rechte Werke der Liebe und Barmherzigkeit zu thun, da man nicht seinen Nutzen, sondern den des Armen und Nothleidenden sucht. Wir können alle die empfangenen Wohlthaten nicht vergelten, aber unser Herr Jesus Christus hat sie in sein Buch geschrieben und wird sie fernerhin darin verzeichnen und seiner Zeit zeitlich und ewiglich wohl vergelten.

Mit unserm Waisenhaus sind wir noch nicht zu Stande gekommen, doch ist in der letzten Jahresversammlung, am 18. Febr. d. J., beschlossen worden, dasselbe nun mit allem Ernste in Angriff zu nehmen. Es ist auch bereits eine Committee erwählt worden, welche sich in einem gesund gelegenen Stadttheile und wo besonders Deutsche wohnen und noch keine lutherische Schule und Kirche ist, nach einem Bauplano oder nach einem käuflichen Hause umsehen soll, um daselbst das Waisenhaus und zugleich eine Missionschule zu bauen oder einzurichten. Später, wenn sich daselbst eine Gemeinde gesammelt hat, könnte dann auch eine Kirche gebaut werden. Ein Schullehrer, der die Gabe von dem Herrn empfangen hat, auch ein Waisenvater zu sein, soll darauf berufen werden. Ein Stämmchen für das Waisenhaus

ist bereits vorhanden und in einem Privathause untergebracht. Alles, was von milden Herzen schon für das Waisenhaus gegeben worden ist und noch gegeben werden wird, soll treulichst dazu verwendet werden. Die eingegangene Summe für das Waisenhaus beläuft sich auf 1285 Dollars und 20 Cents. Nun wir glauben nicht, daß es weiter eine erschütternde Ansprache bedarf, um das Mitgefühl für das Hospital und das Waisenhaus bei Christen zu wecken. Sie dürfen nur davon in Kenntniß gesetzt werden. Sie, die die große Liebe und Barmherzigkeit ihres Gottes und Heilandes von Herzen glauben, sich derselben allezeit gestärkt und erfreuen, und wissen, daß sie dem Herrn Christo in seinen armen Gliedern Liebe erweisen, können nicht anders, als auch allezeit in solchen Werken der Liebe und Barmherzigkeit erfunden zu werden. Wem viel vergeben ist, der liebt viel. So helfe denn Gott, daß aus Jesu und mit Jesu und durch Jesu und zur Verherrlichung Jesu alles wohl angefangen, fortgesetzt und vollendet werde! Amen.

Der Verwaltungsrath des deutschen lutherischen Hospitals und Asyls.

Im Namen desselben: J. F. Bünger.
St. Louis, den 13. März 1867.

Ärztlicher Bericht

über die im ev.-luth. Krankenhaus vom 1. Januar 1866 bis 1. Januar 1867 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus wurden aufgenommen 92 Kranke. Davon waren: 81 männliche, 11 weibliche. Als geheilt sind entlassen 74, gebessert entlassen 2, gestorben sind 12.

Dem Alter nach waren: von 1 bis 10 Jahren 2, von 10 bis 20 Jahren 16, von 20 bis 30 Jahren 49, von 30 bis 40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 6, von 50 bis 60 Jahren 4.

In Behandlung verblieben im Krankenhaus 4. Die Krankheiten waren folgende: —

Abdominal abscess 1, Anchylosis des Kniees 1, Augenentzündung 1, Bleichsucht 1, Bronchitis 4, Brustwassersucht 1, Cholera 10, Diarrhoe chron. 6, Fieber Galliges 6, F. Gastrisches 2, F. Kindbett 1, F. Nessel 1, F. Nervöses 4, F. Wechsel 15, Krätze 7, Knochenbrüche 2, Leber-Abscess 1, Leberentzündung 2, Lungenentzündung 5, Lungenschwindsucht 5, Pocken 3, Rheumatismus chronic. 3, Partiale Resection des linken Oberschenkel-Knochens 1, Ruhr 5, Verwundung der Hand 1, Vergrößerung der Milz 2, Unterleibsentzündung 1.

L. Boffe, M. D.

Kirchliche Nachrichten.

(Verspätet.)

Am zweiten Sonntage nach Trin., den 10. Juni 1866, wurde Herr Candidat W. Sapper, aus dem Seminar des Herrn Pastor Harms in Hermannsburg, welcher schon früher ordinirt war, als Pastor vicarius für Herrn Pastor Hamann, welcher wegen seines Brustleidens nach Deutschland gereist war, in Carondelet, Mo., von dem Unterzeichneten eingeführt.

J. H. Brohm.

Adresse: Rev. W. Sapper,
Carondelet, Mo.

Herr Pastor F. W. Schmitt, früher an der luth. Gemeinde zu Frankenkirk, Livingston Co., Ill., folgte mit Bewilligung derselben einem Rufe der deutschen ev.-luth. St. Dreieinigkeits-Gemeinde in Town Chester, Ottawa Co., Mich., (einer bisherigen Filiale des Unterzeichneten), und wurde im Auftrage des hochw. Herrn Districts-Präses D. Fürbringer am Sonntage Seragesimä (den 24. Febr. d. J.) inmitten seiner Gemeinde von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Erzhirte Jesus Christus gebe diesem seinem Unterhirten viel Gnade zum Weiden der ihm befohlenen Heerde und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben! Amen.

J. E. Daib.

Adresse: Rev. F. W. Schmitt,
Lisbon P. O. Kent Co., Mich.

Am Sonntage Septuagesimä, den 17. Febr. 1867, ist Herr Candidat Friedrich Wesemann, welcher nach Vollendung seiner Studien in St. Louis wegen Kränklichkeit nicht sofort ein Predigtamt übernehmen konnte, nun aber durch Gottes Hülfe so weit genesen ist, in den Dienst der Kirche eintreten zu können, als berufener Pastor der zwei lutherischen Schwestergemeinden in Cooper Co., Mo., von mir vor seinen Gemeinden ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr verleihe diesem seinem Diener Kraft und Gesundheit des Leibes und ein reiches Maß der Gaben des heiligen Geistes zur gesegneten Ausrichtung des ihm befohlenen Amtes.

J. F. Bünger.

Adresse: Rev. F. Wesemann,
Goochs Mills P. O. Cooper Co., Mo.

(Eingelant.)

Erklärung.

1) Nach stattgefundener Prüfung der bis dahin streitigen Lehren von Kirche und Amt u. s. f. hat die unterzeichnete Gemeinde in Folge des Colloquiums erkannt, daß die Missouri-Synode die reine Lehre gegenüber den Schriften und der Lehre der Buffalo-Synode vertreten hat, daß wir darum den Schluß-Erklärungen der 11 Colloquenten beipflichten und uns insonderheit von den betreffenden Irrthümern, welche bis dahin in der Buffalo-Synode im Schwange gingen, loszusagen.

2) Daß wir unsererseits die Anschuldigungen zurücknehmen, welche bisher von der Buffalo-Synode der Missouri-Synode und insonderheit den sogenannten Oppositions-Gemeinden oft gemacht wurden, wornach wir uns durch Irrthum hatten verführen lassen, diese lutherischen Gemeinden in der Missouri-Synode Jahre lang für Kotten und deren Pastoren für Kotten-Priester zu halten.

Schließlich hat die Gemeinde beschlossen, daß wir Herrn Prof. Walter und den übrigen Colloquenten der missourischen Seite hiermit unsern herzlichsten Dank aussprechen für die klare Belehrung, die wir aus Ihren Vorträgen in unserer Mitte hier schöpfen durften, wie auch für die mancherlei Mühe und Sorgfalt, die Sie noch nach dem Colloquium an uns gethan haben, insonderheit wollen wir nach Anhörung Ihres werthen Briefes vom 12. Febr. d. J. den darin gegebenen Rath schätzen; glaub-

ten auch demselben, so viel an uns war, am vorigen Sonntag zu folgen.

Nunmehr in Einem Glauben mit Ihnen verbunden, unterzeichnen wir im Namen und Auftrag der Gemeinde, welcher alles Vorstehende vorgelesen und zur gemeinsamen Bezugung vorgelegt wurde.

Der Kirchen-Vorstand:

Chr. Hochstetter, Pastor.

Kirch-Väter: Ernst Schorr, Gottlieb Henning, Carl A. Becker, F. W. Pachmann, F. Bräunlich.

Kirch-Vorsteher: Johann Hilgenack, Wilhelm Grollmiz, J. W. Schwinn.

An die betreffenden Glieder des Wahlcollegiums.

Da der Secretär des Wahlcollegiums es unterlassen hat, die betreffenden Glieder des selben aufzufordern, daß sie ihre Stimme darüber einsenden, ob sie den provisorischen Beruf Herrn Brauers aus Baltimore zum Professor der Musik in unserem Schullehrerseminar in Addison bestätigen, oder nicht, so erlaubt sich Unterzeichneter hierzu mit Gegenwärtigem aufzufordern und die Bitte hinzuzufügen, daß dies so eilig, als thunlich, geschehen möge.

St. Louis, Mo., den 26. Febr. 1867.

C. F. W. Walther, d. j. A. P.

Conferenz-Anzeige.

Die Glieder der Cincinnati Pastoral-Conferenz werden daran erinnert, daß ihre Sitzungen am Freitag nach Ostern, den 26. April d. J., in der Wohnung des Hrn. Past. König beginnen. Ein Conferenz-Glied stellt den Antrag, die in Lehre und Wehre (Nov. und Dec. Hest) gedruckten Thesen über den Wucher zum Hauptgegenstand der Verhandlungen zu machen.

G. Küchle.

Berichtigung.

Im letzten allgemeinen Synodalbericht ist meine Adresse insofern unrichtig angegeben worden, als anstatt 6. Ward 5. Ward dassteht. Dies meinen werthen Correspondenten zur Notiz.

J. A. F. W. Mueller,
No. 8 Decatur Str., 6th Ward,
Pittsburgh, Pa.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauen- und Jungfrauenverein in Past. Stürkens Gemeinde zu Baltimore \$26. Aus Past. Gräpels Gemeinde \$2. Von Herrn Lehrer Pletschmann in Iowa City als ein Dankopfer \$2. Von Past. Link's Gem. in Town Lebanon, Wis., \$5. Durch Past. John von Herrn Caspar Klaus \$5. Durch Past. Sapper vom werthen Frauenverein in Carondelet, Mo., \$10. Von Herrn Gerken daselbst als Dankopfer \$3. Von Herrn L. Schäfer daselbst als Dankopfer \$2. Von Herrn J. Sundermann in Clarinda, Iowa, \$1. Von dem werthen Frauenverein der Gemeinde in Benedict, Washington Co., Ill., 17 weiße Hemden, 15 Bettlucher, 3 Quilts, 24 leinene Taschentücher, 12 Handtücher. Vom werthen Jungfrauen- Verein der Gemeinde des Pastor Keyl in Philadelphia \$5.

Für Past. Brunn's Anstalt; Von Frau C. Zuttermeister durch Past. Beyer in Chicago als Dankopfer \$5. C. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn Past. Claus 1 wolne Decke; von Anna Giese daselbst \$1; von der Gem. des Herrn Past. Streckfuß \$79.25; von der Gem. des Herrn Past. Hahn 1 Faß Syrup und 2 Bush. getrocknete Aepfel, beagl. 1 Kiste mit über 100 Pfd. gute, frische Butter; von den Herrn Gärtnern Fassholz daselbst 2 Faß Küchengemüse und 2 Duzend Eier; vom Frauenverein der Gem. des Herrn Past. Claus 1 Duzend Kopfkissen; von Herrn Christ. Wiebracht daselbst 1 Faß Mehl; von der Gem. des Herrn Past. Johannes 35½ Duzend Eier, 2 Schinken, 4 Paar Strümpfe und 128 Pfd. Weizen.

Für arme Studenten: Durch Herrn Past. Sievers Collecte in Frankenlust \$14, von G. Lang das. \$5, Collecte in Amelith 86 Cts., von N. N. \$1.14; durch Herr Past. Streckfuß ges. auf der Hochzeit von Herrn N. Ohlmeier in seiner Filiale bei Nashville \$11.15 für Aulich; ges. auf der Kindtaufe bei Herrn Berg daselbst für Salbot \$17.50; von der Gem. des Herrn Past. Link \$10 für Denke; durch Herrn Past. P. Beyer \$10 vom Jünglingsverein seiner Gem. für Sörgel; \$7 ges. auf der Kindtaufe bei F. Zuttermeister für Rudolph. — A. Erämmer.

Mit herzlichem Dank bescheinigt der Unterzeichneter im Namen seiner Gemeinde den Empfang folgender Gaben zu unserem Kirchbau:

\$55.00 von Past. Bünkers Gemeinde in St. Louis; \$3.80 von Past. Winters Gem. in Loganville und \$1.20 von ihm selbst; \$14.65 von Past. Sappers Gem. in Carondelet; \$6 nachträglich von meines Vaters Gemeinde in Baltimore; \$14.40 von Past. Trautmanns Gemeinde in Adrian. Philadelphia, Pa. S. Keyl, Pastor.

Für arme Zöglinge: Von H. Pfingsten in Schaumburg, Ill., \$10. Durch Past. Sievers Collecte in Frankenlust \$15.73; Kindtauf-Coll. bei E. J. Müller das. \$1.20; von M. Hennings daselbst \$1; Fr. Burk in Amelith 35 Cts.; M. Seeg daselbst 50 Cts.; Past. Sievers 39 Cts.; Kindtauf-Coll. bei H. Horn für E. Biewen 93 Cts. Für L. Höller \$7 und für H. Käppel \$3 durch E. H. Rolf, Union Co., D., als Hochzeit-Coll. bei E. Schneiderer. Für G. Krönig durch Past. H. Hanfer \$15. Für G. Heid aus der Gem. Peoria, Ill., 3 Hemden, 2 Pr. Socken, 2 Taschentücher, 1 Schachtel Krügen, 1 Halsbinde. Für J. Häuser von Past. Sievers \$5. Für G. Rosenwinkel durch Pecht in Addison \$11. Für H. Käppel durch Past. Schäfer \$2. Für G. Ernst von J. Marggraber \$10.

Für den Haushalt: Durch Past. J. A. Weisel Collecte seiner Gem. am Danktage \$9.10; Hochzeit-Coll. bei Escherich und bei Hans \$10; Kindtauf-Coll. bei Kramphardt \$4.25, bei Burkhalter \$2.50. Durch Past. Nees in Columbus, D., \$50. Von Past. Link's Gemeinde 20 Faß Weizenmehl. Past. Ch. H. Löbers Gem. \$55. G. Alex. Sauer.

Für arme Schüler: Vom Jünglingsverein in Cincinnati \$5; Herrn R. nylmanns Schulkinder \$2; durch Herrn H. Rolf in Marysville, D. auf G. Gerichs Hochzeit ges. \$15 (davon \$10 für E. Ernst), von der Gem. \$6; auf J. Delp's Kindtaufe ges. \$1.93, Herr Wolf \$2, N. N. 7 Cts. — Von Herrn Past. Köpners Gem. \$8.50; von Herrn Past. Heid für J. Müller \$10.25; von Herrn Leeser's Singverein in Fort Wayne, \$5; auf einer Hochzeit ges. \$3.05; Lehrer Emrich auf Duest's Kindtaufe ges. \$4; durch Herrn Past. Schuster auf einer Kindtaufe ges. \$5.42, auf einer Hochzeit \$5.25; durch denselben \$16; von Herrn Past. Schuster \$2; von Herrn M. Hefenicher, Aurora \$5; durch Herrn Past. Sievers, Collecte in Amelith \$13; A. Ruch \$2; Missionar Riesler \$5; auf Lehrer Winterhins Kindtaufe ges. \$3.03; von Fried. Ehrich, Laporte \$1; — durch Herrn Past. Schumann (für R. Müller und P. Reis) auf K. Ahrens Hochzeit ges. \$10.46; von E. F. Höriger \$1.50; aus der Dierkaffe der Gem. \$8.14; — von Herrn J. Marggruber (Kochkasser) für E. C. \$10; — durch Herrn Past. Stürken vom Jünglingsverein \$5; auf Ph. Reisingers Kindtaufe ges. \$5; von der St. Paulus-Gem. in Peoria \$6.50; von Herrn Ph. Theis aus Boggs Kindtaufe ges. \$5.05; durch Prof. Krämer vom Jungfr.-Verein \$5. —

Für den Haushalt: Von Frau M. Reisinger \$5; von der Gem. Past. Löbers sen. \$71.55.

Für Bettzeug: Von der Zions-Gem. in New Orleans \$16.40; vom Frauenverein in Indianapolis \$1.

Bettzeug: Legenannter Frauenverein 7 Bettdecken; vom Nähverein in Laporte, Ind., 4 Bettdecken.

J. C. W. Lindemann.

Für den College-Haushalt in Fort Wayne und für arme Collegeschüler: Aus Past. Jagels Gem. von Herrn Fruchtnicht 1 Brl.

Rindfleisch; von L. Gerle \$5. Aus Past. Stodds Gem. von E. Schaper \$5; von Herrn Leipe 4 Gallonen Schmalz. Vom werthen Frauenverein in Fort Wayne \$22.85. Aus Past. Bodes Gem. von Herrn Bruck 120 Pfd. Weizenmehl und 26 Krautköpfe. Aus Past. Evers' Gem. von Herrn Könnemann 3 Bush. Roggen, 3 Bush. Weizen, 4 Bush. Bohnen, 1 Rolle Butter. Aus Past. Jäfers Gem. 4 St. Strickgarn, 2 Pr. Strümpfe, 2 Kissenüberzüge. Aus Past. Frizes Gem. von M. Gerle 1 Brl. Rindfleisch. Von dem Frauenverein in Past. Dulig's Gem. 6 Hemden, 7 Paar Strümpfe, 2 Unterhosen, 1 Quilt. Von der St. Peters-gemeinde in Eden \$7.74. Von der St. Martinsgemeinde in Boston, Erie Co., N. Y., \$6.51. Aus Past. Reichhards Gem. von E. Rude 3 Sack Korn, 2 Gall. Syrup, 1 Schwein, 1 Paar wolne Strümpfe. Von N. N. 6 Bsh. Weizen, 6 Bush. Korn, 2 Gall. Syrup, ein halbes Schwein und \$1 baar. Aus Past. Schumanns Gem. 1½ Sack Weizen, 4 S. Roggen, 1 S. Buchweizen, 3 S. Korn, 2 S. geschältes Korn. Aus Past. Schusters Gem. von dem Frauenverein 2 Hemden, 5 Pr. Socken, 1 Pr. Handschuhe, 1 Bettdecke. Aus Past. Metz' Gem. von etlichen Frauen 1 Tischluch, 2 Handtücher, 1 Yard Muslin und \$4 baar. Aus Past. Sauers Gem. von einer Frau 2 Handtücher. Aus der Gem. Jt. Wayne von Hilzmann 4 Bush. Bohnen, 1 Pfd. Aepfelschnitz und \$5 baar; von Rahmeyer \$8; von Hartmann 1 Brl. Rindfleisch, 30 Pfd. Schweinefleisch, 1 Sack Kartoffeln, 2 Gall. Apfelbutter, 1 Pfd. Zwiebeln; von Dörfler 1 Schinken, 1 Bush. Zwiebeln; von Prange \$5; vom Jungfrauenverein \$12.50 für den Schüler S. Fischer. Von Past. Trautmanns Gem. ans d. Abendm.-Kasse \$20. F. W. Reineke.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Distrikt: Zur Collegeschulrentilgungs-Kasse in St. Louis: Durch Herrn Schuricht von Pastor Hattstädt in Monroe \$3.27. Durch denselben von Herrn Kassirer Bennet in Fort Wayne \$76.50.

Zur Synodalkasse des westl. Distr.: Von Past. Markworths Gem. in Marathon Co., Wis., \$2.68. Von dessen Zionsgem. daselbst \$1.32. Von einem Ungenannten durch Prof. Walther \$5. Past. Th. Miesslers Gem. in Cole Camp, Benton Co., Mo., Coll. \$9.15. Dessen Filialgem. an der Tebo, Benton Co., Mo., \$6.85. Past. Mey' Gem. in New Orleans \$25. Past. Gorißs Gem. in Memphis \$12.44. Herrn Hampe daselbst \$5. Kindtauf-Coll. bei Joh. Schürmeyer daselbst \$5.06. Past. Schwensens Gem., New Viesfeld, Mo., Weihnachts-Coll. \$14.70. Past. Polads Gem. in Crete, Ill., Advents-Coll. \$51. Kindtauf-Coll. bei Schent, Fort Dodge, Iowa, \$3.25. Past. Zuckers Gem., Proviso, Ill., Weihn.-Coll. \$21. Von Lehrer Kunz in St. Louis \$1. Past. Schmidts Gem., Elk Grove, Ill., Weihnachts-Coll. \$12.50. Dessen Gem. in Duntion, Ill., beagl. \$5.10. Past. Kählers Galemögem, Glasgow, Mo., \$12. Vom Immanuel-Distr. in St. Louis \$9. Past. Matuschaks Gem., New Melle, Mo., Weihnachts-Coll. \$8.25. Past. Heimüllers Gem., Rodenberg, Ill., Advents-Coll. \$14.53. Fr. Rafche, Pleasant Ridge, Ill., \$5. Past. Lochners Immanuelsgem. in Rich, Ill., Weihnachts-Coll. \$29. Von mehreren Gemeindegliedern des Past. Bihl, Lafayette Co., Mo., \$34. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, \$20.90. Lehrer Krauß daselbst \$1. Immanuel-District daselbst \$6.35. Lehrer Karau daselbst \$1. Concorbia-Distr. in St. Louis \$16.16. Past. Kösterings Gem. in Altenburg \$17.70. Past. Dörmanns St. Pauligem., Randalph Co., Ill., \$15.40. Dessen St. Petrigem. daselbst, Weihnachts-Coll. \$7.50. Durch denselben von S. Hedderke, Dankopfer \$2. Past. Heids Gem., Peoria, Ill., \$13.25. Past. Kauscher's Gem., Dulton Station, Ill., \$5. Past. Kleißs Gem., Washington, Mo., \$6.75. Past. Stephans Gem. in Chester, Ill., \$6.80.

Zur College-Unterhaltskasse: Hochzeits-Coll. bei Joh. Windheim, Crete, Ill., \$10.05. Von H. Bormann, Sandusky, D., \$1. Past. Bihl's Gem., Lafayette Co., Mo., Coll. \$15. Vom Immanuel-Distr. in St. Louis \$11. Vom Dreieinigkeits-Distr. \$11. Past. Kösterings Gem. in Altenburg \$21.

Zur Synodalmissions-Kasse: Von den Kindern in Past. E. Meyers Gem., Kankakee, Ill., \$7.65. Past. Enders' Gem., Fort Dodge, Iowa, \$2.50. Von den Schulkindern des Lehrers Große in St. Louis \$3.30. Epiphaniass-Coll. in Past. S. Schmidts Filialgem., Duntion, Ill., \$3.75. Epiphaniassfest-Coll. des Immanuel-Distr. in St. Louis \$31.80. Degg. in Past. Matuschaks Gem. in New Melle, Mo., \$4. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$4.61. Von der norwegischen Gem. des Pastors N. Amund, Stery City, Iowa, \$44.15. Von den Schul-

Kübern des Lehrers Roschke in St. Louis \$7.10. Von der norwegischen Gem. des Past. P. A. Rasmussen, Kendall Co., Ill., \$120.

Für innere Mission: Aus dem Klingelbeutel der Zionsgem. des Past. Hoppe, New Orleans, \$20. Past. C. Meyers Gem. in Effingham, Ill., Coll. \$3.35. Past. Enders' Gem., Fort Dodge, Iowa, \$2.50. Immanuel's-Distr. in St. Louis, Epiphaniasfest-Coll. \$60. Von Herrn W. Wismann in New Melle, Mo., \$1. Von Past. Heilmüllers Gem. in Nobenberg, Ill., \$3.05. Frau Böhm in Altenburg, Mo., \$2. Durch Past. Wagner in Pleasant Ridge, Ill., von R. N. Danpfer \$5.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Bily' Gem., Lafayette Co., Mo., \$10.90. Von Herrn B. in Frohna, Mo., \$2. Vom Frauen-Verein in Past. Dörmanns Gem., Randolph Co., Ill., \$10.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Zionsgem. des Past. Hoppe in New Orleans \$5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Johann Schmidt in Altenburg, Mo., \$5. Von P. Dönninger durch Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$5.

Für arme Studenten: Von Past. A. Brandt in Frank Hill, Minn., \$10. P. Dönninger durch Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$2. Vom Frauenverein in dessen Gem. \$7. Hochzeits-Collecte bei Wefemann, Pleasant Ridge, Ill., \$4.25. Durch Past. Johannes, New Wells, Mo., drei Kindauf-Collecten \$9. E. Roschke.

Prediger- und Lehrer-Wittwencasse.

1. Jahresrechnung von 1866.

Einnahme:

Cassenbestand von 1865.....	\$284.50
Beiträge von Mitgliedern.....	348.10
Geschenke.....	342.33
	974.93

Ausgabe:

Unterstützung von 10 Wittwen und 23 Waisen.....	\$893.25
Bleibt Cassenbestand	81.68

2. Quittung.

Eingegangen an Beiträgen für 1866

@ \$1.50 von den Herren Pastoren und Lehrern: Baumgart, Wesel, Endres, Hesse, A. F. Hoppe, Th. Gruber, Jor. Klaffenberg, Nickel (\$2.00), Nolting (\$2.00), D. Schmidt.

Für 1867

@ \$1.50: Brohm, Brust, F. Bünger, A. F. Hoppe, Weyel, Woneken, die Herren Professoren Baumgart, Brauer und Krämer.

An Geschenken:

Collectirt bei Herrn Koblins Hauseinweihung in New Orleans.....	\$6.00
Collectirt in der Gemeinde zu Elfgrove, Ills.....	6.41
Collectirt in der Gemeinde zu Dunton, Ills.....	6.41
Collectirt in der Gemeinde zu Venedy, Ills.....	12.06
Für die Wittve Köbbelen auf der Hochzeit des Herrn Chr. Sieving in Venedy collectirt.....	25.00
Collectirt bei der Kindtaufe des Herrn Lange in Venedy.....	2.10
Für Wittve Köbbelen von Herrn Past. Th. Miesler Wihnachtscollecte in der Gem. zu Perryville, Mo.	7.25
Collecte in der Gemeinde zu Pleasant Ridge, Ills....	19.00
Collecte auf der silbernen Hochzeit des Herrn Brinkmann in Thornton Station, Ills.....	14.00
Von R. N. durch Herrn Past. Weyer in Chicago.....	5.00
Collecte von der Gemeinde in Chester, Ills.....	9.00
Von einem Ungenannten aus dem Biondsdistric in St. Louis.....	5.00
Danpfer von Herrn G. Probst in Dunton, Ills. ...	2.00
Collecte von drei Gemeinden des Herrn Past. Weyel Von denselben für Wittve Wolff.....	19.00
	2.00
Von R. N. in St. Louis.....	1.00
Für Wittve Köbbelen von rau Koch in St. Louis	10.00
Von der Gemeinde in Frankentuff, Mich.....	3.20
Von der Gemeinde in Amelith, Mich.....	1.30

3. Erinnerung und Bitte.

Da in diesem Jahre eine Wittve mehr zu unterstützen ist, und sich die Ausgaben auf \$1000 belaufen, so werden nicht nur die Reste und regelmäßigen Beiträge verwendet, sondern es wird auch um milde Gaben und Collecten gebeten. Das Geld, das zur Auszahlung des Ostertermins nötig ist, findet sich lange nicht in der Cass. Der erwähnte Cassirer für die westliche Districtsynode ist Herr Lehrer D. Gotsch in St. Louis, dem zunächst die Gelder und Beistauern aus diesem District zu übergeben sind. 5. Mos. 14, 28, 29.

J. F. Bünger.

Allgemeine Uebersicht und Absluß

über

Einnahme und Ausgabe der Baucasse des Concorbia-Seminars in St. Louis, Mo., vom 20. Februar 1866 bis 20. Februar 1867.

Einnahme:

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1866	\$15860.81
Vom östlichen District.....	5.00
Vom mittlern District.....	76.50
Vom westlichen District	56.75
Vom nördlichen District	11.27
	\$16010.33

Ausgabe:

Sämmtliche Ausgaben für das Mittelgebäude	\$15396.32
Schuld auf den zweiten Flügel.....	575.00
	\$15971.32

An den Cassirer der allgemeinen Synode abgegeben 39.01

Ed. Roschke.

Jahres-Rechnung

des ev.-luth. Jünglings-Vereins zu St. Louis, Mo., vom 1. Januar bis zum 31. December 1866.

Einnahme.

Cassenbestand vom vorigen Jahr	\$123.10
Einnahme an monatlichen Beiträgen	217.30
Collecte am Gründungs-Feste, den 7. Mai, in der Dreieinigkeits-Kirche.....	63.15
	\$ 3.55

Ausgabe.

An monatlichen Taschengeldern für die Studenten	\$58.00
An Kleidern und Büchern " " "	113.65
An Kost und Heizung " " "	29.85
An Vereins-Unkosten	6.95
	\$ 5
Bestand am 1. Januar 1867	\$195.10

Jacob Bretschger, Cass.

J. P. Bolz, rü.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: A. Sauer, D. Fürbringer, Th. Miesler \$10.50, F. Hadenberger \$3, A. E. Winter, H. Schöneberg \$30, W. Dammann, J. Rennie \$4, H. Bischer \$21, A. Franke, F. W. Böhliger \$7.50, Th. Mertens \$7.50, J. Strieter \$25.50, G. Reisinger \$27, J. E. Bohn \$12.75, G. Gräber \$58.50, L. Dulig \$16.50, A. Horn \$19.50, J. N. Beyer \$9, C. Berner, D. J. Zukam, Ph. Fleischmann \$12, C. E. Bode, J. J. Hoffmann \$9, P. C. Esfel, J. Raupfert \$16.50, W. K. Schuster \$25.50, J. G. Schäfer \$18, F. Keller \$3, W. Husmann \$24, L. Bösch \$10.50, F. Ruff \$18, H. Kühn \$6, J. P. Beyer \$100, A. Köhler \$21, M. Merz \$18, L. Moll \$7, A. D. Stecher \$12, G. H. Hörnig \$16.50, G. Th. Götsch \$3, J. G. Schliepfer, G. Gräber \$14, A. Weyel \$31.50, F. W. John \$3, H. Uwardt, C. Gellmann \$6, J. Balthar \$7.50, W. Arendt \$17.50, Dr. G. M. Gotsch \$24, H. Wunderlich, G. E. \$10, W. Vergt, J. Baumgart \$4.50, G. Heins, G. A. Schürmann \$4.50, H. Bartelt, M. Michael, M. Sommer \$6, W. Kolb \$3.75, A. Amlund, P. Ruppert \$3.50, G. Bartheis, P. Girich, C. A. Gräber, R. Brandt, J. E. Gottlieb \$27, J. H. Dörmann \$18, A. L. Weisenbainer, J. W. Weinbach, M. W. Sommer \$7.50, L. Beyer \$19.50, D. Hagestadt, C. C. Weg \$23.50, H. Koch \$12.96, L. A. Forgerjen, Th. Miesler, C. Lübkert, R. Thorstensen, J. Müller, G. C. Röber \$2, J. Trautmann \$2, A. Wagner \$42, W. Lothmann, A. Kleingees, P. Bredow, G. Endres \$11.50, R. Köhler \$6, G. Streckfuß \$4, A. Wüßemann, J. G. Hilmer, W. Dorn, W. Klein, A. E. Jensen, A. D. Stecher \$15, F. Kleist \$24, F. Wesel, G. Wolläger, F. Steger \$5.50, A. Brandt, C. A. Hünstuck, J. Seidel, G. Marfworth \$12.30, R. L. Moll \$4.50, C. F. Magelsen, A. C. Großberger \$1, J. A. Diefen, C. Schulze \$18, J. Hädel, P. Seidel, H. Wunder \$12, J. Simmler \$18, J. P. Beilharz, Th. Johnsen, A. C. Ruß 50 Cts., M. Günther, J.

A. F. W. Müller \$20.25, J. G. Kung, C. Bolz, J. M. Hahn \$18, L. J. Muns, J. Meyer 50 Cts., D. Junil, J. L. Daib \$17.50, R. L. Moll \$6, H. Walker, J. E. Gottlieb \$4.50, F. E. Clausen, J. J. F. Much \$16.50, J. Liff \$20, F. Reiß, W. Bier, F. Lemke \$5, A. A. Quammen, H. Gräber \$17.50, B. Kosen, J. Horst \$9, F. Duppernell \$2.46, G. Bernthal \$18, A. Deher \$31, W. Matuschka \$15, A. Mennicke \$12, C. Mayerhoff.

Ferner die Herren: H. Buck, C. Trupke, H. Schwengel, H. Ahlers, J. Ziglaff, Bayer, Beckemeyer, Becker, Deude, F. Burggrabe, Brennecke, Buchholz, Däuble, Korff, Köster, Langele, Mönning, Meierding, Müller sen., Muschler, Nobbe, Schäfer, J. Seip, W. Schmidt, F. Schulte, G. Schulte, Spindler, Thüre, Weber, Zurstadt, A. Griesbächer, C. Riebel \$3.50, R. Körner, Wolfram, Wagenknecht, Schön, W. Gade, Fr. Horstmann, J. Schulz, Fr. Darger, H. A. und C. Gade, W. Meyer, J. Geffert, F. Peters, F. Darger, C. Böttcher, J. G. Böhm, H. Kirchner, C. Ruder, C. Heischmann, A. Schilling, H. Wilfening, W. Postschmidt, J. H. Brandhorst \$15, C. Maschger 50 Cts., J. Eichenauer \$6, C. Müller, D. Hellwege, J. Hähl, G. Zinke, H. Heilmann, C. Ahrens, H. Bartling, G. Hehrle, P. Nickel, H. Brockmann, C. Heidemann, W. Heuer, G. Grothmann, H. Pfortmüller, W. Schaper, H. Dehlerking, H. Neuhaus, F. Leseberg, W. Precht, W. Buchholz, F. Hiene, B. Leseberg, F. Krage, F. Ahrens, F. Meyer, D. Kruse, H. Buchholz, Fr. Wegener, J. Groth \$10.50, G. Pinkert, F. Meier, F. Kullmann, J. A. Louis, Fr. Burre, J. C. Haastge, Fr. Twietmeyer, F. Seyferth 75 Cts., W. Polzmüller, F. Richenmeier, L. Jaelmann, Fr. Kullmann, G. Habel, L. Dönnner, J. F. Grunhagen, Fr. Guff, Ferd. Anger, C. Steinbrück, W. Poppy, W. Kipp, Th. Schreiber, Giffert 50 Cts., Pich \$1, A. Menges, H. Rügge 50 Cts., C. Kerche, H. Grütt, H. Hartmann \$28.50, A. Dellrich, F. Schneider, G. Egel, F. W. Koch, Wellmerling, J. Bachhaus, F. Bodemer \$37.50, J. Härtlein, H. Raquet, A. Haugt, M. Buchholz, M. Pfänder \$1, A. Dielmann, A. Kiefer, F. Degener, H. Mesenbrink sen. und jun., A. Heidorn, A. Dide, F. Michel, J. Marggranber \$6, J. M. Goppelt, Heuer, Meier, Leutheuser, Fischer, H. und L. Fische, Wehrmann, Burhop, Friedrich, Sippert, C. Jeller \$1, H. Körner 75 Cts., C. J. Dieterly, M. Bischoff, J. Balzer, D. Hahn, P. und J. Rehl, G. Mezger, D. Bischoff, J. Stemmler, J. Bonnet jun., H. Werner, C. Stolzenbach, Ehrler, Seibert 50 Cts., J. Seitel, Gottl. Schmidt, F. Ehinger, A. Godel, Lauenhardt, J. Kienze, Armbruster, M. Albrecht, C. Erb, F. Haselom, H. Wilfer, C. Könneke, H. Rasmann, H. Maschger \$1, F. J. Günther, F. Härtel \$13.50, J. J. Schwarm, H. Denker, W. Meyer \$20, F. Stein, J. H. Bornholt, C. Müller, J. Deeg, M. Rabus, G. Kieker, C. Dittes 50 Cts., A. Schwarz, R. Körner, C. Brögmann, H. Stechholz \$1.10, H. Herzberg, G. Winneberger \$45, Breh, Büchsen, J. G. Schulze, F. Schulz, C. Bleck, J. A. und C. Brandt, M. Erdmann, Hiene, F. Lührs, J. Kuhlmann, J. Krüdenberg, F. Stünkel, W. Nabe, H. Mathews, D. Plase, L. Wolfenbauer, L. Pflug, W. Drechsler, F. Bartling, L. G. F. D. Weiß, G. Ameling, H. Bormann, F. Keller \$1, J. Stamm, C. Müller, G. Jakob 75 Cts., F. Krüdenberg, L. Brand, J. Lemke, Krumpholz, Bick, C. und G. Richter, Siebel, M. und J. Eberhardt, Wirtmann, Ufinger, Blum, J. Becker, Kalb-fleisch sen. und jun., A. Junghaus, J. Wendler, Rex, G. Gothe 75 Cts., J. Hanfel, C. Bischer, F. Bremer, J. Brude, C. Infemeyer, W. Dürnte, C. Brude, L. Jordan 75 Cts., J. Johannes, P. Wegel, C. H. Ostermeyer, C. Meier, F. Röder, H. A. Rösener, A. Hoff, C. Reithmeyer, F. Meyer, J. Bäsch, F. Neumann, C. Böttcher, C. Herpolsheimer, C. Weber, J. Riebel, H. Schulte, A. Jorns \$6, F. Wieland, J. H. Stallmann, H. Volkert \$12, H. Schön, R. Schinbelder, F. W. Dide \$6, G. Gidmann, C. M. Becker, H. Segebrud, F. W. Schmidt, W. Dornfeld, H. Beckemier.

Ferner: Die Frauen: Piesemeyer, L. Rappold, W. Breuer, Wittve Buck, Bufe, G. Lahr, Radmann, J. Krab. M. C. Bartbel.

Veränderte Adresse:

Rev. C. F. Keller,

Ahnapee, Kewanee Co., Wis.

Druck von A. Wiedersch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. April 1867.

No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelber etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Hid.)

Der Chiliasmus ist falsch.

(Fortsetzung.)

4. Die Lehre von einem sichtbaren und herrlichen tausendjährigen Reiche ist aber endlich auch darum falsch, weil sie im Widerspruche steht mit dem rechten Sinne der Weissagungen*), in denen die heiligen Propheten den Zustand der neutestamentlichen Kirche beschreiben.

Ob wir nun auf den rechten Sinn dieser Weissagungen näher eingehen, müssen wir zuvor einen Vorwurf berücksichtigen, welchen die Chilias ten fort und fort gegen die orthodoxen Lutheraner erheben. Sie werfen denselben nämlich vor, ihre Schriftauslegung sei eine spiritualisirende, d. h. eine alles vergeistigende, indem sie das, was die heilige Schrift von leiblichen Dingen sage, ohne allen Grund auf geistliche Dinge bezögen, und somit offenbar vom Schriftworte abgingen. Dazu sei es, behaupten sie, eine große Inconsequenz, d. h. Unbeständigkeit der Lutheraner, daß sie sonst immer darauf dringen, man müsse bei dem einfältigen Verstande der Worte bleiben, bei der Auslegung der Propheten dagegen alles uneigentlich, bildlich und figurlich erklären wollten. Von ihrer eigenen Auslegung der heil. Schrift aber rüh-

men die Chilias ten, daß sie sich dabei des rechten, biblischen Realismus beflissen, d. h., daß sie die Worte nähmen, wie sie lauteten, und alles buchstäblich, wörtlich und eigentlich verstünden, weshalb sie auch allein nur das richtige Verständniß der Propheten erfaßt hätten. Durch dieses Vorgeben der Chilias ten können selbst redliche Christen mit der heimlichen Sorge angefochten werden, daß der Chiliasmus am Ende doch auf biblischem Grunde ruhen möchte.

Allein dieser Vorwurf, dieser Selbstruhm der Chilias ten, darf uns nicht irre machen. Ein wahrer Christ fragt nicht darnach, wie heilig, weise, gelehrt und berühmt die Ausleger sind, auch nicht darnach, wie geistvoll und tief sinnig ihre Auslegung ist, sondern darnach fragt er, ob ihre Auslegung eine wahre, richtige, d. h., eine schriftgemäße sei. Ein Christ hat deshalb beim Lesen und Auslegen der Bibel Folgendes vor Augen:

1. Daß die Bibel Gottes heiliges, wahrhaftiges und untrügliches Wort ist. Denn der heilige Geist bezeugt durch St. Paulum 2 Tim. 3, 16.: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“; ferner 2 Petr. 1, 21.: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist nicht bloß den Inhalt, sondern auch die Form, nicht bloß die Gedanken, sondern auch die Worte, nicht nur das Was, sondern auch das Wie eingegeben. Denn der Herr sagt Matth. 10, 19. 20.: „Wenn sie euch

nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Ferner 1 Cor. 2, 13.: „Welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich.“ Darum ist die heilige Schrift auch die gewisse, unfehlbare Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens, deren Aussprüchen sich der Christ in allen Dingen mit kindlicher Demuth unterwirft, „denn es ist unmöglich, daß Gott lüge,“ Ebr. 6, 18. Und der Heiland bezeugt: „Und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden,“ Joh. 10, 35.

2. Der Inhalt, Kern und Stern der heiligen Schrift ist Christus. Dies bezeugt der heilige Geist 2 Tim. 3, 15.: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weisst, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu.“ Ebenso sagt der Herr Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist, die von mir zeuget.“ Lieft man freilich die Schriften der Chilias ten, so scheint es, als haben die Propheten nichts anders gethan, als vom tausendjährigen Reiche geweissagt. Allein auch der Inhalt der Propheten ist nichts anderes, als das Evangelium von Christo. Dies

*) Wir verweisen hierbei auf die lehrreichen Abhandlungen von Herrn Professor Walther im „Lutheraner,“ Jahrgang 4: Warum sind die Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut,“ eigentlich zu verstehen? und Jahrgang 13: Von der Hoffnung einer noch bevorstehenden allgemeinen Befreiung der Juden, denen wir im Folgenden sehr vieles verdanken.

bezeugt St. Johannes Offb. 19, 10.: „Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung.“ Hiemit sagt also der heilige Geist selbst, daß das Zeugniß oder die Predigt von Christo der Kern und die Seele aller prophetischen Schriften sei. Ferner Apg. 10, 43.: „Von diesem (Jesu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen.“ Und Paulus sagt, er sei „berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohne,“ Röm. 1, 1—3. Während Paulus 1 Cor. 2, 2. bekennet: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten,“ bezeugt er Apg. 26, 22. 23.: „Ich sage nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses, daß Christus sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung der Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden.“ Womit er also deutlich erklärt, daß der Inhalt der apostolischen und prophetischen Verkündigung derselbe sei, nämlich das Evangelium von Christo. Ebenso heißt es von Paulo Apg. 18, 28.: „Er erwies öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christ sei“ und, Apg. 28, 23.: „Welchen er auslegte und bezeugte das Reich Gottes und predigte ihnen von Jesu aus dem Gesetz Moses und aus den Propheten.“ Und der Herr selbst sagt: „Wenn ihr Mosi glaubt, so glaubt ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben“, Joh. 5, 46. Dazu die lehrreiche Stelle Luc. 24, 44—47.: „Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war: denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.“ Hieraus sehen wir, worin ein erleuchtetes Verständniß der Propheten besteht, nämlich daß sie von Christo, seinem Erlösungswerke und dem Laufe des Evangeliums geschrieben haben. Ferner sagt der heilige Geist: „Gott aber, wie er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus leiden sollte, hat es also erfüllt“, Apg. 3, 18. „Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündet“, Apg. 3, 24. Also von diesen Tagen, von den Zeiten des Neuen Testaments, nicht aber eines tausend-

jährigen Reiches haben die Propheten geweißt. Ebenso heißt es 1 Petr. 1, 10. 11.: „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. So deutet der Geist Christi auf die Zeit seiner Erscheinung 1 Mos. 49, 10. mit den Worten, der Held würde kommen, wenn das Scepter von Juda entwandt wäre; Dan. 9, 24: Der Allerhöchste würde gesalbet werden, wenn die siebenzig Wochen verfloßen wären, und Hagg. 2, 10., Mal. 3, 1.: Der Herr würde kommen, während der zweite Tempel noch stünde. In all diesen Stellen erklärt der heilige Geist, die Propheten hätten den zukünftigen Messias verheißen, und erwähnt auch nicht mit einer Sylbe, daß in ihnen etwas vom tausendjährigen Reiche stünde.

3. Der rechte Ausleger der heiligen Schrift ist allein der heilige Geist. Der Herr verheißt Joh. 14, 26.: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe“; „der wird euch in alle Wahrheit leiten“, Joh. 16, 13. Es kann uns also Niemand anders, als der heilige Geist, ins rechte Verständniß der heiligen Schrift führen. Darum sagt auch St. Petrus: „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der heiligen Schrift geschieht aus eigener Auslegung“, 2 Petr. 1, 20. Hierzu sagt Luther: „Petrus hat hie verboten: du sollst nicht selbst auslegen. Der heilige Geist soll es selbst auslegen oder soll unausgelegt bleiben.“ Es ist demnach eine große Sünde, wenn man die Schrift nach eigenem Belieben und vorgefaßten Lieblingsmeinungen dreht und deutet. Denn die Schrift ist nicht eigener Auslegung. Gott hat es gar nicht in unsere Willkür gestellt, die Schrift zu erklären, wie wir wollen. Die Schrift muß sich vielmehr durch die Schrift selbst auslegen. Daher ist auch nur diejenige für die rechte Auslegung zu halten und anzunehmen, welche aus der Schrift selbst als die richtige, gewisse und nothwendige erwiesen wird. Hieraus ergibt sich die Regel, daß wir die Schrift durch die Schrift, die dunkeln Stellen durch die hellen und klaren, das Alte Testament durch das Neue auslegen müssen.

Ferner sagt der heilige Geist Röm. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.“ Weissagen bedeutet hier so viel als die Schrift auslegen (1 Cor. 14, 26—32.). Wer also die Schrift auslegen will, der soll sich hüten, daß seine Auslegung nicht mit den Artikeln des christlichen Glaubens und mit den hellen, klaren Sprüchen, worin sie geoffenbaret sind, in Widerspruch gerathe, sondern damit auf das genaueste übereinstimme. Wenn die Christen diese Regel des

heiligen Geistes von Anfang an befolgt hätten, so gäbe es keinen Chiliasmus. Denn diese Irrlehre steht in unaufhörlichem Widerspruche mit folgenden Artikeln unseres christlichen Glaubens, nämlich: 1. daß die christliche Kirche, d. i. die Gesamtheit der Gläubigen im eigentlichen Sinne, bis zum jüngsten Tage unsichtbar und unter dem heiligen Kreuze verborgen bleibe; 2. daß es nur eine allgemeine Auferstehung aller Todten, Gerechten wie Ungerechten, gibt, welche allein und ausschließlich am jüngsten Tage geschieht, und 3. daß nur noch eine sichtbare Zukunft Christi zu erwarten ist, welche einzig und allein am jüngsten Tage und ausschließlich zum Gerichte über alle Menschen ohne Ausnahme erfolgt.

Eine andere wichtige Auslegungsregel ist, daß jede Bibelstelle nur einen Sinn hat. Hätte jede Bibelstelle einen mehrfachen oder gar vierfachen Sinn, wie man im Pabstthum behauptet, so wäre die Bibel ein dunkles Buch, ein schwankendes Rohr. Allein nach des heiligen Geistes Zeugniß ist sie ein helles Licht 2 Cor. 4, 4., ein festes prophetisches Wort 2 Petr. 1, 19. Mit Recht sagt deshalb Luther: „Wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht besteht auf einem einfältigen (einzigen) Sinn, so streitet sie schon nimmer“ (d. h. so hat sie gar keine Beweiskraft). Gegen diese Regel sündigen heutzutage selbst für rechtgläubig geltende Theologen. Sie sagen nämlich, die Weissagungen von Christo hätten einen doppelten Sinn. Im ersten Sinne handelten sie von Menschen, die zur Zeit der Propheten gelebt hätten, und erst nach einem anderen, sogenannten geheimen, höheren Sinne könnten sie von Christo verstanden werden. Das heißt, wider Christi Wort „die Schrift brechen“ und im Grunde alle Weissagung aufheben und leugnen. Demnach wären die Weissagungen doppelzüngige Reden, wohl zur Täuschung, nicht aber zur Erleuchtung geeignet. Hüten wir uns daher vor dem Wahne, daß die heilige Schrift doppelsinnig oder mehrdeutig sei, als vor einer Lästung des heiligen Geistes, ja als vor dem bösen Feinde selbst.

Jede Bibelstelle hat also nur einen einzigen Sinn. Dieser Sinn ist immer der buchstäbliche und wörtliche. Man darf also nie von dem Wortsinne abgehen, sondern muß jede Bibelstelle in dem Sinne verstehen, der sich aus der natürlichen Bedeutung der Worte ergibt. Die Chiliasen haben also gar keine Ursache zu rühmen, als blieben sie allein bei dem einfältigen Wortverstande der heiligen Schrift. Denn es hat von jeher in der lutherischen Kirche als oberster Grundsatz für alle Schriftauslegung gegolten, daß die Schrift nicht anders als wörtlich, buchstäblich, d. h. wie die Worte oder Buchstaben lauten, zu verstehen und auszulegen sei. Sagt doch Luther: „Ueberall muß man bei der einfältigen, reinen und natürlichen Bedeutung der Worte fest bleiben, wie die Grammatik und der Sprachgebrauch, den Gott in dem Menschen geschaffen hat, dieselbe gibt.“ (In seiner Schrift: Daß der freie Wille nicht sei.)

Dieser wörtliche Sinn zerfällt nun in den eigentlichen und den uneigentlichen, oder bildlichen. Jede Bibelstelle ist zwar immer wörtlich, aber nicht immer eigentlich zu verstehen, sondern zuweilen ist der uneigentliche oder bildliche Sinn der wörtliche und buchstäbliche. Wenn es z. B. Joh. 4, 24. heißt: Gott ist ein Geist, so ist hier der rechte Wortsinne der eigentliche. Wenn es aber Jes. 26, 4. heißt: Gott ist ein Fels, so ist hier der rechte Wortsinne der uneigentliche oder bildliche. Denn wollte man hier das Wort „Fels“ in seiner eigentlichen, ersten und ursprünglichen Bedeutung nehmen, wonach es eine große, feste Steinmasse bezeichnet, so würde eine offenbare, wider die Schrift laufende Ungereimtheit herauskommen. Demnach ist das Wort „Fels“ hier in dem abgeleiteten, bildlichen und figurlichen Sinne zu verstehen, wonach es alles das bedeutet, was ohne Wanken feststeht, worauf man also sicher bauen und trauen kann.

Oder gibt es in der heiligen Schrift etwa keine Tropen, d. h. bildliche Ausdrücke? Manche Chiliasten behaupten dies. Allein wenn die Chiliasten alles eigentlich verstehen wollen, so würden sie theils klaren Glaubensartikeln widersprechen, theils schriftwidrige Ungereimtheiten behaupten. Die heilige Schrift redet z. B. von Gottes Arm, Hand, Auge, Ohr, Finger, Fuß etc., sie nennt Gott eine Burg, einen Felsen, einen Schild Ps. 18, 1. Wenn die Chiliasten diese Ausdrücke eigentlich auslegen wollten, so würden sie damit dem klaren Schriftwort widersprechen, daß Gott ein Geist ist, und würden damit von Gott Dinge aussagen, die seiner höchst unwürdig sind.

Ferner, wenn man die Stelle 1 Mos. 49, 14.: „Isaschar wird ein beinerner Gesel“ eigentlich nehmen wollte, so entstünde eine schriftwidrige Ungereimtheit. Wir sehen uns deshalb genöthigt, dies für eine uneigentliche, bildliche Redeweise zu halten und so auszulegen: Isaschar wird ein ruhmloser Stamm (Gesel), aber ein kräftiger (beinern, knochig) sein. Ebenso unsinnig wäre der eigentliche Verstand der Stelle Matth. 23, 14.: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset“ etc.; denn darnach hätten die Pharisäer ganze Häuser aufgeessen. Allein das Wort „fressen“ hat hier offenbar einen uneigentlichen, bildlichen Sinn und bedeutet: mit unerfülltem Geize an sich bringen. Und wenn Christus den Herodes Luc. 13, 32. einen Fuchs nennt, so ist dieses Wort hier nicht eigentlich zu verstehen, als ob Herodes kein Mensch, sondern ein vierfüßiges Thier gewesen wäre, sondern das Wort Fuchs hat hier eine uneigentliche, bildliche Bedeutung, wonach es einen listigen, falschen Menschen bezeichnet.

Wenn wir nun diese Stellen nicht im eigentlichen, sondern im uneigentlichen, bildlichen oder tropischen Sinne auslegen, so bleiben wir eben damit bei dem wörtlichen und buchstäblichen Sinne derselben. Denn hier ist der bildliche Sinn eben der buchstäbliche. In jeder Sprache gibt es nämlich Wörter, die eine zwiefache Bedeutung haben, eine eigentliche

und eine uneigentliche (tropische), oder eine ursprüngliche und eine abgeleitete. Dies sind solche Wörter, deren ursprüngliche Bedeutung eine völlige Umänderung und Umbildung erleidet, so daß sie, wenn sie auch der Form und den Buchstaben nach dieselben bleiben, doch einen ganz andern Sinn und Inhalt bekommen und so im Grunde ganz neue Wörter werden, in der Grammatik Tropen (d. h. Umänderung) oder Metaphern (d. h. Uebertragung) genannt. So z. B. hat das Wort Fels in der heiligen Schrift eine zwiefache Bedeutung, eine eigentliche und eine uneigentliche. Nach der ersten bedeutet es eine natürliche, solide Steinmasse, nach der andern ein unerschütterliches, zuverlässiges Wesen, so in dem Sage: Gott ist ein Fels. Hier hat das Wort „Fels“ offenbar eine neue Bedeutung bekommen und ist somit ein ganz neues Wort geworden.

Die heil. Schrift verfährt jedoch nicht willkürlich, wenn sie Tropen oder neue Wörter bildet, sondern nach einer festen Regel, welche, wie die Grammatiker lehren, auch in allen Sprachen befolgt wird. Sie geht dabei immer von der ursprünglichen Bedeutung eines Wortes aus. Bezeichnet nun dieses nach seiner eigentlichen Bedeutung ein solches Ding, welches vermöge seiner Beschaffenheit ein Bild oder Gleichniß zu andern Dingen ist, so gibt sie dem Worte eine neue Bedeutung und bezeichnet damit ein neues Ding oder Wesen, wovon das Ding, welches durch die eigentliche Bedeutung des Wortes angezeigt wird, ein Bild oder Gleichniß ist. Nehmen wir z. B. den Spruch: Alles Fleisch ist Gras, so heißt es im Hebräischen, so entsteht die Frage, wie dieser Tropus richtig auszulegen ist. Nun sagt Ps. 90, 5.: Die Menschen „sind wie ein Gras, das doch bald welk wird“ etc. Gras bezeichnet also nach seiner ursprünglichen Bedeutung einen Gegenstand, der vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit ein Bild alles dessen ist, was hinfällig und vergänglich ist. Aus diesem Worte bildet nun die heil. Schrift einen Tropus, indem sie ihm eine ganz neue Bedeutung beilegt, nämlich den Begriff des Hinfälligen und Vergänglichen, wovon das natürliche Gras ein Bild ist, und so ein neues Wort daraus macht. Demnach ist die richtige schriftgemäße Auslegung des erwähnten Spruches diese: Alle Menschen sind hinfällig. Dies ist der echte und rechte wörtliche oder buchstäbliche Sinn desselben.

Vergeblich behaupten daher die Chiliasten, in der Bibel gebe es keine Tropen. Sagt doch der Herr selbst Matth. 13, 13.: „Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse.“ Hierzu sagt Luther: „Wer aber in Gleichnissen redet, der machet aus gemeinen Worten eitel Tropen, neue und andere Wörter; sonst wären nicht Gleichnisse, wo er die gemeinen Worte brauchet in der vorigen Deutung. Daß gar ein toller, unverständiger Geist ist, der in Gleichnissen will die Worte nehmen nach gemeiner Deutung, wider die Natur und Art der Gleichnisse, der muß denn wohl mit Deutelei und Gaukelei zu schaffen gewinnen.“

(In der Schrift: Bekenntniß vom Abendmahl, Walch XX, 1136.)

Ebenso vergeblich ist die Ausflucht der Chiliasten, wenn man in der heil. Schrift Tropen annähme, so würde die Auslegung derselben ganz ungewiß werden. Luther sagt auf einen ähnlichen Einwand: „Hierauf ist bald geantwortet, daß die Grammatici, dazu auch alle christlichen Lehrer verbieten, man solle nimmermehr von gemeiner alter Deutung eines Wortes treten, und neue Deutung annehmen, es zwingt denn der Text und Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrift mit Gewalt bewiesen: sonst würde man nimmermehr keinen gewissen Text, Verstand, Rede noch Sprache behalten.“ Walch XX, 1137.

Diese Regel hat denn auch stets in unserer Kirche gegolten, nämlich: die Worte der heil. Schrift sind immer eigentlich zu nehmen, und nur dann, wenn der Zusammenhang des Textes, oder ein Glaubensartikel, oder eine schriftwidrige Ungereimtheit, oder eine vom heiligen Geist selbst gegebene Auslegung dazu zwingt, ist eine tropische Erklärung zuzulassen. Auch dieser letzte Punct ist sehr wichtig. Wir finden nämlich unzählig oft, daß der heilige Geist tropische oder bildliche Ausdrücke selbst auslegt. So heißt es z. B. Luc. 11, 20.: „So ich durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch“; was aber unter dem Finger Gottes zu verstehen sei, erklärt die Schrift selbst Matth. 12, 28.: „So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Matth. 16, 6. warnt Christus vor dem „Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer“; die Apostel verstehen dies Wort erst eigentlich, aber B. 12. erfahren wir, daß Christus damit uneigentlich geredet und die falsche „Lehre der Pharisäer und Sadducäer“ verstanden habe. Nach Joh. 2, 19. redete Christus einst von einem „Tempel“, was die Juden auch eigentlich verstanden; der Evangelist aber sagt B. 21., Christus habe hier uneigentlich geredet und unter dem Tempel seinen „Leib“ verstanden. Ferner verheißt Christus Joh. 7, 38. den Gläubigen „Ströme des lebendigen Wassers“; damit wir dies nun nicht eigentlich nehmen, sagt der Evangelist schon im folgenden Verse, Christus habe darunter den „heiligen Geist“ verstanden, also uneigentlich geredet.

Aus allem Diesem geht nun zur Genüge hervor, daß wir auch dann bei dem wörtlichen und buchstäblichen Sinne der heil. Schrift bleiben, wenn wir nach der Anweisung des heil. Geistes die tropischen oder bildlichen Ausdrücke nicht im eigentlichen, sondern im uneigentlichen Sinne verstehen. Denn dann haben wir den Sinn, welchen der heil. Geist selbst damit beabsichtigt und hineingelegt hat; weshalb wir getrost mit einem lutherischen Liede bekennen:

Vernunft und Sinn
Laß immerhin,
Was möglich scheint, vergleichen:
Ich will nun und nimmermehr
Von dem Buchstab' weichen.

Endlich erinnern wir nur noch eines. Wenn die heil. Propheten von den „letzten Tagen“ oder der „letzten Zeit“ reden, Jes. 2, 2., Micha 4, 1. u., so bezeichnet dieser Ausdruck entweder die Zeit der Ankunft des Messias selbst, oder den ganzen Zeitraum von Christi Erscheinung bis zum Untergange der Welt. Dies erklärt der heil. Geist selbst Apg. 2, 17., 3, 24., Ebr. 1, 2. und 1. Joh. 2, 18.: „Kinder, es ist die letzte Stunde.“

Zehnter Synodalbrief der Lutherischen Synode von Buffalo.

Derselbe ist in einer Beilage zu Nummer 3. des „Informatoriums“ erschienen und theilen wir daraus unsern lieben Lesern Folgendes mit: „Nachdem sich am Montag den 25. Febr. schon zwölf Pastoren zu einer Ministerial-Conferenz im Martin-Luther-Collegio eingefunden hatten, um eine Vorlage für den Gang der Verhandlungen vorzubereiten, versammelte sich die lutherische Synode von Buffalo am Morgen des 26. Febr. im großen Lehrsaal des Martin-Luther-Collegii zu ihrer zehnten Sitzung. Anwesend waren folgende Pastoren und Deputirte:

Die Pastoren: F. G. Zeumer, Insp. im M.-L.-College zu Buffalo und Past. in Batavia, N. Y., E. Lemhuis, Vacanzprediger in Marilla, N. Y., Chr. Hochstetter, Past. in Buffalo, A. G. Döhler, Past. in Wolfottsbürg, G. Wolläger, Past. in Milwaukee, Chr. Bauer, Past. in Toledo, P. Brand, Past. in Buffalo, H. Kanold, Past. in Farnham und North East, G. Runkel, Past. in Cincinnati, Dsc. Wüst, Past. in Granville, Wisc., W. Weinbach, Past. in New Walmow, N. Y., Chr. Großberger, Past. in Kewasum, Wisc.

Die Deputirten: E. Schorr von der Dreifaltigkeits-Gem. in Buffalo, Fr. Scheuermann, von der St. Andreas-Gem. in Buffalo, H. Plaster, von der Gem. in Bergholz, J. Northblum, von der Gem. in Farnham, N. Y., G. Blei, von der Gem. in Eden, N. Y.

Die Verhandlungen wurden eröffnet mit einem ausführlichen Vortrag des Past. Chr. Hochstetter über die Veranlassungen und Gründe dieser Synodalversammlung mit Vorlesung der dazu gehörigen Aktenstücke. Sodann organisirte sich die Synode durch Wahl eines Vorsitzers und Secretärs. Es wurden erwählt zum Vorsitz: Past. F. G. Zeumer; zum Secretär: Past. G. Runkel.

Der einleitende Vortrag, welcher nach Beschluß der Synode sammt den beigelegten schriftlichen Belegen dem Druck übergeben werden sollte, lautete ungefähr, wie folgt:

„Ehrwürdige und Geliebte Brüder! Nachdem unsere Buffaloer Synode lange Zeit durch die Herrschaft eines Mannes nach Art eines weltlichen Regiments zusammengehalten worden war, sind wir nun in einer Zeit angekommen, in der ein Jeder seinem Ziele nachgehen und seiner eigenen Glaubensüberzeugung folgen kann. So gewiß als die Lehreinigkeit in einträchtigem Verstand des Evangelii hinreichend ist zur wahren Einigkeit der Kirche, eben

so gewiß ist sie auch nöthig, wenn anders ein kirchlicher Verband bestehen soll. Echte Lutheraner werden allezeit das Glaubensband, das sie mit den ihnen gleichgesinnten Bekennern verknüpft, höher achten als ein bloßes Verfassungsband. Es ist nicht zu verwundern, daß die bisherige Buffaloer Synode sehr verschiedene Elemente in sich verborgen hielt, welche in Folge des Colloquiums offen an den Tag traten. Man war einig, daß es unsere Schuldigkeit sei, das Anerbieten, welches die Missouri-Synode seit mehr als zwanzig Jahren unserer Synode machte, anzunehmen, und beschloß demgemäß schon im August vor. Jahres in der Ministerial-Versammlung zu Detroit, auf das Colloquium mit der Missouri-Synode einzugehen. Es wurde vom Senior Past. Maschhop ein Schreiben dieses Inhalts an das Präsidium der Missouri-Synode abgesandt und als Prof. Walther in seiner Antwort eine Vorberatung in Fort Wayne vorschlug, so beschloß unser Ministerium ebenfalls, zu dem Ende eine Zusammenkunft zu veranstalten, und sandte den Past. v. Rohr mit mir nach Fort Wayne. Unsere Besprechungen daselbst währten nahezu drei Tage und waren mit solchem Erfolge gekrönt, daß Past. v. Rohr mit mir, als wir uns verabschiedeten, die Hoffnung aussprach, das Colloquium werde eine völlige Verständigung in der Lehre und demzufolge eine brüderliche gegenseitige Anerkennung zur Folge haben. In Betreff der Lehre von der Kirche nahm Past. v. Rohr damals den Vorwurf zurück, als lehrete die Missouri-Synode zweierlei oder gar dreierlei geschiedene Kirchen. In Betreff der Lehre vom Amt und den Schlüsseln überhaupt erkannten wir, daß die Lehre der Missouri-Synode wörtlich mit den symbolischen Büchern, namentlich mit den Schmalkaldischen Artikeln stimme. Past. v. Rohr forderte mich auch auf, Herrn Prof. Walther zu bitten, so gleich zu Anfange des Colloquii uns auf unserer hiesigen Kanzel zu predigen. In all' diesem stimmte er mit mir vollkommen. Als die Wahl der Colloquenten zu Ende October hier stattfand, las ich in der Versammlung, ehe man zur Wahl schritt, das in No. 11 vor. J. im Informatorium erschienene Gutachten Dr. Münkels vor und bezeugte meine Freude und Uebereinstimmung in Betreff der Grundsätze, die Dr. Münkel geltend machte. Niemand konnte nach all' diesen Vorgängen zweifeln, welchen Standpunkt ich auf dem Colloquium einnehmen werde; es ist mir auch keinerlei Zwang oder Bedingung auferlegt worden, wodurch ich gehindert worden wäre, der von der Missouri-Synode bekannten Lehre beizutreten. Wer darum meint, in mir und Past. Brand betrogen zu sein, der gibt sich eben damit den Schein, als achte er eine partheiische Sonderstellung höher, als die Einigung in der Wahrheit.

„Es war zu Anfang Novembers, als ich von dem Senior Past. Maschhop die schriftliche Anzeige erhielt, daß ich als Colloquent erwählt sei. In demselben Briefe ermahnte er mich, auf dem Colloquium doch ja von dem göttlichen Worte nicht zu weichen. Ich nahm die Er-

mahnung an; weil mir aber auch von andern Pastoren, die den Brief lasen, gesagt wurde, man könne darin ein großes Mißtrauen lesen, so wollte ich um so offener gegen Past. Maschhop sein und antwortete ihm, daß es mir scheine, wie auch aus Andeutungen Past. v. Rohr's hervorgehe, als ob Etliche unserer Pastoren auf dem bevorstehenden Colloquium die Grabauische Politik verfolgen wollten; indem sie nur darauf ausgehen, einen äußerlichen, scheinbaren Frieden zwischen beiden Synoden herzustellen, so nehmlich, daß man die beiderseitigen Lehrdifferenzen scharf abgrenze, und bei fort bestehender Lehruneinigkeit sich gegenseitig als „lutherisch“ bekomplimentire. Ich halte ein solches Verfahren für oberflächlich, wenn es nicht geradezu aus Unlauterkeit herrühre; dagegen stecke ich das Ziel bei dem Colloquium höher, meine Absicht sei, wenn Gott Gnade gebe, eine durchgängige Lehreinigkeit herzustellen. — Mit dem Nachsuchen der Lehrdifferenzen habe man schon fünf und zwanzig Jahre hingebraht. Das schrieb ich und muß heute noch sagen, daß ich es für unchristlich halte, ein Colloquium in der Absicht zu halten, um durch Feststellung von Lehrdifferenzen die Kluft zwischen beiden Theilen permanent zu machen; wer auf ein Religionsgespräch mit seinem Gegner eingeht, der sollte als ein aufrichtiger Christ Glaubens- und Lehreinigkeit bezwecken; denn daraus allein kann der wahre Friede kommen, nicht durch politische Vertrags-Stipulationen. — Es schien auch anfänglich, daß Past. Maschhop sich durch diese Gründe überzeugen lasse, denn unter dem 13. Nov. 1866 schreibt er mir einen freundlichen Brief, dessen Anfang so lautet:

Lieber geehrter Herr Amtsbruder!

Ihren lieben Brief vom 8. v. erhalten. In Kürze hierauf: Gott gebe in allen Gnaden, daß wir erhalten alles, was Sie zu erkämpfen hoffen. Nur rühtig ans Werk, theurer Bruder! ich will meines Theils beten helfen! Das Resultat des Colloquiums berathet ja nachher das Plenar-Ministerium; hoffentlich werden wir uns da in allem einigen und zu einem Schluß kommen, ohne unserem Gewissen eine Zwangs-Sache anzulegen.

„Soweit handelt der Brief vom Zweck des Colloquiums. Eine Woche darauf begannen die Verhandlungen, in welchen Past. v. Rohr alle Grundsätze, auf welchen die Erklärungen der fünf Colloquenten unserer Seite ruhen, vorneherein zugibt, späterhin aber die nothwendigen Folgen daraus bestreitet und leugnet. Namentlich in Betreff der Lehre vom heil. Schlüsselamt begeht er den Widerspruch, daß er, S. 11, No. 11., mit den Schmalkaldischen Artikeln bekennt, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich habe, und damit auch jede Gemeinde, wenn es auch nur zwei oder drei wären; S. 27 aber die Lehre der Missouri-Synode vom Bann und Amt der Schlüssel für gänzlich neu, falsch und kirchentrennend erklärt. Daß er über solchem Verfahren nicht nur mit den missourischen, sondern auch mit den fünf übrigen Buffaloer Colloquenten in Lehrdifferenz gerieth, ist bekannt. Ebenso bekannt ist das Verfahren des Herrn

Senior Maschhop während des Colloquiums, das vielen Christen anstößig und ärgerlich war. Ohne die öffentlichen Verhandlungen in ordentlicher Reihenfolge mitanzuhören, richtete er uns zum voraus; ohne die von ihm selbst ausgeschriebene Ministerial-Versammlung abzuwarten, auf welche er auch in obigem Brief sich berufen hatte, reiste er schnell und vorzeitig ab; während acht Pastoren noch darauf warteten, daß er die Ministerial-Sigung eröffne. Ohne unser Gutachten einzuholen, ließ er einen diktatorischen Brief in den Händen Past. Zeumers, dahin lautend: Er reise mit Entrüstung über die zwei ihres Postens gänzlich unfähigen Colloquienten ab, der Einzige treue Colloquent (Past. v. Rohr) sei wie ein Käuzlein auf dem Dache u. s. f. Past. Brand und ich hatten demnach wenigstens die Ehre, in diesem Briefe beachtet zu werden, die drei mit uns einstimmigen Laiendeputirten aber werden bloßen Nullen gleichgeachtet. Da der Senior die Ministerial-Versammlung absichtlich verhindern wollte, so versammelten wir uns nach dem Schluß des Colloquiums zu einer Conferenz und begutachteten einstimmig, daß alsbald nachdem die Verhandlungen des Colloquiums im Druck erschienen seien, eine Synode abgehalten werden solle. Da Past. v. Rohr dem zustimmte, so hofften wir auch die Genehmigung des Herrn Seniors Maschhop zu erlangen, und da die Gemeinde-Verhältnisse durch die bereits in der Brobst'schen Zeitschrift proklamirte Kirchentrennung in Bergholz u. a. D. immer schwieriger wurden, so ließen die hiesigen Buffaloer Pastoren folgenden Brief an den Senior Maschhop abgehen:

Buffalo, den 21. Dec. 1866.

Rev. F. G. Maschhop.

Hochgehrwürdiger Herr Senior!

Da Sie laut Ihres Briefes von Anfang November den hiesigen Ortspastoren es anheimstellten, eine Synodal-Versammlung durch das Informatorium zusammen zu rufen, und da zum Andern die am 5. December nach dem Schluß des Colloquiums versammelte Conferenz einstimmig begutachtet hat, es solle sogleich nach Veröffentlichung der Verhandlung des Colloquiums eine Synode abgehalten werden, so glauben wir, daß es jetzt an der Zeit ist, diesem Gutachten nachzukommen und die Synode von Buffalo zu versammeln. — Past. Weinbach hat uns dieser Tage eingeladen, die Synode in Ballmow zu halten, und wir halten für gut, die Synode auf den 24. Januar 1867, d. h. auf die letzte Woche des Monats Januar nach Ballmow zusammen zu rufen. Die Gemeindeverhältnisse in Bergholz, Johannisburg und anderen Orten dringen ebenfalls. Die Anzeige und Aufforderung, zu dieser Synode zu erscheinen, soll in die Januar-Nummer des Informatoriums eingesandt werden, und da die Zeit drängt, so werden Sie es uns zu gute halten, wenn wir den Tag bestimmen, an welchem eine solche Anzeige noch eingegeben werden kann; wir können keinen späteren Tag ansetzen, als den 7. Januar. Bis dahin erbitten wir uns eine Antwort von Ihnen. Hochachtungsvoll

Chr. Hochstetter, P. Brand, F. G. Zeumer.

„Nach Absendung dieses Briefes erwarteten wir eine direkte Antwort. Statt dieser kam ein Brief des Past. v. Rohr, welcher meldet, der

Senior behalte sich selbst das Recht vor, Ort und Zeit der Synode zu bestimmen; Ballmow sei zu entlegen; er sehe in unserem Verfahren einen Eingriff in seine Amtsrechte. Darauf schickten wir im Verband mit den Amtsbrüdern, die wir erreichen konnten, folgenden von sechs Pastoren unterzeichneten Brief den Senior Maschhop:

Buffalo, den 2. Januar 1867.

Sr. Hochbrw. Hrn. Past. F. G. Maschhop, S. M. Roseville, Mich.

Geehrter Herr Senior!

Obwohl Sie uns keiner direkten Antwort auf unseren Brief und Vorschlag vom 21. December vor. J. gewürdigt haben, halten wir es dennoch für unsere Pflicht, Ihnen Folgendes zu bedenken zu geben. Gemäß dem Amtseid, den der Senior unserer Synode öffentlich geleistet hat, hat sich derselbe feierlich mit Handschlag und Kuß verpflichtet: „nichts zu thun ohne Rath und Gutachten des Kirchen-Ministerii.“ Es wäre darum eine grobe Uebertretung Ihres Amtseides, wenn sich der Senior anmaßte, Ort und Zeit der Synode aus eigener Macht festzusetzen und auszuschreiben, ohne vorausgegangenen Ministerial-Beschluß. Eine solche Anmaßung eines Seniors würde die Praxis des früheren Seniors Grabau weit übertreffen.

Achtungsvoll: F. G. Zeumer, Chr. Hochstetter, J. W. Weinbach, H. Kanold, P. Brand, C. Bauer.

„Weder eine direkte noch indirekte Antwort ist uns auf diesen Brief zugekommen, wohl aber hat Past. Maschhop in der Brobst'schen Zeitschrift ein Ausschreiben zu einer Synode nach Roseville ergehen lassen, worin, wie mir scheint, viel mehrere Pastoren unserer Synode ausgeschlossen, als eingeladen sind; denn nur denjenigen ist es erlaubt, dort zu erscheinen, welche ihren Uebertritt zu der Missouri-Synode oder ihre Lehrübereinstimmung mit derselben noch nicht öffentlich erklärt haben. Dagegen haben schon neun Pastoren in der Februar-Nummer des Informatoriums die Aufforderung zu dieser unserer Synodal-Versammlung in Buffalo unterzeichnet, und zugleich die missourischen Pastoren eingeladen, als Gäste bei uns mitzuerscheinen. Es wird der letztere Schritt Nichtmanden mehr auffällig sein; denn durch die Sonderstellung, welche die Pastoren Maschhop und v. Rohr einnehmen, wird unsere hiesige Synode um so mehr auf der durch das Colloquium und sein Resultat betretenen Bahn vorwärts gedrängt. Es war nicht genug, daß Past. v. Rohr zum voraus seine Lehrdifferenz als kirchentrennend erklärte, in demselben Geist sind die mit der Missouri-Synode in Lehreinigkeit stehenden Synodalglieder von Roseville hinweggewiesen! In solchen Schritten kann ich nichts anderes, als eine öffentliche Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit den fünf Colloquienten und allen denen, die ihnen beistimmen, erkennen. Wir wollen diejenigen, welche uns auf unserem Wege verlassen, nicht hassen; es ist möglich, daß sie dabei, in irrendem Gewissen, immer noch wohlmeinend stehen. Wir wollen uns selbst aber nicht durch sie irre machen lassen. Der Herr ist es, der sie und uns richtet! Unterdeß ist es gewiß, daß insonderheit in unserer Synode seine Tenne gesegt wird. Die

Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet; der Gerechte aber ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. O! daß das Letztere auch in dieser Woche von unserer Synode gesagt werden möge, daß Alles, was wir machen, wohl gerathe!“

„Nachdem am 1. März die Sitzung der Synode wieder eröffnet worden war, erschienen unsere Herrn Amtsbrüder von der Missouri-Synode wieder in unserer Mitte, um sich nun auch in Folge unserer Erklärungen vom gestrigen Nachmittage mit uns zu versöhnen und mit Freuden die Anerkennung unserer Synode als einer Schwester-Synode auszusprechen; worauf wir uns gegenseitig den Bruderkuß und Handschlag reicheten, die beiden letzten Verse aus dem Liede No. 429 im Buff. Gesangbuch absangen (Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserem Gott die Ehre; u. s. f.) und mit Dank gegen Gott und der Bitte um seinen ferneren Segen zu unserem jetzt geschlossenen Bruderbund diese Sitzung schlossen.

Da die Amtszeit des bisherigen Seniors P. Maschhop nach Beschluß der letzten Synode mit Anfang dieser Synode abgelaufen war, so schritten die Synodalen nunmehr zur Wahl eines Seniors und Secretärs. Das Ergebniß der Wahl war, daß Past. Zeumer als Senior und Past. Hochstetter als Secretär erwählt wurde.

Zuletzt wurde einstimmig von der Synode erkannt: Da der bisherige Senior, Herr Past. Maschhop, und Herr Past. H. v. Rohr ihre Lehrdifferenzen mit uns für kirchentrennend erklären, und der erstere alle mit ihm dissentirenden Pastoren und Gemeinen von der von ihm ausgeschriebenen Versammlung in Roseville, Mich., ausgeschlossen hat, so erkennen wir in ihnen Solche, die sich von der Buffalo-Synode getrennt haben, und ermahnen wir dieselben hierdurch, daß sie ihre Irrthümer erkennen, und der Wahrheit die Ehre geben möchten.“

Aufruf

des Dresdner Vereins ev.-luth. Glaubensgenossen für innere Mission etc.

„Lasset Euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein tödtliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“
Ebräer 13, 9.

Ihre Brüder!

Es ist unzweifelhaft gewiß, daß die Verbundung der rechten reinen Lehre ein bedeutames Zeichen der Zeit ist, dem die Gerichte Gottes bereits zu folgen beginnen in den kräftigen Irrthümern, die, in vollkommenem Widerspruch mit der Lehre der lutherischen Kirche, zum Theil auf Universitäten gelehrt, zum Theil von Kanzeln gepredigt und in Schriften verbreitet werden. Je größer zu unserer, in Menschen dienst und Autoritätsglauben versunkenen Zeit die Unbekanntschaft mit der reinen lutherischen Lehre ist, je näher liegt die Gefahr, in diesen und jenen oft mit großem Schein vorgebrachten Irrthum verführt zu werden, der allemal seelengefährlich ist, weil durch jede, auch noch so feine und unbedeutend scheinende, Irrlehre der Kern

und Stern, das Herzblut der lutherischen Lehre und Kirche, die Rechtfertigung durch den Glauben allein, verderbt, beschädigt oder verdunkelt wird.

Obgleich es nun den lutherischen Christen zuzumuthen wäre, daß sie nicht nur genaue Kenntniß von den Lehren ihrer Kirche, sondern auch innere Ueberzeugung hätten von der unwiderleglichen Uebereinstimmung aller lutherischen Lehren mit dem unwandelbaren Worte der ewigen Wahrheit, so fand sich doch dagegen bei uns, die wir diese Zeilen an Euch richten, ein höchst bedenklicher Mangel in diesen Stücken und demgemäß die Unfähigkeit, Lehre zu prüfen und zu urtheilen und also der großen Gefahr zu entinnen, die durch Satans schlaue List in dieser letzten betrübten Zeit jedem Einzelnen droht.

Wir schämen uns nicht, dies Bekenntniß unseres Leichtsinns vor Euch abzulegen, in welchem wir das von den reformatorischen Vätern erstrittene Kleinod mit dem Munde zwar hoch rühmten, in Wahrheit aber geringe achteten, indem wir uns „wägen und wiegen ließen von allerlei Wind der Lehre.“

Wir rühmen aber eben so hoch die Gnade Gottes, die uns durch den Dienst der lieben Missouri-Synode in Amerika, welche in allen Stücken reine und unverfälschte lutherische Lehre führt, zu der Erkenntniß unserer Schuld und zu dem seligen Entschluß gebracht hat, mit heiligem Ernst darnach zu trachten, daß wir in dieser Lehre gegründeter und fester werden.

Dazu dienen uns bis jetzt nicht nur die öffentlichen Bekenntnisschriften der Kirche und die Privatschriften ihrer rechtgläubigen Lehrer, vor allen die Schriften Luthers, sondern auch die Schriften der genannten Synode, ihre Blätter „der Lutherane.“ und „Lehre und Wehre“ und ihre höchst schätzbaren Synodal-Berichte, in denen zumeist ein Lehrstück behandelt wird. Außerdem soll uns, so Gott Gnade giebt, ein weiteres Hilfsmittel zur Förderung in der heilsamen Lehre das Blatt werden, welches der liebe Past. Brunn in Steeden schreibt, in welchem derselbe außer den für uns wissenschaftlichen Dingen aus der lutherischen Kirche Amerikas ein Stück lutherische Lehre nach dem andern behandeln will.

Wir gedachten nun dem treuen Heiland für die oben gerühmte Gnade auch dadurch danken zu können, daß wir Euch, herzlich geliebte Brüder, falls Ihr dies nicht schon als Eure Aufgabe erkannt, baten, diese Sache wohl zu erwägen und in i t u n s dahin zu streben: 1) selbst immer fester und gegründeter zu werden in reiner lutherischer Lehre; 2) für die Ausbreitung derselben die empfangenen Kräfte zu verwenden; 3) diese selige Lehre mit Leib und Leben, Gut und Blut gegen die offenbaren Feinde so wohl als gegen den unionistischen Pietismus und gegen die falschberühmte Wissenschaft unserer Tage zu vertheidigen.

Die Geldmittel, die wir zur Beschaffung der bereits erwähnten Schriften bedürfen, können uns dadurch, daß Jeder nach St. Pauli Rath (1. Cor. 16, 1, 2. —) sonntäglich ein Scherlein zurücklegt. Von dem Ertrage dieser

Collecte sind nicht nur bereits zwei Exemplare einer Sammlung von Luthers Hauptschriften angeschafft, die unter uns circuliren, sondern es konnten auch einzelne, die lutherische Lehre behandelnde, Schriften gedruckt werden. Auch haben wir unter uns einen Gotteskasten aufgestellt, zu dem wir ebenfalls nach obiger Regel der apostolischen Gemeinden steuern und von dessen Inhalte bedrängte ev.-luth. Gemeinden oder einzelne Glaubensgenossen Handreichung empfangen.

Ueberzeugt, daß eine engere, durch gegenseitige Mittheilung und Fürbitte belebte Verbindung beiden Theilen von Segen sein würde, bitten wir jedenfalls um Eure Meinung in dieser Sache in einer freundlichen Antwort, sind auch gern erbötig, Euch obengenannte Schriften zu vermitteln, und grüßen Euch in herzlichster Liebe mit den Worten: „**Halte, was Du hast, daß Niemand Deine Krone raube.**“

Der Verein ev.-luth. Glaubensgenossen für innere Mission und zu Unterstützung Armer und Kranker.

E. Gnauß, d. J. Vorsitzender.

NB. Zuschriften erbitten wir uns unter der Adresse: E. Gnauß, Dresden, Alaunstraße Nr. 77.

(Eingefandt von Past. L. Muehl.)

Noch Etwas von unserer Oppositions-Gemeinde in Staunton, Ills.

Wie wir es uns zuvor dachten, wurde die sogenannte evang.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Staunton über die Enthüllung ihrer Heuchelei (siehe Lutheraner No. 7. 1. Jahrg.) höchlich entrüstet, und nachdem es Past. Büchler nicht gelang, ein Pater peccavi von uns zu erzwingen, versucht er in der lutherischen Zeitschrift vom 16. März in sein Zeugniß Lügen zu strafen, sich und seine Leute zu rechtfertigen, seinen Hülferuf zu retten, und behauptet dazu in Summa Folgendes, welches wir nur mit den nöthigsten Bemerkungen begleiten wollen:

1. Nach unserer Gemeindeordnung hat sich der Pastor von Herzen zur Augsb. Conf. zu bekennen. Ich, Past. B., habe es vor der Gemeinde versprochen, stets diesem Bekenntniß gemäß zu lehren.

Bemerkung: Past. R. Voigt hatte die frühere, schon immer sehr gemischte St. Paulus-Gemeinde, in der guten Meinung, die Leute noch für die lutherische Lehre zu gewinnen, eine Zeit lang bedient, wurde aber von einem Theil derselben gerade um seiner lutherischen Predigt und gewissenhaft lutherischen Verwaltung des heil. Abendmahls willen, besonders auch, weil er das 5. Hauptstück durch Schweigen von der rechten Lehre und Duldung des grassirenden Irrthums nicht verleugnen wollte, ganz maliciös behandelt, und als sie sahen, daß Past. B. ihnen nicht weiche, sagten sie sich schriftlich von ihm los und kündigten ihm auf eine schamlose Weise, ebenfalls schriftlich, Amt und Wohnung. Einige andere Glieder waren jedoch für das lutherische Bekenntniß gewonnen und behielten Past. B. als ihren berufenen Seelsorger in ihrer Mitte, bis derselbe einem Beruf nach Iowa City folgte. Die letzteren Glieder haben sich nunmehr unserer Gemeinde angeschlossen,

während die ersteren das Gemeindegut an sich rissen, welches doch, nach allen Rechten, immer diesem Theil zugehört, welcher beim Beruf und Bekenntniß bleibt. Es sind also diese Leute, welche Past. B. bedient, gar nicht mehr die evang.-luth. St. Paulus-Gemeinde, die seit Jahren dahier bestand, sondern eine von ihm ausgegangene Rotte, mit dem Mund zwar und auf dem Papier, wo es gilt, Lutheraner, von Herzen aber und nach Gesinnung Feinde der lutherischen Kirche.

Was Past. B.'s Einführung betrifft, so haben wir noch weiteres Zeugniß darüber gehört, welches mit dem ersten völlig übereinstimmt. Daß Past. B. auf die heil. Schrift eingeführt und einfach dahin verpflichtet ist, daß er das Wort rein predigen solle, ist noch lange keine lutherische Einführung, keine Einführung und Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche und kann sich Alles, auch der größte Rationalist, dahinter verstecken. Es ist blindes Spiel, die Leute damit zu betrügen.

2. Wir sind keine Oppositionsgemeinde; denn meine Gemeinde besteht schon seit acht Jahren, hatte noch nie eine eigne Kirche und wollte doch gerne regelmäßigen Gottesdienst haben.

Bemerkung: Das heißt ja den Karren erst recht in den Dreck hineingefahren, indem man ihn herausziehen wollte, zumal wenn man bedenkt, daß unsre Gemeinde viel länger besteht, von je am lutherischen Bekenntniß gehalten hat, und Staunton nur ein ganz kleines Ländstädtchen ist, da schon eine luth. Gemeinde Noth genug hat, wenn sie in Ordnung fortbestehen will.

3. Wir suchen die Einigkeit im Geist, uns verlangt nach einer Vereinigung der beiden Gemeinden, allein wir wollen eben nicht missourisch werden.

Bemerkung: Wir wissen gar wohl, daß unsrer Gemeinde von denselben Leuten, welche auf dem Papier ein Suchen der Einigkeit im Geist heucheln, einst die volle Zumuthung gemacht wurde, ihren Missouri-Pastor fortzuschicken, sich von der Missouri-Synode zu trennen und mit ihnen einen Pastor zu berufen, der zu keiner Synode gehöre; so wollten sie denn Gemeinschaft pflegen, anders soll nichts daraus werden. Selbst die Bemühungen unsers theuren Präses Büniger, die Leute für das lutherische Bekenntniß zu gewinnen, scheiterten an der Halsstarrigkeit unseres Widerparts. Weil wir nun an ihrem Unwesen nicht Theil nehmen können, es vielmehr strafen müssen, das heißen sie „den Riß größer machen.“

4. Past. Muehl weiß, daß seiner Gemeinde bei dem Bau ihrer Kirche und dem Ankauf ihrer Glocke von Past. B.'s Leuten geholfen worden ist, und sollte nun nicht zu verhindern suchen, daß uns jetzt auch geholfen werde!

Bemerkung: Past. B. weiß, daß Past. M. selbst es ihm sagte, daß unsere Gemeinde zum Bau ihrer Kirche von dem Widerpart nichts begehrt, auch nichts empfangen habe; gesetzt aber, es wäre geschehen, so waren die Verhältnisse damals ganz andere.

Für's erste galt es den Bau einer Kirche, darinnen Wort und Sacrament nach dem Bekenntnisse unserer lutherischen Kirche, also in Wahrheit rein und lauter sollte gehandelt werden. Zum andern hatte unser Widerpart noch keine Kirche, und trug unsere Gemeinde noch immer die Hoffnung, denselben zu gewinnen, weshalb die ganze damalige St. Paulus-Gemeinde zur Einweihung unserer Kirche eingeladen worden ist. Aber wir merken es schon, wo es eigentlich drückt. Durch zwei Zeitungen einen so kläglichem Hülferuf in die Welt hinaustragen lassen und darauf zur Abbezahlung von \$1700 nur \$28.50 zu bekommen, das ist doch zu schmähsch. Wir können in der That nichts dafür und wollten auch bloß die Heuchelei und Unredlichkeit, von welcher der Hülferuf getragen war, an den Tag legen.

Sollte Past. B. so schwach sein, ferner auf Anstehen seiner Leute einen Protest gegen unsere Zeilen, die nur Thatfachen enthalten, zu versuchen, so mag er es frei thun, wir werden es ignoriren und uns nicht weiter öffentlich damit befassen.

Dem lieben Leser sei noch bemerkt, daß wir nur ungern für diesen Handel dem „Lutheraner“ so viel Raum weggenommen haben, wäre auch, wo der Hülferuf unseres Widerparts nicht ein so ganz geheuchelter gewesen wäre, von unserer Seite gewiß Alles unterblieben. — Es ist ja des Teufels Arbeit von Anfang gewesen und ist heute noch, unter dem Namen der rechtgläubigen Kirche alle Kotten und Secten hereinzuschmeißen und so die Kirche Gottes zu verderben. Kann er es nicht im Großen, so versucht er es im Kleinen und ist ihm kein Ort zu gering oder zu weit abgelegen, da er sein Zerstörungswerk nicht versucht. Wollen sich Andere vor dem alten, bösen Feind nicht warnen lassen, so mögen sie denn ihr Urtheil haben, aber auch alleine tragen. Du aber sehe dich vor, daß du nicht auch berückt werdest, und vergiß nicht mit allen rechten Kindern Gottes täglich Gott demüthig und brünstig zu bitten:

Erhalt' uns deine Lehre,
 Herr! zu der letzten Zeit,
 Erhalt' dein Reich, vermehre
 Dein' werthe Christenheit;
 Erhalt' standhaften Glauben,
 Der Hoffnung Leuchtsternstrahl:
 Laß uns dein Wort nicht rauben
 In diesem Jammerthal.

Zur kirchlichen Chronik.

Eine Congregationalisten-Gemeinde in Cincinnati hat am 3. März in Abwesenheit ihres Predigers einen dortigen jüdischen Rabbiner Namens Lilienthal predigen lassen, der denn auch wirklich seinen (christlichen?) Hrn. Kollegen vortrefflich vertreten hat, indem er die ungläubige Gemeinde mit der gewohnten Salbaderei von freier Forschung, Toleranz, allgemeiner Verbrüderung und dergleichen regaliert hat.

Hr. G. A. Witte, früher Glied der Gemeinde Hrn. Pastor Reyl's sen. in Baltimore, ist zwar gegenwärtig Lehrer an der Schule der St. Matthäus-Gemeinde zu New-York, aber

Glied der zu unserer Synode gehörenden-dortigen Gemeinde Hrn. Pastor Föhlinger's, und der Synode von Missouri nach wie vor in inniger Anhänglichkeit zugethan. Er wünscht selbst, daß dies seinen Freunden zur Kenntniß gebracht werden möge.

In der „Wachenden Kirche“ des Pastor Grabau, die vielmehr die „Schlafende Kirche“ heißen sollte, wird unter anderem auch das kritisiert, was in der Readinger Versammlung in Absicht auf die Lehre beschlossen worden ist, aber gerade das an derselben gestraft, was ganz recht ist. Z. B. wird es ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie die Augsburgische Confession als ein Partikularbekenntniß ansieht. Pastor Grabau muß das freilich angreifen, da er die sichtbare lutherische Kirche für die allgemeine christliche Kirche ansieht, außer welcher niemand selig werden kann. Aber es ist das eine so falsch, wie das andere. Jeder gut unterrichtete Confirmand weiß den Unterschied zwischen ökumenischen und Partikularbekenntnissen und daß ökumenische nur das apostolische, athanasianische und nicänische sind, daß also die Augsb. Confession ein Partikularbekenntniß ist. Daß damit nicht gesagt werden solle, in der Augsburgischen Confession sei eine andere, als die allgemeine christliche Lehre, und daß in diesem Sinne die Augsb. Confession auch ein katholisches oder ökumenisches Bekenntniß genannt werden könne, versteht sich von selbst, denn eine reine Partikularkirche (wofür aber auch die Readinger Versammlung die lutherische Kirche erklärt hat) ist eben nur die, welche die Lehre der allgemeinen Kirche in ihrem Bekenntnisse niedergelegt hat. Da man jedoch jetzt sehr häufig, wenn man die reine lutherische Lehre, für die wir „Missourier“ kämpfen, nicht annehmen will, sich damit hilft, daß man sagt: „Das ist missourisch!“, so mögen hier für unsere Behauptung einige Zeugnisse aus unserer alten lutherischen Kirche folgen. So schreibt Georg Mylius, der den ersten ausführlichen Commentar zur Augsb. Confession geschrieben hat, in diesem Commentar: „Wir sind so weit davon entfernt, unsere Augsb. Confession der Autorität der kanonischen heiligen Schrift gleich zu stellen (dessen uns die Neustädter Reformirten beschuldigen), daß wir vielmehr gern zugestehen, daß dieselbe in dieser Beziehung nicht einmal mit jenen allgemeinen Symbolen zu vergleichen sei, welche durch gemeinsame Zustimmung aller Gläubigen bestätigt worden sind. Daher wollen wir sie für nichts anderes, als für ein Symbol gehalten haben, und zwar nicht in dem Grade, in welchem die ganze Kirchen-Heerde an jene allgemeinen Symbole gebunden ist, sondern welcher in dem Gebrauche allein unserer Kirche gilt und, da sie auf der Uebereinstimmung der heil. Schrift beruht, unsere Kirchen von der Gemeinschaft derjenigen absondert, welche einen davon verschiedenen Glauben bekennen.“ (Aug. Conf. explicatio. Jenae 1596. p. 8.) So schreibt ferner Carpzov: „Mag immerhin die Autorität der symbolischen Bücher nicht

eine göttliche, sondern menschliche sein, so ist sie doch eine kirchliche und zwar so groß, als die der symbolischen Bücher in einer Partikularkirche sein kann. Daher wird unser symbolisches Buch in der Vorrede nicht nur von den göttlichen Schriften, sondern auch von den drei angenommenen ökumenischen Symbolen unterschieden, nur unter die Partikularsymbole gerechnet und ausdrücklich behauptet, daß unser symbolisches Buch, mit Ausnahme der drei ökumenischen Symbole, ein Partikularsymbol sei, nicht zwar in Absicht auf (einzelne) Personen, sondern in Absicht auf (ganze) Kirchen.“ (Isagog. in libb. eccl. Luth. symb. p. 11.) Diese Zeugnisse, die noch mit vielen vermehrt werden könnten, werden genügen, zu beweisen, wie weit die alten treuen Lehrer unserer Kirche davon entfernt waren, die sichtbare luth. Kirche für die allgemeine und daher die lutherischen Bekenntnisse für ökumenische zu erklären, daß sie vielmehr die lutherische Kirche für eine Partikularkirche und die Symbole derselben für Partikularbekenntnisse gehalten haben. Würde die lutherische Kirche diesen Glauben verlassen, so würde sie mit der Pabstkirche nur die Rolle wechseln.

W.

Kircheinweihung.

Diesmal ist aber keine neue Kirche gebaut worden, sondern es wurde eine gekauft, die bereits fix und fertig dastand und nur des olei sancti ad expiandum domos haereticorum (des heiligen Oeles zur Weihe der Kegerhäuser) bedurfte, worunter wir Lutheraner das reine Wort des heil. Geistes und das Gebet im Namen Jesu verstehen. Die ev.-luth. Gemeinde in Duntun Station, Cook Co., Ill., nämlich, welche sich im Jahre 1860 organisierte und damals sechs Glieder zählte, die ein Schulhaus bauten, welches bisher auch zur Kirche dienen mußte, war unter Gottes Segen und der treuen Arbeit ihres Seelsorgers, Pastor H. Schmidt's, der sie als Filial bedient, so herangewachsen, daß sie im letzten Jahr einen eigenen Schullehrer anstellen konnte, und auf Erwerbung einer geräumigen Kirche denken mußte. Nun befand sich eine englische Universalistenkirche im Ort, 35×55, recht nett gebaut, und, wie man das bei den Amerikanern fast immer findet, ganz comfortable ausgestattet (z. B. befindet sich hinter der Kanzel ein elegantes Sopha, auf dem der Prediger, wenn er ermüdet ist, ganz vortrefflich ausruhen kann). Diese Kirche wollten die Universalisten, da ihre Gliederzahl bis auf ein paar zusammen geschmolzen war, verkaufen und zwar an die deutsche Gemeinde. Ein solches Anerbieten kam unseren lieben Glaubensgenossen eben recht, und ohne Zögern wurde der Kauf abgeschlossen. Am 23. Januar d. J. haben wir sie nun feierlich eingeweiht. Pastor Schmidt hielt das Weihegebet, worauf Past. H. Wunder über das Kirchweih-Evangelium predigte vor einer überfüllten Kirche. Da sich nun auch die Amerikaner eine Predigt ausgebeten hatten, so mußte Nachmittags auch der Unterzeichnete daran und sein bayrisches Mundwerk in englische Falten legen, was keine Kleinigkeit ist. Doch die Mühe verdriest mich nicht, denn sämtliche Herrn Pastores englischer Zunge, die am Ort waren, drei an der Zahl, und die Mehrzahl ihrer Kinder waren zugegen und lauschten bis zum

letzten Wort aufmerksam (ich unterstreiche dieses Wort zum Lobe dieser Zuhörerschaft, weil es bei den Amerikanern so was seltenes ist) der lutherischen Predigt über Röm. 8, 1. Als ich mich nach der Predigt gegen die Herrn Prediger meiner immer noch breiten Aussprache wegen entschuldigte, da versicherte einer, sie hätten Alles wohl verstanden, es wäre richtig die Lehre des alten Luther von der Rechtfertigung, und er wünschte bloß, er könnte das ganze System hören.

Von nah und fern waren Gäste zu dem schönen Fest gekommen und mit dankenswerther Freigebigkeit wurden wir alle von den lieben Gemeindegliedern bewirthet. Gott bewirthe sie nun fernerhin allezeit in ihrer schönen Kirche so reichlich mit dem reinen Worte des Lebens und den heil. Sacramenten nach Christi Einsetzung, wie sie uns an diesem Tage.

J. P. Beyer.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Quinquagesimä, den 3. März d. J., wurde Herr Past. Ernst Gottlieb, dem vom Herrn Präses, Past. W. Keyl, erhaltenen Auftrag gemäß, von mir in seine neue Gemeinde in Port Richmond, N. Y., eingeführt.

Der treue Gott, der die Prediger des Evangeliums nicht zu Herren über den Glauben ihrer Gemeindeglieder, sondern zu Gehülfen ihrer Freude gesetzt hat, kröne die Arbeit des lieben Bruders mit reichem Segen.

F. W. Böhliger.

Adresse: Rev. E. Gottlieb,
Port Richmond, N. Y.

Conferenz-Anzeigen.

Die Fort Wayne Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 24. April Vormittags bis zum 30. April Mittags inclusive.

L. Duliz.

Die Glieder der Cincinnati Pastoral-Conferenz werden daran erinnert, daß ihre Sitzungen am Freitag nach Ostern, den 26. April d. J., in der Wohnung des Hrn. Past. König beginnen. Ein Conferenz-Glied stellt den Antrag, die in Lehre und Wehre (Nov. und Dec. Heft) gedruckten Thesen über den Wucher zum Hauptgegenstand der Verhandlungen zu machen.

G. Rückle.

Die südl. Conferenz des östlichen Synodals-Districtes hält ihre Sitzungen vom 8. bis 13. Mai (Mittwoch nach Miseric. Dom. bis zum darauffolgenden Montage incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken zu Baltimore, Md. Die lieben Brüder sind gebeten, sogleich nach ihrer Ankunft sich in das Pfarrhaus, 22 Caroline Str., nahe Baltimore Str., zu begeben.

Chr. Körner, d. J. Secr.

Veränderte Conferenz-Anzeige.

Die Cleveland Districts-Conferenz versammelt sich, eingetretener Umstände halber, nicht in Columbus, wie in No. 13 angezeigt, sondern in Zanesville, D., zur angegebenen Zeit.

F. W. Husmann.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Districts der „Deutschen evang.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St.“ wird, so Gott will, Mittwoch nach Jubilate, den 15. Mai, in Chicago auf der Westseite, in der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer, ihren Anfang nehmen.

G. S. Löber, Secr.

NB. Sämmtliche Herren Prediger werden ersucht, ihre Parochialberichte mitzubringen.

Concordia-Collegium.

Im Auftrage des Lehrercollegiums bringe ich hiermit in Erinnerung, daß es sehr erwünscht ist, die Anmeldungen von Zöglingen für September d. J. recht frühzeitig zu erhalten, und bitte, dieselben an mich zu richten.

G. Alex. Sager.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Proseminar erhielt durch Past. H. Löber von Herrn Heinr. Benfemann \$10.

C. F. W. Walther.

Ich bescheinige hiemit den Empfang folgender Gaben zur Tilgung unserer Kirchenschulb: Von mehreren Gliedern der Gemeinde des Herrn Past. Jid. Collinsville, Ill., \$40.00. Von der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart, Veneby, Ill., \$54.00. Von der Gemeinde des Herrn Past. Ulrich, Minden, Ill., \$148.00; nachträglich \$15.75.

Für alle diese milden Gaben wünschen wir den lieben Gebern des Herrn reichsten Segen in zeitlichen und himmlischen Gütern. Im Namen der Gemeinde

Macon City, Mo., Bruno Miesler, Pastor.
7. März 1867.

Die St. Paulusgemeinde in Town Washington, Will Co., Ill., bescheinigt mit Dank, folgende

Beiträge zu ihrem Kirchbau erhalten zu haben: Von Gliedern der Gemeinde zu Crete: C. Ladje \$30.00, Söffe \$5, H. Scher u. Knabe je \$3, J. Meyer, C. Baner, A. Lücke je \$2, H. Lücke \$1.50, Hohmeyer, Thiersen, Stege, Rupert, Heinemann, Brauns, Wille, Wilkening, C. Rene, Wilbalm, Hameding, Nade, Gruppe, Wilsenfeld je \$1. Von Gemeindegliedern des Hrn. Past. Pollack: H. Scheibe \$20.00, F. Wille, C. Wille, F. Schweppe je \$5. H. Loßner, Pastor.
Crete, 9. März 1867.

Der Unterzeichnete bescheinigt in 1866 folgende Liebesgaben für waisensinliche Zöglinge empfangen zu haben:

Durch Past. Strafen auf J. Knör's Hochzeit gef. \$5.75, auf A. Butz's Hochzeit gef. \$2.80; von L. Moriz \$2.00; von Past. Stecher \$10.00; von Past. Georgii 55 Cts; durch Past. F. Lochner vom Jungfrauenverein seiner Gem. \$4.00, von N. N. als Dantopfer für Errettung aus einer Lebensgefahr \$2, von N. N. \$1.00; von W. Richter \$5; durch Past. W. Kolb auf M. Brechtwold's Hochzeit gef. \$1.84, auf A. Friedrich's Kindtaufe gef. \$1.20, auf Meder's Hochzeit gef. 68 Cts, auf Plagemann's Kindtaufe gef. \$1.42; von Past. Ernst \$2.00; durch Past. Krumfig von seiner Gem. in Town Forrest \$4.50; durch Past. Wambegans von einigen Gliedern seiner oberen Gem. \$11.00; durch Past. Ottmann von seiner Gem. in Plymouth \$6.54, von Chr. Bode \$5.00; durch Past. Werfelmann von N. N. \$2.00, von N. N. \$1.01; durch Past. F. Lochner vom Jungfrauenverein seiner Gem. \$5.00; von Ph. Stoffel \$4.00; durch Past. Strafen von N. N. \$5.00; von Frau Mohn \$1.00; von Frau Glöter 50 Cts; durch Past. F. Böbling auf Heiers Hochzeit gef. \$4.75, auf Wagner's Hochzeit gef. \$6.35; von A. Wirth \$2.00; von N. Stoffel \$1.60; von J. Stecher \$1.00; von Past. F. Lochner \$2.00; durch denselben von C. Schubert

\$2.00; von P. Bräunling \$1.00; von G. Kirchmeier \$1.00; von J. Fürsch \$1.00; von P. Stoffel 50 Cts; von Ph. Stoffel \$2.25; von Fr. Schulz \$1.00; von J. Ritter \$1.00; von Fr. Mohn 50 Cts; von L. Moriz \$1.00; durch Past. Strafen von seiner Gem. \$33.45; durch Past. F. Lochner von seiner Gem. \$33.04, vom Jungfrauenverein seiner Gem. \$10.00; durch Past. Kolb auf Brammolt's Kindtaufe gef. \$1.15, auf Duante's Kindtaufe gef. \$1.00, auf Kempf's Kindtaufe gef. 55 Cts., auf Reinecke's Kindtaufe gef. \$1.15, von M. Bodenstab \$1.00; durch Past. Ottmann von C. Bode in Plymouth \$5.00; durch Past. Kolb von L. Raping \$2.00; von J. Raping \$25 Cts., von E. Birtow 25 Cts., von Rosenbauer \$1.00, Collecte in Town 17 \$1.81, auf Straßburg's Kindtaufe gef. 49 Cts; durch Past. Fr. Lochner von R. Stölper \$10.00; durch Past. Strafen von seiner Gem. \$26.30, von seiner Gem. in Concord \$5.25; durch Past. Linl von Frau N. N. in Dylstoft \$5.00.

Der treue Gott wolle es allen freundlichen Gebern reichlich vergelten.
W. Ph. Engelbert.

Zum Collegehauhalt in Ft. Wayne: Aus Past. Stacks Gem. von W. Brettmüller 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 Speckseite. Von Wittwe Christina Breitmüller 2 Pr. Strümpfe. Aus Past. Evers' Gem. von H. Scheumann 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 S. Kartoffeln, 1 Pfd Zwiebeln, etliche Würste. Aus Past. Reicharts Gem. von C. Brand 2 Bush. Weizen, 4 Bush. Korn, 2 Bush. Hafer, 4 Bush. Bohnen, 1 Schwein von 80 Pfd. C. Brüggemann 1 Bril. Rindfleisch, 2 Bush. Weizen, 4 Bush. Korn, 2 Bush. Hafer. H. Fischer 1 S. Weizen, 1 Schinken, 1 Schuller, 3 Pfd Bohnen. H. Hauptmeier 3 S. Weizen, 1 Schuller, 1 Topf Schmalz. Aus Past. Kühns Gem. 9 Speckseiten, 1 Schuller, 1 Schinken, 6 S. Korn, 2 S. Roggen, 1 S. Hafer, 1 S. Weizenmehl, 1 S. Kornmehl, 1 Eimer Apfelmutter, \$1 baar. Aus Past. Jor's Gem. zu Peru 1 Riste Schweinefleisch zu 400 Pfd., 1 Rolle Butter, etliche Würste, 1 Topf Schmalz. Aus der Gem. zu Loganport 1 Faß Schmalz, 2 Faß Fleisch, 1 Krug Syrup. Aus Past. Frieses Gem. von H. Hobrock 1 S. Roggen, 1 Speckseite. Von Christföhrner 1 S. Weizenmehl. Aus der Gem. zu Fort Wayne von H. Schaper 1 wollene Decke, 4 Gall. Schmalz. Frau Schmöhe 3 Gall. Schmalz. Ch. Rose 1 S. Kartoffeln, 1 S. Korn, 1 Schinken, 1 Schuller, 1 Fuder Holz. Von Gottfried Arnold in Bay City, Mich., aus Dank gegen Gott, der ihn und sein Haus abermals bei drohender Feuersgefahr behütet, \$10. Aus Past. Müllers Gem. in Pittsburg Hochzeit - Coll. bei Karl Eberle \$8.65. Kindtauf-Coll. bei H. Niebaum \$5.20. Hochzeit - Coll. bei W. Ruff \$4.10. Aus Past. Schusters Gem. von Frau Chr. Hohenliger 1 Pr. wollene Strümpfe. Von Frau Köber 1 Strang Strickwolle. Aus Past. Polacks Gem. von J. Rinker, H. Latge, Konr. Hartmann je \$5. H. Scheiwe \$4. Wittwe Hartmann, Ph. Jordening, Ch. Scheiwe, Konr. Windheim, H. Sporleder, D. Wasmann je \$3, Fr. Lücke, Konr. Wemhöfer, Konr. Ohlenbors, Fr. Elmgis, Fr. Wilkening, Ch. Wille, H. H. Latge, H. Drenzeimer, Fr. Wille, Ch. Rah, H. Matthias, Ph. Scheiwe, Ch. Wilkening, Konr. Kerfemann, Konr. Odrogge, H. Richers je \$2, H. Schred \$1.75, H. Bruns, Konr. Wilkening, Fr. Hun je \$1.50, Wittwe Jordening, H. Schumacher je \$1, Ch. Wasmann, Konr. Steege, Konr. Schwoerer, Fr. Wille, Chr. Schwoerer zusammen \$13.25. Von den Frauen derselben Gem., u. zw. Ch. Schwoerer, Ph. Scheiwe, C. Windheim, Ch. Ruff, H. u. Ch. Wasmann, Fr. Meier, Ch. Rah, G. Polack, Fr. Wille, H. Scheiwe, Fr. Hun, C. Bernhardt, H. Borchert, C. Wilbarm, H. Bruns, H. Sporleder, Ph. Jordening, Fr. Wilkening, G. Heine, J. Rinker, H. Latge, W. Hartmann, H. Schred, C. Wemhöfer, Wittwe Senne, Ch. Scheiwe, F. Jathauer, W. Bolandt, Fr. Wille, Ch. Rah, H. H. Latge, Fr. Schweppe, Ferd. Teske, Fr. Harte, Fr. Frohböse, C. Hartmann, Fr. Baeholdt, Ch. Wilkening, zusammen 2 Faß Butter im Werth von 50 Dollars.

Für arme Schüler: Aus Past. Jäblers Gem. von Stubbenhagen \$5. Durch Past. Stubnag vom Jungfrauen-Verein in Fort Wayne für H. Fischer \$5.35.

W. Reinfke.

Veränderte Adresse:

Rev. Cl. Stürken,
No. 22 S. Caroline St. Baltimore, Md.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. April 1867.

No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterzeichner, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Der Sonntag.

Vom hohen Sinai sprach Gott die Worte:
„Gedenke, Israel, des Sabbathtags,
Daß du ihn heiligst“, an jedem Orte,
Und seist mein Volk, kraft des Vertrags.
Sechs Tage sollst du all dein Ding beschicken,
Am siebten ist der Sabbath Gottes, deines Herrn,
Da sollst du kein Werk thun, ihn soll die Ruhe
schmücken.
Halt auch die Deinen von der Arbeit fern!

Gott segte Zeit und Weise und Geberden
Zum heiligen Gottesdienst an diesem Tag.
Deß Seele sollte ausgerollt werden,
Der die gestrenge Ordnung brach.
Ja, dieser Tag, er sei ein ewiges Zeichen
Mit seiner Feier zwischen mir und Israel;
Lehrt eure Kinder, daß sie nie vom Bunde weichen,
Sonst stirbt des Todes Leib und Seel.

Das Volk sprach: Amen. Angstvoll vor dem Fluche
Erfüllte es die Sagenen des Herrn,
Wie's auf den Tafeln und im heiligen Buche
Geschrieben stand. Geschah es gern?
Ach nein, denn immer mußte Gott aufs Neue
Gebot und Drohung schärfen, weil es übertrat.
Dann folgte Neue, neue Sünde, neue Neue
Und neues Mühen auf dem Dornenpfad.

O welch ein Loos! Von Sagenen umfängen,
Dem Fluch bedroht, des Treibers schwerem Stab,
Im Herzen Angst und unbeschreiblich Bangen,
So Gott zu dienen bis ins Grab.

Und Israel war dieses Loos beschieden,
Des Sabbath's strenges Recht, es war für sie gemacht,
Ihr Sehnen zu erhalten nach dem ewigen Frieden,
Den Jesus, der Welt Heiland, uns gebracht.

Wie aus zerrissnen Wetterwolken oben
Die Sonne lacht aufs sturmzerzaufte Land,
Wie auf das Schiff, um das die Wogen toben,
Die Sterne flimmern, neuer Hoffnung Pfand:
So ließ durch des Gesetzes Sturm und Grauen
Im Wort stets neuen Trostes aus Prophetenmund
Der Herr den Vätern ihren Heiland gläubig schauen;
Sie sahn den neuen schon im alten Bund.

Die Zeit des hangen Harrens war erfüllt,
Erschienen war des Vaters ewger Sohn.
In unser armes Fleisch und Blut gehüllet,
War er gerecht und trug der Sünder Lohn.
Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuze
Und nahm die Sünde mit ins Felsengrab hinein.
Damit sie Gottes Zorn nicht stets aufs Neue reizte,
So schloß der Auferstandne sie dort ein.

Auf, sprach er zu den Boten, die er sandte,
Geht hin in alle Welt und predigt meinen Ruhm,
Und aller Creatur in jedem Lande
Verkündiget das Evangelium!
Wer glaubt und wird getauft, soll selig werden,
Dies ist der neue Bund, das neue Testament.
In mir ist Heil, in keinem Namen sonst auf Erden. —
Da hatte Sabbath und Gesetz ein End.

Nun gingen Christi Boten in die Lande
Und predigten, vom heiligen Geist gelehrt:
In Christo, den der Vater selber sandte,
Sind wir versöhnt, gerecht und werth.

Das Joch der Sagenen hat er zerbrochen
Und das Gesetz erfüllt an unser aller Statt.
Ans Kreuz hat unsre Sünde ihn gebracht, zerstoßen,
Daß, wer jetzt glaubt, auch Fried und Freiheit hat.

Drum laß sich Niemand mehr Gewissen machen
Ob Speis und Trank, bestimmtem Feiertag,
Sabbather, Neumonden, ob Fasten, Wachen,
Und wie es immer heißen mag!
Denn vom Zukünftigen war dies der Schatten,
Weil Wesen und der Körper nur in Christo ist.
Er hat genuggethan, was willst du noch erstatten,
In dem du, wo du glaubst, schon selig bist?

So waren denn die Fesseln ganz gefallen;
Das Christenvolk hielt keinen Sabbath mehr.
Wohl ließen sie ihr Lobgetön erschallen;
Wohl speiste sie im Sacrament ihr Herr;
Wohl hörten sie sein Wort mit gläubigem Herzen,
Doch ob es Sabbath war, ob nicht, galt ihnen gleich:
Bei ihnen brannten stets die hellen Sabbathherzen,
Ihr Glaubenslicht, an guten Früchten reich.

Und Gott im Himmel sah mit Wohlgefallen
Auf sein befreit, beglücktes Volk herab,
Er hörte ihre Jubellieder schallen
Für seines werthen Geistes Gab.
Nichts sprach er mehr vom Tod und vom Verdammen,
Obgleich dem Sabbath nicht sein altes Recht geschah,
An welchem Tag die Christen auch zusammenkamen,
War er mit neuer Huld und Gnade da.

Beharrt in Christi Freiheit, ließ er mahnen,
Laßt euch nicht fangen in ein neues Joch!
Ihr seid erkaufte zu meinen Unterthanen,
Nicht Menschenknechte werdet noch!

Doch hört mein Wort, das eure Seelen nährt,
Und ordentlich und ehrlich haltet euch dabei!
In Ordnungen ist volle Freiheit euch gewährt,
Doch Sünd und Schande stehen euch nicht frei.

Ja, sprach der Christen Schaar, voll hoher Freude,
Wir ordnen einen Tag zur heiligen Ruh.

Der Sonntag brachte uns die Osterbeute,
Der Sonntag sei bestimmt dazu!

Ei, wie sie jubelnd Alt und Jung erschienen
Im Haus des Herrn, zum heiligen Gottesdienst
geschmückt.

Der Liebe Gottes wohnte gottgepflanzt in ihnen.
Vom Tempel gingen sie stets neu beglückt.

So, Christ, ist unser Sonntag einst entstanden.
Er ist der freien Christenliebe Frucht;
Und wer gelöst ist von der Sünde Banden,
Hält ihn noch jetzt mit Dank und Zucht.
Das Wort des Herrn, die Leuchte unsern Füßen,
Es zieht noch heut die Christen in das Haus des
Herrn:

Weil sie der Seelen Speise haben wollen, müssen,
So kommen sie zu Haus und kommen gern.

„Die Köstering'sche Schrift.“

Unter vorstehendem Titel bringt das Iowaer „Kirchen-Blatt“ in seiner Februar-Nummer eine Kritik meines Buches: „Die Auswanderung 2c.“ von Past. Schieferdecker. Es freut mich recht sehr, und ich rechne es mir für eine große Ehre an, daß Past. Schieferdecker einen Versuch, seine Zähne an meinem Buch zu wezen, gemacht hat. Leider ist er aber über Beschuldigungen und Vorwürfe nicht hinausgekommen, daß er seine Beschuldigungen wenigstens an einem Beispiel unwidersprechlich bewiesen hätte. Freilich ist es die leichteste Weise, sich gegen unleugbare Thatsachen zu rechtfertigen, wenn man sie einfach für falsch und unwahr erklärt; daß man aber damit seinen Gegner nicht überzeugen kann, was doch eigentlich der Zweck einer jeden Widerlegung sein soll, ist nur zu klar. Wenn ich daher der Kritik Past. Schieferdecker's eine Antikritik entgegensetze, so verspreche ich im voraus, daß ich dieselbe auch begründen will. Es sei nur noch bemerkt, daß es sich hierbei nur um den dritten Theil meines Buches handelt, der dem Leser den hier vorgefallenen und mit einer Spaltung endenden Chiliasten-Streit vorführt. Die beiden ersten Theile will auch Past. Schieferdecker als „eine dankenswerthe Gabe“ gelten lassen.

1. Wenn Past. Sch. sagt, daß sein Büchlein meine Schrift hervorgerufen habe, so hat das seine Richtigkeit, und der Leser wolle sich das gefälligst gleich merken. Nicht ich, sondern Past. Sch. hat den Anfang zu dieser Controverse gemacht. Darum habe ich denn wenigstens den Vortheil, daß mir niemand mit Recht vorwerfen kann, ich hätte aus Streitleust, oder um zu verleumden, oder aus andern unlautern Motiven mein Buch geschrieben. Die Sache steht nemlich so: Nachdem hier im Jahre 1857 der Lehrstreit mit den Chiliasten mit der Absetzung Past. Sch.'s geendet hatte, und beide, sowohl die hiesige Gemeinde, als auch ihre Gegner, den

Gegenstand des Streits und die allgemeinen Umriffe von dem Hergange desselben durch den Druck veröffentlicht hatten; so wurde dieser Handel, insofern es ein Lokalfreit gewesen war, später nur selten mehr erwähnt; bis endlich im Jahre 1865 Past. Sch. mit einem Pamphlet hervortrat, worin er den ganzen Handel, aber in einer sehr entstellten Weise, und nur zu seiner Selbstrechtfertigung, an die Deffentlichkeit brachte. Daß die Schieferdecker'sche Schrift nur eine Selbstrechtfertigung ist, das wird nicht nur von uns behauptet, sondern ist ihm selbst von Leuten, die dem Streit ganz fern gestanden sind, als z. B. von einer reformirten Kirchenzeitung, unter die Augen gehalten worden; und daß er den Hergang des Streits in einer ganz entstellten Weise vortragen hat, dafür spricht am schlagendsten der erste Punkt des dritten Theils meines Buches, der den Anfang und Ursprung des verhängnißvollen Streits erzählt. Denn wenn der Leser bedenkt, daß Past. Sch. den Ursprung des Streits, worauf es doch bei einer unparteiischen Erzählung hauptsächlich ankommt, auch nicht mit einer Sylbe in seinem Büchlein erwähnt hat, sondern seine Erzählung in einer solchen Weise anhebt, daß ein mit dieser Sache unbekannter Leser glauben muß, unsere Synode habe den Streit angefangen; so, hoffe ich, ist meine Beschuldigung, daß er in seiner Erzählung als ein Falschmünzer gehandelt habe, genugsam bewiesen. Hieraus ist denn auch eigentlich zu ersehen, was mich zum Schreiben meines Buches bewogen hat, und warum ich dabei keine seidenen Handschuhe angezogen habe. Daß ich unsere Gegner dadurch auf das Höchste erzürnet habe, und daß sie mir deswegen sehr gram geworden sind, kann ich nicht ändern.

2. Wenn Past. Sch. in seiner Kritik meint, daß meine Schrift eine Widerlegung seines Büchleins sein sollte, so ist das einfach ein kleiner Irrthum. Ich habe den Hergang des Streits nach dem mir vorliegenden Material wahrheitsgetreu erzählt, ohne auch nur die geringste Notiz von dem Schieferdecker'schen Büchlein zu nehmen. Meine Schrift sollte einfach eine Apologetik sein. Das war auch der ausdrückliche Wunsch meiner Gemeinde. Unser erster und letzter Zweck war der, der Christenheit zu zeigen, daß es sich in diesem Streit nicht um ein irdisches Gut, nicht um menschliche Rechte, nicht um eine elende Wortklauberei, sondern um Reinerhaltung der Lehre, des theuersten Kleinodes der Christen, gegen eine Schwärmerei gehandelt hat. Unsererseits ist daher nie ausdrücklich auf das Schieferdecker'sche Buch Rücksicht genommen worden; wir haben es ruhig seinen Gang fortgehen lassen; auch ist Past. Sch. deswegen von uns nicht angefochten, noch geschmäht worden. Warum wollen denn unsere Gegner unserm Büchlein nicht auch dasselbe Recht widerfahren lassen? Warum läßt sich selbst Past. Sch. dadurch aus seiner Stille an die Deffentlichkeit treiben? Hat er vielleicht Sorge gehabt, daß durch unsere Erzählung des geschichtlichen Thatbestandes die seinige an Glaubwürdigkeit ver-

lieren möchte? Wir sind durchaus mit dem Urtheil des christlichen Publikums, dem wir unser Buch übergeben haben, zufrieden; ob es für oder gegen uns ausfällt, ob man uns lobt, oder tadelt, es soll uns gleichviel sein. Das Eine hoffen wir erreicht zu haben, daß Freund und Feind erkennen wird, daß es sich in dem Streit mit Past. Sch. nicht um des Kaisers Bart, sondern um fundamentale Artikel des christlichen Glaubens gehandelt hat.

3. Auf den Vorwurf Past. Sch.'s, daß es mit meiner Schrift darauf abgesehen sei, ihn zu einem falschen Propheten und Wolf zu stempeln, und ihm den guten Ruf der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zu rauben, diene zur Antwort: Erstlich ist es meine Absicht keinesweges gewesen, den Past. Sch. jetzt erst zu einem falschen Propheten zu stempeln, sondern durch die einfache Erzählung des geschichtlichen Herganges des Streits zu zeigen, daß er schon vor zehn Jahren ein falscher Prophet und Wolf war, und als ein solcher von der Missouri-Synode ausgeschlossen, und von der hiesigen Gemeinde seines Amtes entsetzt worden ist. Hätte ich diesen Nachweis umgehen wollen, so hätte ich in der That die Geschichte verfälschen müssen. Wie kann mir denn nun Past. Sch. deswegen einen Vorwurf machen? Ist es ihm nicht schon vor zehn Jahren bei seiner Absetzung von Herrn Präses Schaller und von dem sel. Herrn Prof. Wiemend nachdrücklich bezeugt worden, daß er ein falscher Prophet und Wolf sei? Warum hat er denn damals nicht schon das Gegentheil bewiesen? Ja, er konnte es nur nicht. Denn als Herr Präses Schaller zu ihm sagte: „Eben in dieser Versammlung haben Sie es wieder bewiesen, daß Sie ein falscher Prophet und Wolf sind, weil Sie die ausgesprochenen irrigen Meinungen und unchristlichen Reden Ihrer Partei nicht strafen, sondern durch Ihr Schweigen bestätigen“ — da mußte er verstummen! Es ist also gar nichts Unerhörtes, sondern etwas vor zehn Jahren schon Dagewesenes, daß Past. Sch. als ein falscher Prophet und Wolf in der Geschichte der luth. Kirche von America dasteht. Noch hat er sich, trotz der vielen an ihn ergangenen flehentlichen Vermahnungen, von dem Irrthum seines Weges nicht bekehrt; darum kann auch sein Name in der Reihe der falschen Propheten noch nicht ausgestrichen werden. Gerne wollten wir es thun, das weiß Gott; wir würden aber die Wahrheit mit Füßen treten, und ihn in seinen schweren Sünden bestärken, wenn wir es thun wollten. Sollte — und wir wünschen es sehr — durch Gottes Gnade der Tag noch anbrechen, wo wir, in Folge der Umkehr Past. Sch.'s es mit gutem Gewissen thun könnten, so würden die hiesigen Gemeinden Gott mit Freudenthränen danken. Aber, nach dem Ansehen zu richten, scheint nicht dieses, sondern das viel näher zu sein, daß Sch. ein ganz verhärteter Irrlehrer wird. Den ersten Schritt dazu hat er längst gethan. Zwar hat er die Fundamental-Artikel von der allgemeinen Auferstehung aller Todten am jüngsten Tage, und von der allein und ausschließlich an diesem jüngsten Tag stattfindenden sichtbaren Zukunft Christi, als welche allein und ausschließlich zum

Gericht über alle Völker geschehen wird, nicht geradezu verworfen; er bekennt sich aber auch nur in so fern dazu, als sie nicht wider seine schwärmerischen Meinungen streiten. Wer aber mit seinen Irrthümern gegen Fundamental-Artikel verstößt, seine Irrthümer hartnäckig festhält, vertheidiget und ausbreitet, und dadurch Zertrennung und Aergerniß in der Kirche Gottes anrichtet, und die Einigkeit derselben zerreißt, der ist ein Keger!

Auf den andern Vorwurf Past. Sch.'s, als sei es mit meinem Buch darauf abgesehen, ihm den guten Ruf der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zu rauben, diene zur Antwort: Was die bürgerliche Ehrlichkeit Past. Sch.'s betrifft, so habe ich dieselbe, weder öffentlich, noch sonderlich, weder mündlich, noch schriftlich, je angetastet. Hätte ich das, und zwar ohne Grund, gethan, so wollte ich der Erste sein, der über eine solche schmachvolle Handlung den Stab bräche, und sie für infam erklären. Past. Sch. weiß gar wohl, daß, so lange wir hier an einem Orte beisammen gewohnt haben, nie Derartiges vorgekommen ist. Außerlich haben wir in gutem Frieden mit einander gelebt; und wo er als Bürger eines Dienstes von mir begehret hat, bin ich immer bereit dazu gewesen; daselbe würde er wohl auch gerne gethan haben, wenn ich je einen Dienst von ihm begehret hätte. Daß ich ihn aber, wo es die Gelegenheit gab, in Bezug auf Lehre und Glauben, einen Irgeist geheißen habe, das ist uns beiden nicht verborgen; und daß ich trotzdem äußerlich mit ihm in Frieden gelebt habe, beweist, daß ich nie eine persönliche Bitterkeit gegen ihn gehegt und an den Tag gelegt habe. Wenn ich daher in meinem Buche den Past. Sch. der Unehrlichkeit und Unlauterkeit beschuldigt habe, so ist aus dem Gesagten zu ersehen, daß ich keineswegs seinen bürgerlich-moralischen Charakter, sondern nur seinen Charakter als Prediger angegriffen habe. Ich habe, um es noch deutlicher zu sagen, ihn der Unehrlichkeit beschuldigt, insofern dieselbe eine Folge seiner Irrlehre ist. Wo immer ein den Grund des Glaubens erschütternder Irrthum bei einem Menschen sich festsetzt und einfriszt, da ist es auch um die christliche Ehrlichkeit und Lauterkeit geschehen. Falsche Lehre erzeugt falschen Glauben und falscher Glaube gebiert falsches Leben; denn: „wie du glaubst, so lebst du.“ Jeder wesentliche Irrthum ist mit einer — bewußten oder unbewußten — Unlauterkeit verbunden. Wo keine Lauterkeit gegen Gott in der Lehre mehr ist, wie könnte da noch christliche Lauterkeit in Vertheidigung und Ausbreitung des Irrthums sein? Man lese doch, was der Herr Christus und seine Apostel von den falschen Propheten und ihrer Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit sagen, so bedarf es keines Beweises mehr. Wohl kann auch ein Keger ein äußerlich frommes Leben führen; denn das gehört auch zu dem Schafspelz, davon unser Heiland redet; darum soll man sie an ihren Früchten erkennen, d. i. an ihrer falschen Lehre und an der aus ihrer falschen Lehre fließenden sectirerischen Handlung. — Daß nun

Pastor Sch. sich vielfach unehrliche und unwahrhaftige Handlungen in Vertheidigung und Ausbreitung seines Irrthums hat zu Schulden kommen lassen, bedarf keines Beweises mehr. Oder soll ich meinem Gegner nochmals das Register seiner unlautern Handlungen unter die Augen führen? Soll ich ihn nochmals an jene berühmte Pfingstpredigt erinnern, in welcher er in einer zelotischen und lügenhaften Weise den „Lutheraner“ beschuldigte, er habe ein bibliisches Buch verworfen? Soll ich ihn an seine Unehrlichkeit darin erinnern, daß er fort und fort den eigentlichen Streitpunkt verdreht und sich gebärdet hat, als werde die Göttlichkeit der Offenbarung Johannis angegriffen? Soll ich ihn an den Betrug erinnern, den er bei Vorlesung einer Predigt aus Abraham Wiegner in der Kirche gespielt hat? Muß ich ihn nochmals zu Gemüthe führen, daß er, im Streit mit seiner Gemeinde, nie seiner Reden und Aussagen geständig sein wollte, wenn ihn die Gemeinde bei seinen Worten festhalten wollte? Soll ich ihn nochmals an seine rothirerischen Handlungen erinnern, da er in ein fremd Amt gegriffen, in den benachbarten Gemeinden das Feuer der Zwietracht geschürt und endlich aus drei Gemeinden eine Rotte zusammen gestoppelt hat? Soll ich meinem Gegner noch mehr vorhalten? — Daß wir nun solche unlautere Handlungen ohne Schonung aufgedeckt haben, dazu hat er uns mit seinem Büchlein herausgefordert. Keineswegs haben wir es gethan, ihn persönlich zu Schanden zu machen, sondern darum haben wir es gethan, der Christenheit zu zeigen, daß er sich auch in seinen Handlungen als einen falschen Propheten bewiesen hat. Nicht den Grund seines Herzens haben wir gerichtet, sondern seine offen am Tage liegenden Handlungen, wodurch er selbst den Grund seines Herzens aufgedeckt hat. Und daß ich ihm darin keine Schonung habe angedeihen lassen, wie kann er sich darüber beschweren? Hat er denn je auch nur einen Schritt gethan, sein Unrecht abzu- und den kirchenzerstörenden Folgen desselben zu wehren? Wie kann er uns denn den Spruch vorhalten: Die Liebe decket auch der Sünden Menge? Darf die Liebe auch falsche Lehre zudecken und dieselbe ungehindert unsterbliche Seelen verführen und gefährden lassen? Was ein falscher Lehrer von uns verlangen kann, ist Gerechtigkeit, denn die ist man auch dem ärgsten Feinde schuldig; und die haben wir Pastor Sch. nach bestem Wissen und Gewissen angedeihen lassen, und damit sollte er sich zufrieden geben.

4. Auf die Beschwerde Pastor Sch.'s, daß ich, um ihn zu verkleinern, auch gar sein amtliches Leben angegriffen habe, diene zur Antwort: daß ich etliche Stücke aus dem amtlichen Leben Pastor Sch.'s. mit in mein Büchlein aufgenommen habe, kann ich nicht leugnen; daß es aber damit auf seine Verkleinerung abgesehen gewesen sei, so dünkt ihm nur. Warum hat er nicht vielmehr gedacht, ich hätte es damit auf seine Bekämpfung abgesehen gehabt? Daß hätte sich noch hören lassen. Wie? wenn Pastor Sch. selbst die Veranlassung dazu gewesen

wäre, daß ich jene Stücke aus seinem amtlichen Leben mit in mein Buch aufgenommen habe? Und so ist es! Pastor Sch. schreibt nehmlich in seinem Büchlein Seite 24 also:

„Die Umstände, unter denen ich die Leitung der Gemeinde (in Altenburg) übernehmen mußte, waren von so schwieriger Art, daß es besonderer Weisheit und Erfahrung bedurfte, um die Gemeinde vor gefährlichen Zerrüttungen zu bewahren. Weil sie aber zu sehr ins Einzelne eingreifen, so würde eine Auseinandersetzung für diese Schrift sich nicht eignen. Erwähnt sei es nur, daß schon von Anfang meiner hiesigen Amtsführung an viel Zündstoff zum Mißtrauen gegen mich sich sammelte!“

Von diesen Worten bekommt man den Eindruck, daß sich die hiesige Gemeinde bei dem Amtsantritt Past. Sch.'s in einem gefährlichen Zustande befunden haben müsse. Uns waren diese Worte in zweierlei Hinsicht auffällig: Erstlich, können sie so aufgefaßt werden, daß dadurch ein übles Licht auf den sel. Vorgänger Past. Sch.'s geworfen wird, als habe nehmlich derselbe durch sein Verschulden die Gemeinde in einem zerrütteten Zustande hinter sich gelassen; und sodann könnten die Worte auch so genommen werden, als habe bei dem Amtsantritt Past. Sch.'s der „Zündstoff“ zu den nachmaligen chiliastischen Streitigkeiten schon in der Gemeinde, als solcher, gelegen. Daß Past. Sch. mit seinen Worten diese Auffassung bezweckt hat, wollen wir zwar nicht behaupten; sie sind aber die nöthigende Veranlassung gewesen, daß wir das, was sich von Seite 150—160 in meinem Buche findet, mit aufgenommen haben. Ob wir es besser unterlassen hätten, darüber wollen wir mit Niemandem streiten; daß wir es aber nicht zu unserer Rechtfertigung, noch zu Past. Sch.'s Verkleinerung, sondern allein zur geschichtlichen Berichtigung mit aufgenommen haben, das ist die völlige Wahrheit. Wenn Past. Sch. uns deswegen einen Vorwurf machen will, so hat er dazu weder Grund noch Ursache. Wenn er daher meint, ich hätte mir selbst damit den größten Schaden gethan, es werde sich das nehmlich schon wieder rächen, und mir von meinen Gemeinden vergolten werden — so antworte ich: Wohlan, es sei also! Habe ich es ohne Ursache und aus Vorwitz und Rachsucht veröffentlicht, so wird es sich wieder rächen; habe ich es aber aus gegründeten Ursachen und ohne Rache und Bitterkeit gethan, so wird es ungerochen bleiben.

5. Wenn Past. Sch. es für eine arge Verleumdung hält, daß ich die von ihm gestiftete Gegengemeinde eine Chiliasten-Secte genannt habe, so diene darauf zur Antwort: Will man darüber zur Gewißheit kommen, ob meine Behauptung eine Verleumdung, oder eine factische Wahrheit ist, so darf man einfach nur nach dem Grunde der Entstehung dieser Gegengemeinde fragen. Das Ei, aus welchem sie entstanden ist, heißt der Chiliasmus, und der sie ausgebrütet hat, heißt Past. Sch. Wie ich nun ein jedes Küchlein nach dem Ei, aus welchem es gekrochen ist, benenne — z. B. ein aus einem

Entenei gebrütetes eine Ente, wenn es gleich eine Henne ausgebrütet hat — so benenne ich auch eine schismatische Gemeinde mit Recht nach dem Grunde ihrer Entstehung, nach der Ursache, warum sie sich von einer rechtgläubigen Gemeinde getrennt hat. Das Kind muß doch einen Namen haben! Nun ist der Grund dieser Trennung nichts anders gewesen, als der alles biblischen Grundes entbehrende Chiliasmus Past. Sch.'s. Dazu hat sich unsere Gegengemeinde im Jahre 1865 öffentlich vor aller Welt bekannt, indem sie das Büchlein Past. Sch.'s in ihrem Namen hat ausgehen lassen, in welchem der Chiliasmus und die dadurch hervorgerufene Rottirerei mit aller Entschiedenheit verteidiget wird. Daß wir sie daher eine Chiliasten-Gemeinde nennen, damit thun wir kein Unrecht. So wenig es eine Verleumdung ist, wenn ich die Gemeinde des Dr. Naft in Cincinnati eine Methodistens-Gemeinde, und die Krebs'sche Gemeinde in St. Louis eine Rationalisten-Gemeinde nenne: so wenig ist es eine Verleumdung, wenn ich unsere Gegner eine Chiliasten-Gemeinde nenne. Unter der Flagge des Chiliasmus hat sie sich von der luth. Gemeinde losgerissen; warum schämt sie sich denn ihres Ursprungs, ihrer Herkunft und Abstammung? Ihre Glieder wollen freilich, man soll sie noch für treue, ja für die treuesten Lutheraner halten, trotzdem, daß sie nicht mehr mit der luth. Kirche glauben, lehren und bekennen; das thue aber, wer da will, wir thun es nicht. Die luth. Kirche, als solche, hat es auch nie gethan; sie hat die Chiliasten immer für Bastarde, und nicht für ihre echten Kinder gehalten. Sobald aber unsere Gegner ihre Rottirerei erkennen, mit der luth. Kirche wieder glauben, lehren und bekennen, und ihren den Grund des Glaubens erschütternden Irrthum verwerfen, wollen wir sie wieder für Lutheraner anerkennen und ihnen die Bruderhand reichen. Bis dahin halten wir sie für das, was sie sind: eine schismatische Chiliasten-Gemeinschaft.

6. Als ein großes Verbrechen wird es mir ferner von Past. Sch. angerechnet, daß ich seine nicht zu seinem Ruhm gereichende Stiftung eine Rotte genannt habe. Nun gestehe ich zwar gerne, daß es durchaus unbiblisch und unlutherisch ist, jeder Spaltung sogleich das Prädikat einer Rotte zu geben. Ich bekenne ferner, daß es eine Spaltung gibt, die nicht sündlich, sondern Gott wohlgefällig ist. Ich bekenne endlich, daß, wenn man einer gerechten Spaltung das Prädikat einer Rotte beilegt, dies ein Mißbrauch des Wortes Gottes, eine schwere Sünde, ja, gottlos ist. — Welches wäre denn nun wohl eine gerechte Spaltung, und keine Rotte zu nennen? Die z. B., da die Trennung von einer Gemeinschaft wegen deren beharrlich festgehaltenen falschen Lehren stattfand, oder da die sich Trennenden von ihrer vorigen Gemeinschaft wegen der reinen Lehre verfeuert werden. In solchen Fällen reißen die sich Trennenden sich nicht von der Kirche los, sondern die Kirche macht sich von einem gottlosen Haufen los. Das ist eine ge-

rechte Spaltung. — Ich bekenne aber auch ferner, daß es eine andere Spaltung gibt, die zwar sündlich und unchristlich, aber dennoch nicht mit dem Namen Rotte zu bezeichnen ist. Es ist nemlich nur zu oft der Fall, daß in den Gemeinden wegen Einführung gewisser kirchlicher Gebräuche und Ceremonien ein Streit entsteht, und leider mit einer Spaltung endet. Diese, um einer äußeren Ursache willen, sich Trennenden versündigen sich zwar sehr; weil man sie aber keiner falschen Lehre bezüchtigen kann, so kann man ihnen auch das Prädikat einer Rotte nicht beilegen. — Was ist denn nun aber nach der Schrift Redeweise und nach dem kirchlichen Sprachgebrauch wirklich eine Rotte? Antwort: eine Gemeinschaft, die solche Irrthümer hat, die wider das Fundament des christlichen Glaubens verstoßen, dieselben, trotz aller bessern Belehrung, halsstarrig festhält und verteidiget, und damit Zertrennung und Aergerniß in der Kirche anrichtet. Diese Definition von einer Rotte nehme ich, und frage: 1. Ist der Irrthum unserer Chiliasten der Art, daß sie damit wider ausdrückliche Glaubensartikel verstoßen? Antwort: Ja! Sie verstoßen damit wider den Artikel von der allgemeinen Auferstehung aller Todten, der Gerechten, wie der Ungerechten, am jüngsten Tage; und wider den Artikel von der abschließlich und allein noch bevorstehenden sichtbaren Wiederkunft Christi zum Gericht am jüngsten Tage. Sodann behaupten sie, wider die klaren Sprüche der heiligen Schrift, daß die Kirche Christi, die doch ein Kreuzreich ist und bleibt, noch einmal die Kreuzesgestalt ablegen und noch hier auf Erden äußerlich einen Sieg über die antichristlichen Weltmächte feiern werde. Endlich leugnen sie, daß die Wiederkunft Christi zum Gericht „nahe“ ist, und daß Christus jeden Augenblick kommen könne; denn nach ihrem Wahn ist ja Vieles noch nicht erfüllt, der Antichrist ist noch nicht offenbart; der Teufel ist noch nicht an einer Kette gebunden; die massenhafte Bekehrung der Juden ist noch nicht vor sich gegangen; die Hoffnung besserer Zeiten ist noch unerfüllt; die Tausendjährigen Reichs-Heiligen sind noch nicht aufgestanden; das tausendjährige Reich selbst ist noch nicht angebrochen u. s. w. Summa: „Mein Herr kömmt noch lange nicht,“ das ist das Evangelium der Chiliasten! Daß nun durch solche Irrthümer der Grund des Glaubens erschüttert, die heilige Schrift von Grund aus umgekehrt, die rechte Gestalt des Reiches Christi in dieser Welt ganz verändert und der grenzenlosesten Schwärmerei Thür und Thor geöffnet wird, ist nicht schwer einzusehen. 2. Aber halten denn unsere Chiliasten diese Irrthümer halsstarrig fest und suchen sie dieselben zu verteidigen? Antwort: Ja! Das haben sie bis dahin, und oft mit gar fleischlichen Waffen gethan. 3. Aber haben sie denn auch in Folge ihrer kezerischen Irrthümer

Zertrennung und Aergerniß in der Kirche angerichtet? Antwort: Ja! Das Aergerniß steht hier vor Jedermanns Augen. Nun frage ich: Habe ich unsere Gegengemeinde dadurch verleumdete, daß ich ihr das Prädikat einer Rotte und Secte gegeben habe?! Gerne will ich mich schuldig geben, wenn Past. Sch. die aufgestellten drei Kennzeichen einer Rotte dadurch gründlich widerlegt, daß er beweist, daß sich dieselben bei der von ihm herbeigeführten Spaltung nicht finden; sondern daß sie deswegen von uns ausgegangen seien, weil wir kezerische Lehren hatten, oder weil sie von uns wegen der reinen Lehre verfeuert wurden. Das wird er aber anstehen lassen müssen ewiglich!

7. Wenn Pastor Sch. sagt, Eins betrübe ihn am meisten, daß nemlich (wie er vorgibt) unsere Synode eine noch nicht abgeschlossene Frage zu einer kirchentrennenden Frage gemacht habe — so ist das eine grobe Unwahrheit. Mit dieser Behauptung beweist er nur wieder, daß er ein eben so verhärteter, als unehrlicher Irrgeist ist. Oder ist Sch. etwa nur um einer arglosen Meinung willen, z. B., daß die tausend Jahre, Offenb. 20., möglicherweise noch in der Zukunft liegen, von der Synode ausgeschlossen und von der hiesigen Gemeinde abgesetzt worden? Ja, das wollte er der Christenheit gern glauben machen; aber es wird ihm nicht gelingen. Darum werde es denn auch jetzt wieder zum Gedächtniß geschrieben: Schieferdecker ist nicht wegen eines unschuldigen Chiliasmus, sondern um in Folge seines Chiliasmus von ihm verleugneter Glaubensartikel willen seines Amtes entsetzt worden. Nachdem die hiesige Gemeinde und die Synode lange vergeblich mit ihm verhandelt hatte, in welchen Verhandlungen er seine chiliaistischen Träume bald als einen Glaubensartikel, bald wieder als eine bloße Meinung, die aber doch in der Schrift gegründet sei, hingestellt hatte, da schlug endlich die Synode den Weg ein, daß sie ihm kurze, runde, schlichte Fragen, die den Grund des Glaubens betrafen, vorlegte. Hierin folgte die Synode dem Rath Luthers, welcher schreibt: „Mit gewissen starken Sprüchen muß man die Kezer fassen, sonst entwischen sie uns und fahren durchhin, wie die Fische durch ein Netz wischen. Es ist ein schlüpfrig Ding um die Kezer; man kann sie schwerlich halten, und sind leichtfertig in göttlicher Schrift zu handeln. Das macht alles, daß sie ihren Güttdünkel in die Schrift tragen, und die Schrift muß sich nach ihrem Kopf und Verstand richten, beugen und lenken lassen. Derhalben sollen wir Gottes Wort mit Furcht hören und mit Demuth darinnen handeln, und nicht mit unserm Güttdünkel drein plumpen. Du möchtest lieber in alle Sünden fallen, denn in deinen eignen Dünkel, so ein gefährliches schädliches Ding ist es.“ Nach diesem Rath, daß man die Kezer mit gewissen starken Sprüchen und mit runden, dieselben betreffenden Fragen und Sägen fassen solle, hat auch unsere Synode mit Schieferdecker gehandelt; und so gelang es ihr, den Irrgeist aus seinen Schlupfwinkeln hervorzutreiben. Da zeigte es sich, daß er in seinen

chiliasmischen Hoffnungen nicht etwa nur so weit ging, als sie allenfalls mit ausdrücklichen Glaubensartikeln noch verträglich sind, sondern daß er ausdrückliche Glaubensartikel nur insofern gelten lassen wollte, als sie mit seinen jüdischen Meinungen verträglich wären. Das ist der wahrhaftige geschichtliche Thatbestand! Nun frage ich einen Jeden: Gehört nicht eine große Dreistigkeit dazu, wenn Sch. jetzt wieder in die Welt hinein schreibt, die Synode habe ihn um einer noch offenen Frage willen ausgeschlossen, ob nemlich die tausend Jahre (Offenb. 20.) schon in der Vergangenheit oder noch in der Zukunft lägen? Es ist ihm nur zu wohl bewußt, um was es der Synode im Handel mit ihm zu thun gewesen ist; auch ist sein eigener Mund und sein eigen Gewissen wider ihn, wenn er so dreist aller geschichtlichen Wahrheit Hohn spricht.

8. Wenn endlich Pastor Sch. es beklagt, daß wir (die Missouri-Synode) leider nicht ihre (der Iowa-Synode) Brüder, sondern vielmehr ihre Gegner sein wollten, so hat das freilich seine volle Richtigkeit. Der Grund davon liegt vornehmlich in folgenden zwei Punkten: 1. Weil die Iowa-Synode in mehreren Stücken nicht mehr mit der lutherischen Kirche in ihren Symbolen glaubt, lehrt und bekennet, sondern wider dieselben einen schwärmerischen Chiliasmus festhält und verteidigt oder doch lehren läßt, die kirchliche Lehre vom Antichrist verwirft und doch den Schein annimmt, als wollten sie die treuesten Söhne der Reformation sein: darum können wir sie nicht für ehrliche Brüder, sondern müssen sie vielmehr für gefährliche Gegner halten, und zwar um so mehr, weil sie ihren Dissensus mit der lutherischen Kirchenlehre zu vertuschen suchen. Würden sie, wie z. B. ein Münchmeyer, ehrlich mit der Sprache herausgehen und bekennen, daß sie in den differirenden Punkten nicht mehr mit den Symbolen gehen könnten; ließen sie sich, wie einst Münchmeyer in einer Leipziger Conferenz, vernehmen: „Sagen, daß der Pabst der Antichrist sei, ist eine factische Gotteslästerung“: so wäre das eine Ehrlichkeit, die auch dem Gegner eine gewisse Achtung einflößen müßte. Zwar wenn es gilt, die Symbole als ehrwürdige Denkmäler der Vergangenheit zu loben, da sind sie die Vordersten in der Reihe; will man sie aber bei dem Bekenntniß festhalten und an demselben ihre „Richtung“ einer Prüfung unterwerfen, so sagen sie naiv: Es sei nicht eigentlich ihre „Richtung“, in allen Stücken den Symbolen zu folgen, sondern „an der Hand der Symbole“ die noch „offnen Fragen“ durch eine „freie Schriftforschung“ fortzuentwickeln und zu vervollständigen. Ihre eigentliche „Richtung“ sei eine „biblisch-praktische“, ihr Streben sei darauf gerichtet, „der heiligen Schrift auch thatsächlich ihre fürstliche Stellung zuerkennen, sie auch als Quelle christlicher Erkenntniß, als Quelle ihres Glaubenszeugnisses an die Menschen und als oberste Richterin in allen ihren Lehrstreitigkeiten zu behandeln.“ In der That, wer

die Iowa-Synode nur einigermaßen kennt, der sieht auf den ersten Blick, worauf es mit einem solchen Manöver abgesehen ist. Es ist dasselbe Kunststück, dessen sich alle Schwärmer bedienen, die an kein bestimmtes Bekenntniß gebunden sein wollen. „Die Schrift ist die oberste Richterin“, rufen Alle, und gebärden sich dabei, als wenn die bekennnistreuen Lutheraner vom Schriftwort abgingen; oder dasselbe gering achteten. Die Iowa-Synode weiß wohl, daß die treuesten Lutheraner die körnigsten Bibelchristen sind, und daß ihr treues Festhalten am Bekenntniß eine Frucht ihres treuen Festhaltens am Schriftwort ist. Wenn daher die Iowa-Synode das berühmte Manöver der Schwärmer ausführt, und angeblich von der „traditionell-dogmatischen Richtung“ zu der „biblisch-praktischen“ ihre Zuflucht nimmt, so thut sie das einfach darum, damit sie ihre bekennnisthätigen Lehren unter dem Schein der Schrift verbergen könne. Denn wo wollte sie mit ihrer „Richtung“, mit ihren „offnen Fragen“ von der Kirche, vom Antichrist, vom tausendjährigen Reich n. s. w. vor dem Richterstuhl der Symbole bleiben? Die Schrift aber, meinen sie, ist ein so geduldiges Lamm, das sich dergleichen Dinge schon aufbürden läßt, besonders, wenn man es nur praktisch anzufangen versteht. Dann kann man in einem Athemzug einen Glaubensartikel zugleich mit Ja und Nein beantworten, wie Pastor Sch., als ein Meister in seiner Kunst, es bewiesen hat. 2. Können wir die angebotene Bruderschaft der Iowaer nicht annehmen, weil sie einen hartnäckigen legerischen Irrlehrer, der Zertrennung und Aergerniß in der Kirche Christi angerichtet hat, ohne daß er zuvor Buße gethan, bereitwillig in ihre Mitte aufgenommen haben. Damit hat diese Synode vor aller Welt bewiesen, daß es ihr mit der reinen Lehre kein Ernst ist, hat sich dadurch zu allen Irrthümern Pastor Sch.'s bekannt, dieselben adoptirt und sanctionirt; sie hat damit das angerichtete Schisma desselben gut geheißt und die verderblichen Folgen desselben mit auf ihr Gewissen geladen; sie hat endlich den Pastor Sch. und seine gestiftete Rotte in ihren Sünden bestärkt und ihnen, so viel an ihr ist, den Weg zur heilsamen Buße versperrt. So lange daher die Iowa-Synode darüber nicht Buße thut, müssen und wollen wir ihre Bruderschaft von der Hand weisen. — Möge der Herr in diesem, wie in allen andern Stücken, unsern Gegnern, die leider nicht unsere ehrlichen Gegner, sondern vorgeblich unsere Brüder sein wollen, die Augen öffnen, damit dieses, wie auch die andern von ihnen gegebenen Aergernisse, von unsrer theuren lutherischen Kirche abgethan werden. Ist das geschehen, so wollen wir uns gerne, sehr gerne mit ihnen uniren, und so es nöthig wäre, in ihre Synode eingehen, oder uns mit ihnen und mit allen in allen Stücken bekennnistreuen Lutheranern zu einer neuen echten und rechten evangelisch-lutherischen Generalsynode vereinigen. Walts Gott! Röstering.

(Eingefandt.)

Eine weitere erfreuliche Frucht des Buffaloer Colloquiums.

Mit Freude und Dank gegen den grundgütigen Gott, und um die Herzen der christlichen Leser aufs Neue zum Preise Gottes unseres Heilandes zu reizen, daß Er in Folge des zu Buffalo stattgehabten Colloquiums Lehreinigkeit zwischen der Buffalo- und Missouri-Synode geschenkt hat, theilen wir den lieben Lesern mit, daß nunmehr auch der Kirchenfrieden hergestellt ist zwischen der hier bestehenden missourischen Dreifaltigkeits-Gemeinde, und der zum Buffaloer Synodalverbande gehörigen St. Stephanus-Gemeinde.

Nachdem die früher von uns abgetretenen Glieder letzterer Gemeinde sich christlich mit uns ausgesöhnt und die ganze Gemeinde, die sich zuvor schon zum Ergebniß des Colloquiums bekannt hatte, um Anerkennung als Schwester-Gemeinde bei uns nachsuchte; so waren ja damit alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und wir konnten die luther. St. Stephanus-Gemeinde als eine Schwester-Gemeinde anerkennen, mit der wir fortan in dieser volkreichen Stadt des Herrn Werk gemeinsam treiben wollen. — Dank, Ehre und Preis sei dem barmherzigen Gott und Heiland, daß Er auch diesen Riß geheilt und Frieden geschenkt hat seiner Kirche. Er gebe dieselbe Gnade all' den Gemeinden, die in Folge der früheren Lehrdifferenzen zwischen Buffalo und Missouri zerrissen und gespalten wurden; damit sich auch an ihnen erfülle die theure Verheißung des 133. Psalms. Friede über Israel! Amen.

Fr. König,

Pastor der lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeinde
zu Cincinnati, O.

Zu dem Obigen weiß der Unterzeichnete nichts weiter hinzuzufügen als ein herzliches: „Gott allein die Ehre!“ Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir frohlich.

Geo. Runkel,

Pastor der lutherischen St. Stephanus-Gemeinde
zu Cincinnati, O.

Zur kirchlichen Chronik.

Brunn und seine Anstalt. Dem in seinem Missionsblättchen mitgetheilten „Jahresbericht“ unseres theuren Freundes entnehmen wir Folgendes: „Im September, nach beendetem Kriege, habe ich denn meine Anstalt hier in Steeden wieder eröffnet, freilich noch unter drückenden Verhältnissen. Die Beiträge in die Missionskasse flossen noch überaus spärlich, dazu wuchs die Theuerung aller Lebensmittel mit jedem Tage. Allein es konnte doch die Eröffnung der Anstalt nicht gnt länger hinausgeschoben werden, damit der Lehrcursus nicht allzusehr verkürzt würde. So galt es, im Vertrauen auf Gottes Hülfe den Anfang zu machen. Lange Erfahrung hat mich auch gelehrt, daß Gottes Werke immer im Glauben und Vertrauen wollen angefangen sein, das Schauen, d. h. das Erfahren der sithlichen Durchhülfe des Herrn folgt dann nach. Das hat uns auch diesmal der Herr gar wunderbar

erfahren lassen. Meine neuen Schüler waren kaum im Haus, da kam die seit Monaten erste größere Missionsgabe wider vom Lutherverein in Stade und half den ersten Anfang machen. Dann kam eine Gabe von weit her, von meinem ehemaligen theuren Schüler, Pastor Kolb in Amerika, in dessen Nähe ein Missionsfest war gehalten worden, bei dem ihm die eingegangene Collecte war übergeben worden, um sie mir direct zu übermitteln, während sonst alle amerikanischen Gelder durch die Hand des Herrn Professor Walther in St. Louis gehen. Aber diesmal hatte es gerade so sein müssen, denn unsere Haushaltungskasse war leer und darum sorgte der Herr, daß zu rechter Zeit das Geld da sein mußte, ohne erst über St. Louis zu laufen. Das war eine besonders sichtliche Hülfe in der Noth. Darauf währte es denn nicht mehr lange, so kam auch ein größerer Wechsel von Herrn Professor Walther in St. Louis, der unsre Kasse in den Stand setzte, auch einige der drückendsten Rückstände abzutragen, die noch von der Ausrüstung der Reisenden, die nach Amerika gingen, zu decken waren und die unmöglich länger durften stehen bleiben, wenn auch in diesem Stück alle Gerechtigkeit sollte erfüllt werden. Und so ist es fortgegangen bis zum Jahreschluß; was nöthig war, hat immer zur rechten Zeit kommen müssen, und wenn ich wohl den Sommer und Herbst, besonders im Blick auf die noch vorhandenen Rückstände, die noch zu bezahlen waren und sich auf mehrere hundert Thaler beliefen, oft dachte, du willst doch einmal sehen, ob du dies Jahr deine Rechnung wirst schließen können, ohne Schulden zu haben, nun, so ist alles Fagen und Bängen zu Schanden geworden: der Jahreschluß ist da, und der Herr hat wiederum geholfen, daß Einnahme und Ausgabe sich decken. Und das hat der Herr gethan, trotzdem, daß unser Hauswesen noch um etliche Schüler gegen früher sich vermehrte (denn mit Einschluß eines später eingetretenen sind es ihrer jetzt 26) und trotz der Theuerung, in der das Brod nahezu fast das Doppelte kostet als sonst. Nun dem Herrn sei viel tausendmal Dank und Preis für alle Wunder seiner Güte und Hülfe auch im Jahre 1866. Die Einnahme unsrer Missionskasse hat im vergangenen Jahre 2467 Thlr. 4 Sgr. betragen. Die Ausgabe in runder Summe 2500 Thlr., wovon etwa 1300 Thlr. auf die Auswanderer kommen, das übrige auf die Erhaltung unserer Missionsanstalt, meine große Missionsreise im Sommer etc."

Religiöse Politik. So lange unsere Herren Politiker bei ihrer Politik bleiben, so lange haben wir Theologen mit ihnen, als solchen, nichts zu schaffen. In der Kirche oder in kirchlichen Blättern Politik treibende Prediger achten wir vielmehr für nichtswürdige Schänder ihres Amtes. Wenn aber Politiker die Religion zu Hilfe nehmen und mißbrauchen, um damit die Gewissen für ihre Parteipolitik zu binden, dann überschreiten sie ihre Grenzen und treten auf ein Gebiet, in welchem der Theolog sein Amt und seinen Beruf hat und wo er denjenigen im Namen des Herrn entgegenzutreten muß, welche Gottes Wort ver-

kehren. Dies ist nun zwar in unserem Congress, in unseren Legislaturen und an unzähligen anderen Orten politischer Parteitreiberei schon oft geschehen, aber vor kurzem in einer so frechen Weise, wie fast noch nie. Ein Congressglied behauptete nehmlich jüngst, daß Güterconfiscation an denjenigen, welche früher Herren von Sklaven gewesen seien, darum klar in Gottes Wort gerechtfertigt sei, weil Gott den in Egypten unterdrückt gewesen Israeliten befohlen habe, von den Egyptern silberne und goldene Gefäße zu fordern und so denselben zu entwinden. (2 Mos. 11, 1—3. 12, 35. 36.) Ja, jenes Congressglied erklärte den für einen Gotteslästerer, welcher die Gerechtigkeit einer solchen Maßregel in Zweifel ziehe! Es ist dies eine gut Carlstädtsche und echt wiedertäuferische Verkehrung des göttlichen Wortes. Daraus, daß Gott, der Herr über alles, den Israeliten befiehlt, den Egyptern ihr bisheriges Eigenthum zu entwinden, — daraus beweisen wollen, daß also auch Menschen so verfahren können, ist ein ebenso gotteslästerlicher, als unsinniger Schluß. Wäre dieser Schluß richtig, so müßte es auch recht sein, wenn Menschen ganze Völker ausrotteten; denn Gott, der Herr über Leben und Tod und der souveräne Richter alles Fleisches, hat den Israeliten auch geboten, alle die gögendienerischen Einwohner Canaans von dem Erdboden zu vertilgen. Dann müßte es auch recht sein, wenn die weltliche Obrigkeit die falschen Lehrer hinrichtete, wie der Papst wirklich behauptet und Calvin demselben hierin beistimmte; denn Gott hat 5 Mos. 13, 5. den Israeliten geboten, die falschen Propheten zu tödten. Dann müßte es auch recht sein, wenn der Staat es mit dem Tode bestrafte, so oft ein Bürger am Sabbath arbeitete; denn Gott hat auch dieses 2 Mos. 31, 15. den Israeliten geboten. Gott spricht ferner in seinem Worte: „Wer sein Gut mehrret mit Wucher und Uebersatz, der sammelt es zu Ruß der Armen,“ (Sprüchw. 28, 8.), das heißt, wer sich Geld und Gut erwuchert, dem wird es Gott nicht gedeihen lassen, dessen unrechtes Gut wird nicht auf den dritten Erben kommen und durch Gottes Fügung endlich den Armen zufallen, denen aller Ueberfluß gebührt (Ephes. 4, 18.). Wäre nun die Lehre jenes Fanatikers im Congress richtig, so würde es auch nach derselben ganz recht sein, wenn der Arme sich das, was sich der Reiche erwuchert hat, „zu Ruße“ machte; ja, dann könnten alle Diebe, die nur bei den wucherischen Reichen einbrechen, sich damit rechtfertigen, daß nach Gottes erklärtem Willen alles unrechte Gut der Reichen ihnen, als den Armen, gehöre. Unsere Communisten sind auch wirklich bei diesem Grundsatz angelangt; sie gehen nur consequent noch einen Schritt weiter, indem sie geradezu, wie unter Anderen der schändliche Proudhon, sagen: „Eigenthum ist Diebstahl.“ Kommt nun in unseren Tagen noch hinzu, daß man Gottes Wort so anwendet, wie jenes Congressglied, hängt man also dieser Theorie den Mantel der wahren Religion um, was wird und muß das für ein Ende nehmen? — Wir wiederholen es: Mö-

gen die Herren Politiker bei ihrer Politik, wie der Schuster bei seinen Leisten, bleiben und die Religion nicht in ihre Politik mischen; dann werden wir als Theologen und so wenig darum bekümmern, als um die Art, wie ein Schuster Schuhe und Stiefel macht; mißbrauchen und verkehren die Politiker aber Gottes Wort, um damit ihre Parteipolitik mit einem heiligen Scheine zu umgeben und die Gewissen zu verwirren und zu binden, dann können wir Theologen nicht schweigen, so lieb uns Gottes Wahrheit und Gnade ist, und wir werden es nicht thun allen politischen Wasserblasen und ihren Drohungen zum Trost. W.

Professor Frisshel ist dadurch, daß wir die Veröffentlichung eines gewissen Conferenzprotokolls in Aussicht gestellt haben, in welchem die wahre Stellung mancher Herrn Jowaer zu den Symbolen enthüllt ist, in so große Verlegenheit gesetzt worden, daß er den Verdacht zu erwecken sucht, wir seien auf ähnliche Weise, wie ein anderer gewisser weiland Professor zu einem unserer Briefe, nehmlich auf unrechtmäßige Weise, zu dem Protokolle gelangt, es sei daher unehrenhaft, wenn wir davon öffentlich Gebrauch machen wollten. Diese wunderliche Voraussetzung sammt der sichtlichen furchtbaren Aufregung, in welche den Herrn Professor unsere Erklärung gesetzt hat, zeigt, von welcher Bedeutung das Protokoll demselben ist. Zur Beruhigung unseres Herrn Gegners beeilen wir uns, ihm vorläufig nur so viel mitzutheilen, daß wir das Protokoll auf dem ehrlichsten Wege von der Welt, nehmlich durch Einsendung zur Veröffentlichung, erhalten haben. Zwar begehrt Herr Prof. Frisshel, daß wir nun das Protokoll sogleich vollständig produciren; wir halten es aber für besser, wenn wir daraus je nach Bedürfniß von Zeit zu Zeit etwas mittheilen; ja, wir versprechen sogar mit Vergnügen, wenn die Herrn Jowaer sich von jetzt an ehrlich zu den Symbolen bekennen, das Protokoll ganz zu unterdrücken und das Geredete und Protokollirte für nicht geredet und nicht protokolliert anzusehen; denn es liegt uns fern, den lieben Jowaern etwas imputiren zu wollen, was sie selbst verwerfen; niemand würde sich im Gegentheil mehr, als wir, freuen, wenn die liebe Jowa-Synode die Symbole nicht mehr dem Sinne nach unterschriebe, insofern als, sondern weil dieselben nach ihrem Lehrgehalt mit der heiligen Schrift stimmen. W.

Kirchweihe in St. Francisco im Staate Californien.

Nachdem es durch Liebesopfer innerhalb unserer Synode gelungen ist, daß auch in jenem Landestheile, welcher ursprünglich fast nur von Solchen aufgesucht worden ist, die das Gold dieser Erde suchten, eine Gemeinde entstanden ist, in welcher das reine Wort Gottes im Schwange geht, welches kostbarer ist, als viel tausend Stück Goldes und Silbers, so wird es gewiß vielen Lesern besonders erwünscht sein, etwas Erfreuliches und Hoffnungsvolles von dorthier zu hören. So theilen wir denn Etwas verglichen unseren Lesern hiedurch mit; es ist die Beschreibung einer Kirchweihe, die

unsere liebe Schwestergemeinde in San Francisco am letzten Sonntage des vorigen Jahres zu halten die Freude gehabt hat. Es schreibt uns hierüber Herr Pastor J. M. Bühler unter Anderem Folgendes:

Was das Gebäude selbst betrifft, so übertrifft dasselbe, obgleich ich den Bauplan in allen seinen Einzelheiten vorher eingesehen hatte, meine Erwartungen weit. Meinem Wunsch, demselben einen rein kirchlichen Charakter zu geben, wurde trotz meiner vielen Bitten nicht entsprochen, daher die Fronte etwas unfirchlich ausfällt, namentlich weil sie eine doppelte Reihe von Fenstern hat, doch läßt sich, abgesehen von dem Schild: „St. Marcus-Kirche der ev.-lutherischen Gemeinde“ die Bestimmung des Hauses zum Gottesdienste leicht erkennen. Eine hohe, breite Treppe führt zu dem Haupteingang hinauf und zwar zunächst in eine hohe, große Vorhalle hinein. In dieser führt eine weitere Treppe nach beiden Seiten hin zu den Eingangsthüren des Schiffes der Kirche selbst. Auch sind in der Vorhalle zwei Treppen an beiden Seiten angebracht, die zum Chor leiten. — In das Schiff der Kirche tretend, wird man durch die innere Größe des Hauses ganz überrascht. Dasselbe ist nämlich 43 Fuß breit und 90 Fuß lang und hat bis zur höchsten Spitze der Decke 36 Fuß Höhe. Die Sitze sind alle so gestellt, daß die einzelnen Reihen einen Theil eines Kreises bilden, dessen Mittelpunkt die Kanzel ist. Der Fußboden ist sehr prachtvoll mit schönem Teppich belegt und die Bänke selbst sind aufs Eleganteste gepolstert. Die Wände sind graugelb angestrichen und durch einfache, schwarze Striche, wo sie gut anzubringen waren, schön verziert. Die hohen Seitenfenster haben eine außerordentlich schöne Einfassung, mit vielen Zierathen versehen und hellgelb, wie die Bänke, angestrichen, was mit der dunklen Farbe der Wände einen sehr wohlthuenden Contrast bildet. Die Scheiben sind nicht bunt, sondern sogenanntes „laced“ Glas, so bezeichnet, weil dasselbe mit allerliebsten kleinen Verzierungen versehen ist, die das Aussehen von Lace (Spize) geben. Die Decke gefällt mir aber ganz besonders. Diese läuft in eine Spitze aus und ist nicht nur mit prachtvoll einfacher Malerei verziert, sondern ganz besonders verschönert durch die schönbestrichenen Querbalken und andern Strichen, welche das Dach tragen. Die Kanzel, zu welcher fünf Stufen auf beiden Seiten hinaufführen, ist so gestellt, daß der Prediger in einem eigens angebauten Gewölbe steht, und der Altartisch befindet sich vor derselben, in dem durch ein Gelande abgeschlossenen Raum. Ich weiß nun freilich nicht, ob Sie aus dieser Beschreibung eine befriedigende Vorstellung von dem Gebäude selbst sich werden bilden können; das werden Sie aber daraus schließen, daß unsre liebe Gemeinde dem theuren Evangelium eine Herberge gegeben hat, deren sie sich auch vor der Welt keineswegs zu schämen braucht. Das Ganze kostet gegen \$30,000 in Gold, wovon die Hälfte bereits abbezahlt ist. Die Schuldenlast ist freilich keine geringe, doch belaufen sich die deshalb zu bezahlenden Zinsen gegenwärtig nicht einmal so hoch als die Gemeinde bisher für eine Schuld von \$6000 zu entrichten hatte, daher sie diese größere Last so gar leichter tragen kann, als früher eine weit geringere. Der Zinsfuß war nämlich früher 2—3 Procent monatlich, während gegenwärtig nicht mehr als 1 Procent und oft noch weniger verlangt wird.

Doch nun wende ich mich zur Einweihungsfeier selbst. Daß dieselbe ein hohes Freudenfest für uns alle war, bedarf keiner Erwähnung. Seit vielen Jahren hatten alle ihrem Heiland und unserem Bekenntniß treu gebliebenen Deut-

schen den sehnlichen Wunsch gehegt, es möchte doch endlich ein ev.-lutherisches Gotteshaus hier errichtet werden, mit Freuden hatte man den gesegneten Bestand unsrer Gemeinde wahrgenommen und mit kindlicher Christenfreude das Voranschreiten des schon so lange begonnenen Baus unsrer Kirche beachtet, und siehe! nun stand endlich das Gebäude in seiner Pracht vollendet da. Der Beschluß, die Einweihung am 30. December abzuhalten, war daher wie eine angenehme Botschaft von Einem zum Andern gebracht und immer weiter befördert worden, daher wir auf eine besonders starke Theilnahme rechneten. Wir wurden aber auch nicht getäuscht. Das Wetter war zwar sehr ungünstig und der Regen begann schon in aller Frühe zu fallen, doch strömten auch die Festgenossen von allen Seiten herbei.

Zuerst wurde in dem bisherigen Kirchenlocal, dem unteren Raum des Gebäudes, ein kurzer Abschiedsgottesdienst abgehalten. Hierbei wurde zum Anfang das Lied No. 336. gesungen, sodann über Ps. 103, 2. eine Ansprache von mir gehalten und mit No. 9. Vers 3. geschlossen. Hierauf begab sich die ganze Versammlung unter Vorgang des Vorstandes, die Prediger (Pastor Ebert war natürlich noch hier) mit Bibel und Agende zuerst und nach ihnen die Herrn Vorsteher mit den heiligen Gefäßen, in die Kirche. Weil nun der untere Raum die Festgenossen nicht zu fassen vermochte und der Regen das Draußenstehen nicht zuließ, so waren wir genöthigt, ohne die sehr gewünschte Feierlichkeit an der Thüre einzuziehen, ja eine sehr große Menge in die Kirche selbst schon vorher einzulassen. Ein Sängerkhor empfing die Einziehenden und die Herren Vorsteher stellten beim Vorbeigehen die Gefäße auf den Altar, während die beiden Prediger auf beiden Seiten des Tisches stehen blieben. Unmittelbar hierauf wurde der 100. Psalm. vorgelesen und dann mit No. 346. „Nun danket alle Gott“ unter Posannengeleitung der eigentliche Gottesdienst begonnen. Hierauf verlas Pastor Ebert Salomo's Weibgebet und kündigte das zweite Lied, No. 146., an, was ebenfalls mit Posannengeleitung gesungen wurde. In der hierauf folgenden Predigt über Ps. 27, 4. suchte ich die Gemeinde in der Einleitung zu freudigem Danke gegen Gott zu erwecken, indem ich ihr hierbei vorhielt, wofür sie dankbar sein sollte, nämlich zunächst für die Gnadengüter, die in den Gnadenmitteln gespendet werden, für die Gründung und Vermehrung dieser Gemeinde und für das über alles Erwarten prachtvolle Gotteshaus und sodann, wie sie ihren Dank heute aussprechen soll durch Uebergabe dieser Kirche dem Herrn zum Eigenthum. Dies führte mich auf das Thema: „**Wann ist dieses Kirchengebäude in der That und Wahrheit ein christliches Gotteshaus?**“ I. Wenn darin nichts als das lautere Evangelium erschallt und II. Unsere Anbetung, aus dem bußfertigen Glauben hervorgeht.

Unmittelbar nach der Predigt trug unser Sängerkhor ein Gesangsstück vor und hierauf folgte der eigentliche Act der Einweihung. In einer kurzen, feierlichen Ansprache vom Altar suchte ich der Gemeinde mit Bezugnahme auf die Predigt die Wichtigkeit dieses Augenblickes an's Herz zu legen und sprach dann knieend, die Gemeinde stehend, das Weibgebet. Darauf wurde der erste und dritte Vers aus No. 169. gesungen und in der üblichen Weise geschlossen. Des Abends predigte Herr Pastor Ebert über das Sonntags-evangelium.

So hat denn der treue Gott nach seiner großen Barmherzigkeit Gnade und Segen gegeben, daß dies Haus seinem großen Namen

hat gerecht werden können, als eine Stätte, an der sein liebes Evangelium erhalten und seine Gnade im bußfertigen Glauben gepriesen werden soll. Er lasse denn auch sein Wort ferner allzeit in demselben wohnen und gebe uns Segen und Sieg!

Die nächste Synodal-Versammlung

des westl. den Districts der „Deutschen evang.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St.“ wird, so Gott will, Mittwoch nach Jubilate, den 15. Mai, in Chicago auf der Westseite, in der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer, ihren Anfang nehmen.

G. S. Köber, Secr.

NB. Sämmtliche Herren Prediger werden ersucht, ihre Parochialberichte mitzubringen.

B i t t e .

Alle, welche den Sitzungen der nächsten Synode in Chicago beizuwohnen gedenken, werden ersucht, dies dem Unterzeichneten baldmöglichst mitzutheilen. Nur Solche, welche es vorziehen, auf eigene Kosten in einem Hotel zu wohnen, können sich die Mühe einer Anzeige ersparen.

J. P. Beyer.

Cor. Taylor & Brown Sts.

Conferenz-Anzeigen.

Die Fort Wayne Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 24. April Vormittags bis zum 30. April Mittags inclusive.

L. Duliz.

Die Glieder der Cincinnati Pastoral-Conferenz werden daran erinnert, daß ihre Sitzungen am Freitag nach Ostern, den 26. April d. J., in der Wohnung des Hrn. Past. König beginnen. Ein Conferenz-Glied stellt den Antrag, die in Lehre und Wehre (Nov.- und Dec.-Heft) gedruckten Thesen über den Wucher zum Hauptgegenstand der Verhandlungen zu machen.

G. Küchle.

Die südl. Conferenz des östlichen Synodals-Districtes hält ihre Sitzungen vom 8. bis 13. Mai (Mittwoch nach Miseric. Dom. bis zum darauffolgenden Montage incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken zu Baltimore, Md. Die lieben Brüder sind gebeten, sogleich nach ihrer Ankunft sich in das Pfarrhaus, 22 Caroline Str., nahe Baltimore Str., zu begeben.

Chr. Körner, d. J. Secr.

Christian F. Junii Reformation-Geschichte

aus

Siedendorfs Historia Lutheranismi.

Ungeändert abgedruckt von A. Schlitt. Baltimore, Md.

Soeben erhalten wir das sechste, siebente und achte Heft dieses vortrefflichen Werkes, was Seite 161 bis 256 umfaßt und bis zum Jahre 1526 reicht. Wir freuen uns, hieraus zu ersehen, daß mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, das kostspielige Unternehmen werde mit Gottes Hilfe gelingen und zur Vollendung gebracht werden.

B.

Concordia-Collegium.

Im Auftrage des Lehrercollegiums bringe ich hiermit in Erinnerung, daß es sehr erwünscht ist, die Anmeldungen von Böglingen für September d. J. recht frühzeitig zu erhalten, und bitte, dieselben an mich zu richten.

G. Alex. Saxer.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. Kleist von dem werthen Frauenverein seiner Gemeinde in Washington, Mo., \$12.; durch Past. Schlechte in Shelbyville, Ill., von Herrn L. Winter als Dankopfer \$3.

C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von Herrn F. in Collinsville \$1. Aus Past. Pennekamps Gemeinde 4 Busb. Kartoffeln, 2 Busb. Rüben, 1 Schinken, 1 Seitenstück und \$2. Aus Past. Lehmanns Gemeinde 2 Faß Brod, 3 Schinken, 3 Pfd. Kaffee. Von Herrn Andr. Popp daselbst 6 Duzd. Eier, 1½ Busb. Kartoffeln, 24 Krautköpfe. Von Herrn Mich. März 2 Busb. Kartoffeln, 1 Busb. Rüben, 1 Faßchen Sauerkraut, ¼ Pfd Bohnen, 1 Pfd Zwiebeln. Von Herrn H. Meike 1½ Busb. Kartoffeln, 2 Speckseiten, 1 Pfd Bohnen, 26 Krautköpfe. Von Herrn Gottl. Lindemann 2 Busb. Kartoffeln. Von Herrn J. Kochhaus 1 Bsh. Kartoffeln. Durch Past. Dorn von P. Walkenhorst \$5. Aus Past. Claus' Gem. von Herrn Walke 1 Kiste Seife und 1 wollene Decke.

Für arme Studenten: Durch Past. Stege Kindauf - Coll. bei Herrn J. Heel \$2.30. Durch Lehrer Winterstein von dem Hermannsauer Jungfrauenverein \$7. Vom Frauenver. in Past. Claus' Gem. 4 wattierte Decken. Durch Past. A. Ernst von Orth \$2.75, von Mack 15 Cts. Aus Past. Sandroff' Gem. von Frau Jleffa \$1, von Anna Jleffa \$1. Durch Past. Speckhard Bußtags-Coll. \$6.55, Hochzeit - Coll. bei J. Kohl \$1.55, von ihm selbst 50 Cts. Durch Past. Hahn, Dankopfer von Frau Magd. Jagels für glückliche Entbindung \$1. Durch Past. Bergt Hochzeit - Coll. bei J. Hopfer \$2.75, Kindauf - Coll. bei A. Meißner \$1.40 für Hubloff. A. Crämer.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit dankend den Empfang folgender Beiträge zur Tilgung unserer Gemeindefchuld:

Von Pastor Günthers Gemeinde in Saginaw.....	\$10.00
" " Pfist " " Abell.....	8.50
" " Trietters " " Aurora.....	10.00
" " Rupperts " " North Dover ...	7.25
" " Ostermeiers " " Pomeroy	5.00
" " Gräbers " " Rockville.....	2.00
" " Hahns " " Hillsdale	2.75
" " Richters " " Egg Harbor.....	12.00
" " Käblers " " Lyons Creek.....	2.05
" " Schäfers " " Lanesville.....	5.00
" " Sievers " " Frankenlust.....	12.65
" " " " " Amelith	3.90
" " Husmann " " Euclide	10.00
" " Gräbner " " St. Charles.....	25.00

Philadelphia, den 8. April 1867.

C. Keyl, Past.

Für arme Schüler: Vom Jünglingsverein in Peoria \$5 für J. Müller. Durch Past. Streckfuß von Herrn Fr. Helwood sen. \$1. Für Messertl. Hochzeit - Coll. bei Lehrer Dov durch Past. Muel \$11. Durch Kassirer Eijfeldt \$52.93. Durch Past. Stubnag für Brüchner: von Mar. Knothe u. C. Behde je \$1, H. Reine, D. Schiefer u. Jul. Knothe je \$2, H. Haffner u. N. R. je 50 Cts., Dr. Söbier \$3, vom Jünglingsverein \$5. Durch Herrn Türk in Manistee, Mich., von A. Kethner 75 Cts., von N. R. 80 Cts. Durch Past. Merz, Vermächtniß des J. Fr. Lormöhlen \$50; von G. Fr. Steinfamp \$25. Durch Past. Wunder vom Jungfrauenverein \$14.25 für Schmidt. Durch Past. Döderlein Kindauf-Coll. bei Herrn Wolfgang Becker \$3.05. Durch Lehrer Meibohm vom Jünglingsverein in Chester für Schünhof \$10. Durch Lehrer Höller vom Jünglingsverein des Jions-Districts in St. Louis \$8. Von J. Weiß in Addison \$1. Durch Past. Franke Hochzeit - Coll. bei Herrn C. Bormann \$9.06. Durch Kassirer Birkner \$7. Durch Past. L. Vogner in Rich \$10 für Möh-

lenbrink. Durch Lehrer Härtel vom Frauenverein in Cape Girardeau 6 Betttücher, 6 Unterhosen, 4 Paar Strümpfe.

Zum Haushalt: Durch Lehrer Sauer in New Orleans Kindauf - Coll. bei Herrn Th. Bick \$10. Durch Past. Vogner in Rich \$29.60. Durch Lehrer Burgdorf von N. R. \$5. Durch Kassirer Birkner \$22.20.

Addison, 20. März 1867. A. Celler.

Für arme Böglinge: Vom Jünglings-Verein in Past. Stürkens Gem. zu Baltimore \$10. Durch Past. Michael von Bardonner sen. u. jun. je \$5. Durch Past. Stubnag von L. Schmö in Fort Wayne \$5. Durch Past. König von Frenkhaus \$10; Kindauf-Coll. bei demselb. \$8. Durch Past. Reine vom Frauenverein in Blue Island, Ill., \$20. Durch Past. Mangelsdorf, Belleville, Ill., Kindauf-Coll. bei Th. Kneiffkamp \$3.50. Durch Dr. Söbier von F. Robert \$5. Für J. Kügels: durch Past. Schwenen aus d. Gem. New Bielefeld, Mo., \$10; Gem. im Bottom \$3.75. Für D. Walter von Fr. Singer, Lancaster, D., \$5. Für H. Kappel: von M. Bittner \$2; von der Gem. in Marysville, D., \$6; von Past. Gotsch \$4. N. Henke, H. Niemann, J. Born, J. Nogler, J. Frank, J. und W. Snyder je \$1, C. Meyer, R. Krüger, W. Böhler, W. Jeddies, A. Werner, D. Lamparter, J. Benni, G. Kling je 25 Cts, L. Strobel, W. Strobel, J. Wolf, F. Reible je 50 Cts. Für A. Schäfer durch Past. Th. Gruber Hochzeit-Coll. bei R. Dehnbart \$4. Für G. Heid vom Jünglingsverein in Peoria, Ill., \$5; von der Gem. daselbst \$20. Für R. Sauer von Past. Sauers Gem. \$35. Für R. Kallenbach vom Frauenverein in Past. Beyers Gem. \$10.

Für den Haushalt: Aus Past. Streckfuß's Gem. \$85. Aus der Dreieinigkeitsgem. in Town Chester, Mich., durch Past. F. Schmitt von H. Sehler, G. M. Miller, A. Lachmann je \$3, R. Kreupel, J. Ries je \$2, J. W. Busch, P. Aray, C. und J. v. d. Wilkenburg, C. Stig, G. Holzheimer je 50 Cts, F. Föhling, J. W. Sch. je 25 Cts, G. Ulmer, J. Nis je \$1.25, H. Miller, A. Hubert, F. Kircher, H. Nies, R. Kraft I., G. J. Reister, G. Klenk je \$1. Von vielen Freunden des College in St. Louis 23 Faß Weizen- und 1 Faß Roggenmehl. Von Schneidewind in Belleville \$1 (verspätet angezeigt).

G. Alex. Saxer.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigen die Unterzeichneten im Namen der St. Johannis-gemeinde im Town Jorresh, Wis., den Empfang folgender

Liebesgaben zu ihrem Kirchbau:

Aus Herrn Past. Biedermanns Gemeinde in St. Clair, Mich., \$9. Aus Herrn Past. Heilmüllers Gemeinde in Nobenberg \$7.50; u. zw. von Frau Safemann \$2, C. Salge, C. Grupe, H. Menching, A. Mezer, F. Hinge je \$1, H. Bärthe 50 Cts. Aus Herrn Past. Destermeyers Gemeinde in Pomeroy \$3.

Town Jorresh, Wis., 16. März 1867.

Th. Krum sieg, Carl Busch, } Vorsteher.
Pastor. D. Rosenbaum,

Erhalten:

Zur Baukasse des Schullehrer-Seminars zu Addison:

Durch Herrn C. Rosche von der Zionsgemeinde des Pastor Hoppe in New Orleans \$23.20. Von Herrn H. Pfortmüller, Nicolet, Minn., \$5. Durch Herrn C. Bonnet, Kassirer des mittleren Districts, \$34.62. Von Past. Kolbs Gem., Dodge Co., Wis., \$5. Past. Friedrichs Gem., Lancaster, D., \$14. Past. Groß's Gem. in Richmond, Va., \$10. Past. Meyers Gem. in Leavenworth, Kansas, \$7. Past. Sievers' Gem. in Amelith, Mich., \$19; und zw. von Fr. Bud \$2; A. Hammerbacher, L. Kirchhof, L. Förster, A. Schwerlein, F. Kerka, M. Kraus, J. Luther, A. Schmidt, M. Reichardt, J. Herboldsheimer je \$1; F. Kraus, L. Bud je \$1.50; A. Gerhäuser 75 Cts; M. Weiß, R. Schröppel, G. Gerhäuser, J. G. Nieger, M. Claus je 50 Cts; J. Hammerbacher, L. Martens, L. Klose sen. je 25 Cts. Past. Sievers' Gem. in Frankenlust, Mich., \$34.75; u. J. von Fr. Keith \$5.75; A. Göß \$5; J. A. Leinberger \$3; H. Celler, J. F. Eschenbacher, A. Jeneke, J. G. Helmreich je \$2; M. Förster \$1.50; J. G. Weiß, G. Lang, H. Pfund, Fr. Jüll, J. G. Fischer, L. Gehringer, L. Jüll, Chr. Neuter, J. G. Arnold, J. p. Maurer je \$1; M. Beiser, L. Hagel, C. Bauer je 50 Cents. Summa \$152.57.

H. Bartling.

Addison, Ill., 5. Apr. 1867.

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl: Hochzeit - Coll. bei Herrn Ph. Kolb, Pilot Knob, Mo., \$3.55. Von Herrn Ph. Studt durch Past. Kleppisch in

Watertown, Ill., \$1. B. H. Eucup in Pittsburg, \$2. Hochzeit - Coll. bei Herrn Borcharding in St. Louis \$4.05. Defgl. bei Herrn Lindemann daselbst \$8.25. Durch Herrn Neumüller in Altenburg, Perry Co., Mo., Coll. \$6. Von Frau Degtmeier in Secor, Ill., \$2. Durch Past. Brügemann Coll. im Bremer Settlement, Gasconade Co., \$4; defgl. in Red Oak \$2. Von F. in Collinsville \$1. Hochzeit - Coll. bei Herrn Past. Markworth, Watertown, Wis., \$8.85. Von Frau Friederike Leonhardt, Dankopfer für glückliche Entbindung \$25.

Für das Waisenhaus: Von Frau Lührmann jun., Dankopfer für Gottes gnädige Hilfe aus ihrer Krankheit \$2. Von Suffrage \$5. Frau Walker \$5. Herr J. Schrader durch Past. Börmann, Randolph Co., Ill., \$1.50. Fr. Fride durch Past. Kleist in Washington, Mo., \$1.

Ferner wird mit herzlichem Danke für folgende Gaben quittirt: Von Frau Kayser in St. Louis ¼ Pfd. Kaffee. Von Herrn Klages aus der Gem. Carondelet 1 geschlachtetes Schaf. Von Herrn Walke in New Bremen 1 Kiste Seife. Von den Herren Leonhardt & Schuricht 2 Barrels bestes Mehl und 2 Sack Kleie. L. C. Ed. Bertram.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$21.30. Von Past. Kleppischs Kreuzgemeinde, Waterloo, Ill., \$3.35. Von Herrn Schürmann durch Past. Hoppe in New Orleans \$10. Past. Holl's' Gem. in Columbia, Ill., \$13.60. Past. Dorns Gem. am Boeuf Creek, Franklin Co., Mo., \$6.50. Past. Mulanowsky's Gem. in Woodland, Wis., \$15.80. Past. Johns Jünglingsgemeinde in Sudheim, Cape Girardeau Co., Mo., 80 Cts. Past. Bergis Gem., Paib-dorf, Mo., Advents-Coll. \$24. Dessen Jünglingsgem. \$1.80. Past. Wunders Gem. in Chicago \$13.20. Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$32.75.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Vom Immanuel-Distr. in St. Louis \$22. Vom Dreieinigkeits-Distr. \$22. Aus d. College-u. Centfasse in Past. Küsterings Gem. zu Frohna, Mo., \$40. Von C. Pogel in Chicago 50 Cts.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$11.23. Past. Bergis Gem. in Paibdorf, Mo., Cypth.-Coll. \$6.25. Von einem Leier des „Lutheraner“ in Michigan \$5.

Für innere Mission: Von Past. Kleppischs Kreuzgem. bei Waterloo, Ill., \$6.35. Von W. Frey durch Past. Hoppe in New Orleans \$5. Von J. Holtmer daselbst \$1. Gottl. Bayer, Saline, Mich., \$1. G. Red daselbst \$1. J. Davidier und Wittve Jehm daselbst je 50 Cts. J. Derg daselbst 12 Cts. C. Mascher in Louisville, Ill., \$1.65. C. R. in Dundee, Ill., für glückliche Entbindung \$2. Vom Frauenverein in Past. Wunders Gemeinde in Chicago \$6.05. C. Pogel daselbst 50 Cts. Dankopfer für glückliche Entbindung von Agnes Johannes, Prairie City, Bates Co., Mo., \$5. Past. Heinemanns Gem. in New Gehlenbeck \$7.90.

Zur Collegehaushaltskasse in Fort Wayne: Past. Meyers Gem. in Carlisle, Ill., \$20. Zum Seminarbau in Addison: Pastor Holl's' Gem., Columbia, Ill., \$22.75. Dessen Gem. in Centreville, Ill., \$3.85. Past. Bergis Gem. in Paibdorf, Mo., \$37.50.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Past. Bergis Gem. in Paibdorf, Mo., \$9.20.

Für arme Studenten: Dankopfer von Mina Jung, Centreville, Ill., \$3. C. Rosche.

Neu angekommene Antiquarien.

Luthers sämtliche Werke. 24 Bände. (Walchs Ausgabe).....	\$95.00
" in 12 Foliobänden (Leipziger Ausgabe).....	50.00
Schröckh's Christl. Kirchengeschichte. 45 Bde. 25.00	
Stodt's, Ch., Homiletisches Real-Lexikon... 12.00	
Löschner, B., Historia motuum zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten ..	7.00
Stockii, Ch., Clavis Linguae Sanctae Veteris Testamenti	1.50
" Novi Testamenti	2.00
Walch's, J. G., Einleitung in die polemische Gottesgelahrtheit	1.50
Fresenius, J. P., Heilige Neben über die Epistolischen Texte	4.00
Büchner, G., Cregetisch-homiletische Erklärung und Anwendung der Episteln	4.00
" der Evangelien (broch.)....	4.00

Fort Wayne, Ind. Gebrüder Siemon.

Veränderte Adresse:

Rev. M. Tirmenstein,
No. 21 Sekell Str. Providence, R. I.

Hiebei ein Beiblatt.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. Mai 1867.

No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreider, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ac. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

Etwas zur Antwort auf die

versuchte Rechtfertigung der Iowa-Synode in den
letzten Nummern des „Kirchenblattes“ derselben.

Wer in der Meinung steht, daß wir uns in unserem Elemente befinden, wenn wir uns zu einem Lehrstreit veranlaßt sehen, der irrt sich sehr. Es ist ja wahr, daß es uns in der ganzen Zeit, in welcher wir uns an der Redaction unserer kirchlichen Blätter theilhaftig haben, nur selten vergönnt war, nur der süßen Arbeit des Bauens obzuliegen, und daß wir uns fast immer bis zu dieser Stunde genöthigt gesehen haben, mit der Lehre die Wehre zu verbinden. Der Herr aber weiß es, daß uns dieses, weit entfernt, uns eine Freude zu sein, das schwerste Opfer gewesen ist, was wir dem zu Füßen legen zu müssen geglaubt haben, der uns mit seinem Blute so theuer zu seinem Eigenthume erkaufte hat, und das die Liebe zu unseren Miterlösten und unter diesen allermeist zu unsern Glaubens Genossen von uns fordert. Auch wir sind nicht unempfindlich und steinern für das Urtheil, was namentlich Christen über uns fällen; hätte daher unser in Gottes Wort gebundenes Gewissen uns nicht festgehalten, wir hätten längst den Kampfplatz verlassen und uns allein der Arbeit des Bauens hingegeben, um so der Schmach, für streitsüchtig zu gelten, zu entgehen.

Doch unser Gewissen ist eben gefangen, und wir trösten uns hierbei nicht nur damit, daß alle treuen Knechte Gottes, deren bei em wir

uns an die Seite zu setzen würdig erachten, je und je diese Schmach getragen haben, sondern auch damit, daß, wie aller Kampf für die seligmachende Wahrheit und gegen verderblichen Irrthum, durch Gottes Gnade auch unser Kampf nicht ein fruchtloses, ja, schädliches Wortgezänk, sondern nicht ohne Segen gewesen ist. Es hat eine Zeit gegeben, wo wir mit unsern Brüdern hier in unserem Kampfe für treues Bleiben bei dem reinen Bekenntniß unserer theuren Kirche und dessen praktischer Durchführung fast allein standen; aber wie steht es jetzt? Nicht nur kämpfen jetzt viele mit uns ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, die sich vormals um dieses unseres Kampfes willen uns entgegenstellen zu müssen glaubten; es gibt auch viele, welche im Begriff waren, weiter und immer weiter abzuweichen, und die, durch unsere Warnungsstimme zurückgehalten, auf ihrer abschüssigen Bahn stille zu stehen, ja, einzulernen sich bewogen gefunden haben, zu großem Segen der Kirche im Ganzen, wie einzelner Glieder derselben. Und zu der letzteren Classe unserer Opponenten rechnen wir auch die Iowa-Synode, mag dieselbe uns dies zugestehen oder nicht.

Sei es uns erlaubt, für diese Behauptung hier einen Beleg zu liefern.

Die Iowa-Synode hat sich, wie schon in frühern Nummern nachgewiesen worden ist, nie rund und unumwunden zu den Symbolen unserer ev.-luth. Kirche bekannt, sondern ihr feierliches Bekenntniß zu denselben auf eine

noch nie erhörte Weise eingeschränkt. Sie sagt z. B. zwar in ihrer Synodalordnung, daß sie sich zu den symbolischen Büchern unserer Kirche bekenne, aber mit dem Zusatz: „Weil sie die sämmtlichen symbolischen Entscheidungen der vor und in der Reformationszeit aufgetretenen Streitfragen als dem göttlichen Worte entsprechend erkenne.“ In einer andern officiellen Erklärung drückt sie die Einschränkung mit folgenden Worten aus: „Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi (Lehrvorschrift) können bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen („die bekennenden Sätze und die verwerfenden Gegensätze“) sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und feststellt.“ Daher sei denn „allein die historische Auffassung der Symbole die richtige, durch welche die aufgestellten Bekenntnißsätze vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige Begrenzung erhalten.“ Kurz, „symbolische Geltung habe, was die Symbole symbolisch feststellen wollen.“ Hätte sich nun auch die Iowa-Synode bisher in allen Thesen und Antithesen mit der ganzen rechtgläubigen lutherischen Kirche durchaus einstimmtig gezeigt, selbst dann wäre es sehr befremdlich, daß sie, wo sie ihr Bekenntniß zu den kirchlichen Symbolen ausspricht, immer diese Einschränkungen und Clauseln hinzusetzt. Auch der Vorurtheilsfreieste müßte immer fragen, warum redet die Synode hier nicht, wie in der lutherischen

Kirche immer geredet worden ist? Oder warum sagt sie nicht ganz einfach, daß sie sich zu den in den Symbolen enthaltenen Lehren bekenne, weil dieselben mit Gottes Wort übereinstimmen? Wenn sie nur sagt, daß sie die darin enthaltenen „symbolischen Entscheidungen der aufgetretenen Streitfragen“, oder „blos die thetischen und antithetischen Entscheidungen, welche jeder Artikel der Lüge gegen über ausspricht,“ oder „was die Symbole symbolisch feststellen wollen,“ annehme und alles historisch aufgefaßt wissen wolle, wer kann dann wissen, was sie für einen derartigen Bestandtheil ansehe und also wirklich annehme? Wird bei solchen Einschränkungen das ganze Bekenntniß nicht ungewiß, auf Schrauben gestellt, dem Bekenntnenden die Auswahl heimgelassen, wobei der, welcher das Bekenntniß ablegte, in hundert Fällen nicht zu fassen ist? Wir gestehen, wenn die neue Generalsynode sich in dieser Weise zu den Symbolen bekannt hätte, so wären wir mindestens ungewiß, ob wir sie für eine rechtgläubige, wirklich lutherische Körperschaft anerkennen könnten; und wir würden wenigstens, durch die Geschichte der Kirche belehrt, keinen Augenblick daran zweifeln, daß ein so verlausulirtes Bekenntniß zu den kirchlichen Symbolen sich als ein offenes, einladendes, weites Thor zum Einschleichen der verschiedensten unkirchlichen Elemente in die so übel verwahrte Gemeinschaft erweisen werde. Wollten wir es aber auch zugeben, daß jene von der Iowa-Synode bei ihrem Bekenntniß zu den Symbolen gemachten Modificationen einen erträglichen und mit Symboltreue verträglichen Sinn zuließen, so steht doch die Sache ganz anders, wenn man bedenkt, welche Lehre die Iowa-Synode bisher geführt hat. Gerade ihre Hauptvertreter und Leiter sind einem Chiliasmus ergeben, der ihnen nicht einmal erlaubt, ohne Clauseln die wichtigsten Artikel unseres heiligen christlichen Glaubens zu bejahen, wie dies am Pastor Schieferdecker in den mit ihm gepflogenen öffentlichen Synodalverhandlungen vor aller Welt an den Tag getreten ist. Gerade ihre Hauptvertreter und Leiter wollen nicht zugestehen, daß der Pabst der rechte wahre Antichrist sei, wie unsere Kirche in ihren Symbolen öffentlich und feierlich bekennt; sie warten vielmehr noch mit allen schwärmerischen Chiliasmen auf eine bestimmte Person, welche dieser eigentliche, rechte, wahre Antichrist sein werde. Von dem Amte aber oder von der Gewalt der Schlüssel hat die Iowa-Synode bisher so mysteriös geredet, daß man, was sie davon eigentlich glaube, nicht gewiß wissen kann, hingegen mit Recht aus dem undeutlichen Tone, den sie in diesem Bezug hören läßt, schließen muß, daß sie hinsichtlich dieser Lehre der Unions-Theorie von den „offenen Fragen“ huldige; ja, in der letzten Nummer des „Kirchenblattes“ gibt Dr. Prof. Frisshel deutlich zu verstehen, daß er wenigstens, wie Grabau und v. Rohr, das Amt in abstracto der Kirche nur, sofern sie Gemeinschaft ist, also keinesweges nach der Entscheidung der schmalhaldischen Artikel so, wie das Evangelium, jedem Gläubigen zuspreche. Diese Abweichungen

von dem offenbaren Lehrgehalt der symbolischen Bücher unserer ev.-luth. Kirche sind also der offen zu Tage liegende eigentliche, wahre Grund, warum die Iowa-Synode oder wenigstens ihre Hauptvertreter und Leiter ihr Bekenntniß zu den kirchlichen Symbolen so, wie oben angeführt worden ist, verlausulirt haben und warum sie die und jene Erklärungen älterer Theologen anführen, die ihnen den Schein geben sollen, daß sie mit ihrem modificirten Bekenntniß ganz im Rechte seien, ja, gerade einzig und allein in den Fußtapfen der alten rechtgläubigen Kirche einhergehen.

Ueber den wahren Sinn und die rechte Anwendung der Auführungen aus den Schriften älterer Theologen uns nochmals auszusprechen, behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor. *) Hier wiederholen wir nur: So bald die Iowa-Synode sich von jenen Irrthümern reinigt, oder doch bekennt, daß sie dieselben für widersymbolisch und in der luth. Kirche unberechtigt erkenne und daß sie bereit sei, dieselben einer ernstlichen Prüfung zu unterwerfen — alsobald ist auch unser Kampf gegen sie zu Ende und, weit entfernt, daß wir ihr damit im Widerspruch Stehendes aus früherer Zeit zum Vorwurf machen würden, würden wir ihr mit tausend Freuden die Bruderhand reichen. Auch die vielen im letzten Aufsatze Hrn. Prof. Frisshel's wider uns und unsere Synode gemachten giftigen, selbst unsere moralische Gesinnung und Ehrenhaftigkeit angreifenden Insinuationen würden wir dann gern auf ewig begraben sein lassen. —

Schließlich theilen wir noch das Urtheil eines ausgezeichneten alten treulutherischen Theologen darüber mit, daß sich Chiliasmen, welche nichts desto weniger Lutheraner sein wollten, einstmals darauf beriefen, daß die Verpflichtung auf die Symbole nicht auf alle sogenannten Nebensachen und Kleinigkeiten gehe.

So schreibt nemlich Dr. August Pfeiffer: „Ob zwar bei den Reformirten und andern Secten es etliche gegeben, die den Chiliasmus hegte und trotzdem von den Ihrgen für Rechtgläubige gehalten und in den Kirchenämtern tolerirt worden: so finden wir dennoch die Sache so beschaffen, daß wir denjenigen, welcher den formalen Chiliasmus fovirt und halbstarrer Weise defendirt, nicht für einen rechtschaffenen Lehrer unserer Evangelischen (b. i. lutherischen) Kirche halten können. Es ist auch meines Wissens noch keiner gewesen, der mit diesem Irrthum sich recht gewittert hätte, und dennoch ohne Widerspruch für einen rechtschaffenen Evangelischen Theologen und Prediger unserer Kirche passirt und geduldet wäre. Und dieses kann auch nicht anders sein. Wir machen einen solchen Schluß: Wer eine solche Lehre hegt und austreuet, die in der Augsburger Confession, als in dem Evangelischen

allgemeinen Glaubensbekenntnisse, welches er beschworen oder unterschrieben, verworfen wird, der ist für keinen Evangelischen Lehrer, sondern vielmehr für einen Lügner und Meineidigen zu halten. Denn die Augsb. Conf. und dergleichen symbolische Bücher sind ja die Lösung und das Wahrzeichen, dabei man einen Evangelischen Lehrer erkennen und von andern falschgläubigen unterscheiden soll. Derjenige (aber), welcher für einen Evangelischen Lehrer sich ausgibt, und den Chiliasmus hegt und diffeminirt, der hegt und streut solche Lehre aus, die in der von ihm beschwornen oder unterschriebenen Augsb. Conf. verworfen ist, nemlich im 17. Artikel. . . Also ist derselbe für keinen Evangelischen Lehrer, sondern vielmehr für einen Lügner und Meineidigen zu halten, der Unterschrift und Eid gebrochen. . . Auch will das den Stich nicht halten, daß einige vorgeben, man unterschreibe und beschwöre nicht eben alle Worte oder minutias (Kleinigkeiten) in den symbolischen Büchern. Denn ob zwar die Unterschrift nicht geht auf mere circumstantialia (blos die Umstände Betreffendes), daß man sich dadurch obligiren sollte, z. B. die Glaubensartikel mit keinen andern Worten, in keiner andern Ordnung vorzubringen, aus keinen andern Schriftstellen und mit keinen andern Argumenten zu beweisen u. s. w.: so geht sie doch auf alle Materialien oder Dogmen (Glaubenslehren); so daß der Unterschreibende es auf sein Gewissen nimmt, bezeugt und niederlegt, er sei in seinem Gewissen überführt und versichert, daß alle und jede Dogmen oder Lehrpunkte, so in den symbolischen Büchern approbirt werden, recht und der heil. Schrift durchaus gemäß, hingegen alle Dogmen und Lehrpunkte, so darinnen verworfen und verdammt werden, unrecht und der heil. Schrift, als der einigen Norm unseres Glaubens, nicht conform, sondern zuwider sein. Wollte nun jemand da nach seiner Caprice einen Ausschuss machen, etliche Dogmen sich in seinem Innern vorbehalten, da er's mit den unterschriebenen symbolischen Büchern nicht halten wolle, so machte er ja aus der Unterschrift ein Spiegelsfechten. . . Ist demnach G. L. Seidenbechern, dem Autor des Chiliasmus sanctus, recht geschehen, daß man ihn, nachdem er genugsam erinnert, und dennoch von seiner Chilistere nicht absteigen wollen, vom Amte gesetzt hat; indem sein fest eingebildeter Wahn vom tausendjährigen Reiche Christi und seine geleistete Pflicht nicht haben können beisammen stehen. Wie auch der sonst gelehrte Politicus Dr. Wesner um seines, obschon etwas subtilen Chiliasmus willen vom heil. Abendmahl suspendirt ist, als im Appenbix der Confessio Dedecenni nachzulesen.“ (Antichiliasmus. 1691. Cap. III, Fr. 3. § 24. ff.) W.

(Eingefandt von Pst. Köstling.)

Lazarus Spengeler.

(Fortsetzung.)

Spengeler als Dichter.

In der Reihe der heiligen Sänger und Dichter, die mit geistlichen, lieblichen Liedern

*) Wir haben bereits im 3. 1858 ein ausführliches Referat über die Frage geliefert: „Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von denen, welche Diener derselben werden wollen, nicht bebingt, sondern unbedingt zu unterschreiben?“ Siehe Bericht unserer Synode westlichen Districts von 1858. Das Referat ist auch als Pamphlet erschienen und bei unserem Agenten für 15 Cts. zu haben.

das Werk der Reformation besonders unter dem gemeinen Volk so sehr verbreiten halfen, steht unser Lazarus Spengeler mit oben an. Seine Gabe, die er auf den Altar der Kirche niedergelegt hat, ist das allbekannte Lied:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Menschlich Natur und Wesen ic.

Dieses Lied stand schon mit in dem ersten Gesangbüchlein, welches 1525 mit Luthers Vorrede herauskam, und deshalb jedenfalls ist es von Vielen als ein von Luther selbst gedichtetes Lied angesehen worden. Daß aber Spengeler der Verfasser desselben ist, unterliegt keinem Zweifel. Cyriacus Spangenberg (ein Tischgenosse Luthers, gest. 1604) sagt in seinen Predigten über Luthers Lieder: „Der Autor dieses schönen geistlichen Liedes (Durch Adams Fall ic.) ist gewesen der fromme, herrliche und christliche Mann Lazarus Spengeler, der berühmten Stadt Nürnberg Syndicus, welcher von wegen der reinen evangelischen Lehre viel Beschwerung und Kästerung von seinen Mißgünstigen erdulden und ausstehen mußten, darob er auch endlich bewegt worden, der Wahrheit zu Steuer, und den Verleumdern zu begegnen, seinen Glauben in dieses Lied zu fassen, und mit freudigem Herzen, dem Teufel und seinen Schuppen zuwider, zu singen. Weil denn derselbe so schöne Gaben des Geistes gehabt, und der große Prophet Luther ihm ein so herrliches Testimonium gibt, soll uns sein Meister-Gesang auch desto lieber und angenehmer sein, sollens auch mit desto mehr Andacht und Fleiß hören und verstehen lernen, wie es denn an ihm selbst auch wohl werth ist, und das Werk seinen Meister loben soll.“ Weiter schreibt derselbe: „So ist es auch fürwahr ein recht geistreiches Lied von herrlichen, auferkorenen Worten, und handelt von den größten und höchsten Religions- und Glaubensartikeln, welche jeßiger Zeit schier alle angefochten und in Zweifel gesetzt werden, und derowegen von denselben nicht kann zu viel geschrieben, gepredigt und gesungen werden. Es lehret dieses geistliche Lied von demselben Hauptartikel, daran unsere Seligkeit gelegen, oder worinnen unsere Gerechtigkeit für Gott stehe, ganz schön, richtig und umständlich; desgleichen lehret es auch verständlich und deutlich von der Erbsünde des Menschen, daher alles Unglück, ewiger Tod und Verdammniß kommt, von welchen Stücken auch wenig Leute recht schaffenen Bericht wissen. Man siehet, daß der heilige Geist in diesem Liede ist Meister gewesen, also gar schöne, eigentlich und artlich sind die Worte darinnen gesetzt, und unter die erbärmlichen Klagen über die Sünde und ihren Schaden die herrlichen und herzlichen Trostpredigten von der Gnade und Erlösung so meisterlich mit eingebracht und eins gegen das ander gestellet, daß nichts drüber vergessen worden, sondern eins neben dem andern also getrieben und betrachtet werden könnte, damit ein armer Sünder durch die Geseßpredigten und erschreckliche Abmalung und Färbildung der Sünde nicht gar zaghaft werden, oder zur endlichen Verzweiflung Ursach nehmen möchte, und denn auch wiederum der, so getröstet worden, seiner natürlichen Schwach-

heit auch nicht vergessen, noch bei solchen hoch-erzeigten Gnaden in Sicherheit und Undankbarkeit gerathen möchte.“ — Benedict Carpzov läßt sich von dem Spengelerischen Liede also vernehmen: „Für ein schönes Glaubensbekenntniß mag auch wohl dieses Lied passiren, darinnen Spengeler deutlich an den Tag gelegt, was er von dem hochwichtigen Glaubensartikel von der Rechtfertigung hielte, über welchen wir noch heut zu Tage, als Lutheri Anhänger, mit den Papisten zu streiten haben, und warum dieser Mann auch viel Verfolgung und Verleumdung ausstehen müssen; was er davon vorbringt, das sind alles Sprüche der heiligen Schrift, und also unverfälschte Wahrheit. Und woher hätte er sonst dieses hochwichtige Werk oder unbegreifliche Handlung Gottes wissen können? In keines heidnischen Philosophi Buch, und wenn er auch der Aller-gelehrteste hieße, ist jemal davon was in den Sinn kommen, und keiner vermag auch für sich davon zu urtheilen, wo er von demselben was höret; aber aus dem Wort Gottes wissen wir dasjenige, so uns von unserer Rechtfertigung bekannt ist, und nach dem hat sich auch der Autor dieses Liedes gerichtet, als er es verfertiget.“ Carpzov zeigt sodann ferner, daß Spengeler in diesem Liede dreierlei zu betrachten gebe: Erstlich, naturae humanae corruptionem, d. i. die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur; zum andern, corruptae reparationem, d. i. die Wiedererstattung (durch Christum) des durch den Sündenfall Verlorengegangenen; endlich, reparationis applicationem, d. i. die Zueignung des durch Christum Wiedererstatteten. — Man hat dieses Lied des Flacianismus beschuldigen wollen; aber durchaus mit Unrecht. Denn erstlich ist der flacianische Streit ein Viertel-Jahrhundert später als das Spengelerische Lied entstanden; sodann ist auch ein großer Unterschied zwischen den Worten dieses Liedes, daß menschlich Natur und Wesen durch Adams Fall ganz verderbt sei, und den streitigen Worten des Flacius: daß die Sünde das Wesen des Menschen selbst sei. Zwar wollte Flacius mit seinem paradoxen Satz auch keinen andern Sinn verbunden haben, als ihn die Worte des Spengelerischen Liedes geben — er wollte nur die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur recht betonen; seine Worte aber waren irrig, und riefen einen vieljährigen, hitzigen Streit, nicht nur unter den Gelehrten, sondern auch unter dem Volk hervor, den erst die Concordienformel gründlich geschlichtet hat. Und wie wohl die Concordienformel Flacius' Worte als irrig verworfen hat, so bekennt sie sich doch mit ausdrücklichen Worten zu dem Spengelerischen Liede, und sagt: „Gleichfalls werden auch gestraft und verworfen, so da lehret: Es sei wohl die Natur durch den Fall sehr geschwächt und verderbt, habe aber gleichwohl nicht ganz und gar alles Gutes, was zu göttlichen und geistlichen Sachen gehöret, verloren; sei auch nicht, wie man in unseren Kirchen singet: Durch Adams Fall ist ganz

verderbt menschlich Natur und Wesen ic.“ Schließlich ist noch zu bemerken, daß dieses Lied in viele fremde Sprachen übertragen worden ist, als: in die griechische, lateinische, französische, böhmische, holländische, tamulische u. s. w.

Spengeler's Ehestand, Kinder ic.

Bald nachdem Spengeler sein Amt als Stadtschreiber in Nürnberg antrat, begab er sich auch in den Ehestand mit Ursula Sulmeister; zugleich nahm er auch deren franke Mutter mit in sein Haus, auf welche er, wie er in seinem Testament sagt, viel verwendet hat. Mit seiner Ehegattin zeugte er neun Kinder, deren Auferziehung in der Zucht und Vermahnung zum Herrn dem frommen Vater sehr am Herzen lag. Er hatte auch recht begriffen, wie viel an einer sorgfältigen Erziehung und Unterweisung in allen guten Künsten und Wissenschaften gelegen sei, und es bekümmerte ihn sehr, daß auch zu seiner Zeit so viele Eltern in dieser wichtigen Sache ganz gleichgiltig waren. Noch kurz vor seinem Ende klagt er darüber in einem Briefe an Veit Dietrich, und sagt: „Welchen verständigen Christen wollte doch nicht zum höchsten beschweren, daß in kurzen Jahren nicht allein das Latein, sondern auch andere ehrliche, nützliche Künste und Sprachen haben angefangen in einen solchen Abfall zu sinken. Kein Mensch will leider den großen Schaden, den wir daraus, als ich besorge, in kurzer Zeit befinden werden, und alle Tage vor Augen sehen, merken.“ Jeder mann gedenket das Seine zu suchen, und nicht, was anderer Leute ist. Alle trachten wir darnach, dem verfluchten Mammon zu dienen, es gehe unsern Nachkommen, Kindern und dem gemeinen Zug (für den billig ein jeder Bürger und Unterthan zum getreulichsten sorgen sollte) wie es wolle. In Summa: die ganze Welt in allen Ständen, in allem ihrem Wesen und Handeln, fähet an statlich zu sinken und welf zu werden. Darum ich nicht anders urtheilen kann, denn daß die Zukunft unseres Heilandes nicht weit von dannen sei. Der allmächtige Gott wolle uns Seine Gnade verleihen, derselben mit einem fröhlichen, unerschrockenen Gewissen zu erwarten. Amen.“ Daß ein solcher Mann, dem die gemeine Wohlfahrt so sehr am Herzen lag, auch für den Unterricht seiner eignen Kinder treulich gesorgt hat, ist leicht zu erachten. Er hat keinen Fleiß noch Kosten gespart, hat ihnen einen eignen Lehrer in seinem Hause gehalten, und den einen seiner Söhne, Lazarum, hat er auf zwei hohen Schulen aus seinen eignen Mitteln unterhalten; wiewohl dieser Lazarus des Vaters Wünschen nicht entsprochen hat, daß er bei dem Studium geblieben wäre, sondern er verließ das vorgesteckte Ziel, und ergriff einen andern Beruf, was dem Vater sehr weh that. Von allen neun Kindern überlebten nur drei den Vater; drei starben frühzeitig, drei als erwachsene Jünglinge. Kurz vor seinem Ende schreibt Spengeler an Veit Dietrich, seinen Herzensfreund: „Es steht mit den Sterbe-

läuften bei uns dergestalt, daß wir von Gott täglich Besserung gewarten, denn es Gottlob im Abnehmen ist. Wiewohl dennoch aus der Stadt Nürnberg in drei Monaten allein fünftausend Menschen (an der Pest) gestorben sein, darunter ich auch meiner Söhne einen, ungefährlich 25 Jahre alt, gen Himmel geschickt habe.“ Auch seine Gattin muß ihm aus diesem Leben einige Jahre vorangegangen sein; denn schon in seinem ersten Testament, welches er im Jahre 1529 aufsetzte, redet er von derselben, als von einer bereits Verstorbenen. In seinem zweiten Testamente gedenkt er auch rühmend seiner Schwägerin, seines Bruders Ehefrau, daß sie sein und seiner Kinder treulich gewartet habe, weshalb er sie auch mit einem Vermächtniß bedenkt; woraus denn hervorgeht, daß seine Gattin ihm in die Ewigkeit vorangegangen war. Auch ist hieraus zu ersehen, daß unserm lieben Spengeler während seines Erdenlebens manches Kreuzlein zu Haus gekommen ist, daß auch er, abgesehen von seinen körperlichen Leiden, als ein liebes Kind Gottes durch viel Trübsal in Gottes Reich hat müssen eingehen. Und da auch seine Nachkommen, wie es scheint, schon im ersten Gliede gänzlich ausgestorben sind; so können wir hierbei die Wege Gottes bewundern, die er oftmals mit frommen und hochberühmten Leuten geht, daß sie, wie der gottselige Spengeler, keine andere Nachkommen hinterlassen, als den Nachklang ihrer löblichen Thaten, welche ihr Gedächtniß bis auf die späte Nachwelt erhalten.

Spengeler's letzter Wille und Testament.

Wenn der Prophet dem Könige Hiskias zuruft: Bestelle dein Haus, so gibt er damit zu verstehen, daß es eine nützliche und nöthige Berrichtung sei, daß ein christlicher Hausvater bei Zeiten sein Testament mache, sein Haus bestelle und seine äußeren Verhältnisse ordne, damit nach seinem Tode über seine Hinterlassenschaft unter den Erben kein Streit entstehe, und so viel als möglich jeglicher Ungerechtigkeit vorgebeugt werde. Sodann ist es lieblich und schön, wenn ein christlicher Hausvater bei dieser Gelegenheit auch ein kurzes Bekenntniß seines Glaubens ablegt, worauf er leben und sterben will, welches für seine Kinder und Nachkommen oft von großem Segen sein kann. Unser frommer Lazarus Spengeler hat beides bei Zeiten und zur Genüge gethan. In der Verordnung, wie es mit seinen irdischen Gütern gehalten werden solle, bedenkt er nicht allein seine Kinder, sondern auch die Armen und diejenigen, die ihm in seinem Leben hilfsreiche Hand geleistet hatten. Seinem Neffen, Paul Spengeler, der sich dem Studium zugewandt, vermachte er seine Bibliothek, „dieweil ich“ — schreibt er — „keinen meiner Söhne zum Studiren lustig oder geneigt befunden, wiewohl ich sie darzu zu ziehen, wo sie die Neigung und Geschicklichkeit dazu gehabt, allen Fleiß gethan, und keine Kosten gespart habe.“ — Indem wir nun das Uebrige in Spengeler's Testamente stillschweigend über-

gehen, so können wir doch nicht umhin, sein ausgezeichnetes Glaubensbekenntniß hier unverfälscht mitzutheilen. Hat es doch Luther so wichtig befunden, daß er es mit einer Vorrede herausgegeben hat; und Nic. Selnecker hat es im Jahre 1582 gleichfalls aufs Neue mit einer Vorrede zu Leipzig herausgegeben; wie sollten wir es denn hier nicht folgen lassen, da es doch das wichtigste Stück in der Biographie Spengeler's ist? Nur das wollen wir zuvor bemerken, daß wir hin und wieder die Satzstellung etwas verändern werden, ohne daß dadurch der Sinn ein anderer wird; denn das uns vorliegende aus dem Manuscript abgedruckte Exemplar ist in einem solchen Knüppeldeutsch geschrieben, daß man oft nicht weiß, was man herauslesen soll; abgesehen von den vielen ganz altdeutsch geschriebenen Worten*), die jetzt kein gemeiner Mann mehr lesen könnte. (Schluß folgt.)

(Eingelant von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Im darauf folgenden Frühjahr, als die herrliche Natur eben wieder ihren Schmuck entfaltete, als alle Creaturen von ihrem Winterschlaf erwachten, als die gewaltigen, von mir in dieser Höhe und diesem Umfang noch nie zuvor gesehenen Sycamore-Bäume im Bottom ausklagen, nehmlich am heiligen Osterfeste war es, als ich zum zweiten Male Gottesdienst hielt. Aber weder die Stimme Gottes in der Natur, noch die Stimme des triumphirenden Osterfürsten war geeignet, die Leute zum Gange nach dem Gotteshause zu bewegen. Nur wenige waren es, die dem Rufe des Herrn folgten. Was thaten denn die Uebrigen? Doch nicht arbeiten am heiligen Osterfeste? Das wohl nicht, aber etwas viel Aergeres. Ein ehemaliger katholischer Priester, der jetzt im Orte Schule hielt, hatte ein — o wie schrecklich! — ein Bierfest angeordnet. Dieß vereinigte Jung und Alt und ließ das Haus des Herrn leer. Ach ich hatte einen weiten, mühsamen Weg dahin gehabt, meist zu Fuß, ich hatte mich angestrengt, um noch rechtzeitig am Orte einzutreffen, und mußte nun diese bittere Erfahrung machen.

Zwar wurde ich etwas erfreut am Abend; mehrere Familien kamen zu mir, welche den Gesprächen über die Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums aufmerksam zuhörten, und die Ermahnung: Das Eine, was Noth thut, zu erwählen, willig annahmen. Ich frug sie noch über die Gesinnung der meisten Leute im Orte; worauf sie mir antworteten, daß dieselben wohl dem Worte Gottes nicht ganz abgeneigt seien, aber in Folge der langen Entbehrung desselben lau und kalt geworden sein; äußere Noth wäre auch nicht vorhanden, daß sie dadurch sich ließen zu Gott bringen, und daß all ihr Wohlstand eine Gabe Gottes sei, woll-

ten sie auch nicht einsehen lernen. — Dieß ist nun freilich eine Erfahrung, die häufig gemacht wird, aber dennoch darf man den Muth deswegen nicht sinken lassen. Ja ich glaube fest, daß wenn einestheils von unsrer Seite mit Treue da gearbeitet wird, und andernteils die einzelnen Christen am Orte selbst sich ihres Christenberufes immer besser bewußt werden, daß derselbe nehmlich nicht in einem „für sich allein sein,“ in Abgeschlossenheit von den Nichtchristen bestehe, sondern vielmehr darin, daß sie, soviel ihnen Gott Gnade gegeben, ein gutes Zeugniß durch Wort und That ablegen, daß sie suchen, dieselben durch Belehrung und Ermahnung, durch Freundlichkeit und Demuth zu gewinnen, ja, daß sie sich allezeit als das Licht der Welt und als das Salz der Erde erweisen, doch immerhin noch etwas ausgerichtet werden kann. —

Der Besuch dieser beiden Settlements lag eigentlich nicht in meinem Plane, ich wollte oder sollte vielmehr erst der Eisenbahn entlang reisen. Ueber diesen Verstoß kam ich erst in Bonhomme zur Besinnung und deswegen eilte ich von hier wieder der Pacific-Eisenbahn zu. Die nächste Station war Glenco. Von hier reiste ich am 12. September bis nach Franklin, woselbst ich abstieg, um mich über die kirchlichen Zustände zu erkundigen. Das Resultat war ein trauriges. Ich fand wohl Deutsche genug, aber die Meisten ignorirten die Kirche gänzlich, und selbst diejenigen, welche mir als christlich Gesinnte bezeichnet wurden, riefen mir von meinem Vorhaben ab. Troßdem hätte ich wohl mein Möglichstes gethan, und es auf einen Versuch ankommen lassen, wenn sich nicht ein anderes Hinderniß mir in den Weg gestellt hätte. Es befiel mich nehmlich schon mehrere Tage vorher ein heftiger Kopfschmerz, verbunden mit Appetitlosigkeit, so daß ich ziemlich matt wurde; doch hatte ich dieß weniger beachtet und schrieb Beides der großen Sonnenhitze und der ungewohnten Lebensweise zu; ich war der guten Hoffnung, das es bald wieder vorübergehen sollte. Daß ich mich aber getäuscht, und sich die Vorboten eines Fiebers bei mir eingestellt hatten, wurde mir in Franklin klar. Mein Unwohlsein wurde derart, daß ich eine Niederlage befürchtete; deßhalb hielt ich es für unräthlich, länger hier unter lauter fremden Menschen zu bleiben. Ich reiste weiter mit der Bahn nach Washington zu Herrn Past. Kleist, in dessen lieber Familie mir die beste Pflege zu Theil wurde. Ein herbeigerufener Arzt erklärte meine Krankheit für ein intermittirendes Fieber, und versicherte, mich davon zu befreien durch Pillen, die ein Erbrechen wirken sollten. Der letztere Zweck wurde vollständig erreicht, die Pillen wirkten entseßlich und erschütterten meinen Leib vollständig. Das Fieber aber verschwand nur scheinbar, um nach einigen Wochen desto stärker wieder aufzutreten. Doch ich wurde soweit wohl, daß ich die Reise am 19. September wieder antreten konnte. Ich ging zurück nach Franklin und nahm hier die South-west-Pacific-Bahn nach Rolla. Abends kam ich an. Meine Erkundigung nach den mir aufgezeichneten Leuten war nutzlos,

*) Z. B.: „furbuter“ (Fürbitter), „sune“ (Söhne), „Almuß-Kosten“ (Almosen-Kasten), „pettrig“ (bettlägerig), „gefwrilckat“ (Gefährlichkeit), „traw“ (Treue), „Pillbin“ (Pill), „beuelch“ (Befehl).

Niemand kannte sie; späterhin erfuhr ich, daß sie 20 Meilen weiter wohnten. Ich quartierte mich in einem Boardinghause ein, mit welchem der unvermeidliche Bierfaloon verbunden war. Hier machte das Volk einen furchtbaren Eindruck auf mich. Die Amerikaner fluchten und schwörten und die Deutschen tranken ohne Aufhören, am Meisten aber ärgerte mich das entseßliche Treiben. Da glaubte ich wirklich, daß hier gar keine Seele mehr sei, die den Herrn fürchtete. Um so größer aber war meine Freude, als ich in den nächsten Tagen etliche Gottesfürchtige fand. Mehrere davon waren aus unsern Gemeinden dahingekommen; so eine Wittve aus St. Louis. Selbige hatte ein trauriges Loos gehabt, ihr Mann war von den Bushwhackers erschossen, ihr Haus und Hof, ungefähr 4 Meilen außerhalb der Stadt, niedergebrannt worden. Darauf war sie in die Stadt gezogen mit einem vierjährigen und einem noch ungeborenen Kinde und mit wenigen aus dem Feuer geretteten Habseligkeiten. Aber auch dieß verlor sie bald hier durch die ruchlose Hand eines Brandstifters, so daß sie nichts mehr als ihr und ihrer Kinder nacktes Leben besaß. Am meisten bedauerte sie den Verlust ihrer Bibel, ihres Gebets- und Gesangbuchs. Darauf hin ließ ich ihr einen Gebetsbuch zukommen, welchen sie mir mit größtem Dank abnahm. Einige christlich-gesinnte katholische Familien traf ich, welche eine gute Kenntnis besaßen und wohl wußten, daß die jetzige römische Kirche nicht die katholische Kirche der drei ersten Jahrhunderte sei, und mir bestimmt sagen konnten, wenn die verschiedenen Irrthümer nach und nach in die Kirche gekommen seien.

Am 24. September hielt ich Gottesdienst im — Theaterhause, d. h. es war dasselbe zu diesem Zweck erbaut worden; wurde aber nicht dazu benutzt, sondern nur zu Gottesdiensten und politischen Versammlungen. Gegen 60 Personen waren zugegen. Ein Mann begleitete mit dem Melodeon den Gesang, so daß derselbe vortrefflich ging. Der Predigt wurde mit Aufmerksamkeit zugehört. Ebenso wurden fernere Gottesdienste verlangt. Am Nachmittag mußte ich mehrere Kinder taufen. Alles dieß gab mir Hoffnung, daß hier mit der Zeit eine Gemeinde entstehen würde. In meiner Beschreibung will ich jedoch jetzt von Nolla abbrechen; späterhin wird mehr darüber kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Mariendienst in der römischen Kirche. Wenn in der römischen Kirche sich weiter kein Greuel fände, als der wahrhaft heidnische Götzendienst, der darin mit der heiligen Jungfrau Maria getrieben wird, so müßte schon dieser Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte jeden Christgläubigen davon überzeugen, daß die römische Kirche der Sitz des Antichristes sei. Alles, was das Wort Gottes dem Herrn Christo, und zwar Christo allein, zuschreibt, das schreiben die Apostel des Papstes in der römischen Kirche der Maria zu. Selbst der bekannte Engländer Pusey, der nahe daran war, zur

römischen Kirche abzufallen, hat daher bekannt, er sehe, die römische Kirche sei jetzt „nicht mehr eine Kirche Christi, sondern die Kirche der Maria.“ In dem Märzheft der Erlanger Zeitschrift von diesem Jahre theilt ein Mitarbeiter Auszüge aus neueren sogenannten „Marien-Predigten“ mit, aus denen man ersieht, daß nicht etwa nur das arme unwissende Volk in der römischen Kirche mit der heiligen Maria die größste Abgötterei treibt, sondern daß dasselbe dazu von der Kanzel auf die frechste Weise angeleitet wird. Im Jahre 1858 kam ein Buch unter folgendem Titel heraus: „Marienblumen, Anreden zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria, gehalten von Ludwig Gemminger.“ (Dieser Gemminger ist ein hochangesehener römisch-katholischer Prediger in München.) In jenen Anreden heißt es denn z. B.: die fünfte Ehrenkrone Mariens sei, „daß sie Mittlerin zwischen Gott und den Geschöpfen ist.“ Christus ist also in der Kirche des Papstes nicht mehr der Einige Mittler zwischen Gott und den Menschen! 1 Tim. 2, 5. Diese Ehre muß er mit seiner Mutter Maria theilen. Ferner heißt es: „In der Liebe zu Maria kann man nie zu viel thun.“ Also darf man sie auch lieben, gerade wie Jesum, ja, mehr, als Jesum! obgleich derselbe ausdrücklich sagt, daß man Ihn allein über alles lieben müsse. Matth. 10, 37. Ferner heißt es in jenen Anreden: „Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, nicht wahr, ihr wollet eure Seele retten und in den Himmel kommen? Es ist ein sicheres Zeichen der Vorerwählung, der Bestimmung für den Himmel, wenn man beharrlich Maria liebt. Eine, wenn auch noch so kleine, aber beharrlich geübte Andacht zu Maria ist im Stande, uns selig zu machen. — Wollt ihr in den Himmel kommen, so verehrt Maria alle Tage eures Lebens, denn ein wahrer Verehrer Mariens kann nicht zu Grunde gehen.“ Wer hört hier nicht die Stimme des Antichristes, der dem Herrn Christo die Ehre nimmt, daß Er allein der Seligmacher sei, und diese Ehre einem Geschöpfe, ja, der abgöttischen Verehrung eines Geschöpfes gibt! — Derselbe Gemminger gibt auch seit 1863 bei Pustet in Regensburg eine auch in der Dertelschen katholischen Kirchenzeitung dringend empfohlene „Zeitschrift“ unter dem Titel: „Der Marien-Prediger“ heraus. Darin heißt es denn unter Anderem in einer Anrede an Maria: „Du bist unser, wir sind Dein! Du bist ganz unser, wir sind ganz Dein! Dein sind unsere Augen, nur auf Dich sollen sie schauen, bis sie sich schließen am Sterbebette. Dein ist unser Haupt, bis man es legt in den kalten Sarg. Dein ist unser Mund, nur von Dir soll er reden, nur Dein Lob verkünden, nur Dein Bildniß küssen, bis ihn auf immer der Engel des Todes schließt. Dein sind unsere Hände, nur zu Dir sollen sie sich betend erheben, bis man sie einst über der todten Brust zum letztenmale faltet. Dein sind unsere Füße, zu

Deinen Kirchen und Kapellen, zu Deinen Gnadenorten sollen sie sich müde gehen, bis zu jener letzten Reise in die Ewigkeit. Dein ist unser Herz, jede Bewegung, jede Ader, jeder Blutstropfen soll Dich lieben und hinein wallen, wir schreiben mit unauslöschlichen Zügen: Du bist unsre liebe Frau! Diese dreifache Freude wird es liebend erhalten bis zu jenem Augenblicke, wo es mit Deinem Namen, o Maria, von dieser Welt scheidet und mit Deinem Namen des Himmels ewige Freuden begrüßt! Amen.“ Während ein Christ weiß, daß in keinem anderen Namen, als in Jesu Namen, Heil und Seligkeit sei, so sucht hingegen der Papist, der vom Taumelschuh des Antichristes getrunken hat, allen Trost, alle Hoffnung, alles Heil und alle Seligkeit in dem Namen Maria, und anstatt Gott und dem Heiland sich, sein Herz und alle seine Glieder zu geben, gibt er sie der Maria. Apostl. 4, 12. Sprüchw. 23, 26. Wer kann jene Gotteslästerungen lesen, ohne zu dem Ausrufe des Apostels bewogen zu werden: „Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verführen!“ Gal. 5, 12. In einer anderen Predigt jener „Zeitschrift“ heißt es: „Vertraue auf Maria; denn bist du krank, Maria ist das Heil der Kranken. Bist du in Sünden, Maria ist die Zuflucht der Sünder! Bist du traurig, Maria ist die Trösterin der Betrübten! Bist du versucht, Maria ist die Hilfe der Christen! Im Unglück sei sie dein Trost, in der Arbeit deine Ruhe, im Gebet deine Freude, im Schläfe dein Traum! In der Versuchung sei sie dein Schild; in der Verlassenheit deine Stärke, im Sturme dein Anker, in der Finsterniß dein Licht! In der Krankheit sei sie deine Arznei und in der Sterbestunde ihr süßer Name dein letztes Wort. . . Wer auf Maria vertraut, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden.“ Wer ist ein Christ, und entsezt sich nicht über diese Reden eines ruchlosen Verführers des armen auf Christum getauften Christenvolks zum Abfall von Christo und zur scheußlichsten Abgötterei! — In einer anderen Predigt heißt es: „Wohl dem Herzen, zu dem Maria kommt! Wehe dem Menschen, der allein steht. Sie schützt ihn nicht mehr, sie bittet für ihn nicht mehr, sie erbarmt sich seiner nicht mehr. Diese Verlassung ist noch weit schrecklicher, als wenn Gott den Menschen verläßt. . . Wenn Maria für den Sünder nicht mehr bittet, wohin will er gehen? Zu den Menschen?“ (Als ob Maria kein Mensch wäre!) „Sie können ihn nicht selig machen. Zu den Heiligen? Sie kennen ihn nicht, weil ihre Königin ihn verlassen. Zu Jesus Christus? Er siehet ihn nicht an, denn seine Mutter ist nicht mehr bei dem Sünder.“ Wer sieht hier nicht, wie der Antichrist sein verfluchtes Lästernmaul öffnet, um die Seelen von Christo zu verschrecken!? — Die letzte citirte Predigt ist von einem gewissen Professor Dr. Reischl. Sie handelt von dem Tode der Maria. Darin

wird denn gelehrt, Maria sei nicht gestorben, weil sie, wie andere Menschen, sterben mußte, sondern nur, weil sie, um Jesu gleichförmig zu werden, sterben wollte! Ja, endlich heißt es: „Heilige und Heiligste, alle sterben unter dem Gesetz der Sünde, auch der Herr am Kreuze starb also: nur als Maria stirbt, stirbt zum ersten Male ein Kind dieser Erde den Tod ganz frei von jeglichem Gesetz der Sünde.“ — Da hast du denn, lieber Leser, einige Proben von dem, was der Antichrist Christenthum nennt. Da hast du einige Proben von der Lehre, durch welche der Antichrist nicht die Heiden, Juden und Türken, sondern gerade die Christen Christo abzuschleichen und mit sich in das ewige Verderben zu reißen sucht und auch wirklich schon Millionen mit sich in den Abgrund der Hölle gerissen hat. Siehe, das ist auch sonderlich die Ursache, warum in der Offenbarung St. Johannis Cap. 14, 9—11. geschrieben steht: „So jemand das Thier anbetet, und sein Bild, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand: der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zornes Kelch; und wird gequälert werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet, und sein Bild, und so jemand hat das Maalzeichen seines Namens angenommen.“ Es ist wahr, Tausende und Hunderttausende fahren jetzt zur Hölle, weil sie zu jenen Spöttern gehören, welche nach Gottes Wort zu allerlegt kommen und dem Faß den Boden austossen sollten (2 Pet. 3, 3. 4.), aber unzählig mehr Seelen sind schon um ihre Seligkeit in Christo durch die antichristliche Lehre des Pabstthums betrogen worden und werden noch fort und fort darum betrogen; denn während die Bosheit der Spötter, der Nationalisten, Naturalisten, Atheisten, Pantheisten, Materialisten u. c. eine offenebare ist, durch die kein Christ, der nicht muthwillig irrt, betrogen wird, so ist hingegen das Pabstthum ein „Geheimniß der Bosheit“, das Unzählige nicht erkennen und durch das Unzählige verführt werden, Christum zu verwerfen und sich doch für Christen zu halten. W.

Kircheinweihung.

Anzeigen über Kirchweihen sind in den Spalten des „Lutheraners“ keine Seltenheit. Schreiber Dieses, wenn er seiner eignen Neigung hätte folgen dürfen, hätte ihre Zahl nicht vermehrt, aus leicht erklärlichen Gründen. Doch es ist einmal Sitte geworden, von Kirchweihen zu schreiben, damit auch andre Leute davon erfahren. Da sich nun Niemand anders finden lassen wollte, den Kirchemessschreiber zu machen, so sah sich der Unterzeichnete dazu genöthigt. Nun so soll denn der liebe Leser des „Lutheraners“ wissen, daß wir am 17. März Kirchweih hatten und zwar eine sehr frostige. Das meine ich nun nicht von der Hauptsache einer Kirchweih; sondern von der Zugabe, die es manchmal unserm lieben Herrn Gott beizulegen so gefällt. Er macht das Wetter und den Kalender

machen die Leute. Es war halt dies Jahr ein amerikanischer Winter; möcht aber lieber sagen, wieder einmal ein wunderlicher missourischer Winter. Aber trotzdem war es eine herrliche Kirchweih: darin, wie ich hoffe, werden Alle, welche ihr beigewohnt haben, und Zion lieb haben, einig sein. Gottes Gnadenhand hat über diesem Bau gewaltet. Viele Hindernisse legten sich in den Weg, des Herrn Gnade hat sie aber alle glücklich überwinden lassen, Ihm sei dafür Lob und Ehre! — Die Lage des Platzes hätte wohl kaum glücklicher getroffen werden können. Die Ausführung des Baues war Herrn M. Eberhardt aus Collinsville übertragen worden. Schwierigkeiten, welche sich wohl bei allen Kirchbauten erheben, und die sich auch hier fanden, sind durch Gottes Gnade glücklich beseitigt worden. Der Teufel gönnt Gottes Kindern die Freude nicht, warum hätte er sie uns hier ungetrübt gönnen sollen? Genug, es steht jetzt ein freundliches, geräumiges, liebliches Gebäude da, eine Zierde der ganzen Umgebung, entsprechend dem, was billige Anforderungen verlangen können. Es ist ein Backsteingebäude, 60 bei 40 Fuß, und 20 Fuß hoch, mit einem das Dach um 37 Fuß überragenden Thurm. Seine Spitze zielt eine übergoldete Kugel und Wetterhahn, das Sinnbild der Wachsamkeit, erinnernd wohl auch an den Hahn, der Petrum zur Buße über seine Verleugnung des Herrn Jesu erweckte. Möchte in diesem Gotteshause auch Mancher zur rechtschaffenen Buße erweckt werden! Der innere Ausbau ist lieblich und freundlich, wenigstens nach dem bescheidenen Urtheil des Schreibers dieser Zeilen. — Das Wetter ist eine nicht zu verachtende Zugabe, namentlich bei Kirchweihen auf dem Lande. Und o weh! am 16. März wurde die Erde abermal mit Schnee überlagert. Aber ich denke mir die Sache so: unser lieber Vater im Himmel wollte doch auch noch ein Uebrigcs thun zur Ausschmückung des Weges mit seinen Schnee- und Eisblumen, da die liebe Mutter Erde, bis jetzt noch so fest gehalten in den kalten und unfreundlichen Armen des Winters, sich noch nicht hatte ihr hoffnungsvolles Frühlingskleid anlegen können. Und, damit nicht so schnell der schöne Fußteppich wieder zu Wasser würde, kam Meister Frost in der Nacht, um ihn mit seiner Stärke zu überziehen. — Um 10 Uhr etwa begann die eigentliche Feier, nachdem bereits die Gemeinde sich im alten Local zur Beichte und zum Abschied versammelt und mit Procession der neuen Kirche zu bewegt hatte. Gäste von allen Seiten her, auch von St. Louis, hatten sich ziemlich zahlreich versammelt. Den Festgästen von der St. Louiser Gemeinde, dünkt mich, muß es recht heimisch gewesen sein, von ihrer alten Kanzel herab das Wort Gottes verkündigen zu hören. Die lieben Leser des „Lutheraners“, welche in der alten Dreieinigkeitskirche in St. Louis waren, sollen eben wissen, daß dieselbe nebst Altar freiwillig hierher gewandert ist, weil sie eben dort nicht mehr bleiben konnte. Wie das nun zugegangen ist, mögen sie als ein Räthsel rathen; wenigstens will der Schreiber dies nicht verrathen, weil er sonst fürchtet, die Bescheidenheit zu verlegen. Auch die geschmackvolle Bekleidung, welche sie in den besten Jahren in jener alten Kirche hatte, zielt jetzt unsre neue Kirche. Auch das sei erwähnt, daß die (wenn ich nicht irre) erste Bekleidung, eine schwarze, sie jetzt in der Fastenzeit zielt. Sollte das nicht ein gutes Omen sein? Auch den Umstand glaubt Schreiber Dieses nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß Herr Past. Schaller, der die letzte Predigt auf dieser Kanzel gethan hat in der alten Kirche, sie nun auch wieder in der neuen Kirche, auf der geschmackvoll renovirten Kanzel

gethan, und zwar über den Text 1 Mos. 28, 17. Er stellte das Thema: Eine Kirche des reinen Wortes ein Gotteshaus, und führte aus, 1. was eine Kirche zu einem Gotteshause macht; 2. für welche Menschen eine solche Kirche zum Gotteshause wird; 3. welch ein großer Segen einem solchen Menschen zu Theil wird. Abendmahlsfeier und Taufhandlung beschlossen die vormittägige Feier. Nachdem man sich mit Speise und Trank theils in den Häusern der nächstgelegenen Gemeindeglieder, theils in der alten Kirche, wo die Gemeinde eine frugale Mahlzeit hatte anordnen lassen, erquicht, eilte man zur Nachmittagsfeier. Herr Prof. Brauer predigte über Jos. 24, 15. Sein Thema war: Die weise Wahl: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Er zeigte, 1. was es heiße, dem Herrn dienen, 2. daß dies eine weise Wahl sei. Gesetzespredigt in scharfer Weise, aber auch Evangelium in der lieblichsten Weise, jene den alten Adam tief verwundend, dieses aber mächtig tröstend — gleich wie die Vormittagspredigt, war der Inhalt auch dieser Predigt, nur, wie das selbstverständlich ist, verschieden in der Form bei der Verschiedenheit der beiden Persönlichkeiten. — Abends 7 Uhr fand englischer Gottesdienst statt. Herr Pastor Kleppisch predigte über 1 Joh. 2, 1. 2. Daß ein armer Sünder sich freuen und fröhlich sein kann, weil er 1. den Herrn Christum zum Zursprecher, 2. zum Versöhner hat, war der Inhalt dieser Predigt. Der Schreiber Dieses will von dieser Predigt nur so viel bekennen, daß er sich höchlich an derselben erquicht hat. Gott helfe, daß auch ferner seine Gnaden- und Segensströme in diesem neuen Gotteshause fließen mögen! Aug. Lehmann, Pastor

der ev.-luth. St. Pauli-Gemeinde N. A. C. an der Manchester-Road, St. Louis Co., Mo.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag Judica wurde Herr Pastor Martin Sandhaus, früher in New Bremen, Ohio, auf Anordnung des Präsidiums westl. Districts von dem Unterzeichneten in seine Gemeinde bei Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo., eingeführt.

Der Herr lasse die Füße auch dieses Boten dort lieblich sein, wenn er Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt und zu Zion sagt: dein Gott ist König!

G. R. A. Claus.

Adresse: Rev. Martin Sandhaus, Kimswick, Jefferson Co., Mo.

Am Sonntage Oculi, den 24. März d. J., wurde Herr Pastor C. F. Keller, dem vom Herrn Bicepräses, Past. F. Kochner, erhaltenen Auftrag gemäß, von mir in seine neue Gemeinde in Kewaunee County, Wis., eingeführt.

Diese Gemeinde wurde vor mehreren Jahren durch die Pastoren Stecher und Beyer mit der Predigt des göttlichen Wortes bedient, ward aber, da die Leute nicht sogleich nach ihrem Wunsche von unserer Synode mit einem eignen Pastor versorgt werden konnten, eine Zeit lang eine Deute der Wisconsin-Synode. Müde jedoch des langen Wartens auf abermalige Versorgung von dieser Synode, nachdem ihr Pastor sie verlassen hatte, sandten sie eine Berufung an den Herrn Pastor C. F. Keller, welche Dieser denn auch mit Bewilligung seiner Gemeinde annahm.

Der Herr verleihe diesem seinem Diener viel Gnade zum Weiden der ihm befohlenen Heerde und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben! Amen. A. Rohrlach.

Adresse: Rev. C. F. Keller, Ahnapee P. O. Kewaunee Co., Wisc.

Nachdem der Candidat des heiligen Predigtamtes, Herr E. E. Knief, ein Zögling des Missionshauses in Hermannsburg, von der ev.-luth. Gemeinde an der Second Creek in Gasconade Co., Mo., einen ordentlichen Beruf erhalten und denselben angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntage Quinquagesimä von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums des westl. Districts der Synode von Missouri, Ohio und a. St. unter der Aufsicht des Herrn Pastor Dorn ordiniert und eingeführt.

Daß an der Second Creek eine ev.-luth. Gemeinde entstehen konnte, ist ein Wunder Gottes. An Predigern fehlte es in dieser Gegend nicht. Auf einem Flächenraum von ungefähr zehn Meilen im Umkreise befinden sich acht deutsche Kirchen außer der lutherischen. Die Leute, die hier wohnen, sind fast ausschließlich Deutsche, die zum größten Theil aus Lippe-Deinold gebürtig sind. Alle wollen wenigstens dem Schein nach wahre Christen sein; ein jeder hält sich darum zu der Predigt des göttlichen Wortes. Kein Christ sein, gilt hier für die größte Schande. Das Christenthum führt die Herrschaft. Wollte Gott, daß man auch sagen könnte: Das Christenthum an der Second Creek ist ein gesundes. Leider ist dies nicht der Fall. Bis vor wenigen Jahren hatten die Schwärmer dies Arbeitsfeld vollkommen inne. Die ersten Ansiedler fielen nämlich dem bekannten Rauschenbusch in die Hände. Nach und nach faßten Presbyterianer, Evangelische, Neu-lutheraner, Methodististen und Baptisten festen Fuß. Daß dies möglich war, darüber wird sich Niemand wundern, wer Rauschenbusch kennt und bedenkt, daß jene Leute in der Reformirten Kirche aufgewachsen sind. Sie waren zufrieden mit ihren Predigern, predigten dieselben doch „Buße und Wiedergeburt“ und kein „Buchstabenchristenthum.“ Nach einem lutherischen Prediger sehnte sich keiner. Aber siehe, was geschah? Vor einigen Jahren wagte es ein Prediger der Presbyterianer, die Lehre seiner Kirche von der Gnadenwahl zu predigen, daß nämlich der liebe Gott durch einen unbedingten Rathschluß einen Theil der Menschen zur Verdammnis bestimmt und verordnet habe. Eine Frau, die über diese Lehre nachdachte, verlor dadurch die Gewissheit ihrer Seligkeit. Tag und Nacht wurde sie in ihrer Verwirrung von Unruhe und Angst gequält. Den verlorenen Frieden ihres Herzens wieder suchend, las sie nun desto fleißiger und aufmerksamer in der Bibel und andern Büchern. Sie befand sich am Rande der Verzweiflung. Da öffnete ihr Gott die Augen. Sie erkannte nun, daß jene Lehre von der Gnadenwahl eine ebenso falsche als verrückte Lehre ist, die der Teufel erfunden hat, Gott und seinen lieben Sohn zu schmähen und wahre Christen dadurch in Verzweiflung und in die Verdammnis zu stürzen. Zugleich hatte sie aber auch erkannt, daß Prediger, die jene Lehre predigen, nimmermehr Boten des Friedens sein können, sondern gefährliche Irrlehrer. Durch die Wahrheit hatte sie den Frieden ihres Herzens wieder erlangt. Sie glaubte, darum rebete sie auch. In ihrer Dankbarkeit gegen Gott bekannte sie voll Freuden die erkannte Wahrheit zur Ehre der Gnade Gottes mitten unter den Schändern derselben. Von dieser Frau wurde Herr Pastor Dörmann aufgefordert, in jener Gegend zu predigen. Herr Pastor Dörmann that dies gern. Es sammelten sich nun einige Familien um das Bekenntniß der reinen Lehre. Nach der Hinwegberufung des Hrn. Pst. Dörmann von Augusta wurden diese Leute von Herrn Pastor Dorn besucht. Wegen der weiten Entfernung konnte dies nur selten geschehen. Dennoch aber blieben sie dem

Bekenntniß der lutherischen Lehre treu. Unter dem Spott und Hohn ihrer Feinde versammelten sie sich sonntäglich, um sich durch einen Lesegottesdienst im Glauben zu stärken. Dabei flehten sie zu Gott, daß derselbe ihnen doch einen reinen ev.-luth. Prediger schenke. Weil aber der selige Pastor Harms auch bei den Secten jener Gegend in hohem Ansehen steht, so war es der Wunsch jener lieben Christen, einen Prediger zu bekommen, der in dem Missionshause in Hermannsburg ausgebildet sei. Gott hat ihr Gebet erhört und es auch möglich gemacht, daß der specielle Wunsch erfüllt werden konnte. Ihm, dem treuen und barmherzigen Gott aber sei Preis und Dank gesagt für alle Wohlthaten, welche er der lieben Gemeinde an der Second Creek erwiesen hat. Er baue dieselbe ferner und gebe ihrem Prediger in seiner schwierigen Stellung Mund und Weisheit und einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion. Amen.

E. D. E. Böse.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. L. E. Knief,

Bay P. O.

Gasconade Co., Mo.

Mit Lob und Dank zum Herrn wird der Kirche Gottes berichtet, daß die Predigt des reinen Evangeliums abermals eine neue Stätte gefunden hat. Es ist dies Atchison, welches in Nord-Kansas und zwar am Missouri-Flusse liegt. Diese Stadt ist durch die St. Joseph- und Atchison Eisenbahn mit St. Joseph, Mo., und Leavenworth City, Kans. verbunden, und ist 25 Meilen von jeder der genannten Städte entfernt. Auch wird von Atchison aus eine Zweigbahn der Union-Pacific-Eisenbahn gebaut, welche über Denver, Col., nach dem Stillen Meere führen soll. Atchison hat bis jetzt, trotz seiner Jugend, schon über 7000 Einwohner, worunter viele Deutsche sind. Im vorigen Jahr, im Monat September, wurde es von mir zum ersten Male besucht, und bald darauf organisierte sich eine kleine ev.-luth. Gemeinde u. A. E. zugleich mit der Absicht, baldigst einen Prediger in ihre Mitte zu berufen. In Folge des Mangels an Predigern aber sahe ich mich genöthigt, sie längere Zeit regelmäßig alle 14 Tage zu bedienen. Kaum erscholl jedoch das seligmachende Evangelium, als auch schon der Satan anfang zu wüthen, diemal er Verlust für sein Reich fürchtete, und seine deutschen Sklaven aufzustacheln suchte, alles zu thun, um die kleine Gemeinde zu zerstören. In den Bier-Salons, den Tempeln dieser Leute, wurde das Heilige geschändet, auf den Straßen trieb man öffentlichen Spott, ja selbst in die Kirche kam man und störte den Gottesdienst durch fortwährendes Lachen und Flüstern sonderlich unter Anführung dessen, welchem kurz vorher die Erziehung der deutschen Jugend anvertraut worden war. Doch dies schadete wie gewöhnlich nicht, sondern nützte nur, es kamen mehr Leute als je zur Kirche. Nun wurde aber auch die Nothwendigkeit eines anständigen Predigers immer mehr gefühlt. Da half denn der treue Gott, und sandte einen Seelsorger aus weiter Ferne her, von dem alten Vaterlande, aus dem Hermannsburgers Missionshause, nämlich den Candidaten des heiligen Predigtamtes, Herrn Lorenz Menge aus Steinau in Kurhessen, welcher im Jahre 1861 nach Hermannsburg kam und zunächst die Aspirantenschule besuchte, dann 1863 ins Missionshaus eintrat um sich für den Dienst des Evangeliums unter den armen Heiden ausbilden zu lassen, aber im November vorigen Jahres für Amerika bestimmt wurde und am 26. December darauf schon glücklich in NewYork ankam. Sein Examen machte er am 24. Febr. in St. Louis. Den an ihn ergangenen Beruf

nahm er an und so wurde er im Auftrag des Ehrwürdigen Herrn Präses Büniger, am ersten Fasten-Sonntage von mir inmitten seiner Gemeinde feierlich ordiniert und introduciert. (Herr Pastor Meyer sollte assistiren, wurde aber durch plötzliche Krankheit daran verhindert.)

Es ist dem lieben Bruder ein großes Arbeitsfeld geworden; abgesehen von den vielen Deutschen in Atchison selbst, befinden sich in der Umgegend von 6—32 Meilen noch eine Anzahl deutscher Settlements, in einigen davon, namentlich in Brown Co., habe ich schon auf mehrfach geschehne Aufforderung gepredigt, drei andere haben mich gebeten, zu ihnen zu kommen.

Möge darum der gnädige Herr diesen seinen Knecht ausrüsten mit rechter Kraft und Weisheit und seine Arbeit segnen an vielen unsterblichen Seelen!

E. F. Liebe.

Adresse: Rev. Lorenz Menge,
Box 393. Atchison, Kans.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Districts der „DeutschenEvangel.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St.“ wird, so Gott will, Mittwoch nach Jubilate, den 15. Mai, in Chicago auf der Westseite, in der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer, ihren Anfang nehmen.

G. S. Eöber, Secr.

NB. Sämmtliche Herren Prediger werden ersucht, ihre Parochialberichte mitzubringen.

B i t t e .

Alle, welche den Sitzungen der nächsten Synode in Chicago beizuwohnen gedenken, werden ersucht, dies dem Unterzeichneten baldmöglichst mitzutheilen. Nur Solche, welche es vorziehen, auf eigene Kosten in einem Hotel zu wohnen, können sich die Mühe einer Anzeige ersparen.

J. P. Beyer.

Cor. Taylor & Brown Sts.

Conferenz-Anzeigen.

Die südl. Conferenz des östlichen Synodaldistrictes hält ihre Sitzungen vom 8. bis 13. Mai (Mittwoch nach Miseric. Dom. bis zum darauffolgenden Montage incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Stärken zu Baltimore, Md. Die lieben Brüder sind gebeten, sogleich nach ihrer Ankunft sich in das Pfarrhaus, 22 Caroline Str., nahe Baltimore Str., zu begeben.

Chr. Körner, d. J. Secr.

Concordia-Collegium.

Im Auftrage des Lehrercollegiums bringe ich hiermit in Erinnerung, daß es sehr erwünscht ist, die Anmeldungen von Zöglingen für September d. J. recht frühzeitig zu erhalten, und bitte, dieselben an mich zu richten.

G. Alex. Saxer.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauen-Verein im Zions-District zu St. Louis ein Duzend Hemden und 3 Paar wollene Strümpfe.

E. F. W. Walther.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl: Von Herrn Pst. Steerge Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Frau \$5. Von einem Gemeindegliede im Immanuel-Distr. zu St. Louis Dankopfer für gnädige Bewahrung vor der Cholera \$30. Von einer Wittve daselbst

\$5. Hochzeits-Coll. bei Herrn Daniel Kopp in St. Louis \$3. Dankopfer von Frau M. Heemann \$3. Von Herrn Better in St. Louis \$1. Von Herrn Schrader durch Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$5. Frau Zwicker in St. Louis \$2. Herr P. Hohenbaum durch Past. Kleppisch \$2.50. Herr Schürmann durch Past. Hoppe in New Orleans \$5. Durch Herrn März Hochzeits-Coll. bei Herrn Heese, Columbia, Ill., \$5.25. Herr Büttner in St. Louis \$2. Aus Past. Heinemanns Gem. in Neu Gehenbeck, Ill., von folgenden Gaben die eine Hälfte fürs Hospital, die andere fürs Waisenhaus, u. zw.: von Herrn Past. Heinemann selbst \$5, Gottl. Ecker \$15, Heint. Pieper \$10, Fr. Lehmeier \$3, Chr. Brase \$15, Carl Ecker \$3, Frau Charlotte Kenebeck \$10, Fr. Wortmann \$5, Carl Schlechte \$2, W. Brunworthy \$5, Carl Müller \$5, H. Brunworthy \$5. Ofter-Coll. von Past. Krämers Gem. in Minersdown bei St. Louis \$8.15.

Ferner wird mit herzlichem Danke für folgende Gaben quittirt: Von den Herren Kalbfleisch & Lange 400 Pfd. Mehl und 500 Pfd. Kleie. Von Herrn Eirmenstein Geschirr und Reparaturen im Werth von \$11.55. Von Herrn J. G. Schuricht in Collinsville 5 Gall. Molasses. Von dem werthen Frauenverein in Chester, Ill., 2 Decken, 4 Betttücher, 6 Handtücher.

Für das Waisenhaus: Kindtauf-Collecte bei Herrn Fr. Kottwitz sen. in Past. Brüggemanns Gem. \$1.30. Defgl. bei Herrn H. Miesler in St. Louis \$4.05. Hochzeits-Coll. bei H. Stange in Humboldt, Kans., \$4. Von Frau Paff. Stephan \$1. Herrn Schürmann in New Orleans \$5. Frau W. Anorpp in Past. Wesemanns Gem., Dankopfer \$1. Wittve Blümer in Past. Brüggemanns Gemeinde 25 Cts. L. E. Gb. Bertram.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalschulbentiligungskasse: Von Past. Lemkes St. Petersgem. \$13.67, St. Johannesgem. \$4.69. Past. Steeges Gem. in Ida, Mich., \$2. Past. Kellers Gem. in Morrison, Adventsfezt-Coll. \$3.29; in Rockland, Coll. vom 3. Abv. \$2.08; in Rantoul, Coll. vom 1. Weihnachtstag \$1.39. Past. Himmels Gem. in Bay City, Mich., \$10. Gem. in Monroe, Mich., \$27.62. Zur Synodalkasse: Past. Lemkes St. Petersgem. \$6.32. L. Schmidt v. derf. Gem. \$2.50. Von John Prehlaff, Milwaukee, \$100. Past. Stechers Gem., Eheboggen, \$8.55. Past. Speckhards Gem. am Sanby Creek, Abendmahls-Coll. am Weihn. - Fest \$5.64, ferner 45 Cts. Past. Bernharts Gem. \$6.50. Past. J. L. Hahns Gem. in Hillsdale \$4.25. Von Joh. Klein daselbst \$1. Past. J. L. Hahn für 1867 \$2.35. Past. Werselmanns Gem. in Wrafton \$6.91, in Cedarburg \$9.36. Gem. in Frankenthuth, Weihnachts-Coll. \$36.62. Gem. in Frankentrost, defgl. \$7.50.

Für innere Mission: Past. Biedermanns Gemeinde zu St. Clair \$10.50. Past. Stechers Gem. in Eheboggen \$7.69. Durch Past. Hügli von Hollinger jr. in Detroit \$2.

Für Heidenmission: Von Frau Rüdterlein in Roseville \$3. Gem. Frankenthuth, Epiphaniastag - Coll. \$21.46. Gem. Saginaw, aus dem Klingelbeutel \$3.

Zur College-Haushaltskasse in St. Louis: Past. Lemkes St. Petersgem. \$7.20. Von Ungenannten in Frankentrost \$5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Von Ungenannten in Frankentrost \$5. Gem. Frankenthuth, Coll. \$14.30. Lorenz Bösel daselbst \$5. Durch Past. Auch von Carl Wersich 25 Cts., von Joh. Strieter 75 Cts. Past. J. L. Hahns Gem. in Coldwater \$2.40.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Lämmermann in Frankenthuth \$5.

Für Lehrergehälter: Past. Lemkes St. Petersgem. \$7.57.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Kindtauf-Coll. bei G. Heumann durch Past. Himmel \$2.50.

Für arme Seminaristen in Addison: Past. Steeges Gem. in Ida \$3. Kindtauf-Coll. bei W. Wiener \$1.35, bei Albert Trion \$2.70.

Zur Pfarr- u. Lehrerwitwenkasse: Durch Past. Günther von G. H. Aufschütz \$5.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Gem. in Monroe, Mich., \$8.27.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Für Johannes Hattstädt durch Past. Auch von C. Rindinger, Dankopfer \$5. C. Eißfeldt, Kassirer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von G. Seig \$1. Von der Gem. in Washington \$20, in Yorkville \$4.25, in Jo-

hannishburg \$5.50, in Martinsville \$2.50, in Alleghany \$4.66, in Wellsville \$4.41. Durch Herrn Rüppel \$29.14. Von J. \$2, Ed. \$1.50, Brn. \$2. Von Past. Regl sen. \$2. Von G. Helm in Musselburg \$6.70 J. W. Klein in Wellsville 65 Cts. P. Koch \$2.65. Gemeinde in Buffalo \$21.75. Lehrer Bürger \$1.50.

Für innere Mission: Von der Gem. in Washington \$1.55. Past. Stürkens Gem. \$12.50. Durch Herrn Rüppel \$18.20 und \$26.80. Von Ph. Zick \$2. Gem. zu Longgreen \$4, zu Boston, Mass., \$40, in Harlem \$5.05. A. Jor in Buffalo, Dankopfer für glückliche Entbindung \$5.

Zum Seminar in Addison: Gem. in Port Richmond \$26.56. C. Schnoor \$2. Gem. in Alleghany \$10.20, in Dean \$4. A. R. \$1. N. R. \$5.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von der Gem. in New York \$11.60. Durch Herrn Rüppel \$28.25. Gem. in New York \$9.10.

Für Heidenmission: Gem. zu Eden \$4.25, zu Martinsville \$5.50, Johannsburg \$6.50. Durch Past. Stürkens \$12.75. Durch Herrn Rüppel gesammelt \$27.36. Von P. Zick \$2. Vom Frauenverein in Boston, Norbury, \$15.50. Vom Jungfrauenverein daselbst \$4. Gem. in Harlem \$5.05, in Buffalo \$8. Von den Schulkindern des Lehrers Bürger \$5.

Zur Schulbentiligungskasse in Fort Wayne: Gem. Johannsburg \$4.25.

Zu den Reisekosten der Herren Colloquenzen: Gem. Johannsburg \$5.

Für Lehrer-Gehälter: Von derselben \$5.50. Gem. zu Martinsville \$1.25, zu Dean \$4.25.

Für arme Studenten: Von R. St. in New York \$1. Hochzeits-Coll. bei Herrn Popfer in Williamsburg (für Addison) \$7. Von F. Fesler für Mr. Ernst \$5. Hochzeits-Coll. bei Herrn Böhner \$3.25. Für Th. Buegin: Vom Frauen-Verein in New York \$15; von den Herren Stallmann & Jahnke \$2, Holls 50 Cts., Balhaus 25 Cts. Für R. Bots: Vom Frauenverein in New York \$25. Für Fort Wayne: Dankopfer von Frau Lange in Baltimore \$5. Für St. Louis: defgl. \$5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Von d. Gem. Port Richmond \$13.50, in Alleghany \$5.81, in Dean \$13.92.

Zur Pfarr- u. Lehrerwitwenkasse: Hochzeits-Coll. bei Herrn Piehl in Alleghany \$5.75. Von Herrn Feuser \$2. Durch Herrn Rüppel \$29.27. Von Fr. Fr. und Mh. je \$5.

Zur Synodalschulbentiligungskasse: Past. Stürkens Gem. \$37. Durch Herrn Rüppel \$33.50. Gem. zu Longgreen \$4.15.

Für Herrn Pastor von Kienbusch: Von G. \$10. Fr. Er. \$5.

Für Past. Brunn's Seminar: Von Jr. \$2. C. Reiche in Boston \$20. A. R. \$1. Von A. Jor in Buffalo, Dankopfer für glückliche Entbindung \$3.

Für kranke Pastoren: Von Jr. \$2.

Für Past. Köbbelens Wittve: Vom alten Nährverein in Baltimore \$5. Von J. Meß \$1.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gemeinde in Richmond, Va., \$14.75.

J. Birfner, Kassirer.

New York, 1. März 1867.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschulbentiligungskasse: Von Past. Kuchles Gemeinde, Weihnachts-Coll. \$7. Past. Weyels 3 Gemeinden \$16.65. Durch denselben von Heint. Horn \$25. Past. Trammes Gem., Advents-Coll. \$15.50; Weihnachts-Coll. \$10.90.

Zur Synodalkasse: Von Past. J. Rupperts Gem. \$13.25. Lehrer J. J. Brust \$2. Durch Past. Merz Legat vom sel. Friedrich Tormöhlen \$50. Durch Past. König von Langel \$5. Wittve Reischele \$1. Past. Schumanns Gem. \$4. Past. Reichards Johannsgem. \$4.75; von ihm selbst \$1. Past. Niehammer \$1. Durch Pastor Merz von Verh. Fr. Steinkamp \$25.

Für arme Schüler: Durch Pastor Jagel von Konrad Schwehn \$1. Durch Pastor König von den Frauen Lehmann, Schmidt, Meier je \$1. Durch Pastor Brachhage Hochzeits-Coll. bei H. R. \$1.15. Durch Past. Merz von Herrn Steinkamp für den Schüler C. Sauer \$5.

Für arme Studenten in St. Louis: Durch Past. Postmann von R. R. \$1.

Für arme Schul-Seminaristen: Durch Past. Weyel von Wilh. und Josephine Umbach 50 Cts. Von H. Berger \$2.

Für Heidenmission: Durch Past. König von Reidel \$5. Von dessen Töchtern \$2.

Für innere Mission: Durch Past. König von Frau Mary \$2. Von Lene Mary \$1.

Zur Collegehaushaltskasse in Fort Wayne: Von Past. Horsts Gem. \$7.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Horsts Gem. \$7.

Zur Pfarr- u. Lehrerwitwenkasse: Von Martin Froch \$5.

Für Lehrergehälter: Von Past. Niehammers Dreieinigkeitsgem. \$8.60. Dessen Jacobusgem. \$8.30.

Schulgelber von College-Schülern: Von Adolph Bogeler \$12.

Verichtigung: In Nr. 8. des „Lutheraner“ ist zu lesen in der Quittung zur Synodalkasse: Von Pastor Wynefens Gemeinde „\$6.75“ statt 75 Cts. Fort Wayne, 11. März 1867. C. Bonnet.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 21. Jahrgang: Die Herren: C. Subbrink, Past. J. Steinbach \$6, C. Gefner, Ferd. Fischer \$11, Past. G. Reinsch, W. Bär, J. Niehammer, Past. G. W. Drees.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: Past. J. Krohn, H. Frerking, Past. J. Schlattermund, Past. G. Kuchle \$2, G. Steuber \$10, J. Kramer, C. Burckhardt, Past. B. Burscheid \$2, J. Johann, Subbrink, Meß, J. Kuhlmann, W. Meyer \$29, Past. H. Wunder \$2, Past. J. Eppling 74 Cts, C. Gefner 50 Cts, L. Bauereis, J. Amrein, F. Fischer \$20.50, C. Multanowsky \$2, Past. G. Reinsch, W. Bär \$4, J. Niehammer, C. Heisse, Past. G. W. Drees, J. Steinbach \$10.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: C. Reichenbecher, B. Burscheid \$6, H. Wunder \$13.50, C. Hochstädter \$12, G. Prager \$1.10, J. Eppling 76 Cts, C. Böse \$12, W. J. Friedrich, C. Eberhardt, J. C. Schulze, A. Balzer, J. J. Niehammer \$19.50, J. Hansen \$1, M. W. Sommer \$13.50, J. G. Sauer \$22.50, M. Merz \$7.50, W. Lange \$6, C. Multanowsky \$11, G. Reinsch \$21, J. Groth, L. Stewers, L. Karfen, C. Strafen \$22, J. Krohn, J. Schlattermund, W. Linseemann, W. Bartling \$10.50, C. Fride \$76.50, L. Müller \$1, J. M. Hahn 90 Cts, P. H. Dide \$19.50, J. J. Keller, H. Fischer, H. Sprengeler \$18, F. C. Becker \$1, G. Kuchle \$4.50, J. Köstering, H. Gräbner \$4.50, C. Körner, F. Döberlein \$20, J. W. A. Ernst \$6, F. Dagenberger \$9, C. Mers \$69, G. W. Drees, A. Rohrlach \$1, J. L. Hahn \$3, R. L. Moll \$9.50, L. E. Knies, F. Hüper, C. J. Fleckenstein, F. Lehmann \$21, A. Wagner \$18, F. Steinbach \$19.50, W. Brachhage \$22.50.

Ferner die Herren: H. Blankemeyer, G. Köse, H. Wilhelm, C. Laker, H. Bartling 18 Cts., C. Wiegert, Rohlfing, Johann, H. Meier, Arndt, C. Große, J. Hahn, C. Treffelt, Fr. Sundermann, G. Red, G. Bürkle, H. Meier, C. Riesching, M. Frommel, Jorns & Haffner, A. Stiemke, J. M. Schmidt, M. Gerdes, L. Bubenbender, F. Glaf, W. Domsfeld, G. Heimlich, C. Dittes, C. Franke, M. Janke, Fr. Moths, L. Bauereis, F. Schiltmeyer, F. Fischer \$34.50, C. Meyer, J. Thiel, J. J. List, Geisler, G. Winneberger, C. Müller \$6, Fiegelbein, Flandermeyer, A. Brachmann, H. Frerking, Heermann, Dierking, Junglaus, H. Röge, C. Göß \$1, H. W. Bewie \$24, H. Mubly, J. P. Große, G. Steuber \$10, J. Rohr, J. Schlingert, H. Jacob, C. u. L. Esel, H. Greibing, J. M. Beyer, C. Stüve, F. W. Gehner, Schap, Streich, Silvester, C. W. Trettin, W. Heine, C. Widule, J. M. Hubinger 75 Cts, J. Stolz, H. C. Trost, J. Meyer, J. F. Linhardt, Hagmeister.

Ferner: Wittve Klügel.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. K. L. Moll, No. 239 Seventh St., Detroit, Mich.

A. C. Burgdorf, Lehrer, No. 2415 Fifteenth St., St. Louis, Mo.

H. Hölter, Lehrer, No. 2415 Fifteenth St., St. Louis, Mo.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehre vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. Mai 1867.

No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen. Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuhändigen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Pst. Fief.)

Der Chiliasmus ist falsch.

(Fortsetzung.)

Hierauf wollen wir nun zeigen, daß die sichtbare und zeitliche Herrlichkeit, welche die Chiliasen im tausendjährigen Reiche erwarten, im Widerspruche steht mit den Weissagungen und Beschreibungen, welche uns die heiligen Propheten von der Kirche des Neuen Testaments geben und zwar:

1. Vom Königreiche unseres Herrn Jesu Christi.

Die heiligen Propheten verkündigen, daß der Messias ein König sein und den Stuhl Davids besteigen werde. Man vergleiche 2 Sam. 7, 12. 13.; Ps. 89, 2—5., 132, 11.; Jes. 9, 7.; Jer. 33, 15.; Dan. 2, 44.; Mich. 4, 7.; Sach. 9, 9. Man beachte aber wohl, die heiligen Propheten selbst geben diesem Könige solche Kennzeichen, woraus klar hervorgeht, daß er nicht nach Art weltlicher Könige in sichtbarer Herrlichkeit regieren werde. Denn es heißt von ihm: „welches Herrschaft ist auf seiner Schulter“, Jes. 9, 6.; „man wird ihn nennen: der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“, Jer. 33, 16.; „man wird den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen“, Mich. 4, 14.; „er wird auch Priester sein auf seinem Thron“, Sach. 6, 13.; „siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf

einem jungen Füllen der Eselin“, Sach. 9, 9.

Die Weissagungen von dem Königreiche Christi faßt nun der Engel Gabriel kurz zusammen, indem er Luc. 1, 31—33. der Maria verkündigt: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Wie legt nun der Heilige Geist dies aus? Soll Christus etwa erst im tausendjährigen Reiche König werden? Keinesweges. Vielmehr ist er es schon von seiner Menschwerdung an. Denn als die Weisen aus dem Morgenland mit der Frage nach Jerusalem kamen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ da führte sie der Heilige Geist theils durch das prophetische Wort, theils durch den Wunderstern nach Bethlehem zu Jesu, wo sie ihn anbeten, Matth. 1, 1—11. Vom Heiligen Geiste erleuchtet, rief Nathanael aus: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ Joh. 1, 49. Christus selbst bezeugte beim Antritte seines Lehramtes, daß er ein König sei und das verheißene Königreich aufrichten wolle, indem er predigte: „Die Zeit ist erfüllet und das Königreich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und

glaubet an das Evangelium“, Marc. 1, 15; „Das Königreich der Himmel*) ist nahe herbeigekommen“, Matth. 4, 17. In vielen Gleichnissen beschreibt er die Beschaffenheit seines Reiches, nämlich der christlichen Kirche, z. B.: „Das Königreich der Himmel ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete“, Matth. 13, 24. Christus sagt von seiner Zeit: „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes; und von der Zeit an wird das Königreich Gottes durch das Evangelium gepredigt, und jedermann bringet mit Gewalt hinein“, Luc. 16, 16. Christi Königreich ist hienach die Kirche des Neuen Testaments. Christus ließ sich öffentlich vom Volke huldigen, indem dasselbe, von Gott erweckt, ihm am Palmsonntage zurief: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel!“ Joh. 12, 13. Er bekannte vor Pilato: Du sagst es, ich bin ein König“, Joh. 18, 37., und Pilatus selbst mußte durch Gottes Regierung über Christi Kreuz die Ueberschrift in allen Hauptsprachen der Welt schreiben: „Jesus von Nazareth, der Juden König“, Joh. 19, 20.

Aber, sagen die Chiliasen, Christus soll doch auf dem Stuhl seines Vaters David sitzen und herrschen; dies wird erst im tausendjährigen Reiche geschehen. Allein nach der

*) So nach dem Grundtext.

Auslegung des Heiligen Geistes ist auch diese Weissagung erfüllt. Nach Apg. 2, 25—36., 5, 30. 31., 13, 32—34. hat Christus nämlich schon längst den Stuhl seines Vaters David bestiegen, natürlich nicht einen goldenen oder elfenbeinernen Stuhl, sondern den „Stuhl der Majestät im Himmel“ zur Rechten Gottes, Hebr. 8, 1., wovon Davids irdischer Königs- thron nur ein schwaches Abbild war. Denn dort weist Petrus in seiner Rede am Pfingsttage nach, die dem David geschene Verheißung, „daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen“, sei dadurch erfüllt, daß Jesus auferstanden, gen Himmel gefahren sei und sich zur Rechten Gottes gesetzt habe. Darum schließt er auch B. 36. mit den Worten: „So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat“, „zu einem Fürsten und Heiland erhöht hat“, Cap. 5, 31. Hiemit erklärt also der Heilige Geist offenbar, daß Christus seine volle Regierung als König bereits angetreten habe.

2. Von der Herrlichkeit Israels.

a. Wiederaufrichtung des israelitischen Reiches.

Die heiligen Propheten reden öfters von einer herrlichen Wiederherstellung des Reiches Israel. So Amos 9, 11. 12.: „Zu derselbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken verjäumen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist. Auf daß sie besitzgen die Uebrigen zu Edom und die Uebrigen unter allen Heiden, über welche mein Name gepredigt sein wird, spricht der Herr, der solches thut.“ Dies verstehen viele Chiliasten dahin: das Reich Israel werde sich einst wieder in großer sichtbarer Herrlichkeit erheben, und die Juden würden darin eine glänzende Rolle spielen. Hören wir dagegen, welche Auslegung der Heilige Geist von dieser Stelle gibt. Bei dem Concil der Apostel zu Jerusalem trat Jacobus auf und sagte: „Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu. Simon hat erzählt, wie aufs erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben steht (Amos 9, 11. 12.): Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen und will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der das alles thut“, Apg. 15, 13—17. Nach dieser Auslegung, welche der Heilige Geist im Neuen Testamente selbst gibt, ist also die Wiederaufrichtung des Reiches Israel nichts anders, als die Aufrichtung der Kirche des Neuen Bundes, welche der Herr zuerst durch die Bekehrung der Juden und sodann durch die Bekehrung der Heiden gesammelt hat. Diese Aufrichtung der christlichen Kirche ist es, wodurch die „zerfallene

Hütte Davids wieder aufgerichtet ist und ihre Lücken wieder gebaut sind“.

b. Herrlichkeit Jerusalems.

Die herrlichsten Dinge werden der Stadt Jerusalem von den heiligen Propheten verheißt. „Schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem“, Jes. 52, 1. „Zu der Zeit werden deine Mauern gebauet werden und Gottes Wort weit auskommen“, Mich. 7, 11. „Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Sapphiren legen, und deine Fenster aus Kry stallen machen, und deine Thore von Rubinen, und alle deine Grenzen von erwählten Steinen, und alle deine Kinder gelehret vom Herrn, und großen Frieden deinen Kindern“, Jes. 54, 11—13. „Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern, von großer Menge der Menschen und Viehes, so darinnen sein wird“, Sach. 2, 4. Daß mit solchen Weissagungen nicht das irdische Jerusalem im Lande Canaan gemeint sei, sagt der Herr in den an das samaritanische Weib gerichteten Worten: „Glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diese Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten“, Joh. 4, 21. Denn dieses irdische Jerusalem wird seine frühere Herrlichkeit nie wieder erlangen. „Bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben.“ „Und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird“, Dan. 9, 26. 27. „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird“, Luc. 21, 24. Was aber unter dem Jerusalem, dem die heiligen Propheten so herrliche Verheißungen geben, zu verstehen sei, sagt der Heilige Geist im Neuen Testamente selbst, Gal. 4, 26. 27.: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es steht geschrieben (Jes. 54, 1.): Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.“ Und nach Hebr. 12, 22. 23. ist die „Stadt des lebendigen Gottes“, das „himmlische Jerusalem“, nichts anders als „die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“, „die Geister der vollkommenen Gerechten“. Ferner heißt es von Abraham: „Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“, Hebr. 11, 10. Die Gläubigen des Alten Bundes suchten ihr Vaterland nicht hienieden, denn es gilt von ihnen: „Nun aber begehren sie eines besseren, nämlich eines himmlischen. Denn es schämt sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, denn er hat ihnen eine Stadt zube reitet.“ Ein wahrer Christ, der durch Gottes Gnade ein Bürger des himmlischen Jerusalem mit den Heiligen geworden ist, Eph. 2, 19., dessen Wandel (Bürgerrecht) im Himmel ist, Phil. 3, 20., begehrt natürlich auch eines besseren, nämlich eines himmlischen Vaterlandes und kann nur die Unglücklichen bedauern, die sich wieder nach dem alten irdi-

schen Jerusalem in Syrien zurücksehnen. Er spricht vielmehr mit Hebr. 13, 14.: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

c. Der Tempel oder das Haus des Herrn.

Wir lesen Sach. 6, 12.: „So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemah; denn unter ihm wird es wachsen, und er wird bauen des Herrn Tempel.“ Ferner Jes. 60, 7.: „Ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren.“ Dieser Tempel soll nun auf einem köstlichen Grunde aufgeführt werden, nach Jes. 28, 16.: „Darum spricht der Herr Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ Dieser Tempel wird nun Hefek. 40—48. genauer beschrieben. Daß jedoch hier von keinem leiblichen Gebäu die Rede sein kann, hat Luther klar nachgewiesen, der darüber unter Anderem sagt: „Der Altar soll auch elf Ellen hoch und oben vierzehn Ellen breit sein, daß ein Priester, wenn er schon die Treppe hinaufsteiget, dennoch einen Arm haben muß sieben Ellen lang, daß er mitten auf den Altar reichen und die Opfer zurichten könne. Das müßte auch eben ein Priesterlein sein, der fünfzehn oder sechzehn guter großer Ellen groß und lang wäre. Darum ist dies Gebäu Hefekiels nicht von einem neuen leiblichen Gebäu zu verstehen, sondern wie der Wagen im Anfang (Hefek. 1.), also auch das Gebäu am Ende nichts anderes ist, denn das Reich Christi, die heilige Kirche der Christenheit hier auf Erden bis an den jüngsten Tag.“ (Vorrede zum Propheten Hefekiel. XIV, 62.) Was aber unter dem Tempel und dem Hause Gottes, welches zur Zeit des Neuen Testaments erbauet werden soll, zu verstehen sei, lehrt uns die Auslegung des Heiligen Geistes selbst. Denn von ihm erfüllt, spricht St. Paulus zu den Gläubigen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ 1 Cor. 3, 16. „So seid ihr nun . . . Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist“, Eph. 2, 19—22. „So ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit“, 1 Tim. 3, 15. Ebenso sagt Petrus: „Zu welchem (Christo) ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause“, 1 Petr. 2, 4. 5. Wer die Herrlichkeit dieses geistlichen Tempels erkennt,

der auf Christo, als dem Eckstein, gegründet und, aus lebendigen Steinen bestehend, über die ganze Erde sich wölbt, der betrachtet es als einen kindischen Traum, wenn die Chiliaften einen sichtbaren Tempel aus toten Steinen auf dem Berge Zion aufrichten wollen.

d. Das rechte Israel.

Wem gelten eigentlich die herrlichen Verheißungen, die das Alte Testament dem Volke Israel gibt? Jesaias sagt 45, 25.: „Im HErrn werden gerecht aller Same Israels, und sich seiner rühmen.“ „Ihr sollt Priester des HErrn heißen, und man wird euch Diener unsers Gottes nennen“, 61, 6. „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des HErrn“, 62, 12. „Ihr sollt mein Eigenthum sein vor allen Völkern.“ „Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein“, 2 Mos. 19, 5. 6. „Dich hat Gott, dein HErr, erwählt zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind“, 5 Mos. 7, 6. Hiemit sind keinesweges die ungläubigen Juden gemeint, welche sich rühmen, daß sie leiblich von Abraham abstammen. Denn Christus nahm den ungläubigen Juden, welche darauf pochten: „Abraham ist unser Vater“, allen Ruhm ihres jüdischen Geblütes, indem er ihnen erklärte: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke.“ „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun“, Joh. 8, 39. 44. Und Johannes nennt die ungläubigen Juden des Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern lügen“, Offb. 3, 9. Ferner sagt Paulus: „Sehet auf die Hunte, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.“ Mit diesem Worte straft er den Stolz der ungläubigen Juden, die sich rühmten, daß sie allein um der Beschneidung willen Gottes Volk seien. Zugleich lehrt uns der Heilige Geist, wer eigentlich das rechte Israel des Neuen Bundes sei. „Denn wir“, fährt der Apostel fort, „wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch“, Phil. 3, 2. 3. Ferner: „So erkennet ihr ja nun, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder“, Gal. 3, 7. „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist“, Röm. 2, 28. 29. Endlich schreibt Petrus an die Gläubigen aus den Juden und Heiden: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums... Die ihr weiland nicht ein Volk wäret, nun aber Gottes Volk seid“, 1 Petr. 2, 9. 10. Vgl. Röm. 4, 11—24., 9, 24—26. Hieraus sehen wir, das rechte Israel des Neuen Testaments sind

die gläubigen Christen, ihnen gehört alle Herrlichkeit des Volkes Gottes.

e. Rückkehr der Juden in ihr Land und Versammlung der Heiden in Jerusalem und auf dem heiligen Berge.

„So spricht der HErr HErr: „Siehe, ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und will sie wieder in ihr Land bringen. Und will ein einiges Volk aus ihnen machen im Lande auf dem Gebirge Israel... Und mein Knecht David soll ihr König und ihr aller einiger Hirte sein“, Hefek. 37, 21. 22. 24. „Und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen dem HErrn zum Speisopfer, auf Rossen und Wagen, auf Säusenten, auf Maulthierern und Läufern, gen Jerusalem zu meinem heiligen Berge, spricht der HErr“, Jes. 66, 20. „Der HErr wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen, und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten aus Juda zuhauf führen von den vier Dörtern des Erdreichs“, Jes. 11, 12. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiß sein, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden herzulaufen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen“, Jes. 2, 2. 3. „Also werden viele Völker und die Heiden mit Haufen kommen, zu suchen den HErrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem HErrn“, Sach. 8, 22. „Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Heerde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen, und will sie erretten von allen Dörtern, dahin sie zerstreuet waren, zu der Zeit, da es trübe und finster war“, Hefek. 34, 12.

Viele Chiliaften behaupten nun auf Grund dieser und ähnlicher Stellen, daß Juden und Heiden sich noch einmal im gelobten Lande leiblich versammeln und dort mit einander im tausendjährigen Reiche den HErrn anbeten würden. Allein das Neue Testament lehrt uns, daß diese Weissagungen erfüllt wurden, als durch die Predigt des Evangeliums Viele aus den Juden und Heiden sich bekehrten und in die christliche Kirche eingingen. So sagt nämlich der Heilige Geist zu den an Christum Gläubig gewordenen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, ... und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, ... und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu“, Hebr. 12, 22—24. Wenn also die heiligen Propheten so oft davon weissagen, die Juden würden wieder in ihr Land zurückkehren, und auch die Heiden würden herzulaufen zum Berge Zion und nach Jerusalem zum Hause Gottes gehen, so legt der Heilige

Geist selbst dies so aus: damit sei nichts anders gemeint als ihr Kommen zu Jesu und zur Gemeinde der Erstgeborenen, d. h. ihre Bekehrung zu Jesu und ihr Eintritt in die christliche Kirche. Nehmen wir dazu noch folgende Stellen: „Jesús sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte“, Joh. 11, 51. 52. Ferner Joh. 10, 16., wo der HErr sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Endlich Ephes. 3, 3. 6., wo St. Paulus spricht: „Mir ist kund geworden dieses Geheimniß durch Offenbarung..., nämlich, daß die Heiden Mit-erben seien, und mit einverleibet, und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium.“ Diese hellen, klaren Sprüche geben uns den rechten Schlüssel zum Verständniß all der Stellen, worin die Propheten weissagen, daß Juden und Heiden einst in Jerusalem zusammenkommen sollen. Damit ist keine leibliche sichtbare Versammlung gemeint; sondern der vom Heiligen Geiste beabsichtigte Sinn ist, daß durch das Evangelium die zerstreuten Kinder Gottes aus Juden und Heiden zu Einer Heerde, nämlich der christlichen Kirche, zusammengebracht werden sollen, was zur Zeit des Neuen Testaments geschehen ist und noch jetzt geschieht.

f. Israels Herrschaft über die Heiden.

Die heiligen Propheten beschreiben die messianische Zeit oft so, daß Israel dann die Herrschaft über alle Heiden erlangen, ihre Güter und Herrlichkeit genießen und dadurch Lob und Ehre gewinnen würden. „Von hier wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem“, Jes. 2, 3. „Es wird dennoch dazu kommen, daß Jakob wurzeln wird, und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen“, Jes. 27, 6. „Dein Volk sollen eitel Gerechte sein, und werden das Erdreich ewiglich besigen“, Jes. 60, 21. „Und ich sage dir zu: Wie will ich dir so viele Kinder geben, und das liebe Land, das schöne Erbe, nämlich das Heer der Heiden!“ Jer. 3, 19. „Dann wirst du deine Lust haben und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge vom Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt“, Jes. 60, 5. „Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit ercheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet“, B. 2. 3. „Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen.“ „Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden“, B. 10. 12. „Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein; ihr aber werdet der Heiden Güter essen und über ihre Herr-

lichkeit euch rühmen", Jes. 61, 8. „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen, und sagen: Wir wollen mit dir gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist", Sach. 8, 23. „Ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden", Zeph. 3, 20. „Ich will dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für", Jes. 60, 15.

Wie diese Weissagungen richtig zu verstehen seien, das zeigt uns am besten ihre Erfüllung in der Geschichte der christlichen Kirche. In der That hat Israel vor allen Völkern die höchste Ehre und Herrlichkeit erlangt. Denn das Evangelium ist von dem irdischen Jerusalem in Palästina ausgegangen. Der Sohn Gottes ist inmitten Israels ein Mensch geboren, „von Juda ist aufgegangen unser Herr", Hebr. 7, 14., und in Jerusalem hat er durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen das Heil der Welt vollbracht. Während die ganze Heidenwelt noch in Finsterniß und Dunkel versunken war, blühte in Jerusalem die erste aus bekehrten Juden bestehende Christengemeinde, welche die gesammten Heilsgüter besaß, die Christus uns erworben hat. Der Herr selbst sagt: „Das Heil kommt von den Juden", Joh. 4, 22.; von den Juden haben die Heiden es überkommen. Befehte Juden, die heiligen Apostel, haben den „Erdboden mit Früchten erfüllt", indem sie den Heiden die geistlichen Güter Israels mittheilten. Darum sagt der Apostel von den bekehrten Heiden, welche eine Steuer zusammenlegten für die „armen Heiligen zu Jerusalem": „Sie haben es willig gethan und sind auch ihre Schuldner. Denn so die Heiden sind ihrer geistlichen Güter theilhaftig geworden, ist es billig, daß sie ihnen auch in leiblichen Gütern Dienst beweisen", Röm. 15, 27. Als die Heiden durch die Predigt der Apostel sich bekehrten, da übergab Gott dem gläubigen Israel „so viele Kinder, das liebe Land, das schöne Erbe, nämlich das Heer der Heiden"; da „sah Israel seine Lust, und sein Herz wunderte sich und breitete sich aus". Denn die Apostelgeschichte berichtet uns: „Die Gläubigen aus der Beschneidung entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward", 10, 45. Und als Petrus in Jerusalem der Gemeinde die Bekehrung der Heiden erzählte, da „lobten sie Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben", 11, 18. Ebenso heißt es auch von Paulo und Barnabas (15, 3.): „Sie erzählten den Wandel der Heiden und machten große Freude allen Brüdern", d. i. den bekehrten Israeliten. Ferner weissagen die Propheten oft, Fremde, Ausländer, Heiden, wie Könige und Königreiche würden Israel dienen, seine Ackerleute und Weingärtner sein und ihm Mauern bauen. Dieser Dienst besteht darin, daß die Heiden, „unter welchen die Apostel den Gehorsam des Glaubens unter Christi Namen aufrichteten", Röm. 1, 5., das Evangelium gläubig annahmen; sodann darin, daß die aus den Heiden berufenen Lehrer und

Prediger als Gottes Ackerleute, Weingärtner und Baumeister das Reich Gottes ausbreiteten, denn der Apostel sagt im Namen aller Kirchendiener zu den Gläubigen: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude", 1 Cor. 3, 9. Jeder zur Förderung des Evangeliums geleistete Dienst ist nach den Propheten ein dem gläubigen Israel geleisteter Dienst. So sind schon viele „Könige Israels Pflüger und Fürstinnen seine Säugammen geworden", Jes. 49, 23. Nach der Lehre der heiligen Propheten ist die christliche Kirche eben nur Eine. Wurzel und Stamm derselben ist das bekehrte gläubige Israel, welchem die Heiden, als ursprünglich fremde Zweige, durch den Glauben eingepflanzt sind. Denn der Apostel sagt: „Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, da du ein wilder Delbaum warest, bist unter sie gepfropft, und theilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Delbaum, so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich", Röm. 11, 17, 18. Noch immer werden die bekehrten Juden, nämlich die heiligen Evangelisten und Apostel, zu Lob und Ehren unter allen Völkern auf Erden, denn noch immer herrschen sie durch ihre Schriften über alle Christen, und schon unzählige Heiden haben einen Paulus „bei dem Zipfel seines Kleides ergriffen und gesagt: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist".

Alles dies wird dagegen von vielen Chiliasten dahin ausgelegt, daß die Juden im tausendjährigen Reiche mit großer sichtbarer Herrlichkeit über die Heiden herrschen würden. Dummheit!

g. Gottesdienst der Israeliten.

Die heiligen Propheten beschreiben oft den Gottesdienst des Neuen Testaments mit Ausdrücken, die dem alttestamentlichen Gottesdienst entnommen sind. „Zu derselben Zeit wird der Herr Altar mitten in Egyptenland sein", Jes. 19, 19. „Und alle Uebrige unter allen Heiden, die wider Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, um zu halten das Laubhüttenfest", Sach. 14, 16. „Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth", Mal. 1, 11. Hiermit weissagen die Propheten, zur Zeit des Neuen Testaments würde der wahre christliche Gottesdienst in alle Welt ausgebreitet werden, der durch den alttestamentlichen Gottesdienst vorgebildet wurde. Denn der Altar bedeutet Christus, Hebr. 13, 10., das Räucherwerk sind die Gebete der Heiligen, Offb. 5, 8., das Speisopfer ist das Evan-

gelium nach des Apostels Auslegung, Röm. 15, 16.: „Daß ich soll sein ein Diener Christi unter die Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist." Das Laubhüttenfest, dieses sieben tägige Freudenfest des Alten Testaments, woran die Israeliten „fröhlich waren vor dem Herrn, ihrem Gott," und „der Ausführung aus Egyptenland" gedachten, 3 Mos. 23, 40, 43., war nach Col. 2, 16, 17. „ein Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo," ein Vorbild der seligen Freudenzeit des Neuen Testaments. — Und doch gibt es Chiliasten, welche behaupten, die Juden würden im tausendjährigen Reiche den alttestamentlichen Gottesdienst zu seiner alten Herrlichkeit wiederherstellen. Es ist wohl nicht möglich, Gottes Wort ärger zu verfälschen, als es durch solche judaisirende Auslegung geschieht.

(Eingelandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Ich habe das Jahr darauf Nolla noch zu fünf verschiedenen Malen besucht; die ersten Gottesdienste wurden wieder gut besucht, auch eine Gemeinde gegründet, und ich als Prediger derselben berufen. Aber darnach änderten sich die Dinge in einer recht betrübenden Weise. Ein Theil der Leute, der früher erfreut war über die Aufrichtung des Predigtamtes und auch mit sich sprechen ließ und scheinbar Belehrung annahm, so daß ich glaubte, es würde sich das Wort Gottes an ihren Herzen kräftig erweisen und keinen boshaften Widerstand finden, wendete sich ganz ab; eine Predigt von mir über Luc. 15, 11—24. vom verlorenen Sohn war ihnen zum Aergerniß und Spott geworden. Ein anderer und zwar der bessere Theil zog fort von Nolla, und so folgte dem wirklich viel versprechenden Anfang ein trauriges Ende.

Doch ist es nicht also, daß nun in der ganzen Gegend keine Aussicht mehr sei für den Bau des Reiches Gottes. Es wohnen zwei bis drei Meilen von Nolla Lutheraner, die allen Ernstes die Aufrichtung einer Gemeinde suchen; ferner sieben Meilen davon wohnen welche, die mir vor Kurzem schrieben, daß sie den üblen Verlauf der Dinge in Nolla recht beklagten und dabei wünschten, ich möchte doch bald wieder zu ihnen kommen; selbige hatten auch die Leute zur Rede gestellt, weshalb sie den letzten von Cand. W. gehaltenen Gottesdienst nicht besucht hätten, hörten aber die elende Entschuldigung, es sei ihnen zu kalt gewesen. 19 Meilen nordwestlich von Nolla trifft man längs des Gasconade Flusses Lutheraner, sie sind aber freilich noch ziemlich zerstreut, so daß ich daselbst an eine erfolgreiche Bedienung noch nicht denken kann, andertheils nehmen auch wichtigere Orte die Arbeit in Anspruch. Noch ist ein deutsches Settlement, 16 Meilen nördlich von Nolla, auf der schönen L. Prairie, welches ich öfters und zwar zum ersten Male mit einem

Begleiter von Kolla besuchte. Ich fand hier meist Deutsche reformirten Bekenntnisses, aber von christlicher Gesinnung. Zwar war es ihnen anfangs unlieb, als ich ihnen die lutherische, d. i., biblische Lehre von den Sacramenten bezeugte und das Falsche der reformirten Lehre bloßlegte, aber bald erkannten sie die Wahrheit. Mein Begleiter meinte jedoch, es sei nicht Recht, mit den Leuten also zu sprechen, da man sich dadurch Feinde machen könnte. Damit hat er gewißlich ganz Recht: wenn man die Wahrheit bezeugt, welche gar häufig bitter ist, bekümmert man Feindschaft. Doch immer nur von Unlauteren und Vernunftgläubigen; wer da aufrichtig ist und seine Vernunft unter Gottes Wort beugt, wird die Wahrheit erkennen und sich zu ihr bekennen. Die Leute beschloßen bald, ein Filiale von Kolla zu werden. Eine Geschichte, welche ich daselbst erlebte, muß ich erwähnen. Ich taufte eines Sonntags Nachmittags ein Kind in Gegenwart mehrerer Farmer. Das Gespräch nach Vollziehung der heiligen Handlung kam bald auf die Taufe. Hierbei brachte Einer, der lutherisch erzogen und auch jetzt noch lutherisch sein wollte, gänzlich methodistische Weisheit vor (er war längere Zeit unter Methodisten gewesen), er ließ die Kindertaufe eine bloße Ceremonie sein, die nichts weniger als die Wiedergeburt wirke, und sprach den getauften Kindern allen Glauben ab, als welchen nur Leute, die volle Vernunft hätten, erlangen könnten. Da nahm ich ein Kind und stellte es in die Mitte und fragte diesen, ob er dafür hielte, daß dies Kind glauben könne oder nicht. Er antwortete „nein“ und sagte unter Bewegung des ganzen Körpers, mit ringenden emporgestreckten Armen, daß nur der zum Glauben gelangen könnte, welcher wie Jakob mit dem HErrn im Gebete ringe. Hierauf nahm ich die Bibel zur Hand, schlug die Stelle aus Matth. 18, 2. auf, las sie vor, machte die nöthigen Bemerkungen, daß der HErr hier ausdrücklich sage, daß die Kleinen an ihn glaubten, und setzte hinzu: Ich frage Sie nochmals vor dem aufgeschlagenen Wort Gottes, vor Gott, dem Allmächtigen, und vor allen denen, die hier versammelt sind: Halten Sie dafür, daß die Kleinen glauben können? Er antwortete wieder „nein“ und wiederholte seine vorhin angegebenen Gründe. Ich entgegnete nun: Sie haben aus der Bibel gehört, daß der HErr selbst sagt, die Kleinen glauben an ihn, Sie aber verneinen dies. Auf wessen Seite ist die Wahrheit? Beides kann ja unmöglich Wahrheit sein. Eins muß Wahrheit, das Andere muß Lüge sein. Wer ist der Wahre? Wer ist der Lügner? Sie oder der HErr Christus? — O nein, meinen HErrn Jesum mache ich nicht zum Lügner, er ist ja die Wahrheit selbst! rief er mir zu. — Nun gut, nahm ich wieder das Wort, Sie halten dafür, daß der HErr Christus die Wahrheit sagt, nehmen Sie die von Herzen an, mag sie nun mit Ihrer Vernunft stimmen oder mögen die heiligsten Methodisten dagegen sein. Und damit Sie die Wahrheit immer besser erkennen, will ich Ihnen als Anleitung ein schönes Büchlein, „Gespräche über den Methodismus“ von Dr.

Sihler, überreichen, das Sie fleißig studiren mögen. Er nahm es an mit den Worten: Ich will nach der Vorschrift des Apostel Paulus thun: Alles prüfen und das Beste behalten. Auf dem Heimweg, als wir davon sprachen, wie die Methodisten bei ihrem vorgeblichen Heiligenschein und großer Gewissenhaftigkeit doch das klare Wort Gottes so oft verwerfen, bemerkte einer der Farmer ganz treffend: Die Art und Weise der Bekehrung, wie sie dieser Methodist vorbrachte, ist eigentlich ganz katholisch, da sie sich die Gnade Gottes durch ihre Buße und ihr Ringen, als durch gute Werke, verdienen wollen und also nicht aus Gnaden durch den Glauben an Christum, sondern durch die Werke wollen selig werden.

Als ich von den Leuten schied, sagte Einer zu mir, sie wären zwar reformirt von Haus aus, aber sie wollten sich recht freuen, wenn sie lutherische Gottesdienste haben könnten; wenn nur keine Methodisten mehr kämen, von denen sie früher öfters beunruhigt worden seien. — Es thut mir nur von Herzen leid, daß sie bis jetzt immer noch ohne die reine Predigt des Evangeliums sein müssen; doch fettet sich vielleicht diese Gegend bald noch besser an, was, da die Prairie wirklich eine schöne, liebliche und vor Allem gesunde ist, weil hoch gelegen, höchst wahrscheinlich ist. Gut wäre es, wenn von Zeit zu Zeit, von Gasconade County aus, von welchem immer mehr Deutsche südlicher ziehen, diese Gegend besucht würde.

Das wäre es, was ich über Kolla und Umgegend zu berichten hätte; so Gott Gnade gibt, wird der liebe Leser späterhin wieder einmal davon hören. — Ueber Kolla hinaus, diweil die Eisenbahn nicht weiter führte, bin ich nicht gekommen, deshalb kehrte ich schon nach meinem ersten Besuche wieder zurück nach St. Louis. Meine Absicht war nun, nach dem nördlichen Theil von Missouri aufzubrechen. Aber Gott hatte es anders beschlossen und mir eine väterliche Züchtigung zugebracht. Das Fieber, das mich schon früher öfters ergriffen, brach jetzt mit verstärkter Heftigkeit aus, so daß ich bald ins Hospital gehen mußte. Fast vier Wochen hielt es an, und als es etwas nachließ, stellte sich die Ruhr ein. — Ob ich dieselbe durch Ansteckung, von einem bis zum Tod an der Ruhr erkrankten Mann, welchem ich in seiner großen Noth das Wort Gottes brachte, bekommen habe, weiß ich nicht; jedenfalls war sie mir vom lieben Gott bestimmt. Ueber ihren Verlauf will ich schweigen, nur bemerken, daß ich dabei mehr als je empfunden habe, wie nothwendig es ist, daß man seine Buße nicht soll sparen bis man krank wird, und sich zu dem HErrn Christo bekehren soll in den gesunden Tagen, da es nicht allein möglich ist, daß man in der Krankheit die Besinnung völlig verlieren, sondern selbst im Besitze seiner Besinnung so von Schmerzen ergriffen werden kann, daß man über keinen Gegenstand, weder leiblichen noch geistlichen, nur kurze Momente lang nachzudenken vermag. Ich habe aber auch recht erkannt, wie gut es ist, daß wir ein ev.-luth. Hospital haben. Fern von der Heimath und elterlicher Pflege, vermißt man dennoch elter-

liche Pflege nicht. Es eifern die Wärter mit christlicher Liebe und wahrer Selbstaufopferung, dem armen Kranken seine Schmerzen zu lindern und seine Thränen zu trocknen. Es wird gelesen das theure Wort Gottes und gebetet zu Gott, dem Barmherzigen, also neben der leiblichen Pflege auch die geistliche Pflege geübt. Und es ist gewiß, daß Mancher, der hierher kam, ohne seinen Heiland zu kennen, ein göttlich Samenkorn in sein Herz bekam, das hernach herrliche Früchte getragen.

Nicht kann ich umhin, noch der lieben Studenten vom Concordia-College zu gedenken, welche zwei Wochen lang, Tag und Nacht hindurch, nicht von meinem Bette wichen und mir alle mögliche Hülfe zukommen ließen. Der HErr segne sie dafür! Ihm aber, sowie allen treuen Christen sei fernerhin unser Hospital aus Herz gelegt! Als die Krankheit mich verließ, erholte ich mich über Erwarten schnell, und so konnte ich das Hospital am 2. Januar 1866 wieder verlassen. Freundliche Herberge ward mir in St. Louis bei Herrn Pr. B. bereitet. Hier blieb ich noch einige Wochen, um nöthige Studien zu treiben und das Vorübergehen der schärfften Winterkälte abzuwarten. Am 26. Jan. trat ich meine Reise wieder an und fuhr mit der Pacific-Eisenbahn zunächst nach Eureka, einem Städtchen, 26 Meilen westlich von St. Louis. Ich fand die Deutschen daselbst bis auf wenige Ausnahmen ziemlich verkommen, aber zwei bis drei Meilen davon wohnen eine Anzahl Farmer, welche gesonnen sind, eine ev.-luth. Gemeinde zu gründen; wozu ihnen Gott mit Gnaden beistehen möge. Darauf ging ich nach Grays Summit, machte einen Abstecher über den Missouri-Fluß, und dann fuhr ich nach Kolla und Umgegend, und kehrte am 7. März mit einem schriftlichen Beruf wieder nach St. Louis zurück, darauf hin ich am 10. März in der Immanuel-Kirche daselbst ordinirt wurde.

Am 14. März reiste ich wieder ab mit der Nord-Missouri-Eisenbahn nach Mexico, acht Meilen östlich davon wohnen Lutheraner, an welche ich eine Empfehlung hatte. Das Wetter war aber sehr kalt und stürmisch, so daß ich keine Fahrgelegenheit dahin bekommen konnte. Der einzige Deutsche in der Stadt wies mich dann, weil er mich nicht selber behalten konnte, in ein amerikanisches Hotel. In demselben konnte ich mir zum ersten Mal ein Urtheil über die amerikanischen Betten machen, daß diese nämlich sich ganz vortrefflich für den Sommer eignen, aber im Winter eine wirklich gerechte Sehnsucht nach deutschen Betten erwecken. Auch war ich unzufrieden mit dem Fenster, daß es eben jetzt zerbrochne Scheiben hatte und den Wind durchpfeifen ließ und nicht gewartet hatte bis zur warmen Zeit, wo Jedem die Zugluft ganz erwünscht ist. Des Morgens erwachte ich mit einem starken Schnupfen am Halse; das Wetter war noch daselbe, und so sah ich mich genöthigt, mit der Eisenbahn fortzufahren, schickte aber zuvor noch einige Zeilen zu den Leuten im Lande, daß sie sich auf meine Ankunft bereit machen sollten. In dem Städtchen St. stieg ich ab und wurde von einem

deutschen Katholiken aufgenommen, welcher mir auch Nachricht über ein etwa acht bis zehn Meilen entferntes deutsches Settlement geben konnte. Am nächsten Morgen machte ich mich zu Fuße dahin auf. Bei dem ersten Farmer wurde ich freundlich aufgenommen, und bald flogen nach allen Seiten hin Boten mit der Kunde, ein deutscher Prediger sei angekommen, welcher morgen Gottesdienst halten wolle. Ich predigte am folgenden Tage, welcher gerade ein Sonntag war, im Schulhause. Alle Deutschen stellten sich ein, darunter ergraute Männer aus dem Hessenlande, welche gekommen waren, um das lang entbehrte Wort Gottes zu hören, das ihnen jetzt wie süße Heimathstöne erklang und ihnen manche Thräne auspreßte, ja, das sie in diesem Lande noch nie von deutscher Zunge gehört hatten. Des Nachmittags fanden wir uns wieder bei einem Farmer zusammen, wo mir reichlich Gelegenheit ward, ihnen aus den Worte Gottes und aus der Geschichte der christlichen Kirche zu erzählen, was mit Fleiß angehört wurde. Ach es war ein schöner Tag für mich! und ein fröhliches Dankgebet stieg am Abend aus meinem Herzen zu Gott empor! —

Ihre Bitte um ferneren Gottesdienst konnte ich ihnen im Monat August gewähren, wo ich dann länger als gewöhnlich blieb, die einzelnen Familien aufsuchte oder vielmehr überall hingeholt wurde, die jungen Leute zu Singübungen versammelte, um die schönen rhythmischen Melodien einzüben, was auch ganz zufriedenstellend gelang, und ihnen endlich öfters predigte und die Gnadenmittel spendete.

Diese Leute waren, wie es fast überall der Fall ist, theils Lutheraner, theils Unirte; deshalb sah ich mich genöthigt, Manches über unirte und reformirte Kirche zu sagen und ihnen die rechte Lehre der lutherischen Kirche vorzuhalten. Wie nun Einer davon, der in Deutschland lutherisch war, aber in diesem Lande unirt wurde, wieder zur rechten Erkenntniß kam, will ich hier mittheilen. Derselbe, noch ein junger Mann, erzählte mir Folgendes: Ich kam zuerst nach Illinois, wo meine Verwandten wohnen, welche zur evangelischen Kirche gehören, daselbst lernte ich aber auch viele andere meiner Landsleute kennen, welche Glieder einer alt-lutherischen Gemeinde waren und mich öfters mit in ihre Kirche nahmen. Fürs Erste gefiel mir da schon die schöne neugebaute Kirche, die Predigt aber noch weit mehr, ich hörte ganz den Glauben meines Superintendentes, der mich confirmirt, und meiner frommen Mutter, die mich allezeit zur Gottesfurcht angehalten hatte; nur einige Ceremonien schienen mir fremd. Wieder zurückgekehrt zu meinen Verwandten, that ich meine günstige Meinung kund über diese Gemeinde. Da sagte man mir aber, ich verstehe das nicht, die Altlutheraner hätten gar absonderliche Dinge, ich sollte nur in ihre evangelische Kirche kommen, da würde ich es von ihrem Prediger hören. Ich ging in diese Kirche und hörte von dem Prediger am Schluß des Gottesdienstes, daß die Altlutheraner (erschrick nicht, mein Lieber, vor dem Grausigen!) die Beichte noch hätten und den

Leuten die Sünde vergeben thäten, also halb katholisch seien. — So weit erzählte er. Ich fragte ihn hierauf nach seinem Heimathsorte und dem Superintendentes, der ihn confirmirte. Auf die gegebene Antwort erwiderte ich: das ist ja herrlich! Zeigen Sie mir doch einmal ihr Gesangbuch. Ich schlug nun in demselben den vollständigen lutherischen Katechismus auf und fragte: Darin sind Sie doch unterrichtet worden? Ja gewiß, sagte er. Auch über das Hauptstück vom Amt der Schlüssel? Wir haben Alles gelernt. Sie haben auch in der Confirmation gelobt, dabei fest zu verharren? Ach ja! ich denke noch heute daran. Nun, fuhr ich fort, besinnen Sie sich doch einmal recht genau. Sagte nicht Ihr Prediger am Schluß der Predigt also (hier sprach ich die Worte der allgemeinen Beichte und der Absolution)? Ich erinnere mich jetzt, daß er also that, ich hatte es aber fast ganz vergessen. Gott sei gedankt, daß Sie sich dessen wieder erinnern. Denn hören Sie wohl, gerade dasselbe und nichts Anderes, als was Sie in Ihrer ev.-luth. Kirche in Deutschland hatten, haben wir auch, und dennoch schelten uns diese friedfertigen Evangelischen Altlutheraner, bringen den Leuten fürchterliche Begriffe von uns bei und suchen sie von uns abzuhalten, wo sie nur können, hingegen scheuen Manche unter ihnen nicht, sich den Namen „lutherisch“ beizulegen. Das ist wahr, sagte er, ich habe es selbst erfahren; ich ärgere mich nur jetzt, daß ich so dumm, vielmehr so leichtsinnig war und der Sache nicht besser nachdachte. Doch von nun an will ich mich fest halten zu meiner lieben lutherischen Kirche; wollte nur Gott geben, daß auch meine Verwandten dazu kämen. — Das war mir ein deutlicher Beweis, daß wahre lutherische Christen, wenn sie von Deutschland kommen, auch hier ihrer lutherischen Kirche angehören wollen. —

Am Schluß des letzten Gottesdienstes, den ich dort hielt, wurde beschlossen, Herrn Pastor M. aus Macon City um regelmäßige Abhaltung von Gottesdiensten zu bitten; derselbe hat auch diese Bitte erfüllt. Gott möge nun in Gnaden das gute Werk daselbst fortführen.

(Fortsetzung folgt.)

Gottes Heimsuchung über dem Steedener Profeminar.

Mit der zweiten Hälfte des vergangenen Winters ist eine Zeit schwerer göttlicher Heimsuchung über unser Steedener Profeminar hereingebrochen: nicht unerwartet, denn der Herr hat es ja deutlich genug in Seinem Wort zuvorgesagt: „Welchen er lieb hat, den züchtigt Er“ und „Wer dem Herrn dienen will, der schicke sich zur Anfechtung“ und dem Herrn wollen wir ja auch in Steeden dienen. Und doch kam die Anfechtung fast unerwartet, denn bisher hat der Herr ein so reiches und ununterbrochenes Maß Seines Segens über unser Steedener Profeminar ausgegossen, daß wir, menschlich geredet, fast hätten in die Versuchung kommen können, Seiner züchtigen Hand zu vergessen. Davor wollte uns der Herr

gnädiglich bewahren. — Wir sind mit David in die Hand des Herrn gefallen, 2 Sam. 24, 14. Er hat mit Pestilenz uns heimgesucht. Schon in der Mitte Januars erkrankten drei von unsern Zöglingen, und bei zweien derselben nahm das Fieber einen nervösen Charakter an. Wir achteten es nicht hoch, da wir in unserer Anstalt noch nie viel von Krankheit erfahren hatten; unmittelbare Lebensgefahr schien noch nicht vorhanden zu sein und Christen sollen nicht gleich allzuviel Lärm und Geschrei daraus machen, wenn es scheint, als wollte es einmal ein wenig trüb hergehn. Mitte Februar wurde unser Lahnthal von einer großen Ueberschwemmung betroffen, die den schädlichen Einfluß der nassen Witterung vollends bestärkte. Da nahm das Fieber in unserm Hause plötzlich eine gefährliche Wendung und wurde zu einer ansteckenden Seuche. Es waren wenige im ganzen Hause, bei denen es nicht bald mehr, bald weniger angeklopft hätte. Wirklich Fieberfranke, die zu Bett lagen, hatten wir in kurzer Zeit und beim ersten Sturme zehn von unsern Hausgenossen, Gott Lob! nicht alle schwer und lebensgefährlich, aber auch an solchen fehlte es nicht. Unser Haus war in ein Lazareth verwandelt, vier Zimmer lagen voll Kranke. Das größte unserer Zimmer war zur Aufnahme der tödlich Kranken eingerichtet. Gerade die blühendsten und stärksten unter unsern Zöglingen waren am heftigsten vom Fieber ergriffen worden und wurden bald an den Rand des Todes hingerückt. Da lagen denn die sonst so frischen und rüstigen Zöglinge, bald zu Schatten abgezehrt, keiner Stimme und Sprache mehr mächtig. Der Herr aber ließ die Versuchung, die uns betroffen, ihren höchsten Gipfel erreichen. Es kam mit unsern Schwerkranken bis zur äußersten Todesgefahr; über eine Woche schwebten sie stündlich wie im Rachen des Todes. Das waren trübsalsvolle Tage und Stunden für unser Haus, nicht bloß einen mit dem Tode Ringenden, sondern deren so viele in unserer Mitte zu haben. Alle unsere Lehrstunden und gewohnten Beschäftigungen waren aufgehoben, Tag und Nacht waren die Gesunden an den Betten der Kranken und die eigenen Kräfte hätten zur Pflege derselben kaum hingereicht, wenn nicht von Außen her vom Diakonissenhaus in Darmstadt so liebevolle und aufopfernde Hülfe uns wäre geleistet worden. Mit christlicher Treue dienten auch die Zöglinge ihren kranken Brüdern und scheuten weder die schwerste und ekelste Arbeit, noch die Gefahr der Ansteckung, um sie auf's sorgsamste verpflegen zu helfen. Da ließ der Herr uns wie in tiefen Wassern gehen und es war lange unsere tägliche Losung: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen.“ Und als endlich der Herr unser Bitten und Rufen zu erhören schien und die unmittelbare Lebensgefahr bei unseren Schwerkranken vorüber ging, da war doch des Jammers noch kein Ende, denn bei einigen waren die Kräfte so gänzlich gebrochen, daß es schien, sie könnten sich nicht mehr erholen, und mit kläglichem Wimmern und Stöhnen lagen sie da. Aber wir freuten uns des so kündlich großen Beweises der göttlichen Gnade, daß der

Herr unser Gebet erhört und keinen einzigen von all unsern geliebten Kranken uns entrisen hatte. Sprach doch selbst der Arzt oft sein Verwundern aus über Gottes sichtlichen Segen und Hülfe über unserm Haus.

Aber der Herr beschloß, auf's Neue und tiefer noch uns zu demüthigen, damit wir nicht stolz würden. Gegen Ende März nahm die Krankheit einen neuen und zweiten Anlauf und die Krankenbetten, die schon von einigen der leichten Kranken verlassen waren, wurden mit frischen gefüllt. Und auch von diesen frisch Erkrankten riß das Fieber rasch einige bis in Todesgefahr hinein. Darunter unsern theuren, nun heimgegangenen, Robert Bischoff aus Sachsen. Er war ein überaus kräftiger neunzehnjähriger Jüngling, an Leib und Seele herrlich begabt und ausgerüstet zum Dienste des Herrn, wie es schien, vor vielen Andern. Dabei eine treue, aufrichtig gläubige, fromme Seele. Er hatte eifrig seinen kranken Kameraden Tag und Nacht dienen helfen. Als er selbst erkrankte, wollten wir kaum glauben, daß es sollte mit ihm Gefahr haben, war er doch körperlich so stark und fest, daß man kaum denken konnte, er werde darnieder liegen, und dazu ein so treffliches Nützzeug für den fünfzigsten Dienst des Herrn, mit Kräften und Gaben so auf's schönste und herrlichste vor vielen dazu geschmückt und gerüstet, wie sollte das der Herr zerbrechen und wegwerfen? Das wollte fast Niemand in den Sinn. Doch als die Krankheit stieg, versäumte ich meine väterliche Pflicht nicht, den Kranken seines möglichen Endes zu erinnern, und er empfing mit sichtlicher Andacht und großem Ernst in unserm großen Krankenzimmer mit mehreren der andern Kranken, die der Besinnung wieder mächtig waren, das heilige Abendmahl. Aber gar rasch wuchs die Krankheit. Ein besonderes Zeichen that der Herr, als Vorbedeutung des nahenden Todes, zu dem er sich schicken sollte, an unserm geliebten Bischoff; nämlich während alle unsere übrigen Schwerkranken alsbald die Besinnung verloren, blieb er bei vollem klaren Verstande bis zu seinem letzten Lebenstage. So konnten wir ihm mit christlichem Zuspruch zur Seite stehen, ihn auf sein nahendes Ende hinweisend und seine Seele tröstend und stärkend mit dem Wort von der Veröhnung und Vergebung seiner Sünden. Er hat diesen Trost auch allzeit kräftig und wohl gefaßt und der Herr verlieh seiner Seele unge störten Frieden. Am letzten Tag ließ er mich noch einmal eilend zu seinem Bette rufen, um noch einmal Gottes Wort von mir zu hören. Darauf nahm Schwäche und Fieber überhand. Noch einmal versuchte der Arzt die letzten Mittel menschlicher Wissenschaft, die Krankheit zu wenden, helfend und betend waren unserer viele um das Krankenbette versammelt, doch vergeblich. Wie der Aprilsturm tobend und heulend in jener schaurigen Nacht um die Fenster wüthete und fast Alles zittern und beben machte, so tobte in unserm Kranken die Fiebergluth fort, bis die Blume geknickt und von ihrer Stätte verweht war.

Nun ruht die Leiche bis zu ihrer morgenben Bestattung sanft und still in unserer Kirche.

Wir haben die Spuren des Todes möglichst von ihr entfernt, das weiße Kleid schmückt sie als ein Abbild des schönen weißen Himmelskleides, das nun die selige Seele trägt, mit Blumen und Kränzen ist sie umhüllt und das Haupt schmückt billig eine Krone; denn wir sind gewiß, unser theurer Entschlafener hat gesiegt und überwunden durch des Lammes Blut. Unserm ganzem Hause aber ist auf Morgen Buß- und Bet- und Festtag angesagt, denn eine christliche Leiche ist ja nichts Anderes, als ein Samen Korn, das in die Erde gelegt wird auf den künftigen Tag der glorreichen Auferstehung. Da ziemt uns Christen neben rechtschaffener Buße nicht ungläubiges Jammern und Wehklagen, sondern Psalmen und Loblieder zum Preise des Herrn, der uns den Sieg gegeben hat über Tod und Hölle.

Noch sind die Tage der Heimsuchung in unserm Hause nicht vorüber. Noch sechs Krankenbetten sind gefüllt, wie viele es noch werden, steht in des Herrn Hand. Einige der Kranken sind körperlich zerrüttet, daß wir noch abwarten müssen, ob sie der Herr so weit kräftigt und wieder herstellt, daß sie zu Seinem Dienst in Amerika, auf einem so schweren Arbeitsfeld, wie dort, tauglich werden. Bei einem unserer Jünglinge, der, 17 Jahre alt, sich jetzt im dritten Jahre in unserer Anstalt befindet, einem gar treuen, fleißigen und frommen Schüler, sind die höhern Verstandeskräfte so völlig verloschen, daß wir ihn in die Heimath entlassen müssen, bis auf die, nach der Aussage des Arztes, ungewisse, jedenfalls langwierige Besserung hin.

Mögen die lieben Leser fürbittend unserer Trübsal gedenken und den Herrn mit uns anrufen, daß Er bald unserer Noth ein gnädiges Ende machen, vor Allem aber uns verleihen wolle, daß dieselbe bei uns Allen eine rechtschaffene Frucht der Buße wirke und wir uns demüthigen unter Seine gewaltige Hand, so wird Er uns erhöhen zu Seiner Zeit.

B r u n n.

Zur kirchlichen Chronik.

Papistische Osterfreude. Unter der Ueberschrift „Osterfreude“ findet sich im Louisviller „Katholischen Glaubensboten“ vom 17. April folgendes Stück: „In den uralten Zeiten des Christenthums war es schon ein frommer (!) Brauch, nach der langen Quadragesimalfasten am Osertage erheiternde Spiele aufzuführen, um dem christlichen Volke zu zeigen, daß die katholische Kirche für Alles ihre Zeit hat, daß sie bald in Trauer sich hüllt, bald sich freut, wie (?) der heil. Apostel Paulus sagt. Diese erheiternden Spiele werden Osergelächter genannt. Ein solches Osergelächter wird am heiligen Oserfestenachmittags im Schulhause der St. Peters-Gemeinde, New Californien, veranstaltet. Es werden nehmlich daselbst von den Knaben der St. Bonifacius-Gemeinde das komische Stück: Der Berliner Eckensteher; von den Knaben der St. Martinus-Gemeinde: Der Wunderdoctor und die feindseligen Brüder; und von den Knaben der St. Peters-

Gemeinde: Wie lustige Studenten einen geizigen Wirth anführen, aufgeführt werden — so daß sicher die Lachmuskeln gehörig in Thätigkeit kommen werden. Die Vorstellung ist selbstverständlich zum Besten der St. Peters-Kirche.“ — Das ist also die Art und Weise, wie die päpstliche Kirche ihr Volk Osern feiern lehrt und für die Schmerzen des ihr vorher auferlegten heuchlerischen Fastens entschädigt, wie sie ihrem Volke die fröhliche Predigt von der Frucht der Auferstehung Christi ersetzt, und wie sie endlich zur Erbauung und Erhaltung ihrer Kirchen ihrem Volke Geld entlockt! Daß sich Gott erbarme!

W.

Der Reformirte „Evangelist“ enthält in seiner Nummer vom 30. April folgendes Stücklein: „Der „Lutheraner“ schließt einen Aufsatz mit folgendem, sehr bezeichnendem Vers: „Ich will nun und nimmermehr von dem Buchstabe weichen.“ Man vergleiche 2 Kor. 3, 6.“ — Vergleicht man nun diese Stelle, so findet man daselbst die Worte: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“ Wir hätten in der That dem Herrn „Evangelisten“ mehr Verstand der Worte der heil. Schrift zugetraut, als er mit diesem Citat verräth. Auf jenen Vers aus dem „Lutheraner“ paßt dieser Bibelspruch, wie man zu sagen pflegt, wie die Faust auf das Auge. Weiß denn der „Evangelist“ noch nicht, daß 2 Kor. 3, 6. „Buchstabe“ Gesetz, „Geist“ Evangelium bedeutet?! Und hat er denn noch nicht gelesen, daß der Herr selbst sagt: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tütel (ein Häkchen) vom Gesetz, bis daß es alles geschehe“? Matth. 5, 18. Hat etwa damit auch Christus ein so „bezeichnendes“ Wort gesprochen, daß ihn der „Evangelist“ deswegen an 2 Kor. 3, 6. erinnern zu müssen glaubt? Fürwahr, 2 Kor. 3, 6. zum Beweise dafür anzuführen, daß man von dem „Buchstaben“ der heil. Schrift weichen könne und dem sogenannten „Geist“ ohne den Buchstaben folgen solle — einer solcher schauderhaften Schriftauslegung oder vielmehr Schriftverfälschung und Verdrehung sollten sich doch die Reformirten schämen und dieselbe den stockblinden Rationalisten überlassen.

W.

Der Reformirte „Evangelist“ noch einmal. Derselbe berichtet in der bereits angezogenen Nummer, daß der unirte evangelische Oberkirchenrath in Preußen am 18. Februar eine sogenannte „Denkschrift“ veröffentlicht habe, worin derselbe erkläre, daß er denen, welche in dem erweiterten Preußen lutherisch oder reformirt bleiben wollen, kein gesondertes Kirchenregiment erlauben könne. Zwar ist es nun erfreulich, daß sich auch der „Evangelist“ gegen diese beabsichtigte äußerliche kirchliche Union bei bleibender Lehr- und Glaubensverschiedenheit ausspricht; wenn aber der „Evangelist“ sagt, daß dem sogenannten Hochkirchentum der Lutheraner, das heißt, ihrer Neigung zu allerlei päpstlichen Dingen, besser durch das selbständige Bestehen der reformirten Kirche Einhalt gethan werden könne, als durch Union; ja, wenn der „Evangelist“

schreibt: „In der Lehre von der Kirche behaupten alle reformirten Väter, daß die Kirche unsichtbar ist, während die Lutheraner die Kirche sichtbar machen. Selbst der Oberkirchenrath in dieser Denkschrift legt der Lehre von der Kirche die Erklärung der Augsburger Confession zu Grunde, wo die Kirche beschrieben wird als die **Versammlung der Gläubigen** bei Predigt und Sacrament. Eine Versammlung ist aber etwas Sichtbares. Ist aber die Kirche schlechtthin sichtbar, dann ist das ganze hochkirchliche Wesen richtig. Die Irrlehre von der Sichtbarkeit der Kirche ist die Wurzel des Hochkirchentums,“ — so spricht der „Evangelist“ damit arge Irrthümer aus. Wenn die Augsburgische Confession die Kirche für eine Versammlung von Gläubigen erklärt, bei denen Gottes Wort rein gepredigt wird etc., so wird damit die Kirche keinesweges für „schlechtthin sichtbar“, sondern im Gegentheil für eigentlich unsichtbar erklärt, oder hat der „Evangelist“ oder irgend ein Mensch schon eine Versammlung von lauter Gläubigen gesehen? Gewiß nicht! Er müßte denn ein Schwarmgeist sein, der alle seine sogenannten Gemeindeglieder für lauter Gläubige, Heilige und Wiedergeborene hielte, denen kein Heuchler beigemischt sei. Ferner ist es wohl wahr, daß es jetzt romanisirende Lutheraner gibt, die die Kirche für „schlechtthin sichtbar“ erklären, aber diese sind eben damit in diesem Punkte von der lutherischen Kirche abgefallen. Die lutherische Kirche selbst hat immer das Gegentheil gelehrt und mit ihr alle ihre treuen Theologen. Daß aber die Augsb. Confession die reine Lehre für das Kennzeichen der rechten Kirche erklärt, das beweist nichts weniger, als dieses, daß sie die Kirche im eigentlichen Sinne für eine sichtbare Versammlung halte; im Gegentheil, eben weil die Kirche unsichtbar ist, darum muß man sich, wenn man sie finden will, an dieses sicht- und hörbare Kennzeichen halten. Der Schluß des „Evangelisten“ ist um so wunderlicher, da mehrere Reformirte Bekenntnisse, wie die helvetische Confession (II, 17.), die gallicanische (Art. 27.), die Belgische (Art. 27. 29.) u. a., die Kirche ganz ähnlich definiren und die Kennzeichen derselben ganz ähnlich angeben, wie unsere Augsb. Confession. Dazu kommt noch, daß nicht nur die Reformirte Episkopalkirche, sondern auch andere Reformirte Parteien genug hochkirchlichen und hierarchischen Sauerteig in ihrer Verfassung haben, den unsere Kirche längst ausgefegt hat; nur daß die letztgenannten Parteien eine wahrhaft abergläubische Scheu vor gewissen unschuldigen Ceremonien haben, von denen sie meinen, daß darin der leibhaftige Pabst stecke. Ehe der „Evangelist“ ganze Kirchen kritisiert und mit der seinigen vergleicht, sollte er erst beide besser kennen zu lernen suchen. W.

Kircheinweihung und Einführung.

Die durch Gottes Gnade in mancher Ansehung fest und treu bei dem lauterem Bekenntnisse des Wortes Gottes gebliebene Filialgemeinde von Staunton, Ill., hatte sich ent-

schlossen, eine Kirche zu bauen und dann einen eigenen Prediger zu berufen. Beides hat ihr der liebe Gott gelingen lassen. Sie hat eine schöne Kirche, 40 Fuß lang, 26 F. breit, 21 F. hoch, mit einem Thurm von 52 F. gebaut. Die Kanzel hat die Form eines großen Kelches. Ueber dem Eingang ist eine Empore. 200 Personen können in der Kirche Platz finden. Die Kosten des Kirchbaues haben \$2300 betragen. Die Kirche hat eine sehr passende Stelle an einer Countystraße gerade da, wo eine zweite Countystraße sich mit der ersten vereinigt und auf die Kirche zuläuft. Das ist die weithin sich zeigende St. Johannis-Kirche U. A. C. in Montgomery County, Ill., fünf Meilen von Litchfield und zehn Meilen von Staunton. Am Sonntag Judica, d. 7. April d. J., konnte die feierliche Einweihung dieser Kirche und zugleich die Einführung des neuen Pastors vollzogen werden. Herr Pastor H. Meier, früher in Centertownship, St. Louis Co., Mo., war von der Gemeinde berufen worden und hatte den Beruf mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde angenommen. Das war ein rechter Festtag für die Gemeinde. Da die Wege in der Woche vorher passierbar geworden waren, und an diesem Sonntage die Sonne gar lieblich schien: so hatte sich eine große Menge von Zuhörern eingefunden. Fast die ganze Gemeinde aus Staunton war zugegen. Leider konnte der liebe Herr Pastor Muckel nicht anwesend sein, weil ihm Tags vorher ein Kind gestorben war. Ebenso hatten sich mehrere Glieder aus den Gemeinden in Carlinville und in Neugehlenbeck und Leute aus Litchfield und der Umgegend eingefunden. Vormittags um 10 Uhr begann die Feierlichkeit. Herr Lehrer Haas aus Staunton sang mit seinen wohlgeübten Schülkern eine passende Arie vor der verschlossenen Kirche. Darauf öffnete Herr Pastor Meier die Kirche mit einer kurzen Anrede und Alle zogen mit Freuden ein. Die Kirchweihpredigt hielt Herr Pastor Heinemann aus Neugehlenbeck über Offb. 3, 11. Die Einführungspredigt that der Unterzeichnete, ebenso die Beichtrede, weil der dazu bestellte Pastor nicht gekommen war. Auf der Empore wurde zum Gesang das Melodeon gespielt. Auch sang der Stauntoner Chor mehrere sehr gut vorgetragene Singstücke. Der Gottesdienst dauerte bis 2 Uhr. Weil so Viele von Ferne hergekommen waren, und die Leute zerstreut wohnen, wurde des Nachmittags weiter fein Gottesdienst gehalten.

Der auferstandene und lebendige Herr Jesus Christus baue auch diese Gemeinde nach innen und nach außen immer mehr und segne die Amtsarbeit seines Knechtes überschwänglich.

St. Louis, am Ostermontage 1867.

J. F. Bünger.

Adresse: Rev. H. Meier, Litchfield, Ills.

Conferenz = Anzeige.

Die Pastoral-Conferenz des Buffalo-Districts versammelt sich zu ihrer nächsten Sitzung, so Gott will, vom 27. bis 31. Mai in der Wohnung des Unterzeichneten.

Ch. August Weisel.

Reserve, Erie Co., N. Y.

Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei M. C. Barthel in St. Louis für 50 Cts. zu haben: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche

die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden,“ ein Referat für die Verhandlungen der Allg. Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Auf Beschluß der Synode dem Druck übergeben von C. F. W. Walther. — Jeder der 25 Thesen des 168 Seiten enthaltenden Buches ist beigegeben 1) Beweisprüche aus der heiligen Schrift. 2) Zeugnisse aus den symbolischen Büchern und aus den Privatschriften der rechtgläubigen Lehrer der Kirche. Als Anhang ist hinzugefügt: „Luthers Beweis, daß die evang.-luth. Kirche die rechte alte, die päpstliche aber eine neue falsche, von der alten rechten Kirche abgefallene sei.“ So gewiß die sichtbare lutherische Kirche nicht die eine heilige christliche Kirche ist, außer welcher kein Heil ist, so gewiß ist sie die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden. Das ist der Inhalt des Büchleins. Wer daher von papistischem wie unionistischem Sauerteig geheilt sein und davon fest überzeugt und dessen gewiß werden will, daß die luth. Kirche wirklich die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, und wer Gott mit freudigem Herzen danken will, daß er ein Glied dieser Kirche ist, der lese mit Aufmerksamkeit dieses Buch. B.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von der Gemeinde des Past. Kleppisch bei Waterloo \$8.25. Von dem werthen Frauenverein in Carondelet, Mo., \$10. Von dem werthen Frauenverein im Dreieinigkeits-District in St. Louis 12 Betttücher, 15 Hemden mit Büsen, 2 Kopfkissen-Überzüge und 1 Pr. wollene Strümpfe. C. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt: Aus der Gemeinde des Herrn Past. Stülpmagel: von der dortigen Mühl-Compagnie 1050 Pfd. Mehl, von G. Knecht 50 Pfd. do., R. Knecht 50 Pfd. do., M. Sinn 50 Pfd. do., H. Köhler 50 Pfd. do. und 1 Schinken, G. Eckert 50 Pfd. Mehl, W. Magmann 100 Pfd. do., L. Eckert 100 Pfd. do. Durch Herrn Past. Koren von sein. Gemeinde 100 Dollars. Durch Herrn Past. Dorn von seiner Gem. in Port Hudson: u. zw. von C. Schröder \$1.50, F. Bladmänn \$3, W. Stockfamp \$1.50, Dreinhöfer \$1, W. Bolte \$7, Lehrer Müller \$3, W. Bälster \$3, R. Bälster \$4, J. H. Schehr \$5, W. Holländer 1 Schinken, W. Brubne 1 Schinken, F. Pfeßner 1 Schuler, F. Brenn 2 Dugh. Eier, H. Schröder 3 Pfd. Butter, R. N. 2 Pfd. Butter und 4 Dugh. Eier, W. Baumann 1 Schuler, W. Haase 2 Schinken. Von fr. Gem. an d. Boeuf Creek: von C. Hemminghaus 10 Dugh. Eier, 1 Schinken, 1 Schuler, P. Kropfer 6 Dugh. Eier, Menke 5½ Dugh. Eier und 1 Schinken, Ahlmeier 5 Dugh. Eier, 1 Schinken, 1 Schuler, C. Meier 5 Dugh. Eier, 1 Schuler, Hopfmüller 1 Schuler, Frei 1 Schuler, Bogt 1 Schuler, Timmermeister 1 Schinken, F. Kappelmann \$1. Durch Herrn Past. Freerling Rindlauf-Coll. bei A. Schmidt \$2.60. Aus Past. Claus' Gem. von Frau Walthe \$5, 3 Gall. Fett und 3 Dugh. Eier, von Frau Sering \$1. Aus Past. G. A. Müllers Gem.: von F. Nothdurft 1 Schinken, 1 Schuler, 10 Würste; W. Wille 1 Schinken, 1 Schuler; H. Ahrens 1 Schinken; W. Klugge 1 Schinken; Ch. Bloß 1 Schinken. Durch Herrn Past. Lehmann von C. Köhler \$1. Aus Past. J. M. Hahns Gem. 2 Käßer mit Eiern, 3 Schinken, 1 Speckseite, 1 Schuler, 2 Stücke Rindfleisch.

Für arme Studenten: Vom Jünglingsverein in Memphis \$20 für Heine. Wynnen. Durch Herrn Past. Bernthal Oster-Coll. seiner Gem. \$5. Durch Herrn Past. Binger von W. A. F. in Minden, Ill., \$10, A. Crämer.

Veränderte Adresse:

H. W. Rinker, Hooker P. O. Shelby Co., Ill.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. Juni 1867.

No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Gespräch über die Frage:

Kann sich ein Christ an den sogenannten Lebensversicherungen betheiligen?

C. n. r. a. d.: Wilhelm, ich habe nur einmal schnell zu dir kommen müssen, um dir zu erzählen, was ich thun will, eine herrliche Sache!

W. i. l. h. e. l. m.: Nun, was gibt es denn? Du bist ja ordentlich aufgereg.

C.: Ich sage dir, es hat mich gestern fast den ganzen Tag beschäftigt und hat mich kaum die Nacht schlafen lassen. Das ist eine wirklich gute Einrichtung, nun können Wittwen und Waisen versorgt werden, nun brauchen sie Andern nicht zur Last zu fallen, brauchen nicht Betteln zu gehen. Nun kann man ihnen ein schönes Erbe zurücklassen, wenn man auch eigentlich nichts zu vererben hat. Nun kann man mit Frieden im Gemüth daran denken, daß man vielleicht bald sterben könnte, ohne daß die Familie eine Versorgung hat. Nun kann man mit Ruhe der Zeit und dem Schicksale entgegengehen, man hat doch etwas Sicheres unter den Füßen. — Es wird wirklich viel Schönes und Nützliches in unserer Zeit entdeckt. Früher kannte man so etwas nicht. Das werden noch Viele in unserer Gemeinde thun.

W.: Nun, was hast du denn eigentlich? Komm doch mit der Sache heraus und thue nicht so wichtig. Was wird es wieder für eine Entdeckung sein? Ich erinnere mich noch, wie du mir auch einmal mit viel Feuer deine Freude erzähltest, als du deiner Frau die

Patent-Eierpulver gekauft hattest, da glaubtest du auch deine Familie mitten im Winter durch Eierspeisen beglücken zu können. Aber was war es? Nichts als weggeworfenes Geld und verdorbenes Essen, und dazu mußt du dich noch von deiner Frau auslachen lassen. Solltest dir doch die neuen Entdeckungen immer erst ein bißchen genau und ruhig ansehen. Du bist eben ein zu hitziges Genie.

C.: Bitte, laß deinen Spott fort. Es handelt sich hier um etwas Wichtiges, um das Glück der Familie. Ich wenigstens will thun, was ich als Hausvater und Christ schuldig bin, daß meine Familie nach meinem Tode versorgt ist: ich lasse mein Leben in der New York Lebensversicherungsgesellschaft um \$3000 versichern. Sterbe ich dann, so weiß ich, daß sich meine Frau mit der großen Familie, den vielen Kindern, der kranken Großmutter und dem lahmen Vetter helfen kann.

W.: Ach, nun merke ich schon! Der Lebensversicherungsgesellschafts-Agent, der mich vergangene Woche zwei Stunden lang mit seinem Geschwätz und seiner ekelhaften Zudringlichkeit von der Arbeit abgehalten hat, ist auch bei dir gewesen und hat dich richtig beschwätzt und ins Feuer gebracht. Aber streicht der Kerl noch lange hier in der Gemeinde herum, so will ich es dahin zu bringen suchen, daß öffentlich vor ihm in der Gemeinde gewarnt wird, damit diese schändliche Verführung nicht wie eine Pest um sich greift. Es ist doch wirklich entsetzlich, welche gefährlichen Fallen, Schlingen und

Stricke der Teufel aufstellt, um die Menschen vom lebendigen Gott abwendig zu machen; und wie viele schwache, unerfahrene, im Wort Gottes unbegründete Christen, ehe sie sich nur recht besinnen, gefangen und verstrickt sind.

C.: O, wenn du anfangen willst zu predigen, ich kann auch predigen. Der Agent ist früher auch Pastor gewesen und versteht die Sache auseinanderzusetzen, das versichere ich dich. Da würdest du bald überwunden werden. Er hat mir erzählt, daß er wegen eines Brustleidens der Menschheit nicht mehr helfen könne durch seine Predigt, darum habe er sich entschlossen, Lebensversicherungs-Agent zu werden, um auf diese Weise den Leiden seiner Brüder und Schwestern abzuhelpen und sie glücklich und zufrieden zu machen.

W.: Ich kann mich nur über solche unverschämte Heuchelei ärgern und über so einfältige Menschen, die sich durch so elende, fromm klingende Phrasen gleich benebeln lassen.

C.: Du thust, als ob du allein klug und fromm wärest. Aber der Agent hat mir kleine Bücher zurückgelassen, darin steht z. B., daß der Kanzler von England, Lord Lyndhurst, — und solche Leute sind nicht dumm und einfältig, sondern wohl ebenso klug wie du, das merke dir! — gesagt hat: „Eine Lebensversicherungs-Policy ist allemal ein Zeichen von weiser Vorsicht, und kein Mann mit abhängiger Familie ist frei von Tadel, wenn er sein Leben nicht versichert hat.“ Und Benjamin Franklin sagt: „Eine Lebensversicherungs-Policy ist die bil-

ligste und sicherste Weise, um die Familie zu versorgen. Es ist Zeit, daß unser Volk das versteht und immer allgemeiner ausübt.“ Und H. Ward Beecher sagt: „Es war einst die Frage: Kann ein Christ mit gutem Gewissen in eine Lebensversicherungsgesellschaft treten? Die Zeit ist hin! Jetzt ist die Frage: Kann ein Christ es vor sich selbst verantworten, eine solche Pflicht vernachlässigt zu haben?“ Und ein anderer Mann sagt in dem Büchlein, das die „Atlas-Lebensversicherungsgesellschaft“ in St. Louis herausgegeben hat: „Es ist die Schuldigkeit eines jeden Familienvaters oder Unterstützers von Angehörigen, sein Leben zu versichern; es ist eine moralische Verpflichtung, um die spätere Unabhängigkeit oder häusliche Wohlthätigkeit der Familie oder der Angehörigen zu sichern; es ist auch eine Verpflichtung gegenüber der menschlichen Gesellschaft, um unsern Lieben eine Heimath, Unterstützung und Erziehung vorzusehen, und zu vermeiden, daß sie dem Mitleiden der kalten Welt anheimfallen; es ist ferner eine religiöse Verpflichtung, für Diejenigen zu sorgen, welche uns theuer sind. Das Bewußtsein, versichert zu sein, erfüllt das Gemüth mit Ruhe und Zufriedenheit, und dieses wiederum kräftigt den Körper. Dies insgesammt hat die Wirkung, das Leben zu verlängern und dasselbe zu einem Segen zu machen.“ So sprechen solche Männer, und du willst nun gleich in so abschreckender Weise ein solches nützlich und gutes Werk verwerfen und zur Sünde machen?

W.: Daß die Welt blind ist, kann einen ja nicht Wunder nehmen. Wenn aber Christen wieder erblinden und denken und sinnen und speculiren, wie die Welt sinnt und denkt und speculirt; wenn sie der Weltgeist wieder treibt und sie das Treiben dieses Weltgeistes vom Treiben des heiligen Geistes gar nicht einmal mehr zu unterscheiden vermögen: dann ist es weit genug gekommen und ist sehr betrübend, sehr schlimm. Und was jene Männer betrifft, die dir Aufschluß und Gewißheit geben sollen über das, was Sünde oder nicht Sünde ist, die dich in die Wahrheit leiten sollen, so scheinst du ganz vergessen zu haben, welches denn eigentlich die Quelle ist, woraus ein Christ allein die Wahrheit schöpft, die sein Herz und Gewissen fest macht, nämlich Gottes Wort: „Dein Wort ist die Wahrheit.“ Statt des untrüglichen Wortes Gottes sind trügliche Menschen deine Leiter und Rathleute. Und doch sagt das Wort Gottes: „Alle Menschen sind Lügner“, und der heilige Psalmist kennzeichnet alle Menschen mit der Klage: „Wie haben sie das Eitele so lieb und die Lügen so gern!“ — Conrad, ich sage dir, das Wort Gottes ist gegen die Lebensversicherungsgesellschaften, und trotz aller Lords und Kanzler von ganz England und aller Beecher und sonstiger Schwarmgeister von ganz Amerika thut der keine Tugend, kein gutes Werk, der ein Glied einer solchen Gesellschaft wird, sondern er thut damit etwas Gott Mißfälliges, er thut Sünde.

C.: Das behauptest du wohl. O, man kann Vieles behaupten. Aber kannst du es auch beweisen? Das möchte ich doch hören.

W.: Siehe, ich habe am vergangenen Sonntag Abend Gelegenheit gehabt, mit unserm Pastor lange und eingehend über diese Sache zu reden, und der hat besonders drei Gründe, warum kein Christ in eine solche Versicherungsgesellschaft eintreten kann. Hast du Ruhe und Lust und Ernst genug, dieselben anzuhören und dir zu überlegen?

C.: Nun, warum denn nicht? Bring sie einmal hervor!

W.: Lebensversicherungen sind **erstens** etwas Unnatürliches, schon dem christlichen Gefühle Widerstrebendes, daher nicht etwas, „was wohl lautet“, dem die Christen nachdenken sollen (Philipp. 4, 8.), sondern eine Sache, die schon einen „bösen Schein“ hat, den ein Christ meiden soll (1 Thess. 5, 22.). Denn das Wesen jeder Lebensversicherung besteht darin, daß die Versicherer, die Gesellschaft, sich verpflichten, beim Tode einer gewissen Person ein vertragsmäßig festgesetztes Kapital zu zahlen, wogegen ihnen der Versicherte während der Dauer des Vertrags gewisse Beiträge (sogenannte Prämien) zu entrichten hat. So wird der frühe Tod, also die Abkürzung der Gnadenzeit, zu einer irdischen Erwerbsquelle gemacht, der Werth der Gnadenzeit in Geld berechnet und umgekehrt, für das Leben, das Gott dem Menschen genommen, eine Geldentschädigung gefordert, angeboten und angenommen! Der Christ sagt: Christus ist mein Leben, und darum Sterben mein Gewinn; der Versicherte: Ich bin versichert, darum ist Sterben mein Gewinn. Nach den Gesetzen fast aller Lebensversicherungen kann man aber auch nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das Leben anderer Personen, namentlich seiner Schuldner und Derjenigen, für die man Bürge geworden, versichern, also den Tod seines Nächsten zu einem Gegenstande der Geldspeculation machen. Es geht hieraus klar hervor, daß es sich bei Lebensversicherungsgesellschaften nicht lediglich darum handelt, für den Fall seines eigenen Todes Fürsorge für die Abwendung des Mangels der Seinen zu treffen, sondern wirklich den Tod einer Person als ein Kapital zu veranschlagen und daraus Geld zu ziehen. Bei jeder andern Assuranzgesellschaft setzt der Versicherte außer seinen regelmäßigen Beiträgen etwas Wirkliches, ihm Gehöriges und in Gefahr Stehendes dem, im Fall eintretenden Verlustes, ihm auszahlenden Kapital entgegen, z. B. bei Feuerversicherungen ein Haus, bei Seeverversicherungen ein Schiff u. s. w.: bei Lebensversicherungen aber etwas gar nicht Existirendes, nämlich das Leben, welches der Versicherte nicht mehr hat, das ihm eben Gott genommen hat, weil es der Mensch nicht mehr haben soll; daher diese Gesellschaften sich vielmehr Todesversicherungen nennen sollten, wodurch es freilich vor Jedermann offenbar gemacht würde, daß der Versicherte nichts versichert und daß durch die sogenannten Lebensversicherungen der Tod, der der Sünde Sold ist, in eine Geldquelle verwandelt

werden soll. Es ist dies Alles etwas so Unnatürliches, daß es nicht nur dem christlichen, sondern selbst dem natürlichen Gefühle eines ehrbaren Weltmenschen widerstreitet. Daher die Agenten solcher Gesellschaften alle Ueberredungskünste anwenden müssen, um das Gefühl auch der ehrbaren Weltleute zu überwinden, das sich gegen die Lebensversicherung sträubt. Andere Assuranzgesellschaften stellen wohl in möglichst günstigem Lichte die Geldvorthelle, die sie gewähren, dar und suchen in bereiteter Weise die zu widerlegen, welche dagegen Bedenken haben; die Lebensversicherungsgesellschaften hingegen begnügen sich nicht damit, sondern suchen auch die Bedenken zu beseitigen, welche von vielen Seiten her gegen die Moralität ihrer Anstalt erhoben werden. Wie könnte sich nun ein Christ an einem Institut betheiligen, das selbst bei vielen ehrbaren Weltmenschen wegen seiner Unnatur anrüchig und unmoralisch zu sein im Verdacht ist?

C.: Der Grund überzeugt mich noch nicht, aber ich kann ihn auch freilich nicht ganz verwerfen. Es ist wahr, als meine Frau die Verhandlungen mit dem Agenten eine Zeitlang angehört hatte, winkte sie mir mit den Augen, daß ich ihr einmal in die Küche folgen möchte, und als sie mich allein hatte, bat sie mich fast mit Thränen in den Augen, ich möchte es nicht thun. Der liebe Gott hätte uns bisher aus aller Noth geholfen, und es thäte ihr im Herzen weh, zu denken, daß ich ihr durch den Tod genommen werden könnte, und daß ihr dieser Tod dann einen Gewinn bringen sollte. Es wäre schändlich, auf den Tod der Menschen zu speculiren. Ebenso gut könne man auch auf die Tugend oder vielmehr auf das Laster der eigenen Kinder speculiren. Sie wundere sich, daß die klugen Yankee's nicht auch schon Lasterversicherungsgesellschaften errichtet hätten, wo allemal, wenn ein Sohn stöhle oder die Tochter wegliefe und zur Hure würde, den trauernden Eltern ein Kapital ausbezahlt würde zur Erleichterung ihres Schmerzes und zur Unterstützung der gefallenen Kinder, die nun nicht gleich wieder ein gutes Unterkommen finden könnten. — Ich habe meine Noth gehabt mit der Frau, daß sie nur erst wieder still wurde. Und Eisebeth ist ein gutes Weib, sie kann schweigen, wenn sie sieht, daß ich nichts mehr hören will; aber ein bißchen beunruhigt hat es mich doch und war mir unbequem. Aber der Agent zeigte mir, daß das doch nur engherzige, verkehrte Gefühle wären, da es sich doch um etwas Gutes für die Familie handele. Allein wahr ist es, es ist kein gutes Zeichen, wenn Geldcompagnien auch die Moralität ihrer Handlungsweise herausstreichen; da muß dann doch irgendwo die Moralität in Gefahr sein. Und daß Beecher sagt, die Zeit sei fortgeschritten, so daß man jetzt etwas ganz frei thun könnte, was man früher mit gutem Gewissen nicht gekonnt habe, ist auch eine Empfehlung der Sache, die mich doch stutzig macht.

W.: Willst du auch meinen zweiten Grund hören?

C.: Ja, sag an!

W.: Ein Christ kann sich an keiner Lebens-

versicherungsgesellschaft betheiligen, weil eine solche nicht auf das Princip der Liebe, sondern allein des Eigennuzes gegründet ist, während Gottes Wort sagt: „Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen“, 1 Kor. 16, 14. „Niemand suche, was sein ist; sondern ein jeglicher, was des andern ist“, 10, 24. Es ist z. B. bekannt, daß die Lebensversicherungsgesellschaften gerade diejenigen nicht aufnehmen, die des angeblichen Nuzens derselben am meisten bedürfen würden, nämlich die Kränklichen und Altersschwachen. So sagt z. B. die St. Louis Gesellschaft ausdrücklich: „Diese Gesellschaft versichert allein kräftige und gesunde Personen, die in einem gesunden Berufe arbeiten.“ Es liegt ferner auf der Hand, daß die Armen, welche ihre Beiträge nicht regelmäßig entrichten können, ebenfalls von der Wohlthat solcher Institute ausgeschlossen sind. Zwar weist man darauf hin, daß man versichere aus Liebe zu den Seinigen; allein erstlich trifft das bei Denen gar nicht zu, die z. B. das Leben ihrer Schuldner versichern lassen; zum Andern ist gerade der Gedanke, der sich jetzt Vielen bemächtigt hat, daß man jetzt durch solche Anstalten die Seinen nach seinem Tode vor Noth und Mangel zu schützen suchen müsse, ein Thatbeweis, daß nicht etwa die Nächstenliebe gewachsen ist und sich in solchen Anstalten erweist, sondern im Gegentheil, daß man wegen des allgemeinen Erlöschens der Liebe zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse. Es ist so weit gekommen, daß Niemand helfen will ohne die Frage: Was wird mir dafür? Man geht nach dem Grundsatz: Wie du mir, so ich dir! Indem jeder Versicherte nur erlaubt, daß der aus der gemeinsamen Kasse erhalte, der hineinsteuert und seine Beiträge bezahlt, so bekennt man sich dadurch zu dem Grundsatz, nur zu lieben, die uns lieben, nur wohlzuthun seinen Wohlthätern, nur denen zu geben, von denen man hofft zu nehmen. Das ist aber nach Christi Ausspruch das Princip nicht der Kinder Gottes, der Christen, sondern der „Sünder“ oder Heiden. „Denn“, sagt Christus, „die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wiedernehmen.“ (Vergl. Luc. 6, 32—35.) Und solches rein heidnische Wesen nennen nun diese verlogenen Versicherungsgesellschaften: „eine moralische Pflicht . . . die erfüllen wird deinen Bufen mit Frieden und Vergnügen und deinen Geist mit freudvoller Ruhe.“ — Siehe, mit den Lebensversicherungen hat es folgende Verwandtniß: weil Niemand mehr ohne Eigennuz aus reiner Liebe dem dürstigen Nächsten wohlzuthun wollte, mußte man darauf bedacht sein, solche Praktiken zu erfinden, durch welche der Eigennuz Eigennuz bleiben und dennoch zu einem Wohlthäter, der Habfüchtige ein Habfüchtiger bleiben und dennoch zu einem reichlich Gebenden gemacht werden könnte. Daher denn die Lebensversicherungen, unsern gottseligen Vätern unbekannt, eine Erfindung erst der Zeit sind, in welcher der Glaube und mit ihm die Liebe zu sinken anfang, bis sie endlich in unsern Tagen, wo der Un-

glaube triumphirt, eine ungeheure Verbreitung gefunden haben. Die erste Lebensversicherungsbank wurde in dem Vaterlande der Geldspeculation, in England, im Jahre 1706 errichtet; es dauerte aber lange, ehe sich die, welche Christen sein wollten, überwinden konnten, sich daran zu betheiligen. In Aufnahme kamen daher diese Anstalten in England erst vom Jahre 1762 an, in der Zeit der beginnenden Herrschaft des Unglaubens, von welcher Zeit an sich diese Institute nach und nach über ganz Europa und Amerika verbreiteten. In Deutschland kamen sie erst 1826 auf.

E.: Aber wenn Lebensversicherungsgesellschaften unchristlich sind, so sind auch alle geordneten Unterstützungsanstalten, die sich auch unter Christen finden, als z. B. Wittwen- und Waisen-Kassen etc., zu verwerfen.

W.: Nein! Denn damit hat es eine ganz andere Bewandniß. Wenn Christen unter sich eine Unterstützungsgesellschaft errichten, so thun sie es nicht, weil jeder dadurch gewinnen will, sondern weil jeder seine Verpflichtung erkennt, dem armen Bruder und der armen Schwester oder ihren verlassenen Waisen zu helfen und sie nicht Noth leiden zu lassen. Da nämlich, wenn Noth eintritt, dieselbe sonst oft übersehen und vergessen wird oder die nöthigen Unterstützungsmittel nicht bei der Hand sind, so machen die Christen eine Ordnung, nach welcher Geld oder eine andere Liebesgabe einzusammeln und die etwaige Noth von Wittwen und Waisen oder sonst Armen zu erforschen ist, Apg. 6, 1. Die Unterstützungsgesellschaften der Christen schließen auch keinen der Unterstützung Bedürftigen von derselben, so weit die Mittel reichen, aus. Da gibt es auch keine Dividenden. Sind angebliche christliche Unterstützungsgesellschaften nicht so beschaffen, so sind sie freilich ebensovienig christliche, wie die Lebensversicherungsbanken, und daher ebenfalls zu verwerfen und von einem Christen zu meiden. — Aber nun sollst du auch noch den dritten Grund hören, warum Lebensversicherungen schlechterdings verwerflich und in Gottes Wort verdammt sind. Dieser Grund wird dir wohl nicht sonderlich gefallen, weil ich weiß, wie unklar du in dieser Frage noch bist. Aber darum möchte es wohl um so nöthiger und nützlicher sein, dir denselben recht vorzuhalten.

E.: Und wie lautet dieser dritte Grund?

W.: Lebensversicherungsgesellschaften sind verwerflich, weil sie ohne Ausnahme auf den schändlichsten Wucher gegründet sind, d. h. sie leihen die eingezahlten Prämien auf Zinsen, ja auf Zinseßzinsen aus! um es zu ermöglichen, den Hinterlassenen selbst Desjenigen, welcher auch nur noch wenig eingezahlt hat, wenn er unmittelbar darnach stirbt, eine bedeutende Summe auszahlen zu können und selbst den lebenden Versicherten möglichst große Dividenden gewähren zu können. Die St. Louis Versicherungsgesellschaft sagt: „Lebensversicherung ist die angenehmste Kapitalanlage . . . sie sichert eine lebenslange Anhäufung von Kapital mit Zins und Zinseßzins mit einer verhältniß-

mäßig geringen Auslage.“ Die New Yorker Gesellschaft fordert dringend auf, die „kleine Summe“ als Prämie einzuzahlen; „denn“, fragt sie, „bist du sicher, daß dir das Geld mehr einbringt als zu Zinseßzins in einer Lebensgesellschaft?“ — Nach Gottes Wort ist nun aber der Wucher oder das Leihen des Geldes auf Zinsen eine Todssünde. Nach Hesek. 18, 10—13. soll der, welcher auf Wucher gibt, nicht leben, sondern weil er solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben; sein Blut soll auf ihm sein. Nach dem 15. Psalm soll nur der, welcher sein Geld nicht auf Wucher gibt, in Gottes Hütte wohnen und auf seinem heiligen Berge bleiben, d. h. ein Glied der Kirche der Begnadigten sein und bleiben. Ja, wie schon bemerkt, wer deswegen leidet, auf daß er Gleiches wiedernehme, der ist nach Luc. 6, 34. unter die „Sünder“, d. i. unter die Heiden zu rechnen. (Vergl. noch 2 Mos. 22, 25., 3 Mos. 25, 35. 36., 5 Mos. 23, 19.)

E.: Aber das ist es eben, was ich noch nicht einsehe und dir auch noch nicht zugebe, daß alles Zinsennehmen Wucher ist. Ja, zwanzig Procent nehmen und Zinseßzinsen, das ist wohl Wucher; aber vom Staate erlaubte Zinsen nehmen, das ist nicht unrecht.

W.: Kann der Staat dich lehren, was Sünde oder nicht Sünde ist? Meinst du, du kannst als Christ Alles thun, was der Staat erlaubt? Es gibt Staaten, die erlauben Ehescheidungen, die das Wort Gottes verwirft; ja es gibt deutsche Staaten, die sogar schlechte Häuser erlauben. Meinst du, darum sei es dir nun auch als Christ erlaubt, gegen das sechste Gebot zu sündigen? Hier erklärt der Staat die Jungens von 21 Jahren für majorenn, so daß sie ihren Eltern dann nicht mehr unterthan zu sein brauchen. Meinst du vielleicht, der liebe Gott werde einen 22jährigen ungehorsamen Lämmel, um seiner 22 Jahre willen, auch ungestraft hingehen lassen?

E.: Aber wo steht es denn geschrieben, daß überhaupt alles Zinsennehmen Wucher ist?

W.: Im Worte Gottes steht es geschrieben. Denn jedesmal, wo in unserer deutschen Bibel das Wort „Wucher“ vorkommt, ist ein griechisches oder hebräisches Wort übersetzt, welches nichts Anderes heißt, als auf Zinsen leihen. Das kann dir jeder Mensch bezeugen, der Griechisch oder Hebräisch versteht. So daß Hesek. 18, 13. z. B. eigentlich so lautet: „Wer sein Geld auf Zinsen leiht . . . sollte der leben?“ Frage auch einmal deinen englischen Nachbar, was eigentlich Wucher, „usury“, heiße, und er wird dir sagen, wenn er in seinem „Webster“ nachschlägt, daß früher alles Zinsennehmen Wucher hieß, jetzt aber heiße nur das unerlaubte Zinsennehmen Wucher. Luther übersetzte das Zinsennehmen mit dem Worte „Wucher“, weil eben bis zu seiner Zeit im geistlichen und weltlichen Rechte alles Zinsennehmen „Wucher“ genannt wurde. Luther sagt: „Wo man Geld leiht und dafür mehr oder Besseres fordert oder nimmt, das ist Wucher, in allen Rechten verdammt. Darum

alle Diejenigen, so fünfe, sechs oder mehr aufs Hundert nehmen vom geliehenen Gelde, die sind Wucherer.“ Was willst du dagegen sagen? Willst du der Schrift widersprechen? Willst du deinen Kopf gegen Gott setzen?

C.: Nein, das will ich wohl nicht; aber man soll doch auch für die Seinen sorgen.

W.: Meinst du, das heiße für die Seinen gesorgt, wenn Kinder von ihrem Vater die Versicherungssumme erben? Zu bedauern sind solche armen Kinder, denn auf diesem durch schändlichen Wucher gewonnenen Gelde kann ja kein Segen ruhen. Denn siehst du nicht auch jetzt schon ein, daß von Armen Zinsen zu nehmen Sünde ist?

C.: Ja, das halte ich für Sünde.

W.: Nun frage ich dich aber: Nehmen nicht die Versicherungsgesellschaften von Jedermann, der von ihnen leihet, Zinsen? Und wenn es der Ärmste wäre, der durch Krankheit und Unglück ganz heruntergekommen wäre, er müßte der Compagnie seine Zinsen bezahlen, oder sie liefern ihm nichts. Und solches Blutgeld soll den Kindern Segen bringen? Da wird sich bald das Sprüchwort erfüllen: Wie gewonnen, so zerronnen, und der Spruch Salomos: „Wer sein Gut mehret mit Zinsen („Wucher“) und Uebersatz, der sammelt es zu Ruß der Armen“ (Epr. 28, 8.), das heißt, weder er noch seine Nachkommen werden es genießen, es wird, wie man sagt, nicht auf den dritten Erben kommen, sondern von Gott Denen zugewandt werden, welche Gott gefallen, wie es Pred. 2, 26. heißt: „Dem Sünder gibt er Unglück, daß er sammle und häufe; und doch dem gegebenen werde, der Gott gefällt.“ — Es ist ja freilich recht, daß ein Vater darauf denkt, seine Wittve und Kinder nicht in Noth zurückzulassen, wenn er frühzeitig sterben sollte, 2 Kor. 12, 14. Aber er soll das auf rechtem Wege und nicht auf dem Wege des Wuchers thun. Wer mehr wiedernimmt, als er gegeben hat, der ist ein Dieb. Jeder aber, welcher in eine Lebensversicherungsgesellschaft tritt, thut das, weil seine Hinterlassenen mehr wiederbekommen sollen, als er hineingegeben. Dieses kann er den Seinen, wenn er ein rechtschaffener Christ ist, nicht hinterlassen, da das, was dieselben mehr wiederbekommen, erwuchert ist, und zwar, wie die Compagnien selbst sagen, nicht nur durch Zinsen, sondern auch durch Zinseszinsen, was ganz erschrecklich ist, obgleich die ganze Welt jetzt darin ersoffen liegt. D unchristliche Sorge für die Seinen, die darin besteht, daß man sich einer Wuchergesellschaft anschließt! Eine solche Sorge vererbt nicht den Segen, sondern den Fluch, der auch das ehrlich Erworbene mit verzehrt. — Wer den Seinen Etwas hinterlassen will, der „arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen“, wie St. Paulus die Christen unterweist, Ephes. 4, 18. Läßt es ihm Gott auf diesem gottgeordneten Wege nicht gelingen, wohl an, so lege er sich dennoch ohne Sorgen auf sein Todtenbett und spreche zu den Seinen: „Siehe, ich sterbe, und Gott

wird mit euch sein!“ 1 Mos. 48, 21. Was gilt's? — sollte Gottes milde Hand nicht sicherer sein, als alle Lebensversicherungen?

C.: Ja, lieber Wilhelm, du hast Recht. Mir ist ordentlich Angst ums Herz geworden. Aber Wilhelm — ich will es dir nur gestehen, ich bin schon Glied, ich habe schon 25 Dollars eingezahlt. Soll ich denn das Geld verlieren?

W.: Ja, das Geld gib auf und siehe den Verlust als die gerechte Strafe an, daß du ohne Ueberlegung, ohne christliche Vorsicht und Behutsamkeit, ohne Ernst und rechte Gottesfurcht gehandelt hast. Oder willst du nächstes Jahr noch eine zweite Prämie bezahlen, ein Glied dieser Gesellschaft bleiben und dich aller Sünden der Gesellschaft, die von den Verwaltern zum Zwecke des Vereins begangen werden, mit schuldig machen? Willst du, daß dir die schändlichen Grundsätze, welche in den Berichten der Gesellschaft ausgesprochen werden, mit von Gott auf deine Rechnung geschrieben werden? J. B. folgende gotteschänderische, glaubenverleugnende Sätze: „Die Lebensversicherung, dieses großartige Institut, ist das Mittel, sich gegen alle Mühen und Sorgen des Lebens zu schützen“; ferner: „Versichere dein Leben und gehe Hand in Hand mit einem mächtigen Begleiter, der volle Kraft besitzt, dir in deinem Erdenwandel zu helfen, und wirksame Mittel, dem Schwachen, Machtlosen, Armen, dem hilflosen Kinde, der blühenden Jugend und dem hinfälligen Alter zu Hülfe zu kommen.“ Gottes Wort sagt: „Verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält.“ — Die ganze Sache ist ja nichts Anderes als eine Lotterie, ein Hazardspiel, das um so greulich ist, weil da, so zu sagen, um die Gnadenzeit gespielt wird, und wo vermittelt eines riesenhaften Wuchers Jeder und zwar viel gewinnt, 40 bis 50 Procent Dividende in einem Jahr. — Hast du Lust, ein Glied dieser saubern Spielergesellschaft zu bleiben? Willst du dich mit der gottlosen Welt so verketten, daß selbst die Deinen nach deinem Tode nicht zu deinen christlichen Brüdern, sondern zu dieser, der gottlosen Welt, ihre Zuflucht nehmen sollen, während doch der heilige Apostel will, daß wir so handeln sollen, daß wir, wo möglich, nichts von der Welt bedürfen, sondern von ihr unabhängig sind, indem er sagt 1 Theff. 4, 11. 12.: „Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schafft, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet.“

Ach, möge der Herr Jesus Christus selbst durch seinen heiligen Geist die Sache in den Herzen aller Christen klar machen, damit sie nicht, je mehr der Tod droht, für das Leben sorgen, je schneller das Ende aller sichtbaren Dinge naht, sich um so tiefer darin verwickeln, daß sie nicht, um ruhig sterben zu können, sich einen schweren Stein auf ihr Sterbebett und ihr Gewissen laden, der sie im Tode drücken und den Glauben wie ein Licht in dunkler Nacht auslöschen kann.

(Eingefandt von Past. Köstling.)

Lazarus Spengeler.

(Schluß.)

Mein, Lazarus Spengeler's,
Glaubens-Bekennniß.

„Einem jeden Menschen, christlichen Standes und Namens, dem diese meine schriftliche Anzeige zu Händen kommt, wünsche ich, Lazarus Spengeler, Gnade, Friede und Barmherzigkeit von Gott, dem Vater, durch Jesus Christum, unsern Heiland. Nachdem ich bisher von mehr, denn einer Person, und nicht allein von denen, die göttlicher Wahrheit gehässig und widerwärtig sind, sondern auch von denen, die Christen sein wollen, zu mehreren Malen, heimlich und öffentlich, berüchtigt und an andern auswärtigen Orten durch Schrift beschuldigt worden bin, als ob ich allerlei unchristlichen, gottlosen Irrsätzen verwandt und anhängig wäre, und in den Artikeln rechter, christlicher Lehre nicht recht stünde, oder heiliger, göttlicher Schrift gemäß nicht glauben und halten solle: so hab ich guter Meinung und aus nachfolgenden Bewegnissen, und gewißlich um keiner zeitlichen Ehre, Ruhmes oder anderer Ursachen willen, dies Bekenntniß meines Glaubens zu diesem meinem Testament hinzufügen wollen, um damit Jedermann, an die dieses Verzeichniß gelangen mag, schuldige Rechenschaft meines Glaubens und der Hoffnung, die in mir ist, zu geben, wie ich denn hiermit zum Einfältigsten thue, und diesen meinen Glauben, vermittelt göttlicher Gnade, vor Gott und der Welt bekennen will; auf daß ich Niemand Ursach gebe, nach meinem Absterben (wie doch bei meinem Leben allbereit geschieht) das göttliche Wort in mir zu lästern, und andere Gutzherzige, denen der Grund meines Glaubens unbekannt ist, dadurch zu erregen.“

„Erstlich bekenne und glaube ich von ganzem Herzen einen einigen, wahren Gott, der allmächtig ist, und ein Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge Himmels und der Erden, aus dem, und in dem, als einem gewaltigen Gott und Vater, alle Creaturen ihr Wesen und Vermögen haben, auch in ihm leben und erhalten werden. Ich glaube und bekenne, daß in diesem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen seien, nämlich Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, eines Wesens, Macht und Ewigkeit. Ich glaube und bekenne, daß ich, und alle Menschen, durch den Fall Adams in Sünden empfangen und geboren seien, und daß dieselbe erbliche Sünde uns alle verdamme, in den ewigen Tod werfe, und von Gott abscheide; wo uns Christus mit seinem Verdienst, Leiden und Sterben aus solchen und andern daraus folgenden Sünden nicht geholfen hätte. Ich glaube und bekenne, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters, menschliche Natur an sich genommen, vom heiligen Geist empfangen, aus der reinen Jungfrau Maria ohne alle Sünde geboren, und mein Bruder worden sei; daß er auch gemartert, gekreuziget, gestorben,

begraben und zu der Hölle niedergestiegen ist, die Angst des Todes erlitten, und die Hölle selbst empfunden hat; damit ich, und alle Menschen, von Sünden, Tod und Hölle erlöst, mit Gott versöhnet, und in allen Nöthen und Anfechtungen, darein uns die Sünde, der Teufel und unser eigen Fleisch für und für zu ziehen unterstehen, geschützt, auch aller unser Feinde Herren werden."

"Ich glaube und bekenne, daß außerhalb des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes, Jesu Christi, unsers Herrn, Niemand mit Werken oder Verdiensten fromm und gerecht werden, oder Gottes Huld und Seligkeit erlangen, auch zum Vater durch kein ander Mittel nimmer kommen oder in ihn glauben mag; sondern daß derselbe Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, meine einige Genugthuung, Heiligkeit und Gerechtigkeit sei. Denn wo solches die Werke, oder ein ander Mittel thun sollten, so wäre (wie die Schrift sagt) Christus vergeblich gestorben. Ich glaube und bekenne, daß Christus Jesus als ein gewaltiger Gott am dritten Tage nach seinem Absterben vom Tode wieder auferstanden ist, auch den Tod und die Hölle überwunden und gefangen genommen hat, damit sie uns nicht mehr schaden könnten, sondern wir dadurch kräftiglich gestärkt werden, und diesen gewissen, festen Trost haben sollen: wie der Vater seines geliebten Sohnes nicht verschonet, sondern ihn allein eine Zeitlang sinken lassen, und wiederum gewaltiglich auferweckt hat; daß er auch unser in der Furcht und Angst des Todes verschonen, und aus dem Tod in das Leben führen wird. Ich glaube und bekenne, daß Jesus Christus aufgefahren ist zu den Himmeln, und zugleich mit Gott ein König und Herr ist über alle Dinge, im Himmel, auf Erden und in der Hölle; darum er auch mir und allen Gläubigen in allem unsern Anliegen und Nöthen, auch wider unsere Feinde und Widerwärtigen, helfen kann und will. Ich glaube und bekenne, daß dieser gekreuzigte Christus wiederum vom Himmel zum Gericht kommen wird, und daß vor ihm alle Lebendige und Verstorbene versammelt werden; allda er auch, als ein gewaltiger, rechter Richter, alle die verdammen wird, die nicht geglaubt haben, und die selig machen wird, die ihm vertrauet, und sich Liebes und Gutes zu ihm versehen haben. Ich glaube und bekenne, daß der heilige Geist nicht allein ist ein wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne, sondern auch, daß er mir und allen Gläubigen auf Erden gesandt und gegeben sei, daß wir, durch seine Wirkung und Kraft, das, so unserer Seligkeit vonnöthen ist, erlangen sollen und mögen; daß er auch die Schwachen im Glauben stärke, derselben Schwachheit tragen helfe, die erschrockenen Gewissen tröste, für uns bitte; dieweil er der ist, mit dem der Vater durch Christum und in Christo alle Dinge wirkt und lebendig macht."

"Ich glaube und bekenne eine einige, christliche Kirche oder Gemeinde auf Erden, die da ist eine Versammlung aller frommen,

gläubigen und heiligen Menschen, welche allein eine Taufe, einen Glauben, einen Herrn, einen Gott und Geist hat; die da ist der Leib Christi, durch das Wort seines heiligen Evangelii geboren, die auch durch seinen heiligen Geist regieret und erhalten wird, und in den heiligen Sacramenten täglich gemehrt und gestärkt wird; die allein höret die Stimme ihres Bräutigams, und alle ihre Vernunft gefangen nimmt unter dem Gehorsam des Glaubens; daß auch Niemand selig werden kann, der nicht in dieser Gemeinde erfunden wird, und daß außerhalb dieser Kirche keine Vergebung der Sünden ist. Ich glaube und bekenne, daß durch denselben heiligen Geist mein und aller Menschen Leib wieder auferweckt und lebendig gemacht werden, und daß ich in demselben meinem Leibe und Fleische Gott, meinen Seligmacher, sehen werde. Ich glaube und bekenne, daß nach der allgemeinen Auferstehung sein wird ein ewiges Leben der Frommen und Gläubigen, und ein ewiges Sterben der Sünder. Ich glaube und bekenne, daß der Herr Jesus Christus allein der Weg, die Thür, das Licht, die Wahrheit und das Leben ist; auch ist er der einige Mittler zwischen Gott und uns, und der Hohepriester, der ohne Unterlaß für uns bittet bei dem Vater, nicht aber die verstorbenen Heiligen: denn sonst müßte Christus, als ein wahrhaftiger Gott, weniger, denn die Creaturen, und in seinen Worten ein öffentlicher Klügner sein; das sei aber weit von mir zu gedenken, viel weniger zu glauben und zu bekennen. Ich glaube und bekenne, daß die verstorbenen Heiligen, als die Freunde Gottes, die allhie gottselig gelebt haben, und in einem rechten Vertrauen zu Gott von hinnen verschieden sind, uns zu einem Exempel und Vorbild sollen fürgestellt sein, in denen wir uns spiegeln, und ihrem Glauben nachfolgen sollen. Desgleichen sollen wir Gott in ihnen loben und preisen, der so große Gnade in ihnen gewirkt, und sie aus Barmherzigkeit erhalten hat, sie aber für Mittler, Nothhelfer und Fürbitter nicht anrufen; denn damit würde das Blut Christi verachtet, andere Götter neben Gott gesetzt, und Gott seine Ehre (die er doch keinem Andern geben will) entzogen und geraubt; das wäre aber die höchste Gotteslästerung. Ich glaube und bekenne, daß Maria, die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau vor, in und nach der Geburt ihres gebenedeyten Sohnes gewesen und geblieben sei; daß sie auch als eine edle Creatur, die Gott aus Gnaden erhalten und zu der Mutter seines eingebornen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi erwählt hat, voll aller Ehren und lobenswürdig ist."

"Ich glaube und bekenne, daß in Sachen, der Menschen Gewissen belangend, nichts gut, recht und vonnöthen sei, denn das uns Gott selbst fürgeschrieben, geboten und befohlen hat, welches kein Mensch auf Erden ändern und nachlassen kann; auch ist nichts böse oder unrecht, denn was Gott verboten hat, und das kann kein Mensch auf Erden erlauben oder nachlassen; wie uns denn dieselben gött-

lichen Gebote, Verbote und Befehle, so viel uns zu unserm Heil vonnöthen ist, in der Schrift klärllich ausgedruckt und angezeigt sind. Ich glaube und bekenne, daß die Dinge, die Gott durch sein heiliges Wort weder geboten noch verboten hat, billig frei bleiben, und durch keinen menschlichen Zwang, Gesetz oder Gebot, als ein Gottesdienst und nöthig Ding zur Seligkeit, nimmer nöthig gemacht, auch die Gewissen zu schuldiger Haltung derselben keinesweges gezwungen werden sollen. Ich glaube und bekenne, daß Gott seiner Gemeinde den Schatz seiner göttlichen Gnaden, nämlich die Erkenntniß seines Sohnes Jesu Christi, auch die Vergebung der Sünden, die Christus durch sein Blut erworben hat, und seinen heiligen Geist mittheilen will und täglich mittheilet und anbeut durch ein öffentlich, äußerlich Mittel, nämlich das mündliche Wort und Predigtamt, darein er solchen gnadenreichen Schatz gefasset hat; darum ich den schädlichen, irrigen Geistern widerspreche, die solch äußerlich Predigtamt verachten, und die Handreichung des mündlichen Wortes gar aus der Kirche stoßen wollen, der Meinung, als ob Gott durch ein sonderlich Licht oder Offenbarung inwendig im Herzen, ohne die äußerliche Predigt und Sacramente, mit ihnen handeln und den heiligen Geist geben wolle."

"Ich glaube und bekenne, daß alle Werke des Menschen, wo sie anders christlich, gut und Gott wohlgefällig sein sollen, allein Gott zu Ehren, zu schuldiger Dankagung empfangener Wohlthaten, zu Tödtung des alten Adams, dem Nächsten zu Nutz, aus Liebe, und gar nicht um Verdienst oder künftiger Belohnung willen, geschehen sollen; und welche Werke außer dieser Meinung geschehen, und nicht aus dem Glauben gehen, Gott nicht gefallen können, sondern faule Früchte des bösen Baumes sind. Ich glaube und bekenne, daß die Ki in der Taufe — als ein Zeichen göttlicher Huld, durch welches sich Gott zu uns verbindet und zusagt, uns durch Christum gnädig zu sein, und unsere Sünden zu vergeben, kräftig sei; darum ich auch den Irrsal der Nottengeister und Widertäufer, die dieses heilsame Bund = Zeichen und Sacrament auf des Menschen Glauben, und nicht auf die Zusage Gottes, die doch beständig und unveränderlich bleibt, gründen, stracks widerspreche. Ich glaube und bekenne, daß, wie die Taufe Gottes Werk ist, darin die Sünden vergeben und abgethan wird, und wir zu der Gerechtigkeit und dem geistlichen Leben neugeboren werden: also ist auch die Austheilung des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl Gottes Werk, dadurch das geistliche Leben und die Gerechtigkeit, gleichwie das leibliche Leben durch die tägliche Speise, erhalten, gespeiset und gestärkt wird, zur Vereinigung Christi mit seinen Gliedern, also, daß er in uns, und wir in ihm, leben, daß er auch bis zum Ende der Welt bei uns bleiben will. Ich glaube und bekenne, daß in dem heiligsten Sacrament des

Herrn Nachtmahls, unter Brot und Wein wahrhaftig gegessen und getrunken wird der Leib und das Blut Christi; dieweil nicht allein der alte Mensch in uns sterben, sondern auch der neue Mensch, der mit Christo Eins ist, in uns gepflanzt werden muß, dazu aber schlecht Brot und Wein nicht nütze sein könnten; darum ich auch den mannigfaltigen Opinions und Irrsätzen derer, die in diesem Nachtmahle des Herrn Fleisch und Blut hinwegnehmen, und sich unterstehen, durch einen fremden, ungegründeten Verstand Christum zu einem Lügner zu machen, gänzlich widerspreche."

"Ich glaube und bekenne, daß des weltlichen Schwertes Gebrauch recht und göttlich, und die Obrigkeit eine Dienerin Gottes ist, und daß von Niemandem, denn allein von denen, die dazu erwählt und verordnet sind, das Schwert billig und christlich gebraucht werden soll; darum ich auch dem öffentlichen Irrsal derer widerspreche, die wider Gottes Wort schließen und meinen, daß ein Christ kein Oberer sein, oder das weltliche Schwert führen dürfe. Ich glaube und bekenne, wie Gott durch sein Wort und Geist seine Glieder regieret zur Gerechtigkeit, daß er auch also durch weltliche Gewalt und das Schwert die Gottlosen zwinget, daß sie dem Nächsten nicht schaden, darzu die Unschuldigen geschützt und beschirmt werden; obwohl die Gottlosen dadurch nicht gebessert werden, sondern gottlos bleiben. Und dieweil wir Frommen in diesem Leben auch noch unvollkommen bleiben, so werden sie zum Theil durch Gottes Wort und Geist regieret, zum Theil aber — und so viel sie noch Fleisch und Blut sind — sind sie der weltlichen Gewalt, die ihnen äußerlich nothwendig ist, unterworfen; denn ob sie wohl durch solche Gewalt nicht zur göttlichen Gerechtigkeit gefördert werden, so sollen dennoch Christen nach göttlichen Rechten weltlicher Obrigkeit in allen nicht verdammlichen Dingen Gehorsam leisten. Ich glaube und bekenne, daß ein Christ weltlicher Obrigkeit, wo sie ihm ungöttliche, verdammliche Dinge gebietet, gehorsam zu sein nicht schuldig ist; und doch soll ein Christ seiner Obrigkeit, sie sei wer sie wolle, mit Gewalt oder That keinesweges widerstreben, sondern um Gotteswillen geduldig leiden, oder, so es ohne Jemandes Schaden geschehen kann, der Gewalt weichen und entfliehen."

"Vor allen Dingen aber will ich dem erschrecklichen Gräuel und Mißbrauch der Messe widersprochen haben, wie der lange Zeit im Papstthum für den rechten christlichen Gebrauch des Herrn Nachtmahl gegolten hat, und als ein gut Werk für Lebendige und Todte gebraucht worden ist, damit das vorgebliche Fegefeuer angerichtet und bestätigt und, wie Niemand leugnen kann, ein lauter Kaufmannschaft und Jahrmakel gemacht worden ist."

"Dies ist der Grund meines Glaubens, den ich durch diese meine Handschrift vor Gott, meinem Herrn, und der ganzen Welt bekenne, dabei ich auch, mit Hülfe meines frommen ge-

treuen Gottes, der mich zu dem Licht desselben Glaubens gnädiglich berufen, und aus der Finsterniß viel großer Irrsäte, darin ich vor Anderen zum tiefsten gelegen bin, wunderbarlich erledigt hat, bis in meinen Tod und in die Grube beständiglich gedanke zu bleiben, will auch in solchem Glauben sterben, und vor dem gerechten Richter, meinem einigen Heiland Jesu Christo, in seiner letzten Zukunft erscheinen, weiß auch, daß ich aus Gottes Wort dieses meines Glaubens gewiß bin. Und ob ich bei meinem Leben, oder in der Angst und Noth meines Sterbens, ein Anderes, und diesem meinem Bekenntnisse Widerwärtiges, halten, sagen und bekennen würde (welches aber Gott als ein treuer Vater, über mich, bitt ich von Herzen, nimmermehr verhängen und zu lassen wolle); so will ich dem als einem öffentlichen Irrsal und Eingeben des Satans jetzt als dann, und dann als jetzt, widersprochen haben, darein auch nimmermehr bewilligen, welches ich vor Gott und allen Menschen hiermit bezeuge. Und obwohl etliche Artikel dieses meines Bekenntnisses für unnötig möchten gehalten werden, habe ich sie doch aus guten Ursachen, damit mich meine Widersacher keines wissentlichen Irrsats in keinem christlichen Artikel billig beschuldigen könnten, aus Nothdurft zu melden und zu bekennen nicht unterlassen wollen. Rufe darauf zu Gott, meinem Herrn, der getreu und wahrhaftig ist, von Grund meines Herzens, mir seine göttliche Gnade barmherziglich mitzutheilen, daß ich in diesem Glauben beständiglich verharren und von ihnen abscheiden, daß ich der Zukunft meines Heilandes Jesu Christi mit einem fröhlichen, unerschrockenen Gewissen erwarten möge. Amen."

Spengeler's Lebensende und Abschied aus dieser Welt.

Es kam nun die Zeit herbei, da auch unser lieber Spengeler den Weg alles Fleisches gehen sollte; die Vorboten des Todes, nämlich allerlei Krankheiten, meldeten sich schon einige Jahre vor seinem Ableben. Die vielen Arbeiten, die er hatte, schwächten seine Gesundheit sehr. „Ich habe nun,“ schreibt er, „meiner Stadt und meinen Herrn bei vierzig Jahren gedient und für und für so unmäßige Arbeit gehabt, daß mich selbst verwundert, wie es möglich gewesen sei.“ Zudem, so war er auch vom ersten Anfange der Reformation an unablässig im Reiche Gottes thätig gewesen, hatte an dem Wohl und Weh der evangelischen, d. i. lutherischen, Kirche den innigsten Antheil genommen, hatte viele wichtige Briefe an Gelehrte, an große Herren und Fürsten in Betreff des Reiches Gottes geschrieben, viele geistreiche Schriften verfaßt u. s. w.; und so war er über seinen vielen körperlichen und geistigen Arbeiten schon frühzeitig für den Tod reif geworden. Als seine Schwachheit zunahm, hielt ihm der Rath der Stadt Nürnberg einen eigenen Wagen, daß er in demselben auf das Rathhaus fahren konnte, welcher Wohlthat er sich um seine Vaterstadt auch mehr als verdient gemacht hatte. In seinen letzten Lebensjahren zogen ihm heftige Steinbeschwerden tödtliche Krank-

heiten zu. Mit christlicher Geduld und Ergebung in Gottes Willen litt er aber diese schmerzhaften Krankheiten und sah seinem Ende mit Sehnsucht entgegen. Als er sich einmal von einer tödtlichen Krankheit ein wenig erholt hatte, schrieb er an seinen Herzensfreund, den Prediger an der Sebalduskirche, Veit Ditrich, dem er stets sein ganzes Herz öffnete: „Ich bin in des Herrn Zuchtschule gewesen und habe da gelernt, wie süß, wie gütig und voller Barmherzigkeit der Herr ist gegen alle, die ihn vertraulich anrufen, und was hohen Trostes, Freude und Erquickung es auch ist, wo Gott einen Christen in seinem Wort bis auf dieses Stündlein erhält. Dem Vater alles Trostes und Barmherzigkeit sei allein Ehre und Preis in Ewigkeit. Wie es Gott mit mir machen will, so geschehe es, allein daß mir gebühret, mich als einen thönnernen Hafen meinem getreuen Gott zu unterwerfen. Will er, daß ich andern Leuten noch länger nützen und dienen soll, so bin ich bereit; will er aber, daß dieser alte Scherbenkrug gar zu Trümmern gehe, so geschehe sein Gefallen. Ich bitt euch gar brüderlich, mich meinem Herrn und getreuen Patron, Doctori Martino, in sein Gebet zu befehlen, auch Ihr selbst Gott für mich zu bitten. Denn was communio sanctorum für Kraft und Wirkung hat, habe ich in dieser meiner tödtlichen Krankheit wohl empfunden. Wollet auch Herrn Philippo Melancthon, und dem Probst Jonas mein willig Dienst sagen, und mich ihnen getreulich befehlen. . . Damit befehle ich uns alle der Beschirmung des, der gesagt hat: Fürchte dich nicht; die Haare auf deinem Haupte sind gezählet.“ Als endlich die letzte Krankheit über ihn kam und er das Herannahen seines Todes fühlte, fand er den größten Trost in den Worten: „Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und ausshelfen zu seinem himmlischen Reich.“ Er entschlief nach vielen ausgestandenen Leiden in seiner Vaterstadt Nürnberg am 7. September 1534, im Alter von 55 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen — tief betrauert nicht nur von seiner Vaterstadt und vielen persönlichen christlichen Freunden, sondern von der ganzen evangelisch-lutherischen Kirche.

(Eingefandt.)

Die Canada = Synode

macht wirklich Ernst. Womit denn, etwa mit dem reinen Bekenntniß? Nichts weniger als das, sondern mit der falschen Praxis, welche aus ihrer falschen Lehre kommt. — Falschen Lehre? was doch die Missouriier für unverbesserliche Leute sind! verdammungsfüchtig, im höchsten Grad! Wie kann man doch die Canada = Synode falscher Lehre bezüchtigen, da sie sich „ohne Rückhalt“ zu den sämtlichen symbolischen Büchern der ev. = luth. Kirche bekennt; sich auch zur Pflicht macht „Erhaltung des reinen Bekenntnisses unserer Kirche.“ — Das thut sie freilich; aber „das Papier ist geduldig,“ und es ist heut zu Tag nun einmal Mode geworden, wenn man an Ansehen unter

Zur kirchlichen Chronik.

den Lutheranern gewinnen will, daß man sich „ohne Rückhalt“ zu den Symbolen bekennet; und einfältige Leute lassen sich dadurch einen blauen Dunst vor die Augen malen. — Daß nun die Canada-Synode trotz ihres Bekenntnisses zu den Symbolen 2c. falsche Praxis übt, die sich auf ihre falsche Lehre gründet, kann aus ihren eigenen Synodalschriften klar bewiesen werden. Wie aus S. 29 ihres letzten Synodalberichts zu ersehen ist, wurde: „Beschlissen, daß diese Sache — nämlich eine dogmatische oder Lehrsache — hier zurückgelegt werde, weil sie nicht vor die Synode, sondern vor das Ministerium gehöre.“

Also, lieber Leser! Die Lehrsachen gehören nicht in die Synoden, sondern in das Cabinet der ordinirten Prediger!! Auch die „lizenfirten Candidaten“ haben damit nichts zu schaffen, vielweniger die aus den Gemeinden gesandten Abgeordneten. — Das ist aber nicht bloß eine feindselige Behauptung eines Missouriers, sondern die eigene der Canada-Synode. Denn in ihrer Synodalverfassung, S. 13, sagt sie mit dünnen, klaren und unzweideutigen Worten, daß „die Entscheidung über Rechtgläubigkeit und Irrlehre der Herr des Weinbergs ausschließlich den ordinirten Dienern am Wort zugewiesen habe.“ — Man traut kaum seinen Augen, ob es möglich, daß eine lutherische Synode so frank und frei eine so echt päpstliche — auch Grabauiische — Lehre auf- und annehmen konnte, die so offenbar gegen Schrift und Symbole und Luthers Privatschriften ist; und doch noch behaupten kann, sie bekenne sich „ohne Rückhalt“ zu den Symbolen und wolle das reine Bekenntniß erhalten. Wenn man uns noch etwas Liebe zutraut, so wollen wir der Liebe nach urtheilen, daß ein so schrecklich päpstlicher Sauerteig nur aus hergebrachtem Irrthum herrührt. An der Canada-Synode ist es aber dann gewiß, diesen päpstlichen, seelenverderblichen Sauerteig so schnell als möglich auszufegen, wenn sie Anspruch darauf machen will, eine treue lutherische Synode sein zu wollen. Wie viel Unheil für die Kirche Gottes gerade aus dieser falschen Lehre hervorgegangen ist, daß die Bischöfe allein Recht und Macht haben, die Lehre zu urtheilen, ist nicht auszusagen. Deshalb und weil diese Lehre schnurstracks wider Gottes Wort ist, verabscheut sie ein jeder rechtschaffener Lutheraner und flieht sie wie den Teufel selbst. —

Schließlich möchten wir noch fragen: womit die Canada-Synode beweisen will, daß „Lizensur und Ordination auch zu den Arbeiten und Geschäften gehöre, die der Herr des Weinbergs ausschließlich den ordinirten Dienern der Kirche zugewiesen hat.“ Denn bekanntlich ist die Ordination in der rechtgläubigen luth. Kirche allezeit nur als ein Diaphoron gehalten und gebraucht worden und nicht als ein Befehl Christi; und wo etwas von „Lizensur“ der Herr des Weinbergs befohlen hat, ist uns völlig unbekannt. — Diese Zeilen sind aus Liebe zur Wahrheit geschrieben und mit dem herzlichsten Wunsch, daß der Herr des Weinbergs dieser Seiner Wahrheit einen Sieg nach dem andern verleihen wolle. X.

„Eine englisch-lutherische Kirche ist vor Kurzem in unserer Stadt gegründet worden. Die Mitglieder der Gemeinde sind zum größten Theile aus den Neuengland- und anderen östlichen Staaten hierher gezogene Bekenner dieses Glaubensbekenntnisses, das dem der deutschen evangelisch-unirten Kirche vollkommen gleich ist.“ — So lesen wir im „Neuen Anzeiger des Westens“ vom 24. Mai. So ist denn unsere liebe Stadt St. Louis endlich mit einer sich lutherisch nennenden, aber in der That unirten Kirche beglückt worden, hervorgegangen aus der sich ebenfalls lutherisch nennenden, in der That aber unirten Generalsynode. Hoffentlich wird die neu etablierte Kirche so ehrlich sein, neben wirklich lutherischen Gemeinden dieser Stadt sich des unwahren Namens, unter welchem sie in's Leben getreten ist, zu begeben. W.

America. Der „Evangelist“ meldet, daß im Jahre 1866 beinahe siebenhundert Mordthaten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika begangen wurden! Und das ist nur die Zahl der offenbar gewordenen. Wahrlich, es steht jetzt hier wie zur Zeit vor der Sündfluth, nach welcher sogleich das Gesetz gegeben wurde: „Wer Menschenblut vergießet, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ 1 Mos. 9, 6. Luk. 17, 26. 27. W.

Eine Bitte.

Der lutherische Pastor G. von Kienbusch in Halberstadt in Preußen, ein in Lehre und Praxis mit unserer lieben Synode herzlich einig-er treuer Bekenner der Wahrheit, hat mir in einem in diesen Tagen eingegangenen Briefe die Noth aufs neue vorgestellt, von welcher er mit seinem kleinen Gemeindchen gedrückt wird, und bei mir angefragt, ob ihm und seiner Gemeinde nicht von America herüber die helfende Hand gereicht werden könne. Nun ist es ja wahr, daß gerade jetzt auch unter uns, während die Erwerbsquellen immer spärlicher zu fließen beginnen, unsere eigenen Bedürfnisse sich mit jedem Tage vergrößern. Jedoch die Kirche ist Ein Leib, durchströmt von Einem Geiste, dem Geiste Jesu Christi. Wo immer daher ein Glied leidet, da leiden und empfinden es alle Glieder mit. Ob wir diesseits und andere jenseits eines Weltmeeres pilgern und kämpfen, das hebt unsere Gemeinsamkeit der Gliedschaft am Leibe Jesu Christi nicht auf, ja, nichts desto weniger sind wir unter einander einer des anderen Glied. So wage ich es denn in Gottes Namen, mich hierdurch an diejenigen zu wenden, welche hier schon reichlich geben, aber trotzdem noch ein Scherflein für mangelnde Brüder in der Ferne haben, und sie zu bitten, daß sie der Noth der armen, kleinen Gemeinde in Halberstadt gedenken. Ich will es unterlassen, diese Noth ausführlich zu schildern, um dadurch meinen Lesern das Herz zu rühren, und nur versichern, daß sie in der That eine schreiende ist. Der gefeiertste deutsche Welt- dichter schreibt: „Nährung gründet sich nur

auf ein dunkles Bewußtsein ähnlicher Gefahr.“ Die Nährung und das Mitleid, das die Weltkinder zum Geben bewegt, gründet sich also auf Selbstsucht. Solcher Nährung bedarf es daher nicht erst, damit der Christ bewogen werde, seine milde Hand zu öffnen. Ihn bewegt dazu die Liebe Christi und der Brüder, so daß es von jenen ersten Christen in Macedonien heißt: „Biewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen, und über Vermögen waren sie selbst willig.“ 2 Kor. 8, 1—3.

Wer denn eine Gabe hat für die Genannten, der sei hierdurch gebeten, dieselbe an einen der Herrn Synodalcassirer einzusenden, wenn er es nicht vorzieht, dieselbe unmittelbar unter der Adresse: „G. v. Kienbusch, lutherischer Pastor, Halberstadt, Preußen,“ nach Deutschland abzuschicken. C. F. W. Walther.

Die diesjährigen Sitzungen des westlichen Districts unserer Synode.

So eben von denselben zurückgekehrt, beileben wir uns, den l. Lutheranerlesern einstweilen, bis zum baldigen Erscheinen des höchst wichtigen und lesenswerthen Synodalberichts, darüber Einiges in der Kürze mitzutheilen. Dem Ausschreiben gemäß wurde die Synode am 15. Mai, Vormittags um 10 Uhr, mit einem feierlichen Gottesdienst in der Immanuelskirche der Gemeinde des Herrn Past. P. Beyer zu Chicago eröffnet. Da die gewaltige Predigt, die unser lieber allgemeiner Präses, Herr Prof. Walther, bei dieser Feier gehalten hat, auf einstimmigen Beschluß der Synode nächstens im „Lutherner“ erscheinen wird, so genüge es hier, auf dieselbe aufmerksam gemacht und sie zum Lesen und treuen Beherzigen empfohlen zu haben. Als sich in der ersten nachmittägigen Sitzung die Synode organisirt hatte, ergab sich, daß 151 Synodalglieder, und zwar 53 stimmberechtigte, 36 beratende Pastoren und Professoren, desgleichen 27 Lehrer und 35 Deputirte gegenwärtig waren. Auch hatte die Synode die Freude, 18 liebe Gäste in ihrer Mitte zu sehen und zwar 10 aus dem nördlichen, 5 aus dem mittleren District und 3 norwegische Brüder. Stimmberechtigte Pastoren fehlten 15, beratende 16. Bedeutend größer war die Zahl der fehlenden Lehrer und Deputirten. Neu aufgenommen wurden 6 Gemeinden, 7 Pastoren und 7 Lehrer. Nachdem hierauf die Synodalrede und der Jahresbericht des Ehrw. Herrn Präses Büniger verlesen worden war, ordnete die Synode noch die Zeit und Dauer ihrer jedesmal dreistündigen Sitzungen und traf die Bestimmung, daß immer Vormittags über Lehre und Nachmittags über praktische und Geschäftsgegenstände gehandelt werden solle. So wurde denn in den fünf Vormittagsitzungen und, den vielen Gästen zu lieb, die am Samstag in ihre Gemeinden zurückkehren mußten, auch am Freitag Nachmittag in der Besprechung der Thesen über die ev.-lutherische Kirche, als die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden, fortgefahren, welche Thesen schon auf der vorjährigen

allgemeinen Synode besprochen werden sollten, von denen aber damals der vielen Geschäfte und anderer unaufschiebbaren Gegenstände halber nur die beiden ersten behandelt werden konnten. Diesmal gab der Herr, der treue Gott, Muße, die dritte, vierte und fünfte These nebst den betreffenden Schriftbeweisen und Zeugnissen aus den Symbolen und Vätern und die sechste These nebst ihrem Schriftbeweis eingehend zu besprechen, und es war in der That eine Herzenslust, zu sehen, wie auf diese Weise die betreffenden Lehrstücke nach allen Seiten beleuchtet wurden und welche große Einigkeit des Geistes unter allen Gliedern der Synode sich dabei an den Tag legte. In den übrigen drei Nachmittags-Sitzungen wurde zunächst über die Gegenstände gehandelt, die der Ehrw. Herr Präses in seiner Synodalrede zur Besprechung empfohlen hatte, nämlich über die Einladung der Readinger Convention, ihre nächste Sitzung trotz unseres Nichtbeitritts zu dem „Allgemeinen Kirchenrath“ mit Delegaten zu beschicken, um gelegentlich über die noch obschwebenden Lehرداریenzen zu debattieren, und dann über die Feier des in diesem Jahr stattfindenden vierthundertjährigen Reformationstages. Ferner wurde eine Frage über das Missioniren ansässiger Prediger, denen sich dazu Gelegenheit darbietet, erledigt und ein schriftlicher Bericht unseres Reisepredigers über seine Wirksamkeit in letzterer Zeit verlesen und beschlossen, denselben unserm Synodalbericht einzuverleiben. Nachdem nun noch die Absendung eines Dank- und Bittschreibens an Herrn Pastor Harms in Hermannsburg berathen und beschlossen, desgleichen über das immer allgemeiner gefühlte Bedürfnis der Errichtung höherer Bürgerschulen gehandelt und Zeit und Ort der nächstjährigen Synodalsitzung bestimmt worden war, schloß die Synode Dienstag den 21. Mai in später Nachmittagsstunde mit einem herzlichen Gebet des Ehrw. Herrn Präses. Mächtig gestärkt durch die viele geistliche Nahrung und Erquickung, die ihnen durch diese Synode geboten worden war, kehrten die Synodalen in ihre Heimath zurück. Der reiche Segen aber, den der Herr auf diese Sitzungen gelegt hat, wird durch die eingehenden Protokolle, die der Synodalbericht enthält, auf Alle überfließen, die denselben aufmerksam lesen und wohl zu Herzen fassen werden. Dem Herrn allein sei Ehre, und Dank sei seiner freundlichen Gnade!

Die Synode von Missouri 2c. nördlichen Districts

hält ihre diesjährigen Sitzungen, g. e. G., den 20. Juni und die folgenden Tage in Adrian, Mich.

Die Synodalen, sowie Gäste, die der Synode beizuwohnen gedenken, wollen Herrn Past. J. Trautmann (Adrian P. D., Mich.) wenigstens vierzehn Tage vorher von ihrem Kommen Nachricht geben.

Conferenz-Anzeigen.

Die Südwest-Indiana Pastoral-Conferenz versammelt sich, g. e. G., am 18. Juni d. J. in Vincennes, Ind. P. Seuel.

Die Fort-Wayner Pastoral-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 12. Juni Vormittags bis zum 13. Juni Abends inclusive.

L. Dulik.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt, insonderheit für die Brunn'schen gesammelt auf der Hochzeit Herrn Christian Louisaent's in Philadelphia \$4. Durch Past. Wunderlich gesammelt auf der Hochzeit Herrn J. Schaller's in Town Bremen, Cook Co., Ill., \$3. Von Past. Lehnig \$5 in Gold. Von dem werthen Frauenverein im Zion's-District zu St. Louis 3 Hemden mit Busen, 6 Paar Unterbeinkleider und 9 Stück Taschentücher. Von der verwitweten Frau Heimsoth in Past. Hahn's Gemeinde in Benton Co., Mo., 6 Paar wollene Strümpfe. C. F. W. Walther.

Ein hundert Dollars zur Beschaffung von Kleidern und Wäsche für arme College-Schüler von lieben Schwestern aus der Gemeinde Fort Wayne und von der Piqua Road vom 1. Januar 1866 bis 1. Jan. 1867 empfangen zu haben, bescheinigt hiemit Fort Wayne, 1. Mai 1867.

Susanna Sihler.

Aus der Missions-Kasse von Herrn Dr. Sihler \$100 zur Anschaffung eines Missionspferdes erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank Benton, 6. Mai 1867. H. Fischer.

Eingegangen

für die Baufasse des Schulseminars: Von Past. Rothmanns Gemeinde in Liverpool, D., \$7.75. Durch Herrn C. Rosche \$64.10. Von Past. Meyers Gemeinde in Kanfaser, Ill., \$12.75. Von Past. Ropp, Peoria, Ill., \$5. Von Past. P. Rupprechts Gem., North Dover, D., \$6. Von Past. Wynkens Gem. in Cleveland \$130. Von Past. Trautmanns Gem. in Adrian \$25. Von Past. Königs Gem. in Cincinnati \$100. Von Past. Kunz's Gemeinde in Cumberland, Ind., \$15. Summa \$365.60. Addison, Ill., 4. Mai 1867. H. Bartling.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Aus Past. Schmidts Gem. in Elk Grove: Von W. Kirchhoff 6 Sack Korn, 1 Schwein und 2 Hefel. Wittwe Drenow 1 S. Weizen, 1 S. Hafer, 3 S. Korn, 3 Pfd. Butter, 2 Schulterstücke. H. Neesen 1½ Bush. Bohnen, 1 Stück Speck, 1 S. Kobl. Fr. Müller 2 Bush. Weizen, 1 Stück Speck, 1 Rolle Butter, 1 S. Korn. C. Wöhling 1 Bush. Kartoffeln, 1 S. Gemüse. C. Schwabe 1 St. Speck, 1 S. Gemüse, 12 Pf. Mehl. Fr. Hinz 2 S. Hafer, 2 S. Korn, 1 S. Kobl. Hein. Fedrowitz 1 S. Kartoffeln, 1 S. Kobl. J. H. Busse 1 S. Gemüse, 2 St. Fleisch. H. Wöhling 1 S. Kartoffeln, 1 S. Gemüse, 1 S. Korn. H. Bremer ½ Bush. Bohnen, 2 S. Korn, 2 S. Kobl. 1 S. Kartoffeln, 1 S. Hafer, 1 S. Weizen, 1 Gall. Molasses. C. H. Engelfing ½ Bush. Rüben. C. Köhler 1 S. Hafer, 1 Pf. Weizen, 9 Pfd. Fleisch. W. Brand 1 S. Kartoffeln, 2 Pfd. Fleisch, 6 Pfd. Mehl. C. Senne 1 S. Korn, 4 Pfd. Fleisch. H. Dehlerling 20 Pfd. Mehl, 1 S. Hafer, 1 S. Korn. H. Senne 20 Pf. Speck, 1 S. Gemüse, 15 Pfd. Mehl. Herr Garbisch \$2.45. Fr. Busse 1 S. Korn, 3 Bush. Hafer, 1 S. Kobl. 1 Gall. Molasses, 1 Seitenstück, 40 Pfd. Mehl, 1 S. Rüben. H. Busse 1 S. Korn, 7 Pfd. Butter, 1½ Gall. Molasses, 40 Pfd. Mehl, 8 Würste. W. Deele 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Fleisch, 15 Pfd. Mehl, Fr. Thies 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 Schulterstück, 1 Gall. Molasses, 20 Pfd. Mehl. Ch. Henjes 1 S. Korn, 1 S. Hafer. C. Stumm 1 Bush. Hafer, 15 Pfd. Fleisch. C. Rebling 1 S. Korn. Ch. Grupe 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Speck. N. Wlebe 1 S. Korn. Fr. Brauser 25 Pf.

Speck, 1 St. Fleisch. L. Müller 1 S. Korn, 1 Bush. Hafer, 15 Pfd. Mehl, 7 Pfd. Fleisch. W. Blume ½ Bush. Bohnen, 1 S. Korn. M. Bar 1 S. Kartoffeln, 1 S. Gemüse, 20 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Fleisch, 1 Bush. Hafer. H. Thake 3 Bush. Kartoffeln, 25 Pfd. Mehl, ½ Bush. Rüben, 1 Pfd. Zwiebeln. Wittwe Wille ½ Bush. Mehl, 10 Pfd. Fleisch. H. Brinkmann 2 S. Korn. Fr. Rebel 5 Pfd. Fleisch, 20 Pfd. Mehl. Fr. Lübring 1 S. Kobl. 1 S. Korn, 2 Gall. Molasses. Ch. Busse 2 S. Korn, 2 S. Hafer, 1 S. Gemüse, 42 Pfd. Mehl. L. Busse sen. und jun. 2 S. Korn, 2 S. Gemüse, 1 S. Kartoffeln. Fr. Jiten 1 Schwein, 1 Gall. Molasses, 2 S. Hafer, 2 S. Korn. Aus der Gem. Dunton Station von H. Sieburg 1 S. Mehl, 1 S. Rüben, 1 St. Fleisch, 1 S. Hafer. L. Kay 3 Bush. Kartoffeln, 1 S. Gemüse, 12 Pfd. Mehl, 1 S. Hafer, 1 S. Korn. C. Gerken \$1. 1 Loab Lebensmittel und \$9.50 baar durch Fr. Reber. Aus Past. Böses Gem. in Russelsgrove 2 S. Hafer, 2½ S. Korn, 1 S. Mehl, ½ Bush. Bohnen, 4 Pfd. getrocknete Äpfel, 7 St. Fleisch, 2 St. Seife, 2 Rollen Butter, 2 Gall. Molasses, 12 Koblköpfe und 12 Eis. Von Fr. Graue in Addison 200 Pfd. Fleisch, 2 Hefel und \$10 baar. Von Past. Beyers Gem. in Chicago \$10. Vom Jünglingsverein der Immanuelsgemeinde daselbst \$20. H. Gehrke.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Von Past. M. Meyers Gem. in Leavenworth, Kan., Coll. \$11.03, von Past. M. selbst \$1. Vom Concordia-District in St. Louis \$15.73. Von Past. Markworths Gem. in Danville, Ill., \$7.40. Von Past. Hoppes Zionsgem. in New Orleans \$50. Von Past. Dörmanns St. Petrigem. in Randolph Co., Ill., \$11.05, St. Pauligem. \$11.91. Durch Past. Wunder in Chicago von Frau N. R. \$1, von Joh. Bohnhoff \$1, von Joh. Hehd \$1. Past. Frederikings Gem. in Palmyra, Mo., Oster-Coll. \$7.88. Past. Allwards Gem. in Shields, Wisc., \$5.20. Dessen Gem. bei Princeton, Wisc., \$3.80. Past. Wagners Gem. in Pleasant Ridge, Ill., \$17.25. Past. Heinemanns Gem. in New Gehlenbeck, Ill., \$28.16. Past. Schwensens Gem. in New Bielefeld, Mo., Oster-Coll. \$18.75. Dersgl. von Past. Röschs Gem. in Swetts Prairie, Madison Co., Ill., \$18.55. Past. Bilg's Gem., Lafayette Co., Mo., \$12.30. Dessen Filialgem. daselbst \$2.85. Past. Sappers Gem. in Carondelet \$12.13. Von ihm selbst \$5. Past. Johns Gemeinde in Dissen, Mo., \$6.35. Von ihm selbst \$1. Past. Dupernells Gem. in Wallace, C. W., \$6. Von Lehrer Jung in Collinsville \$1.

Zur Collegeunterhaltskasse in St. Louis: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville \$13.90. Vom Immanuel-District in St. Louis \$11. Past. Böbers Gem. in Thornton Station, Ill., \$19.

Für innere Mission: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville \$7.90. Past. Stephans Gem. in Chester, Ill., \$8.40. Von einem Ungenannten durch Past. Schwensen in New Bielefeld, Mo., \$1. Past. Bilg's Gem. in Lafayette Co., Mo., \$10. Past. F. Schallers Gem. in Reb Bud, Ill., \$16.15.

Zum Collegehaushalt in St. Louis: Von Fr. Rosche durch Past. Wagner in Pleasant Ridge, Ill., \$5. Von H. Thurnau durch Past. Rösch, Madison Co., Ill., \$5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Geburtsfest-Coll. von Joh. Wendler bei Collinsville \$4.15. Von Rif. Delrich, Akron, Summit Co., D., \$2.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville (erste Sendung) \$49. Past. Weges Gem., Augusta, Mo., \$5.15.

Zum Seminarbau in Addison: Pastor Schwensens Gem., New Bielefeld, Mo., \$50. Pastor Hoppes Zionsgem. in New Orleans \$50. Past. Sappers Gem. in Carondelet \$42. Past. Bilg's Gem. in Lafayette Co., Mo., \$50.75. Dessen Filialgem. daselbst \$27. Past. Ficks Gem. in Collinsville (erste Sendung) \$49.

Für arme Studenten: Hochzeits-Collecte bei J. Martin in Collinsville \$5.40.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Durch Past. Kleist in Washington, Mo., von Bettkötter, Wehmüller und W. Griefe je \$1. Von Past. Bilg's Filialgem. in Lafayette Co., Mo., \$5.70.

Für Past. Birkmann's Frau Wittwe: Rindtauf-Coll. bei W. Hesterberg in Neu Gehlenbeck, Ill., \$4.55. C. Roschke.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. Juni 1867.

No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche geschäftliche Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzukommen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Iowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

„Wollt ihr Gott vertheidigen mit Unrecht, und vor ihm List brauchen?“ So rufi Hiob seinen unlauteren Gegnern zu Cap. 13, 7. Hiernach ist es schon verwerflich, sich unehrlicher Mittel bei Vertheidigung Gottes und seiner Wahrheit zu bedienen; doppelt verwerflich wird es daher sein, wenn man sich solcher Mittel zur Vertheidigung seiner selbst und seines Irrthums bedient; dreifach verwerflich aber, wenn man dies thut im Kampf gegen Andere. Wer es unternimmt, das, was er für wahr und recht erkannt hat, zu vertheidigen, oder, was er als unwahr und unrecht erkannt hat, zu widerlegen und zu bekämpfen, der hat die heilige Verpflichtung, hierbei selbst die strengste Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit zu beobachten; thut er das nicht, so macht er sich nicht nur selbst zu einem verwerflichen Werkzeuge in Gottes Augen, sondern macht auch die beste Sache, die er vertheidigt, anstatt sie zu empfehlen, verdächtig, und seine Angriffe auf den Gegner zu einer Rechtfertigung desselben. Wer aber gar Irrthum und Unrecht mit wider ihn zeugendem Gewissen auf Schleichwegen nur vor den Augen der Menschen zu bemänteln und zur Anerkennung zu bringen sucht, der begeht damit eine ganz erschreckliche Sünde. Das abschreckendste Beispiel hierzu in der Geschichte ist das der deswegen in aller Welt berühmten und oft von ihren eigenen Glaubensgenossen selbst deswegen

verjagten Jesuiten. Wie in vielen anderen Verhältnissen, so huldigen dieselben nehmlich auch in ihren Vertheidigungen, wie in ihren Angriffen, dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“, so daß es in der ganzen Christenheit sprüchwörtlich geworden ist, diesen Grundsatz als den „jesuitischen“ zu bezeichnen.

Leider! ist es jedoch nicht zu leugnen, daß die Jesuiten, wenn sie auch in der Anwendung dieses abscheulichen Grundsatzes die eigentlichen Meister sind, auch außerhalb des Papstthums mehr oder weniger folgsame Schüler haben. Es ist nicht auszusagen, wie vielfach selbst in den polemischen Artikeln, in denen es sich um Sachen der Religion und Kirche handelt, Wahrheit und Gerechtigkeit verletzt und trügerische List gebraucht wird. Um sich gegen erfahrene unwiderlegliche Angriffe zu behaupten, ändert man seine irrige Meinung, stellt sich aber, als hätte man dieselbe nie gehegt. Um den Leser in seiner Entscheidung, wer im Rechte sei, irre zu führen, verschweigt oder verrückt man den eigentlichen Streipunct, um den es sich handelt. Um wenigstens die Unwissenden oder doch Solche, welchen die Fähigkeit scharf zu denken und Trugschlüsse zu durchschauen abgeht, auf seine Seite zu bringen, bedient man sich allerlei leicht verwirrender Sophistereien, gebraucht zweideutige Worte, setzt das einander entgegen, was gar keinen Gegensatz bildet, setzt das neben einander, was einander untergeordnet ist, vergleicht das mit einander, was wohl eine Aehnlichkeit hat,

aber gerade in dem Puncte nicht, der bewiesen werden soll etc. Um den Gegner als den Ueberwundenen erscheinen zu lassen, bekämpft man an ihm, was er gar nicht leugnet, noch je geleugnet hat. Um, nachdem man geschlagen worden ist, doch für den Sieger wenigstens von Kurzsichtigen gehalten zu werden, nimmt man die feckste Sprache des Siegers an und redet man so von dem über seinen Gegner angeblich erlangten Sieg, als sei derselbe so augenfällig und für den Gegner so beschämend und demüthigend, daß man selbst von Mitleid bewegt werde und daher selbst wünsche, den Gegner nicht so vor aller Welt an den Pranger haben stellen zu müssen. Um bei allen eigenen Schmähungen des Gegners doch für gerecht und billig denkend angesehen zu werden, streut man unter die Beschuldigungen der ärgsten Unstillichkeit ein wohlbegrenztes Lob und eine gewisse Anerkennung ein. Ja, um sich aus besonders großer Verlegenheit, in die man sich versetzt sieht, zu retten, gibt man dem Gegner dessen Beschuldigung zurück, oder hilft sich wohl gar mit Verfälschung entscheidender Documente. —

Diese Gedanken haben sich uns, wir leugnen es nicht, aufgedrängt, als wir in den April-, März- und Mai-Nummern des „Kirchenblattes der ev. luth. Synode von Iowa“ einen Aufsatz des Prof. S. Fritschel durchgelesen hatten, der die Ueberschrift trägt: „Prof. Walther und die Iowa Synode.“ Wir wollen zwar nicht gerade sagen, daß wir alle die aufgezählten Sünden unehrlicher Polemiker so in diesem Aufsatze,

wie in jesuitischen Producten vorgefunden haben; derselbe erinnerte uns aber daran, und wie viele davon auch darin sich finden, wird sich im Folgenden von selbst herausstellen.

So gern wir nehmlich auf den bezeichneten Aufsatz geschwiegen und alle ferneren öffentlichen Streitigkeiten mit der Jowa-Synode in unseren Blättern vermieden hätten, so ist doch der Aufsatz so herausfordernd und für arglose Leser so verwirrend geschrieben, daß uns damit eine Entgegnung geradezu abgebrungen ist, wollen wir nicht Wahrheit und Recht im Stiche lassen und für den Schaden mit verantwortlich werden, den eine solche Stimme innerhalb unserer theuren Kirche anrichten kann, wenn gerade diejenigen schweigen, gegen die sie gerichtet war.

Der Aufsatz Herrn Prof. Fritschel's sucht dreierlei an seiner Synode, der Synode von Jowa, zu vertheidigen, 1. ihre Stellung zu den Symbolen, 2. ihren Chiliasmus und 3. ihre Lehre vom Antichrist, und zwar so, daß er jedes Stück der Vertheidigung zugleich zu einem Angriff auf unsere Synode verwendet.

In unserer Entgegnung werden wir mit dem anfangen, womit unser Herr Gegner geschlossen hat, und von da aus mit ihm zu seinem Ausgang zurückkehren.

1. Der erste Punkt, über welchen wir uns mit ihm auseinanderzusetzen haben, ist also die Lehre vom Antichrist.*)

Das Erste, was uns hierbei auffällt, ist, daß die Herren Jowaer früher, unter Anderem in ihrem Synodalbericht vom Jahre 1865 und darauf folgenden Erklärungen in ihrem Kirchenblatt unsere Angriffe auf ihre unsymbolische Lehre vom Antichrist damit zurückgewiesen haben, diese Lehre gehöre ja nicht zu den fundamentalen Artikeln des christlichen Glaubens; ja, daß sie früher selbst so weit gegangen sind, zu behaupten, der Grundsatz, daß alle in den Symbolen vorkommenden Lehren zum Bekenntniß gehören, schiene von uns „um der Lehre vom Antichrist willen erfunden zu sein“ (s. „Lutheraner“, Jahrgang XXI, No. 15) — und jetzt? — Jetzt setzen sie sich auf das hohe Pferd und erklären, nicht sie, sondern wir Missourier gingen in der Lehre vom Antichrist von den Symbolen ab, und wir, „die in dieser Frage zum Bekenntnisse ebenso zusehen, wie davon wegthun“ sollen, wollten dennoch ihnen, „die weder weg noch zuthun, sondern die Bekenntnisaussagen nehmen wie sie lauten, Bekenntnißuntreue vorwerfen!“ Fürwahr, das ist eine Polemik, aus der selbst ein Dr. Eck noch etwas lernen könnte, wenn er noch lebte. Es ist das ein ausgezeichnetes Seitenstück dazu, daß man, wenn man überwiesen ist, seine Meinung in aller Stille ändert, und sich dann stellt, als habe man dieselbe nie gehegt. Es ist aber, wie gesagt, nur ein Seitenstück dazu; denn unser Gegner stellt sich zwar nun, als habe er die symbolische Lehre vom Antichrist nie angegriffen und als habe er sich hierbei nie mit der Unterscheidung zwischen fundamentalen und nichtfundamen-

talen Lehren der Symbole aus der Verlegenheit zu helfen gesucht; ja, gleich als hätte er plötzlich einen undurchdringlichen Panzer von Stahl und Eisen über sein voriges so leichtes Gewand geworfen, ruft er uns zwar nun wie ein auf allen Seiten gerüsteter und gegen jeden Streich wohlverwahrter symboltreuer Glaubensheld zu: „Ganz gewiß, daß der Pabst der Antichrist ist, steht nicht bloß bei läufig, sondern ex professo und ausführlich in den Schmalkaldischen Artikeln“ — aber zugleich legt er eine Lehre vom eigentlich so genannten Antichrist als die feinige und die feiner Synode vor, die mit der der Symbole und aller rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche in dem directesten Widerspruch steht, wohl aber mit der Lehre der römischen Kirche über diesen Punkt auf das beste harmonirt!

Folgendes ist nehmlich das in der Mai-Nummer des „Kirchenblattes“ von Prof. S. Fritschel, als seine Lehre und als die seiner Synode, ausgesprochene Bekenntniß: „Daß den besaglichen Stellen der Schrift nicht durch die Auffassung des Antichrist als Collectivbegriff, sondern als Persönlichkeit ein Genüge geschieht.“ Ferner: „Der Antichrist im strictesten Sinne ist eine Einzelperson und wird am Ende erscheinen.“ Den Satz der Schmalkaldischen Artikel: „Der Pabst ist der rechte Antichrist“, nehme daher die Jowa-Synode in dem Sinne an, daß derselbe, „genauer“ ausgedrückt, „ein Stück vom rechten Antichrist, also recht antichristlich“ sei!

Die Lehre unserer Gegner vom Antichrist ist also diese: man müsse zwischen antichristlich und dem eigentlichen Antichrist, zwischen Antichristen in einem weiteren und dem Antichrist im engeren oder im strictesten Sinne unterscheiden; antichristlich und zwar recht antichristlich sei allerdings der Pabst, aber nicht der eigentliche Antichrist; ein Antichrist im Allgemeinen oder ein Stück davon sei er freilich, aber nicht der Antichrist im strictesten Sinne des Wortes; der wirkliche Antichrist sei nicht ein Collectivbegriff, nehmlich die ganze Reihe der Päbste, und was zu ihnen gehört, zusammengekommen, sondern eine Persönlichkeit oder eine Einzelperson; dieser Antichrist im strictesten Sinne sei daher noch gar nicht vorhanden und noch nie vorhanden gewesen, sondern erst noch zu erwarten, und werde er erst am Ende erscheinen.

Daß dies nun nicht die Lehre unserer symbolischen Bücher sei, sondern mit derselben in dem geradesten Widerspruch stehe, ist so klar, daß es fast thöricht zu sein scheint, dies erst noch beweisen zu wollen. Dies weiß jeder nur einigermaßen gut geschulte lutherische Confirmand, und wer nur einen Blick in die vom Antichrist handelnden Stellen unserer Symbole thut, sieht dies im Augenblick.

Es ist ja wahr, nicht nur Luther und alle rechtgläubigen Theologen unserer Kirche bekennen auf Grund der heil. Schrift 1 Joh. 2, 18., daß alle Ketzer und geistlichen Tyrannen und namentlich der Türke

in einem weiteren, allgemeinen Sinne antichristlich oder Antichristen sind und somit in das Reich des Antichrist gehören; auch unsere Symbole bekennen das. Aber gerade darin besteht das Eigenthümliche der Lehre unserer Symbole vom Antichrist, daß der Pabst, als Collectivbegriff, nicht nur in einem weiteren, allgemeinen, sondern eben „im strictesten Sinne“ der Antichrist, nehmlich jener Antichrist sei, von dem Daniel Cap. 11. und Paulus 2 Theff. 2. geweissagt hat. Lassen wir unsere Symbole hierüber selbst reden.

Im 15. Artikel der Apologie „von den menschlichen Sagen in der Kirche“ lesen wir erstlich Folgendes: „Das Reich Antichristi ist eigentlich ein solcher neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird, wie Mahomet's Reich selbsterwählte Gottesdienste hat, eigne Werke, dadurch sie für Gott vermeinen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde. Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so es lehret durch Menschengesetz Vergebung der Sünde zu erlangen und Gott versöhnen.“ Ferner, nachdem im 4. Artikel des 3. Theils der von Luther verfaßten Schmalkaldischen Artikel unter der Ueberschrift: „Vom Pabstthum“, gesagt worden war: „bis der Pabst seinen Kopf über alle erhub“, so wird darin also fortgefahren: „Dies Stück zeigt gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei (papam esse ipsum verum antichristum, das heißt, daß der Pabst der wahre Antichrist selbst sei), der sich über und wider Christum gesetzt und erhöht hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten. Das heißt eigentlich über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt 2 Theff. 2, 4. Solches thut dennoch der Türke noch Tarter nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen glauben an Christum, wer da will, und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen. Aber der Pabst will nicht lassen glauben, sondern spricht: man solle ihm gehorsam sein, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder drüber sterben in Gottes Namen. Das kommt alles daher, daß er jure divino (nach göttlichem Rechte) der Oberste hat sollen heißen über die christliche Kirche. Darum hat er sich müssen Christo gleich und über Christum setzen, sich das Haupt, darnach einen Herrn der Kirche, zuletzt auch der ganzen Welt und schlecht einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstand. . . . Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn und Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Pabst oder“ („seu“, das heißt, oder was gleichbedeutend ist) „Endechrist, in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden.“*) Denn Lügen und Mord,

*) Diese Stelle wird in der Concordienformel wiederholt in der Wiederholung des 10. Artikels.

*) Wie viel lieber würden wir hier die Lehre vom Antichrist aus der Schrift selbst darstellen, aber die Jowaer nöthigen uns, zunächst nur zu zeigen, was unsere Symbole und unsere Kirche davon lehren. Wir behalten uns einen gründlichen Schriftbeweis auf andere Zeit vor.

Leib und Seel zu verderben, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern beweiset habe."

Ferner heißt es im ersten, von Melancthon geschriebenen, Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln: „Von der Gewalt und Oberkeit des Papstes“, also: „So reimen sich auch alle Untugenden, so in der heil. Schrift vom Antichrist sind weisgesagt, mit des Papsts Reich und seinen Gliedern. Denn Paulus, da er den Antichrist malet 2 Theff. 2, 4., nennet er ihn einen Widersacher Christi, der sich über alles erhebe, das Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich für, er sei ein Gott etc. Sie redet Paulus von einem, der in der Kirche regieret, und nicht von weltlichen Königen, und nennet ihn einen Widerwärtigen Christi, weil er eine andere Lehre werde erdenken, und daß er sich solches alles werde anmaßen, als thäte ers aus göttlichen Rechten.“ Diese vier Kennzeichen des Antichrists werden in dem nun Folgenden an dem Papste nachgewiesen und sodann geschlossen: „Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen und es verfluchen, wie Christus befohlen hat: Hütet euch für den falschen Propheten.“ *) Hierauf werden die antichristlichen Irrlehren und Greuel des Papstes aufgezählt und schließlich erklärt: „Darum, obschon der Papst aus göttlichen Rechten den Primat oder Oberkeit hätte, soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Gottesdienste und eine andere Lehre wider das Evangelium erhalten will; ja, man soll sich aus Noth wider ihn, als den rechten Antichrist, setzen.“ Auch die Apologie, nachdem sie eine Definition der päpstlichen Kirche in dem Artikel von der Kirche gegeben hat, schließt hierauf mit den Worten: „Diese Definition, welche sich auf die rechte Kirche gar nicht, aber auf des römischen Papsts Wesen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canonisten“ (päpstlichen Kirchenrechtslehrer) „Büchern, sondern Daniel der Prophet malet den Antichrist auf diese Weise.“ Endlich heißt es in dem 24. Artikel der Apologie vom Mißbrauch der Messe: „Es bleibet aber in der Welt solche Abgötterei, so lange der Antichrist regiert und bleibet, denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unterm Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat, also hat der Antichrist in der Kirche auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht, und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, d. i., etliche Heilige behalten hat, also hat Gott seine Kirche, das ist, etliche Heilige, unterm Papstthum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergangen ist. Wie wohl nun der Antichrist mit

seinem falschen Gottesdienst zum Theil bleiben wird, bis daß Christus der Herr öffentlich kommen und richten wird, so sollen doch alle Christen verwarnet sein, sich zu hüten für solcher Abgötterei.“

Aus diesen vorstehenden Citaten aus unseren symbolischen Büchern ersieht denn jeder, wer nur lesen kann, daß darin vom Reich des Antichrists in einem zwiefachen, nemlich in einem weiteren und in einem engeren Sinne geredet und gelehrt wird. In einem weiteren Sinne umfaßt nemlich nach der zuerst citirten Stelle der Apologie das antichristliche Reich alles, was „neue durch Menschen erdichtete Gottesdienste“ lehrt, „dadurch Christus verworfen wird“, dadurch man „vermeint heilig und fromm zu werden“ und die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum verleugnet. In diesem weiten, allgemeinen Sinne gehört daher nach der Apologie auch „Mahomets Reich“ und alle wider Christum und wider die Gerechtigkeit in ihm kämpfenden Keger und Secten in das antichristliche Reich, und in diesem weiteren, allgemeinen Sinne ist daher auch nach der Apologie das Papstthum nicht das ganze, sondern nur „ein Stück vom Reiche Antichristi“. Auf die Frage aber, wer der Antichrist „im strictesten Sinn“, von dem Daniel Cap. 11. und Paulus 2 Theff. 2. geweisst haben, sei, erklären unsere Symbole laut der angeführten Stellen, dies sei kein anderer, als der Papst. Denn, sagen die Schmalkaldischen Artikel und deren Anhang wiederholt, der Papst sei „der rechte Endechrist oder Widerchrist“, lateinisch: „ipsum verum antichristum“, das ist, der wahre Antichrist selbst, der sich nach „2 Theff. 2. eigentlich über Gott und wider Gott setze“, was selbst der „Türke nicht thue“, daß sich auf des Papstes Reich „auch alle Untugenden, so in der Schrift (und nemlich 2 Theff. 2.) sind geweisst, reimen“, dessen „Wesen auch Daniel gemalt“ habe, daher der Antichrist nicht erst zu erwarten sei, sondern „bleiben werde, bis daß Christus der Herr öffentlich kommen und richten werde.“ *)

Diese Lehre ist denn auch allezeit von allen unverdächtigen, reinen Lehrern unserer Kirche als die Lehre derselben bekannt und gründlich und weitläufig aus Gottes Wort dargelegt worden.

So schreibt Luther zu 1 Joh. 4, 3.: „Alle übrigen Keger sind nur in gewissen Stücken Widerchristen; dieser aber (der Papst) ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist.“ IX, 1014. Derselbe: „Ich halt den Mahomet nicht für den“ (rechten) „Endechrist; er machts zu grob und hat einen kenntlichen schwarzen Teufel, der weder Glauben noch Vernunft betrügen kann, und ist wie ein Heide, der von außen die Christenheit verfolget, wie die Römer und andere Heiden gethan haben. Denn wie kann der einen Christen betrügen, der die heil. Schrift,

beide, Alt und Neu Testament, verwirft, die Taufe, Sacrament, Schlüssel oder Vergebung der Sünden, Vaterunser, Glauben, zehen Gebot, auch den Ehestand für nichts hält und eitel Mord und Unzucht lehret? Aber der Papst bei uns ist der rechte Endechrist; der hat den hohen, subtilen, schönen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit, läßt die heil. Schrift, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Catechismus, den Ehestand bleiben. Wie St. Paulus sagt: „Er sitze (das ist, regiere) im Tempel Gottes“, 2 Theff. 2, 4., das ist, in der Kirche oder Christenheit, nemlich in solchem Volk, das getauft, das Sacrament, die Schlüssel, die heil. Schrift und Gottes Wort hat; und doch so meisterlich regiert, daß er daneben seine Dreckstul, seinen Alforan, seine Menschenlehre also über Gottes Wort erhebt, daß den Christen die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Gebet, Evangelium und Christus selbst nichts mehr nütze sind, sondern durch eigen Werk selig zu werden gläuben müssen.“ XX, 2841.

So schreibt ferner Johann Gerhard: „Der römische Pontifer ist nach geschehenem Abfall jener große Antichrist, von welchem Daniel, Paulus und Johannes geweissagt haben... Der Name Antichrist wird in der Schrift entweder in einem allgemeinen oder in einem speciellen Sinne genommen. In einem allgemeinen Sinne wird dieser Name einem jeden gegeben, welcher wider Christum kämpft: „Kinder, es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist.“ 1 Joh. 2, 18. „Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist.“ 2 Joh. 7. In einem speciellen und mehr eigentlichen Sinne wird er gebraucht von einem gewissen vornehmlichen und unter allen Antichristen vornehmlich merkwürdigen Antichrist, welcher in abgegrenzter Weise der Antichrist genannt wird, Joh. 2, 18.: „Ihr habt gehöret, daß der Widerchrist kommt.“ (Confess. cath. fol. 581.) Dem Einwurf der Papisten, daß der Apostel 2 Theff. 2, 3. den Antichrist im Singular mit dem bestimmten Artikel „den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens“ nenne, daß also der Antichrist nicht ein Collectivname, sondern eine einzelne Person sein müsse, begegnet Gerhard u. a. mit folgenden Worten: „Der Mensch“ mit dem Artikel wird auch von vielen gebraucht Matth. 12, 35. Marc. 2, 27. 2 Tim. 3, 17. Und 3 Mos. 4. kommt das Wort „der Priester“ dreizehnmal, „der Hohepriester“ dreimal vor, und doch wird nicht eine Einzelperson, sondern jeder Hohepriester gemeint.“ (A. a. O. 604.) Classius verweist noch auf Ebr. 9, 7. hin, wo auch „der Hohepriester“ mit dem Artikel alle im Amte einander folgenden Hohepriester zur Zeit des Alten Testaments bezeichne. (Philol. s. p. 701.) Den Einwurf der Papisten, daß der Antichrist erst in den letzten Zeiten kommen werde, schlägt Gerhard

*) Vergleiche die herrliche Rede, welche Gerhard bei seiner Doctorpromotion hielt, worin er u. a. zeigt, daß die Schmalkaldischen Artikel und die Apologie in der Lehre vom Antichrist nicht, wie die Jesuiten sagen, einander widersprechen. Unschuld. Nachrichten. 1725. S. 743.

*) Ebenjenseit citirt.

mit den eignen Waffen derselben zurück, indem er schreibt: „Daraus, daß von dem Antichrist gesagt wird, er werde in den letzten Zeiten kommen, kann nicht geschlossen werden, daß er nur wenige Jahre vor dem Ende der Welt regieren werde, denn daß es 1 Tim. 4, 1—3. heißt, es werden in den letzten Zeiten einige kommen, welche verbieten werden, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, dieses beziehen die Papisten selbst auf die Karpokratianer und Enkratiten, welche doch vor mehreren Jahrhunderten gelebt haben.“ (A. a. O. 613.)

So schreibt Quenstedt: „Der Ausdruck Antichrist wird in der Schrift entweder in einem allgemeinen und weiteren, oder in einem speciellen und strikten Sinne genommen. Im allgemeinen und weiteren Sinne genommen bezeichnet er einen, welcher, wie der sel. Hülsmann in seinem Breviarium sagt, die Beschaffenheit der Person und Lehre Christi vorsätzlich erschüttert oder welcher sich namentlich in der Lehre wider Christum setzt und ihn verleugnet entweder nach seiner Person oder nach seinem Amte. Von dieser Art war Ebion und Cerinth, wider die St. Johannes zu schreiben gezwungen war 1 Joh. 2, 18. u. 22., wo jenes Wort in dieser Bedeutung gebraucht wird, ebenso 4, 3. und 2 Joh. 7. Im speciellen und strikten Sinne aber wird er für jenen vornehmlichen und hervorragenden Verführer oder großen Antichrist genommen, welchen Daniel beschreibt, daß er ‚thun werde, was er wolle‘ und daß er sich selbst ‚erheben und aufwerfen werde wider alles, das Gott ist‘, Dan. 11, 36., daß er ‚seinen Gott Mausim ehren werde‘ etc., B. 37—39., welchen Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. ff. in umschreibender Weise den ‚Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens‘ und den ‚Widerwärtigen‘, St. Johannes in genau bezeichnender Weise den Antichrist oder Widerchrist nennt und von dem er voraussetzt, daß er kommen werde 1 Joh. 2, 18. 22. 28. Eben derselbe wird Offb. 13, 17. u. 18. beschrieben. . . Der römische Pontifex ist nach geschehenem Abfall jener große Antichrist, von welchem der Prophet Daniel, der Apostel Paulus und Johannes der Theologe geweissagt haben; da alles, was jene heiligen Menschen Gottes dem Antichrist beilegen, dem römischen Papste auf das genaueste zukommt. . . Es ist hier nicht die Rede von dem im Allgemeinen so genannten Antichrist. Denn gemeinlich oder allgemein hin wird Antichrist genannt ein jeder, welcher der Lehre Christi, als deren Anhänger er sich geberdet, in Absicht auf das Fundament mit Halsstarrigkeit sich entgegensetzt, in welchem Sinne allen Ketzern dieser Titel mit dem römischen Papste gemein ist; sondern die Frage ist hier von dem speciell so genannten Antichrist, das heißt, von einem gewissen ausgezeichneten und unter allen Antichristen vornehmlich merkwürdigen Antichrist, welcher in genau abgegrenzter Weise der Antichrist genannt wird 1 Joh. 2, 18. . . St. Johannes nimmt das Wort Antichrist auf zweifache Weise: 1. von

jenem großen und hervorragenden Widersacher Christi, von welchem Paulus 2 Thess. 2. schreibt; 2. von allen Widersachern Christi und Erzketzern, als Vorläufern jenes großen Verführers. . . Wir schließen so: Wem nicht einige, sondern alle und jede wirklichen Merkmale und Zeichen zukommen, welche die heil. Schrift jenem großen und hervorragenden Antichrist zuschreibt, der ist der kat' exochen sogenannte Antichrist. Nun aber kommen dem römischen Papst nicht nur einige, sondern alle jene und jede Kennzeichen zu, welche die heil. Schrift jenem großen und hervorragenden Antichrist zuschreibt. Also ist der römische Pontifex der kat' exochen sogenannte Antichrist. *) Wobei wieder zu bemerken ist, daß wir durch den römischen Papst hier nicht einen einzelnen Menschen verstehen, sondern die ganze Reihe der römischen Pontifexen, sonderlich, welche von der Zeit Gregors des Großen an zu Rom gesessen haben. Den ersten Satz dieses Schlusses geben die Papisten zu. Der andere Satz ist unsere Lehre, denn es wird nicht nur in den Schmalkaldischen Artikeln einige Male, sondern auch in der Apologie in den Artikeln ‚von Anrufung der Heiligen, von beiderlei Gestalt des Sacraments, von der Messe‘ und anderwärts behauptet, daß die Kennzeichen des Antichrists durchaus dem Papstthum und römischen Papste zukommen.“ (Theol. did.-pol. IV, 16. fol. 1688. sq.)

Um nun nur noch einen der spätesten rechtgläubigen Dogmatiker unserer Kirche reden zu lassen, so schreibt endlich Hollaz, wie folgt: „Der Name Antichrist wird in der Schrift in einem zweifachen Sinne genommen: 1. in einem allgemeinen für jede Art von Ketzern, welche falsche und der Lehre Christi zuwiderlaufende Lehren austreuen und dieselben hartnäckig verfechten. Von diesen sagt Johannes: ‚Und nun sind viele Widerchristen‘, 1 Joh. 2, 18., die man gemeinlich die kleinen Antichristen nennt; 2. in einem speciellen Sinne und kat' exochen für jenen hervorragenden Widersacher Christi, der 2 Thess. 2. beschrieben wird, welchen man zur Unterscheidung den großen Antichrist nennt. Manche Autoren unterscheiden zwischen dem morgenländischen und abendländischen Antichrist. Für jenen achten sie den Mahomet, für diesen den römischen Pontifex.

*) Wenn man von einer Sache oder Person sagt, sie sei das, was sie heißt, kat' exochen, so soll damit gesagt werden, sie sei, was ihr Name ausdrückt, nicht um einer Analogie oder Ähnlichkeit willen, die sie mit der Sache oder Person dieses Namens hat, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes, während hingegen alle anderen Personen oder Sachen nur um einer gewissen Analogie oder Ähnlichkeit willen ebenso genannt werden; so werden z. B. in heil. Schrift die Gläubigen Kinder oder Söhne Gottes genannt nur um einer Ähnlichkeit willen, welche ihr Verhältnis zu Gott mit dem eines Kindes zu seinem Vater hat; Christus aber ist und heißt Gottes Sohn nicht um einer solchen Analogie willen, sondern kat' exochen, das heißt, er ist allein der eigene (Röm. 8, 32.) oder eigentliche, der rechte oder wahre Sohn Gottes (1 Joh. 5, 10.) selbst. Wenn daher Quenstedt in obiger Stelle den Papst den Antichrist kat' exochen nennt, so will er damit sagen, daß der Papst der Antichrist sei im eigentlichen Sinne des Wortes, während alle anderen, die auch Antichristen heißen, nemlich die Ketzern und der Tücke, dies nur sind wegen einer Analogie oder Ähnlichkeit, die sie mit dem Papste, als dem rechten, wahren Antichrist selbst, haben.

Wir gestehen zu, daß dem Mahomet einige Eigenschaften des Antichrists zukommen, aber nicht alle insgesamt. Denn der große Antichrist sitzt im Tempel Gottes 2 Thess. 2, 4., das heißt, er herrscht mitten in der Kirche, und er will nicht, wie Mahomet, daß sie ganz gestürzt, sondern erhalten und von ihm durch monarchische Gewalt regiert werde. . . Unter dem Antichrist wird in der heil. Schrift nicht eine bestimmte einzelne menschliche Person verstanden oder ein einziger Mensch, der ohne Nachfolger ist und innerhalb weniger Jahre alle seine Bosheit erfüllt. . . Dies ist dadurch bewiesen: 1. Der Antichrist sollte, wie Paulus 2 Thess. 2, 6. 7. lehrt, dann kommen, wenn das, was die Errichtung seines Reiches aufhielt, das römische Reich, nemlich das abendländische, hinweggethan sein würde, und er sollte bis zur herrlichen Zukunft Christi dauern, nach B. 8. Aber eine menschliche Einzelperson kann nicht während so vieler Jahrhunderte leben bleiben, welche zwischen dem Sturz des abendländischen römischen Reiches bis zu Christi herrlicher Zukunft liegen. Also wird unter dem Antichrist keine bestimmte menschliche Einzelperson verstanden. 2. Während der Lebenszeit eines einzigen Menschen konnte das Reich des Antichrists weder gepflanzt, noch die Dinge ausgerichtet werden, von denen in der Schrift vorausgesetzt ist, daß sie werden ausgerichtet werden. Also ist der Antichrist nicht eine einzige menschliche Person. Daß die Folgerung richtig sei, ist einleuchtend. Der Bordersatz aber ist so bewiesen: a. weil das Reich des Antichrists nicht mit offenkundiger Gewalt der Waffen, sondern durch falsche Lehren zu pflanzen war, die jedoch mit vielfacher List unter großem Scheine übertüncht und zugleich durch lügenhaftige Zeichen und Wunder nach der Wirkung des Satans zum Scheine bekräftigt werden mußten, 2 Thess. 2, 9. 10.; b. weil der Betrug des Antichrists weit und breit durch die ganze Welt sich ausbreiten sollte, so daß allenthalben die Völker und Nationen zum Abfall von der Wahrheit verleitet werden würden, Offb. 17, 1.; was alles während der Lebenszeit eines einzigen Menschen nicht geschehen kann. *) Der große Antichrist ist der römische Pontifex.“ (Exam. IV, 1. q. 54. 55. p. 1327. s.)

So lehrt unsere Kirche vom Antichrist laut ihrer Symbole und nach dem Zeugnisse ihrer rechtgläubigen Gottesgelehrten. Hiermit vergleiche man nun, was unsere Gegner in Zowah von ihnen lehren. Sie geben, wie wir bereits angeführt haben, wohl zu: „Das Papstthum ist

*) Andere, wie der Leipziger Theolog Scherzer, geben noch folgende Gründe an, daß der Antichrist nicht eine Einzelperson, sondern ein Collectivbegriff sei: „Jene Vorbereitung und jene geheime Regung des Geheimnisses der Bosheit, welche gewissermaßen schon zu Pauli Zeiten anging, 2 Thess. 2, 7., die Aufspaltung der Ausführung unter der noch heimlichen Herrschaft, die Beseitigung jenes entgegenstehenden Hindernisses durch die Uebertragung der Herrschaft auf die Christen, der Anfangs-Zeitpunkt von Offenbarung des Antichrists, der End-Zeitpunkt der Umbringung des Antichrists am großen Tage der Zukunft Christi . . . dies kann nicht (wie die Papisten sagen) in vierthalb Jahrhunderte vor dem jüngsten Tage eingeschlossen sein. Dann könnte man auch die Zeit des jüngsten Tages gewiß wissen, was Christus verneint.“ (Syst. th. p. 845.)

antichristlich und ein Stück vom Reich Antichristi“, aber sie behaupten zugleich: „Der Antichrist im strictesten Sinne ist aber eine Einzelperson und wird am Ende erscheinen.“ Von dem, was unsere Kirche laut ihrer Symbole vom Antichrist lehrt, lehren sie also das gerade Gegenteil. Unsere Kirche lehrt, der Papst ist der rechte, der wahre Antichrist selbst, was eben nichts anderes ist, als, wie auch unsere Theologen ausdrücklich sagen, der Antichrist im strictesten, im engeren, im eigentlichen Sinne des Worts, oder kat' exochen; die Zowaer hingegen lehren, der Papst ist nur ein Stück vom Reiche des Antichristi oder antichristlich in einem allgemeinen Sinne. Unsere Kirche bekämpft die Vorstellung der Papisten, daß der Antichrist eine einzelne Person sei, und lehrt, der rechte, wahre oder große Antichrist sei ein Collectivbegriff, das heißt, die ganze Reihe der römischen Päpste seit dem in der römischen Kirche geschehenen großen Abfall; die Zowaer hingegen leugnen, daß der Antichrist ein Collectivbegriff sei, und behaupten, daß er eine einzelne Person sei. Unsere Kirche lehrt, daß der rechte, wahre Antichrist im stricten Sinne, der eigentliche, große Antichrist, bereits gekommen und durch die Reformation der Christenheit geoffenbart worden sei; die Zowaer lehren, daß der Antichrist im strictesten Sinne erst am Ende erscheinen und geoffenbart werden werde. *)

Wie ist es nun möglich, daß die Zowaer doch behaupten, daß sie mit unseren Symbolen stimmen? Das suchen sie also fertig zu bringen: sie schreiben: „Weil p. 209 der Apologie das Papstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi genannt wird und die Apologie ebenfögt eine Bekenntnisschrift unserer Kirche ist, wie die Schmalkaldischen Artikel, so fassen wir beide Stellen zusammen, erklären die allgemeinere durch die speciellere und sagen: der Papst oder das Papstthum ist der rechte Antichrist, genauer ein Stück vom rechten Antichrist, also recht antichristlich.“ Eine plumpere Sophisterei ist wohl kaum noch je gemacht worden. Erstlich sagt die Apologie in der angezogenen Stelle gar nicht, was das Papstthum nach ihrer Lehre überhaupt sei, sondern sie redet hypothetisch, bedingungsweise; sie sagt, nachdem sie gezeigt hatte, was das Antichristische im Allgemeinen sei: „Also wird das Papstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so (si = wenn) es lehret durch Menschengelöte Vergebung der Sünden zu erlangen und Gott versöhnen.“ Die Apologie spricht es also hier gar nicht aus, wofür sie das Papstthum halte, sondern um selbst die Papisten zu überzeugen, wie erschrecklich es sei, durch Menschengelöte Vergebung der Sünden zu erlangen, gibt sie denselben zu bedenken, daß das Papstthum (nicht der Papst, wie die Zowaer den Satz verfälschen) dann ein Stück des Reiches Anti-

christi sei, wenn sie jenes lehrten. Nur ein Mann, der nicht klar zu denken versteht oder den sein Voreingenommensein blind macht, wird, wenn ein Schriftsteller sagt, was eine Sache oder Person in einem nur gesetzten Falle und unter einer gewissen Bedingung sei, daraus den Schluß ziehen, daß der Schriftsteller diese Sache oder Person nothwendig also für nichts anders halte und erklären wolle. Wenn aber nun vollends der Schriftsteller über dieselbe Sache oder Person an einer anderen Stelle nicht mehr hypothetisch, sondern direct redete und derselben da mehr zuschriebe, als in seinem vorherigen hypothetischen Urtheile, so könnte nur ein durchaus unlogischer Kopf oder ein wissenschaftlicher Sophist das directe Urtheil durch das hypothetische auslegen und das im directen Urtheil mehr Gesagte um des hypothetischen willen von ersterem abziehen wollen, unter dem trüglichen Vorgeben, die „allgemeinere Stelle durch die speciellere zu erklären“. Ein Beispiel möge das klar machen. Christus spricht zu den Juden: „So er (Gott) Die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: sprecht Ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn?“ Joh. 10, 35. 36. Diesen Ausspruch benutzen die Rationalisten dazu, alle die vielen Stellen zu entkräften, in welchen Christus sich im strictesten Sinne für den Sohn Gottes erklärt; denn, sagen sie, Christus erklärt hier, daß es deswegen keine Gotteslästerung sei, wenn er sage: „Ich bin Gottes Sohn“, weil ja auch Menschen, nemlich die Obrigkeiten, von Gott selbst durch David Götter genannt werden. Daß Christus in jener Stelle nicht leugnen wollte, er sei in einem viel höheren, im eigentlichen Sinne Gottes Sohn, daß er nur einen sogenannten Schluß a majori macht, und sagen will: wenn selbst die Obrigkeiten, zu denen Gottes Wort geschah, Götter genannt werden können, ohne daß damit eine Gotteslästerung begangen würde, wie viel weniger wird es eine Gotteslästerung sein, wenn ich, den der Vater geheiligt hat, mich Gottes Sohn nenne? — das kümmert die Rationalisten nicht. Gerade so verfahren die Zowaer mit den Symbolen. Die Apologie sagt: wenn ihr Papisten durch Menschengelöte selig werden wollet, so ist das Papstthum ein Stück vom Reiche Antichristi. Damit will auch die Apologie keineswegs leugnen, daß der Papst der eigentliche Antichrist sei, ja, sie gibt damit zugleich zu verstehen, daß, wenn das Papstthum alle Kennzeichen des Antichristenthums an sich trage, der Papst natürlich nicht bloß ein Stück, sondern der wahre, rechte, leibhaftige Antichrist sei. Aber auch die Apologie läßt dies, wie Christus seine wahrhaftige Gottheit in jener Stelle, nicht nur schließen, sondern spricht es ebenfalls an anderen Stellen ausdrücklich aus. Aber das kümmert auch unsere Zowaer'schen Gegner nicht.

Doch so unlogisch es ist, aus dem hypothetischen Satz der Apologie, daß das Papstthum ein Stück des Reiches Antichristi wird, wenn

es durch Menschengelöte Gott versöhnen lehrt, den Schluß zu machen, daß also die Apologie das Papstthum nur für ein Stück des Reiches Antichristi erkläre, *) so ist es geradezu unmöglich, daß ein verständiger Mensch wirklich glauben könne: weil die Apologie das Papstthum „ein Stück des Reiches Antichristi“ nenne, darum bedeute das Bekenntniß der Schmalkaldischen Artikel, daß der Papst „der rechte, der wahre Antichrist selbst“ sei, nichts weiter, als: „der Papst ist ein Stück vom rechten Antichrist, also recht antichristlich“! Wer diesen Schluß produciren kann, muß entweder die einfachsten Begriffe nicht verbinden noch scheiden können, oder nur gewissen Lesern einen blauen Dunst vormachen wollen, oder alle seine Leser für Hühner und Gänse halten. Wer auch nur einen geringen Grad von Verstand hat und eine einfache menschliche Rede zu verstehen im Stande ist, der weiß, daß mit dem Zusatz „der rechte, der wahre selbst“ angezeigt wird, daß etwas das, was es heißt, im eigentlichen, engsten, strictesten Sinne des Wortes sei, während alles andere, was auch so genannt wird, dies nur in einem uneigentlichen, untergeordneten, abgeleiteten, allgemeinen Sinne so heißt. So sagt z. B. Christus: „Ich bin der rechte, wahrhaftige Weinstock“ (ἡ ἀμπελος ἡ ἀληθινὴ) Joh. 15, 1.; ferner schreibt Johannes von Christo: „Dieser ist der wahrhaftige Gott“ (ὁ ἀληθινὸς θεός) 1 Joh. 5, 20. Nach Zowaer'scher Exegese würde das also auch so ausgelegt werden können: „Christus ist ein Stück vom rechten Weinstock und vom wahrhaftigen Gott, also recht weinstockmäßig und recht göttlich“! Fürwahr, eine saubere Exegese, die uns von Christo nichts läßt, als den rationalistischen „Weisen von Nazareth“, einen recht göttlichen Menschen! **)

Aber, sprechen die Zowaer, steht hier die Sache nicht ganz anders? Sagt nicht die Apologie wirklich ausdrücklich, das Papstthum sei „ein Stück des Reiches Antichristi“? Wir antworten: Erstlich ist es nicht wahr, daß dies die Apologie, wie die Zowaer es darzustellen suchen, direct sage; sie sagt dies vielmehr, wie schon wiederholt erinnert worden, nur hypothetisch: „So es lehrt durch Menschengelöte“ etc. Zum andern spricht sie damit freilich nicht einen Irrthum, sondern eine unwidersprechliche Wahrheit aus, da die Hypothese richtig ist; aber welches ist die Wahrheit, die sie damit ausspricht? — Sie hatte vorher gesagt, was im Allgemeinen das Reich Antichristi sei, und zwar mit folgenden Worten: „Das Reich Antichristi ist eigentlich ein solcher neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird, wie Mahomet's reich selbsterwählte Gottesdienste hat, eigne Werke, dadurch sie vor Gott vermerken

*) Nach dem bekannten logischen Axiom: *Conditio nil ponit in esse*.

**) Wir trauen Herrn Prof. F. jedenfalls so viel Scharfsinn zu, einzusehen, daß seine angebliche Vereinigung der Apologie und Schmalkaldischen Artikel nichts als ein Taschenspielerstückchen ist; aber konnte er nun einmal die Lehre der Schmalkaldischen Artikel nicht annehmen, warum war er nicht so ehrlich, dies zu gestehen, und zu erklären, daß er nur das allenfalls annehmen könne, was die Apologie hypothetisch sagt?

*) Daß der Antichrist noch nicht gekommen, sondern erst kurz vor dem tausendjährigen Reiche erscheinen werde, halten alle Chiliasen so fest, wie ihr erwartetes neues Reich. Der Chiliasmus ist überhaupt der wahre Grund, warum alle entzündene Chiliasen die Lehre, daß der Papst der rechte Antichrist, und daß dieser schon gekommen sei, verwerfen.

heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde." Nachdem nun die Apologie so das antichristliche Reich im Allgemeinen, in das auch Mahomet'sreich gehöre, beschrieben hat, fährt sie fort: „Also wird das Papstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi, so es lehret, durch Menschengebot Vergebung der Sünde zu erlangen und Gott versöhnen.“ Hiermit wird denn die einfache Wahrheit bekannt, daß von dem Reiche des Antichristi im Allgemeinen das Papstthum nur ein Stück sei. Wer in aller Welt wird dies aber leugnen, als ein Papist? Wer wird behaupten, daß es z. B. im Muhamedanismus, in der socinianischen und unitarischen Secte, ja, in allen Secten, nichts gebe, was in das Reich des Antichristi gehöre? Wer wird behaupten, daß sich außer dem Papstthum nichts Antichristliches finde, daß also in diesem Sinne das Papstthum kein Stück des Reiches Antichristi, sondern das ganze sei? Keiner, der Gottes Wort kennt und daran glaubt. Aber daraus folgt so wenig, daß also der Papst nicht allein der eigentliche, rechte, wahre Antichrist selbst, sondern nur ein Stück desselben sei, so wenig daraus, daß die gläubigen Christen nur ein Stück der Christenheit im Allgemeinen sind, folgt, daß die gläubigen Christen nicht allein die rechten Christen, sondern nur ein Stück der rechten Christen seien; sondern: wie die gläubigen Christen nur ein Stück der Christenheit im Allgemeinen, und doch allein die rechten Christen und die rechte Christenheit sind, so ist auch das Papstthum nur ein Stück des Antichristenthums im Allgemeinen, und doch ist der Papst der rechte, wahre, alleinige Antichrist im engeren, strictesten Sinne. Daher wird denn auch in jener Stelle der Apologie, wo von dem Reiche Antichristi im Allgemeinen die Rede ist, Mahomet'sreich in das Reich Antichristi eingeschlossen, aber in den Schmalkaldischen Artikeln, wo von dem Reiche Antichristi im engeren Sinne, von dem rechten, wahren Antichrist selbst gehandelt wird, ausdrücklich davon ausgeschlossen. Wenn daher Prof. Fritschel schreibt, die Symbole lehren, der Papst sei „ein Stück vom rechten Antichrist“, so ist das eine unverantwortliche Verfehlung und Verfälschung unseres Bekenntnisses. Wäre freilich Melancthon kein besserer Logiker und ein solcher Confusionarius gewesen, wie die Herren Zowaer, so könnte man wohl annehmen, daß er in der Apologie den Papst ein Stück des Reiches Antichristi, aber in den Schmalkaldischen Artikeln den rechten, wahren Antichrist selbst genannt habe. Aber bekanntlich war der „Lehrer Deutschlands“ ein guter Logiker, und die Zowaer sollten sich daher schämen, ihm einen solchen Selbstwiderspruch zuzuschreiben, wie sie thun.

Was ist es also, wenn Prof. F., nachdem er unserer Beschuldigung, Zowa lehre unsymbolisch vom Antichrist, die unsymbolischen Auslassungen seiner Synode über diesen Punkt

entgegengesetzt hatte, schreibt: „Wahrlich, es ist ein betrübendes Geschäft, durch diese Gegenüberstellung Herrn Prof. Walther an den Pranger stellen und der größtlichen Verletzung der Wahrheit überführen zu müssen. Kann man eine andere Absicht solcher verkläanderischen Nachreden annehmen, als die, den großen Leserkreis des Lutheraners das glauben zu machen, wo von Prof. Walther weiß, daß es nicht wahr ist, um die Leute mit Abscheu vor den u. s. w. Zowaern zu erfüllen?“ — Was ist das? — Wind, Wind, und zwar ein recht giftiger Wind!

Was ist es ferner, wenn Prof. F. schreibt: „Wir, die wir die Bekenntnisaussagen nehmen, wie sie lauten (!), bekennen mit den Schmalkaldischen Artikeln: der Papst ist der Antichrist, und zwar nicht bloß im figürlichen, sondern im eigentlichen Sinne, wie die heil. Schrift den Ausdruck versteht, er ist der rechte Endchrist. Weil aber p. 209 der Apologie das Papstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi genannt wird und die Apologie ebenfогut eine Bekenntnisschrift unserer Kirche ist wie die Schmalkaldischen Artikel, so fassen wir beide Stellen zusammen, erklären die allgemeinere durch die speciellere *) und sagen: der Papst oder (?) das Papstthum ist der rechte Antichrist, genauer (!!) ein Stück vom rechten Antichrist, also“ (wahrscheinlich soll das noch genauer sein), „recht antichristlich. Unsere missourischen Gegner aber bekennen sich zwar auch dem Wortlaut nach zur Symbollehre, daß der Papst der Antichrist ist, aber sie leugnen die genauere symbolische Bestimmung, daß er ein Stück davon ist, und während sie so die genauere (!) Angabe, welche in den Symbolen steht, wegstreichen, setzen sie ihre genauere Bestimmung, die nicht (!) in den Symbolen steht, daß nemlich der Papst allein und ausschließlich der Antichrist sei, hinzu und verderben auf diese Weise den ganzen Sinn der Symbolausage.“ Wir fragen: was ist das? — Wieder Wind, Wind, und zwar ein recht sophistischer Wind.**)

Was ist es endlich, wenn Prof. F., plötzlich die Rolle des Friedfertigen spielend, am Schlusse schreibt: „Wäre es nicht besser, unsere Gegner ließen sich dazu herbei, mit uns

*) Sie thun das gerade Gegentheil, indem sie die speciellere Stelle der Schmalk. Artikel durch die allgemeinere erklären oder vielmehr zu deren Verdrehung mißbrauchen.

**) Wir haben ja gesehen, daß eben nur der den Papst mit unseren Symbolen für „den rechten, wahren Antichrist selbst“ erkennt, welcher erkennt, daß der Papst allein und ausschließlich der Antichrist im eigentlichen, stricten Sinne sei. Wer hingegen meint, das Papstthum sei nach den Symbolen nur ein Stück, nicht vom Reiche Antichristi im Allgemeinen (denn das ist es allerding), sondern vom Reiche des Antichristi im engeren Sinne, der ist entweder ein geborner Confusionarius, oder er sagt nicht seine bessere Ueberzeugung, und wenn er noch dazu den Antichrist erst in der Zukunft vor dem Anbruch eines neuen herrlichen Traumreiches erwartet, so ist er ein Schwärmer noch obendrein. — Wir haben schon früher erwähnt, daß in einer im Jahre 1561 von 51 der damaligen besten Theologen unterschriebenen „Vorstellung“ oder Denkschrift erklärt wird: „daß die verbächtigen Lutheraner den Papst nicht mehr für den Antichrist halten wollen“. (Fortgef. Sammlung von theol. Sachen von Löschner. 1742. S. 402.)

zu Conferenzen zusammenzutreten? . . . In jedem Falle wäre solch ein Einigungsversuch christlicher und förderlicher, als eine Legion von Streitartikeln, die in der Regel auf die, gegen die sie gerichtet sind, keinen Eindruck machen, hingegen aber die Gemüther der Einfältigen, denen sie zu Gesicht kommen, nur beunruhigen und ängstigen“? Was ist das? — Glaubt Herr Prof. F. wirklich, was er hier geschrieben hat, warum hat er nicht seinen eigenen Streitartikel voll der hämischsten Ausfälle unterdrückt und lieber auf eine „Conferenz“ angetragen? — Wind! Wind! und was für einer! Das rathe selbst, geneigter Leser.

Uebrigens ist die Art der Zowa'schen Auslegung der Symbolstellen, die vom Antichrist handeln, ein charakteristischer Beleg für das, was unsere Gegner unter „historischer Auffassung“ verstehen, nemlich eine solche, nach welcher man die Worte nicht historisch, nemlich nicht wie sie die Verfasser und die ganze lutherische Kirche in ihren besten Tagen verstanden hat, verstehen, sondern durch allerhand sophistische Künste nach neueren Anschauungen umdeuten soll. Denn daß wir verachteten und geschmähten Missourier die Symbolstellen, welche vom Antichrist handeln, im wahren, guten, historischen Sinne nehmen, darüber ist ohne Zweifel auch bei unsern Gegnern kein Zweifel, trotz aller Bravaden, mit denen sie ihren Sieg über uns Missourier ausrufen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachbemerkung.

Nachdem Vorstehendes bereits der Presse übergeben war, erhielten wir (wie es scheint, durch die Güte Hrn. Prof. G. Fritschels) das „Gutachten der Dorpater theologischen Facultät“, welches die Zowa-Synode sich erbeten und erhalten hat. Zwar ist das Votum ausgefallen, wie wir voraussetzen mußten, da wir gerade den einflußreichsten Dorpater Professor, Dr. Kurz, nach seiner eigenthümlichen theologischen Richtung aus seinen Schriften schon genauer kennen, nichts desto weniger ist uns aber das Gutachten höchst interessant gewesen. Wie unsere Leser wissen, haben die Zowaer früher ihr Abgehen in der Lehre der Symbole vom Antichrist damit zu rechtfertigen gesucht, daß sie erklärten, man müsse Fundamentales und Nicht-Fundamentales in den Symbolen unterscheiden. Davon wollen aber die Dorpater Professoren nichts wissen; sie schreiben: „Zwar nehmen diese Artikel je nach ihrer Beziehung zum Material-Princip unsrer Kirche eine verschiedene Stellung . . . in dem Ganzen des Bekenntnisses ein. Aber daraus läßt sich keineswegs irgend welche Berechtigung zur Unterscheidung von etwaigen fundamentalen und nichtfundamentalen Artikeln des Bekenntnisses hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Glauben und die Gemeinschaft der Kirche herleiten. . . Der Umfang des kirchlich giltigen, für den Glauben der Kirche wesentlichen Bekenntnisses kann nach keinem andern Maße bestimmt werden, als nach dem Bekenntniß selbst.“ Gewiß vortrefflich! Möchten es sich die Herren Zowaer zu Herzen nehmen! Merkwürdig ist

ferner, daß die Facultät schreibt: „Was die Lehre von dem Antichrist anlangt, so enthalten unsere Symbole bekanntermaßen (!) keinen besondern Lehrartikel über dieselbe. Zwar gedenken sie häufig der bezüglichen Danielschen und Paulinischen Weissagungen, aber nicht um bekennnismäßig sich über sie zu äußern.“ In diesem Punkte müssen wir unsern Jowaischen Gegnern zugestehen, daß sie sich richtiger erklären, indem sie auf das entscheidende eiräumen, die Lehre, daß der Papst der Antichrist sei, „stehe nicht bloß beiläufig, sondern ex professo“ (das heißt, mit der Absicht, diese Lehre symbolisch festzustellen) „in den Schmalkaldischen Artikeln.“ Wir haben sonach hier einen eclatanten Beleg dafür, was daraus werden würde, wenn die Kirche denjenigen, welche die Symbole unterschreiben, es selbst überlassen wollte, in Gedanken das auszunehmen, wovon sie, die Unterschreiber, meinen, daß es zwar in den Symbolen stehe, aber darin nicht „bekennnismäßig“ ausgesprochen sei. Wie hier die Jowaer die Lehre vom Antichrist in den Symbolen bekennnismäßig ausgesprochen finden, die Dorpater nicht, so würde auch in Betreff unzähliger anderer Lehrsachen der eine dies, der andere jenes hinaus oder hinein rechnen. Dies sei für diesmal genug, das Dorpater Gutachten betreffend. Hoffentlich finden wir Zeit, an einem anderen Ort an der neuen Dorpater Theologie nachzuweisen, wie sich die Theorie des „Gutachtens“ in der praktischen Ausführung darstellt.

Zur kirchlichen Chronik.

Ein neuer „Heiliger“. Der „Christliche Botschafter“ in Cleveland, das Blatt der sogenannten „Evangelischen“, schreibt in seiner Nummer vom 24. Mai unter der Ueberschrift: „Die Albrechts-Kirche“, Folgendes: „Es wird manchen unserer älteren Leser bekannt sein, daß vor Jahren eine Kirche zu Ehren und zum Andenken unseres seligen Albrecht, Stifters der Evangelischen Gemeinschaft, an seinem Grabe an der Mühlbach, Libanon Co., Pa., erbaut wurde. Es ist eine anständige, gute und dauerhafte, jedoch dem Charakter des Mannes Gottes vollkommen angemessene Kirche.“ — Auch die Secten ahmen also den Papisten darin nach, daß sie Kirchen zu Ehren ihrer Heiligen errichteten. Uns ist dies in der That etwas Neues, daß sogenannte Protestanten dies thun. Wie würde es uns „Altutheranern“ von den Secten ergehen, wenn wir unserm Luther zu Ehren eine Kirche bauten! Es wäre dies ja freilich an uns als eine arge Papisterei zu tadeln; ist es aber bei den Secten etwas anderes? W.

Sachsen. Zur Sittengeschichte. Ein Grundbesitzer in D. hatte in einem Anhang zu seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, daß nach seinem Ableben sein Leichnam nicht in der gewöhnlichen Weise beerdigt, sondern verbrannt und nach Verwandlung in Asche letztere in eine Urne gethan, diese aber an einem bestimmten Orte versenkt werden möge, zu welchem Endzwecke sofort nach seinem Tode eine Retorte von Eisenplatten gefertigt und solche mit seinem

Leichname in den Backofen (!) geschoben und darin bei steter Feuerung so lange gelassen werden sollte, bis sein Körper in Asche verwandelt sei. Das Ministerium des Cultus u. d. U., an welches deshalb nach dem erfolgten Ableben des besagten Grundbesizers eine Anfrage gerichtet ward, hat jedoch Bedenken getragen, ein derartiges, von den für Leichenbestattungen vorgeschriebenen christlichen Gebräuchen völlig abweichendes Verfahren zu genehmigen, und demgemäß die Berücksichtigung jenes Wunsches des Verstorbenen untersagt. (Sächs. Wöchenbl.) So geschehen Anno 1865 im christlichen Sachsen. (Pilger a. S.)

Winkelschänkereien. Das Gerichtsammt zu Chemnitz (Gerichtsamtmann Friedrich ist ein durch seine eifrigen Bemühungen um das wahre Volkswohl, namentlich um die Armenpflege, in weiten Kreisen rühmlichst bekannter Mann) hat einen Aufruf an die Localarmenvereine seines Bezirks erlassen, dem seit dem Eintritt der neuen Gewerbegesetzgebung eingerissenen Unwesen der Winkelschänkereien und Spielgelage in Kramläden mit allem Nachdruck entgegenzuarbeiten. Es heißt in dem Aufruf: „Sie (die Winkelschänkereien) untergraben heimlich und unvermerkt das Familienleben, sie treten die Pflichten gegen Weib und Kind, wie gegen Staat und Gemeinde mit Füßen, tragen anstatt des Friedens Unfrieden, Streit und Zank in das Haus, ruiniren Gesundheit und Arbeitsfähigkeit und führen unaufhaltsam zum leiblichen und sittlichen Verderben. Sie sind ein wahrer Fluch in einer Gemeinde. Man klagt über verminderten Verdienst und über Unzulänglichkeit des Erwerbs zur Tragung der Familienbedürfnisse, des Hauszinses und der Abgaben; aber man vergißt oft, daß durch die Winkelschänken nicht nur manche Arbeitsstunde todtgeschlagen, sondern auch mancher Groschen unnötig verpraßt und der Familie entzogen wird. Hier ist ein Feind, gegen den die ganze Gemeinde wie ein Mann auftreten muß; hier ist eine Stelle, wo das Selbstgouvernement (Selbstregierung) am Platze ist. Vorzugsweise dazu berufen sind aber die Armenvereine, die aus den geachteten Personen der Gemeinde zusammengesetzt und ebenso verpflichtet als berechtigt sind, die Quelle der sittlichen und materiellen Verarmung aufzuspüren und nach Kräften zu verstopfen etc. Sie werden sich dadurch die Anerkennung aller Besseren, sie werden sich aber auch den Dank zahlreicher Familien erwerben. Daher mit Gott an das Werk! Der Erfolg kann nicht fehlen.“ (Pilger a. S.)

Kircheinweihung und Einführung.

Nachdem Herr Pastor Edo Leemhuis, früher Prediger zu Wolcottsville, Niagara Co., N. Y., und Mitglied der Buffalo-Synode, durch herzliche Zustimmung zu dem Resultate des „Buffaloer Colloquiums“ seine völlige Glaubens- und Lehreinigkeit mit unserer Synode dargethan hatte, folgte derselbe nachmals einem an ihn von den beiden lutherischen Gemeinden zu Town Ellcottville und Ashfort, Cattaraugus Co., N. Y., ergangenen ordentlichen Berufe in das Pfarramt daselbst, indem er zugleich seine

friedliche Entlassung aus dem rechtgläubigen Buffaloer Synodalverband bewirkte und sich zur Aufnahme in unsere Synode meldete. Am Sonntage Cantate wurde Herr Pastor Leemhuis sodann von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums östlichen Districts und unter feierlicher Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften unserer Kirche in sein neues Amt eingewiesen. Gleichzeitig wurden auch die beiden neuen Kirchen dieser Gemeinden dem Dienste des dreieinigen Gottes feierlich geweiht. Leider war Herr Pastor Bernreuther, welcher bisher von Eden aus die genannten Gemeinden besuchte, zu der schönen Doppelfeier nicht eingetroffen.

Unser lieber Herr Jesus Christus aber, der hochgelobet sei für alle Wunder seiner Güte und Treue, die er an uns täglich thut, gebe nun dem theuren Bruder Leemhuis mit aller Freude zu reden Sein Wort und baue durch seinen Dienst die lieben Gemeinden zum Preise Seines herrlichen Namens. Amen.

Buffalo, N. Y. J. C. Th. Ruhl and.
Adresse: Rev. E. Leemhuis,
Ashfort Hollow P. O.,
Cattaraugus Co., N. Y.

Am Sonntage Rogate wurde Herr Pastor G. Speckhardt im Auftrage des hochw. Präsidiums nördlichen Districts von mir feierlich bei seiner evang.-luth. Immanuel's-Gemeinde zu Sebawaing, Huron Co., Mich., eingeführt. Bay City, Mich., am 31. Mai 1867.

Johannes C. Himmler.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. G. Speckhardt,
Sebawaing, Huron Co., Mich.

Conferenz-Anzeigen.

Eine allgemeine Lehrer-Conferenz wird laut Beschluß am 7. und 8. August in Addison im Seminargebäude abgehalten werden, und sind hiemit die Brüder im Amte, welche an derselben Theil zu nehmen gedenken, freundlichst ersucht, Herrn Lehrer H. Bartling in Addison zeitig davon in Kenntniß zu setzen.

H. Leeser, Secretair.

Die Lehrer-Conferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, so Gott will, vom 10—12. Juli in Collinsville, Ill.

Wer daran Theil zu nehmen gedenkt, ist gebeten, dies vorher bei Herrn Lehrer L. Jung, Collinsville, Madison Co., Ill., zu melden.

St. Louis, 27. Mai 1867.

A. C. Burgdorf.

Christian F. Junii

kurzgefaßt

Reformationsgeschichte,

aus Seckendorfs Historia Lutheranismi
zusammengezogen.

Endlich ist das 13. Heft dieses herrlichen Werkes in schöner Ausstattung erschienen, mit welchem Heft nun der erste Band desselben vollendet ist. Es ist nun kein Zweifel mehr, daß Herr A. Schlitt das Vorhaben, das große Werk zu Ende zu bringen, ausführen werde. Mögen sich immer mehr finden, die die ihnen hiermit dargebotene Gelegenheit benutzen, sich in den Besitz der besten Reformationsgeschichte zu setzen, welche in unserer Kirche hervor gebracht worden ist. Der Herausgeber gedenkt nun mit dem zweiten Bande in kürzerer Frist, etwa in 6—7 Monaten, zu Stande zu kommen.

Quittung und Dank.

Dankend bescheinige ich hiermit, von Herrn Dr. Söhler aus der Kasse für innere Mission \$150 zum Ankauf eines Pferdes und für gemachte Auslagen auf Missionsreisen erhalten zu haben.

Carver Co., Minn. H. Sprengeler, Pastor.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne:

Aus Past. Bodes Gemeinde: Von Kern 2 Bush. Rüben, 17 Krautköpfe. Aus der Filiale: Von H. Busse 2 Gall. Syrup. Aus Past. Dulig's Gem. 1 Schwein. Aus Pastor Jagels Gem.: Von H. Froch 1 Kalb. Aus Past. Fleischmanns Gem.: Von H. Griebel 100 Pfd. Schweinefleisch, 1 Sack Hafer, 1 S. Korn, \$3 baar. Von S. Adam 1 St. Schweinefleisch. Von W. Adam 1 Stück Schweinefleisch. Von L. Scheerer 1 St. do. Von Ph. Vudenhofen 1 Stück do., 1 S. Hafer. Von W. Müller 1 St. Schweinefleisch. Von F. Sost 2 St. do. Von H. Volker 1 St. do. Von G. Dostler 1 St. do. Von Wittne Schlaubress 1 St. do. Von H. Steiner 1 St. do., 1 Pfd Bohnen. Aus Pastor Stacks Gemeinde von H. Schaper 6 Sack Korn, 1 Stück Schweinefleisch. Aus Past. Stechers Gemeinde 3 Barrels Mehl, 2 Barrels Erbsen. Aus Past. Müllers Gemeinde in Pittsburg: Kindtauf-Coll. b. Rittmiller \$7.50. Hochzeits-Collekte bei A. Simon \$5.65. Deßgl. bei D. Kösteri \$5. Von H. Stahlmann in New York 1 Käschen Linsen. Aus Past. Bernreuters Gem. von H. Bauer \$3. von L. Bauer \$1. Aus Past. Reichards Gemeinde von H. Brüggemann 2 S. Weizen, 2 S. Korn, 1 S. Kartoffeln, 2 Speckseiten, 1 Schinken. Aus Past. Schumanns Gemeinde \$6.50 für die Schüler Göhringer und Frider. Aus Past. Köhlers Gemeinde \$14.50. Von E. G. Fellwood, Kimmund, Ill., 1 Käschen Syrup. Durch Past. Stubnagys Hochzeits-Coll. bei Heeper \$3.28, deßgl. bei F. Legtmeier \$6.20. Von Ch. Diehm \$2. Aus Past. Michaels Gemeinde 2 Kisten Fleisch, gegen 500 Pfd., einige Kleidungsstücke. Von Frau Reiz 5 Hemden. Aus Past. Schäfers Gem., Vanesville, Ind., \$5.

Verichtigung zu No. 14 des „Lutheraner“: Statt „vom Frauenverein in Fort Wayne“ lies „Frauen-Verein in Past. Stacks Gemeinde.“ W. Reinfke.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Weyel \$20 Oster-Collekte. Vom Frauenverein der Immanuelsgem. in Rock Island, Ill., \$15. Für A. Pöhl durch Past. Geyer Hochzeits-Coll. bei J. Junghans \$5.50. Für G. Krönig Coll. durch Past. H. Sanjer \$10.80. Für A. Gräbner durch Past. Lemke von G. Streib \$3. Von W. Schröder \$1.50. Von S. Hafer, Ch. Schaaf, F. Engel, Ch. Platz je \$1. Von J. Schröder \$2. Von Ch. Görlach 50 Eis. Für G. Ernst von S. Busche \$5. Für D. Walter durch Past. Niehammer \$5. Für R. Groß durch Past. Stubnagys von Ch. Rose \$5 als Dankopfer für glückliche Entbindung. Für A. Sieving Kindtauf-Coll. bei C. Dettmer in Secor, Ill., \$6. Für F. Stürfen von einem Ungenannten \$5. Für C. Dulig Hochzeits-Coll. bei Scharpenberg \$2.50. Von Herrn Treichler \$2.

Für den Haushalt: In Nr. 16 am Ende der Quittung ist zu corrigiren statt „angezeigt“: „eingesandt“ und noch \$1 hinzuzufügen. G. Alex. Carver.

Eingegangen

für die Baukasse des Schulseminars: Aus den Gemeinden folgender Herren Pastoren: Schaller, Red Bud, Ill., \$19.40, Köhler, Leon, Kansas, \$21.50, Müller, Lake Ridge, Mich., \$5.50, Mennide, Rock Island, Ill., \$18, Werfelmann, Cedarburg, Wis., \$7.66, Sauville \$5.44, Grafton \$16.67, Bartling, Springfield, Ill., \$50, Böfe, St. Louis, Mo., \$100, Holls, Centerville, Ill., \$11, Löber, Thornt. Station, Ill., \$35, Schuricht, Petersburg, Ill., \$22, Reisinger, Pefin, Ill., \$23, Seidel, Quincy, Ill., \$30.75, Schlechte, Shelbyville, Ill., \$9.55, Th. Niefler, Cole Camp, Mo., \$12.25, Lebo \$8, Richter, Egg Harbor City, N. J., \$4, Schürmann, Homestead, Iowa, \$10, Reyl, Philadelphia, Pa., \$20, Hügli, Detroit, Mich., \$40, Sievers, Amelith, Mich., \$5 (M. Dollhopf, M. Luz, G. Eichinger, Ab. Luz je \$1, L. Hitz, S. Langlaß je 50 Cts.), Frankenlust \$10 (W. Koch \$5, W. Heißig \$1.50, Chr. Vogt, M. Arnold sen., Joh. Neumeyer je \$1, P. Pfund 50 Cts.). Von Herrn Past. Reisinger in Pefin, Ill., \$10. Durch Herrn Kassirer Eißelbdt in Milwaukee, Wis., \$49.60. Summa \$544.32.

Abdison, Ill., 25. Mai 1867. H. Bartling.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit dankend den Empfang von Beiträgen

zur Tilgung unserer Gemeindefchuld von den Gemeinden folgender Herrn Pastoren: Müller, Lake Ridge, \$4.15, Hahn, Lake Creek, \$15, Stephan, Chester, \$10.50, Hoppe, New Orleans, \$18.15, Ottmann, Plymouth, \$5.14, Sheboygan Falls, \$4.86, Rohrlach, Dichtsch, \$14, Reisinger, Pefin, \$11, von ihm selbst \$4, Heitmüller, Rodenberg, \$6.60, Weijel, Williamsburg, \$20, Groß, Richmond, 5.50, Schwankovski, Cumberland, \$10, Gaupert, Evansville, \$21.45, Niefler, Lebo, \$6.35, Weyel, Darmstadt, \$13.50, Ebenbild, Strattenport, \$10.50, Runze, Cumberland, \$6, Frider, Indianapolis, \$35.10, König, Cincinnati, \$25, Traub, Crete, \$20.89. Durch Pastor Desormier von Morhart \$1. Durch Pastor Brüggemann von Heibranden \$1, durch denselben auf der Hochzeit von Dyreinde gesammelt \$2.

Philadelphia den 27. Mai 1867.

E. Reyl, Pastor.

Erhalten:

für das luth. Hospital u. Asyl in St. Louis: Durch Past. Lehmann von Frau Friedr. Aschenbrenner Dankopfer für glückliche Entbindung \$1. Von Past. Schäfers Gem. \$2.50. Aus Past. Bejels Gemeinde Coll. \$6.35. Oster-Coll. in der Gem. Bethalto \$3.30. Deßgl. in Past. Nügels Gem. \$2.75. Von Herrn W. A. F. in Minden \$10.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von Herrn W. Barth in St. Louis Kaffee und Zucker im Werth von \$2. Von den Herren Feincke & Efel 1 Set Messer und Gabeln, 1 Dugb. Suppenlöfel, 1 Dugb. Kaffeemugs, 1 Dugb. kleine Bowls und 2 große Suppenbowls. Von Herrn Steinmeier & Co. 13 Pfd. Kaffee, 12 Pfd. Zucker, 8 Pfd. Graupen, 7 Pfd. Hafergrüße. Aus der Gem. in Altenburg, Mo., 1 Busch, getrocknetes Obst, 1 Schinken und Würste. Von Frau G. G. Berg in St. Louis 1 Dugb. Kofftischenüberzüge, 4 St. Betttücher.

Für das Waisenhaus: Kindtauf-Collekte bei Herrn Chr. Gabe in Legansville, Wisc., \$2. Von Herrn Pastor Winter \$1. Von Past. Schäfers Gemeinde \$2.50. Palmsonntags-Coll. in Past. Bejels Gem. \$12.60. Von Frau Bergmann, Perryville, Mo., \$3. Oster-Coll. in der Gemeinde Bethalto \$2. Deßgl. in Past. Nügels Gem. \$3. Von Herrn W. A. F. in Minden, Ill., \$10.

L. E. Ed. Bertram.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Für innere Mission: Von der Gemeinde zu Philadelphia \$24. Joh. William in Johannesburg \$5.

Für Heidenmission: Von der Gem. Philadelphia \$4. Von den Schulkindern daselbst 65 Cts.

Zur Synodalkasse: Von Herrn Lehrer Fechtmann \$2. Von d. Gem. zu Washington \$12.50. Gem. zu Strattenport \$5.87. Herrn Past. Sommer \$1.

Für Past. Brunn's Anstalt: Kindtauf-Coll. bei Herrn P. Ebenbild \$13. Von P. Ebenbild \$2.35. Von J. Trapp \$5.

Für arme Studenten: Kindtauf-Coll. bei Jak. Chms \$3. Von J. Trapp \$2.50 (für St. Louis). Kindtauf-Coll. bei F. Schneider \$6.50. (für Fort Wayne). Hochzeits-Coll. bei F. Schmidt \$11.65 (für A. Booth). Durch Past. L. Körner von einigen Gliedern der New York Gem. ges. \$33 (für E. Hüller).

Zum Kirchbau in Accident: Von der Gemeinde in Strattenport \$5.85.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von J. Trapp \$2.50.

Zur Synodalschulbentilgungskasse: Kindtauf-Coll. bei Herrn Amrein \$2.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Gem. in Kingsville \$5. Past. Sommer \$2.

Zum Seminarbau in Abdison: Gem. in Kingsville \$5.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gem. in Frankenlust \$10.70, in Amelith \$4.58, in Sandy Creek \$10.

Für Past. F. Ruff: Von Past. Bernreuther \$2. Zum Hospital in St. Louis: Von N. R. \$2. Von Wittne Hiem \$2.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Gem. New York für März \$8.90, für April \$9.85. New York, 1. Mai 1867. Nr. 92 William-Str.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Von der Gem. des Past. Kaufert, Dalton, Ill., \$5. Von Past. R. Niedels Ziongem., Jefferson Co., Mo., \$9. Von Past. Baumgarts Gem., Bredby, Ill., \$31.03. Von Pastor Gräbners Gem., St. Charles, Mo., \$24. Von Past. Holls Gem., Centerville, Ill., \$5. Von Past. Mennides Gem., Rock Island, Ill., \$10. Von Past. Richmanns Gem., Schaumburg, Ill., \$25. Von Past. Heids Gem., Peoria, Ill., \$17. Von Past. Eirichs Gem., Minden, Ill., \$30.15. Von Past. Seidels Gem., Quincy, Ill., \$22. Von Past. Schürmanns Gem., Homestead, Iowa, \$4.55. Von Past. Nudels Gem., Staunton, Ill., \$13.53. Von Past. Th. Nieflers Gem., Cole Camp, Benton Co., Mo., \$5.60. Von Past. Heitmüllers Gem., Rodenberg, Ill., \$6.95. Aus dem Klingelbeutel von Past. L. Lochners Gem., Rich, Ill., \$7.50. Ostercoll. deselben, \$12.50. Von Past. Kocemeyers Gem., Eisleben, Scott Co., Mo., \$5. Von Pastor Polacks Gem., Crete, Ill., \$24.50. Dankopfer von Cath. Latje durch denselben, \$5. Von Past. Köstering, Trobna, Perry Co., Mo., \$7. Von Past. Mey Gem., New Orleans, La., \$13. Vom Frauenverein in Pastor Popp's Gem., Wafaw, Ill., \$2. Von Herrn Seize daselbst, \$2. Von Herrn Andree daselbst, \$3.75. Gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Gerhart Görl in Cooper Co., Mo., \$4.30. Von der Gem., in Central Township, St. Louis Co., Mo., \$5.10. Vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$17.75. Von den Pastoren: Hoppe, Frid, Streckfuß, Meriens, Fid, Mennide, Geyer, Wagner, Schliepfe, S. Löber u. Wunderlich @ \$1.; Gräbner, Köstering, E. Nidel, Schürmann, Johannes, Döberlein, Reisinger, W. Eirich, @ \$2, Früchtenicht \$2.50, zus. \$33.50. V. d. Lehrern: F. Winter, M. Beyer, Krummieg, Th. Bünger, Ph. Müller, F. Müller, Chr. Linke, Kathauer, G. Karau, Haase, L. Steinbach je \$1. Köhne und Härtel je \$2, zus. \$15.

Zur College-Unterhaltskasse: Von Pastor Hahns Kreuzgem., Benton Co., Mo., \$15. Von der Gem. des Past. Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill., \$18.55. Von Daniel Stork durch denselben \$3. Von Past. Weges Gem., Augusta, Mo., \$5.15.

Zur Synodal-Missionskasse: Von Past. Gräbners Gem., St. Charles, Mo., \$9.15. Von den Schulkindern des Lehrers Bünger, Chicago, Ill., \$4.35. Von den Schulkindern des Lehrers Lücke in Chicago \$2.75. Von Past. Mey's Gemeinde in New Orleans, Collecten vom December 1866 bis Mai 1867 \$43.65.

Für innere Mission: Von Pastor Gräbners Gem. in St. Charles \$10. Von Jak. Kopp durch Pastor Heid, Peoria, Ill., \$5. Von den Schulkindern des Lehrers Bartling, Abdison, Ill., \$4.78. Gesammelt auf Aug. Gravelmann's Kindtaufe, Marshall Co., Iowa, \$3.10.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von N. R. durch Past. Gräbner, St. Charles, Mo., \$2. Gesammelt auf Wilh. Bote's Hochzeit, Rich, Ill., \$6.

Zum Seminarbau in Abdison: Von Past. Mey's Gem., New Orleans, La., \$58.

Zur College-Haushaltskasse in Fort Wayne: Von G. Topper, Mobile, Ala., \$1.45. Von Past. Heitmüllers Gem., Rodenberg, Ill., \$7.36. Von Past. Mey's Gem., New Orleans, La., Coll. vom Decb. 1866 bis Mai 1867 \$19.95. Von W. A. F. in Minden, Ill., \$10.

Für arme Schüler in Abdison: Von demselben, \$10.

Für arme Studenten: Von Frau Joh. Meyer, Cooper Co., Mo., \$1. Ges. auf Karl Hartens Hochzeit, New Wells, Mo., \$5.10.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Von Pastor Mey's Gem., New Orleans, La., \$31.25. Von Past. Baumgarts Gem., Bredby, Ill., \$27.51.

Für Pastor Lange's Gem. in Humboldt: Von Past. Heinemanns Gem., New Gehlenbeck, Ill., \$7.10. Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

J. L. Himmler, Frankenlust, Saginaw Co., Mich.

Druck von A. Wiesbusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und bebet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. Juli 1867.

No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 31 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Neumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Dr. W. Eihler.)

Welche Gemeinden soll man in ihrem Kirchbau unterstützen?

Es kommen jetzt häufiger als sonst Bitten von jüngeren und kleineren Gemeinden an ältere und größere, ihnen für ihre Kirchbauten Hülfe zu leisten. Nun sollen diese letzteren, der Liebe nach, immer willig sein, die erbetene Unterstützung zu gewähren; aber, wie überhaupt die Weisheit das Auge der Liebe ist, so ist es nicht mehr, als recht, daß die Umstände der bittenden Schwestergemeinde zuvor in sorgfältige Erwägung gezogen werden.

Es sind diese Umstände nämlich nicht selten von solcher Beschaffenheit, daß es unweise wäre, ja, genauer besehen, selbst wider die wahre Liebe stritte, die nachgesuchte Hülfe zu gewähren. So z. B. ist es zuweilen der Fall, daß die Gemeinde, welche die Unterstützung in Anspruch nimmt, keinen andern Grund ihres Ersuchens anzugeben weiß, als daß sie noch klein und arm sei. Ist dem also, woblan, so mache sie es, wie die älteren, zahlreicheren und vergleichsweise wohlhabenderen Gemeinden gethan haben, als sie noch klein und arm waren. Diese erbauten sich auf dem Lande zuerst Blockhäuser, behielten sich vielleicht für den Anfang statt der Bänke mit Lehnen, mit dicken Brettern, die auf Böcken ruhten. Sie begnügten sich auch statt der Kanzel und des Altars mit einer erhöhten Plattform und einem einfachen mit einer Decke bekleideten Tische. Das reine

Wort und Sacrament heiligte ja auch diese Stätten und Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung der Gläubigen fand und traf auch von hier aus das Herz Gottes; denn seine Augen sehen nach dem Glauben; und er sieht nicht das Gebäude, sondern das Herz an. Ja, manche der älteren Amtsbrüder haben es gewiß auch erfahren, daß jene Zeiten der Armuth und der harten Arbeit, da ihre Kirchfinder in den armen Blockkirchlein sonntäglich sich versammelten, reich für sie waren durch den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, und daß sie damals viel lustiger, empfänglicher und dankbarer für Gottes Wort waren, als später, da sie zahlreicher und wohlhabender wurden und sich schöne Kirchen erbauten.

Wollte nun aber die enge Blockkirche die Zahl der Zuhörer nicht mehr fassen, nun so bauten sie, je nach ihren Umständen, eine größere und richteten sie, je nach ihrem guten oder schlechten kirchlichen Geschmack, etwas besser her. Es fiel ihnen aber nicht ein, dafür die Hülfe anderer älterer und wohlhabenderer Schwestergemeinden in Anspruch zu nehmen. Konnte ja doch der einzelne Farmer für seinen eigenen Bedarf, nachdem er dem Urwalde mehr urbares Land abgewonnen hatte, eine größere Scheune, Stallung und ein besseres Wohnhaus sich erbauen — wie sollten da vierzig bis fünfzig und noch mehrere nicht im Stande sein, eine neue, geräumigere und bessere Kirche sich zu bauen?

Solchem Exempel also haben die jetzt ent-

stehenden kleineren und ärmeren Gemeinden sonderlich im Norden und Westen einfältig zu folgen; und sie werden besser dabei fahren, als wenn sie meist durch fremde Hülfe sich alsbald schöne Backsteinkirchen zu verschaffen suchten. Denn es ist eine Glaubens- und Ehrensache, daß durchschnittlich jede Gemeinde sich selber, je nach ihren Umständen, ihre eigene Kirche baue und jedes einzelne Gemeindeglied nach Kräften dazu thue. Da wäre es nun nicht grade der seelsorgerlichen Liebe und Weisheit gemäß gehandelt, wenn der Pastor die Blicke seiner Pfarrfinder auf fremde Hülfe lenkte. Vielmehr ist es seine Pflicht, auf evangelische Weise auch die Einzelnen zu ermuntern, dies Werk des Glaubens mit in die Hand zu nehmen; und es ziemt ihm nicht, empfindlich oder verzagt zu werden, wenn er dabei hin und her auch auf ängstliche, kleingläubige, weltforgerische, ja auf grobe und störrige Leute trifft; denn diese pflegen gewöhnlich dann ziemlich spröde sich anzulassen, wenn die Gemeinde geschlossen hat, wegen der zunehmenden Einwanderung in ihre Gegend oder wegen ihrer sichtlichen Vermehrung von Innen her die neue Kirche größer zu bauen, als es der gegenwärtige Bestand der Gemeinde grade erheischte.

Grade in solchem Falle wäre es sehr übel gethan, wenn der Seelsorger von den zuerst Spröden sich auch spröde alsbald abwendete oder gegen die Groben zornig herausführe oder in übel verhehlter Empfindlichkeit und gekränkter Eigenliebe von dannen ginge. Da-

gegen ist es der Liebe Christi und dem evangelischen Wesen gemäß, daß er durch solch' Bezeigen weder erzürnt noch verzagt werde, sondern durch sein Leidtragen über die Unarten ihres Fleisches sie heilsam zu beschämen suche. Gar Mancher, wie die Erfahrung ausweist, wird schon durch diese Weise gewonnen und aus einem Unwilligen zu einem Willigen gemacht. Und versteht es der Pastor, etwa bei späteren Besuchen, ihnen die Liebe Christi zu ihren Seelen und die Herrlichkeit des Evangeliums und ihres Christenberufs recht vor die Augen zu malen und ans Herz zu legen, so wird dadurch bei Manchen noch mehr gewonnen, als der Beitrag werth ist, zu dem sie sich denn willig verstehen.

Wenn ohne dringende und zwingende Noth eine kleinere und ärmere Gemeinde für ihren beabsichtigten Kirchbau zu eifertig ihre Zuzucht zu größeren und mehr bemittelten Schwestergemeinden nimmt, um sie darin zu unterstützen, so ist das nicht heilsam, weder für sie selbst, noch für die um Hülfe angesprochenen Gemeinden. Was nämlich das Erstere betrifft, so wird dem Glauben und der Liebe der betreffenden Gemeinde die Gelegenheit entzogen, sich kräftiger zu betheiligen und das faule, zaghafte, geizige Fleisch schärfer anzugreifen. Und dies ist sonderlich der Fall, wenn die Gemeinde von vornherein in der Erwartung fremder Unterstützung ihren Kirchbau kostspieliger als nöthig ins Werk zu richten gedenkt. Da pflegen denn diese und jene Gemeindeglieder, nach der herkömmlichen Tugend des alten Adam, dem Nehmen seliger als Geben ist, ihre Augen alsbald auf die zu erwartende Beisteuer von Außen zu richten, statt in der Beschaffung des eigenen Beitrags im Glauben zu handeln, dem lebendigen Gott zu vertrauen und wider die Rechenkunst des alten Adams etwas mehr darzuthun, als was sie mit Bequemlichkeit entbehren können oder grade in der Tasche haben. Sie werden also dadurch im Glauben und in der Liebe nicht gestärkt, sondern geschwächt.

Was sodann die angesprochenen Gemeinden anbelangt, so wird von den Bittstellern häufig nicht bedacht, daß diese größeren und wohlhabenderen Gemeinden auch größere laufende Ausgaben haben; denn theils haben sie mehrere Diener im Predigt- und Schulumte zu erhalten, neue Gebäude herzurichten und die alten im guten Zustande zu erhalten, theils liegt ihnen vorzugsweise ob, für die Besoldung der Lehrer an den kirchlichen Lehranstalten unsrer Synode Sorge zu tragen.

Doch gibt es allerdings Fälle, wo es durchaus dem Sinne Christi und der Liebe gemäß ist, daß sonderlich die größeren und mehr bemittelten Gemeinden der bedrängten Schwestergemeinde für einen Kirchbau kräftigen Beistand zu leisten gehalten sind.

Der eine Fall ist der, wo in sogenannten unirten oder evangelischen Gemeinden der ursprünglich lutherische, aber kleinere Theil durch Gottes gnädige Fügung zur Erkenntniß der reinen lutherischen Lehre und der Schriftwidrigkeit der Union gelangt, den bisherigen

Gemeindeverband also aufgibt, aber dadurch auch sein Anrecht an dem Kirchgebäude, und nicht minder am Schul- und Pfarrhause, wenn diese vorhanden sind, verliert. Dies trägt sich meist in Städten und häufig in größeren zu. Da ist es denn den zu ihrer rechthabigen Mutterkirche Zurückgekehrten meist unmöglich, allein aus eigenen Mitteln sich eine eigene Kirche zu erbauen, nachdem sie den meist schon theuren Bauplatz angekauft haben. Da diese Lutheraner nur um des Bekenntnisses willen ihren Antheil an dem früheren kirchlichen Besitzthum freiwillig haben fahren lassen, so ist es für die lutherischen Schwestergemeinden zweifach dem Glauben und der Liebe gemäß, ihnen zu Erlangung einer eigenen Kirche behülflich zu sein; einmal nämlich deshalb, um durch solches Liebeswerk den Glauben dieser bedürftigen Brüder zu stärken, sodann aber auch, um sie eben möglichst bald in den Besitz einer eigenen Kirche setzen zu helfen. Hier gilt es für die angesprochenen Gemeinden, daß sie fröhliche, schnelle und reichliche Geber seien und nicht bloß mit dem leidenden Gliede mitleiden, sondern durch die thätige Liebe das Leiden aufheben und in Wohlsein und Freude umwandeln.

Ein anderer Fall ist folgender: Es kann sich nämlich zutragen, daß z. B. in einer größeren Seestadt des Ostens, da viele Einwanderer landen, eine kleine lutherische Gemeinde ein ungeschickt gelegenes Kirchlein besitzt, das kaum für die eigenen Bedürfnisse hinreicht und nicht geeignet ist, theils umwohnende Lutheraner anzuziehen, theils lutherischen Einwanderern, die nicht sogleich weiter reisen, Gelegenheit darzubieten, die reine lutherische Lehre zu hören. In solchem Falle ist es auch der Liebe gemäß, solcher kleinen Schwestergemeinde behülflich zu sein, zum Besitz einer größeren und besser gelegenen Kirche zu gelangen.

Desgleichen könnte eine kleinere und ärmere rechthabige lutherische Gemeinde in einer größeren Stadt mitten unter größeren und reicheren sogenannten lutherischen Gemeinden, die es mit der reinen Lehre und Zucht nicht sonderlich genau nehmen und eine gute Portion Logenbrüder unter sich haben, von einer unverschuldeten Schuldenlast gedrückt sein, die sie aus eigener Kraft nicht völlig abwerfen kann. Auch in solchem Falle ist es durchaus der Liebe gemäß, der leidenden Schwestergemeinde willig und fröhlich beizuspringen, nach dem Worte St. Pauli: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6, 2.

Wo aber kein solcher oder ähnlicher Fall stattfindet, da ist es nicht wider die Liebe gesündigt, wie bereits oben nachgewiesen, die nachgesuchte Hülfe nicht zu leisten.

(Eingekandt von Herrn Pastor R. Eirich.)

Das Zeugniß gegen die geheimen Gesellschaften auf dem Krebsgang innerhalb der Ohio-Synode.

Der Leser wird sich wohl wundern, daß wir es wagen sollten, obige Sache noch weiter zu

verfolgen, nachdem wir auf eine so vernichtende Weise von den Reigenführern der Ohio-Synode mitgenommen worden sind. Auf unser vor einigen Jahren erschienenenes kleines Pamphlet folgte der Vernichtungssatz aus der Feder des Columbufer theologischen Goliaths: „Wir leugnen Alles, was auf uns Bezug hat im Sinne, in welchem es der Schreiber offenbar verstanden haben will.“ Unsere letzte geschichtliche Anzeige im „Lutheraner“ setzte die ganze Columbufer Gelehrtenwelt in Bewegung und zwar also, daß sie aus zwei Feuerschlünden, der „Kirchenzeitung“ und dem „Standard“, Tod und Verderben gegen uns schleuderten. Prof. Lehmann machte mich zum „Thaumaturgen“, zum Wunderthäter, um wahrscheinlich durch meine Vernichtung mit desto mehr Ruhm sich zu decken. Mit eigener Gelehrsamkeit übergingen beide Professoren die Thatsachen und behandelten nur meine Beweggründe, um als tiefe Denker der Sache auf die Wurzel zu kommen und mich von Grund aus zu vernichten. Dabei machte sich Prof. Lehmann lustig über meinen Mangel an Gelehrsamkeit, so daß, wer den Schaden hatte, noch den Spott dazu bekam. Nachdem ich also zerhaut, zerstoßen, zerschlagen und zerzaust war, kam noch ein Ritter von trauriger Gestalt aus Indiana und erhob lautes Zeugniß, daß ich tüchtig mitgenommen worden wäre, und fing an, den Erschlagenen nochmal zu tödten. Zudem hatte er, wie ein zweiter Shakespeare, die Sache, sowie die Angelegenheiten meiner Gemeinde, in dramatische Form gebracht, womit er Alles mit sich fortriß, obwohl er meine Gemeinde stark verleumdete.

Was nun das' jetzt Mitzutheilende anlangt, so ist es freilich schwer, nicht eine Satyre zu schreiben. Und der alte Horatius, wenn er noch lebte, könnte es bei dieser Gelegenheit gewiß nicht unterlassen. Doch wir überlassen es einem Andern, einem Gelehrten; da Prof. Lehmann, weil er nun einmal tüchtige theologische Abhandlungen schreiben kann, wie das die „Kirchenzeitung“ ausweist, nur mit solchen sich gerne mißt. Wer also die Satyre schreiben will und muß, der schreibe sie immerhin, aber ein Gelehrter muß es sein, damit auch ein Gelehrter antworten kann.

Die Sache gegen die geheimen Gesellschaften war vor einiger Zeit in der Ohio-Synode so weit gediehen, wie sich der Leser wohl noch erinnern wird, daß der englische District sich in seinen Rechten gekränkt fühlte, weil er keine Prediger, welche geheimen Gesellschaften angehörten, in seinen Synodalverband aufnehmen sollte, wodurch er etwas unfügig wurde. Um die Sache wieder ins Gleiche zu bringen, wurde von der Allgemeinen Synode eine Delegation, bestehend aus den Professoren Lehmann und Loy, an denselben abgesandt. Diese Delegation stattete nun der Allgemeinen Synode bei ihren letzten Sitzungen folgenden Bericht ab, wie er im „Lutheran Standard“ vom 15. Mai 1867 enthalten ist:

... „Der District als solcher nahm uns mit brüderlicher Güte auf. Was da geschehen ist, ... erhellt aus den beigegeführten Beschlüssen,

welche den Verhandlungen entnommen sind. Es hätte uns Freude gemacht, wenn die Beschlüsse deutlicher und directer gewesen wären, aber wir sind der Meinung, daß, wenn man sie wohl versteht nach ihren Buchstaben und den persönlichen Versicherungen, welche man uns gab, sie das Gewünschte aussagen, und obwohl sie nicht entscheidend sind, so führen sie doch zum rechten Resultat“ u. s. w.

Diese Beschlüsse aber lauten also:

„Da die Verbindung mit geheimen Gesellschaften von Seiten weniger Glieder unseres Districts einen Grund des Aergernisses für viele Brüder der Allg. Synode, wozu auch einige aus unserer eigenen Synode zu rechnen sind, abgibt und auch des Streites zwischen uns und jenem Körper; und

Da wir wünschen, daß Friede und Einigkeit und brüderliche Liebe unter uns im Schwange gehen möge, und da wir glauben, daß genannte Brüder unseres Districts bereit sind, die Ausübung eines gedachten Rechtes, welches sie unter dem Gesez der Freiheit in Anspruch nehmen, fahren zu lassen, wenn sie überzeugt sind, daß es das Gewissen der Brüder belästigt oder sie ärgert; deshalb

Beschlossen: Daß wir durch die göttliche Gnade und im Geist des Evangeliums (dies ist gelehrt und echt Lehmannisch) Alles thun wollen, was wir können, um sie zu bewegen, von jenen Gesellschaften sich zurückzuziehen. Und fernerhin wollen wir mit aller Treue unsere Handlungsweise in allen Beziehungen den in dieser Aussprache enthaltenen Grundsätzen gemäß einrichten.“

Nachdem diese Documente vor der Allg. Synode verlesen und besprochen worden waren, wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Beschlossen, daß wir uns herzlich freuen, daß der englische District jetzt einen e n t s c h i d e n e n S c h r i t t in der Sache der geheimen Gesellschaften gethan hat, daß wir dessen Glieder bitten und ermahnen, auf diesem guten Wege mit christlichem Ernst zu beharren; und um ihnen darin beizustehen, thun wir folgende Aussprache:

„Beschlossen, daß wir als eine Allg. Synode hiermit öffentlich bekennen, daß die geheimen Gesellschaften im Gegensatz gegen die heilige Schrift und unsere Bekenntnisse sich befinden, und diejenigen, welche ihnen angehören, machen sich einer großen Sünde theilhaftig, woran wir keinen Antheil haben wollen.“

Diese Beschlüsse machen nun einen verschiedenen, im Ganzen aber sehr traurigen Eindruck. Freilich steht in der gelehrten Einleitung, daß, wenn sie richtig verstanden werden nach deren Buchstaben und den persönlichen Versicherungen, welche man den Herrn Professoren gab, dann sagen sie das Gewünschte aus, und das macht uns denken, daß ein geheimer Schlüssel dazu gehört, und daß wir sie wohl nicht recht verstehen. Die Warnung will gewiß Etwas sagen. Soweit wir sie aber mit unserm dicken Verstand fassen können, so sagen die Beschlüsse des englischen Districts das von den Herren Professoren Gewünschte aus, obwohl sie nachher wieder sagen, sie wären nicht

entscheidend. Das ist wieder der Janus-Gebäude mit doppeltem Gesicht, welcher in der Ohio-Synode viele Verehrer hat. Den Laien gilt das Gesicht, daß die Beschlüsse das Gewünschte aussagen, den Ersteren aber das Entgegengesetzte, daß sie nicht entscheidend sind. Es kann also Jeder darin finden, was er will.

Nun lese man aber die Beschlüsse des englischen Districts noch einmal nach und sehe zu, ob sie die geheimen Gesellschaften nicht als ein Mittel Ding erklären. Mit keiner Silbe wird auch nur angedeutet, daß sie an sich sündlich und verwerflich wären, sondern nur weil die Verbindung damit Aergerniß gibt, so soll die Liebe und der Geist des Evangeliums in Bewegung gesetzt werden, um die Glieder der geheimen Gesellschaften zum Austritt zu bewegen, wie etwa Paulus kein Fleisch essen will, wenn es seinen Bruder ärgerte. Also eine sündliche, von Gottes Wort verworfene und verdamnte Sache für ein Mittel Ding zu erklären, das sagt den Columbufer Professoren, welchen der Unterricht der Jugend anvertraut ist und welche Diener der Kirche erziehen sollen, das Gewünschte aus. Wenn demnach Jemand Mord und Ehebruch für ein Mittel Ding ansieht, welches er aber, um Aergerniß zu vermeiden und um des Friedens willen, lassen will, so wären diese Gelehrten damit zufrieden. Und wenn ferner die Verbindung mit geheimen Gesellschaften in einer Gemeinde kein Aergerniß gibt, dann ist es keine Sünde, und man kann die Sache schön ruhen lassen. Es ist nun schwer zu glauben, daß besonders Prof. Foy wieder in solchen schweren Irrthum zurückgefallen wäre, wenn nicht das göttliche Gericht sich an ihm vollzieht, weil er schon so oft, wo es galt, keinen Zeugnemuth hatte. Daß es aber diesen Herren gar nicht auf das Gewissen fällt, daß die Wahrheit nicht gebunden sein will, sondern frei und offen von den Dächern bekannt und gepredigt! Daß es ihnen gar nicht aufs Herz fällt, daß sie Gott zur Ehre und dem Nächsten zu Nutz und Frommen die Wahrheit frei und fröhlich, schlicht und deutlich auch in diesem Stück bekenneten, wenn auch brähe, was nicht stehen will, und die Ohio-Synode in Stücken ginge! Aber da ist wieder die traurige traditionelle, vielgerühmte Kirchenpolitik und menschliche „Fixirei“, die Rath und That geben muß. Denn das Aufrechterhalten der Ohio-Synode ist da einmal der Pabst, vor dem die Wahrheit sich beugen und in den Staub treten lassen muß. Wie ja auch Viele alles unberufene Eindringen in unsere Gemeinden stets damit entschuldigen, daß die Gemeinde früher von einem Ohio-Prediger bedient wurde, daß die Gemeinde früher zur Ohio-Synode gehörte &c. Die menschliche Einrichtung der Ohio-Synode steht solchen Leuten viel höher, als das göttliche Recht der Gemeinde.

Was aber dieser ganzen Sache die Krone noch aufsetzt, ist der Umstand, daß die Allg. Synode das elende Nachwerk der Beschlüsse des englischen Districts, und zwar trotz besserer Erkenntniß, wie das aus dem gut gehaltenen zweiten Beschluß hervorgeht, für einen „e n t s c h i d e n e n S c h r i t t“ gegen die geheimen

Gesellschaften erklärt. Man muß in der That meinen, Worte hätten in der Ohio-Synode keine Bedeutung, und man rede bloß, um Etwas gesagt zu haben.

(Eingefanbt.)

Die erste deutsche Luthersche Dreifaltigkeits-Gemeinde ungeänderter Angsb. Confession zu Buffalo, N. Y.

Das ist der Name, den die nunmehr vereinigte Gesamt-Gemeinde der Pastoren Ehr. Hochstetter und Fr. Ruhland am Abend des Oster-Sonntages, den 21. April d. J., sich beilegte. Die beiderseitigen Gemeinden, sowohl die des Hrn. Past. Ruhland, welche bisher in der hiesigen Williamsstraße ihr Kirchen-Eigenthum hatte, als die nunmehr seit einem Jahre aus ihrer alten Kirche vertriebene bisherige Buffaloe Gemeinde hatten manche bewegte Zeiten und Versammlungen durchlebt, bis sie zu diesem Resultat einer christlichen Vereinigung gelangten. — Sobald das Protokoll der Verhandlungen des Colloquiums im Druck erschienen war, wurde dasselbe Punkt für Punkt von Past. Hochstetter seiner Gemeinde vorgelegt, aus Gottes Wort und den Symbolen erwiesen und mit Beispielen erläutert. Am ersten Sonntag nach Epiphania kam man nach einer dreistündigen Verhandlung soweit, daß die Schlussfrage an die versammelte Gemeinde gerichtet wurde, bei welcher sämtliche Glieder (auch die Frauen und Jungfrauen) sich zustimmend erhoben und die von den 11 Colloquanten dargelegten Lehren in Bezug auf die Fragen von Kirche und Amt mit bekannten. Als die Gegenfrage an die Versammlung gestellt wurde, es möchten diejenigen aufstehen, die nicht zustimmten oder Bedenken tragen sollten, erhob sich Niemand. Es wurde noch der Segen hervorgehoben, den die jetzt geschlossene geistliche Gemeinschaft mit den missourischen Glaubensbrüdern und der ganzen rechtgläubigen Kirche bringen müsse, weitere Schritte aber damit angedeutet, daß der Versammlung eröffnet wurde, es werde Jedermann damit einverstanden sein, wenn nunmehr die beiderseitigen Kirch-Vorstände Zusammenkünfte hielten. Herr Past. Ruhland bewies hiebei, wie auch späterhin in den Gemeinde-Versammlungen, daß es unter obwaltenden Umständen unthunlich sei, wenn diese nunmehr im Glauben einigen Gemeinden nicht auch einen wirklichen Zusammenschluß zu einer Gemeinde bezwecken würden. Der Parteigeist, der in Folge eines mehr als zwanzigjährigen Haders auf beiden Seiten tiefe Wurzeln geschlagen hatte, ließ sich noch öfters spüren. Besonders wohlthätigen Einfluß übte dagegen die Synode, welche sich Ende Februar auf hiesigem Martin Luther-Collegio unter dem Vorsitz des Hrn. Past. Zeumer versammelte. Die herzliche Einigkeit und der versöhnliche Geist, mit welchem hier die Amtsbrüder aus den beiden Synoden von Missouri und von Buffalo sich begegneten, verfehlten nicht, neues Vertrauen zu erwecken. Man hatte überlegt, ob eine geographische Pa-

rochial = Eintheilung zwischen den beiden Gemeinden möglich sei, aber die beiderseitigen Gemeindeglieder wohnen so sehr durcheinander und nachbarlich beisammen, daß auf diesem Wege kein friedliches Auseinanderkommen zu hoffen war. Wollte man ein Kephisch und Apollischwerden vermeiden, so war ein wirkliches Ineinanderverschmelzen der einzige Ausweg, der sich darbot. Hierzu kam, daß jede dieser beiden Gemeinden sich mit dem Gedanken trug, einen neuen Kirchbau in Angriff zu nehmen. Wollte man sich nicht gegenseitig zum Schaden hiebei arbeiten, so drängte sich immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die vereinigte Kraft etwas Besseres leisten werde, als die vereinzelte. Die schönste Frucht der nun geschlossenen Versöhnung wäre der gemeinsame Bau einer geräumigen Kirche! So hörte man Manche sagen und da solchem Unternehmen die locale Vereinigung zu Einer Gemeinde vorzugehen mußte, so wählte jetzt jede Gemeinde einen größeren Ausschuß, der mit den Gliedern der andern Gemeinde berathen und das Resultat wieder der Gemeinde-Versammlung vorlegen sollte. Man war auf Seiten der Gemeinde Hrn. Past. Ruhlands schon einig, als auch in der andern Gemeinde nach vielen vorausgegangenen Conferenzen und Verhandlungen am Palmsonntag-Abend die erste Abstimmung über alles, was die Vereinigung betraf, ins Ganze stattfand. Es fand sich eine Mehrheit von zwei Dritttheilen dafür, auch die in der Minderheit Befindlichen brachten ihre Bedenken auf christliche Weise vor, so daß wir es wagen durften, eine gemeinsame Versammlung beider Gemeinden in Folge der gefaßten Beschlüsse in der französischen-Kirche abzuhalten. In demselben Local, in welchem am 20. Nov. vorigen Jahrs das Colloquium zwischen den Vertretern der bis dahin feindlichen Synoden von Buffalo und Missouri eröffnet worden war, traten jetzt die beiden hiesigen Gemeinden zu einer Vereinigung zusammen. Man sang: Komm heil. Geist, erfüll' die Herzen deiner Gläubigen, und durfte bald erfahren, daß der Osterfrieden, den der Herr Christus aus dem Grabe hervorgebracht, auch bei dieser Versammlung thätig und mächtig war. Nachdem zuerst noch jede Gemeinde der andern ihre Billigkeit bezeugt hatte, und ein Mißton, der in Betreff einer untergeordneten Frage erhoben wurde, durch Hrn. Past. Ruhland und die ganze überwiegende Mehrheit seiner Gemeinde beseitigt war, erhoben sich ungefähr 130 stimmrechtigte Glieder zu der gemeinsamen Erklärung, daß sie von jetzt an Eine Gemeinde bilden, Einen gemeinsamen Gottesdienst in der französischen Kirche abhalten, die beiden Pastoren gegenseitig anerkennen und berufen, auch baldmöglichst zu einem gemeinsamen Kirchbau schreiten wollten. Wir schlossen die Versammlung mit dem Lobgesang: Nun danket alle Gott! — Da die kleine Kirche in der Williamsstraße jetzt ausschließlich zum Schullocal benutzt werden soll, so wurde in jener Kirche ein feierlicher Abschiedsgottesdienst gehalten, bei welchem auch Hr. Past. Zeumer außer den hiesigen Pastoren am Altare mitwirkte. Zur Eröffnung

des gemeinsamen Gottesdienstes in der andern sogenannten oberen Kirche bot sich die Confirmation der Kinder als der passendste Eingang dar. Wir machten den Anfang damit, Misericordias Domini die Confirmanden öffentlich in der Kirche zu examinieren, am folgenden Sonntag aber zogen wir mit diesen 38 Kindern in öffentlicher Prozession nach der französischen Kirche, wo sie nach vorausgegangener Confirmationsrede durch beide Pastoren gemeinsam eingesegnet wurden. Es war ein gesegneter Sonntag, an welchem die fröhlich verbundenen Kinder, manchem Erwachsenen zur Beschämung sich gegenseitig Arm in Arm führend, ihren Eingang und Ausgang machten, denn sie hatten sich als Kinder Einer Kirche lieb gewonnen. Der Umstand, daß am Confirmationstage der Raum in der Kirche außerordentlicher Weise gebrach, führte zu dem Vorhaben, wo möglich eine größere Kirche gemeinsam zu kaufen und in kurzer Zeit zu beziehen. Durch Gottes Fügung ist uns eine Aussicht dazu eröffnet. — Bis hieher hat der treue Herr und Heiland seiner Gemeinde hiesigen Ortes geholfen. Es sind noch Schwierigkeiten mancher Art zu überwinden; es sind Mißvergünfte, die wiedergewonnen, Mißtrauische, die beruhigt, viele Herzen, die in der rechten Einigkeit des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, befestigt werden sollten. Darum wollen wir schließlich diese Sache, die gewiß nicht unsere, sondern Christi ist, der treuen Fürbitte aller unserer Glaubensbrüder befehlen; Er selbst aber, der treue Erzhirte Seiner Gläubigen, wolle aller List und Gewalt des Satans wehren, und uns gnädiglich erhören!

(Eingefandt von Past. V. B.)

Auch eine Frucht von der Predigt der heil. Passion.

Der Farmer Johann Isebund
Versprach der Frau mit Hand und Mund
Am Donnerstag vor Ostern:
Hör Frau, ich sehs nun selber ein,
So kanns und darfs nicht weiter sein;
Ich laß die Kinder taufen
Und will nicht länger saufen.

Früh war Herr Johann auf dem Damm,
Noch eh' der Knecht vom Boden kam,
Am stillen Freitag Morgens.
Die Braunen, die im Stalle stehn,
Verwundern sich den Herrn zu sehn,
Und wiehern vor Behagen,
Wie einst in bessern Tagen.

Herr meines Lebens, murmelt er,
Wo das noch hingekommen wär,
Und schaut sich um im Raume.
Hoch liegt beschmutzt das schönste Heu,
Den Pferden dient es nun zur Streu,
Und unter Kripp' und Kaufe
Da grünt ein Haferhaufe.

Hier hinter der zerbrochnen Thür
Liegt bunt verwirrtes Pferdgeschirr,
Darauf sitzt schlaue der Kater.
Dort trägt der Hahn mit Flügelschlag
Sein ganzes Hausgefinde wach

Und schwingt mit stolzen Blicken
Sich von des Pferdes Rücken.

Das ist doch eine Sünd und Schand!
Denkt Johann, und fährt mit der Hand
Sich über Aug' und Wangen.
O Gott, vergib mir meine Sünd,
Und straf mich nicht, wie ichs verdient;
Du wollst mein Herz begnaden;
Dem Stall will ich schon rathen.

Dann rafft er rüstig sich empor,
Legt reines Heu den Pferden vor
Und jedem seinen Hafer;
Holt Bürst' und Striegel von der Bank
Und pugt die beiden Braunen blank;
Noch eh's ein Mensch gesehen,
Meint er, wars schon geschehen.

Doch hat schon, da der Tag gegraut,
Sein bleiches Weib ihm zugeschaut
Dort hinten durch die Spalte.
Dann schlich sie, Dank und Muth im Blick,
Zu ihren Kinderlein zurück,
Und weint einmal vor Freuden
Nach vielen schweren Leiden.

Ein Mägdlein und ein Brüderpaar,
Das älteste wird bald sechs Jahr,
Erwachen aus dem Schläfe.
Mit ihnen betet Mütterlein:
O lieber Heiland, danke fein;
Beschütze doch auch heute
Uns selbst und alle Leute.

Dann wandert sie mit regem Sinn
Im kleinen Hause her und hin,
Ein Weib im schönsten Sinne.
Sie wäscht die Kinder, zieht sie an,
Dort liegt der Festtagsstaat für'n Mann,
Auch hat sie unterdessen
Das Frühstück nicht vergessen.

Jetzt kommt der Vater aus dem Stall;
Die Kleinen fragen allzumal,
Sobald sie ihn erblicken:
Fährst du uns in die Kirche heut?
Ja, sagt er, wenn ihr artig seid.
Da hat er schon die Kleinen
Am Arm und an den Beinen.

Dort fährt der Wagen aus dem Thor.
Kopfschüttelnd steht der Knecht davor,
Er soll es wieder schließen.
Doch fast vergißt er seiner Pflicht,
Das Thun des Herrn begreift er nicht;
Er kann vom Kirchengehen
Gar keinen Nutzen sehen.

Doch Johann fährt mit seiner Frau
Und seinen Kindern durch die Au
Zum fernen Gotteshause.
Er seufzt, ist ganz in sich gefehrt,
Weil sich die Neu' im Herzen mehrt;
Er ist ja schon seit Jahren
Den Weg nicht mehr gefahren.

Am Kreuzweg kommt des Wegs zum Krug
Und grüßt mit einem derben Fluch
Ein alter Branntweinbruder.
Komm, spricht er, laß die Klauen sein,
Und laß dich nicht mit Pfaffen ein;
Wir treffen heut zum Feste.
Gewiß s'idele Gäste.

Und Johann denkt an Schnaps und Bier, —
Doch spricht er: Heb dich weg von mir;
Und weiter rollt der Wagen.

Die Kirche nimmt ihn gastlich auf,
Da schlägt er das Gesangbuch auf
Und singt — er hats gefunden:
„O Haupt voll Blut und Wunden.“

O wie's ihm in der Seele brennt,
Als er im vierten Vers bekennt,
Er weint und kanns nicht lassen:
„Und was du, Herr, erduldet hast,
Ist alles, alles meine Last.“
Ihm wird so bang, so enge;
Doch weiter singt die Menge.

Und jetzt verstummte der Gesang,
Doch von der heiligen Stätte drang
Die Predigt ihm zu Herzen,
Wie Jesus Christ, das Gotteslamm,
Der ganzen Welt Sünd auf sich nahm,
Wie er am Kreuz gestorben
Und uns das Heil erworben.

Besonders hob der Herr Pastor
Sogleich im ersten Theil hervor —
Mich meint er, dachte Johann —,
Wie wir mit Sünden ungezählt
Das Gotteslamm am Kreuz gequält.
Sein Blut, das da geflossen,
Das haben wir vergossen.

Doch weiter folgte, ach wie schön!
Den Sündern sei's zu Trost geschehn.
Ich bin das, dachte Johann.
Gott habe aus Barmherzigkeit
Uns so vom emgen Tod befreit;
Was Gottes Sohn getragen,
Kann uns nicht mehr verflagen.

Jetzt, Sünder, fasse neuen Muth,
Dein Lösegeld ist Christi Blut.
Gilt wieder mir, sprach Johann.
Hast du der Sünd' auch lang gefröhnt,
Mit Wort und Thaten Gott verhöhnt,
Noch mußt du nicht verzagen:
Der Welt Sünd ist getragen.

Hätt' er gewußt, der Prediger,
Wer heute in der Kirche wär,
Er konnts nicht besser machen.
Da war ja Johann Isebund,
Ein Sünder, im Gewissen wund,
Der wagt's in Jesu Namen
Und sprach von Herzen Amen. —

Zwei Jahre sind seitdem vorbei
Und wieder fährt das Österei
Der Hase in den Büschen.
Kommst du auf unsere Prairie,
So rath ich dir, versäume nie
Bei Johann abzustiegen,
Kannst du ihn nur erreichen.

Da findest du ein neues Haus,
Es sieht fast wie ein Gutshof aus,
Zwischen reicher Felder.
Dier Pferde stehn im warmen Stall,
Und dort zieht vor der Peitsche Knall
Das Hornvieh auf die Weide
Mit ausgelassner Freude.

Und kommst du in das Haus hinein,
So ist da alles nett und rein,
Du fühlst dich ganz behaglich.
Die Hausfrau, stattlich, rund und roth,
Holt Butter, selbstgebacknes Brod
Und Milch in blanken Tassen;
Du kannst dirs wohl sein lassen.

Dann frag nur Johann: Lieber Mann!
Wie greift Ihr Eure Wirthschaft an,
Daß alles so im Zuge?
So sagt er: Gott sei Lob und Preis,
Ich wilks euch sagen, wie ichs weiß:
Gott's Wort hab' ich gehört,
Und das hat mich befehret.

Ich war ein Säufer, lebte roh
Und meine Wirthschaft ging so so,
Wie Pferde ohne Zügel.
Da nahm mir Gott mein erstes Kind.
Im Herzen sprach: Du hast verdient;
Du läßt ja doch keins taufen;
Du wirst Gott nicht entlaufen.

Wie Feuer brannte das in mir,
Da half kein Branntwein und kein Bier,
Mir wars wie in der Hölle.
Da brach mein gottlos starrer Sinn.
Zum Glück ging ich zur Kirche hin;
Nun hab ich Ruh gefunden
Und Fleiß und frohe Stunden.

Der alte Knecht ist auch noch da
Und ist, er weiß nicht, wie's geschah,
Nach seinem Herrn geartet.
Ist treu im Haus, in Stall und Feld,
Liebt Gottes Wort viel mehr, als Geld,
Und kann vom Wirthshausgehen
Gar keinen Nutzen sehen.

Zur kirchlichen Chronik.

Erzbischof Spalding über Erziehung der Neger. Erzbischof Spalding von Baltimore hat am Vorabende seiner Abreise nach Rom an den Klerus und die Laien seiner Erzdiözese einen Hirtenbrief erlassen, worin derselbe unter Anderm über Negererziehung sich in folgender Weise ausspricht: „Der Unterrichts unserer farbigen Brüder.“ — Es gilt kein Ansehen der Person vor Gott. Treu dem Geiste dieses Grundsatzes kannte die heilige katholische Kirche nie einen Unterschied der Farbe oder des Geschlechtes in Ausübung ihres himmlischen Amtes zur Rettung aller Jener, welche von Christo, ihrem göttlichen Stifter, erlöst worden sind. Juden und Heiden, Griechen und Barbaren, Sclaven und Freie haben alle gleicher Weise ihre zärtliche Mutterfürsorge erfahren. Sie allein verstand die Kunst, die Befreiung des Sclaven mit seiner Erhebung in der socialen Stufenleiter zu verbinden. Die Christianisirung bedeutet bei ihr Civilisirung. In ihren Kirchen und um ihre Altäre sind die Herrn und die Diener versammelt und Alle nehmen gleichen Antheil an den himmlischen Gaben und Privilegien. So lange die Sclaverei noch bestand, wurden dem Meister und der Meisterin die ihnen als Katholiken obliegende hohe Pflicht vorgestellt, ihre Diensthoten in ihrer Religion zu unterrichten und dabei die Sitten vor Gefahren zu beschützen. Die Befreiung veränderte diese Beziehung in großem Maße und entzog der farbigen Bevölkerung die Dienste, welche ihr so von ihren nächsten natürlichen Lehrern geleistet worden sind. Da nun Solches der Fall ist, so beruht eine noch viel größere Verantwortlichkeit auf den Seelsorgern, da sie sorgen müssen, daß dieser Theil ihrer Heerde nicht allein nicht

vergessen, sondern dafür noch zärtlicher gesorgt wird. Darum ermahnen Wir sie im Namen des Fürsten der Hirten, alle Kräfte eines erleuchteten Eifers zu entwickeln und anzuwenden im christlichen Unterrichte der farbigen Bevölkerung unter ihrer Leitung, besonders zum Unterrichte der Jugend. Und dann ermahnen Wir sie, sobald als möglich in ihren verschiedenen Pfarreien oder Districten, Schulen für die farbige Bevölkerung zu errichten, indem die Erfahrung lehrt, wie schwierig es sei, denen einen religiösen Unterricht angedeihen zu lassen, die nicht lesen können. Es würde Uns ferner große Freude machen, wenn die Zahl der Kirchen für die farbige Bevölkerung vermehrt würde, besonders in den Städten, wo sie am nothwendigsten sind. Wir müssen bekennen, zur großen Ehre unserer farbigen Kinder, daß sie, im Verhältniß zu ihren Mitteln, bei Errichtung von Schulen und Kirchen zu ihrem Besten, sehr freigebig und großartig gehandelt haben. Dies hat sich zur Genüge an einer Kirche in Washington und bei Errichtung von sechs bis sieben farbigen Schulen in der Erzdiözese in letzter Zeit bewiesen. Die Seelsorger, welche sich entschließen, eifrig für dieselben zu wirken, werden an denselben auch stets willige und eifrige Mitarbeiter finden. Wir werden ferner Uns bestreben, sobald als möglich ein geregeltes System von Missionen für den besondern Vortheil dieses ärmsten Theiles Unserer Heerde zu organisiren, und Wir zweifeln nicht daran, daß die Ausführung aller dieser Maßregeln Uns die herzlichste Mittheilung unseres geliebten Seelsorgers-Klerus, der religiösen Orden und Congregationen, Unserer theuren Töchter in Christo, die den verschiedenen religiösen Gesellschaften der Erzdiözese angehören, zu Theil werden lassen wird. Alle werden Uns helfen, dessen sind wir ganz sicher, so viel ihre Kräfte es ihnen erlauben. Wir sind überzeugt, daß, wenn Wir nicht sofort und kräftigst in dieser wichtigen Sache zu wirken beginnen, wir für die Kirche einen großen Theil der farbigen Bevölkerung verlieren werden; das sehen Wir an den Kräften, die jetzt so thätig an der Arbeit sind. Ueberdies wurde auch die Aufmerksamkeit der im letzten Plenar-Concilium versammelten Prälaten vom heil. Stuhle selbst nachdrücklichst auf diesen Gegenstand hingewendet und sie nahmen das regste Interesse in der Ausführung dieses besondern Auftrages, der vom Mittelpunkt der Einheit ausging, weßhalb auch ein Jeder nach besonderen Bedürfnissen und Umständen in seiner Diözese in dieser Sache zu wirken begonnen hat. Um eine größere Einigkeit und mehr Nachdruck in Ausführung dieser wichtigen Verbesserungen zu erzielen, laden Wir hiermit den hochw. Angelo Parešce, S. J., Provinzial der Gesellschaft Jesu, zu dessen wohlbedachtem Eifer und Vorsicht Wir das größte Zutrauen haben, ein, den ganzen Gegenstand in der Erzdiözese auf sich zu nehmen, und wir ermahnen alle Seelsorger, sowohl Welt- als Ordenspriester, sich mit ihm zu berathen und an ihn, soweit die Umstände es zu fordern scheinen, in dieser Sache zu berichten.

(Eingefandt.)

Da Herr J. H. Baden, zweiter Prediger an der St. Matthäus-Kirche, 79 Walkerstreet, in New York City, am 11. Mai 1867 mir gesagt hat, die allgemeine deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten sei eine Secte; sie habe das mit allen Secten gemein und zeige sich eben dadurch recht als Secte, daß sie immer allein Recht haben wolle und alle Andern Unrecht haben sollen; sie habe das mit der Secte der Baptisten gemein, daß sie sich allein für die rechte Kirche halte, und mit der Secte der Methodististen, daß, so wie diese unaufhörlich von Buße rede, sie unaufhörlich von der reinen Lehre rede; die St. Matthäus-Gemeinde und ihre Prediger, sagte er, nannten sich mit vollem Rechte evangelisch und wären in der evangelisch-lutherischen Kirche; — da ich aus sicherer Quelle weiß, daß Herr C. F. E. Stohlmann, Theol. Dr., Pfarrer der St. Matthäus-Gemeinde, bei Gliedern seiner Gemeinde jene Synode als eine Secte und zwar als eine Secte, in welcher ein unchristlicher Geist herrsche, dargestellt hat; da derselbe in meiner Gegenwart gesagt hat, er hoffe und wünsche, daß der Geist der Missourier niemals in die St. Matthäus-Gemeinde eindringe; — da eine Secte eine solche Gemeinschaft ist, welche zwar Gottes Wort noch wesentlich behält, aber in Grundlehren des Wortes Gottes halstarrig irret, also, in so weit sie solches thut, kezerisch ist: so fordere ich hiemit im Namen Jesu und im Angesichte der ganzen christlichen Kirche die genannten zwei Herren, Pastoren an der St. Matthäus-Gemeinde in New York City, feierlich auf, öffentlich zu beweisen, wo die allgemeine deutsche ev.-lutherische Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten durch ihre Lehre und deren Anwendung der Heiligen Schrift widerspricht. Ich fordere dazu öffentlich auf, weil Herr Pastor J. H. Baden auf meine mündliche Aufforderung mir keine Schriftstelle anführen konnte, mit welcher jene Synode durch ihre Lehre und deren Anwendung in Widerspruch stände, und dennoch seine oben angegebene Behauptung nicht zurücknahm, sondern wiederholte. Wenn derselbe auch öffentlich keine Schriftstelle angeben wird, so wird er, hoffe ich, die gegen jene Synode ausgesprochene Beschuldigung zurücknehmen, weil er sie dann als eine falsche Beschuldigung erkennen muß.

G. A. Witte.

Kirchweihen

in und um Milwaukee, Wisc.

(Zugleich als missionsgeschichtlicher Beitrag.)

„Spät kommst du — doch, du kommst!“ wird beim Erblicken dieser Ueberschrift wohl mancher der Brüder denken, welche unter den in jeder Nummer dieses Blattes erscheinenden Kirchweihanzeigen bisher vergeblich die hier folgende gesucht haben. Nun, ist es auch nicht mehr die Freude des Kirchweih-tages, welche diese Zeilen diktiert, so ist es doch die Freude des Kirchweih-er-fol-gs — und das ist am Ende auch so gut.

Im Norden und im Süden der Stadt Milwaukee stehen jetzt zwei schöne große, im

gothischen Styl aus dem hiesigen gelben Backstein erbaute und im Innern, wie im Aeußeren einander wie zwei Schwestern ähnlich sehende Kirchen — die Immanuelskirche und die St. Stephanuskirche.

Beide sind auch Schwestern; denn die Gemeinden, die in denselben des Gottesdienstes pflegen, sind aus der im Mittel der Stadt sich befindlichen Dreieinigkeitsgemeinde hervorgegangen und zwar führt die letztere, als die ältere Tochter, zu der gleich von Anfang dort wohnende Glieder des damals hier wirkenden Pastor Dulig gehörten, ihren eigenen Haushalt, d. i. sie ist eine von Anfang an für sich bestehende Gemeinde, die erst von Pastor Fleischmann bedient wurde und der nun seit Frühjahr 1858 Pastor Steinbach vorsteht, während die jüngere Tochter bei der Mutter noch im Hause ist, d. h. dormalen und so lange es dem Reiche Gottes am förderlichsten ist, als zweiter Distrikt der Dreieinigkeitsgemeinde von Pastor Reinsch mit Wort und Sacrament versorgt wird. Beide Schwestern haben denn auch miteinander durch des Herrn Fügung ihren Bau unter Leitung eines und desselben hiesigen Architekten begonnen, brice an einem und demselben Sonntag Nachmittag im Sommer feierliche Grundsteinlegung gehalten und beide an zwei aufeinander folgenden Sonntagen im Winter die neuen Kirchen eingeweiht.

Am 3. Advents-sonntag des verflossenen Jahres erhielt die Immanuelskirche ihre Weihe. Der Einfender hielt die einleitende Weiherede und das Weihegebet und Pastor Link von Town Lebanon die Weihepredigt; Nachmittags aber predigte Pastor Engelbert von Racine und am Montag Abend Pastor Moll von Mequonriver; außerdem fungirten noch mit dem Pfarrer an der neuen Kirche, Pastor Reinsch, die Pastoren Steinbach von hier und Prager von Granville. Die Nacht zuvor hatte einer der heftigsten Schneestürme dieses Winters selbst die Stadtwege schwer passirbar gemacht; dennoch füllte sich die Kirche mit Festgästen. Und seitdem ist sie nicht leerer geworden. Sie ist mit Einschluß des Altarraums 103 Fuß lang, 44 Fuß breit und 25 Fuß hoch, und kostete mit unvollendetem Thurm und interimistischer Kanzel ca. \$11,000 (ein Gemeindeglied schenkte zu Weihnachten einen ganz aus Marmor gehauenen Taufstein). Wohl meine Mancher, die Kirche sei auf lange hinaus viel zu groß; aber siehe da, die Sige sind schon jetzt alle Sonntage voll — trotzdem, daß keinen Büchenschuß entfernt in gleicher Front eine Kirche der Wisconsin-synode steht, die bald nach Anfang unserer Missionsarbeit in diesem Stadttheil errichtet wurde. Wenn Einfender bedenkt, daß da, wo jetzt diese Kirche über die Häuser umher hervorragt, vor 16 Jahren noch schier lauter Busch war; wie besonders seit einem Jahre dieser nördliche Stadttheil wächst und die deutsche Einwanderung um unsere Immanuelskirche her sich anbaut; wenn er allmonatlich den Wachsthum des Distrikts durch Aufnahme neuer Glieder sieht und auf das Gedeihen der Schule blickt, die seit der Kirchweih noch eines Lehrers bedurfte, und jede der beiden Klassen unter den Lehrern Dreyer und Hoppe bereits schon in die 80 Schüler zählt — so laßt ihm ja freilich das Herz vor Freude. Doch „dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!“

Und dasselbe ist auch der Fall in Bezug auf die Kirche der St. Stephanus-gemeinde, die im südlichen Stadttheil liegt und durch den Menomeneefluß von der Dreieinigkeits-gemeinde abgegrenzt ist. Mit dem zwar schon älteren, aber in den letzten beiden Jahren erstaunlich wachsenden Stadttheil wuchs auch in gleichem Verhältniß die i. J. 1854 organisirte

Gemeinde und wurde ihr i. J. 1855 gebautes Kirchlein längst schon zu klein, bis sie endlich zur jetzigen ansehnlichen Kirche kam. Dieselbe ist mit Einschluß des Altarchores 105 Fuß lang, 45 Fuß breit und 32 Fuß hoch. Hohe, luftige Schulzimmer, in denen drei Lehrer eine Kinder-schaar von je 70—100 Kindern unterrichten und ein besonderes Zimmer für den Confirmandenunterricht bilden den Unterraum der Kirche. Wie bei der Immanuelskirche harret auch hier der Thurm seiner Vollendung. Dagegen sind außer dem Taufstein auch Kanzel und Altar vollendet; in schönem gothischem Schnitzwerk repräsentirt sich zur Rechten die Kanzel, zur Linken der Taufstein, der Altar in der Mitten. Die Baukosten belaufen sich auf über \$18,000. Daß hier, wie im Immanuelsdistrict, die Kosten aus eigenen Mitteln aufgebracht wurden und werden, bedarf kaum der Erwähnung. Auch diese Kirche ist jetzt schon allsonntäglich gefüllt. Nicht weit von ihr steht gleichfalls eine Kirche der Wisconsin-synode.

Da die Einweihung der Immanuelskirche am 3. Advents-sonntag erfolgte, so mußte die der Stephanuskirche auf den 4. Advents-sonntag verlegt werden. In Folge des wieder eingetretenen schöneren Wetters war hier der Zubrang der Festgäste ein um so größerer; da jedoch die Weihnachtswoche vor der Thüre war, so konnte die erwünschte Betheiligung noch anderer benachbarter Amtsbrüder nicht erlangt werden. Auf erhaltene Einladung hielt Herr Prof. Selle vom Schullehrerfeminar zu Addison, Ills., die Festpredigt und in Ermangelung eines Andern Einfender die Nachmittagspredigt, Pastor Steinbach aber als pastor loci, eine, die Geschichte der Gemeinde berücksichtigende Weiherede und das Weihegebet. Außerdem nahmen an der Feier und der damit verbundenen Communion die Pastoren Reinsch und Prager, sowie der Pastor der hiesigen norwegischen Gemeinde, Herr Huistendahl, Antheil.

Im Jahre 1847 erhielt das kleine, von der Buffalo-synode ausgediehene Häuflein pomerscher und schlesischer Lutheraner in der Person des Herrn Pastor Reylsen, den ersten Pastor der Missourisynode. Als derselbe nach dreijähriger grundlegender und organisirender Arbeit nach Baltimore berufen wurde, fand der zum Nachfolger berufene Einfender eine schon zu etlichen 60 stimmfähigen Gliedern angewachsene Gemeinde vor. Wie der Leser sieht, ist trotz aller Anfeindung und Gegenwirkung durch Gottes Gnade der Wachsthum der rechtgläubigen Kirche hinter dem Wachsthum der Metropolis Wisconsin nicht zurückgeblieben. Und nun dürfen wir gar noch die Freude erleben, daß die hiesige St. Pauls-gemeinde der Buffalo-synode in Folge des gesegneten Colloquiums anfangt, in uns ihre Glaubensbrüder zu sehen, und durch die Berufung eines der Mitunterzeichner der Einigungserklärung der entsprechenden Glaubensbrüderliche Verkehr der Buffaloer Gemeinde mit den hiesigen missourischen Gemeinden in Aussicht steht. Mögen in Folge des geschichtlich Gewordenen Unebenheiten in parochialer Abgrenzung zwischen den beiderseitigen Gemeinden sich dann immerhin noch vorfinden — im Vergleich zu dem Wunder der herzlichen Kraft Gottes durch Einigung in der Lehre sind sie eine Kleinigkeit, welche die Kaiserin aller Gesetze und Ordnungen, die Liebe, leicht tragen kann. Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir frohlich. Ihm allein sei die Ehre. Er mache uns durch alle diese Erweisungen nur treuer, eifriger und demüthiger!

Doch nicht bloß in, sondern auch bei Mil-

waukee fanden um diese Zeit ein paar Kirchweihen statt.

Am Mittwoch zwischen der Einweihung der hiesigen Immanuel- und Stephanuskirche vollzogen mit dem Ortspastor Prager die Pastoren Steinbach, Moll und der Unterzeichnete die Weihe des Kirchleins der Gemeinde zu Granville, 7 Meilen von Milwaukee. Zwar feierte die dortige missourische Gemeinde schon im Advent des Jahres 1858 Kirchweih; allein eine Parthei in derselben, welche die christliche Freiheit und dahin zielende Aussprüche Dr. Luthers in Bezug auf die Tanzfrage mißbrauchte, riß schon nach ein paar Jahren den alleinigen Besitz und Gebrauch der Kirche an sich und nöthigte den damaligen Pastor Ruff und diejenigen, welche mit ihm den Gebrauch solcher Freiheit durch die Liebe eingeschränkt wissen wollten, ihre Gottesdienste wieder in einem Privathause zu halten. Dafür nun, daß dieselben den Raub ihres Kircheneigentums erduldeten, hat sie der Herr durch ein schöneres und besseres Gotteshaus reichlich wieder entschädigt. Es ist ein nettes, mit Backstein umsetztes und mit einem Thürmchen versehenes Kirchlein von 40 Fuß Länge und 26 Fuß Breite. Vor dem Einzug in dasselbe versammelten wir uns am Morgen des Kirchweihfestes in dem eine ziemliche Strecke davon entfernt liegenden, bisher zum Gottesdienst gebrauchten Privathause, wo von dem Pastor loci Beichte gehalten und Abschied genommen wurde, und dann ging in Prozession nach dem Kirchlein — doch nicht zu Fuß, sondern zu Schlitten, denn der Schnee lag tief und die Wege waren noch ungebahnt. Die Einweihung geschah in üblicher Weise, wobei Einfender Vormittags und Past. Moll Nachmittags predigte. Das Gemeinlein, das in Eintracht und Frieden in seinem neuen Kirchlein wohnt, ist seitdem gewachsen. Es zählt dormalen 25 stimmfähige Glieder. Möge es der Herr den Segen der Einigkeit noch fernerhin erfahren lassen!

Von Granville aus wird von dem dortigen Pastor eine erst seit 1½ Jahren gesammelte Filiale an der Washington Road bedient, die bereits aus 32 Familien; so viel Einfender weiß, meist Mecklenburgern, besteht und in der Gottes Werk erfreulich zu gedeihen scheint. Selbst Frauen konnten es nicht lassen, beim Bau der 38 Fuß langen und 28 Fuß breiten Blockkirche mitzuarbeiten. Leider konnten wir Pastoren aus der Stadt uns an der Einweihung der Kirche nicht betheiligen, da dieselbe auf den 6. Januar festgesetzt worden war und wir zu spät davon Kunde erhielten, um die für unsere Kirchen gemachten Anordnungen wieder abzustellen. Es sah sich daher der Pastor loci genöthigt, die Weihe am Vormittag allein vorzunehmen; Nachmittags kam jedoch Pastor Moll und predigte.

Im Anschluß an diese Mittheilungen erlaubt sich der Einfender noch schließlich einen Fingerzeig auf die Zunahme des Werkes der inneren Mission in Wisconsin überhaupt. Zur Zeit seines Amtsantritts und noch einige Monate nach demselben war auch er, gleich seinem Vorgänger, der einzige Pastor der Missouri-Synode in Wisconsin. Doch schon im Herbst einigte sich der bereits seit 1844 nach Watertown und Umgegend berufene, der sächsischen Einwanderung angehörige Pastor Geyer völlig mit der Synode und im Frühjahr 1851 erhielten die bisher von Milwaukee aus bedienten und von der Buffaloe Synode ausgegangenen Gemeinden zu Freistadt und Kirchhain in der Person des nachher von 1855 an erwählten Präses des nördlichen Districts der Synode, Herrn Pastor Fürbringers,

einen eigenen Seelsorger, der Kirche in Wisconsin aber ward in ihm das gesegnete Werkzeug gegeben, durch welches die damals noch vorhandenen Brüche nach und nach geheilt, neuen Zertrennungen gesteuert wurde, missourische Lehre und Praxis sauerteigartig durchdrang und der Wisconsin-Predigerconferenz auch noch nach dessen Berufung nach Michigan im Jahre 1858 ein Segen verblieb. Die im Lauf der Zeit von Milwaukee aus unternommenen Reisen hatten die Pflanzung und Besetzung der Gemeinden in Grafton und Cedarburg, in Town Hermann und Sheboygan, in dem im Norden gelegenen Dshkosh und Winchester sowie in dem südlich gelegenen Racine und westlich liegenden Whitewater und Janesville zur Folge, von welchen Orten aus dann wieder weiter eifrig missionirt und Gemeinden gesammelt und besetzt wurden mit Predigern und mehr und mehr auch mit Schullehrern. Und so hat sich denn durch Gottes unverdiente Gnade in dem kurzen Zeitraum von 17 Jahren in Wisconsin also gemehrt, daß dormalen aus unserer Synode 29 Pastoren mit 19 Schullehrern Gottes Reich bauen, und sind die durch Wegberufung vakant gewordenen 4 Gemeinden wieder besetzt, so zählen wir 33 Pastoren.

„Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.“ Amen.

F. Lochner.

Kirchliche Nachrichten.

Am zweiten heil. Pfingsttage, den 10. Juni d. J., wurde Herr Pastor F. R. Tramm, welcher bisher in Segen in Laporte, Ind., gewirkt, und wegen körperlichen Leiden einen kleinern Wirkungskreis wünschen mußte, im Auftrage des Präsidiums mittleren Districts von dem Unterzeichneten bei der Gemeinde in Holland, Dubois Co., Ind., eingeführt.

Der treue Erzhirte seiner Kirche setze den lieben Bruder daselbst zum Segen für Viele, und schenke ihm seine Gesundheit wieder.

F. W. Scholz, Pastor.

Die Adresse des Past. Tramm ist:

Rev. F. R. Tramm,
Holland, P. O. Dubois Co, Ind.

Nachdem Herr Georg Endres, bis daher Pastor in Fort Dodge, Iowa, einen ordentlichen Ruf von meiner Filial-Gemeinde in Wilberton, Fayette County, Illinois, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrag des hochwürdigen Präses westlichen Districts am Sonntag Trinitatis von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden.

Unser lieber Herr Jesus Christus setze den theuren Bruder zum Segen für Viele.

Georg Streckfuß, Past.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. G. Endres,
Vandalia, Illinois.

Conferenz-Anzeige.

Die Springfield Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 23. Juli zu Jacksonville, Ill., in der Wohnung des Unterzeichneten.

F. Lehmann, Secr.

Bekanntmachung.

Die evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. mittleren Districts versammel sich, so Gott will, in der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke zu Indianapolis den 7. August d. J.

Alle, die der Synode beizuwohnen gedenken, haben sogleich Hrn. Past. Fricke davon zu benachrichtigen, damit Quartier für sie verschafft werden kann.

Gegenstand der Besprechung werden die ferneren Thesen des Referates sein, daß die evang.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist.

Th. Wichmann, Secr.

Der Orden der Odd-Fellows

oder

Sonderbaren Brüder.

Untersucht im Lichte der heil. Schrift und der Vernunft

von

Jos. T. Cooper.

Aus dem Englischen übersezt von J. A. Darmstätter, ev.-luth. Prediger zu Columbia, Lancaster Co., Pa.

Soeben meldet uns Herr Schlitt, daß dieses Büchlein schon längere Zeit vergriffen gewesen ist und daß er daran ist, eine zweite Auflage desselben zu besorgen, die Anfangs Juli fertig sein soll. Wie wir die erste Auflage den Lesern des „Lutheraner“ empfohlen haben, so empfehlen wir nun denen, welche diese Schrift noch nicht haben, auch diese zweite Auflage derselben. Das widerchristliche sogenannte Logenwesen oder die geheimen Gesellschaften nehmen jetzt in America so überhand, daß wenige Lutheraner von denselben unangefochten bleiben. Jeder sollte daher gegen diesen gefährlichen Feind der Kirche und des Christenthums gerüstet sein. Ein vortreffliches Hilfsmittel ist die Coopersche Schrift. Daß selbst ein Nichtlutheraner die geheimen Gesellschaften darin in ihrer Unchristlichkeit und Schädlichkeit aus Gottes Wort nachweist, macht das Buch besonders werthvoll. Der Preis eines Exemplars ist, hübsch gebunden, einschließlich des Portos, 80 Cents, per Duzend \$7.50.; zu erhalten ist das Buch unter der Adresse: Mr. A. Schlitt, Baltimore, Md.

Subscriptions-Einladung

für

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Neue Auflage.

Erlanger Ausgabe in 9 Bänden @ \$1.00.

Verlag von Heyder und Zimmer. Band I. ist bereits erschienen.

Gebr. Siemon & Co.
Fort Wayne, Ind.

Anzeige.

Bei L. Volkering, St. Louis, Mo., ist soeben erschienen:

Das geistliche Volkslied. Sammlung geistlicher Lieder für außergottesdienstliche Kreise in vierstimmigem Satz, zugleich als Begleiterin der „Kleinen Missionsharfe“, 60 Cts.

Quittung und Dank.

Zum Seminarhausehalt erhielt von Frau Wittwe Nagel aus der Gemeinde Neb Bud 1 Schinken, 1 Schulter, 1 Seitenstück. Von Past. M. Eirichs Gem. in Minden, Ill., 30 Maß Mehl. Von Herrn Haas aus dem Immanuel-District in St. Louis 2 Ristchen Seife. Von Herrn Lehrer Emmerich in Lowell \$1.

Für arme Studenten: Durch Past. J. M. Hahn Palmsonntags - Coll. von seiner Gemeinde \$12, von N. R. \$5. Durch Past. Popp von Ketting \$1, Seif \$1, Raß \$1, von ihm selbst \$2. Aus dem Gotteskasten der Gemeinde Elfgrove \$13.85 für Aulich. Durch Past. Engelbert \$16 für Thurow und Engelbrecht. Durch Past. Rohrlach Rindtauf-Collecte bei F. Wille für Henkel und Abrand \$4. Durch Lehrer Gottsch in St. Louis von seinen Schülern \$5 für Theobald Walter. Durch Past. J. G. Sauer von H. Buse \$1. Durch Past. Stürken vom Frauen- u. Jungfrauenverein seiner Gemeinde \$15 für Hannawald. Durch Past. Sombhaus Hochzeits-Coll. b. H. Mühlenbruch \$2.75. Durch Past. Sievers Collecte in Frankenlust und Amelith \$4.50. A. Crämer.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodal-Kasse: Erntefest - Coll. der Gem. zu Caledonia und Winchester, Wis., \$9, zu Bloomfield \$7.91. Von Past. J. F. Müller in Lake Ridge \$2. Durch Past. F. Sievers: Von Fr. Reith in Frankenlust für den Allg. Präses \$2; Hochzeits - Coll. bei P. Sturm das \$7, von A. Deneke 53 Cts., J. Weiß \$2, A. Göß \$1, Fr. Reith \$1.12, in Amelith \$2.66, Hochzeits - Coll. bei G. Gerhäuser in Frankenlust \$2.93, Rindtauf - Coll. bei L. Huchtel \$1.50, bei J. G. Hischer 75 Cts., bei J. C. Eichenbacher \$2.60, durch Past. F. Sievers \$8, Hochzeits-Coll. bei J. Schwab \$7.66. Collecte in Sibwaing, Mich., \$14.76. In Frankenmuth durch Past. Fürbringer gesammelt: von Potter \$2, John Bernthal \$2, Gottfr. Dertner \$5, Steigmann \$1, W. Schulz und Breiter je 50 Cts., Wolsf. Raub \$1, Geger \$2, Frisch und Heid je \$1, John Nüchterlein sen. \$2, Simon \$5, John Bierlein \$1, John Nüßelt \$2. Rindtauf - Coll. bei H. Böhner in Saginaw City \$4. Past. Herzog Gem. in Steele Co., Minn., Weihnacht - Coll. \$4. Lubw. Meyer das \$1. Pastor Markworths Gem. in Wausau, Wis., \$3.50. Dreieinigkeitsgem. in Detroit \$26.15. Gem. in Cheboygan Falls, Wis., Neujahrs - Coll. \$4, Ostermontags-Coll. \$4.25. Gem. in Plymouth, Wis., Christfest-Coll. \$6.50, Osterfest-Coll. \$6. Von Gottl. Büttner, Mequon River, Wis., \$5. Collecte der Gemeinde daselbst \$5.60.

Für Frau Past. Köbbelen: Durch Pastor Sievers von L. Lange in St. Louis \$3.19. Von Pastor Steeges Gem. in Ida, Mich., \$2.60.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Frau Stelling in Grand Haven, Mich., 25 Cts. Von Past. Daib \$1. Gem. Watertown \$22. Past. Steeges Gem. zu Ida, Mich., \$3.

Für innere Mission: Collecte in Frankenlust \$13.78, in Amelith \$4.75. Von J. G. Hischer 75 Cts. Gem. in Frankenlust, Coll. \$4.05. Past. Hügels Dreieinigkeitsgem. in Detroit \$7.35.

Für Heidenmission: Von Frau Wipplinger in Saginaw City für Missionar Elster \$5. Epiphanias-Fest-Coll. in Saginaw City \$14.25. Frau Wolf aus der Immanuelgem. in Detroit \$2. J. Neumann aus der Gem. Wyandotte, Mich., \$1. J. Colln daselbst \$2. Von den Kindern der Sonntagsschule \$3.

Für Herrn Pastor v. Kienbusch: Von J. Derg. Lake Ridge, Mich., \$1.

Zum Collegehausehalt in St. Louis: Von Frau Wolf aus d. Immanuelgemeinde in Detroit \$1. Past. Himmels Gem. in Bay City, Mich., Collecte \$6.

Zum Collegehausehalt in Ft. Wayne: Durch Past. Sievers von einem Ungenannten in Frankenmuth \$1.50. Von Mich. Beyerlein daselbst \$2. Von Kaiser \$1. Von Joh. Nüßelt \$1. Von mehreren Lutheranern in Town Caledonia u. Town Lowell, Mich., \$6.50.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Von d. St. Johannisgem. in Grand Haven, Mich., \$5.61. Von einem Töchterlein aus ders. Gem., Inhalt ihrer Sparbüchse 56 Cts. Von Past. Daib daselbst \$1.33.

Zum Seminarhausehalt in Addison: Von Herrn Pfil. Deibel in Saginaw City \$3.

Für Lehrrergehälter: Durch Pastor Sievers Coll. in Frankenlust \$17.40, in Amelith \$7.15. Pastor Liffs Gem. in Town Sherman, Oster-Coll. \$11.50.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Von Fr. Stelling in Grand Haven 25 Cts. Past. Daib \$1. Rindtauf - Collecte bei Gottl. Scholz in Town Sherman \$2.25, beßgl. bei Jul. Scholz \$3.25. Von Past. Liff \$5.

Für arme Schüler in Addison: Von Ph. Deibel in Saginaw City \$2. Von Fr. Rührig in Cheboygan, Dankopfer für Genesung seines Sohnes \$5.

Zur Pfarrwittwen- u. Waisenkasse: Von Frau M. Müller, Dankopfer für glückliche Entbindung \$3.65. Von Past. Markworth in Wausau \$1.50. Past. Liff in Town Sherman \$2.

Zum Hospital in St. Louis: Von der Gem. Lake Ridge, Mich., Neujahrs-Coll. \$2.35. Durch Past. F. Sievers Coll. in Frankenlust \$6.38, in Amelith \$2.59. Von Fr. Burk in Amelith \$1. Von Frau Caroline Junf in Dshfosh durch Past. Rohrlach \$5.

Zum Seminarbau in Fort Wayne: Im Dreieinigkeits-Distr. in Milwaukee gesammelt \$5.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Coll. des Immanuel-Distr. in Milwaukee \$17. Coll. d. Gem. am Mequon River, Wis., \$3.06.

Für Past. Keyls Gemeinde in Baltimore: Von J. Deeg in Lake Ridge, Mich., \$1.

Für Frau Prof. Biewend: Durch Past. F. Sievers Coll. in Frankenlust \$3.18, in Amelith \$1.29. Von A. Göß daselbst \$1. Von Past. Sievers \$3.

Zum Seminarbau in Addison: Oster-Coll. des Dreieinigkeits-Distr. in Milwaukee \$35. Von Joach. Dumsfrey, Mequon River, Wis., \$2. Wilhelm Dumsfrey \$1. Gem. Cascade, Wis., Oster-Coll. \$4.90. Von mehreren Gliedern in Past. Liffs Gem. \$6.70.

Für W. u. J. Hattstädt: Aus der Gemeinde zu Monro, Mich., u. zw.: Rindtauf-Coll. bei Mich. Gottfried \$1.15, beßgl. bei Kroll 50 Cts., von Lehrer Simon \$1.52, vom Jungfrauenverein daselbst \$5.55, vom Frauenverein \$23.82, von R. Ferner \$2, von L. Kummel \$1.

Milwaukee, 3. Mai 1867. C. Eißfeldt.

Erhalten

zum College-Bau in Fort Wayne:

Von Past. Jagels Gemeinde \$15. Past. Großs Gem. in Richmond, Va., \$30. Past. Körners Gem. \$10. Past. Richmanns Gem. \$7.05. Durch Past. Ruhland von Frau Wittwe August \$1. Durch Past. Dultz von Hartmann \$5, Jung \$3, Strobel \$2, Endres \$2, Duhle \$1.50, Mailand \$1, Dönsing \$1, Dide \$1, Schöffelmann \$1, Salge \$1, Schädler \$1, von einem Ungenannten \$1, Chr. Schärer 25 Cts, Meyer \$2, H. Sondermann \$1, Ch. Maas \$1, Frau Reichardt \$1. Past. Michaels Gemeinden \$58. Past. Trautmanns Gem. \$35. Past. Kühns Gem. \$44. Past. Seuels Gem. \$28.03, von ihm selbst \$2. Past. Weyels Gem., erste Sendung \$50. Past. Liffs Gem. \$2. Past. Nieslers Gem. \$15. Past. Schürmanns Gem. \$10.60. Past. Arendts Gem. \$10. Past. Löbers Gem. \$35. Past. Bartlings Gem. \$50. Past. Strengelers Gem., \$17. Durch Past. Hahn von Frau Dollmeier \$1, Desterlein \$1, Bernscher \$1, Frau Weisel 50 Cts., Past. Hahn \$1.50. Past. Evers' Gem. \$23. Durch Past. Jor von Schlächter \$5, J. Grüneberg \$1. Past. Sauers Gem., erste Sendung \$36. Past. Markworths Gem., erste Sendung \$50. Past. Schumanns Gem. \$18. Past. Jicks Gem. \$49. Past. Weges Gemeinde \$5.15. Past. Jagels Gem., zweite Sendung \$73. Past. Stacks Gem. \$17.50. Past. Wüstemanns Gem. \$19, von ihm selbst \$1.50. Past. Schönebergs Gemeinde \$16. Durch Past. Hörnide von B. Prediger \$5.

Ferner sind für denselben Zweck unterschrieben:

Von Past. Großs Gem. \$62.75. Past. Steegers Gem. \$33.50. Past. Hansers Gem. \$75. Past. Junges Gem. \$90.25. Past. Huzmanns Gem. \$109. Past. Michaels Gemeinden \$125. Past. Jüngels Gem. \$450. Pastor Kühns Gem. \$120. Past. Trammes Gemeinde in Laporte \$218. Past. Frizes Gemeinde \$200. Past. Wüstemanns Gem. \$60. Past. Keyls Gem. in Philadelphia \$40. Gemeinde in "meroy \$15. Gemeinde in St. Charles \$100. Past. Sallmanns Gem. \$34. Past. Wagners Gemeinde \$300. Past. Dörmanns Gem. \$100. Past. Ruhlands Gem. \$150. Past. Fleischmanns Gem. \$62. Past. Ebenicks Gemeinde \$50. Past. Königs Gemeinde \$700. Past. Schumanns Gem. \$80. Past. Stephans Gem. \$150. Past. Sauers Gem. \$328. Past. Reisingers Gemeinde \$240. Past. A. Riedels Gem. \$100. Past. Steinmanns Gem. \$200. Past. Heilmüllers Gem. \$40.50. Past. Löbers

Gem. \$70. Past. Schusters Gem. \$100. Past. Streckfußs Gem. \$230. Past. Filtz's Gem. \$20. Past. Jor's Filial in Peru \$150. Pastor Vergis Gem. \$100. Pastor Friedrichs Gem. \$40. Past. Wynefens Gem. \$300. Past. Multanowskys Gem. \$75. Past. Harter's Gemeinde \$22. Past. M. Eirichs Gem. \$500. Past. Weyels Gem. \$150. Past. Engelders Gem. \$50. Past. W. Ranges Gem. \$26. Past. Markworths Gem. \$100. Past. Schumanns Gem. \$80. Past. Stacks Gem. \$92. Past. Lehnerts Gem. \$40. Past. Jäckers Gem. \$300. Past. Siegers Gemeinde \$400 Fuß Lumber. Past. Fleischmanns Gem. 5500 Fuß Lumber. Past. Bodes Gem. \$167 Werth in Lumber. Past. Evers's Gem. \$170 theils in Geld, theils in Lumber. Past. Sallmanns Gem. \$34. Past. Hahns Gem. \$25.

* * *

Unterzeichneter läßt hiermit nochmals an alle Gemeinden, welche ihre Subscriptionslisten bis jetzt noch nicht eingesandt haben, die Bitte ergehen, Solches doch in möglich kürzester Zeit zu thun, damit das Bau-Committee in Stand gesetzt wird, den Bau in Angriff zu nehmen. Raum muß geschafft werden, denn die große Zahl der Zöglinge macht Solches zur Nothwendigkeit. Kommen nicht Unterschriften genug zusammen — und natürlich auch gleich Mittel, — welche uns in den Stand setzen, noch dieses Jahr zu bauen, so wird die Folge sein, daß auf unserer Infalt in Fort Wayne fürs kommende Jahr keine neuen Schüler werden aufgenommen werden können, und dadurch würde gewiß der Kirche ein großer Nachtheil erwachsen. Möge Gott der Herr allen Gemeinden und ihren Gliedern ein williges Herz schenken zu diesem Gott wohlgefälligen Unternehmen!

H. R. Schwegmann, Kassirer.

In der Prediger- und Lehrerwittwen- und Waisen-Kasse

sind eingegangen

I. Regelmäßige Beiträge @ \$1.50 für 1867 von den Herren Pastoren und Lehrern: H. Bartling, W. Bartling, P. Beyer (\$1.00), Böse, Brachgaa, R. Brauer, Prof. (\$2.00), Brohm, Burghoff, Gengelmann (\$2.00), Dorn, Döderlein, M. Eirich (\$3.00), Fick (50 Cts.), Fathauer, Friede, Frick, Frick, G. Gruber, Hahn, Härtel, Heid, Hermann, Jüngel, Jung, König (\$2.00), Käppel, Kühle (\$2.00), Karau sen. (\$2.00), Köhne, Prof. Lindemann (\$4.00), H. Löber, Lücke, Meß (\$5.00), Th. Niesler, Ph. Müller (\$2.00), F. Nügel (\$3.00), J. G. Nügel, Rauscher, Reisinger (\$5.00), E. Riedel, R. Riedel, Riepling, Rolf, Roschke (\$2.00), G. Schaller, Schlieff, Schneider (\$2.00), Schumm (\$2.00), Schürmann, Sells, Dr. Söhler (\$2.00), L. Steinbach, Stephan, Siegert, Sandroß, Ulrich, Wagner, Weyel, Wichmann (\$2.00), Wunber, Ziplaff (\$2.00).

II. Reste: Barthel (\$3.00), Brohm (\$1.50), P. Beyer (\$1.50), Böse (\$1.50), Prof. R. Brauer (\$3.00), Th. Büniger (\$1.50), Baumgart (\$1.50), Prof. Baumstark (\$1.50), Dezer (\$2.00), Döderlein (\$2.00), Fathauer (\$1.50), Fick (\$4.50), Frick (\$1.50), Th. Gruber (\$1.00), M. Große (\$3.00), Heße (\$1.50), Hermann (\$1.50), Härtel (\$1.50), Jung (\$1.50), Klinsenberg (\$1.50), Käppel (\$1.50), F. Krumpholtz (\$1.50), Lücke (\$3.00), Prof. Lindemann (\$4.00), E. Meyer (\$3.00), H. Meyer (\$1.50), Menzies (\$1.50), Nidel (\$2.00), Pollack (\$3.00), Richmann (\$1.50), L. Steinbach (\$1.50), Prof. Sells (\$1.50), Schürmann (\$1.50), Stephan (\$1.50), Ulrich (\$1.50), Prof. Walther (\$4.50).

III. Geschenke: Von einem Ungenannten in St. Louis für Wittve Röbbelen \$2.00. Collecte auf der Hochzeit bei Herrn G. Stange in Humboldt, Kans., \$4.00. Von W. St. in Franklin Co., Mo., \$1.50. Von Herrn Immanuel Günther in St. Louis \$1.00. Collecte auf der Rindtaufe bei Herrn Past. Frederking \$4.30. Von Herrn Dorf in St. Louis \$2.00. Von W. A. F. in Minden, Washington Co. Ill., \$10. In der Gemeinde Fort Wayne in der Passionszeit gesammelt \$26.00. Von Frau Wittve von Strohe in Indianapolis 50 Cts. Collecte auf der Hochzeit des Herrn W. Röhner für vermittelte Frau Past. Wolff \$5.00. Aus Herrn Past. Poppes Gemeinde von Epize, Maurer, Gärtner je \$1, von Herrn Paar \$2. Aus dem nördlichen Synodaldistrict durch Herrn Kassirer Schuricht \$9.65. Aus dem östlichen Synodaldistrict durch denselben \$24.25. Collecte auf der Hochzeit des Herrn W. Haudermeier \$3.30. Collecte in der Matthiasgemeinde in Russelsgrove \$8.20. Von drei Ungenannten \$1. Von N. R. in Herrn Past. Vorns Gemeinde \$2.50. Coll. auf der Rindtaufe bei Herrn A. Franke in Bendy \$2.60. Von Frau Halbritter in New Orleans \$5. Von einer Ungenannten durch Herrn Past. Meß daselbst \$6.

J. F. Büniger.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.

Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. Juli 1867.

No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuhändigen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Iowa-Synode durch einen ihrer Professoren. (Fortsetzung.)

2. Vor zwei und zwanzig Jahren konnte Professor Dr. Deligisch schreiben: „daß jetzt wohl kaum ein gläubiger Christ sich findet, der die ch i l i a s t i s c h e Anschauung der Endzeit nicht theilte“, die „in sämtlichen alten Lehrbüchern der Dogmatik als eine Heterodoxie (Irrlehre) gebrandmarkt“ werde.*) Und er hatte recht. Als in der Kirche der Nationalismus zur vollen Herrschaft gekommen war, und es daher schien, als sei es unmöglich, daß die Kirche auf dem gewöhnlichen Wege der Predigt des Wortes Gottes wieder zur Blüthe komme, ja, auch nur vor völliger Untergang bewahrt bleibe, da flüchteten sich fast alle noch übrig gebliebenen Gläubigen, wie scheue Tauben, die von lauter Raubvögeln umgeben sind, in die Hoffnung, daß Christus sichtbar wiederkommen, auf wunderbare Weise die siegestrunkenen Feinde seiner Kirche zermalmen, das jüdische Volk, sein Eigenthum, das ihn verworfen hatte, zu sich bekehren, die noch auf vielen heidnischen Völkern liegende Nacht zerstreuen und über dieselben seinen Geist in Strömen ausgießen, und nach Auferweckung aller Märtyrer oder auch aller bis dahin entschlafenen Gläubigen ein tausendjähriges Siegesreich auf Erden stiften werde. Schwach im Glauben, wie diese

Nebrißgebliebenen zumeist waren, klammerten sie sich in dem scheinbaren Schiffbruch der Kirche ihrer Zeit an diese ch i l i a s t i s c h e n Hoffnungen wie an ein letztes Bret an, um nicht gar zu versinken. Als es schon im ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts etwas besser wurde und wieder Tausende und aber Tausende, um nicht zu verschmachten, sich von den löcherigten Brunnen des Nationalismus abwendeten und wieder aus der lebendigen Quelle des Evangeliums ihren brennenden Seelendurst löschten, da hatten freilich auch sie, wie die Union, so auch den Ch i l i a s m u s von ihren nächsten Glaubensvätern geerbt. Doch wo wahrer Glaube ist, da ist auch Hunger nach gesunder, kräftiger Seelenspeise, Verlangen nach Gewissheit und Wachsthum; und da nun dies in den neuen gläubigen Schriften nicht die volle Befriedigung fand, so fingen die Gläubigen an, die bisher im Staube vergrabenen Schriften der alten lutherischen Gottesgelehrten wieder hervorzufischen. Je mehr aber die Gläubigen unserer Zeit darin ihre Nahrung gesucht und gefunden haben, um so mehr ist ihnen auch, wie die Unionisten, auch die Ch i l i a s t e r e i verdächtig geworden. Es ist eine unleugbare Thatsache, daß namentlich in dem letzten Jahrzehnt der Ch i l i a s m u s, der bis dahin unter den Gläubigen fast zur Mode geworden war, besonders in der lutherischen Kirche immer mehr anrüchig geworden ist.*) Schien es erst, als wolle der

Chiliasmus auch in unserer Kirche geradezu das Kennzeichen wahrer Gläubigkeit werden, so ist das nun ganz anders geworden. Der neuen Anhänger des Chiliasmus wird in der lutherischen Kirche immer weniger und diejenigen Chiliasisten, die früher als große siegesgewisse Helden auftraten, treten jetzt vielfach immer leiser, vorsichtiger und furchtsamer auf. Schon meinten sie gewonnen zu haben; schon hofften sie, daß der Chiliasmus endlich geradezu kirchlich-symbolisch werde festgesetzt und dadurch alle Antichiliasisten zu Falschgläubigen, ja, zu Ungläubigen gestempelt werden: aber jetzt müssen sie immer mehr sehen, daß diese Hoffnung ein eitler Traum gewesen sei. Die alte lutherische Kirche ist wieder erwacht und hat wieder ihren Mund zum Zeugniß wider diese gefährliche Schwärmerei aufgethan; das hat denn die Herrn Chiliasisten ziemlich kleinmüthig und kleinlaut gemacht. Als unsere Synode vor zehn Jahren den hartnäckigen Chiliasisten Pastor Schieferdecker aus ihrer Gemeinschaft ausschloß, da gab es selbst in Deutschland wenige, die dies verurtheilten, außer entschiedenen Chiliasisten. Manche billigten vielmehr unser Verfahren öffentlich in unumwundener Weise. Pastor Dieckhoff schrieb z. B. in seiner „Lutherischen Dorfkirchezeitung“: „Was die

Zeitschrift vom Jahre 1861 wird das merkwürdige Gesändniß abgelegt: „Durch weite Kreise der lutherischen Kirche geht bermalen ein Schrecken vor dem Chiliasmus, als welcher wider die Grundlehre unsers Bekenntnisses, wider die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, streite.“

*) S. Die biblisch-prophetische Theologie. Leipzig, 1845. S. 6, 7.

*) Im Matheft der dem Chiliasmus hulbigenden Erlanger

Sache des missourischen Pastors Schieferdecker anlangt, so bin ich, so viel ich davon weiß, überzeugt, daß in seiner Ausschließung die Synode ganz recht gethan hat." Auch Dr. Münkel schrieb in seinem „Neuen Zeitblatt“: „Ich kann es nur billigen, daß die lutherischen Missourier in America so ernst gegen den Chiliasmus aufgetreten sind und ihm keine Duldung bewilligt haben. Wer den gewitterschwülen chiliaistischen Dunstkreis in America nur einigermaßen kennt, der wird begreifen, welche Noth die Missourier damit haben, und wie schwer es ihnen fällt, ihre Gemeinden einigermaßen in gesunde Luft zu bringen. Wollten sie gegen den Chiliasmus nachsichtig sein, so würden sie ihre ganze Kirche aufs Spiel setzen. Denn der Chiliasmus ist nicht nur grundstürzend, er ist ein ganzes Geflecht von Irrlehren, und muß nothwendig seinen verwirrenden Einfluß auf die ganze Heilslehre äußern. Dazu kommt, daß man in America weniger speculirt als in Deutschland. Man will die praktischen Erfolge von allem sehen und Versuche damit an der Kirche machen, wie die vielen und täglich neuaufliehenden Secten zeigen.“ Pastor Schieferdecker hatte erst keine Lust, sich an die chiliaistische Iowa-Synode anzuschließen. Er meinte, ein gewichtiges Zeugniß für ihn und gegen uns würde es sein, wenn er in der von uns als treu lutherisch anerkannten Tennessee-Synode Aufnahme fände. Vielleicht trieb ihn auch dazu sein Anhang, der zumeist nichts vom Chiliasmus wissen und seinen lutherischen Namen und Charakter retten wollte und nur aus Haß gegen die Synode ihm gefolgt war. Doch auch hier gelang es Pastor Schieferdecker nicht, ein Zeugniß treuer Lutheraner für die Ungefährlichkeit seines Chiliasmus zu erlangen. In dem Bericht der Tennessee-Synode vom Jahre 1858 lesen wir vielmehr: „Die Special-Committee Nr. 2. berichtet, wie folgt: Auf die Frage, welche dieser Synode von dem Ehrw. Georg A. Schieferdecker vorgelegt worden ist, ob wir Pastoren und Gemeinden annehmen, welche die Lehren von einer allgemeinen Befreiung der Juden vor dem jüngsten Tage und von einem Millennium oder Reich Christi auf Erden festhalten, während dessen Dauer alle Gottlosen unterjocht werden sollen, was chiliaistische Irrthümer sind, schlagen wir, die zum Bericht über diesen Gegenstand bestellte Committee, vor, daß die Synode einfach mit Nein antworte.“ Auf Antrag wurde dieser Bericht angenommen.“ — Wessen daher früher die Chiliaisten sich rühmten, dessen fangen sie jetzt größtentheils sich zu schämen an, und das Bestreben vieler von ihnen geht nun dahin, alles Craße, was sie früher behaupteten, jetzt so subtil zu machen, daß es ganz harmlos erscheint und ihre Gegner als muthwillige, zank- und verdammungsfüchtige Kegermacher dastehen.

So erfreulich es nun ist, zu sehen, wie der Chiliasmus in unserer Kirche immer mehr an Boden verliert und in Verruf gekommen ist, so ist es doch eine betrübte Wahrnehmung, daß diejenigen, welche wenigstens früher in einem groben Chiliasmus staken, anstatt denselben

ehrlich und offen zu widerrufen und so alsbald das volle Zutrauen der treuen Lutheraner wiederzugewinnen, häufig sich damit zu helfen suchen, daß sie ihre früheren Irrthümer zu beschönigen und den bisherigen gegen sie geführten Kampf auf Kegermacherei oder auf Mißverständnisse zurückzuführen trachten. Als die Zwinglianner auch damit umgingen, da bezugte Luther im Jahre 1537 dem nur allzu friedliebenden Bucer: „Das wäre das Beste zur Sache, wenn eure Leute recht lehren, und frei und rund heraus bekenneten: Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret, und falsche Lehre geführt, lasset uns nunmehr klüger werden, vorsehen und recht lehren. Denn mit dem Bemänteln und Vertuschen läßt es sich wahrlich nicht thun, wie man auch weder seine eignen, noch anderer Leute Gewissen damit stillen kann. Denn solch Umschweifen gefällt Gott nicht, der sonderlich der Lehre halben ein scharf Urtheil von uns fordern wird. Darum wir Gott und seinem Wort in unserm Amt und Leben nichts vergeben dürfen, es sei so gleißend, schön, herrlich, mächtig, künstlich, klüglich, als immermehr kann gedacht und fürgebracht werden.“ (Walch's Ausgabe XVII, 2593.) Schon drei Jahre vorher hatte Luther dem Melancthon, als ein Colloquium zur Beilegung des Sacramentsstreites abgehalten werden sollte, unter anderem folgende Instruction gegeben: „Wir dürfen schlechterdings nicht zugestehen, daß man von uns sage, vorher habe keiner von beiden den anderen recht verstanden. Denn mit dieser Arznei werden wir eine so große Wunde nicht heilen, da wir beiderseits selbst nicht glauben, daß dies wahr sei, und andere dafür halten werden, daß dies von uns nur erdichtet werde, und wir so die Sache nur verdächtiger oder vielmehr ganz zweifelhaft machen würden. Darum möchte ich lieber, der Zwispalt würde so beigelegt, daß man bei jenen zwei Meinungen bliebe (von der wahren Gegenwart Christi und von den bloßen Zeichen desselben), als daß man zu endlosen Fragen Gelegenheit gebe, welche endlich zu Verleugnung aller Religion (ad epicuræismum) führen müssen.“ (Centifol. Luth. von J. A. Fabricius. S. 454. f.)

Zu vorstehenden Bemerkungen sind wir leider! veranlaßt worden durch das, was Herr Professor S. Fritschel in seinem Aufsatze zur Rechtfertigung des Chiliasmus geschrieben hat, der in seiner Synode als be-rechtigt gilt. Auch Herr Prof. F. gehört offenbar zu denen, denen in gegenwärtiger Zeit der Muth entfallen ist, mit dem groben Chiliasmus hervorzutreten. Anstatt aber denselben zu widerrufen und, wie Luther von den Zwingliannern verlangte, zu erklären: „Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret, und falsche Lehre geführt,“ entstellt er in wahrhaft kläglich Weise den bisherigen Streit-punct und sucht so den Schein hervorzubringen, als ob in seiner Synode nie etwas anderes,

als was gar kein eigentlicher Chiliasmus ist, geduldet und von uns, im Gegensatz zur Praxis unserer rechtgläubigen Kirche, in kegermacherischer Weise bekämpft und verdammt worden sei. Herr Prof. F. schreibt: „Was in aller Welt wollen denn die Herrn Missourier von uns? Wir sollen, das ist ihr Begehren, in den 17. Artikel der Augsburgerischen Confession hineinlegen: daß jede Annahme verdammt sei, welche die 1000 Jahre der Offenb. Cap. 20. in die Zukunft verlegt.“ Ja, der Genannte entblödet sich nicht, sogar zu schreiben: „Was ist denn also an seiner (Pastor Schieferdecker's) Lehre vom 1000jährigen Reiche das Kegerische, um deswillen ihn Missouri ausschloß? Einzig das, daß er erklärt: die 1000 Jahre können „schwerlich schon erfüllt sein.““ Also diese bescheidene Meinung, die nur als Privatmeinung angesehen sein, die sich zu keinem Lehr- und Glaubensartikel machen, noch irgend jemand aufzwingen will, die nicht die Beschaffenheit des 1000jährigen Reiches, sondern einzig die Frage betrifft: ob die Weissagung Apok. 20. schon erfüllt sei oder nicht, ist der von Missouri verlegte Chiliasmus. Und wenn jemand in allen Stücken richtig lehrte, so würde das Eine, daß er die 1000 Jahre noch zukünftig erwartet, hinreichen, ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen.“

Wir müssen gestehen, wir haben es schon mit vielen Gegnern zu thun gehabt, die dreist genug waren, wenn sie sich widerlegt sahen, das in Abrede zu stellen, was sie früher deutlich genug wirklich behauptet hatten, aber Herr Prof. F. überbietet hierin dieselben alle bei weitem. Abgesehen von dem, was uns über den in der Iowa-Synode grassirenden groben Chiliasmus von denen mitgetheilt worden ist, die Jahrelang in ihrer Mitte waren und um dieser Pest willen von ihrem Gewissen gedrungen aus derselben geflohen sind; abgesehen von den greulichen chiliaistischen Schwärmereien derjenigen, mit welchen die Iowa-Synode in inniger brüderlicher und in kirchlicher, in Abendmahlsgemeinschaft steht: so sind ja die Veröffentlichungen sowohl der Iowa-, als der Missouri-Synode noch vorhanden, welche Prof. F. in das Angesicht lügenstrafen und schwarz auf weiß unwiderleglich zeigen, daß beides eine grobe Entstellung des Thatbestandes ist, sowohl was die Iowa-Synode bisher allein vertreten, als was unsere Synode verdammt haben soll.

Unwahr ist erstlich, daß die Iowa-Synode nur die Zukünftigkeit der tausend Jahre, von denen Offenb. 20. die Rede ist, behaupte und nur diese sich nicht verkern lassen wolle. In einem Berichte, welcher in dem Organe der Iowa-Synode von den Verhandlungen und Beschlüssen derselben im Jahre 1858 gegeben wurde, heißt es zwar von dem tausendjährigen Reiche: „Doch darf man nicht glauben, daß dasselbe ein solches sei, da eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlose vertilgen werden.“ Auch nicht, daß es in dem tausendjährigen Reiche keine Sünde, keine Heuchler und Gottlosen, keine Leiden, keinen Tod u. c. mehr geben werde;

alles das wird noch vorhanden sein. Auch darf man nicht glauben, als ob man im tausendjährigen Reiche anders selig werden könne, als allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben.“ Allein mit jenen ersten aus dem 17. Artikel der Augsburgerischen Confession genommenen Worten sucht die Jowa-Synode offenbar nur denen den Mund zu stopfen, welche ihr vorwerfen dürften, daß sie laut anderer Erklärungen wider die Augsburgerische Confession lehre. Es ist dies aber ein vergebliches Bemühen, denn unmittelbar vor diesen Worten heißt es in dem Berichte von dem, was die Jowa-Synode „als Lehre der Schrift aufgestellt“ habe, wie folgt: „1. Es wird noch einmal Einer auftreten, den heißt man Antichrist oder Widerchrist. Der ist in allem das Gegenteil von unserm hochgelobten Heiland Christus. Die Schrift nennt ihn den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens, was darauf hinweist, daß es eine einzelne Persönlichkeit sein muß. Der wird sich erheben über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und vorgeben, er sei Gott. Er wird die Herrschaft über die ganze Welt an sich ziehen, aber nur kurze Zeit behalten.“) Während seiner Herrschaft werden diejenigen, welche ihm nicht huldigen, sondern dem Herrn treu bleiben wollen, schrecklich verfolgt werden. Diese Verfolgung nennt das Buch der Weissagung die große Trübsal. Aber der Herr Christus wird vom Himmel herabkommen und dem Antichristus ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft.“**) Das ist die bevorstehende zweite Zukunft Christi, auf welche auch schon die ersten Christen warteten. Dieselbe kann zu jeder Zeit eintreten, weil der Antichrist jeden Tag auftreten kann. 2. In dieser Zeit werden auch die Kinder Israel als Volk zu ihrem Gott und Herrn bekehrt werden. 3. Bei der Wiederkunft des Herrn zur Vernichtung des antichristlichen Reiches erfolgt die Auferstehung derer, welche um Christi willen ihr Leben dahingegeben haben, der Märtyrer, wie man sie nennt. Das nennt die Offenbarung St. Johannis die erste Auferstehung. Diese Auferstandenen regieren mit Christo 1000 Jahr, und das nennt man das tausendjährige Reich. Die Zeit der Dauer dieses Reichs wird für die Kirche eine ‚Zeit‘ der Ruhe und ‚Erquickung‘ vom Angesichte des Herrn sein.†) Denn nicht

nur, daß der Antichrist in den Feuerpfuhl geworfen worden ist, es ist auch der Teufel selber auf 1000 Jahre gebunden. Hiervon weiffagen die heil. Propheten an vielen Stellen,*) und man versteht erst ihre Verheißungen, wenn man sie auf jene Zeit deutet. 4. Nach den 1000 Jahren wird der Satan wieder los werden und noch einmal ausgehen die Völker zu verführen, und große Heere zum Kampf gegen den Herrn und seine Heiligen versammeln. Aber das Feuer vom Himmel wird sie verzehren. Der Teufel wird in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Es erfolgt die Erscheinung Christi zum Weltgericht, die allgemeine Auferstehung aller, die in den Gräbern sind u. s. w.“

Ferner heißt es in einer im Jahre 1859 ausgegangenen öffentlichen „Erklärung“ des ganzen „Ministeriums der Synode von Jowa“ in Betreff dieser ihrer Lehre von den letzten Dingen: „Wenn nun auch diese Lehre nicht übermäßig als ein Hauptpunct darf hervorgehoben werden, von der die Einigkeit des Glaubens und der Hoffnung abhinge, um deren verschiedener Auffassung willen die Kirchengemeinschaft dürfte aufgehoben werden, so darf sie doch auch von denen nicht verläugnet werden, welche sie aus Gottes klarem und deutlichem Worte geschöpft haben. Sie muß, wo es am Plage ist, auch offen bekannt und bezeugt werden. Weil wir nicht den halben oder theilweisen, sondern den ganzen Rathschluß Gottes den Gemeinden zu verkündigen haben, so muß auch diese Lehre, nur eben an ihrer Stelle und zu ihrer Zeit, bekannt werden.“

Hiernach lehren also die Jowaer, laut abgegebener öffentlicher Erklärungen in ihrem Dragan, nicht etwa nur, daß die Offenb. 20. erwähnten 1000 Jahre noch zukünftig seien, sondern auch: daß Christus während derselben ein neues tausendjähriges Reich auf Erden stiften werde,**) daß demselben eine zweite sichtbare Zukunft und Erscheinung Christi auf Erden sowie die Vernichtung des Antichrists und seines Reiches, die Befehrung Israels als Volk und die leibliche Auferstehung aller Märtyrer vorausgehen und daß dasselbe in einem Regieren der Auferstandenen mit Christo tausend Jahre lang und in Ruhe und Erquickung der Kirche vom Angesichte des Herrn bestehen werde. Wer das zu seiner Zeit den Gemeinden

nicht predige, der verkündige nur den halben Rath Gottes!

Noch crasser hat sich jedoch Past. Schieferdecker über die Beschaffenheit des tausendjährigen Reiches ausgesprochen, indem er behauptete, daß demselben die „Hinwegräumung“ nicht nur „des Antichrists und alles seines Wesens“, sondern auch „aller Mächte, die dem Reiche widerstanden haben“, vorhergehen und daß dann „das Reich Gottes auch noch diesseits einen endlichen Sieg über die antichristlichen Weltmächte feiern“ werde. (Neunter Synodalbericht der Allgemeinen Synode von Missouri z. S. 34. 43.) Geht hiernach die Hinwegräumung aller Mächte, die dem Reiche widerstanden haben, der Aufrichtung des neuen Reiches Christi voraus und besteht dasselbe in einer Siegesfeier über die antichristlichen Weltmächte, so ist unwidersprechlich, daß in der Jowa-Synode eine Anschauung von dem angeblichen tausendjährigen Reiche Christi als berechtigt gilt, nach welcher alle diesem Reiche widerstehenden Weltmächte hinweggeräumt, ihre gottlosen Kaiser, Könige und Fürsten entthront, ihre Heere besiegt, ihre Helfershelfer vertilgt werden und an der Stelle der vom Throne gestürzten widerstrebenden Weltregenten Christus und seine Heiligen das Regiment in der Welt übernehmen. Das ist aber auf ein Haar die jüdische Lehre, welche u. a. in dem 17. Artikel der Augsburgerischen Confession verworfen und verdammt wird: „Daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben“ oder, wie es im lateinischen Texte heißt, „daß die Frommen sich des Reiches der Welt bemächtigen werden“ (pii regnum mundi occupaturi sint) „und alle Gottlosen vertilgen werden.“

Hiermit vergleiche man nun, was Herr Prof. Fritschel schreibt: „Sie (die Jowaer) haben also nicht bloß innerhalb der vom Bekenntniß des 17. Artikels gezogenen Schranken sich gehalten und keinerlei widersymbolische Lehre geführt, sondern von der Gestalt und Beschaffenheit (!) des in Rede stehenden Reiches Christi überhaupt nur das wiederholt und gesagt, was die Bekenntnisse vom Reiche Christi gesagt haben. Wenn wir denn aber von dem, was die Augsburgerische Confession von der Gestalt des Reiches Christi lehrt und sagt, nichts weggethan (!) und ebenso wenig etwas hinzugesetzt (!) haben: was in aller Welt wollet denn die Herren Missourier von uns? Wir sollen, das ist ihr Begehren, in den 17. Artikel der Augsburgerischen Confession hineinlegen: daß jede Annahme verdammt sei, welche die 1000 Jahre der Offenbarung Cap. 20. in die Zukunft verlegt.“ — Hätte uns irgend jemand berichtet, daß die Jowaer dies irgendwo insgeheim mündlich ausgesprochen hätten, wir hätten es nimmermehr geglaubt. Es wäre uns als eine reine moralische Unmöglichkeit erschienen, daß sie so keck sein könnten, von ihnen früher nicht nur mündlich Ausgesprochenes, sondern in

*) Im später herausgekommenen Synodalbericht heißt es: „Von dem (Antichrist) wird auch gesagt, daß er 3½ Jahre wahren wird.“

**) Die Erscheinung der Zukunft Christi, von welcher der Apostel 2 Thess. 2, 8 redet, erklären also die Jowaer für Christi Zukunft nicht am Ende der Welt, sondern zu ihrem tausendjährigen Reiche! Uebrigens heißt es in dem uns nicht zugekommenen Synodalbericht selbst, wie wir aus einem Citat erleben, ausdrücklich: „Eine sichtbare Zukunft Christi erwarten wir am Ende des antichristlichen Reiches.“

†) Diese Worte, mit welchen Apostl. 3, 20. das Reich der ewigen Herrlichkeit im Himmel beschrieben wird, beziehen also die chilastischen Jowaer auf ihr tausendjähriges Reich auf Erden!

*) Leider! geben die Herren Jowaer die „vielen Stellen“ der Propheten nicht an, welche sie auf die Freuden des tausendjährigen Reiches „deuten.“

**) Selbst Erasmus, der sonst viel chilastische Elemente in seine Theologie aufgenommen hat, geht nicht so weit. Delitzsch schreibt von ihm: „Zwar verwirft Erasmus den Ausdruck tausendjähriges Reich als einen schriftwidrigen, weil die Apokalypse zwar von einem Willen um (abrtausend) des Reiches der Märtyrer im Himmel (20, 4.) redet, aber, wie die ganze Schrift, nur ein ewiges Reich Christi (11, 15.) kennt.“ Dagegen rechtfertigt Kurz (Lehrbuch S. 143) den Ausdruck: Reich der tausend Jahre, dadurch, daß er sich das „dämonische, himmlische Regiment der Auferstandenen mit Christo als sichtbar auf die Kirche wirkenden herabwirkend beif.“ A. a. D. S. 136.

öffentlichen Druckschriften frank und frei behauptetes so rund abzuleugnen. Und doch müssen wir es nun glauben, denn die Ableugnung liegt schwarz auf weiß in den neuesten Nummern ihres Synodalblattes vor uns! Man bedenke, sie leugnen das Bleiben des Antichrists bis zur Wiederkunft Christi am Ende der Welt; sie lehren eine sichtbare Zwischen-Wiederkunft Christi vor seiner sichtbaren Wiederkunft am jüngsten Tage; sie leugnen die Auferstehung aller Todten erst am jüngsten Tage (vergl. Apologie Art 17.), indem sie eine leibliche Auferstehung aller Märtyrer schon mehr als 1000 Jahre zuvor lehren; sie lehren eine Regierung des sichtbar vom Himmel gekommenen Christus mit den Auferstandenen auf Erden; sie lehren die Aufrichtung eines neuen nur tausendjährigen Reiches Christi; sie lehren ein nur vierteljahrhundertlanges Regieren des Antichrists, der nicht die Reihenfolge der Päpste, sondern eine Einzelperson sein soll, und da nach Hinwegräumung desselben das s. g. tausendjährige Reich beginnen und kurz nach demselben das Ende der Welt erfolgen und Christus dann noch einmal sichtbar wiederkommen solle, lehren sie zugleich, daß die Christen nicht nur die Zeit des Eintretens ihres tausendjährigen Reichs, sondern auch mit demselben zugleich die Zeit des jüngsten Tages schon 1000 Jahr vorher genau voraus wissen werden; sie lehren eine ihrem tausendjährigen Traumreiche vorausgehende Hinwegräumung aller Mächte, die dem Reiche bis dahin widerstanden haben; sie lehren, das von ihnen erdichtete zu erwartende neue nur tausend Jahre dauernde, also zeitliche Reich Christi werde in einer tausendjährigen Siegesfeier über alle antichristlichen Weltmächte bestehen*), sie lehren, daß dies alles zum Rathe Gottes gehöre, daß es daher zu seiner Zeit den Gemeinden gepredigt werden müsse, weil man sonst nur den halben Rath Gottes denselben verkündigen würde — und doch behauptet Herr Prof. Fritschel, daß von ihnen, den Jowaern, „keinerlei widersymbolische Lehre geführt, sondern nur das wiederholt und gesagt“ werde, „was die Bekenntnisse vom Reiche Christi gesagt haben“, daß sie „von dem, was die Augsb. Conf. von der Gestalt des Reiches Christi lehrt und sagt, nichts weggethan und ebensowenig etwas hinzugesetzt haben“, an ihnen sei von uns „Verdammung der bloßen Zukunftszeit des 1000jährigen Reiches“ vollzogen worden. Wir gestehen, eine solche Redheit, ja, Frechheit, das öffentlich abzuleugnen, was man öffentlich in alle Welt hinaus geschrieben hat in durch den Druck veröffentlichten, noch in Freundes- und Feindes-Hand befindlichen Documenten, ist uns noch nicht vorgekommen. †)

*) Daher denn auch die Herrn Jowaer zwar noch „Leiden“ während ihres tausendjährigen Reiches zugesprochen, aber wohlweislich von noch stattfindenden „Verfolgungen“ der Christen wider 2 Tim. 3, 12, schweigen.

†) Es ist wahr, zuweilen haben sich unsere Gegner so über das Reich Christi auch in der Zukunft ausgesprochen, daß man meinen möchte, sie hätten keine groben Chiliasmisten sein, aber andere daneben vorkommende Erklärungen derselben

Wer würde sich mehr freuen, als wir, wenn die Jowaer endlich dahin gekommen wären, daß sie nichts weiter sich nicht verfeinern lassen wollten, als die Annahme, die 1000 Jahre der Offenbarung Cap. 20. dürften noch in der Zukunft liegen? Aber wie können wir uns über eine dahin lautende Erklärung freuen, wenn unsere Gegner nicht zugleich ehrlich alles das widerrufen, sondern fest ableugnen, was sie dieser Erklärung schnurstracks Widersprechendes früher öffentlich behauptet haben? Soll das früher von ihnen Aufgestellte neben der neuen Erklärung stehen bleiben, wer kann dann glauben, daß ihre Worte zu nehmen sind, wie sie lauten? Wer muß dann nicht fürchten, daß sie mit der neuen Erklärung sich nur aus augenblicklichen Nothen helfen, zu ihrem Eintritt in die neue Generalsynode das Zeugniß, rechtgläubig lutherisch zu sein, gewinnen und seiner Zeit sich darauf berufen wollen, daß sie ihre früheren (grob chiliasmatischen) Anschauungen keinesweges aufgegeben haben, sondern darauf bestehen müssen? Nein, ihr Herren von der Jowa-Synode, sprecht in Rücksicht auf eure früheren craß chiliasmatischen Kundgebungen, wie Luther von den Zwinglianern beehrte: „Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret und falsche Lehre geführt, laßt uns nunmehr klüger werden, vorsehen und recht lehren“, — so ist unser Kampf gegen euch als gefährliche Feinde der lutherischen Kirche und des Kleinods ihrer goldreinen Lehre zu Ende. Mögt ihr dann immerhin euch noch mit der Hoffnung tragen, die tausend Jahre der Offenbarung dürften noch in der Zukunft liegen, das würde uns nicht trennen. Was hegen nicht manche, auch rechtschaffene, Christen für wunderliche Hoffnungen; so lange sie aber damit nicht Artikel des christlichen Glaubens ableugnen oder verfehlen und schwächen, so lange kann man sie auch wohl mit ihren wunderlichen Hoffnungen dulden und sie nur als Brüder davon zu heilen suchen. So könnten auch wir wohl eure tausendjährigen Hoffnungen an euch tragen, ihr Herrn von der Jowa-Synode, wenn ihr nur ohne alle Zweideutigkeit euch von den grob chiliasmatischen Träumereien lossagtet, die ihr früher als Aufschlüsse des heiligen prophetischen Wortes und als einen Beleg der Fortschritts-Theologie, deren ihr euch rühmt, der Christenheit vorgelegt habt. Und wenn ihr hofftet, daß Prof. Fritschel noch zum Professor der Logik in Deutschland werde berufen werden, wir könnten es tragen; indem wir dabei an den berühmten Schluß denken würden, den er in Absicht auf die Lehre der Apologie und der Schmalkaldischen Artikel vom Antichrist so erfinderisch gemacht hat.

Doch, Scherz bei Seite. Ehe wir unsere zerstören diese günstige Annahme wieder. Herr Prof. Fritschel scheint selbst gefühlt zu haben, daß die sich so widersprechenden Erklärungen seiner Synode den Eindruck machen dürften, daß die einen richtigen Erklärungen durch andere unrichtige wieder aufgehoben werden. Er schreibt daher von seinen Synodalgenossen: „Und diese Zustimmung zu den verwerfenden Gegenständen des 17. Artikels haben sie nicht etwa durch aufgestellte Sätze über den Charakter und die Art des s. g. tausendjährigen Reiches in irgend einer Weise wieder entkräftet oder illusorisch und zweifelhaft gemacht.“ Das ist aber, wie wir gesehen haben, allerdings nur zu offenbar geschehen.

Erinnerungen über diesen Punkt schließen, müssen wir Herrn Prof. F. noch eine Frage vorlegen. Bei dem Versuch, zu beweisen, daß Sie mit Ihrer Synode nicht wider den „historischen“ Sinn des 17. Artikels der Augsb. Confession lehren, führen Sie denselben an und schreiben: „Die betreffende Stelle des 17. Artikels lautet: Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehre, die sich jeztund eräugen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel heilige, fromme ein weltlich Reich haben und alle gottlosen vertilgen werden.“ Ich frage Sie, warum haben Sie diesen Symboltext verstümmelt? Warum haben Sie das hier so wichtige Wörtlein „auch“ weggelassen? Warum haben Sie nicht citirt, wie der von Ihnen angeführte deutsche Text in dem Concordienbuch lautet: „Die sich auch jeztund eräugen“? Wollten Sie etwa durch Auslassung des Wörtleins „auch“ in den Lesern den Gedanken erzeugen, als ob im 17. Artikel, wie die Chiliasmisten gewöhnlich sagen, nur der bestialische Münsterische Chiliasmus verworfen und verdammt werde? Verdächtig im hohen Grade ist Ihre Auslassung allerdings, da Sie den Text sonst diplomatisch genau bis auf die Orthographie wiedergeben. Doch wollen wir die Sache Ihrem Gewissen anheim stellen, konnten dieselbe jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen, da gerade das ausgelassene Wörtlein und der Zusatz im lateinischen Text „et alios“ (und andere) unwidersprechlich zeigt, daß im 17. Artikel eben nicht nur der Chiliasmus der Reformation-Zeit, sondern auch dieser, und daher mit demselben der Chiliasmus aller Zeiten, sowohl der früheren, als der noch kommenden, verworfen und verdammt werde.*)

Wie völlig wider alle Wahrheit Herr Prof. Fritschel nun ferner unsere Synode beschuldigt, daß dieselbe das, was man zuweilen einen subtilen Chiliasmus nennt und was unsere Kirche zwar immer verworfen, aber nicht als eine Ketzerei verdammt hat, verfeiert und Pastor Schieferdecker „einzig um des willen ausgeschloffen habe, weil derselbe erklärt habe, die tausend Jahre können schwerlich schon erfüllt sein“ — dies nachzuweisen, behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Nicht aus irgend einer persönlichen Rücksicht und eben so wenig aus einem Mißbehagen über die Veränderung des Ortes meiner Wirkksamkeit, sondern einzig und allein, weil ich dazu aufgefordert worden, theile ich, der Unterzeichnete, im Nachfolgenden Einiges mit über

meinen Weggang oder vielmehr Vertreibung von Stringtown, Mo.

Es war am 1. Januar 1865, als nach beendigtem Gottesdienste eine Gemeindeversammlung

*) Uebrigens ist es lächerlich, zu behaupten, daß im 17. Artikel der Augsb. Confession allein oder auch nur zunächst der Münsterische gemeint sei, da bekanntlich die Augsb. Confession im Jahre 1530 geschrieben und dem Kaiser übergeben worden ist, während erst drei Jahre später der Schneider Bohbold sein türckisch-kannibalisches tausendjähriges Reich in Münster in Scene setzte.

lung sollte gehalten werden. Der Rassenführer hatte noch einige Vorbereitungen zu treffen mit Auf- und Nachzählen von Geldern, die übrigen Gemeindeglieder verweilten unterdessen draußen vor der Thür. Da tritt plötzlich ein Vorsteher herein und kündigt mir an, „die große Mehrheit der Gemeindeglieder habe beschlossen, mir nicht einen Cent zuzulegen, dagegen könne ich mich um einen andern Dienst umsehen, und solle mir dazu ein halbes Jahr Frist gegeben sein.“

Ich hatte in Folge der damals immer mehr zunehmenden Theuerung um eine kleine Zulage gebeten, nicht ohne vorher mit Mehreren privatim davon gesprochen zu haben, und hatte freundliche Zusage bekommen. Nichtsdestoweniger ward mir jetzt, statt eines Stück Brotes, ein Stein geboten.

Wie sich von selbst versteht, konnte ich einen solchen hinter der Thür gefaßten Beschluß, der nicht nur die abschlägige Antwort auf meine Bitte, sondern zugleich meine völlige Verabschiedung in sich schloß, nicht ohne Weiteres hinnehmen. Ich protestirte und wandte mich der Thür zu, um die Leute hereinzurufen, aber siehe, da war auch nicht ein Einziger da. Die besser Gesinnten hatten gleich von Anfang nicht mit den Uebrigen gemeinschaftliche Sache machen wollen, und diese — ja, warum blieben sie nicht, da doch reichlicher und der Besprechung bedürftiger Stoff vorhanden war? Regte sich vielleicht in dem Einen oder Anderen das Gewissen oder die Scham?

Die Behandlung, die ich erfuhr, war zu auffallend und schändlich, als daß sie nicht einen tieferen Grund hätte haben sollen. Und so war es. Die Gemeinde wollte einen Mann zum Schulmeister haben, gegen den ich erhebliche Einwendungen*) zu machen hatte. Da bot

ich der Gemeinde mich selbst zum Schulmeister an. Es wurde ziemlich kühl aufgenommen, jedoch nicht geradezu zurückgewiesen, dagegen gedachte man, die Sache müsse von selbst zu Schanden werden, wenn man nur die Kinder nicht schicke. Der größte Theil hat sie auch wirklich gar nicht geschickt. Nichtsdestoweniger kam doch endlich, freilich nicht unaufgehalten durch die damaligen Kriegsunruhen, eine kleine Schule zu Stande, die ich mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit gehalten habe bis zum letzten Augenblick vor dem endlichen Bruche. Auf einen Bruch war es längst abgesehen. Zu einer Zeit ging Jemand mit einem Circular in der Gemeinde herum, um Stimmen zu erlangen

trat auf den Altarplatz mir gegenüber und hielt mir eine fochendheiße, geflügelte und heroische Standrede. „Sie haben nun lange genug gerebt, nun hören Sie 'mal auf,“ das war die Einleitung. „Sie sind nicht bestellt zu einem Zeitungs-vorleser, sondern zu einem Prediger des Wortes Gottes,“ das war der Uebergang. „Und es ist auch gar nicht wahr, was Sie gesagt haben,“ das war das Hauptthema. Er berief sich nun auf Luthers bekanntes Wort, daß er nicht gewollt habe, daß man sich nach seinem Namen nenne, und auf 1 Cor. 1, 15., freilich mit Unverstand. Ich machte ihm einige Einwendungen, aber da war kein Gehör. Er fuhr mit seiner Rede hin und her und indem er den Gegensatz zwischen mir und ihm nicht scharf genug hervorheben konnte, rief er, das Wortlein „ich“ betonend, mit großem Nachdruck aus: „Und ich bin unirt.“ Er hat es später geleugnet, damit aber nur zu erkennen gegeben, daß er einsah, er habe sich mit diesem Worte eine Blöße gegeben. Zuletzt steigerte sich seine Hige so sehr, daß er sagte: „Und ich will mit dieser ganzen Gemeinde Nichts mehr zu thun haben. Nein!“ — corrigirte er sich selbst — „das will ich nicht; aber“ — indem er sich zu mir wandte — „von Ihrem Amt und Dienste sage ich mich los.“ „Wohlan!“ — erwiderte ich — „wie Sie sagen, so sei es.“ Damit hatte dieser Auftritt ein Ende.

Wer war nun dieser hitzige Redner? Das war derselbe Mann, den die Gemeinde zum Schulmeister haben wollte.

Er hatte an dieser mündlichen Expectoration nicht genug. Bald darauf stellte er mir einen Brief zu, in welchem er Nichts zurücknahm, wohl aber sein Urtheil in Betreff des lutherischen Namens weiter zu begründen suchte,*) und nur seine Hige als einen Fehler beklagte. Nichtsdestoweniger schloß er mit diesen Worten:

„Ich gebiete ihnen nun, als vor Gott, vor dem wir über unser Neden, sowie über unser Schweigen, Rechenschaft geben müssen, daß Sie das, was ich Ihnen schreibe, mit Bedacht lesen und dann darüber entscheiden. Ich fordere Sie hiermit zum Handeln auf — Entwerder, Oder. — Entweder Sie müssen öffentlich vor der Gemeinde bekennen, daß Sie den Pastor N. N., das war jener von ihm in Schutz genommene Prediger, für keinen Verführer f) halten, daß Sie ihn als einen Bruder lieben wollen, daß sich die Gemeinde, wenn es der Fall wäre, daß Sie abwesend oder krank wären, an Pastor N. N. zur Aushilfe wenden dürfe, daß Pastor N. N., wenn er sich bereitwillig findet, jederzeit in unserer Kirche predigen darf, sofern er das Wort Gottes lauter und rein verkündiget und Nichts vorbringt, was wider die Augsb. Confession freiset. Thun Sie dieses, so kann ich Sie in Zukunft als meinen Seelsorger erkennen, und Sie finden an mir als Vorsteher den besten Freund und Unterstützer. Denken Sie aber, Sie können diese Forderungen mit gutem Gewissen nicht erfüllen, oder wenn Sie glauben, daß Sie dem lutherischen Namen damit Unrecht machten, so fordere ich Sie auf, mich öffentlich vor der Gemeinde als einen verführten und verführerischen Menschen auszuschließen, und Sie können dann die Gemeinde auffordern, mich, als Vorsteher, meines Amtes zu entsetzen. Ich bin der Hoffnung, daß Sie bedenken, was für Sie, für mich, für die ganze Gemeinde und besonders für die Kirche Christi am besten ist, und dann das beste Theil erwählen. Sollten Sie aber noch einmal ins Horn stoßen, so sehen Sie zu, daß nicht bloß ein Sturm über Ihr Schifflein kommt, sondern ein Sturm, der die Grundfesten unserer Gemeinde erschüttert.“

*) Ich antwortete schriftlich, ruhig, gründlich, aber es war Nichts bei ihm auszurichten.

f) Dies war ein mir untergeschobener Ausdruck. Ich hatte mit Vorbehalt vernieden, was jenen Prediger persönlich hätte verdächtigen können.

in Betreff einer Veränderung meiner Person, obwohl damals mit nicht sehr glücklichem Erfolg. Zu einer andern Zeit wurden völlig grundlose Gerüchte ausgesprengt, als habe ich Aussicht auf eine anderweite Berufung und werde Stringtown von selbst verlassen. Es war das einer von den gewöhnlichen Tricks, deren sich sonst nur politische Agitatoren zu bedienen pflegen.

Als ich nun in der Schulmeisterangelegenheit der Gemeinde nicht nach ihrem Sinne that, da häuften sich die mir mißgünstigen Elemente. Als ich um Zulage bat, da schlossen sich dieselben enger zusammen, und als mein Widerpart von der Promotion zum Schulmeister*) großmüthig zurücktrat, da war das Odium hinweggenommen, das der Schulmeistersache anhing. Weder H. noch W. soll Schulmeister sein, sondern ein neuer Pastor, der zugleich als Schulmeister berufen wird und der, um der Schule mehr Zeit widmen zu können, kein Filial zu bedienen hat. Weder Filial noch Synode darf hier zu Rathe gezogen werden, denn da könnten Schwierigkeiten erhoben werden. Die Sache muß durch einen schnellen Handstreich ausgeführt werden, und das geschah, wie oben erzählt, am 1. Jan. 1865.

Ich hatte damals nicht bloß protestirt, sondern auch auf eine neue und ordentliche Versammlung angetragen. Sie wurde mir bewilligt und zwar auf den 30. Januar. Hatte vielleicht auch diese Verspätung ihren Grund? War nicht bis dahin eine Zusage eingetroffen in Betreff eines neuen Predigers? Hat nicht die Vorlesung des Briefes einen entscheidenden Einfluß geübt? Ich erfuhr davon erst hinterher, denn aus einer vielleicht übergroßen Zartheit hatte ich einer Versammlung, die meine Person betraf, nicht eher beiwohnen wollen, als bis ich, etwa um mich zu verantworten, gerufen würde. Ich wurde aber gar nicht gerufen, sondern es wurde mir nur das Resultat der Abstimmung in meiner Wohnung mitgetheilt, daß nämlich genau nur ein Drittel der Stimmgeber für meine Beibehaltung, zwei Drittel aber für meine Entlassung gestimmt hätten.

Wohl that es mir schmerzlich leid, daß eine Gemeinde, die ihrem Prediger den stehenden Beruf gegeben und zwar in Gemeinschaft mit der Filial-Gemeinde — daß eine Gemeinde, die nicht unbelehrt geblieben war über Recht und Unrecht bei der Entlassung eines Predigers — ich hatte es reichlich gethan in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Versammlung und eine Reihe von hierher gehörigen Citaten aus der „Dr t s g e m e i n d e“ mitgetheilt — in ihrer großen Mehrzahl so eigenmächtig und freventlich handeln und nicht allein das Band zwischen ihr und mir, sondern auch das Band mit der Schwester-Gemeinde, die sie nicht einmal einer Notiz würdigte, weder vor, noch

*) Ich will damit nicht sagen, daß er sich um den Schulmeisterdienst förmlich beworben und von seiner Bewerbung förmlich zurückgetreten sei, sondern nur, daß man allgemein auf ihn sah, als der da Schulmeister werden könne, solle und werde, daß er aber von dieser ihm günstigen Stimmung doch schließlich keinen Gebrauch gemacht.

*) Dieser Mann war nämlich

1. Ein Feind des lutherischen Namens.
 2. Ein so warmer Freund der Unirten, daß er mich nöthigen wollte, einen benachbarten unirten Prediger zur Aushilfe jeder Zeit predigen zu lassen, vorausgesetzt, daß derselbe Nichts wider die Augsb. Confession vorträge.
 3. Er selbst aber hielt zur Augsb. Confession nur mit Vorbehalt, denn er war ein entschiedener Chiliasist.
 4. Er hatte sich von meinem Amt und Dienst öffentlich losgesagt.
 5. Er hatte sich vielfältig als ein höchst anmaßender, hochfahrender, heißiger und aufwieglerischer Geist erwiesen.
- Dierzu noch folgende Erläuterungen. Im Frühommer des Jahres 1860 hatte ich eines Sonntags die Vormittagspredigt in meinem Filiale zu halten. Hier war es, wo ich mit der Nachricht überrascht wurde, daß diesen selbigen Sonntag auch in Stringtown gepredigt würde und zwar von einem benachbarten unirten Prediger. Und in der That, es war so, obwohl ich in Stringtown nicht eher etwas darüber erfuhr, als bis ich darnach forschte. Zwar war die Predigt nur in einem Privathause gehalten worden; es war aber dafür gesorgt, daß es die ganze Gemeinde erfülle, und die Allerweissen hatten die Predigt gehört mit großer Befriedigung.

Natürlich konnte ich hierzu nicht schweigen. Am nächsten Sonntage nahm ich darauf Bezug und las nach beendigter und absichtlich etwas abgekurzter Predigt Einiges vor, was ich für angemessen hielt. Das Eine war ein Artikel aus dem Luthraner, das Andere einer von den Straßburger Thaten und zwar über den Namen „Lutherisch“.

Wie aber erging mirs darüber? Die Leute waren noch nicht zur Kirche hinaus, da sprang ein Männlein von seinem Sitz, nicht eines Kopfes länger als Jedermann in Israel, sondern kleiner, aber voll Muth und Zungenfertigkeit. Der

nachher, so leichtfertig zerreißen konnte — was aber mich anbelangt, so hatte es mir Gott sehr leicht gemacht, diesen Schlag zu ertragen.

Zwei überaus tröstliche und erquickliche Erfahrungen wurden mir zu Theil eben in den trübsten und kummervollsten Tagen.

Zuerst erhielt ich eine neue Vocation gerade am Sonnabend vor dem Sonntage, an welchem ich zum ersten Mal wieder nach der ersten Versammlung in Stringtown zu predigen hatte. Freilich hatte ich sofort nach dem ersten Bescheid an das Präsidium berichtet, daß aber eine neue Berufung so gar schnell an mich ergehen würde, das hatte ich nicht erwartet. In einem Begleitschreiben wurde ich ermahnt, ja nicht daran zu zweifeln, daß es der Wille Gottes sei, der mich von Stringtown hinwegberufe. Ich zweifelte auch nicht, ich preistete Gott.

Drei Tage darauf kehrten die Trostengel von Benton County bei mir ein. Das waren zwei Männer, die kamen mit einem zweispännigen Wagen daher, der war beladen mit Mehl, mit geräuchertem Rindfleisch und Schweinefleisch, mit Schinken und Würsten, mit Kartoffeln und Sauerkraut und Molasses, mit getrockneten und grünen Äpfeln, mit gesponnener und gefärbter Wolle in verschiedenen Farben etc. etc. Ich meinte, die Männer wären im Begriff, nach Jefferson City zu gehen und dort zu verkaufen. Aber sie luden es Alles ab in meiner Wohnung zu Hülfe und Steuer meines Hauswesens. Und darnach thaten sie ihr Pocketbuch auf und zählten nahe an \$100 auf den Tisch — das sei ein freies Geschenk von meiner ehemaligen Gemeinde in Benton County, die nicht ohne Theilnahme erfahren habe zum Ersten, daß ihr alter Pastor (ich hatte bei dieser Gemeinde 14 Jahr lang gestanden und war von selbiger bereits vor circa 10 Jahren nach Stringtown abberufen worden) beim Durchzuge des Price'schen Corps so ziemlich rein ausgeglündert — und zum Andern, daß er auf der Kanzel von einer Art Schlagfluß*) befallen worden sei. Darum mache sie mir noch weiter das Anerbieten, ich möge, wenn ich aus Altersschwäche meinem Amte nicht mehr vorstehen könne (ich war damals 63 Jahre) in meine alte Gemeinde nach Benton County ziehen und dort meinen Ruheſiß nehmen, man wolle für mich und meine Kinder sorgen.

Das war doch eine reiche, reiche, alles Dankes und aller Ehre werthe Zulage, die mich mehr als genug entschädigte für die Verweigerung der Zulage in Stringtown und für alle Unbill, die mir daneben widerfahren. Wenn ich bedenke, daß die Leute die Reise nicht unterließen, für die sie sonst keinen andern Zweck hatten, daß sie dieselbe unternahmen zu einer Zeit, da es der Buschwhakers wegen noch keineswegs ungefährlich war, zu reisen, und daß sie, ohne die entfernteste Ahnung zu haben von

dem, was mir in Stringtown begegnet, unter göttlicher Fügung gerade zu der Zeit kamen, da ihr Erscheinen einen so merkwürdigen Contrast bildete — so wird mir die Erinnerung daran, so werden mir auch alle die lieben Brüder, die sich an dieser Spende betheiligt, noch unaussprechlich viel theurer.

Netzt brauchte ich nicht der Gnade einer abfällig gewordenen Gemeinde zu leben; auch von der so freundlichen und des aufrichtigsten und wärmsten Dankes werthen Einladung, nach Benton County zu kommen, glaubte ich nicht Gebrauch machen zu dürfen, denn ich hatte eine bestimmte Vocation in Händen und war, trotz des mir zugestoßenen Unfalls, keineswegs so entkräftet, daß ich nicht hätte ein neues Amt übernehmen können. So folgte ich denn dem Berufe, in welchem ich jetzt noch stehe, nachdem ich zuvor der Zions-Gemeinde — das war der Name meines Filials — zu Erlangung eines neuen Predigers — und zwar, nach ihrem eigenen Wunsche, von der Missouri-Synode — behülfslich gewesen war. Die große Mehrzahl der Stringtownner wollte von der Missouri-Synode Nichts wissen; sie berief einen der Jowa-Synode angehörigen Prediger, während die treugebliebene Minderheit nach einem kurzen fehlgeschlagenen Proceß um das Kirchengeneigenthum*), sich selbstständig organisierte und nun, von der Zions-Gemeinde aus, als Filial bedient wird.

Ich will meinem Nachfolger in Stringtown kein böses Wort sagen, aber zwei Stücke möge er — bitte ich — bedenken, ob nach den hier mitgetheilten Vorlagen die Stringtownner Gemeinde recht that — und wenn nicht, ob nicht der Nachfolger eines mit Unrecht verabschiedeten Predigers theilhaftig wird einer fremden Schuld, selbst in dem Falle, wenn er — wie ich der Liebe nach gern annehme — von der fremden Schuld Nichts wußte, denn er hätte sich darum bekümmern sollen.

E. J. M. Wege,

Pastor zu Augusta, St. Charles County, Mo.

(Eingefandt.)

Herr Prof. S. Frischel brachte in der Mai-nummer des Kirchenblattes der Jowa-Synode seinen Artikel, betitelt „Prof. Walther und die Jowa-Synode“ zu Ende. Nach seinem Inhalt sollte dieser Artikel nichts Anderes sein als eine Apologie für die Bekenntnistreue und luth. Rechtgläubigkeit der Jowa-Synode, gegenüber den Angriffen Herrn Prof. Walthers und der Missouri-Synode. Nun fällt es mir nicht im Traume ein, Herrn Prof. Frischel etwa widerlegen zu wollen, denn ich bin kein Gelehrter. Weil aber der Herr Professor die Sache so sophistisch dreht und wendet, daß Jeder, der seine Apologie liest, gar nicht anders denken kann, als: die Jowaer hätten niemals gesagt und gelehrt

was ihnen von Seiten der Missouri-Synode Schuld gegeben wird, die Missouriier seien also Verleumder, die der Jowa-Synode Unwahrheiten in den Mund legten, welche sie selber nicht glaube noch geglaubt habe, so erlaube ich mich, den Herrn Prof. Frischel auf Folgendes aufmerksam zu machen:

Wenn irgend ein nüchterner rechtgläubiger Christenmensch den Synodalbericht der Jowa-Synode zur Hand nimmt und da liest, was die Jowa-Synode in Bezug auf die Befehrung Israels, den Antichrist, Millennium, erste und zweite Auferstehung, erste und zweite Zukunft Christi, als Lehre der Jowa-Synode ausspricht — denn was eine Synode in ihrem Synodalbericht der Öffentlichkeit übergibt, ist doch in aller Welt ihre Lehre und Bekenntniß; — und wenn Einer die Octobernummer des Kirchenblattes vom Jahr 1858 zur Hand nimmt und sieht, was die Jowa-Synode in Bezug auf den Chiliasmus und was drum und dran hängt, wie es dort ausdrücklich heißt: als Lehre der Schrift aufstellt, so ist es ihm unmöglich zu begreifen, wie Herr Prof. Frischel schreiben kann, sie hätten gar noch nicht gelehrt, was die Missouriier ihnen Schuld geben, denn sie hätten vom Reich Christi noch nie anders gelehrt als die Bekenntnisse der luth. Kirche. Würde die Jowa-Synode von dieser Materie noch Nichts durch den Druck veröffentlicht haben, so könnte der Herr Professor solche Dinge schreiben. Wie er Angesichts dessen, was sie selbst schwarz auf weiß gegeben hat, dies zu thun vermag, das geht über den Horizont eines nüchternen Christenverstandes. Oder glaubt der Herr Professor wirklich, ihre Anschauungen in der Lehre der Eschatologie seien die der luth. Bekenntnisschriften? Nein, das kann er nicht glauben und glaubt es auch nicht, sonst hätte er nicht nöthig, alle Künste der Sophistik anzuwenden, diese Jowaischen Anschauungen mit Firniß zu überziehen, damit sie lutherisch glänzen sollen.

Ein Wort mehr. Der Chiliasmus, mit Allem, was an seinem Schwanz hängt, hat sich von Dettelsau in Bayern nach Amerika übergesiedelt und in der Jowa-Synode seine Ruhestat und Pflege gefunden. Das, was die Jowa-Synode ins Leben rief, ist gar nichts Anders als der Dettelsauer Chiliasmus, das bezeugt ihre Entstehung und ihr seitheriger Gang. Wie bekennnistreu in Dettelsau aber die Lehre vom Reich Christi nach unsern luth. Bekenntnisschriften gelehrt wird, mag folgende Stelle aus der Dogmatik, die in Dettelsau gelehrt wird, ergeben. Diese Dogmatik ist ein Dictat Herrn Insp. Bauers und daher wohl auch bei den Jowaern authentisch. Diese Stelle in der Lehre „von der Kirche“ heißt, § 46. „Die Zukunft der Kirche“, also:

„Nach diesem Sieg, der ihr (der Kirche) verheißen ist bei der Wiederkunft Christi, kann sich die Kirche im tausendjährigen Reiche, weil Satán gebunden ist, auch äußerlich sichtbar zu einem Gottesreich gestalten, das sich von einem örtlichen Mittelpunkt aus über die ganze Erde verbreitet, und da ist die Zeit der Blüthe für die sichtbare Kirche

*) Am 25. Sonnt. nach Trin. 1864 war ich wirklich, nicht in Stringtown, sondern in der Zionsgemeinde, mitten in der Predigt von einer sehr starken Ohnmacht überfallen worden. Ich sank nicht bloß zusammen, sondern stürzte auch auf die Kanzeltreppe und wurde für todt hinweggetragen. Nach der Zeit habe ich mich schnell wieder erholt, und eine leichte Lähmung in der einen Schulter ist das Einzige, was mir davon geblieben ist.

*) Merkwürdiger Weise kam es bei dieser Gelegenheit an den Tag, daß ein wichtiges Document — die ursprüngliche Constitution der Gemeinde — drinnen der Fall einer möglichen Spaltung vorgeesehen und Bestimmung getroffen war, wie es dann mit dem Kirch-Lande, den Gebäuden u. s. w. sollte gehalten werden, aus der Hand derer, die es bewahren sollten, jedoch nicht erst jetzt, sondern schon vorläufig, verschwunden war.

gekommen, die Zeit ihrer vorläufigen Vollendung. Neben der heidenchristlichen Kirche, kommt auch die, durch ihre Verschuldung verkommene, jüdenchristliche Kirche zu ihrer Geltung. Beide Gegensätze erschließen sich zu einer höhern organischen Einheit. Die alttestamentliche Theokratie erscheint in verklärter neutestamentlicher Gestalt. Die Geschichte der Kirche findet ihren Abschluß, die Confessionen ihre Einigung, die Kirche erscheint ihrer Idee gemäß als die Eine heilige und apostolische auf Erden. Ein letzter Kampf führt sie aus dieser Uebergangsstufe zu ihrer absoluten Vollendung auf der neuen Erde, wo sie in allen Stücken ihrem verherrlichten Haupt und Heiland ähnlich sein wird. Dies ist ihre Zukunft, Trost und ihre Hoffnung." — Soweit die Dogmatik. Jeder, der unsre Bekenntnisse liest, findet auf den ersten Blick, daß diese Lehre von der Kirche Jesu Christi, und die unserer Bekenntnisse so weit von einander verschieden sind als Himmel und Erde. Und wenn der Herr Professor es wünscht, will ich noch Einzelnes aus der Lehre „De novissimis“ mittheilen, um seine Augen zu öffnen. — Wohl können die Jowaer sagen, das haben wir doch nicht gelehrt; allein, was die Jowa-Synode von diesen Dingen in die Öffentlichkeit gegeben, ist doch handgreiflich wesentlich daselbe, was in Dettelsau gelehrt wird.

Zum Schluß muß ich Herrn Prof. Fr. noch sagen, daß diese Apologie bei jedem nüchternen aufrichtigen Lutheraner ihres Zweckes gänzlich verfehlt, ja den Jowaern mehr geschadet als genügt hat, da jeder Leser den Eindruck der Unehrlichkeit und Unaufrichtigkeit von Seiten der Jowa-Synode in diesem Streit bekommen hat. Nicht die Dinge, die schwarz auf weiß stehen, in Abrede stellen, sondern revociren, das ist der ehrliche Weg, wenn man sieht, daß man zu weit gegangen ist. — Im Uebrigen passen diese Titulaturen, mit welchen der Herr Professor die Missourier und sonderlich Herrn Prof. Walther beehrt, für den Kampfen einer Synode, deren Feldgeschrei *eipovv* (Friede) ist, durchaus nicht, es erinnert an das Sprüchwort: „Wer schimpft, hat verloren.“ Das möge sich Herr Prof. Friischel merken. **U r a n i u s.**

Zur kirchlichen Chronik.

Ueber die Extra-Sizung der Allg. ev.-luth. Synode von Ohio berichtet Prof. Lehmann in der „Luth. Kirchenzeitung“ vom 1. Juli unter andern: daß dieses die zahlreichste unter allen Versammlungen dieses Körpers war, über 80 Pastoren seien gegenwärtig gewesen. In Betreff der Allg. Kirchen-Versammlung ward eine Delegation von Fünfen bestimmt und mit Instructionen versehen. Diese Delegaten sollen der nächsten Sizung der Kirchenversammlung beiwohnen, haben aber nicht das Recht, den Anschluß der Allg. Synode von Ohio zu bewerkstelligen, sondern müssen erst an diese zurückberichten. Als Hindernisse, die vor dem Eintritt in die

Kirchenversammlung noch hinweg zu räumen seien, gibt Prof. Loy folgende vier an: die Hegung chiliastischer Ansichten, die Verbindung mit geheimen Gesellschaften, die Praxis gemischten Abendmahlsgenusses, das Tauschen der Kanzeln mit Irrelehrern, welche Dinge sich bei einigen Synoden finden, die in Reading vertreten waren. —

(Eingefandt.)

Etwas über die Sitzungen des nördlichen Districts unserer Synode.

Derselbe versammelte sich, vorhergegangener Anzeige gemäß, in dem freundlichen Landstädchen Adrian, Mich., in der schönen und geräumigen Kirche der Gemeinde des Past. J. Trautmann. Es wurden im ganzen zehn Sitzungen abgehalten. Auch fanden drei Pastoralconferenzen und eine Zusammenkunft der Deputirten Statt. Die vom Hochw. Allgem. Präses, Prof. C. F. W. Walther, bei der Eröffnung der Synode gehaltene Predigt soll, auf Beschluß der Synode, im „Lutheraner“ erscheinen. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen betraf die Grundsätze der luth. Kirche über Schriftauslegung, welche überaus lehrreich waren. Da die darüber gestellten Thesen mit ihren Citaten und den Verhandlungen darüber im Synodalbericht abgedruckt werden sollen, und der Bericht in kurzer Zeit erscheinen wird, so soll auch weiter nichts davon erwähnt werden, damit die l. Lutheranerleser den Bericht selbst sich anschaffen, und daraus Alles aufs genaueste erfahren. Ferner wurde von der Jowa-Synode, die eine Deputation gesandt hatte, unserer Synode ein Colloquium angetragen, und von der Synode angenommen. Zeit und Ort des Colloquiums soll vom Hochw. Allgem. Präses, nachdem die anderen Districte ihre Zustimmung gegeben und ihre Colloquenten erwählt haben, mit den beiderseitigen Colloquenten bestimmt werden. Was sonst noch verhandelt wurde, wird man aus dem Bericht erfahren. Von den stimmberechtigten Pastoren waren 30, von den beratenden 6, und 16 Lehrer zugegen. Abwesend waren 7 stimmberechtigte und 17 beratende Pastoren, sowie 14 Lehrer. 23 Gemeinden hatten Deputirte gesandt. Aufgenommen wurden 2 Pastoren, einer aus der Buffalo-Synode mit Entlassungsschreiben, 4 Lehrer und 2 Gemeinden. .r.

Kirchliche Nachrichten.

Am dritten Pfingstfeiertage, den 11. Juni, wurde im Auftrage des Hochw. Herrn Districts-Präses Büniger Herr Past. R. Köhler inmitten seiner Gemeinde, der ev.-luth. Zions-Gemeinde an der Tebo, Benton Co., Mo., die ich bisher als Filial bediente, von mir unter Assistenz des Herrn Past. J. M. Hahn feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Erzhirte Jesus Christus gebe diesem seinem Unterhirten viel Gnade zum Weiden der ihm befohlenen Herde und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

J. Th. Mießler.

Adresse: Rev. R. Koehler,
Lincoln, Benton Co., Mo.

Nachdem Herr Past. H. Grupe einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde in Decatur, Macon Co., Ills., erhalten und mit Bewilligung seiner ev.-luth. Immanuel-Gemeinde in Utica, Winona Co., Minn., angenommen hatte, ist derselbe am 1. Sonntag nach Trinitatis von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts in sein Amt eingewiesen worden.

Der treue und barmherzige Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, lasse auch an diesem so viel versprechenden Orte durch den Dienst dieses seines Knechtes eine zahlreiche und innerlich gesunde Gemeinde des reinen und lauterer Bekenntnisses emporblühen und viele Pflanzen für den himmlischen Paradiesgarten in ihr herangezogen werden.

Springfield, Ills., den 26. Juni 1867.

W. Barfling.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. H. Grupe, P. O. Box 92,
Decatur, Macon Co., Ills.

Auf dem zweiten Missionsfest im Norden von Wisconsin, gehalten am 4. Juli d. J., wurde Herr Cantorat Wilhelm Hudloff, welcher seine schließliche Ausbildung auf dem zweiten Seminar zu St. Louis erhielt, im Auftrage des Ehrw. Vicepräses Nördlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten, Herrn Past. Kochner's, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz der Herren Pastoren Eltel und Markworth, nach Vorschrist unserer Agende feierlichst ordinirt und in sein Amt als Pastor meiner früheren Gemeinde im Town Berlin, von der er ordentlich berufen war, eingeführt. — Gott gebe ihm einen Sieg nach dem andern. **J. Jakob Hoffmann.**

Portage City, Wis., 8. Juli 1867.

Adresse: Rev. Wm. Hudloff, Box 56.

Wausau, Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die Springfield Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 23. Juli zu Jacksonville, Ills., in der Wohnung des Unterzeichneten.

J. Lehmann, Secr.

Die Pastoral-Conferenz des Chicago-Districts versammelt sich, so Gott will, Dienstag, den 13. August in der Wohnung des Herrn Past. C. Meyer, zu Kankakee, Ill.

G. S. Eöber.

Bekanntmachung.

Die evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. mittleren Districts versammelt sich, so Gott will, in der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke zu Indianapolis den 7. August d. J.

Alle, die der Synode beizuwohnen gedenken, haben sogleich Hrn. Past. Fricke davon zu benachrichtigen, damit Quartier für sie verschafft werden kann.

Gegenstand der Besprechung werden die ferneren Thesen des Referates sein, daß die evang.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, und zwar von These VI. an.

Th. Wichmann, Secr.

Die nächste Synodal = Versammlung
des östlichen Districts der „deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.“ hält ihre Sitzungen, so Gott will, in Johnsbury, Niagara Co., N. Y., vom 21. bis 27. August d. J. Näheres wird in nächster Nummer folgen.

Im Auftrage des Präsidiums,
H. Hanfer, Secr.

Anmeldungen

zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar für das mit dem 1. Sept. beginnende Schuljahr würden jetzt erwünscht kommen.

J. C. W. Lindemann.

Bücher = Anzeige.

Die Lager-Versammlungen der deutschen Methodisten.

Warnung an alle Christen,
sich

vor den Methodisten zu hüten.

Dieses Büchlein, hervorgerufen durch das Treiben der Methodisten in der Nähe unsrer Gemeinden zu Horricon und bei Woodland, Dodge Co., Wis., und von dem Pastor dieser Gemeinden, Herrn E. Multanowsky, aus seelsorgerischen Rücksichten verfaßt, gibt auf 96 Seiten Klein-Octav zuerst eine kurze Summa zweier Predigten der Horriconer Methodisten und zeigt daran, daß schon ihr Eingang zu den Seelen nach der Schrift und dem Urtheil der Kirche zu verwerfen sei, belegt sodann mit Zeugnissen der Schrift, wie Christus und die Kirche Menschen bekehren, und hält zum dritten die Bekehrungsweise der Methodisten dagegen, um eingehender darzuthun, was daran theils mangelhaft, theils falsch und dem Worte Gottes entgegen ist, und jeden Christenmenschen zu ermahnen, daß er sich bei Verlust der Seligkeit vor den Methodistenpredigern vorsehe und sie als falsche Propheten fliehe und meide. Wer gern das Falsche und Verkehrte der methodistischen Bekehrungstreiberei und die dabei obwaltende Abschwächung des Gesetzes und Fälschung des Evangeliums genauer kennen lernen möchte, dem können wir dies mit vielem Fleiß geschriebene Büchlein zu aufmerksamem und dann gewiß nützlichem Lesen nur empfehlen. Es ist zu haben bei Aug. Wiebusch und Sohn dahier für den Preis von 15 Cts. einzeln oder 12½ Cts. beim Duzend.

A. C.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor Speckhardt auf der Kindtaufe Herrn J. Bauers in Sibbwaing gesammelt 95 Cts., desgl. auf der Kindtaufe des Herrn Müllerweiss \$5.98, desgl. bei einer Krankengemeinschaft \$1.30, ditto 44 Cts., Dankopfer von Herrn Menzel 10 Cts., desgl. auf der Kindtaufe Herrn J. Rumbinger's \$2.42, desgl. die Hälfte einer Kirchen-Collecte am Himmelfahrtstage \$5.93, von Past. Speckhardt selbst 3 Hemden. Durch Pastor Fürbringer von dem Frankennuth Frauenverein \$15. Durch Herrn Eitel den Ueberschuß der Kosten des Kinderfestes im hiesigen Dreieinigkeits-District \$27.10. Durch Frau Pastor J. Götsch von dem werthen Frauenverein in Memphis, Tenn., 14 Stück Wuschhemden und 3 Paar Socken.

Für die Brunn'sche Anstalt durch Pastor H. Hanfer, gesammelt auf der Hochzeit Herrn Jul. Stieg's \$1.25, desgl. Herrn Peter Christgau's \$2.50. Durch denselben von Herrn C. Weiss \$1.

Für die Gemeinde des Past. v. Riebusch von Herrn W. Wendt in Martinsville, N. Y., \$1. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhauhalt erhielt v. Frauenverein in Past. Claus' Gemeinde \$40, von seiner Gemeinde \$50, von Frdr. Maschhoff aus Past. M. Kirchs Gemeinde \$5, von Herrn Past. Lehnig \$2, durch Past. Speckhardt die Hälfte der Coll. am Trinitatisfest \$3.70, durch Pastor Sandhaus von J. Seipp 50 Cts.

Für arme Studenten: Von Frau Sophie Hermann dahier \$1, von Herrn Pastor Reisinger Dankopfer für seine diesjährigen Confirmanten \$10, vom Frauenverein in Past. Claus' Gemeinde 36 Paar baumwollene Socken; durch Past. A. M. W. Röhler Hochzeits-Collecte bei J. A. Schöller \$5 (in Abwesenheit Frn. Prof. Walther's an mich gekommen); von Pastor Claus' Gemeinde \$50 für Pastor Brunn's Anstalt; vom Jünglingsverein derselben Gemeinde \$20 für arme Studenten; durch Pastor Wagner von dem Frauenverein seiner Gemeinde \$22; durch Lehrer Winterstein vom Hermannsauer Frauenverein \$8.

A. Crämer.

Eingegangen

für die Baukasse des Schulseminars: Von Past. Döberleins Gemeinde in Chicago \$40. Von den Herren F. Bach, Dollmeier, Bernlocher, Osterlein und Past. Hahn, Hillsdale, Mich., je \$1, zus. \$5. Von den Gemeinden des Past. Weyel, Ind., erste Sendung \$15. Durch Past. Sprengeler in Minnesota von A. Stüdermann u. D. Grabmann @ \$1 \$2. Durch Herrn C. H. Rolf von Herrn Past. Mügel, Ohio, \$2.25, von dessen Gemeinde \$46.25, von dessen Filialgemeinde \$7.25, zus. \$55.75. Durch Herrn Rösche, Kassirer des westlichen Districts, \$326.75. Oster-Collecte der Gemeinde Elk Grove, Ill., \$20.65. Von N. N. daselbst \$4. Oster-Collecte der Gemeinde zu Dunton, Ill., \$12.48. Durch Herrn Past. Herzer Oster-Collecte der St. Johanniskirche in Steele Co., Minn., \$7, von N. N. \$1, von N. N. \$2, von Frau Müller \$1, zus. \$11. Von Past. Arndts Gem. in Middleton, C. W., \$15. Summa \$507.63.

Addison, Ill., 14. Juni 1867. H. Bartling.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Für Frau Past. Köbbelen: Von A. Galsterer in Frankennuth \$2. Kindtauf-Coll. bei G. M. Engel das. \$11.15. Hochzeits-Coll. bei Bernh. Ehler in Mequon, Wis., durch Past. Rolf \$6.45.

Zur Synodalschuldenentilgungskasse: Von M. Gottfried in Monroe \$1.

Für innere Mission: Aus d. Gem. Monroe: von d. Schulkindern \$3.56, von Fr. Schäfer \$1, von Lesern d. Missionsblatts \$3.44, zus. \$8. Aus Past. Markworth's Gem. in Marathon Co., Wis., \$3. Oster-Coll. in dessen Johannis- und Dreieinigkeitsgem. \$1.

Für Heidenmission: Oster-Collecte der beiden letztern Gemeinden \$1. Von Fr. Burt in Amelith \$2.

Für Past. Brunn's Anstalt: Aus der Gemeinde Monroe \$11.08.

Zum Collegehauhalt in Ft. Wayne: Durch Past. Fürbringer in Frankennuth \$3.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Von Frau Dollmeyer in Hillsdale \$1.

Zum Collegebau in Fort Wayne: A. Eldinger in Legansville, Wis., \$4. Gem. Frankennuth \$75.60. Von A. Galsterer daselbst \$10.

Zur Synodalkasse: Durch Past. Rolf in St. Paul, Minn., \$14.75. Vom Immanuel-District in Milwaukee, Oster-Coll. \$13.27. Past. Speckhardt's Gem. am Sandy Creek, Mich., \$5.75, am Swan Creek \$1.25. Von der Gem. Frankennuth \$38.45. Von Herrn Lebensperger daselbst \$5. Ueberschuß vom Reisegeld des Deputirten von dort 40 Cts. Collecte in Sibbwaing vom Februar \$11.77. Ueberschuß d. Reisefkosten des Past. Sievers nach Sibbwaing \$5. Von L. Hachtel in Frankennuth \$35 Cts. Von J. M. Förster daselbst \$2. Collecte bei M. Sebalbs Leiche \$5.95.

Kindtauf-Coll. bei L. Wegner \$1.92. Kirchen-Collecte in Frankennuth und Amelith \$2.60. Hochzeits-Collecte bei M. Schindler in Frankennuth \$6.31. Durch Past. Fürbringer in Frankennuth: von Schäfer \$5, Jak. Bidel \$3, Lehrer Bünning \$2.50, Ad. Roth \$5, Joh. Götzinger \$1, zusammen \$16.50. Immanuelsgem. in Detroit, Oster-Collecte \$10.70. Von F. Meins das. \$1. Collecte in Hillsdale

\$3.48. Von L. Denner in Goldwater \$2. Kindtauf-Coll. bei H. Niehm in Hillsdale \$2 Cts.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Gemeinde in Frankennuth \$25.21.

Für Lehrergehalte: Von Past. Daibs Gem. in Grand Rapids, Collecte am Confirmationstage \$15.25. Von ihm selbst \$1.50. Gemeinde in Monroe \$8.05. Von J. Meier das., Dankopfer \$3. Von B. Koch und Frau in Frankennuth \$2. J. M. Förster daselbst \$3. Collecte in Frankennuth am 25. März \$11.58, in Amelith \$3.25. Von Fr. Bül in Frankennuth 50 Cts. Hochzeits-Coll. bei Steinbauer in Amelith \$3. Von Past. Wambsgang's oberer Gemeinde \$15.69, von der unteren Gemeinde \$11.

Milwaukee, 3. Juni 1867. C. Eißfeldt.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 18. Jahrgang: Die Herren: C. Landgraff, G. Held, R. Haake \$3.

Den 19. Jahrgang: Die Herren: J. Keller, C. Landgraff, G. Held, J. Paulis, Past. Hügli, Jostmann, R. Haake.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: A. Reinbote, C. Landgraff, J. Keller, Past. Hügli \$2, Jostmann, Hirte, R. Haake.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: Pastor J. Schaller \$8, Past. Hügli \$3, A. Reinbote, H. Warnecke, C. Landgraff 50 Cts., J. Keller, H. E. Bethe, Jostmann, Hirte, R. Haake.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: P. Heid \$12, F. König, H. Wunder, F. J. Bils, J. Schaller \$9, F. Röstlering, H. Klotemeyer, H. Hattstädt \$2, J. A. Hügli \$19, A. Ernst \$8.

Ferner die Herren: Dr. F. Bünger, L. L. Schnell, A. Einwächter \$3, L. Lüder \$7, Jupi, C. Nagel, W. Resemann, H. Wendler, L. Beck, C. Püde, H. Schmidt, A. Reinbote 50 Cts., H. Warnecke, J. Keller 50 Cts., H. E. Bethe, Walter, W. Frenking.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: C. Meier 45 Cts., G. Streckfuß \$10.50, C. Smith \$1, P. Heid \$3, S. Bächler, H. Jüngel \$40.50, Th. Wichmann \$19.50, F. König \$4, J. Piff \$11.50, G. Vorberg \$1, H. Hanfer \$8.53, H. Wunder \$12, F. Wesemann, H. Schöneberg \$19.50, C. C. Mes, M. Stephan \$22.50, W. Bartling \$7.50, M. Günther \$2, G. Reisinger \$10.50, C. F. Seip, H. D. Schmidt \$25.50, J. Bils 50 Cts., A. Sauerper \$25.50, G. Endres, C. H. Lüder, J. Baumgart \$36.50, H. Meyer \$27, Th. Riefler \$7.50, L. Lochner \$12, H. Klotemeyer, H. Kanold, J. Friedrich \$4.50, H. Herbst \$2, W. Hattstädt \$9, J. A. Hügli \$18.75, H. Gräbner \$10, C. Sallmann \$4.50, H. Lemke \$5, A. Ernst \$10, C. Bäte \$12, A. Brauer, G. Th. Götsch \$20.50, J. G. Sauer \$10.50, H. Jüngel \$3, C. Hochleiter, H. Warnecke.

Ferner die Herren: Dr. F. Bünger, Gottfr. Schmidt, C. Saalfeldt, Zach. Müller, H. Helwege, Fr. Bötger, G. Töpfer, S. Repper, W. Moldenhauer, L. L. Schnell \$15, J. Rohr, L. Lüder \$15, G. Hammer, C. Probst 87 Cts., H. W. Hoppe \$25, L. Strobel \$37.50, G. W. Bähr, H. Scheele, W. Ditting, Steffens 50 Cts., Stürke 50 Cts., Pinfepant 50 Cts., A. Hefemeier 50 Cts., H. Hesse \$19.15, H. Wendler, J. Demmer, Fr. Häriel \$18, B. Gall, Fr. Kruse, C. Burmeister, C. Schnake 75 Cts., W. Neddermeyer \$1, C. Lonne, H. Brömmeling, H. Rosenwinkel, H. Pöhler, M. Grimm, A. Bohn \$83, J. Stutz \$57.50, C. H. Rolf \$31, A. Dohrmann \$21, G. Seboldt, M. Kleinschmidt 50 Cts., L. Beck, C. Püde \$5, J. Witte \$1, J. Beck, A. Michel, J. S. Merz, J. Steible, H. Warnecke, J. Mühl, H. Schmidt, W. Frenking, C. Stünkel, J. Nodeloch, Lehrer Hamm, G. Hiden, H. Frick.

Den 24. Jahrgang: Die Herren: Past. C. M. Michael, C. Schnake 75 Cts., Past. J. Groth. M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

F. W. Hoffmann, Lehrer,
No. 288. 6th St. betw. State & Prairie Ss.,
Milwaukee, Wis.

John Wegner, Lehrer,
No. 288. 6th St. betw. State & Prairie Ss.,
Milwaukee, Wis.

R. Müller, Lehrer,
Coliege Point, Long Island, N. Y.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 1. August 1867.

No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelber etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Iowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

(Fortsetzung.)

Herr Prof. S. Fritschel schreibt: „Was ist denn also an seiner (Pastor Schieferdecker's) Lehre vom 1000jährigen Reiche, das Kegerische, um deswillen ihn Missouri ausschloß? Einzig das, daß er erklärt: die 1000 Jahre können „schwerlich schon erfüllt sein“. Also diese bescheidene Meinung, die nur als Privatmeinung angesehen sein, die sich zu keinem Lehr- und Glaubensartikel machen, noch irgend Jemand aufdrängen will, die nicht die Beschaffenheit des 1000jährigen Reiches, sondern einzig die Frage betrifft: ob die Weissagung Apok. 20. schon erfüllt sei oder nicht, ist der von Missouri verkegerte Chiliasmus. Und wenn Jemand in allen Stücken richtig lehrte, so würde das Eine, daß er die 1000 Jahre noch zukünftig erwartet, hinreichen, ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen.“ So weit Herr Prof. F.

Wenn man dieses liest, traut man kaum seinen Augen. Selbst wenn die Verhandlungen mit Pastor Schieferdecker weiter als 1000 Jahre zurück datirten, wenn aber glaubwürdige Protokolle derselben noch vorhanden wären, die das gerade Gegentheil von dem bewiesen, was Herr Prof. F. behauptet, so wäre des letzteren Dreistigkeit, mit der er redet, kaum erklärlich; was soll man aber da darüber sagen, daß Herr Prof.

Fritschel wagt, den Thatbestand von Verhandlungen, die nur 10 Jahre zurück datiren, zu verfälschen, deren Augen- und Ohren-zeugen, mehrere hundert an der Zahl, noch leben, die ihm mittelst des stenographisch aufgezeichneten und ohne Widerspruch des dadurch Beschuldigten als richtig bestätigten Protokolls seine Geschichtsverfälschung unwidersprechlich nachweisen können? — Herr Prof. F. bereichert durch dieses sein Verfahren unsere Menschenkenntniß um ein nicht Unbedeutendes. Denn in der That haben wir bisher vermeint, eine solche Handlungsweise gehöre in das Reich der Unmöglichkeiten. — Doch vergleichen wir Prof. F.'s Behauptungen mit den betreffenden aller Welt vorliegenden Documenten.

Bekanntlich ist das erste Mal von unserer Synode westlichen Districts im Jahre 1856 mit Herrn Pastor Schieferdecker auf seinen eignen und seiner Gemeinde Antrag wegen seiner laut gewordenen chiliasmatischen Aeußerungen verhandelt worden. Das Endurtheil der Synode, welchem aber Herr Pastor Schieferdecker nicht beistimmen wollte und konnte, weil er eben nicht verwerfen wollte und konnte, was er selbst glaubte, war dieses: „Wir verwerfen und verdammen jede Art des Chiliasmus, nach welchem gelehrt wird*): daß

*) Schon mehrmals sind die Worte: „Wir verwerfen und verdammen jede Art des Chiliasmus“ ohne die folgenden einschränkenden Worte als Urtheil der Synode citirt worden. Das ist ein ähnliches Kunststück, wie wenn die Methodisten die

noch vor dem jüngsten Tage eine Zeit zu erwarten sei, in welcher der Teufel nicht mehr auf Erden Gewalt und Einfluß haben, Christus sichtbar wiederkommen, alle Völker christianisirt werden und alle verstorbenen Gläubigen oder eine Anzahl derselben leiblich auferstehen und mit Christo in einer neuen, bis dahin nicht stattgefundenen Weise über alle Heiden regieren würden; wir erkennen jede Auslegung folgender und ähnlicher Schriftstellen: Offenb. 20. Apostg. 1. Ps. 67. Dan. 2. u. 7. u. s. f., wenn diese dergleichen Lehre enthält, für eine falsche und für eine Verkehrung der Schrift, da diese Lehre der Ähnlichkeit des Glaubens, nemlich den Artikeln von der Natur des Reiches Christi in der Welt, von der allgemeinen Auferstehung der Todten, vom jüngsten Tage und von der Zukunft Christi zum Gericht, entgegen ist.“ (Verhandlungen der 2. Sitzung des westlichen Districts der Synode von Missouri etc. im J. 1856. S. 29. 30.)

Da nun aber, wie gesagt, Pastor Schieferdecker auch diese Art des Chiliasmus nicht mit der Districts-Synode verwerfen wollte und konnte, so mußte die letzte Entscheidung in der Sache unserer Allgemeinen Synode

Worte des Apostels: „So will ich nun, daß die Männer beten. . . dieselben gleichen die Weiber“ citirten, und hier abbrachen! Gal. 3. 28.

anheim gegeben werden. Inzwischen veranstaltete jedoch der damalige Allgemeine Präses, Pastor Wyneken, ein mit Pastor Schieferdecker einerseits und ersterem, sowie dem Schreiber dieses, Pastor Schaller und Prof. Biewend sel. andererseits in St. Louis Anfang März 1857 abzuhaltendes Privatcolloquium, in welchem nach einer 4 Tage andauernden Unterredung laut Pastor Schieferdeckers eigenen Berichtes u. a. folgende Sätze als Grundlage des Friedens vereinbart wurden: „3. Daß niemand unwidersprechlich gewiß behaupten könne, weder daß dieser Text (Dffb. 20.) schon erfüllt sei, noch daß er erst noch erfüllt werden müßte. 4. Daß, wenn Jemand auf Grund dieser oder anderer prophetischer Stellen noch eine bessere Zeit für die Kirche hoffe, es dennoch keine falsche (solche?) Meinung sein dürfe, welche mit der Lehre von dem Creuz der Christen, von der beständigen Erwartung des allgemeinen Weltgerichts und allgemeiner Auferstehung der Todten im Widerspruch steht.“ (S. Geschichte der ersten deutschen luth. Ansiedlung in Altenburg, Perry Co., Mo., von G. A. Schieferdecker. S. 58. 59.)

Nachdem jedoch auch diese Vereinbarung fruchtlos geblieben war, wurde mit Herrn Pastor Sch. noch einmal in demselben Jahre 1857 verhandelt und zwar von der ganzen Allgemeinen in Fort Wayne versammelten Synode von Missouri. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen erklärte die Synode erstlich u. a. Folgendes mündlich und in einem Synodalschreiben: „Unter ‚Chiliasmen‘ verstehe man nur solche Leute, welche die tausend Jahre Dffb. Johannis so nehmen, und auslegen, daß sie eben damit andern deutlichen Stellen und klaren Aussprüchen der heil. Schrift widersprechen, gegen die Analogie des Glaubens verstoßen, wichtige Glaubensartikel verlegen, und also offenbar falsche Lehre aufrichten.“ (Neunter Synodalbericht der Allgemeinen 2c. Synode von Missouri 2c. vom J. 1857. S. 34. 88.) Auch dieses befriedigte Herrn Pastor Schieferdecker nicht.

Ferner berichtet das Protokoll dieser letzten Verhandlungen unserer Allgemeinen Synode: „Pastor Schieferdecker wolle den feineren Chiliasmus festhalten, man habe aber Ursache zu fürchten, daß er auch den groben noch festhalte. Es wurde in Bezug darauf folgende Stelle aus ‚Pfeiffer's Antichiliasmus‘ (2. Auflage von 1729, pagina 112.) verlesen: „Den subtilen Chiliasmus nennen wir die Meinung derjenigen, welche zwar dafür halten, die tausend Jahre Dffb. 20. seien noch nicht erfüllt, sondern es stehe die daselbst versprochene Herrlichkeit noch zu erwarten; doch so, daß sie keine sichtbare Wiederkunft Christi zum irdischen Reiche, keine persönliche Regie-

rung, keine doppelte Auferstehung 2c., sondern nur haleyonia (d. i. eine stille ruhige Zeit) und einen friedlichen Zustand der Kirche statuiren, dabei die eigentliche Art, ja auch die Zeit (wie lange es eigentlich damit währen werde) Gott heimstellen, wie Launojus, Kallius, Coccejus, Brennius u. A. thun. Solchen Chiliasmus halten wir nun zwar für falsch und irrig, allein, weil dadurch die Grundartikel des christlichen Glaubens nicht angetastet werden, so halten wir denselben, zumal wenn man problematice (d. i. fraglich) davon handelt und seine Meinung niemand aufbürdet, für keine Ketzerei. Sondern es wird jetzt die Frage sein von dem ‚mittlern Chiliasmus,‘ den wir den groben heißen.““ (N. a. D. S. 42.) Doch auch das befriedigte Hr. P. Sch. nicht!

Schließlich wurden demselben daher, damit man erfahre, ob er nicht doch wirklich nur dem sogenannten subtilen, nicht ketzerischen d. i. keinen Glaubensartikel umstoßenden, also (wohl zu verwerfenden, aber) nicht zu verdammen und daher nicht kirchentrennenden Chiliasmus huldige, u. a. folgende Fragen zur Beantwortung mit Ja oder Nein vorgelegt: „1. Bleibt die Kirche Christi im eigentlichen Sinne d. i. die Gesamtheit der Gläubigen unsichtbar und verborgen unter dem heiligen Creuze bis an den jüngsten Tag? 2. Erfolgt die allgemeine Auferstehung aller Todten, Gerechten wie Ungerechten, ohne Ausnahme, allein und ausschließlich an demselben jüngsten Tage? 3. Ist allein und ausschließlich auf diesen jüngsten Tag die sichtbare Zukunft Christi zu setzen, als welche allein und ausschließlich zum Gericht über alle Völker ohne Ausnahme geschehen wird?“ (N. a. D. S. 43.) Und was that Pastor Schieferdecker? — Er war schlechterdings nicht zu bewegen, auf diese einfachen „Fragen mit einem einfachen Ja oder Nein zu antworten!“ Eine jede derselben bejahte er nur mit einem einschränkenden Zusatz. In Betreff der ersten Frage bedingte er sich aus, sie so zu bejahen, daß er dennoch glauben dürfe, „das Reich Gottes werde auch noch diesseits einen endlichen Sieg über die antichristlichen Weltmächte feiern.“ *) In Betreff der zweiten Frage wollte er „Ja“ sagen, wenn er damit die Worte „ohne Ausnahme“ nicht mit bejahen müsse, sondern ausnehmen und verneinen dürfe. †) Die dritte Frage wollte er nur dann bejahen, wenn er „nicht dadurch gezwungen“ sei, „eine vorgängige Zukunft Christi zur Vertilgung des Antichrists zu ver-

*) Er glaubte also an einen Sieg über die Weltmächte, wie der Glaube jetzt noch nicht habe. Vgl. 1 Joh. 5, 4. 5.

†) Er wollte also nicht mit dem kleinen lutherischen Katechismus im 3. Artikel bekennen: „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird.“

werfen.“ Vergeblich wurde Hr. P. Sch. zu Gemüthe geführt, wie erschrecklich es sei, „wenn ein Christ nicht ein rundes Bekenntniß gebe auf eine solche Frage, worauf ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ fallen müsse.“ Vergeblich wurde er ermahnt, zu „erklären, daß Alles, was er hinzugesetzt habe, nicht eine Beschränkung des ‚Ja‘ sein solle; sondern daß er sich einfügig zum christlichen Glauben bekenne. Er sage ‚Ja,‘ aber behalte sich eine Menge chiliasischer Ansichten vor, die er behalten wolle und doch den Schein haben (wolle), als sei er ein rechtgläubiger Christ. Man wolle nicht über seinen Sinn richten, sondern beurtheile seine Worte. Sei das nicht sein Sinn, so möge er den Zusatz widerrufen.“ Auf die an ihn gerichtete schließliche Frage: „Ob er mit diesen Zusätzen zu seinem ‚Ja‘ daselbe habe beschränken wollen, oder ob er glaube, daß in den Worten, wie sie ihm vorgelegt sein, wirklich die von ihm bekannte Wahrheit liege, und er die Zusätze nur darum gemacht habe, damit wir nur nicht glauben, er wolle mehr zugeben, als wir von ihm verlangen“ — erklärte Schieferdecker endlich: „Er habe nur mit den Zusätzen andeuten wollen, daß er nicht glaube, daß sie dem Glauben entgegen, sondern wohl damit in Uebereinstimmung zu bringen sein; daß er Ja sagen könne, aber dennoch dabei glauben, was er in den Zusätzen ausgesprochen habe. Wenn er aber gar nichts hinzugesetzt hätte, so hätte er den lieben Brüdern den Schein gegeben, als ließe er nun hie mit alles fallen, was er aus dem prophetischen Wort erkannt zu haben glaube.“ Hr. P. Sch. gestand also ein, daß er bei der Bejahung jener drei wichtigen Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens alle seine damit unvereinbaren chiliasischen Ideen vom endlichen diesseitigen Sieg der Kirche über alle antichristlichen Weltmächte und, wie er sich ausdrückte, seine „Hoffnung auf ein seliges Reich Christi hier auf Erden,“ *) sowie die Auferstehung der Märtyrer 2c. und die Zukunft Christi vor dem tausendjährigen Reiche nicht aufgeben wolle, indem er glaube, daß alle diese Schwärmereien mit jenen Artikeln wohl in Uebereinstimmung zu „bringen“ seien.

Vergeblich wurde ihm vorgehalten: Es sei ein „Widerspruch,“ zu sagen: „Es bleibt ein Creuzreich, und wird ein Siegesreich. Wenn etwas anderes darunter verstanden werde, als wovon die heil. Schrift rede, so müsse ein ‚weltlich Reich‘ vom Hr. P. Schieferdecker verstanden werden. Denn der Glaube siege immer über alle Weltmächte, es habe nie eine Zeit gegeben, wo der Glaube wäre besiegt worden, und er werde nie besiegt werden. Denn die Kirche solle nicht überwältigt werden durch die Pforten der Hölle. Auch der Schluß“ (seiner Antwort, daß das Reich Gottes sich gerade zuletzt „in einer weitaus gebreiteten wahren Erkenntniß

*) Das rechte „selige Reich Christi auf Erden“ ist ihm also noch nicht mit dem Gnabenreiche Christi gekommen.

Gottes und Jesu Christi erweisen werde“). „widerspreche der klaren Stelle, wo der Herr Jesus Christus. sage: Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Vergeblich wurde Pastor Sch. vorgehalten: „In der zweiten Frage sage er ‚Ja‘; aber stoße sich an dem Worte ‚ohne Ausnahme‘. Es möchte nun scheinen, er denke dabei vielleicht an ein Wunder, das geschehen, und durch welches, vor der allgemeinen Auferstehung der Gerechten und Ungerechten am jüngsten Tage, hier oder da ein Todter könnte auferweckt werden. Aber bei der vierten Frage berufe er sich darauf, er wisse nicht, was es für eine Auferstehung sei, die Offb. 20. gelehrt werde. Es können also nach seiner Meinung noch Millionen auferstehen vor dem jüngsten Tage.“) Er müsse bekennen: da er mit der christlichen Kirche glaube, die Auferstehung der Todten geschieht am jüngsten Tage, so könne unmöglich von einer Auferstehung des Fleisches vor dem jüngsten Tage in Offb. 20. die Rede sein. Hier stehe ‚Seelen‘. Es sei ein Frevel, das zu erklären vom Fleisch, wo ‚die Seelen‘ stehe, und zwar die Seelen der Enthaupteten etc.“ Doch alle diese und andere ähnliche Vorstellungen waren und blieben vergeblich. Die „jüdische Lehre,“ daß das rechte, selige Reich Christi hier auf Erden“ erst noch zu erwarten sei, stand ihm fester, als die Lehren des apostolischen Symbolums.

Als nun die Synode sah, daß Past. Sch. das apostolische Symbolum zwar bejahen und unterschreiben wolle, aber ausgesprochenemmaßen, wie Arius in einem arianischen, so er in einem Chiliasmischen Sinne und in einer dem Wortlaute durchaus widersprechenden Auslegung oder vielmehr Einlegung, so wurde endlich folgender Beschluß gefaßt: „Da Hr. Past. Sch. in den gegenwärtigen Verhandlungen geoffenbart hat, daß er seine eigene chiliasmische Auslegung gewisser prophetischer Schriftstellen dem gewissen und klaren Worte Gottes gleichsetzt, und dieselbe und seine daraus geschöpften Vermuthungen dazu mißbraucht, mehrere Artikel des heiligen christlichen Glaubens, als: Von dem Reiche Christi auf Erden, von Christi Wiederkunft zum jüngsten Gericht, vom jüngsten Tage u. s. w. gewiß zu machen; einen derselben aber, nemlich von der allgemeinen Auferstehung der Todten am jüngsten Tage geradezu zu verleugnen, und da alle wiederholten Versuche, den Genannten von seinem Irrfal zurückzuführen, sich als vergeblich bewiesen haben: so erkennt die Synode hieraus,

daß Herr Pastor Schieferdecker mit ihr auf Einem Glaubensgrunde nicht mehr stehe, und sieht sich daher genöthigt, demselben die fernere Synodalgemeinschaft aufzusagen.“*)

Als Hr. Pastor Schieferdecker erklärt hatte, sein Chiliasmus „sei ihm nicht ein Artikel des Glaubens, sondern der Hoffnung,“ erwiderte die Synode: „Wenn Hr. P. Sch. damit sagen wolle, es sei nur eine menschliche Hoffnung, wie man etwa hoffen könne, die lutherische Kirche hiesigen Landes komme noch zu großer Blüthe u. dgl., so könne kein Mensch etwas dagegen haben, gesetzt diese Hoffnung hindere ihn nicht an der gläubigen Annahme des Glaubensartikels.“

Mit allen diesen Erklärungen unserer Synode vergleiche nun der geneigte Leser, was Hr. Prof. Fritschel geschrieben hat: „Was ist denn also an seiner (Pastor Schieferdecker's) Lehre vom 1000jährigen Reiche das Kegerische, um deswillen ihn Missouri ausschloß? **Ginzig** das, daß er erklärt: die 1000 Jahre können schwerlich schon erfüllt sein. . . Und wenn Jemand

*) Die bloße Bereitwilligkeit, die symbolischen Bücher zu unterschreiben, ist in der alten rechtgläubigen lutherischen Kirche keineswegs schon für genügend zur Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft angesehen worden, wenn der, welcher die Unterschrift leisten wollte, falscher Lehre verächtlich war. Als man im Jahre 1561 dadurch allem Streite ein Ende machen wollte, daß man wieder gemeinsam die Augsburgerische Confession unterschrieb, legte der bekannte Mitverfasser der Concordienformel, Dr. David Chyträus, einen Protest dagegen ein in einer besonderen Schrift, die den Titel hat: „Von der sämmtlichen Unterschrift der A. C. etc.“ Darin schreibt er unter anderem: „Ersichtlich ist dieses gewiß, daß man mit Gott und gutem Gewissen keine gemeinsame Confession mit denen sämmtlich unterschreiben kann noch soll, von welchen wir wissen oder Verdacht haben, daß sie unter derselben Confession Namen und Dedeel entweder öffentliche Irthümer und Secten (Ketzereien) vertheidigen und ausbreiten, oder sonst in etlicher fürnehmer Artikel Verstand nicht mit Gottes Wort und unserm rechten christlichen Verstand und Meinung überein kommen. Denn es sind ersichtlich der ewigen göttlichen Majestät ernsthafte Befehl offenbar und deutlich ausgedrückt 2 Kor. 6, 14. ff. Gal. 1, 8. 2 Joh. 10, 11. Ps. 26, 4, 5. 2 Chron. 19, 2. Diese göttlichen Befehle gebieten ausdrücklich, daß man sonderlich in Religionsachen mit denen, so öffentliche Irthümer halbsüßiglich handhaben, keine Gemeinschaft sonderlich diesergestalt mit gutem Gewissen haben könne, daß dieselben Irthümer und Verfassungen durch anderer christlichen Stände Ansehen und gemeine Unterschriftung gestärkt und die Wahrheit verdunkelt und unterdrückt werde. . . So will man schlechterdings die Artikel von Dr. Luthero . . . zu Schmalkalden gestellt . . . nicht neben der Confession mit unterschrieben haben; vielmehr in denselben Schmalkaldischen Artikeln etliche Irthümer und Secten, die sich jetzt mit der Augsb. Confession Namen beschönen, deutlicher verworfen und die Wahrheit mit eigentlicher und unzweifelhaftigern Worten, als in der Confession, erklärt wird, als nemlich: der Artikel vom Sacrament des Altars, und von dem Antichrist, und von der Bischöfe Jurisdiction. . . So ist nöthig, daß sie öffentlich vor andern Herrn und Ständen ihre Meinung und Bekenntniß von den streitigen Artikeln eröffnen und deutlich anzeigen, daß sie diese Irthümer verwerfen. . . Denn mit denen, so nicht einerlei rechten Verstand und Meinung aus den Artikeln fassen, niemand sich mit gutem Gewissen ohne weitere Erklärung also ingemein unterschreiben kann.“ (Historia der Augsb. Conf. von E. S. Cyprian. Gotha, 1730, II, 229. ff.) Die Unterschrift der Symbole ist nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein Vorrecht der Rechtgläubigen. Ganz richtig schreibt S. Fecht: „Niemand ist zu Kirchenämtern oder zur Unterchristi zuzulassen, außer wer nach vorgängiger Prüfung die Gültigkeit der in denselben enthaltenen Lehre anerkannt hat.“ (Controvers. sylloge, p. 33.)

in allen Stücken richtig lehrte, so würde das Eine, daß er die 1000 Jahre noch zukünftig erwartet, hinreichen, ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen.“*)

Was soll man aber von einem Manne urtheilen, der so schreiben konnte, Freunden und Feinden vorliegenden documentarischen Belegen gegenüber, die ihn vor aller Welt lügenstrafen? — Gern möchten wir uns eines gelinderen Ausdrucks bedienen, aber Wahrheit und Gerechtigkeit fordert von uns, so zu reden, nachdem Hr. Prof. Fritschel sich nicht entfärbt hat, ohne seine Beschuldigung im entferntesten beweisen zu können, uns der „Lüge“ zu zeihen und zu behaupten, daß auf unserem Kampfe gegen Jowa der „Fluch“ ruhe.†)

Man bedenke: Unsere Synode erklärte Hrn. P. Sch., nur derjenige sei ein Chiliasm im üblen Sinne, der mit seinem Chiliasmus klaren Aussprüchen der heil. Schrift widerspreche, gegen die Analogie des Glaubens verstoße und wichtige Glaubensartikel verlege; unsere Synode forderte von P. Sch. vergeblich, daß er nur diese Art des Chiliasmus mit ihr verdamme; unsere Synode gestand Hrn. P. Sch. nach seinem eigenen Berichte zu, daß niemand un widersprechlich behaupten könne, ob Offenb. 20. schon erfüllt sei, ob also nicht doch die dort erwähnten 1000 Jahre noch in der Zukunft liegen; †) unsere Synode hat Hrn. P. Sch. nicht verwehrt, mit Spener auf eine bessere Zeit der Kirche zu hoffen, wenn dies nur geschehe ohne Verfehrung irgend eines Artikels des heil. christlichen Glaubens; unsere Synode hat Hrn. P. Sch. ausdrücklich zugestanden, daß der von ihr mit dem alten Theologen Pfeiffer genau definirte subtile Chiliasmus keine kirchentrennende Ketzerei sei, obwohl sie auch diesen verwerfe; unsere Synode hat Hrn. P. Sch., um zu erfahren, ob er nur diesem subtilen, oder dem dem Grund des Glaubens umstößenden groben Chiliasmus huldige, u. a. drei Fragen in Betreff dreier Artikel des heiligen christlichen Glaubens so vorgelegt, daß er darauf nur „Ja“ oder „Nein“ zu sagen hatte; und erst dann, als er dazu nicht zu vermögen war, darduf ein

*) Da Pastor Schieferdecker bei allen seinen Erklärungen sich immer die Festhaltung des von ihm bekannten Chiliasmus vorbehalten hat, so sind natürlich zugleich auch die chiliasmischen Rundgebungen desselben, die in voriger Nummer mitgetheilt worden sind, mit zu vergleichen.

†) Prof. F. schreibt: „Das ist der Fluch eines solchen ungerechten und unnöthigen Kampfes, wie ihn der Muthwille und Uebermuth Missouri's gegen uns führt, daß Einfalt und Nüchternheit, Liebe und Treue, christliche Noblesse und Ehrenhaftigkeit geschädigt werden und man in blinder Parteilichkeit rücksichtslos zu Mitteln greift, die man selbst verabscheuen muß.“

‡) Denn etwas anderes ist es, in dem Glauben leben, daß Christus jeden Augenblick zum Gericht kommen könne, etwas anderes, daß er gewiß bald kommen werde und müsse. Ersteres lehrt und glaubt die ganze Christenheit seit 1800 Jahren; letzteres glaubten und glauben manche Schwärmer, z. B. der von Luther deswegen gestrafte Stiefel und zu unserer Zeit die Milleriten. Auch wir vermuthen, daß wir in der allerletzten Zeit leben, ohne jedoch die Möglichkeit leugnen zu können und zu wollen, daß die Welt noch 10,000 Jahre stehe, denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?

*) Allerdings ist, wie man zu sagen pflegt, keine Regel ohne Ausnahme, aber die Annahme der Chiliasm von der ersten leiblichen Auferstehung der Märtyrer etc. vor dem tausendjährigen Reiche faßt nicht eine Ausnahme in sich, sondern stößt die Regel um; wie denn die Apologie der Augsb. Confession im 17. Artikel sagt: Constatemur, Christum in consummatione mundi appariturum esse ac mortuos omnes resuscitaturum b. i. Wir (Lutheraner) bekennen, daß Christus am Ende der Welt erscheinen und alle Todten auferwecken werde.

unverlausulirtes, uneingeschränktes, unbedingtes „Ja“ zu sagen, als er vielmehr selbst erklärt hatte, er müsse diese „Zusätze“ machen, damit es nicht scheine, als habe er durch seine Bejahung seinen Chiliasmus widerrufen (welcher Schein bei einem wirklich ungefährlichen sogenannten subtilen Chiliasmus nicht möglich gewesen wäre) — er stand an und hob unsere Synode mit Hrn. P. Sch., als mit einem Manne, der „nicht mehr mit ihr auf Einem Glaubensgrunde stehe,“ mit tiefster Betrübnis des Herzens die Synodalgemeinschaft auf. Der Leser urtheile nun selbst, mit welcher Stirn Hr. Prof. Fritschel von unserer ganzen Synode schreiben konnte, was er schrieb! —

Der Genannte bemüht sich, aus den Schriften alter unverdächtig Theologen Belege dafür beizubringen, daß in unserer Kirche ein sogenannter subtiler Chiliasmus nie verdammt worden sei, ein solcher nehmlich, der nichts von einem noch zu erwartenden neuen tausendjährigen Reiche Christi weiß, der aber die Erfüllung der Weissagung von den 1000 Jahren in der Offenbarung Johannis erst in der Zukunft hofft, ohne aber dabei etwas anzunehmen, was einen Artikel des Glaubens umstößt. Diese Mühe hätte der Herr Professor sparen können, da unsere Synode selbst ein besonders klares Zeugnis hiefür in ihren Verhandlungen mit P. Sch. demselben vorgelegt hat. Daß Prof. F. mit seinen Citaten unsere Synode zu widerlegen gedachte, ist daher geradezu lächerlich.* Allerdings citirt der Genannte ein Zeugnis des Hallischen Theologen Joachim Lange, welches wider uns zeugt, aber hoffentlich wird ersterer selbst auf dieses Zeugnis wenig oder kein Gewicht legen, da Joachim Lange bekanntlich ein Erzpietist und selbst ein fanatischer grober Chiliafist war, der sich in der aus seinem Antibarbarus citirten Stelle nicht entblödet, selbst einen Selnecker, einen Johann Gerhard und einen Dannhauer als Gewährsmänner für seinen groben Chiliasmus, den er aber einen subtilen nennt, aufzuführen. Man schlage die citirten Stellen auf, und man wird von dem, was Lange damit beweisen will, das gerade Gegentheil finden, was wir, wo nöthig, jeden Augenblick nachzuweisen bereit sind.

Merkwürdig ist, daß Hr. Prof. Fritschel eine Stelle aus Valentin Ernst Löschers Timotheus Verinus anführt, in welcher derselbe erklärt, daß die lutherische Kirche einen gewissen subtilen Chiliasmus nicht als Ketzerei verdamme, anstatt der dabei eingeschobenen Klage Löschers aber: „Ob zwar Hr. Lange mir und Andern das Widerspiel mit Verlegung der Wahrheit und Gerechtigkeit beimessen will“ — nur einen Gedankenstrich macht! Warum haben Sie, Hr. Professor, diese Klage Löschers mit-

ten aus dem Sage herausgenommen? — Ist es etwa ein sündliches Mißtrauen, wenn wir vermuthen, daß diese Auslassung darum von Ihnen geschehen ist, weil Ihnen dabei das Gewissen schlug, weil Sie fürchteten, jeder Leser werde, wenn Sie jene Worte nicht ausmerzten, dadurch daran erinnert werden, daß diese Sünde Joachim Lange's die Ihrige sei? Denn haben nicht auch Sie „mit Verlegung der Wahrheit und Gerechtigkeit auch uns zugemessen,“ daß wir wider die Praxis unserer alten Kirche den harmlosen s. g. subtilen Chiliasmus verdammen wollten und verdammt haben? —

Zu der unlauteren Polemik Hrn. Prof. Fritschel's gehört auch dies, daß er den Schein auf uns Missourier zu werfen sucht, als ob wir nicht sowohl mit der Schrift, als mit den Symbolen und unserer falschen Auslegung derselben die Gewissen zu fangen und zu knechten suchten. Es ist auch dies eine offenkundige Unwahrheit. Als der Synode westlichen Districts im Jahre 1856 von der Gemeinde zu Altenburg, Mo., die Fragen von der Hoffnung einer allgemeinen Judenbekehrung und vom Chiliasmus zur Besprechung vorgelegt worden waren, da legte die Synode nicht die Augsb. Conf., sondern lediglich die Schrift ihren Verhandlungen hieüber zu Grunde. Es heißt hiervon in dem Berichte: „Einige Zeit handelte es sich darum, ob man die Augsb. Confession Art. XVII., wozu sich ja die Synode von Herzen bekennt, der Besprechung zu Grunde legen wolle, was am angemessensten sein möchte im Hinblick auf die Stellung der betreffenden Frage, was die Lehre unserer Synode hierin sei? — oder aber, ob man unmittelbar nach der heil. Schrift darüber verhandeln solle, was dann gewiß der geeignete Weg wäre, wenn es sich vornehmlich darum handle, von dieser Frage bewegte Gewissen zu unterrichten und zu beruhigen, da die symbolischen Bücher wohl dazu da sind, durch ein rundes Bekenntnis der Welt gegenüber eine ehrliche Stellung einzunehmen, den Gemeinden durch Verpflichtung ihrer Pastoren auf dieselben eine Gewähr der reinen lauter Predigt göttlichen Wortes zu liefern, und sodann auch dazu, uns eine Anleitung zum rechten Verstandnis der heil. Schrift zu geben, keinesweges aber dazu, Gewissen damit zu fangen. . . Die Synode einigte sich nun dahin, mit Zugrundelegung des Wortes Gottes selbst den Gegenstand zu erledigen, um den es sich hier eigentlich handelt.“ Was das hierauf folgende Zwischencolloquium betrifft, welches zum Zweck der Verständigung unserer Synode und Pastor Schieferdecker's im März 1857 zu St. Louis stattfand, so berichtet hiervon Pastor Schieferdecker selbst: „Da ich selbst den Gang der Unterredung bestimmen sollte, so schlug ich vor, zuerst die betreffenden Weissagungen im 20. Cap. der Offenbarung exegetisch und im Zusammenhange durchzugehen. Dies geschah am ersten Tage.“ Und dies ist alles, was Sch. selbst darüber berichtet, was man dem Colloquium zu Grunde gelegt habe. Man ging aber hierauf auf die

betreffenden prophetischen Stellen auch des Alten Testaments ein, und so viel wir uns erinnern können, ist während der ganzen Verhandlungen des 17. Artikels der Augsb. Confession kaum eine Erwähnung gethan worden. Gerade so handelte auch die Allgemeine Synode in den darauf folgenden Verhandlungen im October 1857 zu Fort Wayne. Nur am Schlusse legte sie Hrn. Pastor Schieferdecker Folgendes als vierte Frage vor: „Ist jede chiliafische Ansicht, welche diese drei Punkte“ (von der Kreuzgestalt der Kirche bis zum jüngsten Tage, von der allgemeinen Auferstehung der Todten am Ende der Welt und von der allein zum Gericht zu erwartenden sichtbaren Zukunft Christi) „nicht unangestastet läßt, wider den Verstand des 17. Artikels der Augsb. Confession und verdammlisch?“ Worauf der Gefragte antwortete: „Ja, wenn (!) man gelten läßt, daß der bei 1. 2. 3. von mir angezeigte Vorbehalt nicht mit dem 17. Artikel der Augustana streitet.“ — Hiernach urtheile nun der Leser selbst darüber, wie es anzusehen sei, wenn Hr. Prof. F. schreibt: „Was in aller Welt wollen denn die Herrn Missourier von uns? Wir sollen, das ist ihr Begehren, in den 17. Artikel der Augsb. Confession hineinlegen: daß jede Annahme verdammt sei, welche die 1000 Jahre der Offenb. Cap. 20. in die Zukunft verlegt.“ (Diese Worte hat F. selbst groß drucken lassen!) „Es steht keine Sylbe von einer Verdamnung der bloßen Zukünftigkeit“ (wie oben!) „des 1000-jährigen Reiches im 17. Artikel.“

Wenn wir übrigens als eine Verleumdung zurückweisen, daß wir behaupten sollen, im 17. Artikel werde der sogenannte subtile Chiliasmus (der gar kein Chiliasmus im historischen Sinne ist) verdammt: so müssen wir natürlich darauf bestehen, daß der von Iowa theils festgestellte und hartnäckig verteidigte, theils doch als in der Kirche berechtigt geduldete Chiliasmus der im 17. Artikel auch gemeint und verdammt sei, um dessen hartnäckiger Festhaltung willen in der lutherischen Kirche, so lange in derselben noch Lehrzucht geübt wurde, Prediger ihres Amtes entsetzt und sogenannte Laien vom heil. Abendmahl suspendirt worden sind.*)

*) Der lautere gewissenhafte Prof. Delitzsch gesteht zu, daß selbst ein Chiliasmus, wie ihn Crispius gelehrt hat, mit dem 17. Artikel der Augsb. Conf. nur dann vereinbar sei, wenn man denselben nicht im historischen Sinne nehme. Er schreibt: „Seine (Crispius') Vorstellung von dem Zustand der Kirche während jener Gloriezeit ist nüchtern und dem gegen die Schwärmer gerichteten 17. Artikel der Augustana, wenn wir ihn nach dem Wortlaut und den veranlassenden Leiterscheidungen beurtheilen (nicht nach der in diesem Lehrpunkte allerdings noch beschränkten Erkenntnis des reformatorischen Zeitalters, welche durch Gottes besondere Bewahrung sich nicht ausschließend darin ausgesprochen hat) in nichts widersprechend.“ (Die biblisch-prophetische Theologie. S. 137.) Delitzsch gibt also zu, daß die Theologen des reformatorischen Zeitalters selbst den Chiliasmus eines Crispius verdammt haben, daß aber glücklicherweise die Worte des 17. Artikels der Augsb. Confession so lauten, daß, wenn man denselben nicht historisch auffasse, sondern nach seinem Wortlaute nehme, auch ein Chiliafist wie Crispius die Augustana mit unverletztem Gewissen unterschreiben könne. Was sagen aber hierzu die

*) Prof. Fritschel erklärt die den Pietisten gegenüberstehenden Orthodoristen für die „Vorgänger“ der Missourier. Auch dies thut er wider die Wahrheit. Wir sind weder die Nachfolger der Pietisten, noch der Orthodoristen, sondern trachten darnach, treue Schüler Luthers und echte Söhne der Kirche des Reformationszeitalters zu sein.

Ehe wir über diesen zweiten Punct abschließen, nur noch ein Wort über die Behandlung, welche Herr Pastor Schieferdecker von Seiten unserer Synode erfahren haben soll. Prof. S. Fritschel schreibt hiervon: „Sie (die Missourier) haben den (Schieferdecker) nur um deswillen mit so unsagbarer Bitterkeit verfolgt und halb zu Tode gebeht, weil er ihre Verwerfung des 1000jährigen Reichs als eines zukünftigen nicht zu einem Artikel des Glaubens und kirchlichen Bekenntnisses machen lassen wollte.“ Wir haben hierauf lediglich zu antworten, daß dies eine infame Lüge ist. Während der ganzen Verhandlungen mit Past. Sch. ist, so viel wir wissen und wie Herr Past. Sch. selbst wird bezeugen müssen, nie auch nur ein unfreundliches Wort gefallen, man müßte denn die entschiedene Verwerfung seiner schwärmerischen Lehren eine „Verfolgung mit unsagbarer Bitterkeit und ein halb zu Tode Hegen“ nennen, was freilich lächerlich wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Nachrichten

über die Art und Weise, wie in früheren Zeiten die Reformations-Jubelfeste, auch die halbhundert-jährigen, gefeiert worden sind.

Am 31. October 1517 war es, als Dr. Martin Luther 95 Sätze wider den päpstlichen Ablassgreuel an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg öffentlich anschlagte. Am nächstkommenden 31. October dieses Jahres 1867 sind es daher gerade vier halbhundert Jahr, seitdem dieses geschah. Zwar scheint das Anschlaglagen von einigen Sätzen wider die papistische Ablassfrämerei, deren Greuel selbst ein Blander mit Händen greifen kann, etwas nicht eben so Wichtiges gewesen zu sein; und es ist wahr, selbst Luther, als er jenen Schritt that, meinte keinesweges, daß er damit etwas so Großes, Wichtiges und Folgenreiches thue. Aber ohne daß es Luther selbst ahnte, legte er damit den Grundstein zu dem großen Werke der Reformation der Kirche, welche Millionen Freiheit aus den Banden seelenverderblichen Irrthums und greulicher Seelentyrannie, das reine seligmachende Evangelium und ewigen Gottesrost im Leben und Sterben gebracht, die ganze Welt umgestaltet und eine Gnadenheimsuchung über die ganze Christenheit gebracht hat, deren Segnungen auch wir noch heute und auch in diesem neu entdeckten Abendlande genießen. Diese große Thatfache, die gerade darin das deutliche Siegel

hat, nicht ein Menschenwerk, sondern ein Gotteswerk zu sein, daß Luther, das Werkzeug hierbei, selbst nicht ahnte, was er damit thue, — diese große Thatfache ist daher wohl werth, daß ihrer fort und fort bis an den jüngsten Tag gedacht, daß sie mit Lob und Preis Gottes, als des wahren Urhebers derselben, öffentlich und festlich gefeiert werde, so oft jener wichtige Tag, der 31. October, im Jahre wiederkehrt, und noch mehr, wenn nach jenem 31. October 1517 wieder ein ganzes oder halbes Jahrhundert verlossen ist, ohne daß die an jenem Tage eröffnete Quelle himmlischer Segnungen versiegt wäre.

Die Kirche des Alten Bundes hatte sogar den ausdrücklichen Befehl Gottes, nach der Zeit der Einnahme des ihr verheißenen Landes am Schluß eines jeden halben Jahrhunderts zum Gedächtniß dieser großen Thatfache ein ganzes Jahr zu einem Jubeljahr, Erlaß- oder Halljahr zu machen. Während desselben mußte alle Feldarbeit ruhen, die Leibeigenen, welche zum Volke Gottes gehörten, freigelassen, die verkauften Grundstücke an den ursprünglichen Besitzer oder an seine blutsverwandten Erben ohne Kauffchilling zurück- und einem Jeden freigegeben werden, Alles, was in diesem Jahre von selbst wuchs, sich zuzueignen und zu genießen, gleich als geböre in diesem Jahre alles dergleichen Allen. 3 Mos. 25. Daher denn der alte lutherische Theolog J. Adam Osiander schreibt: „Wir halten dafür, Gott habe durch die Einrichtung des Jubiläums verhüten wollen, daß nicht Einer Alles an sich zöge, während der Nächste Mangel litte, die Stämme und Familien nicht unter einander gemengt würden, und daß das Herz (der Gläubigen), das für den Himmel geboren ist, nicht an einem Stückchen Erde kleben, sondern bedenken möchte, daß wir hier Fremdlinge sind und Alles dem Wechsel unterworfen sei, das Herz sich daher auf das Vaterland, das droben ist, richte; daß dies Alles überhaupt ein Vorspiel der Freiheit des Neuen Testaments und die wir in Christo haben, gewesen sei, die eben durch diese Zeit vorgebildet wurde.“*)

Gerade darum aber, weil die von Gott selbst zur Zeit der Alten Bundes angeordneten Festtage und Jubeljahre zu den Vorbildern und Schatten des Alten Testaments gehörten, hat Gott im Neuen Testamente, wo das Wesen selbst gekommen ist, keine solche heilige Tage und Zeiten durch ein bestimmtes Gebot eingesetzt, sondern die Feier derselben der Freiheit der neutestamentlichen Kirche überlassen; hat aber auch der Zweck der alttestamentlichen Feier- und Festzeiten, Vorbilder zu sein, seine Endschafft erreicht, so hat doch auch die Kirche des Neuen Testaments an der Erbschafft genug, Feier- und Festzeiten in christlicher Freiheit zu halten, und daher auch je und je von dieser ihrer Freiheit reichlich Gebrauch gemacht.

Neben den großen Thaten Gottes zur Erlö-

sung der Welt durch Christum ist es aber sonderlich das göttliche Reformationswerk, welches die lutherische Kirche sehr bald an bestimmten Tagen, mit gemeinschaftlichem öffentlichen Lobe und Preise Gottes für dieses Werk seiner großen Gnade in der allerletzten Zeit der Welt gefeiert hat.

Die Lutheraner haben aber immer das Verlangen gehabt, sich bei diesen ihren Festen nach dem Vorgange ihrer treuen Väter zu richten und sich ihnen darin gleichförmig zu machen. Als im Jahre 1717 auch im Sachsen-Gothaischen das Reformationsjubiläum gefeiert werden sollte, ertheilte der damalige Herzog Friedrich seinem Kirchenrath Dr. E. S. Cyprian den Befehl, „um das Jubeljahr in Dero Landen ordentlich zu feiern, nicht nur die nöthige Correspondenz mit auswärtigen Theologen in Zeiten zu pflegen, sondern auch, wie das Dankfest vor 100 Jahren gefeiert worden, ohne Geld und Mühe zu sparen, aufs genaueste zu erforschen. Nachdem man aber, heißt es, weder im Archiv, noch in den Coburgischen, Altenburgischen und Gotha'schen Consistorial-Registaturen völlige Nachricht hat finden können, haben seine Durchlaucht ihm ferner Befehl ertheilt, alles und jedes, was dieses mal im Druck herauskommen oder sonst veranstaltet werden möchte, zu sammeln und zum Behuf der Nachkommen fleißig zu verwahren.“*) Diesem Auftrage ist denn auch der treue Cyprian nachgekommen und hat unter dem Titel: „Hilaria evangelica oder Bericht vom andern Evangelischen Jubelfeste,“ eine vollständige Beschreibung davon geliefert, wie die Lutheraner in allen Ländern ihr Jubiläum im J. 1717 gefeiert haben. Das Werk ist ein großer starker Foliant, und doch versichert der Herausgeber, „daß noch viele tausend evangelische (d. i. lutherische) Kirchen seien, von deren Ausalten zum Jubelfeste hier nichts gelesen werde,“ von den lutherischen Gemeinden aber, welche sich heimlich mitten im Papstthum befänden, sei mit Fleiß nichts gemeldet, damit nicht dadurch dem Wolfe der Weg zum Schafstalle gewiesen werde.†) Auch das Eßlinger Consistorium ließ im Jahre 1717 in seinen Archiven nachsuchen, wie das Fest hundert Jahre vorher gefeiert worden sei, um sich darnach zu richten. Man fand aber außer den Jubelfest-Gebeten, die man wieder gebrauchte, wenig. Die Eßlinger schreiben daher: „Damit, auf den Fall dieses Weltgebäude über ein Säculum (Jahrhundert) noch aufrecht stehen sollte, unsere lieben Nachkommen mehr Merkmale von uns, als wir von unseren Vorfahren gefunden, haben möchten: sollen alle diese in dieser Materie sich angehenden Acta fleißig gesammelt, sowohl von den Herrn Geistlichen wenigstens die Dispositionen ihrer Predigten, als vom Herrn Rector die Copie der gehaltenen Reden begehrt und dann über die Celebrirung dieses Jubiläi eine vollständige Nachricht begriffen werden.“‡)

Herrn Jowaer, die so ernstlich darauf dringen, daß die historische Auffassung der Worte der Symbole die allein richtige sei? Wir fürchten sehr, in der Auslegung des 17. Artikels der Augsb. Confession werden sie die grammatische der historischen Auslegung vorziehen. Uebrigens sagt auch Rechenberg, welchen Prof. F. als Patron seiner Schwärmerie wider alle Wahrheit anführt, der 17. Artikel der A. C. sei gerichtet: „Gegen diejenigen Chiliasen Wiederläufer, Rosenkreuzbrüder, Paracelsisten, welche vor der allgemeinen Auferstehung eine particular-Auferstehung der Gläubigen statuiren, die sie die erste nennen.“ Appendix tripart. Ed. 2. p. 186. Also rechnet Rechenberg auch die Jowaer zu den von der A. Conf. verworfenen Chiliasen!

*) Commentar, in Pentateuch, Tubingae 1677, III, 238. sq.

*) Unschulbige Nachrr. vom J. 1719. S. 58. f.

†) S. Hilaria etc. fol. 853.

‡) Hilaria etc. fol. 717.

Der erste unter denen, welche das Reformationssfest alljährlich zu feiern verordnet haben, scheint der treu lutherische Churfürst von Brandenburg Joachim II. (gestorben 1571) gewesen zu sein. Von ihm lesen wir: „Wie nun Ihre Churfürstliche Durchlaucht wohl sah, daß der Pabst mit dem tridentinischen Concilio nach seinem Sinn handelte und daß selbiges zu keiner Verbesserung der Kirche gereichen würde, mithin aber alle Hoffnung einer allgemeinen christlichen Reformation verloren sei: wollte er die vormalis eingeführte Verbesserung der Märtyrischen Kirchen endlich völlig bestätigen und verordnete deßfalls im Jahre 1563 den 5. Oct. das Festum gratiarum actionis oder allgemeine Dankfest zum fröhlichen Gedächtniß und herzlicher Dankagung, daß der gütige Gott ihn und seine Unterthanen mit dem rechten Verstande seines Wortes begnadet hätte und zum rechten Gebrauche der h. Sacramente gelangen lassen. An diesem Festtage mußten alle Prediger und Schulen beider Städte im Dom versammelt sein und ward der sogenannte Vesper circvitus (Abend-Procession) und das Sacrament solenniter und feierlich gehalten. In der Station mußte das Te Deum laudamus (der Gesang: Herr Gott, dich loben wir) gesungen werden, und zwischen allen Versen dieses Liedes wurde mit Pauken und Trompeten angestimmt; wozu auch das große Geschütz gelöst ward. Der Churfürst erwies sich hierbei gleichfalls sehr mildthätig, indem er allen Kirch- und Schuldienern einen Reichsthaler, jedem Schüler aber einen Schilling an solchem Tage verehren ließ. Ueberdem wurde beides, den Schulen und Hospitälern, an Victualien, als Wildbret, Brod und andern nöthigen Zehrungen, so viel von ihm bestimmt, daß sie etliche Mahlzeiten davon reichlich gespeist worden sind. Welches Dankfest dieser Herr alle Jahre genau beobachtet und für und für bis zu seinem seligen Absterben gehalten hat, nach der Zeit noch weiter beobachtet worden, bis es endlich (in der Mark Brandenburg) wieder abgekommen und vergessen ist. Am prächtigsten wurde im Jahre 1569 dieses Fest von ihm begangen, als er die erbliche Succession von dem Herzogthum Preußen erlangte. Denn damals mußten über die gemeldeten Personen auch alle Prediger von denjenigen Dörfern, die vier (deutsche) Meilen um Berlin und Ebln herum lagen, in öffentlicher Procession gehen und ein jeder in seinem priesterlichen Ornat einen Kelch und Patene in Händen tragen (zum Zeichen, daß durch die Reformation der vom Pabste den Christen geraubte Kelch denselben wieder erkämpft worden sei). Desgleichen mußten sich auch alle Jungfrauen aus beiden Städten, die über zehn Jahr alt waren, in weißen Kleidern und Kappen mit ausgebreiteten Haaren dabei einfinden und also mit in der Procession folgen. Der Churfürst selbst ritt in einem güldenen Säck, mit Zobelpelz gefüttert, auf einem pomeranzenfarbenen Pferde, welches ihm der Herzog in Preußen geschenkt hatte, hinter dem Domprobst in der Porcession mit einher, da ihm der preußische Adler und eine

weiße Fahne, mit dem preußischen Wappen, die nachmals im Dom aufgehangen worden ist, vorgetragen wurde. Nach dem Gottesdienste hielt der Canzler eine Rede, welchen der Churfürst darauf nebst Andern zu Rittern geschlagen hat. Woraus man wohl siehet, daß dieser aufrichtige Herr eine gute Meinung gehabt und nach damaliger Art und Weise seine Freude und Dankbarkeit gegen Gott und Menschen darüber bezeugen wollen, daß der Allerhöchste ihn und sein Land bei der evangelischen Wahrheit bisher gnädiglich geschützt hatte.“ †)

Was die alljährliche Feier des Reformationssfestes betrifft, so ist dieselbe in Sachsen, dem Wiegenlande der Reformation, erst später kirchenordnungsmäßig allgemein eingeführt worden. Bis zum Jahre 1667 wurde dasselbe wohl kaum anderwärts, als in der Hofcapelle in Dresden gefeiert. Als aber in diesem Jahre das anderthalbhundertjährige Reformationsjubiläum gefeiert worden war, ward dieses Jubiläum die Veranlassung, daß Churfürst Georg II. von Sachsen die alljährliche Feier des Reformationssfestes für künftige Zeit durch das ganze Land anordnete. Die Verordnung hatte den Zusatz: man „möge dieser großen Wohlthat Gottes nie vergessen und es nie vom 31. October, als unveränderlich, verlegen.“ *)

Daß man schon im Jahre 1567 ein besonderes fünfzigjähriges Reformationssjubelfest irgendwo angestellt habe, darüber finden sich keine Nachrichten. Es darf uns dies auch nicht wundern, da dieses Jahr für die lutherische Kirche ein rechtes Trauerjahr war, das sich zu nichts weniger, als zu einer fröhlichen halbhundertjährigen Jubelfeier der durch Luthers Dienst zum Siege ausgeführten Reformation der Kirche zu eignen schien. Nicht nur wütheten in den Niederlanden am Anfange dieses Jahres die Calvinisten gegen die Lutheraner mit dem Feldgeschrei in Antwerpen: „Papisten todt schlagen! Martinisten utzagen!“ †), während hierauf in der zweiten Hälfte dieses Jubeljahres der Wütherich Herzog Alba in den Niederlanden seine blutigen Verfolgungen sowohl wider die Calvinisten, als wider die Lutheraner begann und die spanische Inquisition einführte. Auch zwei lutherische Regenten, die Könige von Dänemark und Schweden, führten zum Schimpf unserer Kirche gerade in diesem Jahre noch immer mit einander Krieg. Das Traurigste von allem aber war, daß in diesem Jahre Cryptocalvinisten oder heimliche Calvinisten, als geschworne Feinde der reinen lutherischen Lehre, die theologischen Lehrstühle gerade auf der sächsischen Universität zu Wittenberg inne hatten und in diesem Jahre unter andern zwei Studenten der Theologie, Albert Schirmer und Conrad Schlüsselburg (welcher letzterer wenige Jahre darnach Doctor der Theologie wurde)

†) Siehe: H. Schmid's Einleitung zur Brandenburgischen Kirchen- und Reformationss-Historie. Berlin 1740. S. 227. ff.

*) Denkwürdigkeiten aus der Reformationsgeschichte der Stadt Dresden. Weissen, 1827. S. 88. f.

†) Unter „Martinisten“ verstand man die Lutheraner.

in das Gefängniß werfen ließen und mit Schimpf von der Universität relegirten, allein darum, weil diese die Irrlehren offenbarten, welche die Wittenberger Professoren unter Luthers Namen ihren Studenten damals vortrugen.*)

Nachdem aber durch die Concordienformel im Jahre 1577 die nach Luthers Tode in unserer Kirche entstandenen, dreißig Jahre andauernden Lehrkämpfe endlich glücklich beigelegt und Frieden und Eintracht darin gestiftet worden war, so sind hierauf die lutherischen Reformationssjubelfeste in den Jahren 1617, 1667, 1717 und noch 1767 um so fröhlicher aller Orten in unserer Kirche gefeiert worden. Hiervon lassen wir nun im Folgenden noch einige Notizen folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Kircheinweihung.

Am Sonntag Misericordias Domini hatte meine Filialgemeinde in St. Joseph Co., Ind., die Freude, ihre neue Kirche einweihen zu können. Vor vierzehn Jahren, als ich dieses Filial annahm (vorher predigte Herr Pastor Bernreuther da) baueten diese lieben Leute (sechs stimmfähige Glieder) eine, für die damaligen Umstände, geräumige Blockkirche. Nach vierzehn Jahren aber wurde der Raum zu enge, das Gebäude auch baufällig, und es wurde einstimmig beschlossen, und Gott sei Lob und Dank! auch rasch ausgeführt, eine neue Frame-Kirche zu bauen; dieselbe ist jetzt eine wahre Zierde des Settlements, und gewiß die schönste Landkirche im County; sie ist 50 Fuß lang, 32 Fuß breit, und 18 Fuß hoch; hat acht schmale hohe Spitzbogenfenster, und eine Spitzbogenthüre, und einen schönen hohen spitzigen Thurm, in welchem sich auch eine 200 Pfund schwere Glocke befindet. Auch im Innern ist die Kirche sehr freundlich und nett ausgestattet.

Obwohl am Samstag Nachmittag vor der Kirchweih der Regen unaufhörlich in Strömen goß, so hatten wir doch noch am Sonntag schönes Wetter, und obwohl die Wege furchtbar schlecht waren, so hatte sich doch eine sehr große Anzahl von Freunden und Gästen, aus Bremen, Mishawaka und Umgegend eingestellt, so daß das Haus sie nicht alle fassen konnte. Die Einweihung wurde wie gewöhnlich vollzogen. Vormittags predigte Herr Pastor Schumann über das Kirchweih-Evangelium, und Nachmittags ich über Pred. Salomo 4, 17. Auch sang, zur Erhöhung des Festes, der Singverein der Gemeinde in Bremen mehrere passende Stücke.

Möge der treue und barmherzige Gott auch ferner mit seiner Gnade walten über dieser Gemeinde und ihrem Kirchlein, daß die Gemeinde nach Innen und Außen durch die reine Predigt des göttlichen Wortes immer mehr wachse und zunehme, und auch das Kirchlein vor allem Unfall bewahrt bleibe. G. R. Schuster.

Kirchliche Nachrichten.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Candidat Th. Buszin, der seine schließliche Ausbildung auf dem zweiten Seminar zu St. Louis erhalten und sein Examen wohl bestanden hatte, von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präses weßl. Districts, inmitten seiner Gemeinde zu Champaign City, Ill., von welcher er einen ordentlichen Beruf

*) Epitomes Hist. eccl. cent. 16. Luc. Osiander, p. 803. sqq.

empfangen hatte, nach Vorschrift unsrer Agende ordiniert und in sein Amt eingeführt.

Der Herr segne seinen Diener, daß auch an diesem Ort sein Name geehrt, sein Reich vermehrt und sein guter gnädiger Wille an Vielen erfüllt werde.

C. Meyer.

Adresse: Rev. Theod. Buszin,
Champaign City, Ill.

Nachdem Herr Pastor Georg Runkel, bis daher Pastor der luth. St. Stephanus-Gemeinde zu Cincinnati, einen ordentlichen Beruf von der luth. Gemeinde in Aurora, Ind., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrag des hochwürdigen Präses des mittleren Districts am vierten Sonntag nach Trin. unter Assistenz des Herrn Pastor Wichmann vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr Jesus Christus sei ihm Sonne und Schild und segne seine Arbeit.

F. König, Pastor.

Adresse: Rev. G. Runkel,
Aurora, Ind.

Am Sonntage Jubilate d. J. wurde Herr Pastor J. J. Hoffmann, nachdem er von seinen bisherigen Gemeinden im Frieden entlassen worden war, in seiner neuen Gemeinde in Portage City, Wis., von mir, unter Assistenz des Pastor Hachenberger, feierlich eingeführt.

Gott segne ihn zum Segen für Viele.

G. Link.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis d. J. wurde Herr Pastor G. Rühle, nachdem er einen Beruf der Gemeinde in Laporte, Ind., erhalten und mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums mittlern Districts, von dem Unterzeichneten eingeführt.

Der Herr segne die Arbeit seines Knechtes.

W. S. Stubnaßy.

Adresse: Rev. G. Kuechle,
Laporte, Laporte Co., Ind.

Nachdem Herr Pastor C. H. G. Schliepsick, früher in Bloomington, Ill., einem Rufe der Gemeinden in Dwight, Livingston Co., Ill., und in Frankenkirk, Grundy Co., Ill., gefolgt war, wurde derselbe am vierten Sonntage nach Trinitatis, den 14. Juli, im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Präses des westlichen Districts unserer Synode von dem Unterzeichneten in Frankenkirk in Gegenwart der beiden Gemeinden in sein Amt eingewiesen.

Der Herr segne die Arbeit seines Knechtes auf dem neuen Arbeitsfelde zum Heile vieler Seelen!

H. Wunder.

Adresse: Rev. C. H. G. Schliepsick,
Dwight, Ill.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor C. Berner, früher in Alma, Kans., auf Anordnung des Präsidiums nördl. Districts von dem Unterzeichneten in die Gemeinde zu Berlin, Greenlake Co., Wis., eingeführt.

Der Herr kröne die Arbeit des lieben Bruders auch in diesem seinem neuen Wirkungsfelde mit reichem Segen.

A. Rohrlach.

Adresse: Rev. C. L. Berner,
Berlin, Greenlake Co., Wisc.

Anmeldungen

zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar für das mit dem 1. Sept. beginnende Schuljahr würden jetzt erwünscht kommen.

J. C. W. Lindemann.

Die Fort Wagner Abiturienten,

welche mit dem Zeugniß der Reife für das hiesige Seminar entlassen sind, haben den von ihnen beabsichtigten Eintritt in dasselbe anzuzeigen und, ohne auf specielle Antwort zu warten, sich hier spätestens am 31. August einzufinden.

St. Louis, Mo., im Juli 1867.

C. F. W. Walther,
Präses der Anstalt.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin Pastoral-Conferenz hält ihre Sitzungen vom 30. August bis 2. September (Freitag nach dem zehnten Sonntag nach Trin. bis zum darauffolgenden Montag incl.) im Kirchlokal zu Dshkosh, Wisc. Die lieben Brüder sind gebeten, spätestens am Donnerstag Abend, den 29. August, einzutreffen.

A. Rohrlach, Pastor loci.

Synodalanzeige.

Der östliche District unserer Synode hält seine Sitzungen, f. G. w., in Johannesburg, N. Y., vom 21. bis 27. August l. J.

Gegenstände der Besprechung sind: Die Thesen über die Kirche, deren Besprechung bereits auf der Synode letzten Herbst begonnen wurde, sowie das erste Referat vom Jahr 1865 „Wie können wir die Ermahnungen und Warnungen Dr. M. Luthers in Betreff der Zukunft auch uns zu nütze machen.“

Die Gäste haben in Tonawanda, zehn Meilen nördlich von Buffalo, die Eisenbahn zu verlassen und werden dort Wagen bereit finden, um sie die letzten drei Meilen bis zu uns zu befördern. Diejenigen, welche in Buffalo im Exchange-Depot ankommen, lassen sich am besten sogleich per Omnibus nach dem Erie-Depot bringen, von wo aus der Zug täglich fünfmal nach Tonawanda abgeht.

Da die Synode diesmal auf einem deutsch-amerikanischen Dorfe ist, so bitten wir um Nachsicht, wenn wir es den lieben Gästen nicht so bequem machen können, als wir es wünschen.

Die Parochialberichte sind nicht zu vergessen.

Hugo Hanfer, Secr.

Bekanntmachung.

Die evang. = luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. mittleren Districts versammelt sich, so Gott will, in der Gemeinde des Herrn Past. Fricke zu Indianapolis, den 7. August d. J.

Alle, die der Synode beizuwohnen gedenken, haben sogleich Hrn. Past. Fricke davon zu benachrichtigen, damit Quartier für sie verschafft werden kann.

Gegenstand der Besprechung werden die ferneren Thesen des Referats sein, daß die evang. = luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, und zwar von These VI. an.

Th. Wichmann, Secr.

Bekanntmachung.

Der Cassenbericht des allgemeinen Cassirers ist dieser Tage versendet worden, und zwar an alle Pastoren innerhalb unserer Synode. Alle Gemeinden nun, denen der Fortgang unserer äußeren Angelegenheiten, so wie die Ausbreitung des Reiches Gottes am Herzen liegt, können diesen Bericht bei ihrem Pastor erhalten, und daraus erkennen, daß sie nicht nur Gott herzlich zu danken haben für den reichen Segen, welchen Gott unserer Synode hat zufließen lassen, sondern daß sie auch fernerhin ihre Liebe zu den Anstalten unserer Synode durch reichliche Beiträge zu bethätigen aufgefordert sind, laut des Spruches: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.“

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. R. Köhler von dessen Gemeinde in Benton Co., Mo., \$2.15.

Für Bruns Prosseminar erhielt durch Pastor Böse allhier von Frau Wilh. Dohlt \$5, von Herrn Christian Volkmann \$5 und von Frau Wilh. Hartmann \$2.

Für Pastor v. Kienbusch erhielt durch Past. Böse allhier, gesammelt auf der Hochzeit Herrn H. F. W. Volkmanns \$4.40. Von einem ungenannten Pastor der Allgemeinen Synode von Ohio \$2. C. F. W. Walther.

Erhalten

für d. franken Lehrer Ch. Weigle in Chicago von Lehrer Roschke in St. Louis \$5, von J. H. Jor, Röfer und Pitt in Logansport \$1.50, von W. Bormann, Steubel und Weisel in Quincy \$2.50, von Ch. Müller in Port Hudson \$1, von Dir. Sayer in Fort Wayne \$3, Hochzeits-Goll. bei Meier in Beneds, Ill., \$12.50, H. Lohmeier in Bremen, Ill., \$1, von d. Lehrern Johnson, Th. B. u. Eder in Chicago \$5, von Gottlieb Seboldt in Centerville, Ill., \$1, von A. C. Gertenbach in Racine, Wis., \$4.50, vom Singchor und den Lehrern Bed und Härtel in Cape Girardeau \$10, von Lehrer Konzelmann in Cincinnati \$17.

Chicago, 22. Juli 1867. Th. E. Büniger.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit dankend den Empfang von weiteren Beiträgen

zur Tilgung unserer Gemeindefschulden von den Gemeinden der Herren Pastoren: Schaller, Reb Bud, \$12, Mertens, Lyonsville, \$4.66, Schumann, de Kalb Co., Ind., \$5, durch Herrn Schuricht in St. Louis \$8.27, durch Herrn Lehrer Roschke daselbst \$76.66.

Philadelphia, 3. Juli 1867. S. Keyl, Pastor.

Für den Kirchbau in Dubuque durch Herrn Past. Sievers von der Gemeinde in Frankenlust \$10.25, von der Gemeinde zu Amelitz \$3.75, durch Herrn Pastor Büniger von der Immanuelsgemeinde in St. Louis \$32, von einigen Gliedern der Gemeinde \$13.35, von Past. Beyers Gemeinde in Chicago \$20, von Herrn Past. Heib 50 Cts. erhalten zu haben, bescheinigt dankbar

H. W. Wehrs, Pastor.

Dank.

Der Unterzeichnete nebst seiner Gemeinde dankt hierdurch herzlich den Brüdern in der Missouri-Synode, welche die, im „Lutheraner“ bereits angezeigten Unterstützungen für den Bestand unserer Parochie geopfert haben. Wir hatten eben so sehr einen geistlichen wie leiblichen Segen von solcher Liebeserweisung. Wir sagen kaum, daß der Herr diese Gabe vergelten wolle; es ist uns vielmehr gewiß, daß Er den theuern Gebern zuvor bereits recht wohl gethan habe. Wir versprechen aber doch, unseren Dank dem Herrn vorzutragen zu wollen, indem wir Ihn bitten, Seine Augen auf diese Frucht Seiner Arbeit an unsern Brüdern erheben zu wollen. Wir sind auch ganz freudig in unserm Unvermögen; Er wird unsre Sache bei Euch führen, denn Er hat verheißen, auch selbst den Becher kalten Wassers nicht übersehen zu wollen. Er aber, der das gute Werk in uns Allen angefangen, vollende es in Gnaden an uns hier und überm Meere!

Halberstadt, 15. Juli 1867.

G. v. Kienbusch,
Pastor der ev. = luth. Zionsgemeinde.

Erhalten

für arme Zöglinge im Schulfeminar: In Bloomingdale von H. Grissfeld \$5. In Reasfeld für Knöte: von J. Pommerack \$2.37, von C. Schröder \$2.45, von F. Kieberg \$1.82, von J. Braich \$1.50, von J. Worm \$1.45, von G. Lucht \$1.81, von L. Romberg \$5, von C. Knöte \$2. In Cincinnati 7 Hemden, 8 Kissenüberzüge, 6 Bettlücken, 6 Handtücher, 2 Westen, 2 Pr. wollene Socken; von Frau Burkhart, Dankopfer für glückliche Genesung \$5. In eubettelsau für C. Ernst \$18.20, Hochzeits-Collecte \$10.80, von N. N. \$1, von H. Eir \$1.35 zu Bettdecken, beßgl. von N. N. \$1.25. In Canada von Past. Koch \$1, von Past. Röder \$1. In Hermannsau vom Frauenverein \$8. In Warsaw von Lehrer P. \$1. In Addison Kindtauf - Coll. bei H. Rosenwinkel \$5.10. In Eden für C. Ernst von Past. Bernreuther \$1, von Bauer \$2. In Logansville von Lehrer W. \$2. In Concordia von Past. Biltz für Bräse \$10. In Coopers Grove für den Haushalt \$1, für Kinder \$13, von Past. Löber \$3. In Crete von J. D. Meyer z. Haushalt \$10, Frau Kathauer \$2. In Schaumburg von H. Boden sen. \$8, Ch. Vette \$5. In Peoria von Past. Heid \$6.75. In Bremen von N. N. für Bräse \$2. In Philadelphia von Ch. Toussaint \$5. In Frankenslust und Amelith \$4.52. (Past. C. \$49.) In Raporte für H. Bachhaus \$10. J. E. W. Lindemann.

Für arme Zöglinge: Durch Pastor Mangelsdorf Coll. in Passionsgottesdiensten \$15.36. Durch Pastor Sievers von den Gemeinden Frankenlust u. Amelith \$4.50. Durch Past. König vom Frauenverein 6 Hemden, 6 Taschentücher, 6 Bettlücken, 6 Kissenüberzüge. Durch Dr. Eichler ges. bei R. Pessers Hochzeit \$17.06. Von Fr. Lumann \$2. Für D. Walter durch Past. Richmann aus d. Klingelbeutel \$15.50; coll. bei Hünenbergs und Kellings Hochzeit \$9.50, von Past. Richmann \$1, von Fr. W. Dank für Erhaltung der Gesundheit \$4. Für G. Rosenwinkel von Past. Frankes Gemeinde \$18, von D. Rosenwinkel \$10. Für R. Kaltenbach durch Past. Beyer \$10. Für G. Häfner durch Pastor Prager Hochzeits-Collecte bei Eichhorst, Mequon River, \$3.75. Deßgl. bei D. Werse für R. Allendörfer \$3.05. Für Th. Ellsworth von der Gemeinde New Gehlenbeck \$14. Für M. Trautmann durch Past. J. F. Müller Pfingst-Coll. \$12. Für F. Kugele durch Past. J. Schmidt Kindtaufcoll. bei H. Müller \$2.55. Für D. und H. Fick vom Frauenverein der Trinitatisgem. in Detroit \$10. Für D. Walter Hochzeitscoll. bei G. König, Grand Rapids, Mich., \$3.25. Für G. Krönung von den Gemeinden Johnsonburg und Martinsville \$8. G. Alex. Sauer.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Durch Past. Jüngel von R. Burbrink \$5. Von Pastor Schumanns Gem. \$7. Past. Königs Gem. \$83. Zur Synodalkasse: Von Past. Sauers Gem. Neujahrs-Coll. \$23.80. Durch Pastor König von Lippelmann \$15, von Nebel \$5. Past. Jäckers Gem. \$17.75. Past. Jor's Gem. in Logansport \$13.75. Von dessen Filial in Peru \$12.50. Past. Schmidts Gem. \$3.75. Durch Past. Seuel Dankopfer für Wiedergenesung von Frau B. Vieber \$2. Past. Bodes Gem. \$9.82. Past. Eichlers Gemeinde, Oster-Coll. \$95.76. Past. Siegers Gem. \$7. Past. Jäckers Gem. \$11.25. Past. Jagels Gem., Oster-Collecte \$12.75. Durch Past. Michael von N. Zeit \$5. Past. Deßers Gemeinde in Defiance \$23.50, in Southridge \$16.50. Past. Horst's Gem. \$6.50. Past. Jor's Gem. in Logansport \$13, dessen Filial in Peru \$7. Past. Hörnicks Gem. \$5.15. Past. Wüstemanns Gemeinde \$17. Pastor Stodts Gem. \$14.15. Durch denselben von G. \$1. Past. P. Rupperts Gem. \$7.20. Past. Rupperts Gemeinde in Henry County, D., \$1.35. Past. Evers' Gem. \$15.83, von ihm selbst \$1. Past. Nügels Gemeinde \$15. Pastor Deßtermeyers Gem. \$7.75. Pastor Reichharts Johannisgem. \$4. Past. Trammis Gemeinde, Oster-Collecte \$8.60. Past. Schumanns Gem., beßgl. \$12. Durch Past. Kühn von F. Schinnerer \$5, von dessen Gem. Coll. für Februar \$2.05, für März \$2.53, Karfreitags-Coll. \$6.75. Pastor Niehammers Gem. \$15. Past. Eirichs Gem. in Jonesville \$23. Past. Jüngels Gem., Oster-Coll. \$20. Pastor Merz's Gem. \$28.70. Pastor Sauers Gem., Palmsonntags-Coll. \$29.50. Durch denselben von Frau Kettenbrock \$1, G. Weßfabl \$1.35, H. Michael \$3, Fr. Sundermann \$3, einem Ungenannten \$5, von F. 15 Cts. Past. Brachhages Gem. \$15. Past. Nügels Gem., Oster-Coll. \$12. Durch Pastor Saupert Kindtauf-Collecte bei Becker \$6.60. Von Frau Bösch \$1. Past. Schönebergs Gem. \$17.35. Von H. Kircher \$1.25.

Für arme Studenten: Durch Pastor Sauer

von H. Benter \$5. Durch Pastor König von Mutter Lübrmann \$1. Durch Pastor Horst von Frau Weber Dankopfer \$2. Durch Past. Jor von G. Konradt in Peru \$5. Durch Past. Evers von Wittwe Malland \$5. Durch Past. Reichhardt v. Frau Hauptmeier \$1.50. Durch Past. Frige Hochzeits-Coll. bei Fr. Kufelhahn \$6.40. Deßgl. bei Heinrich Sobroß \$3. Durch Past. Saupert v. Frauenver. f. Gem. \$27.30, Wilhelmine Meier 50 Cts., Frau Baumann \$1. Für Heidenmission: Past. Königs Gem. \$6. Durch dens. von Kuhn \$1. Pastor Friedrichs Schulkindern \$1.34. Pastor Michaels Gem. \$8. Pastor Nügels Gem. \$4.09. Past. Königs Gem. \$10. Past. Sauperts Gem. \$8.45. Durch Past. Seuel Hochzeits-Coll. bei H. J. Frevert \$10.

Für innere Mission: Past. Königs Gem. \$6. Von Lippelmann \$5. Past. Friedrichs Gem. \$13. Pastor J. Rupperts Gem. \$7.70. Durch Past. Frige v. Frauenverein seiner Gem. \$10. Von Frau Leonore Meyer, Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Wittve v. Strohe 50 Cts.

Für Past. Hüsemanns Wittwe: Durch Past. Nügel von Frau D. D. \$5. Durch Past. Lothmann von L. E. Schnell \$1.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Past. Eichlers Gem. \$100. Past. Friedrichs Gem. \$6. Pastor Dulik's Gemeinden \$9. Past. Jagels Gemeinde \$30.50. Past. Michaels Gem. \$15. Past. Horst's Gem. \$6. Past. Evers' Gem. \$7.05.

Für Past. Brunns Seminar: Durch Past. Friedrichs Hochzeits-Coll. bei G. Dorn \$4.53. Pastor Königs Gem. \$18.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Pastor Friedrich, von Frau N. N. Dankopfer für glückliche Entbindung \$5.13. Von Pastor König \$5. Pastor Brachhages Gem. \$2. Lehrer M. Gonselmann \$5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Kaspar Roth \$5. David Roth \$3. Daniel Bohnhardt \$2. Pastor Michaels Gem. \$2.25. Durch Pastor Reichhardt von W. Sievers \$5. Durch Pastor Kühn von G. Schumm \$3. Von Past. Königs Gem. \$34.50. Durch Pastor Frige von Simon Lückert \$10.

Für Pastor Köbbelens Wittwe: Durch Past. Lothmann von L. E. Schnell \$1.

Für Pastor Rahmeyers Wittwe: Durch Past. Lothmann von L. E. Schnell \$1.

Zur Farr-u. Lehrerwitwenkasse: Pastor Bodes Gem. \$6.67. Dessen Filial in New Haven \$8.19. Past. Nügels Gem. \$5. Past. Kühns Gemeinde \$5.28. Von dessen 1. Filial \$3.15, 2. Filial \$2.85. Frau Past. Kühn \$1. Past. Königs Gem. \$28.65.

Für die Gemeinde in Columbia, S. C.: Von Past. Michaels Gem. \$18.

Für Lehrgelhalte: Von Past. Horst's Filial bei Dublin \$3.05. Pastor Reichharts Johannisgemeinde \$5.31. Past. Wichmanns Gem. \$7. J. Hilfer \$5.

Für arme Studenten in St. Louis: Von Past. Jor's Gemeinden in Logansport und Peru für Ernst \$25.

Für arme Schulfeminaristen: Von Past. Jor's Gemeinden in Logansport und Peru für Strobel \$21. Für Sprengeler durch Past. P. Rupperts Hochzeits-Collecte bei G. Eigg 3.90.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Reichharts Gem. in Columbia City \$3.

Zum Seminarbau in Addison: Von Past. Kühns Gem. erste Sendung \$17.50. Von dessen erstem Filial \$4.75, 2. Filial \$3. Durch Past. Schöneberg von J. Schnaible \$5, Chr. Reichmüller \$4, G. Heberle \$3, M. Schnaible \$3, H. Hinders \$2, Past. Schöneberg \$2.

Zum Schulfeminar in Addison: Von Pastor Friedrichs Gem. \$5. Durch Past. Frige von Karl Köfener \$2.

Für Prof. Biewends Frau Wittve: Von Past. Wynekens Gem. \$67.40. Past. Schusters Gemeinde in Bremen \$4.28.

Für den Allgemeinen Präses: Pastor Königs Gem. aus der Entkaffe 20.

Für Lehranstalten: Von Past. Friedrichs Gemeinde \$14.

Zum Hospital in St. Louis: Von Pastor Brachhages Gem. 5.

Fort Way., 13. Juni 1867. C. Bonnet, Kassirer.

Erhalten:

Zur Synodalkasse westlichen Districts: Pfingstcollecte der Gem. des Past. Lehmann, St. Louis Co., Mo., \$13.03. Von Frn. Past. A. Lehmann, St. Louis Co.,

Mo., \$1. Pfingstcollecte der Gem. des Past. Rösch, Swetts Prairie, Madison Co., Ill., \$6. Pfingstcollecte der Kreuz-Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$4.05. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$83.55. Von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$33.10. Von Frn. Past. Wunder, Chicago, Ill., \$2. Von der Gem. des Past. Stephan, Chester, Ill., \$7.85. Collecte der Gem. des Past. Th. Miesler, Cole Camp, Benton Co., Mo., \$6.50. Von der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., \$7.50. Von der Gem. des Past. Hahn, Benton Co., Mo., \$12.00. Von der Gem. des Past. Köstering, Altenburg, Perry Co., Mo., \$26.10. Pfingstcollecte der Gem. des Past. M. Eirich, Minden, Ill., \$29. Vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$9.85. Von Frn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., \$1. Von Frn. Pastor Bräse, Lafayette Co., Mo., \$1. Collecte von zwei Predigtplätzen Past. Seuel's in Clinton Co., Iowa, \$10. Von Frn. Lehrer Louis, Columbia, Ill., \$1. Von Frn. Lehrer Gotisch, St. Louis, Mo., \$2. Von Frn. Past. F. Schaller, Red Bud, Ill., 1.50. Von Frn. Lehrer Deßner, Red Bud, Ill., \$1. Von der Gem. des Past. Schwenken, New Bielefeld, Mo., \$17.45. Von der Gem. des Past. Schwenken in Columbia Bottom, Mo., \$4.95. Von der St. Petri-Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$11.80. Von der Gem. des Past. Kilian, Serbin, Texas, zu den Reisekosten für Past. Fick \$148.73. Von der Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., zu den Reisekosten für Past. Fick \$50. Von Past. Fick zurückgelassen von seinen Reisekosten \$44. Von der Kreuz-Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$6. Vom Concordia-District in St. Louis, Mo., \$14.30.

Zur Collegeunterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$33. Vom Immanuel-District in St. Louis, Mo., \$22. Von der Gem. des Past. Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill., \$16.87. Von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., \$10.60. Pfingstcoll. der Gem. des Past. Müller, Pittsburg, Pa., \$28.

Zur Synodalkasse: Von Gottf. Merz, St. Louis Co., Mo., 50 Cts. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$17.36. Von der Gem. des Past. Muckel, Staunton, Ill., \$34.60. Durch Past. K. Thorsensens von dem norweg. luth. Missionsverein bei Eighteenmile Creek, Dunn Co., Wis., \$13.36.

Für innere Mission: Collecte der St. Paulus-Gem. des Past. Stubi, Bufope, Benton Co., Iowa, \$5. Collecte, gesammelt bei der Trauung Past. Burseins, Adam Co., Ill., \$4. Pfingstcollecte der Gem. des Past. Köstering, Trohna, Perry Co., Mo., \$6.25. Von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., \$6.70. Von der Gem. des Past. Muckel, Staunton, Ill., \$50.

Für Past. Brunns Anstalt: Von Frn. G. Born, Detroit, Mich., \$2. Von der Gem. des Past. Claus, St. Louis, Mo., \$50.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Gem. des Past. Rösch, Swetts Prairie, Madison Co., Ill., \$13.50. Von der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., \$5.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von der Gem. des Past. Rösch, Swetts Prairie, Madison Co., Ill., \$13.50. Von der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., \$15. Von der Gem. des Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., \$14.35. Von dessen Filial-Gem. \$6.45.

Zur Seminarhaushaltkasse in Addison: Von der Gem. des Past. Kilian, Serbin, Texas, \$55.60.

Für arme Studenten: Collecte, gesammelt auf A. Kochs Hochzeit in Monroe Co., Ill., \$4.25.

Für Past. G. von Kienbusch und seine Gem.: Von der Gem. des Past. Kähler, Chariton Co., Mo., \$10. Durch Past. Schwenken von G. L. in Columbia Bottom, Mo., \$2 in Silber.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Von der Kreuz-Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$3.60. Von der Gem. des Past. Seinemann, New Gehlenbeck, Ill., \$9.10.

(Berichtigtung. In No. 20 lies: Vom Frauenverein der Gem. des Past. Popp in Warsaw, Ill., \$9; durch Past. Popp von den Herren Paar und Epize @ \$2, von Anderen \$3.75.)

Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. F. W. John, Perry Co., Mo.
Biehles P. O.

Rev. W. Hudtloff,
care of Rev. Markworth, Box 56
Wausau, Wisc.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und We-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern.

Ossab. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Ossab. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23.

St. Louis, Mo., den 15. August 1867.

No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Gesellschaftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuhändigen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Neumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Iowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

(Fortsetzung.)

3. Im Jahre 1858 veröffentlichte die Synode von Iowa in ihrem Organe eine feierliche Erklärung unter der Ueberschrift: „Stellung der Synode Iowa zu den Symbolen der evangelisch-lutherischen Kirche.“ Darin kommen folgende Sätze vor: „Weil die Symbole größtentheils Resultate kirchlichen Kampfes sind und Entscheidung und Beilegung des Kampfes zum Zweck und Ziel haben, so können wir allein die historische Auffassung für die richtige, der Natur der Bekenntnisse entsprechende erkennen.“ Ferner heißt es, daß durch die historische Auffassung „die aufgestellten Bekenntnißsätze vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige Begrenzung erhalten.“ Ferner: „Da unsere Bekenntnißschriften zum Theil nicht bloß die einfachen Resultate des kirchlichen Kampfes, das heißt, nicht bloß die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze enthalten, sondern dieselben auch erläutern, begründen und vertheidigen: so ist allerdings ein Unterschied zu machen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in diesen Schriften. Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi, können bloß die thetischen und antithetischen

Entscheidungen sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und festhält. Dagegen kann nicht jede Beweisführung, jede Erläuterung etc., die eigentlich in einer Bekenntnißschrift Accidens ist, zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden. Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, und das liegt in jedem Artikel für den, der ihn im Lichte der Historie liest, auf platter Hand.“ Im Jahre 1864 gab die Synode die „Erklärung“ ab, „daß nur das, was bekennend gesagt sei, natürlich in der Bestimmung, die es durch die weiteren Ausführungen bekomme, für verpflichtend und verbindlich gehalten sein wolle, nicht aber die ausführenden und beweisenden Sätze selber und jede darin irgendwie vorkommende Lehre zum Bekenntniß der Kirche gerechnet werden dürfe.“ (Synodalbericht der Synode von Iowa, 1864. S. 30.) Und das sind denn die Sätze, welche Prof. Fritschel in seinem Aufsatze drittens (bei ihm an erster Stelle) gegen unsere Einwendungen zu retten und zu rechtfertigen sucht.

Auf Grund der eben angeführten öffentlichen, feierlichen, officiellen Erklärungen der Iowa-Synode haben wir behauptet, daß das Bekenntniß derselben ein „bloß bedingtes Bekenntniß zum Lehrgehalt der Symbole sei“

und daß darin „ein verdecktes oder vielmehr für einigermaßen helle Augen aufgedecktes Quatenus,“) wenn nicht etwas Schlimmeres“, liege, sowie daß daher „durch die Einschränkungen, die sie bei ihrem Bekenntniß zu den Symbolen machen, ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole davon ausgeschlossen“ sei.†)

Wir haben kaum geglaubt, daß die Iowaer diese Schlussfolgerung beanstanden würden; denn daß derjenige die Symbole nur bedingt unterschreibe, auf die darin enthaltenen Lehren nur, insofern und insoweit dieselben schriftmäßig sein sollen, sich verbinden lassen wolle und den Lehrgehalt derselben beschränke, welcher ausdrücklich sagt, daß „bloß“ die darin enthaltenen „thetischen und antithetischen Entscheidungen die Gewissen bindende norma docendi“ für ihn seien, daß dasjenige, womit die Symbole die „bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze erläutern, begründen und vertheidigen“, für ihn keinen

*) Das Wortlein Quatenus heißt deutsch „insofern, insoweit“ und soll hier so viel sagen, daß die Iowaer die Symbole nicht unbedingt annehmen, weil alle in denselben enthaltenen Lehren mit der heil. Schrift übereinstimmen, sondern nur „insofern“ oder „insoweit“ die darin enthaltenen Lehren schriftmäßig sind, also nur einen Theil, einen gewissen Auszug aus denselben.

†) Wir müssen hier noch hinzufügen, daß das Iowaische Bekenntniß zu den Symbolen exact daselbe ist, welches in der alten unit.-lutherischen Generalsynode in Gebrauch ist, um dessen Zweideutigkeit willen die ebrlichen Pennsylvanier von derselben sich zu trennen in ihrem Gewissen gedrungen worden sind.

„Gewissen bindenden Glaubenssag“ bilden und daß „ein Unterschied zu machen“ sei „zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in diesen Schriften“: das ist so sonnenklar, auch für den einfachsten Verstand so unwidersprechlich, daß wir meinten, selbst Iowa müsse dazu Ja sagen. Wie war es nun möglich, daß Herr Prof. Fritschel dennoch gegen unsere Forderung als gegen ein ungerechtes Aufbürden protestiren und schließlich schreiben konnte: „Ich bekenne, daß ich ein christliches Gewissen, welches sich dergleichen verstattet, nicht verstehen kann“? Die Lösung dieses Räthsels wird wohl darin liegen, daß Herr Prof. Fritschel wußte, wie unsere Kirche immer ein bedingtes Unterschreiben ihrer Symbole mit „Quatenus“ als ein trügerisches ausdrücklich verworfen hat; daß also derjenige, welcher dieser Formel sich bedient, sein eigener Verräther wird. Was will daher Prof. Fritschel thun? Die Sache will er treiben; weil er aber derselben nicht selbst den Namen gegeben hat, den dieselbe früher trug, so erklärt er es für eine böshafte Insimulation, wenn von uns der Sache der Name gegeben wird, der das darin liegende Geheimniß verräth.

Wie fängt es nun aber Prof. Fritschel an, zu beweisen, daß seine Synode die Symbole unbedingt und uneingeschränkt unterschreibe? Er führt erstlich die Stelle ihrer Synodalordnung an, worin es allerdings heißt, sie bekennen sich zu den sämtlichen symbolischen Büchern: „weil sie die sämtlichen symbolischen Entscheidungen der vor und in der Reformationszeit auf gekommenen Streitfragen als dem göttlichen Worte entsprechend erkennen.“ Weil also hier wirklich das Wörtlein „weil“ vorkommt, darum soll die Iowa-Synode wirklich die Symbole überhaupt nicht mit „insofern“, sondern mit „weil“, also „unbedingt“ unterschreiben! Eine in der That jammervolle Sophisterei! Die Frage ist ja nicht, ob sie gewisse Theile der Symbole allenfalls mit „weil“ unterschreiben könne, denn das kann auch die alte Generalsynode, ja, der ärgste Nationalist, sondern ob sie die Symbole selbst oder den ganzen Lehrgehalt derselben mit „weil“ unterschreibe. Daß die Synode nicht sagt, sie bekenne sich zu den Symbolen, weil dieselben (natürlich nur was ihre Lehre betrifft) mit Gottes Wort übereinstimmen, sondern dies nur von einem Theile derselben, nemlich von den sogenannten darin enthaltenen „Entscheidungen“, sagt, mit Ausschluß des anderen Lehrgehaltes, das involvirt so deutlich ein Quatenus-Bekenntniß zu den Symbolen, daß es nur Unverschämtheit leugnen kann. Im Folgenden beruft sich zwar Herr Prof. F. auf ihr Ordinationsbekenntniß, in welchem jene Einschränkung nicht gemacht wird; aber wenn ein Mensch von Einer Sache zwei Bekenntnisse thut, ein allgemeines und zugleich ein dieses allgemeine einschränkendes, so wird nur ein Narr meinen, durch das allgemeine werde das einschränkende modificirt; während jederzeit das Gegentheil stattfindet. Wenn z. B. einmal Jemand ohne Einschränkung

bekennt, Christus sei Gottes Sohn, und wenn derselbe zu gleicher Zeit ein anderes Bekenntniß thut, worin er, jenes beschränkend, erklärt, er meine einen Sohn Gottes, wie jeder wahrhaft tugendhafte Mensch sei: so wird nur ein Narr sagen, daß sein erstes Bekenntniß gelte, und daß dieses zeige, er sei doch ein Christ. Wer ein einschränkendes Bekenntniß neben einem uneingeschränkten thut, dessen uneingeschränktes verdient erst dann Glauben, wenn er alle sonst gemachten Einschränkungen widerruft, sonst nicht, und wenn er dabei tausend Eideschwüre; nicht, weil man ihn für einen Meineidigen halten müßte, sondern weil er das volle Recht hätte, sein allgemeines Bekenntniß nach den sonst von ihm ausdrücklich gemachten Einschränkungen zu verstehen. *)

Gehen wir nun mit Herrn Prof. F. auf das Einzelne über.

Zunächst vertheidigt derselbe die ausdrückliche Erklärung seiner Synode, daß sie „allein die historische Auffassung für die richtige, der Natur der Bekenntnisse entsprechende, erkenne.“ Er schreibt u. A.: „Wenn man weiter nichts will, als die rechte Meinung und den wahren Verstand der symbolischen Bücher erfassen, so ergibt sich die historische Auffassung von selbst und eine andere ist gar nicht denkbar“; er erweist dies auch an einer historischen Auslegung des fünften Artikels der Augsburgischen Confession, welche die Synode von Missouri selbst gegeben und wodurch sie in der That allein den rechten Sinn dieses Artikels gewahrt habe. Mit diesem allem bekundet Herr Prof. F. nur zu deutlich, daß er etwas vertheidigt, was kein Mensch angegriffen hat, am wenigsten wir Missourier. †) Der Streitpunct zwischen uns und den Iowaern ist nicht, ob die Symbole im gewöhnlichen Sinne der Auslegungslere historisch auszulegen seien, denn wie das in Betreff jeder historischen Urkunde selbstverständlich ist, so natürlich auch in Betreff der Symbole. Die Frage ist vielmehr, ob die historische Auffassung, welche die Iowaer für sich in Anspruch nehmen, die eben eine durchaus unhistorische ist, die rechte sei. Die Reformationshistorie lehrt z. B., daß diejenigen, in deren Namen die Schmalkaldischen Artikel verfaßt und von denen sie ursprünglich unterschrieben

worden sind, den Pabst nicht bloß für ein Stück des Antichristen im weiteren Sinne, sondern auch für den Antichrist *kal'* exochen gehalten, und daß sie selbstverständlich dies daher auch mit den betreffenden Worten der Schmalkaldischen Artikel gemeint haben; wie legen es aber die Iowaer aus? Sie verwerfen jenen bei geschichtlich er Auffassung allein richtigen Sinn und urgiren den grammatischen, wobei sie freilich, um ihre Meinung herauszukriegen, der Pabst sei nicht der Antichrist im eigentlichen Sinne des Wortes, dieser sei eine Einzelperson und erst noch in der Zukunft zu erwarten, wieder gegen alle Regeln logischer Satzconstruction verstoßen und die plumpsten Sophistereien anwenden müssen. Ebenso machen es die Iowaer mit dem 17. Artikel der Augsburg. Confession. Auch in Betreff desselben pressen sie die grammatische Bedeutung der Worte, um zu beweisen, daß sich damit recht wohl die Lehre von einem erst noch zu erwartenden diesseitigen „tausendjährigen seligen Siegesreiche“ Christi, von einer, der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage um tausend Jahre vorausgehenden, particulären Auferstehung der Heiligen zureimen lasse; aber den Artikel „im Lichte der Geschichte“ anzusehen, um die Meinung der Urheber zu finden, davor hüten sie sich wie vor Feuer. *) Nicht anders verhalten sich die Iowaer den Stellen der Schmalkaldischen Artikel gegenüber, in welchen von den Schlüsseln gehandelt wird. Sie wissen ohne Zweifel aus der Geschichte der Reformation, so wohl, wie wir selbst, daß Luther und seine Mitbekenner die Schlüssel jedem „einzelnen Gläubigen“ wirklich zuschreiben; und doch verwerfen sie das nicht nur, sondern erklären es auch für ein missourisches Hineindeuten in die Schmalkaldischen Artikel, wenn wir dieses, nicht nur dem Wortlaute nach, sondern gerade auch nach „historischer Auffassung“, darin finden. Löhne hingegen gibt nicht nur zu, daß Luthers Lehre vom Amte, wie er sich ausdrückt, „in den Symbolen wiedererscheint“ (Mitth. 1859, 8.), sondern erklärt auch, daß er nicht nur „gerechte Bedenken trage“ (mit den Schmalk. Art.) „zu sprechen: ‚Der Pabst ist der Antichrist‘“, er schreibt auch offen zugleich: „Aehnlich ist es mit einigen andern Stellen der Schmalk. Artikel, in welchen — z. B. p. 233, 341 f. — behauptet wird, daß Christus die Schlüssel nicht Einer Person“ (nemlich nur dem Pabste), „sondern der Kirche gegeben habe.“ (Unsere kirchl. Lage. S. 60.) Der hier zwischen

*) Herr Prof. F. sucht auch Herrn Pfarrer Löhe von dem Vorwurf zu reinigen, daß er die Symbole nur quatenus unterschreiben wolle, wie er doch selbst ausdrücklich sagt. Schwerlich wird es Pfarrer Löhe Herrn Prof. F. danken, ihn durch wahrhaft lächerliche Sophistereien von einem Vorwurf zu reinigen gesucht zu haben, den er gar nicht für einen Vorwurf, sondern für etwas Rühmliches achtet. — Wenn übrigens Prof. F. von seiner Synode und Pfarrer Löhe schreibt: „Unser gegenseitiges Verhältniß ist kein solidarisches,“ so stimmt das übel mit dem, was früher Löhe von der Iowa-Synode schrieb: „Die Absicht ihres Daseins ist keine andere, als unsere eigene Richtung... in America zu repräsentiren.“ Kirchl. Mitth. 1859, No. 8.

†) In einem von unserer Synode westlichen Districts 1858 angenommenen Referat über das unbedingte Unterschreiben der Symbole (S. 12.) hat diese Synode der Iowa-Synode bereits ohne Anstand eingeräumt, „die Symbole nicht anders als historisch aufzufassen, sei, recht verstanden, allerdings unbedingt nöthig.“

*) Wir erinnern hier wieder an das Geständniß des Prof. Dr. Delisch, daß Chiltasten nur dann den 17. Artikel der Augsburg. Confession unterschreiben können, wenn sie denselben „nach dem Wortlaut und den veranlassenden Zeitersehnungen“ auslegen, „nicht nach der in diesem Lehrpuncte allerdings noch beschränkten Erkenntniß des reformatorischen Zeitalters,“ nach welcher nemlich die Urheber die ganzen chiltastischen Träumereien unserer Zeit verwarfen und im 17. Artikel verwerfen wollten. Mögen das nun die neuen hochgelehrten Herrn immerhin eine „noch beschränkte Erkenntniß“ nennen, so müssen sie doch zugestehen, daß auch diese angebliche Finsterniß das „historische“ Licht zum Verständniß von Documenten aus jener noch so finsternen, noch nicht so fortgeschrittenen Zeit, wie die unsere, sei.

Jowa und Pfarrer Löhle vorhandene Unterschied besteht also darin, daß, obwohl beide den historischen Sinn der angeführten Symbolstellen recht wohl kennen, doch nur Löhle seine Bedenken dagegen eingestekt, während Jowa sich mit einer unlogisch-grammatischen Auslegung zu helfen sucht, um bei allen seinen widersymbolischen Lehren hier doch für orthodox zu gehen.

Wir wiederholen es daher: gegen die Aufstellung der Regel von Seiten Jowa's, man müsse die Symbole historisch auslegen, sind wir nicht darum aufgetreten, weil wir eine historische Auslegung überhaupt verwürfen — das kann kein Mensch bei gesunden Sinnen —, sondern weil das Verfahren Jowa's bei seiner Auslegung zeigte, daß diese Synode unter historischer Auffassung etwas ganz anderes, als was sonst damit angezeigt wird, verstehe und daß sie unter dem Mantel einer historischen Auffassung den dogmatischen Gehalt aus den Symbolen herausnehmen, oder doch den letzteren für bloß historisch wahr und zum Mit-Bekennen nicht verbindlich erklären wolle; wie denn die Jowa-Synode ihre historische Auffassung der „vorwiegend dogmatischen“ ausdrücklich entgegenstellt. *)

Was unter anderem zu einer wirklichen, wahren „historischen Auffassung“ der Augsb. Confession gehöre, sagt die Concordienformel, wenn es darin heißt: „Diemeil denn Dr. Luther der vornehmste Lehrer der Kirchen, so sich zur Augsb. Confession bekennen, zu halten ist, als dessen ganze Lehre, Summa und Inhalt in den Artikeln vielmeldter Augsb. Confession verfaßt und dem Kaiser Carolo V. übergeben: so kann und soll mehrgedachter Augsb. Confession eigentlicher Verstand und Meinung aus keines andern, denn aus Dr. Luthers Lehr- und Streit-Schriften eigentlicher und besser genommen werden.“ (Wiederholung des 7. Art.) Dies gilt natürlich auch von den Schmalkaldischen Artikeln. Was sagen nun die Herrn Jowaer hiezu?!

Daß gerade die Jowaer nichts von einer wahrhaften „historischen Auffassung“ der Symbole wissen wollen, ist hiernach so hell wie die Sonne; es zu bekennen, hierzu gehört nicht eben viel Aufrichtigkeit, da alle Welt es sieht.†)

*) Bekanntlich haben einst auch die Nationalisten die „historische Auffassung“ der heil. Schrift auf das entschiedenste betont. Was sie aber damit wollten, wurde bald nur zu klar — die Bibel aus der Bibel hinaus erklären.

†) Im Jahre 1860 hielt Prof. S. Fritschel in einer Pastoralconferenz zu Neuenbittelau einen Vortrag, worin er sich nach dem Correspondenzblatt des Pfarrers Stirner, eines Ohrenzeugen und Löhleaners, also äußerte: „Was die kirchliche Stellung anlangt, so sei die Jowa-Synode Trägerin einer bestimmten kirchlichen Richtung, durch die sie sich von Missouri und Buffalo gleich sehr unterscheide. Beide wollten im Grunde nichts anderes, als eine Repräsentation der lutherischen Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts, indem Missouri den Ton auf die Lehre — Buffalo auf das irrgeregiment lege, während Jowa dagegen den Fortschritt auf dem Grunde des geschichtlich Gewordenen anstrebe. Dies gebe sich auch kund dadurch, daß die Synode den sogenannten Chilasimus oder den biblischen Realismus“ (sehr schön ausgedrückt!) „auf dem Gebiete der Weissagung zulasse.“ Wir haben also in der Lehre das historische, die Jowaer das fortschrittliche Lutherthum!

Doch wir gehen nun weiter.

Unter andern haben wir auch das als verdächtig zurückgewiesen, daß Jowa schreibt: „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen.“ Daran etwas auszufügen, findet Hr. Prof. F. höchst seltsam. Er schreibt: „Wir meinen vielmehr unsererseits, Jedermann sehe ein, daß unser Standpunkt ein streng confessioneller sei, wenn bei uns das symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen. Wenigstens sind wir dann streng confessionell im Sinne der Bekenntnisschriften und damit doch jedenfalls der luth. Kirche selbst.“ Für gedankenlose Leser, auf welche unser Gegner allein zu speculiren scheint, mag dies allerdings recht schön klingen; wie es einst für gedankenlose Lutheraner recht schön klang, als die heimlichen Zwinglianer zur gründlichen Beilegung des Abendmahls-Streites den Rath gaben: „Glaube den Leib, den Christus meint.“ Wie aber damit, so schön es manchem in die Ohren klang, rein gar nichts gesagt war, so ist auch damit rein gar nichts gesagt, wenn die Jowa-Synode das Bekenntniß thut: „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen.“ Auf diese Antworten ist man wieder so klug, als vor der Frage. Freilich muß man den Leib glauben, den Christus meint; aber die Frage ist ja eben diese, welches denn dieser Leib sei, den Christus meint. So hat ja freilich auch symbolische Geltung, was die Symbole symbolisch feststellen wollen; aber die Frage ist ja eben auch hier diese, was sie denn symbolisch feststellen wollen. Wenn daher das nicht heißt „Mum! Mum! sagen,“ so wissen wir nicht, was dies bedeute. Zwar setzen die Herrn Jowaer hinzu: „Und das liegt in jedem Artikel für den, der ihn im Lichte der Historie lieft, auf platter Hand.“ So wahr dies aber nach unserer Grundsatz ist, nach welchem alles symbolisch ist, was zum Lehrgehalt der symbolischen Bücher gehöre, so unwahr wird dieser Satz, im Sinne unserer Gegner verstanden, welche, wie wir im Folgenden weitläufiger nachweisen werden, darüber, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, weder mit sich selbst, noch mit ihren Autoritäten stimmen, sondern mit denselben hierüber in nicht zu lösendem gegenseitigen Widerstreite stehen. Wir erinnern hier nur noch an das, was Luther von jenen heimlichen Zwinglianern schreibt, die, um für Lutheraner zu gelten, sagten: „Glaube den Leib, den Christus meint.“ Er schreibt: „It's ein redlicher Schwärmer, der aufrichtig mit dir handeln will, der wird dir also sagen, er reiche dir eitel Brod und Wein, dabei du sollst denken und glauben den Leib und Blut Christi. It's aber der Gaukler einer, die unter dem Hüttlein spielen, so wird er mum mum sagen, und den Brei im Maul umher werfen, und also geifern: Ei, es ist genug, daß du glaubest den Leib, den Christus meint! Das heißt

denn fein geantwortet und Urkund gegeben der Hoffnung, so in uns ist, wie St. Petrus lehret 1. Ep. 3, 17. . . Was soll doch das schreckliche Gaukelspiel sein? darin sie das Volk wollen lehren, und sagen ihnen doch nichts, sondern weisen sie ins finstre Loch, und sprechen: Glaube, was Christus meint! Was aber Christus meint, wollen sie nicht sagen, denn sie fürchten, wo sie es sagen sollten, würde alle Welt sprechen: Das meint Christus nicht, sondern du selbst meinst es.“ (Warnungsschrift an die zu Frankfurt zc. XVII, 2440—42.)—

Zuletzt sucht nun Prof. F. noch folgende Aufstellung seiner Synode zu verteidigen: „Da unsere Bekenntnisschriften zum Theil nicht bloß die einfachen Resultate des kirchlichen Kampfes, das heißt, nicht bloß die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze enthalten, sondern dieselben auch erläutern, begründen und vertheiligen: so ist allerdings ein Unterschied zu machen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in diesen Schriften. Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi, können bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und festhält. Dagegen kann nicht jede Beweisführung, jede Erläuterung zc., die eigentlich in einer Bekenntnisschrift Accidens ist, zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden.“

Hiegegen behaupteten wir, daß durch diese Einschränkungen bei dem Bekenntniß zu den Symbolen „ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole davon ausgeflossen ist.“ Wir müssen gestehen, wir haben uns wiederum nicht versehen, daß die Herrn Jowaer dies leugnen würden, und doch thut es Hr. Prof. Fritschel. Anstatt aber einen Gegenbeweis zu führen, also zu zeigen, daß seine Synode mit ihm keinen Theil oder auch nur bedeutenden Theil des Lehrgehaltes der Symbole ausschließe, führt er vielmehr Stellen aus den Schriften älterer Theologen an, welche ebenfalls gelehrt haben sollen, daß das rechte Bekenntniß zu den Symbolen „bloß“ die darin vorkommenden „bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze“ oder „bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen“ in sich schließe! Heißt das nicht, der Frage, um die es sich handelt, ausweichen? Heißt das nicht, anstatt kämpfen, Staub aufwerfen, um sich dem Gegner unsichtbar zu machen? Wer wird hier nicht an die Weise des Tintenfisches erinnert, der, wenn er Gefahr sieht, gefangen zu werden, das Wasser trübt?

Wir fragen, kann derjenige leugnen, daß er einen bedeutenden Theil des Lehrgehaltes der Symbole von seinem Bekenntniß zu denselben ausschließt, der ausdrücklich sagt, daß „eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen, bloß die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze“ derselben seien, als die „Resultate des kirchlichen Kampfes“? daß aber in den Symbolen „nicht

die ausführenden und beweisenden Sätze selber und jede darin irgendwie vorkommende Lehre zum Bekenntniß der Kirche gerechnet werden dürfe“, sondern „zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem ein Unterschied zu machen“ sei? Dies unseren Lesern noch weitläufig beweisen zu wollen, hieße geradezu, sie als Leute behandeln, die alles gesunden Menschenverstandes baar seien. Der ganze Streit zwischen Missouri und Iowa in Betreff der Annahme unserer kirchlichen Bekenntnisse handelt eben davon, daß wir behaupten, alle in den Symbolen enthaltenen dogmatischen Lehren sind Theile des Bekenntnisses als solches, und daß die Iowaer dies leugnen; und da wir nun erklären, daß nach den Grundsätzen der letzteren ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole von ihnen ausgeschlossen werde, — so leugnet dies Herr Professor Fritschel, als Anwalt seiner Synode!! Fürwahr, es ist eine verdrießliche Sache, mit einem Manne zu kämpfen, der heute leugnet, was er gestern behauptete, ja, in einem und demselben Aufsatze das, was er einige Zeilen vorher selbst als unwiderleglich hingestellt hat, als etwas ihm fälschlich Aufgebürdetes mit verstellter Entrüstung von sich abweist! — Doch überlassen wir das Urtheil hierüber unsern Lesern, und wären es Kinder von 12 Jahren, und dem Richterstuhl des eigenen Gewissens Hrn. Professor Fritschels.

Nur Eins können wir hier nicht unterlassen, nehmlich erstlich die Punkte zu nennen, welche ein Glied der Synode von Iowa, welches in derselben für eines ihrer Lichter gilt, Pastor Deindörfer, aus den Symbolen ausgezogen zu sehen wünschte; dies wird uns zu rechtem Verständniß der Iowaischen Erklärung gute Dienste leisten, da ja nach Iowa vor allem die „historische Auffassung“ zu rechtem Verständniß führt. Von einem früheren Gliede der Iowa-Synode ist uns nehmlich zur Veröffentlichung eingesandt worden eine „Ehrenrettung der von Pastor Deindörfer auf der allgemeinen Pastoralconferenz der Iowa-Synode zu Dubuque, Iowa, im August 1862 angegriffenen Stellen der symbolischen Bücher, soweit dieselben durch Aufzeichnung von der Hand des Herrn Pastor Hörlein“ (eines Gliedes der Iowa-Synode und Theilnehmers an der Konferenz), dem Einsender, der auf besagter Konferenz nicht zugegen war, zugekommen sind.“ Diese Ehrenrettung war eine Conferenzzarbeit, geliefert für die Specialconferenz in Wisconsin, und wurde zu Madison, Wisc., den 8. März 1864, von Pastor Aug. Rohrlack, damals noch Glied der Iowa-Synode und Secretär der Konferenz, vorgetragen. In dieser Ehrenrettung lesen wir denn, daß Pastor Deindörfer der Iowaischen allgemeinen Pastoralconferenz Folgendes vorgelegt habe. In den lutherischen Symbolen seien „4 unrichtige Lehrrsätze, 7 zweifelhafte Lehrrsätze, 8 mangelhafte Lehrrsätze“, 11 Stellen, welche „unrichtige Exegese“, 8, worin „mangelhafte

Exegese“ und 7, worin „falsch citirte Sprüche der Schrift“ sich fänden, enthalten. Zu den „unrichtigen Lehrrsätzen“ der symbolischen Bücher gehöre: 1. der in der Augsb. Confession Art. 24, Seite 51. befindliche von dem Zweck der Ceremonien; 2. Apologie Art. 13, S. 203. von der Ordination; 3. Schmalk. Artikel II, 4, S. 308. vom Antichrist (!); 4. Großer Katechismus 3. Gebot, S. 401 von der Sonntagsfeier. Zu den „zweifelhaften Lehrrsätzen“ gehöre das Gesagte: 1. Augsb. Conf. Art. 28. S. 67. vom Sabbath (!); 2. Apologie Art. 4. S. 100, 101. von der Rechtfertigung (!); 3. Apologie Art. 24. S. 269. von Merius' Irrthum; 4. Schmalk. Art. II, 4, S. 308. vom Kirchenregiment; 5. Ebendaselbst Anhang II, S. 341. von der Laienabsolution; 6. Concordienformel, Summar. Begriff, Art. 7, S. 541. von den unwürdigen Abendmahlsgästen; 7. Ebendas., Wiederholung, Art. 7, S. 653. vom Abendmahl der Sacramentirer. Zu den „mangelhaften Lehrrsätzen“ gehöre das Gesagte: 1. Apologie, Art. 3, S. 135, von dem Inhalte der Stelle Job. 4, 11.; 2. Ebendas. Art. 13, S. 202, von drei Sacramenten im weiteren Sinn; 3. Apologie, Art. 3, S. 204, von dem Ehestand; 4. Ebendas., Art. 27, S. 277, vom Geseß; 5. Schmalk. Art. Anhang I, S. 333, von den Schlüsseln, daß nehmlich die Kirche dieselben ursprünglich und unmittelbar habe (!); 6. Kleiner Katechismus Luthers, Hauptst. 6, S. 365, von der Antwort auf die Frage: „Was nützt denn solch Essen und Trinken?“ (!); 7. Concordienformel, Wiederholung, Art. 7, S. 660, von der Vergleichung der unwürdigen Gäste mit den Juden; 8. Concordienformel, Art. 9, S. 550 ff. 696. f., von Christi Hölleinfahrt. Falsch ausgelegt sein sollen in den symbolischen Büchern folgende Bibelstellen: Jer. 31, 33. (vgl. mit Röm. 3, 31. Matth. 19, 17. 1 Kor. 13, 3.), die Stellen von den Menschenopfern der Israeliten (S. 122.), Kol. 3, 14. Dan. 4, 24. Matth. 13, 24. ff. Kol. 2, 14. Spr. 27, 23., die Stellen, in welchen Luther das Wort „Aven“ mit „Mühe“ übersetzt hat, 2 Mos. 20, 17. (das 9. und 10. Gebot!) Röm. 14, 23. Matth. 5—8. (Christi geistliche Auslegung des Geseßes). Es eckelt uns, nun noch die Stellen auszuwählen, die theils „mangelhaft ausgelegt“, theils „falsch citirt“ sein sollen. — Das sind die Früchte, die ein Bekenntniß zu den Symbolen bringt, wie es die Iowaer angenommen haben!* Da bringen (freilich nicht in öffentlicher Synode, aber) in der Pastoralconferenz Stimmführer

*) Das soll wahrscheinlich auch die „Richtung der lutherischen Kirche“ sein, zu der sich die Iowaische Kirchenordnung bekennt, „welche auf dem Wege der Symbole an der Hand des Wortes Gottes einer größeren Vollendung der ev.-luth. Kirche entgegenstrebt.“ Es ist das der wunderbare Fortschritt der Reforme oder vielmehr der Fortschritt des Rückgangs in das Lager unserer Feinde.

Referate hervor, die es sich zur Aufgabe machen, den Bekenntnißgrund der Kirche in der rohesten Weise zu unterwühlen. Daß es Gott erbarme! —

Zum andern müssen wir hierbei darauf aufmerksam machen, daß die Synode von Iowa zur Rechtfertigung ihrer Stellung zu den Symbolen sich „vor Allen“ auf den Göttingischen Prof. Jak. Wilhelm Feuerlein (gest. 1776) beruft. Dieser schreibt aber in seiner Bibliotheca symbolica von 1752 u. A.: die Symbole seien „von den Candidaten des heil. Predigamtens zu unterschreiben, nicht wiefern sie mit der heil. Schrift für einstimmig geachtet werden, sondern weil sie in den vornehmsten und primären Theilen (in praecipuis et primariis partibus) für mit dem göttlichen Worte gleichförmig durch fleißige Prüfung erkannt worden sind. . . In secundären Theilen sind sie, zwar zuweilen (non nunquam), aber nicht unbemerkt, wegen ihres öffentlichen Ansehens und wegen des Ansehens der primären Theile selbst, des Irrthums zu beschuldigen.“ (Praef. p. 2. 3.). Wir fragen, ist diese Art der Unterschrift der der alten unionistischen Generalsynode nicht so ähnlich, wie ein Ei dem anderen? Und doch will die Synode von Iowa, die sich auf die Stellung des genannten Theologen des vorigen Jahrhunderts „vor Allen“ beruft, zu denen gehören, welche sich von der alten Generalsynode gerade wegen dieses ihres vagen, nichts sagenden Bekenntnisses zu den Symbolen getrennt haben! Wie soll man eine solche Handlungsweise nennen? —

Abgesehen übrigens davon, daß durch die Grundsätze, welche die Iowa-Synode aufgestellt hat, ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole von dem Bekenntniß zu denselben ausgeschlossen ist, so wird auch dadurch der Zweck der Verpflichtung auf die Symbole völlig aufgehoben, die Symbole zu einer wächsernen Nase gemacht, die sich jeder mit einer einzigen kleinen Manipulation nach seinem Bedürfniß formen kann, und das Bekenntniß zu den Symbolen zu einer Schraube, die man nach Umständen niedriger und höher drehen, und zu einer Schaufel, die nirgends einen festen Standpunct hat und bald oben, bald unten, bald links, bald rechts, bald hüben, bald drüben schwebt.

Man bedenke: nach der Theorie der Iowa-Synode gehören zu den Bekenntnißstücken bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen, welche in den Symbolen vorkommen, worunter aber nach Prof. F's. Erklärung nicht nur die Sätze zu verstehen sein sollen, „welche mit einem: Wir glauben, bekennen und lehren, anfangen“; nach ihrer Theorie ist ferner zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, Fundamentalem und Nichtfundamentalem in Betreff der darin ausgesprochenen Lehren zu unterscheiden, jenes für verbindlich, dieses für frei anzusehen; nach ihrer Theorie hat endlich allein das symbolische Geltung, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, was sie ex professo lehren, nicht aber „jede beiläufige, lehrmäßige Aeuße-

„rung der Symbole“, nicht alle darin „gelegentlich vorkommenden Lehren“, nicht die darin vorkommenden Erläuterungen, Begründungen und Vertheidigungen, die in einer Bekenntnisschrift ja nur ein Accidens, etwas Zufälliges, zur eigentlichen Bekenntnissubstantz nicht Gehörendes, seien u. s. w. *) Wir fragen, was machen hiermit die Jowaer aus unseren Symbolen anderes, als einen zerrissenen, allenthalben durchlöcherten Mantel für ein wahres Fastnachtsspiel in der Kirche? Wer ist der Richter darüber, was die gemeinten thetischen und antithetischen Entscheidungen in den Symbolen seien? wer der Richter darüber, was darin in der Lehre wesentlich und unwesentlich, fundamental und nicht fundamental sei? wer der Richter darüber, was die Symbole von dem darin Enthaltenen haben symbolisch feststellen wollen, was nicht? was darin ex professo gesagt sei, was nicht? was darin bezeichnend gesagt sei, was nicht? was darin nur gelegentlich und beiläufig bemerkt sei, was nicht? was darin bloß zum Beweis, zur Begründung und Vertheidigung gehöre, was nicht? **) Wenn die Jowa-Synode nicht etwa im Sinne hat, einen Papst zu erwählen oder eine mit der Autorität endgültiger Entscheidung ausgestattetes Lehr- und Glaubensgerichts-Collegium einzusetzen, und damit das Papstthum mit seiner Einigkeit in der lutherischen Kirche aufzurichten, so hat sie mit ihrer Theorie eine vortreffliche Grundlage zu einem bisher noch nicht bestandenen kirchlichen Babel erfunden. Allerdings schreibt Hr. Prof. F., wie schon bemerkt, mit seiner Synode, die Entscheidung „liege auf platter Hand“; jedermann sieht jedoch, daß dies nur eine nichtsagende Phrase ist, womit der Schreiber die Verlegenheit verdecken will, in der er sich sieht.

Zwar ist es unnöthig, Beweise dafür anzugeben, daß auf Grund der Jowaischen Theorie eine Einigkeit der Kirche in Lehre und Glauben eine Unmöglichkeit ist, doch mögen hier noch einige Thatbeweise folgen, die uns Jowa selbst an die Hand gegeben hat.

Die Dorpater theologische Facultät erkennt die von der Jowa-Synode gegebene Grundlage an, und was sehen wir? In der Anwendung derselben, in dem Bau darauf treten beide so-

gleich einander gegenüber. Herr Professor F. schreibt: „Ganz gewiß, daß der Papst der Antichrist ist, steht nicht bloß beiläufig, sondern ex professo und ausführlich in den Schmalkaldischen Artikeln. Aber leugnen wir das?“ Ihre theologischen Dorpater Anwälte aber schreiben in ihrem Votum: „Was die Lehre vom Antichrist anlangt, so enthalten unsere Symbole bekanntermaßen (!) keinen besonderen Lehrartikel über dieselbe. Zwar gedenken sie häufig der bezüglichen Danielschen Weissagungen, aber nicht um bekennnismäßig sich über sie zu äußern“; also nicht ex professo! — Die Jowaer finden ferner die Lehre vom Antichrist in den Schmalkaldischen Artikeln und in der Apologie in so vortrefflicher Harmonie, daß erst dann, wenn man die Aussagen beider Symbole zusammennehme und mit einander vermittelt eines logischen Kunststücks verschmelze, die rechte symbolische Lehre vom Antichrist, zu der sich die Jowa-Synode bekenne (nur, daß sie noch mehr glaube), in das hellste Licht trete. Die Dorpater gelehrten Gönner unserer Gegner sagen hingegen, daß „die Aeusserungen Melancthon's“ (über den Antichrist) „in der Apologie sich nicht ganz mit denen Luthers in den Schmalk. Artikeln decken“; ja, daß sich „die Apologie vorsichtiger ausdrücke“, die Schmalk. Artikel also nicht recht vorsichtig; daher denn auch „offenbar des dargelegten symbolischen Thatbestandes wegen“ (!), das heißt, um nicht einen fundamentalen Irrthum in den Symbolen zugeben zu müssen, die alten lutherischen Dogmatiker die Lehre vom Antichrist unter die nicht fundamentalen Artikel gestellt hätten, also aus kirchenpolitischem Interesse! (gegen welche Beschuldigung unserer glaubenstreuen, gewissenhaften Väter wir freilich allen Ernstes Protest einlegen müssen.) — Endlich erklärt Professor F. auf Seite 28 der 4. Nummer gegenwärtigen Jahrgangs seines Blattes die Lehre der Augsb. Confession vom Sonntage für eine „beiläufige Aussage“, und schon auf der folgenden Seite gesteht er zu, daß man „am Ende noch darüber streiten könne, ob sie nicht doch eine symbolische Entscheidung ist“. Hiermit reime nun der geeignete Leser die Erklärung der Jowa-Synode: „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, und das liegt in jedem Artikel für den, der ihn im Lichte der Historie liest, auf platter Hand“. Aus dem Angeführten aber erhellt, daß das entweder nicht wahr ist, oder daß weder Dorpat noch Jowa die genannten Artikel im Lichte der Historie gelesen habe, was wahrscheinlich beide nicht zugeben werden. —

So ist es denn gewiß, das Bekenntniß der Jowa-Synode zu den Symbolen ist nichts als ein schlecht verschleiertes Quatenus-Bekenntniß, das unsere Kirche je und je verworfen hat, und zwar ein solches von der übelsten Art. Wer sich so zu den Symbolen bekennt, wie die Jowa-Synode thut, von dem weiß kein Mensch, was er eigentlich glaube, nicht einmal, ob er die hl. Schrift für vom hl. Geiste eingegeben

halte, da auch diese Lehre nur „beiläufig“ in den Symbolen erwähnt ist. Anstatt daß die Kirche durch ein solches Bekenntniß zu ihren Symbolen die gesuchte Garantie erhalten sollte, daß der sich darauf Verbindende mit ihr glaube und daher mit ihr lehre und bekennen werde, ist ihr damit vielmehr die Freiheit abgefordert, über hunderterlei Punkte, über welche sie sich in ihrem Bekenntniß nach Gottes Wort klar, aber nur beiläufig, in der Erläuterung, Begründung und Vertheidigung, ausgesprochen hat, das gerade Gegentheil zu glauben und zu lehren. Anstatt, daß durch das Jowaer Bekenntniß der Kirche die durch das begehrte Mitbekenntniß gesuchte Beendigung von gewissen Lehrstreitigkeiten in ihrer Mitte erzielt werden sollte; so ist das Jowaer Bekenntniß zu den Symbolen das beste Mittel, eine Menge Streitigkeiten innerhalb unserer Kirche zu verewigen und immer neue Streitigkeiten, namentlich darüber, was eigentlich Lehre unserer Kirche sei, zu erzeugen. Gott bewahre unsere neu erwachte und offenbar mit überschwänglichem Segen bisher begnadigte lutherische Kirche in Amerika vor der Versuchung, den Grund, auf welchen sich die Jowa-Synode gestellt hat, zu dem ihrigen zu machen! Dies würde der nächste Weg sein, alles, was ihr Gott in diesem Lande religiöser Freiheit aus großer Gnade gegeben hat, wieder lüderlich zu verschzerzen und eine Kirche zu werden, wie die Landeskirchen Deutschlands sind, in denen man, abgesehen von dem da eingedrungenen Rationalismus, nicht einmal in der Lehre von der Eingebung der hl. Schrift, also dem Grund aller Lehre, einig ist, und darum nicht einig sein zu müssen meint, weil die Lehre von der Inspiration eine Erfindung unserer Dogmatiker, nicht aber in den Symbolen symbolisch festgestellt sei. Wäre die Art des Bekennens zu den Symbolen, welche Jowa erwählt hat, die rechte, so könnte man ebensowohl aller Symbole entbehren, ja, der Streitigkeiten würden dadurch nur weniger und dieselben jedenfalls, weil lediglich sich um den Sinn der heil. Schrift bewegend, fruchtbarer werden.

In nächster Nummer gedenken wir nun mit Gottes Hilfe die rechte Weise, sich zu den kirchlichen Symbolen zu bekennen, wie sie die Symbole selbst fordern, und alle rechtschaffenen Söhne unserer Kirche immer gefordert und geleistet haben, darzulegen.

(Schluß folgt.)

Einige Nachrichten

über die Art und Weise, wie in früheren Zeiten die Reformations-Jubelfeste, auch die halbhundert-jährigen, gefeiert worden sind.

(Fortsetzung.)

*) Dr. Prof. F. scheint selbst die Unhaltbarkeit der officiellen Erklärungen seiner Synode erkannt zu haben, er schreibt nehmlich: „Es kam uns auch gar nicht eigentlich darauf an, eine Theorie und Lehre von den Symbolen und deren Bestandtheilen und deren resp. Bedeutung aufzustellen. Unser Zweck war ein praktischer.“ Also nur uneigentlich sollte das von seiner Synode darüber Aufgestellte, was in den Bekenntnissen das Bekenntnismäßige, Verbindliche set, eine Theorie darüber sein, weil man einen praktischen Zweck damit verband! In der That eine schlechte Ausflucht, die man sich in der Vorahnung wahrte, der Gegner werde die Blößen der aufgestellten Theorie auch sehen, die man selbst hinterdrein entdeckt hatte!

**) Die Formulirer der Erklärung der Jowa-Synode scheinen freilich gemeint zu haben, daß sie sehr klug handeln und sich eine Hinterthür für gewisse Eventualitäten offen gehalten haben, wenn sie, sich selbst modificirend, fortzubren: „Dagegen kann nicht jede Beweisführung, jede Erläuterung u. s. w. zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden.“ Also nur nicht jede, sonach doch einige! Kann man sich ein ärgeres Schaufelprincip vorstellen, was in dieser hochwichtigen Sache Jowa sich von schlaunen Kirchen-iplomaten hat aufocytrosten lassen?!

1617 kam schon am 12. August die Churfürstlich Sächsishe „Instruction, wie es mit dem Evangelischen Jubelfest zu halten“ sei, heraus. Kurz darauf erschien eine „Epistola invitatoria“ (Einladungs-Epistel), welche eine ganze Schaar damaliger Churfürstlicher Theologen gemeinschaftlich ausgegeben hatte und

die so gut gerathen und so eindringlich war, daß Pabst Paul V. dieselbe alsbald in das Verzeichniß der verbotenen Schriften mit aufnahm. Im Württembergischen wurde das Fest dreitägig gefeiert, nemlich am 30. October eine sogenannte Präparationspredigt gehalten, am 31. das eigentliche Fest mit zweimaligem Gottesdienste gefeiert, worauf am 1. November ein solcher mit einer Predigt über Ebr. 13, 7., wie es heißt, „in laudem Lutheri“ (zum Lobe Luthers) folgte. In Regensburg hielten zur Vorbereitung die Gymnasiasten öffentlich in der Kirche einstudirte Gespräche über die Reformation. In Eisleben sang man in jedem Gottesdienste das Lied: „Gott der Vater wohn' uns bei,“ veränderte aber die Worte: „Für dem Teufel uns bewahr“ dahin: „Fürm Pabst und Teufel uns bewahr“. Viele schöne Jubelmünzen wurden für dieses Fest geschlagen, auf deren einer z. B. folgender Reim zu lesen war:

Jetzt jubilirt die Christenheit
Und dankt Gott für die Gnadenzeit,
Da Doctor Luthers Hand und Mund
Sein Wort der Kirche machte kund.

Um wenigstens ein Beispiel der damals gehaltenen Predigten unseren Lesern vorzuführen, so predigte am 19. Sonntag nach Trinitatis, als am Tage der Vorbereitung auf das Jubiläum, der damalige Chursächsishe Hofprediger Daniel Hähnchen über das Evangelium des Sonntags: „Von dem Ablass, dessen sich die wahre Evangelische Kirche und derselben Gliedmaßen zu erfreuen haben; 1. wer diesen Ablass austheile, nemlich a. nicht der römische Antichrist, der Pabst, sondern b. allein Gott und daher auch Christus, Gott und Mensch in Einer Person, und zwar c. durch alle rechtschaffene Prediger, als seine Werkzeuge; 2. was damit ausgetheilt werde, nemlich Vergebung der Sünden; 3. wie derselbe ausgetheilt werde, nemlich a. umsonst, b. für jede Sünde, c. jeder Person insonderheit, d. vollkommen, e. auf Erden. Hierauf folgt Anwendung A. zur Lehre: a. Christi Ablasses bedürfen wir alle, b. wir empfangen denselben a. durch Gottes Hand, welches ist Wort und Sacrament, und b. mit unserer Hand, welches ist der Glaube; B. zum Trost, denn dieser Ablass gibt a. im Leben ein gutes Gewissen, b. im Tode guten Muth; C. zur Warnung, daß nemlich niemand dieses Ablasses mißbrauche a. durch Sündigen auf Gnade, b. durch Aufschub seiner Buße. — Die Hauptpredigt am 31. October hatte zum Text: Maleach. 4, 5. Zum Eingang nimmt Hähnchen die Worte, mit denen einst die Heiden zu den Spielen einluden, die man beim Anbruch eines neuen Jahrhunderts anstellte: „Kommet zu den Spielen, welche kein Sterblicher jemals gesehen hat, noch sehen wird.“*) Hähnchen deutet dies geistlich auf die erste Säcularfeier der Reformation und fährt dann fort: „Heute

vor hundert Jahren hat der kleine David Luther den höllischen Goliath, den Pabst und Antichrist zu Rom, welcher dem Zeuge Gottes, besonders dem theuren Blut und Tod Christi hohngesprochen, aus Gottes Wort gefällt. Heute vor hundert Jahren hat er ihn mit dem Schwert seines Mundes aus Gottes Wort geschlagen. Heute vor hundert Jahren hat Lutherus in Kraft Gottes den Anfang der Erlösung von der päpstlichen Finsterniß und italienischer Knechtschaft gemacht, daß wir sagen können: Hodie redemptionem fecit Israel! Heute hat er Israel erlöst! O des fröhlichen Jahres! O des seligen Tages! O der freudenreichen Stunde!“ Hierauf folgt nun die erste Predigt über das Thema: Daß Luther gar wohl mit Elias zu vergleichen oder der dritte Elias zu nennen sei, erstlich nemlich in Absicht auf seinen Beruf, den er zur Reformation der Kirche hatte; in drei folgenden Predigten setzt er die Vergleichung fort, indem er ferner nach Mal. 4, 6. Elias' und Luthers Person, Amt und endlich die göttliche Warnung vergleicht, ihr Zeugniß nicht zu verachten. Schon als sich die Lutheraner zu ihrer ersten hundertjährigen Jubelfeier rüsteten, erschienen mehrere jesuitische Spottschriften darauf, worin es u. A. hieß, es werde dies kein „Jubel“, sondern ein „Kugel-Fest“ werden, indem man schon damals von papistischer Seite auf einen baldigen Vertilgungskrieg wider die Lutheraner hoffte; als aber dennoch die Feier des Jubiläums allenthalben zu Stande kam, prophezeigten sie: die Lutheraner würden keines wieder feiern, „wenn nicht päpstlicher Heiligkeit Erlaubniß zuvor dazu eingeholt und der Ankündigung vorgelegt wäre.“ Zwar hatten die Jesuiten nicht schlecht calculirt, denn schon im nächsten Jahre brach bekanntlich der schreckliche dreißigjährige Krieg aus, während dessen es allerdings oft schien, als werde das lutherische Häuflein vom Antichrist und seinen Helfershelfern nun bald wieder verschlungen sein;*) allein als im Jahre 1648 endlich der sogenannte westphälische Friede geschlossen wurde, konnten die Lutheraner wieder mit ihrem Luther singen:

Strick ist entzwei, und wir sind frei!
Des Herren Name steh uns bei,
Des Gottes Himmels und Erden!

1667, also nun vor zweihundert Jahren, feierte man hierauf am 31. October das anderthalbhundertjährige Reformationsjubiläum mit großen Freuden, so daß, wie wir schon bemerkt haben, gerade dieses Jubiläum die Veranlassung wurde zu immer allgemeinerer Feier eines alljährlichen Reformationsfestes. Von weiteren Einzelheiten jener Feier vor nun 200 Jahren findet sich wenig in den uns zugänglichen Schriften. Der Wittenbergische Prof. der Theologie und Probst Johann Meißner hat eine noch vorhandene Predigt drucken lassen, die er an diesem Jubelfest über 1 Maccab. 4, 36. ff. ge-

halten hat und worin er die Kirchenreformation des Judas Maccabäus mit der lutherischen vergleicht.**) Eine andere Jubelpredigt, die aus dieser Zeit über Jes. 40, 8. erschienen ist, hat den Superintendenten Dr. Christoph Buläus in Dresden zum Verfasser. Ueber dieselbe finden wir nur, daß Buläus nach Schluß derselben das „Herr Gott, Dich loben wir“ habe anstimmen lassen.†)

Am feierlichsten unter allen lutherischen Jubelfesten ist das zweihundertjährige im J. 1717 begangen worden. Cyprian's „Hilaria evangelica“, die wir bereits erwähnt haben, belegen dies so reichlich, daß man in Verlegenheit kommt, wenn man daraus einen Auszug geben will. Wir erwähnen nur so viel, daß nicht nur in allen Kirchen und Capellen zwei und drei Tage hinter einander Jubelfest = Gottesdienste, vielfach mit Aufführung großartiger Kirchenmusiken, abgehalten wurden, sondern daß damals auch fast alle Universitäten und lateinische Schulen Jubiläums-Feierlichkeiten mit Reden und Gedichten in verschiedenen Sprachen, einstudirten Gesprächen und selbst dramatischen Darstellungen angestellt haben. Auch die Kinder in den Elementarschulen wurden zur thätigen Theilnahme an der Feier herangezogen, ihnen besondere Kinder-Jubelfestpredigten gehalten und nach den gottesdienstlichen Tagen Freudenfeste bereitet. In Ulm predigte der Pastor Hartenstein vor den Kindern. Zum Eingange nahm er 1 Pet. 2, 2. 3. und stellte ihnen auf Grund von Jes. 66, 10. 11. vor: Die Katechismusmilch der evangelischen Mutterkirche, 1. ihre zuckersüße Lieblichkeit, 2. ihre unverfälschte Lauterkeit, und 3. ihre herrliche Nugharkeit. Ein anderer Prediger legte Ps. 8, 1. 2. zu Grunde. Auch die Armenhäuser mußten vom Jubelton dieses Festes erfüllt werden. Ebenfalls in Ulm wurde darin über Matth. 11, 5. und Jes. 61, 1. „Von dem zur Zeit der Reformation den Armen gebrachten und verkündigten Evangelio“ gepredigt. In vielen Städten veranstaltete man große ProzeSSIONen der Bürgerschaft und aller Schulen unter Gesang und Trompeten- und Pauken-Klang. In Dresden zogen alle Schulkinder bekränzt aus. An einigen Orten mußten sie eine in Gesprächsform eingelernte Geschichte des Lebens Luthers oder der Reformation erst vortragen, worauf sie dann öffentlich gespeist und getränkt wurden. Die Kirchen waren meist mit Blumen ausgeschmückt und des Abends prunkte an einigen Orten der Thurm der Hauptkirche, hie und da auch die Häuser der Bürger, im Scheine zahlloser Lichter und sinniger Transparents. Unzählige Jubelmünzen kamen zum Vorschein mit den herrlichsten Emblemen und zum Theil überaus sinnreichen Inschriften; größere und kleinere, wohlfeile bleierne und werthvollere bis zu silbernen und goldenen.

*) Unschuldtige Nachrr. 1715. S. 955. Meißner nennt das Fest: „Jubiläum dimidii sæculi celebratum.“

†) Nova acta hist.-eccl. Weimar 1768. LVII. S. 966. ff.

*) Venite ad ludos, quos mortalium nemo vidit unquam, nec visurus erit.

*) In diesem Kriege wurde allein das kleine lutherische Sachsenland um drei Millionen Menschen ärmer!

Nach auf gute Zucht wurde gesehen. Die Stadtoberkeit von Reutlingen z. B. drohte schon vorher nicht nur mit harter Strafe, sondern kündigte selbst Gottes Zorn Denjenigen „ohne Ansehen der Person“ an, welche während der Jubelfesttage arbeiten oder sich gar unanständig betragen würden. In Schweinfurt war Spiel und Tanz ausdrücklich und mit höchstem Ernste verboten. Nach der Nördlinger Stadtverordnung durfte niemand während des Festes ein Wirthshaus betreten. In mehreren Städten, wie in Nördlingen und in Schwäbisch Hall, wurde einige Tage vor dem Jubelfest eine Bußtagsfeier abgehalten, wobei in der erstgenannten Stadt der Predigttext Offb. 3, 14—16. war. Schon am frühen Morgen noch vor dem Aufgang der Sonne verkündigte das Geläute aller Glocken und an vielen Orten Chorgefang mit Posaunenbegleitung von der Kirche oder dem Rathhause herab den Anbruch des großen Festes. Das Te Deum laudamus (Herr Gott, Dich loben wir) wurde fast überall und, wo man es vermochte, mit Instrumenten begleitet gesungen. Die dabei erhobenen Kirchencollecten fielen meist sehr reichlich aus. Alle Berichte bezeugen, daß dieses Fest eine fast allgemeine Erweckung des lutherischen Christenvolks zur Folge gehabt habe. Wie hätte auch die so reichliche Predigt des Wortes Gottes, zu der in diesen Tagen alles strömte, was nicht durch Krankheit an das Siechbett gefesselt war, und die Erzählung der herrlichen Thaten Gottes zur Zeit der Reformation und der wunderbaren Erhaltung unserer Kirche bis zu jener Zeit ohne einen reichen Segen sein und bleiben können! Nie sind vorher so viele am Tische des Herrn erschienen, als in diesen Tagen; in mehreren Städten feierte man daher das heilige Abendmahl an jedem der drei Jubelfesttage. Jung und Alt war in einer gesegneten Aufgeregtheit. Als in Regensburg der dasige Superintendent Serpilus in seiner Predigt der Sachsen gedachte, deren König zum Papstthum abgefallen war, das Land segnete, von dem das Licht des reinen Evangeliums aufgegangen sei, und hierauf ausrief: „Gott wolle ihnen (den sächsischen Lutheranern) die Worte tief in die Seele schreiben: „Es will durchs Kreuz bewähret sein,“ da brach die Gemeinde in Thränen aus; als aber Serpilus mit den Worten schloß: „Gott erhalte ihnen (den sächsischen Lutheranern) um Jesu willen das Wort der Wahrheit, so lange die Tage des Himmels währen!“ da konnte sich ein hinter der Kanzel sitzender Zuhörer nicht enthalten, laut, daß es durch die große Kirche tönte, auszurufen: „Amen!“ (Was in Deutschland dazu gehört, daß ein Zuhörer zu solchem Lautwerden in der Kirche während der Predigt vermocht wird, dies weiß freilich nur der, welcher die Andacht oder doch feierliche Stille und Ruhe deutscher Gottesdienste von Kindheit auf beobachtet hat.)

Ein schönes Chronogramm (das heißt, ein lateinischer Satz, in welchem diejenigen darin vorkommenden Buchstaben, die im Lateinischen zugleich die Bedeutung von Ziffern

haben, die Jahreszahl des gemeinten Ereignisses enthalten) war u. a. folgendes:

MartInVs LVtherVs, theoLogIae DoCtor.

M ist nemlich gleich 1000, D gleich 500, L gleich 50, V gleich 5 und I gleich 1.*)

Ferner:

MartInVs LVther, babeLIIs DestrVCtor.

(Martinus Luther, der Zerstörer Babels.) †)
(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Turnerreligion. Am 4. Juli dieses Jahres hielt ein gewisser Steffens in der Turnerhalle zu Baltimore eine Rede, darin hieß es laut der Turnerzeitung „Unsere Zeit“ vom 19. Juli unter anderem, wie folgt: „Es gibt viele kräftige, edle Menschen, welche sich glücklich fühlen in dem Gedanken, daß ein höheres Wesen über sie wacht, Theil nimmt an ihren Freuden und Leiden und sie häufig schützt in Gefahren. Aber wir verlangen den vollen Besitz unserer freien Selbstbestimmung, wir verlangen das Recht und nehmen es uns, anderer Ueberzeugung zu sein.“ Ein neuer Beweis, daß das verbündete Turnwesen und Atheismus (Gottesleugnung) immer mehr Geschwister werden. W.

Freimaurerreligion. Eine ganz ähnliche Religion, wie die der Turner, haben auch die Freimaurer. Dr. Münkel berichtet in seinem Neuen Zeitblatt vom 28. Juni dieses Jahres: „In der ‚Freimaurerzeitung‘ schreibt ein Prediger Zille: „Ich bin fest überzeugt, es wird und muß kommen die Zeit, wo die Gottesleugnung die allgemeine Ansicht der Menschen sein wird, und wo diese auf den Gottesglauben wie auf einen überwundenen Standpunkt herabblicken wird. Dann wird man auch alsbald Hand anlegen, um hohe lichte Hallen zu erbauen, in denen der Friede (!) und die Freiheit (!) der Welt wohnen.“ — Auch wir glauben, daß eine solche Zeit nicht nur kommen werde, sondern schon angebrochen sei, aber wir trösten uns damit, daß es wohl die Zeit ist, von welcher geschrieben steht: „Und darnach muß er (der Teufel) los werden eine kleine Zeit.“ Offb. 20, 3. vgl. 2 Petr. 3, 3. W.

Dtsche=Provinzen. Ein livländischer Pastor beschreibt in Professor Hengstenberg's Kirchen-Zeitung die Lage der Lutheraner in den russischen Dtscheeprovinzen. Es enthält die Kirchenordnung für die lutherische

*) Da man im Jahre 1617 zum Chronogramm den Satz gemacht hatte: „Martinus Lutherus, theologus D.“, so schrieb der Papist Bayerling: das Wort Doctor sei nicht ausgeschrieben, weil sonst nicht 1617, sondern 1717 heraus komme; damit sei prophetisch angedeutet, bis 1717 werde es die lutherische Kirche nicht bringen. Als nun aber doch das Jubelfest 1717 gefeiert worden war, erklärte der Papist R. M. Mehlführer, ein abgefallener Lutheraner, in einer Schrift: Aus jenem Chronogramm sehe man, mit 1717 „sei das Maaß der Sünden und periodus lutheranismi (die Zeit des Lutherthums) abgelaufen.“ S. Das besondere Aufsehen Gottes auf sein lutherisches Zion von Zeibitz. 1718. S. 3. f.

†) Dieses Jahr trifft folgendes Chronogramm ein: D. Lutherus, fidei confessor constans et antichristi magni proditor d. i. Dr. Luther, beständiger Befenner des Glaubens und Offenbarer des großen Antichrists.

Kirche vom Jahr 1833 folgenden Paragraphen, der heute noch gilt: Wenn ein evangelisch-lutherischer Prediger ein Glied der griechisch-russischen Kirche zu seiner Confession aufnimmt, so wird er unverzüglich seines Amtes und der geistlichen Würde entsetzt und dem weltlichen Gericht zur gesetzlichen Strafe übergeben (d. h. Sibirien — auch Ruthenhieße). Gelindert ist bisher die Lage der Lutheraner allein durch einen kaiserlichen Erlass vom 15. März 1865, nach welchem gemischte Brautpaare nicht mehr gezwungen werden sollen, einen Revers zu unterschreiben, daß sie ihre zu erhoffenden Kinder in der Staatsreligion wollen erziehen lassen. Im Jahre 1866 hat der Minister des Innern an die lutherischen Geistlichen eine Instruction erlassen, wie die kaiserliche Erlaubniß auszulegen und zu handhaben sei. Sie dürfen nunmehr Kinder aus gemischten Ehen taufen und unterrichten. Es kommt aber häufig vor, daß die Popen mit List doch einen Revers erlangen, und nachher suchen die armen Eltern eben so wiederum die Popen zu betrügen, indem der lutherische Vater (oder lutherische Mutter) dem neugeborenen Kinde sogleich die Nothtaufe gibt. Solche Taufen dürfen die lutherischen Prediger nachher ins Taufregister ihrer Gemeinde eintragen, „zu dem Zwecke allein (sagt der Minister), damit die Thatsache der Taufe selbst in der Folge keinem Zweifel unterliegen kann,“ wodurch übrigens die griechisch-orthodoxe Kirche keineswegs das Recht verliert, eine solche Person als zu dieser Kirche gehörig zu betrachten. Es bleibt daher nichtsdestoweniger Verpflichtung der griechischen Geistlichkeit, die Eltern dahin zu vermögen, solche Kinder zur Salbung zu bringen. — Somit thun die Popen nicht Unrecht, wenn sie das Gesetz gar nicht achten. Sie „vermögen“ die Leute nicht bloß mit Worten, sondern brauchen eigenhändig Gewalt, um zu hindern, daß ein lutherischer Pastor nach kaiserlicher Erlaubniß verfare. Ein Pope riß einer Mutter, welche ihr Kind in die lutherische Kirche zur Taufe tragen wollte, dasselbe mit so unmenschlicher Gewalt aus dem Arm, daß das Kind bald den Geist aufgab. Eine andre Mutter ist über ähnliche geistliche Zwangsmaßregeln wahninnig geworden. Die unverständigsten Schmähungen werden über die lutherische Kirche in gedruckten Tractaten verbreitet, während das Protokoll der lutherischen Synode in Livland nicht einmal als Manuscript gedruckt werden durfte. Den Anstrengungen der Popen kommt die Domänen-Verwaltung zu Hülfe, indem sie solchen griechischen Bauern, welche sich durch das lügenhafte Versprechen von „Seelenland“ der lutherischen Kirche entfremden ließen und jetzt das falsche Netz der russischen Kirche wieder zerreißen möchten, Hofland in Pacht gibt — gleichsam als Prämie für Verleugnung ihres Glaubens. —

Etliche treue Pastoren wagten es, der Kirchenordnung ungehorsam zu sein und die Verführten, welche bußfertig bekannnten und umkehrten, zum Tische Gottes wieder aufzunehmen.

Darüber verklagt, wurden sie zur Untersuchung gezogen, und es kamen Commissionen über Commissionen mit Gensd'armen u. s. w. Zwei von ihnen sind auch von ihrem eigenen Consistorium verurtheilt, einer zu einjähriger, einer zu halbjähriger Suspension. (Immanuel.)

Missionsfest.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis hatte die ev.-lutherische Immanuel-Gemeinde zu Rich, Cook Co., Ills., die große Freude, in Gemeinschaft der umliegenden Schwester-gemeinden ein Missionsfest feiern zu können. Vormittags predigte Herr Pastor H. Schmidt aus Elk-Grove, Ills., über Luc. 2, 30—32., und des Nachmittags Herr Professor Lindenmann über Luc. 6, 36. Die erste Predigt hatte die äußere Mission, die zweite die innere zu ihrem Hauptgegenstand. Durch beide Predigten wurde den Christen das Herz warm gemacht zum eifrigen und freudigen Treiben des Gott wohlgefälligen Werkes. Sowohl der ausgezeichnete Platz, als auch das prächtige Wetter, welches der liebe Gott bescheerte, zog viele Gäste, wohl tausend an Zahl, herbei. Die Collecte betrug: \$114.17. E. Kochner.

Kirchliche Nachrichten.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor A. Ch. Bauer, früher Glied der Buffalo-Synode, nachdem er einen Ruf von der ev.-luth. hl. Geist-Gemeinde am Sandy Creek, Monroe County, Mich., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördlichen Districts von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Jesus Christus, der Herr der Ernte, gebe, daß auch dieser sein Arbeiter viel Frucht schaffe zum ewigen Leben. W. Hattstädt.

Adresse: Rev. A. Ch. Bauer, care of Rev. W. Hattstädt, Monroe, Mich.

Nachdem Herr H. G. Hieronymus, Candidat des Predigtamtes, sein Examen bestanden und einen Beruf als Stellvertreter des Herrn Pastor Destermeier, bis zu seiner Rückkehr aus Deutschland, von der Gemeinde zu Pomeroy, Ohio, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe, am fünften Sonntag nach Trinitatis, im Auftrage des hochwürdigen Präses mittleren Districts, vom Unterzeichneten nach Vorschrift unserer Agende, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr schenke auch diesem seinem Diener viel Weisheit, Kraft und Segen, Etliche — Viele selig zu machen! Y. Ciriach.

Zanesville, Ohio, den 24. Juli 1867.

Adresse: Rev. H. G. Hieronymus, Pomeroy, Ohio.

Nachdem Herr Albert Henkel, Candidat des heil. Predigtamtes, vom Concordia-Seminar in St. Louis, von mir und meinen Gemeinden zum Hilfsprediger berufen worden und derselbe unserem Berufe auch gefolgt war, so wurde er am 5. Sonntage nach Trinitatis, im Auftrage unseres hochwürdigen Herrn Präses Schwan, von mir, unter Mitwirkung des Herrn Pastor M. Michael, in der Pfarrkirche zu Loganport feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Der liebe Gott gebe nun mir und meinem jungen Gehilfen viel Weisheit, Kraft, Stärke, Muth und Geduld, er erfülle unsere Herzen mit einer solchen Hirtenliebe, die bei dem Suchen nach den durch Christi Blut erkaufen Seelen alle Hindernisse zu überwinden sucht, damit auch durch unseren Dienst viele Seelen

zum Himmel geführt werden. Das walle Gott in Gnaden! Amen.

Da Herr Pastor Henkel sich am meisten in Peru, meinem größten Jüliat, aufhält, so beliebe man zu adressiren:

Rev. A. Henkel,
care of Mr. G. Conradt, Peru, Ind.
Logansport, 25. Juli 1867.

J. H. Fox, Pastor.

Am Donnerstag nach dem fünften Trinitatissonntag schlug innerhalb fünf Minuten der Blitz zweimal in unsere Kirche und richtete am Thurm, an der Orgel und unten in der Vorhalle bedeutenden Schaden an. Doch können wir Gott nur danken, daß er uns nicht die ganze Kirche zusammenwehen oder durchs Feuer zerstört werden ließ. Am Sonntag darauf predigte Unterzeichneter in Rücksicht der so ernsten Heimsuchung Gottes unter uns über Jer. 30, 22—24. E. Muckel.

Synodalanzeige.

Der östliche District unserer Synode hält seine Sitzungen, s. G. w., in Johannisburg, N. Y., vom 21. bis 27. August l. J.

Gegenstände der Besprechung sind: Die Thesen über die Kirche, deren Besprechung bereits auf der Synode letzten Herbst begonnen wurde, sowie das erste Referat vom Jahr 1865 „Wie können wir die Ermahnungen und Warnungen Dr. M. Luthers in Betreff der Zukunft auch uns zu nütze machen.“

Die Gäste haben in Tonawanda, zehn Meilen nördlich von Buffalo, die Eisenbahn zu verlassen und werden dort Wagen bereirfinden, um sie die letzten drei Meilen bis zu uns zu befördern. Diejenigen, welche in Buffalo im Exchange-Depot ankommen, lassen sich am besten sogleich per Omnibus nach dem Erie-Depot bringen, von wo aus der Zug täglich fünfmal nach Tonawanda abgeht.

Da die Synode diesmal auf einem deutsch-amerikanischen Dorfe ist, so bitten wir um Nachsicht, wenn wir es den lieben Gästen nicht so bequem machen können, als wir es wünschen.

Die Parochialberichte sind nicht zu vergessen.

Hugo Hanser, Secr.

Conferenz-Anzeigen.

Die Wisconsin Pastoral-Conferenz hält ihre Sitzungen vom 30. August bis 2. September (Freitag nach dem zehnten Sonntag nach Trin. bis zum darauffolgenden Montag incl.) im Kirchlokal zu Oshkosh, Wisc. Die lieben Brüder sind gebeten, spätestens am Donnerstag Abend, den 29. August, einzutreffen.

A. Rohrlack, Pastor loci.

Die Minnesota Pastoral-Conferenz hält ihre Sitzungen, s. e. G., vom 19—23. September d. J. bei Herrn Pastor Horst in Waconia, Carver Co., Minn.

Die Brüder werden gebeten, sich am 18. September in Carver einzufinden, damit sie abgeholt werden können. E. Kolf.

Anmeldungen

zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar für das mit dem 1. Sept. beginnende Schuljahr würden jetzt erwünscht kommen.

J. C. W. Lindemann.

Die Fort Wayne Abiturienten,

welche mit dem Zeugniß der Reife für das hiesige Seminar entlassen sind, haben den von ihnen beabsichtigten Eintritt in dasselbe anzuzeigen und, ohne auf specielle Antwort zu warten, sich hier spätestens am 31. August einzufinden.

St. Louis, Mo., im Juli 1867.

C. F. W. Walther,
Präses der Anstalt.

Notiz.

Unterzeichneter macht hierdurch wiederholt bekannt, daß ihm zur Vermeidung von Weitläufigkeiten und daraus entstehenden Verlegenheiten die Anordnung von Ordinationen und Installationen für Wisconsin und Minnesota von dem Präses des nördlichen Districts, Herrn Pastor D. Fürbringer, übertragen ist, weshalb sich die Betreffenden mit derartigen Gesuchen hierher wenden wollen.

Milwaukee, 2. Aug. 1867. F. Kochner,
b. J. Vicepräses N. D.

Der Große Katechismus Luthers

sollte billig in jedes Lutherans, besonders in jedes lutherischen Hausvaters Hand sein. Dieser Große Katechismus würde ihm theils der sicherste Ausleger und Erklärer des Kleinen Katechismus sein, theils würde er ihm den trefflichsten Stoff für den täglichen Hausgottesdienst gewähren, theils würde er ihm zur Vorbereitung aufs heil. Abendmahl die besten Dienste leisten.

Dieser Große Katechismus, Neu-Yorker Ausgabe, ist jetzt zu haben bei Herrn Martin Barthel in St. Louis, das Stück zu 20 Cts., das Duzend zu \$2.10.

Bitte an Prediger.

Da der lutherische Kalender für 1868 bald gedruckt werden soll, so möchte ich hiermit die geehrten Herren Pastoren, welche ihre Adresse verändert haben, achtungsvoll ersuchen, mir dieselbe sogleich anzuzeigen, damit ich sie in die Predigerliste einführen kann.

E. R. Brobst, Herausgeber.

Zur gefälligen Beachtung.

Nach einer neuen Postverordnung in Canada darf nicht mehr, wie bisher, C. W. (Canada-West), sondern muß: „Province of Ontario, Canada“ adressirt werden. Die Namen der Postämter und Counties bleiben unverändert. Diese Bemerkung zugleich im Namen der übrigen Pastoren unserer Synode in Canada.

A. Ernst.

Veränderte Adressen:

Rev. Joh. Karrer,
Lake Land, Washington Co., Minn.

Friedr. Schünhoff, Lehrer,
New Melle, St. Charles Co., Mo.

Rev. A. Ebendick,
College Point, Long Island, N. Y.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

v.22-
23
1865/
66-
1866/
67

343731

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CA 94709



